Digitized by Google

Digitized by Google

<36602418610017

<36602418610017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

<36602418610017

<36602418610017

Bayer. Staatsbibliothek

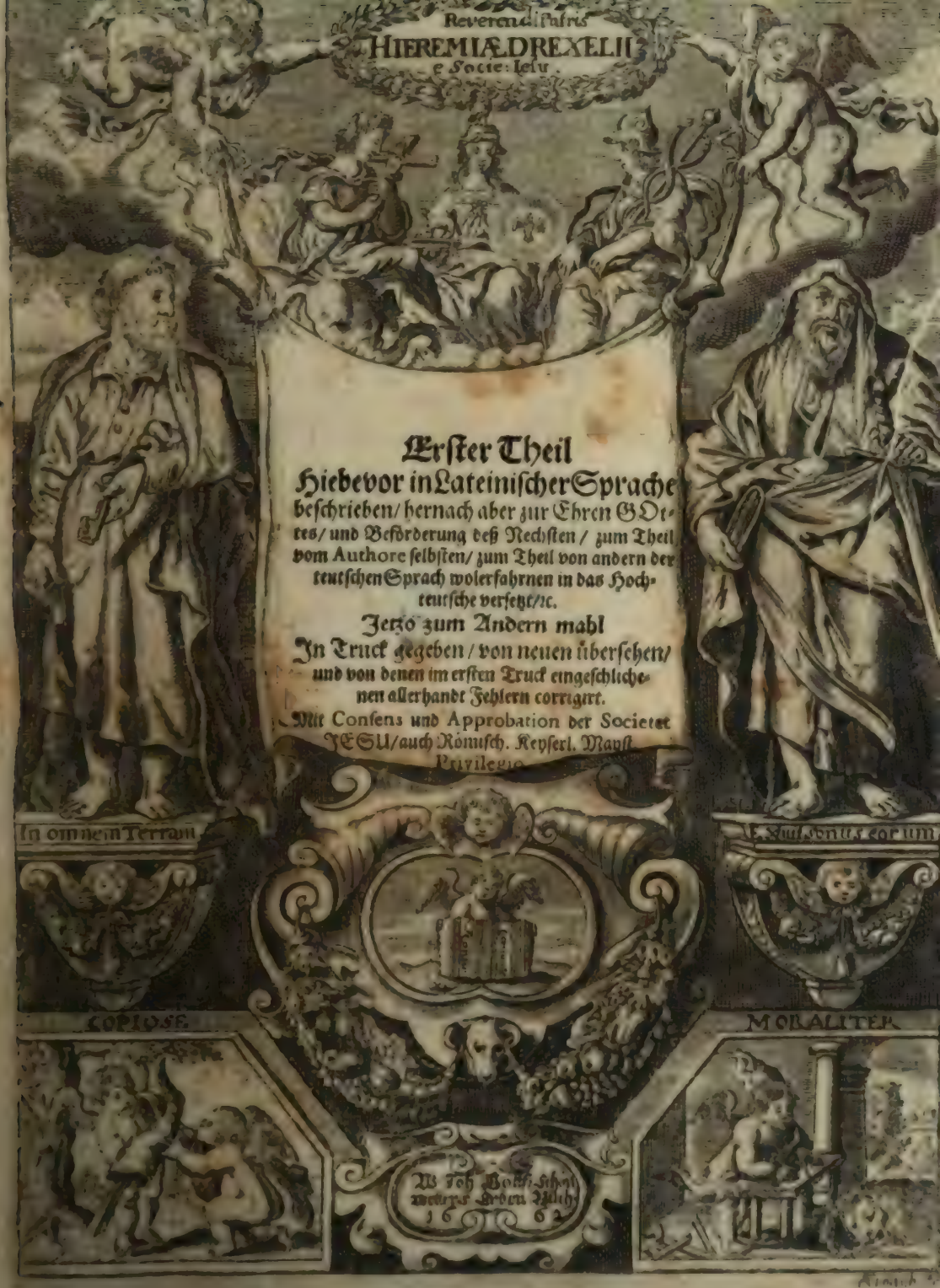
Digitized by Google

4° Asc. 263 (1,1

R. P. HIEREMIÆ
DREXELII
SOC. JESU,
OPERA OMNIA

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Digitized by Google


Reverendi Patris
HIEREMIÆ DREXELII
e Societ: Iesu.
Erster Theil
Hiebevor in Lateinischer Sprache
beschrieben/ hernach aber zur Ehren GOttes/ und Beförderung deß Nechsten/ zum Theil vom Authore selbsten/ zum Theil von andern der teutschen Sprach wolerfahrnen in das Hochteutsche versetzt/ &c.
Jetzo zum Andern mahl
In Truck gegeben/ von neuen übersehen/ und von denen im ersten Truck eingeschlichenen allerhandt Fehlern corrigirt.
Mit Consens und Approbation der Societet JESU/ auch Römisch. Keyserl. Mayst. Privilegio.
In omnem Terram
Et in fines eorum
COPIOSE
MORALITER

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Reverendi Patris Hieremiæ

DREXELII

è Societate JESU

OPERA OMNIA

Hiebevor in Lateinischer Sprach beschrieben/hernach aber zur Ehren GOttes/und Beförderung deß Nechsten/zum theil vom Authore selbsten/zum theil vom andern/der teutschen Sprach wolerfahrenen/in das Hochteutsche versetzt/

Jetzo zum

Anderen Mahl in den Truck gegeben von neuen übersehen/von denen im ersten Truck allerhandt Fehlern corrigirt/und mit zween Tractaten/welche noch nie in das Hochteutsche versetzt gewesen/auch einem/allen Predigern hochnützlich-und vor Sonn-und Feyertag deß gantzen Jahrs sonders dienlichen Indice

Vermehrt/

In Vier Theil abgetheilet/

In sich begreiffend XXVIII. Bücher oder Tractaten/und mit vielen schönen Kupfferstücken geziehrt

Mit Consens und Approbation der Societet JESU und Röm. Keyſ. Mayſt. Privilegio.

Auch waß in gedachten Opere ferners für treffliche und sehr Geistreiche Lehr und Abhandlungen begrieffen seyndt/hat der günstige Leſer/bey jeden Theil angehängten sehr kurtzen Regiſter/nach seinen guten Gnügen zuersehen.

Würtzburg

In Verlegung Johan Gottfried Schönwetters Seel. Erben/

Drucks Christoph Küchlers.

Im Jahr M.DC.LXII.

Register

Deß Inhalts der Capiteln / aller Tractaten

R. P. HIEREMIÆ DREXELII. S.J.

Betrachtungen von der Ewigkeit.

Der Erste Tractat.

Die erste Betrachtung.

Was die Ewigkeit sey? 1

§. 1.

Allerley Außsag und Gemählde der Alten/von der Ewigkeit. 3

§. 2. Der H. Schrifft geheimer Verstand von der Ewigkeit/ wird eröffnet. 6

§. 3. Warumb das Ort der Ewigkeit ein bleibende Statt genant werde. 8

Die ander Betrachtung.

In wem die Natur / die Ewigkeit abmahle/ und uns fürstelle.

§. 1. Was doch alles in der Höll ewig seye. 10

§. 2. Warumb die Höll selbst ewig. 12

§. 3. Andere Anweiß und Anführungen zu der Ewigkeit. 13.

Die dritte Betrachtung.

In wem die alte Römer ihr Ewigkeit fürnämlich gesetzt? 15

§. 1. Wie weit die Römer vom wahren Weg der rechten Ewigkeit geirret. 18

§. 2. Ein besser Weg zu der Ewigkeit / als der vorig. 21

§. 3. Daß diesem Weg gantz sorgfältig nachzusetzen seye. 24

Die vierdte Betrachtung.

Wie der H. David die Ewigkeit betrachtet / und wie ihme in dem nachzufolgen. 26

§. 1. Underschiedliche Anmahnungen / an die Ewigkeit zugedencken. 29

§. 2. Alle Ziffer und Zahl der Rechenkunst / überschreitet die Ewigkeit. 30

§. 3. Würckung und Affect der betrachtigten Ewigkeit. 32

Die fünffte Betrachtung.

Wie andere / auch Gottlose Menschen / die Ewigkeit betracht. 35

§. 1. Vergleichung zwischen der Arbeit eines Menschens/ und einer Spinnen. 36

§. 2. Was doch in der Welt die allerbeste Frag sey. 38

§. 3. Ein unerhört Exempel / wie GOTT in diesem Leben straffe/ damit er im andern verschone. 39

Die sechste Betrachtung.

Wie die Göttliche Schrifft / die H. Vätter/ die Catholische Kirch/ die Ewigkeit zubetrachten fürstellen. 40

§. 1. Der H. Vätter/ und der Kirchen Antworten/ über die Fragen von der Ewigkeit. 41

§. 2. Klare deutliche Zeugnüssen der H. Schrifft von der Ewigkeit. 42

§. 3. Alles ist ring/ alles schlecht und klein / gegen der Ewigkeit gerechnet. 43

Die siebende Betrachtung.

Wie die Christen die Ewigkeit mahlen. 49

§. 1. Christi liebreicher Beruff und Ladschafft. 51

§. 2. Adams Leyd und schmertzliche Klag. 52

§. 3. Wilds verführlich Rappengeschrey. 53

Die achte Betrachtung.

Wie die Christen nicht nur mahlen / sondern vielmehr betrachten sollen die Ewigkeit. 57

§. 1. Haben und hoffen/ und allen Trost / ja auch alle Hoffnung deß Trosts/ schneidet ab / der Verdampten Ewigkeit. 59

§. 2. Ewigkeit ist ein Meer / dreyköpffiger Drach / ist aber auch ein Brunn aller Freuden und Wollusts. 60

§. 3. Wieviel daran gelegen sey / die Ewigkeit verkosten/ wird durch ein sonderbar Exempel erkläret. 61

Die neundte Betrachtung.

Sieben Schlußreden/ über vorgehende Betrachtungen von der Ewigkeit. 65

§. 1. Pein und Qual deß ewigen Tods. 71

§. 2. Freud und Belohnung deß ewigen Lebens. 74

§. 3. Beschluß/ aller vorgehender Betrachtungen. 80

Vorlauffer der Ewigkeit.

Der ander Tractat.

Im Ersten Capitel.

Wird die Gedächtnuß deß Tods fürgestellet.

Den Gesunden.

§. 1. Vorliecht vor den Leser und Eingang zum folgenden Tractat. 85

§. 2. Täg-

§. 2. Tägliche Gedächtnuß deß Tods. 86
§. 3. Deß Tods Gedächtnuß / ist ein kräfftiges Mittel wider alle Laster. ibid.
§. 4. Wie an einem guten End so viel gelegen sey? Auß Seneca. 88
§. 5. Alle Menschen keine Menschen. ib.
§. 6. Sterblich auff einen Tag. ib.
§. 7. Was jetzt gesagt / wird noch mehr bekräfftiget. 89
§. 8. Langes Lebens Hoffnung und eiteles Verlangen. 89
§. 9. Der Mensch ist Staub und Aschen. 90
§. 10. Der Mensch ist recht elend. 91
§. 11. Was ist dann der Mensch? ib.
§. 12. An die so vom Sterben nichts hören wöllen. 92
§. 13. Das gantz Leben ist Weynen. 92
§. 14. Das Weynen wird vom GOtt getröst. 93
§. 15. Der Tod ist unser Geburt. 93
§. 16. Der Tod ist an allen Orten ib.
§. 17. Ein jeder Mensch trägt den Tod in Busen. 95
§. 18. Am Tod hilfft kein bitten. ib.
§. 19. Nichts gewissers ist / als der Tod / und nichts ungewissers. 96
§. 20. Viel Menschen sterben gähling dahin / und fast allen kompt der Tod unverhofft. 96
§. 21. Krafftzettel wider den gähen Tod. 97
§. 22. Die Tag deß Lebens sind wenig und böß. 98
§. 23. Wie ein junger Mensch sterben könne / als ob er schon alt wer. 99
§. 24. Ein wider sinnige umbgekehrte Meynung: Wer nur gewolt hat / der hat lang gelebt. 100
§. 25. Es muß gestorben seyn. 101
§. 26. Wie deß Tods Gedächtnuß auff manche Weg zu ersetzen. 102
§. 27. Von einem neuen Hembd und schwartzen Sendschreiben. 103
§. 28. Daß man ein jeden Tag insonderheit wol in Obacht nehmen soll. 104
§. 29. Die Todenbaar ist unsers Prachts letzter Pallast. 105
§. 30. Was ist das Leben? 106
§. 31. Das Leben ist ein Comödi. ib.
§. 32. Abriß deß Menschlichen Lebens. 107
§. 33. Deß Lebens Eingang / Mittel und End. ib.
§. 34. Alles Leben ist kurtz / auch das allerlängste. 108
§. 35. Nicht das längste / sondern das ehrlichste tugendsamste Leben / ist das beste Leben. ib.
§. 36. Ein grossen Theil unsers Lebens / den leben wir nicht. 109
§. 37. Immerzu biß morgen verschieben / ist deß Lebens gröster Verlust. 110
§. 38. Ein Todengejayd. 111
§. 39. Warumb wir so selten an Tod gedencken / und doch täglich Todten zu Grab tragen. 111
§. 40. Kurtze und gute Vorbetrachtung zum Tod. ib.
§. 41. Heut an mir / Morgen an dir. 112
§. 42. So lebe derhalben recht / weil du noch lebest. 112
§. 43. Wilstu morgen / warumb nicht heut. 113
§. 44. Warumb der Tod erschröcklich sey? ib.
§. 45. Von einem unfürsehnen / doch schönen Tod. 114
§. 46. Wachet und betet. 115
§. 47. Wer GOtt vertraut hat wolgebawt. 116
§. 48. Wans dem HERRN gefällig. ib.
§. 49. Daß man in allen Dingen zu GOTT fliehen soll. 117
§. 50. Gebet. ib.

Im andern Capitel
Gedächtnuß deß Tods für die Krancken

§. 1. Eingang / zur folgenden Ermahnung / und ob es auch Krancken ein böß Ding sey. 119
§. 2. Wie der Kranck soll anreden seine Freund. Seine Krancken. Den Anfang der Kranckheit zum Tod. Den Tod selbst Cyprianus den Kranckheiten. 119
§. 3. Recept wider die Traurigkeit. 121
§. 4. Er kan nicht allweg süß / oder lauter Zucker und Confect seyn. 123
§. 5. Den Tod verachten / das ist / sich ab dem Tod nicht entsetzen / in ein Christliche Großmüthigkeit. ib.
§. 6. Exempel eines dapffern Gemühts / so sich ab dem Tod nicht entsetzt. 124
§. 7. Ein williges Hertz zum Tod. 125
§. 8. Die sich für dem Tod nicht fürchten / die fürchten den Tod. 126
§. 9. Die ihr Leben versaumen / die förchten den Tod. ib.
§. 10. Drey Beschwerlichkeiten in Kranckheiten. 127
§. 11. Die Kranckheit ist ein Schul der Tugend. ib.
§. 12. Deß Leibs Kranckheit / ist der Seelen Gesundheit. ib.
§. 13. Die Kranckheit ist ein Anmahner zur Ewigkeit. 129
§. 14. Von man verhalben kranck zuwerden von Hertzen wündschen. ib.
§. 15. Was man in Kranckheit lesen soll. 129
§. 16. In Kranckheit soll man ohn unterlaß beten. ib.
§. 17. Was ein Krancker im Schmertzen / und sonst den Tag hmumb gedencken und thun sol. 130
§. 18. Wir reytens anderst auß / wann wir gesund sind / und anderst / wann wir kranck sind. 131
§. 19. Gottselige Seufftzer zu GOTT / in allerley Kranckheit und Trübsal. ib.
§. 20. Etliche Tadel und Untugend deß Krancken. ib.
§. 21. Drey Puncten / die der Kranck auß allen seinen Kräfften halten und verfechten soll. 132
§. 22. Wie der Kranck seinen Durst sol löschen. 133
§. 23. Ein Schweißtuch für die Krancken. ib.
§. 24. Ein Bethlem für den Krancken. 134
§. 25. Christi Gatten soll deß Krancken Trost und Freud seyn. ib.
§. 26. Christi deß HERRN Bethlein unter den Oelbäumen. 135
§. 27. Die allerseligste Mutter GOttes sucht den Krancken heim / und redet ihn an. 136
§. 28. Gleichförmigkeit / Vereinigung und zusammen setzen deß Menschlichen Willens / mit dem Willen Gottes. 137.
§. 29. Der Verzweifelung zubegegnen. 138
§. 30. Hoffnung eines bessern Lebens mildert alles Elend. ib.
§. 31. Von wahrer Hoffnung deß allerseligsten Lebens. 139
§. 32. Gute Ruh auß wahrer Hoffnung. 140
§. 33. Trost auß Schmertzen. ib.

§. 24. Gedult bricht und lindert alle Schmertzen. 141
§. 35. Exempel der Gedult von einem Bettler. 142
§. 36. Abriß der Gedult in einem grossen Reichsfürsten. ib.
§. 37. Spiegel der Gedult / an einen Großmächtigen König. 143
§. 38. Wahre Contrafactur / Abriß / Spiegel und Exempel der Gedult: Nämlich / Christus der HERR selbst. 144
§. 10. Gedult ist deß Krancken Rüstkammer. 145
§. 40. Es muß einmal gewandert seyn: Wir seynd nur Gäst allhie. 146
§. 41. Das Leben hat ein gewisses Ziel. ib.
§. 42. Deß Krancken erster Einwurff. 147
§. 43. Wider andere Klagen der Krancken. 148
§. 44. Wie der Krancke mit sich / und wider sich selbst soll reden. 149
§. 45. Wie der Kranck zu GOTT soll beten. 150
§. 46. Wie der Kranck ein Pact mit GOtt sol machen. 151
§. 47. GOTT sey Lob und Danck / soll deß Krancken meistes Gesang seyn. ib.
§. 48. Deß Krancken wahre Zuversicht zu GOTT. 153
§. 49. Beständig. 154
§. 50. Gebet. 155

Im dritten Capitel.

Gedächtnuß deß Tods wird fürgestellet.

Den Sterbenden.

§. 1. Kunst wol zusterben in kurtzer Lehr begriffen. 161
§. 2. Wie man verlorne Zeit herwiderbringen soll. 163
§. 3. Wie man ein kurtz Leben kan lang machen. ib.
§. 4. Aller Ding ist ein End: die Ewigkeit aber ist ohn End. 164
§. 5. Deß sterbenden Menschen Betrachtung. 165
§. 6. Wie etliche im Stehen dahin gestorben. ib.
§. 7. Von etlichen / die vor ihrem Tod gestorben. 166
§. 8. Von etlichen / die sich selbst begraben haben. ib.
§. 9. Betrachtung deß Grabs. 168
§. 10. Neun seltzame Testament. ib.
§. 11. Neun seltzame Grabschrifften. 170
§. 12. Neun Ursachen / warumb einer gern und gutwillig sterben soll. 173
§. 13. Ist derhalben der Tod keines wegs zu förchten. 175
§. 14. Wie die H. Leut den Tod förchten / und doch begehren. 176
§. 15. Auff ein böß Leben folgt ein böser Tod. ib.
§. 16. Auff ein gutes Leben folgt ein guter Tod. 177
§. 17. Wie man lebt / also stirbt man. 178
§. 18. Wie man ein gutes End wünschen sol. 179
§. 19. Der Schlaff ist deß Tods Bruder. 179
§. 20. Deß Tods Vorbotten. ib.
§. 21. Was man auff deß Tods Vorbottschafften antworten soll. 180
§. 22. Ein sanffter / aber böser Tod. 181
§. 23. Besser ist der Tod / dann ein bitters Leben. ib.
§. 24. Deß Tods Seligkeit. 182
§. 25. Wie der Sterbende soll Urlaub nehmen von den Lebenden / die eben auch dise Weg nach ihm fahren werden. 182
§. 26. Ernster Sterbenden Urlaub. 184
§. 27. Wie man Christum den HERRN zum letzten Sterbstündlein einladen und beruffen soll. 186
§. 28. Dem Sterbenden ein gut Hertz zumachen. 187
§. 29. Kräfftiger Glaub von der Auffersehung. ib.
§. 30. Hoffnung der Auffersehung ist der gröste Trost. 188
§. 31. Hoffnung gen Himmel. 189
§. 32. Seufftzer gen Himmel. ib.
§. 33. Trost und Kräfftzettel widern Tod. 100
§. 34. Wieder die / so nicht gern sterben. 191
§. 35. Verschieben und verziehen / ist deß Sterbenden grosse Gefahr. 192
§. 36. Von Schmertzen und Schrecken der Sterbenden. 102
§. 37. Wie der Sterbend soll willig und bereit seyn. 103
§. 38. Wie sich der Sterbend mit Glaub / Hoffnung / Lieb soll wappnen. 104
§. 39. Was ein Krancker in Sterbender jederzeit mit Mund und Hertzen reden soll. 194
§. 40. Was der Sterbend in sonderheit für Puncten wol in Obacht nehmen soll 195
§. 41. Was ein Sterbender thun solle / auß dem Gottseligen Lehrer Bleslo. ib.
§. 42. Schöne Trostsprüch für die Sterbenden. 106
§. 43. Deß Sterbenden Seufftzer und Gebet zu GOtt. 197
§. 44. Eines Sterbenden wahres Vertrawen und Zuversicht zu GOTT. 198
§. 45. Deß Sterbenden Kertzenliecht. ib.
§. 46. Deß Sterbenden letzte Wort. 199
§. 47. An der Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens / mit dem Willen GOttes / ist sehr viel gelegen / sonderlich im Sterbstündlein. 200
§. 48. Wie der Sterbende dem Exempel deß frommen Schechers am Creutz soll nachfolgen. ib.
§. 49. Ein Artzney wider alle Kranckheiten / und gar widern Tod selber. 201
§. 50. Gebet / so der Sterbend sprechen / oder ihm vorlesen lassen soll. 202

Richterstul Christi.

Der dritte Tractat.

Erstes Capitel. Daß gewiß und wahr sey / daß ein jeglicher Mensch in seinem Absterben / ein eygenes und sonderbares Gericht und Urtheil außstehen / und umb sein vergangenes Leben Rechenschafft geben müsse. 206
Das ander Cap. Was das sonderbare und Particular-Gericht. Oder: Was da seye / Rechenschafft geben. 213
Das dritte Cap. Jahr / Monat / Tag / Stund / dieses geheimen Verlaufs / Oder: Wann Rechenschafft zugeben / ist gantz ungewiß. 217
Das vierdte Cap. Was für Kummer / Angst / und Schröcken / vor diesem geheimen und absonderlichen Gericht gemeiniglich vorhergeben. Oder: Was einer / der Rechenschafft geben soll / am meisten förchte. 224

Inhalt.

Das 5 Cap. Was für Händel in diesem Gericht/ abgehandelt werden. Oder: Von wem man muß Rechenschafft geben 237

Das 6 Cap. An welchem Ort/ zu welcher Zeit/ das geheime absonderliche Gericht werde gehalten werden. Oder: Wann/ und wo man müsse Rechenschafft geben 234

Das 7. Cap. Wer in diesem geheimen Gericht der Richter sey. Oder: Vor wem man muß Rechenschafft geben 239

Das 8. Cap. Wer in diesem Gericht der Angeklagte/ wer der Kläger sey/ und was für ein Urtheil außgesprochen werde. Oder: Wer allda müsse Rechenschafft geben? 246

Das 9. Cap. Was in diesem Gericht am meisten beschwerlich sey. Oder: Was am Rechenschafft geben am meisten irr und erschrocken mache 252

Das 10. Cap. Was diß Gericht am meisten mildere und ring mache. Oder: Wem man im Rechenschafft geben soll nachfolgen. 260

Das ander Buch.

Das 1. Cap. Theodorus/ ein Egyptischer Jüngling/ betrachtet bey sich selber/ die grosse Geheimnuß der Ewigkeit/ und deß Gerichts: Und bereytet sich Rechenschafft zugeben 268

Das 2. Cap. Wie der Richter selbst/ uns so offt fürhalte/ daß wir an das herzunahende Gericht gedencken sollen. Oder: Wie wir so offt und vielmahl ermahnet werden/ fleissig zubedencken/ wie wir wöllen Rechenschafft geben/ und wer allda unser Beystänber seyn werde 274

D 3. Cap. Wie diß Gericht durch mehrerley Exempel und Geschichten bekant worden/ in deme der Beleydigte den Beleydiger für Gericht citiert/ und ihme den Gewissen Gerichtstag bestimmt hat. Oder: Wie einer den andern für den Richterstul Christi hernach gefordert/ Rechenschafft zugeben. 279

Das 4. Cap. Warumb man diß geheime Gericht die gantze Lebenszeit förchten soll. Oder: Warumb man sich embsig/ und mit höchstem Fleiß bemühen soll/ damit man deß Lebens gute Rechenschafft geben könne 289

Das 5. Cap. Wie diß geheime Gericht viel H. Leuten grosse Forcht und Zittern gemacht. Oder: Wie so viel H. Leut/ wegen deß Rechenschafft gebens gezittert haben 295

Das 6. Cap. Was für ein eusserliche Vorbereytung in diesem Gericht von nöthen sey. Oder: Wie sich alle Menschen zum Rechenschafft geben bereyten sollen. 302

Das 7. Capitel. Was für ein nahende Vorbereytung hierzu vonnöthen. Oder: Was man thun soll/ wann die Zeit vorhanden/ Rechenschafft zugeben. 309

Das 8 Cap. Deß geheimen/ oder Particular-Gerichtes Abtheilung. Oder: Ein Exempel/ wie man vor Gottes Richterstul Rechenschafft gibt 315

Das 9 Cap. Daß die Gedächtnuß deß geheimen Gerichts ohn unterlaß soll wiederholet werden. Das ist: Daß man deß Rechenschafft gebens nie vergessen soll. 320

Das 10. Cap. Beschluß und Inhalt alles dessen/ was in diesen 2. Büchern gesagt worden 325

Höllgefängnuß.

Der 4. Tractat.

Das 1. Cap. Worzu diß Buch angesehen/ und Vorbericht am Leser 334

Das 2. Capitel. Die erst höllische Pein: Ewige Finsternuß 339

Das 3. Capit. Die andere höllische Pein: Ewiges Heulen und Weynen 347

Das 4. Capitel. Die dritte höllische Pein: Ewiger Hunger 352

Das 5. Cap. Die vierdte höllische Pein: Ewiger Gestanck 358

Das 6. C. Die fünffte höllische Pein: Ewiges Feuer. 366

Das 7. Cap. Die sechste ewige Pein der Höllen: Wurm deß Gewissens 373

Das 8. Cap. Die siebend ewige Pein der Höllen: Das Ort und die Gesellschafft 379

Das 9. Cap. Die achte höllische Pein: Ewige Verzweiffelung 386

Das 10 Capitel. Die Ewigkeit ist der Frommen klägliches Seufftzen und Verlangen. 387

Das 11. Cap. Die Ewigkeit ist der Gottlosen erschröcklicher Traum. 395

Das 12. Cap. Die Ewigkeit ist der Verdampten unaußsprechliche und neundte höllische Pein. 401

Das 13. Cap. Drey Schlußreden über die vorgehende Capitel 411

Das 14. Capitel. Was für Holtz und Materi das höllische Feuer habe. Darbey auch von der unaußsprechlichen Schwere und Grösse der Todsünd geredt wird. 416

Das 15. Cap. Warumb GOTT auch ein einzige Todsünd mit ewiger Pein straffet 433

Das 16. Cap. Von deß Menschlichen Geschlechtes unsäglichen Blindheit/ und erschröcklichen Thorheit/ daß sie so wol die Sünden als die ewige Pein/ so meyne außrechnet und verachtet 440

Das 17. Cap. Beschluß/ sampt einem kurtzen Inhalt/ alles dessen/ was in gehörtem gesagt worden 445

Himmel die ewige Bleibstatt.

Der 5. Tractat.

Daß erste Buch.

Das 1. Cap. Abtheilung deß Wercks/ und Unterricht für den Leser 456

Das 2. Capitel. Neun Regulin/ zu besserer Erklärung der himmlischen Ortheyten 470

Das

Inhalt.

Das 3. Cap. Andere neun Reguln/ den Himmel öfters zubetrachten. 477

Das 4. Cap. Abermal neun Reguln / wie man nach dem Himmel inbrünstiges Verlangen haben soll. 489

Das 5. Cap. An Himmel gedencken/ ist ein Artzney wider alle Ubel. 493

Das 6. Cap. Daß man die Gedächtnuß an Himmel täglich erneuern solle. 497

Das 7. Cap. Wie man die Gedächtnuß deß Himmels täglich soll erneuern. 501

Das 8. Capitel. Daß der Himmel eygentlich ein Sitz und Wohnung der Seligen genennet werde. Allda von der Welt Betrug etwas Meldung beschicht 507

Das 9. Cap. Wie man den Himmel/ und die ewige Wohnung der Seligen kauffen soll. 514

Das 10. Cap. Warumb wir nach dem Himmel so schlechtes Verlangen haben? Hiebey wird die schwache Flammen deß Verlangens auffgeblasen und erwecket. 519

Das ander Buch.

Das 1. Capitel. Die erste himmlische Freud. Die Freud der Augen. 530

Das 2. Cap. Die ander Freud im Himmel. Die Freud der Zungen/ und des Geschmacks. 535

Das 3. Cap. Die dritte Himmel-Freud. Die Freud des Gerichts. 540

Das 4. Cap. Die vierdte Freud im Himmel. Die Freud deß Anrührens/ oder Betastens. 544

Das 5. Cap. Die fünffte Freud im Himmel. Die Freud der Ohren. 549

Das 6. Cap. Die sechste Freud im Himmel. Die Freud auß den vier Gaben deß glorificirten Leibs. 553

Das 7. Cap. Die siebende Freud im Himmel. Die Freud deß Verstands/ deß Willens/ und der Gedächtnuß. 559

Das 8. Cap. Die achte himmlische Freud. Die Freud von dem Ort der Seligkeit. 564

Das 9. Cap. Die neundte himmlische Freud. Die Freud/ so die Seligen auß der guten Conversation/ Gesellschafft und Einigkeit haben. 571

Das 10. Cap. Die zehende himmlische Freud. Die Uberflüssigkeit aller Freuden. 576

Das 11. Cap. Die eylffte Himmel-Freud. Die Freud auß der allervollkomlichsten Benügung alles dessen/ was man verlangen kan. 580

Das 12. Cap. Die zwölffte Freud im Himmel. Der Wollust auß der Sicherheit aller Freuden. 586

Das 13. Cap. Die dreyzehende Himmel-Freud. Die Freud auß den Kräntzlen und Cröntlen. 592.

Das 14. Cap. Die vierzehend Freud im Himmel. Die Freud auß der Anschawung GOTTes. 597

Das 15. Cap. In diesem Capitel wird die Anschawung GOTTes/ als die höchste Freud mit mehrerm außgelegt und erkläret. 605

Das 16. Cap. Noch weiter von der Anschawung GOttes/ und sonderlich/ was wir in GOTT sehen werden. 612

Das 17. Cap. Die fünffzehende Freud im Himmel. Die Ewigkeit der Himmlischen Freuden. 618

Der sechste Tractat.

Christlicher Himmel-Circkel.

Welcher zum ewigen Leben erwehlet und verordnet ist.

1. Der erlustiget sich mit dem innerlichen Liecht. 632

2. Gedenckt allezeit an den Tod. 627

3. Betet/ und Communicirt offt. 643

4. Sagt allem zeitlichen Glück und Gütern ab.

5. Leidet alle Widerwertigkeit mit Gedult.

6. Ist embsig Gottes Wort zuhören. 654.

7. Erzeigt den Armen gütige Hülff. 659.

8. Achtet sich selber für gering und schlecht. 663

9. Liebet seine Feind hertzlich. 667

10. Bewegnet seine Sünden/ mit Fürsatz nicht mehr zu sündigen. 677

11. Richt all sein Willen nach dem Göttlichen. 682

12. Gebietet seinen Anmuthungen/ daß sie mit der Vernunfft übereinstimmen. 685

Dann/ welche er fürsehen hat/ die hat er auch verordnet/ daß sie gleichförmig seyn sollen/ dem Ebenbild seines Sohns/ Rom. 8.

Der siebende Tractat.

Schutz-Engels Weckuhr.

Die 1. Stund deß Tags/ lerne sterben. 699

Die 2. Stund/ die gantz ungewisse Stund deß Tods. 702

Die 3. Stund/ die aufgeschobene Buß. 706

Die 4. Stund/ das vergebliche wündschen der Verdampten. 709

Die 5. Stund/ der immerwährende Raub des Tods. 712

Die 6. Stund/ von der grossen Meng/ die man täglich zu Grab trägt. 713

Die 7. Stund. der unwiderbringliche Verlust der Zeit. 714

Die 8. Stund/ die Forcht deß herzunahenden Gerichts. 715

Die 9. Stund/ die grosse Anzahl deiner Schulden. 719

Die 10. Stund/ das gewöhnliche Lied aller Verstorbenen 722

Die 11. Stund/ die gählinge Nachstellung deß Tods. 723

Die 12. Stund/ der unversehene Uberfall des Tods. 725

Die 1. Stund deß Nachts/ lerne sterben. 727

Die 2. Gedenck/ wie wirds mit mir stehen/ nach dem Tod. 728

Die 3. Gedenck/ mit was Kranckheit. 730

Die 4. Gedenck/ wie viel mit dem gähen Tod hingeräumet. 733

Die 5. Gedenck/ was nach dem Tod erschrecklich macht. 736

Die 6. Gedenck/ wie du gern wolst nach deinem Absterben erfunden werden. 743

Die 7. Gedenck/ wann du jetzt zu dieser Stund sterben solst/ was wolstu thun. 747

Die 8. Gedenck/ was du wündschen wolst/ wann dich der Tod überfället. 752

Die 9. Gedenck/ wann ich anjetzo sterben müst/ was wolt ich von den Wollüsten der Welt halten. 755

Die 10. Gedenck/ was dir im Tod vor Freund und Feind haben wirst. 758

Inhalt.

Die 11. Gedenck / daß du in der letzten Stund jederman verzeihest. 762

Die 12. Gedenck / daß an dem letzten Augenblick / die gantze Seligkeit / und Verdamnuß stehet. 768

Der achte Tractat.

Niceras genant.

Das 1. Capitel. Eingang deß Gesprächs Parthenius und Ædelimus. 777

2. Cap. Deß Niceta Ruhmwürdige That. 779

3. Cap. Die erste Anreytzung zur Unlauterkeit. 782

4. Cap. Die andere Anreitzung zur Füllerey. 784

5. Cap. Die dritte Anreytzung / sind die unzüchtige Bücher 786

6. Cap. Die vierdte Anreytzung / sind die unkeusche Gemähler. 795

7. Cap. Die fünffte Anreytzung / sind die fürwitzige umbschweyffende Augen. 762

8. Cap. Die sechste Anreytzung / sind die unzüchtige Wort. 768

Das ander Buch.

Das erste Capitel.

Welcher mit unserm Niceta zuvergleichen. 785

2. Cap. Deß Niceæ Sieg. 791

3. Cap. Die erste Artzney wider die Unlauterkeit / ist Flösung / Heylsachen. 792

4. Cap. Ist Castevung deß Leibs. 797

5. Cap. Ist Bestellissigung deß Betens. 804

6. Cap. Ist vielmal betrachten der Sünden. 810

7. Cap. Die fünffte Artzney wider die Unreinigkeit / ist das Fasten. 816

8. Cap. Die sechste Artzney wider die Unreinigkeit / ist nicht müssig gehen.

9. Cap. Die 7. Artzney / wider die Unreinigkeit / ist Verwarnung seiner Sinnligkeit. 826

10. Cap. Die achte Artzney / ist die Bedenckung der Gegenwärtigkeit GOttes. 832

11. Cap. Die neundte Artzney / wider die Unlauterkeit / sind neun Straffen der Ewigkeit. 845

Die 1. Pein / die ewige Finsternuß. ib

Die 2. Pein / das ewige Weynen. 846

Die 3. Pein / der ewige Hunger. 847

Die 4. Pein / der ewige Gestanck. 848

Die 5. Pein / das ewige Fewer. ib.

Die 6. Pein / Schmertzung deß Gewissens 850

Die 7. Pein / die abscheuliche Gesellschafft. 851

Die 8. Pein / ist die Verzweiffelung. 852

Die 9. Pein / das ewige Klaglied. 853

Geistlicher Trismegistus.

Der neundte Tractat.

Das erste Buch.

Vom Seelen-Geschmuck / oder Zierde deß Gemüther.

Das erste Capitel. Eingang zum Gespräch / von Zierung und Schmückung der Seelen / und deß Gewissens Erforschung. 1001

2. Cap. Was massen / und bey welchen / das Gewissen erforschen / schon vor alten Zeiten im Brauch und Ubung gewesen. 1004

3. Cap. Von den Gewissen Erforschung gresser Nutzbarkeit / und wie hoch solche Ubung / von H. Leuten geacht / gerühmbt / und commendiert worden. 1007

4. Cap. Von hoher Nohtwendigkeit solcher Erforschung / und was für grosser Schad und Verlust / durch Unterlassung deßselben erfolge. 1012

5. Cap. Wie man das Gewissen erforschen soll. 1014

6. Cap. In wie viel / und welche Theil / diese Gewissens-Erforschung soll abgetheilet werden. 1020

7. Cap. Ablehnung der Einreden / so wider diese Erforschung eingesprenge werden. 1028

8. Cap. Auff was / in Erforschung deß Gewissens / am meisten zusehen / und acht zugeben. Beynebens auch / von Unbeständigkeit deß Menschen Willen. 1033

9. Cap. Daß Männiglich / besonders aber die Geistliche / und welche unser lieben Frawen Sodalitäten und Brüderschafften einverleibet / das Gewissen fleissig erforschen sollen. 1044

Das ander Buch.

Von Verehrung der H. GOttes.

Das 1. Cap. Eingang zum Gespräch / von Verehrung der Heiligen. 1052

2. Cap. Die Verehrung der Heiligen / wird durch Ablehnung der Einreden bestätiget. 1054

3. Cap. Welche Heiligen fürnämlich / und am meisten zuverehren. 1056

4. Cap. Wie / und was Gestalt / die Heiligen GOttes zuverehren. 1061

5. Cap. Woher es komme / daß Monatlich / die Heilige sortirt und außgetheilet werden. 1065

6. Cap. Was der Heiligen Nam / so auff dem Monatzettel geschrieben / bedeute. 1066

7. Cap. Warumb / und zu was End / auff jeden deraleichen Monatzettel / ein geistlicher Spruch gesetzt werde. 1071

8. Cap. Warumb auch beygesetzt werde / umb was man folgenden Monat beten soll. 1074

9. Cap. Was es bedeute / daß auff gemeltem Zettel / eine aus den Tugenden hingeschrieben wird. 1076

10. Cap. Ein erschröcklich Exempel / darauß abzunehmen / wie die Unbeständigkeit und Wanckelmuth / in Verehrung der Heiligen GOttes / so bösen Außgang und End nehme. 1078

Das dritte Buch.

Von Geschmuck und Bekleidung deß Leibs.

Das 1. Cap. Ob man mehr die Seel / als den Leib zieren soll. 1085

2. Cap.

2. Cap. Was der Leib sey / und warumb man ihm also abwarten soll. 1088
3. Cap. Daß der Leib / unser sehr grosser Feind sey. 1090
4. Cap. Wie man so grosse Mühe und Arbeit hab / von deß Leibs wegen / der doch unser grössester Feind ist. 1093
5. Cap. Von mancherley eusserlichen Leibszierden. 1097
6. Cap. Was die Göttliche Schrifft / und heiligen Vätter / von der Leibszierung halten. 1107
7. Cap. Daß die überflüssige Liebszierd / so wol der Vernunfft / als alten Satzungen / starck zuwider sey. 1111
8. Cap. Was Mässig- und Erbarkeit viel fürnehme / und Ansehnliche Leut / in Leibszierung gehalten haben. 1114
9. Cap. Daß viel H. Leut / den Leib zu zieren / grosses Abscheuen gehabt. 1120
10. Cap. Das die Gezierd / und Schmucken deß Leibs / zu viel grossem Ubel Ursach gebe. 1126
11. Cap. Beweiß und Beschluß alles dessen / was bißhero gehandelt worden. 1136

Gutes Aug.

Der zehende Tractat.

Das erste Buch.

Das 1. Cap. Was da sey ein rechte Intention. 1148
2. Cap Welches die alleraufrichtigste Intention / oder Meynung sey? 1152
3. Cap. Wie nohtwendig die auffrechte Intention und Meynung sey. 1156
4. Cap. Daß kein Menschliches Werck GOTT gefallen könne / ohne aufrechte Meynung: Darbey auch / als in einem Uberschuß / von der eytelen Ehr gehandelt werd. 1160
5. Cap. In weme fürnemlich die auffrechte Intention stehe. Wie auch von würcklicher Widerholung / und beharrlichen eingewurtzten Ubung der guten Meynung. 1164
6. Cap. Ob ein gute oder auffrechte Meynung könte ein böses Werck gut machen? 1170
7. Cap. Welches die Staffel sind einer reinen und auffrechten Meynung. 1176
8. Cap. Was ein böse Meynung sey. 1180
9. Cap. Was das geschehene Werck die böse Meynung verrathe / und an Tag gebe. 1185
10. Cap. Wie underschiedlich und vielfaltig die böse Meynung sey. 1191
11. Cap. Stellet uns für ein vollkommenes Exemplar und Abreß der Meynung / nämlich / Herodem den Grossen / genant Ascalonita. 1198
12. Cap. Was da sey Intentio indifferens, unterschiedlich / das ist / ein Meynung / so weder gut noch böß ist / was auch kein Meynung genennt wird. 1203

Das ander Buch.

Das 1. Cap. Die auffrechte Meynung / ist der jenige gute Will / so die Engel gelobt haben. 1209
2. Cap Daß allein GOTT ein Werck / so von einer guten Meynung herkompt / belohnen könte. 1214
3. Cap. Wie fast die gute Meynung von den Teuffeln angefochten werde. 1218
4. Cap. Die eytel Ehr ist nach dem Teuffel der gröste Feind der auffrechten Meynung. 1225
5. Cap. Was eygentlich die eytel Ehr sey / und wie schändlich sie die wahre auffrechte Meynung auffreibe / wañ man ihr nicht bey Zeiten vorkompt. 1237
6. Cap. Begreifft etliche Fragstück von der auffrechten Meynung. 1243
7. Cap. Etliche Schlußreden / so auß obgesagten Lehren von der guten Meynung folgen: darneben auch was außführlichers von dem freventlichen Urtheil. 1251
8. Cap. Welches die Ubung oder Practick der auffrechten Meynung sey. 1269
9. Capit. Welches die Zeichen einer anffrechten Meynung seyn. 1281
10. Cap. Folgen etliche Schlußreden von der auffrechten Meynung. 1290
11. Cap. Anmahnung an die Geistlichen / Hofleut / und an alle Ständ der Menschen / zu besserer Unterrichtung / wie die auffrechte Meynung möge geübt werden. 1294
12. Cap. Epilogus, oder Beschluß aller der Sachen / so bißhero von der auffrechten Meynung sind abgehandelt worden. 1302

Sonnenwend.

Der eylffte Tractat.

Das erste Buch.

Von Erkantnuß deß Göttlichen Willens.

Das 1. Capit. Aller fünff hernachfolgenden Bücher Summa und Inhalt. Wird beynebens auch ein zwyfaches Fundament und Grundfest darzu gelegt / und daß alle Straffen von dem Willen GOttes herkommen / klärlich erwiesen. 1314
2. Cap. Was / wie / warumb der Wille GOttes / diß oder jenes verhenge. 1323
3. Cap. Wie durch die Geheimeste und tieffverborgene Urtheil GOttes / der Göttliche Will zuerkennen. 1327
4. Cap. Wie Gottes Will in allen Dingen zuerkennen. 1331
5. Cap. Wie vielfaltig der Will GOttes sey / und in was Sachen derselb am meisten wölle / daß sich ihme unser Will vergleichen soll. 1336

Das ander Buch.

Von Vergleichung deß Menschlichen Willens / mit dem Willen Gottes.

Das 1. Cap. Emgang der Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens / mit Gottes Willen. 1340
2. Cap. Was sich für ein Will deß Menschen zur Gleichförmigkeit / mit dem Willen Gottes / am meisten schicke. 1343
3. Cap. Wie sich der Will deß Menschen / mit dem Willen Gottes gleichförmig machen soll. 1349
4. Cap. Mit was Hertz und Meynung man beten soll. Dein Will geschehe / wie im Himel / also auch auff Erden. 1351

Das 5. Cap. Auß was für Zeichen und Anzeigen zumercke/ daß ſich deß Menſchen Will mit dem Willen Gottes vereiniget und gleichförmig gemacht habe. 1359

Das dritte Buch.

Von groſſer Nutzbarkeit deß Menſchlichen Willens/ der ſich mit dem Willen Gottes vereiniget und verglichen hat.

Das 1. Cap. Wie die Gleichförmigkeit deß Menſchlichen Willens/mit dem Willen Gottes ein ſo groſſe Ruhe im Hertzen mache. 1370
Das 2. Cap. Ob es ſeyn könne/ daß einer nie traurig werde/ und ob ſolches durch Gleichförmigkeit unſers Willens/ mit GOTTes Willen könne zuwegen gebracht werden. 1371
Das 3. Cap. Daß die Vereinigung deß Menſchlichen Willens/ mit dem Willen Gottes/ GOtt dem HErren das angenehmeſte Opfer ſey. 1378
Das 4. Cap. Daß alle Volkommenheit deß Menſchen/beſtehe in Gleichförmigkeit deß Menſchlichē Willens/ mit dem Willen GOttes. 1386
Das 5. Cap. Daß die Gleichförmigkeit deß Menſchlichen Willens/ mit Gottes Willen das höchſte Gut in dieſem Leben iſt. 1386
Das 6. Cap. Daß die Vergleichung deß Menſchlichen Willens/ mit dem Willen Gottes/ ein Himmel auſſer deß Himmels/ und wahre Seligkeit dieſes Lebens ſey. 1389

Das vierdte Buch.

Von Verhinderungen/ ſo dem Menſchlichen Willen/ der dem Willen GOttes gleichförmig werden wil/ im Weg ſtehen.

Das 1. Cap. Was die Gleichförmigkeit des Menſchlichen Willens/ mit dem Göttlichen Willen am meiſten verhindere. 1395
Das 2. Cap. In was für Unfall und Verderben der eygene Will ziehe/ wañ er ſich nicht wil brechē laſſen. 1400
Das 3. Cap. Wie man den eygenen Willen/ dem Willen Gottes/ in allen Trübſalen und Widerwertigkeiten unterwerffen ſoll. 1406
Das 4. Cap. Ein ſchönes Exempel von einem Menſchen/ der ſich dem Willen Gottes nicht untergeben wolte. 1411
Das 5. Cap. Was die Halsſtarrigkeit deß eygenen Willens/ am meiſten ſtärcke. 1414
Das 6. Cap. Daß man durchauß nichts von dem eygenen Willen ſoll paſſiren/ oder überlaſſen/ ſo wol in allen hohen und ſchweren Sachen/als im Tod ſelber. 1417

Das fünffte Buch.

Was zur Gleichförmigkeit deß Menſchlichen Willens/ mit dem Willen GOttes verhülfflich ſey.

Das 1. Cap. Das die Gleichförmigkeit deß Menſchlichen Willens/ mit dem Willen GOttes nicht beſtehen könne/ ohne ſonder bahre Zuverſicht zu Gott. 1423
Das 2. Cap. Worinn die Zuverſicht zu GOTT beſtehe. 1428
Das 3. Cap. Wie zur Zeit der Trübſal und der Widerwertigkeit/ die Zuverſicht zu GOtt ſoll beveſtiget/ und erhalten werden. 1430
Das 4. Cap. Was für groß Vertrauen zu GOtt alle Heilige gehabt. 1436
Das 5. Cap. Wie Gott mit ſo groſſen Gaben und Gnaden/ die Zuverſicht/ ſo die Menſchen auff jhn haben/ belohnet. 1441
Das 6. Cap Daß die Zuverſicht zu Gott/ ohne Erkantnuß der Fürſehung Gottes unbeſtändig und wanckelbar ſey. 1446
Das 7. Cap. Wie die Fürſehung Gottes ſo groß ſey/ wegen unſers Lebens nothwendiger Nahrung. 1450
Das 8. Cap. Wie die Fürſehung Gottes gegen Freunden ſo groß ſey. 1455
Das 9. Cap. Wie die Fürſehung Gottes ſo groß ſey/ nicht allein gegen Gottes Freunden/ ſondern auch gegen den Feinden.
Das 10. Cap. Wie/ unerachtet alles deſſen/ bey vielen Menſchen das Mißtrawen zu GOTT/ noch ſo groß ſey. 1466
Das 11. Cap. Daß auß Erkantnuß Göttlicher Fürſehung/ groſſe Zuverſicht zu Gott und Göttlichem Willen herkomme. 1476
Das 12. Cap. Beſchluß/ſampt kurtzem Begriff alles deſſen/ was in dieſen fünff Büchern geredt und gehandelt worden. 1482

Zungen-Schleiffer- oder brennende Weltkugel.

Der Zwölffte Tractat.

A.

Das 1. Cap. Adulatio. Heuchlerey. Wie es umb die Heuchlerey ein ſo gemeines Laſter /und wie man die Heuchler titulieren ſoll. 1499
Das 2. Cap. Heuchlerey und die Heuchler werden noch lebendiger fürgebildet / darbey auch erzehlet wird/wie die Heuchler Kunſt bey jetziger Welt ſo polit und ſubtil ſey.
Das 3. Cap. Was für groſſer Schaden und Vnheil auß dem Heuchlen und Fuchßſchwäntzen erfolget. 1517

B.

Das 4. Cap. Bacchea, Bombilans, Blæſa Lingua. Was ein Weinzung/ was ein murrende/oder brumlende Zung/was ein ſtatzende Zung ſey. 1526
Das 5. Cap. Bifida Lingua. Was ein Zwiſpaltige Zung ſey/ und wie ſchädlich. 1533
Das 6. Cap. Blaſphemia. Was Gottsläſtern für ein ſchwer Sünde ſey/ und wie die Gottsläſterung auff ſo mancherley Weiß geſtraffe worden. 1536
Das 7. Cap. Das Gottsläſtern wird abermal mit Ruthen außgeſtrichen/ und was bißher geſagt worden/ mit ſchönen Exempeln beſtätiget. 1546

C.

Das 8. Cap. Consulens malè. Von der böſen Rathgeberin/ darbey auch das Sprichwort außgelegt wird. 1552

Consilium malum Consultori pessimum. Ein böſer Rath/ iſt dem Rathgeb ſelber Schad.

Das 9. Cap. Consultrix Lingua. Der Käyſerlichen/ Königlichen/ Fürſtlichen und aller Geiſtlich- und Weltlichen Rath/ rathgebende Zung wird unterwieſen/ und wider Irr und Fäll geſtarcket und verſehen. 1559

Das 10. Cap. Contentiosa. Was es umb ein zänckiſche Zung/ für ein ſchädliches Weſen ſey/ und wie fleiſſig man ſich vor Zanck und Hader hüten ſoll. 1574

Das 11. Cap. Convitians Lingua. Was die Schmachzungen ſey/ und was es für Schaden bringe. 1581

D.

Das 12. Cap. Derisio. Das Außlachen und Außſpöttlen/ hat an ſeiner Art und Eygenſchafft/ daß es niemand verſchont. 1590

Das 13 Cap. Derisor. Der Außlacher und Spöttler Natur und Eygenſchafft: Item/ was Außlachen und Spöttlen für Schaden bringe. 1598

Das 14. Cap. Wie ſchwerlich die Spöttler manchesmal geſtrafft worden. 1601

Das 15. Cap. Detrectatio. Was Ehrabſchneiden iſt/ wie vielfaltig/ und wie ein ſo ſchwere Sünd. 1608

Das 16. Cap. Wie das Ehrabſchneiden ein Mutter ſo vieler und groſſer Vbel ſey/ und wie man einem ſeinen guten Namen wider zugeben ſchuldig. 1615

Das 17. Cap. Wie man die Ehrabſchneider titulliren ſoll/ und wie ſie offt ſo hart geſtrafft worden. 1623

Das 18. Cap. Wie ſich der Ehrabſchneidern Zuhörer ſo ſchwerlich verſündigen. 1630

E.

Das 19 Cap. Excusatio. Wie die Entſchuldigung ein ſo gemeines und vielfaltiges Laſter ſey. 1639

Das 20. Cap. Exprobratio. Wie das auffropffen und fürwerffen/ bey Männiglich ſo verdrießlich ſey: Vnd einem ein Gutthat fürzuropffen/ iſt ſo viel/ als dieſelb verlieren/ oder verderben. 1649

F.

Das 21. Cap. Fraudulenta, Fallax, Fucata Lingua. Was ein tückiſche/ ein betrügliche/ ein gefärbte Zung ſey/ was unter jhnen für ein Vnterſchied/ auch was dieſe Zungen für ſchöne Geſatz haben. 1653

Das 22. Cap. Daß die betrügliche Zung/ nicht weniger im Schwang und gebrauchig/ als verderblich und ſchädlich ſey. 1659

G.

Das 23 Cap. Wem am meiſten/ und wie die geſchwätzige Zung ſo ſchädlich ſey.

H.

Das 24. Cap. Wie man ſo wol die vberſteigende/ oder Vberwerffung/ als die heuchleriſche/ Zung erkennen/ und fliehen ſoll.

I.

Das 25. Cap. Imprudens, Importuna, Irreverens Lingua. Wie groſſen Schaden ein unverſtändige/ ungelegene/ unſchambare Zung bringe. 1690

Das 26. Cap. Imprecans. Der Fluchzungen groſſe/ ja unſägliche Schäden. 1690

Das 27. Cap. Der Fluchzungen groſſe Schäden/ werden mit Zeugnüſſen/ und warhafften Exempeln erwieſen. 1695

Das 28. Cap. Iurans Wie es ein ſchädliches Ding ſey umb die Zung/ die deß Schwörens gewohnt hat.

Das 29. Cap. Was die heilige Vätter/ S. Chryſoſtomus/ S. Auguſtinus/ S. Bernhardus/ von der ſchwörenden Zung gehalten haben. 1708

Das 30. Cap. Mit was für Einwürffen man das Schwören pflege zuentſchuldigen/ und durch was Mittel und Weg das Schwören könne außgereutet werden. 1716

Das 31. Cap Von Gnad und Gab der Zungen/ und welche Zung die heyligſte ſey. 1723

K.

Das 32. Cap. Calumnia. Die falſche Aufflag/ Inzucht/ oder Schmach/ ſampt deß falſchen Anklägers/ und Verleumbders Art und Eygenſchafft wird außführlich beſchrieben. 1738

Das 33. Cap. Wie das falſche Anklagen ein ſo ſchweres/ und doch ſo gemeines Laſter ſey/ und wie es offt ſo ſchröcklich geſtrafft worden. 1737

L.

Das 34. Lasciva. Wie/ und warumb es umb die freche Zung ein ſo abſcheuliches Weſen ſey. 1744

M.

Das 35. Cap. Mendacium. Was/ und wie vielfältig die Lügenzung/ und ob ein jedwedere Lüge Sünd ſey? 1752

Das 36. Cap. Mancherley Beweiß/ wie ſchädlich das Lügen ſey. 1759

Das 37. Cap. Was man der Lügen zum Schutz/ und der Warheit zu Trutz pflegt ein zuſprengen: Vnd wie das Lügen ſchon offtermals ſey geſtrafft worden.

Das 38. Cap. Wie vielfältiger Weiß/ und wie ſehr die Stech- oder Beißzung ſchade.

Das 39. Cap. Wie die murrende Zung allenthalben ſo gemein/ und wie ſie zugleich auch ſo hoch ſchädlich ſey. 1777

N.

Das 40. Cap. Nugigerula. Was die Märlerträgerin für ein Meerwunder/ und wie ſie der Lügen ſo nahen verwandt und befreundet ſey. 1785

O.

Das 41. Cap. Otiosa. Daß die müſſige Zung unterſchiedliche groſſe Schäden bringe/ und wie ſie offt geſtrafft werde. 1790

Das 42. Cap. Obiurigans. Die Schelt- oder Schnarchzung wird ihrem Verdienen nach geſcholten und geſtrafft.

Das

Inhalt.

43. Cap. Oſtentatrix. Wie es umb die Berühmzung ein ſo gemeines/ prächtiges/ hochtragendes / und feindſeliges Weſen ſey. 1804

44. Cap. In wem ſich die berühmeriſche Zung am meiſten berühme. 1809

45. Cap. Was der berühmeriſchen Zung gemeinlich für ein Straff begegne. 1818

P.

46. Cap. Politica. Was die Politiſch Zung ſey / und von ihrem vergifften Adern / deren nämlich vier ſind.

47. Cap. Promittens. In was für Ubel uns die Zung einführe / die da unbedächtlich verſpricht und verheiſt. 1830

Q.

48. Cap. Querula. Was die klagende Zung für Untugenden an ihr hab. 1836

R.

49. Cap. Revelans. Die Zung / welche anvertraute Geheimnüſſen entdeckt / thut uns viererley Schaden. 1844.

S.

50. Cap. Scurrilis. Daß S. Paulus inſonderheit und mit Namen die ſpöttlende Zung verboten habe. 1853

51. Cap. Subſannans & Suſpendens. Von der ſpöttlenden/ und außrichterſchen Zung. 1858

52. Cap. Suſurans. Wie es umb der Zuſchwetzer und Ohrenbläſer Zung / ein ſo vergiffte/ ſchädliche Zung ſey. 1859

T.

53. Cap. Tumultuoſa. Wie es umb die ungeſtümme/ tobende/ Bolderzung für ein groß Ubel ſey. 1869

Das 54. Cap. Turpiloqua. Der unſchambaren Zung wird die gantze Chriſtenheit verbotten.

V.

55. Cap. Vindicans. Von der Rachzung.

56. Cap. Vituperans. Von der Tadlung.

X.

57. Cap. Warumb man die Zung ſo fleiſſig bewahren ſoll.

58. Cap. Mittel/ Weiß und Weg/ die Zung zubewahren/ und die Umbſtänd im Reden in guter Obacht zuhalten.

Y.

59. Cap. Wie man ein böſe Zung widerumb könne gut machen. Die erſten vier Mittel.

60. Cap. Wie man eine böſe Zung widerumb könne gut machen. Die erſten vier Mittel.

61. Cap. Ein böſe Zung wider zubeſſern. Die letzte vier Mittel.

Z.

62. Cap. Unterweiſung und Lehr / wie man anderer Leut letzte Zungen mit gedult übertragen könne / und ſoll.

Beſchluß über die 3. Theil deß Zungen-Schleiffers / oder brennende Weltkugel.

Incurvati sunt colles mundi ab itineribus ÆTERNITATIS eius.
Habac: C. 3.

Basiliscus. Salamandra. Phœnix. anulus aureus. mons igneus ÆTERNITATIS in terrâ monere possunt æternos in cœlo facere non potest nisi beata ÆTERNITAS.

№ 1.

Deß WolEhrwürdigen/ Gottseligsten auch
Hochgelehrten Vatters

Hieremie Drexelij der S. J.

Priesters und Theologi/

Alle Teutscher Bücher und Tractaten/

Der Erste Tractat.

Betrachtung von der Ewigkeit/ und was die Ewigkeit sey.

Als Simonides von Hierone dem Königin Sicilia befragt worden/ was GOtt sey/ aber er auff diese Frag/ sich zubedencken/ einen Tag begert. Da dieser Tag fürüber/ hat er gesagt/ er wisse es noch nicht/ und hat sich auff solches zuentschliessen/ zween Tag begert. Da nun die zween Tag fürüber/ hat er drey begert. Endlich hat er diese einige Antwort geben: Je mehr er sich bedencke/ je tiefer und in mehrer Gedancken er hineinrinne/ auch je länger je weniger auß dieser Sach kommen könne/ je länger er sich in diesen Gedancken zubemühen/ und zukämpffen auffhalte. Demnach nun wir die Betrachtung/ und Nachgedencke von der Ewigkeit für uns genommen/ ist uns erstlich die Frag/ welche gemeiniglich der Anfang aller Fragen seyn soll/ fürkommen: Was ist die Ewigkeit? Boetius sagt: Es sey ein gantze/ und zugleich vollständige Possession, oder Besitzung eines Lebens/ das weder Ziel noch End hat.

Niemand wirds uns für übel haben/ wann wir sagen/ daß solches uns zuwissen nicht müglich/ und je mehr man nachforsche/ je noch mehr und mehr zuforschen überbleibe. Dann wie soll doch das künden beschrieben/ außzirckelt/ oder endlich erörtert werden/ das weder Ziel/ Zahl/ noch End hat? Da aber jemand darauff dringen/ und auffs wenigst einen Scheingrund solcher Beschreibung oder definition gern geben wolte/ seyn wir der Meynung/ es ringer und leichter geschehen möchte/ wann man sagte/ was sie nicht sey/ als sich understehen und sagen wöllen/ was sie sey. Also redet Plato von Gott: a Was Gott sey/ sagt er/ weiß ich nicht; Was er aber nicht sey/ das weiß ich.

Der heilig Augustinus Bischoff zu Hippon/ entwirfft und mahlet die waare-Himmelische Seligkeit also/ daß er alles das/ was böß ist/ und seyn kan/ darvon absöndert und außschleust: Leichter/ sagt er/ finden wir was dort nicht sey/ als was dorte sey. Im Himmel ist kein Schmertz/ kein Traurigkeit/ kein Mangel noch Abgang/ kein Armuth/ kein Kranckheit/ kein Todt/ kein Ubel. Eben also mögen wir auch von der Ewigkeit reden. Dann was wir in diesem Leben sehen/ und durch die eusserliche Sinn einlassen und fassen/ das ist nicht Ewig. Dann was sichtbar ist (sagt der heilig Paulus) b das ist Zeitlich: Was aber unsichtbar ist/ das ist Ewig. Also können wir sagen: Diese mein Freud/ diese mein Ergetzlichkeit und Wolluſt/ dieser Schatz/ diese Ehr/ dieses stattliche Gebäu/ dieses mein Leben/ seynd unbestän-

a Cic. lib. 1. de Natura Deorum.

a Plato in Timæo. b 2. Cor. 4.

di / vergenglich/Ewig seyn sie nicht. Wir deuten nun dem Finger auff was wir immer wöllen / so zeigen wir nichts als lauter zergengliche und sterbliche Ding. Der gemeine Pöfel/auch wol die Verständige/und Weltweise in gemein / pflegen zusagen : Das ist ein Ewigs Gebäu/das ist ein unsterblich Gedächtnuß / Zeugnuß und monumentum. Also auch ein ungeduldiger Krancker/ der beklagt sich/er habe nichts als Ewige Schmertzen : Diese Ewigkeiten seynd aber sehr kurtz/welche mit Worten leichtlich begreiffen / und außzurechnen. Von der waaren Ewigkeit aber sag man / wie/ und was man wölle/so ist es alles weniger / als man sagen und gedencken kan. Also auch der H. Augustinus ; a Du sagst (spricht er) von der Ewigkeit was du wilt / dann sag immer hin was du sagen kanst/ist es doch alles zu wenig. Es ist aber von nöthen/daß du etwas sagest / damit du Ursach habest zugedencken / daß etwas sey/welches man weder sagen noch außsprechen könne. Die Seel (spricht Trismegistus in seinem Aselepio) ist ein Horizon, oder Himmel Circkel der Ewigkeit/und der Zeit : Dann in deme sie Unsterblich / ist sie der Ewigkeit theilhafftig : In dem sie aber von GOtt dem Leib eingossen/ist sie theilhafftig der Zeit. Ehe dann wir weiter fortfahren / wöllen wir umb guter Ordnung willen sehen/was die Menschen von alten Zeiten her/was die Römer / die Griechen/die Egypter/und andere / von der Ewigkeit gehalten haben. Gewiß ists/daß sie solche erkennt/ und auff mancherley Weiß entworffen und abgemahlt haben.

a *In Psal.* 61.

§. 1.

Mancherley Meynung / und Abmahlung der Alten/von der Ewigkeit.

ERstlich haben sie die Ewigkeit durch einen Ring repræsentirt und zuverstehn geben / oder durch einen Circkel / so weder Anfang noch End hat/ und niemands sagen kan / an welchem Theil er anfahe/oder auffhöre : Welches sich in der Göttlichen Ewigkeit eigenthumblich befind. Also daß/ weil GOtt Ewig ist/und sein wehrendes Verbleiben/eigentlich die Ewigkeit genennt wird/so haben die Egypter durch den Circkel/Gott wöllen bedeuten/und verstanden haben.

Die Perser seynd vor Zeiten der Meynung gewesen / daß GOtt auffs höchste von ihnen gechrt wurde/wann sie auff einen hohen Thurn stiegen/und ihn einen Himmelcirckel nennten. So haben auch die Türcken im Brauch(wie Pierius weitläufftiger außführt)daß sie zu Morgens in der Frühe/auff einem hohen Wachthurn / von Halß schreyen : Gott ist allzeit gewesen/ und wird allezeit seyn: Benebens auch ihren Mahomet grüssen. Die Saracener haben Gott auch einen Circkel geneñt. Der vorbemelte Mercurius Trismegistus ein sonders namhaffter Philosophus(welcher/ waß war ist/was Seleucus und Menæus bezeugen/mehr Bücher geschrieben hat / als kein Mensch je auff dieser Welt hat GOtt ein verständige Kugel genennt/deren Mittelpunct/oder Centrum allenthalben und überall sey/die Circumferentz aber/oder Umbschweiff/nirgends. Dann die Majestät und Unermessenheit Gottes haben nirgends kein End. Und dieser Ursach halber / hat man bey den Alten/für die Götter runde Tempel gebaut. Also sagt man/daß Numa Pompilius der Göttin Vestæ ein runde Kirch zu Ehren/in der Stadt Rom gebaut habe. Ebenmässig habe der Käyser Augustus im Namen Agrippæ/für alle Götter einen runden Tempel gebaut/und Pantheon nennen lassen. Daher auch Pythagoras damit zuverstehen gebe/ daß Gott Ewig sey / seinen Lehrjüngern befohlen/ daß sie sich vor dem Gebet rumb drähen/und darauff mit gebognem Leib/Gott anbeten solten : Und von Numâ, wie Brissonius bezeugt/ ist auffgesetzt und verordnet worden/daß alle die GOtt anbetten wollen/sich in die runde herumb wenden/und Circkel weiß krümmen/und biegen sollen. So haben dann die Alten Gott für einen Circkel gehalten/aber für einen solchen Circkel der nirgend kan begriffen werden/und dessen Mittelpunct/oder düpfl ein überall ist/dann Gott allerding zugleich Anfang uñ End ist / also das Job billich hat auffgeschrnen : Sihe/Gott ist groß/ und übertrifft unser Wissen/ seine Jahrzahl kan niemands erforschen.a

Fürs ander / ist die Ewigkeit von den Alten durch ein Kugel/oder Reichs-Apffel angedeut und verstanden worden. Also hat man die Müntz der Käyserin Faustinæ mit dieser Form und Bildnuß geschlagen / und gebrägt : Ein Kugel war /

a *Iob. cap.* 36.

darauff

darauff die Käyserin saß/die streckte die eine Hand auß/mit der anderen aber hielte sie den Scepter/ mit dieser Uberschrifft/ Ewigkeit. Daher dann viel auß den Alten / die Welt / umb daß sie Kugelrund ist/für Ewig gehalten. Welchen der H. Basilius artlich antwortet: Es sey die Welt so Circkelrund als sie immer wölle / so sey doch das Centrum, das ist der Punct / oder das mittel düpflein/ deß Circkels Anfang.

Zum dritten ist die Ewigkeit bey den Alten durch einen Sessel bedeut worden / mit welchem Sessel sie die Ewige Ruhe zuverstehen geben wöllen. Die Africanische Völcker / Nasamones/haben meistentheils sitzend nicht allein sterben/sonder haben auch sitzend wollen begraben seyn/ als wann sie jetzo die Ewige Ruhe / und Endschafft aller Zeit erlangt hetten.

Wie etwan noch heutigs Tags/ König und Käyser in ihren unter der Erden zugerichten Begräbnussen und Mausoleis, in stiller und kläglicher Majestät sitzend befunden werden. Ebenmässig ist es auch bey den Römern gebräuchig gewesen/ daß sie der verstorbnen Käyser gegossne Bilder mit solchen Sesseln unterstützt haben / in Meynung daß sie anjetzo der Ewigkeit genüssen.

So findt man auch Leut/die mit ihnen selber offtermaln also reden/und fantasiern: Sihe/ich habe bißher mit Sorgen und Arbeit so hart hergenommen / und unterdruckt worden/soll ich nicht einmal rasten? Soll ich nicht ein wenig verschnauffen und pausiern? Solle dieser langen und beschwerlichen Arbeit nicht einest ein End seyn? Ich hab lang gnug gearbeitet: Arbeite andere auch ein weil/ und so viel als ich. Dannenhero hör ich jetzo auff/ und thue mich zu Ruh. Solche Sessel/ solche Ruhe / und solchen Feyerabend schaffen sie ihnen allen selber. Wie lang aber/ O lieber GOtt/ wehren diese Sessel/diese Ruhe/und Feyrfest? Sie stellen ja den Sessel / und geben sich mit Lust zur Ruhe/aber nicht am rechten Ort / noch zu rechter Zeit. Weit anderst klingen die waare und heilige Wort deß güldinen Büchlems von der Nachfolgung Christi: die also lauten: a Richte/ und ordne alles nach deinem Willen und Gutdüncken / so wirst du dannoch anderst nichts finden/ als daß du allezeit etwas leyden must/ es geschehe mit Willen oder Unwillen/und also wirst du das Creutz allezeit vor der Haußthür finden. Item/ Das gantz Leben Christi ist lauter Creutz und Marter gewesen/und du suchst guten Muth? So muß dann der Sessel in den Himmel gesetzt werden / und nicht hie auff die Erden: unmüglich ist es/daß er unter so vielen Rotten und Geschwadern der Anfechtungen/bey so grosser Unruhe solte rühig bestehen können. Und gesetzt / daß jederman / und alle Ding diesem Sessel verschoneten / so stürtzt ihn doch endlich der Tode/und kehrt ihn unter sich/über sich. Kein waare Ruhe kan immer verhofft werden/als allein die Ewige. Da aber je ein Ruhe in diesem Leben seyn kan / so ist und muß es diese seyn: Daß einer sich selber und alles was er hat/ GOtt und dem Göttlichen Willen gantz und gar übergebe/ihme vertraue/und alle andere Ding für eytel und für lauter Pfifferling halte/wie uns dessen der Syrach Unterweisung gibt: a Hab dein Vertrauen in Gott (spricht er) und bleib in deinem Ort. Ausserhalb dieser Ruhe deß Gemüths/ist nichts als lauter Unruhe / Würrung/ Wellen/ und Untergang. Wir kommen aber jetzo wieder umb zu den Alten.

Zum Vierten/haben die Alten durch Sonn und Mon die Ewigkeit verstanden. Die Sonn wird allzeit wieder lebendig / ob es schon das Ansehen hat als wann sie alle Tag dahin stürbe/und sich selber ins Grab legte: Allzeit stehet und gehet sie wieder auff / ob sie schon täglich untergehet und verschwindet. Also auch / nehme der Mon ab wie er wölle/so wächst er doch allezeit wieder / und wird nach seiner Monatlichen Armuth widerumb reich und voll. Welches Catullus in seinen Versen/ob sie schon eilff Silben haben / kurtz begriffen/ und zu verstehen geben: Soles occidere & redire, &c. Teutsch:

Die Sonn geht unter/wieder auff/
Unsr kurtz Liecht hat ein andren Louff.
Dann wanns einmal kompt under d'Erd/
So schlaffts ein Nacht die Ewig wehrt.

In der Höll wird fürwahr diese Nacht Ewig wehren/aber ohn allen Schlaff. Niemands schlafft dort. Dann hie haben sie geschlaffen/da sie hetten wachen sollen: Darumb wachen sie jetzo

a *Imit. Christi, lib. 2. cap. 12.*

a *Cap. 12.*

dort nach dem Schlaff der Sünden/der nicht lang wehret/den sie aber/wann sie nur gekönd̃t/gern länger getrieben/und gewünscht hetten/daß sie in diesem Schlaff der Sünden ewig hetten bleiben können. Weit anderst ist die Sach im Himmel beschaffen. Die Römische Kirch singt von den wachtbaren Blutzeugen / und Martyren Christi also: Das ewige Liecht wird deinen Heyligen leuchten/ und die Ewigkeit der Zeiten. Allda ist Ruhe und Wollust / nach der Arbeit und Wacht/die nicht lang gewehrt haben.

Zum fünfften/ist die Ewigkeit von den Alten durch einen Basilißken bedeut worden. Welches Thier im Gifft/alle andere übertrifft: Und wie Horus Niliacus bezeuget / so ist dieses Thier allein also beschaffen/daß es durch Menschliche Macht und Hand/nicht kan erlegt/noch getödet werden. Ja so gifftig/und vergifft ist es/daß durch sein einiges anblasen/die Kreuter auff dem Feld verderben und absterben müssen: Auch wann es nur ein Pfeiffer thut/müssen alle Thier darvon fliehen: Und wo es in einer Gegend gehört wird/alsbald erstummen die Vögel/und singen nicht mehr.

Es erzehlt Ælianus, daß in einer Africanischen Wüsten ein Thier umbgefallen / und das zum selbigen Aaß und Cörper ein gantzer hauffen Nattern und Schlangen zusammen kommen/als zu einer reichen Mahlzeit und Gasterey/welche wegen eines einziges Pfeifers deß Basilißken/alle zumal darvon geflohen/und sich in Sand vertrochen. Die Ewigkeit/so da wird seyn/entweder in der Freud oder Pein/wird von niemands können abgeschnitten/gekürtzt/noch gemindert/viel weniger auffgehebt/abgethan/und vermitten werden. Und ist kein wunder/daß die/so bey gesunder Vernunfft seynd/darob erschröcken/wann sie nur bloß daran gedencken: Die Schweiff/Würbel/Circkel/und Umbwicklung dieses Basilißken seynd unendlich/und unauffl̃ßlich; Hilff GOtt/was für ein schröcklicher Drach?

Nun wollen wir ein wenig mit uns selber sprach halten: Es geschicht bißweilen/wann etwan einer in sich selber gehet/und zu anstellung einer guten Beicht/sein Gewissen durchsuchet/daß er einen gantzen hauffen Schlangen-Nester/und gantze geschwader von lauter Ungezifer und Nattern finde/und sich ob ihme selber verwundert: Woher umb Gottes willen/muß doch so viel Gifft/so viel dicke und feiste Schlangen/und so viel schwere Todsünden in meinen Busen und Hertzen kommen seyn? Woher doch so viel Ayderen und Blindschleichen? Woher doch so viel schändlich und geile Gedancken? Mir grauset selber ob so unzahlbarem Wust/ und Pest. Gar nicht hast du dich zuverwundern/ dann man die Ursach mit Fingern zeigen kan. Nattern und Schlangen zu züglen/ist kein bequemers Ort/als wo viel Feuchtigkeit/und Unfleiß. Siehe/da hastu zwo Ursachen für eine: Erstlich/ das feuchte Ort / darnach den Unfleiß deren/die das Ort sauber halten und versorgen sollen. Eben dieses befind sich in deß Menschen Gemüth/wann fast alle Sorg allein auff den Leib gewendet wird/ wann er heilig tractirt wird/zärtlich und wol gespeiset/gemestet/und zu allem Wollust gezährtelt und gereitzet wird: Da muß man ja bekennen/daß die Seel/und das Gemüth (als ein Bürger und Inwohner deß Leibs) in einem sehr feuchten Ort wohne. Wann jetzo der Unfleiß/und sorglose Saumseligkeit Göttlicher Sachen darzu schlägt/und man nicht ein Haar mehr nach der Seeligkeit fragt/ wanns nur dem Leib wol gehet/und nichts ermangelt/geb wie es umb das Gemüth stehet/wann man darnach auch selten und nur oben hin beichtet/ was wunders solt es seyn/daß da so viel Schlangen/so viel Unziefers / so viel gifftige Laster und Todsünden befunden werden? Wolan aber/lieber Christ/lasse diesen Basilißken in deinen Busen und Gemüth hinein: Lasse/sag ich/den Gedancken von der Ewigkeit in dein Gemüth kommen/so wirstu sehen und erfahren/daß sich dieses gifftige Ungezifer allgemach verlierẽ uñ verschwinden wird. Wañ du nun selber erkennest und bekennest/daß solches Nattergezücht in dir wühle/uñ herfür quelle: Gibst du genug zuverstehen/daß du bißhero selten/oder gar nie an die Ewigkeit gedacht habest. So besser dich dann/lieber/und heb auffs wenigst noch jetzo an/solches stettigs in deinem Gemüth zubedencke.

Ein Augenblick wehrt all dem Lust/
Die Pein du ewig leiden must.

Zum sechsten/ist die Ewigkeit auff diese weiß entworffen worden. Ein grosse und erschröckliche Hölle liesse man mahlen / welches hole Loch ein Schlang mit ihrem Schweiff ringscheib umbgeben/also daß sie mit ihrem Kopff den Schwantz

erreichen

erreichen und anbeissen können: Auff der rechten Seiten deß Hols/stunde ein Jüngling mit holdseligem und schönem Angesicht/ welcher in seiner rechten Hand einen Bogen mit Doppelpfeilen hielte/ mit der lincken aber ein Harpffen: Gegen diesem in dem Antritt deß Hols stracks hinüber und entgegen/sitzt ein alter Mann/ der wendet sein Angesicht ernstlich und steiff in ein Tafel hinein zu schreiben/ was ihme die Bewegnus der Himelkugel/ oder der anwesende Jüngling zu schreiben/angeben würden: Auff der lincken Seiten dieses Hols/ sitzt ein alte Matron mit runtzlerem Angesicht und eißgrauen Kopff. Zu dem Eingang deß Hols seynd vier Staffel/deren je einer höher ist als der ander: Der erst ist Ersen/der ander Ehrin/der dritt Silbern/der vierd Güldin: Auff diesen Staffeln seynd kleine Kinder/ so darauff ihr Kinderspiel treiben/ und umbgauckeln/und ohn alle Sorg sich keiner Gefahr noch Fals besorgen. Diß ist nur die Figur oder Gemähl. Der Verstand aber/oder Außlegung ist diese. Das Hol bedeut die unbegreiffliche Ewigkeit. Die gekrümbte und Circkelrunde Schlang bedeut die Zeit. Der Jüngling Gott/ der in seiner Hand hält Himmel/ Erden/und die Höll. Die Erd und die Höll müssen der Pfeilen Gottes gewärtig seyn. Der Himmel weiß von nicht/als von der lieblichen Harpffen/ Zittern/und lauter Freuden: Der alte Mann bedeut die Verordnung und ewigen Außspruch Gottes: Die Matron bedeut die Natur: Die unterschiedliche Staffel/bedeuten die unterschiedliche Alter/und Welten: Die Kinderlein/so auff den Staffeln hin und wider ritschen/ bedeuten die erschaffene Creaturen/insonderheit den Menschen/ welcher in denen Sachen/die sein Seligkeit antreffen/leichtfertig und ringsinnig spielet/ und da er gleich jetzo die Ewigkeit antretten und eingehn soll/ noch Schmertz und Gaucklerey treibt. Ach ihr sterbliche Menschen/ wir haben ja freylich in dieser höchsten Gefahr und Gefährlichkeiten lang genug gespielet. Auffs allernechst ruckt die Ewigkeit herben/auff dem ersten Antritt/ und gleich under der Thür stehen wir/weil wir noch leben. Umb ein kleinen und leichten Anklopffer deß Tods ist es zu thun/ so seyn wir schon in der gantzen völligen Ewigkeit. Gar nicht vonnöthen ist es/ daß uns der Tode mit grosser Mache angreiffe/ oder mit langwürigem Sturm wider uns kriege: im Augenblick ist es mit uns auß/mit einem einzigen Schupfferlein/mit einem kleinen Stößlein/ im schnipffs seyn wir von den bemelten Staffeln gestürtzt/ und sincken dahin in das grosse und unergründliche Meer der Ewigkeit. Bedencktes bey euch selber/ Ihr/welche auff diesen Staffeln spieler/und euere Gedancken auff alle andere Sachen mehr und lieber wendet/als auff die Ewigkeit/ so ihr doch heut oder morgen werdet darinnen seyn.

§. 2.

Verborgener/ und geheimer Verstand der H. Schrifft wird eröffnet.

DJeses Capitel von den Figuren und Bildnussen/ soll und muß jetzo der H. Schrifft und Göttlichen Warheit billich Platz machen/ und den Vorzug geben. Der Babylonische König Nabuchodonosor/ als er die drey Hebreische Knaben/ so sich seinem Gottlosen Befelch wider setzten/in den angezündten Feuerofen zu werffen befohlen/ hat der Flamm neun und viertzig Elenbogen hoch/über den Ofen außgeschlagen. [a] Ein wunder Sach ist das/ und nicht ohne gewisse Geheimnuß. Dann wer muß der gewesen seyn/ welcher den reissenden/außbrechenden/und schnell in die höch fliegenden Flammen/so eigentlich abgemessen? Wer/ sag ich/ ist so hoch in den Flammen/ oder neben den Flammen hinauff gestiegen/ und hat das Richtscheid oder den Maßstab angeschlagen/ und nicht fünfftzig/ sondern neun und viertzig Elenbogen in dem abmessen befunden? Welches wider die gemeine Weiß zu reden ist/sintemal die Menschen/ wo es umb ein kleines zu thun ist/ gemeiniglich eine völlige Zahl außsprechen/als zwantzig/ dreyssig/ fünfftzig/ ob es schon was wenigs darüber/ oder darunder ist. Hie aber/sagt die Schrifft/ daß es an fünfftzig Elenbogen einē gemanglet habe. Das muß ja ein Geheimnus und verborgenen Verstand haben. Die Zahl fünfftzig hette vor Zeiten das Jubelfest bedeut. Die Flammen aber so sich in dem höllischen Babylonien befinden/ob sie gleichwol über alle massen wüten/und nicht nur allein die Leiber/ sondern auch die Seelen peinigen/uñ alle Marter dieses Lebens weit weit überwachsen und übersteigen/ mögen sie doch so weit nimmermehr gereichen/daß sie die Gnad deß

[a] Dan. cap. 3.

Jubeljahrs erreichen. In der Höll ist kein Jubeljahr/kein Verzeihung / sondern nur lauter Pein und Tormen/und nie kein End. Jetzo aber haben wir ein solches Jubilæum / welches nicht nur auff ein jedes hundert/ oder fünffzigste Jahr bestimmt: Alle Tag ist es/alle Stund / alle Augenblick. Ein viertel stündlein kan jetzo verzeihung erlangen/welches dorten die gantze Ewigkeit nicht erlangen kan. Hie kan einer in einem Tag mehr Schulden abzahlen / als dorten im Feafeuer in viel Jahren und Zeiten. Dieser Außlegung H. Schrifft / wollen wir noch ein andere bensetzen. Als das Volck Gottes durch den Jordan gangen / ist das Wasser deß untern Theils hinunter geloffen zum Saltzmeer (welches man jetzo das todte Meer nennet) das nahm ab/biß es gantz verflosse. Und der Ecclesiasticus, Es ist (spricht er) einer der viel kaufft umb wenig Gelt. a Diese zwo Zeugnussen der Schrifft/nimbt Galfridus, bzusammen/uñ macht diese Außlegung darüber. Wann du ein jmmerwehrende Bitterkeit außzustehen schuldig bist/ und derselben entrinnen magst/in dem du ein zeitliche außstehest/ so hast du freylich viel umb wenig Gelt erkaufft. Ich bekenns/daß es ein Meer ist/in deme du schiffest / aber ein todsMeer: Und wie kanst du GOtt genugsam dancken / daß er dir das gesaltzen / das wütige/ und unüberschiffliche Meer/so du verdienet hettest/ in dieses todte Meer barmhertziglich verwendet und verwechslet hat? Wolte Gott / daß du durch das todte Meer / an das Land der Lebendigen schiffen und gelangen mögest. Dieser Scribent/vergleichet alle Widerwertigkeit dieses Lebens mit dem todten Meer / die ewige Pein aber mit dem gesaltzenen Meer/welches man nicht überschiffen könne. Keiner ist/der ihnen beyden entfliehen möge / entweder muß er über diß / oder über das ander schiffen. Was thustu / O Mensch/ (schreyet der H. Chrysostomus) du bereitest dich in den Himmel zu steigen/ und fragst erst/ob dir nicht etwan ein Beschwernus in den Weg möcht fallen? Lieber ja / man wird dir den Weg mit Pfaumfedern pflastern: Man wird dir die Himmelstraß mit Rosen überstreuen: Wir machens wie wir immer wollen/so müssen wir über das todte Meer schiffen. Bey uns stehet es/ob wir an den ruhigen und sichern Port der Seligkeit anlenden wollen/oder nicht. a Der Brunn der Weißheit / ist das Wort Gottes in der Höhe / und ihre Gäng seynd die Ewige Gebot. Durch dieses todte Meer / in die Landschafft und Region der Lebendigē/ist kein anderer Weg/der uns offen stehe/als der Weg der Geboten Gottes. Dessen haben wir ein klare Zeugnus. Wilt du zum Leben eingehen / so halt die Gebot Gottes. b Durch diese Grentzen kompt man zu der Ewigkeit. Wann man einen Theologen jetzo in diesen unseren Zeiten befragt/ c Was ist dann die Ewigkeit? So wird er sagen/ es sey ein Circkel/der in sich selber umb und umb gehe/dessen Punct oder Centrum allenthalben zu finden / der Umbkreiß aber nirgends / das ist / der kein End hat.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Kraiß / der allenthalben rund/ihme selbst gleich / in deme weder Anfang noch End ist.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Rad/das jmmerdar umbgehet / und umbgehen wird / von einer Ewigkeit in die ander.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Scheibumblauffendes Jahr / welches an dem Ort da es nidergehet und stirbt/ eben daselbst widerumb geboren wird/und auffgehet.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein jmmerfliessender Brunn/der durch seine krumme Gäng / das Wasser widerumb zu sich in den Ursprung bringt/ damit es widerumb fliesse.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein unauffhörliche Quell / die stätigs Wasser von sich gibt/aber solches Wasser/welches entweder voller süsser Benediction und Segens ist/oder voller bitterer Vermaledeyung.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Labyrinth und Irrgarten/der sich von einem Krumweg in den andern erstreckt/und die / so darein kommen / umb und umb/hin und her führet/biß sie sich gar verirren und verlieren.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Abgrund einer jmmerwehrenden Umbwicklung / und umbhafplung/die kein End hat.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Schlang/ die sich selbst verzirckelt / und verschmirckelt / biß sie den Schwantz ins Maul bringt / und also/da sie es

a Eccles. 20.
b Clarevallens. in Cant.

a Eccles. 1. b Matth. 19.
c Cornelium de Lapide.

endet/

endet/widerumb anfacht / und anzufahen nie kein End macht.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein unabläſſige und allezeit gegenwärtige Beharrung / sie ist ein immerwerrtags Hodie, Heut / welches nie kan vergangen/noch künfftig genennet werden / als das mit dem vergangenen nit auffhört / und mit dem künfftigen nicht anfahet.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Alter alles Alters/spricht Dionysius, a welches nicht vergehet/ sondern bleibet allezeit in seinem gleichen Wesen.

Was ist die Ewigkeit? Sie ist ein Anfang ohne Anfang/ ohne Mittel / ohne End: Sie ist ein immerwehrender/unermeßlicher/und allezeit anfahender Anfang: In welchem die Seligen ein seliges Leben anzufahen nicht auffhören / immer und immer mit neuer Freud und Wollust überschüttet werden: In welchem entgegen die Verdambten allzeit sterben / und nach allem sterben / nach allem Todt und Todeskampff / immer fort von neuem zu sterben/und mit dem Todt sich zu würgen anfahen. So lang nun GOtt / Gott ist / und bleibt / so lang seyn/und bleiben die Seligen selig / so lang werden sie mit ihme regieren und triumphieren: Eben so lang werden die Verdambten verdambt seyn / so lang werden sie brennen und schreyen / cruciamur in hac flammâ, Wir werden gepeiniget in dieser Flammen. Darinnen sie dann müssen gepeiniget und gequälet werden in Ewigkeit.

a *Dionys. cap. 10. de divin. nomin.*

§. 3.

Warumb das Ort der Ewigkeit ein Wohnung genennet werde?

DEr Alexandrinische Patriarch Joannes, b ein sonders Gottseliger Mann / der die Krancken embsig heimsuchte / und bißweilen einen Gespan Trostum den Bischoff welchem die Pfenning lieber waren als die Krancke Leut/ mit sich nahme. Diesem sagte Joannes heimlich in ein Ohr: Ich bitt/ sprach er / lieber Vater / lasset uns den Freunden Christi helffen. Darauff der listige Troilus die Kranckheit seines Gemüths artlich zu verbergen/ alles Gelt/welches sein Diener/andere sachen einzukauffen/mit sich genommen / den Armen zu geben befohlen. Nicht lang darauff greifft ihne ein Fieberlein an/welches ihme der Geitz gemacht. Diß ist dem Alexandrinischen Bischoff zu gehör kommen/ der hette die gründliche Ursach dieser Kranckheit leichtlich verstanden / und hat alsobald eben so viel Silbers / als viel neulich unter die Armen außgetheilet worden / mit sich zu dem Febricitanten gebracht: Und demnach er eine weil mit ihme geredt: Es ist neulich/sprach er/nur mein Scherz gewesen/ da ich ein Allmusen für die Krancken begehrt / weil mein Diener nichts beyhanden gehabt. Und da sichstu / daß ich dir die hergeliehene Philips Thaler getreulich wider gib/ und dir Danck sage. Troilus sicht da das par Gelt/und alsobald hat das gelirnige Fieber nachgelassen/die Hitz abgenommen / und sich alles zu guter besserung geschickt: Derwegen er schon zimlich wol auff / sich auß dem Beth gemacht/zum Imbiß / oder Mittag Essen gangen/ zu Tisch gesessen/und nach eingeraumbter Speiß/weil es schon nach Mittag / in seiner Behausung zu Ruhe gethan / angefangen zu schlaffen: Und süssiglichen zu pausieren: Mitten im Schlaff traumt ihme/ und sicht ein mächtig grosses und herrliches Hauß / und an der Vorwand ob der Thür / diesen Titul: Ein ewige Ruhe und Wohnung deß Bischoffs Troili.

Der Traumende erfreuet sich: Aber gleich sicht er was anders/das ihne betrübt: Einer kompt daher mit etlich andern Werckmeistern / der schafft mit Ernst: Thut / spricht er/ diese Uberschrifft deß Hauses hinweg/und setzt mir diese an die statt: Ein ewige Wohnung und Ruhe / Joannes deß Ertzbischoffen zu Alexandria / gekaufft umb dreyssig Pfund Silber. An diesem Traum hat sich Troilus entsetzt/und nit für vergebens gehalten/ ist darauff auß einem geitzigen/und unmilten/viel freygebiger worden / sonderlich gegen den Armen; so viel hat diese Ewige Wohnung / ob sie schon nur im Schlaf gesehen wordē/bey diesem Troilo vermöcht.

O der seligen Wohnungen / die darumb selig/weil sie Ewig seynd. Wie gern sehe Christus/ daß wir unsere Schneckenhäußlein/ und Hüttlein/ so im kürtz müssen einfallen und scheitern / fahren liessen / und uns nach dem Ewigen Wohnungen söhneten und solchen zu eylten/in meines Vaters Hauß/spricht er/seynd viel Wohnungen. a Nie-

b *Leontius Neap. Cypror. Episc. in Vita S. Ioan. Eleemos. c. 26. inter Anastas. S. R. E. Bibliothecarios.*

a *Ioan. cap. 14.*

mands

mands wird da abgetrieben / er wölle dann selber nicht: Diß Ort schleufft niemands auß / dann es über alle massen weit / und mehr dann weit genug ist: Die Zeit verstost keinen/ein richtige Wohnung ist dort/und zwar ein ewige Wohnung.

O du ewiger barmhertziger GOtt / O du ewige Lieb/ du wollest unser Blindheit also heilen / daß auß diesen gegenwärtigen und kurtzen Trübseligkeiten/wir die künfftige / schröckliche und ewige Pein lernen erkennen. Führe uns/und lehre uns/damit wir diese zergängliche Güter also besitzen / auff daß wir die ewige nicht verlieren: Und die begangene Sünden also beweinen/daß wir der ewigen Straff entgehen mögen: Uns auch also in dieser frembden Herberg verhalten / damit wir der ewigen Wohnungen nicht entsetzt werden: Und endlich uns also auff dem Weg verhalten und fortgehen/damit wir von dem Vaterland nicht außgeschlossen werden.

Die Ander Betrachtung.

In welchen Dingen die Ewigkeit von der Natur repræsentirt und angedeutet werde.

ES befind sich/daß auch die Abgötterer die Ewigkeit etlicher massen erkennt/die sie dann auch gewisse Zeichen beschrieben haben: Dann Gott hats ihnen offenbart / also daß sie keine Entschuldigung haben können. a Wie viel mehr solle dann dieser Gedancken den Christen anbefohlen/und angelegē seyn/denen die Ewigkeit anderst und besser fürgemahlet wird. Darumb du unentschuldiget bist/O Mensch / der du diese allerheilsameste Gedächtnus der Ewigkeit / auch nach embsiger Ermahnung/ nichts desto weniger in sichere und fahrlässige Vergessenheit stellest. Wie offt sichst du vor deinen Augen/Ring/Circkel/ Scheiben/ Kugeln / Rollsessel/ Rädlbechlein / Sonn und Mon? Welche Ding alle/so offt sie vor unseren Augen schweben/die Gedächtnus der Ewigkeit erneueren. Ja die Natur selber / als ein gütige Mutter / stellet uns solche Ding offentlich für die Augen/ durch deren anschawen und anhören / du zur Betrachtung der Ewigkeit gelockt/und geladen wirst.

Solinus thut Meldung von einem Stein in Arcadia(der Asbestos genennet wird) welcher/ so bald er das wenigst Fünckle von einem Flammen empfahet/fast unabläffig feurig bleibt und brennet. Darauß man in den Götzen Tempeln/und Herren Begräbnussen/Amplen gemacht hat: Dessen auch der heilige Augustinus Meldung thut. a Allda ich noch beysetze / Plinium, Volaterranum, Dioscoridem, und andere mehr/ welche Wunderding erzehlen/von einer besondern Art / und Geschlecht der Leinwath / so mit vielerley Namen genennet wird/ als Aßbestinisch/ Charystisch / Indianisch / ja auch lebhaffte Leinwath. Nun diese Leinwath/wird nicht allein vom Feuer nicht verzehret/sondern gewaschen und gesäubert.

Derwegen dann etliche Todten-Cörper der Königen / so auff einem Scheiterhauffen haben sollen geworffen und verbrennet werden / in solche Leinwath seynd eingewickelt worden / damit wann sie zu Aschen wurden/ ein Unterscheid zwischen ihnen/und anderer Aschen seyn möchte. Auß dieser Leinwath/hat Nero ein Handzwehel/oder Tischtuch gehabt / welches höher geschätzet worden / als Edelgestein und Gold. Da sehen wir dann / was die Natur für ein Wegweiserin und Meisterin sey/ die uns mit dem Finger darauff zeiget/wie sie mitt̄ im Feuer/ihren Todt nicht finden könne: Also werden auch alle Verdambte brennen/und nie verbrennen/durch ein Ewigs brennen und braten / daß sie leiden/können sie nie verzehret werden / in diesen Flammen werden sie den Todt suchen / und nicht finden. Nicht vergebens schreyt Amandus a mit erhebter Stimm auff: O ewiges WEHE / das kein End haben kan: O End/ohn End/O Todt/ der du schwerer bist als aller Todt / allezeit fort und fort sterben/und nie ersterben können. Also redet auch der Göttliche Prophet Jesaias. b Ihr Feuer wird nimmermehr außgelöschet werden. Und der Engel in der Offenbarung Johannis: c Sie werden begehren zu sterben / und der Todt wird von ihnen fliehen.

Was massen das vergiffte Thierlein Salamandra auch im Feuer/ein lange Zeit dauren/und sich auff halten könne/bekennen nicht allein Aristoteles, Plinius, Galenus, Ælianus, Dioscorides, sonder auch der heilige Augustinus. Diß Thierlein ist über die massen kalter Natur / auß dem Regen

a *Ad Rom. 1.*

a *Horolog. Sapientiæ.* b *Isai. cap. ult.*
c *Apoc. cap. 9.*

geborn:

geborn: Die Som̃/und Trückne/seynd sein Todt. Daher es dann nach Plinii Meynung / gleich wie ein Erst in den Flammen beharrlich daurret. Auß seiner Haut macht man Liechtzachen/mit denẽ man ewige Ämplen zuricht. Der gütige Gott/welcher die Salamandram von der Erden / und Leimen herfür gebracht / der hat auch den Menschen / auß eben diesem Gold/das ist Leim formirt/aber in einer weit edleren Natur: und ihn ein wenig ringer gemacht als die Engel: a Dann er ja ihme eben das Reich/das er den Engeln eingeraumbt/nach vollenter Prob seines Lebens zu besitzen verordnet. Der Mensch aber / als er in Ehren stunde / hat ers nicht verstanden: Ist verglichen worden mit dem unvernünfftigen Vieh / und ist demselbigen gleich worden. b Durch sein selbst eigene Bosheit/ hat er sich selber zu einer solchen Salamandra gemacht / welche in den ewigen Flammen/ entweders allezeit lebte/oder allezeit stürbe. In der höllischen und feurigen Reichen / seynd alle Ding ewig / sonderlich die sechs folgende Stück.

a Psal. 8. b Psal. 48.

§. 1.

Was das für Stück seyn / so in der Höll Ewig wehren.

1.

DEr Verdambte selber ist ewig und unsterblich. Keiner kan den andern / noch sich selber umbbringen. Sie werden den Todt suchen aber nicht finden / und eben diese Begier zu sterben / so ihnen eusserlich nicht kan zutheil werden / gereicht ihnen zu einer unsäglichen Pein.

2. Der höllische Kercker selber / ist auch ewig/ der weder einfallen / noch abtragen/noch untergraben werden kan. Mit Bergen und Felsen ist er verriegelt. Diese Riegel und Schloß/seynd allzufest und starck / das wol keine Flucht / noch Außgang zuerhoffen/außgenommen die so vor dem Tag deß Jüngsten Gerichts / durch Verhengnus Gottes/ von dannen zu uns kommen/aber die höllische Pein über all mit sich herumb tragen/ und die wenigste Linderung nicht haben können.

Mir gefällt hie zu Gedächtnus / nicht ein vergebliche Disputation zweyer Theologẽ von der Beschaffenheit deß Orts für die Leiber der Verdambten in der Höllen. Deren einer zugleich nicht ein unerfahrner Geometer/ oder Abmesser / oder Außcirckler deß Erdbodens / der redte also von der sach.

Gewiß ist es / auß dem Mund Christi / daß der gröste Theil und Hauff der Menschen werde in die Höll kommen zur Verdambnus / also daß der Seligen wenig seyn werden / gegen der unglaublichen Zahl der Verdambten. Die Wort der Warheit seynd diese: a Gehet ein durch die enge Pforten/ und ein breiter Weg ist / der da führt zum Verderben/und viel seynd die denselben gehen. O wie eng ist die Port / und wie schmal der Weg / der da zum Leben führet/und wenig seynd ihrer/ die ihn finden. Sag lieber: Ob man auch das in der Welt glaube? Ob man diese Wort für Christi Wort halte? Ich komme aber zur Sach. Das Mittel der Erden/das ist/das Centrum oder Mittelpunct / ist das Ort in dem die Verdambten knocken: Und wie ist es müglich (lassets uns wolan abmessen) daß so viel Million Menschen Platz haben/es sey dann sach/ daß wir zugeben und sagen / daß ein Leib den andern durchtringe? Das ist nicht vonnöthen / sagt der ander: Sondern sie werden seyn wie die Häring in der Tunnen / welche so genau ob einander ligen / daß nichts darzwischen/als allein das Saltz: Also auch zwischen den Verdambten nichts als Feuer: Oder/ sie werdẽ seyn wie die Stein im Ziegelofen/da einer hart auff dem andern ligt / und von Hitz der Flammen alle durchtrungen / und durchbrennt werden. Zu diesem stimmt die H. Schrifft gantz klärlich/ aber durch ein ander Gleichnus. Sie ligen in der Höllen wie die Schaaf / der Todt wird sie nagen. b Sie werden nicht seyn wie die Schaaf auff der Weyd/ sondern wie die so in der Metz geschlachtet und über einen Hauffen geworffen. So ist dann auch das Ort der Verdambten Ewig.

3. So ist auch nicht weniger das Feuer Ewig/ welches nimmermehr durch keine Zeiten / Ähter/ noch Welten kan außgelöschet werden. Gantz klar und mit hellen Worten ermahnet uns Christus ben dem heiligen Matthæo: c Weichet ab von mir ihr Vermaledente in das ewige Feuer. Hörstu das? Ewig. Dieses Feuer blaset der Zorn Gottes auff / so in Ewigkeit nicht kan gelöschet noch außgetilget werden. Das bezeuget auch Jesaias: d

a Matth. c. 7. b Psal. 48.
c Matth. c. 15. d Isai. cap. 30.

Deß HERRN Athem zündt es an / wie ein Schwebelbach. a Tag und Nacht wird es nicht außgelöschet/sein Rauch wird auffsteigen in Ewigkeit. Sie seynd beyde gleich erzehlet worden/spricht Augustinus / b auff einer Seiten die ewig Straff/ auff der anderen das Ewige Leben: So were es dann wol ein ungereimbte Red / da jemands sagen wolte/das Ewige Leben hat kein End / die Ewige Straff aber werde ein End haben. Wer wil dann da verziehen / und sich lang besinnen / sich vollkommenlich zu bekehren / und rechtschaffene Buß zu thun / weil auff diese Unbußfertige wartet ein unaußlöschliches Ewiges Feuer?

4. Eben so wol/ als die besagte Ding / wird auch Ewig seyn/der nagende Wurm/ und das Gewissen/so wegen deß vergangenen Lebens in ewiger Angst und Verzwerfflung muß stecken bleiben. Ihr Wurm/sagt Esaias / c wird nicht sterben. Und eben dieses haben die Poeten vor zeiten auß der heiligen Schrifft / in ihren Gedichten eingeführet: Der Virgilianisch Tityus hat ein Tag und alle Tag/dem herzufliegenden Geyren und Raubvogel/ sein eigene Leber zu fressen/und zu zerfleischen dargereicht / welche Leber alsobald zu angehender Nacht widerumb gewachsen / damit der Vogel immerdar ein neue Metzgerey / zu nagen und zu fressen hette. Was kan hiedurch eigentlichers angedeut werden/ als der Wurm und nagende Gewissen/welches immer und Ewig muß gebissen / zerrissen / und gepeiniget werden.

5. Allda ist der letzte Sententz / und das allerletzte Decret deß Richters Christi ein unwiderrufflicher / Ach / Ach / ein unveränderlicher / und ewig bleibender Außspruch. Da / sag ich / wird es heissen:

Stehet auff ihr Todten/kompt herbey/
Hört da was euer Abschied sey/
Kompt her: Geht hin: Was ich außsprich/
Bey dem muß bleiben ewiglich.

Da wird von diesem Richter zu keinem andern können appellirt werden: Da wird kein Jurist/ kein Proceß/kein Replic/kein Revision / kein Verschub/kein Aberitt/kein Anstand / kein Fürbitt / kein Terminsverlängerung / kein Unterhaltung / noch Transaction, noch Intercession statt finden noch haben können. Da muß der Sententz / so durch den Mund dieses Richters einmal außgesprochen wird/in alle Ewigkeit unwiderrufflich bleiben. Die Römische Kirch ermahnet uns sehr offt/ als ein getreue Mutter ihre liebe Kinder / da sie fast täglich also singt: a Umb daß ich alle Tag sündige / und nicht Buß thue / so betrübt und erschreckt mich die Forcht deß Todts: Dann in der Höll ist kein Erlösung/keine/ O du mein GOtt / keine / sondern ein Ewige Verzweiffelung. Das Blut Christi/ob es schon gleich jetzo frisch auff dem Berg Golgatha solte vergossen werdē/dessen ein einziges Tröpfflein zur Bezahlung und Gnugthuung für der gantzen Welt Sünden kräfftig gnug were / so erstreckt es sich doch nicht auff die Verdambten in der Höll/ allda kein Erlösung mehr zu hoffen. Wann ihr nicht glaubet / spricht der heilige Bernardus daß deß HERRN Joch / das Joch der Buß an ihme selber süß sey: So ist euch doch nicht unbewust / daß es über alle massen süß ist/wañ es mit dem Spruch verglichen wird / der also laut: Gehet hin in das ewige Feuer.

6. Das sechst / so in der Höllen kein End hat/ ist pœna damni, Straff deß Schadens/ das ist ein ewige Entsetzung / oder Beraubung der Anschauung Gottes / welche Straff mit allen anderen höllischen Tormenten und Peinen/ kein End nimmermehr haben wird. Dann ja an diesem Ort kein Gnugthuung ist/noch auch seyn kan. Und ob schon solche Torměta viel tausentmal tausent Million Jahr lang wehren/so wird doch den Verdambten nicht ein einziger Tag/nicht ein Stund/ja nicht ein Augenblick vergunt in solcher zuverschnauffen. Es wird ja mancherley ab und Umbwechslung der Peinen/und Tormenten seyn / aber alles zu Mehrung der Pein und schmerzlicher Quelung. Nicht nur einmal / sondern öffter / ermahnet Christus durch Matthæum b mit außtrücklichen Worten: Die Kinder deß Reichs werden außgestossen werden in die eusserste Finsternus da seyn wird/ heulen und Zänklappern: Heulen im Feuer: das Zänklappern in der Kälte und Eyß. Wie kans dann seyn/daß der Mensch so wol seiner selbsten/als Gottes/auch der Höllen und deß Himmels so gar vergesse? Zu einem unvernünfftigen Thier / ja zu einem harten Felsen und Stein werden solle? Wie/

a Cap. 34. b Lib. 12. de Civ. c. 23.
c Isai. cap. 66.

a Offic. mort. Noct. 3. R. 1. b Matth. c. 7, 22. & 24.

sag

sag ich/ kans seyn/wann er diese Qual und Pein/ so nit können außgesprochen noch erklärt werden/darzu immer und ewig wehren müssen / bedenckt: sich nit entsetzt/nit erstarret/nicht zu ihme selber spricht: Einmal bin ich auff dem Weg zu der Ewigkeit/und vielleicht wird sich dieser Weg bald enden: Allbereit sitz ich schon auff dem Staffel der Ewigkeit/ und ist umb ein schlechtes Windlein oder Blaser zu thun/ der mich in den unergründlichen Abgrund hinunter wehet. Wann es dem Menschen so beschwerlich und unleidelich fürkompt/ daß er ein einzige Nacht wachend/und mit offenen Augen (unangesehen er in einem linden Federbeth ligt) umb daß ihme der Kopff oder die Zän / oder ein anders Glied wehe thut / sonderlich wo Grimmen und Grieß darzu flossen/seufftzen/ achtzen/winden und wenden muß/ deß gewünschten und anbrechenden Tags nicht erwarten kan/und anderst nicht meinet/ die Soñ hab den Krebsgang bekommen/und seye auß der Nacht eine gantze Wochen worden/ dañoch hat er ein hoffnung eines miteren Tags/uñ daß ihme der Doctor gute Hülff und Rath schaffen möge. Ach/was wird dann das seyn/wann der Sünder / und verdambte Mensch in den höllischen Flammen / tausent/ abermal tausent / und widerumb tausentmal tausent Jahr/Tag und Nacht wachen/in eusserstem Hunger und Durst brennen/ an allen seinen Gliedern unaußsprechliche Pein leiden muß / und hierin gar kein Erquickung/ noch einige Ruhe zuverhoffen hat/ sondern an diesem Spieß in dieser Glut / in dieser Bratpfannen / auff diesem Rad / zu allen ewigen Zeiten brennen/braten/und zischen muß/und dieser Ding nicht allein kein End ist / sondern auch gar kein Hoffnung einiges Ends jmmer seyn / noch werden kan/und weiter nichts übrig / als ein ewige und immerwehrende Verzweifflung.

Da (sagt Thomas in der Nachfolgung Christi) a wird eine Stund schwerer seyn in der Pein/ als die hundert Jahr / in der allerschärffesten und bittersten Buß. Dort ist kein Ruhe/kein Trost für die Verdambten.

O HErr / straffe mich nicht in deinem Grimmen/und züchtige mich nicht in deinem Zorn. Der Sünden meiner Jugend und Unwissenheit wollest du nicht gedencken.

a Imit. Christi lib. 1. c. 24.

§. 2.

Warumb die Höll ewig sey?

Allhier erhebt sich ein Frag/welche männiglichen zu wissen wol werth ist: Wie es doch seyn könne/ daß GOtt / der so gütig und barmhertzig ist / und dessen Barmhertzigkeit alle seine Werck übertrifft/ nichts desto weniger ein einzige Todsünd/so etwan in einem Augenblick / oder nur bloß durch einen einzigen Gedancken begangen worden / gantz recht und billich von Ewigkeit zu Ewigkeit straffe / also daß solche Augenblickliche Sünd / nimmermehr kan noch mag gnugsam gestrafft werden / und wie viel immer tausent und aber tausent Jahr verlauffen/doch nie kan gesagt werden: Jetzo ist die Sünd gnugsam gebüst / und gestrafft / jetzo hat dieser Schuldner abgezahlt: Jetzo hat dieser Ubertretter und Verbrecher genug gethan: Jetzo hat er den boßhafftigen Gedancken / durch welchen er GOtt verletzt/außgelöschet/und abgewaschen?

Und seynd die fürnehmste und beste Theologi der Meynung/daß ein einzige verzügliche Belustigung eine Todsünd sey. Das aber nennen sie ein verzügliche/ oder verlängerte Belustigung / wann einer mit einem unreinen / geilen / und fleischlichen Gedancken in seinem Gemüth umbgehet/zwar nit der meynung/daß er das mit der That begehē wolle/ was er gedencket/sondern allein/daß er sich wissentlich und mit Willen in diesem seinem Gedancken auffhält/und belustiget. So hör ich wol / Gott hab für einen einzigen Gedancken / ewige Brandstett/ Holtz/Feuer und Schmeltzhütten verordnet? Und was sol für eine Gleichheit oder Vergleichung seyn/ daß eine augenblickliche Sünde/die keinem anderē Menschen einigen Schaden gebracht/ewiglich solte gestrafft werden? Wie vergleicht sich doch ein Augenblick mit der Ewigkeit? Wie / oder warumb schreyt David eines Schreyens: a Lobet den HErren/dann er ist gut / dann seine Barmhertzigkeit ist Ewig? Und dieses widerholt/und schreyet er sieben und zwantzig mal/in einem einzigen Psalmē starck auff einander: Lieber warumb? Wann GOtt so streng ist? Hierauff antworten/ der heilig Augustinus / H. Gregorius / der H. Thomas von Aquin/ b und andere: Dz nemlich die Schuld in einer jeden Todsünd/auß eigner Natur/unendlich sey: Dañ die Sünd ist ein Unbilligkeit/Injuri uñ Schmach/wis

a Psal. 135. b S. Thom. 1. 2. q. 98. 5. ad 2.

die unendliche Majestät Gottes. Darzu kom̃t auch/ daß/wer wissentlich in einer Todtsünd stirbt / über die er weder Reu noch Leyd gehabt / der thut so viel/ wann er Ewig gesündigt hette/wann ihme Ewig zu leben were vergunt gewesen: Den Willen zu sündigen hat er nicht verlohren/sonder das Leben. Seytemal er allzeit fort gesündigt hette/ wann er allzeit gelebt hette: Hat also nie auffgehört zu sündigen/ sonder zu leben. Uber das ist auch noch dieses zu bedencken: Daß ein verdambter Mensch / wie viel er an seiner Schuld immer abzahle / er doch nie kein Genügen thue. Dann weil er als ein Feind Gottes/bey Gott nicht in Gnaden/so ist sein Abzahlung nicht würdig / daß sie passiret / und angenommen werde/weil er selber nicht angenehm ist. Es zahlt auch ein solcher gar nichts ab/weil er gar nichts thut sonder nur allein leidet/uñ die Peinen/ die er leidet/ nicht gern/sonder gantz unwürsch/und wider seinen Willen leidet. Durch ein Exempel wird die Sach klärlicher zu verstehen seyn. Einer ist seinem Nachbar tausend Thaler schuldig/die er von ihm empfangen / und ihme dargegen sein Hauß mit jährlicher Zinßreichung/auff Ewig zum Pfand versetzt: Nun innerhalb zwantzig Jahren/hat der Zins so viel troffen/daß er dem Nachbarn so viel Thaler geben / als viel er von ihme empfangen. Da ist jetzo die Frag/ ob er sich also mit diesem gereichten Zinß gegen dem Nachbarn aller Schulden und Pflicht frey gemacht / und ihme weiter nichts mehr schuldig sey? Was/nichts? Das gantze Capital / und Hauptsumma/der gelyhenen tausent Thaler/ist er ihme so völlig zu bezahlen noch schuldig / als wann er ihme nie kein Heller bezahlt hette. Dann das vermögen die Gesetz solcher Verträg / daß die Hauptsumma allzeit gantz unversehrt im Vorbehalt bleibe/obschon der jährliche Zins jederzeit gereicht wird. Gleich also auch die Verdambten / wie viel sie in der höllischen Pein immer bezahlen / komen sie doch nie auß den Schulden/sonder bleiben ewige Schuldner uñ Zinßmänner. Isaias prophecyet / a Euer Stärcke wird wie Stupffe im Feur/und euer Werck wie ein Funck/und sollen beyde miteinander angezündt werden/und niemands wirds löschen mögen.

Suetonius erzehlt / b wie vor Zeiten Käyser Tiberius in Besichtigung der Gefängnussen/ einẽ der geberen hette/er solle ihme flugs sein Recht thun lassen/damit er der Marter auff einmal abkomme/ geantwortet: Ich bin noch nicht versöhnet mit dir. Christus der allergerechteste Richter/kein Tyrann/ und Tiberius / jedoch / wann einer auß den Verdambten/nach tausend Jahren / die er in dem höllischen Feur außgestanden / umb die Gnad bitten würde/daß er flugs sterben möchte / würde er ihme doch eben diese Antwort geben: Ich bin noch nicht versöhnet mit dir. Kompt er über hundert tausend Jahr/und bittet widerumb wie vor / so wird er gleiche Antwort hören: Ich bin noch nicht versöhnet mit dir. Kompt er über tausend mal tausend Jahr/ so wird es eben seyn wie vor. Kompt er über tausend Million Jahr/wird ihme der Richter Christus gleichen Bescheid geben. Ich bin noch nicht versöhnet mit dir/und wirds nicht werden darzu: Vor Zeiten hab ich mich mit dir versühnen wöllen/mein Gnad hab ich dir tausend und aber tausendmal angebotten / die hast du aber von dir gestossen: Dein Freund hab ich seyn wöllen/ja dein Vater/du aber hast kein Sohn seyn wöllen: Ich hab es erduldet/ geschwiegen und gewartet viertzig/fünfftzig/sechtzig Jahr/ob du vielleicht dein Gemüt und Leben ändern und besseren wolteſt: Da aber ist kein ernstliche noch beständige Buß erfolgt: Du hast all meinen Rath verachtet/und mein Straff hastu fahren lassen: Ey so isse nun von der Frucht deines Wegs/ und ersättige dich von deinen Thaten. a In deinem Untergang und Verderben wil ich lachen ewiglich: Und wird dir meine Gerechtigkeit nach allen unendlichen Zeiten kein andere Antwort widerfahren lassen/als diese: Ich bin noch nicht versöhnt mit dir. O ihr Himmel/ O Gott/ O Sünd/ O Stürtzung deß Menschlichen Geschlechts in die Teffe der höllischen Tormenten / in den kläglichen Abgrund der Ewigkeit. Gerecht aber bistu/ O Herr/und recht ist dein Urtheil. b Recht ist es/ billich ist es/ daß der/ welcher sich durch die Buß der angebornen Barmhertzigkeit/nie gebrauchen wöllen/durch die Pein geträchteter Gerechtigkeit / immer und ewig gestrafft werd.

a *Prov. c. 1.* b *Psal. 12.*

a *Isa. c. 1.* b *Sueton. lib. 3. c. 6.*

§. 3.

Von anderen Anleitungen der Natur auff die Ewigkeit.

Ich

ICh kehre aber jetzo wiederumb zu der Meisterschafft/und Anleitung der Natur/so zu Erkantnuß/und Betrachtung der Ewigkeit gantz bequemlich. Man findt Wildbäder auff hohen Bergen/Felsen/und Schrofen/welche durch das anstossende/und abfallende Wasser ein solchē Hall und Geräusch von sich geben/daß die/so ihr Gesundheit zuerholen dahin kommen/in dem ersten Antritt und Eingang deß Wildbads/jhnen selber einbilden/als wann sie diese/oder jene bekandte Music/und Instrument gantz lieblich sausen/und erschallē hörten: Demnach aber solch Geräusch jmmerdar und unablässig wehret/werden jhnen die Ohren so voll und toll daß diese anfangs so liebliche Music/wegen so langwieriger Einbildung in einen unleidenlichen Verdruß / Unlust / und peinliche Beschwernuß verkehrt. Welche jhnen aber ein Baucken/Trommel oder dergleichen lautschellige Instrument einbilden/die werden wegen deß immerwehrenden verdrießlichen Schalls und Getöß schier gar unsinnig. Darauß wir dann auch Anweisung haben / die Ewigkeit zubedencken. Dann unter diesen Bergen/durch welche das Höllische Wildbad verschlossen und verriegelt/da hört man im ersten Eingang/ein jämmerliche Music/klägliches Geschrey/grausams Rauschen / Heulen und Zänklappern/und wehret dieser Anfang ohn alles Auffhören/welches nicht nur die imagination, oder Einbildung und Fantasi sonder die Ohren gantz peinlich anfüllet/und lässt da kein Gewonheit noch länge der Zeit/zu einiger Milterung.

Also entgegen wird das Himmlische und Englische Trisagion, Heilig/Heilig/Heilig denen/die in die Seligkeit eingehen / nicht allein den wenigsten Verdruß mit machen/sonder je lenger je lieber/und gnat mit grösserem Lust und Freuden angehört werden. Als Christus mit dem Samaritanischen Weib Sprach gehalten/hatter der Ewigkeit uñ deß Ewigen Lebens über die zwantzigmal Anregung gethan: Wer/sagt er/auß dem Wasser trincken wird/den wird in Ewigkeit nicht mehr dürsten/a sonder und in jhm ein Brunn werden eines springenden Wassers in das Ewige Leben. Wolte GOtt/daß uns mit dieser Samaritanerin/nach diesem Brunnen und Wasser dürster/und mit ernstlichem Bittē und Betten sagten: O HErr/gib mir auch diß Wassers/damit mich kein Durst mehr verire: O Christe/nur ein Tröpflein dieses Wassers lasse mir widerfahren/oder auffs wenigest ein Begir deß Ewigen Lebens.

Noch aber ist ein anders/das uns die Natur für Augen stelt. Anno nach der Geburt Christi ein und achtzig (wie Suetonius, Dio, und Plinius Secundus a weitläufftiger erzehlen) den ersten Tag Novembr. umb die siebende Stund/ist auff dem Berg Vesuvio in Campania ein gantz erschröcklicher Außbruch vom Feuer und Flammen entstanden/mit vorgehender ungewöhnlicher Dörre und Trückne/auch mächtigen Erdbidmen/neben seltzamen Getöß und Krachen/als wann es donnere/so unter der Erden gehört worden: Zu dem hat auch das Meer angefangen zuwüten/uñ in die Höhe sich aufzubäumen/der gantze Lufft uñ Himel zuerschallen/als wañ die Berg gegen ein andern dē Sturm anlieffen/allda grosse Stein und Stück von Felsen außgeworffen/in dem Lufft geflogen/und der gantze Lufft mit Rauch und Flammen vermischt/eingenommen/die Sonn verdeckt worden/also das fast jederman vermeint/die Welt gehe zu Grund/und müsse alles durchs Feuer verzehrt werden. Dann ein solche macht von lauter Aschen außgeschütt worden/daß der Erdboden/das Meer/und der Lufft angefüllt worden/den Menschē/Bauhöfen/Feldern/und Vieh grossen Schaden gethan/die Vögel im Lufft/die Fisch im Wasser todt gelegen/auch die zwo Städt/Herculan und Pompeian/als das Volck auff offentlichen Schauplatz versamlet/überschütt und vergraben worden. Diese und dergleichen tieffe Hol/und höchste Gipffel der Bergen/da ein unaufhörliches Außwerffen von Feuer und Flammen/von Rauch und Aschen/und doch solche Berg und Gipffel weder verzehrt noch verbrennt werden/seyn freylich ja ein lebendiger Abriß/Muster und Exempel/die Gott den Menschen darumb geben wöllen/damit sie deß ewigen Höllischen Feuers ingedenck weren/darinnen die Leiber der Verdambten jmmer und allezeit breñen/uñ nie verbrennen werden/wie Tertullianus zuvorderst/dann auch Minutius und Pacianus erklären. b Da siehe/lieber Mensch/wie auch die Natur gleichsamb mit dem Liecht voran

a Gen. c. 4.

a *Suet. in Tit. c. 8. Dio in Tito. Plin. epist. ad Tacit.*

b *Tertul. Apoc. c. 48. Minut. in Octavio, Pacian. de pœnitent. & Confes.*

gehe/uns bey der Hand führe / zur Betrachtung der Ewigkeit.

Letztlich so ist auch unser selbst eigne Lebszeit/ ein Merckzeichen und Andeutung der Ewigkeit. Da treibt uns die Natur/und das Liecht der Vernunft/ daß wir auß dem kurtzen das lang / und auß dem kleinen das groß / und auß dem Zeichen das erkennen und erlernen sollen/so durch das Zeichen bedeut wird: Das ist/daß wir unsern kurtzen Termin deß Lebens mit der Ewigkeit vergleichen / gegen einander halten und abmessen sollen. Der heilig Augustinus sagt: a Unter/oder zwischen dem Zeitlichen und Ewigen sey dieser Unterschied/daß die zeitliche Ding viel hefftiger geliebt werden/ehe man sie hat/ als darnach/wann man sie hat: Da werden sie bald unachtsamb/weil das Gemüth nicht kan gestillet noch ersättiget werden / als allein durch die Ewigkeit der unzerstörlichen / wahren / und gewissen Freud: Das Ewige aber wird hefftiger geliebt/ wann mans hat und besitzt / als wann und weil mans begert und sucht. Dann dort wird die Lieb mehr finden /und haben/dañ der Glaub immer geglaubt/und die Hoffnung begert hat. Wie muß es dann/Ach lieber Gott/ein Ding seyn/daß diese Erden/die wir so bald verlassen müssen / uns keinen Grausen noch Verdruß machet / wann wir den Himmel ob uns anschauen/ den wir Ewig besitzen werden?

a *Aug. in sent. sent.* 170.

Die dritte Betrachtung.

In wem/und worauff die Alte Römer ihr Ewigkeit fürnemblich gesetzt haben.

PLinius Secundus: 2Die halt ich für selig/spricht er/welche solche Thaten thun/ die man von ihnẽ schreiben kan: Oder also schreiben/daß mans würdig lesen kan: Die Allerseligesten aber seynd/welche beydes sambtlich haben. Also haben dann die Römer dafür gehalten/daß sie auff dreyerley weiß ihnen bey ihren Nachfahren einen Ewigen Namen und Ruhm machen und hinderlassen können.

Erstlich haben sie nicht allein herꝛliche sonder auch viel denckwürdige Sachen geschrieben. Doch aber ist es nit glat alles fürtrefflich/ keusch und heilig gewesen. Dann sie auch ihre Mackel/Schandfleck/Unzucht und Geilheit aufs Papier gebracht/ welche Straß zu der Ewigkeit einen unerbaren/uñ schändlichen Namen hat. Uber das auch weiß man / weil viel Bücher vor ihren Meistern und Scribenten/abgestorben/und begraben worden/uñ nach Platonis Sententz/gleich gewesen/ als wie die Gärten Adonidis, welche eben so bald zergangen/ als gemacht worden: Was bald gefelt/gefelt nicht lang. Es sey ihm aber also/wolan/daß aller Römer Bücher Ewig leben/so könnte doch keiner auß ihnen von seinem Buch etwas nehmen noch haben/ daß ihme sein Leben umb ein Augenblick länger machte; wann der Schreckegast mit der Segen da ist/wolan/auff und darvon.

Fürs ander/haben die Römer nicht allein geschrieben: sonder haben auch solche Heroische Thaten hinderlassen / welche billich von gelehrten/und wolberedten Männern haben sollen beschrieben werden: Und dieser Thaten ist ein grosser Unterschied und mächtige Anzahl zu finden/sintemahl sie die Ewigkeit in vielerley Dingen gesucht haben/ aber in keinem also gefunden/wie uns unser Glaub lehret. Groß seynd sie gewesen/ das können wir nit verneinen / in Bürgerlichen und Kriegssachen/ Innerlands und Ausserlands: Wundersamb seynd sie gewesen in Künsten / hohem Verstand/ Erkantnuß und Wissenschafft: stattlich/und über die massen kostfrey in den Spectackeln / in Verehrungen und Schanckungen: Unvergleichlich in Gebäuen/in Gräbern/Mausolejs, und Säulen/ dessen Dings wir zum Exempel/nur was wenigs anrühren wöllen.

Augustus hat in seinem Namen und auß seinem Seckel vier und zwantzig mal Schauspiel anrichten und halten lassen/allda sein Schatzkammer drey und zwantzig mal herhalten müssen. Dann unter diesen Schauspilen keines gewest ist/daß ihnen nicht in die 2500000. fünff und zwantzig hundert tausent Philipps Thaler/oder Silber-Kronen gestanden hab. Macht zusammen 60000000. sechtzig tausent mal tausent Thaler. Nicht mehr dann 60. Million Golds. Und ein solche Macht von Gelt/ist über die Spectackel allein geloffen/ und verschwendt worden. Auff das schlechtest unter diesen Spectackeln seynd zum wenigsten von ermeltem Augusto 1250000. zwölff mal hundert tausent und funfftzig tausent Philips Thaler auffgewend und außgeben worden.

a *Epist. 2. ad Tacitum.*

Nero

Nero hat das gantze Theatrum mit lauter Gold überzogen/ über malen alle Rüstung/Geschirr/ und Instrumenta/so zum Schauspiel gehörig/auß pur lauter Gold machen lassen. Zu dem auch höltzine Zeichen in Würffels gestalt/ unter das Volck außwerffen lassen/auff welchē Würffeln/oder Zeichen/absonderlich geschrieben zufinden waren/gantze Häuser/Acker/Grund und Boden/Meyrhöff/ Leibeigne Knecht/allerley Vieh/Roß/Ochsen/ꝛc. sampt einer grossen Anzahl von Silber/uñ Edlengestein. Wer nun einen solchen Würffel oder Zeichen bekommen / und auffgelegt/der hat also bald alles empfangen/was darauf geschrieben gewesen.

Dieser Nero hat einem gemeinen Soldaten zur Verehrung gebē lassen 250000. zweymal hundert tausent und funffzig tausent Philipps Thaler/ oder Silber-Kronen/das ist / drittehalb Thonnen Golds. Diese mächtige Summa Gelds hat Agrippina/sein Frau Mutter zusamb schütten/ und auff einen Tisch außbreiten lassen/damit sie dem Sohn Nerone hierdurch zuverstehen gebe/daß diß ein allzu grosse sträffliche Verschwendung sey/ deren er hinfüro sich messigen/und enthalten solte. Diese Anmahnung hat Nero gemerckt/drauff dem Soldatē *alsobald noch so viel zugeben/und herauß zuzehlen befohlen/und gesagt: Ich hab nicht gewust/daß ich ihm so wenig geben hab.*

Eben dieser Käyser und Unmensch Nero hat für den König Teridate, als einen Gast/der sich Geschäfft halber neun Monat lang/ zu Rom auffgehalten/verordnet/daß ihme alle Tag zwantzig tausent Thaler gereicht worden/welches durch die neun Monat auff fünff Million/und vier hundert tausent Silber Kronen hinein geloffen. Im Abreisen hat er ihme zur Wegzehrung geben/ drittehalb Million Golds. Was sollen wir erst jetzo sagen von den Gebäuen?

Käyser Caligula, hat ein Bruck ins Meer hinein fürē lassen in drey Meil wegs lang. So seynd zu Rom in die vier hundert/vier und zwantzig Kirchen gewesen/ deren der meiste theil alle stattlich uñ ansehenlich Domitianus hat zu der einigen Vergüldung deß Capitolii, sieben gantzer Million angewendet.

Auff den steinnen Staffeln deß Römischen Amphitheatri, oder Spiel-und Schauhauß/ haben rälich und wol 87000. Personen sitzen und zuschauen können/zu oberst aber im Umbgang haben auch 12000. Personen zu stehen guten Platz gehabt/ und also sambtlich/ 99000. Personen zu schauen können.

Neben vielen andern Sachen/seynd zwölff gemeine Bäder von den Käyseren erbaut worden/ darinnen frey ohn allē Kosten uñ Badgelt/jederman baden können. In dem Wildbad Antonini seynd auß sauber polirtem Marmelstein 1600. steinnine Sessel oder Sitz gemacht worden/darinnen zugleich so viel Personen haben sitzen und baden könnē. In dem Bad Hetrulci, wie Plinius sagt/ ist alles von lauter Silber gewesen/die Rinnen Schäffer/Beckner/Badwannen/ so gar der Boden und anders.

So seynd auch zu Rom bey nahem so viel auffgerichter Statuæ, oder Bildsäulen gewesen/als viel Menschen / ohne unzahlbar viel Blockstreisene/ Marmelsteinine/Helffenbeine/waren auch silberne und güldine. Domitianus hat im Capitolio eine setzen lassen von lauterem Gold/hundert Pfund/ ein Centner schwer. Commodus und Claudius haben jeder eine Güldine setzen lassen / deren jede tausent Pfund oder zehen Centner gehabt. Es hat auch Claudius ein Silberne gehabt auff dem Platz/ genannt in rostris. Daher dann ein gewisser Verwalter/der Römische Graff genennt worden/ der viel Kriegsknecht unter ihme gehabt/damit er alle diese so viel Säulen und Bildnussen möchte hüten/und verwahren.

Die gemein Landstraß Appia/ist so lang gewesen / daß ein hurtiger Bott fünff gantzer Tag gnug daran zulauffen gehabt: Dann sich diese steinnene Straß von Rom auß biß gen Capua in Campanien erstreckt / und so breit/das zween einander begegnende Wägen gantz geraum für einander fahren können: Ist auch so steiff/glatt und gehäufft gewesen/daß kein einzige Klufft / noch Spalt darauff zumercken/als wann der gantze Weg alles nur ein Stück/und ein einziger Stein wäre. Dergleichen Weg und Strassen seynd noch mehr gewesen. Unglaublich ist es / was da ansehliche und wolbeglaubte Männer und Scribenten/von den Römischen Wassergängen schreiben. Käyser Claudius/ hat in einen einzigen Wassergang / achthalb Million in Gold angewend zu dem sechshundert Personen bestellt und ernehrt worden/welche dem Wasser allein stets abwarten müssen.

Das

Das seynd freylich wundergrosse Sachen/deren etliche/wegen deß allzu unmessigen Uberfluß und Verschwendung/billicher zu straffen als zu loben. Und dannoch seynd diese scheinbarliche Gebäu noch weit übertroffen wordē/ durch andere unscheinbare/finstere/und übelriechende Gebäu/welche/ob sie schon einen unsauberen Namen haben/jedoch wegen gemeiner Noth und Nutz halber/über die andere so mächtige Werck/gelobt worden/und den Vorzug bekommen. Das seynd mit Gebür zu melden/Cloacæ, verdeckte und gewölbte Schwindgräben/Pfitzgruben/und heimliche Canäl: so unter der Erden geführt/mit durchlauffendem Wasser/allen Wust/Unrath und Unlust der gantzen Stadt Rom außzuschweminen. Und dieser heimlichen Gebäu/waren so viel/so lang/so breit/daß sie nicht unbillich unter die Weltwunder möchten gezehlt und gerechnet werden.

Was wir nun in kürtz zum Exempel vermeldet/das wird/wie ich wol weiß/denē nicht als unglaublich fürkommen/welche von der alten Römer Reichthumb und Macht/nur ein kleine Wissenschafft/und der ansehelichen Zeugen Schrifften gelesen haben/als Suetonii, Dionis Cassii, Plinii, Livii, und anderer.

Und solche von uns erzehlte Sachen/Werck/und Thaten/seynd an ihnen selber lobwürdig und rühmlich: Ein so fürsichtige Verwaltung deß gemeinen Nutz/dardurch sie im Kriegswesen meistentheils unüberwindlich/in Künsten/und Geschicklichkeit fürtrefflich/auch in Tugenden Lob-und Denckwürdig/also daß deß Königs Pyrrhi abgesandter Legat/mit Namen Cineas/ein beredter uñ verständiger Mann/als er sich mit der Stadt Rom ein Verbündnuß zumachen/welche den Römern/und ihrer reputation nicht gemeß noch gefellig/vergeblich beworben/und unverrichter Sachen abziehen müssen/hat er seinem König gesagt: Die Stadt sey ihme fürkommen/als ein Tempel/und die Raths-Herren/als lauter König. So seynd dañ die Römer hierinnen zu loben. In dem aber haben sie schwerlich/und überauß gröblich geirret/daß sie/als so fürsichtige Leut/all ihr gantze Ewigkeit/auff so unewige Sachen gesetzt haben. Hetten die Römer den heiligen Augustinum erwöhlet/a ihnen den Weg zur Ewigkeit zuzeigen/ würde er ihnen ein weit gewisseren Weg in das Reich der Ewigkeit gezeigt haben. Dann wir/spricht er/sagen nicht/daß die Käyser glückselig zu nennen seyen/welche ihres Keyserthumbs und Lebens viel Jahr/oder viel sieghaffte Victorien und Triumph/oder mächtige Schätz zeitlicher Güter haben zehlen können: Dann diese Gaben auch denen widerfahren/welche weder Recht/noch einigen Theil an diesem Ewigen Reich haben. Wer aber/lieber Augustine/seyn dann die/welche deiner Meynung nach/für Glückselige zu halten: Audite. Da hört zu ihr Keyser/König und Fürsten. Nach deß heiligen Augustini Meynung und Sententz/wird die waare und ewige Glückseligkeit von euch erhalten/wann ihr diese Gesetz werdet in acht nehmen/und halten:

I. Gerechtigkeit.

Das erste Gesetz ist/nach Gerechtigkeit handeln/und regieren.

II. Niederträchtigkeit.

Daß sich ein Fürst/König und Herr/wegen so vieler Menschen Zungen/die ihne ehren und grüssen/nicht übernehme/sonder gedencke/daß er auch ein Mensch sey.

III. Gottesforcht und Liebe.

Daß er darob sey/damit vor allen dingen der Gottesdienst gemehrt und außgebreit werde/also daß er all seinen Menschen Gewalt/zu einem Diener der Göttlichen Majestät mache/wegen der Forcht/und der Liebe gegen Gott.

IV. Begier deß Himmelreichs.

Daß er ihme das Ewige Reich begieriger lasse angelegen seyn/in deme er sich nicht zubeförchten/daß ihme jemands im Gewalt etwas entziehen/gleich seyn/oder hinstechen wölle.

V. Leichtlich und gern verzeihen.

Daß er gütig/und leichtlich zu verzeihen geneigt/in der Rach aber/langsamb und gemach verfahre/und daß es auch ein solche Rach sey/so die Noth deß gemeinen Nutzens erheischet.

VI. Barmhertzige Freygebigkeit.

Daß er die allzuharte und scharpffe Gebott/und Decret/durch milte Barmhertzigkeit/und mit freygebigen Gutthaten/messige/und temperiere.

a *Lib. 5. de Civ. Dei c. 24.*

VII. Mes-

VII. Mässigkeit / Keuschheit.

Je gröſſer die Gelegenheit / und Freyheit / zu allem Uberfluß und Geilheit ist / je mehr solle er solche messigen / und meistern.

VIII. Messigung der Begierden.

Daß er lieber wider seine böse Begierden streiten / als über allerhand Land und Leut regieren und herrschen wölle.

IX. Einbsliges Opffer der Demuth und deß Geberts.

Diß alles soll er nicht umb eyteler Ehr willen / sonder die Ewige Seligkeit zuerlangen ihme angelegen seyn lassen: Und das aller furtrefflichste Opffer der Demuth und deß Gebets nie verabsaumen noch unterlassen.

Diese Gesetz hat der heilige Augustinus a selber an die Porten und Fensterläden der Welt angeheffet / als einen herrlichen Spiegel aller Fürsten. Nun jetzo aber / O lieber Römer / wie weit hat er vom Antritt dieser Gesetz gefehlt / und abwegs gangen? Will dessen geschweigen / daß man bey euch für ein Gott / bey nahen unzalbare Götter verehret. Dann Rom sich gedunckten lassen / daß sie ein sonder gross: Religion und Andacht an sich genomen / in deme sie kein Falschheit außgeschlagen: Und umb daß sie schier über alle Völcker geherrschet / hat sie den Irrthumben aller Völcker gedienet.

Damit ich aber diß alles stillschweigend überrausche / wie eytel und lächerlich ist doch / daß sie all ihr Ewigkeit in Papier / Pergament / in Marmel / in Stemen / in Schauplätzen / in hoch auffgeführten Spitzen und Säulen / in prächtigen Gräbern / und Mausoleis, hinder ihnen lassen wöllen? Wo ist nu jetzo diese stemme Ewigkeit? Es ist ja der Stadt Rom fast eben das widerfahren / was zu Hierusalem geschehen. Einer auß den Aposteln zeigte Christo dem Meister / das mächtige Gebäu deß Hierosolimischem Tempels. Meister / sagt er / lieber sihe / was für Stein / und was für ein Gebäu? Christus antwortet: Sihestu alles diß groß Gebäu / Nicht ein Stein wird auff dem andern bleiben / der nicht zerbrochen werde. b Also ist nichts Ewigs in dieser Welt. Und wo ist nun die alte Stadt Rom? Fragen kan man wol: zeigen aber nicht: Man wölle dann sagen / da ist sie gewesen. Wo seynd die / durch welche sie gebaut worden? Alles hindurch / und ist niemands / der etwas von ihren Aschen wisse. Und wir selber folgen ihnen nach auff gleicher Straß / und nach etlichen Jahren seyn wir ein Schatten / Staub / Nichts. Ach / wie klein seynd die Sachen / der allergrösten Hansen und Hachen? Wie unbestendig alles / was die stercksteste Helden / Risen und Giganten angefangen? Dann was ist diß alles jetzo / und wohin ist es kommen? Verschwunden. Wo seyn die unglaubliche überhauffte Reichthumb? Alles hindurch. Wo die grosse Werck / und Wundergebäu / welche dem Himmel schier den Trutz gebotten? Nichts lasset sich mehr sehen noch blicken. Alles / alles / was von uns groß geacht wird / ist nichts als ein lauter Schatten und Traum / da mans mit ewigen Dingen / und mit der Ewigkeit vergleichen will. Ein allzuschwach / und auß Koth gemachtes Fundament ist es / darauff der gantze Bau der zergänglichen Ehr sich gründet uñ fusset. Die Ewigkeit lasset sich nicht also weder in Stein / noch Strahel einkratzen. Lactantius ist recht daran: Die Werck der Sterblichen / sprichr er / seynd sterblich. Das Babylon / Troja / Carthago / Rom / gewesen seyen / glauben wir: Wann man aber dieses den Augen probiern solle / ist kaum ein trümlein eines todten Cörpers verhanden. Also ist die Sach beschaffen / mit den sieben Wundern der Welt: Also mit dem Diocletianischen Wildbad / auch mit Neronis güldenen Pallast: mit den Antonianischen Bädern / mit Severi Septizonio, mit dem Colisæo Julii, mit dem Schauplatz Pompeij, deren Sachen aller / die kaum wenigste anzeig / und Nam in den Büchern hinderlassen worden / und dieses wie lang?

§. 1.

Wie weit die Römer deß rechten und waaren Wegs der Ewigkeit verfehlt.

Als der Ertz-Engel Gabriel / der Allerheiligsten Jungfrauen zu Nazareth den Gruß gebracht / thut er in seiner Red Meldung von dem Reich / cuius regni non erit finis, dessen Reich kein Ende seyn werde. a Dergleichen Salomonis Reich nicht gewesen / welches mehr nicht als vier hundert Jahr lang gewehret / biß auff die Babylonische Verher-

a S. Leo Serm. 1. nat. Apost. b Matt. c. 24.

a Luc. cap 1.

gung. Der Römer Reich auch nit. Der Persianer/ und der Griechen eben so wenig. Dann wo seynd jetzo diese Königreich/ die vor Zeiten in so hoher und schöner Blüe gestand? Wo seynd die ansehenliche uhralten Monarcher? Wie groß war vorzeiten Nabuchodonosor/ in Chaldæa und Syria / und nach ihme Balthasar? Von diesen hat der Scepter einē Absprung gethan in Persien/ und Medien/ zu Cyro, und Dario. Hat sich auch bey diesen nicht lang auffgehalten/ sonder ist auff die Griechen kommen/ nemlich Alexandrum Macedonem den großmächtigen König/ welcher lange Zeit/ mächtig im Krieg/ und mächtig im Glück. Als aber sein Stärck im Kriegen gefallen/ hat das Glück auch abgenomen/ und sampt dem Königlichen Scepter in Italiam gewandert/ und sich bey Keyser Julio, und Octaviano Augusto eingestelt. Wo aber seynd sie jetzo/ diese alle? Du mein lieber Christ/ such ein Reich cuius regni non erit finis, dessen Reich kein End seyn wird. Numantia, Athen/ Carthago, Sparta, haben vorlengst ihr End gehabt: Deß Reichs aber so ob uns ist/ wird kein End seyn/ sein König ist Ewig/ die Inwohner seynd gleichfals Ewig. Der HErr wird regierē in Ewigkeit uñ weiter. a Uber welche Wort Origenes also schreibt: Meinstu/ sagt er/ daß Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit regiern werde? Noch weiter/ und aber weiter wird er regieren. Sag was du wilt/ und so offt du wilt/ so wird dir der Prophet von der Länge seines Reichs allezeit sagen: Et adhuc, & ultra, und noch lenger/ und noch weiter. Uñ jetzo sagt Isidorus/ ist dieses Ewige/ und unermeßliche/ und auff allen seiten selige Reich/ allen Geschlechten der Menschen verheissen: Und dannoch schweigt jederman unter uns Mauß-still von diesem Reich. Dann auß so vielen/ ist auch einer unter allen/ der den wenigsten Partickel deß gantzen Tags/ in Erwegung dieser Sachen zubrächte? Darvon etwas sagte/ oder erzehlte? Der dieses seinem Weib/ seinen Kindern / seinem Haußgesind fürhielte? Von allen Dingen wissen wir zu schwetzen/ vom Himmel aber / geschicht entweders gar kein Meldung/ oder ja gar selten. Wann man von dem Vatterland / und Geburtsboden löblich reden soll/ da ist niemand stumm/ sonder jeder wolberedt: Von dem waaren / ewigen Vatterland aber zureden/ und mit Lob zuerheben/ seynd wir so kleinlaut/ daß wir uns schier schämen etwas darvon zu sagen/ oder auf die bahn zubringen: Ja so weit ist man von der löblichen Gewonheit Geistlicher/ und Gottseliger Ansprach abgewichen/ daß ihren viel vermeinen/ wañ sie nicht jederman die Ohren mit lauter lārē Fabelwerck/ uñ wol auch mit unzüchtigē und geilen Zotten anfüllen/ man werde sie für unhöflich/ und unfreundlich halten. Das heist fürwar so weit gefehlt/ als weit Himmel und Erd/ ja Himmel und Höll von einander seynd. Dem Ewigen soll und muß man nachstreben / mit Hertz und Mund/ mit Gedancken und Gesprächen: Ist auch durchauß kein waare Glory / noch Ehrenpreyß zu verhoffen/ als allein die Ewig.

Die Fürsten/ und Hohenpriester der Juden/ damit sie wider Christi Macht und Gewalt/ ihnen selber zu dieser Politischen Ewigkeit den Weg machten/ habē sie den gantzen Rath zusammen berufft: a Und eben das/ dessen sie sich mit höchster Forcht besorget/ haben sie mit vierecketer Witz und Gescheidigkeit/ wider sich selber/ uñ über ihren eignen Kopff beschlossen. Von welchen der H. Augustinus, b wie fern sie es in ihrer grossen Rathsversamlung getroffen/ gantz zierlich und artlich also redet: Die Hohenpriester/ spricht er/ und Phariseer / haben ihnen selber geratben / doch aber nicht gesagt: Lasset uns Glauben. Da haben die verlohrne Menschen vielmehr gedacht/ wie sie andern schaden möchten zum verderben/ als wie sie ihn selber rathen möchten zum Heyl/ damit sie nit verdürben. Und doch stunden sie in Forcht/ und hielten gleichsam Rath: Dañ sie sagten: Was machē wir/ dañ dieser Mensch thut viel Zeichen? Lassen wir ihn also gehen/ so wird jederman an ihn glauben / und werden die Römer kommen/ die werden unser Land und Leut einnehmen. c

Das Zeitlich habens hoch geacht/
Das Ewig leben nicht bedacht/
Und also sich umb beyds gebracht.

So gehts: das ist die Eitelkeit unserer Gedancken und hochsinniges Spiegelfechten. Wer seynd wir doch? Was ist doch unser Wesen? Heut stehen wir in der Blüe/ werden gelobt/ gefallen den Leuten wol: Morgen wird die Blum welck/ hengt die Ohren/ da kehrt sich das Gefallen in ein Mißfallen/ so wol bey denen / welchen wir bißhero gefallen/ als vor Gott dem HErren / deme wir zu gefallen/ uns

a Exod. 15.

a Ioan. c. 11. b Tract. 40. in Ioan. sub finem, c Ioan. c. 11.

niemals

niemaln befliſſen: Den Himel verſaumen wir/das Erdrich können wir nicht behalten: Die Gunſt und Gnad Gottes bekommen wir nicht/verlieren darzu der Welt Gunſt/ſitzen zwiſchen zween Stůl nider/uñ ſeynd alſo auf beyden Seyten geſchlagen/überall ſchabab/und ſo arm/daß wir ärmer nit ſeyn konten. Wañ doch der Tod den Glückſeligen auff dieſer Welt verſchonte/ſo möchte ſie vielleicht etlichermaſſen ein Ehr uñ Luſt allhie finden: etlicher maſſen ſag ich: Dann kein waare Ehr/kein rechter Luſt nit ſeyn kanns allein der/welcher in dem Himmel Ewig iſt. Nu aber verſchonet der Tod niemands. Im finſtern ſicht er allzeit/uñ wird nie geſehen. Er wartet und lauſtert in ſeiner Hinderhut/damit er die Unbehutſame überfalle. Und wohin wird er uns führen/wann wir übel gelebt haben? Warlich an das Ort/da lauter Pein und Mord/und kein Erlöſung ſeyn kan. Da mag der Adel/wie hoch er immer ſey/keinen erledigen. Keiner iſt der durch einige Macht noch Gewalt möchte erhalten werden. Keiner iſt/deme der Menſchliche Ruhm/einige Hülff leiſten noch erzeigen könne/ſonder allein deß HErren Gnad und Gunſt/und die Ehr/ſo durch die Flucht der Ehren erobert worden. Kein waare Ehr kan ſeyen/als allein die Ewige.

Der weiſe Salomon/a da er die Weißheit/als ein Königin/abmahlet/ſetzt er zwo Dienerin/ſo die Königin begleiten/darzu: Eine zur Rechten/die Ewigkeit/die andere zur Lincken/die Herrlichkeit. Nichts iſt die Herrligkeit/wo die Ewigkeit nicht darbey iſt/die wir Chriſten erwarten: Hie haben wir kein bleibende Staet/ſondern ſuchen ein künfftige/die Ewig iſt in den Himmeln. b Der Gerecht wird ſeyn in Ewiger Gedächtnuß. Du gibſt/lieber Chriſt dem Armen ein Allmuſen/du brichſt dem begierigē Gelüſten und Appetit etwas ab an der Speiß/du thuſt dem Feind der Keuſchheit einen Widerſtand. Dieſe Werck ſeyn ja nicht groß/noch ſchwer/erheiſchen auch kein groſſe Zeit: Nichts deſto weniger bleibt die Gedächtnuß/und die Belohnung Ewig.

Ein ringfügig/und nicht ſchweres Werck iſt es geweſen/welche Magdalena den Füſſen Chriſti erzeigt/und geleiſt hat/wie bald hat ſie ſolches verricht? Und dannoch iſt es in der gantzen Welt erſchollen und kundbar worden. Andere wurden auff andere Sachen in Magdalena geſehen/und ſich verwundert haben: Als ab ihrem ſchönen rothen Mund/ab ihrer holdſeligen Geſtalt/ab ihrer jungē und friſchen Blüe/ſonderbaren Leiblichkeit/Reichthumb/groſſen Gunſt/den die Welt hoch achtet: Welches alles ihr nit allein kein Lob/ſonder zu groſſer Schmach und Schand gereicht. Das klein und gering Werck aber/daß ſie den Füſſen deß HErren erzeigt/und das ſchlechte Allmuſen/haben ihr ein ewige Glori/uñ ein unſterblichen Namen gemacht. In der gantzen Welt wird es geprediget werden/wie Chriſtus mit ſeinem eignen Mund gezeuget. Dieſes Werck iſt nit in Marmelſtein eingehauen/nicht in Cypriſch Metall eingegraben/nicht auff dem Marckt außgerufft/weder mit Baucken noch Trommeten verkündet worden: Nichts deſtoweniger hat dieſes Lob gewehret biß auff dieſen Tag/und wird Ewig wehren/ Und in der gantzen Welt geprediget werden. Wann man das Werck oder die That anſehen will: Iſt ſolches von dem geitzigen Haußmeiſter Iſcarioth beſchnarcht/und getadelt worden/wie auch von dem auffgeblaßnen Phariſeer Simon: Will man die Materi anſehē/ſo iſt es ein Salb geweſen/die über die 30. fl. nicht gekoſtet: Das Ort belangend/war es ein ſchlechtes Hauß: Die Zeugen betreffend/waren dero wenig/ſo war ja auch die Perſon ſelber/mit einm Wort/ein übelbeſchreits Weib: Und dannoch muß es in aller Welt geprediget werden. Wie viel Käyſer haben ihre ſieghaffte Adler in der Feind Lägerplantiert und außgeſteckt. Wie viel ſtreitbare Fürſten/ſeynd mächtigen und groſſen Kriegsheeren gantz löblich vorgeſtanden? Wie viel fürſichtige Gubernatores haben Land und Leut gantz weißlich uñ wol regirt? Wie viel mächtiger König/haben ihre Wappen/Schilt und Helm überall angehefft/Säulen/Schlöſſer/Veſtungen/und Städt gebauet? Wie viel gelehrter Männer haben all ihr Witz/uñ Hirn/neue Sachen zuerfinden/und an Tag zubringen/durch die Schreibfeder/anderſt nit als wie die Diſtillirer/aufs Papier vertröpflet/damit ſie unter die Zahl denckwürdiger Mäñer möchtē gerechnet werden/welche doch jetzo in der Nacht uñ Finſterniß deß Stillſchweigens/und Vergeſſenheit/vergraben ligen. Ein einiges Werck aber deß Gerechten/ſchaffet ein ewige Gedächtnuß/die nimmermehr veralten kan/und befreyt iſt/vor allem Neid und Haß/wird von allen Weiſen/Fürſten/Königen/

a Prov. 3. b Ad Hebr. cap. 13.

Päbsten/mit grosser Ehrerbietung/und tieffer Betrachtung angehört/und gelesen/Es wird gepredi-get werden in der gantzen Welt. So ist dann allein der einige Weg zu der Ewigen Unsterblichkeit/wol Leben/und wol Sterben. So gehet nun hin meine Römer/ und suchet die Ewigkeit in den Säulen/ und Marmelsteinen/ suchen möcht ihr sie da/aber nicht finden. Lieber wolt ich mir wünschen/ was ihme selber der heilige Hieronymus in den Geschichten Pauli deß Einsidlers gewünscht hat: Gedenck/ sagt er/an Hieronymum den Sünder/welcher/wañ ihme Gott die Wahl gebe/würde er den Rock Pauli dem köstlichen Scharlach und Sammet weit fürziehen/und diesen Rock mit seinen Verdiensten lieber haben/als die Purpur der Königen/sampt ihren Königreichen. Wir Christen/ damit wir an unserem Gelt keinen Verlust haben/treiben wir einen Wexel/ja zu mehrer sicherheit schicken wir unser Gelt voran hin in die andere Welt/in den Himel/ der solches auffnimbt: Und das gehet mit guter sicherheit zu/wird von den allergetreuesten Botten dahin getragen/nemlich von den Armen/und dürftigen Bettlern. Uñ ob schon das wenig uñ schlecht ist/daß wir ihnen geben/ so werden wir doch darfür im Himmel ein unvergleichliche Belohnung zuempfahen haben. Also hats Christus versprochen und geboten: Und ich sage euch/machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit/auff daß (wann euch wird manglen und abgehen) sie euch auffnehmen in die Ewige Tabernackel.[a] Lasset uns aber jetzo von den Römern zu andern kommen.

[a] *Luc. cap.* 16.

§. 2.

Von einem besseren Weg zu der Ewigkeit/als dieser hie vorige ist.

DArius der König in Persia/so wegen erlittener Niderlag wol bekandt/hat in seinem Kriegsheer zehen tausent Persianer gehabt/die er dieser ursach halber unsterblich geneñet (wie es Cælius Rhodiginus [a] erklärt) nicht darumb/daß sie gar nie sterben würden (dann wo seynd solche Leut zufinden?) Sondern darumb/daß / so offt einer auß diesem Heer entweders erschlagen/oder sonst gestorben/ stracks ein anderer in ihr stell auffgenommen worden/damit also die Anzahl nie geminderet würde/ und nie mehr noch weniger weren als zehē tausent.

[a] *Lib.* 8. *c.* 2. & *Lib.* 25. *c.* 1.

Also hat auch Darius seiner Fantasey nach/ein muster der Unsterblichkeit / und Ewigwehrenden Kriegsheers erdacht/welches aber ein sehr kurtze Ewigkeit gewesen / weil er/und sie alle längst hindurch.

Als Xerxes auß Asia/Griechenland zubekriegen/und unter seinen Gewalt zubringen (wie Herodotus erzehlet) zwey Kriegsheer auff dem Land/ und zu Meer mit sich außgeführet / nemblich drey und zwantzig hundert tausent/ siebenzehen tausent/ und sechshundert/ausserhalb deren/ welche beyden Kriegsheeren abzuwarten bestelt wordē. Er Xerxes aber auf einem hohen Berg diese alle vor seinen Augen gesehen/ hat er auff solchen Anblick die Zäher vergossen und gesagt/daß er darumb zu weinen bewegt worden/daß über fünffzig/oder sechtzig Jahr/ auß so viel hundert tausent starcker und ausserleseners Männern/ kaum einer auff Erden werde zufinden seyn.

Wir dichten uns selber für Ewigkeiten/wie und was wir immer wollen/ derweilen aber sterben wir alle dahin / und verfliessen wie das Wasser in die Erd hinein.a

Ein anders und bessers Muster der seligen Ewigkeit/ist zu Constantinopel erdacht worden: Anno nach der Geburt Christi 459. ist die Constantinopolitanische Kirch/zur Zeit deß Bischoffs Genadii gemehret worden / mit einem neuen/und überauß edlen Kloster/in der Ehre deß heiligen Tauffers uñ Vorlauffers Joannis auffgericht/deß Ordens der Acæmetarum, das ist/ der Unschlaffenden/ und allezeit Wachenden/deren gewonheit und gebrauch war/Gottes Lob/Tag und Nacht/ unauffhörlich/ und unablässig zu singen / und solches auff diese weiß. Die Klosterpersonen waren in drey theil abgetheilet/damit also/wañ der erste Hauffen in dem Lob Gottes seinen Theil vollendet/ stracks der ander Hauff anfienge / und so bald dieser fertig der dritte hauff an die statt trette/ und also deß Göttlichen Lobs kein auffhören noch end were. Auß diesem Gottseligen Institut und Anordnung hat die Statt etlicher massen gleichsamb einen eigenen Himmel gehabt: Und also ist hierdurch die Himmlische Ewigkeit fürgebildet worden / durch welche Gott ohn allen Verdruß in höchster Wollustbarkeit/unauffhörlich/und Ewig gelobt wird.

a 2. *Reg.* 14.

Wie

Wie recht und billich erhebt der Psalmist sein Stimm: Selig seynd die/welche wohnen in deinem Hauß / O HErr / von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben. Da werden sie sich alle mit gleicher Stim̃ hören lassen/wie Petrus auf dem Berg Tabor: Hie ist gut seyn. Dann wie der heilige Bernhardus in der Außlegung über die hohen Lieder sagt: Ein allzuüberflüssiger Reichthumb ist die Ewigkeit. Setz aber auch dieses darzu: Die Ewigkeit werde nicht gefunden/ als allein von denen / die sie beharrlich suchen. Wolan/so bitten wir dich heiliger Bernharde/zeige du uns die Weiß/wie wir suchen sollen. Da lasset uns dann deß Gottseligen Vatters Lehr anhören. a Durch Armuth/Sanfftmuth/ Weinen wird in der Seel erneuert ein Gleichnus und Abbildung der Ewigkeit / welche alle Zeiten in sich begreifft.

. Durch die Armuth verdienen wir zukünfftige Ding: Selig seynd die Armen im Geist / dann ihrer ist das Reich der Himmel. Wo das Hertz sampt dem Gelt in der Truhen versperret/und da man den Pfenning / nach der kargen und geitzigen Regel/ sechsmal in der Hand umbkehrt/ da ist wol kein Lust noch Lieb in der Armuth / und eben so wenig nach der Ewigkeit.

Durch die Sanfftmuth / eroberen wir die gemeinwertige Ding. Selig seynd die Sanfftmütige/ dann sie werden das Erdreich besitzen. Allda einer fragen möchte/ was doch der Mensch/ welcher jmer fur außsicht/ in deme gar nichts Sanfftmütiges/ noch einiges Zeichen der Gedult/von deme man kein einiges gütiges Wörtlein zugewarten / was doch/ sag ich/ein solcher Mensch/für ein gewin/von seinem fürigen ungedult habe? Was nutz uñ Geneß es ihne doch bringe/so offt zürnen/sich so unwirsch erzeigen/ kurren murren/roben/wüten/schreyen/ tumult anrichten / alles mit Füssen wollen tretten/ keinem Menschen ein gutes Wort verleihen? Gewiß muß er solcher Schaden leiden/entweders am Gut/oder an der Ehr: und offt an beyden zugleich. Dann was er an Gütern hat/das besitzt er nicht/sondern ist nur ein Hüter als wie ein Rid/oder Schäferhund / der nicht kan/als allein anbellen/ anlauffen / und beissen. Und gesetzt/daß er einen guten Ruff und Namen hette / würde er solchen Ruff und Namen/ in dem Titul seiner Ungedult nicht mehren. Ehe dann er den Himmel hat/ist er schon verloren. Letzlich durch das traurige Weinen/bekommen wir widerumb die vergangene Ding/ die wir durch unsere Sünden verschwendt haben. Dieses Trauren und Klagen aber/muß nicht nur eine Stund / oder nur ein Tag wehren? Dann was würden wir von einem Sohn halten/der seine Mutter zum Grab begleitet/ die Augen ein wenig netzet / ein schwartzen Mantel an hette/gleich aber noch denselben/ oder den andern Tag ihme die Haut voll lachet/und für den schwartzen Klagmantel in einer grünen / oder schönen rothen Kleidung zum Tantz gienge? Das ist kein ernstliches Trauren/noch Klagē/ welches so bald auß ist. Eben also handelen wir auch/leider/ gar offt. Wir versöhnen uns mit Gott durch Buß und Beicht/ wir stärcken und waffnen uns durch die heilige Communion / ist uns leid/daß wir gesündiget haben/uñ gleich Morgen deß andern Tags/ sündigen wir auf ein neues gutes Muths/und offt gröber als darvor. Wir erkeñen unser voriges Leben für sträfflich/und verdamlich / und doch zucken wirs widerumb her/und platzen von neuem drein. Wir verschweren die begangene Laster / und eben selbigen Tags / begeben wirs widerumb / also daß wir eben mit der Zungen/mit welcher wir Christum unschuldig gesprochen / mit derselben ans Creutz bringen/ anderst nit als deß Römischē Landpflegers Pontij Pilati leibliche Brüder/ welcher mit eben der Zungen/mit eben dem Mund bekennt / und außgesprochen / daß man unsern Messiam solle leben lassen/ mit dem er ihn darnach zum Todt ans Creutz verdambt: Gantz unbeständige Menschen seynd wir/ und in keiner Sach erzeigen wir uns beständiger/ als in Widerholung der lasterhafftē Gewonheit deß Lebens/und ist unser Gemüth/leider/starck mit dem Mon unterfürert. Bißweilen kompt uns ein solche Andacht an / als wann frölich seyn / oder lachen/ schier gar kein Platz in so heiliger Andacht haben könne/da nemmen wir uns einen Ernst für/und setzen unsern Kopff auff / wider alle weltliche Uppigkeit uñ fleischliche Anmutungen/trutz allen Lastern. Wie lang aber/lieber Gott/wehret diese Heiligkeit? Gleich alsobald heben wir an / diese Andacht und Gottsforcht sauer / und nach der seiten anzusehen/ ja anzufeinden / da muß der Bach nicht mehr ab/ sondern übersich zuruck lauffen / und der Wollust und Uberfluß den wir versaumbt/widerholet und

a Serm. 2. omnium SS.

eingebracht werden. So schwer es nun ankompt mit Gott Freundschafft zu machen / also und viel liederlicher wird solche widerumb gebrochen. Mitten in dieser Wanckelmütigkeit / sihe/ da kompt die Andacht wider über sich und empor/ und durch traurige Buß/ treibt sie die mutwillige Geilheit hinauß/ das wehret so lang / biß uns anfacht zu reuen / daß wir Reu und Leid gehabt / und so lang in der unlustigen Buß gesteckt seyn. Da sehen wir dann/ wie selten und hart man daran komme/ daß man die Arbeitsame Bildnus der Frömmkeit/ mit steiffen Augen/ und beharrlichem Ernst ansehe / und umb ein schlechten Wincker zu thun sey/ daß wir wider in die vorige Laster fallen/ und in die alte Stauden hauen. Daher dann diese so grosse Unbeständigkeit deß Lebens/ uns allerhand Muster und Wollustbarkeit/ und Laster/ für Augen stellt / und nicht wil ablassen/ biß sie uns durch Anreitzung in das Netz bringe. Dem eusserlichen Schein nach/ last es sich ansehen/ als were die Tugend in höchsten Würden und Ehren bey uns: Inwendig aber in dem Gemüth / da sitzt das Laster im Thron / dem wird die höchste Ehr angethan. Dieser Weg führet nicht zu der Ewigkeit/ als allein zu der / welche nichts als lauter ewige und höchste Marter/ Pein/ und Torment hat.

Last uns / lieber / auß den Catholischen Christen einen herauß nehmen / der den leiblichen Wollüsten gantz und gar ergeben/ dem wollen wir zu einem brennenden Kalch-Salz-oder Ziegel-Ofen führē/ darinnen die Feuerflammen/ mit Macht toben und wüten/ und ihn auff diese weiß befragen: Sag uns/ du liebhaber deß Wollusts / wie viel / und was für Wollust begerst du zu haben/ umb daß du nur einen einzigen Tag nackend in diesem Ofen verzehrest? Ohn allen zweiffel wird er antworten: Ich wolte nicht die gantze Welt / noch auch allen Wollust/ der in der Welt ist uñ seyn kan/ geschenckt/ noch zu Lohn nehmen/ daß ich mich einen Tag in diesen Flammen solte peinigen lassen. Wir wollen weiter Pactieren. Sag/ lieber/ was wollest nu nach allem deinem Lust und Wunsch begehrē/ umb daß du länger nicht/ als nur einen halbē Tag in diesem Feuer bleibē müstest? Versprich und schlage mir für (wird er antworten) von lauter Wollust / und Gütern / was du jmmer wilt/ so theuer / und durch solche Marter kauff ichs nicht. Damit wir aber dannoch überein kommen/ so sag endlich / wann man dir geben wolt alles was dein Hertz und deine Augen wünschen können und mögen / umb daß du nur ein einzige Stund darinnen verharren solltest/ ob du es nicht wagen wolltest? Antworten würde er: Wann du mir gebest alles das/ was der geitzigest und unverschamteste Mensch auff der Welt begehren möchte / so were es doch alles mit dem unaußsprechlichen brinnen / brennen/ zischen / und braten / einer einzigen Stund nicht zu vergleichen.

Hat nun dieser Befragte recht / und der Vernunfft gemeß geantwortet / wie kompts dann/ O Gott / wie kompts doch / daß von eines kleinen Gewinleins/ oder zergänglicher Ehr/ oder schändlichen und nicht langwehrenden Wollusts wegen / so viel Leut gefunden werden / welche die Ewige Straff/ und höllische Pein/ für so gering achten/ und in den Wind schlagen? Daß wir ein einzige Stund im Feuer seyn sollen/ können wir uns nicht bereden lassen/ wañ man uns schon die gantze Welt schencket/ und das ewig höllische Feuer förchten wir nicht/ wann nur ein kleines Gewinlein zu verhoffen/ oder ein zergängliche Ehr locket / oder ein stinckender Wollust anreitzet. Ja / sagst du/ ich verhoffe was bessers: Und die unendliche Gütigkeit GOttes schaffet und heisset mich nicht so übel gesinnet seyn/ von den zukünfftigen uñ ewigen Gütern. Also pflegen wir zu reden: Und seynd solche Wort nicht Gottloß/ die Werck aber redē das Widerspiel. Ein gefährliche und freundliche Vermessenheit ist es/ das Leben in Lastern verzehren / und die Ewigkeit unter den Seligen gewarten. Ein einzige Sünd ist genugsam zur Verdamnus: Weist dann nichts von der Treuung Christi. Wer zu seinem Bruder sagen wird/ du Narr / der wird schuldig deß höllischen Feuers a: Weist du nichts von dem Verbot Christi? Wer ein Weib ansihet ihr zu begehren/ der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen/ in seinem Hertzen. b Weist du nichts von der Warnung Christi? Nicht ein jeder der da sagt/ HErr/ HErr/ wird eingehen in das Reich der Himmeln / sondern der den Willen thut meines Vatters/ der in dem Himmel ist. c Weistu nicht wie viel deren seynd/ die Christus vor der Thür außschleust und abschafft? Wer seinen Vater oder Mutter mehr liebet als mich / der ist meiner nicht würdig: Und wer sein Creutz nicht auff sich nimbt und mir folget / der ist meiner nicht

a *Matth. 5.* b *Ibidem.* c *Matth. 7.*

würdig.

würdig. a Weist du nicht/wie offentlich und ernstlich Christus diese Wort widerholet und einbleut? Viel seynd beruffen/wenig aber außerwehlt/b Wenig/Wenig. Weistu nicht/wie oft er zur Besserung deß Lebens ermahnet? Es sey dann/daß ihr euch bekehret/und werdet wie die junge Kinder/werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel. c

Wann dein Hand/ oder dein Fuß dich ärgert/ so haue ihn ab/und wirffe ihn von dir. Es ist dir besser/daß du zum Leben kahm/oder Krippel eingehest/dann daß du zwo Händ/oder zween Füß habest/ und werdest in das Ewig Feuer geworffen. d

Wann ihr nicht werdet Buß thun/ so werdet ihr alle zugleich verderben. Und setzt darzu: Ringet darnach/ daß ihr eingehet durch die enge Porten. Dann ich sage euch/daß viel werden darnach trachten wie sie hinein kommen/und werdens nicht vermögen/ Weistu auch nicht/wie deutlich und außtrücklich der heilige Paulus/alle diese Stück erzehlet/welche den Eingang zu der seligen Ewigkeit verschliessen? Offenbar seynd die Werck deß Fleisches/ als da seynd Hureren/ Unreinigkeit/ Unschamhafftigkeit/Unkeuschheit/Ehre der Abgötter/Zauberen/Feindschafft/Hader/Neid/Zorn/ Zanck/ Zwytracht/ Secten/Haß/Mord/ Trunckenheit/ Fresseren/und dergleichen: Von welchen ich euch sag/und zuvor gesagt hab/ daß/die solches thun/ werden das Reich Gottes nicht erlangen. e Wann jetzo einer auß allen diesen erzehlten Stücken/ sich selber nur eines einzigen schuldig weist/ und nicht also leid darüber hat/ daß er alle mittel und weg suche solche Sünd hinfüro zu meiden: sondern ihm selber das nichtige Liedlein singt: Ich hoff/Ich hoff/ dessen Hoffnung ist nichts/ sondern ein lautere Vermessenheit.

Sich in Gefahr einlassen/ da es Streich und Kappen setzt/ist noch ein leidentlichs Ubel: Hundert oder tausent Gulden verlieren/ist nit der höchsten Schaden einer: sein Leib und Leben in Gefahr stellen ist auch der höchsten Nachtheil/ und Schaden keiner: Das Ewige Heil aber deß Leibs und der Seelen in so grosse Gefahr setzen/ in höchster Unsicherheit fort leben/ mit Worten viel hoffen/ und aller Hoffnung zuwider handlen/das ist das höchste Ubel/über alles Ubel/ der höchste Nachtheil und Schaden/über allen Schaden/das ist/sag ich/der allerschädlichste Frevel und Muthwill/ja die allerhöchste Thorheit und Unsinnigkeit. Mercket doch dieses/ihr sonderlich/die Gottes vergessen/daß er nit einmal hinreisse/und kein Erretter mehr da sey. a

a *Psal.*49.

§. 3.

Wie man diesem Weg fleissig nachforschen solle.

DA soll dann kein Mensch/ der ein Christlichen Blutstropffen in ihm hat/unterlassen/ sich selber/und andere die er an statt Gottes hat/ offtermaln zubefragen: Was sol ich dann thun/ damit ich die selige Ewigkeit erlange? Ist das/ oder nicht/ der rechte Weg/und wahre Straß/darauff ich stehe und gehe/zu der Ewigkeit/die ich suche? Ich thue gleichwol etwas/ aber wie wenig/ schlecht und gering ist dasselbige? Ich söhne mich ja nach den unsterblichen/ewigen Freuden/ sollen aber diese meine so wenige/so schläfferige/und so kalte Werck/ einer ewigen Verehrung würdig und werth seyn? Ich begehre zwar das Land der Seligen zu erreichen/allein schreckt mich der Weg ab/umb daß er was wenigs verdrießlich/ ohn angesehen/ daß doch dieser Weg zum Himel gans sicher und gewiß ist/ja umb so viel gewisser und besser/je härter und enger er ist. Dieses bezeuget der Mund der Göttlichē Warheit: Christus schreyt und ermahnet: Gehet ein durch die enge Porten: dann die Port ist weit/und der Weg ist breit/der hinunter führt zum Verderben/uñ viel seynd (Ach leider viel) die dadurch eingehen. Wie eng ist die Porten/und wie schmal ist der Weg/der zum Leben führet/und wenig seynd (Ach leider wenig) die denselben finden. a Er setzt auch nicht ab/ fort zu schreyen/und zu mahnen: Ringet darumb/ einzugehen durch die enge Porten: Dann viel/sag ich euch/werden hinein kommen/und werdens nicht vermögen. b O wie entsetzlich/und erzitterlich ist das Wort/Viel/und das Wort/Wenig. Nichts desto weniger seynd wir so elende liederliche Leut/ daß wir in denen/die Ewigkeit betreffenden Sachē/ allzufrevelich und vermessen/uns selber betriegen/ und entweders hoffen/oder uns traumē lassen/daß wir in der kleinen Zahl der Wenigen seyn werden und unter die gehören/welche in den Himmel ein-

a *Matth.*c.10. b *Matth.*c.10. c *Matth.*c.18. d *Luc.*c.13. e *Ad Gal.*c.5.

a *Matth.*c.7. b *Luc.*13.

gehen.

gehen. Wolte Gott / weil der Tag deß Heyls/ und die angenehme Zeit ist / wir ein fleissigers Aug bißweilen auff die Ewigkeit wurffen / und mit uns selber also Sprach hielten: Was ist doch endlich alles das/was ich leide/oder andere leiden sihe? Was ist/ sag ich/diß alles gegen der Ewigkeit? Ja wann ich mit dem H. Paulo so viel Arbeit und Gefährlichkeiten / als viel er außgestanden / erzehlen kundte/ sampt allem was er in der Epistel an die Corinthier erzehlet/ wann ich Hunger und Durst / wann ich die grosse Feindschafften und Unbild / wann ich schwere Kranckheiten und Armuth außstünde/und das noch mehr ist / wann ich mit S. Paulo gesteiniget würde / mit Ruthen gestrichen und Schiffbruch litte/was möchte diß alles seyn/gegen der ewigen Pein? Derhalben ich in allen Widerwertigkeiten/an den Spruch gedencken solle: Ich hab alles vollkommen Dings ein End gemacht. a

Nach dem der Prophet Daniel / mancherley Jammer und Mühseligkeiten erzehlet/sagt er darauff: Und diß / biß auff ein Zeit: bWolieber / wo seyd ihr armselige / bekümmerte / geängstigte und geplagte Menschen/warumb vergrabt ihr euch selber mit euren Zähern? Warumb verbittert ihr euch selber euer gantzes Leben/durch trauriges Klagen und Seufftzen in der Ungeduld? Einen grossen Trost habt ihr von der Zeit selber. Werdet ihr durch mancherley Trübsal geübt? Habt ein guts Hertz/ verzaget nicht: Dann diß wehret nur bloß auff ein Zeit. Werdet ihr mit Schmachreden herdurch gezogen/mit unbilligkeit abgemattet/jetzo mit diesem/ dann mit jenem Ubel betrübt? Kummert euch nit/ trauert nicht so sehr / dann diß alles länger nicht wehren kan/ als auff ein Zeit. Eure Seufftzer werden sich nicht auff unendliche Zeiten erstrecken: Ein kleine Zeit werden die Zäher tröpfflen/ihr werdet nit Ewig seufftzen/einen kurtzen Rumpff und Schmertzen habt ihr außzustehen / dardurch ihr zu der unsterblichen Seligkeit gelanget. Dieses bezeuget die Schrifft abermaln in dem Syrach mit gleichen Worten: Der Geduldig wartet der Zeit/ darnach wirds ihme mit Freuden widergolten. c Hört aber auch/ihr Weltselige/die bey allen Weltmenschē am besten daran seyd/setzet/lieber/die Hörner nit zu hoch auff/sondern secht doch/wie eng die Reichen/wie geschmeidig der Circkel/in welchem all euer Seligkeit eingeschlossen? Biß auff ein Zeit werdet ihr triumphiren: Biß auff ein Zeit werden eure selige Träum wehren. Nach einer nicht langen Zeit/werdet ihr auff Ansag uñ Befelch deß Todts/die Glücklarven müssen ablegen/und unter dem gemeinen Hauffen gehen/und fürwar / umb so viel armseliger werdet ihr seyn/je glückseliger ihr in so kurtzem Dunst und Spiegelfechten zuvor seyd gewesen. So wehret dañ alles länger nicht / als auff ein Zeit. Allein die Ewigkeit hat kein Gesetz der Zeit / und leider / weder Ziel noch Maß/noch End.

So leide dann gleich mein Leib / oder mein Gemüth: Es werdē mir gleich meine Güter/oder mein Ehr genommen: Es seyen Schmertzen/oder Traurigkeit/Sorgen/oder andere Bekümmernussen/die mich innerlich / oder eusserlich üben uñ hernehmen/ so ist es doch alles ein lauters Mahlwerck/ und augenblicklicher Dunst / gegen der Ewigen Pein und Qual zu rechnen. Dann wann nach dem Jüngsten Tag sich funffzigmal tausent Jahr werden verloffen haben / so werden noch fünffzig mal tausent Million der Jahren darauff folgen/und wann dieselbige auch nach unser Weiß zu rechnen uñ zuzaiē/ verfliessen/so werden andere und andere / und auff ein neues widerumb andere Million der Jahren übrig seyn/und hernach komēn/und solche ohne End.

Recht und wol hat Myrogenes gethan/als ihme Eustachius Ertzbischoff zu Jerusalem / Schanckungen zuschickte / daß er sie bescheidentlich außgeschlagen/und darzu sagte / diß allein bitte für mich/ daß ich befreyt werde/von der Ewigen Pein.

Es hat auch Tullius der Warheit nit verfehlt/ da er sagt: Einem weisen Mann kan nichts groß fürkommen/in menschlichen Sachen/weil ihme alle Ewigkeit/und die Grösse der gantzen Welt bekant ist. Weit besser aber als Tullius/redt der auffrechte Liebhaber der Armut / und tieffe Betrachter der Ewigkeit Sanct Franciscus: Ein kleiner Wollust ist hie/spricht er/die Pein aber so hernach folget /ist unermeßlich. Ein kleine Arbeit ist: darnach aber ein ewige Herrligkeit: Da habe die Wahl / viel seynd beruffen/wenig erwehlet: alles muß vergoltē werdē.

Wer derhalben mit einer Todtsünd behafft ist/ auch nur mit einer einzigē/der greiffe vor allen dingen/und unverzüglich zu der Buß/ringer und lustiger ist es / sagt Guerricus / im Brunnen als im Feuer gesäubert werden. Jetzo ist die Zeit der Buß.

Durch

a *Psal* 118. b *Dan.c.*11. c *Eccles.c.*1.

Cogitaui dies antiquos, et annos ÆTERNOS in mente habui.
Psal: 76.

Etenim sagittæ tuæ transeunt: vox TONITRVI tui in ROTA Præsentium pœnarum sagittæ transvolant horrendi vox tonitrui: Ite maledicti in ignem ÆTERNVM velut rota est, æternum volvenda.

N: 2.

Durch die Buß lasset uns der Pein vorkommen. Welcher den Reiffen fürcht / über den wird der Schnee überfallen. a Wer sich von kleinen Schädē schrecken last / der wird grössere zugewarten haben: Wer die leichte Arbeit der Buß fleucht / der wird in die allerschwereste Pein der Höllen gerathen. Etliche sagt der H. Gregorius / welche die zeitliche Widerwertigkeiten fürchten / begeben sich in unwiderrüfliche Gefahr der ewigen Straff. Gleichermassen redt Pacianus der Bischof: Seyt ingedenck / spricht er / daß in der Höll kein Beicht ist / und daß dann kein zeitliche Buß kan ertheilt werden / weil die Zeit der Buß hin und auß ist. Eylet / weil ihr noch auff dem Weg seyt / eylt. Sehet doch / wie wir uns vor dem weltlichen Feuer förchten / und ab den Henckerklauen uns entsetzen: Vergleicht nun mit diesen die ewige Hand und Klauen der höllischen Peinmacher und scharpffspitzige hochsteigende Flammen / so in Ewigkeit nicht abnehmen / noch außgelöscht werden: dessen wir von dem H. Ambrosio ad virginem lapsam ein schöne Beschreibung habē. b Nicht mit Worten / sondern mit der That muß man Buß thun. Also aber thut man Buß. Wann du für deine Augen stellest / wie groß die Glory und Herrligkeit sey / von welcher du gefallen / und von welchem Buch deß Lebens dein Nam außgelöschet sey: Und wann du jetzo glaubest / daß du nahend seyst bey den eussersten Finsternussen / da nichts anders sein wird als Weinen / Heulen / und Zänklappern. Wann du das mit gewissem Glauben / wie es ist / in deinem Gemüth und Hertzen fassest / daß die brüchige und Gott verletzliche Seel / müsse der höllischen Pein und Flammen übergeben werden / und kein anders Mittel noch Artzney nach dem Tauff übrig ist / als der einige Trost der Buß / so solt du zu frieden sein alle Arbeit und Beschwernus / wie groß sie immer sein mögen / außzustehē / damit du nur von der ewigen Pein erledigest werdest. Den Schwachen treiben die leibliche Kranckheitē / den Leib zu purgieren: So sollen uns freylich auch die Kranckheiten treiben die Seel zu reinigen: Treiben sol uns die begir der Seligkeit: treiben sol uns der Grausen deß ewigen Tods / uñ der ewigen Pein: Treiben sol uns die Hoffnung deß ewigen Lebens / und der ewigen Glory zu erlangen. Last uns annehmen alles das / was das Gemüth purgiert und reiniget / und alles das fliehen / was dasselbe bestecket und verunreiniget: Fürnemlich aber wird es bestecket von dem laimigen Leib. Diese deß heiligen Ambrosij / ist je ein gantz getreue Ermahnung.

Christe Jesu / gib Gnad / daß wir diese eytele / und zergängliche Ding also besitzen / damit wir die Ewige nicht verlieren: sondern daß wir uns deß Wegs halten der jenigen / von denē der heilige Augustinus herrlich redt: Viel / spricht er / auß begier deß Heyls / und der Seligkeit / begeben sich freywillig unter das Joch: Und welche kurtz zuvor Hoch- und Übermütig waren / die trachten / und ringen nach nidrigen Sachen / sie begehren das zu seyn / was sie zuvor verachtet / und heben an das zu hassen / was sie zuvor gewesen seynd: Frembdling gegenwertiger Ding / Begirer der zukünfftigen. Nach dem Ewigen Vaterland seufftzen sie: Den Abbruch ziehen sie dem Wollust vor / dem Schlaf das wachen / und die Armut den Reichthumben: die Arbeit wider die Laster / halten sie für einen Wollust: Sie lieben die Feind / durch kein Unbild werden sie matt noch erschlagen / wegen der ewigen Vergeltung. Sihe / wer solle daß nit die eusserste Arbeit daran spannen / umb deinet willen / O ewige Vergeltung.

Die Vierdte Betrachtung.

Wie der heilige David die Ewigkeit betracht habe: Und von der Weiß / ihme hierinnen nachzufolgen.

DAß GOtt in dem Jüngsten Gericht / die verdambte Engel und Menschen / so von ihme abgefallen / Ewiglich straffen werde / ist etlichen so hart und unglaublich fürkommen / daß auch Origenes, der ein so hochverständiger / so hochgelehrter / und in heiliger Schrifft so erfahrner Mann / in seinen Büchern Periarchōn ohne Scheuch lehren dörffen / daß die verdambte Menschen / sampt den Teuffeln / widerumb werden zu gnaden komen / nach dem sie ihre begangene schuld uñ übertrettung / in dem Feuer genugsam werden gebüst / und abgewaschen haben. Origenem straffet uñ überweiset dieses so verdamlichen Irrthumbs halber / der H. Augustinus / und andere mehr. Und haben sich nit wenig befundē / die ihnen diesen Irrthumb haben eingehen uñ gefallen lassen: Sonderlich die Ketzerische Aniter, welche solchen durch Hispanien außgesäet / durch mancherley Außlegungen. Etliche habens auff alle Verdambte verstanden: Andere aber allein auff die Christen:

a *Iob. cap. 6.* b *Ambros. ad virg. lapsam. c. 5.*

a *Lib. 21. de Civ. Dei, c. 23. & seq.*

Widerumb andere/allein auff die Catholische: Und abermal andere allein auff die/welche reichlich und milt Allmusen gegeben/und diese sagten sie/haben auß der Höllen Erledigung zu gewarten. Welche/wann sie schon von dem H. Augustino deß Jrrthumbs nit gestrafft wurden/so ist doch die Göttliche Schrifft klar über klar/die solchen Jrrthumb zu boden stost. Weicht von mir ihr Vermaledeyte in dz ewige Feuer. Und: Diese werden gehen in die ewige Pein. Und: Die Gerechten aber in das ewige Leben. a Diese so helle/und truckne Wort/lassen sich durch keine Glossen/noch ketzerische Bossen/umbstossen. Daher der Göttliche Psalmist/und König David/zwo Zeiten tieff zu Hertzen gefasset/in dem er nit allein auff die vergangene/sondern auch uñ vielmehr auff die künfftige Zeit sein acht gehabt: Meine Augen/spricht er/seynd frühe erwachet/ich bin betrübt/und hab nichts geredt. b Sag an/du seliger Prophet/was hat dir deinen Schlaf kürtzt und abgebrochen? was seynd das für so frühe Geschäfft/was hat dich zu reden verhindert/und woher bist du betrübt? Da hört an die Ursach: Ich habe gedacht an die alte vergangene Täg/und hab die künfftige ewige Jahr im Gemüth gehabt. Sihe/das ists/welche ihme den Schlaff gebrochen hat: Und diß hat er nicht nur unter Tags gethan: Und hab deß Nachts betracht mit meinem Hertzen/und ward geübt/und hab meinen Geist zu Red gestellt. Uñ was hat ihn zu der nächtlichen Ubung bewegt? Wird dann der HErr ewiglichen verstossen/oder wird er nicht mehr gnädig werden? Sihe da/was ihme die Ewigkeit für einen Schrecken/uñ Grausen einjage/wie er sich ob dem Göttlichē Urtheil entsetze/damit ihn Gott nicht mit der ewigen Pein straffe. Was ist aber das End uñ würckung dieser Betrachtung? Und ich sprach: Jetzt hab ich angefangen. Jm Augenblick hat er sich gebessert: Er hat nie verzogen/die Besserung nie auffgeschoben/nicht gesagt: Morgē/Morgen/und sein Bekehrung auff ärgere Jahr gespart: Jetzt hab ich angefangen/Jetzt wil ich heiliger leben/nicht erst über ein Stund oder Morgen. Da möcht aber einer sagen: Wann ich die Ewigkeit also betrachten könte/wie der selige David/so möcht ich vielleicht diese Wort/Jetzo hab ich angefangen/auch lustig und unverzüglich außsprechen: Jch aber bin mit täglichen Sorgen verwicklet/durch Arbeit verhindert/muß unter den Leuten umbgehen/und handlen; ich würd durch meine obligende Geschäfft und Empter hin und her auff alle Seiten gezogen/und gewogen/da muß ich viel Ubels sehen und hören/also daß dieser heilsame Gedanck von der Ewigkeit schier weder Ort noch statt bey mir haben kan: Jn unseren Zusammkunfften/Gastereyen/und Haingarten/seynd unsere Gespräch nicht also beschaffen/daß man das außschweiffende Gemüth/zu Betrachtung der Ewigkeit anmaglen und hefften solte. Jn den Gastereyen und Mahlzeiten hat man mit Bossen uñ Bechern zu schaffen/was ernsthaffte Sachen seynd/haben längst Urlaub gehabt: Die Zusammenkunfften und Gesellschafften lassen so ernstliche und melancolische Ding nicht gern einkommen. Was aber neue Zeitungen auß Welschland/Franckreich/und Hispanien/das passiert. Was man vom Himmel/und von der Höll sagt/das seynd alte verlegne Zeitungen/die wissen wir schon vorhin: Und was ists vonnöthen solche verdroßne Reden/so offt widerholen? Auß welchem hell gnugsam erscheinet/daß zu Betrachtung der Ewigkeit nicht leichtlich ein bequems Ort/auch nicht bald irgendswo ein gelegne Zeit zu finden sey.

Daß dich die Warheit liebe/du mein Christ/wie rund hastu da die Warheit gesagt: Wölle Gott/daß/wie du die Schuld erkennest/also auch besserest. Allzuklar ist diß/und der helle Augenschein/daß in der Welt schier niemands ist/der sich der Ewigkeit halber kümmere/noch ein graues Haar darumb wachsen lasse/so es doch an solchen Sachen nicht manglet/die uns nicht allein offt/sondern täglich dero ermneren/und ermahnen.

Das Ritual/oder Cæremoni Buch der Römischen Kirchen/in Weyhung und Einsetzung der Bischoffen/ermahnet/dz man ihnen sol fürhalten und vorsprechen diese Wort: Halte die ewige Jahr in deinem Gemüth. Wann der Römische Pabst gleich jetzo erwehlt/mit offentlicher Solennitet zu s Capellē begleit wird/so gehet einer vor ihme her/der hat einen angezündten Kauder/oder boschē Werck/das schüttelt er brennend im Lufft/und sagt dreymal auff einander: Heiliger Vatter/so verschwindt die Ehr der Welt. Ein heilsamer uñ gottseliger brauch wer es/wann wir täglich/so offt wir ein Werck anfahen/und enden/uns selber mit diesen Worten zusprechen/und widerholen: Hab die Ewige Jahr in

a *Matth. c. 25.* b *Psal. 76.*

deinem

deinem Gemüth: sonderlich wo Ursach zu sündigen verhanden / wo sich deß bösen Feinds Einblasung rühren / wo Gefahr verhanden ist / das Gewissen zu verletzen / O da ist es Zeit / daß du die Ewige Jahr im Gemüth habest.

§. 3.

Von unterschiedlichen Anmahnungen / an die Ewigkeit zu gedencken.

PHilippus König in Macedonia / hat einem Edlē Knaben befohlen / daß er alle Morgen zu ihme kommen / und dreymal auff einander sagen solle: Philippe: Du bist ein Mensch: Hat also seiner sterbligkeit nie vergessen wöllen / damit er unter den Sterblichen desto behutsamer handlen möchte. Der Meinung bin ich / daß kein Mensch deß Christlichen Catholischē Geblüts seyn solle / der nit alle Tag sein selbst eigner Anmahner seye / und auffs wenigest dreymal ihme selber bedächtlich sage: Ewig / Ewig / Ewig. Derhalben / ordne dein Hauß / dann du wirst sterben / sagt der Prophet dem König Ezechiæ / und nicht beym Leben bleiben. Es wird ein Abend seyn / dessen folgenden Morgen du nicht sehen wirst / oder wird kein Morgē seyn / dessen folgenden Abend du nicht haben noch erleben wirst. So stelle dann du deine Sachen also an / daß du dein Gewissen nicht verletzest: Gebrauche dich deß Zeitlichen also / damit du nicht dadurch zu grund gehest / und das Ewige verlierest.

Es ist ein Teutscher / und löblicher Brauch / wann man zu Abends gegen angehender Nacht ein Liecht in die Stuben bringt / daß man diese Christliche Wort darzu spricht: Geb uns Gott das Ewige Liecht. In den Kirchen / vor dem hochwürdigen Sacrament / da hangt ein breñende Ampel zu einem Ewigen Liecht / die gleichsam da wachet / und anzeigt / daß da das Liecht der Heyden / und der Erschaffer deß Liechts selber zugegen sey. Was ist diß alles anders / als Ermahnungen / die Ewigkeit zu bedenckē?

Es befind sich auch ein Andeutung der Ewigkeit in den Kerckern und Gefängnussen / welche unehrlich und schrecklich ist. Ein schwere Straff ists / wann einer mit ewiger Gefängnus gestrafft / oder auffs Meer / an die ewige Ruderbanck angeschmidt und verdambt wird. Welches ihren vielen strenger und traurtiger fürkompt / als der Todt selber. Die / so mit Kranckheiten und Kümernussen gepreßt werden / die bilden ihnen selber etlicher massen auch ein Ewigkeit ein. Daher man dann offt solche Wort höret / nemlich: Muß dann das stätigs und immerdar wehren? Muß ich dann ewig im Beth stecken / und also angenagelt seyn? Sol ich dann diese Schmertzen ewig leiden? Soll ich immerdar und immerdar geveriert / und gecreutzigt werden? O liebe Menschen / dieses seynd kurtze Ewigkeiten / und werden mit ihrem End beschlossen.

Ich komme aber widerumb zu den Kerckern / oder Keichen / in welche / ob sie schon ein ewige Gefängnus seyn / nichts desto weniger ihrer viel von freyen stucken / und eigner Willkühr sich hinein begeben / und ihr Lebenlang darinnen gefangen zu seyn / begehren / uñ bleiben biß in den Todt. Und diß seynd die Geistliche Ordensleut / Männer und Weiber: Dann es gar nicht schwer ist / umb Gottes Willen von der Welt ein Ewigs Urlaub zu nehmen / und sich in die Cell / und Betkämmerlein einzusperren. Ein Kloster ist in Bayrn / welches von dem heiligen Altone Altenmünster genennet wird / und in zweem Theil abgetheilt / mit Männern in einem / und mit Weibern in dem andern besetzt ist: Umb welcher doppelten Abtheilung willen / es ein zwyfaches Kloster ist / und nicht unbillich mit dem Constantinopolitanischen (von dem wir oben Anregung gethan) mag verglichen werden / als in deme unabläßig das Lob Gottes bey Tag und bey Nacht gefunden wird. In diesem Kloster ist der Brauch / wann ein Jungfrau den heiligen Weyhel in der Kirchen empfahet / und Christo zu einer Braut geweyhet / und vermählet wird / und der gantze offentliche Gottesdienst verricht ist / so wird die neue Gespons Christi / durch die Sacristey in das Kloster geführt: Vier auß den Klosterfrauen gehn vor ihr her / die mit löblicher Ceremoni ein Baar tragen / und nachdem die Kloster-Jungfrauen alle hinein gangen / werden die Thürē zugeschlossen und verrigelt / allermassen und gestalt / als wann der neuen Braut Christi also zugesprochen würde: Sihe mein Jungfrau / was du jetzo anfahest / daß du dasselbig auffrecht / und beständig zu End bringest / und vollziehest. Gedencke wie du jetzo lebendig herein komēst / anderst nicht mehr als todt hinauß kommen werdest. Die Welt / und alles was darinn / must du verlassen / auch mit deinen Gedancken dich nicht mehr zuruck kehren. Dein Christus seye dir an statt aller Ding. Und sihe / durch

diese Thür gehest du ein/ in das Hauß deß Gehorsams/ und wirst nicht mehr dardurch hinauß gehen/als allein in dieser Baar/ die du da vor Augen sihest/wañ du dein letzte Reiß thun wirst zum Grab/ auff den Achßlen deiner Mitschwester. Zum Himmel ist dir der Weg allzeit offen/auff welchem Weg du frey passieren/ und spatzieren magst nach deines Hertzenlust/nicht aber zu der Welt/nicht in dein irrdisch Vatterland/nit in deines Vaters/ oder Vettern/und Blutsverwandten Hauß. Dann wir dich anjetzo lebendig vergraben/ und du selber gehest dir mit der Leich/du tragst dich selber zum Grab/ und Besingnus.

Dieses halten ihr viel/ so es sehen/ zuschauen/ und darumb wissen/für ein traurigs und klägliches Spectacul. Hey/ sagen sie/was sol das seyn? Ewiglich also in einem Hol/ und Kefig eingeschlossen und versperrt seyn? Allzeit an einem Ort knocken? Allen Zugang zu Vatter und Mutter fallen und fahren lassen/sich alles Wollusts verzeihen/und also vor dem Todt begraben werden? Diß ist uns ein grausams Ding. Andere diese uñ jene mögē gleichwol so verderben/und mag ihnen folgen wer da wil wir nicht. Sagt uns aber/bitt ich/ihr liebe Weltzärtling/ob ihr nicht wisset/was der Prophet Isaias von euch zu wissen begehrt/da er fragt: Welcher unter euch wird bey dem ewig verzehrendē Feuer wohnen mögen. a Euch muß das ein unleidenliches Ding seyn/daß sich ein Mensch selber/und freywillig etlich wenig Jahr ein heiligs Leben zu führen/den Himmel desto sicherer zu erlangen/die selige Ewigkeit zu verdienen/deß ewigen Anblicks Gottes theilhafftig zu werden/also einschliessen solle/so doch solche Eingeschlossne/ welche ein geistliches und keusches Leben führen/ein weit grössere und warhafftigere Freud empfinden/ als die/ welche täglich in Wollust/ Uberfluß/ und im Sauß leben: Sagt uns aber auch/ ob man den Verdambten auch ein solche Todtenbaar werde vorher tragen/ welche bedeute/ daß sie anietzo zu dem höllischen Scheiterhauffen solcher Meynung geführt werden/ daß sie nach etlich hundert verloffnen Jahren/todt uñ verschieden in derselbigen Baar/widerumb sollen herauß getragen werden? O wol ein milter und gewünschter Sententz were das. Sie aber/warte deß Todts/und er kompt nicht. b Tausent/ und tausent/ und jmmerdar tausent Jahr werden sie warte/noch kompt er nicht/dannoch warten sie/ und wissen daß sie umbsonst warten. Lieber Mensch/wer du jmmer bist/hastu dich/und den Himmel lieb/so habe die Ewige Jahr bey Zeit in deinem Gemüth.

Von einem anderen nicht ungleichen Kloster/ den Eingang betreffend/ erzehlet Rufinus Aquileiensis: a Zu Thebaida, spricht er/ist das Kloster Isidori so weit/als namhafft es ist: Mit weiten Mauren umbfangen: Mit Gärten/Brunnen/und allem was zur Notturfft deß Lebens gehörig/reichlich versehen/ damit keiner einige Ursach hette darauß zu trachten. Dann das ist deß Klosters unveränderliches Gesatz/ daß wer einmal seinen Fuß darein gesetzt/ denselben nimmermehr hinauß setze. Zum Himmel und zum Grab allein/weiter nicht/ stünde einem jeden der Paß frey/ und offen. Und ist wunderbarlich anzusehen/ spricht Rufinus, daß welche mit diesem Geding hinein gehen/ nicht die Noth deß Gesatzes/ sonder die Seligkeit deß Lebens aufhalte. All ihr Thun ist/ Beten/ GOtt loben/ geistlichen Wercken obligen: Welche Ding alle sie mit solchem Fleiß und Eyfer verrichten/daß man viel Thaumaturgos, uñ wunderthätige Männer unter ihnen findet. So messig leben sie/ und haben gleichsam ein sonderliches Privilegium und Freyheit deß Lebens/ daß kein Kranckheit unter ihnen ist/als allein die letzte/das ist der Todt selber/welcher allenthalben aller Klöster Clausur/ Schlösser/ und Rigel zerbricht/ und sich durch keine Thür noch Thor/ wann sie schon Eysen weren/ außschliessen lässet. Wer sicht da nicht/daß auch dieses Kloster einen Schatten und Andeutung der Ewigkeit von sich geben? Nun lasset uns aber fortschreiten.

a Isa. c. 33. b Eccl. 3.

a Rufin. l. 2. c. 17.

§. 2.

Daß die Ewigkeit alle Rechenkunst/ alle Rechnung/Ziffer/Zahl/ und Gesatz überstreige.

EIn gemeine/ und allbekante Rechnung von der Ewigkeit/ die man den kleinen Kindern in der Schul fürhält/ist diese: Wann auff den allerkleinesten/und subtilesten Sandkörnlein ein so grosser Berg were/als der gantze Erdboden/und noch weit grösser/ und ein Engel vom Himmel nehme alle

Jahr

Jahr mehr nit/als nur ein einziges Körnle darvõ/ wie viel tausent Jahr und wiederumb tausent/und aber tausent: Wie viel hundertmal hundert tausent/ja wieviel tausentmal tausent Milliõ der Jahren werden sich verlauffen müssen/ ehe dann man wird spüren können/ob doch dieser Berg etwas wenigs hette abgenommen/und kleiner worden? Da lieber Rechenmeister setze dich nieder / Calculier/ rechne und zehle/wie viel Jahr es seyn werden/wañ der Berg hab abgetragen / oder gantz und gar hin seyn würde/ben so subtiler und langsamer Arbeit deß Engels: Sag lieber Meister sag/so wöllen wir dich für einen Meister halten: Wir zwar könnens anders nicht fassen noch darauff kommen/als wañ solcher Jahr/kein Zahl noch End seyn könne. Das ist aber weit fehl/da irret und stolpert unser Embildung und Meynung über die massen gröblich in dem/was sie nicht genugsamb fassen und ergründen kan. Dann einmal und in der Warheit/wann schon der Berg noch so groß were/so würde doch der Engel einest und endlich auff das letzte Sandkörntein kommen/und sagen können/wie viel der Körnlein gewesen weren/oder der Jahr. Nun ist aber gewiß und über gewiß / daß sich die Ewigkeit ohn alle Vergleichung weiter erstreckt: Dann zwischen dem endlichen und unendlichen/gar kein Vergleichung/noch Proportion seyn kan. Die Ewigkeit leidet keine Grentzen/kein Schrancken/kein Maß/ kein Zahl kein Zihl/kein End. Darumben dann die Verdambten/die gantze Zeit so viel unbegreiffliche Jahren / ohn unterlaß in den Höllischen Feur-flammen brennen und braten müssen/biß dieser so grosse Berg/von dem ersten Sandkörnlein biß auff das letzte abgetragen/und anderst wohin versetzt werde. Und wann schon diß geschehe/dannoch ists so weit fehl / daß alsdann ihr Pein und Marter auffhören/nachlassen/oder ein End haben werden/daß man wird sagen können: Jetzo hebt die Ewigkeit erst an: Nicht ein Minuten/ nit ein Augenblick wird der Ewigkeit entzogen/noch abgebrochen/sondern bleibt noch gantz und vollkommen. Nach tausent Jahren/nach hundert tausent Jahren/nach tausent Million Jahren/ist noch kein End/ noch kein Mittel/noch kein Anfang der Ewigkeit. Man messe so lang daran/ als man wölle/so hat man immer und allzeit zumessen/und kan diß messens kein End werden.

Diese Arithmetische Rechnung von der Ewigkeit/erklärt ein Theologus/so zu dieser unser Zeit geschrieben/gantz und gar in gleichem Verstand/doch aber mit was wenigs anderen Worten: Dessen Erklärung ich dem gutherzigen Leser allhie gantz getreulich und auffrecht zugefallen/ benzusetzen nicht unterlassen wöllen. Dann man diese Sach nicht gnugsamb treiben/widerholen/ noch einbleuen kan. Sihe/spricht er / a wie lang da sey die Ewigkeit. Wie lang GOTT und die Heiligen regieren? Wie lang werden die Verdambten in der Höll brennen? In Ewigkeit. Wie viel ist Ewig? Gedencke hundert tausent Jahr/so hast du nichts gedacht/gegen der Ewigkeit zu rechnen: Gedencke zehen mal hundert tausent Jahr/ja so vieler Welten und Alter / so hast du der Ewigkeit noch nicht ein Sträublein abgebrochen noch entzogen: Gedencke tausent Millionen der Jahren/dannoch bleibt die Ewigkeit eben so wol gantz und unverletzt / als zuvor: Gedencke tausent Cubos, tausent Millionum der Jahren/das ist 1000. 000. 000. 000. 000-000-000-000.000.000. tausent/tausent/ tausent / tausent / tausent / tausent/tausent/ tausent/tausentmal/tausent Jahr (ist wol bald gesagt/und außgesprochen / aber langsamb überlebt)gedencke/sprich ich/und zehle her/so erschröcklich viel der Jahren/so hast du dannoch der Ewigkeit noch keinen Anfang gemacht: Gedencke so viel Millionen Cuborum, als viel Tröpflein in dem Meer / dannoch bist du nicht zum Anfang kommen der Ewigkeit: Ein gleich Ewige Ewigkeit haben die Heiligen in der Freud/ und die Verdambten in der Pein zugewarten. O JESU verschone: O JESU, JESU erhalte mich: Erbarme dich meiner / O gütiger JESU, daß ich nicht gestürtzt werde/in die Ewigkeit der Verdamten.

Wann Gott den Verdambten sagte/er wolte die Erden mit dem aller subtilesten Sand dermassen anfüllen/daß die gantze Welt mit solchē Sandkörnlein erfüllt/von der Erden an biß an den höchsten Hiñel deß Göttlichen Throns reichen solte/uñ allzeit nach verloffnen tausent Jahren/ werde ein Engel kommen/der auß diesem Sandhauffen ein Körnlein hinwegnehme/ uñ wañ der Engel noch so viel tausent Jahren/als viel Sandkörnlein seynd/

a *Cornelius de Lapide in c. 15. Exod. v. 18.*

alles werde erschöpfft uñ hingenommen haben/alsdann wölle er sie von der Höllen erledigen. O was für ein Freud und Trost würde dieses den Verdambten seyn? So froh würden sie seyn / als wañ sie nicht mehr verdampt werden. Nun aber folgen nach allen so vielen tausent Jahren/eben so viel andere tausent/und nach diesen wiederumb so viel andere/und also immer fort/ohn alles End in Ewigkeit/und weiter.

Dieses ist das Gewicht und der unbegreiffliche schwere Last der Ewigkeit welcher die Verdambten untertruckt. Da gedenck / O Sünder/ daß sich dieser Last herzu nahe/und dich überfallen und treffen werde/es seye dann/daß du dich bekehrest.

Guilielmus Peraldus, Bischoff zu Lyon/ein sonders Geistlich und Gelehrter Mann/der stellet uns diese unzalbare Jahrzal der Verdambten/auff ein andere weiß zubetrachten für die Augen. Wañ die Verdambten/spricht er/alle Tag mehr nicht als nur ein einziges Zäherlein vergussen / und dasselb sampt den nachfolgenden Zähern oder Tröpflein auffbehalten würde: so würden sie mehr Zäher vergissen/als Wasser im Meer ist/dann alle Tröpflein deß gantzen Meers/mögē in ein Maß/und Anzahl gebracht werden/in deme es Gott nicht schwer ist zu sagen/so viel tröpflein Wasser seynd im Meer/und nicht weniger/noch mehr. Der Verdambten Zäher aber/leiden weder Maß noch Zal. Ach wie gar bedencken wir dieses nit/und wie frey fahren wir in Sünden fort/und machen uns selber schuldig an der gantzen Ewigkeit/gemeiniglich umb eines kurtzen und schändlichen Wollusts willen.

Noch ein andere Rechnung von den Jahren der Verdamten kan angestelt werdē auf diese weiß. Es seye ein Zedel auß Pergament/ vier Zoll breit/ uñ so lang/daß er die Kugel deß gantzen Erdbodens umbringen uñ einschliessen möge: Dieser Zedel solle mit kleinen/subtilen/und auffs genauest zusamb gesetzten Neunerlen / durch und durch überschriebē werden/so lang der Zedel ist. Alsdann soll man fragen/wo/oder wer der Rechenmeister sey / der diese Zahl könne außsprechen? Welcher Berg seye/der so viel Sandkörnle begreiff? Welches das so grosse Meer sey / welches so viel Wassertröpflein habe? Und dannoch ist das noch nichts gegen der Ewigkeit/die erstreckt sich weiter / und läßt sich mit nichten also beschreiben: Sie ist länger / und dehnt sich unergründlich hinauß. Wie weit dann? Unendlich.

Wann dein Hertz/lieber Christ/noch nicht gar zu einem harten Kißlingstein und Felsen erhartet/ so ists nit müglich/wañ du dieses bedenckest/ daß du ab dieser grundlosen Tieff und Schlund der Ewigkeit/dich nicht entsetzest. Wann ein einziger Tropff der Empfindlichkeit in dir ist so soll er da seyn. Aber/ wie wir oben Anzeig gethan/so seynd deren sehr wenig/die es bedencken / und dahero so sicher leben/uñ ihres Heyls halber sich so wenig bekümmern/als wann kein Himmel were/kein Gott/kein Höll/kein Ewigkeit. Kein Tag kompt auß dem Himmel den sie nicht mit Sünden anladen / und überhauffen/ nicht anderst/als wann ihnen das allein angelegen wer/wie sie an dem letzten Tag ihres Lebens/in der Anzahl der Sünden/all andere Sünder übertreffen möchten. Tretten und traben also der Ewigkeit so leichtsinnig zu / als wanns umb ein Reichen zuthun were/darinnen einer in fünff oder sechs Wochen widerumb möchte loß und ledig gesprochen werden. Solche/sagt der H. Gregorius / wo sie weinen solten / da hupffen/tantzen/und lachen sie/und das soll ein schöne Zubereitung seyn / zu so wichtiger Sach ihres Tods und Absterbens. O waare Blindheit/und unsinnige Vergessenheit/ oder vergeßne Unsinnigkeit/umb deß kurtzen Lebens willen/ welches mehr nicht als ein Schatten ist/da scharren und arbeiten wir über all unsere Kräften/und Vermögen: umb der waaren Ewigkeit willen aber/deß allerseligsten Lebens/da arbeiten wir gar nicht über unser Vermögen / sonder thun auch das nicht/was wir gar leichtlich und wol vermöchten: Wer nun dieses Leben nicht erlangt/dem ist der Ewige Todt gewiß/welcher/wie er ein Pein und Torment/über alle Torment dieses Lebens ist / also hat er zugleich auch dieses/daß in der gantzen Ewigkeit nicht ein einziges Sündlein zuerwarten/ noch zuverhoffen/ welches ein Stillstandt/oder Ruhe/ will geschweigen/ein End deß Jammers mit sich brächte. O Ewig! O wer betracht diß gnugsamb!

§. 3.

Von der Würckung und Frucht/ so auß Betrachtung der Ewigkeit entspringt.

Daher

DAher kompts/daß so viel Christen/so viel heiliger Martyrer/so willferig uñ bereit gewesen zu aller Pein/Marter und Todt / da sie auch in den höchsten Schmertzen/da sie in ihrem eignen Blut umbgewelzt und geschleifft worden / nichts destoweniger so behertzt und frölich gewesen / daß sie mit standhafftem Angesicht und lachenden Mund den Peinigern zugesprochen / und ihnen ihren Muthwillen und Blindheit verwiesen. Die Ewige Jahr haben sie im Gemüt gehabt.

Daher kompts/daß so viel tausent Menschen/deren ihrer viel zuvor Gottloß gewesen / sich in die Wüsten begeben / in die Klöster sich selber eingesperrt das weich und zarte Leben/ sampt allem üppigen Wolluſt fallen lassen/und ein Ernst strenges Leben an sich genommen. Die Ewig Jahr haben sie im Gemüt gehabt.

Und möchten viel Geistliche Menschen / und Ordens Personen benennt werden/so noch heutigs Tags bey Leben/und bekennen/daß umb dieses einigen Nachsinnens willen der Ewigkeit / ihnen die gantze Welt angefangen zu mißfallen/ und einen grauen zu machen. Ein solche ist gewesen die heilig Teresa welche ein Uhrheberin/und Stifftrerin/eines neuen Gottseligen Ordens durch Hispanien.

Daher kompts auch/daß den Geistlichen Weibern und Männern/und allen anderen/so ein ernstliche und strenge weiß deß Lebens an sich nehmen/ dieses ring uñ lustig ist. Dieses Bedencken der Ewigkeit macher daß wir alle Arbeit für gering/leicht/uñ für kurtz achten: Dieses Bedencken mache/daß wir uns das Gebet/embsige Ubung/uñ das wachē lieblich und angenem seyn lassen. Dieses miltert Hunger und Durst/und allen Abgang/Mangel/Gebrechen und Armuth. Dieses Bedencken macht die härne Kleider/die harte Lägerstatt / Geißlung/und alle Strengheit deß Lebens leidelich und annemblich. Er sey wer er wolle/der die Ewige Jahr im Gemüt hat/und solche durch tägliche Betrachtung seine selber allzeit tieffer und tieffer einbildet/ den schröckt kein Arbeit/der entsetzt sich ob keiner Widerwertigkeit. Wann du einem solchen ein Königreich anbietest/ oder die höchste Wolluſtbarkeiten/ so auff diese Welt seyn köñen/so würde er in seinem stand/ der arm der selbig immer seyn könnte/ mit dir nicht tauschen. Ein solcher klagt sich über kein Ding/und über keinen Menschen/er überträgt alles/er unterwirfft sich allein. Dañ er stetigs gedencket/wie dieses und dieses/wie jenes uñ jenes/so viel als nichts sey: Ey so will ichs leiden (sagt er bey ihm selbst) und außharren/es wird nicht Ewig wehren. Ein Stündlein ist es/darinnen mich meine Feind pressen: Wolan/so fahrt nur tapfer fort ihr meine Verleumbder/ihr Nachreder / ihr Mißgönner/ reisset und zerret nur dapffer an mir/jetzt hin/dañ her: Da habt ihr mich nach eurem Lust: Diß ist euer Stund/ und Gewalt der Finsternussen: Ich gewarte den Tag deß HErren / den Tag der Ewigkeit. Und warumb solte ich doch mich selber mit Trauren und vergebner Klag plagen und beschweren/ ist doch diß gantze Leben mehr nit als ein Todt eines stündleins/ so ist auch der Sieg und Victori nicht schwer/der Triumph aber Ewig. Warumb solte ich mich die ungestümme Troung deß wütenden Meers schröcken lassen? Sihe ich doch schon den Port und das Gestatt vor Augen. Es kommen ja Platzregen/ Plitz und Donner über die Frommen/und Gottselige/solch Ungewitter aber gehet bald fürüber/und wehret nicht immer/und zu allen Zeiten / als allein den Feinden Gottes. Habt gut Hertz (sagt Athanasius zu den Christen/so seinethalben weinten) es ist nur ein Nebel/der wird sich bald schwingen und verlieren. Wolauff/mein lieber Christ/wolauff/es ist nur ein Nebel / ein kurtzes Ubergänglein ist es alles/was in dem Leben zu leiden übrig. Der Prophet Daniel sagt: Viel auß denen/die im Staub der Erden schlaffen / werden erwachen: Etliche zu dem Ewigen Leben/uñ etliche zu Ewiger Schmach/ auff daß sie es ewiglich sehen. a

Im alten Gesetz hat Gott dem Moysi gebotten/sprechend. Mache dir zwo Trommeten auß geschlagnem Silber. Und wann du einmal ein Schall wirst geben/so werden sich zu dir versamblen die Fürsten/und Häupter deß gantzen Volcks Israel: Wann aber der Klang lenger / und untersetzt erschallen wird / da müssen sie mit dem Läger auffbrechen und fort rücken. Mit diesen zweyen Trommeten vergleichen sich diese zwey Wörter: NUNC und SEMPER, Jetzt/und Allezeit. Das Gesetz der Welt ist: Lasset uns jetzt frölich seyn: Jetzt wöllen wir der Freuden geniessen: Jetzt wöllen wir uns der Güter gebrauchen/ weil sie verhanden seynd: Kompt her / Jetzt wöllen wir uns mit

a *Dan. cap. 11.*

Rosen

Rosen krönen/ehe dann sie welck werden: Jetzt wöllen wir an allen Orten Zeichen lassen unserer Freuden. 2

Welche auff diese Trommeten allein mercken/ und beyde Ohren allein auff dieses jetzt darrecken/ die leben offt anderst nit/als wann sie gewiß weren/ daß kein Semper, kein Allzeit hernach kommen noch folgen würde. Darumben brechen sie nit auff/und verrucken ihr Läger nicht / und vor lauter süssem Wollust vergessen sie/daß sie Bilger/und Frembdlinq seyn: Wo sie die Geilheit deß Fleisches hinlockt/ da folgen sie gutwillig uñ gern/also daß all ihr Sñ uñ Gemüt dahin stehet, wie sie entweders viel Reichthumb zusamb bringen/oder ihre Täg in Kurtzweil und Wollust zubringen können. Und wer den ihre Ohren von dem Schall dieser Trommetē NUNC, Jetzt so voll und toll daß sie zu den allerbesten/und heilsahmen Ermahnungen gantz gehörloß / das nachfolgende SEMPER, Allzeit/nicht hören. Die aber/welche diese beyde Trommeten/ inmassen solche von der Kirchen täglich / und ohn unterlaß erschallen/in ihre Ohren und Hertzen zu lassen/und dieses so kurtz NUNC mit dem langen und Ewigen SEMPER vergleichen / die besinnen sich nicht lang/brechen mit ihrem Läger auff / leben als wie Frembdling/demmen ihr Fleisch/erinnern sich/daß sie auff der Reyß seyen/ihre Reichthumb und Wollust schicken sie in das Vatterland voran /und wöllen dessen lieber SEMPER gemessen in dem Himmel/als NUNC auff Erdē. Gewiß ist es/wer diesen unterseytzen uñ längeren Klang dieser beydē Trommeten/mit ernstlichem/uñ auffmerck samen Gemüt vernimbt/uñ diß gegenwertige mit dem künfftigē/ das zergenaltche mit dem Ewigen vergleicht/der bereit sich alsbald zur Hinfahrt/sicht umb das Grab/ thut dz Todten Leylach herfür/bestelt die Baar/ordnet alles auff die Reiß/gedenckt an allen Orten/ersen auff dem Weg zu der Ewigkeit / tractirt nichts anders mit ihme selber dieser Sachē halber/als fürnemlich das: Würd ich von allen meinen Gedancken/Worten und Wercken / Gott Rechenschafft geben können? Wie bald wird diese Rechenschafft angehen ? Wann muß ich daran? Was für ein Sentenz wird über mich ergehn ? NUNC, Jetzo derhalben wil ich mir selber absterben damit ich mir und Gott SEMPER, Allzeit/lebe. Wol dem Menschen/welcher bey Zeit/und täglich die Ewigkeit also bedenckt. Wir machen es wie wir immer wöllen/ durch diesen Weg kommen wir / und vielleicht in kürtz/zu der Porten der Ewigkeit / da wir vor unsern Augen die gantze Ewigkeit sehen werden: In der letzten stund deß Lebens/wird uns dēr Todt für diese Thür stellen/ uñ uns hinein zu gehen nötigen. Dieses lehren uns offtermaln die Sterbende mit Worten/und Geberden.

Anno 1606. den 22. Aprilis ist gestorben Justus Lipsius, seiner Geschicklichkeit und Schrifften halber ein namhaffter Mann / der hat ihme selber mit Augusto offtermaln einen leichten und sanfftē Todt gewünscht / darzu auch ein freyes und unerschrocknes Gemüth / in solcher angehender Noth. Welche beyde begerē ihme nach seinē wunsch widerfahren. Dañ er in vier tagen die wichtig Arbeit deß sterbens verricht/zu welcher zeit er nichts anders gehandlet/als nur vom Todt/und vom Sterben: Also daß er diese gantze Zeit nit ein einziges Wort/weder seines schreibens/noch studirens halber gered hette. Uñ als ihme einer in geheim und still in die Ohren sagte/was er zu gutem Trost von den Stoicis für reiche Materi hette: Dieses/sprach er/ist ein Eytelkeit/ und streckt seinen Finger auß/gegen der Bildnuß Christi am Creutz/so zu nechst bey ihme gestanden: Das ist/sagt er/waare Gedult. Und alsbald mit grossem Gemüt und Geist/sprach er darauff: HErr Jesu/gib mir Christliche Gedult. Und als nun die Kranckheit angefangen überhand zunehmē/ist das sein erste Sorg gewesen/sich mit dē H. Sacramenten der Buß/deß Fronleichnams Christi/uñ letzten Oelung/zuremigen/zu stärcken/uñ zuversehen/sich dem Gebet/und Fürbitt andächtiger Leut/anbehig und inbrünstig zubefehlen: erhebt seine Augen/und sterbende Händ über sich gen Himēl/und betet also: O Mutter Gottes stehe deinem Diener bey/der jetzo mit der gantzen Ewigkeit zukämpffen und zuringē hat/und verlasse mich nicht in dieser Stund / an welcher das Ewige Heyl meiner Seel hanget.

Da haben wir/mein Christ/eines Catholischen Manns/herrliches Exempel: So lasset uns dann ebenmessig von Christo unserem Gott/ und von der seligstē Jungfrauen seiner lieben Mutter/eben dieses täglich Begehren/und mit hitzigem Gemüt offtermaln deß Tags sagen: O Christe Jesu/O Mutter Gottes/ stehe deinē Diener bey/der mit der gantzen

2 Sap. 2.

den Ewigkeit wird streiten müssen/uñ verlasse mich nicht in derselbigen Stund/an welcher das Ewige Heyl meiner Seel gelegen ist.

Die Fünffte Betrachtung.

Wie andere/auch Sünder/und leichtfertige Weltmenschen/die Ewigkeit betrachtet haben.

MAn lieset in der alten Vätter-Historiē/wie ein Ordens-Person/in der Betrachtung deß acht und neuntzigsten Psalmens/auff diese Wort kommen: Dann tausent Jahr vor deinen Augen/die seynd wie der gesterige Tag/der fürüber ist: Und in diesen Worten hab er nicht fort kondt/sonder sich auffgehalten/und weder verstehn/noch fassen können/wie doch tausent Jahr mit einem einzigen Tag solten mögen verglichen werden. Da seye/sagen sie/von Gott ein Vöglein kommen/welches diesen zweifelhafftigen Mann/durch die Süssigkeit seines Gesangs also eingenommen/daß er ihme ein mächtige lange Zeit zugelöset/und nicht vermeint/daß ein Stund solte verloffen seyn. Der Wind wehet wo er will.a Nicht allein viel fromme Leut haben mit dem heiligen David die Ewigkeit betrachtet/sonder auch etwa verruchte Weltkinder und sichrer wider ihren willen darzu. Es erzehlet Benedictus Renatus,b daß ein leichtfertiger/uñ Gottloser Mensch/in rechter Weltvogel/mit Namen Fulco, welcher deß Fastens und Wachens nit gewohnt/und wie er in andern Sachen ihme selber nichts manglen noch abgehn lassen/also auch im schlaffen: Je doch hat er ein einige Nacht angroffen/darinnen er der gute Gesell/nicht also schlaffen noch schnarchen können wie sonst: Ein so ungewohnliche Entsetzung deß natürlichen Schlaffs ist ihm ankommen/daß er zum Wachen genötiget worden. Da keihret er sich hin und her/von einer Seyten auff die andere/da will kein Schlaff kommen. Leiden hett er mögen daß es Tag were. Da hebt der Wind deß HErren an zu wehen/ob wol in unbekandter Landschafft/dann der guten Gedancken in diesem Menschen sehr wenig waren. Wolan/dieses verdrießliche Wachen treibt ihn dahin/dahin er allerley Gedancken anfahe. Da felt ihm ein/Lieber/was woltest du zu Lohn nehmen/und also zwey oder drey Jahr an einander liegen/in der Finsternuß/ohne einigen bekandten Freund/nur in einer leidelichē Kranckheit/ohn alles Spielen/Gasterey/und Kurtzweil/in diesen Banden/so lauter gute linde Pflaumfedern seynd/doch aber ohne Freud/die man beym Essen/Trincken/und Schauspielen haben kan. Nun ist ja gewiß/daß ich weder Sigel noch Brieff/noch einziges Privilegium auffzulegē hab/daß ich allein/also befreyt werde außgehn und ohn streich darvon kommen: im Beth schwach und kranck werd ich müssen ligē/ich wölle oder wölle nit/es were dann daß ich gehling/und unversehens sterben solte/uñ vom Todt hingerissen würde/das wölle Gott nicht (da erhebt sich der gute Wind/und gute Gedancken) was werd ich aber für ein Beth haben nach dem Todt? Der Leib muß erfaulen unter der Erden: Also sehe ich/daß es mit anderen/ja mit allen nach dem Tod zugeht. Wie wirds aber mit der Seel stehn/und zugehn in der andern Welt? Nicht alle Verstorbne/glaub ich/werden an einem Ort zusam kōmen. Wo werden dañ diese/wo jene hinkommen? Seynd nit ausserhalb deß Himmels/Flammen und Feur/darinnen man kan gereiniget/und purgiert werden? Ist nicht auch ein Höll? Ach was für ein Beth werdē die Verdambten dort haben? Wie viel Jahr müssen sie in demselbigē ligen? In welchē Jahr nach ihrē Anfang/werden diese Flammen auffhören? Gewiß uñ war ist es/daß Christus dē Gottlosen nit nur trowet/daß er sie ins Ewige Feur schicken wölle/sonder schickt sie mit der That darein: Allzuklar/uñ allzugewiß ist die Sach. So müssen sie dañ Ewig in den Flammen brennen? So werden dann tausent/und wiederumb tausent/und wiederumb tausent Jahr nit klecken/zu Außlöschung der Sünden dieses so kurtzen Lebens? So werdē sie dañ in Ewigkeit die Sonn nit mehr sehen/den Himmel nicht/Gott nit/sonder Ewig Arm seyn? Ach/Ach.

In diesen solchen Gedancken/ist er so gar vom Schlaf brachte wordē/daß er anderst nit/als immer wachend verblieben/uñ so weit kōmen/daß die nachfolgende Täg und Nächt/diese Betrachtung/und Gedancken der Ewigkeit/von ihme nit außgesetzt. Dieser so schweren Gedancken/und verdrüßlichen Würm deß Gemüts begund er sich zu entschütten: Hat aber nit kōnt. Dieses langweilige wesen/nagē/und klagen deß Gewissens hat allein etwas nachgelassen/wann er seiner Gewonheit nach/die Zeit mit Spielen/Trincken/Gesellschafft/und Gastereyen

a Joan. 3. b Lib. 5. Magni Ordin. Christianorum.

reuen zugebracht/ und unter die Bursch gerathen/ so bald er aber allein/ und zu ihm selber kommen/ da ists wiederumb angangen. Da hetta die Ewigkeit in seinẽ Gemüth die trieb ihn eines treibens. Endlich nimbt er ihme für/ sein Leben zuverendern/ und sich umb ernstliche Besserung anzunehmen. Was/ sagt er bey ihme selber/ thue ich armseliger Mensch allda? Ich genieſſe der Welt/ und genieſſe ihr doch nicht. Ich leide viel wider meinẽ willẽ: Vieler Sachen muß ich manglen/ die ich gern haben wolt: Ich bin in der Dienstbarkeit/ und ein Knecht/ wer lohnt mir? Ich hab ja bißher gar leicht können sehen/ was der Welt Lohn und Danck ist/ nach dem schon einer lang dienet. Und gesetzt/ daß ich in solchem Wollust schwimmen könnte/ den mein Hertz begehren/ und wünschen möchte/ wie lang würde das währẽ? Bin ich doch meines Lebens nit eines Tags sicher: Dieses probieren die Verstorbne/ die man täglich zu Grab trägt. O Ewigkeit/ wann du nicht wereſt. O Ewigkeit/ wann du auſſerhalb deß Himels bist/ und man dich schon in das allerbeste Pflaum und Federbeth legte/ so bist du unlustig/ herb und bitter: Hart gehets zu (die Warheit zu sagen) sich von denen Dingen abzuziehen/ deren wir gewohnt haben. Schwer kompt es an/ sich vonhäuslicher guter Tractation im Essen und Trincken/ und lieber Gesellschafft abzusöndern. Wann wir uns aber lang wehren/ besinnen und auffhalten/ so kompt uns der Tode vor/ uñ rafflet diß alles mit sich hinweg. Was heltst du dañ dich lang auff? Solltest du dir nicht mit löblicher Dapfferkeit einen ehrlichen Gewalt authun? Wolan/ es muß anderst heissen/ oder ich wil kein Mensch seyn. Dieses Leben ist mir allzu kurs/ und die Ewigkeit allzu lang. Einen neuen Paß muß ich jetzo an mich nehmen/ und gantz in ein ander Haut schlieffen/ das muß seyn/ und kein anders/ so fahr ich dann fort. Wie er gesagt/ so hat er gethan. Stracks hat er sich in der Cistercienser Orden begeben/ heilig gelebt/ und selig gestorben.

O Ewigkeit: Wie wenig sind deren/ die mit solchem Ernst an dich gedencke/ wie noch viel weniger deren/ die solche recht erwögen/ und daran hoffen? Alle andere Ding sucht man/ allein die Ewigkeit wird für nachgültig und ring geschätzt. Auff grosse Reichthum ist man gedacht/ die sind aber zergänglich/ und müssen verlassen werden. Der Ehrgeiz steigt ja mächtig hoch/ felt aber bald/ und gewinnt ein Loch. Die Wollustbarkeiten werden geliebt/ nemmen aber ein böses und bitters End. Man sucht wol Freud und gute Ruhe/ welche aber nicht lang währen kan. Guter Freundschafft und Gesellschafft begert man hefftig/ die wird aber vom Tode zertrennt: Wer ist der nicht gern gute Conversation habe? Aber nit ein Conversation die im Himmel ist: Man sucht Uberfluß/ aber an dem Ort/ da alles abnimbt/ und verschwind. Wann wir öffter an die Ewigkeit gedächten/ so würden unsere Begierden so hitzig nicht seyn/ nach diesen so geschwind zergänglichen Dingen. Dessen der H. Bernardus mir Zeugniß gibt: 2.

Wer dem Ewigen recht nachstelt/
Verachet leichtlich die gantze Welt.

Man sind aber Leut/ die weiß nicht/ was für ein Ewigkeit im Mund führen/ und etliche Ding zumelden/ auff Ewig verschweren. Da hört man dañ diese und dergleichen Versprechen: Vor diesem verdächtigen und schlipfferigen Ort zu sündigen/ will ich mich ewig hüten: Zu diesem Menschen/ zu diesem Weib/ zu diesem Mitgesellen in bösen Sachen/ will ich in Ewigkeit nicht mehr kommen. Das Prassen/ und Tantzen/ wil ich Ewig vermeiden. Es ist genug daß ichs einmal gethan/ wil geschweigen daß ich so offt jetzt da/ jetzt dort/ mit diesem und jenem gesündigt hab. Gut/ mein Mensch/ gut ist dein Fürsatz: Und weil du die Sünd förchtest/ so ist billich daß du auch die Gefahr und Ursach zu sündigen fliehest. Wolte Gott aber/ daß dir es so steiff hielteſt/ als leichtlich du es verſprichst/ und gelobest. Bisweilen verrauscht kaum ein einiger Tag/ oder wenig Stund/ so thust du eben das widerumb/ was du so hefftig verschworen und verflucht hast. Bedächtlich ist hierinnen zu handlen/ und starckmüthig. Nichts soll man unbedächtlich/ noch vermeſſelich GOtt versprechen. Was man aber verspricht das soll man steiff/ und standhafft halten. Kundbare Exempla hat man/ wie GOtt straffe/ wann man Trauen und Glauben bricht in dem/ was man ihme versprochen.

2. Bernard. epiſt. 3.

§. 1.

Vergleichung zwischen der Arbeit eines Menschen und einer Spinnen.

Ein

EIn andere/aber böse Ewigkeit ist/ die ärger nicht sein kan/welche die jenige ihnen selber versprechen/so ihnen einen Himmel bauen ausserhalb deß Himmels/und selig seyn wollen/ehe dañ sie gestorben und in die Seligkeit kommen. Darumb/sagt Esaias/a Höret das Wort deß HErren/ihr Spottmänner: Dann ihr habt gesagt/mit dem Todt haben wir ein Bundt/und mit der Höll haben wir ein Bündnuß gemacht. O ihr Unsinnige/wie gantz und gar ist dieser euer Pact/und Ewigkeit nichtig/und nichts? Was solte beständig und Ewig in diesem Kercker seyn können? Der Königlich Prophet erklärt das mit schönen Worten: Unsere Jahr/sagt er/haben ihr Gedicht wie ein Spinn.b Kürtzer und besser hat ers nicht machen können. Dann was seynd all unsere Jahr anders als ein unaufhörliche Ubung/und arbeitsames Dichten? Die Zeit unsers gantzen Lebens wird geübt mit eyteler Arbeit/durch viel Schmertzen/durch mancherley Forcht/durch allerhand Argwon/und schier durch unmäßbare Sorgen/als wie ein Spinn geübt wird/welche ein Faden an den andern knüpfft. Wie ein Ketten/die ein Glied am andern hat/alſo ist unser Arbeit ein Seufftzer nach dem andern/jetzt/damit wir erlangen was wir gern hetten/jetzt auch/damit wir von uns möchten wegschieben was uns beschwerlich. Wir thun viel/nehmen schwere Sachen auff uns/und wissen leider nicht/daß wir nichts als Spinnweppen weben/mit grosser mühe/die selten gerahtn/und nichts damit außgericht wird. Und haben alſo unsere Jahr ihr Gedicht/wie ein Spin. Ein Spinn facht ihren Londen und Gewep arbeitsamlich an/lauffe lang und viel hin und her/auff und ab/umb und umb/und lauffe oft wider eben an das Ort/da sie vorhin schon gewesen ist. Sie verarbeit sich selber/biß sie ihren Circkel und Rad/mit so vielen Fäden außmache. Sie erschöpfft/und weidet ihren eignen Leib auß/biß sie ihr durchlüfftige künstliche Gezelt zu end bringet. Damit sie auch solche ihre Zelt in die höhe bringe/anheffte/und steiff mache/da ist deß auff- und absteigens kein end. Ihrem eignen innersten geäder/und Eingeweid verschonet sie nicht/sondern streckt alles willig und gern daran/umb dieser so kleinen schlechten Weppen willen. Wann aber jetzo dieser ihr durchsichtiger und subtiler Umbhang und Gewipp allerding fertig/und in dem Lufft hanget/und man unversehens nur ein wenig mit dem Besen darüber fehrt/da ist die gantze Arbeit und Kunst hin und verlohren. Die arme Spinn wird entweders in ihrer eigenen Weppen umbgebracht/oder wird in ihrem Garn daher geschleifft/und gleich sam an einem Strick zum Todt geführt/und mit Füssen zertretē: Und alſo hat das unfürsichtige Thierlein/ihme selber ein Grabtuch gemeht/darein es gewickelt würde/oder einen Strick gemacht/durch den es sein Leben enden müssen. Alſo/von allermassen auch die Menschen/gleich wie der Spinnen/merglen sich selber auß durch viel Arbeit/damit sie hoch übersich kommen/sich in allem Uberfluß und Wollust ergetzen/Reichthumb und Güter zusamb bringen/sorgen wie sie dieselben erhalten/und mehren. Auff diese Mühe und Arbeit/wenden sie all ihr Witz und Verstand an/und offt ihr eigene Gesundheit darzu. Da lauffen sie hin und her/müden und matten sich ab/schwitzen/werden macht- und krafftlos/biß sie/wie die Spinnen/sich selber erschöpffen/und außädern. Und nach dem sie es alles gethan haben/so haben sie Spinnenweppen/und weben Netz/mit denen sie nichts als Mücken/und Fliegen fangen. Offt sterben sie mitten in ihrer Arbeit: Und die Tag/welche sie zu gutem Muth und Wolleben verhoffte/die finden sich zum traurigen Fall/und Absterben: Ein Grab ist es/was sie für ein Pallast angesehen. Alſo haben dañ unsere Jahr ihr Gedicht wie die Spinn. Die Warheit zubekennen/ist der meiste theil nichts anders als Dichten und denckē. Dann wir gemeiniglich viel zuthun versprechen/aber nicht halten/sondern wenig thun/und offt thun/daß wir besser hetten bleiben lassen. Die Sachen seynd nicht Ewig/denen wir so hefftig nachstreben/und gemeiniglich nicht erreichen. So ist dañ der Pact mit dem Todt/und der Bund mit der Höll nichts. Alle werden wir schwelch/ñ sterben dahin. Das allerärgst ist/daß wir alſo blindt der Ewigkeit zulauffen/darauß man nimmermehr kom̃en kan.

Als Guerricus einest in der Kirchen auß dem Buch Genesis lesen hören: Die gantze Zeit/die Adam erlebt/ward neun hundert und dreyssig Jahr/und er ist gestorben. Alle täg die Seth gelebt/waren neun hundert und zwölff Jahr/und er ist gestorbē. Alle täg die Enos erlebt/waren neun hundert und funff Jahr/und er ist gestorbē. Alle täg die Mathu-

a Is. 28. b Ps. 89.

salem erlebt/waren neun hundert/neun und sechtzig Jahr/und er ist gestorben/ꝛc. Darauff hat er den Todt ihme so starck in sein Gemüth eingebildet/uñ daß er auch sterben müsse/dermassen zu Hertzen gefasset/daß er sich endlich in Sanct Dominici Orden verlobt / damit er desto seliger sterben und die selige Ewigkeit desto sicherer antretten möchte/sintemal auff Erden kein Ewigkeit zufinden.

§. 2.

Welches in dieser Welt die allerbeste Frag sey.

DEr heilige Matthæus erzehlet/a wie ein Jüngling zu Christo kommen / und ihme eine Frag fürgehalten. Und daß dieser ein frommer Jüngling gewesen/gibt der Evangelist Marcus zuverstehen : b dann er kam mit gebogenen Knyen / und hat den Heyland mit diesen Worten angeredt: Guter meister/was muß ich thun/daß ich das ewige Leben erlange: Christus antwortet ihme : Du weist die Gebott : Wiltu zum Leben eingehen / so halt die Gebot. In der Statt Philippis in Macedonia/ ist der Kerckermeister/Paulo und Silæ zu Füssen gefallen/und fraget/Ihr Herren/wz muß ich thun/ daß ich selig werde ? Ein sehr gute Frag : Nichts bessers/nichts nützlichers hetten diese zween fragen können : Aber / O gütiger Gott/wo sind sich diese Frag in dieser Welt ? Ein ewigs fragen und frägleins ist in der Welt : allein diese Frag sind sich nirgend. Und geschicht gemeiniglich/daß sich die Menschen mit ihren eigenen Fragen selber verrathen/ und entweders ihr einfalt/oder fürwitz/ oder ein andere verborgene Kranckheit ihres Gemüts an Tag geben. Einer der embsig uñ anhebig fragt/ wo man guten Wein außschencke/der gibt genugsam zuverstehen/was ihme angelegen sey. Ein anderer bringt ein solche Frag für/das nit möglich ist/daß sich nit alle die schämen/und schamrot werden/die es hörē : Auß welchem gnugsamb erscheint / daß wessen das Hertz voll ist/dessen der Mund übergehe. In Summa/überall in alles voller Fragen / wie selten aber geschicht es/daß einer den andern frage: Lieber Bruder/meinstu/daß man auff diesem Weg könne gen Himmel kommen ? Allen Lastern zwar ist das gemein/sonderlich der Gailheit / und Fleischlichen Wollust/daß / wann einer in die tieffe kompt/und

a *Matth.c.18.* b *Marc.cap.10.*

auffacht unterzugehen/nit bald mit ernst / und auffrechtem Gemüt frage / meinst du/ob ich mit dieser weiß zuleben/die selige Ewigkeit erlangen könne? Meinstu daß man also gen Himmel fahre?

Und doch ist unter allen Menschē niemands der weniger nach dieser Frag frag/als die/so ein lustiges und sanfftes Leben führen/nichts traurigs empfinden/kein Anliegen noch Kümmernuß haben/oder wann sie was bitters und widerwärtigs empfinden/das eusserste thun/damit sie es nit empfinden. Leyden ist bey ihnen das gröste Ubel / so seyn kan: Wann nun ihnen jetzo wol ist/ es gehe den andern wie es wolle/es gehe in der künfftigen Ewigkeit/an die sie nicht gedencken/zu/wie es wölle/ihr täglicher Psalm und Lied ist: Der Himmel aller Himmel ist deß HErren. Die Erd aber hat er den Menschen Kindern geben. a Es manglet ihnen auch nicht an kräfften deß Leibs/und Gemüts/daß sie sich wieder Menschlichen anlauff erwehren/und eines Augenblicks lang entfliehen: Dieses gehet aber dahin/daß sie also in die lang Händ deß höchsten Richters fallen/denen sie nit entfliehen können/und lange Pein umb ihrer Laster willen leiden müssen. Und im fall Gott/durch seine gehaimste Urthel den Menschen verwirfft/reprobirt/lasset ihn leben nach allē Mutwillen/Begirden und Geilheit seines Unsinnigen Gemüts/und lasset ihme alles glücklich widerfahren/und von statt gehn / geschicht solches darumb/ damit der armselige nicht zweymal / so wol hie/als dort/gestrafft werde/ und da er vielleicht was guts gethan hette/gleich an der statt belohnt werde. Von diesen unglückhafften Menschen/sagt der Königliche Prophet und Psalmist also : Sie seynd nit im Unglück wie ander Leut/und werden nicht mit andern Menschen geplagt : b Ich hab sie gelassen in ihres Hertzenlust/daß sie wandlen nach ihrem Willen. c Uñ diß ist der armseligeste Stand deß Lebens/ der jmmer seyn kan. Dann welchen Gott verordnet/auf den Weg dieser seligen Ewigkeit zuführen/ dem verschont er fürwar nit / sondern helt ihn stets unter der Ruthen. d Dessen will ich auß vielen unzalbaren Zeugen einen einzigen / aber grossen und gewaltigen fürstellen. Und bin der Meinung/ daß von vielen alten Zeiten her/nichts dergleichen / weder gesehen/noch gehört sey worden.

a *Psal.113.* b *Psal. 72.*
c *Psal.20.* d *Eccl.c.30.*

§. 3. Wie

§. 3.

Wie Gott hie straffe/ damit er dort verschone: Ein unerhörtes Exempel.

IM Jahr nach der Geburt Christi/ tausent/ ein Hundert/ fünff und achtzig/ ist Andronicus Käyser in Orient/ in dem dritten Jahr seines Käyserthumbs/ von Isaacio Angelo überwundē/ ihme zwo schwere ysene Ketten an den Hals gelegt/ mit Fußschellen und Banden beschwert/ mit grausamen Schmachworten empfangen/ und wol herdurch gelassen worden: In diesem Ornat und Schmuck/ hat man ihn zum Isaacio geführt/ allda ihme die tyrannische Wüterey fürgeworffen und verwiesen worden/ war auch jederman frey/ mit ihme umbzugehen/ wie man gewolt hat. Das ist denen ein rechter Lust gewesen welche durch ihn verbittert/ sich jetzo an ihrem Feind haben rächen können. Geben ihme Maulta schen/ zerbleuen ihme den Rucken gantz schmählich/ und bruschen ihn wol/ rauffen ihme den Bart auß/ ziehen ihn beym Haar umb/ schlagē ihm die Zän auß. Darauff wird er auf offentlichē Platz geschlaufft/ jederman zum Gespött fürgestellt/ wird auch so gar von den Weibern mit trucknen Fäusten rein und wol abgebleut: Darnach haut man ihme die rechte Hand ab/ und wird also mutiliert und gestimlet in ein offentliche Diebs- und Mörderkeichen gestossen/ ohne Speiß/ ohne Tranck/ ohne einigen Menschendienst/ Hülff/ oder Handreichung. Nach wenig verwichnen Tagen/ wird ihme ein Aug außgestochen. Demnach er also schändlich zugericht/ nur mit einer Hand/ uñ nur mit einem Aug scheuhlich außgesehen/ haben sie ihme ein gestutzt/ gemutzt/ gar kurtz/ und elend Röcklein angelegt/ mit beschornem biß auff die Haut glattem Haupt/ gantz ehrloß/ rücklings/ und hindersich auf ein schebiges Camel gesetzt ihme ein Cron auß Knoblauch geflochten/ zum Gespött auff den Kopff gesetzt/ gaben ihme den Schwantz deß Camels für ein Scepter in die lincke Hand/ wird also Triumphierlich über den Marckt/ mit langsamen Pomp/ und Pracht geführt. Da ist das muthwillige Volck/ sampt dem leichtfertigen/ uñ unsaubern Pöfel auß verbitterrem Gemüt/ mit Mache auff ihn gedrungen/ uñ das wenigste bedencken nicht gehabt/ daß er erst vor wenig Tagen Käyser gewesen/ mit Käyserlicher Cron geziert/ von jederman gelobt/ geehrt/ hochgehalten/ und angesehen worden: Ja sie selber mit geschwornem Eyd/ ihrem Glauben/ Treu und Gutwilligkeit/ gegen ihme verpflicht und verbunden. In dieser Furi und Unsinnigkeit/ war kein mangel an Wehr und Waffen/ da waren etliche mit Brügel und Kolben versehen/ die schlugen ihn auff das Haupt: andere schoben ihme Koth und Unrath in die Nasen: Andere waren gefast mit Schwammen von Menschen Koth/ und anderer Thier angefüllt/ die habē sie außgeruckt/ gepreßt und ihme ins Angesicht gesprützt: Andere hetten Bratspieß/ die stachen sie in die Seiten: Andere warffen mit Steinen/ andere mit Koth zu: Diese nennten ihn ein wütigen Hund/ andere einen Narren und Tölpel: Ein schamloß Weiblein nahm ein Hafen auß der Kuchen voll mit wallendem siedheissen Wasser/ und als der Käyser auff dem Camel fürgeritten/ hat sie ihme das siedig Wasser über den Kopff abgossen/ und also ungütig gezwagen. Niemands war der seinen Mutwillen an ihme nicht erfüllet/ uñ stillet. Also ist er endlich mit höchstem Gespött dem Theatro, und Schauplatz zugeführt worden/ stracks von dem Camel herunder gerissen/ und zwischen zweenen Seulen an den Füssen aufgehenckt worden: der schon viel Marter und Ubels ohn zahl außgestanden/ sich aber in allem durchauß einē tapfferen Mann und rechtschaffnen Christlichen Helden erzeigt. Kein Mensch hat da hören/ noch vernehmen können/ daß er ein einziges Ach oder Wehe gesagt/ viel weniger gejaūert/ geweint/ noch geheulet hette/ noch auch mit Anklag/ dem Glück oder Unglück einige Schuld geben: welches ihn auch nichts geholffen hette. Angefangen hat er/ mit Gott sein Rechnung zu machen/ umb Verzeihung seiner Sünden zu bitten: Dann er allein diese einige Wort stätigs widerholet: HErr/ erbarme dich: HErr/ erbarme dich.

O armer Andronice, der du so viel leiden müssen: O seliger Andronice, der du es geduldig gelittē und übertragen/ auch erkennt hast/ daß die Sünden also müssen außgesöhnt und gebüst werden. Es hat aber das wütige Volck/ nach dem er schon bey den Füssen auffgehenckt/ ihme noch nicht verschonet/ so lang ein Leben in ihme gewesen: das gestutzte Röcklein habē sie ihme vom Leib weggerissen/ mit gespilt/ wie der Hund mit Fetzen/ dasselb zerlumpt/ daß kein

Trumb beym andern blieben. Ein frecher und toller Gesell wische herfür/uñ sticht ihn mit dem Schwert durch den Bauch / biß auffs Ingeweid hinein. Zween andere haben ihre Wehren an ihme probirt/ welche schärpffer seyn möchte/habē also mit Macht beyder Händ ihre Wehren rücklings durch seinen Leib gestochen. Allda der armselige Kärser sein gestümmelte recht Hand / schwerlich gegen dem Mund gebogen/damit er/wie ihrer viel vermeynt/ das warme Blut / so wegen der frischen Wunden noch herauß getröpffiet / saugen möchte: Also erbärmlich hat er das Leben geendet. Nach etlich Tagen / ist er von dem schändlichen Galgen herunter geworffen / und unter dem Theatro, oder Schaubinnen / anderst nicht als wie ein Vieh in ein Gewölblein geschobē worden/biß daß ihn etlich freundlichere Menschen/an ein ander Ort getragen/ doch hat Isaacius nit zugelassen/dz er solte begrabē werdē.

O Andronice, O Kärser in Orient/was für ein Gnad hat dir Gott gethan/welcher gewolt/daß du durch wenig Tag dieses leiden solteſt/ damit du nicht zu allen und ewigen Tagen leiden müsteſt/ein kurtze Zeit bist du arm gewesen/damit du nit Ewig arm wereſt: Ich zweiffel auch nicht/du habeſt die Ewige Jahr in deinem Gemüth gehabt/als du diesen Kampff und Marter so Mannlich hast außgestanden. Diesen gantzen Verlauff hat beschrieben/ Nicetas Choniates, so selbiger Zeit gelebt/und dem Andronico dieses Lob geben/ daß er ein Eiferiger Handhaber deß Catholischen Glaubens gewesen/ und ein andächtiger Liebhaber deß heiligen Apostels Pauli, dessen Epistel er allzeit offen in seinen Händen pflegte zu haben. Und diese Ehr hat der heilige Apostel nicht unvergoltē lassen wollen/sondern hat für diesen seinen Ehrerbietenden Liebhaber Andronicum Sorg getragen. Dann als sich die Zeit dieses seines Jammers herzu genahet/ hat man gesehen/ wie deß Apostels Bildnus/so mit Gold gezieret/ in der Kirchen gestanden/angefangen überflüssige Zäher zuvergiessen. Welches Wundergesicht/er Andronicus, anderst nicht verstanden und aufgenommen/als ein gewisse Vorbedeutūg seiner Niderlag.

O liebe Christen/habt die Ewige Jahr in eurem Gemüth: Dann also werdet ihr alles Ubel/so euch zu tragen zustehet/ viel desto leichter tragen. Alles wird euch kurtz gedunckē/ was ihr mit der Ewigkeit vergleichen werdet.

Dann unsere jetzige Trübsal/ die zeitlich und leicht ist/schafft ein Ewige/und über alle maß wichtige Herrligkeit in uns. a Daher dann der heilige Augustinus so ernstlich schreyt und bittet: HErr/ hie brenn/hie sege/hie schneid/straf und plage/allein daß du Ewig verschoneſt. Und der heilig Fulgentius/ob er schon ein gar heiliger Mann gewesen/als er dem Tode zugenahet/hat er siebentzig Tag vor seinem End jmmerdar geschrien: HErr/gib mir jetzo Gedult/und darnach Verzeihung: Dieses waren seine Wort und Wunsch/biß er den Geist auffgeben. Gewiß und unfehlbar ist es/daß Gott denen am allerwenigsten verschonet / welche er in alle Ewigkeit bey sich zu behalten/entschlossen.

a 2. Corinth. 5.

Die Sechste Betrachtung.

Wie uns die heilige Vätter/ die Kirch/ und die H. Schrifft die Ewigkeit zubetrachten/antreiben.

EIn Catholischer Brauch ist es/Gott und seinen lieben Heiligen zu Ehren/an gewissen uñ bestimmten Tägen deß Jahrs Gebetfahrten uñ Umbgäng halten. Dieses wil der böse Feind und höllische Aff/ den Christglaubigen nachthun: Dann er auch seine Supplicanten hat/ die ihren Umbgang halten. Diese hat der Königliche Prophet gesehen: Es werden/ sagt er/ die Gottlosen rund umbher im Unibkreiß wandlen. a Diese stellen ihr Leben also an/daß sie von einem Wollust zum andern gehen: Von einer Gasteren zur andern: Von einer Kurtzweil zur andern: Von einem guten Muth zum andern: Von einer Sünd zur andern: Das ist ihr Procession und Umbgang. Und wann sie vermeynen dieser Umbgang ihrer Büberey möchte schier vollendet seyn/und sie sich ihrem Muthwillen nach/wol bedreckelt/ so faben sie es widerumb auff ein neues vorn an/ kommen widerumb auff ihren vorigen alten Schlag/ biß ihnen der Todt unberufft/ und ungeladen in ihrem Tantz/ und Umbgang einstehet/und sagt: Mir nach.

Die Kinder Job/seynd auch übereins kommen/ daß sie ein Kränzelmahl unter ihnen selber anstellen/und hielten Gastereyen / einer nach dem andern/biß die Täg der Lobschaffe im Circkel herumb weren/ Ihr frommer Vater hatte wol sorg gehabt/

a Psal. 11.

und

und gemercket/daß dieser Umbgang/und Kräntzelm al hart ohne Sünde würde abgehen. Derwegen er zu ihnen geschickt und sie geheiliget hat/und stunde deß Morgens frühe auff/ opffert Brandopffer/ für ein jeglichen insonderheit. a

Wie sich dann nun die Gottlosen in dem Umbgang deß Wollusts erfreuen/uñ ihre Täg im Wolleben zubringen: Also wird Gott ihnen einen Umbgang anstellen/aber einen immerwehrenden/aber in der Pein/aber in alle Ewigkeit. Eben dieses hat der heilige David vorgesehen: Deine Pfeil streichen durch/die Stim̃ deines Donners gehet in Rädern. b Hunger/Krieg/Pestilenz/Mühseligkeit/Kranckheiten/Kümmernus/der Todt selber/und alle Widerwertigkeiten/die uns vor dem ersten Todt pressen und trucken/seynd nichts anders als Gottes Pfeil. die streichen aber durch/uñ fahren fürüber: sie seynd geflidert und fahren schnell von diesen zu jenen/von jenen zu anderen. Die Stimm aber deß Donners/ die Stimm deß Zorns/und deß Göttlichen Grimmens in den höllischen Reichē/die wird wie ein Rad herumb lauffen und solches immer und ewig. Dieses Rad wird gleichsam mit Pulver/wie die Büchsen umb und umb angeschort/und wann es einmal das Feuer empfachet und angeht/muß es fortbrennen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Feuer ist angangen in meinem Zorn/uñ wird brennē in den eusserssten Abgrund der Höllen. c Noch ein anderer Umbgang ist allhie/welcher auch Ewig wehret: In dem nemlich die Verdambten von der unaußsprechlichē Kälte stracks in die unermeßliche Hitz deß höllischē Feuers und darauß widerumb in die Kält müssen/ und also fort durch ewigen Wechsel. Von Schneewassern (spricht Job) wird er gehn müssen zu sehr grosser hitz. Welchs noch außtrücklicher erklärt wird durch das Zänklappern/und weinende Augen. c

Damit aber dieses erschröckliche/ und unbegreiffliche Rad der Ewigkeit noch besser entworffen/ und fürgemahlet werde/so erhaischt die Ordnung/ daß ich erst einen kurtzen Bericht gebe/wie uñ welcher massen in dieser Sach/die heilige Väter mit der Kirchen/und die Kirch mit der Göttlichen Schrifft zusam̃ stimmen/und überein kommen. Von denen werden wir mancherley Ermahnung hören/und da wir solche recht in acht nehmen/werden wir der Ewigkeit nicht leichtlich vergessen.

a *Ioh.c.*1. b *Psal.*76. c *Deut.c.*32. d *Ioh.c.*24. e *Matt.c.*22.

§. 1.

Was die heilige Väter und die Kirch/in dieser Sach für Antwort geben.

AUß der Zahl aller heiliger Väter/ wollen wir fürnemlich fünff/so zu unterschiedlichen Zeiten gelebt/anhören: nemlich Augustinum, Chrysostomum, Gregorium, Bernardum, und Laurentium Justinianum.

Die erste Frag ist hie/so gleichwol für ein eitele und närrische Frag möchte geacht werden. Was ringer und leidenlicher seye/drey Tag schmertzen deß Haupts/der Augen/der Zän/deß Grimmens im Leib/und Gedärm (und was dergleichen scharpffe Schmertzen) leiden und außstehen/Tag uñ Nacht keinen Schlaff haben/ ohn alles verschnauffen in der Qual und Pein ligen/ob/sag ich/dieses ringer und leidenlicher sey: Oder aber von einem Fisch/in deme die Gallen zerrucket worden/ein Stücklein essen? Ein gantz Kindische und vergebliche Frag ist diß. Freylich ist es leichter und lustiger/den gantzen Fisch/wie vergallet er immer sey/ essen und verschlucken/ als einen einzigen Tag die bemelte so scharpffe Schmertzen zu erdulden.

Diese Bitterkeit deß Fisches/die nimbt nicht allein das Leben nicht/sondern verursachet auch kein Kranckheit nicht: allein der Mund/dem bittere sachen nicht schmecken/rümpfft sich ein wenig darob. Diese Antwort ist richtig und gut. Darneben aber wie viel tausent Menschen seynd/welche das erste erwehlen/entweders mit Wortē/oder mit der That selber. Wie offt treibt man in den Ermahnungen/ in den Beichten/in den Predigen/mit so außtrucklichen und klaren Worten: Sehet/das trifft an das Ewige Heyl eurer Seelen: Die Ewige Pein wartet auff euch/ wann ihr auff diesem Weg also fort gehet. Christus hat einen andern Weg gezeiget/uñ ist ihm selber gangen: Kehret umb/bessert euch/ ihr seyt ja lang gnug irr gangen. An eurem Willen ligt und hangt es/ob ihr deß Himmels wolt theilhafft/ oder außgeschlossen werden: Die Gutwillige wird Gott nicht lassen. Es ist zwar was wenigs bitter daran/an der Abstinentz/Fasten/Abbruch/Beicht/ und Bekantnus der Sünden/ Casteyung deß Leibs/Behutsamkeit der Sin̄/Uberwindung seiner selbst: Ein keusch und eingezogens Leben führen/ist ein

solch Geschäft/daß nicht jederman so gar gering ankompt. Es sey aber was es wolle/so muß man doch ja etwas leiden. Muste nicht auch Christus leiden/ und also eingehen in sein Glory? a Ein so kurtze Arbeit sol uns nicht schrecken: Etlich wenig Jährlein/ oder vielleicht nur etlich wenig Tag/ wil vonnöthen seyn/ daß wir was tapffers thun und leiden. Die Ruhe aber und Freud/ die werden Ewig bleiben. Wer sich selbst überwindet/ der überwindet alles: Wer seinen bösen Anmutungen mit Gewalt widerstehet/und solches umb deß Himels willen/ umb Christi willen/umb der aller seligesten Ewigkeit willen/der ist auff dem rechten Weg. Es hat Christus nach seiner Aufferstehung/ den Jüngern einen Bratfisch/der auff glüenden Kolen gelegen/ fürgesetzt/sie dardurch zu lehren/ wie viel sie noch leiden/ und ausstehn müsten ihnen selber gar nicht in Sin kommen liessen/daß sie ein sanfftes/ liebliches/ und lustiges Leben haben würden/ sondern müsten noch verstummet/gegeisslet/ gecreutziget und geschunden werden: Dieses sey der richtige Weg zu der freudenreichen künfftigen Aufferstehung/und der Ewigkeit unter allen Seligen zu geniessen. Alles was wir leben/seynd kleine und geringe Ding/ welche mit der unsterblichen Seligkeit/die wir noch nicht sehen/nit zu vergleichen. Und diß ist der Gallbittere Fisch/der uns so offt in den Predigen und Büchern auffgetragen/und fürgesetzt wird. Dann diese Ding/und dergleichen/werden uns öffter als offt fürgehalten/ und eingebleut/werden gelesen/und gehört/ uñ werden doch nicht geglaubt/ werden in Wind geschlagen/werden anderer sorgen uñ vergessenheit halber/ auff die Banck geschoben/oder vergraben. Und wie offt geschicht/ daß auch das eigne Gewissen/ den Prediger gantz treulich vertritt/dem Sünder selber zuspricht/und ihme diese so heilsame Ermahnungen eingibt/treibt/ropfft/ schreckt/ und doch nichts außrichte? Alles Auß und umbsonst. Dann ihrer viel sich weder vom Prediger/ noch von ihrem eignen Gewissen weisen/oder bewegen und bereden lassen/ sondern haben noch darzu ihre Einreden/ seynd gefast mit ihren Argumenten und Hauptsprüchen? a Wann uns nur hie wol ist: Die künfftige Ding seynd ungewiß: Wañs nur umb dz gegenwertig wol stehet: Kein Todter komt wider: Dañ man weiß von keinem der auß der Höll wider komen sey: So komt her/lasset uns d Güter/so verhandē seynd/geniessen.

a Sap. 2.

Solche Liedlein singen sie. Wir wollen aber deß heiligen Augustini Schluß und Antwort über die fürgehaltene Frag anhören. Besser ist es/spricht er/ein kleine Bitterkeit im Mund empfindē/als die Ewige Pein und Torment in dem Ingeweid deß Leibs. Freylich/ja freylich ist es besser in dieser/als in der andern Welt/die gemachte Schulden zahlen uñ abtragen. Viel besser und leidelicher ist es/sechtzig oder siebentzig Jahr allhie/ den Leib mit stätem und täglichem Fasten/Geisslen/und Cilicien/ oder Harkleidern üben/als dort nur einē einzigen Tag in der höllischen Pein aufgehalten werden. Lasset uns aber jetzo auch einen andern auß den H. Vätern anhörē.

Der H. Chrysostomus bringt die andere Frag auff die Bahn. Wann einer/spricht er/ a innerhalb hundert Jahren nur ein einzige Nacht/einen süssen und frölichē Traum hette/uñ umb solches Traums willen/ hundert Jahr müste gestrafft werden: Ob ihme einer eines solchen Traums wünschen solte? Als viel aber/spricht er/der Traum ist gegē hundert Jahren/so viel ist dieses jetzige Leben gegen dem zukünfftigen/ja viel weniger/ und was ein Tröpfflein Wasser ist gegen dem grossen Meer/das seynd tausent Jahr gegen der künfftigen Ewigkeit. Und dieses an einem anderen Ort zu bestätigen: Was kan/ spricht er/ b mit der unendlichen Zeit verglichen werden? Was seynd zehen tausent Jahr/ wann du an unauffhörliche/und unendlich Zeiten und Alter gedenckest? Ist es nicht eben so viel/ als ein Dachtropff/der mit dem tieffen uñ unendlichen Abgrund solte verglichen werden? Nach diesem Leben solt du keines Ends mehr erwarten/da das Mittel der Buß nichts mehr gilt/da die Zähertropffen fallen/ aber nichts mehr nutzen. Und ob schon einer dort klägtlich mit den Zänen klappert/ und sein brennende Zung herauß reckt/so wird ihm doch keiner mit dem eussersten seines Fingers einen Tropffen Wassers reichen/ sondern wird hören müssen was der reiche Prasser gehört hat. Es sey ihm derhalben also/daß wir unser gantz Leben in lauter Wollust zugebracht: Was sol aber das seyn/gegen denen Zeiten die kein End nimmermehr haben? Dann hie hat gutes und böses ein End: Dort aber seynd unsterblich Pein und Plagen. Wann schon hie der Leib brennt und verbrennt/ so fährt doch die Seel auß und darvon.

a Chrysost. Hom. 22. ad pop.
b Hom. 28. in ep. ad Hebr.

Dort

Dort aber in der Aufferstehung/wird der Leib unzerstörlich seyn/ darinnen die Seel ewig muß bleiben/ und brennen. Die Sünden werden ja unzerstörlich aufferstehen/ nicht zu ihrer Ehr/ sondern darumb/ damit sie unsterblich in der höllischen Pein immer und Ewig verbleiben. Nach dem heiligen Chrysostomo kommen wir jetzo zu der dritten Frag.

Der heilig Gregorius antwortet auff die dritte Frag/da man zu fragen pflegt: Ob man nicht ehender trincken werde/ wann man im Keller bey den Weinfässern trincket/ als in der Tafelstuben am Tisch? Nun lesen wir in den hohen Liedern Salomonis/ a wie sich die Himmlische Braut rühmet und frolocket mit diesen Worten: Der König hat mich in den Weinkeller geführt/ und hat in mir geordnet die Liebe. Uber welche Wort der heilig Gregorius also schreibt: Was könten wir/ spricht er/ sinnsamer durch den Weinkeller verstehen/ als die verborgene Contemplation/ und Betrachtung der Ewigkeit selber? Und fürwar/ welcher diesen Gedancken von der Ewigkeit was tieffers in den Keller seines Hertzens einlasset/der wird sich berühmen uñ sagen mögen: Er hat die Lieb in mir geordnet: Dann er wird ein besser Ordnung in der Lieb anstellen und halten: Sich selber wird er weniger/ GOTT den HErrn aber mehr und inbrünstiger/und umb Gottes willen auch die/so ihme feind seynd/lieben. Noch ein anders auch hat dieser Gedanck/ daß wer ihn was bessers verkostet/ darvon trincken und bezecht wird/ aber durch Trunckenheit der heilsamen und allerbesten Begierden/welches nichts anders suchē/ als Besserung deß Lebens/ das himmlische Vaterland/und das ewige Lustwesen. Den Aposteln ist verwiesen worden/ daß sie voll Mosts und trincken seyen. Das warē sie fürwar/aber auß diesem Keller.

Wiewol nun der heilige Gregorius der Ewigkeit öffrere Meldung thut/ so hat er doch nichts kürtzers und warhafftigers sagen können/ als diß einzige Sprüchlein: Momentaneum quod delectat, æternum quod cruciat.

Ein Augenblick wehrt all dein Lust/
Die Pein du Ewig leiden must.

Billich dann kan einer hie mit dem Job wünschen: b Ach daß sie in ein Buch geschrieben würden mit einem eysenen Griffel auff Bley/ nemlich diese Wort: Momentaneum,&c.

a *Cant. c. 2.* b *Iob. c. 19.*

Ein Augenblick wehrt all dein Lust/
Darumb du Ewig leiden must.

Das Buch darein diese Schrifft sol geschrieben werden/ ist deß Menschen Hertz: Die Feder aber/ und eysene Griffel/ ist ein ernstliche Betrachtung: der rothe Safft/ oder Dinten/ ist das Blut Christi. Und diese Wort/ so also mit dem eysenen Griffel ins Hertz gegraben/ sollen insonderheit embsig bedacht/ uñ offt widerholet werdē/ wañ der üppige Wollust anklopfet/ und liebkoset: Wann sich das Fleisch widersetzt/ wañ der Geist lau/ kalt/ und schwelck wird: Wann Ursach und Gefahr zu sündigen verhanden ist.

Der heilig Bernardus ist der vierdte/ so auff die vierdte Frag/die bald hernach folgen wird/ sein Antwort gibt. Das menschliche Leben ist also beschaffen/ daß/wie man sagt/viel Köpff/ viel Sinn/ gleich wie auch unter den Menschlichen Angesichtern keines dem andern gleich ist. Da sind man dann Leut/ welche ohn unterlaß schwerlich geplagt werden/ daß sie nicht anderst meynen/sie müssen sich geben/erliegen/ und verzagen. Einen treibt die Armuth/ den andern sein Kranckheit/ jenen seine Schulden/ diesen viel schwere Sorgen/ da wird einer mit Unbild und Schmachworten dermassen gepreßt und betrübt/ daß die/ so unter solchen bekümmerten Menschen klemmütig und ungeduldig/ ihnen bißweilen selber den Todt wünschē/ einer dem Wasser/ der ander dem Strick zulaufft/ damit sie also ihres Kummers ein End machen/ so sie doch demselbigen hierdurch ein solchen Anfang machen/ der kein End immermehr haben kan. Entgegen seynd andere frome/zu allem/ was Gottes Will ist/geneigt und bereit/ die begeren weder bald zu sterben/noch lang zu lebē/sonder lassen ihnen das alles gefallen was Gott gefällig ist. Will Gott daß sie sollen sterben? Eben dz wollen sie auch. Wil er daß sie bald sterben? Das wollen sie auch. Will er daß sie lang leben? Das wollen sie auch ohne Widerstand/also daß sie mit Gott ein wollen uñ nit wollen haben. Auſſer dieser zweyer Sorten der Menschen ist deren der allergröste Hauff/ welche lang zu leben begehren: Und ist nit bald ein so alter Mensch zu finden/ der nit hoffe und begehre noch ein Jahr zu leben. Bey diesen ist schier kein Ersättigung deß Lebens/und seynd der Meynung/der Tod eyle allzufast mit ihnen/er komme viel zu frühe/ es seye noch nicht Zeit. Da gehet dann jetzo die vierdte Frag an: Welche Menschen am längsten leben/ oder leben werdē?

Der H. Bernardus a auff dieſe Göttliche Verheiſſung/ (Ich will ihn erfüllen mit langem Leben) ſchreyt mit Verwunderung auff: Was kan länger ſeyn/als das Ewig? Was kan länger ſeyn/ als was durch ein End abgeſchnitten wird? Ein guts End iſt das Ewig Leben/ein guts End iſt / das kein End hat. Und ſetzt darzu: Das iſt ein wahrer Tag/ der von keinem Nidergang weiß / ein Ewige Warheit/ ein wahre Ewigkeit/ und derwegen ein wahre / und ewige Geſellſchafft/ und alſo iſt zu ſagen/ daß die allein warhafftig lang leben werden / welche in dem Himmel nimmermehr ſterben: Und daß die allein warhafftig / leider eines allzulangen Todts ſterben werden/ welche allzeit eins Sterbens ſterben/ und in dem Abgrund der Höllen gar nicht mehr leben können/ und doch allzeit leben.

Die fünffte und letzte Frag wird uns der ſelige Laurentius Juſtinianus erklären. Viel Sachē ſeynd in dieſer Welt/ welche die Natur alſo an einem Ort gibt und herfür bringt / daß man ſolche an andern Orten gar nicht findē kan/ oder nur etwan ein Theil darvon. Von den Blumen der neuen Welt / kan man mehr nicht haben als nur bloß den Samen. Alſo auch von vielen Thieren nichts / als allein die Haut und den Balg. Alſo iſt die Ewigkeit ein Ding/ daß man allein in der anderen Welt findt / alſo daß wir in dieſer Welt mehr nicht / als nur allein den Samen darvon haben können. Was iſt dann der Samen der Ewigkeit? Hierauff antwortet Laurentius Juſtinianus, a und ſpricht: Der Samen der Ewigkeit iſt/

1. Verachtung ſeiner ſelbſt.
2. Die Gab der Liebe.
3. Der Geſchmack der Werck Chriſti.

Andere Leut verachten / iſt ein Baum der die gantze Welt bedeckt / und wächſt ſo weit umb ſich/ daß die Höll darvon Holtz vollauff zu brennen hat. Sich aber ſelber verachten/ iſt ein ſehr kleiner / ſubtiler/ und in der Welt gar unbekandter Samen/ welchen Chriſtus mit ſich vom Himmel gebracht: Welcher ſich ſelbſt geeuſſert/ die geſtalt eines Knechts an ſich genommen / und gehorſam worden: b Nicht nur biß in den Stall / und in die Krippen / ſondern biß auff die Schedelſtatt / biß an das Creutz / biß in den Todt/ biß in das Grab/ biß in die Vorhöll. Darumb ihn Gott erhöcht hat. Da ſihe wie weit dieſes Samkörnlein ſich außgebreit/ und in den allerhöchſten Baum erwachſen iſt.

Gleichmäſſige Meldung thut der Patriarch Juſtinianus von der Liebe: Nach der Maß (ſpricht er) a der Liebe / iſt auch die Glory der Ewigen Vergeltung. Dann dem weniger vergeben wird/ der liebt weniger. b Der erlangt weniger Gnad / der weniger Liebe hat. Wo aber weniger Gnad iſt / da wird auch weniger Glory ſeyn. Dem iſt alſo/ und anderſt nicht. Je mehr du Gott liebeſt / je überhäuffiger wird die Vergeltung der Ewigen Belohnung ſein: Das gantz Geſetz iſt Liebe/ aber ein reine/ keuſche/ und Göttliche Liebe.

Das dritte war / Der Geſchmack der Werck Chriſti. Unter denen / die in der Rhetoric oder Wolredenheit einen rechten Fortgang ſchaffen wollen/ iſt wiſſentlich uñ bekandt / dz die am nechſten zutreffen/ und anderen vorkommen / welchen der wolberedte Cicero geliebt/ und wol ſchmeckt. Eben alſo kan man ſagen/ daß die in den Tugenden / vor allen anderen einen merckſichen Fortgang ſchaffen/ denen die Göttliche Lehr und Exempel Chriſti gelieben/ und nicht übel ſchmecken. Wer aber in den Worten/ Wercken/ und Leben Chriſti ſchier weder Safft noch Geſchmack empfindt/ und in denen Dingen/ ſo das Gemüt/ die Andacht/ die Gottsforcht / und die Seligkeit betreffen/ weder Luſt/ Lieb/ noch einige Bewegnus hat : deme aber entgegen / Eſſen / Trincken/ Spatzieren / Lachen / Scherzen / Spielen / über die maſſen wol ſchmecken/ der kan mit ſicherem und gutem Fug ſagen: O mein Gott / wie iſt in mir ſo gar kein Samen der Ewigkeit? Dann wann ich in mich ſelber gehe/ ſo befind ich offenbar/ was für Geiſter bey mir zu Herberg ligen / und wohin mich meine Begierden locken und laden: Zu frölichen Gaſtereyen/ zu vollen Bechern / zur Karten und Bretſpiel / zu kurtzweiligem Geſchwätz/ uñ lächerlichē Fabelwerck/ zu Durchleſung deß Amadis und unſauberer geiler Bücher/ zu unſchambaren Liedern: Diß alles kan ich ſo wol als einer unter allen guten Geſellen/ diß iſt mein Luſt und Freud: Aber viel von Chriſto/ viel von dem Wachen/ und Faſten der H. anhören und leſen/ das iſt mir ein ſaure Melancoley: Ein verdrüßliche Marter bey der Predig da ſitzen / biß ſie gar auß iſt/ ein eintzig ſtündlein zuloſen/ duncket mich länger/ als alle andere ſtunden/ drumb muß ich entweder ſchlaffē/

a In Pſal. 90. Serm. 17. b Lib. de obedient. c Philip. c. 2.

a De diſcipl. & converſ. monaſt. b Luc. c. 7.

oder

oder schwätzen/den Verdruß zu stillen. Von einem solchen Menschen ist der Uberschlag bald gemacht/ daß er nemlich an den Wercken Christi keinen Geschmack habe.

Jetzo aber wöllen wir den Sententz und Meynung der Kirchen/von der Ewigkeit/auch anhören.

So hoch ist die Ewigkeit von der Kirchen angesehen/daß kein Psalm ist/ kein Gebet/ kein Hymnus oder Lobgesang/ so nicht mit der Gedächtnus der Ewigkeit geendet/und beschlossen werde. Daher kompt die schön immer uñ Ewig widerholte Clausel und Beschluß über alle Psalmen das Gloria Patri, Ehr sey dem Vater/und dem Sohn/und dem Heiligen Geist: Wie er war im dem Anfang (ja vor allem Anfang/ von Ewigkeit/ ohne allen Anfang) und jetzt/und allwegen/und zu Ewigen Zeiten/ die unendlich/unzahlbarlich/und unbegreifflich. Will der Heiligen Kleider/ Gebräuch/und Cæremonien geschweigen/ deren nicht wenig eben diese Gedächtnus der Ewigkeit einbilden. Wir wöllen aber von den Bächlein zu dem Brunnen fortschreiten.

§. 2.

Der heiligen Schrifft klare Zeugnussen von der Ewigkeit.

DRey Zeugen allein will ich fürstellen: Einen Propheten/ einen Apostel/ einen Evangelisten. Was hört man nicht täglich für ein Seufftzen und Klagen armer Menschen/so von jederman verworffen und veracht werden? Jetzt da/dann dort sagt einer: Ach mir Armen/ wie bald hab ich/ weil ich so Arm bin/meine Freund gezehlt? Bey allen bin ich veracht/ allenthalben verschmächt/ schier jederman wischt die Füß an mich. Gemach au/lieber Mensch/ verzieh ein wenig/ und leid etwas/ ist es doch noch nicht aller Tag Abend: Sey eingedenck der Göttlichen Verheissung/hör was der Prophet Baruch sage: Gott wird dich mit dem Mantel der Gerechtigkeit bekleiden und ein Cron der Ewigen Ehren wird er dir auff dem Haupt setzen: a

Andere seynd/ die klagen die Natur an/ und seynd übel zu frieden/ daß sie den Krähen/ Schneegänsen ein so langes Leben beschehrt/und dem Menschen ein so sehr kurtzes. Da hört lieber/ und haltet ihm nur eurem Klagen: Ein anders Leben ist noch verhanden/ so bald sich diß kurtze und eytel Leben endet. Dem heiligen Paulo sollen wir glauben/ und seiner mächtigen Zeugnus. a Wir wissen/ so unser jrrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird/ daß wir einen Bau haben/ von Gott erbauet/ ein Hauß nicht mit Händen gemacht/ sonder das Ewig ist im Himmel. Was solls dann für ein grosser Schad und Verlust seyn/ wann dieses Leimhütelein unsers Cörpers einfällt/ weil ein bereiter güldener Pallast auff uns wart/ der nimmermehr einfallen wird?

Zu dem Propheten und Apostel/ kompt der Evangelist Matthæus b der dritte Zeug. Durch dessen Mund Christus also redet: Wann dich dein Hand/oder dein Fuß ärgert/ so schneid ihn ab/ und wirff ihn von dir: Es ist dir besser/daß du zum Leben lahm oder Krippel eingehest/dañ daß du zwo Händ/ oder zween Füß habest/ und werdest in das höllisch Feuer geworffen: Und so dich dein Aug ärgert/ reiß es auß/und wirffs von dir: Es ist dir besser/ daß du Einäugig zum Leben eingehest/ dann daß du zwey Augen habest/ und werdest in das höllisch Feuer geworffen. O Feuer/O Höll/O Ewigkeit. Ein jeder Verlust der Zeit/der mit dem Verlust der Ewigkeit verglichen wird/der ist ein Gewñ/und kein Verlust. In diesem Verstand gibt uns Christus zu pfand sein eigne Handschrift/durch den H. Matthæum mit diesen Worten verfasset: Und ein jeder (spricht er) welcher verlassen wird Hauß/oder Brüder/ oß Schwester/oder Vater/oder Mutter/oder Weib/oder Kind/ oder Acker/umb meines Namens willen/der wirds hundertfältig empfahen/ und das Ewig Leben besitzen. c Soll nicht das ein genugsam helle und klare Verheissung seyn von der seligen Ewigkeit/mit diesem Pfand der hundertfältigen Vergeltung? Da aber Christus bey ermeltem Evangelisten von dem letzten Gericht Warnung thut/thut er zugleich dreymal unterschiedliche Meldung der Ewigkeit: Als der Ewigen Straff/ deß Ewigen Feuers/ und deß Ewigen Lebens.

Dieses hat Pachomius mit tiefferer Betrachtung erwogen/ welcher nach so viel außgestandener Arbeit in der Einöde/ein neue weiß zu schlaffen/ vielmehr zu wachen/ soll ich sagen/ erdacht. In fünffzehen Jahren hat er kein Schlaff zugelassen/ daß er sich in seiner Hütten hette niedergelegt/ sonder hat sich mitten in der Hütten/oder Zell/alsso nidergesetzt/

a Cap. 2.

a 2. Cor. 5. b Matth. c. 18. c Matth. c. 19.

daß er umb sich herumb gar nichts gehabt/noch haben wöllen/daran er sich hette können stützen/oder anlehnen/sondern frey in der Mitte geblieben/damit nichts umb ihn were/daran sich der Rucken/oder die Seiten hette steuren mögen/sondern hat sich also verwahret/daß/wann je der Schlaf ihn überwinden wolte/ihne nicht ligend/noch lieblich tosent/sonder wehrhafft und widerständig überwinde/als der nit wöllen überwunden werden. Was für ein Leiden und Marter der heilig Mañ/mit dieser seiner unveränderlich fürgenommen Wach außgestanden/mag ein jeder leichtlich erkennen/ders versuchen will: Jedoch hat er diesen so schweren Kampff wider den Schlaff/geduldig/und beharrlich außgestanden/weil er durch Hoffnung den süssen himlischē Schlaf/und ewige Ruhe in seinem Gemüth verkostet/und empfunden. Dahin/und so weit hat Pachomium die Betrachtung der ewigen Ruhe gebracht/daß er auff dem Boden ligen/und die Erden zum Beth haben/für das beste Wolleben geachtet.

Wann dann die heilige Väter/die Kirch und die heilige Schrifft/und die Ewigkeit zu bedencken/uff so mancherley Weiß fürhalten/also wil uns jetzund obligen/daß/wer Ewig in dem Himmel zu seyn begehrt/ernstlich bedencke/uñ ihme selber zuspreche: O mein Gott/wie selten/wie lau und kalt/bin ich bißhero der Ewigkeit ingedenck gewesen/so ich doch von stund zu stund der Ewigkeit je näher uñ näher zurucke: Hinfüro wil ich in so wichtiger Sach zu spielen/mich besser bedencken/und da ich vermercken solte/es mir in vielen Sachen alles glücklich von statt gehn: wird das nechst seyn/daß ich gedencke/wie lang kan diß wol wehren? Wirds allzeit so schön Wetter seyn? Werden die liebe Sonn/und das Glück allzeit also lachen? Und was wird mir die bald hernachfolgende Ewigkeit für einen Lohn uñ Vergeltung bescherē/umb dieser lieblichen/aber kurtzē/umb dieser annemlichen/aber gefährlichen Glückseligkeit willen? Wañ es aber mit mir/und meinen Sachen trüb zugeht/wann mir viel ding wider meinen Wunsch uñ Willen überzwerch daher kommen/wann ich geängstigt/und geplagt wird/wann alles Ubel und Unglück wider mich zusamen schweren/mich überfallen und hernehmen: So will ich diß einige ohn unterlaß gedencken: Laß rinnen/laß regnen/laß das Ungewitter walten/ob sich schon das grosse Meer auffbämbt/ob schon die Wind der Trübseligkeit brausen/die Wellen der Verfolgung einbrechē/die Wolcken der Versuchung trohen/die Finsternus der Traurigkeit verwicklen/ob schon/wie man sagt/der Himmel einfallen/und die Welt krachen und brechen solte: Laß fallen/laß krachen/laß brechen/das kan nit lang wehren/der Platzregen rauscht fürüber/die Wind legen sich/die Wellen ersitzen/die Wolcken verschwinden/uñ alles was ich endlich hie leiden/was mich anstossen/und über mich kommen kan/das wird ja nit Ewig wären. Mein Creutz muß fallen/aufs wenigst wann ich selber fall/und dem Todt den Zinß bezahl. Das aber ist ein Platzregen über alle Platzregen/wer in die ewige Flammen deß höllischen Feuers einsitzt/das ist ein lange Pein/das ist ein recht lange Marter. Alles was ausser der Ewigkeit ist/das ist kurtz/ein Durchflug/ein Augenblick. Ein Schatten (sagt der heilig Chrysostomus) und ein lauterer Traum/ist alles anders/was es immer seyn mag: Das zukünftig hoffen und erwarten wir. Was hat Christus nit für ein Arbeit mit seinen Jüngern gehabt/wie offt hat er das Modicum, über ein kleines/widerholet/und ihnen eingeut? All sein gantze Marter/und bitterstes Todt/nennet er Modicum. Aller Apostelen Mühe/Arbeit/Leiden und Todt/neñet er Modicum. Warumb sol es dann nicht mir auch Modicum, ein Kleins seyn/alles was ich leide/wann es schon hundert Jahr wehren solte? Dann es ist noch ein Zeit/ja ein sehr kleine Zeit/so wird kommen der/der da kommen soll/und nicht verziehen. a So will ich dann also fortfahren/und darfür halten/ein Ding sey von nöthen: daß ich nemlich nichts handle/noch zulasse/wider das Gewissen/nichts wider Gott/bey deme alles sicher und wol stehet/als bey welchem die selige Ewigkeit sicher und wol stehet.

a *Ad Heb. c. 10.*

§. 3.

Daß alle Ding ein lauters Modicum, Klein/außgenommen die Ewigkeit.

IM Grund der Warheit/ist es gar Modicum, Klein/und Wenig/alles was man hie für Arbeit und Schmertzen außstehen muß. Dieses Modicum (sagt der heilige Augustinus) a gedunckt uns lang seyn/weil es noch weret/wañ es aber ans End komt/

a *Tract. 110. in Ioannem.*

da

da werden wir sehen/und erkeñen/wie klein/wie wenig/wie Modicum es gewesen sey.

Der Allerweiseste unter den Menschen/damit er den gantzen Lauff deß Menschlichen Lebens/auch gar auff hundert Jahr sich erstreckend/mit seinem eignen Pensel abmahlte/hat er die allerkleinste und geringste ding eingeführt/so unter allen dingen seyn können. Dann also redet er im Sprach mit hellen Worten: Die Zahl der Tagen deß Menschens ist fast auff hundert Jahr / so viel es ist. Wie die Tröpflein deß Meers/und als die Sandsteinlein/also seynd auch die wenige Jahr gegen der Ewigen Zeit. a Da sehet wol an/ihr alte Greisen / was ihr mit euren hundert Jährlein euch zuberühmen und zu pranen habt? Was seynd all unsere Jahr? Ein Sandkörnlein / ein Meertröpflein. Was ist ein Sandkörnlein gegē einem grossen uñ hohen Sandberg? Und was ist ein Tröpflein Wassers gegen dem unergründlichen hohen Meer? Also/liebe Alte seynd eure funffzig/sechtzig/und gar hundert Jährlein/nur ein Modicum, ja gar nichts gegen der ewigen Zeit und Ewigkeit. Und dannoch triumphiren wir also mit diesem Sandkörnlein/und mit diesem tröpflein/Ach wir eitele und arme Menschen. Ein Steinlein ist unser Leben/aber kein Edelsteinlein/nichts weder von Gold noch Perlen/sonder nur von Sand. Ein Tröpflein ist unser Leben/aber nicht von süssem Wein sonder gesaltznem Meerwasser: Alle seine Tag seynd mit Schmertzen und Bekümmernuß erfüllt/und bey der Nacht hat sein Gemüth kein Ruhe: sagt Syrach. b Erhole (spricht der H. Augustinus) c die Jahr von Adam an/biß auff diesen Tag/durchlauffe die Schrifft: Anderst wird dir nicht seyn/als wann Adam schier erst gestern auß dem Paradeiß gestossen worden. Dann wo seynd die verganane Zeiten? Wann du die gantze Zeit ferrer o Adam auß dem Paradeiß kommen/lebtest biß auff diesen Tag/so würdestu fürwar sehen/daß dein Leben nit lang gewesen/welches so schnell dahin geflogen. Da bedenck jetzo eines jeden Menschen Leben wie lang es sey? Setze ihme noch andere Jahr darzu/wie viel du wilt/bring ihn auff ein gar hohes Alter/was ists? Ein kühler Morgen.

Diß alles ist die lauter Warheit. Dann sag mir hier ich/Wo ist jetzt Adam? Wo ist jetzt Cain? Wo ist der alte Mathusalem? Wo Noe? Wo Sem? Wo Heber? Wo der allergehorsameste Abraham? Wo Jacob? Wo Joseph? Gelebt haben sie. Gewesen seynd sie. So gehet das Leben hin. Sic transit gloria mundi. O Trau/O Nebel/O Eitelkeit! Wem stellest oder trachtest du nach? Ach was für langwirige Sachen hoffest du? Kurtz ist es/Modicum ist es/nichtig ist es/ Alles/ was du hie siehest. In einem Augenblick ist alles hin und auß: Ich hab alles vollkommenen Dings ein End gesehen: Aber dein Gebott ist sehr breit. a Warumb sagen wir dann/sagt Augustin us b daß ein Zeit lang sey? Die vergangene Zeit ist nicht mehr; die künfftig ist noch nicht; und was ist die gegenwärtig? Wie wird ein einziges Stündlein zerstückelt / gleichsamb in lauter kleine Steublein die darvon fliegen. Was nun von dem Stündlein fürüber / das ist hin; was noch übrig/das wird erst kommen. Wo ist dann die Zeit/die wir lang neñen? Nicht unbillich hat Bernhardus den Seinigen (ich aber dir / Christlicher Leser/will hoch befohlen haben) starck eingebunden/uñ immerdar widerholet die Ermahnung deß H. Hieronymi. der da sagt: Kein Arbeit soll uns schwer/kein Zeit uns lang geduncke/dardurch die selig Ewigkeit erlangt wird. Wie kurtz aber und klein die Zeit zu leben immer ist/wann sie mit der Ewigkeit verglichē wird / so kan doch keiner unter den Verdambten GOTT anklagen / daß er nicht ein längers Leben geben: sonder werden sich selber verdammen/daß sie nicht ein bessers Leben gelebt und geführt haben. Dann in der Höll ist kein Entschuldigung deß Lebens/daß es so kurtz gewesen sey. c Welche verdambt müssen werden/die würden lang genug zu leben haben / wann sie Andächtig und Gottsförchtig genug lebten.

Allhie kan ich nicht unterlassen/lieber Christ/was freyers/und verträulichers mit dir zuhandlen/und die Sach also klar fürzulegen / daß mans mit Augen sehen könne. Du sagst/wolan/wie du offt an den Himmel gedenckest und dich mit grosser Begier nach der Ewigkeit söhnest. Sagst du das? Ich aber sag/es sey nit war/wz du sagst uñ verneine es durch die Banck/daß du solches thust. Wann ich selber sagte/ich thete solches: so wolte ich dir schaffen solches nit zu glauben. Uñ wie solte doch das seyn können/du mein lieber Christ/daß ich und du offtermalln

a *Eccl. cap.* 13. b *Eccl. c.* 3. c *Aug. in Psal.* 36.

a *Psal.* 118. b *Aug. l.* 11. *Confes.* 15. c *Eccl.* 41.

und ernstlich deß Himmels gedächten / und mit so grosser Begier/wie wir uns berühmen/ nach der Ewigkeit söhnten / darneben aber so schläfferig und kalt/so langsamb und zerschladen zum Guten / so munter und hurtig zum Bösen/so wacker und lustig zu aller Büberey uñ Mutwillen wären? Hinläßige Menschen seynd wir/die immerdar zu klagen haben/ die nie geschwinder als zum zürnen: Nie kleinmütiger/als wann man etwas leiden muß/die von einer jeden schlechten Trübsal/uñ von einem jeden Wörtlein sich entrüsten und grob auffbringen lassen/bald kleinmütig werden / und gleich verzweiflen wöllen/ wann es nicht alles nach ihrem willen geht; wil geschweigen deß giftigen Wusts der Geilheit und deß Neyds/so im Gemüt verborgen ligen. Und nichts destoweniger / die wir also beschaffen/und so feine Menschen seynd / so forchtsamb/wie wir keck seyn solten/dörffen uns noch berühmen / wie hoch uns die Freuden der seligsten Ewigkeit angelegen/zu Hertzen gehen/und wie offt wir dieses bedencken uñ betrachten? Glaub du mir/daß es gar schwerlich zu glauben sey/daß wir den Himmel und die Ewigkeit/ so embsig in unserm Hertzen und Gemüt bedencken uñ erwögen/darneben aber kein andere weiß an uns nehmen / noch eintzige Besserung deß Lebens/und der Sitten sehen lassen? Hab mirs nicht für übel/ schlecht ists unmüglich. Und dieses erweise ich jetzo mit dem Augenschein.

Der Patriarch Jacob hat seinem Schweher Laban sieben Jahr lang gedienet / umb sein Tochter Rachel. Und bedunckt ihn/als wehrens wenig Täg / der grossen Lieb halb.a Hörstu das/lieber Mensch/der du nichts anders als klagen kanst? Du dienst keinem Betrieger/wie Laban war/sonder Gott dem Schöpffer/und getreuen Vatter: Du dienst ihme auch nicht umb ein Weiblein/ sonder umb das gantze Reich der Himmel: Du dienest nicht wegen der schönen Gestalt deß Weibs/sonder umb den ewigen Anblick und Anschauen Gottes: Nicht umb schmeichlerische Liebkosung/und Weibische Künstlerey/sonder umb deß Himmlischen und ewigwehrenden Wollusts willen: Und dannoch wirstu wegen eines eintzigen Tagleins Beschwernuß/dermassen erschlagē/daß wol etwan all dein Lieb gegen dem Himmel/und gegen Gott anfacht zuerkalten: So bald kan sich kein Widerwärtigkeit/uñ Ungewitter erheben/da gehts gleich an ein klagen an/da rüffst du Himmel und Erden an/da gehts an ein fulminiren/ da wilstu dich rechen/also daß du wol etwan der Gerechtigkeit Gottes selbst/mit deinem klagen/ nit verschonest: Bißweilen aber / lassestu dich durch schmeichlerischen Wollust also einnehmen und erweichen / daß du deß Göttlichen Diensts gantz und gar vergissest/uñ so tieff in den Irrgarten der Sünden(welcher in dem Eingang lustig anzusehen)hinein kommest/biß du in ein tödtlichen Schlaf gerahtest. Sihe/da ist dein schöne Wacht. Sihe/das ist die Heroische Dapfferkeit deiner Liebe. Wo bleiben da die strenge sieben Jahr/die du in dem Göttlichen Dienst zugebracht/und außgestanden? O Simon/ Simon/ solltestu also nicht ein Stündlein mit deinem HErrn wachen können? Höre aber noch weiter von dem Patriarchen Jacob.

Dieser war von Laban betrogen/mit dem Heurath/oder Vermählung der Augentrieffenden Liæ/ die ihme an statt der Rachel verehlicht worden: Und hat dañoch bey diesem Betrieger noch sieben andere Jahr gedienet: Und ohne zweiffel haben ihn auch diese Jahr bedunckt / als wehrens wenig Tag/von wegen selbiger seiner grossen Lieb: Und ist wol glaublich/daß er bißweilen / wann er ob der Arbeit müd worden/seine Augen auff die schöne Gestalt der Rachel gewendet hab/und heimblich bey ihme selbst gesagt: Diese holdselige schöne Gestalt/ist ja warlich einer siebenjährigē Dienstbarkeit/wie schwer sie immer seyn mag/wol werth: Ja wann ich schon sieben andere Jahr umb ihret willen / diese schwere Dienstbarkeiten solte auff mich nehmen/und außharren / wolte ich mich dessen nicht wiederen noch verdriessen lassen: Solche Krafft hat die mächtige Lieb gehabt/allen Verdruß und Beschwernuß der Arbeit zu milteren. Da sage du/lieber Kämpffer Christi/kanstu das mercken und fassen? Ist deines Murrens und Klagens noch kein End? Du solt Gott dienen/damit Gott selber dein sey: Arbeiten solt du/umb der ewigen Ruhe willen: Zu leidsamer Gedult wirstu gewiesen/ die unsterbliche Seligkeit zuerlangen/uñ dañoch bleibst du ein fauler Schläffer/der nichts als murren und klagen kan? Laß sehen lieber/zehle deine Jahr her/die du gäntzlich allein in dem Dienst Gottes zugebracht und angewendt. Sihe/lieber/ob du Gott zwantzig Jahr / so getreulich und fleissig gedient habst / als Jacob dem Laban?

Kaum

a *Gen.c.9.*

D
E
F
C
A
C
B
N. 4.

Kaum so viel Monat/oder Täg wirstu finden. Erzehle deine Nächt / die du ungeschlaffen im Gebett verzehrt? Erzehle die Tage/die du mit lauter Gottseliger Arbeit/und Wercken zugebracht? Siehe/ob du Gott sagen könnest/was Jacob seinem Schweher Laban gesagt: Tag und Nacht hab ich Hitz und Kält außgestanden/der Schlaff ist von meinen Augen gewichen/und hab also dir 20. Jahr lang in deinem Hauß gedient / 14. umb die Töchter/und 6. umb dein Heerde. Hastu/mein Christ/Gott auch also 20. Jahr lang gedient? Weistu/was dir für dein Arbeit für ein Lohn beschaffen? Nit Labans Töchter/ nit Schafheerden: Deiner Dienstbarkeit Lohn und Verehrung ist Gott selber/ deß Leibs und der Seel ewige Seligkeit: Allenthalbē wird dir wol seyn: Mit unaußsprechlichem Lust / und unzahlbaren Freuden wirstu überschweñet werden/ohn allen abgang/ohn allen verdruß/ohn alles Ende: Schwimmen wirstu/ und gleichsamb versincken/in lauter Süssigkeit und Wollust. Und dannoch/bitt ich/ schau deine Händ an/wie faul sie zur Arbeit? Schau deine Füß an/wie langsamb sie seynd/wañ sie sollen zur Kirchen gehn? Besichtige dein Hertz/wie es vor lauter Neid übergehe/wie es vor Zorn und Rachgierigkeit brenne/wie es vor lauter schändlichē Gedancken wümle/wie ein fauler Käß/von Würmlen/wie es von lauter Faulkeit/uñ Ungedult/wie ein abtribner Leithund ermatet. Solle das Gott recht und wol gedient haissen umb den Himmel/umb das unsterbliche Leben/umb die ewige Seligkeit? Sollestu nit thun wie Jacob/ und dem verheißne Rachel anschauen/ wañ dich deiner angenomēn Arbeit ein Verdruß oder Beschwernuß überfelt/so offt dann du dich übel und beschwert befindest/ oder dir Widerwärtigkeiten zustehn/oder durch glückliche Wolfahrt gelockt und verführt wirst/oder dir die Arbeit wil zuschwer werden/so schawe das schöne Angesicht/und Gestalt deß Himmels an/und tröste dich selber also wie Jacob.

Sihe/diese dein Rachel ist sehr schön/und holdselig: sihe an den Himmel: sihe an das Hauß der ewigē Ruhe/deß ewigē Wolwesens: Leide lieber was wenig/mit die eusserste Schmertzē/mit die allergröste Arbeit: Uñ über ein kleins/in kürtze wirstu dort seyn/ und umb so viel frölicher und seliger/je trauriger uñ betrübter du allhie gewesen. Je arbeitsamer dein Leben allhie ist/je lustiger wird dort die Ruhe seyn. So thu derhalben dapffer was du kanst/ uñ leide beständig/was dir zustehet: die selige Ewigkeit ist dessen alles wol würdig und werth. Wann du/lieber Christ/ dir selber offtermaln ein solches Hertz machetest/wañ du mit solchen Augen den Himmel offtermaln anschauteste/wann du mit diesem Eyfer und Begier/ die Ewigkeit täglich bedächtest / glaube mir/es würden dich wenig Tag bedunckē/ deiner gantzē Dienstbarkeit der grossen Lieb halber gegen dieser Ewigkeit: Du selber würdest sagen / alle Arbeit wäre dir ring gewesen / alle Beschwernuß hieltest du für lauter Gnad/alle Widerwärtigkeit würdest du unter deinen Gewinn zehlen. Diß gegenwärtig Leben/stelt ein jeder umb so viel besser und heiliger an / wie bedächtiger er die künfftige Ewigkeit erwegen thut.

Die Siebend Betrachtung.

Wie die Ewigkeit von den Christen gemahlet werde.

IN einem finstern Hauß muß mā gemach gehn/ und die Händ nicht von der Maur lassen. Wann sich der Menschliche Verstand/in die Ewigkeit wolte einlassen/würde er in ein solch Reiß gerathen/die mit Finsternuß und Nebel überzogen/ und bedeckt/ dadurch er in diesem Leben nicht kommen würde. Der Weg zwar solche anzutretten ist kurtz/der Außgang aber unendlich. Und wiewol kein Mensch die Ewigkeit also mit seinem Verstand gefasset/daß er was sie sey / gründlich sagen könnte / so mag man doch dero unmeßliches Wesen durch Gleichnussen/ Gemähl / und Abriß/ gleichsamb Schattenweiß/ fürstellen. Ein lauterer Schatten/ ja ein Schatten über alle Schatten ist alles das / was man von der Ewigkeit immer erdichten / abreissen/ schreiben und mahlen kan. Alle Zeiten so je gewesen/noch seyn/ und sein werden / über einen hauffen zusamb gefasset/können weder die Tieffe / Breite/ Länge/noch Weite der Ewigkeit erschöpffen / noch ergründen: Keine Stunden / keine Täg/ keine Wochen/keine Monat/keine Jahr / keine Lustra, keine Olympiades, keine Indictiones, keine Jubel Jahr/ keine Zeiten/keine Platonische Jahr/kein langsame Bewögnuß/noch Umblauff deß achten Himmels/ ob schon diß alles/durch allerhand zahlbare / und zehlende Zahl/mach dem Tausent/ Tausentmal tausent/oder Millionen multiplicirt, doppelt/ überdoppelt/oder was für ein Zahl immer zu nennen/solte verglichen

werden/

werden/als den Sternen deß Himmels/dem Sand deß Meers / dem Gräßlein deß Erdbodens / den Wassertröpflein aller Flüß/so köndte doch die Zahl der Ewigkeit mit nichten erreicht noch erforscht werden. Die Schifleut gebrauchen sich einer Bleykugel/die sie/die Tieffe deß Meers zuerkundigen hinunder lassen: Also wöllen wir auch diß Orts mit gebürender Demut und Reverentz / die unergründliche Tieffe der Ewigkeit zuermessen / einen Versuch thun. Und damit uns solches desto besser von statt gehe/wird uns die Abbildung/so von den Christen entworffen und fürgestelt wird / nicht undienstlich seyn. Welche also beschaffen.

Das Jesus Kindlein Christus / nackend und unbekleidt/als wann es gleich auß der Krippen/und Wiegen/herkäme / das stehet in den Wolcken/mit einem Creutzlein auff seinen Achßlen / in welchen Wolcken sich geschrieben sehen lässet / diß einige Wort/EWIGKEIT. Unter den Füssen Christi/ auff dem Erdboden sitzt ein beinener todter Cörper/ so weder Haut noch Haar hat / und allein noch auß dem Bart zuerkennen ist / der hält in seiner rechten Hand ein Pergament/darauff geschrieben/Augenblicklich wz belustigt. Mit der lincke Hand aber hebt er einen Apffel in die Höh. Darneben ist ein Rapp/ der mit dem Schnabel ein Schnecken anbeißt/mit seinem eignen beygeschriebnen Gesang / cras, cras. Auß dem auffgethanen Erdboden steigt ein Feurflamm über sich in die Höh/ in welcher diese Wort geschrieben/Ewig was peiniget. Zween Menschen beydes Geschlechts/an statt aller Menschen/die betten Christum in den Wolcken herfürkommend/mit gebognen Knyen an? Neben diesen stehet ein laufsende Reißuhr/und ein Buch/so auff beyden Enden offen stehet: Auff der einen seyten stehet geschrieben: Sie haben gute Tage / und im Augenblick fahren sie hinunder der Höll zu: a Auff der andern seyten aber: Wer wird mich erledigen von dem Leib dieses Tods? b Beynebens stehen die Engel/die regieren mit der Hand die Augen der über sich schauenden/ und schaffen ihnen / daß sie ihre Augen auff das Göttliche Kind wenden sollen. Diß ist das Gemähl/ dessen Verstand aber ist dieser.

a *Isa.* 21. b *Rom.* 7.

§. 1.

Wie Christus locket und ladet.

CHristus/deß Ewigen Gottes Ewiger Sohn/ist mit keinem andern Kleid als wir / das ist/bloß und nackend in diese Welt eingangen. Das Kleid der Unsterblichkeit/und Unschuld haben wir durch den Ungehorsamb verlohren: Darumben wir jetzo leider alle so übel bekleid/ an das Liecht dahin kommen. Christus mit uns / ja für uns/hat bezahlt/ was er nicht verschuldt hat. Was hat aber das Creutz da zu schaffen/auff den Achßlen dieses Göttlichen Kindleins? Sein Beth ist es darauff es entschlaffen / Golgatha war sein Kämmerlein. Viel auß den Heiligen seynd durch dieses Exempel bewegt worden/daß sie freywillig etliche Jahr lang sich einer unbequemen und harten Lägerstatt gebraucht haben/und gar wenig geschlaffen/ damit sie desto frölicher an dem Tag der anbrechenden Ewigkeit möchten auffstehn. Bononius der H. Abbt/ brauchte für ein Federbeth/die blosse Erden / für die Leylacher ein Cilicium oder härin Hembd/fürs Küssen einen Stein. Lupus der H. Bischoff hat zwantzig Jahr / und der heilig Edmundus Ertzbischoff dreyssig Jahr lang gar in keinem Beth geschlaffen. Wil solche als S. Nicolaum, Basilium, Udalricum, und viel andere unvermeldt lassen/ welche es für ein verlorne Arbeit gehalten/daß man dem Schlaff/der so wenig Jahr währet/so zärtlich solte abwarten. Auff ein andere und längere Ruhe hat ihr Gemüt gesehen/ derwegen sie ihnen kein Ruhe weder zu sattem genügen/noch zur Belustigung / ausserhalb deß Himmels/haben gefallen lassen. Wie viel Frauen/und Jungfrauen/seynd eben deß Sinns und Gemüts gewesen? S. Clara hat ihrem Haupt weder Polster noch Küssen/sonder ein Plöcklein untergelegt. S. Hedwigis hat es für ein Uberfluß und Zärtelrey gehalten/wann sie ein Strokotzen zum Unterbeth brauche solte. S. Brigitta hat nach jres Mañs todt/dreyssig Jahr lang unablessig ein Haarkleid an blossem Leib getragen/und anderst nie/ als auff dem Boden geschlaffen. Anderer zugeschweigen.

Und was sag ich von den Alten? Wie viel seynd heutigs Tags Geistliche Männer und Ordensleut / welche gar gern / und lustig auff harten Strohsäcken schlaffen / und gar keiner Federn begehren/weil sie die Augen deß Gemüths/und all ihre Hoffnung auff die selige Ewigkeit wenden / an die täglich gedencken / und solche aller getröst betrachten.

Wir

Wir kommen aber wiederumb zu Christo. Der hat den Todt außgestanden / Ja einen bittern und schmählichen Tod/aber darumb/damit er den ewigen Todt von uns abtriebe. Wir sterben zwar alle/ das ist aber ein kurtzer Todt. In einem Augenblick scheidet sich die Seel von dem Leib. Und diesen gantzen Handel nennen wir STERBEN. Nicht also/ sonder weit anderst geht es in der Höll zu. Dann die Höllische Marter und torment übertreffen weit weit allen Schmertzen und Angst deß Todts/nicht nur darumb / daß sie viel schwerer und peinlicher/ sonder ohn alle Vergleichung langwiriger / weil sie Ewig seind. Derwegen dann solches Leyden nichts anders ist/als immer und immer ohn unterlaß sterben. Und von diesem Ewigen Todt/hat uns dieses Kindlein / so in den Wolcken gemahlet/erlediget. Unter den Füssen dieses Göttlichen Kindleins/sitzt ein verzehrter und außgenagter Todten Cörper/ welcher daß er deß Adams / aller Menschen ersten Vatters sey/auß vieler allerhand Anzeigen wissentlich seyn kan. Da höre nun ihr Nachkömbling/und Einecklen/euren Vatter/der euch also anredet.

§. 2.

Der Klagende Adam.

O liebe Kinder/glückselig weret ihr gewesen/wañ euer Vatter die Glückseligkeit recht zugebrauchen gewüst hätte. Nun aber seyt ihr Armselig/und eben darumb/daß ihr meine Kinder seyt. Euch hab ich geöd̃t/ehe dann ihr von Mutterleib kommen; umb meiner willen seyt ihr verdampt und verlohrē/ ehe dañ ich euch gebohren: Ich hab wöllen ein Gott seyn/und bin schier kein Mensch blieben. In mir seyt ihr alle verdorben/ ehe dann ihr habt verderben können: Also daß ich nicht weiß/ob ihr mich nicht billicher einen Todtschläger / Mörder/ und Tyrannen als einen Vatter nennen sollet. Daß ihr Lasterhafft seyt/hab ich mich gar nit zuverwundern/noch zubeklagen/dann von mir habt ihrs gesogen und gelernet. Euer Ungehorsam thut mir wehe/so ihr doch solches von mir gelernet/der ich Gott selber ungehorsamb gewesen. Gott und seine Heiligen/haben einen Abscheuen von eurer Unmessigkeit/ und schlecker-haffigem Fraß: Das ist aber leider auch ein Vätterliches Erblaster. Die Hoffart macht euch vor Gott sehr verhasset: Ich aber bin der Erste gewesen/ der von diesem ungeheurem Thier überwunden/gefallen ist: Darauff die Hoffart von mir überwunden/noch hoffärtiger worden. Diese Vätterliche Erbschafft habt ihr von mir / einen überhauffen Hauffen von lauter Armseligkeit. Der Himmel ist euch von dem lieben Gott/als ein gewiß legat, versprochen und verschrieben gewesen: das hab ich alles verwirrt/und in einem einzigen Brocken euer aller/ meiner Kinder Erbschaft verschluckt und verschlungen. Das Weib und den Apffel hab ich höher geacht als euch alle/als den Himmel / als Gott/Ach/ Ach/deß verfluchtē Mittagessens/nach welchem ich in dem finstern Abgrund etlich tausent Jahr lang hab müssen übel zu Nacht essen. In einem so schönen Lustgarten hab ich gewohnt / dergleichen nicht kan erdacht noch ersinnet werden / darinnen ich hab messen und brauchen können alles was mein Hertz begert/ausgenommen eines einzigen Baums/dessen ich hätte sollen müssig stehn. Ein König war ich über alle Thier / verständig / weiß / schön/starck/und mächtig: Mit lauter Wollust übergossen und über flossen. Ich und mein Eva/als neue Eheleut/haben lauter holdseliges Wetter/und den schönen blauen Himmel nach all unserm wunsch gehabt: Die allerremeste und haitere Sonn / ohn allen Nebel und Ungewitter: Vor unsern Augen war alles lustig und in der allerschönsten Blüe. Die Ohren haben ihr außerleßne Music/und singende Vögel gehabt. Von Zimmet und Balsam gabe der Erdboden seinen lieblichen Geruch: Mit lauter Wollust war ich umbgeben: Da lebt ich ohn alle sorg/ohne verdruß/ ohne Forcht/Arbeit/Kranckheit/Todt: Gleichsamb ein Gott war ich auf Erden. Ab dieser meiner Glückseligkeit haben sich die Engel im Himēl erfreut: Und ich allein hab mir diese selber nicht vergunt. Und demnach ich dem Gebot Gottes nicht gehorcht / den verbottenen Apffel angebissen / ist alles Ubel hauffen weiß über mich gefallen; wird also auß dem Paradeiß verstossen/flüchtig von Gott/ voller Scham/ daß ich mich verbergē müssen. Da war nichts mehr als Mühe und Arbeit/Schmertzen uñ Traurigkeit/ Forcht und nasse Augen. Angst und Kümmernuß/ Jammer und Noth nach dem Tausent. Diese erfahrt/uñ empfindet ihr alle/so auß meinen Haußgenossen seyt: Und was man für das End alles Jammers hält / nemblich den Todt/der ist offt ein Anfang desselbigen / und zwar deß Ewigwehrenden

Jammers. O meine Kinder/ so werdet dann mit meinem und eurem schaden witzig/und lernet auffs wenigest diß einzige von mir/die Sünd hassen. Sehet da/wie die Flammen bey mir herfür brechē/welche gleich in der Zeit/da die Sünd/auch angefangen zubrennen / und werden in Ewigkeit nicht mehr außgelöscht. Alle Pein und Marter ist für ring zuhalten/und nimbt ein kurtz End/diese Flamen aber werden die/so verdampt/allezeit und ohn End creutzigen. Diesem kōnen wir aber jetzo entgehen/wann wir anderst selber wollen. Uber die fünff tausent Jahr / ist die Porten deß Himmels mir und euch meinen Kindern verschlossen gewesen: Jetzo aber ist sie eröffnet worden / durch den/welcher/was ich frey und ledig übel vom Baum geraubt/er an dē Baum angenaglet/alles gantz freygebig bezahlt / und uns allen durch sein Sterben die sach widerumb zurecht gebracht. Anietzo stehet der Himmel allen offen: Kein anderer Weg aber ist/der da hinführt/ als der Weg der Buß: Keiner wird eingelassen/ als allein durch die Creutzporten: Welcher durch diesen Weg/ und durch diese Porten eingehet zu der Freud/ der kompt wol sicher/ und der Ewigen Wohnung vergewißt: Von dannen wird er nicht mehr außgeschlossen: Niemands kan dort verletzen/ noch verletzt werden. O ihr meine Nachkömbling/seyd jngedenck der Ewigkeit / in kürtze werdet ihr unsterblich seyn/ entweders unter den Verdambten/ oder unter den Seligen. Diß ist Adams Ermahnung an seine Nachkömbling.

Der fürtrefflich Mann und Engelländisch Groß-Cantzler Thomas Morus, als er durchauß nicht konnte bewegt werden / daß er seines Königs unehlichen Heuratshandel gut hiesse/ist er gefänglich eingezogen/darauff sein Frau angestifftet worden/daß sie ihnen der Gefängnuß solte heimsuchen/ ob vielleicht sie durch bitt und anhalten ihn erweichē könnte / daß er sich eines andern besinnete. Die Frau war gut zu dem Handel / und damit sie ihren Herren beredet/hebt sie an mit der Zungen und mit nassen Augen zubitten/als der Gott bittet; Redt ein weil/weint ein weil/läst auch nicht nach auffs höchst und umb Gottes willen zubitten/er wolle doch auch Weib und Kind/und sich selbst besser bedencken; er hab noch viel Jahr zu leben/wann er sich nicht selber ins verderben wöll stürtzen. Da sie nun wol darzu weinet/und viel vom längern Leben einwendet:

Wie lang dann (sagt Morus) meinst du wol/ mein liebe Aloysia, möcht ich noch leben können? Sie aber sagt: O mein Herr/gar gut ein zwantzig Jahr. Morus antwortet widerumb: So wilt du dann/hör ich wol / daß ich die gantze Ewigkeit mit zwantzig Jährlein soll vertauschen? Warlich/mein Aloysia, du gebst ein böse Krammerin ab: Wann du hättest gesagt/zwantzig tausent Jahr / so wär es etwas gewest / und hätt dem ungeschickte Red ein wenig ein Färblein gehabt. Aber/eben diese zwantzig tausent Jahr (wann ich schon noch so lang leben könte) was seynd sie doch gegen der gantzen/unendlichen Ewigkeit? Nein/was seynds? Etwas kleins und kurtzes; ein Pünctlein/ein Augenblick/nichts. Derohalben/mein Frau/so will ich die Gefängnuß uñ alles übel/so noch über mich soll gehn/gern mein lebenlang gedulden/als daß ich soll an der Seligen Ewigkeit den wenigsten Schaden leiden. Also hat er auch diesen Bock außgestanden / durch starcken fürwurff der Ewigkeit. Wir wollen aber jetzund auff den Rappen kommen.

§. 3.

Der Rapp und sein Rappengesang.

ZU nechst bey Adams Todten-Cörper/ist ein gemahlter Rapp/welcher nicht undienstlich/ die Ewigkeit was völliger für Augen zustellen. Ein bekandter Spruch deß heiligen Augustini: Cras, Cras, ist deß Rappen-Gesang: Du aber seufftze wie die Tauben/und klopffe an dein Brust. Fast umb dieser Ursach willen / verlieren ihrer sehr viel die selige Ewigkeit/die sie heut suchen solten/aber auff Morgen zusuchen auffschieben: Und ist nichts auff dieser Welt/daß man so willfährig und gern auf das aller ungewisseste Cras auffschiebe/als die Buß/und damit wir solche mit gutem Titul und Schein von uns weisen/so verbeissen wir ein Cras nach dem anderen/wie der Poet sagt:

Cras hoc fiet, &c.

Perſ. ſat. 5.

Cras soll das geschehn/das ist/Morgn/
Wanns Cras kompt/must du wider borgn.
Fragst du wann wirds: so sagt er Cras
Das treibt er fort ohn underlaß:
Ehe daß er ein Cras hält und gwert.
Da seynd schon sieben Cras verzehrt:

Diß

Diß Cras wärt also Tag und Jahr/
Ja allzeit/nicht ohn höchste Gefahr.

Daher auch der gemeine Spruch:

Cras, Cras, semper Cras, sic labitur omnis ætas.

Das ist:

Cras, Cras und Cras und allzeit Cras,
Biß dir der Todt zur Aderlaß.

Also hält sich dann dieses Cras, mit langwirigem verheissen/so lang auff biß d Mensch kein Zeit/kein Lufft/und kein Cras mehr zuerwarten hat/sondern unversehens die Ewigkeit/ja die erschröckliche Ewigkeit in dem Abgrund der Höllen muß anfahen/und nicht mehr enden Ewiglich.

Das ist die Sach / sagt der H. Augustinus/ die ihrer viel umbbringt / die da sagen Cras, Cras, uñ ehe sie sich umbsehen/wird die Thür verschlossen. Salomon schreyet eines schreyens / a Verziehe nicht/dich zum HErren zubekehren / und verschiebe es nicht von einem Tag in den andern : Dann schnell wird sein Zorn kommen : und in der Zeit der Rach/wird er dich verderben. Waar hat der weise Römer Seneca gesagt: Ein grosser theil deß Lebens schwindt dahin/denen die nichts thun: Der gantze/ denen die was anders thun. Und gleich wie Archimedes, da die Statt Syracusæ eingenommen/ gantz Sorgloß mit seinem Circkel im Staub und Sand umbgezirckelt/also seynd viel Menschen/welche/da es umb ihr Ewiges Heyl zuthun ist / sie mit ihrem Staub umbgehen / mit vergeblichen Zanckhändlen/Gelrsachen / unnützer Arbeit sich auffhalten/die Ewigkeiten weders nie bedencken/ oder gar seiten und obenhin/als wie die Hund / die auß dem Fluß Nilo schnapweiß trincken.

O Martha / Martha / wie vergeblich und umbsonst betrübst du dich in so vielen Dingen : Nur eins ist vonnöthen/die Seligkeit. Aber nicht diese kurtze auff Erden/sondern die Ewig im Himmel.

Ehe dann wir etwan ein Arbeit angreiffen/ist das ein gemeine Regel/daß wir zuvor bey uns selber bedencken / ob solche Arbeit zur Kirchen diene oder nicht? Ob es nicht ein vergeblich oder Brotlose Arbeit sey? Soll es dann nicht billicher seyn/daß ein Christenmensch zu anfang eines jeden Wercks/sich selber ernstlich befrage/ob solches Werck den Himmel zugewinnē/und die selige Ewigkeit zuverdienē/ tauglich und erschießlich? Solche sorgen aber schieben wir auff ein andere Zeit auff / und wöllen diese Frag/unserer Arbeit halber erst da anstellen / wann wir nichts mehr thun noch arbeiten können. Dieses sagt der H. Augustinus/seye aller Sünder gemeiner brauch: ein jeder Sünder sagt/Emmal / aber jetzo nit.

Dionysius König in Sicilia/da er dem Apollini seinen güldenen Rock abgezogen/sagt er: Dieser Rock ist weder für den Sōmer noch für dē Winter: dann in der Hitz beschwert er/in der Kält aber gibt er kein Wärme. Also/sagt der H. Ambrosius/spielen viel mit ihren Seelen/und mit Gott. Ist einer noch ein Jüngling/so sagen sie/Er soll und müsse ja nach der Welt brauch leben? Zum Essen/zum Trincken/ zum Tantzen/zum Roßthumlen/zum Fechten / zum Spielen wol geübt seyn/bey der warmen Sonnen/ und guter Gesellschafft sich brauchen: Die Anöden und Kirchen/sollen wir den verdroßnen alten Greisen/und Grumsern lassen.

Wann nun das kalte und krancke Alter daher streicht: Solche Ding/sagen sie/soll man den Alten nicht zumuthen/noch von ihnen begeren: sie vermögens nicht/sie seynd zuschwach: Man solle ihnen ein Ruhe lassen: Wann sie auff ihr Gesundheit achtgeben/und dieselbe erhalten / so haben sie gnug than. Alsdañ gehen Sommer und Winter deß Menschlichen Alters dahin / und ist niemands auß solchen Leuten/der etwas auff den künfftigen Frühling der seligsten Ewigkeit/gearbeitet hätte. So lasset uns dann guts würcken/weil wir noch Zeit haben/damit wir nit durch dz Rappengeschrey/Cras, Cras, Morgen/morgen/den heutigen und morgigen Tag / und die Ewigkeit selber hinrauschen lassen/ uñ verlieren. Der morgige Tag ist nicht unser / sondern der heutige. Sehet zu/sagt der Apostel / a die ihr nun saget: Heut oder Morgen wollen wir gehen in die/oder die Statt/und wollen ein Jahr da liegen/ und handthieren/und gewinnen: die ihr doch nicht wisset/was Morgen seyn wird. Dann was ist euer Leben? Ein Dampff ists/der ein kleine Zeit wäret/darnach aber verschwindt er.

Recht und wol hat Messodamus (wie von ihme Guido Bituricensis schreibt) dem geantwortet/der ihn auff den morgigen Tag zu Gast geladen: Lieber Freund/sagt er/warumb ladest du mich auff Morgen? Etliche Jahr seynd schon verloffen/in denen ich so keck nie gewesen bin / daß ich mir den andern Tag hätte verheissen dörffen: Dann ich alle Stund

a Eccl. c. 5.

a Iacob. 4.

auff den Todt wart. Niemands ist fürwar/der sich allezeit hüt. Alzuvermessen ist der/uñ ein offentlicher Freveler/und Verachter der Ewigkeit/der sich mit einer Todsünd schlaffen legt/und in dem Federbeth schnarcht/biß die Sonn scheint. Behüt Gott/wie groß ist die Blindheit/und Vermessenheit deß Menschlichen Gemüts? Wie offt und dick der jehe und unversehene Todt sich sehen lasse / das wissen wir: so haben wir auch selber solche Menschen kennt/welche den vorigen Tag frisch und gesund schlaffen gangen/den folgenden Morgen aber Todt gefundē worden/und Gott weiß/ob sie nicht vielleicht gleich auß den Federn / und Pflaumen in die Flammen dahin gerissen worden. Also haben wir auch selber gesehen/wie etliche durch den Schlag urplötzlich getroffen/zugleich erkrancket und gestorben/also daß sie in einer viertel Stund/zugleich gesund/kranck/lebendig und todt waren/uñ dannoch schieben wir die Sachen auff/nit nur von Tag zu Tag/sondern von Jahr zu Jahr/derweiln kompt der Todt/weder geladen noch gebetten/und führt uns/ehe daß man sich dessen versicht/für das Thürlein der Ewigkeit. Wider diesen gefährlichen Auffschub/und Verweisung hat sich der H. Augustinus gantz Mannlich gesetzt/und kurtz End gemacht. Ich vermerckte daß ich ab-und auffgehalten würde/und liesse diese armselige Wort und Stimm von mir schiessen: Wie lang/wie lang wehret doch dieses Cras und Cras? Morgen und Morgen? Warumb soll ich nicht jetzt auff diese Stund meiner Unfläterey ein End machen? Dieses sagte ich/und weinte bitterlich mit zerknirschung meines Hertzens. Der großgenante Antonius / wie der H. Hieronymus bezeugt/als er die seinige zu der Tugend ermahnt / sagt er/daß mans mit embsiger Betrachtung wol fassen und behalten solle/was der Apostel sagt: Die Sonn soll nicht untergehen über euern Zorn. a Nicht allein/sagt Antonius/über den Zorn / sondern auch über alle andere Sünden und Laster solle die Sonn nit untergehen/damit wann die Sonn und Mon von uns abscheiden / nicht Zeugen seyen unserer Laster.

Es hatte der Alexandrinische Patriarch Joannes b einen streitt mit Niceta selbiger Statt Obristen Geschlechter: Die Sach kam für Gericht/ in welcher Joannes ihme die Armen/der ander aber ihme die Pfenning liesse angelegen seyn. Es war für gut angesehen/daß sie an ein Ort zusammen kämen/ob sie vielleicht also mit einander möchten zufrieden werden: Da aber ward nichts als ein langwürriges Zancken und beffiges Geschrey/nicht ohne Verbitterung der Gemüter/uñ deß Magens. In dem ein jeder Theil sein Sach für billich gehaltē/uñ zu weichen mit nichē gedacht. Hat also dieser Wortzanck sich in viel Stund verlängert / und erstreckt/hat auch kein Parthey mehr auß gericht/ als daß die Gemüter noch mehr verbittert worden/als zuvor. Wann dañ beyderseits kein Theil dem andern was zu noch nach geben wollen/seynd sie also von einander geschieden / daß der gantze Streitt unerörtert hangen bliebē. Weil es etwas von Gelt angetroffen/hat der Geschlechter solches/habenden Rechtswegen nit wollen begeben/noch fallen lassen. Entgegen ist der Patriarch der Meinung gewesen/er handle hierinnen Gottes eigne Sach. Als aber nichts desto weniger der Geschlechter schon also darvon gangen/hat der Gottselige Patriarch sich selber gestrafft/und für unrecht erkennt/daß er so hartköpfisch gewesen/und nicht weichen wollen: Wann schon/(sagt er/bey ihme selbs) die Sach an ihr selber so gut/daß sie besser nicht seyn könte/soll ich darumb meinen/daß GOtt ein solche halßstärrische sterrigkeit deß Zorns gefallē könne? Nun geht die Nacht jetzo daher/und sollen wir die Sonn also über unseren Zorn lassen nidergehen? Das wäre Gottloß/und wider den Befelch deß Apostels. Hat also der fromme Patriarch unverzüglich ein zimliche Anzahl der fürnemsten Priester/zu dem Niceta geschickt/ihme mehr nicht zusagen/Als: Herr/die Sonn ist bey dem Nidergang. Welche wenig Wort/deß Nicetæ Gemüt durch so unversehenen Angriff / dermassen verändert/und alle Halßstarrigkeit überwun dē/daß ihme seine Augen mit Wasser überschossen/und sich deß Weinens nit enthalten können: Saumbt sich nicht lang/sondern folget den Priestern bald auff dem Fuß nach/eyler hinein zu seinen Patriarchen/ je ungestümer/je angenehmer. Und gleich: Heiliger Vatter/schreyt er auff/hinfüro will ich unter eurem Gewalt seyn. Darauff sie einander umbfangen/und beyde mit einander zugewünschter Einigkeit kommen. Ist also der Fried / der mit so viel Worten und Gezanck nicht mögen erhalten werden/durch diesen einzi-

a *Ephes. 4.* b *Leontius Cyprorum Episc. in Vita illius cap. 14.*

einzigen Spruch: Die Sonn ist am Nidergang gemacht worden.

Also gäntzlich / soll ein jeder / der sich einer Todtsünd schuldig weiß / gegen Abends / eben dieses offtermaln in seinem Gemüt bedencken und widerholen: HErr / die Sonn geht zum Nidergang und vielleicht auch dein Leben: Und da du diese Nacht stirbest / welches gar nichts neues / und offt geschicht / in welcher Ewigkeit vermeynst du einzukehren? In der Seligen / oder in der Verdamten? Dieses wird dir dein Gewissen sagen. Thue derhalben was du thust / die Sonn eilet zum Nidergang. Hüte dich / daß sie nicht nidergehe / über dein Geilheit / und Unzucht / über deinen Neid und Haß / über dein Lästern / Fluchen und Schelten / über dein Ehr abschneiden und Nachreden / über dein Diebstal / oder über ein andere Todtsünd / wanns schon nur ein einzige ist.

Gütiger Gott / wann die wenigste Mackel sich am Kleid / am Gesicht / am Hut befind / flugs sicht man / wie man solche mit reiben / oder waschen vertreib und außbuse. So können wir dann die Mackel am Kleid / am Hut / am Gesicht nicht leiden: Da wir doch die Mackeln und schändliche Fleck deß Gemüts so lang leiden? Der Tag und die Stund seyn / daran die Sünd widerumb außgelöscht und abgewaschen werde. Man soll Buß thun / sagt der H. Ambrosius[a] nicht allein sorgfältiglich / sondern auch bey Zeit / damit nicht vielleicht der Evangelische Hausvater / der Feigenbaum in seinem Weingarten gepflantzt / komme Frucht zu suchen / und da ers nicht finden solte / dem Weingärtner sage: Haue ihn ab. Diese letzte Wunden deß Baums / kan alsdann nimmermehr geheilt werden. Derhalben solle man bey Zeit zur Sachen schauen / wer da kan und weil er kan. Dieses lehren uns die unvernünfftige Thier. Der Hirsch / wann er mit dem Pfeil geschossen / uñ verletzt wird / so lauffe er stracks seinem bekanten Kraut / oder Poley zu. Wann die Schwalb seine Junge blind macht / fleugt er alsbald dem Schwalbenkraut zu / mit deme er sie widerumb sehend macht. Ach wir armselige Menschen werden täglich verwundt / und offtermaln tödlich / und dannoch fragt man kein Haar darnach / wie man wider möchte helffen heilen / und gesund werden. Dem Tisch / dem Geschwätz / dem Schlaffbeth lauffen wir / unserer Gewonheit nach / gar hurtig zu. Wer ist aber / der so hurtig der Buß und der Beicht zulauffe?

Wann wir der Ermahnung deß Schutz-Engels (dann auch die Engel in dieser Figur der Ewigkeit / abgemahlt zu sehen) wurden Gehör geben / so wurden wir nie schlaffen gehen / wir hetten uns dann zuvor mit Gott versöhnet. Dieser unser Schutz-Engel und Hüter / ermahnet uns offtermalen / die Reiß-Uhr lauffe zu End / der Gerichtstag und Rechenschafft nahe sich herbey: Wir aber bleiben auff unserm alten schlag / und wie wirs angefangen / also in demselbigen Paß fahren wir fort. Die Sanduhr lauffe zum End / wie sie wöll / das Urtheil sey so nahend vor der Thür / als es wöll / die Höll schrecke wie sie wöll / der Engel ermahne so starck er wölle / der Todt komme / oder komme nicht / da fahren wir fort / und thun ein guten süssen Schlaff / und schlaffen unser Haut voll.

Potes hoc sub casu ducere somnos?

Virg. 4. Æneid.

Kanst du in diesem schweren Fall /
Schlaffn und nichts sorgen überall?

Kanst du dein Gewissen / das mit einer Todtsünd beschwert / zu Beth führen? Kanst du in Gefahr deß ewigen Todts / dem Schlaff / der deß Todts Bruder / statt und Platz geben? Ja / saast du / freylich kan ichs / und kans gar wol / ist mir auch nie nichts Ubels widerfahren. Trau nicht. Was dir in tausent Stunden nie begegnet / das kan dir in einer einzigen Stund widerfahren. Du bist biß noch nicht entrunnen. Bedencke doch / bitt ich / wie weit dein Seel vom Todt / von der Höll / von der Ewigkeit seye? Umb einen einzigen Athem ist es zu thun / so seyt ihr beysamen: Also daß du mit Warheit saagen kanst wie David: Zwischen mir und dem Todt / ist mehr nit / als ein schritt. Es bedarff gar keiner grossen Macht / noch Kriegsheer / daß dich der Todt stürtze: Ist auch nicht vonnöthen / daß er alle Pfeil auß seinem Köcher herauß ziehe / damit er dein Hertz durchschiesse / mit einem einzigen Bölslein kan er dir so gnug geben / als mit einer grossen Maurbrecherin / und Burlebauß. Sihe / unversehens komt ein weicher Wind / und vergifftet Luft / der wehet dich an: Oder ein Fluß auff dein Haupt / setzt sich herunter auff die Brust / oder ein Thürlein in dem Leib wird verstopffet: Oder die wärme deß Hertzens erstickt gehling: Oder die

[a] *Lib. 2 de pœn. cap. 2.*

Pulsader wil nicht mehr schlagen/ da ist es auß/ mit all deinem gantzen Leben/und wirst du dich verwundern/daß du ehender und geschwinder zu der Ewigkeit gerissen wordē/ als du dich dessen besorgt hettest. Tausent/nicht nur langsame/ sondern auch schnelle und geschwinde Weg seynd zum Todt. Kein unvorsehlicher Todt aber kan seyn/ als der/ dessen Leben unfürsichtig geführt und geendet worden. Der unbedachte Todt/der ärgste Todt. Darumb alle Alter von der Wiegen an biß ins Grab/ weißlich mit diesem Spruch ermahnt werden: Omnem crede diem,&c.

Der ist fürsichtig in der Welt/ Der jeden Tag fürn letzten hält.

Noch weiser ist der in der Welt/
Der jede Stund für d' letzte hält.

Wie viel Menschen gehn gehling hindurch/ durch einen Fall/ Strick/ Gifft/ Schwerdt/ Feuer/ Wasser/ durch wilde Thier/ im reiten und fahren/ also daß tausent und aber tausent ursachen deß Tods vorhanden. So viel der Mensch/wil nit sagen Sīn seinem Leib/sondern so viel er Schweiß- und Luftlöchlein hat/ so viel hat der Todt Fenster und Thürlein/dardurch er hinein kommen kan. Du bist geboren/ sagt der H. Augustinus/ so ist gewiß daß du sterben wirst: Und eben darumb/ daß der Todt gewiß ist/ ist der Tag deß Todts ungewiß. Niemand auß uns weiß/ wie nahend sein Termin sey. Ich weiß nicht/sagt Job/ a wie lang ich leb/ und ob mich mein Schöpffer über ein kleins einnehmen werde. Mitten im Leben seynd wir Todt/ den wir allzeit im Busen umbtragen. Und wer hat Brieff darumb/oder weiß/ daß er biß auff den Abend leben werde? Dieser Menschen Mörder/ der Todt/ hat tausent Künst Schaden zu thun/ unzahlbare Blitz/ Donner/ Hagel/ Stral/ Phrygische und Griechische Feuerflammen/ Pfeil und Schwerdt/ Sichel und Sägen/ Bölz und Wurffschlingen: Und ist gar nicht noth/ daß wir Exempla von den alten Zeiten her entlehnen/weil wir der frischen selber genug haben. Seynd nit ihrer viel/so uns gar wol bekandt/ weil sie in ihrem Schlaff gelegen/in den Todt selber hinein entschlaffen/jetzt vom Schlaff nit mehr auffzuerwecken/ biß an den Jüngsten Tag? Der Todt schickt nit allzeit Botten und Legaten vorher/die sein Ankunfft verkünden sollen/ sondern kompt gar offt unerwartet: Und ohn alles Gepräng und basa la man, greifft er den faulen Menschen an/ und macht kurtz End mit ihme. So wachet derhalben/dann ihr wisset weder den Tag noch die Stund. Es ist zwar in der Höll ein Buß/ aber kein wahre/ und allzuspate Buß. Jetzo/jetzo ist diese Stīm gültig und kräfftig: Thut würdige Früchte der Buß. a Es kompt die Nacht/da niemands mehr arbeiten kan: So arbeitet derhalben/weil es Tag ist. b Der Tag/sagt Origenes, ist die Zeit/die wir in dieser Welt leben. Welche uns gleichwol ein langer Tag gedunckt/ aber ein sehr kurtzer Tag ists/ gegen der Ewigkeit zu vergleichen: Nach welchem so kurtzem Tag/ein unendliche und unermeßliche Läng der Ewigkeit folget. O mein lieber Mensch/sonderlich du/ der du dich einer schweren Sünd schuldig weist/ betracht doch und contemplire, die offne Porten der Ewigkeit/Ach gedencke deß Todts. Dann gantz ungewiß/ wo/ und an welchem Ort er auff dich warte. Derhalben du an allen Orten auff ihn warte. Wie dich der HErr finden wird/ wann er dich rufft/ eben also wird er dich auch richten.

a *Iob.32.* b *Matth.c.2.* b *Ioan.c.9.*

Die Achte Betrachtung.

Wie die Christen die Ewigkeit vielmehr im Hertzen betrachten/ als auff dem Papier abgemahlt haben sollen.

DJe Ordnung erheischt es/daß wir mit dem Königlichen Psalmisten/ und anderen/ welche die Ewigkeit recht betracht/in uns selber gehen/mit uns selber hausen und handlen/ und auffs wenigst bißweilen sehen/ob wir recht daheim/und bey uns selber seyen/oder nicht. Weit/ weit gehet der von ihme selber/und von seinem eignen Heyl jrr/welcher das vergänglich ansicht/ und deß Ewigen vergist. Es wissen die Rechtsgelehrten/ daß dieses Recht und Gerechtigkeit/ so mehr nicht als allein drey Heller antrifft/ mit nichten von handen zulassen sey/ wanns ein Ewige Gerechtigkeit/ oder ein Ewiger Zinß und Gefäll ist. Dann es nit für einen schlechten Werth gehalten wird/das man Jährlichen zu Ewigen Zeiten erlegen und bezahlen muß/ ob es schon mehr nit als drey Heller/oder Pagadin antrifft: So hoch wird die Ewigkeit erwogen/ auch in den allerschlechtesten Dingen. Wann du dann/O Mensch/einer solchen Gerechtigkeit so steiff und streng nachsetzest/ welche

mehr

mehr nicht als drey Heller einzunehmen hat? Wie muß es dann zugehn/daß du zu Erhaltung der Erbschafft deß ewigen Reichs/so soraloß/schläfferig und verdrossen bist? Umb dreyer Heller willen hebst du einen Krieg an/ der Jahr und Tag währen darff/ umb deß Himmels willen aber/ welchen andere zu sich reissen/kümmerst du dich nicht ein Haar. Himmel ja: Ein schlechts Ding umb den Himmel: Wol recht saastu für dich/ dann es bey dir freylich wol ein schlechts Ding/ dann du umbs Hiñels willen noch nicht viel Blattern an den Händen gearbeitet hast. Wie lauffstu nicht/ wie schnauffstu nicht/ was für Arbeit und Schweiß streckst du nicht daran in allen andern Sachen? An die Ewige aber/als die ferr und weit von dannen seyn/hat man so viel Weil nit/daß man daran gedächte/ und ob man schon Zeit und Weil hat so hat man den Lust nit. Gantz verdrießlich und unlustig gedunckt es solche Leut/die Augen deß Gemüts in denen Dingen bemühen/die man sehen kan. Was an der Hand und gegenwertig vor Augen/das ist lustiger.

Allda/wann anderst ein Witz/ oder Vernunfft in uns ist/müssen wir uns ab unserer Blindheit/ja Unsinnigkeit/verwunderen/daß/weil wir in allen Sachen/ sonderlich wañ es Gelt antrifft/ kurtzumb wollen gewiß und versichert seyn: Da es aber umb den Ewigen Schatz zu thun ist/ durchauß nach keiner Assecuration, Vergwissung/ noch Versicherung fragen/ so doch der Apostel außtrucklich ermahnt/ a daß wir unsern Beruff und Erwehlung solten gewiß machen/durch gute Werck. Wer/lieber/ ist der/welcher Gelt außleihe/und nicht stracks entgegen Siegel und Brieff/oder Pfand begehre? Allenthalben/ und ohn unterlaß hört man diese und dergleichen Wort. Ich will gewiß seyn/ich wil versichert seyn/ich will dz gewisser spielen/Er muß mich assecuriren/ich will den sicheren Weg gehn/ich wils nit so trucken hinauß wagen: was gegenwertig und gewiß/das gehet freylich dem ungewissen allenthalben vor: Ein Spas in der Hand/ist besser als zehen oder zwantzig auff dem Dach: Ein Königlein im Kefen ist uns lieber/ als ein Adler in den Wolcken. Wir haltens mit dem Plauto:

Tum credunt manus nostræ, cum sunt oculatæ.

Was man mit Händen greiffen kan/
Und siehts an/das glaubet man.

Soll aber das recht/ und bedächtlich gehandelt

a 2. Petr. 2.

seyn/O ihr sterbliche Menschen/daß ihr ein so gewisse Gewißheit/uñ ein so sichere Sicherheit/in den allerungewissesten und unsichersten Sachē sucht/ welche nie betrieglicher seynd/ als wann mans gar in Händen hat: Ob man aber deß ewigen Lebens halber gewiß und versichert sey/gar kein Kümmernus/ noch Gedancken darvon habt. Es wissen ja die Christen/ was Christus der Himmlische Köng allda für ein sichere Gewißheit geben hat: Wiltu zum Leben eingehn/so halte die Gebot. a Wers hält/ der geht hinein. Kein gewissere Sach kan seyn/und kein sicherer Weg. Da ist aber wol zu mercken/ daß wer ein einziges der Gebot übertritt/ und die Buß noch darüber auffschaubt/ und sich nicht gleich in der Stund/ darinnen er die Sünd begangen/mit dem verletzten Gott widerumb versöhnet der setzt sich selber/ sampt allem was er hat/ ja auch das ewige Heyl seines Leibs und der Seelen in offentliche Gefahr. Umb drey Finger (ja nicht so viel) ist er vom Todt/ sintemal er tausent Ursachen deß Tods/in seinem eigenē Busen trägt/und dannoch in dieser Stund der Verdammus vermesselich verharret/in welchem er/ da er sterben wurde/in alle Ewigkeit müste verloren seyn: Und solle das nit frevenlich gehandelt seyn/ daß einer die ewige Reichthumb auff den allergefährlichsten Gerathwol setzen/und wagen solle/ so er doch solches gar wol umbgehen köndte.

Wann man in der höllischen Pein so viel Jahr müste außstehen/als viel einer Sünd begangen hette/oder als viel er Stund gelebt/wie leidentlich were solches/auff solche Weiß aber würden der Sünder und Feinde Gottes viel desto mehr auf Erden leben/ und umb Gott nichts geben/wann die Pein allein etlich gewisse Jahr lang wären solte/dann sich ihrer viel/auch so nicht schrecken lassen/da sie doch wissen/ daß diese Pein in alle Ewigkeit/ und so viel auch solche Jahr lang wären muß/die kein End nimmermehr haben werden/und daß die Pein so unmenschlich/und auß aller weiß/ daß der ein viertel Stund darinn verzehrt/anderst nicht vermeynt/ als hette er ein gantz Jahr hergehalten. Dann wann schon alles Leiden/daß ein Mensch hundert Jahr lang in diesem Leben lidte und außstünde/über ein Hauffen zusam̃ gehaufft würde/meynest du/daß es so viel/ und so schwer seyn würde/als die Pein eines einigen Jahrs in der Höll? Die Todtschläger/Dieb/und Mörder/

a Matth. 5, 10.

und

und was andere Ubelthäter seynd/ die müssen ja ihr Pein/ und verdiente Straff außstehn/ welche aber länger nicht als etwan drey/ oder vier Täg währet: Hart und grausam werden sie gereckt und gestreckt/ welches aber alles in einer einzigen Wochen/ fürüber und auß ist: Der Verdamten Pein aber/ die endet sich nicht in einem gantzen Jahr/ auch nicht in hundert/ noch tausent Jahren. Dann Gott strafft sie allezeit/ und werden doch nie gnugsam gestrafft/ ob er sie schon in alle Ewigkeit straffet.

§. 1.

Wie durch die Ewigkeit nicht allein alle Erlösung/ sondern auch alle Hoffnung zu derselben abgeschnitten wird.

DJe Hoffnung in diesem Leben ist also beschaffen/ daß sie offtermalen allein den Menschen/ der in Armut und Kümernus steckt/ tröstet/ und ist nichts/ daß einen kleinmütigen und zerschlagnen Menschē auffzuriglen kräfftiger sey/ als die Hoffnung. So sicht man auch/ daß die Göttliche Miltigkeit/ gemeiniglich in widerwertigen Sachen/ ein Hoffnung deß Heyls zubeschehren pflegt:

Dum spiro spero.
Ein Krancker hoffet frue und spat/
So lang er Seel und Athem hat.

Nach diesem Leben/ ist dieser letzte Trost in widerwertigen Sachen/ den Verdamten gantz und gar versagt/ benommen und abgeschnitten. Und wo die Hoffnung auß ist/ da bleibt nichts mehr über/ als die ewige Verzweifflung. Der Prophet Daniel/ hat gesehen und gehört einen Engel/ der geschryen: a Hauet den Baum umb/ und schneidet seine Zweig ab/ und streiffet ihm das Laub ab/ und verstreuet seine Frücht. Doch solt ihr dannoch den Samen seiner Wurtzel in der Erd lassen. Die Blühe/ spricht Ambrosius/ und Blätter streifft er ab/ die Wurtzel behält er. Der Wollust wird allhie hinweg genomēn/ wañ Pein und Straff über den Hals komen/ jedoch wird die Hoffnung nicht entzogen noch abgestrickt. Sihe/ die Wurtzel wird erhalten: die Hoffnung bleibt. In der Höll aber wird alle Hoffnung mit butz und stil/ mit der Wurtzel und von Grund auß abgeschnitten/ und hin seyn. Daher schreyt der Prophet Malachias/ b daß ihnen Gott weder Wurtzel noch Zweig werde übrig bleiben lassen. Also last auch Job

a *Dan. c. 4.* b. *Malach. c. 4.*

diese schmertzliche Stimm hören: a Er hat außgerissen mein Hoffnung/ wie einen außgerauffen Baum. Die Hoffnung der Gottlosen wird zu Grund gehen. b So lasset uns dann hoffen weil wir hoffen können/ das aber hoffen/ was wir hoffen solen. Ovidii uhralte Vermahnung ist:

Omnia sunt hominum tenui pendentia filo.
Alls was der Mensch hat/ und nur prang./
An einem schwachen Faden hangt/
Und was man offt für Nothfest hält/
Im Augenblick zu Boden fällt.

So ist dann auff diese Ding weder zu bauen noch zu trauen/ oder einige Hoffnung zu setzen. Einē besseren Weg zeiget uns der H. Bernhardus/ mit diesen Worten: a Der Glaub sagt: grosse und unersinnliche Güter seynd den Glaubigen vorbereit: Die Hoffnung sagt: Mir werden diese Güter auff behalten: Die dritte/ nemlich die Lieb sagt: Ich lauffe eins lauffens zu diesen Gütern: Die wahre Hoffnung/ wie der H. Gregorius sagt/ die erhebt/ uñ richt ihr Gemüt übersich in die Ewigkeit/ darumb sie auch nichts empfindt von allem dem Ubel/ was sie von aussen leidet und außstehet. Die wahre Hoffnung weiß gar wol/ daß alles/ was hie ist/ Klein/ und mehr nit als ein Augenblick ist: Aber ein solcher Augenblick/ O Gott/ an dem die gantze Ewigkeit hangt. Der Tag deß letzten Kampfs/ uñ die stund deß Tods/ ist eigentlich dieser Augenblick/ und dz köstliche Perlein/ umb dessen Willen der fürsichtige Kauffmañ/ alles was er hat/ verkaufft/ damit er dieses Perlein kauffen köñe. Wenig aber seynd/ die den Werth dieses Perleins recht schätzen/ und bekennen. Der H. Hieronymus sagt: Daß umb deß ewigen Heyls willen/ fast alle Menschen nachlässig seyen. Woher aber kompt solche Nachlässigkeit in dieser allerwichtigsten Sach? Wir arme Menschen haben blöde uñ böse Augen. In der nähe sehen wir genugsam/ in die Weite aber so viel als nichts: Von den erwachssnen und Alten wil ich nicht reden: Die junge Knäblein und Töchterlein/ so erst von der Wiegen herkommen/ und deren ihre Zänlein noch nicht alle gewachsen/ die nehmen das Böß/ was sie hören und sehen/ gar hurtig an; ehe man sich umbsicht/ haben sie schon gelernt Geitzig zu seyn/ also daß sie lieber nach dem Batzen greiffen/ als nach dem Heller; werden darauff unterwiesen/ daß sie mit uner-

a *Iob. c. 19.* b *Prov. c. 10.*
c *Bern. serm. 10. in Psal. 91.*

särtli-

stättlicher Begir dahin sehen / wie sie jnnerdar mehr und noch mehr raspien / und zusamb bringen können. Da wissen sie dann schon / was zum Gewinn / was in ihren Säckel / was zur Kuchen tauge / und dienstlich sey: Da wissen sie von allerhand Wahren und Kauffmanschafft zu reden / von den Weinen zu urtheilen / neue Fünd / und Form von frembder Kleidung anzugeben. Daher der Poet sagt:

Hoc monstrant vetulæ, &c.
Iuven. sat. 14.

Da müssen die noch junge Knabn /
Vom alten Weib ein Pfenning habn.
Das lernt das kleine Mägdlein eh /
Eh dann es kan das A. B. C.
Da sicht man dann und wird bald innen /
Daß hier auß alle Laster rinnen.

Daher entstehet auch diese so grosse Unwissenheit / oder vergessenheit ewiger Sachen. Junge und Alte verstehen sich auff den werth der Müntz / den werth deß Himmels und der Ewigkeit wissen sie nit. Lasset uns aber weiter fortschreiten.

§. 2.

Daß die Ewigkeit ein Meer / ein dreyköpffige Schlang / aber auch ein Brunn aller Freuden seye.

WOn dir / lieber Christ / der du offt zu der Predig kompst / aber vielleicht selten recht auffmerckst / wird fürnemlich gefragt: Wann du am Meer stündest / und woltest dasselbig mit einem kleinen Gwürtzlöffiem in ein Bächlein / welches gleich hinder dir daher flüsse / auß schöpffen / das Bächlein aber seinen einfluß in das Meer hette / also das / was du auß dem Meer schöpffest / gleich durch dieses Bächlein wider ins Meer flüsse. Da lieber / sag mir / wie lang würd dein Arbeit weren / biß du das Meer gantz auß schöpffiest. Gesetzt aber / daß du ein gantz Faß zum auß schöpffen gebrauchen möchtest / und solches in einen Fluß außgiessest der anderstwohin und gar nit ins Meer flieste / wie viel Jahr hettest du dannoch auff diese weiß zu schöpffen / biß daß du das Meer / in einen andern Grundt und Hafen brächtest? Was wäre aber das nit für ein unauß sprechliche Pein und Marter / wann einer derweilen in den Höllischen Feuerstrimmen sitzen müste? Dannoch wäre daß den Verdampten ein gewünschter / und über alle massen ein angenemmer Pact / und würden mit Frewden bekennen / daß jhnen dieser Verzug gar nit lang seyn würde / weil sie dannoch einest ein End zuverhoffen hetten / und also der Ewigkeit entgehen möchten.

Es haben die Alten ein Gedicht gehabt / von einer Schlangen mit dreyen Köpffen / welche also beschoffen / daß / so offt man jhr einen Kopff abgehauen / stracks ein anderer / und wider ein anderer an die statt gewachsen. Diese Schlang befindt sich mit grund der Warheit in der Höll / wann je ein Orth seyn soll / da sie zu finden. Dann dort ist ein dreyköpffige Ewigkeit / welche die Straff deß Verlusts / die Straff leiblicher Pein / und den unsterblichen nagenden Wurm deß Gewissens / anderst nit als drey Drachenköpff empor trägt. Ach wir Armselige / und in den allerhöchsten und wichtigsten Sachen / so unfürsichtige Menschen / die einen zugleich so kurtzen / und gefährlichen Weg vor uns haben / und darneben so leichtsinnig / und frölich seyn / als wann wir durch ein lauters Paradeiß / und Lustgärten spatzierten / uns vor keinen Feinden zubesorgen hätten / und gleich jetzo in das Vatterland sicher und gewiß solten einlosiert werden. So wir doch wol wissen daß wir endlich zu den zweyen Porten der zwyfachen Ewigkeit kommen müssen / deren eine der Seligen / die ander der Verdambten ist: Durch deren eine ein jeder Mensch muß eingehen / nach dem sich nemblich ein jeder auff dem Weg wol oder übel verhalten hat.

Laurentius Iustinianus hat sich ab dieser frölichen Unsinnigkeit der Wanderer hoch entsetzt und verwundert: O ein klägliche Beschaffenheit (spricht er) der sterblichen Menschen / welche auß serhalb deß Vatterlands im elend sein / vnnd auff dem Weg tantzen? Lasset uns derhalben diese unzeitige vnd eytele Freud auff schieben biß wir daß Vatterlandt erreichen / und uns allein umb das bearbeiten / daß wir zu dieser Porten eingelassen werden / welche ein Anfang ist der Ewigkeit.

Es hat uns zwar Gott mehr zu der Frewd erschaffen als zu der Arbeit: Hie aber auff Erden ist weder Orth noch Zeit deß Wollusts und Frewden / sondern der Arbeit und deß schwitzens.

Dann / solls hie wol gehn überall /
Warumb heißts dann das Jammerthal?

Für die Freuden uñ Wollust hat Gott die Ewigkeit verordnet: Die Zeit aber dieses Lebens verleihet

uns Gott darumb/ damit wir uns zu Empfahung solcher Güter/ Freuden und Wollusts/ geschickt und verdient machen. Durch was Dienst aber/ sprichst du/ kan ich solche Güter verdienen? Das hat dir Christus selber zu wissen gethan/ mit diesen kurtzen und mercklichen Worten: Das Reich Gottes leid Gewalt/ und die ihnen Gewalt anthun/ die reissens zu sich. a. Da gedencke du jetzo bey dir selber: Ob du deren einer seyest/ die ihnen selber Gewalt anthun? Ob nicht das ein strenger und mannlicher Gewalt sey/ wann du auff linden Federn schnarchest/ Gläser und Becher außläreſt/ dem Tantzen/ Spilen/ Spatzieren/ und allerhand Kurtzweil und Wollust abwarteſt? Ach lieber Gott/ das thuts nicht: Es muß gerennt und geloffen seyn/ weil wir noch leben/ und krafft haben/ damit wir in dem letzten Puncten unsers Lebens/ im ersten Antritt deß Circkels der Ewigkeit/ der uns auff Ewig von diesem in ein anders Leben absöndern und stellen wird/ uns wegen deß zugebrachten Lebens erfreuen/ und auff dz künfftige/ gute und sterkke Hoffnung haben mögen. So lasset uns wolan arbeiten/ lasset uns die Hand an den Pflug legen/ und uns selber Gewalt anthun. Dann also werden wir die Ewige Ruhe/ so in dieser gegenwertigen Zeit verborgen ligt/ und die Ewige Herrligkeit/ die sich under diesen wenigē Tagen verschlossen helt/ erlangē.

Die waare und beständige Freud/ ist nicht in diesem eitelen Wollusten/ sonder in der ewigen Ergetzung zu suchen. Das Ebheu/ oder Wintergrün ist dem Propheten Jonæ über das Haupt in die höh gewachsen/ damit er einen lustigen Schatten ob ihm hette. Und Jonas ist erfreut worden durch das Ebheu/ mit grosser Freud. b Und was ist doch endlich aller Wollust und Eytelkeit dieser Welt? Ists nicht ein grüns Ebheu/ welches sich als ein geflochtner Wald an den Mauren außbreitet/ und einen lustigen Schatten ob dem Haupt mache? Da erfreuen sich die Reichen mit grosser Freud/ under dem Schatten ihres Ebheus/ ihrer Reichthumb. Da erfreuen sich die schlecker haffrige Prasser/ und Zechbrüder/ under dem Schatten und Ebheu ihrer Tisch und Tafflen: Da erfreuen sich alle Bauchdiener/ under dem Ebheu/ und Schatten ihres Wollusts: das Ende aber dieser Freud/ ist weinen. Gott schaffet ein Würmlein/ dar durch das Ebheu zernaget wird/ und außdorret. Wo ist nun jetzo/ lieber Jona/ dein Ebheu? Wo ist dein grosse Freud? Beyde seynd sie außdorret/ daß Ebheu/ und die Freud. Eben/ und allermassen helt es sich auch mit unserm Ebheu/ und falschen Freuden/ die gehn dahin/ und dorren zugleich mit einander auß. Dann die Freud deß Gleißners währet ein Augenblick: a. Die Freud aber der ewigen Güter währet ewiglich.

a. *Job. cap. 10.*

b. *Matth. 6. 11. b. Jonæ 4.*

§. 5.

Was die Verkostung der Ewigkeit vermöge und würcke/ wird durch ein herrliches Exempel erklärt.

DJeses hat Theodorus a zeitlich gesehen/ welcher von Christlichen Eltern gebohren/ den Jahren nach gleichwol ein Jüngling/ dem Verstand nach aber einem alten und betagten Mann billich zuvergleichen gewest. Mit diesem Jüngling hat sichs begeben/ an einem frölichen Festag/ der durch gantz Aegypten gehalten worden/ da er in der weiten und stattlichen Behausung seiner Eltern vernommen und angehört/ wie alles Gelächter/ Tantzen/ Springen und Jubilieren erschallet/ wie die Tisch und Tafflen mit Uberfluß von Speisen von Trancken übersetzt: hat er wegen der verdeckten/ aber gesunden und keuschen Wunden/ die er in seinem Gemüt empfunden/ einen tieffen Seufftzer gethan/ und mit ihme zu handlen angefangen.

O unseliger Theodore: Was für einen Gewinn würdest du darauß haben/ wann du die gantze Welt zuwegen brächtest? Du hast viel: Aber wie lang wirst du es haben? Ein Uberfluß hast du/ da magst in Essen/ Trincken/ und allerley Kurtzweil treiben/ und guten Muth haben: Wie lang aber wird diß alles währen? Es gefiel mir zwar/ und schmeckret mir diese Weise zu leben gar wol/ ja wann sie mir nur lang gefallē/ und schmecken köndte: Aber was? Soll ich diese Wollustbarkeit behalten/ und die Ewige verlieren? Sag Theodore/ ob das dem Christlichen Gesatz gemeß/ daß ihme einer selber auff Erden ein Himmel mache/ und durch Wollust/ zum Wollust kommen wölle? Entweders betrieg ich mich selber gröblich/ oder Christus hat anderst gesagt/ man müsse durch Distel und Dorn gehen.

a. *Vita S. Eudoxiæ cap. 29.*

Was

Was mach ich lang? Flugs abbrochen: Solt ich die Ewige/diesen kurtzen Freuden nicht fürziehē? Auff diese Wort/ hat er sich mit trieffenden Augen in ein innerliches Gemach begeben/ zur Erden gefallen/und angefangen also zu betē: Ewiger Gott/ mein Herr ist dir offen und bekandt: Mein Orator, Redner/und Procurator zu dir/ist mein Seufftzer. Was ich von dir begehren solle/ oder wie ichs begehren solle/weiß ich schier selber nicht. Diß einige/ O mein GOtt/bitt ich insonderheit/daß du mich nicht wöllest sterben lassen deß Ewigen Tods. HErr/du weist/ daß ich dich liebe/ und bey dir zu seyn begehre. dich ewiglich zu loben: HErr erbarme dich meiner.

In dem er also betet/ kompt die Mutter entwischen/ die hat auß Mütterlichem Fürwitz die rothe und nasse Augen alsbald wargenommen/ und/ mein Sohn/sagt sie/wie und woher kompt dir diese Traurigkeit? Und was sol diese dein Einsambkeit/an diesem Tag? Jetzt ist es zeit daß du zum Tisch achest/allein auff dich wartē wir. Theodorus antworter: Ich bitte dich/mein Mutter/ du wöllest mich dieses meines Abwesens halber/ glimpflich entschuldigen/ daß daß ich mit verdrüßigem und beladnē Magen solle essen und trincken/ würdest du mir selber nicht rathen. Hat also die Mutter mit gütlichem Betrug von sich abgetrēdiget und also allem/ mit GOtt allem/ sich was treffers in die Gebeimbnuß der Ewigkeit begeben/ und angefangē den gantzen Stand seines Lebens/ mit embsigem Nachsinnen zu bedenckē. Und/ wer/ sagt er zu ihme selber/ bin ich doch bißhero gewesē oder wer will ich vielmehr hinfüro seyn/ weil ich deß Reichs der Ewigkeit nicht gern entsetzt/ und verlustiat seyn wolte: Mancherley Wege seynd gen Himel einer gehet diesen: Ein anderer ein andern und hat nicht dran was ein jeder für einē Weg gehe wann er nur sicher hinkombt: Wann aber nicht alle Weg gleich/ und wir Menschen auch ungleich seynd so sol ein jeder den Weg erwöhlē/der ihme am bequemsten und bequem ist. Einer ist kürtzer/ der ander länger und gefahrsamer. Wann ich mir ab dem langen und gefahrlichen förchte/ so ist noch ein kürtzerer und sicherer verhanden. und wann ich denselbigen erwöhle so werden sich ohne zweifel alle Engel nur mit erfreuen. Da werden aber die meinigen trauren? Im Anfang ja wol: Hernach aber werden sie sich selbst vielleicht: darab erfreuen. Wolan Theodore/ schiebe nur die Sach nicht lang auff/ und gib nicht allzu viel nach. Ich hoffe gäntzlich/ ich wölle mich starckmütig finden lassen/ im fall ich starcke Widersacher finden solte. Wie/ wann aber höfliche/ häle/ linde/ schmeichlende/ zuckersüsse und Zähervergiessende an mich setzē? Ab diesen hab ich mich freylich mehr zu fürchten. Da aber faß ein Hertz/ und ob schon dein Gemüth von Natur bewöglich und weich/ so kanstu von Christo ein starcks/ steiffs/ unüberwündlichs begehren und erhalten. Wie? wann aber die Mutter mir mit weinenden Augen ihre Brüst zeiget? Da weiß ich aber/ was der heilig Hieronymus hierzu sagt: Er schwinge dich über sich zum Creutzfahnen/ in dieser Sach grausamb seyn/ ist ein Tugend. Du hast ein andere und grössere Mutter so ihre Brüst auch zeiget/ und diese ist ein Patronin/die allerseligste Jungfrau/welche dir hinfüro für tausent Müttern seyn wird/wann du wirst ihr Sohn seyn.

Es ist aber ein schwere Sach/ ein solche Veränderung deß Lebens/ sonderlich in der jungen Blüe deß Lebens fürnemmen. Schwer ist es/ das bekenne ich. Es gibts aber die Erfahrung/ das fast alle die/ Gott eben darumb übel dienen/weil sie ihme so spat dienen: Die aber zum allerbesten/ welche von Jugend auff das Joch deß HErrens zutragen gelernt haben:

Ich bin aber bißhero zart und haigklich erzogen und tractiert wordē: soll ich gleich iezo ein so rauchs und hartes Leben an mich nemmen? Würde ichs ertragen kömen? Ich hoffs. Aber wie lang? Ein Jahr/oder zwey? Das würde nicht gnug seyn/ weiter muß man fort biß ans Ende des Lebens. Da erwige dann die Sach/ und sahe es entweders nicht an/ oder ende es.

Ich bin der Meinung/ daß ich solches außzustehen/ nicht werde allein seyn/ sonder Christum zum Gesellen und Behülffen habē. Diesem ist gleichwol also: Aber wider die Gewonheit etwas anfahen/ gehet sehr schwerlich zu. Bißhero hab ich ein Adeliches/und freies Leben gefahrt/ soll ich jetzunder ein armen und schlechten Knecht vertretten? Wie lang würde ichs treiben? Ich muß ja gedenckē es gehe da nicht zu/wie in einer Comedi/ daß ich auff einen oder zwen Tag/diese/oder jene Person vertretē solle. Hie wird der letzte Act gespilt/ wo mā um die Seel spilt. Die Arbeit mit Beschwernuß auff diesem Spiel un Schauplatz weret lang; so kanstu zum seydenen

Rock/oder Purpur Mantel da nicht mehr angelangen/es sey dann/ daß du mit der Unsterblichkeit angethan werdest/ und mit dem Kleid der ewigen Glory. O Theodore/was wilt du anfahen in dieser so langen Comedi? Auff andere Personen/so sich in dieser Comedi befinden/ will ich mercken und acht geben: Under andern sihe ich da/ Christum den Sohn Gottes verächtlich/demüthig/einfältig/der anderst nicht als wie ein armer Knecht verächtlich Ding thut/ und leidet. Was soll dann ich nicht thun? oder bin ich besser als er?

Man frag aber was man wölle/so ist es dannoch fürwar ein harte Sach/ sich selber in ein solche Enge und Nothstall begeben/ und gleichsamb in einen Kercker und Gefängnuß einsperren: Dann sihe wolan/hinfüro wird dem Will nicht dein/sonder eines andern seyn/ und wirst thun was ein anderer will/und was du wilt/wird ein anderer nicht thun.

Da sihe ich abermal einen deme ich folgen mag/ Christum selber/ welcher nit kommen ist/seinen Willen zuthun/ sondern den Willen deß Vatters der im Himmel ist. So wird mir auch nicht schwer seyn/ eines anderen Anweisung zu folgen/ wann ich den Anweiser anschawe. Wer ist der/ so da schafft und gebeut? Der Mensch leihet die Stimm her und spricht die Wort auß/der Befelch aber und Gebeuß ist von Gott/ und wann ich ihme zugehorsamen schon nicht versprecht/so wer ichs doch schuldig.

Es last sich wol reden/ diß aber ist ein sehr hohe Philosophia/ von einem Reichen und überflüssigen Leben sich in den Bettel und Armut einrichten. Was wilt du thun? Bettlen must du/ so du doch vorhin den Bettlern hast Allmusen geben können. Dein Wollust den du nit finden/noch haben wirst/ magst du wol vnersucht lassen.

Was zanck ich aber lang mit mir selber? Was sol das hin und har wancken zwischen den Wellen der Hoffnung und der Forcht? Sihe ich dañ das Exempel meines Herrens nicht vor mir? Ist dañ Christus nicht in den Augen/wie Er gecreutziget/ wie Er verspott/ wie Er vnsegliche ding gelitten hat? Er hat die Himmelische Schätz verlassen/vnnd auff diesen elenden Erdboden kommen/ Waß hat er gehabt? Sein Eingang vnnd Außgang geben uns dessen völligen bericht: Im Eingang hat Er kein Ort noch Herberg gefunden/da er hett mögen einkehren. Im Außgang hat Er nichts gehabt/ mit dem er sich bedecken mögen. Nackend und bloß ist er verschieden. Wie ist sein Leben beschaffen gewessen? Im fliehen/ im hin und her wandern/im Durst/in der Hitz? Wie unverdrossen war er in der Arbeit/ wie geduldig im Uberetragen: Was Er gelehrt/ hat Er im Werck/ und mit der That selber erwisen. Wer hat so genau auff die Armut gesehen/ wer ist so fertig und bereit zum Leyden gewesen/ wer so sittsamb und gütig denen/die ihn gesehend und geschmecht haben? Soll ich mich eines solchen Beaweisers schämen? Soll ich mirs für ein Unehr achtē/daß ich under die Mitgenossen/die ihme nachfolgen/gezehlt werde? Entweders wil ich nicht Theodorus heissen/oder will ein solcher Mensch werden/ wie mich mein HErr Jesus haben will. Fertig und bereit bin ich/ umb seiner Liebe willen/Kälte/ Hunger und Durst zu leiden/veracht zu werden/ mich binden/ brennen und sengen zu lassen: Welches alles kurtz/und nicht lang wären kan: Allem die ewige Freud/ und ewige Peyn/die seind lang. Fort und auß mit allem zergänglichem Wesen nicht ein Haar geb ich drumb/ all mein Hertz/Sinn und Wunsch stehet mir allein auff die Ewigkeit.

Dermassen ist er in der Brunst solcher Gedancken erhitzet worden/daß sein Hertz allein nach der einigen Himmelischen Ewigkeit gebrünnen hat: Derhalben er sich entschlossen/ und also dem Gelt/ den Eltern/ dem Wollust ein langs und ewigs Valete geben. Diesen seinen Fürsatz und Beschluß zu bestettigen/hat er nicht allein wolbedächtlich/ sonder auch standhafftig gehandlet. Er ist nit gleich der gewesen/der er gern gewesen were/ dannoch ist ers einest worden/und endlich gewesen/ das ist ein rechtschaffner Discipel und Jünger Pachomii. Auff diesen Prologum und Vorredner/ ist nit nur eine/ sonder mehr Tragœdien erfolgt/aber wider alle Natur und Ordnung der Tragœdien/ ist auß dem trüben und traurigen Anfang/ ein schönes und frölliches End entsprungen. Hat also Theodorus die Ewigkeit gleichsamb in das Marck seiner Gebein hineingesogen/daß er sich nicht geweigert/vor der Welt ein Fabel zu werden/damit er nur mit der Welt die Ewigkeit nicht für ein Fabel hielte.

Wolt ihr/ meine Christen/ von Theodoro, ja von dem grossen Apostel Paulo/ja von Christo selber ein warhafftiges/ und ernstliches Wort anhören? Anderst lebt ihr nit/ als wann alle Ewigkeit

ein

ein Fabel wär. Ein weite Porten / und ein breiter Weg ist / der zum Verderben führt / und viel seynd die dardurch eingehn: Welche freylich durch diese Porten nicht würden eingehen / wann sie glaubten / daß sie nach ihrem Eingang ewig darinnen bleiben müsten / also daß die Ewigkeit von euch für ein gute Fabel gehalten wird. Ja werdet ihr aber sagen: Glauben wir doch das nicht allein ein Ewigkeit sey / sonder hoffens auch / und begehrens. O lieber Gott, wie kleber und klein ist diese Hoffnung? Wie seicht und schwach ist dieser Glaub? Wie lau und kalt ist diese Begier? Der gegenwertige Wollust / paar Müntz in der Hand / Schmeichlerey deß Fleisches verführen und betriegen ihrer viel / also / daß in ihnen alle Lieb und Begier der Ewigkeit / durch ein sanffte Vergessenheit außtilgt wird. Tausentmal schreyt man: Das sagt der HErr: Das gebeut GOtt. Tausentmal hört man es / tausentmal last mans fahren / und ein Red seyn. Der Herr sage / Gott schaffe und gebiete: Dieser Weg gefält uns: Wir wöllen nach unsern Gedancken wandlen / und ein jeder nach seines bösen Hertzens Muthwillen thun. Darumb spricht der HErr also: Fraget doch under den Henden wer so grausame Ding je erhört habe? Ob diese Henden / so weder Gott noch Glauben gehabt / wañ sie diß Geheimbnuß der Ewigkeit gewüst hetten / solches also in den Wind wurden geschlagē / und veracht haben: Nun wolan / ihr sterbliche Menschen: Ich hab geschryen / und ihr habts nicht gehört / ich hab gerufft / und ihr habt euch gewägert / ich hab meine Händ außgestreckt / und ihr habts nit angesehen: so wil ich auch in eurem Verderben lachen und ein spotten / wann das über euch kompt / was ihr förchtet / wann euch das Elend / wie ein Sturm mit Macht überfält / und euer Verderben wie ein Ungewitter über euch gehet / a und ihr von der Ewigkeit überfallen und undertruckt werdet.

Wachet derhalben auff / liebe Christen / wachet auff der Richter stehet vor der Thür. In einem Augenblick wirds gethan sein / darab man sich ewig wird zu kräncken haben. Der grosse und namhaffte Antonius in einer Predig / die er zu den Seinigen gehalten: Meine Brüder / sagt er / hie in dieser Welt / gehet es in dem Werth aller Sachē gleich und gleich zu / was man entweders kauffē oder verkauffē will. Du gibst mir zehen Gulden / so gib ich dir darfür so viel Gewürtz das zehen Gulden wigt / und werth ist. Ich gebe dir fünffzig Gulden / so gibst du mir so viel Getreid an die statt. Weit ein andere Meinung hats / in denen Dingen die ewig seynd. Das Ewige Leben ist gar umb einen ringen Werth zu kauffen. Ein grössere Gleichheit ist zwischen einem Heller / und einer Million Golds / als zwischen all unser Arbeit und der Himēlischen Seligkeit. Wir lesen in den Psalmen: Die Tage unsers Lebens seynd siebentzig Jahr / und wanns viel ist / Achtzig: Was darüber ist / ist Arbeit und Schmertzen. a Wann wir dañ achtzig / oder auffs meiste hundert Jahr getreulich und embsig gedient haben / so werden wir das Reich aller Alter / aller Welten / und aller ewigen Zeiten darfür haben / und werdē also nicht nur hundert Jahr regieren: Den Hiñel werden wir erben / nicht die Erden. Derhalben euch / mein liebe Söhn / kein Verdruß solle müd oder matt machen / noch einige Belustigung eyteler Ehr euer Hertz einnemen. Dann dieser Zeit Leiden / ist nicht werth der zukünfftigen Herrlichkeit / die in uns soll offenbar werden. Keiner der die Welt verlassen hat / solle sich gedunckē lassen / als hette er was grosses verlassen. Dann alle weite und breite deß gantzen Erdbodens / gegen der Unendligkeit der Hiñeln / ist nichts als ein kurtzer und enger Winckel / ja wie die Mathematici erweisen mehr nicht als ein Pünctlein / oder Sänfftkörnlein gegē dem Hiñel / ist der gantze Erdenkreiß. Und wañ wir schon unsere Güter und Reichthumb behalten / so müssen wir doch uns nach dem Gesatz deß Tods / von denselbigen wider unseren Willen scheiden. Warumb sollen wir dann auß der Noth nicht ein Tugend machē / und was wir in kürtze verlassen müssen / mit löblicher uñ freywilliger Verlassung vorkomen / und für so kleine Sachē / grosse gern empfahen? Dieses führt Athanasius weiter auß. a

Der heilig Pachomius hat in stettem Brauch gehabt / so offt ein unzimblicher Gedanck an seinem Gemüth anklopffte / er solchen mit der Gedächtnuß der Ewigkeit abgetrieben. Ist solcher Gedanck wider kom̃en / hat er ihme die ewige Pein entgegen gesetzt / die Schmertzen so ohn alles End brennen / das unauflöschlich Feur / den unsterblichen nagenden Wurm. Wöllen derhalben zum Beschluß dieser Betrachtung / Pachomium selber anhören. Vor allen Dingen (sagt er) sollen wir den letzte Tag vor

a *Prov. cap. 1.*

a *Psal. 89.* b *In Vita S. Antonii cap. 11.*

Augen haben / und alle Augenblick ſollen wir uns fürchten vor der Pein der ewigen Schmertzen.

Die neundte Betrachtung.

Begreifft etliche Schlußreden deren Stücken / ſo von der Ewigkeit bißhero gehandlet worden:

Der Erſte Schluß.

KEin Menſch iſt / der es / will nicht ſagen / außſprechen und faſſen könne / die unendliche länge der Ewigkeit. Zwiſchen einem wahren / und einem geſchnitzten Menſchen / einem waaren / und einem gemahlten Feur / iſt ein ſehr groſſer Underſcheid / und dannoch kan man etlicher maſſen recht und wol ſagen / daß ſie ein anderen über die maſſen gleich ſeyen. Aber zwiſchen unſerē / und den Hölliſchen Schmertzen / zwiſchen unſeren und den ewigen Jahren / iſt keine / ja gar durchauß kein Vergleichung. Dann jener maß iſt die Zeit / dieſer aber die Ewigkeit. Dieſes hat Chriſtus in dem Rebzweig ſchön außgeſprochen: Wer nicht in mir bleibt / der wird hinweg geworffen / wie ein Rebzweig / und wird verdorren / und ſie werden ihn zuſammen leſen / und werden ihn ins Feur werffen / und er brennt. a Allda die Ewigkeit auffs allerkürtzeſt / nemblich mit einem eintzigen Wort / auffs allerbeſt beſchrieben wird. All andere Wort in dieſem gantzen Spruch / die gehen auff ein zukünfftige Zeit: Als / er wird verdorren: Er wird zuſamb geleſen werden: Man wird ihn ins Feur werffen: Da ſtehet aber nicht er wird Brennen / ſonder / er Brennt. Dieſes wird eines verdampten Menſchens Stand und Weſen ſeyn / tauſent Jahr werden verlauffen / und er Brennt. Wiederumb andere tauſent Jahr / und er brennt gleich / wie vor / und von Anfang her. Wiederum / und wiederumb / werden tauſent / und tauſentmal tauſent Jahr verlauffen / und er Brennt gleich wie vor / da er angefangen zu brennen. Wann nun viel Millionen der Jahren verfloſſen / und gefragt wird Lieber was thut doch der Menſch / was macht er / gebts ihm / der vor ſo viel Million / vor ſo viel tauſentmal tauſent Jahren in die Höll verdambt worden / wie mags ihm doch jetzo gehen / So kan man fürwar nicht anderſt antworten: Als eben das: Er brennt in immerwehrender / unaußſprechlicher / ewiger / und Hölliſcher Brunſt / und Feurflammen. Uber dieſen angezognen Evangeliſchen Spruch / ſchreibt der heilig Auguſtinus gar ſchön: a Zwey Ding ſeynd / ſpricht er / deren eins / oder das ander dem Rebenzweig gehörig: Entweders der Weinſtock / oder das Feur: Iſt das Zweig nicht im Weinſtock / ſo wirds im Feur ſeyn. Damits aber nicht im Feur ſeyn müſſe / ſo ſeys im Weinſtock.

a *Auguſt. Tract. 5. 1. in Ioan.*

Der Ander Schluß.

WAnn die / ſo in einer Todſünd ſtecken / wüſten / wie nahend ſie zu der Ewigkeit haben / und zu der ewigen Peyn / weil ſie durch einen eintzigen Wincker / oder Augenblick / von GOtt dem Todt / und vom Tod dem Teuffel mögen übergeben werden / ſo würden ſie nicht wöllen / daß man ihnen das gantze Königreich Hiſpanien / alle Schätz in Aſia / und die gantze Welt mit dieſem Geding und Pact ſchencket / daß ſie ihr Beicht und Buß auff ein eintzige Stund / auffſchieben ſollen: Vielweniger / daß ſie mit einer ſolchen Sünd ſolten zu Beth / und ſchlaffen gehen. Dann was nutzt es dem Menſchen / wann er die gantze Welt eroberte / und ſchaden an ſeiner Seel lidte? a

Der Menſch verliere was er wöll /
Schad nichts / wann er erhelt die Seel.

Arialdus ein Diacon zu Meyland / von hohem Adel / ſo deß Margrafens dieſer Stadt Bruder geweſen / und ein ſehr heiliges Leben geführt / der auch den Ketzern / und andern läſterlichen Menſchen / ſtarcken Widerſtand gethan / iſt endlich zum Todt geführt worden / allda ihme die Ohren abgeſchnitten / die obern Leffzen geſtümlet / die Naſen abgehauen / die zung auß dem Rachen geriſſen / die Augen außgeſtochen / die rechte Hand abgehauen / deß andern zuegeſchweigen. Dieſer heilige Man / hat in einem gantz verwüſten / verderbten / und zerſtümleten Leib / die Seel erhalten / und gar ſein Leben verlohren / damit er das Leben erlangte / Anno nach Chriſti Geburt / 1066. b

a *Matth. c. 8.* b *Syrus presbyt. in ejus vita ad Rudolph. abb. Vallis umbr.*

Der dritte Schluß.

EIn groſſer Theil der Chriſten/ auch der Catholiſchen/glauben nicht/daß ein Ewigkeit der Höllen und deß Himmels ſey. Dann da ſie das warhafftig glaubten/ würden ſie gewißlich anderſt leben. Dieſe werden mit dem Spruch Chriſti getroffen: Wann der Sohn deß Menſchen kommen wird/ meinſt du daß er Glauben finden werde auff Erden: a Etliche ſeynd die gleichwol darfür wollen angeſehen ſeyn/daß ſie es glauben: Mit Worten ſagen ſie es/mit den Wercken laugnē ſie es ſtarck wider Dieſe gedencken gar nicht/ oder gar ſelten an die Ewigkeit/und wann ſie etwan einmal dran dencken/ ſo iſt es nichts als nur ein bloſſer Gedanck/ den ſie nicht erwögen/ nicht nachſinnen/ bleiben nicht darauff/ examinirn die Sach nicht/ treiben den Verſtandt/ und den Willen nicht an/bilden ihnen die Sach nit recht ein/heben kaum an/ und gleich ſeynd ſie mit ihrer Außſchweiffung anderſtwo: Und ob ſchon etwan ein guter Funck auß ſolchem Gedancken erwachſen/ ſo wird doch alles von ſtund an mit Sorgen mit Geſchefften/mit Wolluſt/anderſt nicht als mit Waſſer widrumb außgelöſcht/und erſtecke. Dz alſo deren viel ſeynd welche mit verſchloßnen Augē/ und verſchobenen Ohren auf dem Weg der Ewigkeit dem Todt zureiſen. Welches die heilige Vätter und Lehrer/ in dem Evangeliſchen Praſſer in acht genommen/ der erſt alsdann die Augen auffgethan/ und über ſich gehebt/da er in der Pein geſeſſen: darvor aber in ſeinem gantzen Leben verſchloßne Augen gehabt ſonderlich gegen den Armen/und gegen aller Gottsfurcht: In der Höll hat er die Augen bald auffgethan/aber umbſonſt. und allzu ſpat. Wir habens uns auch gar nit zu verwundern/ warumb ihrer ſo viel gar blind/mit Händ und mit Füſſen dem Hauß der ewigen Traurigkeit zu eylen? Dann der Weg iſt gar breit/luſtig/raumbſamb/glat/eben und wolgebahnt. Auff dieſem breiten Weg irret anfänglich niemands/ ſondern nur am End deß Wegs. Viel lieſſen ihnen den Weg gefallen/das End aber/ und der Außgang deß Wegs/ der ſchröckt ſie/ und mißfällt ihnen. Darumb wollen ſie gantz fürſichtig lieber einen Weg gehen/ der ein zeitlang hart und rauch/ endlich aber zu einer ewig ſeligen Herberg führet/ als einen Weg der ein wenig/ und ein kurtze Zeit gleichwol luſtig/ aber endlich in ein ſolche Herberg führt/darinnen alle Ubelthäter einkehren/ das iſt ein Kercker/ und Gefängnuß/ darinnen man nichts anders findt/ als was zu ewigem trauren/ heulen/weinen und peinigung gehörig. Von denen Job alſo ſagt: Wie ein Wolcken verſchwindt und gehet dahin/ alſo wer in die Höll hinunder fähret/ kompt nicht wider herauff/ und kompt nicht mehr wider in ſein Hauß/ und ſein Orth wird ihn nicht mehr kennen.

a Luc. 6. 18.

Der vierdte Schluß.

AN dem Menſchen/wer der immer ſey/ welcher ſich bißweilen mit Ernſt in die Gedancken und Betrachtung der Ewigkeit begibt/ wird man bald ſpüren und ſehen/daß er nicht allem das frey/ und zaumloſe Leben abſtelle/ſondern auch ſich von leichtfertigem und laurſchälligem Gelächter enthalte. Auß allen Verſtorbenen/welche die Beſchaffenheit deß andern Lebens geſehen/ und widerumb lebendig zu uns auff die Welt kommen/iſt nit leichtlich einer lachend befunden worden: welches ſonderlich an dem Freund Chriſti Lazaro von Bethania abzunehmen geweſen. Alle dieſe haben von ihnen ſelber ſagen können/was Sprach geſagt: a Das Lachen hab ich für Irrthumb gehalten und der Freud hab ich geſagt/ was betrengſt du dich ſelber: Recht und billich bekennt Cyrillus Alexandrinus, daß er ſich in dieſer Sach gefürchte: Die Höll/ ſpriche er/ fürcht ich die keinen Termin noch End hat. Ab dem giffti-gen Wurm entſetze ich mich/als der nimmermehr ſtirbt. O daß ſie weiß weren/und vernehmen ſolches und fürſeheten/was ihnen hernach auffs letſt begegnen wird. b Ich darff mit kurtzen/ aber warhafften Worten wol ſagen: Der jenig Menſch/ welchen der Gedanck von der Ewigkeit nicht nur zur Beſſerung treibt/ hat entweders keinen Glauben/ oder wann er den Glauben hat/ ſo hat er gewißlich weder Hertz noch Sinn/ noch Gemüſſen.

a Eccl. 2. b. Deut. cap. 32.

Der fünffte Schluß.

WAñ man von der Ewigkeit redt/ ſo iſt niemand der zu viel ſagen/ oder die Sach zu groß/ noch zu heffig machen könne. Man ſag was man wolle/ ſo kan mans da nicht übermachen: kein gröſſer Nam mag man nennen/ noch außſprechen/ [illegible]

möcht: Allezeit ist es zu wenig/was von dem / das kein End hat/ unnd Ewig ist/gesagt wird/ Dann das hat die Ewigkeit / daß sie allzeit gantz unnd vollkommen ist und bleibt / man nehme oder breche darvon wie viel man immer wolle. Man nehme so viel Jahr darvon / als viel Sternen am Himmel / als viel Wassertröpfflein im Meer/als viel Sandkörnlein auff Erden / als viel Blätter auff allen Bäumen/als viel Gräßlein auff allen Wiesen / Matten und Gärten: Dannoch bleibt sie noch gantz: Will man ihr aber so viel Jahr zugeben und schencken / so wird sie nicht vmb ein Minuten / oder Augenblick grösser als sie ist. So lang Gott seyn wird/ so lang wird er die Sünder straffen: Dieses haben wir oben mit etlichen Gleichnussen erwiesen/und wollen jetzo ein andere auß dem heiligen Bonaventura bensetzen a Wann einer auß den Verdambten also weinte/ daß er alle hundert Jahr mehr nicht als nur ein einziges Zähertröpfflein vergösse/und solche Tröpfflein durch so viel hundert Jahr auffbehalten würden/ daß sie endlich ein gantz Meer machtē/ und mit dem grossen Meer möchten verglichen werden: Behüte Gott/wie viel Million Jahr müsten sich verlauffen/ daß nur ein kleines Bächlein darauß würde / will deß grossen Meers geschweigen. Vnd wann es gar biß zu einem grossen Meer kommen solte / so köndte man doch mit Warheit sagen/ daß die Ewigkeit erst jetzo anfinge. Vnd geschehe wolan noch einmal / daß auß solchen Augentröpfflein / ein gantzer Fluß/oder Meer gesamblet würde / so wird man abermal nach solcher verloffnen gantzen Zeit sagen müssen / wie vor: Jetzt hebt die Ewigkeit erst an. Vnd also fort/ und fort/ohn alle Endschafft. Vnd ist hieran nichts/ daran man zweifflen köndte / dann ja zwischen dem Endlichen unnd Vnendlichen gar kein Proportz noch vergleichung seyn kan. Dieses aber kompt vns darumb wunderſamb/und vnglaublich für/weil vnser Imagination unnd Einbildung so weitreichende sachen weder fassen noch erreichen kan: Sie kan da nicht hindurch dringen/weil es vnendlich ist/ uñ vndurchdringlich. Und das ist auch etlicher massen ein vrsach / warumb vnser Verstandt die Ewigkeit zubedencken/so hart dran kompt / dann er sich gleichsamb schämbt / unnd vnwürsch darob wird / daß er sich in dem also abmatten / unnd müd machen solle/ welches er weder ergründen noch durchdringen kan.

a *Bonav. de Inſer. cap. 49.*

Dieser bösen Schamhafftigkeit aber / muß man nicht weichen noch statt geben / sondern den Verstandt antreiben/und zwingen / daß er diesen so heilsamen gedancken täglich für sich nehme / unnd sich auffs wenigst in diesen Gleichnussen zuerwögen/ übe. Er wird nie daran irren/unnd nie zu viel zehlen/noch rechnen/ so viel Million der Jahren / ia der Centurien wird er nie gedencken können deren nicht noch mehr und mehr seyen/ohne end. Unnd so gewiß ist diese Sach / daß hiervon gar kein strit noch zweiffel ist.

Der Prophet Daniel / damit er die vnbegreiffliche außdönung der Ewigkeit klärer und kräfftiger bezeuget/hat er also darvon geredt: Die Gelehrten werden scheinen wie der glantz deß Firmaments/uñ die/so viel zu der Gerechtigkeit underweisen/werden scheinen wie die Sternen Jmmer unnd Ewiglich. a Welches er also außgesprochen / als hette er sagen wollen: Zu erklärung der Ewigkeit klecken keine Wort. Man kan mehr nicht sagen/ob schon mehr/ unnd aber mehr zusagen wer: So hat er dannoch in seinen Worten einen doppelten zusatz darzu gethan/in dem er sagt: Perpetuas, und Æternitates: Die ewigen Ewigkeiten. Und so ein Ewigkeit unendlich ist/ was werden dann zwo/zehen/ hundert/ tausent/ja unzahlbare Ewigkeitē seyn? Wann wir der grossen Jahr (wie mans nennt) eins/ oder derselben mehr/ und tauſentmal multipliciert/ mit der Ewigkeit vergleichen/ was für ein Theil / bitt ich/ werden wir daran erklärt haben? Die Gelehrten sagen/daß der achte Himmlische Circkel/ oder Kugel/ über alle massen länger als langsamb sich beweget/ und ob schon dieser Himmel / durch die reissende Macht deß Obristen Himmel täglich umbgetrieben wird/so ist doch sein so langsame Bewegung also beschaffen/daß er sein Circkel und Kreiß nie absolvirt/und endet/ als nur einmal in sechs und dreyssig tausent Jahren/ und diesen Termin der Zeit / nennen sie das groß Jahr/das umbkehrende Jahr / das Platonische Jahr. Wann wir nun diese gantze Zeit gegen der Ewigkeit halten / und vergleichen wollen / wird es mehr nicht seyn/ als ein Minute in der Uhr / als ein Nu / als ein Augenblick. Die gründliche Warheit hat ē ingesagt: Daß ein einziges Pünctelein oder Augenblick der Zeit / und zehen tausent Jahr / einandern gleicher seynd / als

a *Dan. 12.*

zehen

zehen tausent Jahr vnd die Ewigkeit. Der heilig Johannes: a Meine Kindlein (spricht er) es ist die letzte Stund. Vnd doch hat er das vor sechzehen hundert Jahren gesagt. Darumben der heilige Augustinus gantz warhafftig gesagt: b Alle Sach die kein End hat/ ist kurtz. Die Ewigkeit ist ein Wort von dreyen Silben/ ist aber in jhr selber ohne End. Liebe die Ewigkeit: ohn end wirst du mit Christo leben und regieren/ wann Christus dein End ist.

a Ioan. 1. Epist. cap. 2. b Aug. in Psal. 145.

Der sechste Schluß.

ES ist nicht glaublich/ daß ein Mensch/ sonderlich der in der alten Catholischen Religion vnderwisen/ eines so unmächtigen und zaumlosen Gemüts erfunden werde/ (gesetzt daß er nit lebe wie ein Vich/ und mit Fleiß der Höll zulauff: Dann der Gottloß/ wann er in der Tieffe der Sünden kombt/ so verachters) a welcher/ wann er auffs wenigst im Tag ein viertel Stündlein in diser Betrachtung der Ewigkeit anwend/ ia wañ er nur ein eintzigs mahl in der Wochen ernstlich von der Ewigkeit gedencket/ sich nicht in ein weit besseres Leben schicke/ unnd ein anderer Mensch werde. Auß einem Hoffertigen demütig uñ sittlich: Auß einem Zornigen mutsamb und gütig: Auß einem unkeuschen keusch und behutsamb: Auß einem vollen und Zechbruder/ ein messiger uñ nüchterer Mensch/ ia ein solcher wird warhafftig ein rechter Geistlicher Ordensmann/ ob schon nicht in der Kleidung/ doch gewißlich in seinem Gemüth seyn. Da muß man aber nicht im schnapp oben hin unnd im flug darüber gehen/ sonder die Sach recht erwägen mit steiffem Gedancken und Gemüt an diesem Wort kleben/ und immerdar widerholen/ Ewig/ Ewig/ Ewig/ da nie kein End seyn kan/ Nie/ Nie/ welches durch unzahlbare/ unbegreiffliche/ und unendliche Centurien/ Zeiten/ Alter/ unnd Welten wehren muß/ und zu wehren nie auffhören wird. Dieses sag ich/ muß mit besonderem auffmercken tieff bedacht und gleichsamb wie ein Speiß wol und gnugsamb gekewet werden. Dann ob gleichwol ein Speiß an jhr selber köstlich und heilsamb/ wann sie mit den Zähnen nicht zerkewet und zermahlet/ und recht verdewet wird/ so ist sie ein Gifft/ und kein Nahrung sonder verursachet allerhand Kranckheiten/ im Leib bangt sie ein weil/ der Sofft aber so darauß er

a Prov. cap. 18.

wächst/ ist nichtig/ schädlich und untüchtig. Eben also/ und allermassen seynd auch die Gedanckē vom Tod/ vom Gericht/ vom Himmel/ von der Höll/ heilsamb und heilig/ und noch viel heilsamer der Gedanck von der Ewigkeit/ welcher billich kan genennt werdē quinta essentia: Diese aber/ als ein sehr köstliche Speiß/ muß nicht allein eingenommē und gessen/ sonder auch verdewt werden. Ein einsamer Mensch/ der aller Sorgen entschütt/ und auffmerckig/ kan solche Sachen recht erwegen. Wo aber solches nicht geschicht/ da geht fast alles/ was man von Göttlichen Dingen lieset/ unnd höret/ in den Wind/ und ohn alle Frucht ab/ unnd dahin. Ihrer viel/ hören viel Predigē/ und lesen etliche ding selber/ schaffen aber so viel als nichts darauß: Dann sie weder das/ so sie gelesen/ noch auch was sie gehört/ recht bedencken und erwögen. Alles rauschet fürüber/ und ehe dann mans ins Werck stelt/ ist es schon hin und vergessen. Man muß sich in dem was man gehört und gelesen worden/ was wenigs auffhalten/ und den Willen darduch anführen und underweisen. Vnd dieses haben wir zu lernen von der allerseligsten Jungfrawen/ der Mutter Gottes: MARIA aber behielt alle diese Wort/ uñ betracht sie in jhrem Hertzen. a.

a Luc cap. 2.

Der siebende Schluß.

NIemand glaubt/ oder auffs wenigst ist niemands der es versteht/ uñ erwigt/ wz Christus mit so klaren Worten sagt: a Gehet ein durch die enge Porten/ und ein breiter Weg/ der da führt zum Verderben/ unnd viel seynd die dadurch eingehen. Wie eng ist die Porten/ und wie schmal ist der Weg/ der zum Leben führt/ und wenig seynd die jhn finden? Vnd dieses widerholet er/ durch den Mund deß heiligen Evangelistens Luce: b Ringet darnach/ daß jhr eingehet durch die engen Porten. Dann ich sage euch/ daß viel werden darnach trachten/ wie sie hinein kommen/ und werdens nicht vermögen. Ein jeder sagt der heilige Augustinus/ c wer der immer sey/ der diesen Glauben verlachet/ uñ vermeint/ er seye darumb zu glauben nicht schuldig/ weil ers mit Augen nicht siehet: Wann das kommen wird/ was er nicht glaubt/ wird er sich schämen/

a Matth. c. 7. b Luc. c. 13. c Aug. Serm. 64. de verbis Dom.

schamhafft wird er abgesöndert/abgesondert wird er verdambt werden: Es erzehlt Hyeronymus Platus a welcher massen / nicht lang nach dem der heilige Franciscus sein Orden auffgericht / Bertoldus, selbigen Ordens ein fürtrefflicher Mann/ mit solcher Macht und Freyheit im Reden / wider ein gewisses und besonders Laster auff der Cantzel gepredigt/ daß ein Fraw/ die sich selbigen Lasters schuldig gewißt/ gleich als todt nider gesuncken: Und da das gantze Volck in der Predigt zu betten nider auff die Knye gefallen/ sie die todte Person wider zu ihr selbs kommen/und lebendig worden / warumb sie aber widerumb in dieses Leben geschafft worden/und was sie in der anderen Welt gesehen/ habe sie auf diese weiß erzehlet: Als ich vor dem Richterstul Gottes gestanden/ da seynd sampt und neben mir sechtzig tausent Seelen gestanden / welche auß underschiedlichen Theilen der Welt/durch mancherley weiß unnd fäll deß Tods zu dem Richter berufft worden. Und auß dieser gantzen Zahl/seynd mehr nicht als drey Seelē ins Feafewr geschafft worden/über die anderen alle ist der Sententz der ewigen Peyn unnd Verdambnuß ergangen. Ach behüte Gott: Ich glaubte nicht/ was diese Fraw erzehlet wann ich nicht schon vorhin Christo geglaubt hette/ der so ernstlich sagt: Es ist ein breiter Weg/ der da führt zum Verderben/ und viel seynd deren / die durch denselben gehn: Ein schmaler Weg ist / der zum Leben führt/ und deren seynd wenig/die ihn finden. b Wer wolte aber glauben/ daß nicht nur sechtzig tausent/ sondern viel tausent mal tausent Menschen weren / deren die ewige Höllische Peyn von Gott verordnet sey/ wann uns dessen nicht beredet/ und überzeuget die höchste und unendliche Majestät Gottes/ und die unaußsprechliche Boßheit der Sünd wider diese Majestät/ und so überauß klare Zeugnussen der Schrifft: Job entsetzt sich/ und erzittert ob dem Ort/da kein Ordnung/ sondern ein ewiger Grewel wohnet. c Eben das bestettiget Mathæus: Weichet ab von mir/ ihr Vermaledeyte/ in das ewig Fewer. d So sein das die Wort in Kirchen / in dem Ampt für die Todten. Weil ich täglich sündige / und nicht Buß thue/ so betrübt mich die Forcht deß Tods: Dann in die Höll ist kein Ach kein Erlösung/ Keine/ Keine/ wann jetzt auch die verstehn/und recht fassen könten / welche in der Gnad Gottes leben/ als Menschen die eines guten Gewissen und Willens seynd/ von was Tormēt und Pein sie am Jüngsten Gericht/ durch den Sententz deß Richters ledig gesprochen / und mit was Frewden sie auf alle Ewigkeit begabt/ uñ überschütt werden sollen/ nicht ein einzige Stund würden sie verziehen/sondern würden alsbald den Eytelen ihr Eytelkeit/ den Todten ihre Todten/ und den Weltkindern ihr Welt gern lassen/und würden einen solchen Stand deß Lebens an sich nehmen/ in deme sie Gott am besten möchten gefallen/ und darinnen sie ihr lebenlang GOtt auffs höchste lieben und loben köndten/ wegen der zwyfachen und doppelten Gutthat/in dem er sie von der Höll befreyt / und ihnen das Paradeiß geschenckt.

Dieses bestettiget der heilige Gregorius/und sagt: Das Ubel dieses gegenwärtigen Lebens/ empfind das Gemüth umb so viel härter/ weil es kein acht auff das künfftig Gut gibt/ und dasselbig nicht erwegt/ das hernach folget. Und weil es die Vergeltung/und Verehrung nicht will bedencken / die noch übrig / und vorbehalten / so helt es das für schwer/was es leidet. Wann sich aber einer einmal zu dem was Ewig ist / über sich richt/ und das Aug seines Hertzens auf die Ding wendet und anhefftet/ welche unveränderlich bleiben/ so wird er sehen/ daß es so viel als nichts ist/ alles was dem End zulauffe. Also spricht auch dieser heilig Gregorius: a Ein Lied in der Nacht/ ist ein Frewd in der Trübseligkeit. Dann/ob wir schon under der Preß zeitlicher Trübsalen geplaat werden / so erfrewen wir uns doch durch die Hoffnung von der Ewigkeit im Himmel.

Gantz ebener massen/redt auch der heilige Augustinus von dieser Sach: b Wann du/ spricht er/ darauff acht gibst/ was du künfftig zu empfahen hast/so wird dir alles das leicht seyn/ was du leidest/ unnd wirst dein leiden selber nicht würdig schätzen/ solches/und so viel darfür zuempfahen. Dann es ist billich/liebe Brüder/daß man umb die ewige Ruhe/ auch ein ewige Arbeit solte außstehē. Wer die ewige Seligkeit zu empfangen hat / der solte ja auch ein ewiges Leyden außstehen. Wann du aber ein Ewige Arbeit außstündest wann würdest du zur ewigen Seligkeit kommen? So geschicht dann also/ daß dein Trübseligkeit nothwendig zeitlich sey/ und ein end nehme / nach welchem end du kommest zu der

a *Lib. 2. de bono stat relig. cap. 5.* b *Matth. c. 7.* c *Iob. cap. 10.* d *Matth. c. 25.*

a *Lib. 26. Mor. c. 102. in c. 35. Iob.* b *Aug. in Psal 8.*

Selig-

Seligkeit/die kein End nimbt. Nun wolã/ lege tausent Jahr auff die Wag/ gegen der Ewigkeit/ was wilt du lang auffliegen/ und anhengen/ wie viel es immer seyn kan/ was endlich ist/ gegen dem das unendlich ist? Zehen tausent Jahr/ zehenmal hundert tausent Jahr/ und also zusagen/ tausen mal tausent Jahr/ die haben ein End/ und können nit der Ewigkeit nicht verglichen werden. Zu dem kompt auch noch/ das Gott gewolt/ daß dein Arbeit nicht allein nur zeitlich/ sondern auch kurtz seyn solle: Dann ia deß Menschen Leben sich länger nicht/ als nur auff etliche Täglein erstrecket. Gesetzt/ dann/ daß einer durch sein gantz Leben hinauß/ mit Arbeit/ Kummernuß/ und mit mancherley Schmertzẽ abgemerglet werde: Daß er ein und alle Tag biß an sein End/ Gefängnuß/ Schläg/ Hunger und Durst lidte/ so muß man doch bekennen/ daß diese Mühseligkeit ein kurtze/ uñ kleine Zeit gewäret habe. Wenig Täg/ sernd das gantze Leben deß Menschens/ also auch ein leichte/ und kurtze Arbeit/ und so bald diese vollend/ folget das ewige Reiche/ die Seeligkeit so kein End hat/ da kompt die gleichheit der Engeln/ da kompt die Erbschafft Christi/ da kompt der Miterb Christus. Was für einen grossen Lohn empfahen wir/ für ein so kleine Arbeit?

Anderwo sagt auch gemeldter Augustinus: a Sehr tieff seyn worden die Gedancken GOttes. Wo ist der Gedanck Gottes? Jetzt in dieser gegenwärtigẽ Zeit/ benagt er ein wenig/ uñ lasset den Zaum schiessen: hernach aber zeucht er ihn streng an sich. Freue dich nit wie der Fisch/ der sich ab seiner Speiß erfreuet: Der Fischer hat den Angel noch nie gezogẽ. Dann der Fisch hat den Angel schon im Rachen uñ Schlund/ und was dich lang geduncket/ das ist kurtz. Alle Ding gehen schnell hindurch. Was ist das lãge Leben deß Menschens/ gegen der Ewigkeit Gottes? Wilt du langmütig sern? Sihe die Ewigkeit Gottes. Daß du sichst auff deine wenige Tag/ und wilt daß in denen wenigen Tägen alle Ding erfüllet werdẽ? Daß gleich alle Gottlose sollen verdampt/ und alle Fromme gekrönt werden. In diesen deinen Tägen wilt du daß dieses alles erfüllet werde? Gott erfüllet dieses zu seiner Zeit/ er ist ewig/ erbarret/ er wartet/ er ist langmütig: Du aber sagst/ ich bin darumb nicht langmütig/ weil ich zeitlich bin/ und nit Gott. Es stehet aber in deiner Gewalt; verbinde dein Hertz mit der Ewigkeit Gottes/ so wirstu mit ihm Ewig seyn. Wann du ietzt ein Christ bist/ und wol underwiesen/ so sagstu: Gott helt alle Ding seinem Urtheil bevor. Die Frommen arbeiten/ dann sie werden gegeißlet als Kinder: Die Bösen frolocken/ dann sie werden verdampt als frembde. Der Mensch hat zween Söhn: einẽ straft er/ den andern läst er fahren. Einer helt sich übel/ wird aber vom Vatter nicht gestrafft: so bald sich aber der ander nur rührt/ von stund an klopfft man ihn auffs Maul/ und geißlet ihn. Wie ists aber ein ding/ daß mã den einen fahren läst/ und den andern schlägt? Als allein darumb/ daß der Vatter/ dem/ den er schlägt/ die Erbschaft vorbehelt/ den andern aber den er fahrẽ lässet/ enterbet. Er sicht daß er kein Hoffnũg hat/ und läst ihn gleichwol gehn daß er thue was er wölle. Der Knab aber der gegeißlet wird/ wann er kein Verstande hat/ sondern unfürsichtig/ und närrisch ist/ der lobt uñ helt sein Bruder für glückselig/ umb daß er nicht geschlagen wird/ über sich selbst aber seufftzet er/ und sagt bey ihme selber: Mein Bruder stifft so viel übels/ und hebt an was er will/ wider deß Vatters Willen und Gebott/ und ist niemands der ihm ein böß Wort darumb gebe: ich aber kan mich so bald nit rühren/ von stund an ist man hinden an mir/ da muß ich herhalten/ und geschlagen werden. Dieser Knab ist nit gescheit/ ein junger Lapp ist er: Er sicht allein auf dz/ wz er leidet/ uñ nit auf das was er zugewarten und zu erben hat.

Diesem können wir auß dem offt ernennten H. Lehrer und Bischoffen Augustino/ als ein Summarium/ und kurtzen Begriff/ als dessen so gesagt ist/ füglich und wol bensetzen. a Wie wunderbarlich ist die Barmhertzigkeit Gottes beschaffen? Er sagt nit/ du must zehen hundert tausent Jahr Arbeiten? Er sagt nicht/ dz du fünffhundert Jahr Arbeiten solltest. Weil du lebest/ so Arbeite/ in wenig Jahrẽ. Darauff wird die Ruhe erfolgen/ und kein End haben. Wenig Jahr hast du zu Arbeiten/ und in der Arbeit selber befind sich grosser trost/ und ist an täglichẽ Frewden kein abgang. Freue dich aber nicht in der Welt: Freue dich in Christo/ freue dich in seinem Wort: Freue dich in seinem Gesatz. So ist dann war/ was der Apostel gesagt hat: Dann das gegenwärtig ist zeitlich/ und unser ietzige Trübsal/ die da leicht ist/ die schaffet in uns nach unglaublicher Weiß/ ein ewig/ und über alle maß wichtige Herrlichkeit. b Siehe/

a Aug. in Psal. 91.

a Aug. in Psal. 1. b 2. Cor. 4.

was für einen werth geben schier so viel als ein Hülsen/damit wir die ewige Schätz empfahen/ und einnehmen. Ein Hülsen der Arbeit/ umb die unglaubliche Ruhe. Frewest dich ein zeitlang? trawe da nicht: Bistu ein zeitlang trawrig? Verzweiffle nicht. Lasse dich die Glückseligkeit nicht verführen/und die Widerwärtigkeit lasse dich nit schrecken. Gott verspricht dir das ewig Leben: verachte die zeitliche Glückseligkeit. Er trewet das ewige Fewer/verachte du die zeitliche schmertzen.

Nun lasset uns mit diesem Göttlichen Lehrer anjetzo beschliessen: Derhalben/ spricht er/ a lasset uns das ewige Leben lieben/und auß demselben werden wir erkeñen/ wie viel wir umb deß ewigen Lebẽs willen Arbeiten sollen: Weil wir sehen daß die Liebhaber dieses gegenwärtigen/ zeitlichen Lebens/ daß sich so bald endet/ so emsig und geflissen darfür Arbeiten/ daß/ wann die Forcht deß Tods kompt/ sie alles das thun was sie kõnen und vermögen/ nicht daß sie dem Tod gar entlauffen/sondern nur ein kleine frist kauffen. Wie bearbeit sich der Mensch nicht/ wann der Tod sich herzu nahet: Da gehets an/an ein fliehen/ da verbirgt er sich/ da gibt er auß/ was er hat vñ vermag/damit er ledig werde/da spart er kein mühe noch arbeit/ da schickt er nach dem Doctor/vñ Artzten/ da ist kein Medicin so bitter/ kein brennen/ kein segen/ und kein Marter/die er nicht annimbt uñ außstehet. Da sehet dann/ was der Mensch/ nach dem er so viel Arbeit außgestanden/ sein Haab und Gut darã gestrecket/damit er doch nur ein kleine weil noch leben möchte/thun kan: Damit er aber allzeit und ewig lebe/ nichts thun will? Wann dann der Mensch so grosse Sorg/so grosse Arbeit/ so grossen Fleiß/so grossen Unkosten/so grosse Acht und Wacht anwendet/damit er nur ein Weiln noch länger lebe: Was soll man dann nicht thun/ damit man Semper allzeit lebe? Und so man die für weiß und fürsichtig helt/die alles für uns anwenden/damit sie dẽ Tod hinderen/ein kleine frist erlangẽ/damit sie noch wenig Tag leben/ und dieselbige wenige Tag nicht verlieren: Wie thorechtig seynd dann diese/die also leben/ daß sie den ewigen Tag verlieren.

Bedencket doch dieses/ O ihr sterbliche Menschen/bedenckt solches ehe dann ihr Ewig seyd/ entweders in der Freud/ oder in der Pein. Thut für sehung auff die Ewigkeit. Alle Ding vergehn/allein bleibt und vergeht nicht die Ewigkeit.

a Serm. 74. de Verb. Dom.

§. 1.

Von der Straff deß ewigen Tods.

DJe Messenier haben ein überauß schewliche Gefängnuß gehabt under der Erdẽ/ da weder Lufft noch Liecht hinkam. Damit sie aber dem grausamen Orte ein feinen Namen geben/nenneten es Schatzhafen. Kein Thür war in diesen Kercker: Sondern ein Loch/ dardurch man die arme Gefangne an einẽ Seyl hinab ließ/uñ über das Loch ein grossen Stein weltzet. In diesen Schatz- oder Sparhafen/ ist auch der gewaltige Kriegs- Obriste und General in Griechenland/ Philopœmenes geworffen worden/ da er dann auch sein Leben mit Gifft geendet.

GOtt der HErr hat auch einen Sparhafen under der Erden/aber ach/was für einen? ein solchẽ/ in den allerley Gottlose/ Lasterhaffte/ Verdambte/ uñ die allerverzweifflichste Menschẽ geworffen werden/ nemlich das Orth der Höllischen Pein.

Actiolinus, ein Tyrann zu Padua/ wie Paulus Iovius erzehlet/ hat viel Gefängnussen gehabt/ aber so schewlich uñd schröcklich / daß in denselben der Tod für die geringste Marter / und für ein solche Gnad ist gehalten worden / daß die Gefangne offt lang darnach müssen schreyen/ auch offt lang drauff müssen warten. Wer in ein solche Keichen ist gestossen worden/den hat man alsbald mit schweren Ketten umbhengt/und mit Hunger/Durst/Gstanck/ Frost/ sein langsamb anheben zu tödten und umbzubringen. Diese Gefangne empfanden ja freylich wol/ wie weh es thät sterben. Da musten die Lebendige bey den Todten wohnen/ dann man ließ der faulen stinckenden Todten-Cörper und Aaß gantze hauffen zusammen kommen/daher ein so unleidentlicher Gestanck entstanden / das man wol sagen kundt / die werden die Lebendige von den Todten umbgebracht.

Wann wir aber wollen die allerschewlichste/ auß diesen Gefängnussen/mit der Höll vergleichen/ so werden wir befindẽ/ daß sie ein herrlicher Pallast/ ein lauters Paradeiß dargegen zurechnen ist. Alles Vbel/alle Plag und Marter/ in Actiolini Gefängnussen/war noch leidentlich/ war kurtz/ war zeitlich/ im Tode hets alles ein end. Aber im Schatzhafen der Verdambten/in diesem Kercker Gottes/in der Höll

da ist

da ist kein einziger Trost / kein Hoffnung / kein Außgang / kein End / kein Todt / und ist doch lauter Todt / da ist alle Marter unerhört uñ unleidentlich. Warlich hat Calliodorus recht gesagt: Gleich wie kein Mensch verstehe / was da sey die ewige Belohnung / also faßt und begreifft niemand / was da sey die immerwehrend ewig Straff.

Bey den Persianern ist ein unsaubere / abscheuwliche / und erschröckliche Gefängnuß gewesen / darein man leichtlich hat kommen können / aber nit leichtlich wider kumb herauß / uñ darumñ ist sie Lethe, das ist / Vergessenheit genennet worden: Also ist es gar leicht in die Höll hinunder zusteigen / welche aber einmal darein kommen / die finden kein Außgang nimmermehr. Diese Gefängnuß unnd Kercker Gottes / der wird recht und warhafftig Lethe, oder Vergessung genennet: Dann also vergisset GOtt der Verdambten / daß er jhnen Gnad zuerzeigen / nimmermehr gedenckt in alle Ewigkeit. Die Höll ist in der Warheit ein Landt der Vergessenheit / und das (wie ein gelehrter Scribent vermerckt a) umb zweyer Ursachen willen. Dann welche / sagt er / dort seynd / die seynd nimmermehr Gottes ingedēck in guter Meinung / habē auch kein Gedächtnuß von vorigen Dingen / als allein was sie peinigen kan. Dann alles Prachts und Pomps / alles Wollusts / und Kurtzweil / ist entweders ein ewige Vergessenheit / oder peinliche Gedächtnuß. So ist auch diese fewrige Region und Landschafft der Verdambten / vor GOtt dem HErren und allen seinen Engeln in Vergessenheit. Dañ die dort wohnen / mögen nicht mehr herauß kommen: Zwischen euch und uns / schreyt Abraham / ist ein grosse Klufft befestiget / daß die so von hinnen zu euch hinab steigen wollen / nicht können / noch auch von dannen hieher zu uns herauff kommen: b O erschröckliche Klufft / O grausame Ewigkeit der Höllischen Peinen / und Tormenten! Ihre Gräber seynd ihre Häuser in Ewigkeit. c Solche Palläst bawen jhnen selber / die Gottloß leben. Es ist auch der Reiche gestorben / und ist begraben worden in die Höll. O wol ein tieffes Grab! In diesem Grab / und manloco ist der begraben / welcher den armen Lazerum gemartert / und ihn ehe hungers sterben lassen / als die Brösamblein von seinem Tisch fallend / vergunnen wollen: Da / sag ich sagt er begraben: Da ist sein Rubbeth lauter höllische Flammen / sein köstlicher Tranck nichts als ein peinlicher Durst: seine Speisen / und schleckerbißlein / nichts als Schwebel und Bech: Für sein holleren und tantzen / nichts als ein ewige Verzweifflung.

Es hat Gott nicht allein ein lange / sondern auch ein schröckliche Predig dem Propheten Ezechiel diesiert / und angeben mit diesen Worten Und sage zum Wald gegen Mittag: Hör deß HErren Wort: Also sagt der HErr GOtt: Sihe / ich will ein Fewer in dir anstecken / und will in dir verbrennen beyde grüne uñ dürre Bäum: Man wird seine Flammen nicht mögen löschen. Wie viel Cederbäum / wie viel Gottloser Menschen in diesem Leben grünen jetzt in vollem Glück / uñ dorren auß an Tugenden. Da hört dann ihr grüne und dürre Bäum / ein Fewer wird angezündt / dessen Flammen nicht mögen gelöscht werden. In der Höllen / dahin ihr eylet / seynd keine Fest noch Feyertäg / an denen man den angezündten Ofen rasten oder feyren liesse. Ein Ewiger Schmertz / ein ewiger Todt / ein ewige Frawrigkeit / die kein einigen Trost / noch undermischung einiger Frewd / oder ergötzung zugewarten. Tag und Nacht wird diese Flamm nicht rasten / nicht ruhen / nicht schlaffen / nicht außgelöcht werden / sondern sich stettigs an euch rechen. Leben müst ihr zu einem immerwehrenden / ewigen / und unsterblichen Todt. Glaubts oder glaubts nicht / da stehe der heilig Augustinus / b und ermahnt mit klaren und scharpfen Worten: Die Gottlosen / sagt er / werden in der Pein das Leben haben. Die aber / so in der Pein und Formenten leben / die begerē (wann es seyn köndte) ein solches Leben zu enden / und niemands gibt ihnen den Undergang / damit ihnen ihr Qual unnd Pein niemands nehme. Da aber sihe / wie die Schrifft rede / und underscheide. Sie würdiget sich nicht / ein solches Leben ein Leben zu nennen. In der Peinen / in den Formenten / in den ewigen Fewerflammen / hat sie es kein Leben nennen wollen / damit der Nam deß Lebens der Frewd zugeschrieben werde / uñ nicht der Trawrigkeit / auff daß / wo du hörst das Leben nennen / du keiner Pein gedenckest. Dann allzeit in der Pein seyn / ist ein ewiger Todt / uñ gar kein Leben. Diesen Todt nennet die Schrifft den andern Todt / nach diesem ersten Todt / den wir Menschlicher condition nach / zubezahlē alle in gemein schuldig seynd. Nun wird aber auch der ander Tod / ein Tod genent /

a *Franciscus Titelm. in Psal. 27.* b *Luc. 6, 16.* c *Psal. 48.*

2 *Ezechiel. 6. 40.* b *Tom. 10. ser. 112. de Mart. mas. cand.*

ſo doch keiner dort ſtirbt / billicher und beſſer ſagte ich / daß niemandts dort lebe. Dann in Schmertzen leben / iſt nit leben. So iſt dañ dieſes Leben in der Pein kein Leben: Und iſt allein daß ein Leben / welches ſelig iſt: Und dieſes kan nit ſelig ſeyn / es ſeye dann Ewig. Dahin gehen auch folgend ſeine Wort: Wann die Seel (ſpricht er) in der ewigen Pein lebt / durch welche die unreine Geiſter ſelber müſſẽ gepeinniget werden / ſo iſt daſſelbig Leben vielmehr ein ewiger Tod zu nennen / als ein Leben. Dann kein gröſſerer / und ärgerer Todt iſt / als wo der Todt nicht ſtirbt.

Gantz ebenmeſſige Zeugnuß gibt auch der H. Gregorius / a In der Höll / ſpricht er / werden die Arm ſelige den Tod haben ohne Tod / ein End ohne End: Dann dort lebt der Tod / und das End fahet immerdaran. Alſo ermahnt auch Innocentius: Alsdann / ſpricht er / wird der Tod unſterblich ſeyn. O Tod / wie viel ſüſſer wereſt du / wann du das Leben nemmeſt / als daß du nötigeſt alſo zu leben? Dem iſt ia alſo: Die Zahl der Jahr in der Höll iſt ohne Zal / und kan von keinem gezehlet werden. GOtt ſelber wird das letzte Jahr dieſer zahl im zehlen nit findẽ. Wann man tauſentmal tauſent Million Jahr würde gezehlet habẽ / ſo bleiben eben ſo viel über / die man zu zehlẽ hette / und wann ſolche auch gezehlet würden / wird man nit allein das letzte nit finden / ſonder wird immer zu ſeyn / als fieng man erſt an zuzehlen / als wañ noch nichts were gezehlet worden.

Ob ſchon der Cain über die fünfftauſent Jahr fort in iñerwehrendem ſterben gelebt / ſo bleibt doch die Zahl der kläglichen Jahr noch ſo gantz ungemindert / als wann er Cain erſt ietzo an dieſem heutigen Tag in dieſes fewrige Loſament / und hölliſche Klufft geſtoſſen würde. Und nach etlich Million Jahr / ſo auß dieſer Zahl verlauffen / und verzehrt werden / nimbt die Zahl ſo gar nit ab / als wann der arme Cain erſt dieſe Stund anfieng zu brinnẽ / uñ zu braten. Und ob ſchon auch der Evangeliſch reiche Praſſer nun mehr in die zwey tauſent Jahr in den Hölliſchen Flammen brinnt / dannoch muß er alſo fort Ewig brinnen / und dz tröpflein Waſſer / daß er von Abraham vor ſo langer Zeit / für ſein hitzige und lechzende Zungen begert / das mag er noch begeren / wirds aber in alle Ewigkeit nicht erlangen.

Dieſes hören wir / dieſes gedencken wir / und dörffẽ noch darzu lachen? weils nemblich ein ſchlechte Sach iſt / immer und ewig in der Gluet ſitzen / und nit ſterben könnẽ. Da möchte dann nit unbillich gefragt werden / wo ſeynd ewre Zäher / O ihr ſterbliche / und lächerliche Spötter? Fürwar ſeynd wir ſolche: Umb wenig Haller / umb ein ſchlechten ſchaden / da vergieſſe wir die Zäher mit bazetẽ Tropffen. Waß aber einen unerſchätzlichen / und unwiderbringlichen ſchaden antrifft / da könnẽ wir ein gelächter darüber auffſchlagen und hurtig verkochen. Wann wir für den Richter / der mehr nit als ein ſterblicher Menſch iſt / erfordert / und erſcheinen ſollen / ſo zittern / und erattern wir: Zu dem Richterſtuel Gottes / wir wöllen oder wöllen nicht / lauffen wir eins lauffens mit groſſen Schritten / und auff dieſem Weg dürffen wir noch frey und leichtſinnig ſchertzen. Wann wir über Meer ſchiffen / ſo fürchten wir allerhand Gefahr: Zu der gantzen Ewigkeit aber lauffen wir mit lachendem Mund.

Recht und billich hat der H. Bernhardus gewünſchet: b Wolte Gott / ſagt er / daß ſie weiß weren / wolte Gott / wolte Gott. Und zu wem / lieber Bernharde / ſolle uns dieſe Weißheit dienen? Damit die Bildnuß der Ewigkeit in uns reformiert werde. Damit wir nemblich die gegenwertige Ding durch die Weißheit moderien / und meſſigen: Die verganane Ding aber / durch dẽ Verſtand urtheilen: Die künfftige / uñ letzte ding aber fürſehen / zur Behutſamkeit. Der heilige Paulus kombt nicht mit dem Wunſch / ſonder mit dem Gebot. Dann er den Epheſern nicht wünſcht / ſonder ſchafft / und gebeut: Sehet derhalben / liebe Brüder / wie ihr behutſamb wandlet: Nicht wie die Unweiſen / ſondern als die Weiſen / und löſet die Zeit / dann die Tag ſeynd böß. b Dann die Sach / ſo die Seligkeit antrifft / ſolle mit behutſamer / fleiſſiger / und höchſter Sorg gehandelt werden. Gantz thorecht und unweiß ſeynd die / welche die kurtze zeit / die ihnen die ſelige Ewigkeit zuerlangen vergunt / nit erwögen / ſonder verſchwenden ſolche um eines kurtzen / und enteln Wollufts willen / und wöllen den Himel mit Schertzen / mit Spielen / mit Kurtzweil / mit Müſſiggang / Faullentzen / und Schlaffen / ia auch mit allerley Büberey kauffen. Die zeit gewinnt man nit mit Müſſiggang / und vollen Gläſern / ſonder mit anhebigem Gebet / ernſtlicher Arbeit / und beſtändigem Fleiß / und wackerkeit. Der heilige Auguſtinus / da er lehret / wie man den Weltlichen Geſchäfft-

a Lib 9. Moral. c. 49.

a Serm. de SS. Apoſt. Petro & Paulo. b Eph. 5. c.

schäfften an der Zeit etwas entziehen / unnd stehlen solle: Wann einer / sagt er / mit dir ein Zanck anfacht / so verliere und laß etwas nach / damit du Gott abwarteſt / und nicht dem Zanck. Dann was du verleurſt / das iſt gewinn / und groſſer Werth die Zeit. Dann wie du Pfenning auß gibſt Brot zu kauffen / alſo verliere die Pfenning / damit du dir ein Ruhe kauffeſt / und ein Zeit Gott zu dienen / dann das heiſſet die Zeit löſen.

So iſt dann kein ſchad / in waſerley ſachen ſich ſolcher begeben mag / zu achten noch anzuſehen / deme die gelegenheit guts zu würcken / nicht ſolle vorgezogen werden. Dann die Täg ſeynd böß. Die Täg dieſes Lebens ſeynd voll von Schmertzen / von Gefahr / und Verſuchungen / von Kümmernüß / dardurch die Gelegenheit guts zu thun / entweders abgeſchnitten / oder auff's wenigſt gemindert wird / wie Anſelmus ſchreibt. Wañ wir nun ſolche Gelegenheit hinſchleichen und fahren laſſen / und unſer Leben nur bloß auf einen fürſatz guts zuthũ ſetzen / biß die Reiß-Uhr außgeloffen / ſo wird ia nit ein einziger Augenblick mehr ſeyn / dardurch wir / was verſaumbt iſt / widerbringen und erholen möchten. Unſer Leben ſagt Nazianzenus, a iſt wie ein Jahrmarckt / wann der tag deſſelben fürüber / ſo iſt kein zeit mehr zu kauffen wz du gern wolteſt. So ſoll man dann jetzt kauffen weil der Marckt währet: Jetzt ſoll man Gott ſelig leben weil das vermögen / und die Kräfftẽ noch verhanden / das treibt und pleut uns Syrach immerdar an. Alles was dein Hand vermag zuthun / das thue ſtenzlich. b

Mit eben dieſem Stachel der Zeit / und der Gelegenheit treibt uns der Apoſtel Paulus offtermals ſtarck an / weil wir Zeit haben / ſo laſſet uns gutes thun gegen iederman. Dann ietzo iſt die Stund / daß wir vom Schlaff auffſtehen. c Du ſchläfſt / ſpricht Ambroſius / und dein Zeit fleucht / ſie ſtehet nicht / ſondern geht fort / ia ſie fleugt. Wol dẽ denen allen / welche dieſes nit allein bedencken / ſondern das Werck und die That ſehen laſſen / und allen an wie ſie wollen / daß ſie gelebt haben / wann ſie ſterben werden / und thun das wz ſie / wann ſie in der Ewigkeit ſeyn werden / ſich zu erfreuen haben. Böſes gethan haben. Ein ſchlechte jetzige verſaumbnuß / wird ein ewiger ſchad.

a Ἡμέρα τοῦτο. b Eccleſ. c. 10. c Gala. 6. Rom. 13.

§. 2.

Von vergeltung und Ehrenpreyß deß Ewigen Lebens.

DAs Leben im Himmel / iſt warlich ein lebhafftigs / und vollkommeliches Leben / ſo wol das empfindelich / als das Menſchlich / Engliſch / und das Göttlich. Dort lebt die Gedächtnuß / mit Erinneruna aller vergangnẽ Ding: Dort lebt der Verſtand in Erkandtnuß und Anſchawung GOttes: Dort lebt der Will mit nieſſung aber Güter: Ebner maſſen lebt dort der Appetit / ſo wol der begierlich / als der zornechtig: Dort leben alle Sinn / deren ieder ſeinen eignen Luſt völlig zu büſſen unnd zugenieſſen hat. Dieſes Leben begreifft alle Wolluſtbarkeiten / alle Reichthumb / alle Ehr / alle Beluſtigung alles Lebens / aller Sinn / aller Kräfften. Auß höchſter Begier / und hitzigem Verlangen dieſes Lebens / ſchreyt der heilige Auguſtinus auff: a Was für ein Seligkeit wird dort ſeyn / da nichts böſes ſeyn wird / und nichts auß allen Gütern verborgen. Dem Lob Gottes wird abgewartet / welcher da wird ſeyn alles in allem. Selig ſeynd / die in deinem Hauß wohnen / HErr / von Ewigkeit zu Ewigkeit werden ſie dich loben. Alle Glieder / und alle Adern / deß unzerſtörlichen Leibs / werden in dem Lob Gottes zunemmen / und mächtig ſeyn. Wahre Ehr / und Glory wird daſelbſt ſeyn / allda durch den Lober / keiner mit irthum noch mit ſchmeichſleren gelobt wird. Ein wahre Ehr / welche keinem würdigen verſagt wird / und keinem unwürdigẽ erbotten / derẽ auch kein unwürdiger begerẽ noch nachſtellen wird / allda man keinem zuwohnen erlauben noch zulaſſen wird / er ſey es dann würdig. Die vergeltung / und Thewrdanck der Tugent / wird der ſelber ſeyn / der die Tugent geben hat / und der ſich ſelber / über welchen nichts beſſers noch gröſſers ſeyn kan / verheiſſen hat. Dann was iſt das anders / daß er durch den Propheten geſagt hat? Ich werd ihr GOtt ſeyn / und ſie werden mein Volck ſeyn: Ich werd alles das ſeyn / was von allen immer kan mit ehren gewünſcht / und begert werdẽ / und das Leben / und das Heyl / und die Nahrung / und der Uberfluß / und die Glory / und die Ehr / und der Fried / und alle Güter: Dann alſo wird dieſer Spruch recht verſtanden. GOtt wird alles ſeyn in allem: Er wird das End ſeyn unſerer Begierden.

a Lib. 22. de Ciuit. Dei. c. 30.

Und

Vnd die seelige Statt wird auch diß grosse Gut in ihr sehen/ daß keiner auß den Vndern/ einigem auß den Obern wirdt neidig noch mißgünstig seyn/ als wie in dem Leib der Finger nit begert dz Aug zu seyn/ weil beyde Glieder in der fridsamen Zusammenfügung deß Leibs/ begriffen seynd. (Vnd setzt hinzu) Dort werden wir den ruhigen Sabbath halten/ und sehen/ daß GOtt lieblich ist/ dessen wir voll seyn werden/ dañ er wird sein alles in allem. O derhalben liebe Warheit/ wahre Ewigkeit/ Ewige Seligkeit/ mein GOtt.

Der Autor in dem Buch vom Geist und der Seel/ der beschreibt dieses Leben also: a In dir ist kein Zerstörung/ kein Abgang noch Mangel/ kein Alter/ kein Zorn/ sondern ein jnnerwehrend Fried/ ein herrliche Glory/ ein ewige Frewd und Frolockung/ Blüe und Zier der Jugend/ und vollkommene Seligkeit. In dir ist weder gestern/ noch gesterig/ sondern eben das heutig. Dir ist Heyl/ dir ist Leben/ dir ist unendlicher Fried/ dir ist Gott alles Herzliche ding seind von dir gesagt/ O Statt Gottes. In dir ist kein Forcht/ kein Trawrigkeit: Alle Begier wird zu lauter Frewden/ weil vorhanden ist/ alles wz man wünschen kan und alles was man begert/ dz ist überflüssig da. Sie werden truncken werden/ von dem vollen Vberfluß deines Hauses/ O Gott/ und wirst sie träncken mit dem Bach deines Wollust. Dann bey dir ist der Brunnen deß Lebens. Und in deinem Liecht werden wir das Liecht sehen: Wañ wir sehen werden dich in dir/ und uns in dir/ und dich in uns/ in einem jnnerwerenden anschawen/ und ewiger Seligkeit.

Diese ewige Seligkeit/ ob sie schon also beschaffen/ ja nicht anugsamb kã beschrieben/ ermessen/ noch außgesprochen werden/ so kan doch solche von einem jeden Menschen in einer gantz kurtzen Zeit/ uñ durch nicht sonders grosse Arbeit erhebt und erlangt werden. Mich jammert und erbarmt/ spricht Christus. b deß Volcks/ dann sie ietzt drey Tag bey mir verharren. Du holdseliger Jesu/ drey Tag zehlest du/ die wir bey dir verharren: Warumb/ O du gütiger Herr/ warumb zehlest du nit auch Täg der Ewigkeit/ durch welche du uns im Himmel ein ewige/ unauffhörliche/ uñ unbegreiffliche Frewd zu geben versprochen? Da sehet/ wie ring und leicht es sey/ durch ein kurtze Arbeit/ die Ewige Herrlichkeit zuverdienen: Unser so schlechte Arbeit/ und Dienst zehlet Gott/ und helts für hoch. Was sag ich? Er zehlet das verwirrette/ und zerstrewte Haar auff dem Haupt Uñ die Blutstropffen/ so umb seinet willen vergossen werden/ solte er nit zehlen? Derhalben wir mit dem heiligen Hyeronimo wol unnd billich auffschreyen mögen: O wol ein grosse Seligkeit/ für kleine Ding so grossen Schatz empfahen/ ewige für kurtze/ und den HErrn zum Schuldner haben? Es kombt aber hart an/ sprichst du/ täglich so viel leiden? Sterben kombt hart an/ wañ schon dz ander alles leicht were. Was/ mein Christ/ klagst du so vergeblich/ unnd so kindisch? Weist du das nicht? Ich weiß das ich auffsteig/ damit ich absteige: daß ich grüne/ damit ich dürr werde. Daß ich in der Jugend fort wachse/ damit ich alt werde: das ich lebe/ damit ich sterbe: Daß ich aber sterbe/ damit ich ewig selig sey. Hoffe derhalben in HErrn für und für/ in den HErren den starcken Gott ewiglich. a

Der heilige Augustinus ligt mir noch im Sinn/ welcher von den Worten deß HErrens also schreibt. b Als der HErr/ spricht er/ diese Wort sagt/ beschleußt er also: Diese werden gehen in das ewig brennende Fewr Die Gerechten aber in das ewig Leben. Diß ist das ewig Leben/ welches uns verheissen wird: Dann weil die Menschen gern leben auff dieser Erden/ so ist jhnen das Leben verheissen worden Und weil sie das Sterben heffrig fürchten/ so ist jhnen verheissen das Ewig Leben. Was liebst du? Leben. Das wirstu haben. Was fürchst du? Sterben. Das wirst du nicht leiden. Ja auch die/ so in der Pein gequelet werden/ die wolten gern sterben/ und können nicht: Ist dann kein so groß Ding lang leben/ oder ewig Leben/ das aber ist ein groß Ding/ selig Leben.

So wirstu dann in dem Himmel leben/ und nit sterben? Dort wirstu selig leben. Dann du wirst nichts Ubels leiden/ noch leiden können. Dort wirst du besitzen/ wz du wünschest/ und wirst es nit begir besitzen: Von dieser Possession wirst du nit können vertrieben werden/ uñ das wird dich ersättigen. Uñ dahin hat fürwar David all seinen Hunger unnd Durst gespart/ da er sagt: Ich werd ersättiget werden/ wann dein Herzlichkeit erscheint. c Das ist ein newe/ und seltzame Stimm in einem König: Er hat einen Tisch mit den allerbesten Speisen über unnd über gesetzt/ und hoffet doch/ als ein Hungeriger/ ein

a *Tom. 3. Operum S. Aug. cap. 10.* b *Marc. cap 8.*

a *Isa. 26.* b *Aug. Serm. 64.* c *Psal. 16.*

Ersetti-

Erſetzigung von einem frembden Tiſch/der nit ſein iſt. Freylich hat David andere Speiſen/und Trachten begert: Freylich hat jhn nach dem Himmliſchen Raunfel und Roſatzer gedürſt. Dann was iſt doch aller Luſt und Pracht aller Königen/als lauter Betlers Häfelein/uñ Betlers Schüſſelein/wann man an die Himmeliſche Mahlzeit gedenckt? Eſſet/wird der Himmeliſche König ſagen/und Trincket/ und werdet truncken ihr mein allerliebſte Freund und Gäſt. a Die Mahlzeit und Gaſterey wird kein End haben/ nichts traurigs wird auff dieſelbig folgen: Wie ſie heut iſt ſo wird ſie ewig ſeyn. Noch kan ſich der heilig Auguſtinus nicht enthalten/ ſondern kehrt wiederumb auff: b O lebhafftiges Leben/du ewiges und ewig ſeliges Leben/ da Freud ohne End/ Ruhe ohne Arbeit/ Reichthumb ohne Verluſt/ Geſundheit ohne Kranckheit/ (in dieſem Leben findt ſich deren keins) Uberfluß ohne Mangel/ Leben ohne Tod/ Ewigkeit ohne zerſtörung/ Seligkeit ohne Trübſal/ da alle Güter in vollkomener Liebe/ da ein vollſtändige Wiſſenſchafft in allem/uñ durch alles/ da die anweſende und gegenwertige Majeſtät Gottes geſehen/ und durch dieſe Speiß deß Lebens/das Gemüth der anſchawenden erſettiget wird/ ſie ſehen allzeit/ und begern/ und ohne Verdruß werden ſie erſettiget.

Und damit du wiſſeſt/ mein Chriſt/ daß dieſe ſo mächtige Herzligkeit/die ſo hohe Reichthumb/dieſes Himmeliſche Reich/ zukauffen feil ſey/ ſo höre den offtermeldten heiligen Auguſtinum. c Es iſt fail (ſagt er) Es iſt fail was ich hab/ ſpricht GOtt zu dir: Kauffe daſſelbig. Was haſt du fail? Die Ruhe/ ſpricht er/hab ich feil/ kauff ſie. Du ſagſt du ihme: Was und wie viel koſt ſie? Ihr bezahlung iſt Arbeit. Was für Arbeit iſt die Ruhe werth/die kein end hat? Wann du die Sach der Warheit nach wilſt vergleichen/und ein wahres Urtheil fällen/ſo muſtu bekennen/daß die ewige Ruhe/ mit ewiger Arbeit recht gekaufft werde. Das iſt ja war: Fürchte dir aber nicht: GOTT iſt barmhertzig. Dann wann du ein ewige Arbeit hetteſt/ ſo kämeſt du nie zu der ewigen Ruhe. Damit du derhalben eineſt zu dem komeſt/ was du kauffeſt/ ſo muſt die Arbeit nicht ewig wehren: nicht darumb/ daß die ewig Ruhe der ewigen Arbeit nicht werth/ſondern darumb/daß man das beſitze/was gekaufft wird. Es iſt zwar die ewige Ruhe der ewigen Arbeit würdig und werth: Es muß aber noth halber ſo ſeyn/ daß ſie umb zeitliche Arbeit gekaufft werde. (So laſſet uns dann liebe Chriſten/ laſſet uns auch mit dieſem heiligen Mañ uns ſelbſt zuſprechen und ermahnen. a) Weil uns das ewig Leben verſprochen iſt/ ſo laſſet uns daſſelbig alſo für unſere Augen ſtellen/ das wir von demſelben außſchlieſſen alles das/ was wir hie verdrüßliches und beſchwerliches leiden: Dann wir viel leichter finden werden/was dort mit ſey/ als was dort ſey. Und dannoch iſt es feil. Kauffs/ ſo du wilt. Mach nicht viel Kramantzens umb ein ſo groſſe Sach/wegen daß ſie dich zu thewr gedunckt. Sie koſt ſo viel als viel du haſt. Frag nit darnach wie viel du habeſt ſonder wie fromm du ſeyeſt. Die Sach koſt dich: So viel gilt ſie/ als viel du biſt. Gib dich/ ſo wirſt du ſie haben. Was kümmerſt dich lang? Was betrübſt du dich? Wilt du vielleicht dich ſelber ſuchen/ oder dich ſelber kauffen? Sihe du/ der du biſt/ und wie du biſt/ gibe dich/ und ſo wirſt ein gantz Königreich haben. Ich bin aber böß/ wirſt du ſagen wöllen/ und vielleicht nimbt er mich nicht? Darumb daß du dich ihme gibſt/wirſt du gut ſeyn. In dem/ daß du dich dieſem Glauben/ und dieſer Verheiſſung ergibſt/ heiſſeſt ſolches gut ſeyn. Wann du dann gut ſeyn wirſt/ſo wirſt du der Werth/und das par Gelt ſeyn/ umb dieſes gut/ und wirſt nicht allein das haben/was ich geſagt/das Heyl/ die Wolfahrt/ das Leben/ und ein ſolches Leben das kein End hat? Nicht allein wirſt du dieſes haben: Noch mehr will ich außſetzen. Dann dort wird man nicht müd werden/ nicht ſchlaffen/ nicht Hunger noch Durſt leiden/ nicht wachſen noch alt werden: Darzu auch niemands dort geboren wird/ da die zahlen gantz vollkommen bleiben. Die Zahl ſo da iſt/ die iſts und iſt nicht noht/ daß ſie gemehret werde/ dann dort wird nichts gemindert. Sihe/ wie viel hab ich außgeſchloſſen/ und hab noch nicht geſagt/ was dort ſeyn werde/ dann ſolches hat kein Aug geſchen/ kein Ohr gehört/ und iſt in keines Menſchen Hertz geſtigen. Dann woher müſt es in mein Hertz ſteigen/ daß ich es ſagte/ welches in keins Menſchen Hertz geſtiegen?

Und weil wir allda durch die Bücher Auguſtini/gleichſam von einẽ Garten durch den andern/

a *Cant. 5.* b *Manual. cap. 7. de gaud. paradiſi.*
c *In Pſal. 93. poſt med.*

a *De Verbis Domini. Serm. 64. cap. 2.*

zu dem Himmelischen Paradeyß geführt worden/ wöllen wir ietzo was vorher geloffen/ mit den Worten dieses wol beredten und heiligen Lehrers beschliessen/ und obligniren.

Wann wir täglich/ spricht er/ a alle Pein und Marter leiden müsten/ wann wir die Höll selber ein lange Zeit ausstehen/ unnd übertragen solten/ damit wir Christum in seiner Glory unnd Herrlichkeit sehen möchten/ unnd seinen Heyligen zugesellt würden/ wer es nit würdig alles das zu leiden was trawrig ist/ damit wir eines so grossen Guts/ und einer so grosse Herrligkeit möchten theilhafftig seyn? So lauren dann nun die Teuffel/ und spannen das Netz ihrer Versuchungen/ und Nachstellungen auß/ das Fasten breche den Leib/ die rauche Kleider pressen das Fleisch/ die Arbeit beschwäre/ das Wachen trücknc/ unnd seiger mich auß/ dieser schreye unnd klapper wider mich/ iener lasse mir keinen Fried noch Ruhe/ das Gewissen murre/ die Hitze bremne/ der Kopff sause vor Schmertzen/ die Brust entzündte sich/ der Magen geschwelle/ das Angesicht erbleiche/ die Kranckheit nemme mich gar ein/ mein Leben nemme ab vor Betrübnussen/ unnd meine Jahr vor Seufftzen/ es komme in mein Gebein Ancer/ unnd hebe an über sich außzuwülen/ wills alles gern leiden/ damit ich Ruhe hab an dem Tag der Trübsal/ und auffsteige zu unserm gerüsten Volck. Dann was für eine Herrligkeit wird seyn der Gerechten? Was für ein mächtige Frewd der Heyligen? Wann eines ieden Angesicht wird glantzen wie die Sonn? Wann der HERR durch underschiedliche Ordnung sein Volck in dem Reich seines Vatters wird anheben zuzehlen/ und einem ieden für seine Verdienst und Werck die verheißne Vergeltung zustellen: für das Irrdisch/ Himmelische/ für das Zeitlich/ Ewige?

Gedencke derhalben der alten Täg und habe in deinem Gemüt die ewige Jahr: Gedencke der Ewigkeit mein Mensch/ Gedencke/ Gedencke der ewigwehrenden Pein/ und der ewigwehrenden Frewd/ so wirst du (dz ich dir sicher verheissen darff) keiner widerwertigen Sach halber klagē: Man wird von dir nit hören: Ey das ist schwer/ ey das ist unleidenlich/ ey das ist gar zu hart: Sondern wirst alles für leidenlich uñ leicht halten/ uñ dir selber nie besser gefallē/ als wann du über die massen elend und verlassen bist.

Es erzehlt Ioannes Moschus, a wie Olympius der alt/ und sonders geduldige Mann/ in dem Kloster Gerasmi am Jordan/ allerley Beschwernussen gantz geduldig übertragen/ in Ansehung der ewigen Ding. Und da einest ein Geistlicher Ordensmann/ so über Land gangen/ als ein Gast zu ihme kommen/ uñ ihme mit Verwunderung fürgeworffen: Mein Olympi, wie muß es doch mit ein Ding seyn/ daß du in diesem Kefet/ in so schwerer Hitz/ under so vielen geschwader Mucken/ und Schnacken bleiben kanst? Antworte Olympius darauff/ Sohn/ sprach er/ das seynd leichte Sachen: dieses leide ich/ damit ich der unleidenlichen unnd ewigen Marter und Peyn entgehen möge: Die Mucken leid ich/ damit ich dem unsterblichen nagenden Wurm entfliehē möge: Diese Hitz kan der leichtlich tragen/ der das ewig Fewer fürcht: Ob dann schon diese Ding mich etwas beschweren/ und an ihnen selber verdrüßlich/ so wehren sie doch nur ein kurtze Zeit/ und werden ein End haben/ iene aber gar keins. Die Warheit liebe doch/ Olympi, und die Weißheit. Dann du nicht allein war/ sondern gantz weißlich geredt hast. Wolte GOtt/ daß deren viel weren/ die dieses mit dir bedächten/ so würden auch deren viel seyn/ die solches mit dir geduldig litten.

Darneben aber/ und bey dem allem/ was man sagt/ was man singt/ was man schreyt und predigt/ was man ermahnt und antreibt/ so will noch alles nicht flecken und ergeben. Und ob man uns schon tausentmal zuschrye/ Ewig/ Ewig/ Ewig/ habt kleine Gedult/ es folgt ein anders Leben nach diesem/ ein ewiges Leben/ ein immerwehrendes Leben/ ꝛc. Ja wol; es heißt bey uns eben wie bey den Halßstarrigen Juden/ manda remanda, expecta, reexpecta, Ewig hin/ Ewig her/ Künfftig hin/ Künfftig her/ das gegenwertig fülle Händ und Augen/ der Lust zu diesem und ienem ist zu groß/ da könten wir uns nit abbrechen/ da könten wir uns nicht halten/ es gehe darnach wie es wölle/ den Lust müssen wir büssen/ und das nicht nur einmal oder zwey/ sonder so offt wir können: GOtt ist Barmhertzig/ er wirds uns schon wider verzeihen.

O ihr blinde/ O ihr armselige Menschen/ wißt

a Ang. Manual, cap. 15.

a Ioan. Mosch cap. 141.

ihr aber nicht/ daß dieser ewer Lust/ er sey gleich nach gelt/ oder nach hochheit/ oder nach Leibs wollust und fleischlicher Büberey/ oder was es immer seyn mag/ daß ihr also hitzig begert/ wißt ihr nicht daß solche ewer Begier/ solcher ewer Lust verbotten/ sagt euch dann das ewer Gechissen nicht? glaubt ihr dann nit daß aller zeitlicher Wollust/ wie groß und angenem/ wie süß und langwirig er ist/ doch nur ein Augenblicklichs Ding sey gegen dem ewigen Wollust/ und gegen der ewigen Pein zurechnen? Wißt ihr das/ und glaubt ihrs auch? Da müßt ihr ie (seyt ihr anderst Christen) bekennen und sagen: Wir wissens/ und glaubens auch/ aber dannoch/ lieber Gott/ ist die menschliche Schwachheit so groß/ daß wir deß Ewigen vergessen/ im zeitlichen Wesen uns vertieffē/ und also in Sünd und Laster hinein rinnen/ auß denen wir uns offt schwerlich widerumb herauß schwingen.

Das wer wol ein gute Bekandnuß wann ein ernstliche Besserung darauff folget. Aber/ noch einmal wißt ihr und glaubt ihr auch/ daß GOtt solche Sünd und Laster/ solche böse/ unreine gelüst den ewiger Straff verbotten hat. Wißt ihrs/ glaubt ihrs? Ja/ sagt ihr wir wissens wir glaubens. Ey wie kōnt ihr dann nicht allem so vergeßlich/ sondern auch so verwegen und boßhafft seyn/ daß ihr so offt und fürsetzlich wider das außtrückliche verbot Gottes thut/ uñ die ewig immerwehrende/ unauffhörliche Straff so gar nicht scheuchet? Wie kömt ihr so gar kleinmütig/ so überauß ungedültig seyn/ daß euch in ewren Widerwärtigkeiten/ in ewren Anstössen/ Kümmernussen/ Trübsalen nicht gnugsamb trösten und auffmuntern kan die ewig immerwehrend/ unaußsprechlich/ und unbegreifflich Belohnung? Wie daß euch das Himmlisch Paradeiß voll der Frewden uñ Wollusts so gar nicht reche ein will gehn? Dessen wird schier die einzige Ursach seyn: Ihr glaubts wol/ aber ihr bedencket nicht wol; ihr betrachtets nit/ ihr erwegts nicht/ beherzigets nit: Ihr hört wol von der Ewigkeit reden/ ihr leset wol was von der Ewigkeit geschrieben/ ihr gedencket auch wol an die Ewigkeit/ aber nur oben hin/ bald ein anders her/ bald seynd wider andere Mucken und Fanta, seyē verhanden/ welche die vorige gute Gedancken vertreiben und außmusern. Ist also gemelter Glaub ein schwacher Glaub/ als wanns nur halb war wer/ was wir glauben.

Es erzehlt der fürtrefflich hochgelehrt Cardinal Cæsar Beronius, a wie zween gar gelehrte weitberümbte fromme Herren im Welschland/ Michael Mercatus der älter/ und Marsilius Ficinus, sehr gute Freund mit einander gewesen/ in dem sie sich beede mit der Philosophia gewaltig erlustiget/ uñ sonderlich auff deß alten weisen Heydens Platonis schrifften viel gehalten haben. Nun hab es sich begeben/ daß sie an einem Tag/ ihrem Brauch nach/ starck uñ lang mit einander disputierten/ wie es doch dem Menschen nach dem Todt unnd Ableiben ergienge/ was einem ieden in der andern Welt zugewarten/ wo doch die Seel deß Menschens hinreisete? Zu dem Zihl und Intent haben sie auch etwas auß Platonis Büchern auff die Bahn gebracht/ und schier darauß wollen probieren/ uñ schliessen/ was uns der Christliche Glaub/ als gewiß und über gewiß fürhelt. Da sie nun tieff in diesem Gespräch hinein kommen/ seynd sie endlich auf diese Weiß der Sachē eins worden/ das sie einander/ als die vertrawteste Brüder/ bey Handreich steiff und kräfftiglich versprochen/ so viels GOtt zulasse/ daß welcher auß ihnen beyden vor dem andern sterben solte/ er alsbald dem andern/ der noch bey Leben/ zuwissen thäte/ wie es nur ihm in jener Welt stünde. Diesen Pact haben sie also miteinander beschlossen/ daß sie beyde darauff angelobt und geschworen/ sie wollē dem/ wo es anderst könte sein/ gantz trewlich nachkommen/ seynd also von einander gangen. Nicht gar lang darnach/ als Michael Mercatus in aller früh/ auff seiner Philosophischē speculation tieff in gedanckē saß/ hört er unfürsehner Sach/ daß ein geschwinder Reuter/ gegen seinem Hauß eylends daher ritte/ uñ vor der Haußthür still hielte/ hört auch zugleich/ wie er überlaut auff der Gassen auffschrye: O Michael, O Michael, vera, verà dicunt illa. O Michael, O Michael, jene Ding seynd war/ war seynd jene Ding. Da nun Michael Mercatus mit grosser Eyl und Verwunderung das Fenster auffgethan/ sahe er gemelten Reuter auff seinem Schimmel widerumb schnell fortreiten; schrye ihm zwar starck nach/ der Reuter aber ließ sich nicht auffhalten/ und ist also verschwunden. Ab dieser seltzamen Botschafft hat sich der Herr Mercatus gewaltig entsetzt/ dann er wust nicht/ daß sein allerbester Freund Marsilius Ficinus todts verfahren. Da er nun dessen gar

a Baron. tom. 5. Ann. 411.

fleissige nachfrag gehalten / hat er befunden/ daß Marsilius Ficinus eben an dem Tag / ja eben in der Stund zu Florentz gestorben/ in welcher er sich also vor dem Hauß auff einem weissen Pferdt hat sehen und hören lassen. Drauff er Michael Mercatus, so dieses selbst gesehen und gehört / ob er wol schon vor dem/ ein frombs/ einzogens/ Gottseligs Leben geführt/ und in hohen Künsten keinem nichts bevor geben / dannoch von der Zeit an / hat er sich alles Philosophierens und aller Weltlichen Künsten gantz abthon und entschlagen/ die einzig wahre recht Christliche Weißheit namb er für sich / war der Welt aller abgestorben / Studiert allein in der Ewigkeit und Betrachtung ewiger Güter. Hat also von gemeldter Stund an/ die gantz übrige Zeit seines Lebens in dem allein zubracht / wie er sich zu dem künfftigen/ Ewigen/ unverwerenden / unsterblichen Leben recht bereitet / daher er dann einen so außbündig frommen/ Gottsförchtigen/ Christlichen Wandel geführt/ daß man ihn wol ein Spiegel deß Tugendhafften Lebens hat halten können: So viel hat bey jhm vermöcht die recht Christlich Philosophia unnd Weißheit vom unsterblichen Leben unnd Ewigkeit.

Ist also ein stärcke tieffe Betrachtung der Ewigkeit/ ein rechter Anfang aller Frombkeit. Wo man das Ewige Leben nicht von Hertzen liebt / da haben alle Tugenden ein kalten Marckt: Da geht man Berg ab und der verdambnuß zu/ wo man das Hertz nicht stets übersich richt unnd erhebt zu der frewdenreichen/ seligen / unendlichen Ewigkeit im Paradeiß under den Engeln vor GOttes Angesicht. Ja/ das wissen wir/ das glauben wir / und dannoch verschlaffen wir dieses allerhöchste Gut. Ach/ Ewig (sagen wir) ach Ewig / unnd greiffen darneben frölich nach dem Weinglaß / und thun rein bescheid biß wir schier übergeben. Ach / Ewig (sprechen wir) ach Ewig! darneben ist unser Hertz voll Unfläterey/ unkeuscher Gedancken; wollen auch dem schändlichen Lust der Geilheit nicht gar absagen und Urlaub geben. Nach den ewigen Schätzen seufftzen wir/ darneben aber auf der Seyten sehē wir mit gar holdseligen Augen auff das liebe Gelt/ und dienen in der Still dem verfluchten Geitz. Ab dem Ewigen höllischen Fewer erschrecken/ wir darneben aber brennt in uns starck fort/ der Teuffelische Neyd, unser Zorn will sich nicht geben / wann man ihm schon zeigt auff den unauffleschlichen höllischen Kalchofen. Wir frewen uns auff die ewige Ruhe/ darneben aber hat ungedult unnd faulkeit so starck bey uns angesetzt/ daß wir in unserm schläfferigen Tant und Trab immerdar fortgehn. Christus unnd seine Heilige schreyen uns zu vom Himmel: Ringet nach dem Gewinnet / lauff / dringt herein zu uns. Da ist aber weder ringen / noch lauffen / noch dringen: Langsamb/ schlafferig/ faulklich gehn wir fort/ und wolte Gott/ daß wir doch nur / fortgiengen und nicht gar still stünden. Unser wollen und fürnemmen/ unser Fürsatz guts zuthün/ ist offt gleich eben wie der Krancken auffstehn. Bißweilen richt sich der Kranck auff / lupfft sich ein wenig/ will gehn/ bald aber fällt er widerumb ins Beth hinein: Die Füß und schwache Schenckel wollen jhn eben nicht tragen; er wolt gern / ist aber kein stärck in Gliedern. Also gehts mit uns? Diß und jenes nehmen wir uns für/ ist aber kein nachtruck da/ kein rechter Geist ist in uns / die Ewigkeit sehen wir nur von weitem an/ fallen also wider ins Beth hinein/ der vorigen faulkeit/ der alten ungedult/ der gewohnten geilheit/ und anderer voriger gebrechen. Da heists wol:

Laudamus veteres, & nostris utimur annis.

Heilige Leut/ so vor uns gelebt/ loben wir/ folgen ihnen aber nicht nach, Tugend preisen wir hoch/ lassen sie aber wol sitzen, der seligen Ewigkeit begehren wir / wollen aber den rauhen Weg zur selben nicht beständig fortgehn. Gar recht sagt der alte Comicus: a

Sed cum inde suum quisque ibant diversi domum,
Nullus erat illo pacto, ut illi iusserant.

Wann Predig auß ist/ geht man heimb/
Und knetet wider im alten Leim.

Das thun wir / gehn in Predig/ hören zu/ seufftzen bißweilen drüber: Bald ist alles hin und vergessen/ sind also nach der Predig / eben die wir vor waren/ fluchen und schweren widerumb so dapffer als dar vor nimmer? Seynd nicht umb ein Haar geduldiger und demütiger: Knetten halt wider im alten Leim. Lassen uns also in die Ohren schreyen/ Ewig/ Ewig/ Ewig/ uñ greiffen darneben nach dem zeitlichen. Ebē auff den schlag lesen und durchlauffē wir Geistl. Bücher. Wañ nun dz Büchlein außge-

a *Plautus in Rudente act. 4. scen. penult.*

lesen/

lesen/ und also durchloffen ist/ so seynd wir eben die vorige schläfferung und faulentzer nicht umb ein quintlein eyffriger oder embsiger im Dienst Gottes als zuvor. Da heists abermal / auß der Hand/ auß dem Hertzen. Und ob man uns schon die Ewigkeit/ die unzergängliche Frewden / das ewige Leben offt und wol fürmahlet/ so fahren wir doch fort/ wie wirs haben angefangen/ und bleiben stecken im vorigen Sumpff der Sünden: Wir knetten jmerfort im alten Leim. O liebe Christen/ respicite & levate capita vestra, sehet doch ein wenig übersich gen Himmel. a Gehts jetzunder übel? Habt kleine Gedult/ im Himmel wirds anderst gehn / da wird sein ein ewiges unveränderlichs Wolleben. Gehts jetzunder wol? Traut nicht/ es ist hie alles ein kurtzes Schattenwerck/ im Himmel wirds tausentmal besser gehn/ dort ist die rechte Seligkeit / ein ewige unendliche/ immerwehrende Seligkeit.

a *Luc. cap. 21.*

§. 3.

Beschluß deß gantzen Tractats/ und alles dessen was gesagt ist.

DEüres/ so vor alten Zeiten under den Mahlern der berümbteste gewesen/ ist über die massen lang ob seiner Arbeit gesessē/ also daß man sagte/ es stünde einem so trefflichen Künstler nicht wol an/ sich so lang in seinen stücken auffzuhalten. Und da er deßhalben befragt worden/ warumb er alles auff allen Seiten so genaw/ mit so viel Schattierungē gar zu fleissig außmahlet; und woher doch sein Hand und Pensel so verdrüssig und langsamb weren? Hat er darauff geantwortet: Ich mahle wol langsamb/ aber ich mahle daß es auch lang soll wehren: Ich mahle der Ewigkeit. Also auch wir alle/ mahlen der Ewigkeit. Dann wir thun was wir wollen/ so gehet es also auf die Ewigkeit/ daß ein ieder mit Warheit sagen kan: Ich schreib/ ich ließ/ ich sing/ ich bett/ ich arbeite/ Wem? Der Ewigkeit. Alles was ich thu/ was ich sag/ was ich auch gedencke/ das gedenck ich der Ewigkeit / all mein Arbeit soll Ewig wehren. Wann nun die Sach mit all unserer Arbeit also beschaffen/ so sollen wir nicht mit fliegender/ unbeständiger/ sondern mit fleissiger / und achtsamer Hand mahlen/ damit wir außbündige / unnd vollkomne Werck/ und Meisterstück der Ewigkeit überschickē. Ein mal muß alles dahin geschickt werden / entweders zur Straff/ oder zu der Belohnung.

Mit embsiger Sorg und wacht spricht der H. Gregorius / a sollen wir durch all unsere Werck auf unser Intention und Meynung sehen/ damit sie in allen Dingen was sie thut/ nichts zeitlichs suche noch begere/ sondern daß sie gantz frey in dem steiffen Fundament der Ewigkeit haffte. Derhalben du in all deinen Wercken vollkommen seyn solt: Bett/ studier/ leid/ kämpff/ streit/ und arbeite der Ewigkeit: Lebe Gott/ lebe dem Himmel/ lebe der Ewigkeit.

Unsere Werck/ sagt der H. Bernhardus/ b gehn nicht also dahin / wie es das ansehen haben möchte/ sondern alles was zeitlich ist/ das wird gleich als Saamen der Ewigkeit außgesäet: Der unweise wird sich verwunderen/ wann er sehen wird/ daß auß diesem so wenigem Saamē/ ein so reicher und überflüssiger Schnitt so bald erwachsen/ entweders ein guter/ oder ein böser/ nach beschaffenheit deß Saamens. Wer das bedenckt/ der helt kein Sünd für klein/ weil er vielmehr den künfftigen Schnitt ansicht und schetzt/ als den Saamen.

O der gefährlichen und erbärmlichen unsinnigkeit/ der Kinder Adams? Zur Possess und Erbschafft/ unendlicher und ewiger Güter seynd wir erschaffen/ warumb underwerffen wir uns dann mit Leib und Seel so begierig/ diesen zergänglichen/ eytelen/ und nichtigen Dingen? Gott hat uns zu Erben deß Himmels/ und Besitzer der Ewigkeit beschrieben/ wie daß wir dann so hitzig und begierig nach der Erden tappen/ und nichts anders zugewarten haben/ als daß wir uns in lauter Eytelkeiten verwicklē und verhaspeln/ und also verloren werden? Lasset uns witzig seyn/ weil wir noch können/ und der Ewigkeit leben/ lasset uns täglich mit guten ernstē Schritten derselbigen zueylen. Der Weg ist kurtz und eng/ das End aber streckt sich weit. Ach aber uns Armen/ und Thorechtigen: Wir wollen das ewige Leben erhalten/ den Weg aber/ so dahin führt wollen wir nit gehen: Wir begeren dort zu seyn/ und sperren uns doch dahin zu gehen. Niemands ist der nicht gern selig seyn wolte. Niemands ist/ sagt Augustinus/ c der ihme / in was erwehltem Stand deß Lebens es immer sey/ das selige Leben nicht begere: So ist derhalben das selige Leben/ ein gemeine Possession

a *Lib. 2. in Ioh. c. 15.* b *Serm. 15. ad Cler.* c *Item de Martyr. quæ passa sunt Vocatus. Ser. 2. & 3.*

aller : Durch was Weg man aber darzu kommt / wo man auß und an müsse / was man für ein Straß und Paß halten solle / damit man dahin gelange / darvon ist die Frag und der Streit: Und hierumb / wann wir das selig Leben auff Erden suchen / weiß ich nicht / ob wirs finden kündten. Nicht das es böß sey was wir suchen / sondern daß wirs nicht an seinem rechten Orth suchen. Einer sagt: Selig seynd die kriegen: Das widerspricht ein anderer / und sagt: Selig seynd die mit dem Ackerbaw umbgehen. Und dieses widerspricht ein anderer / und sagt : Selig seynd die auff offentlichem Plan oder Rath-Hauß / mit grossem Lob deß gantzen Volcks sich brauchen lassen / zur defension und Handhabung fürkommender Geschäfft. Dieses widerspricht ein anderer / und sagt: Selig seynd die da richten / und Gewalt haben anzuhören / und zuverabschieden. Dieses virneint ein anderer / und spricht : Selig seynd die durch viel Schiffarten an mancherley Ort und End kommen / viel erfahren / grossen Gewinn schaffen. Da seht ihr Allerliebste / wie in dieser gantzen / und so grossen Menge allerley Ständ und Sorten deß Lebens / ein ding nit allein gefalle: Und dannoch gefällt das selig Leben allen.

So ist dann die Seligkeit nicht hie zuerwarten / sondern anderstwo zusuchen / kan auch anderst nicht / als durch einen guten Todt gefunden werden. Und ist niemand so böß / der nicht auch ihme selber einen guten Tod wünsche / darneben aber scheucht und fleucht man das gute Leben. Wol sterben ist ein lautere Glückseligkeit: Wol leben aber eine lautere Arbeit: Und ohne dieses kan jenes nicht erhalten werden. Die Ewigkeit die hangt am Todt: Der Todt hangt an einem guten oder bösen Leben. Da magst du jetzund die Wahl haben. Einmal verlohren / ist Ewig verlohren. Es seynd nicht viel Jahr / daß ein Mann von hohem Stammen unnd eines scharpffsinnigē Verstands / jedoch der neuen Religion zugethan / gefragt worden / wz er von dem strengen Leben der Ordensleuth / und von dem zollfreyen Leben der Weltkinder hielte? Hat er geantwortet: Er wolte mit diesem lieber leben / und mit jenen lieber sterben. Ist wol eine höffliche Antwort: Ein Christliche Antwort aber hätte seyn können / wann er gesagt: Ich will mit denen leben, mit welchen ich zusterben begehre. Und also ist der Wunsch Balaams nicht böß gewesen / da er gesagt: [a] Mein Seel sterbe deß Todts der Gerechten. Es hette aber Baalam weißlicher / und ihme selbst nutzlicher gesagt : Mein Seel lebe deß Lebens der Gerechten / damit sie deß Todts der Gerechten sterbe. Dann wer Gottselig mit den Gottseligen lebt / der wird auch durch einen Gottseligen Todt mit den Gottseligen abscheiden: Wers aber mit den Gottlosen helt im Leben / der wird auch mit den Gottlosen eines gleichen Todts sterben / und diß einmal und allzeit ewig.

Lamachus der Hauptman / hat einen Soldaten seines Irrthumbs halber gestrafft / welcher zu Entschuldigung seines Verbrechens / sich erbotten / daß er hinfüro dergleichen nichts mehr thun wolle: Deme der Hauptman gesagt : Lieber Soldat / im Krieg zweymal sündigen gilt nicht. Im Todt aber / ach liebe Menschen / gilts nicht / und ist auß / wann man nur einmal sündiget. Dann ein solche Sünd unwiderrufflich ist. Bist du einmal tod / so bist du ewig tod. Bist du einmal übel gestorben / so bist du allzeit verdampt und verlohren: Diesen Todt heilen und dieser Verdamnüß dich entschütten / wurst du in alle Ewigkeit nicht können noch vermögen.

Schändlich laut diese Stimm / sagt Iphicrates in einem Kriegs-Obersten / Ich hab es nicht gemeint. Weit schändlicher stehet es einem Christen an / und ist verdamlicher / wann er mit dieser Stim̃ sich entschuldigen / und sagen will : Ich hab's nicht gemeint / daß unter dem keuschen und unkeuschen Leben / ein so grosser Unterscheid sey. Ich hab es nicht gemeint / daß die gantze Ewigkeit dran hangen solte. Ich hab es nicht gemeint / daß Gott so streng und so genaw rechne. Ich hab es nicht gemeint / daß in der andern Welt also zugehe. Ich habs je nicht gemeint / daß ich so bald sterben würde.

Ach Gott / wie schläfferig / rinasinnig und unbedachtsam geben wir umb mit dem Werck der Ewigkeit / so doch dieses sterbliche Leben / nicht eines einzigen Augenblicks versichert seyn kan / darneben gewisser als gewiß ist / daß wir von hinnen scheiden müssen / und zu einer so ungewissen stund / daß nichts ungewissers seyn kan / und wann die Stund kombt / wirstu selber sehen / und sagen können / daß dein gātz Leben vielmehr ein einziger flug zum Todt gewesen / als ein langs Leben. Ein Ingehäuser bist du / kein Beysitzer / [d] Die Behausung ist dir verliehen / nicht

[a] Num. cap. 23. [b] Aug. in Psal. 149.

geschenckt /

geschencket/ und muſt außziehen/ du wollest oder wollest nicht. Wir haben hie keine bleibende Statt.

Es fragt der Göttliche Prophet Baruch: a Wo seynd die Fürsten der Heyden/ und die da herrschen über die unvernünfftige Thier/ so da seynd auff Erden? Die da Schätz samlen von Silber und Gold/ und ihres Samlens kein End ist? Besitzen sie ihre Reich/ Macht/ und Herrligkeit noch? Da gibt ihme der Prophet selber diese Antwort? Sie seynd außgemustert und in die Höll hinunter gestigen/ und Andere seynd an ihrer Statt aufferstanden. Sie seynd außgezogen/ spricht er/ dann sie waren Jngehäuser/ nicht Beysitzer/ ihre Häuser seynd andern verliehen worden/ sie aber außgestossen/ und in die Höll hinunter gewiesen. Wann man fragt: Wo die die Fürsten der Himmel seyen/ welche den scheinbarlichen und feuerglantzenden Pallast deß allerhöchsten Himmels bewohnen/ da kan man nicht anworten noch sagen/ daß sie außgemustert/ und vertrieben seyen/ oder anderen an ihr Statt kommen/ und ihr Stell eingenommen haben/ sondern bleiben in dem himmelischen Reich/ und Regiment/ ungejrrt/ unangefochten/ sicher/ daß sie wol kein Nachkömling von dannen treiben werde.

Wir wollen uns mit Rosen krönen/ sagen die/ so einem ruchlosen und verzweifelten Leben fortfahren: b Dann weil sie dem Verderben zueylen/ krönen sie sich mit Rosen/ deren Schönheit und Geruch in einem einzigen Tag abnimt/ schwelch wird/ und verdirbt. Die Seligen aber werden mit Edlengestein/ und köstlichen Perlen gekrönt/ deren Schönheit nicht abnimt noch verdirbt. Auff dem Haupt der wunderfarnmen Frauen in der Offenbahrung Johannis/ ist ein Kron nit von Rosen auß dem Garten/ nicht von Edelingestein des Meers/ sondern von Sternen deß Himmels. Wie derhalben nun die himmelische Kugleu gantz unzerstörlich/ also seynd auch die/ so darinnen wohnen/ standhafftig und unsterblich. Die Gerechten werden leben in Ewigkeit. Was weltlich ist alles zergänglich: Was himmelisch/ das ist ewig. Hie werden wir beschwert durch ein Arbeit die nicht lang wehrt/ dort aber empfahen uns die ewige Ruhe. Und wie/ aber warum sollen wir der Ruhe begehren/ ehe dann die Arbeit verricht/ und zu End gebracht? Wir seynd ja noch im Sand/ im Staub/ im Lauff/ da gilts Schwitzens/ Schnaufens/ biß wir mit Macht hindurch dringen/ und hinauß kommen.

Recht und wol sagt der heilige Gregorius: a Wann wir bedencken/ was doch und wie groß die ding seynd/ so uns verheissen worden in den Himmeln/ so kombt uns alles das für nichtig und verächtlich für/ was auff Erden ist. Welche Zung aber kans außsprechen/ oder welcher Verstand kans begreiffen/ und fassen/ was für Frewden in dieser himlischen Stad seyen. Unter den Engelischen Chören seyn/ mit den allerseligsten Geistern/ der Glory und Herrligkeit deß Schöpffers an der Seiten stehen/ das gegenwertig Angesicht Gottes anschawen/ das unumbschreibliche Liecht sehen/ sich keiner Furcht deß Tods besorgen/ der Gab ewiger Unzerstörligkeit sich zu erfrewen haben? In Anhörung solcher Sachen wird das Gemüth mit Macht entzündet/ und begert alsbald dort zu seyn/ da es verhoffet ohne End sich zuerfrewen.

Zu grossem Ehren-Preyß aber kan man nicht gelangen/ als allein durch grosse Arbeit. Daher dann Paulus der ansehliche Prediger sagt: Keiner wird gekrönt werden/ es sey dann/ daß er ritterlich gestritten hab. Wie derohalben die Gröſſe der Belohnung das Gemüt belustiget/ also sol uns der Kampff und Streitn der Arbeit nicht abschröcken. Fortrücken muß man/ und im Fortrücken verharren/ auch nicht ansehen/ wie rauh und stroppig der Weg sey/ sonder auff die selige Ewigkeit deß Vatterlands acht haben/ Welches der bemelte heilige Lehrer gantz zierlich erklärt. Das ist/ spricht er/ sein besonders Meisterstuck/ welches sich gemeinlich bey den Auſſerwehlten sehen und findē läst. Daß sie durch den Weg deß gegenwartigen Lebens also wissen fort zu streichen/ daß sie durch die Gewißheit der Hoffnung erkennen/ wie sie nunmehr übersich in die Höh kommen/ in deme sie alles das/ was zergenglich ist/ und dahin rauschet/ sehen/ wie weit es unter ihnen ist/ und alles/ was in dieser Welt hoch scheint/ durch die Liebe der Ewigkeit unter ihre Füsse treten. Und eben das ist es/ was der HErr zu der liebhabenden/ und ihme ergebnen Seel durch den Propheten sagt: Ich wil dich erheben über die Höhe deß Erdreichs. a Dann etliche Sachen auff Erden seyn gleichsamb niderträchtig/ als Schaden/ Schmach/ Dürftigkeit/ Verachtung. Diese und dergleichen ding fliehen die Liebha-

a Baruch 6,1. b Sap. 2. c Apoc. 12. d Sap. 2.

a Homil. 36. b Greg. lib. 31. Mor. c. 31. Hier. cap. 18.

ber-

ber der Welt wie sie können / können ihnen aber nit gar entfliehen/ ob sie schon durch die glatte Ebne deß breiten Wegs wandlen. Die höhere aber deß Erdreichs/ seind gewinn in allen sachen/ liebkosung und schmeichlerey der Unterthanē/ Uberfluß der Reichthumb/Ehr/und hohe Würdigkeit/ welche Ding ein jeder/der noch in tieffen Begierden steckendt/ herein tritt/ eben darumb für hoch schetzt/ weil ers für groß helt. Wann aber das Hertz einmal in den Himmelischen Dingen einwurtzt und haffret/ da sicht man alsbald/ wie verwürflich und nichtig alles das sey/ was man für so hoch gehalten hat. Dann gleich wie einer der auf einen Berg steigt/ allgemach/wz under ihme ist/uñ so viel mehr für klein und nichts achtet/ je höher er im steigen übersich kombt: also auch/ welcher seinen Fürsatz und Meynung auff die höchste Ding setzt/ und dort anzubefften sich bearbeitet/weil er in seinem arbeitsamen Beginnen selber befindt/ daß weder Glory noch Herrligkeit in diesem Leben sey/wird er über alle Höhe deß Erdreichs erhebt/und was er zuvor/da er noch in den tieffen Begierden gesteckt/ vermeint und glaubt hat/ es seye hoch ob ihm/ da sicht er hernach in seinem auffsteigen/ wie solches alles weit under ihme sey.

Diesem deß heiligen Gregorij Discurs/wird nit übel an der seyten stehē/ deß H. Augustini a guldine Lehr: Was weinest/sagt er / nothhalber muß verlassen werdē / das soll mā wegen der ewigen vergeltung/freywillig außtheilen. Moyses hat in guter Gesundheit lang gelebt/letztlich hat er zu lebē aufgehört. b Mathusalem hat noch länger gelebt/hat aber auch endlich von den Lebendigē sein Urlaub genommen/und ist gestorben. Wir sterben alle/und versincken wie das Wasser under die Erd. c Das Gemüt ist unsterblich uñ ewig/ dz wird ewig leben/entweders zu herrlichen Belohnung/ oder zur peinlichē Straff. Hie werffen wir das Loß / das Loß der unwiderrüflichen Ewigkeit.

O selige Ewigkeit/ O ewig Seligkeit/ woher kombts doch/dz wir so selten/ so wenig/ so kleber/und nur oben hin von dir gedencken/ Wie gehts doch zu/ daß wir umb deiner willen nicht mehr und besser arbeiten/und uns sorgfältiger erzeigen: O mein Gott/ und alles guts/ eröffne unser Augen / damit wir erkennen/ was doch die Ewigkeit sey/wie unermeßlich sie sey/wie selig/oder armselig sie sey. Du hast uns erschaffen zu dir / erschaffen hast du uns zu der Ewigkeit/dann du bist die Ewigkeit/und deiner Ewigkeit hastu uns theilhafftig machen wöllen / ja gar mit Befelch/ Gebott/und Gesatz darzu verbunden. Gib uñ verleihe/damit wir das Pünctlein dieser zeit wol und heilig anlegen/ damit wir in demselbigen für die Ewigkeit arbeiten/ der Ewigkeit zu ehren leiden/ und streiten: Und daß wir eben das allen Menschē in die Ohren schreyen/ und so viel Seelen/als uns immer möglich ist/ die in Ewigkeit müßten verlohrē seyn/erhalten. Hört zu ihr Christen/hört zu ihr Heyden/hört zu ihr König und Fürsten/höre zu Teutschland/ die Welt wölle anhören.

Kein Sicherheit kan seyn fürwar.
Wo die Ewigkeit stehet in Gfahr.

O du lange/ O du tieffe/ O du unergründliche/ O du ewigwehrende Ewigkeit. Selig seynd die/ O HErr/ welche in deinem Hauß wöhnen/ auff den ewigen Bergen/die werden dich loben durch unendliche tausentmal tausent Welten/ Zeiten und ewigwehrende Ewigkeit.

Als Moyses nit weit mehr zu dem End seines Lebens hette/uñ das Volck Israel mit glückseligem Wunsch und Segen Gott befohlē/ hat er zu letzt von dem Volck Aser also Urlaub genommen/ und sie gesegnet mit diesen Worten: a Aser sey gesegnet mit Söhnen. Er sey angenemb seinen Brüdern/ unnd tunck seinen Fuß ein in Oel. Eysen und Ertz seye sein Schuch/ dein Alter sey wie dein Jugend. Es ist kein anderer GOtt/ als der Gott deß Gerechtesten/ der im Himmel sitzt/ der sey dein Helffer: Durch sein Grosmächtigkeit/lauffen die Wolcken hin und her: sein Wohnung ist oben / und unden die ewige Arm. Also streckt Gott durch die Himmel auß die Arm seiner Macht/unermeßlicher Weiß: Und under diesen seinen Armen werden begriffen/und habē ihren Lauff/und ordentliche Anleitung/alle Sachen dieser Welt/ die gantze Welt selber/ und alle Zeiten. Also ist GOtt von Anfang/ ja von Ewigkeit seiner Fürsehung/ eine Wohnung gewesen aller Frommen/ die er dann auch umbfahet/und beschützt gleichsamb mit ewigen/uñ unabläßigen außgespanten Armen. So steige derhalben auff / und gehe hinein in diese deine Wohnung/ O edle Seel/die du dich allhie mit Leim und Koth schleppest/ besudlest und abmarterest

a Tract. 3. de 12. abus. grad. b Deut. 34. c. 2. Reg. c. 14.

a Deut. c. 33.

Streck

Strecke dich auß / und steige hinauff zu dem Auffsteiger deß Himmels zu deinem Gott / der da wohnet auff den hohen Bergen der Ewigkeit. Und weil du dort sicher losierst / so sihe herunder auff die Erden / wie eytel und nichtig die Ding seyen / die dich entweders zur Begierligkeit allhie angereitzt / und gelockt / oder durch Schröcken betrübt und kleinmütig gemachet haben. Sihe wie klein uñ gering alles dz ist / so durch diesen Punctē deß Erdbodens begriffen und eingeschlossen: Sihe wie gegen Gott / und gegen der Ewigkeit zurechnen / alle erschafne Ding eytel / unvermöglich / schwach / und kurtz: Ja wie alles über ein Hauffen ein lauterer und großmächtiger / was? Dunst ist: Ja ein hochtrabende / was? Nichtigkeit. So stelle du darum dem einigen / höchsten / und unermeßlichen Gut nach / und schätze das ander alles für nichts: Halt dich an Gott / fusse auff Gott mit gantzem völligem Hertzen. Tritte mit Füssen alles was unter der Sonnen / unter dem Mon / dir durch liebkosen locke / oder durch schröcken trewet: Dencke du auff das / was ewig ist.

Der böse Feind hätte vorzeiten ein Camelthier gefressen / und als er in demselbigen zu dem H. Hilarion kommen / a hat er gantz ungestümb / und grausam angefangē zu wüten / als wolte er den H. Mann gleich also dahin verschlucken. Zu dem saget Hilarion: Ich kenn dich / O Teuffel / du erschreckest mich mit dieser grossen Bestia gar nicht: Du bist mir ein Ding / und gilt mir gleich / du kommest unter einem Fuchs-Beltz oder Camelhaut zu mir. Darauff das schröckliche Camel gleich vor ihme zu boden gefallen / also daß alle grausamkeit in ein lächerliche Saufftmut außgangen. Eben also ist alles zu tirten und schmeichlen / alle Versuchung / alles Trowen und Schröcken dieser Welt auch beschaffen. Was hoffst du? Was förchtst du? Was liebst du? Der Auffsteiger deß Himmels ist dein Helffer / Er umbfacht und beschützt dich mit seinen ewigen Armen. Und mit diesen Armen bind und verstrickt er deine Feind / welche dir entweders schmeichlen / oder dich schröcken wollen / die er alle in einem Augenblick / als kleine Mücklein zerreiben kan. Wann dich derhalben die Gailheit oder Wollust der Schlemmerey anficht / so verachte sie / als schlechte / kurtze / nichtige Ding / und gedenck an den ewigen Wollust. Schreckt man dich mit vorworten / trucken dich Kümernüssen / schmertzt dich die Verachtung / plagt dich die Kranckheit / ängstiget dich dein heimliche Armut / so ist doch diß alles so viel als nichts / und je heffiger solche Ding wider dich wüten / desto kürtzer wehren sie. Verachte / und schlage diß alles in den Wind / schawe den Hüñel / gedencke der Ewigkeit / den Gerechten wird nichts betrüben / es widerfahr ihme was da wolle:

Der Gerecht kan nicht verderben /
Und wann der Himmel auff ihn fiel /
So schied ihm doch kein scherben.

So ist dann der Gerecht nie traurig? So ist er befreyt von allem Anlauff und Trübsal? Gar nit. Viel Trübsalen haben die Gerechten / die aber halten solches für Kinderspiel / und achten allein das für ein warhafftiges Ubel / welches ein ewigs Ubel ist / welches von Gott absondern kan / als wie die Sünd von ihme absondert / und der Sünden Sold der ewige Todt. Wir sehen nicht auff das was sichtbar / sondern was unsichtbar ist / c (sagt der Lehrer der Heyden) und diese Ding seynd warhafftig grosse es treffe das gut / oder das böse an.

Wir aber / die so selten auff das sehen was unsichtbar ist / wie erwachßene / und alte Kinder seynd wir? Wir dürffen bald weinen / wann man uns ein schlipfferigen Eiß-Zapffen auß der Hand schlägt / den wir ohne das nicht halten können / da stehn wir / und vergaffen uns ob dem Schatten / können von Träumen sagen / und verschmachten in denen dingen / die nicht allein über ein kleins vergehen werden sondern vergehen schon allbereit jetzunder und verschwinden. Die Figur der Welt wird nit allein vergehen / sonder vergeht schon ietzo / mitten im Gang uñ Lauff ist sie. Und gleich wie alle diese Güter / an denen wir hangen / unbeständig seynd / also kan auch alles Ubel / dardurch wir gepresst und geplagt werden / in die läng nicht verharren. Allein die unsichtbare Ding haben ein immerwehrenden beharrlichē Stand / wissen von keinem End / haben keinen Termin / lassen sich nicht verändern / sind beständig / unbeweglich / und ewig.

Symphorianus d ein Christlicher Jüngling / der nicht geringe Marter uñ Metzgerey außgestanden / als er ietzo den letzten Strauß solte außstehen zu Augustodun, ist ihme die Mutter auff dem weg begegnet / mit eingerichtem Haupt und Haar / mit bedeckter Brustlohn alles weinē / und Weibisch heu-

a S. Hilarion. in vita Hilarionis §. 14.

a Prov. c. 12. b Psal. 31. c. 2. cor. 4. d Sur. 22. Augusti.

len / wie einer rechten Christlichen Matron / und dapfferen Helden wol angestanden: Sohn/ sprach sie mit lauter stimm/ mein Sohn/ gedenck an das ewige Leben/schawe den Himmel an/und den/der da selbst regiert: Das Leben wird dir nicht genommen/ sondern umb ein bessers vertauschet. Durch diese Mütterliche Stim/ ist der Jüngling also hertzhafft worden/ daß er den Halß zum Schwert mit frölicher Beständigkeit dargereicht.

Ebner massen/O meine liebe Christen/werden wir jetzo zu dem letzten Strauß deß Tods geführet/alle Teichen wir allgmach nach einander dahin / ob wol mit was wenigs langsameren tritten und schritten: Da schreyet uns das gantze Himmelische Heer zu: Gedencke deß ewigen Lebens/schawet an den Himel/ und den der da regiert. Da solstu/ der du ein Christ bist/dich einen Symphorianum erzeigen/dich von der Arbeit/Streit/und Kampff nicht abschrauffen/sonder auch wo es die Noth erheischet/umb Christi deines HErrens willen/ dem Haupt der Klingen nicht versagen: Da sey dapffer und kün / da sey ein Held/ da laß dein Heroisch Hertz und Gemüt sehen: Hastu Schmertzen/Anfechtung/Traurigkeit/wirstu geängstiget/ veracht/ geschmacht/ verlacht/ beraubt/ und hefftiger als der geduldig Job selber geplagt und gepeinigt/ so folge du Symphoriano nach / und mit mancherley Beständigkeit / lasse tausent und tausentmal/ diese freye Stimm hören: Was diß alles ist/ und jmmer sein kan/ so ist es doch mehr nicht als MODICVM ein klems/ ein wenigs/ ein kurtzes. Hiemit sey Urlaub geben allen Dingen / du allein sey von mir gegrüsset/ O Ewigkeit.

Diß Büchlein endet sich behend/
Die Ewigkeit hat nie kein End.

ENDE.

Hieremie Drexelij S. J.

Ander Tractat.

Der Ewigkeit Vorlauffer/

Außlegung der Ersten Figur.

Den Gesunden zubetrachten.

A. Die Gesunden meinen vielleicht/ der Tode schlaffe? ach bätet euch/ er wird gählings auffwachen.
B. Die Gesunden tantzen und springen/ nicht die Krancke: Gesundheit ist der Laster Proviant.
C. Viel Wachtlen seynd der Gesunden und Müssiggehenden Geschleck.
D. Der Wind ist zwar gut/ aber wie lang?
E. Nach dem Sonnenschein kompt der Regen/ nach Lachen kompt Weinen.
F. Mancher Gesunder ist zur Tugend und gutem halßstärrig/ aber zum Lastern weich und leicht zuverführen.
G. Sie haben ein Augenblick lang ein lustige Unsinnigkeit/ aber an diesen Augenblick hangt die Ewigkeit.

Das Erste Capitel.

Gedächtnuß deß Tods für die Gesunden.

§. 1.

Vorliecht für den Leser und Eingang zum folgenden Tractat.

ES seynd allbereit viel Trostbüchlein für Krancke und Sterbende außgangen / wie dann auch ich anjetzt von solcher Materey schreiben will. Und irret mich gar nit/ ob schon ihr viel hiervon geschrieben/sondern machē mich vielmehr erst lustig behertzt darzu. Dann je die Warheit zusagen/man hab mirs gleich für Ubel oder nicht/so seynd etliche auß solchen Authorn gar zu weitläuffig/und beladen den Krancken mit so viel Regeln und Lehren/daß auch ein Gesunder gnug daran zutragen hett. Andere ob sie sich zwar der geliebten kürtz befliessen/ haben sie doch gar zu geschliffne Ordnung/wär besser sie hettē/wie jener vom berümbten Mahler Apelles wolte/ bey zeiten außgesetzt.a Etliche sagē wol trefflich von der Sach/ aber nicht gnug practicieren und zur würcklichen Ubung. Darvon zu speculiern und zubetrachten/ kan sich ein andermal Gelegenheit geben/diß Orths aber

a Plin. 35. cap. 10.

muß

Hæc dicit excelsus et sublimis habitans ÆTERNITATEM .
Is. C. 57.

ÆTERNITATEM amisit Adam reparauit Christus, ad ham invitant
Angeli, ab hac avocant diaboli: quos sequare VIDE

N: 3.

muß das Werck an statt der Wort seyn. Etliche machen die Krancken unnd Sterbende voll schröckens/ halten ihnen das streng Gericht / weil Seel und Leib noch beysammen ist. Du aber/ frommer Leser/ wolest lieber wissen/ wie du dich auffs allerfüglichst sollest zum Todt bereiten. Da will ich dir jetzt helffen/ und dich Kürtzlich/ ordentlich und lustig biß für die Thür deß Tods hinan führen/ daß du selber kaum spüren sollest wie du dahin kommen. Kürtzlich zwar/ dann ich schreib ein Büchlein und kein Buch/ ja nur ein Handbüchlein daß man jederzeit kan bey Hand haben. Ordentlich/ doch nicht so gar nach der Schnur / sondern mit einer angenehmen unordnung deß Wegs/ sonderlich wann derselb lustig ist/ etwas umbschweiff und krümme hat. Lustig/ dann ich kein scheuhen hab auch lustige Verß und Rennen so zur Sachen tauglich/ einzumischen/ uñ wo es dem Leser möcht zu langweilig werden/ lieblichere Seiten auffzuziehen. So viel dem Leser zur nachricht.

§. 2.

Tägliche Gedächtnuß deß Tods.

SElig ist der jederzeit und allenthalben also lebt/ dz er ein jedē Tag nur solcher meinung verzehrt/ als werd derselb nimmermehr widerkommen. Solches lehrt Epictetus gar weißlich: Den Tod/ spricht er/ und das Elend/ und alles was man für ein Ubel helt/ solest du täglich vor Augen haben/ vor allen Dingen aber insonderheit den Todt. So wirstu nie mit unblechten Gedancken umbgehn/ oder nach eytlen Dingen heffrigs verlangen haben. a

O ihr ellende Menschen/ was ist doch ewr übrige Hoffnung? Was fangt ihr für langwirige Arbeit an? So ihr doch vielleicht morgē werdet Staub und Aschen seyn? Gebe behütsamb/ O Mensch/ der Todt ist uns täglich ob dem Halß/ er wartet nur biß die Uhr außlaufft / und du wolest auff ihne nicht warten?

a *Epict. Enchir. cap. 21.*

O rem quidquid habet finem timet, &c.

Was Anfang hat/ das fürcht sein End/
Es eylet gleich lang samb oder bhend
Es muß es doch gestorben seyn
Wir müssen uns all geben drein
So bald wir nur geboren werden
Ans Tages Liecht auff dieser Erden
So fangen wir zusterben an
Der Tod schont weder Weib noch Mann
Jung oder Alt/ Arm oder Reich.
Nimbt der Todt/ gilt ihm alles gleich.
Darumb halt alle Tag darfür
Der letste Tag der scheine dir.
Sprich alle Tag ich stehe bereit
An der Porten der Ewigkeit.

§. 3.

Deß Tods Gedächtnuß ist ein kräfftigs Mittel wider alle Laster.

EIn nützliches Gedächtnuß deß Tods vertreibt allen Lust der Empfindlichkeit/ und verwandlet Zucker und Hönig in lauter Essig und Gallen. Solches bezeugt Chrysostomus da er sagt: Erwartung deß künfftigen Tods läßt nit zu/ daß man die gegenwertige Lustbarkeiten empfinden könne. a Ja was soll der Tod nicht vermögen/ wann man an denselben nicht nur schlechtlich obenhin/ sondern so starck er ist/ fleissig gedenckt? Der Tod verschont weder Jung noch alt/ weder Herrn noch Knecht. Einer stirbt durch Schwert/ ein anderer durch Gifft/ oder durch unfürsehnen Fall/ ein anderer durch Wasser/ Fewr/ Hagel/ und Dohner/ was soll dann under so viel gefahren sichers seyn? Oder wie kan einer bey so ungewissen Handl noch ein Herz haben zu sündigen? Zugeschweigen das wir täglich sterben. Bilde dir ein Reisuhr von Wasser/ wie bey den Alten bräuchig/ oder ein jetzige Sand-Uhr ein/ wird dann nicht unerzu das Obertheil nur lärer/ uñ das under völler. Also ist auch unser Leben beschaffen. Alle Augenblick etwas von unserm Leben fliest anderstwohin. Hie ist nichts sicher/ kein Stund/ kein Minuten. Selig ist der ein jeden Tag für den letzten helt/ noch Seliger der ein jede Stund/ ja der allerseligist der alle Augenblick für das letzte helt. Es wird einem das sündigen wol erleiden/ wann einer entweder Stund ein jeden Augenblick für den letzten helt. O du vergebne Hoffnung/ wie viel verführest du! wie vielen verheist ein langes Aker und reist sie mitē im Lauff dahin: So gedenck nun/ O Mensch/ es könne dir begegenen/ was vielen andern. Wie viel liegen/ so dem Hertzen nach/ verdorben/ die doch außwendig unschuldig schemen. Wie viel seynd nur in Gedancken eines Lasters gestorbē. Wie viel hat der Tod

a *Chrys. tom. 5. serm. de exequiis defuncta.*

mitten in der Sünd nider gefählet. Wie viel seynd mitten in ihrem sündigen Fürnehmen vom Tode übereylet und vorkomen / wie viel haben ihr angefangene Sünd alsbald mit dem Tod beschlossen/ Wie? wann du auch auß diesen einer wärest? Oder umb welche Stund oder Minuten bistu mehr vergwist/ als ein anderer? Wer wolt dann ein Sünd in einem Hertzen suchen/ daß neben der Sünd auff den Tod/ und sampt dem Tod auff die Straff wartet. Welcher wolt so närrisch seyn und mitten im Schiffbruch kurtzweil treiben? Welcher wolt an einem gefährlichen Steig daran er möcht den Halß abfallen / noch ein Bubenstück im Sinn haben? Wer wolt bloßmitten under bewörten Feinde lustig seyn? Noch viel närrischer ist der jenig/ der in steter Todes Forcht/ da alle Stund/ alle Augenblick ungewiß/ noch so keck ist und wagen darff/ was ihm ein unseligen Tod in Ewigkeit verursacht/ O närrische. O unbesinnte. Wo fallen wir hin auff ewiglich zuleiden. a Warumb folgen wir nicht vielmehr dem Sprach der da sagt: In allen deinen Wercken gedenck deiner letzten Ding / so wirstu in Ewigkeit nit sündigen. b

a *Seriban. in polit. Christ. lib. 1. c. 27.*
b *Eccl. cap. 7. v. 40.*

§. 4.

Wie an einem guten End so viel gelegen sey? Auß Seneca.

SAg an/ lieber Seneca / den der hochberümbte Plinius (das andere schier verdriessen möcht) ein Fürsten der gelehrten nennet / a sag an was helfstu vom Tode / und sonderlich vom unzeitigen gar zu frühen Tode? Höret ihr Jüngling/ höret ihr grauende Alten. Umb das Leben hat es ein solche Meinung/ wie umb ein Schawspiel/ daran nicht ligt ob es lang gewehrt / sondern ob es wol abgangen. Hat nichts zubedeuten wo du endest/ mach ein End wo du immer wilst/ wann es nur gut ist. b Nicht anderst redt auch Epictetus: Gedenck spricht er/ du seyest in der Comedi ein solche Person wie dich der Meister haben will/ will ers kurtz/ so machstus kurtz; will ers lang / so machstus lang. c Also hat auch Varro gesagt: Nicht die/ welche lang gelebt/ haben zum besten gelebt / sondern die zum erbarmisten gelebt haben. Ja/ gewißlich deme ist also: Es hat ein schlechts bedencken wo oder wann oder wie wir enden. Wann GOtt will/ ist unser Zihl/ wann wir nur ein guts Final machen.

a *Plin. l. 29. c. 4.* b *Sen. Ep. 77.* c *Epict. Ench. cap. 23.*

§. 5.

Alle Menschen/ keine Menschen.

ACh / ach wie ists ein so elend Wesen umb den Menschen. Ja gewißlich ists wahr. Aber noch umb so viel desto elender seyn wir/ je weniger wir unser Elend erkennen. Der gantze Mensch ist sauber nichts (wie gar recht der alt Satyrist sagt) jedoch darff ich auch das sagen/ der Mensch fängt alsdann erst an/ etwas zu seyn/ wanner selbst erkönnt daß er nichts ist. O Mensch kenn dich selbst/ kenne dich und wird doch einmahl witzig. Dann Rosen und Dorn ist dem Tod ein Ding.

O wir elende und eytle. Was seynd wir doch? Was ist unser Geschicklichkeit / unser Ruhm und grosser Namen? Wir selber seynd ein Staub/ die Geschicklichkeit ist ein lautere Meinung/ der Ruhm ist ein Wind/ und eben wir die wir leben schweben uñ grünen/ werden bald sagen / gut Nacht/ es ist auß umbuns/ durch diese Porten müssen alle Menschen hindurch. Je mehr unser Leben zunimbt / je mehr nimbt es ab/ und eben diesen heutigen Tag theilen wir mit dem Tode/ dann täglich geht ein Theil von unserm Leben hinweg. Zugleich wie die Sanduhr nicht nur vom letzten Sand außgelört wird / sondern von allem dem was zuvor herunder geflossen; also auch bringt nicht nur allein die letzte Stund unsers Lebens den Tod/ aber wol diese einige Stund vollendet den Tod. a

a *Seneca ep. 24.*

§. 6.

Sterblich auff einen Tag.

ES ist ein Blum/ die bleibt nur zween Tag. Bey dem Fluß Hypanis ein Vogel / der lebt länger nicht dann nur ein Tag/ a sondern eben den Tag da er anfängt zuleben / hört er auch auff zuleben/ und geht mit der Sonnen nider / durchlaufft also das Jüngste/ Mitle/ und höchste Alter auff einen Tag. Zu Morgens kompts auß / zu Mittag bleibts

a *Plin. l. 8. cap. 36.* Solche Schnacken sind man auch beym Fluß Arar/ die eben den Tag an dem sich wachsen/ widerumb tode ins Wasser fallen/ und den Fischen wolbekommen: die Lemnischen Fischer nennen *de la manne.*

zu Abends wirds alt und felt umb. Und das noch wunderlicher an diesem Geflügl so verstehet es sich mit Speiß und Proviant auff diesen einzigen Tag so fleissig/ samb wolt es so alt werden als ein Rapp oder ein Schneeganß. Diesem Thierlein ist gar ehnlich deß Menschen Leben/ daß bey dem Fluß der immerdar fliessenden Zeit umschwebet/ so ist es auch viel fliegender als kein Vogel/ und geswinder als kein Pfeil: und hat doch aller sein Pracht offt gleich auff einen Tag ein End/ ja wol auff ein Stund/ oder nur etlich Augenblick. Was bilden wir uns dann zu hundert und mehr Jahren ein/ so wir doch offt ein kürtzers Leben als ein Blum oder Schatten von Blumen haben/ oder wo noch was kürtzer und eyter ist als ein Schatten.

Es ist je ein groß Wunder/ daß soviel Propheten und Prediger von der eylenden Lebens-Kürtze singen und sagen/ alle Scribenten von allen Zeiten her bestätigen es/ und seynd dannoch die elenden Menschen zu solchem allen noch so gar gehörloß. Es schreyt Ezechias durch den Propheten Isaiam: Du wirst ein End mit mir machen von dem Morgen biß auff den Abend. a Es schreyt der königlich Prophet: Meine Täg haben abgenommen wie der Schatten. b Es schreyt Job: Der Mensch geht auff wie ein Blum/ und felt ab und fleucht dahin wie ein Schauen? c Sihe Mensch/ du Wasserblaß/ wie alles dein Leben ein fliehender Schatten ist/ und du machst dir noch viel Gedancken auff ruhige Wohnung? Was schindest und scharrest so geitzig zusammen? Als wolltest viel hundert Jahr leben? Der Tod ist dir ob dem Rucken/ wo du dir nicht beyzeiten fürchtest/ so fehrst dahin/ ehe du recht fürchtest daß du fahren müssest. Thue darzu/ die Ewigkeit ist zu allernechst.

a *Isa. cap. 38. v. 12.* b *Psal. 101. v. 12.* c *Iob. c. 4. v. 14.*

§. 7.

Was jetzt gesagt/ wird noch mehr bekräfftiget.

Aller Menschen Leben ist kurtz/ deren aber am kürtzesten die das Vergangne vergessen/ das Gegenwertige versaumen/ das Künfftige nit fürchten. Recht und wol sagt Job: Für denen er ist an gesehen/ werden sagen. wo ist er? Wie ein hinweckfliegender Traum wird er nicht funden werden. Traumen aber ist das eytelste/ und fliegen das geschwindeste) und wie Gesicht in der Nacht verschwindet. a Und von sich selber spricht er also: Meine Tag seynd schneller gewesen dann ein Laufer/ sie seynd dahin geflohen/ und haben nichts guts gesehen (diß sagt ein so reicher und mächtiger Potentat) sie seynd vergangē wie die Schiff/ die Gut zuverkauffen tragen/ wie ein Adler fleugt zur Speiß. b Wir seynd von gestern her und wissen nichts/ dann unser Leben ist wie ein Schatten auff Erden. c Ja gewißlich seynd unsere Täg wie ein Schatten auff Erden/ und ist kein Bleibens. Wir leben im Sauß/ tantzen und springen/ und ist kein Bleibēs: Wir faulentzen biß uns die Sonn ins Bett scheinet/ und ist keins bleibens. Mit unnützem Geschweß verschlaudern wir die liebe Zeit/ erdencken ein feyrweil über die ander/ und ist doch keins Bleibens. Jahr und Zeit verschwinden dahin. Es ist niemand jemalen so selig gewesen/ der ihme selber den morgigen Tag hett können verheissen. Also gehn wir mitten im Traum zur Ewigkeit dahin/ es sey gleich ewig gen Himmel/ oder ewig gen Höll. Wol recht hat Suidas gesagt/ O ihr sterbliche Menschen/ nur eines einzigen Tags/ wisset nichts um täglich/ sorget nichts ums künfftig. d

a *Iob cap. 20. v. 7. & 8.* b *Idem cap. 9. v. 25. & 26.*
c *Idem cap. 8. num 9.* d *Suid. mihi pag. 358.*

§. 8.

Langes Lebens Hoffnung und eytles Verlangen.

Was sol ich thun? (sprach jener Reicher bey sich selber) dann ich nicht hab/ da ich mein Frucht hinsamle? Das wil ich thun. Ich wil meine Scheuren abbrechen und grössere bauen. a Ach du Elender wilstu deine Scheuren gröſſer bauen/ morgen wirstu im Grab drinnen wohnen/ und villeicht (Gott sey darvor) gar in der Höllen. Diese Nacht wird man dein Seel von dir fordern/ und wes wird seyn/ daß du bereit hast? Die Tugend (wann du anderst eine Tugend an dir gehabt) die Laster die du begangen/ die werden mit dir gehn/ anderst wirst du kein Gefehrten haben: Diesem Reichen ist eben ergangen wie dem Senetioni bey dem Seneca: Welcher diß zeitliche Leben/ daß wir alle Augenblick auß lauter Gnaden haben/ offtermal bey sich erwogen. Ein jeglicher Tag/ spricht er/ ein jegliche Stund/ zeigt uns an/ wie wir so gar nichts seynd/

a *Luc. c. 12. v. 18.*

solches erinneret er durch ein neues Exempel / daß er denen / so ihrer bawfelligkeit vergessen/ zu frischer Gedächtnuß bringt / und heist sie auff das ewig und Todt gedencken. Als Senecio Cornelius ein Römischer Ritter einer embsigen kargen Gespärigkeit/ ein gantzen Tag bey einem krancken und dahin sterbenden Freund biß in die Nacht gesessen/ und darauff mit Lust sein Nachtmal genommen / wird er von einem gähen Zustand angriffen / daß er den Athem nicht mehr gewinnen / und kaum biß gegen Tag überleben kondte. In wenig Stunden ist er gesund und tod. Der doch zu Wasser und zu Land offentlich und heimblich nach Reichthumb / Geld und Gut getracht / der fehrt dahin/als er vermeint es gebe ihm eben alles am besten von statt. a

Also gehts / wann der Mensch am meisten zuschaffen hat/so kombt der Tod. Gleichwie der Wind wann er am stärcksten bläst/so verliert er sein stärck am ehisten/ grosser Wind läst bald nach. Job verwundert sich und fragt GOtt/ja er will schier darüber klagen / da er spricht: Und stürtzest mich also gering und bald? b Recht und wol sagt Tertullianus Ein Schiff geht auff dem Meer daher ohn alle ungestümm/bey stillem Wind / die Schiffende seynd lustig und frölich / gäbling kombt ein Wundsbrauß der stürtzt alles zuboden: Eben solche Beschaffenheit hat es auch mit deß Lebens Untergang und hereinschleichendem Todt.

Wie ist es dann ein so närrischer Handel auffs Alter bawen und viel Rechnung hinein machen? Morgen ist unser Herrligkeit auß. O wie thorecht ist die Hoffnung auff viel Jahr hinein / Da einer bey ihm selber gedenckt/ich will mir einkauffen / ich will bawen/ verkauffen/Schulden einbringen/hohe Aempter vertretten / und alsdann im müden Alter will ich mich zu Ruhe thun. Ja wol es sey einer wie glückselig er immer wöll/ so stehts doch gar bawfellig/ verheisse ihm einer nur selber nichts künfftigs mancher Vogl fleucht wider dahin/den wir schon in Händen haben / und ein jede gegenwertige Stund kan uns ein newer zufall begegnen. Wir aber nemmen uns weite Reiß frü und spate Haimkehren für/ wöllen Soldaten/ Hoff-Leuth/grosse Handler/hohe Beampte werdē / hoffen hohes Alter und Fortunaten Wünschhütlein / da uns doch derweiln der Tod an der Seyten / der uns von dem Bühelein unsers Lebens in das Meer der Ewigkeit stürtzet.

a *Seneca ep.* 101. b *Iob. cap.* 10. *v.* 8
c *Tert. lib. de anima.*

§. 9.

Der Mensch ist Staub und Aschen.

GEdenck O Mensch/ du bist Staub/ und solt wider zu Staub werden. a O ein trawriges Liedlein singt uns die Christlich Kirch vor/wann sie uns ihre Kinder emäschert / und ans Sterben mahnet/ und zwar zu solcher Zeit / da man fast am wenigsten ans sterben gedenckt. Die Christlich Kirch thut dißfalls wie der Adler / wann er mit dem Hirschen streiten will / so weltzet er seine Federn im Sand umb / setzt sich alsdann dem Hirschen mitten auff das Kirn nnd schüttelt ihm den Sand in die Augen / biß sich der Hirsch über ein Höhe hinunter stürtzt. b Also auch die Christlich Kirch felt den Menschen mitten auff dem Weg deß Verderbens an/und besträyet ihn mit diesem Todenpulver. Also thut ihm auch der Priester / wañ die Leych bereit im Grab / scharret er dreymal das Koth darauff und spricht: Gedenck / O Mensch / du bist Staub und wirst wider zu Saub werden. Und diß sagt er nicht dem Todē im Grab / sondern den herumbstehēden Lebendigen bey solcher Gelegenheit.

Philippus König in Macedonia hat solches recht bedacht / der sich täglich mit diesen Worten ermahnen lassen (Philippe dubist ein Mensch: und dardurch auch sein Leben gebessert. Es könnnen uns auch solches die Kränich lehren. Welche in ihrer Nachtwach ein Steinlein in der Klauen halten/ der dem schläffertigen Schiltwacherentfälle und seines Unfleiß und Schläfferigkeit ermahne. Das Todengrab / Sand und Koth / damit man uns zuscharret soll billich die Menschen an ihr zergänlichkeit mahnen. Das Kalb so die Juden angebetet/ war zwar Guldin / aber zur Aschen verschmettert. Deß Königs Nabuchodonosor Bild war erschröcklich/ aber durch ein kleines Steinlein zertrümmert/ Die Aepffel zu Gomorra seynd zwar schön / wann man sie aber zertheilt / felt lauter Staub darauß. Der hoffertig Mensch prangt mit seiner Schön und Reichthumb / und muß doch zuletzt alles zu Aschen werden. Das ist nun deß Menschen Prachts Anfang/das ist sein End. Nun wolan/ sihe was du zuthun hast/das nechst ist die Ewigkeit.

a *Gen cap.* 3. *v.* 19. b *Plin. l.* 10. *cap.* 4

§. 10.

Der Mensch ist recht Elend.

ES läst sich nicht gnug außreiten / ob die Natur dem Menschen ein Mutter/oder aber ob sie nicht vielmehr ein Stief-Mutter sey gewesen. Auß allen Thierē ist der Mensch allein/den sie mit frembden Federn bekleidt/andern Thiern hat sie underschiedlich und mancherley Kleidung geben/ als Schalen/ Rinden/Leder/Woll/Pörsten/Haar/Federn/Flügeln/Schueppen und dergleichen. Stöck uñ Plöck/ Stauden und Baum haben offt wol doppelte Rinden. Allein/allein den Menschen setzt sie/wann er geboren wird/ bloß auff blossen Erdboden / alsbald zum Weinē and Flenen/ uñ sonst kein anders Thier under allen ; diß ist deß Lebens Anfang von diesem Anfang kommen alsbald über den elendē Menschen Band und Färschen/da ligt er an Händ und Füssen zusammen gebunden / heulend uñ weinend/der doch ein HErr über alle andere Thier seyn soll/fangt sein Leben und Marter an/ so er doch nichts anders verschuldet/ dann allein daß er geboren ist. O Thorheit der jenigen/die noch vermeinen sie seyn zur Hoffart geboren/die erste Hoffnung zur Stärck/und das allererst Warzeichē zur Krafft/ist diß/dz der Mensch einem vierfüssigen Thier gleicht. Wann geht er letstlich einmal? Wann lernt er recht Reden? Wann lernt er recht Essen? Wie lang muß man ihm das Muß einstreichen? Wie lang muß man ihn ätzen? Wie lang hat er ein offene Hirnschal? Ist dann diß nicht ein wahres Zeichen der grossen Schwachheit/ und allen Thierē auf Erden wie viel koñen Kranckheitē über ihn wie viel muß mā nit Mittel uñ Artzney darwider erdencken/ die doch wegen der unbekanden Sucht offt nit klecken. Andere Thier kennen alsbald ihr eigne Natur/können schwimmen/gehen/fliegen/ kriechen. Der Mensch kan nichts/ weder reden noch gehē/ weder essen noch trincken/ man underweiß ihn dann. Und mit einem Wort/ kan er je nichts von eigner Natur/ dann Weinen. Er allein auß allen Thieren hat die Natur zum Weinen/er allein hat die Natur zum Muthwillen/ zum Ehrgeitz/ zum Geltgeitz/zum Aberglauben/ er allein hat die Begierd am längsten zu leben. Keines hat so gebrechlichs Leben keines so grosse Begierd alles zu haben/ keines ist so verwirrt vor Forcht/ und so heffig vor Zorn. In Summa/ die andern Thier leben ihrem Wesen nach recht und wol: Wir sehen daß sie wider ihre Feind zusamb halten/ kein Löw streitet wider den andern/ kein Schlang wider die ander/ kein Fisch noch Meerwunder wider das ander/ sie seyn dann underschiedlicher Manier und Geschlechts. Aber der Mensch hat die mehresten übel nur vom Menschen. a

a *Plin. Præfat. l. 7. hist. nat.*

§. 11.

Was ist dann der Mensch?

WAnn wir hören wöllen was die Alten darvon gehalten/ so ist der Mensch ein Glückspiel/ein Bildnuß der Unbeständigkeit / ein Spiegel der zergenglichkeit/ ein Raub der Zeit / ein Leibeigen deß Tods/ein bewöglichs Grab/ ein gebrechlichs Bild/ ein vergebner Schatten/ein Traum deß Schattens/ ein lebendiges Aaß / ein lebendiger Tod/ ein Kugel damit GOtt spilt. a

Fragst den Seneca / was ist der Mensch? So wird er antworten / ein schwacher gebrechlicher blosser / auß eigner Natur unbewehrter / frembder Hilff bedürfftiger zum Glück spott geborner Leib/ ein Spelß und Schlachtvieh aller wilden Thieren. b

Fragen wir die H. Schrifft und Lehrer / so ist der Mensch ein Speiß der Würm/ein Kothsack/ein Spott alles Elends/ein Exempel der Schwachheit/ ein vorlauffender Bott / ein fürüber gehends Schiff/ein fürüberfliegender Vogel/ ein verschwindender Rauch/ ein lärer Schaum / ein Waag deß Neids / ein durchtreffendes tröpfflein im Aimer/ ein Zünglein in der Wag/ein Morgenraw/ ein Gast auff ein Tag/ ein Blum/ ein Hew/ ein lautere Eytelkeit/ ein Staub und Aschen / Lär und Nichts. c Dannoch trachten wir elende noch nach hohen Titeln / unnd hören gern daß man uns Gnedig/ Durchleuchtig/ glückselig/ Gottselig/ Mächtigste/ Unüberwindlichste/ Allerhöchste / tituliere. Thun wirs dann nicht schier dem Perser König Sapori nach/ der sein Sendschreiben an Kayser Constantinum also angefangen: Sapor ein König aller Königen / ein Erb deß Gestirns / ein Bruder Sonn unnd Monds / wünschet Constantino seinem Bruder viel guts. a Oder wollen wir lieber ein Titel wie der Bißnagenser König hatte / den man Titulirt/ ein Bräutigam deß guten Glücks/ ein König über die allermächtigsten König / ein Herr

a *Arist. Trismeg. Plaut. Sophocl. Pind.*
b *Sen. Consol. ad Marc. c. 11.*
c *Isa. David &c. Bernard. alij.*

aller

aller Ritterschafft/ ein Meister und Lehrer deren die nicht reden können/ ein Käyser über drey Kayser/ alles dessen was er siher ein Erforscher/ und dessen was er erförcht ein fleissiger Erhalter/ den acht theil der Welt furchten/ ein Rittersmann der nicht seins gleichen hat/ ein Bekrieger aller Starcken/ ein Jägersman der Elephanten/ ein Herr in Orient/ Occident/ Mittag Mitternacht und deß Meers. Diß erzehlet also Petrus Jarricus. a Ist dann das nicht Titel gnug?

Wollen wir auch deß Soldans Titl hören? Wir Salmander ein Allmächtiger über Carthago/ ein Herr deß Jordans/ ein Herr deß Orients/ Herr zu Bethlehem/ Herr deß Paradeiß/ Oberster der Höllen/ der gröste Kayser zu Constantinopel/ Herr deß verdorbenen Feigenbaums/ ein Herr so weit Sonn und Mon scheinen/ ein Schutzherr deß höchsten Priesters Johannis/ ein Kayser und König aller Königen/ ein Herr der Christen/ der Juden/ Türcken/ ein Freund der Götter. Nicht viel anderst hat Solymannus unserm Römischen Kayser geschrieben: Kaysern Carolo dem Fünfften/ allzeit Mehrern deß Reichs/ dem Niderländer/ zu gleicher Zeit Regierender Solyman/ deß Sieghafften aller edlesten Ottomanischen Gebüts/ Türckischer Kayser/ ein König aller Königen/ und Herr aller Herrschenden/ Kayser zu Trapezunt und Constantinopel/ Herr der Welt/ und übergewältiger deß Erdenkreiß/ ꝛc.

Was will man mehr? O du prächtigs Elend/ O Aschen/ O Nichts/ O Eytelkeit der Eytelkeit! Die häßlichste Unwissenheit ists/ wann der Mensch vergist daß er ein Mensch sey.

a *Iarric. tom. 1. Thesau. rer. Indic. pag. 6330.*

§. 12.

An die/ so vom Sterben nichts hören wollen.

GEhet nun hin ihr Unmenschen/ die ihr den hungerigen Raubvöglen gleichet/ welche/ wie hungerig sie immer seyn/ dannoch von Todten Opffern nichts nehmen; Also auch ihr/ ob ihr wol sonst fürwitzig seyt/ last ihr euch doch nichts von Sachen schmecken/ die nach Todtenleich von Begräbnussen riechen. Ein jede schlechte Taffel ist euch lieber als ein Todtenbaar. Ihr mögt nichts vom Tode hören/ und wolt nichts liebers als das man deß Todes Gedächtnuß gantz und gar kund außreiten. Sehet aber wie ihr diß Orths so grob irret/ dann die heilige Schrifft ermahnet uns außtrücklich/ es sey besser in das Klaghauß gehn/ dann in das Trinckhauß. a Euch aber lüstet alles anders/ dann nur nicht klagen und an Todt gedencken. Hütet euch aber daß ihr/ in dem ihr ein kurtzes klagen fliehet/ nicht in das ewig klagen gerathet.

a *Eccles. 7. v. 3.*

§. 13.

Das gantze Leben ist Weinen.

EIn jeder Mensch/ sagt Cyprianus/ wann er geboren wird/ und ins Gast-Hauß dieser Welt kompt nimbt er sein Anfang vom Weinen. a Ein jeder Mensch kan von sich selber sagen:

a *Cyprianus.*

Mit Weinen ich angfangen hab/
Mit Weinen geh ich in das Grab.
Mein gantzes Leben all mein Tag/
War lauter weinen/ lauter Klag/
Also fängt unser Leben an/
Also thuts auch zum Ende gan.
Zum weinen weinend kompt herfür
Der Mensch/ und weinend sterben wir.
Diß Ungewitter uns bestürtzt
Ein jeder wird darinn verkürtzt/
In dieser Ungestüm man versincket/
In eignen Zähern man ertrincket/
Glückselig ist der hat die Gnad
Daß er einmal außgeweinet hat.
Damit er nicht erst nach dem Todt
Muß weinen in der höchsten Noth.

Wilst du deß gantzen Lebens Summa und Innhalt verstehn? Daniel Ertzbischoff und Chur-Fürst/ hat in einem Betbüchlein diese Lehr deß Lebens verzeichnet:

1. Das Leben ist kurtz.
2. Die Gstalt unbestendig.
3. Das Gelt vergänglich/
4. Die Herrlichkeit verhaßt.
5. Der Krieg schädlich.

6. Der Sieg ungewiß.
7. Die Einigkeit betrieglich.
8. Das Alter Elend.
9. Der Todt ein Glück.
10. Der Weißheit Ruhm ewig.

Ja freylich/ ohn allen zweiffel ist der Himmlischē Weißheit Ruhm ewig/ welche die immerwehrende/ unüberwindliche Reich verleihet.

§. 14.

Das Weinen wird von GOtt gerröst.

MErck auff die Stimm deß Trösters und Verheissers: Ich bin bey ihm in der Noth/ ich will ihn herauß reissen und zu Ehren machen. a Unnd gewißlich der HERR ist nahe bey denen die eins betrübten Hertzens seynd/ und hilft denen die demütig seynd von Hertzen. b Uber diese Verheissung sagt S. Augustinus klar und lauter/ Fürcht dir nicht/ spricht er/ wann du betrübt bist/ als ob GOtt nicht mit dir wäre/ der HErr ist nahe denen die eines betrübten Hertzen seynd. Es hilfft ihnen streiten (mercks) der ihnen zum Streit angesagt. GOtt schawet dir wann du streitest/ nicht also zu/ wie das Volck dem Kämpffer/ das Volck kan ihm zwar zuschreyen/ aber nicht helffen/ das Siegkränzlein bereiten/ aber nicht die Stärck eingiessen dann da ist ein Mensch und nicht GOtt/ und wird vielleicht dem Menschen der zuschawt am sitzen ängster als dem Fechter im Fechten. Wann aber GOtt seinen Kämpffern zuschawet/ so hilfft er ihnen wann sie ihn anruffen/ dann seines Kämpffers Stimm ist im Psal. Wann ich sprach/ mein Fuß hat gestrauchlet/ so halff mir/ HERR/ dein Barmhertzigkeit. Wann du nun anfängst betrübt zuwerden/ so erheb dein Hoffnung/ und wisse/ daß er dich nicht verlast. Du meinst aber darumb/ er verlasse dich/ dieweil er dich nicht gleich auß der Noth hebt wann du wilst. Er hat die drey Knaben im fewrigen Ofen errettet. Und der diesen drey Knaben geholffen/ hat er dann die Machabeer verlassen? Mit nichten nicht. Er hat so wol diese als jene erlöst. Die Knaben hat er leiblich erlöst/ den Unglaubigen zu Spott/ uñ die Machabeer hat er Geistlicher Weiß erlöst den Glauben zum Exempel.

a *Psal.* 90. *v.* 15. b *Ps.* 33. *v.* 19.

a Der HErr ist nahe bey denen die eines betrübten Hertzen seynd/ und hilfft denen die demütig seynd von Hertzen. GOtt ist hoch/ ein Christ nider. Will er daß sich der hohe GOtt zu ihme nahe/ so sey er demütig. Grosse Geheimnüssen seynd diese/ liebe Brüder: GOtt ist über alles: Erhebst du dich? So erreichst du ihn nicht. Demütigest dich aber? So steigt er zu dir herunder. a So ruff derhalben diesen getrewesten Helffer an/ er wird dir beystehn/ wañ du ihn nur mit einem eintzigen/ doch ernstlichen Seufftzer anruffest. GOtt wird abwischen alle Träher von ihren Augen/ und der Tod wird nimmer seyn/ noch Leyd/ noch Geschrey/ noch Schmertz wird mehr seyn/ die zum ersten vergangen seynd. b Wol und war hat Sanct Augustin gesagt/ O wie mit grosser Süssigkeit Weiner in Seufftzen der da bettet. Süsser seynd die Träher der bettenden/ dann die Frewd der Schawspielen. c

a *Id. in Ps.* 33. b *Apoc. c.* 21. *v.* 4. c *In Psal.* 127.

§. 15.

Der Todt ist unser Geburt.

ES ist nicht das End meines Lebens hie (sagt der Thebanische Held Epaminond) sondern ein Anfang eines bessern. Dann jetzt/ liebe Soldaten/ wird ewer Epaminond erst recht geboren/ weil er also stirbt. Was ists von nöthen daß man viel trawre/ oder GOtt darumb übel spreche/ das er uns sein unsterblichkeit hat wollen mittheilen. a

Die Trausen so den Thraciren benachbarte Völcker/ halten es zwar in andern Sitten mit den Thraciern/ doch haben sie nur in einem einigen ein andern Brauch: daß die Freund/ wann ein Kind geborn wird/ sich umb dasselb herumb setzen mit Weinen und Zähren erzehlen was es noch für Elend und Mühseligkeit durch die gantze Lebenszeit müsse außstehn: entgegen tragen sie den verstorbenen mit Lust und sonderbarer frölichkeit zu Grab/ und erzehlen wie er so vielem Ubel entgangen sey. b Billich hat dieses Volck ein Lob der Weißheit verdient/ weil es deß Menschen Geburtstag mit Weinen/ die Leich aber mit frölichkeit begangen. Solches haben gleichfals auch/ sagt man/ die Causianer und Geren gethan/ die in eines Menschen Geburt getraurt/ die Todtenleich aber mit Frewden begleitet. c Lasset uns derwegen dieses Lebens süssigkeit nicht anſehē

a *Val. Max. l.* 2 *cap.* 2. & *l.* 2. *cap* 6, b *Herodot. l.* 5. c *Stob. 1. Encom. Mortis.*

oder einnehmẽ/ weil wir darinn so viel Elends thun und leiden müssen/ so wird uns alsdañ das end deß Lebens seliger fürkommen/ als der Anfang. Den Todt sollen wir nicht als ein Ubel fürchten/ sondern als ein End deß Ubels auffnemẽn. Plinius Secundus spricht/ darumb seynd viel gewesen/ die am beste zuseyn vermeint/ nie geboren werden oder doch geschwind widerumb sterben: a Also auch Silenus da ihn Midas gefangen und gefragt/ was dem Menschen am besten sey? Schwiege er lang darzu still/ letzlich als er zu antworten getrungen/ sprach er/ das beste ist nie geboren werden/ das nechst aber nach diesem ist/ bald widerumb sterben.

Billich soll ich ein unerhörte/ uns lustige Erzehlung nicht unterlassen. Ludwig Cortusius Rechtsgelehrter zu Padua/ hat ernstlichen im Testament befohlen/ es solle ihn niemand klagen/ niemand soll umb ihn trawren/ oder weinen/ sondern es sollen Spielleuth und allerhand schöne Music bey seiner Leich seyn/ deren fünffzig/ theils vor theils nach der Clerisey mit der Leich gehen sollen/ und soll einem jedwedern ein halber Gulden geben werden/ Die Todenbar aber sollen zwölff in gantz frisch grün bekleidte Jungfrawen tragen/ die sollen von heller Stimm singen was ihnen lustigs einfallen wird. Darumb er dann einer jeden Jungfrawen ein ehrlichs Hentrath-Gut verschafft. Ist also in Sanct Sophiæ Kirchen zu Padua mit hundert Wind-Liechtern zu Grab getragen worden/ alle Geistliche und Ordens-Leuth der gantzen Stadt/ ausser Doren so schwartzen Ordens seyn/ giengẽ mit der Leich. Dann er eben diese auch im Testament von seiner Leich außgeschlossen/ damit sie mit ihrem schwartzen Habit kein ungleichs in solche offentliche Frölichkeit machten. Und also sahe diese Begräbnuß mehrer einer Hochzeit gleich. Und ist dieser Hochzeitmann gestorben/ Anno Christi/ 1418/ den 17 Julii/ an S. Alexi Tag.

Sehr trefflich spricht S. Bernhard: Lasset die ihre Todten klagen/ die kein Aufferstehung glauben. Umb die soll man weinen/ die nach dem Todt von Teuffeln in die Höll werden begraben/ und nit umb die/ so von den Engeln in den Himmel geführt werden. b Köstlich ist der Tod der Heiligen/ köstlich fürwar/ als ein End der Arbeit/ als ein End der Heiligen/ köstlich fürwar/ als ein Vollendung deß Siegs/ als ein Thür zum Leben/ und Eingang zur vollkommenen Sicherheit. a Der weise Mann sagt außtrücklich: Der Tag deß Todes ist besser/ denn der Tag/ der Geburt. b

a *Idem de transitu Malachiæ.* b *Eccles. 7. v. 2.*

a *Plin. Præfat. in libro septimo hist.*

b *Bernhardus de modo bene vivendi, serm. 70.*

§. 16.

Der Tod ist an allen Orthen.

LAß einer die elende Tropffen/ denen nutzer ist dz sie sterben als leben/ gleichwol sorgen wie sie geschwind sterben mögen/ es sey mit Schwert oder Gifft/ durch Strick oder Fall/ als bedärff es grosser Müh/ daß Leib und Seel geschieden werde. Nichts solches hat ihme Coma deß Diogenis Bruder für genommen/ sondern mit verschlossner Seel im Hertzen/ seines Lebens End funden. Man muß kein acht haben/ wann ein Ding so leichtlich kan zergehn. Der Tod ist allenthalben/ der stelle uns alle Augenblick nach/ wohin du nur kombst/ findest ihn bereit/ er ist überall/ er begegnet an allen Orten.

Weil aber ein ieder Mensch nur einen Tod zu fürchten hat/ wie kombts daß der Mensch vor seinẽ letzten End so vielerley Tod außstehn muß/ daß iener Poet nit unbillich fragt:

Guttula cùm mihi sit vitæ, &c.
Weil ich ein einzigs Leben hab/
Was bedarffs so viel Tod zum Grab?

Hört was S. Bernhard sagt/ dein höchste Weißheit soll seyn/ embsige Betrachtung deß Todts. Und darumb ermahnen dich vielerley Tod. Was andern begegnet/ sagt S. Bernhard/ kan dir auch begegnen/ dann du eben so wol ein Mensch bist. Ein Mensch von der Erden/ ein Leim auß Leim. Du bist von der Erden/ lebst von der Erden/ und wirst widerumb zu Erden werden/ wann nemlich dein letzter Tag kommen wird/ der dann gählings daher kombst/ und vielleicht noch heut. Gwiß ists daß du sterben wirst/ ungwiß aber wann/ oder wie/ oder wo. Weil dann der Tod allenthalben auff dich wartet/ so warte auch du allenthalben auff ihn/ hast du anderst Witz und Hirn. b Also redt auch Seneca/ ungewiß ists/ spricht er/ an welchem Ort dich der Tod erwartet/ darumb warte du auff ihn an allen Orten.

a *Bern. l. de honest. vita.*

b *Idem in medit. c. 3. de dignit. animæ.*

c *Sen. ep. 26. post med.*

§. 17.

Ein jeder Mensch trägt den Todt im Busen.

WIr däntlen umb/jetzt hin/jetzt her/
Und meinen der Tod sey noch ferr:
Den doch verborgen hin und wider
In sich haben deß Menschen Glieder.
Dann von der Stund an da wir werden
Geboren/hie auff dieser Erden/
Thun zugleich der Todt und das Leben/
Ein ander gute Gfährten geben/
Ein jede Stund nimbt hin ihr Stückel
Von Lebens Faden ein Partickel/
Und weil ich stirb allgmach dahin/
Im Augenblick ich nichts mehr bin.
Gleich wie die Ampel nicht mehr brennt
wann man darinn kein Oel mehr find.
Gsetzt wann schon anders nichts seyn solt
Daß uns das Leben brechen wolt/
Ist doch von uns der Todt nie weit.
Der Todt ist in der lieben Zeit;
Ja weil wir davon machen Wort/
So sterben wir noch immer fort.

Im Meer bey der Mostau ist ein Fisch / der heist Mors oder der Todt. Dieser Meerfisch hat viel Zähn darauß macht man auch/ wie Cardanus sagt/ a Gefäß an die Wöhren. Der Leib ist ein solcher Fischkalter/ O ihr Menschen/darinnen wir diesen Fisch Morten: nemblich den Tod nehren. Darumb ist nicht von nöthen / viel Botten nach diesem Meerwunder außzuschicken. Ein jeglicher trägt den Todt im Busen.

a *Hier. Card. l. 10. de subtil. pag. 136.*

§. 18.

An Todt hilfft kein Bitten.

OB schon die Stein und Fessen hart
Seynd unbeweglich grober Art/
Ob schon das grimmig Thiegerthier
vor lauter Zorn sich reist herfür/
Ob schon das Meer ohn alle Güt
mit Ungestümb viel tobt und wüt/
Kan man doch Stein und Felsen hauen
Die man hernach bestelle zum bawen.
Läst auch das Thiegerthier sein Zorn
wanns junge sind diß hat verlohrn/
Und wird das wütend Meer gestillt/
Daß es nicht allzeit bleibt so wild.
Der Tod läst sich erbitten nicht/
Verändert nicht sein zornigs Gsicht/
Ist härter als der Marmelstein/
Und wilder als das Meer mag seyn
Und grimmiger als Thiegerthier/
Darumb seh sich der Mensch wol für.

Die Heydenschafft hat ein Gedicht von todten Göttinnen gehabt / sie seyen durch kein Bitt zuerweichen: Dann

Wann der Tod kombt und klopffet an
So muß man ihm auffschliessen
Kein Mensch auff Erd uns sagen kan/
Wann wir von hinnen müssen.
Sein Pfeil ist Gifft/ wann er dich trifft/
So must dich bald auffmachen/
Er nimbt dich mit / es hilfft kein Bitt/
Darumb sih zu dem Sachen.

Deßwegen auch mahlen die Mahler und andere Künstler diesen Unmenschen den Tod/auff folgende Weiß : ohne Ohren / damit er die Bittenden nicht höre / ohne Augen / damit er nicht zur Barmhertzigkeit bewegt werde / ohne Stirn und Backen/ damit er nicht könne schamroth werden/ ohne Zung und Lefftzen / daß einer kein Trostwort von ihm zugewarten habe / ohne Fleisch / daß er kein eintzige menschliche Neigung in sich habe. Nur allein das Geäder und Gebein bleiben noch über / das ist Bogen und Pfeyl/die elende Menschē damit zutreffen. Und wann sich diß Meerwunder einmal starck gebraucht hat / so hat er gewißlich dazumal kein Trutz gespart/sondern die gantze Welt gebraucht / als er Christum den Sohn GOttes/den Anfänger alles Lebens dahin gerissen / darob dann die Felsen zersprungen/ der Erdbodē erbidmet / die Stern verfinstert worden/die Soñen erbleicht/die Engel getrawret. Ach hat denn nicht der Tod mit dem Leben alles Lebens ein grausames Spiel gewagt? Sey wer du wilst/bist du ein Mensch / so läst sich der Tod von dir nicht erbitten:

So leb nun hin gedenck an Tod/
Die Zeit entwischt/ bringt uns in Noth.
Und eben was ich red jetzund/
Gehört auch zu deß Todes Stund. a

Soll man derwegē ein jeden Tag für den letzten allhie/oder doch für den ersten zur Ewigkeit halten.

a *Pers. sat. 5.*

§. 19

Nichts gewissers ist als der Tod/ und doch auch nichts ungewissers.

WAs ist doch in allem Menschlichem Wesen gewisser als der Tod? (sagt S. Bernhard) was ist aber ungewissers als die Stund deß Tods? Den Alten zwar stehet er vor der Thür/ den Jungen aber schleicht er heimlich nach. a O boche nicht viel auff den morgigen Tag/ du weist nicht was er noch werd außbrüten. Rühme dich nicht deß morgigen Tags dann du weist nicht was der nachkommende Tag gebären werde. b

Weist ob dir GOtt (wann ich dich frag/)
Den morgen Tag werd geben?
Vielleicht ist heut der letzte Tag
Den du noch hast zu leben.

Der heilig Apostel Jacob sagt hell und klar: Sehet zu die ihr nun sagt/ heut oder morgen wollen wir gehn in die/ oder die Stad/ und wollen ein Jahr da liegen/ und handthieren und gewinnen/ (die ihr doch nicht wisset was morgen seyn wird. Dann was ist ewer Leben? Ein Dampff ists/ der ein kleine Zeit währet/ darnach aber verschwind er) darfür ihr sagen solt/ Leben wir und wils GOtt der HErr/ so wollen wir diß oder das thun. c

Wir müssen alle daran/ niemand außgenommen. Wir sterben alle / und verschlieffen wie die Wasser in der Erden / die nicht wider kommen. d So ist dir auch / O Mensch/ wol bewust daß du darumb bist erschaffen/ damit du gedenckest/ daß so wol das Leben / als das Serben der Natur Gesatz sey/ und zugleich niemand stirbt / der nicht einmal gelebt/ also kan auch niemand leben/ der nicht zuletzt einmal sterben muß: Wann er aber sterben werde/ ist zum aller ungewissesten. Dahero ermahnt uns Christus gar trewlich/ da er spricht: Sehet zu wachet und betet. Dann ihr wisset nicht wann der HERR deß Hauß kombt am Abend oder zu Mitternacht/ oder umb deß Hanen Geschrey / oder deß Morgens. Auff daß er nicht schnell komme und finde euch schlaffend. Was ich aber euch sag/ das sag ich allen. e

a *Bern. de convers. c. 14.* b *Prov. 27. v. 1.*
c *Jac. c. 4. v. 13. & 14.* d *Reg. 14. v. 13.*
e *Marc. c. 13. v. 33. & 36.*

§. 20.

Viel Menschen sterben gählings dahin/ und fast allen kombt der Tod unverhofft.

WEr solt dann nicht immerdar fleissige Wacht halten wider deß Todts Einfall/ vor deme mã kein Stund sicher ist / der kein Zeit benent/ wann man ihm soll entgegen ziehen? Der Tod kombt kriechend/ fliegend/ springend/ schleichend/ unvermerckt/ ohn Ursach/ unfürsehen/ in Kranckheit/ in Gesundheit/ in Gefahr/ in Sicherheit/ so gar ist vor dem Tod nichts sicher/ dem Tod ist nichts zu gut.

Tarquinius war frisch und gesund/ und must doch an einem Fischgräd ersticken: Fabius war auch wol auff/ erstickt doch an einem Härlein / daß er mit der Milch hinein getruncken. Aristides starb in einem Augenblick von einem Wiselbiß. Julii Cäsaris Vatter stunde frisch und gesund auß dem Bethauff / stirbt aber unterm Schuch anlegen. Ein anderer Cæsar starb gählings dahin / da er nur mit dem Fuß an ein Thür Geschwell gestossen. Der Rhodiser Gesandte legte seine Gesandschafft vor dem Römischen Rath ab/ mit grosser Verwunderung der Anhörenden / und starb unter der Rath-Thür. Anacreon / und (wann anderst Lucianus war hat) auch Sophocles seynd an einem Weintrauben Körnlein erstickt. a Lucia Marci Aurelii Tochter stach sich an ein Nadel / und starb alsbald darvon. Eneus Bebius Pamphilus ein fürnehmer Beampter und Richter/ hett von Jugend auff im Brauch zu fragen/ umb welche Stund es an der Uhr sey / und gählings war ihm die letzte Stund außgeholffen. Viel seynd vor unverhofften Frewden gestorben/ als der Lacedämonier/ Chilo uñ Diagoras von Rhodis/ welche beede/ da sie ihre Söhn/ die in öffentlichen Schawspielen obgesigt/ vor frewden umbfingen/ noch am selbigen Ort gählings alsbald dahin starben. In Summa/ der Tod hat unzahlbare Eingäng und Schlüff/ dadurch er in unser Hauß einfalle/ oder einschleiche. Jetzt steigt er durch die Fenster ein/ jetzt durch den Keller herauff / jetzt durch Einbruch vom Dach/ bald kombt er auff einẽ fallenden Ziegel daher/ uñ findet er in der Stad oder im Hauß kein betrieglichs Mittel/ und gleichsamb heimliche Verrätherey/ durch deß Leibs üble zustãd

a *Plin. l. 7. nat. hist. cap. 7.*

als

als Flüß / Catarr / Schlag und dergleichen / die er zu seinem Vorhaben braucht / kan er sprich ich / durch solche Mittel zu seinem intent nicht kommen / so hengt er Petard an die Porten / zerreist uñ zersprẽgt sie mit Fewer / Wasser / Pulver / Gifft / wilden Thiern und Menschen / ja es ist kein Weiß noch Weg / den er nicht versucht diß Leben zustürtzen.

Mephiboseth / deß Königs Sauls Sohn / ist von seinen eignen Leuthen und Haußgesind im Abendschlaff ermördet worden. Fulco / König zu Jerusalem / da er einem Hasen nachjagt / fiel er übers Pferd ab / das ihn zu tod tratte. Josias / nach David der gotseligste und freygebigste Juden König / als er mit seinem Heer dem Egyptischen König Nechao entgegen zoge / ward er durch einen unverhofften Pfeyl verwundt / davon er auch alsbald im Läger sein Geist auffgeben. Der H. König Ludwig im 57. Jahr seines Alters / dorten in Africa an der Pest / die unter seinem Kriegs-Heer grassieret / gestorben. Egillus der Gothen König / ein trefflicher Fürst / ist von einem wütenden Ochsen zu tod gestossen worden / den seine Land-Unterthanen auff ihn außgelassen / weil sie seine Gesetz für gar zu streng hielten. Malcomus der erste Schotten-König / da er der Gerechtigkeit nach / wol regiert / ist er nächtlicher weil auff der Lands Visitation erwürgt worden. O wie viel seynd gesund schlaffen gangen / und tod im Beth gefunden worden? Frewlich soll unser Hertz und Gemüth iederzeit wol bereit seyn. Als Oza ein fürnehmer unter deß Königs David Soldaten im triumphirlichen Einzug zu Jerusalem / die Arch / da sie fallen wolt mit fürgestreckten Händen wolt auffhalten / ward er vom Himmel gählings zu tod geschlagen. Der Prophet so ohne GOttes Befehl ein Speiß zu sich genommen ist von einem Löwen / den Gottes Hand auß dem Wald herauß geführt / zerrissen worden. Ananum und Saphiram / die sich bereit Christo ergeben hetten / hat S. Peter mit einem einzigen Wort nur mit einem Donner zu tod geschlagen / und diß zwar ihnen zur Abbüssung / dann sie durch diese Straff der ewigen Pein entgangen / wie solches viel Gelehrte darfür halten. Will aber von alten dergleichen Geschichten ablassen.

Im Jahr 1559. ist in Franckreich König Heinrich der Ander / mitten im stattlichsten Triumph / Frewdenspielen und Turnieren umbs Leben kommen. Dann ihm auff seiner Tochter Hochzeit zu Pariß / da er turnieret / ein Theil von der abgebrochenen Lantzen so tieff ins Aug gestossen worden / daß er daran sterben müssen. a

Im Jahr 1491. Alphonsus Johannes / deß Andern Königs in Portugal Sohn / Alters bey 16. Jahren ein hochverständiger Fürst / auff welchen männiglich grosse Hoffnung hätt / dieser Alphonsus / sprech ich / hielt Hochzeit mit Isabella / König Ferdinands in Hispanien Tochter / die aller König reich ihres Vatters einige Erbin war. Die Hochzeit ward mit unaußsprechlichem Pracht / Triumph Frewdenfesten / Turnieren / Königlichen Taffeln / gehalten / und war ein solcher Pracht und Uberfluß daß auch die Tuchel-Buben in güldenen Röcken auffzogen / und ihnen Sammet und Seiden zuschlecht war. Aber / ach leider / es waren noch nicht sieben Monat vergangen / da der elende Jüngling am Gestad bey dem Fluß Tago ein Pferd getummelt / das ihn abgeworffen / davon ihm das Haupt zerschmettert / und er halb tod zu nächst in ein Fischer-Häußlein / darinn er sambt zweyen Dienern kaum Ort und Platz hätte / getragen worden. Allda legt man ihn auff einẽ Streosack und stirbt. Deß Jünglings Vatter der König sambt der Königin kommen eylends dar / sehen daß elende Spectacul / wie sich der grosse Pracht so bald in Trawren verkehrt / und wie ihres Sohns blühende Jugend / Reichthumb und Tugend / als auffgeschossene Rosen / so vom Wind nidergeblasen / jetzt alles miteinander ins Grab eingescharret müste werden. O uhrplötzlicher Sturm. O gäher fall. trawrige Veränderung.

Was soll ich von andern sagen? Den Kayser Basilium durchstosset ein Hirsch / mit seinem Kirn auff der Jaat / daß er bald hernach sterben muste. Ein Gedächtnuß ist im Schloß Ambroß bey Inßbruck welcher bezeugt / wie ein Edelknab sein Pferd angesporrt / damit er ein Graben von 20 Schuhen übersprengen kondte / er hat zwar hinüber gesprengt / es ist aber er sambt dẽ Pferd alsbald mit einander tod geblieben. Zum Warzeichen siht man noch heutiges Tags die Haut vom Pferd und die Kleider vom Jünglin. a Nun aber ist dieses gähe End Frommen und bösen gemein uñ kan man hierauß der Seelen Stand nit schätzen / es überfall

a *Iacob Iordan.* b *Kirchmeyer. Cimarin.* Im Grewel der Verwüstung deß menschlichen Geschlechts / *lib. 6. cap. 10.*

einen dann die Rach GOttes eben im läſterlichen Werck und Ubelthat. Wie deß Dathans und Abiron geweſen/ welche wegen ihrer gegen Moſe geübtẽ und verſtockten Widerſpennigkeit / der Erdboden jämmerlich verſchluckt hat. Alſo war auch deß Abſalons Todt/ der in der brinnender Rebellion gegen ſeinem Vatter mit Spieſſen durchrennt worden. Alſo hat das Fewer vom Himmel die 50 Kriegsmänner/ die dem Propheten Elias ſchmach anthäten/ verzehrt. Alſo iſt jener Hebreer verdorben/ der ſambt ſeiner Madianiterin im Beth erſtochen worden.

Als viel der Schweißlöchlein deß Leibs ſind/ ſo viel ſeynd Thür und Eingäng deß Tods. Der Tod erzeigt ſich zwar nicht allenthalben nahend/ nũ iſt doch allenthalben nahend. Was iſt aber närriſcher/ als ſich verwundern / daß etwan auff einen Tag geſchehen iſt/ was alle Tag geſchehen kan. Unſer Zihl iſt allbereit unbeweglich geſtellt / niemandt aber weiß/ wie nahend wir dabey ſeyn. Wollen derhalben uns alſo bereiten / als ſey das letzte Zihl zu nechſt/ wir wöllens weiter nicht auffſchieben. a

a *Vide iuſta Henrici 4. Regis Gall. a Lud. Richeomo ſcripta b Sen. ep. 101.*

Merckpuncten über vorgeſetzte Stell

DEr Tod hat unzahlbarlich viel Eingäng und Schlieff. Alſo iſt ihm und ſetz ich noch mehr hinzu. Man erzehlt von einem/ dem getraumet hab/ er ſey von einem Löwenbiß ertödet worden. Der ſteht auff/ achte deß Traums nit/ geht mit ſeinen Geſellen gen Kirchen/ und vor der Kirchen ſihet er ein ſteinen Löwen mit auffgeriſſnem Rachen / darauff ein ſeul ſtund. Allda erzehlt er mit Gelächter den Geſellen ſeinen Traum / und ſehet/ ſagt er/ diß iſt der Löw/ der mich heut vergangene Nacht zerriſſen hat. Mit dieſen worten ſtoſſt er die Hand in deß Löwen Rachẽ/ und ſpricht / da haſt du deinen Feind/ beiß mich / du Löw wann du kanſt/ beiß mir die Hand ab. Er hätt die Wort kaum außgeredt / da ward er tödlich verwundt in dem Löwenmaul / daß er doch darfür hielt/ als möcht es ihm nicht ſchaden. Dann tieff im Rachen ſteckte ein Scorpion/ der die Hand/ ſo bald ers geſpürt / geſtochen/ vergifftet/ und den Menſchen umbs Leben gebracht. Er ſolten dañ auch die Steen zürnen können? Oder iſt dann der Tod noch nit allenthalben / weil man auch von ſteintoden Löwen deß Lebens nicht ſicher iſt? Faſt auf ſolche manied iſt auch umbkommen der Jüngling Hylas / den ein Schlang/ ſo in einem ſteinern Bern verborgen lag/ umbs Leben gebracht. Welches beſchreibt der Poet Martial im dritten Buch epigr. 4.

Soll ich nicht auch deß Knabens melden/ den ein ſpitziger Eißzapff / ſo vom Dach herunter auff ihne gefallen/ erſtochen hat? Welchem erſtgemelter Poet Martial mit ſchönen Verſen beweint / da er alſo ſpricht:

Auff einen Knaben ungefehr
Herunter fiel ein Eißzapff ſchwer/
Der macht den Knaben tödlich wund/
Daß er muſt ſterben zu der ſtund.
Darauff der wäſſerig Stilett/
Der ſolche Wund gemachet hett/
Zuſchmeltzen nach dẽm Fall anfing
Und in dem warmen Blut zergieng.
Dem Tod nachſchicken iſt unnoth/
Weil auch das Waſſer ſticht zu tod.

Und alſo hat der Tod gewißlich viel unzahlbarliche Eingäng/ und iſt offt am aller naheſten/ wann mans am wenigſten vermeint.

§. 21.

Krafftzeltl wider den jähin Tod

HJe muß ich ein wenig auß der Ordnung ſchreiten/ und dem Leſer drey Gebetlein als ein Recept/ exempelweiß fürſchreiben/ wie man beten ſoll/ daß uns GOtt vor gähem End behüten wolle. Der fromme Leſer mag täglich alle / oder nur eines / wie ihm dann gefällig / von Hertzen ſprechen. Sie ſeynd aber darumb dreyfach geſetzt / damit wir demütig zu dreymaln Chriſto dem HErrn zu Füſſen fallen / wann wir ein ſo wichtige Bitt fürbringen wöllen. Und iſt wol zu wiſſen/ daß dißfals niemand zu Genügen behutſam / oder gar zu fürſichtig ſeyn kan.

Gebet für das gähe End.

I.

OBarmhertziger HErr Jeſu/ durch deine Träher / durch dein Angſt und blutigen Schweiß/ durch dein bittern Tod bitt ich dich / vom gähen unfürſehenen Tod erlöſe mich.

2. Gũ

2.

O Gütigster HErr JESU / durch dein schmertzlichste und schmäligste Geißlung und Crönung / durch dein heiliges Creutz und bitter Leyden / uñ durch alle deine Güte und Barmhertzigkeit bitt ich dich demütiglich / lasse mich ohne die heilige Sacrament durch gähen Tod nit auß diesem Leben scheiden.

3.

O Allerliebster JEsu / O mein HErr und Gott / durch alle deine Arbeit und Schmertzen / durch dein kostbarliches Blut / durch deine letzte Wort / die du / O mein allersüssester Jsu am Creutz gesprochen Mein Gott / mein Gott / wie hast du mich verlassen / durch den starcken schrey / da du zu deinem himmlischen Vatter geschryen. Vatter in deine Händ befihle ich meinen Geist / durch diß alles bitt ich dich inbrünstiglich / du wollest mich vor einem gähen End gnädiglich behüten. Deine Händ O mein Erlöser / haben mich geschaffen und gemacht / sambt allem das uñ und umb mich ist / ach lieber Herr stürtze mich nicht so gählung. Gib und verleyhe / bitt ich geraume Zeit zur Buß / gib mir ein glückselig Sterbstündlein / daß ich in deiner Genad hinscheide / damit ich dich von gantzem Hertzen lieben / loben / uñ benedeyen möge in Ewigkeit.

Jedoch stehet es alles / O gütiger JEsulein deiner Hand / und ist niemand der deinem Willē möge widerstehn. Mein Leben hangt an deinem Willen / das / das wird sich enden / wann du selber wilst. So will auch ich anderst nichts / du mein allerliebster Gott / dann nur allein diß / was du wilst. Wo du wilst wann du wilst / und wie du wilst. daß ich sterbe / also geschehe es / diß alles ergib ich deiner höchsten Güte und göttlichen Fürsichtigkeit. Kein Ort / kein Zeit / kein Tod / er sey so schmählich und schmertzlich als mā immer will / begehr ich außzuschliessen. Nur diß allein bitt ich / O Christe mein GOtt / daß ich keines gähen unversehnen Todes sterbe. Jedoch nit mein / sondern dein Will geschehe. Jst es dann vor deinem Angesicht also gefällig / daß ich gählings dahin sterbe / so bin ich auch nit darwider. Dein Will O mein GOtt geschech in allen Dingen. Dann ich der gänslichen Hoffnung und Zuversicht bin / ich werde durch dein grosse Barmhertzigkeit (durch welche ich dich diß alleinig gantz inniglich bitte) als dann in deiner Gnad und Lieb dahin sterben / und wann ich dann darinn stirbe / wird mich kein gäher Tod von dir mehr scheiden können. Dann der Gerecht / ob er schon von dem Tod vorkommen würde / wird er doch in Erquickung seyn. a Diß ist kein unfürsehener Tod / dessen Leben bedutsamb uñ fürsichtig gewesen. Wann ich alsdann je nicht soll Raum und Zeit haben (welches / O mein Gott / dir allein bewust ist) daß ich mich dir könte befehlen. Sihe / so thue ich solches jetzt / und mit müglichster Demütigkeit und inbrünstigstem Hertzen / ruff ich von der Tieffe zu dir gen Himmel: Erbarme dich mein / O Gott / nach deiner grossen Barmhertzigkeit. Dein Will geschech / O HErr / wie im Himmel also auch auff Erden. Jn deine Händ befehl ich meinē Geist / HErr du hast mich erlöst / O Gott der Warheit.

Es benedeyen uud loben dich / O Gott / alle Geschöpff. Jn dich / O HErr / hab ich gehofft / ich werd nit zuschanden werden in Ewigkeit. b

a *Sap. c. 4. v. 7.* b *Psal. 30. v. 1.*

§. 22.

Die Täg deß Lebens seynd wenig und böß.

WJe alt bist? Sechzig Jahr. Und wie alt bist du? Sibenzig Jahr. Und du wie alt bist? Achtzig Jahr. Ach ihr liebe alte Tätl / wo seynd nun ewre Jahr? Wo seynd nun deine Sechzig? Wo hast du deine Sibenzig Jahr gelassen? Und wo wilst du deine Achtzig widerumb finden? Was zehlt ihr das verlohren? Gar schön redt dort der weise Lelius zu einem / der da saat / ich hab sechzig Jahr auff mir. Du nennest / spricht Lelius / sechzig Jahr / und hast sie doch nicht. Was schon vergangen ist das ist nicht mehr dein / und was noch künfftig / ist auch noch nit dein. Wir hangen an einem einzigen Pünctlein / der dahinfliehenden Zeit / und ist für viel zuhalten / wann mann nur ein kleines erreichet.

Der Egyptisch König Pharao fragte den Patriarchen Jacob: Wie alt bist du. Jacob sprach / die Zeit meiner Walfarth ist wenig und böß. a Höret ihrs / die ihr diß zergenglich Leben in lange Jahr zustrecken / so grosse Begierd habt / wisset daß ihr Walfarter seyt / und nit Jnwohner. So seyt auch ihr Walfarter einer langen Reiß. Ewer Weeg ist kurtz und böß / kurtz darumben / weil er vielleicht ehe auß wird seyn / als diese Stund / die ihr mit dem Tod

a *Gen. 47. v. 8. & 9.*

theilet

theilet/ daß es aber ein böser Weg/ weiß ein jeder/ der ihn noch wandlet. Man trifft viel öffter Dorn als Rosen an. Und dannoch halter ihr euch/ O elende/ noch in diesem Dornbecken auff/ und dencket nicht an das Vatterland. Recht und wol lehrt uns S. Gregori/ diß Leben sey der Weg gen Himmel/ aber die eitele Lustbarkeit deß Wegs nimbt viel Reisende dermassen ein/ daß sie lieber wollen langsamb reisen/ als zu bald an das Ort kommen. a O wie seynd wir so aberwitzige Leut. Haben groß Gefallen an Blümlein und schönen Steinlein/ und grosse Schätz lassen wir fahren/ geben nach Eber/ und lassen die Garb liegen. Koth und Sand scharren wir zusamen und gedencken nit wie grosse Schätz wir dahinden lassen/ nehmen vergebene Gläßl für die besten Edelgestein an. O wie seynd wir doch so elend und eitel. Was seynd dem Walfarther Rößlein und Stein nutz/ wann er das Vatterland nicht erreichet? Auff dieser Straß sich viel bemühen/ bearbeiten schwitzen/ viel Ungelegenheit außstehn/ ist für lauter Gewinn zuhalten. Dann uns das Vatterland umb so viel mehr gefallen wird/ je mehr uns unser Elend wird mißfallen:

a *Greg. l. 23. mor. c. 24.*

§. 23.

Wie ein junger Mensch sterben kön/ als ob er schon Alt wär.

GLeichwie man alte Leut findet/ aber Kindische/ also findet man auch junge Leut/ die aber verständiger dann viel Alte. Der alte sibentzig Jährige Einsidler Barlaam/ als ihn der König Josaphat fragte/ wie alt er sey/ antwortet er: Fünff und viertzig Jahr. A s aber solches den Josaphat wunder namb/ sagt Barlaam/ er habe mit Fleiß fünff und zwantzig Jahr nicht angesagt/ weil er dieselben zu der Welt Eytelkeit angewendt/ und daher hab er sie seines Erachtens/ gantz verlohren. In solcher Meinung hat auch Simulius/ der in hohen Ampts-Sorgen vertiefft/ und mehr dem Römischen Kayser dann ihme selbst gelebt/ diese Schrifft auff sein Grab setzen lassen:

Hie ligt Simulius der alte Siebenjährige.

Im Buch der Königen lieset man also vom König Saul: Saul war ein jährig Kind zur Zeit er war ein König worden/ und zwey Jahr regieret er über Israel. a Saul war im Anfang seiner Regierung so fromb und unschuldig wie ein Kind/ so nur ein Jahr alt/ er ist aber in solcher Unschuld länger nicht denn nur ein einjiges Jahr verharret. Viel Menschen werden alt vor den Jahren/ aber noch viel mehr werden gar nicht alt/ sondern behalten auch im hohen Alter noch die Kinder-Schuh an. Dahero wol auch hundertjährige Kinder sterben. Deß Lebens nutzbarkeit bestehet nicht im langleben/ sondern wie man die Zeit deß Lebens recht und wol anlege. Es kan geschehen/ ja es geschicht gar offt/ daß einer der lang lebt/ dannoch wenig gelebt hab. Darin ist nichts schändlichers dann ein alter Tätl/ der sein langes Leben anderst nicht probieren kan/ dann nur durchs Alter. b Zierlich redt Ambrosius von der H. Jungfrawen S. Agnes: Den Jahren nach war sie ein Kind/ aber dem Gemüth nach/ eines hohen Alters. c Der weise Mann sagt: Ein ehrlich Ding ist umb das Alter/ nicht das lang leben/ oder viel Jahr hat/ sondern da deß Menschen Verstand graw ist/ und das recht Alter/ da ein unbefleckt Leben ist. d Soll man derhalben mehr die gute Sitten dann als grawe Haar in Ehren halten. Es ist einer ja grösser Ehren würdig/ der vor den Jahren alt scheinet. Frombs Leben ist das beste alter.

Es hett aber einer/ der so bald stirbt noch etwan einmal ein grosser/ und der Gemein ein nutzlicher Mann werden können. Er hett aber auch das wol mehr zubefürchten) noch können viel andern gleich werden. Du sihest wol wie mancher Jüngling schwermet/ und nicht ein Tag ohne ein newes Bubenstückel hingeben läst. Eben darumb ist er schnell hingezuckt worden/ daß die Boßheit seinen verstand nicht verändere/ und daß sein Seel durch heuchlerey nicht betrogen würde. Wiewol er bald gestorben ist/ hat er doch viel Zeit erfüllet. e Wer sein ziehl erreicht/ der stirbt alt genug. Im längsten Leben lebt man offt am wenigsten. Es ist viel ein grössere Ehr durch eigne Tugend/ als durch Zeit und Jahr alt werden. Wer wol hat gelebt/ hat lang gnug gelebt/ wer obsigt hat lang gnug gestritten.

a 1. *Reg. c. 13. v. 1.* b *Sen. ep. 49. & l. de trang. cap. 3.*
c *Ambros. serm. 90.* b *Sap. 4. v. 8 & 9.*
c *Sap. c. eod. v. 11. & 13.*

§. 24. Wer

§. 24.

Wer nur gewolt hat / der hat lang gelebt.

EIn kurtze Zeit deß Alters ist lang gnug daß man recht lebe / spricht Cicero. a Niemand stirbt zu bald / es ist keiner gewest der länger oder besser gelebt hat. Ein Knab hat der Jahr gnug auff ihm / der auff Tugend und die Ewigkeit / darzu er geborn / sein Leben gestelt hat. Hat einer dann nicht gnug geredt / der mit einem Wort oder wincken erheit was er begert? Ist dann der nicht gnug gelöffen der das beste bekommen? Hat der nicht gnug geschifft der glücklich an Port angelangt? Wer am ehisten seyn Zihl und Intent erreicht / thut zum besten. Wie hurtiger unnd geschwinder einer ist / desto glückseliger ist er: Wann nur der Tod unserm fürnehmen nicht vorkompt. Ich aber (sagt der Groß Alexander beym Curtio) der ich nicht meine Jahr sondern meine Sieg zehle / wann ich dem Glück recht nachrechne / hab ich lang gnug gelebt. b Wie viel warhafftter kan der jenig / der alles sein Leben Gott ergeben / und allein seinem GOtt unnd HErrn zugefallen begehrt / von Hertzen kecklich sagen / Ich der ich nicht meine Jahr / die ich GOtt diene / sondern die verlangen zehle / wann ich die Guttaten meines Gottes zusammen rechne / so hab ich lang gelebt.

Und also ist ihm fürwar: Der jenig lebt tausent / ja wol hundert tausent Jahr / und dienet Gott / wer von Hertzen und ernstlich begehrt hundert oder tausent oder hundert tausent Jahr Gott zudienen / wann er so lange Jahr zuleben hätte. Dann Gott nimbt den Willen für das Werck auff / und gilt der ernstliche Willen bey ihme offt so viel / als dz Werck selber. Also kan einer auch ein Martyrer seyn / und das Blut umb Christi willen vergiessen / ob er schon ein Bethlein stirbt: Also kan auch einer lang leben / und von Christi wegen starckmütig leyden und streiten wer inbrünstig begert lang zuleben / damit er von Christi wegen viel arbeite unnd leyde. Ein jeder / der nach dem Willen Gottes stirbt / der stirbt zu rechter Zeit.

a *Cic. 1. Tusc.* b *Curt. 9. cap. 12.*

§. 25.

Es muß gestorben seyn.

NAch dem Kayser Augustus die Stadt Perus eingenommen / hat er viel am Leben gestrafft Als nun etliche umb Perdon und Verzeyhung bitten / oder sich entschuldigen wolten / antwortet er ihnen mit diesem einzigen Wort, Es muß gestorben seyn. Hat sie also vor dem Altar / so er dem Julio Cæsari auffgericht / in die dreyhundert a zum Schlachtopffer auffgeopffert. b

Justinus unnd Irenæus alte hochberümbte Scribenten / mercken mit sonderm Sinnreichen Fleiß / das nach dem Urtheil über den ersten Menschen kein Mensch dem Calender GOttes nach ein gantzen Tag gelebt hab. c Dann wie die Propheten unnd Apostel bezeugen / so ist ein Tag vor dem HErrn wie tausent Jahr / und tausent Jahr wie ein Tag. d Es hat aber kein Mensch tausent Jahr gelebt / so hat derhalben auch keiner ein gantzen Tag gelebt. Es muß nur gestorben seyn. Wann du schon neunhundert unnd noch mehr Jahr alt würdest; Es muß gestorben seyn. Diß ist so wol auß H. Schrifft als Menschlicher Vernunfft und erfahrenheit gewiß. Die H. Schrifft schreyt viel hundertmal / Es muß gestorben seyn. Die Vernunfft überdisputiert sich selbst mit aller kräfftigsten Argumenten / das ein Ding auß widerwärtigen Elementen zusamb gefügt / der zergänglichkeit underworffen sey / und darumb muß es gestorben seyn. Die Erfahrenheit ein Meisterin aller Närrischē und Gescheiden / zeigt uns auff unzahlbare viel Todtengräber / und beweist augenscheinlich / daß bißhero auß allen diesem Hauffen keiner dem Tod entgehen können / Es muß gestorben seyn. Sonnenklar ist es da / es müsse gestorben seyn. Kein Donner vom Himmel fällt so starck zu aller Menschen Ohren / als diß einige Moriendum est, Es muß gestorben seyn. Da kan niemand gehörloß seyn. Du wöllest oder wollest nicht / so wirst du doch diesen Donnerklapff anhören müssen / Es muß gestorben seyn / in Zorn Gottes / in gütte Gottes.

Æschylus sagt / auß allen Göttinen ist allein der Todt / der sich mit Gaben nicht bestechen läst. Darumb sagt Seneca weißlich / diß sollen wir wol in unser Hertz eintrucken / und zu mehrmalen bey uns selber sprechē / Es muß gestorben seyn. e Wann? Es ist besser / du wissest es nicht. Der Tode ist ein Gesätz der Natur / ein verpflichte Schuldt und Tribut aller Menschen / denn man alsbald bezahlen muß /

a *Dio* sagt 400. b *Suet. in Aug.* c *Iustin. Mart. in Tryph. Tren. lib. 5. contra haref.* d *Psal. 89 v. 2. Pet. cap. 3. v. 8.* e *Sen. nat. qq. l. 6. fine.*

wann er eingefordert wird. Darumb / laß alles anders stehen / und betracht allein diß / daß du nicht erschröckest / wann man den Todt nennet: Mach dir durch embsige Gedächtnuß deß Todts ein Gewonheit darauß / damit / wann es sich geben solte / du ihme selber gantz unerschrocken mögest entgegen gehen.

§. 26.

Wie deß Tods Gedächtnuß auff mehrerley Weg zuernewern.

1. MAn sagt / wañ man ein Todtenkopff im Bachofen wol dürr läßt werden / alsdann in einem Mörser zur Pulver stoßt / und Oel darunder mischt / so sey es ein bewehrtes Mittel wider den Krebs. Also wann man durch ernstliche Betrachtung und embsige Gedächtnuß die Todtenköpff und Todtenbein gleichsamb zermahlet / und für ein Pflaster überlegt / heilet es alle böse Geschwär und Sucht der Seelen.

2. Plato hielt darfür / daß einer umb so viel weiser würde / wie mehr er den Todt betracht. Darumb er dañ seinen Discipulen geboten / sie sollen auff dem Weg die Füß nie bedecken. a Es wolte nemblich dieser weise Mann durch diesen Brauch andeuten / man solte jederzeit ans End gedencken.

3. Der edle Fürst in Poln Nicolaus Christophorus Radzivilinus sagt / daß in Egypten die Weise und Alte bey sich lange / auß Helffen oder Holtz also formierte / und wol auch natürliche Todtenbein bey sich tragen / einander zeigen / und den Todt zubetrachten / einander ermahnen. Sie setzen auch deß Todts Gedächtnuß auff den Tisch / und beschliessen ihre Mahlzeiten mit diesem trawrigen Valete: Memento mori, gedenckt ans Sterben. b

4. Calapha der Tarter König in der Stadt Bagdad / wann er am Festtag / den sie Ramadam nennen / sich vor dem Volck wil sehen lassen / kompt er auff einem Maulesel in silber unnd gulden Stücken / mit Königlicher Hauptzierd / so von köstlichisten Perlen und Edelgestein besetzt / herfür geritten. Auff der Hauptzierd aber trägt er ein schwartzen Schlayr / durch solchen Ceremony anzudeuten / daß aller Leibsgeschmack durch Finsternuß deß Tods verborgen werden müsse.

5. Dem verstorbenen Kayser Justiniano ward ein Teppich darauff die überwundene Städt / Völcker und König / künstlich gestickt waren / undergebreitet. a Siheſt du nun auch in streitten / in Triumphen / und Sieg / deß Todts Warzeichen. Gewißlich:

Der Todt spielt nur mit Königreich /
Es gilt jhm Reichs und Armes gleich.

Pabst Martinus der fünffte diß Namens / hätt diß warzeichen in lebhafftem Gemähl und stillem Gedicht: Mitten auff einem brennenden Scheiterhauffen lage ein Bäbstliche Cron / ein Cardinals-Hut / Bischoff-Insel / Kayserliche Cron / Fürsten-Paret / und Schwerdt / mit dieser Uberschrifft: Sic omnis Mundi gloria. Also ist alle Ehr der Welt.

6. Mir gefällt jenes Schiffmans Antwort nicht übel / der / als ihn einer gefragt / wo sein Vatter gestorben sey? Antwortet er ihm im Meer. Und als ihn der ander noch weiter eben diß auch von seinen Großvättern nach einander fragte / unnd der Schiffmann gleichfals antwortet / sie seyen alle auff dem Meer umbkommen / fragt der ander widerumb / fürchtestu dir dann nicht / wann du auffs Meer kombst? Der Schiffmann stellet sein Antwort ein / und fragte den einen auch / wo ist dann dein Vatter gestorben? Dieser antwortet / er ist in seinem Beth gestorben. Wo seynd deine Großvätter gestorben? Sie seynd alle in ihrem Beth gestorben. Da sprach der Schiffmann / förchtest du dir dann nicht / wann du ins Beth gehest du sterbest auch darinn? Ein weise Frag / und schier zu viel auff ein einfältigen Schiffmann. b Täglich sollen wir / wie Justus Lipsius / gedencken der / da er kranck worden / gesagt / Ad lectum, ad lethum zum Beth / zum Todtenbret. Viel gehen schlaffen und stehen nicht mehr auff: suchen den Schlaff und finden deß Schlaffs Bruder / das ist der Todt.

7. Johannes der Allmusengeber / Patriarch zu Alexandria / bat ihme selber / weil er noch frisch und gesund / sein Grab zubereiten / aber darumb nicht gar außmachen lassen / damit er an hohen Festen / in gegenwart der gantzen Clerisey / vor Anfang deß Gottesdiensts / durch einen darzu bestellten also ermahnet werden möchte: Herr dein Grab ist noch nicht außgemacht / schaff / daß mans außmache / dann du weist nicht wann der Todt kompt. c

a S. Hieron. in c. 10. Matth. b Radzivil. 2. itin. in Palæst. mihi pag. 134.

a Baron. tom. 7. Anno. 665. b Fr. Petrarcha von guten und bösen Glück. c lib. 1. dial. 111. Leon. 6. Cypr. epist. cap. 18. in vita Joannis.

8. Einen

8. Einen new erwöhlten Grichischen Kayser/ dörffte niemand ehe anreden/es hette ihme dann ein Steinmetz etlich Marmelstein von underschiedlichen Farben fürgewiesen / und ihme gefragt: Auß was für eim Stein der Kayser ihme selbst wolte sein Begräbnuß machen lassen ? Was war nun diß anderst gesagt/dann/ du sollest dich / O Kayser nicht hoffertig erheben/ du bist Mensch / du must eben so wol sterben als der ärmeste Bettler. Regier derwegen dein Reich das du noch verlieren wirst / damit nicht verliereſt das ewig Reich. a

9. Kayser Domitianus hat auff ein Zeit den fürnembsten Rathsherrn und Rittern ein solche Mahlzeit gehalten. Er ließ ein Hauß allenthalben gantz schwartz zurichten. Die Tram/die Wand/ der Boden und Oberdill / Sessel und Stüel war alles schwartz und auff trawrig und klagerische Art. In dieses Todtenzimmer ließ er die Gäst bey nächtlicherweil hinein führen / ohne ihre eigene Auffwarter oder Diener: neben einem jedwedern ließ er ein Todtenbar setzen / darauff eines jeden Namen gezeichnet war / darbey ward auch gelegt ein Fackel dergleichen man zur Begräbnuß pflegt zugebrauchen. Die Taffeldiener waren ebenfalls so wol an Angesicht / als Kleidern gantz Nachtfarb und Kolschwartz/ und spielten umb die Gäst ein Todtentantz herumb. Underdessen bracht man in sehr grosser stille die Mahlzeit ein / allein das noch über diß alles der Kayser ein newe Sermon unnd Gespräch vom Todt und Todtenceremonien einführet / darbey ihnen die Gäst voller schröcken nichts anders als den gegenwärtigen Todt können einbilden/die dann vor lauter Forcht/schier halb todt waren. Was ist darauß worden ? Hette nicht der Kayser so wol ihme als andern ein heilsame Todtengedächtnuß darauß schöpffen können ? Es war aber umb ihn nur lauter Fabelwerck unnd Marrentand. b Xiphilin. Wie viel löblicher thäten die Egyptier/ welche ihre kurtzweil bey den Mahlzeiten mit trawrigen valete castigiret und beschlossen.

a *Idem ibid.* b *Xiphilinus in Domitiano, &c.*

§. 27.

Von einem newē Hembd und schwartzen Sendschreiben.

DU Altener in Egypten ist ein Türckischer Tempel (oder Moschen) auff folgende Weiß erbawet worden. Der Bassa Assanus ein verschlagener Geitzhalß/ wolte ihm selbst in der gantzen Welt mit einem grossen Gebäw ein Gedächtnuß machen. Doch daß es ihn nicht viel kostete / erdacht er diesen Fund: Er ließ allenthalben außruffen/ wie daß er willens ein grossen Tempel aufzubawen/damit dann solches Werck desto glücklicher von statt gehe/ werde allen darkommenden ein reiches Allmusen dargereicht werden / darzu dann ein gewisser Tag und Orth ernennet worden. Solcher Ruff beweget ein unsägliche männig Volck / nicht allein in gantz Egypten / sondern sie loffen auß den benachbarten Königreichen herzu. Zu der Walfahrter Ankunffe aber ließ obgemeldter Assanus ein grossen hauffen Hembder und Röcklein machen. Die aber das Allmusen empfangen wolten / man muß einem sehr weiten Hoff in einen andern/ der eben so weit/ durch etliche Thurlein/und solte man allweg nur einen allein hinein lassen. In diesem Durchgang ließ er einē jeglichen seine Kleider abziehen/und mit Gewalt ein newes Hembd und Rock anlegen. Welches darumb beschehen / damit alles was so viel tausent Menschen für Zehrung mit sich genommen/an besagten Orte gelassen würde. Dann selbiger Orten bräuchig/ das Gelt/so man zum Reisen haben will/ in Hembder und Hüt einzunähen. Und ob schon keiner war / dir nicht lieber sein Hembd und Rock wie zerrissen sie auch waren / behalten wolt/ warden sie doch alle genöttiget ihre Kleider dahinden zulassen/und in newen doch lären Rock zu prangen. Darumb dann under dem gantzen Volck ein grosses heulen und klagen entstanden; und begertē alle von dem Assano ihre Kleider. Assanus aber lachet das arme heulend und weinende Volck nur auß/ließ alle Kleider zusamb tragen / und auff einen Scheiterhauffen verbrennen. Auß welcher Brunst so grosses Gelt auffgesamblet worden/ daß es zu dem stattlich fürgenommenen Baw gar wol klecket. a Eben also handlet auch der Todt mit uns / er ziehet uns das alte Kleid ab/ wann wir schon nicht wollen/ uñ legt uns ein newes Todten-Kleid an. Wir zwar/ wie Sanct Paulus sagt / beschweren und beklagen uns sintemal wir lieber woltē nit entkleidet/sondern überkleidet werdē. b Wir spreitzē uns aber vergebens unser Schrenen uñ Wemen ist dem Tod nur ein gelächter. Du wollest oder wollest nit/ so mustu dz alte Röcklein abziehen. Ziehe es nur hurtig auß und geh

a *Radzivil cap. 3. Der Reiſt ins heilig Landt. pag. 176.*
b *2. Cor. 5. 4.*

fort. Es wird keinem beſſer / wer geborn iſt muß ſterben. Wir gehn alle durch ein Thür/ einer jetzt / der ander aber ein kleins hernach.

Hört aber wie deß obgedachten Geitzhalß Tyranney geſtrafft werden. Nach dem der Türckiſch Kayſer deß Aſſani Schalckhafftigkeit gemerckt Schickte er dē Baſſa Imbraim mit einem Befelch ſchreiben zu ihm/ darinnen er dem Aſſano ernſtlich gebietet/ er ſolle ihme alsbald in Angeſicht diß Briefs/ ſein Haupt nach Conſtantinopel ſchicken. Solche Todtenbrief pflegt der Türckiſche Keyſer mit eygner Hand zuſchreiben/ und in ſchwartz ſeydine Schlayr einzuwicklen. Solcher Brieff Summa Inhalt iſt diß: Schick mir dein Haupt.

Sey wer du wilſt/ König oder Kayſer/ wann dir der himmliſche Kayſer ein ſolchen ſchwartzen Brieff ſchickt/ ſo kanſt du dich nicht widerſetzen/ da hilfft kein entſchuldigung/ da hilfft weder bitten noch betten/ da hilfft kein Flucht / kein Außred/ es iſt auß mit dir. Wolan/ mach auß der Noth ein Tugend/ weils je ohne das muß ſeyn / ſo gib dich gleich ſelber drein. Schick dein Haupt fort nicht einem Tyrannen/ ſondern einem Vatter / nicht zu einem Menſchen/ ſondern zu Gott. Stirbe nit nur alſo dahin/ ſondern habe auch guten Willen zuſterben. Dann/ warumb ſoll der Will nit vorkommen/ weils je ſeyn muß? Daß wir uns darein geben/ iſt ein Notturfft/ das wirs aber auch von Hertzen gern wollen/ iſt ein Tugend.

§. 28.

Daß man ein jeden Tag inſonderheit wol in obacht nemmen ſoll.

MUſonius bey m Stobæo ſpricht: Diß heiſt nit den gegenwertigen Tag recht verzehren/ wann man nicht deß vorhabens iſt denſelben zuzubringen/ als ob es der letzte Tag ſoll ſeyn. So iſt auch gar ein weiſe Anmahnnng S. Auguſtini: Der letzte Tag liat verborgen/ damit man einen jeden Tag für den letzten halt. GOtt hat den Tag unſers Tods heilſamblich für ungewiß beſtellt/ damit ein jeder Meſch an ſeinen letzten Tag heilſamblich gedencke. a Es iſt aber/ möchſtu ſagen/ gar ein trawriger Gedancken/ und bringt einen wol in Todt. Ach du irreſt weit. Ein weiſer Mañ gedenckt mit groſſer Ruhe deß Hertzens an Todt/ nit anderſt als der zu Meer im Schiff die Wind und Segel ſihet/ die ihn zum ſichern Port führen/ den doch der Gedancken ſelbſt nit dahin führet. Darumb ſolche Forcht nur unſer eigne Aberwitz/ wir wöllen nnr in Waſſerwellen hin und her getriebē werden/ und fürchten uns dahin zukoñen/ wohin uns unſer eigne Natur und Vernunfft führet. Daß uns aber die Natur ſelbſt dahin leitet/ iſt meniglich bewuſt/ wir müſſen all an dieſen Reyen. Es wird keiner überbleiben / und daß uns ſolches auch die Vernunfft weiſe/ wird kein vernünfftiger laugnen können. Was iſt anders auff dieſer Welt/ dann Unruhe/ Sorgen/ Elend deß Leibs und der Seelen Schmertzen? Siehe an das End. Was entſetzt du dich? Siehe an den Port/ warumb ſteigſtu nit auß? Gewißlich aber gleich wie ein Gefangner in dem Kercker gern wolte / auch zuweiln wol kündte außreiſſen/ wann ihne der Kerckermeiſter nit hütete/ alſo verhindert uñ hält uns auch in dieſem Leben auff ein ſehr fleiſſiger Wächter / nemlich die Lieb dieſes Lebens. Die muß aber außgejagt werden/ und damit es wol von ſtat gehe/ muß man offtermaln an daſelb gedencken/ was einmal unvermeidentlich geſchehen muß. Und dieweil der letzte Tag uns unbewüſt iſt/ ſoll uns billich ein jeder Tag ſuſpect uñ verdächtlich ſeyn. Auff ſolche weiß wird das Hertz ſtärcker/ das Leben beſſer und darzu auch wol frölicher. Dann was ſoll einen weiter ſchröcken oder betrüben/ der ab dem Tod dir mehr erſchrickt. Der Pfeyl/ den mā daher ſihet fliegen / thut weniger ſchaden / alſo auch/ wann man offt an Tod gedenckt/ ſo ſtirbt man deſto ſänfftlicher.

a Aug. ſer. 10. de verb. Apoſt. hom. 13.

§. 29.

Die Todtenbar iſt unſers Prachts letzter Pallaſt.

ALs der groß Patriarch Abraham auß GOttes Befelch hin uñ wider wandert / ließ er im nichts angelegners ſeyn/ dann daß er/ ſo bald er ſich an ein beſtändigs ort nider geſetzt/ ein Ort zu ſeiner Begräbnuß kauffte. Welches er mit aller Gerechtigkeit für eigenthumblich haben unnd beſitzen wolte. Darumb er dann alles Gelt/ ſo der Verkauffer begehrt/ ohne verzug in gangbarer uñ bewehrter Münß dargezehlt. Und war ihm auch nit gnug/ das der Kauff offentlich geſchehen / ſondern wolte auch / daß alle Inwohner deſſelben Orts Zeugen deß Kaufs ſeyn ſol-

solten. a In welchem dann der H. Mann/ der voll deß höchsten vertrawens zu GOtt war/ klärlich angedeutet/ wie das Grab deß Menschen eigenthumblichs Ort sey/ welches der Mensch billicher dañ alles anders/ sein eigen nennen kan. Derwegen dann/ nach dem Exempel deß frommen Abrahams/ ein jeder Fromme ihme an meisten was sein Begräbnuß antrifft soll angelegen seyn lassen.

Kayser Maximilian der Erste vom Hauß Oesterreich ließ drey gantze Jahr vor seinem Tod ein eichenen Sarch in einer Reißtruchen allenthalbē mit sich herumb führen. Befalch auch im Testament/ daß man seinen todten Leichnamb in grobe Leinwath unaußgeweidnet solte darein legen/ unnd die Naßlöcher/ Mund und Ohren mit frischem Kalch einfüllen. Was wolte mit solchem der edle Fürst anders dann daß er diesen Hertzmahner immerdar vor Augen hette der ihme sagte/ Gedenck ans Sterben. Der ihme auch noch weiter zuspreche/ was erhebest dich/ was breitest dich auß/ was brangst mit Haab und Gütern/ und begerst noch immerdar mehr? Dem so viel Land und Königreich nicht klecken/ den wird noch dieser Sarch können bedecken. Warumb hat er aber mit dem Kalch die Näßlöcher/ Mund und Ohren einzufüllen befohlen? Diß warnemblich die köstliche Specerey und Salben seinen Leichnamb zubalsamiern.

O warlich ein grosser Fürst wareſt du O Kayser Maximilian! Das ist auß deinen grossen Heldenthaten abzunemmen/ und sonderlich auß diesem/ was du deß sterbens halber gethan hast. b

Was soll ich von deß Ablavij Todtenbar sagen: Dieser war Keysers Constantini Magni Hofmaster uñ fürnembste under den Hofleuten/ ein unersättlicher Geitzhalß/ der weit offter an Silber und Golde als ans Grab und gen Himmel gedacht. Diesen Ablavium nam Constantinus bey der Hand/ redet ihn an/ und sprach: Lieber/ wie lang wöllen wir Schätz samblen? Und mit diesen Worten machte er mit dem Wurffspießlein/ das er in der Hand hätte/ auff den Boden die Figur einer Todtenbar: und setzte darzu/ wann schon der gantzen Welt Reichthumb dein wäre/ so wirstu doch nach deinem Tod kein gröſſers ort oder örtlein einnemmen/ als ich dir hie fürmahle/ wann dir anderst noch so viel Erdreich zutheil wird. Constantinus hat wol propheceyt/ dann Ablavius hernach zu stucken zerhawt/ und ihme gar kein Begräbnuß zu theil worden. a

Der großmächtige Kayser Carl der Fünffte/ folgte dem vorgemeldten Kayser Maximilian hierinnen fleissig nach/ legte ein gute Zeit vor seinem Absterben die Regierung freywillig von sich: Und als er seinem nunmehr erwachßnen tauglichen Sohn die Regierung übergeben/ ist er nur mit zwölff Dienern in S. Justi Closter gangen/ allda Gott dem HErrn in ruhe zu dienen. Verbotte auch es solle ihne niemand anderst dann Herr Carl nennen/ dieweil er den Namen eines Keysers sampt der Cron hinweg gelegt/ und alle weltliche Ehr verachtet. Uber diß (sagt man) hab er ihm auch lang vor begebung deß Regiments einē Sarch/ sampt allem was zur Todtenleich gehörig/ zurüsten unnd heimblich/ wohin er reiset/ mit sich führen lassen. Diese bereitung zum Tod hett er allenthalbē bey sich fünff gantzer Jahr/ auch so gar als er gen Meyland wider die Frantzosen zohe/ und ließ solche alle Nacht in sein Schlafkamixer setzen. Etlich die täglich umb ihn waren/ vermeinten er hett einen verborgnen Schatz darinnen: andere hielten darfür es wären alte Geschichtbücher/ ein Theil meinten es wär sonst was wichtigs in derselben Truhen. Der Kayser aber als dem allein wolbewust/ warumb er solche Truhen mit führet/ lachet und saget ihnen/ er behalt solche Küsten zu einer gar lieben Sarch auff. Also gedacht Kayser Carl ohn underlaß an Todt/ und kondte alle Tag wol sagen; Ich hab außgelebt. Was er hernach darüber lebte/ kond er für lauter gewinn halten.

Diesem hochlöblichen Kayser thatens andere mehr nach/ die ihren Sarch zu Gedächtnuß deß Todts täglich mit sonderbarer Andacht betrachtetē. Genebald Bischoff zu Landun/ hett siben gantzer Jahr (die er in sehr strengen Leben zubracht) ein Ruhbettlein als wäre es ein Grab. b

Da ein heilige Frau/ ließ ihr längst vor ihrem absterben ihren Todtensarch zurichten: den sie täglich zweymal mit Brot anfüllet/ daß sie under die Armen außtheilet. c

In summa/ die beste Rüstung zum sterben ist/ daß man sich der Tugēt befleisse: der Tugent kan kein Todt schaden. Leichtlich kan einer alles anders verachten/ der allzeit gedenckt/ er müsse sterben. d

a *Gen. 23.* b *Iust. Lipſ. Monit. Polit. l. 2. c. 14.*

a *Baron. tom. 3. an. 216. n. 96.* b *Zach. Lipel tom. 3. 1. Oct. ab. in vita S. Remig.* c *Id. 10. 3. in vita S. Ida 4. Sept. A. Hue. ap. 109.*

§. 30.

Was ist das Leben?

DAs Leben ist ein Blum/ ein Rauch/ ein Schatten/ deß Schattens Schatten/ ein Wasser-Blaß/ ein Staub/ ein Schaum/ ein Taw/ ein Tachtropff/ ein Eyß/ ein Regenbogen/ ein außloschende Wachßkertz/ ein durchlöcherter Sack/ ein bawfelligs Hauß/ ein betrieglicher Aschen/ ein Frülings Tag/ ein unbestendiger April/ ein eintziger Thon einer Lauten/ ein zerbrochner Krueg/ ein Brunrad/ ein Spinnenweb/ ein Meertropffen/ ein Strohalm/ ein Sonnenraut/ ein kurtze Comedi/ ein fliegendes Fünckleín/ ein trawriger Nebel/ ein Blasen voll Wind/ ein Tauben so an der Sonnen gleisset. Das Leben ist ein zartes Glaß/ ein leichtes Baumblat ein subtiler Faden/ ein guldiner inwendig fauler Apffel. Wann der Schatten nichts ist/ was ist dann der Traum deß Schattens? Diese und andere viel hundert dergleichen Namen gehen gar ähnlich und füglich auff das Menschlich Leben. Und haben meines erachtens am allerbesten getroffen/ die das Leben ein sehr kurtzen Schatten Traum nennen. Und alles mit einander kürtzlich zu sagen/ so ist das Leben:

Ein Schlaff/ ein Fabel/ und ein Graß/
Ein Blum/ Hew/ Schatten/ Wasserblaß.
Ein Aschen/ wie ein Glaß zerbrichts/
Ein Punct/ Schall/ Wind/ ia sauber nichts.

Ach wir elende! und lassen wir uns noch geduncken/ als samblen wir grosse Reichthumb/ als sitzen wir in grossen Würden und ergötzlichen Wollusten? Alles diß ist nur ein Traum/ und darzu ach leider nur ein kurtzer und liederlicher Traum. Sie haben geschlaffen ihren Schlaff/ uñ alle Männer der Reichthumb haben nichts funden in ihren Händen. a O ihr liebe Männer/ ihr habt euch traumen lassen/ wie ihr so reich und selig seyet/ was ist euch aber auß allem dem/ was ihr gehabt/ was ihr gehofft/ in ewren Händen bleiben? Es waren halt lauter Traum der wachenden/ fantasey der Traumenden. Jetzt thut euch die Straff ewre Augen auff die euch vor diesem durch ewre Laster waren zugeschlossen.

Was ist dann das Leben? Mit kurtzen Worten: Die Zeit deß Menschlichen Lebens ist nur ein Punct: Die Natur ein unbeständigkeit: Der Verstand sehr dunckel: Deß gantzen Leibs zusammenfügung ist verweßlich: Das Gemüt unbschwaiffig: Die Würden ein Rauch/ die Reichthumb seynd Dorn/ die Wollüst ein Gifft. In Summa/ alles was am Leib/ ist ein rinnender Fluß/ was am Gemüt/ ein Traum: Das Leben ist ein Krieg und ein Auffenthaltung deß Gasts/ in einer frembde Stadt/ in einem Gewelb/ voller Elends und Mühseligkeit. Der grosse Ruhm nach dem Todt ist ein vergessenheit. Das sollen wir billich dem Poeten Ausonio glauben/ der da sagt:

Miremur perijsse homines &c.

Soll man sich dann verwundern drob/
Daß Menschen durch den Tod vergan?
So doch Gebäw und starcke Werck/
Zerfallen und hilfft nicht ihr Stärck:
Die harte Stein die sterben auch/
Groß Titel verschwinden wie der Rauch. a

Das allerschönste aber und löblichste ist/ vor dem Todt das Leben in Tugenden vollenden.

a *Auson. epig. 14.*

§. 31.

Das Leben ist ein Comedi.

ALl unser Leben ist ein Comedi. Wir seynd die Comedianten/ einer agiert und vertritt ein König/ der ander ein Bettler. dieser agiert ein Fürsten/ jener ein Doctor/ ein ander ein Bawrn. Was einem nun GOtt für ein Person gibt/ die soll einer nach Gebür agiern.

So sicht auch das Lob nicht auff diesem/ daß einer ein Kayser oder ein Fürst müsse seyn/ was dir Gott für ein Person auffgetragen/ die wird dir dein Lob wol geben/ wann du sie nur recht und wol agierest. Solches erinnert uns Epictetus gar füglich: Gedenck/ spricht er/ du seyest ein solche Person im Spill/ die dem Spilmaister gefällig ist. Will er/ daß du ein Bettler agierst/ so siehe/ daß du solche Person hurtig und artlich repræsentierest. Also auch/ wann du krumb und lahmb/ wann du ein Fürst/ oder einer auß der Gemein seyn sollest. Dann diß gehet dich an/ daß du dich in der Person/ so dir geben worden wol schickest/ die Personen aber erwöhlen und außtheilen/ gehört einem andern zu. a

Kayser Augustus fragte am letzten Tag seines

a *Epict. l.*

Lebens

Lebens seine gute Freund / die zu ihm gelassen worden / ob sie darfür hilten / daß er sein Person in dieser Comedi deß Lebens recht vertretten hätte? Wann nun deme also / solten sie sprach er / das plaudere, und das gewohnlich Lob nicht vergessen / ꝛc. a

Recht schön redt Seneca von dieser Comedi deß Lebens: Ich muß mich / spricht er / dis Exempels öffter gebrauchen: Dann dieses menschlichen Lebens action durch nichte anders kräfftiger und deutlicher exprimirt und fürgestellt wird / darinnen jeder sein Person / (die wir aber auß eigner Schuld und Ungeschicklichkeit nicht allzeit wol agiern) vertretten soll. b

Laertius in Zenone sagt: Ein weiser Mann sey einem Comedianten gleich / der sein Person / er müß gleich König oder Bawer seyn / sehr wol agiert.

So ist demnach nicht auf diß zumercken was wir jetzt seyn: sondern was wir künfftig seyn werden / wann wir unser Comedikleidt werden hinweg gelegt haben. Liegt auch nicht daran / ob mir ein fürneme oder schlechte Person gehabt / wann wir sie nur wol agiert haben.

a *Sueton. in Aug. c. 99.* b *Sen. epig. 80.*

§. 32.

Abriß deß menschlichen Lebens.

DEr Altvatter Barlaam / bildet dem König Josaphat die herrliche Frewd deß Menschlichen Lebens also für: Es flohe einer von einem zornigen Einhorn. In der Flucht fällt er in ein Gruben / doch erwischt er im fallen ein Baum / daran er sich erhelt. Weil er sich also am Baum hält / und vermeint / er sey gar sicher / sihet er zwo Mäuß / ein weisse und ein schwartze / die nagen ohn Underlaß an der Wursel deß Baums / und hatten schon schier biß auffs Marck hinein genagen. So er aber die Augen zu tieffest in die Gruben hinunder wendet / sihet er ein erschröcklich fewrigen Drachen. Und weil er noch weiter umbschawet / sihet er zu beyden Seiten vier Schlangenköpff herfür blicken. Solches alles aber ungeacht sihet er auff das Honig / so vom Baum herunder trieffet. Und ohn all weitere Sorg vergist er deß nachylenden Einhorns und schröckenden Drachens / und der nagenden Mäuß / und der Schlangen / so auff ihn wölle darschiessen / uñ deß Baums / der bald will umfallen und schleckt mit sondern Lust das Honig auf.

Diß ist nun / spricht Barlaam / deß gegenwertigen Lebens-Lauff / den leg ich dir also auß. Das Einhorn ist der Tod / der dem Menschen überall nachstellt. Die Gruben ist die Welt / die da voll ist alles Elends und Mühseeligkeit. Der Baum / daran wir uns halten / ist das Leben / dem schon ein gewisses Ziehl gesetzt ist / die zwo Mäuß seynd die Nacht und der Tag / die den Baum allgemach abnagen / die vier Schlangen seynd die vier Element / welche wann sie under einander uneins werden / so muß die Seel auß dem Leib hinauß / der fewrig erschröcklich Drach bedeut die Höll / die allzeit offen / den Menschen zuverschlucken. Die Honigtroffen bedeuten die zergängliche Leibswollust und vergiffte Lieblichkeit der Sünden / die uns also einnimbt / daß wir weder an Höll noch Himmel dencken / und also sanfftlich uns verderben dahin fahren. Diß erzehlt also Barlaam dem Josaphat. a

a *Io. Damasc. in S. Barl.* und Josaphat Leben. c. 12.

§. 33.

Deß Lebens Eingang / Mittel und Endt.

DEß Lebens Eingang ist / Geboren werden / das Mittel / Leyden / das End ist / Sterben. Die einlauffende Anhäng hierzu seynd warnen und trauren / oder Frewd und Lachen / das noch ärger ist als trawren. Gar trefflich sagt Seneca: Wolan / sihe dich umb in der gantzen Welt / so wirst du allenthalben gnugsame Ursach zum Weinen finden. Einer muß auß Arbeit täglich und ohn unnderlaß zur Arbeit eylen: ein andern treibt der unruhig Ehrgeitz an / einer fürchtet seinen Reichthumb / nach denen er so groß verlangen gehabt / biß ers überkommen einer ist voll Sorgen / der ander voll Mühe und Arbeit / ein anderer hat stetten Anlauff von Leuten. Diesen verdrießt / daß er Kinder hat / jener / daß er seine Kinder verlohren hat / ein andern schmertzt / daß er gar keins hat. Ja es werden uns ehe Zäher als Ursachen manglen und Weinen. Sihest dann nicht / was uns die Natur für ein Leben verheissen hat / weil sie unser Geburt / das Weinen für das erste Zeichen hat haben wöllen? Diß ist unser Anfang / darauf sich alle folgende Jahr wol reymen. Also ist unser Leben.

Diß ist wol zubeweinen / und kan nit gnugsamb beweint werden / daß niemand auß uns ernstlich gedencken will / daß wir einmal sterben müssen.

Wir

Wir dencken wol dran/ aber nur obē hin/ als ob uns nur trawmet. Dahero leben wir/ als wurden wir die ewig leben/ unser Gebrechlichkeit gehet uns schier nie zu Hertzen/ achten auch nicht/ wie viel Zeit schon fürüber/ sondern verschwenden so viel Stundt und Tag/ Monat und Jahr/ als ob uns überbleib. Wir seynd rechte Zeit verschwender/ schätzen der Zeit verlust nicht/ so doch umb die Zeit geitzig seyn/ ein tugendsamer Geitz ist. Also gehet ein grosser Theil vom Leben dahin/ weil wir übels thun/ und ein grosser Theil/ weil wir nichts thun/ und schier das gantze Leben/ weil wir mit andern Sachen umbgehen. Wer ist/ der die Zeit recht bedenckt/ der ein Tag recht schätzt/ der recht im Sinn fasset/ daß er täglich sterbe? Dahero vergessen wir deß vergangnen/ versaumen das gegenwärtig/ und fürsehen nicht das künfftig. Wann es auff die letzt dahin wird gehen/ werden wir Elende zu spat verstehen/ daß wir mit unserm Faullentzen übel gehaußt haben. Wolan/ so lasset uns alle Stundt seyn/ als wolten wir heut noch sterben: unser Leben also anstellen/ als wolten wir alsbald enden. Schiebt man es auff/ so lauffe dannoch das Leben dahin.

§. 34.

Alles Leben ist kurtz/ auch das allerlängste.

REcht und wol sagt Seneca: Es ist kein Leben/ das nicht kurtz ist. Alles Leben ist kurtz. Dann wollen wir die Natur ansehen/ so war auch deß Nestoris Leben kurtz/ und der Sarulæ/ welche auff ihren Grabstein setzen lassen: Sie hab neun und neuntzig Jahr gelebt. Sehet wie ein altes Weible mit ihrem Alter prange: Wie hätte sie sich so unnütz gemacht/ wann sie gar hundert Jahr wär alt worden? a In Fabeln lieset man/ das Kräutlein Floramor oder Tausentschön/ so bey der Rosen stunde/ sprach: O liebes Röselein/ wie bistu so schön/ und so holdselig! wol selig bistu/ an Geruch/ an Farb und Gestalt/ O du Königin aller Blumen: die Rosen antwortet: Ich bin zwar schön/ liebe Nachbarin/ ich leb aber gar ein kurtze Zeit/ und wann mich schon kein Mensch berührt/ verdirb ich dannoch. Du aber lebst immerdar kräfftig und frisch: Ich wolt lieber weniger schöne unnd längers Leben haben. Deß Menschen Leben ist wie Rosen Leben/ kurtz und zergänglich. Und wann schon von aussen kein gewalt daran kompt/ verschwind es doch allgemach von sich selber. Billich sagt der Artzney Fürst Hippocrates/ a das Leben ist kurtz/ die Kunst ist lang. Wie das Leben dahin gehe/ fassen wir nicht/ wann es aber fürüber ist/ mercken mirs gar wol. Unser Zeit laufft so geschwind und eylends dahin/ daß/ ausser gar wenigen/ die andern alle in anstellung längern Lebens dahin fahren. Wir haben wenig Zeit/ und eben von diesem wenigen verlieren wir noch viel mit liederlicherm Leben und umbschlentzen. O ihr unfürsichtige Menschen/ der Leib/ den wir herumb tragen/ ist nicht unser Hauß/ sondern unser Herberg/ darauß man wandern muß/ wann man dem Wirth verdrießlich ist. Derwegen/ lieber Christenmensch/ eyle doch Gottselig zuleben/ und halte einen jedwedern Tag für ein newes Leben. Wer sich also darein schickt/ und alle Tag ein newes anfangt/ der hat auff den Tode ein schlechte Sorg. Es wird keiner übel sterben/ der wol gelebt hat.

a *Apoc. initio Aphorism.*

§. 35.

Nicht das längste/ sondern das ehrlichste tugendsameste Leben ist das beste Leben.

MAn muß nicht sorgen/ wie man lang lebe/ sondern wie man gnug lebe. Das Leben ist lang genung/ wann es ein vollkommenes Leben ist. Vollkommen aber ist es/ wañ sich einer mit seinem Willen vollkommenlich in Gottes Willen ergibt/ und alle die wenige Zeit/ so er hat/ wol angelegt. Was helffen einen achtzig Jahr/ wanns einer in faulkeit und schlentzen zugebracht? Ein solcher hat nicht gelebt/ sondern nur im Leben umbdrosiert. So ist er auch nicht spat gestorben/ sondern nur langsamb. Dann ein unbesunnen Gottloses Leben führen/ ist mehr ein langes Sterben/ als ein übels Leben zunennen. Du sagst aber/ er hat achtzig Jahr gelebt. Es liat aber jetzt an deme/ von welchem Tag an/ du seinen Todt zehlen wollest. Ein anderer ist in seiner Blüe und mitten im Leben dahin gestorben/ hat aber gelebt wie einem frommen Christen gebürt/ wann schon eines solchen Alter unvollkommen ist/ so ist doch sein Leben gantz vollkommen. Wann schon der ander 80. Jahr gezehlt/ hat er doch so lang nicht gelebt/ sondern nur geschwebt/ du wollest dañ sagen/

a *Sen. ep. 77.*

erheb

er hab gelebt/ wie man von Baumen sagt/ sie leben. Das Leben muß man nicht der Zeit nach selig messen. Ist demnach billich zu loben und selig zuhalten/der sein Leben/ es sey gleich lang oder kurtz gewesen/ wol hat angelegt. Der Gerechte wird in ewiger Gedächtnuß seyn. a Deß Gerechten Gedächtnuß bleibt im Lob. b Dann er hat das wahre Leben gesehen/und ist nicht einer auß vielen gewesen. Er hab gelebt/und lebe jetzt noch im Himmel. Was fragst du noch/ wie lang er gelebt? Er hat zur unsterblichkeit gelebt. Er hat viel hundert Jahr überschreitten/ und ist in grosser Gedächtnuß blieben. Und zugleich wie under einer kleinen Statur/ eben so wol ein vollkommener Mensch kan seyn/ also kan auch in einer kleinen Zeit ein vollkommenes Leben seyn. Das gut bestehet nicht in länge der Zeit/ sondern in der Kunst und Tugend/ also lobt man einen/ nicht weil er lang/ sondern weil er wol auff der Lauten gespielt. Wie du lang lebest/ ist ein frembde Gab/ wie du aber lang als ein frommer Christ lebest/ das ist dein eigen. Diß erzwinge von dir selbst/ damit du die Zeit nicht in Sünden verzehrest: damit du recht lebest/ und nicht nur im Leben für über fahrest. Fragst welches das längste Leben sey? Wann man lebt/ biß man die wahre Weißheit erlernt. In allen Dingen wollen was Gott will/ ist die wahre Weißheit/ wer biß dahin kommen/ sterb er wann er woll/ so hat er zwar nicht das ferreste Zihl/ aber das gröste und beste erreicht. Der Todt geht durch alle Welt/ und muß in kürtz einer nach dem andern dran. Wer den einen hat umbgebracht/ der folget selber auch bald hinnach. Es ist aber gar ein kleines subtiles Wesen/ umb welches man grosse Sorg trägt. Was hilffts/ daß du ein Ding lang umbgehest/ deme du doch nicht entgehen kanst. c Bleibt also das beste Leben/ nicht welches das längste/ sondern welches das ehrlichste/ tugendsameste Leben ist.

a *Psal.*131. b *Prov.*c.10.v.8. c *Sen. ep.*93.

§. 36.

Ein grossen Theil unsers Lebens/ den leben wir nicht.

ICh halts für ein grosse Warheit/ was ein alter Poet gesagt. Es ist deß Lebens ein kleiner Theil/ den wir leben. a

Sonst zwar das gantze Leben ist nicht ein Leben/ sondern ein Zeit. Es umbringen uns unsere Geschäfft/ Handel und Wandel/ böse Sitten und Neigung. Wir können schier nicht in uns selber gehen/ nemmen uns gar selten ein Zeit für unser eigen/ sondern warten nur andern auß: Es ist schier niemand sein selbst HErr. Keiner ist/ der seine Reichthumb mit einem andern theilen wolt/ und doch das Leben zerreissen wir erbärmlich gar in viel Stück/ theilens ab/ jetzt in dieses/ bald in andere Geschäfft/ die auch offt unnütz und vergebens seynd. Verzehren also ein grossen Theil unsers Lebens in Nitleben. Dieweil wir nicht zu GOtt/ oder zur Seelen Heyl leben. Und wie viel Zeit entziehet uns der Tisch/ die Kurtzweil/ recreation, das Gespräch/ der Schlaff/ das Müssiggehen/ das Zancken/ das Kranck seyn? Ach wie viel Feind stehlen uns unser Leben/ da wir unsern Verlust im wenigsten nicht spüren. Solches ist in alten/ zwar schlechten Versen also begriffen:

Es lebt der Mensch wanns lang ist zwar
Selten länger dann achtzig Jahr/
Darvon er zehen Jahr zubringt
Nur weil er isst/ und weil er trinckt.
So lauffen eben hin so viel
In Kurtzweil und dergleichen Spiel.
Der Schlaff wol zwantzig Jahr hinnimbt/
Sechzehen bleibt der Mensch ein Kind/
Und ist nichts nutz in solcher Zeit/
Mit Kranckheit ist vier Jahr ein Streit.
Bleibt also nur der vierdte Theil/
Vom Alter noch zur Seelen Heyl.

O wie bleibt uns von unserm Leben ein so schlechtes über; Viel köndten vor übelen Zuständen kaum verschnauffen/ viel haben vor lauter guter Täg kein Ruhe. Dann die Zeit können wir nicht fassen noch halten/ es ist uns zu geschwind/ und dannoch lassen wirs dahin fahren als ein übrigs/ und als sey es leichtlich widerumb zu überkommen. Wo ist einer der ihme selber alle und jede Zeit fleissig zu nutz macht? Der ein jeden Tag anstellet/ als wär es sein letzter Tag? Wo ist einer/ so gespärig/ und dem die Zeit so lieb/ daß ers mit nichts anderm auff der gantzen Welt vertauschen wolt? Wie gehet man so liederlich umb mit dem allerkostbarlichsten Schatz? Den man schier für nichts hält/ und ist doch so unerschätzlich. Zugleich wie die so in Schiffen schlaffen/ dannoch von Winden eylends dahin getrieben

werden/ ob sie es schon nicht empfinden / und wann sie auffwachen / mundern sie sich daß sie schon am Port seyn; Alſo eylet auch der lauff unſers Lebens fort/wir fahren eylends dahin / Jahr und Tag gehen fürüber/ wir aber schlaffen entzwischen/ unnd verſaumen die unerschätzlich köſtliche Zeit. Wann wir alsdann zum ewigen Leben auffwachen / wundern wir uns/daß unſer Reiß schon ein end hat. Der Todt iſt dem Menſchen was der Port den Schiffenden. Wer an dieſem Port kein Schiffbruch leidet/ der hat schon wol geſchifft.

§. 37.

Immerzu biß morgen verſchieben/ iſt deß Lebens gröſter Verluſt.

WIr ſchieben alles in die Härr / dann nur allein die Boßheit nicht / die gemeiniglich noch den heutigen Tag/und nicht nur den morgigen fürenlet. In andern Dingen ſeynd wir nur groſſe verheiſſer/ und ſagen/ morgen/ übermorgen / auff künfftige Wochen wirds werden / auffs Neu Jahr ſolls gewißlich geſchehen. Alſo geben in auffſchieben / un verheiſſen Jahr und Tag dahin / und halten unſer Wort nie. Darumb ſagt Seneca: Du wirſt viel alſo reden hören/ mit fünffzig Jahren wil ich mich zu ruhe begeben/wann ich ſechtzig Jahr erreiche/ will ich mein Ampt auffgeben / wer iſt dir aber gut darfür/ daß du ſolang leben werdeſt? Wer wird dir dein fürnehmen alſo fortgehen laſſen? Schämeſt dich nicht daß du das ärgeſt deines Alters wolteſt GOtt dem HErrn auffbehalten? Und nur die jenig Zeit zum fromb Leben außerwöhlen/ die ſonſt zu nichts mehr nutz iſt? Ach wie kompt man ſo ſpat/ wann man erſt will anfangen leben / ſo deß Lebens End verhanden iſt? Wie iſt doch der Menſch ſo Hirnloß / daß er ſeine gute fürnehmen/ auff das fünffzigſt und ſechtzigſt Jahr verſchieben will / und das Leben erſt wollen anfangen zu ſolcher Zeit/ die gar wenig Menſchen erreichen? a

Sigismund der ander diß Namens/ König in Polen / war wegen ſeines langſamen und immerwärenden verſchiebens und faullentzens der Morgen-König genennet worden. Solche ſeynd wir auch/wir ſeynd halt Morgenmenſchen. Wir ſchieben alles auff und wann wir nur konten / ſo wolten wir auch das Sterben auffſchieben. Aber das ſterben leidet keinen Verzug noch Auffſchub:

Kein Menſch auff Erd uns ſagen kan
Wann wir von hinnen müſſen/
Wann der Todt kompt und klopffet an
So muß man ihm auffſchlieſſen.

Darumb geh dem alten Sprichwort nach/ wilſt du lang alt ſeyn / ſo wird beyzeiten alt/ das kanſtu wol werden/ wann du nichts verſchiebeſt. Der groß König Alexander hat allein weil er nichts verſchoben/ ſo viel Sieg erhalten. Wir ſchieben ein guts Werck über das ander auff/ und verlieren damit alle mit einander. Recht und Warhafft hat der Lehrer Chryſologus geſagt: Der Menſch will allweg erſt gutes thun / wann der Todt die Zeit gutes zu thun/ ſchon dahin geriſſen. a Gemeiniglich kommen wir durch dieſe Staffel zum Todt / wie jenige die im Schlaff umbgehen: Erſtlich fangen wir an/ was gut und heilſamb von tag zu tag zuverſchieben/ darnach laſſen wir vom guten fürnehmen immerzu nur mehr ab: zu letzt vergeſſen wirs und underlaſſens gar / entſchlaffen alſo und verderben dahin gar ſänftlich.

Sera nimis vita eſt crastina: vive hodie.

Ach Menſch/ leb heut mit Gottes Gnad/
Das morgig Leben iſt zu ſpat.

Heut/ heut gib Allmuſen / heut/ heut hab leyd über deine Sünd: Dann wer kan dir den morgigen Tag verheiſſen? Was heut ſeyn kan/ warumb verſchiebſt es auff andere Täg/ die dir doch vielleicht gar werden außbleiben? Gute und tugendſame Werck verſchoben iſt jederzeit zu ſpat und hoch ſchädlich worden.

Deß Lebens iſt der gröſte Schad/
Wann man was guts verſchoben hat.
Dann wers verſchiebt derſelb ſich ſtölt/
Als hab ers noch nie recht gewölt. b

So laſſe uns derhalben eylen/ und gedencken wie wir würden / wann uns der Feind am Rucken wär/wann wir ihn ſehen auff uns daher reiten/und uns auff dem Fußtritt nacheylen. Nun iſt es je nicht anderſt / der Feind iſt zu allernechſt / laſſet uns eylen und fliehen. Laſſet uns an ſicher Ort retiriern, und zuweiln erwögen / wie es ſo ſchön/ ſo gut und nutzlich das Leben vollenden / ehe der Todt ſelber kombt: Der gröſte Troſt im Todt iſt diß/ wann man gute Werck nie verſchoben hat.

a *Ser. l. de brev. vit. cap. 4.*

a *Pet. Chryſol. Serm. 125.* b *Lam. vet.*

§. 38.

Ein Todtengejaidt.

WIlhelm der Dritt diß Namens Hertzog in Bayern/ ein Vatter der Armen/ ein Schutzherr aller Religiosen/ dem nach seinem Absterben/ wann sonst schon alle Prediger geschwiegen hätten/ jedoch das grosse trauren und weinen/ so umb ihn war/ ein gnugsame Leichpredig gewesen wäre. Dieser hochlöbliche Fürst/ als er von dem Baßlerischen Concilio, dessen Defensor er war/ widerumb anheimbs nach München kommen/ hat ein solchen Traum gehabt: Er habe einen schönen grossen Hirschen/ der trug auff dem Kirn etliche Glöcklein/ auff dem andern brennende Fackeln. Diesen Hirschen setzten die Jäger und Hund starck nach/ und als er sonst nirgends mehr anders wohin fliehen kund/ entflohe er letztlich auff unser lieben Frauen Freythoff. Allda fand er ein offnes Grab/ darein man ein Todten begraben soll/ der Hirsch fiel darein/ und also ward er gefangen und umbgebracht. Als nun der Fürst erwachet/ gedacht er bey sich selbst/ was doch dieser Traum bedeuten möchte. Und erzehlet ihn auch deß andern Tags seinen Hoff-Herren. Die dann solchen Traum auff underschiedliche Außlegung gezogen. Und als sie der Fürst nacheinander vernommen/ legt er seinen Traum selber auß: Ich bin/ spricht er/ dieser Hirsch/ und wann ich stirb daß dann bald geschehen wird/ so wil ich in unser Frauen Kirchen begraben werden. Solches ist geschehen/ und der Traum wahr worden Fürst Wilhelm wurd kranck/ und starb bald hernach/ der Leichnamb ward begraben/ die Seel fuhre zu den ewigen Freuden. Ein guter Todt ist ein Anfang zur seligen Ewigkeit. a

a Ioan. Nyder. l. Formic. c. 3.

§. 39.

Warumb wir so selten an Todt gedencken/ und sehen doch täglich Todte zu Grab tragen.

DEr Teuffel der allerkünstlichste Mahler mahlet also in die Perspectiff und die Weite/ daß wir vermeinen/ es sey gar ferr von uns/ was doch zu allernächst bey uns ist. Dannenhero machen wir uns vor dem Todt so sichere Rechnung/ als würden wir viel hundert Jahr leben. Darumb schauen wir mit trucknen Augen und lachendem Mund die Todtenleich/ gleichsamb als wir nicht eben so wol einmal daran müsten. Täglich sterben wir/ und bilden uns doch ein/ als wär diß Leben ewig.

Thomas Morus ein Zierd deß gantzen Engellands/ gab diese Gleichnuß/ daß ihme niemand selber langes Leben verheissen solle: Zugleich wie einer/ der auß der Gefängnuß zum Galgen geführt wird/ wann schon der Weg etwas weit ist/ hat er doch nit desto kleinere Sorg an Galgen umb deß er langsamer dahin kompt/ und ob er schon starcke Füß/ frische Augen/ und starcks Hertz hat/ ob ihm schon Essen und Trincken noch wol schmäckt/ ängstigt ihn doch daß er schon auff dem Weg ist.

Wir alle seynd jetzt schon auff dem Weg zum Gericht/ und seynd noch nur etlich wenig Schritt dahin. Die sterbenden haben uns nit gar verlassen/ sondern seynd nur vor uns hingangen. Du möchtest aber sagen/ ich bin frisch und gesund/ es ist nichts an mir das dem Todt gleich sihet. Sag was du wilst/ du bist dannoch auff dem Weg und wir seynd mit dir eben auch auff dem Weg/ und gehen immerdar fort. Hab ich doch/ sagstu/ das dreyssigste Jahr noch nicht überreicht. Ach lieber wareſt doch schon auff dem Weg im zwantzigsten Jahr/ ja im zehenden/ ja gar im ersten Jahr und in der ersten Stund/ fahr nur also fort/ du wirst bald ans End kommen. Ey/ sagst du/ es schmeckt mir Essen und Trincken noch gar wol/ ich mag noch gar wol schlaffen. O du Aberwitziger/ der Todt fragt nicht darnach. Einmal seynd wir schon auff dem Weg/ sihe für sich an/ sihe übersich/ das Gericht steht dir schon vor Augen; du must daran. Ein kleine Zeit ist noch übrig/ so ist dem Leben auß/ und sampt dem Leben ist all dein Pracht und Wollust hin. All unser Leben ist der Weg zum Todt.

§. 40.

Kurtze und gute vorbetrachtung zum Todt.

AUff daß du mögest sterben wol/
So lern wie man recht leben soll.
Auff daß du aber lebest wol/
So lerne wie man sterben soll.

Diß ist der gantze Handel miteinander/ diß ist ein Kunst über alle Kunst. Recht leben muß man die gantze Lebenszeit lernen/ und/ das einem noch

wunderlicher möcht fürkommen / so muß man auch die gantze Lebenszeit sterben lernen. So viel grosse ansehnliche Helden haben alles/ was sie daran verhindern möchte/ sampt Reichthumben/ Wollüsten und Würdigkeiten verlassen/ und sich nur diß allein biß in ihr lestes Alter beflissen / daß sie wüsten recht zu leben: Dannoch seynd noch ihrer viel auß ihnen gestorben/ die bekennt haben/ sie wissen diese Kunst noch nicht zu gnügen. a Und wie werden es dann die jenigen kõnen/ die sich solches zulernen nie beflissen? Der mehrer theil Menschen achten nicht / wie recht sie leben/ sondern wie lang/ dieweil allen Menschen bevor steht / recht zuleben/ aber lang zuleben/ hat keiner kein Brieff darfür. Etlich fangen erst an zu leben/ wann das End schon vorhanden. Dahero wir dann alles deß guten / so wir an unserm End zuhaben begern/ sauber nichts haben/ ligen da/ fürchten den Tod/ wissen nit/ wanns umb unser Leben auß ist. Wer nun der Kunst wol zuleben begert zulernen/ der lerne zuvor die Kunst recht zusterben. Es möcht aber einer vielleicht vermeinen es sey ein übrigs und Unnoth das jenig so fleissig lernē/ daß man doch nur ein einzig mal brauchen kan? Ja eben darumb sollen wir uns solches auffs allerfleissigst lassen angelegen seyn / dañ billich soll man wol und fleissig lernen / was uns nie erlaubt wird zuprobieren ob wirs können. Es ist nichts grosses / daß man lebe/ aber ein groß und wichtigs Ding ists umb das Sterben.

a *Sen. de brev. vit. cap. 7.*

§. 41.

Heut an mir / morgen an dir.

Als Franciscus der erst diß namens König in Franckreich von Kayser Carl dem Fünfften gefangen worden/ und zu Madrit an einer Wand deß Kaysers Spruchkasse: Plus ultra/ Noch weiter: schreibt er hinzu: Hodie mihi cras tibi. Heut an mir / morgen an dir. Welches den sieghafften Kayser gar nicht verschmähet / sondern er schreib noch zu mehrer Bekräfftigung darunder: Homo sum, humani nihil à me alienum puto. a

Ich bin ein Mensch/ dahero mir/
Kan gschehen/ was geschehen dir.

Gar zierlich spricht S. Gregorius von Nazanzen: Das Haupt fängt schon an graw werden/ das Leben ist gar zeitig/ die Sichel ist vielleicht über uns schon gewetzt/ und trag sorg/ es möcht uns der schröckliche Schnitter/ weil wir noch schlaffen / und an der blossen Hoffnung hangen / gählings und urblötzlich überrumplen. Du möchtest aber sagen: Laß die Alten förchten/ ich bin noch jung. Ach lieber laß dich nicht anführen: Der Tod hat kein gewisse Zeit. Eben in der Todtenbar/ darinn heut ein Alter zu Grab getragen wird / trägt man morgen ein schönen Jüngling/ übermorgen ein starcken Mann/ bald hernach etwan ein junges Mägdlein / bald widerumb ein altes Weib. a Hieher schickt sich was Seneca sagt: Den Tod soll so wol ein Junger als ein Alter vor Augen haben. b Es ist dißfals kein Ordnung/ dergleichen man sonst bißweilen helt/ wo dem Alter nach/ einer dem andern vorgehet: Als etwan im Kriegswesen beschehen / da die Alten den Jüngern vorgezogen worden; im Tod aber gilt solche Ordnung nichts; alle die da sterben nehmen also von uns urlaub / Hodie mihi, cras tibi. Heut an mir / morgen an dir. Und diß Liedl ist auch der Todten selber die auß ihren Gräbern uns anschreyē/ Mihi heri, tibi hodie, gestern wars an mir/ heut ists an dir. Gedenck an Tod/ gedenck an die Ewigkeit/ die ich gestern angefangē/ und du vielleicht heut oder morgen anfangen wirst/ die weder mir noch dir kein mehr machen wird.

a *Greg. Naz. orat. contra hæresim dilatum.*
b *Sen. ep. 12.*

§. 42.

So lebe derhalben recht/ weil du noch lebest.

LEbe wol aber nicht deinem Bauch/ deiner Faulkeit/ deinem Wollust/ sondern zu der Tugend/ zum Himmel/ zu der Ehr GOttes. Leb wol und befleisse dich von Gotteswegen nicht allein guts zuthun/ mühe und arbeit zuhaben/ sondern auch zuleiden. Dann du weist nicht wie lang du lebst unnd ob dich dein Schöpffer über ein kleines hinnemmen wird. a

Gar heilsamblich ermahnet uns der weise Mann: Alles was dein Hand vermag zuthun/ das thu stetiglich und ohn underlaß/ dann denen so drinnen seind dem Grab zu dem du fahrest / ist weder Werck/ Kunst/ Erkandenuß/ noch Weißheit. b Laßt uns nun guts thun ohn underlaß (also ermahnt

a *Job. 9. 32. v. 23.* b *Eccle. 9. v. 10.*

uns S. Paulus) dann zu seiner Zeit werden wir auch scheiden ohn auffhören. Dieweil wir dann nun Zeit haben/ so lasst uns thun an jederman. a Hast du angefangen zu arbeiten? So setz starck fort in der Arbeit/ laß dir selbst kein Ruhe/ setze nie auß von der Arbeit/ nur der du den Himmel verdienen kanst. Dann es ist in deinem gantzen Leben kein Augenblick/ darinn du nicht was gewinnen und dein Schatz im Himmel mehren könnest. So arbeite nun ohn underlaß auff bedeute Weiß. Dann es wird die Ruhe kommen/ die kein Arbeit jemaln wird passiern lassen. Deß Menschen Leben auff Erden ist ein Streit/ und seine Tag seynd wie eines Taglöhners. b Einen Taglöhner/ sagt S. Gregori/ wann er den Lohn ansihet/ so kompt ihm leicht und ring für/ was ihme zuvor der Mühe und Arbeit nach/ gar hart und schwer fürkommen. Ein Taglöhner ist sorgfältig/ daß ihme der Tag nicht ohne Arbeit dahin gehe/ dann er weiß/ daß die Nacht zur Ruhe/ der Tag aber zur Arbeit verordnet ist. So arbeite nun/ weil es Tag ist/ und weil noch gut ist arbeiten. Es kompt die Nacht (spricht die Warheit selbst) da niemand würcken kan. c So arbeite nun/ weil dir die Sonnen scheint. Dein Arbeit wird dir trewlich vergolten werden. Du hast zu deinem Werck einen embsigen Zuseher/ Gott selbst/ der zugleich wie er deines Haares Haar zehlet/ also zehlet er auch deine kleineste Mängel/ wie auch nicht weniger die kleineste Werck die du thust zu deiner Ehr: Zweiffle nicht/ er zehlet alle deine Fußtritt. d In einem einzigen Streich/ ja in einem einzigen Schritt hast du den gantzen Weg zur Ewigkeit überwunden. Siehe nur daß du deinen Fuß steiff setzest. Wie du dich im Tode halten wirst/ also wirst du seyn und bleiben in alle Ewigkeit/

a *Galat. c. 6. v. 6. & 10.* b *Iob c. 7. v. 1. item c. 9. v. 4.* c *Iob. c. 31. v. 4.*

§. 43.

Wilstu morgen/ warumb nicht heut.

Es ist nur eine/ aber gar ein schwere Ketten die uns angebunden verstrickt helt/ nemblich die Lieb deß Lebens/ welche Lieb man zwar nicht gar außschliessen/ iedoch immerdar castigirn und brechen sol. Damit/ wanns ernest vonnöthen/ uns nicht auffhalte noch verhindere/ an deme/ daß wir mögen wolbereit seyn/ ohne Verzug zuthun was zu thun seyn muß. Das Leben ist nicht unvollkommen/ wañ es erbar und tugentsamb ist. Du endest wo du wilst/ wann du recht und wol endest/ so ist es ein gantzes Leben.

S. Augustin Bischoff zu Hippo suchte einen andern jetzt dahin sterbenden Bischoff heimb/ und als der Kranck mit auffgehebter Hand deutet/ er werde gen Himmel auffahren/ sagt Sanct Augustin/ er sey der Christlichen Kirch noch sehr vonnöthen und eines längern Lebens wol würdig: Darauf antwortet der Kranck Soll es je seyn/ wol und gut; soll es aber einmal seyn/ warumb nicht jetzt? a

Der Todt bleibt keinem auß/ er komb gleich frue oder spat. Diß wissen wir wol und zweiffeln nicht dar an/ aber über den Tag deß Todts klagen wir. Und was hilffts? Ist denn einer nicht ein forchtsamer unverständiger Tropff/ der sich hefftig umb verlängerung und auffschub deß Todes reist? Wers nicht eben ein Ding/ als wann einer under andern/ denen das Haupt soll abgeschlagen werden/ für ein grosse Gnad wolt begern/ man solt ihn den letzten seyn lassen. Also thun auch wir/ und halten es für viel/ wann wir langsamer sterben. Es ist das gerechte Urtheil über uns alle schon gefällt. Dann wir alle mit einander (das sonst elenden ein grosser Trost ist) ein gleiche Schuld tragen. Was hat es dann viel zubedeuten ob wir vor oder nach andern auß diesem Leben/ wie auß einer Comedi abtretten. Es muß nur fortgangen seyn: Und wanns dann einmal seyn muß/ warumb nicht jetzt? Verschonet deiner der Todt heut/ so bist doch darumb nicht entflohen/ er kan dich morgen finden. Es kan dich Schwerdt/ Stein/ Kranckheit erwischen. Du bist nemaln und nirgends sicher. Du must hinauß: nur hinauß mit dir. Mustu dann morgen dran: warumb nicht heut? Und wann es je einmal seyn muß/ warumb nicht jetzt.

a *Possidon. in vita S. Aug. c. 27.*

§. 44.

Warumb der Todt erschröcklich sey?

DEr Todt ist zwar bey allen Menschen ein ding/ doch die Weg/ dadurch er kompt/ sind underschiedlich. Einer stirbt am Tisch/ einer im Schlaff/ ein ander mitten im sündlichen Werck. Einer

 wird

wird erstochen/ ein ander ertrincket/ ein ander verbrinnt. Etliche werden von Schlangen erbissen/ etliche fallen zu todt/ etliche erkrummen zuvor allgemach an allen Gliedern biß ihnen zu letzt die Seel außgehet/ etliche sterben in ihrer blühenden Jugend dahin/ etliche gleich in der Wiegen/ da ein Junger/ da ein Alter/ und dort etwan ein Kind das den Tag nur einmal angesehen. Etliche sterben wol/ etliche übel/ es sey aber/ der Todt wie freundlich und gütig er wölle/ hat er doch allweg was Schröckens und Entsetzen an ihm. Und diß darum dieweil er das Ansehen hat/ als reisse er uns viel Guts hinweg und führe uns von allem dem Vberfluß dessen wir hie gewohnet. Ob solchem aber hat die eigne Lieb/ der eigne Will und Begierd sich auff zuhalten/ und noch länger zu bleiben/ ein grosses Abscheuhen; sonst fürchten wir auch von Natur die Finsternuß/ dahin uns wie man vermeint der Todt führen möcht. Daher dann viel scharpffsinnige Köpff dem Todt groß Ubel zugemessen.

Noch eins aber/ insonderheit macht das wir vom Todt so ungern hören/ nemlich daß wir umb das Gegenwertig wol wissen/ aber umb das/ wohin wir gehen werden/ wissen wir nicht/ was noch seyn werde/ und haben groß Abscheuhen an unbekandtem Wesen. Muß derwegen das Hertz durch embsige Ubung wol erhartnet und gestärcket werden/ damit es vor der Ewigkeit/ dahin man wandern muß/ nicht erschrecke. An die Ewigkeit soll man Tag und Nacht gedencken/ gleich wie einer deß Hungers gewohnen will/ der muß alle Tag etwas Abbruch leyden: Also sol sich auch die Seel/ die auß dieser vergänglichen Zeit zu der Ewigkeit trachtet/ täglich darzu gewähnen/ die Porten der Ewigkeit täglich/ ja alle Augenblick/ vor Augen haben: Alles sein Thun und Lassen auff die ewigkeit stellen/ und ihme diese einzige Regel fürschreiben: Wegen der Ewigkeit liß ich/ wegen der Ewigkeit mahle ich/ ich betrachte/ wache/ rede/ thue alles wegen der Ewigkeit. Wer nach der ewigen Glory verlangt/ der streute wegen der Ewigkeit.

§. 45.

Von einem unfürsehnen doch schönen Todt.

PAlladius Bischoff zu Helenopoli bezeugt/ Ebremon/ weil er ob seiner Arbeit saß/ war er gleich auff einmal gesund und todt/ wie er dann also ob dem Werck sitzend schon todt gefunden worden. a Es sey der Todt wie man wöll/ so kan ihm doch die Tugend ein Zier und Ehr geben.

Ein alter Comediant Philemon zur Zeit deß Menandri/ dem er es auch mit Gedicht nachthun wöllen/ hielt auff ein Zeit ein Comedi/ und da er den dritten Act anfieng/ der dem Comedibrauch nach der ust igst soll seyn/ kam gählings ein Platzregen/ der alle es einstellet. Und weil ein solches Verlangen darnach war/ verhieß er den Zuschauern die Comedi den nechstfolgenden Tag zu continuirn. Derwegen dann nechsten Tags hernach ein grosser Zulauff worden/ ein jeder wolte das beste Ort haben/ wer spat kam/ dem ließ etwan ein guter Freund ein Oertel/ einer wolt gern zu weit darvon stehen. Allenthalben war ein groß Gedräng/ und murret einer wider den andern. Wer von Anfang nit darbey gewesen/ der fragte/ was vorgangen/ wer darbey gewesen/ der erinnert sich/ was voran gehalten worden/ und weil einem schon bewust/ was vorgangen/ wartet er mit Verlangen/ was folgen würde. Unter diesem gieng der Tag dahin/ jederman war da/ nur Philemon wolt nicht kommen. Das dann etliche verdrosse/ der mehrer Theil aber wolte ihn defendiern und entschuldigen. Als man aber nun gar zulang gesessen/ und noch kein Philemon kommen wolte/ schickte man nach ihm: Siehe/ da fand man ihn todt in seinem Bethlein/ da war er eben erstarret/ und lainet alda/ als dichtet er noch: die Finger lagen noch auff dem Buch/ als wolte er das Blat herumb wenden/ und schauet mit starcken Augen auffs Buch hinan. Aber die Seel war hin/ deß Buchs het er schon vergessen/ die Comedi war auß. Die zu ihm hinein gangen waren/ stunden ein Kleines/ und erschracken ab einem so unfürsehnen Zustand/ und ab so schönem Todt. Kehren nachmals wiederumb zum Volck/ und zeigen demselben an/ der Poet Philemon/ auff den man mit solchem Verlangen wartet/ daß er sein angefangene Comedi zum End führet/ der hab allbereit daheim zu Hauß die wahre Comedi deß zeitlichen Lebens vollendet. Er hab nunmehr von allem menschlichen Wesen Urlaub genommen/ und sich den Leuthen befohlen/ den guten Freunden aber Trauren und Klagen hinderlassen. Der gestrig nasse Tag sey deß künfftigen Weinens über ihn wol

a *Pallad. hist. cap. 92.*

An-

Anzeig getrefen/ auß seiner Comedi sey an Statt der hochzeitlichen Freud ein Todten-Klag worden. Weil dann der gut Poet sein Person dieses Lebens auffgeben/ sol man billich den geraden Weeg vom Schlaraplatz auß mit der Leich geben/ und zum ersten seine Gebein/ alsdann hernach auch seine Gedicht zusamen lesen. a

Wann wir allein das gegenwertig Leben ansehen wollen/ so ist ein fein wünschlicher Todt ohne Forcht deß Todts dahin sterben. Jedoch ist noch viel wünschlicher/ daß einer gleich im guten Werck dahin sterbe/ daß also auch der Todt selbst nicht feyrend sey. b Der H. Martyrer Cyprianus wünscht offt/ daß er mitten unter dem predigen/ weil er von Gott redet von GOttes wegen möchte getödet werden. Ein sehr groß Lob ist fürwar/ nicht allein vom Teuffel nie/ sondern auch so gar vom Todt selbst nit müssig erfunden werden.

a *Madaur. mihi pag.* 179. b *Serm. de Sap. stib.* c *Epi. l.* 14. *Sept.*

§. 46.

Wachet und betet.

DAnn ihr wisset nicht zu welcher Stundt deß Menschen Sohn kommen wird. Die Römer hielten starck Schiltwacht/ und zu weilen ohne Schuld/ damit sie sich nicht darauff lainen oder steuren kenden zum Schlaffen. Wachen must du/ O Mensch und zwar in der Rüstung must du stehen und wachen. Die inbrünstige Verlangen zu Gott seind der Christen wahre Rüstung und Waffen. Der Schuld/ der uns zum Schlaffen lockt/ ist vergebne Hoffnung zum längern Leben. Unter den Römischen Soldaten war gar gemein/ daß sie offt schrien/ halt Wacht/ halt Wacht; Soldat halt Wacht. Und also ermahnten/ sie sich unter einander zur beständigen Wachtbarkeit. Eben auff solche Weiß schreyen dir zu/ O mein Seel/ alle Heylige Gottes/ und ermahnen dich zum Wachen. Der Himmel selber hat Tag und Nacht keine Ruhe/ und mahnet dich uns Wachen. Und du bist noch darzu gehörloß und hemast noch dem Schlaff: Hör doch/ wie Christus selber rufft/ und sagt/ Wachet und betet. S. Marx erzehlt/ wie Christus der HErr ein Predig gehalten/ und allem im Beschluß zum dritten mal ermahnet und gesprochen: Sehet zu/ wachet und betet: Dann ihr wisset nicht/ wann es Zeit ist. Diß war die erste Warnung deß HErrn. Die ander aber: So wachet nun/ dann ihr wisset nicht/ wann der HErr deß Hauß kome/ ob er kome am Abend oder zu Mitternacht/ oder umb das Hanenschrey/ oder deß Morgens/ auff daß er nicht schnel komme/ und finde euch schlaffend. Die dritte Warnung war diese: Was ich aber euch sag/ das sag ich allen/ wachet. a Eben diß ermahnet uns durch Matthæum zu: Darum so wachet/ dann ihr wisset nicht/ welche Stund. Solches ermanht er auch auff dem Oelberg: Wachet und bettet/ auff daß ihr nicht in Anfechtung fallet. b Also auch sagt er durch den H. Lucam: c So wachet nun allzeit und bettet. Eben diß vigilate und ermahnen zum Wachen treibt auch S. Paulus gar offt. Diese Donner gehn über uns/ damit wir uns auß dem Schlaff erheben und auffmuntern. Wir müssen je wol gehörloß/ ja Stöck und Böck sein/ wann wir zu solchen Worten nit wollen auffwachen. Wach auff/ O Sünder/ auß dem Schlaf der Sünden. Weist du nicht wie es den Egyptern gangen? Mitten in der Nacht ist der Engel in Egypten eingangen/ und viel tausent erlegt. Denckest du nicht an die zehen Jungfrauen? Mitten in der Nacht ist ein Geschrey worden/ und die bereit waren/ wurden vom Bräutigam zur Hochzeit eingelassen/ und die Schlaffenden außgeschlossen. Du weist was dort vom schwer-menden Knecht geschrieben steht/ sein HErr wird kommen an dem Tag/ daß er sich nicht versihet/ und zu der Stund die er nit weiß. Bedenck den guten Hauß-Vatter: Er wacht alle Stund daß der Dieb zu keiner Stund das Hauß durchgrabe. Denckest du dann nicht an deinen Heyland/ das er zu Mitternacht geboren worden? Also ist auch gar glaublich er werde nach Mitternacht kommen/ das Jüngst Gericht zu halten. a So wache nun/ und gedenck/ ein jeder Tag, sey dein letzter.

a *Mar. c.* 13. *v.* 33. 35. & 37. b *Matth. c.* 24. *v.* 42. & *c.* 25. *v.* 13. & *c.* 26. *v.* 41. c *Luc. c.* 21. *v.* 36.

d *Barradius tom.* 3. *Concord. Evangel. lib.* 10. *cap.* 16. *pag.* 613. Hält darfür/ der jüngst Tag werd in Mitternacht kommen.

§. 47.

Wer GOtt vertrawt/ hat wol gebawt.

WEm GOtt beysteht / der erschrickt ab keiner Gefahr / es irrt ihn weder Kranckheit noch Schmertzen / es reiß unnd beiß der Teuffel umb sich wie er wolle / wann schon Höll und Todt und alle Welt wider ihn wären / so ist er doch unüberwindlich/ wie Job und David gethan. Setz mich bey dir/ und welche Hand du wilst / die streitte dann wider mich. a Ein solcher bocht kecklich mit den Feinden Gottes: Komm einer her/ der so keck/ laß sich einer gelüsten / es soll ihm sein Theil schon werden.

David aber spricht: Dann ob ich schon wandlet mitten im Schatten deß Todts / förcht ich doch kein Unglück / dann du bist bey mir. b Siehest du das groß vertrawen ? Wann ich schon in höchster Lebens Gefahr/ in gröster Finsternuß und mir der Todt so nahe als mein Schatten / so will ich doch auff GOtt mein Hoffnung und vertrawen setzen/ und solches alles nicht achten. Dann ich bin gewiß/ daß ich in gegenwart ein sichere Zuflucht unnd starcke Bewahrung habe. Dann der HErr ist mein helffer / und förcht mich nicht/ was mir der Mensch thut. Der HErr ist mein Liecht und mein Heyl/ für wem soll ich mich förchten ? Der HErr ist meines Lebens beschirmer/ für wem soll mir grausen ? Ob sich wider mich ein Heer leget/ soll sich doch mein Hertz nicht förchten. Ob sich ein Streit wider mich erhübe / will ich mich darauff verlassen. c GOtt muß man trawen und umb so viel mehr je weniger wir uns selber trawren können. Wer auff GOtt steiffe Hoffnung setzt/ der darff dem Feind unders gesicht stehen. Auff GOtt vertrawen ist so viel als allen Feinden obsigen. d

a *Job. c. 17. v. 3.* b *Psal. 12. v. 4.* c *Ps. 26. v. 13. 4.* *Ps. 26. v. 1. 3. 4.*

§. 48.

Wanns dem HErrn gefällig.

LAnges Alter hilfft nichts zum seligen Leben/ dann das Leben muß nicht den Jahren und runtzleten Haut nach / sondern auß dapffern Wercken und Thaten geschätzt werden. Aber diß wann / verdrist schier alle Menschen. Sie wissen daß es muß gestorben seyn/ und wollen auch sterben/ aber noch nit. Sie wollen die Schuld der Natur bezahlen / aber noch nicht. Ey wie seynd wir halt mitten in unserm Elend so naßwitzig thorecht/ begern unsers Elends ein End/ aber noch nicht/ wolten gern selig und reich seyn/ aber noch nicht. Also in dem wir wünschen zusterben/ wollen wir nit sterben. Wir führen je ein ungerechte Meinung / das uns wehe thut daß wir Elend seyn/ und verdriest uns doch/ daß unser Elend ein End nimbt. Weinen und trawren hat da kein statt / wann du nimmer bist / was du gern warest. Was peinigst dich selber / und bawest dir ein so hohes Gericht / daß du desto höher und desto länger zum Todt hinauff zusteigen hast ? Was wünschestu so viel Jahr zu leben/ darinn du nur immerdar auff dein Todtenleich zu trachten hast / und dir also mit Gedancken selber lange Marter anthust.

Tobias der Sohn / so wol an Tugend als Namen dem Vatter gleich/ ist auch alt worden/ und das neun unnd neuntzigst Jahr erreicht. Dann also zeugt die H. Schrifft : Und als er erfüllt hett neun und neuntzig Jahr in förchten GOttes unnd frewden/ starb er und ward begraben : a Unserm Sinn nach hett Tobias mit GOtt expostuliern und klagen können / HErr warumb brichst du mir das Leben ab / warumb lässest mich nicht gar hundert Jahr alt werden ? Und solt aber GOtt anderst darauff antworten / dann allein: also gefelts mir/ stirb du jetzt / und halt die andern vergangene Jahr alle für lauter Gewinn. Ey so muß es nun gestorben seyn/ wann es dem HErrn gefällig / und nicht wann Tobias oder Raguel/ oder Ananias oder andere wöllen.

Ich weiß aber wol was vielen manglet/ wann der Todt anklopfft/ so meinen sie er melde sich gar zu früe an/ es sey noch nicht Zeit. O thorechte. Als dann ist es Zeit wann es dem HErrn deß Todts gefällig ist. Ach lieber Mensch / was wilst dich lang außreden/ du seyest noch zu Jung / was bistt umb verzug und stillstand? Zum Todt bistu längst zeitig gewesen/ so wird dich auch der gegebene stillstand nit besser bereiten. Dann du auch/ wann solcher verloffen/ widerumb wirst verziehen wollen/ und wirst vielleicht desto weniger bereit sein/ je länger dir Zeit vergunt worden. Verziehen/ hat viel nur ärger gemacht. O wol ein böse Vorbereitung zum Todt/ wann man nicht sterben will. Der hat halb überwunden ? der alsdann will/ wann der jenig will/ der

a *Tob. 14. v. 26.*

nichts

nichts böses will. Verlangen deß Lebens muß auß und verjagt seyn / man muß lernen das nichts daran gelegen/wann du das jenig leidest/ das einest leiden must. Wie du lebest an dem ligt viel/ und nicht an dem wie lang du lebest. Und ist aber offt eben darumb gut/dieweil es nicht lang. a So laß nun dein außflucht underwegen/und sprich von Hertzen/ wann es dem HErrn gefällig/ so geschehe es.

a *Sen. Epist.* 101.

§. 49.

Daß man in allen Dingen zu GOtt fliehen soll.

ACh wie seynd wir halt so elende / ja solt schier sagen/närrische Leut! wann wir uns übel auf befinden/dencken wir die gantze Welt auß/wo wir etwan von einer Creatur (das schier ein schand zusagen) ein Hülff oder Trost erbettlen möchten: rufen Freund und Feind an: suchen überal hilff/ wo wir nur ein wenig meinen daß man helffen könn. Allein an GOtt gedencken wir nicht/ oder doch erst zu letzt/ oder auch wol gar nicht. Ach was ist diß für ein unsinnige Weiß bey denen hilff suchen/die nicht helffen können/und von deme kein Hülff haben wollen/der allein kan helffen/ und bey deme man billich soll hilff suchen?

Wann und wie offt du nun übel auff bist / so soll dein erster Seufftzer/dein erstes Gebet/dein erste Klag zu GOtt seyn / demselbigen klag dein Noth/ und alles was du leidest. Was ists vonnöthē durchs Land lauffen/ und den Artzten zu füssen fallē? Was bettlest vergebens? Klopf an der Thür deß Reichen/ der dein Seel auß Angst erlösen kan. a Also hat Moses gethan/der in allem wo er angestanden/zum Tabernacel gangen/ darinnen er Gott rath gefragt. Also ist auch Josue von Gabaonitern betrogen worden/ weil er den Mund Gottes zuvor nicht gefragt. b In allen Dingen/ und sonderlich in Widerwärtigkeit soll man zu Gott fliehen. Das Weib so den Blutgang zwölff Jahr gehabt/ hat viel erlitten von vielen Artzē/ und hat all ihr gut verzehrt/ und half sie nichts/ sondern ward mehr ärger mit jhr. c Biß sie letzlich zum Artzt aller Artzten kommen/ von welchem allein sie in einem Augenblick erlangt/ was sie von so vielen in zwölff Jahren nicht haben können. Es lige viel daran daß einer wisse/ wem er umb ein Gutthat bitten solle. Es ist je wol ein Zeichen grosser Armuth/ wann ein Bettler von dem andern betteln muß. a

a Liß im 1. Buch der Nachfolgung Christi das 35/ und 43. Cap.

§. 50.

MIr haben gesagt/man soll in allen Dingen zu flucht zu GOtt haben. Sollen derhalben auch niemand andern dann GOtt umb ein seliges End bitten. Dessen zum Exempel wil ich ein kurtze forme und weiß allher setzen.

Das erste Gebett.

Acht Verß S. Bernhards auß dem Psalter / die er täglich umb ein selig End gebettet.

O HErr erleuchte meine Augen/daß ich nimmer entschlaff im Todt/daß mein Feind nicht sprech/ er hab überwunden/ Ps. 12. v. 5.

In deine Händ befehl ich meinen Geist/dann du HERR GOtt der Warheit hast mich erlöst/ Psal. 30. v. 4.

Ich hab geredt mit meiner Zungen/ HErr thu mir kund mein letztes End/ Psal. 38. v. 5.

Und die Zahl meiner Täg/wie viel seynd/daß ich wisse/ was mir gebreche/ Ps. eod v. 6.

Thue mit mir Zeichen in gutem/daß es die sehen/die mich hassen / und geschendet werden/ dann du HErr hast mir geholffen / und hast mich getröstet/ Ps 85. v. 17.

HErr du hast zerrissen meine Band/ich will dir opffern das Opffer des Lobs / und ich werd anruffen deinen Namen/ Ps eod. v. 6.

Es ist von mir gangen die Flucht/ und ist niemands der da sucht mein Seel/ Ps 141. v. 5.

Ich hab gerufft zu dir HErr/ ich hab gesprochen/ du bist mein Gott / mein zuversicht und mein theil im Land der Lebendigen / Ps. eod. v. 6.

Allmächtiger ewiger Gott / der du dem König Ezechiæ/ der dich flehentlich gebetten / das Leben erlängert: verleihe mir deinem unwürdigen Diener vor dem Tag meines Todts noch so viel Zeit deß Lebens / daß ich alle meine Sünd beweinen/und verzeihung sambt deiner Gnad/durch dein Barmhertzigkeit verdienen möge.

Allmächtiger/ gütiger / barmhertziger Gott/

a *Ps.* 30. v. 7. Durchliese den gantzen Psalm.
b *Ios. c.* 9. v. 14. c *Marc. c.* 5. v. 25. & 26.

dich bitt ich durch den Todt deines Sohns/ verleihe mir ein selige Stund/ wann mein Seel vom Leib scheiden wird.

HErr JEsu Christe/ du gecreutzigter/ durch deines Todts bitterkeit die du für mich am Creutz gelitten/ und sonderlich da dein Seel ist außgangen von deinẽ Leib/ erbarme dich meiner Seel in ihrem abscheiden. Der du lebst und regierst/ mit Gott dem Vatter und H. Geist/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Das Ander Gebett.

Vmb ein seligen Abscheid auß diesem Leben.

BArmhertzigster HErr Jesu/ weil es umb den sterbenden Menschen also stehet/ und wann das Leben meines Geists/ im abscheiden von dieser Welt/ in solcher gefahr und ängsten seyn wird/ wo sol ich hinfliehen dann allein zu dir/ O mein GOtt? Du errette mein Seel/ daß sie in jener schröcklichen Stund nicht verderbe/ verleihe mir/ bitt ich/ nach der viele deiner Erbarmungen/ und durch die unbrünstige Hitz deiner Leib/ und durch den Schmertzen daran du selbst/ der du doch das Leben bist/ für mich hast wollen sterben/ daß ich deß leiblichen Todts Angst iederzeit vor Augen habe/ und das thu noch im Leben/ was ich im sterben wünschen wolte/ ich hetts gethan/ und daß ich mich zu nichts also befleisse/ darum daß ich mir selbst Geistlicher weiß könne absterben/ mich alle unordentliche Begirden meiner Sinnlichkeiten möge tödten/ und also mit dir nach diesem Leben selig in Ewigkeit leben möge.

Das dritte sehr kräfftige Gebett.

Deß Gottseligen Vatters Hugo von S. Victore, deß H. Fronleichnambs Christi im Sterbstündlein theilhafftig zuwerden.

OAllersüssester und allergütigster Herr Jesu Christe/ durch dein allerheiligsten Leib/ den du auß der unbefleckten Jungfrauen Maria angenommen/ verleihe mir armen Sünder/ daß dein kostbarlicher Leib sey die letzte labung meiner Seelen Amen. Vatter Unser/ Ave Maria.

O aller süsseste und liebreicheste HErr Jesu Christe/ wegen deines allerheiligsten Nameus verleihe mir armen Sünder/ daß dein allerglorwürdigster Nam/ JEsus/ sey mein letztes Wort/ Amen. Vatter Unser/ Ave Maria.

O allersüsseste und allergütigster HErr JEsu Christe/ wegen deines bittern Leydens/ verleihe mir armen Sunder/ daß dein unaußsprechlicher Schmertz am Creutz sey mein letzter Gedancken/ Amen/ Vatter Unser/ Ave Maria.

O allersüsseste und allerbarmhertzigster HErr JEsu Christe/ wegen deines gantzen allerheiligsten Lebens/ verleihe mir armen elenden Sünder/ daß ich alle meine Sinn und Gedancken/ Wort und Werck/ in deine heilige Wunden setze/ Amen. Vatter Unser/ Ave Maria.

O allersüsseste/ O gütigster HErr JEsu Christe/ ich bitt dich durch all dein Barmhertzigkeit/ truck in mein Hertz deinen bittern Todt/ und den Schmertzen aller deiner Wunden. Amen. Vatter Unser/ Ave Maria.

Beschlaß

Deß ersten Capitels zum Leser.

DIß laß dir angelegen seyn/ lieber Mensch/ diß dichte und tracht/ und weil du gesund bist/ lerne kranck seyn/ lerne sterben. In beyden ist grosse Kunst/ die läst sich nicht probiern ob du es könnest/ allein im Todt da man ohne Verlust der ewigen Seligkeit nit fehlen darff.

Darumb halt dich iederzeit als wolltest du wandern: sonderlich aber und am meisten halt dich bey dir selbst innen/ und durchsuch alle Winckel deines Gewissens. Alles anders was umb dich herumb/ daß laß dir anders nicht fürkommen/ als ein Gelß und Haußrath der Gäst und Wanderer. Es ist dir mehr nicht erlaubt hinaus zutragen/ als du herein gebracht. So spar nur keinen fleiß GOtt dem HErrn zugefallen. Es muß gewandert seyn. Gedenck du stehest alle Augenblick an der Porten der Ewigkeit. a Es muß nur gewandert seyn. Die gantz Ewigkeit ist vorhandẽ. Der Wollust ist kurtz/ die Straff ewig/ mühe und arbeit ist klein/ die belohnung ohn End.

Und hiemit haben wir den Gesunden ein Lehr geben/ daß man den Todt nicht fürchten soll. Todtsgedächtnuß aber nie auß gedächtnuß zu lassen sey. Eben diß wollen wir jetzt auch den Krancken sagen.

a Johann Gottfried Bischoff zu Bamberg und Würtzburg/ der im 1622. Jahr zu Regenspurg auf dẽ Churfürstentag seliglich gestorbẽ. Dieser löbliche Fürst/ so an die Ewigkeit ohn underlaß gedacht/ pflegt zusagen/ alle Augenblick stehe ich vor der Porten der Ewigkeit/ und dahero hat dieser Spruch seinen Ursprung.

Auß-

D
E
F
C
B
A
G

Außlegung der andern Figur.
Zum andern Capitel

Den Krancken also zubetrachten.

A. Der Winter kompt/die Blätter fallen/der Todt wachet/hebt die Axt auff: O Krancker wach auch du.
B. Was der Torckel den Trauben/das ist die Kranckheit den Krancken: Wann sie nur beede zeitig seynd.
C. Etliche Vögel überwinden im fallen: Also werden viel Menschen durch Kranck seyn/an der Seel gesund.
D. Der Hagel schlägt die Eher zu Boden / die Kranckheit den Menschen. Es ist besser also fallen/ dann übel stehen.
E. Also ist ein stette änderung/wanns erst regnet / so scheint die Sonn widerumb darauff/ und nach dem Sonnenschein/ samblet sich bald widerumb ein Gewülck.
F. Dem Angel der Kranckheit und Pfeil deß Todts / kan niemand entfliehen/ doch kan mans mit gedult überwinden.
G. Wie ein Reuter mit dem Pferd im Wasser/ also schwebt der Kranck in seiner Kranckheit/ und ist ungewiß/ ob sie darvon kommen.

Das ander Capitel.
Gedächtnüß deß Todts Für die Krancken.

§. 1.

Eingang zur folgenden Ermahnung. Und ob es umb Kranckheiten ein böß Ding sey.

ES ligt ein Statt in Caria/ Namens Caunus/ dem Lufft nach/ein ungesundes Orth. Als Stratonicus ein Spielmann und Kurtzweiler die Inwohner allda angesehen/ reimet er deß Homeri Verß auff sie:

Diß seynd eben Menschen wie Blätter an Bäumen.

Anzuzeigen wie sie all so bleich und übel außsehendeten wären. Als aber solches den Caunern verdrossen/daß er ihrer Statt den Tadel geben/als wäre sie ungesundes Orth/ sagt Stratonicus widerumb zu ihnen: Wie dörffte ichs ein ungesundes Orth heissen/ so doch auch die Todten darinnen umbgehen können? Mit welchen Worten er sie noch besser getroffen dann vor. a

Was dörffen wirs aber laugnen/oder warum verdrieset es uns? Seynd wir je den Baumblettern gleich. Darumb sagt Job gar klärlich: Wilstu wider ein fliehend Blat oder Laub/das vom Wind verwehet wird/ deine Macht erzeigen? a Als wolt er sagen/weil ich ein Blat bin/das allen Widerwärtigkeiten und Unfällen underworffen ist/ das ein jeden Wind fürchtet/und von dem allergeringsten Lüfftlein erschrickt und verwehet wird / ach GOtt stürtze mich nicht durch den Wind deines Zorns. Ich will ohne dein antreib selber gern fallen / seynd dann die Menschen nicht Blätter/ die von Kranckheiten wie die dürren Blumen und Blätter hin und wider getrieben werden? Solcher Meinung ist auch Clemens von Alexandria/da er spricht / O ihr elendblehende Menschen / die ihr gleich seyd den Blättern/ so am Baum wachsen / ihr schwache Creaturen/ihr wächsine Bilder/lauter Schatten/ die verschwinden und dahin gehen / und kaum ein einzigen Tag wehren oder Leben haben. b

Freylich seynd wir Blätter / die von einem jeden Lufft leichtlich abgeschlagen werden. Ein einzigs Fieberlein/ja was sag ich/ein Husterlein/ja ein einziges Tröpfflein / so in unrechten schlund kommet/ schlägt ein solches Blätlein herunder / und wirfft es ins Grab hinein.

Es ist aber vielleicht umb die Gesundheit ein gutes/und umb die Kranckheit ein böses ding? Gar

a Isrobol. 14.

a Iob. c. 13. v. 25. b. Clem. Alex. l. 4. Strom. ex Aristoph.

nicht/lieber Mensch/spricht Epictetus. Was ist es dann? Sich der Gesundheit recht zugebrauchen/ ist wol gut/ sich derselben übel gebrauchen ist böß. So solltest dann billich deinem Gott zu ehren auß Kranckheit ein frucht und nutz schöpffen. Und eben so wol auch gar auß dem Todt/ was wilstu von der Kranckheit halten? Ich wil der Kranckheit Natur sehen lassen/ ich weils übertreffen/wil nit ungeduldig seyn/ wil darfür halten es steht recht umb mich/ ich wil den Ärtzten nicht liebkosen/ und doch den Todt auch nicht wünschen. Was wollstu mehr? Alles was du mir fürgeben wirst/ das kan bey mir selig/ gut ehrlich/ gewünscht seyn. Es möcht einer aber den Kopff darzu schütlen und sagen? Hüt dich daß du nicht kranck werdest/ es ist ein böß Ding umb kranck seyn. Deme antwortet Epictetus/ es ist eben als ob einer sagte/ hüt dich daß du dir einbildest drey sey vier. Es ist ein übel. Wie ists ein übel? Wird ich darvon halten wie sich gebürt/ was wird mir schaden/ wird es mir dann nicht vielmehr nutzen? Wann ich nun von Armut/ von Kranckheit/ Von verwirrung deß gemeinen Wesens also halten wird/ wie gebürt/ ist mir dann solches nicht gnug/ sol es mir nutzlich seyn.

Ach lieber Epictete wie redestu alles so warhafft/ und dem Christlichen Gesätz so ähnlich! So sey nun diß Fundament gelegt/ darauff wöllen wir bawen/und lehren/ wie man in Kranckheit sol des Tods ingedenck seyn und ab seiner Ankunfft nit erschrecken.

Ich bitt aber den Leser er wölle nicht dencken/ daß diß darumben geschrieben sey/ daß er nur lesen sol wann er kranck ist. Er lese es weil er gesund ist/ damits ihm zu nutz komme/ wann er kranck wird.

a *Epist. l. 3. dissert. cap. 20.*

§. 2.

Wie der Kranck sol anredē sein Freūd. Sein Kranckheit. Den anfang der Kranckheit zum Todt. Den Todt selbst. Christum den HErrn.

Zun Freunden.

Rettet ab von mir mit euerem unzeitige Trauren. Es hilfft da kein klagen oder bitten. Aber vielleicht meint ihr/ es sey noch nicht Zeit/ daß ich von euch hingehe? Noch nicht Zeit? Sehet daß ihr euch nicht irret. Ich bin zum Todt schon zeitig gewesen/ alsbald ich gebohren worden/ ja auch schon vor meiner Geburt. Dann was sol ich klagen? Mir ist genugsamb bewust/ was ich bin: Nemblich ein schwacher/ gebrechlicher/ gantz verächtlicher Leib/ein Fütterey der Kranckheit/ein Schlachtopffer deß Todes. Sihe nun/ ey wer du wilst/ schick dich zur Sach/morgen bist du nimmer/ oder du bist in einer andern Welt.

Zur Kranckheit.

So muß ich nun kranck seyn? Jetzt ist die Zeit einmal kommen/ daß ich mich selbst kan probiern. Nicht nur auff dem Meer oder im Streit kennt man einen starcken Mann. Es läst sich auch im Bett ein Tapfferkeit und Tugend sehen. So muß ich nun kranck seyn? Es kan nit hundert Jahr wehren. Ich wird die Kranckheit verlassen/ oder sie mich. Allzeit werden wir nicht beysamen seyn können. Biß dato bin ich gesund gewesen. Jetzt wird ich mit der Kranckheit zuschaffen haben. Die Kranckheit ist deß Todts erster Bott/ das weiß ich wol. Ich glaub dem H. Gregorio gar gern/ der gar Gottseelig und warhafft spricht/ der Herr klopfte an/ wann er durch Kranckheit den herzunahenden Todt andeutet. Dem thun wir alsbald auff/wann wir die Kranckheit mit Liebe auffnemmen. a

Daß wir diesen ersten Botten deß Todts willig und gern sollen an und auffnemmen/ lernen wir auß einem schönen Beyspiel: Es lag einmal ein alter Mann kranck/ und als ihn der Todt jetzt holen wolt/bate ihn der Kranck/er sol noch ein kleins verziehen/nur biß er sein Testament hätt gemacht/ und sich/wie zu einer solchen Reiß gehöret/allerdings bereitet hett. Der Todt sprach/ ey du alter Vatter/hast dich in so viel Jahren nit bereiten können/ und hab ich dich so offt gemahnt? Der Alt antwortet: Ach lieber Todt/ wie kanst das sagen/ ich weiß wol nicht/ dz du mich ein einzigmal gemahnet hättest. So hör ich wol/ spricht der Todt/können die Alten auch liegen. Ich hab dich wol viel hundert und tausentmal ermahnt/da ich nicht allein deines gleichen/ von denen kaum ein einziger mehr übrig/ sondern auch Jüngling/ Knaben/ Kinder/ in Angesicht deiner dahin gerissen/ darüber du selber erseufftzet. So mustu mir auch selber zeugnuß gebē/ du vergessener

a *Greg. hom. 13. in Evang.*

Todt/

Täl/hab ich dich nicht treulich gemahnet/da dir deine Augen fiengen an dunckel werden/ deine Haar graw werden/ deine Nasen trieffen/ das Gehör überfallen/ alle fünff Sinn abgenommen/ und der gantze Leib schwach und krachend worden? Diß seyn meine Botten/ diese haben bey deiner Thür anklopffe/du hast aber allzeit gesagt/ du seyest nicht daheimb. Du bist offt gnug und lang gnug ermahnet worden Jetzt ists Zeit. Komb her mit mir an Reyen. Wer sich erst so spat zum Tod wil bereiten/ der bereit sich selten wol.

Zu anfang der tödlichen Kranckheit.

WAnn ich an mein Leben denck/ wann ich betracht die vile und menge meiner Laster/ und so wenig meiner Tugenden und guten Werck/ ach mein Gott/so ist mir allenthalben Angst und Weh. Es ist mir besser/ ich fall in die Händ deß Herrn/ (dann seiner Barmhertzigkeit seynd viel) dann daß ich mit den Jahren sol meine Sünden mehren. Was auß mir noch werden würd/ das weist du/ O Herr/ vielleicht fiel ich auß deiner Gnad/ wann ich jetzt nicht stirbe. So komb nun her/ O Todt/ fall mich an/ ich will mein Leben von Hertzen gern dargeben wañ ich nur die Gnad meines Gottes behalte/ diß allein begehr ich von grund meines Hertzen von dir/und durch dich/ O Jesu Christe.

Zum Todt.

O Todt was würgest du mein Hertz/
So langsamb mit so langem Schmertz/
Was ist vonnöthen daß du mich/
Anfallest also grimmiglich/
Dich überwinden ich nicht will/
Triff doch einmal das rechte Zihl.
All deine Kräfft versuchst an mir/
Als kond ich sonst nicht werden dir.
So doch ein schlechtes Lüfftelein/
Hynblasen kan das Leben mein.

Dann was ist der Mensch? Ein erstossenes löchenacs Schiff/ das durch ein schlechten Stoß gar zuscheitern gehet. Es ist nicht vonnöthen daß ein starcks Ungewitter daran komme: Stoß damit an wo du immer wilst/so felt es zustucken. Deß Menschen Leib ist auß schwachen und flüssigen Elementen zusamb geflochten/ von aussen schön und glänzig/ kan weder Kälte noch Hitz und gar keine Mühe noch Arbeit gedulden/ verfault vor lauter Müssiggang/ befürchtet sich vor seiner eignen Nahrung/ dardurch es offt auß Mangel/offt auß überfluß derselben verdirbt/ ist ihme allein allzeit ein letztes und unnützliches Wesen/ hat wol ängstlich auff sich selbst zusehen/ wie es sich erhalte und bewahre/ lebt nur auß lauter gnaden/ist kein Augenblick sicher/ist unzahlbaren Kranckheitē underworffen/ und wañ schon kein Kranckheit nicht wär/ so verzehrt er allgemach sich selbst/ und zergeht nach und nach biß in Todt. Und wolten wir uns noch verwundern/ daß ein Wesen letztlich einmal stirbt/darinnen der Todt so viel Winckel hat? Ist es dañ ein so starckes und festes Gebäu/ daß man sich wundern soll/ wanns einfällt? Ein Geruch/ein Geschmack/ ein Müdigkeit/ ein Wachtbarkeit/ ein Fluß/ ein Speiß/ und sonst dergleichen/ ohne die er doch nit leben kan/ die seynd ihme tödtlich.

Zu Christo unserm GOtt und HErrn.

DIß soll man von mir wissen eben/
Ich will nit sterben sondern leben.
Dann gwißlich nur umbs Leben wirbt/
Wer gern in Christi Liebe stirbt.

Ich fürcht mir gar nit für diesen Zuständen/ die du/O Gott/auß deiner Göttlichen verordnung über uns kommen last. Ich folg dir/ O gütiger Vatter/ich folg. Und warumb wolt ich nit folgen/ weil du mich so nahend zu dir ruffest? Auffgelöst zu werden und mit Christo zusenn ist mir weit besser. Und eben diß ist mein einigs Verlangen. Dann Christus ist mein Leben/und Sterben ist mein Gewinn. a.

a. *Philip. c. 1. v. 2. & 23.*

§. 3.

Recept wider die Traurigkeit.

WAs bekümmerst dich/ was machst dir selber angst? Du bist in der Hand Gottes/ Gott trägt sorg für dich. Du bist aber übel auff und kranck? Was kan das übels seyn/ so es vom höchsten Guet herkompt/Gott will dich für eigen haben/ darumben umbgibt und umbringt er dich mit Kranckheiten gleichsamb als mit einem Zaun/ damit du nicht außreissest/und vom rechten Weg gen Himmel verirrest.

Ein Vogel ist zwar nicht gern in seinem Kefich/ suche/ wie er möcht außkommen/ windt sich hin und wider/ hupfft hin und her/ und tracht immerzu hin auß. Weil es aber im Kefich/ als gefangen/ verwahret ist/ wird es vom Herrn lieb und schon gehabt und ernehret. Wann es aber am freyen Lufft umbschwebet/ wer wil wissen/ ob es vor dem Garn oder Leim-Stangen sicher sey? Also auch glaub nur keckluch/ ist es ein grosses/ unsers HErrn und GOttes Gefangener seyn/ inmassen ein Krancker ist. Es sols ihm einer für die gröste Wolthat schätzen/ daß er hie eine kleine Zeit möge gebunden/ gebrennt/ und gehauen werden/ von deme der ihm in Ewigkeit verschonen wil.

§. 4.

Es kan nicht allweg süß unnd lauter Zucker und Honig seyn.

LIeber Patient/ GOtt schencket dir ietzt den bittern Kelch ein. Zuvor weil du gesund wareſt/ trancktu lauter Rainfal und Malvasier/ ietzt setzt man dir Wermut für/ Was rümpffest du dich ab diesem Pocal? Ist zwar nicht ohne/ er ist bitter/ aber gesund und heilsamb. Gedenck was Job sagt/ a haben wir guts empfangen von GOTT/ warum solten wir das böß nicht leyden? O undanckbare Menschen/ wir erkennen unsere gutthaten kaum anderst/ als durchs verlieren Was gilts/ du wirst forthin/ auff die Gesundheit mehr halten dann zuvor. Du erinnerst dich ohn zweiffel/ wie du bey wehrender Gesundheit zum öfftermalē dem guten zuviel gethan/ und die Mäßigkeit nicht nur einmal überschritten. So rath ich dir nun/ du nemmest diesen bittern Trunck mit Freuden zu dir/ und danckest deinen vorigen überflüssigen Pancketen/ Mahlzeiten und Gesellen-Trüncken darumb. Vorzeiten (wie Plinius bezeugt) hat man dem/ der auff öffentlichen Rennplatz hingerennt/ Wermut zutrincken geben/ trinck auch du Wermut damit du überwindest. Wer das sauer nicht mag/ ist deß süssen nicht werth.

a Iob. cap. 2. v. 10.

§. 5.

Den Tod verachten/ das ist/ sich ab dem Todt nicht entsetzen/ ist ein Christliche Großmütigkeit.

NIemand hat sein Leben wol angestellet/ er habe dann nicht viel darauff gehalten. Wir seynd so ungeschickt nicht/ daß wir nicht wissen/ daß wir einmal sterben müssen/ jedoch wann der Todt sich anfangt herzu nahen/ da winden und krümen wir uns/ da zittern und zagen/ da weinen und klagen wir. Lieber würdest du einen für ein witzigen halten/ den du darum weinen sehest/ weil er vor tausend Jahren nicht gelebt? Glaub mir/ es ist einer eben so einfältig/ der weinen wolt/ um daß er nach tausend Jahren nimmer leben werde. Es ist eine gleiche Meynung du bist auff ein Zeit noch nit gewest/ und wirst auch noch einmal auff ein Zeit nit mehr seyn. Keine auß diesen beeden zeiten gehört dir zu. Dieser Punct/ in deme du ietzt lebst/ der ist dein/ und wann du diesen Punct schon außdehnest/ wie weit wirstu ihn dehnen? Was meynstu? Was würnschest du lang. Was bearbeitest dich umsonst. Du wirst dorthin fahren/ wohin alle Ding müssen. Komts dir dann new und seltzam für? Zu diesem Gesatz bist du einmal geboren: Also ist es auch deim Vatter gangen/ also deinen Vor-Eltern/ also allen denen/ so vor dir gewesen/ und also wird es auch ergehen allen die nach dir seyn werden. Es ist schon beschlossen und gewiß: der Todt verschont niemands. Darum werden wir geboren/ daß wir sterben/ bilde dir ietzt ein den grossen Hauffen deren/ die dir vergangen/ und den grossen Hauffen deren/ die hernach folgen/ und den grossen Hauffen/ deren die eben ietzt in dieser Stund mit dir verscheiden. Viel tausend Menschen und andere Creaturen sterben auff unterschiedliche weiß dahin/ eben in diesem Augenblick da du zum Todt arbeitest und streitest. a Eine schöne Betrachtung ist diß/ und ein wahre/ sihe dich um in der gantzen Welt/ in dieser unser/ und in der Newē/ so wirst du gewißlich befinden/ daß alle Augenblick viel tausend geboren werden/ und viel tausend sterben/ und etliche zwar auff eine gleiche Manier deß Tods. Oder hastu vielleicht nicht vermeint/ daß du einmal dahin komen werdest/ wohin du imer gangen? Es ist kein Weg der hat einmal ein End. Der Todt ist ein sicherer Weg zur Ruhe/ so ist auch sonst

a Sen. ep. 77.

im Todt nichts böses dann nur die Forcht des Tods. Darum / wann wir wollen ruhig leben / muß die Seel in stäter Bereitschafft seyn. Sol ich dann mein End fürchten / so ich doch wol weiß daß ich ohne End nit bin / ja so ich weiß daß alle Ding ein End haben? Sol ich dann den letzten Seufftzer der allen Seufftzern ein End machen wird / so hart fürchten? Und warum sol ich mich weigern wiederzugeben / was ich mit solchem Beding empfangen / dz ichs wider geben sol? Es ist aber gar schwer möchstu sagen / sich selbst also bereden und die Seel so ring wagen. O es ist gar leicht / aber nur dem / der recht zu leben weiß. Ein frommer wünscht den Todt nicht / aber er fürcht sich auch nicht. Ich vermeyn es nicht / daß der Todt etwas erschröcklichs an ihm habe / aber eben deßwegen muß man ihm lernen nit fürchten. Es ist nicht der Brauch / das man lerne / wie einer gern und gutwillig mitten in Rosen ligen sol / wie einer mit Lust und Lieb an einen wolbereiten Tisch hman sitzen sol / sondern man muß lernen / wie man sich von Wehe und Schmertzen nicht wol überwinden lassen. Wer sich lang zum Todt vorhin an bereitet hat / der gehet ihm frölich entgegen. Und eben diß ist ein Wahrzeichen einer dapfferen großmütigen Seel / wann sie nicht fürchtet außzufahren. Dann wann sie gedenckt / von wannen sie herkommen / weiß sie wol / wohin sie fahren werde. Eines solchen Hertzens war Käiser Theodosius / von welchem S. Ambrosius pflegt zusagen: Ich hab ein Mann geliebt / der in seinem hinscheiden mehrer um den Stand der Christlichen Kirchen / dann um sein eigene Gefahr sorgfältig war. Gedenck derwegen iederzeit an Todt / damit du den Todt nie fürchten dörffest.

§. 6.

Exempel eines dapffern Gemüts / so sich ab dem Todt nicht entsetzt.

Als Minacherus Statthalter zu Malaca in India seines Ampts entsetzt worden / thät ihme / als derum die wahre Ehr und Tugend keine Wissenschafft hatte / solches dermassen schmertzen / daß er alsbald auß Aloe und anderm wolriechenden Holtz ein Scheitterhauffen zurichten liesse / darbey er in Gold und Edelgesteim bekleidet / mit köstlicher Tapesirey auff ein überaus Cantzel stigs / und dem Volck von seinen verlohrnen Ampt und gantzem seinem Leben geprediget / sonderlich was er zu den allerschwereſten den gefangenē Portugalesern erwiesen / und er doch ietzt / ohne alles sein Verschulden / seines Ampts und Würdigkeit entsetzt werde / welches er dann mit höchstem Schmertzen klage. Nach solchem verfluchte er der Portugaleser ihr Thun und Lassen / Handel und Wandel (so wehe thut die Schmach / die dem Menschen in Entziehung der Würden geschicht) und wirffte sich selbst mit großmütigen Verachtung des Todts / von der Cantzel in den brennenden Scheitterhauffen herunder. a

Ein gleiches Exempel von Verachtung deß Todts erzehlt auch Elianus / Was Calanus für ein End genommen / spricht er / ist auch wol zuloben / oder wie ein Anderer sagen möcht / wol zuverwundern. Solches war also beschaffen. Calanus ein Indianischer Weltweiser / nach dem er sich vom grossen König Alexander und den Macedoniern / ja gar vom Leben scheiden wolte / richtet er am schönsten Platz zu Babylon ein Scheitterhauffen von Ceder / Cypreß / Lorberbaum und anderm wolriechendem Holtz auff / und nach seiner gewohnlichen Ubung stieg er mitten auff den Scheitterhauffen / alda ihr die Sonn / so er anbetet / starck anschiene. Darauff ex den Macedoniern befolen / den Scheitterhauffen anzuzünden / mitten in solchem Feuer stunde Calanus unbewöglich / fiel auch nicht umb / biß ihm die Seel außgienge. Alexander verwundert sich sehr ab solcher Großmütigkeit / und darum sol er auch gesagt haben: Calanus hab gröſſer Freud überwunden / als er überwunden habe. Dann Alexander hat mit König Poro / Taxila / Dario gestritten / Calanus aber mit Mühe und Arbeit und nur dē Tod. b

Sollen dann solche eytele Menschen so starcke Großmütigkeit wider den Todt gehabt haben / und die Christen / die Gott zum Gehülffen haben wolten noch ab dem Todt erschröcken und zaghaffte werden. Der Todt ist nichts böses / sondern die Forcht deß Todts ist böß. Lieber laß uns zur sach selbsten sehen / und nicht nur zum Schatten. Wann wir dem Seneca glauben / so ist der Todt das beste so die Natur erfunden hat / und ist ein Artzney wider alles Ubel. c Was erzittern wir dann vor dem Todt?

a Pet. Maff. l. 1. Ind. hiſt. p. 105. b Ælian. l. 3. var. c. 6.
c Sen. Conſ. ad Marciam cap. 20. & lib. 6. ep. 99. fine.

So wir doch ein grossen unnd unsterblichen Frieden unnd ewige Frewd zugewarten haben. Unüberwindlich können wir wol seyn/ aber nicht angefochten. Es muß gewandert seyn. Sollen wir uns derhalben eben daher ein Hertz fassen / weil wir wol wissen/daß diß unser Leben in die läng nicht bestehen kan. Man muß auß der Noth ein Tugend machen. Gewißlich thut ein weiser Christ nichts mit Unwillen/er sihet/wie er allenthalben der Noth vorkomme/ dann er will gern / was er sonst nothwendig soll und muß. So wollen wir nun gern thun/was wir zuthun mit nichten umbgehen können. Wir wollen willig und gern unser End/oder vielmehr erst unsern rechten Anfang erwarten. Wer nicht Sorg auff den Todt hat / der hat jederzeit ein frölichs Gmüth.

§. 7.

Ein williges Hertz zum Tod.

Als Zeno Citticus/ wie Suidas erzehlet/ a auß der Schuel gienge stieß er sich an ein Zehē. Welches er außleget und auffnamb / als wär es ein berufferung zum Todt. Darumb klopffet er mit der Hand auf den boden/und sprach: Ich komb schon/es bedarff keins ruffens. Ist also der neuntzig Jährige Alte der nie kranck gewesen / dahin gestorben. Zeno hat gar gern Hunger gelitten/ ja so fast daß er auch offt abkräfftig wurde. Er lidte solches darumb desto lieber/damit er desto weniger kranck würde/ uñ ruhtiges gesundes Alter erreichen möchte. Das ihme dann auch / seinem Wunsch nach/ zutheil worden. Was sols wunder seyn das wir ein kurtz und kränckliches Leben führen: so wir unser meiste Gesundheit mit Essen und Trincken verderben/und offt meinen/ wir haben nicht gessen/ wann wir nicht mit gespantem Bauch vom Tisch gehen. Wol lächerliche/ja torechte Leut seynd wir das wir unser Leben durch die Nahrung mit der wir es erhalten sollen/ erst recht abkürtzen. Diß aber kompt daher dieweil wir nicht gläuben wollen daß die Mäßigkeit zur Erlängerung deß Lebens so kräfftig unnd nutzlich sey. Es gibts aber die täglich Erfahrung/daß ein gewisses und ware Wort:

Als viel ich von der Speiß weg thu/
So viel setz ich meim Leben zu.

a *Suid. mihi pag. 355. col. 1.*

Je weniger du issest / je länger du lebest. a

Ich fahr aber fort in meinem intent.

Der Priester Ursinus (wie S. Gregorius erzeugt b) als er in seiner Kranckheit durch Himlische erscheinungen getröstet worden / hat er offtermaln auffgeschryen ich komb/ ich komb/ ich sag euch danck. Unnd nach dem er den umbstehenden erzehlet was er gesehen / widerholet er nochmalen wie zuvor/ sihe ich komb/ sihe ich komb/ under welchen Worten er dann auch verschieden.

Also redt ein Hertz das willig ist zum Todt: Ich komb/ ich komb/ sihe ich komb. Es ist zu spat viel Umbschweiff allda suchen wollen/ wir wehren uns vergebens. Die Natur ist ein trewe Mutter/ und nicht ein Stieffmutter. Was darff Theophrastus die Natur anklagen / als sie gegen Menschen nicht so gütig/ als gegen den unvernünfftigen Thieren. So sie doch dem Menschen weit besser gewölt. Dann was ist besser/ bald leyden / daß man nicht weiter fürchten dörffe/ oder lang fürchten/ was du über lang und langsamb leyden solest? Die Natur überhebt den Menschen eines langwürigen Leydēs/ weil sie ihm ein kurtz Leben gibt. Alle Menschen müssen auff einen Tag immerdar warten. Was entsezest dann? Verlierst du das Leben/ so verlierstu auch die Forcht deß Todts/ sampt vielen andern übelen/ so im Leben seynd. In allen Dingen hält jederman darfür/es sey besser bald leyden was man leydē muß / als so lang fürchten / was so lang verschoben wird. Es ist ein schlechter Underscheid/ sagt Plinius Secundus, ob mā widerwärtiges leyde oder noch erwarte/ allein wann man leyd / darff man nimmer fürchten / was einem übels zustehet / das thut jetzt wehe: was einem aber übels noch zustehen soll / das fürchtet einer immerdar. c

So komb nun her / O Todt/ ich bin dein Lehenmann/ dein Schuldner / ich will abzahlen/ was ich schuldig bin/ wann und zu was Zeit es meinem Gott wird gefällig seyn. Wolan/ so fahr ich willig und gern hinunder in die finstere Gruben / in das finstere Hol meines Grabs/ darauß ich noch zu dem ewigen unsterblichen Leecht wird auffersthen/ diß ist mein gewisse Hoffnung und Zuversicht. Der Todt ist nichts böses/aber nach dem Todt Pein und Straff leyden/das ist böß. d

a *Vide Leonardi Lessii Hygiasticon.* b *Greg. l. 4. dial. c. 11.* c *Id. in Sec. l. 5. ep. 17.* d *Chrys. hom. 3. in ep. ad Phil.*

§. 8.

§. 8.

Die sich vor dem Todt nicht fürsehen/ die fürchten den Todt.

GEwiß ists/ daß man ab nichts so hart erschrickt/ als wann es gehling und unfürsehens muß gestorben seyn. Sihe wie die Diener/ die eylends ein ferne Reiß thun sollen/ ihre Wanderbündel und Felleiß so sorgfältig und unwillig zusammen klauben/ wie sie sich so hart und verdrossen auff den Weg machen/ murren und klagen/ daß ihnen die Reiß nicht zeitlicher angesagt worden/ sehen im dahin ziehen offt zu ruck/ haben jetzt dißjetzt jenes vergessen. Nun aber ist kein Weg so lang dann das sterben/ es ist kein Weg so hart/ so finster/ so ungewiß/ keiner so gefährlich keiner von Straßraubern so unsicher/ und wañ sonst nichts wär/ so ist es doch ein Weg/ den man nicht widerkehrt. Dahero man dann desto fliessiger hat auffzumercken/ damit wir nichts vergessen/ dañ wer sich einmal von dannen auf diese Reiß gemacht/ der darff nicht mehr stillhalten oder einkehren/ viel weniger widerkehren. Es ist vonnöthen/ liebe Soldaten/ sprach ein Römischer Obrister/ daß man dorthin gehe/ von dannen das widerkehren nicht vonnöthen ist. Und ist das einzig Mittel hierzu/ daß wir jederzeit bereit seyen zuantworten/ wann man uns ruffe/ und zugehorsamē/ was man befihlt/ und daß wir zum Auffbruch/ so bald uns serm Obristen gefällig/ allerdings fertig seyen. Ach wie übel versehen sich die jenige/ die ihnen diese Vorbereitung so wenig lassen angelegen seyn/ warten nur ihrem Balg auß/ lassen ihnen wol seyn/ und GOtt walten. Ein letzer verwehnter Jüngling/ Smindirides genannt berühmbte sich/ er hab die Sonn schon in die zwantzig Jahr weder auff/ noch nidergehen sehen/ dann er allweg entweder im Beth gelegen oder am Tisch gesessen. Wer weiß/ ob er nicht vielleicht auch Christen seines gleichen finden würde die ihr meiste Zeit am Tisch in Spielen/ in Müssiggang zubringen. Heist dann das zum Todt bereit? Heist das sich zur Ewigkeit versehen? Solchen wirds ergehen/ wie Cicero etwan dem Bruto im Schreiben warhafftig prophecent/ glaubt mir/ spricht er/ man wird euch urplötzlich überfallen und verulgen/ wann ihr nicht gute fürsehung anstellen werdet. Also wird es auch allen unbehutsamen ergehen/ die das künfftig nicht fürsehen. Fürsehung ist zwar vonnöthen in allen Dingen/ sonderlich aber in solchem/ was öffter nicht/ dann einmal/ geschehen kan. Wo man das wenigst außtritt/ so ist es geschehen/ auß einem Fehler folgen viel tausent. Ein solche Meinung hats mit dem Tod/ wo man einmal da fehlt/ ist es ewig gefehlt. O blinde Welt! Es wird dir gehen wie denē/ die ihre Augen zuschliessen/ wann sie deß Feindts Schwert glänzen sehen/ samb wurd ihnen nicht schaden/ was sie nicht ansehen. O blinde Menschen/ ihr werdet getroffen werden/ sterben werdet ihr/ ihr werdets wol empfinden/ obs euch aber blind oder sehend widerfahren wird/ das stehet bey euch. Und wolt ihr noch nit an Todt gedencken/ den ihr doch in kür wol müsset gedencken und leyden. Den ihr doch leichter leyden würdet/ wann ihr zuvor daran gedacht hättet.

§. 9.

Die ihr Leben versaumen/ die fürchten den Todt.

DIß ist auch kein zweiffel: Je nicht wissen/ was recht leben ist/ die fürchten den Todt am meisten; die nemblich alle Seligkeit nur auff den Leib bauen/ denen allein gefällt und schmeckt/ wol essen/ wol trincken/ wol schlaffen; die es für ihr Himmelreich halten/ immerdar in Wollust leben/ wol gehorsame Leut aber/ ihrem Bauch und nicht dem Willen Gottes/ denen am meisten angelegen/ wie sie ihren Balg außwarten/ weil sie können. Von solchen sagt gar recht S. Gregorius: Die ihr Hertz an irrdische Wollüst heffren/ die wissen umb kein verlangen nach Himmlischen. a

Ein weiser Christenmensch der umb sein Leib nit anderst sorg trägt als umb ein leibeignen Knecht/ der helt vom Todt nicht anderst/ wär es ein früer Abzug auß einer unlustigen Nachtherberg. Seyt wer du wollest/ so köndestu doch den Außgang diß Lebens wol nicht förchten/ wann du den Eingang zu einem andern Leben hoffen kondest/ dahero konnte dir diese forcht. Dann ob wol uns gemeine viel Ursachen angeben werden/ eines erschröcklichen Außgangs/ ist doch solcher schröcken und forcht all verschwunden/ wann die Hoffnung eines seligen Lebens fürtringt. Wer ernstlich nach dem Himel trachtet/ der erschricke nicht ab so leichten Sachen. Ein solchen Menschen ist Mühe und Arbeit/ Traurigkeit/

a *Greg. l. 14. mor. c. 13.*

Schmertz/ Verachtung und Schmach/ Schaden/ Verlust/ Dienstbarkeit/ Armuth/ Alter/ ja der Tode selbst nichts anders dann ein Schul der Erfahrung/ ein Platz der Gedult/ ein Saal der Glory und Herrlichkeit.

§. 19.

Drey Beschwerlichkeiten in Kranckheiten.

IN allen Kranckheiten seynd gemeiniglich am schwereſten/ deß Tods forcht/ deß Leibs schmertz/ der Wollüst verlassung/ a zugleich aber wie das warm mit kalt/ das kalt mit warm curirt, wird/ also müssen auch diese drey Stück durch widerwertige mittel curiert werden. Hie sehe der Kranck nur wol auff/ daß er nicht fehle/ unnd Hitz mit Hitz vertreiben wolle. Es warnen Jüngling/ der solt sich kalter Medicin gebrauchen/ er ließ sich aber von seinen Haußgenossen überreden/ unnd heimblich vor dem Doctor namb er etlich Tag nacheinander wolgepfefferte Brüe in nüchtern Magen hinein/ schmirbt das Hertz mit hitzigem Balsam/ und braucht andere mehr hitzige mittel wider sein Kranckheit/ dardurch er schier umbs Leben kam. So sollen wir nun deß Todesforcht durch die Lieb/ aber durch die Göttliche Lieb curirn. ein kleines Fünckleín Göttlicher Lieb vertreibt allen Rauch einer vergebenen Forcht. Wer Christum liebt/ der wird sein Leben so fast nicht lieben/ und wird erfahren/ daß jhn Christus auch liebt. Hoc non fit verbis, Marce, ut amemus ama. b.

An worten ist das nicht gelegen /
Lieb/ daß dir auch werd Lieb entgegen.

Deß Leibs Schmertz muß gelindert werden mit ruhe deß Gewissens. Ein gutes Gewissen ist dem Krancken ein überauß grosser Trost/ sintemaln ein reines Gewissen ein kräfftige Artzney zu allen Schmertzen. Es lindert auch den Schmertzen/ was S. Gregorius mit diesen Worten meldet: Deß schmertzens hefftigkeit lindert offt viel/ wann man betrachte die Gerechtigkeit dessen der uns schlegt. Ein Kranckter wird seine Schmertzen viel geduldiger übertragen/ wann er allein dis recht zu Gemüt führen wird: Der allergerechteste GOtt wil daß ich solches lerde.

Aber die Underlassung der Wollust/ wird einen nichts bekümmern/ der an die ewige Freuden gedencket/ die wir verlassen/ seynd vergebens/ kurtz und gemeiniglich nicht viel reuns daran/ und verlassen offt selbst jhre Liebhaber/ ehe sie verlassen werden: die Freuden/ die uns im wahren Vatterland verheissen werden/ seynd unendlich/ beständig/ ewig: Wer die ewig Freud von Hertzen hofft/ der schlägt leichtlich auß dem Hertzen alle zergängliche Freud.

a Aug. Epist. 78. b Matt. 1. 6. 17. 9.

§. 17.

Die Kranckheit ist ein Schul der Jugend.

ES geschicht dir nicht übel/ sagt S. Bernhard/ wann dich dein Schmertz begreifft. a Die Kranckheit ist ein Schul der Tugend/ und gleichsamb ein Schlachtbanck der Laster. Ein jeder Krancker ist ein Lehr-Jung in dieser Schul/ Entgegen ist die Gesundheit bey vielen ein Schlachtbanck der Tugenden/ und ein Schul der Laster. Weil sie wol auff frisch und gesund seynd/ schwermen sie/ wären sie übel auff/ würden sie schon besser hausen: weil sie gesund seynd haben sie viel hundert Geschefft/ Gottes-Dienst ist bey ihnen das letzt. O wie viel seynd teusch und rein/ weil sie kranck seynd/ wann sie gesund werden/ fallen sie widerumb in alte Pfützen der vorigen Leichtfertigkeiten/ weit besser wär solchen sie legen kranck/ die so gefährlich gesund seynd. Die schlegt Gott in ein Bethlem/ daß sie einmal ihnen selbst außwarten/ ihr Heil bedencken/ was eytel ist/ den eytlen lassen/ und einest gen Himmel über sich sehen. Schwere Kranckheit macht ein nüchtere Seel. b. In summa, die Kranckheit macht zwar dem Leib viel Verdruß/ entledigt aber die Seel von vielen Bürden und Uberlast. S. Paulus spricht: wiewol unser eusserlicher Mensch vergehet/ so wird doch der innerlich von tag zu tag verneurt. c. Dahero ob man zwar möcht meinen es wär ein Böß Ding umb die Kranckheit/ ja als ob nichts üblers wär/ so fangt sie doch an gut/ ja das allerbest zusein/ wann sie die Straff empfinden Ein krancke Seel wohnet nie übler dann in einem gesunden Leib.

a Bern. in Psal. 31. b Eccl. c. 31. v. 2. c. 2. Cor. c. 4. v. 16

§. 11.

Deß Leibs kranckheit/ ist der Seelen Gesundheit.

DIe Kranckheit lehret sparen/ mahnet ab von überfluß und geilheit/ underweist zur Erbarkeit

und

und beſcheidenheit. Hab dir umb das übrig kein ſorg/ es widerfahr dem Leib was GOtt wöll/ ſo ſteht es doch wol umb dich/ wann nur die Seel geſund iſt. Dann vielen iſt deß Leibs ſchwachheit zur Geſundheit der Seelen nutz geweſen/ S. Petrus ſelbſt/ der auß einem armen Fiſcher zum höchſten Haupt der Kirchen erhebt/ deme die Schlüſſel deß Himmels vertraut worden/ deſſen Schatten auch die Krancken heilet/ da er gefragt worden/ warumb er ſein Tochter alſo kranck liegen lieſſe/ antwortet er/ es iſt alſo ihr Nutz. Wer weiß ob es dir nicht villeicht auch alſo nutzer iſt? S. Petrus ſo bald er vermerckt/ daß ſein Tochter ohne Gefahr der Seelen kan geſund werden/ hat er ſie geſund gemacht/ und ihr auch die Macht geben andere geſund zumachen. Befleiß auch dich/ daß dir dein Geſundheit kein Gefahr bringe/ vielleicht wirſtu geſund werden. Mit einem Wort/ ſorg vor allen Dingen wie dein Seel geſund werde/ die übergib dem Himmliſchen Artzten daß er ſie curiere. Und hab gäntzliche Hoffnung/ wann ſchon nicht erfolgt was du wünſcheſt/ ſo wird dir doch werden was dir mehr nutz iſt. Es iſt zwar ein unluſtigs Weſen umbs kranck ſeyn/ aber doch ein nutzlichs und treulichs/ das einen warnet/ den Weg zeigt/ und uns unſerer Gebrechlichkeit erinnert. In Gefahr iſt die ſicherſte hut ein getreuer Warner. Iſt dein Kranckheit nimmer zuheilen/ und hilfft kein Mittel mehr darfür/ ſo ſchweig und erfreu dich noch darzu/ du wirſt deſto leichter und bälder auß dem Baufelligen Kercker außlachen und erledigt werden. Recht und wol ſagt S. Gregori von Nazianzen. Ein Seel die mit leiblicher Kranckheit umbgeben iſt/ die hat nah zu Gott a

a *Greg. Naz. orat. ad Cives.*

§. 13.

Die Kranckheit iſt ein Anmahner zur Ewigkeit.

O Wie iſt es uns ſo nutzlich und gut/ daß uns die übel diß gegenwertigen Lebens mit kürtz die ewige Pein zuverſuchen geben: Sol ſich derwegen ein Krancker billich befleiſſen der ewigen Pein zu entgehen weil er ſo wenig ſtündlein etwas Schmertzen ſo hart leidet. Durch ſolches kurtzes leiden lerne einer dem ewigen Leyden und Schmertzen entgehen/ darfür weder Doctor/ noch Apotecker/ weder Kräuter noch Zeit/ auch der Todt ſelber nit hilfft. Alda iſt die Artzney für alles Ubel. Es ſeynd viel Weg zum Todt/ aber das Zihl alles und jeden Wegs iſt die Ewigkeit.

Als Anaragoras in der Frembde ſtarb/ und ihne die Freund fragten/ ob er ſich ins Vatterland wolt heimbführen laſſen/ antwortet er/ es ſey nicht vonnöthen/ dann es ſey von allen Orthen ein gleicher Weg in die Höll hinunder. Dieſe Antwort ſchicke ſich eben ſo wol für die ſo gen Himmel/ als für die ſo gen Höll fahren. O wie iſt ein ſeligs und nutzlichs Feur und Hitz umb das Fieber/ dieweil es nicht lang wehret: Auß etlichen böſen Dingen/ wird offt ein gute Artzney: offt iſt ein kleiner Schmertz ein Warnung/ daß man einem gröſſern bey zeiten begegnet/ und iſt nutzlich/ das ſonſt verdrießlich iſt: Alſo ein jedo Kranckheit/ je mehr ſie Schmertzen bringt/ je mehr ermahnet ſie uns der Ewigkeit/ es ſey zum Himmel oder zur Höll. Hüten ſich nun die Geſunden/ und die Krancken mercken auf wohinn ſie gehen. Aber Wolluſt und Schmertz wehren ein kleine Zeit. Alles auff dieſer Welt iſt zergänglich und ſterblich/ es ſey gleich guts oder böſes:

Die Ewigkeit ohn Endt ein leng/
Läſt ſich nit ſchlieſſen in kein eng/
Dann gar zu kurtz iſt allezeit
So mans vergleicht der Ewigkeit.

§. 14.

Soll man derhalben kranck zuwerden von Hertzen wünſchen.

KRanck ſeyn/ ſag ich/ ſoll man offt erſt recht wünſchen und begern/ damit einer deſto ehe frey werde und obſiege. Alſo hat gewünſcht/ der geſagt hat/ Von mir ſelbſt aber weil ich mich nicht rühmen/ dann allein in meinen Schwachheiten. a Dann wann ich ſchwach bin/ ſo bin ich ſtarck. Die Krafft und Gnad iſt in der ſchwachheit mächtig ſtarck. Darumb will ich mich gern rühmen in meiner Schwachheit. Zugleich wie offt in einer zerriſſenen Scheiden ein gute Klingen/ alſo iſt offt in einem ſchwachē krancken Leib ein ſtarcke Seel. Dieſe ſtärck iſt zuwünſchen/ die weder durch Zeit noch andere zufäll abnimbt. Ein Krancker iſt zwar ſchweren Laſt zuziehen/ oder hart zugraben nicht tauglich/ aber wol zur übung der Gedult/ zu auffrechter zuverſicht. Alſo

a 2. Cor. 12. v. 5. 9. & 10.

rudern im Schiff die Starcken/ aber ein fürsichtiger regiert das Steurruder. Unser Leben ist wie ein Schiff/ das im Meer vom Wind hin und her schwebt/das hat seine Schiffrudern und Steurruder: biß du von einer schlechten Arbeit hinweg gezogen worden/ so nimb dich einer bessern an. Die wahre dapfferkeit deß Menschen ist in der Seelen. Wie starck oder schwach der Leib/ so der Seelen Hauß ist/ soll den Gast nicht anfechten/ sonderlich weil er nicht lang darinn zuverbleiben hat/ fällt das Hauß ein/so muß man wol in ein andere/ ja ewige Wohnung hinauß wandern. Die krafft und stärck wird erst in der Schwachheit vollkommen/ und wiewol es umb die Kranckheit ein übels Ding scheinet/ ist es doch ein übel das man billich wünschen sol/weil es ein mittel wider ein grössers übel ist. Etliche seynd am besten auff/ wann sie kranck seyn.

§. 15.

Wie man in Kranckheit lesen soll.

Als Zeno/ von dem ich vorhin meldung gethan/ seinen Abgott gefragt/wie er sein Leben am beste anstellen solt/ist ihm zur Antwort worden: Wann er den Todten gleichfarbig würde/oder wann er mit den Todten sein Gemeinschafft hätte: Das ist/ wie es Suidas außlegt/ wann er der alten Weisen Schrifften durchlese. a Bey Büchern wohnen/heist under Todten leben. Und diese Conversation mit den Todten ist das beste Leben. Zugleich aber wie es ein unbesinnens Wesen wär/wann man den Krancken mit grossen Richen und überflüssigen Speisen beladen wolte/also auch/ wann man wil mit grossen Büchern vor den Krancken auffziehen. Ein Krancken ist offt ein Brüblein oder Kräutlein ein gantze Mahlzeit/ also kan ihm auch ein oder zwey Büchlein auff etlich Monat klecken. Es soll ja zuweilen auch ein Krancker etwas lesen/ wann er anderst vor Kranckheit und Schmertzen hin kan/ doch muß er lesen/wie essen. Was ein Krancker isset/ soll er nicht von stundan schlicken/ sondern zuvor zermahlen/ und die Speiß gleichsamb halb im Mund verdeuen: Also auch sollen sie/ was sie lesen/nicht nur obenhin überrumplen/sondern ein und den andern Spruch wol erwägen/ und gleichsamb verdeuen. Anderst lesen/ ist so viel als nichts lesen. Damit aber die Krancken wissen/ was sie für Bücher am meisten lesen solten/ wil ich hie etliche nennen.

a Suid. pag. 366.

Auß den Lateinischen:

Roberti Bellarmini Kunst wol zusterben.

Oder Seufftzer deß Geistlichen Turtelträubleins.

Oder von ewiger Seligkeit der Außerwöhlten.

P. Stephani Bineti Schul und Trostbuch der Krancken.

P. Antonii Balinghem Trost der Betrübten.

Auß Teutschen.

Schul der Krancken/ Getruckt zu Neuburg. Anno 1625.

Nachfolgung Christi/so fast in allen Sprachen sehr nützlich.

Auß dieser Bücher einem/ wird der Kranck wie ein Imm können saugen/was ihme zu Trost/ zu Erquickung/zur Gedult zulernen/ wird nutz seyn. Würd aber je die Kranckheit oder andere Ursach die Bücher nicht zulassen/ so solt dem Krancken sein einiges Buch seyn/ JEsus Christus der gecreutzigte. Diß Buch sol er ohn underlaß lesen/ er wird so viel Trost/ als Wort und Wunden/ darinnen finden.

§. 16.

In Kranckheit soll man ohn underlaß: betten.

OHn unterlaß/ sag ich/ soll man in Kranckheit betten. Das wird auch dem Krancken nicht schwer fürkommen. Dann entweders wird er mit Mund (wann er kan) Gott und die Heyligen anruffen/ oder wo die Zung zu schwach/ oder der Schmertz zu groß/ das Hertz demütig zu Gott erheben: und zwar mit ruhendem Leib/ allein gibt es bißweilen underdessen etlich Hertzenseufftzer/wie sich/ zu solchem Gespräch mit Gott gezimmet. Es ist aber die Kranckheit offtermalen also beschaffen/ daß sie nicht allein die Red verhindert/ sondern auch das Gemüt dermassen einnimbt/ daß der Mensch schier an nichts anders gedencken kan/ als an den Schmertzen/und alsdann soll er die Gedult und Ubertragung deß Schmertzens an statt deß Gebetts Gott dem HErrn auffzuopffern. Ein GOtt angenehmes Opffer ist der Schmertz mit Gedult. Unnd ein solcher/der so bereites Gesandten/ als Schmertz und

Gedult

Gedult zu GOtt schickt / der betet nicht nur allein / sondern erbittet und erweicht auch GOTT damit. Wann aber je der Kranck zuweiln vor Schmertz weder betten noch recht gedultig seyn kan / so ist doch noch ein Mittel zum betten. Er sehe herumb umb sich / so wird er sehen die zuneben sitzende / und umstehende / die werden ihm gern wollen helffen. Gar leichtlich wird alsdann der Kranck ein Wörtlein oder zwey können sprechen / und also sagen: Lieber Freund / lieber Bruder / mein Zung kan der Schmertz nicht reden / bette du an meiner statt diß Gebett / diesen Psalm / liese mir diß oder das auß dem Büchlein vor. Wer wolt so härt seyn / und solches dem Krancken versagen? Wann nun der Kranck mit selbst eignen Worten nicht betten kan / so wird ers doch durch frembde Wort können. Bleibt demnach darbey / daß man in Kranckheit allzeit betten solle. Mit betten kompt man nie zu ungelegener Zeit für Gott.

§. 17.

Was ein Krancker in schmertzen und sonst den Tag hin umb gedencken und thun soll.

EIn Mensch / der sein Hoffnung steiff zu Gott setzt / wann er schon mitten in Angst / Trübsal und Schmertzen / kan er doch wol sagen: Ich hoff / weil ich ein Ader rühren kan / und zwar hoff ich immerdar bessers / je mehrer ich mein End vor mir sihe. Seneca discurrirt gar schön vom Schmertzen / Niemand / spricht er / kan grossen Schmertzen und zugleich darzu lang leyden. Also hat unser Natur / die uns so lieb hat / dahin disponiert, und zubereit / daß sie uns den Schmertzen entweder leidentlich / oder doch kurtz mache. a

Dann wann der Schmertz zum höchsten gestiegen ist / so findt er ein End. b So ist nun diß ein Trost in grossen Schmertzen / daß man nothwendig nichts mehr empfindet / wann man den Schmertzen gar zu starck empfunden hat. Eins aber ist / das die ungeschickte Leut in ihrer Schwachheit verdrieß: Sie seynd nicht gewohnt mit der Seelen allein umbzugehen / sie haben mit dem Leib gar zu viel zuschaffen. Derhalben lieber Krancker / gewehne dich allgemach dein Seel vom Leib abzuziehen / viel und offt mit dem bessern theil an dir selbst / der von Gott herab ist / handlen und wandlen / mit dem Leib aber / als der ein gebrechlicher und murrender Theil / mehr nicht als vonnöthen ist. Und dieweil der Schmertz selten so gar ohn underlaß wäret sondern zuweiln nachläßt / so muß du drumb nicht gleich darfür halten / als müssest alle gute übung der Seelen fahren lassen / wann dich die Kranckheit und der Schmertz angreifft. Vor allen Dingen sihe / daß du / wanns müglich ist / dein Morgen Gebett nicht underlassest / auch zu Abends dein Gewissen erforschest: Kanstu nicht mit dem Mund / so bett mit dem Hertzen. Kanstu dem Gottesdienst nicht beywohnen und Gott den HErrn in der H. Hosty nicht sehen auffwandlen? So nimb dir selbst in deinem Bethlein ein Zeit für / GOttes gegenwart im Hertzen zubeschauen und zubetrachten. Gegen der Nacht aber / richte dich nie zum Schlaff / du habest dann zuvor das Gewissen durch die fünff Puncten erforschet. Underlag wann dir der Schmertz ein Ruhe läst / oder doch ringer ist / so nimb ein Geistliches Büchlein für dich / ließ ein oder zween Puncten darauß und erwege was du gelesen. Täglich erwöhle dir ein Stündlein das du mit betten anfahest / und in Gottselige Seufftzer oder Schlußgebetlein entheilest / und widerumb mit betten endest. Also wird es vor Gott so viel als habest die gantze Stund gebettet. Wird aber auch diß nicht seyn können (doch ist selten ein Schmertz so groß / der es verhindern solt) so nimb dir doch aufs wenigst ein halbes Stündlein für / darinn du das Hertz etlichmal zu GOtt erhebest / und zuweilen nach dem Himmel seufftzest / dann diß wird auch den Schmertzen wie groß er immer wär / mildern und ringer machen. Zu alles deines Gebetts Anfang und End ergib dich gantz und gar allerdings dem Göttlichen Willen. Diß alles ist so ring und leicht daß es auch ein sterbender thun köndt / wil geschweigen einer der nicht so gar grossen Schmertzen leidet. Warum du nun je nichts überall dergleichen thun köndest / oder besser zusagen / nicht woltest / so leide doch solche einzige Stund deinen Schmertzen desto gedultiger. Lieber mache dir dein übel nicht noch ärger / und beschwere dich nicht selbst mit überiger Ungedult: Dein Schmertz ist leicht und ring / wann ihn die Einbildung

a Wie der Poet sagt: *Si longus, levis est, si gravis ille, brevis.* Ist der schmertz lang / so ist er desto ringer. Ist er aber hefftig und schwer / so ist er desto kürtzer.

b *Sen. Epist. 78.*

mehret. Anderst ists / wann du dir selber zusprichst und sagest: Es ist nichts / oder doch gar wenig / was ich leyd / ich wil beständige Gedult haben / es wird bald auffhören. Bildest du dir den Schmertzen ring ein / so wirstu ihn ring machen. Es lige meistens am einbilden. Es thut uns offt auch die Einbildung wehe. Ein jeder ist so elend / als elend er ihme selber fürkomt.

§. 18.

Wir reitens anderst auß / wann wir gesund seynd / und anderst wann wir kranck seynd.

Als der Weltweise Lacides viel Haußrath verloren hätte / sprach er / anderst disputieren wir in Schulen / und anderst leben wir daheimb zu Hauß: also auch die Gesunden geben den Krancken viel trost / aber wo ist ein Krancker der sich selber tröstet? Wann du an dieser statt lägest / würdest schon anderst gedencken. Ach wie gebrechlich seynd unsere Kräfften / wie leichtlich zerfallen sie weil wir gesund seynd / gedunckt uns als seyen wir Eysen und Stein: haben gar schöne lustige Wort an uns / laden schier den Schmertzen selber zu uns. Wann uns aber Schmertz und Kranckheit ankomt / da fliehen wir / da fallen wir dahin / da legen wir uns ehe uns der Feind recht angreifft. Wir seynd halt Menschen / sprichst du / die sterbliche Leiber können den Schmertzen nicht ausstehen. Es ist nicht ohn / Menschlicher Leib ist gebrechlich / aber darumb nicht so gar schwach und baufällig / daß er zu aller Widerwärtigkeit auß zustehen nicht gnug Kräfften haben sol / wann nicht die Schwachheit der Seelen viel gröſſer wäre. Diß ist unser heickle Weiß / die unzahlbar viel Verzagte macht / die außreissen / weil sie alles was hart ankomt / für unleidentlich halten. Wie kont man wissen / was ein Ingent wär / wann nichts hart ankäme.

§. 19.

Gottselige Seufftzer zu Gott in allerley Kranckheit und Trübsal.

O HErr du bist meine Stärck und Krafft / und meine Zuflucht in der Zeit deß Trübsals / Hier. cap. 16. v. 19.

Es ist der HERR / er thu was gut ist vor seinen Augen / 1. Reg. c. 3. v. 18.

Mein Vatter / laß deinen Knecht versucht werden biß ans End, laß nicht ab von dem Menschen der Ungerechtigkeit / Job. c. 34. v. 36.

Es ist mir gut / daß du mich gedemütigt hast / daß ich deine Recht lerne Psal. 118. v. 17.

Ich hab ein gefallen in meinen Schwachheiten / in Schmähen / in Nöthen / in Verfolgung / in Aengsten / um Christi Willen. Dann wann ich schwach bin / so bin ich starck / 2. Cor. c. 12. v. 10.

Nun / O Herr / thue mir nach deinem Willen / und befihle / daß mein Seel im Frieden hingenommen werd / Tob. c. 3. v. 6.

O JEsu und Maria mein Lieb / last mich von euretentwegen leyden und sterben / ich begehr nicht mehr mein selbst zu seyn / sondern gantz und gar euer.

Also bettet Alphonsus Rodriquez / der im Jahr 1617. in Allerheiligen Nacht under den Worten (Ach JEsu) verschieden / seines Alters 87. Jahr.

§. 20.

Etliche Tadel und Untugend deß Krancken.

1. GErn fürwitzige newe Zeitung und Märlein hören.
2. Nicht gern Ermahnung zum Tod hören.
3. Klagen über die / so ihme außwarten.
4. Die Speisen / als wärens übel kocht / verachten / oder wol gar nicht wöllen /
5. Ubers Beth klagen / als wanns nicht wol gebettet wär.
6. Darfür halten / als curiere man ihn nicht recht / deßwegen murren und zornig werden.
7. Selten von Gott und Göttlichen Dingen gedencken und reden.
8. Nicht in allen Dingen resigniert, das ist / Gottes Willen nicht allerdings unterworffen seyn?
9. Etliche Ding für unleydentlich halten / und nicht alles mit Christlicher Gedult übertragen.

Und was gehts dich an / lieber Patient / was in Franckreich / in Italien / in Spanien geschicht? Frag du vielmehr / wie es im Himmel bey den Außerwöhlten / wie es in der Höll bey den Verdampten zugehe. Diß solt du fragen / laß andere fragen / was sie wollen / laß die Todten ihre Todten begraben. a Um deiner Seelen Heyl / sol deine einige

a Matth. c. 8. v. 22.

Sorg

Sorg seyn/ eins ist vonnöthen. a Was gehen dich fürwitzige neue Zeitungen an/ die offt nur ein erdichts Ding seynd? Mit denen du dir selber nichts nutzest/ und andere nur darmit ärgerst. Und was hast du für Verdruß an denen/ die dich deiner nahenden Gefahr ermahnen? O nims für bekandt an/ es seynd deß Todts Vorbotten. Lieber thu nicht wie etlich alte/ deren auch du vielleicht nicht wenig kennt hast/ denen es ein Todt gewest/ wann man nur vom Todt geredt. Und solleſt du dann biß dato nit mehr profecien haben/ dan so kindischer Weiß den Todt fürchten? Solleſtu in soviel Jahr noch nicht gelernt haben/ wie man rühig und sänfftlich dahin sterben soll? Was zitterst/ was zagest du? Ergib dich gantz vollkommenlich dem Willen GOttes/ so hast du schon alles gericht/ .Wann du denen gern glauben wolteſt/ die der Warheit tieffer auff den Boden hinein sehen/ so ist je alles dieses Leben ein lauter Peyn und Marter.

Gar füglich schickt sich hieher/ was Seneca spricht: In diesem tieffen ungestümmen Meer/ das immerdar ab- und zunimt/ das uns jetzt in die Höhe deß Glücks erhebt/ und bald wider in die Tieffe deß Unglücks stürtzet/ und ohn Unterlaß hin und her stoſſet/ haben wir nie kein bleibende Statt/ noch beständiges Ort. Wir schwimmen und watten/ stoſſen einer an den andern/ leiden zuweil gar Schiff-Bruch/ wie wir dann solchen alzeit fürchten. In diesem so ungestümmen und höchstgefährlichen Meer schiffen wir/ und haben keinen andern Port als den Todt.

Es verführt aber ein jeden sein eigner Sinn und freywillige Vergessenheit deß Todts/ mitten unter dem/ was einer lieb hat. Bekandte und unbekandte Todten-Leich trägt man alle Tag für uns: Wir aber achtens nicht/ lassen uns solches nicht anfechten/ vermeinen/ es sey ein zufälliges Wesen/ was man uns doch unser gantze Lebens-Zeit weiſſaget/ es werd uns auch nicht außbleiben. Diß ist nicht der Natur Schuld/ sondern deß menschlichen Gemüths eigne Boßheit unser Unersättlichkeit in allen Dingen/ die hat kein Lust herauß zugeben/ so sie doch nur auß Gnaden darein gelassen worden. Wer dem Gebenden seinen freyen Willen nicht läst/ der handelt nicht redlich: Und geitzig ist der jenig der nit für Gewinn helt/ was empfangen/ sondern für ein Schaden was er wieder geben muß/ undanckbar ist derjenig/ so das End deß Wollusts ein Unhuld heist: Närrisch ist derjenig/ so vermeint es sey sonst nichts gutes/ als was gegenwärtig. Es macht einer seinen Freuden gar zu engen Platz/ der vermeint er geniesse nur dessen was er hat und siht. Aller Wollust verläst uns gar bald/ der vergehet und verschwindet dahin schier eh als er ankomt. a Sollen wir derhalben alles dessen was uns gegeben wird zwar geniessen/ jedoch aber/ wann mans von uns widerum erfordert gern wieder geben. Der Todt nimt jetzt diesen/ ein andermal ein andern/ er wird gewißlich kein Uberſehen. Darumb stehe die Seel nur fleissig auff der Schiltwacht/ uñ fürchte ihr nie vor diesem was notwendig sein muß/ und erwarte allezeit deſſen das so ungewiß ist. Weiß gleich nicht ob es närrischer/ nicht Wissen das man sterben müsse/ oder ob es unverschamter/ nicht sterben wollen. Alle Menschen/ ja alle Geschöpff sehen auff den letzten Tag. Wer gebohren wird zum Leben/ der ist zum Todt schon zugeschnitzlet/ und zu der Ewigkeit schon verordnet.

a *Sen. Conſ. ad Polyb. c. 29. & 30.*

a *Lus. 6. 10. v. 42.*

§. 21.

Drey Puncten die der Kranck auß allen seinen Kräfften halten und verfechten soll.

1.

GOTT belangend.

EIn Laster ists/ wider GOtt den allerbeſten Vätter das wenigest klagen/ als hab er gar zu grosse Kranckheit geschickt oder zu unrechter Zeit. Vielmehr sol man mit Job sagen/ wie es dem HErrn gefallen/ also ists geschehen. Und mit dem Gottseligen Völcklein sol man auff schreyen/ er hat alles wolgethan. Es verwunde GOtt oder er heile/ so trägt er doch jederzeit eines allergütigſten Vatters Sorg und Neigung gegen uns.

2.

Belangend den Krancken selbst.

EIn zuschwere Kranckheit wil zwar nicht lange oder embsige Gebett/ aber sie wil eine lange und embsige Gedult habē/ durch welche alles ringer wird was man sonst für schwär helt. Der Kranckheit Labbißlein seynd: vielfältiges Seufftzen gen Him-

mell

mel : gedencken was nicht die Heiligen Gottes alles haben außgestanden und gelitten: Kurtze Schuß-Gebetlein offt widerholen/ jetzt zu der allerheiligsten Drenfaltigkeit / bald zu Christo dem HErrn allein / jetzt zu der allergebenedeytesten Jungfrauen und Muter GOttes/ bald zu andern GOttes Heiligen um beständige Gedult und seligen Abschied auß diesem Leben.

3.

Belangend andere Menschen.

GOwol des Leibs als der Seelen Artzten sol man vollkommentlich gehorsamen/ denen die uns in der Kranckheit heimsuchen/ sollen wir uns geduldig und bescheiden erzeigen. Und wann uns schon die Kranckheit plagt / und viel anders irr macht / viel Ding mißfallen/ viel nicht wol schmecken/ und sonst nicht Alles nach unserm Sinn wil gehen / sol man doch nicht darüber murren/ sondern alles was uns verdrießt/ mit Hoffnung der künfftigen Belohnung überwinden und besser machen / alle Wort und Werck/ Thun/ und Lassen mit Demut und Gedult übertragen.

§. 22.

Wie der Krancke seinen Durst sol löschen.

FAst alle Krancke haben grossen Durst/ sonderlich die am Fieber liegen/ die wollen wir zu einem Brosen führen/ darvon sie nach Lust trincken mögē.

Ein grosser Mörder in Unter-Oesterreich ward gerädert/ und damit er desto langsamer stürb uñ desto grösser Schmertzen leiden solte / andern zum Exempel und Abschröcken / warden ihme allein die Schinbein abgestossen / und er also in das Rad geflochten. Es fasset aber dieser arme Sünder ein rechtschaffenes Hertz / und fieng an auff dem Rad in so jämmerlicher Marter noch ein guter Christ werden/ dann alle seine Reden waren voll der wahrē Buß und rechten Gedult Ohn Unterlaß schrye er zu Gott/ um Verzeyhung seiner Sünd und Missethat/ ruffet die Heiligen Gottes an / ja gab gar ein Prediger/ und ermahnet die Umstehenden zur Buß und Besserung deß Lebens. Also gieng der Tag dahin/ deß Volcks samlet sich ein unsäglicher Hauff darunter auch die dē Armēröstereten /und sonderlich wer sich an so grosser Gedult verwundereten. Dann er litte es alles gern und gutwillig/ von der guten Hoffnung zum bessern Leben/ damit er sich also selber tröster unnd stärcket. Er sagte auch Gott Danck/ daß er seinen Zorn mit gütigkeit vermischt/ und mitten im Straffen noch verschonet. und doch in dieser so langwirigen Peyn die man darfür hielt sie hette vor dreyen Tagen noch kein end / hate er auß diesen beyden entweders/ es wolte ihn nemblich Gott bald sterben lassen / und deß Schmertzens ein end machen / oder doch zu einer weigerung in solcher Hitz und so grossem Durst ein seliges Regelein herunder schicken. Beider begern ist er bald gewert worden/ dann als die Sonn nidergieng kam ein starcker Regen/ und der arme Sünder endet sampt Peyn unnd Schmertzen sein Leben.

Sihe/ lieber Christ/ du ligst hie eben so wohl auff deinem Rad / das aber viel weicher und linder ist / du bist in dein Beth eingewicklet und eingeflochten/ wie in ein Rad. So ist auch kein Zweiffel/ es trucke dich nicht allein nur der Schmertz/ sondern es plage dich auch der Durst. Damit nun ein seliger Regen auff dich herunder falle/ so laß dir dein Bethlein auff den Berg Calvariæ bey dem Fuß deß Creutz Christi unsers Heylands auffbethen/ weil von seinem gantzen allerheiligsten Leib ein blutiger Regen herunder fliesset. Da trinck / da labe dich / da lösch deinen Durst / du wirst allda umb soviel desto gesunder werden / je mehr und begieriger du dich darein legen wirst.

§. 23.

Ein Schweißtuch für die Krancken.

GRegorius von Turon erzehlt/ als Crotildis Königin in Franckreich von ihrem Gemahel / König Amalreichen sehr übel und tyrannisch gehalten würde/ schickte sie ihrem Bruder dem König Childebrechten ein weiß Facinet / oder Schweißtüchlin mit ihrem Blut besprengt/ mit disem Brieff: als solte es zum Bruder gleichsam also sagen : Siehest diß/ O Childebrecht/ und leydest es? Siehest du was deine Schwester leydet/ und du siehest zu? Rechest du nicht diß Unbild? Hältest du deiner Schwester keinen Schutz? a

Sihe/ mein Krancker / Christus schicke dir auch sein Schweißtuch / und solches in zweyerley Manier/ das eine vom Oelberg mit seinem blutigen

a Greg. Turon. l. 3. hist. Franc. c. 10.

Schweiß

Schweiß gefärbt / in das ander hat er gar sein Angesicht / so von Schweißtropffen / Speichlen / Blut / Trähern und Streichen übel zugericht / als er das Creutz zum Berg Calvari trug / selber darein gedruckt. Diß doppelte Schweißtuch schickt dir Christus / die er beede mit seinem eignen Blut gemahlen / und gleichsamb solche Wort darein geschrieben: Ach liebe Menschen / diesen Schweiß haben eure Laster auß mir gepreßt / sehet ihrs an / und wollet dannoch von euerem vorigen bösen Leben nit abstehen? O daß auch wir solche Childebrechten wären / und von uns selber Rach nehmen. Gewißlich leydet niemand besser und warhaffter mit Christo dann wer anfängt das jenig hassen / umb welches wegen Christus gelidten hat.

§. 24.

Ein Bethlein für den Krancken.

DEm Krancken ist in seinem Bethlein angst und bang / wann er schon in lauter Pflaum oder gar in Rosen lägt. Der bekandte Zärtling Smindyrides / als ihme die weiche Federn und Pflaum darauff er lage zu hart waren / wolt er erfahren ob er auff abgebrockten Rosenblättern besser schlaffen kondte: Es war ihm aber auch diß wolriechende weiche Beth noch zu hart und zu grob für sein zartes weiches Häutlein / dann gleich hernach beklagte sich der Tropff / wie er nechst vergangene Nacht ein so hartes Beth gehabt: daß er auch noch Masen und Warzeichen am Leib zeigen kondte / als ob er sich auffgelegen hätte. a

Wann ein Krancker schon in dem allerbesten Beth läg / das man erdencken kundte / wurd es ihnen noch hart gedunckten. Dem ist es aber darumb desto leichter zuverzeihen / weil der Schmertz solches klagen verursacht. Wir wollen aber jetzt weit hartere Beth sehen lassen. Der H. Marttyrer S. Lorentz hat an statt eines Beths ein glüenden Rost gehabt. Nach ihme auch S. Vincentz / und andere mehr haben gleichfals solche Berber gehabt / und wie hart sie immer waren / kamen sie doch ihnen noch leidenlich für / wegen der Lieb zu Gott.

Die Heydnische Perser thäten vor zeiten den Christen diese erschröckliche Marter an / die sie Scaphismum nennten / als wolt man sagen / die Stockmarter: Dann den Märtyrer schlossen sie zwischen zwey dicke Bretter ein / als wie ein lange und enge Truhen / da müst er auff dem Rucken liegen / und reichet allein das Haupt sampt Händ und Füssen herauß. Honig und Milch goß man ihm zur Speiß ein / wider seinen Willen / damit er desto länger leben und desto gröſſer Marter leiden müste. Dann under tags setzet man ihn an die Brennheisse Sonnen / da ihme die Hitz die Augen für den Kopff herauß zoge / das Haupt / die Händ und Füß überselber man auch mit Honig und Milch / darumb dann gantze schwarm von Mucken und Schnacken diese herauß tragende Glieder dermassen überzogen / als wann mans mit schwartzem Tuch überdeckt hette. Was man ihm aber in Mund hinein geschüt / das er hielt ihn zwar beym Leben / weil aber solche Matery als Milch und Honig leichtlich durchflosse / ward dardurch ein sehr häßliches Gestanck und fäule verursacht / darauß daß die Würm erwuchsen. Also ward der elende Märtyrer in diesem harten Bethaussen her von Schnacken und Wespen / inwendig aber von Würmen und Ungeziffer jämmerlich zerbissen und durchfressen. Dahero dann / wann man Todten-Cörper auß der Truhen herauß gezogen / er aller schon außgefressen / und von Würmen zernagt war. Und solche unerhörte Marter weret offtermal wol fünffzehen oder sibenzehen oder mehr Tag. Diß Marterbethlein / daß elende Kämmerlein das so voll Creutz und Leyden / solltestu lieber Krancker recht zu Gemüt führen. O wie lieblich seynd noch deine Schmertzen gegen diesen / wie lind und weich ist dein Bethlein gegen diesen / wie ist dein Kranckheit so gar nichts gegen dieser? So schweig jetzt nur still / und beharr in deiner Gedult. Wers hie mit Creutz helt / der wirds auch dort im Paradeyß mit halten. Und trefflich wol sagt der selige Salvianus / es dunckt mich ein sonderbare Gesundheit seyn / daß der Mensch zuweiln nicht gesund sey. b

a *Ælian. l. var. hist. cap. 14.*

b *Salvian. ep. 5.*

§. 39.

Christi Garten soll deß Krancken Trost und Freud seyn.

DA JESUS solches geredt hette / gieng Er hinauß mit seinen Jüngern über den Bach Cedron / da war ein Garten / darein gieng er und

seine Jünger. a In diesen Garten/mein Kranker/ laden dich alle Gottes Heilige Da wirstu wunder hören/ da wirstu wunder sehen. In diesem Garten hat die Freud selbst angefangen zu trauren. Mein Seel spricht Christus/ ist betrübt biß in Todt. Bleibt hie und wachet mit mir. Ach mein Kranker laß doch diese Wort auch dir gesagt seyn/ gedulde dich hie und wach ein kleines mit deinem HErrn. Der Geist ist wol willig/aber das Fleisch ist schwach. Und höre wie Christus jetzt betet: Mein Vatter/ ists müglich/so gehe dieser Kelch von mir/doch nicht mein Will/sondern dein Will geschehe. Und über ein kleines betet er wiederumb/ und sprach: Vatter/wiltu so nimb diesen Kelch von mir/ doch nicht mein/sondern dein Will geschehe. Und solches Gebet widerholet er zum drittenmal: Mein Vatter ist es nicht müglich daß dieser Kelch von mir gehe/ ich trincke ihn dann/ so geschehe dein Will. In diesen deinen höchsten nöthen/O HErr JEsu Christe/ ist kein Mensch der deinem Schmertzen einige weigerung gebe/ der mit dir trauret oder mitleiden hette/ der dich mit einem einsigen Wörtlein tröstet. Deine allerbeste Freund verlassen dich/ deine Jünger so kecker in der Zungen als im Hertzen/die erst vor einem kleinen/mit dir wolten gefangen/ bunden und creutzigt werden/ die schlaffen dahin/ und werden bald gar von dir fliehen. Du allein/ O Christe/ wachest/du allein betest/ du schwitzest und arbeitest O Gärtlein/ wie bist so glückselig/ daß du von deinem GOTT und HErrn also bist mit Blutstropffen/als mit schönen Rosen besprengt und gefärbt worden. Du hast die geheime Wort/ du hast die Seufftzer/so mit Zähern vermischt/ du hast das hertzliche und schmertzliche Gebett vernommen/ dir ist das trauren Christi und der Jünger schläffrigkeit bewust. Auß/ auß mit allen andern Lustgärten/ sie seynd gegen der lauter Distel und Dorn. Weit glückseliger bist du/ dann das irrdisch Paradeyß. Und wer führet mich hin/ wie vorzeiten den Adam/ in so herrlichen Lustgarten? Und du/ O seliger Erdboden/ O wie glückselig bistu/ der du deines Herrn Blutstropffen geschlucket/ kein so köstlicher Thau ist wol nie auff dich herunder gefallen. O daß ich das Ort/ darauff mein Heyland umbgangen/ darauff er niderkniet/ daß er mit Mund und Augen berühret/viel tausentmal küssen köndte. Aber/ O du selige Erden/ hastu dich nicht entsetzt ab einer so heiligen Bürd die du getragen/ und daß du von so edlen Blutstropffen besprengt worden. Ja freylich bistu erschrocken und blutroth worden von der allerköstlichsten Purpurfarb/dieses neuen Gartners. Von diesem Gartner lerne ein Krancker betten. In diesem Garten Blümlein samblen/ ist anderst nichts dann lauter Werck der Gedult zusamen heuffen. Diß aber wöllen wir jetzt bey dem Bethlein dieses Gartners weitleuffiger erklären.

§. 26.

Christi deß HErrn Bethlein under den Oelbäumen.

ES soll den Krancken schier nichts besser trösten können/ als Christi deß HErrn Bethlein am Oelberg/das aber/ leider/ voll Angst und Schmertzen ware. Sehet doch und mercket auff. Christus kombt kaum in Garten/ da fanget er alsbald an zuerschricken/ zu zittern/ erbleichen/ ängstig werden/ seufftzen und trauren/ sein Betrübnuß bekennet er/ sein Angst und Kümmernuß läst er sehen/ begehrt man soll mit ihme wachen und betten/ gehet offt hin und her/von und zu den Jüngern/ und findet doch nirgends kein Ruhe oder Trost. Sihe wie er von seinen Jüngern dahin gehet/ wie er zu Boden auff sein Angesicht nider fält/ seinen Himmelischen Vatter so über uns erzürnet/ so hertzlich bittet/ wie er mit so manchem Seufftzer im Gebett verharret/ wie er den herzunahenden Todt begert von sich abzuwenden/doch daß nicht sein/ sondern deß Himmlischen Vatters Will geschehe/ wie er deß Gebet zum drittenmal widerholet/ wie er dreymal zu seinen Jüngern kommen/sich dreymal auff den Erdboden niderwirfft/wie er einen blutigen Abriß seines gantzen Leibs in diß harte Bethlein eingeruckt. O trauriges Spectackel vor den Menschen/ und vor den Engeln. Und sein Schweiß ward wie Blutstropffen/die fielen auff die Erden. a Also weinet Christus am gantzen Leib/ und vergoß allenthalben die Zäher/und zwar blutige Zäher. Also erlet die Göttliche Lieb nach unserm Heyl/ dz ihr auch Band und Ketten/ die Seyl/ die Ruthen und Geisel/

a *Joan.18.V.1. Matth.cap.20.v 36. Marci 14.v.23. Luc.22. v.14.*

a *Luc.22. v.44.*

Distel

Distel und Dorn/ Nägel und Creutz noch zu lang außbliben. Also hat Gott die Welt geliebt. a O unermeßliche Lieb die an einem Todt nicht gnug gehabt/die das wahre Leben vor dem Todt zum sterben gezwungen/ also daß auch der süsse JEsus der uns so unaußsprechlich lieb hat/ so gar stücklein weiß wolte sterben/ tröpflein weiß verschmeltzen/ durch langsames Blutschwitzen die Seel auff underschidliche Weg auffgeben: Und dannoch war die Lieb noch gröſſer als das Leyden/ er wolte noch mehr leiden/ als er durch die Menschliche Natur ertragen möchte. Den Todt hielt er für die allerschlechteste Marter/ und hette nicht gnug daran/ daß er nur einmal auff dem Berg Calvariæ sterben sol/ sondern wolte auch noch zuvor am Oelberg einen Vortodt leiden: Er hielt es für ein schlechts/ daß er mitten zwischen zweyen Mördern sterben solte/ er hette dann zuvor so starck von Blut geschwitzt/ als hette man ihn wol und dapffer zergeißlet/ und mit Ruthen zerhauen. O Christe! Es ist noch kein Henckers-Knecht da/ der dich geißlen wolt. Es ist noch kein Ruth noch Gaisel da/ die dich zerfleischen kond: Es ist noch kein Dorn/ der alda dein Göttliches Haupt durchdringen möcht? Es seynd die grosse Nägel/ deine Händ und Füß anzunaglen/ noch nit verbanden und dañoch läſſest du jetzund schon so überflüssige Bronnröhren deines kostbaren Bluts herunder flieſſen. Was wird dann morgen geschehen/ wann all dein gantzer Leib voll Masen und Wunden seyn wird? Heut flieſſen nemblich die kleine Bächlein/ und morgen wird ein gantzes Blut-Meer flieſſen. Und diß Bethlein hie under den Oelbaumen kan noch für weich und lind gehalten werden/ wann es mit dem harten Beth deß Creutz verglichen wirdt.

Nun leg dich jetzt/ lieber Krancker/ in welches du wilst/ so wirstu alsbald alles deines Schmertzens ein waigerung in dir befinden. Es wird dich all Marter vil leichter und ringer ankommen wann du deines HErrn Marter/ Creutz und Leiden recht zu Gemüt führen und betrachten wirst.

a *Ioan. c. 3. v. 16.*

§. 27.

Die allerseligste Mutter Gottes sucht den Krancken heimb/ und redt ihn also an:

NIcht dich auf/ erhebe dich du must auff die Reiß. Und wann du anderst nicht kanst/ so will ich dich in diesem deinem Bethlein von den Schutz-Engeln tragen lassen auff den Berg da der Arzt der gantzen Welt wohnet/ der die Artzney nicht auß der Apotecken kaufft/ sondern von seinem eignen Leib herfür nimbt/ ja seinen Leib und Blut zur Artzney/ nicht allein für alle Kranckheit/ sondern auch gar für den Todt dargibt. Wilstu nun daß man dich auff den Berg Calvariæ trage? Siehe eben mit deme daß du es begehrst/ bistu schon darauff. Allda gib mir allein die Augen/ nichts anders begehr ich von dir/ ich schaff dir nichts anders dann nur daß du sollest über sich schauen/ das soll dein Arbeit seyn. So erheb nun die Augen/ und sihe an die Augen deines Schöpffers wie sie so voll Blut Zäher mitten im Todt. Sihe aber auch an die andern Theil deß Haupts/ die Nasen leidet übeln Geschmack/ der Mund kostet Essig und Gallen/ die Ohren hören Spott und Schmach/ die Schardel wird von Dornen durchstochen. Das Angesicht ist dermassen erblichen/ von Blut und Masen so übel zugericht/ daß man es kaum kennen kan. Zehle alle seine Glider/ so wirstu ein Wunden in der andern befinden. Da ist nichts gesunds/ nichts über all ohn Schmertzen.

Du aber/ lieber Diener/ hast villeicht auch Schmertzen? Dieser mein Sohn leidet noch gröſſer Schmertzen. Dich hat Angst und Betrübnuß umbgeben? Meinen Sohn noch viel mehr. Du hast wenig Trost/ mein Sohn noch weniger. Du leidest viel/ mein Sohn noch mehr. Du meinst du habest nicht so gar viel gesündigt: Mein Sohn gar nichts/ und dannoch/ was alle Menschen durch ihre Sünd verschuld haben/ hat dieser mein Sohn allein über sich genommen. Sihe an das Haupt/ die Armb/ die Füß/ sihe an den gantzen Leib/ kein Glied/ kein Theil ist ohne Schmertzen Nicht nur die Händ und Füß allein/ empfinden die Peyn und Marter; die Nägel/ Ohren/ Zung und Augen leiden eben ihre gewisse Schmertzen. Nicht ein Pünctlein am gantzen Leib wär unversehrt. So sihe nun an/ liebes Kind/ meinen Sohn/ und lindere deine Schmertzen mit meines Sohns Schmertzen. Vermische die Tröpflein deines wenigen Leydens/ mit diesem grossen Meer deß Leydens Christi. Also wird dein Leyden desto mehr verdienst/ und desto weniger Schmertzen haben.

§. 28.

Gleichförmigkeit/ Vereinigung und Zusammensetzung deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes.

GLeicherweiß/ wie Gsunde/ Krancke und Sterbende nichts leichter und ringer ankombt/ also ist ihnen auch nichts nutzlichers/ dann wöllen was GOtt will. Diß soll Tag und Nacht/ frü und spat/ alle stund und zeit ohn underlaß/ Gsunden und Krancken/ und jedermänniglich gesagt seyn. Der allerweiseste Epictetus lernet solches allein auß blosser Natur: Ich halt es für besser/ spricht er/ was GOtt will dann was ich will. Ich heng ihme an wie ein Diener und Nachereiter. Mit ihme verlangt mich/ mit ihme wünsch und begehr ich: In summa/ was er will/ das will auch ich. a Und damit er uns ein Weiß und Weg zeig wie man in allē zeitlichen Dingen dem Willen GOttes soll gehorchen/ setzt er noch hinzu/ und spricht: Ich will allzeit lieber das jenig was geschicht/ dann alles was geschicht/ außgenommen die Sünd/ daß ist gewiß/ daß es auß dem Willen Gottes geschehe. Sollen wir den wegē lieber wöllen was geschicht/ es geschehe gleich uns oder andern. Daher ermahnet dieser Weltweise männiglich: beger mit nichten daß diß was geschicht/ deinem Kopff und Sin nach geschehen solle: sondern/ wann du anderst recht daran wilst seyn/ so solle stu wöllen dz alles geschehe wie es geschicht. Wer sich recht in die Notturfft schickt/ der ist weiß und fürsichtig/ und hat wissenschafft Göttlicher Dingen. b

Eben diß wie sich deß Menschen Willen mit GOttes Willen vergleichen soll/ lehret gemelter Epictetus noch viel kräfftiger: Mir zwar/ sagt er/ ist viel lieber daß mich der Tode in nichts anderen finde/ dann allein mit meinem Willen uwögehu/ damit ich ohn alle andere verwirrung und hindernuß zu Gott sagen möge/ HErr hab ich dann dein Gebott übertretten? Hab ich mißbraucht was du mir geben? Leibs oder Seelen Gaben? Hab ich dir dann einmal umb etwas die Schuld geben? Hab ich dein Regierung geradlet? Ich war kranck/ das wolte stu Es synd andere mehr kranck gewesen/ ich aber will lig und gern. Ich war arm/ doch willig und gern. Ich war zwar kein Obrigkeit/ dann also gefiel es dir/ und ist mir auch mein Sinn nie darnach gestanden. Hastu mich dann deßwegen jemahl traurigers gesehen? Bin ich dann deßwegen etwas traurigers zu dir kommen? Hie hastu mich wie du wilst zu allem deinem Geheiß und Befelch. Wilst daß ich auß dem Spiel abtrete? So geh ich: Und danck dir von grund meines Hertzens/ daß du mich deine Werck und Regierung zusehē hast zugelassen. Und weil ich solches gedenck/ weil ich solches schreib/ weil ich solches lise/ mag der Todt seines gefallens über mich kommen. a

Behüt GOtt/ wie Christlich! wie Weißlich! wie Himmlisch! was thun doch wir Christen/ wo ist doch unser Hirn/ wann wir uns bey solcher Beschaffenheit noch nicht schämen? Stöck und Blöck synd wir/ wann wir diß nicht verstehen wöllen? Es hören aber nun deß Göttlichen Willens Rebellen und Widerspennige/ und antworten wann sie können/ dem Epicteto/ der sie nicht unbillich also fragt: Zeigt mir einen/ spricht er/ der zugleich kranck/ und doch darneben auch selig sey: der zugleich in gefahr/ und doch darneben auch selig sey: der mitten in schmach und unbild selig sey? Zeig mir einer nur das Hertz eines Menschen/ der eben das will/ was GOtt will/ und weder auff GOtt noch auff die Menschen niemaln einige schuld lege/ der sich weiter umb nichts bekümmere/ den kein Unglück erschröcke/ der über nichts zürne/ der niemand neidig sey/ der jederman gunne/ was ihm GOtt gunnet/ der (mit einem Wort) auß einem Menschen gern wolt zu einem Gott werden. a Solches kan gewißlich geschehen/ durch diese deß Menschlichen Willens mit Gottes Willen vereinigung. Darumb soll ein Krancker mit dem Epicteto weißlich zuhandlen nit bedencken tragen: sondern sagen/ führe mich/ O GOtt/ und du/ O Göttlicher Will/ führe mich dahin wohin ich von dir verordnet bin. Dann ich mutig und willig folgen will. Und wann ich schon nit will/ und so boßhafftig seyn wurd/ so muß ich doch wol gezwungen und gerungen folgen. Wann es nun Gott also für gut ansihet/ so geschehe es also. b

So müssen wir nun in allen Dingen/ so wol in Kranckheit als Todt selbst wöllen/ was Gott will/

a *Epict. l. 4. dissert. c. 7.*
b *Idem Enchir. c. 13. & c. 78.*

a *Idem. l. 3. diss. cap 5.* b *Epict. l. 2. dissert. cap. 9.*
c *Idem Ench. c. 77. & c. 78.*

oder

oder aber wir müssen bekennen/ daß wir mit allem Fleiß was gut und recht ist verwerffen und nicht wöllen. Es will einer gern und fürsetzlich böß und verwegen seyn/ wer mit Fleiß verweigert from und gerecht zu seyn.

§. 29/

Der Verzweyflung zubegegnen.

Es ist nichts gefährlichers als die Verzweiflung/ und nichts ärgers hat der Feind unsers Heils erfunden. Allem andern Ubel kan durch gewisse Mittel geholffen werden/ wo aber diß gröste und höchste Ubel die dahin fahrende Seel eingenommen/ da hülffe kein Mittel mehr. Muß man derwegen diesem Laster zwar jederzeit/ sonderlich aber am End deß Lebens mit starckem Gewalt begegnen und widerstehn/ daß auch alsdann dem Menschen/ hefftiger pflegt zuzusetzen/ da keine Zeit mehr übrig/ gute und heilsamme Gedancken zu verschieben/ die letzte Stund einmal versaumbt/ ist ewig versaumbt. Wer allda tödlich fält/ der kan nimmermehr auffersteh̃. So wache nun einmal auff/ O Krancker/ besser ists dannoch gegen Abend auffwachen/ als gar nie: und ob es zwar ein böß Ding/ wann man verschieb was zuthun wär/ so ist es aber noch ärger/ wann man solches gar unterlassen. Erheb die Augen in die Höhe/ schau an das offne Hertz deines gecreutzigten HErrn/ die außgespante Armb/ dich umfangen die breite Wunden/ dich zuheilen. Es bedarff da nicht viel Bettens/ hab Rew und Leid über deine Sünd/ so ist schon alles geschehn. Sag nur von Hertzen ein einzigen peccavi, (verstehe/ mit zugehöriger Beicht) so hastu dir GOTT den HErrn schon widerum versöhnet: Gelob an du wöllest dich bessern/ so hast du schon Verzeyhung erlangt. Es ist keines Menschen Sünd so groß/ GOTTES Barmhertzigkeit ist noch gröser; auff die du billich solltest hoffen. Hoffnung macht nicht zuschanden. a Der HErr ist jederman süß/ und sein Barmhertzigkeit über allen seinen Wercken. b Hör an den HErrn selbst. Ist mir mein Hand zu kurtz und klein worden/ daß ich niemand erlösen mag? Oder hat mir Krafft gebrochen zu helffen? c

Wir werden aber offt und viel betrogen: In der Sünd seynd wir keck und hitzig/ nach der Sünd klagt und kleinmütig/ im Sündigen jubiliren wir und wann wir nacher daran gedencken/ da wöllen wir eben verzweiflen. Beydes ist letz und böß/ aber das ander ist über alles das ärgeste. So wirffe nun die unselige Bürd der Sünden alsbald von dir hinweg/ GOtt läst sich erbitten/ der nimbt es ab von deinen Schultern/ der auch schon viel schwerere Sünden hinweg genommen/ ihme ist nichts zu hart/ noch zu schwer. Verschieb nur du solches nicht/ und setz auch kein Mißtrauen in GOtt. Und ob zwar das faule nachläßige Verschieben nicht kan entschuldiget werden/ ist doch auch ein spate Besserung noch zuladen. Besser ist sich spat/ als gar nie bekehren. So fasse dir nun ein Hertz/ und erhole dich widerumb. Wenig Zäherlein können dir dein gantze Höll außlöschen. Ein zerknirschtes und gedemütigtes Hertz wird GOtt nicht verachten. a

a *Psal. 50. v. 19.*

§. 30.

Hoffnung eines Bessern/ mildert das Elend.

Lieber Krancker/ mit dem Seneca frag ich dich was wundert dich dein Elend? Bist doch zum verlieren/ zum verderben/ zum hoffen/ zum fürchten/ dir und andern Unruh zumachen/ den Todt zu fürchten und zu wünschen gebohren/ und daß das allerärgeste ist/ so kanst du weder deinen Stand noch Bestand nie wissen. Uber diß/ so ist alles künfftigs ungewiß/ und gewisser ist/ es werde nur ärgers folgen. Ein leichterer Weg ist gen Himmel/ wann man sich der Menschen Gemeinschafft bald entschlägt und abthut/ dann also wird die Seel desto weniger Unrath/ und desto ringere Bürd haben: Dann sie also desto leichter widerum zu ihrem Ursprung gelangen mag sie zuvor/ ehe sie das irrdisch recht annemmen/ erlöst werden. Grosse Gemüter und dapffere Hertzen haben nie viel Lust gehabt lang im Leib zu bleiben: Sie wöllen nur hinauß/ dieser Winckel ist ihnen zu eng sie seynd schon gewohnt nur in der Höhe zuschweben weit von irrdischen Dingen zu seyn. a Dahero spricht auch Plato: Deß Weisen Hertz und Gemüt sey gantz zum Todt geneigt/ diß wölle es/ diß betrachte es/ diß Verlangen hab es nur herauß und übersich zu tringen. Und gantz klärlich sagt gemelter Plato/ vom bessern Leben: Ein Mann der sein Le-

a Cic. ad Marc. cons. cap. 16. & 21.

a Rom. 5. v. 5. b Psal. 144. v. 9. c Is. c. 50. v. 2.

ben ernstlich auff die Weißheit gibt/ stirbt/ meines erachtens mit grosser zuversichte/ voll guter Hoffnung/ der grossen Belohnung nach seinem Absterben zuerlangen. a Sollen dann diß die alte Heyden in ihrer Finsternuß gesehen haben/ und du solterest es in der hellen Sonnen noch nicht sehen? Was läst du dich dann mein Krancker das Irrdisch anfechten? Du wirst bald im Himmel hausen. Dorthin hab dein Verlangen/ so wirst du alles Elend weniger empfinden.

Plato in Phad.

§. 31.

Von wahrer Hoffnung deß allerseligsten Lebens.

Ich wil dir da nicht viel mit Poeten oder Weltweisen auffziehen. Es ist ein ernstliche Sach. Ich wil dir auß dem Göttlichen Bronnen selbst zutrincken geben. So laß nun dein trauren fahren/ und in gewisser Hoffnung sag mit dem Welt Prediger Paulo: Ich weiß wem ich hab glaubet und vertrauet/ und bins gewiß daß er kan mir mein hinderlegt Gut bewahren biß an jenen Tag. a Was zitterst du dann/ du kleinmütiger verzagter Mensch? Hör auch was Syrach sagt: Der den HErrn förchtet/ der entsetzt sich nicht/ und erschrickt nit. Dann der HErr ist sein Hoffnung und Trost. Selig ist die Seel deß Gottsförchtigen. Auff wen verläst er sich? Wer ist sein Stützen? Die Augen deß HErrn haben ein Auffsehen auff die/ so ihn lieb haben. Er ist ihr gewaltiger Schutz/ ihr stärck und starcke understütz/ ein Schirm für die Hitz/ ein Hütten für die mittagige Hitz/ ein vorhütten für verletzung/ und ein hilff für den Fall. Er erhöhet die Seel/ und erleuchtet die Augen. Er gibt Gesundheit und Leben/ und bereitet reichlich. b Sihe nun wie starckmütig/ wie unerschrocken auch der Königlich Prophet sein eigne Leich längst voranhin versiehet. Ich wil in Frieden deßwegen schlaffen und ruhen. Dann du HErr hast mich sonderlich in Hoffnung gesetzt. c In was für hoffnung? Daß sagt er an einem andern Ort: Dann du bist mein Zuversicht/ ein starcker Thurn vor meinen Feinden. Ich wird wohnen in deiner heiligen Hütten ewiglich/ und beschützt werden unter der Deck deiner Flügel. d Du möchtest aber sagen: Mein Ungedult macht mir gar ein böses Hertz/ darum ich dann schlechte Hoffnung hab. Hirauff hab ich dir widerumb ein Recept: Ruffe mit gemeltem Propheten David: Dañ du bist mein Gedult/ HERR/ mein Hoffnung von meiner Jugen dt an. a Und ist diesem König noch nicht genug/ daß er offt schreyt: Mein Hoffnung in GOtt/ GOTT ist mein Hoffnung: Sondern er ermahnet noch andere auch darzu: Hoffet auf ihn/ spricht er/ alle Völcker/ schüttet eure Hertzen vor ihm auß. b Warumb wolterest ihm nit nach sprechen/ so er dir also vorspricht? So sprich nun von gantzem Hertzen: Gedenck deinem Knechte an dein Wort/ in welchem du mir hast Hoffnung geben: Diß ist mein Trost in meinem Elend. c Und mit dem Propheten Hieremia sprich. Ich aber hab mich nicht bekümmert/ daß ich dir dem Hirten nach gefolgt hab/ so hab ich auch deß Menschen Tags nie begehrt/ das weist du. Ach sey du mir nicht zu einem schröcken/ weil du doch mein Hoffnung bist in der Zeit der Noth. d Höre auch was dieser Prophet an einem andern Orth sagt: Höre auff Weinen und schreyen/ enthalte deine Augen von Trähern/ dann dein Werck hat seinen Lohn/ und deine Nachkommen sollen Hoffnung haben. e Job redet auch rechtschaffen vertreulich und voller Zuversicht: Wann er mich schon tödten würde/ wil ich dannoch auff ihn hoffen. Und da er jetzt dahin sterben wolte/ spricht er/ und widerumb nach der Finsternuß hoffe ich das Liecht. f Wisset/ spricht er/ daß nie keiner ist zu schanden worden/ der auff den HErrn gehofft hat. Dann welcher ist je in seinen Gebotten geblieben/ und ist von ihm verlassen worden? Oder wer hat ihn je angeruffen mit Trauen/ den er verachtet hab? Dann Gott ist je Barmhertzig und Gnädig/ vergibt die Sünd in Zeit der Trübsal/ und hilfft zur Zeit der Noth allen die ihn in der Warheit suchen. g

Und Oseas spricht: Hoffe in deinen GOTT allzeit. h Dann/ alle die auf ihn hoffen und vertrauen/ die seyn nicht verlassen/ oder zu schanden worden. i Der HERR ist gut denen so auff

a 2. *Tim.* 1. v. 12. b *Eccles.* c. 34. v. 16. c *Ps.* 4. v. 9. d *Ps.* 60. v. 5.

a *Psal.* 70. v. 7. b *Ps.* 61. v. 9. c *Ps.* 118. v. 50. d *Hier* 17. v. 16. & 17. e *Idem* 31. v. 16. f *Iob.* 1. v. 15. & cap. 17. v. 11. g *Eccl.* 2. v. 12. 13. h *Os.* 12. v. 6. i 1. *Machab.* 2. v. 61.

ihn

ihn hoffen / und der Seelen die ihn suchet. Es ist gut daß man in der Gedult auf deß HErrn Hülf und Heil warte. a Ja gewißlich ist der HErr gütig / und ein Feste zur Zeit der Noth / und kennet die auf ihn hoffen. b So wissen auch wir wann er erscheinen wird / daß wir ihm gleich seyn werden / ihn sehen wie er ist / und ein jeglicher der solche Hoffnung hat zu ihm / der heiliget sich / gleich als er Heilig ist. c So fasse nun ein kräftige Hoffnung auf GOTTES Güte / der wird den der auf ihn hoffet / nicht verlassen. Du wirst GOtt sehen im Land der Lebendigen. d

a *Thren.* 3. v. 25. & 26 b *Nahum.* 1. v. 6. c 1. *Io.* 3. v. 2. & 3. d *Psal.* 114. v. 10.

§. 32.

Gute Ruhe / auß wahrer Hoffnung

KEhre dich wider mein Seel zu deiner Ruh / dann der HErr hat dir wolgethan. a Was ist doch dein vielfältige Mühe und Arbeit? Sihe / der HErr steiret bey dir / der wird aller deiner Arbeit ein End machen. So höre nun auf mein Seel / und bilde dir nicht mehr ein als seyest Elend / hör auf unter so viel Mühe und Arbeit zuverschmachten. Der Anfang deiner Ruhe ist die Kranckheit / und der Todt. Ach wol ein mühsamer Anfang sprichstu. Es ist wol war / du weist aber wol / das gemeiniglich die Täg zum unruhigsten / welche zur Ruhe die nechsten seyn / zu nechst vorm Feyertag ist der strengest Werckтag. Also auch da; dein Ruhe muß ein ewige Ruh seyn. Du hast jetzt ein strenge Marterwochen. Es wird aber nicht lang anstehen / es wird ein frölicher Ostern darauf folgen / die kein end mehr haben wird. Wolan / umb noch diese kleine mühe / diesen kleinen Schmertzen über dich und überwinds ; du siehest schon ans Gestatt hinan / und nicht nur wo man auß diesem Leben abfehret / sondern auch wo man zum ewigen Leben außsteigt. Wann du schon kaum angefangen zuarbeiten / so ist doch gnug gearbeitet / wann es der jenig für gnug helt / deme man arbeitet. So laß nun liebe Seel / das entle / den entlen / das vergänglich den zergänglichen / und kehre dich zu GOtt der dir hat wolgethan. Stelle dir für seine höchste und unzalbare Gutthaten / so wirstu ehe den Sand am Meer zehlen können / dann diese wolthaten / mit denen er dir ohne Zweiffel den Himmel (hab nur gut Hertz) und nicht die Höll hat wollen eröffnen. S. Bernhard von Claravalle hat den Seinigen sonderlich fleissig befohlen / sie sollen ihr gäntzliche sicherste Hoffnung auf Gottes güte und barmhertzigkeit setzen. Last uns derhalben auß Hertz und Mundt ohn Unterlaß mit dem Königlichen Propheten sprechen / in dich / O HErr / hab ich gehofft / ich werd nicht zuschanden werden in Ewigkeit. a

a *Psal.* 30. v. 1.

§. 33.

Trost auß Schmertzen.

DIß seyn mein Trost / daß er mir leyd thut und nicht verschonet / ich wil nicht wider sprechen den Worten der Heiligen. a Diß soll nun mitten in Schmertzen mein Trost seyn / der sol mich erquicken / und meine kräfften erholen / sintemaln mir die grösse deß Schmertzens ein gewisse Hoffnung deß Todts macht. Dann ich weiß / daß mir / weil mich der Schmertz peiniget / Heil und Seeligkeit / Ruhe und Fried in jenem Leben ist zubereit / und daß mich die Barmhertzigkeit Gottes überscheine / sie schicke mir gleich den Todt / oder erhalte mich bey Leben. Solle sich derwegen GOtt durch kein Erbarmnuß auffhalten oder hindern lassen / dann / stirb ich / so bin ich sicher und frey von sorgen / ich möcht in Sünden fallen / und kan alsdann dem Willen GOttes nimmermehr widerstreben / weil ich nunmehr auß dieses Lebens und der Menschen unbeständigkeit außgerissen. Ich fürchte mir von Hertzen / ich möchte vor schwach- und blödigkeit / vielleicht vom rechten Weg und guten fürnehmen abweichen. Weil ich dann bißhero durch die höchste Barmhertzigkeit und Gnad GOTTES im guten verharrt / oder wo ich außgewichen bald wider umbkehret / wolt ich diese mein Unschuld nicht gern verlieren / gleichwol ich steiffe Hoffnung hab / ich werde nimmermehr wider Gott thun. Hab ich demnach den Todt mit nichten zufürchten / sondern solle ihm vielmehr beständig begeren / und mit verlangen auff ihn warten. Wann ihn nun Gott über mich schicken wil / so beger ich gar nicht / daß er ihn von mir sol abwenden / sondern ich wil das sterben für eine grosse Wolthat halten. Dann weil ich mich sol befleissen / Heilig zu seyn / so kan mir von dem allerheiligsten und reinesten Her-

a *Psal.* 146. v. 7. a *Isa.* 6. v. 10.

ren/ von GOtt meinem HErrn nichts unbilliches oder mir unnützliches widerfahren. So kombt nur her/ Schmertz und Leyden über mich/ plagt und peiniget mich/ wie es euch von HErrn erlaubt ist. Es wär doch schier unerhört / das einer soll anfangen sterben / und soll ihm nichts wehethun. Ich weiß es gar wol / in diesem Garten bricht man nicht andere Rosen. Durch Schmertz und Leyden gehet man zum Todt/ diß ist die rechte Todtenstraß. Wir leyden hie ein kleine Zeit/ damit wir nicht dort in Ewigkeit leiden müssen.

§. 34.

Gedult bricht und lindert alle Schmertzen.

VMb den Schmertzen ist es ein bitters / herbes / partes / verdrießlich/ strenges Wesen/ es ist der Natur starck zuwider/ der Empfindlichkeit ein grosser Feind. Es kan aber solcher Schmertz durch Mittel der Tugend/ wo nicht gar süß und lieblich/ jedoch milter und linder / wol auch / nach gestalt der dapfferen Großmütigkeit/ noch weniger / oder wol gar nicht empfunden werden. Ich will sagen/ wer sich in diesem Streit nicht freywillig gefangen gibt/ sondern mit bestem Fleiß und gutem Vertrauen zu Gott/ dapffern Widerstand thut / der sigt allzeit ob. Was murrest du Laim/ wider deinen Haffner. Der schon von Ewigkeit her beschlossen/ diß Geschirr zur Ehr/ diß zur Schmach und Unehr/ ein anders zu einem andern Gebrauch/ doch alle gebrechlich und sterblich zum gehen. Was verdrießt dich dann? Klagen und murren/ mehren dir nur dein Ubel. Nichts thut so wehe in der Wunde als Ungedult. a Aller Unwillen und Zorn mehret ihme selber die Peyn. Also/ wann ein Wild im Garn umbreist/ verwicklet es sich nur noch mehr/ also wie mehr die Vögel ihre Flügel ander Leim stangen schüttlen/ je mehr behangen sie daran. Man ziehet ja leichter im Pflug mit Willen/ als mit Unwillen. Ein einzigs mittel ist noch/ auch für die allergröste Ubel : Leyden/ unnd was doch sein muß/ gern und willig übertragen. b Was hilfft es dann zur Leibs-Kranckheit/ auch noch der Seelen Kranckheit verursachen / sich selbs mit unwilligem Murren nur elender machen / unnd GOTT nur mehr erzürnen / welcher der Menschen Arbeit und Schmertzen von der Höhe sihet/ und ihr Gedult betrachtet/ damit er sie heile und belohne.

Es spricht aber ein Krancker : Sag was du wilst / Du wirst mich nicht überreden / daß mir nit wehe thu/ was ich empfind. Ach lieber Zärtling / laß doch zum wenigsten in deinen Ohren / wo sonst nirgends bey dir der Gedult ein örtlein. Ich sag nicht das Schmertz kein Schmertz sey / sondern ich sag/ der Schmertz könne durch Gedult überwunden und verbissen werden. Nimbt nun solche Gedult nicht allen Schmertzen hin / so hilfft sie dannoch den Schmertzen überwinden in deme sie krafft und stärck gibt/ demselben dapffer und manlich zuwiderstehen. Darumb muß man das Hertz auffmuntern / zur Wöhr stellen/ und dem Feind entgegen führen. Ein faules unbereits und ungedultiges Hertz läst sich offt gar ein kleines Ding abschröcken. Zugleich wie ein verzagter Soldat / der den Feind kaum ansichtig worden / die Wöhr von sich wirfft / darvon lauffe / und ihme also selbst erst Gefahr macht / der sonst ausser Gefahr gewesen wär : Also auch ein faules verzagtes Hertz / das der Empfindlichkeit also anhangt/ stirbt dahin/ wanns nur an Schmertzen gedenckt / hätte es die Gedult für einen Schilt fürgeworffen/ so hette es dem Schmertzen obsiget. Gedult macht nit allein starckmütig/ sondern milter auch mercklich die Hefftigkeit deß Schmertzens. Wann nun der Schmertz am hefftigsten und grösten / so fang feck lich an zuhoffen / dann eben diese deß Schmertzens gröste Hefftigkeit ist ein anzeigē daß er nimer lang wehren könne/ wie schon oben zu angedeutet worden. Dann zugleich wie ein Anfang zum Schmertzen ist/ wann die Freud auffs höchst komen / also muß auch ein Anfang zur Freud sein / wann der Schmertz auffs höchst komen ist. Diß ist die Natur der widergen Ding/ daß das eine wächst/ wann das ander verdirbt. Schämen wir uns aber nicht / das so viel Christliche Knäblein und Mägdlein mit Freuden überstanden/ was wir grosse Hansen ohne ach und weh/ ohne Weinen und Klagen nicht erleiden konten? Ey sollen wir dann nicht vermögen / was so zarte Kinderlein haben können außstehen?

Was zitterstu? Richt dich auff liebe Seel/ hoff zu GOtt/ es wird bald ein End werden. Wann es dir schon schwär fürkomt / so ist es doch kurtz. Gib dich nicht/ liebe Seel. Ein schönes und recht

Chri

a Hegef. l. 2. b Senec. l. 3. de Irac. c. 16.

Christliches Ding ists/ weder dem Wollust noch Schmertzen underligen.

§. 35.

Exempel der Gedult von einem Bettler.

SChau an den armen Mann der dort zu Jerusalem bey dem Teich lage. a Der nicht allein ein Armer/sondern auch ein krancker Bettler. Ach! ist doch die Armuth allein ein gar langwürige schwere Kranckheit: Kommen dann erst Leibsschmertzen auch noch darzu/so ists ein doppelts übel/ daß man ohne doppelte Gedult nicht kan überwinden/ die gewißlich wol in diesem armen Betthrisen hat seyn müssen. Er war arm/ ja ärmer dann alle andere. Dann er so gar arm und dürfftig war/ daß er nicht ein Menschen vermöchte/der ihn/wann das Wasser durch den Engel bewegt ward/ an den Teich hinein liesse. Der arme elende Tropff fund kein auffwarter bestellen/und niemand war so Barmhertzig/ der dem Dürfftigen hülff reichet/ oder nur ein Hand darstrecket. Niemand hat mitleiden/ niemand tröstet ihn/ niemand hilfft ihm/ niemand wolt ihn ansehen: Jederman verließ ihn/ ein jeglicher versorget sich selber. Zu diesem Armuth übel war er auch Betrübt. Ach wie ists ein elends Ding zugleich arm und kranck miteinander seyn. So hat auch die Kranckheit diß armen Manns/ nicht nur ein Monat oder ein Jahr gewehret; gantzer acht und dreyßig Jahr lag er da/und kondt weder Händ noch Füß bewegen: Was war er anderst dann ein lebendiger Todten-Cörper/ ein Leich vor dem Todt/ und schier begraben weil er noch lebe? Einen Krancken kompt gemeiniglich ein Tag für/als wär es ein gantz Monat/ ein Monat ist ihm ein Jahr/ ein Jahr meint er es seyen wol hundert. Wie lang werden dann diese so viel Jahr dem Krancken fürkommen seyn? Und doch (sihe wol grosse Gedult/ thue du ihms auch nach) deß Hertzens sanfftmuth hat er nit verloren/so er doch sonst alles verlohren. Er wär es wol würdig gewesen/ daß ihn andere vor ihnen zum Teich hinein liessen/ und sein Gesundheit vor der übrigen befürdern hetten/und war doch keiner so barmhertzig. Ein jedweder eylet wie er kondte daß er der erst im Teich kondt seyn/und seiner Kranckheit ledig werden/keiner wolt der ander seyn. Und dannoch hat dieser elende Kranck sein Hoffnung und Gedult noch nicht alle verthan. Neydet niemand ist über niemand unwürß/ redt niemand übel/ klagt niemand an/heist niemand unbarmhertzig/ wünscht sein Unheil keinem andern: Ist ihm selber auch nit schädlich oder verderblich wünscht ihme selber nichts böses/ verflucht nicht sein Geburt/ hat kein feindseliche Klagen/weder über das Glück/ noch über die Eltern, viel weniger lästert er GOtt/ murret nichts sagt nicht/daß es GOtt gar zu grob mache/ oder daß ers nicht verdient/ will sich nicht hencken oder ertrencken: Sondern wartet mit Gedult auff Hülff: Hofft noch/ ob schon jederman an ihm verzweifflet; begehrt von Christo dem HErrn gesund zu werden/ nicht mit bochen oder poldern/ sondern allein zeigt er dem Heyland bescheidentlich sein Elend an. Du der du kranck bist/ kanst diesem nachfolgen/ ja du must wol/ wilst du anderst den Himmel hoffen.

§. 36.

Abriß der Gedult in einem grossen Reichsfürsten.

DU möchst klagen/ ich stelle dir gar zu himlische/ oder aber gar zu schlechte Hertzen zum Exempel der Gedult für. Was ist es dann mehr lieber Mensch? Kanst du es Christo am Creutz/ oder S. Lorens auffm Rost nicht nachthun? So thu es dem armen Lazaro nach/der auff dem faulen Stroh dahin gestorben/thu es S. Alerio nach/ der im engen Winckel under der Stiegen biß zu end seines Lebens für gut genommen. Ach/ sprichst du/ diß seynd gar zu harte Beth/es seynd gar zu alte Exempel. So wilst du/ hör ich wol/ etwas neues haben? Es ist auch an neuen kein mangel/ die du billich solcst nachthun. Ich weiß gleichwol dein zarte und heickle Weiß/ daß du glüende Rost und schwäre Creutz/nicht allein nicht möchtest außstehn/ sondern auch gar nicht ansehen/ oder darvon sagen hören. So will ich nun etwas geschmeidigers mit dir umbgehen/und dich lehren/ daß du dich nicht klagen solcst/ wann es dir nicht allzeit nach deim Sinn gehet.

Man find wol Menschen (und bist eben du auch vielleicht auß dieser Zunfft einer) die zu erhaltung und widerbringung ihres gesundes/ kein Unkosten/kein Mühe noch Arbeit sparen/ es sey gleich

a Io. c. 5. & v. 1. ad 16.

ümblich oder nit / es sey gebotten oder verbotten / wann sie nur gesund werden oder bleiben.

Hie sihe wie grosse Reichs-Fürsten vor wenig Jahren deß Leibs Gesundheit also gepflogen / daß sie der Seelen gesundheit nicht verluhren.

Wolffgang der acht und funffzigst Ertzbischoff / und zwey und viertzigist Chur-Fürst zu Maintz / lag auff den Todt kranck / und solches eben in der Fasten. Er soll der Kranckheit halber Fleisch essen / aber der Christlichen Kirchen Gebott war zuwider. Das Hoffgesind rathet ihms die Freund mahnten und baten ihn / die Doctores schafften es / Bäbst: Heyligkeit erlaubte ihms er soll seiner Schwachheit halber für die Fisch das Fleisch essen. Er aber war ihme selber am hartesten / und wolt lieber kranck seyn / als das Gebott der Christlichen Kirchen nicht halten: Und damit man nicht möchte meinen / er hette mehr freyheit als ein ander / so hat er dem Leib garnichts wilders Gesätz zugelassen.

Eben diß thät auch der nechst Churfürst vor ihm / Ertzbischoff Daniel / so seiner hohen Tugenden halber der gantzen Welt bekandt. Dieser Fürst in so grossen Reichthumb und Würden / under so hohen Reichssorgen und Geschäfften / mitten in Kranckheit und Schmertzen / hat er doch die Fasten nur mit einem einzigen Vögelein oder stücklein Fleisch nicht brechen wollen / der doch der Kranckheit halber oder von Natur kein Fisch geniessen köndte. Liesse sich also dieser grosse Potentat an Eyeren und Fastenspeislein genügen nur außschliessung alles andern Hoff-Prachts und überfluß: Und wolte weder ihme sein Gewissen beschwären / noch andern ärgernuß geben. Und solcher gestalt bekennet er daß die Christlich Kirch sein Mutter / und er ihr Sohn sey / als der seiner Mutter Gesatz lieber auffs strengeste halten / dann ihme zu lieb etwas milders außlegen wolte. Darumb er dann in seiner tödtlichen Kranckheit weder Fisch noch Fleisch versucht: Und diß für eins. Das ander ist / daß er in seiner Kranckheit die Tagzeiten zubetten nie underlassen. Nicht weniger ist auch diß hohes Lobs würdig: Als klag für ihn kommen / wie das Wild dem lieben Getreidt auff im Feld groß schaden thäte / sagt er: Solchem übel ist bald geholffen / ich will lieber gar kein Wildbrät essen / als von Wildbräs wegen meine Underthanen beschwären. a Wo seynd nun meine haickle Zärtling / meine Krancke / die ihnen selber so wohl können außwarten / die alles under übersich wollen kehren wanns nicht gleich alles nach ihrem Sinn gehen will. Nehmen sie nun ein Exempel an hohen Potentaten / wanns ihnen von Bettlern verschmähen will. Verdriest sie mit Bettlern auff blossem Erdboden zuliegen / so bleiben sie also mit Fürsten und Herren zu Bett ligen. Seynd ihnen die Exempel vom armen Lazaro und S. Lorentzen gar zu alt und zu schwär / so folgen sie doch so grosser Herren und Häupter noch frischem Exempel nach. Es muß wol ein fauler Soldat seyn / der sich / will nicht sagen seines Mitsoldaten / sondern so gar auch seines Obersten Exempel nicht will bewögen lassen.

a Sanct. de reb. Mog 368.

§. 37.

Spiegel der Gedult an einem Großmächtigen König.

EIn guts Gewissen hat weder Leibsschmertzen noch den Todt selber zufürchten. Dann warumb wolt es eins oder das ander scheuhen. Wer ein guts Gewissen hat / der weiß wol / daß der Mensch nichts anders fürchten soll als die Sünd. Die frommen verlangt nach dem Todt / als nach dem Gestalt in einem Schiffbruch / als nach dem Endt alles Schmertzens / als nach dem Siegkränzlein eines langwürigen gefährlichen Streits. Sie wissen wol / daß sie von GOtt also probiert werden / und daß ihnen solches im wenigsten nicht zuschaden gereiche.

Philipp der ander diß Namens König in Hispanien / ein sonderbares Exempel der Nachkommen / ist in so grosse Kranckheit gerathen / daß er das ansehen / als ob ihn alle und so gar die allerärgeste Kränckheiten überfallen hätten / da lag er an allen Gliedern voll Schmertzen / anderst nicht als ein lebendiger Todten-Cörper. a Billich hätt einer diesen höchsten König und Potentaten ein Bruderhauß und Spital aller Müheseligkeiten und Kranckheit nennen dörffen. Die meisten Kranckheiten auff einmal beysamen waren diese: 1. Das Zipperle. 2. Geschwär an Händ und Füssen. 3. Ein Apostem

a Diß beschreibt *Cervera Turrianus* vom seligen Ableiben Königs Philippi deß andern in Hispanischer / und Franciscus Guilman in Lateinischer Sprach.

oder tödliches Geschwär am rechten Knye bey der Spanader. 4. Unabläßliche Fieber. 5. Wasserſucht und stättiger gröſter Durſt. 6. Dreytägiges Fieber. 7. Das Rothlauff. 8. Er kondt nie schlaffen. 9. So kond er sich auff kein Seyten bewögen. Auß allen diesen Kranckheiten hätte ein jede für sich allein zu grossem Schmertzen und gar zum Todt gnug seyn können: Gedenck einer jetzt was er von allen miteinander behafft nit hab leyden müssen? Er aber hat mit dapfferem Hertzen und wahrer Christlicher Gedult/ alle diese schwäre Kranckheiten außgestanden. Je weniger er am Leib gesundt war/ desto gesunder war er an der Seelen: Und gewißlich ein wahrer und klarer Spiegel Christlicher Gedult. Diß hätte nämblich König Philipp von jenem grossen Fürsten dem gedultigen Job gelernet/ der nach verluſt so viel seines Viechs/ so viel seiner Reichthumb/ nach dem ihm das eingefallne Hauß so viel Kinder urblitzlich erschlagen/ nichts desto unbeständiger oder kleinmütiger worden. Die blosse Armut/ das mühseelige Ellend war gleichsamb sein freud und ergetzlichkeit. Nacket bin ich von Mutterleib kommen/ nacket wird ich wider hinfahren/ das war sein Gesang Er dancket auch noch Gott darumb/ als umb grosse Gutthaten mit loben und psalliern/ der HErr hats geben/ spricht er/ der HErr hats genommen/ der Nam deß HErrn sey gebenedeyt Er ließ sich nicht irren das schelten und läſtern der Freund/ nicht anderer Leut spotten und verachten/ nicht seines Weibs läſterlichs verlachen und bitterhafftiges spöttlen/ das Weib straffet er/ den Freunden widerlegt er ihr Meinung/ andern allen gab er gute Ermahnung/ und warnung/ als ob er auff einem Königlichen Thron säſſe nnd regierte. Der gantze Leib war voller Geschwär/ das Eyter rann herunder/ die Würmble/ die Maden und dergleichen Ungeziffer/ so ihne allenthalben außnagesen/ krochen an ihm umb/ als an einem Todten. Dannoch ward er durch solchen Schmertz das wenigſt nicht müd gemacht/ er schabet für die langweil das Eyter mit Scherben herab: verweſung und säule sambt den Würmen neñet er seine Schwester und Brüder/ und (wie Tertullianus spricht) trib er die außlauffende Thierlein widerum in ihre außgefreſſene Gschwerlöcher/ als wolt er sie meſten. Aber woher hätt er diese dryfache Maur umb ein so elends mühseliges Hertz? Eben daher/ weil er ihme selber keiner Sünd bewüſt war. Die euſſerliche Güter hett ihme zwar der Teuffel darvon gefüret/ den Gewalt aber der gedultigen auffrechten Seel hat er dem Job nicht nemmen können/ und kan ihm auch keinem auß uns nemmen. Wilstu aber einen mächtigern als Job war/ sehen und hören? So merck nun auff/ dann er selber auch deines auffmerckens begert.

§. 38.

Wahre Contrafactur/ Abriß/ Spiegel und Exempel der Gedult: Nemblich Christus der HErr selbst.

O Ihr alle/ die den Weg fürüber gehet/ mercket doch und sehet/ ob auch ein Schmertzen sey/ wie mein Schmertz/ a schreyt Christus vom Creutz zu dir herab. Diesen Weg deß Bergs Caluariæ gehstu fürüber/ wann du Widerwertigkeit und Trübsal leydest: Aber doch du geheſt nur fürüber/ dañ alle deine Schmertzen seynd gegen diesem Meer der Schmertzen gantz nichts/ und nur eines Schmertzens abbildung und Schatten. Dieses gecreutzigten Christi unsers HErrn Schmertz ist ein wahrer Schmertz/ in deme nichts überall ohne Schmertzen ist. Die Gebein/ die Nerven/ die Adern/ und was dergleichen vom Geißlen und Dornen unverletzt geblieben/ das wird durch außdehnung der Strick jämmerlich gemartert. Und ist kein Mensch/ der ihn in so grosser Marter nur mit einem eintzigen Wörtlein tröſtet. Die weinende Freund (deren aber sehr wenig) die seynd ihm nichts nutz/ die Jünger lauffen darvon/ die Feind frolocken darüber/ und pennigen ihn/ und den sie zuvor mit Nägeln durchstochen/ den creutzigen sie jetzt mit Schmach und Läſterworten. So kan ihm auch sein allerbetrübteſte Mutter nichts helffen. GOtt Vatter selbst/ so über uns erzürnet/ läſt den Sohn mitten in der Marter: Dessen Augen mit Speichel/ und mit Wust beſudlet/ und mit Zähern übergossen/ sehen nichts als die weinende Mutter und frolockende Feind; die Ohren lauter spott: und läſterwort/ die Zung ist von Gall verderbt/ vor Durſt außgedorrt/ begert ein kaleen trunck Wassers/ und wird ihm doch versagt/ die Naſen nimbt ärgeſtes Gestanck und Geschmachen ein/ biß sich die heiligſte Seel vom Leib scheidet/ von Geißl und Dorn trieffen noch die frische

a Thren. 1. vers. 12.

Blut

Blutstropffen herunder/ die Gliedmassen seynd allenthalben außeinander verruckt und verränket die Gebeiner lassen sich alle zehlen/ die blutige Nägel wollen ihn nicht anlassen/ er sey dañ gestorben. Zeig am gantzen Leib/ wohin du wilst/ so findest du ein neuen Schmertzen/ die allerbetrübste Seel ist von allem Trost verlassen. Und doch in so grosser Marter klagt er nichts/ zürnet nicht/ wünschet niemand übels/ ja er bittet für alle/ daß ihnen verzyhen werde/ als viel er Wunden hat/ als viel er Unbild leydet/ so viel sehen wir Regel und Lehren der Gedult an ihm. Merck nun auff und sihe/ ob dein Schmertz sey wie der Schmertz deines Heylands/ weigerst dich zu leiden/ so bistu Christi Liebhaber nicht.

§. 39.

Gedult ist deß Krancken Rüst-Kammer.

Als der gewaltige Redner Demosthenes gefragt ward/ was er in der Wolredenheit für das allermeiste hielt? Antworter er/ die Action, das ist/ die Geberd und sittliche Bewägung deß Leibs die der Redner under rehrender Red an ihm habē soll. Da man ihn aber fragte was das nechst daran sey: Antworter er/ die Action, man fragt ihn abermal was dann das dritte sey/ antworter er nichts anders dann die Action, also gab er in der Wolredenheit die meiste stell der Action, in gleichem auch die ander und dritte Stell. Frage man was dem Krancken am meisten vonnöthen sey? Kan man zum besten antworten: Die Gedult. Frage man zum andermal/ was dem Krancken am nützlichsten sey? Kan man eben wie zuvor antworten/ die Gedult Frage man widerumb/ was dem Krancken am besten anstehet? Soll man eben so wol antworten: Die Gedult. Die einige Gedult erhelt die dreyfache stell/ uñ trägt das erst/ das ander/ das dritte gewinnet und Ritterkräntzlein darvon. Solches bezeugen GOttes Wort selbst: In euer Gedult werdet ihr besitzen eure Seelen a Also sagt auch S. Paulus: Gedult ist euch vonnöthen/ auff daß ihr den Willen Gottes thut/ und erlanget die Verheissung. b Was wilstu mehr du ungeduldiger? Durch viel Trübsal müssen wir eingehen in das Reich Gottes. c Von dem daß du leydest/ wächst dir allzeit ein Rosen zum Siegkräntzlein. Die Warheit selbst spricht: Wer nicht trägt seyn Creutz/ und folget mir nach/ der kan mein Jünger seyn. a So folge nun S. Augustini Rath/ und leyde was du nicht wilst/ damit du erlangest/ was du wilst. b Diß will auch der weise Salomon. Mein Kind/ verwirff die Zucht deß HErrn nicht/ und sey nicht ungeduldig über sein Straff. Dann welchen der HErr liebt/ den straffet er/ und hat wolgefallen an ihm/ wie ein Vatter am Sohn. c

Halte gäntzlich darfür/ es rede dich dein Schutz-Engel an wie etwan den frommen Tobias: Dieweil du GOtt angenemb und lieb warest/ war vonnöthen/ daß dich die Anfechtung bewehret. Ein jeder aber der dich ehret/ O GOtt/ der ist deß gewiß/ daß so sein Leben angefochten und versucht wird/ er gecrönet wird/ und so er in Trübsal ist/ daß er erlöst wird/ und so er in Straff ist/ daß er zu deiner erbärmbd kommen mag. Dann du hast keinen Lust in unserer verderbnuß: Dann nach dem ungestümmen Wetter machstu wider schön und still/ nach dem Weinen und Trauren gibst du grosse Freud. Dein Nam/ O GOtt Israel/ sey gebenedeyet in Ewigkeit. d

So seyd ihr nun seelig/ die ihr jtzt weinet/ dann ihr werdet lachen. e Die Geschirr deß Haffners werden im Ofen bewehrt/ der gerechte Mensch in der Anfechtung und Versuchung deß Trübsals. f So sage nun ein Krancker/ der sich allbereit gedültig darein geben: Ich will deß HErrn Zorn leyden/ weil ich wider ihn gesündiget hab/ biß er meine Sachen richte/ und mein Rechte außführe. Er wird mich herfür ans Liecht bringen/ so wird ich sein Gerechtigkeit sehen. g Ist der Göttlich Zorn so scharff der nur reiniget/ wie wird dann der Zorn so streng seyn/ der gar verdammet? Diesen Zorn kan kein Gedult brechen/ jene aber erweicht ein gar kleine Gedult. Darumb lieber Krancker/ schick dich zu einer allgemeinen Gednlt/ Gedult ist dir vor allen Dingen vonnöthen h

Schmeckt dir vielleicht die Speiß nicht? Hab Gedult. Es ist ein gemeines Ding bey den Krancke/

a *Luc.* 21. *vers.* 19. b *Hebr.* 10. *vers.* 36. c *Act.* 14. *vers.* 21.

a *Luc. c.* 14. *v* 27. b *Aug. in Psal.* 79. c *Proverb c.* 3. *v.* 11. & 21. d *Tob.* 12. *v.* 13. & *c.* 3. *v.* 21. e *Luc.* 6. *v.* 21. f *Eccl.* 27. *v.* 6. g *Mich.* 7. *v.* 6.

h. *Anton Guevarra* sagt trefflich wol: Es wird nicht viel schreyens seyn in der Kranckenstuben/ wann Gedult wird in Krancken seyn/ und Lieb in der Krancken-stuben. daß

daß ihnen gleich anfangs kein Essen wil schmecken. Hastu kurtzen Schlaff / und must gar offt auffwachen ? Hab Gedult. Es schläfft ein Krancker selten sowol / als ein Gesunder. Plagt dich der Schmertz ? Hab Gedult / Das ist der Kranckheit brauch / diß heist Kranck seyn. Wartet man dir nicht vielleicht recht auß? Hab Gedult. Es kompt sehr hart an / dem Krancken in allem recht thun. Hast du vielleicht von niemand kein Trost noch Ergötzligkeit / hab Gedult. Christus der HERR ist der beste Tröster. Es manglen dir aber gar viel ding / die doch vonnöthen wären? Hab Gedult. Und wann dir schon alles mangelt / und hast nur allein die Gedult / so stehet es schon alles wol. Joachim Churfürst zu Brandenburg sucht den Käiser Carl heimb / da er am Podagra lag / und mahnet ihn / er wolt Artzneymittel brauchen / dem antwortet Käiser Carl : Das beste Mittel zur Kranckheit ist Gedult. Ja gewißlich ist Gedult deß Krancken Rüstkammer / wann er sich damit rüstet / so wird er weder Kranckheit noch Schmertz / noch den Todt selber sehr fürchten. Diesen Feinden wird er dapffer entgegen gehen / und sie gewißlich überwinden. Dann Gedult überwindt alles.

§. 40.

Es muß einmal gewandert seyn: Wir seynd nur Gäst allhie.

Unser Leben ist einer Herberg gleich / a wir leben auß Gnaden / unnd halten uns auff in einem frembden Hauß / kaum kommen wir darein / so gibt man uns wider urlaub / und wann wir dahin gehen so vergist man unser / und gehet auch unser Gedächtnuß dahin / als die gedächtnuß eines Gasts der über Nacht bleibt und dann dahin fehrt. b Glaubstus nicht kom über wenig Tag wider / sag du seyest da zu Herberg gewesen / was gilts der Wirth sagt / er weiß wahrlich nichts mehr drumb / er könne unter so viel Gästen nicht eines jeden absonderlich gedencken. Also stoßt ein wellen die ander. Klar und lauter sagt S. Augustin: Wir seynd alle Pilgram und Wanderer. Ein rechter Christ ist / der sich darzu bekennt er ser in seim Hauß in seinem Hemet ein Frembdling / unser Vatterland ist oben zu / dort werden wir nicht mehr Gäst seyn. Dann ein jeder ist hie auff Erden : und in seinem eigen Hauß nur ein Gast. Ist er kein Gast oder Frembdling / so gehe er nicht von hinnen. Gehet er aber dahin / so ist er ja ein Frembdling. Es betriege sich keiner selbst / er ist ein Gast / er wol oder nicht / so ist er doch ein Gast. Er verläst aber solches Hauß seinen Kindern ? Ja / ein Gast den andern. Warumb ? Wärestu in einer frembden Herberg / so machest dich darauß wann ein anderer käm. Eben das thust auch in deinem Hauß. Dem Vatter ist dir gewichen / du wirst deinen Kindern weichen. Du bleibst nicht als wolterst gar bleiben / so verläst du es auch nit / als solten deine Nachkommen bleiben. Weil wir dann alle dahin gehen / so last uns Werck thun die nicht vergehen können : Damit wann wir fürüber gangen und dorthin kommen seyn / von dannen wir welter nicht gehen können / wir doch unsere gute Werck alldorten finden. a Weil wir dann Gäst und Wanderer seyn / so sollen wir uns im wenigsten nicht weigern davon zu wandern. Einem Wanderer ist kein Reiß lustiger dann ins Vatterland.

a *Aug tom. 10. serm. 31. De verb. Dom.*

§. 41.

Das Leben hat ein gewisses Zihl.

Die Zahl seiner (deß Menschen) Monat stehet bey dir / du hast sein Zihl gesetzt / das werden sie nicht übergehn. a Thu was du wilst / lieber Mensch / fang an / was du wilst / so seynd dir doch die Täg deines Lebens schon eingezehlt. Ruff aller Welt Doctor zu dir / versuch alle Apotecken / so werden sie dir doch nicht umb ein Stündlein mehr / dann GOTT will / zu deinen Jahren können hinzu setzen. Apotecken / Artzney / Gesund-Trünck / Purgation / Clistern hin und her / so wirstu doch das zihl / das man nit wird können übergehen / mit nichten länger außdehnen oder strecken. Hüt dich / wie fleissig du wilst / vor allerhand Lebens-Gefahren / vor allerley Sucht und Kranckheiten / so wirstu doch die Zahl deiner Monat nicht mehren. Wünsch / verlob / bitt unnd bett / ist alles ein ding (vom letzten Punct deß Lebens zureden) deines Lebens zihl ist schon gesetzt / und kan nicht übergangen werden / wöhr gleich wie starck du immer wilst. Du hältst zwar den Sand am Meer für unzahlbar / und dannoch zehlt ihn eben der jenig auch / der deines Lebens Jahr / Monat / Tag / Stund / ja Augenblick von Ewigkeit hero gezehlet

a Eccl. 37. Cant. b Sap. 5. v. 15. a Iob. 6. 14. v. 5.

hat. Verlaß dich auff dein Kunst/ auff dein Geschicklichkeit/ auff dein Fleiß/ wie du wilst/ so wirstu doch darmit nicht ein Augenblick zum Zihl deines Lebens hinzu setzen können. Hab Labungen und Speisen/ wie köstlich du wilst / den besten Wein/ verschon deiner mit deiner Arbeit soviel du wilst/ und arbeit nur der Gesundheit zu lieb/ schlaff nach Rath der Doctorn/ und so viel zur Gesundheit nothwendig/ halt dich rechter Wärme und rechter Kühle / so bleibstu doch sterblich / und wann du deines Lebens End (das Gott von Ewigkeit an vorgesehen) erreicht hast / so mach dich auff / laß alles zeitliches fahren/ schick dich zum arbeiten? gib rechenschafft von deiner Haußhaltung/ du must für Gericht. Such da nur kein außflucht/ kein Verzug/ kein auffschub. Nur auff darvon. Schrauff dich nur nicht auß / du must reitung thun / es hilfft kein Entschuldigung / denck nur an kein Verlängerung/ es ist doch vergebens. Die zahl der Monat eines jeglichen Menschen ist bey dir/ O GOtt/ du hast sein zihl gesetzt. das kan nicht / es kan nicht / es kan nicht überschritten werden. Solches war auch dem Seneca unverborgen. Es stirbt keiner zu bald / spricht er / dann er hett doch länger nicht gelebt/ als er gelebt hat. Er hat sein ordentlich fürgeschriebens zihl erreicht. Einem jeden ist sein zihl außgesteckt / wo er nun steckt daß bleibt/ und wirds weder Kunst noch Gunst seiner hinauß können setzen. a Wann schon alle Doctor und Apotecker / befreundte und bekandte umb dich herumb/ so kan dir doch niemand mehr helffen/ dann allein der einige GOtt. Es ist auß mit dir / lieber Mensch/ es ist/ leider/ auß mit dir gar in Ewigkeit / wann du alsdann GOtt zum Feind hast. Wann du in diesem letzten Augenblick von GOTT abweichest/ oder bistu zuvor schon von Gott gewichen/ und hast dich nicht wider zu GOTT kehret und Gnad erlangt/ so bist ewig verlohren. Der letzte Augenblick deines Lebens der fält das Urthel über dich. Wie du stirbst und fälst / also wirstu widermb aufferstehen und also leben in alle Ewigkeit. Ach fang doch einmal an witzig zu werden / und GOTT deinem HERRN leben. In allem deinem thun und lassen gedenck an die Ewigkeit.

a Sap. Conf. ad Marc. cap. 20.

§. 42.

Deß Krancken erster Einwurff.

JA / ich hab mich gar leicht selber trösten können / weil / ich frisch und gesund gewesen: Ich hätt mit Kranckheit gut bochen unnd trutzen. Ach sihe / da ist jetzt der schmertz / den ich für gar leidentlich hielt/ jetzt ist der Todt da / wider den ich mich viel streich außgehan. Jetzt / jetzt wars noth/ jetzt solt ich ein solches Hertz haben. Ja freylich war ich viel anderst gesinnet da ich noch auffrecht stunde/ aber weit anderst empfind ichs jetzt/ so ich kraffteloß da lig. Es ist gut dem Feind ein Trutz bieten/ wo man kein sihet/ aber unter die Augen treten/ das bedarff Manns-Hertz. Deß Todts spotten wir / weil wir uns noch ausser Gefahr zu seyn gedunckt. Wann aber der Mensch sihet/ daß er mit ihm ringen muß / da fängt er erst an scheuhen. Es ist weit ein anders ans Fechten dencken / und ein anders / mit dem Feind selbst fechten: Das ein können auch die forchtsamen / das ander aber nur die Hertzhafften.

Was sagst da/ lieber Krancker/ was klagst wider dich selber? Was verkehrest du dein vorige gute meinung? Meinstu es sey gefochten / wann einer in einem winckel sitzt / vnd dunckt sich ein grosser Hauß seyn? Vnd wann es zum treffen kompt / läst er das Hertz in die Schuh fallen? Einem guten Fechter fält noch mitten im Auffheben ein stücklein ein / das an er zuvoran nie gedacht hätt. Steh keck / halt fest/ weich nicht / Bruder mein wag eines / du überwindest/ wann du nur wilst/ wann du nicht verzweifflest. Sihe an deinem Obristen Fechtmeister Christum der dir zuschauet: Unnd der nicht allein zuschauet/ sondern dir auch hilfft / und alle Waffen / die er selber gebraucht/ wie du sie führen solltest/ in die Hand gibt. Es seynd dir aber villeicht solche Waffen nicht recht / unnd wie deß Sauls Waffen dem David / nicht tauglich? Geisel/ Dorn/ Creütz/ seynd dir zu schwär? Nimb hin den Schild die Gedult. Mit diesem Schild wirst du wol bedeckt und sicher seyn. Im übrigen laß den lieben GOTT walten. Weistu doch wol/ wie Abraham zum Sohn Isaac gesagt: Gott wirds für sehen. a

a Gen. cap. 22. v. 8.

Der ander Einwurff deß Krancken.

GJehe ich stirb nun dahin / der ich doch wol länger noch leben kündte. Ja gewißlich kondestu nimmer länger leben / du würdest sonst / mein ich / schon leben. Du wilst halt sagen / ich wolt gern länger leben / oder ich hätt gehofft länger zu leben. Das will ich dir wol glauben. Dann der Mensch ist von natur begierig zum leben / und geneigt zur Hoffnung. Ja sagstu / hab ich doch gar ein kleine Zeit gelebt. Gesetzt / du hättest länger gelebt / hättestu dann nicht eben so wol ein kleine Zeit gelebt. Dieses Lebens Zihl und Zeit ist gar ungleich und ungewiß / jedoch alle sehr kurtz. Wann einer schon achtzig Jahr gelebt hat / umb was hat er jetzt mehr als einer der acht Jahr gelebt. Wir wollen dann rechnen / daß eines vielleicht mehr Sorgen / Mühe und Arbeit / Creutz und Leyden / Elend und Trübsal außgestanden / und in mehren Sünden gefallen? Oder umb was hätt er mehrer / wann er gar achthundert Jahr gelebt hätt? Man wöll dann die Tugenden und gute Werck zehlen / und nicht die Jahr. Was seynd deß Mathusalems neun hundert neun und sechtzig Jahr anderst gewesen / dann ein Dampff / der ein kleine Zeit wehret? a Es hat nie keiner so lang gelebt / der sich nicht gedunckt ließ / er hab ein kurtze Zeit gelebt / und ist je in der warheit ein kleines / daß wir leben. Wann dich nun ein langes Leben lüstet / so such das Leben / da man allzeit lebt / welches / ob es zwar hie auff Erden nicht ist / so sucht mans doch hie. Aber eben in dem / sagst du / weil ich denck guts zuthun stirb ich dahin. Was gedenckst lang guts zuthun und thust es nicht? Du würdest vielleicht in Ewigkeit also gedacht haben. Es seynd der Gesellen viel / die immerdar gedencken guts zuthun / und doch nie anfangen / nie im Werck seyn. Mich will schier gedunckt / du seyest auch einer auß ihnen. Hastu dann guts zu thun angefangen / so zweiffel nicht / wann dich schon der Todt im Werck verkürtzt / so verlierst doch darum nichts an deinen Verdienst / bey dem gerechtisten Richter / dein ist die ganze Belohnung / nicht allein wegen der guten Werck / sondern auch wegen deß guten Willens. Hab ein gut Hertz. Der gerade und kurtze Weg zur belohnung ist das sterben.

a *Sap. c. 5. v. 14.*

§. 43.

Wider andere Klagen der Krancken.

DJe Krancken haben gemeiniglich viel unzahlbahre Klagen. Sie fangen kaum an zu reden / so gehets kaum an ein klagen. O wie offt hört man von Krancken ach und wehe. Ach mir Elenden / ach deß Leydens / deß Schmertzens. Wie offt seufftzet und schreyet er ach und weh. Wann er aber der sachen recht wolt nachdencken / wurd er mit andern Worten auffziehen / und öffter sagen. Es ist gut / es stehet wol umb mich / also gefället GOtt / also wils mein Schöpffer haben. O wie bin ich so glückselig under der Ruthen / nicht eines Tyrannen / sondern allergütigsten Vatters. GOtt sey Lob und Ehr / GOtt vergelts allen denen / die mir guts thun. Also / lieber Krancker / diß ließ ich mir gefallen / also muß es seyn / Seneca ermahnet uns zu solchem gar weißlich / und sprichet: Mach dir dein übel nicht selbst ärger / und überlade dich nicht noch mit übrigem klagen. Klag nichts mehr über den vergangenen Schmertzen / laß die übrigen Wort fahren / sprich nicht mehr / es ist keinem nie übeler gangen / ach was hab ich nicht für Schmertzen gelidten. Kein Mensch hätt vermeint / daß ich mehr auffstehen würd. Wie offt hat man mich für Todt umbgezogen / wie offt haben mir die Doctores das Leben abgesagt? Wie hab ich nicht ein Marter außgestanden. Wann schon solches alles wahr ist / so ist es doch schon fürüber. Was hilffts / vergangenen Schmertzen wider erneuren / und eben darumb wider elend seyn / weil man elend gewesen ist: Über diß setzt man offt noch mehr darzu / und leugt ihm einer selber so viel zu Büsten. Soll derwegen der Kranck zwey übel von sich abtreiben / nemblich forcht deß künfftigen und Gedächtnuß deß vergangenen Leydens: dann was vergangen ist / gehet dich nicht mehr an / was aber künfftig / das gehet dich noch nicht an. a Was klagst dann vergebens und machst deine Schmertzen durch ungedult nur gröſſer? Ach bin ich so elend sprichstu. Vielmehr bistu glückselig. Es stehet gar wol umb den Menschen / eben darumb / weil niemand elend ist / dann durch sein eigne schuld / b Dann welchen der HErr lieb hat / den straffet er / und hat wolgefallen an ihm. Er geißlet aber ein jeglichen Sohn den er auffnimbt. c Wäger dich

a *Sen. ep. 78.* b *Prov. 3. v. 12.* c *Hebr. 12. v. 6.*

nicht

nicht der Züchtigung deß Allmächtigen / dann er verwundet und verbindet / er schlegt / und sein Hand heilet. a Weistu nicht daß die Wunden so der Artzt macht / ein Artzney und Anfang zur Gesundheit ist? So sihe nun du nicht auff die Wunden / sondern auff die Hand dessen der dich verwundet / so wirst du selbst bekennen müssen / daß du jetzt (gewißlich der Seelen nach / wo du anderst wilst) viel gesunder bist / als da du dich für den Gesundesten gehalten. Ich leid aber grossen Schmertzen / sprichstu. Du must es ja empfinden / weil du ein solcher ungeduldiger Zärtling bist. Zugleich wie der Feind dem fliehenden mehr schaden thun kan / also geschicht einem jeden ungelegenheit der sich in Widerwärtigkeit weich und verzagt stelt. Der Schmertz ist aber gar zu groß. Starckmütige Hertzen müssen nicht nur ringe unnd leichte Bürden außstehen. Gedenck / nicht nur an so viel hundert tausend hertzhaffteste Märtyrer / sondern noch andere geduldige ihres Schmertzen Obsiger / die dir selbst wol bekandt. Seneca erzehlet von einem / der ihme die Krampffadern / so voll gestockter Blutsknollen / ließ auffschneiden / und doch darneben ungehindert im Buch fort gelesen. b Sihe an die Märtyrer / so wirstu sehen / wie sie gestutz / zerhackt / zerzerret / verbrennet / durchstochen / gebraten / und tröpfflein weiß jämmerlich ertödtet worden. Under diesen gehe mit deiner gedächtnuß herumb / und verwunder dich selber / daß du ihnen in allem andern gleich bist / allein ist ihr Gedult deiner Ungedult sehr ungleich. Ach / sprichstu / es läst mich aber die Kranckheit nichts schaffen. Ey lieber / so gar nichts? Besinn dich ein wenig / dein Leib ist kranck / nicht die Seel. Bist du nun ein Curier / ein Bott / ein guter Lauffer / so seynd dir jetzt die Füß gebunden / bistu ein Schmid / ein Schuhmacher / oder sonst ein Handwercks-Mann / so magst in Händen nicht hin. Mähreſt dich mit Kopffarbeit und Studiren / so kanstu auch Krancken rath geben / lehren / zuhören / lernen / fragen / und in Gedächtnuß behalten. Was mehr? Meinstu / du schaffest nichts / wann du mit Gedult und bescheidenheit krank bist? Wann man an dir kan sehen / daß du die Kranckheit mit Gedult überwindest und vertruckest? Es kan sich auch im Krancken bethlein ein Dapfferkeit und Tugend sehen lassen. Du hast schon zuthun. Streitte dapffer mit deiner Kranckheit / so hastu schon gnug gethan.

a *Iob. 5. v. 17. & 18.* b *Sen. loco cit.*

§. 44.

Wie der Kranck mit sich / und wider sich selbst rede.

WAs thu ich? Wie ist mir doch? Stirb ich dann also dahin / und bin noch nicht grau? Soll ich dann nicht auch alt werden wie andere? Dieser verkehrte Sinn hangt fast allen Menschen an / das wir meinen es geh uns der Todt nichts an / biß wir alt und kalt werden / so uns doch alsbald die Kindheit die Jugend und ein jedes Alter zum Todt führet. Das recht Alter ist / da ein unbefleckt Leben ist. a Und ein frombs Leben / ist das schönst Alter. Es ist besser man sey am Verstand dann an Haaren grau / Wer GOtt vor Augen hat / sein Leben weißlich anstellet / und tugentsamb lebt / der hat schon / was ein gutes Alter haben soll. Es ist viel ein gröſſere Ehr an Tugenden alt seyn / dann an Jahren. Wer sein zihl erreicht / der hat schon lang gelebt und ist alt gnug zum sterben. Es hat Gott einem jeden seinen Tag verordnet / wer biß an denselben komen / der hat sein zihl erreicht. Wir seynd aber deß Lebens so girig / daß wir im Sterbstündlein alle meinen / wir seyen noch zu jung zum sterben / wann wir schon achtzig jährige Kripl seyn. Was magstu vergebens deine wenige Jahr zehlen? Gott hat dir das zihl deines Lebens in der Tafel seiner Göttlichen Fürsichtigkeit schon gezeichnet und außgesteckt / das wirst du nicht verrucken noch ferner schieben können. Also ist es von Gott geordnet allem Fleisch / was dir zukünfftig sey nach dem Willen deß Obersten nnd Höchsten / du lebest gleich zehen oder hundert oder tausent Jahr. Dann in der Höllen ist kein Entschuldigung deß Lebens. b In jener Welt klagt Gott den HErrn niemand an / daß er nicht längers Leben geben / aber sich selbst klagen sie wol an / daß sie kein bessers Leben geführt haben. So befleisse dich nun / und denck immerdar an die ewige Jahr. Es ist kein verlust ein Pünctel von der Zeit verlieren / und die Ewigkeit gewinnen. Der grosse Alexander hat auß rechtgroßmütigem Hertzen recht und wol gesagt: Ich misse mich nicht nach meinem Alter / sondern nach der Ewigkeit. c Also misse auch du dich nicht nach dem zihl deiner Jahren / sondern nach der Ewigkeit / die kein zihl hat.

a *Sap. 4. v. 9.* b *Eccl. c. 41. v. 6.*
c *Curt. l. 9. c. 11.*

§. 45.

§. 45.

Wie der Kranck zu Gott soll betten.

O mein GOtt/ O verlangen meines Hertzens. Ich elender Mensch und allerverächtlichstes Erdwürmlein lig allda/ und kan weder Händ noch Füß rühren/ aller müssig/ träg und faul/ aller erschlagen/ und ein gantz unnützer Knecht/ ein vergebner Erdkloß/ und kan zu deiner Ehr nichts arbeiten. Jedoch hab ich groß verlangen/ O mein GOtt deinetwegen viel zuarbeiten. Mich verlangt von deinetwegen Hitz und Kälte/ Angst und Mühe/ Trübsal/ Schmach und Unbild/ von deinetwegen Hunger und Durst/ und allerley ungelegenheit außzustehn/ mich verlangt/ von deinetwegen den allerbittersten Schmertzen zuleiden.

Diß verlangen hat mich gelehrt der Selige Dominicus/ der/ als er sehr Schmertzen litte/ ermahnet ihn sein Auffwarter/ er wolte doch GOtt bitten/ daß er gütiger mit ihm handlete. Deme gab der heilig Mann ein zornige antwort und sprach: Wann ich dein einfalt nicht so wol kennete/ so müsseste du mir dieser deiner frevenlichen Red halber/ alsbald auß dem Gesicht gehen. Und gleich darauff wirffe er sich auff den blossen Erdboden nider/ und spricht: Ich sag dir lob und danck/ mein allerliebster GOtt und HERR/ für diß was du mir zu leiden geschicket hast. Mehre meine Schmertzen/ schick ein Kranckheit über die ander/ ich weiß wol daß du mir auch gedult darzu geben wirst. b

Was soll ich anderst sagen/ dann eben diß was Sanct Dominicus gesagt/ es ist gar ein kleines was ich leid/ O mein GOtt/ schick mir ein Schmertz übern andern. Ich hab weit schärpffere Streich verdient/ als du mir/ allergütigster GOtt/ mit Väterlicher Hand zumissest. Hie/ O HERR/ verschone meiner nicht/ hie brenn/ hie schneid/ hie zerreiß verschone mir nur dort Ewig. Wann ich hundert Leiber hett/ so wolt ich von deinetwegen hundert Creutz gern überstehn: Wann ich dir nur gefalle/ wann ich nur under deine geliebte kan gezelt werden/ O allerliebreichster Vatter/ ich muß darnach gleich leiden was du wilst.

Es soll mir kein Angst/ kein Schmertz zuviel seyn/ ich nimb nichts auß. Dein Will/ O HErr/ geschech an mir vollkommenlich. Dann ich weiß wie es so gut und leicht/ dir/ O GOtt/ zudienen/ bey deme Werck und der Will in gleichem verdienst seynd/ und mit gleicher Belohnung vergolten werden.

Jetzt richtest du mich zur Ruhe/ du höchste Gütigkeit/ mein Nacht kombt daher/ darinn ich nichts mehr kan würcken. Dannoch aber/ wann mir schon mein Kranckheit das vermögen zuwürcken entzogen/ hats mir doch den Willen nicht genommen. Ich will/ O HErr/ ich will/ und bin bereit/ weil ein Athem in mir ist von deinetwegen zuthun und zu leyden/ was hundert/ was tausent deine inbrünstige Diener von deinetwegen thun und leyden. Sag mir/ O HErr/ was du wilst/ daß ich thun oder leyden soll? Ich opffer dir auff gantze Welt voll guter verlangen. Ich will/ wohin du wilst/ zu äusserst ans End der Welt/ aber mit dem Willen und gutem verlangen. Daran werden mich nicht können hindern die höchste Berg und tieffeste Thal/ ich will allenthalben darüber und hindurch/ durch Schneegebürg durch Felsen und Stein/ durch Feur und Wasser. So will ich auch Schmach und Spott/ falsche Anklag und Nachreden von deinetwegen gern leyden. Von deinetwegen/ O ewige Weißheit/ für thorecht gehalten zuwerden/ hab ich nicht allein kein bedencken/ sondern ich wünsch und begehr es auch: von deinetwegen begehr ich Streich und Wunden außzustehen/ von deinetwegen begehr ich inbrünstiglich von Hertzen tausentmal zusterben. Es soll mir nichts zu hart/ nichts zu bitter/ nichts zu schwär noch zu starck seyn. Ich will alles überstreiten/ mit deiner Hülff und Beystand will ich alles durchringen. Und was meine Kräfften nicht vermögen/ wohin ich mit Händen und Füssen nicht hinkriechen kan will ich doch mit meine starcken verlangen und hurtigen Gedancken dahin kommen/ und zum wenigsten mit dem guten Willen überall durchbrechen.

Und werden mir aber solche verlangen/ wann schon auch das Werck darauff folgen solte/ den Himmel eröffnen können? Wann ich schon diß alles im Werck ersetzte/ würde ich drumb deines Göttlichen Angesichtes würdig seyn? Ach mein HErr und mein GOtt/ wann ich schon thun und leiden soll/ was jemaln alle Heylige und Außerwöhlte gethan und gelitten haben/ was sie thun und leyden wöllen wurd ich doch darumb nicht würdig seyn/ daß ich deiner nur ein Augenblick genieesse: Wie viel

a Cant. l. 3 c. 12. b Chron. S. Dominici.

weniger wirdt ichs dann würdig seyn/ so ich dir nur schlechte vergebne Gedancken auffopffere. Wie muß ich mir dann ein Weeg gen Himmel machen? O ewige Güte/ wann du dich meiner nicht erbarmest/ so ist es auß umb mich: Wann mich dein Barmhertzigkeit außschliest/ so komb ich nimmermehr gen Himmel. So ist nun eben nur ein einzigs mittel übrig/ ein einzige außflucht vor deinem gerechten Zorn über mich/ dein Barmhertzigkeit/ O HErr/ ist ein tieffes/ unergründliches Meer/ in diß Meer will ich mich hinein stürtzen/ wann mich der Todt über den Bühel dieses Lebens will abstürtzen. Ja auch jetzt weil ich noch lebe/ O mein Gott/ wirff und stürtz ich mich in das Meer deiner unerschöpflichen Barmhertzigkeit/ getröster Hoffnung ich werde in diesem Gewässer vor dem höllischen Feur sicher seyn. Derwegen schrey ich mit dem Königlichen Propheten:

Erbarme dich mein/ O GOtt/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

Und nach der menge deiner Erbarmungen/ tilge auß mein Missethat.

Zu deme/ will ich/ das in meinen letzten Nöthen/im letzten stündlein meines Lebens/wann mein Seel auß ihrer alten Herberg wandern muß/ alle meine Seufftzer und Athem eben diß auch für mich zu dir schreyen: Ja ich will und ordne diß wol bedächtlich und inbrünstig/ jetzt weil ich noch gesund und bey mir selber bin/ daß mein letzter Athem/ mein letzter Seufftzer so wohl vor den Engeln/als vor den Menschen andeute/ bekenne/ und ein anzeigen sey daß er zu dir/ O GOTT nichts anders ruff und schreye/ dann allein diß:

Erbarme dich mein/ O Gott/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit.

§. 46.

Wie der Kranck ein Pact mit Gott soll machen.

DEr heilig Fulgentius Bischoff zu Ruspen/ ein grosse und schier letzte Zierd der Christlichen Kirchen in Africa/ so an Lehr und heiligen Wandel hoch und weit berühmbt/ wiederholet sibentzig Tag vor seinem Absterben embsig und immerdar diese Wort:

HErr verleyhe mir jetzt gedult/ und darnach verzeyhung.

Diese Wort waren dem H. Mann gleichsamb ein Schilt wider die Schmertzen der Kranckheit/ ja je mehr jhne der Schmertz plagt/ je inbrünstiger bittet er:

Gedult/ O HErr/ Gedult/ und darnach verzeyhung.

Und diß heist mit Gott ein tröstlichen Pact machen/ nicht den Lohn vor der Arbeit begehrn/ nit den Triumph vor dem Sieg/ nicht die lustige höhe deß Bergs ohne Müde und Schwitzen haben wöllen. Dieser heilige Fulgentius ist am Neuen Jahrstag gestorben/ und hat ein Neues Jahr im Himmel angefangen/ das nimmermehr kein Ende wirdt haben.

Der seelige Reichard Bischoff zu Cicester/ der gegen andern jederzeit so mild und gütig/ aber gegen sich selbst streng und hart/ der mit einem einzigen Brodt drey tausent arme Menschen gespeist/ der seinen Leib nicht allein mit einem härinen Hembd/ sondern auch mit einem eysenen Banzer mortificiert und casteyet/ dieser heilige Bischoff widerholet im letzten Sterbstündlein ohn underlaß die Wort Christi:

In deine Händ/ O HErr/ befilch ich meinen Geist.

Er rüffte auch zuweilen die allerheiligste Mutter GOttes mit diesen Worten an:

Maria Mater gratiæ &c.

Maria Mutter der Gnaden/ Mutter der Barmhertzigkeit/ beschütz uns vor dem Feind/ und nimb uns auff in der Stund deß Todts

Wie er dann auch under diesen Worten seinen Geist auffgeben. Wer ein harts Leben führt/ nimbt selten ein harten Todt. Und zugleich wie der Todt den bösen ein peyn ist/ also ist er den frommen ein Port und Eingang zum unsterblichen Leben. Wer nicht gern daran will/ dem ist der Todt ein Tyrann/ die aber willig und gern daran kommen/ denen ist der Tod ein Diener und Auffwarter.

§. 47.

GOtt sey Lob und Danck/ soll deß Krancken meistes Gesang seyn.

DJe allerseligste Jungfrau und Mutter Gottes/ damit sie ohn underlaß Gott lobet/ wie S. Bonaventura sagt/ a hette sie das Wort Deo gratias immerzu im Brauch. Und war ihr meiste antwort

a *Bonav. de vita Christi cap. 13.*

Deo-

Deo gratias. GOtt sey Danck. Diese Gewonheit als die von so heiliger Person ihren Ursprung hat/ wolte auch die heilige Christlich Kirch allen ihren Kindern befehlen. Dahero haben vorzeiten alle Christen wie jetzt die Ordensleut also einander gegrüßt: Deo gratias. Gott sey gedanckt. a

Als der H. Cyprian von dem Vice-Burgermeister Galerio gefragt ward/ antwortet er auffs kürtzest und als das Urthel über ihn verlesen worden/ Thascius Cyprianus soll mit dem Schwerdt hingerichtet werden/ sprach Cyprianus Deo gratias. GOtt sey lob und danck. Und verschaffet alsbald fünff und zwantzig gulden/ die sollen seine Diaconi deme/ der ihn hinrichtet/ bezahlen. b S. Lorentz der Ertz Martyrer danckte auch auff dem glüenden Rost umb die Marter. Der starckmütige Martyrer Thelica weil man mit Hacken ihn umbrisse/ war sein einziges geschrey Deo gratias Gott sey lob und danck. c Der H. Martyrer Eupsius/ deme letzlich das Evangeli Buch an Halß gehencket und das Haupt abgeschlagen worden/ hat immerzu diß Wort Deo gratias gesprochen. Der H. Martyrer Bonifacius sprach mitten under wehrender jämmerlichen Marter/ lob und danck sey dir/ O HErr JEsu. Die seelige Clara lag acht und zwantzig gantzer Jahr kranck/ und in solchem langen Absterben war ihr meistes Wort Deo gratias, Gott sey lob und danck. Die Seel/ die da reichlich gesegnet/ wird feist werden. d Warhafft und recht sagt S. Augustin: Was können wir doch bessers von Mund und Hertzen außsprechen und mit der Feder schreiben dann Deo gratias? Nichts kürtzers kan gesagt/ nichts frölichers gehört/ nichts angenemmers verstanden/ nichts fruchtbarers gehandlet werden/ dann Deo gratias, Gott sey lob und danck/ der dir ein so treues Hertz geben/ ꝛc. e Die Ungläubigen/ spricht S. Chrysostomus/ fluchen in Widerwertigkeit/ die Christen aber dancken und loben GOtt. Eine wol eine schöne Weißheit schul ist diß/ du erfreuest Gott damit/ den Teuffel machst damit zuschanden/ was übels geschehen/ das machest zu nichte. Dann so bald du danckſagest/ so mildert Gott den Schmertzen/ und muß der Teuffel weichen. Was kan heiligers seyn als ein Zung/ die in Trübsal und widerwertigkeit Gott danckt sagt. Sie gleichet einer Martyrer Zungen/ dann beyde haben ein gleiche Cron. a Tertullianus lobt den geduldigen Job und spricht: Dieser Mensch hat zu jeder trauriger Botschafft nichts anders gesagt dann Deo gratias. b

Ioannes Auila ein erfahrner Lehrmeister deß innerlichen Menschen/ hätt im brauch zu sagen: In Kummer/ Trübsal und Schmertzen gilt eur einzigs Deo gratias, ein Gott sey danck mehr dann solche sechstausent in Glück/ in Wolfahrt und Gesundheit. Dann Gott danckſagen/ spricht er/ zur Zeit deß Trosts/ das können alle wol: aber zur Zeit der Trübsal GOtt dancken/ das können eigentlich nur die Frommen.

Derwegen lieber Krancker/ bitt ich dich durch deiner Seelen Heyl/ gewöhne dein Hertz und dein Zung/ daß du/ je übler dirs geht/ desto mehr und hurtiger sagest Deo gratias, Gott sey lob und danck. Also wirstu für ein wahren Nachfolger deß gecreutzigten Christi können gehalten werden/ wann du auch mitten im Schmertz und Leiden wirst dörffen sagen: Wann mich gleich Verdruß überfält/ Trübsal ängstiget/ viel noth und mangel allenthalben umb mich ist: So sey GOtt lob und danck. Wann schon Schmertz und Leyden mit mir zunehmen und wachsen/ so sey Gott lob und danck. Man zerfleische/ man zerreiß/ man tödte mich/ so sey dannoch GOtt lob und danck. Diese Wort dringen durch den Himmel/ diese Music ist Gott die angenemmeſt/ wann man in Widerwertigkeit/ in Creutz und Leyden Gott danckſagt. Zu solchem ermahnt uns Sanct Paulus: In allem spriche er/ sagt GOtt danck. So wol in Kranckheit als in Gsundheit/ so wol in Armut als in Reichthumb/ so wol in Unruhe als Ruhe/ so wol in Widerwertigkeit als Wolfahrt. In allem sagt Gott danck. c Dann es ist wenniger/ sondern gemeinlich ein gröſſere gutthat Gottes/ wann man kranck ist/ Arm ist/ ohn trost ist/ ohn hohe Ehren und Würden ist/ wann man deſſen allen Uberfluß hat. Soll man derwegen in allem Gott dancken. Es stehe gleich umb den Krancken wie Gott wöll/ soll er doch sagen: Ich will den HErrn loben allezeit/ sein Lob soll immerdar in mei-

a Siehe das 3. c. §. 22. diß Büchleins.
b Baron. to. 2. An. 161. n. 10.
c Baron. to. 2. Anno 303. num. 59. & num. 146.
d Prov. 6. Ll. v. 25. c Augst. to. 2. ep. 74. ad Anicil. Pont.

a Chrys. tom. 4. hom. 2. in c. 3. ep. ad Colos. mihi pag. 1190.
b Tertul. de Patient. cap. 13.
c 1. Thes. 5. v. 18.

nem Mund seine a Es soll kein Augenblick vergehen/ es soll sich kein Schmertz so wenig nicht anmelden der kranck soll sagen: Deo gratias, GOtt sey lob und danck. In allem sagt GOtt danck. Solche dancksagung ist umb so viel edler als glorwürdiger die Geduld und je gröſſer und heffriger die Kranckheit und der Schmertz ist.

a *Psal.* 33. *v.* 1.

§. 48.

Deß Krancken wahre Zuversicht zu GOtt.

STerben ist ein ernstliches Ding/ und kein Kinderspiel/ und billich köndt man den Krancken fragen: Wilstu dich also in die Ewigkeit hinauß lassen? Wilst es aber wagen. Du wagst dich auff ein langen unbekandten Weg/ und wohin wirstu kommen? Auff solche Fragen kan der Kranck billich und recht antworten/ nit wie etliche elende Tropffen/ ich muß wol: Sondern vielmehr mit auffrechtem frölichem Hertzen und Gemüt sprechen: Ich will meinen Geist willig und gern meinē Gott auffopffern/ solcher Gestalt ergib ich mich in die Ewigkeit. Ich fahr frölich dahin/ und wags auff GOTT. Also sollen gleichfals auch die Gesunden sagen/ und sonderlich die herumb krachzen/ als wolten sie gleich sterben. Und solt ein solcher bißlich sagen: Ich hab schon längst anfangen sterben/ jetzt stirb ich schon dahin/ ich verzehre mich dahin und sterbe allgemach ab/ ich bin schon auff dem Weg der Ewigkeit. Und dieweil die Barmhertzigkeit GOttes umb kein End weiß/ und alle Zihl und Maß überschreitet/ fahr ich also unerschrocken fort/ in dich/ O HErr/ hab ich gehofft/ ich werd nicht zuschanden werden in Ewigkeit. a Also hoff ich/ in Ewigkeit. Und ob ich zwar dessen auß heiliger Schrifft viel hundert zeugnussen hab/ kan ich doch auch darneben deß Römischen Weisen deß Senece nicht gar vergessen: Dann was man vom Todt und Aufferstehung zum Leben halten soll/ lehren uns auch die alte Heyden also:

Wann der jenig Tag kommen wird/ der was Himmlisch und was Menschlich an uns/ von einander scheiden wird/ will ich diesen Leib lassen wo ich ihn gefunden/ mich selbst aber will ich GOtt widerumb zustellen. Ich bin zwar auch jetzt nicht gar ohn GOtt/ es helt mich aber noch ein schwere und irrdische Bürd. Der Verzug dieses sterblichen Lebens ist ein Vorübung und Anfang zum längern Leben. Zugleich wie wir neun Monat in Mutter-Leib ligē/ der uns nicht für sich/ sondern für das Ort bereit/ daran wir hinaußgelassen werden/ da können wir schon Athem holen/ und seynd schon geschickt under offnem Himmel zuleben; also bereitet uns auch die Natur diese Zeit hinumb von der Kindheit an biß ins Alter/ zu einem andern Wesen. Wir haben ein andern anfang/ ein anders Leben zugewarten. Wir können den Himmel noch nicht leiden/ dañ nur von ferren. Darumb versihe dich gantz unerschrocken auff dieselbig stund: Es stirbt nicht die Seel/ sondern nur der Leib. Alles was du umb dich herumb sihest das halt nur für Bürden/ die du nicht kanst mit dir nehmen. Es muß gewandert seyn. Dieser Tag den du als den letzten fürchtest/ ist der Geburts-Tag und Anfang deß Ewigen. Leg ab dein Bürd/ was besinnest dich lang: Hasts doch zuvor auch schon ein solchen Leib verlassen/ darinnen du gelegen ehe du auff die Welt kommen. Du beſinnest dich und wilst nicht fort/ also hat dich auch dein Mutter hart auß ihrem Leib gebracht. Du flenest und weinest jetzt; das thun auch die erst geboren werden. Aber da du geborn wareſt/ kund man dir billich verzeyhen/ weil du aller Sachen unerfahren auff die Welt und nach den warmen Gliedern der Mutter an frischen Lufft herauß kameſt. Da tastet dich ein harte grobe Hand/ und war dir als einem so zarten Geschöpff alles gar seltzamb und unbekand. Jetzt aber ist dir nichts mehr neues oder seltzamb/ von deme abgesondert zu seyn dessen Theil du zuvor gewesen. Laß nur die übrigen Glieder jetzt fahren/ leg ab den Leib/ darinn du so lang gewohnet. Er muß zu Boden fallen/ er muß verwesen. Was kümmerst dich? Ist es doch also der Brauch du weist ja/ daß der Kinder Geburtshäutle bald zu nicht werden. Was hast du doch für ein lieb zu diesen Dingen/ als ob sie dein wären. Es ist nur dein decken und überzug. Es wird der Tag kommen a/ der dich offenbaren/ und auß der Herberg dieses stinckenden Madensacks herauß führen wird. Schwinge dich nun jetzt von hinnen/ so fast du kanst/ und laß dich auch so gar was nothwendig nicht anfechten. Betracht von jetzt an etwas höhers/ der Natur geheimbnuß wird dir noch schon zu seiner Zeit entdeckt werden/ es wird

a *Psal.* 30. *v.* 2.

a Lieber/ wer hat diese hohe Geheimbnuß dem Seneca eingelegt? diese

diese Finsternuß weichen müssen / und wird allenthalben ein klares Liecht scheinen. Es wird ein schöne heitere ohne schatten seyn. Es wird allerdings ein liechten seyn / Tag unnd Nacht gehören nur in den untersten Lufft. Alßdann wirst du sagen / du habst zuvor in lauter Finsternuß gelebt / wann du das gantze Liecht wirst ansehen / daß du jetzt gleichsamb nur durch ein enges Gätter ansihest und verwunderst dich doch von fernen darüber. Was wirst dir dann gedencken / wann du das Göttliche Liecht an seinem eygnen Ort in der nähe ansehen wirst? Ein solcher Gedancken läst nichts schlechtes nichts irrdisch / nichts vergänglichs / nichts verächtlichs / nichts Tyrannisch ins Hertz einwurtzen. Ein solcher Gedanck gibt uns ein / GOTT sey es alles / deme sollen uns befleissen zugefallen / deme sollen wir uns auffs künfftig bereiten unnd uns die Ewigkeit für Augen stellen / wer dieselb recht erwägt und betrachtet / der fürcht ein gantz Kriegsheer nicht. Es schröckt ihn kein Lermen / kein Trohen. a Was kondt doch ein Christ heiligers sagen. Diß last uns gedencken / diß last uns betrachten. Kein Frommer stirbt übel / kein Böser stirbt wol / der Tode ist ein kurtzer Weg zur Ewigkeit.

a *Ser. op. 102.*

§. 49.

Beständig.

BEständig lieber Patient / beständig. Wo es an beständigkeit manglet / ist kein gedult. Es möcht aber einer sagen / diß ist schon die ander / dritte viert / schon die fünffte / die neundt Wochen daß ich kranck lige. Ein anderer sagt vielleicht: Diß ist schon der sechst / der zehend / der sechzehend Monat daß ich übel auff bin. Andere werden sich beklagen / sie seyen schon ins ander / ins dritt / ins acht / ins dreyzehend Jahr und noch länger kranck. Ach liebe Leut / Es ist ein schlechts zeichen der Gedult / die Täg / die Monat / die Jahr / so genau außtretten. Seyt geduldig / seyt beständig es wird noch schon besser werden. Ein recht geduldiger / wann er schon viel Jar kranck ligt / sagt er doch / es ist nur ein Pünctlein von der zeit darinn ich leide / darinn ich kranck bin / gegen der Ewigkeit zurechnen. Alle Arbeit / alle Mühe ist kurtz / die Ruhe aber ist ewig. Viel Menschen seynd ihr Lebenlang kranck gelegen.

Der selig Servilus den S. Gregori lobt / ist von Jugent auff biß zum End seines Lebens viel Jahr lang Bethrisig gewesen / und an allen Gliedern dermassen erschlagen / daß er auch die Hand nit zum Mund auffheben / sich auch auff kein Seyten wenden kund: Dannoch hat er durch embsiges anhören / schier die gantze Bibel außwendig gelernet. Was war nun dieses Menschen Leben anderst dann nur ein langsambs Sterben? Und weil er so viel Jahr täglich stürbe / war sein meistes und fast einziges Wort / Gott sey Lob und Danck. Diesem Menschen seynd alle Jahr / ob sie schon schmertzlich waren / für nichts gewesen / gegen der Ewigkeit.

Die selige Jungfrau Lydwina von Schiedam / war gantzer acht und dreyssig Jahr mit vielen Kranckheiten geladen / wie jener Armer beym Teich. b Die heilige Jungfrau kond einer mehr für sterbend als für lebend halten / die so viel Jahr unter so schweren / unerhörten / jämmerlichen und fast unauffhörlichen Schmertzen hingebracht. Allerley Schmertzen und Wehetagen waren auff ein hauffen an ihr. Dreyssig gantzer Jahr hat sie kaum so viel Brod gessen als ein Gesunder in drey Tagen essen möcht / so hat sie auch in so langer Zeit kaum drey Nacht lang geschlaffen. Uber solches alles war da die eusserste Armut / so an ihr selber ein sehr schwere Kranckheit ist. In solchem hauffen der Trübsal und Leydens sprach Lydwina nur diß allein: O gütiger JEsu / erbarme dich mein. Und so lange Zeit / nemblich acht unnd dreyssig Jahr in lauter Schmertz und ängsten / war ihres Gedunckens kaum ein Augenblick gegen der Ewigkeit. c

Noch von einer andern Jungfrau list man / die noch länger kranck gelegen / als der vorgemelt arme Mann und Lydwina. Die selige Jungfrau Coleta d zu Corbeia hat länger als 50. Jahr unsägliche Schmertzen mit höchster gedult gelitten. Sie schlieff offt in 8. Tagen kaum ein einzigs stündlein An Festen und Sontägen litte sie gemeinglich grössern Schmertzen Offt war sie an Leib und Seel miteinander schwach und kranck. Und daß sie für ein

a *Greg. l. 4 dial. cap. 14.*

b Oder Lydwida. c Hiervon in diesem Capitel §. 35.

d *Zach. Lippel.* und *Franciscus Harœus 14. April* ist gestorben Anno 1433.

e Andere nennen *Nicolaam*, dann *Surius* und *Harœus 6. Martii* ist gestorben Anno 1447.

soll-

sonderbare Gnad GOttes hielt/ hat sie aller heiligen Martyrer erschröckliche Peyn unnd Marter nach und nach erlitten/ wie Gott der HErr ein schmertz nach dem andern schickte. Under solchen sprach sie gar offt: O daß ich einig und allein aller Fieber/ Hitz und Kält kondte leiden. Ich beger der Platz zu seyn/ darauff alle Kranckheiten sollen gesehen werden/ damit GOtt unnd die Engel an mir ein Schauspiel haben konden. Ihr Ruhbetlein/ das sonst den Krancken ein erquickung seyn solt/ kam ihr anderst nit für/ als wer es mit lauter Nägel und Dorn überstreuet. Solche erschröckliche langwirige Schmertzen litte sie/ wie gesagt/ länger dann fünfftzig Jahr/ mit wunderbarer gedult. Es waren aber auch der Jungfrauen so viel Jahr kaum ein Augenblick gegen der Ewigkeit. Die dann gewißlich mit S. Bernhard wol sagen kond: mein Werck ist kaum einer stund lang/ und wo es länger ist so empfind ichs nit vor lauter Leib. a

Derhalben lieber Krancker/ wann du die Täg und Jahr deiner Kranckheit wilst rechnen/ so nen es nur ein Augenblick/ rechnestu aber die gedult und beständigkeit/ so hastu mit den Seligen die Ewigkeit zu hoffen. Die Arbeit ist klein/ der Schmertz kurtz/ die Belohnung ewig.

a *Bern. Serm. 14. in Cant.*

§. 50.

DAmit so wol der Gesund als der Kranck/ was jeder bey sich selber gutes fürgenommen/ möge ins Werck richten und von Worten zů Wercken kommen/ wöllen wir zu stärckung deß Hertzens folgende Gebett allher setzen.

Das erste Gebett.

Welches so wol Gesunde als Krancke und Seerbende fleissig sollen sprechen.

ALlersüssester Herr Jesu Christe/ in der einigung der grossen Lieb/ mit der du dich selber deinem himmlischen Vatter auffgeopffert biß in Todt/ opffere ich dir mein Hertz/ dz in mir und durch mich dein Göttlicher wolgefallen geschehe. O süsser JESU diß dein wolgefallen erwehle ich/ nach diesem verlangt mich/ ob mich schon grosse Widerwertigkeit/ Kranckheit und Todt überfallen sollen/ befihle ich mich doch gantz und gar deiner allertreuesten Fürsehung und allerheiligstem Willen. Dann ich hoffe/ und bitte/ du wöllest mich und alles was umb mich ist/ zu deiner Ehr und meiner Seelen Heil richten und ordnen.

Das ander Gebett.

Umb erhaltung der Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

HERR JEsu Christe/ der du zu deiner Ehr und unserm Heil das frölich mit trauren vermischen und uns zu nutz und gutem gutz und widerwertigs über uns kom̃en lassest/ deiner höchsten Gütigkeit sag ich lob und danck/ dz du meiner bist ingedenck gewesen/ und mich deinen unnützẽ Knecht mit diesem kleinen Creutzlein heimbgesucht hast. Ich bitt aber verleyh mir gnad/ damit auß dieser deiner heimsuchung solcher frucht und nutz/ wie du selber wilst/ erfolge/ und durch mein ungedult oder undanckbarkeit nicht verhindert werde. Ich bitt/ reiche mir Krancken dein mächtige Hand/ und hebe mich mit derselbe übersich/ wie deinen Apostel Petrum da er auf dem Meer anfieng zuversincken/ damit ich unter diesem Creutz nit sincke und darnider falle. Was du aber wol kanst und vermagst/ das bitt ich dich/ daß du es auch wöllest/ daß du diesen bittern und dem Leib verdrießlichen Kelch von mir hinweg nemmest/ wie du den König Ezechias/ da er mit Trähern zu dir gebetet/ hast erhöret/ und von tödlicher Kranckheit wunderbarlich erlöset. Doch nicht mein/ sondern dein allzeit gerechter und heiliger Will geschehe. Es stehe alles bey dir/ über uns deine Kinder zurichten/ und zuurtheilen/ und weiß niemand besser als du/ was sich für artzney zu unserer Kranckheit schicken. O mein allerliebster Vatter/ straffe/ ziehe/ casteye/ brenne/ haue/ hie in dieser Zeit/ damit du in Ewigkeit verschonest/ und ins künfftig unsere Sünd nit mit höllischer Flammen verbrennest. Ich weiß/ daß vielen dein Vätterlich Ruth nutz ist/ wann du deine liebe Kinder straffest/ und durch straffen reinigest/ übest/ probierest/ ehe du sie als deine Außerwehlte crönest. Mein Hertz ist bereit/ O GOtt/ mein Hertz ist bereit/ auff was weiß und wie lang es dir gefällig/ daß du mich deiner Vätterlichen Ruthen unterwerffest/ uñ mein Gedult im Creutz probierest. In dich/ O HErr hab ich gehoffet/ ich wird nicht zuschanden werden in Ewigkeit. Ich ergib uñ unterwirff mich gantz und gar deinen allerheiligsten Willen. Wann du mich

schon tödten woltest / will ich doch auff dich als den Brunnen deß Lebens zu hoffen nicht nachlassen. Meine Loß seynd in deinen Händen.

Das dritte Gebett.
Umb Gedult.

DJr ist bewust / Allmächtiger GOtt / wie schlecht und gebrechlich sey diß Geschöpff deiner Hand / das auß Staub unnd Aschen gemacht / von einem leichten Wind erstossen / gebrochen / und wider zu Staub und Aschen wird. So gar ist nichts auff meine Kräfften zu bauen / der ich / weil das Fleisch dem Geist widerstrebet / soviel bewegung des Unwillens / der Ungedult / der Kleinmütigkeit / deß mißtrauens und anderer verwirrungen an mir spüre uñ empfinde / wann ich nur ein wenig berührt wird. Derhalben ruff ich dein hilff an / du Himmlischer Arzt / und bitt umb dein Göttliche Artzney so man die Gedult heist. Dann in allerschmertzlichsten Kranckheiten ist die allergröste und beste ringerung die Gedult.

Verleyhe mir / HErr / daß ich stets bey mir selbst sey und so wol frölichs als traurigs / süß als saurs anderst nicht auffnehme als komme es alles von deinen Väterlichen Händen her / und für gewiß halte / daß solches von oben herab über mich komme / dann du alles zur prob und nutz deiner Kinder ordnest.

Dein heiliger Geist wolle mich lehren / durch dessen Krafft und Stärck wir alles vermögen / daß ich mein Seel in Gedult besitzen möge biß in Todt. Du bist der HErr der du betrachtest die Angst und Schmertzen aller deren / die Noth leyden: Ich aber wiewol ich noch nicht biß zu Vergiessung Bluts gestritten / erfahr ich doch offt mit Unwillen die Schwachheit meines Fleisch unnd meiner widerspennigen Natur. Derwegen / O HErr / hilff du desto mehr meiner Unvollkommenheit / damit die Gnad und Stärck in der Schwachheit vollkommen werd / und doch lauter und klar bezeugen könne: Dein Ruth und dein Stab die haben mich getröstet. So will ich nun durch Anleitung deiner Gnaden offtermals ansehen in das Angesicht meines Christi deines gecreutzigten Sohns / der sich allen Gedultigen zu einem vollkommenen Spiegel der Gedult fürgestellet. So sollen mich auch in diesem meinem Creutz insonderheit trösten deine außerwölte getreueste Freund / die wie das Gold im brennenden Feuer offen von dir probiert und gereinigt worden / in deme sie von deinetwegen die grausamste Marter und Pein gedultigst und standhafftigst außgestanden / und jetzt ihrem Haupt im himmlischen Paradeiß desto gleicher seyn je gedultiger sie zuvor in ihrer schweren Marter gewesen.

Das vierdte Gebett.
Umb Vermehrung der Gedult.

DJß unser Leben ist ein Wanderschafft vom Elend ins Vatterland. Und damit uns die Lustbarkeit deß wegs nicht auffhalte / sondern wir zu dir / O GOtt / den geraden Weg eylfertig kommen mögen / treibst du uns fort mit Sporn und Dorn / damit uns nach der Ruhe und End deß Wegs desto mehr verlange. Also seynd uns die Kranckheiten / Weinen und Trauren / und alles widerwärtigs wie Sporen / mit welchen diß faule Pferdt / oder wol fauler Esel angesport wird / daß er nicht immerdar still stehe. Mach uns / O HErr / deß Wegs vergessen / und deß Vatterlands gedencken. Und wann du uns unsere Widerwärtigkeiten mehrest / so mehre uns auch die Stärck / damit wir under der Bürd nicht zuschwach werden / sondern ohn Unterlaß ein auffrechtes Gemüt zu dir haben. Dein / O HErr / seynd alle ding / thu in allen dingen (nichts außgenommen) was deinem ungründlichen Urthel gefällig / und nur allein diß wöllest nimmermehr zulassen / daß ich dein Feind soll werden.

Das fünffte Gebett.
Seiner selbst gäntzliche Untergebung in den Göttlichen Willen / auß Ludovico Blosio.

ALlerflissester HErr / mein Gott / du wollest eingedenck seyn / und gütlich bedencken / daß ich dein arme Creatur bin / du aber mein HErr und Schöpffer. Siehe / ich unterwirff mich deinem allergerechtesten Gerichte / uñ unterwirff mich gantz vollkommenlich deinem allerwolgefälligsten Willen und bin bereit / diesen und alle andere Schmertzen zu leyden / so lang es dir gefällig. Gebrauche mich wie du wilt / es sey hie in dieser Zeit oder dort in der Ewigkeit. Alles was du / O himmlischer Vatter / in mir und mit mir zuthun beschlossen / dasselbig thu / dann ich mich zu allem möglichster Demut auffopffere / ergib / und

unterwirfft. Ich will gern von deinetwegen leyden alles/ was du wilst/ über mich kommen lassen. Ich will von deiner Hand ohne unterschied gutes und böses/ süß und sauers/ frölichs und traurigs gern an- und auffnehmen/ und für alles miteinander Lob und Danck sagen. Allein bewahre mich O Gott/ vor aller Sünd/ so wil ich weder den Todt/ noch die Höll fürchten/ wann du mich nur nicht in Ewigkeit verwirffest/ noch tilgest auß dem Buch deß Lebens/ so wird mir nicht schaden können/ was sonst für Trübsal über mich kommen. Stehe mir bey/ O Herr JEsu/ allenthalben und allezeit/ und diß sey mein Trost/ daß ich von deinetwegen gern entrathen wil alles menschlichen Trosts. Und wann mir auch dein Trost manglen wird/ so solle mir dein gerechte Prob für den höchsten Trost seyn. Dein heiliger Nam sey über alles gelobt und gebenedeyt jetz und in Ewigkeit.

Das sechste Gebett.

In voriger meinung/ aber kürtzer.

GUnaußsprechliche lieb/ O allersüssester HErr JEsu/ mein GOtt/ wann/ du mir zur wahl geben und verheissen wolteſt zugeben/ was ich beger/ so wolt ich anderſt nichts begehrn/ dann diß/ was ich leyde/ und begere es auch hundertmal und tausentmal/ daß dein hochgelobter Wil nach deinem allerbesten wolgefallen in mir/ von mir/ durch mich/ und in allem jederzeit geschehe.

Hie mag man lesen in der Nachfolgung Christi/ deß 3. Buchs das 29. und 50. Capitel.

Das siebende Gebett.

Letaney für Krancke und Sterbende auß H. Schrifft gezogen.

HErr erbarm dich unser/
Christe erbarm dich unser/
HErr erbarme dich unser/
Christe höre uns/
Christe erhöre uns/
Gott Vatter von Himmel/
Gott Sohn Erlöser der Himmel/
Gott heiliger Geist/
Heilige Dreyfaltigkeit ein einiger Gott/
Der du heilest die erschlagenen Hertzen/
Der du verwundest und widerum heilest/
Der du tödtest/ uñ widerum lebendig machest/
Der du in die Höll uñ widerum herauß führest.
Der du die/ so dich in ihrer Schwachheit anruffen/ pflegest zuheilen.
Der du wegen deiner grossen Barmhertzigkeit heil machest alle die in dich hoffen/
Der du den Job/ so voller Geschwer war/ geheilet hast/
Der du den Ezechiam/ so dir gerufft/ von seiner Kranckheit erlöset/
Der du dē bösen Feind von der Sara vertriebē/
Der du dem Tobia deß Himmels Liecht widerum anzusehen verlyhen hast/
Der du das Cananeisch Weib/ so für ihr Tochter gebetten/ erhöret hast/
Der du S. Peters Schwieger vom Fieber erlöset hast/
Der du das Weib/ so achtzehen Jahr den Geist der Kranckheit gehabt/ widerumb zu vollkommener Gesundheit gebracht/
Der du deß Fürsten Sohn/ der schon anfieng zu sterben/ vom Fieber gesund gemacht/
Der du deß Hauptmanns Knecht mit einem eintzigen Wort gesund gemacht hast/
Der du die Bethrisen und Aussätzigen geheilt und gereiniget hast/
Der du die Besessne erledigt/
Der du dz Weib durch anrührung deß Säms an deinem Kleid/ vom Blutgang geheilt/
Der du die Gehörlosen hörend gemacht/
Der du die Krumen und Lamē gerad gemacht/
Der du die Stummen Redend gemacht/
Der du die Blinden sehend gemacht/
Der du allerley Krancken nur durchs Anrühren geheilet/
Der du alle beladne und Arbeitende erquickest/
Der du alle unsere Schwachheit getragen/
Der du der Witib verstorbenen Sohn seiner Mutter widerumb lebendig zugestelt hast/
Der du die Tochter deß Obersten in der Synagog vom Todt erweckt hast/
Der du den Lazarum/ so vier Tag im Grab gelegen/ widerum vom Todt erweckt/
Der du die Krancken heimbgesucht/ und denē/ so die Krancken heimsuchen/ ewige belohnung verheissen hast/
Der du durch den Schatten Petri viel von ihren Kranckheiten erledigt hast/

Erbarme dich unser.

Erbarme dich unser.

Der

Der du durch die Schweißtücher und Fürschurtz deß H. Pauli viel Krãcke geheilt hast/
Der du durch die Gebein deß Propheten Elisei einen Todten erweckt hast/
O Gott unser Helffer und Beschirmer/
Unser Auffnehmer und Erretter/
Unser Zuflucht und Hort unsers Heils/
Unser Stärck und Gedult/
Sey uns gnädig/ Verschon uns HErr.
Sey uns gnädig/ Erhör uns HErr.

Erbarme dich unser.

Von allem Ubel.
Von aller Kranckheit und Schwachheit/
Von aller Ungedult und Kleinmütigkeit/
Von aller Pest und bösen Sucht/
Von nachstellung deß Teuffels/
Von Todsgefahr/
Von Schmertzen der Hõllen/
Von gähem unfürsehnem Todt/
Von der ewigen Verdamnuß/
Durch dein Versuchung/
Durch deine Träher und Trübsal/
Durch dein Mühe und Arbeit/
Durch dein Trauren und Betrübnuß/
Durch dein Zittern und Heyland/
Durch dein Angst und blutigen Schweiß/
Durch deine heilige Wunden/
Durch dein kostbarliches Blut/
Durch dein Creutz und Leyden/
Durch dein glorwürdige Aufferstehung/
Durch dein wunderbarliche Auffart/
Am Jüngsten Gericht/
Wir Sünder/ bitten dich erhöre uns.

Erlöß uns HErr.

Daß du unser verschonest/
Daß du uns verzeyhest/
Daß du uns Zeit zu wahrer Buß verleyhen wollest/
Daß du uns Reu deß Hertzens und Bronnen der Zäher gebest/
Daß du uns heimbsuchen und trösten wollest/
Daß du uns Gesundheit Leibs und der Seelen verleyhen wollest/
Daß du uns Ablaß und verzeyhung aller Sünden mittheilen wollest/
Daß du uns Gnad und Trost deß H. Geists eingiessen wollest/
Daß du uns wahre Christliche Gedult verleyhen wollest/

Wir bitten dich erhöre uns.

Daß du uns in aller Trübsal zu hilff kommen wollest/
Daß du uns in der Stund unsers Todts wider alle nachstellũg deß Teuffels beschützest/
Daß du uns in deiner Gnad zusterben/ und biß ans Ende zuverharren/ geben wollest/
Daß du uns an unserm End segnen und heiligen wollest/
Daß du unsern Geist in deine Händ auffnehmen wollest/
Daß du uns nach unserm Absterben zur Thür deß Paradeiß mit freuden wollest eingehen heissen.
Daß du uns erhören wollest/
Du Sohn GOttes/

Wir bitten dich erhöre uns.

Du Lamb GOttes/ der du hinnimbst die Sünd der Welt/ verschon unser O HErr.
Du Lamb Gottes/ der du hinnimbst die Sünd der Welt/ erhöre uns O HErr.
Du Lamb Gottes/ der du hinnimbst die Sünd der Welt/ erbarme dich unser.
Christe höre uns.
Christe erhöre uns.
HErr erbarme dich unser.
Christe erbarm dich unser.
HErr erbarme dich unser.
Vers. Mach heilwärtig deine Diener.
Resp. Mein Gott/ die in dich hoffen.
Vers. Sey unser hilff/ verlaß uns nicht.
Resp. Verachte uns nicht/ O GOtt unser Heil.
Vers. Hilff uns HErr unser Helffer.
Resp. Und umb die Ehr willen deines Namens/ erlöß uns.
Vers. HErr erhör mein Gebet.
Resp. Und mein Geschrey komb zu dir.

Last uns Betten.

O GOtt/ der du durch Gedult deines eingebornen Sohns deß alten Feinds Hoffnung zerknirschet hast wir bitten dich/ gib uns daß wir stetiglich zu gedächtnuß führen/ was er für uns gelidten und daß wir seinem Exempel nach/ alles widerwärtigs gedültig leiden.

O Gott/ du gütigster Erschaffer deß Menschlichen Geschlechts/ und allerbarmhertzigster vernewerer/ der du den Menschen/ der durch deß Teuffels neyd von der ewigen Seligkeit verstossen war/ durch

deines Sohns kostbarliches Blut erlöset hast. Mach uns deine Diener durch dein Gnad lebendig/ und reiche uns darnider liegenden dein heilsame Hand: erfülle uns mit freud deß Hertzen und frölichkeit deß Geists: Treibe von uns alle feindliche Nachstellung/und sende uns den Artzten deß Heyls/ den Engel deß Friedens/ der uns auß unsern ängsten durch deine Tröstung erhebe/ dardurch wir hie gegenwärtig die begerte Hülff/und dort künfftig die ewige Belohnung erlangen.

Allmächtiger Gott/ wir bitten demütiglich dein Barmhertzigkeit/ sie wolle uns die verlohrne Gnad widerversöhnen/und in allem widerwärtigen rechte Gedult verleyhen/ uns auch jederzeit und allenthalben beschützen. O Gott/ nach dessen Willen alle Augenblick unsers Lebens dahin gehen/ nimb auff unser Gebett/ die wir demütig zu dir ruffen/ damit wir von aller Widerwärtigkeit unnd Kranckheit erlöst werden/ und dich mit ewiger Danckſagung loben und prensen/ durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ der mit dir und dem H. Geist lebt und regiert in Ewigkeit/ Amen.

Daß achte Gebett.

Zu bestärckung der Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit dem Willen GOttes.

O Süsser JEsu/ mich verlanget weder zu leben noch zusterben/ sondern allein verlanget mich nach deinem Wolgefallen/ auff dich wart ich/ mir geschehe nach deinem Willen. Wilstu daß ich sterb/ O süsser JEsu/ so nimb auff meinen Geist. Und ob ich zwar der allerletste erst zu Abends komb/ so verleyhe mir doch/ daß ich mit dir und in dir die ewige Ruhe empfahe. Wilstu aber daß ich länger lebe/O süsser JEsu/ so nimb ich mir gäntzlich für/ und bitte auch umb hülff deiner Gnaden darzu/ das übrig meines Lebens zubessern/und mich dir gantz zu deiner Glory und Ehr/ nach allem deinem Wolgefallen auffzuopfferen.

Das neundte Gebett.

In voriger Meinung/ dann solches am höchsten vonnöthen.

HERR JEsu Christe/ ich bitt dich durch die Lieb/ durch welche du aller Menschen Bürd getragē/ du wollest mir verleyhen/ daß ich die Bürd meiner Trübsal mit Danckbarkeit aufnehme von der Hand deiner Göttlichen Fürsichtigkeit und von dem Willen deines Vätterlichen Hertzens/ solches alles von deinetwegen/ so lang es dir gefällig mit vollkommener Auffopfferung meiner selbst/ langmütiglich zugedulden und außzustehen/ also allein daß du mich mit deiner Gnaden stärckest/ damit ich dich im wenigsten nicht verletze oder von deinem allerheiligsten Willen im wenigsten nicht weiche. O daß ich die Angst und Trübsal aller und jeder Menschen die von deinetwegen gelidten allein kondte außstehen/ damit ich dir doch dein unendliche Lieb nur ein wenig widergelten kondte. Ach gütigster JEsu/ich bitt dich vereinige meinen Willen mit deinem allerheiligsten Wolgefallen dermassen/ daß ich anders nichts mög wünschen oder wollen/ dann nur allein was du wilst.

Das zehende Gebett.

Umb fernere Gedult.

O HErr mein GOtt/ich bekenn daß ich (leider) nicht gelebt/ wie ich hab sollen und durch deine Gnaden gar wol könnet hett. Dahero reuet mich von grund meines Hertzens/ und ist mir leid daß ich nicht gnugsame Reu darüber hab. Ich bitt dich derhalben/O HErr demütiglich/du wollest mit mir nit handlen nach dem Verdienst meiner Sünden/sondern nach deiner grossen Barmhertzigkeit die da übertrifft die Sünden der gantzen Welt. Du O HErr/ der du von aussen geißlest/verleyhe inwendig ein unauffhörliche Gedult/ also daß dein Lob nie auffhöre in meinem Mund. Erbarme dich mein/O HERR/ erbarme dich mein und hilff mir/ wie du weist das mir zu Leib und Seel vonnöthen ist. Du weist alles/ kanst alles/ der du lebst von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Das eilffte Gebett.

Nach Empfahung deß H. Sacraments in wehrender Kranckheit.

Zu JEsu Christo der Welt Heyland.

EHr sey dir/ JEsu Christe/ der du in deiner Süssigkeit mein arme Seel hast heimbsuchen und erquicken wollen. Nun laß/Herr/ deinen Diener nach deinē Wort/im Frieden fahren. Jetzt hab ich dich/ O süsse Lieb/ jetzt laß ich dich nit mehr an. Jetzt nimb ich gern urlaub von der Welt uñ allem wz der Welt ist/

jetzt

jetzt komb ich mit freuden zu dir/ O mein Gott Von nun an O gütiger JEsu soll mich nichts mehr von dir scheiden/ dann dir/ O JEsu Christe bin ich schon zugefügt in dir will ich leben / in dir will ich sterben/ und in dir wo du wilst / will ich in Ewigkeit bleiben Ich leb jetzt/ nicht ich/ es lebt aber Christus in mir. Jetzt verdriest mein Seel meines Lebens / ich beger auffgelöst zuwerden und mit Christo zu seyn? Dann mir ist Christus das Leben/ und sterben ein Gewinn. Jetzt will ich kein übel mehr fürchten / so ich schon wandle in dem Land deß Todsschatten / dann du/ O Herr/ bist mit mir. Und wie der Hirsch verlangt zum Bronnen der Wasser / also verlangt mein Seel nach dir / O GOtt wann wird ich kommend und erscheinen vor dem Angesicht meines GOttes.

Gib mir/ O allerliebster JEsu/ deinen heiligen Segen / und lasse mich im Frieden fahren / dann warhafftig bin ich dein / und will dich forthin nimmermehr von mir lassen. O daß ich jetzt mit glückseligem Band auff ewig mit dir vereiniget zu werden: O daß ich in dir gantz und gar versencket und vertiefft und vergraben zuwerden würdig wäre. O laß mein Seel mitten in deiner Umbfahung sänfftlich ruhend gantz und gar in dir vertiefft / und dich/ O GOtt / als ihren Geliebten glückselig geniessen köndte. Was gehet mich die Welt weiter mehr an/ du mein allerliebster JEsu? Sihe ich hab auch im Himmel nichts ausser dir gewolt. In deine Hand/ O Herr befehle ich meinen Geist Nimb mich auff/ O süsse Lieb: damit mir in dir ewiglich wol sey/ und ich im Frieden sänfftlich in dir entschlaffe und ruhe

Das zwölffte Gebett.

Zu der allerseligsten GOttes Gebärerin und Jungfrauen Maria.

O Mutter der Barmhertzigkeit/ Mutter deß ewigen Königs/ mein Gebett komb zu dir. Ich weiß zwar wol / daß ich mit meinen Sünden schwere Straff verdient / jedoch aber wollestu mir von deinem Sohn Barmhertzigkeit erlangen / damit ich mich/ ehe ich sterbe / von Hertzen bekehre und lautere Buß thu. O Mutter deß HErrn steh mir bey und hilff mir mit deiner Fürbitt und Verdienst in allen meinen Schmertzen und sonderlich komb mir zu hülff in meiner letzten noth. O Mutter der Betrübten/ verlasse mich nicht in der Stund meines Tods.

Zum heiligen Engeln.

O Ihr allerreineste Geister/ ihr Seligste Engel/ ich bitt euch stehet mir bey in meinem hinscheiden von dieser Welt / und erlöset mich mit euer Macht von Nachstellung der unreinen Geister/ und nehmet mein Seel in euer Gesellschafft auff. Und sonderlich aber du mein getreuester Schutzengel beschütze mich im Streit / daß ich nicht verderbe an dem erschröcklichen Gericht. O ihr alle heilige Engel Gottes/ beschirmet mich durch euer Fürbitt daß mir der höllische Feind nicht schade / und daß mein Seel zu ihrem Schöpffer rein und lauter kommen möge.

Zu H. Patronen einem oder mehren.

O Allerliebster Patron Heiliger N. auch zu dir/ hab ich nicht wenig hoffnung und vertrauen du werdest mir helffen. Ich bitt dich/ du wollest mir vor Gott mit deiner Fürbitt beystehen/ mir auch jetzt/ und sonderlich in der letzten Noth helffen. Erlange mir bitt ich dich ein gnädiges Urthel/ damit ich von meinem Richter anzuhören würdig werde: Komb her du gebenedeyter meines Vattes/ empfahe das Reich das dir bereit ist von anfang der Welt. Damit ich also mit dir/ O heiliger N. unsern unsterblichen Gott und HErrn lob/ ehre / und preyse in Ewigkeit/ Amen.

Beschluß Deß andern Capitels.

Zum Leser.

DIß sey bißhero so wol den Gesunden als Krancken gesagt/ theils zum Trost und erquickung/ theils zum antrieb und auffmunterung/ theils auch sie zu stärcken / damit sie wider allen anlauff deß Tods gantz wol versehen ritterlich überwinden. Es ist ja besser man heb alles an/ man versuch alles was man kan/ dann daß man übel sterbe. Ein böses End ist nicht allein der allerärgest Irrthumb/ sondern es ist auch ein unwiderbringlicher unaußlöschlicher Schad.

So fahren wir nun fort zu den sterbenden/ denen schreiben wir Lehrstück für / nicht daß sie es erst lesen/ wanns jetzt muß dahin gestorben seyn / sondern sie lesens weil sie gesund seyn / damit es ihnen nutz seye/ wann sie sterben.

Außlegung der dritten Figur

Zum dritten Capitel.

So den Sterbenden zubetrachten/ wie folgt:

A. Von dieser Art fallen auch die höchste Eychen in einem Streich darnider. Hüt dich/ ich trieff dich.

B. Das alt Hauß fällt ein/ wandert hinauß ihr alte Inwohner / ihr werdet sicherer under dem Erdboden wohnen können.

C. Die Fisch werden vom Angel/ die Vögel von der Leimstangen/ der Mensch von Todtenpfeil gemeistert/ Niemands außgenommen.

D. Von diesem Wind laß sich niemand erschröcken sein Saamen ist Sterblichkeit / aber sein Schnidt ist unsterblichkeit.

E. Wie das Wasser/ also wird auch das Leben außgeschütt: Es wartet die Wag auff dienst/ deß Lebens Werck zuwegen.

F. Die Sonn gehet zwar nider/ aber daß sie wider auffgehe: der Mensch stirbt zwar / aber daß er wider auffersthe.

G. Itzt ists auß/ das Wild ist im Garn. Es ist kein Außflucht mehr. Es muß gestorben seyn.

Das dritte Capitel.

Gedächtnuß deß Tods wird fürgestellt.

Den Sterbenden.

Kunst wol zusterben in kurtzer Lehr begriffen.

DEr nicht wissen/ wie man sterben soll/ ist die allerelendeste Unwissenheit. Damit wir dann diß lernen/ darzu man die gantze Lebenszeit lernen soll/ muß man hie fürnemlich fünff Stück wol in acht nehmen/ daraus ein gutes End wird.

Das erst ist / ein freyes unerschrockens Hertz. An diesem ist sehr viel gelegen und hangt alles miteinander daran. Es ist ein grosse Gnugthuung für die Sünden/ wann man das allerliebst so willig und gern dargibt / dahero sagt der Königlich Prophet: Ich will dir willig opffern. a Diß Orths gefällt Gott nichts anders so wohl / und hilffe auch den Menschen nichts anders so fast / als ein unerschrockens freyes und williges Hertz und ein dapffere Zuversicht zu Gott. Viel außflucht da suchen/ ist ein Zeichen daß deß Menschen Will mit dem willen Gottes noch nicht allerdings gleichförmig übereinstimbt. Wann es dann je einmal seyn muß/ warumb nicht jetzt? Damit man dann ein solches Hertz überkomb/ das zum sterben willig und bereit sey / ist ein treffliches mittel hierzu / wann einer ein sonderbare neigung und lieb zum Leyden Christi hat / welches man alle Freytäg mit gewissen Gebetten und andern guten Wercken verehren soll.

Das ander Mittel ist. Das einer mit Testament und Schulden bey zeiten gute richtigkeit mache.

Es ist wol ein Blindheit / das einer erst ans Testament dencken will / wann der Todt schon vor der Thür ist; darumb sagt recht ein alter Verß:

Dispone de bonis dum adhuc mentis tua es. a
Mach du dein richtigs Testament/
Noch bey Vernunfft vor deinem End.

Wie man aber testiren und vermachen soll/ was in unser Wilkuhr stehet / gibt uns ein gute Regel S. Ambrosius / da er spricht: Treu und Glaub soll auffrecht und gutherziger Meinung seyn / die Fürsichtigkeit soll tieffsinnig und auffmercksamb seyn: oder noch kürtzer: Es muß ein Lieb mit Fürsichtigkeit und in Fürsichtigkeit mit Lieb seyn. Es geb einer auch gute achtung der Allmusen gibt oder verschafft daß er vor Gott wol daran und in gnaden sey.

Das dritte Mittel ist/ umb der Seelen Heyl sorgen. Allda her diese Wort auß heiliger Schrifft am meisten gehörig: Eins ist vonnöthen. b S. Augustin ein Spiegel und Ebenbild der wol und selig sterbenden/ hat zehen Tag vor seinem End niemand

a *Psal.* 53. *vers.* 8.

a *Ecclesiast.* b *Luc.* 10. *v.* 42.

für

D
E
E
C
B
A
G

für sich gelassen / dann nur zu gewisser stund den Medicum oder Artzten und seinen Auffwarter der ihm die Speisen brachte. Er selber aber war gantz im Gebett / in Seufftzen und Zähern / handlet allein mit Gott von seinem Leben: Und ermahnet uns andere alle mit diesen Worten: Kein Christ soll ohne würdige Buß von hinnen scheiden.

Das vierdte ist / dreyer Sacramenten theilhafft zuwerden begern: Als nemlich der Beicht und Buß / deß zarten Fronleichnambs Christi / und der letzten Oelung. Es soll der Kranck nicht warten biß man ihn darzu zwingen wil / sondern begere es selber / und verschiebe es nicht biß ihm eben die Seel außgehn will. Viel sterben übel dahin / und nemmen ein böß end / weil sie nicht wöllen / daß man darfür halten sol / als sterben sie bald. In diesem handel der Seelen heil belangend / ist verziehen und auffschieben allzeit schädlich gewesen. Wer nun über seine Missethaten ernstlich wil Reu und leid haben / der thue es bey Zeiten. Hieher gehört ein vielfältig kräfftige Contrition und Bereuwung / darvon dir Bellarminus in der Kunst wol zusterben gute Lehr gibt.

Das fünfft / sich selbst gantz vollkömblich in GOttes Willen auffopffern. Ein unerschrockens Hertz können vielleicht nicht alle haben / aber ein Hertz das mit Gottes Willen überein stimbt kan ein jeder haben. Darum sol ein Krancker die Wort Christi / auch in einem eintzigen Tag hundertmal und tausentmal sprechen: Ja Vatter / dann also ist es gefällig gewesen vor dir. a Ja Vatter / ja Vatter ja allerliebster Vatter / ꝛc. Wie kan ein solcher verderben / der seinen Richter so kräfftig ermundt / versöhnet / und bittet daß er nicht verderbe?

a Matth. 11. vers. 27.

§. 2.

Wie man verlohrne Zeit herwider bringen soll.

WEr verlorne Zeit begert wider herein zubringen / der ziehe sich mit allen seinen Kräfften von allem ort und Zeit ab / und setze sich allein in deß jetzt gegenwertige Pünctlein der Ewigkeit / darinnen Gott ist: Allda wird in GOtt alles wider gefunden / was verlohren war / allda sol sich der Mensch in GOtt also vertieffen und hinein versencken / wie folgt:

O ewiger Gott / O wie wünsch ich von Grund meines Hertzens / daß ich alle die Zeit / so von anfang der Welt gewesen / und biß zu end der Welt wesen wird / so rein / so gehorsamb / und so heilig gelebt hette / wie alle die Menschen gelebt die dir in Ubung aller Tugenden in stäten Aengsten und trubsal gefallen haben. O daß ich auß lauter Danckbarkeit und Lieb gegen dir alle Wasser deß Meers durch meine Augen kondte herauß weinen / O daß ich allen Armen und Dürfftigen könde helffen / alle Betrübte trösten / und dich meinen GOtt mit solchem Lob und solcher Lieb könde ehren / wie dich alle selige Engel und Außerwölte loben und lieben. Dann dieses alles sol ich billich von deinetwegen willig und gern thun. Nun aber / O mein Gott / erbarme dich mein / wie du weist und wie du wilst.

Von solchem hat der Psalmist schon vor zeiten den Spruch gethan volle Tag sollen in ihnen erfunden werden. Voller Täg stirbt einer / sagt S. Gregori / der durch diese zergängliche Zeit würcket / was nicht zergeht. Wer umb verlorne zeit von Hertzen Reu und Leyd hat / der hat sie schon herwiderbracht.

§. 3.

Wie man ein kurtz Leben kan lang machen.

EIn auffrechter Mensch sol leben / nicht wie lang es ihn lustet / sondern wie lang es ihm gebürt zu leben. Darumb sagt die Weißheit. Wiewol er bald gestorben ist / hat er doch viel Zeit erfüllet. Ja freylich viel Zeit / dann er begreifft allezeiten / dann wie solt der nicht allezeiten erfüllet haben / der zur Ewigkeit gehet? O wie grosse Zeiten nicht zwar der länge / sondern der langmüttigkeit nach / das ist / nicht den Jahren oder zahl der Tägen / sondern der Gemüts erhebung und auffopfferung / und dem unauffhörlichen verlangen nach wie er jederzeit möchte im guten zunemmen / solches hat er durch seine Verdienst billich erobert / Dann was er an der Zeit dahinden gelassen / das bringt er an Tugenden herein. Wer seinen willen und fürsatz zu keiner zeit zuverändern ist im Sinn hat / der bringt alle und jede Zeit gar wol herein. Derwegen ein unauffgesetzter fleiß im guten fortzuschreiten und stete bemühung zur vollkommenheit / für ein rechte vollkommenheit gehalten wird. b

a Sap. 4. vers. 13. b Barnab. 2. 13.

§. 4.

Allerding iſt ein end: Die Ewigkeit aber iſt ohn End.

WArumb ſollen wir aber beym Krancken nicht einmal auch luſtig ſeyn und ein Liedlein dörffen ſungen? Der ſelige Jacoponus ein Mann einer holdſeligen frölichen Heyligkeit/ hat von der Welt Thorheit und deß Todt einfäll luſtige Verß geſchrieben/ darauß ſeynd auch die hernachfolgende:

1.

Cur mundus militat ſub vana gloria,
Cujus proſperitas eſt tranſitoria,
Tam citò labitur cum potentia
Quam vaſa figuli, quæ ſunt fragilia.
Wem kriegt/ O Welt/ in dieſem Heer?
Vnderm Hauptmann Hanß Eytel Ehr?
So doch ſein Glück ſo bald verſchwend/
Sein macht beſtehet wie ſtaub am Wind.
Ein alter Haff offt länger wehrt/
Der doch iſt gmacht auß Laim und Erd.

2.

Dic ubi Salomon olim tam nobilis?
Vel ubi Samſon dux invincibilis?
Vel pulcher Abſalon vultu mirabilis?
Vel dulcis Jonathas multum amabilis?
Sag her wo iſt jetzt Salomon?
Der eineſt ſaß hoch im Thron?
Wo der unüberwindlich Mann?
Samſon mit ſeinem Eſelszann?
Wo iſt der ſchöne Abſalon?
Wo Jonathas ſo lieb und ſchon?

3.

Quo Cæſar abiit celſus Imperio?
Vel Dives epulo totus in prandio?
Dic ubi Tullius clarus eloquio?
Vel Ariſtoteles ſummus ingenio?
Wo iſt der Cæſar/ bitt ich drumb/
Wo iſt ſein mächtigs Käyſerthumb?
Wo iſt der reiche Praſſer hin/
Der ſich bekleid in Carmaſin?
Wo Cicero der Redner wereth?
Wo Ariſtoteles der Gelehrt?

4.

Tot clari Proceres, tot rerum ſpacia,
Tot ora Præſulum, tot regna fortia,
Tot Mundi Principes, tanta potentia,
In ictu oculi clauduntur omnia.
So viel/ ſo hoch/ ſo gwaltig Leut/
So viel Centurien der Zeit/
So viel mächtige Königreich/
So viel Geiſtliche/ und zugleich
So viel weltliche Fürſten und Herrn/
So groſſe Macht in d'welt und ferrn?
Alls/ alls im Augenblick verſchwindt
Das ſicht die Welt/ noch bleibt ſie blind.

5.

Quam breve feſtum eſt hac Mundi gloria,
Vt umbra hominis ſunt gaudia,
Quæ ſemper ſubtrahunt æterna præmia:
In ictu oculi clauduntur omnia. a
Ein kurtzes Feſt ein kurtzer Muth/
Iſt alles was d' Welt kiſſen thut/
Ihr Freud iſt pur lauter Schatte
Im Himmel ſie kein platz nicht hat/
Bringt ihr Gnoſſen in die Höll/
Gwarnt ſey ein jeder ob er wöll/
Alls/ al's im Augenblick verſchwindt
Das ſicht die Welt/ noch bleibt ſie blind.

Diß alles iſt ja die gründliche Warheit/ und ſonderlich/ daß alles im Augenblick verſchwind. Alſo redt auch S. Gregori: Alle länge der Zeit im gegenwärtigen Leben iſt für ein Pünctlein zuhalten. in anſehen/ daß es einmal ein End nimbt. Und ſolches beſtätigt er auch mit diſen Worten: Alles was ein end hat/ iſt nur ein wenigs. Dann je nicht für lang ſoll geachtet werden/ was durch den Lauf ſeiner Zeit nur forteylet zum Nicht ſeyn. Welches/ weil es von einem Augenblick zum andern eilet wird es Augenblicklich fortgetrieben/ und was man meint/ das auffhalte/ iſt eben die meiſte Urſach/ das es nicht aufgehalten werde. b S. Auguſtinus erklärts trefflich wol: Dieſe gantze Zeit/ ſpricht er/ ich ſag nicht nur von dem heutigen Tag an biß zum Ende der Welt/ ſondern von Adam an biß zu End der Welt/ iſt ein kleines weniges Tröpfflein oder Pünctlein gegen der Ewigkeit zurechnen. c Alle ding haben ein end/ allein die Ewigkeit nicht: Ach/ ach die Ewigkeit hat kein end. Nichts iſt auff der Welt/ das nicht dem end zugehet/ Pancket und Mahlzeiten/ Tantzen und Springen hat ein End/ alle Kurtzweil und Freuden haben ein End/ aber die Ewigkeit hat nimmermehr kein End. In einem Augenblick gehet ein Schiff zu grund/ wo es erſt luſtig gefahren/ in einem Augenblick fällt ein Luſtgebäw oder ſonſt ein Schauplatz mit Leuten ein/ in einem Augenblick verſchwindt aller guter Muth: Ein einziger Augenblick vergräbt und verſchütt alle ding. Was trachten wir dann nach ſo eytlem und kurtzem Weſen? Was nicht lang wehret/ was kein heb hat/ das kan

a Dieſe Verß hat Sebaſtian Ertel mit ſchönen Muſicaliſchen Stimmen.

b *Greg. l. 15. moral. cap. 14.* c *Aug. in Pſal. 101.*

ein

ein großmütigs Hertz nicht erfreuen. Alles / alles verschwindt im Augenblick / nur allein / allein die Ewigkeit hat kein End.

§. 5.

Deß sterbenden Menschen Betrachtung.

Aller Gedult Meister der heilige Job spricht: Die Wasser hölen auß die Stein / und die grossen Wasserflüß flötzen die Erden hinweg: und solte st du die Menschen dergleichen verderben? Du hast ihn darumb nur ein wenig gestärcket / daß er fürübergieng ins Ewig / du wirst sein Angesicht verändern / und ihn dahin lassen. a O wie braucht GOtt ein so schlechtes Gepräng / wann er den Menschen auß einer Welt in die ander wil hinauß lassen. Er verändert sein Angesicht / und heißt ihn anders wohin reisen. Ja freylich wann der Todt komt / und uns auffbietet / da wird das gantze Angesicht verkehrt / und (wie Hippocrates sagt b) ihme selber gantz ungleich: Die Naß wird spitzig / die Augen fallen ein / die Ohren schnurpffen zusamb / unnd wenden sich / die Haut an der Stirn erhartnet / und wird runtzlet / das gantze Angesicht erbleicht / und ergelbt / ja wird wol gar blau / bleyfarb / und maset / die Leffzen verfallen / werden weiß unnd bleich / die Zähn erschwartzen / der Halß fällt ein / wird aller dürr unnd mager / in Summa / alles mit einander kehrt sich gleichsam umb / als wanns ein neuer Mensch wär. Also wo Gott deß Menschen Angesicht ändert / so läst er ihn dahin. So gehe nun / lieber Mensch / gehe hin in das Hauß deiner Ewigkeit. An einem kleinen Pünctlein deß Todes hangen soviel hundert tausent Jahr / die nimmermehr kein Endt werden haben.

a *Iob. c. 14. v. 19. & 20.* b *Lib. Prænotion.*

§. 6.

Wie etliche im Stehen dahin gestorben.

Kayser Vespasiani Red war: Ein Käyser soll im stehen dahin sterben. Also soll auch / sprich ich / ein Christ im stehen und nicht anderst sterben. Wie soll man aber am besten stehen?

Im Jahr 1605. ist zu Wien ein Wächter in seinem Wachthäußlein an der Christnacht vor Kält erfroren / der also zu Morgens zwar stehend / aber nicht wachend gefunden worden / dann er nicht sein Nachtwacht / sondern auch sein gantzes Leben schon beschlossen hatte. In gleichem ist auch ein anderer auff seinem Pferdt erstarret / und ehe auffgehört zuleben / als zureiten. Dann das Pferdt / so den Weg wol wuste / trug seinen Herrn treulich biß gen Costnitz ins Wirtshauß. a Quintus Curtius ein berühmbter Scribent bezeugt / wie etliche auß deß grossen Königs Alexanders Soldaten vor Kälte an den Bäumen lehnend erstarret / die doch nicht nur allein da gestanden / als ob sie noch lebten / sondern auch als ob sie noch miteinander redeten / und noch selbiger Ubung / in der sie der Todt ergriffen. b

Der H. Martyrer Leodegarius / als ihm ward das Haupt abgeschlagen / richtet / er sich widerumb auff / und stunde noch ein gantze Stund unbewäglich. c Der H. Martyrer Petrus / nach dem er schon enthaupt / blieb er doch auffrecht knyend. d Die heilige Königliche Jungfrau Osseba hat ihr eygnes Haupt / als es ihr schon abgeschlagen war / den geraden Weeg gantz steiff biß zu der heiligen Apostel Kirchen fast bey einer Meil Wegs getragen. e Der H. Martyrer Boethius / als er vom Königlichen Henckersknecht tödlich verwundt worden / hielt er das verspaltne Haupt mit beyden Händen zusammen / und als man ihn fragte / wer ihn gehauen / Antwortet er / Gottlose Leuth / und gieng also in die nechste Kirchen / knyet vor dem Altar nider / empfieng noch das H. Sacrament / und starb bald hernach. f Der H. Dionysius Areopagita einer auß den ersten Martyrern fieng sein abgeschlagenes Haupt in die Händ / als ein Ehrngewinner / und gab solches seiner Frauen / die ihm unterwegen begegnet. g Solches haben auch die unter Diocletiano und Maximiano unüberwindliche Martyrer Ursus und Victor mit andern sechtzig Martergesellen / ein jeder sein Haupt / in seinen Händen / einen zimblichen Weg getragen. h Und diese seynd ja nicht nur allein stehend dahin gestorben / sondern sie seynd auch nach dem Todt noch gestanden. Denen billich kan zugezehlt werden der selige Simeones /

a *Pegg. l. 1.* von elend deß Menschen / der bekent auch / er habs selbst gesehen.
b *Curt l. 8. c. 9.* c *Lippelo 2 Octobr.*
d *Baron. tom. 3. Anno 710. num 19.* e *Lippelo 7. Octob.*
f *Bar. tom. 7.* g *Sur. 9. Octob.*
h *Sur. tom. 5.*

Deß

von deme der Scribent Theodoretus Wunderding erzehlt/ die auch das End seines Lebens wol bestätigt. Sintemaln dieser Simeonis stehend dahin gestorben/ und nach dem Todt unbeweglich stehend gebliben: die Seel war albereit zu Himmel/ der Leib von seinem Inhaber verlassen/ unnd dannoch fiel er noch nicht umb/ sondern gantz auffrecht stund er an dem Orth/ wo er so ritterlich gestritten/ zum zeugnuß deß dapffern Siegs eines unüberwindlichen Ritters. a Also ist auch der H. Benedict/ ein anfänger deß grossen hochlöblichen Ordens/ im stehen dahin gestorben/ b als ein warhafftig grosser Obrister und Held/ der über sich selbst den gröstẽ Sieg erhalten/ in deme er mitten in Dornen sich selbst überwunden.

Ein Christ soll billich auffrecht/ stehend dahin sterben. Stehen und streitten muß einer/ der sterben will. Wer auff GOtt vertrauet/ und ihme nicht fürcht zusterben/ der ist schon recht gestanden/ der hat schon wol gestritten.

a *Theodoret c. 26.* b *Lupes. 21. Mart.*

§. 7.

Von etlichen/ die vor ihrem Todt gestorben.

GEhr weißlich sagt jener: Man soll sterben/ ehe man sterben müsse. Der heilig Paulus ist nit nur einmal oder offt/ sondern täglich gestorben/ solches bezeugt er von sich selber/ da er spricht/ Ich stirb täglich. a

Der heilig Gregorius Magnus der umb so viel mehr in Heiligkeit geleuchtet/ je höher er in Geistlichen Würden erhebt worden/ der ist ohne zweiffel auch offt vor seinem Todt gestorben. Dann kurtz vor seinem End beschreibt er/ wie es umb ihn stehe/ mit solchen Worten Deß Gemüths Bitterkeit und unauffhörlicher Verdruß sampt dem Podagra/ richtet mich dermassen zu/ daß mein Leib außgedorret/ wie in einem Grab/ dahero ich dann selten mehr vom Beth kan. b Als Cosmus Medices Groß-Fürst zu Florentz/ kurtz vor seinem Todt von seinem Gemahl gefragt worden/ warum er die Augen also zuschliesse? Antwortet er: Ich wolts gern gewöhnen/ daß sie nicht verdrossen sollen werden/ wann sie länger werden müssen verschlossen bleiben. Die Augen sonderlich alsdann beschliessen/ wann sie von einem tödtlichen Wollust gereitzet werden/ ist ein Muster deß besten Todts. O Mensch/ ist dir die Erbarkeit lieb/ so thu deine Augen zu/ und stirb doch nur auff solche weiß/ damit du nicht gar sterbest und verderbest. Gar weißlich hat Seneca dem Lucilio gerathen. Vor deinem Todt thu dir selber noch diesen dienst/ und laß deine Laster und böse Neigungen vorhin an sterben. a

a *Sen. ep. 27.*

§. 8.

Von etlichen die sich selbst begraben haben.

PAcuvius deß Keysers Tiberii Pfleger in Syria/ hielt alle Tag ein solches Prassen/ daß man ihn vom Tisch ins Beth müste tragen/ dabey die Diener ein kurtzweilige Music uñ Besingnuß als einem Verstorbenen hielten und sungen: Der ist hin/ jetzt ist er hin. Diß heist ja ihme selbst täglich ein Begräbnuß halten? Recht und wol sagt Seneca: Was dieser auß bösem Gewissen gethan/ das lasset uns auß gutem Gewissen thun/ und wann wir schlaffen gehen wollen/ sollen wir frölich sagen: Ich hab außgelebt. Gibt dann GOtt den morgigen Tag noch darzu/ so wollen wirs mit Freuden annehmen. Der ist seelig und sicher in ihme selbst/ der ohne Sorgen deß morgigen Tags erwartet. a

Labienus/ so wegen seines Lastermauls Rabienus genennet worden/ war bey männiglich dermassen verhaßt/ daß man alle seine Bücher verbrennet. Welches ihme so wehe gethan/ daß er seine Schrifften nicht überleben wolte/ sondern ließ sich in seiner Freundschafft Begräbnuß tragen/ unnd alldorten einsperren/ also hat er ihme selbst nicht allein sein end und den garauß gemacht/ sondern auch sich selbst gar begraben. b Noch wunderlicher ist der/ so sich lebendig begraben/ und todt unbegraben verblieben. Vor wenig Jahren war zu Neapol ein reicher prächtiger Mann/ mit Namen Storax der war ein Traidverwalter/ und da er solchem Ampt nicht der gebür nach vorstunde/ war der Pöffel vor Hunger über ihn verbittert/ und auß Ungedult überfielen sie ihn/ und wolten ihn für todt haben. Er aber verbarg sich in S. Augustinus Kirchen in ein Grab: Alda sie ihn letzlich fanden/ mit Steinen zerwarffen/

a 1. *Corinth. c. 15. v. 31.* b *Greg. ep. ad Rustic.*

a *Sen. ep 12.*
b *Cal. Rodigin. lib. 12. Antiq. c. 13.*

und

und zu kleinen stücklein zerrissen / daß so gar auch etliche sein Blut sangeten / und kein Fetzlein von ihm überbliebe / daß man begraben kondte. Derwegen ihm dann diese Grabschrifft gemacht worden:

Storax qui vivus subiit sepulchrum,
Mirum, defunctus carnis sepulchro. a

Soll man sich dann nicht wundern drab /
Daß ich war lebendig im Grab /
Und doch nach meinem Tod keins hab?

Diß seynd aber nur weltliche Begräbnussen / wir wollen auch Geistliche sehen. Der heilige Bischoff Albertus Magnus zu seiner Zeit ein Wunder der Welt / legt die Bischöffliche Hochheit zu Regenspurg ab / und kompt widerumb gen Cölln in sein armes doch lehrreiches Closter. Allda er fast all sein Gedächtnuß / wie ihm vorlängst weiß gesagt worden / verlohren. Doch war er noch nicht so vergessen / er wuste noch täglich zu seinem Grab zugehen. Allda er schon sieben und achtzig Jähriger für sich selber / als wär er schon gestorben / täglich sein Todtengebett gesprochen. b

Der heilig Severus Bischoff zu Ravenna stieg lebendig in sein Grab hinein / und legte sich zwischen die Todtencörper seiner Tochter und seiner Hausfrauen / die er gehabt / ehe daß er Bischoff worden / allda er seinen Geist auffgeben.

Macarius der Römer ist drey Jahr lang biß an Halß in der Erden vergraben gestanden. c

Der Priester Philoromus ein Galater / hat sechs Jahr in Todtengruffren gewohnet / damit er deß Todsforcht überwinden möchte. d

Diß ist gewißlich ein ernsthaffte wunderbare Begräbnuß seiner selbst / dero ich ein zugleich ernstlich und lächerliche Begräbnuß beyzusetzen nicht umbgehen kan.

Der Oberst Bontzenmeister in Japon grube sich selber in seinem hohen Alter in ein viereckte Gruben ein / so vier Ellbogen tieff. Die verbott er ernstlich / man solls nicht eröffnen / dann er jetzt nicht sterbe: Nach viel tausentmal tausent Jahren werd ein gelehrter Mann in die Japonischen Königreich kommen / mit Namen Mirozu / alsdann wöll auch er widerumb auß dem Grab herfürkommen / entzwischen aber woll er / nach so vieler Mühe und Arbeit außrasten / und den außgearbeten Leib erquicken. Umb sein Grab brennen viel Ampeln / die man auß närrischem Aberglauben von underschiedlichen Ländern dahin schicke. a

Polemon von Laodicea / deß Weltweisen Timocrates Lehr-Jünger / ein Meister deß Redners Aristidis / hat sich / wie Suidas bezeugt / im 56. Jahr seines Alters in sein Grab hinein gelegt / und vor lauter schmertzen deß Zipperles und Podagrams / sich selbst erhüngert. Als aber die Befreundte und Bekandte umb ihn traureten / und wolten ihn widerumb außgraben / soll er zu ihnen gesagt haben / gebt mir ein andern Leib / so will ich widerumb hinaußsteigen. b

Ein heiligere Meinung hat folgendes Exempel: Zween Einsidler wohnten bey einem Fluß / an einem Felßen / der Alte starb / und ward vom Jungen auff dem Berg begraben. Nach wenig Tagen kam deß verstorbenen Alten Junger zu einem Bawern beym Pflug / und bat ihn: Lieber Bruder / thu mir so viel zu gefallen nimb Hauen und Schauffel / und folg mir nach: Der Baur gieng mit ihm hin auff den Berg / der Einsidler zeigt deß Alten Grab / und sagt / hie grab hinein / weil ich bette. Als nun das Grab eröffnet / und das Gebett vollendt war / umbfieng der Einsidler den Bauern. Bitt für mich / sagt er / lieber Bruder / und nach solchen Worten wurff er sich auff seinen Lehrmeister hinein / begräbt sich also selber und stirbt. c Diß ist zuverwundern / aber nicht nachzufolgen / allein nach S. Pauli Meinung: Ihr seyt gestorben und eur Leben ist verborgen mit Christo in Gott. d Gar recht und wol ermahnet jener Weltweise: Leb verborgen. Dann wer wol verborgen war / der hat wol gelebt. Ein solcher begrabt sich recht ehrlich / und gereicht im selber zu grossem Nutz. e Gemeiniglich geschicht /

a Von einem Priester / der lebend begraben worden / und widerumb an Tagslicht kommen / schreibt *Greg. Turon. l. 4. hist. Franc. cap.* 11 Lebendig seynd auch begraben worden / die heiligen Chrysanthus und Daria / der H. Marcellus / der H. Cassulus / von denen lese Baronium.

b *Ferd. Castil. in hist. S. Dominici Ord. Praedicat. part.* 1. *l.* 3. *cap.* 17.

c *Rosw. l.* 1. *p.* 230.

d *Pallad. cap* 115 *Heraclid. cap.* 32.

a *Pet. Maff. l.* 4. *ap. Indic p.* 151.

b *Suid. v. Polemon.*

c *Io. Mosch. in Prato Spirit. cap.* 90. *Rosw. l.* 10. *p.* 881.

d *Coloss. cap.* 3. *v.* 3.

e *Ovid. Crede mihi, bene qui latuit, &c.*

daß sich einer selber im sterben nit mehr kenne / der sonst gar zu fast allenthalben bekandt war. Wer sich also lebendig begraben / der lebt am allerruhigsten.

Wer bey sich wol verborgen lag /
Der hat schon wol gelebt sein Tag.
Ein jeder sich genügen laß /
An seinem Glück / ihm wird nit baß.

§. 9.

Betrachtung deß Grabs.

*Tertia me Phthiæ, &c.

DJe dritte Dingstumb wird sicherlich /
In gute Ruhe noch setzen mich /

Sprach Socrates / da er seinen Todt prophezeyet: Diß Ort bedeut kein andere Statt als das Grab dahin wir alle fahren. Vom grossen König Alexander sagt ein alter Poet:

Cùm tamen à figulis, &c. a

Und wann er kompt gen Babylon /
Muß er am Grab sein gnügen hon /
Gar gnug bezeugt der Todt allein /
Wie Menschen Leiber seynd so klein.

Keines auß all unsern Häusern ist so gewiß und engen unser / als das Grab. Diß hat im Werck selbst also gelehrt und erwisen der fromme Jacoponus ein Mann einer frölichen Heyligkeit: Ein Burger zu Tuders kauffte auff ein Zeit ein paar Hünlein / die wolt er heimbschicken / in dem siher er ohngefähr am Marck den frommen Jacoponum / den spricht er an / lieber thue mir so viel zugefallen / und trag mir diese Hünlein heimb in mein Hauß / mach mir aber kein Possen. Jacoponus antwort / trau du mir darumb / ich wils in dein Hauß heimtragen / wie du es befohlen. Mit diesen Worten gehr er stracks zu S. Fortunati Kirchen zu / allda dieser Burger sein Begräbnuß hätte. In dieses Grab verbarg Jacoponus die Hünlein / wie er möcht und könde. Der Burger kam heimb / fragt alsbald nach den Hünlein / niemand wolt im Hauß darumb wissen / sie hätten niemand nie gesehen. Da lauffe der Burger widerumb gen Marckt / und so bald er den Jacoponum siher / sagt er / es ist mir wol vorgangen / du könst deine Possen nit lassen: Lieber wo sind meine Hünle. Jacoponus sprach / ich habs in dem Hauß tragen / wie du befohlen. Will doch / spricht der Burger / bey mir daheimb niemand darumb wissen / Kombt mit mir / sagt Jacoponus / ich will dir den Glauben in die Händ geben. Führet also den Burger mit sich in die Kirchen zum Grab / ruckt den Grabstein / und sagt / lieber Freund / ist dann diß nicht dein Hauß? Der Burger konds nicht laugnen / nam die Hünle zu sich / und schöpffet ein gute Lehr darauß. a

a *Matth. Rad. Part. 2. Verid. p. 230.*

§. 10.

Neun seltzame Testament.

RJecht und wahr hat Plinius der jünger gesagt: Es schlägt nicht fäer / was der gemeine Pöfel glaubt. die Testament seyen ein Spiegel alles dessen / was einem umbs Hertz ist. Dann erstlich hat doch Zißka seiner Unthaten halber ein bekandter Soldat sein Haut zu einer Trummel / sein Fleisch den Vöglen und wilden Thieren verschafft / auch den Seinen befohlen / sie sollen nur keiner Kirchen oder Closter verschonen. O er häts nit dörffen befehlen / es hättens seine Erben und Nachkommen ohne das schon gethan / Zißka starb an der Pest im Jahr 1424. Seh einer jetzt / ob nicht das Testament wol anzeig / was einer im Schild führe?

2. Es war ein Frau / die verschaffte ihrer Katz im Testament 500. Thaler nur zur Provision und künfftiger Underhaltung. a O Thorheit / O Entelkeit der Menschen; Kayser Augustus sprach vor Zeiten / er wolt lieber deß Herodes Schwein seyn / dann sein Sohn. Wer solt nicht auch das wünschen / und sagen / ich wolt lieber dieser Frauen Katz als ihr Diener seyn.

3. Ein Wucherer / da er jetzt sterben wolt / ruffte den Notari und Zeugen / als wolt er sein Testament machen / das lautet also: Mein Leib verschaff ich der Erden / davon er herkompt. Mein Seel dem Teuffel. Die Freund erschracken zu so schröcklichen Worten / ermahneten und straffeten ihn. Er aber widerholt eben diese wort zum andern und drittenmal / mein Seel gehört dem Teuffel wegen meines ungerechten Schindens und zusammen scharrens / und gleichfalls gehören auch dem Teuffel meines Weibs und Kinder Seel die mir / damit sie stattliche Kleidung und wol zu leben hatten / zum Wucher ursach geben. Dem Teuffel gehört auch die Seel meines Beichtvatters der mir zu gütig gewesen / und mich

a *Juvenal. Sat. 10. v. 172.*

a *D. Gnerinon. l. 2.* im Greuel der verwüstung.

nicht

nicht gestraffe. In solchen Worten gab er den Geist auff. O du elender/ du wirst ja Erben haben wie du begerst/ aber ein Leich wirst haben wie du verdient.

4. S. Hieronymus bestricht der Erben Geitzigkeit mit diesem Beyspiel: Ein Färlein greinete und granet bitterlich umb sein verstorbne Mutter. Als es aber auß dem Testament vernommen/ daß sie ihm ein hauffen Eichel und etlich Metzen Kleyen hinderlassen und verschafft/ höret es auff zugranen/ und schwieg still. Mann fragt es/ warumb es so geschwind auffhöret zutrauren? Die Kleyen und die Eichel sagt es/ verstopffen mir den Rüßl. a Gewißlich war allda das weinen eines Erben nur ein verdecktes glächeer. O wie viel Erben seyndt noch heutigs Tags also beschaffen. Sie spitzen sich nur auffs Testament/ tragen dein Haab und Jahrnuß dahin rauschen im Gold und silber umb/ziehest du so ziehen sie auch/ es gehe gleich deiner Seel wie Gott wöll/ sie fahr dahin wie sie es verdient hat. Wir wöllen aber auch etwas heiliger und Gottseligere Testament anhören.

5. Der heilig Marteyrer Hieronymus macht am vierten Tag vor seiner Marter ein Testament/ darinn vermacht er seiner Mutter und Schwester all sein Haab und Gut/ dem Rusticia/ aber der zu Aneyra die Gmein regierte/ verschafft er sein Hand. b Also hat auch Nicodemus sein höltzenes Crucifix dem Hamaliel als ein köstliches Kleinod und Erbschafft verlassen.

6. S. Hilarion hat im 80. Jahr seines Alters den abwesenden Hesychium mit diesem gantz von seiner eignen Hand geschriebnen Instrument zum Erben aller seiner Haab und Güter eingesetzt: All meinen Reichthumb/ nemblich das Evangelibuch/ Kutten und Kappen sampt dem Mäntele/ vermach und verschaff ich meinem allerliebsten Hesychio. Diß war das Inventari deß gantzen Haußraths.

7. Antonius Magnus richtet ein solches Testamente auff: Das Ort meines Grabs soll/ ausser eur Lieb/ niemand wissen. Meine Kleider aber sollen also außgetheilt werden: Mein Schlafbelz und abgeschabnes Mäntele gebt dem Bischoff Athanasio/ der mirs neu hat geben. Ein andern Schlaffbelz vermach ich dem Bischoff Serapion/ und Euch mein härin Hembd. Behüt euch GOtt/ihr allerliebste Mitglieder. Dann eur Antonius wandere dahin. Er hett kaum die Wort außgeredt/ weil im die Jünger noch umb den Halß fielen/ streckt er die Füß ein wenig von sich/ und stirbt frölich dahin. a

8. Der heilig Alexandrinische Patriarch Johannes der Allmosengeber schrib sein letzten Willen also: Ich danck dir Allmächtiger GOtt/ daß du in meinem hinscheiden mehr nicht dann nur drey groschen an allem meinem gehabten Schatz und Reichthumb hast wöllen überlassen: Als ich Bischoff zu Alexandria worden/ hab ich achtzig Centner Golds gefunden/ zu solchem Schatz haben getreue Freund Christi schier ein unzahlbares Gelt noch hinzu gelegt. Welches ich/ damit ichs GOtt gebe/ was von GOtt herkommen/ alles under die Armen außgetheilt. Darumb muß man die drey überblibne Groschen eben so wol auch den Armen geben. b Diß Orts ist gwiß und war:

Alls i Allmusen geben vor seim End/
Macht gar ein richtigs Testament.

9. Hieher gehört/ was ein jeder Christ für ein Testament machen soll/ man verändere nur den Namen/ das Jahr/ den Tag/ so wird sich das ander alles auff ein jeden wol schicken.

Ich Achatz Victor lauff zur Ewigkeit hin/ vom Jahr 1581. vom Monat Augusti vom 15. Tag diß Monats/ und hab die ewige Jahr im Hertzen gehabt. Jetzt befilch ich Gott meinen Geist/ und weil ich der Erden nit entziehen kan/ was ihr gehörig/ so verschaff ich den Leib den Würmen und der Verwesenheit. Auß den Gütern ist jetzt nichts mehr mein/ dann nur allein der gute Will/ den trag ich mit mir für GOttes Gericht. Mit dem übrigen mach ich folgende Ordnung:

1. Allen meinen Feinden verzeyhe ich von grund meines Hertzen
2. Vber alle meine Sünden hab ich reu und leyd von Hertzen.
3. Ich glaub in Christum Jesum meinen allerliebsten Erlöser/ und in diesem Glauben beger ich die H. H. Sacrament der Christlichen Kirchen.
4. Ich hoff von GOttes Gütigkeit das ewig Leben.

a *Hieron. 10. Com. inf.*
b *Lippelo, 7. Nov.*

a *S. Athan. in vita Antonij c. 59.* b *Leont. in vita Ioan. c. 49. Rosvv pag. 2, 30.*

5. Ich lieb meinen GOtt auß gantzem meinem Hertzen über alle Ding und ergibe mich gantz und gar in den allerheiligsten Willen Gottes.

Und bin jederzeit bereit zum gesundt seyn/ zum Kranck seyn/ zum Leben zum Sterben/ wann es dem HErrn gefellig/ es geschehe der Will Gottes.

Wann nicht ein jedweder Christ sein Leben und letzten Willen also anordnet/ so kan man wol erachten/ er hab übel gelebt/ und sey noch ärger gestorben.

Die letzte Stund macht nicht den Todt/ sondern vollendet ihn nur.

§. 11.

Neun seltzame Grabschrifften.

DJe Grabschrifften/ eine deß Nævij/ so die aller übermüttigest/ die ander deß Plauti/ so die allerevtleste/ die dritt deß Pacuvii/ so die allerstettsameste seynd/ bey Gellio zufinden. a Lasset sehen/ was andere haben.

1 In einer fürnehmen Statt deß Teutschlandts seynd zwey Grab neben einander/ eines Alten/ und eines Jungen/ die haben ein gleiche Grabschrifft/ wie solches ihr viel möchten darfür halten. Auff deß Alten Grab stehet diese Uberschrifft: Et Mortuus est, und ist gestorben. Welches auch deß Adams und vieler anderer Grabschrifft gewesen. b Eben diese Wort stehen auch auff deß Jünglings Grab; Et Mortuus est? Und ist gestorben? Merck aber lieber Leser/ daß dieser andern Grabschrifft ein Fragpünctlein beygesetzt ist/ das bey der ersten Grabschrifft nicht ist. Man wolte nemblich mit dieser Schrifft den Alten betreffend/ vernünfftiglich andeuten: Dieser Alte hat viel Sommer und Winter gelebt/ als hätt der Todt seiner vergessen. Hat viel außgestanden/ und letstlich durch menschliches Elend und hohes Alter zum End gangen/ Et Mortuus est, Und ist gestorben. Deß Jünglings Grabschrifft aber/ Et Mortuus est? Und ist gestorben? Ist also außzulegen: Dieser Jüngling/ der an Reichthumb/ an Schöne/ an Stärcke/ an Geschicklichkeit kaum seines gleichen gehabt/ der das zwantzigst Jahr noch nicht gar erreicht hat/ der nichts weniger als an Todt gedacht/ der gelebt/ als kondt er nimmer sterben; Et Mortuus est? Und er ist frey gestorben? Daß der Alt gestorben/ ist wenigen leid/ und wundere niemandts/ daß aber dieser blüend Jüngling also von dem Todt hingerissen worden/ das wundert männiglich/ und ist ein groß trauren umb ihn. Da gehets an ein fragen/ ey ist dann dieser so schöner/ so dapfferer/ so holdseliger Jüngling gestorben? Ach Gott/ wie grimmig ist der Todt!

Hiebey setz ich ein Grabschrifft/ die under andern nicht zuzehlen/ und also gleichsam nur für ein Marginal zusetzen/ dem fürwitzigen Leser zu lieb. Solches ist zu Bononia in einem alten Stein/ das hat mit seiner Außlegung viel gelehrte Köpff müd gemacht/ und lautet also:

AM. PP. D.

Ælia, Lælia, Crispis, nicht Mann/ nit Weib/ nicht beeder Geschlecht/ nicht Mägdlein/ nicht Jüngling/ nicht Alt/ nicht Erbar/ nicht Unerbar/ sondern alles miteinander gestorben/ nicht am Hunger/ nicht durch Schwerdt/ nicht durch Gifft/ sondern durch alles/ ligt nicht im Himmel/ nicht im Wasser/ nicht in der Erden/ sondern allenthalben. und überall.

Lucius Agatho Priscius/ nit Ehemann/ nicht Liebhaber/ nicht Freund/ nicht traurig/ nit frölich/ nicht weinend/ hat diß nicht ein Grabstein/ nicht ein Grabsäul/ nicht ein Laid-Castell/ weiß wol/ und weiß nicht/ was auffgericht.

Diß ist ein Grab/ das inwendig kein todten Leib hat/ diß ist ein todter Leib/ der außwendig kein Grab hat/ sondern der todt Leib ist selber ein Grab/ und das Grab ist selber ein todter Leib.

Etliche legen diese dunckle Schrifft auff deß Menschen Seel auß/ etliche auff das Wolckenwasser/ andere auff die Fabulosisch Niobe/ die zu einem Stein worden/ andere auff ein andere Weiß. Und habē über diese Grabschrifft gantze Commentarios und Außlegung geschrieben. Ioan Turius Burgensis, und Richardus Vitus Basinstochius ein Rechtsgelehrter Engelländer/ das Buch ist getruckt zu Dordrecht bey Johann. Leo Bereweut. Anno 1618.

Wir wollen aber solche dunckle und Nebelsichtige Schrifften fahren lassen/ und mit klaren/ die mehr nutz seyn/ das Hirn occupiern und bemühen. Diß aber mischen wir darumb ein/ damit der liebe Leser nicht nur lauter forcht und schrecken von uns einnehme/ sondern auch zuweilen ein Uberdruß und Melancoley von sich schüttle.

a Gell. l. c. 24. b Gen. c. 5.

Wollen

Wollen wir aber der verstorbnen Tugend und heilsamen Ermahnungen haben / so ließ einer die Grabschrifft / so zu Neapol also geschrieben stehet:

2. Diese steinene Gedächtnuß ist mir gesetzt / oder vielmehr dir / der diß liesest. Sey wer du wilst / wach / weil du noch wachest / und sihe bey Zeit zu deinen Sachen. Es weiß niemand die Stund / Behüt dich GOtt.

Oder:

Dieser Gedenckstein ist zwar mir /
Jedoch vielmehr auffgerichtet dir /
Sey wer du wilst hab auff dich acht /
Und weil du wachst / halt gute wacht.
Gar hoch vonnöthen ist das wachen /
Drumb sich bey Zeit deinen sachen.
Dann niemand weiß die stund noch Zeit /
Behüt dich Gott / und sey bereit /

3. Zu Cajeta ist auff einem Stein diese kurtze Uberschrifft:

Ich war: Bin jetzt nicht:
Ihr seyt: werdet nicht seyn:
Silvius Palladius.
Daß er nach dem Todt leben kund /
Hat er gelebt als sterb er alle Stund.

4. Noch ein kürtzere Grabschrifft / doch nicht ohne Frucht:

Wo ich hingehe / das weiß ich nicht /
Ich stirb dahin ich wöl oder nicht.
Behüt euch Gott ihr Nachkommen /
Sagt ein Ritter nicht gar der frommen.

5. Vor andern gibt uns ein sehr gute Lehr nachfolgende Grabschrifft eines Geistlichen vom Adel:

Hörstu Wanderer sich still / und liß diß / ich will dich nicht lang auffhalten.

DJesen Grabstein hab ich mir noch bey meinen Lebzeiten gesetzt / da ich im Sinn gehabt zusterben / jetzt lige ich in der enge / und wart in der finster auff dich lieber Gast / und auff den Jüngsten Tag. Fragst aber vielleicht umb mein Stammen unnd Herkommen? Ich bin ein spater Adams-Adel. Fragst umb mein Vatterlandt? Das ist die gantze Welt. Mein Geschicklichkeit war ein Schatten. Mein Ruhm und Nam war ein Dunst. Mein Alter war ein Pünctlein / oder ein langer Augenblick. Mein Reichthumb war Armut. Mein hohe Ehr und Würdigkeit war Verachtung. Mein Freyheit war gehorsamb. Mein Wunsch war der Todt: und nach dem Todt das wahre Leben / daß ich dir und du mir von Hertzen wünsche. Gehe hin mit Gott: Und denck an Todt.

6. Noch ein sehr traurig und klägliche Grabschrifft eines Jüngling / so von seinem eignen Bruder umgebracht worden:

Ach / Ach:

Ich lieg / und muß vor Jahren fort /
Den Todt ein spott / deß Bruders Mord /
Deß Vatters jämmerlicher schmertzen /
Der Mutter höchstes leyd im Hertzen.
Der hohen Schul so schwerer Fall /
Als nun möcht haben gehört jemal /
Den Jungen als ein Ebenbild.
Den Alten ich ein Seufftzer gilt.
Mir selber ein Verwesenheit /
Ein Staub / und Nichts: Hin ist mein Zeit.
Was bin ich aber jetze vor Gott /
Ach lieber frag nicht solche noth.
Ach ach ich wird es ja bald hören /
Was ich fürchte / was ich hoffet gern.
Du wirst es auch wol wissen morgen.
Geh hin / und leg wol an dein Sorgen.

7. Richard von Mariſco Bischoff zu Dunelmen hat ihme selber ein recht wolmeinende und kurtzweilige Grabschrifft gestellt / so also lautet:

All die hoch *cupitis*, groß Lob und Ehre *petitis*.
Gestilt ist mein *sitis*, mann ihr mein dencke *velitis*.
All die ihr *regitis*, vor allem wißliche *sitis*.
Der Todt *immittit* verschont nicht Ehre *potitis*,
Euch euch *Præpositis*, war ich auch gleich / *bene setitis*,
Was ich bin *eritis*, zu mir geoffne *venitis*. a

Das ist:

All ihr die hoch begern /
Nach grossem Lob und Ehrn /
Mein Durst ist jetzt gestilt /
Nembt euch ein Ebenbild /
Alle die ihr regiert /
Zuwissen euch gebirt /
Daß auch den Todts Hande /
Keins hohen Haupts verschant.
Groß Herren / ich war euch /
Wie ihr selbst wisst / auch gleich.
Was ich bin / werd ihr seyn /
Laufft all zu mir herein.

a *Sim. Maiol. de Canis. p. 548.*

Ein feine alte holdselige Einfalt ist diß. Darauff ich eines hochgelehrten Manns Grabschrifft billich setze :

8. Justus Lipsius/ der durch Schrifften weit und breit bekandt/ redet auß dem Grab herauß mit den Lebenden also :

Fragst wer alda begraben lig?
Das wil ich selbst berichten dich.
Mein Zung und Feder war bereit/
Ein anderer mich jetzt vertritt/
Der Lipsius bin ich bekand/
Von Schrifften mein durch alle Land.
Groß Ruhm hätt ich insonderheit
Durch mein gelehrte Gschicklichkeit.
Durch Todt bin ich jetzt gangen hin/
Und gleich wie ich vergangen bin/
Also wird auch vergehn mein Nam
Dann auff der Welt vergeht allsam/
Und ist so gar nichts hie auff Erd/
Das in die läng beständig wehrt.
Wilst daß ich klarer red mit dir?
Wilst deutlicher verstehn von mir?
Als menschlich Wesen ist ein dunst/
Ein Schatt/ ein Eitelkeit umsonst.
Ein Abentheur/ ein gmahltes Spiel/
Und wann man die Warheit sagen wil/
Wanns ist am besten/ so verbrichts/
Und ist glat alles sauber nichts.
Jetzt red ich dich das letztmal an/
Die ewig Ruh wünsch mir/ gut Gspan.
Der Justus Lipsius diß war/
Hab gelebt neun und fünfftzig Jahr.
Tausent sechshundert sechs man zelt/
Als er schide von dieser Welt/
Starb eben am Tag da Christus starb/
Der ihm die ewig Freud erwarb.

In Summa Gelerte und Ungelerte/ Reiche und Arme/ haben alle ein gleiche Grabschrifft/ die ihnen Moses selbst geschrieben : Et mortuus est. Und ist gestorben. a Die neue Römische Kayser wurden vor Jahren gefragt/ was sie für ein Grabstein haben wolten? Fast eben also frag auch ich dich/ lieber Leser; was wilst für ein Grabschrifft haben? Du wöllst oder wöllst nicht/ so werden dirs doch andere machen/ und über dich/ wann du schon Todt bist/ ihre Zungen wetzen/ wann du je lieber schweigen wilst, als von Todtenschrifften unnd Leichpredigen reden. Noch ein einziges Muster einer Grabschrifft wil ich allher setzen/ die sich meines erachtens auff mich/ auff dich/ unnd auff viel andere Christen gar wol schicke/ wann man nur ein wenig darinn ändert : Und ist diese :

a Genes. c. 5.

Sey wer du wilst lieber Leser/ ich hab dich was zufragen.

9. WIlt wissen/ wer in dieser engen Krippen under der Erden wohnet? Ich ein Sohn der verwesung/ und der Würmen Bruder. Von diesem Stammen komm ich her. Frag nur nicht viel nach meinem Namen/ der ist schon verschwunden sampt meinem Leben/ das ich nach meiner Kindheit hab zugebracht in Büchern/ die ich schier mit dem Leben beschlossen. Ob nun zwar mein Leben ein End hat/ so hat doch mein verlangen noch kein End. Ach lieber Wanderer/ wie gern wolt ich jetzt/ daß ich der Frombkeit und Tugend besser nach gestrebt/ und der Boßheit und Sünden weniger gehängen gelassen hätt! Wie gern wolt ich jetzt/ daß ich vor meinem Absterben den bösen Neigungen öffter wär abgestorben. Nun so kan ich jetzt mehr nicht/ als wünschen/ du aber kanst es noch alles ins Werck stellen. Sey wer du wölst (dann ich kan dich je in der finster nicht sehen) stirb dir selber bey Zeit ab/ ehe du sterbest/ ehe der Todt kompt/ komb du dem Todt vor. Wie öffter du ein solchen Todt wirst außstehen/ je besser wird dein Leben seyn. Behüt dich Gott/ lieber Leser/ biß auff den Jüngsten Tag/ und bette du jetzt für mich/ daß ich alsdann frölich mög aufferstehen. Anno 1617.

Wir sollen auch wol wissen : Daß ein seliger Todt stehe/ nicht in köstlichen Klagkleidern/ nicht in prächtiger Proceß/ nicht in Samet und Seydenen Leich-Tüchern/ nicht in grosser ansehenlicher langer Klag/ nicht in viel Facklen und Liechtern/ nicht in alten Schulde und Wappen/ nicht in grossem Leidtragen Adelicher Befreundten/ nit in deß Pöfels nachklingendem Lob und Preiß/ nicht in deß Gemahles Weinen/ Trauren unnd Heulen/ nicht in stattlicher Leichpredig/ nicht in Stein gehauenem Titel unnd Grabschrifft/ die auch mit dem Stein zerfält/ sondern in der Tugend/ in einem festen und wider deß Todts trutzen unerschrocknem Hertzen gelebt/ ist die allerschönste Grabschrifft.

§. 10

§. 10.

Neun Vrsachen / warumb einer gern und gutwillig sterben sol.

Die erste Vrsach.

VOr allem gedenck an den Todt deines Heylands so wirstu dich in deinen Todt gar gern ergeben. Lieber / vergleich dein Todtbethlem mit Christi deß HErrn Creutz / deine Küssen und Pölster mit seiner Dornen Cron. Deine Speisen mit der Gallen / dein Getranck mit dem Essig / so er gekostet / deine Schmertzen mit seinen Schmertzen / du stirbst under den Freunden / und denen die dich tröstẽ / Christus starb unter den Feinden und übelredenden. Du unter deinen gehülffen / Christus war von allen verlassen. Du hast so viel Artzney unnd Labungen / Christus in seinem höchsten Durst hat nicht ein frischen Trunck Wassers. So er doch der HErr / und zwar der höchste HErr ist : Du aber der Diener / unnd zwar der allerschlechteste verächtlichste Diener bist. Christo dem HErrn geschicht solches alles als unschuldigen unnd ders nie verschuldet / dir aber als schuldigen und wolverdienten. Was hastu dann zuklagen?

2. Die gröste Gnad deß höchsten Königs / ist ein guter Todt. Wol sterben aber ist nichts anders als daß man die Gefahr / fliehe übel zuleben. Wol stirbt der jenig der gern stirbt. Auß einem harten Beth stehet man viel lieber auff / und faulentzt man nur in weichen Federn / da kombt man nicht gern darauß. Ist es dir in diesem Leben übel gangen / warumb wolteſtu dann nicht gern drauß sein? Ists dir wol ganaen / so ist es ja Zeit daß es ein End habe / daß du nicht mehrer andere in deinem eignen Glück spat und elendiglich verderbest. Denen es nach ihrem Sinn gehet / die haben den gefährlichsten Todt. Der König Croesus wär nicht auff den Scheiterhauffen kommen / wann er nicht wär alt worden. Viel arme Knecht sterben jetzt in harter Dienstbarkeit / die doch / wann sie in der Jugend und jung gestorben wären / so wären sie in guter Freyheit gestorben. Ach wie viel tausent Menschen werden verdampt / die selig wären worden / wann sie in der Wiegen gestorben wären.

3. Die Außerwöhlten GOttes und andere unsere liebe Freund ruffen uns zu sich hinauff. Ja / sprichstu / es muß einer allhie von besten Gesellen und Freunden scheiden. O du unverständiger / Du wirst erst recht zu ihnen kommen. Wo meinstu daß deine Eltern seynd? Hoffest du dann nicht sie seyen im Himmel? Und du werdest auch gen Himmel kommen? Du glaubst ja / es seyen viel deiner guten Freund und Bekandten im Himmel? Und du lebst ja auch eben darumb / damit du nach diesem Leben zu ihnen kommest. Ja / sprichstu / diß ist nicht gewiß / wir hoffens nur: Eben recht / dann wo hoffe einer ein Ding daß er schon sihet oder für gewiß in Händen hat. Und darumb hat dir Gott ursach geben zu dieser Tugend der hoffnung. Er hat dich den Himmel hoffen heissen / wiewol er ihn dir nie mit so gewisser sicherheit gantz unnd gar auff die Hand hat versprechen wollen so hat er dich doch ein gewisse Hoffnung haben heissen / ob es dir schon noch ungewiß ist. Ein glaubiger soll in einen guten Schuldner kein mißtrauen setzen / Gott wil dein Schuldner seyn. Hab du nun acht / wessen Glaubiger du bist. Eben darumb schreyt Sanct Paulus frölich auff : Ich weiß wem ich glaubt hab. a

4. Betrachte / du Kleinmüetiger / der heiligen Märtyrer Dapfferkeit und Begierd von Christi wegen zusterben / wie sie allen Todt veracht / und zur aller grausamesten Marter nur gelacht. Gewißlich ist der Todt oder der Streit nicht erschröcklich / sondern nur die forcht deß streits oder deren Todts. Darumb ist diß ein löblicher Spruch : der Todt ist kein übel / sondern schandlich sterben das ist ein übel. Die Kinder erschrecken ab den Larven. das macht ihr unverstand. Was ist der Todt? Ein Larven, kehrs umb so wirst es sehen. Fürchten doch die Kinder und die Unsinnigen den Todt nicht / ist es dann nicht ein schand das uns die Vernunfft nie ein bessere sicherheit machen sol / als die Thorheit macht? Der Todt ist ein Schuld die alle Menschen bezahlen müssen / was verdriest dich dann / wann du zahlen soltest was du schuldig bist / man schencks doch keinem. Gedenck nur keiner daß er befreyt sey / es ist keiner außgenommen. Es wird keiner überbleiben. Die Welt / sagt S. Basilius / ist sterblich / unnd ein Land der sterbenden. b

5. Lange forcht deß Todts ist nichts anders dann ein langwirige Marter. Lebstu lang / so hast ein langes Creütz. Ich muß wol fürchten / sprichstu / es

a 2. Tim. 1. v. 12. b Basil. in Psal. 114.

Leute

lerne mich wol erschrickt / ab dem übel das mir nach geht / wann es schon langsamb kombt. So laß aber doch alsdann ab zu fürchten / wann es nunmehr an deme / daß alle Forcht fallen soll. Recht unnd wol spricht Tertullianus : Mann soll diß nicht fürchten / was uns erlöst von allem / was zufurchten ist. Es ist aber je ein erschröcklich ding in der Kranckheit den Todt also sehen daher scheichen. O du Erdwürmblein / was wilst du mehr ? Hat dann nicht dem Heyland über die 33. Jahr seinen Todt / unnd zwar den allerbittersten Todt voranhin gesehen ? Wolltest du dann besser seyn ? Dieweil du aber nicht nur allein den Todt / sondern auch die Ubel fürchtest / so vor dem Todt vorhergehen / so hör an den Epictetum : Du wirst aber villeicht nicht hertzhafft / sondern in Zittern unnd Zagen dahin fahren / dieweil du deine stattliche Kleider / dein Silber unnd güldinen Haußrath verlassen must. O du Armseliger / hast du dann bißhero alle deine Zeit also übel angelegt ? Wie wirdts mir gehen / wann ich kranck sol werden Es wird dir dem kranck seyn kein Schandt seyn. Wer wird nur außwarten? Gott und gute Freund. Ach / ich wird ein harte Kranckheit außstehen müssen. Du solt es aber ritterlich außstehen / unnd wie einem Mann wol anstehet. Ich wird aber vielleicht kein gelegne Wohnung haben. So behilff dich mit einer ungelegnen. Wer wird mich aber köstigen ? Wer andere köstiget. Was wird aber der Kranckheit End seyn ? Der Todt. So gedenckst du nicht / das alles Ubel unnd Zagheit nicht vom Todt / sondern von Forcht deß Todts herkomme So rüste dich nun wol wider diese Forcht / was du redest / was du höreſt / was du liesest / richt alles dieser Forcht entgegen : So wirst du erfahren / daß allein durch diß Mittel die Menschen sichere Freyheit erlangen.

6. O auß wie vielen Ublen wirst du durch den Todt erlöset. Sterben ist so viel als den Kramladen alles Elendts unnd Mühseligkeit zuschliessen. Recht und wol hat Plinius gesagt : Deß Menschen Leben ist also beschaffen / daß gemeiniglich der Todt auch den allerfrömbsten ein Port ist / und das beste das einem die Natur geben kan. Soll ihme derwegen ein jeder diß sein fürnemstes Seelenmittel seyn lassen / daß er darfür halte / es sey auß allem was die Natur geben kan / nichts bessers als ein früzeitiger Todt. Also sagt auch Cæsar bey Sallustio : in Trauren und Elend sey der Todt ein Ruhe von Trübsalen und nicht ein Peyn / und Todt mach allem übel der Menschen ein End. Darumb gedencke ein vernünfftiger jederzeit was für ein Leben nicht wie lang das Leben sey / Dann die Natur hat uns ein Herberg geben einzukehren / und gar nicht beständig darinn zuwohnen / auch deß Lebens uns zugebrauchen wie Geldts / auff kein gewissen Tag. Was klagst dich dann / daß es die Natur widerumb zu sich nimbt / wann sie will ? Hast dus doch mit solchem Geding empfangen. b

7. Im Todt geht der Seelen Kercker auff / was zitterst oder fürchst dich herauß zugehn ? Erfreu dich vielmehr und frolocke. Bißhero lagstu gefangen / jetzt wirstu frey seyn / der Kercker ist offen / geh hinauß. Waß ist bißher dein nachsinnen und naturgründen wann du das sterben noch so sehr fürchtest ? Hastu doch darumb diesen Leib empfangen / damit du ihn wieder gebest / und darumb gibstu ihn wieder / damit du ihn mit grossem nutz und gwinn widerumb empfahest. O wie Närrisch / wie Thorecht seynd die sich solcher Hoffnung zur Seligkeit nicht tröſten / damit man frölich dahin gehe wo ein beständigs unzergängliches wesen ist / was ewiglich nimmer verlohren wird / sol man billich gern mit dem Todt vertauschen. Die Gefängnuß steht offen / reiß auß unnd tracht nach einem bessern.

8. Der Todt ist der Weg / ja die Thür / dardurch wir ins wahre Vatterland ins ewig Leben / zur unsterblichen Freud eingelassen werden. Dann der Todt ist nicht ein end deß / Lebens / sondern vielmehr ein Durchgang zum Leben Dahero S. Bernhard trefflich wol spricht : Der Gerechte stirbt zwar auch / aber gar sicher / als dessen Todt gleich wie er ein außgang ist von diesem gegenwertigen Leben / also ist er auch ein eingang zu einem bessern. Du möchteſt aber sagen / O wie ist lang lebē ein so lustigs ding ! aber ach lieber / wie ist es so ungewiß / ob dich nicht vielleicht die Gnad Gottes auß deiner engnen Verschuldung ehe als dz Leben verlasse. Und wer ist / der nicht zuweiln fürchte / er möcht unbeständig werden / weil die Beständigkeit durch kein Heyligkeit deß Lebens gnugsamb kan bestett werden. Die Beständigkeit ist ein geschenckte Gnad. Wer nun diese Gab / diese Gnad / die Schenckung begert / der hänge sich wol ein bey deme / der außschencke.

a *Plin. l. 25 nat. hist. c. 23 & l. 28. c. 2.*

b *Cic. l. 1 Tusc. qq.*

Die

Die nemdte Ursach/ und ein Ursach aller Ursachen ist der einige Will GOttes deme es von Ewigkeit hero also gefallen/ daß du dieser Zeit/ an diesem Ort/ an dieser Kranckheit sterben sollest. Was wilst du mehr? Gott gefällt es also/ also ist Gottes Will. Diß ist der Will/ der nichts böses wöllen kan. Darumb/ wie dir Syrach treulich rathet: In der zeit der Kranckheit laß dein Handl und Wandel sehen. a

Diese Ursachen aber alle verfaß ich in ein solche kürtz:

1. Der Todt Christi.
2. Die Gnad GOttes.
3. Einladung der heiligen Außerwöhlten GOttes.
4. Die Exempel deren/ so uns vorgangen.
5. Das End alles dessen was zuförchten ist.
6. Das End alles Ubels und Elends.
7. Der Außgang auß der Gefängnuß.
8. Der Eingang ins Paradeyß.
9. Der Will GOttes.

a Eccles. 18. v. 21.

§. 13.

Ist derhalben der Todt keines wegs zuförchten.

SO thue nun lieber Christ willig und gern/ was du thun muſt/ du wöllest oder wöllest nicht. Alles was einer willig und gern thut/ das kompt leichter an/ und wo der Will ist/ da sihet man die Nothurfft nicht an. Ein Weiser und rechtverständiger ist also beschaffen/ daß er sich willig und gern drein gibt/ wo ers nicht kan wenden. So gehe nun sicher hin/ fürcht nichts/ die Natur als ein gütigste Mutter hat nichts schröcklichs gemacht/ den Todt macht nur der Leut wohn und irrige meinung so schröcklich und gar nicht die fürsichtige Natur. Wir erschrecken ob dem Todt/ nicht daß er böß sey/ sondern weil er den Leuten nicht bekandt ist. Hast etwas groß im Sinn/ so acht nicht deß Pöfels lära Wort/ sondern sihe auff die/ welche dir auff dem rechten Weg zur wahren Glory vorgehen. Laß dich nicht schröcken/ wann man dir sagt/ der Todt sey nahen. Folge vielmehr jenem Alten nach/ der ein solches Gespräch gehabt mit dem/ der ihn zum Todt ermahnet:

Du wirst sterben. Diß ist deß Menschen Natur/ und ein Straff.

Du wirst sterben. Ich bin mit diesem Geding herein gangen/ daß ich wider wöll hinauß gehen.

Du wirst sterben. Es ist in der gantzen Welt der Brauch/ daß man wider bezahl/ was man entlehnet hat.

Du wirst sterben. Das Leben ist ein Wanderschafft: Wann man lang umbgewandert ist/ so muß man doch zu letzt heimb.

Du wirst sterben. Hab vermeint du wöllst mir was neues sagen. Deßwegen bin ich kommen/ diß ist täglich mein Sinn und Gedancken. Die Natur hat mir/ alsbald ich gebohrn bin/ diß Zihl gesetzt. Was soll es mich lang verdriessen? Hab ich doch auffs sterben angelobt und geschworen.

Du wirst aber sterben. Es ist ein thorechts Ding daß einer fürchten wolt was er nit kan meiden. Man kans sterben nicht gar entfliehen/ wann mans schon lang verschiebt.

Du wirst halt sterben. Bin ich doch weder der erst noch der letzt. Viel seynd mir vorgangen/ und alle werden hernach folgen.

Du wirst dannoch sterben. Das ist das Zihl und End deß Menschlichen Wesens: Welchen verständigen hat jemaln verdrossen daß er außgemustert werde. Wo die gantze Welt hingehet/ da will ich auch hingehn. Mit diesem Geding werden geborn alle Ding. Was anfang hat/ wird auch ein End haben.

Du wirst doch sterben. Es kan so gar schwer nicht seyn was man nur einmal leiden darff. a Was ewig ist/ das ist recht schmertzlich/ jetzt ist der Todt weit weniger zufürchten als vor zeiten/ da es/ weil der Himmel noch verschlossen war/ also geheissen:

Noctes atque dies patet atri janua Ditis.
Die Höll steht offen Tag und Nacht/
Ich schrick wann ich den Todt betracht.
Jetzt darff man aber frölich singen.
Noctes atque dies patet alti janua cæli.
Der Himmel steht offen Tag und Nacht/
Schrick nit wann ich den Todt betracht.

Soll man derhalben dem Todt billich ein Trutz/ bieten/ er komb gleich schröcklich und ungewöhnlich/ oder wie sonst täglich/ seiner Gewohnheit nach. Ligt nit dran/ wie trutzig und grimmig er komb/ was er von uns begert/ ist gar ein schlechts. Wer wol und auffrecht gelebt hat/ der hat vom Todt nie übels gehalten: Wer alles mit einander bekompt/ der verliert ja nichts.

a Auß Seneca pag. 719.

§. 14.

Wie die heilige Leut den Todt begehren/ und doch fürchten.

LAsset uns den Paulum ansehen/ sagt S. Gregori/ wie er liebe/ was er scheuhet/ und wie er scheuhe/ was er liebet. Warumb diß? Dann ob wol der Sieg in ewigkeit erfreuet/ so macht uns doch hie gegenwärtig die Peyn und Schmertz verwürrt/ und ob schon die Lieb der folgenden Belohnung überwindet/ empfindet man doch den Schmertzen im Hertzen. Dann zugleich/ wie ein starckmütiger Held/ wann er sich zum Streit rüstet/ zittert und eylet/ ist etwas forchtsam/ und doch auff den Feind verbittert/ erbleicht als fürcht er ihn/ und macht ihm doch der Zorn ein Hertz: Also auch ein heiliger Mann/ wann er siehet/ daß er ein Anfechtung außstehen muß/ so erzittert er zwar wegen seiner natürlichen Schwachheit/ es stärcket ihn aber sein feste Hoffnung/ er entsetzt sich zwar ab dem herzunahenden Todt/ erfreuet sich doch/ daß er durchs sterben ein wahres Leben anfangt. Zum Himmelreich kan er nicht kommen/ dann durch den Todt/ zweifflet also gleichsamb mitten in Hoffnung und gutem vertrauen/ und doch im zweiffel hofft und vertrauet er/ frolockend fürchtet er/ und forchtsamb frolockt er/ dann er weiß/ daß er zur belohnung der ewigen Ruhe nicht kommen kan/ er überwinde dann/ was ihm im Weg liegt. a Darumb haben sich auch die allerheiligste Leut ab dem gegenwärtigen Todt etwas entsetzt. König Ezechias weinet bitterlich/ da sein Kranckheit zunahme/ daß er in mitten seiner Tag der Todtenporten zugehen solte. b Also hat auch deß Todsforcht dem König David diese Wort eingeben: Nimb mich nicht hinweg in mitten meiner Täg. c Was sollen wir von Abraham/ von Jacob/ von Elia sagen/ die auch/ wie die heilig Schrifft bezeugt/ den Todt/ jedoch mit bescheidenheit gefürchten. Ob zwar Elias den Todt flohe/ rufft er doch den Todt under einer Wacholderstauden zu sich. d

Arsenius ein Mann von 120 Jahren der sein Lebenlang nie kranck gewesen/ nach dem er 55. Jahr GOtt gedient/ da er jetzt sterben wolt/ fieng er an zu zittern und vor Angst zu schwitzen/ und zuzäheren. Darab sich die gegenwärtigen verwunderten und sprachen: Ach Vatter fürchtest auch du den Todt? Ja gewißlich antwortet er/ da ich bin ein Münch worden/ hab ich nie nachgelassen diese stund zu fürchten. a Hieher füget sich trefflich was Seneca sagt: Darumb ist offt ein starcker Held weil er sich rüstet/ erblaicht/ und underm Lärmenblasen offt ein dapferer Soldat erzittert/ und hat offt einem grossen Obersten/ ehe die Heer einander angriffen das Hertz geklopfft/ und mancher guter Redner und Prediger weil er sich zum Predigen bereit/ offt an Händ und Füssen erzittert. b Welches auch gewißlich begegnet/ dem grossen Kayser Carl dem fünfften/ der doch zu allem Streitt und Kriegsgefahr unerschrocken kein Stück geforchten/ kein Fuß verrühret/ so gar auch das Haupt nicht geneigt/ und dannoch/ wann er vor Streit die Rüstung angethan/ erbleichet er und entsetzet sich. So bald er aber den Helm auff dem Haupt/ das Schwerd an der Seyten/ den Panzer am Leib hatte/ da war er wie ein Löw und wie ein Riß widern Feind. c

a Sur. in S. Arsenii Leben/ cap. 37. den 19. Jul.
b Senec. l. 2. de Ira cap. 3.
c Guill. Zenoc. l. 5. de vita Caroli V.

§. 15.

Auff ein böß Leben folgt ein böser Todt.

WO der Baum sich hinneigt im niderhauen/ dahin fällt er. Also auch/ wo wir im Leben hinneigen/ dahin fallen wir im sterben. Wie wir angefangen/ also gehen wir fort. Es ist wol ein wunder/ wann ein gurer Todt auff ein böß Leben folgt. Was dem Lebenden geliebt das kompt dem Sterbenden für. Einer auß deß Königs Conradi Hoff-Junckern/ der mehr seinem König als Christo dem Heyland zu dienen geflissen war/ wolt auch in Todtsnöthen noch verschrieben was zum Gewissen gehöret/ und da er letztlich die Teuffel mit einem grossen Buch seiner beschriebenen Sünden frolockend gesehen/ starb er in verzweifflung dahin. a In dem der Gottlose Chrysaorius umb verzug schreyet/ und nur biß morgen verzug begehrt/ gieng ihme doch ohne Verzug die Seel auß. b Gleich wie Herodis Leben voller Laster war/ also war auch sein Todt. Der Tänzerin Herodias/ die zu S. Johanns enthauptung ursach geben/ ist ihr Haupt im Eyß abgeschni-

a Greg. l. 31. mor. c. 16. b Is. 21. c. 38. v. 10. c Ps. 101. v. 25. d Durch den Schatten deß Creutz Christi. 3. Reg. c. 19. v. 4.

a Beda l. 5. hist. Angl. c. 14. b Greg. hom. 12. & l. 4. Dial. cap. 38.

ten worden. a Also auch die zwo Königin Jezabel und Athalia / also die Tyranniſche König Benadad/ Balthaſar und Antiochus / alſo andere viel hundert / ſeynd geſtorben wie ſie gelebt haben.

Man ſoll zwar umb den Todt der Weiſen trauren/ aber umb den Todt der Narren noch vielmehr. Der Sünder Todt iſt der allerärgeſt/ b und ein eingang zur allerelendeſten Ewigkeit/ allda kein widerkehr nimmermehr zuhoffen. Wer nachläſſig lebt/ der fürcht den Todt wie ein Narr / wer ſchwermeriſch lebt/ der ſtirbt lebendig dahin.

a *Baron. tom. 1. An. 46. n. 4. & 5. & Anno 33.*
b *Pſ. 33. v. 22.*

§. 16.

Auff ein gutes Leben / folgt ein guter Todt.

REcht und wahr ſagt S. Auguſtinus: Es iſt für kein böſen Todt zuhalten/ wo ein gut Leben vorangangen. Dann den Todt macht nichts böß/ allein was böſes auff den Todt folgt. a Guter Samen/ guter Schnit. Guts Leben iſt die rechte Straß zum guten Todt. Diß iſt der erſt / der mittler/ der letzt Staffel zum Todt. Das Leben und Todt können recht einer Schlußred/ das iſt einer Red/ darauß man gründlich ſchlieſſen will/ verglichen werden. Der Schlußred End und Intent iſt der Schluß / deß Lebens End und Intent iſt der Todt. Nun aber gleich wie der Schluß wahr oder nicht wahr iſt / nach dem es dann die vorgehende Reden geben und ſchlieſſen/ alſo iſt auch der Todt gut oder böß/ nach dem dann ein gutes oder böſes Leben vorangangen. Alſo ſagt S. Paulus gar ernſtlich Das End wird ſeyn nach ihren Wercken. b

Ein ſchöner denckwürdiger Todt iſt deß H. Felicis/ der/ als er zur Marter geführet worden/ in ihme ſelber frolocket und mit lauter ſtim auffſchrye: Die Jungfrauſchafft hab ich behalten / das hellig Evangelium erhalten/ die Warheit hab ich geprediget / jetzt opffer ich mein Haupt dem Allmächtigen Gott als ein Schlachtopffer auff. c Man erzehlet von einem frommen Geiſtlichen/ der gählings geſtorben/ und Todt in ſeinem Studierzimmer gefunden worden/ ſolcher geſtalt daß er auff den Spruch der Bibel/ die er vor ihm hätte/ mit fingern zeigete: Der Gerecht/ ob er ſchon vom Todt vorkommen würd/ wird er doch in Erquickung ſeyn. a Wie köſtlich iſt der Todt ſeiner Heyligen vor dem Herrn. b Er ſey gleich langſam oder geſchwend.

Der Honigflieſſende Bernhardus/ da er jetzt gleich durch den Todt zur Ewigkeit dahin nahete/ redet er die Seine noch zur letzt alſo an: Ob ich euch zwar ſpricht er/ mit viel anſehlige Exempel der Gottſeligkeit und Tugenden hinderlaſſe/ befilch ich euch doch ihr wöllet mir in dieſen dreyen/ die ich ſonderlich gehalten/ fleiſſig nachfolgen. 1. Ich hab weniger meinem eignen Kopff und Sinn als einem andern glaubt. 2. Wann ich bin beleidigt worden/ hab ich mich nicht gerochen. 3. Ich bin nie der meinung geweſt einen andern zubeleidigen/ iſt darut wider meinen Willen dergleichen erfolgt/ ſo hab ichs verthädigt ſo viel mir müglich war. Als er gleich jetzt ſterben wolt/ gab er doch noch dieſes Schreiben in die Feder an/ an den Abbt zu Bonavalle : Der Geiſt iſt willig im ſchwachen Fleiſch. Bittet unſern Heyland daß er den zeitlichen Außgang nicht verſchiebe/ ſondern erhalte. Befleiſſet euch daß ihr euren Wanderer/ der an verdienſten bloß / mit eurer Fürbitt wol fürſehet. Damit der ſo uns nachſtellet nicht finde/ wo er ſol einen Zahn anſetzen und Wunden reiſſen. c

Gerardus ſo wol am Geblüt als Orden S. Bernhards Bruder / hat diß was wir jetzt ſagen (daß nemblich auff ein guts Leben ein guter Todt folge) gnugſamb im Werck erzeigt: Wie wir dann S. Bernhard ſelbſt darvon wollen reden laſſen/ der alſo ſagt: GOtt wölle / daß ich dich nicht gar verlaſſen/ ſondern mir voranhin gelaſſen/ GOtt wöll/ daß ich dir auch einmal nachfolge/ wohin du nun geheſt. Dann ohne zweiffel biſtu nun hingangen zu denen/ die du im mittel deiner letzten Nacht zum Lob Gottes angeruffen / da du mit frölichem Angeſicht und frolockender Stim mit der umbſtehenden verwunderung in die Wort deß Königlichen Propheten herfür gebrochen *Laudate Dominum de cœlis, &c.* Lobet den HErrn von Himmel/ lobet ihn in der Höhe. Alsdañ war dir mitten in der Nacht/ als wär es Tag/ und ward die Nacht wie der Tag erleuchtet. Zu ſolchem Wunder rufft man auch mich / zuſehen

a *Auguſt. l. de civ. c. 11.* b *2. Cor. c. 11. v. 15.* c *Baron. tom. 2. An. 103. num. 142.*

a *Sap. 4. v. 7. Io. Raulin. Theol p. 1. ſerm. quadrag. 3 45.*
b *Pſal. 115. v. 15.* c *Auctor vitæ l. 1. c. 2.*

einen frölichen Menſchen in ſeinem hinſcheiden/ der den Todt trutzen dörffe. O Todt/ wo iſt dein Sieg? O Todt/ wo iſt dein Pfeil? Nicht ein Pfeyl/ ſondern ein Luſt und Freud. Singend ſtirbt der Menſch/ und ſterbend ſingt er. O Todt/ der du ein Mutter biſt deß Traurens/ hie braucht man dich zur frölichkeit/ O Todt/ der du ein Feind der Glory biſt/ hie braucht man dich zur Glory und Herrlichkeit/ O Todt/ der du ein Porten zur Höllen biſt/ hie braucht man dich zum eingang ins Himmelreich/ der du ein Gruben deß verderbens iſt/ wirſt jetzt gebraucht zu erfindung deß Heyls/ und zwar von einem ſündigen Menſchen/ und diß alles recht und billich/ dann du haſt dein gewalt gegen einem unſchuldigen gerechtē Menſchen freventlich ſehen laſſen. Du biſt geſtorben/ lieber Todt/ und haſt dich an dem Angel geſtochen/ den du unfürſehen geſchlickt/ dieſer Angel redet beym Propheten alſo: O Todt/ ich will dir dein Todt ſeyn O Höll/ ich will dir dein Biß ſeyn. a Mit dieſem Angel biſtu durchgraben und eröffneſt durch dich den Chriſtglaubigen einen breiten und frölichen Außgang zum Leben. Gerardus fürchtet dich nit/ du Larvengeſicht. Gerardus gehet dir mutten durch deinen Schlund ins Vatterland/ nicht allein ſicher/ ſondern frölich und frolockend. Als ich derhalben darzu komen/ und er in meinem beyſeyn den Pſalm mit heller Stimm vollendet/ ſahe er gen Himmel auff/ und ſprach: Vatter in deine Händ befehl ich meinen Geiſt. Und dieſe Wort widerholet er offtermals und ſonderlich/ Vatter/ Vatter/ und wendet ſich mit frölichem Angeſicht zu mir/ und ſagt/ O wie demütiget ſich GOTT ſo ſehr/ daß er will ein Vatter der Menſchen ſein: O wie ein groſſe Glory und Herrlichkeit iſts den Menſchen/ daß ſie Kinder und Erben GOttes ſeyn. Alſo ſang der/ umb den wir trauren/ der mit ſeinem Geſang (ich muß es bekennen) auch mein trauren in ſingen verkehrt/ in dem ich auff ſein Glory und Seligkeit gedencke/ und meiner eignen Armſeligkeit und Elends ſchier vergeſſe. b Wer nu übel gelebt/ der kan nicht übel ſterben.

a *Oſeæ c. 13. v. 14.* b *Bern. ſerm. 26. in Cant.*

§. 17.

Wie man lebt/ alſo ſtirbt man.

OB ſchon der Jäger nach dem Graid
Sich legt vor lauter Müdigkeit.
So dencket er doch in grünen Wald/
An edles Wild ſo manigfalt. a

Was wir beym Tag thun/ das kompt uns bey der Nacht für. Eben alſo auch was wir im Leben gewohnt/ das gefällt uns auch im Todtbeth noch/ dahero dann der Todt gemeiniglich beſchaffen iſt/ wie das vergangene Leben.

Man ſagt von einem Goldſchmidt/ der im Todtbeth mehr auffs Silber dann auff der Seelen Heyl und ans Himmelreich gedacht. Dem gab man ein Silberns Crucifix in die Hand/ er ſolte es ehrerbietig küſſen/ und dabey gedencken wie Chriſtus das Menſchliche Geſchlecht durch ſein bitters Leyden vom ewigen verderben erlöſet hab. Der Goldſchmid aber vergaß Himmel und Höll/ ſeiner ſelbſt und Gottes deß HErrn und aller guten Gedancke: Und fragt: Liebe Freund/ wie ſchwer meint ihr das diß Bild wiege? Ach du armſeliger Goldſchmidt/ ſolleſtu dann in dieſem letzten Pünctlein deß ewigen Heyls/ in dieſem letzten Augenblick da Leben und Todt von einander ſcheiden/ nichts Heiligers gedencken/ Freylich wol kompt uns zu nachts für/ was wir beym Tag handlē/ und was wir im Leben handlen/ das laſſen wir hart auch im ſterben. Seynd dann nicht ſolche Menſchen dem Fuchſen gleich? Der/ als man ihn jetzt hencken wolte/ gebetten/ man wolte ihn noch einmal durch die Gänßgaſſen führen. Alſo wems Gold lieb iſt/ wer Wolluſten ergeben iſt/ der gehet auch im Todtbeth mit Gold und mit Wollüſten umb. Alſo leben wir/ alſo verderben wir.

Wie viel beſſer war Socrates daran/ der auch am letzten Sterbſtündlein ſeiner ſelbſt und der Tugend nicht vergeſſen können! b Wie viel heiliger und Chriſtlicher hielte ſich jener fromme Chriſt/ und fürnehmer Hoffdiener zu Inſpruck/ da er im Todtbeth nach beſchehener Beicht/ ein trunck Waſſer begerte/ den raichte man ihm/ und als man zu ihm ſagte/ er ſolte es dem liebſten auß den herumbſtehenden zubringen/ ließ er die Augen herumb gehen/ da erſihet er ein Crucifix und ſpricht: Ich brings meinem allerliebſten/ der mich von der ewigen Verdambnuß erlöſet hat. c Ab welchen Worten die umbſtehende groſſen Troſt empfangen/ er aber fuhr den nechſten Tag hernach zu ſeinem allerliebſten. Ach die Gottloſen ſeynd bey weitem nicht alſo. d

a *Thomas Morus.* b *Vall. 7. cap. 2.*
c *Anno Chriſti 1614.* d *Pſal. 1. v. 4.*

Der

Der Syrisch König Antiochius hat die Juden Tyrannischer weiß geplagt. Der Kayser Maximinus namb ihme auch gäntzlich für die Christen durch scharpffe Mandat und grausame Peynen gantz unnd gar außzureuten / die dann beede auß gerechtem Urtheil GOttes in so sehr abscheuhliche Kranckheiten gefallen / daß sie auch kein andere Hoffnung einiger Hülff oder Weigerung mehr haben konten / dann allein bathe Antiochus die Juden / und Maximinus die Christen / sie wolten doch Gott für sie bitten : Gleich wie der Rapp beym Esopo / da er kranck war / sagt er zu seiner Mutter / sie solt nicht viel bey ihm weinen / sondern vielmehr die Götter für ihn bitten. Deme aber die Mutter antwortet : Ach lieber Sohn / von welchem Gott solltest du doch einige Gnad zu hoffen haben / weil keiner ist dem du nicht von seinem Altaropffer geraubt und gestohlen hast.

So bleibts nun darbey wie wir leben / also sterben wir / und also werden wir auch geurtheilet / es sey gleich gen Himmel / oder gen Höll.

§. 18.

Wie man ein gutes End wünschen soll.

MEin Seel sterbe deß Todts der auffrichtigen / und mein End werde wie dieser Ende / spricht der Prophet Balaam. a Wie viel billicher und rechter heu er gewünschet : Mein Seel lebe das Leben der Gerechten / damit sie auch sterben könne deß Todts der Gerechten. Es ist je lächerlich daß einer ein guten Todt begert / und doch ein gutes Leben fliehet. Wol und recht leben / ist ein starcke Arbeit / aber wol und recht sterben ist ein Glück / doch hängt eins am andern : Wer nicht übers roth Meer wil setzen / der kan das Himmlisch Manna nicht genieſſen. Wer lieber in der Egyptischen Dienstbarkeit bleibt / der wird ins gelobt Land nummer kommen. Gar Gottseelig und schön sagt S. Bernhardus. Wolte Gott ich sterbe offt dieses Todts / damit ich also deß Todesbanden entgienge / und deß weichen Lebens tödtliche freundlichkeit nit empfinden thäte / daß mich die Geilheit / der Geiz / der Zorn / die Ungedult / die übrige Sorgen nicht überfielen. O ein guter Todt / der das Leben nit hinweg nimbt / sondern nur ein besseres verändert. b

a *Num.* 23. v. 10. b *Bern. serm.* 32. *in Cant.*

§. 19.

Der Schlaff ist deß Todts Bruder.

PAusanias erzehlt / er hab in der Statt Olympia die Nacht abgebildet gesehen / in Weibs gestalt und Kleidung / die hielt auff dem rechten Arm ein weissen Knaben / der schlieffe : auff dem lincken einen schwartzen Knaben / der sich nur stellet als schlieff er. Den ersten nennet man den Schlaff / den andern den Todt / beede aber waren der Nacht ihre Söhn. a Dahero nennet Virgilius den Todt ein Blutsverwandten deß Schlaffs. Da Gorgias der Leontiner vor Alter den einen Fuß schon im Grab hätte / ergriff ihn ein Kranckheit. Den suchet ein guter Freund heimb / und fand ihn schlaffend / er fragt ihn / wie es ihm gieng ? Deme antwortet Gorgias / der Schlaff fangt an mich seinem Bruder zuübergeben b

Wer ein Ader von einem Christen hat / der sol sich nie schlaffen legen / er erforsche dann zuvor sein Gewiſſen / und bereue seine Sünden. O wie viel haben zugleich miteinander angefangen zuschlaffen und zusterben / und haben ehe auffgehört zu leben / als zuschlaffen. So ist derwegen auch der Schlaff / als deß Todts Bruder / wol zu fürchten / unnd sol man / soviel müglich / nicht nur behutsamblich / sondern auch rein unnd Gottseliglich schlaffen gehen. Wer nicht rein und Gottselig schlaffen gehet / wird selten rein und Gottselig auffstehen.

a *Pausan. l. 1. Eliac.* b *Virg. 6. Aneid.*
c *Alian. l. 2. var. hist. c.* 35.

§. 20.

Des Todts Vorbotten.

DEr Ewigkeit Vorlauffer ist der Todt deß Todts Vorbotten aber seynd gar gut zukennen / daß seynd die Schmertzen und tödtliche Zeichen. In den unsinnigen ist ein tödtliches Zeichen wie Plinius sagt / das Gelächter / in andern Kranckheiten aber die ungleich schlagende Puls : Item so sihet man auch an Augen und Nasen unzweiffliche Todtenzeichen. a Dem Plinio gibt die Erfahrung selbst zeugnuß / es sey ein anzeigen deß nahenden Todts / wann die gefährlich Kranecken über Land außwellen / wann sie auß dem Beth wöllen fliehen / wann sie am Leilach zamwicklen / oder / als woltens die Fasen an der Deck abzupffen. Uber diß seynd

a *Plin. l. 7. nat. hist. c.* 51.

noch

noch zuweilen etliche andere Vorzeichen/ die den herzunahenden Todt gleichsamb für gewiß prophe ceyen. Also war Kayser Augustus kurtz vor seinem Todt gählings erschrocken/und klaget/es wolten ihn vierzig Jüngling darvon reissen. Welches vielmehr ein Prophecey deß Todts war / sagt Suetonius / als ein Zeichen einer Aberwitz: Sintemal ihne Todten vierzig Soldaten/ so auß seiner Guardi/ offentlich zu Grab getragen.

Als der Groß König Alexander jetzt auff Babylon nahend hinzu schiffet/ stund gählings ein Wind auff/ der rieß ihme die Königliche Hauptzierd unnd Band dahin/ die Zierd fiel ins Wasser/ das Band behieng an einem Moßrohr. Dß wolt einer auß den Schifleuten widerholen / damit es aber nicht naß würde / setzt ers auff sein Haupt /und bracht es also dem König Alexander. Der Schiffmann empfieng zwar für sein Belohnung ein Talent / er ward aber bald hernach durch der Weissager angeben enthauptet. a Es ist aber auch Alexander dem Todt nicht entgangē/den ihme das hingerissene Königliche Hauptband vorbedeut/ es werd der Todt nit weit seyn

Im Jahr Christi 1185. als dem Kayser Andronico Comneno sein eusserstes verderben herzunahnet/ hat zu Constantinopel S. Pauli Bildnuß/ die Andronicus auffrichten lassen/viel Zäher geweinet. Diese Zährer waren nicht vergebens/ auff welche der Kayser bald hernach sein Blut vergossen. b Also hat auch Wilhelm Hertzog in Bayern / wie oben erzehlet/ ein propheceyenden Traum gehabt. c Deme wir in gleichem ein befreundte junge Fürstin wollen beysetzen. Barbara ein Fürstin auß Bayern kam zu München mit fünff Jahren ins Closter. Die begehret der König auß Franckreich zur Gemahel von ihrem Bruder Hertzogen Albrecht. Darüber nam ihr die Jungfrau drey Tag zum bedacht. Welche Zeit sie alleinig und absonderlich mit GOtt rathschluge / und durch embsiges Gebett den Willen Gottes zuerkennen sich beflieſſe/ Nach dreyen Tagen antwortet sie/meine Eltern haben mich Gott dem HErrn/ geschenckt / diese Schänckung will ich nicht widerruffen / es bleib darbey. Also ist sie im Closter verblieben. Unter andern hätte sie auch einen so grossen Majoranstock / daß ihn zwen Man kaum ertragen möchten : Item/ hätte sie auch ein schönen Kefich voll holdseliger Vögelein / zum dritten ein güldenes Kettlein auff ihrem Leib unter der Kutten. Vierzehen Tag vor ihrem Todt verdarb der gantz Majoranstock/ die nächste Nacht darauff lagen alle Vögel todt / die dritte Nacht sprang das gülden Kettlein am Halß entzwey. Solches zeigt die Fürstin ihrer Abbtissin an / und sagt / diß seynd lauter Vorbotten und Zeichen/ daß ich bald sterben werd. Wie sie dann auch in wenig Tagen hernach ihres Alters im siebenzehenden Jahr an S. Joh. deß Tauffers Tag/ im Jahr Christi 1472. gestorben. a Am vierzehenden Tag nach dieser Fürstin Tod starb auch ein andere auß den Closterfrauen/ und also unterschiedlich nacheinander biß auff zwantzig.

Es seynd zuweilen auch solcher Fürsten Vorbotten ihres Todts das ungewohnliche Bellen der Hund/ das brüllen der Löwen / ungleiches schlagen der Stunduhr / seltzams Getümel bey Nächtlicher weil in ihren Palläſten/Residentzen uñ Schlössern/ unnd andere dergleichen vorlauffende anzeigen zum sterben. Darumb dann Plinius gar recht gesagt/ deß Todts seynd unzahlbar viel Zeichen / und der Gesundheit oder langlebens seynd keine Zeichen. b Was wollen uns aber solche vorbedeutungen anderst ermahnen / dann nur diß : Gedenck / O Mensch / daß ein Mensch bist / gedenck an die Ewigkeit/ dahin du eylest. Du must bald darvon / dann du bist nur ein Gast / schick dich auff die Reiß. Auff/ auff/ richt dich/ du must für Gericht Gottes / allda mancher Tropff erzittert. Wie du gelebt hast / also wirst du geurtheilt werden.

a Deß Closters zum Anger Chronick.
b *Dict. loc.*

§. 21.

Was man auff deß Todts Vorbottschafften antworten soll.

Als S. Ambrosius vermerckt / daß sein Sterbstündlein vorhanden/ und die Freund traureten/ und batten/ er solte Gott umb längers Leben bitten: Ich hab zwar / spricht er / nicht also gelebt/ daß ich mich unter euch zuleben schämen solte / ich fürchte mir aber auch zusterben nicht/ dann wir haben einen guten HErrn.

a *Plat. & Arrian.* b *Baron. tom. 11. Anno 1185.* Beſihe die fünffte Betrachtung von der Ewigkeit/ §.
c *Cap. 1 §. 38.* Hie oben

Von solcher weisen Antwort hat S. Augustinus sehr viel gehalten/ und bey den seinen als wol bedächtlich unnd wol erwogne Wort fast gelobt. Dañ leichtlich zugedencken/ so hat er darum gesagt: Ich fürcht mir nicht zusterben / weil wir ein guten HErrn haben: Damit man nicht darfür halten soll/ als bau er zu fast auff seinen vorgangenen tugensamen Wandel/ dann er billich mehr auff deß HErrn Gütigkeit/ als auff seine Verdienst hoffete.

S. Augustinus selbst erschrack mit nichten ab des Todes Vorbotten/ sondern sagt/ Es muß einer ein schlechte Großmütigkeit haben/ der es nicht für groß helt/ das Holtz und Stein zu hauffen fallen/ und die Leut sterben.

S. Johannes mit dem güldenen Mund schreibt zu Innocentio kurtz vor seinem Todt auß dem Elend/ darein er verschickt war: Wir fahren schon ins dritte Jahr im Elend umb/ unter Sterb/ Hunger/ Krieg/ sterrem feindlichen Anlauff/ elendiglich verlassen/ in täglichem Todt/ mitten unter Isaurischen Wöhren und Waffen. Vnnd da er eben jetzt sterben wolt/ redet er von heller Stim̃ auff: Gloria tibi Domine de rebus omnibus: Ehr sey dir HErr umb alle ding. b

Als S. Cyprian umb Christlichen Glaubens wegen zum Schwerdt verurtheilt worden/ sagt er mit großmütigem Hertzen Deo gratias, GOtt sey danck: der mich von meines Leibsbanden will auffl̃sen.

Diesen so heiligen Männern soll ein Sterben der billich nachfolgen/ mit eben diß offtermals sagen: Deo gratias. Gott sey gedanckt. Ehr sey dir/ O HErr umb alle Ding. Ich hab lang gnug unter den Dornen gewacht/ ich hab lang gnug mit wilden Thieren gerungen/ ich hab lang gnug unter ungestümmen Wasserwellen gearbeitet. Weil ich dann jetzt deß Wachens/ deß Ringens/ deß Arbeitens ein end vor mir sihe/ Ey so sey GOtt gedanckt/ Ehr sey dir. O HErr/ umb alle Ding. Es heist halt/ wem das Leben ein verdruß ist/ dem ist der Todt ein gewiñ.

a *Possidon. in vitâ S. August. c. 27. Paulin. in vitâ Ambr.*
b *Ruffin. Lib. 1. cap. 17.*

§. 22.

Ein süsser/ aber böser Todt.

HErtzog Georg zu Clarens muste auß seines Brudern Eduards des vierdten/ König in Engelland/ Befelch sterben/ weil er in Verdacht kommen/ als stelle er dem König nach der Cron. Doch ließ man ihn ein Todt erwöhlen/ wie er selber wolte. Da wolt er ein süssen Todt/ und ließ ein Badwann voll Malvasier einfüllen/ darein setzt er sich: und zugleich/ wie andere zu einziger weiß die Seel außlassen/ also ließ er zu einziger weiß durch das schlicken der süssen Tropfen den Todt hinein/ und ersoff also in diesem süssen doch tödlichen Bad.

Wann wir wollen auff die Sitten/ Leben und Wandel sehen/ Ach wie viel Menschen sterben also eines süssen Todts; sie sauffen das süsse Gifft der Wollüst so durstig hinein/ als kondten sie ihre Durst nimmer löschen. Und weil sie also schlecken/ saugen/ supfflen/ weil sie also von ihren Kräfften die eytele kurtze/ schnöde/ leidige Wollüst an sich ziehen/ neigen die elende weiche Zärtling unnd armseligen Tropffen tröpfflen weiß ihr verderben hinein/ (dann ein jedes Tröpfflein ist Todt.) Und wie begieriger sie diesen süssen Todt hinein schlicken/ je bälder ersauffen sie darinn. Sie haben gůte Täg/ und in einem Augenblick fahren sie zur Höll hinunter. a

a *Iob. c. 21. v. 13.*

§. 23.

Besser ist der Todt/ dann ein bitters Leben.

ES ist ja besser einmal/ recht sterben dann so offt in Todt hinein gehen. Täglich sterben wir/ die Kindheit ist hin/ Knaben und Jüngling seynd wir schon gewesen/ alle die Zeit/ die vergangen ist biß auff den gestrigen Tag/ die ist nun hindurch nicht ohne Mühe und Arbeit/ nicht ohne viel trauren und schmertzen. Diß begreifft Gregorius von Nazianzen mit kürtz also: Es ist unter den Menschen nichts also gut/ daß es nicht auch ein Tadel bergefügt habe. Die Reichthum seynd Nachstellungen/ die Armut ist ein Fußstrick/ der Würden Hochheit ist ein lauter Traum. Andern gebieten ist gefährlich/ andern unterthänig sein ist verdrießlich: Die Jugend ist ein hitzigkeit der Zeit/ das Alter ein trauriger undergang deß Lebens. Die Herrlichkeit ein Lufft/ der Adel ein altes Geblůt/ der Ehestand ein Band/ die Kinder ein gantz Feld voll Sorgen: Das Genůgen ein Muthwill: Die Dürfftigkeit reitzt zur Ungedult. In summa/ bey den Menschen ist alles mühsamb: Alles menschliches Wesen ist ein lauteres

Forcht

Forcht/ ein Gelächter/ ein Wasserwellen/ ein lauterer Blast/ ein Rauch/ ein Flug: Alles was man auff der Welt übet/ ist ein ewiger Würbel/ bald beständig/ bald unbeständig und zweyffelhafft/ ein steter/ ungewisser und verkehrter Wechsel mit Tag uñ Nacht/ mit Mühe und Arbeit/ mit Kranckheit und Trübsal/ mit Wollust und Elend. a Und was folgt auff so ungewisses Wessen? Der gewisse Todt. Gar schön spricht S. Augustin: Allein der Todt ist gewiß/ das ander alles ungewiß. Ist ein Kind empfangen/ vielleicht wirds geboren/ vielleicht nit/ sondern stehet vielleicht im Mutterleib ab. Ist es dann geboren/ vielleicht wächst es/ vielleicht nit; vielleicht wirds alt/ vielleicht nit: vielleicht wirds reich/ vielleicht arm. Vielleicht wirds zu Ehren erhebt/ vielleicht wirds verstossen und veracht/ vielleicht kompts zu Heurat/ vielleicht nit: vielleicht wirds auch Kinder haben/ vielleicht nit: vielleicht wirds von wildē Thieren gefressen/ vielleicht nit. Können wir aber auch sagen? Vielleicht wirds sterben/ vielleicht nit?

Die H. Schrifft sagt von deß grossen Königs Alexander Todt also: Nach diesem fiel er ins Beth/ unnd erfuhr/ daß er sterben must. b O wie grosse krafft hat diß Wort/ Nach diesem/ und das Wort; Er fiel ins Beth: Item/ diß Wort/ daß er sterben must. Die gantze Welt/ und wañ schon noch mehr Welt weren/ hatte Alexander in Hoffnung zu überwinden. Er gedacht/ es müsten alle Chronicken voll seiner Heldenthaten seyn/ dannoch ist er nach so grossem vielfältigem Sieg überwunden/ gefallen/ und nicht allein ins Beth/ sondern gar ins Grab gefallen/ da must er sich darmit beschlagen lassen. Petrus Alfonsus erzehlt/ daß/ nach dem Alexander jetzt gestorben war/ seyen viel Weltweise zusamb kommen/ und deß Königs Todt außdisputiert: Under ihnen sprach einer: Sehet nun: jetzt ist ihme ein Ort von vier Elen/ groß gnug/ dem zuvor die gantze Welt nit gnug war. c Ein anderer sagt: Gestern hat Alexander vom Todt erlösen können/ die er nur gewölt/ heut kan er sich selbst nit erlösen. Ein anderer sahe des verstorbnen Königs Todten Sarch an/ und sprach: Gestern hat Alexander ein Schatz auß dem Gold gemacht/ jetzt wend es sich umb/ unnd macht das Gold ein Schatz auß dem Alexander. Also hat man mit schönen weisen Sprüchen geprangt: Jedoch stimbten sie alle in der Meinung mit der H. Schrifft Worten überein. Nach diesem fiel er ins Beth und starb.

Sihe/ wie vertieffen wir uns offt in so vielfältige gedancken/ und vergessen darneben unsers ellenden Wesens; wir machen viel rettung auff unsterbliche (und wolte Gott auch auff Himmlische) sachen/ wöllen den Nachkommen/ Kindern und Kindskindern viel verlassen/ entzwischen mutten im Dichten und Trachten überfält uns der Todt/ uñ diß wz wirs Alter nennen/ ist nur ein kleiner herumbtrieb unnd kreißheit etlicher wenig Jahren. Und warumb trawen wir noch dem Todt? Sehe einer doch ein wenig umb/ wie uns ein leichtes ding den garauß mache. Essen/ Trincken/ Schlaffen/ Wachen/ ist uns alles ungesund/ wann mans nit mit massen braucht. Gar leichtlich kan uns ein Fuß verletzt werden/ so ist es schon ein Weg zum Todt/ ein Ohrenweh/ ein wurmiger Zahn/ ein Speiß so dem Magen nicht gezimt/ ein ungesundes trincklein/ macht dē Todt ein straß. Es bedarff gar nicht viel mühe/ so ist es umb uns geschehen/ Ein geruch/ ein geschmack/ ein mildigkeit/ die nothwendige Nahrung selbst/ und was sonst ist/ ohne dessen hilff wir nicht Leben können/ das ist uns offt schädlich unnd tödlich. Deß Menschen Leib der so schwach/ so zergänglich/ so verweßlich/ so kleber/ so kränckelich/ wohin er sich wendet/ so weiß er schon seiner schwachheit art/ er kan des Luffts nit allenthalben gewohnen: ein neues Wasser/ ein verkehrten Wind/ unnd sonst leichte Ursachen schaden ihm. Sollen wir demnach/ O ihr Menschen/ dem Syrach wol glauben? Daß der Todt besser ist/ dañ ein bitters Leben/ und ewige Ruhe/ dann langwürige Kranckheit. a Besser ist im Himmel wohnen/ als auff Erden umbwandern. b

a *Eccles. cap. 30 v. 17.* b *Greg. Nazianz. orat. 19.*

§. 24.

Des Todts Seeligkeit.

SChreib: Selig seynd die Todten die im HErren sterben. Von nun an jetzt/ spricht der Geist/ daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten/ dann ihre Werck folgen ihnen nach. a Im HErrn sterben/ ist so vil als sterben wie Diener deß HErrn/ wie die heilig Schrifft von Mose sagt: Moses mein Die-

a *Apoc. 14. v. 13.*

ner

a *Greg. Naz. tract. de vita et meritis, extat sub finem operum illius.* b *1. Machab. c. 1. v. 6.* c *Juvenal. sat. 10. v. 168.*

ner ist gestorben. a Als wolt der HErr sagen/ spricht Caesarius/ wann er schon zuweilen gesündiget und durchs sündigen mein Diener nicht gewest/ so ist er doch gestorben als mein Diener/ er ist gestorben/ under meiner Dienstbarkeit/ er ist also gestorben/ daß er und alle sein Werck mein waren/ dann alles was deß HErrn ist/ das dient dem HErrn. Und ein solcher Diener deß HERRN soll billich im Todt-Beth mit dem alten Simeon singen. Nun laß/ HErr/ deinen Diener nach deinem wort im Frieden fahren. Freylich wol im Frid en/ und zwar im ewigen Frid en/ zu dessen Anfang alsbald aller frommen Menschen Krieg und Streit ein End haben/ und in Ewigkeit nimmer auffrührig werden. Solche sterben wie die Diener GOttes im HErrn/ dann sie in der Schloß deß HErrn sterbend dahin ruhen/ und also lieblich ruhend im Todt entschlaffen. Also ist S. Stephan mitten under der versteinigung under seiner Versteiniger wütten und toben im HErrn entschlaffen. b Also hat auch Christus von seinem lieben Freund Lazaro gesagt/ er schlaffe? Also ist auch Moses ein Diener deß HErrn gestorben wie der HErr befohlen. Oder wie es ander außlegen auf dem Mund oder Kuß Jehova/ das ist: Wie ein Mutter ihr Kind/ so ihr am Arm entschläfft/ lieblich küsset und also sänfftlich ins Bethlein niderlegt/ also hat GOTT den Mosen wie ein schlaffends Kind durch sein küssen und umbfangen in Abrahams Schoß wie in ein Bethlein gesetzt. Nemblich/ wann er seinen Geliebten den Schlaff geben wird/ sihe diß ist das Erb deß HErrn. d So seynd nun selig/ die also sterben und überselig/ dann sie nimmermehr unselig können werden. Deß gerechten Todt spricht S. Bernhard ist gut/ wegen der Ruhe/ besser wegen deß neuen Lebens/ und zum allerbesten/ wegen der sicherheit. Selig und aber selig seynd solche: dann ihr Werck folgen ihnen nach: sie folgen ihnen nach wie die Diener ihrem HERRN/ wie die Kinder ihrem Vatter/ wie die Lehr-Jungen ihrem Lehrmeister/ wie die Soldaten ihrem Hauptmann/ wie die Hoffleut ihrem König: Sie folgen hinnach biß zum Richterstul Gottes/ sie begleiten biß für den Höchsten Rath Gottes/ allda allein sie diese edle Hoff Junckern fürgelassen werden/ und zugleich wie man eines HErrn vermögen und Adel auß der Diener menge und zierlichen Liverey schetzen kan/ also auch/ wer vor dem König aller Herrlichkeit würdig zuerscheinen begert/ der versehe sich mit solchen Trabanten in grosser menge/ anzahl und Zierlichkeit. Und ob zwar am verdienst unsere gute Werck vorhin angehn/ folgen sie doch mit der belohnung hinnach/ was voran gehet ist mühe und arbeit/ was hinnach folgt ist die Belohnung für die guten Werck.

a Iosuae c. 1. v. 2. b Act. 7. v. 59. c Ps. 12. v. 11.
d Psal. 116. v. 1.

§. 25.

Wie der Sterbend soll urlaub nemmen von den Lebenden/ die eben auch diesen Weeg nach ihm fahren werden.

ES seynd viel Ding die mich billich reuen. Sonderlich daß ich das gut underlassen/ und die zeit übel angelegt. Wie hett ich so wohl geduldiger und demütiger seyn können und sollen/ wie hett ich täglich viel fleissiger an Todt sollen gedacht haben: Wie hab ich so schlechte Lieb zu Gott gehabt? Erbarme dich mein/ O GOtt/ erbarme dich mein/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit/ verschone mir armen Sünder du unendliche Güte/ das bitt ich dich durch das Rosinfarbe Blut und bittern Todt deines einigen Sohns. Verzeihet mir/ ihr alle/ die ich mit Worten oder Wercken beleidigt: ich bekenns und reuet mich. Lasset mir diß zu meiner wegzehrung und verzeihet mir/ was ich wider euch gethan. Ergert euch nicht an meinem bösen Exempel/ so ihr dergleichen offt an mir gesehē. Stellet euch für Augen anderer frommer heiliger Leut Sitten und Wandel/ demselben nach schicket und richtet auch eur Leben/ und folgt ihnen mit ernst nach/ in Gedult/ in Demut/ in Gehorsamb. Wer mir was guts jemaln gethan/ es sey mit Rath oder That dem danck ich/ von Hertzen/ GOTT der unerschöpflich Bronn alles guten/ die höchste Lieb Gottes wöll es alles vergelten. Gott ist freygebig gegen allen die sich seiner allerheiligsten Fürsichtigkeit allerdings befehlen. Ein treffliche Tugend ist die Gehorsamb/ ohne welche auch andere Tugenden in einer Ordens-Person gar nicht für Tugenden zuhalten seyn. Höchst vonnöthen ist die Gedult. Ein herrliche Tugend ist die Demut und seiner selbst verachtung Christo dem Herrn ist Armut ein gar liebe Tugend. Die Königin aller Tugenden ist die Lieb. Dannoch über alle Tugenden hat meines gedunckens ein sonderbare Krafft die Zuversicht zu GOtt/ und

vollkomne Auffopfferung seiner selbst in GOttes Fürsehung/die auch in heiliger Schrifft sehr gelobt wirdt/ darvon der Königlich Prophet immerdar redet/ die uns Christus durch so viel vernünfftige Ursachen/ durch Exempel der Blumen auff dem Feld/und der Vögelein im Lufft begert einzureden. Dieser zuversicht krafft und würckung/ und was darauß für ein grosse ruhe deß Hertzens und Gemüts erfolge/ kan weder wissen noch glauben wer nicht jederzeit und in allen so wol gröstẽ als kleinesten Dingen vollkommenlich auff GOTT hofft und vertraut/und sich nicht auffs allervollkommenlichst in die Fürsehung und Willen GOttes ergibt. So ist auch/ glaub ich/ kein Mensch der also in Gott steiff und fest gehofft/ und nicht offtermals bey sich selbst die heimliche wunderbarliche würckung Gottes erfahren und befunden. Last uns GOtt vertrawen und seiner Göttlichen anordnung gantz und gar ergeben/ und unzweiffelich auff ihn bauen/ er wirds am besten versehen/ er hat sorg für uns.

Ich zwar/ wie ihr sehet/ muß jetzt für GOttes Gericht/und umb 60 Jahr rechnung thun/alle meine Wort/ Werck und Gedancken/ seynd diesem Richter offenbar/nichts kan vor im verborgen seyn. Vber alles mein Leben/Wandl/thun uñ lassen muß jetzt das Urtheil gehn/ ach wie grauset mir/ wie erzittere ich/ wie entsetz ich mich/ wie hart komb ich dran/ dann es je ein erschröcklich Ding/sich vor Gott dem höchsten Richter stellen. Eins tröst ich mich aber in solcher Noth. Dann ob ich schon ein letzer unnützer Knecht bin/so hab ich doch ein gütigen/ ja allergütigsten Herrn der ein jeden Diener wie böß und letz derselb immer sey jedoch erkennen kan daß er sein Diener gewesen. So hab ich auch nicht ein ringe/ sondern sehr starcke Zuflucht zu den lieben Gottes Heyligen die ich zu meinem End und letzten Streit zukomen angeruffen und gebetten/ wann ich an ihrẽ Festtagen ihnen zu ehren Communiciert/mir dieselben zuversöhnen/ daß sie mir am letzten end zu hülff komen wolten. Nit weniger hoff ich auch sonderbare hülff und beystand von den heiligen Engeln Gottes/ die ich insonderheit zuverehren/ wie wol meine Werck schlecht waren/ täglich geflissen war. Diese allerreineste Geister die heilige Schutz Engel uñ alle heilige Außerwöhlte ruff ich mit Mund und Hertzen an/ da ich jetzt vor dem strengen Richter erscheinen muß. Ihr aber alle die ihr noch im Leben seyt/ und mir auch jeder zu seiner Zeit nachfolgen werdet/ behüt euch GOtt/ich fahr dahin.

§. 26.

Etlicher Sterbenden letztes Vrlaub.

GLeich wie die Sonn wann sie nider geht/ lieblicher und angenemer ist/ also ist ein Mensch der zum Todt nahet/ gemeinglich in seinen Reden weiser und verständiger. Dahero wir treffliche Sprüch der Weißheit von etlichen Sterbenden haben. Als zum Exempel.

Da der König Cyrus jetzt sterben wolte/ sagt er/liebe Söhn/ wann ich sterb so will ich nicht/ daß ihr meinen Leib in Gold/oder in Silber/ oder in anders köstliches Metall einfasset/sondern gebt der Erden wider/was ihr ist. Seine letzte Wort waren diese: Wann ihr den guten Freunden werdet gutes thun/ so wird euch an gelegenheit nicht mangeln euch an Feinden zurechnen. Behüt euch GOTT liebe Söhn/ und nembt mir auch urlaub von eurer Mutter. Deßgleichen ihr gegenwertige Freund behüt euch GOtt. a

Gar weißlich sagt Theophrastus da er jetzt sterben wolt: Viel süsses bildet uns das Leben für/durch den Spiegel der Ehr und Würden/ so doch nichts eytlers ist/ als die Lieb derselben. b Hieher gehört auch deß sterbenden Kayſers Severi Wort: Ich bin alles gewest/ es ist mir aber jetzt alles nichts nutz. c

Kayser Constantinus deß grossen Constantini Vatter da er jetzt sterben wolte/ und dem Sohn daß Kayserthum übergab/ sagt er gar frölich: Jetzt halt ich schier mehr vom Todt/ als von der Unsterblichkeit selbst/ weil ich dem Sohn das Kayserthumb überlasse. Dieser Sohn ist der Mann der nach zwey hundert sibentzig Jahren der Christen trauren abgewendet/ und der Tyrannen Wütterey gebrochen. Christus halff dem Constantino streiten. d

Ludwig König in Franckreich gab seinem Sohn

a Xenophon in Cyro. Andere sagen Cyrus sey von den Massagaten Königin Tomyride geschlagẽ und überwunden worden/die habe deß Todten Königs Haupt in ein ledern sack oder Schlauch voll blut hinein gethan/mit diesẽ wortẽ: Dich hat/O Cyre/nach meinẽ und meines Sohns Blut gedürstet/da will ich dir jetzt gnug Blut geben.

b Laertius c Æl. Spart.
d Baron. tom. 2. An. 306.

zu letst diese Lehr: Hüt dich/lieber Sohn/daß du kein Todsünd jemaln begehest/ sondern lieber alle Peyn und Marter leidest als in ein Todsünd fallest. Beichte offt/ und erwöhle dir solche Beichtväter die dich recht underweisen/ernstlich ermahnen/und umb das Unrechte straffen dörffen/ den Eltern sey gehorsamb liebe und ehre sie. a

König Clotarius/ da er in einem schlechten Bauernhauß starb/ sagt er/ was meint ihr das diß für ein grosser König seyn muß/ der so grosse König ar legt.

Kayser Carl der fünfft/da er jetzt sterben wolt/ ließ er seinen Sohn Philippen den Andern deß Namens für sich kommen/ dem gab er sein härin Hembt und blutige Gusel/ die er selber gebraucht/ zum angedencken zubehalten.

As eben gedachter Philippus der Ander/ König zu Hispanien/ auch im Todbeth war/ namb er seines Herrn Vattern härin Kleid und Disciplin/ mit denen er sich selbst offt casteyet hatte/ und gab es seinem Sohn Philippo dem Dritten/ mit dieser ermahnung: GOtt hat dir ein grosse Gnad erzeigt/ wann er dich zu solcher Herrlichkeit/ darinnen ich dir vorgangen/ erhebt. Doch bitt ich dich von Hertzen/ wan du solche hochheit erlangt hast/ so gedencke auch an diß Bech/ darinnen du mich jetzt sihest: Allda wie du sihest/ hat alle Ehr der Welt ein End. Nachmaln befilch ich dir insonderheit die Gehorsamb gegen Bäpstl. Heyl. den Schutz und Schirm deß Catholischen Glaubens/ den Eyfer Christlicher Religion/den Frieden deß gemeinen Wesens/ und die Gerechtigkeit über die Underthanen. Wann Gott diesen meinē Rath segnen und bestetten wird/ so wird diß Königreich seinen König nit verlieren/ sondern nur mit nutz verwechßlen. b

Ferdinand der groß König zu Castell namb ein denckwürdiges end: Am heiligen Christtag fieng er an kranck werden/ dem hette der selig Isidorus sein End schon vorhin weißgesagt Den nechsten Tag ließ er sich in Königlicher Zierd/under Bischoff und Prælaten/in die Kirchen tragen. Allda legt er alle Königliche Zierd ab/ und auff den Altar/ als wolt er GOtt widerumb geben was er empfangen/ bestreuet sich mit Aschen/ fiel weinend auff die Erdē nider/und sagt: HErr das Königreich daß ich von dir empfangen/ gib ich dir widerumb: Ich bitt dich setze mich ein in das ewige Liecht. Den andern Tag hernach/ ward er mit den H. Sacramenten versehen/ und starb Seliglich in der Kirchen/nach dem er viertzig Jahr regiert hette. a

Als Carl König in Sicilien jetzt sterben wolt/ sagt er: O eytle Gedancken der Menschen! Ach wir armselige/erfreuen uns der Hochheit und Würden/ häuffen Gold und Silber zusamb/ und verstummen den Himmel. O selig seynd die arme Leut/ die bey einer schlechten Wasserſuppen ruhig dahin schlaffen. Was hilfft mich jetzt mein Königreich/ mein Macht und Gewalt und Herrlichkeit? Ich hett wol ohne solchen unkosten auch elend seyn können. Ich hab noch nicht recht angefangen zu leben/ und muß jetzt schon sterben. Wo ist jetzt all mein Stärck und Macht: so es mir eben gehen muß wie dem ärmesten Bettler. Auß so viel tausent Auffwartern/ Dienern/Zuttlern und Ohrentragern/ ist nicht ein einziger der mir zum Richterstul Gottes wolt oder konte das Gleidt geben. Gehet hin jetzt ihr Menschen/ und macht euch grosse rechnungen und gedancken/ gehet hin/trachtet und richtet euch Gelt und Gut auff viel hundert Jahr/ was wirds seyn/ so ihr heut oder morgen darvon sterben müst. Ey so behüt dich Gott/ O Erdreich: Gott wöll daß ich frölich sagen könne/ grüß dich Gott/ O Himmelreich. b

Hie sollen wir billich nit stillschweigend umbgehen den reichesten und heiligsten König David/ der/ als er dahin sterben wolt/ spricht er: Ich gehe nun den allgemeinen Weg dahin zum sterben. Und zu seinem Sohn sagt er: und du mein Sohn Salomon/erkenne den GOtt deines Vatters/ und diene jhm mit vollkommenem Hertzen und willigem Gemüth. Dann der HErr durchsucht alle Hertzen/ und verstehet aller gedancken anschläg und fürnehmen. Wirstu ihn suchen/ so wirstu ihn finden. Wirstu ihn aber verlassen/ so wird er dich verwerffen ewiglich. c Ein erschröckliche Ermahnung die billich ein steinern Hertz durchdringen soll. In dieser seiner letzten Predig hat David die Hauptstück eines guten auffrechten Lebens begriffen: Nemblich/daß man Gottes gegenwart allenthalben gedencken soll/ daß man GOtt treulich dienen soll/ daß deß gehorsamen belohnung Gott selbst seyn werde: Daß dem

a Rob. Gaguin. l. 7 Hist. Franc. b Ob. Anno 1600. Flor. Raymund. l. 5. de Origine haref. c. 5. fine.

a Henr. Spondanus è Baron. Anno 1065.
b Lucas Marinæus de reb. Hisp. l. 18. prope finem, & l. 20. circa finem.

ungehorsamen und abtrünnigen ewige Straff bereit sey.

Also schickt der Todt alle Menschen/ König und Völcker/ Landt und Leut/ da hilffe kein bitt/ da hilfft kein Reichthumb/ da hilfft kein weinen/ da hilfft kein stärck noch macht. Ein verständiger aber stirbt gern/ ein Thorechter stirbt ungern.

§. 27.

Wie man Christum den Herrn zum letzten Sterbstündlein einladen und beruffen soll.

BLeib/ bleib/ O HErr/ bey mir/ dann es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt/ der Tag meines Lebens neigt sich in die Nacht dahin/ und will sich nirgends kein Josue sehen lassen/ der die Sonn wolt still stehen machen/ und den Tag erlängern/ mein tags Liecht will eben jetzt nider gehn/ und eylet under die Erden hinunder. Aber jedoch zugleich wie sich die Sonn täglich under die Erden vergrabt/ und gleichsam ihr selber mit der Leich geht/ und doch alle Tag auß ihrem Grab widerumb auffersteht: also auch ich und alle Menschen gehn zwar zur Erden hinunder/ wir werden aber widerumb von der Erden herauß und aufferstehn viel klarer als die Sonnen selbst

Derhalben/ O allerliebster Heyland HErr JEsu Christe bleib bey mir/ sihe/ es will Abend werden/ die Augen die Ohren/ alle meine Sinn und kräfften nemmen ab und vergehn/ von stund/ zu stund/ und kan sie nicht auffhalten. Ich bitt dich/ O gütigister JESU/ nur du allein verlaß mich nicht/ das ander alles will ich gern verlassen. Ich laß nun alles mit einander fahren. Und gib urlaub allem was auff dieser Welt ist. Mein GOtt und Schöpffer ist mit mir/ das ist mir schon gnug/ jetzt hab ich schon alles das/ was ich haben soll. Doch ruff ich ohn underlaß/ er wölle bey mir bleiben biß in die Nacht/ biß in den Todt: Bleib bey mir/ O HErr/ dann es will Abend werden. Und wann mir auch schon die Red verfallen/ alle Sinn verschwinden/ und allein nur dem Athem wird bewögen können/ so will ich daß mir alle meine Seufftzer biß auff den allerletzten Athem/ an statt der Wort seyen und so viel bedeuten und begern: Bleib bey mir/ O HErr/ O HErr/ bleib bey mir/ und verlaß mich nicht.

a Luc. 24. v. 29.

§. 28.

Dem Sterbenden ein guts Hertz zumachen.

WEil dich vielleicht nicht viel lesen lustet/ so hab dir doch etlich wenig Wort die dich etwas trösten und hertzhaffter machen. Bilde dir ein/ der H. Cyprianus selbst sag dir diß in ein Ohr: Wann wir sterben/ gehen wir zur Unsterblichkeit hinüber/ und kan kein ewigs Leben folgen/ man gehe denn von diesem Leben hinauß. Es ist aber diß dein rechter außgang/ sondern nur ein hinübergang vom zeitlichen Weg/ zur ewigen Rast. Heist dann nicht diß das under übersich kehrt/ daß wir begern GOttes Will soll geschehen/ und doch wann uns GOtt von dieser Welt abfordert/ wolten wir seines Willens Gebott nicht gehorsamen? Wir wehren uns/ wir spreitzen uns: wie halßstärrige Knecht/ muß man uns ganz traurig und betrübt für den HErrn dahin ziehen/ und gehen von hinnen auß lauter noth/ und gar nicht auß guten Willen. Und wöllen wir noch Himmlische Belohnung gewarten/ von deme zu welchem wir so ungern kommen? Was bitten und betten wir/ Zukomb uns dein Reich/ wann uns die irdische Gefängnuß noch also erfreyt? Was bitten und betten wir/ daß der Tag deß Himmelreichs soll herzu kommen/ so wir doch im Hertzen mehrer begehrn und wünschen hie dem Teuffel zu dienen/ als dort mit Christo zuregiern? a

Alsdann haben die Diener GOttes wahren Frieden/ alsdann haben sie einmal sicher Ruhe und Rast/ wann wir auß dieser Welt unruhe herauß gezogen/ an deß ewigen Sitz und sicherheit Port außsteigen/ wann wir nach diesem zeitlichen Todt zur Unsterblichkeit gelangen. Weil dann Christum sehen die wahre Freud ist/ und kein freud für uns seyn kan/ wir sehen dann Christum/ was ist diß für ein blindheit deß Hertzens/ was für ein Thorheit daß wir Angst/ Trübsal und Armseligkeit dieser Welt lieben/ und nit vielmehr zur Freud sterben und trachten/ die von uns nimmer kan genommen werden? b

So ist derohalben der Todt ein Port und Gestatt aller Menschen. O glückseliges Gestatt! O sicherer Port/ darinn niemandt/ als wer selber will/ keinen Schiffbruch leydet.

a Diß soll man denen/ so nicht gern sterben/ fürhalten.
b Cyprian. Serm. de mortal.

§. 29.

Kräfftiger Glaub von der Aufferstehung.

DIß unser Fleisch lebt jetzt / wird aber bald wider zu seinem Leimb und Letten fahren / und zu seinem Staub unnd Aschen werden. Ja es wird zu Krotten zu Schlangen und vergiffts Ungiffer werden: stirbt es durch Schiffbruch so mag es zu einem Waalfisch oder sonst zu einem Meerwunder werden / es können Schnacken / Schaben / Heuschrecken und Ameißen darauß werden. Es können Erdwürm / Wasserwürm / Fledermäuß und Nachteulen drauß werden. Ja was werden nicht noch auß dem verwesnen Fleisch für seltzame Thier? Dannoch nach diesem allem wirdt eben diß Fleisch widerumb aufferstehn / das Fleisch so zuvor durch Marter zerzerrt und zerrissen worden / das zuvor durch Feur zu Pulver und Aschen worden / das wird noch gekrönet werden. Hie denckt ihme nur keiner / daß er in der Aufferstehung ein anders Fleisch haben werde / als er zuvor gehabt / es wolt einer dann Gott für ungerecht halten / und meynen / Gott wolte ein anders Fleisch belohnen / als das jenig / welches überwunden / Gott wolte ein anders Fleisch im Himmel bey sich sitzen lassen / als welches Angst / mühe und arbeit gehabt / als würd ein anders Fleisch die Belohnung empfahen / als das jenig so gestritten hette. Inn gleichem auch wird eben die Seel / welche in diesem Fleisch gestritten / gestanden / Gott und seine Gebott gelernet / Christo nachgefolget / die Hoffnung deß Hails außgesäet / ein solche Seel / sprich ich / wirdt auch die Frücht einschneiden. Eben diß Fleisch daß diese gantze Lebenszeit mit der Seel hin und her geloffen / das ihm übel und wehe geschehen lassen / daß sein Blut vergossen / das wird mit der Seel als ihrer Gespielen die Belohnung empfahen. Also ist auch Lazarus nach dem er schon vier tag im Grab gelegen noch der vorige Lazarus gewesen. Also ist auch der Wittib Sohn nach dem ihn Christus widerumb erweckt / eben der vorige Sohn gewesen. Also war auch Christus nach seiner Aufferstehung wie zuvor. Lig einer im Grab wie lang man wöll so wird doch Gottes gewalt dardurch nit geschmälert / noch sein gütigkeit gehindert. Deß Reichen Manns Zung so jetzt in der Flammen leidet / und sich mit einem tröpflein Wasser vons Lazari Finger zuerkülen begert / ist eben die jenig die in Wollust gelebt: Gleich also eben diß Fleisch das getrauret / weil sich die Welt gefreuet / das wird sich erfreuen wann die Welt trauren wirdt. Das demnach durchauß kein Fleisch durch sein lasterhaffte Leben kan glückselig / noch durch Frombkeit elend seyn / weil ein jedes widerumb in seinen stand gesetzt wird / damit es für alles das / was es in diesem Leben verschuld oder verdient im künfftigen gestrafft oder belohnt werd. Nimb ein Exempel vom Hafner / der brennt den Laim wol / und richtet ihn zu seiner stärck recht zu / und treibt ihn hin und her in vielerley form. Soll nicht Gott diesen Laimb hernach gleich so wol als wie er ihn erstlich erschaffen / widerumb zum Leben bringen können? Oder der etwan die Nerven wie ein zähen Letten / die Gebein wie stein / die Ditle wie Kügele / die Adern und das Marck wie ein schön außgetheiltes Gesteud auß Laimb erschaffen / soll er dann nit eben auß diesem Laimb / eben diese Glieder widerumb zusamb bringen und formiren können? Oder ist Gottes Macht und Kraft grösser gewesen / ehe daß der Laimb zum Leib formirt worden / und soll jetzt weniger und ringer seyn / nach dem der Laimb / der schon einmal ein Leib gewesen / von der Seel abgeschieden? Warumb solt er nicht eben mit der vorigen Seel widerum können erfüllt werden / so er doch eben von der Hande die ihn zuvor geformiert / jetzt widerumb auffgericht und zusamb gebracht wird? Oder meynt man vielleicht / es müß allzeit verdorben bleiben was einmal verdorben? Warumb diß? Ich will dir jetzt kein hohes Exempel geben / schau nur an die Ordnung aller ding in der gantzen Welt / wie alles so fein herwider kompt: Zum Zeugnuß daß auch der Mensch werd widerkommen. Sihe wie der Mond von einem Monat zum andern ab unnd zunimbt / wie Winter und Sommer / Frühling und Herbst so fein umbwechßlen / wie sich die Sonn gegen Tag / die Stern gegen der Nacht so fein wiederumb sehen lassen. Es möcht einer manchesmal meynen / die Weinstöck weren verdorben / es wär nur dürres Holtz in Ofen / dann noch grünen sie wider zu ihrer Zeit / rund nur mit mehr Frucht und schönern Blettern / und bringt der Sommer doppelt und dreyfach herein / was der Winter und die Kälte schier gar erstecket hette. Ein schöne Gleichnuß haben wir auch vom seltzamen

Vogel Phenix / der nur einige und allein seines geschlechts auff der Welt soll seyn / und wann er stirbt wird alsbald wider ein Phenix auß ihm. a Ich wil darumb nicht sagen / das diß alles so gar eigentlich deß Menschen Aufferstehung fürbilde / sondern daß es uns gleichsamb darzu anweise. Wilst aber ein deutlichers Exempel haben? Das haben wir an Christo selbst / durch den wir deß Himmelreichs theilhafftig werden. Wilst von einem Menschen ein Exempel sehen? Das Fleisch ist am Lazaro schier verfaulet / und ist doch widerumb aufferstanden. Es ist da gelegen ohne Seel / und ist doch aufferstanden mit der Seel. Auff dem Berg Tabor haben die Apostel Mosen und Eliam erkennet / den einen in gestalt deß Fleisch / das er noch zumal nicht widerumb an sich angenommen / den andern im Fleisch darinnen er noch nit gestorben: Die haben uns hierdurch gnugsamb zuverstehen geben / daß eben diese stärck und krafft des Leibs auch in der ewigen Seligkeit beständig verharr und bleibe. Ja die Seelen selber so jetzt vom Leib abgesondert und alleinig seynd / ob sie schon nunmehr auß deß Leibs engem Hütlein sich zu ihrem lautern reinen Liecht in die weiten überlich geschwungen / haben sie doch / weil sie ihrer Seligkeit allbereit versichert seynd / anjetzt weiter kein anders Verlangen / dann daß sie mit diesem ihrem Staub und Aschen bald wider angethan / und in ewiger Gesellschafft miteinander ewig möchten erfreuet werden: Damit sie / weil sie zugleich einander streitten helffen / also auch zugleich miteinander belohnet werden möchten / wann nemlich dieser Staub unnd Aschen durch wunderbarlich edlen Wechsel die Unsterblichkeit wird an sich nehmen / durch Christum den HErrn / der Fleisch und Bein mit sich gen Himmel hinauff geführt / als ein Pfand und Augenschein der künfftigen Vollkommenheit.

Sollen wir derhalben nicht trauren / wann das alte Hauß einfallen; es wird nicht schöner widerumb erhebt und aufferbaut werden. Wer glaubt als sey er nur darumb geborn / daß er verderben soll / der glaubt nicht allein vergebens / sondern lebt auch vergebens.

a Was von diesem Vogel zuvermuhten / wil ich alhie orts nicht *disputiren*.

§. 30.

Hoffnung der Aufferstehung ist der gröste Trost.

DEr geduldige Job / wiewol er voller Trübsal und Elends war / spricht er doch frölich von Hertzen / Ich weiß daß mein Erlöser lebt / und ich werd am letzten Tag von der Erden aufferstehen / und werde darnach wider mit dieser meiner Haut umbgeben werden / unnd werd in meinem Fleisch Gott sehen. Denselben werd ich selbst sehen / und meine Augen werden ihn sehen / und kein anderer. Diese Hoffnung ist mir gelegt in mein Schoß. a Darauff Christus als in einem Gespräch dem Job antwort gibt. Ich bin die Aufferstehung und das Leben / wer an mich glaubt / der wird leben / ob er gleich gestorben wär.

Es wird noch widerumb kommen der gewünschte Tag / (wie dann nichts gewissers ist) der uns widerumb ans Liecht setzen wird / darumb sollen wir billich nicht ungern dahin wandern / weil wir gewißlich wider kommen werden. b

In India soll ein Vogel seyn mit namen Semenda der Geburt nach dem Phenix gleich / hab ein dreyspitzigen Schnabel / und wisse sein Tode vorhinein: Darumb er dann Holtz in sein Nestlein trage / lieblich singe / mit starcker Bewögung der Flügel den Scheiterhauffen erhitze und anzünde / und sich also selber darinnen verbrenne / darauß werde ein Würmlein / das hernach wider zu einem solchen Vogel erwachse. Wann nun dem also / so haben wir an diesem Vogel ein klares Warzeichen unserer Aufferstehung. c

Der Römisch Prediger Minutius ein sonderbarer Verfechter deß Christlichen Glaubens sagt kurtz und schön: Sehe einer / spricht er / wie die Natur uns zu Trost die künfftige Aufferstehung in allen Dingen so schön betrachtet und fürstellt. Die Sonn gehet nieder / und gehet wider auff / das Firmament vergeht und kombt wider / die Blumen fallen ab und schiessen widerumb auß / die Bäum und Stauden grünen wider / wann sie schon veralten / der Samen schiest nicht wider herauß / er verfaule dann zuvor im Boden: Also ist auch der Leib in dieser Welt / gleich wie die Bäum in Winter die da

a *Iob. c.* 18. *v.* 25. *ad* 28.

b *Ioan.* 11. *v* 25. c *Nicol. Caussin. lib.* 6 *Symb. Sap. Symb.* 103.

scheinen

scheinen als ob sie verdorrt wären und doch nur verbergen was noch hernach grünen unnd außschlagen soll. Was eylstu daß der Leib noch im Winter soll wider leben und herwider kehren? Wir müssen auch deß Leibs Frühling erwarten. a Ich weiß daß mein Erlöser lebt/und ich werd im letzten Tag von der Erden aufferstehen.

a *Minut. Felix in suo Octavio.*

§. 31.

Hoffnung gen Himmel.

WAs wilst? was wünschest? was verlangest? Wilst leben/und wilst nicht sterben? so leb doch also/damit du einmal könnest seeliglich leben. Dann leben und nicht seliglich leben/ist vielmehr ein Todt/oder doch ein Weg zum Todt. Im Himmel wirst du leben/und nimmer sterben/dort wirstu seliglich leben: Dann da wirst alsdann nichts übels mehr leyden/noch leyden können/dann dorten ist kein Ubel. Dort wirstu haben/was du nur wünschen und begehren kanst/du wirst auch nimmer darvon vertrieben können werden/und diß wird dein genügen seyn. Esset und trincket meine liebe Freund/spricht der König deß Himmels/und werdet trunchen ihr Allerliebsten. a Diese Malzeit hat kein End/es kan nichts traurigs darein kommen/was heut ist wird ewig seyn. S. Augustinus erhebt sein Stimm also: O ewiges und in ewigkeit seliges Leben/da Freud ohne Trauren/Ruhe ohne Arbeit/Würdigkeit ohne Forcht/Reichthumb ohne Verlust/Gesundheit ohne gebrechen/Uberfluß ohne Abgang/Leben ohne Todt/Seligkeit ohne Elend/allda alles guts vollkommener sich/alle Zierd und liebliches Anschauen von Angesicht zu Angesicht. Die Porten zu Jerusalem werden erbauet auß Saphir und Smaragden und alle ihre Mauren rund umb von edlem Gestein. Der Stattplatz wird seyn von reinem Gold/wie durchsichtigs Glaß/und durch die Gassen wird man Alleluja singen. b

Derohalben selig seynd die in deinem Hauß wohnen/die loben dich in Ewigkeit. c Ich glaub daß ich sehen werd/die Güter deß HErrn/im Land der Lebendigen. d

a *Cant. c. 5. v. 1.* b *Tob. 13. v. 21. Apoc. 22. v. 21.*
c *Psal. 83. v. 5.*
d *Psal. 26. v. 13.*

§. 32.

Seufftzer gen Himmel.

LAß mich dein Herrlichkeit sehen/und zeige mir alles Gut. Ex. cap. 34. v. 18. & 19.

O wann wird den Traurenden geben werden ein Ehrenkranz für Aschen/Freud Oel für klagen/ein Mantel deß Lobs für ein trauriges Gemüch/Is. 61. v. 3.

O daß mein Bitt geschehe/und Gott geb mir was ich hoff/Das GOtt anfieng unnd zerschlüg mich/und ließ sein Hand gehen/unnd hieb mich ab. So wäre diß mein Trost/daß er mir leid thät und nicht verschonet/ich wolt nicht widersprechen der Reden deß Heyligen/Job. 6. v. 8. 9. 10.

Wie ein Knecht begert deß Schattens/und ein Taglöhner das sein Arbeit auß sey/Job. 7. v. 2.

HErr/wer wird wohnen in deiner Hütten/oder wer wird ruhen auff deinem Heiligen Berg? Psal. 14. v. 1.

Eins hab ich gebetten vom HErrn/das will ich fordern/daß ich im Hauß deß HErrn bleibe mein lebenlang/zuschauen den Willen deß HErrn/und seinen Tempel heimbsuche/Psal. 26. v. 4. & 5.

Wie der Hirsch begert der Wasser-Bronnen/also begert mein Seel/O GOtt/zu dir. Mein Seel dürstet nach dem starcken Lebendigen GOtt/wann wird ich kommen unnd erscheinen für Gottes Angesicht? Wann ich denn daran gedenck so schüttet sich mein Seel auß über mich/dann ich wird hinüber gehen in die Statt/der wunderbarlichen heiligen Wohnung/biß zum Hauß GOttes/Psal. 41. v. 1. & 2.

O hett ich Flügel wie Tauben/daß ich flüge: und etwan ruhete/Psal. 54. v. 6/

Wer will mich führen in diese feste Statt? Psal. 59. v. 10.

Selig ist der/den du hast erwöhlet unnd auffgenommen/er wird wohnen in deinen Höfen/Psal. 64. v. 4.

Wie so gut ist der GOtt Israels/denen die da auffrichtig sind von Hertzen. Was hab ich im Himmel und auff Erden/was hab ich von dir begert ohne dich? Mein Fleisch unnd mein Hertz ist verschmacht: Gott ist meines Hertzen stärck/und mein Theil ewiglich/Psal. 83. v. 1. 2. 5. 29.

Wie lieblich seynd deine Wohnungen/O HErr:

der kräfften: Mein Seel verlanget und wird krafftloß nach den Vorhöfen deß HErrn/ dann ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser dan tausent / Psalm 83. v. 1. & 10.

Ich will wolgefallen dem HErrn im Landt der Lebenden/ Psal 114. v 9.

Weh mir daß sich mein hiebleiben und Walfahrt verlängert hat/ mein Seel hat lang müssen ein Inwohner seyn/ Psal. 119. v. 8.

Ich erfreue mich der ding so mir gesagt seind/ wir werden uns Hauß deß HErrn gehen. Psalm. 121. v. 1.

An den Wassern zu Babel sassen wir und weineten auch/ da wir deiner Sion gedachten. Wie sollen wir deß HERRN Lied singen im frembden Land? Vergeß ich dein/ O Jerusalem/ so werd meiner Rechten vergessen/ Psal. 136. v. 1. 4. 5.

Führ mein Seel auß dem Kercker / daß ich lobe deinen Namen; die Gerechten erwarten mein biß du mir vergeltest/ Psal. 141. v. 8.

Ich beger auffgelöst zu werden/ und mit Christo zu seyn/ Philip. 1 v. 25.

§. 33.

Trost und Krafft-Zetel widern Todt.

DEr erst Trost. Der Todt tödt unsern heimischen feind den Leib. Kein schaden ist gröſſer als den der inwendige Feind thut / gleich wie kein Dieb schädlicher als der anheimisch. Wir wissen doch wol: Daß das Fleisch gelüstet wider den Geist/ und den Geist gelüstet wider das Fleisch. a

Der ander Trost. Der Todt bricht die Thür/ oder Gefängnuß auff/ darinn wir seynd eingeschlossen. Wir aber so alte Inwohner dieser Gefängnuß / lassen uns offt von wegen daß wir deß Orths schon gewohnet / wann man uns auch schon stöckt und pöckt dannoch gern auffhalten. Viel anderst wünschet/ ihme der grosse König David der da begeret auffgelöst und auß dem Kercker herauß geführet zu werden.

Der dritte trost: Der Todt enthebt uns einer grossen Bürd. Der tödtlich und sterblich Leib beschwert die Seel und die irrdisch Inwohnung ziehet nider den Verstand der viel trachtet. b Wann nun diese Bürd abgelegt worden / haben die von hinnen fahren/ bessers zugewarten Niemand kombt mit dieser Bürd hinauß/ es muß nur abgelegt seyn.

a Gal. 5. v. 17. b Sap. 9. v. 15

Der vierdte trost. Der Todt macht unserer Wanderschafft ein end. Was ist sagt S. Gregorius das Menschlich Leben anders / als nur ein Weg? Gedencket liebe Brüder was es sey/ wann einer am Weg müd wird / unnd will den Weg nicht vollenden. Diß gegenwärtige Leben/ ist voll mühe und Arbeit und wir in trauren verzert / unnd will mans doch ohne Weinen nicht verlassen.

Der fünffte Trost. Der Todt entziehet uns auß aller Gefahr. Es lebt niemand so Seliglich der nicht darneben dannoch grosse Gefar zufürchten hat/ und entgeher man selten einer gefahr. Wer aber zuleben auffgehört / der ist schon aller Gefahr entrunnen.

Der sechste Trost. Daß es muß gestorben seyn Darumb hat Seneca gar treflich wol gesagt: Es ist kein gröſſer trost widern Todt / dann dencken daß man sterblich sey. a Wer nicht will sterben / der hat nie recht im Sinn gehabt zuleben. Es muß gestorben seyn man wölle oder nicht. Wer kan billich klagen wann es ihm gehet wie allen andern? Gleichheit ist der Billichkeit erster theil.

Der siebende Trost/ ist der Todt Christi. Zu dessen Betrachtung uns S. Paulus also ermahnet: Lasset uns lauffen durch die Gedult zum Kampff/ der uns fürgelegt ist/ und auffsehen auff den angeber unnd vollender deß Glaubens JEsum/ welcher/ da ihm fürgelegt ward Freud / hat er erlidten das Creutz. b Von diesem Haupt haben die Mitglieder den gröſten Trost. Dann damit die Glieder den Todt nicht fürchten sollen / hat das Haupt die schwerste Anstöß deß Todts außgestanden/ der Anfanger deß Lebens hat durchs sterben den Himmel eröffnet: Was fürchten wir uns zusterben.

Der achte Trost/ hoffnung der Aufferstehung. Was klagen wir übern Todt? Er nimbt uns das Leben nicht gar hinweg/ sondern es setzt nur ein wenig auß von uns. Es wird noch einmal der ewige Tag anbrechen/ der uns wird auß den Gräbern herauß ruffen. Dessen gibt uns die Natur selbst viel anzeigen: Wann ein Sommer vergangen ist / kombs auffs Jahr wider ein anderer. Wan schon heuer ein Winter vergangen ist / kombt er auch auffs Jahr wider. Die Nacht vertreibt die Sonnen / der Tag verjagt die Nacht. Viel ding werden nur verändert/ die man meint sie verderben

a Sen. L. 6. nat. q. cap. 2. b Heb. cap. 12. v. 1. & 2.

also sterben auch wir / unnd werden doch ewig Leben.

Der neundte Trost/ist die vnsterblichkeit selbst. Der Todt ist ein end/unnd ist auch ein hinubergang/ er ist ein End der Mühseligkeiten / und ein hinvbergang zur Unsterblichkeit. Dahero der frommen Todt ein Geburtstag in der Christlichen Kirchen genennet wird. Darumb dann auch jener hat sagen dörffen: a

Des Christen ist der Todt/
Ein Frewdenspiel vor GOtt.

Vnd damit sich niemand darvor entsetze/singt eben dieser Poet also: b

Es ist kein Marter was jhr seht/
Welches in ein Augenblick vergehe,
Auch reist sies Leben nicht mit gewalt/
Sondern gibt nur ein besser gestalt.

Ist also einem jeden frommen das End der sterblichkeit ein Anfang zur Unsterblichkeit.

a *prud. hym. in S. vincent.* b *Ibidem.*

§. 34.

Wider die so nicht gern sterben

Also führen wir ein Leben / den Todt fürchten wir/ das Leben versaumen wir / ungern sterben wir. Wer ist der nicht ungern unnd mit Seufftzen dahin fuhr? Es ist aber ein Undanckbarkeit / wann sich einer an der verlyhnen Zeit nicht wil genügen lassen. Seneca sagt / der Täg werden allzeit wenig seyn / wann du sie zehlen wilst. a Gedenck nur das höchste Gut sey nicht zeitlich / nimb für gut / es sey dein Zeit wie es Gott wöll. Es hilfft nichts zur Seligkeit daß dir der Tag deß Todts auffgeschoben werd / dann durch langen verzug wird das Leben nit Seliger / sondern nur länger. Wie viel besser ist/ nicht anderer Leut Jahr zusammen reiten / sondern nur sein eigne Zeit schätzen unnd für lauter gewinn halten? Hat mich Gott gewürdiget daß ich so lang leben soll? So ist es schon gnug. Gott hette mich zwar noch länger können leben lassen / es ist aber auch diß ein grosse Wolthat. Gar recht ermahnet uns der Poet Horatius:

Enodio contentus tempore vita
Cedat uti conviva satur a

Wen du dein Zeit erlebet hast/
Geh hin wie ein begnügter Gast.

Wer wolt nicht ab einen Gast verdrossen werden der zu end einer stattlichen Mahlzeit erst sagen wolt / ich bin noch nicht satt / hab noch nicht gnug gessen. Also soll man auch billich einem Sterbenden nicht gut heissen / wann er klagen wolt / er hab noch nicht gnug gelebt; als wär jhm sein Leben verkürtzt worden. Solche klag stehet nit allein übel sondern ist auch vergebens. Dein Zihl ist dir schon gesetzt/ es sey gleich das Leben lang oder kurtz/ so muß es doch enden/ also gefellts GOtt.

Lusisti satis, edisti satis, atque bibisti,
Tempus abire tibi est

Hast gnug gepraßt/kurtzweilt in Frewd/
For auff den Weg/jetzt ist es Zeit.

Trefflich schön sagt Epictetus / Die Hochzeit hat ein end / gehe hin/und tritt mit danck und bescheidenheit ab/ gib andern ort und platz: Es müssen andere auch geborn werden/ wie du / und wie du müssen sie wann sie geborn/ jhr ort unnd jhr wohnung unnd jhr nahrung haben. Wann aber die ersten nicht wolten hinweg gehen / was würd darauß werden? Warumb wolltest unersättlich seyn? Warumb wilstu nicht gnügen lassen? Was gibst der Welt viel Unruhe? Du engst nur darinn. a Noch schöner als Epictetus sagt Sanct Augustinus: GOtt soll dich zum hinscheiden bereit finden / woher er es jhm nur gefellt dich abzufordern. Dann du bist nur ein Jnwohner/ das Hauß gehört dir eigenthumblich nicht zu: Es ist dir nur verlassen / verlassen unnd geliehen ist es dir / sprich ich / unnd nicht gar geschenket/ du must wandern/ du wöllest oder wöllest nicht: So hastus auch gar nit mit solchem geding bestanden/ daß dir ein gewisse Zeit solt fürgeschrieben unnd bestimbt seyn. Wie hat GOtt der HErr gesagt? Wann ich will / wann ich schaff / wandere fort/ zieh zwar auß der Herberg/ ich will dir aber ein Hauß geben. Auff Erden bist nur ein Jnwohner / im Himmel wirst selbst Herr vnd Besitzer seyn. a

Wer sich der jrrdischen Wollüsten selbst beraubt / der hat viel grössers Verlangen nach den Himmlischen. Der alt spruch fehlet nicht:

Cui durior vita est minus mortem timet. b

Wer ein hart elends Leben führt/
Der Todt im desto ringer wird.

a *Epist. l. 3. dissert. cap. 26. p. med.*
b *Aug. in Psal. 148.* c *V. s. Iamb.*

§ 35.

Verschieben und verziehen ist deß Sterbenden grosse gefahr.

WIr haben ermahnet die Gesunden / wir haben ermahnt die Krancken/jetzt wöllen wir auch die Sterbenden ermahnen / sie wöllen sich doch vor der grossen gefahr deß auffschiebens und längern verziehens hüten. O wie viel tausent Menschen haben nur vmb diese eintzigen ursach willē ein böß End genommen / weil sie verschoben was sie nicht haben sollen verschieben. Ach du Sterbender was gedenckst dich erst morgen oder über morgen zur hinfahrt zubereiten? Der morgige tag ist nit dein/der heutig ist dein. Thus heut / thus noch diese stund / in diesem Augenblick/was du thun sollest. Wer weiß wo du morgen oder übermorgen sein wirst?

Æmilius unnd Plutarchus erzehlen / als dem Thebanischen Magistrat angezeigt worden / daß der verjagten Thebaner Kriegsheer daher komme / haben sie solches in voll unnd doller weiß im wenigsten nit geachtet / ja auch als an den Obersten der Statt ein Brieff kame / darinnen alle anschläg der Feind entdeckt wurden / unnd jhme aber der Brieff gleich als er zur Tafel sasse / zugestellt ward / legte er solchen unders Küssen/und sprach Was wichtig und ernstlich ist / das laß ich auff morgen ligen / heut handlet man nichts solches. Es ist aber eben dieser verzieher und harrer sambt seinen Sauffbrüdern noch selbige Nacht erschlagen worden.

Also uberfält der Tod die saumige Auffschieber Weil sie sich besinnen / weil sie dencken/ weil sie verziehen so ist der Todt vor der Thür / unnd schiest unfürsehens sein Bogen ab. S. Augustin ein getrewer warner gibt deme der da sagt / morgen will ich gut thun / diese Lehr: Gott hat dir zwar verzeihung und vergebung verheissen / aber den Morgigen tag hat dir niemand verheyssen. Hast du bißhero übel gelebt/ so fang alsbald heut an/ dich zubessern. Du Narr heut diese Nacht wird dein Seel von dir genommen werden/ich will jetzt nicht sagen was wirdt sein was du bereitet hast: Sondern wo wirst du sein / nach dem du dann wol oder übel gelebt hast. GOtt rüfft dir jetzt / GOtt ermahnt dich jetzt / er wartet deiner besserung / unnd du verziehest noch? Dann er so langmütig nicht ist im warten unnd gedulden / daß er nit einmal auch sein Gerechtigkeit brauche zur Rach unnd straff. Er hat die zeit schon außgetheilt. Sag derhalben nicht / morgen will ich mich bekehren / morgen will ich GOtt gefallen / so wird mir das heutig und morgig alles miteinander verzyhen. Du sagst wol nicht unrecht / GOtt hab dir zu deiner bekehrung verzeihung versprochen/aber zu deinem auffschieben hat er dir den morgigen tag nicht verheissen. a Verzieh es nicht dich zum HErrn zubekehrn/ und spars nicht von einem tag an den andern. Dann sein Zorn wird schnell kommen / und dich in zeit der Rach verderben. b Billich soll man sehen/ daß man dem Tag vorkomme/ der gemeinlich pflegt vorzukommen / und uns vbereylt.

a *Aug. in Psal.* 101. *conc.* 1. *p.m.* & *in Psal.* 144. *circa med.*
b *Eccl. c.* 5. *v.* 8. & 9.

§. 36.

Von Schmertzen und schrecken der Sterbenden.

STerben ist kein Kinderspiel/ es ist ein ernstliches Wesen/ein schwere Buß / die selten ohne Angst und Schmertzen abgeht. Hiervon redt Tertullianus klar uñ außrucklich: Es begibt sich offt/ spricht er / daß die Seel im hinscheiden härter geängstigt und bewegt wirdt mit sorgfältigerm umbsehen/mit seltzamen Reden / in deme sie von einer höhern Cantzel gleichsamb frey dahin fähret / unnd weil es doch übrigen vom Leib zuscheiden verziehet / zeigt sie schon vorhin an / was sie vor jhr sihet / was sie höret/ was sie anfangt zuerkennen. a

Man sagt von einem Herrn zu Malburg Cuno genannt/ der hab viertzig Jahr nicht nach dem tugentsämesten gelebt/aber drey Jahr vor seinem End sich bekehrt/und in ein heiligen Ordē gangen/darinn er Gottselig gestorben. In selbiger zeit bekennet der Teuffel auß einer besessnen Person / es seyen fünffzehen tausent Teuffel in deß Cunonis Zell zu seinem End ankommen. Die haben jhm so wenig geschadet / daß sie auch auff die nahe gar nicht zu jhm hinzu dörffren/weil sie hinweg getrieben worden von der geschornen Leut starcken hierren (also spottet der Teuffel deß Bettens der frommen Ordensleut.) Er klaget auch hart / Cuno sey jhme unnd den seinen unbillicher weiß entzogen worden/als welcher GOtt dem HErrn nur einiger drey Jahr/den Lastern aber und dem Teuffel viertzig gantzer Jahr gedient. b

a *Tertul. l. de anima c.* 53. b *Plarus l.* 1. *de Statu Relig c. med.*

Behüt

Behüt GOtt/ſollen ſo viel tauſent Feind auß der Hölle herauß zu eines einzigen Menſchen end zuſammen kommen? Wer nun im Sterbſtündlein nicht erſchricken will / der lerne bey zeiten ſterben. Der Todt iſt keines Menſchen Freund/es denck einer dann an jhn als ſey er zugegen / wann er noch nicht darff. Welches dann mit folgendem Exempel zuerweiſen:

Johannes Climacus bezeugt / a wie daß ein Einſidler der zimblich nachläſſig gelebt/in Todsnöthen faſt bey einer ſtund lag unnd jhn jederman für todt hielte. Als er aber wider zu ſich ſelbſt kame/ bat er alle umbſtehende/ ſie wolten ein kleines abtretten. Als ſie nun alle hinauß gangen / vermachet er ſein Hüttle oder Zellen mit Stein/ unnd ließ nur ein loch über / durch welches man jhme Brodt unnd Waſſer hinein reichen kondte. Allda blieb er von ſich ſelbſt verſperret/ zwölff gantzer Jahr redet er mit niemand/ ſeufftzet / trawret unnd weinet jmmerdar/ lebet allein vom Brodt unnd Waſſer. Alſo ſaß er da ſchier unbeweglich / gedacht und betrachtet ernſtlich/was er in ſeiner tödtlichen Noth geſehen/entzwiſchen rannen ohn underlaß Zäher von ſeinen Augen herunder. Als er nun zwar Jahr alſo gelebt und jetzt ſterben wolt/riſſen andere Einſidler ſeine Nachbarn die Zell mit gewalt auff / ſtelleten ſich umb den Sterbenden herumb/unnd baten jhn fleiſſig/ er wolt jhnen ein Lehr und Ermahnung als ein antrieb zur Tugend / zur letzt hinderlaſſen / ſie haben aber mehr nicht auß jhme gebracht / dann allein dieſe Wort: Niemand wird jemalln können ſündigen / der deß Todts Gedächtnuß in Warheit recht erkennet.

Hie bedenck der Leſer / ſagt Bellarminus ein gelehrter Gottſeliger Cardinal / daß diß kein Fabel/ ſondern ein wahre Geſchicht ſey/die von dem jenigen beſchrieben worden / der ſelb ein heiliger Mann war/ und geſchrieben hat / was er mit eignen Augen geſehen / und mit eignen Ohren gehört. Unnd ſo viel hält Bellarminus von dieſer erzehlung.

Hierauß iſt leichtlich zuerachten / was für ſchmertz unnd ſchrecken der Todt mit ſich bringe ſonderlich denen/ die etwas nachläſſiger unnd weltlicher gelebt. Fürwar wann einer den Todt unnd nach dem Todt die Ewigkeit ernſtlich zu Gemüth wolt führen / er würde / wo nicht gar Jahr und Tag / jedoch gewißlich offt gnug im Gemüth verzucke da ſitzen / und allein dahin bereiten / daß alle Menſchen zuletzt einmal erfahren müſſen. S. Bernhardus ermahnet uns wol und recht / da er ſpricht:

Morientium vocatio,
Tua ſit emendatio. a
Der Sterbenden auff forderung/
Sey dein antrieb zur beſſerung.

Es wird dir ein ſchlechter ſchad ſeyn/ wann du ſchon keinen Leichprediger haſt/ wañ du ſchon nit mit groſſem Pracht unnd Gepräng zu Grab getragen wirſt / wann man ſchon / ſo du faulleſt / nimmer von dir ſagt / wann du ſchon nicht groſſen Titel und Namen hinderlaſſeſt / wann du nur nicht in die Höll begraben wirſt.

a *Bern. de modo bene viu. ſer.* 17.

§. 37.

Wie der Sterbend ſoll willig und bereit ſeyn.

ICh will den Kelch deß heils nehmen / unnd deß HErrn Namen anruffen. a Dieſer Kelch iſt zwar was bitters / doch hat jhn mein Heyland ſelbſt getruncken / unnd mir von dem blutigen Creutz herunder zugebotten. Dieſer Kelch iſt deß Todts Lab- und Letztrunck / den Chriſtus unnd Chriſti beſte Freund / ja alle Menſchen niemands außgenommen/nothwendig müſſen außtrincken. Warumb wolt dann ich allein mich deſſen weigern? Wer einmal angefangen hat zuleben / der muß auch auffhören zuleben / damit er widerumb zuleben anfange/ unnd zwar ein ſolches Leben das nimmermehr kein End hat. Gut und böß/ das Leben unnd der Todt/ Armut unnd Ehr iſt alles vom HErrn. b Was hab ich mir dann zufürchten? Was laß ich mich ein kleinmüttigkeit übergehen? Den Kelch den mir der Vatter geben / den mir Chriſtus eingeſchenckt / ſoll ich jhn dann nicht trincken? Ich bin ein ſterblicher Menſch / und ſoll mich noch wundern das ich ſtirb? Als bey dem Kranckten König Alexander etliche ſorgfältige Freund den Artzten Philippen angeben hetten / als wolt er dem König Gift eingeben / empfing Alexander ſeinen Artzten mit dem zubereiten trunck auff ſolche weiß: Mit der einen Hand reichet er dem Artzt der Freund Schreiben / mit der andern nam er den Artzney Becher an / unnd weil er den

a *Cham. gr.* 6.

a *Pſal.* 115. *v.* 4. b *Eccl. c.* 11. *v.* 14.

Trunck am Mund hette / hielt er die Augen starck und fest auff Philippen / ob er auß verstellung seines Angesichtes möchte ein Betrug und unrew abnehmen. Da er aber deß Artzten trewe Beständigkeit auß dem unverkehrten Angesicht gesehen / hat er den Trunck unerschrocken gantz unnd gar außgetrunckē. a Also will auch ich jhm thun. Den Trunck / der mir einen längern Schlaff wird machen / den hat mir mein JEsus / mein Leib-Artzt und Heyland præparirt zubereit und zutrincken dargereicht. Ich will underm trincken meine Augen von diesem Artzten nicht abstassen. Mein Angesicht will ich fest und steiff halten in dem Angesicht meines gecreutzigten HErrn / darinnen ich will geschrieben und ein gebildet sehen die höchste Lieb gegen mir / unnd darauff will ich beständig unnd unerschrocken diesen Kelch außtrincken / der dann je bitterer er ist / umb so viel ist er desto heilsammer.

a Curt. l. 3. cap. 10.

§. 38.

Wie sich der Sterbend mit Glaub / Hoffnung / Lieb soll waffnen.

DAmit solches einen jeden desto leichter ankomme / will ich ein Weg und weiß fürschreiben / wie einer den Glauben / die Hoffnung / die Lieb üben soll.

Wie den Glauben.

ICh bekenn vor GOtt / vor den heiligen Engeln / vor der gantzen triumphirenden und streitenden Christlichen Kirchen / unnd sonderlich vor meinem lieben Schutzengel / daß ich kräfftiglich glaub / was die gantze heilig Römisch / allgemeine Kirch glaubt: Unnd daß ich woll leben unnd sterben in dem Glauben / den diese Catholische Kirch bekennt / in Einigkeit und under dem Haupt unserm HErrn Jesu Christo und seinem Statthalter auff Erden. Würde von mir etwas verspüret werden / das dieser meiner Bekandtnus zuwider wär / so bekenn ich und widerspriche jetzt / daß solches nicht mein ist / und das mein Will und Meinung nicht darbey ist.

Wie die Hoffnung zuüben.

ICh hab den HErrn allzeit vor Augen / dann er ist mir zu Rechten / darumb werd ich nicht umbfallen / darumb erfrewet sich mein Hertz / unnd mein Zung ist frölich. Auch mein Fleisch wird ruhen in hoffnung. Dann du wirst mein Seel nicht im Grab lassen / und nicht zugeben / daß dein Heiliger sehe die verwesung. Du hast mir kund gethan die Weg zum Leben / du wirst mich mit deinem Angesicht mit frewden erfüllen / zu deiner Rechten ist Lust und Frewd ewiglich / Psal. 15. v. 8.

Zur Lieb.

WAs soll ich dem HErrn vergelten / für alle seine Wolthaten an mir? Ich will den Kelch deß Heyls nehmen / und deß HErrn Nahmen anruffen. Ich will den HErrn anruffen mit Lob / so werd ich von meinen Feinden erlöst. In deine Händ / O HErr / befilch ich meinen Geist. Du hast mich erschaffen / du hast mich erlöst / du hast mich geheiliget / dein bin ich / lebendig und todt. Ich ergib unnd opffer mich dir auff zu allem deinem wolgefallen / JEsu du Sohn Davids / erbarme dich mein.

§. 36.

Was ein Krancker unnd Sterbender jederzeit mit Mund und Hertzen reden soll.

WAnn man dich / lieber Christ / in deiner Kranckheit fragt / wie du lebest wie es dir gehe / und dergleichen / so sag nichts anders / als nur / Wie GOtt will: Wie dem HErrn gefallen / also ists geschehen: Nach dem Wolgefallen Gottes. Nach dem Willen GOttes: gar woll: gar recht und wol / also gefälles GOtt: Sein Will geschehe wie im Himmel / also auch auff Erden. Damit du aber solches könnest / soll ein Krancker oder Sterbender diß drenfache Gebettlein jederzeit im Mund und Hertzen haben:

1. Gebenedeyt sey Gott in Ewigkeit.
2. Erbarme dich mein / O GOtt / nach deiner grossen Barmhertzigkeit: Ob ich schon aller deiner Erbarmung nicht würdig bin.
3. O mein HErr unnd mein GOtt / ich opffer mich dir auff zu allem deinem wolgefallen. Dein Will geschehe.

Es war einer / der hätt diß drenfach Gebettlein nebē seinem Beth vor den Augen mit grossen Buchstaben flürgeschrieben / damit er ohn underlaß ein Ermahnung vor jhm hätte / was er tag unnd nacht im Hertzen und Gemüt gedencken solt.

Unsere

Unsere Gebett seynd unsere Vorlauffer zu Gott. Von diesen unsern Vorlauffern werden wir auch selber einmal den Weg lernen/unnd glücklich hinnach folgen zur seligen Ewigkeit.

§. 40.

Was der Sterbend insonderheit für Puncten wol in obacht nehmen soll.

ERstlich. Er soll nicht auff seine Verdienst bawen/sondern sich und alle seine Sünd uñ Nachlässigkeit in die unermeßliche Barmhertzigkeit Gottes hinein werffen und versencken.

2. Dem H. Catholischen Glauben soll er beständig und einfältiglich anhangen: die Sacrament der Christlichen Kirchen benzeit begern / unnd empfahen/mit vollkomenem fürsatz Gott den HErrn nicht mehr zubeleidigen.

3. Er wende sich ab von allem zergänglichen und zeitlichē / damit er sich von gantzem Hertzen dem Himmlischen Vatter vereinige; Er hab verlangen nach dem gelobten Land / damit er dorten Gott dem HErrn für sein unendliche Gütigkeit ewiges Lob und Danck sagen könne. Er ruffe auch die Mutter der Barmhertzigkeit/alle selige Geister/ das gantze himmlische Heer/und sonderlich seine eigene Heyligen und Patronen an / daß sie jhm in dieser Noth beystehen / und auß diesem Elend zu jhrer allerlustigsten Gesellschafft führen und beleiten wöllen.

4. Er opffere sich GOtt dem HErrn auff/ als ein lebendiges Opffer zu GOttes Ehr/unnd seinem höchsten wolgefallen und willen / zuleyden auß wahrer Lieb / alle diese Kranckheit / bitterkeit unnd schmertzen/ja den Todt selbsten/ unnd in summa alle Pein / hie zeitlich / unnd dort ewig / ja wann er noch tausent Jahr in allerley Wollust nach allem seinem wunsch und willen leben kondte / solte er doch von der Ehr und Lieb Gottes wegen lieber sterben.

5. Er stell jhme für/das bitterest Leyden und Todt Christi deß HErrn/ er vereinige sein Leib unnd Seel mit dem verwundeten Leib und betrübten Seel Christi / und als wolte er zugleich mit Christo am Creutz sterben / befehle er seinen Geist in die Händ deß himmlischen Vatters. Er befehle sein Hertz in das offne Hertz deß Heylands/ unnd lege sein sterbende Glieder in Christi Wunden.

Das sicherest aber ist / daß einer jetzt benzeiten zuthun anfange / weil er gesund ist / was er im Todtbett wolte/ daß er gethan hätte.

§. 34.

Was ein Sterbender thun solle / auß dem Gottseligen Lehrer Blosio.

LUdovicus Blosius Letzenser Abbt / so den heiligen Ignatio Loiolæ durch freundliche Sendschreiben wol bekandt / und/ wie Aubertus Myræus bezeugt / a ein Mann eines unschuldigen frommen Lebens / der das von Kayser Carl dem Fünfften jhme angebottene Ertzbisthumb Camerach beständig abgeschlagen/ uñ sein Leben in Büchern zugebracht/ hat viel/sehr denckwürdige Sachen zusamb geschrieben/under andern seinen Schrifften/ist auch ein underweisung an den Sterbenden die von Wort zu Wort also lautet.

Man fragte einen Freund GOttes / was er thun wolte/wann er jetzt sterben solt/ unnd hett lange Zeit in schweren Sünden gelebt? Er antwortet: Wann ich viertzig Jahr aneinander in Sünden gelebt hette / unnd zur Zeit meines Sterbstündleins meine Sünd rein unnd lauter gebeichtet hette/unnd mit vollkommener Lieb/von grund meines Hertzens nur ein Ave Maria lang mich selber also zu GOtt wenden kondte/ daß ich in warheit gantz unnd gar zu Gott bekehrt/ von aller Sünd abgewendet erfunden würde / so würd ich alsdann wie ein reiner unnd unschuldiger von hinnen scheiden. Wann ich aber einzige Sünd begangen hette/und nach rechter Contrition rew und leyd mit wahrer Beicht dahin sturb/ so sterb ich ja gewißlich als ein Büsser. Und dem Sterbenden zu trost setzt er noch hinzu:

Der HErr hat etlichen sein Freunden geoffenbaret / daß die folgende Wort wann mans den Sterbenden in die Ohren sagt/uñ vor spricht und es die Sterbende selber andächtiglich mit Mund oder Hertzen sprechen/ solche krafft haben / daß einer nicht leichtlich verderben könne / der sie an seinem end mit auffrechtem Hertzen demütiglich außspricht unnd betet: Und diese Wort lauten also:

Mein Gott und Herr ich bin der elende armselige Mensch/ den du auß deiner Vätterlichen güte erschaffen/und durch den schmählichsten Todt deines

a *In Belgic. Eleg.*

eingebohrnen Sohns von deß Feinds gewalt erlöset hast / du allein hast macht unnd gewalt uber mich/ und kanst mich Selig machen / nach deiner unermeßlichen Barmhertzigkeit / auff die ich mein Hoffnung und Vertrawen setze.

Unnd diß seynd Kurtze Lehren zur sterbkunst. Welcher weiß / wie er mit kürtz sterben soll/ der hat in dieser Kunst schon viel proficiert.

§. 42.

Schöne Trostsprüch für die sterbende.

GEh / O mein Volck / hinein in dein Kämmerlein/schleuß die Thür nach dir zu / unnd bleib ein kleine weil/nur ein Augenblick darinn verborgen/biß der Zorn vergehet / Is. cap. 6. v. 20.

Ich hab mein Angesicht von dir in der kleinen Zeit deß Zorns ein wenig verborgen / nun aber hab ich mich deiner mit ewiger Barmhertzigkeit erbarmet: hat gesagt der HErr dein Erlöser/Is. c. 14. v. 7.

Was betrübst du dich mein Seel / und bist so trawrig in mir? Hab dein Hoffnung auff GOtt/ dann ich werd jhm noch dancken / der meines Angesichts heyl ist und mein GOtt / Psal. 42. v. 6. & 7.

Wir seynd der Heyligen Kinder / und warten auff das Leben/ daß Gott denen geben will / die jhren Glauben nimmer von jhm wenden / Tob. c. 2. v. 18.

Der Willen ewers Vatters im Himmel ist/ nicht, das jemand von diesen kleinen verlohren werde/Matth. c. 18. v. 14.

Also hat GOtt die Welt geliebt/daß er seinen einigen Sohn gab / auff das ein jeglicher/ der an jhn glaubt / nicht verlohren werde / sondern das Ewige Leben habe/Joan. c. 3. v. 26.

Ob auch jemand sündiget / so haben wir ein fürsprecher vor GOtt / JEsum Christum / der gerecht ist / und derselb ist die versöhnung für unsere Sünd: nicht allein aber für die unsere/sondern auch für der gantzen Welt/ 1. Jo. c. 2. v. 1.

Warlich/warlich/ sag ich euch/wer mein Wort höret / und glaubt dem / der mich gesand hat/ der hat das Ewig Leben / unnd kompt nicht in das Gericht/ sondern er gehet vom Todt zum Leben/ Jo. c. 5. v. 14.

Alles was mir mein Vatter gibt / das kompt zu mir: Und wer zu mir kombt / den werd ich nicht hinauß stossen. Warlich / warlich sag ich euch/ wer an mich glaubt der hat das Ewig Leben/Jo. c. 6 v. 37 & 47.

Ich bin die aufferstehung und das Leben / wer an mich glaubt/ der wird leben / ob er gleich gestorben wär / unnd wer da lebt/unnd glaubt an mich / der wird nicht sterben in Ewigkeit / Joan. 11 v. 25. & 26.

In meines Vatters Hauß seynd viel Wohnungen/Jo. 14. v. 2.

Ist GOtt für uns wer mag wider uns seyn? Welcher auch seinem eignen Sohn nicht verschonet hat / sondern jhn für uns alle dargeben. Wie solt er dann auch nicht alle ding mit jhm geschenckt haben? Wer will die Außerwöhlten Gottes beschuldigen? Gott ists der da recht fertiget Wer will dann verdammen? Christus JEsus ists der gestorben ist/ ja vielmehr der wider aufferstanden ist / der auch ist zur Rechten Gottes / welcher selbst auch für uns bittet/ Rom. 8. v. 31. & seq.

Unser keiner lebt jhm selber/ unnd keiner stirbt jm selber/leben wir/ so leben wir dem HErrn/sterben wir / so sterben wir dem HErrn. Darumb wir leben oder sterben / so seynd wir deß Herrn / Rom. 14. v. 7. & 8.

Wir wissen / so unser irrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird / daß wir einen Baw haben von Gott erbawet / ein Hauß nicht mit Händen gemacht/sondern das ewig/im Himmel. Und darumb so erseufftzen wir / unnd verlangt uns auch nach unser Behausung/ die vom Himmel ist / unnd begern / daß wir damit uberangezogen werden / so fern wir anderst gekleid unnd nicht nacket befunden werden/2. Cor. c. 5. v 1. 2. 3.

Jetzt soll Christus gepreyset werden an meinem Leib / es sey durch Leben oder Todt. Dann Christus ist mein Leben/und Sterben mein gewinn. Bey Christo zu seyn ist viel besser/Phil. c. 1. v. 20. 23.

Unser Wandel ist im Himmel / von dannen wir auch warten deß Heylands vnsers HErrn JEsu Christi/welcher den Leib unserer Demütigkeit wider zu seiner gestalt bringen wird/daß er ähnlich werde dem Leib seiner Klarheit nach. Phil. c. 3. v. 20. & 21.

Das ist ie ein gewiß unnd ein gantz werthes Wort/ daß Christus Jesus kommen ist in die Welt die Sünder selig zumachen / under welchen ich der fürnembst bin / 1. Tim c. 1. v. 15.

Wer harret biß ans End/der wird selig/Matt. 22. v. 14.

Sey getrew biß in den Todt / so will ich dir die Cron deß Lebens geben/Apoc c 2. v. 10.

Diese Trostbrunnen erkühlen das hitzige Schweißbad deß Todts. Wer in diesen Brunnen fällt/der wird glücklich auß schwimmen.

§ 43.

Der sterbenden Seufftzer und Gebett zu GOtt.

S. Eligius Bischoff/umbfieng seine liebe Freund im letzten Sterbstündlein/und mit nassen Augen sprach er zu jhnen: Behüt euch GOtt / und last mich forthin mit ruhe. Die Erd kehr wider zu jhrer Erden/ der Geist / so zum HErrn gehet/wird sein Weg wol finden Mit solchen Worten hebt er die Augen und Händ gen Himmel auff/und bettet lang mit unbewögten Leffzen. Darnach bracht er in diese Wort herfür: Nun laß HErr deinen Diener nach deinem Wort im Frieden fahren. Gedenck doch/ daß du mich wie Leim gemacht hast. Und gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht/dann vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn. Gedenck mein / der du allein ohne Sünd bist / O Christe Erlöser der Welt führe mich auß dem Todt dieses Leibs herauß / unnd setze mich in dein Reich: Ich weiß ja gleichwol / daß ich dich anzuschawen nicht würdig bin / jedoch aber weist auch du / daß mein Hoffnung jederzeit gewesen auff dein Barmhertzigkeit/und wil auch jetzt in bekandnuß deines heiligen Namens / O Christe/meinen Geist auffgeben. Nimb mich derhalben auff nach deiner grossen Barmhertzigkeit/und mach mich in meiner Hoffnung nicht zuschanden: Eröffne mir eylenden die Thür deß Lebens / und laß mir die Fürsten die Finsternussen nit entgegen laussen. Dein Hand führe mich an das wenigste örtlein der Wohnungen / die du hast zubereit deinen Dienern / die dich fürchten. Under diesen Worten gab er den Geist auff. Last auch uns dem heiligen Eliato mit dergleichen Worten nachfolgen / unnd Christum den HErrn also anruffen:

O gütiger JEsu/ erleuchte meine Augen/daß ich nicht im Todt entschlaff / daß nicht etwan mein Feind rühmte/er sey meiner mächtig worden/Psalm 12. v. 4.

HErr JEsu Christe/ deß lebendigen GOttes Sohn/ setz dem Leyden / Creutz unnd Todt zwischen deinem Gericht und meiner Seel.

O gütiger Jesu / gedenck nicht meiner Missethaten / laß bald dein Barmhertzigkeit uber mich zuvorkommen / dann ich bin sehr elend / Psal 78. v. 8

Allersüssester HErr JEsu Christe / durch die Ehr unnd Krafft deines gebenedeyten Leydens / laß mich in die Zahl deiner Außerwöhlten eingeschrieben werden.

Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht/ dann vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn.

Der Sterbend küsse offtermal das Crucifix an Händen/an der verwundten Seyten / an den Füssen / er rede also das Crucifix oder auch die Wunden an:

O JEsu Christe / ich bette dich an / unnd lobe dich / dann durch dein Creutz hast du die Welt erlöst: Heyland der Welt/mach mich heylwärtig/und selig/ der du mich durch dein Creutz unnd Blut erlöset hast.

Ziehe mich nach dir / O gütiger JEsu / der du gesagt hast/wann ich erhöhet wird / so will ich alles zu mir ziehen.

O allergütigster Jesu/ ich bitt dich durch dein kostbarliches Blut/das du für mich armen Sünder hast wöllen vergiessen/wasch ab alle meine Missethaten. O Blut Christi / reinige mich / O Leib Christi heile mich / O Wasser Christi / wasche mich / O Leyden Christi stärcke mich. O gütiger JEsu erhöre mich/in deine Wunden verbirg mich/und laß mich O gütiger JEsu / von dir nicht geschieden werden/in der stund meines Todts ruffe mich / unnd laß zu dir kommen mich / damit ich sambt allen deinen Heiligen lobe dich/immer und ewiglich.

O mein Schöpffer und Erlöser / JEsu Christe / dir ergib ich mich gantz unnd gar / verwirff mich nicht / zu dir komb ich / treibe mich nit von dir. Verwirff mich nicht von deinem Angesicht / unnd nimb deinen heiligen Geist nicht von mir. Laß mein boßheit mich nit verderben/ den dein Allmächtige Hand erschaffen hat.

Wann einer dem Todt zunegst / solle er also betten.

NUn / O HERR thu nach deinem willen dein Barmhertzigkeit an mir/ und befilche daß mein Geist im Frieden auffgenommen werde. Laß die Ohrn meines Gemüts die süsse stim anhören: Heut wirstu bey mir seyn im Paradeyß. Nun laß HErr

deinen Diener nach deinen Wort im frieden fahren/ dann meine Augen haben geſehen dein Hayl

O allergutigſter Jeſu erkenne was dein iſt/ und wisch ab von mir was frembds und unrechts iſt. O JEſu / JEſu / O Jeſu / laß mich eingehn in die Zahl deiner Außerwöhlten. O JEſu du Sohn Davids erbarme dich mein / Gott komb mir zu hilff/ O HErr JEſu eyle mir zubeiſſen. O HErr JEſu nimb auff zu dir meinen Geiſt.

§. 44.

Deß Sterbenden wahres vertrawen und zuversicht zu GOtt.

Alda darff ich kecklich mit S. Bernhard ſagen: Es mag ſich einer ſeines verdienſt rühmen wie er wöll/ er hab deß Tags Laſt und Hitz außgeſtanden: Mir aber iſt gut / daß ich mich zu Gott halte / unnd mein Hoffnung ſetz auff GOtt dem HErrn. a

Und ob ich mir gleichwol bewüſt bin / wie ich/ leyder / mein vergangnes Leben ſo übel verzehrt / daß ich wol verdient hätte / daß mich Gott verlaſſen ſoll/ jedoch will ich nicht ablaſſen auff ſein unermeßliche Güte jederzeit zuvertrawen/unnd unzweiffenlich zuhoffen/daß zugleich/ wie mir ſein allerheiligſte Gnad zu allem bißher ſtärck und krafft verlyhen/alſo werde ſie mir auch ſtärck unnd krafft verleyhen alles gedultig unnd gern zuleyden. Es wird auch dieſe meine gleichwol gar kleine Gedult / in deme ich ſie ſetze zu dem verdienſt deß Leydens Chriſti / (das ja alle andere gedult unaußſprechlich übertrifft) mir meine verſchulte ſtraff unnd Peyn mildern und die Belohnung im Himmel mehren. Nur diß einige bitt ich dich / O mein Gott / du wölleſt nicht verhengen daß ich jemaln in dein gütte eintigen zweifel ſetze, ich befinde mich gleich wie ſchwach und elend es immer müglich wer. Ja wann ich mich in ſchrecken unnd zagheit ſehe / als ſolt ich gleich jetzt dahin fallen / will ich doch gedencken / wie S. Peter der heilige Apoſtel/ der durch einen eintzigen windsbrauß wegen ſeines kleinglaubens und miſtrawens angefangen zuverſincken / unnd will auch thun was er gethan / unnd Chriſtum den HErrn anruffen / HErr hilff mir. Er wird ohne allen zweiffel ſein Hand außſtrecken/unnd mich nit verſincken laſſen. Wann mich aber je GOtt noch weiter/wie S. Peter wolte ſincken laſſen (welches er doch durch ſein Barmhertzigkeit gütiglich verhüten wölle) ſo hoff ich dannoch/ er werde mich mit dem Aug ſeiner Barmhertzigkeit anſehen/ wie er Petrum angeſehen/ und werde mich wiederumb zu einer newen hoffnung erheben unnd auffrichten. Einmal iſt gewiß / unnd weiß ich unzweiffenlich daß mich GOtt ohne mein Schuld nicht verlaſſen wirdt. Ich weiß gar wol daß der grund und warheit iſt/was S. Auguſtin ſagt/ Gott kañ etlich ohn ihre gute Werck und verdienſt erlöſen/ dieweil er gut iſt/er kan niemand verdammen/ er hab dann böſe Werck gethan / dieweil Gott gerecht iſt. a

a *Aug. l. 3. contra Iulian. cap. 18.*

§. 45.

Deß Sterbenden Kertzen Liecht.

EWre Lenden ſollen ſein umbgürtet/uñ brinnende Liechter in ewren Händen/und ſolt gleich ſein den Menſchen die da warten auff ihren HErrn/ wann er auffbrechen wirdt von der Hochzeit / auff daß / wann er kompt und anklopffet / ſie ihm bald auffthun. Selig ſeynd die Knecht/ die der HErr/ſo er kompt / wachend findet. a

Eben diß geben Sterbende den umbſtehenden zu erkennen / wann man uns das Liecht in die Hand gibt / da wir mit brinnendem Wachskertzlein auff die zukunfft deß Herrn warten/und die Ampel unſers Lebens gleichſamb einen andern uberlaſſen.

Ich weiß von einem Geiſtlichen Mann / der war eines ſo friedſamen und frölichen Gewiſſens/daß er auch im Todtbeth noch lachen dorffte. Dann als man ihme das Liecht zum hünſcheiden in die Hand reichte/wendet er die Augen zu ſeinem Oberſten und ſagt: Lieber Vatter / ſtehn da ſo ſtarcke Männer umb mich herumb / und ich der allerſchwacheſte muß das Liecht halten? O ein frölicher Todt wo ein reines Gewiſſen iſt. Ein ſolcher kan wol lachend ſterben. Es muß einer je nicht bey vernunfft ſeyn / der ſeinen Kercker und Gefängnuß lieb hat. Dieſer Religios iſt mit lachendem Mund auß ſeinem Kercker gangen.

Ein ernſtliches Exempel ſo billich nachzufolgen/hat uns Conſalvus Mederius gelaſſen/ welcher mit ſo hohen Tugenden begabt war/ daß er in ſeinem ſehr ſtrengen Leben ſtetigs unnd jederzeit in allen dingen ein gleiche beſtändigkeit ſehen lieſſe. Viel

a *Bern. ſerm. 3. in Pſal. Qui habitat.*

a *Luc. 12. v. 35. & ſeq.*

Jahr

Jahr nach einander bracht er in Gebett und betrachtung (auſſer deß ordenlichen Breviers) täglich ſechs ſtund zu. Solche gewonheit zubetten unnd zubetrachten / underließ er auch nicht wann er ſchon über Land reiſet / auch guten theils ſo gar umb die letzte zeit ſeines Lebens / da er jetzt bald dahin ſterben wolt. Kurtz vor ſeinem End ließ er etlich ſeine Ordensgenoſſen zu ſich kommen / ein geweichtes Kertzenliecht anzünden / und nach dem er den Chriſtlichen Glauben geſprochen / ſagt er darauff: In dieſem Glauben bin ich von Jugendt auff underwieſen worden / in dieſem hab ich gelebt / in dieſem will ich ſterben / unnd bezeug hiemit / wañ vielleicht in meinem hinſcheiden etwas an mir ſoll verſpürt werden / das wider den Glauben wer / ſo will ichs hiemit für nichts gehalten / und vorhin widerruffet haben. Streckt er darauff den Arm auß / nimbt das Wachsliechtin die Hand und ſpricht: Zugleich wie diß Liecht die leibliche Augen erleuchtet / alſo glaub ich / daß mein HErr JEſus erleuchte einen jeglichen Menſchen der da kompt in dieſe Welt: Dann er iſt das wahre und ewige Liecht. Als er nun ſolches mit groſſer Andacht geredt / hielt er innerlich ſein heiliges Geſpräch mit Gott / und nach dem er mit den heiligen Chriſtlichen Sacramenten verſehen / ſtarb er Seliglich den vierdten Aprill. Anno 1552. a

a *Hiſt. Societat. t. l. 12. num. 66.*

§. 46.

Deß Sterbenden letzte Wort.

KAyſers Auguſti letzte Wort waren dieſe: Behüt dich Gott / liebe Livia und vergiß nicht unſerer ehlichen Lieb. a O wie viel Heyligere und Gotſeligere meinung haben die Chriſten die in jhrem hinſcheid jhre Wort und Gedancken auff jhren Anfang und Erſchaffer ſtellen.

Der heilige Mann Gottes Dionyſius Areopagita, da er jetzt zum Tod verurtheilet war / erfrewet er ſich deß Urthels auß Chriſtlicher ſtarckmütigkeit / unnd achtet nit der umbſtehenden Schelwort und böſe Reden / ſondern ſpricht: Meines Herrn letztes Wort am Creutz / ſoll auch an meinem letzten Tag mein letztes Wort ſeyn: Vatter in deine Händ befilch ich meinen Geiſt. b

S. Baſilius Magnus nach dem er kurtz vor ſeinem End den Seinigen ein ſchöne Lehr und ermahnung geben / redet er die Wort Chriſti zu Chriſto und ſprach: In deine Händ / O HErr befilch ich meinen Geiſt. In welchen worten er frölich ſein Geiſt auffgeben. a

Bey deß heiligen Abbts Soſoes End / waren viel Zuſeher / zu denen er mit klarem Angeſicht alſo redet: Sehet der Abbt S. Antoni kombt zu uns Unnd über ein kleines: Sehet ein Schaar der H. Propheten ſteht da Und bald hernach: Jetzt kommen auch die H. Apoſtel. Und weil man vermerckte / als redet er mit dieſen Heyligen / fragte man jhn mit wem er redet? Antwortet er die Engel ſeynd ankommen / unnd wöllen mein Seel anderswohin führen / die hab ich gebetten ſie wolten mir noch ein kleine zeit zur Buß vergönnen. Die liebe Freund ſagten / ach Vatter / du bedarffſt keiner Buß mehr. Soſoes antwortet: Ach / ich hab noch kein rechten Anfang zur Buß gemacht. Dieſe Demut deß heiligen Manns verdiente daß ſein Angeſicht immerzu heller und klarer glänzet. Letztlich ſagt er mit frölicher Stimm: Sehet / ſehet / der HERR kompt. In welchen Worten Er ſein Leben endet. b O ſeliger Todt der ſein Triumph in der Ewigkeit helt. Und obwoln zwar umb ein ſolchen Sterbenden nicht König unnd Potentaten herumb ſtehn / iſt doch der König aller König / der Potentat aller Potentaten zugegen / da kan ſich ein Sterbender wol benügen laſſen / und demſelben ſein letztes Wort auffopffern.

S. Bernhard weiſet den Sterbenden auff Chriſtum und zeigt jhm gleichſamb mit Fingern auf jhn / und ſpricht: Lieber Chriſt / du ſolt nicht kleinmütig werden in dieſer deiner Kranckheit: Chriſtus hat dich gelehrt / was du in allen Todts gefahren ſagen ſolteſt / zu wem du fliehen / wen du anruffen / auff wen du hoffen ſolleſt Nemblich auff Gott den Vatter / der die / ſo auff jhn hoffen / nicht verachtet / doch mit zuthuung der guten Werck / dann ohne gute Werck was hoffen / iſt kein Hoffnung / ſondern ein Vermeſſenheit zunennen: Thue derhalben ſolche Werck / daß du im Sterbſtündlein zum HErrn ſagen könneſt / auff dich / O HErr hab ich gehofft / ich werd nicht zuſchanden werden in Ewigkeit. c

a *Suetan. in Aug. cap. 99.* b *Segerus in Chron.*

a *Greg. Naz. or. 20.*

b *Ruffin. Aquil. num. 12. in Joannes Subdiaconus libel. 3. cap. 6.* c *Bern. ſerm. 1. in Cena Dom. p. 1346.*

So sollen nun deß Sterbenden letzte Wort auff Gott gericht und gezihlt werden / auff Gott soll die letzt unnd beste hoffnung seyn / der letzte Seufftzer soll der süß Namen JEsus seyn. Der Sterbend soll von Hertzen sagen: Zu dir / O Herr kehr ich mein Angesicht / zu dir heb ich auff meine Augen. a

a *Tob. cap. 3 v. 14.*

§. 47.

An der Gleichförmigkeit deß Menschlichen Willens mit dem Willen Gottes/

ist sehr viel gelegen sonderlich im Sterbstündlein.

LUdovicus Blosius / den wir oben auch angezogen / saat von Gleichförmigkeit unsers Willens mit Gottes Willen also:

Es kan in letzten Zügen kein bessers exercitium oder übung in der Andacht sein / dann daß sich einer selbsten vollkommenlich dem Göttlichen Willen auffopffere / und vertrawe gantz demütiglich / mit inniglicher Lieb / unnd vollkomenlich auff die unermeßliche Barmhertzigkeit und güte Gottes. Sintemaln nichts gewissers ist / dann daß einer dem solcher wahrer Vollkommener auffopfferung mit heiliger Zuversicht zu Gott auß diesem Leben scheidet / von Mund auff gen Himmel fährt / Dann zugleich wie Gott selber kein Pein / noch kein Fegfewr leiden kan also kan auch der Mensch / welcher auff gedachte weiß durch deß willens Gleichförmigkeit unnd Lieb Gott dem HErrn vereiniget ist / nichts mehr leiden. Mit einem solchen willen ist der fromme Schächer am Creutz gestorben / der vom HErrn nicht gesundheit deß Leibs begert / nicht gebetten / daß er könte deß Fegfewrs entubrigt sein / sonder starb gern zu abbüssung seiner Sünd und zur Ehr GOttes / und ergab sich gantz und gar in Gottes Willen / er opfferet sich Christo dem Herrn auff / daß derselb mit jhme handler nach allem seinem gefallen.

Wann der Todt herzu nahet / und die schwachheit der Natur trawrig / erschrocken / unnd zaghafft wird / so soll man auch solche trawrigkeit / forcht und zaghertz durch gäntzliche auffopfferung Gott dem HErrn übergeben / und gewisse Hoffnung zu Gott fassen. Der Todt Christi solle deinen Todt trösten. Christus ist voran gangen / es seynd viel tausent Außerwöhlte Gottes voran gangen / ey laß dich nicht verdrüssen jhme nach zufolgen.

a *Blos. consol. pusillan. pag. 328.*

§. 48.

Wie der Sterbende dem Exempel deß frommen Schächers am Creutz soll nachfolgen.

HErr gedenck mein / wañ du kombst in dein Reich. O Seliger Schächer / der du in der Schuel Christi in Tugenden / nur innerhalb drey stunden / mehr zugenommen / dann der unselige Judas in drey Jahrn. Du lernst mich recht betten / der du in der letzten noth Christo dem HErrn beygestanden / und so in unschuld verthädiget hast. Allmächtiger Gott? Wie seynd deine Urthel so unergründlich? Die Freund unnd Verwanndte dörffen nichts reden / die Jünger lauffen darvon / es läst sich kein Engel sehen / so will man auch nicht leiden daß sich die betrübte Mutter umb die unschuld jhres allerliebsten Sohns annemme. Und wo seynd jetzt die eilff trawrig unnd drüber / die von diesem gecreutzigten Herrn seynd gespeist unnd ersättiget worden? Wo ist einer / auß einer so grossen menge Volcks / der sich mit einem Wörtlein umb seinen so grossen Wolthäter annemme? So muß nun ein Mörder für Christum herfürstehn und reden. Der Mörder wirdt wider seinen einen Mördergesellen / Christi Advocat und fürsprecher / probiert Christi unschuld / widerlegt die Gottlose Lästerwort / klagt und beweist auff die gantze menge / daß sie Mörder und Todschläger an Christo seyen. Hat dan Gottes Sohn kein abscheuhen getragen / und sich von einem Mörder defendiern lassen? Hat er dan kein bessern Advocaten vermögt? Ja / er hat sich solches Patronen so wenig geschembt / daß er jhn auch offentlich gelobt. So ist auch eben dieser Fürsprech / der unschuld deß Herrn fleissig unnd trewlich soviel müglich beygestanden: Uns zwar gehe es billich also / spricht er / dann wir empfahen / was unsere Thaten werth seynd: dieser aber hat nichts übels gehandlet a O wie warhafft kan auch ich eben diß von mir sagen? Ich zwar sterb billich jetzt dahin / dann ich empfahe was meine Thaten werth seynd: Dieser aber / mein Gott unnd mein HErr hat nichts übels gehandlet / daß er darumb sterben solt und zwar daß er in so grosser Pein unnd Marter sterben solt. So schickt sich auch diß Gebett deß Schächers jetzt gar wol für mich: Herr gedenck mein / dann du bist jetzt schon in dein Reich

a *Luc. 23. v. 41.*

kommen. Und dieweil du dann jetzt bist in deinem Reich / so sihe mich an/der ich in diesem Elend seufftze/unnd laß mich in meinem von hinscheiden in dein Reich hinein. Das bitt ich dich / O Christe Jesu/ durch dein Geißlung / durch dein Crönung / durch dein Creutz/durch alle dein Marter/ unnd durch dein bittern Todt.

Was ist dann weiter anderst übrig dann nur daß ich diese mein Seel in die Schoß deß Herrn hinein werffe/der einig unnd alleinig mein Angst/Noth und Schmertzen erkennet. Er ist/der weiß was zur Seelen heyl befürderlich ist/ so ist es auch von Ewigkeit an/bey jhm schon beschlossen / durch was weg wir wider zu jhm kehren sollen / Herr ich wart auff dein Heyl. a

a Gen. 49. v. 18.

§. 49.

Ein Artzney wider alle Kranckheiten/ und gar widern Todt selber.

DAs Kraut oder Blum / Sonnenwendel genannt / wendet sich mit der Sonnen umb unnd umb / wie die täglich erfahrung bezeugt / es siher allzeit nach der Sonnen/und wendet sich allzeit wie sich die Sonnen wendet / wann es auch schon ein neblicher tag ist / so grosse neigung hat diese Blum gegen diesem Gestirn. Zu Nachts schliest sich diese Blum zu / gleichsamb auß lauter verlangen nach der Sonnen. Gleicher weiß soll auch deß Menschen Willen dem Willen Gottes je unnd allweg also anschawen / daß er sich alle stund und Augenblick allenthalben gegen demselben kehre und umbwende / wann schon der tag voller Nebel ist. Es hat aber deß Menschen Leben kein so Neblichen tag jemaln als den tag seines Todts. Allermeist an diesem tag soll sich der Sterbend wie ein wahre Sonnenwendblum zu seiner Sonnen mit starcken unbeweglichen Augen kehren. Das lehren uns die Wort deß Heylands selber:

Ja Vatter / dann also ist es gefällig gewesen vor dir. a Also rede du/und nit anderst lieber Sterbender. In allem deinem thun und lassen/in Leyden und Trübsal sprich allzeit nach dem Exempel deines Herrn: Ja Vatter / ja Vatter / ja lieber Vatter. Wann du es schon ein tag viel tausentmal sagen soltest. Unnd sonderlich sollen diese Wort alsdann mehrers gebrauchen und widerholen/ wann die Widerwertigkeiten mehrer anfechten / unnd solches mit gäntzlicher verwerffung deines willens in allem miteinander in den allerheiligsten Willen Gottes. Du schlaffest oder wachest/ du seyest gesund oder Kranck/ unnd wann du schon gar dahin stirbst / so sprich ohn underlaß diese Wort. Gleichsamb woltest sagen/ HErr / ich kan dir nichts widersprechen noch versagen das weistu HErr/ ich hoff auff dich/unnd sprich/ du bist mein Gott meine Loß seynd in deinen Händē.

Mein gesund seyn / mein kranck seyn/ mein glück/ mein unglück / mein Leben / mein Todt / seynd / O HERR/ in deiner Hand. Wie du weist also geschehs. Es soll/ O HERR / mein frewd und lust seyn / nach deinem willen zu leben unnd zusterben/ dann du bist mein Gote unnd mein Vatter. Wie du nun wilst/wie du es ordnest/ anschickest unnd verhengest daß alles geschehe / also geschehe es / ja Vatter / also geschehe es an mir / unnd geschehe nichts an mir oder durch mich/ daß deinem rechten unnd besten Willen im wenigsten zuwider sey. Ja Vatter/ also geschehe es jetzt und allzeit und in alle Ewigkeit.

Philippus der Ander diß Namens König zu Hispanien / zwar in allen Tugenden ein sehr trefflicher Fürst / sonderlich aber war er Gleichförmigkeit mit Gottes Willen / schier im Himmel / weil er noch auff Erden lebte. Dann in seiner tödtlichen Kranckheit darinn er sich dem Göttlichen Willen allerdings ergebē widerholet er deß Herlands Wort schier unzahlbarlich: Vatter nicht mein / sondern dein Will geschech. Und als jhme auß dem Evangelisten Matthæo/Christi deß HErrn Passion/ vorgelesen wurde / weil man jhme ein Geschwer auffschnitte / ließ der König zu den Worten deß HErrn (Vatter nicht mein / sondern dein Will geschehe) den Leser ein kleines stillhalten. So viel hat dieser mächtige König / in Gsundheit / in Kranckheit/ im Sterben/von dieser Sonnenblum gehalten. b

Unnd gewißlich ist diese Sonnenblum ein kräfftige Artzney wider alle Kranckheit/widern Todt/ unnd wider alle Vbel. Wer mit dem Willen sonaben vor GOtt dem HERRN ist / der ist sicher von allem Vbel.

Besihe mein Sonnenwend in fünff Bücher abgetheilt.

a Psal. 30. v. 16.

b Turrian. Centuria l. 2. cap. 9. de Phil. Hispan.

§. 50.

Gebett so der Sterbend sprechen oder jhme vorlesen lassen soll.

Das erste Gebett.

Deß heiligen Hieronymi in Todtsnöthen/ wie solches Eusebius schreibt.

GUetiger JESU/ mein Krafft/ mein Labung/ mein Erhalter und mein Erlöser/ auff den ich gehofft/ den ich geglaubt/ den ich geliebt hab. Du höchste Süssigkeit/ du Thurn unnd Stärck/ und mein Hoffnung von meiner Jugend auff. Ruffe mir du Führer meines Lebens/ so will ich dir antworten. Reich dein milte Hand dem Werck deiner Händ/ daß du/ O Erschaffer aller Ding/ auß Leimb der Erden geformiert/ daß du mit Beinen uñ Adern zusamgefügt/ dem du mit deinem Todt das Leben geben. Es ist nun die Zeit verhanden/ daß der Staub wider zu Staub und Aschen werde/ unnd der Geist widerkehr zu meinem Heyland/ der du jhn hast allher geschickt. Eröffne jhm/ O HErr/ die Thür deß Lebens/ dann du für mich wie ein Vbelthäter am Holtz deß Creutz gehangen bist. Nimb mich auff/ O Barmhertziger GOTT nach der viel unnd menge deiner Erbarmung/ dann du auch den Mörder der zu dir geflohen/ da du jetzt am Creutz sterben wolltest/ noch auffgenommen hast. Kranck bin ich und in Armut und Elend ist mein Leben geschwächt/ darumb lauff ich zu dir/ O HErr als zum rechten Artzt. Heile du mich/ O HErr/ so bin ich schon geheilt/ unnd weil ich auff dich hoff und vertraw/ so würd ich mich nit schämen. Auff dich/ O HErr hab ich gehofft/ ich werd nit zuschanden werden in Ewigkeit

Aber wer bin ich/ allergütigster Gott/ daß ich so keck zu dir reden darff? Ich bin ein Sünder/ unnd in Sünden ernehret/ ich bin ein faules Aaß/ ein stinckends Faß/ ein Speiß der Würm. Verschone mir/ O Herr/ dann was soll diß für ein Sieg seyn/ wann du mit mir streitest/ unnd mich überwindest/ der ich weniger bin vor dir als ein strohalm vor dem Wind. Vergib mir alle meine Sünd/ unnd erhöhe den Armen auß dem Koth. Stehe auff und hilff mir/ O Herr/ stehe auff und verstoß mich nicht gar. Laß mein begern für dich kommen/ O Herr/ dein Hand helffe mir. Sihe an den Menschen von Hiericho/ der under die Mörder gefallen unnd verwundt worden/ der ich da halb todt lige/ O du Barmhertziger Samaritan/ nimb mich auff. Ich hab sehr viel gesündigt in meinem Leben/ und übels vor dir gethan. Von der Fußsolen biß auff die Scheidel deß Haupts ist nichts gesundes an mir. Ja gewißlich wann du mir nicht am Holtz deß Creutz durch deinen Todt geholffen hetteſt/ so müste mein Seel in der Höll wohnen. Ich/ O gütiger Jesu/ hab auch ein theil an so grossem werth unnd kosten; für mich hast du dein allerkostbarlichstes Blut vergossen/ verstoß mich nicht von dir. Ich bin das Schaff das geirret hat/ such es du guter Hirt/ unnd trag es wider in deinen Schafstall daß du rechtfertigt werdest in deinen Reden. Dann du mir verheissen hast/ daß dem Sünder geholffen werd zu welcher stund er über seine Sünd seufftzen wird. Mir ist leid/ ich erkeñ meine Missethaten/ und meine Sünd seynd vor dir. Warlich ich bin nit würdig/ daß ich dein Sohn genennt werde/ dann ich hab gesündiget im Himmel unnd vor dir. Du wirst aber meinem Gehör frewd geben. Wend ab dein Angesicht von meinen Sünden/ tilge auß meine Missethaten nach deiner grossen Barmhertzigkeit: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht/ unnd thue mir nicht nach meinen Sünden/ unnd vergilt mir nicht nach meinen Mißhandlungen sondern hilff mir/ O GOTT/ mein Heyl/ und von wegen der Ehr deines Namens erlöse mich. Thue so wol/ O HERR/ in deinem guten willen daß ich wohne in deinem Hauß alle tag meines Lebens/ damit ich dich mit den Inwohnern daselbst in Ewigkeit loben möge.

Das ander Gebett.

Zu JEsu Christo der Welt Heyland.

HErr JEsu Christe/ du Bronn der Barmhertzigkeit erzeige gegen mir deiner armen Creatur dein Barmhertzigkeit/ unnd hilff mir in dieser meiner letzten Noth. O mein Erschaffer und Erlöser JESU Christe/ setz dein Leyden/ Creutz unnd Todt zwischen deinem Gericht und meiner Seel. Dir ergib ich mich gantz unnd gar/ verwirff mich nicht/ ich komb zu dir verstoß mich nit. Jetzt/ O HERR/ thue an mir

Barm-

Barmhertzigkeit nach deinem willen/und befilch daß mein Geist im Frieden hingenommen werde. Du hast mich erlöst / O HERR / du GOtt der Warheit. Laß mich/O HErr Jesu/in den Ohren meines Gemüts hören die süsse Stimm: Heut wirst du bey mir seyn im Paradeyß.

Nimb mich auff / O Jesu / du gecreutzigter/ in deine liebreiche Arm / die ich für mich am Creutz außgespannet sihe/ und umbfahe. Umbfahe mich unnd ziehe mein Seel zu dir / nach deme mich so sehr verlanget. nimb mich auff/O gütiger Jesu / in deiner Barmhertzigkeit. Nimb auff im frieden meinen Geist. Amen.

Das dritte Gebett.

Gott zudancken in letzten Nöthen.

Deß H. Märtyrers Isidori.

EHr und Herrlichkeit sey dir HErr JEsu Christe/ der du mich zur Gnaden deß wahren Glaubens beruffen hast. Ehr und Herrlichkeit sey dir/daß du gegen mir grossen Sünder jederzeit so Barmhertzig und gütig gewesen/ unnd mir durch mein gantzes Leben / so grosse wolthaten erzeigt hast. Allerliebster Gott / ich benedeye unnd lobe dich / daß ich nach deinem willen und wollgefallen jetzt von dieser Welt zu dir abgefordert wirdt. Dann zu dir/O Herr komm ich von Hertzen gern/mit Lob und Danck und befihle mich dir gantz demütiglich. Ich bitt dich aber/ O Mein HErr und Gott / nimb mich auff in deiner Barmhertzigkeit / unnd empfahe mein Seel in deine heilige Händt / dann dir allein/ O HERR / befilch ich meinen Geist / der du mir denselben hast geben / unnd dich allein ruff ich an / meinen wahren Gott / daß ich ein guten theil empfange under deinen Außerwehlten / unnd thun wöllest an mir dein reiche Barmhertzigkeit / und mich erlösest von dem Anlauff meiner Feind/ und von aller Trübsal unnd Angst / dann du bist allein Gott / der du auß allen Nöthen erlösest die dich anruffen und auff dich hoffen. Dir gebürt Lob unnd Ehr / in alle Ewigkeit/ Amen.

Diese unnd sonderlich die zwey nachfolgende Gebett: sollen die Gesinden offt lesen / damit sie desto fleissiger unnd eyferiger an die letzte noth unt hinscheiden deß Sterbenden zum Richterstul Gottes gedencken. In welcher zeit der lebende Mensch kaum weiß da er noch lebt / und zu dieser und jener Welt gleichsamb im mittel stehet.

Das vierdte Gebett.

Von den umbstehenden für den Sterbenden zusprechen.

O Christe JEsu du gecreutzigter/ in vereinigung der inbrünstigen Lieb / die dich / O Leben aller Lebenden gezwungen hat am Creutz zusterben/klopffen wir an zu innereyt deines Göttlichen Hertzens/ und bitten/du wöllest der Seelen dieses unsers Bruders N. alle jhre Sünd vergeben unnd durch deinen allerheiligsten Wandel auff Erden unnd durch verdienst deines allerbittersten Leydens seine Nachläßigkeiten erstatten. Laß ihn erfahren die Menge deiner überflüssigen Barmhertzigkeiten/und bereit uns und sonderlich diesen unsern Brudern N. den du jetzt zu nechst dahin zu dir ruffest / nach deinem Göttlichen gefallen / unnd verleyhe jhm daß er mit wahrer Gedult / mit vollkommner Auffopfferung / mit gäntzlicher nachlassung seiner Sünden / in starckem Glauben / fester Hoffnung und auffrechter Lieb / in höchster Vollkommenheit / in deiner allersüssesten umbfahung und holdseligsten Vätterlichen Kuß zu deinem ewigen Lob unnd Ehr seliglich von hinnen scheide.

Eya / du allersüssester Erlöser HErr JEsu durch die klägliche stimm die du am Creutz / da du jetzt sterben wolteſt / hast hören lassen / unnd von Schmertzen deines bittern Leydens gantz verkehrt/gesagt hast / mein Gott / mein Gott / wie hastu mich verlassen / wir bitten dich / sey nicht ferr von deinem Diener unserm Bruder N. mit der hülff deiner Erbarmung / dann er in dieser stund im Pünctelein seiner eusserſten Trübsal vor Abkrafft der Seel unnd deß Geists dich nicht kan anruffen. Durch den Triumph deß heiligen Creutz unnd durch das unendlich Verdienst deines Todts unnd Leydens gedenck / O HErr / über die Gedancken deß Friedens/ nicht der Trübsal / sondern der Barmhertzigkeit/ und deß Trosts. Erlöse ihn von allen ängsten und von deinen allerheiligsten Händen / die du für ihne unnd für uns alle ans Creutz mit Nägeln hast lassen anheffren/O gütiger Jesu allerliebreichster Vatter/ errette ihn von der verschuldeten Peyn/und führe ihn ein in die ewige Ruhe/Amen.

Das fünffte Gebett.

Deß Seligen Cartheusers Dionysij im Gespräch vom sonderlichen Gericht der Seelen/ für die in Todtsnöthen.

Zu Gott dem Vatter.

ALlmächtiger ewiger GOtt / Vatter der Barmhertzigkeit und Gott alles Trosts/wir bitten dein unermeßliche güte / durch die unaußsprechliche Lieb mit welcher du das Menschliche Geschlecht geliebt hast / da du deinen eingebornen Sohn umb unser Erlösung willen / in diese Welt gesandt hast / daß er für uns den bitteresten schmählichsten Todt solte leyden. Erzeig/O HErr/in dieser stund die treffe deiner Gütigkeit / und schütte auß die Süssigkeit deiner Lieb in diese dein vernünfftige Creatur die jetzt zu dir als dem Vatter der Geister widerkehrt. Zeig ihm das Liecht deiner erbarmungen / stärck in dir sein Gemüt / erleucht jhm seinen Verstand / entzünde in jhm seinen Willen gegen dir. Allergütigster Gott erhalte diesen Menschen in dir einigem / letzten/ unveränderlichen unendlichen und höchsten Gut. Beschütz jhn von allem widerwertigen gewalt / von deß Satbans versuchung / von allem widerigem anlauff. Urtheile jhn nicht nach seinen Sünden/ sondern nach deiner unermeßlichen Güte / nach deiner überflüssigen Lieb/nach der menge deiner Erbarmungen/erbarme dich seiner/verzeihe jhm unnd verschon seiner / nimb auff seinen Geist in die Arm deiner allerheiligsten Lieb. Das bitten wir dich durch deinen eingebornen Sohn unsern HErrn JEsum Christum / durch alle seine wolthat unnd Verdienst durch alle heilige Geheimnuß unser Erlösung/ durch alles / was er von unsers Heyls wegen an sich selbst angenommen/ gethan und gelidten unnd letztlich durch alle deine Güte / O Himmlischer Vatter der mit deinem eingebornen Sohn/ unnd heiligen Geist einiger wahrer und höchster Gott bist.

Zu Gott dem Sohn.

WIr bitten dich HErr JEsu Christe / durch die inbrunst deiner Lieb / durch welche du dich selbst umb unser Erlösung willen in Todt geben/ ja in den allerbittersten unnd schmählichsten Todt deß Creutz/ unnd durch den hohen werth deines allerkostbarsten Bluts / daß du für uns so reichlich vergossen hast/ durch dein allerliebste Mutter/unnd durch die bitterkeit jhres Mütterlichen mitleydens / da sie dir biß zu deinem hinscheidē am Creutz trewlich beygestanden/ erzeig die wunder deiner unergründlichen Güte / in diesem deinem Diener / der von diesem gegenwärtigen Leben zu dir aller Welt erschröcklichen Richter dahin fahret. Bereit sein Seel / O HErr / dir zubegegnen: Und laß sie nicht vom Leib scheiden / ohne wahre rew/und Kindliche bekehrung zu dir. Besuch unnd erleuchte sein Gemüt mit deiner innerlich gehelmen und Vätterlichen heimbsuchung mit der du im Augenblick den Sünder rechtfertigest / unnd auß dem unremen widerumb rein machest. Sende jhm O HErr und Heyland die hilff deiner Gnaden/ vom Thron deiner Glory und Herrlichkeit / und mit solcher güte / wie du dem rewenden Schächer am Creutz gnädiglich verheissen / heut wirstu bey mir seyn im Paradeiß / erzeig auch an diesem Menschen dein innereste Gütigkeit unnd Lieb. Helffe jhm zu deiner Barmhertzigkeit tretten / O Heyland der Welt / O König der Glory / O Fürst der kräfften/ O höchster Richter / O allerhöchster Gott / der du mit dem Vatter und heiligen Geist lebst und regierst gebenedeyter Gott in alle Ewigkeit.

Zu Gott dem H. Geist.

GOtt H. Geist/ der Tröster/ der billich angebetet wird/du unergründlicher Bronn der Gütigkeit/ deß Friedens der Lieb/unnd aller Süssigkeit/wir bitten dich durch dein ewige herfürsehung vom Vatter unnd Sohn / gieisse jetzt den Stralen deiner versöhnung in diese Seel die allenthalben mit ängsten umgeben ist: treib von jhr alle anfechtungen der bösen Geister / giesse über sie auß die Reichthumb deiner Gnaden / stärcke sie und richte sie auff / wider alles Heer der Laster und der bösen Feind: Verleihe daß sie in vollkommener rew inbrünstiglich nach jhrem Erschaffer verlange/unnd zum Bronnen aller Reinigkeit und Heyligkeit wol gereiniget ankomme. Erfülle sie mit solcher Gnad / wie du am H. Pfingstag in feurigen Zungen über die Jünger Christi herab gestiegen. Du wöllest O Gott heiliger Geist / diesen Menschen erleuchten und entzünden / und zu dir als dem Ursprung alles Heyls unnd aller gnaden führen. Der du mit dem Vatter und Sohn lebst und regierst gleicher Gott/von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Das

Das sechste Gebett.

Offt zusprechen. Darinnen ein würckliche rew unnd leyd über die Sünd / auch der Glaub / hoffnung und Lieb / begriffen werden.

HErr JEsu Christe / ich glaub daß du mein Gott und mein Erlöser bist / ich glaub daß du von meines Heils wegen von der heiligen Jungfrawen Maria hast wollen geborn werden / unnd am Creutz sterben / ich glaub was du mir durch die heilige Catholische Kirch befilchst zuglauben / auch bekann und bezeug ich hiemit in diesem Glauben zuleben uñ zusterben. HErr JEsu / mich rewet von Hertzen daß ich dein höchste Güte beleidiget hab / und ist mir leid daß ich nicht noch grössere rew und Schmertzen hab über so viel Sünd die ich wider dich meinen Schöpffer und Erlöser so vndanckbarl ich begangen hab. Ich bitt dich demütiglich du wöllest mir durch dein kostbarliches Blut alle meine Sünd vergeben. Ich nimb mir gäntzlich für dieselben nach müglichkeit zu meiden unnd zuflihen / weil ich leb. Und wann ich was vergessen / oder aber dem höchste Maiestät unwissentlich beleidiget hab / so bitt ich dich du wöllest mich erleuchten unnd mirs zuerkennen geben / damit ichs bereuen könne entzwischen beger ich verzeyhung aller meiner Sünden.

Allen die mich jemaln beleidigt haben / dennen verzeyh unnd vergib ich auß grund meines Hertzens von deinetwegen / O mein Gott. Vnnd wo ich jemands hab beleidigt / bitt ich auch / mir solches zuverzeyhen. Hab ich etwas von frembdem Gut / so will ich gern so viel ich vermag unnd schuldig bin / allen ein genügen darumb thun und erstatten. Ich hoff auff dein Göttliche Barmhertzigkeit / unnd auff das Blut daß du in so grosser Lieb für mich vergossen hast / du werdest mich / zwar unwürdigen / heilwertig machen und mit deinem Angesicht erfrewen. Das bitt ich dich durch dein Leyden unnd Tod. Stärcke mich / HErr JEsu / wider allen anlauff deß leidigen Sathans unnd beschütz mich mit dem Schild deiner Barmhertzigkeit / dann auff die beschirmung deiner güte ist all mein hoffnung unnd zuversicht gestellt. Ich hab zwar nichts von verdiensten daß ich vor dir könd auffweisen / unnd sihe leider so viel meiner Sünden vor mir / doch hoff ich durch dein Barmhertzigkeit selig zuwerden. Also will ich darüber im Frieden schlaffen und ruhen / dann du / O Herr / hast mich sonderlich in hoffnung gesetzt. Dir sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Beschluß und Ermahnung an Leser.

DIß Gebett so für die Sterbenden zusprechen / kanstu / lieber Leser / selber für dich selbst weil du noch gesund bist offtermal sprechen. Meines gedenckens kan zu besserung deß Lebens kaum etwas kräfftigers erdacht werden / als das jhme einer den elendē stand eines Sterbenden wol embilde. Alsdann kan man deß Herrn weissagung so auch die Sterbenden anrüfft / klärlich sehen: Es werden die tag über dich kommen / daß dich deine Feind werden mit einem Wahl umbringen und belägern / und dich allenthalben ängsten und zur Erden schlaiffen / unnd sie werden ein stein nicht auff dem andern in dir lassen. a Diß alles sihet man klar an einem Sterbenden Menschen. Die ängsten umbgeben jhn / die vielfältige sorgen machen jhn müd. die Schmertzen vmbringen jhn / die böse vielfältige Feind belägern jhn / die vorgangene Sünd stürtzen jhn zuboden. die künfftige straff unnd Pein erschröcken jhn / alle geschöpff verlassen jhn. Unnd wann schon bey dem Sterbenden die beste Doctores unnd Artzen seynd / die man möcht finden können / kan doch keiner mehr helffen / dann allein der Himmlisch Artzt. Geborn werden und sterben auffgeben unnd nidergehe; diß Gesatz ist dieser Welt von anfang / auff Ewig geben worden / und hat der Erschaffer aller ding / also wöllen / das nichts beständigs sey / dann nur allein er selber. Es gehet alles in diesen Wirbel / nemblich vom Leben zum Todt / und wann schon auff der gantzen weiten Welt etwas wehret / so wehret doch nichts Ewig. So bitt ich dich derhalben lieber Leser / durch dein eignes heil und Seligkeit gedenck an die Ewigkeit / das Leben ist ein Augenblick / och leider jhr lieb ein Augenblick an diesem Augenblick hangt Ewiges Gut oder Ewige Glut. Kurtz ist die mahle der wollust vergänglich. Allein die Ewigkeit werd nimmermehr kein End. Gedenck / O Mensch / ans Ewig.

a Luc. 19. v. 43. & 44.

ENDE.

Hie-

Hieremie Drexelij S. J.

Dritter Tractat.

Richterstul Christi.

Oder

Particular-Gericht uber die Seel/ so bald sie vom Leib scheidet.

Vom Particular oder sonderbaren Gericht uber die Seel.

Das Erste Buch.

Erstes Capitul.

Daß gewiß unnd wahr sey / daß ein jedlicher Mensch in seinem Absterben ein eigens und sonderbares Gericht und Vrtheil außstehn/ und umb sein vergangnes Leben Rechenschafft geben müsse.

§. 1.

DJe Mahler haben im Brauch/ wann sie ein Hauß von aussen abmahlen / so ziehen sie ein grosse dicke Blahen für / theils darumb / damit der Mahler im Schatten fortmahlen könne/und jhn die Sonn nicht verhindere/ theils auch damit die Leut das Werck / ehe daß es fertig werde/nicht zu frühe beschnarchen /und unzeitlich tadlen. Ist aber das Gemähl fertig und außgemacht/ so muß die Blahen hinweg / unnd mag ein jedlicher vom außgemachten Werck / seinem gut gedunckẽ nach reden und Urtheilen.

Dieser Mahlerey ist deß Menschen Leben gar gleich / wir gedencken viel / wir thun viel / das kein Mensch sihet / das kein Mensch nie gewahr wird. Allein der einig Gott weiß darumb. Vor Gott ist nichts verschlossen nichts verdeckt nichts verborgen Gottes Augen sehen alle ding Wann aber das Leben ein End hat / wann die Arbeit fertig ist / alsdann ruckt man die fürgehengte Blahen hinweg/ welches Sprach mit diesen Worten gar außtrücklich angedeutet: Ein böse Stund macht alles Wollusts vergeissen / unnd im Todt deß Menschen werden seine Werck offenbar. a Ein eintziges Stündlein/ spricht er/wird aller vorgangnen Frewden und Wollust ein gäntzliche Vergessenheit machen. Sterbstund ein bittere Stund / macht das nimmer wol thut all quter muth. Dem sterbenden Menschen wird sein Angst aller gehabten Frewden und Frölichkeiten gedächtnuß gantz und gar wie mit einem Schwamen außtilgen / daß er im wenigsten nichts frölichs mehr wird gedencken können.

Semperque vicissim
Gaudia præmissi cumulant inopina dolores. b
Auff dieser Welt kein Frewd ist gantz
Sie thut mit leid den Wechsel tantz.

So grosse Krafft und Macht ist in einem einzigen Stündlein/ daß es alle fürübergangne Kurtzweil und Frölichkeiten zu nichten macht / als werens nie gewest.

Das End der Frewd/
Ist Schmertz und Leid.

Dahero kompt das lautte aber leider gar zu

a Eccl. 11. v. 29. b Claudian.

spate

Richterstull Christi.

№ 7.

spate geschrey: Was hat uns nun unser Hoffart nutz bracht? Oder was hat uns nun genutzet der Ruhm unserer Reichthumb. a Hie sehet man das End deß schönen Wercks / aber ach wol ein trawriges End / Da heist es gewißlich / wie oben gesagt worden / Im Todt deß Menschen werden seine Werck offenbar. Unnd diese Wort legen die Gelehrten auff eines jeglichen Menschen Particular Gericht auß. b Unnd auß derselben Mund unnd Lehr setzen unnd sprechen wir auß / diesen Spruch: Das ein jeglicher Mensch sein eigens und Particular Gericht im Todt unnd hinscheiden von dieser Welt müsse außstehen / ist ein Articul deß Christlichen Glaubens.

Zugleich aber wie in einem Glaß so gegen der Sonnen stehet / alles / so gar die minste Kluffren gesehen werden / also wann wir der wahren Sonn Christo dem Herrn werden fürgestellet seyn / so wird alles unsere thun unnd lassen klar und offenbar werden. dann gleich wie der Künstler Archimedes mit dem Fewerspiegel / den er gegen der Sonnen gehalten / deß Kriegs-Obristen Marcelli Schiff hat angezündt / also wann wir uns selber gegen uns werden halten / wie einen Spiegel der auß deß zornigen Richters Antlitz brennende Fewerflammen an sich zihet / so werden wir all unser thun und lassen ersehen / unnd darüber verschmachten. In solcher Meinung spricht David: Wir sennd vorgangen in deinem Zorn / unnd beleidiget vor deinem Grimm. Die Ursach dessen setzt er alsbald hinzu unnd spricht: Du setzest unser Missethat für dich / unser Zeit ins Liecht vor deinem Angesicht. c Alle unsere Irrthumb, Sünd und Missethaten / Versaumbnussen und Nachläßigkeiten alles verdeckts / versteckts / und verborgen wird von GOttes Angesicht vberleuchtet und vberscheinet werden / ja wie durch ein helles Glas erscheinen und offenbar werden. Also trohet GOtt ohn underlaß jetzt schon bey guter Zeit: Ich will dich straffen / und mich dir under Augen stellen. d Weil wir leben / sennd unsere Sünd hinder dem umbhang unnd drumb schröcken sie uns nicht: Am End deß Lebens wird man den Umbhang wegziehen / damit der arme Mensch sehe / was er für schöne Arbeit gemacht hab. Hieher wendet Sinn und Gemüt / diß fasset zu Hertzen / diß last ewre Gedancken einnehmen; Gewißlich dem ist also / einmal wird der Tag kommen / an welchem alles verborgens / alles geheimes wird offenbar werden: Ach trawet nicht der finstern Kammer / nicht dem verschlagnen List und Betrug / dardurch ihr andere einfädnet / verführet / fasset unnd erdappet / O wie fein werdet auch ihr noch gefast unnd erdapt werden / und wird niemand seyn der euch errette.

So ist nun der Schluß / unnd bleibt darbey / wie unser Catholischer Glaub kräfftiglich bekennet / daß ein jedlicher Mensch sein eigens und Particular Gericht im Todt unnd hinscheiden von dieser Welt müsse außstehen. Und wie oben auß dem Sprach bestettet wird / im Todt deß Menschen werden seine Werck offenbar.

§. 2.

O wie viel Menschen geduncken sich jetzt schon Seelig und reich? Lieber laß sie noch ein kleines Weile warten / laß nur ein gar kleine Zeit verschleichen. Der Todt wird bald zuerkennen geben / was sie für ein Seligkeit haben. Sagt doch der weise Mann: Niemand solle rühmen oder loben vor seinem Todt. a Unnd der Heidnische Poet Ovidius stimbt auch zu:

Scilicet ultima semper
Expectanda dies. &c.
Ja freylich soll man warten zwar
Biß auff den Letzten Grad
Vnd niemand selig sprechen gar
Biß jhn der Todt hin hat.

Solches schrieb S. Bernhardus tieff in sein Hertz hinein: Wie kans ein sichers Lob seyn / spricht er / wo das Leben selber nicht sicher ist? Lobe du derjenigen Tugend unnd Dapfferkeit die jhres Siegs schon allbereit vergewist seyn / denen das Siegkränzlein nimmer kan entfallen. Lobe und rühme die jenigen für Gottselig und andächtig / mit denen du dich sicherlichen erfrewen könnest / weil sie die Cron schon erlangt haben. b

Der Kriegs Obrist Epaminondas ward auff ein Zeit gefragt / wen er doch für den störcksten und dapfferesten Kriegsfürsten hielte? Man wartet / ob er nit vielleicht sich selber / oder aber den Chabriam / oder den Iphicratem / oder sonst einen andern dapffern Helden nennen würde? Er aber antwortet: Es

a *Sap. 5. v. 8.* b *Ianson. Lyran. Paul. de Palat. Bellarm. Suar. D. Thom. Salisur. Vasq.* c *Psal. 89, v. 7.* d *Psal. 49. v. 11.*

a *Eccl. 11. v. 30.* b *Bern. serm. 3. Om. SS.*

ist gar ein schwere sach/sagt er/solches außzusprechen/ weil wir leben. Der letzte Tag deß Lebens wird von einem jedlichen erst das Urtheil fällen. a

Eben dieser Meinung war auch Agesilaus/ als er anhöret/das einer den Jungen König in Persia hoch lobet und preisete / wie er so glückselig wäre/ sprach er darauff : Ey lieber thu gemach : Ist doch der König Priamus in einem solchen Alter auch noch nicht vnglückselig gewesen b Es wolte nemlich der weise König / man soll das End erwarten/ das werde wahre Zeugnuß vom Glück oder Vnglück geben. Darumb hat Sopocles weißlich gesagt : Nenne oder halte nie keinen hoch und mächtig/ du habest ihn dann gesehen/ daß er schon verstorben sey. c Aber noch weißlicher redt hiervon S. Ambrosi : Deß Menschen Lob / spricht er / hangt nit am Anfang sondern am Endt. d Unnd an einem andern orth setzt er die Ursach und spricht : Wann man einen Schiffmann ehe nicht loben kan das er ein guter Schiffmann sey / er habe dann das Schiff sicher ans Gestat und Port gebracht : Wie wilstu dann ein Menschen loben / ehe das er ans Gestatt und an den Port deß Todes angelangt ist ? Der Mensch ist sein selbst eigener Schiffmann / der Mensch schwebt herumb in dem Meer dieser Welt So lang er in diesem Meer ist / so lang hat er Schiffbruch und Undergang zu gewarten. Kein Kriegs-Obrister setzt den Siegkranz auff vor der Feldschlacht / es steckt auch kein Soldat die Wöhr ein, man gibt ihm auch seinen Sold nicht / biß der Feint vberwunden ist. So ist nun der Todt der vollkommenliche Sold / der Urlaub und Abdanck. c

Im Todt wird unser Gemähl fertig sein/und darumb wird man das grobe Tuch / die dicke Blahen / welches vber den Mahler gedeckt war gewesen herunder reissen. Am End deß Lebens wird das Buch auff gethan / darinnen der sterbende Mensch die Lecand seines gantzen Lebens bey einem einzigen Pünctlein sehen unnd ablesen wird / darinnen wird er all sein thun und lassen/gutes und böses vndereinander finden.

Was hierwider der Schläfferig Ketzer Vigilantius aeplodert hat/ das hat der heilige Lehrer Hieronymus schon vor längst mit Gelehrten wolge-

a *Plut. in apoph.* b *Idem in vita.* c *In Orosp.*
d *To. 1. Instit. Virg. cap. 3.* e *Idem tom. 1. lib. de bono mortis c. 3.*

gründten Worten gantz kräfftiglich widerlegt. a S. Paulus der Weltprediger schreyt der gantzen Welt zu : Den Menschen ist gesetzt einmal zusterben / darnach aber das Gericht. b Unnd zwar nicht nur allein das allgemein Gericht / sondern auch das geheime / das absonderliche unnd Particular-Gericht wird allhie angedeut / wie solches die alte Lehrer bezeugen. c Auch mit deß Sprachs Spruch bekräfftigen und behaupten : Leichtlich ists dem Herrn/am Tag deß Todes einem jedlichen nach seinen Wegen zuvndergelten d Was kan doch klärlichers geredt werden ? So ist nun auß heiliger Schrifft bewust/ daß ein jedlicher Mensch am Tag seines Todts vor dem Richterstul Christi und absonderlichen Gericht erscheinen muß.

Also beschliest der gantze Rath der alten Vätter und Lehrer der Christlichen Kirchen. Darunder der Gelehrten Haupt Thomas von Aquin also spricht : Vber das Gericht / welches ein jedlicher Mensch in seinem Sterbstündlein außstehet / muß auch noch ein allgemeines Gericht zugleich über die gantze Welt werden. Unnd setzt noch hinzu : Die Seel so sie vom Leib schon abgesondert ist/hat einen vnveränderlichen Standt / unnd empfahet ihr Urtheil. e Mit ihme stimbt vberein der H. Johannes Damascenus : Es lehren hocherleuchte Männer/ spricht er / daß / so bald wir den Geist auffgeben / deß Menschen Werck wie auff einer Wag abgewogen/ examiniert unnd probiert werden. Also auch S. Chrysostomus : Diß gegenwärtige Leben / sagt er/ hat in sich die gelegenheit und mittel/ recht unnd wol zu leben: Nach dem du aber gestorben bist/folgts alsbald darauff das Gericht vnd die Straff. f

Und dieser Lehrer legt seine eigne Wort selber auß : Zugleich wie die jenige / spricht er / welche man auß der Gefängnuß herauß führet / ihre Band und Ketten gleichfals mit ihnen fürs Gericht bringen: Also auch alle Seelen / wann sie vonhinnen scheiden, werden sie in ihren vielfältigen Sünden wie in Strick unnd Ketten alsbald für den erschröcklichen Richterstul gebracht werden. g Ist also die sach kundbar und Sonnenklar.

a *Lact. in.* b *Heb. 9. v. 27.* c *Cypr. Ambros. Anselm.*
d *Eccl. 11. v. 28.* e *Part 3. q. 59. art. 5. Leo. 2. ho. 37. Greg. to. 2. in c. 4. Matth. ho. 14.*

§. 5.

Aller vorgemelten Lehrer Schluß unnd Auß-

spruch

spruch bestetiget S. Augustin gantz kräfftiglich und anselich: Dann wo er von Vincentio Victore handlet / redet er den Priester Petrum mit diesen Worten an. Er glaube recht unnd heilsam / daß die Seelen geurtheilet werden / wann sie von dem Leib scheiden / ehe dann sie kommen für das jenig Gericht / da sie müssen gerichtet und geurtheilet werden / wañ sie in der Aufferstehung widerumb zun Leibern kommen. a Unnd wem ist doch / spricht er / sein Hertz unt Gemüt so verstockt unnd verhärtnet / daß er solchem im Armen / der nach dem Todt in deß Abrahams Schoß getragen worden / und im verdampten Reichen Mann nit vernemme / oder so ers vernommen / nicht glaube?

Allhie soll ich billich auffschreyen: Was bedörffen wir weiter mehr Zeugen? S. Augustin ist mir vber alle Zeugen? der gleichsamb mit Brieff und Sigel bekräfftiget / man glaube gar heilsamb unnd recht / daß die Seelen geurtheilt werden / so bald sie vom Leib scheiden. Welches damit er es desto klarer lehre unnd fürbringe / setzt er noch hinzu: Ehe daß sie kommen / spricht er / für das jenig Gericht / da sie müssen gerichtet und geurtheilet werden / wann sie in der Aufferstehung widerumb zu jhren Leibern kommen. b

Der heilig Cyprianus noch ein älterer Lehrer als S. Augustin / ein sehr heiliger Martyrer unnd geweester Bischoff zu Carthago / der schon umb deß Lehrers Tertuliani zeiten gelebt hat / redet unnd lehret hiervon gantz klar und lauter: Wer solt sich nit mit allen kräfften bemühen / spricht er / damit einer alsbald unnd ohne verzug mit unnd bey Christo dem HErrn in ewiger Frewd seyn möge? In verfolgung auff der Welt werden die Augen zugeschlossen aber der Himmel stehe offen. O wie ist es ein so grosse Würdigkeit / O wie ein so grosse sicherheit / wann einer frölich von hinnen scheidet? wann einer mitten auß Trübsal und ängsten herrlich unnd glorwürdig dahin fährt? Wann einer im Augenblick die Augen zuschliesset / mit denen man die Leut unnd die Welt hat angeschawt / unnd sie doch alsbald widerumb auffthut / GOtt dem HErrn unnd Christum den Seligmacher anzuschawen. O Glück über Glück / wann man so glückselig auß dieser Welt wandert? Wann einer in eyl vom Erdboden dahin gezuckt wird / damit er im Himmelreich sitzen möge? a

Wann nun allerdings gewiß daß nach diesem Leben vonstund an Lohn oder Straff folgt / so ist nothwendig / daß das Gericht nit verschoben werde.

Tertullianus der noch älter ist als Cyprianus / redt hiervon (gleichwol etwas dunckler) wider den jenigen der kein absonderlichs Gericht in deß Menschen Sterbstund glauben wolte / unnd spricht also: Was wilstu weiter das der Todt sey? Führt er uns dann an mit verwirrter hoffnung und ungewisser Erwartung / oder aber macht er nicht vielmehr ein entsetzen und schröcken von wegen daß wir umb unser Leben müssen Rechenschafft geben / und deß Gerichts Ordnung unnd Vrthel außstehn? Meinstu das Gericht werd allda nur angefangen: Meinstu dann / man übereyle es / und fahre nur oben hindurch / gleichsamb sey es nur ein Vorlauffer und Summarischer Proceß? b Gemelter Tertullianus widerstreitet allda ein Ketzerey / Sollen dann die Seelen spricht er / nach dem sie auß dem Leib geschieden / gantz ungewiß unnd zweiffelhafftig umbschweben / und nicht wissen wie es umb sie stehe biß zum Jüngsten Tag / unnd wie darauß nothwendig folgt / weder Belohnung noch Straff biß auff dieselbige Zeit empfangen? Wann dem also wäre / so würde der Todt den bessern theil deß Menschen mit verwirrter Hoffnung unnd ungewisser Erwartung betriegen. Stehe dann nicht vielmehr die Seel in schrecken und zittern / wegen der völligen Rechenschafft umbs vergangne Leben / und wegen deß strengen Vrthels? Unnd dannoch wird durch diß absonderlich Gericht und Urthel dem allgemeinen künfftigen Jüngsten Gericht im wenigsten nichts benommen Sintemaln was im sonderbaren Particular-Gericht vber einen jeglichen Menschen insonderheit geurtheilt unnd gesprochen wird / das wird am Jüngsten Tag das letzte Gericht von allen und jeden Menschen offenbar machen. So beschicht nun solches Vrthel jetzt nicht nur schlecht obenhin / wie der Gegentheil fälschlich vermeint / sondern es nimbt vielmehr seinen ordenlichen anfang als ein strenges Vorgericht. Also hat nit S. Augustin unnd mit Tertullians auch außtrucklich geredt und gelehrt der H. Ambrosius / da er gesagt: Allen Menschen ist auffgesetzt ein mal zusterben / und nach dem Todt wird ein jeglicher

a *Irenæus, l. 2. contr. hær, c. 62.*
b *eo. l. 7. c. de anima. c. 40.*

a *l. de exhort Mart. c. vlt.* b *l. de anima. c. 58.*

gerichtet werden seinem Verdienst nach: Vor dem Tode kan kein vollkommentliches Lob über keinen Menschen gehn. a

Unnd solches ist auch der Menschlichen Vernunfft gar gemeß/und kan es leichtlich fassen. Dann dieweil im Tod die Zeit guts und böses zuthun schon auß ist/ so ist ja billich unnd recht / daß ein jeglicher wegen seines vergangnen Lebens das Gericht/nach dem er es dann verdienet hat / alsbald außstehe. Dann warumb soll es noch länger verschoben werden? Ein solche verschiebung unnd verlängerung würde gewißlich den Gerechten und Frommen ein grosse Plag seyn / dieweil sie nit wüsten ob sie selig oder verdampt wären / unnd wär jhnen auch diese Plag nichts nutz zur Seeligkeit. Ja das noch mehr ist / so wär zwischen Frommen unnd bösen die gantze zeit vom Tode an biß zum Jüngsten Gericht kein underschied / sondern wären einander gleich wegen deß Stands/der da voller Zweifels und Forcht wäre.

a) *Ambr. s. 1. l. de bono mortis.*

§. 4.

Auß erzehlten Worten ist klar und lauter / daß diß Particular gericht also werde gehalten / daß über einen jeglichen in seinem Tode das Urthel außgesprochen wird/darauß die Seel verstehe/wie es jhr in alle Ewigkeit gehn werde.

Wann nun derhalben so wol die H. Schrifft als heilige Vätter ja viel heiligen Concilia und alle Schrifftgelehrten bekennen unnd bezeugen / es empfang ein jeglicher Mensch alsbald nach seinem Tod sein Belohnung oder Straff / so folget hierauß unfählbarlich und gantz gewiß / daß ein jeglicher Mensch zuvor müsse gerichtet und geurtheilet werden. Und diß ist nichts anders / als erkennen was sein Stand und wesen in Ewigkeit seyn werde.

So ist nun gewiß / unnd ein Artickul unsers Christlichen Glaubens/daß auff deß Menschen Tod alsbald die Belohnung oder Straff folget. Wir werden ja glauben / was Christus selber am Creutz gesagt: Heut wirstu bey mir sein im Paradeyß. S. Stephan hat nicht allein den Himmel offen gesehen/ sondern auch gewünscht unnd begehrt/ daß jhn Christus auffnemme. S. Paulus begert auffgelöst zuwerden/unnd mit Christo zuseyn. Welches er ja vergebens begerte / wann er vor dem Jüngsten Tag zu Christo nicht kommen könte. Johannes in seiner geheimen Offenbahrung hat die seligen Martyrer im Himmel gesehen in weissen Kleidern/unnd Palmenzweig in jhren Händen. a

Am Jüngsten Tag werden die Gerechten und Frommen jhrer Seligkeit schon vergewist seyn/ und da stehn in grosser Beständigkeit wider die / so sie geängstigt / und jhr Arbeit verworffen haben. b Dahero vertröstet uns S. Paulus der Belohnung / so wir gleich nach dem Tode empfangen werden / unnd spricht uns zu mit diesen Worten: Wir wissen/so unser jrrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird/ daß wir einen Baw haben von Gott erbawet / ein Hauß nit mit Händen gemacht / sondern das Ewig ist im Himmel. Und darumb so erseufftzen wir/und verlanget uns auch nach unser Behausung die vom Himmel ist/und begern daß wir darmit vberangezogen werden. c

So erwartet derhalben die Seel wann sie vom Leib gescheiden ist / deß Jüngsten Tags nicht nur schlaffend / oder als ob sie umb sich selber nichts wisse/sondern wartet entweder im Himmel oder in der Höll ein newe unnd mit dem Leib immer und Ewigwehrende Zusammenfügung. Welches Tertullianus wider seinen gegentheil klärlich verfechtet. Du sagst/ spricht er / im Gericht Gottes müsse alles richtig unnd schlichtig seyn ohne einigen vorangang deß Außspruchs oder Urthels / dieweil alsdann die Vereinigung unnd widerstellung deß Leibs zuerwarten ist / als welcher ein Mitgesell der Arbeit und der Belohnung ist. Was wird dann zwischen dieser Zeit geschehen? Werden wir dann Schlaffen? Schläffet doch die Seel nicht / auch in denen noch Sterblichen Leibern/dann das Schlaffen gehört den Leibern zu wie auch der Tode selber/dessen Bildtnus der Schlaff ist. Oder meinstu vielleicht/es sey in jener Welt nichts zuthun / dahin doch alle Menschen gezogen werden / dahin all unser Hoffnung zihlet? d So ist derhalben gewiß und bleibt darbey / daß allen Menschen auffgesetzt ist / einmal zusterben/ darnach aber das Gericht.

a *Apoc. 7. v. 13.* b *Sap. 5. v. 1.* c *2. Cor. 5. v. 1. & 2.*
d *l. de an. c. vlt.*

Das ander Capitel.

Was das sonderbare und Particular Gericht/ Oder Was da seye Reichenschafft geben.

§. 1.

§. 1.

AUff viererley weiß werden die Menschen auß dieser Welt für das sonderbare oder Particular-Gericht erfordert. 1. Die ersten seynd / welche nach dem sie deß Richters Vrtheil angehört / ohne verzug und von stund an in Himmel kommen. 2. Die andern seynd / die gleichfals nach angehörtem Vrtheil alsbald der Höll zufahren. 3. Die dritten seynd / welche jhre Sünd und Mackel noch nicht gar abgebüst haben / und deßwegen noch ein zeitlang für Gottes Angesicht nicht kommen dörffen. 4. Die vierdten und letzten seynd / die in der Erbsünd sterben. Unnd diese alle müssen das absonderliche Gericht außstehen. Zwischen diesem Gericht aber unnd dem Jüngsten Gericht / in welchem die gantze Welt zugleich wird gerichtet werden / ist ein Underscheid / dem orth nach / der Zeit nach / unnd so viel auch deß Richters Majestät uñ Herrlichkeit selber anbelangt. Dann an einem andern orth wird dz gantze Menschliche Geschlecht zusammen kommen / es sey gleich dasselbig das Thal Josaphat / oder ein anderer theil deß Erdbodens / welcher zum Jüngsten Gericht vermeint und verordnet werden soll. Doch wird auff ein andere Zeit das gantze Menschliche Geschlecht unnd zu einer anderen Zeit ein jeglicher Mensch insonderheit gerichtet werden. Es gebürt uns aber nicht zu wissen die Zeit unnd weil / welche der Vatter seiner Macht vorbehalten hat. a So wird auch deß Jüngsten Gerichts Apparat unnd Zurüstung viel anderst beschaffen seyn / deß Richters Majestät und Herrlichkeit wird viel ansehlicher unnd gröſſer seyn / als bey dem Particular-Gericht. Dann am Jüngsten Tag werden sich nicht allein alle Menschen / sondern auch so wol die selige als verdambte Engel zur Rechten und Lincken deß Richters stellen müssen / und in sehr ungleiche Classen und Hauffen abgetheilt seyn. Alsdann werden aller Menschen mit einander innerste Gewissen vor männiglich offenbar / unnd wie ein offens Buch vor jedermans Augen stehen. Aber in dem Geheimen unnd Particular-Gericht / wird nun allein eines Menschen Gewissen offenbar. Was ist dann diß geheime und sonderbare Gericht?

§. 2.

Allda / lieber Leser / will ich dich nicht lang auffhalten / sondern wie ich diß Capitel angefangen / also will ich so gut es sich thun läst / was hiervon zusagen / mit aller kürtz fürbringen. Du wirst dich aber hiebey gewißlich sambt mir hoch verwundern. Jedoch wann wir die Schrifftgelehrten umb jhr Meinung von diesem Gericht fragen / wird die Sach bald und leichtlich verantwortet seyn. Unnd wundert mich / wie auch die Menschen / so doch nicht Christen gewesen / auch deßwegen nie gefragt worden / hiervon so deutlich unnd füglich geredt / und jhren Außspruch gethan haben.

Job fragt: Wer hat dem Haan verstand geben? a Nicht weniger kan man auch fragen Wer hat einem Heyden Wissenheit geben / wer hat jhm so viel Liecht eingossen? Mich wundert über die massen / wie doch die Leut / welche vom wahren Glauben nie gehört / die von Gott einige Erkandtnuß nie gehabt / dannoch in jhrer Vernunfft so weit gründet / daß sie vom geheimen und absonderlichen Gericht / das über einen jeglichen Menschen insonderheit ergehen wird / gantz klärlich uñ wolverständlich geredt unnd geschrieben. Haben sie dann solche Wissenheit auß der Bibel / oder auß dem heiligen Vättern / oder auß dem eingiagen Liecht der Natur gehabt? Höret doch umb Gottes willen / was aller Weltweisen Haupt der weise Plato von diesem absonderlichen Gericht geredt und gehalten. Will so wol seine als auch anderer Weisen eigne Wort trewlich erzehlen.

Gemelter weltweise Plato hat ein Gespräch von der Wolredenheit geschrieben / und Gorgias tituliert. Hierinnen da er meldung thut / was für ein Gericht über einen jeglichen Menschen gehe nach seinem Todt / schreibt er also: Die für Gericht kommen / werden gantz entblöst und beraubt seyn alles dessen was auff der Welt ist. Dann erst nach dem Todt werden sie gerichtet. Unnd darauff beschreibt er deß Richters Gewalt: Der Richter / spricht er / muß auch gantz bloß seyn / er muß nemblich gestorben seyn und nur allein der Seelen nach leben / unnd die Seel ansehen alsbald nach eines jealichen unverhoffren Todt. Unnd warum solche Seel / die von allen Freunden verlassen / unnd alle äusserliche Zierd auff Erden hinderlassen hat / damit das Gericht der Gerechtigkeit nach / fortgehe und abgehandlet werde.

O wie recht und warhafft ist diß alles von un-

a Matth. 1. v. 7.

a Aug. in 9. l. 8. Civit. c. 11.

 seinre

serm Richter geredt. Christus der HErr der ist warhafftig entblöst von allem Affect / von aller Neigung und Anmutung/er ist warhafftig selber gericht worden vom Landsteger Pilato / er ist warhafftig gestorben/unnd hat den Gewalt über alle unnd jede zurichten empfangen da er gestorben ist.

Weiter saat Plato: So bald sie nun für das Gericht kommen seynd / so schawet der strenge Richter eines jeglichen Seel an / hat auch kein obacht/ welchen Menschen diese oder jene Seel hab zugehört. Gemeiniglich aber wann jhm eines grossen Königs oder Potentaten Seel fürkombt / so sind er nichts guts daran/sondern sihet alsbald / wie sie so voll Laster unnd Vngerechtigkeit steckt / als wäre sie voller Streich und Masen / welche sich von eines jeglichen Menschen thun unnd lassen an die Seel anhengen/ er sihet wie sie mit falschheit und Eytelkeit überzogē/ unnd so gar nichts rechts an jhr ist/ dann sie ist ausser der Warheit aufferzogen. Zu diesem / so ist sie auch wegen der mißgebrauchten Freyheit zum sündigen/ und wegen deß gewohnten Muthwillens und liederlichen Leichtfertigkeit / wegen deß Vbermuths unnd Vnbescheidenheit in allem thun und lassen sehr übel zugericht und häßlich. Wann er nun ein solche so übelgestalte elende Seel ansihet / so schickt er sie den nechsten Weg der Gefängnuß zu/allda die verdiente Straff auff sie wartet. Weiter spricht Plato: Es folgt aber daß ein jeglicher/der mit recht unnd billichkeit von einem gestrafft wird / entweders gebessert werde/unnd jhm die Straff zu nutz komme/oder doch den andern ein Exempel sey / damit solche in Ansehung frembder Straff / durch die Forcht gebessert werden. Welche aber vor Gott und den Menschen also jhr Straff außstehen / daß jhnen dieselb zu nutz gereiche / haben solche Sünden begangen / die sich widerumb verbessern unnd außteilgen lassen: Unnd solchen ist jhr Schmertz und Pein hie und dort nutzlich. Dann niemand kan anderst von Ungerechtigkeit erledigt werden.

Lieber / wer hat doch diese Geheimnuß von den ringern unnd von den schwerern Sünden dem Platoni gesagt? Die Todtsünd ist ja freylich ein unheilsamer Schaden. Wir wöllen aber den Platonem noch weiter anhören.

Welche aber / spricht er / mit äusserster Vngerechtigkeit behafft seynd / denen wegen solcher schweerer Sünden nimmer zuhelffen ist / an denselben statuirt man ein Exempel / unnd jhnen zwar nutzt diese Straff nichts / dieweil jhnen nimmer zuhelffen ist/ sondern seynd mit jhrem Exempel nur andern nutzlich / welche auff sie sehen / wie sie wegen jhrer Laster die allergrösten schröcklichsten Peyn unnd Plagen allezeit ohne auffhören leiden / als ein Exempel / ein Spectacul unnd angedencken in der Höllen allen Vngerechten und Gottlosen/welche in dieselbige Gefängnuß hinunder fahren.

§. 3.

Was kondte doch lieber Christ/ klärlicher und Christlicher von der Hölischen Peyn unnd von dem verdampten hauffen S. Chrysostomus oder S. Augustinus selber sagen? Höret aber jetzt jhr Könige/unnd verstehets doch/höret jhr Fürsten unnd Obriste/höret jhr Reiche/ horet jhr Gewaltige/was dieser hochweise Plato von euch unnd ewren Leben und Wandel halte. Merckt seine Wort.

Ich halt aber darfür / spricht er / under den jenigen / welche nur andern zum Exempel also gepeiniget werden/seyen der mehrertheil Tyrannen / Könige/Potentaten / und Regenten: Als welche wegen mißgebrauchter Freyheit zum sündigen / die allergröste Laster und Sünden begehen. Jedoch finden sich wol auch under solchen etliche fromme Männer / und wer ein solcher ist / den soll man billich in grossen Ehren halten. Sintemal es nit ein schlechts/ O Callicles / sondern grosses Lobs werth ist / wann einer mitten under solcher Freyheit zum sündigen/ ein frommen gerechten Wandel führet: Doch werden jhres gleichen wenig gefunden.

Es führen aber fast alle hohe Potentaten und grosse Herrn ein böses lasterhafftes Leben. Darumb dann / wie ich zuvor gesagt / wann ein solcher für den Richter kombt/so kennt er an jhm nichts anders/wer er sey / oder woher vom Stammen / sondern allein/ ob er böß und sündhafft sey; und wann er solches an jhm befinde / so schickt er jhn gen Höll / ob etwas an jhm noch kan gebessert werden / oder ob kein mittel mehr an jhm helffe. Und ein solcher leidet dorten sein verdiente Straff.

Zuweiln aber sihet der Richter ein andere Seel eines gemeines oder schlechten Menschen/der fromb und gerecht gelebt hat: Welches meines erachtens am meisten den Philosophen uñ Weisen a begegnet/

a In solcher Meinung redet S. Chrysostomus offtermain/ der nennet die Philosophiam ein frommes Leben und guten Wandel.

als

als welche auff sich selbst mercken / und sich in andere Händel nicht fast emmischen. Ein solchen lobt der Richter/und schicket jhn ins Paradeiß.

Ist dann nit diß ein groß Wunder / daß einer der umb den wahren Glauben nichts weiß / also reden/schreiben und glauben soll? Es redt aber Plato noch mehr und klärlicher also:

Solche Reden / O Callieles / bewegen mich/ und besinne mich jetzt schon / wie ich ein reine Seel für den Richter stellen könne/ Darumb halt ich alle zeitliche Ehr für nicht / unnd gib mich zur Betrachtung der Warheit. Darneben will ich mich ernstlich und möglichst befleissen recht und wol zu leben unnd zu sterben. Hierzu ermahne ich auch alle andere nach vermögen. Darumb ich dann auch dich beruffe unnd auffordere zu einem solchen Leben und Streit / welchen gewißlich weit über alle andere Streit dieses Lebens ein jeglicher Mensch außstehen muß. Und eben darumb widersprich ich dir / der du dir selber nicht wirst helffen können / wann das Gericht über dich ergehen / unnd das Urtheil gefällt wird werden/darvon erst hievor gesagt.

Was kan doch von dem geheimen / sonderbaren und Particular gericht Gottseligers und warhafters gesagt werden? Ach liebe Christen/schämen wir uns dann nicht / werden wir nicht schamroth / wann wir solches lesen? wie kräfftig aber Plato solches gemeint / und wie ernst jhm gewesen/ erklärt er selber mit diesen Worten:

Oder meinstu vielleicht/spricht er / diß sey ein Funckelmähr / unnd schlägst in Wind / was ich bißher gesagt? Zwar / wann wir jrgends was bessers unnd wahrers erfinden kundten / so wär kein Wunder / das man diß verachtete. Nun aber so siheestu wol/ ob zwar zu dieser Zeit jhr drey die Allerweisesten in gantz Griechenland seyet / so könnet jhr doch nicht erweisen oder fürzeigen / daß man anderst leben soll/ als auff solche weiß / damit man dorten in jener Welt recht bestehen könne.

Ja under so vielen reden unnd disputieren/ wann man anderer Meinungen gantz widerlegt hat/ bleibt ein solcher steiff unnd gantz beständig/nemblich Unbild soll man lieber leiden / als einen andern beleidigen. Und soll ein rechtschaffner Mann vor allem andern sich dahin befleissen / unnd trachten nit zwar das man jhn nur für fromb halte / sondern daß er wircklich fromm und auffrecht sey / sowol offentlich vor männiglich/als bey jhm selber. Wurd aber an einem einige Boßheit erfunden / so müsse er drumb gestraffe werden.

Derowegen soltu mir billich glauben geben/ und mir dorthin nachfolgen/wo du künfftig lebendig und dort selig seyn wirst.

Laß es geschehen / daß dich einer verachte/ für torecht halte / dir Unbild unnd Schmach seines gefallens zufüge / achte auch nicht / wann man dich schon verächtlicher weiß schlägt und stosset. Dann/ bistu recht fromb/ auffrecht / unnd in der Tugend geübt / so wirstu nichts schweres leiden. So lasset uns nun dieser Lehr/die wir jetzt gefast/als einem guten Führer nachfolgen / die zeugt euch /diß sey die allerbeste Weiß und Weg recht zuleben/wann wir uns nemblich umb die Gerechtigkeit und andere Tugenden annehmen / darinnen leben und sterben. a

Was kond uns doch das Büchlein von der Nachfolgung Christi selber Gottseligers fürtragen? Sich selber hassen/ unnd sich in allen dingen der Demuth befleissen / ist Christi Lehr. Gewißlich aber hasset sich selber niemand stärcker / niemand demütiger sich tieffer/ als wer gelernet hat/ Leiden/ und sich wie ein Torechten verachten lassen. Welches dann Plato für ein rechte unnd beste Vorbereitung zu diesem sonderbaren Gericht gehalten.

Allda soll ich billich fragen / auß welchen Büchern doch Plato diese Lehr genommen? Ein Weltweiser mitten in der Heidenschafft bereitet sich zum sonderbaren Gericht/so nach dem Tode außzustehen/ ja er ermahnet so gar auch andere / sie sollen jhms nach thun / unnd sich möglichst befleissen / daß sie ein reine Seel für den Richter bringen mögen. Es muß gestritten seyn/es sey kein hülff/kein rath mehr/wann bey diesem Gericht der Stab gebrochen ist. Was thun dann wir Christen? Wöllen wir dann den Richter mit guten Wercken nicht erweichen / weil wir noch können und Zeit haben? Wir wöllen aber auch andere alte Zeugen dem Platoni an die Seiten stellen.

§. 4.

Was aller Philosophen Haupt Homerus/ unnd der Weisen Fürst Plato von deß Menschen

a *Plato Dial. Gorgiae.* Dieser Plato hat fast bey hundert Jahren nach dem Propheten Jeremia gelebt.

sondere-

sonderbarem und Particular-Gericht/ so nach dem Todt über ihn gehet/ offentlich außgesprochen und geschrieben das hat der Poet Virgilius hernach auch in schöne Reimen also verfast:

Nec verò hæ line sotte datæ, &c. a

Der Richter streng sitzt an der frag/
Hört an die Antwort auff die klag/
Der zwingt die Sünder zubekennen/
All Sünden klein und groß zunennen.
Und wer sein Buß zulang gespart/
Biß in den Todt zur letzten fahrt.

und widerumb:

Der Richter der da judicirt/
Auffs strengest alles examiniert/
Die Straff die folgt drauff in der That/
Gleich wie man es verdienet hat.

Welches ich zwar nur darumb diß Orths einführe/damit man sehe/wie die Alten auch in der Heydenschafft solcher Meinung gewesen die Bösen leyden nach dem Todt ihr Straff/ und die Frommen haben ihr Belohnung/ darüber dann ein Examen und sonderliches Gericht angestellt sey. Wie in gleichem auch der Poet Statius bezeugt.

Arbita hos durâ, &c. b

Der Richter gibt da strenge Buß/
Ein jeder ihm bekennen muß/
Wie er sein Leben zugebracht/
Von Jugend auff bey Tag und Nacht.

Das demnach von Außfahrung der Seelen in jene Welt wie Plato gelehrt/recht und geschrieben wird. Dann gewißlich also ist ihm/ wer fürs geheime vnd Particular-Gericht geführt wird/ der muß allda bekennen vnnd außsagen/ was er all sein Lebenlang nicht allein mit Worten unnd Wercken/ sondern auch mit Gedancken gesündigt hab. Der strenge Richter Christus/ zwingt die endliche Warheit herauß/ und läst sich allda nichts verhalten noch laugnen. Und wie wol Plato von dem sonderbaren Gericht/ so vber den sterbenden Menschen gehet/ lauter und klar gnug geredt hat/ redt doch auch Hermes Trismegistus eben so außtrücklich hiervon; und lauten seine Wort also:

Wann nun die Seel ist vom Leib gescheiden/ so kombt sie alsdann ins Examen und Gericht für den Gewalt deß aller höchsten Geists: Der selbig/ wann er gesehen/ daß die Seel fromb und gerecht ist/ so läst er sie an gebürendem Orth verbleiben/ Ist sie aber mit Sünden und Lastern bemailigt und überzogen so stürtzt er sie underst/ wo under Wind und Lufft/ Fewer und Wasser grosse verwirrung ist. Wird also zwischen Himmel unnd Erden under den ungestümmen Wellen ewige Peyn zuleyden/ dahin gezogen. Das also die Ewigkeit in diesem Pmcten der Seelen schad ist/ weil sie durch unsterbliches Vrtheil dem Ewigen Gericht muß underligen Damit wir nun hierinn nicht verwicklet werden/ so erkenne/ das man sich hüten und fürchten soll. Dann die solches nicht glauben wöllen/ die werden nach begangnen Sünden wol glauben müssen/ nicht nur den Worten/ sondern der That und den Wercken/ nicht nur den Betrohungen/ sondern in wircklicher Peyn und Schmertzen.

Ey wer hat doch dem Hermeti Trismegisto diß zubeschreiben andicirt? Wie ist nicht diß ein so offentliche klare Gezeugnuß vom sonderbaren Gericht über die Seel/ Ich kan mich nicht gnugsamb verwundern/ woher es doch die Heiden müssen gehabt und gewüst haben. So beschreibt er auch nit allein diß Absonderliche/ sondern auch das allgemeine Jüngste Gericht/ sambt den Zeichen/ welche vor dem Jüngsten-Tag vorher gehen werden/ wie folgt:

Die Finsternuß wird man lieber haben als das Liecht/ und den Todt wird man lieber haben als das Leben: Niemand wird gen Himmel auffsehen. Den Frommen unnd Gottseligen wird man für thorecht/ den Gottlosen für weiß und fürsichtig halten: Den Vnsinnigen wird man für starckmütig/ den Bösesten für fromb halten. Dann wo die Seel für sterblich gehalten wird/ oder aber die unsterbligkeit gar schlechtlich hofft/ wird mans nicht allein für ein Gelächter/ sondern auch gantz für eytel halten. Ja/ glaubt mir drumb/ wer sich dem Geistlichen betrachten ergibt/ der wird Leib unnd Lebens gefahr drumb außstehen müssen. Man wird newe Recht/ newe Gesätz auffrichten/ nichts heiligs/ nichts Gottseligs weder von Himmel noch Himmlischen dingen hören noch glauben wöllen/ allein die schädliche böse Geister bleiben über/ welche sich under die Menschheit mischen/ und die Elende Leut zu aller Boßheit und Lastern/ zu Krieg/ zu Raub/ zu Betrug/ und zu allem dem/ was der Seelen Natur zuwider ist/ antreiben. Ein solches Alter wird

die

a l. 6. Æneid. b Lib. 4. Theb.

die Welt nemmen / die wird alsdann allenthalben voll Unglauben / voll Unordnung / unnd Unverstand und Unwissenheit guter Menschen.

Hie siehest die Zeichen / so dem Jüngsten Gericht vorgehn werden. Jetzt setzt er noch weiter hinzu.

Wann nun alles diß geschehen wird / lieber Asclepi / alsdann der Herr unnd Vatter / der Allmächtig Gott unnd einiger Regierer unnd Herrscher der gantzen Welt / der über das thun unnd lassen / über Handel unnd Wandel / unnd über die freywillige Werck mit seinem Göttlichen Willē herunder siehet / unnd durch sein höchste Güte den Lastern unnd allem bösen und Ergernussen widersteht / der alle Jrrthumb wider zurecht bringt / in dem er aller Menschen Boßheit mit Fewer oder Wasser / oder auch mit tödlichen Kranckheiten / die er allenthalben an underschiedlichen orthen grassiern läst / außteilgt / der wird die Welt widerumb in jhren alten Stand richten / daß einem die Welt selber gantz herrlich uñ verwunderlich wird fürkommen / auch der Meister und Ernewrer dieses so grossen Wercks Gott der HErr / von allen die zur selbigen zeit seyn werden / vielfältig wird gelobt unnd gepreist werden. Dann diß ist der Welt Geburt / die Ernewerung aller guten dingen / und der Natur selbsten aller gerechteste und fleissigste Ergäntz : und Ersetzung / die auch nach vollbrachtem Lauff der zeit / noch ist unnd bleibt / unnd ohne Anfang ewig gewesen ist. Dann der Will Gottes hat keinen Anfang / der bleibt allzeit unveränderlich / und ist allenthalben Ewig.

Unnd damit wir wol wisseten / was wir für einen Richter zuerwarten haben / wer der jenig höchste Geist sey / der über unsere Werck unnd Verdienst zu Urtheilen hat / so spricht er ferner also:

Gott stehet zu aller oberst im höchsten Himmel / der doch überall und allenthalben ist / unnd alle ding siehet. Dann der Menschen Sünden werden nit nur allein durch Menschen Gesatz abgestrafft. Und erstlich ist zergenglich und sterblich alles was jrrdisch ist. Item / alles / so gar auch was Leiblicher vernunfft nach lebt / und leiblichem Gesatz nach / das Leben lassen muß / diß alles ist jedes seinem verdienen nach der Straff underworffen / unnd zwar muß die Straff nach dem Todt umb so viel desto gröſſer seyn / wie mehr Sünd unnd Laster man verdüscht hat / weil man gelebt. Dann vor der Gottheit / die alle ding vorhin weiß / wird alles offenbar / damit die Straff darauff erfolge / nach beschaffenheit der Sünden.

Entgegen hat ein frommer auffrecheer Mensch in Gottes Gütigkeit sein Zuflucht unnd Schirm Dann GOtt beschützet solche vor allem Ubel. Sintemal der Vatter ein Herr ist allerding / der alleinig ist alles / unnd sich gegen allen bereit unnd gutwillig erzeigt. So ist nun Gott selber voll deß Lebens und der Ewigkeit / der über alles das / was auff der Welt lebt und schwebt / ein ewiger Regierer und Herrscher ist / ja ein Heiliger / Gerechter unnd ewiger Außtheiler unnd Verleyher deß Lebens selbsten. Er ist allein Gott / unnd billich allein / er ist in sich selbst / er ist von sich selbst / er ist umb sich selbst / er ist gantz völlig unnd vollkommen / er selbsten ist sein feste Beständigkeit / der von niemand gehebt noch bewegt kan werden / weil alles in jhm ist / unnd er allein in allem. So ist nun GOtt beständig gewesen / ist und bleibt noch allzeit beständig / unnd bleibt auch die Ewigkeit zugleich sampt im beständig der ein ungeborne Welt in sich hat / welche wir recht unnd wol die empfindliche Welt nennen. Diese Gottes Bildnuß ist diese Welt worden als ein Ebenbild der Ewigkeit. Dann alles was da ist / hat von Gott unnd der Ewigkeit seinen Anfang. Gott ist alles / von Gott ist alles / unnd alles ist nach seinem Willen. Welches alles ist gantz gut / wolgestalt / unveränderlich unnd weißlich / jhme allein empfindtlich unnd verständtlich / unnd ohne jhn ist nichts gewesen / ist noch nichts / und wird nichts seyn. Alles ist von jhm / und in jhm / und durch jhn. a

Der weise Römer Seneca redt gar lauter und klar / daß vor dem letzten Gericht die gantze Welt verbrinnen werde. Wann nun / spricht er / die zeit kommen wird / da sich die Welt / in dem sie sich vernewren will / gantz vertilgt / so werden alle diese Geschöpff nach allen Kräfften gegeneinander streitten / und selber einander außteilgen / Ein Gestirn wird gegen dem andern rennen / und alles was jetzt hin und wider underschiedlich leuchtet / das wird durch ein gäntzliche Generalbrunst aller Materien / in einem Fewr brinnen. b Selig seynd wir / in dem wir der Ewigkeit theilhafftig / nach GOttes Wolgefallen widerumb ans Liecht kommen werden.

a *Apud Madaur. Inedit. ex Bibliotheca Addi Manutij Venetijs Anno 1621. mihi pag. 185.*

b *Sen. Consol. ad Marciam. c. ult.*

§. 5.

So wir nun deß Trismegisti unnd Platonis Außspruch von dem Geheimen absonderlichen Gericht angehört / wundert mich weiter nicht / daß S. Augustinus dem Platoni und seinen Nachfolgern so günstig gewesen / daß er gesagt: Wie besser die Platonischen vom einigen GOtt / der Himmel und Erden erschaffen hat / geglaubt unnd gelehrt haben / umb so viel mehr und herrlicher seynd sie vor andern zuhalten. a Von Platone aber sagt er: Solches bewegt mich starck / daß ich schier glaube / Plato hab umb diese Bücher (nemlich umb die Bibel) wol gewisst. Er hab es aber gleich von weiner wöll / vielleicht auß Büchern der Alten / so vor ihm gewesen / oder vielmehr wie der Apostel spricht / das jenige / so kundlich ist an GOtt / ist auch ihnen kund / dann Gott hat ihnen das geoffenbaret. Dann was unsichtig an ihm ist / von der Schöpffung der Welt an / erkennen sie bey den Wercken.

Von Platone und seinem Discipul Porphyrio sagt er also: Plato und Porphyrius haben in etlichen Puncten solchen Außspruch gethan / daß / wann sie es miteinander hätten können conferirn / unnd außdisputiern / sie vielleicht wären Christen worden. b Unnd diß widerholt er auch an einem andern Orte / da er spricht: Wann nur etlich wenig Worte und Sentenz verändert würden / so wären sie Christen. c Allda er ein wunderliche Sach erzehlt: Den Anfang / spricht er / von S. Johans Evangel hat ein Platonischer mit güldenen Buchstaben abgeschrieben / und in allen Kirchen zu höchst auffheften lassen / wie ich vom heiligen alten Vatter Simpliciano / der hernach Bischoff zu Meyland worden / selber angehört hab. d

Damit wir aber widerumb auff unser Materi kommen; Was ist diß / das wir ein sonderbahres und Particular-Gericht nennen? Die Christliche Lehrschul die Theologia antwortet hierauff also: Wann der Mensch stirbt / so siehet er im Augenblick deß Tods vor ihm / alles was er sein Lebenlang guts unnd böß gethan / und höret zugleich an / das unwiderrufliche Urtheil deß Richters Christi / verstehet auch alsbald was Gott in alle Ewigkeit über ihn beschlossen / ob er selig oder verdambt werde. Und diß absonderliche Gericht nennen wir das geheime Gericht / darinnen ein jeglicher Mensch seinen künfftigen Stand und Wesen / wie es in alle Ewigkeit umb ihn seyn und bleiben soll / auffs allerklärlichst erkennet. Und diß heist / Nach dem Tod fürs Gericht kommen / diß heist Rechenschafft geben / lauter und klar / wie auch recht wahr / sagt S. Chrysostomus: Gesetzt / die Welt hab in zwantzig / dreyssig oder hundert Jahren ein End / was hilfft uns das? Ist dann nicht einem jeglichen sein letzter Tag sein End? a Also nemlich ist eines jeglichen letzter Tag seines Lebens ihme verordnet / und bestimbt das Urtheil anzuhören / welches in Ewigkeit nicht wird widerruffen werden.

a *ca. 4. in ep. ad Thes. ho. 3.*

a *Aug. to. 1. l. 8. de Civit. c. 11.* b *Idem l. 22. de civit. c. 27. eidem to. 1. de vera relig. c. 4.* c *Idem to. 2. de consens. Evang. l. 1. c. 35.* d *Idem to. 2. de doctr. Christ. l. 2. c. 29.*

Das dritte Capitel.

Das Jahr / Monat / Tag / Stund dises Geheimen und Particular-Gerichts / Oder / Wann Rechenschaft zugeben / ist gantz ungewiß.

DJe heilig Schrifft lehret nicht / daß Christus der Welt Heyland offt gesessen / sondern daß er gereist und gewandert sey. Auff dem Berg ist er zwar nidergesessen / aber wie ein Lehrmeister in der Schul / seine Jünger zulehren. Beym Brunnen ist er gesessen / aber wie ein Müder vom Weg / und damit er die Samaritin erwartet / durch welche ihme viel Menschen würden nachfolgen. So hat nun der HErr wenig Ruhe / aber immerdar zu reisen / und zu wandern gehabt. Mit solchen Worte er nemlich die Menschen lehren und erinnern / daß sie gedencken sollen / sie seyen Wanderer / und dahin trachten sollen / wo sie nach vollendter Reiß in Ewigkeit bleiben werden. Sey derwegen jetzt nicht Zeit zum ruen und rasten / man müsse die beste Stunden nicht im Würtshauß verzehren. Es heisse nicht / Harr ein weil / und beit ein weil / und sitz ein weile nider / es muß fortgereist seyn / es heist / auff und darvon / deines bleibens ist nicht hie. So laßt uns nun eilen / einzuziehen zu dieser Ruhe. a Von nun an / jetzt spricht der Geist / daß sie ruhen sollen von ihren Arbeiten. b

Von Christo spricht der Evangelist Mathäus:

a *Heb. c. 4. v. 11.* b *Apoc. c. 14. v. 13.*

Als nun JEsus gieng bey dem Galileischen Meer. a Was bedeutete dieses gehen und wandlen? Er kam die Fischer selber zufischen. Unfürsehens rufft er zween vom Wasser herauß / und schafft / sie sollen ihm nachfolgen. Der Tod thut ihm eben also wie deß Todes Herr / er spaciert auch bey dem grossen Meer der Welt / unnd gar offt / weil wir in unsern Gmächlen und Schifflen lustig seyn / unnd kurtzweilen / rufft er einen nach dem andern beym Nahmen herauß / und spricht: Komb her der Richter rufft dich folg mir nach. Und alsbald muß ein solcher / dem der Tod rufft / sein Netz und Schifflein verlassen / und ihm nachfolgen. So viel Krafft hat das einzige Wörtlein Veni, Komb her. Allda muß man verlassen Dignitæten und Würdigkeiten / Reichthum und Wollust / Freund und Bekandte / unnd alles was man lieb hat.

Aber diese deß Tods Aufforderung ist sehr ungewiß: Kein Stund / kein Tag / kein Monat / kein Jahr ist man dessen vergewisset. Hat also auch die Fürforderung fürs Gericht kein gewisse Zeit / wie wir jetzt mit mehrerm wöllen außlegen.

a *Matth. 4. v. 18.*

§. 1.

Das Gericht von dem wir jetzt handlen / wär bey weitem nicht so erschröcklich / wann der Tag / an welchem es bestimbt ist / ein wenig gewisser wär. Es trifft einen aber der Gerichts-Bott gemeiniglich / wann mans am wenigsten entrauet. Kombt er in ein Hauß / so ist sein Brauch nicht / daß er frag / wer darinnen älter oder kräncker sey / sondern er bietet deme für Gericht / den der Richter hat rufen lassen / wann er schon der gesundeste oder Jüngste ist. Mit dem mehrern theil macht er kein Gepräng / sagt ihnen allein ins Ohr: Komb mit mir / du habest gleich dein Rechnung überschlagen oder nicht / ich warte länger nicht / komb her mit mir. Hast Zeit gnug gehabt. Hastu sie verschlentzt / so gib dir selber die schuld. Jetzt komm her mit mir.

So wird einem nun gemeiniglich alsdann zum Gericht angesagt / wann ein tödliche Kranckheit einreist / wann viel Ohnmachten eine über die ander kommen / wann der kalte Schweiß außbricht. Von einem solchen Menschen ist die Rechnung gut zu machen / er sey schon auf dem Weg zum Richter / er gehet schon dahin / er siht den Richterstul Christi schon vor ihm. Weil aber sehr ungewiß / welche Kranckheit die letzte oder tödlich sey / und wie lang sie wehren werde / so seynd wir dann nicht ein Augenblick sicher. Ein herrlicher Spruch ist bey S. Augustinus: Es ist nichts gewissers als der Tod / unnd nichts ungewissers als die Stund deß Todes. Der letzte Tag ist unbewust / auff daß wir alle Tag in obacht halten. a

Es will aber GOtt eben darumb / daß diß Gericht unfürsehens und unverhofft / wann mans am wenigsten meint / ankünder werd / damit wir allzeit darauff warten / und alle Stund gedencken: Jetzt wirds da seyn. Wann ein Herr mit andern in seinem Zimmer redet / sagt er seinen Dienern nicht / wann er solche Ansprach wöll beschliessen / unnd solches darumb damit sie alle Augenblick und zu einem jeglichen Wincken unnd Zeichen bereit seyen. Den Dienern gehörts zu / daß sie auffwarten und fleissig wachen.

Job ein recht auffmercksamer Diener auff alles Wincken unnd Anbefehlen deß HErrn / der spricht: Ich wart täglich / weil ich streit / biß daß mein Veränderung komme. Daß du mir ruffest / unnd ich dir antworte. b

Wann man die Zeit kondte vorhin an wissen / wann ein jeder für den Richter soll gerufft werden / O wie wenig würd man finden / die sich nicht selber verführen und sagen würden / Ich hab noch lang zu leben / noch wol zwantzig oder dreyssig Jahr / drumb will ich mir lassen wol seyn / wanns wird auff die Neig gehen / will ich mit allem Ernst daran / unnd thun / was einem rechtschaffenen Christenmenschen gebürt. Will schon bey zeiten darzu thun. Wann wir nun schon solcher Gestalt in der Gnad GOttes stürben / würde wir doch gar ein schlechten Vorrath guter Werck zusammen bringen. Und also verschuben wir auff das letzte Alter die Werck / mit denen wir täglich unser himmlische Belohnung mehren solten.

a *Aug. l. de Contrit. cord. c. 1.*
b *Iob c. 14. v. 14. & 15.*

§. 2.

Unnd zwar / umb Gottes willen / wie würd es in der Welt zugehen / wann ein jedweder Mensch seinen letzten Tag vorhin an wisse / wie würd man es nicht auff die ärgesten Laster hauffenweiß und ohne Aufhören hinein wagen / weil auch jetzt bey so Gestalten Sachen der Menschen Boßheit nit kan im

Zaum gehalten werden. Wir wissen weder Stund noch Tag / und leben dannoch so lasterhaffte / so wir doch mitten in solchem Frefel schon vor der Thür der Ewigkeit stehen. Es kan ihm einer weder den Morgen / noch den Abend / auch so gar dieses gegenwärtige Stündlein nicht verheissen / und dennoch lassen wir uns die Tugend und Frömbkeit so wenig angelegen seyn. Der Tod ist so gewiß / und ist doch die Stund so ungewiß. Diß alles wissen wir / unnd wöllen doch der Sünden nicht müssig gehen.

Wann man einem Vbelthäter / der zum Tod verurtheilt wär / sibentzig Brod in der Gefängnuß fürlegte / und sagte ihm / eines darunter wäre vergifft; O wie würd ers so sorgfältig angreiffen / wie würd ers alle so fleissig außeinander klauben. Täglich würd er zu ihm selber sagen: Ach vielleicht ist diß das Brod / das mir den garauß machen wird. Tag und Nacht würd er ihm anderst nichts gedencken / dann allein er müste auffs wenigst am siebentzigsten Tag sterben.

Wir alle seynd hie wie in einer Gefängnuß / alle sampt seynd wir Malefitzpersonen / allesampt seynd wir zum Tod verurtheilt / von wegen deß ersten Adams Verbrechen. Der Stab ist brochen / es muß gestorben seyn: Das nechst daran ist / daß man für den Richterstul muß. GOtt der Richter / in dessen Hand unser Leben und Tod stehet / der läst seinen Gefangnen sibentzig oder achtzig Brod geben. Welches der Königliche Prophet David andeutet / da er sagt: Die Zeit unserer Jahr ist sibentzig Jahr / wañs aber hoch kompt / so seynds achtzig Jahr / darnach ist Mühe und Elend: a

O wie viel Menschen schlicken den Tod am ersten Brod; Etliche am sibenden oder vierzehenden / etliche am ein und zwantzigsten oder acht und zwantzigsten: Etliche am neun und viertzigsten oder sechs und fünffzigsten / oder drey und sechtzigsten: b Etliche im sibentzigsten / gar wenig im achtzigsten Jahr ergreiffen das gifftig Brod. Welcher Mensch kan wissen / wann er den Todsbrocken schlicken wird.

Tu ne quæsieris, &c. c

Frag nicht was nicht zufragen ist /
Wann ich / wann du dran müssen /
Dann Gott allein ist es bewißt.
Der thut das end beschliessen.

a *Psal.* 89. v. 10. b Die seynd *anni climacterici*, die alle sieben Jahr kommen. c *Horat. l. 1. carm. od.* 2.

Es sey gleich heur unser letztes Jahr oder nit / so lasset uns doch für den Richterstul Christi bereit machen / und auff den morgigen Tag nichts hoffen / weil wir schreiben / weil wir reden / gehet unser Leben dahin:

Omnes eodem cogimur, &c. a

All Menschen müssen lassen sich /
Vnders Todes Fähnlein schreiben /
Heut nimbt er mich / und Morgen dich /
Kein Mensch wird überbleiben.
Dem einen früh / den andern spat /
Thut er mit List auffreiben.
Nur dran auff Gnad und Vngenad /
Beym Spruch wirds ewig bleiben.

Gen Höll oder gen Himmel.

Derohalben:

Immortalia ne speres, &c. b

Sey wer du wöllest / denck dir nie /
Das ewig Leben sey allhie.
Sichst nicht wie Jahr und Tag verschleichen?
Dem Staub und Schatten seynd wir gleich.

Niemand auß uns weiß / ob sein End nahend oder fern sey. Vielleicht weil ich diß schreib / weil du diß leseſt / lieber Leser / beissen und nagen wir schon am vergifften Brod / und müssen noch diß Jahr daran? So lasset uns nun anderst nichts zu Nachts traumen / und beym Tag nichts anders gedencken / als das Gericht und Richterstul Christi sey zu allernechst. Man hat uns schon längst gewarnet: So wachet nun / dann ihr wisset nicht / den Tag noch die Stund. Und darum seyet ihr auch bereit / dann deß Menschen Sohn wird kommen zur Stund / die ihr nicht wisst. c Alle Stund / alle viertelstund sol unser Rattung fertig seyn / auff daß / wann uns deß Richters Bott unnd Gerichts Diener für Gericht fordere / wir ohne Verzug mit ihme dorthin eilen / wohin wir geruffen werden.

Der Weltweise / mit Nahmen Secundus / als ihn Kayser Adrianus fragte / was der Tod sey / antwortet er: Der Tod ist ein Menschen Mörder. Ja freylich weicht er verborgen herein / wie ein Mörder / und überfällt die unversehenen. Wie wir dann im Vorlauffer der Ewigkeit erklärt haben.

a *Hor. l. 1. od. 3.* b *l. 4. Od. 7.*
c *Matth. 25. v. 13. & c. 24. v. 44.*

§. 3.

§. 3.

Die Apostel hielten ihrem Meister ein sehr ernstliche Frag für/und sprachen: Sag uns/wann wird das alles geschehen? Und welches wird das Zeichen seyn deiner Zukunfft? a Hierauff stellet sich Christus/ als hätt er nicht vernommen/ was sie gefragt/fährt in seinen Reden fort/ und zu letzt sagt er: Aber von dem Tag und von der Stund weiß niemand/ auch die Engel nicht im Himmel/ sondern allein der Vatter. b Diese deß HErren Wort erwigt S. Chrysostomus etwas tieffsinniger und legt sie von Wort zu Wort klärlich auff das geheime und absonderliche Gericht also auß: Gleichwie wir in andern Dingen/die ander Leuth antreffen/unsere eigne Sachen zuhandlen unterlassen/ also auch da/ wöllen wir ein jeglicher umb sein eignes End zu sorgen bleiben lassen/ und vom all gemeinen Jüngsten Tag reden. Dann was hastu mit jenem Jüngsten Tag gemeint? Wirstu dich zu diesem deinem eintzigē End recht bereiten/ so kans dir am Jüngsten Tag nit übel gehn. Ist dann nicht eines jeglichen letzter Tag sein letztes End? Hör was S. Paulus sagt: Dann ihr selbst wisset gewiß/ daß der Tag deß Herren kommen wird/wie ein Dieb in der Nacht. Weiter sagt der guldine Prediger Chrysostomus. Welches billich wol auffzumercken: Es wird nicht allein jener allgemeine Tag/ sondern auch einem jeden sein eigner Tag also kommen. Und dieser Tag ist wie jener. Sie seynd beede einander verwohnt. Dann was jener Tag zugleich ingemein/ und in Summa abhandelt/ das handlet dieser Tag mit einem jeden Menschen insonderheit. c

Darumben hat GOtt höchst weißlich verordnet/ und beschlossen/ daß wir nicht nur allein den Tag deß allgemeinen Jüngsten Gerichts/ sondern auch den Tag deß geheimen/sonderbahren/absonderlichen Gerichts nit nichten wissen sollen. Welches auch Syrach bezeugt: Der Mensch weiß seyn End nicht. d So gedencket auch Job dieses gählingen Gerichts/ und sagt: e Ich weiß nicht wie lang ich leb/ und ob mich mein Schöpffer über ein kleines hinnemmen werde.

So ist nit allein die Zeit deß Gerichts/ sondern auch das Ort gar ungewiß. Wir wissen je nicht/ob uns der Tod deß Richters Fronbott/ daheimb/oder mitten auff dem Feld/im Beth/oder auffers Beths/ landsamb oder gählings/ mit einer langen oder kurtzen Kranckheit werde anfallen. Wir wissen nit/ob wir erstochen oder erschossen werden/ob wir die Stiegen einfallen/ oder uns ein Dachziegel erschlagen werde/ ob wir verbrennen/ oder ertrincken/ und also für den Richterstul müssen. Wir zwar essen/ trincken/ruhen/schlaffen/ under dessen sitzen wir/wie S. Basilius und Gregorius reden/im Schiff/das kein Augenblick still steht. Und also werden wir dem Richterstul Gottes von einer Stund zur andern immerdar näher. Unfürsehens ist der Richters-Knecht da/ und rufft mit heller Stimm: Hörstu/ dort in Winckel steig herauß auß dem Schiff/ und stell dich für den Richter. Alda gilt kein Außreden. Man muß herauß steigen/ und vor dem Richter erscheinen. Es ist aber vielleicht der Tod nur gegen den Armen so grob und unhöfflich? Wird ja mit grossen Herrn ein wenig prangen: Wird zu solchen nicht so gleich hinein rumpeln/ sondern zuvor/ wie bey ihnen gebrauchig/ umb gnädige Audientz anhalten/ und alsdann erst nach einer langen Vorred und gepflogenen Ceremonien/ deß Richters Befelch für und anbringen.

Diß seyn unsere Träum/ aber gar liederliche lähre Träum/ die uns doch zuweiln mit einer eitelen Hoffnung speisen. O wie irren wir sehr weit/wann wir meinen/ der Tod hab eine Höfflichkeit an ihm. Dieser Stattknecht/ dieser Bußschörg/ ist gar zu keck/er schämbt sich nit. Reiches und Armes gilt ihm alles gleich/ Er rufft diese und jene für Gericht/ macht nicht viel besonders. Weil deß Jobs Söhn und Töchter lustig Gasterey hielten/ fiel das Hauß mit ihnen ein/ und wurden erschlagen/ im Augenblick musten sie allezugleich fürs Gericht.

Der Kriegshauptmann Sisera/ und deß Sauls Sohn Isboseth/ weil sie ein Abendschläfflein thäten/musten sie für gericht. Abner und Amasa/werden unterm grüssen und umbfangen erstochē und fürs Gericht geführt. Der Königliche Jüngling Ammon/ weil er bezecht/ noch an seines leiblichen Brudern Absolons Täfel sitzt/ wird er ermordet/und fürs Gericht hinweg geführt. Absolon selber/weil er zwischen Himmel und Erden an der Eichen gehangen/ ist er gleichfalls für diß gericht dahingezogen worden.

a Matt. 24. v. 3 b Ibid. v. 36.
c Chry. to. 4. in 1. Thess. c. 5. ho. 9.
d Eccles. 9. v. 12. e Iob. 32. v. 22.

Der Priester Heli / und Ochozias der König / müsten von ihren hohen Aemptern / und höchstem Gewalt gählling dahin für Gericht / Rechenschafft zugeben. Die Königin Jezabel / weil sie sich noch nur ihrem Anstrich ziert / und zum Fenster außschawet / wird sie dadurch herunter gestürtzt / unnd von Hunden gefressen. Weil Balthasar König zu Babylon bey seiner Königlichen Tafel lustig unnd frölich ist / und ihm den Wein wol schmecken läst / wird er für diesen Richterstul citirt: Also gehet der Tod mit König und Königin umb: Meinstu nun / er verschon anderer Leuten. Wir wöllen aber alte Geschichten fahren lassen.

Babst Marcellus / so zur Zeit deß Kansers Maxentii gelebt / weil er im Stall underm Vieh umbgehet / muß er fort für Gericht. Babst Martinus der fünffte diß Nahmens / wird vom Schlag getroffen / stirbt ehe daß er sich kranck befind und erscheint vor dem Richter. Casimirus der ander / Fürst in Polen / als er vom Babst Lucio / deß heiligen Martyrers Floriani Gebein und Heiligthumb gen Crackaw gebracht / ist er den nechstfolgenden Tag bey der Königlichen Freytafel / da er von Seligkeit der heiligen Gottes redet / gählling zu boden gefallen und hat nach wenig Stund vom Richter sein Urtheil angehört. Dietfried König in Spanien / wird daheimb in seinem eignen Pallast vom Narren mit einem liedernen Kolben zu tod geschlagen / unnd kombt für den Richterstul Christi. Dieterich in Welschland / unnd der Gothen König / nach zwey unnd dreyssig Jahren seiner Regierung stirbt gählling zu Ravenna. Der Weiß gothen König Alreich schiffet in Sicilian / leidet Schiffbruch / und nicht lang hernach in der Stad Consentz / wird er durch den gähen Tod für den Richter gestellt. Der Frießlender Fürst Radhold / als ihn Bischoff Wolffranus im Christlichen Glauben underweisen / und jetzt tauffen wolt / auch den rechten Fuß schon im Tauffwasser hatte / zoge er den andern Fuß zurück und fragt / wo die mehrern auß seinen Voraltern wären? In der Höll oder im Himmel? Und als er höret / daß man darfür hielte / es wären mehrer in der Höll / zog er den Fuß widerumb auß dem Wasser / und sprach: Es ist besser / ich folg dem grössern als dem kleine n Hauffen nach. Nach solcher Red ist er am dritten Tag hernach durch den gähen Tod für den Richter hingerissen worden.

Kayser Conrad der ander diß Nahmens / nachdem er ihm gantz Welschland unterworffen gemacht / ist er zu Utrecht im Frißland am heiligen Pfingstag / da er nichts weniger als an die letzte Stund gedacht / gleichfals durch den gähen Tod für Christi Richterstul hingeführt worden.

Baptista Mirandula / da er zu Ferrar in einem Gefecht seinen Widersacher zu Pferd in die Flucht verjagt / fing er alsbald darauff selber an auff seinem Pferd zuwancken / Ohnmächtig zuwerden / unnd fiel herunter / blieb steintod / unnd ward doch kein einziges Zeichen einiger Wunden an ihm nicht gesehen. Wird also vom gefecht / hingeführt fürs Recht. Darüber sich die Zusehenden sehr verwundert / und zweiffleten / ob er vor Zorn oder vor Frewden gestorben. Der diß beschrieben hat / ist selber darbey / und deß Befelchs bestellter Urtheilsprecher gewesen. a

a *Fulgosius l. 9. c. 11.*

§. 4.

Dis ist aber alles nichts neues / sehen wir doch täglich selber solche gähe / unfürsehene tödliche Zuständ. Wie dann auch von Alters her dergleichen gnugsam bekannt seynd. Der Poet Anacreon erstickt an einem Kernle von einer Weintrauben. Ingleichem auch der Poet Sophocles. Auff den Kahlkopff Aeschylum läst ein Adler ein Schildkrot fallen / weil er die glantzende Hirnschal für ein Stein hielte / darvon dann Aeschylus tod geblieben. Philemon sahe einen Esel Feigen vom Tisch fressen / deß sen er dermassen lachte / daß er vor Gelächter dahin sturbe. Der Schreiber Appius Saufeius asse auff das Bad ein Ey / und asse den Todt daran. Aulus Pompeius und Marcus Luventius / weil sie opfferten / fielen sie dahin und starben. Aemylius Lepius / da er wolt auß dem Hauß gehen / stieß er mit dem Fuß unter dem Thürgeschwell an / fallet gählling zuboden / und stirbt. Den Balbum bisse ein Hündlein / und stirbt darvon. Den Aristidem beist ein Wißle / und bringt ihn im Augenblick umbs Leben. Manlius Torquatus / da er wolt nach einem Küchel in die Schüssel langet / stirbt er dahin. Bebius Pamphilus fragt seinen Knaben / umb welche Stund es am Tag seye / und war diß eben sein letzte Stund. Cäsar der Statrichter stehet zwar frisch und gesund auß dem Beth auff / aber am Schuch anlegen gehet ihm die Seel auß. Chilo ein Lacedemonier

monier/als er seinen Sohn / der am Rennplatz das beste gewunnen/frölich umbfahet/stirbt er vor Freuden. Der Bürgermeister Cantinius gibt gleich den ersten Tag deß Bürgermeister Ampts / das Ampt sampt dem Lebē auff. Der berühmbte Redner Crassus/weil er im Rath declamirt / gibt er den Geist auff! Der Rhodiser Gesandt / nach dem er vor dem Röm. Rath sein Legation stattlich abgelegt/stirbt er unter der Rathstür. Fabius Maximus schluckt ein Haar in der Milch und stirbt. Autolemus entrinnt/ als das Hauß brinnt / wird doch vom Donner erschlagen. Medorus Valla versucht ein neuen Wein auß einer Krausen/und trinckt den Tod daran. Petrus Calteonus stirbt underm Bartscheren.

Unnd reist der grobe Tod nit nur allein schlechte Leut / sondern auch wol König und Kayser offt also dahin/die er ohne Gepräng oder Ceremoni unfürsehens überrumpelt. Der Thracier König Lycurgus wird von den seinigen ins Meer gestürtzt. Mithrydates der großmächtige König stirbt deß gähen Tods. Dieterich der Ostrogothen König / von dem wir erst zuvor Meldung gethan / wird unfürsehens vom Tod ergriffen. Alreich der Weßgothen König schifft in Siciliam / und nach außgestandnem Schiffbruch da er vermeint schon sicher zu seyn stirbt er erst in der Stad. Andebandus König in Engelland/ saufft sich an der Tafel im Wein zu tod.

Als der Lombarder König Grienwald etlich Tag nach der Aderlaß nach einer Tauben schosse/ springt ihm die Ader auff / unnd gehet ihm sambt dem Blut das Leben auß. Kayser Alexander blutet sich durch die Nasen zu tod. Alphonsus der achte diß Namens/ König in Spanien/ setzt sich auff der Reiß under einen Baum da stirbt er. Ludovici Crassi/ Königs in Franckreich Sohn Philippus fallt vom Roß / und ist ein Todenleich. Heinrich Alphonsus der achte/ deß Königs zu Castella Sohn / weil er noch knabenweiß mit andern Knaben spiele / wird er von einem Tach ziegel erschlagen. Cardinal Columna Vice Re zu Neapel/zur Zeit Kayser Carls deß fünfften/issets sich an Eißkalten Feigen zu tod.

Nit anderst gehet auch der Tod jetziger Zeit mit Jünglingen/mit Knaben/mit Kindern umb. Ein Jüngling erstickt an einer Fischgrād / wie König Tarquinius. Ein Jüngling verlobte inner Jahrsfrist in einen geistliche orden einzugehn/und stirbt den fünfften tag am Tantz. Ein anderer Jüngling in dem er den Passion spielt / stirbt recht am Creutz. Der Knab Drusius wirfft von Kurtzweil weg en etlich mal einen Apffel in die höhe/ und fängt ihn mit dem Maul. Zuletzt besteckt ihm der Apffel im Hals/und erstickt daran. Ein Knab in Thracia/da er auff dem eingefrornē Fluß Hebro schleifft/ bricht das Eiß mit ihm/schneid ihm dē kopf ab/uñ der leib fällt ins wasser. Ein anderer Knab/da er in die Kirchē geht/wird von einem grossen Eißschteln/so vom Tach herunter gefallen/zu tod geschlagen. Der Knab Hylas wolt Wasser schöpffen/da ziehet in der eimer in brunnen hinunter und ersäufft. Der Knab Hyacinth/ weil er mit der Schwingkugl spielt/und sein Spilgsell nicht recht auffmerckt/ fällt die Kugl auff ihn/ und schlägt ihn zu tod. Ein Hirtenknab macht bey einem baum ein Feuer auff/entschläfft darbey/ in dem brennt der Baum ab / fällt nider / und erschlägt den Buben. Der Donner schlägt ein Kind in Mutterleib zu tod/ und der Mutter Martix geschicht nichts. Hermonaces auch ein Kind wird in der Wiegen von einem Immen zu tod gestochen. Und dergleichen Exempel wär kein End zuerzehlen. Wie viel seynd erst diese Jar herumb gählings mit dem schlag getroffen / und alsbald für den Richterstul Gottes gebracht worden? Wie viel vom Donner erschlagen / von eingefallnen Häusern ertruckt / ertruncken verbrunnen? Wie viel hundert tausent Menschen seynd an der Pest gestorben/die alle für Gericht gemüst? Wie viel tausent seynd diese 15. Jahr im Krieg erschossen und erschlagen worden/die ohne verzug vor diesem Richterstul haben Rechenschafft geben müssen.

Und also ist das Leben und der Tod nur umb ein Augenblick voneinander. Zur Zeit da mans am wenigsten meint/ ist der Richter urplötzlich da/ und thut den Außspruch auff alle Ewigkeit. a

Wie viel wissen wir selber die frisch und gesund schlaffen gangen/ unnd tod im Beth gefunden worden: Wie viel seynd in der Ansprach / im spatzieren/ über Tisch / gählings für diß Gericht dahin gerissen worden? Ein schlechtes/ unachtsames/ kleines Ding bringt umbs Leben ein vergiffts Kräutlein / ein Fischgrād/ ein kleines Gschwerle. ein Tachziegl / ein kleines Wündle/ das man nicht in acht genommen/ ein rauscher Lufft/ zu viel Zorn oder zu grosse Freud/ ein Gelächter / ein Schlaff / ein Speiß / und von wem wir sollen leben / das bringt uns umbs Leben/ drauff man alsbald muß Rechenschafft geben.

a Besihe den Vorlauffer der Ewigkeit c. 1. §. 20. §. 55.

§. 5.

Wir werden aber / wie wir wohl sehen / gar in ungleicher und verwirrter Ordnung für den Richterstul Christi citirt. Die Eltern gehn gar offt den Kindern an der Klag: Das junge stirbt / vor dem Alter. Der letzte in die Welt ist offt der erste drauß. Warumb aber (möchtest sagen) werden wir so ungleicher weis für Gericht erfordert / so wir doch durch den ersten Adam den Tod alle zugleich / einer wie der ander verdient haben? Warumben fält uns doch der Tod so blindisch an?

Ach lieber / laß das vergebne klagen über den Tod immer bleiben: Die Straff zum sterben ist uns allen gleich einem wie dem andern auffgesetzt; Umb die Zeit hats ein schlechten unterschied. Und was sollen dreyssig oder viertzig Jahr gegen der Ewigkeit seyn. Daß der Tod ke in Ordnung hält / wann er die Leuth für Gericht fordert / das ist nicht deß Todes Schuld / sondern Gott wils also haben.

Thomas Morus pflegte zusagen / die Welt sey warhafftig nichts anders / als ein Kercker oder Gefängnuß / darauß man einen nach dem andern fürs Gericht herauß führt. Wer will der Obrigkeit fürschreiben / welchen Gefangnen sie länger in der Gefängnuß behalten soll? Wer will Gott dem Herrn ein Gesatz geben / welchen Menschen er ehe und vor andern für sein Gericht soll ruffen? Gott hats alles schon außgebändlet / sein Göttliche Fürsehung fählt umb keine Minuten. Darüber verwundert sich Job und spricht: Du hast sein Ziel gesetzt / das wird nit können übergangen werden / die Zahl seiner Monaten stehet bey dir. a

Fürs ander / so ist die menschliche Constitution und Natur also beschaffen / daß ein Natur stärcker und langwüriger ist als die ander. Hierzu dienet auch deß Orts / der Wohnung / deß Luffts / der Speiß unterscheid / welches alles den Todt befürdert oder hindert. Ja wir selber schneidē uns auß verhenngnuß Gottes unser Leben ab durch vielerley Sünden. Durch Ungehorsam / durch Unmässigzeit / durch liederliches Leben brechen ihnen viel selber den Hals ab. Der himmlische Gesatzgeber spricht: Du solt dein Vatter und dein Mutter ehren / auff daß du lang lebest im Land / dz dir der HErr dein Gott geben wird. So ist auch gewiß / daß vom Fraß und Füllerey das Leben abkürtzt werde / und bezeugets auch Syrach mit klaren Worten / Viel fressen macht kranck / und Füllerey bringt zuletzt das grimmen und überfluß unverdäuter Feuchtigkeit. Durch Füllerey seynd viel gestorben / der sich aber ziemlich haltet mit essen und trincken / der längert sein Leben. a Von andern sagt der Königliche Prophet: Die Blutgierigen / und Betrieger werden ihr Leben nit halb außleben. b

Daß aber offt böse Leuth lang leben / und Fromme offt ehe sterben / zeigt uns das Buch der Weißheit die Ursach an mit diesen Worten: Der Gerecht ob er schon von dem Tod vorkommen würd / so wird er doch in Erquickung seyn. Ein ehrlich Ding ists umb das Alter / nicht das lang leben oder viel Jahr hat / sondern da deß Menschen Verstand graw ist / und das recht Alter / da ein unbefleckt Leben ist. Er ist schnell hingezuckt worden / daß die Boßheit seinen Verstand nicht verändere. c Es ist einer drum weder desto böser / der ehe als ein anderer für diß Gericht wandere. Man soll nicht vom Alter (welches S. Hieron. etlichmal außlacht) der Leut Verstand schätzen sondern von der Tugend und Frömbkeit von der Geschicklichkeit und Bescheidenheit der guten Sitten. d Dahero dann der Abel ehe als Cain vor Gottes Gericht fürgestellet wird / der unschuldig Nabath wird versteinigt / / und König Achab ziehet seinen Garten ein: Johannes der Tauffer wird hingericht / und Herodes bleibt bey Leben. Wird nun ein böser Mensch ehe für Gottes Gericht abgefordert / als Fromme / so geschicht solches darumb / auff daß er ihm sein Straff nicht selber noch grösser mache / und daß er nit mehrer Menschen sampt ihm verführe.

Wird also unter denen / so für Gericht beruffen werden / kein Ordnung gehalten. Es ist sehr ungewiß an welchem Ort der Richtersknecht der Tod auff dich warte / darum warte du überall auff ihn. Gewiß ist / daß du für Gericht beruffē wirst / wo aber und wann es geschicht / ist nichts ungewissers. An welchem Tag in welchem Augenblick es dem Richter gefällig wird seyn / wird dir der Tod auffbieten. Hörstus Mensch / komb für Gericht / der Richter fordert dich für / stell dich gehorsamlich ein. Wer hat sich doch jemahn können außschrauffen / wann ihm der Todt also gerufft hat? Derowegen gehe fein sicher / seyn wer du immer wöllest / und bereite dich täglich Rechenschafft zugeben. Dann / wie uns Cypr. ermahnt / wie dich der HErr finden wird / so er dich rufft / also auch richtet er dich. e

a Iob. c. 14. v. 5. b Ecclī. 10. v 12. a Eccl. 37. v. 33. & 34. b Ps. 54. v. 24. c Sap. 4. v. 7. d Hier. ep. 104 e Cypr. ser. 4. de mortal.

Der

Der Soldat weiß nicht / wann oder wo er auff den Feind durchbrechen muß / darumb soll er jederzeit in der Wehr stehen. Der Kauffmann weiß nicht / wann der Wind am besten seyn wird / darumb soll er das Schiff jederzeit in Bereitschafft / unnd die Wahren am Port haben. Es weiß der Wanderer nit / wann man die Statthor werde zuschliessen / oder wie weit er noch zugehen hab / derwegen soll er sich nicht auffhalten / sondern forteilen / und zuweiln auch lauffen. Die Braut weiß nicht / wann der Bräutigam kompt / darumb soll sie mit der brennenden Ampel jederzeit versehen seyn.

Der weise Mann gibt gar ein trewe Warnung / und spöttlet fein darzu: Darumb frew dich Jüngling in deiner Jugend / und laß dein Hertz guter Ding seyn in deiner Jugend. Thu was dein Hertz lüstet / und deinen Augen gefällt / (diß alles redet er spöttlender weiß / darnach sagt er) und wisse / daß dich Gott umb diß alles wird für Gericht führen. a Wir halten aber vielleicht nicht viel von dieser Warnung / und lassens uns wenig zu Hertzen gehen / darumb schreyt uns Christus selber zu / und warnet uns mit diesen Worten: Arbeitet weil es Tag ist / es kompt die Nacht / da niemand wircken kan. b Sehet zu / wachet und betet: Dann ihr wisset nicht / wann es Zeit ist. Gleich als ein Mensch / der über Land zog / und ließ sein Hauß / und gab seinen Knechten Macht / einem jeglichen sein Werck / und gebot dem Thürhüter / er solt wachen. So wachet nun. Dann ihr wisset nicht / wann der HErr deß Hauß kompt / ob er kompt am Abend / oder zu Mitternacht / oder umb deß Hanengeschrey / oder deß Morgens: Auff daß er nicht schnell komme / und finde euch schlaffend. Was ich aber euch sag / das sag ich allen / Wachet. c

a *Eccl.* 11. v. 9. b *Io.* 9. v. 4. c *Marc.* 13. v. 33. & *seqq.*

Das vierdte Capitel.

Was für Kummer / Angst unnd Schröcken vor diesem Geheimen und absonderlichen Gericht gemeiniglich vorher gehen / Oder / Was einer / der Rechenschafft geben soll / am meisten förchte.

DJe Dalila liebkoset ihrem Samson lange weil / zu letzt / als sie ihm das Haar abgeschnitten / schrye sie der verborgnen Wacht zu: Philister seynd über dir; und fieng jhn an von ihr zuschleben unnd abzutreiben. Da gedacht ihm der starcke Held / er wolt leichtlich außreissen / wie er vormahln mehr gethan hett / und wuste nicht / daß der HErr von ihm gewichen war. a Also ward er von Philistern gefangen / mit Ketten gebunden / unnd in Gefängnuß gelegt.

Also gehets auch uns fast allen. Wir übernehmen uns unserer Stärck und Kräfften / bißweilen erkrancken wir / kommen aber wider über sich / und entwischen dem Tod. Und diß Spiel treiben wir ziemlich offt. Zuletzt fallen wir in ein Kranckheit oder gählingen Zustand / und vermeinen gäntzlich / wir wöllen widerumb darvon entwischen / gleich wie zuvor. Allda steht das Leben / auff welches wir so viel gebaut und getraut / das uns so lang das Maul gemacht / unnd schreyt überlaut auff: Samson / Philister seynd über dir. O Samson / O Mensch / der du so viel auff dein Stärck gebocht hast / sihe wie dich die Philister auß der Höll umbgeben; du kanst dir selber nimmer helffen / und können dir auch andere nicht helffen / alle Stärck ist von dir gewichen. Du wirst gebunden / unnd für den Richter geführet werden.

Wir haben gesagt / dem Richter müsse man Rechenschafft geben. Wir haben auch außgelegt / was es sey Rechenschafft geben: Item wie die Zeit so ungewiß / wann man Rechenschafft geben soll. Jetzt wöllen wir weiter sagen / was für Angst unnd schröcken gemeiniglich vor diesem Gericht vorher gehen.

a *Iudic.* 16. v. 19.

§. 1.

Nach dem das Israelitisch Volck auß Egypten außgangen / zeigte GOtt dem Moysi viel orth auß: Und zuletzt werden sie / spricht er / vom Saltzmeer umbgeben unnd beschlossen werden. Diß wirdt ihr March seyn. a So lang wir leben / wandern wir einer andern Welt zu. Dörffen unterwegen nicht still stehen. Wir ziehen von einem Orth zum andern / es folget ein Tag auff den andern / ein Stund übereilt die ander. Man lebt undern Leuten auff mancherley weiß. Theils seynd arbeitsame kümmerliche Leut / denen ein Arbeit über die ander zuwachst / ein Trübsal über die ander zustehet / die ein schmertzen über den andern leiden. Theils seynd

a *Num.* 34. v. 12.

Schlecker und Schlentzer/die ein Feyertag an den andern/ein Malzeit und gasterey an die andern tippen/ein gutē muth übern andern ein Faßnacht vber die ander haben. Es dörffen aber auch diese eben so wenig als vorige iemaln von der Reiß und Wanderschafft außsetzē noch still halten. Und solche zwar die ihren Wollüsten nachhengen / schlaffen lang/ schlaffen doch nicht immerdar / spielen / spaciern/ schwätzen/tantzen/jagen/kurtzweilen/thun aber doch solches nicht immerdar/ wol aber immerdar/unnd allezeit ohne underlaß wandern und ziehen sie fort/ dem Tod und dem Gericht zu: Also auch andere heußliche fleissige Leut/ lesen und schreiben zwar nit allezeit sie arbeiten oder schwitzen nicht allezeit / sie trawren auch nit allzeit/sterben aber immerdar und allezeit / und also gehen so wol diese als jene immerdar näher dem Richterstul zu. Letstlich nach dieser unaufhörlichen Reiß kombt man zum Saltzmeer deß Todes. Diß ist das March und End alles wollusts unnd aller Arbeit. Auß diesem Saltzmeer muß der Wanderer nicht allein trincken / sondern auch darinn ersauffen. Da ist zittern unnd zagen under den elenden Wanderern vollauff: Die Sterbenden haben zuweiln viel underschiedliche grosse Anfechtungen.

Wiewol zwar der böse Feind schier niemalen underlast oder auffhört uns mit seinen Anfechtungen und Versuchungen anzustrengen / machet er doch in tödlicher und letzter Kranckheit die allermdiste Ungelegenheit und Unruhe. Der Meerrauber lauret auff das Schiff/wann es herwider kehrt und wol beladen ist. Also auch der Teuffel spart alsdann wanns zum End dahin gehet/ kein müh er hat ein grossen Zorn/dann er weiß daß er ein kleine Zeit hat. a Wann er nun alsdann nit überwindt so ist er ewig überwunden Diesen Streit des menschen mit dem Teuffel beschreibt der Evangelist Johannes in seiner Offenbahrung also: Sihe ein falbes Pferd / und der darauff saß / deß Nahmen hieß der Tod unnd die Höll folget ihm nach / unnd ihm ward Macht geben / zu tödten auff den vier Orten der Erden b Der schwache Leib deß Menschen ist das falbe Pferd darauff der Tod sitzt; Umb das Bett herumb ist die höllische Macht in drey hauffen a' getheilt.

a Apoc. 12. b Id. c. 6 v. 8.

Im ersten Hauffen seynd die Anfechtungen/ so auß der Kranckheit herkommen. als da ist/ Verdruß zum essen/ nit schlaffen mögen/ hefftiger durst/ schröckliche Traum / verdrießliche Artzneyen/ Hitz oder Kälte/mancherley und zuweiln immerwehrende Schmertzen/die das Haupt/ das Hertz / die Lungen/ja den gantzen Leib einnemen / unnd dermassen trucken und ängstigen/daß der Kranck darvon voller Angst/Kummer und Verwirrung/bald zornig/ bald ungedultig anfängt zumurren/zu klagen/ und die jenige welche ihm außwarten / zuhassen / wol auch Gott dem Herrn selber nicht schonet / sondern mit ihme auffs eusserst expostulirn und sagen darff: Warum also mein Herr? Hab ichs dann also verdienet? Bistu ein so barmhertziger Vatter und gehest also übel mit mir umb? Wie lieber nem ich das Leben unnd der gesund ist/umb so viel mehrer unnd schwerer seynd gemeiniglich solche Anfechtungen. Es wolt halt der krancke lieber gesund werden / als sterben. Dahero sucht man wol auch verbottene Mittel die Gesundheit zuerlangen. Also hat König Ochozias Botten gesand zufragen Beelsebub den Gott Ekron/ als wär kein Gott in Israel. Darumb wird zu ihm gesagt: Du solt vom Beth nicht kommen/darauff du dich gelegt hast / sondern solt deß Todes sterben a

a 4. Reg. 1. v. 6.

§. 2.

Der ander Hauff der Anfechtungen/ ist die Gedächtnuß und Forcht deß Tods. Nicht ohne seufftzen hat Syrach gesagt: O Tod/wie bitter ist dem gedächtnuß dem Menschē/ der gute Tag und gnug hat/und ohne sorg lebet / und dem es glücklich gehet in allen seinen sachen / und noch wol essen mag. a Der weltweise Mann Secundus sagte gar weißlich. Der Tod ist ein schröcken der Reichen/ und ein Verlangen der Armen. Es wils aber wohl zuweiln auch den Armen der Tod zu geschwind unnd zu elends machen / wann sie jetzt den Richterstul vor Augen haben. Ich hab selber ein Armen Mann kennet/ der schon über neuntzig Jahr alt war/ unnd sagte/ Ich hätt zwar noch wol länger leben mögen. Und die Reichen sagen: Ach muß ich dann Weib und Kind/Freund/Bekandte also verlassen? Ach was nutzen mir meine Reichthumb? Was helffen mich meine hohe Aempter und Würdigkeiten? Ach

a Eccles. 41. v. 1.

Welt

Welt verläst du mich dann also? Allda streitet der bloße Teuffel/wie S. Gregori redet / mit dem bekleidten. a Da wird zuweilen die Ungedult so groß/ und reist die Kleinmütigkeit so starck ein daß man auch Gott selber mit Reden angreifft/ er mache so viel Waisen/ reisse alle Haab und Güter auff einmal dahin/ entziehe allen Trost in euserster Noth.

Der dritte Hauff der Versuchungen/ist das entsetzen und schrecken ab deme/was noch künfftig ist. Ich muß darvon/aber wohin und was vor einen Weg? Ich muß das Urtheil außstehn/werd ich aber gen Höll oder gen Himmel fahren? Da ist der Teuffel / und hält dir ein langes Register deines gantzen Lebens für Augen: Das must du lesen/du wöllest oder wöllest nicht. Allda siehet der Sterbende als wie in einem offnen Buch alle seine Sünd. Sein Gewissen zeigt ihms / und zwingt ihn zum lesen: Diese und diese und diese Sünden hastu gethan: Das und das und das hast du auch unterlassen. Jetzt steht dir der Richterstul vor Augen / der Richter ist schon zunächst underwegē die Gerichtsdiener der Tod und Teuffel seynd schon da: Die stehn ringsweiß umbs Beth herumb; da ist kein Hoffnung zum fliehē/da ist euserste Angst und Noth. Da gib Rechenschafft/ gib Rechenschafft Ach sagt der Sterbende/ist dann gar kein Hülff mehr übrig? Hülffe gar nichts mehr wider die Kranckheit? Ach was werd ich in kürtz sehen? Was werd ich hören/ was werd ich leiden. Fliehen kan ich nicht/ und doch also fortfahren ist schröcklich uñ unleidenlich. Still halten ist keinem erlaubt.

Allda bemühet sich der böse Geist so viel ihm immer müglich / daß er den zaghafften Krancken zur Ungedult oder zu heimlicher Verzweiffelung/ oder doch äuffs wenigst in ein Kleinmütigkeit bringe/ Also überfallen Hagel und Windsbrauß/ donner und Blitz das irrdische Leimhäußlein; ist es nu auff ein Sand gebaut / das ist/ auff ein liederlichs/ weiches leichtfertiges Leben / so muß es zu boden fallen: Stehet es aber auff einem frommen gottseligen Christlichen Leben/so bleibts beständig/unnd überwind solche Ungestümmigkeit.

Und gehet es hierinnen offtermal dem Sterbenden eben wie den Benjamitern/die nicht wusten daß ihnen der Tod allenthalben zugegē wär. b Hinder ihnen stund die eroberte Stad im Feuer/ vor ihnen schlug sie der Feind zu boden. Also auch der Sterbende/ er wende sich wohin er wöl/ so stecke er mitten in ängsten. Schawe er hinder sich so siehet er unzahlbarlich viel Sünden. Schaut er für sich/ so siehet er vor ihm den allergerechtesten Richter / vor deme nichts kan verborgen seyn. Allenthalben umb und umb ist lauter Angst und schrecken. Derwegen dann kein wunder ist/ daß die sterbenden schwitzen. Der grausen vor dem strengen Gericht/das so nahend auff dem Hals ist treibt den Schweiß auß. Recht und wol hat der seelige Nilus gesagt: Ja warlich deß Tods geheimnuß ist erschröcklich. Und fast keiner andern Ursach halber/als allein/von wegen deß Gerichts/das so nahend ist. Dañ viel menschen käm das sterben nicht hart an/aber vom Richter/der alle ding weiß/gerichtet werden: das ist bitter und erschröcklich. Darumb sagt jener:

Non timeo mortem, timeo, quæ fata sequuntur.

Nicht also fast den Tod förcht ich/
Was nach dem Tod folgt/ängstigt mich.

Der selige Job / als ob er schon dahin stürbe/ und gleich jetzt für Gericht solte geführt werden/ spricht er: Meine Ehren und Herrligkeit hat er mir außgezogen/ und die Cron von meinem Haupt genommen. Er hat mich zerbrochen umb und umb/ und ich verdirb: Und hat außgerissen mein Hoffnung wie einen außgeraufften Baum/ sein Zorn ist über mich ergrimmet/ und er achtet mich für seinen Feind. Seine Kriegsleut seynd miteinander kommen/ und haben ihren Weg durch mich hergemacht/ und mich mit Füssen getretten und haben sich rund umb meine Hütten her gelägert. Er hat meine Brüder ferr von mir gethan / und meine Verwandten seynd von mir gewichē wie die frembden. Meine Nechsten haben mich verlassen/ und die mich kennen haben / die haben mein vergessen.

GOttes Kriegsleut/ Chaldeer und Sabeer/ seynd Kranckheiten / Schmertzen / Schweiß und Eyter/ Würm und Unziffer/ ꝛc.

a *Iob. 19. v. 9.*

b *Greg. hom. 12. in Evangel.*

§ 3

Von diesem Schröcken/grausen und Forcht deß so nahenden Gerichts läst sich gar wol sagen. es wird alsdann ein grosse Trübsal seyn/ als nie gewesen ist. Und zugleich wie Pharao nie hefftiger

a *Matth. 24. v. 21.*

noch grausamer gegen den Hebreern geweſt / als da ſie wolten darvon ziehen / alſo wütet der Teuffel gegen dem Menſchen niemaln erſchröcklicher / als wann er ſihet / daß der Menſch will von hinnen ziehen. Alsdann geht er hin / vnd nimbt ſiben andere Geiſter zu jhm / die böſer ſeyn als er ſelbs. a

Man erzehlt von Cunone geweſtem Herrn zu Malburg / der viertzig gantzer Jahr ein ſehr weltliches leichtſinniges Leben geführt / vnnd zu letzt im hohen Alter in ſein Gewiſſen gangen / in einen heiligen Orden kommen / vnnd darinnen nach drey Jahren geſtorben. Zur ſelben zeit bekennet der Teuffel auß einem beſeſſnen Menſchen / er ſey mit fünffzehen tauſent ſeiner Mitgeſellen in deß ſterbenden Cunonis Kammer hinein kommen / haben aber vor lauterm beten der Vmbſtehenden dem Sterbenden nicht ſchaden können. b

Ewiger Gott! ſoll dann ein ſo groſſes Heer von lauter Teuffeln ein einzige Seel / die jetzt vom Leib ſcheiden will / alſo umbgehen und umbringen? Sollen dann fünffzehen tauſent hölliſche Geiſter auff ein einzigen Menſchen warten? Wo ſoll er hinfliehen? Oder wohin ſoll er ſich verbergē? Soll dann ein einziger Menſch alſo umbringt / umblägert / und verſchantzt ſeyn? Was ſoll nun einer thun / deſſen Hertz mit ſeinem GOtt nicht vollkommen geweſt? Wie dem weiſen König Salomon im höchſten Alter begegnet. Alſo gehts / auß gerechter verhängnuß GOttes / wie man zuweilen an Sterbenden wol mercken kan / daß ſie im Sterbſtündle jhrer ſelbſt vergeſſen / weil ſie GOttes im Leben vergeſſen haben. Dahero etliche offtermaln gar gählling Vernunfft und Red verlieren / unnd elendiglich in der Schlafſucht dahin gehn: S. Auguſtin gibt deſſen anſehliche Zeugnuß: Es wird der Menſch / ſpricht er / auch mit dieſer Straff geſchlagen / daß er im ſterben ſeiner ſelbſt vergißt / weil er Gottes im Leben vergeſſen hat. Ja gewißlich bemühet ſich der böſe Feind auffs euſſerſt / daß er dem Menſchen allen Gedancken und Gedächtnuß vom Leiden Chriſti entziehe / und auß dem Hirn reiſſe / und jhme gleichſam einen fürhang fürs Crucifix ziehe / damit der Sterbende ſeine Augen mit ſeufftzen nit daran wenden könne.

Als der Prophet Balaam bey dem Weinberg auff einer Eſelin durchritte / begegnet jhm der Engel in der Enge zwiſchen zweyen Mauren / der ſtunde vor jhm / und trohete jhm mit außgezognem Schwert. Balaam wolt fort reiten / es war jhm aber der Weg zu eng / und kond weder zur Rechten noch zur Lincken weichen. a Alſo auch der Sterbend iſt zwiſchen zweyen Mauren / dieſes und deß andern Lebens beſchloſſen / unnd in dieſer Enge kan er dem außgezognen Schwerte deß letzten Gerichts nit entgehn.

Deiner Hand / O GOtt / ſpricht die Weißheit / iſt unmüglich zu entfliehen. b Dahero dann der ſtarcke Held Eleazarus mitten in Peyn und Marter geſagt: Ich mag dem Gewalt deß Allmächtigen weder lebendig noch todt entrinnen. c

Chriſtus drohet der Stad Jeruſalem alſo: Es werden die Tag über mich kommen / daß dich deine Feind werden mit einem Wall umbringen / unnd belägern / und dich allenthalben ängſten / und zur Erden ſchleiffen / dich und deine Kinder / ſo in dir ſeynd. Und ſie werden ein Stein nicht auff dem andern in dir laſſen / darumb daß du nicht erkannt haſt die Zeit / darinn du heimbgeſucht biſt. d

Dieſe deß HErrn Wort werden nach S. Gregorij Zeugnuß recht und wohl auff den Sterbenden gezogen. Die Feind / ſpricht er / ſeynd die Teuffel: Der Wall / die verloffne vbel angelegte Zeit und die Sünden / ſonderlich die man noch nit abgebüſt hat. Dieſes Heer wird das Beth umbgeben / unnd den Krancken ängſtigen / der jetzt ſchier in letzten Zügen lige. Und nicht allein die Böſen / wann ſie ſterben / ſondern auch andere Menſchen werden von dieſen hölliſchen Feinden umbgeben werden. Der Carthäuſer Dyoniſius vermeint / es ſterb (auſſer der Mutter Gottes) kein Menſch / dem der böſe Feind nit erſcheine / unnd zwar in mancherley Geſtalt unnd Form. Welches auch S. Gregori bezeugt / die böſen Geiſter ſpricht er / kommen auch zu den Außerwehlten / und wöllen jhren theil darbey ſuchen / ob ſie jhnen etwas möchten abgewinnen. f

Eben dieſer Meinung iſt auch S. Johannes Chryſoſtomus: Wann einer / ſpricht er / der wegen ſeiner Miſſethaten gebunden und gefangen ligt / auß den Banden auffgelöſt wird / damit er fürge-

a Luc. 11. v. 26.
b Hier. Plaust. l. 2. de bon. stat. c. 31.

a Num. 22. v. 24. & 26. b Sap. 16. v. 15.
c 2 Mach. c. 6 v. 26. d Luc. 19. 43.
e de 4. Noviss.
f hom. 39. in c. 19. Luc.

richt

richt geführt werden möge / da fängt er am meisten an zu zittern und zagen / in dem er jetzt zum Richterstul nahet und Rechenschafft geben muß. Derowegen erzehlen zuweilen die Sterbenden / wie ihnen so schröckliche Gesicht vorkommen / die sie nicht mögen anschauen / erschüttlen gemeiniglich das Beth / und waltzen sich mit grosser Ungestümb hinund her / werffen die Umbstehenden mit abscheulichen augen an / vielleicht darumb / weil die Seel mit Gewalt vom Leib scheiden muß / oder aber weil der Sterbende die schröckliche Gestalt der Geister nicht leiden kan. Dann so wir erschrecken unnd uns entsetzen an abscheulichen grausamen Leuthen / was werden wir thun / wann die trohenden Engel und alle Kräfften die Leib unnd Seel voneinander scheiden / uns anfallen. a

a *Chryſ. to. 2. hó. 54. in c. 16. Matth.*

§. 4.

Severus Sulpitius erzehlet / wie der böse Geist dem heiligen Bischoff Martino im Sterbstündlein erschienen. Zu deme hat Martinus unerschrocken gesagt: Was stehest du da / du Bluthund du wirst an mir kein theil finden / du loser Geist. Und mit diesen Worten gab er den Geist auff.

Marcina die heilige Jungfraw / ein Schwester deß heiligen Gregorij Nisseni / bettet im letzten hinscheiden gar hertzlich also: HERR JEsu hilff / daß mich der neidige Feind auff meinem Weg nicht hindere.

S. Anthoni / wie S. Athanasius von ihm erzehlt / hört mitten in der Nacht ein Stimm / die sprach zu ihm: Stehe auff / Anthoni / gehe hinauß und sihe. Antonius stehet auff / gehet hinauß / hebt die Augen gen Himmel auff / und sihet einen erschröcklichen langen Risen / der das Haupt im wolckenhette. Er sahe auch Menschen mit Flügeln / die gen Himmel auffflogen. Diese zog der Riß zuruck / und warff sie nider auff die Erden / oder ins Wasser / doch etliche auß ihnen kondte er nicht herunterziehen. Und er hörte abermal ein Stimm: Nun es auß Antoni / was du sihest. Und Antonius fieng an zuverstehen / die mit flügeln seyen vom Leib geschneidne Seelen / die der höllische Riß will vom Himel verhindern / so viel er ihrer under seine händ kan bringen / welche aber deß Risen Haupt überflogen die fahren frey sicher gen Himmel auff. a Und

a *Vit. Antonv. c. 38. Paſchal. c. 19. n. 4.*

durch diß Gesicht ward der sterbenden underschiedliche manier angedeut / sintemal etliche doch wenig von Mund auff gen Himmel / andere aber der Höllen zufahren / als welche mit Feindschafften / mit Neid und Haß / mit Rachgierigkeit und Leichtfertigkeit besudlet seyn.

Vor etlich Jahren war in Oestereich ein fürnehmer Herr / der in Todsnöthen sahe / wie sein beth von schwartzen Fuhrleuten umbgeben war / welche alle auff sein Seel warteten dieselbig weg zuführen. a Ein solches End nehmen alle / die also leben; also sterben und verderben sie / die das Gericht nicht bedencken.

Climacus erzehlt ein sehr denckwürdige Sach / die unser angefangene Materi gar schön erklärt. Es war einer mit Namen Stephanus / viel Jahr im Closter / darinnen er mit fasten / betten / unnd andern Bußwercken Gott dienete / und mit gottseligen Tugenden andern vorleuchtet. Weil er nun grosse Begierd hett / jmmerdar vollkommener zuwerden / namb er ein noch strenges Leben an sich / unnd gieng in die Wildnuß Fides genannt / ein Einsidel zu seyn. Allda führet er etlich Jahr ein sehr strenges Leben / ohne einigen menschlichen Trost / dann er auff sibentzig tausent schritt sein Wohnung hette / ihm und Gott allein außzuwarten. Als sich nun sein letztes End herben nahet / verfüget er sich widerumb zu seiner vorigen Zell / allda er bald hernach kranck worden. Ein Tag vor seinem absterben / wird er gählings verzuckt / schauet von einer seiten zur andern / und gleichsam als erforderet man Rechenschafft von ihm / gab er antwort / und / daß es alle umstehende hörten / redet er solche Wort: Also ist ihm zwar ich hab aber deßwegen so viel Jahr gefastet. Über ein weil sagt er widerum: Nein fürwar / ihr liegt mich an / ich habs nicht gethan. Und über ein kleines: Es ist zwar also: Kans nicht laugnen. Hab aber Rew unnd Leid darüber gehabt / hab Buß darüber gethan. Und widerumb: Ja es ist wahr / ihr klagt mich recht an. Auff etliches / als ob man ihms fürhielte / antwortet er also: Da kan ich mich zwar nicht außreden: Wie ihr sagt / also ist es / hoff aber Barmhertzigkeit. Es war ja freylich / spricht Climacus / ein erschröcklichs Spectacul bey einem solchen unsichtbaren unnd strengen Gericht / darinnen ihm (das noch schröcklicher ist)

a *Georg Scherer Dom. 1. Quadrag.*

auch fürgeworffen ward / was er nie gethan / als hätt ers gethan/und zwar einem solchen Einsidler/ der in die viertzig Jahr so strenges / bußfertiges Leben geführt: Von deme ein Glaubwürdiger Mann bekennt hat / er hab selbst gesehen/ daß ihm ein Leopard auß der Hand hab gessen. Und dannoch ein solcher Alter/weil so strenge Rechenschafft von ihm begert worden / hat ein solches End genommen/daß es noch biß dato ungewiß/wie es mit ihm gangen/was er für ein Urtheil / was für ein Rechenschafft/und was er für ein Bericht hab außstehen müssen/wo er hinkommen/und wie ihm letzlich geschehen sey. a

Ach HErr JEsu/ wie werden dann die jenigen an diesem Gericht bestehen die den meisten theil ihres Lebens nachlässiger verwegner weiß mitten in Sünd und Lastern zubringen. Sie werden ihm/ wie der H: Job sagt / auff tausent nicht eines antworten Und von ihm selber spricht er / Wann ich auch gleich etwas rechts hab / kan ich ihm dannoch nit antworten/sondern will meine Richter bitten. b

a *Clim in Scal Parad. gr. 7.*
b *Iob. c. 9. v 3 & 15.*

§. 5.

Derowegen soll kein Mensch sein Rechnung zumachen verschieben / niemand soll die Buß auff die letzt sparen. Wanns an die Riemen gehet/und der Schmertz überhand nimbt/ist es gar zuspat / die Rechnung auffs genaueste und subtileste wöllen fürnemmen / und sich erst zum herzünahenden Gericht bereiten: Allda ermahne und warne ich alle Krancken/oder auch die schon grosse Kranckheiten haben außgestanden/vnd frage sie: Liebe Leute/sagt mir eins / habt ihr auch mitten im Schmertzen weil und Zeit / fleissig zubetten / umb Verzeihung der Sünden zubitten / den Richter zuversöhnen? Ey zu solchem brauchts ein gesunden Leib / ein ruhigs Hertz / Es läst sich wenig betten unnd büssen im Schmertzen.

In der Kranckheit ist viel / wann man nicht verliert / was man zuvor schon erhalten hat: In Schmertzen ist genug/ daß man mit dem Schmertzen gedultig rede. Und wie kan doch einer/dem sein Leib so lieb gewesen/daß er auch sein eigne Seel verabsaumbt hat erst jetzt recht in sich selbst gehen und mitten under so grossen Leibsschmertzē ein acht auff die Seel haben? Mercket doch was S. Augustinus spricht. Wo der Gewalt deß Schmertzens ist/dorthin wird aller Sinn unnd Gedancken gezogen. Thue was du thun solleſt/weil du noch gesund bist/ weil du noch dein selber bist. Dann in dem Tod gedenckt man deiner nicht/O GOtt. a

Auß Göttlichem Befelch hat Moses dem Volck geboten und außschreyen lassen: Seyt bereit auff den dritten Tag. Als nun der dritte Tag kam/und der Morgen war angebrochen: Sihe/da hub sich ein donnern und blitzen / und ein sehr dicke Wolcken/bedecket den Berg / und der Schall der Posaunen ward so länger je gröſſer. Der gantze Berg aber Sinay rauchet darum / daß der HErr herab auff ihn kommen war mit Feuer. b Diese drey Täg bedeuten gar schön unsers Lebens Anfang/Mittel und End. Deß Lebens gantzer Handel miteinander ist Geborn werden/Leyden / Sterben. Ein jeglicher Mensch kan von sich selber sagen: Heut und Morgen / und am dritten Tag werd ich ein End nehmen. c

So seyet nun bereit auff den dritten Tag. Dann diesen letzten tag wird man hören erschröckliche Donnerklapff/das schwere Anklagen deß Gewissens und der bösen Feind/die begangne Sünd werden Schröcken unnd Jammer einjagen / wie Blitz und Donnerstral / der gantze Berg/das ist/ der gantze Mensch wird mitten im Rauch stehen/ nicht allein die Augen / sondern auch Vernunfft unnd Verstand selbst werden verfinstert werden: Das Gehör unnd andere Sinn werden nichts mehr nutz seyn. Man wird auch der Posaunen-Schall/ nemlich der Freund und Bekandten Heulen und Weinen hören: Es wird auch der Richter selbst seine Trometer auffblasen heissen / die werden einen solchen Schall hören lassen: Krancker komb für Gericht / komb für Gericht/du must Rechenschafft geben; für Gericht mit dir.

Ach wer solt da nicht zittern? Wer soll nicht vor schrecken zu Ohnmachten gehen? Wem soll nicht der kalte Todenschweiß darüber außbrechen? Der gantze Berg Sinai wird rauchen/ d gantze mensch wird im Schweiß und Aengsten liegen. Er wird auffstehen/und vom Beth fliehen wöllen/ (welches gemeiniglich in tödlicher Kranckheit ein rechtes Todēzeichen ist) er wird aber entweder nicht kōnen/ oder er wird (wie offt geschicht) denē die ihm helffen

a *Psal. 6. v. 6.* b *Ex. 19. v. 15.* c *Luc. 13. v. 32.*

und

und außwarten/und dem Händen dahin sincken nñ sterben: Sihe da den Berg / wie er vom Feuer raucht: sihe da den Menschen/wie ihm der kalte Todenschweiß herunter laufft / darumb dieweil der HErr im Fewer herab kombt / der gerechte Richter in Flammen der Gerechtigkeit/damit er kröne/welche die Cron verdient haben / und zum Schwert verdamme/welche das Schwerd verschuld haben.

So höret nun alle/die ihr noch lebt/höret zu ihr Todenknecht/auß Gottes befelch schrey und ruff ich auß: Seyd bereit auff den dritten Tag/ der Herr wird herab kom̃en im Feuer/ und der Berg Sinai wird rauchen. Man wird Rechenschafft geben müssen vom gantzen Leben. Diß Gericht wird seyn über alles Fleisch. Und darumb / wie uns Syrach ermahnet/vor dem Urtheil bereitet euch die Gerechtigkeit: a Seyt bereit auff den dritten Tag.

a *Eccl.* 18. v. 19.

Das fünffte Capitel.

Was für Händel in diesem Gericht abgehandelt werden.

oder/

Von wem man muß Rechenschafft geben.

GOttes Urtheil ist weit anderst als der Menschen Urtheil/er urtheilet nicht wie ein Mensch sihet. a Gottes Urtheil / und deß Menschen Urthel seynd so weit von einander als Himmel und Erden. Sehet an den Herodem und seinen Gefangenen den H. Johann den Tauffer. Vor der Menschen Augen hett Herodes das Ansehen eines Reichen/ mächtigen/grossen Königs/der im allerbesten Wolleben sasse und gleichsam für einen halben Gott gehalten würde. Johannes aber möchte für arm und elend/als ein Gefangener/für ein schlechten verachten Emsidler/für eines Königs Sclaven/und verhafften/ja wol gar für ein heimblichen Missethäter gehalten werden.

Christus der HErr aber hat viel ein anders Urtheil über Herodem / und ein anders über Johannem gefället: Herodem nennet er einen Fuchß; Sehet hin spricht er / und sagt dem Fuchsen. b Schawet zu/ und sehet euch für vor dem Saurteig der Phariseer / und vor dem Saurteig Herodis. c Johannem aber lobt er als ein Spiegel der Bestendigkeit und Buß/nennet ihn einen Propheten/und mehr als einen Propheten/ja gar einen Engel. a O wie ist diß so ein ungleiches Urtheil gegen dem vorigen! Dann der HErr/wie Jesaias bezeugt wird nit nach Augenschein richten / noch straffen nach hören sagen. b Und dieser Richter spricht von ihm selber: Sihe alle Seelen seynd mein/deß Vatters seel ist so wol mein als deß Sohns Seel / welche Siel sündiget/die soll sterben. c

Ab diesem Göttlichen Gericht und Urtheil/ das vom menschlichen Urtheil so grossen Underscheid hat/ist der jenig/der doch ein Mann war nach dem Hertzen Gottes / dermassen erschrocken/daß er selber sagen muste: Ich hab mich gefördt vor deinen Gerichten. Nicht weniger förchtet und entsetzt sich auch S. Paulus: Ich weiß mich selber in nichts schuldig/aber darinn bin ich nicht gerechtfertiget. Der HErr ist aber/der mich richtet. Ich lauff derhalben also / nicht als auff ungewiß/ Ich fechte also/nicht als der in der Lufft schlägt / sondern ich zähme meinen Leib und bring ihn in die Dienstbarkeit. d

Förchten ihnen nun die jenigen / die sich selber in nichts schuldig wissen / und casteyen sich so heilige Leut / wie vielmehr müssen ihnen dann die jenigen förchten/welche ihr eigenes Gewissen anklagt/sonderlich weil sie der Richter selbst warnet und sagt: Wann ich werd bestimbte Zeit nehmen/ so werd ich die Gerechtigkeit richten. e Und der weise König Salomon macht diesen Schrecken noch gröser: Es ist ein Weg / spricht er/ der dem Menschen gefällt/aber sein letztes führt zum Todte. f O wie werden dann so vielfältige alte Händel für diß Gericht kommen/wann schon nur ein einziger Mensch soll geurtheilt werden Und ist darumb ein rechte Frag/ was für Händel und wie mancherley bey diesem absonderlichen Gericht abgehandelt sollen werden/ oder / umb was man müsse Rechenschafft geben. Und diß wollen wir in diesem Capitel außlegen.

a *Matth.* 11. v. 10. b *Isa.* 11. v. 5 c *Psal.* 118. v. 20.
d 1. *Cor.* 4. & 9. v. 26. e *Ps.* 46. v. 3. f *Prov.* 16. v. 25.

§. I.

Der ungetreue Haußhalter/ nach dem er ein zeitlang verschwenderisch gehaust/und deßwegen zu letzt bey seinem Herrn angeben ward / ist ihm mit allem Ernst befohlen und gesagt worden: Thu

a *Luc.* 16. v. 7. b *Luc.* 13. v. 32. c *Matt.* 8. v. 15.

Rech-

Rechnung von deinem haußhalten/ dann du kanst meinem Hauß nicht mehr vorstehen. a Da wuste der elende Tropff nicht/ wie er all sein Sachen thun solt/ dacht hin und her / die Armuth gieng ihm vor Augen umb/ wust nicht was er sagen solt/ zitteret an Händ und Füssen. Was soll ich thun? spricht er

Diß ist der Schwermer letzter Psalm: Was soll ich anfangen / was soll ich thun / was soll ich handlen Also sagt der verthane Haußhalter: Was soll ich thun/ spriche er/ Jetzt sihe ich erst/ jetzt erfahre ich erst/ weil der Herr auff mich dringt / daß ich nur Knecht/ unnd nicht Herr gewesen. Hab grosse sorg was ich am Geld nicht vermag / werd ich mit der Haut bezahlen müssen. So halte nun im Hertzen darüber rath/ sag an was soll ich thun? Graben mag ich nicht/ Betlen schäm ich mich. Weil wir noch wol auff frisch und gesund seynd/ da mögen wir wol graben/ mit allmusen geben / mit Fasten vnd andern Leibs-Casteyungen: Nit wachen vnnd betten betlen wir. Nach dem Todt gilts nimmer. Es ist zu spat/ wann man alsdann erst will ans Hertzen klopffen / viel Allmusen geben / vmb Verzeyhung der Sünden bitten. Die torechten Jungfrawen machen die verschlossne Thür nicht mehr auff mit ihrem weinen: Der reiche Mann begehrt ein einziges Tröpfflein Wasser/ erlangts aber nicht. Die Recht deß HERRN seynd wahre / in ihnen selbst gerechtfertiget. b Darumb gib Rechenschafft. Aber / aber/ O Herr / wer weiß oder verstehet die Sünd? c Gib Rechenschafft / dann du hast nicht wöllen verstehen guts zuthun. d Gib Rechenschafft.

Ich will Rechenschafft geben / hab aber Hoffnung / der Richter werd nicht so gar alles auffs Nägel erforschen / daß er auch so gar ein vergebenes Wort/ ein fürwitzigs anschawen/ oder amasten / ein Gedancken / der niemand schad ist / so streng wolte straffen. Rechenschafft mustu geben biß auff den letzten Heller. Hast dich auch allda auff keinen Advocaten noch Fürsprecher zu verlassen : Du allein must Rechenschafft geben: Syrach hat dich schon voran gewarnet: Sprich nicht/ ich will mich vor dem Herrn verbergen/ wer wolt meiner von der höhe oder vom Himmel gedencken? Under so grossem Hauffen Volcks wird meiner nicht gedacht. e Man wird mich nicht kennen. Ja freylich wird man dich kennen / du wirst dich wol nicht verbergen können: Du wirst allein vorm Richter stehen. Es meinen etliche Menschen es wär ihr tod / wann sie weit von Leuten und allein seyn müssen / mögen nur etliche wenig Tag nicht allein in Einsamkeit und ein gesperrt mit Gott handlen/ seynd gar zu gesellige Thierlein. Thu was du wilst/

Cœcam cogeris solus inire viam.

Du must allein/ dich geben drein/
Zureisen frembde Strassen.
Hast viel guts thun/ so trags davon/
Sonst wird man dir nichts lassen.

Du weist ja wol / was der Weltprediger S Paulus spricht: Ein jeglicher wird sein eigene bürd tragen / und darum prüfe ein jeglicher sein selbst Werck. a Welches auch Salomon bestätetigt: Bistu weiß/ so bist du dir selbst weiß. Bistu aber ein Spötter/ so wirst du das Übel allein tragen. b Dein Seel wann sie vom Leib geschieden / wird sich selber beweinen/ mit den Worten der Propheten: Ich bin ein hinweg geführte uñ gefägene/ ein unfruchtbare und einsame. Ziehet hin/ ziehet hin/ O meine Kinder / dann ich bin einsam und verlassen. c

Lieber Mensch / gedenck doch / wie dich so hart ankomme ein einzige Beicht von einem gangen Jahr herumb zuthun. Wie wird es dir dann fürkommen / Gott dem HErrn Rechenschafft geben vom gantzen Leben? Es wird aber da nicht vonnöthen seyn/ viel hinnach sinnen und dencken/ es wird alles so wol/ kleines als grosses offenbar seyn / Gott geb daß es dem Richter recht gefalle. Job fragt sich selber also: Was will ich thun/ Wann Gott sich zu richten auffmacht? Und was werd ich antworten wann er fragt? d Damit du dann außtrücklich wissest / wie so viel und mancherley weiß diß Rechenschafft geben in sich halte / so betracht und bedenck jetzt beyzeiten/ weils noch gilt/ der Richter werde dir folgende und dergleichen Wort fürhalten.

a *Luc.* 16. *v* 2. b *Psal.* 10. *v.* 10. c *Ib*, *v.* 13, d *Psal.* 35. *v.* 4. e *Eccl.* 16. *v.* 16.

a *Gal. c.* 6. *v.* 4. b *Prov.* 9. *v.* 14.
c *Is.* 49: *v.* 21. *Baruch* 4 *v* 19 d *Iob* 31 *v* 14

§. 2.

Erstlich: Gib Rechenschaffe von allen deinen Gedancken / unnd zwar von den allerheimlichsten und allerverborgnesten Gedancken. Wie da? Sagt doch der alte Jurist Ulpianus: Gedancken seynd

seynd zollfrey: Es sagts ja freylich Ulpianus / Christus aber redt viel anderst / der will auch die aller geheimesten vnd subtilesten Gedancken für Gericht bringen. Es ist im Geistlichen Rechten schon gewiß vnd richtig: Wer ein Weib ansihet / jhrer zu begern / der hat schon mit jhr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. a Auß / auß mit dir / mein Ulpiane / du aber O mein liebster HErr Christus / komm herfür / deine Gesatz muß halten / wer gen Himmel will. Dir als dem rechten Richter muß man Rechenschafft geben auch von den allerverborgesten Gedancken.

Zum andern / Gib Rechenschafft von allen deinen Worten / unnd so gar auch von einem jeglichen vergebnen Wörtlein. Der Richter macht selber diß Gesatz / da er spricht: Ich sag euch aber / daß die Menschen müssen Rechenschafft geben am Tag deß Gerichts von einem jeglichen vnnützen Wort / das sie gered haben. b Muß nun uber müssige Wort das Gericht gehn / wie viel mehr werden die Vnzüchtige / Vbelnachredende / verkleinerliche / lästerliche / schmächliche und alle andere sündige Wort jr Urtheil müssen außstehen?

Zum dritten / Gib Rechenschafft von allen deinen Wercken / und wisse das nit allein deine stärckere und hitzigere bewögungē / sondern auch alle deine Tritt unnd schritt gar fleissig seyen auffgemerckt worden. Der H. Job hat den strengen Ernst dieses Gerichts auch geforchten / da er spricht: Du hast schon meine Gäng gezehlet / aber du wölleſt schonen meinen Sünden. c Du hast acht auff meine Weg / und sihest auff die Fußtapffen meiner Füsse. d Gott gibt auff alle unnd jede Werck der Menschen achtung / erzehlt sie / unnd notieret auff wie in einem Schreib-Calender / alles was der Mensch von Jugendt auff sündiget. Und solches alles wird in einem Säcklein versigelt / daß es im Gericht herfür gezogen werde.

Zum vierdten / Gib Rechenschafft von den äusserlichen fünff Sinnen / wie du dich derselben im sehen / riechen / hören / kosten / tasten gebraucht oder mißbraucht habeſt? Hastu sie mit zu Ehren / oder deinem Fleisch / der Welt / und dem Teuffel zu lieb angewendt?

Zum fünfftē / Gib Rechenschafft von den sihen Wercken der Barmhertzigkeit / wie eyferig / wie offt: vnd gegen wem du dieselben geübt vnd erzeigt hast: Du hast wol gewüst / daß ein strenges Examen und Fragen vber diese Werck noch sol gehalten werden. Ich hab gut außdrücklich vorgesagt: Was jhr nicht gethan habt einem unter diesem Geringsten / das habt jr mir nit gethā. Ich hab auch den Schluß und Endurtheil dieses Gerichts beygesetzt: Und diese werden gehen in die ewige Peyn / die Gerechten aber in das ewige Leben. a

Zum sechsten / Gib Rechenschafft von den sihen Hauptsünden / wie hast du dich darinnen gehalten? Du kanst dein heimbliche Hoffart nit laugnen / die sich in deiner Kleidung / im Haußrath / in der Wohnung / in allen deinē Sachen hat eingemischt. Dein vnersättliches Hertz / daß du mit schönen hellē Worten vertuschen kondeſt / das stehe jetzt offen. Wie viel vnzüchtige geile Sünden hastu dich zubeichten geschämbt / und zuthun hastu dich nicht geschämbt / Wie hastu so grosse Rach / Zorn / unnd Neyd gegē andern heimlichen im Hertzen getragē? wie hats in dir gesottē? Du must es jetzt allein außessen. ! Wo ist nun dein Leib dem du so wol und so zarteſch hast auffgewartet? Ja dem du offt wie einē Abgott gedienet hast?

Zum siebenden / Gib Rechenschafft von meinen Zehen Gebotten / wie offt auß was für weiß / wie schwerlich du sie übertretten habeſt? Du hast wol gewist / daß ich gesagt; wilstu zum Leben eingehn so halt die Gebott. b Und hast sie nicht gehalten. Du hast wol gewist daß mein Jünger geschrieben hat: Das ist die Liebe Gottes / daß wir seine Gebott halten vnd seine Gebott seynd nit schwer. c Unnd dannoch hastu sie nicht gehalten / ob sie schon leichtlich seynd zuhalten gewest:

Zum achten / Gib Rechenschafft von allen gnaden und gaben deß Leibs / der Seelen und von allen eusserlichen Gütern. Deß Leibs kräfften / der Seelen Gaben / und andere gute Talent die dir verlyhen worden / wie hastu sie angelegt? Wie und mit wem bistu reich worden? Wie hastu das Gelt wider umb angelegt? Wie hastu deinen Verstand / dein Gedächtnuß / deinen Willen gebraucht.

Zum neunden / Gib Rechenschafft wen deinem gehabten Ampt und Stād / wie fleissig und wie treu

a Matth. 5. v. 28. b Matth. 12. v. 36.
c Iob. 13. v. 16. d Idem 14. v. 17.

a Matth. 25. v. 45 b Matth 19. v. 17.
c Ioan. 5. v. 3.

lich bistu demselben vorgestanden? Du bist nur ein Spenditor unnd ein Haußpfleger gewesen. Gib Rechenschafft von deinem Haußhalten. Ich hab dich zu einem Haußvatter/ zu einem Pfarrer/ Bischoffen/ Fürsten/ König bestellt/ wie hastu deine Schäfflein geweidet? wie hastu deine Unterthanen regiert? So viel Land unnd Leuth hab ich dir untergeben/ wie hastu sie versorgt/ beschützt unnd beschirmet?

Zum zehenden und letzten/ gib Rechenschafft/ wie du die Zeit wol oder übel hast angelegt: So viel Stundt/ so viel Monat/ so viel Jahr deines Lebens wie hastus zugebracht? Da ist gefahr unnd schröcken/ Liebe Christen/ an diesem schrofen zerbricht unser Schifflein/ oder leid doch nicht schlechten Schaden. Ich erschrick unnd erzittere/ wann ich gedöck an so viel übel verzehrte/ oder doch nicht nutzlich angelegte Stunden. Da ist schier kein Mensch schuldig. Wann wir uns schon in allen andern dingen könnten außreden/ wird uns doch die köstlich Zeit zu Schuldnern machen. Wolan/ so wöllen wir nun diesen Punceten ein wenig durchforschen.

§. 3.

Ein Jahr hat drey hundert fünff und sechtzig Tag/ durchs gantze Jahr seynd acht tausent/ siben hundert und sechtzig Stund. Wann nun das Jahr herumb ist/ und man einen fragen soll/ Lieber sag mir doch/ wo seynd die acht tausent/ siben hundert und sechtzig Stund hinkommen? Was hast darinnen gearbeitet? Wie hast du dirs zu nutz gemacht? Wieviel Stund hastu mit essen/ mit schlaffen/ wie viel mit conversiern/ mit übrigē Geschwätz mit müssig gehen/ wie viel mit spielen/ mit tantzen und springen/ wie viel mit andern bösen Wercken umworden und verschwendet? Gib Antwort. Bistu gegen Gott so freygebig gewest/ und hast auß acht: oder schier neun tausent Stunden/ neun Stund erwöhlt in welchem du dich bey Christo dem HErrn im heiligen Abendmal eingestellt/ darzu er dich so offt geladen hat? Sag an/ lieber sag an/ auß so viel tausent Stunden/ wie viel hastu mit beten/ wie viel mit geistlichem Lesen/ wie viel mit andächtigem betrachten zugebracht? Kombt es nun schwer an/ die Stund eines einzigen Jahrs außrechnē/ wie man sie hab angelegt/ wie werden wir dann vber die Stunden von viertzig/ funfftzig/ sechtzig Jahren rechenschafft geben? Wann nur ein einhtziges Jahr so irrige rechnung macht/ was werden nicht so viel Jahr für ein irrige/ schwere verwickleter rechnung machen?

Es möchten allda die leichtsinnige Spotvögel einwerffen und sagen: GOtt suche nicht so genaw/ er rechnet nicht so gar auffs Nägel. Was wär nicht diß für ein lange Stundrechnung. Bey solcher meinung/ wann einer/ der sechtzig Jahr gelebt/ von fünff mal hundert tausent Stunden rechnung gethan hett/ müste er noch drüber von fünff und zwantzig tausend und sechs hundert Stundē auch Antwort geben.

Würd dann einer sibentzig Jahr alt/ so müste er sechsmal hundert tausent und noch darzu dreyzehen tausent/ zwey hundert Stund verraitten. Ja wol/ Gott geht mit so kleinem subtilem nachzehlen nicht umb.

Ja freylich zehlt GOTT auffs allerkleineste/ auffs allersubtileste. Haben wir dann nicht schon gehört/ was Job gesagt: Du hast alle meine Weg in obacht genommen/ du hast auff meine Fußstapffen gesehen/ du hast meine Gäng gezehlt. a

Ist dann dem also? Zehlt GOtt Tritt und Schritt? Ey so zehlt er auch die Stundt. Schauet GOtt auff Fußstapffen? so schawet er auch auff Händ/ auff Augen/ auff Zungen. Nimbt GOtt alle Weg in obacht? So merckt er auch wann du ins Wirthshauß/ auff den Tantzbodē/ ins Frauenhauß gehest. richtet Gott vber ein müssiges Wort vber ein heimblichen Gedancken? So wird ja die Stund nicht ungerichtet bleiben/ darinnen man viel hundert Gedancken hat.

Wir betrigen uns/ leider/ selber sehr schwerlich: Dann weil wir für ein schlechts oder gar für nichts halten/ wañ wir jetzt da ein Stund/ jetzt dort ein Stund oder mehr verschlentzen/ meinē wir ungeschickte/ grobe/ elende Leute/ Gott acht es auch eben so wenig. Der Königlich Prophet David fragt: Warumb hat der Gottloß gereitzt? Darauff gehet die Antwort: Dann er hat gesprochen in seinem Hertzen/ GOtt lasts geschehen/ GOtt wird nichts darnach fragen. b GOtt selber berede diese unser Vnsinnigkeit sehr scharpff und spricht: Du meinst boßhaffter weiß/ Ich werd seyn gleich wie du/ aber ich will dich straffen/ und dir under Augen stellen. Das hastu gethan/ unnd ich schweig. Sihe/ sagt

a Iob. 13. & 14. b Psal. 9. v. 33.

S. Au-

S. Augustinus / sihe die Zeit der Barmhertzigkeit. Was ist / ich hab geschwiegen ? Hat ers dann nicht bered ? Ja freylich ; er hat aber nicht darüber gerichtet. Dann wie schweigt er / der doch täglich schreyt in heiliger Schrifft / im Evangelio / in seinen Predigern : Er hat geschwiegen von der Straff / hat aber nicht geschwiegen vom Wort. Und weil Gott geschwiegen hat / das ist / weil ers nicht gerochen hat / was hat der Sünder zu sich selber in seinẽ Hertzen gesagt ? Höre zu. Du hast gemeint / spricht der HErr / und dein Rechnung deiner Schalckheit nach gemacht / als werd ich dir gleich seyn / das ist / es fehlt ein schlechts / weil du ein solcher Gesell warest / du bietest mich auch darfür. Ich will dich straffen / und dich selber dir unter Augen stellen. Du stellest dich hinder dich / unnd ich will dich für dich stellen. Dann ein jeglicher der seine Sünd nicht ansehen mag / der stelle sich hinder sich / unnd merckt spitzig auff andere Leut mängel / gebrechen / unnd Sünden / nicht zwar auß Christlichem fleiß unnd eyfer / sondern auß Neyd und Mißgunst / begert nit zuhelffen / oder zu heilen / sondern anzuklagen unnd zuverkleinern / aber seiner selber vergist er. a So wird dann das Gericht dich selber dir fürwesen.

Es ist zwar nit ohn / sondern gewiß und wahr / das diß geheime Gericht in eines jeglichen Menschen Todt nicht viel frag noch antwort / nicht viel beweiß noch Schutzschrifften bedarff ; es ist vorhin alsbald alles lauter und klar / es stehet alles schon in Schuldbrieffen / daran der Richter selber sein Jnsigel gehengt. An dieses Richterstatt redt Esaias also : Sihe vor mir steht es geschrieben / Ich werd nicht schweigen / sondern vergelten / ja ich werd jhnens in ihre Schoß vergelten. b Alsdann wird die Seel alle jhre Werck alle Wort / alle Gedancken in einem Augenblick zugleich miteinander sehen / und wird nichts darvon laugnen können / das Gewissen wird abenthalben uberwiesen. Also wird das Urtheil gefällt / und das gantz Gericht in höchster kürtz sein End haben.

Darumb so gedenck / wo von du gefallen bist / und thu Buß / und thu die erste Werck. Wo aber nicht / werd ich dir bald kommen / unnd deinen Leuchter bewögen von seiner statt / wo du nicht Buß thust c Gedenck woher du herunder gefallen bist / nemlich vö der höhe der Gnad Gottes / in so viel heßliche abschewliche Sünd und laster / ja gar zu tiefest in die Höll hinunder. Du solt wol wissen / Christus wird dich nicht Urtheilen nach deiner meinung / sondern nach seiner Gerechtigkeit und Warheit. Zwischen Gottes und deß Menschen Urtheil / ist ein unaußsprechlicher Unterscheid.

Das sechste Capitel.

An welchem Orth / zu welcher Zeit / das geheime abſonderliche Gericht werd gehalten werden.

Oder /

Wann und wo man müsse Rechenschafft geben.

ES schreibet Laertius von einem wunderbarlichen Kauffman / mit namen Diogenes / der kam gen Athen unnd wolt Weißheit verkauffen. Ein fürnehmer Herr in der Statt ruffte seinem Diener / gehe hin / sagt er / und schau wie viel der närrisch Kramer Weißheit umb 6 kr. geb. Der Diener kam zum Diogeni / der gab jhm umb seine 6 kr. diese Weißheit / In allen dingen betracht das End. Dieses Kramers Antwort gefiel dem Kauffer so wol / daß er den Spruch mit grossen Buchstaben uber Thür und Thor anschreiben liese.

Was Syrach von GOtt gantz ernstlich begert / das erfordert Gott von einem jedwedern auß uns. Mach die Zeit eylends lauffend / biß ingedenck deß Ends. Gedenck deine letzte Ding so wirstu nimmermehr sündigen. a Syrach hat seinem Discipul so viel Gebott und Regln fürgeschrieben / daß er nicht unbillich hette klagen und sagẽ können / wer kondt doch einen so grossen hauffen Regeln im Kopff behalten : Darumb dann / spricht der Praeceptor / damit ich alle Articul und Lehren in einer summa beysammen fürgebe. So gedenck in allen deinẽ Wercken deiner letzten Ding / oder noch kürtzer / gedenck ans End / und wisse das was so viel Täg / so viel Monat / so viel Jahr / ist versaumbt worden / so eylends und geschwind nicht kan widerumb einbracht werden. Darumb hat S. Crysostomus gesagt : Viel versaumbte Tag können in einer einzigen Stund nicht herein bracht werden. Dann wann dich Christus für seinem Richterstul fordern wird / so wird er dir ein sehr starcken Gerichtsknecht unnd Habenfest schicken / von dem du dich nit wirst auß-

a *Augustin. Tom. 10. in Psal. 100.* b *Is. 65. v. 6.* c *Apoc. 2. v. 5.*

a *Eccl. 36. v. 10. & c. 7. v. 40.*

reissen können. Dann / du solt wissen man wird dich / wie die Juristen reden / peremptorie citiren / es wird da kein außred helffen / kein auffschub zugelassen seyn. Aber am welchem Orth / zu welcher Zeit welchen Tag / welche Stund / oder auch in welchem Jahr du für Gericht werdest citiert werdē / das wirstu durch kein witz noch fleiß erfahren oder wissen können. Wie wir dann solches jetzt weitläufftiger wöllen außlegen.

§. 1.

Dreyerley Zeiten können genennet und außgezeigt werden? zu welchem diß Gericht mag gehalten werden. Die erste Zeit möcht ein kleines vor dem Todt / weil die Seel noch im Leib klebet. Es ist aber gewiß das solches dem ordentlichen Gesätz und Zeit nach / nicht kan geschehen. Dann weil die Seel noch im Leib ist / hat deß Menschen verdienen oder verschulden noch kein end. So lang der Mēsch ein Athem in sich hat / so hat er auch noch Zeit zum Büssen: Es ist noch nicht gar alle Hoffnung auß. Darumb so ist vor dem Todt kein Gericht: Von Exempel aber die sich auff ungewonliche weiß diß-fals begeben haben / wöllen wir hernach reden.

Die ander Zeit möcht seyn / welche bald nach dem Todt folgt. Solches zuprobiren haben wir ein bekantes Exempel vō Doctor von Pariß / welcher im Jahr Christi 1082. in offentlicher Kirchen vor Männiglich auffgeschryen / er sey anklagt / er sey verdambt. Dann als man jhn gen Kirchen getragen / und die Respontz auß dem Job anfieng singen; Et tu responde mihi. a Gib mir antwort / richtet sich der todte Leichnam auff / unnd mit männigliches verwundern schrye er auff / auß gerechtem Vrtheil Gottes bin ich anklagt. Deßwegen hat man die Vigil auff folgenden Tag verschoben. An welchem noch vielmehr Leut zugeloffē / uñ warterē was drauß werdē wolt. Die Vigil fängt widerumb an wie gebräuchig / man singt abermals; Et tu responde mihi. Gib mir antwort: Da hebt sich der Todt widerumb auß der Todenbar auff und schreyt: Auß gerechtem Vrtheil Gottes bin ich gerichtet. Man wuste noch nicht was der Ewige Gott und strenge Richter uber diesem Menschen geurtheilt hette. Darumb erwartet man auch deß dritten tags. Da ward der Zulauff von Leuten noch gröſſer / die voller hoffnung und forcht waren wie es ein end nehmen würd. Man fängt widerum an zu singen: Et tu responde mihi: Gib mir antwort. Da richtet sich der Todte widerumb auß der Todenbar vber sich / und mit erschröcklicher Stim schreit er auff / auß gerechtem Vrtheil GOttes bin ich ewig verdambt. Dieser Geschicht seynd so viel Zeugen / als viel selber es gehört und gesehen haben. Dieses geschrey deß Verdampten Menschen gieng dem heiligen Brunoni stärcker zu Hertzen / und gedacht bey sich selber; Ist nun deß Menschen Leben also beschaffen / so thu einer recht und weißlich / der jhm den Richter bey zeiten versöhnet. Gieng also sambt andern sechsen in die Wildnuß fieng ein newes Buß leben an / erinnert sich deß HErrn Wort: Alsdann fliehe auff die Berg wer im Jüdischen Lande ist. a Er flohe darvon / damit er bey deme allein im Leben wol bestünde vor dem er im Todt / als vor dem Richter erscheinen müste. b Dergleichen Geschichten erzehlen auch Leontius Bischoff in Eypren / und Cyrillus Bischoff zu Alexandria.

Es läst sich aber das Gericht darvon wir jetzt handlen / nach dem Todt nicht verschieben / wie mā vielleicht auß dem was jetzt erzehlt worden / vermeinen möchte. Ist auch solchen verschubs kein ursach zusehen. Dann der gerechte Richter bedarff keiner Zeugen / keines beratschlagens / noch umbfragens. Ich selber bin Richter und Zeug / spricht der HErr. c

So ist dann die dritte Zeit vberig zu welcher diß sonderbare Gericht gehalten wird / und ist eben im Augenblick so bald die Seel vom Leib scheidet. Da spricht der Richter alsbald das Urtheil auß / und zwar also daß die Seel von stundan im selben Pünctlein deß hinscheidens / verstehe uñ weiß / ob sie ewig Selig oder ewig Verdambt sey. Vnnd diß Vrtheil deß Richters verstehet die Seel so sie jetzt vom Leib frey und ledigt ist / weit besser / als man sōst einige vrgicht wie sie den Malesitzpersonen offentlich verlesen wird / verstehen kan.

Ist also diß geheime Gericht / Vrtheilen Zeit fürüber nemlich so viel zwischen dem Tod und dem andern newen Leben ist. Dahero vergleicht der Himmlische Richter sein Ankunfft einē Blitz unnd einem Dieb / und schafft uns / wir sollen

a *Iob*, 13. v. 22.

a *Matth.* 24. v. 16. b *Franc. de Par.* in S. Brunonis Leben. c *Ezech.* 19. v. 13.

alle

alle stund/ja alle Augenblick bereit seyn/ und auffwarten. Und ob schon viel und mancherley Sachen abzuhandlen alldaſürkommen / ist doch die Zeit darum nicht desto länger. Dann auch am Jüngsten Gericht / da alle Menschen werden ihr Urtheil anhören/und alle Händel auffs allergenaweeste erörtert werden/wird es doch nicht langzugehen: a wie viel mehr wird solche kürtz in diesem geheimen Richterstul gehalten werden? Und haben dergleichen geschicht / welche einer lengeren Zeit gleich sehen/ nicht so fast ein bedeutung deß gerichts selber an ihnen/als daß sie uns deß zaghafften Gewissens/Angst und Noth/ oder den schweren streit mit dem Teuffel / oder dieses Gerichts vorherlauffende Ceremonien fürhalten. Es will nemlich der strenge Richter diesen erschröcklichen Act unsern Augen wol und gnug für-und einbilden. Dahero an solchē Gerichtsproceß/den man an dē Sterbenden/gleichsam wie in einem Contrafeyt sihet / die zusehenden manchsmalwann sie nur selber wöllen ein gute warnung abzunehmen haben.

Folgt nun auß dem was bißhero gesagt worden / daß der verdambten Seelen schon höllische Peyn leiden /ehe sie gar in die Höll hinunder kommen; und entgegen die seelen der seeligen allbereit Gottes Angesicht / und der Himlischen Freuden geniessen / ehe daß sie recht gen Himmel kommen. Dann ehe sie gen Himmel oder gen Höll fahren/ werden sie zuvor gerichtet und geurtheilet. Und aber in die Höll oder gen Himel fahrē/ist die würckliche Execution und volziehung deß Gerichts.

Alb. Barradius vermeint ein Taglang werd das Jüngst Gericht weren. *Tom. 3. concord. Evang. p. 609.*

§. 2.

Das Ort dieses Gerichtes belangend / stimmen die Gelehrten überein/das ort dieses Gerichts sey da / wo ein jeglicher stirbt. Wo der Leib vom Tod wird nidergeworffen/dort wird die Seel vom Richter geurtheilt. Haben also der Tod unnd das Gericht beede ein Ort. Dann weil der Richter nicht nur allein ein Mensch/ sondern auch Gott ist/ sonst er auch an allen Orten gegenwärtig / wo der todte Mensch nidersällt / allda setzt Gott auch sein Richterstul: es sey gleich daheim in der Schlaffkammer/ oder über Feld / zu Wasser oder zu Land: Dieweil aber niemand weiß wo ein jeglicher Mensch sein Richterstul finden werde / können ihm billich alle Orth / alle Winckel verdächtlich seyn.

Sintemaln sich aber am öfftesten begibt/daß uns der Tod im Schlaffkämmerlein/ im Zimmer und im Beth anfällt/niderschlägt/niderschiest/und für den Richter bringt / so wird gewißlich am nutzlichsten und besten seyn/wann ein jeder Mensch daheim in seinem Hauß/in seinem Kämmerlein / ihme selbst mit seinem Gedancken ein Richterstul auffsetze sich erinnere/ermahne/und ihme selbst also zuspreche: Sihe allda wird mein Richter sitzen/da wird der Schutzengel / da der Teuffel stehen / da werd ich alsdann liegen/ und den unwiderrufflichē Sentenz vernemen / da werd ich gerichtet werden/ da werd ich verstehen/wo ich in Ewigkeit leben und bleiben solle.

Darumb nimb ich mir gäntzlich für / ich will diesen Richterstul / der über mich und meine Händel auffgestellt ist / alle Tag gantz fleissig und embsig betrachten/damit ich nicht / auß Vergessenheit dieses Gerichts / in Sünden falle / ein verwirrte Rechnung bringe / unbereit für den Richter koñe/ und ein bösen Handel habe.

Und diß heist Gottselig leben / wann man auff solches bezeiten sihet/und vorbedenckt Alsdann aber ist sonderlich sehr nutzlich dieses Gericht starck im Hertzen embilden / wann der Teuffel unreine unnd leichtfertige Gedancken eingibt / wann er zu Zorn und Neid anreitzt / wann er zur Rach anhetzt. Dahin uns dann Syrach mit diese Worten (daran man gar offt dencken soll) gleichsamb spöttlender weiß antreibt und mahnet/darum freu dich/spricht er/O Jüngling/in deiner Jugend/und laß dein Hertz guter ding seyn in deiner Jugendt/ thu was dein Hertz lustet/ und deinen Augen gefält und wisse / daß dich Gott umb diß alles wird für Gericht führen. a

Allda gibt S. Chrysostomus einen sehr heylsamen Rath: Nach dem Nachtessen spricht er/wañ ihr schlaffen gehet/und euch jetzt wöllet niderlegen/ wann jetzt niemand mehr umb euch / sondern alles ruhig unnd still ist / so erweck unnd richte auff in dir das Gericht deines Gewissens/ begehr Rechenschafft darvon / und was du unter tags böses unnd argliſtigs gegen deinem Nächsten gedacht / oder

a *Eccl.* 11. *v.* 9.

was du für sündige verlangen gehabt / so du nun solche zur Zeit der Ruhe/herfür geführt / und jhnen dem Gewissen zum Richter geben hast so richte darüber/gehe scharpff darmit umb/ dieter die Straff darüber/und tödte den sündigen Gedancken. Und dtß soll alle tag geschehen / du sollest auch ehe nicht schlaffen / O Mensch / du habest dann zuvor durchgangen was du den gantzen Tag ubels gestifftet / so wirstu dich den folgenden tag nit mehr so leichtlich darmit einlassen. Unnd was du mit dem Gelt thust / daß du nemblich nicht leichtlich zween Tag lassest fürüber gehen / du begehrest rechenschafft vō deinen Dienern / damit nichts in vergessen komb/ das thu du auch in deinen Wercken. Alle Tag zu Abends begehr Rechenschafft von der Seel / unnd straffe sie umb sündige Gedancken / henge sie ans Holtz auff/streck und peynige sie / und schaff daß sie sich nicht mehr also einlasse. So lasset uns nun so grosses Gut nicht versaumen. Dann wer im allhie ein solches Gericht macht / der wird dort nicht schwere Peyn leyden. a

a Aug. tom 1. hom. in ps. 4.

§. 3.

S. Gregori erzehlet ein glaubwürdige Geschicht: Ein edler reicher Herr / so aber in Sünden vertiefft / Crisorius mit Namen / der dem Geitz/ der Leichtfertigkeit/der Hoffart und dem Vbermut gantz ergeben war/hette lange Zeit gutes Leben/letstlich wūde er kranck/ und zehret allgemach ab. Als nun das Sterbstündlein vorhanden war / sahe er sehr schwartze Mäñer gantz erschröcklicher gestalt umbs Beth herūb stehen/die warteteē auff sein Seel und wolten sie gen Höll führē. Der elende Mensch fing an sich zu entsetzen / schauet hin und her zitteret unnd zaget / der kalte Schweiß ran jhm ubern gantzen Leib ab / unnd in solchem ruffte er seinem Sohn der hieß Maximus / unnd schrye mit heller stimm: Lauff Maxime / lauff. Der Sohn kam alsbald gantz verwirrt / erschrocken / unnd traurig / rufft auch das ander Haußgesind herzu. Es sahe aber die hōllischen Moren niemand dann nur der Sterbende War aber auß deß Krancken schröcken unnd zittern gnugsamb abzunehmen/was für ungeladene Gäst ankommen wären. Dann der Kranck wendet sich im Beth hinumb vnd herumb/ er kehret sich hin und wider/damit er nur die schwarze höllischer Gesichter nicht dörffte ansehen/wohin er sich aber wendet/ sahe er doch die Teufflische Gespenster. Was soll er nun thun in grossen ängsten/wo soll er hinfliehen? Wem soll er umb hilff schreyen? Soll er zu GOtt ruffen? Er forchte aber GOttes Zorn/weil er jn so offt beleidiget hette: Sol er sich seines Gewissens trösten? Das was jhm aber selber zuwider/weil ers schō so offt verletzt hett. Soll er ein zuflucht zu den Heiligen Gottes/ oder zu den lieben Engeln haben? Sie hörtens nicht an/ weil man sie gleichfals offt nicht hat wöllen anhören / sondern nur verachtet unnd ihr Warnung in Wind geschlagē. Sol er sich auff sein Haußgesind und Freundschaffe verlassen? Daß ist auch vergebens wo der Tod für Gericht auffbietet / da ist Menschliche hilff schon zu spat: Also schrie der arme Crisorius mitten im eussersten ängsten und nöthē auff/so starck er immer kund: Verzug nur biß morgen/verzug/verzug. Es wolt jhn aber niemand erhören/niemand wolt ihm zu hilff komēn / niemand wolt ihm verzug oder stillstand geben Dann under diesen Worten gab er den Geist auff.

O lieber Crisori/dieses begern und bitten um verzug uñ anstand war zwar nicht böß/ es war aber zu spat. Man muß umb die gerechte Sach sehen/ ehe man für Gericht kombt. Es ist aber bekandt/ spricht S. Gregori / daß er solches für uns / unud nicht für ihn/oder jme zu nutz gesehen / und das sein Erscheinung uns zu gutem komme/ auff welche die Gedult GOttes noch immerdar langmütiglich wartet. Dañ was ist ihm nutz gewesen/so erschröckliche schwartze Geister vor dem Todt sehē / und umb verzug bitten / so er doch den begehrten verzug nicht erlangt hat? a

Was ich jetzt erzehlt hab / das bestettigt der Ehrwürdige Priester Beda: Ich keñ selber/spricht er / einē Ordens-Brudern/und wolte Gott ich kennet jn nicht/wolt ihn auch wol nennen/ wanns nutz wär/dieser war in einem stattlichen Kloster / lebte aber nicht Clösterlich: Darumb er dann von seiner Obrigkeit / ja auch von andern Ordensbrüdern ernstlich ermahnet wurde. Er aber fuhre fort wie er angefangen/und besseret sich mit nichten. Jedoch vbersahe man ihm viel / weil er so gut war an Künsten/als leer an Sitten. Trunckenheit/und was demselben Laster anhange / war umb jhn nichts

a L. 4 dial. cap 38.

Weiters

newes noch seltzams. Dahero er dann seiner Werck statt mehrer außwartet / als der Kirchen und dem Chor. Daß also das Sprichwort / so selbiger Zeit bey den Clöstern wol bekand war / recht und wol auff ihn gieng; Er fliehet die Kirch / und sucht die Höll. Zuletzt überfiel jhn ein tödliche Kranckheit / die machte im dē garauß. Dem elenden Menschen war nicht so Angst wegen deß Tods / als wegen deß Gerichts / und daß er müste Rechenschafft geben. Seine Mitbrüder stunden umbs Beth herumb / zu denen der betrübte und verzweiffelte Mensch also sprach: Ich sihe die Höll offen / ich sihe mitten in Flammen den Caiphas / und andere / die den HErrn haben creutzigen helffen: Und sihe / daß mir neben diesen auch mein Orth und Sitz bereit ist. Die Umbstehenden erschracken ab solchen Worten / und ermahneten den Krancken zur Buß. Er hätte sich aber aller Hoffnung schon verwögen: Es ist jetzt nimmer Zeit / sagt er / das Leben zubessern. Ich merck wol / daß mein Urtheil über mich schon gefällt ist. Mit denen Worten gab er den geist auff / ohne einige Hülff der heiligen Sacramenten. Sein todter Leib ward in hindersten Winckel deß Klosters verworffen / man hielt auch weiter kein Gebett für ihn.

O wie ist / spricht Beda / ein so grosser Underschied under den Sterbenden! S. Steffan da er sterben wolt / sahe die Himmel offen stehen / aber dieser unseelige Bruder hat in Todsnöthen die Höll offen gesehen. Und diese Geschicht hat sich neulich begebē in Bernicier Provintz / darvon man alsbald weit und breit gesagt. a

a *Beda l. 5. Hist. Angl. c. 15.*

§. 4.

Dergleichen Exempel hat Gott öfftermaln verhengt / uns verhengts auch noch. Nit zwar / daß vber den Menschen / ehe daß er stirbt / der Stab schon gebrochen sey / sondern darumb / weil der Sterbend / bey seiner Gesundheit / sich der Gottseligkeit nichts geachtet / also wird er billich den bösen Geistern / denē er gefolgt / nach ihrem Willen vbergeben: oder dieweil GOtt schon voran sihet / daß nichts mehr an ihm helffe / darum verläßt er ihn / weil er GOTT den HErrn schon längst verlassen / oder solches geschicht wol auch / wegen der jenigen / die bey dem sterbenden seyn / damit / wann sie es lesen / hören / sehen / sie ihnen diß geheime Gericht desto stärcker ins Hertz einbilden.

Hieher muß ich noch eins setzen / das ich vor wenig Jahren selber gesehē hab. Es war ein gelehrter / weitberühmbter Mann / (den ich jetzt nicht nennen will) der Welt wolerfahren / kond und wuste viel / hett vil gesehen uñ durchreiset. Dem Leib nach / war er einer schönen langen Statur dapffer unnd hurtig / eines lieblichen Ansehens / in deß Alters besten blüe / war offt zu Hoff / bey Fürsten und Herren wol dran / kond etlich Sprachen / war ein guter Rechtsgelehrter / und bey Männiglich in grossem Ansehen. Dieser als er mit seiner Ehefraw ein kurtze Zeit gelebt / fiel er in tödliche Kranckheit. Und dieweil er der Catholischen Religion war / unterließ er nit / sich selber zu fragen / und zu examiniren / ehe daß Gericht anfinge / und thät was einem Christenmenschen zu solcher Zeit zu thun gebürt. Aber ein kleines vor seinem End / lag er da / gantz unverwirrt bewögte sich nicht / und gählings hebt er die Augen auff / und hielt sie also auffgerissen gantz stät / gleichsam hett man zu ihm gesagt: Merck jetzt auff / was man dir wird vorlesen.

In Reichsstätten ist bräuchig / wann ein Malefitzperson vom Leben zum Tod hingerichtet wird / führt man ihn zuvor auff den Platz / damit er vor Menniglich seine Artickl und Mißhandlungen selber verlesen höre. Allda stelt sich der Weibl auff ein höhe / und schreyt auß: Stilla; Gegenwärtiger Leonhard Rampffer / gefangen und gebunden / hat 60. underschiedliche Angriff im grösserem Diebstal begangen; Soll derowegen nach Recht und Urtheil eines Ehrsamen Raths / durch den Strang mit druckner Hand vom Leben zum Tod gerichtet werden. Da steht dann der arme Sünder mit auffgereckten Ohren / und loset was man offentlich herablieset. Nicht anderst ist auch jener Sterbende / von dem ich gesagt / mit auffgesperrten Augen da gelegen / als merckte er emsiglich auff / was ihm vorgelesen wurd. Nach solchem ließ er die Augen zu sincken / redet kein Wort mehr / greifft in die Zügen / und stirbt dahin. Was ihm aber vorgelesen wordē / ist uns unbewust. Ein jeder versorg sein Seel / a und bereite sich zeitlich zu Anhörung dieses Urtheils.

Der Prophet Zacharias spricht: Ich hub mei-

a *Hier. 51. v. 42.*

ne An-

ne Augen auff und sahe: und sihe da war ein Mann der hatte in seiner Hand ein Meßschnur. Wolan/ lasset uns die Augen auffheben / und vber sich schawen. Sehet es kompt ein Mann / der gantzen Welt Richter / der alle Wort und Werck ja alle Gedancken nach der Meß- und Richtschnur examiniren und erforschen wird. So lasset uns nun Bachen liebe Christen / unnd mit dieser graden richtschnur alles unser thun unnd lassen messen. Es ist nicht genug wol anfangen/ sondern wol enden. Es hilfft nichts / wol spannen / sondern wol abtrucken. Was kan doch ernstlichers unnd wichtigers seyn/ als umb Leib und Leben vor Gericht antwort geben

Da ist S: Augustin/ und wischt uns den Nebel von Augen hinweg: Wann die zeit deß Gerichts kommen wird / spricht er / so wird nimmer ort noch platz seyn / sich zu bessern / sondern allein zum vermommen Und dort wirdt zwar ein Buß und Rew/ aber leider gar zu spate Rew sein. Heut ermahnet und warnet dich der Richter / damit er dich nit strēg urtheile/ und der dein Richter seyn wird/ der ist heut dein Advocat und Fürsprecher. b.

Als Benadad dem König in Syria hundert tausent seines Volcks erschlagen wurden / unnd er kam in ein heimblich verborgens Kämmerlein entfloben war / redten jhn seine Knecht an / die sampt jhm geflohen waren/ Sihe/ sprachen sie/ wir haben gehört/ daß die König deß Hauß Israels barmhertzige König seynd: So last uns Säck umb unsere Lenden thun / und Strick umb unsere Häupter/ uñ zum König Israel hinauß gehn/ vielleicht läst er unsere Seelen leben. c Wie sie gerathen / also haben sie jhm gethan. Ein herrlich guter rath ist das / der wird uns auch wol nutz seyn. Lasset uns derhalb: ñ bey zeiten Säck der besserung und enthaltung von Sünden vm unsere Lendē thun/ und an Halß die Strick der Buß legen / und schrey ein jeglicher für sich selber: O HErr laß mein Seel leben. Ohne zweiffel wird sich der König Israels unser erbarmen / und unsere Seelen im Gericht leben lassen. Wer ein gnädiges Urtheil haben will/ der versöhne sich zuvor an mit dem Richter.

a Zach 2. v. 1.
b Aug. in Psal 51.
c 3. Reg. 20. v. 31.

Das sibende Capitel.

Wer in diesem Geheimen Gericht der Richter sey.

oder:

Vor wem man muß Rechenschafft geben.

DJese Frag bedarff nicht viel. Wir ruffen vor der gantzen Welt auß: Unser HErr JEsus Christus deß Menschlichen Geschlechts Heyland/ der ist einig unnd allein der Richter uber alle Menschen. Gar schön hat auff ein zeit der Christlich Poet Prudentius geschrieben:

Hic testis, hic est arbiter,
Hic metuetur quicquid est,
Humana quod mens concipit.
Hunc nemo fallit Iudicem.

Diß ist der Zeug/ diß ist der Richt/
Diß ist/ der in das Hertz nein sicht/
Dem all Gedancken offen stan/
D:n Richter niemand betriegen kan/

Auff diesen Richter zeigt uns S. Augustin gleichsamb mit Fingern / da er spricht: Der jenig so vor dem Richter gestanden ist / der Backenstreich empfangen hat / der geißlet / der verspeyet / der mit Dörnen ist krönet / der am Holtz ist Creutzigt worden/ den man am Creutz verspottet hat / der am Creutz gestorben ist/ der mit der Lantzen ist durchstochen vnd begraben worden. a Eben derselb ist Richter uber alle Menschen. In seiner Hand ist die Seel alles dessen das lebt / und der Geist alles Fleisch eines jeglichen Menschen. b Und ist dißfalls nirgēds kein zweiffel/ wie wir dann solches jetzt auß heiliger Schrifft bezeugen/ und auff das was eingeworffen möchte werden/ antworten wöllen.

§. 1.

Daß der Welt Heylande aller Lebendigen und Todten Richter sey / bezeugt die heilig Schrifft gantz klar vnd außtrücklich. Als der Apostelfürst Petrus den Hauptman Cornelium in der Statt Cæsarea im Christlichen Glauben unterwiese/ und von Christi Auffersteehung redete/ dieser ist/ sagt er/ der gesetzt ist von GOTT ein Richter der Lebendigen und der Todten: Dem geben Zeugnuß alle Propheten. c Diese Wort braucht auch der H. Atha-

a Aug. tom 8 in ps. 96. b Iob. 12. v. 10.
c Act. 10. v. 42.

nasius

nasius: Er wird kommen zurichten die Lebendigen und die Toden / zu welches zukunfft alle Menschen aufferstehn werden mit jhren Leibern / und Rechenschafft geben von jhren eignen Werckē. a Von diesem Richter spricht auch der Evangelist Matheus: Wann deß Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrligkeit / unnd alle heilige Engel mit jhm / dann wird er sitzen auff dē Stul seiner Herrligkeit / und es werden vor jhm versamlet werden alle Völcker / unnd er wird sie von einander scheiden / gleich als ein Hirt die Schaff von den Böcken scheidet: und er wird die Schaff stellen zu seiner Rechten / und die Böck zur Lincken. b Also auch der Evangelist Marcus: Sie werden sehen deß Menschen Sohn kommen in den Wolcken mit grosser Krafft und Herrligkeit. c Diese Wort seynd auch bey dem H. Evangelisten Lucas: Vnd alsdañ werden sie sehen deß Menschen Sohn komen in einer Wolcken mit krafft und grosser Herrligkeit. d Eben also redt auch S. Paulus von diesem Richter: Wir müssen alle offenbaret werden vor dem Richterstul Christi / auff daß ein jeglicher empfahe sein eigen Leibs-Lon nach dem er gehandlet hat / es sey gut oder böß. e

Diß ist ja ein gewisse und wahre Sach. Aber diese Zeugen reden vom allgemeinē Jüngsten Gericht / darinnen Christus werd Richter seyn. Nun aber ist die Frag / ob auch Christus bey diesem absonderlichen Gericht / so bald die Seel vom Leib scheidt der Richter sey? Ja freylich ist er selber Richter. Also spricht S. Johannes klar und lauter: Dann der Vatter richtet niemand / sondern alles Gericht hat er dem Sohn geben / auff daß sie alle den Sohn ehren / wie sie den Vatter ehren. f Ist also alles Gericht / so wol das allgemein / als das absonderlich vom Vatter dem Sohn vbergeben. Wie dann Christus selbst von seiner Gewalt also redet: Mir ist geben aller Gewalt in Himmel und auff Erden; Solches bezeugt auch der Evangelist Johannes: Der Vatter hat alles in seine Händ geben. h Und Christus redet den Vatter also an / gleich wie du ihm hast macht geben über alles Fleisch. i Diß bezeugt auch der Prophet Daniel: Der gab jm Gewalt / Ehr / und Reich. k Darumb stehe geschreiben auff seinem Kleid / und auff seiner Hüfften ein König aller Königen / und Herr aller Herrn. a So ist derhalben der Gewalt zurichten dem Sohn vbergeben.

Es mangelt auch diesem Richter nit an Wissenheit daß Christus sihet gantz klärlich aller Menschen und Engel Gedancken / Er sihet auch nicht allein alle Creaturen / sondern auch alles was nū wie es kan erschaffen werden / oder seyn kan.

Der grosse Lehrer Thomas von Aquin redt hiervon also; Die Seel Christi weiß eigentlich im Wort (das Fleisch worden ist) alles das was da ist / und gewesen ist / und noch seyn wird / b Bey jhm ist Weißheit und Stärck / Rath unnd Verstandt. c Diese unendliche Weißheit und Wissenheit Christi / beschreibt S. Bernhard gar schön mit diesen Worten: Jesus hat nit wenniger Weißheit gehabt / oder ist nit kleiner gewest an Weißheit und verstāde da er in Mutter Leib empfangen ward / als hernach da er geboren worden / er war gleich klein oder groß / Derhalben / er lag gleich verborgen in Mutter Leib oder wohnend in der Krippen / oder da er ein wenig erwachsen / die Lehrer im Tempel fragte / oder auch in seinem vollkommenen Alter / da er dem Volck predigte / war er einmal wie das andermal / jederzeit vol deß heiligen Geistes. Weil er aber noch ein Knab war / erscheinet er Weiß und Verständig / wann er wolt / und bey wem er wolt? noch Weiser und Verständiger / wann er wolt / und bey wem er wolt / und zum allerweisesten wann er wolt / unnd bey wem er wolt; gleichwol er in sich selbst jederzeit der allerweiseste war. d

Weiln dann Christus Gwalt und Wissenheit hat zurichten / so braucht er sich billich deß Schwerts Rechts / oder der Gerechtigkeit und Gerichts vber alle Menschen. Darauß dann folgt / daß der Richters gwalt Christi auch der Menschlichen Natur gebürt / sintemal sie mit der Göttlichen Natur vereiniget ist / unnd Christus Gott und Mensch ist. Allda müssen wir auff etliche zweiffelige Fragen antwort geben.

a *Apoc.* 19 v 16. b *S. Thom.* 3. q. 10 a: 1.
c *Iob.* 12. v. 13 d *Bernhem.* 2. *Super Missus*

§. 2.

Die erste Frag Wer ist dann vor tausent sechs hundert / und mehr Jahren / ja gar von anfang der Welt Richter gewesen? Antwort Eben d: jenig

allerhöchste GOtt/der über die abgefallenen Engel das Urtheil gefällt/unnd sie zum ewigen Feuer verdambt hat / der den beständigen guten Engeln das Recht unnd die himmlisch Glory zugesprochen hat. (und diß Gericht hielten die drey Personen in der heiligen Dreyfaltigkeit zugleich miteinander/gleichwol es dem Sohn GOttes als dem ewigen Wort durch ein sonderbare Eigenthumligkeit zugerechnet wurde) Ehe daß der Sohn GOttes Mensch worden/ist er nicht Christus gewest / und dahero auch/ hat er dem Gericht nicht können vorstehen / nichts können erörtern noch urtheilen / kein Straff noch Belohnung verordnen. In der Zeit ist er Mensch worden/der von Ewigkeit an Gott war/ von dem er ein Richter gesetzt ist.

Alle GOttes Freund/und die der Göttlichen Gnaden fähig gewest seyn / von Anfang der Welt her/seynd zwar von wegen deß zukünfftigen Christi verdiensten/in solche Hochheit und Würdigkeit gesetzt wordē/sie seynd aber doch von Christo nit gerichtet worden. Dann Christus hat diesen Richterstab mit Vergiessung seines Blues / mit seinem bittern Leyden mit Dargebung der Seelen verdient. Hat also das Schwert-Recht alsdann angefangen zugebrauchen / da er das Leben beschlossen. (Und diese Gerichtigkeit hat dem glorwürdigen Stand auch vor der Auffarth gebührt.) Durchs Sterben ist er Richter worden / so wol der Lebendigen als der Todten.

Deßwegen dann nicht allein die nach Christi Leyden und Sterben in Himmel kommen sondern auch alle / die im alten Gesetz in die Schoß Abrahams seynd auffgenoñen worden / die haben Christo dem Heyland darumb zudancken. Also bekennt der heilige Petrus offentlich in der Jüdischen Versamlung : Es ist in keinem andern Heyl/ist auch kein ander Namen den Menschen underm Himel geben/darinnen wir müssen seelig werden. a

Das ander Fragstück. Ob Christus vom Himmel herunter komb zu diesem Gericht / oder aber/ob die Menschen gen Himmel auffahren/ gericht zu werden ? Es ist deren keines vonnöthen. Dann der Richter ist nicht allein Mensch / sondern auch GOtt/der an allen orten gegenwärtig ist. Mir ist zwar wol bewust / daß Sanct Augustinus sagt: Wann die Seel vom Leib scheidet/kommen die Engel daß sie die Seel für den Richterstul führen. b Das ist also zuverstehen / der Mensch wird von den Engeln nicht dahin geführt/sondern nur dem Richter fürgestellt : Wann aber das Urtheil gefällt ist/ so wird alsdann erst die Seel durch die Engel vom Richter gen Himmel auffgeführt / oder aber durch die Teuffel gen Höll hinunder. Unnd ist gnugsam zuerkennen / daß diß S. Augustinus/unnd anderer die also geredt/eigentliche Meinung gewesen.

Die dritte Frag. Ob die Seelen ihren Richter sehen und hören? Hiervon seynd unterschiedliche Meinungen. b Babst Innocentius der dritte diß Namens vermeint/ Christus der Herr erscheint am Creutz den Frommen und bösen zur Zeit dieses Geheimen Gerichtes; Deß Authoris Wort lauten also : Es sihet so wol der From̃ als der böse Mensch Christum am Creutz/ehe die Seel vom Leib scheidet. Der böse Mensch sihets zu seinem Spott/ damit er sich schäme/weil er selber dran schuldig / daß er mit dem Blut Christi nicht ist erlöst worden. Dahero wird von den Gottlosen im Evangelio gesagt: Sie werden sehen auff den / welchen sie durchstochen haben.

(Also stehet auch geschriben in der Offenbahrung Johannis : Es werden jhn sehen alle Augen/ und die ihn gestochen haben. c

Welches verstanden wird von der Zukunfft Christi am Jüngsten Tag/und von seiner Zuzunfft am Tag / wann ein jeglicher Mensch stirbt. Der Fromme aber / sihet den gecreutzigten Christum zu seinem Trost. Und diß haben wir auß deß Apostels Wort/der da sagt: Biß zur Zukunfft unsers HErrn Jesu Christi/das ist/ biß zum Tag deß Tods/wann Christus am Creutz so wol den Frommen als den Bösen erscheint : Unnd Christus selber sagt von Johanne dē Evangelisten : Ich will/ dz er also bleibe biß ich komme : Biß ich nemblich komm zu seinem Absterben. d

Diß ist zwar ein Gottselige Meinung/die nit starck zuwidersprechen ist / weil wol glaublich/daß viel Menschen in ihrem hinscheiden Christum am Creutz zu ihrem Trost / oder zu ihrem Schröcken sehen.

Wir haltens aber mit den Theologen/ die da lehren/eines jeglichē Menschen Seel sihet uñ höret

a Act. 4. v. 12.

a L. de Vanit. saculi c. 1. b L. 2. de contemptu mundi c. 43 c Apoc. 1. v. 7. d Joan 21. v. 22.

Christum

Christum als ihren Richter. Sie siehet ihn / doch zwar nicht mit leiblichen Augen / welche die Seel nicht hat / sondern mit den Augen deß Verstands. (Und ist doch diß Gesicht ein warhafftes Gesicht / und nicht nur ein Einbildung.) Und gleich auff die Weiß wie sie Christum siehet / also höret sie ihn auch. Hindert auch hieran nicht / daß Christus im Himmel ist / und die Seel an dem Ort / da ihr Hütten der Leib zerfallen ist. Dann zugleich wie zur Geistlichen Anhörung deß Redenden Gegenwart nicht vonnöthen ist / also ist auch nicht vonnöthen / daß einer der gesehen soll werden / zu einem solchen Gesicht allernechst zugegen sey. Zugleich wie wir was zutieffest in der Erden / und was zu höchst im Himmel droben ist / mit dem Gemüth unnd Geist beschauen / also siehet und höret auch der Geist und die Seel was weit von ihr ist / so sie vom Leib ledig unnd frey ist. Unnd also siehet auch die Seel ihren Richter / und höret an das über sie gefällte Urtheil. Aber vor dem Leyden und Sterben Christi hat kein Seel ihren Richter sehen können.

Pater Cornelius de Lapide a redt hiervon also: Christus steigt nicht vom Himmel herunter / sondern bleibt im höchsten Himmel / und redet durch Geistliche Red unnd Verstand zu der Seelen / die auff Erden auß dem Leib außgehet / da eröffnet ihr der HErr was sie gethan / und spricht das Urtheil zum ewigen Leben / oder zum ewigen Tod über sie auß.

Es möcht einer aber noch einmal fragen: In was gestalt läst sich dann Christus sehen / wann er über die Seel richtet? Die Gelehrten halten darfür / es sehe ein jeglicher Mensch Christum den Richter in solcher gestalt / wie er sich von den Jüngern hat sehen lassen / als er gen Himmel auffgefahren / welche Gestalt er jetzt noch im Himmel behaltet / auch am Jüngsten Tag / wann er zurichten vom Himmel kommen wird / vor dem gantzen menschlichem Geschlechte wird sehen lassen. Und diese Gestalt ist ohne zweiffel am Gewalt / an Herrligkeit / an Majestet sehr ansehlich.

§. 3.

So ist nun der Herr Jesus ein solcher Richter wie Syrach einen haben will: Stell dich nicht darnach daß du ein Richter seyest / du mögest dann auch die Ungerechtigkeit unnd Boßheit gewaltiglich hinweg thun. Daß du nit müssest dich entsetzen vor dem Gewaltigen. a Diß ist der Richter / der weder König noch Kayser / noch keines mächtigen zornigs Angesicht förchtet / der aller Menschen Ungerechtigkeit / durch die allergenaueste Gerechtigkeit hinweg thut. Diß ist der Richter / den alle Welt fürchten muß / der sich selber und seinen gerechten Zorn / mit diesen Worten gleichsam abmahlet / und uns darneben gantz freundlich warnet: Ich will euch zeigen / spricht er / wen ihr förchten solt. Förchtet jr dē / der / nach dem er getödet hat / auch macht hat zuwerffen in die Höll. Ja ich sag euch / den solt ihr fürchten. b

Dieser ist der Richter den alle Menschen fürchten müssen / der Richter die ihm nichts vorschwätzen der sich nicht bestechen läst. Die Lieb deß Lebens ist so listig unnd sinnreich / daß sie jetzt gelernet / wie schier der Tod selber könn bestochen werden. Dann die reiche Leut / wann sie sehen / daß sie den Tod am Hals haben / so lassen sie ihnen Trünck von Gold und zerlassnen Perlen einmachen / uñ mit solchem Schmiral stillen sie den Tod / den sie also auffs wenigst ein zeitlang von ihnen abschieben.

O ihr reiche Leut / den Tod könnet ihr vielleicht bestechen / Ich laß es seyn. Aber den Richter deß Lebens und Tods werdet ihr niemaln bestechen können. Er hat nicht Händ zu Schanckungen / sondern mit Allmusen lassen sie sich schmieren: Er verkaufft den Himmel nicht umb Gold / sondern umb Tugenden und gute Werck. Er hat sich selber verkauffen lassen / als er ist kommen gerichte zu werden. Er wird sich aber nicht kauffen lassen / wann er kommen wird selber zurichten. Er hat sich mit Eysnen Nägeln durchstechen lassen / als er wie ein Missethäter zwischen zweyen Mördern gehangen / und diß zwar darum / damit die Sünder und Missethäter nicht zur Straff gerissen würden: Aber er wird ihm die Händ mit Geld nicht schmieren lassen wann er wird kommen / als ein Richter die Übelthäter zustraffen. Diesen dann förchten.

GOTT hat von Anfang der welt viel grosse Werck durch die Engel als durch seine Abgeordnete gethan / unnd thut dergleichen auch noch. Durch die Engel tröstet er und erquickt / er beschützt und beschirmt durch die Engel / durch die Engel führt er auß unnd widerumb heimb; er rechet unnd straffet

a Im 12. Cap. über den Propheten Zacharias.

a *Eccl. 7. v. 6.* b *Luc. 12. v. 5.*

durch die Engel; durch die Engel heilet er/ unnd macht gesund/ er unterweist/ unnd erklärt seinen Willen/durch die Engel streitet er und verjagt gantze Kriegsheer; durch die Engel regiert er viel dieng auff der gantzē Welt/er richtet aber niemand durch die Engel.

Es hette zwar Gott wann er gewölt hett/diß Ampt auch einem Engel befehlen können/ der Urtheil vber die Verstorbenen fällen solle/ unnd jhnen ewige Belohnung oder ewige Straff ankündete. Es hat aber der allmächtige Gott diesen Gewalt dem Sohn Gottes allein vorbehalten. Und wie wol zwar die Engel/Gottes gestalt unnd Person in vielen dingen vertrettē/ so will jhnen doch nicht gebüren das Schwerd Recht unnd Richter-Ampt zu haben/ sintemal auch die Engel selber diß geheime Gericht haben verstehen müssen.

Dir allein O HErr JEsu ist von dem Himlischen Vatter Gewalt und Macht geben vber aller Menschen Leben und Todt: Dir ist das Schwerd vertrawet und eingehendigt worden/ welches du auch dahero verdiēt hast/ weil du selber als ein Missethäter undern Richter/und zwar gantz unschuldig under einem ungerechtisten Richter gestanden bist von dem du auch deß Todts Urtheil empfangen hast/darauff man dich auß dem Richthauß biß an Berg Calvari gezogen/zum Creutzigen: Dieses betrachtet S. Augustinus gar inbrünstig bey sich selber: Als ein Richter/ spricht er/ wird er sitzen/ der zuvor underm Richter gestanden bist. Er wird aber die Sünder unnd Missethäter verdammen/der zuvor fälschlich für ein Sünder unnd Missethäter ist umbgezogen worden. Er selber wird kommen/ unnd zwar eben in solcher gestalt/ a darvon die Engel den Aposteln vorgesagt: Er wird gleich also kommen/ wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel gehen. b

So müssen nun die Menschen von einem Menschen gerichtet werden/ unnd zwar von einem solchen Menschen/ der sich auß höchster Demuth hat richten und verurtheilen lassen/ und zwar für die jenigen/ die er selber richten wird. Welches dann der Jünger/ der diesem richter der allerliebste war klärlich anzeigt mit diesen Worten: c Er (der Himmlisch Vatter) hat jhm Macht geben/ daß Gericht zuhalten/ darumb/ daß er deß Menschen Sohn ist. Darumb/ daß er ein Mensch worden ist/ darumb/ daß er deß Pilati falsches Urtheil hat außgestanden/ und sein Blut darüber vergossen/ darumb/ daß er in Tod ist gangen. So ist derhalben diesem einig und allein/ und nicht einem Engel/ der Gewalt zu richten/ zugehörig. Welches auch der Königlich Prophet embsialich betrachtet hat/ da er spricht: Erhöre mein Gebett/ alles Fleisch wird zu dir kommen. a Ich will dir singen/ O HErr die Barmhertzigkeit unnd das Gericht b HErr ich gedenck an deine Gerichte/ die von anfang der Welt her seyn. Du richtest König unnd Käyser/ c du richtest das gantz Menschlich Geschlechte/ du richtest die Engel selbst/ der du trägst sorg für alle ding/ damit du zeigest daß dein Urtheil nicht ungerecht ist. d Alles Fleisch wird zu dir kommen.

So ist derohalben billich und recht/ daß wir zu Christo dem HErrn/ als unserm Richter höchste Andacht und Ehrerbietung tragen. Sey wer du wöllest/ versöhne dir den Richter bey zeiten/ damit du den handel nicht verliersest/ es gilt da Leib unnd Leben. Hiervon wöllen wir ein wenig deutlicher und freyer drauß reden.

Zu weilen nehmen wir uns unb weiß nicht was für seltzame Andacht und Heiligkeit an/ wir erdencken wol selber/ oder was andere erdacht/ lassen wir uns als ein sonderbaren fund neuer Heiligkeit überauß wol gefallen/ und meinen wir seyen schon Hans im Korb/ gedunckt uns wir haben in der Andacht viel zugewinnen/ wann wir was newes vor andern haben. Weil wir uns also in dergleichen auffhalten lassen wir die gedächtnuß deß Creutzes und Leyden Christi/dahinden/ das dann groß unrecht unnd unbillich ist. O Christen Mensch/ gedenck deines Namens/ und betracht woher du solchen Namen habest.

S. Augustinus ermahnet uns mit scharpffen Worten also: Was nutzt der Nam/ spricht er/ wo nichts an der sach ist? Wie viel nennet man Doctores der Artzney/ unnd können doch niemand gesund machen? Wie viel heisset man Wächter/ die doch ein gantze Nacht schlaffen? Also auch viel nennet man Christē/ die man doch an der sach selber nirgend finden kan/ dañ wz man sie nennes/ das seynd

a *Aug. tom. 10. serm. 64. de Verb. Dom. cap. 7.*
b *Act. 1 v. 11.* c *Ioan. 5. v. 27.*

a *Psal. 64. v. 2.* b *Psal. 100. v. 1.*
c *Psal. 118. v. 52.* d *Sapient. 12. v. 13.*

sie

ſie nicht/nemlich weder am Leben / noch am Wandel und Sitten/ noch im Glauben/in Hoffnung/in Lieb. a Wie kanſt dich dann rühmen / du ſeyeſt ein Chriſt? Den Nahmen haſtu/ das Werck und weſen eines Chriſten haſt du nicht. Wer Chriſtum nicht in ſich drinnen hat / der kan kein Chriſt genennet werden/ b Chriſtus muß der Anfang/ Urſprung/ Wurtzel und Haupt eines Chriſten ſeyn. c Zu dieſem Urſprung / zu dieſer Wurtzel / zu dieſem Haupt ſoll ſich all unſer Andacht und Heiligkeit lenden und wenden. Wie die alte Römer ſich auff ihren Supplicationen unnd Bittſchrifften an die Römiſche Kayſer unterſchrieben haben/ ſolcher underſchrifft ſollen auch wir uns gegen Chriſto dem HErrn billich gebrauchen. Deiner Gottheit unnd Majeſtät unterthänigſte / allerdemütigſte; dir/ O Chriſte/ dir/ O HErr Jeſu / dir leben wir/ dir ſterben wir/ dir opffern wir all unſer thun und laſſen.

a *Aug. tom. 9. epiſt. 1. Ioan. tract. 4. cap. 3. &c.*
b *Et tom. 10. ſerm. 13.* c *Et tom. 7. l. 3. c. 8.*

§. 4.

Diß alles gehet dahin/und beſchicht in ſolcher meinung/ daß wir zu Chriſto dem Herrn als Menſchen/und an jetz unſerm Brudern/ der noch unſer Richter ſeyn wird/ von grund unſers Hertzens emſige und innbrünſtige Andacht und Affect deß Gemüths haben und tragen ſollen. Zu welcher Meinung dann der Anfang und grundfeſt iſt/ und ſeyn ſoll / daß wir uns nemlich Chriſtum den HERRN als Menſchen und der reinen Jungfrawen Sohn im Hertzen mit unſern Gedancken abcontrafenen und einbilden. Nun mag im ein jeglicher Chriſt nach dem ihn dann ſein Andacht ziehet/und ermahnet / Chriſtum fürbilden / und ins Hertz hinein ſchnitzlen / wie er in der Krippen liege / oder/ wie er neun jährig/ Item/ wie er zwölff jährig mitten unter den Schrifftgelehrten im Tempel ſitze / oder wie er ein Jüngling von 16. 17. oder mehr Jahren / daheim mit der Handarbeit umbgehe / und nach Joſephs abſterben/ihm und der lieben Mutter mit ſolcher Handthierung die Nahrung trachte. Will ihm einer aber Chriſtum den HERRN in einem höhern Alter einbilden ? So nemb er für ihn das Mannlich Alter/wie er in der Wüſten faſte / oder wie er jetz dem Volck / jetz den Apoſteln predige/ wie er Wunderzeichen thu / wie er zu Waſſer unnd zu Land herumb wandere / über Weg und Steg/ über Berg und Thal/ in Verſamlungen unnd Synagogen von unſertwegen ſchwitze / Mühe unnd Arbeit habe / oder wie er jetz alleinig und abſonderlich im Gebett verharre. Bewegt einen dann ſein Andacht vielleicht Chriſtum im Hertzen anzuſchauen/wie er für uns leyde? So mag er ihm für Augen ſtellen / wie er mit ſeinen Jüngern das Abendmahl halte/ wie er am Oelberg bette/ und Blut ſchwitze/ oder wie er vor den falſchen Richtern ſtehe/ oder wie er an einer Seul angebunden gegeiſſlet werde / oder wie man ihm die dorne Cron auffſetze / oder das Ecce homo, wie ihn Pilatus dem Volck in einem Purpurkleid von der höhe zubeſchauen fürſtellet/ oder wie man ihm ſeine Kleider widerumb angezogen/ unnd ein ſchwäres Creutz auff ſeine Achſel gelegt /oder wie er ehe man ihn ans Creutz naglet/ auff einem Stein/als auff der Raſt ſitze / da man ihm Myrrhen und Gallen gereicht / oder wie er allbereit Nackend und bloß/von Wunden unnd Blut überzogen/am Creutz hange / oder wie er jetz / nach dem man ihne vom Creutz herunder genommen/auf der traurigen Mutter Schoß/oder wie er jetz im Grab liege. Will einer aber lieber Chriſtum den HErrn ſeiner jetzigen Unſterblichkeit nach/ betrachten? So gedenck einer / wie er jetz nach ſeiner frölichen Aufferſtehung ſeiner lieben Mutter/ oder den Jüngern /oder den Gottſeligen Frawen / unnd andern erſchienen / oder wie er vom Oelberg gen Himmel auffgefahren/oder in der Geſtalt / wie er mit ſeiner Göttlichen Klarheit im Himmel droben / als ein HErr aller Herrſchenden / das gantz himmliſch Heer erfrewet/ oder wol auch /wie er am Jüngſten Gericht die gantze Welt zurichten erſcheinen wird.

Und alſo mag ihm einer / ſprich ich/ Chriſtum nach Gefallen in einem jeglichen Alter auffs fleiſſigſt mit Gedancken fürbilden/wie ein unmündiges Kindlein/wie ein Knabe / wie ein Jüngling wie einen gewachſenen Mann / oder wie er lehre/ predige / bette / wie er leide oder ſterbe / nach dem dann einer bey ſich ſelber befind und ſpüre / daß es ihm zur Tugend zugelangē beförderlicher ſey. Und auff ſolche weiß ſoll ihm einer Chriſtum / als ſey er bey ihm gegenwärtig immerzu / je mehr unnd mehr verſöhnen/ er ſoll ihn emſiglich verehren / tägliche Geſpräch mit ihm halten / ſeines trewen raths pflegen mit Seufftzen/mit innbrünſtigem Betten/mit hertzlichen Gemüths erhebungen/unnd innerlichen

affecten stets vor jhme ligen: Er soll nichts anfangen/er vollende es dann mit Christo seinem lieben HERRN/und alsbald gleich zu anfang dieser allerlieblichsten Conversation und Freundschafft bilde er jhm tieff ins Hertz ein: Dieser ist nicht allein mein Bruder / wie er sich dann selber also nennet/ sondern er ist auch mein Richter. Es ist noch umb ein kleines zuthun / so werd ich vor jhm stehē gericht zu werden und wird von meinem gantzen Leben rechenschafft geben müssen. So will ich nun jetzt meinfleiß ankehren/ unnd will mir jhn/weil es noch Zeit ist/mildern/unnd mit guten Wercken/ die jme zum angenembsten seyn/versöhnen.

Und diß heist ein rechter Christ seyn/das heist nach der Lehr deß Apostels/ Christum anziehen/uñ nach deme trachten was Christi ist. Christus ist dein Heyl/spricht S. Augustinus/ darumb gedenck embsig an Christum. a Zu solcher Andacht wird viel helffen / daß einer seinen HERRN und Richter mit Gebett/das mit höchster zuversicht uñ Demut geschehen soll/auff folgende weiß anrede:

HErr JEsu / Sihe / hie hastu mich vor dir der ich mein Schuld bekenn/ich hab gesündigt. Hie leg ich mich für deine Füß / dann ich bin nicht würdig / daß ich dich anschaue / ja ich bin nicht würdig/ das mich der Erdboden trage. Ich kan nicht klagen daß du mich mit der Hellen tröst / ich fäll selber das Vrtheil über mich. Das Gewissen läst meine Missethaten nicht laugnen.

Du aber verschone mir uberwißnen und reuigen Sünder / der ich meine begägene Sünden und verdiente Straff selber bekenne. Verschone meiner du gerechtester Richter/wer verschont/ hat doppelt uberwunden. Wirstu der Gerechtigkeit nachhandlen/so ist es auß mit mir/ handlest du aber nach deiner grossen Barmhertzigkeit so hab ich wider ein Hoffnung.

Wer wolt doch verzagen / wann ich̄er deine Wundē/dein Säul/deine Geissel/ deine Dorn dein Creutz / die blutige Nägel / den Essig mit Gall vermischt/die scharpffe Lantzen ansihet?

An mir finden sich keine verdienst/an stat derselben opffer ich dir auff / deine vielfältige Streich/ allen außgestandenen Spott unnd Schmach / Wunden und Plagen. Ich seufftze mit Magdalena/und klopffe ans Hertz mit dem offenen Sünder. Hie lieg ich vor deinen Füssen/ Herr stosse mich nit von dir.

Verleyhe mir/HErr JEsu / daß meine Zäher under dein Blut eingemischt werden? so wirstu dich meiner erbarmen. Ziehe auß deß Richters Person/unnd ziehe an die Person deß Vatters: Ich erschrick am Richter / unnd umbfange den Gecreutzigten.

Ich hab gesündigt / ich hab unrecht gethan/ ich bekenns/ich hab grosse und vielfältige Sünden und Missethaten begangen; darümb verweigere ich nit darfür gegeisslet und gestrafft zu werden. Streiche mich/allerliebster Vatter / und straffe mich / wann du mich nur nicht in Ewigkeit straffest.

a In Psal. 101.

§. 1.

Oben zu haben wir deß Weltweisen Æsculapij meldung gethā/wie derselb über dieses gethane Gericht wunderbarlich schreibe. Nun wöllen wir auch sein Gebett zu Gott hiebey setzen/welches von Wort zu Wort also lautet.

Wir dancken dir / du allerhöchster über alle ding. Dann durch dein Gnad haben wir so hohes Liecht deiner erkantnüß erlangt. Es ist ein heiliger Namen/ und ein einiger Ehrwürdiger Namen/ in welchem GOtt allein sol gebenedeyet werden mit Vätterlicher andacht und Gottesfurcht/dieweil du uns allen dein Vätterliche Güte/ Glaub und Lieb/ unnd alle gute kräfften verleyhest / unnd gibst uns Sinn Vernunfft / und Verstand / den Sinn daß wir dich erkennen/ die Vernunfft/ daß wir dir nachforschen / den Verstand / daß wir / nach dem wir dich erkennen / uns mit dir erfrewen / unnd die wir durch dein Gottheit Selig gemacht / frolocken/dieweil du uns gewürdiget hast in unsern Leibern mit der Ewigkeit zubegaben. Dann dessen allein hat sich der Mensch zuerfrewen/daß er deiner Göttlichē Majestät erkantnuß hat. (Seynd dann nicht diß verwunderliche Wort von einem Heyden?) Allein mit unserm Sinnreichen Verstand haben wir dich erkennet / als das höchste Liecht. Wir haben dich verstandē. O du wahrer Weg deß Lebens/ O fruchtbare Erschaffung alles dessen was geborn ist / wir haben dich erkennt/ du allervollkommester in deinē concept uñ höchstē Verstand über die gāze Natur wir habē dich erkennt/ als ein ewige Beständigkeit/

und

und unendliche Wesenheit. Dann in allem diesem Gebett bettē wir an/das höchste Gut deiner Gütigkeit/und bitten allein umb diß / dz du uns wöllest erhalten / damit wir beständig verharren und bleiben in der Lieb deiner Erkandtnuß / und von solchem Stand deß Lebens nimmermehr außsetzen/noch gescheiden werden.a

Wer soll sich allda nicht verwundern / daß diß ein solcher Mensch geschrieben / den ich zwar kein Heyden nenn / er ist aber auch kein Jud / noch kein Christ gewesen. Under andern ist insonderheit wol zu mercken / Dann dessen allein / spricht er / hat sich der Mensch zuerfrewen / daß er deiner Göttlichen Majestät erkandtnuß hat. O Himmlischer / O Göttlicher Spruch! Also/und nicht anderst hat der Prophet Hieremias selber geredt: Der Weisse rühme sich seiner Weißheit nicht; noch der Starck seiner Stärck; Es rühme sich auch nicht der Reich seiner Reichthumb: Sondern/ob sich jemand rühmē wolt / der rühme sich deß / nemblich / daß er mich wisse unnd kenne / daß ich bin der Herr der Barmhertzigkeit/ Gericht unnd Gerechtigkeit auff Erden thut. b Wann er richtet und verdampt / so braucht er die Gerechtigkeit. Spricht er ledig und rufft gen Himmel/so über er allermeisten sein Barmhertzigkeit. Und diß ist ja warhafftig einig unnd allein dessen wir uns zu erfrewen haben / nemlich die Erkandtnuß der Göttlichen und Richterlichen Majestät Diß ist eines Christen höchste Glückseeligkeit/ mit dem Finger auff das Crucifix zeigen / und sprechen: Dieser wird mein richter seyn / umb dessen gnad muß ich mich bewerben / dieser Herr / der das vollkomēnlichste Ebenbild aller Demuth / Sanfftmut / und Gütigkeit ist der wirdt in meinem Todt das Urtheil uber mich fällen.

Derohalben/liebe Christen/diesen Richter lasset uns bey zeiten versöhnen. Bey seinem Richterstul hat weder Gunst noch Ungunst stat / allda gilt weder Wolredenheit/noch Geld und Gut. Allein/ allein die Unschuld hebt allda die höchste Ehr auff.

Wilstu dort nicht geurtheilt werden/
So Urtheile dich jetzt selbst auff Erden.

Oder doch befleisse dich daß du diesen richter uber alle ding liebest.

Wann einer Lieber sitzet zu Gericht/
Und übern Lieben Urtheil spricht/
So kans dem geliebten fählen nicht/
Er findt allda ein gnädigs Gericht.

Das achte Capitel.

Wer in diesem Gericht der Angeklagt wer der Kläger sey/und was für ein Urtheil außgesprochen werde;

Oder:

Wer allda müsse Rechenschafft geben?

Es ist ein Liedle/das hat nur ein einzigs Wort/ Pœnitet, Es rewet mich / diß Liedle singen wir gemeiniglich nicht anfangs/sondern am End einer bösen oder närrischen That. Also hat der römische Cato gesungen/da er jetzt sterben wolt. Mich rewen drey ding sprach er: Das erst ist/ daß ich mein Geheimbnuß einem andern vertrawt hab; das ander daß ich zu Wasser gereist bin/wann ich hett zu Land reissen können. Das dritt/daß ich einmal einen gantzen Tag nichts ernstlich gethan hab.

Also sagt auch der Kayser Constantinus/ als er sterben wolt / er hab drey Vbel begangen / die ihn sehr reueten. Das erst/daß er seinen eigenen Tochtermann vmbgebracht; Das ander / daß er Julianum zum Kayser gemacht; das dritte daß er die neu Religion Secr hab zugelassen. Und diß ist ein gar zu spate Rew Constantius mercket wol daß er schon auff dem Weg für Gottes richterstul war/ daß der Richter schon vorhanden / unnd das Vrtheil bald würde gefält worden. Dohero kombt das Gesang: Es reuet mich/es reuet mich/es reuet mich.

Wer in diesem sonderbaren geheimen Gericht der Richter sey / haben wir im vorigen Capittel gesagt. Jetzt wollen wir ferner anzeigen/ wer allda der angeklagt / wer der Kläger sey / unnd was für ein Urtheil gefält werde.

§. 1.

Der in diesem Gericht wird angeklagt/ist deß jetzt verstorbenen Menschen Seel/die allerding gantz erschrocken unnd zitternd daher kombt/als die aller erst auß ihrem eingefallnen Hauß entrunnen ist. Den Leib so der Seelen wohnung war / hat der Tod uber ein hauffen gestossen der Geist ist entflohen uñ

hat

a *Apud Madaurensem.*
b *Hierem. 9, v. 23.*

hat sampt ihm nichts anders als seine Kleider/nemlich seine Werck außgebracht. Umb den todten Leib herumb stehn noch die Freund und Bekande/und ist deren keinem erlaubt zu diesem geheimen Gericht das gleid zugeben. So gar auch diß großmächtigsten Königs Seel muß ebē so wol allein für Christum den Richter / als eines Baurn oder ärmesten Bettlers Seel. Auff dieses Rathhauß läst man kein Diener, kein Reichthum/kein Pomp/noch Pracht/noch sonsten nichts anders mit Passieren: Solches alles muß herauſſen bleiben. Allein ihre Werck folgen ihnen nach: a Die werden gar in das innerste Richterstübl hinein gelassen.

Dahero dann klärlich erscheint/wie wir so thorecht daran thun / daß wir der jenigen Lieb unnd Gunst so starck nachsetzen / die uns doch allesampt verlassen / wann auff die letzt geht. Ein jeder muß allda umb Leib und Leben einig und allein Red und Antwort geben: Und wann sich einer schon viel Jahr darauff besinnt / daß er sich auffs beste / als immer müglich/verantwortete / so begegnet einem doch gemeiniglich was vorzeiten dem Lyncesti begegnet ist/von deme der Römisch Geschichtschreiber Quintus Curtius also sagt: Lyncestes ward von zweyen Angebern bey dem König Alexander verklagt/und nunmehr im dritten Jahr gefangen aufbehalten. Zuletzt ward er auß der Gefängnuß herauß geführt / da solt er sein Entschuldigung fürbringen so gut er konde: Er aber / ob er sich zwar gantzer drey Jahr darauff besunnen hätt/hat er doch stotzend und zitterend gar wenig fürgebracht / auß deme was er ihm fürgenomen. Zu letzt verließ ihn nit allein sein Gedächtnuß / sondern es schwindlet ihm auch an Hirn und Vernunfft. Niemand zweifflete daran / diß zittern und erattern wäre nit der Gedächtnuß schuld sondern müste ein anzeigen seyn. daß er sich schuldig wüste. b

Uns werden nicht nur drey Jahr / sondern gar offt 30. 60. 80. Jahr / ja das gantze Leben zugelassen und vergunt / daß wir uns/unsern Handel recht hinauß zuführen / wol und genug besinnen mögen. Letzlich führt man uns auß dem Kercker/ da stehn wir angeklagte einig und allein / und manglet uns zwar nit an guter gedächtnuß/es verrathet uns aber unser eignes Gewissen. Aber ach leyder/wie wenig seynd deren/die sich auff solches gnugsam fürsehen? Umb alles anders sorgen wir fleissig gnug / hierinnen aber gehen wir schläfferig drein.

Viel menschen befleissen sich nur allein umb das/wie sie ihr Geld und vermögen bey einem heller recht zusamen reitten/recht abtheilen/recht anschaffen und vertestiern: Damit nach meinem absterben sprechen sie/sich kein Zanck erhebe/wañ es vielleicht vbel geordnet wär/darum laß ich bey zeiten Notarj und Zeugen ruffen / und mach ein Testament.

Gar recht; dieser fleiß und vorsichtigkeit ist lobens werth/und kans niemand unrecht heissen/aber diß ist je thorecht/ Erben setzen/ Geld und Gut außtheilen/das gantz Haußwesen sorgfältig und fleißig anstellen/und doch das Gewissen kaum obenhin ein wenig besehen/so selten daran gedencken / daß man müsse Rechenschafft geben/die Seel auß der Sünden Band nicht außlösen. Also ihr viel die ein gutes Ampt haben/bemühen sich so fast sie können/daß sie ihre Kinder / oder andere ihre Freund an ihr statt darzu befürdern. Gleichwol wir ihnen auch diß nit unrecht geben/wann sie nur nicht untaugliche und ungeschickte darzu zubefürdern begern. Was gibt man aber für ein achtung auff die Seel? Was erbt sie? Wie starck bemühet man sich vor sie? Wie besinnet man sich umb Leib und Leben/Red unnd antwort zugeben? Es geschicht fast alles nur vons Leibs wegen/dem Leib allein zu lieb thut man alles sam. Allda kan man billich sagen: Diß ist deß Fleisch Weißheit/aber deß Geists Thorheit/ diß ist deß Menschen Fürsichtigkeit / aber eines Christen Nachlässigkeit: Ja warhafftig wie der Prophet Hieremias klagt / das gantze Land ist jämmerlich verwüstet worden dann niemand ist / der es zu Hertzen fasse. a Ach wie wenig seynd / die diß Hauptgericht/das so voll Schröckens ist / recht zu gnügen bedencken und erwögen?

So haben wir nun den Richter und den Angeklagten. Wer ist aber der Gegentheil und der Ankläger? Wer ist Advocat und Fürsprecher?

a Apoc. 14. v. 13. b Q. Curt. l. 7. hist. cap. 1.

a Hier. 12. v. 11.

§. 2.

Allda ist zuwissen / es sey so wol der Schutz-Engel als deß verstorbenen Menschen widersacher der Teuffel zugegen Der Engel legt den Schutz und Schirm über den Menschen / dessen er von seiner

Geburt

Geburt an / sich angenommen / biß auff desselben letzten Seufftzer unnd Athem / nit von sich / sondern bleibt inerdar ohn underlaß sein embsiger Bewahrer und getrewester Hüter. Es ist aber wol kläglich und hoch zu bewenen / wann der Engel von seinem Orth muß abertettē / dem Gegentheil die rechte Hand mußlassen / unnd die Seel / welche er so viel Jahr beschützt und beschirmet / letztlich dem Teuffel übergeben muß. Was kan doch kläglichers seyn / als wann der Teuffel an deß Sünders rechten Seyten steht / unnd wann er gerichtet wird muß verdambt außgehn? a

Ist nun der verstorbene dem guten Engel / und seinen einsprechungen nicht widerspennig / sondern gehorsamb gewesē / so wird der Engel zu seiner rechten Seyten stehn / unnd nach außgesprochnem Urtheil seinen Clienten in die höhe führen / und zu einē Burger der ewigen Seeligkeit machen. Hat er aber deß Engels gute Warnungen in wind geschlagen / und sich gegen ihn widerspennig gehalten / so wird er in die ewigwehrende Verdambnuß hinweg gerissen.

So ist derohalben vonnöthen / daß ein jeder jetzt / weil man noch weil uñ zeit hat / fleissig auffmercke / wohin er Ohren / Augen und Hertz wende / ob er deß guten oder bösen Engels eingeben nachhenge; Er wird doch gewißlich nach dem er sein Urtheil überstanden / mit diesem oder jenem müssen darvon ziehen. Einmal ist gewiß und wahr: Die Seel / so bald sie für diß Gericht kombt / wird sie so unterschiedlich und klärlich sehen / alles das was sie rechts oder unrechts gethan / nicht anderst als wann jr der Schutz Engel alle ihre gute Werck auff einer grosse Pargamenthaut fürhielte / daß sie alles im Augenblick ablese. Der Teuffel aber gleichfals auff einem grossen langen Register alle Sünden beschrieben hette. Und also wird die Seel das kleinste und gröste / rechts und unrechts / Wort und Werck / ja alle geheimeste verborgne Gedancken / wie ein Contrafehe jhres Lebēs mit grosser geschämigkeit uñ schröcken vor ihr sehen. Sie wird auch auß allem dem / nichts laugnen wöllen noch können / dann das Gewissen ist schon allerdings vberwiesen. Mann hat auch allda keiner Zeugen vonnöthen; Bürgschafften / Gesatz und außlegungen der Gesetz haben allda nichts mehr zu schaffen. Man verwilliget da kein auffzug / kein verweilung / kein öffters überlesen / man läßt kein revision zu / da hilfft kein replicieren / kein appelliern / man darff allda kein Gewalthaber setzen. Es ist ein alte Regel bey den Rechtsgelehrten: Uber bekandte Missethaten läßt man kein appellation zu. Und diese Regel wirdt allda nur gar zu wahr / da ist der handel klar und lauter / die Ubelthaten seynd offentlich und bekand. Da sitzt der allerweiseste / der gerechteste / der mächtigste Richter / der läßt sich nicht erst lehren oder anderst berichten / er kan nit vberlistige / nit betrogen / nit gebogen / nit gezogen / noch erweicht werden. Es läßt sich von ihm zu keinem andern provocieren.

Dieser gütigste Richter schweigt jetzt / er dissimuliert / er sihet durch die Finger / entzwischen / doch trohet er in der still / und spricht: Wann ich werd bestimbte zeit nemmen / so werd ich die Gerechtigkeitē richten. a Welche Wort S. Bernhard also außlegt. Es wird der jenig kommen / kommen wird der jenig / der wiederumb richten wirdt / was zuvor übel und unrecht ist gericht worden. Was man ungiemblich / unzuläßig / unnd falsch geschworen / das wirdt er widerlegen / er wird das Gericht halten / denen die Unbild leiden: Der die Armen richten wird in der Gerechtigkeit / und mit billigkeit wird er fürstehn für die Gütigen der Erden. Gewißlich wird er kommen / der durch die Propheten im Psalm trohet: Wann ich wird bestimbte Zeit nemmen / so wird ich die Gerechtigkeiten richten. Und wie wird er dann den Ungerechten Gerichten mitfahren / der auch die Gerechtigkeiten selber richten wird? Es wirdt kommen / sprich ich / es wird kommen der Tag deß Gerichts / an welchē reine Hertzen vielmehr werden gelten / als listige Wort / und ein gutes Gewissen vielmehr / als ein gespickter Seckel: Sintemal der Richter mit Worten nicht kan betrogen / noch mit Schanckungen kan gebogen werden. b Er wirdt die Gerechtigkeiten richten / und nicht nur allein die verbrechen und mißhandlungen so der Gerechtigkeit zu wider seynd. So wird er demnach alsdann / wann er ihm die bestimbte Zeit wird nemmen / dem Sünder mit höchster billigkeit für werffen können: Hab dann nicht nachgesehen? Hab ich nicht still geschwiegen? Hab ich nicht gemahnet? Hab ich dann nicht mein Gnad unnd Barmhertzigkeit vielmundert mal / viel tausent mal angebotten. Was

a Psal 108. v. 6.

a Psal. 74. vers. 3. b Bern. ep. 81.

soll ich doch mehr gethan haben an meinen Weingarten / daß ich nicht gethan hab an jhm ? a Denen von Ninive hab ich länger nicht / als vierzig Tag / dir aber so viel Jahr zur Bekehrung verleyhen Die Zeit zu erbarmē ist hin / und ist jetzt nur die Zeit der Gerechtigkeit übrig. Das und das / und das hastu gethan / umb ich schweig darzu. b Jetzt thu Rechenschafft.

Damit man aber diß Geheime Gericht desto tiefer dem Hertzen fürbilden / und eindrucken möge ist es in einem Gemäl und Figur / auch den Augen fürgestelt auff solche weiß : Christus sitzt wie ein Richter der Vrtheil sprechen wil : zu seinen Füssen liegt der todte Leib deß Menschen / der gericht sol werden : Die Seel so schon auß dem Leib gefahren wartet auff deß Richters Vrtheil. Darbey stehet der Schutz-Engel auff einer Seiten / und auff der andern Seiten der Anklager / nemblich der Teuffel / die wöllen auch das Vrtheil anhören. Vnd diß ist deß Geheimen Gerichts abbildung unnd Contrafey.

a *Isa. 5. v. 4.* b *Psal. 49. v. 21.*

§ 3.

Ferner / so ist diß Vrtheil dreyerley : Das erst gehet vber alle / die in der ungnad Gottes sterben Einen jeglichen auß GOttes feinden wird dieser Straf treffen. Weich von mir hinweg / du Vermaledeyter / in das ewig Fewer. Ach deß erschöcklichen / deß unverenderlichen / deß unwiderrufflichen Vrtheils ! O erschröcklicher Außspruch ! O jämmerliche Vermaledeyung ! O bitterliche Verfassung ! O elende verschickung ! O schmertzlichstes hinscheiden ! O Ewiges Fewer ! O fewrige Ewigkeit ! Wo ist doch jetzt ewer Glaub / jhr Sünder ! wo thut jhr doch ewer Vernunfft unnd Verstand hin Ey sollen wir dañ solches nicht beyzeiten fürsehen. Sollen wir uns dann nit auffs müglichst darvor hüten ? O erschröckliches Vrtheil dieses Richters ! Das ja unaußsprechlich viel erschröcklicher ist / als der Todt selber. Solches wird jhm einer leichtlich können einbilden / wer einmal ein Priester vom Bischoff hat degradiern sehen / wie man jhm die Priesterlichen Kleider außziehet / unnd zuletzt mit Spott unnd Schand hinwerffet. Also wird auch Christus der höchste Bischoff / unnd zugleiche Richter alle zuflucht und hoffnung vor der Seelen hinweg nehmen / sie auß seinen Augen von sich stossen / und dem Teuffel übergeben. Wann also das Urtheil außgesprochen ist / da ist kein hilff / kein trost mehr übrig / die Zeit zu helffen ist alle hin. Es ist jetzt vergebens / wann man sich erst will entschuldigen / wann man erst wil weinen / bitten verheissen / provocieren / oder protestiern Advocaten und Fürsprecher anruffen. Diß alles ist jetzt vergebens und umbsonst.

Der Gast so kein Hochzeitlichs Kleid angehabt wird hinauß geworffen / und hat niemand der für jhn redet. Dem faulen Knechte nimbt man sein Talent und niemand bittet für ihn ; die thorechte Jungfrauen werden vom Bräutigam außgeschlossen und ihre Gespielen bitten nicht für sie Die Schaff werden zur rechten / unnd die Böck zur lincken gestellt / aber niemand nimbt sich um die Böck an. Der Reiche Prasser wird in Höllische Flammen gestürtzt / es bittet aber weder Lazarus noch Abraham für jhn. Wann schon Noe / oder Daniel / oder Job kämen / so würden sie doch an diesem Richter nichts erbitten.

Jetzt ist es auß. Vnd wann schon die Mutter GOttes / wann schon alle Engel / und alle Heyligen vor diesem Richter auff die Knye niderfielen / und nur für ein einzige solche Seel bitten wolten / würden sie doch nichts erlangen. Das Vrtheil ist gesprochen / der Stab ist schon brechen ; kan nimmer anderst seyn.

Non erit hic Codex
Locuntur Digesta
Idem Dominus, Judex.
Mors ostia tetra

Da wird kein Wasung gelten mehr
Allda gilt kein Jurist
Der strenge Richter Gott der HErr
Selbst Zeug und Klager ist.

Himmel und Erden werden vergehen / aber dieses Richters Wort werden nicht vergehen / sie seynd vnwiderrüfflich in alle Ewigkeit /

Der Schutz-Engel hat bißhero das seinig gethan / sein Dienst ist schon auß / unnd kan jetzt billich sagen / Ich bin unschuldig an diesem Blut. Vielmal tausendmal hab ich jhn gewarnet / hüte dich / fliehe darvon / laß bleiben / also hab ich viel tausendmal gesagt hieher wend die Augen / hieher die Ohren / hieher wend das Gemüth / jetzt thu das / jetzt nimb dich umb diß an / jetzt stell und tracht nach diesem ; thu

das

das so wirstu leben. Er hat nicht wöllen leben. Verderben hat er wöllen. So verderbe er nun in alle Ewigkeit / als ein Verdambter durch die höchste Gerechtigkeit Gottes / er ist deß ewigen Tods schuldig. Und also wird der Teuffel die Seel / so im vbergebē worden / vnnd jetzt allbereit sein eigen ist / dahin reissen / die wird auß seinen Klauen nimmermehr können herauß gerissen werden. Mercket doch diß / ihr / die ihr Gottes vergesset / daß er nit einmal hinreiß / vnd kein erretter mehr da. a

Das ander Vrtheil geht vber alle / die in der Gnad Gottes sterben / Ein jeder auß ihnen wird diesen aller freundlichstē Spruch anhören: Kombt her / du gebenedeiter meines Vatters / besitze das Reich das dir bereit ist von anbegin der Welt. Auff solche Wort wird alsbald der Teuffel / als Anklager mit schand und spott abziehen. Vnnd eben im selbigen Augenblick wird die Seel der Anschawung Gottes geniessen / ob sie zwar noch nit im Himmel ist. Der Schutz-Engel wird die Selige Seel / vnd ein Mit-Erb der ewigen Seligkeit zu sich nemen / vnnd gen Himmel führen / als ein zeugnuß aller ihrer Mühe und Arbeit. Also hat auch S. Augustin gelehrt und gehalten. Dann von diesem Gericht redt er gar klärlich also: Wann die Seel / spricht er / vom Leib scheidet / so kommen die Engel und führen sie für dē Richterstul. b Führet er sie nun zum Richterstul / so wird er sie auch vom richterstul / nach dem sie absolviert ist / gen Himmel führen. Allda kan man der Engel und aller Heyligen frolocken und Jubel betrachten. Sie hat vberwunden. Sie ist schon auß aller Gefahr: Es ist der Mühe und Arbeit ein gnügen: das Weinen hat ein end / das Betten / Wachen / Fasten ist jetzt auß. Die ewige Ruhe / die vnsterbliche Freud folgt darauff. O selige Buß / O süsse Zäher / O glückseliges Fasten / O köstliches Elend / daß ein solches End nimbt / und zwar / O vmb was für grosses Gut und Gelt soll man nicht diesen Außspruch / dieses erwünschte Glück und glücklichsten Wunsch erkauffen! Sich hundert mal / oder tausent mal darumb creutzigen lassen / ist noch gar wenig / wann nur ein so guter Gerichts Abschied darauff erfolgt.

Die dritte manir dieses Vrtheils ist / daß die Seel Gottes Anschawung nicht geniessen soll / biß der Göttlichen Gerechtigkeit ein vollkommentliches benügē geschehe. Die form und weiß dieses Vrtheils beschreibt der Apostel Johannes also: Es wird hinein gehn jrgend etwas befleckts oder vnrein. c Dieses Vrtheil (daß man nemblich Gottes Anschawung entrathen soll) wird der Seelen ein grössere Pein seyn / als alles anders vbel das der verstorbene seine lebenlang gelitten / oder außgestanden hat. Auff solche weiß nur ein kleine zeit vom Himmel außgeschlossen seyn / wird ein gröfferer Spott seyn / als wann einer jetzt von der gantzen Welt auf einmal zugleich verspottet / verspeyet und verflucht würde. Jedoch bleibt noch übrig ein gewisse hoffnung zum Himmel. Mit dieser hoffnung hat sich Job selber getröstet. Vnd nach der Finsternuß verhofft er widerumb das Liecht. b Auß diesem nun was bißhero gesagt worden / folgen diese zween Puncten:

a *Apoc. cap. 21. v. 26.*
b *Job cap. 17 v. 12.*

§. 4.

Der erste Punct ist / daß mit leichter mühe zu erforschen / wie mit so hohem Geist der weise Mann redt: Da dacht ich in meinem Hertzen / Gott wird richten den Gerechten vnnd Gottlosen / als dann wird die Zeit seyn aller sachen vñ händel / vnd aller Werck. a Es geht zuweilen alles durcheinander / vnd ist ein lauter misch mäsch in der Welt / ja man möcht manchs mal meinen / als nemme sich Gott vmb der Menschen Händel nichts an / sondern laß es gleichwol gehn / wie es get. Allda spricht der weise Mann / Ich hab in meinem Hertzen gedacht / vnnd zwar für ein gewisse Warheit gehalten Gott nemme von dieser Welt nicht nur allein die Gerechten und Frommen / sondern auch die Bösen und Gottlosen er richte auch so wol diese / als jene / nach dem sie dann gelebt und gehandlet haben. Vnd alsdann wirdt die zeit seyn / aller Sachen und Händel / und aller Werck.

Allmächtiger Gott / wie viel Sünden / wie viel Schand und Laster kan man jetzt verblümlen / beschönen / verdecken / bemäntlen / vertuschen? Dem recht ein wächsene Nasen dräben / ist jetziger Zeit schon ein gemeine kunst / die Schuld von sich auf einen andern legen / ist ein täglichs Brodt / grossen schweren unbillichkeiten schöne Titul und Namen

a *Eccles. c. 8. v. 18.*

geben/ist jetzt nichts mehr neues. Ey wie seynd wir in ein so guldine Zeit gerathen; jetzt thut niemand mehr unrecht: oder doch es wills niemand gestehen/ daß er unrecht gethan hab. Und wiewol viel Ding sehr ungereumbt/unrechtmessig/ja auch gar Gottloser weiß geschehen/ so wissen wirs doch gar schön zu entschuldigen. Geh einer hin/erforsch und frag wo es unrecht zugehet/er halte einē oder dem andern für was man übels gehandlet/was gilts/man wird bald gantze Hüt voll ursachen/schein/prætext/beschönungen/bemäntlungen fürwenden/ hat alles sein bedencken/allen Dingen kan man ein Färblein anstreichen. Kein Unbild kan so groß seyn/sie findt ihr Ursach und entschuldigung: Wo ist irgends ein Ungerechtigkeit/die sich nicht mit einem schönen Mantel bedecken kan? Es ist kein Sünd/kein Fähler so groß/man findt darüber ein Entschuldigung. Niemand ist so einfältig/der seinem unrecht thun nicht könn ein Fürhang machen; Einem jeglichen Häfele sind man ein deckel Die Warheit muß sich bey vielen nur verspotten nnd verlachen lassen. Wie offt macht man beym hellen Tag ein Finsternuß/ wie offt muß schwartz für weiß gelten? O GOtt wie viel solche Finsternußen sihet man bey Verhören/ bey Gericht/und auff den Rathhäusern? Geh einer in der Welt herumb/und schau ein wenig/wie ists nicht überall so voll Gleißnerey/Lug und Betrug/ Allenthalben ists ein lautere Mumerey. Viel helschleichende Wort und Ceremoni/aber wenig Lieb und Trew. Süß in Worten/bitter im Hertzen. Es vexiert/tribuliert/ betrengt/ urtheilt/underdruckt und verdambt einer den andern: Es schildt und schmächt/es schlegt und stosst/ beraubt und würgt einer den andern. Und dañoch kommen viel dergleichen Laster gar nicht an Tag: man verduschts/man schweigt darzu/man verbirgts/man underschlägts/ verdeckts uñ verstecks gar listiglich uñ meisterlich.

O liebe Leut/ wartet nur noch gar ein kleins Es muß noch alles herfür an die helle Sonnen/und wär es noch so klein gespunnen. Das geheime/absonderliche Gericht wird alles was zu hinderst verborgen ist/ergründen/fürstellen unnd straffen. Und alsdann wird die Zeit seyn aller Sachen und Händel/und aller Werck.

Es seynd jetzt allenthalben Zanck und Hader mäligt hin und wider vor Obrigkeit/und im Rechten/der Händel ist kein End/und verliert mächer den Handel/wann er schon ein gute gerechte Sach hat. Ach liebe Christen/vbereilt die sach nit/last euch weil darzu/ Es wird dar bald ein anders Gericht unnd Recht darauff folgen: Es wird alsdann die zeit seyn aller Sachen und Händel/und aller Werck.

Alls verborgnes kompt an Tag/
Nichts ungerochen bleiben mag.

Arme Leut/fromē Leut/müssen sich jetzt meistens leiden: Andere leben in Sünd und Laster/mitten under Geld und Gut. Diß einige Ding macht manchen weinend und traurig. Aber ich bitte euch noch einmal/vbereilt euch nit so fast mit eurem gähen Urtheil/ das Urtheil über alle Urtheil ist zu allernechst/ und alsdann wird die Zeit seyn aller Sachen und Händel/und aller Werck.

Der ander Punct/den wir auß dem/was bißhero gesagt worden/zumercken haben/ist dieser. Der Sünder Tod ist der vbleste Tod/ wann ein Feind Gottes zum Richterstul dahin gezogē wird/so muß er/er wöll oder nit/von Weib und Kind/von Verwandten und Bekandten/von Geld und Gut/von Wollust und Kurtzweil auß seinem Hauß/auß seinem Beth dahin/unnd vor dem Gericht erscheinen: da wird er durch unveränderliches Urtheil von den Engeln/von Gott/von allen Heiligen in Ewigkeit abgeschēidē und in ein eysenes in ein feuriges Beth hinein geworffen/Angst und Noth/Hunger unnd Durst/der Verdambten unnd aller Teuffel Gesellschafft/in ewigwehrender Peyn zuleiden. Solches wöllen wir durch ein Exempel für Augen stellen; Höret Wunder.

§. 1.

Es war ein reicher fürnemer Herr/der verfügte sich auff einen Abend mit seinem gantzē Haußgesind in sein Lusthauß hinauß/ lustig unnd frölich zu seyn/und guten muth zu haben. Allda war das Hauß mit allem Haußrath wol und überflüssig ein gericht/und sonderlich/ waren deß Herrn Zimmer unnd Säal mit mancherley schönen Tapezereyen gezieret/ In summa/ es war alles auffs lustigst bestelt. Under den Dienern/war ein Schalck/der gab im Schlaffrunck dem Herrn/ unnd den andern Dienern die Schlaffsucht ein. Daß also alle miteinander von dem gemischten Tranck in einen sehr tieffen Schlaff fielen. Mitten in der

Nacht

Nacht/da die Lebendigen gleich wie die Todē schlieffen/eröffnet der schalckhaffte Verräther Thür und Thor/und ließ ein loses Gesindlein von Dieb und Raubern ein. Die blünderten das Hauß auß; unnd machten sich nach solchem erst recht vber den Haußherrn her. Sie hetten nicht gnug daran/ daß sie jhm so grossen schaden an Haab unnd Gut gethan/ sondern theten ihm noch darzu diesen erschröcklichen Spott an. Dann weil er in einem unsäglichen tieffen Schlaff begriffen war/tragē sie ihn auß seiner Schlafkammer/und gar auß dem Hauß hinauß auff das weite Feld/da liessen sie ihn undern blossen Himmel liegen. Under diesem kam ein grosses ungewitter/es blitzt/es donnert/es hagelet. In solchem wachet der HErr letzlich vom tieffen Schlaff auff/ schauet umb sich herumb/es kam ihn forcht und zittern an/vermeinet er sey in einer andern Welt/ er erschrickt und verwundert sich/ daß er auff blosser Erden/ und nicht in seiner Schlafkammer/ja gar nicht in seinem Hauß/daß so gar kein Diener/ kein Hülff noch trost umb ihn seyn solle/wie er doch mitten in Regen unnd Ungewitter/das in allenthalben übgeben/müsse gerathen seyn.

Wilstu nun/lieber Leser/ daß ich dir diesen HErrn nennen soll? Lieber verzeih mirs: Eben du bist derselbig. a Und viel andere deines gleichen. Bedenck diß Lebens das gehet gegē Abend/und wol gar in die Nacht dahin/alle Stund seynd wir dem Tode näher. Unnd dannoch liebt uns guter Muth und weltliche Eytelkeit: Ein jeder Mensch hat sein Sommerhauß unnd Lustgarten darinnen/dem Geitz/der Faulkeit und Müssiggang oder dem Fraß und Füllerey/der Leichtfertigkeit/der Unzucht/und andern dergleichen Lastern abzuwarten. Allda ist der schalckhaffte Verräther/ der heist der Leib/ der gibt seinem Herrn dem Geist unnd Gemüth einen Schlaff: oder Gewaltmtranck. Also fängt der gut Herr an zu schlaffen mit seinem gröstē schadē und verderben/unnd nicht allein schlafft er nur/sondern er hat auch gar die rechte Schlafsucht an ihm. Man rupffet jhn/man zupffet ihn/man mahnet jn man treibet ihn an Gott selber/die Engel/die Menschen lassen ihm kein ruhe. Ach deß elenden Tropffen der sich deß Schlaffs so gar nicht mehr erwöhren kan. In so tieffem Schlaff uberfallen jhn die Hölischen Straßräuber/die Teuffel/die reissen uñ zackern ihn hin und her/ er weiß umb sich selber nichts/als wär er eben todt. Wann aber das Ungewitter deß Todts daher kombt/und bereit ob dem Halß ist/wann Gottes Zorn donnert/wann jetzt der Stral deß Göttlichen Gerichts daher gehet/da thut alsdann erst die Seel die Augen auff/sie ist aber jetzt schon ausserhalb jhres Hauß/ nemlich ausser dem Leib/sie hat weder Gelt noch Gut/weder Diener noch Auffwarter mehr. Was wird alsdann für ein zittern und zagen/ was für ein angst und schröcken in der Seelen seyn/wann der Richter das gerechte unfehlbare Protocoll wird auffthun/ unnd darauß das Vrtheil sprechen. So schreib du nun jetzt darein/was du alsdañ wirst wöllen daß es eingeschrieben solt seyn: Alles was du/alsdann wolltest daß es wär außgetilget/ das tilge auß und durchstreich es jetzund/weil es noch zu schreiben oder außzuthun Zeit ist. Das wird dein Urtheil seyn/daß du hast selbst gefällt. a

a 3 Reg. 20. v. 40.

Das neunde Capitel.

Was in diesem Gericht am meisten beschwärlich sey. Oder: Was am Rechenschafft geben/ am meisten irr und erschrocken mache.

DEr alte Weltweise Heyd Seneca redt vō Tod und letzten End also: ein jeglicher Tag/ sprichter/zichet etwas von meinen kräfften hinweg. Wir nehmen ab. Unnd so viel mich belangt merck ich auff mich/ als ob das Examen herzunahet/ und der Tag herbey kommen/an welchem von allen meinen Jahren das Vrtheil soll außgesprochen werden/ unnd rede mich selber also an: Es ist biß dato noch nichts/sprich ich/was wir mit Worten oder Wercken haben sehen lassen. Was ich guts geschafft hab/das will ich erst sehen/wann der Tode wird verhanden seyn. Darumb bereit ich mich nit forchtsamb zum jenen Tag/an welchē ich über mich selbs ohne einigen gunst oder liebrichten wird ob ich mich nur mit Worten viel streich außthu/oder/ob auch im Werck was darhinder sey. Der Tod wird die warheit von mir und der sagen können. Ich sprich also. Viel disputierns und gelehrte gespräch/unnd

a 2 Reg. 12. v. 7.

auß der weisen Sprüch zusamb geglaubte Wort und geschreckte Reden geben kein Zeichen von sich eines starckmütigen Hertzens. Dann im Reden können auch die allerforchtsamestē keck seyn. Was du guts oder böses gethan / wird alsdann erscheinē / wann du sterben wirst. a

O Warheit über alle Warheit! Dann einmal die letzte stund deß Lebens / uñ das Gericht zeigt dem Sünder / und macht ihm offenbar alles was er jemahn gered und gethan Wann die Comedi ein end hat / so siehet man erst / wie wol oder vbel die actores agirt haben. Wans zum rechnen kombt / so siehet man erst / ob der Haußhalter wol oder vbel gehaust hab. Wem man / und wer müsse Rechenschafft geben / haben wir jetzt droben erklärt. Was aber am Rechenschafft geben am meisten jrr und erschrocken mache / und was in diesem Gericht das beschwerlichste sey / und am bittersten fürkomme / wollen wir in diesem Capitel handlen.

a *Sen. ep. 76.*

§. 3.

Das erst / das dieses Gericht sehr bitter macht ist Unachtsamkeit oder freywillige Vergessenheit dieses Gerichts. Vergebene / eytele / unnöthige sorg tragen ist böß und unrecht / nicht weniger aber ist auch unrecht und noch viel schädlicher / wann man auffs künfftig so gar kein sorg will haben / und die höchst notwendige sorgfältigkeit will in Wind schlagen. Und diß heist eigentlich sein Recht verschlaffen. Welches dann umb so viel gröſſerer verlust ist / wie wichtiger der Handel an ihm selber ist. Nun aber in diesem Gericht / darauff wir uns so fleissig bereiten sollen / gilt es Leib und Leben / und die ewig Seligkeit. An diesem allein ist so viel gelegen / daß alles anders dargegen für nichts zuschätzen ist.

Man erzehlt von einem Rentmeister Morlenus Mus. us genannt / der war ein vertwegner Mensch so weder nach Gott noch nach Leuten / weder nach Himmel noch Höll fragte / hengte sein Seligkeit an Nagel / war nie auffmercksamer noch fleissiger / als wanns zum Geld zehlen kam Dahero er dann ein Seckel voll Geld für sein Himmelreich hielt. In solcher vermessnen saumseligkeit und vergessenheit deß künfftigē Gerichts / kam er ans End seines Lebens. Allda kam ihn ein solcher schröcken und verzweifflung an daß er gäntzlich vermeinet / es stehe die Höll offt / und wöll ihn verschlicken. Man redet ihm viel guts vor / wie Christus für uns gecreutzigt und gestorben / wie er uns mit seinem Blut den Himmel eröffnet / zu Gottes Güt und Barmhertzigkeit stehe die Thür offen / so lang Leib uñ Seel beysammen seyn. Es war aber mit ihm alles vergebēs Er hett kein hoffnung gen Himmel mehr. Hielte nicht anderst darfür / als Gott und alle Heiligen wären seine gröste Feind. Wie dann der arme Mensch gelebt / also beschloß er auch sein Leben. Wie man gelebt / also stirbt man. Wohin der Baum sich neigt weil er stehet / dahin fällt er / wann man jn umbhaut: Syrach spricht: Ein schalckhaffte Seel verderbt den der sie hat / und macht jhn zum gespötz seiner Feinden / und bringt ihn ins loß der Gottlosen. a

Der Natur Erfahrne sagen / wann der Schwan sterben will / so stellt er sich gantz frölich uñ schwing die Flügel vor frewden. Ob der Schwan auch darzu lieblich singe / ist viel fragens / wills allda nicht disputiren. Aber von dem grausamen Thier Hyæna sagen die Gelehrten / wann es sterben wil so heulets und weinets / es schreit und jämmert. Aristoteles helt darfür / das geblüt sey dessen ursach Weil nun deß Schwanen Blut süß und rein ist / das dann / wann er sterben wil / zum Hertzen laufft / so ist kein wunder / daß er sich erfrewet und frölich wird. Der Hyena Blut aber / ist unfletig / bitter / vergifftet / dahero wann es dem sterbenden Hertzen zulaufft so macht es trawrigkeit.

Das gut Blut eines Christen / ist ein gutes Gewissen. Der weise Salomon bezeugts also: Der Gottloß wird hinweg getrieben umb seiner Boßheit willen / aber der Gerecht ist auch in seinem Todt getröst. b Die Gottlosen werden still werden in Finsternuß / er wird behüten die Füß seiner Heyligen. c Unser Fuß ist unser End / das wird Gott mit sonderbarem schutz in seinen Freundē beschützen. Christus wird der seinigen nicht vergessen / die seiner nie vergessen haben. Wilstu nun das dir diß Gericht kein zittern und schröcken einjage? So gedenck ohn underlaß daran / und bereit dich jederzeit darzu.

a *Ecclo. v. 5.* b *Prov. 14. v. 32.* c *1. Reg. 2. v 9.*

§. 2.

Das ander / so dieses Gericht erschröcklich

macht/Fst/verſaumnuß der heiligen Sacramenten: Selten oder verdroſſen die heiligen Sacrament gebrauchen/ſeynd beede Tadelhafft. Die H. Sacrament ſeynd mittel zur Seeligkeit / welche wann man ſie ſo ſelten oder nachläſſiger weiß gebraucht/ſehr vbel angelegt werden Der Ehrwürdige Prieſter Bedä / erzehlt ein bekandte/doch erſchröckliche Geſchicht. König Ceuredus hett einẽ dapffern Hoffmann / der aber GOtt nicht ſo lieb war/als dem König Man ermahnet ihn offtermals/er ſolte doch von ſeinem verruchten Lebẽ einmal abſtehen/wo er ſich nicht würd beſſern/ werde das böß Leben einen böſen Tod nehmen. Der Tod ſey ungewiß/und offt gar urplötzlich/nechſt auff dẽ Tod folgt das Gericht/allda müſſe man auch umb ein vergebenes Wörtlein/oder unzüchtigẽ Gedancken/Rechenſchafft geben: An dieſem Gerichte ſtehe und hange die Ewigkeit. Darum ſoll er ſehen/ was er thu/GOtt laß mit ihm nicht ſpöttlen. Aber zu ſolchem allen lächlet er nur/jedoch / damit man ihn nicht gar Gottloß hielt / verhieß er und globet an/er wolt mittler Zeit noch büſſen. Vnderdeſſen vberfällt ihn ein ſchwere Kranckheit. Der König ſuchte ihn heim / ermahnet ihn ernſtlich / jetzt ſey es Zeit/jetzt ſey die Gelegenheit vorhandẽ/darum ſoll er ohne weitern Verzug ſich mit Gott verſöhnen. Der Kranck/damit er deß Königs begern höfflich beantworter/ſprach er/es wäre ihm zwar nicht zuwider/ſein vergangenes Leben zu bereuen/vnnd abzubüſſen jedoch erſt/wann er widerum geſund werde Sonſt würd die Hoffburſch ſagen / er hätes auß forcht gethan. Vnd vermeinte er hätes mit dieſe erbieten gar wol getroffen. Wolt doch nicht verſtehẽ/daß ſolches nur deß Teuffels betrug war/uñ zu ſeinem verderben gereicht. Entzwiſchen namb die Kranckheit immerdar mehr zu / jedoch blieb der Kranck noch verſtockt. Der König beſuchte ihn abermal/und wolt ſehen/wie es ihm gehe: Da fing der Krancke an zuſagen: Es ſey jetzt ſchon vergebens/es ſey ſeiner Seeligkeit kein hoffnung mehr. Der König hielt ſolche Reden für ein aberwitz in d Kranckheit / als ob der Kranck ſelber nicht wüſte/ was er redet Der Kranck aber ſprach/er rede nit ab/verwiſſe ſich gar wol / es peinige ihn aber ſein Gottloſes Gewiſſen jämmerlich / das Gewiſſen zwinge ſolche Wort auß ihm; vnnd fieng an noch mehr zu erzehlen: Vor einem kleinẽ weil/ſpricht er / ſeynd zween ſchöne Jüngling bey meinem Beth allda geweſen/deren einer hielt mir ein kleins Büchlein für/zuleſen/darinnen hab ich befunden / was ich jemaln mein Lebenlang gutes gethan. Aber/ach leider wie iſt es alles ſo gar wenig geweſen! Darauff kamen alsbald ein groſſer Hauffen Teuffel herein/deren einer ein groſſes erſchröckliches Buch getragen/ hielt mirs auch für/ich ſolts leſen. Habs geſehen/ habs geleſen/und mein Verderben darinnen gefunden/dann in dieſem Buch hab ich alle meine Sünd und Laſter / die ich nicht allein mit Worten unnd Wercken / ſondern auch ſo gar mit Gedancken begangen/ordentlich verzeichnet befunden / darüber ich mich mit zittern entſetzt. Dieſe meine Feind redeten die Jüngling an/und ſprachen/dieſer Menſch iſt unſer/ſucht ettern Weg weiter. Die Jünglinge antworteten mehr nicht/ als nur dieſe wenig Wort Wir widerſprechens nicht/ er iſt euer / führt ihn mit euch/wohin ihr wolt. Vnd bin ich elender jetzund verlohren und verdambt / daß ich nicht allein umb mich und bey mir / ſondern auch gar in mir drinnen meine Peyniger empfinde. Es iſt/leider / ſchon auß mit mir. Ich bin ewig verdambt. Die Höll iſt mir ſchon offen/jetzt/ jetzt muß ich darein fahren. Diß war deß Sterbenden letztes Todenlied. Dann bald hernach gab er ſeinen unſeligen Geiſt auff. Ein kurtze Buß hat er geſcheuet und geflohen/unnd iſt in die ewige Peyn gerahten. Dieſes aber / ſpricht Beda/ hat der elende Menſch nicht ihme / ſondern uns zu Nutz und zur Warnung geſehen. a Es iſt gar zu ſpat/wann man erſt will ans Gericht dencken / ſo es ſchon da vor der Thür iſt. Lang auffſchreiben macht ſelten gute Rechnung.

Syrach ermahnet uns treulich / und bey Zeit: Sag nicht / ſpricht er / ſeiner Erbärmbd iſt viel/er wird die Viele meiner Sünd nachlaſſen. Dann wie er bald barmhertzig iſt / ſo gehet doch auch der Zorn bald von ihm auß/und ſein Zorn ſihet auff die Sünder. Verzeuchs nicht dich zum HERRN zubekehren/unnd ſpars nicht von einem Tag an den andern. Dann ſein Zorn wird ſchnell kommen/unnd dich am Tag der Rach verderben. b

Ein hungeriger Löw ſihet gar ſcharpff auff ſeinen Raub/damit er ihn anfalle und zerreiſſe: Alſo auch der Zorn GOttes hat ſeine ſcharpffe Augen

a *Bed. l. 5. hiſt. Anglican. cap. 14.*
b *Eccleſ. 5. v. 6. &c.*

stetigs auff den Sünder/unnd fället jhn alsbaldan/ so jhn die Barmhertzigkeit verlassen hat. Derohalben so verzeuchs nicht / dich zum Herrn zubekehren/unnd spars nicht von einem Tag an den andern. Es ist ein grosses Laster die Barmhertzigkeit Gottes zu einer Kuplerin deß Teuffels machen. Der Zorn Gottes ist ein erschröckliches Fewer; aber der verstockte und verblendte willē zum sündigen gibt diesem Fewer Holtz und Stroh/daß es zu brennen hat: Wer Gottes Barmhertzigkeit verachtet/der macht diesen Zorn immerzu noch mehr uñ mehr breñend Dann gewißlich Gott messet uns nach unserer Eln Unnd wer nicht wil/wann er kan/ spricht S. Basilius/der wird auch nicht können/wann er gern wird wöllen. Gott klopffet an der Thür unsers Hertzens gar offt an / begert und bittet man sol jhn einlassen; es wird jhm aber offt kein andere antwort / als nur/ der Herr schlaff/ oder sey nicht daheimb. Es wird aber die Zeit kommen/daß auch wir schreyen/ruffen und anklopffen werden/ wir werden aber kein andere antwort bekommen / dann nur das Nescio vos. Ich kenn euch nicht. Ich bin nicht daheimb / Ich weiß nichts umb Euch.

§. 3.

Das dritt / daß die Rechnung sehr irrig / ja gantz und gar ungültig und zu nichte macht/Ist die Gleißnerey unnd Falschheit. Für fromb wöllen angesehen seyn / unnd doch nicht fromb seyn/ist ein holdselige schöne Schalckheit/aber vor GOtt ist sie über alle massen verhast.

Es erzehlt S. Gregori / im Kloster Thongolaton/ sey ein Ordensmann gewesen/ der eusserlich an Sitten und Wandel / in Worten und Wercke sehr aufferbawlich gelebt. Er war aber innerlich / und im Hertzen weit anderst beschaffen/ wie solches letzlich sein End zu erkennen geben hat. Dann was andere meinten er fastet/ hete er heimblich zu essē uñ zu schlecken. Und diesen heimblichen geschleck trieb er also lange Zeit/das niemand/darumb wissete/dahero er dann von allen Brüdern für einen solchen Many gehalten worden/ der ihm selber grossen Abbruch thu. Diese Gleißnerey ward zu letzt in seiner Kranckheit offenbar. Dann als es diesem vermeinten Fastenbrüder an die Riemen gieng/ließ er alle Brüder im Kloster zu sich ruffen. Dessen sie sich (gleichwol vergebens) hoch erfreweten; keiner war der nicht dafür hielte er würde von einem so heiligen Mann / der jetzt dahin sterben wolt / etwas guts zur letzt und valete anhören und lernen. O liebe Brüder/jr hoffet es werd ein Schwā ein schönes Todenlied singen/ jhr werdet aber einen schwartzen Raben singen hören: Dann mitten in solcher Todenangst/in grossem schröcken und zittern deß gantzen Leibs/treibt ihn sein böses Gewissen an/frey offentlich zu bekennen / was er lang verduscht gehabt Wann jhr / sagt er / darfür gehalten ich faste mit euch / hab ich verstohlens gefressen. Vor ewren Augen hab ich mich züchtig und geschämig erzeigt/ im Hertzen bin ich viel anderst gewesen. So stirb und verdirb ich dahin/ehe dann ich recht stirb. Dañ jetzt wird mich ein fewriger Drach verschlicken/der mir mit seinem schüppigen Schweiff und langem umbgewundenen Schlangen wirbel meine Knye und Füß eingeflochten und gebunden hat/mit seinē Rachen aber/ziehet er mein Seel herauß. So bald er nun solches außgeredt / gab er den Geist auff. a Und kan man hierauß zimblich mercken / was für ein Urtheil über diesen Menschen/vor dem strē gen Richter muß ergangen seyn. Also ziehet die Gleißnerey mit einer blinden ungültigen Rechnung auff. Was aber allda fürgangen / ist denen die es angehört zu gutem geschehen. Unnd von dergleichen kan wol gesagt werden / jhr sonderbahres Gericht hab schon vor ihrem Todt an ihnen angefangen / das doch erst nach dem Todt sein End genommen.

Allda soll uns billich die Göttliche Stimm auffmütern/ die also lautet: Ich weiß deine Werck dann du hast den Namen daß du lebest und bist tod. Dann ich befinde deine Werck nicht völlig vor meinem GOtt. So gedenck nun / wie du empfangen und gehört hast/und halts und thu Buß. So du nicht wirst Wachen / werd ich vber dich kommen/ wie ein Dieb / und wirst nicht wissen / welche stund ich über dich kommen werde. b

Vber viel Menschen im alten Gesatz gieng billich diese Klag. Jhr Hertz sey nicht vollkommen noch auffgericht mit GOtt. Diß haben auch an ihnen alle Gleißner/daß sie kein auffrechts Hertz zu Gott haben. Dann sie ihr thun und lassen. handel und wandel mit so verschlagener Schalckheit und schalckhaffter verschlagenheit dermassen vermäntlen und verdecken/als ob ihnen Gott nicht ins Hertz

a Greg. l. 4. dial. c. 38. b Apoc. 3. v. 1.

künd

Land sehen. Ein falsches Hertz ist das ärgeste Hertz. Unmüglich ists / daß ein solches Hertz im Gericht Gottes bestehen könn.

§. 4.

Das vierdte Vbel / das in diesem geheimen Gericht böſen Handel macht / Ist die grosse Lieb zu zeitlichen dingen / sonderlich zu Gut und Geld. Wer in diesem Leim seine Flügel verwicklet / der wird sich im Tod gar schwerlich widerumb herauß wicklen. Was man so lang hat lieb gehabt / das wird dem Menschen im Todbeth fürkommen / und wird den Geist nicht frey ledig für den Richterstul fahren lassen. Unsere Augen / die offtermaln den Sterbenden zuschauen seynd selber Zeugen / wie man so hart von gar zu lieben Sachen scheide. In eines jeglichen Menschen Leben sihet man schier eben das / was im Syllogismo / oder in einer geformierten Schlußred / wie das erst und ander Glied beschaffen ist / also kompt auch der Schluß herauß. Seynd die ersten zwey Glieder nothwendig / so ist auch der Schluß nothwendig: haben die ersten zwey Glieder nur einen falschen schein / so ist auch der Schluß falsch und fählig. Zu gleicher weiß / eben wie wir leben / also sterben wir. Diß ist der eigentliche Schluß auff die vorangehende Glieder / sie seyen gleich Laster oder Tugenden gewesen. Wohin sich nemlich der Baum neigt / es sey zur Rechten oder zur Lincken / dahin fällt er. Und wär je ein groß wunder / wann er auff die Linck seiten fiel / so er doch gegen der rechten Seiten hangt / oder fiel auff die Recht seiten / so er sich auf die Linck geneigt hat. Wer auff die rechte seiten der Tugend geneigt ist / fällt selten auff die Lincke seiten der Laster. Wie auch entgegen / wer so lang auff die Linck Seyten der Laster gesuncken / wird sich im Todbette leichtlich gegen der Tugend unnd Frommkeit wenden.

Es erzehlt ein Geistlicher gelehrter Mann / von einem reichen: Mir war / spricht er / ein sehr reicher Kauffmann gar wol bekandt / dem hat man in Todsnöthen am Finger abzehlen gar wol angesehen / daß er mit Geld oder mit seinen Rechnungen unnd Schuldbüchern umbgehe. So gar war diser sonst frommer Mensch in dergleichen Rattung bey seinē Lebzeiten vertieffi.

Ich selber hab eben dergleichen gesehen und angehört. Es war einem die Seel bey nahe schon auff der Zungen / dennoch begert er den Seckel mit Gelt / straffet sein Haußgesind / wie seyt ihr / sprach er / kein nützige Leut / diese und jene Schuld habt ihr nit außgethan. Bringe mirs Geld her / last mich auffstehen / will selber zun Handschrifften und Schuldbrieffen sehen.

O Mensch / der du jetzt dahin stirbst / schaw die Handschrifften an / schaw die Schuldbrieff an / aber nit frembde / sondern die deinigen selber. Richt dich Rechenschafft zugeben: Mach dein Rechenschafft auffs Gericht Zu gleicher weiß aber / wie einem im Schlaff fürkombt / mit wem einer under Tags umbgeht / also auch kombt einem im Sterbstündlein für / was ihm bey Lebzeiten lieb und angenemb gewesen.

Der Weyhbischoff zu Camerach thut Meldung von einem Reichen Wucherer. Ich selber / spricht er / hab in Brabant einen reichen Wucherer gesehen / den ich offtermals angeredt / ernstlich gestrafft und freundlich ermahnet / er soll doch Silber unnd Gold nicht so lieb haben / sondern emmal vom Wucher abstehn / uñ ernstlich gedencken / wie er dem gestrenaē Richter Christo so bald werde müssen Rechenschafft geben. Es lasse sich der selb Richterstul mit Geld nicht bestechen Er aber ließ Red für Ohren gehen / mein ermahnen und straffen war vergebens / er bessert sich nicht umb ein Haar. Zwar gedunckte er sich keiner auß den böſen zuseyn. Dann Geistliche Leut / wann sie jhm begegneten / redet er freundlich an, bate sie / unnd zuweiln wol auch mit weinenden Augen / sie wolten seiner in jhrem Gebett ingedenck seyn / und Gott für ihn bitten. Es will nemlich der Faul / unnd will nicht.a Es war zwar dieser Mensch kein Himmelfeind / weil er aber das Gold weit lieber hätt als den Himmel / so hatt er sich also deß Himels unwürdig gemacht. Dieweil nun das offtermahlig ermahnen an ihm nichts hat helffen wollen / hat Gott diesen so unfruchtbarn Baum wöllen umhauen. Fälle also gähling in ein Kranckheit / und richtet sich dannoch nicht zum annahenden Gericht. Und da ihm Schier die Seel auß gehn wolte / sihe / da kamen zween schwartze Hund für sein Beth / ja so sehr erschröcklich anzusehen / die ohne Zweiffel auff sein Seel warteten / sie für den Richterstul zuführen. Aber der Sterbende Mensch strecket sein Zung einer grossen Spann lang herauß

a *Prov. cap. 13. v. 4.*

unnd gibt mit abscheulichem ansehen seinen Geist auff. a

Derowegen wie uns der Engel in S. Johannes Offenbahrung mahnet/förchtet Gott/und gebt jhm die Ehr / denn die Stund seines Gerichts ist kommen. b

a *Camperl 7. Mirac. c. 12.* b *Apoc. cap. 14. v. 7.*

§. 1.

Das fünffte/darvon diß Gericht so erschröcklich wird/ist deß Fleisches Muthwill und Frechheit. Das Fleisch truckt nicht allein die Augen zu/ sondern verbins gar/ daß sie den zukünfftigen Richter nicht ansehen. Allda sprich ich einem solchen unreinen Menschen mit den Worten zu/ wie jenem Bischoff von Magdeburg zugesprochen worden. Vdo Vdo cella à ludo satis lubrih Vdo.

Vdo laß ab vom frefel dein/
Vnd laß einmal ein gnügen seyn.

Also sag auch ich: Laß ab du unreiner/laß ab mit Gott zufrefflen / es ist deß Muthwillens gnug einmal/hör auff und thu Buß. Der Richter wird bald da seyn: und mit dir wegen aller dieser Sünden das Gericht fürnehmen. a So bedenck nun bey zeiten/was du deinem Gott/ wann du must Rechenschafft geben / für ein Seel / was für einen Leib werdest fürstellen und wider geben. Gar recht und wol hat S. Ambrosius gesagt. Wer seine Begirden nicht zämen kan / dem ist wie einem unbendigen Pferd: Daß man hin und her kuglet / mit Füssen tritt/ziehet und zancket/schlägt und stoßt.

Wann einer ein gutes Pferdt außleyhet / und bringt mans ihm hinckend / getruckt / oder sonst vbel heimb / so kan er billich sagen: Diß ist nicht mein Pferd / Ich hab ein anders hergeyhen / meines hat kein mangel gehabt. Eben das wird auch dir / O du liederlicher Gesell / dein Richter fürwerffen: Der Leib/ wird er sprechen / den du mir jetzt wider bringst ist nicht mein / Ich hab dir ein reinen keuschen Leib geben; von mir hastu reine unbefleckte Zung unnd Händ empfangen; du aber bringst mir entgegen darfür einen unreinen / wüsten / unfletigen Leib/ ein unreine wüste Zung und Händ. Ich hab dir ein geschickten geliernigen und vernünfftigen Kopff geben / du aber bringst ein verwögnen liederlichen Schwermerkopff herwider. Redde quod debes: gib wider was du schuldig bist.

a *Ambr. l. 3. de Virginit.*

Was muß zu solchem ein Venuskind antworten? Ich weiß nichts anderst / als was Job seufftzet: Wann er geschwind fragt/ spricht er / wer will ihm antworten. a S. Paulus redt eben auff solches gantz Sonnenklar: Alle sünd/ spricht er / die der Meusch thue seynd ausserhalb seinem Leib. Wer aber huret der sündiget / in sein eignen Leib. Oder wisset ihr nicht das ewer Leib ein Tempel ist deß heiligen Geists / der in euch ist! welchen ihr habt von GOtt / und seyd nicht ewer selbst? b Der du nun vor Christi Richterstul stehest / gib wider was du schuldig bist/ gib her den Leib / gib her die Händ / die Zung/ die Augen so gut du sie empfangen hast/ und nicht erger.

Als auff ein zeit einer sagte / es fahre niemand auß diesem Leben anderst / als wie er darein kommen hat es Seneca wolder sprochen: Dem ist nicht also/ sprach er/ viel ärger seyn wir / wann wir sterben / als wann wir geborn werden. Unnd ist diß nicht der Natur/sondern unser eigne Schuld. Die Natur soll billich uber uns klagen/und sagen: Was ist das? Da ich euch hab auff die Welt gebracht/war an euch weder begierlichkeit noch forcht / kein Aberglauben noch Treulosigkeit / oder andere Laster. Ihr solter auß der Welt hinauß gehen / gleich wie jhr seyd herein gangen. Gebt wider was ihr schuldig seyd.

Aber/ ach leider / so sicher sterben wir nicht als sicher wir geborn werden / wir geben nicht hinauß/ wie wir herein gangen seynd / wir geben nicht wider/ was wir schuldig seynd. Was hinderts aber? Die vrsach dessen spricht Seneca / ist diß / weil wir an allem guten gantz lär und eytel seynd/unnd zu end deß Lebens wöllen erst groß verlangen nach dem guten haben. Es heißt/ Ich wolt ich wär fromb gewesen/ aber jetzt will ichs noch nicht seyn. Es ist fast niemand der sich bfleißt / wie er recht und wol / sondern nur wie er lange Zeit leben könne. Unnd dieses hat eigentlich ein liederliches Venuskind an ihm / Er wolt gern ein langes/aber kein reines/ kein züchtiges kein frommes leben führen. Solche aber werden zweilen vorhinan gerichtet / ehe daß die rechte Zeit deß Gerichts kombt. Als ob GOtt sagen wolt: Die bestimbte Zeit deß Gerichts kan ich nicht erwarten: Ich muß dem Menschen sein Leben abkürtzen / damit sein Geilheit in ihm nicht vberhand nehme.

a *Job. c. 9. v. 12.* b *1 Corinth. 6. v. 9.*

Im

Im Jahr Christi 1260 hat sich ein Jüngling in Meissen/von wegen seiner Liebhaberin/durch einen Zauberer in ein verborgenes orth deß Hauß führen lassen. Allda ließ sich ein Gespenst/ so der Zauberer hierzu gebannt/in Gestalt der geliebten Jungfrawen sehen/ der begirig Jüngling wolt sie umbfangen / unnd so bald er jhr die Hand reicht/ schlecht in der Teuffel umb die Wand nimbt also einen erschröcklichen elenden Todt. Mit dem todenLeib aber schlug der Teuffel den Zauberer dermassen nider/ daß er lang für tod da gelegen. Geh einer mehr hin/unnd laß sich seine unzüchtige Begierden so weit verführen/unnd halse einen Büel Teuffel.. Ist jetzt leichtlicher zugedencken/wie ein solcher im Particular-Gericht müse bestanden seyn.

Ein wolbekandeer Prediger erzehlt auch dergleichen frischere Geschicht: Vor wenig Jahren/ ward zu Wien ein unreines verwegenes Venuskindt vom Teuffel bey Nächtlicher weil auß seinem Schlaffbeth zum Fenster hinauß in freye Lufft/ biß in eines fürnehmen Herrn Stallung geführt. Die Pferd fingen allda an zu schwitzen unnd zu stampffen/ die Stallknecht lieffen mit dem Liecht zu/ entzwischen fuhre der böse Feind mit seinem Raub darvon in einen Keller/ dort wirffte er ihn in ein Zuber voll Kinruß hinein. Ein solches Bad gehört für ein solchen Gesellen. Die zulauffende Leut zogen den elenden Troyffen herauß/und liessen ihn im Spital curiern Diese Geschicht ist zu Wien männiglichen wol bewußt/und hat viel Zeugen/so es mit eignen Augen gesehen. b Sehet/diß seynd warhafftig die jenige wie der Engel bey Tobia sagt/ vber die der Teuffel gewalt hat. Dann weil sie also ihres Leibs lust pflegē wie ein Maulthier und Roß/in denen kein verstand ist/ so hat der Teuffel gewalt über sie. c

Dergleichen Exempel hat man von vielen andern/ die das Laster der unlauterkeit zwar offt/ aber nie recht ernstlich/ verred unnd verschworen haben/ aber allzeit widerumb in den alten Wust gefallen seyn: Biß sie zu letst gählinq gestorben/unnd leider gantz unbereit voll Sünden und Laster für Gericht dahin gerissen worden Das Laster der unlauterkeit ist ein uberauß schröcklichs Laster/ daß sich

a Sifrid. Misnens. b Denq. S. herr Dominico / Quadragesim. 3.

c Tob. cap. 6. v. 14. & 17.

schier nimmer außrutten läst. a Dann sie/ wie der Prophet Oseas bezeugt/ ihre Gedancken nicht dahin richten/ daß sie sich zu ihrem Gott bekehreten Sintemal sie ein Hurischen Geist under ihnen haben/ daß sie den Herrn nicht kennen. Widerhole ich derhalben nochmaln meine vorige Wort: Laß ab du unreiner Mensch/ laß ab von deinem Frefel/ und spotte nicht also deines Richters. Du hast das spiel lang genug getrieben/laß doch einmal darvon. Wer sich nicht bekehren will dem wird der Richter gewißlich nicht verschonen. a Osea cap. 5. v. 4.

§. 6.

Das sechste/ darvon das Particular-Gericht so erschröcklich wird/ Ist Fraß und Füllerey. Als der Babylonisch König Balthasar ein groß Pancket zurichtet/unnd nun wol getruncken unnd frisch war gebott er/man solt die güldene und silberne Gefäß die sein Vatter Nabuchodonosor auß dem Tempel zu Jerusalem genommen hat/ herfür bringen. Da truncken sie Wein und lobten ihre güldene/silberne/kupfferine/eysene/höherne/ uñ steinerne Götter. Eben zu derselbigen stund gingen Finger herfür gleich einer Menschen Hand/ die schrieben grad gegen den Leuchter hinüber an die Wand in dem Königlichen Saal/unnd der König ersahe der Hand Glieder die da schrieb. Da verlohr der König sein Farb und ein Gedancken erschröckten ihn/ das ihm das Gäder seiner Lenden auffgieng/ und jhm die Knye zusammen schlugen. a Lieber woher kombt doch in so grosser schröcken und zittern über diesen König? Es kompt von einem einzigen Zetelein darauf mehr nicht dann drey Wörtlein geschrieben waren: Mane, Thecel. Phares. Diß Brieffein wird allen denen zugeschrieben/ die jetzt sterben wöllen/unnd für Gericht gefordert werden. Und ist diß derselben Wort außlegung.

Mane. Gott hat dein Königreich gezehlet/und vollendet. Die Täg deines Lebens seynd schon auß auff das letzte Stündlein und Pünctlein gezehlet uñ vollendet. GOtt ist der allerweiseste/ der allersinnreichste Rechenmeister der dir und allen Menschen die Zeit die sie zuleben haben/durch alle Minuten uñ Augenblick hindurch auffs fleissigst calculiret, und außrattet/ der alle ding in der Maß in der Zahl/ uñ im Gewicht ordnet b Der die Zihl setzt/ die man nit wird übergehen können c

a Dan. 5. v. 2. b Sap. 11. v. 21. c Tob. 13. v. 6.

Thecel. Man hat dich in einer Wagschüssel gewogen. Diese Wag hat zwo Schüssel/auff der einen werden die Gesatz Gottes/auff der andern deß Menschen Werck gelegt stimmen die Werck mit den Gebotten nicht uberein/so wird es die Wagschüssel gewißlich nicht übersehen. Alle böse Werck/ja alle böse Gedancken die werden wie ein leze Müntz außgemustert/und verworffen werden.

Phares. Dein Reich ist zertheilt. Bißhero hast vber Seel und Leib regiert/ jetzt werden beede theil voneinander geschieden werden; den Leib wird man dem Unziffer unnd Würmen/ die Seel der Höllen/oder dem Himmel geben. Wolan/versihe dein Hauß/sihe zun sachen/du must für Gericht du must Rechenschafft geben/du must das Urtheil außstehen.

Ach liebe Christen/lasset uns die Schrifft öfter überlesen und deß Lebens kürtze fleissiger betrachten. Die verdambten schreien auß der Höllen heraus So bald wir geboren worden/höreten wir auff zu seyn; und seynd also in unserer Boßheit umbkommen und verdorben. a

a *Sapient. 5. v. 13.*

§. 7.

So seyet nun Nüchtern und wachet. a Jetzt sagt man uns schon zum Gericht an/jetzt citirt man uns für den Richter.

Die Trunckenheit ist under allen Lastern das allergefährlichst. Dann wann ein Trunckner vom Tode gähling vberfallen/ und stirbt Gericht dahin gerissen wird/der leidet auff frischer That/und mitten im Laster ergriffen worden/was will der arme und deß ewigen Todes schuldige Sünder dem Richter antworten? Darumb ermahnet und warnet uns Christus insonderheit/da er vom künfftigen Gericht predigt: Hütet euch daß ewere Hertzen nit beschwert werden mit Fressen unnd Sauffen/und mit sorgen dieses Lebens/und kombt dieser Tag schnell vber euch b Und dahero kompt der heiligen Väter zitterends und forchtsambs geschrey. König David ruffet den Richter also an: Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht. c Ich will dir/ HErr/ gern folgen/führe mich wohin du immer willst/ Ich bin bereit und willig/ von deinetwegen gebunden und geschlagen zu werden/ja gar zu sterben/führe mich nur nicht in das gemeine gestrenge Richterstüblein. Es war aber sein ruffen vergebens. Es hat darein müssen. Job rufft auch: Wann ich auch gleich etwas rechts hab/ kan ich ihm dannoch nicht antworten/sondern ich werd meinen Richter bitten. a Also singt auch die Christliche Kirch für ihre Kinder:

Ante diem rationis.
Dominum fac remissionis.

Weil die verzeyhung noch hat statt/
Verzeyhe uns unser Missethat.

Eben diß schreien auch die Kinder der Christlichen Kirchen; damit nicht der Löw unser Seel hinweg reisse/ errette unser Seel von Forcht deß Feinds. Also auch S. Chrysostomus: Der Menschen Urtheil fählt offt; Gottes Urtheil kan nie gefälscht noch verkehrt werden. b Mit Job ruffet auch der H. Babst Gregorius; was soll ich thun/ wann Gott zu richten kömmen wird/unnd wann er fragen wird/ was will ich ihm antworten? c Mit Angst bin ich allenthalben umbgeben. Item S. Barnhardus: Was kan doch erschröcklichers/ was ängstigers/ unnd sorgfeltigers erdacht werden/als wann ihm einer gedencket wie er von dem erschröcklichen Richterstul da stehe/ und auff das gewisse Urtheil under einem so strengen Richter warte? d Hubertus Bischoff zu Lüttich stimbt auch zu: Ach Angst/ ach Noth! der Richter ist schon unterwegens. Jetzt hör ich ihn schon ruffen: Gib Rechenschafft von deinem Haußhalten. Dieser Richter will alles das seinig widerumb haben/ unnd zwar mit einem guten gewinn und zusatz. Also auch schreyt Cæsarius Bischoff von Arelat/was werden wir thun zur Zeit deß Gerichts/ wann gegen deß gecreutzigten Herrn Wundmal/ die Massen unnd Mackel unserer Sünden und Laster gestelt und gehalten werden? Unsere Sünd unnd Missethaten werden umb so viel schwerer seyn/wie gröisser die ergeigte Wolthaten GOttes seyn werden. e Kayser Friederich schreyt gleichfals; wehe euch ihr Juristen/ darin gleich wie ihr euch gegen andern haltet/ also wird sich dorten der Richter gegen euch halten. f Wolan/ so lasset uns auch sambt und sonders mit:

a 1. *Pet. cap. 5. v. 8.* b *Luc. cap. 21. v. 34.*
c *Psal. 142. v. 2.*

a *Iob. cap. 9. v. 15.* b *Chrys. hom. 10. in epist. 1. ad Cor.*
c *Iob. cap. 31. v. 14.* d *Bern. in ps. Beati qui habitant. serm. 8.* e *Cæsar. hom. 23.*
f *Abb. Sylda dict. Alfonsy.*

M:

Königlichen Propheten schreyen: HErr laß mich wissen mein End/und welches sey/das zihl meines Lebens/ daß ich mög erkennen was mir fählet. Die Stund unnd Augenblick meines Gerichtes begehr ich nicht zu wissen/ dann ich weiß wol/ daß du solches nicht im brauch hast/ unnd mir auch nit nutz wär zu wissen. Sondern ich bitt/ O mein GOtt gib mir daß ich erkenne deß Lebens Eytelkeit/ daß ich also lebe/ als werd ich bald sterben/ daß ich mein Gewissen reinige/als wöll ich vor dir meinem Richter bald antwort geben. So laß nun ab von mir/ und verleyhe mir/daß ich mich erquicke/ehe dann ich hingehe und nicht mehr seye. a

Ich mach diesem Capitel ein end mit einer doppelten Regul. Pelagius erzehlet/es hab ein Junger einen alten Vatter also gefragt: Lieber Vatter/ woher kombts doch daß mein Hertz so hart unnd so verstocket ist/daß ich auch Gott selber nicht förchte? Der alte antwortet ihm gar hurtig und unverholen GOtt förchtestu darumb nicht/ weil du dich selber nie straffest noch anklagst/ du glaubst dir selber in allem gar zu leichtlich/ unnd gibst dir uberal recht. dahero kombt deß Hertzens härtigkeit. Du weist das unser erster anfang und ursprung vom Leim her ist: Daher seynd wir schier durchauß Leimig und Kothig. Nun dieser Leim und Letten wird von der Sonnen deß eignen eytlen wolgefallens erhärtet. Dahero der Mensch/ der jhm selber so wol gefällt/ leichtlich Stein hart wird. Vnnd der Alte setzet zum Beschluß diese Regul hinzu/ Gedenck/ daß du vor Gott am Gericht erscheinen must. b

Hie hastu nun eine doppelte außerwöhlte Regul. Die erste ist/ straff dich/ klag dich an/ richte dich selber gegen andern sey gütig/ unnd gegen dir selbst streng. Die ander Regul ist. Gedenck ohn underlaß an deß sonderbare geheime Gericht: Du wirst dem Gericht deß Allmächtigen/ und der alles sihet nimmermehr entfliehen können.

a *Psal.* 38. v. 5. & 14. b *Pelag. l.* 3. *num.* 12.

Das zehende Capitel.

Was diß Gericht am meisten mildere und ring mache: Oder: Wie man im Rechenschafft geben: sol nachfolgen.

WIr lernens auß der erfahrung/ daß der Weltweise Seneca die Warheit gesagt: Die leut spricht er/glauben mehr den Augen als den Ohren. Dann durch Gesätz und Regul ist ein langer Weg/ aber durch Exempel und ebenbild ist ein kurtz unnd gar kräfftig s mittel. a Es ist ein verdrießlichs wesen umb viel Gesätz/ durch Exempel ist ein eylfertige geschwinde Lehr: Gott hat dem Mosi ein langes Werck zumachen gebotten. Er sol nemblich so viel und mancherley Geschir/ so viel Fürhäng/ so viel theil am Leichter/ so viel Ring/ so viel Decken und Teppich/so viel andern Haußrath unnd Ornät machen lassen/ daß die Menschlich gedächtnuß wol hette können klagen und sagen. Wer solt so viel geschäfft und befelch alte im Kopff behalten können? Nolan/ so wöllen wir ein kürtzern Weg gehen/lieber Moses/ sihe unnd machs nach dem fürbild das dir auff dem Berg angezigt ist. b Also kam einer einen der vom Weg irrgangen/ am ehisten underweisen wann er sagt: Sihe auff diese die da vorangehen/ denselbigen gehe nach/so mirstu nicht irr gehen.

Alle die wir noch leben/ seynd auff dem Weg zum Gericht: Dahin gibts ja freylich villerley böse/ irrige/zweiffelhafftige/ um- und abweg/die wol auch zu letzt gar zum verderben führen. Nun aber wissen wir/ wie so viel hundert/ tausent Menschen vor uns hinan/ eben zu diesem Gericht verreist seyn. Allda ist der beste rath/ man folge ohne bedencken den jenigen nach/ die den guten und rechten Weg vor andern getroffen haben. Hiervon wöllen wir jetzt mehrers reden.

§. 1.

So lasset uns nun auß allen denen die im Alten Testament ein heiliges Leben geführt/ allein die zween fürnembste zum Ebenbild setzen/ welche uns den Weg zu diesem Gericht recht außgestreckt unnd gezeichnet haben. Der H. Job und der König David/ diese zween haben diesen Göttlichen Richterstul auffs allerfleissigst in obacht genommen. Job spricht von ihm selber also: Ich hab allezeit Gott gefürcht/ wie die auffwallende Wasser/ unnd sein Last hab ich nicht können ertragen. Dann/was wolt ich thun/ wann Gott sich zurichten/auffmacht? Unnd was werd ich antworten/ wann er fraget? c Mit diesem worten stellet Job gar deutlich und auffs allerkünstlichst für/wie er jhm vor diesem Gericht so sehr förch

a *Sen. ep.* 6. b *Exod.* 25. v. 40. c *Iob* 31. v. 23 & 14.

te Wie die auffwallende Wasser/ spricht er/ förchte ich meinen Richter.

Wann ein reissender Flußangeloffen/ unnd außgerissen/auch ein gantz ebene überschwembt/oder über einen Felsen herunder schiesset/ oder das Hauß mit Wasser anfüllt/ alsdann siehet der Wanderer die grosse noth und gefahr vor Augen/ daß er dem Tod nicht mehr entweichen kan. Soll er widerumb kehren/ so erwischt ihn doch der schnelle Fluß/ und reist ihn in der flucht nider. Soll er auff die seyten außlauffen? Es ist aber umb und umb lauter Wasser? Soll er dem Fluß entgegen gehn? So geht er dem Tod selber entgegen. In summa/ da ist kein außflucht mehr. Er stirbt schier vor angst dahin/ ehe daß er im Wasser ertrincket. Eben also geths auch zu/ wann ein urblitzlicher Platzregen/ ungewitter oder Wolckenbruch einen Wanderer auff weitem Feld überfält/ oder wann auff dem Meer die ungestümme Wasserwellen ins Schiff hinein schlagen. Da ist nirgends kein außflucht/ der Tod ist schon allernegst. Also will der heilig Job auch sagen: Der schröcken deß Göttlichen Richterstuls überfället mich wie ein grosser Wasserberg/ich fliehe wohin ich wöll so wird ich ihm doch nicht entfliehen können/ich stelle gleich für was ich immer wöll/ so kan ich doch nicht darvon fliehen/ da ist kein hilff/ da ist kein hoffnung da ist kein rath mehr: dem Gericht kan ich einmal nit entfliehen. Gottes Richterstul ist unvermeidlich/ es kan ihm niemand entgehen. Ich weiß/ unnd bin gewiß daß ich mich vor Gott meinem Richter stellen muß. Ich weiß es nur gar zu wol/ daß ich vor den Augen Gottes/ die alle ding sehen/ das Gericht verstehn muß. Aber leider/ ich weiß je nicht was ich dem Richter werd antworten:

Jedoch aber hett er gute hoffnung/ der Richter werde ihm desto gütiger seyn/ wie mehr er freygebig und gütiger gegen den Armen gewesen. Dann gleich darauff spricht er: Hab ich den dürfftigen ihr begern versagt/ und die Augen der Witfrauen lassen waten? Hab ich meinen Bissen allein gessen/ unnd nicht der Wayse auch darvon gessen?a

Unnd diese deß letstendigen Gerichtes embsige betrachtung/ wie auch die so grosse und so freygebige Barmhertzigkeit gegen den Armen/ haben ohne zweiffel den Richter sehr gemildert und zur gutigkeit bewögt.

a Iob. v. 16.

So hat auch der König David diß Gericht nicht weniger/ als Job geforchten/ ja ohn underlaß gaben ihm soiche Gedancken zuschaffen: Alle seine Recht spricht er/ seynd vor mir. a Die Urtheil deß HErrn seynd wahr/ in ihnen selbst gerechtfertiget. b HErr/ ich gedenck an deine Gericht die von anfang der Welt her seynd. HErr ich hab erkennt daß deine Gericht gerechtigkeit seynd. Durchstich mein Fleisch mit deiner Forcht: Ich hab mich geforchten vor deinen Gerichten. c Dahero ist David nach seinem Fall sehr behutsamb/ und ein Mann nach dem Willen und Hertzen Gottes. Embsige Gedächtnuß und forcht dieses Göttlichen Gerichts haben diesen König so heilig gemacht.

a Psal. 17. v. 23. b Psal. 18. v. 10.
c Psal. 119. v. 52. & v. 75. & v. 120.

§. 2.

Im Newen Testament haben sich viel heilige Leut/ wiewol sie die besten Freund Gottes waren/ dannoch nit nur obenhin sondern auffs aller fleissigst zu diesem Göttlichen Gericht bereitet.

Der heilige Franciscus von Assis/ ob er zwar Gottes innerster Freund gewesen jedoch/ damit er vor dem Richter desto sicherer bestehe/ uñ gereinigter fürkomme/ hat er wöllen nackend und bloß auff bloßer Erden sterben/ damit er dannoch so viel er konde/ seines Richters Exempel der am Creutz nackend und bloß gestorben/ nach folgen und also sterben möchte. Liesse ihm den Passion auß S. Johanne dem Evägelisten vorlesen. Und nachdem er den seinigen die Gedult/ die Armuth den Gehorsamb wol befohlen/ fieng er an/ den hundert und ein viertzigsten Psalm zu beten: Ich hab geschryen zum HErrn mit meiner Stimm/ Ich hab gebetten den HErrn mit meiner Stimm/ Ich schütte mein Gebett vor ihm auß/ und zeige an vor ihm mein Noth/ &c. Für mein Seel auß dem Kercker/ daß ich lobe deinen Namen/ die Gerechten erwarten mein/ biß du mir vergeltest. a Und mit diesen worten gab er den Geist auff in die Vätterliche Händ seines Richters.

Ludwig der neunt König in Franckreich/ als er im Jahr Christi 1270. mit tödtlicher Kranckheit überfallen ward/ hett er embsig und inbrünstiglich auff folgende weiß: Verlenhe/ O HERR/ daß wir der Welt glück verachten und nichts widerwertigs von der Welt förchten. Und als ihme der Prie-

a Psal. 141. v. 11. & 8.

ster die heilige Communion reichte und darbey fragte: Ob er glaube daß Christus der HErr im heiligen Sacrament gegenwärtig sey? Antwortet d König: Ja ich glaubs/ und zwar so kräfftiglich / als wann ich ihn in solcher gestalt / wie er gen Himmel gefahren vor mir zugegen sehe. Zu dem letzten Schupfferlein sagt er: Auff dein grosse Barmhertzigkeit will ich in dein Hauß gehn/ und anbetten in dem heiligen Tempel in deiner Forcht. HErr leite mich in deiner Gerechtigkeit. a Ist also seeliglich zu seinem Richter gefahren. Sihe nun lieber Christ/ thu auch du nach dem Exempel / das dir hie ist fürgetragen worden in dem allerarmesten Menschen / und in dem allermächtigsten König.

Strobæus erzehlt/ Arimnestus sey gefragt worden/ was dem Menschen in seinem Leben am allernutzlichsten wäre: Darauff er geantwortet: Wol sterben. Ja freylich ist nichts mehrers und bessers zu wünschen / als daß man zu jenem Gericht nicht unbereitet abgefordert werde/ und daß man durch diese kurtzen Weg bald gen Himmel fahre.

Arnulfus ein edler Flander/ welchen der heilig Bernhard von Claravalle wunderbahrlicher weiß zum Closterleben gebracht hat / als er umb das End seines Lebens grosse Leibsgrimmen litte / und jetzt mit den heiligen Sacramenten versehen war/ schrye er gählings auff: Es ist alles wahr/ O HErr Jesu/ es ist alles wahr / was du gesagt hast. Etliche meinten/ er rede ab / und wisse vor lauter Schmertzen umb sich selber nichts. Er aber widerholet die vorige Wort/ und sagte: Es sey ja freylich gewiß und wahr was Christus der Herr mit diesen Worten versprochen: Es ist niemand / der da verlaß Hauß oder Brüder / oder Schwester/ oder Vatter/ oder Mutter / oder Weib oder Kinder / oder Aecker/ umb mein und deß Evangelij willen/ der nicht hundertfältig so viel empfahe / jetzt in dieser Zeit/ und in der künfftigen Welt das ewig Leben. b So ist auch diß versprochen und verheissen gewiß und unfehlbar: Wer überwindet dem soll kein Leid geschehe von dem andern Tod. Wer überwindet dem will ich zu essen geben von dem verborgnen Himmel-Brod. c

a *Isaiæ. 26, 8.* b *Marc. cap. 10, v. 29.* c *Apoc. 2, 11.*

§. 3.

Etliche/ doch gar wenig haben in der hinfarth zu diesem Gericht lieblich gelächlet/ dieweil sie sich ihres guten Gewissens getröstet.

Der alte Scribent Gregorius von Turon erzehlt/ in S. Radegunds Kloster sey ein Jungfraw Namens Disciola gewesen / deß H. Albigenser Bischoffs Salvij nechstbefreundte / die hab ein solches sonderbar seeliges End genommen. Als sie kranck lage/ und nun ihr letzter Tag war / hett es das ansehen/ als wolt sie widerumb gesundt werden / redet ihre Mitschwestern gar frölich an / und sprach: Ich befind mich besser und ohne Schmertzen. Gehet hin liebe Schwestern / und ruhet ein Weil/ ich will auch ein wenig ruhen / weil sie es nun haben wolt/ giengen die Schwestern von ihr/ kamē doch bald herwider/ und sahen / wie sie Arm und Händ gen Himmel auffhebt/ und bey ihr alleinig diese Wort redet: Gib mir den Segen du heiliger Diener deß höchsten GOttes. Sihe du bist schon zum drittenmal meinetwegen bemühet. Und als die umbstehenden fragten/ zu wem sie solche Wort redet? Gab sie darauff kein Antwort. Über ein kleines hernach war ihr redē und lächlen auß. Fuhre also in gewisser Hoffnung eines gütigsten Urtheils zum Gericht dahin. Der tode Leichnamb/ als er/ wie gewohnlich / gewaschen wurd/ schiene und glantzte wie weisser Marmelstein/ daß so gar auch die Abbtissin kein Leinwat im gantzen Closter finden kundte/ dieso weiß wär/ als der tode Cörper. a

Der Weybischoff von Camerach erzehlt in/ gleichem ein sehr gewisse Geschicht: Ich selber spricht er/ hab ein Edelfrau gesehen / die bald / nach dem sie sich verheurathet/ sich aller weltlichen Freuden / wollüst und Yppigkeiten entschlagen/ und einen sonderlichen Verdruß darab bekommen. Man sahe sie nie lachen / dann allein auffs allerzüchtigst und zwar nur bey tugentsamen Leuten. Zu Hauß gieng sie in schlechter Kleidung / wie die schlechteste Haußmagd umb. Solche der Frauen ungewohnliche Heiligkeit war auch ihrem Ehegemahl zuwider. Doch blieb sie nicht lang gesundt; es überfiel sie ein tödliche Kranckheit / und als sie sterben wolt/ lag sie ein gute Weil unredend/ und gleichsam unempfindlich/ zuletzt thet sie ihre Augen auff / sahe gen Himmel / thet einen frölichen Lacher / redet aber nichts mehr. Fuhr also Seliglich und mit lachendem Mund für den Richterstul. Und blieb der holdseelig

a *Greg. Turonens. l. 6. Usser. Sylloge. 23.*

Lachen

lachende Mund auch also beständig im todenleichnam. a

Erst gemelter Scribent schreibt: In einer armen Frauen Hüttlein hab ich sampt einem Priester mit eignen Augen gesehen/wie allda ein unschuldigs Knäblein/als ihm jetzt die Seel wolt außgehen/erstlich angst unnd schmertzen litte / bald darauff aber/gählings die Augen auffthete / den Himmel ansahe / und lachete daß sich sein gantzes Leiblein erschüttlet/man ihn auch gar fürs Hauß hinauß lachen hörte. Und zweifflen wir nit/spricht der Scribent/ die wir solches gesehen haben / es seyen ihm die Engel vom Himmel entgegen kommen. Die Unschuld unnd gutes Gewissen/ist der anfang zur Seligkeit.

Weiter schreibt er. Man hat erfahren daß etliche in ihrem Sterbstündlein gelacht und gesungen haben / weil sie nemblich die künfftige Himmlische Frewden schon vorhin innerlich verkostet. Ein solcher war auch jener Dominicaner zu Bruck in Flandern ein gelehrter heiliger Mann: Der in seiner schweren Kranckheit immerdar umb so viel mer frölich war / wie mehr er dem Tod nahet. Diesen bat ein Mit Convental mit weinenden Augen / er wolte ihms vertrauen / wann ihm Gott ein sonderbaren trost schickte. Der Sterbend antwortet: Eben jetzt / spricht er / hab ich einen Himmlischen Trost empfangen / dann ich hoff / HErr JEsus mein Richter werd gar bald da seyn. Und ich / sagt der ander / bitt ich durch diesen HErrn Jesum/du wollest mir zum wenigsten mit der Hand oder Augen/ein Zeichen geben/wann du sehen wirst was du hoffest. Das will ich gern thun / sagt der Kranck / wann es anderst Gott der HErr zulassen wird. Am dritten tag hernach / als die Kranckheit sehr zugenommen / versamleten sich die Ordensbrüder umbs Beth herumb/und beteten für den Sterbenden. Underm beten hebt der Sterbende die Hand allgemach in die höch uber sich / zeigt mit dem Finger an ein Orth / unnd mit sehr schwacher Stimm singt er: In Galilea werden wir JEsum sehen / wie er uns gesagt hat / Alleluja. Mit diesen Worten wanderet er frölich dahin für den Richter. b

Von solchen kan man wol mit Job sagen: Gott verwirfft nicht die Frommen / und streckt sein Hand nicht dar dem Boßhafftigen; biß daß dein Mund voll lachens werd/und deine Lefftzen voll jauchtzens. a Der Gerechten Mund/ spricht S. Gregori/wird alsdann vol lachens wann ihre Hertzen/nach vollendem weinen ihrer Billger schafft/mit jubel der ewigen Frewden werden ersettigt werden. Von diesem lachen haben auch die hochweisen / der König Salomon und Syrach gesagt: Im letzten tag wird er lachen. Der Gott fürchtet/dem wirds wol gehen am letzten/und am tag seines Todts wird er den Segen finden. b Und diß spricht er/noch einmal/eben an diesem Ort: Wer den HErrn förchtet dem wirds wol gehn / unnd in den tagen deß Trosts wird er gesegnet seyn.

Ein Schatten von solcher Frölichkeit / haben kaum einer oder der ander auß den Heyden erzeigt. Theramenes ein Athener als er in der Gefängnüß sterben muste/tranck er das angebottne Gifft behertzt hinauß. Schlingt darauff gleichsam schertzweiß das Geschirr auß / das auch das übrig so darinnen war / auff dem Boden schmatzte: stelts dem Gerichtsdiener widerumb zu/ und sagt: Das bringt ich dem Critiæ. Sihe daß du ihms alsbald zustellest. Dieser Critias war auß den dreissig Tyrannen der allergrausameste. Das heist ja freylich sich selber von der Marter entledigen / wo man die Marter so hurtig außsteht und leidet. So ist nun Theramenes dahin gestorben / als leg er daheimb in seinem Ruhbettlein: der Feind meinung nach/litt er die Straff / aber seiner eignen meynung nach/ward er gantz ledig. c

Dieser Theramenes klecket gegen dem Gottseligen Münch Plato bey weitem nicht / der war ein Mann voller Tugenden/der das Lehrngelt gar wol geben hat wie man Gefängnüß und Elend von Christi wegen leyden soll. Zu letzt / als er von Mühe und Arbeit auch von hohem Alter gantz eingefallen war/schawet er sein Begräbnüß mit frewden an / saget Gott danck / daß er seinen Diener zu so hohem Alter und zu einem solchem Port hett angelangen lassen. Empfing also den Tod mit frölichem Angesicht/als ein End aller mühseligkeit/und ein Anfang der ewigen Frewden. Jedoch befliesse er sich alles dessen was einem Menschen zuthun / der sich bald vor den Richter stellen soll. Dieweil er aber Christum den Herrn/ mit gestalt eines gestrengen

a *Idem ut supra.*

a *Iob.8.v.20.* b *Prov.c.31.v.25. Eccli.c.1.v.13. & 19.*
c *Valer.l.3.cap.2.*

Richters / sondern als einen liebreichen Vatter jetzt von fernen daher zu ihme kommen sahe sang er ihme selber das Todten-Lied:

Die Todten werden aufferstehn/
Und auß den Gräbern herfür gehn/
Und die auff Erd in Freuden stehn.

Weil er noch gesungen/und andere ihme nachsingen ermahnet / wendet er das Haupt auff die rechte seiten befahle sich dem Richter Christo/unnd starb dahin im Frieden. a

O wie trefflich und wahr hat S. Augustin gesagt; Förchte dir nicht/wer fromb gelebt hat / der kan nicht übel sterben. b Wie mehr man in Wollüsten und Yppigkeit lebt/desto geschröckiger und trauriger stirbt man.

a *Baron. tom. 10.*
b *Aug. de disc. Christ. c. 12.*

§. 4.

Der Griechische Scribent Pelagius erzehlt/ wie ein sehr Gottseliger Altvatter in den Wüsten Scithi mit einer tödlichen Kranckheit ergriffen/mit dem Tod gerungen. Als sich nun viel Brüder umb deß Sterbenden Beth versamleten/und deß frommen Vatters nahende Todbeweinten/ließ der Alte seine Augen wider sein gewohnheit herumb gehn/sahe starck umb sich / und lachte zwey oder dreymal. Solches verwundert die Umbstehenden / fragten warumb allein er lachete / weil andere weinten? Gelacht hab ich/sagt er/weil ihr den Tod förchtet / dem doch niemand entfliehen kan. Fürs andermal/hab ich darumb gelacht / weil ihr euch / so ihr doch den Tod fürchtet / dennoch so nachlässig darzu bereitet. Zum drittenmal hab ich gelacht / daß ich euch sihe weinen/die ihr doch solt frölich seyn / weil ich jetzt auß Mühe und Arbeit/zu Freud und Ruhe gehe. Nach solchen Worten giengen ihm die Augen zu/und zoge dahin für Gericht. a Wo ein gutes Leben vorhin angangen/ spricht S. Augustin / da ist kein böser Tod zuvermuten. b Wie dann solches auch an dem Priester Ursino zusehen. Der / nach S. Gregorii Zeugnuß/nach dem er vierzig Jahr Priester gewesen/ Seliglich gestorben. Und als er eben jetzt vor dem Göttlichen Richterstul erscheinen soll / schreyet er gählinq mit Freuden auff: Meine Herren seyen mir Gott willkommen. Woher kompt mir die gnad/daß sie mich ihren schlechtesten Diener heimbsuchen? Gott sey darumb höchstes Lob und Danck: Jetzt komb ich schon mit euch / Ich komb / ich komb. Sehet ich bin schon da. Und dieweil er solche wort öffter widerholet / fragten die Umbstehenden/warumb er diß redet? Antwortet er/Sehet ihr dann nit die heilige Apostel Petrum und Paulum? Wendet sich also widerumb gegen ihnen / sehet ich komb/ sagte er/sehet ich komb Under diesen Worten gab er den Geist auff/unnd kam mit diesem seligen Gleidt für den Richter.

S. Gregorius setzt zu dieser Geschicht folgende Wort hinzu: Den Gärechtigen geschicht gemeinglich daß sie in ihrem Tod der Heyligen / so vor ihnen gestorben/ Erscheinungen sehen / damit sie ihres tödlichen Ableibens schmertzen nicht förchten sollen / sondern weil ihrem innerlichē Gemüt die Gesellschafft der himmlischen Burger fürgestellt wird / sie under dessen vom leiblichen Band ohne schmertzen und ohne Forcht auffgelöst und entlediget werden. a

Christus der HERR ermahnet uns auch ernstlich/wegen dieses Abscheidens unnd hinfahrens für Christi Richterstul/da er spricht: Und ich sag euch auch / machet euch Freund mit dem Reichthumb der Ungerechtigkeit / auff daß/wann ihr gebrechen haben werdet sie euch auffnehmen in die ewige Tabernacul. b Umb deß Richters Freund sollen wir uns bey zeiten bewerbē / damit sie uns ein gütiges Urtheil erbitten. Wie aber und auff was weiß solches am füglichsten geschehen möge/wird unß Trismegistus lehren: Gewißlich werden diese Freund deß Richters dem Sünder der jetzt für Gericht dahin fahrt/ ein grosse Zuversicht machen/wann wir nach ihrem Gunst und Gnad bey zeiten trachten werden. So ist auch der Richter selbst geneigt und willig in seinē Geliebten deß Gerichts Forcht und Schröcken zumindern. Darumb hat er sich von vielen Sterbendē selber sehen lassen/ehe daß er sie in das geheime Richterstublein eingeführt: Samb wolt er zu ihnen sagen: Sihe / mein lieber Sterbender / ich bin doch auch dein Bruder und dein Heyland / ob ich schon dem Richter bin/Ampts halber/ so mir von meinem Himmlischen Vatter ist auffgetragen worden. Du hast dir nicht so hefftig zuförchten. Meine Feind sollen ihnen förchten und erzittern / du aber bist jederzeit bißhero einer auß meinē Freunden/ja gar mein

a *Pelag. l. 11. num. 25.*
b *Aug. l. 1. de civ. c. 11.*

a *Greg. 4. dial. c. 11.* b *Trismeg. l. 6. c. 2.*

Brüder einer gewesen. Dann du fürnemblich in dreyen Stücken dein Treu und Glauben gegen mir hast sehen lassen/in Widerwärtigkeit unnd Trübsal hastu sonderbahre Gedult gehalten. Fürs ander/ hastu nie emand freventlich geurtheilet: Dann dir war wol bewust/daß solches meines Ampts und das Schwerdt-Recht nur mir allein gehöre. Letztlich auch hastu deinen Willen in allen Dingen meinem Göttlichen Willen gleichförmig gemachet/oder doch so viel dir müglich gleichförmig zumachen beflissen. Wolan/ du guter Knecht: Du mein getreuer Freund und Bruder. Jetzt wirstu zwar dem allgemeinen Gesatz nach/für meinen Richterstul erfordert/ doch richte dein Hertz auff/ vertrau du mir du wirst an mir mehrer ein Vatter/als einen Richter finden.

Also ist Christus auch dem heiligen Antonio von Padua/ der an seinem End ein Lobgesang gesungen/also auch der heiligen Thrasille/ welche deß heiligen Bahsten Gregorij Vatters Schwester war/also auch vielen andern erschienen.

Anno 1088. lebte Berengarius ein neuntzig Jährig/aber ein verstockter/ hartneckiger Mann sonderlich wider das hochwürdigste Sacrament deß Fronleichnambs Christi. Dieser/nach so vielen wider ihne gestellten Büchern/ nach so viel Disputieren mit den Gelehrten/ nach so viel wider ihn gehaltenen Concilien/ zu letzt an der heiligen Drey Königen Tag da er jetzt sterben unnd für Gericht dahin fahren wolt/ stehet er ab von seiner Halsstarrigkeit bekennet seinen Irrthum mit Reu unnd Leyd/und spricht folgende Wort: Heut wird mir erscheinen mein HErr JEsus Christus/ unnd zwar von der Rew wegen/wird er mir/verhoff ich/ erscheinen zur Glory/ oder aber/ von wegen anderer/die durch mich verführet worden/wird er mir erscheinen wie ich förchte/zur Peyn und Straff.

Hie merck lieber Leser/ daß man die Irrthum widerruffen/die abgeschnittene Ehr widergeben/das entfremdte Gut widerstellen solle/ehe man vor Gottes Gericht erscheine. a

Frölicher aber als dieser vorige/ ist für dieses Göttliche Gericht dahin gangen/ der heilige Felix Bischoff zu Thibar/ welcher/als er jetzt enthaupt zuwerden zur Richtstatt hingeführet würde/ bittet er mit lauter Stimm also: HErr JEsu ich/ danck dir/ daß ich das 56 Jahr meines Alters erreichet hab und seynd nur vier Ding/die mir grossen Trost geben/die Warheit hab ich gepredigt/ die H. Schrifften und Bücher hab ich nicht verrathen/mein Jungfrauschafft hab ich behalten/ unnd jetzt gib ich von deinetwegen mein Haupt dar. Wer bey der Warheit bleibt/ das Wort Gottes liebt/ seines Stands Reinigkeit erhelt/ den Tod willigklich und mit gedult außstehet/ der bereitet ihm Gerechtigkeit vor dem Gericht. a Einem solchen wünscht Isaias recht und wol: Der Fried komme/ spricht er/ und Ruhe in seinem Kämmerlein/ dessen sein seiner aufrichtigkeit gewandlet hat. Einem solchen wird im Sterbstündlein wol seyn/ an seinem letzten wird er lachen/ und mit dem Seligen Ambrosio sagen: Ich fröchte nicht zusterben/ dann wir haben einen guten HErrn.

a 4. c. 37. v. 2.

§ 5.

S. Gregorij erzehlt was er selber erfahren: Bißweilen stärckt der Allmächtig Gott die Hertzen der forchtsamen zuvoran mit etlichen Offenbarungen und Gesichten/ damit sie ihnen im Tod nicht förchten. Warumb aber Gott von etlichen heiligen Männern den schröcken deß Gerichts nicht hinwegenommen hat/ wöllen wir zu seiner Zeit auch auß diesem heiligen Vatter lehren; Der noch ferner also redt: Es war einer bey mir im Closter Antonius mit Namen/ der weinet und seufftzet täglich nach den himmlischen Freuden. Er betrachtet aber gar fleissiglich die heilige Schrifft/ nicht zwar fürwitziger Wissenheit halber/sondern damit er dardurch zu Tröhern bewegt/ und sein Hertz zu Himmlischen Gedancken erhebt würde. Dann diß war sein zihl und meinung/daß/wann das Hertz von solchen Betrachtungen erwarmet worden/ er alsdann das zergänglich desto hurtiger außschlagen/ und gegen dem Himmel zu sich erschwingen kundte. Weil er nun in diesen heiligen Vbungen verharrete/ gedunckt ihn/er höre im Schlaff ein Stimm mit diesen Worten: Sey bereit/ du wirst bald wandern. Er aber antwortet in seiner Einfalt: Hab ich doch kein Zehrung auff den Weg. Darauff sagt die Stimm: Solt es der Sünden halber bedencken haben/ so hat dirs Gott schon verzihen. Er darauf

gwar vernommen / jedoch hat ihn die forcht nit gantz verlassen. Darumb kam folgende Nacht die Stimm widerumb / darvon er auff ein neues gantz unverzagt unnd wolbehertzt worden / das Gericht auffzustehen. Am fünfften Tag hernach / da er schon ausser Forcht unnd Schröcken in seiner Hertzhafftigkeit befestigt war / wandert er dahin / unnd stellet sich seinem Richter / wie ihm die Stimm hett vorgesagt.

Zugleich wie die Reutter ein gutes Pferd am Kopff / an Ohren / am Maul beschauen unnd schätzen / also solle man auch dieses Gerichtes guten oder bösen Außgang / auß dem vorgangenen Leben schätzen unnd abnemmen. Auff ein beständig frommes Leben folgt ein gütigs Gericht / auff ein Gottseligen Wandel ein gnädigs Urtheil; ist Hertz und Gemüt barmhertzig / fromb und auffrecht / so wird auch der Richter Barmhertzig seyn.

Diß zubezeugen erzehlt Hieronimus Platus was er selbst under Gottseligen Leuten gesehen und gehört: Es war einer / spricht er / dem ward angezeigt er werd bald sterben / darüber er sich von Hertzen erfrewet / umbfing und halset gantz frölich und freundlich den jenigen / der ihm solches angedeut. Der under dem auch angedeutet worden / er werde bald vor dem Richterstul Christi erscheinen müssen / der versümblet alle Kräfften / so viel ihm müglich / unnd mit höchster Freud fing er anzusingen: Te Deum laudamus. GOtt wir loben dich. Wir wissen auch / spricht er / einen andern / der noch da ihm jetzt die seel wolt außgehn / den Psalm angefangen / Ich hab mich erfreut der Ding / so mir gesagt seynd / wir wergen ins Hauß deß HErren gehn a. Und mit diesen Worten gab er seinen Geist auff.

Er setzt auch noch ein anders hinzu: Wilhelm Eisenthonius / ein edler Tugendreicher Schottländer / kam Jung in die Societet. Er war aber kaum ein Monatlang darinn / da überfiel ihn ein tödliche Kranckheit / in selbiger Kranckheit hielte er sich also / daß man ihn so wol an Worten / als Wercken und Geberden jeederzeit frölich sahe / unnd Gott unaufhörlich danckſagete / daß er an diesem ort sterben solte. Da er im letzten hinscheiden sahe / wie so viel zu ihm hinein in die Kammer giengen / schry er auff mit diesen Worten: O herrlicher Tod / der von viel Chör der Engeln begleitet wird. Ja mit grossen Freuden / sprach er / Sehet ihr dann nicht die Engel / sehet ihrs noch nicht? Redet darauff seinen Schutz-Engel an / und trib ein weil die Ansprach mit ihm / als ob er ihn mit Augen ansehe. Von diesem sagt er / sey ihm angedeut / es werde ein gnädigs Urtheil über ihn gehn. Unnd als ihn einer fragte was dieser Schutzengel für ein gestalt hett? zeiget er auff einen Jüngling / der allda stunde / dem sehe der Engel gleich. Nach solchem ward ihm sein Hertz mit solcher Süssigkeit vbergossen / daß auch sein gantzer Leib wie tödlich er immer war / sich auff dem Bett erhebte / mit aller gegenwärtiger verwunderung / die dergleichen von keinem Sterbenden nie gesehen. Vnderdessen wendet der Sterbende Jüngling die Augen zuweilen under das Haupt küß / als ob er etwas darunter sehe / das ihm grosse Freud brachte. Darüber er gählings ruhete / als ob ihm wär befohlen worden / er solte jetzt alsbald auff deß Richters Wort mercken. Fuhre also dahin im Frieden für den Richterstul Christi. a

Meines erachtens können wir einen solchen Tod nennen / Diem Paschatis, das ist / den Tag deß hinübergangs / weil an demselben die Seel zur unsterblichkeit hinüber gehe / die zu seiner zeit den Leib / als ihren in der Arbeit getreuen Mitgesellen in die Gesellschafft der ewigen Freuden zu sich auff unnd annemen wird.

a Ps. 121. v. 1.

a Plat. de bono Stat. Relig. l. 2. cap. 31

§. 6.

Anno Christi 1065 kam den dapffern Helden Ferdinandum Magnum Königen zu Castell unnd Legion am heiligen Weinachtag ein Fieber an / liesse sich derowegen den nechsten tag hernach in Königlichem Habit mit einer guldinen Cron auff dem Haupt under begleitung der Clerisey in die Kirchen tragen. Allda legt er von ihm ab alle Königliche Kleidung / hebt die Cron vom Haupt herunter / lässt es alles zusamb auff den Altar legen / damit er also GOtt dem HERRN widerumb zustelle / was er von GOtt empfangen. Nach solchem legt er sich mit Vergiessung der Zäher auff die Erden nider / und begehrt demütiglich verzeihung seiner Sünden. Darauff empfahet er von den Bischöffen die Buß / leat ein härins Kleid an / bestreuet sich mit Aschen / stirbt am dritten Tag Seliglich in der Kirchen / und stellet

sich seinem Richter dar / nachdem er nunmehr 40. Jahr / ein Monat / 11. tag regiert hat. Diesem König weil er noch frisch unnd gesunder war / hat der heilig Isidorus den Tag seines Ableibens vorgesagt. a

Sihe nun von diesen allen deß H. Pauli warhaffte Prophecey: Deren Ende wird sein nach ihren Wercken. a Wer recht gelebt / kan nicht übel sterben. Zum Zeugen bring ich noch einen andern König herfür.

Anno Christi 1136. hat sich Ludwig Crassus König in Franckreich / nach dem er dreyssig Jahr dem Königreich vorgestanden / im 60. Jahr seines Alters zum herzunahenden Gericht also bereitet. Er theilet viel Allmusen under die Armen auß / beichtet offtermals / widerholet offtermaln die Glaubens-Bekantnuß / empfing vielmaln die heilig Communion. Nach solchem allen ließ er ihm ein Teppich auff dem Boden außbreiten mit Aschen überstrẽen / In solcher Gestalt und mit solcher Vorbereitung ß Seelen und deß Leibs / wartet er auff seinen Richter.

Von so hohen Potentaten haben wir überflüssig zu lernen / mit was vor grosser Reverentz und obacht man für den höchsten Richter tretten soll / der das Gericht / wie Isaias sagt / ins Gewicht setzt / und die Gerechtigkeit in ein Maß. c Welcher König oder Kayser wird zu ihm sagen können / laß mich doch wissen / warumb du mich also urtheilest? d

Damit aber beederley Geschlecht ihre Exempel haben / in ällen wir auch allhie melden / wie sich die Weibsbilder zu diesem Gericht bereitet haben.

Die edle Römerin S. Paula / welche der heilig Hieronymus lobt und preyst / als sie nun zunegst dem Tod und diesem Gericht war bettet sie auß dem Psalter diese Wort: HERR / ich hab geliebt die Zierd deines Hauß: Wie lieblich seynd deine Wohnungen / O HERR / mein Seel verlangt unnd begehrt / und wird kraffloß nach den Vorhöfen deß HErrn. e Und als sie S. Hieronymus fragte / warumb sie still schwige / ob sie Wehetumb und Schmertzen hette; Antwortet sie in Griechischer Sprach / Es thue ihr nichts weh / hab jetzt gute Ruhe. Nach solchem redet sie nichts mehr / schloß die Augen zu / als ließe sie alles sterbliches unnd zergängliches fahren / widerholt die obgesetzten Wort deß Psalms / jedoch so still und schwach / daß es die Umbstehenden kaum konden vernemen: Sie hebt den Finger zum Mund macht das heilig Creutz Under diesem wird sie gantz kraffloß / greifft in die Zügen / und begehrt sich vor ihrem Richter zustellen. a

O glückselige Reiß zu diesem Richterstul / wie lieber und begieriger man sich darein ergibt / desto sicherer reist man dahin.

Deß Vngarischen Königs Tochter Elisabeth aller Armen Mutter / hat den tag ihres letzten Ends vorhinein gewüst / unnd voran gesagt Die letzten Täg hat sie niemands für sich gelassen / als nur ihren Geistlichen Vatter / und ihr Auffwarterin / die Vrsach / sagte sie / sey diß: Ich muß vor dem Richterstul Rechenschafft geben. Darumb soll man alles sterbliches fahren lassen. Unnd damit sie vor Gericht desto besser bestehn möchte / hat sie den Richter selber in seinen Armen über alles ihr Haab und gute zum Erben gesetzt und für sich selber nur ein einzigs schlechtes Kleid behalten Ist also nach Empfahung der heiligen Sacramenten / vor Gericht erschienen.

Mit gleicher Andacht hat sich auch die seelige Mechtildis des Richters Sententz anzuhören bereitet. Dann da ihr die Seel gleichsam schon auff der Zungen lage / widerholet sie doch mehr mit Hertzen / als mit dem Mund die Wort / O gütiger Jesu / O gütiger Jesu. Mit welchen Worten sie gnugsam zuerkennen gab / wohin ihr verlangen gienge.

Ein solchen Gottseligen Menschen tröstet der heilig Job / da er spricht: Auß sechs Trübsalen wird er dich erlösen / (nemlich auß dem Elend dieses Lebens / welches gleichsamb die sechs Tag der Wochen in sich hält) unnd in der siebenden (am gehaimen Gericht) wird dich kein Vbels rühren. Im Verderben unnd Hunger wirstu lachen / unnd dich vor den wilden Thieren im Land / das ist / vor den Teuffeln / nicht förchten: Unnd wirst erfahren / daß dein Hütten wird Fried haben / (dann wo der Fried deß Gewissens ist / da ist alles gut.) Du wirst reich und selig zu Grab kommen / wie ein zeitiger Hauffen Garben eingeführt wird zu seiner Zeit. b Nemblich zu seiner rechten zeit / und mit derblühe abgeschnitten / nit under getretten / ehe daß er Kern und Eher bekomt / als wär

a *Baron. Anno 1065.* b 2. *Corinth.* 12. *v.* 15.
c *Is.* 29. *v.* 18. d *Iob.* 10. *v.* 2.
e *Psal.* 83. *v.* 2.

a *Hier. tom.* 3. *epist.* 27. b *Iob.* 5. *v.* 19.

es Unkraut / sondern wie ein zeitige vollkommene Weitzen-garb / die man zu ihrer Zeit in die Scheuren einführe.

Diese Wort legt S. Gregori trefflich schön auß: In sechs Trübsalen / spricht er / erlöst uns der HErr / damit uns in der siebenden Trübsal kein Vbel berühre. Dann durch Väterliche Unterweisung merglet er uns ab / durch Mühe und Arbeit deß gegenwärtigen Lebens / aber zu deß Richters Ankunfft verbirgt er uns vor streichen / damit er uns hernach zum heyl und zur Seligkeit desto gewisser bei für stelle / wie härter er uns jetzt die Gattel zerhauen. Aber der listige Widersacher wird ein wilds Thier im Tod genennet / dann er ist wild durch den grimmigen gewalt seiner Grewlichkeit / die Seelen zur Zeit deß Tods hinzureissen. Und die er in Lebenszeit betriegt mit Liebkosen / die reist er im sterben mit wüten dem Gewalt dahin. Welche nun ihres Schöpffers gewalt und macht bey ihrer Lebszeit nicht förchten / die förchten im sterben das wilde Thier / den Teuffel. Heutige Leut aber / dieweil sie sich von Grund ihres Herrens der Gottesforcht ergeben / werffen sie zur Ankunfft deß Widersachers alle Forcht hinweg. Im leben förchten sie den Richter / damit sie im Tod den Anklager nicht zu förchten haben. a Wer nun dem Feind der Zeit Liebkoser / nicht nachhengt / der wird ihn auch im Tod / wann er wütet und tobet / nicht förchten.

a *Greg. l. 6. moral. c. 15. & 16.*

§. 7.

Ein gelehrter Prediger Dominicaner Ordens erzehlt gantz warhafftig / wie daß zu Nürnberg ein arme / doch Gottselige Tugendreiche Jungfrau gewesen / zwar in schlechter Kleidung / aber mit Tugenden der Reinigkeit und guten Sitten dermassen gezieret / daß sie niemand tadlen kondte. Eines allein mangelt ihr / wie es dann keinem Menschen auff erden alles nach seinem Sinn gehet / in ihrem Gewissen hette sie ohn underlaß Scrupel unnd ängstigkeiten / dahero war sie zu allen Dingen sehr zaghafft / forchtsam und ängstig: Unnd das je zu erbarmen / wann sie sich gantz vollkommenlich angeklagt / blieb sie doch in ihr selber noch unruhig / vermeinte sie hett noch Sünd und Mackel an ihr. Hielte auch / wie dergleichen Leut Brauch / schier alle Zähl und Mängel für Todsünden. In solcher Angst kond sie nie weder ruhen noch schlaffen. O wie ist diß ein so elends Leben! gleichwol es nicht so gar gefährlich ist / Dann solche Menschen verständigen sich gar selten schwerlich. Haben allein an theils ein Unwissenheit / theils ein Mißtrauen. Schalckheit ist weit von ihnen. Es merglet aber diese Gewissen-Angst die Jungfrau dermassen auß / daß sie an Leib unnd an Seel verschmachtet: Unnd in Gefahr stunde / sie möchte gar von Sinnen kommen. Jedoch war nur ein gutes Mittel noch übrig. Sie war ihren Beichtvättern nicht widerspennig; sie gehorsamet zimlicher massen / gleichwol gantz traurig und kleinmütig. Also warff sie der Unmuth gar ins Beth; ihr letztes End unnd Christi Gericht waren nit mehr weit von dannen. Sehet / da sahe man an ihr ein gähliche veränderung. Dann drey Tag vor ihrem Tod verließ sie / wider alle hoffnung / so gar alle Zaghaft und Kleinmütigkeit / daß ihr Gewissen jetzt gantz und gar ruhig / unnd von allem Scrupel unangefochten verbliebe. Als sie gefragt ward / ob ihr das Gewissen nicht noch Unruhe machte? Gar nicht sagt sie / jetzt hoff und vertrau ich vollkommenlich meinem HErrn JEsu / mit dessen Blut ich bin abgewaschen: a Ist also mit den heiligen Sacramenten versehen im Frieden entschlaffen / unnd für Gericht kommen.

Ein gleiches Exempel setzt gemelter Author hinbey: Ich kenn / spricht er / ein edle reiche Frau Namens Catharina von Westhausen. Die kam nach ihres Ehegemahls Ableiben in ein Frawen Kloster; sie hett alle Tugenden an ihr / mangelt allein an dem / daß sie voller Scrupel war / unnd übrige unnöthige Forcht unnd Sorgen deß Gewissens hätte: Jedoch undergab sie sich verständiger Vätter rath und gutachten. Allein war noch zubesorgen / es möchte gegen der letzt / wann der Tod und das Gericht herzu nahet / das Gewissen von Scrupeln gar zu fest beladen werden. Es hat sich aber / da es zum ernst kam / gantz anderst befunden. Dann als diese Frau Catharina jetzt nun zum Göttlichen Richterstul nahete / wird in ihr alle Forcht deß ängstigen Gewissens in Frewd und Frölichkeit verändert. Ihr wisset / sprach sie / was ich offt für grosse unnd vielfältige Scrupel gehabt. Jetzt aber hat mich der

a Diß sollen billich alle gewissenängstige / scrupelhaffte geschröckige / verzagte sorgfältige menschen wol mercken

gütige Gott von aller Gewissen angst und übriger Sorgfältigkeit erledigt/und in gute ruhe gesetzt. Ich ergebe mich gantz in den Göttlichen Willen. Mein Schöpffter machs mit mir/wies jhm gefällt. Ich vertrau auff GOtt. Empfing darauff die heilige Communion/und mit grosser zuversicht zu GOtt gab sie den Geist auff/und kam für den Richterstul Christi.a

Der verkehrte Prophet Balaam ruffet und wünschet jnbrünstiglich: Mein Seel sterbe deß tods der Gerechten/uñ mein End werde wie dieser Ende. b O du elender Balaam/wie ist dein wunsch so gar vergebens. Du soltest vielmehr schreyen und wünschen/mein Seel lebe nach dem Leben der Gerechten/ und mein Anfang und Fortgang werde denselben gleich. Wilst du sterben mit den Gerechten? Wer zu Rom nicht lebt / der stirbt auch nicht zu Rom. Wann wir S. Bernhardus Lehr glauben / so kompt niemand glückseliger für diß geheime Gericht/Als ein Pilgram/ein Verstorbener / ein Gecreutzigter. Diß wöllen wir mit kürtz außlegen.

Ein Pilgram wandert die rechte Landstraß/ er schweifft nicht jetzt da / jetzt dort auß: Sihet er Zanck und Hader/so läst er sich nichts irren/sihet er tantzen/so gehet er doch fort / und gedenckt ihm diß gehe ihm nichts an/ sein verlangen gehet dahin / daß sein Reiß ein End hett / daß er bald daheimen wär/ dahin eylt er/ er fährt gespärig / er kleid sich schlechtlich / er mag nicht viel tragen / er wolt von Hertzen gern sterben. So lang wir in diesem Leib seynd / so wahlen wir als Pilgram von dem HErrn.

Der Verstorbene ist noch besser / als der Pilgram. Der Verstorben kan sagen/ich lebe/aber jetzt nicht ich/sondern Christus lebt in mir. c Zu allem andern bin ich tod / alles anders empfind ich nicht/ ich hab kein acht darauff / ich laß mich andere Ding nichts anfechten. Ist aber etwas das Christum antrifft/da laß ich mich lebendig und bereit finden. Ein solcher hat nicht allein schon im Wunsch zusterben/ sondern er ist auch schon gestorben / und sorgt umb anders nichts/als daß er würdiglich vor dem Richter erscheinen könne: Gehet also der Gestorbene einen sehr guten Weg zum Gericht.

Aber noch besser stehts umb den Gecreutzigten/ der nimbt sein Weg stracks fort zu dem gecreutzigten Christo. Ein solcher schreyt mit S. Paulo vom Creutz herunder: Es sey ferr von mir/daß ich mich rühme / dann allein in dem Creutz unsers HErrn Jesu Christi/durch welchen mir die Welt gecreutzigt ist/ und ich der Welt. a Ich bin nicht allein der Welt abgestorben/sondern ich bin auch der Welt gecreutziget/ich der Welt/ und die Welt mir. Alles was die Welt liebt / ist mir lauter Creutz / Lob und Ruhm/Geld und Gut/Wollust und Freuden Hochheit und Würdigkeit/und alles was die Welt für köstlich helt/das ist mir lauter Koth. Und was die Welt für Koth achtet/das ist mir lieb / und verlangt mich hertzlich darnach / ja ich berühme mich auch im Creutz deß HErrn / mir ist ein Lust und Freud von Christi wegen zuleiden: Jetzt will ich lieber gecreutzigt werden / als ein Engel im Himmel seyn. Wir werden umb deinetwillen täglich getödet. b Stehts dann nicht umb einen solchen noch besser/ als umb den ersten und den andern? Dann der Pilgram gedenckt zuweiln nicht recht an sein Vatterland / helt sich etwan mit fürwitzigem umbschauen und ansprach auff/daß er was langsamer / oder wol gar nicht an das begehrte Orth kompt. Ein Verstorbener achtet weder süß noch sauers/läst sich von nichten bewegen/dann er empfindt nichts. Der gecreutzigte aber / hasset und verwirfft der Welt Liebkosen/er empfindt alle Unbild und Verfolgung/doch nimbt ers frölich auff und an / er leidts beständig/ helts für die höchste Ehr seinem gecreutzigtē HErrn gantz gleich und ähnlich zuwerden: Von Christi wegen/mit Christo gecreutzigt zuwerden zehlt er under die grosse Wolthaten GOttes. Diß ist der rechte Mann/der gantz frölich und voller Zuversicht zum Gericht / wie zu einem Triumph und Frewdenfest eylet. Lasset uns sambt und sonders wol erwegen/ spricht S. Bernhardus / wie einer über den andern sey/und lasset uns befleissen / von einem Tag zum andern/im guten zuzunehmen/und fortzuschreutten. Niemand eylet sicherer zum Gericht / als wer sich täglich/ja stündlich darzu bereitet.

a *Ioan. Nider. l. 2 de formic. c. 12.*
b *Num. c. 23. v. 10.*
c *2 Corinth c. 5. v. 6.*
d *Galat. cap 2. v. 20.*

a *Gal. 6. v. 14* b *Ps. 43. v. 23.* c *Bern. serm. 7. ad fratres.*

Das Ander Buch.

Das erste Capitel.

Theodorus ein Egyptischer Jüngling betrachtet bey sich selber die grosse Geheimnuß der Ewigkeit und deß Gerichts: Und bereitet sich Rechenschafft zugeben.

SJe wöllen wir/ lieber Leser/ nach der vorigen so ernstlichen Materi ein kleines außsetzen / uñ das Hertz auß so schweren Sorgen ein wenig herauß heben. Wir wöllen Reimen machen/ doch nit auß der Kunst / wie die Poeten pflegen / sondern wie sie gleichsamb von ihnen selbst lauffend auß der Feder fliessen. Vnnd solches zwar nur von Lusts wegen / damit die auß dem vorigen Lesen erwachsene Melancholey möge etwas vertrieben werdē/ uñ deß geheimen Gerichts nothwendige Gedächtnuß desto besser uñ fester im Hertzē einwurtzele.

Von der Ewigkeit haben wir meldung gethan Theodori eines Egyptischen Jünglings. Der hat ihm die Ewigkeit dermassen eingebildet/ daß er Haab unnd Gut/ Vatter und Mutter/ ja die gantze Welt verlassen / unnd sich Christo dem HERRN/ als einen getreuen Diener ergeben. Diesen Theodorum stellen wir allda widerumb für/ wie er ems und anders bey sich selbst erwöge und bedencke. Zuvor hat ihn die Betrachtung der Ewigkeit so weit getrieben / daß er alle jrrung und hindernussen glücklich überwunden / und ihme fürgenommen hurtiglich dem Creutzfahnen zuzulauffen. Jetzt will er noch höher steigen. Jetzt bin ich / spricht er/ zu sich selber/ ein Diener Christi / zwar dem Hertzen unnd Gemüth nach/ bin aber darumb noch nicht gar Selig. O Theodore / wir müssen noch ein starcken sehr gefährlichen strauß außstehen. Es muß gestorben seyn. Zwar hab ich mich dieser eytele Forcht schon lengst nimmer schröcken lassen. Ich förcht aber wol ein anders/ und viel schwerers. Der Tod ziehet uns für Gericht. Auff den Tod folgt das Göttlich Gericht. Man muß vor Christi Richterstul erscheinen. Vnd eben diß ist/ das mich an allen meinē Gliedern erzittern macht. Ich förcht mir nicht zusterben: Dann was solls seyn? Warumb wolt ich mich weigern auß einem so verdrießlichen Kercker hinauß zugeben. Aber/ aber/ Gericht zuwerden / unnd zwar von einem solchen Richter / dem alle Ding bewüst seynd/ diß ist das allerschröcklichst. Ach lieber Theodore / wie wöllen wir doch über dieses tieffe Meer hinüber kommen? Mit schwimmen oder mit schiffen? Wer wird uns den Weg weisen? Wer wird unser Gefehrt seyn / wer wird uns begleiten? Du weist ohne Zweiffel was die heilige Schrifft saagt: Ihr Werck folgen ihnen nach; a Auff dieser Welt gehets offt liederlich bey Gericht zu. Vor Gott ist der rechte und jederzeit beständig Ernst. Vnder allen Händlen auff der gantzen Welt ist kein Handel so ernstlich/ als daß man von deß gantzen Lebens Worten/ Wercken/ ja so gar auch von allen unnd allerwenigsten Gedancken muß Rechenschafft geben/ unnd wie ein armer Sünder vor Gericht stehen. Dann ja leider/ an diesem Ort/ vor dem Richter uñ Herrn deß Lebens unnd Tods niemand unschuldig ist. Vnder den Menschen seyn / und nicht menschliche Mackel an sich hengen/ ist nicht wol menschlich / sondern Englisch.

In solcher auffsteigender Hitz und Jnbrunst deß nachsinnens und nachdenckens hat Theodorus angefangen zusingen:

O Ewigkeit/ O Ewigkeit/
Wie ligst du mir im Hertzen/
O Ewigkeit in deiner Frewd
vergiß ich alles Schmertzens
O ewigliche Seligkeit/
Viel hundert tausent male/
O Seligste Ewigkeit/
Wie selig bist ohn Zahle.

Vor lauter Liebe gegen dir/
Vor hertzlichem Verlangen/
Bin ich offt selber nicht bey mir/
Die Kräfften seynd entgangen/
Ach/ach mein Hertz vor Liebe brennt/
Die mich zu dir thut ziehen.
Vor Lieb mir alle Stärck zerrint/
All Kräfften mir entfliehen.
Dann alle Frewd auff dieser Welt/
Vnd alle eytle Sorgen/
All Kurtzweil/Reichthum/Gut und Geld/
wehrt kaum von heut biß morgen/
So eytel gar/so gar ist nicht/
All Wollust dieser Zeiten/
Gleich einem Traum alls was man sicht/
Bey all weltlichen Freuden.
Was wurd mich helffen über lang
Alls was geliebt kan werden?
Darbey mir nur war angst und bang/
Allhie auff dieser Erden.
Vnd wann es mir schon alles gieng
Nach allen meinen Sinnen/
Was meinst daß ich für Nutz empfing?
Was wurd ich mit gewinnen?
Wann ich schon allen Fleiß anwend
Daß ich der Welt mög gfallen/
Mit Kleiderzierd end und gebendt
Zuprangen hoch vor allen/
In Kleinoden/in Edelgstein/
In Silber/Gold und Seyden/
Vnd was der Hoffart mehr mag seyn/
Kans da nicht alls außtreiben;
Wär ich der gröst Herr in der Welt/
Hett Königreich und Lande/
Vnd alles was der Welt gefellt/
Hett es doch kein Bestande/
Der Tod der wurds mit seiner Macht/
Zuboden schlagen nider/
Vertilgen allen Pomp und Pracht/
O Tod wie bist so bitter/
So fahr nun hin all Eytelkeit
Der Welt und ihre Kinder/
Auß/auß mit dir du ewigkeit/
Es ist nichts guts darhinder.
Die Ewigkeit alleinig bleibt/
Die Ewigkeit steht offen/
Die mich zu allem guten treibt/
Dahin setz ich mein Hoffen.
Nach dir/O schönste Ewigkeit/
Nach dir steht mein Verlangen.
Von dir zieht mich kein Schmertz noch Leyd/
Dein Lieb hat mich gefangen
Wann schon auffstunden gegen mir
Viel tausend Wöhr und Waffen
Vnd reissen wolten mich von dir/
Sö kundens doch nichts schaffen.
Ich fürcht kein Schwert/kein Spieß im Streit
Kein Büchsen oder Pfeile/
Von wegen dein/O Ewigkeit/
Ich hertzhafft hindurch eyle/
Wann ich schon drüber werd verwund/
Seynd lauter Liebes-Wunden/
Alsdann bin ich erst recht gesund/
All Schmertz ist mir verschwunden.
Wann ich schon wurde sehr verwund/
Seynds doch nur Liebes-Wunden/
Die ich unzahlbar leyden kund
Kein schmertz da wird empfunden/
Vmb so viel gröser ist die ehr/
Wie gröser ist die schrammen/
Wann mans umbsonst nicht gebe mehr
Solo einer selber kramen/
Wann also ich in Lieb seyn solt
Der Ewigkeit verbunden/
Weit über Silber/über Gold/
Wär mir ein solche Wunden/
O ewigliche Seligkeit/
Wem solteſt nicht gefallen?
O seligste Ewigkeit/
Zu hundert tausend malen.

Weil Theodorus noch singt/ kommen zween Diener/Philemon unnd Stasimus/ suchen ihres Herrn Sohn. Stasimus spricht: Ich hab heut dapffer getruncken/unnd warumb das nicht/ weil gantz Egyptenland heut einen frölichen Festag helt/ Wolan last uns lustig und guter ding seyn/wir werden der traurigen Täg noch viel haben Aber lieber/ weist du nicht/ wie muß doch unserm Theodoro geschehen seyn/man sucht ihn überall/ niemand kan ihn finden. Hat er sich verlohren/ so sucht er sich gleichwol selber. Niemand wird ihn besser finden können. Sihe lieber/dort gehet er hin und her: Bonus vesper Theodore/wie gehts/wie stehts? Theodorus antwortet: Es geht und steht/ wie es in einem Leben stehn und gehn soll/ das voller Angst und Gefahr ist. Herauff spricht Stasimus: Was bedeutts/ daß du allda so gar alleinig umbspactereſt? Mich duncket ich sehe dirs an/ Es kümmert dich was im Hertzen: Sag an was ists/ dann es muß etwas daran seyn/weil ich dich so gar allein find. Können wir dir helffen/ solls an uns nicht manglen. Theodorus fehrt in seinen Reimen fort und singt:

Wann ich denck/ daß die Freudenspiel/
Die jetzt allda erschallen/
Vnd was man lustigs haben will/
Vnd was der Welt thut gefallen/

Ein End und zwar ein End mit Leid
Werd nehmen alsobalden/
Möcht mir vor lauter Traurigkeit
Das Marck im Bein erkalten.

Ey wie magst doch sagt Philemon / so sorgfältig seyn / was denckst so ernstlich auffs künfftig. Mich hat nie weinen gelustet wann andere Leut frölich gewesen seyn: Bin offt traurig genug wanns übel gehet. Darzu / so bist du dieser Anfechtung wol befreyt / weil du Geld unnd Guts gnug hast. Schlag dir die Kümmernuß auß dem Sinn / heut wöllen wir lustig unnd frölich seyn / singen / tantzen / springen und dapffer einander zubringen. Hierauff singt Theodorus:

Wem hie auff Erden wolgefällt
Das liederliche Wesen/
Denckt nicht daß er in jener Welt
Könn selig lich genesen/
Frewd hie und dort / das kan nicht seyn/
Weinst hie / so kanst dort lachen/
Wer hie hat Frewd / leid dorten Pein/
Tieff in der Höllen Rachen.

So hör ich wol / sagt Stasimus / bist gewiß nur du allein / der gern im Himmel wär: Weist dann nicht daß in heiliger Schrifft stehet: Selig seynd die Armen. So laß uns nun hie lustig seyn / unnd guten Muth haben / weils Gutlein wehrt / damit wir also fein arm werden / und gen Himmel kommen. Dann darumb / meinstu / hab GOtt diese lustige Welt erschaffen / als daß wirs geniessen / und zu unserm Nutz brauchen sollen / so lang wir leben?

Theodorus hebt die Augen allgemach von dem Erdboden übersich / und spricht:

O schnöde Erden / schnöde Welt/
O Grewel meines Hertzen/
Wann du schon steckst vol Gold und Geld
Bringst mir doch lauter Schmertzen.
Unmüglich ist / daß ich umb dich
Könn länger also stecken/
Wann ich nur auff gen Himmel sich
Mag ich dich nicht anschmecken.

Wie da / spricht Stasimus / solleſtu die Erden ein Grewel nennen / die uns (alles anders zugeschweigen) in ihren klaren Flüssen Gold unnd Edelgestein reichlich und hauffenweiß herfür bringt. Ich möcht wünschen / daß ich solches Mists ein gantzen Baurnhoff voll hett / ich wolt mit dem allerrechesten Bauern nicht tauschen: Hingegen wiederholt Theodorus mit mehrerm was er zuvor gesagt:

O schnöde Welt / schnöds Erdereich
O unlust übermalen /
Wann ich hinauff an Himmel sich/
Kan mir an dir nichts gfallen
Du prangst mit Gold und Edelstein/
Die doch seynd Koth und Letten/
Die Reichthum all zergänglich seyn/
Mit Füssen soll mans treten.
Seh einer gegen Himmel auff/
In reichen Himmels-Saale/
Wie allda Reichthum ist vollauff/
Viel hundert tausent male/
Der edl Geruch reicht weit und breit/
Von Weirauch / Rosen / Blumen/
Allda ist unser Ewigkeit
In Ewigkeit daheimen.
O ewigs Reich / wann wirst du mir/
Mittheilen deine Frewden/
O wie viel tausentmal nach dir
Verlanget mich von weitten/
Wie grosse Wunder man da sind/
Hie glänzet als wie Fewer/
Die Statt ist auff pur Gold gegründ/
Pur Gold ist alles Gmäwer.
O köstlich Gassen sampt dem Platz/
Die Thor mit Gold sich schliessen/
Alls was man sicht ist lauter Schatz/
Das Gold tritt man mit Füssen.
Jaspis / Topaz Saphir / Berill/
Diamant seyn ohne Zahlen/
Vom andern ich nicht melden will/
Unmüglich wers zumahlen.

Ey lieber / sagt Philemon / es hat auch unser Erdreich schöne Lustbarkeiten die uns nie verlassen / es verlaß uns dann zuvor unser Leben: Darumb dann billich ist / daß wir derselben geniessen / weil wir leben / damit einer / wann er allhie außgelebt hat / derselben auch im Himmel geniesse. Es schat viel der Gesundheit / wann sich der Mensch das traurig anfechten läßt. Darauff Theodorus / was ich gesagt / spricht er / das sag ich noch einmal:

O Welt / wie lüst du mir ein Grauß/
Mit nichten nicht zu werden/
Hinweg mit dir / weit / weit hinauß
Mit deinen falschen Frewden/
Dein Kurtzweil mengst mit Traurigkeit/
Das ja ist du nicht verneinen/
Es ist kein lust es ist kein Frewd/
Wo mans vermischt mit Weinen.
Deß schnöden Wollusts Süssigkeit
Sich liederlich einschleichet/

Ist nichts als lauter Eytelkeit/
Die gar bald wider weichet.
So gar hat allen hie Bestand
Auff schlupffrigem Wasen/
Gleichwie die Wind/ Gebäw und Sand/
Gar linderlich umbblasen.

So hör ich wol/ sagt hierauff Stasimus/ du haltest die jrrdische Ehr und Herrlichkeit für ein Schand? Da bistu nicht meiner meinung/ der ich darfür gehalten hab/ es sey der gröste Glück eines wann einer vor andern kan hoch angesehen seyn.

Hinweg/ spricht Theodorus/ mit diesem deinem Dunst und Lügenrauch.

Gleichwie der Rauch/ also verschwindt
All Weltlich Ehr und Würden/
Wie ist so kindisch und so blind/
Der tracht nach solchen Zierden/
Dein Pracht ist wie ein Wasserblaß/
Bewöglich wie der Aschen/
Zerbrächlich wie ein zartes Glaß/
Betrieglich ist dein Maschen.

Ist schon der Himmel wolgestalt/
Kan er doch nicht lang bleiben/
Es thut ein Ungewitter bald
Die Hatterkeit vertreiben.
Also gehts auch auff Erden hie/
Groß Dignitet und Würden
Verkehren sich in Angst und Mühe/
In Last und schwere Bürden.

Hoff eben O du elends Ding/
Wem magstu doch gefallen?
Wie recht thut der/ der dich für ring:
Acht und veracht vor allen.
O grausen in den Augen mein/
Vor dir muß ich verkriechen/
Söll ich noch länger umb dich seyn/
Ich müst es übel sichen.

Wann schon die Sonn holdselig blickt/
Kompt doch darauff bald Regen/
O wann sich schon ein Glück hie schickt/
Kompt Vnglück bald entgegen.
Auff Erden ist kein Beständigkeit/
In einem oder andern/
Biß wir/ O schöne Ewigkeit/
Zu dir von hinnen wandern.

O Ewigliche Seligkeit/
Viel hundert tausent malen/
O Seligste Ewigkeit/
Dein Jahr seynd ohne Zahle/
Was nur ein Aug schöns wünschen kund/
Find man in deinen Landen:
Was nur gelüsten mag den Mund/
Ist alls in dir verhanden.

Alldort man weder schiest noch sticht/
Kein Vrsach ist zukriegen:
Hunger und Durst kombt dorthin nicht/
Wo jederman ein gnügen.
Kein Pest/ kein Sucht hat dorten Platz/
Der Lufft der ist zuwider.
Der Tod bleibt drauß mit seinem gsatz/
Man schüß ihn selber nider.

Dort findet man die guldin Zeit/
Die übel war verlohren/
All menschlich Elend wandert weit/
Von Seelen außerkohren.
O Ewigkeit/ O Ewigkeit/
Dir ist nichts zuvergleichen/
Hast wahre Freud ohn End ohn Zeit/
Ja Ewig Ewiglichen.

Nach dem Theodorus dieses alles auß hitzigem Hertzen außgossen/ wendet er sich darauff zu den Dienern/ und spricht: Gehet nun hin ihr liebe Diener/ ewren Geschäfften nach. Was mir nutz und gut ist kan ich bey mir allemig besser außreitten. Dergleichen Händel lassen sich underweilen nicht fürnehmmen. Und als nun jederman von jhm hinweg/ Wolan spricht er das walte Gott/ der geb seinen Segen darzu/ jetzt hab ich der Welt und allen jrrdischen/ zergänglichen Dingen abgesagt. Mit Christo begehr ich gecreutzigt zuwerden/ mit Christo begehr ich zusterben. Nun gesetzt aber/ ich sey gecreutzigt/ ich sey gestorben/ ist dann weiter nichts mehr übrigs/ das mich erschröcken köndte? Die Heiligen Vätter Hilarion/ Arsenius/ Agathon waren auch der Welt gecreutzigt/ sie waren gäntzlich der Welt abgestorben/ dannoch erschracken sie ab deß strengen Richters Zukunfft. So muß dann auch der heiligste Tod eben so wol das Gerichte überstehen.

Nun wolan Theodore/ folge dem heiligen Hieronimo nach/ du essest oder trinckest/ so gedenck an die Stimm/ die dir ruffen wird: Auff/ Auff zum Gericht/ Theodore/ auff zum Gericht. Du stehest oder gehest/ du schlaffest oder wachest/ du arbeitest oder betest/ so vergiß niemalen der Wort:

Für den Richter Theodore/ für den Richter.

Das ander Capitel.

Wie der Richter selbst uns so offt fürhalte/daß wir an das herzunahende Gericht dencken sollen.

Oder:

Wie wir so offt und vielmaln ermahnet werden fleissig zubedencke/wie wir wöllen Rechenschafft geben/und wer allda unser Beyständer seyn werde.

DAmit dann einer/der daß Göttliche Gericht nie bedencke/sich nicht zuentschuldigen hab/als hab ers vergessen/so hat Christus in so vielen seinen Predigen die Gedächtnuß des Gerichts eingeführet/ ja schier nie gepredigt/daß er nicht auch darneben vom Göttlichen Gericht ernstliche Ermahnung gethan.

Und damit mans desto besser in Gedächtnuß behielte/hat er diß Gericht durch Gleichnussen/ wie durch schöne Gemähl fürgestellt. Dahero wird beym Evangelisten gelesen: Es war ein reicher Mann/der hette einen Haußschaffner/der ward vor ihm berüchtiget/ als hette er ihm seine Güter unnützlich verthan. Und er forderte ihn/und sprach zu ihm: Wie hör ich das von dir: Thue Rechnung von deinem Haußhalten/dann du kanst meinem Hauß nit mehr vorstehen. a Und diß haben wir im ersten Buch schon außgelegt. Hieher gehört auch folgende Gleichnuß: Das Himmelreich ist vergleicht einem König/der mit seinen Knechten rechnen wolt/ und als er anfing zurechnen/kam ihm einer für/der war ihm zehentausent Pfund schuldig. b

Ein andere Gleichnuß/die uns deß Gerichts ermahnet/ist diese: Gleich wie ein Mensch der über Land zog/ruffte seinen Knechten/ und übergab ihnen seine Güter: Und einem gab er fünff Centner/dem andern zween/dem dritten einen/einem jeden nach seinem vermögen/und zog eylends hinweg. Nun über ein lange Zeit kam der Herr dieser Knechten/und hielt Rechenschafft mit ihnen. c

Alle diese auß heiliger Schrifft angezogne gleichnussen lassen uns deß Göttlichen Gerichts nit vergessen. Und dieweil wir nie sicher seyn/so will Christus der HErr/ daß wir die Wort ohn unterlaß in Ohren und im Hertzen haben/ Gib Rechenschafft/ Darvon wir bißhero geredt haben. Nun wollen wir auch hierzu setzen/wie offt und wie mancherley weiß wir Rechenschafft zugeben ermahnet werden/ und ob wir uns auch diß Orths eines Patrons und Fürsprechs zugetröstẽ haben.

§. 1.

Der Prophet Amos propheceyt ein erschröckliche urblißliche Veränderung deß Himmels und mitten im Tag grosse Finsternuß/mit diesen Worten: An jenem Tag/spricht der HErr/wird die Sonn umb Mittentag untergehn. a Es seynd leider/viel Menschen/die da meinen/wañ sie jetzt sterben sollen es sey erst Mittag ihres Lebens und Alters. Dahero machen sie ihr Rechnung auff weiß nit wie viel Jahr/fürchten das mständige Gericht gar nicht/bereiten sich auch nit recht darzu. Sie machen ihnen weit andere Rechnungen. Diß Hauß/ sprechen sie/wöllen wir auffbauen/ diese Gasterey wöllen wir anstellen/ auff diesen und jenen Gewinn gedacht seyn in die und jene Hochzeit gehen/so viel Gesind halten/ꝛc. Sehet nun/liebe Leut/diß ist ja ein halbterer klarer Himmel/es ist ja heller Mittag. Es wird aber/leider/ gar bald ein grausames schwartzes Gewülck/Platzregen und Ungewitter darauß werden; Die Sonn wird umb Mittentag untergehen: Habt ihr nie gesehen/wie daß einer übers Meer mit einem Caball hinüber gerennt/ oder mitten durch den Lufft geschiffet hat? So sehet ihrs allda. Solche Renner/solche Schiffleut und Lufftspringer seyn diese/die ihnen ihres Lebens lange hoffnung hinauß machen/und ihnen selber viel Tag und Jahr verheissen/ darauff sie dann gantze Säck voll Anschläg machen/ so sie doch vielleicht noch heut vorm Richter Rechenschafft geben/und morgen begraben werden müssen.

O wie recht und wol hat der Königliche Psalmist gesagt: Der HErr weiß die Gedancken der Menschen/daß sie eytel seynd b Der im Himmel wohnt/wird sie verlachen/und der Herr wird sie verspotten. c Dann gählings schicket er ihnen seinen Gerichtsbotten den Tod/ und sihe/im Augenblick fällt alles darnider/was sie mit eytlen Anschlägen in Lufft gebaut. Also verschwinden alle Menschliche Fürschläg/List und Vorhaben.

a Lucæ cap. 16. v. 1. & 2.
b Matth. cap. 18. v. 23.
c Matth. cap. 26. v. 14.

a Amos cap. 8. v. 9.
b Psal. 93. v. 11. c Psal. 2. v. 4.

Lasset uns ein wenig in der Welt herumb sehen/so werden wir dessen frische Exempel gar genug finden: O wie viel seynd deren/die bey ihnen selber gar lieblich unnd trostlich gedencken unnd sprechen: Jetzt hab ich einmal meine Sachen in ein ordnung gebracht/jetzt hab ich einmal ein Ruhe/nun will ich mir lassen wol sein. Ich hab Geld und Guts genug/bin in hohen Ehren unnd Würden/hab meine Kinder wol versorgt? Hab diesen und jenen verwirrten Handel nach allem Wunsch hinauß geführt/hab dißfarliche Werck zum End gebracht: Hab mein Hauswesen fürsichtiglich angestelt/ stattlich unnd ansehlich erzogen/jetzt werd ich ja ohne zweiffel in dem meinigen Ruhe und Rast haben. Wolan/so wöllen wir nun lustig sein.

Wolan/so stirb/sagt entgegen Gott der Herr/ und stelle dich deinem Richter. Du solteſt ja gewiß haben/daß du im Elend und noch nicht daheim seyeſt. Daß wir allhie kein bleibende Statt haben/sondern suchen die zukünfftige. Du hast viel hundertmal gehört/du werdest bald vor Gericht müssen/hast es aber in Wind geschlagen. Dein stündlein ist verhanden: So trit nun her/daß ich im Gericht wider dich handle. b

Also geschicht offt unnd vielmaln daß uns der Tod darvon rufft/wann wir am meisten zuleben gedencken. Also war auch dem jenigen/der auffs Gericht kein Gedancken gehabt/sondern ihme selber ein langes Leben verheissen: Liebe Seel/sprach er/du hast ein grossen Vorrath auff viel Jahr/hab nun ruhe/iß und trinck/und leb wol. Es hat aber der Tod so zu nechſt stunde/diesen deß wachenden Menschens Traum gehört/unnd ihm heimblich ins Ohr gesagt; Du Narr/diese Nacht wird man dein Seel von dir fordern: Unnd weß wirds seyn/das du bereitet hast? c Sehet wie der Thurn/so in Lufft gebaut war/ so gäbling darnider? Sehet wie ist der helle haitere Himmel so gäbling verfinstert und dunckel worden. So traue nun kein Mensch diesem Lufft Gebäw und dem so haittern klaren Himmel. Das Gebäw fällt urplötzlich ein/der Himmel wird gäbling voller Wolcken. GOtt wird alle Werck für Gericht bringen/spricht der weise Mann/und alles/darinn man sich vergriffen hat/es sey gut oder böß. d

Der Israelitisch König Saul/war ein streitbarer kühner Held/der viel Krieg geführt/viel Schlachten gehalten/viel Sieg erobert/hat auch deß Propheten Samuels Geist dörffen herauff bringen mit ihm zureden. Als er aber den erschröcklichen Außspruch vernommen; Morgen wirstu und deine Söhne mit mir seyn. a Ist er über die massen sehr erschrocken ab einem so gählichen Ungewitter und unfürsehenen Botschafft deß Tods.

GOtt der HERR schickt dergleichen Botten täglich zu uns/die uns den Tod unnd das Gericht anzeigen. Diese mahnet ihr hochs Alter und graues Haar/jene ihr Schwachheit unnd stetigs kranck liegen/andere die treiben Predigen unnd Bücher an/andere das vielfältig Sterben unnd Todtengleut/etliche liegen Gottseliger Leut Ermahnungen in ohren/etliche werden durch ihr eignes Elend uñ Trübseligkeit angetrieben/daß sie sich zum künfftigen Gericht bereiten sollen. Alle diese Anmahner unnd Botschaffter ruffen unnd schreyen mit Sprach: Vor dem Urtheil bereit dir die Gerechtigkeit. b Eben also schreyt uns auch Job zu: Darumb fliehet von dem Angesicht deß Schwerdts: Dann das Schwerdt ist ein Straffer unnd Rächer der Missethaten/und wisset daß ein Gericht sey. c Diß Gericht kündet uns auch David an. Wann ihr euch nicht bekehret/spricht er/so hat er sein Schwerd gezuckt/ und seinen Bogen gespannet/und wird gefertiget: Und hat auff ihn gelegt tödlich Geschoß. GOtt ist ein rechter Richter/starck und geduldig. d Solches sagt auch König Salomon klar unnd lauter. Eines jeglichen Urtheil kombt vom HERRN. e

Aber viel Menschen lassen solche Warnung für Ohren gehen/thun als hören sies nicht/oder verachtens unnd schlagens in Wind. Jedoch zuletzt aber leider offe zu spat/wann der Athem schon zu kurtz/wann das Hertz truckt/das Gesicht vergehet/ der Mund erbleicht/das Angesicht einfällt/wann die Glieder voll Schmertzen/die Adern zittern und schlagen/die Bruſt auffgeschwillt/die Füß erkalten/da fangen sie erst an den Richter zuversöhnen/unnd suchen gnädige Audientz. Diß wär zwar nicht unrecht/wann es ehe und zu rechter Zeit geschehe.

a *Hebr. c. 13. v. 14.* b *2 Reg. 6, 12, v. 7.*
c *Luc. cap. 12. v. 19. & 20.*
d *Eccl. 5 cap 12, v. 14.*

a *1 Reg. c. 28 v. 18. & 20.* b *Eccles. c. 18, v. 19.*
c *Iob. c. 19. v. 29.* d *Psal. 7, v. 13.*
e *Prov. 8, 29, v. 26.*

Lieber

Lieber Christ/haben dich dann nicht deß Richters Fridbotten viel hundertmal unnd tausentmal ermahnt und gewarnet? Haben sie dich dann nicht alle Stund heissen bereit seyn? Unnd du hasts nicht geacht. Haben sie dir dann diß künfftig Ungewitter nit vergesagt? Und du hast ihnen nicht glauben wolken. Haben sie dich dann nicht im Schlaff gezupfft unnd auffgeweckt? Du bist aber widerumben darüber entschlaffen. Haben sie dich nit hoch unnd theuer gebetten/du solleſt dir doch deiner Seelen Heil besser lassen angelegen seyn? Du hast aber solches bitten und warnen füs nichts geachtet. Haben sie dir nicht die unendliche Ewigkeit offt genug für Augen gestellt? Du hast aber in diesem unergründlich tieffen Spiegel nit hinein schauen wollen. Haben sie dir nit dieses unvermeidenlthe Gericht offtermaln fürgehalten? Du hast aber solches alles nur vernichtet und verachtet. Was wilstu nun so du mitten in lauter Sünd und Laster steckend begriffen wirst deinem Richter antworten? Ist dann dein Rechnung überschlagen?

§. 2.

Eben diß sagt uns auch der Richter vorhin: Gleich aber/spricht er/wie zu der Zeit Noe/also wird auch seyn die Zukunfft deß Menschen Sohns. Dann gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sündfluß/sie assen/sie truncken/griffen zu der Ehe/und liessen sich zu der Ehe nemmen/biß an den Tag da Noe zur Archen eingieng/ und sie wistens nicht/biß die Sundfluß kam/ unnd namb sie alle dahin. Also wird auch seyn die Zukunfft deß Menschen Sohns. a Was uns der Evangelist Mattheus auß deß HERRN Mund verkündet/ das bezeugt gleichfals der Evangelist Marcus. Es bringts aber auch tierdglich erfahrung mit sich/daß deß Richters Zukunfft so unfürsehens und urplötzlich beschicht. Wie viel gehn in Sünden schlaffen/unnd stehn nimmer lebendig auff; vielen ligt die Seel schon auff der zungen und stehn doch vom sündig nit ab. Solchem Menschen geht die Sonn zu Mittag under: Ein plötzlicher Sündfluß reist sie hinweg.

Eben das/was Mattheus und Marcus reden gewarnet uns auch der Evangelist Lucas auß Befelch deß HERRN: Hütet euch aber/spricht er/daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen uñ mit Sauffen/und mit sorgen dieses Lebens/uñ kom dieser Tag schnell über euch. So wachet nun allzeit und bettet/d ißt ihr würdig werden möchtzuen/fliehē diesem allen das geschehen soll/unnd bestehn mögt vor deß Menschen Sohn. a

Hierauff möchten die Jünger und wir mit ihnen gesagt haben: Wann man sich vor Fressen unnd Sauffen nur darumb solt hüten/ damit uns der Jüngste Tag nit unbereitet finde/so seynd so wol wir als andere Nachkommen solang sicher. Es ist noch kein anzeigen vorhanden/daß der Welt End komen soll/so lang wir noch leben. Was ists dann so embsigen Wachens vonnöthen? Darumben ist zumerckē daß Christus nicht nur allein den letzten Tag der Welt/einen unfürsehnen schnellen Tag nennet/auf den man acht unnd wacht geben soll/sondern er will hierdurch auch eines jeglichen letzten Tag verstehn/an welchem ein jeder sein eignes Gericht über stehen muß/ nach dem dann einen jeden der Tod für Gericht citiert. Dieser eines jeglichen letster Tag ist der böse schnelle Tag/ der so fleissigen Wachens bedarff/diß ist der Tag/ von dessen wegen wir uns vor Fressen und Sauffen hüten sollen/ dieser Tag will von uns haben/ daß wir bereit seyen Rechenschafft zugeben.

Darumben dann auch der Apostel Johannes in deß HERRN Person also redt: Sehet/spricht er/Ich komb als ein Dieb: Selig ist/der da wachet/und bewahret seine Kleider.

Wann wir sterben/so gehts uns eben/wie den armen Sündern/ die man auß der Gefängnuß zur Richtstatt hinauß führt. Man läst ihnen nichts/als ihr Kleid/das ander alles müssen sie dahinden lassen wann sie schon die allerreichsten seynd. Also werden auch wir nichts anders mit uns von dannen für Gottes Richterstul nemmen/dann nur allein unsere gute Werck.

Du muſt allein dich geben drein
Zureisen frembde Strassen/
Hast viel guts than/so trags davon/
Sonst wird man dir nichts lassen.

Nur diß einzige Bürdlein und Wegzehrung lassen uns die geitzige Erbē unberaſſet. Mit Johanne stimmen auch S. Pauli Wort überein: Der Tag deß HERRN spricht er/wird kommen wie ein dieb in der Nacht. Dann wann sie sagen werden/es ist fried es hat kein Gefahr/so wird sie das Verderben schnell

a Matth. 24. v. 37. Marc. c. 13. v. 35.

a Luc. cap 21. v. 34.

überfallen. Ingleichem redt auch der H. Apostel Jacobus/als deß Richters Herold: Sihe der Richter stehe vor der Thür. b Er ist zu allernechst allda/ er stehet schon am Thor / kan näher nit seyn/er gehe dann gar hinein.

Auff solche weiß verkündigen uns das Gericht ohn umbstend/ganz klar unnd lauter der heilig Job/ David/Salomon / also auch andere Propheten; also auch Matthæus / Marcus / Lucas / Johannes/ Paulus/Jacobus und andere Apostel / also auch andere heilige Leut. An Herolden/Botschafften und Gesandten ist kein Mangel. Es ist aber die Frag/ob wir mit Fürsprechern/Beyständern und Patronen auch so wol bestehen?

a 1 Thess. cap. 5. v 3. b Isai. c. 5. v. 10.

§. 3.

Werden dann die Reichthumb/Geld und gut das Aller-theuerbaren so werth ist / unnd bey männiglich so viel gilt/et allda den armē Sünder nit beschirmen/ erledigen und außeynen können? Ach nein, mit nichten nit/ allda ist es weit gefehlt. Boten/Diener die uns für Gericht citiern/seynd ein ganzer Hauffen/ aber man läst keinem kein Patronen/kein Advocaten noch Beystand zu. Ein jeglicher wird sein eigne Bürd tragen. a Bistu ein Spotter / so wirst alles Übel allein tragen. b Wann du schon aller Welt Reichthumb hättest/ so must doch allein für Gericht: Wann du schon mehr Auffwarter hättest als König Salomon / so wirst doch nur allein verdambt werden/wann du ein zornigen Richter haben wirst.

Allda können weder Geld noch Gut/noch guldine Berg nit es außrichten, du theilest dann deine Reichthumb also auß und schmeltzest deine guldine Berg damit sie den Armen zu nutz kommen / geschicht das nit/ so ist dem sach gefählt. In diesem Fall könne die Reichthumb nichts nutz sein / man verachte sie dann dapfferlich und hertzhafft / oder man verlier sie mit Gedult.

Sehe einer an ein Weitzenkörnle/was ist doch nutzbarer und besser zur leiblichē Nahrung? Es muß aber zermahlen werden oder muß widerumb sterben es muß gebachen werden / oder muß wider auff den Bodē außgesäet werden. Also auch die Reichthumb richten bey diesem Richter nichts auß / man werffe/ sträue und säe sie dañ auß/oder zermahle sie zu lauter Allmusen. Schön außführlich spricht Job: Der Reich/wann er schläfft / wird er nichts mit ihm hinweg nehmen. Er wird seine Augen auffthun/und da wird er nichts finden: Er wird ihrn Armut überfallen wie wasser/ deß Nachts wird ihn das ungewitter ertrucken. Der heisse Ostwind wird ihn hinweg führen/daß er dahin fähret/und der ungestümm Meerwind wird ihn von seinem ort hinweg zucken. a

Wo der ungestümm schnelle Sturmwind durchwehet unnd durchschnurret/ verwirret er weit und breit alles hin und wider/er reist die Bäum von der Wurtzel herauß/hebt die grosse Stein auff/führt und würfft sie in ferr/ verstreet unnd zerreist die Segel in Schiffen/versenckt die Schiff/und reist sie zuweilen in die ferreste weiten hindan. Also wird auch die ungestümm dieses Gerichtlichen Sturmwinds die Reichen zum Richterstul Gottes dahin reissen/ und aller Reichthumb berauben. Welches auch der Königlich Prophet außtrucklich vorgesagt: Sie haben geschlaffen ihren Schlaff/und haben nichts funden in ihren Händen. b

Recht und wol hat S. Chrysostomus betrachtet / daß auff betrieglicher Reichthumben durchauß nichts zuhoffen/ noch zubauen sey: Wann man jemaln/spricht er/in einer Sach vor diesem hat sagen können; Es ist alles gantz eytel/ja Eytelkeit über alles eytel; so kan und soll mans billich jetzt sagen. Wo ist nun der hochscheinende Glantz der Regierung? Wo seynd die hellencheende Stralen? Wo bleibt das Jubilieren und Triumphiern? Wo die guldene Cronen und herrliche Tapezereyen? Wo der ansehliche Comitat/das stattliche Gepräng/das grosse Glückwünschen/gratuliern/ansingen/loben unnd preisen? Es ist alles hin und verschwunden. Ein schneller Sturmwind unnd gählinger Windbrauß hat die Blätter herunter geblasen/und den Baum beraubt/ der jetzt von der Wurtzen auß darnider sinckt. Es ist ein so grosser/starcker Wind daran kommen/ daß er alle Kräfften deß Baums gäntzlich zerrennt unnd verschüttet und will jetzt den Baum gantz und gar inboden werffen. Wo seynd nun die falsche/betrigliche Freund? Wo die Zechen und Mahlzeiten? ꝛc. Alles solches ist nichts gewesen / als ein lauterer Traum/der gegen Tag verschwindt. Es ist gewesen wie Meyen-Blumen / die nach Außgang deß Frü-

a Gal. cap. 6. v. 5. b Prov. cap. 9. v. 12.

a Iob. c. 5. v. 19. b Psal. 75. v. 6.

lings

kings verwelcken; Es war ein Schatten/der nun vergangen ist: Es war ein Rauch/der jetzt verschwunden ist: Es war ein Wasserblassen/die jetzt verschnellet ist: Es war ein Spinnenweb/die jetzt zerrissen ist. Derwegen wir billich ohne auffhören darzu schreyen: Es ist alles gantz eytel/ja Eytelkeit über alles Eytel.

Dieser schöne Spruch soll an allen Wenden/an allen Kleidern/auff allen Plätzen/Häusern und Gebäuen/Gassen und Strassen/an Fenstern und Porten/uñ sonderlich in eines jedwedern Menschen eignem Gewissen unauß löschlich eingeschriebē seyn. und zu jederzeit in frischer Gedächtnuß bleiben. Hab ich dir dann nicht offt und viel vorgepredigt und gesagt die Reichthumb seyen zergänglich? a Ey mercken wir dann deß Teuffels betrug und listigkeit noch nicht? Er gibt uns Koth/damit er uns den Himmel auß den Händen reisse: Zeigt uns ein Schatten/damit er uns die Wahrheit verberge/will uns guldine Trauch für bilden unnd mit denselben zu sich reitzen/damit wann wir unsern Schlaff geschlaffen haben/wir im Gericht Gottes von unsern Reichthumben nichts finden sollen in unsern Händen.

a *Chryſ. tom. 5. hom. in Eutrop.*

§. 4.

Vor wenig Jahren lag ein Reicher kranck. Man ermahnet ihn/er solt an das Himmlische und Ewig gedencken/unnd das zeitlich fahren lassen/er sieht jetzt vor dem Himmel/soll das Himmelthürle auschen. Der Kranck aber ein starcken Sauffer/antwortet/spricht er/Ich [illegible] Himmelthür [illegible] schlossen/wer Gott [illegible] offen?

Solche Reden thun die Sterbenden als die dem Gericht so nahen seynd/mit verblendtem/ihr Gewissen das sie drucket gibt ihnen solche Sprüch ein. Was soll man nun in solchem Fall anfangen? Wie soll man sich halten? Das Himmelthürle/das mit so vielfältigen Riegeln verschlossen/wie muß mans eröffnen? Schmelz dein Geld zusammen/und mach silberne und guldine Schlüssel darauß? Mit diesen Schlüsseln wirstu viel hundert Schlösser können auffschliessen. Damit aber so köstliche Schlüssel nit verlohren werden/so gibs und vertraus den Armen/die werdens gar sicherlich gen Himmel tragen.

Diß hat der Fromme Tobias mit ehewren Worten bekräfftiget: Allmusen/spricht er/entlediget von aller Sünd und vom Tod/unnd läst die Seel nit in Finsternuß kommen. Allmusen ist ein grosser Trost vor dem höchsten Gott/allen denen die es gebē. Kehre dein Angesicht von keinem Armen/so wird GOtt sein Angesicht nit von dir kehren. Einen guten Lohn wirst du dir zusammen legen/auff den Tag der Noth. a So ist nun seelig der sich annimbt deß Dürfftigen und Armen/den wird der HErr erretten am bösen Tag. a O böser O erschröcklicher Tag/ist der Tag deß Gerichts: An diesem Tag wird erlöst werden/wer vor dem Richterstul Christi das Allmusen/zum Beystand unnd Patronen hat. Theile/stråe unnd säe deine Reichthumb under die Armen auß/so wirstu sie erhalten/wirff sie under die Armen hinweg/so wirst du sie mehren unnd grösser machen.

Recht und wahrhafft hat Seneca gesagt: Mit schwerer Bürd schwimbt niemand auß. Bey dem Richter wird kein Wolredenheit/kein Reichthumb/kein schöne Gestalt noch sonst nichts dergleichen helffen. Ein auffrechts/frombs/reines Leben gilt bey diesem Richter. Die Reichthum/nicht wann sie geliebt/sondern wann sie verachet worden/lindern und mildern das Urtheil/darvor wir uns so sehr förchten.

Es hat aber ein solche meinung/wann man vor den Reichen viel loben und rühmen will/wie es ein so edle Heldenthat sey/das Geld verachten/ists eben so viel/als wann man einen Krancken mit schöner Music zum Tantz wolt laden und auffbringen. Wann man schon wol singt/wann man aber mit Harpffen unnd Geigen klingt/der Kranck [illegible] drum nicht auff/er verrührt sich nicht. Christus singt sehr lieblich: Beati pauperes. Seelig seynd die Armen. Die Krancken Reichen wollens nicht hören. Er singt noch stärcker/aber mit schwerer tieffer Stimm/mit einem groben Baß: Es ist leichter/daß ein Camel durch ein Nadels Ohr gehe/dann daß ein Reicher ins Himmelreich komme. b Es mag sein daß solches die Reiche hören/es verrührt sich aber keiner/keiner will zur Music auffspringen. Das ist aber kein Wunder. Sie haben die Geldsüchtigen sehr gefährlich kranck daran. Es ist zwar ein sehr gu-

a *Tob. cap. 4. v. 7.* b *Pſal 40. v. 1.*
c *Matth. cap. 19. v. 24.*

ten Musicstücklein: Beatus vir qui post aurum non abiit. Selig ist der Mann/der dem Gold nicht nachgangen ist. Die Reichen aber halten viel mehr vom Spruch: Beatus vir, qui habet multum Silber-Geschirr. Wer hat viel Silber und Gold/der ist angenemb und hold. O es kombt sie hart an/daß sie bey völligem Schnitt nicht sollen einscheiden. Dem Elend unnd der Armseligkeit seynd sie sehr abhold aber den Lohn den man durch Elend unnd Armuth verdient/nemblich die Reichthum lieben sie über die massen Also was sie gern haben/was ihnen lieb und angenemb ist/umb dasselb weinen unnd trauren sie/reden Tag und Nacht darvon/ wie sie es so ungern verlieren Sie wolten immerdar gern mit ihrer aufgeladnen Bürd außschwimmen. O thorechte Leut Der Richter vor deme sie in kürtz erscheinen müssen hat Armuth gelebt ist selber arm gewesen Hat verachtung der Reichthumb nit allein gelebt/ sondern hats auch gebotten. Und sie haben keinen Scheuh/ diesem Richter als einem abgesagten Feind der Reichthumben/ mit ihrem Reichthum beladen entgegen zukommen O noch einmal/und abermal witzlose närrische Leut. Woher sie hilff und rath gehoffe/ da werden sie ihr verderben finden. Uber solche spricht der heilig Apostel Jacob diese erschröckliche Wort: Es wird ein unbarmhertzig Gericht über den gehn/der nit Barmhertzigkeit gethan hat.b

Derohalben / wie ich schon ermahnet / mach dir du Reicher silberne und guldine Schlüssel / das Himmelthürle auffzuschliessen und gib s den Armē daß sie es bey sich bewahren unnd gen Himmel tragen Im geheimen unnd sonderbahren Particular-Gericht / ja auch im allgemeinen unnd der gantzen versamleten Welt Universal Gericht wird niemand eines wolberedten kräfftigen und mächtigen Fürsprechs und Patronenstell besser vertretten/als die Barmhertzigkeit Umb solches haben wir deß Richters eigne Handschrifft auffzulegen unnd fürzuweisen. Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern das habt ihr mir gethan. c

Uber alles diß macht S. Chrysostomus folgenden Schluß: Wir seynd/ spricht er so nachlässig und unbesunnen / daß wir das zeitlich und zergenglich dem jenigen so zu ziehen/was immer dar wehret und beständig bleibt / vom Erdboden halten wir mehr als vom Himmel: Was dahin fliegt und verschwind/ehe wirs recht haben / das halten wir höher/ als was ewig wehret. Lieber wo hat der Geist ein Boden/wie wütet und tobet man nit nach Geld uñ gut? Nur noch mehr her / nur noch mehr her / bin noch nicht voll/schreyt der Geldsack. Sehen wir dann nit/daß die jenige/ welche vor uns gelebt haben/ob sie schon Herrn der gantzen Welt gewesen/dennoch nackend und bloß einig und allein auß diesem Leben dahin gerissen worden? Und haben allein diß darvon/ daß sie für alles müssen Rechenschafft geben/ uñ die Straff außstehn. Diß ist ja ein fürtrefflich Zeugnuß und Außspruch über das geheime Gericht. Ferner setzt er auch hinzu: Darumb bitt ich euch/last uns die Mackel der Seelen mit reichlichem Almosen außtilgen und abwischen / weil wir noch Zeit haben. Dann uns von dem höllischen Feuer nichts so wol und füglich erretten kan / als ein freuebigs Almosen Das auffgehend Feuer leschet man mit Wasser die höllisch Glut mit Almusen

a *Chrys. o. 1. inc. 11. Gen hom. 31.*

Das dritte Capitel.

Wie diß Gericht durch mehrerley Exampel unnd Geschichten bekandt worden / in deme der Beleidigte den Beleidiger für Gericht citiert / und ihme den gewissen Gerichts-Tag bestimbt hat.

Oder:

Wie einer den andern für den Richterstul Christi hernach gefordert / Rechenschafft zugeben.

Es ist im Landrechten bräuchig/daß man von einem nidern Richter zu einem höhern appelliern und provocieren darff / der Sachen besser auff den Grund zusehen Als Jacob deß Isaacs Sohn mit Laban seinem so offt betriegenden Schweher nie an kein End kommen kondte/ provocierte er zuletzt für das höchste Recht / alldort den Handel mit ihme außzuführen: Der GOtt Abrahams/spricht er/sey Richter zwischen uns.

Als David / da er noch dem König Saul vor der Tafel spielet/zwischen ihme und seinem Herrn/ wegen vielfältig empfangener unbild / keinen rechtē Richter erlangen kondte/ provocierte unnd beruffte

a *Eccles. c 31. v. 8.*
b *Iacob. 2. v 13.* c *Matth. 25. v. 40.*
a *Gen c. 31. v. 53.*

er sich

er sich für den höchsten Richter im Himmel / unnd spricht: Der HErr sey Richter zwischen mir und dir unnd reche mich an dir. a Als der Priester Zacharias deß Joiadæ Sohn wider den Gottlosen König Joas kein Gerechtigkeit erhalten kundte / und nun zum Tod dahin gezogen wurde versteiniget zuwerden / schrye er auff: Der HErr der sehe es und suche es. b Ja freylich hat ers gar bald hernach gesehen / und gesucht. Dann es war kaum ein Jährlein hinumb / da warden die Königliche Obristen / welche in diese Tyranney verwilliget / durch der Syrier Schwert erschlagen. Der König muste viel Plagen außstehen / zuletzt ward er auch mit vielen Wunden in seinem Beth von den seinigen erstochen / und vor dem Königlichen Richterstul / allda Rechenschafft zugeben / fürgestellt.

Nicht allein im alten / sondern auch im neuen Testament ist dergleichen appelliern und provociern für GOttes Gericht / offtermals gehört worden. Dann sintemal der Himlische Vatter einen Menschen seinem einigen Sohn den Gewalt zurichten / unnd das Schwerdt Rechtgäntzlich unnd vollkommenlich übergeben hat / so ist dahero dieser Richter gegen den Menschen / die er sehr lieb hat / also geneigt daß er ihnen offt unnd viel mahl nach ihrem Sinn thut / und ihnen ihr begerus mit ist. Unnd dieweil gar offt der beleidigte Theil den beleidiger und gegentheil für Gericht hingefordert / so hat sich der Richter zu solcher provocation und Anklag bequemen und dem begehrten Theil auch zu erscheinen befehlen wöllen / damit er beeden zugleich in ihrer gegenwart das Vrtheil spreche. S. Bernhard / der sonsten ein so sanffmütiger / Honigfliessender Vatter war / beruffet sich jedoch in dem hochsten Richterstul: Ich appellier und beruffe mich / spricht er / für deinen Richterstul / O HErr JEsu / für dein Gericht behalt ich mich auff: Dir übergib ich mein Recht zuerkennen. HErr Gott Zebaoth / der du gerecht richtest / unnd die Nieren unnd Hertzen probierest / dessen Augen eben so wenig betrogen können werden / als wenig sie selber betriegen können: Darumb / O mein Richter / mein HErr JEsu / das Vrtheil über mich gehe herfür auß deinem Angesicht. Deine Augen sollen sehen die billichkeit; sie sollens sehen und darüber urtheilen. c

a 1. Reg. cap 24. v. 15. b 2. Paral. cap 24. v. 22.
c Bern. q. 2. ad Rob.

Einmal ist gewiß / und wird durch viel glaubwürdige schrifftliche Zeugnussen bekräfftiget / daß gesunde / und die sich deß sterbens zum wenigsten besorgt / von den Sterbenden offtermal für GOttes Gericht geladen / und mit solcher Krafft und Nachdruck der Wort fürgefordert worden / daß die beruffene und eingeladene ihren Ruffern und Anklagern zu bestimbter Zeit durch den Tod zum Gericht hinnach gefolgt. Welches ja ein handgreifflich gewisses anzeigen deß geheimen unnd sonderbahren Gerichts Christi ist / welches wir in solchen Geschichten gleichsamb vor Augen sehen. Und damit an gewissen unfehlbaren Zeugnussen nichts mangle / Wolan / Lieber Leser / so will ich dir ein dapffere anzahl lauter ansehlicher Zeugen rechter ordnung nach / in gewisse Classen abgetheilt / fürstellen.

§. 1.

Die ersten Zeugen deß geheimen und absonderlichen Gerichts. Im 1312. Jahr / wie Johannes Mariana bezeugt / Ist Ferdinand der vierd diß Namens König in Spanien zu Fried und Kriegszeit ein löblicher Fürst / jedoch streng und im urtheilen zuschnell fürs geheime Gericht und Richterstul Christi mit dieser gelegenheit citiert und abgefordert worden. König Ferdinand hatte zu außgang deß Frülings seinen Brudern Petrum in Krieg allbereit schon vorhin angeschickt / die Statt Alcadet so die Morn innen hetten / mit seinem Kriegsheer zubelägern. Der König zoge alsbald hinnach unnd kam gen Martos. Allda waren zween Brüder Petrus unnd Johannes vom Geschlecht Ternalij / auß Königlichem befelch gefangen / uñ nach Landsbrauch scharpff examiniert. Die ursach war diß: Benavidius ein fürnehmer Mann / als er bey Nächtlicher weil von der Königlichen Hoffstatt außgieng / ward er nahen bey Palentz erschlagen. Den Thäter kond man nicht erfahren / wiewol auff manchen der argwohn war. Letzlich müsten es diese zween Brüder gethon haben / wiewol sie weder überwiesen / noch von sich selber was bekendten / derwegen sie dann zum Tod verurtheilt worden. Das Vrtheil war / daß sie sollen zunächst über ein hohen Felsen abgestürtzt werden: Der König ward wegen der frischen Injurien dermassen verbittert / daß er zu einiger Gnad durchauß nicht konde bewegt werden.

Als derhalben beede Brüder zum Gericht hingeführet wurden bezeugten sie vor Gott und der Welt sie sterben unschuldig. Dieweil dann deß Königs Obren verstopfft seyen/ so provociern unnd beruffen sie sich für den gerechtesten Richter Gott den Herrn und kündeten dem König den verhörstag an / der solle von diesem ihrem letzten Tag an / der dreyssigst seyn / daran soll der König den Handel mit ihme außtragen. Man hielte zwar solches ihr provocieren nur für vergebliche Wort / seyn aber wunderbarlich erfüllt und wahr worden.

Der König ließ sich solches alles nichts irren/ zog fort gen Alcadet ins Läger. Allda überfiel ihn ein schwere Kranckheit/unnd weil dieselb immerdar zuname / begab er sich gen Stennium. Wiewol nun die Kranckheit so groß war / daß er alle andere Sorgen muste fahren lassen / jedoch / als ihm die Post/daß die Statt erobert worden / empfieng er darob grosse Freud / und gibt ordinantz den Krieg fortzusetzen Sihe aber/am Donnerstag den siebenden Septembris nachmittag / als er ein wenig ruhen wolt/sind man ihn tod im Beth / eben am dreyssigsten Tag nach beschehener citation. Da war leichtlich zuerachten/ daß solches auß sonderbahrem Urtheil GOttes müsse beschehen seyn / weil mit männiglichs verwunderung diß der dreyssigst Tag nach fürgangenem Urtheil war. Dahero der verstorbene/von den nachfolgenden Königen zu Castell der für Gericht citierte Ferdinand genennet worden Starb im seinem blüenden Alter und schönsten Jugend/im glücklichsten und besten Fortgang und auffnehmen seiner Regierung; 24. Jahr unnd neun Monat alt. a

Hie lernet handlen recht vor GOtt
Und machet auß einem Ernst kein Spott.

So ernstlichs citiern leid kein verlern Die Göttlich Gerechtigkeit läst ihr kein wächsene Nasen drähen.

Die andern Zeugen. Gualterus von Burgen ein Gelehrter Gottseliger Mann/und Bischoff zu Pictavien ward fälschlich anklagt/und nachdem die Sach unbillich verhandlet worden / ist er vom Pabst Clemente dem fünfften diß Namens vom Bischofflichem Ambt abgesetzt worden. Gualterus überwand die Unbild mit Gedult / so lang er lebte. Da er aber sterben wolt/ließ er ihm vielleicht andern zum Exempel diese Grabschrifft machen : Ich appelliere zum gerechten Gericht Gottes. Als Babst Clemens diese appellation gelesen/und der Unbild/ so er diesem verstorbenen angethan / ingedenck war/ erschrack er und entsetzte sich starck darüber. Was aber dieser Pabst selber für ein End genommen/ will ich jetzt nicht erzehlen. a Sondern bald hernach.

So wissen wir auch wol / daß die Christliche Martyrer/nach dem sie ihr Blut vergossen/und Leib und Leben von Christi wegen auffgeopffert/in Himmel auffschreyen: Herr du heiliger und warhafftiger wie lang richtest du / und rechest nicht unser Blut an denen/die auff Erden wohnen. b Gott schläfft wol bißweilen (wie es die menschlichen Augen darfür halten) unnd sihet zum Unbild gleichsam durch die Finger/er wachet aber gählings auff zu Rach.

Die dritte Zeugen. Als ein neidiger unnd übelredender Mensch mit Namen Agrestius / den seligen unnd schon verstorbenen Columbanum mit bösen reden sehr übel schmähet und lästeret / setzet der Abbt Eustathius deß Columbani Jünger / ein geduldiger unnd wolgelehrter Mann / an den Lesterer/ und sagt kecklich zu ihm : Hörstus/Agresti/Ich als ein Jünger unnd Nachkommer deß jenigen / dessen Orden du so frefentlich schiltest / lade dich hiemit in beyseyn dieser Priester für GOttes Gericht / sihe daß du inner Jahr und Tag darvor erscheinest / zuvernehmen / was du für einen Mann gescholten habest. Agrestius hielts für vergebene Trohworte/und ob man ihn zwar offt zur Buß vermahnet/ wurd es doch bey ihme alles veracht unnd verlacht. Es haben aber deß Eustathii Wort grosse krafft und Würckung gehabt. Dann am dreyssigsten Tag vor Außgang deß Jahrs wurd Agrestius von seinem eignen Knecht mit einer Art erschlagen. Das war sein verdienter Lohn. Recht unnd wol haben die Alten gesagt:

Semper Themis, semper Dice Iovi adsident.

Gerechtigkeit zu allerzeit/
Sitzt GOtt dem HErren an der Seyt.

a *Volaterranus Antropol. l. 21.* b *Apoc. cap. 6. v. 10.*

§. 2.

Die vierdte Zeugen. In Gothia so an Teutschland stosset/hat der Richter Johannes Truso einen mit dem Schwert hinrichten lassen / unnd dieweil

a *Ioan. Mariana l. 19. rerum Hispanic. cap. 11.*

man

man den Armen zu keiner verantwortung kommen lieſſe/ fiel er auff die Knie nider/ und ſagt: Sihe ich ſtirb unſchuldiger weiß. Dich aber du ungerechter Richter forder ich für Gericht / daß du noch in dieſer Stund vor dem Richterſtul Gottes umb Leib und Leben antwort geheſt. Der Richter ließ ihn reden und hielt nichts von ſeinem citiern. Es ward aber der unſchuldig kaum hingericht / Sihe / da fiel der Richter vom Pferd herunder / als ob ihn der Donner herunter ſchlug/unnd lag tod vor männiglich allda. Wie wirds dann andern gehen / wann die Richter ſelber alſo für Gericht dahin geriſſen werden. a

Die Fünffte Zeugen. Ein gewiſſe Geſchicht iſts / wie es Babſten Clementi dem Fünfften/von deme wir kürtzlich zuvor meldung gethan / ergangen. Dieſer/ nachdem er den Templarier Orden/ der lange Zeit fromb/ unnd der Chriſtenheit nutzlich geweſen/zu Wien in Franckreich auff dem Concilio verdambt/und dieſelben Ordensleut mit Feuer und Schwert verfolgt und außgereuttet/ iſt er von mehren auß ihnen/unnd ſonderlich von einem Neapolitaniſchen Ritter für Gottes Gericht citiert worden/ alſo zwar daß Bapſt Clemens uñ König in Franckreich Philippus ſollen ſich inner Jahr unnd Tag für GOttes Gericht ſtellen. Man hielte darfür/ die Außreittung der Templarier ſey dem König Philippen zunutz geſchehen/ ſintemal ihm ihre Güter heimgefallen. Dieſe Fürforderung war nicht vergebens / dann inner Jahrsfriſt / nemblich im 13 14 Jahr iſt ſo wol der Babſt / als der König geſtorben. Clemens den 20. April / Philipp den 29 November. b Wer wolt allda zweifflen/es ſey auß Gottes willen und verhängnuß geſchehen.

Die ſechſte Zeugen. In Welſchland ſchickten die Genueſer ihre Schiff wider die Meer-Rauber auß die fiengen ein Gotholaniſch Schiff / unnd den Sicilianern unnd Gothelanern zum ſpott henckten ſie den Schiffpatron bey der Nacht. Der klagte zwar lang/aber vergebens/ er hett ſein lebenlang den Genueſern kein leid gethan. Als er nun ſahe/daß bey ihnen der Neyd unnd Haß mehr galte/als recht und billichkeit/unnd der Genueſer Schiffherr die meiſte urſach ſeines tods ſey / wendet er ſich gen Himmel/ und begehrt/daß eben der urſacher ſeines tods innerhalb ſechs Monat vor Gott dem Richter erſcheinen ſolte. Dieſe Fürforderung gieng läer nicht ab. Der citierte Schiffherr ſtarb zur beſtimbten Zeit / unnd müſte fürs Gericht. a

Alle die alſo unſchuldig dahin ſterben / haben ihren gewiſſen Troſt vom Propheten Iſaia: Die dich gerichtet haben / will ich richten. b

a *Fulgoſius l. 1. c. 6.* b *Iſ. cap. 47. v 25.*

§. 3.

Die ſibende Zeugen. Franciſcus Hertzog in Britannien/ als nach abſterben deß Vatters ſein Bruder/der in Engelland aufferzogen worden / zu ihm kommen/hat er ihn in die Gefängnuß gelegt/ und underm falchen ſchein/ als hett er die Königlich Majeſtät beleidigt/ tödten laſſen. Der unſchuldig Jüngling/da er jetzt ſterben ſolt / klagt er ſehr über ſeines Brudern Tyranney/ der ſich am Königreich/ das doch ihme gehörig/nit vergnügen ließ/ ſondern ihme noch darzu auch unbillicher weiß das Leben nehme. Dieweil dann / ſagt er/ auff kein Menſchliche hilff mehr zuhoffen/ſo wende ich mich zur Göttlichen hilff/unnd fordere meinen Brudern Franciſcum für Gottes Gericht / daß er inner Jahr unnd Tag wegen dieſes ſeines Bruder-Mords antwort gebe. Dieſe citation hat ihr würckliche Krafft gehabt. Der Fürſt Franciſcus wurd waſſerſüchtig/ ſtirbt inner Jahrsfriſt/und hat ohne zweiffel ein hartes urtheil verſtehen müſſen. a

Die achte Zeugen. Nantinus Graff von Engoliſme/war (wie Gregorius von Turõ bezeugt) ein böſer verſchlagner Menſch / der machet ihm Heraclium den Prieſter von Burdegal / ſo hernach Biſchoff worden/ſelbſt zum feind/und thet ihme viel Unbild an: Fiel in Dörffer und Mayerhöff ein/die ſein Vetter Maracarius zu Geiſtlichen unnd Kirchenſachen verſchafft hatte. Machet auch dieſem ſeinem Frevel einẽ ſchein/als ob ſein Erbgut der Kirchen im wenigſten nicht gehörig / weil ſelbiger Kirchen Cleriſey den Teſtierer ſelber umbgebracht hette. War ja freylich ein ſchöner pretext/unnd fürwand. Heraclius aber/vermercket die ungerechtigkeit/und thet den Graffen ihn Geiſtlichen Baum. Der Graff legt ein neuẽ Fuchsbalg an/undergibt ſich den Prieſtern/ſo zu Sancton verſamblet waren / verheiſſt

1 *Olaus Mag. l. 14. cap. 20.*

b *Meyer. l. 2. Annal. & l. 17. Chron. Maſſæus & Onuph. Panuinius Fulgoſius l. cap. 6* ſagt der Babſt ſey gar gählings geſtorben.

a *Æn. Sylvius hiſt. Eutrop. c. 43.*

alles/was er mit gewalt abgenommen / wider zugeben / wann er nur wider auß den Bann erledigt würde. Man absolviert ihn widerumb. Darauff er zwar etliche Häuser wider geben/ aber zuvor gantz außgeplündert. Derwegen ihn der Bischoff abermal excommuniciert / der bald hernach gestorben. Nantinus erlediget sich widerumb auß dem Bann mit Geld unnd Gaben. Wird aber nach wenig Monaten von einem hitzigem Fiber ergriffen/unnd schreyt: Weh/weh/Bischoff Heraclius brennet mich er peinigt mich/er rufft mich für Gericht; Ich erkeñ mein Mißerhat/ unnd weiß wie ich ihn beleidigt hab. In solchem schreyen / mitten in der Fiberhitz stirbt er dahin/und kombt für Gericht. a

Die Göttlich Gerechtigkeit hat nicht allein subtile Ohren/und sehr scharpffe Augen / sondern sie höret und siehet alles mit einander/das wenigst so wol als das mehreste. Nichts unrechts bleibt ungestrafft.

Die neundte Zeugen. Rudolff Hertzog zu Oestereich stellet einem Ritter auffs Leben nach. Den er letztlich auch gefangen/torquiert unnd zuletzt in ein Sack schieben / unnd in ein Wasser werffen lassen. Ehe aber der Ritter gantz im Sack war/ sahe er den Hertzog am Fenster / dem schreyt er zu: Hertzog Rudolff / Ich citiere dich für den erschröcklichen Richterstul Christi / Rechenschafft zugeben/ warumb du mich unschuldiger weiß durch einen so üblen und tyrannischen Tod hinrichtest. Nach solchē Worten ward der Sack zugebunden. Der Hertzog lachte nur zu dieser citation unnd sagt / ist schon recht/gehe nur voran/ich will hinnach kom̃en. Macht ihm weiter kein bedencken drüber lebt frölich hinan. Ehe aber das Jahr herumb kam / ergrieff ihn ein Fiber. Da fiel ihm der traurige Gedancken ein/wie er citiert worden/Ach liebe Freund/sagt er/ der Todt ist verhanden/ich muß fort / unnd kan mich länger nicht auffhalten/ich muß für Gericht: Wie er geredt/ also ist es geschehen. Dann bald darauff ist er gestorben. b

Die Göttliche Rach bleibt zuweilen lang auß/ Gott kombt leiß und langsam / kombt aber wol.

§. 4.

Die zehenden Zeugen. Sidonius Apollinarius Bischoff zu Arvern / ein gelehrter Mann in allen Künsten/wie auch nicht weniger an Tugenden und Heiligkeit fürtrefflich / ward doch durch Neyd und Haß verfolgt/sonderlich von zweyen Priestern Die setzten ihm mit Gewalt ab/ñ liessen ihm kaum deß Lebens Unterhaltung. Solche Unbild litte Sidonius gantz geduldig/wolte sein Recht nicht vor der Welt / sondern vor Gottes Richterstul außführen. Allda er dann einen gerechten und förderlichen Richter gefunden. Dann / als ihm der eine boßhaffte Priester trohete/er wolle ihn nechsten tags auß der Kirchen herauß zihen/ist er selber auß diesem Leben für den Richter gezogen worden. Dann er vor Tags auffgestanden / sein Zorn an Sidonio außzulassen/ehe daß er aber auß dem Hauß gieng / ließ er ihm seinen Knaben auff das heimlich Gemach leichten. Allda dem elenden Tropffen das Gedärm sampt der Seel außgangen. Underdessen wartet der Knab/biß ihm die weil zulang ward. Es schickt auch sein Mitgespan allher / jetzt sey es eben Zeit/ solle nur kommen unnd außrichten helffen/was sie ihnen gestern fürgenommen. Der Knab wolt den Herrn mahnen/und find ihn tod. Hat also ein End genommen/wie der Ketzer Arius.

Sidonius / als ihn Gott gerochen/ kam widerumb zur vorigen Würdigkeit. Aber über ein kleins hernach/wurd er kranck/unnd ließ sich in die Kirchen tragen / allda ihn die traurige Gemein fragte/was sie nach ihm für einen Bischoff sollen hoffen/ der ihme gleich seyn möchte ? Antwortet er/Sehet mein Bruder Aprunculus lebt / der wird das Bischoff-Ambt versehen. Diß hielten sie für ein einfältige Red / unnd nicht für ein Weissagung. Als nun Sidonius gestorben / kehret sich der ander Priester nichts an den gähen Todt seines Mitgesellen/ sondern mit Freuden dringt er sich mit Gewalt ein/und wirfft sich für ein Bischff auff. Ja es dorffte sich auch der Gottlose Mann berühmen / jetzt sey männiglich offenbar / daß er ein gerechtere sach/als Sidonius gehabt / dann GOttes Urtheil halts mit ihm / die Bischoffliche Würdigkeit gehör ihm vor Gott und der Welt zu. O blindheit deß Menschlichen Verstands! der neugebachne Bischoff feyret nicht/befürdert sein nutz/so viel ihm müglich. Dann den nechsten Sontag nach Sidonij Tod / stellet er ein stattliches Pancket an/ darzu er die fürnembsten von der Stad lude: Die Gäst waren allbereit gesessen/die Richten auff getragen / man conversiert/ man brachts einander zu. Vor allen andern ward dem

a Gr. Tur. l. 3. c. 36. hist. Franc. b Paru. Matth.

dem künfftigen Bischoff ein Pocal vom besten wein eingeschenckt. Sehet aber was kan sich nicht unversehens / und wañ mans am wenigsten entrauet/ begeben ? Weil der elende Bischoff das Trinckgeschirr noch in der Hand hat / ehe daß ers recht zum Mund helt/da überfällt ihn der Tod / und citiert ihn für Gericht. Dann da er eben jetzt trincken wolt/ kam ihn gählings ein Schawer an/erbleichte/lies das Trinckgeschirr auß der Hand fallen/ sinckt hinumb/ und stirbt/ fehrt also dahin fürs Gericht/mit Sidonio alldort den Handel außzutragen. Dann alles wie es ergangen/ hat sein Mundschenck im Schlaff gesehen/wie solches Gregorius von Turon mit mehrerm weitläufftig und nach der läng erzehlet. a

Sihe da ein Ebenbild nicht allein vom Arrio/ sondern auch von seinem Gesellen Simone Mago/ wie er durch Sidonij Gebett/ und GOttes Gewalt vom Lufft der Hoffart/und eytlen Hoffnung herundergestürtzt/ehe daß er / als ein Bischoff in der Höhe saß schon tod in dem Grab / ja schon in der Höll verdambt lage. Dem Gericht Gottes kan niemand entfliehen.

Die eilffte Zeugen. Dem Keyser Anastasio/ der fast gantz Orient mit seiner Grausamkeit unnd tyrannischen Feuer durchgebrennt / ward Prophezeyet/er müsse auch durch Feuer verderben. Wider solchen Tod unnd Feuersnoth versahe er sich mit mancherley Mitteln / doch alles vergebens: Dann er auch durch schröckliche Gesicht unnd Traum zu mehrmahln erschröckt wurde. Unter solchen Traumen erschien ihm auch ein erschröcklicher Mann/ mit einem Buch in der Hand/ das hielt er ihm für/ unnd sprach : Sihe/wegen deines Gottlosen Glaubens ulge ich vierzehen Jahr auß von deinem Leben. Letzlich im Jahr Christi 518. den 9. Julij / kam ein so erschröcklichs Wetter/Donner und Blitz/darvon Anastasius dermassen erschrocken / daß er von einem Zimmer ins ander flohe / ja gar under die Behstatten sich verschloffe. Dennoch kond er dem Aug das alle Ding sihet / nicht entfliehen. Der Donner erschrug ihne. b Eben am selben Tag/ als Elias Ertzbischoff zu Jerusalem / unnd Flavianus Patriarch zu Antiochia / welche von Anastasio deß Glaubens halber ins Elend vertrieben worden / deß Kayſers Tod auß himmlischer Offenbahrung vernommen hätten / entbotten sie solches einer dem andern mit diesen Worten: Anastasius ist heut gestorben / so wollen nun auch wir mit ihme für Gericht kommen. Nach zweyen Tagen starben sie beyde/und erschienen vor dem bestimbten Gericht. a

Iustis viris impunè non resistitur.
Wer Frommen Leuthen übel schaffte/
Dem gehts nicht hin ungestrafft.

GOtt sihet ein zeitlang zu : Zuletzt schlegt er als ein strenger Richter/ auff den man sich nicht fürsehen/mit Donner darein.

Die zwölffte Zeugen. Im Jahr Christi/ 1003. wolte Menwercus der zehende Bischoff zu Paderborn / die sinckende Closterzucht zu Corbina widerumb erheben und auffrichten. Kam derohalben dahin/und wolt deß Reformirens einen anfang machen. Es widerstund ihme aber der Abbt Walo/der durchauß kein strengere Regel gestatten oder zulassen wolte. Der Handel kam letztlich für den Keyser/und ward die sach so weit gebracht / daß der Abbt seines Ambts entsetzt wurd. Derwegen der Bischoff in seinem guten fürnehmen beharrlich/ein recht löbliche Ordnung Klösterliches Lebens einzuführen sich widerumb unterstehet/unnd vom Gottesdienst in der Kirchen den anfang macht. Es war aber im Closter ein Custos oder Sacristeymeister/ mit Namen Boso/ der wolt ihm den Priesterlichen Ornat zum Altar nicht folgen lassen/ auch was der Bischoff von Kleidern selber mitgebracht / warff er vom Altar hinweg. Unnd wiewol man ihn ein oder zweymal vermahnet/ beharret er doch auff seiner Halsstärrigkeit. Der Bischoff durch so grosses Unbild bewegt/erfordert den Gottlosen Münch für GOttes Gericht unnd sagt / du must dem höchsten GOtt / umb diese dem freventliche That Rechenschafft geben. Solches trohen achtet der Münch für nichts/und lachet den Bischoff nur auß. Es hat aber das scharpffe Citiern nicht gefehlt / dann eben in der selben stund / als der Bischoff gestorben/ starb auch der Münch Boso / weil man ihm den Bart scherte / under deß Barbierers Hand / deß gähen Tods. b

Es ist bey uns Teutschen ein altes Sprichwort: GOtt richt/wann niemand spricht.

a *Greg. Tur. l. 2. hist. Fran. c. 23. Baron. Anno. 486. Henric. Spond.*

b Hat Regiert 27. Jahr/drey Monat/19. Tag.

a *Ioan Mosch. c. 35. Sur. 5. Dec.* in S. Saba Leben.

b *Kranz. l. 4. Metrop. c. 4. Gotschall. serm. 16 bis. l. parte 4 stiv.*

§. 5.

Die dreyzehende Zeugen. S. Benno Bischoff in Meissen/der seinem Bistumb viertzig Jahr mit solcher Wachtbarkeit uñ heiligem Wandel vorgestanden/daß er auch mit grossen Wunderzeichen leuchtet. Under welchen auch diß nicht das wenigste Otto Marggraff in Meissen / zoge auß Geitz wider recht unnd billigkeit Geistliche Kirchengüter desselbigen Bistumbs an sich. S. Benno/ als ein wachtbarer Hirt hielt solches nicht für passirlich/ermahnet den Marggraffen freundlich / er solle die Kirchengüter gutwillig restituirn / wo nicht/so habe man einen gerechten Richter / bey demselben werde man müssen das Recht suchen / als der umb alles Unbild nicht allein wol wisse / sondern auch zu seiner Zeit wol rechen werde. Wolan / für diesen Richterstul / weil je nichts anders hilfft/ muß der Handel kommen. Der Marggraff ein wilder Mensch/namb die gleichwol auffrechte und freundliche Zured sehr übel auff/ und gab dem heiligen Benoni ein Backenstreich. Darauff Benno der H. Mann auß Prophetischem Geist sprach : Diese Unbild wird GOtt von jetzt an übers Jahr eben auff diese Zeit fleissig rechen. Welches der Marggraff/als ein eytle Prophecey verlacht / unnd sagt; Mein Bischoff/wer hat dich zum Cantzler im Himmel bestelt? Oder bistu unsers Herrn geheimer Rath Unnd also hette die sach ein ansehen / als hett mans in ein gelächter gezogen/darbey es sein verbleiben haben würde. Nicht lang hernach fing S. Benno an kranck zuwerden; vor seinem absterben ermahnet er seine Chorherrn zu der Lieb / die Christus gelehrt und im Gebett endet er sein Leben. Im Jahr Christi 1106. Als nun das Jahr herumb kam / und der von S Benone bestimbte Tag vorhanden war / sprach der Marggraff/Sehet/heut ist der Tag/den Bischoff Benno weiß nicht wie gefährlich zuwerden/ getrohet hat. Er ist hin / unnd sampt ihm ist auch sein Weissagen hin. Hab mir weiter nichts zuförchten. Er hett die Wort kaum außgeredt / da fällt er gähling zu boden/schry man solt ihm helffen. Aber der Tod thet das seinig/er reist den seufftzendē und streittenden Marggraffen dahin für Gericht / wie ihme S. Benno weissaget. a

Mit andern Richtern möcht man vielleicht zuweiln nicht so gar ernstlich handlen. Aber der Himmlische Richter läst mit ihm nicht scherzen / er hält Gerechtigkeit auffs Nägel / auff den letzten Heller.

Die vierzehende Zeugen. Ein Graff von Holland/wie wir glaubwürdig vernommen haben/ (spricht der berühmbte Weyhbischoff von Camerach) war willens/setzet auch ernstlich darauff/daß er zu Valenzenis die wolregulierte Chorherrn von S. Johanns Stifft vertriebe/unnd an ihrer Statt andere/die nicht so strenge Regul hetten/einsetzte. Derwegen der Abbt oder Vorsteher selbigen Orts / als er sein und der seinigen händel mit Gewalt sahe treiben/unnd sich doch darwider zusetzen zu schwach vermeinte/suchte er hilff und Beystand vom Himmel. Dieweil nun allda/spricht er/ gewalt für recht gehet/ unnd der Handel gar zu langsam außgieng / wann man zu König / Keyser / oder Bapsten appelliern soll/so appellier ich für Gottes Richterstul/ unnd citier dahin den Graffen von Holland: Dorten muß man uns entscheiden. Die Wort waren nicht vergebens geredt. Dann als der zum Gericht bestimbte Tag kame/fieng der Abbt an dermassen zuerkrancken/ daß man gäntzlich vermeinen kundte / er eylte für den Richterstul/ dahin er provociert gehabt. Deßwegen er sich dann / so wol mit Gebett als andern guten Wercken/wie gut er kundte/bereitet/ den handel vor dem höchsten Richterstul außzuführen. Eben umb selbige Zeit wurd auch der Graff kranck/ der erinnert sich wie ihme der Rechtstag vom Abbt ankündet worden / an welchem sie beede vor dem höchsten Richter/ antwort zugeben erscheinen sollen. Damit er nun solchem Gericht entgienge / ließ er vom Handel ab/und den Abbten mit Ruhe.

Dieser Graff hat sich benzeiten recht bedacht/ und wolt lieber das Recht fahren lassen / als ein unrechten Handel führen. a

Die fünffzehende Zeugen. In Irrland ist Patritius Ochelius Bischoff zu Majon/unnd Conatius Ornarius ein Franciscaner/uneracht er von Fürstlichem Geblüt zugleich in ein stockfinstere Gefängnuß gelegt/und fünffzehen Tag darinnen auffgehalten worden. Der Vicekönig ließ sich fürführen/trohet ihnen die eusserste Marter an/neben Liebkosen und grossen verheissungen. Sie aber blieben beständig/unnd wolten die Engellendische Königin

a Rud. Vol. 11. Ban. S.

a Canisp. l. 2. cap 35. n. 3.

für

für das Haupt der Chriſtlichen Kirchen mit nichten erkennen. Darüber ſich der Vice König erzürnet / ließ Stiefel mit Butter / mit Saltz/Oel unnd Schießpulver anfüllen/dem Biſchoffen an die Füß legen / unnd dieſelben alſo in ein ſiedheiß Waſſer ſetzen. Als man ihm die Stiefel abzoge / gieng das Fleiſch biß auffs Bein mit. Dennoch blieb der Biſchoff bey ſeiner vorigen beſtändigkeit. Man namb derhalben noch ein andere Marter mit ihme für/und zwiſchen zwen Stein zertruckt man ihm beede Arm/ Händ und Finger. Doch blieb der Biſchoff noch wie zuvor beſtändig. Derwegen er ſamt ſeinem Mitgeſellen zum Tod verurtheilt wurd. Man führt ſie hin. Als man nun zum Galgen kam/unnd dem Biſchoff der Strick an Hals gelegt ward / bate er umb ein kleine Zeit/das Volck anzureden. Es wird ihm erlaubt. Er prediget bey einer halben Stund mit ſolchem Gewalt/daß es auch den Feinden die Zäher außtrieb. Zuletzt wendet er ſich zum Vice-König: Du zwar/ſpricht er/O Vice König / haſt dieſen meinen Leib elendiglich gemartert unnd übel zugericht/ darüber ich allhie nit Rach begehr / ſondern ich citier dich für den Richterſtul der Göttlichen Majeſtet daß du alldort umb dieſe dein Tyranney Rechenſchafft gebeſt.

Von ſolchen Worten ward der Vice König vber die maſſen erzürnet / und auß Zorn anwortet er alſo: Gehe nur hin/du Gottloſer Menſch/eylends fort mit dir der Höllen zu. Was frag ich nach deiner provocation zum Teuffel mit dir. Alſo ward der Biſchoff ſampt ſeinem Geſellen erwürgt.

Der Vice König nam ſeinen Weg nach der Statt Limiritz. Allda ſpatziert er eines Tags mit einem Freyherrn/und als er an das Ort kam / da die zween gehenckt worden/ſchauet er den Freyherrn an; Sehet/ ſprichter/ Dieſer iſt der Gottloſe Menſch/ der mich für Gottes Gericht hat citiern dörffen/ deſſen Seel jetzt in der Höllen brinnet / und ſein Leib am Holtz erfaulet. Bald hernach überfiel ihn ein Kranckheit / daran ſtarb er am vierzehenden Tag/ nachdem er für den Richterſtul Chriſti citiert worden. a Es iſt zuweiln ein Gefangener/der alle Thürn durchbricht/und doch bey der letzten zu ſchwach wird. Man ſind wol Leut / die mit Gold und mit Macht alle Gericht verfälſchen / und doch fehlts ihnen erſt am letzten/unnd werden umb ſo viel harter geſtrafft/ wie ſicherer ſie zuvor entrunnen ſeynd. Den Himmliſchen Richterſtul kan kein Gold noch macht überwinden. GOtt richtet die Gerechtigkeit ſelber. b

a *Pſal. 9. v. 5.*

§. 6.

Die ſechzehende Zeugen. Ein Meiſter deß Teutſchen Ordens wolte einem jungẽ Kauffmann ein verdächtige Frau verheuraten. Der Jüngling wolt nicht darein verwilligen/ weil der jenig/ welcher den Heurat antrug/ der Frauen gar zu geneigt war. Solches verdroß den HErrn / und faſſet ein heimblichen Zorn wider den unſchuldigen / unnd damit er ſeinem Zorn ein gnügen thäte, erdichtet er auff den armen Menſchen ein Diebſtal / deßwegen er dann zum Strang verurtheilt ward. Da halff weder bitten noch betten. Der unſchuldig hätte weiter kein Hülff noch Troſt mehr/dann nur allein wo alle Unſchuld ſoll Schutz und Schirm ſuchen. In dem er nun zum Gericht dahin geführt wird/ſchreyt er keck lich auff: Ich bin ungerecht verurtheilt worden: Darumb beruff ich mich für den Richter der Lebendigen und Todten: Vor demſelben ſoll der jenig / der mich wider alle billichkeit verurtheilt hat/ nach drey zehen tagen Rechenſchafft geben. Allmächtiger Gott wie hurtig und geſchwind merckeſtu auff das bitten der Armen und verlaßnen! Gott hat nicht verachet noch verſchmähet das Flehen der Armen. a Ja freylich ſehen die Augen deß HErrn auff die Gerechten/unnd ſeine Ohren auff ihr bitten. b Syrach ſagt es vorhinein zu ſonderbahrem Troſt: Das Gebett der Armen geht auß ſeinem Mund auß / und kombt zu den Ohren GOttes/und ſein Rach unnd Gericht wird eylends kommen. c Es kombt freylich eylends. Der Jüngling zwar wurd erhenckt / ſein provocation unnd Beruffung für den Richterſtul Chriſti wurd veracht und verlacht. Aber am dreyzehenden Tag wurd der Teutſche Meiſter gählling erkrancket / Ach wehe mir elenden/ſpricht er/ich ſtirb dahin. Vnnd muß heut noch vor dem Richter erſcheinen/ dem alle ding bewüſt ſeynd. Nach dieſen Worten erſtummet er/und ſtarb eben ſelbigen Tag.

Diß hat ſich alſo zu Riga in Liffland begeben/ im Jahr Chriſti/1407. wie Albertus Krantzius er-

a *Ekeim. Rom. decern hæreſ. c. 20*

a *Pſal. 21. v. 25.* b *Pſal. 33. v. 16.*
c *Eccl. 21. v. 6.*

zehl

zehlt. a Die Frau selber/ welche an deß unschuldigen Menschens Tod schuldig gewesen/ wurd von einem andern Kauffmann wegen eines wahren Diebstals anklagt/ erwartet deß Vrtheils nicht/ sondern in Geistlicher Kleidung entrann sie in Preussenhin ein.

Dieser Frawen konde man billich fürhalten/ was der Jüngste Bruder auß den Machabeern dem König Antiocho fürgeworffen: Vberheb dich nicht deiner eytlen hoffnung / dann du bist dem Vrtheil Gottes deß Allmächtigen / unnd der alle ding sihet/ noch nicht entrunnen. b

Die siebenzehende Zeugen. Es erzehlt Lambertus ein trefflicher Scribent / im Jahr 1059. wie Burckhard Bischoff zu Halberstatt lang einen ungerechten Handel wider den Abbt von Herschfeld geführt / wegen deß Sächsischen Zehends / den der Bischoff den Religiosen abkehren / und an sich ziehen wolt / doch mehr mit Gewalt als mit Recht. Der Abbt erkläret sein gerechte sach offtermal vor Gericht/ man wolt aber nicht handlen / und blieb so wol bey Geistlich als Weltlichen Gerichten steckend War also kein rath noch hilff mehr einem so starcken Widersacher was abzugewinnen. Derwegen der Abbt etlich wenig tag vor seinem End den Pfaltzgraff Friderich zu sich rufft/ unnd bittet ihn / er wölle dem Bischoff diese seine letzte Wort andeuten: Er weich ihm zwar/ weil er zu schwach/ jedoch ein gerechtere Sach hette/ und scheide auch hiemit auß diesem Leben. GOTT aber werd Richter seyn / für den er sich beruffe/ der werde starck genug seyn die billichkeit zuschirmen. Sollen sich derhalben beede rüsten / inner wenig Tagen ihren Handel vor dem Richterstul auffzutragen / allda weder Gunst noch macht gilt/ sondern allein die Gerechtigkeit füreringt. Dorten werde nicht der stärcker / sondern der gerechter das Recht erhalten. Nach solchem starb der Abbt/ unnd wie ers vorgesagt/ also ergieng es. Wenig tag nach deß Abbts Tod/ als der Bischoff auffs Pferd wolt sitzen / fällt er gählling darnider / als schlug ihn der Donner nider. Man trug ihn ins Zimmer/ befahle auch man soll dem Kloster Herschfeld den Zehenden alsbald folgen lassen / und dasselb deßwegen weiter nimmermehr anfechten. Unals ihn die Bischöff von Magdeburg und Hildesheim besuchten / bekennet er mit grossem Geschrey: Er werd beruffen/ wie der Abbt vorangesagt. ja jetzt gleich müsse er vor Gottes Richterstul/ alldort gericht zuwerden. Starb also nach diesen Worten. Der Ertzpriester Bro / als erster anhetzer durch dessen antrieb der Bischoff den Handel so lang führte/ starb auch im selbigen Jahr / ohn einige Christliche Vorbereitung/ gählling dahin/ unnd ward/ wie man von ihm außgab/ vom Teuffel erwürgt.

O Allmächtiger Gott/ wie ist es so erschröcklich wann man einen also mit dem Creutz holt: Ab diesem Göttlichen Gericht entsetzt sich Job/ unnd sagt: Sihe/ GOtt ist so hoch in seiner Krafft und kein Gesetzmacher ist ihm gleich. Wer will seine Weg erforschen? Und wer will zu ihm sagen: Du thust unrecht. b

Die achzehende Zeugen. Anno 1154. zun Zeiten Keiser Friderichs deß Ersten / war ein Bischoff zu Mentz ein Gottseliger/ sittsamer/ stiller Mann: Dahero er zu Rom/ als einer/ der das Bistumb zuversehen/ untauglich/ anklagt wurd. Arnoldus deß Bischoffen Gesandter kam gen Rom/ der solt den Bischoffen verthädiget haben. Aber der Schalck thät das Widerspiel. Hetzet noch mehr an / unnd hänge etlich Cardinäl an sich. Es kam darzu / daß zween Cardinäl nacher Mentz geschickt wurden/ die den Frommen Bischoff Henrich ab/ und den Arnoldum an sein statt setzten. Henrich lidts mit Gedult/ sagt nicht mehr / dann allein diß: Ihr habt unrecht geurtheilt. Darumb appellier ich für den HERRN JEsum / als den gerechtesten Richter/ dort will ich euch antworten: Kombt / unnd folgt hernach. Sie namens in Spöttlen unnd Schwanck auff/ sagten / wann du wirst vorhinan gehen/ wöllen wir hinnach folgen. Die Wort waren nicht vergebens geredt Dann über anderthalb Jahr starb der abgesetzte Bischoff. Als solches Die Cardinäl vernommen / sagten sie in Glächter zusammen/ Sehet er ist vorangangen / wir müssen hinnach folgen. Sie seynd freylich hinnach gefolgt/ unnd beede auff einen Tag verstorben/ unnd zwar eines elenden Tods / dann der ein soll ihme selber die Finger abgenagt haben / der ander in ein stinckende Gruben gefallen seyn. c

a Krantzius l. 13. Wandal. cap. 2
b Mach. cap. 7. v. 35.

a Lambert. Velsperg. Rhegino, Baron.
b Iob. cap. 36. v. 22.
c Lyssl. 2. Polit. cap. 11.

O wie fürsichtiglich hat uns unser Richter selbst gewarnet: Richtet nit nach dem Ansehen/ sondern richtet ein recht Gericht. a Jetzt kan man allen Lastern ein Färbel anstreichen/ über alle Häfele ein Deckel finden. Nichts ist so ungereimbt daß man nit beschönigen kan; alle unbillichkeiten haben ihren Fürwand: Alle Ungerechtigkeit findt ihren Deckmantel; Nichts ist so sträfflich/ man kans außreden und vermänteln. Es wird aber solche prætext und Larven/ solche schein und bemantlung der höchste Richter hinweg schieben: Darumb/wie S. Paulus ermahnet/Richtet nicht/vor der Zeit/so lang biß der HErr komme/ der da wird ans Liecht bringen/ was im finstern verborgen ist/und offenbarn die Anschläg der Hertzen: Und alsdann wird ein jeglicher das Lob von Gott haben. b

a *Ioan. cap. 7. v. 24.* b *1. Corinth. cap. 4. 5.*

§. 7.

Die neunzehende Zeugen Zu Lüttich kam ein Adelicher Jüngling in einen heiligen Orden/in S. Jacobs Kloster. Welches/ als sein Vetter der Thumbprobst zu Lüttich sehr ungern vernommen/ läst alsbald dem Abbten zuentbieten/er soll den Vettern herauß geben/ oder man werd gewalt brauchen. Der Abbt wolt den Novitzen wider seinen willen nit hinauß stossen. Derwegen schickt der Thumbprobst Soldaten/ läst das Kloster mit gewalt auffbrechen/ den Jüngling herauß nemmen/ ihme die Ordens-Kleider abziehen/ unnd weltliche Kleider anthun. Der Abbt nimbt die fürnembsten der Statt zu gehülffen/ klagt die gewaltthätige unbild vor dem Bischoff in beyseyn deß Thumbprobstens. Der Bischoff höret die klag nicht gern an/ war dem Thumbprobsten geneigter/ gab dem Abbten nicht viel gute Wort. Dem Abbt fiel alsbald ein anders ein/ fält nider auff die Knye/und mit gütigen worten redt er den Thumbprobsten also an: Lieber Thumbprobst/ wider dem unbild kan ich auff Erden kein Richter haben; so beruff ich mich gen Himmel/ und ruff den höchsten Richter an/ daß wir beede inner viertzig tagen unsern Handel vor ihm außtragen. Der Bischoff sampt den seinigen lachten ihnen gnug über deß Alten einfalt/ und liessen ihn mit spott darvon gehn.

Wartet aber nur ein kleines: Dann der allerhöchst ist ein geduldiger Vergelter. a Am viertzigsten Tag hernach starb der Abbt vor mitten tag umb die neundte stund. Umb selbige zeit war der Thumbprobst im Bad daheimen. Und als er ein ungewohnliches Geleut hörte/ fragte er/ was es bedeute? Der Diener antwortet: Man sagt der Abbt bey S. Jacob sey gestorben. Der Thumbprobst erinnert sich alsbald deß andictierten viertzigsten tags/ erschrickt und ertattert: Hinauß/ hinauß/ sagt er/ ich hab anderst zuthun; heut muß ich/ leider/ vor dem höchsten Richter erscheinen. Und weil er auß dem Bad eylet/sinckt er den Dienern under den Armen dahin/ und mit grossem geschrey gibt er den Geist auff/und fähret ohne zweiffel fürs angesagte Gericht/alda kein Tumult/ kein Spöttlen/ kein Wortmachen gilt/ allda weder bitten noch betten/ weder Schanckung noch gunst helffen. a Was nun der Abbt so wol als der Thumbprobst für ein Urthel erhalten haben/ können wir jetzt nicht wissen. Am Jüngsten Tag/ wann alle Menschen aufferstehn/ werden wirs alle wissen.

Gott hat uns durch den Job schon lengst getroet: Wer ist der mir widerstehn kan? Ich will ihm nicht schonen/ umb sein trohwort/ noch umb sein flehen. b Ja gewißlich Gott verdambt nit ohn ursach/ und der Allmächtig kehret nit umb das Recht. Der nit ansihet die Person der Fürsten/ und kennet den Tyrannen nicht mehr/da er mit dem Armen hadert/ dann sie seynd alle seiner Händ Werck? c

Die zweintzigsten Zeugen. Keyser Otho der erst/ wie Petrus Damianus mit sonderm fleiß erzehlt/ ward von seinem Sohn Wilhelm Bischoffen zu Mentz/ wegen deß Heurats mit Frau Adelheit/ mit scharpffen Worten gestrafft/ deßwegen er den Sohn ließ in die Gefängnuß legen. Der Sohn Wilhelm ruffte den Vatter Otho für das Gericht Christi: Am heiligen Pfingstag/ spricht er/ wollen wir beede vor dem HErrn JEsu unserm Richter erscheinen/und den Handel außtragen. Gottes Urthel wirds eröffnen/ welcher auß uns recht oder unrecht hab. Ist also der Kayser den sibenden May/ am heiligen Pfingstag in Sachsen an einer gählingen Kranckheit gestorben/und für Gericht kommen/ dann auch sein Sohn Wilhelmus ein kleines zuvor gestorben war. d

a *Eccl. cap. 5. v. 4.*

a *Thom. Cantipr. l. 2. cap. 25.* b *Iob. cap. 4. v. 1. & 5.*
c *Idem cap. 34. v. 12. & 19.*
d *Petr. Dam. to. 1. l. 2. ep. 15.*

Ich beſorg/ ich werd den Leſer mit ſo vielen Zeugnuſſen verdroſſen und müd machen. Doch muß ich noch ein friſches Exempel hieher ſetzen/ damit will ich beſchlieſſen.

Die ein und zwantzigſte Zeugen. Anno 1606. als ein Teutſcher von Natur kurtzweiliger Soldat auff die Wacht zoge/ ſagt er zu ſeinen Rottgeſellen lachend/ die Wacht kombt abermal an uns/ wann nur auch der Bott mit dem Gelt einmal zu uns käm. Die Red kam für den Hauptmann/ der ließ alsbald den Profoſen ruffen/ die auffrühriſche Red ernſtlich abzuſtraffen. Der Soldat muſte in den Stock/ und letztlich auch gar das Leben laſſen. Er wüſte ſich zwar unſchuldig/ jedoch entſetzt er ſich ab dem ſtrengen Urtheil. Unnd nach dem er widerumb ein Hertz gefaſt/ ſchreyt er ſeinen Hauptmann erſchröcklich an/ und ſpricht zu ihm/ über drey Wochen eben in dieſer Stund der Nacht/ wirſtu GOtt Rechenſchafft über mein Blut geben müſſen. Der Hauptmann verlacht es. Sing du dein Märlein den verzagten/ ſolche Propheceey erſchröckt kein Soldaten. Fort mit dir an Galgen. Muſte alſo der Soldat deß tags unerwartet noch mitten in der Nacht hangen. Zu morgens ließ man ihn andern zum Exempel ſehen mit einem Zettel am Halß/ ein auffrühriſcher Soldat. Der Hauptmann entſetzte ſich etwas ab ſo kecker citierung für GOttes Gericht. Vergaß es doch allgemach widerumb. Als aber die benennte Zeit ſchier zu end lauffen wolt/ und der Hauptmann umb zwölff Uhr in der Nacht rundete/ fiel er über die Schiffbruck hinunder/ und erſaufft. a Welcher auß dieſen beeden vor Chriſti Richterſtul beſſer beſtanden/ mag der Leſer bey ihme ſelber fleiſſiger bedencken. Und ob zwar dieſes ſehr wunderbarliche Exempel; ſeynd ſie doch von glaubwürdigen unnd warhafften Scribenten verzeichnet worden.

Ich ſetz aber jetzt auß/ unnd halt die Feder innen/ wiewol ich noch Zeugnuſſen fürbringen konde. Diß ſey aber für dißmal genug bezeugt. Es muß ein unverſchambter Geſell ſeyn/ der ſo viel und ſo underſchiedliche/ ſo wol neue/ als alte Scribenten alle wolte Lügen ſtraffen. So laſſet euchs nun ein warnung ſey/ und lernet recht thun. Ach wie ungleich ſeynd GOttes und der Menſchen Urtheil! Ihm allen zweiffel ſpricht Gott offt einen Menſchen ledig/ den alle Menſchen verdammen; und entgegen wie offt verdambt Gott einen/ den die Menſchen für ſelig halten. Die Gericht unnd Urtheil GOttes ſeynd ein tieffer/ ja unergründlicher Abgrund. a

a Pſal. 35. v. 7.

a Gm. l. Ferd. ab Efferen, Manual. Polit.

Das vierdte Capitel.

Warumb man diß geheime Gericht die gantze Lebenszeit förchten ſoll.

Oder:

Warumb man ſich embſig und mit höchſtem fleiß bemühen ſoll/ damit man deß Lebens gute Rechenſchafft geben könne.

§. 1.

Es hat der heilig Geiſt eins jedwedern Menſchens letzte Zeit/ zu welcher er vom Todt für Gericht geladen wird/ durch den weiſen Mann ſehr ſchön beſchrieben/ und fürgemahlet. Seine Wort lauten alſo:

Gedenck an deinen Schöpffer in deiner Jugend/ ehe dann die Zeit deiner Trübſal komme/ und die Jahr herzu tretten/ davon du wirſt ſagen/ Sie gefallen mir nicht.

Die letzten täg deß Menſchen ſeynd in der warheit die Zeit der Trübſal/ wann die noth mit hauffen kombt/ wann das Todbeth ein Gefängnuß/ der Todt ein Schergant/ das Gericht ein Thor zur Ewigkeit iſt. Der weiſe Mann fahrt fort.

Ehe dann die Sonn und das Liecht/ Mon und Sterne finſter werden/ und die Wolcken widerkommen nach dem Regen. Zur ſelben Zeit wird der Verſtand/ der die Sonn im Menſchen iſt/ verfinſtert; das Liecht zum handlen und wandlen wird verdunckelt/ der Will als ein unbeſtändiger Mon nimbt ab; die Stern/ nemblich die Augen ſchwinden und vergehen. Die Wolcken der auffſteigenden Dämpff auß dem Magen mehren und häuffen ſich/ dahero kommen ſtete Regen von Flüſſen unnd Catarren. Der weiſe Mann ſpricht weiter:

Zur Zeit wann die Hüter im Hauß zitteren und wanckeln die ſehr ſtarcke Männer. Dieſes Hauſes Wächter und Hüter ſeynd die euſſerliche Sinn/ und Rippen/ die Sinn nehmen ab/ die Gebein unnd Rippen verſchmachten/ und fallen ein/ Füß/ Knye unnd Schenckel auch deß ſtärckeſten Manns/ weichen/ und können den laſt nicht mehr tragen.

Die Müller stehn müssig/ und seynd ihrer wenig worden. Keine oder gar wenig Zän/ die werden die harte Speiß nit mehr können zermalen/wird also diese Mül gar feyren und still stehn/ oder doch sehr langsamb gehn. Das hohe Alter hat gemeiniglich keine Zän.

Und es werden dunckel werden/ die durch die Fenster sehen.

Die Augen/ welche durch ihre runde Fensterlein herauß anderen nachstelleten/ oder wie man ihnen nachstellet/achthielten/werden jetzt wenig/ und wie durch einen Nebel sehen/ auch wer auff der Gassen begegnet kaum kennen/ wann die Augen Adern erstarren/ oder von überhandnemmenden Flüssen/ und mangel der Geister verhindert werden Diesem Augenschaden hat er gar recht und wol den Zänverlust vorangesetzt. Dann wo die Zän wenig und letz/ da wird die Speiß übel zermalet/ und gleichsamb noch frisch in Magen gelassen. Dahero kommen vielfältig Flüß/ und anders übel mehr. Folgt weiter:

Die Thür auff der Gassen werden geschlossen/ und die stimm deß Müllers wird leiß: Die Lefftzen/ als die Thür deß Munds seynd mehrer theils verschlossen/ und nicht viel reden noch schreyen. Das gantz Angesicht wird wie ein Gassen mit runtzlen/ und laisen zerschrunden. Das Maul/ als die Brot-Mül/ wird gar still gehn/ da man sonst die Zän hat krachen hören.

Und stehen auff/ wann der Vogel singet. Welche in selbige zeit der Trübsal hinein gerathen/ schlaffen gar wenig/ und so leiß/ daß sie auch ein Spätzlein oder anders Vögelein mit seinem zwitzern kan auffwecken. Also schlaffen sie gemeinigitch übel/ weil sie nit nur zum Hanengeschrey/ sondern zu einem jeglichen getöß oder gereusch auffwachen. Weiter:

Und alle Töchter deß gesangs werden Taub. Die Ohren/ welche ein Freud ab der Music hetten/ werden der stimmen underschied hart und kaum vernemmen. Also redet auch der achtzigjährige Alte Barcellei/zum König David: Seynd dann meine Sinne noch also kräfftig/ daß ich möchte erkennen was süß oder bitter ist? Oder schmecke was ich esse/ oder trincke/ oder hören was die Singer und Singerin singen? a

a 2. Reg. cap. 19. v. 35.

Es werden sich auch die Höhe förchten und scheuhen auff dem Weg. Die Alten furchten ihnen in die höch zusteigen/ wegen deß Schwindels unnd Knyebrechens. Ja sie förchten ihnen umbzugehn/ sie möchten fallen/ oder anstossen/ darumb gehn sie so langsamb und forchtsamb Es gehören aber auch zu den vorigen die folgende Wort:

Der Mandelbaum wird blüen/der Heuschreck wird auffgeschwellen und dick werden/ es wird verstreet und vergehn der Wolluſt der Kappern. Das Haupt wird mit grauen Haaren überwachsen/ und wie deß Mandelbaums frü herfür schiessende Blüe weiß werden/ die Füß und Waden werden wegen überheuffung der Flüß auffgeblasen und geschwellen/ daß sie außsehen wie ein bauchender Meerheuschrecken. Also wird er mit verzehrtem Leib und fürreichenden Gebeinen anderst nichts als der Tod und ein lebendiger Toden-Cörper seyn. Und Wolluſt der Kappern wird verstreet. Das ist aller appetit und gelusten/so wol der fleischlichkeit/als der Speiß/ welcher gelust vom Käppern pflegt herzukommen wird vertilgt unnd verstreet werden. Noch weiter:

Ehe dann der silberen Strick zerreiß/ und die gulden Schnur oder Band herlauff. Gedenck/ wie er oben vermahnt/deines Schöpffers ehe dann das silberen Stricklein/ das ist der Ruckgradt/ welche von silberweissem Marck voll ist/ zerreisse in dieser Beinenen Ketten/ wie Levinus Lemnius ein berühmbter Artzt darvon sagt/ seynd vier und dreyssig Gleich/und acht zusammenfügungen. Diese verkettlung zerreist im Todt. Das guldin Band ist das Heutlein deß Hirns/ welches einer guldinen Haarhauben gleicht/mit denen die Frauen etwan ihr Haar einwickleten. So bereitte dich nun zum Gericht/ehe dann diß subtile Säckelein deß Hirns zuschnurpffe/ welches ein Todenzeichen ist; wie auch was hernach folgt:

Ehe dann der Eymer zerbrech/ oder zerlöchere an dem Brunnen/ und das Rad zerbrech an der Cistern. a Das verfallne und krancke Alter richtet die Blasen im Leib also zu/ daß sie von steinlein oder Grieß sehr verderbt wird/ unnd nicht Harnen kan. Und das Rad/ nemblich das Haupt deß Menschen auff dem Leib unnd Magen/ als auff einer Cistern/ fangt an zu sincken/wann der Tod kombt (wie dann

a Eccles. cap. 12. v. 1.

die Augen die ersten seynd zum sterben) darvon der gantze Leib einfält/und überbürtzlet/ als wañ die Axt am Wagen bricht/ und derselb zerfallen muß/ also wann daß Haupt hin ist/ so ist es mit dem gantzen Leib auß.

Christus der HErr/ nach dem er die Zeichen deß Jüngsten Tags vorgesagt/ setzt er hinzu: Wann ihr diß alles sehen werdet/ so wisset daß er nahen vor der Thür ist. a Eben also kan man auch von den Zeichen sagen/ die vor dem Geheimen Gericht vorher gehn: Wann ihr diese Zeichen sehen werdet/ die wir jetzt erzehlt/ so wisset daß der Richter nahend ist. Alsdann wird der Mensch hinfahren/in das Hauß gehn da er ewig bleibt/ und der Staub wird wieder zur Erden kommen/ da er herkommen/und der Geist wider gehn zu Gott der ihn geben hat. a

Wann ihr derhalben sehen werdet die Finsternussen an Sonn und Sternen/wann die eusserliche Sinn und alle Kräfften deß Menschlichen Leibs anfangen zu sincken/und abzunemmen/ so wisset daß der Richter vor der Thür ist. So bereitet nun die Gerechtigkeit vor dem Gericht. Aber umb diese Gerechtigkeit trachtet einer nicht recht/ der nit ohn unterlaß darnach trachtet. Wöllen wir derohalben drey Ursachen hieher setzen/ warumb der Mensch/ der da muß gerichtet werden/ sich zu diesem Gericht sein lebenlang mit höchstem Fleiß und Sorgen bereiten soll. Und diese dreyfache Lehr ist also beschaffen/ daß/ wans einer nur ein wenig recht betrachtet/ und doch sein Leben und Wandel nicht bessert/vielmehr für ein Vieh oder Stein/ als für ein Menschen angesehen werden.

a *Matth. cap. 24. v. 33.* b *Eccles. ibid. v. 5. & 7.*

§ 2.

Warumben nun diß Gericht durch die gantze Lebenszeit zuförchten/ und man sich auffs fleissigest darzu bereiten soll/ist die erste Ursach/Deß Richters Urtheil das uns sehr ungewiß und unbewust ist. Recht und wahr hat der weise Mann gesagt: Alle Ding werden als ungewiß/ biß hernach/ erhalten in künfftige Zeit. a

Ans Keysers Mauritii Hoff war ein edle Frau/ die sich möglichst bemühete/ wie sie doch dieses strengen Gerichts-Urtheils ein Gewißheit vorhero erkundigen und erfahren möchte. Zu dieser Frauen schicket Bapst Gregorius folgende schrifftliche Antwort: Du begerst ein schwere unnd darzu unnutze Sach. Deß geheimen Gerichts Urthel das uns jetzt gäntzlich verborgen ist/ werden wir erst wissen/wann wir werden sterben. Was soll aber einer für ein Urthel hoffen/ der sein Leben mit soviel Sünden besudlet/der Gott und Gottesdienst nit nachfragt; dahero er leichtlich erachten kan/ daß er und alles sein thun und lassen/ Gott dem HErrn nit gefalle. Weit anderst gedenckt ihm ein frommer Mensch: Ich weiß nicht/ spricht er/ ob alles mein thun und lassen Gott gefalle. Diß weiß ich zwar wol/ daß Gott weit anderst urtheilt/ als die Menschen: Daß die Himmel-Wag viel ein anders gewicht hat/ als unser Wag. Und diß hat Job geförchtet/ da er sagt: Ich scheuhet mich über allem meinem Thun/ weil ich wüste daß du dem Sünder nit verschonest. a

Bernhard Abbt zu Claravall/ wiewol er ein sehr Gottseliger und heiliger Mann war/sagt er doch nach dem er seine Sünden erzelt: Darumben spricht er/ verdriesset mich zu leben: Zu leben schäme ich mich/weil ich mich gar wenig bessere/zu sterben förchte ich/ weil ich nicht bereit bin. b S. Pauli Seel hette nichts solches zu förchten/ deme nur ein einzige Wand im weg stunde/ daß sie ihren Geliebten nicht könde anschauen/ und umfangen/ nemlich das Gesatz der Sünd/ welches Paulus in seinen Gliedern fande. Weil nun nur die Wand entzwischen war/wanderet er ja nicht ferr von dem Herrn/ dahero er auffschrye: Wer wird mich erlösen vom Leib dieses Tods? Dann er wol wissete/ daß er durch deß Tods Mittel alsbald zum Leben kommen würde. Aber wer ist Paulo gleich/ wer verwilliget nicht bißweilen in die begierlichkeit der Sünd zugehorsamen? Solle derwegē wissen der in die Sünd verwilliget/ er habe noch ein Wand zu der ersten gesetzt/ nemblich die böse und verbottene Verwilligung; wer ein solcher ist/ der kan sich nicht rühmen/ daß der Bräutigam hinder der Wand stehe/ weil jetzt nicht nur ein/ sondern zwo Wänd entzwischen seynd. Noch viel weniger/ wann die verwilligung zur unordentlichen Anmutung kompt/ wann jetzt die dritte Wand/ nemblich die würckliche Sünd selber deß Bräutigams eingang verhindert. Wie wird es nun stehn/ wann auß der Sünden

a *Iob. cap. 9. v. 28.*
b *Bern. de interiori domo, cap. 25.*

Gewon-

Gewonheit ein Brauch/oder auch auß dem Brauch gar ein Verachtung worden ist/wie geschrieben steht: Wann der Gottloß in die tieffe der Sünden kombt/ alsdann verachtet ers. a Wirstu dann/ wann du also wirst hinfahren/ von den brüllenden/die sich gerüstet haben dich zufressen/nicht verschlickt werden/ ehe daß du zum Brätigam kommen kanst/ der jetzt nit nur mit einer/sondern mit so vielfältiger Wand von dir underscheiden ist? b

Wer soll dann das Gericht nicht über die massen sehr förchten/ wann er sich nicht allein nicht bessert/ sondern schier täglich nur ärger wird? Ja fürwar/ wann diß Gericht sonst keiner andern Ursach halber zu förchten wär/ soll doch dieser einzige Gedancken einem Sterbenden Angst machen: Wolan/ ich reiß dahin in ein andere Welt/ darinnen ich nie gewesen bin/ Ich wandere ein unbekandten Weg/ den ich nie außgespecht; Ich fahr hin für den Richter/ den ich sehr verdrossen geliebt hab/ den ich offt geforchten/ den ich nie als allein verdeckt/ gesehen hab: Was will ich sagen? Was soll ich ihm anworten? Daß wir nun so ernstliche Gedancken nicht achten/ ist Ursach unser außschweiffends/ wanckelbares/ kaltsinnigs/liderlichs Gemüth/ das sich gar selten an einem ding/sonderlich wanns Geistlich ist/ auffhalten oder anbinden läst. Also bekümmern wir uns umb viel Ding/so doch nur eines vonnöthen ist. Zu diesem kommen Anreitzung der Wöllüst/ der Welt überlästigkeit/zergänglicher dingen wolgefallen. Meinet also der Mensch/ wann ihm wol ist/ es sey nicht Noth/ daß er ihm selber Unruhe macht; also wagt mans/also gehet man hinein dem Verderben zu. Oder wann jetzt der Ernst verhanden ist/ wan der Priester jetzt dem Krancken die letzte Oelung geben/ die Comunion reichen/zu letzten Streit ermahnen will/ wann man ihm jetzt das Crucifix fürhelt/ das Liecht in die Hand gibt/ und die umbstehenden umb ihn weinen/ und es jetzt an die Riemen gehet/da macht der Sterbende viel ein andere Rechnung/als vor Jahren. Es gebraucht sich aber die Christlich Kirch solcher Gebett und heiligen Ceremonien zu solcher Zeit darmit anzuzeigen/ wie ein solcher Mensch in so grossen Gefahren und ängsten stecke/daß man alle Heiligen umb Hülff und Beystand/ja Freund und Feind anruffen soll/den Richter bey Zeiten zuerweichen. Recht und wol kan alsdann ein Sterbender sagen: Es hat mich umfangen Zerknirschung deß Tods/und die Bäch Belials haben mich erschröckt. Strick der Höllen haben mich umbfangen/ und Netze deß Tods haben mich übereylet. a Von aussen ist das Schwerdt/ innerlich der Schrecken/nirgends kein Trost.

Oben zu ist auß glaubwürdigen Scribenten von etlicher Menschen gutem und bösem End erzehlt worden/ und ist dißfalls den Büchern zuglauben. Sollen beynebens auch nicht unterlassen zuerzehlen/ was wir selber gehört und gesehen haben.

Vor fünff und zwantzig Jahren lag ein Gottseliger gelehrter Mann kranck/ welcher/ ob er gleichwol nicht allzeit zu Beth/ sondern auch bey denen die ihn trösteten auffsitzen kunde/ merckte er doch wol auß der Kranckheit Art/ und auß der Artzten reden leichtlich erachtet/er müsse sterben. Wie er dann den allgemach herzunahenden Todt wol empfande. Dahero er dann was traurig und ängstig zuweilen erseufftzet. Und als man bey ihme fürbracht/ was man meinet/das zu seinem Trost wäre/ sprach er/ es ist nicht ohn/mich tröstet und stärcket mich was ihr sagt/ gedenck auch wol der Zeit/ da ich selber wünschte daß ich näher/ als andere/ zum Todt hette/ ja es verlangte mich zu sterben/ bin auch jetzt nicht sehr zuwider/durchs enge Thürlein einzugehē/ sondern das unwiderrufliche Urtheil anzuhören/ das erschröckt mich. Darauff man widerumb fürgebracht und geredt/was sich zu solchem Ort schickte/ Er aber sagt abermal diese außrückliche Wort: Es ist aber erschröcklich vor GOtt zuerscheinen.

Ja freylich ist nur gar zu wahr/ was er gesagt. Und dieser fromme Mann/ von dem ich jetzt geredt/ hat ein schönes End genommen. Dann welches sonst gar selten geschicht/ so blieb er bey guter vernunfft biß zum letzten schupfferlein: Und sagte/jetzt sihe ich nichts mehr/ jetzt hör ich nichts mehr. Seine letzte Wort waren: Der Nam deß HErrn sey gebenedeyt/ von nun an biß in Ewigkeit.

So ist nun das erste und fürnembste daß man durchs gantze Leben auß betrachten soll/ das ungewisse Urtheil deß Richters. Die heilige Schrifft sagt/ es seynd Gerechte und Weise/ und ihre Werck seynd in GOttes Hand: Doch weiß der Mensch nicht/ ob er der Lieb oder Haß würdig sey/ sondern

a Prov. c. 18. v. 3.
b Bern. in Cant. serm. 56.
a 2. Reg. c. 22. v. 5. & 6.

alle ding werden als unzewiß/ biß hernach erhalten in künfftige Zeit. a Darumb / wie Syrach mahnet/ so uns der HErr die Sünd verzeyhet/ und uns begnadet / solten wir nicht auß demselben ohne forcht und sorgloß leben/ daß wir ein Sünd auff die ander häuffen wolten. b

a Eccl. c. 9. v. 11. b Eccl. c. 5. v. 5.

§. 3.

Die ander Ursach/ warumb man sich die gantze Lebenszeit auffs fleissigst zum Gericht bereiten sol/ ist/ Weil alle Verdienst ein End haben / durch den Tod. So lang wir leben seynd wir noch auff dem Jahr-Marckt / da gilts kauffen/ verkauffen und gewinnen : Wann deß Gerichts zeit vorhanden ist/ hat aller Gewinn ein End/ der Marckt ist auß/ Duit und Meß seynd fürüber. Alle vorige Zeit/ lieber Mensch/ alle Stund/ alle Viertelstund/ alle Minuten/ alle Augenblick kondestu viel verdienen und gewinnen/ alle Tag deines Lebens kontestu deine Verdienst überhäuffig vermehren und häuffen / entweders mit Gott lieben/ oder andern guten und Gottseligen Wercken: Diß ist unsers Lebens Losung/ diß ist unser Kauffzeit.

Wann der Richter rufft / Wolan / leg ein / leg ein/ du must für Gericht. Wird dir der Himmel? So ist dorten kein Ort zum verdienen/ sondern die Belohnung zum empfahen. Mustu in die Höll? So ist allda kein Belohnung noch kein Verdienst : Man zahlt auch allda kein Schuld ab. Vor deinem Absterben kontestu mit einem Seufftzer/ mit einem Gebetlein oder guten Gedancken/ mit einem Stücklein Brodt / oder Heller zu Allmosen geben/ für deine Sünden gnug thun. Nach dem Todt gilt nichts solches mehr bey den Verdambten/ zuvor hetts wol golten.

Und das wöllen wir nicht fassen/ sonst würden wir viel anderst zum Sachen thun. Weil wir aber solches nicht für sehen/ oder nicht vorbetrachten/ darumb gehen wir nur mit Gauckel-Werck und irrdischem Wesen umb / trachten nach Dignitäten / Würdigkeiten/ Reichthumb/ Gelt und Gut/ Wollust und eyteln Freuden und zwar nur zu unserm Verderben. Was wird euch das/ O ihr unsinnige/ am Gericht nutzen ? Ja wie vielfältig wird es euch Schaden bringen? Was werden euch eure Däntelwerck/ fantasierliche Zierden und Dockenzeug vor dem so strengen Richterstul fürtragen ? Dennoch kan euch noch Niemand / und solls gar ein Engel seyn/ bereden/ das ihr anderst hauset. Der Prophet Ezechiel warnet zwar/ man wil ihn aber nicht hören: Man wird ihr Silber hinweg auff die Gassen werffen/ und ihr Gold für ein Unflat achten. Ihr Silber und Gold wird sie am Tag deß HErrn grimmigen Zorns nicht mögen erretten. a

Die Goldschmid und Goldspinnerin pflegen auch die allerkleineste steublein und abschabens vom Gold fleissig zusammen zukehren. Da ist bey solcher gespärigkeit nicht ein schlechter Gewinn. Behüt Gott! bey so kleinen Sachen seynd wir so fleissig und aufmercksam/ und das nahende Gericht/ den ewigen Gewinn/ die unsterbliche Freud übersehen wir / als wären wir blind. Also durchsehen wir ein Schnacken/ und verschlucken ein Camel. Recht und wol sagt S. Hieronymus : Wir seynd allesambt behutsamb in kleinen Dingen / und in grossen wichtigen nachlässig / weil wir nicht wissen/ wo das wahre Leben ist. Darumb ermahnt uns Christus mitleidentlich : Wann du es auch erkennest/ und sonderlich an diesem deinem Tag / der dir noch zum Fried ist/ aber nun ists vor deinen Augen verborgen. b

Wann mans aber schon sihet/ so glaubt mans doch nicht. Die es aber sehen/ fassen / glauben / die machen ihnen ein solche Rechnung: Weil ich leb/ kan ich mir alle viertel Stund / alle Minuten verdienst machen / und etwas darinn gewinnen. In kürtz wird mir alle Gelegenheit zum verdienen/ und zum Gewinnen abgeschnitten werden. Wolan/ so will ich jetzt darzu thun/ weil es noch seyn kan. Jetzt will ich seufftzen / jetzt will ich ans Hertz klopffen / jetzt will ich auff alle Minuten/ wie auff güldene Fädlein/ oder Goldstaub auffs fleissigst mercken / es soll mir kein Zeit ohne Nutz und Gewinn hingehen / alle Augenblick will ich mir zu Nutz machen. Es wird die Nacht meines Lebens kommen / da ich nichts mehr werd würcken können. c So will ich nun alles / was mein Hand vermag zuthun/ fleissiglich und ohn Underlaß thun. d Jetzt ist es Zeit zu würcken / O HErr. e Gar bald wird man mir sagen. Die Thür ist beschlossen. f Dann nach dem letzten Schupfferlein in Tod / wird auch in alle Ewigkeit

a Ezech. cap. 7. v. 19. b Luc. cap. 19. v. 42.
c Ioan. c. 9. v. 4. d Eccl. c. 9. v. 10. e Psal. 118. v. 126.
f Matth. cap. 25. v. 10.

nicht

nicht ein Augenblick gegeben werden/darinnen man etwas verdienen kundte. Darumb spricht S. Paulus: Ermahnet euch selbst alle Tag / so lang es heut heisset. Weil GOtt Tag gibt. So lang das Leben wehret. Was heut kan geschehen / das sollen wir nit auff morgen verschieben. Wol ein wahrer Spruch ist der Alten:

Iactura vitæ maxima est, Dilatio.

Auff schieben wöllen immerdar/
Ist Lebens gröster Schad und Gfahr.

Es ist gar glaublich/ daß viel tausent Menschen gen Höll hinunter fahren / die sonst gen Himmel kommen wären/wann sie die Buß nicht verschoben hätten Solches bekräfftiget S. Gregorius mit diesen Worten: Deß Himmelreichs Thür wird den Traurigen verschlossen werden/die jetzt den Büssenden täglich wird auffgethan. b GOtt erkläret die gelegenheit der Zeit durch den Propheten Isaiam also: Ich hab dich in der angenehmen Zeit erhöret/ und am Tag deß Heyls hab ich dir geholffen. c Brauchst du dich dieses Tags? So erhältst dich selbst. Läst du diesen Tag fahrlässiger weiß verrauschen/so verlierst dich selbst und alles miteinander. Schrey/ weine/ bitte/klopff an/du wirst nicht erhört werden: Jetzt ist die Thür verschlossen. Das hat dir Gott viel hundert mal vorgesagt: Alsdann werden sie mich anruffen/ aber ich werd sie nit erhören. d

So ist derhalben im verzug ein grosse Gefahr. Dessen ermahnet uns S. Augustinus: Sihe/ spricht er/ was du kauffest / wann du kauffest / wie theur du kauffest. Dann du kauffest umb das Himmelreich / und ist doch kein Zeit zukauffen/ dann nur in diesem Leben. e Darumb suche den HErrn weil man ihn finden mag. f Such ihn heut/ und verschieb einen so ernstlichen Handel nicht auff morgen. Heut so du sein Stimm hören wirst/verhärte dein Hertz nicht. g Das verschieben ist deß Lebens gröster verlust und Schad. Bereit dich heut noch zum Gericht / vielleicht mußt du morgen vor dem Richter stehen. Darumb setzen wir / das eylfertig End zum verdienen / in die ander Stell/als die andere Lehr oder ursach / warumb alles menschliche Leben ein vorbereitung zum Gericht soll seyn.

a *Hebr.* c. 3. v. 13. b *Greg. hom.* 12. *in Evang.* c *Is.* c. 49. v. 8. d *Prov.* c. 1. v. 28. e *Aug. in Psal.* [illegible] f *Is.* c. 55. v. 6. g *Psal.* 94. v. 8.

§. 4.

Die dritte Ursach ist/ Der Ewigkeit klare Erkantnuß im Tod. Wann der Tod vor der Thür ist/so ist die Ewigkeit schon in Augen / anderst nicht/als wann der Sterbend vor einem unendlichen Meer stunde/das er nicht übersehen kondte. Allda hat der Kranck weit andere Gedancken von der Ewigkeit/ als weil er gesund war / und verstehet darneben/wie an diesem einzigen und letzten Augenblick die gantze Ewigkeit hange. O Augenblick / wie stehet auff dir ein so grosser Last!

Der Prophet Balaam ritte auff seiner Eselin und kam in den engen Weg zweyer Mauren / da stund vor ihm ein Engel mit einem außgezogenen Schwerd. a Der sterbende Mensch in der Enge seines Ends / und dem anfang der Ewigkeit kan nicht entfliehen/ nicht hinder sich / nicht für sich / nicht auff die Seiten gehen. Vor ihm ist der Tod / der wie ein Hencker seinen Gefangenen bindet/und will ihn für den Richter stellen. Vor ihm thut sich allgemach die Thür der Ewigkeit auff. Wann das letzt schupfferle geschossen ist/muß man hindurch gehen. Auff der andern seyten (unserer rechnung nach) der böse Feind mit den Sünden. Under dem Menschen reist die Höll den Rachen auff; ob ihme ist der Richter mit dem Richterstab/den er brechen will. Du bist eingeschlossen/O Mensch/du bist allenthalben umgeben/ hast du ein zornigen Richter/so bist verlohren. Was soll es dann wunder seyn wann dir umbs Hertz angst wird/wann es dir zittert und zaget/wann dir der kalte Schweiß zu allen Gliedern außgehet

O liebe Christen / last uns diß Stündlein deß Tods und Gerichts wol zu hertzen fassen/ dann was können wir an diesem laugnen? Der Glaub lehrts/ die Natur bezeugts/ man sihets und höretes in täglicher erfahrung/daß niemand geboren wird/ der nicht sterben wird. Den Menschen ist gesetzt einmal zu sterben. Nur sterben allein? Und darnach das Gericht. b Das Gericht/ darvon wir bißhero gehandlet haben/das Geheime Gericht / das ein Anfang zu der traurigen/ oder zu der seligen Ewigkeit ist.

Anno Christi / 64. waren in einem Kloster in Schottland zween Adeliche Jüngling Ebertus und Edilinus (wie Beda erzehlt) ihre Mitbrüder waren an der Pest gestorben / oder anders wohin

a *Num.* c. 22. v. 24. b *Hebr.* c. 9. v. 27.

verzo-

verstrayet. Zuletzt hat auch sie zween diese Sucht ergriffen. Ecbertus besorgte sich / er möchte daran sterben / gieng an einem morgen auß der Kranckenstuben/und setzet sich an ein gelegenes Ort.

Allda stellet er mit ihme selber ein Gericht an/ er vertratte zugleich die Person deß Richters unnd deß Sünders. Wolan/ sagt er/ jetzt ists an mir/ Ich muß für den Richter: Wie will ich meine unzahlbare Sünden verantworten? Und als er sich deß vergangenen Lebens Mackeln mit grosser berewung erinnert/fieng er an mit vergiessung der Zäher Gott zubitten/daß er nicht ehe durch den Tod für dē Richterstul hingerissen würde / biß daß er alle seine Sünden allhie abgebüsst hette. Verlobte auch in sein Vatterland Brittanniam nicht mehr zukommen/sondern wie ein Pilgram zuleben/alle Wochen ein Tag und Nacht zufasten / alle Tag neben den gewohnlichen Gebetten den gantzen Psalter zusprechen.

Nach solchem Gelübd unnd abgetrückneten Zähern gieng er widerumb in die Kranckenstuben/ find seinen Gesellen schlaffend. Und damit er ihn nicht auffwecket / legt er sich auch nider zuruhen. Ein kleines hernach wachet Edilunus von ihm selber auff/wendet sich zum Mitgesellen/ O Ecberte/ sagt er/O was hast du gethan? Ich hab zwar verhoffte wir wurden beede miteinander zugleich gen Himel fahren: Nun aber soltu wissen/ daß du deines Gelübds und begerns gewehret worden. Dann im Schlaff hat Edilunus gesehen / was der ander von Gott begert hette / darauff er dann folgende Nacht gestorben.

Ecbertus wurd gesund/und erstreckt sein Leben und Alter biß auff das neuntzigst Jahr. Er bereitet sich aber zum künfftigen Gericht/welches er immerdar förchtet/täglich mit sonderbahrem fleiß. Es war ein rechter Tugendspiegel/in Lehren/in Straffen/in Allmusen geben gantz verwunderlich. Mit welcher weiß zuleben er gantz Schottenland erleuchtet. Und wiewol er aller Tugenden voll war / hetten doch an ihm die Demuth/die Sanffmuth / die Einfalt und Reinigkeit sonderbahren glantz und schein.

Diese Tugenden waren seine Gefährten für Christi Richterstul. Ist auch billich zumelden/ wie er mit abbruch so strenges Leben geführet hat. Dann dreymal im Jahr / hat er viertzig Tag aneinander strengen Fasten gehalten. In der rechten Kirchenfasten hat er durchauß nichts kochtes jemaln versuchet. Dann er täglich nichts anders/als ein wenig Brod und Milch / und zwar ein gewisse portion einmal im Tag genommen. Diß war sein Tafel/sein Kuchel und sein Keller.

Auff solche weiß fastet er viertzig Tag vor Weynnachten / Item andere viertzig Tag vor Ostern/und noch viertzig Tag nach Pfingsten. Mit solcher strenge deß Lebens hat er das neuntzigst Jahr erreicht/und starb Anno Christi/ 729. a Von diesem Gottseligen Mann kan in Warheit gesagt werden: Tag und Nacht/alle Stund hat er sich mit höchstem fleiß zum Gericht bereit.

Also / liebe Christen / sollen auch wir uns nach allem unserm vermögen zum Gericht bereiten/ und was wir zuthun fürgenomen/das last uns eben noch diesen Tag/noch in dieser Stund anfangen. Dieser ist kurtz/der Richterstul ist vor der Thür. Der HErr ist nahend. b

a *Beda. l. hist. Angl. c. 27.* b *Phil. c. 4. 5.*

Das fünffte Capitel.

Wie diß Geheime Gericht viel heiligen Leuten so grosse Forcht und Zittern gemachet.

Oder:

Wie so viel heilige Leut wegen deß Rechenschafft gebens gezittert haben.

JOhannes Damascenus erzehlt ein schöne Parabel: Ein grosser König / spricht er / fuhr auff einem güldenen Wagen / mit seiner Königlichen Leibguardi umbgeben/ über Land. Es begab sich/ daß zween Geistliche Ordensbrüder in zerrißnem Habit/am Leib abgemerglet und außgehungert / bey der Gutschen fürgiengen/der König wuste wol/ daß dieses an ihnen lauter anzeigen der Casteyung deß Leibs waren. Derowegen so bald er sie ersehen/ springt er von der Gutschen herunter/ fällt vor ihnen auff die Knie nider / stehet widerumb auff/ umbfangt und grüst sie auffs allerfreundlichst. Solches verdroß deß Königs Hoffherren/ die hielten darfür / diese Demuth sey der Königlichen reputation zuwider. Weil aber niemand war/ der es dem König undersagen dörffte / hetzten sie deß Königs Bruder an / er solle doch seinen Bruder mahnen/er solle die Königliche Cron uñ Scepter nit so spöt-

so spöttlich für der Bettler Füssen werffen. Der Bruder wagts und undersagt dem König die gar zu ungewohnliche Demütigung. Der König gab ihm ein kurtze und dunckle Antwort.

Es war aber selbigen Lands der Brauch/ daß der König/ wann er einen wolte hinrichten lassen/ einen mit der Trometen für sein Hauß schickte/ daß der zum Tode verurtheilte auß dem traurigen Trometenschall verstehn soll/ daß er sterben müsse. Darumb nennte mans die Todten Posaun. Schickt also der König zu Abends einen solchen Posaunenblaser für deß Bruders Hauß / der ihm den Todt ankündet.

So bald deß Königs Bruder den Todenschall vernommen/ gedacht er ihm wol es wär umb sein Leben schon geschehen. Brachte also die folgende Nacht under seines Hoffgesinds trauren und jammern ungeschlaffen zu. Zu morgens kombt er mit seiner Gemahel/ Kindern und gantzem Hoffgesind in Trauerkleidern für deß Königs Pallast / das Urtheil über sein Leben anzuhören. Da gieng es an ein weinen und heulen/ da wartet man allein auff das Schwert und auff den Tod.

Der König ließ den Bruder für sich kommen/ und redt ihn also an; Fürchtestu dann also deß Königs zorn/ der doch deines Geblüts und Geschlechts ist? Erschröckt dich dann der Posaunenschall so sehr/ und weist dich doch nichts schuldig? Warumb hastu mir übel außgelegt daß ich die jenige / welche mir/ als sie underwegs entgegen kamē/ deß Richters zukunfft ankündten/ etwas demütigers empfangen hab? Bevorab weil ich mich vieler Sünden schuldig weiß/ mit denen ich meinen Richter beleidigt hab. Laß uns ab dem Trometenschall erschröcken/ der uns den ewigen Tod ankündet. Und diß hab ich dir gewölt dich besser zuberichten/ und nicht dich zutödten. Also ließ er ihn von ihm gehn.

Unser HErr JEsus deß Menschlichen Geschlechts Richter schickt gar offt vor seiner Ankunfft seinen Trometer mit der Posaunen vorher/ deß Richters herbey nahen zuverkünden. Was ist ein tödliche Kranckheit anders/ als ein Trometer/ der deß Richters ankunfft verkündet? Es haben aber denselben alle heilige Männer dermassen geforchten/ daß sie schier ihr Herrlichkeit darmit verdächtlich gemacht / als wüsten sie sich grober Laster schuldig. Wer aber die jenigen gewesen/ die das geheime Gericht also geforchten/ unnd warumb der Richter auch gar seinen lieben Freunden mit seiner Ankunffte ein Schröcken einjage/ wöllen wir jetzt erzehlen.

§. 1.

Die höchstverborgene Gericht Gottes betrachtet S. Augustin also: Jetzt aber/ spricht er/ lernen wir übels gutwillig und geduldig übertragen / daß auch die frommen leiden/ und lernen das gut nit sehr hoch achten/ das auch die bösen überkommen. Und hiedurch wirdt auch in diesen sachen / in welchen die Göttlich Gerechtigkeit nit erscheint/ die Göttlich underweisung heylsamb.

Dann wir wissen nit auß was für Gottes Urtheil dieser fromme Arm / ist und dieser böse Reich ist: Warumb dieser in freuden lebe / der wegen seiner bösen Sitten unserer meinung nach billich solt Creutz und Leiden haben. Warumb entgegen jener traure/ der seines guten Wandels halber / wie man meinen möcht/ billicher soll in frölichkeit leben. Warumb der unschuldig im Gericht nicht allein nicht gerochen/ sondern auch gar verurtheilt werde/ in dem er vons Richters ungerechtigkeit undertruckt/ oder von falschen Zeugen überfallen wird / entgegen sein gottloser Gegentheil wird nicht allein nicht gestrafft/ sondern noch darzu gerochen. Warumb der Gottloß so wol auff /. der fromme aber kranck und krafftloß. Warumben viel starcke und gesunde Rauber und Mörder seynd/ die aber niemand weder mit Worten und Wercken haben beleidigen kōnen/ mit underschiedlichen Kranckheiten geplagt werden. Warumb viel Kinder / die künfftig der Welt noch nutzlich wären gewesen / durch unzeitigen Tod hingerissen werden / und die unsers erachtens nie solten geboren seyn schier zum lengsten leben. Warumb einer/ der voller Laster zu Ehren und Würden erhöhet/ und ein frommer auffrechter nicht geachtet wird. Und viel anders dergleichen / wer kondt zu gnügen erzehlen? Weil aber auch den bösen böses/ und den guten guts widerfehrt / so kommen uns die Gericht und Urtheil Gottes noch unerforschlich für/ und seine Weg noch unergründlicher. a

Dieweil wir aber was auff dieser Welt geschicht/ weder erforschen noch ergründen kōnen/ wieviel weniger werden wir ergründen können/ was in einer andern Welt geschicht. Allda seynd alle

a Augustin. Lib. 10. de Civit. c. 1.

Menschliche Augen dunckel; allda gibts lauter Finsternussen. Nur diß alleinig wissen wir daß die Urtheil GOttes die allergerechteste seyen/ wiewol sie gantz verborgen seynd. Die Urtheil Gottes seynd der allertiefeste Abgrundt. Dannenhero manchesmal die frommeste Menschen/ wie näher sie dem Göttlichen Gericht seynd/ umb so viel mehrer und heffriger sie von forcht und schröcken eingenommen werden.

Hilarion einer wolbekandten Heiligkeit/ nachdem er bey 70. Jahrn lang in der Wüsten mit grossem Abbruch und Leibs Casteyung Gott gedient/hat er diese Gericht: unnd Todenposaun gehört/ da er schon ein achtzigjähriger Mann war. Und als er jetzt durchs hohe Alter gantz eingefallen/ unnd von täglichen Leibscasteyungen außgemerglet da lage/ ward nur ein wenig wärm in seinem Leib gespürt und war ausser der empfindlichkeit nichts lebendiges mehr in ihm; dennoch spreitzet er die Augen auff/ und redet also: Gehe herauß/ mein Seel/was zweiffiest? Du hast schier sibentzig Jahr Christo gedient/ und förchtest den Tod noch? Mit diesen Worten/ sagt S. Hieronymus/ gab er seinen Geist auff. a

Arsenius der allzeit ein Wüscheüchlein oder Facilet die Zäher abzuwischen bey sich getragen/ als er schon das hundert und zwainzigst Jahr erreicht hette/und jetzt zu negst dem Tod/die Stund deß Gerichtes vor ihm sahe/ hat nach einem so strengen/ so heiligen Leben noch im Todbethangefangen zu weinen Das wunderte die andern Brüder/ und fragten: Was weinestu/ Vatter/ förchtest dann du dir auch? Der Alte antwortet/ ja freylich in der warheit ich förchte mir: Und diese forcht die jetzt in mir ist/die ist allezeit in mir gewesen/ seythero ich bin ein Münch worden. Als aber Pœmen sahe daß er schon gestorben/spricht er: Selig bistu Arseni/ der du dich schon in dieser Welt beweint hast. Dann wer sich allhie nit beweint/ der wird dorten in Ewigkeit trauren müssen. b

S. Hieronymus/ wiewol er ein lebendiger Bußspiegel war/ hette dennoch grosse sorg auff das künfftige Gericht: Ich bin/ sagt er/ mit allerley Sündenwust besudlet/und warte tag und nacht mit forcht und zittern/ wann ich umb den letzten Häller müsse rechenschafft geben.

Wann sich dann solche Wildnuß-Engel und Einsidler ab Christi deß Herrn Gerichts Posaunen also entsetzen/ wie wird es dann uns gehn/ die wir uns mitten under der Welt ungestümmigkeit inlastern umbwaltzen? Zu den vorigen setz ich noch diese hinzu.

Agathon/wie Rufinus von ihm erzehlt/ als er jetzt dahin sterben wolt, und allgemach wie ein Liechtlein erlöschete/ hielt er drey gantzer Tag die Augen gantz unbeweglich offen/und als ihne die umbstehende angriffen/ und fragten: Vatter wo bistu jetzt? Antworter er mit diesen Worten: Ich stehe vor dem Angesicht deß Gerichts GOttes. Sie fragten ihn widerumb; Förchtestu dir dann auch? Er antwortet/ so viel mir immer müglich gewest/hab ich dem Göttlichen Willen zugehorsamen und die Gebott GOttes zuhalten mich beflissen: Ich bin aber ein Mensch/ und woher kan ich wissen ob meine Werck Gott gefallen haben? Zu deme die Brüder widerumb sagten: Hoffestu dann nicht für gewiß/ lieber Vatter/ du seyest vor GOtt in gnaden? Agathon spricht: Ich halt nichts für gewiß biß ich zu Gott komb/ und das Urtheil über mich vernimb. Dann anderst ist das Urtheil Gottes/und anderst das Urtheil der Menschen. b

Ja freylich ist es gewiß und wahr. Es soll diß ja männiglichen ein schröcken deß Göttlichen Gerichts machen/ dann in Warheit Gott viel anderst urtheilt/ als die Menschen. Der Ursach halben sagt auch S. Augustin: Wehe mir elenden/ wann der Tag deß Gerichts kommen wird/ die Gewissen Bücher eröffnet/ und von mir wird gesagt werden/ Sihe/diß ist der Mensch und seine Werck. Da wird ich nichts können antworten/ sondern mit nidergeschlagnen Augen voller scham in forcht unnd zittern vor dir stehn. Ach wehe mir Armen/ was wird ich alsdann sagen? c

S. Dominicus der Stiffter eines grossen berühmbten Ordens/ dessen Augen wie zwen Quelbrunnen reichlich mit Zähern flossen/ da er jetzt für den Richterstul Christi dahin reisen wolte/ damit er sich auff diese sein Reiß recht und wol bereitet/legt er sich in Aschen/ bewögt die Lefftzen in stillem Gebett/

a Hieron. vita Hilar.

b Ruffin. num. 163. Pelag. libell. 15. num. 9.

a Hieron. tom. 1. ep. 7. b Ruffin. 161. Pelag libell. 11. n. 12.

c L. Medit. 33.

was er aber bettet/kondte man nit hören: Doch schwitzet er darneben dermassen/ daß man den Schweiß von ihm müste wischen. Und als die umbstehende mit lauter Stimm die gewohnliche Wort sprachen: Kombt zu hilff ihr Gottes Heilige/ kombt entgegen ihr Engel deß Herrn/nembt sein Seel auff/ bringt sie für das Angesicht deß Allerhöchsten/ gab Dominicus in eyl willig und gern seinen Geist auff. a An deß verstorbnen Leib ward ein eysene Ketten gefunden/ daß man recht und wol von ihme sagen kunde: Er sey umb die Lenden umbgürtet/ und zur Reiß wolgerüst in ein andere Welt gefahren.

a *Sur. tom. 4. die 4. Aug.*

§ 2.

Sihe/ so gar auch die Freund GOttes/ unnd zwar die allerbesten dran/ ob sie schon mit grossem verlangen für den Richter eylen/ vollbringen sie doch diesen unbekandten Weg nicht ohne schwitzen. Sie erfreuen sich zwar wegen der Ankunfft deß allerliebsten Richters/ und schwitzen doch wegen deß natürlichen Schröckens. Sech dem Richter stellen hat nicht wenig schröcken hinder ihm. Die Leut urtheilt anderst/ sagt Agathon/ unnd anderst urtheilt GOtt.

S. Bernhard ein herrlicher Spiegel der Heiligkeit bekennt von sich selbsten: Ich erschrick ab der Höll/ sagt er/ ich erschrick ab deß Richters Angesicht/ darab auch die Englische Kräfften selber erzittern sollen. Ich erzittere ab dem zorn deß Mächtigen/ ab dem Angesicht seines grimmens/ ab dem krachen der einfallenden Welt/ ab dem verbrinnen der Elementen/ ab dem grossen Ungewitter/ ab der stimm deß Ertz-Engels/ und ab dem rauhen erschröcklichen Wort. Ich erschrick ab den Zänen der höllischen Bestien/ ab dem Bauch der Höllen/ ab den brüllenden die zuverschlucken bereit seynd: Ich entsetz mich ab dem nagenden Wurm/ unnd ab dem feurigen Bach/ ab dem Rauch und Nebel/ ab Schwefel und Pech/ und ab dem Geist der ungestümmigkeiten. Ich entsetze mich ab den eusseristen Finsternussen. Wer wird meinem Haupt Wasser geben/ und meinen Augen Brunnen der Zäher/ daß ich mit weinen dem weinen vorkomme?

Hat nun S. Bernhard/ und andere die doch so liebe Freund Gottes waren/ dennoch ab deß Richters anblick ein entsetzen/ wie soll dann einem Menschen seyn/ der voll Sünden stecket?

Elceārius eines sehr aufferbaulichen heiligen Lebens/ hat seiner Ehegemahel/ mit dem er stäte Jungfrauschafft gehalten/ vorgesagt/ er werde nicht lang mehr leben. Zu Pariß fiel er in ein Kranckheit/ die ihme als ein Herold das Gericht ansaget/ und ihn für den Richter führte. Elceārius beichtet alsbald mit vergiessung der Zäher alle Sünden seines Lebens/ deren er sich von Jugend auff schuldig wüste/ widerholet auch die Beicht noch öffter in wehrender Kranckheit: täglich ließ er ihm vor seinem Beth Meß lesen. Unter diesen Betrachtungen eines seligen Tods/ hat er offenbart/ was er zuvor allzeit verschwiegen. Dann/ wie leicht zuerachten/ so hat er auß Göttlichem Einsprechen/ die mit seiner Gemahel Dalphina gehaltne Keuschheit angezeigt/ und zu den Freunden die nichts dergleichen verhoffen/ sprach er: Es ist einem bösen Mann heyl widerfahren/ durch ein frommes Weib: Welche/ gleich wie ich sie ein Jungfrau empfangen hab/ also verlaß ich sie auch im Leben rein und unbefleckt.

Nach solchem redet er weiter nichts mehr mit einigem Menschen; sondern under den sehr bitteren und unauffhörlichen Schmertzen/ schicket und bereitet er sich dem Richter Rechenschafft zugeben. Ein sonderbaret Trost war ihme die stäte erinnerung der Schmertzen unsers HErrn JEsu. Derwegen ließ er ihme Christi deß Herrn Passion immerzu bey dem Beth vorlesen. Auß dem Psalter betet er viel auswendig/ sonderlich aber widerholet er diese Wort immerdar: Der HErr erquicke ihn auff dem Beth seines Wehtags/ sein gantzes Läger hastu in seiner Kranckheit gewandlet. a

Als er nach der heiligen Communion/ die letzte Oelung empfienge/ und darbey nach altem Brauch gesagt wurde: Durch dein Creutz und Leiden/ erlöß ihn HErr. Hat er diese Wort dreymal widerholet: Durch dein Creutz und Leiden/ Erlöß mich HErr. Und mit grosser inbrunst setzte er noch hinzu: Diß ist mein einige Hoffnung/ darauff ich zu sterben entschlossen bin.

Als er aber eben jetz wolte verscheiden/ und für den geheimen Richterstul fahren solte/ sahe er mit schrecken und zittern umb sich/ darauß leichtlich abzunemmen war/ als ob ihm ein sehr schwerer hochwichtiger erschröcklicher Handel würde fürgehalten. Nach dem er in solchem ansehē voller forcht ein kleis-

a *Psal. 40. v. 4.*

ne weil verbleibe/ schrye er gählings auff: Der bösen Feind Gewalt ist groß und starck/ aber deß HErrn JEsu Tod Krafft und Macht viel stärcker/ die hat sie zerbrochen und zertretten. Auff solche Wort schwig er ein wenig still/ über ein kleines sagt er widerumb: Jetzt hab ich überwunden/und zuletzt: Ich untergib mich gantz und gar dem Gerichte der Göttlichen Gütigkeit. Und mit diesen Worten gab er seinen Geist auff.

So ist auch billich zuerzehlen/ was sich noch bey diesem H. Mann begeben. Es war bey diesem Sterbenden einer vom Adel/aber eines unzüchtigen Wandels beschreyt. Als dieser deß heiligen Manns erschröcklichen Todenkampff sahe/ gleichsamb hette er in einem Gemähld deß geheimen Gerichts einen Abriß gesehen/ hat ihne gählings grosse Reu und Leid über sein vorig leichfertiges Leben ankommen. Wolte auch das gute fürnemmen nit lenger verschieben/ sondern namb alsbald nach dem Eleearius verstorben/ den Priester/ der dem Sterbenden vorgesprochen/mit sich/ und beichtet mit Vergiessung der Zäher alle seine Sünden. a

Dieser Mensch hat recht und wol gethan/ daß er sein zeitlich die Rechnung überschlagen. Dann/ wie S. Petrus ermahnet: So der Gerecht kaum erhalten wird/ wo will der Gottloß und der Sünder bleiben? Deßhalben so sollen auch die/ so da leiden auß dem Willen Gottes/ihre Seelen Gott befehlen/ als dem getreuen Schöpffer/ mit guten Wercken. b

a *Sur. tom. 5.* b 1. *Pet. cap. 4. v. 18. & 19.*

§. 3.

Abt Elias hat siebentzig Jahr in der Wüsten und Wildnuß gewohnet: Sein Speiß war ein wenig Brod und Kräuter; fastet zuweiln ein gantze Wochen. Dann in der Jugend hatte er im brauch nur einmal in der Wochen zu essen. Da er Alt worden/ namb er täglich nicht über drey Unz Brod/und drey Oliven. Sein Hauß war ein abscheuliche Spelunecken. Er hatte gnad Wunderzeichen zuthun daß er auch viel Kranck gesund machte. Erstrecket/ sein Alter und Leben biß auff hundert und zehen Jar/ zitteret an allen Gliedern. Dieser heilige Mann und Gottes freund pflegte dannoch zu denē die ihn heimsuchten zu sagen: Es seynd drey ding die ich förchte. Das erst ist/ das scheiden der Seelen vom Leib. Das ander/ die unvermeidenliche Erscheinung vor Gott. Das dritte ist/ das Urtheil welches der Richter über mich fällen wird. a

Elias hat nicht vergebens solche Forcht und Sorg gehabt. Dann wann einer schon lebte/ wie S. Johannes der Tauffer/ und alle Tag Todten auferweckte; so weiß er doch nicht was er vom Richter für ein Urtheil empfangen wird. Weit anderst ist der Menschen/ und anderst Gottes Urtheil. Wann wir unser gantzes Leben von der zeit an/da wir unsern Verstand zubrauchen angefangen/ biß auff den letzten Augenblick/ wie an einer Taffel werden vor uns abgemahlen sehen/ werden wir selber weit anderst von uns Urtheilen dann jetzt. Wer sich schuldig weiß/ der kan sich selber nicht unschuldig sprechen.

Simeon Salus/stellet sich von Christi wegen thorecht/ und ward auch von männiglich für thorecht gehalten: Letzlich eröffnet GOtt sein Weißheit durch Wunderzeichen. Ein eintziger Mensch Johannes Diacon wuste allein umb sein Heiligkeit: Diesen redet Simeon an als er sterben wolte: Lieber Johannes/ sagt er/ verachte Niemand jemaln; Es hat auch unter Bauren und Bettlern GOTT sehr liebe Freund. Vor allen Dingen versorg dein Seel auffs allerfleissigst. Den Himmel erlangt man nit schlaffend/ es muß darumb gearbeitet und gestritten seyn. Hüte dich daß du in dem Meer dieser Welt kein Schiffbruch leidest: Die höllische Hund die Teuffel feyren nit. Gott weiß es in wie grosser Forcht/ in wie grossen Aengsten ich stecke biß daß mein Seel auß diesem Kercker erlöst/ ein gütiges Urtheil/ wie ich gäntzlich hoffe/ vom Richter empfange.

Darumb/ lieber Bruder und Sohn Johannes/ bitt ich dich/ sey gegen den Armen barmhertzig/ und nach Vermögen freygebig. Dann am tag deß Tods und Gerichts wird die Barmhertzigkeit mehr/als andere Tugenden gelten. Du weist wie die Wort deß Psalms lauten: Selig ist der sich annimbt deß Dürfftigen unnd Armen; den wird der Herr erretten zur bösen Zeit. b Merck auch insonderheit/ daß du nie zum Altar gehest wann du Feindschafft oder Haß wider einen hast. Darumben last uns wandlen/ weil es Zeit ist/ und unsere

a *Ruffin cap. 13. Pelag. lib. 3. num. 4. Pallad. 51.*
b *Psal. 40. v. 4.*

Seelen

Seelen dem Richter befehlen mit guten Wercken. Nach dreyen Tagen / werd ich das Urtheil und Außspruch der Ewigkeit anhören. Unnd also ist es auch geschehen; nach dreyen Tagen / wie vorgesagt / fuhr er von hinnen für Christum den Richter und Vergelter. a

Hie können wir billich die Wort deß HErrn brauchen: So man das thut am grünen Holtz / was wils werden am dürren? b Wann deß Richters Freunden so angst wird / wie wird es seinen Feinden gehen?

Johannes Taulerus hoher Tugenden / ein hochgelehrter Gottseliger Prediger / der in der Demuth so hoch proficiert und zugenommen / daß er nichts / auch so gar nach seinem Tode / in seinem Namen wolte ans Liecht kommen lassen / und wurde es je andere darfür ansehen / daß von seinen Sprüchen oder Schrifften etwas zu Sitten unnd Tugenden nutzlichs würde seyn / soll es allein in deß Novitzen Meisters Namen außgehen. Dieser / nachdem er in schwärer langwiriger Kranckheit unnd vielfältigem Schmertzen gantz außgezehrt / und jetzt dem Göttlichen Richterstul zu nechst war; stellet er sich jetzt sterbender sehr erschröcklich / schlug ungeduldig von ihm / griß grammet / wolte fliehen / und kunde nicht / warff Händ und Armb hin und wider / wendet die Augen abscheulich im Kopff umb / daß es sehr schrockentlich anzusehen. Dieses machte allen gegenwärtigen nicht wenig angst. Er kam auch nimmer zu sich selber / biß ihm die Seel außgienge. Bey diesem Spectacul war under andern ein sonderbar guter Freund deß Tauleri / der wolte / weil er ab deß Freunds so abscheulichem Tode erschrocken / anderstwohin wandern. Am dritten Tag seiner Reiß / nach dem Nachtmal wachet er umb Mitternacht auff / höret ein kleine Stim / sahe doch niemand. Lag also erschrocken still / wachet aber gantz auffmercksamb. Und die Stim redet ihn an; Förchte dir nicht / Ich bin dein Freund / der vor dreyen Tagen gestorben / Der ander war gleichwol voller schröcken / fragte ihn doch nur diß allein; wo er jetzt wäre / weil er ein so schröcklichen Tode genommen? Die Stim antwortet: Ja so hat es der gnädigste Richter über mich beschlossen / damit ich desto eyfferiger zur Seligkeit hinführe / wie hart ich mit dem Tode zustreiten hette. Und fürwar: Mich haben die böse Feind dermassen geängstiget / und mit so scharpffsinnigen starcken Listen angefochten / daß ich vermeynt ich müste bey nahen verzweifflen. Und wann mir der ringende Todt nicht hett die Red verstelt / so würde man auß meinem Geschrey mein grosse angst leichtlich abgenommen haben; a Jetzt frag du mich weiter nichts mehr; darff auch ich dir mehr nicht sagen. Mit diesen Worten ist er verschwunden.

a Tom. ling. operum Tauleri p. 59.

§. 4.

Hie möcht einer billich fragen: Warumb doch der gütigste GOtt auch seine so liebe Freund mit so grossem Schröcken verfolgt? Haben sie den Richter ihr lebenlang wie einen besten Freund in Ehren gehalten / warumb förchten sie ihne zu End deß Lebens / als einen Feind? S. Gregori antwortet hierauff also: Der schröcken reiniget gemeiniglich die von hinnen scheidenden Seelen der Gerechten von ihren kleinesten Schulden. a Wen also den frommen ihre Seelen offtermaln durch den Schröcken deß Tods von den läßlichern Sünden-Mackeln außsäubert. Item / wie es ebengemelter heiliger Lehrer hochvernünfftig außreitet / wie heiliger einer lebt / umb so viel behutsamer erwöget er wie streng der ewige Richter ankomme: Also fürsihet einer täglich sein End / und ehe daß diß strenge Gericht vorhanden ist / bedencket er wie er wöll Rechenschafft seines Lebens geben. Wiewol er sich nun vor allem bösen Wercken / die er hat können verstehen / fleissig gehütet hat / jedoch wann er für den strengen Richter kombt / förchtet er diejenige unrechte Werck mehrer / die er in ihm selber nicht verstehet. Dann wer kan genugsamb betrachten / wie viel unrechts wir schier alle Augenblick nur mit unsern unbeständigen Gedancken begehen? Es ist zwar leicht / sich vor bösen Wercken hüten / aber ein sehr schweres Ding ist es das Hertz von unzimblichen Gedancken abkehren und reinigen. Unnd dannoch steht geschrieben: Wehe euch / die ihr unnützes gedencket. Also wird offt den Außerwöhlten auch wider ihren Willen durch Gedancken benommen / was sie zwar an ihren selber wol beschtigen / und was es vor Gottes Augen für ein übel sey erwegen. Und wiewol sie ein strenges Urtheil über diß alles jederzeit beförchten / so förchten sie es doch alsdann allermeistens / wann

a Greg. l. 4. dial. c. 46.

a Sap. 10. 4. 1. Mach. b Luc. 6. 23. v. 31.

erzu dem kombt daß man die Schuld der Natur bezahlen/ soll und sie sich/ dem strengen Richter zunahen befinden. Wird auch die Forcht umb so viel desto heffiger/ wie näher es umb die ewige Belohnung zuthun ist. Es übersehen aber alsdann die Augen deß Hertzens nichts von der Gedächtnuß/ dann wann alles anders miteinander hin ist/ bedencken/ betrachten und schauen sie nichts anders an/ als wohin sie nahen. Der schröcken nimbt zu auß Herzunahung der Gerechtigkeit/ und weil der Leib muß auffgelöst werden/ wie viel mehr nun und immerzu noch nahent und naher diß strenge Gericht herbey ist/ umb so viel heffiger wird es geforchten. Wann sie schon ingedenck seynd/ daß sie nie underlassen haben/ was sie wissen/ förchten sie doch umb das/ was sie nicht wissen. a

Es ist auch gar nicht Wunder/ daß die heilige Vätter/ Hilarion/ Arsenius/ Agathon/ Augustinus/ Dominicus/ Bernhardus/ Simeon Salus/ und andere mehr/ die Forcht deß Göttlichen Gerechts so starck ankommen/ und getroffen. Wie hat nicht der heiligste König David so ängstiglich darfür gebetten? Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht/ dann vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn. b Was werden dann die dünne Bretter thun/ sagt S. Gregori/ wann auch die starcke Säulen zitteren? Oder wie werden die schwache Rietle unbewöglich stehen/ wann vom Sturmwind dieses schröckens auch die Cederbaum erschüttlet werden? c S. Paulus selber/ als er gesagt/ Ich weiß mich selber in nichts schuldig/ hat er behutsamlich hinbey gesetzt: Aber darinn bin ich nicht gerechtfertiget. Der HErr ist aber/ der mich richtet. d S. Jacob deß HErrn Jünger: Wir stossen uns/ spricht er/ allsamen in vielen Dingen. e S. Johannes deß HErrn geliebter: Sprechen wir/ sagt er/ wir haben kein Sünd/ so verführen wir uns selbst/ und die Warheit ist nicht in uns. f

a l. 24. Moral. c. 7. b Psal. 42. v. 2.
c S. Greg. ibid. d 1. Cor. cap. 4. v. 4.
e Iac. cap. 3. v. 2. f 1. Joan. c. 1. v. 8.

§. 5.

Zu Pariß im Franciscaner Kloster/ lag ein Novitz in Todsnöthen. Und als er mit dem Tod ringen müste/ schrye der Kranck erschröcklich auff: Ach wehe mir Elenden/ wie viel besser wär mir gewesen/ Ich wäre nie geboren worden/ als daß ich also sterben soll. Bald hernach spricht er: Ach gehe doch recht treulich mit der Wag umb. Und gleich setzt er noch hinzu/ leg doch auch ein wenig vom Leyden Christi drauff. Die umbstehende hielten solche Reden deß Krancken für Träum und Fantaseyen/ über ein kleines schrye er auff: Jetzt stehet es wol/ GOtt lob/ die umbstehende verwunderten sich ab deß unschuldigen Jünglings so grossen schröcken in dieser Todsnoth. Und als er besser zu sich selbst kommen/ fragten sie was diß sein underschiedliches auffscheyen bedeut habe? Er sprach: Ich hab gesehen wie GOtt so strenge Rechenschafft erfordere/ auch von heimblichen Gedancken/ von müssigen Worten/ vom allerkleinesten übersehen. Es wird an der Wag alles auffs allerfleissigst abgewögen/ darumb hab ich mich elend und unglückselig genennet/ und der Wag halber umb rechten Fleiß gebetten. Und als ich sahe daß meine Verdienst weit weniger seyen/ als meine Sünden/ und die Wag nicht auff meine Seyten schlug/ hab ich noch weiter gebetten/ man soll doch etwas von Verdiensten deß Leydens Christi darzu legen/ damit mein Theil fürschlagen kunde. Als ich solches erlangt/ war ich wiederumb getröst/ darauff ich dann gesagt/ jetz stehe es wol umb mich. Nach solchen Worten gab er alsbald seinen Geist auff. a

Alle Weg deß HErrn seynd Warheit und Barmhertzigkeit/ Gütigkeit und Gerechtigkeit.

Derowegen erhebt S. Augustinus recht und wol sein Stim mit dem Königlichen Psalmisten: HErr ich will dir singen die Barmhertzigkeit und das Gericht. b Niemand soll ihme/ spricht er/ zu sehr wegen der Barmhertzigkeit Gottes gefallen/ dann es ist auch darbey das Gericht. Und niemand der sich gebessert hat/ entsetze sich zu fast ab dem Gericht GOttes/ dann es gehet vor ihme her die Barmhertzigkeit Gottes.

Wann die Menschen richten/ lassen sie sich zuweiln die Barmhertzigkeit überwinden/ und setzen die Gerechtigkeit beyseyts: Zuweiln wöllen sie strenges Gericht halten/ und verlieren die Barmhertzigkeit. GOtt aber verliert nicht die Strengheit deß Gerichts in Güte der Barmhertzigkeit/ verliert

a Chron. S. Franc. p. 3. l. 4. cap. 15.
b Psal. 100. v. 1.

auch

auch nicht die Güte der Barmhertzigkeit / wann er schon mit strengheit richtet. Sihe / wann wir in diesen zweyen / der Zeit nach / wöllen ein Underschied machen / nemblich zwischen der Barmhertzigkeit und dem Gericht / seynd sie vielleicht nicht ohn ursach in solcher Ordnung gesetzt worden / daß der Prophet nicht gesagt hat / das Gericht unnd die Barmhertzigkeit / sondern die Barmhertzigkeit unnd das Gericht. Wöllen wir nun diese beede / der Zeit nach / underscheiden / so befinden wir / daß jetzt sey die Zeit der Barmhertzigkeit / die künfftig aber sey die Zeit der Gerechtigkeit. S. Paulus hat gesagt: Ich werd schon jetzt geopffert und die Zeit meiner Auffl̈osung ist vorhanden. Ich hab einen guten Kampff gekämpfft / ich hab den Lauff vollendet / ich hab den Glauben bewahret. Und diß gehört zur Zeit der Barmhertzigkeit. Höre nun vom Gericht: Hinfort ist mir behalten die Cron der Gerechtigkeit / welche mir geben wird der HErr an jenem Tag der gerechte Richter. Er hat nicht gesagt / Schencken wird / sondern geben wird. Da er geschencket hat / war er Barmhertzig; wann er geben wird / so wird er ein Richter seyn: Dann Barmhertzigkeit und Gericht will ich dir singen / O HErr.

Derohalben / liebe Brüder / wiewol wir zwar noch haben die Zeit der Barmhertzigkeit / sollen wir uns doch selber nicht zu fast gefallen / wir sollen uns nicht zuweit hinauß lassen / sollen nicht sagen / GOtt verschont zu jederzeit: Sihe / gestern hab ich gesündigt / und Gott hat verschont / heur sündige ich widerumb / und Gott verschont widerumb / so will ich auch morgen sündigen / weil Gott also verschonet. Du merckest auff die Barmhertzigkeit / und förchtest nicht das Gericht. Wilst du Barmhertzigkeit singen / so wende auch deinen Verstand auffs Gericht / dann Gott verschont darumb / damit du dich bessereſt / nicht daß du in der Boßheit verbleibest. Samle dir nicht ein Schatz deß Zorns auff den Tag deß Zorns und offenbahrung deß Gerechten Gerichts Gottes. Und diese seine Wort beschliesset der H. Augustinus also: So ist dann darumb das Gericht Gottes nur allein zuförchten / unnd nicht auch zulieben? Die Bösen sollen es förchten wegen der Straff; die Frommen sollen es lieben wegen der Cron. a

a *Aug. tom. 8. in Psal.*

Das sechste Capitel.

Was für ein eusserliche Vorbereitung zu diesem Gericht vonnöthen sey.

Oder:

Wie sich alle Menschen zum Rechenschafft bereiten sollen.

Als Jacob Isaacs Sohn seinem Schweher Laban vierzehen Jahr gedient hätt / sagte er zuletzt auß einsprechung GOttes: Laß mich ziehen / sagt er / nun ists billich / daß ich etwa mein Hauß versorg. a Das ist weißlich geredt / uñ einem jeglichen zur Lehr. Ein jeglicher soll für sich selber sagen / weil er noch gesund ist: Es ist billich dz ich auch einmal mein Hauß versorg / daß ich auff das gedenck / was mich angehet / daß ich mich umbsehe / was ich mit mir auß dieser Welt könn tragen / daß ich mich bereite / Rechenschafft zugeben. Ach / ich hab der Welt so viel Jahr gedient / unnd zwar mit schlechtem Danck / wie bin ich so lang in Eytelkeit unnd Lastern gesteckt / wie hab ich schon so lang meinem Leib außgewartet. So ist ja nun mehr recht und billich / daß ich einmal zu mir selber und zu meinem Hauß sehe. Sonst werd ich ein Grabschrifft müssen haben / wie der alte Similius / der mitten in Sorgen für den gemeinen nutz mehr seinen Keyser / als ihme selber gelebt hat / unnd deßwegen diese Grabschrifft auff sein Begräbnuß machen lassen: Hie ligt Similius / ein siebenjähriger Greiß. Dann auß allen seinen Jahren hat er kaum sibene zu seiner selbst eignen Seelsorg anzuwenden erreicht. O wo ist doch ein besserung meines Lebens! Dann wann alles Leben / das ich zu guten Wercken angewendet habe / auff einem hauffen beysammen seyn soll / wird man kaum auff mein Grab schreiben können / hie ligt ein dreyjähriger oder zweyjähriger Greiß. So ist ja billich und recht / daß ich einmal mir selber / unnd GOtt dem HErrn lebe / und also meinem Hauß fürsehung thun. Was aber zu guter fürsehung deß iñerlichen Hauß gehöre / wöllen wir in diesem und folgendem Capitel abhandelen / und jetzt zwar vorbringen / was für ein eusserliche Vorbereitung zu diesem Gericht vonnöthen sey:

a *Gen. 30. v. 25. & 31.*

§. 1.

Wie das auffschieben unnd verlängern dem Leben

leben so grossen schaden bringe / ist schon obenzu angezeigt und erkläret worden. Welches auch S. Augustinus bestettiget: Es lassen ihnen alle Menschen deß Leibs sorg dermassen angelegen seyn / daß man der Seelen nit ernst nicht pflegen kan. Dann ein Krancker merckt mehr auff diß / wie er vor dem tod könn errettet werden / als daß er sich befleissi / daß sein End gut werde. a Es betreugt sie die Hoffnung deß verschiebens / in dem sie meinē sie werden lenger leben / und sich noch wol einmal bessern. Wider welche gesagt wird: Verzeuchs nicht dich zum HErrn zubekehren / unnd spars nicht von einem Tag an den andern. Dann sein Zorn wird schnell kommen / und dich am Tag der Rach verderben. b Und setzt S. Augustinus da hinzu: Wie thut einer Buß / spricht er / dem jetzt will die Seel außgehen? Wie kond einer Buß thun / der keine verdienliche Werck mehr üben kan? c Unnd darumb ist die Buß schwach / die man beym schwachen sucht. Ich förcht / die Buß / die man erst von einem Sterbenden haben will / sterbe auch sampt ihm dahin. Darumb geliebte / wer die Barmhertzigkeit Gottes finden wil / der thue Buß bey gesundem Leib auff dieser Welt / damit er könne gesund seyn in jener Welt. d Der HErr ist sanfftmütig / der HErr ist langmütig / der HErr ist barmhertzig: Der HErr ist aber auch gerecht / der HErr ist warhafft. Er verleyhet dir Zeit zur besserung / die aber liebt mehr der auff schub / als die Besserung. Bistu gestern böß gewesen / sey heut fromb / du stehest immerdar in guter verwart / unnd vertröstest dich viel auff die Barmhertzigkeit GOttes: Als ob dir / der dir durch Gedult Verzeyhung verheissen / auch ein längers Leben verheissen hette. Woher weistu was der morgige Tag bringe? Dann im Propheten / darinnen du lesest / daß dir GOtt / wann du dich besserst / verzeyhung verheissen hat / lesestu nicht / daß dir GOtt langes Leben verheissen hab. e

Vom künfftigen Leben sagt ermelter heiliger Augustinus also: Dort wird ein Buß seyn / spricht er / aber ein unfruchtbare Buß: Dort wird ein Buß seyn / aber ein schmertzliche / unnd doch kein nutzliche Buß. Jetzt ist die Buß fruchtbar / weil die Besserung frey stehet. Habe Rew und Leyd auff die Ermahnung der H. Schrifft; dann zu der Stimm deß gegenwärtigen Richters wird dich ein Rew ankommen / die dir nichts mehr nutzen wird. Alsdann wird er das Urtheil sprechen / und du wirst an solchē Urtheil nichts radlen können. a So ist nun vonnöthen / daß du dich bekehrest / damit du in deinem verschieben nicht gählings dahin sterbest / und gar nichts gefunden werde / das du gegenwärtig habest / und zukünfftig besitzest. b

Man soll sich aber zum Geheimen Gericht auff zweyerley weiß bereiten: Eine ist die weitläufftigere Vorbereitung / die ander / ein nähere. Von der weitläufftigern oder eusserlichen Vorbereitung handlen wir in diesem Capitel / die bestehet in folgenden Puncten.

a *Aug. to. 10. ser. 109.* b *Idem ser. 220.*

§. 2.

Erstlich muß man den Befelch Christi fleissig betrachten: Ewre Lenden sollen seyn umbgürtet / und brennende Liechter in ewren Händen / und solt gleich seyn den Menschen / die da warten auff ihren Herren / wann er auffbrechen werd von der Hochzeit / auff daß / wann er kombt und anklopffet / sie ihm bald auffthun. a

1. Erstlich will er / die Lenden sollen umbgürtet seyn. In Judenland trugen die Männer so wol als die Weiber / so wol Knecht als Herrn lange kleider / dahero wann sie an ein Arbeit / oder über Land gehen wolten / schürtzten sie das Kleid mit der Gürtel auff / damit sie nicht verhindert wurden. Darvon war der gang desto hurtiger und freyer / und die umbgürtung der Lenden gab ihnen noch ein stärck unnd krafft darzu. Und diß will auch unser König und Herr von uns haben: Last euch nichts irren / gebt euch ernstlich zur Arbeit / alle Stund und Zeit seyt bereitet auff die Reiß auß dieser Welt in ein andere. Jetzt wird fürwar kein liederliches / nachlässigs noch verwegenes Leben / sondern ein keusches / eingezogens / arbeitsames Leben geboten / welches die böse Begirden mit dem Göttlichen Gesätz zähmet unnd bindet. Recht und wol hat S. Ambrosi gesagt: Das Leben deß Gerechten ist ein nachfolgung deß Tods. Das ist / Wer heilig leben will / der muß ihme selber ohn unterlaß absterben.

a *Luc. c. 12. v 35.*

2. Fürs

2. Fürs ander: Brennende Liechte in eu-ren Händen. Das Liecht oder Kertzen soll man nie auß den Händen lassen. Es ist nicht gnug daß man das Kleid gürte und binde / man muß auch ein brennende Fackel halten. Diese Fackel ist der Glaub/der alsdann brennet/wann er so viel leichtet/ darvon ein jeder wisse was für Sitten / was für thun und lassen / und zu was ende Gott solches von ihm erfordere. Wie er sich in glück und unglück schicken solle/wie er GOtt/ wieer die Creaturen lieben solle. Den Erschaffer zulieben/ist eigentlich die rechte manier/ daß man ihn vor allen dingen / über alle Ding/und ohne maß und ziehl lieb habe. Hüte dich daß du kein Kertzen tragest/ die du nicht anzündest: Daß du keinen Glauben habest den du nicht übest: Hab die Creaturen nicht lieber / als den Schöpffer selber. Hab nicht lieber einen Menschen / als GOtt / erachte nicht mehrer nach Gelt unnd Gut / nach Ehren und Würdigkeiten / als nach der Gnad GOttes. Diese Kertzen stinckt übel wirffs hinweg von dir.

3. Zum dritten. Die da warten auff ihren HErren. Ich will/ spricht Christus / daß ihr den flissigen und treuen Dienern gleich seyet/ welche/ weil ungewiß zu welcher Stund der HErr von der Hochzeit auffbrechen wird/alle Stund mit fleiß und gedult auffwarten/damit sie dem HErrn / wann er anklopffet/alsbald und ohne verzug auffthun. Ein fauler Knecht setzt den Leichter sambt dem Liecht auff den Tisch / legt sich in sein ruhe / und schläfft sicher hinan. Kombt nun der HErr unnd klopffe an: Wacht er über lang kaum auff / wischt den Schlaff auß den Augen/ und zündet das auß geloschen Liecht widerumb an. Auß / auß mit solchen Dienern/ die mehrer ihnen selber und ihrer faulheit / dann ihrem Herrn dienen. Ein fleissiger sorgfältiger Diener wachet/wartet/richtet das Liecht/ und wann er den Herrn nur mit dem wenigsten Zeichen vernimbt/ laufft er alsbald mit dem Liecht entgegen/ Also ein wahrer Christ / weiß sich vor dem Todt nie sicher/ warte: stünd ich auff seines Herrn ankunfft/ ist auff dieses allein gefliessen / wie er dem ankommenden Herrn mit rechten diensten entgegen gehen könne / damit/ wann er schon gählings daher kombt/ er sich doch hurtig und wol bereit vor ihm stelle.

Diese deß fleissigen Dieners wachbarkeit erklärt S. Gregorius: Der HErr/ spricht er/ ist zur Hochzeit gangen. Dann als er von Todten aufferstanden/ und gen Himmel gefahren / hat er als ein neuer Mensch die Himmelische Scharen der Engel vermählet. Der kombt alsdann herwider/ wann er uns durch das Gericht erscheint. Es kombt nemblich der HErr / wann er zum Gericht eylet. Er klopfft aber an/ wann er durch Kranckheiten den nahenden Todt anzeigt. a (Sihe wie der heilig Lehrer so klärlich diß geheime sonderbare Gericht beschreibt.) Dem thun wir alsbald auff/wann wir ihn mit lieb auffnehmen. Dann der jenig will dem anklopffenden Richter nicht auffthun / der sich entsetzt vom Leib zuscheiden/ und den als seinen Richter zusehen/den er/ wie er sich zuerinnern/ verachtet hat. Wer sich aber seiner Hoffnung unnd guten Werck sicher weiß/ der thut dem anklopffenden alsbald auff/dann er wartet frölich auff seinen Richter. Und wann die Zeit deß nahenden Todts kombt/ erfreuet er sich über die Glory der Belohnung. Und diß ist der erste Theil der weitleufftigern vorbereitung.

a *Greg. to. 1. ho. 13. in Evang.*

§. 3.

Der ander Theil ist: Jährlich mit ernst in sich selber gehen. Und hierzu / wanns anderst seyn kan/etlich wenig täg nehmen/ und dieselben mit gedencken/lesen/betrachten/betten zubringen. Wanns Jahr hinumb ist / gedenck ihm ein jeglicher also: Das gantz Jahr ist mein / und wird mir zu gutem verlyhen. Ach wie wird so viel guts nur in einem eintzigen Jahr versaumbt / wie viel wird böslich underlassen/ oder noch übler begangen. Wie viel wird gesündigt; wie viel empfangen wir das Jahr hinumb gutthaten von Gott/wie viel geben wir ihm hinwiderumb Sünden darfür? Wolan/ so will ich mich nun jetzt darüber setzen / weil ich kan / mein Haußrechnung machen / Register unnd Schuldbuch besehen / und mit Gott meinem Glaubiger abraiten. Damit ich aber diese zu heiligern Gedancken bestimbte täg recht und wol anlege/ will ich mit meinen übungen abwechßlen: Ich will Lesen/Auffzeichnen/ Schreiben/ Betten/ Seufftzen/ Betrachten. Ich will mir zubetrachten fürnehmen die Wolthaten GOttes/ das Leyden Christi / die vier letzten Ding deß Menschen/ den Todt/ das Gerichte/ die Höll/ den Himmel. Under dessen will ich mich zu ab-

zu absonderlichen stunden zur Jährlichen Generalbeicht richten.

Unnd diß alle Jahr einmal gethan/ ist der Vernunfft sehr gemeß. Amasis König in Egypten wolte das seine Unterthanen Jährlich seinen Pflegern und Verwaltern Rechenschafft geben von ihrem Leben/Handel und Wandel/ wann einer stattlicher als sein Stand vermöcht/ gelebt hette/ wurde er wie ein Malefitzperson gestrafft.

Die Schlang legt alle Jahr ihr Haut hinweg/ und zielet ihr ein neue Haut. Haben dann wir weniger witz als ein Schlang? Bißweilen werden wir so verhärtet/ daß wir leichtsinnig und freventlich sündigen/und doch den Schaden deß sündigens nit empfindē. Diese dicke Haut müssen wir abschinden/den Schlangenbalg müssen wir außziehen: Dessen haben wir vom Sperber ein Gleichnuß und Exempel/ darvon Job sagt: Wachsen auch dem Sperber durch deinen verstand seine Federn/ wann er seine Flügel außreckt zum Mittag? a Diese Weißheit ist ihme von GOtt verlyhen/ daß er alle Jahr die alte Federn außschüttelet/ damit die neuen herfür wachsen. Welches S. Gregori schön außlegt: Was ist das/ spricht er/ dem Sperber wachsen seine Federn zum Mittag/ allein daß ein jeglicher vom ablasen deß heiligen Geists erwarmet/ sich der Gewonheit deß alten wandels abthut/ und eines neuen Menschens Form an sich nimbt?

Welches auch S. Paulus ermahnet: Ziehet auß den alten Menschen mit seinen Wercken/ und ziehet an den neuen. b Die alte Federn hinfallen lassen/ist/ von alten eingewurtzten bösen Gewonheiten/und bösen Wercken lassen; neue Flügel annehmen/ ist ein sanfftmüttigen und einfältigen Wandel an sich nehmen. Aber Flügel zum Mittag außstrecken/ ist durch zukunfft deß heiligen Geists mit beichten unnd bekennen unsere Gedancken eröffnen/ das also uns jetzt nicht lustet uns mit Schutzreden und entschuldigen zubedecken/sondern mit anklagen zu offenbarn. Dann wer sich nicht endeckt mit bekandnuß der alten Mißethaten/ der bringt mit nichten werck deß neuen Lebens herfür. Wer nicht weiß zu klagen was beschwert/ der kan auch nicht fürbringen was ihm ein Trost und ringerung gibt. Dann deß Gewissens gewalt öffnet die Schwaißlöcher deß Hertzens/ und schüttelet von sich die Federn der Tugenden: Und wann sich das Gemüt wegen deß faulen Alters fleissig durchklopffet und durchschüttelet hat/wird es mit einer hurtigen Jugend widerumb erneuert. a

Ferner/ warumb sollen wir diese Jährliche Seelsorg der Seelen nicht gonnen/ so wir doch offt grössere sorg auff den Leib gehen lassen? Wie lassen wir uns offt die Begräbnuß so viel kosten: Da sucht man die schönsten Marmorstein darzu auß/ man bestelt Steinmetzen und Bildhauer/ Giesser und Mahler: In summa/ man spart kein fleiß/ kein mühe/ darmit nur der Todē-Cörpel ein zierlichs Grab habe. Ich bin zwar nicht darwider/ will aber auch daß man mehrere sorg für die Seelen hab.

Job sihet nicht übel auffs künfftig/ Ich will/ spricht er/ in meinem Nest sterben. b Job gedacht zu sterben in seinem Hauß in einem hohen und wolverwahrten orth der Statt. Es ist aber ein tieffere Geheimbnuß darhinter verborgen/ welche Sanct Hieronymus also außlegt: Weil Job noch in glückseligstem Stand war/ vergaß er doch nie deß Tods/ machet ihm ein Nest mit täglichem betrachten. Dann gleich wie ihnen die Vögelein ihre Nestlein mit steudlein und letten zusammen klaiben; Also hat Job täglich den Todt fürgesehen/ täglich hat er bey ihm selber das Gericht betrachtet/ und also wie ein embsige Schwalb letten zusamb geetragen/ ein Nestlein zumachen/darinnen er möchte sterben. So wöllen auch wir/ nach dem Exempel deß heiligen Jobs/uns ein Nestlein bey zeiten außerwöhlen/darinnen wir sterben/ und solches Nestlein wöllen wir an einem hohen und sichern orth machen.

Der Prophet Abdias ermahnet uns/ wir sollen uns hüten vor gäher höhe: Ob du dich schon/ spricht er/ erhöchtest wie ein Adler/ also daß du dein Nest gleich under die Sternen setzest/ so will ich dich dennoch/ spricht der HErr/ daselbst herab stürtzen. c Ist dann dem also/lieber Abdia: Und ist auch am höchsten Orth gar ob den Wolcken kein sicherheit? So wöllen wir vielmehr ein sichers/ als ein hohes Orth erwöhlen. Wir können aber nirgends ein sicherers orth finden/ als in Christi deß HErrn Göttlichen/ aber blutigem Haupt under der Dörnen Cron.

a *Iob. c.39.v.27.* b *Coloss c.3.v.9.*

a *Greg. l. 31. moor. c.18.* b *Iob, cap.29.v.18.*
c *Abdi, v.4.*

Also

Allda ist die wahre Sicherheit / allda ist die sicherste Zuflucht / hieher kompt kein höllischer Raubvogel / von diesem Ort kan niemand / als der selber will / hinunder fallē. Allda ist das allersicherste Dornnestle. Hieher soll der sterbende Mensch fliehen / er fliehe aber fein bey guter zeit hieher. Ich will sagen: Es ist kein gröſſerer Trost / kein gewissere hilff / als auß dem Leyden und Tod Christi.

Recht und wol hat S. Ambrosi gesagt: Wir haben alles in Christo / und Christus ist uns alles. Wilstu ein Wunden heilen / so ist er ein Arzt. Hastu ein hitzigs Fieber / so ist er ein Brunnen Geschicht dir unrecht / so ist er die Gerechtigkeit. Ist dir hilff vonnöthen / so ist er stärck und krafft. Förchstu den Tod / so ist er das Leben. Wärstu gern im Himmel / so ist er der Weg dahin. Flieheſtu die Finsternuß / so ist er das Liecht. Suchstu Speiß. Er ist die Nahrung. Also redet S. Ambrosius / S. Augustini Præceptor / von Christo / so redt auch S. Augustin / deß H. Ambrosi Discipel nicht anderst: Es ist uns / spricht er / ein reichliche Erlösung geben in den Wunden JEsu Christi unsers Heylands. Es ist ein grosse menge der Süssigkeit / ein völligkeit der gnaden / und vollkommenheit der Tugenden. Wann mich anfichtet ein unreiner Gedancken / lauff ich zu den Wunden Christi. Wann mich mein Fleisch undertruckt / so steh ich widerumb auff / wann ich an meines HErrn Wunden gedenck. Stelt mir der Feind nach / so fliehe ich zu meines HErrn Gliedern der Barmhertzigkeit. Bewögt mich die inbrunst der Geilheit / so wird sie außgelöschet / wann ich an die Wunden meines Herrn denck. In allen widerwertigkeiten hab ich kein so kräfftigs mittel funden / als die Wunden Christi. In denselben schlaff ich sicher hinan / und ohne sorgen. Zum Tod ist nichts so bitter / das nicht durch den Tod Christi geheilt werde. All mein hoffnung ist im Tod meines Herrn / under den Armen meines Haylands will ich leben unnd sterben. b

Es leret uns da der Præceptor / unnd der Discipel für ein Nestle zeigen / darinnen die allerbeste sicherheit vom Feind ist. Der Tod und Wunden Christi seynd der höchste trost / die allergewisseste hilff den Menschen / der für Gericht soll. Allda wird der Kranck ein gewisse Artzney finden / wann er sie bey gesundem Leib suchen will. Wir fahren aber fort.

a *Ambros. to. 3 l. 3. de Virgin.* b *Aug. to. 9. in manuali. c. 21.*

§. 3.

Der dritte Theil der weitläufftigern vorbereitung / ist deß HErrn Rath / oder vielmehr Gebott / da er sagt: Und ich sag euch / macht euch Freund. a Allda müssen wir etliches fleissiger mercken / und zu Gemüt führen: Sonderlich diß: Der HErr will wir sollen uns Freund machen / die uns in nöthen beyspringen. Bey den Sterbenden siehet man täglich was für Freund zu helffen zulauffen. Dann wann schon bey den Sterbenden hundert Kayser / zwey hundert Fürsten / drey hundert Doctores / alle seine beste und liebste Freund herumb stehn / können sie doch dem Sterbenden das Leben nicht erlängern / man läst sie so weit nit mit gehn / daß sie ihm vor dem Richterstul beystehn kunden. Wanns zum ernst geht / seynd wol keine Nothelffer / von ihnen ist kein hilff zuhoffen. So muß man nun andere Freund suchen / nemblich die Freund deß Richters die er selber zu Nothelffern verordnet. Auff Erden seynd fürnemblich die Armen. Im Himmel deß Richters Mutter / die seligen Engel / und andere Gottes Heyligen. Wie man sich umb der Armen Freundschafft bewerben soll / ist oben im 6. Cap. §. ult. angezeigt worden. Die Sach ist an ihr selber klar. Sey barmhertzig und freygebig gegen den Armen / so werden sie deine gute Freund sein müssen / wann sie schon auch nit gern wolten.

Es ist kein anders mittel das Gelt in ein andere Welt sicherlich zu überschicken / als nur durch die Händ der Armen. Gib den Armen dürfftigen / so wirstu mit grossem nutz unnd gewinn widerumb empfangen / was du außgeben hast. Der fromme Tobias underweiset also. Von deinem Gut gib Allmosen / und kehre dein Angesicht von keinem Armen / so wird Gott sein Angesicht nicht von dir kehren. Nach deinem vermögen beweiß Barmhertzigkeit / hastu viel / so gib reichlich; hastu wenig / so fleiß dich dasselb wenig auch gern mit zutheilen. a

Derohalben / spricht S. Augustin / thut Barmhertzigkeit: Es ist kein anders Band der Lieb / es ist kein anderer Wagen / darauff wir auß diesem Leben ins ewige Vatterland fahren. c Das Allmosen / wie S. Chrisostomus bezeugt / hat dem Himmel zu-

a *Luc cap. 16 v. 9.* b *Tob cap. 4. v. 7.*
c *Aug. tom. 8 in psal. 102.*

gebieten. Dann gegen dem Allmosen spricht er / geht die Himmelporten auff / und gleichsamb / als wann ein Königin hinein gienge / darff kein Thorwarth / kein Wächter bey der Porten sagen / wer bistu? a

S. Hieronymi Spruch ist bekandt / Ich hab nie gelesen / daß einer eines bösen Tods gestorben / der sich der Werck Lieb beflissen hat. Dann ein solcher hat viel Fürbitter / und ist unmüglich daß vieler Personen Gebet nit erhört werde. Ein freygebiger gegen den Armen richtet lauter libell und Handschrifften auff / die er im Geheimen Gericht wider deß Teuffels Richter herfür ziehe und auffliege. Wer Allmosen gibt / der sambler ihm ein Schatz guter Belohnung auff den Tag der Noth. Allmosen entlediget vom Tod. Allmosen läst die Seel nicht in die Finsternuß kommen. b

Wie man sich aber umb der Heiligen Gottes Fürbitt solte bewerben / hab ich im Trismegisto klärlich gelehrt im andern Buch / im 6. Cap. §. 2. Dahin sich der Leser unbeschwert wölle weisen lassen. Diß Orths will ichs nur mit Kürtz andeuten.

Weil deß Richters Mutter die hochgebenedeyte Jungfrau und Himmel-Königin / weil unzahlbare viel Scharen der Engel / weil deß HErrn. JEsu Jünger / weil alle Außerwöhlten im Himmel dem Richter Christo mit solcher beständiger Freundschafft verbunden seynd / die nimmermehr kein End kan haben / ist billich und recht / daß wir sie täglich mit Gottseligen Diensten ersuchen / sonderlich an ihren heiligen Festen / Item / fürnemblich zur Zeit der Communion. Und soll ich dann allda nicht einen rechten fürschlag geben? Es seyn so viel hundert tausent Million der Engel / die bey Christo meinem Richter in weit grössern Gnaden seynd / als kein Cammerherr bey seinem Fürsten. Und diese Engel kan ich billich alle mit einander Könitz und Keyser nennen / die dem Herrn aller Herrn auffwarten / deren ein einziger bey dem höchsten Keyser in grössern gnadē ist / als aller unserer Königē / innerste geheimeste / allerliebste Freund ein jeglicher bey seinem Königē ist. Nun diese so viel bey dem Richter so angenemē / so mächtig gegen dem gantzen Menschlichen Geschlecht so dienstbare Engel will ich mich befleissen / mit täglichen diensten / gebetten und andern guten Wercken mir günstig unnd zu guten Freunden zu machen. Und solches darumben / damit / wann es mir an die Riemen geht / sie dem Richter für mich ein Fußfall thun / und ein gnädigs Urtheil erbitten. Und wie solt ich nicht vielfältige Hoffnung und Zuversicht zu solchen / so grossen und so vielen Patronen / und Fürbittern haben? Es ist kein Zweiffel sie werden sich umb mein Heyl und Seligkeit gar gern annemmen / sintemaln ich sie / wie ich gesagt / mit täglichen guten Wercken / mir zu guten Freunden machen will / wie mich solches mein Herr selber geheissen.

Jetzt frag ich dich / lieber Leser / wie gefält dir diese mein Rechnung? Darffstu so verwirff sie Gefälts dir / so thue du ihm auch also. Gewißlich die Heyligen im Himmel lassen ihnen nichts umsonst thun: Solche Werbung ist nicht vergebens; es ist auch löblich und rühmlich. Der HERR heist uns solches selber: Macht euch Freund / spricht er. Und diß werden wir umb soviel besser thun / wie beständiger wir uns darumben annemmen. Die täg liche dienst die wir den heiligen Gottes auffopffern / können nicht unvergolten bleiben.

§. 5.

Was ich von Engeln / als deß höchsten Richters Auffwartern und Dienern geredt / das kan ich noch billicher von deß Richters Mutter selbsten sagen. Diese ist deß wahren Salomons mächtige Mutter / dero ihr Sohn der König ohne Zweiffel so grosse Ehr beweist / als der König Salomon seiner Mutter / zu der gesagt: Bitte mein Mutter / dann es ist nicht billich / daß ich dein Angesicht abwende. a Diese Mutter der Barmhertzigkeit / wird ihren Diener nit verlassen / der sich ihr in täglichem Gebet fleissig befilcht: Darumb pflete der selig Ephrem also zubetten: O Barmhertzige Jungfrau / stehe mir allzeit bey / und im letzten Augenblick meines Lebens beschütz mein Seel mit deiner Hülff und Beystand / und vertreib von ihr der böse Feind anschauen. S. Anselmus bittet also: Gütiger HErr / verschon dem Diener deiner Mutter: Gütige Frau / begehr Verzeyhung dem Diener deines Sohns: Der ich mich lege zwischen zwo unendliche Gütigkeiten / wird verhoffentlich nicht fallen unter zwo so mächtigen Strengheiten.

Solche Fürbitte wird nach der Lehr deß heili-

a Chrys. hom 33. in ep. ad Hebr. b Tob. dicto loco.

a 3. Reg. cap. 2. v. 20.

gen Bernhardi gar recht und wol von der Mutter Gottes begert. Was du wilst auffopffern/ spricht er/ das befilch der heiligen Jungfrauen Mariæ/ damit eben durch den Canal die Gnad zum geben der Gnaden wider komme/ von deme es herkommen. Dann GOtt vermöchte zwar auch ohne diesen Canal die Gnad/ seines Gefallens/ einzugiessen/ er wolte dir aber ein Gnaden-Wagen fürsehen. Dann vielleicht seynd deine Händ blutig/ oder mit unrechten Schanckungen vermailigt/ darumb befleisse dich/ das wenig was du offern wilst/ durch die angenemmeste Händ Mariæ auffzuopffern/ wann du anderst darmit nicht wilst verstossen werden: a

Ich hab auch an einem andern Ort gerathen/ daß ich jetzt widerhole/ und öffter zuerinnern nicht underlassen wil/ daß man nemblich alle Stund/ sonderlich wann die Stund anfangt/ das Gemüt zu Gott erheb: Hierzu ist sehr rathsamb solches mit einem kleinen Schußgebettlein/ b oder Vatter unser/ oder Ave Maria/ oder sonst mit einem andern kurtzen Gebett zuvollbringen. Bey dem Ave Maria soll man mit gröſſerer inbrunst sprechen: Jetzt und in der Stund unsers absterben: Es ist billich und recht/ daß wir alle Stund auff die letzte Stund deß Gerichts sehen: Halte auch nicht darfür daß ein solcher Mensch verderben könne/ der so viel und manche Stund seinen Richter mit Andacht und von Hertzen gebetten hat. Allda soll man sich kein Mühe noch Arbeit reuen lassen: Es ist ein wichtige Sach/ auff die man billich mit höchstem Fleiß acht geben soll.

Alle Gelehrte stimmen mit dem heiligen Thoma von Aquin überein/ der also sagt: Damit ein Mensch/ der in Gnaden Gottes ist/ biß zu End seines Lebens im guten verharre/ ist ihme ein sonderbare Göttliche hilff vonnöthen/ die ihne wider den Anlauff der Anfechtungen beschirme: Dann vielen wird die Gnad verlyhen/ denen doch das verharren in der Gnad nicht verlyhen wird. c Aber solche sonderbare Gnad zu verharren/ können wir durch keinerley tugendliche Werck (nemblich der Würdigkeit nach) verdienen: Es ist ein gab/ und nicht ein schuld/ es ist ein gantz frey dargereichte Gab uñ Schanckung/ umb die wir embsig zu Gott ruffen und bitten sollen. Zu besserem Verstand und Erklärung: Es schenckt ein Fürst einem vom Adel ein Schloß/ doch mit dem geding/ daß er in treuen Diensten verharre. Der Edelman aber verbricht was wider den Fürsten/ deßwegen er nicht das Schloß/ sondern auch Leib unnd Leben verworcht. Ein solche Meinung hat es auch mit allen denen/ die wider Gott schwerlich sündigen: Sie waren in Gnaden/ der Himmel stunde ihnen offen/ er war ihnen schon verheissen/ weil sie aber den Verheisser beleidigt/ so haben sie die Gnad sambt dem Himmel verlohren. Wann nun der Fürst dem Edelman ein solche Gnad thet/ daß er nimmermehr auß seiner Gnad fallen möchte/ diß wär fürwar die höchst Gnad über alle Gnaden/ die auß viel tausenten nicht einem zu Theil würde: Also auch Gott/ hat diese höchste Gnad (nemblich in der Gnad zuverharren) gar wenigen verlyhen: Alle andere will er sie sollen zwischen Hoffnung und Forcht zum Richterstul fortgehen. Dahero Niemand ist/ der nicht mit dem heiligen Job sagen muß: Wann ich auch gleich etwas rechts hab/ kan ich ihm dennoch nicht antworten/ sondern wird meinen Richter bitten. a

Wann derhalben Gott diese höchste Beharrlichkeit keinem Menschen verheist/ wir auch dieselbig durch kein Tugend wie vielfältig und groß sie immer sey/ verdienen können/ so ist ja billich und recht/ daß wir stündlich umb solche Gnad demütiglich unnd von Hertzen bitten/ und hierzu Himmel und Erden umb Beystand anruffen/ hinter Gott und vor Gott bitten. Solches Gebett das mit Beyständern und gehülffen so wol versehen ist/ kan nicht lär abgehn.

Derohalben/ bereite den Weg deß HErrn/ und mache richtig seine Fußsteig. b Der HErr ist jetzt nahend. Der Richter stehet vor der Thür. Selig ist der sich allweg förchtet/ wer aber hartmütig ist/ wird in Unglück fallen. c Es soll keiner mit dem faulen Haußhalter sagen; Graben mag ich nicht/ bettlens schäm ich mich. Sondern soll das blättlein umbkehren/ und sprechen: Ich mag wol graben/ deß Bettlens schäm ich mich gar nit. Gehe in dein Gewissen/ dorten grab hinein: Gehe gen Himmel uñ dorten bettle. Versöhne dir die Mutter deß Richters/ mach dir zu Freunden soviel H. Engel/ alle H. Gottes ruff zu gehülffen an. Und was förchtestu dir? Was zitterstu? Gehe zum Richter selber/ und

a Bern. In Nat. Mar. b In meinem Trifmeg l. 2, c. 3. §. 2. c S. Thom. 1. 2. q. 126. a. 10.

a Iob. cap. 9. v. 15. b Luc. cap. 3. v. 4. c Prov. cap. 28. v. 14.

trag ihm deinen Handel auffs aller vertreulichst für. Jetz bitt und bett/ jetz läst er sich noch erbitten/ jetz kanst ihn leichtlich versöhnen. Gib ein Stück Brot zu Allmosen/und kauff darmit den Himmel: Jetzt nimbt er deine Zäher für Edelgestein an/ dein Gebet nimbt er für den besten Weyrauch an/ dein Fasten ist ihm jetzt über die stattlichste Malzeit. Diese gegenwärtige Zeit/ ist die Zeit deß außsäens/ die künfftige Ewigkeit ist die Zeit deß Einschneidens.

Das sibende Capitel.

Was für ein nahende Vorbereitung hierzu vonnöthen.

Oder:

Was man thun soll wann die Zeit vorhanden Rechenschafft zugeben

MEit anderst hat der Apostel Thomas von sachen gehalten/ als ihm die Apostel von der Aufferstehung Christi erzehlt/ da doch Christus nicht darbey war/ und anderst als er Christum gegenwärtig mit eignen Augen vor sich stehen sahe. Ehe daß er Christum gegenwärtig gesehen/ war ihm kein Zeug gut gnug; Es haben gleich Mann oder Weib/ bekandte oder unbekandte gesagt was sie wolten/ hielt ers doch für unglaublich: Was andere gesagt/ daß sie selber gehört und gesehen/ galt bey ihm alles nichts/ er kam allen entgegen mit seinem Non credam. Ich wils nicht glauben. Als er aber den aufferstandenen HErrn JEsum mit eignen Händen gegriffen/überkam er alsbald gleichsamb andere Augen/ ein andere Zungen/ ein anders Hertz und Gemüt/ und schrye auff: O mein HErr/ und mein GOtt: mit welchen Worten sich Thomas gäntzlich überwunden bekennet.

Also auch urtheilt ein Mensch vom Tod und Gericht viel anderst/ weil er noch frisch und gesund ist/ als wann ihm der Tod vor Augen/und der Richter herzu nahet. Weil er gesund war/ hielt er nichts auff gute Warnung/ oder doch er folgte nicht. Er widerlegte viel mit dem Wörtlein/Non credo, Ich glaubs nicht. Etliche Sachen hielt er zwar für schröcklich/ aber nur allein der Meinung nach/ fuhr also fort/ und achtet deß künfftigen nicht.

So er aber jetzt den Stab/ den der Richter brechen wird/ vor ihm sihet/ wann er mercket daß er dem Richterstul zu nechst sey/ Ach wie ist er so erschrocken/ so kleinmütig/ so trostloß? O Selig seynd die es glauben/ ehe sie es erfahren.

Es seynd drey Ding/ welche uns die wunderbarliche Allmacht GOttes trefflich für Augen stellen/ so doch von wenigen in Obacht genommen werden. Das erst ist/ daß kein Mensch dem Angesicht nach/dem andern gleich sihet. Welches Plinius fleissig observiert, da er sagt: In unserm Angesicht/ spricht er/ seynd unter so viel tausenten nicht zwey Angesichter/ die gantz gleich einander wären/ welches kein Kunst/ auch nur unter wenigen kan vollbringen. a

Das ander ist/ zugleich wie keines Menschen Angesicht/ also auch ist kein Gewissen dem andern gleich. Das Gesätz der Natur/ und was den anfang und Ursprung antrifft/ ist in allen Dingen ein Ding/jedoch in verborgenen dingen die das Gewissen antreffen/ ist ein grosser Unterschied.

Das dritte ist/ das täglich/ ja stündlich so viel tausent Menschen sterben/ und doch keiner gar wie der ander stirbt: Welches die jenigen bezeugen/ welche gar offt umb die Sterbende seynd.

Es läst sich auch das vierd hinzusetzen; Es gehet über keinen Menschen ein Urtheil/ wie über den andern/ dann keines Belohnung oder Straff ist dem andern gleich zuschetzen: Sintemal aller Menschen Verdienst so ungleich seynd. Jedoch soll man von allen verurtheilten/ und was noch verurtheilt solt werden/ deß Tobiæ Spruch sagen. HErr du bist gerecht/ und alle deine Gericht seynd aufrichtig/ und alle deine Weg seynd Barmhertzigkeit/ und Warheit und Gerechtigkeit. b Dann was Salomon sagt/die Gericht deß HErrn seynd Warheit und Gewicht. c Ist im vorigen Capitel gesagt worden/ was für ein weitläufftige Vorbereitung zu diesem Gericht erfordert werde; Nun wöllen wir in diesem Capitel handlen/ was die nahende Vorbereitung sey/ und wiewol zwar hiervon im Vorlauffer oder Herolden der Ewigkeit d etliche Lehren seynd/ wöllen wir doch an diesem Ort noch mehrers darvon handlen.

a *Plin l. 7. nat. hist c. 1.* b *Tob. c. 3. v. 2.*
c *Prov. c. 16. v. 11.* d *Prodr. Ætern c. 3. §. 1.*

§. 1.

Das erst Hauptstück der nahenden Vorbereitung ist; Daß man weder Testament/noch anders

der

dergleichen verschleben / oder auff die letzte Tag sparen soll. Wann man alsdann erst will Testament machen / da man allein mit dem Gewissenbuch umgehen soll / wann die Seel schon auff der Zungen ist / so ist es gar zu spat. Das Testament will ein gesunden Kopff haben / damit man nicht wider Gerechtigkeit / auch nicht wider Barmhertzigkeit sündige / daß man der Armen nicht vergesse / daß die Wolthäter deß Testierers nicht außgeschlossen werden. O wie hett man offt vor so viel unbild unnd zanckens seyn können / wann man das Testament beyzeiten hette fürgenommen Solche Geschäfft können zu so dunckler und ängstiger Zeit ohne Fähl und irrthum nicht abgehandlet werden.

Wer sich bey gesundem Leib nicht kan überwinden / daß er seine Geschäfft ein wenig auff ein ort lege / wie wird er sich jetzt Krancker darein schicken / daß ers recht abhandele / weil ihm so viel andere Sachen zuschaffen geben.

Der Fromme König Ezechias / als er von Jsaia den traurigen Spruch angehört: Fürsihe dein Hauß / dann du wirst sterben unnd nicht lebend bleiben. a Dieser gählinge Donnerklapff hat ihn also erschröckt und eingenommen / daß er sich vom Propheten umbwendet / und nicht umbs Testament / sondern umbs Leben und umb Gesundheit gesorgt. So thu nun bald / was du thun solt est. b

Das ander ist: Alles was ein Sterbender selber thun kan / soll er andern nicht befehlen nach seinem Tod zuthun. Wilstu daß ein Ding recht versorgt werde / so versorg es selber: Wer in seinen eignen sachen faul ist / wie solle er hoffen / daß ihnens andere werden angelegen seyn lassen? Gott verbeugt billich und recht / daß / was einer selber verabsaumbt / derüben doch der nechst ist / auch die Vetter unnd Freund sich verdrossentlich / oder wol gar nicht darumb annehmen. Der Fromme Tobias hat selber außgericht / was er hat können / und befahle nur was wenigs dem Sohn / was er selber nicht hat können außrichten: Wann GOTT / spricht er / mein Seel von mir nimbt / so begrab du meinen Leichnamb / und halt in ehren dein Mutter / alldieweil sie lebt. c

Nach solchem soll man alle sorg auff die Seel wenden: Diß allein soll deß Sterbenden Geschäfft

a 4. *Reg. c. 20. v. 1* b *Ioan. cap. 13. v. 27.*
c *Tob. cap. 4. v. 3.*

seyn / mit GOtt handlen; mit dem Richter seinen handel außtragen. Der Teuffel bemühet sich auffs möglichst / daß er den Sterbenden Menschen mit Dornen krönet / wie die Juden / als sie den HErrn creutzigen wolten: Deß Teuffels Dorn seynd die übertrüssigen sorgen / mit denen zerzerret er dem Krancken sein Seel. Lieber Krancker / was gehts dich an / was hie oder anderswo geschicht / was dieser oder jener im Sinn habe. Versorg du dich unnd das deinige. Was machst den Leuten unruhe? Laß fahren was Menschen seyn / und Menschlichs ist / und habe deinen Handel mit Gott. Es stehet dir jetzt der letzt halb Batz.

Possidius erzehlt / Sanct Augustinus pflegte zusagen: Es soll sich niemand auff den Weg für den Richterstul machen / er habe dann würdige Buß gethan Welches auch S. Augustinus selber mit seinem Exempel gelehrt hat. Dann er die sieben Bußpsalm mit gröſſeren Buchstaben geschrieben / und an die Wand auffgehefft / embsig unnd mit unauffhörlichem Weinen gelesen Zehen Tag vor seinem absterben hat er befohlen / es soll niemand zu ihm eingehen / dann nur der Artzt / oder wer ihm die speiß brachte. Also hat er die gantze Zeit mit Gebett unnd Zähern zugebracht.

Der Einsidler Johannes wolte drey Tag vor seinem Tod mit keinem Menschen / sondern allein mit Gott reden / derwegen er gäntzlich niemand für sich gelassen. Man fande ihn zwar todt / aber mit gebognen Knyen / und als ob er bettet. a So laß nun alles anders fahren / unnd versorge dich selbst bereit dich zum Gericht.

a *Ruffin. cap. 1.*

§. 2.

Das dritte ist / mit der Christlichen Kirchen Sacramenten sich auff die letzte Reiß rüsten: Die Beicht / wann anderst seyn kan / soll vom gantzen Leben geschehen / oder doch zum wenigsten beichten / was das Gewissen am meisten truckt / oder von der nechsten Beicht her. Allda lob ich abermal der Jährlichen Generalbeicht. Darauff denn die Communion / als die letzte wegzehrung gen Himmel folgen solle.

Elias / wie in der König Bücher zulesen / schlieffe im Schatten under einer Wacholderstauden: Diesen wecket der Engel zum andernmal auff: Stehe auff / spricht er / und iß / dann du hast einen

grossen

greſſen Weg vor dir. Und er stund auff/und aß und tranck/und gieng durch Krafft derselbigen Speiß vierzig Tag und vierzig Nacht / biß an den Berg Gottes Oreb. a Eben diß soll man allda auch dem Krancken fürhalten. Wolan/ß/dann du hast einen grossen Weg vor dir biß zum Richterstul Christi/ biß zum Berg GOttes. über den höchsten Himmel gegen Orient. b So iß nun/und wandere fort in Krafft dieser Speiß.

Auff die heilige Communion soll die letzte Oelung folgen: S. Jacob der Apostel / nachdem er von deß HErrn zukunfft und von dem Richter / der allbereit vor der Thür auff uns wartet / gesagt hett/ setzt er hinzu: Ist jemand kranck unter euch / der ruff zu ihm die Kirchen-Priester / und laß sie über ihn beten / und ihn salben mit Oel in dem Nahmen deß HErrn. Und das Gebett deß Glaubens wird dem Krancken helffen/ und der HErr wird ihn erleichteren/ und so er hat Sünd gethan / werden sie ihm vergeben. c

Soll derhalben der Kranck selber diese heiligen Sacrament fordern. Wenn man allda zwingen und antreiben muß/der stellt sich/als wöll er nicht.

Das vierdte ist: Die kleine noch übrige Zeit mit allerley heiligen Wercken zubringen. Zu solchem end soll sich der Kranck aller eytlen dingen entschlagen / und an diß allein gedencken: Zum Gericht/ hörstus/zum Gericht/zum Gericht. So laß dich nun anfechten / was zum künfftigen Gericht gehört. So lang du ein Athem rühren kanst / hastu noch Zeit so wol zum genug thun / und zum abbüssen/als zum verdienen. Aber von einem sterbenden Menschen langes Gebett / oder freywillige Bußwerck haben wöllen/ist zu spat. Allda muß man viel mit Seufftzen / mit Schußgebettlein außrichten. Von solchen ist der Psalter voll. Dergleichen dann seynd: HErr in dich hab ich mein hoffen/ laß mich nimmer zuschanden werden. d Wann er mich auch wird tödten / so will ich dannoch hoffnung in ihn haben. Nach der Finsternuß verhoff ich widerumb das Liecht. e Ich glaub / daß ich sehen werde die Güter deß HErrn im Land der Lebendigen. f Mein Seel dürstet nach dem starcken lebendigen GOtt / wann werd ich hinein kommen/und erscheinen für Gottes Angesicht? a In deine Händ befilch ich meinen Geist Du hast mich erlöset/ HErr / du GOtt der Warheit. b Mehrers findet der Leser in der Ewigkeit Vorlauffer. c Aber diß alles muß man längst zuvor wol betrachtet und geübet haben.

Zu diesem / wann schon der Sterbende das ansehen hat/als könn er weiter nichts thun/so kan er doch noch Allmusen geben: Wonit selber / jedoch durch andere: Er kan Gott lieben/das ja das allerbeste ist / unnd diese Lieb kan er vielfältig üben / den Richter zuversöhnen/ d und kan mit lauter gutem verlangen die gantze Welt einfüllen. Welches zu thun / ich alle Krancke hoch ermahne unnd bitte. Pambo ein alter Gottseliger Einsidler / sagte / da er jetzt sterben wolt: Von der Zeit/da ich in diese Wüsten kommen bin / hab ich kein Tag hingehen lassen/ daran ich nicht etwas gearbeitet hab. Jetzt gehe ich hin zu GOtt/als hett ich noch nie angefangen ein Münch zuseyn.

Ohne zweiffel hette Pambo ein newes Leben/ wann es GOtt also gefallen hett/wöllen anfangen/ und zwar mit solcher inbrunst/unnd mit solcher Demut/wie ein Knab das A B C anfangt/und Buchstäbiern lehrnt. Also ist Pambo so wol an Verdiensten/ als gutem heiligen verlangen reich uñ selig verschieden.

a *Ps 41. v. 2.* b *Ps. 30. v. 6.* c *Cap. 5. §. 32. 42. & 47.*
d Dergleichen Vbungen findest uns Schutz-Engels Weckuhr bey der 8. Stund deß Tags.

§. 3.

Das fünffte: Es soll der Kranck allen seinen Willen auffs vollkommenlichst dem Göttlichen Willen ergeben/und gleich machen. Dem Sterbenden ist nichts heylsamers und diese Reiß wol und glücklich zuvollbringen nichts beförderlichers / als ein gantz vollkommene auffopferung seiner selbst in den Willen GOttes / und diß zwar in allen dingen/ nichts außgenommen. Derowegen sich der Sterbende also darein schicken solle/daß er kaum was anders rede/als deß heiligen Jobs Spruch: Wie es dem HErrn gefallen/also ist es geschehen: Also soll es geschehen. Der Nam deß HErrn sey gebenedeyt in Ewigkeit. HErr JEsu/ich bin bereit zuleben und zusterben/wie du wilst/ also geschehe es.

Und diß muß ja billich dem Richter gefallen/ wann der für den Richterstul beruffne und Citirte

ſich ſo hurtig und willig deß Richters willen under-gibt / und ſagt: Sihe/ HErr da bin ich/ da haſtu mich / zu was ſtund / zu was Augenblick mich mein Richter haben will/ daß ich kom̃en ſoll / will ich gern und williglich kommen. Soll ich noch warten/ oder alsbald dahin gehn/gilt mir gleich. Was der Richter befehlen wird/und wie er es befehlen wird/dem will ich gehorſamblich nachkommen.

Solche wort ſeynd deß Sterbenden Gold und Edelgeſtein/ die wunderliche krafft haben den Richter zuverſöhnen. Und alſo opffert der Menſch das Leben/ſo ihm under allen dingē das liebſte iſt/ ſeinem Schöpffer auff. Wir ſeynd es auch alſo ſchuldig zuthun. Dann zugleich wie wir das Leben auch durch Marter vons Glaubens wegen darzu geben ſchuldig ſeyn / alſo muß es auch verlaſſen werden/ wann es der natürlich Tod erfordert zum zeugnuß deß Gehorſambs. Damit aber ſolches deſto leichter ankomme/ſolle man erſtlich gedencken; der Richter ſelber / deß Richters Mutter / unnd alle ſeine beſte Freund haben ſterben müſſen / was ſollen wir arme elende / die wir den Todt viel hundert mal verdient haben/ viel außflucht ſuchen?

Zu was zeit ein jeglicher vor dem Richterſtul Chriſti erſcheinen muß/ das weiß der liebe Gott/ der uns alle richten wird. Uns ligt ob/ daß wir alsbald erſcheinen/wann uns der Richter nur wincket.

Verſchine Jahr iſt einem Fürſten durch Kayſerliſche Commiſſarios, auß Kayſerlichem Befelch geboten worden / er ſolle ſein Land raumen/ unnd von allen ſeinen Gütern hinweg ziehen. Der Fürſt antwortet hurtig und dapfferlich diß eintzige wort: Von hertzen gern / unnd bekenn daß ich ins Kayſers gewalt bin / deme alles das meinig underworffen iſt.

Diß laß mir ein dapffere Antwort ſeyn. Bekäm Gott. Wie ſollen wir arme Menſchen unſerm Richter beſſer antworten / dann nur allein: Gargern/da ſeynd wir bereit und willig.

Liebe Chriſten laſſet uns ſelber mit täglicher Betrachtung alſo einrichten/damit / wann wir auß diſem Leben für Gericht hingefordert werden / ein jeglicher für ſich ſelber unverzogenlich ſagt: Sihe/ da bin ich. Ich bin in deß höchſten Richters gewalt / dem ich mein Leben und alles das meinig ſchuldig bin/ deme ich umb alles zu dancken hab: So weich ich nun von allem dem/ willig und gern.

Diß iſt recht Chriſtlich geredt; alſo verſöhnet man den Richter/wann ſich der für Gericht beruffne für einen Sünder und Schuldigen erkennt/und ohne verzug deß Richters geſchäfft partiert und gehorſamet.

Hermes Triſmegiſtus in ſeinem Aſclepio hat recht übernatürlich / ja gleichſamb Göttlich geredt: Der Will Gottes iſt ſelber die höchſte vollkommenheit: Sintemaln er das wöllen und das vollbringen in einer zeit und Augenblick erfüllt. Die Gottheit mit einfältigem Gemüt und Seel ehren/ und deroſelben Werck hochwürdig halten/ auch dem Willen Gottes danckſagen/ welche allein voll der Gütigkeit iſt/diß iſt die Weißheit welche durch kein ungelegnen Fürwitz verletzt oder beneiligt wird. a

S Catharina von Genua ein ſehr heilige Jungfrau / hett in ihrem Hertzen für ein Grundfeſt aller Heiligkeit dieſe wort/Dein Will geſchehe. Alſo ſoll auch ein Sterbender immerzu ſagen: Himmliſcher Richter/HErr JEſu/dein Will geſchehe/dein Will geſchehe.

Dieſe Lehr gib ich dir/lieber Leſer/offt und vielmaln nacheinander/und zwar nit ohn urſach. Das lehret dich mein Weckuhr / mein Vorlauffer deß Tods/ mein gantze Sonnenwendblum. Damit es aber nit zu verdrießlich ſey / ziehe ich immerdar mit neuen Urſachen und Beweiſungen auff.

Ich ſuch aber meiſtens diß: Daß ich die allernutzlichſt Regul/ nemblich die Gleichförmigkeit deß Menſchlichen Willens mit dem Göttlichen in alle Hertzen wanns müglich ſeyn kan/ möchte einpflantzen Nichts nutzlichers weiß ich als diß eintzige mittel heiliglich zu leben / und ſeliglich zu ſterben/ wüſte ich was beſſers/wolt ichs ohne zweiffel auch freulich fürtragen. Diß allein (ſich nemblich dem Willen Gottes gleich zuformen) iſt ein überauß groſſe hulff und troſt/ſo wol im Leben als im Tod.

a *Triſm. apud. Meelaur.*

§. 4.

Unnd dieſe fünff Puncten machen uns einen richtigen Weg für den Richter. Welches mit ſeinem eignen Exempel Arnoldus Prieſter unnd Chorherr im Kloſter Reicherſperg bekräfftigt: Dieſen ſtieſſe kurtzlich vor Weynachten ein hitzig faſt immerwehrends Fieber an/und richtet ihn zum Tod. Wañ man ihn fragte/ wie es ihm gieng/ antwortet er mit

frölichem anblick; Es gelte mir wol/ Gott lob; meine kräfften seynd zwar verschwunden / jedoch empfindt ich keinen schmertzen. Asse schier gar nichts / dann das Fieber ließ ihn nit essen. Wie er an sitten vor der Kranckheit war/ also blieb er auch in der Kranckheit/ nemblich jederzeit sanfftmütig/freundlich/und in bestendiger gedult. Die umbs Beth herumb stunden/ denen befalch er sein hinscheiden/ und gleichsamb als wisset er sein Tod vorhinein / befahle er man soll ihn am Erechtmeß tag begraben. Welches auch / wie er gewolt/beschehen.

Derohalben nach der Metten vor tags/ kombt ihn gählings ein schröcken an/ er sihet mit offnen und auffgerißnen Augen die umbstehende Teuffel. Darab er sich entsetzet/ zitteret/ schwitzt vor angst/ rüfft seinen Chorbrüdern: Sehet/ sprichter/ das Hauß ist voller Teuffel. Sehet ihr nicht die höllische Gespenster? Hierauff reichte man ihm ein Crucifix/das küsset er/ unnd umbfieng es andächtiglich/ als ein Schilt wider die höllische Geister. Ruffet sambt den umbstehenden ohn underlaß umb hilff zu Christo dem gecreutzigten. Die beywesenden zitterten/ beteten/ und vor angst starben sie schier mit ihm dahin. Dann ihnen nit allein deß sterbenden Todskampff/ sondern auch das ort selber ein grausen mächte. Der Krancke redet ihnen zu: Bettet/ sprichter/ fort an und ohn underlaß das Vatter unser / sambt dem Glauben. Diß eintzige mittel ist überauß kräfftig widern Teuffel. Lasset uns auch die Mutter deß Herrn umb ihren treuen beystand anruffen. Es geschach. Darauff redt der Kranck abermal / wo seynd doch noch mehrer/dann wir bedörffen jetzt viel Fürbitter. Insonderheit ruffet er die seligste Jungfrau Mariam die Mutter Gottes an / die nennet er immerdar mit sonderbarem Trost. Also stritte er halb tod zwischen Engel und Teuffeln/diese klagten ihn an / jene beschützten ihn Darumb redet er zuweilen also: klagt nur an / klagt an / ich hab mich selber auch anklagt. All sein Hoffnung und Zuversicht setzte er zu GOtt/ und zu der Mutter Gottes. Doch setzen ihm die erschröckliche Teuffels Gespenster noch immerdar zu. Und wiewol ihm die stimm und red schier gar entfallen war/ samblet er doch alle kräfften zusammen/ unnd trieb den bösen Feind mit geschrey von ihm/ weich hinweg/sagt er/weich hinweg du Dieb.

Gegen tag ruffet er die Mutter Gottes umb schutz und schirm ohn underlaß an/ und sagt: Diese kan mir beym Richter mit einem eintzigen Wörtlein verzeyhung erlangen. Also hett er die Nacht überwunden/war frölicher und lächlet/ streckt die Hand/ auß/als wolt er den tact geben / unnd fangt an den Psalm zusingen; Ich erfreu mich dessen / so mir gesagt ist/wir werden ins Hauß deß HErrn gehn. a

Nach solchem wendet er sich gegen den umbstehenden/ zeigt mit dem Finger auffs Crucifix: Sehet/ spricht er/ diß ist unser Heyl/ dieser ist unser Erlöser/unser Herr und Vatter. Und widerumb; O du heilige Gehorsamb! und über ein weil: O wie sihe ich ein so grosse unaußsprechliche Glory und Herrlichkeit? Es ist alles eytel und nichts / was zeitlich ist. Unser jetzige Trübsal/die zeitlich und leicht ist/ schafft ein ewige und über alle maß wichtige Herrlichkeit. b Hernach / als widerholet er sich nach einem so harten streit / spricht er / Maria die Jungfrau hat mir verzeyhung erlangt bey dem Richter. Über ein kleines richtet er sich auff / so viel er kund/ streckt beyde Händ von sich/wolt auffstehn/ als het er man ihn weggehn heissen. Er war aber zu schwach/ und bemühet sich vergebens. Darumb bekennet er wie er so gern wolt hin nach folgen: Ich kan nit auffstehn/ und hinweg gehn/ spricht er. Felt wider in sein Beth/und ist gantz still. Nicht lang hernach verscheidet er / und wandert hin für den Richter im Jahr 1166. den ersten Febr.

Weil er noch kranck lag / ließ er ihm bey dem Beth vorlesen das Evangeli/oder den Psalter / dem fieng er an/und die andern antworteten. Also haben wir/sagt der Scribent/diesen frommen seligen Priester nit verlohren / sondern vorhinan geschickt. Es werden auch wir ein jeglicher zu seiner zeit hinnach folgen / der Fürst dieser Welt wird unser auch nicht schonen/sondern einem jeglichen mit gewalt zusetzen. Welches auch dieser fromme Priester erinnert hat/ wir solten auffmercken / es werden Feind auß der Höllen gleichfals zu unserm Sterbstündlein kommen. c Welches dann desto weniger zuverwundern/ weil der HErr selber gesagt: Es kombt der Fürst dieser Welt/ und hat an mir nichts. d Welches auch Lucas beträfftigt: Und da der Teuffel alle versuchung vollendet hette / wich er von ihm biß auff ein zeit. e Ohne zweiffel willens zur letzten zeit zu seinem hinscheiden zu kommen.

a *Psal* 121. v. 1 b 2. *Corinth. cap.* 4. 17. c *Chrys. Reichersp. Ioan. cap.* 14. v. 30. d *Luc. cap.* 4. v. 13.

§. f.

So ist nun wachens und embsiges auffmerckens auff diesen Gerichts Tag wol vonnöthen. Als der König Ezechias ein böse Botschafft auß dem Krieg vernommen/ zerriß er seine Kleider/ und legt einen Sack an/gieng in das Hauß deß HErrn/ und nennet denselben tag/ den tag der noth/ deß scheltens und lästerns. a Der tag der uns für Gottes Gericht fordert ist warhafftig ein tag der noth und deß scheltens: An welchem auch ein jeglicher frommer so viel nachläßigkeiten und mackel seines Lebens wird für werffen hören. Dieser Tag zerreist nicht nur allein die Kleider/ sondern auch alle Haab und Güter/ und wirfft uns ein Sack an Halß/ darmit wir hin ins Grab gehn müssen/ weil die Seel für Gericht dahin fehrt.

Nach dem Christus der HErr die Zeichen/ so vor dem Jüngsten Tag vorher gehn werden/ erzehlt hatte/ sagt er weiter: Wann aber dieses anfahet zugeschehen/ so sehet auff/ und hebt eure Häupter auff/ darumb/ daß sich euer Erlösung nahet. b Wohin müssen wir aber sehen? S. Bernhard zeigt uns auff den Berg Calvariæ. Allda kan man drey gecreutzigte/ und dreyerley underschied der sterbenden sehen. Erstlich an dem halßstärrigen Schächer/ der vom höltzenen Creutz an ein feurigs/ vom Tod in Tod gewandert/ vom Holtz ins Feuer gestürtzt. Zum andern/ an dem Bekehrten Schächer/ der ihme deß Creutzes Schmertzen durch gedult hat heilsamb gemacht/ der das Creutz umbs Paradeyß/ den Tod umbs Leben/ die Höll umb den Himmel verdauschet. O ein glückseliger Handelsmann! Zum dritten/ an Christo dem sterbenden/ der alles verlohrens durch sein Sterben widerbracht hat/ der darumben die Armb außstreckt/ darmit er das gantz Menschlich Geschlecht zu seiner Umbfahung locke. In diese Armb/ in diese umbfahung soll sich der sterbend Mensch hinein lassen/ und einen gnädigen Richter hoffen/ wann er an ihm einen so gütigen Heyland sucht.

Wann derhalben der Tod verhanden ist/ wann man in die Züg greiffe/ wann man die Sperr und Hoßauß leutet/ wann man sagt/ heimb/ heimb: Da ist am meisten gedult und beständigkeit vonnöthen/ daß nit der Sterbende von einer Marter zu der andern gehe. Allda/ lieber Krancker/ mach auß der Noth ein Tugendt. Leids geduldiglich/ daß man dich binde unnd zum Richter führe: Diß ist aller Menschen Losung/ da ist niemandt exempt noch befreyt. Sag dirs selber/ sags auch andern. Ich bin Christi gefangner/ ich wird bald auß den Banden erledigt/ unnd für den Richterstul gestelt werden. Will gern hinan/ ohne verzug/ wohin mich mein Richter ruffen wird. Diß alles/ was ich leid/ unnd noch viel schärpffers hab ich verschuldt: Ich will aber mit Gottes hilff auch diß überstehn. Ich leg mich hinein in die außgestreckte Armb deß gecreutzigten Christi/ ich sencke mich hinein in die offne Wunden Christi/ allda wird ich vor allen Feinden sicher verborgen ligen/ biß GOtt dem HErrn der Zorn vergeht.

Also/ lieber Christ/ also soll uns umbs Hertz seyn/ also sollen wir reden/ solche wort stehn uns wol an. Und damit dir diß alles desto tieffer im Hertzen bleibe/ so erheb die Augen zu den dreyen Creutzen am Berg Calvariæ: Am ersten Creutz sehen wir die verstockung und ungedult/ als gewisse Stäffel gen Höll. Am andern Creutz die Gedult/ und ernstliche gleichwol spate bekehrung/ darbey auch der Glaub und zuversicht zu Christo. Deß sterbenden Schächers wort ist/ HErr gedenck an mich/ wann du in dein Reich kommest.

Am dritten Creutz lernen wir die aller vollkommenlichste Gedult und alle Tugenden/ so wol in Worten als Wercken. Allda ist der HErr deß Paradeyß ein Wunder der gantzen Welt worden/ in dem sich die höchste Unschuld zusammen gefügt. Diß ist unser Richter selbst; in dessen Händen Himmel und Höll seynd. Zu diesem schreyt David von ferren: Du bezahlest einm jeglichen wie ers mit seinen Wercken verdient hat. a

Wird einer verdambt unnd vom Angesicht GOttes verworffen? Allda entschuldigt Job den Richter/ wie derselb solches verdammens so gar kein Schuld hab/ und spricht; Ohne zweiffel/ Gott verdambt nit ohn ursach/ und der Allmächtig kehret nit umb das Recht. b Dieser gerechteste Richter schickt einen nicht unverschuldt in die Höll hinunder/ er nimbt einen auch nicht unverdient gen Himmel

a 4. Reg. cap. 19. v. 1.
b Lu. cap. 21. v. 28.

a Psal. 61. v. 13.
b Iob. cap. 34. v. 12.

auff Wilstu selig seyn? Schau daß du nit übel bekleidt seyest Du weist deß Königs Urtheil: Bindet ihm Händ und Füß/ werfft ihn in die eusserste Finsternuß/ da wird seyn Heulen und Zänklappern. a Wer war derselb? Ein Hochzeit Gast/ der doch kein Hochzeitlichs Kleid anhett. Wie? Soll dann diß so groß unrecht seyn? Ja freylich/das bezeugt die grösse der Straff. Dann der König fragte: Wie bistu herein kommen/ und hast kein hochzeitlichs Kleid an? Er aber verstummet. O deß strengen und scharpffen Gerichts/ das gleich in der ersten Frag den Menschen erstummend macht.

Als Petrus im Meer halb nackend fischete/ und den HErrn am Gestatt ruffen hörte/legt er alsbald sein Kleid an: Er güret seinen Rock umb sich/ dann er war nacket/ und ließ sich ins Meer. b Was ist das/ lieber Petre? Die Kleider helffen einen schwimmenden oder watenden nichts/ sondern beschwären und hindern ihn nur mehr. Es ist ein Geheimnuß darhinder/und ein fürbildung unsers hinscheidens und überfahrt auß dieser Welt. Petrus sahe nicht auff das/wo er wolte hindurch gehn/ sondern zu wem er gehn wolte: Von hohen Personen nackend und bloß gesehen werden ist gar zu spöttlich. Darumb wolt Petrus lieber ein wenig mehrers beschwärt/als unzimblich zum HErrn kommen. Sihe diß ist ein Ebenbild unsers Lebens und Tods. Christus stehet am Gestat/ er warret unser im Himel biß wir zu ihm kommen. Wir werden von hinauß täglich beruffen und geladen. Vor einem so grossen König aber nackend und bloß zuerscheinen/steht über die massen übel: Man wird uns freundlich und gutwillig empfangen/so ferr wir anderst/sagt S. Paulus/ gekleidt unnd nicht nackend befunden werden. c

Dieweil wir dann schon offtermaln beruffen und geladen worden/ so lasset uns kleiden weils noch Zeit ist. Noemi die weise Frau unterweiset die Ruth ihr Schnur/und sprach; Leg deine ehrlichste und beste Kleider an. d Das allerschönste Kleid ist die Lieb. Welcher auß den alten Lehrern und Vätern lobt nit diese Tugend auffs allerbeste/als ihme möglich? Will auß allen nur einen herfür stellen. S. Augustin redt von dieser Tugendt kurtz und kräfftig also:

a *Matth. cap. 22. v. 13.*
b *Ioan. cap. 21. v. 7.*
c *2. Corinth. cap. 5. v. 2.* d *Ruth. c. 3. v. 3.*

Frag was du für ein Blat wilst auß allen Büchern/ so wird es dir antworten/ was du hast/ das behalt: Behalt die Lieb/ das Zihl und End deß Geboths ist die Lieb. a

Kein schöners/ kein köstlichers Kleid ist nie/als die Lieb. Die Lieb bedeckt alle bloßheit/die Lieb bedeckt die Menge der Sünden. b Allmusen geben ist ein guts Kleid/Fasten ist ein guts Kleid/Betten ist auch ein herrlichs gutes Kleid. Wer aber die Leib hat/ der hat diese Kleider alle/ Sey wer du wilst/lieb deinen Richter/und von seinetwegen lieb auch deinen Feind so hastu den Handel schon gewunnen/ und hast den Richterstul mit nichten zu fürchten. Lieb Gott/ und thu was du wilst.

Wirstu dich mit diesem Rock umbgürten/ so fürchte dir nit/ stürtze dich frey hinunter in das bitter Meer deß Tods/du wirst nicht untergehn. Der dich erschaffen hat/ der wird dir auch die Hand bieten/und dich erlösen.

a *Aug. in Psal. 102.* b *1. Pet. cap. 4. v. 8.*

Das achte Capitel.

Deß Geheimen oder Particular Gerichts Abbildung.

Oder:

Ein Exempel wie man vor Gottes Richterstul Rechenschafft gibt.

§. 1.

S. Birgitta auß Schweden ein heilige Witefrau zog Pilgramweiß mit ihrem Sohn Carl ins heilig Land. Der Sohn starb underwegen zu Neapol. Die Mutter kam gen Hierusalem/allda sie durch embsiges Gebett in sonderbare geheime Lieb und freundschafft mit Christo dem Herrn kommen. Und wie dann der gütigste Gott sich von den seinen in freygebigkeit nit läst überwinden/ also begabte er diese H. Wittib mit sonderlichen gnaden/sintemaln sie in allen dingen diß allein suchte/ wie sie Christo am bestengefallen möchte. Weil aber diese Wittib gegen dem Heyland und seiner werthen Mutter höchste andacht trug/verlangte sie sonderlich zu wissen/wie es doch umb ihren verstorbenen Sohn in jener Welt stünde. Darumb hett sie wachendund betrend ein solche Erscheinung.

Sie

Sie höret ein Stim / die sprach zu ihr: Birgitta/ auß Gottes Gnaden ist dir jetzt erlaubt zusehen unnd anzuhören was über deinen Sohn im geheimen Gericht ist beschlossen worden. Und wiewol es in einem Augenblick alles fürüber gewesen / so wird doch ordentlich nacheinander/ wie es zugangen/fürgestelt werden: damit du es desto leichter vernehmen könnest.

Allda sahe Birgitta den HERRN JEsum im Richterstul sitzen/von einer unzahlbaren Schar der Engel umbgeben. An deß Richters Seyten stund die Mutter Gottes/ und wolt sehen / wie das Gericht wurd abgehen. Vor dem Richter stunde deß verstorbenen Carls Seel / voll Zitterns unnd Schröckens/ die wartet auff das Urtheil. Auff der rechten Seyten der Seelen stund der Schutz-Engel/ auff der lincken der Anklager/ der Teuffel/ doch rühret weder dieser noch jener die Seel an. Der Anklager fieng an/ und sagt: Allergerechtester Richter/ Ich klag ein Unbild/ diese Seel wär mein gewesen / unnd darumb soll sie /von Mund auß gen Höll gefahren seyn. Aber dein Mutter hat mirs hingerissen / und sie under ihrem Schutz und Schirm für Gericht gestelt. Auff diese klag antwortet deß Richters Mutter. Denck an dein herkommen/du böser Geist/ Gott hat dich die schönste Creatur erschaffen. Aber dein Boßheit unnd Schalckheit hat dich aller deiner Schöne und Zierlichkeit beraubt. Es stunde dir frey/ ob du dich wolltest deinem Schöpffer underwerffen. du hast aber lieber Rebellisch und ungehorsamb seyn wöllen / darumb must du ewig verdambt unnd vom Himmel außgeschlossen seyn. Was recht ist/ verstehestu wol / bist aber desselben höchster Feind. Nun hat mir billicher gebürt / als dir/diese Seel für den Richter zustellen. Dann dieser Mensch hat in seinen Lebzeiten mich als ein Sohn sein Mutter geliebet/und offtermaln betrachtet/wie GOtt der HErr mich mit so hoher Glory unnd Herrlichkeit begabt hat. Dahero sein Hertz in Lieb dermassen gegen mir gebrunnen / daß er bereit war / lieber die höllisch Pein zuleyden/ als daß durch sein schuld von meiner Ehr etwas solt entzogen werden. Unnd mit diesem Hertzen hat er sein Leben beschlossen. Soll nun deß unrecht seyn/ daß ich ihn in meinen Schutz genommen hab?

Hierauff sagt der Anklager. Ich verneins nicht. Dieser Mensch hat seines Richters Mutter mehr dann sich selbsten geliebt/man sehe aber andere sein Werck an/ so wird niemand widersprechen können/daß er mein sey. Derowegen/O Richter/ appellier ich und beruff mich auff dein Gerechtigkeit. Sihe da dieses Menschen auffgezeichnete Werck/ sihe das lang Register seiner Sunden. Wol ein hauffen böser Gedancken / auß denen/ wann nur die unreinen/ oder die hoffertigen sollen gestrafft werdē / so würd er schon mein seyn. Er hat umb das sechst Gebot wol gewüst / hat es aber viel hundert mal übertretten. Will anderer Sünden geschweigen. So kan er auch auß diesen das wenigst nit laugnen / er ist überwiesen. Sein eigens Gewissen überweist ihn tausent mal.

Der Schutz-Engel fieng an/ und sprach: So bald sein Mutter vermerckt hat / daß ihr Söhnlein leichtlich in Untugend nün Laster zuverführen/ hat sie ihm/ durch vielfeltigs Gebett und Zäher / wie auch durch mancherley Werck der Barmhertzigkeit von Gott die Gnad erlangt / daß er noch Knabenweiß angefangen Gott zuförchten. Wann er gefallen ist/ hat er alsbald zur Buß geeylet / geseufftzet / reu und leid gehabt / neben einem steiffen Fürsatz sich zu bessern. Entgegen warff der böse Feind noch vielmehr für / welches alles der gute Engel widerlegte/ und sagt: Er hat diß und diß / und jenes gethan / laugnet es nicht/ hats aber abgebüst/ hat jederzeit ein guten Willen gehabt/und das seinem Handel an jetz viel nutz unnd behülfflich ist/ so ist er letztlich so weit kommen / daß er ihm diß alleinig für ein Ursach zuleben gesetzt hat: Gottes Willen zuthun / und sich dem Göttlichen Willen freywillig allerdings mitformen und vergleichen.

Nach dem die Partheyen angehört worden / hieß der Richter den Anklager abtretten/ und fället dieses Urtheil / Dieser mein Diener soll ewig leben.

Als solches deß Caroli Mutter gehört und gesehen/ wird sie voller Freuden und spricht: O ewige Warheit/O HErr JEsu O gerechtester Richter / du giessest heilige Gedancken in die Hertzen ein/ du vergiltest unser Gebett und Zäher mit deiner Gnad und ewiger Belohnung. Dir sey Lob / Ehr und Herrlichkeit / dir sey Dancksagung von allen Creaturen. O du mein allerliebster Gott / du bist mir viel lieber/ als ich mir selbst. Ich begehr von grund meines Hertzens dir zuleben/ und dir zusterben.

Hierauff antwortet der Engel an stat deß Richters: Du solt wissen/ spricht er/ daß dir diß gezeigt worden/ nicht nur dir allein zu Trost und gutem sondern auch damit alle Freund Gottes wissen/ wie die Verharrung und beständigkeit im guten Willen so grosse Krafft habe/ welche von Mühe und Arbeit/ von Reu und Leyd/ von Betten und Allmosen geben biß zum letzten Athem nie außsetzt noch abläßt. Du soltest auch wissen/ daß über diesen Soldaten deinen eignen Sohn/ so gütiges Urtheil nicht ergangen wäre/ wann er nicht von Jugend auff/ so gutes Willens jederzeit gewesen wäre/ GOtt und GOTTes Freund zu lieben/ und sich zu besseren. a Wer den künfftigen Richter fürchtet/ der wird den Gegenwärtigen gantz gütig erfahren.

a *Revel. S. Birgittæ l. 7. c. 13.*

§. 2.

Wer wolt doch nun sündigen/ wann einer an ein so strenges Gericht gedencket/ und daß er vielleicht noch diese Stund für den Richter müsse/ der etwan getrohet hat: Ich will Jerusalem mit Laternen durchsuchen. a Über diese Wort schreyt S. Bernhardus billich auff: Was ist dann zu Babylon sicher/ wann man auch Jerusalem durchsucht. b

Wer wird aber diesem Richter entfliehen? Er ist der allmächtigst. Wer wird ihn können betriegen? Ist er doch der allerweisest. Wer wird ihn mit Gaben überwinden? Ist er doch selber der allerreicheste. Wer wird etwas mit Ansehlichkeit bey ihm gelten? Ist er doch der aller auffrichtigst. Wer wird ihn mit reden können erweichen? Ist er doch der allergerechtest. Wer wird von ihme zu einem andern Gericht können appelliern? Er ist der höchst Richter/ und ein Richter über alle Richter. Wer ist der dich nicht förchten soll/ O du König der Welt. c

S. Basilius warnet recht und wol: Wann du vermerckest/ spricht er/ daß dich die Begird zum sündigen ziehet uñ reitzet/ so gedenck an den erschröcklichen und unleidentlichen Richterstul Christi/ in welchem der Richter auff einem hohen Thron sitzen und richten wird. d

S. Paulus selbst förchtet ihm vor dem Gericht Gottes/ und spricht: Ich weiß mich selber in nichts schuldig: Aber darinn bin ich nicht gerechtfertigt/ der HErr ist aber der mich richtet. a Es sey ferr von mir/ daß ich mich für Gericht außgebe: Es kan etwas sündigs in mir verborgen liegen/ das ich selber nicht weiß. Dann wer weiß oder verstehet die Sünd? b Ein solche Tieffe hat deß Menschen Hertz in sich/ daß auch der Mensch selber viel dings so in ihm verborgen liegen/ nicht weiß. Dahero er sich selber weder vollkommentlich erkennen/ noch recht urtheilen kan. Deß Menschen Hertz ist böß und unergründlich. Wer kan es erkennen? Ich der Herr bins/ der das Hertz ergründ/ und die Nieren prüffe/ und gib einem jeglichen nach seinem Thun/ und nach der Frucht seiner Werck und Anschläg. c Ja gewißlich ist der HErr ein erwöger der Hertzen. d Von unserm Urtheil/ das wir uns schöpffen/ ist nichts zuhalten. Der HErr ist der uns richtet/ der allerembsigste Richter der auff das meisten Heller gehet: Auff dessen Fragstück unser gantzes Leben gerichtet wird/ unter welchem auch unsere Tugenden voll schreckens und zitterns seynd. Dann wir müssen alle vor seinem Richterstul erscheinen/ allda wir/ als ein durchsichtigs Glaß stehen werden/ und würden nicht allein GOttes/ sondern auch unsere eigne Augen durch uns außsehen können. Wir werden nicht allein nach der Prob gerichtet werden/ wo sonsten bey Gerichten bräuchig/ sondern auch nach deß Richters selbst unendlichen Wissenheit/ mit der er die verborgneste Gedancken durchforsche und abzehlet.

Dahero kombt der heiligsten Leut Forcht vom künfftigen Gericht/ das S. Gregori außrechnet: Der frommen Hertz ist jederzeit sorgfältig auff das künfftig Gericht. Dann bey allem was sie thun/ förchten sie ihnen/ in dem sie behutsamblich betrachten/ wie sie vor einem so grossen Richter stehen werden. Es stehet geschrieben: Die Himmel seynd nicht rein vor seinem Angesicht. Dann auch die von Reinigkeit der Heiligkeit glantzen/ die haben Fleck und Masen vor diesem Richter/ der sie so streng urtheilet. e

Der König David/ damit man nicht vermeine er hab nur ein schlechte Sorg auff den höchsten Richter/ erklärt die Ursach seiner forcht und sorg:

a *Soph. c. 1. v. 12.* b *Bern. serm. 55.* c *Hier. c. 10. v. 7.*
d *Basil. in ps. 32.*

a *1 Cor. c. 4. v. 4.* b *Psal. 18. v. 14.*
c *Hier. c. 17. v. 9.*
e *Greg. tom. 2. l. 8. mor. cap. 5.*

HErr

HErr du haſt mich verſucht und kenneſt mich Du haſt erkennet mein ſitzen und auffſtehen. Du haſt verſtanden meine Gedancken von ferne/du haſt erforſchet meinen Fußſteig/und mein Meßſchnur/uñ alle meine Weg haſt du fürſehen. Sihe/HErr/alles erkenneſtu. a Nicht allein mich/ſondern auch alles das meinige/wie klein und wenig es iſt / ſo gar mein ſitzen und auffſtehen nimbſtu in obacht / wo / wie/ warumb ich ſitz oder auffſtehe. Unnd nicht allein dieſe meine euſſerliche Geberden ſeynd vor dir klar unnd offenbar / ſondern auch mein allergeheimeſte Gedancken haſt du von ferren verſtanden. Langſt zuvor/ehe ich anfang zugedencken/weiſtu ſchon was ich gedencken werd / diß alles iſt dir von aller Ewigkeit her bewüſt. Dahero du alle meine Fußtritt alle meines Leibs unnd der Seelen bewögungen/alle Räth/Anſchläg Fürnemmen / Verwirrungen/alle meine verborgneſte und innerlichſte Sinn und Gedancken/ ja auch mein Meßſchnur: mein Zihl unnd end/haſt du vor allen zeiten ergründet. welches Jahr welchen Tag/welche Stund / was für eines Tods ich ſterben werde/haſtu alles vorangeſehen. Sihe/ du haſt alles erkennet / unnd darumb erſchrick ich allenthalben ab deinem ſtrengen Gericht. So du wilſt auff die Sünden mercken/O HErr/wer wird beſtehen ? b Es iſt kein wunder / daß der offne Sünder ſagt/GOtt biß gnädig mir armen Sünder: Aber ein groß wunder iſt/daß der weiſeſte unnd Gott dem HErrn allerliebſte König bittet. Ne in furore tuo arguas me O HErr/ſo lang du zürneſt/führe mich nicht in das geheime Examinier ſtüblein.

Job ſeufftzet hoch und ſpricht : Wilſtu wider ein fliegend Laub/das vom wind verwehet wird/dein macht erzeigen / und dürren Halm verfolgen? c Was iſt der Menſch ? Im Paradeiß war er ein Baum/an der Anfechtung ein Laub / jetzt nach dem Fall iſt er ein Halm. Und dennoch der höchſte Richter helt für billich/daß er ſeine Augen über ihn auffthue/und ihn mit ihm fürs Gericht führe.

a *Pſal.* 138. v. 1. b *Pſal.* 129. v. 3.
c *Iob* c. 13. v. 25.
d *Iob* cap. 14 v. 3.

§. 3.

Erführet ihn aber alſo ins Gericht / daß er auch auff Alter / auffs Geſchlecht/auff Stand und Würdigkeiten kein acht hat. Alt und jung/Mann und Weib/Arm und Reich/hoch und nider Stands müſſen alle ein gleiches Examen und Gericht außſtehen. Dann GOtt der HErr/der ein Herrſcher iſt aller/wird keines Menſchen anſehen oder Perſon bedencken/auch von keines gröſſe erſchröcken. Dann groß und klein hat er gemacht/und achtet und ſoraet für alle zugleich. Die aber ſtärcker und gewaltiger ſeynd/werden deſto gröſſere Straff haben. Dann ein hart urtheil wird über die gehen / die andern fürgeſetzt ſeynd. a

Was die Weißheit predigt / das hat auch vorzeiten Moyſes außgeruffen. Der HErr euer Gott iſt ein GOtt aller Götter / unnd der HErr über alle HErrn/ein groſſer Gott/mächtig und erſchröcklich/ der kein Perſon achtet/und kein Geſchenck nimbt b Gleichwie ein Tuchhandler/mit einem gleichen Elnſtab Samet und Zwilch/Lodentuch und Guldinſtück außmiſſet/alſo ziehet Gott ſo wol den Knecht/ als den Herrn in das Gericht. Er iſt gegen Freyherrn/ Graffen/Fürſten/König unnd Keyſern nicht gütiger / als gegen dem ſchlechteſten Paurn oder Bettler/er meſſet grobs Tuch Zwilch und guldine Stück mit einer gleichen Elln auß.

Es erzehlt der Cluniacer münch Abbt Petrus ein ſeltzame unerhörte Geſchicht von Graff Matſeono. Dieſer Graff führte ein gottloſes Leben/gedachte nie ans Gericht GOttes / fragt weder nach Gott noch Menſchen/wurd täglich nur ärger: Erſchien auch im wenigſten kein hoffnung einer Beſſerung. Die ewig Weißheit trohet zwar/bald wird er Euch aber erſchröcklich erſcheinen. c S. Paulus trohet auch : Erſchröcklich iſt es in die Händ deß lebendigen GOttes fallen. d Es trohet Chriſtus ſelbſt: Es ſey dann/daß ihr Buß thut/werdet ihr alle ſambtlich verderben. e Aber ſolche laſſen ſich kein Betrohung ſchröcken. So ſollen ſie nun Gewalt und ſtraff erfahren/die von warnungen und betrohungen nicht wöllen gebeſſert werden. Alſo hat der Zorn Gottes auch dieſen Graffen geſtraffe.

Dann als er an einem hohen Feſt zu Matſeon in ſeinem Pallaſt ſaſſe / unnd allerley Standts-Perſonen umb ihn herumb ſtunden/ gieng ein unbekandter Reutter gähling gantz keck hinein für ihn/

a *Sap.* c. 6. v. 7. & 8. b *Deut.* c. 10 v. 17.
c *Sap.* c. 6. v. 6. d *Hebr.* c. 10. v. 31.
e *Luc.* c. 13. v. 3. & 5.

begehrt

begert heimblich mit ihm zureden / will ernstlich haben der Graff soll mit ihm gehen. Der Graff ward innerlich angetrieben auffzustehen / gieng mit ihm biß zur Porten/es wär ihm gleich lieb oder leid. Allda must er auß Befelch auffs Pferd sitzen / das für ihn bereit ward. Er fasset den Zügel kaum in die Hand/ sihe / da schwingt sich das Pferd sambt ihm/ und dem andern Reutter in den Lufft hindan. Der Graff schrye jämmerlich und erbärmlich / die gantz Statt loff zu. Man sahe und kennet den Graffen auff dem Pferd dahin fahren/ so weit man ihm konde nachschauen. Er schrye zwar/ helffe liebe Bürger/ helfft. Es war aber sein ruffen vergebens a Der Richter hat lang gnug gewartet/ zuletzt hat er keinen verzug mehr dulden wöllen. O elender/ O armseliger / den ein solches Höll-Roß für den Richterstul Christi führte. Allda kan man billich sagen: Schröcklich ist es in die Hand deß Lebendigen Gottes fallen. Dieser Richter sihet weder auff der Graffen Helm / noch auff der Bischoffen und Prælaten Infel.

Ein gleiches Exempel erzehlt ein glaubwürdiger Scribent: Als einer vom Adel Gualterus von Meer / Keyser Carls deß fünfften Hoff-Juncker gegen Jßland schiffet/begegnet ihm ein Schiff mit grossem gewalt daher rauschend / darauff er ein erschröckliches Gespenst wie ein schwartzen Mohren als Schiffpatronen gesehen / deß Gualteri Steurman schrye an/wie gebräuchig/ fragt was sie führeten / wohin sie wolten. Der schwartz Schiffman antwortet / wir führen den Ertzbischoff (den er auch nennet) und eylen zu dem Berg Hecla. Der ist ein Berg voll Feuer/erschröcklich wie der Berg Æthna. Als solches Gualterus hörte / erschracket er hefftiglich/ fing an sein gantzes Leben zuüberschlagen / unnd so bald er gen Leida kam / gieng er in der Franciscaner Orden/damit er alles weltlichs verlieffe/unnd Gott desto füglicher dienen künde. Sein Novitzenmeister war Wilhelm von Delfft der diß bey mir/spriche der Scribent / ubeyseyn vieler ehrlicher Herrn unnd Freund umstendig erzehlet hat. b

Gleichwie der Graff auff dem Pferd/ also ist dieser Ertzbischoff auff dem Schiff für Gericht hingerissen worden. O unglückselige! die gleichsamb mit allem fleiß von GOtt gewichen/und seine Weg nicht verstehen wöllen. Und Job setzt hinzu: Es ist kein Finsternuß noch Tods Schatten/ daß sich da möchten verbergen die Vbelthäter. Dann er kennet ihre Werck/ unnd darumb führet er die Nacht über sie: daß sie zerschlagen werden. Schnelliglich werden sie sterben / und zu Mitternacht werden sie auffrührig werden. Er vergilt dem Menschen darnach ers verdient hat / unnd gibt einem jeglichen nach seinen Wegen. a

Dann es ist kein ansehen der Person vor Gott. c Freylich messet Gott grobs und subeils Tuch Zwilch unnd Sammet an einer gleichen Ell auß. Er helt ein gleiches Gericht den Königen/den Bettlern/ und den Keysern.

S. Gregori erzehlt/wie ein heiliger Einsidler in der Insul Lipari zu einem auß denen / die dorten angelend/gesagt hab/ wisset ihr / daß der König Dieterich gestorben ist? Sie antworten / das wöll GOtt nicht. Als wir hinweg fuhren/war er noch frisch und gesund / höreten auch bißhero nichts anders. Der Einsidler sagt: Ihr hörts wol/er ist gestorben. Dann gestern umb 9. Uhr ist er vom Pabst Johann/ unnd von dem edlen Bürger Symmacho außgezogen/ und mit blossen Füssen / auch auff den Rucken gebundenen Händen in diesen nechsten Höllhafen deß Vulcani hinein gestürtzt worden. Als sie solches vernommen / haben sie es alsbald sambt dem Tag fleissig auffgezeichnet/und eben selbigen Tag/ den ihnen der Einsidler angezeigt / den König Dieterich gestorben seyn befunden. Es war auch der Sachen gemeß. Dann König Dieterich hat den Babst Johannem im Kercker getödet/ unnd den edlen Bürger Symmachum mit dem Schwert hingerichtet. Derwegen er nicht unbillich von ihnen in das Feuer geworffen worden / wider welche er ein so ungerechter / tyrannischer Richter gewesen. c Er hat aber ein höhern Richter/ als er war/gefunden. Der jetzt zwar/wie Job spricht / durchs dunckel urtheilet; d Aber frühe / frühe wird der HErr sein urtheil im Liechten geben. e

a Petr. Clun. l 2. Mir.
b Tilm. Bredenb. l 8. fasc. collat. c. 11.

a Iob. cap. 14. v. 22.
b Rom cap. 2. v. 11.
c Greg. l. 4. Dial. cap. 30.
d Iob cap. 22. v 13.
e Zeph. cap. 3. v. 5.

Das

Das neundte Capitel.

Daß die Gedächtnuß deß geheimen Gerichts ohn underlaß soll widerholt werden.

Das ist:

Daß man deß Rechenschafft geben nie vergessen soll.

§. 1.

DEr erschröckliche und letzte Sententz deß Richters soll uns ohn underlaß in Ohren liegen/ der uns entweder in das ewig Feuer hinschicken/ oder in die ewig Freud verordnen wird. Nichts erschröcklichers kan weder gesagt noch gedacht werden/ als dieser überauß erschröcklicher Donner unnd Blitz: Weiche von mir/ du Vermaledeyter/ in das ewig Feuer. O eysene/ O steinharte Wort; O Urtheil/ O Spruch/ voll deß höchstgerechten Zorns.

Man sagt/ in der Tartarey geb es so erschröckliche Donnerklapff/ daß zuweiln die Leut vor schröcken darvon sterben. Wäre deß Menschen Seel nicht unsterblich/ so müste sie gewißlich von dem Donner deß Göttlichen Urtheils und Außspruchs vergehen unnd sterben. Der Apostelfürst Petrus hat Ananiam und Saphiram die Eheleut mit wenig Worten zu boden geschlagen/ a S. Gregorius verwundert sich darüber und spricht: Petrus hat beeden Eheleuten mit seinen Straffworten das Leben genommen/ der doch der Thabitæ mit seinem Gebett das Leben hat geben. b S. Catharina von Senis/ weil sie ein wenig Zeit nicht wol angelegt hette/ ist von S. Paulo dermassen mit Worten gestrafft worden/ daß sie lieber vor der gantzen Welt wolte zuschanden werden/ als noch einmal so strenge Straff außstehen. c

Es erzehlt ein Prediger Dominicanus Ordens Raphael de Columbâ. Als Philippus der ander diß Namens König in Hispania/ einsmals unterwehrender heiligen Meß zween auß seinen Hofherrn miteinander schwetzen hörte/ hat er zu ihnen gesagt: Ihr zween kombt mir nimmer für mein Angesicht. Ab welchen Worten diese zween dermassen erschrocken/ daß der eine vor kummer unnd laid abgezehrt/ und gestorben/ der ander von Sinnen kommen/ sein lebenlang ertaktert unnd in einfalt geblieben.

Soll nun ein Menschliche stimm einen Menschen/ der doch nicht grob gesündigt/ also erschröckt haben/ was für ein schröcken/ schmertzen und zittern wird den Sünder überfallen/ wann nicht der König auß Spanien/ sondern der König Himmels unnd der Erden diese erschröckliche Wort außsprechen wird: Weich hinweg von mir/ du Vermaledeyter/ und komb mir nimmer under die Augen; fort mit dir in das ewig Feuer.

Hat S. Peters/ S. Paulus Stimm/ hat Königs Philippi Wort so viel vermögt/ was wird dann nicht deß Richters Christi Stimm und Wort vermögen? Zwey einzige Wort (Ego sum, Ich bins) die Christus geredt/ da er leyden solt/ haben so viel hundert Juden am Oelberg nidergeworffen/ was werden nit Christi Wort/ wann er zurichten kommen wird/ vermögen? Ist deß Lämbleins stimm so erschröcklich gewesen/ wie erschröcklich wird dann die stimm deß Löwens seyn? Wann der Löw brüllet/ wer ist der sich nicht förchten wird? a Der HErr wird von oben herab brüllen/ und sein Stimm von seiner heiligen Wohnung hören lassen. Er wird greulich brüllen/ über sein Wohnung. b Man weist auß alten Scribenten/ und der Erfahrung selber/ daß der Löw zuweiln da ligt/ als schlaff er/ oder sey todt/ wann er auff weitem Feld da ligt/ biß sich viel Vögel zusammen versamblen. Gählingbrüllet dieser Außspeher erschröcklich/ darvon er die Vögel dermassen erschröckt/ daß sie erattern und niderfallen. Da laufft der Löw hinzu/ und mit seinen Klauen erwürgt er/ was er von Geflügel antrifft.

Also schläfft auch ein Weil/ oder stelt sich als schlaff er/ der Löw von dem Geschlecht Juda. Hüetet euch ihr Vögelein/ hüetet euch ihr Menschen/ dieser Löw wird gählingbrüllen/ und ihr werdet niderfallen. Mercket doch das/ ihr/ die ihr Gottes vergesset/ daß er nicht einmal hinreisse/ und sey kein Erretter mehr da. c

a *Amos cap. 3. v. 8.* b *Hier. cap. 25. v. 30.*
c *Psal. 49. v. 22.*

§. 2.

Solches hat der heilig Job trefflich verstanden/ und GOttes mit nichten vergessen. Dann in steter gedächtnuß/ stellete er ihm diß Gericht für Augen: Wer gibt mir das/ daß du mich in die Höllen

a *Act. cap. 5.* b *Act. cap. 9. v. 36.*
c In ihrem Leben am 14. Cap.

verdeckest und verbergest/ biß dein Zorn sich lege/ und setzest mir ein Zihl / daß du an mich denckest? a Ich will lieber gar in die Höll hinunder fahren / als deß zornigen Richters Angesicht gedulten. Was muß dann diß für ein greuliche Sucht / was für ein jämmerlichs Vbel seyn / für welches die Höll selbsten ein Artzney und Labung seyn soll. Groß seynd/ O HErr/ deine Urtheil/ und unaußsprechlich deine Wort. b

Climacus erzehlt wie in einem Closter in Asia ein Junger einem gütigen sittsamen Münch undergeben war. Der Jung vermerckte wol / daß ihn der Alt gar zu zärtlich hielt / ihme auch gar nichts beschwerlichs auffligte / welches er wol wüste wie es manchen so gefährlich gewesen. Und weil er viel zuleiden von sich selbsten begierig war / bedacht er sich weißlich / und begehret vom Alten erlaubnuß anderswohin zu wandern. Es wurd ihm erlaubt. Der Superior gab ihm einen guten Abschid/ darmit kam er in ein anders Kloster. Die erste nacht / die er darinnen lag/ hett er einen solchen Traum. Es erschinen ihm / die ihn ein schuld von hundert Pfundt Golds anforderten. Er wachet auff/ und was ihm geträumet/ erwöget er bey sich: Antioche (spricht er/ und redt sich selbsten an) wir haben ein grosse schuld abzuzahlen; blib also drey Jahr im selbigen Kloster/ wartet seiner Regul fleissig ab/ war ein sonderbares Exempel der Gehorsamb und Demut. Und wiewol er fast von allen / als ein unbekandter unnd frembdling verachtet/ und geschmähet wurde/ überwande er doch alles mit beständiger gedult. Nach dreyen Jahren sahe er abermal einen im schlaff / der hielt ihm ein Rechnung für / darinnen zehen Pfund Golds an der Schuld außgelöschet war. Als er auffwachet/ redet er sich selbst an / und sagt/ du hast noch nit alles/ sondern erst zehen Pfund bezalt/ wann wirstu dann das übrig abzahlen? Antioche/ du must baß daran. Es muß mehrer gelitten und gestritten seyn. Von selbiger zeit fieng er an sich närrisch und einfältig zustellen/ underließ doch nichts was seines diensts war. Dahero dann was nur verdrießlichs und unlustigs von arbeit im ganzen Kloster außkam / die andern dem einzigen Antiocho alles zuschoben/ sie hielten darfür / es thuts dem Lappen wol. Doch war dem Antiocho nichts zuwider: Brachte also dreyzehen gantzer Jahr zu in höchstem fleiß und willigkeit.

a Ioa. c. 9. v. 13. b Sap. cap. 17. v. 1.

Er sahe aber alsdann widerumb im schlaff die vorige Rechnung und die hundert Pfund alle darinnen außgethan. Welches er also zu seinem nutz gezogen und außgelegt/ daß er zu allen und jeden schwären aufflagen und neuer unbild ihme selber zuredet/ und sagte / Antioche / gedenck an den Schuld-Zettel. a

Auff solche weiß soll ihm ein jeglicher selber zusprechen: Hörstus Paule/ oder Andrea/ oder Petre/ Hanß/ Veit/ Georg/ Ludwig/ Albrecht/ Michel/ ꝛc. Denck ans Gericht / du bist ein grosser Schuldner/ und hast zwar lauter bekandte Schulden/ du bist hundert tausent Pfund schuldig/ du wirst bald müssen rechnung thun. Es ist sehr ungewiß / welches Jahr/ welchen tag/ welche stund der Richter über alles dein thun und lassen von dir werde die Rechnung auffnemmen. So denck nun ans Gericht/ denck ans Gericht.

Thallelæus der Cicilier (welches billich zumercken) hat die sechtzig Jahr / so er im dienst GOttes zugebraucht / stetigs geweint/ ist auch ohne nasse Augen nie gesehen worden. Die Ursach dessen gab er also zuverstehn: Diese zeit ist uns zur Buß vergunt/ und wird der Richter sehr strenge Rechnung von uns erfordern / wann wirs versaumen. b

Wir sollen uns wol erinnern was Moses treulich fürhelt. Vollkommen seynd die Werck Gottes/ spricht er/ dann alle seine Weg seynd Gericht. Trew ist GOtt / und ohn alle boßheit/ gerecht und richtig ist er. c Wend die Augen wohin du wilst/ so wirstu Gottes gerechte Wag allenthalben sehen.

Alles was GOtt thut/ das thut er nach der gerechtesten Richtschnur seines Gerichts: Sintemalen er alles von Ewigkeit her/ schon auffs Nägel außgewogen. Darvon Salomon sagt: Die Gericht deß HErrn seynd Wag und Gewicht. d Die fählen nie umb ein Härlein. Dann der HErr ist ein Gott deß Gerichts. e Alle seine Weg seynd Gericht. Damit wir nun solches Gerichts niemalen vergessen / sollen wir uns selber immerdar mit diesen kurtzen Worten ermahnen: Gedenck ans Gericht. Daß aber GOtt allermeisten wölle daß wir deß künfftigen Gerichts jederzeit sollen eingedenck seyn/ wöllen wir in folgende Puncten klärlich fürtragen.

a Clim. gr. 4. de Obed. b Prat. Spir. cap. 59.
c Deut. c. 32. v. 4. d Prov. cap. 16. v. 11.
e Is. cap. 30. v. 18.

§. 3.

In der Bibel folgen auff das Buch der Richter / die Bücher der König. (Seynd nur die vier Capitel deß Buchs Ruth entzwischen) Wir werden vermuetlich nicht unrecht daran seyn / wann wir hierunder ein Geheimbnuß andeuten. Wann man das Gericht auffmercksamm und ernstlich betrachtet / bringt es die Christen dahin / daß sie nach ihrem Tod und außgestandnem Gericht / König deß Himmels werden. Sey nun wer du wilst / gedenck ans Gericht.

Es befindt sich daß die H. Schrifft so wol zu anfang / als am end meldung thut von dem Gericht / als von einer hochwichtigsten sag / darvon die heilige Schrifft billich soll anfangen und enden. Das Buch Geneſis fangt also an: Im anfang hat Gott (Elohim) geschaffen Himmel unnd Erden. a Dieses Hebreisch Wörtlein / so Moses gebraucht / bedeutet nicht nur allein Gott / als einen Erschaffer / sondern auch als einen Richter / Einseher unnd Rachnemmer. Damit die Menschen sollen wissen / daß der Erschaffer der Welt auch ein Richter über alle ding sey / der zugleich wie er die Welt erschaffen / also auch richten wird. Item / damit sie sollen wissen / daß durch ihn alle ding auff der gerechtesten Wagschüssel abgewogen seynd. Ferner / so macht die geheime Offenbarung der gantzen heiligen Schrifft dieses Final: Ja ich komme bald / Amen. Ja / komb H Err JEsu. a Mit welchen Worten der Richter deß gantzen Menschlichen Geschlechts sein Gerichtliche zukunfft klärlich andeutet und voransagt. Ja ein sicheres Gewissen rufft ihn auch / er soll doch kommen Er wird kommen / und nicht verziehen. Gedenck ans Gericht.

In Psalmen thut der Königlich Prophet sehr vielfältige meldung deß Göttlichen Gerichts. Also auch alsbald im ersten / und zu end im letzten ohn einen: Nach dem er im anfang deß Psalters sagt / die Gerechten tretten nit ab in den Rath der Gottlosen: Setzt er bald hinzu: Die Gottlosen werden im Gericht der Gerechten nicht aufferstehn: Das ist: Es werde viel ein anders seyn das Gericht deß Gerechten / und ein anders das Gericht deß Ungerechten. Also auch zu endt deß Psalters: Zweyschneydige Schwerter werden seyn in ihren Händen; daß sie an ihnen thun das geschriebne Gericht. c Daß endlich / feste / stete / unveränderliche / schon lengst geschriebne und gleichsamb in Felsen und Stein eingehaune und eingegrabne Gericht. Damit es nimmermehr könn umbgestossen werden. So gedenck nun ans Gericht.

Mann erzehlt vom grossen König Alexander / wie daß er auff ein zeit vor dem Diogene gestanden / und ihn also gefragt: Lieber / sag mir / förchtestu mich? Dem antwortet Diogenes: Bistu gut oder böß? Der König antwortet: Ich bin gut. Wer ist dann / spricht Diogenes darauff / der das gut förchtet? a Auff solches hett man dem Weltweisen antworten können: Ein böser Mensch kan und soll einen guten König förchten. Solches haben die Christen auß H. Schrifft gemercket: S. Paulus spricht in seinen Episteln: Wilst du dich nicht förchten vor dem Gewalt / so thue guts / so wirstu lob von demselben haben. Thustu aber böses / so förcht dich / dann er trägt das Schwert nicht vergeblich. b Wer nichts unrechts thut / daß man mit Augen sehen kan / der ist zwar sicher vor einem Richter der ein Mensch ist / aber nicht vor Gott dem Richter / der nit allein was vor Augen / sondern auch die allerverborgneste ding urtheilet. Dahero schreyt David auff: Mach mich rein von meinen heimblichen Sünden. c Es ligen zuweiln in Menschen verborgen böse Begierden und Neigungen / jedoch sehr tieff verborgen / die der Mensch selber nit für gefährlich helt / Gott richtet aber anderst darüber.

Wann ein Mahler ein Bild / das er fertig gemacht / sehen läst / förchtet er nicht der gemeinen Leut Red / sondern der Künstler und Kunsterfahrnen. Also auch erschröcken fromme heilige Leut nit ab der Menschen Urtheil: Sondern sie förchten das Richter Aug Gottes / welcher offtermal für böß urtheilt / was die Menschen für gut / gerecht / und heilig halten. Es sibet einer ein hauffen schön weiß Meel / das er für rein und lauter helt / wann mans aber durch die Sib reutert / ist noch wol der drit oder vierte theil Kleyen. Also auch werden viel ding von Menschlichen Gerichten für gut / recht und heilig erkennt / welche / wann man sie durch die subtile Reutter deß Göttlichen Gerichts lauffen läst / ihre Kleyen erst sehen lassen.

Man möcht ein klotzen Gold für das reineste

a *Gen. cap. 1. v. 1.* b *Apoc. cap. 22. v. 20.*
c *Psal. 149. v. 6.*

a *Laert. l. 6. c. 2.* b *Rom. cap. 13. v. 3.*
c *Psal. 18. v. 13.*

beste fein Gold halten / gib es aber einem Goldschmid laß ihn am Probierstein streichen / was gilts er wirds für falsch und unrecht halten. O wie viel Menschliche Werck halten wir für Gold / die an dem Probierstein Christi deß Richters für lauter Bley verworffen werden.

§. 4.

Deß König Davids Sohn Salomon schreibt / wie ein Prediger / da er diese Geimnuß mit klaren Worten lehret / und die Prediger underweiß / wie sie vom Gericht Gottes und letzten Dingē ihr Predigen anfangen und enden sollen / der Ursach halber hat er also angefangen: Es ist alles gantz eytel; Ja Eytelkeit über alles eytel. a Es ist hie auff Erden nichts beständigs / alle ding vergehn und verlauffen zu ihrer Zeit. Wann sich der Mensch viel Jahr hin und her abgemühet hat / wann er niedergerissen und auffgebaut / in vielfältigen Geschäfften gearbeitet und geschwitzt / so gar biß in Tod / was ist noch übrig? Das Gericht. An diesem Schroffen stoßt unser Schifflein an. Und eben dieser Prediger beschliest sein Buch also: Gott wird alles / was geschicht / für Gericht bringen / und alles darinn man sich vergriffen hat / es sey gut oder böß. b Lieber / was will der weise Mann mit diesen Worten anderst ermahnen / dann nur allein diß: Gedenck an das Gericht.

So hat auch Salomon seine Sprüch nit anderst beschlossen / als mit diesen Woreen: Ihre Werck sollen sie loben in den Porten. c Diß seynd die aller letzte Wort in den heiligen Sprüchen: Mit welchen er die Werck der Menschen zum Gericht verschickt. Dann vor zeiten wurden die Gericht bey den Porten gehalten. Und wie offt hat Job diese Gerichts glocken geleutet? Wie außtrucklich hat er gewarnet: Fliehet von dem Angesicht deß Schwerts / dann das Schwert ist ein Straffer und Recher der Missethaten auff daß ihr wisset daß ein gericht sey. d So gedenck nun ans Gericht.

Christus selber / da er jetzt dem Tod so nahent / mitten under den Jüdischen hohen Priestern und Schrifftgelehrten / gefangen und gebunden / da er jetzt solt verurtheilt und gecreutzigt werden / erholet er doch die Gedächenuß deß Gerichts / und zeiget ihnen auff den Richter gleichsamb mit dem Finger: Ich sag euch / von nun an werdet ihr sehen deß Menschen Sohn sitzen zur rechten der Krafft Gottes / uñ kommen in den Wolcken deß Himmels. a Da er allbereit schon am Creutz hieng / hielte er doch noch einen Gerichtsform / da er dem einen Schächer in das Paradeyß noch denselben Tag zukommen verheissen / den andern / der in die Höll dahin eylete / nicht abgehalten hat / durch welches heimbliche Gericht er uns klärlich fürgehalten daß am Jüngsten Gericht die Schaaff zur Rechten / und die Böck zur Lincken gestellt sollen werden. Als er nun von Todten widerumb erstanden / gen Himmel fuhre / und ihme die Jünger so weit sie kunten / nachschaueten / Sihe / da kamen zu ihnen zwen Jüngling in weissen Kleidern / die sagten zu den gottseligen Leuten: Ihr Männer von Galilea / was steht ihr und sehet in den Himmel? Dieser JEsus / welcher von euch auffgenommen ist in den Himmel / der wird gleich also kommen / wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel gehn. b Er wird gleich also kommen mit Leib und Seel / mit solcher Majestät und Herrlichkeit / mit diesen Wundmasen / mit eben solchem doppelten Comitat und Auffzug der Menschen und Engeln / er wird eben auff diesen Oelberg herunder steigen / euch zu Freud und Trost / andern aber zum Schröcken und Straff. Er wird gleich also kommen. So gedenck nun deß künfftigen Gerichts.

Diß Liedle singen uns alle verstorbne auß ihren Gräbern herauß; Ein jeglicher Todter schreyt uns zu: Gedenck wie mein Urtheil ist / daß auch dein also seyn wird. c Wessen Urtheil? Daß dein / O Kayser / das dein / O Fürst / das dein / O Carl / das dein / O Marce / das dein / O Mensch / der du auff Erden lebst. Es erzehlt Clemens Romanus / S. Petrus hab offt gesagt / wer kan doch sündigen / wann er allzeit GOTTes Gericht vor Augen hat? Gregorius von Nazianzen / schreibt zum Richter Eleusio seinem guten Freund also: In Summa / spricht er / mein lieber Richter / wisse und gedenck wie ein Zeit kōmen wird / daß du gerichtet wirst werden / so wirstu weniger sündigen. d

a Eccles. cap. 1. v. 1. & 2. b Eccles. c. 12. v. ult.
c Prov. cap. 31. d Iob. cap. 19. v. 29.

a Matth. cap. 26. v. 64. b Actor. cap. 1. v. 11.
c Eccli. cap. 38. v. 21. d Greg. Naz. epist. 74.

§. 5.

In Klöstern und Collegiis ist bräuchig / daß

ſie / zwar / ehe man nach dem Nachteſſen ſchlaffen gehet / das Examen Conſcientiæ, oder Erforſchung deß Gewiſſens vorher gehen laſſen / damit / wann einer etwan ſelbige Nacht unfürſehens ſtürbe / die Rechnung mit Gott ſchon gemacht wäre. Zu ſolchem täglichen Examen gibt man ein Glocken-Zeichen / damit ſie alle zu einer Zeit ein Viertelſtund darinnen zubringen. (In der Societet JEſu geſchicht ſolches zweymal im Tag vor dem Mittageſſen und zu nachts ehe man ſchlaffen gehet.)

Es begab ſich daß man dem brauch nach / das Zeichen zum Examen gab / und eben in demſelben Augenblick einer auß dem Orden ſtarbe / das mercket einer ſonderlich / und ſprach: Dieſem Vatter hat man zum Examen geleutet. Und war ihm in der Warheit alſo. Dann eben zur ſelben Zeit ward er für den Richterſtul Chriſti geführt / allda er das ewig unveränderlich Vrtheil empfangen.

Es iſt fürwar dieſes Particular Gericht mehr als der Tod zuförchten. Wir aber förchtens gemeinglich darumb / ja vergeſſens wol gar / weil wir darfür halten / es ſey noch weit dahin. Die Urſach gibt auch der weiſe Mann mit klaren Worten: Weil nicht bald geſchicht ein Urtheil über die böſen Menſchen / ſo thun die Menſchen Kinder ohn alle Forcht übel. a Was nemblich weit entlegen iſt / ſcheint klein in den Augen / wanns ſchon an ihm ſelber groß iſt: Alſo möchten die Augen meinen / die Stern wären nur kleine Rädlein / wann nicht die Kunſt deß Sternſehens mit gewißheit erweiſen kund / daß auch der kleinſte Stern achtzehen mal gröſſer iſt / als der gantz Erdenkraiß. Alſo ſehen wir den Richterſtul Chriſti nur von ferren / und leben ſicher hinan. Wiſſet aber daß er vor der Thür iſt. b Er wird kommen / und nicht verziehen. Verſchont dir der heutig tag? Wird dich vielleicht der morgig hinreiſſen / und dich deinem Richter ſtellen. Darumb ſey jederzeit bereit.

Es kamen zween Cardinäl zu deß heiligen Franciſci Geſellen Egidio / under andern reden baten ſie zum beſchluß / lieber Egidi / bett für uns. Denen Egidius alsbald antwortet / wie er dann frölich und frey herauß redet / Ihr meine liebe Herrn ſeyt meines Gebetts nicht bedörffig. Sie wunderten ſich über die ſtoltze antwort / und fragten warumb; Egidius ſagt: Ihr habt feiſte Pfründen / und lebt nach allem luſt / und haltet dennoch darfür der Himmel ſey euch gewiß / Ich aber bey aller dieſer meiner Armſeligkeit förcht noch die Höll / der Richter verſchonet nicht / der auch die Gerechtigkeiten richtet. Mit welchem heilſamen Wort er ihre Hertzen getroffen / und ihnen die Augen auffgethan. a

Die Engelländiſche Chroniſten melden / Wilhelm König in Engelland hab ein elenden Todt genommen. Er war zwar ein Catholiſcher Fürſt / aber ein Pfaffenfeind wie er dann Anſelmum Biſchoffen zu Candelberg ſchon drey Jahr im Elend verfolgte. Deßwegen die Rach Gottes von Himmel über ihn kame. Dann nachdem der König durch vielfältige zeichen und vorbotten deß herzu nahenden Gerichts ermahnet worden / iſt er auff dem Gejaid durch ein Pfeyl / der auff einen Hirſchen abgangen / erſchoſſen worden. Dieſen König hat der ſelige Hugo Cluniacenſer Abbt drey Tag zuvoran vor dem Richterſtul Chriſti geſehen / wie er anklagt / wie er verurtheilt / und wider verdamt worden. Welches er auch dem Biſchoff Anſelmo zuwiſſen gethan / den er getröſtet / er ſoll gut Hertz haben / der Richter werd bald das Urtheil fällen / und außſprechen / welcher Theil den gerechten Handel habe. b So gedenck nun in allem deinem Thun und Laſſen an das Gericht.

Unter andern Lehrern / die uns ermahnen / weckt auch S. Chryſoſtomus von der Schlaffſucht auff: Wann uns jener Tag / ſpricht er / ſchlaffend antreffen wird / ſo erwiſcht uns ein unſterblicher Tod. c Nicht weniger ermahnet uns auch Sanct Auguſtinus; wiewol die närriſche Freuden / nicht freuden ſeynd / ſpricht er / als da ſeynd Ruhmſichtigkeit der Reichthumb / Auffblaſenheit der Hoffart / Fraß und Füllerey / Hurerey / ꝛc. So nimbt doch diß alles ein einziges Fieberlein hin / und entzieht dē noch Lebendigen dieſe ihr gantze falſche Seligkeit / das Gewiſſen bleibt eytel unnd verwundt / das wird den HErrn als einen Richter erfahren / den es nicht zum bewahrer hat haben wöllen / und wird ein ſtrengen HErrn an ihm finden / den er für ein ſüſſen Vatter zuſuchen und zuliehen verworffen hat. Du aber / weil du die wahre ruhe / die den Chriſten nach dieſem

a *Eccleſ. cap. 8. v. 11.*
b *Matt. cap. 24. v. 33.*

a *Chron. S. Franciſ. p. 1. l. 7 c. 26.*
b *Edm. in Anſ. l. 2. Malmesb. Baron. tom 12 Anno 1100.*
c *Chryſ. tom. 2 in c. 13. ad Rom.*

Leben verheissen wird/ suchest/ wirstu sie auch under dieses bitteren Lebens verdrießlichkeiten süß und lustig erfahren/ wann du dessen gebott wirst halten/ der es verheissen hat. Dann gar bald wirstu erfahren/ daß der Gerechtigkeit frucht süsser sey/ als der Ungerechtigkeit/ und daß der Mensch an einem guten Gewissen ein wahrere und lustigere freud hat under seiner Unruhe/ als an einem bösen Gewissen/ mitten unter Freud und Wollust. a In Summa/ ein böses Gewissen schröckt nichts so sehr/ als das herzu nahende Gericht. Darumb gedenck ans Gericht.

S. Gregori ermahnet uns auch also/ und stelt uns fromme Leut zum Exempel: Sie (die frommen) betrachten wie/ ein so strenger Richter kombt/ welcher in dem er mit dem gwalt seiner unermeßlichen gröss die Heimlichkeiten der Hertzen erleuchtet/ stelt er ihnen alle ihre Schulden für Augen. Sie erwögen was nach dem Spott noch für ein Peyn verbleibe/ wann das Gewissen die unsterblich sterbende Seel/ und die Höll das unauffhörlich abzehrende Fleisch verzehrt. b Wo ein Todt ist ohne Todt/ Abzehrung ohne abzehren/ ein End ohne End/ weil alldort ist ein unsterblicher Todt/ ein unverzehrliche Verzehrung und ein unendliches End.

Gott hat schon vor längst getrohet: Wann mein Hand das Gericht angreiffen wird/ so will ich mich wider rechen an meinen Feinden. d O Herr/ wie kennen dich deine Feind so gar nit/ wie boßhafftiglich wöllen sie so gar umb dein Macht nichts wissen! Es wird aber der HErr erkandt werden/ daß Er Recht schafft. d

Der Schutz-Engel lehret uns täglich/ die Gefahr der Höllen verhüten/ nach dem Weg gen Himmel trachten/ deß zornigen Richters Angesicht förchten. Diese Warnung lassen viel für Ohren gehen/ hüten sich nicht vor Gefahr trachten nicht nach dem Weg gen Himmel/ förchten auch den künfftigen Richter nicht. Wollen umb den Engel deß HErrn nichts wissen. Fahrt immer fort/ ihr thorechten: Es wird der HErr erkandt werden/ daß er recht schafft. Es ist deme also/ wie Salomon sagt: Böse Leut mercken nicht auffs Gericht/ die aber nach dem HErrn fragen/ mercken auff alles. e Wer sorgfältig mit seinem GOtt wandlet/ der sagt täglich: Ich will zu GOtt sagen/ verdam mich nicht. Jetzt will ichs sagen/ heut will ichs sagen/ noch diese stund will ichs sagen/ und wills tausent mal/ und aber tausent mal sagen/ verdam mich nicht. a O gerechtester Richter/ und weistu nicht/ spricht Job/ daß dem nicht mag geholffen werden/ der Recht nit lieb hat? b So hab nun lieb deinen Richter/ und denck ans Gericht. Es ist ein grosse Straff der Sünden/ deß künfftigen Gerichts Gedächtnuß verlieren.

a *Iob. cap* 10 *v* 2. b *Idem cap.* 34. *v.* 17.

a *Aug. tom* 4 *l. de catech.*
b *Greg. l.* 8. *mor. cap.* 18.
c *Deut.* 32. *v.* 41. d *Psal.* 9. *v.* 17.
e *Prov. cap.* 28. *v.* 5.

Das zehende Capitel.

Beschluß und Inhalt alles dessen was in diesen zweyen Büchern vom Richterstul Christi gesagt worden.

BIßhero hab ich mit dir/ lieber Leser/ den Richterstul Christi betrachtet/ und zwar eben in einem solchen Jahr/ darinn gantz Teutschland mit Krieg überzogen war. Heerpaucken/ Trummel und Trometenschall höret man allenthalben. Krieg/ und Geschrey von Kriegen/ wie Christus selber vorgesagt/ a haben wir überflüssig gehört. Jedoch war das Geschrey von Kriegen den mehrern theil ungewiß/ zweiffelhafft und falsch. Gesetzt aber/ es sey auch solches Geschrey alles miteinander gewiß und wahr gewesen/ warumb förchten wir uns so fast wegen unserer Haab und Güter/ wegen Leib und Leben? Muß es doch gestorben seyn. Man schneide/ man zerreisse uns/ man zerstosse gleich den Weleweisen Anaxarchum mit eisen Stößlein unnd Hämmern/ so wird er doch auch Mitten im Mörser sein Freyheit nicht verlieren/ jener Heyd Theodorus bekümmert sich gantz nichts darumb/ er zerfaule gleich in der Nider/ oder in der Höhe. Ja freylich/ möcht einer sagen/ wir seynd ja starckmütig und kühn/ weil wir noch ausser der Gefahr seynd. Wärestu mitten undern Feinden/ es wurd dir ein anderer grausen zugehen.

Soviel mich belangt/ lieber Leser/ hab ich mich biß dato also zuleben beflissen/ daß mich niemand hat zufürchten gehabt/ bin niemands Feind oder abhold gewest/ hab jederzeit dahin gedacht/ daß niemand das wenigst widerwärtigs von mir begegnen

a *Ao.* 1631. b *Matth. c.* 24. *v.* 6.

solte.

solte. Handlen andere was feindlichs gegen mir/ so behilff ich mich meiner eignen Schrifften / unnd gebrauch mich keines andern Schilds/ als der lieben Gedult. Eben in diesem so Kriegerischen betrübten unnd verwirrten Jahr hab ich mich wie der weltmesser Archimedes in meinem Bücherstaub beholffen unnd auffgehalten; den Richterstul Christi / wie ich vor 26. Jahrn darvon gepredigt / bring ich jetzt auffs Papier und in offentlichen Truck. Bitt auch hiemit zugleich alle unnd jede durch die Lieb unsers HErrn JEsu / lasset uns den Leib so lieb nicht seyn/ daß wir dardurch die Seel versaumen sollen. Was irrdisch unnd zeitlich ist/ lasset uns für das schlechtest halten/ lasset uns vielmehr unser Leben zur Ewigkeit anstellen. Was stellen wir lang nach Dockenwerck was samlen wir Gelt und Gut / Silber und Gold? An Richterstul Christi last uns dencken/ dahin muß die Seel bereit seyn/ auff den weg gen Himmel habē wir zutrachten. Liebe Christen/ lasset uns nicht so gar Kinder seyn. Wöllen wir dann immerdar nur zu unserm verderben wol hausen? Lasset uns doch der Seelen fleissiger warten/ als dem Leib. Lasset uns vielmehr die zukunfft deß höchsten Richterstuls / als deß blutigen Kriegs Einfall beförchten. Dem Sturmwind deß Kriegs seynd diese Jahr herumb viel Menschen entgangen / aber vor deß höchsten Richters Thron wird niemand entfliehen können. Dieser Richterstul stehet uns allen schon vor der Thür. Wir seynd allbereit zu allernechst darbey. Wie ich dann bißher diß alles weitleuffiger / so gut ich können/ gepredigt und geschrieben hab / wöllen nun jetzt den Beschluß machen.

§. 1.

Im Jahr Christi/ 1559. grassierete die Pest in Gelderland. Zur selben Zeit begab sich/ daß Arnoldus Hubertus / ein Schiffmann eines frommen auffrechten Wandels (das sonst bey solchen Leuten wol seltzamb ist) nächtlicher weil ein stim vom Himmel höret / wecket derwegen sein Hauß frau auff/ und sprach zu ihr; Stehe auff / man ruffe mich. Da giengen sie vor Tags der Kirchen zu/ und betteten vor der Porten / biß man sie eröffnet. In der Kirchen fiengen sie auff ein neues an zu betten. Arnoldus beichtet unnd communicieret. So bald er wider heimb kommen/ gieng ihm ein ohnmacht zu unnd blieb also drey Tag liegen/ daß man nicht wiste/ ob er lebendig oder todt wäre. Zuletzt kam er wider zu sich selbst: Ach/ spricht er/ wo bin ich gewesen/ was hab ich alles gesehen? Von selbiger Zeit an blieb er ein halbes Jahr kranck zu Beth liegen: Liesse sich von Reichen unnd Adelspersonen nicht gern besuchen liedte auch niemand umbs Beth der lachet oder eytle vergebne reden trieb. Widerholet immerdar die Wort: Es ist jetzt nit Zeit unnützliches geschwetz zutreiben. Gemeinen schlechten einfältigen Leuten wehret er nicht für ihn zukommen/ damit er sich desto füglicher zur Gottesforcht underweisen möchte. Dann er diese Wort offtermals widerholet: Ach wo bin ich gewesen/ was hab ich alles gesehen? Jetzt ist gewißlich nicht Zeit unnütz Geschwetz zutreiben. Zwar ists ein schlechtes / aber doch verwunderlich/ daß im gantzen halben Jahr / solang er kranck gelegen ihme seine Nägel nie gewachsen. Nach verloffnen sechs Monaten ist er so sanfftiglich dahin gestorben / als ob er entschlieffe. Der diese Geschicht beschrieben / der sagt / es habs ihm ein fürnehmer rechtsgelehrter / der deß Arnoldi Befreundter war/ erzehlt/ wie er solches alles selber gesehen unnd angehört. a Lasset uns nun auch dieser heilsamen Ermahnungen glauben / jetzt ist nicht Zeit unnütze Reden zutreiben. Im ersten Augenblick / so bald die Seel außgehet/ müssen wir Rechenschafft geben von allen Gedancken / Worten und Wercken unsers gantzen Lebens: Und sollen wir noch in diesem Leben mit Kindertand unnd unnützen Wesen die Zeit verzehren?

S. Augustinus sagt selber / es hab ihn dieser Gedancken am allermeisten erhalten / daß er vom Weg fromb unnd auffrecht zuleben nicht außgetretten: Vom tieffen würbel der fleischlichen wollüst/ hat mich nichts so sehr herauß gezogen / O HErr/ als die Forcht deß Tods unnd deines künfftigen Gerichts / darüber ich zwar viel meinungen unnd Discurs gehabt/ es ist jedoch diese Forcht niemain auß meinem Hertzen gewichen. b Derowegen ermahnet er einen jedwedern auß uns/ ja zupfft uns gleichsamb beym Ohr/ unnd spricht: Erforsch dein Gewissen/ setz dich auff den Richterstul deiner Seel: Verschon deiner selbst nicht/ examinier dich/ laß dir dein Hertz selber bekennen / sihe ob du dich zur Unschuld bekennen dörffest. So befleiß dich nun jetzt ein frommes Leben zuführen. Morgen sprichst du/ will ich anfangen fromb zu werden. GOtt hat die Verzey-

a Tilman. Bredenb. l. hist. l. 8. sel. fact. c. 41. b. Conf. c. 12.

hung;

hung verheissen/ aber den morgigen Tag hat dir niemand verheissen. Hastu vorhin ein böses Leben geführt/so führe doch heut ein frombs Leben. O ungerechter / heut diese Nacht wird man dein Seel von dir nehmen; Ich sag nicht / wessen wirt sein/das du bereitet hast / sondern wo wirst du hinkehren deinem vergangenen Leben gemeß? Wolan/so fang an / und besser dich. a

Der HErr ist gut und gerecht. Du liebst ihn weil er gut ist/so förchte ihn auch / weil er gerecht ist. Als ein gütiger und sanfftmütiger hat er gesagt /ich hab geschwigen. Aber als ein gerechter / sagt er:/ werd ich dann allzeit schweigen? Barmhertzig unnd ein Erbarmer ist der HErr. Ja gewißlich. Setz auch noch hinzu langmütig; setz noch hinzu / er ist viel barmhertzig : Fürchte ihn aber / weil er zuletzt auch gerecht unnd warhafft ist. Dann die er jetzt Sündige geduldet / die wird er als verachter urtheilen unnd richten. Er gibt dir Zeit unnd Weil zur Besserung/ dir ist aber der verzug lieber als die besserung. Bistu gestern böß gewesen? Sey doch heut fromb. Hastu den heutigen Tag in Boßheit unnd Sünden zugebracht ? So wend dich doch morgen wider umb. Du warteſt immerdar/und verlassest dich sehr starck auff Gottes Barmhertzigkeit/ gleichsamb als ob Gott / der dir durch sein Gedult hat verzeihung verheissen / dir gleichfals auch ein längers Leben verheissen hett. Woher weist du was morgens geschehe? O du kanst nicht wissen / wann der letzte Tag kombt. b

Gottes stimm zu dir lautet also: Ich hab außgelöscht/was du gesündigt; bistu nun sicher und frey von dem vergangenen / so hüte dich jetzt vor dem künfftigen/halt fleissig/was ich geboten / damit du überkommest / was ich verheissen. Gewißlich ist jetzt nicht Zeit unnütz Geschwetz unnd Kindertand zutreiben. Unnd doch lassen wirs nicht/ wir verzehren unser Leben under lauter Dockenwerck und Faßnacht bessen: Man predigt uns so offt vom inständigen Gericht/und lassen dennoch von der boßhafften Gewohnheit nicht ab.

a *Idem tom. 8. in Pſ. 101.* b *Aug. to. 9. tr. 33. in Ioan.*

§. 2.

Man schreibt von einem Bierbrewer in Seeland zu Tertholen / der gestorben unnd daheimb in ein Todenbar gelegt worden : In dem man nun mit der Begräbnuß umbgehet/ wird der verstorbene widerumb lebendig / rühret sich in der Todentruhen/ klopfft und rumpelt darinnen. Die Kinder / als die damaln alleinig bey der Leich waren/ erschracken darab/schreyen der Mutter / der Vatter klopff in der Todenbaar. Die Mutter vermeinte / die Kinder hetten sonst einen vergebnen Schrecken gefaſt / unnd gieng nicht alsbalden zu ihnen. Weil aber die Kinder zuruffen nicht nachliessen/kam sie zuletzt / unnd weil sie selber auch das klopffen höret / öffnet sie die Truhen. Siye / da hebt sich der verstorbene widerumb auff: Es wird ein grosser Zulauff von Leuten Jederman fragt ihn/wo er diese Weil gewesen/ oder was er gesehen? Darauff er anderst nichts/als diese Wort geantwortet : Wann ichs euch schon sagen werd / so werdet ihrs doch nicht glauben. Er flohe forthin alle weltliche Eytelkeit und Kurtzweil. Unnd daß jetzt zukurtzweilen nicht Zeit noch weil sey/ hat er durch das sterben gelernet / unnd darumb ist er dem lachen unnd kurtzweilē iederzeit feind gewesen: Gleichwie Lazarus/den Christus aufferweckt hat/ von dem gelesen wird/daß er hernach / so lang er gelebt/ nimmer gelacht.

Diese messigkeit und abbruch weltlicher Frewden approbiert unnd bewehrt auch der weise Mann: Das Lachen/spricht er / hab ich ein Irrthumb geachtet/unnd zur Frewd sprach ich / was betriegst du vergeblich? a Das Hertz der Weisen ist/da Traurigkeit ist/und das Hertz der Narren/da Frewd ist. b Trefflich wol stimbt hierzu S. Gregori: Von Frewden deß Paradeiß/spricht er/ seynd wir durch eytle Ergetzlichkeit abgewichen / darumb werden wir durch Traurigkeit widerum darzu beruffen. Dahero ist vonnöthen/daß wir jederzeit forchtsamb seyen/jederzeit in Sorgen stehen/und uns für die Augen unsers Hertzen fürstellen/zu einer Seyten unsere Sünden zur andern Seyten das strenge Gericht. Lasset uns wol zu Hertzen führē und betrachten/wie ein so strenger Richter über uns komme / der uns das Gericht antrohet/unnd doch noch verborgen bleibt / der den Sündern groß zittern und schrecken fürhelt/ und sie doch immerdar noch gedultet. Unnd darumb stellet er sein Ankunfft desto länger ein / damit er destoweniger zuverdammen finden soll. So lasset uns nun durch weinen unsere Sünden abbüssen / unnd in Bekandnuß derselben für sein Angesicht kommen. Kein Falschheit der Wollüst soll uns betriegen/

a *Eccl. cap. 2. v. 2.* b *Idem. cap. 7. v. 4.*

kein

kein eytle freud verführen. Dann der Richter ist zu allernegst da der gesagt hat: Wehe euch die ihr jetzt lachet/ dann ihr werdet heulen und weinen. Das lachen wird mit schmertzen vermischt werden/ und das End der Freud wird weinen seyn. a

Diß betrachtet auch S. Anselmus/ und überseufftzet es gar sehr: O Angst/ O Noth/ spricht er/ auf einer Seyten werden stehn die anklagende Sünden/ auff der andern Seyten die erschröckende Gerechtigkeit/ unden her der erschröcklich Abgrund der Hölen/ oben her der zornig Richter/ innerlich das brennend unnd nagend Gewissen/ von aussen das Schwert so uns schon auff dem Halß ligt/ allenthalben umb uns herumb daß erschröckende Urtheil. Wann der Gerecht kaum wird selig werden/ wo soll dann ich mich armer so verhaffter und verstrickter Sünder hinkehren? Wohin soll ich mich verbergen? Wo darff ich mich irgends sehen lassen? Verborgen bleiben wird unmüglich seyn: sich sehen lassen wird unleidenlich seyn. Was gehstu noch so schläfferig umb/ du lawe Seel die du würdig bist/ daß du außgeworffen werdest? Wer nit auffwacht/ wer nit erschricket von einem so starcken Donnerklapff/ der schlafft nicht/ sondern ist gar tod. b

a *Greg. hom. 10. in Evang.* b *Anselm. in Med. apud Bohavent. in Pharet. l. 3. cap. 69.*

§. 3.

Die Forcht dieses erschröcklichen Gerichts zumildern hat Christus hailsamblich ermahnt/ macht euch Freund. a Diß ist deß Richters Rath selber/ der gewißlich einem jeglichen wird nutz seyn/ der ihm fleissig folgen will. Welches wir mit folgender Geschicht bestettigen.

Zu Rom war ein fürnemer reicher Mann/ mit namen Andreas/ weltlichen freuden und üppigkeiten gantz ergeben: achtet sich guter Tugenden gar wenig: Vermeinte auff breiter lustiger Straß auch noch wol gen Himmel zukommen. Wiewol er nun wenig andacht/ aber viel eytelkeit und liederliches Leben an ihm hette/ war er doch deß Himmels und der Heyligen Gottes noch kein Feind. Und zwar trug er gegen dem heiligen Martyrer Exsario sonderliche andacht/ kam offt in sein Kirchen/ zieret sie mit vielfältigem Opffer. Dardurch er ihm den heiligen Exsarium zu einem guten Freund gleichsamb unwissender weiß gemacht. Under diesem kürtzet er ihm selber seine täg ab/ durch sein unordenliches liederliches Leben Der Tod übereylet ihn/ er stirbt dahin ohne Beicht und ohne Buß. Da erhub sich ein klagen und trauren von der Freundschafft/ man rüstet alles zu was zu solcher klag gehörig. Weil man nun bey der Leich wachtet/ da fahet die Todenbar an sich zubewögen; der verstorbene streckt den Kopff herfür/ schaut umb sich herumb/ daß man wol sehen solt er sey lebendig/ darvon dann alle umbstehende ein grosser schröcken ankam/ mehrer theils loffen hinweg/ doch fasseten die verständigern noch ein wenig Hertz/ gehn näher hinzu/ schauen den Menschen mit fleiß an/ fragten wie ihm geschehen/ ob er ungewonlicher weiß widerumb von Toden auferstanden/ oder aber/ daß man für gewisser hielte/ ob er wegen einer langen ohnmacht für tod gehalten worden/ und noch nie gar gestorben wär? Darauff er mit einem schweren Seufftzer also antwortet: Ich bin/ spricht er/ recht und warhafftig gestorben gewest/ und müste jetzt schon in der Peyn leyden/ wann nicht deß Richters fürnehmer Freund/ der heilig Martyrer Exsarius/ sich meiner als ein sonderbarer Patron unnd Schutzherr angenommen hette. Auff solches erhub sich ein starckes fragen umb ihn herumb/ wo er doch gewesen/ was er gesehen/ wie es dorten zugehe/ was gestalt er widerumb lebendig worden? Zu diesem allem antwortet er/ und sprach: Nachdem mein Seel vom Leib geschaiden/ ward ich alsbald für den erschröcklichen Richterstul Christi dahin gerissen. Allda den Richter viel tausent Engel umbgeben. Und ich armer elender dorffte wegen meines anklagendē Gewissens meine Augen nicht auffheben/ sondern stunde da in unaußsprechlicher forcht unnd zittern/ und wartet auff deß Richters letztes Urtheil. Die Gerichtsdiener/ die Teuffel warteten mit verlangen auff den Raub. Was ich in dieser stund für grausamen schröcken/ jammer/ zittern und angst hab außgestanden/ kund kein Mensch gnugsamb erzehlen noch beschreiben/ ja auch mit gedancken nit zu gnügen fallen. Hett ich schon hundert Zungen/ so könd ich doch die scharpffe gerechtigkeit deß Göttlichen Richterstuls zugenügen nicht außsprechen. Weil ich also in solchem meinem zittern und zagen/ auff das letzte Urtheil warte/ hat sich der heilig Martyr Exsarius meiner mitleidig angenommen/ und ist mit der heiligsten Mutter

a *Luc. cap. 16. v. 9.*

GOttes / und der heiligen Apostel bewilligung vor Christo dem Herrn nidergefallen / seine Wundmasen gezeigt und gesagt: Gnädigster Richter / von der Ehr wegen deines Namens hab ich diese Wunden empfangen / diese Augen / diese Händ / diß Hertz / diesen meinen gantzen Leib hab ich von deinetwegen zur Marter auffgeopffert / wolte auch noch mehr Glieder / wann ich mehr lieber gehabt hette / zu peynigen dargebotten haben. Jetzt komb ich / und bitte für diesen armen Sünder / der sich meinem schirm und beystand gantz unnd gar ergeben hat / Jngleichem / was der heilig Martyrer Cassarius gebetten / das hat auch die Mutter Gottes / und andere Heyligen bitten helffen. Der gütige Richter erhöret die grosse Fürbitt / verschob das Urtheil auff ein andere Zeit / verzeihe mir meine Sünd / und verschaffte mich wiederumb zu meinem Leib. Bin also wider allda / eben so wol auch euch zu gutem / damit auch ihr euch desto besser und fleissiger für Gottes Richterstul bereittet. Sehet daß ihr mit GOtt sorgfältig handlet. Der Richter ist zu negst vor der thür / dem muß man auch von allen Gedancken rechenschafft geben. Nach dem er solches außgeredt / legt er sich widerumb auff die Todenbar nider und stirbt. a

Derowegen / liebe Christen / machet euch Freund / wie der Richter selbst ermahnet / versehet euch mit Fürsprechen / ermildert den Richter mit Gaben / wendet all eure Kräfften und müglichsten Fleiß an zur Seelen heil. Der Richter ist zu allernegst / er wird alsbald und ohne längern verzug allda seyn / bereitet euch / haltet gute wacht / heut oder morgen müst ihr Rechenschafft geben.

a *Vita S. Annonis ap. Sur. t. 1. c. 33. n. 6. 4 Decemb.*

§. 3.

Fernerwird auch diese Rechenschafft den jenigen viel ringer und leichter ankommen / und viel ein gnädigers Urtheil über ihn gehn / der in seinem Leben über niemand frefenlich geurtheilt hat.

Was ich an einem andern orth mit gnẽ grund und bewerß erzehlt hab / das will ich diß orths was weitläuffiger repetieren und zu gedächtnuß führen.

Es war auff ein zeit ein Ordensperson / zwar mehr dem Habit nach / als an Tugenden / sintemaln er ihme selber gar zu weich / und dahero im Gottesdienst viel zu nachläßig war. Als er nun sterben solt / erschrack er nit nichten ab dem Tod / sondern erwartet mit frölichem Hertzen deß letzten streits. Solche / wie etliche vermeintẽ gar zu vermessne sicherheit / gefiel den andern nicht wol. Hettẽ alle Sorg der Krancke / weil er nicht nach dem besten gelebt / möcht übel fahren / und wol gantz unbereit für den Richter kommen / seines Lebens Rechenschafft zugeben. Gedacht derhalben der Obrist / er solte ampts halber dem sterbenden ernstlicher zusprechen / und ihne deß strengen Gerichts / so sehr nahend an der Hand / wol unnd gnug erinneren. Jch bitt dich / sagt er / lieber Bruder / gedenck und führe zu Hertzen daß deines Lebens End vorhanden / und daß du vor dem Richterstul Christi von allen deinen Worten / Wercken / und Gedancken must Rechenschafft geben / und darüber das in alle Ewigkeit unveränderliche Urtheil anhören / darauff dann die Ewigkeit selbsten folgt.

Vielleicht haben wir nit allzeit nach der Tugend gelebt / habẽ wir nit die liebe zeit offtermal böß lich angelegt? Wolan / so lasse es uns jetzt bereuen / und mit vergiessung der Zäher abbüssen. Es ist noch gar ein schlechter theil deß tags übrig; laß uns bekehren / weil es noch seyn kan / und mit allen kräfften dem Himmel zueylen / damit uns nicht die ewige Nacht überfalle. Und gesetzt / es gedunck sich der Mensch wie er gantz tugentlich unnd vollkommenlich sein Leben habe zugebracht / dieweil aber GOttes Urtheil weit anderst als der Menschen Urtheil beschaffen seynd / so wöllen wir nun unser Seligkeit mit forcht unnd zittern würcken: Und zwar umb so viel inbrünstiger und embsiger / wie kürtzer unser Leben ist. a Last uns eylen einzugehn zu dieser Ruhe. b Die böse Feind feyren nie weniger / als wann unser Leben zum end dahin gehr. Allda wenden sie alle mühe und arbeit an / daß sie uns vom Himmelweg irr machen. Derowegen / hertzlieber Bruder / bereite dich so viel dir immer müglich zu dem herzunahenden Gericht. Am letzten schupfferle hangt das ewig Heyl.

Diese Ermahnung hörte der Sterbende mit guter Gedult / letztlich antwortet er mit schwacher stimm: Lieber Vatter / spricht er / ich bin im GOttesdienst und haltung der Regel nachläßig und faul gewesen / kans nit laugnen / strenge Disciplin hab ich nit leiden wöllen. Das mich dann sehr reuet / und bitt umb gnädige verzeyhung. Damit ich aber dannoch die wunderbarliche Gottes gütigkeit gegen mir

a *Philip. c. 2. v. 12.* b *Hebr. c. 4. v. 11.*

auch

nicht verschweige/ sehet/ kurtzlich hievor seynd zween schöne Jüngling allda bey mir gewesen/ die mir ein Register aller meiner Sünden haben fürgehalten/ und gefragt/ ob ich mich darzu bekenn?

Ja letzter/ sagte ich/ muß es zwar bekennen/ bitt aber umb verzeyhung. Doch weiß ich noch ein einziges mittel das mir verhoffentlich vor dem höchsten Richterstul wird behilfflich und nutz seyn. Seider ich in diesen Orden eingangen/ hab ich/ so viel mir wißlich/ keinen Menschen jemaln geurtheilt/ auch keiner empfangnen Unbild jemaln gedacht. Sonsten zwar weiß ich mich im übrigē weiter nit außzureden; Ich bitt aber/ man wölle die Wort deß HErrn Jesu für mich reden und advociern lassen/ die da lauten: richtet nicht/ so werdet ihr nit gericht. Verdambt nicht/ so werdet ihr nit verdambt. Vergebt/ so wird euch vergeben. a

Als die Jüngling diß angehört/ haben sie den Zettel mit meinen Sünden zerrissen. Darumb ich dañ nit unbillich voll freud/ voll trost und hoffnung zu meinem Richter Christo dahin fahre. Weil schon so viel schulden bezahlt seynd. Jetzt trag ich mit mir für jenes geheime Gericht deß Richters Handschrifft und verschreibung: richtet nicht/ so werdet ihr auch nicht gerichtet. Wird ja seine wort nit umbstossen/ noch zu wasser lassen werden. Ich verlaß mich auff deß Herrn versprechen. Nach solchen worten gab er im fried seinen Geist auff/ und hinderließ den umbstehenden ein sehr nutzliches aufferbauliches Exempel. b

Ich bitt umb Gottes willen liebe Christen/ sehet doch wie so viel daran gelegen ist/ den höchsten Richter zuversöhnen/ daß man niemand urtheile/ und über keinen Menschen selbst Richter seyn wölle. Die ewig Warheit verheist uns solches selber: Wer nit richtet/ der wird nicht gericht werden. Wer nicht verdambt/ der wird nit verdambt werden. Wilstu an statt deß Richters einen Vatter und Gutthater sehen? So richte nicht/ so verdamme nit. Gott dem HErrn kan man kein liebers/ kein angeneners Opffer bringen/ als wann man niemand mit fleiß betrübt oder beleidigt hat.

Dessen hat uns ein herrliches Exempel hinderlassen Pericles der Athener regent. Dann als seine gute Freund/ da er sterben wolt umbs Beth herumb stunden/ und seine underschiedliche Sig und Victorien erzehlten/ fiel ihnen Pericles in die Red/ unnd sagt: Ihr erzehlt nichts besonders. Eins aber ist das mich im Gewissen tröstet/ daß ich nemblich mein lebenlang kein einzigen Menschen in Klagmantel bracht hab.

O schöne/ O Christliche Tugend. Also kan unser Richter ein Aug zuthun. Niemand beleidigt haben/ ist ein starcker Advocat vor Gericht. Ja freylich mit was Urtheil wir richten/ werden wir gerichtet werden. Und mit was maß wir messen/ wird uns wider gemessen werden. a So lasset uns nun selber urtheilen.

a *Matth. c. 7. v. 1.*

§ 5.

So thue ihm nun also/ lieber Christ/ und sihe daß du dir selber gebieten könnest/ regiere dich/ überwinde dich/ urtheile und richte dich selber. Alles was du an dir merckest und spürest/ das ins künfftig der Richter an dir tadlen und straffen wird/ daß straffe und casteye jetzt an dir selber. Zugleich wie kein Härlein ist/ das nit sein Schatten hat/ also ist auch kein Sünd/ die nit ihr straff hat. Der höchste Richter läst nichts ungerochen noch ungestrafft/ was Sünd ist/ über die kleinsten Mäßle und Mackel muß auch ein Buß und Straff gehn. Dann entweder der Mensch muß sie an ihm selber straffen/ oder GOtt straffe sie am Gericht. Nichts böses bleibt ungestrafft. So wir uns selber richteten/ sagt S. Paulus/ so wurden wir nit gericht. b

Kayser Mauritius ward im schlaff für das Gericht Gottes verzuckt/ und vom richter gefragt: Wo wilstu daß ich dich soll straffen? Hie oder in jener Welt? Der Kayser fiel nider auff seine Knye/ und/ O höchster liebhaber der Menschen/ schreyt er auff/ hie vielmehr/ hie auff Erden laß mich gestrafft werden/ als in künfftiger Welt. Darauff alsbald das Urtheil ergangen/ Mauritius und sein Gemahel Constantina sollen sambt ihren Kindern dem Kriegsmann Phocæ überantwortet werden. Also ist es auch geschehen. Und als Mauritius seine fünff Söhn sambt seiner Gemahel vor seinen Augen hinrichten sahe/ schrye er zu einem jeglichen das hingericht wurde/ mit diesen worten auff; HErr du bist gerecht/ und gerecht ist dein Urtheil. Zu letzt nach

b *Anastas. Sinaita, de S. Synaxi Baron. t. 8. An. 599. n. 10. Im guten Aug. cap. 7. §. 3.*

a *1. Cor. cap. 11. v. 31.*

dem er schon sechsmal in den seinigen gestorben/ und Gottes gerechtes Urtheil offtermaln erkent/ reicht er selber seinen Halß dar. a

Es hat sich dieser Kayser selbergeurtheilt/ damit er nit geurtteilt würde. Also muß man dem Richter vorkomen/ der deß gnädigers Urtheil über uns außsprechen wird/ wie strenger wir über uns selber sein werden.

Sonderlich ist wol zumercken/ daß es sich gebüre/ und einem Christen recht und wol anstehe/ daß wir in allen Trübsalen unnd Elend die Königliche wort embsig gebrauchen: HErr/ du bist gerecht/ und gerecht ist dein Urtheil. Gott verheng über uns von oben herab/ was er wöll/ so soll man darbey das Gerichte und Gerechtigkeit Gottes erkennen/ loben uñ preysen. Hat einer sein Gelt verlohren? Ist er umb Haab und Gut kommen? HErr du bist gerecht. Ist einer durch ubel nachreden umb sein guts lob uñ Ehr kommen? HErr du bist gerecht. Ist einem Hauß und Hoff abbrunnen? Hat der Schaur Treid und Wein erschlagen? HErr du bist gerecht. Seynd einem die Eltern/ Kinder/ Freund oder Gutthäter gestorben? HErr du bist gerecht. Steckt man in Armut/ in Kranckheit/ in Angst und sorgen/ in Trübsal und Kümmernuß/ leidt man Feindschafft/ Neyd uñ Haß? HErr du bist gerecht. Ist umb und umb Widerwertigkeit und verfolgung; man weiß nit wo auß oder an? Ist weder Hülff noch Rath? Aller Troß ist verschwunden? HErr du bist gerecht/ und gerecht ist dein Urtheil. Wir haben diß und noch mehr viel hundertmal verdient.

Also liebe Christen/ also muß man die Göttliche Majestät und Gerechtigkeit erheben/ ehren und preysen. Der Großmächtige König Assuerus/ als er die Esther zu sich einzehn sahe/ streckt er die guldine Rut oder Scepter so er in der Hand het/ gegen ihr auß. Da gieng die Esther hin zu/ und küsset den Spitz deß Scepters. b

Solche Hoffsitten lasset uns lernen. Der höchste Richter über alle Rucher/ streckt zuweiln sein Rut über uns auß/ er schickt über uns Widerwertigkeit und verfolgung/ Krieg und anders unglück. Wann wir nicht grobe Bauern sein/ so werden wir ja deß höchsten Königs Scepter küssen/ und uns seinem allergerechtesten/ gleichwol tieff verborgnen Urtheil ganz geduldiglich underworffen/ und darneben embsig und fleissig/ offt und vielmalen widerholen und sprechen; HErr du bist gerecht: Dein Gericht ist recht/ und ist weder Betrug noch Irrthumb darinnen.

a *Entrop l.17. Zonar. to.3. Annal Niceph. l.18.c.40.*
b *Esther cap.5. v.2.*

§. 5.

So lasset uns nun dem Richter vorkommen/ und Rechenschafft zugeben/ uns bereiten. Wir müssen alle offenbart werden vor dem Richterstul Christi/ auff daß ein jeglicher empfahe sein eigen Leiblohn/ nach dem er gehandlet hat/ es sey gut oder böß. a Alsdann wird er/ spricht S. Augustin/ nit schweigen/ sondern offentlich erscheinen/ und sehen lassen. Darumben ist gesagt worden: Unser Gott wird offentlich kommen/ und unser Gott wird nicht schweigen. b Jetzt zwar sagt solches der Leser auß dem Buch herauß/ und wird verachtet. Es sagt solches ein Seelenhirt im predigen oder ermahnē/ man lacht ihn auß. Wird man aber auch also darzu lachen/ wann es der gewaltige Richter selber sagt? Ein jeglicher wird empfangen nach dem er gethan/ guts oder böses. Alsdann werden die Menschen gleichwol mit gar zu später und unnützlicher Reu sagen; O könten wir widerumb leben/ und was wir zuvor verachtet/ noch einmal anhören/ und unser Leben darnach anstellen? Sehet ihr/ wie sie grosse Reu werden haben/ es wird ihnen aber diese Reu nur ein Creutz und Leiden/ und gar kein Nutz noch Heil seyn. Wilstu ein nützliche Reu haben/ so hab es jetzt. Dann wirstu es jetzt haben/ so wirstu darvon gebessert werden. Ist derhalben vonnöthen/ daß du dich bekehrest/ damit du nicht in deinem langsamen verschieben/ gählings dahin sterbest/ und an dir gar nichts erfunden werde/ daß du gegenwertig habest/ und uns künfftig genessest. c

Petrus Damianus erzehlt ein gewisse Geschichte die fürwar einem jeglichen Menschē dz Göttliche Gericht soll erschröcklich machen. Im Sendschreiben an Mayländischen Priester Landulfum schreibt er also:

Ardwinus von fürnemen Geschlecht hochverständig und reich/ der hat mir bey seinen Treuen verheissen er woll auffs längst in zehen Jahren wann er ehe nicht konde/ sich in S. Vincentii Kloster begeben/ und sein Leben alldort im Dienst Gottes zubrin-

a *2. Corinth. c.5. v.10.* b *Psal.49. v.3.*
c *Aug. tom.10. serm.220.*

gen

gen. Nach verloffenen zehen Jahren / als nemblich die Zeit deß Pacts ein end het / hab ich ihn nicht allein ermahnet / sondern auch inständig angetrieben / er solt seinem Verheissen ein gnügen thun / und sich zum künfftigen Gericht bereiten. Es waren aber nur lauter gute Wort umb ihn / verschob es entzwischen / und war ihm noch nicht ernst. Es blieb aber die Kranckheit und Tod nicht länger auß. Zu solchem Auffschub halff ihm auch nicht wenig deß Klosters Abbt selber / der darfür hielte / es wäre seinem Convent nutzlicher / wann ein so grosser Guthäter sich nicht so eylends aller seiner Haab und Güter verzeige / damit er dem Kloster desto reichlicher spendiren und mittheilen konde. Unterdessen überfällt Arduinum ein Kranckheit / versihet sich wie einem Christen gezimbt / beichtet / gibt viel Allmusen / In Summa / er bereitet sich zu einer seeligen Hinfart. Die Befreundte und Bekandte / so umb deß krancken Beth herumb stunden / wünschten ihm ein längers Leben. Er aber widersprichts freundlich; liebe Freund / sagt er / wann ihr mich lieb habt / so bittet Gott für mich / nicht umb ein längers Leben / sondern umb ein seligs End. Fuhr also bald hernach willig und bereit für das Gericht.

Wer wolt da nicht sagen / dieser Mensch sey sein Rechenschafft zugeben gantz wol bereit / dahin gestorben? Ach GOtt / wie seynd GOttes Urtheil viel anderst beschaffen / als die Urtheil der Menschen.

Uber ein Zeit nach seinem Abschied erschien er dem Abbt zu S. Vincentz / wie er von Gerichts-Knechten für den Richterstul dahin gezogen wurd. In solchem fürüber gehn fragt ihn der Abbt hörestu Arduine / spricht er / stehe still / sag mir / wie stehts umb dich: Bistu nicht im Himmel? Arduinus antwortet mit kläglicher Stim : Ach frag mich nicht umb den Himmel / ich bin noch in stäter Peyn / und hab nicht ein Augenblick Erquickung.

Uber diese Geschicht setzt Damianus folgende Wort : Allda ist fleissig Auffzumercken wie die Regul der Göttlichen Gerechtigkeit so just unnd schnurgerad sey / ja wie das Maß der Göttlichen Rach und der Straff Gottes so genaw / und bey einem Pünctelein alles aufs künstlich außmesse. Wañ Gott die Zech macht / so macht er ein geraden Strich. Summa Summarum / so viel bist schuldig. So lang Arduinus gelebt / hat er ihm zwar fürgenommen / und verlobt ein heiligs Leben zuführen / hat es aber immerdar verschoben. a

O deß schädlichen verschiebens in tugentlichen Wercken! Besserung deß Lebens verschieben ist jederzeit schädlich gewesen. O wie viel Menschen seynd durch ihr langsambs besinnen und warten / gen Höll gefahren / die sonst gen Himmel wären kommen / wann sie nicht hetten wöllen verschieben / was sie ihnen gutes haben fürgenommen. Söhnest dich nach dem Himmel / so laß das verschieben und auffziehen bleiben / thu es heut / thu es jetzt / was du dir fürnimbst gutes zuthun. Betracht und bedenck noch heut den Richterstul / vielleicht wirst morgen für Gericht müssen. Die Seligkeit entwischt dir unter deinem langsamen Verziehen und Auffschieben.

a *Pet. Dam. t. 1. l. sp.*

§. 7.

S. Augustinus schreibt und predigt offt und ernstlich wider so schädlichen Verzug und Auffschub. Gott beruffe uns allenthalben zur Besserung / spricht er / er rufft uns allenthalben zur Buß / er rufft uns durch guthaten der Creaturen / er rufft uns mit verleyhung der zeit zuleben / er rufft uns durch den Leser / er rufft uns durch den der mit uns handelt uñ wandelt / er rufft uns durch unsere innerliche Gedancken / er rufft uns durch die Geisel der Straff / er rufft uns durch die Barmhertzigkeit deß Trosts. Vermeinstu dann / du gefallest ihm / weil er deiner verschonet? Das hastu gethan / spricht er / und ich hab geschwiegen. Die Sünden gefallen mir nicht / sondern mit langmütigkeit such ich dein Bekehrung / Wann ich die Sünder straffete / wurde ich keine Büsser finden. So ziehet dich derhalben GOtt der HErr zur Buß durch sein Langmütigkeit / mit der er deiner verschonet / du aber sprichst täglich / der heutig Tag gehet schon dahin / so will ich noch morgen und übermorgen auch darzu schencken / es wird ja morgen nicht eben der letzte Tag sein. Und in solchem kombt gählings deß HErrn Zorn. Liebe Brüder / sammet euch doch nicht zum HErrn zubekehren / dann etliche richten sich zwar zur Bekehrung verschiebens aber und schreyen immerzu cras, cras, mit dem Raben. Der Rab den Noe auß der Arch gelassen / ist nicht mehr herwider kommen / GOtt sucht nicht das verziehen und verschieben im Rabengeschrey / sondern Beicht und Buß im Taubenseufftzer. Dz Täublein / so auß der Arch Noe ausgeschickt

worden/ist herwider kommen. Wie lang wird doch das cras, cras, noch wehren? Merck wol auff/ und bedenck das letzte cras, dann du je nit weist/ welches das letze cras werd seyn. Laß dich Gnügen/ daß du als ein Sünder biß auff heut gelebt hast. Du hast es gehört/ und hörst es gar offt/ du hast es auch heut gehört. Wie öffter du darvon höreſt/ je weniger besserest du dich/ dann nachdem dein Hertz härt/ und unbußfertig ist/ also versamblest du auff dich den Zorn an jenem Tag deß Zorns/ uñ der offenbarung deß gerechten Gerichts Gottes/ der einem jeglichen vergelten wird nach seinen Wercken. a Gedencke nicht das GOtt also Barmhertzig sey/ daß er nicht darneben auch gerecht sey. Er ist also barmhertzig und langmütig/ daß er darneben auch warhafft ist. Wirstu ihn dann nicht wol empfinden/ wie er so gerecht ist/ den du verachtest hast/ weil er so gütig war?

Ja gewißlich wie wir anfangs ermahnet/ es ist jetzt nicht Zeit zu kurtzweilen und zufantaseyen. Gar bald werden wir vor dem Richterstul Christi stehen/ und wie arme Sünder auff die Ewigkeit warten. Wol dem/ der sich zur verantwortung recht bereitet hat. S. Bernhardus gibt allda ein getreuen Warner/ und zeigt uns gleichsamb mit dem Finger auff diese erschröckliche Ungestüm/ und gefährlichen Schroffen deß Gerichts: Es wird kommen/ spricht er/ es wird kommen der Tag deß Gerichts/ an welchem mehr gelten werden reine Hertzen/ als listige Wort/ mehr ein gutes gewissen/ als ein voller Seckel: Sintemal der Richter weder mit Wortē kan betrogen/ noch mit Gaben oder Schanckungen erweicht werden: Wie wird er nicht über die ungerechte Gericht so streng richten/ weil er die Gerechtigkeit selber richten wird. b Und dieser Richter ist nicht ferr von uns. Er ist zu allernechst bey dir/ lieber Leser/ und zu allernechst auch bey mir. S. Gregori spricht außführlich: Der HErr kombt/ wann er zum Gericht eylt/ er klopfft aber/ wann er durch Kranckheiten anzeigt/ der Todt sey vorhanden. c Derowegen/ alle die ihr lebt/ und heut oder morgen kranck werdet/ und gar sterbt/ ihr solt wissen/ daß der Richter schon nahen vor der Thür ist/ er gehet gar still daher/ er schleicht herein/ wie er selber zuvor ermahnet hat. Jetzt wird er alsbald da seyn. Es ist jetzt nicht Zeit zu fantasiern.

Pelagius erzehlt von einem alten Ordensman/ der hab einen den er zu frisch lachen gesehen ein ernstliches Gesicht angeworffen/ und mit scharpffen Worten angefahren: Wir müssen/ spricht er/ vor dem HErrn deß Himmels und der Erden umb unser gantzes Leben Rechenschafft geben/ und du lachst noch? Wie viel billicher können wir auch sagen: Wir werden gar bald vor dem höchsten Richter erscheinen/ und umb unser gantzes Leben Rechenschaft geben müssen. Und du lebst im Sauß/ du frissest und sauffest/ stilst und raubst/ ligst Tag und Nacht im Luder. Siheſtu dann nicht/ höreſt du dann nit/ wie dir der Richter so nahend ob dem Halß ist? Er aber sihet und höret dich gar wol/ nicht allein was du redest und handlest/ sondern so gar auch was du gedencketest.

Und solleſt wol wissen/ daß diß der Richter ist/ der da vermag Leib und Seel verderben in die Höll. a Wilt du dich/ spricht Paulus/ nicht förchten vor Gewalt: So thu gutes. Thustu aber böses/ so förchte dich. Dann er trägt das Schwerdt nicht vergeblich. b Das Schwerdt deß Gerichts ist in Christi Hand. Förchtet und Fliehet/ weil ihr noch köndt/ von dem Angesicht deß Schwerdts. Der Selig Lehrer Fulgentius redt sehr trefflich von der Sach: Hat der Tyrann Herodes die Kindheit in der Krippen geforchten/ wie vielmehr sollen wir förchten die Allmacht deß Richters. c Derohalben (wie uns der Prophet David/ und der heilige Job ernstlich zuschreyen und ermahnen) handlet nicht so unrecht/ erhebt nicht das Horn/ redet nicht wider GOtt unrecht. d (Wer sündigt und böß thut/ redt unrecht wider GOtt.) Fliehet von dem Angesicht deß Schwerdts/ dann das Schwerdt ist ein Straffer und Recher der Missethaten/ auff daß ihr wisset/ daß ein Gericht sey. e Dann Gott ist der Richter.

a *Rom. cap. 2. v. 5.* b *Bern. Epist. 1.*
c *Greg. hom. 13. in Evang.*

a *Matth. cap. 10. v. 28.* b *Rom. cap. 13. v. 3.*
c *Fulg. serm 3. de Epiph.* d *Psal. 74. v. 5.*
e *Iob cap. 19. v. 29.*

E N D E.

Hiere-

Hieremie Drexelij S. J.

Vierdter Tractat.

Von der Höll:

Oder:

Hölle Gefängnus.

Das erste Capitel.

Warzu diß Buch angesehen / unnd Vorberichtan den Leser.

RECht/weißlich / unnd wolgelehrt hat der Jud Philo gesagt: Deß Weisen Gedanck / ist ein Hauß Gottes. a In diß Hauß kombt die ewig Weißheit / in diesem Hauß wohnet sie / in diesem Hauß harret ihr leibliche Ruhe Sehen/Reden/Hören/Schreiben seynd zwar menschliche Werck / die aber doch auch theils unvernünfftige Thier üben können. Unvernünfftige wilde Thier/können auch sehen / unnd übertreffen hierinn manchesmal den Menschen. So leset man auch von unvernünfftigen Thieren/daß sie geredt haben. Von Elefanten sagt man, sie formieren unnd zeichnen in den Sand/ als ob sie etwas schreiben: Gedencken und nachsinnen ist eigentlich dem Menschen allein zugehörig. Bey reinen / heiligen Gedancken ist GOtt selber unnd helt sich darbey auff / als wie in seinem Hauß. Dahero ist deß gemeinen Philonis ein werther Spruch: Deß weisen Gedanck ist ein Hauß Gottes.

Was nun nach Gott am würdigsten sey/ das der Mensch gedencken soll/ kan man auff mancherley Weg außreiten. König David hilfft allda auch nachsinnen unnd spricht: Ich hab gedacht der alten Tägen / unnd die Ewigen Jahr hab ich im Hertzen gehabt. a Diß ist ja freylich der allernützlichste Gedancken Gott und deß Menschens wol würdig. Allda ist ein sehr grosse weiten/ein ansehlicher Platz/den niemand jemaln mit Gedancken ermessen / noch ergründet hat. Das End mag man allda wol suchen/ man kans aber nicht finden. Die Ewigkeit weiß um kein End/sie weiß umb kein Zihl. Von der Ewigkeit gedencken/ist ein recht würdige Sach.

Die Ewigkeit haben wir vor zehen Jahren zu betrachten fürgestellt. Ist nun übrig / daß wir auch der seligen so wol / als der verdambten Ewigkeit zugedencken und zubetrachten fürtragen. Zugedencken/ sprich ich / unnd tieff ins Hertz hinein zubilden. Es ist gar ein schlechts / von der Ewigkeit reden hören/schreiben; Diß ist nur ein Arbeit/die obenhin geschicht; Man muß tieffer gründen/ stärcker hindurch dringen / unnd die Ewigkeit zu innerst ins Hertz hinein trucken. So wöllen wir derhalben in diesem ersten Capitel nur diß allein handlen unnd außlegen wohin und worzu diese Beschreibung der Höllen und von der Verdambten Ewigkeit sey angesehen.

a *Psal. 76. v. 6.*

§. I.

Der weise Seneca verweist dem Lucilio freundlicher

a *Lib. de Magn. Animi.*

licher weiß und spricht: zugleich wie man einem verdrießlich ist / so man ihn auß einem lustigen Traum auffweckt / sintemal man ihn auß seiner Kurtzweil bringet/welche ob sie zwar falsch unnd eytel ist/so hat sie doch ein wahre Würckung : Also thut auch mir dein Schreiben. Dann dasselb hat mich von einem guten Gedancken abgehalten / darinnen ich noch weiter wär fortgefahren / wann ich hett Zeit gehabt. Es war ein Kurtzweil / nach der Ewigkeit zugründen und nachzusuchen / ja dieselbig auch zuglauben: Dann ich fürnemmer Männer Meinung lächelich beyfiel und glauben gab. Ich ließ mich gantz hinein in ein so grosse hoffnung / es verdroß mich schon eben meiner selbst / und fieng schon an / deß mühseligen Lebens übrige Theil zuverachten / in dem ich wolt hinein gehen in jene unermeßliche Zeit / unnd in die Besitzung unnd Geniessung aller Ewigkeit. Da weckte mich unversehens dein Schreiben auff / das brachte mich umb einen so schönen Traum. Den will ich mir wider kommen lassen / so bald ich dich unnd dein Schreiben hab abgefertiget. a

Allda muß ich mit einem alten Scribenten fast gleicher meinung seyn. Flavius Lucius Dexter von Barcinona deß Orientalischen Kaiserthumbs Obrister Hoffmeister/und deß heiligen Hieronymi wolbekandter guter Freund / hat ein Chronick beschrieben / darinnen er im Jahr Christi 64. diese Wort setzt:

Lucius Annæus Seneca von Corduba auß Spanien / hat in seinen Wechselschreiben mit dem heiligen Paulo / alles gutes vom Christlichen Glauben gehalten / und ist ein heimblicher Christ worden/ man helt auch darfür / er sey S. Pauli Jünger gewesen. Schreibt auch gar schön und freundlich zu S. Paulo der selbiger Zeit in Hispanien war. b

Ich zwar für mein Person laß es allda auff seinem werth oder unwerth beruhen / jedoch halt ich die Zeugnuß deß alten Chronickschreibers in ehren. Nun hat fürwar Seneca die Ewigkeit nicht allein angefangen zubetrachten und zugedencken/sondern er hats auch angefangen zuglauben. Lasset uns ein wenig seinen fleiß ansehen. Er fieng an die Ewigkeit zuerwegē/uñ zwar mit sonderbarem fleiß. Dann diese Betrachtung vergleicht er einem Traum/ der alle eusserliche Sinn und Empfindlichkeiten verstellt und einnimbt/und nur die innerliche Sinn bemühet und wachen heist. Unnd diß heist betrachten. Nun so hats den Seneca übel verdrossen/ daß man ihn auß seiner Betrachtung gebracht. Dann mit grossem nutz und fruchtbarkeit betrachtet er: Ich verachtet schon/spricht er/das noch übrige Leben/ unnd streckt mich in die unermeßliche Ewigkeit hinauß.

Dem Seneca kam gegen der unermeßlichen Ewigkeit alles anders verdrießlich für. Was thun nun wir Christen? wann auch die Heyden mieten in ihrer Finsternuß die Ewigkeit also betrachten? Wir glauben vergebens in Ewigkeit / wann wir so selten oder so verdrossen daran gedencken. Es seynd viel hundert unnd tausent Ursachen / warumb wir ohn unterlaß an die Ewigkeit gedencken sollen. An statt aber vieler andern Ursachen / soll uns diese alleinig ein sehr kräfftige unnd starcke ursach seyn/daß die Ewigkeit steinharte Hertzen erweicht/unnd alle Hartneckigkeit deß Gemütes überwind. Es ist schon auß mit einem Menschen/ den die Ewigkeit nicht frömmer macht. Wer im Schlaff so vertieffe ist / und diesen erschröcklichen Donnerklapff nicht hört / der ist schon hin/es ist ihm nimmer zuhelffen.

Es möchte einer aber sagen: Von der Höll soll man denen predigen/die der Höllen zueylen. Was erschreckt man die jenigen mit der Höll / die nur immerdar nach dem Himmel verlangt? Die das sündigen fliehen und meiden /nicht auß forcht der straff/ sondern auß Lieb zu Gott. Was soll ein solchen helffen die Ewig höllische Pein betrachten ? Ja freylich hilfft es einen solchen auch sehr viel. Und deßwegen geben wir hiemit ein dreyfache Lehr / darauff man in diesem Büchlein offtermal soll achtung geben.

§. 2.

Die erste Lehr ist. Auß Betrachtung der Höllen empfangen alle Fromme/ Gottselige Menschen sonderbahre grosse Freud. Dann in deme sie durch die gewisse hoffnung bedencken / wie sie diesem höllischen Feuer schon entzogen seyn / springt ihnen ihr Hertz vor Frewden auff. Dahero dancken sie GOtt von Hertzen / sie verachten sich selbst zum demütigsten/ sie loben unnd preysen die Göttliche Güetigkeit ohn unterlaß. Dieweil sich aber auch fromme gerechte Menschen zuweilen übersehen unnd fallen/ da dencken sie alsbald an die Ewigkeit / die vermahnet unnd warnet sie / die spricht ihnen zu : Merck

auff

a *Sen. ep.* 101.

b Diese Chronick ist neulich zu Leon Anno 1617. in Truck außgangen.

auff dich du bist noch nicht ausser Gefahr. Dann du weist je nicht ob du biß zu dem letzten Seufftzer und Athem verharren werdest. Es ist ein pur lautere Gnad GOttes umb die beharrliche Bestendigkeit biß in Todt. Wir können diese Gnad de condigno, wie die Schrifftgelehrten darvon reden/ das ist/ dem verdienen nach/ keines wegs verdienen. Allda darff man GOtt für kein Schuldener halten. Er gibt keinem kein Brieff darumb. Versagt dir GOtt die Gnad beständig zuverharren/ so bist schon in alle Ewigkeit verlohren.

Diß ist nun einem jeglichen frommen Menschen ein starcker Zäm/ ein recht kirnigs wol eingesetztes Gebiß. Dann uns nicht unbewust ist/ wie etliche in die viertzig/ fünfftzig und noch mehr Jahr GOtt gedient/ und doch zu letzt all ihr vorige Heyligkeit und strenges Leben mit einem spötlichen End verderbt und beschlossen/ wie dann dergleichen bey Cassiano von jenem Altvatter Herone zulesen. Wer solches ernstlich bey sich erwigt und betrachtet/ der erweckt in sich allerley gute Gedancken/ heilige Anmutungen/ und Gottselige Begirden.

Die ander Lehr ist diese: Wo ein auffmercksame fleissige Betrachtung der Ewigkeit vorangeher/ allda muß nothwendig folgen ein grosser fleiß/ ein sonderbare Inbrunst/ Einbigkeit/ und auffmercken in allem thun und lassen. Dieser einzige Gedanck lehret trefflich wol/ daß man GOtt als dem höchsten HErrn und Haupt alles schuldig ist/ und das ihme niemain fleissig gnug/ unnd würdiglich gnug könn gedient werden/ daß seiner höchsten Majestät nichts gleich würdigs könne erwiesen werden/ daß derselben alles underworffen sey. Eben diese Betrachtung der Ewigkeit/ mahnet uns immerdar an den jetzigen stand dieses Lebens/ und erinnert uns/ daß jetzt die rechte Zeit sey zum Arbeiten unnd zum verdienen/ hernach sey ohn end in Ewigkeit lauter Zeytträg/ daran man weiter nichts mehr weder arbeiten noch verdienen wird können.

Ich hab einmal mit verwundern gelesen/ wie ein Mensch auff ein Zeit die Ewigkeit also betrachtet: Wer ist doch auff der Welt/ sprach er zu sich selber/ der ein vernunfft hat/ und wolt in einem lindē Bett das voll Rosen angestrāt wär/ viertzig gantzer Jahr liegen/ daß man in Franckreich/ Spanien/ Polen/ daß ja herrliche Land und Königreich sind/ darfür gebe. Und gesetzt/ es möchts einer versuchen/ und also liegen wöllen/ er würd gewißlich nicht drey Jahrlang also still liegen/ sondern abbrechen/ und sagen/ lasset mich auffstehen: Ich will lieber nie allein zwey oder drey/ sondern auch aller Königreich auff der gantzen Welt entrathen/ dann also immerdar ohn underlaß nur zehen Jahr im Beth liegen/ wañs gleich weich und lind ist/ will geschweigen zwantzig oder dreyssig/ oder/ dem obbemelten Pact nach viertzig Jahr.

Ist deme nun also/ daß kein vernünfftiger Mensch auff der Welt soll gefunden werden/ der umb drey Königreich dreyssig oder viertzig Jahr besagte weiß liegen wolt? Wie ist dann ein so blinde und unsinnige Torheit/ daß einer wegen eines zerrissnen Garns/ wegen drey Glusen oder Nadlen/ von schlechter verächtlicher Ding wegen/ mutwilliger weiß ein solche gefahr wagen/ und ein solche That begehen solle/ derentwegen man auff glüenden Eysen unnd Kohlen nicht allein viertzig oder vier hundert/ oder vier tausent/ auch nicht vier mal hundert tausent Jahr/ sondern in alle Ewigkeit leiden/ brennen und braten solle. So muß je weder witz noch verstand in uns mehr seyn/ ja wir müssen wol recht unsinnig und närrisch seyn/ wann wir nicht jetzt bey zeiten unsern nutz und wolfahrt besser bedencken.

§. 3.

Die dritte Lehr: Wolte GOtt daß ich von allen denen die diß lesen nur diß allein erbitten und erhalten konde/ daß sie sich an zwey gar nutzliche paar Augenspiegel gewöhneten. Ein paar ist blau/ das ander Purpurfarb. Die blauen Augengläser muß man also brauchen.

Als offt es uns wol gehet/ wann uns an Leib oder Seel/ oder an beeden zugleich miteinander wol ist/ als offt was lustiges/ angenehmes/ oder schönes den Augen oder Ohren/ oder was wolgeschmackes und lieblichs der empfindlichkeit deß kostens/ deß riechens oder greiffens fürkombt/ wie lustig oder lieblich solches immer sey/ so sollen wir alsbald die blawen Augenspiegel solcher massen brauchen/ daß ihm ein jeglicher bey ihm selber diese rechnung mache. Sihe nun/ diß gefällt dir/ diß schmeckt dir wol/ diß belustiget dich: Nun aber was ist doch diß alles gegen der ewigen Seligkeit? Was ist doch diß tröpfflein Honigs gegen dem gantzen honig süssen Meer im hohen Himmel droben? Was schleck ich hie auff Erden vergebens? Was verhinder ich mich selber

mit meinem hungerleidenden Schlecken / und halt mich ab von den ewigen Lustbarkeiten? Sihe doch übersich gen Himmel zur jenigen Ewigkeit/ sihe hin wo alles überflüssig ist / was irgends von Wollust seyn oder erdacht kan werden.

Und ein solchen Gedancken können wir mitten undern Gästen/ under Tantzen und Springen/ under allerley Wollüsten gar wol haben/ wann wir nur selber wöllen. Dieses heimbliche Kunststücklein läst sich bey allerley Lustbarkeiten gebrauchen. Und diß heist die blauen Augenspiegel brauchen / das Hertz erheben/ auffs künfftig dencken/ die ewig Freud gleichsamb vorhinan verkosten. Also werden wir zeitlichen trosts und freuden mit messigkeit und ohne schaden der Seelen geniessen können.

Wanns uns aber übel gehet / wann uns ein Kranckheit oder Kümmernuß beschwert / und das Hertz frisset/ wann uns ein Trübsal/ ein Angst anfichtet/ so müssen wir die Purpurfarben Augenspiegel auffstecken / und soll ein jeglicher bey ihm selber sagen: Wie? Verdriest dich dann diß so sehr? Plagt es dich so fast daß du schier unsinnig drüber wirst? Ach lieber / was ist aber diß alles gegen der Verdambten ewigen Peyn? Laß die Augen hinunder/ und betracht die Höll. Was dich allda brennt und plagt/ ist noch ein lauters küles Tau/ und gegen der ewigen Peyn nur ein kurtzweil zurechnen. Alles was du hie leidest ist ein lauterer schimpff: Unser Feuer ist nur ein Feurschatten gegen dem höllischen Feuer: Was wir hie leiden ist ein lauterer Wollust gegen der ewigen Peyn.

Was klagst dann Himmel und Erden so vergeblich an? Da läst du je dein Ungedult/ ja dein grobe Torheit gar zu fast sehen. Du weist gewißlich nicht was die Höll ist / sonst wurdest so viel klagens nicht haben. Du beitst mir aber dein Elend/ dein Trübsal/ dein Leid und Kümmernuß für: Was ist es dann für Elend oder für Kümmernuß? Mustu vielleicht in einem stinckenden Stall wohnen unnd für gut nehmen? Es wohnen dort in der Höllen die Verdambten in feurigen unaußsprechlich übelstinckenden Sauställen / unnd zwar in alle Ewigkeit. Must vielleicht offt hunger leiden? Dorten / gibt man nicht ein brosen Brods fürn hunger / nicht ein tröpfflein Wassers fürn Durst/ da wehrt Hungern und Dürsten in alle Ewigkeit. Du bist vielleicht in stäsem immerwehrenden trauren / weinen und klagen? Wilstu/ so ist dir solches trauren ein ursach und ein gelegenheit zu trost und freud: Dort wird heulen und weinen seyn / aber ohne vergiessung der Zäher / dort wird Zänklappern seyn / wird aber nichts nutzen / und wird dannoch immerdar fort wehren in alle Ewigkeit. Vielleicht ängstigen dich deine kümmernuß und sorgen? Dorten wird das Hertz von unauffhörlicher Verzweifflung zerrissen/ und zwar in alle Ewigkeit. Du must vielleicht hie auff dem blossen Boden oder harten Bret schlaffen? Dorten ist das Feuer an statt Ligbeths/ da man nimmermehr schläfft/ und zwar in alle Ewigkeit nie.

Wann wir uns nun solcher Augenspiegel gebrauchen / so werden wir auch über die allerübelste Zustand unnd Widerwärtigkeit mit nichten nicht klagen; und was uns sonst ist hart und unleidentlich fürkommen/ das wir uns jetzt leicht/ ring und Augenblicklich geduncken. Wir werden müssen bekennen: Diß alles / O mein GOtt/ was noch einmal sein end hat/ ist leidentlich/ es ist noch lustig/ es ist noch ein lauters Pardeyß/ gegen der Verdambten Ewigkeit.

§. 4.

Dieser zwey paar Augenspiegel haben sich alle fromme Gottselige Menschen je und allweg gebraucht/ und brauchens auch nöch. S. Gregorius bekennet selber/ diese Augenspiegel haben ihn sehr viel geholffen: Wann ich an Job gedenck/ spricht er/ wie er auff dem Mistbauffen sitzt / wie Sanct Johannes in der Wüsten hunger leidet / wie S. Peter am Creutz hangt / wie S. Jacob vom Tyrannischen Herodes hingericht wird / so gedenck ich mir darneben auch wie GOtt ins künfftig straffen und peynigen wird die er verwirffet und verdambt/ weil er so hart helt und so viel leiden läst die ihm lieb seynd? Gehet es den liebsten Freunden GOttes so übel zur Zeit der Gnaden/ wie wirds dann nicht noch einmal den feinden GOttes gehn/ zur Zeit der Rach unnd Gerechtigkeit?

Weißlich und wol redt S. Chrysostomus: Man kan von kleinen dingen/ spricht er/ ein rattung machen / wie es mit grossen ein beschaffenheit muß haben. Ist dir etwan das Bad zu haiß / so gedenck an die hitz der Höllen: Item / hastu gar zu hitziges Fieber an dir/ so gedenck ans höllisch Feur: so verstu alsdann gnugsamb verstehen unnd mercken/

wann

wann uns das heisse Bad/ und das hitzig Fieber also peinigt und plagt/ und solchen schröckē einjagt/ was wird nit für ein Elend und Jammer seyn / wañ wir in den ewigen Feuerteich dahin uns das schröcklich Urtheil schickt/ werden hineinfallen? Ja gewißlich da werden wir Grißgrämen unnd Zänkläppern/ wegen unleidentlicher Qual unnd Peyn / und wird uns niemand zu hilff kommen. a

Unnd damit wir diese Augenspiegel recht lernen brauchen; so lasset uns nur ein einzige Nacht fürnehmen/ die wir ohne das vor Hauß sorgen oder andern Gedancken / oder vor Grieß / Podagra/ Grimmen oder Zanwehe/ ungeschlaffen liegen. O wie ist uns nicht ein solche Nacht so lang? Als wärs ein Wochen/ oder gar ein Monat. Wie? wann wir erst ein gantz Jahr lang in solcher Angst / in solchem Schmertzen liegen müsten? Wie? wann es also hundert Jahr/ wie wanns tausent Jahr/ wanns sechs oder zehen tausent Jahr/ ja wanns erst gar Ewig und ohn End wehren solt?

In gleichem kan ihm einer einbilden was er unlustigs/ verdrießlich/ kläglichs/ elends/ jämmerlichs/ greulichs/ erbärmlichs/ erschröcklichs jemaln gesehen und gehört/ was alle Tyrannen von anfang der Welt grausams/ greulichs unnd Tyrannisch jemaln erdacht/ unnd was noch biß zu End der Welt alle Tyrannen erdencken können und mögen. Solches alles aber wanns einer an ein Büschelein zusammen binden/ und mit der Verdambten Ewigkeit vergleichen/ und gleichsamb durch die Augenspiegel deß Hertzens zu tieffest in die Höll hinunder sehen will/ so wird er mit Sanct Chrysostomo auffschreyen: Diß alles was wir hie leiden / ist ein lauterer schimpff und schertz / wann es mit der ewigen Peyn soll verglichen werden. Dessen Ursach setzt er hinbey und spricht: Dann diese Peyn ist zeitlich/ dort aber stirbt der Wurm nicht / und das Feuer erlischt nicht. Stell herfür/ wann du wilst / Feuer/ brennEysen/ und wilde Thier / unnd was sonst noch erschröcklichers seyn mag; so ist doch solches alles noch kaum ein schatten gegen der höllischen Peyn. Sehen wir nicht? Wie zuweiln die Diener der jrdischen Fürsten und Potentaten mit den Vbelthätern und armen Sündern umbgehn / wie sies dahin ziehen/ wie sies binden/ wie sies gaißlen/ in die Seyten stossen / mit Kertzen unnd Fackeln sengen und brennen. Aber diß alles ist noch ein lautere kurtzweil und lachens werth gegen der höllischen Peyn. Dann die Peyn ist nur zeitlich / dorten aber stirbt der Wurm nicht/ und das Feuer erlischt nicht. a

a *Chryſ. tom. 5. op. 6.*

Diese Augenspiegel sollen wir brauchen in allen so wol schmertzlichen und traurigen / als lieblichen und lustigen Dingen. Sonsten wird uns nur das allein groß fürkommen / was zu nechst bey den Augen ist: Nur gegenwärtigs/ es sey Schmertz oder Wolluſt/ wird uns zuschaffen geben/ alles künfftigs wird man kaum von ferren sehen können. Unnd darumb soll man zu allem dem was wir sehen / hören/ schmecken/ kosten/ anrühren/ die Augenspiegel auffstecken / damit man was weit hindan entlegen/ besser sehen können.

a *Chryſ. tom. 4. hom. 9 in 2. ad Cor. & tom. 5. hom. 40. ad pop.*

§. 5.

Gemeldter heiliger Chrysostomus bekräfftiget diß mit fürtrefflichen Worten / und spricht / wann du was guts und anschliches im gegenwärtigen Leben sihest/ so gedenck ans Himmelreich / so wirstu meinen / es sey diß alles nichts / so gedenck an die Höll / so wirstu deß zeitlichen Schröckens nur lachen. Wann dich ein leibliche Begird ankombt / so erwög und bedenck der Sünden Lust/ wie es ein so nichtiges wesen / wie so gar kein freud noch lust darbey sey. Dann wann die forcht der zeitlichen Gesätz und Gebott so grosse krafft unnd gewalt in sich hat / daß sie uns von bösen Wercken abschröcken/ wie viel mehr wird uns die gedächtnuß deß zukünfftigen/ der unendlichen straff/ der ewigen Peyn/ vom bösen abwendig machen. Wann uns die forcht eines irrdischen Königs vom bösen abschröckt / wie viel mehr wird solches die forcht deß ewigen Königs thun. Wie können wir nun ein solche forcht stets haben? Wann wir nemblich die heilig Schrifft stets embsig anhören. Dann so uns ein todter Leib / wann man ihn nur anschauet / ein solchen schröcken macht/ wie viel mehr wird uns daß ewig höllische Feuer/ das nimmermehr kan außgelöscht werden/ ein zittern und schröcken einjagen.

Der Ochß deß Phalaridis war vor zeiten ein erschröckliche Peyn. Dessen Anfang hat sich also

erwehrt. Ein Werckmeister machte dem Tyrann Phalardi zu Agrigent ein Glockspeisen Ochsen / darinnen die eingeschlossenen / wann man Feuer darunter schierte / im lauwürigem Leiden unnd schmertzen / brilleten wie ein Ochs. In dieses Kunststück aber muste der kunstlich Erfinder selbst der erst hinein seyn. b In ein solchen feurigen Kercker ward der dapffere Held und Martyrer Eustachius sampt seiner Ehegemahl Theopiste und ihren Kindern eingeschlossen / darinnen sie auch durch greulichste Marter / ein herrliches End genommen / und aller Welt ein wunderbarliches Exempel der Beständigkeit hinderlassen. c

Solche Marter solt einer billich können ein Höll nennen; aber / O wol ein gütige und gar kurtze Höll! Und wiewol mans zwar leichtlich zu Gedächtnuß führen kan / so fassen wir doch leichter in unsern Verstand / nehmens auch bälder in unsern Willen und Gedächtnuß was wir selber empfinden und erfahren; und darumb sollen wir in allen Dingen / wie oben gesagt / wann uns wol oder wehe ist / die Augenspiegel brauchen / und immerzu sagen: Was soll diß seyn gegen der Ewigkeit? Was soll das gegen der Höllen seyn? Nur dran / es muß gelidten seyn. Alles was wir hie leyden ist ein lauterer Schimpff und Schatten gegen der ewigen Peyn.

Und diß hab ich dem Leser zu einem Vorbericht und Eingang wöllen fürhalten. Das künfftiges recht betrachten / ist ein sehr grosse Kunst.

a *Chrys. hom. 2. in 1. ad Thess.*
b *Val. Maxi. l. 9. cap. 2.*
c *Rom. 20. Sabt. Lipoman. Sur. Lipelos, Marium.*

Das ander Capitel.

Die Erste Höllische Peyn.

Ewige Finsternuß.

IN unsern Landen seynd im Winter gar lange / und im Sommer gar kurtze Nächt. Es kan sich aber wol begeben / daß einem ein Nacht im Sommer länger ist / als im Winter. Ach wie must einem nicht diß ein so lange Nacht seyn / darinnen einer in wenig Stunden Eißgrau wird. Wie solche Geschicht gewisse Scribenten / und die erfahrung selber zu Zeugen hat. So bekennen auch die Gelehrten das mancher in einer einzigen Nacht grau worden. Didacus Osorius ward zu Hispali vom König auß Spannien in die Gefängnuß gelegt / und vor lauter Kummer ist er in einer einzigen Nacht Eißgrau worden. In solcher Meinung sagt auch der Poet Martialis:

O nox quam longa es, quæ facis una senem. a

Wie ist nicht das ein lange Nacht /
Die ein Jungen zum Alten Macht.

Noch viel billicher kan man sagen:

Wie ist nicht diß ein lange Nacht /
Die tausentmal ein Sterbend macht.

Die einem nit nur allein graue Haar macht / sondern viel tausent mal zusterben zwingt uñ bringt Solche Nächt seynd in der Höllen drinnen / in denen die Verdambten tausentmal / und noch viel öffter dahin sterben / und ist dannoch deß Sterbens nimmermehr kein End. Ach wie muß doch diß ein so lange Nacht seyn / die einem nicht nur länger als ein Jahr / nie nur länger als fünff oder zehen Jahr / sondern länger als hundert Jahr fürkombt. Aber noch viel ein längere Nacht / und zwar die allerlängste Nacht so man immer erdencken kan / ist jene Nacht / auff welche kein Tag nimmermehr folgt. O wie ist diß ein so erschröckliche Nacht / die in ewiger Finsternuß umbschwebt. Mit solcher Nacht / mit solcher Finsternuß straffe GOtt seine Feind. Die Verdambten seynd weit von Sonn und Mon / weit vom Firmament unnd allem Gestirn hindan entlegen. Ihr Nacht / spricht die heilige Schrifft / muß ein dunckler kalt ungestümmer Wind einnehmen / und muß sich nicht under den Tagen deß Jahrs lassen zehlen / noch in die zahl der Monat kommen. Finsternuß muß sie verdunckten und deß Tods Schatten / das dunckel bleibt ob ihr mit Bitterkeit. b Die Verdambten sehen nicht allein ihren Erschaffer nicht / sondern sie werden ihn auch in alle Ewigkeit nimmermehr sehen können / so sie doch zu solchem End erschaffen worden / daß sie ihn ansehen solten. Und diß ist nun die erste Peyn in der Höll / nemblich die Finsternuß.

Jetzt wöllen wir anzeigen und erklären / daß in der Höllen zweyerley Finsternuß seyen / und wie es ein so unaußsprechliche Pein sey / welche die Schrifft-Gelehrten Pœnam damni, Peyn deß Schadens oder Verlusts nennen.

§. 1.

Die Finsternuß in der Höllen ist zweyerley.

Eine

Eine leiblich und eusserlich/ die ander Geistlich und Innerlich/ die leiblich Finsternuß ist weit erschröcklicher/ und noch viel dicker als jene Finsternussen in Egypten/ die man mit Händen hat greiffen können. Das Fewer in der Höll kan zwar brennen/ aber nit scheinen oder leichten. Was die ewig Weißheit von der Egyptischen Finsternuß sage/ das kan man eben auch und noch mehrer von der höllischen Finsternuß sagen. Mit dieser einzigen Ketten der Finsternuß werden alle und jede verdambte verknipfft und zusammen gebunden seyn/ wie in einer stickfinstern Keichen.

Von dieser Peyn der Finsternuß redt S. Chrysostomus also: Wir werden/ spricht er/ alle jämmerlich Weinen und Klagen/ wann uns das Feuer mit Gewalt überfallen wird. Wir werden niemand sehen/ als nur die mit uns verdambt seyn/ und ein jämmerliches Elend. Wer kans doch mit Worten gnug außsprechen/ wie so entsetzlicher vielfältiger Schröcken wird von solcher Finsternuß herkommen/ umb auff uns fallen! zugleich wie das Feuer dorten kein Gewalt noch Krafft hat/ etwas zuverzehren/ also hat es auch kein Krafft einigen schein oder Liecht von sich zugeben: sonst wär es kein Finsternuß/ wann man nun jene Zeit recht bedencket/ so ist es schon gnug solches Schröcken/ Zittern/ Zagen/ Elend und Jammer einzubilden: a

Die innerliche Finsternuß aber ist noch erschröcklicher/ solche Finsternuß nennen die Schrifftgelehrten Poenam Damni die Peyn deß Schadens/ oder die Beraubung der Anschauung GOTTes. Und dise ist auß allen höllischen Peynen die allergröste Peyn/ mit welcher GOtt den Menschen iemaln straffen kan. Dann zugleich wie die rechte wahre Seligkeit/ und der seligen höchstes Gut ist/ GOtt anschauen/ also ist der Verdambten höchste Peyn GOtt nicht anschauen können. Solches erklär ich durch ein Gleichnuß.

So lang ein Falck mit seiner Hauben umb die Augen herumb bedeckt ist/ so sticht er weder auff Häzen noch auff Antvögel/ oder auff Raiger: Wann man ihn aber die Hauben herunter ziehet/ so erspäht er den Vogel/ auff denselben wird er von Natur so begirig/ daß man ihn anderst nicht dann nur mit Gewalt binderhalten kan: Er wurd wol Riem und Strickl ein abreissen/ und wann er nicht anderst kan/ so verletzt er ihm selber ein Fuß/ oder dem Falckener ein Armb in dem er sich will ledig machen/ so hefftig wird er von Natur gegen dem Raub/ den er von ferren sihet/ abgetrieben und bewögt.

Fast ein solche Meynung hat es auch mit dem Menschen. So lang wir hie auff Erden leben/ gehen wir in einer Nebelkappen herumb/ es ist dunckel und finster umb uns. Dahero ist kein Wunder/ daß uns so gar kein Gewalt antreibt Gott anzuschauen: Die Nebelkappen verhindert uns. Wann aber die Seel den Leib wie ein Nebelkappen durch den Todt wird abgelegt haben/ und sie alsdann in jener Ewigkeit gantz frey umb sich herumb sehen wird/ da wird sie so begirig gegen ihrem Erschaffer seyn/ das ihr dieses auß allen höllischen Peynen die gröste Peyn wird seyn/ daß sie nemblich nur ein kleine weil von GOttes Anschauung soll außgeschlossen und verhindert seyn. Wann sie nun von solchem Anschauen auff Ewig außgeschlossen ist/ so wird ihr diß ein jämmerliche unaußsprechliche Peyn seyn. Dann GOtt anschauen ist die höchste Seligkeit. König David nimbt gar weißlich in obacht/ daß der Mensch durch kein Wollust/ noch irgends einige Creatur kan ersettigt werden/ und spricht: Satiabor cum apparuerit gloria tua: Ich werd satt werden wann dein Herrlichkeit erscheinen wird. a Dahero ist allends Elends Summa und Inhalt/ der Anschauung Gottes beraubt werden.

a *Psal. 16. v. 15.*

§. 2.

Ein jeglicher Schad ist umb soviel desto gröser/ wie mehr einer dardurch guts verliert. Es ist ein schwere Straff/ wann man einen umb zehen tausent Thaler strafft/ noch schwerer/ wann man einen umb zwantzig oder dreyssig tausens Thaler strafft. Hundert tausent helt man für ein überauß grosse Straff. Aber noch weit drüber ist diese/ wann man einem viel millionen Golds/ ja alle Schätz und Reichthumb auff all sein Lebenlang dahin nimbt. Ein solche Straff ist auch die höllisch Finsternuß die zugleich auff einmal mit einander alles Guts dahin reißt/ und solches zwar nicht nur auffs Leibs lebenlang/ sondern/ ach leider/ gar in alle Ewigkeit.

Dahero entsetzt sich S. Chrysostomus/ und spricht: Wann du gar tausent Höllen nennest/ so wirstu mir noch nichts gleiches an solchem Schmer-

ern und Peyn nennen/ wie die Seel leidet. Ich bestetige es/ ein unleidenliche Peyn ists zwar umb die Höllen/ ist aber noch viel ein unleidenlichere Peyn umb den Verlust deß Himmelreichs.

Das fasset zu Hertzen. Solches widerholt er noch öffter/ und will es seinen Zuhöreren wol unnd ernstlich einbilden: Wann einer/ spricht er/ tausent Höllen nennet/ so sagt er dannoch bey weiten nichts gegen der Peyn/ die da ist/ daß man von der ewigen Seligkeit muß außgeschlossen seyn/ und daß man Christi deß HErrn Huld nicht hat/ unnd vom ihm anhören muß/ Non novi vos: Ich kenn euch nicht. a Ein jeglicher Baum der nicht gute Frucht bringt/ wird abgehauen und ins Feuer geworffen werden. b Hie wird ein zwifache Straff deß Baums angedeut/ er wird außgehauen/ und wird ins Feuer geworffen. Dem Baum wäre es dannoch ein ringere Peyn/ verbrennt zu werden/ als daß er also gar von der Wurtzel muß herauß gehauen werden/ daß man weder Laub noch Blühe nimmermehr von ihm hoffen kan. Also wär auch dem Menschen viel ein ringer Pein mitten im Feuer seyn und brinnen/ als daß er von der Anschauung GOttes ewig muß außgeschlossen seyn.

Ein Gleichnus oder schatten dieser Peyn können wir auch in diesem Leben abnemmen. Die Menschen/ welche sich wider GOtt schwärlicher versündiget haben/ werden zuweiln doppelt gestrafft. Erstlich mit Schmertz und Kummer; also seynd Antiochus und Herodes noch in ihren Leibzeiten von Leisen zerfressen worden wie ein todter Cörper/ oder wie ein fauler Käß/ die dann warhafftig von Gott geschlagen worden. Und diß ist die erste Straff. Die ander Straff ist/ daß ihme aller Trost entzogen wird/ das auch der gestraffte nichts lieblichs noch angenehmes in Gott findet. Und diß ist ein hölliſch Voressen. Gleichwol viel heilige Menschen an diesem Voressen bißweilen auch zuschlicken haben. Darumb rüfft David offt zu GOTT: Verwirff mich nicht von deinem Angesicht: Wend dein Angesicht nicht von mir. Zugleich nun/ wie so wol die frommen als die böſen zum theil noch bey ihren Lebzeiten nicht allein mit Peyn der Empfindlichkeit/ sondern auch mit Peyn deß Schadens und verlusts gestraffe werden/ damit sie ein wenig erfahren und versuchen/ was in der Höll der Brauch sey: Also auch die in die Höll kommen/ die leiden nicht nur allein die Peyn der empfindlichkeit/ sondern auch die Peyn deß Schadens/ die sie jämerlich wird plagen/ und werden in Ewigkeit kein Liecht mehr sehen.

a *Chryſ. tom. 5. hom. 49. &c.*
b *Matth. cap. 3. v. 10.*

§. 4.

Diese Selige Anschauung GOttes verlieren wir durch ein jegliche Todsünd. Dann (wie die Schrifftgelehrten außfürlich darvon reden) einer der tödlich sündiget wendet seinen Willen von dem höchsten Zihl und End ab/ und eben mit dieser abwendung verdient er/ daß er das Zihl und End darzu wer erschaffen seynd/ verliere. Uber solche ist das Urtheil schon längst gefält: Discedite à me omnes qui operamini iniquitatem: Weichet alle von mir ihr Ubelthäter. a Diese Straff ist nicht allein an sich selber ein überauß grosse schwere Straff und Peyn/ sondern sie wird auch durch deß Menschen eigne Schuld noch viel gröſſer. Solches ist durch ein Exempel leichter zuverstehen.

Es ist einer/ der hett zehen tausent Thaler erben können/ hat sich aber nicht angemelt/ und also sein Recht verschlaffen: Den kombt ein spate Reu an/ die ihn dermassen creutzige/ daß er meint er müß sich selber zerreissen. Ja es entleibt sich wol mancher vor Unmut. Also schreyt sich auch ein jeglicher Verdambter selber an: O wie hett ich so wol könden/ es hat mir an guten mitlen nit gemanglet: GOtt und gute Einsprechungen rüffren mir/ ach hett ich so wol können/ und hab nicht gewölt. Jetz bin ich vom höchsten Gut gantz außgeschlossen in alle Ewigkeit/ und in Ewigkeit wird ich kein Liecht mehr sehen/ dann ich habs nit wöllen sehen.

Wann nun einer wird empfinden/ daß er eines so grossen Guts beraubt sey/ und zwar auß seiner eignen schuld/ das wird ein unaußsprechlicher Schmertz und Kummer seyn. Und ist kein Wunder/ daß mans nicht außsprechen kan. Dann die weil wir auch die Himmliſche Freuden mit Gedancken nit ergründen noch fassen/ auch Gottes Anschauung nicht gnugsamb können in unsern Verstand bringen/ so ist auch kein wunder/ wañ wir eines so grossen Guts verlust und Schaden nit gnugsam schetzen. Ein kleines unmündigs Kindlein/ wann ihm sein Vatter stirbt/

a *Matt. c. 7. v. 23.*

ver-

verſteht es nicht / was es an dieſem einzigen Menſchen verliere/und darumb klagts oder weints auch nicht. Gleich alſo thun auch wir wann wir ſündigen/ wir elende wiſſen und verſtehens leider nicht / was wir für ein groſſes gut verlieren.

So überfallen uns auch auff dieſer Welt nie ſo viel und groſſe Vbel / und widerwereigkeiten ſo häuffig / daß wir nicht auch zuweilen ein wenig verſchnauffen können : Zu deme/ſo wiſſen wir noch nichts umbs künfftig. Dahero ſind man wol einen der mitten in Trübſal und elend mit dem Wandaliſchen König Gilimer lachen darff. In der Höll aber hat alles Gelächter ein End.

Bey einer jeden Todſünd iſt inſonderheit auf zwey ding zuſehen/auff die abwendung und auff die zuwendung. Dann alſo reden die Gelehrten darvon: Der da ſündigt / der wendet ſich ab von ſeinem Erſchaffer/unnd kehret oder wendet ſich zu einer Creatur. Diß iſt gleichſamb ein doppelte Vnbild wider Gott. Dahero iſt wegen der abwendung von Gott die Peyn deß ſchadens und verluſts / und wegen der zuwendung zur Creatur/ iſt die Peyn der Empfindlichkeit. Und wiewol ſolche Peyn vielfältig iſt/ſo iſt doch die Peyn deß ſchadens noch weit drüber. Es wurd einer gewißlich nicht lachen/ der ſchon kein andere Peyn / als die Peyn deß ſchadens litte / es ſey einer Höll und Peyn übrigs genug/ der nichts anders / als nur dieſe einzige Peyn leiden müſte.

Der Gottloſe Kain klagte vorzeiten ſehr hoch Sihe/ſpricht er/ du treibſt mich heut von dem Erdboden / und wird ich mich vor deinem Angeſicht verbergen a Und war dann noch ein hoffnung widerumb zu Gnaden zukommen. Was ſoll man erſt von den Gefangnen in der Höll ſagen? Sie ſeynd von dem Erdboden vertrieben / und vor dem Angeſicht Gottes verborgen: Ja gewißlich hat ſie Gott verlaſſen wie er ihnen lang gedrohet / ſein Angeſicht hat er vor ihnen verborgen/daß ſie verzehrt werden. All Unglück und Angſt hat ſie gefunden/ und überfallen. b Diß iſt das gröſt und ärgeſt übel/daß ſie von Gottes Angeſicht verworffen ſeynd. Darfür der König David ſo inniglich unnd ſo offt gebetten / daß er von Gottes Angeſicht nicht verworffen werde / das iſt ihnen jetzt ſchon worden ſie ſeynd verworffen/unnd werden nimmermehr auffgenommen.

a Gen. cap. 4. v. 14. b Deut. 31. v. 17.

O wie ſchmertzet es/wie thut es ſo wehe/ wann einer/den man gleich jetzt zum König ſalben ſoll/ gefangen und in ein Diebeskercker geworffen wird/ Sehet an der gantzen Welt ſchröcken / den König Nabuchodonoſer / wie er auff dem höchſten Thron ſitzt/und ſo gählling herunter fällt / in wilden Wald/ under die unvernünfftige Thier hinauß gejagt wird der ſoll jetzt leben wie ein Vieh / weil er nicht gelebt wie ein Menſch. Sehet an den Judiſchen König Sedechiam / wie man ihn vom Königlichen Thron herunter reiſt/ und nicht allein all ſeiner Haab unnd Güter/ſondern auch gar ſeiner Augen beraubt: Alsdann war gewißlich/ wie Boethius ſagt/das gröſte Elend/das einer noch gedenckt wie er ſo glückſelig geweſen. Nicht anderſt werden auch alle Verdambte in die Ewige Gefängnuß dahin geriſſen werden/ ebē zur ſelben Zeit/da ſie ſampt andern Seligen zu Königen und Himmel Fürſten ſollē erhebt und erhöhet werden/allda ſie nimmermehr einiges Vbel empfinden und in Ewigkeit deß höchſten guts hetten genieſſen ſollen. Diß allein kan man billich einen unwiderbringlichen Schaden nennen / den man weder außſprechen/noch gnugſam beweinen kan.

§ 4.

Was ſoll ein blinder anderſt begern/als jener Blinde im Evangelio: Domine, ut videam: HErr daß ich ſehe. a Wann einem Verdambten die Gnad kond werden / er ſolt auß allen himmliſchen Freuden eine begern und außerwöhlen/ ſo würde er ohn allen zweiffel bitten und ſagen: Videam Deum: O daß ich möcht Gott anſchauen. Ich beger kein luſtigers ort/ich wünſch mir kein liebere Geſellſchafft / ich will gern mitten im Feuer brinnen und braten/wann ich nur Gott kond anſchauen. Das kan aber nicht ſeyn.

Wann ichs aber nur nach tauſent Jahren erlangen kond: Es kan nicht ſeyn:

Geſchech es aber nur nach zehen tauſent Jahren. Kan auch nicht ſeyn. Ach kund ichs aber nur über zwantzig tauſent Jahr erlangen. Es kan auch nicht ſeyn.

O könd ichs nur über fünffzig tauſent Jahr erlangen Kan eben ſo wenig ſeyn.

Ach könd ich aber dannoch über hundert tauſent Jahr Gott anſchauen. Kan gleich ſo wenig ſeyn.

a Luc. 18. v. 41.

O daß

O daß ich dannoch nur erst über hundertmal hundert tausent Jahr möchte erhört werden! Es ist alles auß Da läst sich nichts mehr erhalten. Die Gnaden Porten ist schon zugeschlossen. Die Himmelporten ist schon zu Du wirst Gott nimmermehr sehen. In alle Ewigkeit wirst kein Liecht mehr sehē.

Diß bedencket/ sagt S. Chrysostomus/ diß last uns zu hertzen führen / last uns doch von unsern schlechten einfältigen dingen ein gleichnuß nehmen/ wie es umb so ernstliche ding ein beschaffenheit muß haben. Wann einer alles samb anfangt/ unnd kein müh kein arbeit noch unkosten spart/ daß er zu hohen Ehren/ zu Reichthumb/ zu diesem oder jenem Heurat gelange/ und es nun an deme/ daß er meint/ es sey eben alles gewiß/ unnd bereit schon zu darauff/ ihme aber unverhofft ein anderer fürkombt/ da möchte der elende Mensch unsinnig darüber werden: Da muß er den spott zum schaden haben. Daher kombt alsdann groß unein[illegible]igkeit unnd wüten / Todschlag/ Mord und allerley Vbel.

Nun aber vergleiche man ein solchen Menschen/ dem sein hoffnung zuruck gangen / mit einem andern / der schon in ewiger Finsternuß ist eingeschlossen: O wie ist es ein so grosser underschied. Ein solcher wie der erste/ kan anders wohin reisen / er kan sich anders wo umb Dienst/ umb Ehren und Würden/ unnd umb Heurat bewerben. Ein Verdamter aber / kan weder das ort ändern/ noch der Peyn entfliehen/ alle hoffnung ist auß umb ihn/ er bleibt in Ewigkeit verzweiffelt. Unnd dannoch muß er selber bekennen/ daß Gott für ihn gantz sorgfältig gewesen/ unnd ihn auff mancherley weiß zum rechten Weg beruffen/ er aber zukommen unnd zufolgen gäntzlich abgeschlagen. Er weiß gar wol / daß er zu solchem Zihl und End erschaffen sey/ daß er mit Christi blut erlöst sey/ daß er ein Christ getaufft sey/ daß ihn Gott viel hundertmal beruffen hab: Er soll nur kommen/ das Reich besitzen unnd seines Schöpffers ewiglich geniesen. Ich bin aber/ wird er sagen / selber dran schuldig/ Ich habs versessen/ verschlaffen / Ich selber hab mich in diese Feuerflammen herunder gestürtzt. Und diß ist je ein unaußsprechliche Schand unnd Spott/ ein elender unsäglicher Schmertz und Peyn. Der Prophet Esaias schreyt hiervon also auff: Die Finsternuß die man greiffen möcht / seynd kommen über die Hüle ewiglich. b

a *Psal.* 49. *v.* 20. b *Is cap.* 31. *v.* 42.

Unnd diß bekennen auch die Teuffel selber/ wann man ihnen in einem besessnen Menschen fürhelt: O ihr elende Tropffen/ ihr werdet Gott nimmermehr sehen. Da fangen sie an zu grißgrammen/ zu wüten und zu toben/ und erschröcklich von sich zuschlagen/ da bestehn sie/ daß sie diß einige vorwerffen unaußsprechlich peynige.

§. 5.

Diese allerseligste Anschauung Gottes / hat Christus der HErr mit drey Worten erklärt / da er lehrte / wie aller Engel Seligkeit in deme sey eingeschlossen/ daß sie allzeit sehen das Angesicht deß Vatters. Da er aber die Gleichnuß vom grossen Abendmal predigt/ setzt er zuletzt hinzu / wie der König gesagt: Mittite eum in tenebras exteriores: Werffet ihn in die eusserste Finsternuß. b In Hebreischer Sprach wird auch die eusserest Finsternus der aller ärgeste Kercker angedeut/ dergleichē nichts erschröcklichers auff der gantzen Welt zufinden. Hiervon sagt S. Augustin: Damit ein solcher/ spricht er/ gantz und gar auster Gott/ unnd von Gott abgeschieden sey/ wer sich nicht will straffen lassen/ weils noch zeit ist. c

Diß unser Leben ist also beschaffen/ und kome uns zuweilen ein solches trauren an/ daß uns nichts anders lustet / dann trauren/ klagen unnd weinen: kein Kurtzweil/ kein Freud / kein lustbarkeit kan uns mehr lustig machen/ so gar nimbt uns manchesmal die Traurigkeit unser Hertz unnd Gemüt ein. In Weltgeschichten lesen wir von einem Keyser so kürtzlich vor unsern Zeiten regierte/ den sein kummer ũ leyd dermassen eingenommen / daß er weder durch Music / noch durch Ritterspiel / noch lustgärten/ noch durch einige freundtliche Ansprach widerumb zu einer Frolichkeit kond auffgebracht werden. Es war alles vergebens was man anfieng. Ach was will doch Gott durch ein solches Exempel? Was haben wir Geistlichs drauß zulernen? Eben diß: Sehet ihr jetzt/ O ihr Menschen/ wie alles menschliches wesen so eytel und nichtig? Sehet ihr jetzt einmal/ spricht Gott/ wie so gar allein samb an mir allein lige/ und hange? Sehet/ spricht Gott/ wie aller Welt lustbarkeit beysammen ob einem Hauffen ein rechte traurigs Hertz ohne mich so gar nicht erfreuen kan. Wo ich nicht bin/ kein freud kombt hin.

a *Matth. c.* 18. *v.* 10. b *Matth. c.* 22 *v.* 13.
c *Aug. in Psal.* 6.

Also ist ihm ja freylich/ O lieber Gott/ wir bekennens. Wann sich Gott von einem so traurigen Menschen nur ein Augenblick ließ anschauen/ so müsten notwendiglich alle trübe Wolcken der Traurigkeit verschwinden. Ebnermassen als wann einer auß einem schmertzlichen traurigen Traum gählings erwachet/ den eytlen Traum verschwinden läst/ und darauff in einem schönen Pallast bey seinen allerliebsten umbspatiert.

Ferrner/ so ist GOtt anschauen ein so unerschetzlicher Wollust/ daß einer mitten im Feuer/ wann er nur könde GOtt anschauen/ vor so grosser Freuden Süssigkeit/ das Feuer mit nichten empfinden könde. Nun lasset uns mit unsern Gedancken höher steigen/ und diese Göttliche Anschawung tiefer betrachten. Darauß dann klärlich erscheinen wird/ wie dieser eintzige verlust deß höchsten Guts alle trübsal/ schmertz/ kummer und elend/ alle Peyn und straffen so unsäglich übertreffe.

§. 7.

Und diese Finsternuß oder beraubung der Anschawung GOttes ist die erste Pein in der ewigen Verdambnuß/ mit welcher deß Menschlichen Hertzens Blindheit billich und recht gestrafft wird/ dann auch die Blindheit in diesem Leben das gröste Vbel ist. Ein blinder Mann ein armer Mann. Welchen dicke verstockte Blindheit deß Hertzens überfällt/ ein solcher ist ja freylich elend und verzweifflet. An einem solchen hilfft weder ermahnung noch Exempel/ weder straff noch predigen mehr. Blindheit und unsinnigkeit haben schon gantz und gar bey ihm überhand genommen. Er blatzt hinein wie ein blinds Roß. Will man ihm was gutes sagen/ so ists so viel/ als wann man einem Blinden von der Farb sagt.

Diß glifferers waren jene schalckhafftige zwen Alte/ der frommen Frauen Susanne falsche Richter/ welche ihre Sinn verkehreten/ und schlugen ihre Augen gantz under/ daß sie nicht übersich gen Himmel sahen/ noch der rechten Urthel gedachten. Diese Böswichte haben sich von der losen geilen Lieb dermassen verführen lassen/ daß sich all ihr Gwissen/ ihr willen und vernunfft mitten in lauter heßlicher Finsternuß verwickelt. Zugleich aber wie einer/ der bey stock finsterer Nacht anfängt dahin fallen/ selber nit weiß/ wo er sich soll anhalten/ daß er nicht weiter falle: Also seynd auch sie/ wie sie angefangen zufallen/ immer fort hinan in ein groß Laster gefallen.

Dannenhero soll es niemandt wunder nemmen/ daß viel Menschen in den schändlichsten Lastern stetigs verharren/ sie stecken in steter Finsternuß deß Hertzens. Die ersten Laster haben ihnen das Liecht genommen/ darumb fahren sie jetzt mitten in ihrer Finsternuß in Sünden fort. Sie verkehren ihren Sinn/ und schlagen ihre Augen under/ daß sie nicht gen Himmel übersich sehen. Job hat ein Bund mit seinen Augen gemacht/ daß sie kein Jungfrau anschauen sollen/ diese machen ein Bund mit ihren Augen daß sie den Himmel nicht sollen ansehen/ sie möchten sonst vielleicht von ihren Lastern abgeschröckt und zur besserung bewögt werden.

Ein solche beschaffenheit hat es umb ein Hertz das voll Finsternuß und Sünden ist/ darumb es dann die straff deß schadens oder verlusts recht und billich leidet. Ihr habt Gott nicht ansehen wöllen/ jetzt werdet ihr ihn in Ewigkeit nimmermehr sehen. Darumb ermahnt uns der Propher Hieremias/ und spricht: Gebt dem HErrn eurem Gott die Ehr ehe daß es finster werd. a

Der herrliche Prediger in Griechenland S. Chrysostomus der schreibt ein treffliche schöne Regul für/ Christlich zuleben/ deren kan man sich in allen dingen also gebrauchen: Dieses ist zwar lieblich/ ist aber nicht unsterblich/ es ist nicht ewig. Essen und Trincken/ und dem Leib wol außwarten/ ist zwar lustig/ aber zergenglich. Sich den Weltlichen Freuden und Wollüsten ergeben/ ist zwar lustig/ es wehrt aber nicht lang. Den fleischlichen Begirden nachhengen ist zwar ein belustigung/ aber nicht langwirig. Reichthumb/ Gelt und Gut haben/ ist zwar lustig/ aber unbeständig. In groſſen Ehren seyn/ und bey Männiglich grosses ansehen haben/ ist zwar lieblich/ aber nicht ewig; Sich an seinen Feinden rechen/ hat zwar etwas lusts an sich/ ist aber leider gar ungewiß und gar gefährlich. Nach seinem eygnen Kopff hinan hausen/ unnd seines gefallens leben/ ist zwar lustig und lieblich/ aber ach wie so gar nicht ewig. Der anschawung Gottes aber beraubt werden/ das ist zumaln höchst schmertzlich/ unnd zugleich auch immer und ewig/ unaußsprechlich Elend/ und zugleich immerwehrend ohne End. So

a *Hier. c. 13. v. 16.*

lasset uns nun/ sagt S. Chrysostomus nicht faul seyn/ daß wir ein einzigen Augenblick (dann also ist unser Leben) wolten guten muth haben/ unnd uns dardurch in die ewige Peyn stürtzen/ sondern vielmehr lasset uns in diesem Augenblick mühe und arbeit haben/ damit wir ewiglich gekrönet werden. Ihr sehet ja wie ihme auch offt die Weltliche Menschen thun/ sie lassen sich ein schlechte Arbeit nicht verdrieſſen/ damit sie zu einer langen Ruhe komen/ gleichwol es ihnen nicht allzeit gerathen thut. Dann gar offt ist die Arbeit jämmerlich groß/ aber der nutz so darauß erfolgt/ ist gar klein/ und zwar offt auch wol gar kein nutz darbey. Bedenck einer ein Baursmann der das gantz Jahr hinauß arbeitet/ und zu end geht alle Frucht von so viel außgestandner mühe und arbeit zu grund/ und ist vergebens. Item/ ein Oberster oder Kriegsmann kriegt sein Lebenlang biß ins graue Alter/ zu letzt sterben sie beede dahin/ da muß der Soldat von seinem Raub dahin fahren/ der Oberst verliert neben dem Sig auch Leib unnd Leben. Was werden wir dann für entschuldigung haben/ so wir in Weltlichen dingen so arbeitsamb seynd/ damit wir uns nur ein wenig umb ein ergetzlichkeit trachten/ unnd gerathet uns dannoch offt nicht/ dann die Hoffnung ist ungewiß: Unnd wolten wir noch in Geistlichen dingen das widerspil treiben/ und wegen einer faulkeit und verdrossenheit ein unsägliche Peyn auff uns laden? Derowegen bitt ich euch alle samptlich ihr wöllet doch dermaln auß diesem tieffen Schlaff erwachen. Dann niemandt wird uns in jener Welt mehr außlösen können/ weder der Bruder/ noch der Vatter/ weder Junge noch Alte/ weder Freund noch bekandte: oder jemands anderer: sondern wann wir mit guten Werck nit versehen seynd/ so wird es alles vergebens seyn/ unnd wir werden zu grund gehn unnd verderben. a

a *Chryſ. tom. 4. in ep. ad Corinth 3. hom. 9.*

§. 7.

Recht und wol ermahnt uns derwegen Isidorus von Pelusi: Die Ewigkeit sollen wir in gute obacht nehmen/ als unser Zihl und Zweck/ und unsern Verstandt mit heiliger Schrifft täglich außbessern unnd vollkommner machen. Diß allein soll uns schröcken/ diß allein soll uns trösten. Schröcken soll uns/ wañ sich nemblich ein jeglicher selber anredt/ und spricht: Ey soll ich dann Gott in diesem Augenblicklichen Leben verliern? So hab ich schon alle freud/ alles guts auff einmal miteinander verlohrn/ und zwar in alle Ewigkeit. Verdien ich aber Gottes Anschawung in diesem kurtzen Leben? So hab ich schon alle freud unnd alles guts miteinander erlangt.

S. Gregorius redt auch sehr kräfftig in gleicher meinung: Ihr verlasset alles/ spricht er/ wann ihrs schon behaltet/ so ihr euch umb dieses Zeitliche annembt/ daß ihr doch darneben von gantzem Hertzen nach dem Ewigen trachtet. Begerstu/ spricht S. Chrysostomus/ dessen zugenieſſen was auff der Welt ist/ so such den Himmel. Wilstu auch das gegenwertig erhalten/ so verachts mit allem fleiß. a

Der heilig Jüngling Erminigild deß Königs auß Spanien Sohn/ als ihm sein Vatter Levigild ansagen ließ/ er solt auff Arianisch Communicirn/ oder sterben; Entbot der eyferich Catholische Jüngling seinem Vatter hinwider: Es sey ein schlechter verlust umb ein Königreich/ daß man nicht lang behalten kan; er aber trachte nach einem Königreich daß seine König unsterblich macht.

Ein solche Rechnung sollen wir uns auch machen. Alle Sachen die uns von Anschawung deß höchsten Guts abhalten/ sollen wir in Wind schlagen. Dann man viel dings auff nutz und gewinn verliert/ ist auch für kein Schaden zuhalten/ was mit so grossem Gewinn widerumb erstattet wirdt.

Als König Demetrius die Statt Athen eingenommen/ überschmiret der Weltweise Athenienser Lachares sein Angesicht mit Dincten/ legte ein Bauernkütel an/ und trug einen Korb herumb mit vielem Laub bedeckt. Und also ist er durch das kleinste Thürlein verstolner weiß hinauß gangen. Damit er aber die Tarentiner Reuterey/ die ihm starck nachsetzte/ betriegen konde/ setzte er sich gleichfals auff ein Pferd/ und strået in der flucht viel Geits auff den Weg. In deme nun die Soldaten das Gelt underwegen fleissig auffklaubten/ kam Lachares entzwischen in Boetiam/ da war er dem Feind schon entrunnen. Diß ist ein gewinn/ daß einer verlier/ damit er erst recht gewinne/ hinweg werffe/ daß man behalten könne. So lasset uns nun von uns werffen/ damit wir gewinnen. Diß alleinig sollen wir förch-

a *Isi. ep. ad Tim. hom. 11.*

ren zuverlieren/ nemblich die Anſchauung Gottes/ und bitte ein jeglicher embſig für ſich ſelber: Verwirff mich nicht vor deinem Angeſicht. a Mein Hertz hat dir geſagt/ dich ſuchet mein Angeſicht/ HErr ich will dein Angeſicht ſuchen. b Laß mich dein Angeſicht ſehen. c HErr zeig uns den Vatter ſo genüget uns. d HErr ich bin bereit alles anzufangen was du ſchaffeſt/ alles zuleiden was du über mich ſchickeſt; alles zuthun was du wilſt/ mich vor allem zuhüten/ was du verbieteſt. Wende nur dein Angeſicht nit von mir ab. HErr/ laß mich jetzt in Finſternuß ſeyn/ jetzt laß mich veracht ſeyn/ und under die verächtlichſten gezehlt werden/ wann du nur dein Angeſicht nicht von mir abwendeſt. Dann wann auch das allerringeſt Ubel ſoll ewig wehren/ ſo iſt es ein unſägliche Peyn. Was ſolte man dann erſt von der allerſchwereſten Peyn auß allen Peynen ſagen können?

a *Pſal.*50.*v.*11. b *Pſal.*26 *v.*8.
c *Exod.*33.*v.*13. d *Ioan.*14.*v.*8.

Das dritt Capitel.

Die Ander Hölliſche Peyn.

Ewigs Heulen und Weinen.

WAnn ein unfleiſſiger Weingartner die zeitigen Trauben am Weinſtock verſaumbt/ und erſt will Trauben leſen/ wann ſie ſchon angefangen faulen/ ſo wird ein ſo letzer Wein darauß/ daß ihn auch kein Trunckner möcht beſcheid thun. Umb Gott ſeelige Zäher iſts ein köſtlicher Safft/ und ein trefflicher Wein/ den man auch den Engeln reichen ſoll/ wann man ihn zu rechter zeit einſchenckt.

S. Bernhard bekennt und ſagt/ unſere Zäher ſeyen der Engel freud/ wann anderſt ſolche Zäher auß einer Gottſeligen Reu und Leid/ oder auß Göttlicher Lieb herkommen. Wann aber die Zäher zu ungelegner zeit/ oder wegen einer vergebnen Urſach vergoſſen werden/ ſo wird ein ſaurer letzer Wein darauß/ und ein Trunck der niemand nichts nutz iſt.

Die Tyrannen Herodes und Antiochus vergoſſen auch Zäher/ aber nicht ernſtliche Zäher/ und gar zu ſpate Zäher. Der Jäger Eſau/ wie S. Paulus bezeugt/ fand kein ſtat der Buß/ wie wol er ſie mit Trähern ſuchte. Unzeitliche Zäher ſeynd ein letzer abgeſtandner Wein. a

a *Hebr.cap.*12.*v.*17.

Die zeit zu lachen iſt ein zeit zu Weinen: Die mit Thränen außſäen/ werden mit freuden erndten. Da ſie hingiengen/ da giengen ſie und weineten/ unnd wurffen auß ihren Saamen. a Unnd auff ſolche weiß ſchenckt man den Englen guten Wein ein.

Ein Elefant heulet zuweiln bey der nacht gar kläglich/ als ob er ſein Dienſtbarkeit beweinete. Alſo auch wir/ gehn in der dunckten Nacht herumb/ weil wir leben/ und dienen leider gar offt den Sünden; und ſollen wir unſer elende Dienſtbarkeit nicht billich beweinen? Wer mit Petro und Magdalena nit weinen will/ der verſaumbt die guten Trauben an der Reben/ und läſt ſie erfaulen. In jener Welt ſeynd die Zäher gar zu ſpat. Hie ſoll man weinen. Wehe den Elenden die in das Hauß deß ewigen Heulens und Weinens eingehn: Dorten fangt man zwar an zu weinen/ man macht aber deß Heulens und Weinens nimmermehr kein End. Die Ewigkeit iſt ein Mundſchenck der ewigen Zäher.

Und diß iſt die ander hölliſche Peyn/ nemblich das Heulen und Weinen/ darvon redt der Heyland lauter und klar/ da er ſpricht: Ibi erit fletus & ſtridor dentium. Da wird ſeyn Heulen und Zänklappern. b Die Finſternuß iſt ein Peyn der Augen/ das Heulen iſt ein Pein der Ohren; von der Finſternuß haben wir in nechſtvorgehendem Capitel gehandlet/ vom Heulen und Weinen wöllen wir in dieſem Capitel mehrers ſagen.

a *Pſal.*125.*v.*5. & 6. b *Matth.cap.*13.*v.*42.

§. I.

Der Verdambten Zäher hat Chriſtus der HErr in ſeinen Göttlichen Predigen offt und vielmaln meldung gethan/ damit man an den höchſten Schmertzen und jämmerliche Peyn ohn underlaß gedencke. Dahero hat er die Wort ſo offt widerholt/ Ibi erit fletus, &c. Da wird ſeyn Heulen und Zänklappern. a Heulen wird zwar da ſeyn/ ſpricht S. Bernhard/ wegen deß unaußleſchlichen Feuers/ Zänklappern aber wegen deß Wurmbs der nicht erſtirbt. Heulen kombt auß dem Schmertzen her/ Zänklappern auß unſinnigem Zauwehe. Die unſägliche gröſſe der Peyn preſſet den Verdambten das Heulen und Weinen auß/ das Zänklappern

a *Matth.*13. 42. & 22.13. *Luc* 13.28.

und Grißgrammen macht die Hefftigkeit deß Neyds und verstockte Bosheit. a

Vom recht zeitlichen Weinen hat die Ewige Warheit also gesagt: Selig seynd die Weinen und Leid tragen/ dann sie werden getröst werden. b Hie auff dieser Welt ist zuweilen das Weinen ein Lust und Erquickung. Bey dem ewigen Heulen und Weinen aber/ ist nimmermehr kein Trost. Der Poet Ovidius spricht:

Sedatur lacrymis egeriturque dolor.
Vom Weinen legt sich mancher Schmertz/
Dardurch dann ringer wird das Hertz.

Dorten aber werden vom Heulen und Weinen alle Peyn und Schmertzen immerdar nur gröſſer und mehrer/ zugleich wie das Feuer von Oel/ von Hartz oder Pech viel stärcker wird.

Wann die verdambten alle Tag nur ein einziges Zäherlein vergiessen konden/ und solche Zäherlein einen Tag nach dem andern (das dann GOtt dem HErrn gar leichtlich wär) auffbehalten wurden/ so würd zu letzt noch ein so grosses weites Meer von Zähern darauß werden/ daß es alle Meer der gantzen Welt/ weit übertreffen wurd. c Aber die Verdambten/ ob sie zwar bitterlich heulen und weinen/ so vergiessen sie doch keinen Zäher/ gleich wie halßstarrige verstockte Knaben/ die nicht ein Zäherlein fällen/ wann sie schon von Eltern wol und streng geschlagen werden: Sie seynd in streichen schon verhärtet. Also auch die Verdambten/ weil ihr Will schon gantz verstockt ist/ schreyen sie zwar erschröcklich/ sie heulen/ sie grißgrammen/ sie toben und wüten/ können aber keinen einigen milden Zäher auß den Augen herunder fallen lassen. d Sie füllen alle ihre Winckel mit erschröcklichem verwirrten Heulen/ Schreyen und Blerren ein/ wie das Vieh in der Schlachtbanck. Ach der übellautenden Music die in Ewigkeit nimmermehr pausiern kan!

Was S. Paulus vom Himmelreich gesagt/ kein Aug hats gesehen/ kein Ohr gehört/ ꝛc. Das kan man recht uñ wol auch von der Verdamten wütendem Heulen und Schreyen sagen: Sie führen ein trauriges Klagen/ ein so erschröckliches Geschrey ein so jämmerliches Blerren und Brüllen/ daß man mit warheit wol sagen kan/ es hab kein Mensch dergleichen nie gehört.

Ach/ lasset uns ein wenig an deß grausamen Tyrannen Neronis Garten gedencken/ darinnen er pflegte sein Taffel zuhalten/ darbey er die Christen ließ an hohe Pfäl binden und anhefften/ daran müsten sie allgemach wie ein Kertzen verbrennen/ diß waren deß Tyrannen Nachtliechter. a O wie muß diß ein so klägliches/ elendes Jämmern/ Heulen und Weinen gewesen seyn? Nun lasset uns gedencken solcher gecreutzigten seye auffs wenigst tausent/ die da mitten in Feuerflammen niderbrennen/ und andere tausent liegen ins Rad eingeflochten/ die auch noch leben unnd ihrem unsäglichen Schmertzen jämmerlich Schreyen oder kläglich Heulen. O wie ist nicht diß ein so erbärmliches Heulen uñ Weinen! Was sollen aber tausent Creutzigte/ wann sie schon mitten im Feuer brennen/ was sollen tausent ins Rad eingeflochtene seyn/ gegen so viel tausentmal tausent Millionen der Verdambten so wol/ als der Teuffeln/ deren aller miteinander erschröckliches Zetergeschrey/ ein jeglicher so wol/ so eigentlich und deutlich vernemmen wird/ als sein allernechste Peyn.

a Tac. 15. Annal.

§. 5.

Diß hat GOtt höchstweißlich angeordnet/ daß eben was allen seligen ein überauß grosse freud seyn wird/ dessen Widerspiel den Verdambten ein unaußsprechliche Peyn wird seyn. In heiliger Schrifft wird die Himlische Muſic offt und viel gelobt/ dardurch dann alle eusserliche Sinn unnd Empfindlichkeiten ihr sonderbare Freud und Ergetzlichkeit haben werden; also auch wird in der Höllen ein sonderbare Peyn seyn in alle Ewigkeit/ ohn Underlaß anhören so viel hundert tausent der allererschröcklichsten Brüller/ so unzehlig viel Heulens uñ Blerrens/ als wann man lauter lebendig Och sen brate/ oder als wann wütende Hund an Ketten reissen/ und doch nicht abreissen können.

O wie ist es ein so verdrießliche Music/ wann ein Nachbar sein Hoff voll mit Hunden hat/ die ein gantze Nacht hinauß ohn Underlaß hülnen unnd bellen/ unnd also einem Krancken immeren

Ohren

a Tom. 5. in Psal. Qui habit.
b Matth. 5. v. 5.

c [illegible] in der Ewigkeit die 4. Betrachtung.
d [illegible] alle Verdamten/ da [illegible] nach dem Jüngsten Tag [illegible] in oder abnehmen/ [illegible] ches wachsen noch verlieren/ [illegible] allen in [illegible] Wesen bleiben werde.

Ohren füllen. Aber ach/ wie ist diese Hundsmusic noch ein so süss/ ein so liebliche Music! O wie ist es noch ein so lustigs / angenemmes unnd kurtzes Gesänglein gegen dem ewigen Heulen und Klagen in der Höllen drunden.

Also muß man umb die unschambare/ unzüchtige/ Buhlerliedlein/umb die freche Rayen und Tanzliedlein Buß thun. An derselben Stat wird man in alle Ewigkeit. Ach/ Ach/ und Wehe singen müssen. Die Verdambten werden Gott und alle Heiligen / ja so gar sich selber und alle ihre Gesellschafften/ die ihnen haben sündigen helffen/ ohne einiges aufhören verfluchen und vermaledeyen. Der Sohn wird den Vatter verfluchen / der Vatter den Sohn / die Tochter ihr Mutter / die Mutter ihr Tochter : Ein jeglicher wird alle seine Täg unnd Jahr/ und die Stund darinnen er geboren ist / verfluchen und vermaledeyen.

Doch werden sie mit solchen ihren trucknen Zähern nichts so hoch und so sehr beweinen/als die so übel verlorne Zeit; so viel gute Stunden / so viel gelegene Täg/ so viel Wochen. so viel Monat / ja so viel und lange Jahr / die sie so müssig und so liederlich verzehrt/ Reu und Leid wird überauß groß und hefftig/ aber leider gar zu spat seyn.]

Petrus Reginaldus erzehlt/ ein Ordensman hörte underm Betten ein sehr klägliche Stimm Der Gottselige Mann fragte wer er sey/ warumb er weinte/ und was sein begern sey? Die Stimm antwortet: Ich bin einer auß den Verdambten. Warumb weinest also? Ich unnd andere Verdambte sagt die Seel/ beweinen nichts so sehr/ als unser Lebenszeit / die wir so liederlich in Sünden verzehrt haben. Ach/ wie hetten wir so wol in einer einzigen Stund erlangen können/ was wir jetzt in alle Ewigkeit nimmermehr erlangen können.

O wol ein wahres Wort / aber leider gar zu spates Wort! Dahero haben ihr viel im Brauch daß sie alle stund ihr Hertz mit diesen Worten gen Himmel erheben und sprechen: O mein HERR und mein GOtt/ jetzt hab ich abermal ein stund verzehrt/ dar für ich muß rechenschafft geben: O GOtt erbarm dich mein/ jetzt und an meinem End. a

a Besihe deß Schutz-Engels Weckuhr bey der andern Stund deß Tags.

§. 3.

Soist nun jetzt unser Heulen unnd Weinen am aller nutzlichsten/ jetzt seynd unsere Zäher lauter Berle und Edelgestein/ wann wir nur selber wöllen. Jetzt ist die rechte Zeit und Gelegenheit zum Weinē/ damit wir nit in Ewigkeit heulen und weinen müssen.

Als Antipater dem grossen König Alexander ein langes und breites von seiner Mutter geschriebē hett/ und der König den Brieff liset/ sprach er/ O wie weiß Antipater so gar nicht/ daß ein einziger Zäher einer Mutter ein gantzen Büschlein Brieff die mit Anklagen gefült/ kan außtilgen und zu nicht machen. a Eben dergleichen kond ich auch schier von den Verdamten sagen: Die Verdambten haben selber mit allem Fleiß nicht wissen wöllen/ daß mit einem einzigen Zäherlein/ das ernstlich und zu rechter Zeit vergossen wird/ alle Sünden vertilgt können werden.

Darumb spricht S. Bernhardus: Wer gibt meinem Haupt Wasser/ und den Augen Brunnen der Zäher/ damit ich mit Weinen vorkomme dem Weinen / unnd dem Zänklappern und den harten Banden an Händen und Füssen/ und dem schweren Last der eintruckenden/ zwingenden/ brennenden und nicht verzehrenden Ketten. b Dort wird Heulen unnd Weinen seyn. Diß ist beym Evangelisten Matthæo vielmal widerholt worden: Aber die Kinder deß Reichs werden außgestossen in die eusserest Finsternuß / da wird seyn Weinen und Zänklapperen. c Und widerumb: Man wird sie in den Feur-Ofen werffen. Da wird seyn Heulen und Zänklappern. Bey der grossen Hochzeit werden über den/ der kein Hochzeit Kleid an hat diese Wort außgesprochen: Werffet ihn hin in die eusserste Finsternuß / dort wird seyn Heulen und Zänklapperen.

Es ist beym Weinen noch ein Trost / wann ein Todter/ deßwegen man weint/ noch im Hauß ist/ wann man ihn aber dahin trägt / von dannen er nimmer widerkehrt / wann man ihn in die Gruben hinein scharrt/ darauß er nimmer auffersteben wird biß an Jüngsten Tag/ da gehets erst an ein Weinen da gibt man ihm ein klägliches Gnad dir GOtt zur letzt. Und also hat dannoch alles Weinen auff der Welt seinen Trost. Ja zugleich wie die jenige denen traumbte sie weinen/ und doch wann sie auff-

a *Plut. in Alex.* b *Bern. serm. 16. in Cant.*
c *Matth.* 8. v. 12. & 13. 42. & 50.

wachen truckne Backen haben / unnd halten selbst nichts auff ihr traurigs Traumen : Also / wo wir nach dem betrieglichen Traumen dieses Lebens zu der Ewigkeit werden aufferwachen/werden wir uns selber über unsere truckne Zäher verwundern / und dieselben für nichts halten. Ja gewißlich ist diß allhiesige Trauren und Weinen nur ein lauter Traum. Dann dorten / dorten wird seyn Heulen und Zänklappern / unnd diß zwar wegen unaußsprechlicher Peyn und Schmertzen.

Nemb einer/ umb Gottes willen/zuweiln nur ein kleine Erfahrung ein / erhalt ein Finger an ein kleines brennendes Kertzlein nur ein einziges Viertel stündlein/ wie wird er nicht heulen/ wie wird er nicht schreyen ! Man wird meynen es lieg der gantze Mensch mitten im Feuer / so ihm doch nur das eusserest am Finger brennt. Ach lieber Mensch was soll doch dieses gemeine Feuer seyn / gegen der Höllen? Dort wird erst recht seyn Heulen und Zänklappern/Heulen vom Feuer/ Zänklappern von unaußsprechlicher Kälte. Es wird auch under diesen worten verstandē/daß die Verdambten jederzeit mit der aller vollkommenlichsten Empfindlichkeit leiden werden.

An denen die das Fieber haben mercke man / daß die jenigen / welche den Schmertzen noch starck empfinden / vermeinen es vergehe das Fieber desto ehe/ wann sie die Zän lassen klappern / also auch die Verdambten empfinden ihr Peyn auff das allerempfindlichst und so lebhaft als es immer kan müglich seyn/darumb weinen unnd klappern sie also mit den Zänen/ als wolten sie gleichsamb ihren schmertzen darmit lindern.

Sie werden ja billich heulen unnd weinen / dann weil sie auff Erden leben/ liessen sie Christum den gecreutzigten vor ihnen weinen / wie er am gantzen Leib mit Blut überrunnen / unnd alle Glieder außgeweinet/ jedoch vergebens und umbsonst. Der Schutz-Engel lag ihnen immerdar in Ohren / aber vergebens : Alle Heiligen im Himmel ermahnten sie zur Besserung aber vergebens. GOtt selber beruffte und lude sie dreissig/ viertzig/ fünfftzig sechtzig/ und noch mehr Jahr / sie sollen sich bekehren / aber alles umsonst und vergebens / sie wolten nur ein kurtze Zeit nicht weinen : Ey so weinen sie jetzt zu aller Zeit/in alle Ewigkeit. Sie haben gutes Ermahnen und zuschreyen versaumt und in Wind geschlagen / ey so schreyen sie nun auch/ und niemand wird sie nimmermehr hören.

§. 4.

Es begibt sich zuweiln daß ein Wanderer auff einem hohen Berg daher reist/ und siehet etlich drunden im Thal über ein gefährliches Eyß gehen / diese siehet er nicht allein/sondern ermahnet sie auch / und gewarnet sie vor grosser Gefahr / sie sollen nicht also fort ihrem Verderben zu eylen. Sintemal offt mitten im Winter ein Brunquell/ oder stiller/doch tiefer Fluß unter einem dünnen zarten Eyß / daß die Leut nicht ertragen kan/ verborgen ligt wie unter einer Eyerschalen. Und der Schnee so auff dem Eyß ligt / betriegt den Wanderer daß er vermeint es sey gar ein sichere Bahn.

Wann nun die deß Wegs nicht bericht seynd / auff ein so gefährlich Eyß kommen/ und auff einem so stillen Fluß unnd betrieglichen Eyß daher gehen / als giengen sie auff sicherem Feld ohn alle Gefahr ; so bricht das Eyß mit ihnen ein / fallen unfürsehens hinunder/ und ersauffen.

Siehet nun solches ein Wanderer auff dem Berg droben der umb die Gefahr wol weiß/ so schreyet er alsbald von der Höhe herunder / gewarnet sie/ sie sollen nicht weiter fortgehen / sie gehen ihrem Verderben zu / sie sollen vom gefährlichen Eyß zuruck weichen/ und sich auff ein andern Weg wenden.

Wolten nun die im gefährlichen Thal daher reisen / den guten Gewarner nicht anhören / oder wol gar verachten/und ihrem eignen Verderben und Undergang zu eylen? betriegt sie das Eyß? Ersauffen sie im Wasser? Erfrieren sie vor Kälte ? So geben sie ihnen nur selber die Schuld/ man hat sie treulich gewarnet/ sie waren aber so verwögen/ und verachteten gute treue Warnung. Wer also zu Grund gehet / der ist selber an seim Unglück und Verderben schuldig.

Eben also hat GOTT und die Heiligen vom Himmel herunder geruffen/ ja sie ruffen noch / sie schreyen uns noch zu : Der Wollust ist ein betrieglichs unsichers verführlichs Eyß / daß mit seinem gebrechlichen Uberzug die Augen verführt / trauet nicht : Der letze unsichere Weg wird unfürsehens unter euch einbrechen : Gehet nicht weiter drauff/ wann ihr nicht urplötzlich wölt ersauffen. Die verwögne Menschen aber lacheten nur über so treuhertzige Warnung/ giengē keck und frech in gewisse Gefahr

fahr hinein/ wolten nicht nur allein ihren Weg darauff suchen und finden / sondern auch gar darauff tantzen und springen.

Also giengen sie dahin / lachten/kurtzweilten tantzten; in dem so bricht gählings das Eyß ein / da gehen die elende zu grund und ersauffen / ach leider da kommen sie nimmermehr herauß / da bleiben sie immer und ewig begraben / und seynd doch nie gestorben/und werden doch allzeit sterben Jetzt heulen und weinen/ aber alles vergebens. Weil sie gute Warnung nicht anhören wolten / so werden sie jetzt mit ihrem ruffen / heulen und weinen auch nicht mehr gehört. Nur fort mit ihnen ins ewig Verderben / weil sie selber so starck nach ihrem eignen Verderben verlangt hat.

Der Liebreicheste Gott hat lang genug / und kräfftig gnug geschryen /und niemand wolts hören: Ich hab euch geruffe und ihr wolter nicht/ ich streckte mein Hand auß / und niemand gab achtung darauff: ihr habt verachtet allen meinen Rath und mein Straff nicht wöllen haben. So will ich auch lachen in ewerem Untergang und Verderben. a

Wie hat nicht Christus so lang und so ernstlich geruffen und geschryen. S. Lucas bezeugt also von ihm: Er reisete durch Stätt und Flecken/und prediget und verkündiget das Evangelium von dem Reich Gottes. Und da er das saget/ruffet er: Wer Ohren hat zuhören/der höre Was ruffet er dann? Wehe euch/die ihr lachet/dann ihr werdet weinen. b Als wolt er sagen: Sehet ich weissag euch/diß Eyß darauff ihr stehet/wird mit euch einbrechen / ihr werdet darunter ersauffen. Ewer kurtzes Gelächter wird sich beschliessen mit einem Weinen / das nimmermehr kein End wird nemmen. Sie liessen aber die Red für Ohren gehen: jetzt leiden sie mit gutem Gehör unaußsprechliche Peyn:

a *Prov. cap. 1. v. 24.*
b *Luc. cap. 6. v. 25.*

§. 5.

Allda gib ich ein sehr heilsame Ermahnung und Warnung/lasset uns befleissen/und wann wir in Elend und Widerwärtigkeit seynd / lasset uns doch nur an diß einzig gedencken. Wann diß elend soll ewig wehren / wann ich diß ohn underlaß leiden soll/ wie wurd nicht ein jämmerliche grosse Peyn darauß/nur allein wegen der langwirigkeit? Ach wann einen nur ein Mucken oder Schnacken sticht / und solt doch solches stechen ewig wehren / wie wurd diß nicht ein unsäglicher Schmertzen seyn? Was werden dann nicht die Verdambten für ein jämmerliche Peyn haben von diesem einzigen / doch unauffhörlichen Gedancken: Diß Feuer muß ich in Ewigkeit leyden / diß heulen und Zetter geschrey muß ich ewig anhören/ diesen Gestanck muß ich ewig schmecken. Und dahero kombt das jämmerlich bitter Weinen / dahero kombt ewigliche Jammer und Schröcken.

Zittern/Zagen/heulen und jammern wird die Verdambten allenthalben gantz umbgeben. Dieweil aber diese Peyn weder in hundert/noch tausent/ noch in vielmal hundert tausent Jahren dannoch kein End wird nehmen / so nennet es Job recht und billich einen ewigen Schröcken. a

Manchem Krancken ist ein einzige Nacht so lang/als wanns ein gantz Jahr wär: Wie viel wird dann Jahr/wieviel hundert und tausent Jahr wird ein einziges Jahr der Verdambten in sich haben/ darinnen man nicht ein Augenblick nennen kan/ das nicht voll deß bittersten Tods wär: Ewiges trauren/ewiges klagen / heulen und weinen ist deß ewigen Tods nachtrab und Weggeferth.

Johann Climacus erzehlt er hab auff ein Zeit da er ein Closter nach dem andern besuchte / einen Ordensbruder gesehen der vom Weinen immerdar nasse Augen hette Diesen fragt er umb die Ursach seines stäten Weinens/und sprach zu ihm: Lieber Bruder/was ist doch die Ursach / daß dir deine Augen ohn unterlaß wässern? Der Ordensmann besinnet sich ein kleines und antwortet: Lieber Vatter bey mir ist gewiß daß ich nicht den Personen im Closter / sondern Christo und den Aposteln diene. Und dieweil ich beym Herd und beym Fewer stehen muß (dann er war Klosterkoch) so gedenck ich ohn underlaß an das ewig Fewer. Diß ist das mir meine Augen naß macht. b

An die Höll und an der Verdambten Heulen und Weinen gedencken / das ist ein recht heilsame Gedancken. Dorten seufftzen sie ohne auffhören/ spricht S. Cyrillus / und niemand erbarmet sich ihrer: Sie ruffen und schreyen auß der Tieffe / und niemand wird dardurch zu mitleyden bewegt; sie

a *Iob. cap. 10. v. 22.*
b *Clim. gr. 4. de Gb.*

heulen

heulen und weinen/und niemand erledigt sie: Solchem klagen / jämmern unnd zagen kan man vorkommen / wann man zuvor hinan fleissig daran gedenckt.

§. 6.

Viel Gottselige Ordensleut von einem Berg in Nitria / schickten auff ein Zeit zu dem heiligen Vatter Macharío / und baten ihn samptlich er wolt sich erbitten lassen/und weil sie all so groß verlangen nach ihm hetten / wolte er zu ihnen in Nitriam kommen/und wann er verziehen wolte / so solt er für gewiß halten / daß gar viel Ordensleutzu ihm kommen werden. Macharius ließ sich überreden/und kam alsbald zu ihnen. Da schaueten sie alle den berühmbten heiligen Einsidler mit Freuden an / darnach wolten sie auch sein tröstliches Gespräch anhören Bitten ihn derhalben / er wolt ihnen zulieb ein schöne Ermahnung halten. Sie verhoffren ein lange stattliche Predig von ihm. Aber Macharius fieng an nicht mit Worten / sondern mit Zähern/ und sagt: Lasset uns weinen/liebe Brüder/ lasset unsere Augen mit Zäher überfliessen / ehe wir von hinnen scheiden/und dorthin wandern / wo die Zäher Leib und Seel brennen.

Diß war seiner Predig Eingang mittel unnd End Es bewegte aber diese zwar kurtze / doch kräfftige Ermahnung die Zuhörer dermassen / daß sie alle mit vergiessung der Zäher auff die Erden niderfielen und sagen: Vatter bitt für uns. a S. Macharius hat recht von der Sach gesagt: Die Zäher/weil wir leben/waschen sie uns ab / nach dem Tod aber peinigen sie: Hie auff Erden nehmen sie den unrath von uns/dorten brennen sie die Sünder. Dorten wird seyn stetigs heulen und bitterliches jammern/ wüten und Toben der Teuffel mit den Verdambtē. Bild ihm einer ein allerley Pein der Ohren / alles Zetter Geschrey der Menschen / der Hund bellen/ der Wölff Heulen / der Ochsen Blerren / der Löwen Brummen/andrer wilden Thier Grißgrammen das Donnern der Wetterwolcken / deß Gewässers starckes rauschen/ und was doch immer unbilliches unnd übels in Ohren kan gedacht werden/ ach wie ist doch diß alles noch so gar nichts gegen der Verdampten Verzweifflen / Heulen und Zetter-Geschrey / darzu kombt auch das Zänklappern/als ein Zugab.

a *Pel libell. 3 num. 4.*

Hie sollen sich die jenigen spieglen / welche vor Neyd und Haß brennen / welche umb ein jegliches leichtes wesen so hefftig unnd geschwind erzürnen/ welche ihr Zähn wie ein wild Schwein wetzen unnd grißgrammen: All da beschamen sie nun ihren Wandel und Sitten an den Verdambten. Der Königlich Prophet gibt diese Ermahnung: Der Gottloß/ spricht er/ wird ein auffmercken haben auff den Gerechten/und seine Zän über ihn zusammen beissen. a

Sehe einer unser Leben an/so wird er befinden/ wie einer den andern ins verderben zustürtzen so befliessen ist. Was hoffen wir aber für ein nutz darbey? Nur diß allein trachten wir / wie wir den Feind am gewisesten treffen können / wo er am meisten offen sey. Nur einander zuschädigen unnd zuverunglimpfen befleist man sich. Darzu treibt uns der unersätliche Neyd und Haß. Und zugleich wie die Hund/wann sie miteinander reissen die Zän blecken/also auch wir Menschen haben ein Hundsart an uns/ und zancken manchesmal umb ein läeres Bein.

O ihr neidige ihr feindselige Köpff/ was thut ihrs so fleissig den höllischen Hunden nach? Warumb nembt ihr doch der Verdambten sitten unnd wandel an euch? Dorten wird seyn ewiges Heulen/ dorten/dorten wird seyn ewiges Zänklappern. Wer das ewige Wehe recht zu Hertzen fasset/ der läßt leichtlich allen Neyd und Haß fallen / in dem er bedencket / Kein Aug hats gesehen / kein Ohr gehört/ was GOtt hat vorbereitet denen / die ihn verlassen. In der Höll wird seyn Heulen unnd Zänklappern/ im Himmlischen Paradeiß Englische Music / dergleichen kein Ohr niemahln gehört hat. Jetzt stehts bey dir/ O Mensch/ob du wöllest das Teuffliſch heulen oder das Englisch Musiciern anfangen. Dann welches du anfangest / das wirst du nimmermehr enden.

a *Psal. 36. v. 32.*

Das vierdte Capitel.

Die dritte Höllische Peyn.

Eyriger Hunger.

DEr fürtreffliche Redner Quintilianus hat ihm kein scheu genommen zusagen: Glückselig ist die Pestilentz/ glückselig ist Niderlag im Krieg In summa/aller Tod ist glückselig. Aber der Hunger ist der-

ist bitter / der Hunger ist die allerharteste noth / der Hunger ist das allerergeste / das allerabscheuhlichste Vbel. a Es muß ja ein unsäglich erschröckliches Vbel seyn / gegen deme alle andere Vbel für gut und für glückselig gehalten werden. Für ein solches abscheuhliches Vbel hele Quintilianus den Hunger / den hele er für das allergröste Vbel / ja für ein Haupt und König alles Vbels. Welches zwar nicht ohne kräfftige Ursachen also gesagt wird. Dann in alten und neuen Geschichten sind man / daß der Mensch durch eusserestem tödlichen Hunger bißweilen in solche unsinnigkeit gerathet / daß er auch sein eigens Fleisch mit gantz begirigen Zänen zerreist /

Vnd seinen Leib zerzehrt /
Weiter sich darvon nehrt.

Also hat ihm auch der Kayser Zeno gethan / der begraben worden ehe dann er gestorben. b

Ey soll nun ein neuntägiger Hunger ein so bitterer Todt seyn / das aller anderer Todt gegen demselben zurechnen / noch kan für leichte und ring gehalten werden? Was soll dann ein zehenjähriger / ein hundertjähriger Hunger seyn? Was soll erst ein tausentjähriger / oder tausentmal tausentjähriger / Hunger seyn? Dem nicht ein brosamlein / nicht ein tröpfflein zu trost wird? Auch gar nicht werden kan. Umb welchen alle Hoffnung schon auß ist. Von einem solchen Hunger kan ich billich und recht mit obgedachtem Quintiliano sagen: Der Hunger ist die allerharteste noth / der Hunger ist das allerärgeste / das aller abscheuhlichste Vbel.

Und diß wütende tobsüchtige Vbel ist die dritte Peyn in der Höll. Diese Peyn hat der Prophet schon vor zeiten getrohet / da er gesagt: Famem patientur ut canes: Sie werden hunger leiden wie die Hund. c Es ist einer je ein elender Tropff der gern esse / und hat nichts zuessen: Aber der ist noch weit elender der allezeit ohn underlaß begere zuessen / den der bitter Hunger immerdar anraitzet / und doch nichts zuessen hat / auch nimmermehr nichts zuessen wird haben können. Vnnd das noch mehr ist / den nicht allein der gröste Hunger / sondern auch aller jämmerlichste Durst noch darzu peiniget. Vnnd ein solchen Hunger und Durst haben die Verdambten. Hiervon wöllen wir in diesem Capitel handelen.

a Declam. 12. §. 21. b Baron. Ann. 491.
c Psal. 58. v. 7.

§. 1.

Christus trohet mit höchstem Ernst: Wehe euch die ihr ersättige seyd / dann ihr werdet hunger leiden. a Es wird euch ein solcher Hunger überfallen / der nicht nur ein Tag / oder ein Monat / oder ein Jahr wird wehren / auch nicht nur ein solcher Hunger / dem viel ding manglen oder abgehen werden / sondern ein solcher Hunger / dem alles miteinander abgehen und manglen wird. Es wird da niemand kein brosamlein / niemand kein tröpfflein geben / auch nicht geben können. Wann ihr werdet an das vorgehabte Wolleben gedencken / so wirds euch erst ein neue Peyn / es wird den Hunger erst recht auffbringen / damit der Fraß büsse / und die straff dem Laster gleich werde. Wie der weise Mann bezeugt: Per quæ quis peccat per hæc & torquetur: Wo mit einer sündet / mit demselben soll er auch gestraffe werden. b

Man versündet sich aber durch den Fraß auff mancherley weiß: Erstlich zwar / wann man zu viel isset und trincke / das auch dem Magen zuwider ist / der offtermain kein hunger / sondern ein gar zu überheuffte mastung zuklagen hat. Es hat auch der Magen seine Klagwort und Wehegeschrey: Wie offe schreyt er auß lauter unwillen / auß grausen und mit vielfältigem grollen / es ist zu viel / man überschüttet mich. Ich kans nicht mehr ertragen / man verderbe mich / ich muß zerschnellen; vor lauter guter wart muß ich sterben. Ich beger gelabet unnd erquicket zu seyn / nicht daß man mich soll schoppen wie einen Capaun: Ich beger mein Nahrung / nicht daß man mich soll mesten wie ein Schwein. Man soll mich nicht mit Speiß überschoppen wie ein Sack mit Woll. Diese gute wart ist mir vielmehr schädlich / als wann man mich ließ hunger leiden. Diß seynd die Klagen die da führt der Magen. S. Chrysostomus spricht: Was im Essen über die notdurfft ist / das ist kein Nahrung / sondern es ist gifft. Gar zu gnug ist ein ursprung aller Kranckheiten. c Und diß ist die erst Sünd deß Fraß / wann man sich gar zu voll anschopt.

Die ander Sünd deß Fraß ist / wann man so geschleckig ist / daß man muß Speiß zu tieffest auß dem Meer / oder gar auß der neuen Welt herauß

a Hier. cap. 6. v. 25. b Sap. cap. 11. v. 17.
c Chrys. tom. 1. in 2. Tim. hom. 21.

haben. Ein solchen Fraß muß man die gantz Welt außsuchen/ biß ihm etwas recht ist. Und wie theurer ein Speiß ist/ desto besser schmeckt sie ihm: Gleich wie der Kayser Alagabalus nie kein Fisch asse/ wann er nahend beym Meer war. Solche Schlecker haben gar zu kleinen Bauch zu einem so grossen Hunger. Sie speyen/ damit sie wider trincken mögen/ unnd trincken damit sie wider speyen mögen/ und die beste Speisen/ die man ihn in der Welt hin und her hat müssen zusammen suchen/ richten sie jetzt den Hunden an.

Doch soll man hiebey mercken/ daß man auch für gschleckigkeit/ was sonst an ihm selber schlecht und wolfeil/ doch aber dem Geschleck und Fraß lieblich und angenemb ist. Daher kan geschehen daß mancher sich mehr versündigt mit Pfifferling essen/ als ein anderer der ein frembden theuern Vogel isset. Esau wird in der heiligen Schrifft gestrafft nit von wegen daß er ein feiste Henn oder gemesten Capaun gessen/ sondern weil er nach dem Linsenmuß so hefftigs verlangen gehabt.

Zum dritten versündigt man sich im Fraß/ wañ man gar zuviel zeit und unkosten auff die Malzeiten wendet. Viel Menschen haltens Kräntzlmal wie deß Jobs Kinder/ und solche lassen gar wenig tag im Jahr ohne Malzeiten und Gastereyen verschleichen. Es ist immerzu Faßnacht bey ihnen.

Die Eltern weissagen zu zeiten den Kindern: Wird es dir noch so übel gehn/ mein Knab/ wann du einmal in die Frembd wirst kommen/ unnd nicht haben wirst/ was du daheimen gehabt hast. Wie wird dir das Arbeiten und hunger leiden so wehe thun! Also kan man in gleichem auch zu diesen sagen: Wehe euch die ihr alle tag voll und toll seyt/ O wie wird euch der Hunger und das Fasten noch einmal so weh thun!

Zum vierdten versündigt man sich im Fraß/ wann man gebotne Fasten nit helt/ oder wann einer die Fastengesatz nach seinem eignen Sinn und Kopff wil außlegen/ und verstehen wies ihm selber gefält. Dahero machen etlich auß der viertzigtägigen Fasten/ ein zehen oder zwaintzigtägige Abstinentz/ und lustige Collatzäg. Viel halten darfür/ es sey schon gnug gefast/ wann sie nicht voll und truncken seynd. Ja es kombt so weit dahin/ daß man meint es seyen schier nur die Geistlichen allein schuldig zufasten. Andere legen ihnen selber solche Gesatz so gütig auß/ daß sie allweg ein Außred finden/ als seyn sie es zuhalten nicht schuldig. Lassen sich also leichtlich bereden/ daß sie aber nicht theten/ wann mans ihnen nit so künstlich und subtil kund einschwetzen.

Zum fünfften versündet man sich in Fraß und Füllerey/ mit der Trunckenheit/ die dañ ein ursprung ist vieler Laster/ und auß allen Lastern das gefährlichst/ und diß zwar darumb. Wann ein Voller gähling zu todt/ oder in ein tödliche Kranckheit fält/ daß sich offt begibt/ so kan der elende Mensch weder rew noch leid über seine Sünd/ noch sonst ein gueten Gedancken zu Gott haben: Also stirbt er in der Todsünd dahin/ und wird ewig verdambt. Ach da bleibt er deß Teuffels in alle Ewigkeit.

§. 2.

Wehe derhalben/ weh euch die ihr ersettigt seyt/ dann ihr werdet hunger leiden. Nicht unbillich hat Reginalderus gesagt: a Durch diese Sünd deß Fraß und Füllerey werden unzahlbarlich viel Menschen verdambt werden. Der Fraß hat ein grossen gewalt/ und hilfft allen Lastern übersich. Dann diß ist die missethat Sodom/ spricht Ezechiel/ völle der Speiß/ alles gnug und überfluß der Reichthumb und Müssiggang. b

Deßwegen ermahnt uns der Hayland so fleissig: hütet euch daß eure Hertzen nicht beschweret werden mit Fressen und mit Sauffen. c Dann diß Laster hat ein solche schalckheit an ihm/ es beschwert nicht allein den Leib sondern auch die Seel/ die stürtzt sie zu boden/ ja gar in die Höll hinunder. Da ist Hunger und Durst. O der langen Fasten! quia esurientes: Ihr werdet hunger leiden.

Sehet aber wie wir doch von jener Welt so gar nichts außreiten noch fassen können/ und diß ist je ein sehr grosser theil unsers Elends. Wer auß uns hat doch den grösten Hunger einmal erfahren? Dahero können wir auch so gar/ unsern Hunger zugeschweigen/ den höllischen Hunger nicht außrechnen. In belägerten Stätten/ oder in Tyrannischen Kercker unnd Gefängnussen kan man dessen ein Exempel haben. Dann der Hunger die Leut dermassen einnimbt/ daß man Hund unnd Katzen/ Meuß und Ratzen/ ja Schlangen unnd Krotten/ Graß und Leder/ kocht und hinein frist. Taubenmist unnd anders Koth braucht man zur Speiß/

a Reginal. b Ezech. 16. v. 49. c Luc. 21. v. 34.

wann der Hunger überhand nimbt / da man auch gar die liebsten Freund nidermetzget und verspeiset.

Königk Cambyses / wie Seneca von ihme schreibt / führet ein mächtiges Kriegsheer durch üble und sandige umbweg in Morenland hinein. Weil er sich mit Proviant nicht versehen / noch die Weg außkundschafftet hett / litte er gleich zu anfang deß Zugs grossen mangel dann in der unfruchtbaren / ungebahnten / und unbewohnten Landtschafft nichts zubekommen war. Erstlich unnd anfangs büsten sie den hunger mit zarten Baumblettern / und höchsten gipffeln der Baum / darnach kochten sie Leder / unnd was sonst die grosse noth zur Speiß zurichtet. Als sie nun auch letzlich im sandigen Boden weder von Kreutern / noch Wurtzeln zuleben hetten / auch kein Viech mehr zuschlachten war haben sie auß den Soldaten allzeit den zehenden geschlachtet / und sich darvon gespeist / daß noch Tyrannischer war als der Hunger selber. a

Und diß ist noch wenig: Der hunger hat noch greulicher gehaust. Wie viel hungerige Mütter haben ihre Kinder wie junge Hünle abgestochen / und mit ihren Zänen die hertzliebe Gidlein zerbissen. Unnd diß möcht dannoch milder scheinen / wann mans gegen anderm Hunger vergleichen will. Wie offt hat man in Gefängnussen befunden / die sich selber und ihr eigens Fleisch vor lauter hunger mit Zänen zerrissen und zerbissen haben? Wo sie sich nur haben beissen und mit Zänen erreichen kõnen / da seynd die Zän darein gefallen / wann sie schon nichts haben außrichten können. Hiervon sehe der Leser das Theatrum der Hugonotischen / oder Calvinischen Tyranney und Greulichkeit.

a *Sen. l. 3. c. 20. de Ira.*

§. 5.

Nun können wir diesen Hunger / den wir schon mit Augen sehen / nicht gnugsamb fassen / unnd wie werden wir dann den allergreulichsten ewigen Höllhunger fassen unnd verstehn können? Wie grösser und unleidenlicher unser hunger ist / desto ehe hat er ein End / der Höllhunger aber / ob er schon der allergreulichste Hunger ist / so ist er dannoch darneben ewig. Weh euch / dann ihr werdet hunger leiden. Ach was muß das für ein übels Landt seyn / darinnen man daß Roßfleisch / die Meuß unnd die Kratten / und den Taubenmist für lauter gute Schleckerbißlein schätzt / und dannoch nicht haben kan; darinnen man für die gröste gutthat helt / wann man sterben könde / aber man findet nirgends keinen Tod. *Desi erabunt mori & fugiet mors ab eis:* Sie werden begern zusterben / und der Todt wirdt von ihnen fliehen. O deß unaußsprechlichen ewigen Hungers! O deß unleidenlichen ewigen Durst.

Diese jämmerliche straff und Peyn hat auch diß an ihr: Die Gelehrten sagen / die Himmlische Freud sey so überflüssig / daß alle und jede Glieder deß seeligen Menschens / und alle seine Empfindlichkeiten ihr sonderbare freud und Seligkeit haben werden. Dahero wird die Empfindlichkeit deß kostens / unnd die Zung mit solcher Himmlischer Süssigkeit / und mit so Göttlichem Safft begossen werden / daß einem jeglichen Seligen nicht anderst seyn wird / als sey er bey der allerköstlichsten Malzeit / mehr als er immer wünschen oder begehren könde.

Also entgegen wird der Verdambten Zung mit lauter allerbittersten Gall durch und durch erfüllt / ja selber ein pur lautere Gall seyn. Solches hat der Prophet vorgesagt. Ihr Wein ist Drachengall / und ein unheilsams Schlangengifft. a Für solchen Hunger / für solche bittere Gall kan nimmermehr kein süssigkeit helffen. O der unauffhörlichen Peyn und Schmertzen!

Zu diesen Peynen wird noch etlicher meinung auch der Zanwehe schlagen. Wer in seinen Lebzeiten einmal den Zanwehe hat / der denck umb Gottes willen an die Peyn so nach diesem Leben folgen wird / und wann schon in der Höll kein andere Peyn wär / als ein starckes Hauptwehe / Zanwehe / ein hartes Podagra / Stein oder Grieß / wann aber dannoch ein solcher Schmertz solt ewig wehren / O was sollen wir uns nit für Geld und Gut / Mühe und Arbeit / Leiden und Schmertzen kosten lassen / daß wir solcher ewigen Peyn entgiengen? Wir förchtens aber / und förchtens doch nicht recht / sonst werden wir nicht so liederlich sündigen.

In Wirtshäusern lebt man zuweiln im sauß / man frist und saufft / man spilt / man tantzt und springt. Wann aber der Wirth die Zech mit zwifacher Kreiden macht / da schauen die Gäst ein-

a *Deut. c. 32. v. 33.*

ander an/ da spriche einer zum andern/ ich wolt wir wären nie herein gangen. Es ist gar ein theure Zech.

Wir leben auch hie auff Erden im Sauß wie in einem Wirtshauß/ lassen uns wol seyn/ dencken nicht daran daß man unswerd die Zech reiten/ wir sauffen/ singen/ tantzen/ springen biß auff den spaten Abend hinan. Wer wird aber die Zech zahlen? O der grossen Gefahr. Wir müssen zwar die billiche/ aber leider gar theure Zech zahlen. Wir haben gessen/ getruncken/ gefressen/ gesoffen/ gesungen/ gesprungen/ unsern Gesund verthan/ uns selber das Leben abgebrochen/ Geltund Gut verschwermet/ zu letzt kombt der Wirth mit der Kreiden/ der macht uns die Zech: Da müssen wir die Schuld bezahlen/ die Glaubiger befridigen/ und solls uns unser Haut selbst kosten.

Wir haben gessen/ aber gar zu viel/ gar zu geschleckig/ gar zu kostbarlich/ wir haben Malzeiten und Gastereyen angestelt/ und solche auch dar zu offt/ und zu köstlich/ wir haben zwar zu zeiten ein Fasten gehalten/ aber gar zu selten/ und gar zu liederlich und nachlässig. Wir haben uns angeweint unnd vollgetruncken/ jetzt müssen wir einmal außschlaffen. Wehe uns/ dann wir werden Hunger leiden. Auff solches folgt der ewig Hunger/ der ewig Durst. O des elenden Nachtmals/ das auff ein so kurtzes Mittagmal folgt. Es soll einer meinen die Verdambten/ weil sie noch auff Erden lebten/ haben lauter Salz geleckt/ so jämmerlichen Durst habens drunden in der Höllen.

Was der Durst für ein erschröckliche Pein sey/ kan niemand leichtlich außreiten/ als wer es selber recht erfahren. Da soll man billich den Krancken glauben/ die zuweiln der Durst dermassen plagt daß sie all ihr Kranckheit viel weniger als den Durst klagen.

§. 4.

Als der reich Prasser sein feurige Zung außstrecket/ schreyt er auff: Ich leide grosse Pein in diesen Flammen/ und beger nur ein einzigs Tröpflein Wassers/ soviel am eussersten deß kleinsten Fingers behangen kan/ zu einer Labung und Erquickung Sehet wol ein demütigs bitten! Er begert gar kein Wasserzuber/ er begert kein tropffen Oel/ viel weniger begert er ein Faß voll Weins. Umb das allerschlechteste bitten er nemblich nur umb ein tröpflein Wasser/ und erlangt dannoch nichts. Nun ist dieser reiche Mann einmal so arm worden/ daß er jetze gar nicht umb ein Crystallines Glaß bittet/ sondern nur umb das eusserste am kleinen Finger/ nicht umb köstlichen Malvasier/ sondern nur umb ein tröpfflein wassers begert auch kein adelichen Mundschenck/ sondern nur den armen Bettler Lazarum.

Aber was sagstu/ mein Reicher/ mit Purpur zuvor bekleider Herr/ wo denckest doch hin/ der Lazarus hat krezige/ reudige Händ/ es wird dir ab seinen Fingern grausen/ daß Wasser an seinen Fingern wird dir zuwider seyn. Ach/ ja wol grausen/ reiche mirs nur der Lazarus auch gar mit der ganzen Hand/ so will ichs für purlauter Rosenwein halten.

Dannoch erlangt er nichts/ es will ihn niemand hören/ es ist alles vor ihm schon verschlossen. Warumb wird aber diesen reichen Prasser im höchsten Hunger und Durst ein einziges Tröpflein Wassers versagt? Hett nur der Vatter Abraham/ der sonst die Gäst so gern auffgenamen und gespeist/ befohlen und gesagt/ gebts ihm ein tröpflein es wird ihn nichts helffen; es wird von einem so kleiuē tröpflein so heffrigs Feuer nicht so gleich schwächer werden.

Es hat aber in jener Welt mit dem Leben viel ein andere Meinung. Dann zugleich wie der Himmel voll Freuden/ und das allerwenigste nicht ist daß ein traurigkeit verursachen kond/ also entgegen ist in der Höll drunden lauter Pein und Leiden/ und das wenigste nicht/ daß einem Trost oder Ergötzlichkeit gleich sehen konde. Dahero hat S. Augustinus recht und schön gesagt: Kein grösser noch ärger Tod ist nicht/ als wo der Tode nit stirbt. a Ist demnach kein grösserer/ kein so tödlicher Hunger/ noch Durst/ als wo man von Hunger und Durst nicht sterben kan.

a *Aug. l. 6. civit. cap.* 11.

§. 5.

Zween Brüder giengen über Land ein Gescheider und ein Närrischer. Diese als sie an ein Wegscheid kamen/ wolt der Närrisch durchauß nur den schönen ebnen gehen/ der Gescheid aber den groben/ doch sicherern Weg fort gehen. Sie zanckeeten ein gute Weil. Zu letzt gab der Gescheide Bruder nach und verdroß ihn das kriegen. Also geriethen sie under die Rauber/ da warden sie in absonderliche Gefängnussen gelegt/ und folgends fürs Gericht gestellet

Da-

Da klagte der Gescheider den Närrischen an / und legt alle Schuld auff ihn. In gleichem thet auch der Närrisch hinwiderum / und legte die Schuld auf den Gescheiden. Zu letzt fället der Richter diß Urtheil / und spricht: Es ist einer so straffwürdig als der ander / der närrische soll dem gescheidern glaubt haben / und der Gescheide soll dem närrischen nit nachgehengt haben. a

Also leben auch wir hinan: Seel und Leib seynd Brüder / aber gar ungleiche Brüder. Die Seel ist eines sehr adelichen Herkommens und grosser Weißheit / derselben wär der rauhe Weg gen Himmel nicht zuwider / hat die Mäßigkeit lieb / ist dem Fasten nicht abhold / weiß gar wol / das ihr solches nutz ist / der Geist ist willig. Der Leib aber als ein geborner Narr / wann er ein schönen lustigen Weg ersihet / laufft er alsbald demselben zu meine er dörffte nichts thun / als essen / trincken / kurtzweilen / wol schlaffen / Arbeit fliehen / diß schmeckt ihm wol. Arbeiten / Fasten / Wachen / fliehet er wie Gifft.

Entgegen widersetzt sich ihm die Seel / und will dem Leib starck zureden / der Weg gen Himmel sey nicht ein linder / sondern rauher / harter / steiniger Weg / und zeigt ihm auff mancherley Weiß wer Rosen will haben / soll die Dorn nicht fliehen. Aber der Leib will nicht folgen / gibt umb kein Warnung / will kein gut thun. Also weicht zu letzt die Seel / und gibt dem Leib nach / läst ihn seinem Sinn und Lust nach hinsterben wohin er will / und muß der HErr umb den Knecht geben. Also wagt mans hinein in die Gefahr / also fält man under die Mörder / nemblich in die Sünden / und wird dem Teuffel zu Theil.

Da scheidet man beede Brüder von einander / und legt ein jeglichen in ein absonderliche Gefängnuß / den Leib in das Erdrich / die Seel muß der Hölen zu. Am jüngsten Tag werden beide für Gericht gestellt werden / da wird einer auff den andern die Schuld legen. Weil nun der närrisch Leib der Seelen Rath nicht folgen wöllen / und die Seel dem Leib seinen Muthwillen gestattet hat / so müssen sie beede in Ewigkeit verdampt seyn. Diß ist das End Urtheil / daß sich nimmermehr läst umbstossen / es ist ein zweyschneidigs Schwerdt das zugleich durch Leib und Seel gehen wird. Und darumb spricht Christus / förchtet euch vor dem der da vermag Leib und Seel verderben in die Höll / a allda so unzahlbarlich viel Peynen mit ewigem Hunger unnd Durst gleichsamb gewürtzt und gestupt werden / b so hat auch Hunger unnd Durst kein andere Labung als Schweffel und Pech. Ignis & sulfur pars Calicis eorum: Feuer und Schwefel wird ihres Kelchs theil seyn. c

a Hiervon im Trismegisto, Lib. 1. c. 4. §. 2.

a *Apoc. c. 1. v. 16.* b *Matth. cap. 10. v. 28.*
c *Psal. 10. v. 6.*

§. 6.

Wir aber seynd so geschleckig daß wir uns mit solchem trohen selten abschröcken lassen. Es muß gefressen und getruncken seyn / wann schon der Galgen vor der Thür stund. Ach / liebe Christen / gehet doch behutsamer. Essen und trincken ist nicht verbotten / man soll aber Essen und Trincken / daß es Vernunfft und Gewissen auch leiden mögen / und man die Gebott Gottes nicht übertrette. Wagen wirs nun hinein / verachten Gottes Gebott und versündigen uns? Sehet da stehet der Galgen vor der Thür: Væ qui saturati estis, quia esurietis: Wehe euch die ihr ersättigt seyd / dann ihr werdet Hunger leiden: Es wird euch noch der Hunger zun Augen außscheinen.

Wer sündigt der muß büssen. So versündigen wir uns aber auch (wie oben angezeigt worden) vielmals im Fraß und Geschleck das noch mit grossem Hunger und Durst muß abgebüst werden. Vom Erisichthon schreiben die Poeten / wie ihn der Hunger so jämmerlich hab geplagt:

—— quid possus quid terra, quid educat aer
Poscit, & apposita quæritur Iejunia mensa:
Inque epulis epulas quæris, &c.

Was ist im Lufft und auff der Erd /
Und in dem weiten Meer /
Sein grosser Hunger alls begert
Man solt ihms bringen her:
Und obschon Tisch und Taffel stehn
Mit Speisen überricht /
Hat er dannoch so hungerig Zän:
Sam wär vorhanden nicht /
Bey aller Speißen mengs voll
Sucht er viel Speisen doch /
Was Land und Lent ersätigt wol
Ist ihm zu wenig noch:
Wie mehr er schlickt / je mehr will /
Der unersätlich Fraß /
Das ihm den Hunger halg außfüllt
Der hat kein Zihl noch maß.

a *Ovid. met. l. 8.*

Gleich das Meer verschlicket hinein!
Vom Erdrich alle Flüß /
Und dannoch nicht vergnüget will seyn
Von soviel Wassergüß /
Gleich wie das Feuer auch alls verzehret /
Wir mehr es brennt und frißt /
Also der Fraß nur mehr begehret /
Kein Gnügen bey ihm ist.

Wann wir aber schon noch ein grausammern Hunger erdencken / als dieser mag gewesen seyn / so wird er dannoch dem Hunger in der Höllen drunden mit nichten gleichen. All unser Hunger auff der gantzen Welt ist ein lauterer Traum gegen dem ewigen Hunger der Verdambten. Ein solcher Hunger ermahne uns daß wir uns vor aller unmessigkeit hüten sollen.

Vorzeiten war der brauch / das die Gäst etliche überwürtle auff der Taffel stehen liessen / darmit anzudeuten / man soll sich der Creaturen also gebrauchen / daß man noch ein Lust und Appetit darzu hab / und nicht biß man verdrossen drob werde. Die Teutschen haben ein solches Sprichwort: Wann der Much am besten ist / soll man auffhören. Von Malzeiten soll man auffstehen / und hinweg gehen / ehe daß es alles ein End hab. Nun aber ist niemand so abertwitzig / wann er weiß daß er drey oder vier Stund fasten soll / oder er müste ein gantz Jahr hunger leiden / daß er ihm dannoch alsbald wolt Speisen auffetragen lassen.

Wir aber seynd so närrisch / wann wir schon wissen / daß die Fasten dieses Lebens nicht lang weret / wöllen wir dannoch gantz halßstarriger verstockter weiß / daß uns wol sey / das unserer Haut wol außgewart werde. Daher kommen solche Wort beym Propheten: Venite, sumamus vinum, &c. Kombt her wir wöllen Wein holen / und wöllen uns voll sauffen daß wir truncken werden: Es soll doch eben morgen seyn wie heut und vielleicht noch vielmehr. a

O elende / O närrische! Gar in Kürtz wird es nicht seyn wie heut / auff die heutige Freud wird ein trauriger morgen kommen / auff das gnügen wird ein Hunger kommen Fraß und Füllerey wird recht und billich mit Hunger und Durst gestrafft werden. Man wird euch gar bald das traurig Liedlein singen. ihr habt gutes empfangen in euerm Leben / gehet jetzt hin man ist euch nichts mehr schuldig. Ihr habt schon lengst geschleminet und gedemmet / jetzt fängt euer Fasten an; jetzt lasset auch andere guten Much haben / die zuvor gefast haben.

Derwegen sagt der HErr also: Sihe meine Knecht werden essen / und ihr werdet Hunger leiden: Sihe meine Knecht werden trincken / und ihr werdet Durst leiden. Sihe meine Knecht werden fröhlich seyn / und ihr zuschanden werden. Sihe meine Knecht werden vor hertzlicher Freud loben / so werdet ihr vor Hertzenleid schreyen; und vor grossem Unmut heulen. a Man hat euchs offt vorgesagt / aber vergebens unnd umsonst / man hat euch viel hundertmal vorgepredigt / es werd auff so guten Much / schwere Buß und straff hernach folgen. Niemand hats wöllen hören. Ich hab euch gerufft / und ihr antwortet mir nicht: Ich hab geredt / und ihr höret nicht und eheter böses vor meinen Augen: Und darab ich ein Mißfallen hett das erwöhlet ihr. b Jetzt müst ihr einmal ewer lustige / gleichwol kurtze Faßnacht mit langem / ja mit ewigem Hunger verkochen und verdäben. Es ist jetzt schon zu spat / diesem Hunger und Durst kan man nimmer abhelffen. Auff ein solches Mittagmal folgt ein solches Nachtmal.

Derohalben seyd nüchter und wachet / c dann Hurerey / Wein und Trunckenheit nehmen das Hertz hinweg. d Wer sich ab dem ewigen Hunger entsetzt / der leid jetzt hunger / der nicht lang wehret / auch gar ein gütiger / milder / leichter Hunger ist. Selig seyd ihr / die ihr jetzt Hunger leidet / dann ihr werdet ersättiget werden. e Der Christlichen Gedult ist die Malzeit zubereit / die kein End mehr haben wird. Dem Mutwill dem Fraß und Füllerey ist die Straff unnd Peyn zubereit / die auch nimmermehr kein End wird haben. Wer offt an die Höll denckt / der kombt gewißlich nicht darein.

a *Isa. cap. 56. v. 12.* b *Ibid. v. 12.*
c *1. Pet. cap. 5. v. 8.* d *Of. cap. 4. v. 11.*
e *Luc. cap. 6. v. 21.*

Das fünffte Capitel.

Die vierdte Höllische Peyn.

Ewiger Gestanck.

Ist zwar ums Leben ein lustigs wesen / doch ist das Leben offt manchesmal auch ärger dann der Tod

Tod selber. S. Johannes Chrysostomus spricht: Wer sittlich und höfflich ist auffgezogen worden und hie in ein Gefängnuß geworffen wird / der helt es für ärger als den Tod selber / daß er muß Gestanck leiden / und in der finster bey Rauber und Mördern liegen. a

Betrachte die Höll / so wirst du bekennen / es sey niemalen ein so abscheuhlicher und ungeheurer Kercker gefunden worden. Die Messener hetten kein so finsters Ort under der Erden / kein solches Gewölb der vergessenheit die Persianer / kein so spötlich Gefängnuß die Cretenser / noch Athenienser / noch Römer: und in keiner einzigen Gefängnuß werden mehrer gefangene auffbehalten / als in dieser / in welcher der gewaltige GOtt die Verdambten verriglet und vermaurt auff ewig.

Dieser Kercker GOttes / wann wir wöllen vom Ort reden / da er ligt / ist derselb zu allerlieffest under der Erden / / wöllen wir vom Kerckermeister reden / so ist derselb der allergreulichste Tyrann / wöllen wir von deß Orts unflat und unsauberkeit reden so ist es voll deß unleidenlichsten Gestancks: Wöllen wir von den Gefangenen reden / so ist es ein so weite Gefängnuß / daß es unzahlbarlich viel Gefangene in sich beschliest: Betrachtet man aber den unzalbaren hauffen der Gefangnen / so ist es das allerengeste Ort / will man gedencken / wie lang diese Gefängnuß wehret / so ist es ein ewige Gefängnuß / sie hat kein außgang / alle Thür und Thor seynd verriglet und verschlossen.

Unnd dieweil in diesen Kercker aller unrath der gantzen Welt hinein sinckt / so ist es ein unaußsprechlich stinckende Pfützen / unnd über alle massen übertreffende Mistgruben. Und diß ist die vierdte ewige Peyn in der Höllen / nemlich unleidenlicher Gestanck. Daß aber diese unsägliche Peyn weit gröser ist / als wir uns können einbilden / das wöllen wir jetzt erklären.

a *Chrys. ho. 1. inep. ad Hebr.*

§. 8.

Die heilig Schrifft ermahnet uns gar offt / wir sollen an den unleidenlichen Gestanck der Hölle gedencken. Also sagt der Königlich Prophet Er wird regnen lassen über die Gottlosen Strick: Fewer / Schwebel und der Wind deß Ungewitters wird ihres Kelchs theil seyn. a Zugleich aber wie man die Regentröpflein nicht zehlen kan / also kan man auch der Gottlosen straff unnd Pein nicht zehlen: Er wird regnen lassen. Peyn und Plagen werden sie überfallen / wie ein urplötzlicher Platzregen. Er wird regnen lassen / Strick unnd Band / dann sie werden dermassen verstrickt und verbunden werden daß auß diesen Gefangenen nicht ein einziger mehr wird entrinnen oder außreissen können / keiner wird diese Strick zerreissen / oder ein Wand niderbrechen noch durchgraben können / der Kercker / das Diebsloch wird gar zu tieff seyn / Pars illorum erit in stagno ardenti igne & sulfure, spricht die heimblich Offenbahrung; Deren Theil wird seyn in dem Teich der mit Feuer und Schwebel brennt. a

Diß können wir also erfahren: Merck nur auff. Zünde einer ein einzigs Schweffelhölzlein an / was gibts nicht für ein üblen Gestanck? Zünde einer hunderte oder gar tausente an / O wie wird nicht diß ein so jämerlicher übler gestanck seyn! unnd dannoch ist diß alles noch nichts gegen dem höllische schwefelgestanck. So wird auch dieser höllische Gestanck von vielen unterschiedlichen Ursachen herkommen.

Die erst ursach dieses unleidenlichen Gestancks ist: Daß nach undergang der Welt / unnd nach dem Jüngsten Tag aller unrath / unflat unnd Wust hinunder in diese höllische Schwindgruben rinnen wird. Dann auff solche Weiß wird die gantze Welt von aller unsauberkeit gereiniget werdē. Solches hat der Königlich Prophet vorgesagt: Ignis ante ipsum præcedet, &c. Fewer wird vor ihm hingehen / unnd umbher alle seine Feind verbrennen. b Auff diese Prophecey gründen die Schrifftgelehrten und sprechen / das Fewer werde vor GOtt dem strengen Richter am Jüngsten Tag vorher gehen wie Trabanten / unnd vor dem Richterstul stehen / biß das Gericht ein End hab. Wann nun das letzt Urtheil wird gefält / und außgesprochen seyn / so wird sich das Fewer wie Donnerstral darnider stürtzen / und wie ein Heucker den Verdampten Hauffen anfallen / umbringen / binden und verstricken / daß kein einziger wird können außreissen / oder entfliehen. Also wird des alle Verdambte wie Hund an Ketten in ihren zubereiten Kercker hinunder reissen / es wird im umbkreiß alle Gottes Feind verbrennen. Mit diesem

a *Psal. 10. v. 6.*

a *Apoc. cap. 21. v. 8.*
b *Psal. 96. v. 3.*

Fer-

jämmerlichen fall unnd Nidergang / mit diesem erschröcklichen Jewer wird zugleich miteinander aller unrath/unflat/koth und wust der gantzen welt in die höllische Gruben hinunder rinnen. Dann die Höll ist der recht wahre Außguß/ die rechte Schwindgruben deß gantzen Erdeutreiß/der Grand und ablasser aller unfläterey und unsauberkeit.

Die ander ursach deß unsäglichen Gestancks ist der Schwefel / darvon redt S. Johannes in der Offenbahrung also: Pars illorum erit in stagno, &c. Ihr theil wird sein in dem Teich/ der mit Feuer und Schwebel brinnt/welcher ist der ander Tod. a O wie ist das himmlisch Archiff / die H. Schrifft so auffmercksamb in ihren Worten: In stagno spricht sie/an dem Teich / in der Pfützen/in der stinckenden Schwemb/im faulen See / darinnen lauter stehendes/faules/stinckends wasser ist/ der nie außtrucknet nie kleiner wird/der nie wird außgelassen / unnd nie versigt. Vber tausent Jahr wird dieser Teich eben seyn wie er heut ist/über dreyssig tausent/über sechtzig tausent Jahr wird er auch nicht kleiner seyn / über hundert tausent Jahr/über tausentmal tausent/über viel hundert tausentmal tausent Jahr wird dieser Teich nicht umb ein einzigs tröpfflein kleiner werdē. Gleich wie er war im Anfang / also wird er auch hernach unnd von Ewigkeit zu Ewigkeit seyn unnd verbleiben.

In diesen Teich werden hin ein gestürtzt werden alle die im zeitlichen Leben ihr Seel in unzimbliche Begierden und Wollüst gestürtzet haben: In diesem Wildbad / in diesem Schweißbad / in diesem Schwefelteich werden sie müssen baden/ allda wird man sie abwaschen / allda wird man ihnen zwagen. Wann man ein Weyer ablasset/und die Fisch also tod ligen lasset / und etlich tag nicht hinweg raumbt/ so geben sie allenthalben herumb einen so heßlichen Gestanck von sich / daß am selben Ort/ ob es schon under m freyen Himmel und nicht gar ein gantzē tag dannoch kein Mensch vor Gestanck bleiben mag. Was wird dann in der Höll für ein jämerliche Peyn uñ Plag seyn/in einem so unsäglichen Gestanck und Wust leben und schweben/und in alle Ewigkeit sich nicht ein einzigen Tritt darauß bewegen dörffen noch können. Allerley stinckenden Arbeit kan man gewohnen dz sie nach und nach leichter werden/ und in die läng nicht mehr so hart ankoñen / die höllisch Peyn aber wird durch sein langwürige gewohnheit ringer oder milder.

a *Apoc.* c. 21. 8.

§. 2.

Die dritt Ursach deß höllischen Gestancks/ seynd der Verdampten Leiber/die ärger stincken werden / als alle fanle / stinckende Aß und Eyterklotzen. Solches hat der Prophet Esaias vorgesagt: De cadaveribus eorum ascendet fœtor: Gestanck wird auffgehn von ihren todten Leibern. a Allmiteinander werden von einem jeglichen Verdambten/ unnd ein jeglicher Verdambter von allen andern grewlichen Gestanck einnehmen. Gedenck einer/was doch für ein Geruch müß abgeben ein stinckends / madigs/ faules Fleisch auff glüenden Kohlen. Ins Lucifers Reich werden unzahlbarlich viel todte Leiber der Verdambten nicht anderst / als lauter faules stinckends Fleisch ohn unterlaß in Ewigkeit mitten in glüendē Kohlen brinnen und braten.

Der unzüchtig Wollust ist zwar ein so wildes Laster/daß es auch die Vernunfft gantz und gar einnimbt und underdruckt / doch kan man solche wilde weiß noch zähmen / sonderlich wann man beyzeiten vorkombt. Deßwegen hat auff ein Zeit ein Gottseliger Einsidl dieses Lasters anfechtung also überwunden: Es kam ihm die Schöne Gestalt einer bekandtē Frawen gar offt in Sinn. Solche Gedancken wolt er ihme mit Gewalt gantz und gar auß dem Hertzen schlagen. Er bemühte sich lang und viel / er stritte dapfferlich brauchte viel Mittel / doch wolt die Anfechtung kein End nehmen.

Underdessen kam auß schickung GOttes ein Mensch auß Egypten / der ohn gefähr in der ansprach fürbrachte und sagte jene schöne Frauw sey gestorben. Der Einsidl merckt diese Red zu seinem nutz besinnt sich drüber/ unnd zuletzt fällt ihm diß Mittel ein. Er befilche Gott sein Hürtelem/unnd eylt zu der verstorbenen Frawen Grab. Allda will er den unzimblichen Begirden ein trutz bieten/ unnd thut ihm also: Bey nächtlicher weil ruckt er den Stein vom Grab hindan/wirfft das Koth herauß / unnd grabt hinein biß er den todten Leib find. Redt sich derhalben selber also an: Sihestu jetzt deinen schönen Schatz Sihestu dein Freud nñ dein kurtzweil/ warum nimst nicht dein liebstes Kleinod zu dir? Du wirst ja ein theil deß Golds so du außgraben/ mit dir hinweg ne-

a *Is.* cap. 34. v. 3.

men. Wie er sagt also thät er auch/ nimbt ein stück vom Leichtuch/ darein man den todten Leib eingewicklet/ das schon wüsts und gestancks voll war; gieng damit widerumb hin in sein Zell/legt ihm diesen wolriechenden Raub für seine Augen/ solchen offt und vielmaln anzuschauen. Raitzt sich selber gespöttweiß an. Sihe nun sagt er/ jetzt hastu was du hast begert/ nach dem dich hat verlangt/ jetzt kül dein Hertz jetzt ersättige dich nach allem deinem lust. Schau dir gnug/ schmeck dir gnug/ ja gedenck dir du habest nicht Nasen gnug: Gedenck dir/ diß sey das Fazulet daß dir dein so liebe Frau geschickt hat. Ey warumb haltestu ein so köstliches Tüchlein nicht näher an den Mund/ oder an die Nasen? Auff solche weiß hat sich der streitbare Held so lang mit diesem Gedancken selber geplagt unnd kasteyet/ biß er die böse unzimbliche Anfechtung gantz und gar überwunden. a Muste also die böse Begird vor dem Gestanck weichen/und solt sie noch so starck/ so wild/ und so heffig seyn.

Lasset uns nun jetzt umb GOttes willen gedencken nicht nur wie übel ein eintzigs schon halb zerfaultes Leichtuch oder ein Glied von einem todten Leib im Grab drinnen schmecke/ sondern wie so unzahlbarlich viel Leiber der Verdambten/ einen so erschröcklichen Gestanck/ und zwar nicht nur etlich wenig Tag/ sondern immer unnd ewig von sich geben.

S. Bonaventura sagt ohne scheuh gut außtrücklich: Wann nur eines eintzigen Verdambten Menschen Leib soll auff dieser Welt seyn/so wurd die gantze weite Welt darvon inficiert, und vergifftet.

a *Sent. Patrum.* §. 10.

§. 3.

Die vierdte ursach deß Gestancks in der Höllen seynd die Teuffel selber/die dann/ob sie zwar nicht Leiber haben/ sondern Geister seyn/ haben sie doch dieses höllische Gestanck gleich wie andere Verdamte Leiber an ihnen/ und gehört solcher Gestanck so eigentlich der Höllen und dem Teuffel zu/ daß die Alten ein gemeines Sprichwort darauß gemacht/ und gesagt: Es stinckt wie der Teuffel.

Severus Sulpitius erzehlt/ wie dem H. Martino Bischoffen zu Turon der Teuffel gar stattlich und Königlich bekleidt erschienen/ unnd zu ihm gesagt: Warumb du wirst ja wissen wie du mich ehren und anbeten solleſt: Ich bin Christus. Sanct Martin aber merckte durch Göttliche Einsprechung den betrug/und sprach: Es hat mein Gott und Herr nicht gesagt/ daß er also wöll auffgehen wann er kommen werde/ umb Christum wie er gantz blutig/ und mit Dörnen gekrönet am Creutz hanget/ weiß ich gar wol/ aber umb ein solchen frembden unbekandten König weiß ich nichts. Er hett die Wort kaum außgeredt/ da verschwand der verstelte und vermumbte Christus. Und damit man gar nicht zweifflen dörffte/ sondern wol wisset wer dieser König/ und auß welchem Land und Reich er komme/ ließ er ein abscheuhlichen Gestanck hinder ihm in dem Zimmer/ daß dem heiligen Martino nicht anderst war/ als wär er schon under den Verdambten mitten in der Höll drunden. Und bey sich selber also gedacht: Stinckt ein eintziger Teuffel so häßlich/ wie werden dann erst all Teuffel unnd alle Verdambte zugleich miteinander so greulich stincken?

König Antiochus ein recht natürlicher Abriß von einem Lasterhafften Ertz-Schalck/ da er nun die lang verdiente Straff auff seinem Rucken hett/ und seine Glieder schon wie ein madiger Käß voll Würm ankrochen/ gab der unselige Tropff ein so jämmerlichen Gestanck von sich/ daß sein gantzes Kriegsheer ein unsäglichen grausen unnd entsetzen darab hette/ja wie die heilig Schrifft bezeugt er kond sich selber nicht mehr schmecken. a Wie wird dann ein Verdambter das Gestanck aller Teuffel unnd aller Mitverdambten schmecken können? Unnd zwar immer und ewig?

König Mezentius ein Tyrann wie Antiochus/ der auch weder nach Gott noch nach der Welt fragte/übte so grosse Tyranney/ daß er viel Menschen nit mit dem Schwert/ oder mit dem Strang/ oder mit Feuer/ sondern mit lauter Gestanck hinrichtet. Dann ein Lebendigen Menschen ließ er auff ein Toden binden/ unnd so lang darauff liegen biß der gebundene vor lauter Gestänck sterben müste. Wie solches Vergilius von ihm bezeugt:

Mezentius quin etiam jungebat corpora vivis, &c.

Mezentius der greulich Mann/
War ein sehr grausamer Tyrann/
Der lebendig auff Tode band/
Die Händ auff Händ den Mund auff Mund/
Da lagen sie in wüst und Gestanck/
Das Leben manchem ward zu lang/

a *Machab. c. 9. v. 11.*

Ach der elenden armen Rott/
Wie naimb sie ein so wäsen Tod!

Ja freylich war es ein wüste abscheubliche Peyn/ und zwar umb so viel gröſſer und greulicher/ wie langsamer und langwirriger der Tod war. Was ist aber noch diß alles gegen der höllischen Peyn/ was soll ein Gestanck seyn dz nur etlich wenig tag wehret/ gegen der Höllen unaußsprechlichem verfluchten ewigen Gestanck? Wann wir nun unser Feuer auff dieser Welt/ unser Peyn und Marter/ unsern Wust und Gestanck auff dieser Welt gegen dem höllischen Wust und Gestanck rechnen und vergleichen wölln/ sollen wir billich auffschreyen und sagen:

Omites Diomedis equos. &c.

Ich sich wie noch so gütig sey/
Aller Tyrannen Tyranney.
Gar schlechte Peyn hat noch erfunden
Der lebendig auff Todt bunden/
Und der die Gäst schlug zu der Erd
Darmit er fütert seine Pferd/
Und der die Leut selbst schlug zu Tod
Und opffert sie auff seinem Gott.

Aber ach erschräcklicher Tod über allen Tod/ von so viel tausent Teuffeln/ von so unzahlbarlich viel tausent Verdambten so jämmerlich unleidenlichen Gestanck einnehmen/ und vor Gestanck immerzu/ ohn underlaß vergehn und sterben/ und doch nie kein end nemmen noch außsterben.

§. 4.

In der neuen Welt marteret man noch zu diesen unsern Zeiten die Christen auff solche weiß: Man sperret ihrer viel in einen häßlichen Kefich zusamen/ und kombt keiner mehr herauß biß man ihn will mit dem Schwert/ oder am Creutz/ oder durch Feuer hinrichten/ was allda die Gefangene essen/ was sie in sich oder von sich lassen/ das bleibt bey ihnen in der Gefängnuß/ darvon sie dann einen unsäglichen Gestanck einnehmen. Daher ist diese Japonische Gefängnuß zugleich ein Kercker und ein Stall der viel unsauberer und stinckender ist/ als der übelste Säustall/ und einer lieber sterben/ als under ein solches Gestänck hinein gehn soll.

Weil wir nun der Japonischen Gefängnussen meldung gethan/ so wöllen wir von einer solchen so noch in frischer gedächtnuß/ was außführlichers hören und vernehmen.

Pater Carolus Spinola der Societet JEsu Priester/ von Genua/ deß Geschlechts ein Marggraff/ ist vier gantzer Jahr in einem solchen Kercker in Japonia gelegen/ biß er vons Christlichen Glaubens wegen lebendig verbrennt worden.

Diese Gefängnuß war mehr nicht dann sechzehen Spann breit/ und zwölff Spann hoch/ vier und zwaintzig Spann hert sie der läng nach/ allem form nach wie ein Vogelhauß oder Hennensteig. Dann sie hett kein hilzene Wand/ sondern war auß Stecken unnd Pfalen gemacht/ deren jeglicher zwen Finger brait von dem andern hindan stunde. Daher die Gefangene vor Hitz und kält/ vor Regen und Wind nie sicher waren. Dann wiewol zwar diese Gefängnuß ein Ziegeldach hette/ weil aber die Stecken/ wie in einem Vogelhäußle oder Hennenkorb von einander stunden/ gieng nicht allein Hitz und kält/ sondern auch Regen/ Wind und Schnee/ und allerley Ungewitter dardurch. In diesem Kefich waren zwen und dreyssig Gefangene eingeschlossen. Die Thür zu diesem Kercker war mit einem starcken Schloß verriglet/ unnd so eng daß ein Mensch kaum dardurch schlieffen kond. Auff einer seyten war ein Fensterlein nur einer Schüssel groß/ damit die Wächter den Gefangenen die Speiß dardurch hinein reichen möchten. Umb die Gefängnuß war ein Weg bei umb acht Spann brait/ umb welchen ein zwyfacher Zaun gieng von dicken langē Bäumen/ die oben her zugespitzt/ und mit Dornen eingeflochten waren. Durch diesen Zaun kond man nur an einem einzigen ort hinein. Zu beeden seyten waren zwey Häuser/ daß eine für die Wächter/ die tag und nacht hüten müsten/ das ander für ihren Rottmeister der die Wächter zum herumbgehn unnd auffsehen anschaffte. Das übrig Orth ward mit einem starcken Zaun umbgeben/ und eingeschlossen/ allda war das groß Thor und der eingang zum innern Thürle deß Zauns. Also war die Gefängnuß beschaffen/ darinnen obgemelter Christlicher Held so viel Jahr gelegen/ und nie/ auch so gar nur für den Zaun nicht herauß kommen/ weil die Wacht keinem Gefangenen so weit lufft liesse. Was aber sonst greulichs und Tyrannisch in diesem Kercker war außzustehn/ das läst sich kaum gnugsamb gedencken viel weniger mit Worten beschreiben. Ein jegliche empfindlichkeit deß Leibs hett ihr gewisse Marter.

Gen

Sonderlich so war das ort so eng/ daß die Gefangene gar hart unnd kaum konten niederhocken/ auch nicht eins schrittes weit treten konden: Darvon deß Pater Carles Schreiben also meldet: Wir wohnen in einer solchen Enge/ daß für ein Person nicht gar dritthalbe Spann orth und weiten ist. Dahero sie sich bey nächtlicher weil zum schlaffen nicht konden niderlegen.

Das Essen oder die Atzung für die Gfangnen/ war dem engen Kefich gemeß. Ihr Leben war ein stete immerwehrende Fasten/ und so streng/ daß sie zwar zuessen hetten/ damit sie vor hunger nicht gar sturben/ doch hetten sie nie so viel daß sie den hunger darmit vertreiben konden. Zwo Schüssel voll kalter Reiß in Wasser kocht war jhr täglichs Essen/ sampt einem Geschirr voll Xiri/ welches von üblen Kräuttern ein so bitters getranck war/ daß mans kaum süpffen kund. Zu solchem gab man ihnen noch an statt einer Nicht/ ein rohe unkochte gesaltzne Wurtzel/ oder ein par kalt oder warm versaltzner Häring. Dahero die Gefangene so grossen hunger litten/ daß sie auch wann ihnen die Wacht etliche stückle nur übelgebachnes ungesäurtes/ und schon beinhartes Brot gereicht/ ein jeglicher Gefangner daran gessen/ als wer es lauter Semeln/ oder Marcepan und Zuckerbrot.

Weil aber auch diese Gefängnuß auff einer höhen stunde/ so kond der Wind allenthalben dardurch blasen/ unnd wiewol zu Sommerszeiten wegen der durchstreichenden Wind/ die Ungelegenheit etwas leidenlicher war/ so war dannoch die Sonnenhitz die umb unnd umb durchtrange/ unnd die menge der Gefangenen selbsten/ so ungelegen/ daß mehrgemelter Pater Carl meldet/ es sey tag unnd nacht der Schweiß an ihm herunder gerunnen. Im Winter aber/ war doch gar ein unleidenliches wesen/ daß man sich weder vor kälte/ noch vor Regen/ noch vor Schnee/ so der Wind auff allen seiten hinein trübe/ versichern oder verschlieffen konde; So war auch der Frost desto grösserer schmertz/ wie grössern mangel sie an Kleidern hetten/ dann ihnen die Wacht keine frische Kleider zuliesse. Darvon schreibt offtgedachter Pater Carl zu der Societet Provincialn/ mit solchen worten: E. Ewer Ehrwürd soll mir gewißlich glauben/ spricht er/ daß niemand under uns gefangen ist/ der sich Menschlichem Sinn und Verlangen nach darvon zureden/ nicht lieber wolt lebendig verbrennen lassen/ als in diesem Kefich gefangen ligen. Dann unsere Kleider seynd dermassen hinab gerissen/ unnd an uns erfaulet/ daß wir fast halb nackend seynd. So gar lassen uns auch die Wächte nicht ein Hütlein zu/für Wind und Regen/oder Schnee/ leiden also jämmerlichen Frost und kälte. Wie dann Ambrosius Fernandes ein neun und sechtzig Jähriger Mann/ deß Pater Carls Mitgefangner/ darinnen erfroren/ dann er im tieffen Schnee gantz erstarret/ unnd innerhalb zwölff stund kranck unnd tod war.

Damit aber auch die Augen ihr Peyn hetten/ wolten die Wächter nit zulassen/ daß bey Nachts in der Gefangnuß ein Liecht soll brinnen/ müsten derwegen die arme Gefangne manche stockfinstere Nacht haben. Unnd waren die Wächter diß falls so unbarmhertzig/ daß sie auch dieselbige Nacht als jetzgemelter Ambrosius so gählings erkranckt/ dem P. Carl kein Liecht vergunten/ wie fast er sie auch immer gebetten.

Es war aber über alle diese Marter und Plagen noch viel ein grössere Peyn das immerwehrende Gestanck/ von welchem wir auch jetzt in diesem Capitel reden/ hiervon schreibt Pater Carl in seinem Sendschreiben also: Der jämmerlich üble Gestanck/ spricht er/ treibt mich an/ daß ich nach dem Himmel seuffze. Diß Gestanck kam her von der menge der Gefangnen die in einem so engen ort beysammen verschlossen waren/ Item vom üblen Wind und Lufft/ wie auch auß der nechsten Gruben darüber alle Gefangne gehn müsten/ und dann auch vom Schweiß der zu Sommerszeit ohn underlaß den Gefangnen übern Leib abranne. Weil die Wächter kein frisches Hemd hinein liessen/ ja auch gar nichts saubern oder waschen liessen: Inmassen dann vom Pater Carl insonderheit geschrieben wird/ er hab gantzer drey Jahr weder Hemd noch Kleid verändert. Dannenher name das Ungeziffer dermassen bey ihnen überhand/ daß die elende Gefangene vor solchem beissen unnd stechen niemain ruhe hetten. Und damit sie noch bey Leben erführen/ was sonst über die todten Leiber geht die nichts mehr empfinden/ so wurden sie von der Schaidel deß Haupts biß zu underst an die Fußsolen/ mit allerley Ungeziffer so auß stinckender fauler materi erwachsen/ gantz überschüttet und

bedeckt/ dann solcher fauler Unrat gieng auß der stinckenden Gruben über/als offt es regnet/ daß der gantze Boden in der Gefängnuß darvon überloffe. Und diese Plag war viel greulicher als ihm einer kan einbilden: Darwider sie aber kein anders Mittel durchauß nicht hetten/dann nur die Gedult und lebhafftige steiffe Hoffnung/Zuversicht und Vertrauē zu GOtt. Ihr Gedult war so groß/ daß auch Pater Carl hiervon schreibt diese Gefängnuß halt ich noch für ein lauters Paradeyß. a Und gewißlicher ist ein solcher Kercker wann er schon ärger als der Todt selber/ dannoch gegen dem höllischen Kercker noch ein lauters Paradeyß. b

Darumb sagt auch S. Hieronymus von ihme selber; Auß Forcht der Höllen hab ich mich selber in solche Gefängnus eingesperrt / allda ich lauter Scorpionen und wilde Thier umb mich hab. c Wer jene feurige Gefängnuß recht bedenckt und zu Hertzen führt/dem ist kein andere Gefängnuß zu eng/ er helt ein jeglichen Kercker für ein Paradeyß.

a Im Sendschreiben an *P. Sebast. Vieira* 20. *Febr Anno* 1620.

b *P. Hierm. Hugo* im Leben *P: Caroli Spinola cap.* 14.

c *Hieron. tom.* 1. *op.* 22.

§. 5.

Allda lasset uns nun/ uns zu Nutz ein solche Rechnung machen; wann die Höll schon sonst nichts anders wär dann ein häßlicher stinckender Enßkalter Kercker/allda under einem einzigen Gewölb tausent Gefangene mitten in Unflat / in Leusen und Würmen nicht recht sitzen / auch nicht recht liegen können / da die Atmung und Speiß nichts andres als ein schwarß Mus und ein trübs unflätigs Wasser/da man vor Hunger / vor Gestanck/ vor Wehthumb und Schmertzen schier nie schlaffen kan/ und müste mans also nur tausent Jahr leiden : Nun / sprich ich / wann die Höll schon sonst nichts anders wär/ dann ein solcher Kercker/ wer solte dannoch nit erschrecken und zittern/ wann er ein solche Höll nur nennen hört? Nun aber/ wann wir diß alles gegen der gründlichen Warheit und der heiligen Schrifft zeugnuß wollen außrechnen/ so werden wir klar und lauter befinden daß der Japonier/oder aller anderer Tyrannischen Völcker Gefängnussen ein lauterer Lustgarten und irrdisches Paradeyß gegen der Höllen sey. Die Ursach ist gantz klar und offenbar. In unsern Gefängnussen auff dieser Welt hat man dannoch ein wenig etwas zuessen / man kan zuweilen schlaffen: In der Höll aber läst man niemand weder essen/ noch trincken/ noch schlaffen. Dort wär ein kolschwartz Mus die beste Pasteten / ein faules unflätigs/ kothiges Wasser wär Malvasier und Reinfall. In unsern Gefängnussen ist nie kein Mensch tausent Jahr gelegen: In der Höllen dunden (das leider ein unaußsprechlicher Jammer ist) nehmen hundert tausent Jahr nicht ein Pünctlein von der Ewigkeit hinweg: Nach tausentmal hundert tausent Jahren ist die Ewigkeit allzeit ein ding/ sie ist und bleibt je und allweg/ und zu ewigen Zeiten ein Ewigkeit.

Unsere Kercker wie schröcklich sie immer seynd/ so seynd sie doch nicht feurig/ und haben noch die Hoffnung deß Todts zum trost. Der Verdambten Kercker aber ist voll Feuer und Flammen/ unnd haben kein Trost noch Hülff vom Todt zugewarten. Sintemaln in der Höllen zwar der Todt allzeit zugegen ist/ es ist aber ein Todt ohne Todt/ ein ewig immerwehrender Todt.

Ach wie dencken wir doch so wenig daran! wie rechnen wir so gar nit auß/ was wir alle Stund aufs allerfleissigst bedencken und betrachten! S. Bernhardus ist hierinn viel behutsamer: Ich erzittere von gantzem Hertzen/ spricht er/ ich erschrick und entsetze mich/ wann ich an dieses leidige Land gedenck/ und alle meine Gebein erzittern und erschütterlen sich vorschröcken. O deß elenden Orths/ darinn ein unsterblicher Wurm/ein unleidenlicher Gestanck/ewig darein schlagende Hämmer und Finsternussen die man mit Händen greiffen kan. a

Wachet doch auff / nicht nur allein ihr Frommen/ und ihr Gerechten/ sondern auch ihr Böse / ihr Gottlose / und sonderlich ihr unlautere verwögene Schwermmer. Wachet auff/ sehet und bedencket doch jetzt vorhinan was auff solche unreine Menschen für ein Belohnung warte : Versuchet doch wie die Höll so bitter ist/ weil ihr nicht versuchen wöllet / wie Christus der HErr so lieblich / oder wie das Paradeyß so lustig sey.

a *Bern. serm. de* 5. *region.*

§. 6.

Dieses höllische Gestanck mahnet uns allda nit unfüglich/ wie wir uns hierinnen auff so manche

weiß

weiß verſündigen. Dann es will ſich gebüren daß wir nicht allein die Augen/ Zung und Ohren/ ſondern auch die Naſen und Geruch im Zaum halten. Wir mögen aber übeln Geruch gemeiniglich gar nit leiden. An elenden Gefangnen und Armen kranckẽ Leüten haben wir offt darumb ein Abſcheuhen und verdruß/ weil ſie mehr nach Zwieffel und Knoblauch / als nach Biſam ſchmecken. Darumb wird GOtt am Jüngſten Gericht zu ſolchen Zärtlingen ſprechen: Ich bin kranck unnd gefangen geweſen/ und ihr habt mich nicht beſucht. a Es iſt ja freylich die ungedult ſo heicklig und zärtlich/ daß ſie ſich mit vier Roſſen nicht ließ dahin ziehen/ wo nur ein wenig ein Argwon ſeyn kan/ als ſchmeckt es übel. Bey denen aber ſeynd wir gern / die nach Biſam und Balſam riechen. Es wird ſich aber das Blätle bald umbkehren/ und wird/ wie ihnen Eſaias Propheceyt / Geſtanck für gut. Geruch ſeyn. b

So verſündigen ſich auch mit dem Geruch/ welche ihre Kleider/ Zimmer / Bethgwand unnd was ſie offt umb und bey ſich haben/ alles mit wolriechenden Specereyen beſtreichen/ damit die Naſen allzeit ihren Luſt habe. Welches zwar für ſo gar groſſe Sünd nicht gehalten wird / ſo hat es doch Gott vor Zeiten bey Leibſtraff verbotten: Deßgleichen Rauchwerck ſolt ihr euch zu eurem Gebrauch nicht machen/ dann es iſt heilig dem HErrn. Wer dergleichen machen wird/ daß er ſeines Geruchs gebraucht/ der ſoll verderben und außgereutet werden/ von ſeinem Volck. c So verſündigt man ſich nun auch mit übermäſſigem / lieblichem Geruch. Und alſo was uns offt gar ein ſchlechtes uñ unachtſambs Weſen gedunckt/ das nimbt Gottes Aug in Acht/ und ſtrafft es.

Noch fleiſſiger aber/ und öffter iſt zubedencken/ was doch die heilig Schrifft darmit wil meynen/ wann ſie von Schwefel-Geſtanck redet. Zum Exempel: Im Buch der Geſchöpff ſteht alſo: Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen von dem HErrn vom Himmel herab auff Sodom und Gomorra/ und kehret die Stätt und die gantze Gegend umb/ und alle Inwohner der Stätt/ und was auff dem Land gewachſen war. d Dieſer Schwefel regen und Schwefel-Geſtanck ſeynd ein Straff über die brennend und ſtinckend Hurerey. Ein ſolcher Regen müſte die häßliche Venushitz außtilgen.

Das Feuer hat die gröſte Hitz/ die Schwefel den gröſten Geſtanck an ſich. Weil ſie nun von brinnender fleiſchlicher Begird ſtinckend waren/ ſo müſten ſie durch Feuer und Schwefel vertilgt werden/ damit ſie auß gerechter ſtraff lerneten/ was ſie durch die ſchändliche/ fleiſchliche Sünd verdient hetten. Ein unreiner/ frecher Menſch verdient doppelte Straff: Im Leben beſudelt er ſich ſelbſt mit dem Wuſt der Unlauterkeit/ und nach dieſem Leben geht er ins Schwefel-Bad.

§. 7.

So wird derhalben diß hölliſch Feuer und Schwefel meiſtens über die unreinen gehn. Wie auch S. Gregorius bezeugt: Alsdann/ ſpricht er/ verbrennt die gefreſſige Feuer-Flam die jenigen/ welche jetzt die fleiſchliche Beluſtigung verunreiniget. Ein jeglicher Gottloſe hat ein Flamm ſeines eignen Feuers/ daß er in ſeinem Hertzen auß Hitz der zeitlichen Begierlichkeit anzündet/ in deme er jetzt von dieſen/ bald von jenen Begirden erhitzt wird/ und ſeine Gedancken durch der Welt vielfältiges anreitzẽ entzündet. Darumb wird das Heulen und Weinen jetzt büſſen/ was die Seel ſo ſich beluſtigt durch nachläſſigkeit geſündigt. a

Hie lerne nun ein jeder Menſch bey Zeiten mit ſeinem nutz witzig werden/ und hüte ſich daß er nicht in dieſem ſtinckenden Sumpff der Geilheit verſincke. Wein und Trunckheit nehmen zwar das Hertz hinweg/ b inſonderheit aber die Hurerey: Die nimbt das Hertz dermaſſen ein/ daß es nicht leichtlich mehr zu ſich ſelbſt wiederkombt.

Diß aber iſt hochverwunderlich und überauß erſchröcklich/ daß unter einem einzigen Gedancken (welchen die Schrifftgelehrten delectationem morolam: Ein verzügliche Beluſtigung nennen) unzahlbarlich und unendlich viel Straff und Peyn/ ja der ewige Todt verborgen liegen. Dann alſo lauten die Wort Gottes: Wer ein Weib anſihet/ ihr zubegehren/ der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen in ſeinem Hertzen. c Dieſes eintzige Anblicken und Augenwincken/ dieſer eintzige Gedancken/ dieſe ſo tieff und heimlich verborgne Verwilligung/ helt in ſich unzahlbarlich unnd unendlich viel hundert mal

a *Matth.c.25.v.34.* b *Iſ.cap.3.v.24.*
c *Exod.cap.30.v.38.* d *Gen.c.19.v.24.*

a *Greg.l.4.mor.cap 17.& l 5.cap.8.*
b *Oſe.4.v.11.* c *Matth.c.5.v 28.*

hundert tausent Jahr/ und in dieser unendlichen Ewigkeit muß der einzige Augenblick/ der einzig Gedancken die einzige Verwilligung gestrafft und gebüst werden/ und kan doch nimmermehr gnug abgebüst werden. Diß ist ja hoch verwunderlich und über alle massen erschröcklich.

Und die Warheit zusagen/ wann wir solches schon gedencken so reuen wirs doch nicht gnugsam auß/ wir erwägens nicht recht. Dahero kombts wie der Lehrer Isidorus Clarius darvon sagt/ daß wir lieber ein Augenblick angestrichen/ als in Ewigkeit glansen/ auff ein stündlein unlauter/ als hernach allzeit purlauter und glorwürdig seyn wöllen. a Diß ist unser grobe unbesunnenheit und vermeßner aberwitziger Frefel. Solt einer sicherlich den Kopff verwetten es denck ein solcher im wenigsten nicht an die Ewigkeit/ der noch immerdar in Neyd/ in Unlauterkeit/ in Geitz stecket. Wer offt an die ewig Peyn gedenckt/ der wird gewißlich nicht in schwere Sünden fallen.

Derohalben/ In allen deinen Wercken/ Geschäfften und Händeln gedenck deiner letzten Ding/ so wirstu ewiglich nicht sündigen. b Deiner letzten Ding gedenck/ und nicht eines andern/ thue auch solches nicht nur obenhin. Dann in diesem irren sich gar viel Menschen/ die an solches gedencken/ als wann es ihnen nimmermehr begegnen noch an sie kommen würde. So gedenck derwegen deiner letzten Ding/ und denck auch unter andern an das höllisch Gestanck. Was werden einem alle Freud und Wollüst nützen/ der in der höllischen Flammen muß begraben werden/ Ach lasset uns doch Witzig werden/ weil es Zeit ist/ und noch seyn kan/ damit nicht auff ein einziges Augenblick/ die allerbitterlichste Ewigkeit folge.

a *Isid. Clar. tom. 1. or. 51.*
b *Eccles. cap. 7. v. 40.*

Das sechßte Capitel.

Die fünffte Höllische Peyn.

Ewiges Feuer.

DEmnach der Römische Geschichtschreiber Curtius viel Peyn und Marter nach einander erzelt hette/ spricht er zu letzt: Ignis supplicionum ultimus: Das Feuer ist auß allen Peynen die gröste Peyn. a Die Tyrannen und Wüterich haben vielerley grausame Peyn und Marter erdacht/ aber kein hefftigere/ kein jämmerlichere Peyn haben sie nicht können erdencken/ als das Feuer. Der Römisch Kayser Valerianus/ der dem Kayser Decio in der Tyranney nachkommen/ wann er ein grausamere Peyn als Feuer und Flammen hett können erfinden/ so hett er gewißlich S. Lorentz darmit gemartert. Die Tyrannische Heydenschafft hat jämmerlichere Pein und Schmertzen nicht erdencken können/ als einen lebendig verbrennen/ langsamb und nach langer Weil allgemach braten. In Summa/ das Feuer ist auß allen Peynen und Martern die aller groste Peyn und Marter.

Kond es nun seyn/ daß ein Mensch der die abscheulichsten Laster begangen hett/ konde also tausentmal verbrennt werden und jedesmals ein gantze Stund lebendig brennen müste/ so wurde man ja recht und billich sagen können/ das Feuer ist auß allen Peynen die allergröste Peyn. Lebendig verbrennt werden/ ist je ein überauß harter Schmertz. Aber/ O wol ein gütige Marter/ O wie ist es noch so ein leidentliches Feuer/ wann einer auch schon tausentmal verbrennen soll. Ein solches End-Urtheil nemblich tausent Stund mitten im Feuer brennen und braten) wurden die Gefangenen in der Höllen drunden für viel gnädiger und viel gütiger halten/ als wann man einem den man jetzt hinrichten soll/ das Leben schenckte.

Es ist aber und bleibt das gefälte Urtheil unveränderlich und unwiderrufflich: Christi deß strengen Richters Wort seynd klar und lauter: Ite in ignem aternum Gehet hin ins ewig Feuer. Man ruffet/ man schreyet man predigt auff allen Christlichen Cantzlen die Gottlosen werden im ewigen Fewer unauffhörlich brennen und braten müssen.

Und diß ist nun die fünffte höllische und ewige Peyn/ nemlich das ewig Feuer/ darvon wir jetzt/ so viel sich Menschlich darvon reden läst/ handeln und reden kan.

a *Curt. l. 6. cap. 12.*

§. 1.

Die alten Poeten haben im Brauch gehabt/ daß sie zuweiln Reimen gemacht die sie offtermalen widerholt und zwischen andern Reimen hinein gesetzt haben.

Dergleichen

Dergleichen hat der berümbteste Poet Virgilius gebraucht/ da er singt.

Incipe Manalios mecum mea tibia versus,

Fang an/ mein Pfeiffelein/ fang an/
Die besten Reimen die ich kan.

Diesen Reim widerholt unnd mischt er etlichmal ein/ und zuletzt beschleusst er:

Desine Manal os, jam desine tibia versus,
Laß ab/ mein Pfeiffelein/ laß ab/
Von besten Reimen/ dieweil hab.

Diesen brauch helt auch die Geistlich Reimenschul. Dahero kommen die undergestellten offt widerholte Wort:

Regem venturum Dominum,
Venite adoremus
Den künfftigen König und Herrn/
Laß uns anbeten und verehrn.

Und solches wird etlichmal widerholt.

In gleichem singt man auch in der Toden-Vigil:

Regem cui omnia vivunt,
Venite adoremus
Den König dem alle Ding leben/
Laß uns anbeten und Ehr geben.

Und diß wird auch etlichmal widerholt

Eben diesen brauch hielte auch in seinen Göttlichen Predigen der Welt Heyland selber. Dann wie der H. Evangelist Marcus bezeugt/ so predigte der HErr also zum Volck: Es ist dir besser / daß du zum Leben Lahm eingehest / dann daß du zwo Händ habest unnd fahrest in die Höll/ in das ewige Fewer/ da ihr Wurm nicht stirbt/ unnd ihr Fewer nicht verleschet. b Und diese Wort hat er an einem Ort dreymal nacheinander widerholt. Dannoch bald hernach spricht er widerumb also: Es ist dir besser/ daß du Lahm zum Leben eingehest / dann daß du zween Füß habest/ unnd würdest in die Höll geworffen/ in das ewig Fewer/ da ihr Wurm nicht stirbt/ und ihr Fewer nicht verlöschet. Eben auch in dieser Predig widerholt er diß zum dritten mal/ und spricht: Es ist dir besser/ daß du einäugig zum Leben eingehest / dann daß du zwey Augen habest/ unnd werdest in das höllisch Fewer geworffen/ da ihr Wurm nicht stirbt / und ihr Fewer nicht verlöschet. c

Diesen Spruch hat Christus der HERR vorgesungen unnd offt widerholt: als wolt er sagen/ Singet mir nach/ wie ich euch vorsing: Vbi vermis eorum non moritur & ignis non extinguitur: Da ihr Wurm nit stirbt/ unnd ihr Fewer nicht verlöscht. Ach wen sollen doch so schröckliche Trohwort deß Göttlichen Munds nicht erschröcken? Ja gewißlich und ohne Zweiffel/ wer diß traurige Gesang / diesen erschröcklichen Spruch offt unnd auffmercksamb widerholen wird/ der wird in einer bessern Welt das frölich Alleluia / je unnd allzeit in Ewigkeit singen Und diß ist ja Zeugnuß übrigs gnug / wann schon sonst an keinem Ort in der gantzen H. Schrifft hiervon meldung geschehe.

Es ist aber ein überauß grosser Unterschied zwischen dem höllischen Fewer und unserm Fewer. Und erstlich an der Empfindlichkeit unnd schmerzlichem brennen. Unser Fewer helt S. Augustinus für ein gemeines Fewer/ und das höllisch Fewer für das wahre Fewer. Und diß ist ja ein sehr grosser Underschied / ja wol gar kein gleichnuß zwischen einem wahren und gemeinem Fewer Nun lasset uns fein gemach auff unser fürnehmen kommen.

Wie ist es nicht ein jämerlich grosser Schmertz wann einer nur ein eintziges stündlein/ nur das kleineste Fingerlein an ein Wachsliechtlein halten und sich also brennen soll: Unnd wie ist es noch viel ein grösserer schmertz/ die gantze Hand also brennen und im Fewer halten? Noch weit ein grösserer Schmertz aber / den gantzen Armb also brennen lassen! Aber was muß aber noch für ein unsäglicher überauß jämmerlicher Schmertz seyn / am gantzen Leib also brennen und braten! Ob schon diß brennende Fewer nur ein gemeines Fewer ist gegen dem höllischen Fewer. In Japonia werden die Christen zu diesen unsern Zeiten also langsamb gebrennt und gebraten Under denen war auch Pater Carl Spinola / von welchem in nechstvorigem Capitel meldung beschehen. Dieser war sampt andern drey und zwentzig durch diese grewliche Marter deß Fewers hingericht.

Das Fewer ward auff fünff und zwäntzig span weit von der Martyrer Säulen hinden auffgerichtet/ damit der Schmertz desto häuffiger und grewlicher wurde/ wie länger er wehrete/ und die Martyrer also gemach gebraten wurden / ehe sie verbrunnen: Ja wo das Fewer auff einer seytē zu starck wolt überhand brennen/ da wurd es nidergedembt unnd gar weck erhalten. Die Band aber waren nit von eysen. Sonder

a *Virgil. Eclog. 8.* b *Marc. cap 9. v. 43.*
c *Ibid. v. 46. & 48.*

vom Gesteud und welchen Ruten/mit welchen man die Christen nur obenhin/ unnd gleichsamb nur zum schein an den Pfal binan binde. Welches ein sonderbahrer grewlicher Lust deß Teuffels war/der dahin sahe damit die Christlichen Ritter vor schmertz und Peyn/die Band leichtlich zerreissen und ohne mühe auß dem Fewer herauß lauffen konden. Es ward aber solches außreissen für ein Zeichen gehalten/daß einer den Christlichen Glauben verlaugne. Entzwischen nun und weil deß Fewers Hitz langsam unnd allgemach durch die Glieder hindurch trange/stunde Pater Carl/und beweget sich nicht / sondern hielt die Augen stets übersich gen Himmel / allda ihne nach wenig stunden Christus der HERR / wie ihn so lang und viel verlanget hat / hertzlich umbfangen werde/ deme er dann seinen Leib für ein Schlacht uñ Brädopffer auffopfferte. Dieser jämmerliche Schmertz werete bey drey stunden lang. P. Sebastian Chimura ein geborner Japonier hielt die Händ Creutzweiß übers Hertz/unnd die Augen gen Himmel/und blieb also stehend in dem brinnenden Scheiterhauffen drey gantzer stund : Wie solches glaubwürdige Schrifften von ihm bezeugen. a

Diß ist ja ein erschröckliche und unaußsprechliche Marter einen Menschen von ferren allgemach drey gantzer stund lang also lebendig braten. Was wird es dann nicht erst für jämmerliche Peyn unnd Schmertzen seyn / Allmächtiger Gott / wie ein erschröckliches leiden / das man weder außsprechen noch gedencken kan/nicht nur zwo oder drey Stund/ nicht nur ein oder zween Tag nicht nur ein oder tausent Jahr / sondern in alle Ewigkeit/ohne end mit Leib und Seel brinnen und braten/ und doch nimmermehr verbrinnen können.

Allda entfällt mir die Red / es klecken da keine wort; man kans mit Gedancken nicht gnugsamb begreiffen / viel weniger mit Worten außsprechen/ was das für ein unendlicher ewiger Schmertzen seyn müsse. Der Königlich Prophet entsetzte sich a dem Zorn Gottes/unnd spricht : Das Fewer wird sie fressen / der HErr wird sie verstören in seinem Zorn. b Gleichwie in der Eß oder Brenn-Ofen ein glüends Eysen das Fewer so starck an sich nimbt/daß es zu lauter Fewer wird / und dannoch Eysen bleibt / also wird sich auch das höllisch Fewer in der Verdambten Marck und Gebein hinein setzen.

§. 4.

Der ander underschied zwischen dem höllischē unnd unserm Fewer ist der Schein und das Liecht. Unser Fewer brinnt und leuchret / oder scheinet; das höllisch Fewer aber/wie es GOtt geordnet / brinnt zwar/aber scheinet nicht / dann nur allein zu mehrer Peyn / damit einer den andern in der Peyn kenne / die hie auff Erden mit sündigen einander haben Gesellschafft geleistet : Also wird ein Dieb den andern / ein Spieler den andern / ein Ehebrecher die Ehebrecherin sehen/ jammern unnd verschmachten unnd wolt viel lieberblind seyn / als durch Ansehung frembder Schmertzen sein Peyn vermehren.

Isidorus spricht recht und wol : Das höllisch Fewer wird den elenden Verdambten zu Vermehrung ihres Elends und verdammuß leuchten/ damit die Gottlosen sehen/was sie leiden und nit zum trost/ damit sie nit sehen / darvon sie sich nicht zuerfrewen haben. a

Der dritte Underscheid zwischen diesen beeden Fewern ist / unser Fewer verzehret allessamb / das höllisch Fewer verzehret nichts. Dessen gibt gnugsame Zeugnuß S. Augustin : Wann das Thierlein Salamandra mitten im Fewer leben kan/ unnd die weitbekandte Berg in Sicilia so lange zeit uñ Jahr hero biß auff jetzt / wie auch noch forthin immerdar von Fewerflammen brinnen unnd dannoch bleiben und nit verbrinnen/ so haben wir an ihnen gnugsame prob unnd zeugnuß/ daß nicht alles verbrennt unnd verzehrt werd was brinnt: Und die Seel gibt anzeigen/daß nicht alles sterben kan/ was Schmertz unnd Peyn leiden kan.

Hierauß lernen wir/wie der Verdambten Leiber mitten im Fewer die Seel nicht verlieren/wie sie ohne verzehrung brinnen/und ohne sterbē Schmertz und Peyn leiden. Wer hat dem todten Pfauenfleisch so viel krafft geben / dann nur Gott der Erschaffer aller ding / daß es ein gantzes langes Jahr hinumb leichtlich kan gut behalten werden? Wer hat dem Stroh so viel Kälte geben/daß der Schnee darunder kan auffbehalten werden / oder wer hat eben

a Sepnd Anno 1622. den 10. September an einem Sambstag verbrent wordē. Hiervon schreibt P. Herman Hugo in Patris Carl Seuvels Leben. Cap. 18.

b Psal. 20. v. 10.

a Is. sent. l. 2. cap. 31.

auch

auch dem Streh so viel Hitz geben/ das unzeitige Oepffel darunder zeitig werden? Und wie ist nicht diß so wunderseltzamb/ daß der Kalch erst recht brennt/wann man ihn löscht? Warumb soll dann nicht GOtt auch so viel können/ daß der verstorbenen Leiber widerumb aufferstehen/ unnd der Verdambten Leiber im ewigen Feuer gepeinigt werden/ so er doch die gantze Welt im Himmel/ auff Erden/ im Lufft/im Wasser mit unzahlbarlich vielen Wunderwercken angefüllt: So auch die gantze Welt selber ohn allen zweiffel noch viel ein grössers und ein wunder über alle wunder ist? a Und warumb solten wir nicht auch bekennen/ daß die Geister/ ob sie schon keinen Leib haben/ wunderbarlicher/ doch warhafter weiß mit Peyn deß leiblichen Feuers gepeinigt werden? Was derhalben GOtt von der Verdambten ewiger straff durch seinen Propheten vorgesagt/das wird gewiß und unfehlbarlich geschehen/ ihr Wurm wird nicht sterben/ unnd ihr Feuer wird nicht erlöschen. b

Der vierdte underschied: Unser Feuer lebt und wehrt nach dem es zufressen und zuverzehren hat/es wird gröſſer oder kleiner/ nachdem dann die materi daran es zu brennen hat/ viel oder wenig ist. Das ewig Feuer aber/ wird von der Göttlichen Gerechtigkeit erhalten/ unnd kan weder durch See noch Meer außgelöscht werden/ es ist unauſlöschlich. Dieses einzige Wörelein: Inextinguibilis, unauſlöschlich/ daß der HErr dreymal widerholt hat/ das soll uns billich von Sünden abschröcken/ wöllen wir anderst nicht gar für unvernünfftig und unsinnig gehalten werden.

a *August tom. 5. l. 21. de Civ. cap. 4. c. 7. c. 9. 10.*
b *l. 66. v. 24.*

§. 3.

Diß Feuer aber wird nach gestalt der Sünden/ und eines jeglichen Verdambten Menschens verdienen nach/ gericht und geordnet seyn. Die Göttliche Gerechtigkeit wird diß an stat einer Gaisel brauchen. Pro mensura peccati erit & plagarum modus: Nach der Maß und Zahl der Missethat/ soll auch seyn die Maß der Schläg. a Gleich wie under mehrern Gefangenen mit einer Gaisel einer heffiger/ als der ander kan gestrafft werden.

Dahero erscheint die greuliche Torheit etlicher Menschen/ die ihnen selber kaum was anders als die Höll verheissen. Ihr Wort seynd: Weil wir je auff dem Weg der Höllen zu seynd/wolan/so wöllen wir dapffer dran setzen/ wir wöllen uns wol seyn lassen/und die Höll recht verdienen.

So gehet nun hin/ ihr unsinnige Tropffen/ fahrt fort unnd haltet euer Wolleben für die gröſte Seligkeit/ grabt euch heut in Wein und weiche Beher ein/morgen werdet ihr vielleicht mitten in Flammen begraben ligen. Alle Verdambte in der Höllen werden jämmerlich gepeinigt: Unnd allzeit die jenigen noch hefftiger/ welche Gott schwerlicher und öffter beleidigt haben: Feuer und Wurm wird er in ihr Fleisch geben/ daß sie deß Brands ewiglich empfinden. a

Diese Peyn deß ewigen Feuers helt uns meines erachtens der heilige Prosper am allerbesten für/ da er kürtzlich und sehr kräfftig also sagt: Ein stätes seufftzen/ein schmertzliche Empfindlichkeit/ein ewige Peyn/ plagen unnd peinigen die Seelen und peinigens doch nie genug/ sie straffen die Leiber/ und machen doch der Straff kein End. Zugleich aber wie bey uns kein Pein über das Feuer ist/ also ist auch kein Peyn die ehe ein End nimbt/ und verzehrt. Was wird dann diß für ein Feuer seyn/ daß so jämmerlich schmertzlich brennt/ und dannoch nie auffhört zupeynigen und zubrennen.

Als Moses an stat GOttes redet/ hat er ein Wort erfunden mit welchem er gar deutlich hat angezeigt die Ewigkeit der Rach nehmenden und straffenden Flammen/das Feuer/ spricht er/ ist angangen durch meinen Zorn/ und wird brennen biß in die underſten theil der Erden. b Auff solchen schlag redt auch Jeremias der heilige Prophet: Ihr habt ein Feuer in meinem grimmigen Zorn angezündet/ welches ewiglich brennen wird. c Das Schieſpulver mit welchem das ewige Feuer wird angezünd ist deß HErrn grimmiger Zorn. Weil wir noch hie auff Erden leben/ erfahren wir zwar GOttes Zorn/ aber nicht GOttes grimmigen Zorn. In der Machabeer Geschicht stehet also geschrieben: So gar unsinnig ward Antiochus daß er nicht betrachtet/ daß GOtt ein kleines erzürnet war über die Statt umb der Sünden willen deren die darinen

a *Iud. cap 16. v. 21.*
b *Deut. cap. 32. v. 22.*
c *Hier. cap. 17. v. 4.*

a *Deut. cap. 25. v. 2.*

wohneten. a Ja gewißlich zürnet GOtt nur ein kleines/ wann er schon starck troet/ und man meinen möchte er wolte auffs allerhefftigste straffen/ so ist es dannoch nur ein kleiner Zorn/ dann nemblich die Gütigkeit ist mit und bey. Wann man aber diesen Zorn veracht/ wann man zu dieser Gütigkeit nur lacht/ so wird zu letzt auß der Gedult ein grimmiger Zorn/ und in solchem grimmigen Zorn wird ein Feuer angezündt das ewiglich brennen wird. Diß Feuer habt ihr selber angezündt/ spricht Gott/ dann mit euren Lastern darein ihr so offt und vielmahl widergefallen/ habt ihr auß meiner Gütigkeit das gespött getrieben/ meinen Zorn ob er zwar gar ein kleiner Zorn war/ habt ihr mit höchster Ungedult auffgenommen/ihr wolt euch zu keinem Gesatz oder Gebott bekennen/ verachtet alle gute Zucht/ warnung und Straff/ was euch verbotten war/ das habt ihr gethan. Jetzt ist die Zeit zur Straff: Jetzt will ich euch unerhörte Peynen und Plagen anthun/ ihr habt ein Feuer in meinem grimmigen Zorn angezündt/ jetzt wird dieser mein grimmiger Zorn brennen biß zu underst in die Höllen hinunder.

Die Natur/spricht Seneca/ ist zwar also beschaffen/daß sie den schmertzen leidenlich/ oder doch gar kurtz macht. Gott aber der Meister und Schöpffer der Natur strafft seine Rebellen und halßstärrige Underthanen mit langem und unleidenlichem Schmertzen. Mit langem Schmertzen zwar/ dann die Peyn wehret ewig; mit unleidenlichem Schmertzen/dann das Feuer ist die allerjämmerlichste Peyn und Straff.

a Matth. cap. 5. v. 17.

§. 4.

Allda bitt ich alle und jede Christen auffs allerhöchst als mir immer müglich/ wann ihnen etwas wehe thut/ wann sie das Podagra/ das Zipperle oder ein andere Kranckheit/ Trübsal oder Widerwertigkeit/ anstosset/ sie wöllen ihnen diß alsbald vor allen andern den ersten Gedancken seyn lassen; wañ diese Trübsal/dieser Schmertz/ zehen Jahr/ hundert Jahr/ tausent Jahr weren soll/ solte stu nit meinen du wärest gleichsamb in der Höllen? Damit du nun solches Schmertzens abkommen und ledig werden möchtest/was wurdestu nicht alles thun und anfangen? Thue dasselbig jetz/ damit du dem ewigwehrenden Schmertzen entgehn mögest. Unnd wisse/daß diese Trübsal die du leidest/wann sie schon über die maß ein grosse Trübsal ist/ und dieser Schmertz den du empfindest/ wann er schon ein überauß harter schmertz ist/ dannoch nur kaum ein Schatten ist von der höllischen Peyn. Allhie auff Erden/ unnd in diesem Leben schlägt GOtt nur mit einer Hand drein/und zwar nur mit einer sehr gütigen und Väterlichen langsamen Hand/ dorten aber in jener Welt schlägt er mit beiden/und zwar Eysenen schweren Händen auffs allerstrengest uñ schärpffeste darein: Hie stost er uns zuweilen nur mit einem Finger/ und treibt uns also an/dorten aber führt er mit aller stärck/und mit allen kräfften die strenge Geisel.

Der Christlich Held und Martyrer Eustachius (darvon auch oben zu meldung beschehen) ward sampt Weib und Kindern in ein feurigen Ofen eingeschlossen/ und grausamblich tyrannisch gepeinigt und gemartert worden; dannoch war ihm diß ein sehr grosser trost/ weil er wol wisste/ daß sein Leiden kurtz werd seyn/ und die Belohnung im Himmel nimmermehr kein end wird habē. Diß sollen wir wol bedencken/ und zu Hertzen füehren.

Alle Gottselige und heilige Menschen haben das ewig Feuer immerdar betrachtet und ihnen selber embsig eingebildet. Paschasius Diacon erzehlt auß Griechischen Büchern/ wie auff ein zeit zwölff Einsidler zusammen kamen/als wolten sie ein Rath halten/ und hab ein jeglicher erzehlt/ wie er bißhero in Tugenden zugenommen/ und was er am meisten und öffrestē betracht habe. Nach dem nun ein jeder seinen Spruch erzehlt/ bracht der zwölffte und letzte auch sein Meinung für/ wills mit deß Einsidlers eignen Worten erzehlen/ damit die Gottselige Einfalt desto besser herauß scheine: Ihr zwar/ liebe Väter/ sprachet/ habt ein Himmlisches Gespräch/und besitzt die Himmlische Weißheit/das ist kein wunder. Ich aber halt mich derselben unwürdig/ und sihe wohin ich immer gehe/ daß mir meine Sünd zur rechten unnd zur lincken vorgehn/ darumb hab ich mich selbst zu der Höllen verurtheilt/und sprach zu mir selbst: Sey und bleib nun bey und mit denen deren du würdig bist/ diesen wirstu gar bald zugesellet werden. Alsosihe ich dorten ein solches seufftzen/ heulen/ und unauffhörlichs jammern/ schreyen und weinen daß es unaußsprechlich zuerzehlen. Ich sihe etliche mit

che mit den Zänen grißgrammen / mit dem gantzen Leib toben unnd wüten / an Händ und Füß von der Scheidel deß Haupts biß an die Fußsolen jämmerlich zeetern unnd zagen. Nach solchem wirff ich mich nider auff den Boden küsse den Staub und die Erden / unnd bitt GOTT er wölle mich in solche grausame Pein nimmermehr gerathen lassen. Jetzem / sihe ich ein gantzes Meer von lauter über sich quällendem Feuer / daß man meynen möcht / es schlag das Feuer biß an Himmel hinan / in solchem erschröcklichen Feuer-Meer / sihe ich unzahlbar viel Menschen so darein gestürtzt worden / die alle sämptlich an gleiches Gesthrey / heulen unnd jammern hetten / dergleichen auff Erden niemaln erhört worden / die braumen und knalten / und krachten wie ein gantzer Wald von dürren Spänen und Ruten. Aber die Barmhertzigkeit Gottes wendet sich durch die Gerechtigkeit von ihnen ab. Alsdann jammert mich der Menschen / wie doch einer mit dem andern reden / oder einem andern zuhören möge / wenn die Welt in so grossen Vbeln steckt. In diesen Betrachtungen halt mich auff / und denck offt deß jämmerlichen heulen / klagen und weinens / und halte mich selber unwürdig / das ich gen Himel auffsehen / oder mich der Erdboden tragen solle. Ich bedenck was geschrieben steht / Factæ sunt mihi lacrymæ meæ panes die ac nocte. Meine Zäher seynd mein Speiß tag und nacht. a. b

Ein solche rechnung haben ihnen viel Gottselige Leut gemacht: Sihe / sprach ein jeglicher zu sich selber / ewige Pein hast schon lengst verdient / und zwar offt und vielmaln. Ob dir aber GOtt all deine Sünd vergeben hab / da hast warlich kein Brieff darfür. Du hoffest wol sie seyen dir vergeben / oder sie werden dir noch vergeben werden / und thust recht daran. Sihe aber wol darauff gehe behutsamb und wandle sorgfältig mit deinem GOtt / dann solches erfordert der HErr von dir. c Und diß heist bey zeiten witzig werden.

a *Pasch. apud Rosvv. c. 44 num. 12.*
b *Ps. 41 v. 4.* c *Micha 6. v. 8.*

§. 5.

Aber / mein Gott / wie so viel Menschen thun stracks das Widerspiel. Sie schinden und schaben Gelt und Gut mit so grosser mühe / mit so grossen ängsten und sorgen zusammen / als wolten sies mit sich gen Himmel nehmen. Ihr Ansehen und hohe Würdigkeit verfechten sie mit Leib und Leben. Lieber wär ihnen der Tod / als nur ein kleiner spott. Dannoch aber verkleinern sie andern manches mal ihren guten Namen / und reden von andern umb so viel desto ärger / wie besser und fleissiger sie sich selber loben und rühmen. Viel Menschen haben kein andere sorg / als nur wie sie ihrem Balg fleissig außwarten / und ihren gelusten und begierden nichts abbrechen noch entziehen.

Also fahren wir der Ewigkeit zu / und fürsehen uns nichts auffs künfftig / dencken nicht aus vergangen / stecken mit unsern Sinnen und Gedancken nur im gegenwertigen. Also lebt fast jederman dahin / theils haltens mit dem Geitz / theils mit Fraß und Wollust / und dannoch meint ein jeglicher er geh gar ernstlich mit allen Händlen umb / so gar sein thun und lassen lauter fantasey und thorheit ist. Sünd und Laster haben dermassen überhand genommen / daß man auch gar von Himmel und Höll wie von einer Fabel redt.

O unsinnige thorechte Menschen! Lasset uns doch lernen / wie wir mit fürhalt und betrachtung dieses ewigen Feuers unsere unordenliche Begirden dämmen und außtilgen können Zorn und unlauterkeit als die stärckeste affect und anmutungen werden billich würtigen Feuerflammen verglichen / dann sonst nicht bald ein Laster so gäh / so füreylend unnd so vermessen ist. Die Geilheit schliesset alle Vernunfft von sich auß / tobt und gumpet wie ein junges ungezembts Füllen. Von diesem Laster schreibt Gregorius von Nazianz schön Poetisch:

Quæ ruit in vetitum damni secura libido. a

Die Geilheit platzt hinein ins Roth /
Fragt nichts nach Gesetz / nichts nach Gebott.
Sie wagts hinein gleich wie es grat /
Fragt nichts nach Leib / Verlust / noch Schad.

Paulus Orosius beschreibt den Zorn trefflich wol. Der grimmig Zorn / spricht er / weiß umb kein Rach / Grimm unnd Rach helt er für ein Tugend / was der Zorn spilt / das haspelt die Vermessenheit ab. b Den Zorn nennet S. Chrysostomus recht und wol ein Tyrannischen Affect dann nicht ist daß die ruhigkeit deß Gemüts so sehr verwirret / als der Zorn / der sich nicht bendigen läst.

a *Naz. in sacr. carm.* b *Oros. l. 2. contr. Pag. 16.*

Dieſes Feuer ſollen wir mit dem ewigen Feuer ſtillen.

Die Artzney erfahrne geben dieſe Lehr / ein Fewer vertreibt das ander/ ein Hitz die ander / dann wann ſich einer an ein Finger oder Hand brennet/ iſt das nechſt mittel / daß einer das gebrente Glied an ein Wachsliechtlein oder an glüende Kohlen hinzu halte. Alſo ziehet das Feuer die Hitz widerumb an ſich. Eben darumb auch ſchieſt man mit groſſen Stücken mitten in ein Feuersbrunſt hinein. Ach wie offt brennt unſer Hertz vor lauter böſen Begierden ? Ey ſo ſollen wir alsdann auff dieſe Brunſt hinein zwey oder dreymal dieſes grobe Feldſtück ablaſſen : Ite maledicti in ignem æternum: Gehet hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Was thuſt du Elender/ wilſtu dann verderben ? Das kan gar leichtlich geſchehen/ in einem einzigen ſtündlein/ ja in einem einzigen viertel ſtündlein/ ja gar in einem einzigen Augenblick ſündigeſt durch Zorn / oder durch Unlauterkeit/ daß dich ewig reuen wird. Unnd ſoll deß Zorns Feuer vom hölliſchen Feuer/ die Venusflammen von hölliſchen Flammen überwunden werden. Hierzu haben wir offtermaln auch ſonderbare Ermahnungen und Warnungen.

§. 6.

Wer den Cartheuſer Orden fleiſſig betrachtet/ der wird nicht leichtlich ohne leyd und ſeufftzen einen Cartheuſer anſehen. Die Geſchicht iſt bekandt/ die will ich hie kürtzlich erzehlen Es war ein Doctor zu Partiß/ dieſer/ als er geſtorben/ und nun in der Kirchen beſungen wurd/ richtet er ſich in der Todenpar auff/ und mit erſchröcklicher Stimm ſchrye er : Auß gerechtem Urtheil Gottes bin ich anklagt worden. Deßwegen ließ man die Leich ſtehen biß an folgenden Tag. Und da man ihn wiederumb beſungen / richtet ſich der Todte widerumb auff / und ſchreyt : Auß gerechtem Urtheil GOttes bin ich gerichtet worden. Man wiſſete noch nicht recht/ was dieſe erſchröckliche Geſchicht bedeutet; derwegen erwartet man auch deß dritten Tags. Und als man wider geſungen wie vormals/ ſchreyt er zum dritten mal auß der Todenpar auff : Auß gerechtem Urtheil GOttes bin ich ewig verdambt. O gewißlich und warhafftig iſt einer elend und arm/ der in Ewigkeit muß elend und arm ſeyn! und darab ſich männiglich entſetzen ſoll. ſobat man dieſen Doctor in ſeinem Leben für ein heiligen Mann gehalten. O wie ſeynd die Menſchlich theil ſo ungewiß und ſo irrig. Die gantze Stadt Pariß iſt dieſer Geſchicht ein kräfftiger Zeug. Hierdurch ward S. Bruno bewögt/ und gieng ſampt ſeinen Geſellen in die Wüſten/ allda ſie lerneten im Himmel wohnen / und die Erden verlaſſen/ dahero kombt der Cartheuſer Orden.

Allda ſoll man ernſtlich gedencken: Werden nun die Gelehrten unnd die man für heilig helt/ alſo anklagt / verurtheilt und verdambt? Wie wirds dann mir elenden ergehen? Wolan/ ſo will ich mein Seel verſorgen/ ſo viel mir müglich iſt. Warten andere ihrem Balg auß/ wie ſie wöllen/ und vergeſſen der Ewigkeit : Sie werden hoch angeſehen/ und erhebt nach ihrem Gefallen/ vielleicht ſeynd ſie morgen Staub unnd Aſchen. Das gehet mich alles nicht an/ ich ſetz meine Tritt nicht auff dieſen Weg/ ich ſuch viel ein anders Zihl und End. Kan ich kein Cartheuſer oder Einſidler ſeyn/ ſo will ich doch zum wenigſten die Winckel und Ort meiden/ da man nur friſt und ſaufft / ſpielt und kurtzweilet. Verrede ich ſchon das Fleiſcheſſen nicht / ſo will ich doch deß Fleiſch Muthwillen verſchwören ; kan ich nicht allzeit ſchweigen/ ſo will ich mich doch von üblen nachreden / und unzüchtigem Geſpräch enthalten; kan ich nicht Tag und Nacht in der Kirchen ſeyn / wie ein Ordensperſon / ſoll will ich mich doch befleiſſen das kein Stund vergehe/ darinn ich nicht an GOtt dencke. Und alles was wir künfftig zuleiden begegnen wird/ das will ich nicht allein für wenig/ ſondern auch wol für gar nichts halten gegen dem ewigen Feuer. In ſolcher Meinung hat der heilig Auguſtinus recht und warhafft geſagt : Was ein jeder ſchweres leidet in dieſem Leben / das iſt gegen dem ewigen Feuer nicht allein wenig/ ſondern auch noch alles nichts. a

Ja freylich iſt ihm alſo: Alle unſere Schmertzen und Peyn auff dieſer Welt ſeynd nur ein kurtzweil gegen der ewigen Peyn. Die kleineſte Peyn in der Hölle iſt gröſſer/ dann die allergröſte Peyn auff dieſer Welt ſchmertzliche Kranckheiten biß auff Erden laſſen bißweilen nach/ In der Höll iſt nie kein Aufhören / wann der Schmertz zum gröſten iſt/ ſo empfinden wir ihn nicht mehr. Niemand kan groſſen unnd langen Schmertzen zugleich miteinander haben/ dann nur in der Höllen. Sintemal es die

a Aug. tom. 10. ſerm. 109.

gütz

gütige Natur alſo geordnet und beſtellt/daß ſie entweder den Schmertzen abkürtze/ oder doch alſo mache/ daß er noch leidentlich ſey/ in der Höll aber iſt der Schmertzen zugleich unleidentlich/ und währet zum allerlängſten/dieweil er nemblich ewig weret.

Das ſiebende Capitel.

Die ſechſte ewige Peyn der Höllen.

Der Wurm deß Gewiſſens.

DEr hocherleuchte Kirchenlehrer Sanct Auguſtinus hat recht und wol geſagt: Under allen Trübſalen der Seelen/iſt kein gröſſer Trübſal als ein böſes Gewiſſen. a

Es iſt einem Vatter ein groſſe Peyn wann er anſehen muß/ daß man ſeinen Sohn hinrichtet; noch viel ein gröſſere Peyn iſt ihm/ wann er den Sohn ſelber ſoll hinrichten/ und noch die allerſchmertzlichſte Peyn iſt ihm diß/wann er den Galgen daran man den Sohn gehencket/ täglich vor ſeiner Thür muß anſehen. Dieſes alles aber iſt nur ein lauters Kinderſpiel/ ja gar nichts gegen der Peyn/ wann einer ſein ſelbſt Hencker und Peiniger ſeyn muß/ wann er ſich ſelber mit ſeinem nagenden Gewiſſen in Ewigkeit nagen/freſſen/zerbeiſſen/und zerreiſſen muß.

Und diß iſt nun der leidigen jämmerlichen Ewigkeit ſechſte Peyn/welche Chriſtus in einer einzigen Predig/ja in einem einzigen Predigsbeſchluß dreymal widerholt: Vbi vermis eorum non moritur. da ihr Wurm nicht ſtirbt. Alsbald darauff ſagt er widerumb: Da ihr Wurm nicht iſt. Und zum drittenmal: Da ihr Wurm nicht ſtirbt. b Alſo auch der Prophet Jeſaias der ſeine Predigen auch nicht anderſt beſchloſſen/ dann mit dieſen Worten/ ihr Wurm wird nicht ſterben. c Das muß ja ein ſehr groſſe unaußſprechliche Peyn und Plag ſeyn/ darvon wir jetzt mehrers reden wöllen.

a *Aug. in Pſal.* 45. b *Marc. c.* 9 *v.* 44 46. & 48.
c *Iſ. cap.* 66.

§. 2.

Was es umb ein unruhiges böſes Gewiſſen für ein groſſe Peyn ſey/haben auch die Heyden gewiſſet. Der Römiſche Redner Quintilianus ſchreyt auff: O elendes angedencken/O Gewiſſen/du biſt viel ein ſchwerere Peyn unnd Plag/ dann ſonſt alle andere Peyn und Plagen! a Eben alſo halten auch alle Weiſe vom böſen Gewiſſen. Der heilige Babſt Gregorius ſpricht: Under ſo vielfältigen und unzehlichen Trübſalen deß Menſchlichen Lebens iſt kein gröſſere Trübſal dann ein böſes Gewiſſen. b Ja gewißlich iſt nichts elenders/ als ein Menſch der ein böſes Gewiſſen hat. c Allda ſtimmen wir auch mit/ ſpricht Seneca/ daß die Sünd und Laſter durch ein böſes Gewiſſen hefftig geplagt/ geſtraffte und geißlet werden/ unnd daß ein böſes Gewiſſen ein groſſes Creutz/ein Peyn und Plag ſey/weil es in einer ſteten und immerwehrenden angſt und ſorg ſteckt. d Die Boßheit ſelber ſauffe ihres eignen giffts den meiſten theil auß/ſie iſt ihr ſelbſten ein ſtraff; keinem kan wol ſeyn/der ſich eines groben Laſters ſchuldig weiß.

Und diß bezeugt auch S. Auguſtinus: Wo will der Menſch hinfliehen/ ſpricht er/ daß er ſich ſelber fliehen könn? Fliehe er wohin er wöll von ſich/ ſo wird er ſich dannoch alſo/ und allzeit nach ſich ziehen/ und wohin er ſich alſo ziehen wird/ da wird er ſich ſelbſt ängſtigen/peinigen und plagen. e Wen ſein eigen Gewiſſen ängſtiget/ der iſt ſelber ſein Peyn. Gott weiß es wie diß ein ſo groſſe peyn und plag der Seelen iſt/was es für ein jämmerliches Creutz/ was es für ein Höll/wie es ein ſo groſſe Marter iſt. f Wie viel der Menſch ſchwere Laſter auff ihm hat/ ſo viel hat ſein Seel peyn und plagen/ unnd zwar umb ſo viel gröſſere und hefftigere Peyn/ umb wie viel innerlicher die ängſtigung unnd der Schmertzen im Hertzen drinnen iſt.

Die Urſach iſt gut zuerrathen: Wann ſchon alle Creaturen wider uns ſeynd/wann Himmel und Erd wider uns gleichſamb zuſamb geſchworen/ ſo haben wir dannoch ein Zuflucht noch zu GOTT: Wann uns ſchon überall niemand tröſtet/ ſo haben wir doch troſtes genug an GOTT. Iſt aber das Gewiſſen verletzt/beſchwert und beſudlet/ſo iſt nichts under der Sonnen das uns tröſtet/ nicht allein von keiner Creatur/ ſondern auch ſogar von GOTT ſelber kan ein böſes Gewiſſen keinen Troſt haben: Einem böſen Gewiſſen iſt alles bitter alles wie Gifft und Gall. Unnd wo will ein ſolcher hinfliehen? Will er zu GOtt? Iſt er doch ſein Feind. Will er

a *Declam.* 12. *§.* 28. b *In Pſal.* 143.
c *Suet. in Vit.* d *Senec. epiſt.* 97.
e *Auguſt. in Pſal.* 43. & 46.

zu seinem eigneu Gewissen fliehen? Ist es doch sein eigner Hencker und Peiniger. Will er ein Zuflucht zu den Heiligen Gottes haben? Hat er sie doch auch beleidigt. Will er zu seinen Gesellen? So werden sie ihn nur mehr creutzigen. Will er zu Freud und Wollust fliehen? So werden sie ihm sein Gewissen nur noch mehr beschweren. Ja gewißlich ist kein schwerere Pein als ein böses Gewissen

Es hat aber diese Gewissen Marter weil wir noch hie leben/zu Zeiten auch sein Ruh und Feyrtäg. Wir verstellen und verbindern zuweiln das nagend Gewissen auff mancherley Weg/ein weil mit Lesen/ ein weil mit Arbeiten/ jetzt mit Reden/ jetz mit einer lustigen Zech/ bald mit hin und wider Reisen/ oder etwan gar mit schlaffen/ aber in der Höll wo alle Tyranney ihren eignen sitz hat/ da ist kein Ruhe noch Rast/ man läst niemand verschnauffen/ niemand schlaffen/ noch Lesen/noch Zechen/ da ist kein Trost noch ergetzlichkeit/Tag und Nacht wird das Gewissen wie ein giftige Natur allenthalben umbs Hertz herumb nagen/ Vermis eorum non morietur, Ihr Wurm wird nicht sterben.

§. 2.

Es seynd viel Ding darumb das Gewissen die Verdambten sonderbar nagt und plagt. Das erst ist/ Verlust der ewigen Glory. Der Himmel ist verschlossen/ die Höll ist verschlossen/ man kan von keinem Orth zum andern mehr hin und wider kommen. Es ist alles auß/die Himmlisch Hochzeit ist versaumbt/ und nimmermehr herwiderzubringen; es ist zur Seligkeit kein Hoffnung nimmermehr.

Esau war zwar ein grober wilder Mann/dannoch verdroß ihn sehr übel/ daß ihm sein Bruder vorkommen/und den Segen vom Vatter empfangen/dann als er hörte was der Vatter sagte/schrye er laut/ und ward über die maß betrübt/ und sprach zu seinem Vatter: Segne mich auch mein Vatter; a Aber/ ach wie werden die Verdambten schreyen/ wann das Gewissen einem jedwedern wird fürhalten: Du hast deß Vatters Segen verlohren/ du hast das Recht und alle hoffnung zum Himmel verworcht/ umb ein schlechtes Linsenmuß hastu das Himmelreich verkaufft. Du bist vermaledeyet/ du bist außgethan und außgeschlossen vom Himmel in Ewigkeit. Den Wurm/ der dich zu nagen hat angefangen den wirstu nimmermehr von dir abschütteln. Du hast deß Richters Urtheil mit eignen Ohren angehört: Gehet hin von mir ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer/ das da bereit ist dem Teuffel und seinen Engeln. a

Von diesem höllischen Reich/ von diesen nagenden Würmen die auff die Verdambten warten schreibt der alt Christliche Poet Prudentius:

Præsentit inde Pater liventia tartara plumbo
Incendit liquido, &c. b
Zerlassnes Blen/heiß Bächdarbey/
Schafft Gott daß in der Höllen sey/
Darzu die Würme die da plagen/
Und ewiglich am Gewissen nagen.

Unter diesen unzehligen viel Würmen werden die Verdambten/ S. Gregori Meinung nach/ der Seligen Glory und Herligkeit sehen: Damit die Sünder in ihrer Peyn noch heffteiger gestrafft werden/ so sehen sie auch die grosse Herrlichkeit deren die von ihnē verworffen wordē/ auch werden sie noch mehr uñ hefftiger leiden von der pein der jenigē/ gegē denen sie ein unnützliche Lieb getragen haben. c Also sehen auch die Verdambten der Seligen Herrlichkeit und Seligkeit/ doch gleichsamb von fernen (nemlich nur den Verstand und der Wissenheit nach und nicht mit leiblichen Augen d) gleich als wann einer in einem hohen Thurn verschlossen und langwirigen hunger leidet/ in lauter Gestanck unter Natern und Würmen liegt/ und in lustige Gärten herunter siher darinnen man guten Mut und Wolleben hat. Ach wie ist nicht diß ein so leidiges/ und schmertzliches ansehen! Mit solchem Zusehen mehrt ihm einer selber sein Peyn.

Wann ein Hungeriger einen gerichten Tisch mit Speisen übersetzt ansihet/ und doch nichts darvon anrühren darff/ so leidet er viel grossern Hunger sonderlich wann er selber dran schuldig ist/ daß ers entrathen muß. Also auch die Verdambten: Sie werden Hunger leiden wie die Hund. e Wird sie derhalben das Gewissen dermassen ängstigen/ plagen und creutzigen/ daß sie an nichts werden geden-

a Gen. cap. 27. v. 34.

a Matth. c. 25. v. 41. b Contr. Marcionit.
c Greg. tom. 1. hom. 40.
d Hie setzt auch S. Gregori ein andere weiß/ was es mit der Verdamten sehen für ein Beschaffenheit habt.
e Psal. 81. v. 7.

den

ken können/was ihnen ein Frewd- ein trost oder ergetzlichkeit seyn köndte. Das nagend Gewissen wird in ihnen umbeissen/und umbreissen wie ein wütiger Hund/und wird sie mit emsigem bellen und heulen unsinnig / tobend/wütend unnd gantz verzweiffelnd machen. Also und auff solche weiß rechet sich das Gewissen/wann man sein zeitiges warnen und Anmahnen nicht hat hören wöllen.

§. 3.

Das ander / von dessen wegen das Gewissen die Verdambten ängstigen und nagen wird/ist/ daß sie guts zuthun versaumbt/ und böses gethan haben Das Gewissen wird ihnen alles der ordnung nach wie auß seinem Register nacheinander erzehlen/was sie übels gethan / was sie guts auß Faulheit underlassen. Dahero werden sich alle Verdambte selber wegen ihrer Gottlosen Thorheit anklagen/und schelten;einem jeglichen wird sein Gewissen die faulheit und fahrlässige weiß fürhalten: Wie offt solltestu gebetet haben/wird es sagen/und du hast darfür geschlaffen oder kurtzweilet. Gar selten hast gebetet darzu/auch gar faul und schläfferig. Wie offt solltestu gefastet haben/und du hast deinem Fraß mehrer gehorsamer als Gottes Geboten/jetzt mustus büssen. O wie offt hettestu/nur vom übrigen / können Allmusen geben / aber du hast mehr dem Geitz/als der Barmhertzigkeit gehenget: Jetzt mustu büssen. Wie offt hat man dich gebetten/ du soltest deinen Feinden vergeyhen die Unbild vergessen/wie einem Christen gebürt/und hast nicht gewölt / jetzt mustus büssen. Wie offt hat man dir in Widerwärtigkeit von Gedult gepredigt/unnd hast nicht wöllen geduldig seyn/ Jetzt mustu büssen. Wie offt hettest können Werck der Christlichen Lieb unnd Demuth üben / die nur durch neigung deß guten Willens hetten geschehen können / es hett keine mühe noch lauffens / noch schwitzens noch frost leidens bedörffte: Es wär hierzu keines geißlens/ keiner Cilicien oder härinen kleider/keiner strengen Buß vonnöthen gewesen/es hett dich gar leichtlich ankommen/ und hast nicht gewölt: Jetzt mustu büssen. Wie offt hat man dich ermahnet / auch mit guten ursachen angetrieben zu Beichten/Communiciren/und du hast nicht gewölt jetzt mustu büssen. An guter Gelegenheit hat dir nie gemanglet/du aber hast gutegelegenheit selber allzeit geflohen. Du hast es thun können / und hast nicht gewölt. Seh hin/jetzt büß dein muthwillen / dein Boßheit/dein Gottlosigkeit. Siehestu nun/ deine so viel und schwere Laster? O wie viel leichter unnd lieblicher hett es dich ankommen / wann du dich der Tugend beflissen hettest / wie du dich der Laster beflissen hast.

Sihe/du verlorner/verdorbener/verzweiffleter Gesell/under kurtzweil/under schimpff und fantasey hastu das Himmelreich verloren. Du hettest können in Ewigkeit selig seyn/ wann du nur gewölt hettest: Mit einer kurtzen und leichten arbeit hettestu die ewig selige Unsterblichkeit / unnd unsterbliche Seligkeit zubereiten uud erobern können / wann du nur gewölt hettest. Sihe nun / du Thorechter/ du Aberwitziger/unnd du Narr / umb ein fleischliches Wollüstlein/umb ein unflätige und Augenblickliche belustigung hastu unendliche Himmlische Frewden verkaufft unnd vertauschet. Dein Fleisch ward dir lieber als der Himmel. Empfindest und erfahrest du jetzt/nach was für Kurtzweil du so embsig gestellet und getracht hast? Ich hab dirs vorgesagt/ich hab dich vorhinan trewlich gewarnet / Ich hab dich immerdar gestopfft unnd gezupfft/gedrängt unnd getrucket Es war aber alles vergebens/hab nichts außgerichte / Mühe unnd Arbeit umbsonst angewendet. Jetzt rech ich mich / jetzt ist alle hoffnung auß/ jetzt hilfft dich nichts mehr auff der gantzen Welt / die schuld ist dein allein/kanst niemand die schuld geben/ dann dir allein.

Sihe du verwegener / unreiner / liederlicher Tropff / damit du nur ein kleine wenige Zeit der unflätigen Belustigungen geniessen möchtest / hast du alles miteinander verlohren. Alle weil und ferrn seynd jetzt von dir alle Würden unnd Herrligkeit/ alle Schätz und Reichthumb/ aller trost unnd frewd der Seligen / dahin dir nun alle Weg unnd Steg verlegt / verschrancket und verschlossen seyn. In diese Peyn und Plag haben dich deine Wollust und unlauterkeit gebracht / in diese Feur erflammen hat dich dein Leichtfertigkeit gestürtzt / dein lustige aber kurtze Thorheit unnd Unsinnigkeit mustu du jetzt mit ewiger Trawrigkeit büssen Was weinest und heulest so verzweiffler umbs Himmel-Reich? Hastu dich doch selber drumb gebracht. Was jammerst und klagest so bitterlich / daß du die ewig Himmlisch Hochzeit versaumbt hast? Zu

bist selber dran schuldig. Was klagst und seufftzest/ daß dir die Himmelporten verschlossen ist? Hastu dirs doch selber verschlossen? Jetzt wärest du allerdings heilig und selig / wann du nur selber gewölt hetest. Gar leichtlich hetest du können den Himmel verdienen / aber mit harren unnd langsamer Nachlässigkeit bist du gantz blind unnd thorecht auß eignem freyen Willen darein gefallen / von dannen du nimmermehr herauß kommen wirst. Alda ist kein Erlösung mehr/es ist kein Heyl/kein trost/ kein Hülff noch Rath mehr. Verzweiffle nun hundertmal / verzweiffle tausentmal / in Ewigkeit must nun verzweifflen / in Ewigkeit must sterben / unnd wirst doch nimmermehr sterben können/ Du bist hingeworffen vom Angesicht Gottes/dann du hast dich selber davon abgewend. Es ist an dem verderben niemand anderer schuldig / als nur du selber / du wirst unnd must in Ewigkeit verderben.

Ein solche Predig wird das Gewissen thun/es wird aber gar zuspate und jämmerlich bitter Predig seyn. Alle Hoffnung ist schon auß.

Die Buß/wann sie jetzt zu rechter zeit geschicht hat sie solche krafft / daß sie alle Schuld außlöscht/ auch wol straff und schuld zugleich miteinander hinnimbt /oder doch mindert / unnd darzu die Gnad GOttes in uns vermehret. Darumt prediget S. Johannes der Tauffer seinen Zuhörern so embsig von der Buß: Thut Buß/dann das Himmelreich ist nahe herbey kommen/thut Buß. a In der Höll aber hat die Buß kein solche krafft mehr/in der Höll kan man auch die allerschlechteste Sünd nimmer abbüssen/es nimt die Buß nichts hin von der straff/ sie verdient auch kein Gnad Gottes mehr. Die dorten erst ein Rew ankombt / seynd lauter Feind Gottes/erlangen nichts mehr / seynd gar zu spat witzig worden.

Solches alles wissen die Verdambten gar wol/dahero stirbt ihr Wurm nimmer. Was sie für Sünden begangen / sehen sie in einer Tafel auffgezeichnet und entsetzen sich darab. Verfluchen ihren Allmodischen auffzug / ihr weiche leichtfertige Kleidung/unnd all ihr eytle Ruhmsüchtigkeit / Pracht und Herrlichkeit; Sie verfluchen unnd verdammen wütend unnd tobend ihr frefeliches urtheilen / ihren Neyd/ihren Geitz / unnd all ihr frechheit und muthwillen. Sie sehen ihre unselige/leichtfertige Gedancken hauffenweiß vor ihren Augen: Sie haben ein Abscheuen und Entsetzen ab ihrem Fraß und Füllerey/ab ihrer Faulheit und Nachlässigkeit / ab ihrer Wollüsten Eytelkeit und Betrug unnd ab allen ihrrn unreinen Leibsgeberden. Es ist aber diß alles schon zu spat. Sie schreyen bitterlich/aber vergebens unnd umbsonst: Es ist alles hin/sagen sie/wie ein Schatten/unnd wir seynd in unserer Boßheit umbkommen und verdorben. Vor wem wir uns sollen gehüetet haben / das hetten wir wol können fliehen/ wir hetten wol guts thun können / haben aber nicht gewölt. Diß und dergleichen wird ihnen das Gewissen in Ewigkeit vorsingen. Ihr Wurm wird nit sterben.

a Sap. 5 v. 9. & 14.

§. 4.

Das dritt / deßwegen das Gewissen die Verdambten erschröcklich trucken wird / ist / verachtung der Genaden GOttes. Der selige Job wünschet von grund seines Hertzens also: O daß ich wär wie in vorigen Monaten / da ich meine Füß wusch in Butter/und die Fels mit Oelfluß gossen? a Das thut jämmerlich wehe / wann man vom höchsten Reichthumb in die gröste Armut kombt. O wie wissen die Verdambten so wol / wie sie vor Jahren so reich gewesen/ sie hetten schon ein anspruch zum Himmel / sie hetten Erben deß Himmelreichs seyn können/wann sie nur gewölt hetten. Sie dencken noch gar wol an den Butter der Göttlichen Gnaden/ der ihnen so reichlich geflossen / mit dem sie sich hetten waschen können/ habens aber selber außgeschlagen unnd vernichtet. Sie dencken noch gar wol daran / wie ihnen die Felsen gantze Oelflüß gossen/ wie die Bronnen Göttlicher Lieb und Barmhertzigkeit von Christo dem Herrn herauß geflossen. Diß alles aber haben sie auß selbst eigner nachlässigkeit versaumbt und hinfahren lassen. Jetz schreyen sie/aber vergebens / O daß wir weren wie in vorigen Monaten / da wir unsere Füß wuschen (oder doch wol hetten können waschen) in Butter unnd uns der wahre Fels Christus Oelflüß gosse seines Bluts. Jetzt flieſſet uns weder von Oel noch Butter nicht ein tröpflein mehr. Der Bronn Göttlicher Barmhertzigkeit ist außgedorret: Die Bäch-

a Matth. cap. 3 v. 2.

a Job. 29. v. 2. & 6.

sein

lein der Göttlichen Gnaden seynd vertrucknet. Das Blut deß Himmlischen Lambs ist vergebens für uns vergossen worden/ Christi Leyden und Sterben ist uns nicht mehr nutz/ aller Unkost ist vergebens auff uns gewend. Ach wehe! Ach immer und ewig Wehe! Es ist gantz und gar auß mit uns.

Und diß wird den Verdambten ihr Hertz zerreissen und schneiden/ daß sie so gar mit leichter mühe/ nur allein mit einem kräfftigen steiffen hertzhafften Willen/ hetten den Himmel erlangen können/ und haben doch nit gewölt: Daß sie die Gnad/ die ihnen viel hundert und tausent mal ist anerbotten worden/ so viel hundert und tausent mal außgeschlagen? Dannenhero werden die armselige elende Leut über sich selber toben und wüten/ und ohn underlaß schreyen: O der köstlichen Zeit! O guldene Täg und Stund/ wo seynd ihr doch hin verschwunden/ und kombt in alle Ewigkeit nicht widerumb her? Wir Blinde und Aberwitzige lebten im Sauß und Wolleben/ welten nichts anders weder sehen noch hören/ und also zogen wir einander ins Verderben herunder. Hieher haben wir unglückselige geeylet/ alle gute warnung verachtet/ und seynd dem Todt/ ach weh/ und immer-weh/ dem ewigen Todt zugelofen? Was hilfft uns nun alles das/ was uns die betreglich Welt angebotten. An die gehabte belustigungen gedencken/ ist unser bitterer Todt; aller Wollust ist hin/ und verschwunden. Und wann wir deselben schon etlich hundert Jahr hetten genieſſen können/ was wären diß für Freuden gewesen gegen den jämmerlichen Peynen. Ach/ wir haben nur nach eines bitteren Wollusts schatten getrachtet/ wer hat uns doch so grausamblich verbannet/ und so gar von Sinnen gebracht!

O hetten wir doch nur ein einziges mal im Jahr recht ernstlich an die Ewigkeit gedacht! O könten wir nur ein einzigen Tag/ ja nur ein einziges stündlein noch haben!

Es ist aber diß wünschen schon alles vergebens: Es ist schon verhaust/ alle hoffnung ist hin. Ey so sey nun verflucht der Tag/ daran wir geboren seynd/ verflucht sey GOtt/ sagen sie/ der uns erschaffen hat.

Hie halt ich innen/ und schick das verfluchen und Gotteslestern hinunder an das Ort darvon es herkommen. Wer ab dieser Gewissen Peyn/ Angst und Schmertzen ein entsetzen hat/ der werde beyzeiten witzig und hüte sich.

§. 5.

Man kunds kaum glauben/ wann mans nit mit Augen sehe/ wie wir wegen deß zergänglichen so häußlich/ so fleissig/ so auffmercksamb/ so embsig/ so spitzfindig/ so fürsichtig und wolbehutsamb seynd: Wann es umb deß Leibs nutz zuthun ist/ da ist jederman weiß/ jederman wachbar und hurtig/ da lebt alles an uns. Sehe einer/ wie seynd nicht die Kleider so stattlich gestickt/ geblümet/ gezieret/ da muß man der schönsten Gemäl/ der stattlichsten Gebäu/ der künstlichsten Bilder/ die zarteste Leinwat/ und subtileste Schleier haben. Man hat der künstlichsten Uhrwerck/ die lieblichste Music/ die beste Kauffmans Waaren. Wie seynd wir nicht in Kunststücken/ in geschäfften und Händlen/ im Reichthum samblen/ in trachtung hoher Würdigkeiten so gestissen und so unverdrossen/ so doch diß alles zergänglich und Augenblicklich ist.

Wann man sich aber deß Himmels halber bemühen solle/ Ach wie seynd wir so faul und träg/ wie seynd wir so verdrossen und schläfferig! In diesem eintzigen handlen wir gantz nachlässig/ wir faulen/ wir feyren/ wir erligen. O wie ist es ein so wahrer Spruch: Umb ein kleine Pfrüend laufft man offt ein langen Weg/ und umb das ewig Leben/ hebt man kaum einmal den Fuß von der Erden. a Da erstarren wir/ der Teuffel wacht und läst uns schlaffen. Wann aber das Gewissen zu letzt einmal recht auffwacht/ wird es sich nimmer zuschläffern lassen/ es wird brennen/ beissen/ ängstigen/ nagen und plagen in alle Ewigkeit. Ihr Wurm wird nicht sterben.

Dieser Wurm nähret sich von lauter unaußsprechlichen Schmertzen und Peynen/ die nimmermehr kein Trost haben/ die Verdambten jammern und klagen umb die verlorne Seligkeit/ und haben kein eintzige hoffnung mehr/ einen so unendlichen Schaden wider hereinzubringen: Ohn underlaß gedencken sie daran/ daß sie durch ihr eigne Torheit in das ungründlich Meer aller Schmertzen hinein gestürtzt worden. Sie werden auch diese allerschmertzlichste Gedancken nimmermehr auß dem Hertzen schlagen können.

a Nachfolgung Christi *l.* 3. *c.* 3. *num.* 2.

S. Bernhardus betrachte es mit sonderm fleiß und auffmercksambkeit: Was ist doch schmertzlichers/ spricht er/ als jederzeit wöllen was nimmermehr seyn kan/ und jederzeit ohn underlaß nicht wöllen/ was immer und ewig seyn und bleiben wird. Was der Verdambte haben wil/ das wird er in Ewigkeit nimmermehr erlangen/ und was er nicht will/ wird er dannoch in Ewigkeit leiden müssen. Under so grosser anzahl der zusehenden ist einem jeglichen sein eigens Aug am allerverdrießlichsten. Es ist kein anschauen weder im Himmel noch auff Erden/ darvon das verstockte finstere Gewissen lieber fliehen wolt/ und doch weniger fliehen kan. Die Finsternuß kennet sich selber/ ob sie sonst schon nichts sihet. Die Werck der Finsternuß folgen den Verdambten nach/ sie können sich vor ihnen nicht verbergen/ wann sie schon mitten in der finster stecken. Diß ist der Wurm der nicht stirbt/ nemblich die Gedächtnuß deß vergangenen. Dieser Wurm wo er einmal durch die Sünd eingewurtzt/ bleibt er kräfftiglich hangen/ und last sich nimmermehr hinweg reissen. Er läst auch nicht nach/ das Gewissen zunagen daran nehret er sich/ er lebt in ewigkeit von einer unverzehrlichen Speiß. Ach wie erschrick ich an dem bissigen Wurm/ und ab dem lebendigē Todt. Ich erschrick und förchte mir daß ich nicht fall in die Händ deß lebendigen Tods/ und deß Todten Leben.

Als lang nun die Seel wehret und lebet/ so lang lebt und wehret auch die Gedächtnuß. Was aber für ein Gedächtnuß? Ein häßliche Gedächtnuß von Sünd und Lastern/ von auffgeblaßner Hoffart und Eytelkeit/ voll verachtung und verdruß. Was schon vergangen ist/ das ist noch nicht vergangen; Es ist auß der Hand hin/ aber nicht auß dem Hertzen. Was geschehen ist läst sich nimmermehr wenden/ wiewol das thun nur ein Zeit hat gewehret/ bleibt doch das gethan haben/ in alle Ewigkeit. Was über die Zeit hinauß gehet/ das wird mit der Zeit nicht vergehen. Muß dich derhalben in Ewigkeit Creutzigen/ weil du in Ewigkeit deiner Sünden gedencken muß. a

a *Bern. l. 3. Consid. ad Eug. c. 12.*

§. 6

Ein fleissiger Scribent Prediger Ordens/ Schrifftgelehrter und Wenhbischoff erzehlt ein wunderbarliche Geschicht: In Teutschland war ein Bischoff von Fürstlichem Geschlechte/ aber eines ärgerlichen Lebens. Anfangs zwar ward er nur heimblich dem Geitz und Leichtfertigkeit ergeben/ darinnen fuhr er fort ohne Besserung/ und trieb zu letzt sein liderlichs Leben frey offentlich. GOTT gewarnet ihn durch mancherley straffen/ jetzt mit Kranckheit/ jetzt mit andern üblen. Es ließ sich aber kein Besserung an ihm sehen. Zuletzt gleich wie er gelebt/ also starb er auch. In derselben Stund betet Bischoff Conrad von Hildesheim sein Metten/ und gieng darauff über seine Bücher/ wolt auff die Predig studiern. In solchem wird er verzuckt/ und sihet einen Bischoff in seinem Bischofflichen Habit/ der ward mit verbundenem Angesicht für den Richterstul geführt. Die Anklager waren zugegen/ und am meisten ward er deß Geitz und unlauterkeit halber anklagt. Hierauff sprach der Richter zu denen/ so bey dem Gericht sassen: Erforschet den Handel/ und sprecht das Urtheil. Das geschah/ und das Urtheil ward gefällt. Darauff man dem verurtheilten und verdampten Bischoff ohne Verzug/ den Bischoffhut/ Ring und Mantel sampt anderer Geistlicher Zierd abzoge/ und es für deß Richters Füß warffe. Die bey Gericht sassen/ stunden auff/ und zum Beschluß deß Gerichts sagete: im hinweg gehen ein jeglicher: Dum tempus habemus, operemur bonum ad omnes. Weil wir Zeit haben/ so lasset uns guts thun an iederman. a

Solches sahe der Bischoff von Hildesheim/ und als er auß der Verzuckung widerumb zu sich kam/ fieng er bey sich selber an zugedencken wer dieser elende Bischoff seyn müste/ der umb diese stund solt gestorben seyn? Weil er also hin und her gedencket/ sihe/ da kombt einer daher der zeigt mit weinenden Augen an sein Herr (und nennet ihn mit nahmen) hab sich gestern auff den nechsten Mayrhoff hinauß begeben/ und sey jetzt gählings gestorben. Bischoff Conrad seufftzet hertzlich über ein so erbärmlichen Todt/ und mit Zähern widerholet er bey Tag und Nacht den Spruch: Dum tempus habemus, &c. Weil wir Zeit haben/ so lasset uns guts thun an jederman. b Das unrein Gewissen ist jetzt schon unruhig und nagt immerdar/ wie wird es dann in Ewigkeit so jämmerlich nagen und plagen.

a *Gal. cap. 6. v. 10.*
b *Cæsar. l. 1. c. 3. num. 1.*

§. 7

§. 7.

Das Gewissen hat ein überauß grosse stärck/ krafft und macht/ sonderlich nach diesem Leben. Dann vor Gott wird sich ein jeglicher seiner Sünden und Missethaten dermassen schämen/ daß/ wañ ihm schon der Himmel offen stunde/ und soll also unfläteiger und von Sünden besudleter im Himmel hinein gehen/ so wurd er sich doch selber über seinen Lastern entsetzen/ und nicht wöllen hinein gehen/ biß er alle Mackel abgewaschen/ und von sich gelegt hette. So hefftig schämbt sich und entsetzt sich das Gewissen wegen seiner eignen häßlichkeit.

Derohalben weil wir Zeit haben/ so lasset uns guts thun an jederman. Dann (wie es S. Augustinus recht und wol außrechnet) wer ihm selber nicht schmeichlet/ der verstehet gar wol und zugenügen/ mit was grosser Gefahr deß ewigen Todts/ und mit was für grossem Mangel der vollkommenen Gerechtigkeit er von dem Herren außweiche und herumb wandere.

Wolan/ so lasset uns nun befleissen und der Warnung deß Gewissens daß uns also zuredt/ nicht widerstreben. Das Gewissen ist niemaln stumm oder sprachloß/ wann es nur ein ruhigen auffmercksamen Zuhörer hat. Und in der Warheit ist es sehr nutzlich und gut/ daß man diesen Wurm jetzt in dieser Zeit also empfinde/ damit man ihn nicht ewiglich empfinden/ und leiden müsse. Solches bekennt auch S. Bernhardus: Es ist am allerbesten/ spricht er/ den Wurm deß Gewissens empfinden/ weil man ihn noch tödten kan. So wöllen wir ihn derhalben jetzt nagen lassen/ damit er sterbe/ und allgemach zunagen nachlasse. Er beisse und nage hie jwischen das faule an uns/ damit ers mit nagen verzehre/ und er selber auch gleichfalls verzehrt werde/ daß er nicht anfange unsterblich zuleben. a

So ist demnach besser wir leiden allhie das Gewissen als einen Ermahner und Warner/ dann daß wir es in jener Welt leiden sollen/ als ein Hencker und Peiniger. Sintemal (wie uns S. Bernhardus zubetrachten fürgibt) die Verdambten durchs Feuer gepeiniget werden am Leib/ und durch den Wurm deß Gewissens an der Seelen. Dort wird seyn ein unleidentlicher Schmertz/ ein erschröckliche forcht/ ein unvergleicher Gestanck/ ein Todt der Seelen und deß Leibs ohne einzige Hoffnung der verzeihung und Barmhertzigkeit. Doch werden sie also sterben/ daß sie allzeit leben; und werden also leben/ als ob sie allzeit sterben. a

Was thun wir dann/ O wir elende Menschen! das Leben ist kurtz/ der Weg ist lang/ das End ist zweiffelich/ die Zeit ist klein/ nichts gewisser ist als der Todt/ nichts ungewissers als die stund deß Todts/ die Peyn und die Belohnung weren Ewig/ und beede Ewigkeiten hangen an einem Augenblick. Was thun wir dann/ O liebe Menschen/ wo dencken wir hin?

a *Idem de Anima cap. 3.*

Das achte Capitel.

Die Siebend Ewige Peyn der Höllen.

Das Orth und die Gesellschafft.

DEr tapffere Römer Marcus Cato hette im Brauch die jenigen so Aecker oder Wiesen kauffen wolten/ zuermahnen und zu warnen/ sie sollen vor allen Dingen sehen/ ob sie gute Nachbauren haben wurden. O wie ist es ein so übels Ding/ umb ein bösen Nachbauren.

Darumb Themistocles beym Plutarcho/ als er wolt ein Mayrhoff verkauffen/ befahl er dem Außruffer/ er soll auch darzu schreyen der Mayrhoff hab gute Nachbaurn. Wann ein Hauß ungelegen und baufällig ist/ und noch böß Nachbauern darzu hat/ wird es nicht leichtlich einen Kauffer bekomen.

Alle Verdambte haben solche Losament und Wohnungen/ daß unsere Schwein- und Hundsställ gegen denselben lauter Königliche Palläst und Fürstenzimmer seyn. Darzu haben sie wie das alt Sprichwort lautet/ räsche Nachbaurn/ nemblich so viel hundert tausent mal tausent Teuffel und verdampte Menschen/ die alle Gottes höchste und ewig abgesagte Feind seynd/ die einem auch im Himmlischen Paradeyß mochten die weil lang machen.

Und diß ist nun die sibend ewige Straf und Peyn in der Höllen/ nemblich/ das Orth und die Gesellschafft. Das Orth ist über alle massen Elend/ die Gesellschafft ist verfluchte und verdambt. Beede Peyn begreifft der strenge Richter im letzten Urtheil: Dß feurig Hauß/ wird er sagen/ dieser elende Kercker/ er berait ist dem Teuffel uñ seinẽ Engeln/ a ist anfangs

a *Matth. c. 25. v. 41.*

a *Bern. ser. de Convers. ad Cler. c. 6.*

auff euch nit angesehen worden/ weil euch aber meiner Feind gemeinschafft und kundschafft angenehmer gewesen ist/dann all mein gunst und gnad/so gehet nun hin jetzt/gehet immer hin/ und lasset euch auch ihr Wohnung nicht mißfallen/ weil euch vor zeiten ihr Gesellschafft und Conversation so wol gefallen hat. Gehet hin ins ewig Feuer/ welches berait ist nicht Euch/sondern dem Teuffel und seinen Englen.

Es begibt sich wol daß der Schulmeister in der Schul wegen eines einzigen Schulers verbrechen/ läst ein Ruthen binden/ weil es aber hernach auch andere mehr verschulden/ so spricht er: Diese Ruth ist zwar für Euch nicht gebunden worden/weil ihr aber eben diß gethan/ was derselbig unzogen Discipel/ so müst ihr zugleich/ wie er/ auch die Straff außstehen.

Also wird auch Christus zu seinen Feinden sprechen: Ich hab gewolt ihr solter der Engel Gesellschafft geniessen/ das Paradeyß hat auff euch gewartet: Weil ihr aber umb kein Zucht geben habt/ und nicht mir/ sondern dem Teuffel gehorsamet/ so gehet jetzt hin/ fort mit euch/ nur fort/ und wohnet ins Teuffels Herberg; Seyd und bleibt jetzt fortan in der Gesellschafft und Bruderschafft die ihr selbst habt angespunnen Von diesem Orth und von dieser Gesellschafft haben wir jetzt fortan weiter zureden.

§. 1.

Ehe daß wir nun in diese erschröckliche Herberg hinein gehen/so lasset uns sehen/ wer deß Orths hüter sey. Vorzeiten in deß Trimalcionis Hauß/ war nicht ferrn vons Porners Stäbel ein grosser Hund an Ketten gebunden/ an der Wand gemahlen/ darauff mit grossen Buchstaben geschrieben stunde/

Cave Cave Canem. a

Wir Teutschen kunden schreiben.

Hüt dich/ Hüt dich/
Der Hund beist dich.

Beym Eingang deß Höllbads (dichten die alten Poeten) stehet der Hund Cerberus genannt/ von dem schreibt Seneca diese Wort:

Postibac novari Ditis apparet domus.
Savus hic umbras territat Stygius canis, &c. b

a *Arb. Sat.* b *Senec. Hercules Fur.*

Nach solchem kombt man zu der Höll
Allda sein wacht hat und sein Stell/
Der Höllhund der da schröcklich bellt/
Mit dreyen Köpffen grausamb wild/
Mit Natern Schlangen umbbehangt
Als wir mit langen Zotten brangt/

In der Höll drunden ist nicht nur ein solcher Hund/es seynd so viel Höllenhund als viel der Teuffel seynd/ die allesampt weit erschröcklicher seynd/ dann alle wüttige Hund miteinander/ da schreib ich drüber/ da schrey ich dir zu:

Hüt dich/ hüt dich/
Der Hund beist dich.

Nun wöllen wir auch gar in die Hertzen hinein sehen.

Die alten Lehrer und Schrifftgelehrten sprechen einhellich/die Höll sey mitten in der Erden. Das bezeugt auch die heilige Schrifft/dann/nach dem die Auffrührer/ welche dem Mosi zuwider waren/ sich vom Volck GOttes abgesondert/ da zerriß die Erd under ihren Füssen/und thet ihren Mund auff/ und verschlicket sie mit ihren Hütten/und mit aller ihrer Haab/ und fuhren hinunder lebendig in die Höll/ und die Erd bedecket sie zu. a Billich und recht ist diese der Gottlosen Herberg zu underst/ gleich wie der seeligen allerlustigste Wohnung am allerhöchsten und alleredlesten Orth ist.

Nun wöllen wir uns von der weite dieses Kercker ein solche rechnung machen: Wann solten dreyssigmal oder gar hundert mal tausent Million Menschen ewig verdambt werden (ein Million ist zehenmal hundert tausent) und hielte diese feurige Keichen allenthalben/ der höhe/ der braite/ der länge nach/ein teutsche Meyl wegs in sich/ so hett sie schon weit gnug diese grosse anzahl der Menschen in sich zufassen. Ein Keichen soll eng seyn. Weite Zimmer bewohnen/ ist ein Theil und anzeigen einer Freyheit. Aber der verdambten Hauff die höllische Hund und Schwein müssen ein engen Stall haben/ und werden eng und hart auff einander gebunden/ und eingetruckt werden/ wie die Trauben under der Weinpreß/ oder wie Häring in der Thonnen/ oder wie Ziegel im Brennofen/ oder wie das Holtz im Scheiterhauffen/ oder wie glüende Kohlen im Kohlhauffen/oder wie die gestochene Schaaff in der

a *Num. cap. 16. v. 32.*

Metz

Mentze auffeinander liegen. a Wann die Gefängnuß eng ist / und die Gefangene hart an einander gringen müssen / daß mehret die Peyn insonderheit / in ein solche kleine Runden wird GOtt den unrath und Außguß der gantzen Welt hinein schieben / und zusammen trucken.

Bey uns auff dieser Welt verderbt auch ein unsaubers Ort die gröste Kurtzweil. Wer solt gern ein Kurtzweil haben in einer Werckstatt wo man Inseltkertzen giesset / oder altes Leder stampffet / oder in einem Sawstall / oder wo ein gantzer Hauff todte Leiber liegen / sonderlich wann einer Tag und Nacht soll an einem solchen Orth bleiben. Ein so unlustiger wüster Orth soll einem billich alle Kurtzweil verleiden. Was soll dann nun in jener Werckstatt deß Göttlichen Zorns in jenem erschröcklichen Höllbad für ein Kurtzweil seyn / allda nimmermehr kein Freud / kein Trost / allda nichts ist dann lauter Schmertz unnd Peyn. Wie wird dann erst auch das Ort selber die Peyn so heuffig mehren / weil es das allertieffeste / das allerfinstere / das unsleetigste / und / leider / das aller ferreste Orth von Himmel ist / das mit viel tausent Rigeln und Schlössern / eysenen Thürn und Gattern verschlossen ist und bleibt.

Der Vatter Abraham schreyt von fern / es ist zwischen uns und euch ein grosse finstere Kluffe (ja ein feurige Kluffe) befestiget / daß / die da gern wolten von hinnen hingehen zu euch / nit können / und auch nicht herüber gehen / zu uns hieher. b Und war dann noch Abraham damalen noch nicht im Himmel.

Gegen der Höllen zuvergleichen / so ist in unserm Kercker und Keichen noch ein lustige weiten / ihre Gräber seynd ihre Häuser ewiglich: c Diß Hauß hat König und Kayser / Fürsten und Herrn / Bischöff und Prælaten / dort müssen also in der enge wohnen die allerreicheste Potentaten / die allerküneste Helden / man macht keinem kein besonders. Also sagt S. Lucas: Der Reich starb auch / und ward begraben in die Höll. d O deß tieffen Grabs. Diß Grab ist nun sein Hauß und Hoff / sein Sitz und Schloß / sein Lusthauß und Wurtzgarten / sein weiter Saal und grosser Pallast: Sein gantzes Hauß ist diß allerengste Grab. Darzu so seynd die Verdambten allda nicht ledig oder frey / daß sie sich hin und her bewögen kenden / sondern sie seynd streng angebunden. Der grosse König befilcht es also: Bindet ihm Händ und Füß / und werffet ihn in die eusserste Finsternuß. a Sie werden nicht allein nit hin und wider gehen können / sondern sie werden sich auch gar nicht können bewögen / wohin sie gern wolten / Händ und Füß werden ihnen gebunden seyn / da werden sie als wären sie angespist / elendiglich und jämmerlich brennen und braten.

a *Matth. c. 22. v. 13.*

§. 2.

Wir lesen in alten Geschichten das viel / und nit nur schlechte Personen in Kesich / wie frembde seltzame Vögel eingeschlossen worden.

Der Groß-König Alexander / gieng also mit dem Callisthene umb / dann weil er bezeigen war / als stellet er dem König / nach dem Leben / oder weil er dē König gerathen / er solt sich von den Athenern keinen Herrn tituliern lassen / da ließ er ihm Ohrn / Leffzen und Nasen abschneiden / auch andere Glieder Tyrannischer weiß abhacken / daß also der arme Callisthenes ein jämmerlich elendes ansehen bekam / ließ ihn also in einen eisenen Kesich / und ein Hund zu ihm einschliessen / und männiglich zum Spectackel herumb führen: Biß sich Lysimachus / der zuvor sein Discipel war / über ihn erbarmet / unnd ihm Gifft reichte / damit er der unverschuldten Marter abkommen möchte. a O wie ist deß Callisthenis Kesich noch ein so herrliches Paradeyß gegen der Verdambten feurigem Kercker!

Wie dem Callistheni / also ist es auch etlich andern gangen: Tamerlanes der gantzen Welt Schröcken / als er den türckischen Kayser Bajazetem überwunden / führte er ihn drey gantzer Jahr lang / männiglich zum Spectacul / in einem eysenen Kesich herumb. b

Christiermuß König in Dennemarck fiel Anno 1522. vom Catholischen Glauben ab. Ward hernach wegen seiner grausamen Tyranney auß seinen dreyen Königreichen verjagt / und zu letzt in ein ewige Gefängnuß elendiglich eingeschlossen / auch im Jahr 1532 wie ein unvernünfftigs Thier in einem eysenen Kesich vergättert / darinnen er gestorben. c Aber ach / wie ist deß Bajazetis und deß

a Besihe die ewigkeit die ander Betrachtung / §. 1.
b *Luc. c. 16.* c *Psalm. 48. v. 12.*
d *Luc. c. 16. v. 22.*

a *Val. Max. lust. Suid. Curtz.*
b *Lipsius l. 2 Monit. Polit.* c *Genebrar.*

Christierni Gefängnuß gegen der Verdambten Kercker noch so leidentlich und so gütig.

Der Römisch Kayser Valerianus. ward vom Perser König Savore auch nicht besser gehalten. Dann er auch in einen solchen Kesich eingeschlossen worden/ darauß er nie kommen / dann allein wann er den Rucken müste herhalten/ als offt König Sapor wolt zu Pferd auffsitzen. da müst er sein Fußschemel sein. b Letzlich ward Valerianus gar lebendig geschunden/ und sein Fleisch eingesaltzen. Also ist auch Rentius deß Kayser Friederichs Sohn in einem Kesich eingeschlossen worden/ darinnen er sein Leben geendet. b

Also auch Marcus Bischoff zu Arethus ein Gelehrter Gottseliger Mann / und hochgedultiger Martyrer/ ward unter dem Kayser Juliano erstlich kleinen Knaben übergeben / die ihn mit Nadeln stüpffen sollen/ darnach ward er mit Honig und süsser Brüh überstrichen/ in ein Kesich eingeschlossen/ in gröster Sommerhitz an die Sonnen gehencket/ biß ihne die Keser/ Wespen / Schnacken/ Mucken und Fliegen zu tod gebissen/ und gleichwol gar langsamb hingerichtet. c

Aber/ ach wie seynd diß noch so gütige / so milde/ so leidenliche Peynen / wann man sie gegen der höllischen Peyn und Feuer-Kercker vergleichen wil. Es ist alles ein lauters Gemähl/ ein lauterer Schatten/ was man hie auff Erden leide/ Dann diese Peyn und Schmertzen haben ihren trost/ es tröstet sie/ weil sie wissen/ daß es nicht lang weret / es gibt ihnen ein erquickung / weil sie dardurch die ewig Freud und Seligkeit erlangen. Wir wissen daß die gegenwertig Trübsal gar leicht/ gar ring / gar kurtz und Augenblicklich ist.

Also beharren wir beständig mit Christi deß HErrn Martyrern und Blutzeugen/ und wie mehr wir schmertzen empfinden/ desto grössere Belohnung haben wir zuhoffen. Die aber in dem höllischen Kesich stecken/ die haben weder von gegenwertiger Zeit/ die sie böslich versaumbt/ noch von künfftiger/ in welcher sie je und allweg gepeinigt werden/ den wenigste trost nicht zu gewarten. Es ist aber diß der Göttlichen Gerechtigkeit gemeß/ daß die Gottlose eben diejenigen zu Henckern/ zu Peinigern und Feinden haben / die sie zuvor zu Rathgebern unnd vertrauten Freunden gehabt / und weil sie gantze Plätz/ Felder und Wisen/ (wie die heilig Schrifft sagt a) zu ihren Leibslüsten gesucht/ so wohnen sie jetzt billich in engē Kesichen und Kerckern. Darbey bleibts nun in alle Ewigkeit.

a *Sapient. cap. 2. v. 8.*

§. 3.

Ja gewißlich wann die Verdambten sonst kein andere Peyn hetten / dann nur allein diese/ daß sie nemblich in einer so häßlichen / so abscheuhlichen Gefängnuß unter und neben so viel tausent Feinden in Ewigkeit verschlossen sein müssen / so wär es ja gnug und überflüssig gnug Peyn und Schmertzen. Was seynd nun andere Peynen darzu / was ist der Wurm deß Gewissens/ Hunger und Durst/ ewiges Feuer/ und/ das gantz unaußsprechlich ist/ aller Peynen und Plagen nimmermehr kein End.

Hic status in barathro, multos durabit in annos.
Also stehts in der Höllen zwar /
Und wird noch weren/ viel der Jahr.

Ja freylich noch viel Jahr/ und nit allein alle Jahr die man biß an Jünsten Tag zehlen kan/ sondern auch ewige Jahr/ so lang die Ewigkeit weret/ so lang sich die Ewigkeit zehlen und nicht zehlen läst. Wie sie angefangen/ läst sie sich zehlen/ wie man aber ihres Ends gedenckt/ da kan man nichts dran zehlen/ sie ist unzahlbarlich / lang wert nit ewig/ aber ewig wert lang.

Der Prophet Esaias beschreibt diesen Orth deß ewigen Elends gar außfürlich: Ihre Wasser-Bäch / spricht er / werden zu Pech / ihr Erd wird zu Schwebel/ und ihr Land zu brinnendem Pech. a S. Johannes nennet diß Orth ein feurigen Teich der mit Schwebel brinnet. b Christus selber nennts ein Feurofen. c Job nents ein Lande der Finsternuß/ so bedeckt ist mit dem dunckeln des Tods; ein Land deß Jammers und der Finsternuß/ da der Schatten deß Tods und kein Ordnung ist/ sondern da ewiger Schröcken inwohnet. a

Wie muß ihm aber einer/ sprichst du / diesen Feurofen/ diß Land und Orth alles Elends unnd Jammers/ wol und gnug einbilden / daß einer offt und viel daran gedencke?

Mir fält jetzt ein/ was zween gute Freund für ein Ansprach miteinander gehabt. Sie waren so ver-

a *Baron. Anno 162.* b *Suet. Goldasti.*
c *Euidas V. Marcus.*

a *Is. cap. v. 8.* b *Apoc. cap. 19. 20.*
c *Matth. cap. 4. v. 16.* d *Iob. c. 10. v. 21. 22.*

traut miteinander/ wie Oreſtes und Pylades / darumb wöllen wirs auch alſo nennen. Pylades fragte/ wie ſoll ihm einer die Höll recht einbilden? Oreſtes antwortet: Meines Gedunckens ſpricht er/ köndts alſo ſeyn. Man laſſe einen im Früling oder Herbſt in ein tieffes Loch unter die Erden hinunter / da kein Ofen/ kein Tiſch/ kein Bett: und reich ihm nur einmal im Tag ein ſchimlig und bembartes Stücklē Brot/ ſambt einem wenigen Trunck ſtinckends faules Waſſer/ an einem Strecklein hinunter / darbey auch ein Zettelein / darinn der tieff Gefangene ermahnt wurde/ man begehr nichts anders von ihm / dann nur daß er Tag und Nacht ohn Unterlaß ſoll an die Ewigkeit dencken. Diß iſt je ſprach Pylades ein recht guts Mittel / ernſtlich an die Ewigkeit zugedencken/ und tieff ins Hertz einzubilden. Lieber wann es dir nicht zuwider / ſo laſſe uns von einem ſolchen Menſchen ein wenig mehreres reden / und uns diß Exempel zu nutz machen.

§. 4.

Anfangs zwar werden einem ſolchen Menſchen drey Wochen fürkommen/ als werens drey gantzer Jahr/ und wann man ihn widerumb herauß laſſet / wird er ſagen er hab jämmerlich gelitten. Was hat er aber gelitten? Hunger/ Durſt/ Kälte/ hat nie kein rechten Schlaff/ je gar nie kein eintzigen Troſt / oder Erquickung gehabt. Es iſt alles wahr: Sehe einer aber jetzt / wie ſolches noch ein ſo leidenlicher / ein ſo gütiger Kercker ſey / Ja noch ein rechts Luſt-Hauß und Paradeiß / wann man es gegen dem hölliſchen Kercker vergleichen will. Dann der Menſch ſo in der tieffen Gruben lag/ hat dennoch ſoviel zu eſſen und zu trincken gehabt / daß er noch darvon hat leben können. In der Höll gibt man weder zu eſſen noch zu trincken.

So hat fürs ander/ auch jenen gefangenen niemand verſpott oder verlacht/ man hat ihn nicht geſſlet oder geſchlagen/ aber in der Höll iſt ſolches ſchlagen und geſſlen nicht allein ein täglichs / ſondern auch unauffhörlich und ohn End.

Zum dritten/ hat der ſelbig Menſch unter tags ruhe gehabt/ und nachts auch ſchlaffen können / ob er zwar nicht ſo gar rühig und lang geſchlaffen. In der Höll aber / da iſt kein Schlaff/ kein Ruhe/ auch den wenigſten Augenblick nicht.

Zum vierdten: So hat auch jener Gefangene kein inwendiges Leyden noch Hertzleid gehabt/ er war ohne Forcht/ ohne Schröcken / er heulet oder weinet nit/ er zittert nicht er zaget nicht und hett noch gute Hoffnung/ es war kein Verzweiflung an ihm. In der Höll aber haben die Verdamten diß alles Hauffen weiß beyſammen.

Fürs fünfft/ deß Gefangnen Leib litte keinen Schmertzen/ und ſonſt nichts/ dann Hunger/ Durſt und Kälte. In der Höllen aber werden alle Gliedmaſſen der Verdambten/ und jedes inſonderheit / ſein Peyn haben. Die verzweiflete Seel lebt jederzeit im Feuer und ſtirbt jederzeit im Feuer / dieſer Todt iſt ein Todt über alle Todt.

Sechſtens / wiewol jener Gefangene unter der Erden nie kein Kurtzweil / kein Liecht/ kein Geſellſchafft/ kein Mahlzeit/ kein Ertzeligkeit gehabt/ hat er dennoch ein Hoffnung können haben/ widerumb ans Liecht/ wider zu guter Geſellſchafft/ zu Mahlzeit/ und andern Kurtzweilen zukommen.

In der Höllen aber iſt alle Hoffnung auß/ alle Hoffnung hat ein End. Gleich den erſten Tritt den ſie in die Höllen hinein thun/ wiſſen die Verdamten ſchon das weder ans Tagsliecht / noch zu guten Geſellen/ noch zu einiger Kurtzweil kein Widerkehr nie mehr iſt. GOttes Anſchauung/ der Engel Geſellſchafft/ die himmliſche Freud/ ſeynd dermaſſen gantz hin und verlohren / daß ſolche wider zuerlangen die wenigſt Hoffnung nimmermehr iſt / noch ſeyn kan. Ewige Verzweiflung iſt allda ſchon daheimen / und verſchont keinem eintzigen auß den Verdamten.

Jetzt ſehet ihr/ liebe Chriſten / wie man mit ſo leichter Mühe zu Erkandtnuß der Ewigkeit kommen kan.

§. 4.

Ein gelehrter Mann Prediger Ordens / a erzehlt ein Exempel, damit wir beſtettigen was jetzt geſagt worden. Ein Spottvogel wolt in benſem Adelicher HErrn die wort deß Predigers den er zu morgens angehört / ſpottweiß fürbringen / unnd damit ſeine Boſſen deſto kurtzweiliger abgienge / fieng er an gar ernſtlich zu predigen: Ihr wiſſet/ liebe Herrn/ wie ichs überal in Baſtereyen / Malzeiten/ Kurtzweilen/ Tantzen und Springen ſo fleiſſig mit euch halte. Nun höret aber was mir neulich begegnet iſt. Da ich im weichen Federbett lag / unnd ſchlaffen wolt / fieng ich an zu gedencken: Wann

a *Joan. Junior. in Scala Cæl.*

man dich jetzt allda soll anbinden/ daß du dich in zwantzig oder dreyssig Jahrn nicht von hinnen bewögen kondest/ was wurdestu nicht thun/ damit du nur widerumb kondest ledig werden? Wie? wann du anderst nicht ledig gelassen wurdest/ du verredest dann deine Gesellen/ und alle Conversation, Gesellschafft und Kurtzweil. Hierauff sagte ich zu mir selber/ Ey so schwer ich hoch und theuer (wanns ja also sein muß) ich verred und verschwör alle Gesellen/ alle Fressereyen/ Kurtzweiln/ Tantzen/ und alles Wolleben miteinander/ wann ich nur widerumb ledig wirdt. Lieber was wurdest du aber thun/ wann du gar in der Höllen drunden/ und nicht in weichen Federn/ sondern mitten in feurigen Flammen/ nicht undern Sauffbrüdern/ sondern mitten undern Teuffeln/ wo aller Trost und freundliche Ansprach verbotten ist/ wo ein einziges Tröpfflein Wassers so theuer ist/ als ein gantzer Keller voll deß allerbesten Malvasiers. Wo der Eingang ist wie der wilden Thier zum krancken Löwen/ allda man alle reitt nur hinein/ und keinen mehr herauß werts gesehen. Es ist leichtlich gen Höll hinunder fahren/ man hat aber noch nie keinen herwider kommen sehen? Wann du nun dorten lieber wärest/ was wolteſtu thun?

Nach dem er solches erzehlt/ ward er in ihme selber dermassen verändert/ wie vor zeiten deß Kaysers Juliani kurtzweiler Porphyrius/ welcher weil er in einem Schauspiel vor männiglich der Christen Ceremoni und Andacht außspötter/ und sich mit allen Geberden wie ein Christ stellet/ veränderet er sich gählinq und bekennt ernstlich und beständiglich er sey ein rechter Christ. Darauff er auch als ein Christlicher Martyrer enthaupt worden. Ist also der Schimpff zu einem Ernst erwachsen. Nicht viel anderst geschach auch diesem Spötter/ was er in einem Schwanck geredt/ das ist ihm recht ernst worden/ ihm und andern zu nutz und gutem.

Diß ist die allerbeste und richtigste Rechnung/ an einem ringen und leichten Schmertzen/ Wehtagen/ Leid oder Trübsal/ die ewige Pein schetzen und betrachten. Hierzu ermahnet uns auch S. Hieronymus: Meinen wir dann liebe Brüder/ die Propheten Weissagen uns nur von kurtzweil wegen/ oder die heiligen Apostel lachen mit uns/ meint ihr Christus trohe uns nur Kindischer weiß? Ach es ist kein Schwanck/ bey so jämmerlichen Peynen und Plagen.

a *Hier. ad Pam.*

§. 6.

Zu diesem Orth in der Höllen darinnen alle Peyn und Plagen beysammen seyn/ kompt auch noch hinzu die allerdings verfluchte und verdambte Gesellschafft. Zugleich aber wie den Seligen im Himmel ein unaußsprechliche Freud seyn wird/ Christum den Hayland/ die seligste Mutter Christi/ die heiligen Apostel/ sampt so viel tausent mal tausent Christlicher Helden/ Martyrer und Blutzeugen Christi mit eignen Augen ansehen/ mitten under den Engeln und Himlischen Geistern schweben/ also wird entgegen auch den Verdambten ein erschröckliche Peyn und Plag seyn/ daß sie von einer so verfluchten Gesellschafft in Ewigkeit nimmermehr können ledig oder loß werden. Wie wurd dir doch seyn/ wann du jetzt noch frisch und gesunder müsseſt under Bresthafften/ Krancken/ halb todten Leuten in einer Kranckenstuben tag und nacht umbgehn/ ihre Aiterige Schäden anschauen/ übeln geschmack einnehmen/ ihr vielfältig und mancherley heulen und klagen/ ach und weh anhören/ da seufftzet einer/ da achtzet einer/ da hustet einer/ da wirfft einer schier Lunge und Leber herauß/ einer schreyt und weint/ ein anderer ligt gar in Zügen. O was ist diß für ein Höll/ möcht einer sagen/ soll einer under solchen Leuten leben? Aber/ ach lieber Christ/ wie ist diß alles noch so gar nichts gegen der Höllen? Es ist noch ein lauterer lieblicher Geruch und Balsam/ was du einen üblen Geschmack und Gestanck nennest. Was du heulen und weinen heist/ das ist noch alles ein liebliche Music; was du Creutz und Leiden/ Peyn und Schmertzen nennest/ daß ist noch ein lautere Kurtzweil/ was du für ein erdische Höll anfiheſt/ das ist ein lauters Paradeyß. Dann ob es schon schwer und hart ankombt/ umb etliche Personen seyn/ die einem Abhold und Feind seynd: Was kan doch üblers und schmertzlichers seyn/ als dorten an dem Orth seyn/ da niemandt dem andern hold ist/ da man einander in Ewigkeit spinnenfeind ist?

Diß ist nun die schöne Gemeinschafft am Sathans Hoff/ allda man dermassen einander anfeindet/ daß einer den andern wann er nur konde/

mit

mit Zänen zustücken zerreissen möchte. Dann diese brennende Lands-Leut und Haußgenossen verlassen so wol an ihnen selbst/ als an andern die Bildnuß Gottes auffs euſſerest. Dann zugleich/ wie sie gegen GOtt höchsten Haß tragen/ also verhassen sie auch alles was Gott gehörig ist: Aber under solchen Haußgenossen je und allweg leben/ ist das allerschmertzlichste Leben. Und eben diß Orths ist deß Alten Poeten Sprüchlein am warhafftesten:

Non poſſum tecum vivere, nec ſinete. a
Umb dich zu seyn ist mir groß Peyn/
Und muß doch ewig umb dich seyn.

Es wird aber am allermeisten die Augen peynigen die gegenwart der jenigen/welche ihnen zu der Verdambnuß ein Ursach irgends einmal gewesen seyn/sie seyen gleich Eltern/Weib oder Kinder/Verwandte/Befreundte/ oder sonst bekandte gewesen: Denen auch billich zugezehlt werden die Teuffel selber: Die nach dem Jüngsten Gericht/ der Menschen Hencker und Peyniger seyn werden/damit die Verdambten recht erfahren/ was sie für Herren auff dieser Welt gedient haben. Und von dieser Gesellschafft nimmermehr können erlöser werden/ ist ein schwerere Peyn/ als in ein Gruben under Schlangen und Natern hinein geworffen werden/ und niemaln herauß kommen/ allda einer vom vergifften Unziffer ohn underlaß soll gestochen und gebissen werden/und dannoch nie sterben könde. Diese feindselige Gesellschafft/ wann sie recht berachtet wird/ soll ja leichtlich ein jeglichen dahin bewögen/ daß er die Gemeinschafft der Fresser/ Sauffer/ Spieler/ Flucher/leichtfertigen Schwetzer/ und dergleichen Lasterbrüder auffs fleissigst fliehe und meide/ und sich sonderlich wol hüte/ damit er nicht ander[illegible] und kein böses Exempel/ noch ärgernuß gebe.

Dann in allen Sünden sollen wir uns insonderheit hüten/daß wir andern kein böß Exempel geben: darumb schreyt uns Christus also zu: wehe der Welt/ der ärgernuß halben. b Wer einen ärgert auß diesen kleinen/ die an mich glauben/ dem were besser/daß ihm ein Mülstein an seinen Halß gehangē würde/ und daß er ertränckt würde im Meer da es am tieffesten ist. Weh der Welt der ärgernuß halben. Weh dem Menschen durch welchen ärgernuß kompt. Von bösem Exempel (das nennen wir ärgernuß) ist die Höll voll.

a *Marc. 9. cap. 47.* b *Matth. 18. v. 7.*

So ist derwegen besser in das Klaghauß gehen/dann in das Trinckhauß/ dann in jenem wird zu gedächtnuß bracht das End aller Menschen/und der lebendig Mensch nimbt zu hertzen was zukünfftig ist. a

Ein jeder sehe bey zeiten was er zuthun hab. Alle Menschen gehen auff zweyerley weg zur Ewigkeit dahin/ aber herwider wird keiner mehr kehren können. Bistu einmal gen Himmel eingangen? So bist schon sicher/ niemand wird dich in ewigkeit mehr herauß treiben. Bistu in die Höll hinunder gefahren? So ist und bleibt dir auch gewiß/ daß du nimmermehr darauß kompt/ man thut dir kein Thür noch Thor nie mehr auff/ja nicht ein klimbslein wird dir mehr geöffnet. Jetzt bist schon Bürger/ du hast dein Losament schon gestifft/ du hast schon ewigen Leibgeding drauff/ allda wirst und must ewiglich wohnen und Haußhalten. Du weist ja was der weise Mann sagt/ wann der Baum fällt/ er fall gegen Mittag oder Mitternacht/ auff welchem Orth er fällt/ da wird er liegen. b

a *Eccleſ. 7. v. 3.* b *Eccl. c. 11. v. 3.*

Das neundte Capitel.

Die Achte Höllische Peyn.

Ewige Verzweifflung.

ES verwunderten sich vor zeiten die Thebaner/ wie doch der Lacedemoner Gemein und Bürgerschafft zu so herrlichem auffnehmen und ansehen kommen/ wie die Bürger so sittsamb/ so willig und gehorsam/wie man in ihren Stätten so tugentsamb lebe/uñ so wenig von Sünd uñ Lastern höre. Schickten derhalben den Weltweisen Philonum, der alles in gute obacht nehmen/ihre Gesatz und Bürgerliche Ordnungen abschreiben soll. Nach deme nun Philonus solches alles fleissig erkundiget/ kehret er widerumb gen Thebas/ und damit er sein Gesandschafft offentlich vor männiglich ablegte und auffführliche Relation thun konde/ legte er auff offentlichem Plan einen seltzamen und sehr wilden Haußrath auß/ als nemblich Ruten/ Strick/ Gaisel/ Stöck und Reckbänck/Hencker schwert/Räder und Galgen: Schwieg ein gute weil still darzu/ zu letst schry er mit diesen Worten auff: Sehet da/ spricht er/mit euren Augen/ihr Thebanische Bürger/ was

der Laconer Gesatz so steiff in ihrem Werth erhelt; Bey ihnen läst man kein Laster ungestrafft hingehn. Die Tugend belohnet man / die Laster straffet man auffs allerernstlichst. Dahero ist bey ihnen viel ein bessere Zucht als bey uns.

GOtt der gantzen Welt Gesatzgeber/der alles mit höchster Weißheit regiert/legt uns zu erhaltung guter Zucht / nicht Creutz noch Galgen/ nit Hencker-Schwert noch Räder für/sondern er troet uns die Höll/und das ewig immmerwehrend Feuer. Und dannoch (O verfluchte Torheit der Menschen !) so sündiget die Welt ein weg als den andern auffs allerkeckeste hinein wider Gottes Gebott. Was wurd man dann nicht erst wagen / wann GOtt troet/ er wolt nur ein einziges stündlein/ oder ein Tag peinigen / er wolt ein oder zwey Jahr mit der Ketchen straffen ? Nun aber weil allen denen die Gottes Gesatz und Gebott übertretten / ein ewiger Kercker/ ein unendliche immer und ewig wehrende straff angetroet und verordnet ist/ sollen wir uns billich allerhöchst verwundern/ daß man dannoch von Sündern und Gesatzbrechern so unzahlbarlich viel findet.

Woher kompt doch ein so unglaublicher fresel und vermessenheit vieler Menschen? Non est timor an e oculos eorum : Gottes Forcht ist nicht vor ihren Augen. a Weil der gütige Gott nicht eben alsbald mit Donner und Blitz drein schlägt / weil er nicht gleich gen Höllen hinunder stürtzt/ als offt die Leut sündigen / dahero werden die Laster so unverschambt ; dahero leben viel ohne forcht hinan/ übertretten Gesatz und Gebott/ was verbotten ist das liebt ihnen erst recht. Falsche Hoffnung verführt viel Menschen gar lieblich biß in die allertieffeste Verzweifflung hinunder Die Verzweifflung ist die achte ewige Peim in der Höllen. Darvon wir in diesem Capitel mehrers reden wöllen.

a *Psal.* 3. *v.* 13.

§. 1.

Die Hoffnung ist ein Trost und ergetzlichkeit aller mühe und arbeit/ alles Elends / kummers und aller Trübsal. Die Hoffnung gleicht einer köstlichen Salben die alle Müdigkeit hinweg nimbt. Die Hoffnung siehet fürnemblich auff zwey Ding/auff die Frucht und auff das End. Alle Zäher werden durch diese zwey Schwammen leichtlich abgewischt und getrücknet. Die heiligen Martyrer/die so viel Creutz und Leyden außgestanden/ haben grossen Trost auß Frucht der Gedult empfangen. Eben diesen Trost spricht S. Bernhard/ haben auch alle die guts thun und böses leiden.

Es kaufft einer ein Mayrhoff umb viel tausent Thaler/und spricht/es rew ihn der Kauff mit nichten nicht / weil alle außgab und unkosten zu seiner Zeit mit gutem ehrlichem Gewinn herwider kommen werden. Aber in der Höll seynd alle Peyn und Schmertzen eben darumben desto hefftiger und greulicher/weil man dortē die allerbitterste Schmertzen leiden muß/ und doch so gar nichts abgebüst/ so gar kein Frucht / noch nutz dardurch verdient wird. Bey uns kan ein einziger Zäher/wann er nur ernstlich und von Hertzen geht/grosse Sünden außtilgen/ in der Höllen aber kan auch die allergröste Peyn und Schmertzen die allerringeste Sünd nicht abbüssen/ ja nicht ein tröpflein Wassers erlangen.

O wie ist es dem Armen Bauers-Volck ein so grosse Beschwerd/ wañ ihnen an die Scharwerch gebotten wird. Es kombt jämmerlich hart an/wann man ohne hoffnung eines Lohns arbeiten muß. Also die Arbeiter und Leibeigne Knecht die immerdar ihren Herren/und nicht ihnen selbst den gewinn eintragen / sie gewinnen gleich wie viel sie wöllen/ so ist ihr Arbeit doppelt schwerer/ weil sie kein Frucht noch nutz darvon haben / dannoch aber bleibt ihnen noch ein Trost über/das nemblich der Arbeit noch einmal ein End werd seyn. Dann der Tod erlöset sie nach allem wunsch auß ihrer Arbeit. Diese Hoffnung ist aber den Verdambten auch allerdings abgespannen. Quærent mortem & non invenient eam, &c. Sie werden den Tod suchen/ und nicht finden/ sie werden begeren zu sterben und der Tod wird von ihnē fliehen. a Die Gottlosen spricht S. Augustin. werden in Pein und Schmertzen das Leben haben. Die aber in Pein und Schmertzen leben/ die begeren ein End eines solchen Lebens/ wans anderst müglich ist. es gibt ihnen aber niemand / daß sie sterben konden/ damit ihnen niemand die Peyn und Schmertzen nemme. b So ist auch alldorten die Peyn nicht allein ohn end / sondern es ist auch darzu noch immerdar ein neue Peyn über die ander in Ewigkeit. Sie werden bitzig werden / und allerley schmertzen wird über sie kommen. c Und dahero kompt die gütige/

a *Apoc.* 9. *v.* 6.
b *Aug. serm.* 112.
c *Job.* 6. 20. *v.* 24.

die verfluchteste Verzweifflung. Recht und wahr haben die Alten gesagt:

Vltima omnium malorum dira desperatio est.

Die Verzweifflung ist auß allen Vbeln das allergröste Vbel.

Es verzweiffeln etliche/aber nur einmal/dann auff solche Verzweiflung folgt der Tod. Aber in der Höll verzweiffeln sie in einem einzigen Tag/ja in einer einzigen stund tausentmal/ ja ihr Verzweiffelung weret ohn underlaß/ wie ein stetes nie außbleibends Fieber. Alles was die Verdambten gedencken/ ist ein lautere unsinnige Verzweiffelung. Sie zerrissen sich selber gern/ wanns ihnen nur müglich wär/ mit ihren eignen Zänen: Sie schnitten/ sie stechen in allen ihren Gliedern umb/sie stiessen die Messer zu tieffest ins Hertz hinein/ O wie werden sie den Tod mit hertzlicher Begierd umbfangen/er wird aber von ihnen fliehen.

§. 2.

Die hie auff Erden verzweiffeln springen in ein Wasser/ oder erstechen sich/ oder hencken sich/ oder nehmen Gifft ein/ oder stürtzen sich über gähe Höch herunder/ damit sie also dem Leben und ihrer Trübsal zugleich miteinander/ wie sie meinen/ ein End machen. In der Höllen aber läst sich weder deß Lebens/noch deß übels noch deß Tods kein End mehr finden. Es ist allda kein Wasser/ kein Messer/ noch Schwert/ kein Strick/ kein Gifft/ kein gähe Höch/ die einen Verdambten konten tödten/ und dannoch seynd alle diese Peynen in der Höllen zum peinigen und plagen: Darbey ist zugleich unauffhörliche ewige Verzweiffelung. Auff diese Verzweiffelung geht deß strengen Richters letztes Urtheil: Geht hin ihr Vermaledeyte in das ewige Feuer. Allda hat kein Juristische Appellation kein Revision, kein Retractation nimmermehr statt/ nichts dergleichen ist in Ewigkeit mehr zuhoffen Und diß letzte und unwiderrufliche Decret und Urtheil nennet S. Augustin recht und wol deß Göttlichen Urtheils unveränderliches Recht. a

Der Engel den der Evangelist Johannes in seiner Offenbarung gesehen/ der schwure bey dem der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit/ das hinfort kein zeit mehr seyn soll. b Sondern es wird ein Ewigkeit seyn/und ein widergeltung deſſen/ was man in der zeit hat guts gethan. Und diesen deß Engels unveränderlichen Schwur/ dieses deß Herrn letztes und kräfftigstes Endurtheil werden alle Verdambte so gewiß und so klärlich vernemen/und in die Ohren fassen/ daß dieser Wort grosser Gewalt/ dieser erschröckliche Donnerklapff/ in ihren Ohren in alle Ewigkeit klingen und Donnern wird/ in das ewig Feuer/ in das ewig Feuer/ in das ewig Feuer/ in das Ewig/ ach weh/ ach weh/ in das ewig Feuer. Sie werden in diesen Worten nicht ein einzige Silben überhören. Dieses alles werden die Verdambten hören und fassen/wir hörens/ und wöllens doch nicht fassen.

Zugleich aber wie der Seligen Wohnung ein Begriff und Inhalt ist aller Freuden/ also ist die Wohnung und das Orth der Höllen ein kurtzer Begriff und Sumarischer Inhalt aller Schmertzen und Peyn. Alles was jemaln bitters/ schmertzlichs/ kläglichs/erschröcklichs ist und seyn kan/ das ist alles miteinander in der Höll/alles was irgends und allenthalben lustigs/frölichs/ergetzlichs/freudenreichs ist und seyn kan/ das ist alles gantz und vollkommen bey den Außerwöhlten im Himmel.

Auff dieser Welt ist kein Vbel noch Trübsal jemaln so groß/ das nit zuweiln ein Weigerung und ein Trost habe. Es ist kein Kranckheit so schwer und so schmertzlich die nicht etwa ein Linderung könn haben. Es gibt zuweiln die vernunfft ein Trost/ zuweiln der Schlaff/jetzt die Speiß/jetzt die Ansprach/ jetzt die Zeit selber/zuweiln auch die Befreundte/verwandte und bekandte/ zuweiln wol auch solche Personen die selber dergleichen Kranckheiten erfahren haben/ und zu letzt ist auch die Hoffnung deß Ends ein sehr grosser Trost und Erquickung. Aber in der Höllen drunden/ ist aller Trost von allen Porten gantz und gar außgeschlossen/ alle Thür und Thor seynd verrigelt/ daß die allerwenigste Wegerung oder milderung in Ewigkeit nimermehr hinein kan. Es ist kein Hilff. kein Trost/weder auß dem Himel/ noch von der Erden/ weder vom gegenwertigen/ noch vom künfftigen/ noch vom vergangnen nimmermehr zuhoffen. Wohin sie die Augen kehren/sehen sie deß ewigen Tods Pfeyl auff sie darfliegen. Allenthalben ist jammer und noth/ allenthalben trauren/ heulen und weinen/

Allenthalben und überall/
Peyn und Schmertzen ohn end/ ohn zahl.

a *Aug. 4. l. 2. Evang. quæſt.*
b *Apoc. c. 10. v. 6.*

Warhafftig haben sie umbgeben deß Todes Schmertz/und die Angst der Verzweifflung. Warhafftig haben sie Trübsal und Schmertzen funden/ a und darumb verfluchen sie deß Herrn Namen in Ewigkeit.

a *Psal.* 114. v. 3.

§. 5.

Diese der Verdambten Verzweifflung wird unaußsprechlich gröſſer werden von deme/ daß sie gewißlich und endlich wissen/ daß durch so viel und so grosse Peyn und Schmertzen/ durch so mannigfaltige jämmerliche Straffen und Plagen die wenigst Mackel oder Sünd nimmermehr kan abgebüst werden. Dann der Todsünd stärck/macht und krafft ist so vergifft/daß auch die Sünden/ die man sonst läßliche Sünden neñet/wañ sie bey und neben einer Todsünd seyn/ eben so wenig als die Todsünd selber in Ewigkeit nicht können abgebüst werden. Zum Exempel: Müssige Wort/ übriges Gelächter/ zuviel Speiß oder Tranck/ unbehutsamb Anschauen/ nachlässigkeit im Betten seynd läßliche Sünd/ die wir hie in diesem Leben leichtlich abwaschen können/ wann wir uns ein einzigen Bissen der uns wol schmeckt/ abbrechen/ mit einem einzigen Seufftzer/ mit einer leichten Gedult/ wann man die Händ oder Augen innen helt/ durch solche gute Werck kan ein läßliche Sünd abgebüst werden. Wann aber ein Todsünd bey einer allerkleinesten solchen Sünd ist/ so wird man so wohl umb die klein/ als umb die groß Sünd in alle Ewigkeit leiden müssen. Und diß ist darvon die Verzweifflung unsäglich gröſſer wird.

Ja gewißlich straffe GOtt in dieser Welt gar mit gütiger und Vätterlicher Hand/ aber in jener Welt da brauchet er ein schwere/ein bleyene/ ein eysene Hand/ die er nimmermehr zuruck ziehet.

Diese Verzweifflung kombt herauß der gar zu vermeßnen hoffnung/die wir sonst ein vermessenheit nennen. Solche zufliehen und uns darvor zuhüten gibt Syrach ein schöne Lehr: Ne dixeris, peccavi & quid mihi accidit triste,&c. Sag nicht/ ich hab gesündiget/ was ist mir drumb leids oder böses geschehen? Dañ der Allerhöchst ist ein geduldiger Vergelter. So er dir die Sünd verzeihet/ und dich begnadet/ soltu nicht auß demselben ohn forcht/ und sorgloß leben/daß du ein Sünd auff die ander hauffen woltest. Und sag nicht: Deß Herrn Erbarmmuß ist viel/ er wird die viele meiner Sünd nachlassen. Verziehe nicht/ dich zum HErrn zubekehren/ und spars nicht von einem Tag zu dem andern; dañ sein Zorn wird schnell kommen/ und dich am Tag der Rach verderben. a

Recht und wol hat S. Gregori gesagt: Wer durch Reu und Leyd sich bessert/und die Sünd nimmer thut/ der hoffe recht und wol wie es sich gebürt/ auff GOttes Allmächtigen Barmhertzigkeit. b Wer auff ein andere weiß zu Gott hoffet/der hat kein rechte Hoffnung/ sondern ein Vermessenheit.

a *Eccl. cap.* 5. v. 4. b *Greg. in l.* 1. *Reg c.* 4.

§. 4.

Es ist gar glaublich/ daß kaum ein einziger Christ verdambt wird/der nicht noch ein längers Leben gehofft/ und vermeint hab der Todt werd noch ein weil außbleiben. Auß einer solchen herrteglichen hoffnung wird alsdann zu letzt ein ewige Verzweiflung.

So ist auch diß nicht unglaublich/ das under den ewig verzweiffleten Verdamten kaum einer sey/ der in seinen Lebzeiten auff Erden/ nicht offtermals bey sich selber heimblich verzweifflet und gesagt hab; sihe was thu ich lang? Es ist vergebens/ ich bessere mich mein Lebenlang nicht mehr: Zuverlassen was man gewohnet hat/ kombt gar zu hart an/ mein müh und arbeit klecke nicht: Es ist umbsonst. Ich werd nimmermehr fromb. Wolan/so lasset uns also fortfahren/lasset uns der Güter so vorhanden seynd/ genieſſen. a Der Todt eylet/ wir werden bald darvon müssen/wir müssen doch alle daran. So wöllen wir uns nun von unserm guten Muth und Wolleben recht letzen.

Nun bitt ich euch/ liebe Christen/ durch euch und durch euer Seel Seligkeit gebt euch nicht in solche Gefahr hinein/ wann man so weit hinein kombt/ so gehet man zu grund. So lang man lebt/ ist die Besserung nie zu spat. Seynd wir tausentmal in die Sünd gefallen/ so lasset uns tausentmal widerumb bekehren und auffstehen. Frömmer werden wöllen ist nie zu spat. Alle tag/ alle stund/ sag ein jeglicher mit dem König David: Dixi, nunc cœpi. Ich sprach: Jetzt hab ich angefangen. b

Wer so schwach und kleinmütig ist worden/ daß er meint er könn sich nimmer bessern/befleiß sich

a *Sap. c.* 2. v. 6. b *Psal.* 76. v. 11.

auch

auch nicht / frömmer zu werden / sondern lebt hinan wie ihn gelüstet / der ist in Sünden schon vertiefft. Ein solchen kan man billich ein Verzweifleten nennen. Dem der Himmel feil ist / dem die Höll fürkombt als sey sie nicht so heiß / oder der Teuffel sey nit so schwartz / der an nichts weniger gedenckt / als an die Ewigkeit / ein solcher Mensch ist schon verlohren.

Warhafft und recht hat S. Bernhardus gesagt: Die Verzweiflung ist ein Summa und Inhalt aller Boßheit und Laster. a Zur Verzweifflung fürdert viel / wann man so gar wenig von Gott weiß. Es wolt mancher gern frömmer werden / wolt gern ein guter Christ seyn / wann er aber nicht weiß wie Gott so gütig ist / so wird ihm sein Gedancken eingeben: Was thustu? Wilst dann diß Leben sampt dem künfftigen verlieren? Deine Sünden seynd wol zu viel und zu schwer. Laß dich gar schinden / du wirst dannoch nicht abbüssen. Du hast biß dato gelebt wie der Reich-Mann / und wolltest dich jetzt so gählings umbkehren? Es ist dir unmüglich daß du dich deiner alten Gewohnheit abthust: Fang an was du wilst / so wirst halt immerdar widerumb in die alte Sünden fallen. b

Also sincket der elende Mensch allgemach in die tieffe Gruben der Verzweiffelung. Die blinde Verzweiffelung / spricht S. Bernhardus / ist die Porten zur Höllen.

a *Bern. serm. 37. in Cant.* b *Bern. in sententi.*

§. 5.

In unsern Kercken und Gefängnussen findet man so verwegene Gefangene / daß sie in ihren eigenen Kercken (wie ich selber gesehen) Gälgen an die Wand mahlen / gleichsamb als freuen sie sich auff ein so hohe Begräbnuß. Diese Tropffen halten den Galgen nur für ein Gespött und Gelächter. So waren auch wol dergleichen Buben die nechst beym Galgen / weil man ihre Gesellen gehenckt / den Leuten die Seckel abschnidten; also nicht nur zuschauten / sondern selber ein Spiel hielten. Gleicherweiß thun wir auch (wann ich ie soll die Warheit sagen) auß der Ewigkeit treiben wir nur das Gespött und Gelächter.

Wir knocken in der Gefängnuß / und wissen nicht welchen Tag / welche Stund wir hinauß unnd daran müssen. Unter dessen lachen und kurtzweilen wir / fürchten nichts / schlentzen / treiben unnütz geschwetz / verlieren und verschlaudern die liebe Zeit / haben gutes Mühtlein / in summa / wir lassen uns wol seyn. Von der Höll hören wir zwar predigen / oder reden selber auch darvon / doch ist kein Bewögung deß Hertzens darbey / es gehet uns nicht zu Hertzen / gleichsamb es uns nichts überall angienge. Wir sehen täglich wie man Altes und Junges gen Grab dahin trägt / und gedencken doch kaum daß wir auch sterben werden. Man predigt uns immerdar von der Ewigkeit. Wem gehets zuhertzen / oder wie lang bleibts uns drinnen? Wir sehen auff der Welt so grosses Elend und Mühseligkeiten / mit welchen Gott die Sünden strafft / und bekehren uns dannoch nicht / und also sündigen wir und wagens noch kecklich zu nechst beym Galgen. Diß siehet ja einer Verzweiffelung gleich / und ist der schnurgerade Weg zur ewigen Peyn.

Sanct Gregorius meldet: a Ein Soldat ward auff ein Zeit tödlich verwundt / und ward ein gute weil für todt umbgezogen / und als er wider zu sich selber kommen / erzehlet er / als wär er widerumb von Todten aufferstanden / was er in jener Welt hab gesehen. Er sahe nemlich ein lange Brücken / die gieng biß an ein sehr lustiges Feld hinan / unter der Brücken gieng ein rinnender Fluß hindurch / der ein sehr üblen Gestanck von sich gab. So bald die Brück ein end hett / da waren die schönste Felder und Lustgärten / in welchen ein grosse anzahl schöner weisser Seelen herumb spacierten. An diesem Orth war der allerlieblichste Geruch / darvon die Seelen erquickt wurden; allda waren auch viel zierliche Palläst und Wohnungen. Viel Seelen wolten gern in diese Lustgärten über die Brücken hinüber gehen / sie bemühten sich aber vergebens. Dann wer nicht fromb und Gottselig gelebt hett / der kond über die Brücken nicht kommen; es giengen allein die Frommen und Gerechten darüber / die aber allhie in Sünden gelebt / die fielen in den stinckenden Wasserfluß hinunder.

So lang wir hie leben seynd wir noch nicht auff der Brücken / und stehen voll Hoffnung glücklich hinüber zukommen. Das Meer ist nie so ungestüm / der Himmel ist nie so schwartz gewülckig / noch von Ungewitter so schröcklich / daß man nicht noch hoffen kond / es werd schon besser werden. In Summa / alles Ubel / alles Elends / aller Trübsal ist

a *Greg. l. 4. dial. cap. 36.*

diß der Trost/daß sie noch einmal werden ein end haben. Die aber schon über die Brucken in den stinckenden Fluß hinunder gefallen/ die seynd schon von aller Hoffnung außgeschlossen. Wo aber die Hoffnung ein End hat / da hat die Verzweiffelung ihren Anfang/ doch aber ohn alles End. In der Höll ist nichts anders dann lauter Verzweiffelung. Alle Hoffnung ist dorten schon längst auß. Alles was die Verdambten sehen/ hören/ verstehen/ das ist alles voll Verzweiffelung. Da ist ewiger Schmertz und Peyn/ ewiges Ach und Wehe / ewiger Todt. Die haben nimmermehr kein End / das End aber ist ein gewisse Artzney für alle Ubel.

§. 6.

Darumb/ O ihr in Ewigkeit verdambte Seelen/ hat der Gerechte Richter Unglück über euch geheuffet/ und alle seine Pfeyl an euch verschossen. a Euer Schad ist unheilbar/ und euere Wunden seynd sehr böß. Ihr seyt geschlagen mit dem Streich der Feind/ mit greulicher Straff. Euer Schmertzen ist unheilbar umb der Menge willen eurer Missethat. b

Es hat Gott auff ein Zeit den Propheten Jeremias gefragt : Jeremias was sihestu ? Er antwortet : Ich sihe ein wachenden Stab. Und der HErr fragt ihn zum andern mal : Was sihestu ? Er antwortet : Ich sihe ein heiß siedenden Hafen. c All unser Peyn in diesem Leben seynd nichts anders als gar gütige Rütlein : Mit denen die frommen Kinder Gottes allhie gestrafft werden / und sagen GOtt Danck umb so gütige Straff.

König David spricht : Dein Rutt und dein Stab haben mich getröstet. d Item : Die Rutt deines Reichs ist ein Rutt der geraden Ordnung. e Dann wann wir schon mit diesem Stab / oder mit der Ruten geschlagen werden / seynd wir doch nicht darumb für elend zuhalten Diese Streich seynd ein Anzeigen der Lieb / diese Wunden seynd ein Anfang zum Heilen. Aber der heißsiedende Hafen ist kein anzeigen einer geraden Ordnung/ oder eines Trosts/ sondern er ist ein Zeichen deß Verderbens / deß Untergangs/ der ewigen Verzweiffelung. Vor dieser sollen wir uns besorgen / damit wir uns darvor hüten. Wir sollen jetz bey Zeit lernen wie so wol die Vermessenheit/ als die Verzweiffelung zumeiden und zufliehen seyen.

GOtt streckt zween grosse Arm außeinander wie ein Riß / nemblich die Gerechtigkeit / und die Barmhertzigkeit/ er reicht ein jeden Arm dar / welchen man will. Wer nach der Barmhertzigkeit allein langet / der ist gar zuvermessen : Wer allein nur nach der Gerechtigkeit sihet / der gerathet in Verzweiffelung. GOTT hat zwar scharpffe Exempel seiner Gerechtigkeit / so wol in dieser als jener Welt sehen lassen / wer auff dieselbe nur allein dencken will/ der kan leichtlich in Verzweiffelung fallen/ wer aber allein auff die Barmhertzigkeit gedenckt/ der hat gar zuviel Vermessenheit an ihm. Das Mittel zuhalten ist das best. In mitten zwischen Barmhertzigkeit und Gerechtigkeit gehet man am sichersten. Das bezeugt die gantze heilige Schrifft. Universæ viæ Domini Misericordia & Veritas : Alle Weg deß HErrn seynd Barmhertzigkeit und Warheit a

Diese zween Arm GOttes hat David fleissig und ohn Unterlaß betrachtet : HErr ich will dir singen/ spricht er/ die Barmhertzigkeit und das Gericht. b Also ist ihm gäntzlich / zwischen diesen zweyen Wänden / zwischen Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit muß man hingehen / so werden wir nicht zuvermessen / auch nicht zu mißtraurig und zuverzagt seyn. Es seynd beede unrecht gar nichts hoffen/ und gar zu viel hoffen. Doch können beede / weil wir hie leben/ gemittelt werden. Die höllische Verzweiffelung ist unheilbar/ es ist ihr nimmermehr zuhelffen. Sie bleibt ein ewige Verzweiffelung.

a *Ps.*24.v.10. b *Ps.*100. v 1.

Das zehende Capitel.

Die Ewigkeit.

Ist der Frommen stetigs Seufftzen und Verlangen.

DEr weise Mann beschreibt auff mancherley weiß/ gleichwol/ zimblich verborgen und heimblich/ den unergründlichen Circkel der Ewigkeit/ und spricht : Ein Geschlecht vergehet/ das ander kombt/ die Erd bleibt aber ewiglich. Die Soun gehet auff

a *Deut. cap.*32. *v.*23.
b *Hier. cap.*30. *v.*12.14.15.
c *Hier c.*1.*v.*11.& 13. d *Psal.*22.*v.*4.
e *Psal.*44.*v.*8.

und gehet wider nider / und gehet an ihr Ort daß sie wider daselbst auffgehe. Der Geist durchziehet alle ding mit seinem umbgang/ und kombt wider herum an seine Kraiß. Alle Wasser lauffen ins Meer / noch wird das Meer nicht völler. a Eben also fliessen auch in die höllische Ewigkeit allerley Straffen/ Peyn und Plagen/ gleich wie die Wasser ins Meer lauffen. Dannoch bleibt die Ewigkeit / sie wird weder gröſſer noch kleiner/ wie sie ist/ also bleibt sie ewig und ohn End.

Wann in diesem grundlosen Meer der Ewigkeit tausent Jahr fürüber seynd / so werden andere tausent darauff folgen / und nach diesen widerumb andere/ und abermal andere tausent/ und also fortan ohne alles End in Ewigkeit. Dann wann der Verdambten Schar soviel tausent Jahr in der Höllen gewesen seynd/ daß sie meynen möcht/ sie wäre schon zurück an von Ewigkeit her in den Feuer-Flammen gesessen/ so kan man dannoch nicht sagen / daß ein einzigs Pünctelein / Minuten', oder Augenblick an der Ewigkeit hin oder fürüber sey. Die Ewigkeit ist noch so viel hundert und viel tausent Jahren nicht umb ein Viertelstündlein weniger worden: Sie ist jederzeit gantz und bleibt in ihrer Gleichheit. Nach tausent mal tausent Jahren/ ist die Ewigkeit eben so weit/ so lang und so gantz noch/ und in alle Ewigkeit nicht anderst.

Und diß ist die neundte die gröste und höchste Peyn die man mit Worten nicht kan außsprechen / diß ist die unbegreiffliche straff im Kercker Gottes. Und weil auch/ die noch bey Leben seynd / zuweiln an die Ewigzeit gedencken/ so machen wir in der Ewigkeit diesen dreyfachen Unterschied. Die Ewigkeit ist der Frommen stetigs Seufftzen und Verlangen Die Ewigkeit ist der Gottlosen erschröcklicher Traum: Die Ewigkeit ist der Verdambten unsterbliche/ unauffhörliche Straff und Peyn.

Von diesem dreyfachen Unterschied wollen wir jetzt mehrers reden. Und zwar von Ersten/ nemblich von der Ewigkeit / wie sie der Frommen stetigs Verlangen ist/ wird diß zehend Capitel handlen.

a *Eccl. c. 1. v. 4. 5. 7.*

§. 1.

Die Himmlische Braut lobt ihres Bräutigams Freundlichkeit/ und spricht: Sein Lincke ligt unter meinem Haupt / und sein Rechte wird mich umbfangen. a Unter diesen Worten ligt ein Geheimbnuß verborgen/ die wöllen wir außlegen. In der Lincken deß Bräutigams seynd Herrlichkeit/ Reichthumb/ überfluß aller Güter: In der Rechten aber/ wie es Paulus de palatio außlegt/ ist Longitudo dierum, länge der Täg/ oder die Ewigkeit. Allda redt die Braut weißlich/ und stelt sich selber/ als sehe sie nicht: Sein Lincke/ sagt sie / sihe ich nicht/ dann mein Haupt ligt darauff; also hab ich auff das zergängliche/ auff Würdigkeit unnd Reichthumb kein Achtung. Sein Rechte mit welcher er mich umbfahen wird/ die sihe ich zwar an/ halt sie aber noch nit an mich. So viel ich an Augen und Gesicht hab unnd vermag / das brauch ich alles zu der Ewigkeit/ mir ligt nichts als nur das Ewig im Sinn. Weil ich zu der Seligen unnd Außerwöhlten Ewigkeit noch nicht angelangt / so hab ich dannoch die steiffe/ feste/ beständige Hoffnung/ Amplexabitur me, Er wird mich noch umbfangen. Daß ich die Ewigkeit so lang nicht erreichen kan/ das ist mir ein Creutz und Peyn. Dann wie König Salomon bezeugt/ die Hoffnung die sich verziehet/ ängstiget das Hertz. Die Ewigkeit ist der Frommen stetes verlangen. b

Bonifacius ein Römischer Burger hett mit einer Edlen Frauen ein zeitlang ein verbotne Lieb. Darüber ihn so grosse Reu und Leyd ankam / daß er in steten Gedancken stunde/ wie er doch diese Sünd auch durch die allerschwereste Bußwerck und Heldentugenden möcht abbüssen. Dahero schlug er Gelt und Gut / Leib und Leben in die Schantz/ besuchte die Gefangnen Christen in Gefängnussen/ küsset ihre Band und Ketten/ ermahnet sie zur Beständikeit/ begrub die hingerichten Martyrer. Kam also gen Tarso/ allda er eben solche Dienst den Martyrern Christi erzeigte. Ermahnet sie ohn Unterlaß zu beständigkeit in der Marter/ die mühe und arbeit sey kurtz/ die Belohnung were ewig. Mit solchen Worten hat er so wol sich selber/ als andere zur Marter beständig außzustehen wunderbarlich behertzt gemacht. Ward also in solchen guten Wercken ergriffen / und mit eysernen Hacken zerrissen / zwischen Fleisch unnd den Näglen schlug man ihm spitzige Nägel hinein / auch gosse man ihm heiß Bley in seinen Mund. In solcher Marter verharret er beständiglich wie ein Christlicher dapfferer Held / gedacht ihm die Marter sey

a *Cant. c. 2. v. 6.* b *Prov. c. 13. v. 12.*

kurtz;

kurtz / die Belohnung darfür ewig / ermahnet sich selbst / prediget ihme selbst gar offt / und sprach: HErr JEsu dir sey Lob und Danck. Und endet also ritterlich sein Leben. Die Ewigkeit ist der Frommen steres Seufftzen und verlangen.

§. 2.

Der heilig Franciscus von Assiß bekam grossen Wehtagen und Schmertzen in Augen / wegen seines steten weines Und als man ihn offt ermahnete / er solte sich doch deß vielfältigen weinens massen / thet er ein hohen Seufftzer / und sprach: Vons sehens wegen daß uns mit den Mucken und Fliegen ein gmeines ding ist / sol man / wie ich darfür halt / die stralen deß ewigen Liechts nicht außschliessen. Als man ihn fragte / wie er die Winterskälte leiden kond / so er doch so übel bekleidt sey? Wann wir / sagt er / mit der Flammen deß verlangens nach dem ewigen Vatterland ermärmet wären / wurden wir uns vor dieser kälte leichtlich bewahren können. Sanct Franciscus hielt dieses Leben in Gedult / die Ewigkeit aber im Verlangen.

Der HErr JESUS / damit er die seinigen lehrte nach der Ewigkeit ohn Unterlaß ein verlangen haben / spricht er: Förchtet euch nicht vor denen die den Leib tödten. a Diß ist zwar ein verdecktes aber gar künstliches Lehrstück: Darumben / und der Ursach halben förchtet euch nicht / dann sie todten. Wann sie einen im Feuer / oder in dergleichen Straff auffhalten konden / und nicht tödteten / so möchte mans billich förchten. Nun aber wie mehr sie peinigen / desto ehe machen sie deß Leydens und Lebens ein end: Wie grösser der Schmertz ist / desto ehe hat er ein auffhören. Solle ihr euch derhalben vor den jenigen nicht förchten / die den Leib öfter nicht / dann nur einmal erwürgen uñ tödten können / welches auch offt nur mit einem einzigen streich zugeht. Sondern förchtet euch vor dem / der auch tödliche streich und Wunden ohn Unterlaß widerholt / und dannoch nie gar zu tode schlägt / ob er gleich immerdar zu tode schlägt.

Sehet nun wie der himmlisch Prediger Christus selbst so schöne gegensätz einführt. : Die forcht deß gar kurtzen Tods soll man mit Forcht deß ewigen Tods überwinden. Will derhalben der HErr hiemit zuverstehen geben / daß der Menschen Seelen unsterblich / und allein dem Willen GOttes unterworffen seyn / die Leiber aber widerumb auffersteh̃ zur ewigen Belohnung / oder zur ewigen Straff.

Sihe wie mit so künstlicher kürtze Christus der HErr so grosse geheimbnussen begriffen hat / nemblich der Seelen Unsterblichkeit / die Aufferstehung / die ewige Belohnung so wol als auch die ewige Straff. Die Ewigkeit ist der Frommen steres Verlangen.

Der fürtreffliche Herr unnd Engelländische Groß Cantzler Thomas Morus lag gefangen doch war ihm solche Gefängnuß vor der gantzen Welt ein Zeugnuß seiner Gottseligen Tugenden. Sein Gemahel kam zu ihm in die Gefängnuß / und wolt ihn auff ein andere Meynung bringen. Es war aber ihr Mühe vergebens. Sie brauchte hierzu zweyerley Kunststückle ihres Ehegemahels Heldenhertz zubewögen. Mit Bitten und mit weinen brachte sie den gantzen Handel für / und bate ihn durch alle Lieb und Treu / er wolte ihm doch selber sein Leben nicht also abkürtzen. Wie hab doch ichs / sprach sie / oder die Kinder / oder die gantze Freundschafft umb euch verschuldet / daß wir euch / lieber Herr / so bald verlieren sollen? An eurem Leben hangt unser aller Leben. Ich zwar für mein Person / wolt lieber hundertmal sterben / dann euch überleben / Darumben / lieber Herr / gebt euren Willen in das Königlich Mandat / a so könnet ihr noch viel Jahr bey uns leben. Ist euch dann das Leben so gar zuwider / daß ihr so gar auff ein gantz End woltet entschlossen seyn zusterben? Es wird der Tod zu seiner Zeit noch schon kommen: Was wöllen wir ihm selber vorkommen / und ihn mit allem Fleiß herzu beruffen uñ einladen / als ob er unser vergessen hette? Damit ihr nun auch der Eurigen verschonet / so wöllet doch Euer selber verschonen / und Euer bestes Alter nicht so gar in Wind schlagen. Bey mir ist kein Zweiffel der gütig GOtt werde euch noch viel Jahr frisch und gesund außgeben / wann ihr nur euch selber das Leben nicht mißgönnet.

Herr Morus höret die demütige Bitt mit gedult an / und ließ sein Gemahel wol außreden. Nach solchem fragt er sie / und spricht: Wie lang dann meinstu wol / meinliebe Aloysia / möcht ich noch leben können? Sie antwortet / O mein Herr / gar gut noch ein zwantzig Jahr / und drüber. Darauff

a Matth. cap. 10. v. 28.

a Es war aber ein unbillliches Mandat.

sage

sagt Herr Morus widerumb: So wölt ihr dann / hör ich wol / ich soll die gantze Ewigkeit mit zwaintzig Jährlein vertauschen? Fürwar / liebe Aloysia / ihr gebt ein böse Krämerin ab: Wann ihr hettet gesagt zwaintzig tausent Jahr / so wär es dannoch etwas gewest / und hett euer ungeschickte Red ein wenig ein Färble gehabt. Aber eben diese zwaintzig tausent oder gar dreyssig tausent Jahr (wann ich schon noch so lang leben kond) was seynd sie doch gegen der gantzen unendlichen Ewigkeit. Mein was seynds? Etwas kleins und kurtzes; ein Pünctlein / ein Augenblick / ja nichts überall. Derohalben mein Frau / so will ich die Gefängnuß und alles übel / so noch über mich sol gehn / gern gedulden / so lang es GOtt gefällig / wann ich nur an der ewigen Seligkeit nicht schaden leide. Das wenigst an der Ewigkeit verlieren / ist alles verlohren. Und auff solchen Worten ist er auch beständig verblieben / und ritterlich gestorben. a

a Sander. l. 1. & Stapl. in vita c. 16.

§. 3.

Johann Godfrid ein hochlöblicher Bischoff zu Würtzburg / und einer sonderbaren verborgnen Heiligkeit / hett in Gewonheit diesen Spruch zusagen / den man mit Gold und Silber auffschreiben soll: Omni momento ad ostium æternitatis sto. Alle Augenblick stehe ich vor dem Thor der Ewigkeit. Darum hett er allenthalben in seinen Zimern gemalne oder von Gyps formierte / oder von Holtz geschnitene Todenköpff und Todenbainer / damit er der Ewigkeit niemain vergessen konde. Wie dann in seiner Leichpredig under andern seinen vielfältigen Tugenden / auch mit sonderbarem Lob angezogen wird: Er hab immerzu an die Ewigkeit so fleissig gedacht / daß er das Büchlein von der Ewigkeit nicht nur schlechtlich obenhin / sondern mit grossem Fleiß und auffmercksambkeit zu drey underschiedlich mahlen durchlesen. Wo man allzeit so fleissig an das Ewig gedenck / da feyrt man nie / man wird nie nachlässig. Tag und Nacht an die Ewigkeit dencken / ist aller frommer Gottseliger Hertzen unauffhörlicher Gedancken.

Hie ist auch ein glaubwürdige Sach anzudeuten. Gottseliger gelehrter Priester / befliesse sich dermassen offt ans Ewig zugedencken / daß er auch das Büchlein von der Ewigkeit fünffmal mit sonderbarem fleiß außgelesen / und hette es ohne zweiffel auch wol öffter durchlesen / wann ihne nicht der zeitliche Todt zur Ewigkeit beruffen und auffgefordert hette. a

Der Göttselige Vatter Pachomius / als er seinen Jüngern ein lange Predig gethan / beschliesset er zu letzt also: Vor allen dingen / spricht er / lasset uns vor Augen halten unsern letzten Tag / und alle Augenblick die ewige Peyn und Verdambnuß förchten.

Ja gewißlich hat dieser heilige Mann sehr wol gewisset / durch welche Porten man zur Tugend eingehn solle. Die Ewigkeit ist der Frommen stetes Seufftzen / und zuweilen auch gar ein trauriges Seufftzen. Dann sintemal wir ein doppelte Ewigkeit / nemblich ein fröliche und ein traurige / ein Selige und ein Verdambte zugewarten haben / und keinen Brieff darfür haben / ob wir selig werden / so ist kein wunder / das denen ein starckers entsetzen und grausen zugeht / die immerdar näher bey der Ewigkeit seyn. Fürs ander auch / wiewol wir in höchster Hoffnung zur ewigen Seligkeit stehn / weil wirs aber noch nicht erlangt / so seufftzen wir deßwegen / nicht ohne Schmertzen. Daß man eines solchen grossen Guts so lang entrathen muß / das machet seufftzen und weinen.

König Herminigildus (von deme wir oben zu auch meldung gethan) Levigildi der Wisigothen Königs Sohn verwarff die Arianisch Ketzerey / und hielt sich deß Catholischen Glaubens / litte auch willig und gern von seinem Vatter alle Unbild und Verfolgung / der ihm auch den Todt anroet / wann er vom Catholischen Glauben nicht wolte abfallen. Es sprach aber der Sohn gantz ritterlich: Vatter / ihr möcht mit mir umbgehn wie ihr wölt. Entsetzet ihr mich deß Königreichs? So ist es doch nur ein vergänglichs Reich: Das unsterblich Königreich könd ihr mir nicht nehmen. Legt ihr mich gefangen? So hab ich dannoch ein offne Straß gen Himmel / dahin fahr ich mit hertzlichem verlangen. Nembt ihr mir das Leben? So hab ich dorten viel ein bessers und darzu ewiges Leben. Solche antwort stehet einem König wol und würdiglich an. Ewigs umbs Zeitlichs vertauschen / ist kein Verlust / sondern lauter Gewinn. Die Ewigkeit ist der Frommen stetes Seufftzen und Verlangen.

a P. Herman. Hugo.

§. 4.

Jetzonlas sprach vor zeiten zum Propheten Ezechiel: Diß seynd die Leut/ die nach unrecht gedencken und böses in dieser Statt rathschlagen/ und sagen: Seynd nicht vorlängst Häuser hie gebauen? Sie ist der Hafen und wir seynd das Fleisch. Darumb so solst/ O Menschen Kind/ wider sie Weißsagen. a Die Gottlose Leut vermeinten sie seyen in ihrer Statt und mitten in ihrem Wolleben/ gleich wie das Fleisch im Hafen/ daß man nicht leichtlich könn herauß ziehen. Uns ist wol/ sagten sie/ unser Statt und unsere Häuser seynd unser Schutz/ unser Schirm und Fürmaur/ wir seynd schon sicher/ der Feind wird wider uns nichts außrichten können. Eben diesen hat der Prophet Ezechiel ernstlich und scharpff in seiner Weißsagung in Namen und an statt Gottes vorgesagt: Ich will euch auß dieser Statt/ auß diesem Hafen herauß stossen/ und euch den Feinden in die Händ geben/ also will ich Gericht under euch halten/ durchs Schwert solt ihr fallen. b

Eben also geht es auch denen/ die ihnen diß sterbliche Leben so wol schmecken lassen. Sie meinen sie seyen wie Fleisch im Hafen: Es ist ihnen wol/ ein weiches Kleid/ ein wolgerichten Tisch und vielfältigs Wolleben/ halten sie für ihren Himmel. Fragen nichts nach der Ewigkeit/ daran sie gar nicht gedencken/ auch kein verlangen darnach haben/ lassen sich an ihrem Hafen benügen. Nun lasset sie nur hinan fahren/ und immerdar närrisch thun. Es wird bald ein anders werden. Man wird sie hinauß stossen/ sie werden durchs Schwert fallen/ man wird sie in andere Häfen hinumb reissen/ da wird man sie ewiglich siden und braten. Under dessen/ und weil die Gottlosen einen Augenblick lang ein Kurtzweil haben/ schwingen sich die Frommen übersich/ gleich wie das feiste in einem siedenden Hafen abschwimmet/ und das Fleisch bleibt tieff im Hafen am boden ligen. Die Welt will ein guter fleissiger Koch seyn/ ist aber ein närrischer Koch/ fasmet die gute Faisten ab/ und schmitzt es hinweg wie einen lezen fain'/ und als ein abgeschab dieser Welt: Die Frommen helt man für lauter unnütze Batzen und abschnitzle. Es ist aber den Frommen solche verfolgung nur ein lust und kurtzweil: Es hat die liebliche Vorkostung der seligen Ewigkeit und ewigen Seligkeit bey ihnen schon überhand genommen. Ewigs/ Ewigs/ ist der Frommen steres Seufftzen.

Etliche auß dem Israelitischen Volck hetten ein sonderbare Begierd nach dem gelobten Land. Die Wüsten dardurch sie schon so viel Jahr wanderten/ war ihn gantz und gar zuwider; sonderlich weil sie deß guten fruchtbaren Lands gute süsse Feigen/ die besten Granatäpffel und so grosse Weintrauben selber sahen/ dahero sagten sie auß lauter verlangen: Was thun wir/ lasset uns hinauff ziehen/ und das Land einnehmen/ dann wir mögen es übergewältigen. a

Diß ist auch der Frommen täglicher Wunsch: Was thun wir hie under den Sterbenden? Was lassen wir uns das zergenglich lang gefallen? Lasset uns darfür hinauff ziehen/ und das ewig fruchtbare Landt einnemmen. S. Augustin hat auch ein solches Verlangen/ der macht seinem dritten Buch vom freyen Willen diesen Beschluß: b Der Gerechtigkeit Zierd und Schönheit ist so groß/ deß ewigen Liechts Lustbarkeit ist so herrlich und schön/ daß/ wann es schon nicht länger/ als ein einzigen Tag darinnen zubleiben erlaubt wäre/ so solle man auch nur allein von eines solchen einzigen Tags wegen dannoch unzahlbare Jahr lang dieses Lebens die man in allerley Wollust und aller Güter überfluß konde zubringen/ gäntzlich verachten und vernichten. Dann es ist auß gerechtem guten auffrechten Eyfer gesagt worden/ Melior est dies unus in atriis tuis super millia. Ein einziger Tag in deinen Vorhöfen ist besser dann tausent. c Ewigs/ Ewigs/ ist der Frommen unnachlässigs Seufftzen und Verlangen.

a *Num cap.* 13. *v.* 31. b *Aug. to.* 1. *l.* 3. *de lib. arb.*
c *Psal.* 83. *v.* 11.

§. 5.

Kayser Augustus kond zuweiln bey nachts nicht schlaffen. Er hett Gelt und Gutes gnug/ die gantz Welt war ihm underworffen und Zinßbar/ es gieng ihm fast über all und allenthalben alles nach seinem Sinn und Gefallen hinauß/ und dannoch mercke er bey sich selber/ daß ihm noch was abgienge/ und wisset doch nicht eygentlich/ was doch der mangel wär. Aber ein jeder frommer Christ weiß außtrucklich recht und eigentlich was ihm mangelt/

a *Ezech. cap.* 11. *v.* 3. b *ibid. v.* 9.
c 1. *Corinth.* 4. *v.* 13.

und

und diß ist warumb er also seufftzet / diß ist das ihm zuweiln den Schlaff benimbt. Wann er schon die gantz Welt hette / so meint er doch er hab nichts / so lang er die ewige Seligkeit nicht besitzet. Alles anders helt er für nichts / wann er nur der ewigen Seligkeit theilhafftig wird. Diß alleinig ist seines Hertzens einiger wunsch und begehren. Die Ewigkeit ist der Frommen einiges Verlangen.

Gedenck einer / wie muß doch dem Propheten Jonas gewesen seyn / da er lebendig im grossen ungeheurn Wallfisch wie in einem lebendigen umbschwebenden Kercker verborgen lage? Schier alle Augenblick starb er auff ein neus dahin. Ja er ward ehe begraben / als gestorben / am Fisch hett er zugleich seinen Kercker und seinen Peyniger. Er war in einem lebendigen Schiff eingeschlossen / und litte wol tausentmal ein Schiffbruch über den andern. Dahero rüffte er auß dem Wallfisch wie auß der Vorhöll herauß: Projecisti me in profundum in corde maris, &c. Du hast mich in die Tieffe ins Hertz deß Meers geworffen / daß mich der Fluß umbgeben hat; alle deine Würbel und Wellen seynd über mich gefahren. Das Wasser hat mich umbgeben / biß an die Seele / die Tieffe hat mich umbringt / das Meer hat meinen Kopff bedeckt. Ich bin hinunder gesuncken biß zu der Berge Grund: Der Erden Rigel haben mich verriglet Ewiglich. a

O wie hat nicht dieser Prophet ein so inbrünstiges verlangen gehabt / auß diesem Kercker widerumb herauß zukommen? Ohne zweiffel war sein steter unauffhörlicher Gedancken: O wär ich nur einmal auß diesem Fisch hinauß. O käm ich nur einmal widerumb ans trucken Lande! O helffe mir Gott auß diesem umbfahrenden hin und her schwebenden Grab widerumb ans tags Liecht hinauß: Quæcunque vovi, reddam, &c. Was ich verlobt hab will ich dem HErrn laisten / bezahlen / und außrichten / daß er mir geholffen hat. b

Auff gleiche weiß söhnen sich auch die Frommen / und verlangt sie gantz hertzlich nach der Ewigen Seligkeit / weil sie noch hie auff Erden leben streiten sie mit Würbel und ungestümmen Wellen / darumben verlangt sie alleinig nur wie sie bald möchten ans sichere Gestatt hinauß kommen. Nach dem Ewigen ist der Frommen unauffhörlichs Seufftzen und Verlangen.

a *Jon. cap. 2. v. 3.* b *Ibid. v. 10.*

In der Fasten schweigts Alleluja / allem Catholischen Brauch nach zum Zeichen deß Traurens und klagens / an stat desselben singt man: In æternum, In æternum, in Ewigkeit / in Ewigkeit. Ach lasset uns doch liebe Christen / dieses Gesangle / dieses Cleußle lernen / und ohn underlaß uns selber in die Ohren singen: In æternum, in æternum, in æternum: In Ewigkeit / in Ewigkeit / in Ewigkeit. Alsdann aber sollen wir allermeistens diß Fastengesängle repetiern / und offtermahl singen / wann das muthwillige Fleisch will toben / und nach dem breiten Weg deß Wollebens trachten. Allda soll man das Trauerliedle / das Klagliedle / das Todenlied dapffer und offt einlegen / singen und widerhalen: In æternum / In Ewigkeit / in Ewigkeit / in Ewigkeit werden die Gottlosen brennen / in Ewigkeit werden die Frommen sich in GOtt erfreuen. Und zugleich wie die Himmlisch Freud kein End hat / also wird auch der Höllischen Peyn kein End mehr seyn.

Hieher schickt sich gar füglich was S. Augustin sagt: Das sing ich mir / spricht er / alle Tag selber in meine Ohren. a Deme lasset uns auch nachfolgen / ihme wöllen wirs nachthun: Ein jeglicher sag für sich selber: Diß sing ich mir ohn underlaß selber vor: Nicht von der Trojanischen Brunst / sondern von dem höllischen Feuer / ich betracht einen Tag und alle Tag die unendliche Ewigkeit. Also lasset uns singen liebe Christen / also lasset uns gedencken. Auff die traurig Marterwochen / wird ein fröliche Ostern kommen. Im Himmlischen Jerusalem wird man schon liebliche und lustige Stückle und Moteten haben. In allen ihren Gassen wird man Alleluja singen.

a *Aug. tom. 2. ep. 64.* b *Tob. cap. 13. v. 22.*

Das eilffte Capitel.

Die Ewigkeit ist der Gottlosen erschröcklicher Traum.

VOn einer auß den Siben Weisen Meistern in Griechen-Land sprach: Der Weg zur Höllen hinunder muß je gar glatt und eben / gar leicht und wohlgebahnet seyn / weil fast alle mit zugeschlossenen Augen darein gehn.

Ach lieber Bion/ wie redestu da so wahr/ und so gewiß/ ja ein pur lautere Warheit/ es ist ihm je also/ und nicht anderst. Der Weg zur Höllen hinunder ist leicht und ring/ man gehet und lauffet dahin mit beschlossenen zugeruckten Augen. Ja es seynd wol etliche/ die im Schlaff und im Traum dahin gehen/ und dannoch diesen Weg gar richtig treffen. Sie verkehren ihren Sinn und schlagen ihre Augen under/ daß sie nicht über sich gen Himmel sehen. a Solche weil sie schlaffend dahin fahren/ so dencken sie zuweilen an die Ewigkeit/ aber nur gleichsamb als ob ihnen traumet. Doch ist es gewißlich ein erschröcklicher Traum. Drumb wolten sie ihnen solchen Traum gern auß dem Sinn schlagen: Gleich wie die jenigen thun/ denen ein traurige Gestalt im Schlaf ist fürkommen/ die vertreiben den traurigen Traum etwan mit einer frölichē Malzeit/ oder sonst mit einer lustigen kurtzweil. Also auch die Gottlosen: Deren etliche sprechen: Wann wirs sehen/ wöllen wirs glauben. Also gehen sie blind dahin; Wachen schier nie für sich/ selber halten auff sich weder acht noch wacht. Gedencken gar selten/ und nur obenhin an die Ewigkeit/ oder viel besser zusagen/ sie lassen ihnen nur darvon traumen/ und also wandern sie von dieser Welt in ein andere dahin. Die Ewigkeit ist den Gottlosen und bösen Menschen ein erschröcklicher Traum. Wie wir solches jetzt mit mehrerm wöllen außlegen.

a *Dan. cap. 13. v. 9.*

§. 1.

Wir haben gesagt die Ewigkeit sey etlichen ein Traum/ aber ein schröcklicher Traum. Dann wer hat ein so gar steinbartes Hertz/ daß ihm die Ewigkeit/ wann ihm nur darvon traumet hat/ nicht ein schröcken eintreibe? Weil sie aber solches nur für ein Traum halten/ so wöllen sie es nit fassen/ sie rattens nicht/ sie bedenckens nicht/ sie erwögens nicht. Dahero vergessen sie es so geschwind. Auff solche redt Syrach: Somnia malè facientium vanitas est, die Eytelkeit deren die übels thun ist lauter Traum.

Am heiligen Osterntag giengen etliche Gottselige Frauen zum Grab/ und wolten den HErrn salben/ so bald aber die Engel zu ihnen sagten/ der HErr sey aufferstanden/ kehrten sie wider umb/ und erzehlten den Aposteln alles was sie gesehen und gehört. Und es gedunckte sie/ spricht Lucas/ ihre Wort eben als wärens Märlein/ und glaubten ihn nicht. b

Also gehets hie auch. Prediget man dann nit offt gnug/ klar und lauter gnug von der Ewigkeit? Man mahlets für/ man bringts mit Worten für/ man schreibts für/ man füllt Ohren und Augen mit der Ewigkeit ein? Was richtet man aber auß darmit? Vielen Menschen kombt es für/ als sey es ein Märlein oder ein Traum. Sie förchten ihnen zwar ein wenig/ aber sambt dem Traum verschwindt auch die Forcht.

Der Prophet Jonas flohe vor dem HErrn/ und thet nicht nach Gottes befelch/ sondern setzet sich auffs Meer. Und als ein erschröckliches Ungewitter kam/ förchteten sich die Schiffleut/ und schrye jederman zu seinem Gott/ und warffen die Waaren auff dem Schiff ins Meer daß es leichter würde. Jonas aber macht sich hinab zu underst ins Schiff/ und legt sich nider ohn alle Forcht/ und schlieff ein tieffen Schlaf. Da gieng der Schiffherr zu ihm/ und sprach: Was schläffestu? Stehe auff/ ruff zu deinem GOtt/ ob GOtt vielleicht an uns gedächte daß wir nicht verdürben. Hierauff hielten sie Rath/ und warffen das Loß/ das fiel auff Jonam den warffen sie ins Meer hinauß/ da waren alle andere ausser Gefahr/ die ihre Waaren zuvor ins Meer hinauß geworffen hetten.

Weil wir hie auff Erden leben/ fahren wir in einem zerklobenen Schiff/ in einem ungestümmen wilden Meer herumb: Und seynd doch bey der Ewigkeit so nahen/ als die Schiffenden bey dem Meer. Drey Finger brait seynd wir vom Todt/ und offt wol nicht so viel. In einem einzigen Schupfferlein kan man dermassen fählen und irr gehen/ daß es sich in alle Ewigkeit nimmermehr verbessern läst. Man sagt/ man predigt uns wol offt von der Gefahr; man spricht uns zu: Lieber was schlaffest du? Stehe auff/ ruff zu GOtt. Wem nun seiner Seelen Heil ist angelegen/ der schüttlet den Schlaff auß den Augen/ er stehet auff/ wirfft die gefährliche Waaren ins Meer hinauß. Ich will sagen ein solcher fängt an Betten/ Fasten/ Allmusen geben/ damit er nur seine Sünd recht abbüsse.

Aber ach wie so viel Menschen fliehen vor GOtt und vor Gottes Willen/ schlaffen ein tieffen

a *Eccl. cap. 34. v. 5.*

a *Luc. c. 24. v. 11.* b *Jon. c. 1. v. 5.*

Schlaff/

Schlaff/ hören das schröckliche Ungewitter nicht: Die Ewigkeit ist ihnen nur ein Traum unnd ein Märlein. O deß hochgefährlichen Traums! Dann in deme sie die treue Warnung für Ohren gehen lassen/ fällt unter dessen das Loß deß Tods auff sie/ und werden halb schläfferig ins Meer der Ewigkeit gantz unfürsehens und gählings hinauß geworffen.

§. 2.

Man erzehlet von einem/ der dem Geblüt und Stammen nach Edel/ aber gar nicht Edel an Tugenden war/ ein rechter Weltmensch/ und sonderlich gegen den Armen sehr unbarmhertzig. Dieser gieng sambt seinem Diener aller lustig schlaffen. Mitten in der Nacht kombt dem Diener für/ sein Herr werd für Gottes Gericht hingeführt/ er werd verklagt/ und verdambt: Ein gantzer Hauffen Teuffel führen ihn dahin ins höllisch Feuer. Da sihet er ein vielfältigs traurigs Spectacul/ der höllische König Lucifer empfieng den neuen Gast/ unnd sprach: Dieser unser Freund hat offt gern lustig gebadet/ und sich darnach in ein guts lindes Ruhbethlein hinein gelegt: Er hett im brauch bey Zechen und Prassen schöne liebliche Music zuhalten. Sehet derohalben fleissig/ damit er solches alles auch bey uns allda nach Wunsch und Gefallen hab. Da fieng der elende Verdambte an zuschreyen/ zu jammern/ den Tag daran er geborn/ sambt GOtt und allen Heiligen auffs allerergeste zuverfluchen. Weil er noch also heulet und schreyet/ wird er mit grossem Praßlen und Krachen/ Schnallen und Knallen in einen feurigen Brunnen hinein geworffen. Allda erwachet der Diener/ stehet auff/ will sehen wie es umb seinen Herrn stehet/ und find ihn todt. a

Ach! wie fällt das Loß zum Sterben so still/ so heimblich/ so unsicher auff uns: Wehe den Elenden die es gählings im Schlaff überfällt. Solche gehn dahin in das Hauß ihrer Ewigkeit/ und kommen nimmermehr wider zu ihren Malzeiten/ zu ihrem Prassen und Wolleben. GOtt trohet solchen sehr scharpff und ernstlich/ durch den Propheten: Ich will sie trunckē machen/ daß sie in ein tieffen Schlaff fallen/ und alsdann eines ewigen Schlaffs entschlaffen/ auß dem sie nimmermehr erwachen. b O wie haben wir dessen allenthalben so vielfältige Exempel!

Der Chaldeisch König Balsasar/ als er zu der zubereiten Königlichen Malzeit sasse/ sahe er an der Wand ein schreibende Hand/ unnd erschrack darab/ obwoln er zwar die Schrifft nicht verstanden. Darauff hat er dem hocherfahrnen Traum Außleger Danieli stattliche Kleidung/ Purpur/ guldene Halßband/ andere Zierd und Kleinodien geschenckt/ und zum dritten Herrn nach ihm gemacht. Doch von der Reu oder von der Buß unnd Bekehrung geschicht gantz kein Meldung. Aber der König ist noch dieselbig Nacht umb sein Leben kommen.

Diß Loß fällt auff alle die/ denen die Ewigkeit nur wie ein Traum fürkombt. Dann solche/ wiewol sie sonsten unendlich viel Gedancken haben/ setzen sie doch nie keinen ernstlichen Gedancken auffs Ewig/ leben in ihrem Gottlosen Muth frey sicher hinan. Man zeigt ihnen offt gleich wie dem König Balsasar ein solche Schrifft von etlich wenig Buchstaben:

Momentū vita est, sed pendet ab hoc momento Æternitas.

Daß Leben ist ein Augenblick/
Doch hangt daran das ewig Glück.

Es kombt sie zwar allda ein Schröcken und grausen an/ sie fangen an zittern/ sie erschröcken sehr darab/ daß sie sollen im ewigen Feuer brennen/ sie entsetzen sich ob dem/ das über tausent mal hundert tausent Jahr die Ewigkeit/ so gar auch umb das allerwenigste Pünctelein/ noch nicht abnehme/ oder weniger werde. Sie lassen ihnens zwar für ein Warheit gefallen/ wöllen aber der Warheit nicht folgen/ halten wol viel von so hoher Sach/ bessern sich aber nicht: hören und ehren die Prediger/ thun aber nicht Buß/ oder seynd im Buß thun gar unbeständig. Das glauben wir kräfftiglich/ sprechen sie/ stehen aber von ihren gewonlichen Laster nicht ab. Nach einem schröcken/ der bald vergehet/ setzen sie sich wider zu ihrem Schlafftrunck/ zu ihren Sauffbrüdern nider/ kehren wider zu ihren Bulschafften/ zu ihrem Geitzteuffel und Wucher/ zu ihrem Zorn/ Neyd/ Haß und Feindschafften/ seynd die Alten Lauten wie zuvor/ werden auch zuweilen noch wol erst ärger/ als sie zuvor gewesen.

Solchen sol man eben wie dem König der

a *Meffret serm. 3. Dom. 2. post Epiph.*
b *Isaiæ c. 51. v. 39.*

Prophet Daniel fürpredigen: Und du hast dein Hertz dennoch nit gedemütiget/ wiewol du diß alles zuvor wißtest. Du/ mein Christ/ hast dein Geitz/ dein Wucher/ dein Ungerechtigkeit dannoch nicht gelassen/ wiewol du diß alles zuvor wol wißtest. Und du hast dein böse übelregende Zung deinen Gallbittern tyrannischen Neyd und Haß dannoch nicht verbessert/ wiewol du diß alles zuvor wol wißtest. Und du hast deinem frechen leichtfertigem muthwillen dannoch kein Abbruch gethan/ wiewol du diß alles zuvor wol wißtest. Und du bist dannoch in deinem fressen und sauffen/ Schwermen uñ prassen/ fortgefahren/ und du hast dich vorm spielen/ du vorm Schwören nicht gehütet/ wiewol ihr diß alles zuvor wol gewist habt. Die Ewigkeit kam euch obenhin und liederlich in euren Gedancken für/ wie ein schröcklicher Traum. An die Ewigkeit habt ihr nie recht von Hertzen gedacht/ jetzt werdet ihr von den Lebendigen gählings in das unendlich Meer der Ewigkeit hinauß gestürtzt. Diß alles hettet ihr können/ ja sollen voran sehen und wissen/ wann ihr hettet wöllen rechte Christen seyn. Wer sich vor einem Unglück nicht hütet/ darfür man ihn schon gewarnet hat/ der geb niemand andern/ dann nur ihme selber die Schuld.

§. 3.

König Saul machte unter das Volck Israel ein grossen Schröcken: Dann/ wie das erste Buch der Königen bezeugt/ so kam der Geist GOttes in Saul/ und sein Zorn ergrimmet sehr/ und namb ein par Ochsen und zerhauet sie zu stücken/ und sand sie in alle Land-Marchen in Israel/ durch die Botten/ und ließ sagen: Wer nicht außziehet/ und folget Saul und Samuel nach/ deß Rindern soll man also thun. Sie hetten sich zwar zuvor etwas auffhalten wollen/ sie haben sich in Krieg nicht gern begeben. Als sie aber ein solche Botschafft gehört/ fiel die forcht deß HErrn auffs Volck/ daß sie außzohen gleich als ein Mann/ dreymal hundert tausent und dreyssig tausent Mann. a

Christus viel ein grösserer König als Saul/ ja ein König Himmels/ und der Erden schreyet uns zu/ und trohet uns ernstlich: Förchtet ihr den/ spricht er/ der/ nachdem er getödtet hat/ auch macht hat zuwerffen in die Höll/ ja ich sag euch/ den solt ihr förchten. b Er trohet nicht nur/ daß er wöll Ochsen/ sondern Menschen will er in das Feuer werffen lassen. Was halten aber ihr viel von solchen Trohworten? Wie kommens ihnen für? Wie ein Traum. Sündigen dannoch wider die Gebott Gottes frisch und keck hinein.

Liebe Christen/ gedencket doch wie nicht an einem Wanderer ein frefel seyn müsse/ der vom Reisen müd ist/ und ein Wand ersihet/ die aber gantz zerkloben und baufällig/ ja jetzt eben einfallen will/ weil er aber müd und schläfferig/ leinet er sich dannoch an die Wand/ und will sicher schlaffen. Nun kombe einer alsbald daher der weckt den unfürsichtigen faulen Gesellen auff: Hörstu/ spricht er/ was thustu da/ wie wagst es so ring? Stehe eylends auff/ und fliehe an ein sichers Orth. Diese Wand fällt alle Augenblick ein/ und du bist noch so keck/ und wolltest alda schlaffen? Auff/ auff/ mach dich eylends darvon. Wolte nun der faule Wanderer nicht darvon gehn/ und zu deme der ihn so treulich ermahnet/ sagen wolte: Laß mich mit frieden/ gehe hin es gehet dich nichts an/ wie ichs angefangen/ also will ich forschlaffen. So sterb und verderb er weil er also selber will. Ein eingefallene Mauer hat er ihm schon selber zu einem Grab außerkohren. So hab ers nun/ weil er selbst darnach getracht.

Deß Menschen Leben ist wie ein baufällige Mauer/ es kan niemand wissen/ welche Tag/ welche Stund/ welche Viertel Stund diese Mauer werde einfallen/ es ist nichts ungewissers auff der Welt: Gleichwol an ihm selber gewiß ist/ daß ein so übel beschaffene Mauer in die läng keinen bestand haben könne. Alle Tag/ alle Stund/ alle viertelstund ist zuförchten es fall darnider. Aber wir kecke frefeliche/ unfürsichtige Menschen lainen uns an diese Maur/ und schlaffen ohn alle Sorg hinan. Ein jeglichen übergehet sein Faulheit/ seine schläffertige Weiß/ sein Verdrossenheit. Da nimbt einen der Schlaff deß Geitzes ein/ da einen der Schlaff deß Fressens und Sauffens/ deß liederlichen Wollebens/ deß Neyds/ der Hoffart. Der Königliche Prophet hat viel solche Schläffer gesehen/ und mit verwunderen gesagt: Dormierunt somnum suum; Sie haben geschlaffen ihren Schlaf. a

Also schläfft ein jeder seinen Schlaff hinan/ und zwar ein schwären sehr tieffen Schlaff. Es kommen nun getreue Warner die heissen uns auff-

a 1. Reg. c 11. v. 6. b Luc. cap. 12. v. 5.

a Psal. 75. v. 6.

wachen

wachen. Es schreyt uns Christus zu / es schreyen die Apoßel und heilige Vätter zu / es schreyen uns die Prediger auff der Cantzel zu / und ermahnen uns einhälliglich / wir sollen einer so baufälligen Mauer nicht trauen / sie sey schon voller klufften / sie werde bald und unfürsehens einfallen. Ja sie zeigen uns gar mit Fingern darauff / wo die Gefahr am meisten zuförchten sey / wir sollen uns doch bewögen lassen / und eylend auß der Gefahr entgehen. Es hat aber etliche ein so tieffer Schlaff begriffen / daß sie kein Warnung hören / etliche wachen zwar zu so vielfältigem zuschreyen ein wenig auff / ist aber solches ihr auffwachen auch vergebens / über ein kleins fallen sie widerumb in ihren vorigen Schlaff / und geben zur antwort wie jener fauler Wanderer : Wolan / sprechen sie / lasset uns dapffer außschlaffen : Es ist uns wol alda.

Dannoch lassen unsere Gewarner und Prediger nicht nach / uns zuermahnen unnd zu warnen / und zwar umb so viel ernstlicher unnd beharrlicher / wie gewisser und schwerer die Gefahr ist. Dann es nicht nur umb Leib und Leben / sondern umb das ewige Heil unnd Seligkeit zuthun. Wer von dieser Wand im Schlaff überfallen wird / den überfällt der Ewige Todt.

Dannoch unerachte so vielfältigen ermahnens schlaffen noch viel Menschen hinan / sie trauen der einsinckenden Wand / schlaffen sicher und ohne sorg dahin / lassen ihnen von der Ewigkeit traumen / erschröcken zwar darab / aber nur wie einer dems traumet / und den Schröcken sambt dem Traum auß dem schläget.

Also leben wir / also schlaffen wir hinan / also lassen wir uns traumen / also sterben und verderben wir. Dann die zerrißne Wann fällt gählings ein / und überschüttet die Schlaffenden. Da sehen sie alsbald die gantze völlige Ewigkeit vor Augen / da ist die Ewigkeit nicht mehr ein kurtzer Traum / sondern ein unsterbliche unauffhörliche ewige Peyn. O der freventlichen / verwegnen Wanderer. O deß tieffen / deß jmmer und ewig verderblichen Schlaffs ! unnd soll einer noch meinen / liebe Christen / ihr glaubet diß alles für ein steiffe Gewißheit und endliche warheit?

§. 4.

Es ist gar gut zuglauben / wann etliche Verdambte auß der Höll kämen unnd solche Schläffer auffweckten / gewarneten / ihnen vorsagten die Mawer werd alsbald einfallen / dannoch würden sie nicht auffwachen. So groß ist der Menschen Hertzen Blindheit und Faulkeit. Darumb wolt der Vatter Abraham nicht thun was ihn der Reiche Prasser auß der Flammen gebetten / er wolte einen von den Todten zu seinen Brüdern schicken / und meldet darneben auch die Ursach warumb er solches nicht thue : Hören sie Mosen unnd die Propheten nicht / spricht er / so werden sie auch glauben / wann schon einer von Todten aufferstunde. a Dem ist je also. Darumb hat S. Chrysostomus gesagt : Die Unglaubigen meinen nicht daß ein Höll sey / den Glaubigen aber ist es klar und lauter. b

Wann man von straff der Mißhandler unnd Ubelthäter redt / wie offt hört man also sagen : Dieser ist ins Elend verschickt worden / dieser ist mit Ruten außgestrichen worden / der ist auff die Galeen verdambt / den hat man geköpfft / den gehenckt / den auffs Radt gelegt / den verbrent. Solches hören offt auch die Ubelthäter selbst / bessern sich drumb nicht. Viel Missethäter / wann man ihnen schon das Leben schenckt / thun sie doch eben was sie zuvor gethan / und offt noch ärgers.

Also seynd auch wir beschaffen / wöllen wir anderst die Warheit bekennen. Dann / wie offt wird uns durch Beicht und Buß / die verdiente höllische Peyn nachgelassen / da verheissen wir güldene Berg da wöllen wir alles thun / da soll uns nichts zu schwär noch zu hart seyn : Aber ach leider / gar bald gehen wir wider die alte Strassen / wir werden nur ärger / wann man uns übersihet. Wir nehmen uns zwar wol für / wir wöllen nimmer zornig / nimmer neidig / nimmer geitzig / noch Wucherisch / nimmer hoffertig seyn / niemand das seinig nehmen / und deß liederlichen Lebens entschlagen / nimmer voll sauffen / ꝛc. Uber ein kleines fangen wir widerumb anzuzürnen / der alte Neidhart ziehet widerumb bey uns ein wir seynd widerumb hoffertig / widerumb die vorige Geitzhälß / dem Raub und liederlichen Lastern wie zuvor ergeben : Wir lassen uns das fressen und sauffen eben so wol schmecken / als zuvor / In Summa / wir thun nicht allein die vorige Sünden widerumb / sondern versündigen uns offt auch noch wol übler. Heist dann diß nit von der Ewigkeit

a *Luc. cap. 16. v. 31.*
b *Orat. 4. de Lazaro.*

traumen

traumen? und darneben doch Sünd und Laster begehn die deß ewigen Feuers werth seyn?

In deß Egyptischen Königs Pharaons Gefängnuß lagen zwen Königliche Hoffdiener gefangen/ deren jeglicher seinen unterschiedlichen Traum hette/ doch wisset ihm keiner selbst den Traum außzulegen/ darumb redten sie den Joseph an/ der bey ihnen gefangen lag: Es hat uns getraumet/ sprachen sie/ und haben niemand der es uns außlegt. a O wie seynd so viel denen von der Ewigkeit traumet/ aber gar wenig die den Traum außlegen. Wolan/ wir wöllen allda das unser thun/ und den Traum außlegen.

a *Gen. cap. 40. v 8.*

§. 5.

Im ersten Büchlein von Betrachtung der Ewigkeit habē wir die Ewigkeit auff mancherley weiß fürgebildet. Jetzt setzen wir noch diß hinzu/ daß man nicht allein nur lesen/ sondern auch wol und offt erwegen und betrachten soll.

Wann ein glüender Kolhauffen wär/ so groß als die Statt München/ und gieng drey oder vier Klaffter tieff in das Erdreich hinein/ und sol man in einen so grossen Kolhauffen einen einzigen Menschen hinein werffen/ mit solcher Meinung/ daß er auß dieser feurigen Ligerstatt alsdann erst/ und ehe nicht soll erlöset werden/ biß ein jegliche glüende Kolen insonderheit/ eine nach der andern/ hinweg genommen würde. Es solt aber erst alle hundert Jahr/ und nicht öffter ein wilder Raubvogel kommen/ und mehr nicht/ dann einen einzigen Kolen darvon führen.

Sihe nun/ ein solcher Mensch leidet nur eine auß den ewigen Peynen/ nemblich das Feuer: Und dañoch helt mans für ein unleidenliche grosse Peyn/ auch wegen der Langwirigkeit. Nun so reite mans auß/ wie viel tausent/ wie viel hundert tausentmal tausent Jahr werden vergehn müssen/ biß dieser elende Mensch auß dem grossen Feurigen Kohlhauffen erledigt werde. Es koмbt einem nicht allein unleidenlich/ sondern auch gar unaußsprechlich für.

Ach/ O ihr blinde Menschen/ diß ist gegen der Höllen noch alles nichts. Dann dieser Mensch leidet nicht alle Peun/ sondern nur ein Peyn der Ewigkeit/ nemblich nur das Feuer. Darzu hat er noch die hoffnung daß die Peyn dannoch einmal ein End werd nehmen.

Damit wir uns aber die Verdambten/ wie sie in feurigen Todentruhen herum ligen/ besser einbilden/ so wöllen wir uns ein solche Bildnuß fürmahlen.

Es ligt ein Mensch zu tieffest unter der Erden in einem eysenen Beth/ darein er mit Ketten hart und starck gebunden/ umb die Händ/ umb den Halß/ umb die Füß hat er Ring von eysen und Stahel; underm Beth seynd lauter glüende Kohlen und Fewer: So ist es auch obenher eben so wol mit glüenden Fewerkohlen überdeckt. Als nun dieser elende Mensch (wie wir gesetzt wöllen haben) erstlich angebunden worden/ hat man ihm angedeutet/ es werde alle tausent Jahr einer kommen/ der von dem glüenden Kolhauffen/ für einmal ein einzige Kohlen werde darvon tragen. Doch werde er hernach über tausent Jahr wider kommen/ und den andern glüenden Kohlen auch abholen. Und also werde er alle tausent Jahr ein Kohlen nach der andern hinweg nehmen/ biß der gantze Kolhauffen hinweg sey.

Lasset uns jetzt gedencken/ ach liebe Christen/ wie viel doch tausentmal tausent Jahr vergehn müssen/ biß diß feurige Beth also nach und nach zubrennen auffhöre. Aber/ O wie ist doch diß noch ein so gütige gnädige Höll gegen der in Ewigkeit verzwefleten und mit allerley unsäglichen Peynen und Plagen angefüllten ewigen Höll? Weil diese ewige Höll weret/ so können vorbesagte solche feurige Ligerbeth zehenmal/ zwaintzigmal/ hundertmal und tausentmal hinweg kommen/ und wird dannoch der Ewigkeit kein End nimmermehr seyn.

In der Heiligen Leben findt man viel Wunde Werck und grosse Zeichen: Dann warhafftig ist GOtt wunderbarlich in seinen Heyligen. a Was nun andere am allermeisten wundert/ das halt ich darfür es sey gar im wenigsten nicht zuverwundern. Climacus erzehlt von einem Einsidler/ der hat gewißlich die Ewigkeit weit besser/ als viel andere betrachtet. Dieser Einsidler lebte auff dem Berg Choreb/ hett auff sich selber und auff hohe Tugenden wenig obacht/ und lag auff ein Zeit/ als ob er eben jetzt dahin sterben wolt. Er kam aber widerumb zu ihm selber/ und bate alle umbstehende/ sie wolten nur von

a *Psal. 67. v. 36.*

diese

ihme hinweg gehen/ er müsse sich jetzt forthin umb ein strengen Ernst zuleben annehmē. Verriglet darauff sein Hüttlein so gut er konte/ und ließ nur ein einzigs Löchlein/ dardurch man ihm sein Brod und Wasserkrüglein hinein reichen konde. Redet also zwölff gantzer Jahr mit niemand/ als mit GOtt und den Engeln/ auch war sonst nichts dann Wasser und Brod sein Nahrung/ darbey er doch grossen Hunger lidte. Da saß er Tag und Nacht gleichsamb verzucket/ betrachtet die unendliche Ewigkeit ohn underlaß/ so wol der ewigen Freuden/ als der ewigen Peyn/ die gewißheit deß Tods kam ihm nie auß dem Hertzen/ sahe den Himmel an/ und seufftzet nach demselben überſich/ weinet under dessen schier ohn underlaß/ das trieb er also zwölff gantzer Jahr/ biß ihn letzlich der Tod ergreiffe/ als nun die andern erfahren/ daß er jetzt dahin sterben wolte/ kamen sie und hebten die verschloßne und verriglete Thür auß/ stelten sich für den sterbenden und baten/ er wolte ihnen zur letzt ein Gedächtnuß lassen.. Er aber thet einen hohen Seufftzer/ und sprach/ verzeihet mir/ meine Missethaten liebe Vätter; wer den Todt/ der die Porten zur Ewigkeit ist/ recht ernstlich betrachtet der wird gewißlich nicht sündigen.

Vber diesen Menschen verwundere ich mich/ ihn darumb nicht sehr fast/ wiewol er ein sehr wunderbarlichs Leben geführt/ dann wer seine Gedancken auff die Ewigkeit setzt/ der wird es gewißlich diesem Einsidler offtermals nachthun. Und fürwar ist es weit besser sich selber einmauren/ und soll es gar hundert Jahr weren/ und den Leib auffs allerstrengeste Casteyen und peynigen/ als sich in die allerkleineste Gefahr der ewigen Seligkeit begeben. Ein jeglicher gedenck es sag der Engel zu ihm wie zum Loth/ Salva animam tuam; festina, & salva te. Behalt dein Seel; eyle und errette dich. a

a *Gen. cap. 19. 17. & 22.*

Das zwölffte Capitel.

Die Ewigkeit ist der Verdambten unaußsprechliche und Neundte höllische Peyn.

GOtt hat dem König Pharao sampt den Egyptern nicht nur mit einer Straff allein gestrafft. Er hat ihnen blutige Bröüſſe/ Roßfliegen/ Mucken und Bremen/ Sterben under dem Vieh/ Geschwer/ Hagel/ Hewschreckē/ Finsternussen geschicket. O schwere straffen/ da GOtt mit aller macht dareinschlägt. Und dannoch erst als die zehende Straff darauff komen/ hat sich die Hartneckigkeit gebogen/ da haben erst viel daran gemüst/ und seynd elendiglich umbkommen. Dann also sagt die H. Schrifft: Und zur Mitternacht schlug der HErr alle Erstgeburt in Egyptenland/ und es war kein Hauß da nit ein Todter drinnen war. a

Wiewol nun GOtt seine Feind die Verdambten mit den Neun allerschwerestē Straffen peinigt/ braucht er doch die zehend Straf nimermehr gegen ihnen/ daß er sie nemblich gantz und gar vertilge und tödte. Da ist nimmermehr kein End/ nimmermehr kein Todt/ nimmermehr kein vertilgung noch absterben. Ja/ wie S. Gregori sagt/ es ist ein Todt ohne Todt/ und ein End ohne End/ dann der Todt lebt/ und das End fängt immerzu an/ und der Abgang kan nicht abgehen. b Was den Egyptern ihr gröſte Straff war/ das war den Verdambten ihr gröster Trost/ wañ sie nemblich konden erwürgt und getödtet/ gantz und gar vertilgt und zu nicht werden.

Ewiger GOtt/ was muß doch das für ein Land seyn/ daß den Todt under die höchste Freuden mag zehlen? O was muß es doch für ein elends Land seyn? Der heilige Job nennet es billich ein Land deß Elends. Ja freylich ist es ein Versamblung/ ein Pfützen und Gruben alles Elends/ aller Armseligkeit. Der heilig Thomas von Aquin nennets einen Stand/ darinnen alle Ubel in höchster vollkommenheit zufinden.

Bißhero haben wir acht höllische Peynen erzehlt. Jetzt kommen wir zu der Neundten/ welche über alle andere die gröſte/ schwereste und erschröcklichste ist/ daß dann weder mit Worten kan außgesprochen/ weder mit Verstand begriffen noch mit einiger anderer Peyn kan verglichen werden. Die Ewigkeit ist den Verdambten ein unaußsprechliche Straff und Peyn. Welche wir nun jetzt nicht zwar mit Worten gnugsamb außlegen/ sondern nur ein wenig fürreissen und andeuten wöllen.

a *Exod. c. 12. v. 30.* b *Greg. l. 9. Moral. c. 49.*

§. I.

Die Ewigkeit ist den Verdambten ein unaußsprechliche Peyn. Wir wöllen uns nun einbilden

dieſe Ewige Straff hab mehr nicht / als viererley Peyn an ſich; als nemblich/ein Imblein oder Vinlein ſtech/und angel immerdar an der rechten Hand/ an der Lincken ziehe und ſauge ein Schnack / am rechten Wang zwick ein groſſer Schröter oder Hörnlekefer/ am Lincken ſtech und aitere ein außſchwerender Dorn. Wann nun einer ſonſt nichts dann nur dieſe vier Pennen / oder auch nur eine allein darauß in der Höll müſte leiden/ als wann zum Exempel nur an einer Hand ein Roßmucken ſtech oder hecke/ ſo wird doch dieſe Peyn ein unaußſprechlicher Schmertzen ſeyn/wann es ſoll alſo Ewig wehren/ wann gleich ſonſt kein anderer Schmertz noch Peyn darzu ſoll kommen.

Wann einen nur der Schuch truckt/und ſoll ſich ſein Lebenlang alſo trucken laſſen/behüt GOtt/ wie wurd er nicht ein leiden haben! wie wurd nicht nur ein einziges Brachkäferlein/ oder die man unſer Frauen Küle nennt/für groſſen ſchmertzen bringen/ wanns dann ein Ohr ſolt ins Hirn hinein kommen? Mannenn mir ein ſchmertzen / wie ring man wöll/ wann einer ſolches ſeyn Lebenlang ohn underlaß leiden ſoll/wird es ja freylich ein greuliche Peyn ſeyn: ſoll einer noch ſolche Peyn in alle Ewigkeit leiden/ ſo wird es ja ein unglaubliche Peyn ſeyn.

Wo will ich nun Wort nehmen/ wann ich die Neunfach Ewighöllíſche Peyn darzu will ſetzen. Da entfällt mir alle Red und Vernunfft. Solche doch nur gleichſamb als in einem Schatten fürzureiſſen/erzehlt Laurentius Surius in der Heyligen Legend ein wunderbare Geſchicht

Die Gottſelige Jungfrau Lydwina von Schiedam/ein Spiegel aller Gedult und Heiligkeit/ lidte acht und dreyſſig Jahr / höchſtſchmertzliche Kranckheiten/doch war ihr Gedult nicht kleiner als der Schmertz. Solche hembuſtichen lieſſe ſich ein verwögner liederlicher Geſell gar hart bereden / den man auch zum Beichten nie bringen konde/ doch bracht man zu letzt ſo viel auß ihm / daß er bey der heiligen Lydwina/ die jetzt bald ſterben würde/ ſeiner liederlichen ſtücklein etliche bekennet und herauß ließ/ ſie möcht ihm ein treuen Rath geben.

Solches namb er gleichſamb für ein Schwanckred auff/kam zu der krancken Jungfrauen / und wie er verheiſſen / alſo erzehlt er mit gelächter ein gantz Regiſter ſeiner groſſen Laſter. Die heilig Jungfrau bat ihn durch Gott und alle Heyligen / er wolte doch ſolche Sünden nicht ihr/ſondern vielmehr dem Prieſter im Beichtſtul erzehlen/ vor andern Leuten fürzubringen ſey es Sünd. Aber der liederliche Tropff fuhr fort wie er angefangen/ dann er war es nicht ungewohnt ſolche ſtücklein ſich auch zuweilen bey ſeinen Geſellen zuberühmen. Als nun die heilige Lydwina ſolche Laſter wol müſte anhören/ fragt ſie ihn zu letzt/ ob er ihr erlaube / daß ſie ſolche ſeine Sünd einem Prieſter an ſeiner ſtatt dörffte anzeigen? Er lache darzu / und ſpricht: Wolan / ich erlaubs gern/wann nur ich ſelber meine ſchöne Zoten nicht beichten darff. Damit nun Lydwina dem Menſchen zu hilff käme / gieng ſie weißlich mit der Sachen umb / zeiget die Sünden dem Prieſter ſo fleiſſig an/als obs ihre Sünden wären. Nach dem nun der ſündige Wagenhalß widerumb zur krancken Jungfrauen kam/ſagt er / ohne zweiffel hat die Jungfrau für mich und an ſtatt meiner gebeichtet/ was gibt man mir für ein Buß darfürauff? Diß ſoll euer Buß ſeyn/ ſpricht die Jungfrau / ihr ſollet nemblich ein gantze Nacht in eurem Beth auff dem Rucken ſtill und ſtet liegen/ und euch weder auff die linck noch auff die rechte Seyten im wenigſten nicht wenden noch verrühren. Diß thut allein / und umb das übrig laſſet mich ſorgen. Der gut Geſell thet ein lauten Lacher auff/ Ey wie ſoll ich das verſtehen/ ſagt er/ ſchaffet ihr mir anderſt nichts/ als das? Iſt dann diß mein gantze Buß für alles miteinander? Ein ſolchen gütigen Beichtvatter ließ ich mir gefallen. Kan man die Sünden mit ſo leichter mühe abbüſſen / ſo will ich gern Buß thun.

Er kam aber zu Abends kaum ins Beth / da fangt ihm an verdrießlich werden / daß er ſich weder auff ein noch auff die ander Seyten wenden ſolle/es war ihm als hett er ſo üble Lägerſtatt ſein lebenlang nie gehabt/und dieweil ihm verbotten war/ ſich zubewögen/ kombt ihn dieſes liegen überauß hart an/ und weil er alſoligt / gedencket er bey ihm ſelber/ ſihe nun / ſpricht er/ ich bin friſch und geſund/ das Beth iſt nach dem allerbeſten/ wann ich mich nur/ meinem gewönlichem brauch nach/ hin und her kehren dörffte. Aber was laß ich mich das lang irren? Schlaff nur ſicher hinan biß es widerumb hellichter Tag wird/ ſchlaff keck ſo lang dichs gelüſtet.

Er ſprech ihm gleich zu wie er wölle/ ſo kan er doch nicht ſchlaffen. Es kombt ihm ein Gedan-

cken

cken über den andern. Was bedarff es viel/ spricht er zu ihm selber/ Schlaff ich also ein einzig Nacht hinauß/ so hab ich schon gebüst. Jedoch aber/ wie wär ihm wann ich drey oder noch mehr solche Nächt also schlaffen müste? Ey/ ich glaub/ ich solt lieber sterben. Wie? Sterben? Nun hett ichs je nie glaubt/ das bey solchem ligen so grosser verdruß/ und ungelegenheit/ ja Mühseligkeit und Pein wär. Ach wie bin ich so ein elender Mensch/ der so gar nichts leiden mag/ und den ein leichtes Ding so hart ankombt? Wie ist nicht die H. Lydwina in allergröstem Schmertzen so gedultig? Wie wirds mir erst ein leiden seyn/ wann ich müst nicht nur ein Nacht/ sondern etlich Wochen nach einander auff einem harten Bret liegen? Wann ich das Grimmen/ das Podagra/ Grieß und Stein/ und Hauptwehe noch darzu hette? Das wär mir wol ein höllische Peyn/ solche Peyn und Schmertzen gehören in die Höll hinunder: Und wohin gehöreſt aber du? Wohin werden dich deine so grosse uñ vielfältige Laster noch führen? Du hast viel hundert und tausent Todsünden begangen/ und schon lengst die Höll verdient. Was haben aber/ die in der Höll ligen/ für ein Ligerstat? Was für ein under oder überbech? Haben sie sonst kein andere Peyn/ als daß sie sich auff kein Seyten wenden können? Wie seynd sie mit Federn umbgeben? Haben sie nicht an statt der Federpflaumen höllische Flammen? Und wie viel Monat/ wie viel Jahr wird solche Peyn weren? Wann anderst wahr ist was die heilig Schrifft sagt/ so wehrt sie immer und ewig. So wird sie auch kein End haben? Ja gewißlich sie wird ohn End seyn. So wird nun diese Peyn nach hundert tausent mal tausent Jahren nicht allein kein End/ sondern auch gar kein hoffnung zu keinem End nicht haben? Was thun wir dann/ daß wir also mit der Ewigkeit nur ein Spiel und Kurtzweil halten? Ja diß heist nicht kurtzweilen/ sondern unsinnig werden. Wolan/ es muß forthin ein anders mit mir werden.

Wie er gesagt/ also hat er ihm auch gethan/ und hat sich gantz in ein andern Menschen verkehrt. Wird jetzt zur Beicht gar willig und bereit/ dem zuvor das Beichten sein Creutz und Tod war.

§. 2.

Nun lasset uns/ liebe Christen/ solches auch betrachten. Ja gewißlich/ wann einer soll in einem weichen Federbeth liegen/ und doch immer und ewig drinnen liegen/ das wär ja ein unaußsprechliche Peyn und Plag. Was wird dann erst für ein Peyn und Plag seyn/ der erschröckliche hauffen/ und menge aller Peyn und Plagen/ alles leidens und schmertzens miteinander?

Einer der ein hitzig Fieber hat/ der brennt zuweiln dermassen/ daß er meint ein gantz Faßvoll frisch Brunnenwasser könt ihm seinen Durst nicht löschen. Ach weh! wer wird dann den Verdambten ihren Durst stillen? Sie werden brennen und Durst leiden; darzu so werden auch alle Wasserflüß/ alle Brunnen/ alle Bäch/ ja alle Meer auff der gantzen weiten Welt nicht klecken ihren brennenden Durst außzulöschen/ darumb wird ihnen auch nicht ein einziges Tropflein Wassers zu theil werden.

O gütiger GOtt/ wie haben wir nicht von der Sommerhitz offt ein leiden/ wie werden wir so verdrossen/ wie ohnmächtig/ wie schnauffen wir? Wir werffen die Kleider von uns/ wir mögen kein Uberdeck leiden/ wir kehren uns in der Ungedult hin und her; wir schwitzen im Beth/ wir können kein küles Lüfftlein spüren. Was soll aber diß seyn/ O mein GOTT/ gegen dem ewigen Schwefeldampff und Schweißbad: Allda nicht allein kein küles Lüfftlein im wenigsten nicht ist/ sondern auch in Ewigkeit nie keines zuhoffen ist? Kein küler Abend oder Nacht/ kein frischer morgen mildert oder ringert diese Hitz. Allda ist nur ein einzige Nacht durch und durch/ aber ein feurige/ ein höchst schmertzliche/ ein ewige Nacht. Ach soll uns je die höllische Peyn abschröcken/ wann wir uns je durch die Himmlische Belohnung nicht wöllen bewögen lassen. Die Ewigkeit ist der Verdambten unaußsprechliche Peyn.

Alles was in der Höllen ist/ das ist Peyn und Plagen. Allenthalben und überall seynd die Verdambten mitten in schmertzen und leiden. Ob ihnen ist das Paradeyß/ das ist ihnen aber auff Ewig verschlossen. Umb sie und unter ihnen ist der höllisch Abgrund/ darauß sie nie entlassen werden. Vor ihnen ist die Ewigkeit aller Peyn und Plagen. Neben ihnen die allerbitterste Gedächtnuß der verlornen ewigen Freuden. Zur rechten Seyten/ haben sie ihre Peyniger die Teuffel/ zur Lin-

cken die Gesellschafft so mit ihnen leidet. Innerlich in ihnen haben sie lauter Angst / nagenden Wurm/ Schröcken und Verzweiffelung.

Diß alles glauben wir Christen/ und dörffen noch also hinan leben? Quis credidit auditui nostro, spricht der Prophet Esaias: Wer hat glaubt daß wir gehört haben? Und welchem ist der Arm deß HErrn offenbaret worden? a Wir wissen zwar wol/ daß wir solches glauben müssen / wir glaubens aber gar verdrossen und liederlich. Unsern glauben hat kein Leben/ ist nur ein todter Glaub. Gleich als wann man einem in einer gemeinen Taffel den Abraham zeigt / wie er seinen Sohn Isaac will auffopffern und schlachten. Ein solcher Abraham ist nicht lebendig/ sondern nur ein gemeiner Abraham. Eben also ist auch unser Glaub/ es ist kein Leben/ kein Geist darbey / es ist nur ein unkräfftiger gemeiner Glaub Wir glaubens / und thun doch als glauben wirs nicht.

Darumb dann/ gib ich allda ein kurtze Manier und weiß die Ewigkeit täglich zubetrachten.

Ein reicher Vatter hett seine Töchter ehrlich verheurat und wol außgesteurt. Die überredten ihn/ daß er seinen Schatz bey Lebzeiten under sie außtheilet/ weil er ihnen doch ohne das nach seinem Todt zu theil würde: So wolten sie ihn all sein lebtag wol halten. Das erst Jahr hielten sie ihn trefflich wol. Als er ihnen aber/ wider ihr verhoffen/ zu lang leben wolt / wurden sie seiner verdrossen / vergessen der Kindlichen Treu / ihres verheissens und zusagens/ und hielten den Vattern gar hart und unwerth. Damit er nun sein begangene Thorheit mit einem neuen List widerumb verbesseret / ließ er ein grosse Truhen mit Stein und Sand angefüllt in sein Kämmerlein setzen. Die thet er zu nachts auff/ und zehlet das wenig Geltlein so er noch hette / gar offt hin und her uñ sein still/ doch daß es sein Tochtermañ wol hören konde/ nennet er manche grosse Summa/ zuletzt schloß er sein Goldreiche Truhen widerumb zu. Zu morgens fragten ihn die Töchter gar freundlich / warumb er die vergangene Nacht so lang nicht schlaffen gangen? Der Vatter antwortet / Ich hab heimblich mein Schatz gezehlt/ liebe Töchter/ und welche under euch mich am besten haltẽ/ und meiner am fleissigsten pflegen wird/ die muß diesen Schatz allein erben. Da ward er erst lieb und schon gehalten/ ein jede Tochter wölt dem Vatter zum besten außwarten. Nach seinem Todt / thet man die Truhen auff/ darinnen fand man bey Stein und Sand ein Brigel / darauff stund geschrieben

Quod pietas non potuit, avaritia extorsit.

Verdorben war der Kinder Trew/
Durch Geitz ists wider worden new.

Auff gleiche/ doch Geistliche weiß/ wöllen auch wir jetzt ein Truhen mit Sand oder sonst mit kleinen Saamen einfüllen/ damit die Gedächtnuß der Ewigkeit in uns würcke / was sonst kein bitten oder Predigen außrichten kan. Wöllens derhalben also angreiffen. Ein jeglicher fülle ihm ein Raißtrühelein oder Kästlein / oder was er sonst zu nechst bey handen hat/ als etwan sein Seckel/ sein Hut/ sein Becher/ seine Handschuch/ oder dergleichen mit klenesten Saamenkernlein oder Steinlein an/ darbey betracht er die Etzigken/ und fang also an zuzehlen/ als gelt ein einzigs Kernlein oder Steinlein/ hundert oder tausent Jahr.

Wolan/ ein Kernlein ist tausent Jahr / zwey Kernlein zwey tausent Jahr / zehen Kernlein zehen tausent Jahr / hundert Kernlein hundert tausent Jahr/ tausent Kernlein tausent mal tausent Jahr/ und also immer fortan.

Fürs ander/ wann man schon auß einem solchen Kästlein oder Trühelein / auß einer Schüssel oder dergleichen Geschirr / das also mit Kernlein angefüllt ist / zehen oder gar hundert Kernlein herauß und hinweg nimbt/ so wird man ihms doch nicht ansehen. Nun ist einmal gewiß/ das in wehrender Ewigkeit so viel tausent Jahr werden fürüber gehen/ als viel solche Saamenkernlein im selben Geschirr oder Kästlein seyn. Das ist ja einmal gewiß und wahr. Dann alle diese Anzahl hat sein End/ wann man schon auff solche weiß ein ganze Stuben oder ein gantzes weites Hauß mit Saamen oder Kernlein einfüllen/ und ein jegliches Körnlein tausent Jahr gelten soll.

Zum dritten. Wann nun in wehrender Ewigkeit so viel tausent Jahr werden fürüber seyn/ als viel in einer grossen Raißtruhen dergleichen Körnlein seyn / so wird dannoch die Ewigkeit noch gantz vollkommenlich/ und im wenigsten nit minder seyn noch abgenommen haben / es ist noch das allerwenigste Pünctlein von der Ewigkeit nicht hindan kom-

a *Is. cap. 53. v. 1.*

kommen: Und wiewol die Truhen dreymal/ viermal/ fünffmal also nach und nach außgelärt/ soll werden/ daß ein jegliches Kernle tausent Jahr gelten soll/ so ist doch von der Ewigkeit im wenigsten noch nichts hindan kommen/ eben so vollkommenlich gantz und lang ist sie noch/ gleich wie sie war/ als sie erst angefangen.

Zum vierdten/ wann man nun mit einem solchen Gedancken ernstlich und auffmercksamb umbgeht/ so wirdt es dem Hertzen unnd Gewissen ein angst machen/ man muß aber den Gedancken nicht darumb gleich außschlagen/ sondern noch weiter darinnen fortfahren. Der Mensch soll in solcher Betrachtung ihme selber zusprechen/ und sagen/ wolan/ weiter fort/ wir wöllen noch mehr zehlen.

Zum fünfften. Durch solche Betrachtung wird das Hertz und Gemüt dermassen erhitzt werden/ daß es ihme selber wird zuschreyen/ und sprechen: Was thun wir doch? Wir trachten Tag und Nacht mit so grosser Mühe und Arbeit nach irrdischen/ zergenglichen Dingen/ und das Ewig versaumen wir nachlässiger Weiß! Ach es ist nur gar zu wahr/ daß wir die ewige Jahr nicht recht bedencken noch zu Gemüt führen.

Zum sechsten: Also muß man den Verstand allgemach unterrichten/ daß er solche tieffe Geheimnuß durch sichtbare Creaturen verstehe. Aristoteles spricht/ durch Einbildungen sol man nachsinnen uñ dencken. Zugleich aber/ wie man ein Stieg oder Leiter nit kan auff einen Sprung übersteigen/ sondern man muß staffelweiß und von einem Sprößl auff den andern kommen; Und gleich wie man in ein enges Glaß oder Angster den Wein nicht gählings auff einmal hinein giessen kan/ also kan auch die Ewigkeit dem Verstandt und Willen nicht eingetruckt werden/ wann mans nur kurtz und obenhin bedencken will. Man muß allgemach von kleinern ans grösser hinauff kommen/ und gleichermassen wie wir ein Hut/ ein Becher/ ein Trühele/ ein Kantten/ ein Schreibkasten auff vorbesagte Weiß einfüllen/ und als offt wir ein Kernle darauß nehmen jedesmals tausent Jahr herauß heben/ eben also auch können wir ein gantzes Zimmer/ ein weite Stuben einfüllen/ und gleicher Weiß also herauß zehlen.

Zum siebenden und letzten/ soll sich einer selber also anreden: Ach lieber GOtt/ was ist doch alle Trübsal auff der gantzen Welt/ gegen unzahlbarlich viel tausent Jahren der unendlichen Ewigkeit/ die nit allein nie kein End wird haben sondern auch im wenigsten nit wirdt kleiner oder kürtzer werden/ noch abnehmen können. Allda wird ein jeglicher bekennen und sagen müssen/ wann mich schon alle Trübsal/ Elend und Mühseligkeit auff der gantzen Welt sollen überfallen/ was ist das noch gegen der ewigen Peyn? Wann schon ich allein alle Wollüst und Freuden der gantzen Welt hett/ und also hundert Jahr darinnen leben kond/ was sol es noch seyn gegen den ewigen Freuden? Ey was thue dann ich unsinniger thorechter Mensch/ daß ich nicht ein anders Leben/ ein andern Wandel an mich nimb? Nun wolan/ so wil ich doch jetzt forthin besser auff mich sehen/ und witziger werden.

Wann einer ein Anligen an Leib oder Seel/ oder auch an beeden zugleich miteinander leidet/ wann die Kranckheit den Leib die Kleinmütigkeit und Hertzleid die Seelen plagt/ so gedenck alsdann ein jeglicher bey sich selber am meisten also: Wann dieser Schmertz oder diese Trübsal etlich Monat nach einander weren soll/ wann er ein gantz Jahr/ wanns zehen Jahr/ wanns fünffzig/ wanns hundert/ fünffhundert/ wanns tausent Jahr/ ja wanns zehen tausent Jahr wehren solte/ O Gott wie wurd nicht das ein so unaußsprechlicher Schmertz/ ein so jämmerliche Trübsal seyn? Was soll aber auch der gröste Schmertz/ das gröste Leiden und Trübsal seyn/ wanns schon zehen tausent Jahr soll weren/ gegen der greulichen ewigen Peyn/ darinnen nach zehen tausent/ nach hundert tausent/ nach tausentmal tausent Jahren kein End noch Auffhören ist. Darinnen die Ewigkeit immer und ewig/ gantz und ein ewige Ewigkeit ist und bleibt.

Hiemit hat also der Leser ein kurtze Form und Weiß die Ewigkeit zu betrachten. Nun fahren wir fort.

§. 3.

Es ist ein hoch warhafftes gewisses Wort/ daß ein Verstorbner/ der hernach einem andern erschinen/ geklagt und gesagt: Niemand glaubts/ was in Höllen die Verdambte leiden/ niemand kan fassen/ wie lang die Peyn weret/ niemand bedenckts genug/ wie die Ewigkeit so lang wirts und unendlich ist.

Wir (leider) halten uns in unsern liederlichen zergenglichen Dingen auff / und sterben auch offt mitten darinnen: Zancken umb ein Sach die nicht drey Heller werth ist: Dencken an die Ewigkeit nur liederlich obenhin / sambt traum uns nur darvon. Dahero folgt / daß man sich im Leben und Wandel so gar nicht bessert.

Ich / der ich diß schreib / muß allda sampt allen andern die von der Ewigkeit schreiben unnd predigen / frey rund und unverholen auffschreyen: Curavimus Babylonem: Wir haben Babel wöllen gesund machen / wir haben unser bestes und müglichstes gethan / wir haben kein Mühe noch Fleiß gespart. a Es wolte sich umm die sündige Welt heilen lassen oder nicht / das war in ihrer Willkür / das stunde bey ihrem freyen Willen. Der Weg ist schmal / die Porten ist eng und wenig finden sie. Viel seynd zwar beruffen / aber wenig außerwöhlt. Darum rufft und schreit der heilig Prophet Hieremias so starck er kan und mag: Salvet unusquisque animam suam: Ein jeglicher errette sein Seel: b Kan einer nicht anderst / so sperr er sich selber in ein ewige Gefängnuß ein / und begrabe sich lebendig. Es ist besser auß der Gefängnuß gen Himmel fahren / als auß einem Fürsten Hoff gen Höll.

Solches aber läst sich zwar wol zu Ohren reden / doch kan mans ins Hertz nicht hinein giessen. Wanns einer nicht selber wol betracht und fleissig zu hertzen fasset / so wird man mit Worten wenig außrichten Wann mans recht und wol bedenckt / da ist ein rechter nutz darbey.

Umb solches haben auch die Hayden ein Wissenschafft gehabt. Dann Seneca sagt also. Es hafft mich / und war mir wol daß ich der Ewigkeit soll nachforschen / ja gar glauben. Sihe / lieber Christ / auch die das Liecht der Warheit nicht haben / bedencken dannoch die grosse und tieffe Geheimbnuß der Ewigkeit. Was sollen dann nicht erst die Christen thun? Es hat aber eben auch gemelter Seneca gar weißlich außgesprochen: Das End der straff sey das beste in allen Ubeln. c Das End ist alles Ubels ein Mittel und Artzney /

Es jammert unnd klagt einer / ihm sey sein Hauß verbrunnen: Ein anderer hat nirgends kein guten Freund noch Nohthelffer / ein anderer klagt schmertzen im Leib: Ein anderer hat andere innerliche Kümmernussen unnd Hertzleid. Da wennt einer über sein Armut; ein anderer vermeint er sey überall verachtet / daß ihm dann schwärlicher ün unleidenlicher fürkombt / als der Tod selber. Was soll aber / liebe Leut / solches Klagen und Jammern helffen? In allen Ubeln ist das End der Straff das allerbeste. Das End ist ein Artzney für alle Ubel. Aber diß Mittel diese Artzney hat die traurig Ewigkeit mit nichten. Alle Peyn und Plag hat sie überflüssig / nur allein kein End hat: dahero wir recht und wol sprechen: Der Verdambten Ewigkeit ist ein unaußsprechliche Peyn.

Der Ehrwürdige Priester Beda erzehlt ein glaubwürdige Geschicht / die sich zu seiner Zeit begeben. Es war in der Provintz Northumbria ein frommer Gottseliger Mann Drithelmus genant. Dieser kam durch sein hefftige Kranckheit biß an Todsnöthen / und lag ein gantze nacht daß man ihn für todt hielte. Gegen Tag kam er wiederumb zu sich selbst / darab sich jedermann hoch Verwunderte. Allda erzehlet er das Leben sey ihm solcher gestalt geschenckt worden / daß er jetzt forthin viel ein andere Weiß zu leben / als vorhin / fürnehmen solle. Darauff begab er sich in langes Gebett / verließ sein Haab unnd Gut seinem Weib und Kindern / unnd den Armen zum Allmusen / ließ alle Weltliche Sorgen fahren / und führet ein sehr strenges Leben. Man kond auß seinem strengen Wandel wol abnemmen / wie er unter seiner Verzuckung so erschröckliche Peyn in der Hüllen gesehen. Solches aber erzehlet er nicht gleich vor jedermann / sondern nur den jenigen / die ihnen die Ewigkeit liessen zu Hertzen gehn. Ein solcher war der gelehrte König Alfridus der dem Drithelmo fleissig und offt zuhöret / wann er von der Höllen redet. Da sagte er von erschröcklicher Finstermuß / von abscheublichem Gestanck / von bitterlichem Heulen und Weinen von Natern und Schlangen / vom Würen der Teuffel / vom greulichen Fewer unnd Hagel allda die Verdambten von Hitz in die Kälte / unnd von Kälte widerumb in die Hitz dahin gerissen werden. Solches alles erzehlet Drithelmus von der Höllen / und darneben auch viel von den Himmlischen Freuden. Er selber aber kond ihm sein Erzehlung trefflich wol zu Nutz machen. Dann in einem Kloster wohnet er an einem stillen Ort gegen dem Was-

ser

a *Hier. cap. 51. v. 9.* b *Ibid. vers. 45.*
c *Sen. ep. 101.*

ſer hinauß / allda er ihme nichts ſo angelegen ſeyn lieſſe / als mit Betten / Faſten / Wachen / und andern Leibs-Kaſteyungen ohn Unterlaß GOtt dienen / und die Ewigkeit mit ſterem Seufftzen betrachten. Und damit männiglich wol wiſſen kond / daß ihm recht ernſt ſey / gieng er gar offt in den eyßkalten Waſſerfluß hinein / und den Leib zupeinigen / ſtunde er darinnen biß über halben Leib / oder gar biß an Halß ſo lang / daß auch das Waſſer an ihm angefrore / und das Eyß am Leib herumb klebte. Wann er widerumb herauß gieng / trückner er ſeine Kleider nicht an der Sonnen / oder beym Feuer / ſondern zu mehrer Kaſteyung deß Leibs behielt er die eyßkalten gefronen Kleider an. Die ihn heimbſuchten (welches dann gar offt geſchach) hetten groß erbarmen und Mitleiden / und fragten ihn: Lieber Drutheime wie iſt es dir doch müglich / ſo grauſame Kälte zu leiden? Darauff er alsbald antwortet: Ich hab noch viel greulichere Kält / noch viel gröſſere Peyn geſehen. a

Wer nun die ewige Peyn ernſtlich betrachten will / der wird zu aller Heiligen Martyrer Leiden uñ Pein gar wol ſagen können: Acerbiora vidi, Ich hab noch viel gröſſere Pein geſehen. Der Perſer König Iſdegerdis ließ dem heiligen Martyrer Jacobo / der ein Edler Perſianer war / ein Glied nach dem andern ſtückweiß von Füſſen biß zum Haupte abſchneiden / das ja ein erſchröcklich greuliche Marter war. b Aber einer der die Ewigkeit fleiſſig betrachte der wird ſagen: Acerbiora vidi: Ich hab noch viel gröſſere Marter und Pein geſehen. Dem Martyrer Serapion hat man alle Gebein abgeſtoſſen und zerbrochen. c Der Martyrer Nicephorus / nach dem man ihn auff einem glüenden Roſt gebraten / ward er zu lauter kleinen Stücklen zerhackt. d Dannoch kond einer ſagen: Acerbiora vidi, Ich hab noch gröſſere Marter und Pein geſehen. Jonas ein heiliger Martyrer muſte ihme mit groſſem Geſpött ſeine Finger abhacken laſſen / die Haut zog man ihm über Kopff ab / die Zung ſchnitt man ihm auß / nach ſolchem ward er erſt in heiſſem Pech geſotten / und in einem Stampffrad an allen ſeinen Gliedern zuſtücken geſtoſſen. Sein Mit-Geſel in der Marter Barachiſius ward mit Dornen gaißlet / und häßlich zerzerret / alle ſeine Gebein warden ihm zerriſſen unnd zerbrochen. a Dannoch hab ich noch viel gröſſere Pein und Marter geſehen. Saturninus ward an einen wilden Ochſen gebunden / den jagte man mit Ruthen und Geißlen / biß der heilig Martyrer durch Diſtel unnd Dorn / durch Hecken unnd Stauden zu Stücken zerriſſen worden. b Das ja ein erſchröckliche Pein iſt / dannoch hab ich viel gröſſere Peyn geſehen. Die Edle Jungfrau Martina ward an vier Pfäl oder Stecken angebunden / mit Brigeln unnd Geiſſeln geſchlagen / den wilden Thieren fürgeworffen / und zu letzt zum Feuer verurtheilt. c Dem heiligen Emerano Biſchoffen zu Regenſpurg / ſeynd ſeine Finger unnd Zehen abgehackt / die Augen außgeſtochen / Naſen und Ohren abgeſchnitten / Händ und Füß abgehauen / und die Zung außgeriſſen worden. d Dem heiligen Martyrer Leodegario Biſchoffen zu Auguſtodun hat man nach langer Gefängnuß unnd Außhüngern / die Augen außgeſtochen / die Fußſolen zerriſſen und abgeſchunden / die Leffzen abgeſchnitten / die Zung außgeriſſen. Doch hab ich noch viel gröſſere Peyn unnd Leiden geſehen. e Der heilige Bapſt Alexander ward mit vielen Stichen zu todt geſtochen. S. Caſſianus Biſchoff zu Brixen unnd Chriſtlicher Lehrmeiſter zu Imola / iſt von ſeinen eignen Schülern mit Federmeſſerlein unnd anderm Schulzeug zu todt geſtochen worden / deſſen Marter umb ſo viel ſchmertzlicher war / wie ſchwacher unnd unkräfftiger ſeine Peyniger waren. f Der heilige Marcus Biſchoff zu Arethuſi / ward mit kleinen Spießlein allenthaben geſtupffet unnd geſtochen / mit Hönig überſtrichen in einen Büngenkorb geſetzt / unnd den Jnnen / Weyſen / Roßfliegen zu ſtechen fürgeſetzt. g Jch hab aber noch viel ſchmertzlichers geſehen. Den Seligen Maximum hat man mit Hacken geriſſen / an Folterram außgeſtreckt und zerzerret / mit Brigeln überſchlagen und zu letzt gar verſtemmet. h Den heiligen Antimum hat man mit glüenden Eyſen und Schuſter Alen /

a Bedol. hiſt. Anglor. cap. 13.
b Lippel. 27 Novembr.
c Baron. 2. Anno. 251. n. 5.
d Idem Anno 304. n. 20.

a Lippel. 29 Mart. b Idem 10 Novembr.
c Lippello. 1. Jan. d Id. 22. Septembr. e Id. 2 Octobr.
f Io. 3. Auguſto. g Baron. Anno 362. num. 35.
h Idem, An. 302. num. 41.

Mit-

mit alten Scherben / mit feurigen Schuehen / mit außgespanten Gliedern gemartert. a Zoe deß heiligen Martyrers Exuperii Gemahel / nach dem sie sechs gantzer Tag in einem finstern Kercker abgehüngert worden / hat man sie bey ihren Haaren auffgehenckt / und mit stinckendem von Koth und Mist gemachtem Rauch erstücket. b Der H. Martyrer Glycerius / nach dem man ihn mit Ruten zerhauen / daß man auch gar auff die Gebein hinein sehen konde / ward er auff ein brinnenden Scheiterhauffen gesetzt. c Der Diener Petrus ein Mitgesell deß heiligen Martyrers Marcellini war erstlich mit geißlen greulich zerhauen / nach solchem schütter man ihm Essig und Saltz in die frische Wunden / und legt ihn also gantz verwundt und zerzerrt auff glüende Kohlen / und bratet ihn. d Die heilig Jungfrau Christina ward auch gebraten / man gosse auch Oel darzu über sie ab: Man ließ Natern und Schlangen auff sie dar / man risse ihr die Zung auß / zu letzt erschosse man sie mit Pfeylen. e Sanct Maxima und Donatilla warden nach höchster scherpff mit Ruhten geschlagen / in ihre eiterige Wunden schütet man frischen Kalch / man legte sie beede auff ein Rost / und ließ sie braten / darnach wurden sie erst den wilden Thiern fürgeworffen. Der heiligen Theonillæ scheret man Haut und Haar mit einem Schermesser vom Haupt herab / unnd setzet ihr noch ein Cron von Distel und Dorn auff / man spannet sie an vier Pfäl oder Stecken auß / ihren Leib füllet man mit glüenden Kohlen an. Und in solchen greulichen Peynen endet sie ihr Leben. Diß seynd ja erschröcklich Marter / und greuliche Peyn / dannoch hab ich noch viel greulichere Peyn gesehen. S. Pantaleon ward lang besengt und gebrennt / und zu letzt in heiß zerlaßnes Bley / wie in ein Bad hinein gestürtzt. f Paulus und Juliana geschwistrige / wurden gestreckt und geblöckt / in siedheiß Pech gesetzt / mit glüenden Eysenstängeln geschlagen / unnd gestrichen / in Eysene glüende Sessel unnd Bethstaten / so mit eysenen Nägleu einwerts gar spitzig beschlagen / hinein gesetzt unnd gelegt / müsten drey tag lang unter Schlangen unnd Natern ligen / wurden zu letzt auch gar mit Feuer verbrennt. g S. Barbara ward mit Fackeln / Geißlen / eysnen Nägleu tyrannischer weiß zerrissen und zerzerret / die Brüst wurden ihr abgeschnitten / das Haupt mit Hämmern geschlagen. a Dem heiligen Aurenio hat man die Fußsolen mit Eysen durchbort / ihn selber an ein Rad auffgehenckt / mit glüenden Eysen zerzerret biß im die Seel außgangen. b S. Quintin ein Edler Römischer Rathsherr hat unerhörte Peyn und Marter außgestanden / man übergosse ihn mit siedheissem Oel / mit Pech / mit Schmaltz / an Seyten brennet man ihn mit Fackeln / am gantzen Leib schlug man ihn mit Ketten / in seinen Mund gosse man ihm Senff / Kalch und Essig (O deß üblen getrancks) ihme selber stiesse man Creutzweißzwey eysene Pfal vom Haupt an / biß zun Füssen hindurch / alle seine Finger durchboret man mit eysenen Nägleu zwischen Fleisch unnd Fingernägleu. c Solches alles mag uns zwar als schröckliche Marter und Peyn fürkomen / doch seynd in der Höllen weit schröcklichere Peyn / und darzu auch Ewig / gegen welchen alle Marter und Peyn auff dieser Welt ein lauter Schimpff und Gelächter ist: Wir haben noch weit greulichere Pein gesehen.

Es hat auch noch zu diesen unsern Zeiten an scharpffsinniger Tyranney nicht gemanglet. Geistliche Leut hat man auffgeschnitten / den Schweinen und Pferden ihr Futter darein fürgeschüt. Auff ihre blosse Leiber legte man lebende Ratzen / die überdeckte man mit eysenen oder kupfferen Becken darauff glüende Kohlen lagen / darumb dann die Ratzen einwerts gegen dem Hertzen graben müsten / weil sie außwerts nicht konden. Von diesen unsern neuen Tyrannen könten die alte Tyrannen / die Nerones / die Caligulæ wol lernen. Jetzt wurden sie erst recht sehen / wie man die Leiber zustucken zerreisse / wie man brinnende Fackeln an Seyten / an Hertz unnd Brust anhalte / eisene Hacken in Leib hinein schlage / wie man die Christen fein langsamb siede und brate. Theils überkleidet man mit Bernheut und heß hungerige Jaghund daran; theils warffe man auff spitzige Stem / man deckte sie mit Bretern zu / die schwärete man mit etlich Centen schwär Gewicht nider / unnd zertrucket die Christen zu lauter kleinen Stücklein; welches dann desto greulichere und üblere Marter war / wie langsamer unnd länger sie werete. Diß waren ja erschröckliche un-

a *Idem An.302. num.42.* b *An.286.n.13.*
c *An.301.n.28.* d *An.302. num.19.*
e *Lipp.24.Jul.* f *Lipp.17.Julii.*
g *Lipp.17.Aug.*

a 4. *Decembr.* b 13. *Decembr.* c 31. *Octobr.*

auß

außsprechliche Peynen/ wer aber die Peyn der Höllen recht betracht/ der wird von aller Martyrer außgestandnen Peyn und Marter beständiglich außsprechen/ bekennen und sagen: Ich hab viel greulichere/viel erschröcklichere/ viel jämmerliche Peyn gesehen. Aller Tyrannen Marter/Peyn und Plag seynd noch gar klein/ gar schlecht und leicht/ gegen der höllischen ewigen Peyn/ ach leider der Ewigen Peyn.

§. 4.

Gott ließ durch den Propheten Ezechiel außruffen: Vt sciat omnis caro, &c. Daß alles Fleisch erfahre daß ich der HErr mein Schwert auß seiner Scheiden herauß gezogen hab/ und soll nicht mehr eingesteckt werden. Wann diß Schwert nur einmal auß seiner Scheiden herauß wird kommen/ so wirdt es nimmer eingesteckt werden/ es kombt nimmermehr widerumb in sein Scheiden. Solches unserm Verstand wol einzubilden/ und recht zu fassen/ wöllen wir uns darzu nidersetzen/ doch aber auff solche weiß/ wie jener Einsidler auff dem Berg Choreb/als welcher die Ewigkeit mit höchstem Fleiß und auffmercksambkeit betrachtet hat. Lasset uns nidersitzen/ sprich ich/ und auff dem Papier oder an Fingern abzehlen/ und also sagen: Die Verdambten werden tausent Jahr leiden: Es kleckt nicht. Zwey tausent Jahr: Kleckt auch nicht. Vier tausent Jahr: kleckt noch nicht. Fünff tausent Jahr: Kleckt mehr nicht. Zehen tausent Jahr: Will noch nicht klecken. Zwantzig tausent Jahr; kleckt abermal nicht. Fünfftzig tausent Jahr: kleckt eben so wenig. Hundert tausent Jahr: Ist alles nichts gegen der Ewigkeit/ und kleckt mit nichten nicht.

Behüt GOtt/ was werden wir nicht letztlich für ein unsägliche Summa der Jahren zusammen bringen/ wann wir auff solche weiß nur ein einzigen halben Tag also mit Summiern und Außrechnen zubringen? Was für ein Raitbuch wird diese Rechnung fassen können? Und wann der Tag fürüber/ wie wurd nicht die unaußsprechliche Rechnung einen solchen Rechner in entsetzen und verwunderung ziehen? Er müste zu letzt wol bekennen/ und sagen/ der Ewigkeit läng und grösse läst sich nicht an Fingern außrechnen/sie läst sich nit Summiern/ sie läst sich nicht zehlen. Dann wann man schon alle Ziffer und Zahlen die man immer erdencken kan/ auff ein hauffen zusammen bringen soll/so ist doch die Ewigkeit unsäglich mehrer/gröser und länger. Wo wird man aber mit solchem nachrechnen/ und hinnach sinnen zu letzt gar hinkommen? In ein unendliches Wesen hinein/gar nimmer an kein End/alle Rechnung/ alle Zahl/ alle Ziffer wird zu kurtz und zu wenig seyn/ da wird man in ein erschröckliche Ewige unzahlbarkeit und unzahlbare Ewigkeit hinein gerathen.

Ach liebe Menschen/ liebe Christen/ Ach/ ach wie dencken wir doch so wenig daran? Wie selten setzen wir uns über diese Rechnung? Ja gewißlich niemand glaubts/ niemand glaubts/ niemand glaubts. Und ist doch diß alles gar nicht ein Traum/ nit ein Gedicht/ nit von Zierd oder Wolredenheit wegen/fürgebracht noch gröser gemacht. Es ist der Ewigen Warheit gewisser und unfehlbarer Außspruch: Geht hin von mir ihr Vermaledeyten in das Ewig Fewr. a So klar seynd diese Wort/daß auch die Sonnen selber nicht kan klarer seyn. Ich sprich aber noch einmal: Niemand glaubts/ niemand glaubts/ niemand glaubts.

Im ersten Theil der Ewigkeit gehn wir dem Leser also an die Hand/ und lehren ihn die Ewigkeit auff ein solche weiß betrachten: b Gedenck tausent Cubos (uñ halt darfür ein Cubus sey zehen tausent mal tausent Jahr) das ist 10 00. 000. 000. 000. 000. 000. 000. 000. 000. 000. tausent/ tausent/ tausent/ tausent/ tausent/ tausent/ tausent/ tausent/ tausent mal tausent Jahr ist wohl bald gesagt/ und außgesprochen/ aber langsamb betracht und erwogen. Wann nun so viel tausent Jahr in der Höll fürüber seyn/wie dann nichts gewissers/ sie werden also müssen darinnen fürüber gehn/ so wird alsdann allen und jeden verdambten höchstverzweiffeltes Gewissen zusprechen/ und sagen: Es ist noch kein Anfang zur Ewigkeit/ darumb erwarte oder hoffe nur kein End/ es wird doch kein End mehr seyn. Die gantze Ewigkeit ist noch vollkommenlich/ es ist noch nicht das allerwenigste Pünctlein darvon kommen. Und wann abermal und widerumb noch so viel tausent Jahr werden fürüber seyn/ muß man eben das wie zuvor gedencken/die Ewigkeit hat noch im wenigsten nichts abgenommen; sie ist noch gantz vollkommen/ sie kan nicht abgekürtzt noch weniger

a *Matth. cap. 25. v. 41. Luc. cap. 13. v. 27.*

b Im ersten Theil von der Ewigkeit in der vierten Betrachtung. §. 2.

werden/ sie wird unzahlbarlich viel tausent mal tausent Jahr und Zeiten/ und darzu noch allzeit drüber hinauß wehren.

§. 5.

Nun sprich ich/ wann man die Ewigkeit also steiff und mit gantzem ernst betrachtet/ solt einer wol darüber ünsinnig werden. Gott aber begehrt kein ansinnige Weiß/ sondern ein tugentsammen frommen Wandel von uns. Zeig mir jetzt einer einen Menschen der mit Ernst und von Hertzen die Ewigkeit betracht/ so will ich alsbald auch einen zeigen der willig und bereit sey fünffzig Jahr/ hundert Jahr in höchster strenge deß Lebens zuzubringen. Weil wir aber so wenig Menschen sehen/ die sich selber Castenen die Gott zuversöhnen ein strenges Leben an sich nehmen/ denen ihr Sinn und Gedancken/ ihr Seufftzen und Verlangen nur nach dem Himmel stehe; dahero ist nun je ein wahrer Spruch: Niemand glaubts/ niemand glaubts/ niemand glaubts. Was ich aber mit diesen offtermals widerholten Worten will verstehn/ das will ich den Leser hernach mit mehrerm berichten.

Und wolte GOtt daß uns doch die Betrachtung der ewigen Peyn dahin bewögte/ daß wir dannoch fliehen und meiden wolten/ was wir wissen das GOtt mißfalle. Bißhero haben unsere Missethaten/ wie Esaias sagt/ underscheiden zwischen uns und unserm Gott. a So lasset uns nun zu Gott nahen/ so wird er sich auch zu uns nahen. b

Zum Beschluß setz ich noch herbey was sich zu erklärung der Ewigkeit trefflich wol schicket. Gesetzt es sey in der gantzen Welt nur ein Meer (wie dann die Gelehrten darfür halten) und dasselbig Meer werde weder gröſſer noch kleiner/ wie es dann nach dem Jüngsten Tag also seyn wird. Wann nun GOtt auß Barmhertzigkeit (das aber in Ewigkeit nicht geschehen wird) diese Gnad verleihen solt/ das zu den Ewig verdambten ein Engel geschickt würde/ der ihnen diese gute Bottschafft verkündigte/ und also sagte: Seyd getröstet/ ihr Verdambten/ und habt ein gutes Hertz/ dann ich verkünde euch grosse Freud/ die ihr gleichwol erst über gar lange Zeit werdet geniessen. Gott hat befohlen/ ich soll alle hundert Jahr herunder ins Meer steigen/ und ein einige Tröpflein darauß nehmen. Wann nun das Meer also gantz und gar tröpflein weiß wird außgetrücknet seyn/ so werden alsdann all eure Peyn und Plagen ein end haben/ und ihr werdet gen Himmel under die Seligen kommen. O wie wär ihnen diß ein so grosser Trost/ wann schon solche Erlösung erst nach unzahlbarlich viel tausent Jahren erfolgen solte. Wir zwar können ein solche spate langsame Gnad in unsern Verstand nicht fassen/ noch ein solches End außrechnen/ weil ein solche Verheissung das ansehen hat/ als wurd sie nimmermehr ins Werck gestellt. Dann wie viel seynd tröpflein im Meer/ wer solt ein solche unaußsprechliche Zahl doch zehlen können? Unserm Verstand und Sinn nach/ lassen sie sich mit nichten zehlen/ also kan auch die hölliſche Peyn nimmer kein End nehmen. Aber die Verdamten wurden diese Gnad zu genügen fassen; sie wissen wol/ das alles was sein zihl hat letzlich einmal auch ein End hab/ daß man alle Ding außmessen kan dann nur die Ewigkeit nicht/ und das auch das Meer tröpflein weiß zu letzt einmal könn außgeschöpfft werden. Darumben ihnen dann deß Engels Verheissung ein höchst frölliche Bottschafft wäre. Aber eben das ist ihnen auch versagt und abgeschlagen/ es wird ihnen in alle Ewigkeit kein so frölliche Bottschafft zukommen. Es läst sich bey ihnen nichts solches hoffen. Es wurd zwar ein so lange weil und zeit wol fürübergehn/ das auch das gantze Meer auff besagte weiß gantz und gar kond außgetrucknet werden. Aber nach aller solcher langwiriger Weil und langsamen Verzug werden dannoch die Verdambten immerdar fort brennen und braten/ da ist kein Zihl/ kein End/ kein Außgang/ kein Beschluß/ da ist nichts daß man könd das Leben oder eusserste nennen/ da ist alles sambt Ewig und ein immerwehrende Ewigkeit/ daß alles Fleisch wisse/ daß der HErr auß seiner Scheiden sein Schwert außgezogen/ das nimmermehr wird eingesteckt werden.

a Die Ewigkeit ist der Verdambten unaußsprechliche Peyn. Dahero dann die Todten selber unser Blindheit bewenen und schreyen? Niemand glaubts/ niemand glaubts/ niemand glaubts. Darumb folge jedermänniglich dem heiligen Propheten Hieremias und errette ein jeglicher seyn Seel. b

a Lucas supra cit. b Hier. cap. 51. v. 45.

a Isa. cap. 59. v. 2. b Jacob cap. 4. v. 8.

Das

Das dreyzehend Capitel.

Drey Schlußreden über die vorgehende Capitel.

EIn alter Christlicher Poet Aurelius Prudentius der zu Kaysers Theodosij deß ältern zeiten gelebt hat/ wider einen/ so Symmachus genannt a/ zwey Bücher außgehn lassen/ in deren einem er den engen Weg gen Himmel zierlich beschreibt/ und also spricht:

Prima via facies inculta, subhorrida, &c.

Der Weg gen Himmel ist gar schmal/
Voll Distel und Doren ohne Zahl/
Jedoch hat er zu end den Preyß/
Daß er gleicht einem Paradeyß/
Allda man findt den Ewigen Lohn
Und alles Leids vergessen kan.

Und den breiten Weg zur Höllen beschreibt er also:

Der Weg gen Höll ist lustig zwar/
Hat doch am End die höllisch Gefahr/
Er ist zwar lieblich schön und breit/
Doch stürtzt er in das Ewig Leid.

Recht schön stimbt auch Job allda mit: Ducunt in bonis dies suos, &c. Sie haben gute Täg/ und in eim Augenblick fahren sie zur Höllen hinunder. b Jetzt hat ein jeglicher auß uns die Wahl zuerwöhlen was er will. Erwöhle dir nun/ lieber Christ/ erwöhle was dir gefält.

Der Selige Joseph/ Christi unsers HErrn Ernehrer/ als er auß Egypten widerum in sein Vatterland kehren wolt/ hett er zwen Weg vor ihm/ es stund ihm frey/ ob er wolt in Judenland oder in Galilea ziehen. Dann der Engel befahl ihm allein: Ziehe hin in das Land Israel. c Gehe nun hin welchen Weg du wilst. Joseph besinnet sich gar weißlich: Dann da er höret/ das Archelaus im Jüdischen Land König war/ an statt seines Vatters Herodes/ förchtet er sich dahin zukomen. d Also haben wir auch so wol gen Himmel als gen Höll ein offnen Weg. Wir haben die Wahl/ lasset uns bey zeiten erwöhlen welcher Weg uns gefalle. Viel hundertmal/ viel tausent mal singt und sagt und predigt man uns/ in der Höll regier der Teuffel mit seinen abgefallnen Engeln/ im Himmel regier Christus mit seinen Heyligen. Jetzt lasset uns erwöhlen wohin wir gehn wöllen. Zu solcher Wahl wird uns helffen/ wann wir folgende Puncten sambt dreyen beygesetzten Schlußreden betrachten.

§. 1.

Wann man einen Gast bey deß Königs Assveri Malzeit gefragt hett/ wie statlich man tractiert hab/ so hett ein solcher auff ein jegliche Frag antworten können/ es sey ein überauß herrliche tractation und Malzeit gewesen/ die hab ein gantz halbs Jahr geweret. Als zum Exempel/ man möcht ihm folgende fragen auffgeben:

Erstlich. Wer ist zu dieser Malzeit geladen und beruffen gewesen? Alle Fürsten und gewaltige in Persen und Meden/ Landpfleger und Obriste. Und alle diese/ waren auff ein halbes Jahr eingeladen.

2. Was war diß für ein Malzeit? Ein lustiges Gartenmal darbey aller Königlicher Lust war. Ja es war ein rechts Irrdisch Paradeyß/ und solches wehret ein halbes Jahr.

3. Wie war das Orth beschaffen? Das Orth war nit allein mit Gold und Silber/ sondern auch mit Edelgesteinen und andern Kleinodien gezieret. Dann die Sessel waren güldin und silberin auff Plaster von Smaragden/ und andern mancherley farbigen Steinen gepflastert und gemacht/ über die massen schön gezieret durch die wunderliche menge der Farben. Und diß war vor Augen ein halbes Jahr lang.

4. Was waren allda für Tapetzeren und Teppich umb die Gäst herumb? Die allerstatlichste. Dann da hiengen rund umbher blawe/ rothe/ und goldfarbe Tücher mit Scharlachen Sailen gefasset in silberen Ringen/ auff marmeln Säulen. Und das weret ein halbes Jahr.

5. Was setzte man für Speisen auff? Die allerköstlichste/ nach Königlicher Art/ ein gantz halbs Jahr.

6. Was gab man ihnen zutrincken? Köstlichen Wein/ die menge und überfluß/ wie Königlicher Groß mächtigkeit gebüret/ und zwar ein halbes Jahr.

7. Was waren allda für Trinckgeschirr und Schalen auffgesetzt? Die so geladen waren/ truncken auß guldinen Trinckgeschirren/ die Speiß aber trug man immerdar für/ in andern und andern Gefessen. a Und zwar ein halbes Jahr.

a *Anno* 390. *l.* 2. *cont. Sym.*

b *Job, cap.* 21 *v.* 13. c *Matth. c.* 2, *v.* 20. d *ib. v.* 22.

a *Esth. 1.*

8. Was hielt man allda für ein Music? Die allerkurtzweilichste/als ob die Engel darbey sungen. Und solches weret ein halbes Jahr.

9. Waren aber auch alle Gäst frölich und lustig? Ja freylich wol/ die allerlustigsten und allerfrölichsten/ ein halbes Jahr aneinander. Diß alles konde einer auß deß Konigs Assuert Gästen zur antwort geben. Vom Himmelreich und Himmlischen Malzeiten konde man noch viel billicher also antworten/ doch müste man an statt deß halben Jahrs/die immerwehrende Ewigkeit setzen.

Wann man aber auch soll ein Verdambten also fragen: Was ist der Verdambten gröste Peyn? So wurd er sagen: Die Finsternuß/ das ist/ Beraubung deß Göttlichen Anschauens/ und zwar in alle Ewigkeit.

Was ist die ander Peyn in der Höllen? Heulen und Zänklappern/ das ist die hölisch Cantarey und Music/die weret in alle Ewigkeit.

Was ist die dritt hölisch Peyn? Unsäglicher Hunger und Durst/ und zwar in alle Ewigkeit. Wann dannoch solcher Hunger und Durst nur allein zehen tausent mal hundert tausent Jahr wehrete/so käm es dannoch nicht so unleidentlich für/als hart etwan einen Verdambten ein Fasten hette ankommen/die man ihm in der Beicht/ für ein Buß hette auffgelegt.

Was ist die vierdte höllen Peyn? Unleidenlicher Gestanck/ von so viel hauffen todter Leiber/ vom Schwefel-Meer/von so viel tausent Teuffeln. Alles Gestanck auff dieser Welt/ist gegen dem Höllengestanck lauter Bisam/Zimmet und Balsam. Man hat ihnens gar offt vorgesagt: Es wartet ein unlustigs Bad auff Euch/ wann ihr auff diesem Weg fortgehet. Es war aber alles singen und sagen vergebens bey ihnẽ. Sie fuhren in ihrem muthwillen ein Weg als den andern immerzu fort. Jetzt seynd sie hinein ins Bad/ und kommen nimmermehr herauß. O wie wär es noch ein leidentliche Peyn/wann sie in diesem Gestanck so viel Jahr seyn und leiden müsten/als viel Augenblick von Anfang der Welt hero biß auff diese stund vergangen seyn: Es wird aber leider diese Peyn deß üblesten Gestancks ohn End weren/und in alle Ewigkeit.

Was ist die fünfft hölische Peyn? Das allererschröcklichste Feuer/ gegen welchem unser Feuer nur für ein gemaltes Feuer kan gehalten werden. So ist es auch unaußsprechlich/ wie das hölisch Fewer so gar unaußlöschlich ist/ kein Wasserfluß/ kein Meer/ja kein Sündfluß kans außlöschen/ kein Ewigkeit kans vertilgen. Der Richter hat sie schon vorgewarnet/ das Endurtheil ist schon gefällt/ daß man offt sol überlesen/und sich dessen erinnern. Gehet hin in das Ewige Fewer. Sie werden brennen/aber nicht verbrennen/ und zwar in alle Ewigkeit.]

Was ist aber die sechst Peyn der Höllen? Der Wurm deß Gewissens/ der desto schwerlicher und greulicher nagt und peinigt/ wie tieffer und innerlicher er in den Verdambten drinnen sitzt. Und damit man die Sach recht und wol einbilde/ soll ihm einer nicht anderst gedencken/ dann allein es heng ein feurige Katz allezeit in eines jedwedern Hertz/ die hage/ die reiß/ die beiß/ die zerre und kräle im Hertzen drinnen/ und wachse doch das zerzerte und zerkrälete Hertz immerdar nur mehr/ damit es ohn underlaß könn zerzerret/zernagen/zerrissen und zerkräletwerden/ und solches in alle Ewigkeit.

Was ist die sibend Peyn? Das abscheuhlichste Orth/ und die verfluchteste Gesellschafft. Diß waren die Lockvögel und anreitzungẽ zun Sünden/ darvor man sich gar wol hett können hüten/ und dannoch hat man sich nicht gehütet/ jetzt hat man für das Wolleben ein feuriges Grab/ an statt der guten Freund und Brüder/hat man jetzt der Teuffel unnd verdambten Menschen verfluchte Gesellschafft. An diesem Orth muß man allzeit wohnen und bleiben/ bey dieser Gesellschafft muß man ohn underlaß beharren/ und zwar in alle Ewigkeit.

Was ist die achte Peyn? Es ist die unsinnige Verzweiffelung/die alle Augenblick den Verdambten den Halß umbreibt/und dannoch nicht erwürgt; nicht anderst/ als wann man ein Messer nach dem andern/ein Stecher und Dolchen nach dem andern im Leib umbkehret/ und zu tieffest ins Hertz hinein stiesse. Und diß zwar in alle Ewigkeit.

Was ist dann letzlich die neunde hölische Peyn? Ach weh/ ach weh/ ach weh/es ist die unaußsprechlich/ unermeßlich/ unbegreifflich Ewigkeit. Diß ist under allen Peyn und Plagen die allergröste/ die allergreulichste Peyn. Finsternuß leiden/ Heulen und Zänklappern/ Gestanck/ Fewer/ den Wurm deß Gewissens/Verzweiffelung/der Teuffel Gesellschafft und Gemeinschafft/ diß alles/ sprich ich/

ſchauff einen Hauffen zuſammen miteinander tauſent Jahr / zwey tauſend Jahr / oder zehen / ja gar hundert tauſend Jahr / oder ſo viel tauſend Jahr leiden / als viel der künſtlichſte Schreiber auff einen gantzen Regalpogen / oder gröſte Pergamenthaut überſchreiben könte / daß ja ein Zahl wär die zwar alle künſtlichſte Rechenmeiſter nicht könten außſprechen / dannoch wär es ein endliche Zahl / und eben darumb den Verdambten von Hertzen angenemb und lieb / weil zu letzt einmal gleichwol ſchier nach unzahlbarlich viel tauſent Millionen der Jahren / jedoch ein End der Peyn wurd ſeyn.

Es iſt aber der Stab ſchon gebrochen / das Urtheil iſt ſchon außgeſprochen und gefälle / das kan nimmer widerruffen / noch umbkehret werden. Die acht Peynen müſſen geliden ſeyn / und zwar / daß dann die neundte Zahl macht / und alle acht Peynen ubertrieffe / allda muß man Ewig / Ewig leiden / man muß ohne End / ohne auffhören brennen und braten / Ewig / Ewig in alle unendliche Ewigkeit.

Und diß iſt das nie gnug kan geſagt / ja nie gnug kan gedacht werden. Die Ewigkeit iſt der Frommen unauffhörliches Seufftzen / die Ewigkeit iſt der Gottloſen erſchröcklicher Traum: Die Ewigkeit iſt der Verdambten unaußſprechliche Peyn. Nun iſt noch übrig / daß wir zu den ſieben Schlußreden / die wir im erſten Theil der Ewigkeit fürgebracht / noch drey andere hinzuſetzen.

§. 2.

Die erſte Schlußred: Alles was auff der gantzen weiten Welt iſt / das iſt gegen der Ewigkeit zurechnen ein lauterer Schatten.

Alles Silber und Gold / alle Perlen und Edelgeſtein / wann man ein jegliches ſol zuſammen in ein Kugel ſchmeltzen / alle Würdigkeit und hohe Titul / alle Herrlichkeit und Wolluſt der gantzen Welt / alle Kurtzweil / Freudenſpiel / und was der Menſch jemaln luſtiges erdencken kan / das iſt alles nichts anders als ein pur lauter Dunſt und Schatten / gegen der Ewigkeit zurechnen.

Was ſoll einer von einer Mälzeit halten / darbey er ein oder zween Biſſen verſucht / nimbt ein Maul voll / und muß darmit auff und darvon? Wer wolt gern groſſen gefallen haben ab einer Belohnung die ihm nur des Maul füllet? Ach lieber GOtt / ſeynd je alle die Wollüſt unſers zeitlichen Lebens nicht anderſt / ſie ſeynd je lauter zergängliches Zucketbrot / ein lautere Eytelkeit / ein eytler Schatten.

S. Auguſtinus ſagt trefflich wol hiervon: Alles was der Zeit nach lang ſcheint / daß iſt mir gar nicht lang / dann was ein End hat das läſt ſich nicht für lang außreiten. Unnd wann wir je wöllen geitzig ſeyn / ſo ſollen wir ja umb das ewig Leben geitzig ſeyn. a. Alles anders auff der gantzen Welt / iſt lauter Flendergold und Dockenwerck. Dahero ſeynd S. Pauli edle Heldenwort: Ich achte es ſey alles unrath und ſchaden / umb deß Uberſchwangs willen / der erkantnuß JEſu Chriſti meines HErren / umb welches willen ich alles hab für Schaden gerechnet / und achte es für Koth. b.

Die ander Schlußred: Kein Geiſtlicher / kein Ordensperſon caſteyet ſich ſo ſehr / und ſo hart / kein Menſch führt ſo ſtrenges Leben / als die Verdambten führen würden / wann ſie auß der Höllen-Peyn erlöſet ſollen werden.

Was wir für das allerſtrengeſte Leben halten / das iſt gegen dem Ewigen Sterben in der Höllen ein lauter Wolluſt und Freud. Wann wir ſchon viel Nächt ungeſchlaffen liegen / ſo iſt es doch gegen der Höllenpeyn ein ſüſſer / ein lieblicher Schlaff. Unſer Mühſeligkeit unnd Leiden iſt lauter Freud und Wolluſt / die Verdambten aber haben rechts Leiden / Peyn und Schmertzen / die ſterben in einer Stund wol tauſent mal.

Ein glaubwürdiger Scribent erzehlt / Dietrich Biſchoff zu Trecht hab ein Diener gehabt / Eberbach genannt. Den hett ſein Herr wegen ſeiner Fürſichtigkeit / Treu und Fleiß ſehr lieb. Nun ward er von ſeinen Feinden und Neidern dermaſſen verfolgt / daß er gleichſamb von Sinnen kam / und alſo ſich dem Teuffel ergabe / ob ihm doch derſelbig ein Beyſtand wider ſeine Feind thun möchte.

Nach etlich Jahren ſtarb der Eberbach / und ward ſein Seel in ein feurigen Teuch geworffen. Darinnen litte er ſo jämmerliche Pein / daß er bekennet / nachdem er wider lebendig worden / wann man auß allen Bäumen / auß allem Holtz auff der gantzen Welt einen einzigen Scheiter-Hauffen

a S. Auguſt. in Pſal 68.
b Philip cap. 3. v. 8.

machte/ so wolt er lieber biß zum Jüngsten Tag auff einem solchen Scheiterhauffen brennen/ als nur ein einzige Stund noch in der vorigen Flammen leiden. Er erzehlet auch viel von der höllischen Kält/ von der Finsternuß und andern Peynen nach einander. Unterdessen aber/ und weil er also Peyn litte/ kam ein Engel von Himmel/ der redet ihn an/ und sprach: Stheestu nun/ solchen lohn gibt man denen/ die dem Teuffel dienen. Sag aber/ wann man dich widerumb wolt leben lassen/ ob du deine begangene Sünden wolteſt abbüssen? Er antwortet: Es soll mir kein Buß noch Straff zuviel seyn/ wann ich nur von dannen hinauß kom.

Nach solchem willigem Erbieten zur Buß ward er wider lebendig/ und weil er noch nicht begraben war/ richtet er sich in der Todtenbar auff/ darab sich alle beywesende entsetzten und darvon flohen. Er aber fieng an für seine Laster überauß strenge Buß zuthun/ reißte mit Bischoffen Otho ins heilig Land/ auff welcher Reiß er so strenges Leben an sich nam̃/ daß er auch neben dem Pferdt mit blossen Füssen durch Distel und Dorn/ über Stein und rauhe Felsen und Schrofen daher geloffen/ fast alles sein Gelt unter die Armen außgetheilt/ streng fastet/ und täglich auffs allermessigest nur von Wasser und Brodt lebte. Man verwunderte sich über sein so strenges Leben/ und wann man ihn ermahnet/ er wolt doch ein wenig darvon abstehn/ und seiner verschonen/ antwortet er: Ach verwundert euch nicht/ Ich hab noch viel grössere Peyn gelidten. Ihr wurdet viel anderst reden/ wann ihr an ein solches Ort kommen sollet. Und nach der heiligen Reiß gieng er sambt seiner Gemahel in ein H. Orden/ und thet sein Lebenlang strenge Buß darinnen. a Solches alles hat er von ihme selber dem Johanni von Xanten erzehlt/ von welchem es der Cæsarius angehört und beschrieben hat.

Allda soll man uns wol und offt zuschreyen und ermahnen/ Graviora patiris tum: Ich hab noch viel grössere Peyn gelidten. Und du lieber Christ/ wirst noch wol grössere Peyn leiden/ wann du ein leichte Buß auff dieser Welt nicht geduldig leiden wilst/ Wir klagen zuweiln ser hefftig/ und gedencken bey uns selber/ wie uns so viel Unbild von andern widerfahre: Allda sag ein jeglicher zu ihm selber: Graviora patieris, du wirst noch wol grössere Peyn und Plag leiden müssen. Wir klagen solches auch bey andern/ da kan man uns gar wol darauff antworten: Graviora patieris, du wirst noch wol grössere Peyn leiden müssen. Und dieser antwort sollen wir uns gegen uns selber in allen Widerwärtigkeiten und Trübsalen gebrauchen. Was machstu dir dein Creutz und Leiden durch dein Ungeduld nur gröſſer und schmertzlicher? Hüreſt dich nicht/ so wirst du noch wol gröſſer Creutz und Peyn leiden. Was du leideſt ist noch alles nichts gegen dem jenigen Bad in der Hölle/ das nicht ein Neronisch Blutbad/ sondern ein Plutonisch Feurbad seyn wird. Damit du dann nicht einmal müſſeſt noch gröſſere Peyn leiden/ so leide allhie was viel ringer und leichter ist.

a *Cæsarius l. 12. mer. c. 23.*

§. 4.

Die dritte Schlußred: Nicht allein eytel und vergebens/ sondern auch schädlich/ ist alle Mühe und Arbeit/ die nicht auff die Ewigkeit sihet. Hiervon redt Christus der HErr lauter und klar: Was hilfft es den Menschen daß er die gantze Welt gewinne/ uñ nehme doch schaden an seiner Seel? a Es hilft weder Reichthumb/ noch Gesundheit/ noch Freud und Wollust/ ja die gantze Welt hilfft alles nichts/ wann sich einer selber in verderben bringet. Lebe nun mitten in Reichthumb/ frisch und gesund/ in Wollust und Freuden/ als viel du wünschen und begern kanſt/ so ist doch solches alles lauter Dunst und Schatten/ wann man dich nach diesem Leben an ein feurigen Pfal spissen soll. Ach lasset uns betrachten/ wie es ein so elends Ansehen hat/ wañ man einen spisset/ unnd darzu noch zu weiln auch Feuer darunter brennet/ die Füß mit Ketten an Pfal bindet die Händ annaglet. Ach weh der greulichen Marter. Wann einer sol ein halbes Jahr/ zehen Jahr/ hundert Jahr/ tausent/ zehen tausent Jahr/ ja allzeit immer und ewig also hangen!

Ach weh/ ach weh/ was hilfft es doch den Menschen/ daß er die gantze Welt gewinne/ und nehme doch schaden an seiner Seel! wir fassen ja zimblich diese gründliche Warheit/ aber/ wie jener gelehrter Maun gesagt hat/ deß Fleisch sinnlichkeit verblendet den mehrern Theil der Menschen. Dahero sagt S. Chrysostomus recht und mit Warheit: Wann

a *Matth. 16.* b *Lucas Burg.*

schon

schon das hölliſch Feuer ſtarck überſich brennt / brallet und knallet / wann schon ein Flammen wallet und rauſchet / dannoch lachen wir nur darzu / leben in Wolluſt und Muthwill / und ſündigen liederlich hinan. a Was ſoll ich nun zu ſolchen allem anderſt auffſchreyen / dann nur allein was der heilig Prophet geſagt: Errette ein jeglicher ſein Seel. Wir nahen zu der Ewigkeit hinzu / und die Ewigkeit nahet auff uns herzu. Wir werden gar bald beyſammen ſeyn.

Der Indier König Joſaphat / den Barlaam zu einem Chriſten bekehrt hat / ſahe auff ein Zeit / gleichſamb im Schlaff / in die Höll hinunder / darinnen ſahe er unterſchiedliche und mancherley Peyn / und höret ein Stimm / die ſprach: Diß iſt der Sünder Wohnung und Sitz. Nach ſolchem traurigen Geſicht fieng er an zuzittern am gantzen Leib / vergoß viel Zäher / vergaſſe aller weltlichen Freuden und nambe ein ſtrenges Leben an ſich. b

Ach gütiger Gott / wie ſeynd wir noch ſo halßſtärrig in unſer Boßheit! Es iſt nit nur ein Traum umb uns / was wir von der Höllen wiſſen / wir glaubens feſtiglich und unfehlbarlich. Aber doch / wie iſt darneben unſer Leben und Wandel beſchaffen? Wir verändern uns zwar immerzu / und werden bald anderſt / wir werden aber nur ärger / und verandern nur die Boßheit / wechßlen ein Sünd umb die ander / als verdrieß uns gleichſamb / nur ein Manier und Weiß zu ſündigen / drumb nehmen wir zu weiln ein newe Sündergeſtalt an uns. Soll derhalben ein jeder frommer Gottſeliger Chriſt mit S. Bernhardus zu GOtt bitten: O mein GOtt / komb mir zu Hülff / ehe daß ich ohn End in der Höllen leiden müſſe. Darumb auch ſoll ein jeglicher Sünder / wie Gottloß und Laſterhafft er immer ſey / mit Manaſſe von Hertzen zu Gott ruffen und bitten: Verderb mich nicht mit und in meinen Sünden / und gedenck nicht meiner Vbelthat ewiglich / und verdamme mich nicht in die tieffe der Höllen / dieweil du biſt der Büſſenden Gott. Und was ſol ich Armer / der ich nicht ein Menſch / ſondern ein unvernünfftiges Thier bin / was ſol ich zu dir / O mein Gott / anderſt ruffen und ſchreyen / dann nur allein verſchon / verzeyhe / erbarme dich / gedenck nicht meiner Miſſethaten.

a *Chryſ. 55. ad pop.* b *Damaſcen. hiſt. de Barl. & Jo ſaph. cap. 19.* c *Ps. 50. Miſer.*

Als Chriſtus der HERR den nechſten Tag nach ſeiner Einreitung von Bethanien auß / gen Jeruſalem gienge / ſahe er unterwegen / als ihn hungeret / ein Feigenbaum / darvon wolt eſſen / als er aber nichts als Bletter daran gefunden / ſagt er / Nun wachſe auff dir hinfüran nimmermehr kein Frucht. Und der Feigenbaum verdorrete alsbald. a Alſo ſeynd auch alle Verdambte beſchaffen / ſie ſeynd verfluchte Feigenbaum / ſie ſeynd jederzeit unfruchtbar / ſie ſeynd von Wurtz auß verdorret / außgeriſſen / und ins Feur geworffen / darinnen ſie immer- und ewig brennen werden. Es wird kein Frucht auß ihnen nimmermehr wachſen. In der Höllen weiß man umb kein Gedult / man weiß umb kein Demuth noch Gehorſamb / allda weiß man umb kein Tugend / oder guts Werck / es iſt ein unfruchtbarer dürrer Boden / darauff kein Baum ſtehet / dann nur die ins Feuer zum brennen gehören / Es kan kein Frucht auß ihnen in alle Ewigkeit mehr wachſen.

Nach dem unſere erſte Eltern in den verbottenen Apffel gebiſſen haben / ſeynd ſie ohne Verzug unverzogenlich alsbald auß dem Paradeyß hinauß gejagt / und ein Engel beſtelt worden / der den ſchönen Garten hüten ſoll. Das bezeugt die H. Schrifft die da ſpricht: Gott trieb Adam auß / und legert für den Garten deß Paradeyß die Cherubin und ein glantzendes feuriges zu beeden Seyten ſchneidigs Schwert. b

Diß war ein klares Zeichen der Göttlichen Barmhertzigkeit / das Gott nur ein Diener dorthin geſtelt / und nicht der HErr deß Paradeyß ſelber mit dem Schwert für geſtanden / damit niemand mehr hinein gehe. Am Jüngſten Tag aber / wird das Schwerdt keinem Diener mehr vertraut werden / ſondern der HErr ſelber wird es faſſen / und über die Verdamten zucken / und ſprechen: Weichet hin von mir ihr Vermaledeyten. Diß ſeynd zwar wenig Wort / füllen aber ein groß Buch ein / daß man nie gnug außleſen kan.

So wöllen wir derhalben unſer Heil in obacht nehmen. Wie geduldiger einer auff dieſer Welt ſeine Widerwärtigkeiten und Trübſalen leidet / umb ſoviel weniger wird er in jener Welt elend ſeyn.

a *Matth. cap. 21. & 50.* b *Gen. 3. 24.*

Was

Das vierzehende Capitel.

Was für Holtz unnd Materi das Höllische Feuer habe. Darbey auch von der unaußsprechlichen schwäre und gröſſe der Todsünd geredt wird.

EIn alter Weltweiser hat recht und wahr gesagt: Initium salutis, notitia peccati: wer sein Sünd und Untugend kennt/ der hat schon ein Anfang zum Heil. Ja gewißlich wird sich einer niemaln in schwäre Sünden einlassen/ wer ernstlich und von Hertzen der Sünden schwere Bund und abscheuhliche häßlichkeit betracht. Wär kein Sünd in der Welt/ so wär auch kein Ubel in der Welt. Allein die Sünd ist das einzig Ubel auff der Welt/ darauß alle andere Ubel/ alle Mühseligkeit und Elend/ alle Straffen/ alle Peyn/ alles Creutz und Leiden herkommen. Dahero seynd S. Chrysostomi Wort: Die Sünd ist ein freywillige unsinnigkeit/ ein eigenwilliger Teuffel. Darumb dann den seligen König Ludwig in Franckreich/ weil er ein Junger Knab noch war/ sein Mutter gar starck und ernstlich unterwiesen/ Er soll viel lieber das Leben verlieren/ als ein Todsünd begehen. Recht und wol hat Johannes Climacus gesagt: Wann wir schon tausent Jahr einander zu Wasser unnd Brodt fasten solten/ wann uns schon die gantze Welt unsere Sünden beweinen und büssen helffen solten/ wann wir schon ein gantzen Wasserfluß/ ein neuen Jordan auß den Augen herauß weineten/ so könten wir doch für die begangene Sünden nicht gnug thun. Darumb uns dann der weise Mañ so ernstlich zuspricht: Quasi à facie colubri fuge peccata: fliehe die Sünd als vor einer Schlangen. a Wer wolt gern ein Trinckgeschirr auffheben/ spricht Tertullianus/ darein der Tod sein Gifft gelassen? Wer wolt darauß trincken? Die gantze Welt hat nichts erschröcklichers als die Sünd. Darvon man schon unzehlig viel geschrieben hat; wir aber wöllen hiervon mit aller kürtz in fünff Puncten handlen. Wer ein Todsünd thut/

Erstlich/ beleidigt er Gott sehr schwärlich/ und macht ihn zum Feind und Widersacher.

Fürs ander/ verlieret er alle Gnad Gottes,

a *Eccl. cap. 21. v. 1.*

Zum dritten/ bringt er sich selber in allerley Elend und Armseligkeit.

Zum vierdten/ verliert er den Himmel in alle Ewigkeit.

Zum fünfften/ stürtzt er sich in die ewige Peyn der Höllen.

Sanct Paulus spricht mit drey Worten auß/ Stipendia peccati mors: Der Sünden Sold ist der Todt. a Und deß Tods Mitgefehrten seynd/ Traurigkeit/ Schmertz/ Kranckheit/ Trübsal/ auff welchen Vortrab folgt der ewig Todt. Solches alles nach Billichkeit zubetrachten/ wöllen wir die fünff angezogene Puncten der Ordnung nach außlegen.

a *Rom. cap. 6. v. 23.*

§. 1.

Erstlich: Wer ein Todsünd thut der beleidigt GOtt schwerlich/ unnd macht ihn zu seinem Feind und Widersacher.

Durch die Sünd wird das höchste Gut/ nemlich Gott selber beleidigt/ also zwar daß der Mensch seinen Erschaffer verläßt/ und setzt sein Zihl und End auff ein Creatur. Daß dann ein höchste Unbild ist/ und mit der Abgötterey ein gleichheit hat. Dahero werden die Sünden in H. Schrifft so offt ein Abgötterey genennt. Und ist ein solcher Frefel in allen schwären und tödlichen Sünden aller Straff und Peyn würdig. Dann sintemal GOtt allenthalben und an allen Orthen gegenwertig ist/ thut man dannoch die Sünd vor den Augen GOttes der es so starck verbietet/ und beschicht GOtt/ der es sihet und höret/ ein grosse Unbild. Und also thun wir dem höchsten König und HErrn ins Angesicht hinein grosse Schmach an. Unnd das noch abscheulicher ist/ so mißbrauchen wir GOttes Wolthaten zu beleidigung seiner selbst/ der uns viel gutes thut. Dann die Hülff und Beystand so wir von Gott in allen unsern Wercken haben/ die gebrauchen und kehren wir wider GOtt selber. Nicht anderst als wann ein Vatter seinem Sohn ein Schwert in die Hand gibt/ er soll sich darmit wöhren lernen/ führet ihm auch gar die ungeschickte Hand unnd den Arm wie er die Streich führen soll/ aber der letzt Knab führt Stich und Streich auff den Vatter der ihn so treulich abrichtet. Also thut auch ein jeglicher der sündiget. In dem GOtt zu deß Menschen Wercken hilfft/ und sie außzihlet und ordnet/ wendet er

dieselben

dieselben unbillicher weiß wider Gott. Damit man nun solche höchste Unbild so gegen GOTT verübt wird/ desto besser verstehen möge/ wöllen wirs weitläuffiger außlegen.

Als offt der Mensch ein Sünd will thun/ stehet er in der mitten zwischen Gott und dem Teuffel wie ein Richter und Schidman/ welchem Theil er den Handel zu sprechen wöll. GOtt legt uns die zehen Gebott für/ zeigt auff Christum seinen Sohn am Creutz/ damit er den Menschen von der Sünd abwende. Der Teuffel ziehet mit Wollüsten auff/ die ein anreitzung zu allem Vbel seyn/ gibt betrogene hellschleichende Wort auß/ damit er den Menschen zu Sünden bringe: Wer nun sündiget/ oder thut so viel/ als sprech er/ der Teuffel sey ihm lieber als Gott/ dann er wendet sich von GOtt ab/ und wie ein ungerechter Richter/ spricht er dem Teuffel den handel zu. Was ist nun dieses anderst als ob einer spreche/ Gebott GOttes hin oder her/ es ermahne/ bitte/ rathe oder schaffe gleich Christus der Sohn GOttes vom Creutz herunder was er wöll/ es trohe der Vatter vom Himmel wie heffrig er wöll/ so spricht mir doch der Teuffel so freundlich zu/ er macht mirs so süß und lieblich/ daß ich mich muß überreden und überwinden lassen. Da folg ich halt dem Teuffel/ da laß ich mich von ihm locken und ziehen/ dieser Wirth gefällt mir/ ob schon die Zech theuer ist. Also/ und nicht anderst/ thut ihm wer ein Todsünd begehet.

Also legt man GOtt auff die eine Schüssel der Wag/ und auff die ander den sündigen Wollust. Der Mensch stehet darbey als ein Wagmeister/ und wann er ihm fürgenommen hat zu sündigen/ so ist er gäntzlich entschlossen er wöll lieber GOttes Gnad und Freundschafft verlieren/ als ein sündigen Wollust dahinden lassen. Und also ziehet er den Mörder Barrabam Christo dem Seligmacher für.

Was ist doch erschröcklichers/ was ist gegen der höchsten Majestät unbillichers/ was unzimblicher und schändlicher/ dann daß ein solches dem Erschaffer von seiner eignen Creatur begegnet. Obstupescite cœli super hoc, spricht der Prophet Jeremias: O ihr Himel verwundert euch/ erschröcket/ und ihr seine Porten entsetzt euch sehr über solches/ spricht der HErr: Dann mein Volck hat zwey Vbel begangen/ a Mich ein Brunnen deß lebendigen Wassers haben sie verlassen/ einen so herrlichen schönen/ klaren Bronnen/ und nach unreinen Bächlein und faulem Wasser seynd sie gangen.

Und damit wir eben diß klarer außlegen/ so ziehen den Menschen/ der sündigen will/ underschiedliche Partheyen an sich/ wie schon gesagt/ auff einer seyten ziehen GOtt/ auff der andern der Teuffel. Nun stehet es dem Menschen frey/ von welchem er sich wölle anziehen lassen. Der Teuffel bind den Menschen nur mit einen Fädlein oder Strohalm (dann stärcker kan er nicht) und brangt mit einer Sach herfür die dē Fleisch wolgefält/ oder den Seckel spickt/ oder ein grossen Namen macht. Mit solchen Fädelein/ mit solchen Strohalmen/ ziehet er den Sünder/ den er angebunde nwohin er will. Damit nun der Mensch seinem leiblichen Gelüsten/ oder seinem Geitz/ oder seinen Hochmut henge und statt thue/ fället er in die Sünd/ wider das außrückliche Gebot GOttes.

GOtt bindet zwar den Menschen mit zimblich starcken Banden die nicht leichtlich sollen abreissen/ Er stelle ihm seine Gutthaten für/ er begert den Dienst den ihm der Mensch schuldig ist/ er trohet ihm deß Himels verlust und der Höllen ewig Peyn. Es verheisse nun GOtt was er wöll/ er trohe wie er wöll/ so dringt doch bey dem Menschen der Teuffel für/ und GOtt muß dahinden stehen. Sintemal der Mensch für besser helt/ deß Sathans schmeichlenden Worten folgen/ als GOttes Gebotten gehorsamen. Und darumb reist er alle Band/ die ihm GOtt angelegt/ halstärriger weiß ab.

Sagt nun jetzt ihr selber/ die ihr wissentlich in die Sünd fallet/ die ihr euch hin und her ziehen lasset biß der Teuffel ewer Meister wird/ sagt an/ ob nicht ein solche Unbild/ die ihr GOtt anthut/ die ewig höllische Peyn verdiene?

Diß hat GOTT schon vorzeiten ernstlich beklagt: Da er durch den Propheten spricht: Rupisti vincula mea, & dixisti. Non serviam. Du hast meine Band zerrissen und gesagt/ ich will nicht dienen. a Diese Klag fügt sich nun eigentlich hieher. Also thut ihm einer der ein Sünd begeht/ er zerreist die Band/ und sagt/ Ich will nicht dienen. Dahero kond der Teuffel selber gleichsamb spottweiß zu Christo dem HErrn sagen: Sihe/ das thun dir die deinigen/ also lieb haben dich die Menschen die du erschaffen/

a Hier. cap. 2. v. 13.

a Hier. cap. 2. v. 20.

schaffen/ also ehren dich die jenigen für die du gestorben bist/ denen du dich selber und alles anders gibst und mittheilest. Was sie von mir haben das wissen sie gar wol/ dannoch mögen sie mir noch folgen: lassen sich von einem kleinen Wollüstlein an mich herumb ziehen/ sie seynd nur in allen Dingen willig und gehorsamb; sie wissen gar wol/ daß ich ihr abgesagter Feind bin/ und dannoch mögen sie mich lieben/ wann ich sie nur ein wenig mit Gelt/ oder mit einem lustigen Mützle/ oder eytlen Ehr locke. Sihe wie ich so viel Soldaten in meinem Läger habe. Ich hab von ihrentwegen nicht Backenstreich empfangen/wie du Christe/für die Deinigen/ man hat mich nicht geißlet/ nicht creutzigt für sie/ so bin ich auch für sie nicht gestorben/ wie du/ Christe/ für die deinigen. So verheiß ich ihnen auch weder Himmel noch Paradeyß/ wie du/ Christe/ den Deinigen/ die du mit Ermahnen/ Predigen/ Exempeln lehrest/ mit Troen erschröckest/ mit Gebotten führest und leitest. Doch alles vergebens und umbsonst. Dich lassens fahren/ und lauffen mir zu. Wöllen lieber ewig brinnen/ dann ein kurtze Zeit nach deinen Gebotten leben. Weil sie nun selber also wöllen/ so wird ihnen nicht unrecht geschehen/sie werden verderben/ weil sie nach dem verderben trachten. Und weil sie ihrer Erschaffer verwerffen und verachten/ so werden sie mich zu ihrem HErrn/ ja zu ihrem Hencker und Tyrannen haben.

Was geben wir auff solches für ein Antwort sagt Cyprianus? Sehet ihr dann nicht/ spricht er/ O ihr Menschen/ greift ihrs dann nit etwas diß gegen Gott für ein grosse Unbild sey. Und diß ist eben daß die Höll verdient/ und nimmermehr kan abgebüßt werden.

Wir fragen zuweiln: Warumb Gott ein einzige Todsünd/ die wol auch in einem Augenblick geschicht/mit dem ewigen Fewer straffe? Die Gelehrten antworten hierüber auff mehrerley weiß/ es geschicht mir aber von keinem kein rechts benügen/ darvon wöllen wir mehrers im folgenden Capitel handeln. Wer aber fleissiger und auffmercksamer betrachten will/was wir erst gesagt/ der wird selbst bekennen/ daß alle und jede Tod sünd GOtt dem Allmächtigen ein unendliches Mißfallen sey/ und daß mit sündigen GOTT dem HERRN ein unaussprechliche Unbild begegne/ daß sie mit keiner Peyn in Ewigkeit könn gnugsamb abgebüßt werden.

Klar und lauter ist es: Wie edler und höher die Person ist die man beleidigt/ desto schwärer und gröber ist das verbrechen. Wer seines gleichen beschädigt/der sündigt zwar/ ist aber noch viel ein gröbere Sünd/ wann ein Weltlicher ein Geistlichen schädiget. Noch ein gröbere Sünd ist es/ wann einer ein Bischoffen/ und noch gröber wann er ein Ertzbischoffen und Cardinaln schädigt. Ein überauß grosses verbrechen ist/ wann einer deß Königs oder Kaysers Majestät verachtet/ und fürs allergröste helt man/ wann einer das höchste Haupt der Christenheit/ nemblich den Babsten selbst beleidigt. Also ist ein Sünd gröber als die ander/ nachdem dann deß beschädigten Hochheit beschaffen ist/ also ist auch die schuld und das verbrechen. Daher/ sintemaln Gott den man beleidigt einer unendlichē Majestät und Hochheit ist/ so ist auch die Schuld umb die Sünd unendlich und nimmermehr abzuzahlen.

Derohalben/ wie mehr einer in Erkantnuß Gottes erleuchtet wird/ desto vollkommenlicher erkennet und hasset er die unsägliche boßheit der Sünden. Gott selber hat so grossen Haß und Mißfallen an der Sünd/ daß ein berühmter Lehrer/ Prediger Ordens/ hat dörffen sagen: Gewiß und wahr ist es/ wann einer alle erschaffne Verständnuß im Himmel und Erden zusammen lassen solt/ und auß allen Zungen nur ein einzige Zung machte/ so könd doch der Verstand nicht begreiffen/ noch die Zung außsprechen den grossen Haß/ welchen GOtt gegen der Sünd hat. Dann sintemal Gott ein unendlichs Gut ist/ so hat er das Recht und Gut unendlich lieb/ und dem bösen und übel ist er unendlich abhold und feind. Und darumb belohnt er das Recht mit ewiger Freud/und straft das unrecht mit ewiger Peyn. ibunt hi in supplicium æternum, justi autem in vitam æternam: Diese werden gehn in das Ewige Peyn/ die Gerechten aber in das Ewige Leben. b

Damit wir aber auch den grossen Haß und Mißfallen/so Gott gegen den Sünden trägt/etwas besser zu Gemüt fassen/so lasset uns doch betrachten/ wie mit so grosser Straff Gott der HErr als der ge-

a *Lud Gran. p 1. Memor. l, 2, c. 7.*

b *Matth. c. 25. v. 24.*

rech-

rechteste Richter offtermaln ein einzige Sünd gestrafft hat.

Auß dem Werck versteht man das Gemüt und Meinung: Darumb dann auß den Straffen die GOtt über die Sünden hat gehn lassen/klärlich wird zu verstehn seyn/ wie sehr Gott der HErr die Sünd hasse. Was ist nit über die abgefallnen Engel für ein grosse Straff ergangen? Lucifer der allerschönste Engel ist mit so viel Millionen der Englen gählling in die höllische Flammen hinunder gestürtzt worden. Was haben sie gesündigt? Ein einzigen hoffertigen Gedancken haben sie gehabt. Ach GOtt/ach HErr/ soll dann ein so grosse Anzahl/ so mächtiger Königen und Potentaten (gegen deren einzigem wol tausent König und Potentaten ein gar schlechte Macht haben) in alle Ewigkeit verdambt seyn? Und soll so gar kein meldung einer Buß/oder Barmhertzigkeit/ und Gnad widerumb zu erlangen geschehen seyn? Ey soll dann alle Ewigkeit einen einzigen hoffertigen Gedancken nicht vertilgen können? Sollen dann so viel unendliche und ewige Zeiten für ein einzige Sünd/die in einem Augenblick geschehen/ nimmermehr können gnug thun? Gott hett zum Lucifer und seinem Anhang billich sagen können: Ich könde euch zwar wol gantz und gar vertilgen/ und zu nicht machen/ ihr werdet aber vor meiner höchsten Majestät/ vor allen Seligen Engeln/ vor allen Menschen ein Wunder und Spectackul ein Zeugnuß meiner Gerechtigkeit/ und ein ewige Behaltnuß meines Grimmens und Zorns in Ewigkeit seyn und bleiben.

Wann einer tausent Königs und Käsers Kinder mit dem Schwert hinrichtē soll sehen/wurd er ohne zweiffel darüber seufftzen und sagen: Diß Edle/ Hohe/ Königliche Geblüt muß ja ein greuliche That begangen haben/das über alle miteinander ein so strengs unwiderrufflichs Urtheil geht: Es ist je ein unerhörtes Wunder/ das so gar kein fürbitt helffen/daß man so manchem/ so edlem Geblüt so gar kein Gnad thun soll. Eben also kan man gedencken/und noch vielmehr verwundern/dz so viel Millionen der Engel in das Ewige höllische Feur hinunder gestürtzt werden/uñ dihnen so gar kein verzeihung/kein Gnad/noch Barmhertzigkeit in Ewigkeit mehr widerfahren soll: Daß man weder das Himmlisch Herkommen/ noch die grosse Menge/ noch das schlechter verbrechen (wie es möcht das ansehen haben) mit nichten angesehen/sondern müssen alle sampt lich bey einem einzigen auff einmal mit verpflucht/ und in Ewigzeit verdambt seyn unnd bleiben.

Ach GOtt/O mein HErr/ wie muß es doch ein so unsäglich erschröcklichs wesen umb die Sünd seyn/daß sie Gottes Zorn und Grimm/ so unversöhnlich macht und ewig auff sich ladet/ und zwar so gar unversöhnlich/ daß auch solcher Zorn ewiglich in seiner gleichen und ersten strengheit bleibt/ und nimermehr gütiger/ auch durch kein straff noch Peyn in Ewigkeit mehr milder wird. Dannenhero ist kein Hoffnung mehr übrig zu einiger versöhnung oder verzeihung. Die sich Gott dem HErrn widersetzen werden/in alle Ewigkeit vom Himmel außgeschlossen. Alle Gnad/ alle Barmhertzigkeit ist auß/ all hoffnung/erlöst zu werden hat ein End. Da hilfft kein Fürbitten/ kein Intercediren/ kein Supplici-ren. Der Schluß ist gemacht. Das Urtheil ist gefällt. Sie waren Engel/jetzt seyn sie Teuffel. vorhin waren sie Gottes liebe Freund/jetzt seyn sie Gottes höchste Feind/und müssen in Ewigkeit brennen. Was haben sie dann für ein Sünd begangen? Wir habens schon gesagt/ ein einzigen hoffertigen Gedancken haben sie gehabt. O König und HErr aller Völcker/ wer soll ihm vor dir nit förchten?

Allda soll sich niemand selber betriegen/ und meinen es hab mit der Engel verbrechen ein andere Meinung gehabt/als wann sich ein Mensch versündiget. Wir sehen daß es unsern ersten Eltern eben also gangen ist/ wie den Engeln. Unsere erste Eltern sampt allen ihren Nachkommen/ fielen auß GOttes Gnad/ verlohren das Kleid der unschuld/ wurden auß dem Paradeyß verjagt/ sollen ewiglich im Elend seyn/ darbey noch das Endurtheil gefält worden/ daß sie sollen deß Tods sterben. Unnd wär auch ein Tod allein nicht gnug gewesen/ der ewig Tod war schon ein Herr und Meister deß gantzen Menschlichen Geschlechts/ wañ sich nit deß allerhöchsten Gottes Sohn darüber erbarmet hette/ und am Creutz für uns hett sterben wöllen. Es war schon auß umb uns alle mit einander/ wann nit für uns hett wöllen den Tod leiden/der den Tod in Ewigkeit überwunden hat. Dann die Erbsünd ist von einem auff alle Menschen kommen. Was ist aber deß Adams für ein groß versprechen gewesen? Ein einziger Apffelbiß.

Ach leider/ muß man dann ein einzigen Apffelbiß mit so viel Zähern/ mit so viel Menschen Tod/ mit so viel Peynen und Straffen büssen? Was klagen wir aber lang? Die Sünd hats also verschuldt/ sie mißfallt Gott unendlicher weiß/ sie wirdt mit unendlicher Peyn gestrafft/ und wird doch nimmermehr abgebüst. Gottes Zorn ist über allen Zorn/ wann er über die Sünd erzürnet.

Nun aber thue einer die Augen auff zu dem Undergang deß gantzen Menschlichen Geschlechts. Sehe einer an/ die gantze Welt ist ein einzige Begräbnuß/ darinnen ist das gantze Menschliche Geschlecht im Wasser begraben worden. Auß allen Menschen seynd kaum acht Personen vom Sündfluß überblieben. Was war aber die Ursach so grossen Sterbens? Was hat so viel hundert tausent Menschen in ein so ungestümmes Meer hinein gestürtzt? Die Sünd/ und sonderlich das Laster der Unreinigkeit. Was hat die grosse Stätt zu Sodoma und Gomorra mit Fewer und Schwebel verbrennt? Die Sünd/ und sonderlich das Laster der Unreinigkeit. Was hat die Statt Sichem verstöret? Die Sünd/ und sonderlich das Laster der Unreinigkeit. Was hat die zweintzig tausent Beniamiter und vierzig tausent Israeliter im Krieg erlegt und vertilgt? Die Sünd/ und sonderlich das Laster der Unreinigkeit. Das hat GOtt an ihm/ er ist ein ewiger Feind und trägt ein ewigen Haß gegen allen Sünden/ er kan dißfals nichts nachlassen noch übersehen. Es ist kein Sünd auff der Welt/ die nicht ihr Straff zugewarten hab. Und ob zwar viel Sünden verzigen werden/ bleibt doch kein Sünd ungestrafft.

Was hat nicht der Priester Heli für ein Straff müssen außstehn/ nur darumb/ weil er seine Söhn nicht gestrafft hat? Was hat nicht Saul wegen seines ungehorsambs/ David wegen deß Ehebruchs/ Nabuchodonosor wegen der Hoffart/ Ananias und Saphira wegen deß Geitz/ und viel andere wegen leichter Sünden (wie man meinen möcht) für scharpffe und strenge Straff außgestanden? Achan entfremdet ein wenig von der Feind Raub/ und muste es mit dem Tod büssen. a Der arme Mann klaubt nur ein wenig Holtz auff am Sabbath und muß versteinigt werden. b Oza berühret die Arch GOttes gar zu sorgfältig/ und stirbt deß gähen Tods. c Ein gehorsamer und doch ein wenig mehr fürsichtiger Prophet läst sich betriegen/ und wird darumb von einem Löwen erwürgt. a Die Israeliter murren wider Mosen/ und werden von feurigen Schlangen umbgebracht. b Die Betsamiter haben die Arch nur nicht mit genugsamer Ehrerbietigkeit angeschaut/ darumb musten über zwantzig tausent Menschen ihr Leben lassen/ c Den Propheten Eliseum spotten die Knaben auß/ und werden deßwegen zween und vierzig derselben von Beren zerrissen. d

GOtt verschont der Sünder nicht: Samaria muß verwüstet werden und zu grund gehen (die Seel muß zu grund gehen) dann sie hat ihren Gott zu bitterkeit gereitzt. e Gesetzt es sey ein Meer von lauter Honig/ und ein einziger tropffen Gall käm in diß süsse Honig/ darvon das gantze honigsüsse Meer durch und durch Gallhäntig und bitter werde/ was soll man von einer solchen Gall/ ja von einem solchen bittern Galltröpffein halten und gedencken? Ein solche Gall wurd man ja gewißlich darfür halten/ sie sey unaußsprechlich und unendlich bitter/ zwar hielt man nicht unrecht darvon: Und diß ist die eigentliche Bitterkeit der Sünden. Die Süssigkeit der Göttlichen Güte und Mildigkeit ist zwar unendlich/ und wie unendliches honigsüsses Meer. Es hat aber ein jegliche Todsünd ein so greuliche Bitterkeit an sich/ und hat hinder ihm ein so scharpffe/ so räsche/ so bänitge Gall/ daß es GOtt den HErrn/ der ein Meer aller Süssigkeit und Lieblichkeit ist/ in ein erschröckliche Bitterkeit deß Zorns und Grimmens verwendet. Und diß ist/ was der Prophet Oseas außschreyt: Die Seel hat mit ihren Sünden Gott ihren HErrn zur Bitterkeit gereitzt. Soll sie dann nicht eben darumb zu grund gehen/ und recht und billich verderben GOtt hat selber darüber klagt durch den Propheten: Ephraim hat mich erzürnet in seinen Bitterkeiten. f Welche Wort S. Hieronymus also außlegt: Es hat mich Ephraim mit seinen Lastern bitter gemacht/ der doch zuvor honigsüß war. Darumb verschonet Gott dem Sünder nicht.

Jetzt verwundere ich mich nimmer/ das Job gesagt: Ich scheühet mich über allen meinen Wercken/ weil ich wüsste/ daß du dem Sünder nicht ver-

a 3 Reg. cap. 15. v. 32. b Num. cap. 21. v. 6.
c 1 Reg. cap. 6. v. 19.
d 4 Reg. cap. 2. v. 24. e Osee c. 12. v. 5.
f Os. cap. 12. v. 14.

a Lev. c. 7. v. 25. b Num. c. 15. v. 33. c 2. Reg. c. 6. v. 7.

schonest.

schäneſt. a Ja gewißlich ſo gar verſchont GOtt den Sündern nicht/ daß er auch in ſeinem einigen Sohn frembde Sünden auffs allerſchärpffeſt gestrafft hat. Das bitter Leyden und Sterben unſers HErr JEſu Chriſti lehret uns klärlich genug/ wie GOtt dem HErrn die Sünd ſo ſehr mißfalle.

Wann man einem Krancken ein Artzney trunck auß zerlaßnem Gold oder Perlen/ oder vom Stein Bezoar muß zubereiten/ ſo iſt leichtlich zuerachten/ er hab ein ſehr ſchwere Kranckheit/ und ſey der Todesgefahr am nechſten. Alſo auch muß je die Sünd ein ſehr ſchwere und häßliche Seelkranckheit ſeyn/ die nit anderſt als durch Chriſti deß HErrn koſtbarliches Blut hat können vertrieben werden. Erkenne nun/ O Menſch ſagt S. Bernhardus/ wie diß ſo ſchwere Wunden ſeyn müſſen/ von derentwegen Chriſtus ſelber hat müſſen verwundet werden.

Ja Chriſtus auch/ als er das Creutz auff den Berg Calvariæ trug/ hat nicht wöllen daß man wegen ſeiner Wunden und Tod weinen ſoll/ ſondern man ſoll vielmehr die Zäher wegen der Sünden vergieſſen/ als welche ſeines ſo ſchmählichen Tods Urſach geweſen. Sintemalin die Sünd durch keines andern/ als nur allein durch Chriſti deß HErrn Zähergnugſamb kan abgebüßt und außgetilgt werden. Dann/ wann ſchon alle Engel ſo viel im Himmel ſeyn/ Menſchliche Leiber an ſich nehmen/ und viel hundert Jahr nur ein einzige Todſünd beweineten/ ſo wurd doch durch ſoviel vergoſſene Zäher nicht ein einzige Todſünd gnugſamb beweinet/ für die aber allein durch Chriſti deß HErrn blutige Zäher genug gethan wird.

a Ibid. cap. 9. v. 28. 3

§. 2.

Zum andern: Wer ein Todſünd thut der verliert alle Gnad GOttes. Ein jegliche Todſünd beraubt den Menſchen aller Göttlichen Gnad. Es iſt nichts ſchöners auff der Welt/ als ein Seel die mit der Gnad Gottes gezieret iſt: So iſt auch nichts gegen nichts häßlichers/ als ein Seel die der Gnad Gottes beraubt iſt/ wann ſie ſchon mehr nicht dann nur ein einzige Todſünd auff ihr hat. Die Sünd iſt ein vergiffte Schlang/ dieſer Schlangen-Biß iſt tödtlich/ wann er ſchon ohne ſchmertzen lieblich eingehet. Und wolte Gott man könte der Sünden unſägliche groſſe ungeſtalt und Häßlichkeit mit leiblichen Augen ſehen/ O wie wurden ſie ſo ſtarck und ernſtlich von der Sünd fliehen/ die jetzt der Sünd nachſtreben. Die Sünd iſt häßlicher/ abſcheulicher und erſchröcklicher als der Teuffel ſelber. Der Engel-Fürſt Lucifer war der allerſchönſte Engel/ aber durch die Mackel einer einzigen Sünd iſt alle ſein Schöne und Zierlichkeit dermaſſen verwüſtet/ unflätig/ und häßlich worden/ daß er jetzt das allerhäßlichſte und grauſameſte Geſpenſt und Wunderthier iſt/ ja ſo greulich/ erſchröcklich daß einem nur allein vom ſchröcklichen Anſchauen möcht die Seel außgehen.

Nun iſt es umb die Gnad Gottes ein ſo koſtbarliches ding/ das recht und warhafftiglich kan geſagt werden/ auff der gantzen Welt ſey nichts köſtlichers. Diß leg ich alſo auß. Wann einer ſpreche/ vom Guldenwaſſer/ es ſey ein Tröpflein mehr werth/ als hundert Fuder deß beſten Weins. Solches kan einer eben rund gemß auch von der Gnaden Gottes ſagen/ der allerwenigſte Theil oder Particul von der Gnaden Gottes iſt weit köſtlicher dann aller Menſchen Gunſt/ dann aller Welt Reichthumb/ Gelt und Gut/ Wann ſchon die gantz Welt lauter Gold wär/ ſo iſt doch eintzmal alles nichts gegen der Göttlichen Gnad. Es vertilgt aber ein jegliche Todſünd alle Göttliche Gnad dermaſſen/ daß nach begangener Todſünd das wenigſt nicht von der Gnad Gottes mehr übrig bleibt.

Was man viel Jahr nacheinander von guten Wercken und heiligen Verdienſten hat zuſamen geſamblet/ das verſchuttet ein einzige Sünd in einem Augenblick. Alſo ſagt der weiſe Mann lauter und klär: Wer ſich in einem verſündet/ der verlieret viel Guts. a Und wann einer ſchon fünffzig Jahr/ wann einer ſchon hundert Jahr in allen Tugenden/ in aller Frombkeit und Gottesforcht verharrt/ wann er ſchon all ſein Lebtag mit Betten/ Faſten/ Wachen und anderer ſtrengen/ Leibskaſteyung zugebracht wann er ſchon jederzeit allein zu Waſſer und Brodt gelebt/ in eyßnen Ketten und härinen Kleidern herumb gangen/ ſich alle Tag ſtreng geiſſlet/ all ſein Haab und Gut unter die Armen außgetheilt/ und nach ſolchem allem nur ein einzige Todſünd thut/ ſo hat er alle gute Verdienſt ſeines vorigen Lebens verlohren/ alle Gnad Gottes verſchüttet/

a Ezech. c. 9. v. 8.

und auß dem besten Freund Gottes ein offentlicher Gottesfeind worden.

Einmal ist diß alles gewiß und wahr. Also bezeugts der Prophet Ezechiel/ da er spricht: Wann der Gerecht sich von seiner Gerechtigkeit abkehret/ und unbillliches handlet und lebet nach allen Greulen die ein Gottloser thut: Aller seiner Gerechtigkeiten die er gethan hat sollen nimmermehr gedacht werden. a Hastu nur einmal tödlich gesündigt: So hast du schon alle Mühe und Arbeit verlohren/ du hast schon alle Gnad verlohren/ du hast den Himmel verlohren/ du hast Gott verlohren/ du hast alles miteinander verlohren Nun aber tracht wider nach allem dem/ was du verlohren/ oder du wirst umb das verlorne immer und ewig weinen.

Unter den Straffen die Gott dem Israelitischen Volck trohet/ helt er ihnen für/ als das allererschröcklichst: Væ eis cùm recesſero ab eis: Wehe ihnen/ wann ich von ihnen abtritt. b Und diß ist GOttes Abtritt von der Seelen/ diß ist der Seelen Todt/ das ja ein solches Ubel ist/ dem kein Ubel auff der Welt kan gleich seyn/ ein solches Ubel das aller Martyrer Creutz und Marter/ ja aller Verdambten straff/ Peyn und Plagen übertrifft. Sehet doch das jämmerlich Elend eines Menschen den GOtt wegen der Sünd verläst. Es thu ein solcher Mensch was er wölle/ er leide wie er wöll/ der Gottes Gnad beraubt ist/ wann er schon Berg versetzt/ ins Feuer hinein springt/ und so grosse Wunder thet/ als man jemaln erhört möcht haben/ so wird er doch das allerwenigste an der Ewigen Seligkeit nicht verdienen/ so lang er in der Ungnad Gottes ist. (Jedoch kan er sich darzu schicken und richten die Gnad zuempfangen; deßwegen soll man niemaln auffhören gutes zuthun.) Die Ursach ist klar und lauter. Der Brunn aller Verdienst und guten Werck/ ist die Gnad Gottes deren sich der Mensch durch sein sündigen beraubt hat/ So trachte er nun widerumb nach der Gnad/ oder verzeyhe sich deß Himmels. Hierzu kombt noch eins das eben so Elend ist.

Der also von Gott ist abgewichen/ der hat zwar auß eignem Antrieb und Bewögung fallen können/ er wird aber von ihm selber und auß eignen Kräfften nicht widerumb außstehen können. Er hat sich selber in die Gruben gestürtzt/ wird sich aber nicht mehr können herauß schwingen/ es reiche ihm dann GOtt durch sonderbare Hülff und Gnad seine Hand Den Widerhall höret man nicht/ man erbeb dann zuvor die Stimm/ also auch einer der gesündigt hat/ bekehrt sich nicht widerumb zum guten/ er werde dann von Gott erweckt und angetrieben. Es soll aber niemand verzweiffelen an Verzeyhung der Sünden/ wann er schon tausentmal gefallen wär. Hastu gesündigt? Fasse ein gutes Hertz/ der Forgang im guten ist offt nach dem Fall stärcker und kräfftiger/ gewißlich aber auch viel behutsamer.

Sintemaln dann die Sünd ein so schröckliche Art/ und so verfluchte Boßheit an ihr hat/ so bricht S. Anselmus mit einem recht Christlichen Helden-Geist herfür/ und spricht: a Wann ich/ sagt er/ auff einer seyten ansehe der Sünden schand/ und auff der andern die höllische Peyn/ und müste mich gezwungen und getrungen in entweders hinein stürtzen/ so wolt ich mich lieber in die Höllen hinunter stürtzen/ als in ein Sünd fallen. Dann viel lieber wolt ich rein von Sünden/ und unschuldig in die Höll fahren/ als mit Sünden besudlet im Himmel wohnen/ weil bewüst/ daß allein die Bösen in der Höll gepeinigt werden/ und im Himmel allein die Frommen seyn.

Deßwegen spricht gemelter heilige Lehrer/ thu die Augen auff/ mein Seel/ sagt er/ und sihe was du vor diesem warest/ und was du jetzt seyest: Wo du vorhin warest/ und wo du jetzt seyest. Du warest ein Braut deß Allerhöchsten/ du warest ein Tempel deß lebendigen Gottes/ du warest ein außerwöhltes Gefäß/ du warest ein Brautbett deß Ewigen Königs/ du warest ein Thron deß wahren Salomonis/ du warest ein Sitz der Weißheit/ du warest ein Schwester der Engel/ du warest ein Erb des Himmelreichs. Sihe nun/ weil du diß alles samb gewesen bist/ was ich gesagt/ als offt ich sprich/ du warest/ du warest/ so offt solltest du heulen und weinen/ so du an dein so gählinge Veränderung gedenckest. Die Braut GOttes ist worden deß Teuffels Hur/ der Tempel deß heiligen Geists ist zu einer Mörder-gruben worden/ das Brautbett Christi ist zu einem Schweinstall worden/ der Sitz Gottes ist worden zu einem Stuel der Pestilentz/ die Schwester der Engel ist worden ein Gesellin der Teuffel/ und die wie ein Tauben am Himel herumb floge/ die kriecht jetzt auff dem Erdboden daher wie eine Schlang

a Ezech. 6, 18 v. 24. b Oseæ 9. v. 12.

c Anselm. de simil. c. 190.

Heule

Heule und weine über dich / O du elende Seel / heule und weine: Dann dich beweinen die Himmel / dann dich beweinen die Engel / dann dich beweinen alle Heyligen / dich beweinen die Zäher Sanct Pauli / dich beweinen die blutige Tropffen Christi deß HERRN: Dann du hast gesündigt / und hast für dein Sünd noch nit Buß gethan!

Wir wöllens aber noch besser erwögen. Der gesündigt hat / entweder empfindet er die Wunden deß Gewissens / und den nagenden Wurm / oder er empfindt es nicht? Empfindt ers / so ist er Elend / dann er ist mitten im bittersten Schmertzen. Kein grössere Peyn ist nit / dann ein brennends und nagends Gewissen. Empfindt ers nicht / so ist er abermal Elend / ja man findt kein elendern Menschen / als ein solchen. Zu seiner eigenen Boßheit und Sünden die Augen zuschliessen / und den Schaden nicht empfinden / ist die allerärgest Boßheit. Und also weil die Elenden trincken / empfinden sie in der vollen weiß nit / dz der Wein so starck ist / sie werdens aber schon empfinden / wann der Wein verdäet und verkocht ist. Recht und warhafft hat Sanct Chrysostomus gesagt: Böß seyn / ist das gröste Ubel. a Wann schon der Arzt den Krancken nit schneidet / so ist doch der Kranck dannoch kranck, wann schon Gott nit strafft / so ist dannoch der Sünder kranck / ja er stirbt schon dahin.

Der weise Seneca redt auch dergleichen: Die erst und gröste Straff und Peyn deß Sünders ist / gesündigt haben. Kein Laster bleibt ungestraffe / dann ein jegliches Laster ist ihm selber ein straff.

Von allem was man böß gethan /
Sein Penn das Gewissen hat darvon.
Wo Sünd und Laster seyn.
Da ist auch Kraff und Peyn.
Das Gewissen bleibt nit ungenagt /
Es wirt von eignen Sünden plagt.

Wann schon einen letzen verkerten Menschen niemandt schlägt oder stößt / niemand hauet oder bencket / oder brennet / so ist ihm doch ein solcher sein selbst eigner Hencker / sein eigne straff / Peyn und Creutz. Aber vielleicht empfind ers nicht / (wie zuvor gesagt) und hat schon alle empfindlichkeit des übels verlohren? So ist er ohne zweiffel desto näher bey der Höllen / wie weniger er das übel der Sünden empfindet.

Ein solchen kan man billich für tod / ja gar für begraben halten. Er hat gesündigt und hat nicht leid darüber / Er hat Gott schwerlich beleydigt / und bitet nit umb Verzeyhung / Gottes gnad hat er verloren / und seufftzet nicht darumb. Er hat die Gerechtigkeit vom Himmel verlohren / und hats doch nicht für ein Verlust oder schaden: Er ist schon zur Höllen verordnet / und lacht noch dazu. O unvernünfftiges Vieh? O Felsen / O Stein. Diß seynd der Sünden letzte lose stückel / daß es auß Menschen unvernünfftige Thier / Felsen und Stein / Stöck und Blöck macht / die ehe kein Wünden noch Schaden empfinden / biß sie gar im Fewer ligen.

Wann die Straff schon ob dem Halß ist / da fangt man erst an die Sünd zuverhassen. Und begibt sich offtermals daß die Sünder / so ihrer Laster Wunden nimmer empfinden / ehe der Höllen Peyn erfahren dan ihr Leben enden. Also haben die zu Sodoma und Gomorrha die höllisch Pein empfunden / ehe sie in die Höll hinunter kommen seynd. S. Chrysostomus spricht hiervon also: Lachestu noch / sagt er / wann man von der Höllen redt / so gedenck an das Feuer zu Sodoma / dann wir auch in diesem Leben ein Art von der Höllen gesehen haben: Ein solches ist das Feuer zu Sodoma. darvon die jenigen wissen / die der Orten gewesen / und die Straff Gottes sampt dem Warzeichen der Himmlischen Donnerstralen mit Augen gesehen haben. Gedenck / wie es ein so schweres Ding umb die Sünd seyn müsse / das so gar auch vor der bestimbten Zeit der Höllen Pein auff sich ladet. a

Die wunderliche / unsäglich und tieff verborgne Krafft und Macht der Pestilentz und deß Donnerstrals wird Niemand leichtlich ergründen oder zu gnügen auß sprechen können: noch viel weniger aber wird einer die gifftigen Kräfften der Sünden gnugsamb können beschreiben welche gewißlich ein höchstschädliche Pestilentz / ein recht erschröcklicher Donnerstral ist / der alles verheret und verderbt. Die Sünd ist auß allen Ublen das höchste Ubel / die Sünd allein ist das recht Ubel. Die Sünd ist ärger als der Tod / ärger als die Höll / ärger als alle Straff und Pein / weil sie aller straff uñ Pein endliche ursach ist.

Die Gottsförchtig Susanna / als ihr die

a Chrys. tom. 3. serm. 3. de tribus.

a Chrys. hom. 4. in ep. ad Rom.

zween

zween Alten starck zusetzten/ sprach sie mit Hertzhafftem Heldengemüt: Wird ich euch zu willen/ so muß es doch mein Tod seyn/ wird ich euch nicht zu willen/ so mag ich euren Händen nicht entrinnen. a Was sagst/ O liebe Susanna/ wie redestu da? Vielmehr wirstu sterben wann du den Alten nicht zu willen wirst: Wirstu ihnen aber zu willen/ so entrinnest du dem Tod. Es bleibt aber die fromme Susanna noch steiff und fest auff ihrem guten Fürsatz/ und spricht: Wird ich ihnen zu willen/ so muß es mein Tod seyn. Es wuste die keusche Frau wol ein andern Tod/ als nur den leiblichen Tod/ sie wuste den unauffhörlichen/ ewigen Tod/ gegen welchem der Leiblich Tod gar kein Tod zunennen ist. Es ist ein warhaffter gewisser Spruch deß Apostels: Peccatum cùm consummatũ fuerit, generat mortem: Die Sünd wañ sie vollendet ist/ gebieret sie den Tod. b Darumb spriche die fromme Susanna auß dapfferem Heldenhertz: Wolan/ es ist mir viel besser ich fall in der Menschen Händ ohne das Werck/ dann daß ich vor deß HErrn Angesicht sündige. c Hie lerne/ lieber Christ/ von einer Hebreischen Frauen/ viel lieber deß Leibs Leben/ als GOttes Gnad verlieren.

a *Dan. cap. 13. v. 22.* b *Iac. cap. 1. v. 15.*
c *Dan. cap. 13. v. 23.*

§. 3.

Zum dritten: Wer ein Todsünd thut/ der ladet allerley Elend und Mühseligkeit auß eigner Schuld auff sich. Ja die Sünd ist einig und allein die gäntzliche Ursach alles Elends und aller Mühseligkeit. Der heilig Cyprianus ermahnt durch Schreiben den Donatum/ er soll auff die Höhe und auff den Berg deß hohen Verstands und Urtheils hinauff steigen/ und von dannen herunder sehen/ wie das grosse weite Meer von Meerraubern so unsicher ist/ wie zu Land die Straßrauber und Außgeschaffte/ Berg und Thal einehmen/ wie es allenthalben Dieb und Mörder abgibt/ wie die Stätt und Länder durch Uneinigkeit/ durch Zwispalt und Krieg verhergt und verwüstet werden/ wie es überall auff der gantzen Welt so übel zugehe. Aller dieser Ubel Ursach ist die Sünd. Die Sünd verderbt und verwirret alle ding auff der gantzen Welt.

S. Chrysostomus sagt recht und wol: Die vielfältige Namen aller Mühseligkeiten/ spricht er/ seynd lauter bloße Namen bey den Gelehrten/ über GOtt beleidigen das ist die rechte/ einige/ wahre Mühseligkeit/ a Ein solcher dem ein Gewinn oder ein Wollust/ ein Geltlein/ oder ein Schlepsack lieber ist als GOtt/ der setzt Gott gar zu weit auff die setzen hindan. Wann wir ein andern Gott lieber hetten/ der eben so schön/ so reich/ so freygebig/ so mild/ so heilig wär/ als der höchste wahre GOtt ist/ so hette dannoch unser Torheit ein Färbel/ daß wir aber nur verworffne/ verächtliche sachen lieben/ ein tröpfflein lieber haben/ als ein gantzes Meer/ weil wir die zergengliche Creaturn dem Schöpffer selber gottloser weiß fürziehen/ das ist je ein greiffliche Torheit und Unsinnigkeit/ ein offentliche Gottlosigkeit. Und diß ist der ursprung alles übels/ der rechte Saamen aller Mühseligkeiten/ Trübsalen und Elends. Es redt aber der Poet Horatius die Warheit/ da er spricht:

Nil mortalibus arduum est.
Cœlum ipsum petimus stultitiâ, &c.

Der Menschen Art ist nichts zuviel/
Wir treiben mit Gott selbst ein spiel/
Und machen mit der Sünden Schar/
Das Gott muß straffen immerdar. b

Der Menschen heilloser Frefel/ der wagt alles hinan. Daß man auch gar Fabeln darvon dichtet/ wie die Risen den Himmel/ wie Hercules die Höll wolt stürmen/ wie Jason mit seinen Schiffgesellen auff dem Meer regiert/ wie Dædalus im Lufft umb fliegt. Mit diesen Fabeln wolt man zuverstehn geben/ daß die Hoffärtigen wie Risen den Himmel anfallen/ dahin doch nur durch Demut der Weg ist. Die Gott verachten/ lachen nur der Höllen. Die Geitzigen die nach Gold und Reichthumb trachten/ wagen Leib und Leben über Meer: die Ehrgeitzigen und Ruhmsüchtigen/ schweben im Lufft der eytlen Ehren herumb.

Der Menschen Frefel wagt hinein/
Solls noch so hoch verbotten seyn.

Woher kommen Zwitracht/ und Uneinigkeiten/ Zanck und Hader/ Krieg und Niderlag/ dann nur allein von der Sünd? Alle schöne Gestalt/ alle Kräfften und aller Gesund aus Menschen Leib ist Kranckheiten und gar dem Tod unterworffen/ allein durch die Sünd. Darumb schreyt König David billich auff: Es ist nichts gesunds an meinem Leib/

a *Chrys. hom. 5. ad pop.* b *Horat. Li. Odâ. 3.*
c *Psal. 37. v. 4.*

und ist kein Frid in meinen Gebeinen/vor dem ansehen meiner Sünden. a Darumb gibt der Himmlische Artzt nicht allein ein nutzlichen/sonder auch notwendigen rath zun Kranckheiten: Sündige fort nit mehr/das dir nit etwas ärgers widerfahre. Die Sünd hat Pestilentz und alle andere Kranckheiten über unsern Halß eingeführt.

Mastes & nova febrium
Terris incubat cohors: &c. b

All Kranckheiten auff einen Hauff
Die Sünd bringt in die Welt/
Durch die Sünd hat jetzt der Tod sein lauff
Der vor war eingestelt.

An solchem allem ist die Sünd ursach. Durchlese einer die Bücher von Königen/ so wird er am allermeisten befinden/daß der Übermuth und Hoffart gestrafft worden. Lese einer den Propheten Ezechiel/ so wird er befinden/ wie das Rauben/ und im Propheten Joel/ das Laster der Unzucht durch mancherley Plagen gebüst worden. Wie groß und vielfältigs Elend und Müheseligkeit/ ist über die König von Israel/ über die Corinther/über die Sodomiter/über Dathans und Abirons Anhang/über das Jüdisch Volck/ über unzehlig andere/ wegen der Sünd ergangen? Wie viel hundert tausent/ wie viel Million Menschen seynd wegen der Sünd erhungert/ verbrunnen/ von der Pest/ ja von Schwebel und Pech verzert worden? Perierunt propter iniquitatem suam, spricht der Psalmist: Sie seynd verdorben umb ihrer ungerechtigkeit willen. c Dann die bösen werden außgereutet. d

Und also ist der Tod durch die Sünd über alle Menschen durchauß gangen. e Das demnach unser Leben anderst nichts/ dann ein steter Tod ist. So wissen wir auch ohne zweiffel/ das allerley Werckzeug deß Tods/ als Kercker/ Stöck und Eysen/ Strick und Band/Folterram/ Reckbänck/ Ruten Gaisel/ Rost und Bratpfannen/ Räder/ Scorpionen/ Häcken und Gälgen/und was dergleichen/von der Sünd wegen erdacht/ oder von Tyrannen die unschuldigen zu peinigen erfunden worden. Dann der Sünden straff ist so mancherley/als mancherley die Sünd selber ist. Kein Gespenst/ kein Geist kan sich so offt verwechßlen/ verkehren/ oder verändern/ als vielerley Form und Gestalt die Sünd an sich nimbt.

Zugleich aber wie allein die Tugendt unnd Frombkeit den Menschen über die Menschen erhöhet/ also verruckt und verwirfft die Sünd unnd Boßheit den Menschen under die Menschen hinunder/und verkehrt ihn in ein unvernünfftiges Viech. Oder soll man vielleicht einen für ein Menschen halten/ der in der Gefräßigkeit ein Wolff ist/ oder im Zorn und Neyd ein Hund/ oder ein Pfaw in Hoffart/oder ein Krot im Geitz/ein Spatz in Leichtfertigkeit/ein Fuchs in Listigkeit/ein Raubvogel im schinden und schaben/ ein Löw im würtigen Grimmen/ ein Hirsch in Zaghafftigkeit/ ein Bock in der Geilheit.

Dahero nennet König David die Zornigen Menschen Schlangen und Natern/ die thorechten/ Esel und Maulthier/ der Prophet Hieremias nennet den Pharaonem ein Drachen/ S. Johannes nennet die Phariseer ein Natergezücht/Christus der HERR nennet die Unverschambten Menschen/ Hund und Schwein/den König Herodes nennt er ein Fuchsen. Die Sünd verkehrt die Menschen in wilde Thier/ das bezeugt auch die heilig Schrifft: Homo cum in honore esset non intellexit, &c. Der Mensch da er in Würden war hat ers nicht verstanden/noch in acht genommen/ er ist dem unvernünfftigen Viech vergleicht worden/ und ist demselbigen gleich worden. a Das ist noch wenig. Die Sünd macht auß dem Menschen gar ein Teuffel. Christus sagt lauter und klar zu seinen Jüngern: Einer auß euch/ spricht er/ ist der Teuffel. b Und zu der Juden Schar hat er gesagt: Vos ex patre diabolo estis, Ihr seyt von dem Vatter dem Teuffel. c Der Teuffel aber/ spricht Anselmus/ ist nicht durch Schröcken oder troen vor der Sünd gewarnet worden: Und der Mensch hat sich nicht darvor gehütet/ da ihm schon mit dem Tod getroet ist worden. Der Teuffel hat nur einmal gesündigt/ der Mensch sündigt wol viel tausent mal/ der Teuffel hat sich zwar hoffertig wider seinen Erschaffer auffgeleinet/ der Mensch aber erhebt sich Gottloser weiß zugleich/ wider seinen Erschaffer und Erlöser.

Sanct Chrysostomus zürnet mit gantzem

a *Ps.* 31. v. 4. b *Horat. l.* 1. *Carm, Od.* 3.
c *Ps.* 72. v. 19. d *Ps.* 36. v. 9.
e *Rom. cap.* 5. v. 12.

a *Psal.* 48. v. 13. b *Io. cap.* 6. v. 71.
c *Ioan, cap.* 8. v. 44.

ernst wider den neidigen Menschen: Ein Neidiger/ spricht er/ ist mehr ein Teuffel als der Teuffel selber; der Teuffel ist zwar neidig/ aber nur den Menschen/ und nicht seinen eignen Mitgesellen: Du aber/ der du ein Mensch bist neidest auch die Menschen/ verhassest die deiner Natur unnd deines Geschlechts seynd. das auch der Satan selber nit thut. a Dahero ein Lasterhaffter Mensch recht und billich ein Teuffel und Höll genennet wird; dann also stehet in S. Johannes Offenbarung: Et infernus & mors missi sunt in stagnum ignis: Und der Tod und die Höll wurden geworffen in den feurigen Teich. b Wie soll man das verstehn? Ist dann die Höll in die Höll gestürtzt worden? Ja gewißlich; also bezeugens die Geistliche Lehrer. Dañ wer sein Leben mit Sünden anfüllet/ der wird billich und recht ein Höll genennt. Sintemahl/ gleich wie die Höll ein Orth aller Peyn und Plagen/ und ein Hauß der Teuffel ist/ also hat der Gottloß den nagenden Wurm deß Gewissens und offtermahls grosse Angst und Peyn im Hertzen/ daß er dem Teuffel für ein Herberg vergunnet. Und also wird diese Höll hinunder in die Höll geworffen werden.

O der Sünd! O deß verraiffen höchst verderblichen Lasters! Der so schöne Blumen/ Blätter/ Früchte und Gewächs deß Menschlichen Wurtzgartens abgerissen und abgeschlagen hat: Der dem Menschen die Gerechtigkeit/ die Unsterblichkeit/ die Wissenheit/ die Unschuld/ und gar den Menschen selbst abgezogen/ und hinweg genommen hat. O deß Lieblichen Todenraiffes/ das biß aufs innerste Marck deß Hertzens hinein frist/ das durch kein mühseligkeit noch Trübsal/ ja durch kein höllisch Feuer in Ewigkeit kan vertilgt werden!

Als Gott der Vatter den Adam im Paradeyß gefragt/ da er schon gesündiget hette: Adam wo bist? c Hette Adam recht und wol antworten können: HErr ich bin nirgends. Dann er war je dasselbigmal nirgends. Er war nicht in GOtt/ wegen der begangnẽ Sünd; er war nicht im Paradeyß wegen der verschuldten straff: Er war nicht in sich selber wegen deß nagenden Gewissens: Er war nicht in Creaturn wegen der angemasten widerspennigkeit und auffruhr/ er war nit in der Welt/ wegen seiner eignen Unbeständigen und Wanckelmuts. Er war nirgends/ ach leider/ es war nirgends/ wo ihm solte wol seyn/ sonder n war einem starcken reissenden Wasserfluß nicht ungleich/ von dessen rauschenden und fortlauffendem Wasser niemand sagen kan/ daß es da oder dort sey.

Wilstu nun wissen was es umb die Sünd für ein Vbel sey? Schawe nur deß Adams einzige Sünd an. O wie viel tausent Menschen hat die Sünd in eusserstes Elend und Mühseligkeit gestürtzt! von der Sünd kombt Hunger/ Krieg/ Pestilentz/ von der Sünd kombt Jammer und Noth/ Mord und Todschlag/ von der Sünd kommen alle Kranckheiten mit hauffen/ ja der Todt selber. Und diß kombt alles miteinander von der Sünd her. Von einem solchen Baum kommen solche Früchte/ von einer solchen Ursach kome ein solche Würckung herauß. Es ist zwar der Sohn Gottes/ die Sünd für uns abzubüssen/ gecreutzigt worden; und dañoch wie viel tausent Menschen kommen von der Sünd wegen in die Höll? Wer solches recht ernstlich bedenckt/ wann ihm ein Anfechtung zum sündigen kombt/ so wird er gewißlich bey sich selber kecklich sagen: Ewige Rew will ich so theuer nicht kauffen.

Von Himel kombt Donner/ Schnee/ Hagel/ Blitz/ Wolckenbruch/ Platzregen/ Sturmwind/ Donnerstral und dergleichen ungewitter herunder/ die Ursach dieser Witterung kombt her von den dämpffen/ die sich auß dem Erdboden in Lufft über sich schwingen/ und nachmalen durch mancherley Ungewitter und änderungen widerumb herunder auff die Erden fallen: eben also fallen täglich vom Himmel auff uns herab/ Hunger/ Krieg/ Sterbslauff/ Kranckheitẽ und Suchten ein gantz geschwader wie das böß Wetter: Die zwar von Gott herabgeschickt werdẽ/ es steigen aber zuvor die böse dämpff der Sünden über sich/ dahero sambler sich allerley Ungewitter und Sturmwind aller Mühseligkeiten und Elends. Das eine wissen wir auß der natürlichen Weißheit/ das ander auß heiliger Göttlicher Schrifft. Und darumb sagt S. Gregorius recht/ was wir übels leiden/ spricht er/ hat unser übelthun verdient. Das bestetet auch Syrach mit diesen Worten: Der Tod/ Blutvergiessen/ Zanck und Schwert/ Vberfallung/ Hunger/ verderbung und straf/ diese übel alle seynd geschaffen wilt die Gottlose. a

a Chryſ. tom. 3. in c. 5. Ioan. hom. 54. & tom. 4. in 2. ad Cor. 12. hom. 31.

b Apoc. c. 20. v. 4. c Gen. cap. 3. v. 9.

a Eccli. cap. 40. v. 9.

Di-

Die Sünd hat uns vom Paradeyß außgeschlossen / und in dieses Jammerthal / in dieses Elend / in diß ungestümme Meer herauß geworffen / darinnen so hefftige starcke Wind und so grosse Wellen / darinnen tägliche Schiffbruch geschehen / und allerley Vbel vollauff regiern. Ja gewißlich ist die Sünd der Leut verderben / a wie der weise König Salomon bezeugt. Dahero kamen vor Jahren so viel Verwüstungen durch die Türcken / so viel gefährliche Anläuff der Heyden und Ungläubigen so viel Sieg unserer Widersacher. Woher kombt so mancher Hungersnoth / Sterbsläuff und Seuchten? Warumb ist doch offt so übels Wetter / warumb wils offt so lang nicht regnen / oder es regnet gar zuviel? Woher kommen so viel Kranckheiten / so viel Fieber / Catharr / böse Seuchten? Alles nur von der Sünd. In summa / die Sünd ist ein grundloses Meer alles Elends / aller Trübsal.

Recht und wohl kan ich mit dem weisen Römer Seneca sagen: Es irret sich einer sehr weit / der da meint Gott wöll uns schaden zufügen: Gott kan solches nicht thun. Gott gibt kein Vbel / und hat kein Vbel (von der Sünd zuverstehn / die allein das recht wahre Vbel ist) doch strafft er etliche / und zwingt sie zum büssen. Wilstu Gott versohnen? So sey fromb b Seine Augen seynd rein / daß er übels nicht sehen mag / und zur unbillichkeit nicht sehen kan. c Darumb verhasset GOtt die Sünd auffs allereusserste. Dann zugleich wie das Liecht von Natur kein Finsternuß leyden mag / das schöne leidet nichts häßliches / die Frombkeit leydet kein boßheit / das reine mag nichts unreines haben / das Leben ist dem Tod fend / also auch die Heiligkeit hasset alle Boßheit und Laster. Wie nun Gott zu der Heiligkeit und Frombkeit ein unendliche Lieb hat / also trägt er nothwendiglich gegen der Sünd ein unendlichen Haß. Die Zeichen aber darbey man diese grosse Verhassung erkennen kan / seynd diese:

Erstlich / ziehet sich GOtt selber ab / von dem der sündiget / und entziehet ihm all sein Gnad. Fürs ander / strafft Gott die Sünden / mit mancherley Elend und Armseligkeit / auch noch hie auff dieser Welt / gleichsamb mit barer Müntz. Zum dritten / der da sündiget / den entsetzt GOtt seiner Gerechtigkeit und Zuspruchs / den er zum Himmel gehabt. So muß sich nun der Sündige Mensch bekehren / oder deß Himmels in Ewigkeit müssig gehn. Zum vierdten / strafft GOtt ein jegliche Todsünd mit dem ewigen Fewer / und dannoch (das ja höchstverwunderlich ist) strafft er sie nicht nach ihrem Verdienen. Alle Schrifftgelehrten bezeugen einhelliglich: Einer jeglichen Todsünd / wanns schon nur ein einzige Sünd ist / sey die ewig Straff verordnet / und dannoch werde man in alle Ewigkeit nie sagen können: Diese Sünd ist gnugsamb abgebüsset. Was ist dann ein Todsünd? Ach leider ach weh! Da sollen alle Engel reden / und würden dannoch nicht zu genügen können außsprechen was für ein erschröckliches / unendlich abscheuhliches Vbel ist / das under der Todsünd verborgen ligt.

Es ist entsetzlich anzuhören was Ludovicus Blosius von abscheuhlichkeit der Todsünd außspricht: Wañ die allerheiligste Mutter deß Herrn / spricht er / die seligste Jungfrau Maria ein Todsünd gethan hett / und ohne wahre Rew und Leid gestorben wär / so hette sie den Himmel nie erlangen können / sondern wär mit den Teuffeln in Ewigkeit verdambt worden. a So scharpff und streng ist Gottes Gerechtigkeit. Und diß ist auch der heiligen Frauen Birgitta geoffenbart worden / die hat die Teuffel zum höchsten Richter also schreyen hören: Wann dein allerliebste Creatur / nemblich die Jungfrau / die dich geboren hat / wann sie ein Todsünd begangen hett / und ohne wahre Rew und Leyd gestorben wär (so hoch liebestu die Gerechtigkeit) Alsdann wär ihr Seel nie gen Himmel kommen / sonder sie wär bey uns in der Hölle drunden. b

O wie hat die Todsünd so jämmerlich / verwunderliche gifftige Art an ihr. Plinius verwundert sich / wie doch das Silber und Gold / und Metall in einem mit Wachs versigleten Sack durch den Donnerstral könn zu kleinen stücklein erschlagen / und weich werden / und doch das Wachs oder Sigill gantz unverletzt bleibe. Noch viel verwunderlicher aber ist diß / daß ein Seel auff welche ein Todsünd fält / unsichtbarlicher weiß / dermassen erschmettert und erschlagen wird / daß sie in alle Ewigkeit deß Tods sterben muß / und auch nimmermehr ersterben kan.

a Prov. cap. 14. v. 34. b Sap. c. 11.
c Hab. 1. v. 13.

a Blas. Monil. Spir.
b Revel. S. Birg. l. 4. cap. 7.

S. Chrysostomus gibt allda weißliche Ermahnung/ liebe Brüder/ sagt er/ seyt nicht eurer Sinnlichkeit nach wie Kinder/ sondern seyd klein in der Boßheit/ dañ wir haben ein Kindische forcht/ wir förchten den Tod wie Kinder ein Faßnacht Larven/ das Fewer förchten sie aber nicht so bald/ sondern blatzen wol gar mit händen darein: Also förchten auch wir uns vor dem Tode der ein Larven ist/ die man nicht sonderbares achten soll/ vor der Sünd aber förchten wir uns nicht/ die man doch billich soll förchten. a Die Sünd/ dieweil sie den Menschen aller Göttlichen Gnad beraubt/ macht sie ihn allem Elend und Armseligkeit underwürfflich/ und ziehet ihn in den ewigen Todt. Und diß ist der dritt Puncten.

a *Chrys. hom. 5. ad pop.*

§. 4.

Zum vierdten: Wer ein Todsünd thut/ der verliert das Himmelreich in alle Ewigkeit. Die Sünd bringt den Sünder umb das Himmelreich/ sie schliesset ihn auß von der ewigen Seligkeit/ vom Himmel darinnen die Chor der Engel/ darinnen die lustigste Zierlichkeit/ vom allerhöchstem/ vom allerweitesten Orth/ welches das vollkommenlicheste Wunder in der gantzen Welt ist. Von einem solchen Himel schliesset den Menschen die Sünd auß. Wir wissen wol was der höchste König für ein Urtheil hat außgesprochen/ und uns S. Paulus verkündiget und geprediget hat: Kein Hurer oder Unreiner/ oder Geitziger (welches ist ein Dienst der Abgötter) hat Erbein dem Reich Christi und Gottes. a Das ja nicht nur ein schlechter/ sondern gar der allergröste Schad ist. Wann schon von der Sünd kein anderer schad herkäm/ so wär doch diß überflüssig schaden gnug/ daß man dardurch der Ewigen Freuden beraubt wird. Mit Worten läst sich zwar dieser Schad andeuten/ man kan ihn aber nie gnugsamb schätzen noch erwögen. Darumb spricht S. Augustinus: Wann wir konten machen/ liebe Brüder/ daß der Jüngste Tag gar nicht käme/ so soll man dannoch kein Sünd thun/ soudern ein frommes Leben führen. b Wolan/ und gesetzt es käm kein Jünster Tag mehr/ es gehe den Sündern nach allem ihrem Lust und Gefallen/ nach allem wunsch und verlangen/ wann sie doch der Anschauung Gottes beraubt seynd/ und ihren Erschaffer nimmermehr ansehen sollen/ so haben sie schon ein unendlichen schaden und straf auff ihnen/ und sollen billich in alle Ewigkeit darumb trauren und leid tragen/ wann schon die Sünd weiter nicht gestrafft wurde.

a *Ephes. c. 5. v. 5.* b *Aug. tom. 8. in Ps. 49.*

Man möcht zwar meinen/ als rede man nur der Zierlichkeit nach/ wann einer also sagt: Wann ich so viel Papier oder Pergament Häut hett/ so groß und breit der Himmel ist/ und so viel Schreibfedern/ als viel Blätter auff den Baumen/ und das Meer lauter Dinten wär/ so kont ich doch nicht zu genügen beschreiben/ was es für ein schädliches übel umb die Todsünd ist. a Diß möcht einer meinen/ sprich ich/ es wär nur der zierlichkeit nach/ geredt: Es ist aber in der Warheit kein Beysatz/ kein Uberschuß/ kein Zusatz/ dann wann schon so viel Schreibfedern/ so viel Dinten und Papier/ oder Pergament zum schreiben vorhanden wär/ so kont doch niemand jemaln gnugsamb beschreiben was für grossen schaden die Sünd dem Menschen zufüge/ dieweil sie ewigen Schaden bringt.

Sagt doch die ewig Warheit selber: Es wär ihm besser das derselbig Mensch nicht geborn wär. b Dann eines solchen Menschens Beldnuß hat Gott der HErr im Himmlischen Paradeyß schon gantz und gar zu nichten gemacht/ und solches zwar billich und recht/ dann er hat GOtt dem HErrn ein unendliche Unbild zugefügt. Dann wie schlechter und weniger das jenig Gut ist/ daß man GOtt dem HErrn fürzihet/ umb so viel gröſſer ist die Unbild die GOtt beschicht. Es ist aber umb aller Welt Reichthumb/ Wollust und Würdigkeit ein unsäglich und unendlich schlechters Gut/ als Gott selber ist. So beschicht derhalben Gott dem HErrn ein unendliche Unbild/ die billich und recht einer unendlichen straff würdig ist.

Ist einer nicht dem jenigen hoch verbunden/ der ihme hundert Marck Golds freygebiglich mittheilt und schenckt? Nun ist aber die Zung allein/ die Augen allein/ die uns Gott geben hat unendlich mehr werth/ als tausent Marck Golds. Was ist erst Leib und Seel/ ist doch die Seel weit köstlicher als tausent Welt.

Der Selige Egidius Franciscaner Ordens gab einem Weltmenschen diese underweisung: Es

a *Amand. Horol. Sap. l. 11. c. 4.* b *Matth. 6. 26. v. 24.*

wer

war einer/ſagt er/ der hett weder Händ noch Füß/ war auch Blind darzu. Den redet ein guter Freund alſo an: Wann dir einer/ lieber Freund/ Händ und Füß und Geſicht widerumb gäbe/ wie wolteſt ihme lohnen? Der Arme antwortet: Ich wolt mein lebenlang ſein Leibeigner Diener unnd Knecht ſeyn/ und bleiben. Als nun Egidius dieſen Eingang gemacht/ ſpricht er weiter: Nun lieber Bruder/ wer hat dir Händ und Füß/ Augen/ Zung und Ohren/ ſambt Leib und Seel/ und allem dem/ was du haſt und vermaaſt/ ſo reichlich geben und geſchickt? Es hat dirs ja Gott geben: Wolteſtu nun wegen etlicher gegebener guten Gliedmaſſen/ dich zu einem Knecht ergeben/ was wirſtu dann Gott dem HErrn daß er dir alle deine Glieder geben/ danckbarlich widergelten? Wie iſt es aber ein ſo groſſe Unbillichkeit denjenigen mit Augen beleidigen/ der uns die Augen hat geben: Und mit Händen denjenigen erzürnen/ der uns die Händ hat geben/ und mit der Zung denjenigen entrüſten/ der die Zung erſchaffen hat?

Dannenhero ſeynd wir Gott dem HErrn zu dienen unendlich verbunden/ und deßwegen iſt auch die Uberrettung uñ die darauff ſchuldige ſtraff unendlich. Dann was zwar an der Zeit und im Werck ſpricht S. Bernhardus/ kurtz war/ das war doch gewißlich lang im halßſtärrigen. Dann zugleich wie einer verdambt iſt/ der im Laſterhafften willen verharret: Alſo iſt auch ſtraffwürdig/ der ſich nit befleiſſet im guten zuzunehmen und zuwaſchen. a Alſo gehets/ der ſein Leben laſſet ſterben in der ſchuld/ deſſelben Tod lebt in Pein/ und zwar in ewiger ſtraff und Penn. Er wird ohn End müſſen leben/ damit er durch den Todt ohne End gepeinigt werde. Der Todt wird ihn allzeit freſſen/ und doch nie verzehren.

Ach leider/ wie iſt doch ein ſo kurtze zergengliche/ augenblickliche Frölichkeit/ die wir dem ewigen Reichthumb/ der ewigen Seligkeit fürziehen: Wir verlieren ein Nadel und trauren darumb/ den Himmel verlieren wir/ und dörffen noch darzu lachen. Wir wiſſen das an einer jeglichen ſchweren Sünd ein doppelte Ewigkeit hangt/ nemblich die Selig/ unnd die unſelig. Die Seligkeit muß verlohren ſeyn/ die Unſeligkeit und verdamnuß muß gelitten ſeyn/ für ein jegliche Todſünd die hie nicht abgebüßt wird. Das wiſſen wir nun ſo gewiß/ und ſo war ſeyn/ und dannoch ſündigen wir ſo keck und freſentlich hinan/ kurtzes Leben hin oder her/ deß achten wir nicht/ ob ſchon der Todt alle Augenblick vor der Thür ſtehet. Wer iſt doch der ihm ſelber nach begangener Sünd noch ein ſtund ſeines Lebens/ ja noch nur ein Augenblick zu Reu und Leid übrig kön verheſſen? Und dannoch bey ſo groſſer Ungewißheit deß Lebens/ bey ſo zweiffelhafften ſachen/ wagen wirs wiſſentlich und willig lich hinein/ es gelt gleich Himmel oder Höll: Alſo ſtürtzen wir uns ſelber ins Ewig Feuer/ und berauben uns ſelber der ewigen Seligkeit. Als ob wir gantz unſinniger Weiß dem Himmel recht abhold und feind wären. Wer ſich deß Himmels nicht achtet/ nicht darnach trachtet/ ſondern ohne bedencken ſich in Sünden verwicklet/ der iſt ja dem Himmel abhold und feind.

Einer auß Laconia/ wie Plutarchus erzehlet/ der thet ein Gelübd er wolt ſich über ein hohen Felſen abſtürtzen. Als er aber auff den Berg hinauff kam/ und in die erſchröckliche Tieffe hinunder ſahe/ erſchrack er/ kehret wider umb/ und gieng heimb. Als man ihm ſolches hernach fürhielte/ als ſey er ein verzagter/ gab er zu antwort; Ich hab nicht vermeint/ das zu einem ſolchen Gelüb noch ein gröſſers unnd ſtärckers Gelübd vonnöthen ſey. a

Alſo iſt ihm/ wer ihm ein groſſe That fürnimbt/ der muß ihm ein ſolches däpffers Hertz nemmen/ daß der Gefahr gleich iſt. Was ſoll aber eines hohen Felſens abſcheuliche tieffe/ und ſolche hinunterſtürtzung ſein gegen deme/ daß ſich einer biß zu underſt in die Höllen hinab ſtürtzt? Wie ſtürtzen ſich dann ſo unzalbarlich viel Menſchen von Himmel auß der ſeligen Geſelſchafft zutieffeſt in die Höll hinunter/ mitten under die Teuffel? Das thun ſie mit zugeſchloßnen Augen/ die unendliche Boßheit der Sünden raiten ſie nicht auß/ ſie ſehen nicht auff den verwirrten Labyrinth uñ Irrweg der Ewigkeit. Sie lauffen mit zugeruckten Augen gantz blind der Höllen zu. Wer aber nicht wil blind ſeyn/ der hütet ſich vor dieſem gefährlichen hinabſtürtzen/ ſo viel ihme müglich iſt. Ein ſolcher will lieber alles übels leiden/ dann dahin geſtürtzt werden/ von dañen man nicht mehr herwider kombt.

a *Plut. in Lacon.*

§. 5.

Zum fünfften: Wer ein Todſünd thut/ der ſtürtzt ſich in das Ewig Feuer. Das diß Feuer

a *Bern. in parv. ſerm. num. 15.*

ewig währet/ daß ist ein unaußsprechliche straff über die Sünd. Wann sonst nichts übels an der Sünd wär/ so ist doch diß alles übels ein Summa und Inhalt. Der Sünden Sold und Belohnung ist der ewig Todt. Welche Seel sündiget spricht die H. Schrifft/ die soll sterben. Deß Gerechten Gerechtigkeit wird über ihm seyn / und deß Ungerechten Ungerechtigkeit auch über ihm. a Schön und fürtrefflich redt hiervon S. Augustinus: O wie ist es/ spricht er/ ein so grosse unaußsprechliche Peyn/ wañ man nur allein der Anschauung GOttes muß beraubt seyn. Die aber solche Süssigkeit noch nicht erfahren haben/ die nach der Anschauung GOttes noch kein so hefftigs verlangen tragen/ die sollen doch das ewig Feuer förchten. Welchen die Belohnung nicht begirig und lustig macht / der soll sich doch von der straff erschröcken lassen/ Hastestu für so schlecht was dir GOtt verheist so erschricke doch ab deme/ was er dir antrohet. Es kombt dir vielleicht die Süssigkeit der gegenwart GOttes für/ uñ dannoch bekehrest dich nicht / bewögt es dich nicht/ seufftzestu nicht/ hast noch kein Verlangen? Es liebt dir aber die Sünd und die leiblichen Wollüst: Da sambleſt dir Stroh zum Feuer/ das wird urplötzlich über dich kommen.

Feuer wird auffgehen in seinem Angesicht. Diß Feuer wird gar nicht sein wie dein Feuer / das doch so hefftig und schmertzlich ist/ daß du einem jeglichen nach seinem willen thetest/ wañ man dir wolt die Hand darinnen brennen. Wann dir einer solt sagen: Da schreib und verwillige in den Todt deines Vatters/ in den Todt deiner Kinder/ thustus nicht/ so muß dein Hand hie in diesem Feuer verbrennen: Was gilt es/ du wirst verwilligen/ damit nur dein Hand nicht brenne / damit nur ein Glied nicht im Feuer leide/ zwar nur ein kurtze Zeit/ und nicht je uñ allezeit. Trohet dir nun dein Feind ein so leichtes Ubel/ und verwilligst in ein Ubel/ Gott aber trohet dir ein Ewigs Ubel / und wilst dannoch nicht gut thun. b

Alles übels daß die bösen Feind unserer Seel anthun/ das thun sie durch mittel der Sünd. Daher kommen unzehlige Verwirrungen deß Gemüts/ Schröcken/ Argwohn/ Zweyffel/ wanckelmut/ traurigkeit/ Verdruß/ Angst/ Verzweifflung. Und also wird deß Menschen Seel durch die Sünd zu einer Höll. Die Gottlosen haben kein Fried/ spricht der HErr. a

Die Menschen die sich in Sünden einlassen/ werden vom bösen Feind mit so viel Ketten überladen / biß sie sich durch ihr eigne Bürd zu tieffest in die Höll hinunter stürtzen. So lang sie leben/ rucken sie immerzu naher zu der Höllen / noch ein Ruckerlein/ wider eins/ und aber eins/ nur noch ein ruckerlein biß man gar im Abgrund ist. Zugleich als wann man ein grossen Stein überein Berg abkuglet/ der kuglet immerdar fort und fort/ biß er gar zu underst ligt. Also sprach auff ein zeit der Hencker einem fürnehmen Herrn zu / als er ihn an der Galgen-Leiter hinauff führte: Herr/ noch ein Stäffelein. Zu letzt legt man den Strick an die Kelen. Also fliegen die Vögel so offt hin und her / von und zu der fürgestreiten Lockspeiß/ biß sie zu letzt gefangen werden. Also auch die Sauffer: Noch ein Gläßle/ sprechen sie/ nur ein Gläßlein noch/ diß soll das letzte seyn / sauffen also ein Glaß übers ander so offt auß/ biß mans von der Tafel muß weck tragen. Ein solche Meynung hats auch mit dem sündigen. Anfangs ist schon gnug daß man einmal gefallen ist; man wages hernach leichtlich auch das andermal / das dritte / vierdte / fünffte mal/ biß man über hundertmal fält.

Und also war anfangs heimlich und mit geschämiger förcht sündigt / der darff sich nachmalen zuletzt mit seinen Sünden gantz unverschämbt und leichtfertig herfür thun/ und im Werck begehn/ was er vor diesem sich geschembt hett/ nur ein Gedancken darvon zu haben. Also ziehet gemeiniglich die erste Leichtfertigkeit und Unzucht ein gantz Geschwader andere ihres gleichen Sünden mit und nach sich. Von einer solchen Sünd macht man den Anfang/ und fält in die ander/ in die dritte/ in die zehend / biß auff die hundertest hinein. Also wird auß einem Gesteud ein gantzer Wald/ auß einem tröpfflein ein gantzes Meer; auß einem Fünckelein ein groß Feuer/ ja ein Feuer das in Ewigkeit nimmermehr kan außgelöscht werden. Diß alles ist der Sünden Sold.

Darumb haben viel Gottselige Leut lieber sterben / als nur ein einziges mal sündigen wöllen. Der keusche Joseph wolt lieber sein guten Namen/ ja gar Leib und Leben verlieren / als sein Keuschheit

a Ezech. cap. 18. v. 4. & 20.
b Aug. tom. 8. Psal. 49.
a Isa. cap. 48. v. 22.

verleten

verletzen. Die keusche Susanna sprach: Es ist mir viel besser ich fall in eure Händ ohne das Werck/ dann daß ich vor deß HErrn Angesicht sündige. a Lieber wolt sie versteinigt werden/als ein Ehbruch begehn. S. Paulus ist bey ihm selber schon gewiß und endlich beschlossen/ daß ihn auch der Tod von der Lieb Christi nit abseiden könne.

Der heilig Bischoff Ambrosius ist willig und bereit vielmehr alles zu leiden/ als Unrecht zuthun. Dann als Ruffinus dem Kayser Theodosio ein Hoffnung machte/ der Bischoff möchte von seiner strengen Meynung etwas zuweichen/ vielleicht zubewögen seyn/ antwortet der Kayser: Mir ist deß Ambrosii standhafftes Hertz und Gemüt gar zu wol bekandt: GOTTes Gebott wird er keines wegs übertretten/ wann ihn schon ein Kayser schröcken wolte.

S. Chrysostomus hett auch ein so standhafftes Helden-Hertz: Ab der Käyserin Eudoxiæ tödtlichem betrohen erschrack er so wenig und nichts/ daß einer auch der Kayserin andeutet: Wir schröcken ihn vergebens/ er förchtet anders nichts als nur allein die Sünd. König Ludwig in Franckreich lernte noch in seiner blüenden Jugend von seiner Mutter Blancha/ er solt lieber sterben/ dann in ein Todsünd verwilligen.

Anselmus Bischoff zu Candelberg war dermassen beständig/ daß/ wann er entweders thun müste/ so wolt er sich lieber in die Höll hinunter stürtzen/ als in ein Sünd verwilligen. Also war auch sein Nachkömbling in der Bischofflichen Würdigkeit der heilig Edmundus beschaffen: Ich will lieber/ sprach er/ in ein feurigen Scheiter-Hauffen hinein springen/ dann wissentlich ein einzige Sünd wider Gott begehn.

So gar auch der Heydnische Democles/ der ein sehr schöner Jüngling war/ damit er deß unschambaren Königs Demetrii Gewalt entrinnen/ möchte/ sprang er in ein Kessel voll siedheissen Wassers hinein. Ein so bitterer Tod war ihm lieber/ als ein unzüchtigs Leben. Also auch der Rechtsgelehrte Papinianus/ der doch kein Christ war/ wolt lieber sterben/ als deß Kaysers Caracallæ Mordthat/ die er an seinem Bruder begangen/ fälschlich beschönigen und verthädigen. Dahero ist ein alter Spruch:

Tolerabilior est qui mori jubet, quàm qui male vivere. a

Wann ich die Warheit sagen solt/
So sag ich/ daß ich lieber wolt/
Daß mich einer ermörden ließ/
Als wann er mir langes Leben verhieß/
Und müst doch leben in der Sünd/
Viel lieber wolt ich sterben geschwind.

Ein Todsünder ist verächtlicher und elender als ein Hund/ als ein Schwein/ als ein Krot. Dann diese Thier seynd der Natur nur einen Todt schuldig/ der Todsünder aber zwen tod. Den einen gleichwol kurtzen Tod/ ist er der Natur schuldig/ den Ewigen Tod aber/ ist er Gott schuldig. Ein Mensch der in Todsünden steckt/ ist ein vergiffres Basiliskten Nest/ und kan recht und wol ein Spelunck und Mördergruben der höllischen Mörder genennt werden. Von solchen Gottlosen Menschen bezeugt S. Paulus: Sie werden Pein leiden deß ewigen Verderbens von dem Angesicht deß HErrn/ und von der Herrlichkeit seiner Stärck. b Darvon sie in alle Ewigkeit werden außgeschlossen seyn.

Ach Gott/ wann hat man doch jemahln sonst von einem so wilden und ungeheuren Thier gehört/ daß es einen öffter dann einmal umbbringen/ einem mehr dann einen Tod anthun wolt? oder welcher Hencker/ welcher Tyran ist mit einem Tod nicht zufrieden/ sondern wolt einen nach dem Tod noch einmal für tod haben? Es ist kein Tyranney auff der Welt so greulich/ die sich nicht daran genügen liesse/ wann sie einem einmal hat zu tod geschlagen. Die Sünd aber/ die da weit grausamer und greulicher ist/ dann alle wilde Thier und Tyrannen/ die läst sich nit genügen/ daß sie den Menschen nur einmal peinige und über ihn tyranni siere/ sondern sie peinigt und plagt ihn in alle Ewigkeit. Wann man einen Missethäter über hinauß führen auffs Rad/ den man unterwegen mit glüenden Zangen zwickt/ so kan man auß so grosser straff wol erachten/ er müsse sehr grosse Ubelthaten begangen haben. Was muß dann für ein grosse Ubelthat seyn/ die sich mit ewiger Straff nimmermehr abbüssen lässet?

a *Publii Mimi.*
b 2. *Thess. cap. 1. vers 9.*

a *Dan. cap. 13. v. 23.* b *Rom. cap. 3. v. 18.*

Soll

Soll man dann hiervon so offt singen und sagen? Soll uns Gott und seine Apostel so starck darvon predigen? Und sollen wir dannoch der Sünden nicht wöllen müssig gehn? Sollen wir diß alles sowol wissen/ und dörffen noch die Gebott Gottes so frecklich übertretten? Diß ist nun die Ubelthat die uns umb den Himmel bringt/ und ins ewig Feuer stürtzt darinnen Leib und Seel zugleich in Ewigkeit werden müssen/ als ein unverzerliche Materi deß Fewers und der ewigen Pein. Wer solches ernstlich bey ihm selber betrachtet wird er dann seinen unordenlichen Begierden nit ein Biß einlegen/ und sich an ein frömmers Leben gewöhnen: Es ist je ein blinde Torheit/ das einer lieber will sterben und verderben/ als Heil werden.

O liebe Menschen bedenckt doch solches: Es trifft ein sehr ernstliche und hochwichtige Sach an/ man fährt nicht gleich in Himmel hinein/. wie ein Baur in die Stifel.

Nun aber/ so sündigen dannoch die Menschen so sicher/ so frey hinein/. als wann Gott nichts darum wissete/ sie sündigen so Keck/. als wans Gott nicht verbiete/ sie sündigen so unverschambt/. als wanns Gott nicht sehe. Wir wundern uns daß der Esau so närrisch gewesen/. und ihme ein Linsenmuß hat lieber seyn lassen/ als die Gerechtigkeit seiner Erstgeburt. Das laß dich nicht wunder nehmen/ O lieber Mensch/ der du dein Gerechtigkeit unnd Zuspruch zum Himmel umb ein verächtlichen Wollust verthust/ der du ein Erb zur ewigen Seligkeit umb ein Dunst und Nebel der eytlen Ehr verdauschest. Wo bleiben jetzt die dapffere Christliche Heldenwort? Lieber will ich sterben/ als ein Sünd thun.

Plutarchus erzehlt/ den König Lysimachum hab im Krieg wider die Gothen der Durst dermassen übergangen/ dz er sich sambt seinem gantzen Kriegsheer den Feinden ergeben; und als er nun gefangner mit einem frischē trunck Wasser den Durst gelöschet hette/ sagt er auff: Ey wie bin ich ein so letzer Mensch/ daß ich umb eines so kleinen Lusts willen ein so grosses Königreich hab verlieren mögen? a O wie viel billicher solt einer/ der ein Todsünd thut/ also sagen: Ach wie bin ich ein so letzer thorechter Mensch/ der ich den Himmel umb ein kurtzen vergenglichen und häßlichen Wollust verdausche/ der ich ein Creatur dem Erschaffer selber fürziehe/ der ich mehr von der Sünd/ als von der Tugend und Frombkeit halte/ der ich den Tod für das Leben erwöhle/ der ich lieber will sterben unnd verderben dann selig werden.

Ach Geitziger/ wie verkauffestu umb ein so schlechten Gewinn das Himmelreich? Ach du Leichtfertiger/ wie verdauschestu umb ein so liederliche ergetzlichkeit die ewigen Freuden? O du Zorniger/ du Neidiger/ wie denckt ihr so gar selten an die Höll. O du Sauffer/ du Volzapff/ wie bistu so gar unrecht daran: daß du deine Gläser und Becher lieber hast/ als die himmlische Malzeit: Ach/ wie ist es doch ein so grosse Unsinnigkeit/ daß einer/ dem man die ewig Seligkeit anbietet/ derselben wegē einer augenblicklichen Kurtzweil/ in Ewigkeit entrahten und verliern wil. Wollust und Rach/ Fressen und Sauffen/ und alle andere Laster haben ein Augenblickliche ergetzlichkeit an ihnen/. und die Straff die man darumb verdient/ wehret ewiglich.

Was wundern wir uns nun/ daß GOtt die Bösen ewig straffet/ so er auch die Frommen ewiglich belohnet. Uber diß/ einer der sündigt/ wie schon öffter gesagt worden/ der verkaufft sich selber dem Teuffel wegen eines augenblicklichen Wollustleins soll es nun wunder seyn/ daß der Kauffer auff sein erkauffres Gut ein ewige Gerechtigkeit und Leibeigenschafft sucht und hat? GOtt läst dem König Achab lauter und klar also anzeigen: Ich hab dich meinen Feind funden/ darumb daß du verkaufft bist/ nur vbel zuthun vor dem HErrn. a So ist über das auch gnugsamb für sich selber bekandt/ daß einer der über die begangnen Sünd noch halßstärrig darzu bleibt/. der mehret ihm selber die Straff. Dieweil dann nun die Verdambten noch in ihren begangenen Sünden auch halßstärrig seyn und bleiben (dann in der Höll ist kein Buß noch Besserung) so vermehren und stärcken sie auch ihr verschuldte straff.

Mercket doch das/ ihr/ die Gottes vergessend/ daß er nicht einmal hinreisse/ und sey kein erretter mehr da. b Der beleidigt ist worden wird selber urtheiln: Da wird kein appellirn gelten von diesem Richter zu einem andern/ als defendiern/ alles beschönigen/ alles excusiern und entschuldigen wird vergebens seyn/ da wird kein Gunst/ kein Fürbitt/

a Plut. p. 2. mor. de fort. Alex. mag.

a 3. Reg. cap. 21. v. 20. b Psal. 49. v. 22.

kein

kein Schutz/ kein Schirm / kein Weigerung mehr helffen können. Dann der Richter läst sich nicht bestechen/er ist gerecht/ das Endurtheil ist gefält / es läst sich nit mehr umbkehren / der Stab ist gebrochen/ dieser Schluß bleibt Ewig / die Peyn und Straff wehrt in alle Ewigkeit.

Das fünffzehend Capitel.

Warumb Gott auch ein einzige Todsünd mit ewiger Peyn straffe.

ES verwundere sich niemand darab/ wann einer sagt durch ein einzigs Füncklein daß man nicht in obacht genommen / sey ein zimblich grosse Statt verbrunnen. Man weiß deß Feuers art wol/wie es so erschröcklich umb sich frist / wie es einreist/so lang es materi findet läst es nit nach/je mehr es verzehrt/ je mehr nimbt es überhand. Hauß und Hoff/Stätt und Land verschlickts/es ist ihm nichts zu gut/es weiß weder umb Freund noch umb Feind. Es reist alles darnider/ es steht nie still/ es verhergt und verderbt alles miteinander. Wie viel seynd nicht schon schöne Gebäu/ Stätt und Schlösser verbrunnen / und muß noch zu letzt auch einmal die gantz Welt verbrinnen. Was ist das nit für ein Fraß dem man so grosse Futer fürschüttet/und dannoch kein genügen hat Darumb kombts uns nicht verwunderlich für / das durch ein kleines Füncklein gantze Stätt verbrunnen/ wol aber wundern wir uns/daß man nit ehe darzu gethan/ und die Brunst nicht ehe under gelöscht hat.

Eben auff diese weiß widersprechen wirs nicht/ wann einer sagt / unser Leben sey ein Augenblick/ dann wann es gegen der Ewigkeit verglichen wird/ ist es je kaum ein Augenblick zunennen. Sagt einer nun es hang an diesem Augenblick die gantze Ewigkeit/ so wunderts uns auch nicht / dieweil wir wol wissen / daß die Ewig Belohnung nicht durch Ewige/ sondern durch zeitliche mühe und arbeit erlangt und erobert wird. Dann wär die Arbeit ewig / so kond der Lohn nicht Ewig seyn. Item / nimbt uns auch nicht wunder / daß wir in diesem Augenblick deß Lebens können erlangen und verdienen die ewig Freud und Seligkeit. Und solches zwar nicht auß unsern/ sondern auß Christi verdiensten.

Was uns aber wundert/ist dieses: Daß man nemblich offtermaln in gar kurtzer zeit/ wol auch in einem Augenblick / ja mit einem einzigen Gedancken die ewig Peyn verdient. Die guten Werck erlangen auß dem unendlich kostbarlichen Verdienst Christi die ewig Seligkeit: Wie es aber seyn könne/ das unsere Sünden ein unendliche Boßheit an sich haben/und dahero die ewige Straff verdienen / daß ist über unsern Verstand / diß will uns gar zu hoch seyn/wir seynd so Schrifftgelehrt nicht/daß wir dieses tieffsinnige Pünctlein ergründen können. Ey was solt doch ein einziger unzüchtiger Wolluſt / wañ er nur ein stündlein/ oder nur ein viertel stündlein wehret/daß man dannoch alles mit Tertullian wol Augenblicklich nennen kan/was hat es doch für ein hembliche Boßheit hinder ihm / die in alle Ewigkeit nicht soll können abgebüst werden? Die mit dem ewigen Fewer soll gestrafft werden? Da wundern wir uns/ daß können wir in unsern Kopff nicht bringen.

Auff diese Frag ist droben schon zum theil geantwortet worden. Weil es aber ein sehr wichtiger Punct ist / den man schwerlich fassen kan / wöllen wir ihn etwas klärlicher jetzt außlegen/ und sagen/ warumben ein einzige Todsünd die doch in einer gar kurtzen Zeit/ je zuweiln auch in einem Augenblick geschicht/mit ewiger Peyn gestrafft werde. Und also wöllen wir diß Orths die Ursach ergründen / warumb die Straff wegen der Todsünd müsse ewiglich wehren.

§. 1.

In unserm Christlichen Glauben seynd etliche Geheimbnussen / die man nie gnug kan fassen noch ergründen / und derselben seynd fürnemblich fünff:

Eins ist die Geheimbnuß der allerheiligsten. Das ander / Christi deß HErrn Menschwerdung/ das dritte/die Geheimbnuß deß allerheiligsten Fronleichnambs/ das vierdte von Aufferstehung der Todten; das fünffte/ von der ewigen Peyn. Weil nun aber diese Geheimnussen so schwer zuglauben seynd/ so hat sie Gott sonderbar durch eigne Wort der heiligen Schrifft / durch heilige Concilia und grosse Wunder bestettigt. Für dißmal wöllen wir den letzte Puncten auß diesen fünffen herauß nehmen / und von der ewigen Peyn handlen/ warumb doch Gott/ dessen eigenschafft ist/ sich zuerbarmen / hab gewölt/ das solche Straff und Peyn ewig weren soll.

Die Schrifftgelehrten geben hierauff underschiedliche und mehrerley antwort. (Hiervon besihe der Ewigkeit ersten Theil/ die ander Betrachtung §. 2. Jedoch zweiffel ich sehr/ ob sie das rechte Zihl darmit erreichen. Etliche sagen/ und laß mir auch ihr antwort gefallen/ die Verdambten/ sprechen sie/ sündigen immerdar und allezeit (gleichwol wir auch darneben bekennen/ daß der Verdambten Gotteslästerungen eigentlich kein Sünd genennt werden) und weil sie dann immerdar und allzeit sündigen/ so werden sie nun billich immerdar und allezeit und in Ewigkeit gestrafft. So ist derhalben nit unbillich das auch Peyn und straff an einem solchen nimmermehr soll auffhören/ der in der Sünd halßstärriger weiß verharret.

Diese Antwort gefält mir nicht übel. Ja nicht allein in der Höll sündigen die Verdambten Ewig/ sondern sie haben auch/ weil sie noch bey und umb uns gelebt/ ein art und manier erfunden ewiglich zusündigen. Umb Gottes willen lasset uns doch solches bey guter Zeit erwögen und betrachten.

Wer ein Sünd über die ander thut biß er stirbt/ der sündigt (also darvon zureden) in seiner eignen Menschlichen Ewigkeit/ und darumben wird er in Gottes Ewigkeit recht und billich darumb gestrafft. S. Gregorius redt hiervon so warhafft/ als fürtrefflich schön und hochgelehrt: Es ist einmal gewiß und wahr/ spricht er/ und so wahr das auch nichts gewissers/ noch warhafftiers ist/ noch seyn kan/ das bey den Seligen kein End der Freuden/ noch bey den Verdambten kein End der Peyn nimermehr seyn wird. Dann die höchste Warheit selbst also beschlossen/ und gesagt: Diese werden gehn in die Ewige Peyn die Gerechten aber in das Ewige Leben. a Weil dañ nun wahr ist/ und bleibt/ was Christus hat verheissen/ so wird ohne zweiffel auch nicht falsch seyn/ was Christus hat getroet. Du sagst aber vielleicht. Ich wolt gern wissen/ wie doch das könn billich und recht seyn/ daß ein Sünd/ die man gethan und ein End gehabt hat/ dañoch ohne alles End soll gestrafft werden. Hierauff antwortet gemelter heilige Babst Gregorius: Hieran redet einer nicht unrecht/ wann der strenge Richter nicht auch die Hertzen der Menschen/ sondern nur allein die That/ und das Werck an ihm selber erwögete. b Dañ die Gottlosen haben darumb nur einem End gesündigt und deß sündigens ein End gemacht/ dieweil sie mit einem End gelebt/ und ihres Lebens auch haben müssen ein End machen. Dann kein zweiffel ist/ wann sie hetten ohne End leben können/ sie hetten auch gewölt/ daß sie ohn End sündigen konden. Sintemaln solche/ die niemaln auffhören/ so lang sie leben/ gnugsamb zuverstehen geben/ und mercken lassen/ daß sie gern jederzeit forthinan immerdar in der Sünd leben wolten. Will derhalben der grossen Gerechtigkeit deß Richters gebüren/ daß die jenigen/ welche in diesem Leben niemaln wolten ohne Sünd seyn/ forthin auch niemaln solten ohne straff seyn.

Allda wolt ich man mercket ein Ding mit sonderm fleiß. Die Sünd hat an ihr ein sehr üblen/ bösen vergifften Anhang. Das man nemblich nicht nur allein die Sünd gethan hat/ sondern man begert auch noch länger und mehrer zu sündigen. Und diese Begierd zum Sündigen/ hat die Ewig Peyn billich und recht verdient. Sintemaln Gott nit nur ansihet die gethane Sünden/ sondern er schawet auch auff die Begierd und Verlangen die Sünden zuthun. Zum Exempel:

Ein dreyssig jähriger Mann wird verdambt/ weil er zu sündigen nicht hat auffgehört. Hette er fünffzig/ sechtzig oder sibenzig Jahr gelebt/ so hett er auch eben so viel Jahr gesündiget. Hett er hundert/ oder gar tausent Jahr gelebt/ so hett er auch nicht weniger Jahr in Sünden zugebracht/ hett er Ewig gelebt/ so hette er auch Ewig gesündigt. Dieweil nun die Begierd zum sündigen so starck/ und deß Sünders Gemüt und Verlangen nach/ unendlich und ewig ist/ so wird der Sünden straff billich auch unendlich und ewig seyn. Es bleibt derhalben bey Sanct Gregori Worten: das nemblich die jenigen/ welche niemaln wolten ohne Sünd seyn/ die sollen forthin auch niemaln ohne straff seyn.

§. 2.

Fernner/ so büssen auch die Verdambten keine Sünd ab/ sie behalten an ihnen die Boßheit/ die sie in ihren Lebzeiten an ihnen gehabt haben: Sintemaln sie so viel Gnad von GOtt nicht haben/ daß sie sich bekehren/ oder Rew und leid haben konden. Diß aber/ ist je jämmerlich/ erschröcklich und gantz unaußsprechlich: Die Verdambten seynd alles Gnaden GOttes dermassen beraubt/ das in alle

Ewig-

a Matth. cap. 25. v. 46. b Greg. l. 4. Dial. cap. 44.

Ewigkeit keiner wird sagen können: Gott erbarm dich mein. So viel gnad wird gewißlich keiner auß den Verdambten nimmermehr haben. In welchem sie dann den Teuffeln recht gleich seyn und bleiben/ bey welchen eben so wol kein höllische Peyn in Ewigkeit so viel vermögen wird/ daß sie nur diese eintzige Wörtle sagen wolten/ Peccavimus, Parce, wir haben gesündiget/ verschon unser. Dahero einer nicht unrecht sagen wurd/ wann einer spreche: In der Höll seynd lauter Teuffel/ das ist lauter halßstärrige/ verstockte/ verzweiffelte Gottesfeind/ wie dann nicht allein die Teuffel/ sondern auch alle Verdambte seyn.

Hierinnen und in diesem/ ist ein Todsünder/ weil er noch hie auff Erden lebt/ und ein Verdambter in der Höllen drunden/ einander gleich: Es kan sich weder einer noch der ander auß eignen kräfften/ und von sich selbsten von der Seelen Tod widerum erwecken. Allda ist die Göttliche Hilff und Gnad vonnöthen/ welche uns GOtt nie versagt/ so lang wir leben/ wann wir schon tausent mal auß seiner Gnad fielen; es ermahnet uns aber der gütig Gott darneben auch/ und spricht: Merck auff dich/ jetzt verzeyh ich dir/ ich werd nicht allzeit verzeyhen. Ich sag ders vorhin/ und mach dir dieses Zihl; So lang Seel und Leib beyeinander ist/ steht dir die Porten der Barmhertzigkeit offen/ da magst dardurch eingehn. So bald aber die Seel vom Leib ist abgeschieden/ so wird dir diese Porten verschlossen seyn.

Recht und billich: Dann wann ein Verdamter zehen tausent mal/ zweintzig tausent mal/ dreyssig tausent mal/ und noch öffter umb verzeyhung gebetten hett/ weil er noch auff Erden gelebt hat/ so wär ihm solche nie versagt worden; Aber nach diesem Leben ist kein Verzeyhung/ kein Hilff/ kein Gnad nimmermehr zu hoffen.

Diß war der getroffne Pact/ die fürgesetzte Mittel/ darbey dañ viel hundert ermahnungen mitloffen/ man soll die angebotne Gnad nicht außschlagen/ man soll zu der Barmhertzigkeit fliehen/ weil es noch seyn könte. Es ist aber weder eines noch das ander geschehen: Die Gnad haben sie außgeschlagen/ die Barmhertzigkeit versaumbt. Also gefiels ihnen/ sie wolten durchauß nur elend und arm seyn/ sie wolten mit allem fleiß gern sterben und verderbē. So verderben nun die Verdamten durch ihren eignen willen/ sie erwürgen sich selbst mit ihrem eignen Schwert. Gottes Freund wolten sie nie seyn/ so werden sie auch dem Pact nach/ Gottes Freund nimmermehr werden.

Weiter/ so seynd böse und gute Werck schnurgrad einander zuwider. Nun verdienen die guten Werck die ewig Seligkeit/ so verdienen entgegen die bösen Werck die ewig Verdambnuß. Dann (wie in Schulen ein gewisse unfehlbare Regul ist) wo zwey Ding einander stracks zu wider seyn/ so hat es mit beeden ein gleiche Meinung. Der Seligkeit vollkommenheit ist diese/ daß man ohn alles End selig sey und bleibe/ die vollkomenheit der Verdambnuß ist diese/ daß man ohn alles End elend und armselig sey und bleibe. Der Himmlische Prediger Christus selbst/ hat seine Göttliche Predigen alle miteinander/ so viel er auff Erden gehalten/ mit diesen eigentlichen Worten beschlossen: Diese werden gehn in die ewige Peyn/ die Gerechten aber in das ewige Leben. Solches bezeugt der Evangelist mit diesen Worten: Und es begab sich da JEsus alle diese Rede vollendet hett. a Sihe da der HErr JEsus hat alle seine Predigen mit keinem andern Beschluß geziert/ dann eben mit diesem/ nemblich von der ewigen Belohnung/ und von der ewigen Straff. In summa Gott ist wol gerecht/ als barmhertzig/ seinen Freunden hat er die höchste Freud/ und seinen Feinden die höchste Peyn und Straff verordnet.

a *Matth. cap.* 25. & 26.

§. 3.

Und solches alles ist aller Vernunfft gemeß recht und wol geredt. Wie wär ihm aber/ wann wir jetzt den gantzen Handel von anfang recht für uns nehmen? Ich/ für mein Person hab dißfalls an deß heiligen Augustini hochweisen Außspruch ein sonderbares hertzliches gefallen. Also redt der heilige Mann: Der jenig/ welcher ein solches Gut in ihm selber außgetilgt hat/ daß in ihm hett können Ewig seyn/ der hat das ewig übel/ die ewig straff recht und wol verdient. a Und diß ist der ewigen straff eigentliche Ursach/ nemblich die unendliche Boßheit einer jeglichen Todsünd. Dann dieweil die unendliche Güte Gottes beleidigt wird/ so hat die Beleidigung ein unendliche Boßheit an sich/ die das höchste Gut so frefelich und so kecklich darff beleidigen.

a *Aug. l.* 21. *de Civit. Dei. c.* 12.

Der heilige Thomas von Aquin spricht: die Sünd ist nichts anders dann ein Menschliches böses Werck. Er befind auch in einer jeglichen Todsünd ein doppelte Boßheit. Eine ist/ daß sie ein Werck ist/ die der vernunfft und derselben ordnung zu wider thut. Die ander Boßheit ist/ daß sie Gott ein Unbild thut auß verachtung GOttes. Diese boßheit aber ist anderst nichts/ dann ein freywillige abwendung von GOtt/ die ein unendliche straff und Peyn verdiene/ dieweil sie ein unendliches Gut veracht und verwirfft. Ja/ fürwar ein jegliche Todsünd hat das an ihr/ daß sie GOtt veracht. Zu dessen erklärung geben wir ein Exempel.

In einer Statt in Welschland ist bey Lebensstraff verbotten/ das niemand kein Seytendegen/ noch Dolchen trag. Wer nun umb diß Gesätz wissenschafft hat/ und dannoch dergleichen Wöhr oder Waffen anhengt/ der veracht ohne zweiffel die hohe Obrigkeit/ welche diß Gesätz geben hat. Nicht anderst hat auch GOtt geboten: Man soll nicht Stehlen/ man soll nicht Liegen/ man soll nicht Ehebrechen/ ꝛc. Dannoch in Angesicht/ und vor den Augen Gottes stilt da einer/ da leugt einer/ da bricht einer die Ehe/ das Gesätz gebiet gleich was es immer wöll/ Gesätz hin oder her. Heist dann nicht das GOtt verachten? Wer wider deß Kaysers Gebott thut/ der sündiget widern Kayser. Wer Gottes Gebott veracht/ der verachtet Gott. Das bezeugt die H. Schrifft: Wann ein Seel sündigen wird/ und sich an dem Herrn durch verachtung vergreiffen/ daß er seinem Nebenmenschen verlaugnet/ was er ihm befohlen hat/ ꝛc. a S. Augustinus spricht auch also; die Sünd ist das/ wann man das unveränderliche Ewig Gut verachtet/ und hangt den veränderlichen zergänglichen Creaturen an.

Dahero kombt dann die unendlich Boßheit. Sintemaln wie gröſſer die Majestät ist die beleidigt wird/ deſto gröſſer und schwerer ist auch das verbrechen. Einen vom Adel beleidigen/ ist ein schweres ding/ noch schwerer wann man einen Freyherrn beleidigt/ und noch schwerer/ wann man ein Graffen/ noch viel schwerer/ wann man einem Fürsten/ und überauß ein schweres verbrechen ist es/ wann man gar ein König oder Käyser beleidigt. Also gehet man gleichsamb Staffelweiß in Menschlichen verbrechē. Wie muß es dann nicht ein so grosse schwere Sünd seyn Gott selber beleidigen/ deſſen Majestät unendlich ist.

Dahero dann diese unendliche Boßheit auch nur einer einziger Todsünd/ wanns schon etwa nur ein einziger unreiner Gedancken ist/ mit keiner anzahl guter Werck jemaln kan abgebüst werden. Dañ wann man schon auf die eine seyten der Wag Göttlicher Gerechtigkeit aufflegte/ alle verdienst der seligsten Mutter GOttes und aller Heyligen im Himmel/ und man auff die ander seyten der Göttlichen Wag nur ein einzige Todsünd legen solte/ so werden doch alle dieselbige gute Werck und Verdienst niemaln so gewichtig seyn/ daß sie dieser einzigen Todsünd würden gleich wögen können. sie würden für diese einzige Todsünd niemaln können genug thun. Das ist ja ein sehr erschröcklichs ding zusagen/ das aller frommer Gottseliger Menschen gute heilige Werck nit sollen können ein einzige Todsünd hinwögen. Es wird aber solches keinem so wunderlich mehr fürkommen/ der GOtt und Gottes unermeßliche Majestät recht schätzen/ und erwögen will. Daß der Erschaffer aller Ding von seiner eignen Creatur soll veracht werden/ das ist ja ein unaußsprechlich freventliches Laster. Wir wissen wol/ was GOtt selber vom Sünder außspricht Reus erit æterni delicti, Er wird schuldig seyn einer ewigen Sünd. a

a *Marc. cap. 3. v. 29.*

§ 4.

So ist derhalben einer jeglichen Todsünd Boßheit so groß und so unendlich/ daß sie durch kein heilige Tugend oder gutes Werck nimmermehr kont gebüst werden/ wann nicht der höchste Richter solche Boßheit der Sünden selber verzeige und nachliesse. Nun ist hierinnen GOtt so barmhertzig und freygebig/ und verzeihet auch einem einzigen Menschen wol tausent mal und aber tausent mal und schenckt ihm auch die straff/ jedoch solcher Gestalt/ daß ers nimmer thu/ oder wer es sach daß er je widerumb fiele/ so soll er widerumb darfür büssen/ ehe daß er sterbe. Verschiebt ers nun/ und stirbt der schuldige Sünder? So wird er einer ewigen Sünd schuldig seyn/ und allzeit schuldig bleiben.

S. Augustinus redt herrlich schön hiervon: Wann einer/ spricht er/ wegen grosser Mißhat/ am Leben gestrafft und hingericht wird/ gehen vielleicht die Gesätz auff den Verzug und kurtze Zeit in der er

a *Levit. cap. 6. v. 1.*

die straff leidet? und nicht vielmehr auff das / daß er auß der Gesellschafft und Gemeinschaft der Lebendigen hinweg genommen und außgetilgt werde? Dann zugleich wie die Gesätz in dieser Statt nicht machen können / daß ein hingerichter widerumb komme / und darinnen wohne / also auch macht die Statt Gottes nicht / daß einer zum ewigen Leben widerumb beruffen werde / der zum andern Tod (das ist zum ewigen Tod) verurtheilt und verdambt ist. a Nimbt nun die Obrigkeit einem Ubelthäter das Leben auff ewig / daß sie ihm doch nicht geben hat: und solt Gott nicht mit höchster Billichkeit eben das thun können?

Dieweil dann einer Todsünd unendliche Boßheit ein ewige unendliche straff verschuldet / und doch die unendlich straff gleich auff einmal durch innerliche weiß und an sich selbst so hoch nicht kan gespannt werden / so muß sie wol durch ein langwirige / ja ewige außdehnung beschehen / das nemblich / alsdann in langwirigkeit der Zeit sich befinde / was die grösse der Peyn in sich selber auff einmal nicht haben kan. Feuer und Würm wird er in ihr Fleisch geben / daß sie deß Brands ewiglich empfinden. b

In dem wir solches betrachten / solle uns / wie ich darfür halt / billich seyn / wie denen die sich viel Raubens und Stehlens schuldig wissen / und mit seufftzen ansehen / wie man andern thut / was sie selber auch wol verschuldet hetten. Es begibt sich wol / daß ein fürnehmer berühmbter Herr für ein Galgen gehet / und heimblich bey sich selber seufftzet / und gedenckt ihm: Sihe / diese arme Sünder hangen allda im Lufft den Leuten zum Exempel / und büssen nun auch nach dem Todt / was sie im Leben gesündiget haben. Was haben sie dann für grosse Missethat begangen? Vielleicht seynd wol unter ihnen deren Entfremdden und Stehlen (wie man offt erfahren hat) nicht fünff oder sechs Gulden antrifft. Und du / der du viel tausent gulden zu einziger weiß nacheinander hast hinderschlagen und verstohlen / deinen Seckel darmit gespickt / gehest frisch und gesund herumb in Sammet und Seyden / man ruckt das Hütlein für dich / man buckt und neigt sich vor dir / du sprichst das Urtheil über die Malefißpersonen / und hast doch selber den Galgen hundert mal mehr verdient / als sie. Diese Arme haben schlechte kleine Sachen entfremdet / und müssen jetzt drumb hangen und du hast offt Silber und Gold unrechtmessig an dich gebracht / und bist noch ein grosser Herr darbey. Hüte dich nur wol / Gott kombt zwar langsamb mit seiner Straff / er straffe aber desto strenger.

Also soll ihm auch ein jeglicher auß uns ein rechnung machen / wann wir an die Höll gedencken / Ach leider / wie viel hab ich Todsünden begangen / und bin doch noch bißhero vor der Höll behütet worden. O wie viel Menschen brennen jetzt ohne zweiffel in der Höllen drunten / und müssen ewiglich breñen und braten / die doch viel weniger Sünden als ich / ja vielleicht nur ein einzige Todsünd / gethan haben. Die Sonn der Göttlichen Gnaden scheinet mir noch / und die viel weniger auch ringer gesündiget haben / als ich / die stecken jetzt in der ewigen Nacht. O hüte dich: Gottes Rach gehet gar gemach. Du stehest auff einer gefährlichen höhe / und entsetzest dich nicht? Es ist gar umb ein leichten stoß zuthun / so bürtzlest hinunter. Du bist lang gestanden / kanst in einem Augenblick fallen. Und wohin wirstu fallen? Zu tieffest in die hölliſchen Feuerflammen hinunter. Hüte dich / mit einem einzigen Fingerlein kan man dich über und über stürtzen / ein einziges Fieberlein / ein Catharr / ein urplötzlicher Schlag / ein Schwindsucht / ein einziger Stich / oder ein einziges Kügel fürdert dich / und schiebt dich hinauß in die Ewigkeit. Fallestu nun dahin in der Gnad Gottes? So fangen dich die Engel auff. Fallestu aber vnderst / so holen dich die Teuffel / und führen dich hin in das ewig Feuer.

Der heilig Ignatius helt gäntzlich darfür / es seyen viel Verdambte in der Höllen / die vielleicht nur ein einzige Todsünd gethan haben / als etwan falsch geschworen / oder begird sich zurechen / oder ein unzüchtigen Gedancken gehabt / oder sich sonst mit Gedancken / Worten / Wercken versündigt.

Man soll auch ernstlich betrachten und bedencken / daß die Verdambten auch Menschen gewesen / gleich wie wir seynd / und das viel auß ihnen auch Christen gewesen / die sich mit den heiligen Sacramenten versehen / offt gebeichtet und communiciert / offt Meß und Predig gehört / Geistliche Gottselige Bücher gelesen / und vielleicht ein gute zeitlang ein frommes Gottseliges Leben geführt / Gottes Freund lange Zeit gewesen. Und weil sie nach und nach im guten abgenommen / uñ nachläſſiger worden / seynd sie in ein Todsünd gefallen / und auß gerechtem Urtheil GOttes zum ewigen Feuer verdambt worden.

a *Aug. l. 21. Civ. c. 11.* b *Isaiah. c. 66. v. 24.*

O ihr elende Menschen/ fasset ewer Wesen zu hertzen/ schreyt der Prophet Aggæus/ setzet ewre Hertzen auff eure Weg. a Bedencket doch was ihr für einen Weg wandlet.

a *Aggæus c.1. v.5.*

§. 5.

Kayser Sigmund/ wie von ihm Æneas Silvius erzehlt/ fragte auff ein Zeit unter anderm in der ansprach den Ertzbischoff von Cölln Theodoricum/ der unter den Reichsfürsten in grossem ansehen war Wie kan einer/ sprach er/ zur rechten wahren Glückseligkeit kommen/ daß man warhafftig sagen kond/ er sey recht glückselig? Der Bischoff antwortet/ ein Glückseligkeit sucht man vergebens unter Menschen. Darauff sagt der Kayser/ welches ist dann der rechte und beste Weg zu der himmlischen Glückseligkeit? Wie ich darfür halt/ spricht der Bischoff/ so ist kein gewisserer/ noch sicherer Weg/ dann ein gute auffrechte Meynung in allem Thun und Lassen. Wie kan man dann/ fragt der Kayser auff diesen Weg kommen? Der Bischoff antwortet/ gar leichtlich/ spricht er/ wann wir uns nur also halten/ weil wir gesund und wol auff seyn/ wie wir verheissen daß wir uns halten wolten/ da wir kranck waren. Diß war recht weißlich geantwort auff alle Fragen.

Ja gewißlich ist hie auff Erden kein wahre Glückseligkeit überall. Wir suchens zwar wol/ findens aber nicht. Hie in diesem Leben ist lautere unbeständigkeit; es sincket alles/ es weicht alles. Alle zeitliche Wollustbarkeit ist gegen der ewigen Seligkeit ein lauters verdrossens/ verächtliches/ nichtiges Wesen. Rechte Meynung aber in allem Thun und Lassen/ ist zu den Himmlischen Freuden der schnurgerade Weg. Und diesen Weg gehen fort/ wann wir unserm Versprechen ein genügen/ und unsern Worten ein Beystand thun/ wann wir halten und im Werck erzeigen/ was wir in starcken Anfechtungen/ in Widerwärtigkeiten/ in Gefährlichkeiten/ in schweren Kranckheiten/ im Beichten/ mit Reu und Leid versprochen haben.

O wie ist deß Menschen Fürsatz jederzeit so wanckelmütig/ und so veränderlich! Syrach beklagts/ und sagt: Der von einer todten Leich her/ sich waschet/ aber den Todten wider anrühret/ was ist deme das waschen nutz? a Ein Toden rühret der jenig wider an/ nach dem waschen/ der nach gehabter Reu und Leid widerumb in die Sünd fällt. Darumb schreyt uns Isaias zu: Lavamini, mundi estote. Waschet euch/ reiniget euch. a Wir waschen und reinigen uns zwar/ wir kehren aber bald wider umb zu dem alten Wust und Koth. Nach dem waschen gibt der jenig kein acht/ und braucht kein Fleiß wie er möcht rein bleiben/ welcher seines Lebens Unschuld nach gethaner Buß nicht fleissig bewahret. Deßwegen spricht uns Syrach abermal ernstlich zu: Bind nicht zwo Sünde zusammen/ sagt er dann auch umb die eine wirstu nicht ungestraffe bleiben. In deinem Gebett widerhole die Wort nicht. b Die Wort im Gebett widerholen/ ist so viel geredt/ als/ warüber man Reu und Leid hat gehabt widerumb begehen/ daß man widerumb bereuen müsse. Welches S. Gregorius mit diesen Worten bekräfftigt: Wer über seine Sünd weinet/ und doch von derselben nicht ablasset/ der hat zwar Reu unn Leid im Hertzen/ wie aber sein Hertz nicht demütigen. c Und darumb/ sol man/ spricht er/ solche ermahnen/ die über ihre Sünden weinen/ und doch von Sünden nicht ablassen/ sie wöllen doch fleissig und sorgfältig bedencken und betrachten/ daß sie sich mit ihrem weinen vergebens waschen/ weil sie sich mit ihrem Leben und Wandel verkehrter weiß besudlen: Als ob sie sich eben darumb mit ihren Zähren waschen/ damit sie also gewaschen und gereiniget widerum zu ihrem Wust und Koth umbkehren. Darvon dann geschrieben stehet: Canis reversus ad suum vomitum: Ein Hund/ der sein Gespeytes wider frist. Und wie offt spricht Christus der HErr einem jeglichen auß uns ernstlich zu: Sihe/ du bist gesund worden; sündige fort nicht mehr/ daß dir nicht etwas ärgers widerfahre. d Solches alles hören wir und lassens für Ohren gehen. Deßwegen sagt S. Bernhardus außtrücklich: Ein solcher/ spricht er/ der noch thut was er schon bereut/ der ist kein wahrer Büsser/ sondern er ist ein Spöler. Wilstu nun ein wahrer Büsser seyn/ so laß ab von der Sünd/ und sündige forthin nicht mehr. Beweine deine Sünd also/ und auff solche weiß/ damit du nicht widerumb begehst/ daß du beweinen must. Dann es ist ein vergebene Buß/ welche durch ein darauff folgende Sünd besudlet wird. e

a *Eccles. cap. 34. v. 30.*

a *Is. cap. v. 16.* b *Eccl. cap. 7. v. 8.* c *Greg. tom. 3. p. 3. past. cur. adm. 31.* d *Ioan. c. 5. v. 14.* e *Bern. l. de Anima cap. 4.*

§. 6.

§. 6.

Diß alles wissen wir / und verheissens / gelobens / versprechens auch / wir wöllen alles gern thun / was von uns erfordert wird / und doch darneben geschicht nichts. Ach wie offt / wie viel und wie grosse Werck verheissen / und verloben wir auffs allerkräftigst / und dannoch geschicht nichts. Wir überreden und verschwören unsere alte Gewonheiten / böse Sitten / verbottene Lieb / und geschicht dannoch nichts. Wir verheissen unser Leben zubessern so viel immer müglich / und geschicht doch nichts.

Wir ghaissen viel auß /
Und wird doch nichts drauß.

Valerianus erzehlt / in deß Königs Xerxis Heer / daß er wider ein Landschafft führte / hab ein Mutterpferd einen Hasen geboren. Welches wunder / ein Zeichen und Vorbedeutung war / was noch auß diesem Heerzug werden würd. Dan eben der so das Meer mit Kriegsschiffen / und das Land mit Fußvolck überzoge / der namb seinen Weg gantz erschrocken und zaghafft wie ein anderer Haaß widerumb heimb in sein Königreich. a

Ein solche Meynung hat es auch mit unserm berühmen und fürnehmen / da wöllen wir gleich uns dereinsten auff einen Tag die heiligsten seyn / wir nehmen uns ein hohen Stand für / schöpffen ein gar heiligen Fürsatz / verheissen grosse Tugenden; Aber unsern Anschlag setzen wir nicht fort / unser Fürsatz hat kein nachdruck / im guten daß wir angefangen haben / fahren wir nit fort / bleiben nicht beständig / weichen ab von deme / was wir uns so ernstlich haben fürgenommen / unser verheissen reuet uns widerumb / wir seynd widerumb wie zuvor / oft wol auch noch ärger: Und also bringt das Mutterpferd ein Hasen;

Man meynt / was im Berg sauß und brauß?
Zu letzt da lauffe ein Mauß heraus.

Man muß beständig seyn / man muß beharren / vom guten Fürsatz nicht abstassen / was man guts hat angefangen / steiff fortsetzen / deß Menschen Tag seynd kurtz / b deß Lebens zarter Faden bricht urplötzlich und gählings ab. Unser Leben ist gleich einem Spinnengewebe / daß ein Spinn an die Wand hinan spinet / die Mucken und Fliegen auffzufangen / da führt die Spinn ein zartes seydens Gebäu in Circkul und in die runden herumb / theilt es gar in gleichförmiger weiß gefürt und gewickelt mit gewissen knöpflein ab / durch das geweb ziehet sie nach seyts in gleicher weitē von einander vier lange unterband hindurch zu einem Eintrag: Zwischē jeglichen zweyen Banden lauffen allzeit zwantzig Fäden durch / so alle in ihrer gleichen Weiten / samb seyen sie auffs fleissigst außgezircklet / mit gleichen Wecklen allenthalben gespieglet / getrilcht / auff grädische Art gebrochen: Wann nun also das künstliche Netz zu seinem End gebracht und außgewürckt ist / befinden sich darinnen achtzig gleiche Maschen und Absatz / wie Pater Pineda bezeugt / a daß es von fleissigen Leuten in obacht genommen worden / und diß ist hiemit das gantze Raubnetz / und zubereite Garn / so den Mucken und Fliegen zu ihrem verderben wird außgespannt. Diß ist / sprich ich / ein rechter wahrer Abriß unsers Lebens. Gleichwol es viel Menschen verdriest / daß die Poeten dichten / unser Leben wird an einem Faden gesponnen / gewirckt / und abgeschnitten. So ihnen doch / sie wöllen gleich oder wöllen nicht / der H. König David selber also singt und sagt: Anni nostri sicut aranea meditabuntur: unsere Jahr haben ihr Gespunst und Gedicht wie ein Spinn; b samb sol man gedencken / es sey Flax und Spinnwol gar zu starck / uñ muß unser gantzes Leben einer zarten Spinn-Web verglichen werden: Deß Menschen Tag seynd kurtz / die kurtze Jahr fahren dahin / und wir gehen hin deß Wegs / durch welchen wir nicht wider kommen werden.

Unterdessen nahen wir alle immerzu mehrer hinzu zu der Ewigkeit. Keiner auß uns ist ferr von der Ewigkeit hindan: Diß Zihl müssen wir alle und jede / einer ehe als der ander erreichē. Wer wil wissen wieviel wir Schritt noch darzu haben / oder wie weit wir noch dar von seyn? Vielleicht heut oder morgen seynd wir mitten in der Ewigkeit. Was verziehen oder verschieben wir dann lang? Was kurtzweilen / spielen / schimpffen und scherzen wir noch bey so wichtigen Sachen? Errette ein jeglicher seyn Seel.

Der jenig ist alleinig weiß /
Dem der Welt liederliche Speiß
Nicht lieber ist als Paradeyß.

a Valer. Lib. cap. 8.
b Iob cap. 14. v. 5.

a Exod. 23. Lib. v. 18. Psal. 89. v. 9.

Das

Das sechszehend Capitel.

Von deß Menschlichen Geschlechts unsägliche/ Blindheit/ und erschröcklichen Torheit/ daß sie sowol die Sünden als die ewig Peyn so wenig außrechnet und bedenckt.

§. 1.

MAn sing/ man sag/ man predig/ man schrey/ man prophecey/ man bring Christi Tro-Wort und Ermahnung/ oder der Apostel Schrifften für/ wie man wöll/ so geschicht doch der mehrer Theil vergebens. Sie lassen Sagen und Red für Ohren gehn. Man schreyt ihnen zu/ sie hören kein Geschrey. Man predigt ihnen von Gottes verheissungen und trouungen/ sie verachtens. Und wann man schon das erschröcklichste Wort ewig/ ewig/ ewig/ tausent mal und aber tausentmal treibt und einbildet/ so wil doch nichts helffen.

Wie offt ermahnt man uns mit dergleichen Worten: Wir seynd Heiligen Kinder/ und warten auff das Leben/ das Gott denen geben wil/ die ihren glauben nimmer von ihm wenden. a Es wirdt nach diesem ein anders ewigs Leben folgen/ ein allzeit Seliges Leben/ ein unsterbliche ewige Seligkeit. So gedultet euch nun ein kleines: Dañ unser jetzige Trübsal (die zeitlich und leicht ist) schafft ein ewige und über alle maß wichtige Herrlichkeit. b Was jetzt hart ankombt zuleiden/ das wird uns lieblich fürkommen daran zugedencken. Was nun immer zuleiden fürkombt/ das alles leidet in aller Gedult und Langmütigkeit und mit Freuden/ und danckſaget GOtt darumb. c

Solches sagt man und predigt man fast alles vergebens. Und hört man schier nichts anders von Zuhörern/ als was vor zeiten die Juden gesagt: Gebiet hin/ gebiet wider; gebiet hin/ gebiet wider: Wart hie/ wart da: Warte und wart widerumb. d Es stehe gleich umbs künfftig wie Gott wöll/ so nimbt uns doch das gegenwertig unsere Augen und Händ ein. Der Wollust ziehet uns hin und her; der läst sich gar hart untertrucken. Da will man dem Appetit der unzimblichen Begierd ein gnügen thun/ es kost gleich was es woll. Gott ist gütig und Barmhertzig/ sprechen sie/ der wird den Sündern gern verzeyhen.

Diß ist der blinden Welt tägliches Liedle/ ihr gewonliche Tagweiß. O ihr elenden/ O ihr stockblinde Menschen wisset ihr dann nicht/ das diese ewre Wollüst/ nach denen euch so starck verlangt schon abgeschafft und verbotten seynd. Predigt euch dann nicht solches täglich euer eigens Gewissen selber? Mahnet euch dann nicht euer eigne Vernunfft darvon ab? Gebieten dann nicht die Gebott Gottes viel ein anders? Sagt mir aber eins/ glaubt ihr dann nit das alle Wollustbarkeit auff dieser Welt/ wanns euch schon langwirig und lieblich fürkombt/ dannoch nur ein Augenblick wehret? gähling zerfält/ vergeht/ und ein ewiges Trauren uñ Klagen darauß wird? Aller Wollust/ alle Freuden auff der gantzen Welt seynd gegen der Ewigkeit weniger als ein Augenblick/ weniger als ein Pünctelein weniger als gar nichts. Gedenckt ihr aber solches? Glaubt ihr es? Ihr müsts wol bekennen/ wölt ihr anderst rechte Christen seyn/ ihr müst wol sagen/ wir gedencken/ wir glaubens. Es ist aber ein menschliche blödigkeit/ daß wir deß Ewigen vergessen/ und dem Zeitlichen so gantz und gar anhangen. Dahero kommen alle Sünden/ alle Laster. Das laß ich zwar ein gute Beicht seyn/ wann nur ein Besserung auch darauf folgete.

§. 2.

Lasset mich aber noch einmal fragen? Glaubt ihr auch/ daß diese ewre Sünd und Laster deren ihr schon so fast gewohnt mit ewiger Peyn gestrafft werden? Ja sagen sie/ wir glaubens. Wie könnet ihr dann nicht allein so vergessen/ sondern auch so keck und vermessen seyn/ daß ihr euch nicht scheuhet/ Gottes Gebott so offt/ so gar unverschambter weiß zu übertretten? Ja so verwegen/ daß euch auch gar kein angetrohete Peyn von Sünden abschröckt. Es ist kein forcht der Höllen in euch/ es ist kein entsetzen ab dem ewigen Feuer in euch/ es ist kein Lieb zum Himmelreich in euch. Dannenhero ist bey euch kein Zucht/ kein Erbarkeit mehr/ dahero ist kein Gedult in Widerwertigkeit/ sondern lauter Ungedult und zaghaffte kleinmütigkeit/ dahero ist man/ wanns wol geht/ so frech/ so muthwilliq/ da vergist man der Höllen. Dahero haben alle Sünd und Laster ihr

Wür-

a *Tob. c. 2. v. 18.* b *2. Cor. c. 4. v. 17.*
c *Col. 1. v. 11.* d *Isa cap. 28. v. 10.*

Wurtzel. Das kombt alles daher/ weil man so gar nicht an die Ewigkeit gedenckt. Ich laß zwar seyn/ fürwar aber/ ihr reitet es nicht auß. Nullus est qui recogitet corde. Niemand ist, der es zuhertzen fasse. a

Die Ewigkeit habt ihr zwar in Worten/ ihr last euchs aber nit zuhertzen gehen. Die Ermahnung von der Ewigkeit kombt euch zwar zu Ohren/ ihr lasts aber fürübergehen. Niemand will die Ewigkeit recht erwögen. Wir dencken ja gleichwol zuweilen an die unendlich Ewigkeit/ aber nur obenhin: Wir lesen darvon/ aber nur obenhin. Man predigt uns darvon/ wir hören aber nur faul und schläfferig zu/ lassens zu einem Ohr ein/ zum andern auß. Wann uns schon ein guter Gedancken kombt/ daß wir etwan drüber seufftzen/ so kommen doch gleich der andern unordentlichen bösen Gedancken so viel/ daß man der guten vergist. Kombt also die Ewigkeit kaum ein wenig ins Hertz/ und wird alsbald von andern eytlen Gedancken überfallen und außgeulgt. Darauff schleichen die vorige Sünden widerumb ein/ und besitzen das Hertz wie zuvor. Ist also unser glaub/ den wir so fast rühmen/ nur ein Traum-Glaub/ oder recht zusagen/ gar ein todter Glaub.

Es erzelt der fürtrefflich hochgelehrt Cardinal Baronius ein glaubwürdige warhaffte Geschicht/ die er selber von Michael Mercato einem auffrechten warhafften Mann gehört/ der es von seinem Anherrn empfangen/ uñ ist durch vieler gelehrter Männer Zeugnuß hoch und theuer bekräfftigt worden/ darvon man auch offtermals auff der Cantzel gepredigt hat. Die Geschicht aber ist diese:

Es waren zween gar gelehrte/ erümbte fromme Herrn im Welschland Michael Mercatus der ältere und Marsilius Ficinus/ sehr gute Freund miteinander/ die sich beede mit der Philosophia oder Weltweißheit fast erlustigten/ und sonderlich auff deß alten weisen Haydens Platonis Schrifften gar viel hielten. Nun begab es sich daß sie eines Tags ihrem Brauch nach/ ein lange und hitzige Disputation mit einander hielten/ was es doch nach dem Tod umb den Menschen für ein beschaffenheit hette/ und wie es ihm nach seinem Ableiben ergienge/ wohin doch die Seel käme/ wie es in jener Welt stehen möchte. Zu solchem End zogen sie gewisse stellen auß dem Platone herfür/ die wolten sie auß dem Christlichen Glauben und mit heiliger Schrifft bekräfftigen/ unnd darauß schliessen/ was uns der Christlich Glaub für gewiß und übergewiß fürhelt und lehret.

Als sie nun tieff in dieses Gespräch hinein kamen/ wurden sie endlich auff solche weiß der sachen eins/ und als die vertrauteste Brüder/ versprachen sie bey Handstreich einander steiff und träfftiglich: Es solle der jenig/ welcher auß ihnen beeden vor dem andern sterben wurd/ dem andern/ der noch bey Leben wird seyn/ alsbald treulich und auffrichtig (so viels Gott würde zulassen) zu wissen machen/ wie es mit ihm in jener Welt stunde. Und dieses war der Pact; darauff sie dann beede gegeneinander angelobt und geschworen.

Uber ein zeitlang hernach begab es sich/ das diese beede hochvertraute zween Herrn von einander in underschiedlichen Stätten wohneten. Und als Michael Mercatus in aller frue auff seiner Philosophischen Speculierung tieff in Gedancken saß/ höret er unfürsehner sach/ daß ein eylfertiger Reuter die nechste Gassen gegen seinem Hauß eylends daher ritte/ und vor der Haußthür stillhielte/ er hörte auch zugleich wie er überlaut auff der Gassen auffschrye: O Michael, ô Michael, vera, vera sunt illa. O Michael/ O Michael/ jene Ding seynd war/ war seynd jene ding. Michael Mercatus kennet alsbald seinen liebsten Freund an der stim̃/ laufft von Bülchern dem Fenstern zu/ schaut hinauß/ und sihet den Marsilium auff seinem Schim̃el widerumb schnell fort reitten. Deme er zwar starck nach schrye/ Marsili/ Marsili. Aber der weisse Reuter ließ sie nicht aufhalten/ sondern verschwand vor seinen Augen. Herr Mercatus entsetzet sich ab der seltzamen Botschafft/ gedacht in ängsten/ was doch seinem guten Freund Marsilio muß widerfahren seyn. Letzlich wird er bericht/ Marsilius sey eben in derselben stund gestorben/ in welcher er sich also vor dem Hauß auff dem weissen Pfer/ hat sehen und hören lassen.

Wiewol nun Mercatus vorhin ein frombs Gottseeliges Leben führte/ jedoch von selbiger zeit an/ entschlug er sich aller Weltlichen Künsten/ unnd nam sich umb die einzig wahre recht Christliche Weißheit an. Bracht also von dato an/ die gantz übrig Zeit seines Lebens in bereitung zum künfftig̃

a Hier. c. 12. v. 111.

Ewigen immerwehrenden/ unsterblichen Leben zu; und betrachtet ohn underlaß die Ewigkeit. a

a *Barcl. tom. 5. An. 411.*

§. 3.

Ein auffmercksame Betrachtung der Ewigkeit/ist ein Anfang zur Besserung deß Lebens Wo man nach dem ewigen Leben kein Begierd/kein verlangen kein Lieb hat/da lobt man das gut/und thuts doch nicht. Wo Hertz und Gemüt nit immerdar an die ewige Seligkeit/oder an die ewige Verdambnuß gedencken/ da gehet man bald der Hölle zu.

Das wissen wir alles wol/wir glaubens alles gern: Darzwischen entschlaffen wir/und versäumen das höchste Gut. Man hört uns zwar wol offt sagen: O Ewigkeit O Ewigkeit! und darneben doch heben wir ein lustig Glaß Wein auff/ und schweiben die Ewigkeit darmit in Halß hinab.

Wir ziehen zu zeiten ein starcken Seufftzer in die höch übersich nach der Ewigkeit/ und steckt doch darneben das Hertz voll mit unreinen Gedancken/ gehet mit verborgnen Begierden und unzüchtiger Lieb umb/ und stilt sich also heimblich von Gott ab: Es verlangt uns nach dem Himmlischen Schatz/ und doch lassen wir uns ein gelben Erdklotzen/Gold und Silber gar zu lieb sein/ zeitliche Reichthumb halten wir für unsern Abgott. Wir stellen uns als förchten wir das ewig Fewer/und brinnen doch vor Zorn und Neyd. Wir söhnen uns starck nach der Ewigen Ruhe/und faulentzen doch darneben/ bleiben voller Schlaffs/ lassen Arm und Händ dahin fallen/nehmen uns umb nichts ernstlich an.

O wie seyn wir doch so gar nicht solche/ von denen die heilig Schrifft sagt/die den Himmel mit gewalt zu sich reissen. Wol aber seynd wir arme Blinde/ die wir lieber auff einem breiten lustigen Weg wöllen irr gehn/ als auff einem rauhen und engen Weg bey dem rechten Steig bleiben.

Darneben ruffet und schreyet uns Christus und alle Heylige zu: Contendite intrare per angustam portam: Ringet darnach das ihr eingehet durch die enge Porten/ Ringet darnach/ streber darnach Dann viel werden darnach trachten/ wie sie hinein kommen/ und werdens nicht vermögen a Eylet/ lauffet/man muß sich überwinden/ man muß mühe und arbeit daran strecken. Ringet darnach. Wir aber lauffen nit/wir eylen nicht/wir ringen nicht darnach/ wir brauchen kein Ernst; sondern lassen uns fein wol der weil/ gehn Fuß für Fuß hinan wie Camel und Löwen/bleiben beym alten langsamen trabt wie die Sämroß. Und wann wir dannoch nur hinan und fürbaß giengen/ und nicht gantz und gar still stünden.

a *Luc. cap. 13. v. 24.*

Unser wöllen und fürnehmen ist gleich wie der Krancken unkräfftigs bemühen und ringen. Ein Krancker richtet sich zuweilen auff/ wil vom Beth/ wolt gern umbgehn/steht sich auff die Füß/ versuche wie er könn fortgehn/ doch schwindlet ihm gleich widerumb/ fält gleich wider ins Beth hinan. Die Füß und Schenckel seynd noch gar zu schwach/wöllen ihn noch nicht tragen. Er wolt gern auffstehn/ und vermags doch in kräfften nicht. Fast ein solche Meinung hats auch umb unser bemühen und fürnehmen: Wir haben viel guts im Sinn/ nehmen uns viel für/ wolten uns gern bessern/ und meinen in unserm Sinn wir schaffens gar wol/ es sey dem Sachen schon gar ein guter Anfang gemacht Es ist aber solche unser Mühe und Arbeit noch eytel und lär/ es manglet noch an hurtigkeit deß Geists/ die Faulheit und Trägheit steckt noch in uns. Dahero sagen wir den Lastern nicht gar ab/ sondern setzen nur ein kleines darvon auß/ und fallen mit lust widerumb darein. Sincken also widerumb ins Beth hinumb/ darauß wir gern wären gangen/ da ligen wir widerumb in der alten Schlaffsucht. Uns also:

Laudamus veteres, & nostris utimur annis:
Die alten Jahr die loben wir/
Die unsern brauchen wir darfür.

Wir durchlesen der Heyligen Leben/wir lobens und prensens: Und dannoch folgen wir ihnen nicht nach. Der Tugend und Frombkeit geben wir überauß schöne Titul/und nehmen uns doch dem Werck nach nicht drumben an; haben ein groß verlangen nach der Seligkeit/ und wöllen doch den rauhen Weg nit gehn/wir schrauffen uns darvon ab/ wie wir können und mögen. Deß alten Comedianten Wort gehn recht und wol auff uns:

Sed cùm inde suum quisque ibunt diversi domum,
Nullum erat illo pacto, ut illi jusserant. a

Wann Predig auß ist/gehet man heimb/
Und kreutet wider im alten Leim.

a *Plaut. Rud.*

Noch

Nach der Predig geht man dahin nach Hauß an richt sich zum Tisch; gar bald ist alles hin/ und widerumb vergessen/ was wir zuvor getrieben/ das treiben wir noch. Das ist unser Brauch/ wir kommen gen Kirchen/ hören Predig/ seufftzen darzu/ über unsere Sünd ist uns leid/ und zürnen über uns selber. Wie lang wehrts aber? Ein kleine Kurtzweil macht/ daß wir alles guten fürnehmens vergessen. Wir bemühen uns/ aber gar mit schlechter Mühe/ wir lassen uns nicht gern wehe geschehen: Darumb wird auß unserm Fürsatz nichts/ oder doch gar wenig. Und also seynd wir nach viel hundert Predigen eben die jenige/ die wir zuvor waren/ wir schweren/ und fluchen wie zuvor/ wir seynd eben so ungedultig als vor/ eben so frech als vor/ eben so neidig und zornig als vor: Eben so hoffertig/ so geitzig/ so schleckerhafft/ so gefrässig/ so versoffen als vor. Bleiben die alten Schlaffer und Faulentzer.

O Blindheit deß Menschlichen Geschlechts/ wer kans doch gnug beweinen/ auff allen Cantzlen schreyt man uns in die Ohren; Ewig/ Ewig/ Ewig. Und dannoch lassen wir uns vom gegenwertigen Wollust anziehen und einnehmen/ so lieblich kombt uns unser Verderben für.

§. 4.

Zugleich aber wie wir die Predigen hören und versaumen/ und gute Ermahnungen zu einem Ohr ein/ zum andern auß/ also durchlesen wir auch Geistliche Bücher und bessern uns doch nicht drauß/ was wir erst gelesen haben/ vergessen wir gleich widerumb. Auß den Augen/ auß dem Sinn. Und wann man uns schon die Ewigkeit noch so offt und aber so offt fürhelt/ und zu Ohren schryt/ so fahren wir doch fort/ wie wirs angefangen: Das gut loben wir/ dem bösen hengen wir: nehmen uns zwar umb ein Andacht an/ lassen aber gleich wider nach: Und also bestecken wir im vorigen Letten.

O liebe Christen/ sehet doch auff/ und hebt eure Häupter und Hertzen auff/ darumb daß sich euer Erlösung nahet. a Hebt eure Augen/ Hertz und Gemüt über sich. Will euch jetz vielleicht nichts nach eurem sinn gehn? Habt ihr Trübsal und Anfechtungen? Gedencket es werd nicht immerdar also bleiben: Im Himel wirds schon besser werden/ habt nur noch ein kleine Gedult. Gehts euch aber jetz vielleicht wol/ und nach eurem Sinn? O trauret nicht. Auff dieser Welt wehret nichts in die läng: Alle Ding hat sein Zihl und sein End/ und geht eins nach dem andern dahin. Aber die Ewigkeit bleibt immerdar allein die Ewigkeit weiß und kein End.

Diß und dergleichen sagen und schreiben wir/ man singts uns für/ man mahlts uns für; wo ist aber einer/ der ihms recht laß zu hertzen gehn? Wer fasset es recht ernstlich? Wer glaubts von Hertzen? O noch einmal und abermal blinde Welt/ die ihr die Sach so gar nicht angelegen seyn läst/ wanns umb die Ewigkeit/ und umb der Seelen Seligkeit zu thun ist! Es erzehlt der hochgelehrt Gottselige Prediger Ludovicus von Granata/ a was massen ein Verstorbner/ diese Blindheit der Welt einem seinem guten Freund eröffnet hab. Es waren/ spricht er/ zwen liebe Freund/ und gleichsam ein Hertz und Gemüth in zweyen Leibern. Sie führten beede ein frommes Gottseliges Leben/ und wanns müglich wär/ wolten sie gern mit einander sterben. Aber der Tod fragte nichts nach ihrem wunsch/ zertrennet die Brüderliche vertreulichkeit/ und holet den andern von dieser Welt ab. Dannoch ward durch den zeitlichen Tod nicht gar alle Freundschafft erloschen; dann in kurtzer zeit hernach/ erschien der Verstorbne dem noch Lebenden in gar trauriger Gestalt/ als wolt er seinẽ guten Freund ursach geben zu fragen. Der Lebendige erschrack ab seines lieben Freunds so traurigem ansehen. Und als er widerum ein wenig zu ihm selber kam/ fragte er den Verstorbnen/ ob er im Himmel wär/ oder wie es umb ihn stehe? Darauff der Verstorben mit seufftzen/ und mit lauter stimm zu dreymalen gantz trauriglich gesprochen: Nemo credit, nemo credit, nemo credit: Niemand glaubts/ niemand glaubts/ niemand glaubts. Und da ihn sein Freund voll schröckens und zitterns nochmalen fragte/ was er mit solchen Worten meinet/ und was das sey das niemand glaube? Antwortet er; Niemand glaubts/ wie Gott so ernstliche rechenschafft erfordert/ wie er so strengrichtet/ wie er so unnachläßlich straffet. Nach solchem verschwand er/ und ließ den andern im schröcken/ der dann solches alles bey ihm betrachtet/ und wol zu Hertzen führte.

a Matth. cap. 21. & 24.

a 3. Con. dom. 2. Advent.

§. 5.

O wie wahr/ und abermal wahr seynd diese Wort: Nemo credit. Niemand glaubts/wie Gottes Gericht allenthalben so scharpff/ wie Gott mit der Straff so ernstlich und streng ist. Von solchem predigt man so offt/ man widerholt S. Johannes Ermahnung so offt: Agite pœnitentiam, &c. Thut Buß/ die Axt ist dem Baum schon an die Wurtzel gelegt. a Und niemand glaubts. In Schrifften/in Büchern/legt man die Ewig Peyn auß; und niemand glaubts. Wie viel schreibt man nicht Bücher von Ewigen Freuden? Und niemand glaubts. Allenthalben werden wir ermahnet/das Reich Gottes leid gewalt/uñ mit gewalt muß man es erobern/ man muß etwas drumb leiden: Und niemand glaubts/ oder doch so wenig Menschen glaubens/ das Christus der HErr mit seufftzen gesagt hat: Et pauci inveniunt eam; und wenig seynd deren die den Weg finden. b Der Glaub/den wir umb das Ewig Leben haben/ ist ein gar schläfferiger fauler Glaub. Darumb hört man so selten von recht Christlichen Heldenengenden/darumb schreibt jener Gottselige Lehrer recht und warhafft: Die Welt verheist zeitlichs und kleines Wesen/ und dannoch wird ihr mit grosser Begierd gedienet: Christus verspricht hohe und ewige Ding/ aber der Menschen Hertzen seynd faul und träg darzu. Das schnöde Gut wird ängstiglich gesucht/umb einen Pfenning wird offt schändlich gekriegt/umb ein eytles hafftloses Ding/und umb ein kleine verheissung scheuhet man nicht/ Tag und Nacht sich zubemühen. c Wer nimbt sich umb den Himmel so dapffer und ritterlich an? O wie viel Menschen schläffert nie beym Bretspiel/ beym Tantz/ beym fressen und sauffen! Wo wachet man einmal so dapffer/ und so munter von unsers HErrn wegen/ vom Himmelreichs wegen/von der Seligkeit wegen? Da soll man billich hundert mal und tausent mal sagen/Nemo credit, Niemand glaubts. Wo ein lebendiger Glaub in einem Hertzen ist/wo man recht ernstlich an Himmel und Höll gedencket/da führt man viel ein andern Wandel/viel ein anders Leben. Da setzt man nach unzimblichen zergänglichen Wollüsten kein Sinn noch Gedancken: Da helt man etwas auff die Arbeit/ da kombt Trübsal und Leiden lustig an.

a Matth. c. 3. v. 3. & Luc c. 3. v. 9. b Matth. c. 7. v. 14.
c Nachfolgung Christi/ l. 3. cap. 3.

Franciscus Borgias Hertzog zu Gandia/hat in seinem hitzigen Fieber recht gelernet/ wie auff der Welt so gar nichts beständigs/ wie es alles so vergänglich ist: Und wann er übern andern Tag so grosse innerliche Hitz litte/hett er diesen Gottseligen gedancken/O was werden nicht für ein Hitz/ für ein Feuer die Verdambten in der Höllen haben? Und dieser gute Gedancken hat den Frommen Fürsten zu allem seinem übrigen Leben viel geholffen O wol ein nutzlicher Gedancken/ den man nicht allein in Kranckheiten/ sondern auch allen andern Widerwertigkeiten haben soll/ damit also der Seelen zu nutz komme/ was dem Leib weh thut.

Wer durch dieses zeitlichen Lebens wolfahrt zum verderben gehet/der kombt gleichsamb durch lustige Felder und Wiesen in einen Kercker. Und ist je ein schädliche Eytelkeit/ langes Leben wünschen/ und doch von besserung deß Lebens wenig gedencken. Sey wer du wöllest/so sag ich dir mit S. Bernhardus ins Ohr hinein: Gedenck woher du kommen seyest/und schäme dich; gedenck wo du jetzt seyest/ und überseufftze es; gedenck wohin du gehest/ und erzittere darob. a So vieler Menschen angemaste Blindheit wird keinem fürträglich oder behülfflich seyn/es wird sich keiner darmit entschuldigen können: man hat uns schon vorlängst gewarnet: die Porten seyen eng/ und der Weg sey schmal der da zum Leben führet. b

Der triebeste und breiteste Weg gen Höll ist die Unzucht und Frechheit. Wer auff diesem Weg zugehen anfanget der wird nicht nur fortgehen sonder er wird lauffen/ auff der Post dahin rennen/ und gleichsamb gar fliegen. Solches bezeugt auch der hochgelehrte heilige Mann Thomas Morus/der es gar in Poetische Reimen gebracht und also gesagt:

Si quis ad infernos properat descendere manes,
Hunc iter accommant Balnea, Vina, Venus.

Wer zu der Höllen eylen will/
Der Bad/der Sauff/treib Venusspiel

Solches alles hören wir viel hundert mal/viel tausent mal an/ man machts uns so offt/ das wir schier verdrossen darüber werden. Und das ja das allerärgste/so ist uns ein lustigs/gleichwol unsträfliches Augenblicklein lieber als die ewig Freud/ und trachten selber ins Verderben. Darumb ist und

a Bern. serm. prim. de nativit.
b Matth. cap. 7. v. 14.

Hölle

bleibt war/wann mans noch hundertmal soll sagen: Nemo credit, Niemand glaubts.

Das siebenzehende Capitel.

Beschluß/ samt einem kurtzẽ Innhalt/ alles dessen was bißher gesagt worden.

GEwiß und wahr ists / das keines Menschen Zung die höllische Peyn nur das wenigst kan andeuten/ will geschweigen recht außlegen/oder mit zierlichen Reden gröſſer machen. Nun kommen zwar solche Ermahnungen vom Mund zun Ohren/ bringen aber selten durchs Hertz hinein.

Zwischen einem gemeinen und einem rechten Feuer ist ein überauß grosser Unterscheid: Vnnd dannoch gibt es sich/ daß sie beede wol können einander gleich seyn: Unsere Schmertz und Peyn auff dieser Welt/ haben leider gegen der Verdambten Pein mit nichten kein Gleichheit/ sintemaln das Endlich gegen dem Unendlichen nimmermehr kein Gleichheit haben kan.

Nicht weniger ist auch gewiß und wahr/ das von vielen Christen recht und warhafft kan gesagt werden/ sie glauben gar nicht ernstlich/ das in der Höllen die Verdambten Straff unnd Pein leiden/ sonst würden sie ohne Zweiffel anderst leben. Dahin sehen auch die Wort deß HErrn: Filius hominis veniens, putas, inveniet fidem in terra? Wann deß Menschen Sohn kommen wird/ meinstu daß er auch werd Glauben finden auff Erden? a Von andern Christen Menschen wird man auch nicht weniger mit Grund und Warheit sagen können/ sie gedencken an die Höll gar nie/ oder doch gar selten: Und dencken zwar nur ein wenig daran/ bleiben aber nit/ sie beharren nicht auff dem Gedancken/ sie erwögen nicht/ sie bilden ihnen nicht ein/ wie es ein so laidigs wesen umb die Höll sey: Kombt ihnen schon ein guter heilsamer Gedancken/ den sie was tieffer ins Hertz hinein lassen/ so vertilgen sie ihn doch widerumb mit weltlichen Sorgen und Geschäfften/ und also fahren sie blind und gehörloß der Höllen zu: Dann alle die dorthin kommen seynd blind und gehörloß (darvon im vorgehenden Capitel mehrers) wie da auch gewesen der reiche Mann/ dem die Augen erst auffgangen/ nachdem er schon übern Weg weit hinauß war. Damit wir aber alles dieses/ was bißhero gesagt worden/ in ein kurtz zusammen bringen/ ziehen wir alle Ewige Peyn in Neunerley Peinen zusammen: Unnd wöllen vom jeglicher Pein nochmaln/ ein kurtze Warnung geben.

a Luc. 18. v. 8.

Die Erste Höllen Peyn/ Ewige Finsternuß.

DEr H. Prophet spricht: Ein Tag sagt dem andern das Wort/ und ein Nacht thuts kund der andern das wissen. a Wer kont jetzt den Gottlosen so viel einreden/ daß sie glaubeten sie irren sich/ und führen ein Gottloses Leben? Die böse Täg ihres Lebens verzehren sie in liederlicher Eytelkeit. Es wird ihnen aber die höllische Finsternuß/ die ewige Nacht noch schon einmal die Warheit sagen/ ein Nacht wid der andern kund thun das Wissen. Zugleich wie der Tag der ewigen Seligkeit den Seligen zeigen wird/ wie sie die Täg ihres Lebens so wol angelegt; Also wird auch jene erschröckliche Nacht den Verdambten ihr lange Nacht zeigen/ die sie jetzt Gottloser weiß in Lastern zubringen/ und doch in Kürtz zu der ewigen Nacht werden müssen hinunter fahren.

O Nacht/ O Finsternuß! In dieser Nacht/ in dieser finster büllet der Hund deß Gewissens/ der Menschen Gunst schlafft/ aller Wollust ist verschwunden: Gold und Silber ist alles hin/ da gleissen keine schöne Potal oder Credentz mehr/ es seynd keine gute Freund mehr da/ kein Doctor/ kein Artzt hilfft da mehr/ da ist das erschröcklich anschauen der Teuffel und Verdamten/ die höllische Feuer-Flammen schlangen ob ihnen zusammen/ die Ewigkeit hat den Rigel schon fürgeschossen. O Nacht/ O Finsternuß!

Nehmet ein Gleichnuß von zweyen reichen Kauffleuten die im Schach spielen. Da ligt das Spielbret/ darinnen ist der König/ die Königin/ die Laggey/ die Elefanten/ die Springer/ die sechzehen Bauren/ und in allem zween unnd dreyssig Stein. Auff der Täffel zu nechst beym Spielbret stehet das Liecht/ darbey man spielt. Da setzt man mit Ernst darauff/ die Spieler werden hitzig gegeneinander/ letztlich setzt man schier alles Gold auff einmal dar. Der ein Kauffmann gewinnt/ gibt dem andern

a Psal. 17. v. 3.

Schachmatt / und ziehet das Gold alles miteinander ein. Ders verlohren hat dergehet im Zorn und Grimmen dahin / beist die Zän auffeinander. O deß losen Unglücks / spricht er / der Teuffel hab den Schach / wer gibt mir mein Gold wider? Gehet also heimb zu Hauß / zürnet / wüttet / tobet / klagt / schlägt unterm Hauß-Gesind umb / läst den Zorn an dienern auß / kehrt überall das unter übersich. Und also bringt er in der Furi / im Wüten und Toben die Nacht zu / und ist schier nicht bey ihm selber.

Dieses Schachspiel ist das menschlich Leben / dem an Vernunfft manglet: mancherley Ständ und Würdigkeiten seynd die Stein. Da stehen König und Königin / Ritter / Edelleut und Bauren / und er denen allen sowol dem Reichthumb als den Würden nach / ein grosser Unterschied ist. Wer diesen Schach wol spielen kan / der gewint / wers nicht kan / der verspielt. Da kombt ihm drauff ein einzige Nacht / aber ein ewige Nacht / ein ewige Finsternuß / da wirds nimmermehr Tag / es ist allda ein Ewiges verzweiffelen. Sie werden kein Liecht in Ewigkeit mehr sehen: O der Nacht / O der Finsternuß.

Die ander höllische Peyn / Ewiges Heulen.

DEr Engel als ein bestelter Richter im Himmel spricht dorten in heiliger Schrifft: Wie viel er sich herrlich gemacht / und in Lusten gewesen ist / so viel schenckt ihm Peyn und Leid ein. a Die Höll ist das recht und eigentlich Trauhauß / da weinet man mit trucknen Zähren / und wird doch durch Heulen und Weinen der Schmertz nie ringer.

O ihr Weltmenschen / was weinet ihr umbs verlorne Gelt? Umb verstorbene Freund? oder wanns sonst übel gehet? Es seynd nicht rechte ursachen zum Weinen / an diesen dingen ist nichts böses / dann nur allein den Bösen. Allda soll man Christi deß HErrn Wort billich brauchen: Weinet nicht über mich / sondern wainet über euch selber. Der Anschauung Gottes in Ewigkeit beraubt seyn / das ist Weines werth / das kan mit einem gantzen Meer der Zäher nicht gnugsamb beweinet werden.

Betrachtet alle Propheten und ihre Weißsagungen. Wie weiß sagen sie nicht hin und wider so grosse Ubel / so grosses Elend und Armseligkeit. Gähling kehren sie alles umb / das Blätlein wendet sich / es wird alles wider gut / es stehet widerumb allenthalben wol. Dahero seynd jene tröstliche Wort: Et fluent colles lacte & melle: Bühel und Berg werden mit Milch und Honig fliessen. Die Drösch-zeit der Ernde sol reichen biß zum Weinherbst / und der Weinherbst soll reichen biß zur Samenzeit. Und sollet euch euers Brodes sat essen. a Und also wirds nach dem Regen widerumb schön / nach der trüben Wolcken scheint widerumb die Sonnen. Die Ursach ist bald errathen. Es ist kein Wunden / kein Schaden auff der gantzen Welt / den Gott nicht heilen kond / man find Pflaster für allerley Schäden / es ist kein Ubel / kein Trübsal so groß auff der Welt / darfür man nicht ein Mittel / oder Trost soll haben können. Tobias war arm und blind / er war aber auch geduldig / und ward ihm mit der Fischgall geholffen: Naaman war Außsetzig / doch war er Reich / und im Jordan wider heil. Thessalia ist zwar ein vergiffte Landschafft / ist aber auch mit Giffartzneyen gar wol versehen. In Philippiner Inßlen wächst kein Wein-Reben / es wachsen aber alldorten solche Palmbaum die ein bessern Safft geben / als der Wein selber ist. Welsch-Land hat wenig Holtz / hat aber auch kein so strengen Winter / und hat Uberfluß an guten Früchten.

Also hat GOtt dem Adam entgegen gesetzt Christum den HErrn / der Eva hat Gott entgegen gesetzt die Mutter Christi / der Sünd hat Gott entgegen gesetzt sein Gnad / der Ubertrettung hat Gott entgegen gesetzt den Gehorsamb / dem Tod hat er das Leben entgegen gesetzt. Hie auff Erden ist kein so übler / letzer / häßlicher grosser Schaden / noch Geschwer / dem nicht sein Pflaster kön werden / kein Elend ist so groß / dem man nicht ein Milterung finden könne. Aber in der ewigen Pein ist für nichts kein Mittel / es läst sich nichts mildern / nichts lindern / nichts heilen. Unsäglich viel Geschwer seynd in der Höllen / aber kein Pflaster sind sich dort darfür: Da ist das höchste Ubel / das ewig Ubel / ein Ubel dem nimmermehr zu helffen ist.

M. Marcellus als er die Statt Syracus eingenommen / überweinet er auß Erbarmnuß einer so herrlichen Statt elend.

Die Verdambten sollen nicht nur allein Zäher / sondern wol gar Blut weinen / wann sich ein

a *Apoc. cap. 18. v. 7.*

a *Levit. cap. 26. v. 5.*

jeglicher

jämmerlicher in der immerwehrenden Ewigkeit wird umbsehen / darinnen er immer und ewig gefangen bleiben muß. Da ist das recht Ort / da man blutige Zäher weint / und doch nichts darmit außricht Es wird warhafftig allda Weinen unnd Heulen seyn / aber es wird dieses Heulen kein Trost nimmermehr haben:

Die dritt Peyn der Höllen / Ewiger Hunger.

Ergo exercentur pœnis veterumque malorum
Supplicia expendunt —— a

Da trencket man ihn die Laster ein /
Ihr Peyn und Plag muß ewig seyn.

Die Gottlosen haben gar zu stattlich gen Mittag gessen / darumb müssen sie jetzt so armselig gen Nacht essen. Sie haben sich mit Fressen und Trincken überladen / und dahero sich in mancherley Fraßlastern versündigt / dahero hat die Truckenheit / und andere Laster ein gantzes Geschwader miteinander bey ihnen eingewurtzt. Sie haben nicht gessen / daß sie darvon leben solten / sondern sie haben gelebt daß sie dapffer fressen wolten. Ihr Hertz heet das Leben in Schlüsseln / ein gute süsse Küchen hielten sie für ihr lang Leben. Von solchen sagt S. Augustinus gar außführlich: Dann weil sie spricht er / darumb essen / damit sie Leben können / halten sie darfür sie leben darumb / damit sie dapffer essen sollen. Solche Fresser werden von allen Weisen und Verständigen sehr gescholten / und sonderlich werden sie genent in heiliger Schrifft / Gefressige / Versoffene / Schwermer / denen der Bauch ein Gott ist. Solche gehen nur auß lauter Geschleck / und gar nit auß Hunger zum Tisch. Darumb fallen sie Speis und Tranck an / und wissen kein maß zu brauchen. b Ey sollens dann Menschen seyn / die ihr Seligkeit übern Tisch suchen / wie das Vieh im Stall. Sie fressens und sauffen / und gebens wider. Jetzt hungert sie einmal recht / jetzt dürstet sie / jetzt nüchtern sie auß. Allda wird ihr Hunger und Durst in Ewigkeit kein einzige Labung nimmermehr haben. Was vor Jahren in Samaria / oder zu Sagunth für ein Hunger gewesen / der wär jetzt den Verdambten in der Hölen ein lauter trost / ein Freud und Wollust: Allda ist Hunger und Durst viel greulicher / viel unleydenlicher. Sie wünschen ein einzigs tröpfflein Wassres / und wird ihnen ein einziges tröpflein versagt. Also wird der Fraß in der Höllen gestrafft: Also wird ein kurtze Belustigung mit ewigem Schmertzen bezalt.

Als der schwermende Jüngling Albidius all sein Erbgut verthan het / zündet er auß Verzweifflung sein eignes Hauß an. Solches sahe der Römisch Cato / und sprach: Diß laß mir einer ein andächtigen Jüngling seyn / der so viel übrigs dem Feuer läst. Dann die Heyden hetten ein sonderbares Opffer / bey welchen alles / was man nicht verzehrt und gessen het / auß Andacht dem Feuer liesse. a

So viel tausent Verdambte haben es diesem Schwermer auch wol nachgethan / und all ihr Erbgut verschwermet und verthan. GOttes Gebott haben sie veracht / und sich dem Fraß und Füllerey gantz ergeben: Jetzt brennen nicht allein ihre Häuser / sondern auch sie selbst / und werden in alle Ewigkeit brennen. Diß heist ja dem Feuer sein Theil wol geben.

Hieher gehören auch die Wort eines alten Lehrers: Dort ist kein Seim / dann nur lauters seufftzen. Kein Ruh / sondern immerwehrendes brennen und braten: Dort ist kein Erquickung in der Flammen / sondern die unauffhörliche brunst deß ewigen Feuers. Dort wird man kein Liecht in Ewigkeit mehr sehen / dort wird man je und allweg in Finsternuß seyn und bleiben: Dort dencket man im guten nimmermehr an sie: Sondern GOtt hat ihrer in alle Ewigkeit vergessen. Kein andere Speiß haben sie dann nur lauter Peyn und Plagen / daß ist ihr Speiß und ihr Nahrung / ihr Wohnung ist nit in der Schoß Abrahams / sondern in der Schoß deß Satans. Besser dich / weil du noch kanst / schrey und ruff zu GOtt / weil du noch Zeit hast; Traure und Weine weil noch gute Gelegenheit vorhanden ist / und verschiebe nicht / über deine Sünd Reu und Leid zu haben. b

a *Virg. l. 6. Æn.*
b *Aug. to. 10. serm. 63. de diversis 14.*

a *Marrob. l. 3. Saturn. 2.*
b *tom. 10. S. Augustino ser. 64. ad fr.*

Die vierdte höllische Peyn / Ewiger Gestanck.

DAmit dann nur nicht ermangle an allem dem was dem Menschen ein Peyn unnd Plag seyn kan / so wird auch die Nasen ihren Balsam haben / nemblich den allerübelsten Geschmacken unnd

Gestanck.

Gestanck. Etliche Menschen mögen die Armut und arme Leut nicht schmecken. Andere woltengern allenthalben nur lauter Bisam / und wol riechende Balsam schmecken. Solche wöllen ein wenig vorhinein versuchen / was doch in der Höllen für ein übels Gestanck sey.

Und was soll es wunder seyn / daß es in der Höll stinckt? Ist doch allda der stinckeden Böck ihr eigner Stall. Diesen Nahmen haben die Verdamten vom höchsten Richter: Dann also sagt Christus der HErr von sich selbsten: Er wird die Schaff stellen zu seiner Rechten / und die Böck zu seiner Lincken. a Diß Vich schmecke wol nicht nach Zibet / oder nach Rosen. Sie gehören in den übelsten unflätigsten Saustall / weit / weit vom Himmel hindan mit ihnen / sie gehören zun Böcken und zun Schweinen. Ins Himmelreich wird nit hinein gehn ⁊c befleckts oder unreines / oder das Greuel hat. b Die unreine Schar der stinckenden Böck werden deßo übler stincken / wie unmässiger sie hie auff Erden nach gutem Geruch getrachtet haben.

Auß der Art und Geschlecht deß lieblichen Geruchs reitzt ein theil zum Fraß / und ein theil zur Unzucht an. Wer zu starcks verlangen darnach hat / der wird verdacht / als sey er nicht allerdings der Reinigkeit Liebhaber. Und gemeiniglich mit einem Wort zusagen / so seynd dergleichen Ergetzlichkeiten die zu Ohren / Augen und Nasen kommen / liederlich oder häßlich. Und solchen deß Leibs Sinnlichkeiten nachhengen ist eytel unrein / sonderlich wann es übermässig ist.

Guter Geruch und köstliche Salben haben viel Menschen in groß schaden und unglück bracht. Muleasses König zu Tunis führet Krieg wider seinen Sohn Amidam / sein Königreich das ihm der Sohn abgetrungen / widerumb zuerobern. Als er aber die Schlacht verlohr und darvon flohe / auch vor Blut und Koth unbekandt war / erkennet man ihn allein am lieblichen Geruch. Also ward er gefangen / und stach ihm sein eigner Sohn mit einem glüenden Messerlein beede Augen auß.

Ein Jüngling der von guten Salben sehr lieblichen Geruch von sich gabe / wolt dem Kayser Vespasiano dancken. Als der Kayser den Geruch vernamb / schauet er den Jüngling gantz zornig an / und sprach: Ich wolt lieber du schmeckest nach Knoblauch. Heist ihn also darvon gehen / und was er ihm für Gnad angeschafft / ließ er ihm wider nehmen.

C. Plotinus Planeus ward von den drey höchsten Häuptern zu Rom zum Tod verruffen / deßwegen er auß Forcht sich zu Salern in ein heimliche Höl verschloffe / allda ward er durch sein eigens wolriechen verrathen / und ihm selber den Tod verursache dann ihn seine Verfolger sonst wol heten lauffen lassen. Ist also dergleichen wolriechendes Wesen / dem der es hat / allzeit ein Ubelstand / und bringt auch wol in Schad und Schand.

Diß sollen wir wissen. Was wir meinen es sey gar ein schlechts / das nimbt Gottes Aug in obacht. Es wird Gestanck für gut Gericht seyn / spricht Esaias. a Und Micheas der Prophet gewarnet uns also: O Mensch / ich will dir anzeigen was gut sey / und was der HErr von dir erfordere. Nemblich das Gericht thun / und Barmhertzigkeit lieben / und sorgfältig mit deinem Gott wandeln.

a *Plin. l 2 hist. cap. 3. Val. l. 6 cap. 7.*
b *Is. cap. 3. v. 24.* c *Mich. c. 6. v 8.*

Die fünfft höllische Pein / Ewiges Feuer.

VOn diesem Feuer redt herrlich schön und mit sonderbarem nachdruck Isidorus von Pelusio: Du solt wissen / lieber Mensch / spricht er / daß sich vor dem hell scheinenden / und wachbarn Aug Gottes niemand wird verschlieffen noch verbergen können / wann du schon in dem allergeheimesten und verborgnesten Winckel gesündiget hast. Dann vor Gott ist alles offenbar / wie verborgen und heimblich mans immer halt. Darumben auch die Sünder so sich nicht widerumb bekehren / in den Teich der Ewigen Feuerflammen werden versincken / allda das Feuer ob ihnen wird zusammen schlagen: Allda die Bäch und Flüß nichts anders seynd als lauter Feuerflammen die Verdambten zu peinigen / und ewiglich zustraffen. So lasset uns nun Gott den Allmächtigen förchten. a

Der Christlich Poet Prudentius schreibt also vom höllischen Feuer:

• *Vermibus & flammis, &c.* b

Gott hat ein ewiges Leben /
Den Würmern wird den Flammen geben /

a *Is. l 4 cp. 47.* b *Prudent. contra Marcionit.*

Die

Die dorten in der Höllen seyn
Die höchste Plag/die gröste Peyn.
Vnd also deß Höllfeuers Gewalt
Bleibt also frisch wird nimmer alt.

Ach Feuer! Ach Flamm! die durch kein immerwehrende Zeit/ durch keine unzahlbarliche Jahr (wie Gregorius von Nazianz spricht) ja nimmermehr in ewigkeit vertilgt oder außgelöscht kan werden. Wend dich hin wohin du wilst/ so ist es lauter Feuer/ Schwefel/ Pech/ Zorn und Grimm deß HErrn.

Es ist auch unser Feuer nicht nur einerley/ sondern manches mal ein grosser underschied. Deß Donnerstrals Feuer ist viel würcklicher/ stärcker und heffriger als unser gemeines Feuer. Es ist aber das höllisch Feuer/ das ewig verschlickend Feuer weit stärcker/ tobender/ wütender/ dann das unserig oder deß Donnerstrals Fewer. Jetzt frag ich mit dem Propheten Isaias: Welcher under euch wird bey dem verzehrenden Feuer wohnen mögen? Welcher under euch wird bey der ewigen Hitz mögen bleibē? a

Wann schon ein Salzpfann Tag und Nacht siedet/ so hat sie doch im Jahr seine gewisse Täg die man außsetzt/ und das Feuer verlöscht. In der Höll werden hundert Jahr/ tausent Jahr/ zehen tausent Jahr fürübergehn: Und wird man doch nicht ein einzigen Tag vom Feuer außsetzen. Dañenhero hat S. Augustin recht und wol gesagt: Wer es recht betrachte/ und zu Gemüt führt/ wer Gottes Worten glaubt/ der förchtet das ewig Fewer vielmehr/ als aller Tyrannen grausambkeit und Tyranney/ er förchtet den ewigen Tod vielmehr/ als allhie den allergreulichsten zeitlichen Tod. b

Wie viel stund/ oder wie viel Tag/ wie viel Monat oder Jahr werden dann die Verdambten in diesem Feuer bleiben? Man kan allda weder stund noch tag/ noch Jahr zehlen/ man zehle gleich wie viel man immer wölle. Die stund werden ewig seyn die Täg und Monat werden ewig seyn/ die Jahr werden ewig seyn/ das Feuer wird ewig seyn. Ey wird sie dann Gott in ewigkeit hinwerffen? Ja er wird sie hinwerffen in alle Ewigkeit. c Dann der Sieghaffte überwinder in Jsrael wird nicht schonen/ und sich nit gereuen lassen. d Wer solches förchtet der hütet sich darvor/ sagt S. Bernhard/ wer es versaumbt/ der wird versaumbt. a Dahero gibt uns ein alter Gottseliger Lehrer diesen weisen Rath: Die Gedächtnuß deß ewigen Feurs soll alle Nacht mit dir schlaffen. b

a *Bern. ser. de Convers.* b *Clim. gr. 6.*

a *Is. cap. 33. vers. 14.*
b *Aug. tom. 9. tr. 5. de temp. Barb.*
c *Ps. 76. v. 8.* d *1. Reg. c. 15. v. 19*

Die sechst Ewig höllische Peyn/ ewiger Wurm deß Gewissens.

EJn böses Gewissen wanns nur ein einzigen Tag weret/ behüt Gott/ was ist das nit für ein greuliches Creutz? Was wirds dann nicht für ein jämmerlicher Schmertz seyn/ wann diß Creutz soll Ewig weren? Der Verdambten Gewissen ist allenthalben verwund/ darumb ist und bleibt es jederzeit in höchstem Schmertzen/ und in höchster Verzweiflung die nimmermehr kein Trost wird haben. S. Bernhard redt trefflich schön von einem so zerrissnen elenden Gewissen: Under so viel tausent Verdambten/ da einer den andern ansihet/ ist keinem nichts verdrießlicher als daß er sich selber also zerrissen/ und so übel zugericht ansehen muß. Es ist kein anschauen/ weder im Himmel noch auff Erden/ daß ein verstocktes Gewissen lieber entfliehen wolt/ und doch nichts weniger entfliehen kan. Die Finsternuß die sonst nichts sihet/ die sihet sich da selber. Werck der Finsternuß folgen ihnen nach/ und können sich nirgends verderben/ so gar auch in keiner finster nit. Diß ist der Wurm der nicht stirbt/ diß ist die Gedächtnuß der vergangenen Zeit/ und gethanen Sünden. Dieser Wurm hat sich an den Verdambten schon eingehengt/ er ist ihnen durch die Sünd gleichsamb angeborn/ hat schon eingewurtzt/ läst sich nimmermehr auß dem Hertzen reissen. Er höret nimmermehr auß dem Hertzen reissen. Er höret nimmermehr auff/ das Gewissen zu nagen und beissen/ an dieser unverzehrlichen Speiß nehret er sich/ und erholt darmit sein Leben in Ewigkeit. Und diß heist recht erfahren was der HErr durch den Propheten sagt: Arguam te, & statuam contra faciem tuam: Ich will dich straffen und mich dir under Augen stellen.

Jn der Höll hats kein Uhr/ man kan sich nach keinem Gestirn richten/ da hat man kein Kalender/ sie wissen nicht wie sie darinnen seynd/ man kan sich

a *Clim. l. 5. Conf. cap. 12.*

dort nit nach der Zeit schicken. Solches bezeugt auch der weise Mann/da er spricht: Bey denen so drinnē seynd in der Höllen/ da du hinfahrest/ ist weder Werck/noch Kunst/noch Erkantnuß/ noch Weißheit. a Allda hört man nur die einzige Uhr deß Gewissens/das aber ein sehr verwirrte gantz unrichtige Uhr ist.

Einem Krancken der nicht schlaffen kan/ ist es überauß verdrießlich/ wann er kein Uhr hört schlagen/ daß er nicht wissen kan/wo er in der Nacht ist. Darumb kombt einem solchen manchesmal ein einzige stund ist ihm ein gantze lange Nacht. und dannoch wann 6. oder 7. stündle verloffen seynd/ so grüssen die liebliche Vögelein die auffgehende Morgenröth/ sie singen den Tag an/die Sonn geht auff/ die Hitz der Kranckheit läst nach/ es gehet ihm gemeiniglich umb diese weil erst ein Schläfflein zu. Alles was ihm gegen der Nacht schwär gewesen/ das wird ihm jetzt gegen Tag ringer und leichter: Jetzt werden ihn bald gut Freund heimbsuchen/werden fragen wie es ihm gehe/ werden ihn nicht allein mit tröstlichen Worten sondern auch mit Labungen erquicken. Aber in der Höll/ O mein Gott/ ist nichts überall dergleichen/ da ist kein Tag/da ist kein Sonn/ da ist kein Schlaff/ da ist kein kühles Tau/ da ist kein Morgenröth/da seynd keine Vögelein/dann nur allein die höllische Raubvögel/ die Teuffel/da ist kein Erquickung/ kein Labung/ ja nit ein einzigs Tröpflein Wassers: Da ist ewige Finsternuß/ ewiger Schmertzen/ da ist der Wurm deß Gewissens der nimmermehr wird zu nagen auffhören.

Ja gewißlich auß viel hundert tausent Menschen ist kaum einer der solches recht zu Hertzen fasse/ der ihm recht darzu ernst seyn liesse. Man wurd sonst viel ein anders Leben/ viel ein andern Wandel führen/wann unsere Gedancken anderst wären. Also wird das Gewissen erst in der Peyn empfindtlich/ daß zuvor durch eigne Laster gehörloß war/ und bleibt jetzt desto elender und verzweiffelter wie schläfferiger und unsorglicher es zuvor gewesen/ S. Augustin spricht: In der Höll wird zwar ein Rew seyn/ aber gar zu spate Rew. Ihr Wurm wird nicht ersterben.

a *Eccles. cap. 9. v. 10.*

Die sibend höllische Peyn/ die Gesellschafft und das Orth.

EIn füglichs wolgelegnes Hauß/ und böse Nachbarn ist ein böß Ding/ schickt sich sehr übel; aber ein ungelegnes Hauß und letze Nachbarn darzu/ ist gar zu groß übel. Und also wohnt und hauset man in der Höllen drunden. Ihre Gräber seynd ihre Häuser ewiglich. a Die Verdambten werden drinnen/ als seyn sie in Gräbern verschlossen. O der ungelegnen Häuser/ darauß man doch nimmermehr umbziehen darff. Darzu so hat man allda die allerärgesten Nachbarn/ die einem auch den Himmel selbst möchten zu eng machen/ und diese Nachbarn seynd die Schar der verdambten Menschen unnd Teuffel. O der verfluchten Nachbarschafft: Billich soll einer die Wort Christi deß HErrn von ihnen sagen können: Es wär ihnen besser daß dieselbige Menschen nicht geboren wären. b Es wär ihnē besser daß dieselbigen Geister nie wären erschaffen worden. Sehe einer nun die verdambten Menschen an/ Sicut oves in inferno positi sunt, mors depascet eos: Steht im Psalm/ sie ligen in der Höll wie Schaff/der Tod wird sie nagen. c Wie seynd sie aber jetzund Schaff/ seynd sie dann nicht/ weil sie lebten/lauter grimmige Tigerthier/kothige Schwein/ Dichische Raubvögel/ reissende Wölff/ blutgirige Löwen gewesen? Ja sie seynds zwar gewesen/ es hat sie aber die Rach und straff Gottes zu Schafen gemacht/ ja er hat sie so gütig und so däsig gemacht/ daß sie sich jetz keines Schmertzens/ keines Ubels mehr erwehren können. Mors depascet eos: Der Tod wird sie nagen. Dann zugleich wie die Schäfflein so auff der Weid grasen/ nicht gar von der Wurtzel das Graß herauß reissen/ sondern nur abrupffen und grasen damit die Wurtzel ab im Boden bleibe/ und das Graß widerum überſich wachsen könne/ und sie es/ als offt der herwider wächst/ allezeit wider abfressen können/ also wird auch der Tod die Verdambten abfressen/er nimbt ihnen das Leben nicht/damit sie immerdar zu einer neuen Peyn und Plag überbleiben. Und diß ist der ander Tod der allzeit leben wird/ darvon S. Augustin also redet: Das Elend und Armseligkeit der jenigen/ spriche er/ die in diese Statt GOttes nicht gehören/

a *Psal. 48. v. 12.* b *Matth. cap. 26. v. 24.*
c *Psal. 48. v. 15.*

wird

wird immer und ewig weren/ welches dann der ander Tod genennet wird/ dann man auch nicht sagen kan/ das alldorten die Seel lebe/ die vom Leben Gottes abgesöndert seyn wird: So kan man auch nicht sagen daß der Leib alldorten lebe/ weil er tödlichen Schmertzen ewig haben wird. Und deßwegen wird dahero dieser ander Tod viel harter und ärger seyn/ weil er durch keinen Tod kein End wird nehmen können. Dorten beharrt und bleibt der Schmertz/ damit er immerzu peyniget: Und die Natur beharrt und bleibt damit sie es empfinde: Dann diese beede nehmen darumb nimmer ab/ damit auch die höllisch Peyn und Schmertzen nimmer abnehme a

Dahero wird der Verdambten Ort recht und wol ein Hauß deß Schmertzens und allerley Traurigkeiten genennt. Sanct Bernhard überseufftzet diß tieffe Hauß/ und spricht: O hartes und schweres Land/ O erschröcklichs Land/ darvon man mit allen kräfften fliehen soll: Ein Land der Vergessenheit/ ein Land der Trübsal/ ein Land deß Elends/ darinnen ein ewig brinnends Feuer/ darinnen ein bittere kälte/ ein unsterblicher Wurm/ ein unleidenlicher Gestanck/ schlagende schwäre Hämmer/ Finsternuß die man greiffen kan/ verwirrung aller Sünder. Ich erschrick und zittere an Leib und Seel/ wann ich an diß Land gedencke/ und alle meine Gebein seynd in mir erschmettert. b

Hie thät ich ihm schier wie auff ein zeit Solon/ der einen traurigen Burger auff ein hohen Thurn geführt/ hieß ihn alle Gebäu der gantzen Statt überseben/ und sprach: Gedenck jetzt/ was in diesen Häusern schon vor Jahren für grosses trauren gewesen was noch heut diesen Tag für trauren darinnen sey/ und auch in viel hundert Jahren noch sein werde/ und laß ab der Menschen Vbel und Trübsal beweinen/ als wärens dein eigen. Also thue auch ich in diesem Fall: Sehet/ ihr Menschen/ und betrachtet doch das erschröckliche traurige Orth der Höllen. O wie ist in dieser Speluncken der Ewigkeit ein so jämmerlichs heulen und klagen/ und wie wird noch in alle Ewigkeit ein so greuliches jämmerliches klagen und heulen seyn. So lasset nun ab über ewre kleine Creutz ein zuklagen/ als wanns das höchste Elend wär. Allda in der Höllen ist die rechte Herberg alles Elends/ allda ist die Werckstatt/ der offne Lade/ aller Betrübnuß/ alles Klagen und Jammerns. Wer nun in diesem Leben noch ein Wanderer ist/ der hüte sich und stelle seyn Reiß also an/ damit ihm diß Traurorth/ diß Orth der Peyn nicht zu einer ewigen Herberg werde.

a *Bern. lib. 5. de Conſid. cap. 12.*
b *Seran. de 5. reginib.*

Die Achte Höllische Peyn/ Ewige Verzweiffelung.

AUff dieser Welt ist viel und mancherley Vbels und Elends/ und dannoch hat ein jegliches Vbel/ ein jegliches Elend zu letzt einmal seyn End. Ich sihe Armut und Noth/ ich sihe aber auch der Armut und Noth ein End. Ich sihe wie manche gescholten/ geschmächt und verache werden/ Ich sihe aber deß scheltens/ deß schmähens/ deß verachtens ein End. Ich sihe wie man in schwären Kranckheiten ligt/ Ich sihe aber auch deß kranck seins ein End. Ich sihe Streich unnd Wunden/ Stöck unnd Schrauffen/ Reck- und Streckzeug für alle Glider. Da seynd blutgierige Feind/ da hoffertige/ übermütige Burger/ da geitzige Herrn/ ich sihe aber auch/ das von diesem allem der Tod zuletzt erlöse. Ich sihe wie man etliche jämmerlich martere und peyniget/ ich sihe aber auch der Marter und Peyn ein End.

In den höllischen Flammen aber/ sihe ich zwar erschröckliche unaußsprechliche Peyn/ ich sihe aber derselben kein End/ ich sihe nirgends kein Tod der dem leiden ein End machete. Da ist kein Zihl/ da ist kein End O wie hat die Natur ein so gutes/ ein so treffliches Ding erfunden am Tod/ der allen dingen ein End macht/ der vielen Dingen ein Trost und milderung gibt/ der vielen Menschen ihren Wunsch erfüllt/ und der denen am nützlichsten ist/ zu denen er kombt/ ehe sie ihm ruffen. Der Tod erlöset den Knecht auß der Dienstbarkeit/ es wöll gleich der Herr oder wöll nicht: Der Tod erlöst die Gefangenen auß Gefängnuß/ der Tod erlöst auß dem Kercker die Elenden die auff ewig sollen gefangen ligen/ der Tod ist ein Mittel wieder alle Unbild in diesem Leben. Diß aber ist leider in der Höll gar nicht. Ich sihe alle Winckle in der Höll herumb/ kan aber nirgends keinen Tod sehen. Ja freylich sihe ich ein Tod/ aber gar ein lebendigen Tod/ der voll tödlicher

Plagen und Schmertzen ist. Gleich wie in der Höllen kein End ist deß traurens und leidens/ also ist auch darinnen kein End zusterben. Die Verdambten selber/ wie Dionysius der Carthenser vermerckt/ machen ihnen ein solche Rechnung: Wann zehen tausent Jahr fürüber seynd / werden widerumb hundert tausent Jahr kommen / und nach diesen hundert tausent Jahren/ werden so viel hundert tausent mal tausent Jahr/ und so viel Millionen folgen als viel Stern am Firmament seynd/ als viel Sand am Gestatt deß Meers. Und nach so viel verloffnen langen Jahren / werden wir widerumb anfangen die höllische Peyn und Plag zuleiden/ als wann wir noch nie nichts gelidten hetten: Und also ohne einiges auffhören / ohne Zihl / ohne End wird das Rädlein der Peyn in Ewigkeit umbgehen. a

Dahero kombt die allerbitterste Verzweiffelung/ die wird so wol den Verstand/ als den Willen und Gedächtnuß jämmerlich peinigen und plagen. Alles das/ an was die Gedächtnuß gedencken wird/ das wird dem Verdambten ein Peyn seyn: Alles was der Verstand begreiffen wird / das wird ihm ein Peyn seyn / der Will selber wird sich ab seiner eignen verstockten weiß entsetzen: Dann er wird nie in Ewigkeit wöllen können was Gott will. Und also wird er allzeit ein straff seiner eignē boßheit in ihm selber finden. Und wie ist es doch ein so erschröcklichß Ding / das einer weiß/ daß Gott sein Feind in alle Ewigkeit seyn werde/ er werde Gottes allerstrēgsten Händen nimmermehr entgehen/ GOtt werde ihn in alle Ewigkeit mit Füssen tretten. Dahero kombt ein unauffhörliche / tobende und wütende Verzweiffelung / und der höchste Haß wider Gott den HErrn. Darumb sagt die heilig Schrifft; allerley Schmertzen wird über sie kommen. b Alles Unglück wird sie hauffen weiß überfallen. c

O ihr elendeste Nacht-Raben / eure Wollüst und gutes Leben ist verschwunden / und wie S. Johannes der Apostel sagt / das Obs / der Lust eurer Seelen ist von euch gewichen / und alles was feist und fürtrefflich war ist von euch verdorben. d Jetzt ist allein die Verzweiffelung noch übrig. All hoffnung ist auß. Ihr werdet dem Tod ruffen / und er wird nicht kommen. Ihr seyd schon in einen solchen Kercker hinein gangen / darauß euch kein Tod in Ewigkeit mehr wird herauß führen. Allein die Verzweiffelung bleibt euch noch über. Ihr dencket jetzt wol daran / wie ihr begirig als die Beern nach dem Honig deß Wollusts gestelt und gerobt habt. Alles Honig ist jetzt verschwunden / der Angel von den Immen steckt jetzt in euch / und wird in alle Ewigkeit in euch stecken bleiben. Jetzt ist allein die Verzweiffelung noch übrig. Das habt ihr also haben wöllen / wann man euch schon viel hundert mal ermahnt hat / diß Ubel habt ihr euch gezigiet / das behaltet jetzt in alle Ewigkeit; habt ihr euch wol gebettet/ so ligt jetzt wol.

Das letzte übel auß allen übeln ist die ewige Verzweiffelung.

Die neundte höllische Peyn / die Ewigkeit.

HJe sollen alle Engel reden/ die würden dannoch der höllischen Pein unendlich Ewigkeit niemaln gnugsamb außsprechen können. Dann was ist die Höll? Die Höll ist ein ewige Peyn und höchste Peyn/ mit einem immerwehrenden unauffhörlichen Schmertzen. Die vorige Acht Peynen/ ob sie zwar unaußsprechlich bitter und schmertzlich seynd / so konte mans doch noch für gar leidentlich halten/ wann sie schon viel tausent Jahr sollen weren. Weil aber/ auch leider/ diese Peynen Ewig seynd/ so seynd sie auch unaußsprechlich und überauß unleidenlich / und muß mans doch in alle Ewigkeit leiden. Gedenck ich / sagt ein alter Lehrer / an tausent Jahr/ denck ich tausent mal tausent Jahr/ denck ich so viel tausent Jahr/ als viel Augenblick unnd Pünctlein: die gantze Zeit von anfang der Welt her/ biß noch zu End der Welt seynd/ so hab ich dannoch von der Ewigkeit noch überall nichts. a Sie werden ewiglich arbeitselig seyn/ und ewiglich leben: b

Und diese allerschmertzlichste Ewigkeit/ ist ein sonderbare höllische Peyn. Dann die Verdambten leiden nicht allein die gegenwertig Pein/ sondern dieweil sie für gewiß wissen / das solche Peyn ewig weret/ so haben und tragen sie die unermeßliche/ unerschetzliche Bürd der Ewigkeit/ und leiden eben jetzt was sie in alle Ewigkeit leiden werden.

a In spec. amatorum Mundi.
b Job. 20. v. 22. c D. ut. cap. 32. v. 23.
d Apoc. cap. 18. v. 14.

a Ad Sanctos Dom. 2. quadrag.
b Psal. 48. v. 10.

Und

Und diß iſt die Urſach warumb viel heilige Leut ein ſo ſtrenges Leben hie auff Erden geführt haben / damit ſie doch dieſer Ewigen Peyn entgehen konten. Die Betrachtung der Ewigkeit nimbt das Hirn und den Kopff ein / wie ein neuer Wein. Alle heilige Menſchen haben von der Ewigkeit wegen / viel ſtrenge Werck gethan / die andern Leuten gleichſamb aberwitzig und närriſch fürkamen. Man kont von ihnen ſagen wie dort geſchrieben ſtehet: Muſto pleni ſunt iſti: Sie ſeynd voll Moſts. a Ja ſie waren freylich voll / aber von dem Moſt / den ihnen die Ewigkeit hat eingeſchenckt. O wie viel haben ſich in Wildnuſſen / in Einöden und Wüſten verſteckt / in Diſtel und Dorn geworffen / in eyßkaltes Waſſer geſtiegen / ſich in Schnee geweltzet / ins brennend Feuer geſprungen / damit ſie nur von Sünden entfliehen möchten / dann die Sünd iſt ein urſach der allertraurigſten Ewigkeit. Ihr wünſchen und begern war inniglich: Es komme in meine Gebein das Eiter / und heb an überſich zu wallen unter mir auff das ich Ruh hab in dem Tag deß Trübſals. b Ja freylich iſt es beſſer tauſentmal ſtrerben / ja noch mal / und abermal tauſentmal gemartert / ermördet und erwürgt werden / als das einer dem ewigen Tod zu Theil werde. Welchen die Ewigkeit von Sünden nicht abſchröckt / der iſt kein Menſch / ſondern ein unvernünfftiges Vieh / ein härter Felſen und Stein.

Vor wenig Jahren war in Niderland ein ſehr friſcher / ungeſtümmer / unbendiger verthauer Welt-Menſch / Bertrandus Cornelii mit Namen / den man in der gantzen Statt den Schwermer-König nennete / allem weltlichen Muthwillen und liederchen Uppigkeiten gantz ergeben. Dieſer / als er am Faßnacht Abend beym Freſſen und Sauffen / beym Tantzen und Springen war / wird er eylends unterm Tantz von Gott mit den Strahlen der Ewigkeit berührt / macht ſich auß der Burſch hinweg / als wolt er ſich ein wenig erkülen. Uber ein kleines ſuchen ihn ſeine Geſellen / und finden ihn wie er melancoliſch / traurig / und in Gedancken vertiefft. Sie bitten an ihm gar freundlich / er wolt doch ſchwere Gedancken auß dem Sinn ſchlagen / wider zum Tantz / oder / ſo es ihm beſſer gefiel / zum trincken gehen / er hett ſich gnug erkület. Er aber fieng an vom Tod / vom Jüngſten Gericht / von der Ewigkeit zu diſcurrieren / und ſo Gottſelig und eyferig darvon zureden / daß ſich ſeine Geſellen / die es anfangs nur für ein Schwanck hielten / als ſie den ernſt vermerckt / höchlich darüber verwundern. Letzlich endet er ſein Red mit dieſen Worten: Ich bin bey mir beſchloſſen / liebe Brüder / forthin ein anderer Menſch zuwerden / dieſe Uppigkeiten gantz unnd gar fahren zulaſſen / mein Leben zubeſſern / und Chriſtlichen Wandel zuführen. Und fürwar / ſo will ich forthin / mit Gotteshilff / kein Gelegenheit verſaumen nach der Seligkeit zuſtreben. So verhoff ich auch es ſey umb mich noch nicht zuſpat. Gleichwol es mir hertzlich leid iſt / daß ich mir ſolches nicht ehe hab fürgenommen / weil ich jetzt gnugſam verſtehe / das auf dieſe zergängliche Uppigkeiten die Ewigkeit folgt. Ich gehe dahin. Sehe ein jeder auff ſein Schantz.

Nach ſolchem gieng er hinweg / und verließ ſeine Geſellen in groſſer Verwunderung / deren ſich theils auch ſeinem Exempel nach / beſſerten. Alle die den Weltmenſchen kenten / namb dieſe gähliche änderung ſehr wunder. Zur ſelben Zeit kam eben recht Eleutherius Pontanus von Mennen / ein Prieſter auß der Societät Jeſu / der den Bertrandum als ein alten bekandten heimſuchte. Alsbald Bertrandus deß Patris Ankunfft vernamb / eylet er ihm entgegen / fiel für ihn auff die Knye nider / und bittet gantz inbrünſtig man wöl ihn in die Societet auffnehmen. Bald hernach wird er ſeiner Bitt gewärt / wird für einen Coadjutor in Haußämptern zugebrauchen / auffgenommen / und verharret alſo 34. Jahr biß an ſein Ende in Gottſeligem Leben. Den Krancken wartet er mit ſonderbarem Fleiß auß / ſein Regul hielt er mit ſo embſiger Auffmerckſambkeit / daß er auch jmerdar ein Reiß- oder Sand-Uhr bey ſich trug zuſehen / wie viel er Zeit mit den Krancken zugebracht / und wie viel ihm noch zum Gebett überbleibe. a So weit hat die Betrachtung der Ewigkeit Bertrandum gebracht.

Wer nun weiß / daß man umb ein jegliche Todſünd ewig leiden muß / und dannoch tödlich ſündigen darff / der iſt mit höchſter Torheit und Unſinnigkeit behafft. Das Ewig / ewig / ewig Feuer iſt ein Begriff und Inhalt aller Pein und Plag.

Diß alles hat S. Bernhardus in einer ſchönen Predig beyſammen: Was wird nicht das für ein Leid und Trauren ſeyn / ſpricht er / was für ein

a *Act. cap 2. v. 13.* b *Habac. c. 16. v. 16.*

a *Annal. Soc. 1061. 2 Jan.*

Jamer und Elend/ wann die Bösen und Frommen geschaiden werden? Wann sie der Anschauung Gottes beraubt/ und den Teuffeln in ihren Gewalt eingeantwort und überlifert werden/ wann sie werden mit ihnen ins ewig Feuer gehen/ und dorten ohn alles End immer und ewig Heulen und Seufftzen? Sie werden vom Himmelreich außgeschlossen/ und müssen in ewiger Verdambnuß gepeinigt werden allda sie kein Tagslicht nimmermehr anschauen/ kein trost noch Ergetzlichkeit nimmermehr haben/ sondern sie werden viel tausentmal tausent Jahr leiden/ und dannoch nimmermehr erlöset werden. Allda wird der Peiniger nie müd/ und der gepeinigt wird/ stirbt nie. Dann das Feuer verzehrt alldort auff solche weiß/ daß es dannoch allzeit noch beym Leben erhalte die Pein werden also getrieben/ daß sie allzeit erneuert werden. Es wird aber ein jegliger leiden nach dem ers verschuld hat/ und die sich in gleichem versündiget haben/ die werden in gleicher Pein und Plag seyn/ und einander zugleich peinigen. Dort wird man nichts anders hören/ als klagen/ seufftzen/ traurern/ heulen und Zänklappern: Dort wird man nichts anders sehen/ als nagende Würm und erschröckliche Teuffelsgespenster/ die greuliche Würm werden das innerste deß Hertzens zernagen. Allenthalben wird schwertz und schröcken und Zittern aufs allerschröcklichst seyn. Die elende Verdambten werden im ewigen Feuer in Ewigkeit brennen/ noch weit über die Ewigkeit hinauß. Im Fleisch werden sie durchs Feuer gepeinigt werden/ im Geist werden sie durch den Wurm deß Gewissens zernagt werden. Dort wird sein ein unleidentlicher Schmertz/ ein erschröckliche Forcht/ ein unvergleichlicher Gestanck/ der Todt an Seel und an Leib/ ohne einige Hoffnung der Verzeyhung und Barmhertzigkeit. Dannoch werden sie also sterben/ das sie dannoch allzeit leben/ und also werden sie leben/ daß sie dannoch allzeit sterben. Also wird die Seel deß sündigen Menschen entweders in der Höll wegen der Sünd gepeinigt/ oder aber im Himmel für die guten Werck belohnet. So lasset uns nun auß zweyen entweders erwöhlen/ Allzeit leiden mit den Bösen/ oder ewige Freud haben mit den Frommen. Dann guts und böses/ daß Leben und der Tod stehen uns von Augen/ jetzt stehet uns frey/ wir mögen die Händ außstrecken nach welchem wir wöllē. Erschröckt uns die Pein nit/ so sollen wir doch durch die Belohnung angereitzt werden. a

a Bern. l. de Am. c. 3.

Diß lehret uns unser Christlicher Glaub/ aber eben dieser Glaub/ wird bey uns/ wie oben gesagt/ offtermal zu einem schläfferigen oder wol gar todten Glauben.

Petrus Barocius Bischoff zu Padua erzehlt/ wie daß ein gelehrter Mann einem seinem guten Freund erschienen/ und gesagt; mich hat in der letzten stund meines Tods der böse Feind sehr schändlich betrogen. Bin also im Irrthumb verschieden/ und vom strengen Richter zum ewigen Feuer verdambt worden. Welches ich zwar gern leiden wolte/ wann es nach tausent mal tausent Jahren ein End hette. Es weret aber Ewig und ist so hefftig und so groß/ dergleichen auff der gantzen Welt nie gesehen worden. Verflucht sey die Kunst und Wissenheit/ die mich in ein so jämmerliches Elend gestürtzt hat. Nach dem er solches geredt/ ist er verschwunden. Deßwegen dann der noch lebende Freund über solches auß Verwunderung und Schröcken/ wie auch ab deß Freunds ewiger Verdamnuß bewöget/ guter Freund Rath/ gepflogen/ ein Gottseliges Leben an sich genommen/ und seliglich gestorben.

Beschluß.

SO hat derhalben S. Augustinus recht und wol geschlossen: Wer wolt dann/ spricht er nit gern trincken den Kelch der zeitlichen Trübsal/ wer das höllisch Feuer recht förchtet? Und wer wolt nit gern verachten alle Freud der Welt/ der einmal ein rechts verlangen nach der Ewigkeit fasset? schlechtere sachen lassen wir mit viel gröfferer Forcht von uns/ ist aber die Begird zur Ewigkeit in uns gröffer/ so haben wir Verdruß ob allem Zeitlichen. a

S. Chrysostomus spricht: Als grosser Unterschied zwischen einem Sand-Körnlein/ ja zwischen einem Wassertröpfflein/ und einem unergründlichē Meer ist/ so grosser unterschied ist zwischen diesem gegenwärtigen Leben/ uñ der ewigen Seligkeit. Diß gegenwärtig ist kein Besitzung/ es ist nur zum Gebrauch verlyhen/ und solches zwar auch nicht allerdings recht eigentlich. Allein die Tugend reist mit uns darvon/ die gutē Werck allein folgen uns nach. Allein Tugend und Frombkeit begleiteten uns zum ewigen Leben. So lasset uns nun dermaln auffwachen/ und die Begirlichkeit zum Gelt auß dem Hertzen schlagen/ damit wir all unser Verlangen auff das Ewig haben können. b

a In Psal. 68. b Chrys. tom. 4. in 1. ad Tim. 4.

Aber

Aber/ ach laider / wie iſt doch das Menſchlich Geſchlecht ſo unbeſonnen und blind? Von eines Hellers wegen dörffen wir ein Zanck anfangen/ und das Himmelreich dörffen wir mit einer nichtigen kurtzweil und yppigkeit verſchertzen. Vnd hat dieſe unſinnigkeit dermaſſen eingeriſſen/ daß es je einer dem andern will nachthun. Schämeſtu dich dann nicht ſpricht erſtgemelter heilige Chryſoſtomus/ daß du dem zeitlichen alſo ergeben biſt? Laſſeſtu noch nit nach aberwitzig und thorecht zuſeyn / und Kindiſch zuhandlen? Alles was hie verdrießlich und weh thut/ das iſt gar ein wenigs: Was aber dorten lieblich/ angenemb und luſtig ſeyn wird / das wird auch unaufhörlich unnd unſterblich ſeyn. So laſſet uns nun unſer Hertz und Gemüth vom zeitlichen und zergänglichen zum ewigen kehren / vnd zu dem was weit köſtlicher iſt. Laſſet uns ein verlangen nach Himmliſchen Dingen haben / damit wir der künfftigen Güter genieſſen. a Iſt die Belohnung nicht ſtarck genug daß ſie uns locke / ſo ſoll uns doch die ſtraff und Peyn erſchrecken.

So ſollen wir nun / ſpricht Valerianus / vor allen dingen an die Straff gedencken /darinnen der Menſch ohn underlaß lebt / unnd die Peyn ohn underlaß weret / da es dem Leib nicht manglet an Peynen / und dem Schmertzen nicht manglet an Leibsgliedern. Mit welchem auch Sanct Chryſoſtomus überein ſtimmet/ hetten die Niniviter jhr verderben nicht geforcheten / ſo wären ſie gewißlich verdorben. Hette die Welt zu Noe zeiten den Sündfluß geforcheten / ſo wären ſie mit dem Sündfluß nit überfallen worden Hetten die Sodomiter das Fewr geforchten ſo weren ſie nicht verbrunnen. Es iſt ein groſſes vbel der betrohungen nicht achten. Es iſt nichts nutzlichers als von der Höll reden. Von der Höll ſoll man offt und vielmal / ja immerdar gern reden/ damit man nie darein komme. Es iſt nicht wol müglich/ daß ein Seel ſich leichtlich verſündige/ die offt ſorgfeltig an die Höll gedenckt. Wer die Höll fleiſſig vor Augen hat/ der wird in die Höll nit kommen. Wer die Höll für ein Fabel und Gedicht helt/ der wird die Höll nicht entfliehen. b.

Johannes Moſchus erzehlt: Zum Gottſeligen alten Vatter Alexander / der in deß Abbts Geraſimi Kloſter ein Vorſteher war / kam einer der da ſprach: Vatter / ich will wandern / dann das orth das ich bißhero bewohnet hab / iſt mir gar zu vnluſtig / und macht mir gar viel verdrießlichkeit. Zu deme ſagt der Alte: Diß iſt ein klares Zeichen / lieber Sohn/ daß du weder an Himmel / noch an die Höll jemaln recht ernſtlich gedacht haſt. Dann hetteſtu recht daran gedacht / ſo wer dir gewißlich in deiner Zell nichts verdrießlich fürkommen. a.

Diß iſt ja ein gewiſſe Warheit / wer mit auffmerckſamen Hertzen unnd Gemüth recht an Himmel und Höll gedencket / dem kommen ſeine Creutz uñ Trübſal/ wie ſchwer ſie jmmer ſeyn/ nicht ſchwär für / oder kommen ſie ihn ſchwär und hart an / ſo macht er ihms doch zu nutz / iſt auch willig und berait noch mehrers und gröſſers zu leiden/ damit er nur der ewigen Peyn entgehn möge.

Alſo war beſchaffen der Abbt Olympius / wie Climacus bezeugt/ den man auff ein Zeit fragte wie er doch in einer ſo wüſten Spelunckeu wohnen / ſolche hitz leiden / ein gantzen Tag von Mucken unnd Schnacken ſich alſo beiſſen / und ſtechen laſſen möge? Da antwortet Olympius/ diß alles leid ich gar gern/ damit ich der künfftigen Peyn vberhebt werd/ Ich leid die Mucken und Schnacken / weil ich ab dem vnſterblichen Wurm erſchricke: So thut mir auch die hitz nicht wehe / weil ich das Ewig Fewer förchte. Dann diß was ich leide / das wird alles ſchon einmal ein End haben/ vnd zwar gar bald; die Höll aber weret in Ewigkeit.

Derwegen ſoll man embſig und jmmerzu an diß alles gedencken / und es wol zu hertzen führen. Man nimbt wol bey geſundem Leib Artzneytrünck ein / die künfftigen Kranckheiten zuverhüten und fürzukommen Alſo ſoll man die Seel wider die Laſter mit guten Mitlen verſehen. Dieſe Gedancken/ wie wol ſie zwar etwas bitter ſeynd ſo ſeynd ſie doch heilſamb: ſie würcken zwar nicht alsbald / ſondern mittler zeit / in zuſammenkunfften / in der anſprach/ in der übung nehmen ſie zu/ und werden jmmerdar kräfftiger: Wo man faul und träg iſt / wo man dem Müſſiggang nachgehet / da bleiben ſolche Gedancken auß /unnd hat der Müſſiggang dieſe art an jhm / daß er die Laſter ſo ſtarck mehrt / je mehr er die Tugend ſchwächt.

Wolan/ ſey wer du wilt/ nimb deiner Seelē Seligkeit beyzeiten in obacht. Hör an was Syrach

a Chrys. hom. 9 in 2. Cor. ſ.

b Idem hom. 2. ad. 4.

a Prat. Spi., cap. 141.

prophe-

propheceyt: Haltestu dich nicht fest vnd fleissig an der forcht Gottes / so wird dein Hauß gar bald zu boden fallen. a Jetzt stehts bey dir / ob du wöllest Herr oder Knecht seyn.

Ein Soldat stehet selten dapfferer auff vns einem linden Polster. Gedenck dir nur / die Seligkeit brauch Arbeit und Schwitzen. Es soll sich einer / sagt S. Augustinus / nicht schämen Buß zu thun der sich nicht geschämbt hat / zubegehen / was man büssen soll: sondern er soll sich befleissen / mit guten Wercken / die Bildnuß Gottes bald widerum zuernewern / damit jhn der Vatter vnder seinen Kindern erkennen möge / und er von ewiger Seligkeit und von der Himmlischen Hochzeit nicht außgeschlossen / und mit gebundenen Händen und Füssen nicht in die eusserste Finsternuß geworffen werde. a Recht und wol spricht Tertullianus: Von Sünden auffhören ist ein Wurtzel der verzeihung / die Höll betrachten ist ein anfang zum hail. Die Höll hat zwar alles Ubels reichlich und vberflüssig / Jedoch auß allem dem / was gut ist geht jhr nur ein ding am meisten ab / das in bösen dingen das allerbeste ist / nemblich aller Peyn vnd Plagen ein.

a Eccl. cap. 27. v. 4.

a Aug. tom 10. serm 60 de temp.

E N D E.

Hieremie Drexelij S. J.

Fünffter Tractat/

Der Himmel/

Die Ewige Bleibstat aller Seeligen.

Das Erste Buch.

Erstes Capitel.

Abtheilung deß Wercks vnd Vnderricht für den Leser.

Heroeles ein alter Griechischer Scribent schreibt von einem Menschen / der hab ein vberauß grosse Nasen / aber gar kein Hirn gehabt. Dieser wolt sein Hauß außfailen / und trug einen Stein darvon zu einem Muster herumb. Dessen dann iedermann müste lachen. Hette er ein schönes grosses Quaderstück fürgewisen und außgeruffen / es sey das gantze Hauß von solchen Stücken erbawt: oder wäre mit einem vergulten Tachziegel / dergleichen vorzeiten auff dem Capitolio zu Rom gewesen / auffgezogen / so hette er an solchem nicht unweißlich gethan: Mann würde solche seine Wahr nicht allein gern gesehen / sondern jhme gewißlich auch abkaufft und wol bezahlt haben.

Der Himmel ist feil. Woher kan aber einer / der drumb kauffen will / recht wissen / was er für ein schönes und grosses Hauß ein thun werde? Mann hat von himmlischē Frewden auff mancherley weiß gepredigt und geschrieben / dardurch gleichsamb ein Muster jenes grossen Hauses fürzuweisen. Gewißlich

Deo
FI
LIO
DEI
MA
TER
DEI
ROSA
S.V.M
Dilige Dominum Deum tuum
Et proximum tuum sicut teipsum

lich aber man predige oder schreib was man immer wöll/ so ist doch solches alles gleichsamb nur ein eintziger Stein oder als eintziger Tachziegel von der faulen Behausung. Was der Himmel geheimes und verborgnes hat/ kan weder mit Schrifften noch mit Worten gnugsamb erklärt werden. Kein Aug hats gesehen/ noch kein Ohr gehöret/ und ist in keines Menschen Hertz gestigen/ wie das Meer der Seligkeit beschaffen/ welches in dem Hauß Gottes allen Seligen fliessen wird.

Man möchte meinen/ so ich will vom Himmel reden/ es wär mir eben wie jenem obbemelten närrischen Menschen mit dem Stein. Dann sag ich gleich hiervon was ich immer wöll/ was wird ich anderst auffweisen/ als nur ein eintzige Tachplatten oder einen eintzigen Mawerstein desselbigen Hauß? Was sollen wir gleichsamb unmündige und elende/ rechtschaffens und eigentlichs vom Himmel sagen können? Die Menschliche Zung ist viel zu ring und zu schlecht/ ein so grosse Freud außzusprechen und mit Worten fürzubringen. Und ist kein Wunder. Weil Christus selber so wenig vom Himmel geredt und fast alles durch Gleichnussen/ und allem ansehen nach/ durch gar einfältige Gleichnussen fürgetragen hat. Dahero dann der H. Augustinus recht und wol gesagt: Jene Zierlichkeit/ jene Herrlichkeit/ jene Hochheit ist weit über meine Kräfften/ weit über mein Außsprüch/ weit über meinen Verstand. a Alles was wir immer vom Himmel sagen und fürbringen/ ist ein lauters kindisches lallen. Dennoch so muß man nicht gantz und gar darumb still schweigen. Wer nicht stets an Himmel gedencke und nicht offt darvon redt/ der hat schlechte Lieb und Lust darzu. S. Augustin als er immerdar nach jener Statt GOttes seufftzet/ spricht er: Freylich rede ich gern von dir/ ich hör gern von dir/ ich schreib gern von dir/ ich disputier gern von dir/ ich lese täglich gern von deiner Seligkeit und Herrlichkeit und betracht auch gern offt und vielmals/ was ich von dir gelesen hab/ damit ich doch zum wenigsten auff solche weiß von dieses sterblichen und zergänglichen Lebens Brunst/ Gefahr/ Mühe und Arbeit under deines lebhafften Luffts Erquickung hinüber gehen/ und nachdem ich hinüber/ mein müdes Haupt in deinem Schoß nur ein wenig und ein kleines weil niderlegen könne. b

a *Aug. Serm. 44. de SS.* b *Aug. in Med. c. 284*

Dieser Spruch vom Himmel soll uns nach S. Augustins Meinung über alle Lieblichkeit seyn.

Dieweiln wir dann dieses Himmelhauß nicht gantz durch und durch besehen können/ so lasset uns doch so viel thun und zum wenigsten ein eintzigs Quaterstuck oder nur ein guldine Tachplatten was fleissigers beschauen/ so werden wir gewißlich gern bekennen/ daß es ein sehr verwunderliches Hauß seyn müsse/ das von solchen Stucken erbaut/ und mit solchen Platten bedeckt ist.

Und damit es nicht ein vergebne Arbeit sey/ was wir vom Himmel sagen wöllen/ so legen wir jetzt vor hinein das Fundament und Grund zu der Ordnung/ so hierinn zu halten.

Das erst Fundament ist: Die Aufferstehung und Seligkeit übertreffen alle Weißheit und Wissenheit. Hiervon hat uns ein Vorbedeutung geben der Patriarch Noe in seiner Archen/ die deß gantzen menschlichen Geschlechts/ das ist/ acht lebendiger Menschen Behaltnuß gewesen. Diese Arch/ sprich ich/ ward auffgehebt von den Gewässern/ welche fünffzehen Elen hoch über die Berg außgiengen/ die von den Wassern bedeckt wurden. a Eucherius legt die Geheimbnuß also auß: Fünffzehene/ sprich er/ begreifft an der Zahl acht und sibne in sich. Die achte ste Zahl bedeut die Aufferstehung/ der sibner aber die Ruhe der Seligkeit. So übertreffen nun die Geheimnussen Aufferstehung und Seligkeit aller Hoffertigen Weißheit.

Und solches hat S. Augustin offtermaln repetiert und außgesprochen. Wie dann under andern deß heiligen Bischoffs Worten auch diese seynd: Es ist kein müglichkeit außzusprechen/ es übertrifft weit alle menschliche Sinn und Gedancken/ was jenes für ein Zierlichkeit und Majestät sey. Was GOtt zubereitet hab denen die ihn lieben/ das läst sich vom Glauben nicht fassen/ durch Hoffnung nicht erreichen/ mit Lieb nicht begreiffen/ es überschreittet alles wünschen und verlangen. Erlangen kan mans/ aber nicht schätzen. Wird uns nun in Erklär- und Außlegung der himlischen Freuden an Worten mangleln/ so erinnere man sich deß H. Augustini Worts erlangen kan mans/ aber nicht erschätzen/ und noch viel weniger genugsam erklären. Der Heiligen Seligkeit ist unaußsprechlich.

a *Gen. c. 7. v. 20.*

Das ander Fundament: Mit dem Gehör allein läst sich der Himel nicht fassen/ sondern es muß auch der Verstand mithalten. Betrachte einer so vielfältige Parabeln und Gleichnussen die Christus in seinen Lehren und Predigen den Zuhörern fürgehalten/ damit sie an den Himmel auffmercksamer gedencken solten. Zu letzt fragte er sie: Habt ihr diß alles verstanden? Sie antworten ihm: Ja: a Ey warumb doch muß man alles so scharffsinnig verstehn? Die Ursach setzt Christus auch darbey: Ein jeglicher der da höret das Wort von dem Reich und es nicht verstehet/ so kombt der Böse/ und wirfft hinweg was da gesäet ist in sein Hertz. b So muß dann so wol das Gemüt unnd Hertz als die Ohren zur Auffmercksambkeit gerichtet werden: Es soll nichts auß allem dem was hierinn gesagt wird fürüber wischen/ das nicht auch in das Hertz und Gemüt hinein steige.

Im alten Gesätz wuste man nichts umb die ewige Seligkeit: Der Himmel litte keinen Gewalt. Es gieng der Wunsch allein dahin/ wie man feiste Wiesen und Aecker/ uñ sonst allerdings genug kond haben. Dahero spricht Christus: Darumb: ein jeglicher Schrifftgelehrter/ der da gelehrt ist im Himmelreich ist gleich einem Haußvatter/ der auß seinem Schatz neues und altes fürträgt.

Der erste Schrifftgelehrte im Himmelreich/ c der erste Prediger ist Christus der HErr gewesen/ welcher alles und neuts in seinen Göttlichen Predigen eingemischt/ damit er ein Verlangen zum Himmel in der Zuhörer Gemüth erweckte. Wer aber nach dem Himmel ein ernstlichs Verlangen haben will/ der soll offt und vielmals an Himmel gedencken. Er soll das Wort Himmelreich nicht allein hören und vernehmen/ sondern auch verstehen und wol zu Gemüt fassen/ damit nicht der Böse komme und es hinweg reisse.

Das dritte Fundament ist: Die himmlisch Freud werden uns nicht fassen können/ wir betrachten sie dann nicht ernstlich. Ein so geheimes und hohes Gut muß man mit auffmercksammen Gedäncken erwegen. Dahero dann Augustinus spricht: Ein wolbestnder Verstand/ ist ein Anfang alles gutes. Der König David überstreffet es gar hoch und sagt: Wie lieblich sind deine Wohnungen/ O HErr der Kräfften/ mein Seel begehrt und verlanget/ und wird krafftloß nach den Vorhöfen deß HErrn. a Ein so heffriges Verlangen hatte David nach dem Himmel/ daß er schier ohnmächtig wurde. Woher aber kam ihme ein so hitzig und inbrünstiges Verlangen nach dem Himmel an? Er dachte Tag und Nacht an das himmlisch Vatterland. Von solchem Verlangen ward das Hertz erhitzt/ und begehrte nur diß alleinig/ mit deme es ohne underlaß umbgieng.

Wir sinnstiegende Menschen können nicht versuchen was himmlisch oder Göttlich ist/ es sey dann sach/ daß wir solches wol und ernstlich erwegen. Es schauen nemlich triefende Zar Augen sehr hart und schwerlich in die Sonnen. Und gar recht hat Aristoteles gesagt: Gleich wie das aug einer Nachteulen beschaffen ist gegen der Sonnen Glantz/ also ist auch unser Verstand gegen den alleroffenbarsten dingen der Natur. Fassen wir was natürlich ist so langsam/ so werden wir gewißlich was übernatürlich ist noch viel langsamer fassen. Muß derowegen die Betrachtung umb so viel desto auffmercksamer sein/ umb wie viel höher das jenig ist/ was man betrachten soll.

Underdessen aber diß unser Trost sein/ daß nemlich die himmlische Freud/ wann man sie nur gar ein wenig verkostet hat/ ein unaußsprechliches Verlangen nach ihr in uns macht.

Das vierdte Fundament: Wann man vom Himel zu red wird/ soll man nicht gedencken oder sorgen/ daß man/ wie etwan in andern dingen zugeschehen pflegt/ zu viel davon reden könne. Alles/ was allda gesagt wird/ ist noch viel zu wenig. Die ewige Güter seynd unendlich gröſſer/ als dz sie ein Mensch auf der gantzen Welt eigentlich mit Worten fürtragen kundte. Da kleckt kein Wolredenheit/ da muß sich aller Menschen Sinn gefangen geben. Mit zwar in deme ich vom Himmel reden will/ ist wie einem Mahler/ der auff eine kleine Tafel zehen tausent Küraſſier mahlen soll. Er aber mahlt fünffzehen oder zwantzig Männer auff einen hauffen/ die andern läßt er hinder ihnen nur beym Helm herfür gucken: Also auch ich/ in deme ich von der künfftigen Seligkeit schreiben will/ wird auß tausent Freuden kaum zehen oder fünffzehen nur ein wenig fürreissen können. Eben solcher Meinung ist Chrysostomus: Wölt ihr/ spricht er/ ich solte euch ein Gleichniß von jenem Stand und Wesen geben? Es

a Matth. c. 13. v. 51. b Ibid. v. 19.
c Ita Lu. ac Brug. in Matth. c. 13. v. 52.
a Psal. 83. v. 1.

ist

ist zwar unmöglich / will euch jedoch / so viel es mir möglich seyn kan / ein Abriß darvon zugeben mich befleissen. a

Die Seeligkeit kan man erlangen / aber nicht genugsam schätzen. Solleſt derhalben / lieber Leſer / zu einem voraus wissen / daß es uns offtermalen an Worten manglen wird die himmlische Freuden zuerklären. Wer sollt mit Worten dahin gelangen können? So man mit Gedancken kaum kan? Entzwischen verheiß ich fast eben das / was S. Bernhardus in dergleichen Sachen gesagt / das er zuthun pflege: Ich will nicht meiner eignen Meinung Einfäll / sondern der H. Schrifft Authoritet nachgeben. b

Das fünffte Fundament: In einer so ernstlichen und wichtigen Sach ist allem ansehen nach / die einfältigſte Ordnung zu reden / die allerbeste. Wir wissen wol / daß man in grosser Herrn und Fürsten-Zimmer nicht so gleich soll hinein platzen. Es hat schon sein Wartstuben / darinn man sich zuvor anmelden soll. Eben dieſes muß man auch allda thun. Ehe daß wir in deß himmels Zimmer hinein gehen / müssen wir ein weil in der Wartstuben verziehen. Das erste Buch wird uns ein weil wie ein Wartstuben und Vorzimmer aufhalten. Allda muß deß Leſers Gemüth allgemach und lieblich zu den himmlischen Frewden embsiger und fleissiger zuerwegen bereittet und abgericht werden. Warauf dann das ander Buch folgen wird / welches fünffzehen underschiedliche Himmelfreuden in folgender Ordnung wird erklären und außlegen.

Und zwar im ersten Theil wöllen wir einen seeligen Menschen oder eines seeligen Leib und Seel beschreiben. 2. Die Gab der Seeligkeit / nemblich der Himmelsgenossen Lieb und Einigkeit. 3. Das grosse Meer und allerliebſten Abgrund der Seeligkeit. Also werden wir in allem fünffzehen Frewden der Seeligen / so viel es in unserm Vermögen / fürtragen.

Und wöllen nun den Anfang machen / von den Freuden und euſſerlichen Sinnen / und von demſelben nach und nach zu andern kommen / biß daß wir letzlich gar zur Beschawung GOttes gelangen. Wir werden aber fast bey einer jeglichen Erklär: und Außlegung eine auß den edlern Tugenden einführen. Under den Tugenden seynd die fürnehmere / Demuth / Gedult / Reinigkeit deß Hertzens / Lieb Gottes / Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Auß dieſen Tugenden einer / sich immerdar und ohn underlaß befleissen / ist überauß nutzlich und gut. Dann ob schon ein Prediger sehr wol beredt ist / mit lauter honigsüssen und güldenen Worten auffziehet / ja gar Johannes mit dem gülden Mund selber wäre / jedoch wann er deß HErrn Wort (Ringet darnach / daß ihr eingehet durch die enge Porten) den Zuhörern nicht auff ein gantzes End persuadirn und wol zu glauben eingeben wird / so ist alles vergebens. Lehrnen wir diß nicht trefflich wol / so ist alles anders umbsonst. Den jenigen / welche zwar gern vom Himmel predigen hören / und doch nicht thun / was den Himmel verdienen soll / denen muß man zuschreyen. Wir haben euch gepfiffen und ihr wolter nicht tantzen. a Was Simplicius von Epicteti scharpffen Schrifften gesagt hat: Wer von denſelbigen nicht auffgemundert werde / am ſelben helff nichts als die Höll: Das kan auch ich viel warhafftet von Betrachtung deß Himmels sagen: Wer durch Betrachtung der himmlischen Glory nicht gebessert wird / am ſelben muß nicht viel besonders seyn.

a *Matth. c. 11. v. 17.*

a *Chryſ. tom. 5. hom. 6. in c. 4. ad Hebr. edit. pag. 150.*

b *Bern. Serm. de OO. SS. init.*

Das Andere Capitel.

Neun Reglen zu beſſerer Erklärung der himmlischen Seligkeit.

EIn Heñen Ey hat under den Speisen so grossen Namen / daß / wañ man fragt: welche auß allen Speisen die beſte sey? Man darauff gar weißlich antworten kan / Ein Ey. Es ist kaum ein Speiß beſſer / nutzlicher / geſunder / in einem rechtern Werd / die beſſer / früer / leichtlicher zu überkommen und zu kochen / auch füglicher zu verdäwen. Ein Ey ist nit allein ein sehr geſunde / sondern auch also zu sagen / ein recht heilige Speiß. Dann kaum ein Speiß ist die zum Geſchleck weniger anreitzt / als ein lindgeſottenes Ey. Es ist ja freylich ein eingefälligs und zugleich ungelachſens Ding umb den Geſchleck / es luſtet ihn zuweiln nach allerſchlechteſten Gewächſen / nach Bredling / nach Lauchen / nach Pfifferling; doch öffter nach Rebhüner und Wildſchweinen Köpff / nach Capaunen und geſchopten Hanen; allda ist er daheimen / allda hat er ſein Futter. Die

Eyer fechten ihn nicht viel an. Ist also ein Ey ein untadelhaffte Speiß/ mit einem Wort/ die beste Speiß.

Nun aber was in allen andern Sachen pflegt zubegegnen/ das geschicht auch dem Ey. Nichts ist gar ohne Tadel/ nichts ist zugleich allen Menschen nutzlich. Ein hart gesottenes Ey ist gar zu starck/ und läst sich sehr hart verdäuen/ sonderlich das weiß vom Ey. Zu deme hengen sich die Eyer gar zu fast an die Gall. Ein Leib/ der zu viel Gall hat/ soll sich der Eyer massen/ oder doch die hart gesottenen in Essig niessen. Also werden die Eyer auch ihren guten Namen/ daß sie gesund seyen/ nicht verlieren.

Der Himmel wird einem Ey verglichen (wie dann etliche Mathematici uñ Sternseher starck behaupten aller Planetenlauff gehe ovatweiß und einem Ey gleich.) Darvon wöllen wir allda reden. S. Augustinus vergleiche gar schön und hochgelehrt die Hoffnung zum Himmel einem Ey: Was rauschest du/ O Welt! Du unreine Welt was rauschest du: Was bemühest dich uns zu verführen? Du verdirbst/ und wilst uns halten; Was thätest du/ wann du einen Bestand hettest? Wen wurdest du nicht betriegen/ wann was süsses an dir were/ weil du so bitter dennoch mit einem Schein einer Nahrung und Unterhalts brangest? Hab ich nun die Hoffnung/ so ist mein Ey vom Scorpion nicht verletzt. Ein heilige Stadt/ ein treue Stadt/ ein frembde Stadt ist im Himmel gegründet. O Christglaubiger/ verderbe dein Hoffnung nicht/ verliere die Lieb nicht: Was erttaterst und entsetzest dich ab dem Untergang irrdischer Königreiche? Das Himmelreich ist dir darumb verheissen worden/ damit du mit den irrdischen nit zu Grund giengest. So lasset uns nun/ liebe Brüder/ nicht außsetzen noch verschmachten/ alle irrdische Reich werden ein End haben. Setzt euer Hoffnung in GOtt/ verlangt nach dem Ewigen/ wartet auff das Ewig. Was gegenwärtig ist lasset uns viel mehr übertragen als lieben. Was widerwärtiges ist/ hat sein Augenscheinliches Verderben an ihm/ was glückselig/ ist nichts als ein falsche Liebkosung. O förchte einer das Meer/ wann es schon gestüm und still ist. Wir sollen gantz nicht vergeblich anhören/ Sursum Cor. Ubersich mit dem Hertzen. was setzen wir das Hertz auff die Erden/ so wir doch sehen/ daß die Erden wird verstörrt und umbkehrt. Lasset uns unser Ey/ den Flügeln jener Hennen/ nemblich der Evangelischen Hennen undersetzen. a

Derohalben/ wie S. Augustinus recht und wol mahnet/ Lasset uns hüten/ daß unser Ey nicht zerbreche/ gen Himmel lasset uns ohn Unterlaß dencken und hoffen. Zu solchem Ende wollen wir gleichsamb zu einem Vortrab etliche Lehr und Regeln von himmlischer Seeligkeit ordentlich und mit kurtz fürgeben: Jedoch dieses alles/ wie wir dann angefangen/ durch das Ey den Augen fürzustellen/ uns befleissen. Und/ solches wird/ meines Erachtens/ viel helffen/ den Himmel öffter und fleissiger zubetrachten.

a *Aug. tom. 10. serm. 29. de ver. Dom. c. 9. mihi pag. 43.*

§. 1.

Die erst Regel: Der Seeligkeit Anfang ist ein sehr kleines zartes Ding. Was ist kleiner als ein Senfft-Körnlein? Dennoch vergleicht der Heyland den Himmel einen Senff-Körnlein. a GOtt von Himmel! Kombt uns doch schier nichts ungleichers für als der Himmel und ein Senff-Körnlein. Dannoch seynd sie einander zum allergleichsten/ in Erwegung/ wie der kleine Hauff der Seeligen/ von so wenigem und kleinem Anfang nicht anderst als ein Senfftörnlein zu einer solchen Schaar erwachsen/ welche/ als sie Johannes gesehen/ niemand zehlen kund. b

Die Römer/ als Herren der gantzen Welt/ hielten sehr stattliche Pancket/ darinnen sie gantze Wildschwein auffsetzten. Ja man muste wol zu einer einzigen Mahlzeit acht gantze Wildschwein braten. Wie dann bekandt/ daß M. Antonius öfftermaln solchen Pracht getrieben. c Lucullus hat zu jeglicher täglicher Malzeit 5000. Thaler verschwendt/ das auch die Knaben in der Schul wissen. Es haben aber diese so herrliche und stattliche Mahlzeiten ihren Anfang vom Ey genommen. Der Poet Horatius spricht: Diß haben alle Musici und Spielleut an ihnen/ daß sie sich nicht bald hören lassen/ wann mans bittet/ fangen sie aber für sich selber an/ so wissen sie nicht auffzuhören. Ein solcher Gesell war auch Tigelnis/ wann ihn der

a *Matth. c. 13. v. 31.* b *Apoc. c. 7. v. 9.*
c *Vide Lips. l. 4. Poliorc.*

Kay-

Mayser gern hören wolte / bracht man nichts auß ihm: Wanns ihn aber ankam / wuste er kein End zu machen: sondern fieng bey den Eyern an / sagt Horatius / biß mans Confect auffsetzte. a

Warauß dann abzunehmen / daß der Römer Pancket / wie stattlich sie immer waren / dannoch ihren Anfang von Eyern genommen.

Betrachtet / liebe Christen / das gantz Leben Christi / von seiner heiligen Geburt an / biß zu seiner Aufferstehung und Himmelfahrt; so werdet ihr hierinnen allenthalben ein sehr kleinen unachtsamen Anfang finden. Die Juden warteten auff ihren Messiam / und vermeinten / er solle mit grossem Reichthumb / Pomp und Pracht auffziehen: Darumb konten die tolle Köpff deß HErrn tieffeste Demuth nicht fassen. Eben ein solche Beschaffenheit hat es mit dem Anfang der Seligkeit. Und was seynd wir liebe Leut / in dieser Welt / wie seynd wir so elend / wie so trübselig / wie seynd wir Göttern so ungleich! Dennoch ist diß unser Vortrab zum bessern Leben / von dieser Vorricht von den Eyern muß man anfangen. Das dann auch S. Johannes bezeugt: Meine Liebe / spricht er / wir seynd nun Gottes Kinder / und ist noch nicht erschienen das wir seyn werden. b Die künfftige Seligkeit erscheint noch nicht. Das grosse Abendmal fangen wir von Eyern an. Laßt uns getrost seyn / auff diese Eyer werden bessere Trachten folgen.

Die ander Regel: Das Kleid der Unsterblichkeit muß man mit schwitzen und Blutvergiessen erkauffen. Lampridius erzelt / am Tag / als Kayser Septimius Severus geborn war / sey der Kindbetherin von einem alten Weib ein Purpurfarbes Ey in die Kindbeth geschenckt worden. Welches die Warsager auff das Römische Kayserthumb außgelegt / Kayser Septimius hatte zween Söhn / Aurelium Antonium Bassianum (sonsten von seiner gewohnlichen Kleidung der Langhosende genannt) und Antonium Getam. Als dieser geboren ward / legte ein Henn ein Purpurfarbes Ey in ein Hafen / welches als es Bassiano deß neugebornen Getæ Brüderlin gezeigt worden / hat ers gleichsam auß Unachtsamkeit im hin und her schützen auff den Boden fallen lassen und zerbrochen. Die Mutter Julia sagte schwanckweiß zum zerfallenen Ey: Du loser Mörder hast deinen Bruder umbgebracht.

a *Hor. Ars poet. Sat. 2. init.* b *Ioan. v. 8. v. 2.*

Wie er ihn auch hernach getödet / daß einer wol meinen möcht / es wär nicht ein Schwanckred / sondern gleichsam bey dem Ey ein Prophecey gewesen. a

Das Kleid der Unsterblichkeit / sagen wir / muß man mit schwitzen und Blutvergiessen erkauffen. Christus hat zu End seines Lebens unter wehrendem Leyden zweyerley Purpur getragen / den einen eines Meerschnecken / den andern deß Bluts / vom Schnecken ein Frembden / vom Blut seinen eignen Purpur. Wir sehen den HErrn JEsum so wol im Hauß Pilati / als am Berg Calvariæ im Purpur. Im Hauß Pilati war er vom grausamen geißlen vorhin schon purpurroth / darüber ihn die Söldner erst mit Meerpurpur bekleidet. Und diß ist der zweyfache Purpur. Also hat der Himmelkönig den Himmel kaufft. Müste dann nicht Christus solches leiden / und eingehen zu seiner Herrlichkeit? b Die gottlose Juden seynd mit Christo ihrem Bruder / wie Bassianus mit Geta, und mit Josepho seine Brüder umbgangen: O vermaledeyte Todschläger und Brüdermörder. Er soll dann Christus den Himmel mit Blut erkaufft haben / und wir wolten den Himmel so gar auch mit schwitzen nicht kauffen?

Non est terrâ mollis ad astra via.

Der Weg ist rauch gen Himmel auff /
Man streut gar wenig Rosen drauff.

Ja freylich ist ihm also. Es muß gestritten / es muß geschwitzt seyn. Und wan der Verkauffer Blut begehrt / hat der Kauffer nicht zu feyern. Dieser Zeit leyden ist nicht werth der zukünfftigen Herrligkeit / die in uns soll offenbaret werden. c Es sey gleich Schweiß oder Blut / so ist es doch ein sehr schlechter Werth umb den Himmel; Ein Heller umb ein Königreich.

Die dritte Regel: Mancherley Schätzung der Seligkeit. Wie viel anderst schätzt und achtet den Himmel ein Baur / anderst ein Gelerter / noch anderst ein Weltmensch / und aber anderst ein Ordensperson. Seneca fragt also: Waß ist ein seeliges Leben? Und gibt darauff diese Antwort: Ein seeligs Leben ist ein Sicherheit und immerwehrende Ruhe. Dieses selige Leben kan dir geben die Großmütigkeit / es kan dir geben die Beständigkeit / so

a *Aurel. Victor in Epit. Imp. & Spartian.*
b *Luc. cap. 24. v. 26.*
c *Rom. cap. 8. v. 18.*

auff deme/ was sie recht und wol geurtheilt/ kräfftiglich beharret. Wie kombt man aber darzu? Wann man nemblich die gantze Warheit zu gnügen erkennet hat; wann im thun und lassen rechte Ordnung/ ein gewisse Weiß und Manier/ ein Wolstand und unsträfflicher Will der Vernunfft gemäß gehalten wird/ und man niemaln darvon weicht noch außsetzt. a In Summa helt immerzu einer anderst von der Seligkeit als der ander. Viel Köpff viel Sinn.

Ein weiß Ey nimbt allerley Farben an/ blau/ grün/ goldfarb/ purpurfarb/ feyelbraun, es läst sich färben/ man kan drauff schreiben und mahlen wie und was man will. Also auch die Seligkeit läst sich wie ein Ey mit mancherley unterschiedlichen Meinungen überschreiben. Da ist einer der verkaufft alles das seinig/ und theilt es unter die Armen auß/ damit er den Himmel kauffen möge. Einem andern ist in seinem hirnlosen Kopff Silber und Gold weit übern Himmel; Jener will lieber Leib und Leben als den Himmel lassen; ein anderer entschlägt sich aller weltlichen Freuden/ damit er im Himmel hundertfältig grössere Freud empfange. Da sehe einer die unterschiedlichen Himmelschätzung. Und ist ja unserm Elend oder Unverstand zuzumessen/ daß fast jedermänniglich gar zu wenig auff den Himmel legt. Wir kennen halt in der finsternüß diß Edelgestein nicht vom Glaß herauß/ Die Seligkeit ist uns gar ein dunckels Wesen: ein verdecktes Essen. Jedoch kommen alle Menschen in diesem überein/ daß im Himmel ein überauß grosses Gut verborgen sey.

In dem bekandten Pancket deß Trimalcionis hat man unter andern Tracten ein Hennennäst auffgesetzt/ darinn ein hültzene Henn mit außgebreiten Flügeln/ wie ein Brüthenn. Diese Richt griffen alsbald zween Diener an/ und durchsuchten bey wehrender Music das Näst/ und theilten die darinn gefundene Pfauen-Eyer unter die Gäst herumb. Zu solchem spricht Trimalcio: Ich hab der Hennen Pfauen-Eyer unterlegen lassen/ förchte gleichwol sie möchtes schon außgebrüttet haben. Die Gäst zerschlagen die auß Meel und Schmaltz gebackene Eyer/ darunter einer sein Ey schier hette hinweg geworffen/ dann er vermeinte/ es wär schon ein Hänlein darinn. Als aber derselb einen andern alten Gast sagen hörete/ Es müsse allda etwas güts darinnen seyn/ schelte das Bachne herunder/ und fande an statt deß Dotters ein feistes wolgewürtzes Schnepfflein/ lobt darauff die Wort dessen/ der ihn gemahnet und gesagt hatte/ Es müste was guts darhinder seyn. a

Laßt uns/ umb Gotteswillen der himmlischen Seeligkeit wol nachgrüblen und sie durch tägliche Betrachtungen versuchen: so werden auch wir gewißlich sprechen/ Es muß einmal etwas guts in diesem Ey stecken.

a *Satyr. Arb.*

§. 2.

Die vierdte Regel: Die Seligkeit ist ein verborgener Schatz. Plinius sagt/ die Eyer werden Winterszeit im Stroh/ im Sommer aber in Kleyen am besten erhalten. a Ein so grosser Schatz wird mit einem so schlechten Deckel bewahrt und zugedeckt. Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz. b Dieser Schatz ligt noch zumaln im Stroh und Kleyen verborgen. Unnd hat ihn noch also verborgenen Christus am Creutz angefangen außzutheilen. Und das überauß verwunderlich/ uneracht daß er außgetheilt wird/ so wird er doch allen und jeden gantz gegeben. Diesen Schatz haben die Altväter in der Vor-Höll empfangen. Zumaln Christus eben in dem Augenblick/ als er am Creutz gestorben und die Augen beschlossen/ denselbigen Gefangenen den Himmel eröffnet. Dann ob sie gleichwol auß selbiger Gefängnuß damals noch nicht herauß geführt worden/ haben sie doch der Anschauung GOttes/ welches die allermeiste Himmelfreud ist/ gleich von jetzt an immerdar genossen. c Wie solches die Gelehrten für ein Gewißheit halten.

Die Seligkeit ist ein verborgener Schatz: den gar viel nicht finden/ weil sie ihn nicht suchen oder doch gar übel und hinlässig suchen. Das dann auch die Weltweisen wol wissen. Dahero saget Seneca recht und wol: Was ist dann das/ spriche er darinnen man fehlet/ sothun doch jederman ein seelig Leben wünschet? Weil man nemblich der Seligkeit Werckzeug für die Seligkeit selber halt: Den Weg gen Himmel erwöhlt man für den Himmel selbst. Und also/ in dem sie den Himmel suchen/

a *Sen. ep. 82. init.*

a *Plin. l. 10. Nat hist. c 60.* b *Matth. c 13 v. 44.*
c *Vide Suar. in 3. par. D. Th. disp. 43. sect. 3.*

fliehen

ſtehen ſie den Himmel. Dann dieweil die gantze Summa und Inhalt deß ſeligen Lebens beſteht in einer feſten und ſteiffen Sicherheit/ ſo glauben ſie allerley Vrſachen der Sorgfältigkeit zuſammen/ die ſie durch dieſe gefährliche Lebensreiß nicht allein wie einen Sackeragen/ ſondern gar hinnach ziehen und ſich in Gelt und Gut verwickeln. Alſo weichen ſie immerdar weiter von dem Zihl hindan/ dahin ſie begehren/ und wie mehr ſie Mühe vnd Arbeit anwenden/ deſto mehr verhindern ſie ſich und gehn nur hinderſich: gleich wie es denen geht/ die in einem Irrgarten forteylen/ welche ihr ungeſchicktes fortlauffē nur noch mehr irr macht und verwicklet. a Dieſe ſo eytle Sorgfältigkeit und vielfältige Mühe und Arbeit/ die wir nicht an das himmliſch/ ſondern an das irrdiſch wenden/ hat auch jener Gottſelige Lehrer betracht/ da er lauter und klar geſagt: Vmb ein kleine Früend laufft man offt ein weiten Weg: und umb das ewig Leben heben viel Menſchen kaum ein Fuß von der Erden auff. Ja freylich iſt ihm alſo. Geh einer vnd ſchaw ein wenig in der Welt herumb/ ſo wird er die lautere Warheit finden/ und ſelber ſagen: Die Seligkeit ſey ein verborgener Schatz.

Die fünffte Regul: Viel halten die Aufferſtehung und Seligkeit nur für einen Traum. Es traumet einem auff ein zeit/ wie Suidas erzehlt/ es hang an ſeines Betts Vmbhang ein Ey. Der wolt gern wiſſen was doch dieſer Traum bedeut/ und fragt einen Warſager darumb. Der legt ihm den Traum auß und ſagt: Vnder deiner Bethſtatt iſt ein Schatz vergraben. Grab darunder ſo wirſtu ein gutes Ey finden. Wer wolt da ſo faul ſeyn und nicht ſuchen? Er grabt hinnein/ find in einem Geſchirr einen vergrabnen Schatz von Silber unnd Gold/ und zwar ſolcher geſtalt/ daß in der Mitten das Gold auſſen herumb das Silber/ wie der dotter vom Weiſen im Ey umbgeben wird. Für einen ſo guten Fund ſchenckt er ſeinem Warſager vom Silber etlich Thaler: Der ſich zwar darumb bedanckt/ doch zugleich mit einem trefflichen Stichwort noch ein mehrers begehrt/ und ſagt: Wi? nur allein vom waſſen und nichts vom gelben: Dann wär ich nicht geweſt/ ſo wär dein Traum nichts als ein Traum geweſen. b

a Sen. ep. 44. fin. paulatim in terra & adgelid. Idem Oed. 2. de ira.

Der heilige Paulus hat zu Athen geprediget/ Chriſtus ſey zwar am Creutz geſtorben/ aber widerumb aufferſtanden: und ſagte offentlich diſe Wort: Suſcitans eum à mortuis: Er hat ihn von den Todten aufferwecket. Da ſie nun höreten die Aufferſtehung der Todten/ da hattens etliche für ein Spott/ etlich aber ſprachen: Wir wöllen dich darvon weiter hören. a Die Aufferſtehung der Todten iſt ihnen wie ein Traum fürkommen. Alſo ſeind deren gar viel die ihren mehrer von der Seligkeit mit traumen laſſen/ als recht und ernſtlich darân gedencken. Das gelb von dieſem Ey iſt ihnen ſo verborgen/ daß ſie ſchier kein einziges Verlangen darnach haben. Der Prophet David wird in Verwunderung verzuckt und ſagt: Wie groß iſt die Menge deiner Süſſigkeit/ O HErr/ welche du verborgen haſt denen die dich förchten. b

Es iſt zwar dieſes köſtliche Eydrötterlein vor männiglichs Augen verborgen/ welche aber Gott förchten/ die wiſſen daß es alſo verborgen ligt/ daß ſie es auch zu begehren wiſſen. Die Seligkeit iſt je ein verborgner Schatz; vnd dahero bey vielen nur ein Traum.

Als der Carthaginenſer Hauptmann Amilcar die Statt Syracuß belägerte/ gedunckte ihn im Schlaff/ er hörte ein Stimm/ die ihm propheceyet/ er werde den folgenden Tag in ſelbiger Statt zu Nacht eſſen. c Es hette das anſehen als ſey es ein frölicher guter Traum/ iſt aber auff die unrecht Außlegung ein trauriger Außgang erfolgt.

Weil wir noch leben/ halten wir gleichſam das Mittagmahl/ nach dem Todt werden wir in jener Welt gen Nacht eſſen. Darumben dann das Mittagmahl billich vmb ſo viel deſto mäſſiger ſeyn ſoll/ wie ſtattlichers und köſtlichers Nachtmal darauff folgen wird. Es haben aber jetzt viel bey ihrem Mittagmahl den allerbeſten Mut/ und laſſen ihnen ſo wol darbey ſeyn als wäre jenes groſſe Abendmahl nur ein Traum. Darumb werden dieſe narriſche Traumer und volle Praſſer in der Hölle gen Nacht eſſen/ weil ſie das Abendmahl im Himmel nur für einen Traum gehalten haben.

Die ſechſte Regel: Wer nach der Seligkeit verlangen hat/ den ziehet ſie an ſich. Allda müſſen wir eins fragen; Wer hat einmal ein Ey an einem

a Act. cap. 17. v. 31. & 32. b Pſal. 30. v. 20. c Val. l. 1. c. 7.

Sonſtahl:

Stängle oder Latten mit einer Krimmen hinauff lauffen sehen? Es möchte aber einer vielleicht sagen; Was ist das für ein Schwartzkünstlerey? woher müst sonst das Ey also übersich lauffen? allda ist noch nichts unglaubliches. Einmal ist gewiß vnd war was wir sagen / man hats gründlich erfahren / und ist auch so gar grosse Geheimnuß nicht darhinder. Dann wann man das Ey gantz außrünnen liesse / darnach mit Himmelthaw einfüllt / vnd das Stängle oder Latten an die Wand leinet / so wird das Ey daran hinauff kriechen und übersich steigen. Da hastu schon ein übersich kuglends / hinauff steigends Ey.

Wer die Seligste Unsterblichkeit öffters mahln bey sich bedenckt und betracht / der legt gleichsamb ein Ey in sein Hertz / und zwar kein leeres Ey / sondern es ist voll vom himmlischen Thaw / und kan sich bewegen / es wird am Stänglein hinauff kriechen und übersich kuglin. Ich will sagen: Wer seine Gedancken gen Himmel und auff die Ewigkeit setzt / der wird von lauter guten Verlangen erhitzt werden / und mit seufftzē und wol auch mit Zähern nur auffwerts und in die Höhe trachten / viel hurtiger als wann er Flügel hette.

Ein Mensch der sich in Betrachtung himmlischer dingen übet / der lauffe mitten durch Spieß und Stangen / durch Fewer und Waffen hindurch / damit er nur desto eylfertiger und glückseliger im Himmel hinein dringe. Das ist aber kein Wunder. Er hat ein Ey im Hertzen / das ist voll vom Himmelthaw / das nur immerdar auffwerts und in die Höhe trachtet / das übersich und gen Himmel ziehet. Die Lieb und das verlangen zum Himmel hat kein Ruhe noch Rast; Woher es herunder gestiegen / dahin will sie widerfahren.

Schaw Christum an; An der auffgestellten Latten deß Creutzes ist er hinauff gestiegen. Da jhm fürgelegt war Frewd / hat er erlitten das Creutz. a So viel tausend heilige Christen deß HERRN Nachfolger seind alle an dieser Creutzlatten auffgestiegen / seind wie die Helden in alle Peyn und Marter hinein gangen / damit sie nur den Himel eroberten. Ey warumb folgen nicht auch wir hinnach? Wir werden ja freylich hinnach folgen / wañ wir dz Ey welches voll Himmelthaw / in unser Hertz legen.

Strebt dapffer fort zum Himmelreich/
Exempel schön habt jhr vor euch/
So jhr die Erd werd überwinden/
Werd jhr den Lohn im Himmel finden.

Setzt dapffer drauff und folgt gen Himmel hinnach. Jhr seyt nicht darumb hie in der Tugendschul / dz jhr durch Wollust und Kurtzweil verfaulen sollet. Es steht in ewrer Hand / was jhr euch für ein Leben zurichtet dann ein jegliches Leben / das ein Ansehen hat / als sey es rauch oder hart / entweders übet es die Frommen oder es bessert die sich versündigt haben / oder es straffe die Gottlosen. Die Frommen werden geübt vnd probiert zu jhrer Belohnung / die Gefallnen oder so noch fallen möchten / werden gebessert zum auffnehmen / die Gottlosen werden gepeinigt zur Bestraffung. Wolan mit Heldenhertz daran: Es muß über Spitz vnd Schrofen hindurch gesetzt seyn. Aber also geht man gen Himmel.

§. 3.

Die sibend Regel: Die Seligkeit wird durch den Tod erobert. Wann das Hünle im Ey soll außgebrütet werden / so muß zuvor die Schal am Ey zerbrechen. Es haben die Gelehrte ein eytle und vergebne disputation, ob die Bruthenn oder das eingeschlossene Hünlein das Ey durchpecke und auffbreche? Diß unnütze fragen lassen wir fahren / doch ist einmahl gewiß das / damit das Hünle außschliesse / muß die Eyerschal zerbrechen: also auch / damit der Mensch seines Gottes genieſſe / muß es gestorben seyn. Christus selbst ist gestorben / die Mutter Christi / die Jünger Christi / alle Freund Christi seind gestorben. Darfür hilfft kein Freyheit / kein Herrn-Gunst / kein prærogatiu noch privilegium. Es muß gestorben seyn. O wie hat jhm gewünschet zusterben: und die Eyerschalen durchzubrechen / der da auffgeschryen: Führe mein Seel auß dem Kercker / daß ich lobe deinen Namen. a Und der nunmehr mit allerehsten auß diesem Kercker solte geführt werden / der hat gesungen: Nun läſſestu deinen Diener / O HERR / im Friden fahren / wie du gesagt hast. b

Allda redt Anselmus gar schön: O elendes Wesen der Menschen / spricht er / wann er das verlorn hat / darzu er erschaffen ist. O wie ein harter und übler Fall ist diß: Ach was hat er verloren / und

Ite nunc fortes, &c. b

a Hebr. 6. 12. v. 13. b Bonth. l. 4. de Conf.

a Ps. 141. v. 8. b Luc. 2. v. 29.

was hat er gefunden? Was ist ihm entgangen/ und was ist ihm überblieben? Er hat verloren die Seligkeit/ darzu ist er erschaffen worden/ er hat gefunden ein Elend/ darzu er nicht erschaffen worden. Es ist ihm entgangen das jenig/ ohne welches er unglückselig ist/ und ist ihm übergeblieben das jenig/ was an ihm selber nichts dann nur ein lauters Elend ist. O armselige Leut! Von wannen seynd wir vertrieben? Und wohin seynd wir getrieben worden? Woher seynd wir herunder gestürtzt und mit wem seynd wir überzogen und umbgeben worden? Vom Vatterland ins Elend/ von der Anschawung Gottes in die Blindheit und tieffe Finsternuß/ von dem herrlichen Lust der Unsterblichkeit ein üble Bitterkeit und grausen deß Tods. a O wie seynd dann so selig und aber selig/ welche auß einem so heßlichen Kercker in einen Fürsten Saal/ in ein Königreich/ in ein Königlichen Thron herauß geführt werden.

Hegesistratus Elæus als er von den Lacedemoniern gefangen und in einen Kercker gestossen worden/ hat er ein sach gethan/ darob sich alle Welt verwundern soll. Dann da er in eisenen Banden lage/ hat er ihme selber seinen halben Fuß/ daran die Ketten war/ abgehackt/ sich also außzueißnen. Zu letzt betrog er die Wache/ undergrub die Mauer/ unnd entrann auß der Gefängnuß. b Nach dem Rath Christi sollen wir uns zuweiln die Augen selbst außstechen/ die Händ abhacken/ die Füß abschneiden/ damit wir underm freyen Himmel hinauß fliehen mögen. Was besinnen wir uns lang? Warumb stechen wir uns nicht die Augen auß? Warumb hawen wir uns nicht die Händ ab? Warumb schneiden wir uns nicht selber die Füß ab? Einmal müssen wir den Kercker durchgraben/ und in die Höch außbrechen. Sehet an den Leib deß HERRN JEsu/ wie er am Creutz hangt: wie er mit Geißlen/ Dornen/ Näglen zerzerret und zerrissen gleichsamb einen Weg gemacht/ damit der Geist herauß fliegen kundte. Wilstu ins Paradeiß? so wirstu ehe nie dahin fliegen/ biß die Eyrschal ein Loch gewinn. Es muß durchgraben seyn/ es muß gestorben seyn.

Die achte Regel: Die Seligkeit will scharpffsinnige Erfinder haben. Christophorus Columbus ein Italianer hat auß seinem Kopff so viel erfunden/ daß er der erste war so die neue Welt entdecke. Dieweil aber diß neben dem grossen Ruhm und Ehr zugleich auch einen Neid und Mißgunst verursachte/ begab es sich/ daß bey einem Pancket die Spanische Herrn dieses Lob verkleinerten: als hett es ein anderer eben so leicht erfinden können/ es sey bey selbiger Schiffarth schlechte Gefahr gewesen; es wurden die Spanier auch ohne der Italianer Kunststückel selbige Land und Leut noch wol erfunden haben. Als solches Columbus/ der auch darbey war/ lang stillschweigend angehört/ stehe er zu letzt von der Tafel auff/ als hett er was anders im Sinn/ und bringt ein Hennen ey/ legts auff den Tisch/ und sagt: Liebe Herrn/ welcher auß euch ist so geschickt/ der machen könn/ daß diß Ey von ihm selber frey auff dem Spitz stehe? Es schawet einer den andern an/ und nach langem besinnen und stillschweigen sagten sie zuletzt alle/ es sey nicht müglich. Darauff sagt Columbus gar freundlich/ Ey freylich ists müglich: und mit diesen Worten stoßt er das Ey bey dem Spitz auff den Tisch/ und ließ es also stehen. Dessen müsten sie alle lachen/ sagten/ es wär ja das leicht und ein lauters Kinderspiel. Das hett ein jeder auß uns/ sagten sie/ wol thun können. Es ist euch aber/ antwortet Columbus/ nicht eingefallen/ biß ichs euch zuvor gezeigt. Ein solche Meinung hat es auch mit Erfindung der neuen Welt/ die niemand gefunden hett/ so ichs aber erfunden/ alle andern jetzt leichtlich hinnach finden. a

Wer die Legendt und Leben der Heiligen durchlesen will/ behüt Gott/ wie wird er nicht so wunderliche Inventiones und sinnreiche Enfindungen darinnen sehen? Was haben sie nicht alles erdacht/ damit sie desto gewisser und reichlicher deß Himmels Belohnung erhielten? Was haben nicht die heiligste Leut angefangen/ was haben sie nicht gewagt? Wie seyn sie ihnen selber so hart und streng gewesen? Wie haben sie ihnen selber so scharpffes Biß eingelegt? Wie hat nicht S. Alexius die Welt mit einer neuen Kunst überlistet? Wie hat Nicetas die weltliche Lieb mit so sinnreicher Invention und Listigkeit überwunden! Wie hat Antonius den Teuffel so vielfältig geschlagen! Wie haben andere mit so heilsamer ihrer selbst Verhassung sich selber verfolgt! Sie trugen eysene Panzer auff ihrem blossen Leib/ oder eysene Ketten für ein

a *Anselm. in prosolog. cap. 2.*
b *Herodot. in Calliope.*

a *Lipsius Antiq. lect. in Prof. ad Lect.*

Gürtel umb die Lend/ so tieff/ daß sie gar in Haut und Fleisch hinein wuchsen. Etliche haben ein gantzen Tag/ wol auch zween und drey Täg aneinander ungessen/ mit arbeiten und betten zugebracht; andere haben ihr fasten noch länger getrieben. Viel haben lange Jahr kein kochte oder warme Speiß versucht. Andere wann sie je zu letzt einmal der Schlaff übergieng/ wolten sie sich doch nicht niderlegen/ sondern mit verdrießlicher Ungelegenheit nur sitzen und sich dannoch an kein Wand anlehnen. Andere thäten ein kleines und unruhiges Schläfflein auff bloßer Erden/ brauchten einen Stein für ihr Hauptküssen. O wie viel haben gantze Nacht durchauß mit wachen und betten verzehrt und zugebracht? Viel haben im Brauch gehabt drey hundert oder wol gar sechshundert mal und noch öffter im Tag auff die Knie niderzufallen und zubetten. Die Scyliten seynd viel Jahr Tag und Nacht underm blossen Himmel in allerley Ungewitter auff Säulen gestanden. Andere haweten sich auffs heffrigst mit Ruthen in beeden Händen so lang der gantze Psalter wehret: Andere haben sich Tag und Nacht mit Ruthen so lang geschlagen/ biß man den Psalter neunmal außgebettet. Allmächtiger GOtt/ wie seind nicht diß so wunderbarliche Erfindungen den Gelüsten zubegegnen/ den Geschleck zu meistern/ den Schlaff zu brechen/ den gantzen Leib außzumörglen Und solches alles hat man erdacht/ damit man die Seligkeit desto gewisser erlangen kondte. Christus selbst/ damit er den seinigen ein Königliche Cron erlangete/ wole er zuvor mit Dornen gekrönt werden. O unerhörte Invention! Ja freylich weil die Seligkeit sinnreiche Erfinder haben.

Die neunte Regel: Zur Seligkeit muß man durch Feuer und Wasser hindurch setzen. Und diß läst sich gleichfals von dem Ey erlehrnen. Wer kond doch ein Ey ohne Feuer sieden? Gar wol sprichstu/ wann man das Ey auffschlegt/ und den Dotter in ein siedheisses Wasser schüttet/ so ist es gar gut zu essen. Nun schickt sich aber dieses Eyerkochen nicht hieher. Wie auch diß nicht/ daß man ein Ey bey der Tybirbruggen im Sand an der Sonnen bratet. Aber viel anderst kan man ein Ey an der Wand hangend braten. Und zwar also: Nembt einer ein ledrin Säckel/ füll es mit ungelöschtem Kalch/ gieß Wasser daran/ und heng es an die Wand: leg ein Ey in diesen Sack/ so wird es gar schön ohne Fewer/ jedoch durch eine verborgene Fewerskrafft also darinnen hangend gesotten werden.

Also auch wir/ können ohne Fewer und Schwert wol Martyrer seyn/ wann wir uns der wahren Gedult in allerhand Widerwertigkeiten befleissen. König David/ der ohne Fewer und Wasser dennoch Fewer und Wasser erfahren hat/ spricht also: Wir seynd durch Fewer und Wasser gangen/ aber du hast uns außgeführet in die Erquickung. a Schawet an den Sohn GOttes am blutigen Creutz angenaglet: Er ist durch Fewer und durch Wasser gangen; Am Tag vor seinem Tode ist er zu den Richtern durch den Bach Cedron gezogen und letzlich in so grosse Feuerhitz der Schmertzen und deß Leidens gestürtzt worden/ daß er vor lauter Durst gantz verschmachtet/ auffgeschryen/ Sitio, Es dürstet mich. Gewißlich ist er durch Fewer und Wasser in das Paradeiß hinüber gangen; und also in die Erquickung außgeführt worden. Wir wissen/ spricht Paulus/ daß Christus von den Todten erwecket/ hinfürter nicht stirbt/ und der Todt hinfürter über ihn nit herschen wird. b Wolan/ liebe Christen/ wir müssen da hindurch gehn/ ins Paradeiß ist kein anderer Weg/ diß ist der wahre Weg/ den man nit kan umbgehn noch überhupffen. Es muß durch vielfältiges Fewer und Wasser der Trübsal gegangen seyn. Diß soll doch hiebey unser Trost seyn/ daß es nur ein lauterer hindurchgang ist/ was wir immer übels leyden. Wolan/ so lasset uns nun hindurch gehn biß gen Bethlehem/ transeamus, laßt uns hindurch gehn: der HERR wird uns in Erquickung führen.

a *Ps.* 65. v. 12. b *Rom.* c. 6. v. 9.

Das dritte Capitel.

Andere neun Regulen/ den Himmel öffters zubetrachten.

IN der Obern Pfaltz ist ein Closter/ allda im Creutzgang ein Grabstein mit dieser Uberschrifft zu lesen:

Gebt jedem ein Ey/
Dem Edlen Schweppermann zwey:

Diese Grabschrifft hat ihren Ursprung auß folgender Geschicht: Kayser Ludwig der vierdt hätte

Anno

Anno 1314. so grossen mangel an Victualien im Läger/daß man mit dem noch übrigen gar gespärig hausen müste. Darzu so war sonst nichts mehr übrig dann Eyer. Dahero der fromme Kayser als ein fürsichtiger Haußvatter/ der zu theuren zeiten dinne Schnittlein macht/ also auch er einem jeden Soldaten ein Ey zugeben verschafft. Im selbigen Heer befande sich auch darzumalen Seyfrid Schweppermann ein recht dapfferer Soldat/ und wol eines höhern Stands würdig/ dem ließ der Kayser wegen seines so trefflichen wolverhaltens zwey Ey geben. Dahero laut die angedeutet Grabschrifft:

Gebe jedem ein Ey/
Dem edlen Schweppermann zwey.

Hierauß konte man gewißlich gespärig unnd mässig hausen lernen. Es war ein Fresser/der bey einer Mahlzeit fünff und zwantzig Eyer für ein Voressen verschluckte/ und noch darzu hungerig bliebe. Einem solchen ist nicht in Krieg zurathen/ ein Ey wär ihm kaum ein schatten von einer Speiß/ dem man ein Richt von hundert Eyern (als wie/ dergleichen von einem seye sampt dem Confect verschlickt worden/der Ephippus bey dem Athenæo gedenckt) zuverzöhren solte fürsehen.

Nun haben wir hiemit angefangen von der Seeligkeit kürtzlich zureden und zu auß führlicher Handlung einen Eingang zumachen: Und haben ein Ey für ein Vorricht auffgesetzt/ wie es sich dann hieher wol schicken wil. Damit wir also wöllen fortfahren/ biß wir zu wichtigern sachen gelangen.

§ 1.

Die zehende Regul. Ein Seligkeit hat oder begreifft viel tausend Frewden. Was Menschen-Hertz irgends von Lustbarkeit oder Freuden erdencken oder wünschen ja mehr als wünschen kan/ das wird es in der eintzigen anschawung Gottes finden. Die Köch rühmen sich und prangen darmit/ wann sie auß einem eintzigen Lämblein viel underschiedliche Richtlein zubereiten können. Es war einer/ der kundte allein nur auß Eyern etlich hundert underschiedliche Richtlein machen. Ein solcher war auch jener Koch/der auß einer heimischen Schwein weiß nicht wie viel Speisen und Lembpraten zugerichte a Jenes grosses Abendmahl im Himmel ist die eintzige doch mit tausend Freuden überflüssige Seeligkeit. Also sagt die Warheit selber: Frewet und frolocket/dann ewer Belohnung ist sehr groß in den Himmeln. a

Als die Braut gefragt war von deß Bräutigambs Gestalt/ was ist dein Geliebter für andern Geliebten? Wie ist er beschaffen? Darauff antwortet die Braut/als wolt sie ihn mit einem Pensel abcontrafeten/ und sagt: Seine Haarlocken seynd wie Palmblätter: Seine Augen wie Taubenaugen: Seine Backen seynd wie die wachsenden Wurtzgärtlein: Seine Lefftzen seynd wie Rosen/die mit fliessender Myrrhen triefften. Und nach dem sie alle Gliedmassen deß Angesichts wol beschrieben/spricht sie zu letzt: Sein Kehl ist überauß lieblich und süß. b Die fromme Braut hat nichts erdencken noch erfinden können/ deme sie die Kehl vergleichen konte. Also auch können wir zwar von der Seeligkeit wol gedencken/ wir können etwas darvon reden/ aber mit Worten können wirs nimmermehr zu gnügen außsprechen. Allda müssen nicht allein die Menschen/ sondern auch gar die Engel selber still schweigen: Allda redt allein GOttes Sohn darvon/ was mit würdigkeit darvon geredt kan werden. Es ist ein eintzige Seeligkeit/ aber der Freuden viel tausentmal tausent. Auff dem Berg Thabor schweigen die Engel/ Moses und Elias reden zwar/ aber nur vom Tode und hinscheiden deß HErrn/ allein der Vatter redet und schafft/ man soll den Sohn hören. Petrus vergaß aller Geheimnussen/wie solches S. Augustinus beobachtet/ er schrye auff wie ein Trunckner/ und hatte doch nur ein Tröpfflein der Glory verkostet. Kein Mensch/ kein Engel wird jemaln die Himmlische Glory zu gnügen außsprechen/viel tausentmal tausent Freuden begreifft die eintzige Seeligkeit in sich

Die eilffte Regel. Die Seligkeit ist alles Unkostens/aller Mühe und Arbeit wol werth. Höret zu/ was einem jungen Studenten widerfahren. Er zog auß seinem Vatterland in Italiam/ und studiret zu Padua. In dem er also von Hauß auß Geld erwartet/traumet ihm/der Bott bringt ihm ein Ey/ das zerbrech er/ und was im Ey war/ verschmire er alles an seinen Leib. Der Traum ist ihm wahr worden. Dann bald hernach ward ihm Gelt geschickt/ theils in Gold/ theils in Silber. Und diß bedeutet das weiß und gelb im Ey. So bald er nun

a Liv. l. 5. de bello Maced.

a Matth. c. 5. v. 12. b Cant. c. 5. v. 16.

solches Geld empfangen / fiel er in ein schwere Kranckheit / darinnen er alles Gold und Silber verärgnet. Diß hieß den Leib mit dem Ey überschmieren. a

Die Seligkeit ist ein solches Edelgestein und Kleinodt/ das Christus selber darvon bekennt/ unnd sagt: Das Himmelreich ist gleich einem Kauffmann/ der gute Perlein suchte; und da er ein köstlich Perlein funden hat/ gieng er hin / und verkauffte alles/ was er hätte/ und kauffte dasselbige. b Wer ist eigentlicher ein Kauffmann / als Christus der HErr/ welcher den unendlichen Werth seines Bluts umb solche kostbarliche Wahr gegeben? Warhafftig ist er hingangen / und hat alles verkaufft; Ehr und Blut/ Leib und Leben hat er in die Schantz gesetzt / damit er uns den Himmel erkauffen kundte. Die Seligkeit ist alles Unkostens werth. So viel tausent Menschen/ die Christi Exempel nachgefolgt/ haben diß von so viel hundert Jahren her gethan; sie seynd hingangen / und alles was sie gehabt/ verkaufft/ damit sie das einzige Perlein der Seligkeit/ das ja alles Unkostens wol werth ist / darumb erkauffen. Schau mir ein Menschen an / dem zu der Ewigkeit unnd zum Himmel recht ernst ist: Ein solcher gehet frölich dahin / und verkauffe alles sampt: Er verläßt seine Eltern/ entschlägt sich aller Lustbarkeit/ verzeicht sich aller seiner Haab und Güter/ veracht alle Ehr und Würdigkeit / Glück und Wolfahrt / sägt allem guten Muth ab / stellt sich willig und bereit zu allem dem / was von Christi wegen zuthun unnd zulassen: Umbfangt also das Creutz mit beeden Arm: Oder meinst / ein solcher verkauffe nicht alles / damit er das einzige Edelgestein der Ewigkeit erhandlen möge? O wol ein seliger Kauff / da man einen Heller umb tausent Talent Golds außgibt. Frag einer einen solchen Menschen / was gilts / wann ihm anderst recht umbs Hertz ist / er wird alsbald sagen: Meint ihr dann/ ich hab viel verlassen? Nichts / nichts hab ich verlassen; ein kupfferuen Vierer hab ich umb viel hunder Million Golds geben. Ja freylich ist die Seligkeit alles Unkostens/ Mühe und Arbeit werth.

Die zwölffte Regel. Den Freunden GOttes wird ein Verkostung der Seligkeit zugeschickt. Von dem Kriegswesen / das in Europa noch nicht gar gestillt ist/ hielte man in unserm Obern Teutschland mancherley Ritterspiel und Auffzüg und Maßcaraden und Mummereyen/ und sonderlichin grossen Stätten/ darinnen dergleichen Kurtzweil öffter im Jahr gespielt wurden. Hierbey hätte man auch zuweilen solche Eyer / welche mit köstlichen woltriechenden Wassern angefüllt waren. Dann das weiß und gelb bliese man durch enge Löchlein auß dem Ey/ und an statt desselben schüttet man Rosenwasser uñ dergleichen darein. Da hielte mans für ein Kunst/ wann man solche Eyer / als Wahrzeichen der Lieb und Ehrentbietung hurtig zu den Fenstern hineinwerffen kundte. Darumb man dann gantze Körb voll herumb truge / damit man nur gnug hin und wider einzuwerffen hätte. Und also regnet es von woltriechenden Eyern hauffenweiß in die bekandte Häuser ein.

Diesen Brauch hält auch Gott selber noch / in dem er woltriechende Eyer auff seine liebe Freund von Himmel herunter wirfft / und sie gar gewiß und künstlich trifft. Darvon ein frommes Hertz so grosse Lieblichkeit und Seelen-Trost einnimbt und übergehet/ daß der Mensch vermeint/ er sey schon im Himmel. Dahero er dann gantz willig und bereit ist von Christi wegen gebunden/ gemennt und getödt zu werden. Galgen und Radgilt ihm alles gleich; da hat er inbrünstiges Verlangen von Christi wegen viel Marter und Pein zu leyden: Es hungert ihn gleichsamb nach Schmach und Unbild: Streich und Schläg zuleyden ist sein Wunsch und Verlangen/ er brent vor lauter Begird von Gottes wegen Tod zugeben. Woher aber hat der Mensch ein so hohes uñ hurtiges Gemüt uñ Geist? Solches lehrt uns unser verderbte Natur wol nicht. Wannenher übergeht ihn dann die Hitz einer solchen heroischen Gedult? Sein Hertz ist voll deß himmlischen Trosts / er verköstet schon das Honig der Seeligkeit: Darumenher ist er zu allem gantz willig und bereit. Aber woher kompt ihm diese honigfliessende Süssigkeit? GOtt hat auff ihn als auff einen guten Freund ein woltriechendes Ey vom Himmel herunder geworffen. Dannenher brennt er also / dannenher ist er also in der Lieb Christi und der Seligkeit entzünd. Ein Geruch und Geschmack von der Seligkeit ist ihm zukommen / er ist von einem woltriechenden Regen durchfeuchter und naß worden/ er ist zum Zeichen der Lieb mit einem himmlischen Ey getroffen worden.

Und

a Erycius Puteanus de summo bonorum mirac. mihi pag. 101.
b Matth. c. 13. v. 45.

Und jetzt ist er so keck / und darff mit dem H. Paulo auch die Feind herauß fordern / und mit hohem heroischen Hertzen auffschreyen: Wer will uns nun scheiden von der Lieb Christi? Trübsal oder Angst? Hunger oder Blösse? Gefährligkeit / Verfolgung oder Schwerdt? In diesem allen überwinden wir weit umb dessen willen / der uns geliebt hat. a Kein Mühe noch Arbeit / kein Leid noch Schmertz / kein Trübsal noch Elend soll mich von dannen scheiden: Mit Beystand GOttes / will ich alles überwinden.

Wannenher entsteht ein so unüberwindliches Heldenhertz? Es ist nemblich mit dem wolriechenden Ey zu der Seligkeit eingefeuchtet: Schau mir einer an den Antiochischen Bischoffen Ignatium: Er spricht den Löwen selber zu sie sollen ihn zerrissen / damit er nur wol empfinde / daß er sterbe. O daß ich / spricht er / der wilden Thieren geniesse / die ich dann auch darzu bitte / sie wöllen meinen Tod befördern. Jetzt fang ich an Christi Jungen zu seyn / es verlanget mich gantz nichts von diesem / was man siehet / damit ich JEsum Christum finde. Feuer / Creutz / wilde Thier / Radbrechen und Viertheilen / am gantzen Leib zerknirschet werden / alle höllische Pein kombt her über mich / damit ich doch nur Christum geniesse. Sehet da einen rechten Freund Christi / wie er durch ein wolriechendes Ey zum himmlischen Verlangen aufgemuntert / übersich in die höhe gerissen wird / und ist dieses gleichsamb ein Vorrichtlein so GOtt seinen lieben Freunden auß der Seeligkeit überschickt.

a *Rom. c. 8. v. 31. & seqq.*

§. 2.

Die dreyzehende Regel. Die Belohnung der Seligkeit ehe man sie recht erlangt / wird gar leichtlich verschertzt. Es ist zwar ein edles Essen umb ein Ey / es ist aber gebrechlich. In Ober-Teutschland hat man ein Kurtzweil das heißt man Eyerklauben. Man gehet hinauß auffs Feld / man lauffe mit gantz Körb voll Eyern zu. Man legt hundert / zweyhundert / oder mehr eines vom andern einen Schritt weit / der länge nach / als offt einer ein Ey auffhebt lauffe darmit zum Korb hinfür / und legts darein. Unterdessen lauffe der Gegentheil dem bestimbten Ort zu / so starck er kan. Allda gilts ein Gewett / welcher auß diesen beeden geschwinder sey / der ein im hin und widerlauffen / oder der ander im Eyer auffklauben. Bricht aber der Eyer-Auffklauber ein Ey / so hat ers verloren. Ist lustig zusehen.

In Niderland pflegt man den Eyer-Tantz also zuhalten: Knaben oder Mägdlein tantzt jegliches auff gewisse Manier besonders und allein umb das Ey herumb / welches auff dem boden ligt mit einer höltzenen Schüssel bedeckt / diese Schüssel rucken sie unterm herumbtantzen mit Füssen vom Ey hinweg / und treibens tantzweiß umb das Ey herum. Nach dem sie alles / was zum Tantz gehörig / gethan / decken sie daß Ey widerumb darmit zu. Wer es bricht oder beschädigt / muß zur straff das zerbrochen Ey essen. a

So lang wir leben / tantzen wir gleichsamb umb die Seligkeit / die ist mitten unter uns: Wie solches Christus selber bezeugt: Dann sehet / spricht er das Reich Gottes ist in euch. b Wir seynd eingeschriebne Erben deß Himmelreichs / die Erbschafft zwar besitzen wir noch nicht / wir können es noch verlieren / darumb muß man behutsamb handlen / sorgfältig darein gehn / und auß der Kunst tantzen. Gar leichtlich kan diß Ey zerbrochen / ja in einem Augenblick gar verlohren werden. Ein einziger unglückiger Anblick zerbricht diß Ey / und verschlaudert die Seeligkeit. Wie König David unrecht umbgeblickt / ist er gefallen. Christus sagt außtrücklich: wer ein Weib ansihet ihr zu begehren / der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. c So wissen wir auch / was S. Paulus sagt: Weder die Unkeuschen / noch die Truncknen / noch die Ehebrecher / ꝛc. werden das Reich Gottes besitzen. d Es ist je ein heickels Wesen umb das Ey der Seligkeit. Nicht allein durch einen einzigen unzüchtigen Anblick / sondern auch durch einen einzigen unzüchtigen Gedancken (den die Gelehrten Morosam nennen / das ist / so sich einer mit Einwilligung in der belustigung / auffhelt / wann er schon ins Werck nicht einwilliget) durch einen solchen einzigen Gedancken verliert man das gantze Himmelreich.

Mercket auff euch / ihr Christen / gebt Achtung / setzt die Füß behutsamb im Tantz. Dieser Eyer-Tantz ist überauß gefährlich / hastu das Ey zerbrochen? So ist es umb dich und umbs Ey geschehen. Hast du ein einzige Todsünd begangen? So hastu schon die Seligkeit und alles guts zugleich mit einander verloren. Du weist ja lieber Gesell / daß im

a *Eryc. Puteanus l. supra cit. pag. 966* b *Luc. c. 17. v. 21.*
c *Matth. c. 5. v. 28.* d *1 Cor. c. 9. v. 9.*

sechsten Gebott der Ehebruch und alle andere Leichtfertigkeit/ und im sibenden das Stehlen verbotten wird. Ist aber nur diß allein verbotten? halt/ laß uns die zehen Gebott ein wenig durchgehen. Im neundten Gebott wird nicht allein der Ehebruch und alle Frechheit sondern auch die Begierlichkeit zur Ehebrecherey: Im zehenden nicht nur allein das Stehlen/ sondern so gar auch alle Begird und Gelüsten zum Stehlen verbotten. Wolan so tantz herumb/ tantz aber behutsamb: Und gib Achtung/ daß du dieses Ey nicht ehe verlierest als gewinnest. Das Gewinnet der Seligkeit verbricht gar leichtlich.

Die vierzehende Regel. Auff das Feuer der Trübsal folgt die Belohnung der Seligkeit. Es erzehlet der hochgelobte Polnische Fürst Nicolaus Christophorus Radzivil ein verwunderliche und fast unerhörte Sach/ die er mit eignen Augen gesehen. In Egypten/ spricht er/ hat man öfen/ darinnen auß allerley Eyern Hünlein werden. Solche öfen seynd rund von lauter Stroh zusammen geflochten/ von innen und aussen rein und wol mit Laimb überstrichen. Auff einer Seiten hat der Ofen ein Thürlein/ auff der andern ein nicht sehr groß Loch. Zu ruck im Mittel deß Ofens ist ein Fensterlein/ dardurch die Sonn nach zwerch ihre Strahlen hinein gibt. Nun aber ist umb Mittag die Hitz so groß/ daß einer auch wann er schon Schuh an hat/ nur ein kleine Weil an einem Ort nicht still stehen kan. Und seynd diese Ofen so weit/ daß man auff einmal dreytausent Eyer leichtlich neben einander setzen kan/ daß keines an das ander stoßt. Dahero dann in die dreytausent Hünlein oder doch nicht viel weniger/ nach Anzahl der Eyern/ zugleich miteinander herfür kommen.

Wir Menschen seynd jetzt in einem solchen Ofen/ so lang wir ausser deß Himmels seynd: Allhie werden wir eingeschlossen und gebrent. O selig ist der jenig/ welchen die himmlische Lieb also außkocht/ daß er auß diesem erhitzten Kefich gen Himmel auffliegen kan. Ich hab von drey tausent Hünlein gesagt/ die zugleich miteinander auß einem einzigen Egyptischen Ofen herfür kommen/ daß ist aber noch wenig gegen dem/ daß ausser einer einzigen Kirchen zwantzig tausent Christen miteinander gen Himmel auffgeflogen.

Im ein und dreissigsten Jahr nach Christi Geburt/ zu Kayser Diocletiani und Maximiani zeiten seynd am heiligen Weyhnachttag zwantzigtausent Christen zum Gottesdienst in die Kirchen zusammen kommen. Diocletianus hielt solches für ein gute Gelegenheit/ ließ die Kirchenthüren verschliessen/ umb unnd umb Feuer machen/ auß er der Kirchen dem Götzen Jovi ein Altar sampt dem Rauchopffer auffrichten/ und offentlich außschreyt: Wer auß ihnen sein Leben retten und dem Feuer entgehen wolte/ der solt herauß gehen/ und dem Gott Jovi Weyrauch opffern: Im widrigen solten sie alle mit der Kirchen verbrennen. Allda stimbten sie alle einhällig zusamen/ sie wöllen lieber hundertmal sterben/ als den Götzen opffern. Darauff dann einer an statt aller geantwortet: Wir seynd alle sampt Christen/ und Glauben an Christum den ewigen König/ deß ewigen GOttes Sohn/ diesem allein opffern wir/ und seynd bereit von Christi wegen tausentmal zusterben. Auff solche Bekandtnuß ward ohn Verzug die Kirchen in Brand gesteckt/ darinnen zugleich miteinander die obbedeutte zwantzig tausent Christen im Feuer verbrunnen/ und im Rauch erstickt. a Sehet da den Ofen/ darauß diese grosse Anzahl gen Himmel auffgeflogen. Hat also der Zügel der wahren Gottseligkeit eben am selben Tag ein unsterblichs Leben im Himmel angefangen/ an welchem Tag Christus zum sterblichen Leben auff Erden geboren worden.

Wir alle seynd in einem hitzigen Kefich eingeschlossen/ so lang wir leben. So lasset uns nun solches leyden und übertragen. Auff das Feuer der Trübsal kompt die erquickung ewiger Seligkeit.

Die fünzehende Regel. Die schöne Gestalt der Seeligen übertrifft alle andere Zierlichkeit und Schönheit. Es haben die Lateinischen ein Sprichwort/ wann sie von einem wolgestalten Menschen reden/ so sagen sie: Ex ovo prodiit. Er ist auß einem Ey geschloffen. Als wolte man sprechen/ er ist nicht auff solche weiß wie andere geboren/ er ist gar zu schön unnd polit. Dann zugleich wie man von einem groben Bäurischen Menschen pflegt zusagen: Er ist von einem groben Holtz/ also sagt man von einem Schönen und Politen: Er kombt auß einem Ey herfür. Diß Sprichwort hat sein Ursprung von einer Fabel. Die Alten haben gedichtet/ es hab die Leda Königs Tyndari Tochter zwey Ey geboren/ auß einem seyen die Zwilling Pollux uñ Castor/ auß dem andern die schöne Helena herfür kommen.

a Niceph. l. 7. hist. Eccl. c. 6.

Alle

Alle ſelige Leiber ſeynd dermaſſen ſchön und wolgeſtalt / daß man von allen und jeden gar recht und wol ſagen kan: Et macula non eſt in te. Es iſt gantz kein Mail noch Mackel an dir. Sie ſeynd alle auß einem Ey herfür kommen. Dann ſie ihr Hertz und Gemüth / weil ſie auff Erden lebten / mit ſo emſiger Betrachtung deß Himmels geübt / daß ſie ſich ſelber in Himmel wie in ein Ey eingeſchloſſen. Darauß ſie zum unſterblichen Leben nicht anderſt als auß einem Ey herfürgeſchloffen. Wöllen wir nun nach brauch und gewonheit der Alten reden / ſo ſeynd im Himmel lauter ſchöne Caſtores unnd Polluces / lauter Narciſſen und Spurinæ / lauter ſchöne Ariadnæ und Helenæ / unaußſprechlich ſchöner als alle ſterbliche Schönheit und Holdſeligkeit. Wann man aller Menſchen Zierlichkeit und ſchöne geſtalt will zuſammen nemen / und nur mit eines einzigen ſeligen außerwöhlten Zierlichkeit und Schöne vergleichen / ſo wird es ein ding ſeyn / als wolte man einen häßlichen Eſopum neben dem allerſchönſten unnd reineſten Jüngling Democle ſtellen. Was iſt ein Todenkopff gegen eines wolgeſtalten Jünglings Angeſicht? Was ſoll eines Menſchen ſchöne geſtalt ſeyn gegen deß H. Stephani Holdſeligkeit im Himmel / der auch noch im ſterblichen Leben wie ein Engel geſchienen. a S. Paulus macht einen ſolchen Vergleich mit underſchiedlichen Dingen: Der erſt Menſch / ſpricht er / iſt von Erden und irrdiſch. Der ander Menſch iſt vom Himmel und himmliſch / wie nun der irrdiſch iſt / alſo ſeynd auch die himmliſchen. b Chriſtus noch im ſterblichen Leib war weit über alle Menſchen ſchön / c wie wird er dann jetzt im Himmel ſo ſchön ſeyn? Wie nun dieſer himmliſche Menſch iſt / alſo werden auch andere himliſche menſchen ſeyn. Was laſſen wir uns dann die ſterbliche Madengeſichter ſo fürteilend alſo wolgefallen?

Suavius ex ipſo. &c.

Iſt doch das Waſſer klar und hell /
Viel lieblicher als Brunnenquell.

Dieſe der Augen Ergetzlichkeit wird im Himmel weit lieblicher / und noch darzu auch ewig ſeyn. Dieſe laſt uns lieb haben / auff dieſe laſſet uns mit Verlangen warten. In Summa / die Schönheit der Seligen vbertrifft alle andere Zierlichkeit unnd Schönheit.

a *Act. c. 2 ſub.* b 2. *Cor. cap.* 15. *v.* 47. 48.
c *Pſalm.* 44 *verſ.* 3.

§. 6.

Die Sechszehende Regel. Die Lieb der Seligkeit iſt unüberwindlich. Es möcht vielleicht mancher meinen / es zerbrech ein Ey eben ſo leichtlich als ein Glaß. Ich aber zehle das Ey under die allerſtärckeſte ding Und ſolches bezeugt Plinius mit klaren Worten: Ein Eyerſchal / ſpricht er / iſt ſo ſtarck / daß mans weder erſtoſſen noch zertrucken kan / man wende dann das Ey ein wenig vom Spitz auff die runde hinumb: a Welche ſich ihrer ſtärck berühmen die probiert man / ob ſie ein Ey bey den ſpitzē können zertrucken. Sie unterſtehn ſich zwar und trucken das Ey zwiſchen den Händen bey beeden ſpitzen / bearbeitē ſich aber vergebens und müſſen zuletzt bekennen / daß menſchliche Stärck von einer gebrechlichen Schalen überwunden wird. Möcht einer meinen / es wurd eben undern Händen das Ey zu einem Stein. Und diß bringt die Erfahrung mit ſich. Es ſoll auch niemand wunder nehmen / daß ſchier nichts leichelicher zerbricht / und doch auch darneben nichts ſtärcker iſt / als ein Ey. Das Ey iſt gewölbt / unnd weicht nicht / ſo es bey zweyen ſpitzen getruckt wird. Was iſt gebrechlicher als der Menſch ſelber / den man billich ſoll die Schwachheit und Gebrechlichkeit ſelber nennen. Wann ihn aber die Lieb zur Seligkeit gantz eingenoñen / ſo wird einer an ihm nicht mehr ein gebrechlichs Ey / ſondern lauter Felſen / Eiſen und Stahel an ihm finden. Sehe mir einer umb GOttes willen den geduldigen Job an; wie wird er nicht einen ſo unkräfftigen ſchwachen / voller Armſeligkeit ſteckenden Menſchen ſehen / der viel gebrechlicher als Eyer unnd Gläſer iſt. Warte aber nur ein kleines / in aller kürtz will ich ihn wie Felſen-ſtahel / Eiſen und Demantſtein fürſtellen. Was kürtzlich hievor von allen heiligen GOttes geſagt worden das kan zum allerbilligſten auff Job gedeutet werden: Ex ovo prodijt, Er iſt auß einem Ey herfür kommen. Job hat die Wollüſt der künfftigen Seligkeit dermaſſen zu Gemüe und Gedancken gefaſt daß er auch ſo gar mitten under den Sturmwinden der Trübſalen frölich geſungen: Ich weiß / daß mein Erlöſer lebt / und ich werd am letzten Tag von der Erden aufferſtehn; und werd in meinem Fleiſch GOtt meinen Heyland ſehen. Dieſe hoffnung iſt mir gelegt in mein Schoß. b Sihe da die zwen ſpitz /

a *Plin. l. 29 nat. hiſt. c. 3 med.*
b *Iob, cap. 19, v. 25. 26. 27.*

die c

die durch ein unüberwündliches Gewölb befestigt nit weichen noch brechen. Der ein spitz ist: Ich werd von der Erden aufferstehen; der ander: Vnnd in meinem Fleisch werd ich meinen Gott sehen.

Der Teuffel vnnd die Welt haben auff diesen Mann zusamb geschworen / diesen haben sie einmal für todt wöllen haben / all jhre Kräfften unnd Vermögen haben sie bederseits daran gestreckt / damit sie diß Ey zertrucken möchten. Es ist jhnen aber nicht möglich gewesen Der Teuffel reißt und beißt vor Zorn / und will den Mann vertilgen. Dahero wird Job nicht nur allein mit Geschwerē behafftet / sondern wird gantz durchauß zu einem lautern Geschwer: Alle seine Kinder werden vom eingefallenen Hauß erschlagen: Sein Ehefraw verert allda kein Trösterin sondern der Teuffel selber / und verspottet jhren Mann. Was verblieb jhme noch anders mehr übrig dann allein die Seel / die jhm gleichsamb schon auff der Zungen lag? Auff der andern seiten bemühet sich die Welt nach aller jhrer stärck / schickt die Chaldeer und Sabæer in deß Jobs Viehheerd / die jhm alles Vieh darvon treiben. Du eytle Welt du richtest nichts. Du armer Teuffel / du reißt dich vergebens. Jhr könnt das zarte Schälelein am Ey gar nicht bewögen / will geschweigen gar zerbrechen. diß Ey ist zu beyden seiten gespitzt / es kan nicht zertrümmert werdē / es überwind allen gewalt: der nach zwerch darau gehet. Gehet jetzt hin / Welt vnd Teuffel / haltet ein spiel mit Job; sehn er hat euchs gemacht / und ein spiel mit euch gehalten. Auff dem Misthauffen hat er gesungen / under so viel Todtenleich hat er gelacht / auß lieb zur Seeligkeit ist er unüberwindlich geblieben. Ja freylich ist die lieb zur Seligkeit unüberwündlich.

Die sibenzehende Regel. Die Betrachtung der Seeligkeit ist ein Mutter der Reinigkeit unnd Keuschheit. Man sagt / wann man ein Faden mitten vmb ein Ey bindet / so schadt jhm weder Fewer noch Glut. So sagt auch Plinius: Ein Ey / spricht er / hat so viel krafft / daß ein Holtz / darüber ein zerbrochens Ey abgerunnen / nicht brennē kan / ja es brennt auch ein Klaid nicht / wo es vom Ey gegossen worden. a Syrach / damit er gegen GOtt nicht undanckbar wäre / spricht er / du hast mich erlöset auß dem zwang deß Brands / der mich hat umbgeben / daß ich mitten im Fewer nicht verbrennt bin. a Es ist ein Fewer das die gantze Welt durchwüetet / ein vnreines Fewer / ein Venusfewer / ein Fewer auß der Höll / darvon Job mit klaren Worten spricht: Das ist ein Fewrr / das biß ins verderben verzehrt / und alles einkommen außwurtzlet. b Und damit man wol gnug mercken und wissen kundte / daß er das Venusfewer und nichts anders meinete / hat er im nechst vorgehenden Vers also gesagt: Ist mein Hertz betrogen worden über ein Weib / und hab an meines Nächsten Thür gelauret? Dann diß ist ein Laster und ein sehr grosse Missethat.

Vnnd dieses aller vnreineste Venusfewer grassiert der massen aller Orthen durch die gantze Welt / daß man billich sagen kan / die Welt brennt. Allenthalben höret man so viel unflättige Reden / man sihet so viel unschambare Geberden / man gibt so viel liederliche Exempel / man hat so viel anreitzung zur Gailheit unnd Unzucht / daß einer / sey wer er wöll / der diser Venusbrunst unverletzt entfloben / billich mit Syrach GOtt dancken und sagen solle: Mitten im Fewer bin ich nicht verbrennet. Dem grossen Einsiedler Antonio ist auff ein Zeit im Gesicht fürkommen / die gantze Welt sey mit Stricken überzogen. Hierüber fragt er GOtt den HErrn gantz vertrewlich; HErr / sprach er / wer wird diesen Stricken entgehn? Eben also wird man auch allda fragen können: Weil allenthalben fast in allen Wincklen der gantzen Welt diß Fewer der Unlauterkeit lebt und brennt: c O HErr / wer wird entgehen? die Antwort ist alsbald darauff: Wer mit dem Ey begossen wird / der wird nicht gebrennet werden. Wer die Seeligkeit und himmlische Frewden ernstlich betrachten / und daneben auch in obacht nehmen wird / daß Fleisch unnd Blut das Reich Gottes nicht besitzen können / der wird von diesem Fewer sicher gnug seyn. Die sach ist klar und lauter. Denn die Menschen / welche sich im Koth der Gailheit umbweltzen / die dencken gewißlich nit an Himmel / dann nur gar selten unnd zwar nur obenhin. Im Wust der Gailheit stecken / halten sie für jhren Himmel / sie werden mit dem Ey der Seeligkeit nicht begossen. Dahro widerstehen sie dem Venusfewer nicht; sie werden gebrennt und brennen; und sintemaln jhr Hertz unnd Gemüth mitten in der Flammen ist / so brennen auch sehr

a *Plin. l. 29. nat. c. 3. post med.*

a *Eccl. c. 51. v. 4. & 6.* b *Iob. c. 11. v. 12.* c *1. Cor. c. 15. v. 50.*

abschew

abscheulich ihr Mund und Zungen/ihre Augen und Händ/wegen so nahender Flammen. O GOtt behüt männiglich darvor. Wer nun den Himmel recht betrachte. der wird dem Venusfeuer entfliehen. Die betrachtung der Seligkeit ist ein Mutter der Keuschheit und Reinigkeit.

Die achtzehende Regel. Zur Seligkeit ist ein gar enger Weg. Ein Hennen Ey ist so leichtlich außeinander zu dehnen/ daß man es durch ein Pettschafft oder Fingerring ziehen/oder auch gar in einen Angster unverletzt hinein schieben kan. Welches sich also thun läst/ wann man nemblich das neugelegte Ey in Essig einweicht/ so wird es so lind/ daß es gar leichtlich durch einen Ring hindurch geht. Es schreyen die Propheten/ es schreyt Christus/ es schreyen alle Apostel/ gen Himmel sey ein schmale Brucken/ die Himmelporten sey gar eng. Es ist bekandt/was der Herr sagt: Geht ein durch die enge Porten; dann die Porten ist weit/ und der Weg ist breit/ der da abführt zur Verdamnuß/ und ihrer seynd viel/ die dardurch gehn. O wie eng ist die Porten/und wie schmal ist der Weg/ der da zum Leben führet/und wenig seynd deren/die ihn finden. a

O wie ist Christus selber biß in die vier ainnd dreyssig Jahr einen so engen Weg und schmalen Steg gangen! Tertullianus sagt gar schön: Christus/ spricht er/ hat erst nach der Gall das Hönig gekostet: Ist auch ehender nit vom himmlischen Heer ein König der Glory gegrüßt worden/ biß er zuvor als ein König der Juden am Creutz außgeruffen worden. b

Schon über sechzehenhundert Jahr nach Christi zeiten seynd so viel hundert tausent Selige diesen sehr schmalen und rauhen Weg gangen/ und durch die gar enge und nidere Porten hindurch geschloffen.

Facilis descensus Averni &c.
Der Weg zur Höllen ist gar leicht/
Gar sanfftlich man hinunder schleicht/

Der Weg der Sünder/ spricht Syrach/ ist mit Steinen gepflastert/ ihr End aber seynd die Gruben der Höllen/Finsternuß und Pein. d

Bion/einer auß den siben weisen Meistern in Griechenland/ hatte im Brauch zu sagen; der Weg zur Höllen sey so leicht/daß man auch mit zugeschlossenen Augen dahin gehen kan. Deme ist je in warheit also. Und gewißlich wer gen Höllen geht/ der gehe mit zugetruckten Augen und Blindheit dahin.

Der Weg der zur Seligkeit führt/ ist mühsamb und streng/ man muß gar mit scharpffen Augen darauff sehen/ dann durch viel Trübsal müssen wir eingehn in das Reich GOttes. a Als der Herr deß Weingartens den Weingärtnern den Groschen bezahlen lassen/hat er nit gesagt: Ruff herzu die Gelehrten und Geschickten/ ruff herzu die Reichen und Hochangesehnen/ruff herzu gute Singer oder künstliche Mahler. Viel weniger hat er gesagt: Ruffe herzu die Müssiggeher und Faulentzer/ sondern; ruff herzu die Arbeiter. b Der himmlische Geheimbnuß Schreiber Johannes zeiget uns gleichsamb mit dem Finger darauff/ wer die jenigen seyen/ welche sich von der Erden auff gen Himmel überstich geschwungen: Diese seynd die/ spricht er/ die da kommen seynd auß grosser Trübsal. c Das Ey muß durch einen engen Ring hindurch gehn; durch Trübsal zur Seligkeit/ durch den Tod muß man sich hinauß wenden zum Leben. Diß ist der rechte Weg/und gar kein anderer. In summa/ zur Seligkeit ist gar ein enger Weg.

a *Matth. c.7. v.14.* b *Tertull. l. de Cor. Mil. c.14. fine.*
c *Virgil. l.6. Æn.* d *Eccles. c.21. v.11.*

a *Actor. c.14. v. 21.* b *Matth. c.20. v 8.*
c *Apoc. c.7.*

Das vierzehende Capitel.

Abermal neun Regulen/ wie man nach dem Himmel inbrünstiges verlangen haben soll.

DJe edle Speiß das Ey/ begreifft gleichsamb in sich alle vier Element. Die Schal gleichet dem Erdreich/das Weiß im Ey dem Wasser/ der eingeschlossne Geist dem Lufft/ der Dotter dem Feuer. Das Ey hat viel und hochansehliche Titul/ dann es wird nit unbillich genennt die beste/ die wolfeilste/ die reineste. die gesundeste/die sicherste Speiß Die beste Speiß wird es darumb genennt/weil es so wol füret und zulegt/ bald zu Blut wird/ und weniger Außwurff hat als andere Speisen. Die wolfeilste Speiß aber ist ein Ey/dieweil man es umb ein leichtē werth/ offt wol nur umb ein Vierer haben kan/ es bedarff keines schmaltzens noch gewürtzens/ ist in einem huy gesotten/ ja es ist schon ein Speiß und ein Artzney gleich von der Hennen her. Die Babyloner legten ein jegliches Ey in ein Schlingen/ und triebens umb/

umb/ biß es warm wurd: Wir aber legens in warms Wasser/ und habens alsbald gesotten herauß. Ferner ist das Ey die reineste sauberste Richt/ dann es ist in sein Schalen eingeschlossen/ es kan kein Rauch oder anderer Unrath drein schlagen. Etliche Speisen schmecken übel nach dem Hafen/ oder nach der Schüssel/ darvor ist das Ey schon sicher/ es ist die Richt und die Schüssel/ die Speiß und der Trunck selber. So hab ichs auch die gesundeste Speiß genennt/ weil es wol füret und nöhret/ und doch nit füllt oder beschwert. Mann nennts die sicherste Speiß/ weil es unerhört/ daß man einem mit einem Ey vergeben hätte.

——Nulla aconita bibuntur
Fictilibus &c. —— sagt jener Poët:

Jn erdin Schaln und schlechtem Geschirr
Wird man nit bald vergeben dir/
Wo aber guldin Becher stehn/
Da magst dir ehe ans Leben gehn.

Was man vom Ey sagen kan/ das soll man billich alles auch vom Himmel sagen. Die himmlische Seligkeit ist auß den allerbesten Richten die beste Richt: Ein grosses und unauffhörliches Abendmahl. Es ist die allerwolfeileste Speiß: dann das Himmelreich ist feil/ gib dich selbst darumb/ so wirst du es haben. Es ist die allerreineste Speiß/ die allergesundeste/ die allersicherste Speiß; dann bey dieser Speiß ist Wollust ohne Unzucht/ ohne Sünd/ und wehrt ohn alles End. Nun laßt uns weiter von Sachen reden.

§. 1.

Die neunzehende Regel. Die falsche und vermeinte Seligkeit muß man verwerffen und scheuen. Ein volles und neues Ey fällt im Wasser gen Boden/ ein faules und lähres Ey schwimbt übersich wie ein Todtencörper/ der zwar anfangs auff den Boden sincket/ bald er aber anfangt zufaulen/ kombt er wider übersich auffs Wasser. Dannoch laßt es sich ansehen/ als ob ein frisches und ein faules Ey einander gar gleich wären. Uber etliche weinet S. Paulus/ und spricht: Denen der Bauch ein Gott ist/ die auff irrdisch gesinnet seynd. a Diese erdichten ihnen weiß nit was für ein Himmel/ bilden ihnen in ihrem Hertzen und Gemüt ein einen irrdischen Himmel/ einen Himmel/ der dem Erdboden am allergleichesten ist/ ein recht Türckischen Himmel/ darinn man den Leibswollust für die höchste Seligkeit helt. Alldar schwimbt das faule stinckende Ey übersich/ wo man für den Himmel helt/ was allein dem Leib wol thut. Höret an/ liebe Christen/ wie die Jnwohner deß Türckenhimmels miteinander reden/ und sich mit ihrem eignen Schwert schlagen/ sich selbst mit ihren eignen Worten überweisen: Unser Leben/ sprechen sie/ wird hinfahren wie ein Wolcken/ und zergehen wie ein Nebel. Diß ist zwar recht und wohl gesagt/ sie hengen aber gar ein üble/ ungereimbte und gantz ungeschickte Conclusion und Schlußred daran: So kombt her/ sagen sie darauff/ lasset uns der Güter/ so vorhanden seynd/ geniessen; Noch weiter setzen sie hinzu: Last uns der Creaturn schnell und bald wie in der Jugend zugebrauchen/ kein Bluem in dieser Zeit muß uns entrinnen. b Alda lassen sie gantz ungeschickter weiß den Schluß auß. Ergo sollen sie sagen/ hierauß folge/ daß diese Blumen verschwelcken und abfallen werden. So muß man dann die Wollüst nur eylfertig unnd geschwind überhupen und einbringen/ ehe daß sie verrauchen und verschwinden. Ach es ist aber die Seligkeit/ welche ein End kan haben/ die allerelendeste ja gantz und gar kein Seligkeit. Nun fahren dennoch die ungeschickte und thorechte Eselsdoctor also fort: Es muß kein schöne Wiesen seyn/ die wir mit unsern Leibslüsten nicht durchgehn wöllen: An allen Orten wöllen wir unserer frölichkeit zeichen lassen. c O Torechte! O Aberwitzige! Ochsen und Esel sollen diß bellicher sagen/ als Menschen. So können auch im rechten Himmel alle schöne Wiesen nicht durchgangen werden/ über diß seynd im Himmel nit nur Zeichen der Frölichkeit/ sondern die ewige Frölichkeit selber. So suchet ihr nun nicht den wahren Himmel/ sondern einen Affenhimmel/ einen falschen vermeinten Himmel. Und hiemit brecht ihr euch selbst den Halß. Wir lachen das Bawerngesind auß/ daß sie meinen/ wann sie Semmel in Milch einbrocken/ es seye ihr Himmelreich. Jhr selber seyt diese Bauern/ die ihr dem eitlen nichtigen Schatten der Seligkeit nachsetzet/ und die recht wahre Seligkeit auff ein Ort setzt/ und fahren lasset. Ey soll euch doch auffs wenigst erschröcken/ was euch in einer kürtz wird fürgehalten werden: Sohn du hast gutes in deinem Leben empfangen. c

a Phil. c. 3. v. 19.

a Sap. c. 2. v. 3. b Loco jam cit.
c Luc. c. 16. v. 25.

Der

Der Ketzer Conrad und andere mehr/ haben mit ihren Fantaseyen/ als offt sie gelüsten/ ein eylfertigen Himmel gepästlet/ die unbehutsamen zubetriegen. Deß heiligen Wolfframi Diacon setzte sich einem solchen falschen Himmel also entgegen. Ein Zauberer stellet ihme für einen ansehlichen von Silber und Gold glantzenden und mit allerley Lustbarkeit wol fürsehnen und eingerichteten verwunderlichen Pallast; und diß sagte er/ ist der jenigen Lohn/ die den Göttern ihr Ehr zuerzeigen beständig verbleiben. Dem Diacon gefiel zwar das lustige ansehen/ jedoch damit er solches nicht gar zu fürcylend für ein Warheit hielte/ spricht er: Ist GOtt ein Erschaffer dieser dingen/ so sollen sie beständig bleiben/ ist aber der Teuffel Bawmeister/ so sollen sie verschwinden. Auff solches ist alsbald der Schwartzkünstler sampt allem seinem Pallast verschwunden/ und hat sich der Diacon sampt seinem Gespan in einer wüsten Wildnuß befunden/ und inner dreyen Tagen kaum herauß und heimb kommen können. a Ein solchen Himmel haben die Weltkinder/ ein eylfertigen/ einen falschen/ vermeinten/ gählingeinfallenden Himmel. Wer ein rechte Lieb zum Himmel hat/ der lasset den vermeinten falschen Affterhimmel fahren.

Die zwantzigste Regel. Die gröste Feind der Seeligkeit seynd böse Begird/ und Feindschafft oder Haß deß Nechsten. Die Gelehrten theilen den Appetit oder Begierd in zween Theil/ der eine Theil der Begird ist der Gelüst/ der ander die Zornmütigkeit. Zween letzte Rathgeber/ wann mans nicht wol und gnug under die Sporn nimbt. Der Gelust will immerdar gute Mittel haben/ die Zornmütigkeit will mit Neyd und Haß umbziehen/ die dann beyde dem Menschen zu grossem schaden gereichen. Es ist ein Kefer deß Adlers höchster Feind/ welcher/ damit er nicht sein Feindschafft gar vergebens trage/ hängt er sich verstohlens in deß Adlers Flügel ein: Und also kompt er in seines Feinds Nest/ darein ihn sein eigner Feind selbst befürdert und hineinführet. So nun dieses dem Kefer nach wunsch gerathen/ läßt er nicht nach/ biß daß er dem Adler seine Eyer im Nest durchnagt und zerbrochen hat/ daß er sie nicht mehr kan außbrüeten. Und thut hiemit seinem Zorn und Haß ein gutes genügen.

a Baron. ad an. 1148. Zach Lippelo to. 1. die 20. Mart. in vita S. Wolffr. mihi pag. 1000.

Da sehe mir einer diese Zornmütigkeit/ diese Hauptfeindschafft an. Wir wöllen aber den unvernünfftigen Thieren gleichwol solche böse Tugenden lassen. Dem Menschen ligt ein anders ob; und gebürt ihm seinen Standt und Beruff besser in acht zunehmen.

Seinen Nechsten hassen/
Heisst dem Himmel verlassen/

Ja gar verlieren und verschlaudern. Brich doch der Evangelist Johannes den Stab gar außdrücklich über sie/ da er sagt: Wer seinen Bruder haßt/ spricht er/ der ist im finstern/ und wandelt im finstern/ und weist nicht/ wohin er geht/ dann die Finsternuß hat seine Augen verblendet. a Unnd setzt noch hinzu: Ein jeglicher/ der seinen Bruder hasset/ der ist ein Todtschläger. Und ihr wisset/ daß ein Todtschläger hat nicht das ewig Leben in ihmbleibend. b Was kan doch ernstlichers gesagt werden: Ist also der Haß deß Nechsten/ wie nicht weniger auch die böse Begirlichkeit der Seeligkeit gröster Feind.

Jetzt will ich aber was lächerlichs fürbringen. Ein gelehrter Mann erzehlt ein gewisse Geschicht: Georgius Hamberger der Artzney Doctor und Professor zu Tübingen/ hatte ein liebe Haußfrau: diese als sie eines Kinds schwanger gienge/ kauffte ein Korb voll Eyer zu Marckt ein. Als sie nun dieselben heimbrachte und in deß Doctors Zimmer kam/ thät sie einen grosser Seufftzer. Der Doctor fragt warumb sie also seufftze/ wolte sie trösten/ was ist dir spricht er/ sag an was bedeut das seufftzen? Auff so freundliches fragen fasst sie ein Hertz/ lieber Haußwirth/ spricht sie/ ihr wisst/ daß ich schwanger bin/ und wie es ein so gefährliche sach sey/ wann man den schwangern nicht zuläßt was sie gelustet. Und was soll ich lang schweigen? Mich hat ein grosser Lust ankommen alle diese Eyer/ und zwar eines nach dem andern euch in ewer Angesicht zuwerffen. Was soll der gute Mann da thun? Der Frauen zu lieb und zu verhütung der besorgten gefahr/ lässet er sich überreden/ zeucht sein Facilletlein herauß/ decks über sein Angesicht/ und hält der Frauen ein wurff nach dem andern auß. Als das Eyerwerffen ein Ende hätte/ gewarnet er die Fraw/ sie solte sich dergleichen nicht mehr gelüsten lassen/ es möchten ihr sonst die Eyer zu theuer werden. Der diese Historyy beschrie-

a 1. Io. 2. v. 11. b 1 Io. 3. v. 15.

ben hat/bekennet/daß ihm den Verlauff der Doctor selber erzehlt habe. a

Ach wie ist böse Begirlichkeit ein so grosser Feind der Seeligkeit! Sehet an den Jäger Esau/ damit er nur das Linsenmuß/dessen ihn gelüstet/ haben konte/ hat er sein Erstgeburt verkaufft/ und also ein Roß umb ein Pfeiffen geben. So viel vermag böse Begirlichkeit/daß wann sie Hertz und Gemüth übergangen und eingenommen/ kan sie von der Vernunfft nicht mehr gebendigt werden/ dahero kommen jene seltzame Reden der glängigen und begirigen Hertzen/ich muß sterben/ wanns mir da nit nach meinem Sinn gehet. Es geh wie es wöll/ es muß meinem Gelüst ein Gnügen geschehen. Sehet da/ der Seligkeit Feind die Begirlichkeit ist ein Wurtzel alles übels. b

Anfangs ist die Begird zimblich schwach/ darnach treibt sie sich selber an/und wie mehr sie wachst/ je stärcker sie wird. Ist leichter nicht einzulassen/ als widerumb außzujagen. Lässest du sie Anfangs passieren/ so wird sie dir nimmer aussetzen. Es ist zwar die erste Bewögung der Begirligkeit nicht freywillig und nur ein Vorbereitung zun Begirden. Die ander Bewögung geschicht mit Willen/gleichwol nicht so gar heffrig. Die dritte Bewögnung ist erst die unbendigste/ und gibt nichts mehr umb die Vernunfft. So muß man nun den Begirden/ so bald sie sich anmelden/ bey Zeiten begegnen. Man muß sie im Zaum halten/ den Ziegel nicht lassen Dann/ wie gesagt/ kichter lasset man sie gar nit ein/ als daß sie widerumb hinauß geben.

Wir aber geben ihnen gleich anfangs stat und platz/ und lassens ein/ als würden uns solche liebe Gäst viel nutz seyn. Hierauß kombt alsdann alles übel. Daher kombt/ daß wir das Ey der Seeligkeit hinweg werffen und zerbrechen/ damit wir nur unserm Gelüsten ein Gnügen thun. Es ist uns wie einem schwangern Weib/ die es für zimblich uñ nothwendig helt ihrem Gelüsten nachzuhängen. Sihe ich muß doch sterben/ schreyt Esau/ was soll mir dann die Erstgeburt: Und also namb Esau Brod und das Linsenmuß. Und er aß und tranck/ und stunde auff und gieng darvon/ und achtet gering/daß er sein Erstgeburt verkaufft hett. c Also achten auch wir den Zuspruch zum Himmel für gering und schlecht/ wir essen und trincken/ und lassen uns wol seyn: Lassen uns deß Himmels Verlust wenig irren. Seynd also der Haß deß Nechsten und die böse Begirligkeit die gröste Feind der Seeligkeit.

Die ein und zwantzigste Regel. Die Seligkeit ist den Geitzigen und Unreinen abhold/ sie mag keinen leyden/verwirfft es und schleusts gantz und gar auß. Wie da? Verwirfft sie dann nicht alle Lasterhaffte? Es ist nicht ohn/ sie schleusst alle Lasterhaffte auß/insonderheit aber die Geitzigen und Unreinen. Welches S. Paulus mit diesen Worten bekräfftiget: Das solt ihr wissen unnd verstehen/ spricht er/ daß kein Hurer oder Unreiner oder Geitziger (welches ist ein Dienst der Abgötter) Erbe hat in dem Reich Christi unnd Gottes. a Im Latein nennen wir nicht unbillich so wol den Geitz als die Gailheit einen Greuel/ Wust und Unflat. Ab diesem Greuel unnd Wust hat das Hauß der Seligkeit ein sonderbares entsetzen und abscheuen. Dann es wird nicht hineingehen irgend was befleckts oder unreines/ oder das/so Greuel macht. b

Man sagt von einer Wirtin/die hätt ein Henn die legt ihr alle Tag ein Ey. Nun gedacht sie/wann sie ihrer Kostgängerin noch mehrer Habern unnd Gersten fürstreuete/ so wurd sie in einem Tag zwey Eyer legen: Hat ihr also das Köstlein gebessert/ darvon die Henn so feist worden/ daß sie gar kein Ey mehr legen kunde. Also auch die Geitzigen/in deme sie nach vil Dingen verlangt/überkommen sie manchesmal nicht allein das frembde nicht/ sondern verlieren auch noch darzu das ihrige. Die Geitzigen können das Erdreich nicht behalten/ und erlangen doch den Himmel nicht; sitzen zwischen zween Stül nider. Konten arm seliger nit seyn: Dann was sie am liebsten haben sollen/ das suchen sie nicht/ und was sie gar zu fest lieben/ das verlieren sie. Weder Dieb/ noch Geitzige/ ꝛc. werden das Reich GOttes besitzen. c

Nun diesem geitzigen Hennenweib war jener nicht ungleich/ von dem in Fabeln stehet/ das ihm sein Henn guldene Eyer gelegt. Darumb er in Meinung einen gantz guldenen Eyerstock zu finden/ und unter einsten reich zu werden/ die Henn abgesto-

a *Rudolph Camerar. Cent. 2. Memorab. c. 31.*
b 1. *Tim. cap. 6. v. 10.*
c *Gen. cap 25. v. 14.*

a *Ephes. 5. v. 5.* b *Apoc. 21. v. 27.*
c 1. *Cor. cap. 6. v. 10.*

chen.

chen. Dardurch er in zwey übelgerathen / kein Gold hat er funden / und die Henn darzu verloren. Ein Gitziger thut dem Himmel die gröste Unbild an / in dem er den Schaum und Außwurff der Erden / den er doch nicht behalten kan / so embsig zusammen scharrt / und die himmlische Schätz / die er ewig besitzen solle / liederlich fahren lässet. O armselige Tropffen.

Es ist gnugsamb bewust / daß unreine und gelle Menschen im Hauß GOttes keinen Platz haben. Es ist schon längst außgeruffen: Hinauß die Hund und Hurer. a Hinauß muthwillige Kälber / hinauß geile Böck / hinauß mit allen Leichtfertigen. Solches Vieh mag der Himmel nicht haben / auß / auß mit ihnen. Es ist ein mal der Schluß gemacht: Wann ihr nach dem Fleisch lebt / so werdet ihr sterben müssen. b

a *Apoc.c.22.v.15.* b *Rom.c.8.v.13.*

§. 2.

Die zwey und zwantzigste Regel. Den Unterschied der Seligen soll man wol und fleissig kennen lernen. Es ist ein altes Sprichwort / wann man von gleichen Dingen reden will / sagt man; so gleich wie ein Ey dem andern. Und dannoch hat man Leut funden / die ein Ey vom andern gar wol haben kennen und unterscheiden können. Cælius Rhodiginus, a sagt von Leuten / die viel Hennen auff den Kauff gehalten. Diese wüsten die Eyer saburtig auß einander zukennen / daß / wann man ein gantzen hauffen Eyer auß dem Hennenkörblein herauß zusammen gelegt / sie alsbald sagen kunden / diß Ey ist von dieser Hennen / diß von dieser / und dieses von jener / und darbey von einem jedwedern Ey ein gewissen Unterscheid / das wol zuverwundern / andeuteten. Fast auff ein solche Weiß / wie jener Schlecker und Schmer-Bauch Montanus, von dem ein alter Poet b sagt / daß er eines jeglichen Austern und Meertrebsens Heimet / und woher er komme / ohne mittel auffs allersubtilste hab wissen können.

So hör ich wol / wissen wir ein Ey vom andern / ein Austern von der andern / einen Wein vom andern so wol und auffs nägel zu unterscheiden / und eines jeglichen Weins Boden und Gewächs zunennen / ey warumb gedencken wir dann nicht öffter an S. Pauli Spruch: Ein Stern hat ein Unterschied von dem andern in der Klarheit / also auch die Aufferstehung von den Todten. a Dieser Unterschied der Seeligen recht erwogen und betrachtet / ist ein wunderlicher Sporn und Antrieb sich umb alle Tugenden inbrünstig anzunehmen. Die erfahren haben / was es sey in Ansehen und grossen Ehren seyn / die besteissen sich jederzeit solche zuerhalten / und ist bey ihnen ein schlechts / wann einer nur am untersten Staffel der Würdigkeit verbleibt und behanget sie trachten immerdar höher / und wöllen den höchsten Gipffel erreichen.

Also seynd auch im Himmel unterschiedliche Staffel der Ehren und Würdigkeiten. Es wird einer vor dem andern Gott den HErrn tieffer besitzen / nach dem dann einer den andern an Verdiensten übertreffen wird; wie wir hernach weitläufftiger und mit mehrerem darthun wollen. Warumb besteissen wir uns dann nicht / nach höherem zutrachten? Es ist ein Anzeigen eines schlechten Hertzens / wann einer sagt: Wann ich nur nicht gar auffs Himmels blieb / ich sitz gleich hoch oder nider / habs kein Bedencken. Vielmehr soll man sich auffs allerhöchst besteissen / daß wir nicht allein in der Engel oder Ertz-Engel / sondern gar in die Chör der Cherubinen oder Seraphinen hinein kommen. Es soll sich auch allda nie mand abschröcken lassen. Man kan auch auffer Klosters und Ordenstandes / auch ohne Marter und Blutvergiessen dahin gelangen: Und zwar allermeistens durch zwo Tugenden am leichtesten / nemblich durch Verachtung seiner selbst / oder durch Demuth / und durch inbrünstige Lieb zu GOtt / diese zwo Tugenden fliegen mit leichter mühe zu den höchsten Staffeln hinauff. Allda sollen wir uns billich unserer groben Faulheit schämen / die wir nicht allein alle viertel Stund / sondern so gar alle Augenblick mehr und mehr verdienen können auff einen höhern Staffel im Himmel steigen konten / und lassens doch nachlässiger weiß bleiben. Und ist zwar diß ein liederliche Nachlässigkeit der schaden aber bleibt in Ewigkeit. Wie mehr aber viertel Stund / oder wie mehr Augenblick verlauffen / desto gröster wird letzlich der Verlust / wie grössere Nachlässigkeit fürgangen. Muß man derwegen den Unterschied der Seligen wol und fleissig kennen lernen.

a *Lib.27.antiq.lect.c.17.* b *Ioven. Sat.4.v.142.*

a 1. *Cor.c.15.v.41.*

Die drey und zwantzigste Regel. Die Seligkeit wird nicht mit Kurtzweil erobert. Wilt Kurtzweil treiben? so treibs anderswo; diß Orts kan niemand ernstlich gnug seyn. Von einem Oster-Ey hat ein berühmbter Doctor diese Glaubwürdige Geschicht beschrieben. Im Jahr Christi 1567. am andern Osterfeyertag / welcher fiel auff den 7. April/ giengen zu Newmögen unter wehrendem GOttesdienst zween Junggesellen in ein Wirthshauß / die Oster-Eyer miteinander lustig einzubringen. Unter solcher Zech und Ansprach gieng der Statt-Pfarrer Antonius Vorstius bey dem Wirtshauß für / der trug die HH. Hostien zu einer krancken Frauen. Hierauff der ander / so von Trecht gebürtig (dann der eine war von Newmögen) mit frechen Worten: Wolan/ spricht er / laß uns wetten/ welcher sein Ey geschwinder schlicken könne: Der langsamer muß zur straff ein Becher Bier außtrincken. Unter solchem hört er deß Meßners a Glöcklein / der mit dem Priester fürüber gieng/ und sprichet mit frevenlichem Gespött: Ich will diß Ey viel ehe schlicken/ als die krancke Frau ihren Gottchen. Schiebt darauff das Ey ins Maul. Gott hörts/ Gott straffts. Das Ey besteckt ihm im Schlund / kans nicht verschlicken/ es war ihm / als müste er darob ersticken/ verkehrt die Augen / schaut hin und her umb sich und ersihet ein Inßletkertzen an der Wand hangen/ die stosst er in Schlund hinein/ das Ey darmit hinunter zubringen. Doch alles vergebens. Das Inßlet blieb im Halß / und ziehet er schier nichts als das Dacht herauß. Fällt also zu boden/ verwegt sich deß Lebens/ da ligt er / und erschwartzt / redt kein Wort mehr/ stirbt also in beysein deß obgemelten Pfarrers. Welcher als er von der krancken Frauen herwider kehrt / und im fürgehen bey dem Wirtshauß ein elendes Geschrey hörte/ fragt er/ was geschehen? Uñ find noch den Jungengesellen/ wie er auff dem Bodē umbkugelt/ und sich zu todt wütet. Diß hab ich / sagt der Scribent/ von Wort zu Wort hieher gesetzt/ wie ichs von obbenentem Herrn Antonio Vorstio, der zu Newmögen. 26. Jahr Pfarrer gewesen/ ordentlich erzehlen hören. Die Geschicht ist durch gantz Niderland bekandt/ und nicht allein allenthalben erzehlt/ sondern auch gesungen worden. b

Christus/ da er der frevenlichen Jung ein Biß wolte einlegen/ spricht Er; Ich aber sag euch / daß ihr gar nicht schwören solt/ auch nicht bey dem Himmel/ dann es ist der Stul GOttes. a In gleichem soll man auch sagen: GOtt läßt niemand ungestrafft/ der freyentlich über ihn spöttlet / oder auch über den Thron und Hauß Gottes. Noch viel weniger kan man mit Schwanck und Kurtzweil den Himmel erobern. Das Reich Gottes leydt Gewalt/ o daß nit die Spöttler auch nit die Märle intrager noch Bossenreisser an sich bringen. Die Seligkeit wird nit mit Schwanck noch Possenreissen erobert.

Die vier und zwantzigste Regel. Die Betrachtung der Seligkeit ist der bösen Menschen besserung/ der betrübten Trost. In Apotecken hat man ein Ey/ das heisst man das gulden Ey. Dasselb hat under andern Tugenden auch diese/ das es das Hertz stärckt/ und vor Melancoley erhält. Bey den Römern war ein Opffer der Reinigung/ das gieng mit vielen Eyern zu. Auff dergleichen Opffer deutet ein alter Poet/ da er spricht:

Ihm kleckten hundert Eyer nicht wol/
Wann er die Nackl außbringen soll. c

Eben diß kan man von vielen Menschen sagen: Dieser wird die verbottene Wollüst/ jener seine Untugenden und böse Sitten/ ein anderer sonst ein Schwermerey nicht lassen / wann er nicht das gulden Ey der Seligkeit verkosten; und darauß verstehen wird / wie alle weltliche Freuden gegen dem himmlischen Honig ein lautere Gall: entgegen aber alles / was man widerwärtiges von Christi wegen leydet/ der köstlichste und allerbeste Zucker seye.

Der seeligste Martyrer Quintinus/ ein Edelgeborner Römer / als er auß Befelch deß Tyrannischen Landpflegers Rictovări mit eysenen Kolben geschlagen / und mit heissem Bech übergossen worden/ sagte er: Diß alles ist mir ein erquickung. Hierauff ließ der Tyrann/ so dapffere Heldenwort zu verhindern/ einen grausamen üblen Trunck von Essig/ von Senff/ und von ungelöschtem Kalch zurichten/ und ihme / weil er noch redete/ ins Maul schütten: Nach solchem alle seine Finger zwischen Fleisch und Nägeln durchgraben / und einen doppelten Bratspieß mitten durch seinen Leib/ von der Schulter biß durch die Fußsolen/ hindurchstechen: Dañoch schrie Quintinus von himmlischer begird entzünd: HErr Jesu/ dieses alles ist zwar bitter und tödlich von deinetwegen aber halt ichs für lauter Honig uñ Zucker.

a Hat Hanno Hepo geheissen. b Tilm. Bredemb l. 7. mir. c. 60.

a Matt. c. 5. v. 34. b Matt. c. 11. v. 12. c Iuven. sat. 6. v. 417.

Er

Er hat das guldin Ey der Seligkeit verkostet/ daher hätte er ein unüberwindliche Heldenstärck. Mit ernst an Himmel dencken/ist ein herrlicher trost zu allen Trübsalen und Schmertzen.

Im Jahr Christi 1057. als der Orientalische Kayser Michael / vom Patriarchen durch Abgesandte angestrengt wurde / das Kayserthumb abzutretten/und solches dem Iacio Comneno zu resigniren/fragte sie der Kayser Michael/was wird mir dann der Patriarch / spricht er/ umb das Kayserthumb geben? Sie antworten ihm; Das Himmelreich. Ohne Verzug legte er Scepter und Cron von sich/thut sich aller Regirung ab/und wohnet absonderlich eingesperrt. Ist also die Betrachtung der Seligkeit nicht allein nur ein Trost der Betrübten/sondern auch ein kräfftige verbesserung der Bösen.a

a *Baron. ad An. 1057. è Curopalata.*

§. 3.

Die fünff und zweintzigste Regel. Die gewisse Hoffnung zur Seligkeit ist ein überauß grosser Schatz. Mit dem weissen vom Ey under einen kalch gemischt/kan man zerbrochne Glaßscherben wiederumb zusammen leimen. Also kan auff der gantzen Welt nichts so elend / nichts so trübselig seyn / niemand kan so kleinmütig/so verzagt werden / den nit die Hoffnung deß Himmelreichs stärcken und behertzt machen soll.

Athenæus schreibt/Die Persianer König pflegten auß einem guldinen Ey zutrincken: In Ober Teutschland ist an einem Ort ein altes herkommen daß man ein eintziges Hennen Ey auff einen Wagen legt / vier Roß daran spannt / und also dem HErrn desselbigen Orths zuführt. Der dann für solches Ey ein gantzes Faß Wein an statt deß Eys hinwegen auffladen läst. Allda möchte ein Kind oder junger Unverstand sagen. Mir wär das Faß wein lieber als das Hennen Ey: Das ist aber einem Kind oder sonst unverständigen leichtlich zuverzeihen / von dieser gewohnheit wurden sie viel weißlicher reden/ wann sie es besser verstünden. Jenem Herrn ist diß Ey lieber als viel Eymer Wein. Seitemaln hiebey nicht das Ey sonder die ungezweiffelte Hoffnung der Berechtigung und hergebrachten Schuldigkeit ß under diesem diesem Ey verstanden wird / zubedencken und anzusehen. Gefället ihm derowegen ein solches Ey viel besser als etliche Fuder Wein.

Die gwisse Hoffnung eines rechtlichen Erbranchs ist viel besser als baar Gelt. Mit anderst sollen auch wir ein Rechnung machen. Das Hauß der Seligkeit besitzen wir zwar noch nit / wir haben aber die Hoffnung zur Seligkeit / als ein Berechtigung und gerechtigkeit zum Himmel. Und diß ist gleichsamb ein eintziges Ey auff einem grossen Wagen. die gewisse Hoffnung gen Himmel ist der gröste Schatz. Ein gute Hoffnung kompt nichts schwär an. Ein Bawersmann leyd allerley Ungewitter / Hitz und Kält von Hertzen gern/er läst sich kein Arbeit verdriessen: Er säet auß / er ackert / er ögt / er schneyd ein / er trischt/ er reitert. In Summa die Hoffnung nehret den Bawersmann Wo treibt nit die Hoffnung ein Kauffmann hin?

Impiger extremos &c.

In Indien/ans End der Welt
Ein Kauffmann seinen Handel stellt/
Zu beschwerlich ist jhm nichts auff Erden/
Damit er nur kön reicher werden. a

Die Hoffnung deß Gewinns ist deß Kauffmanns antrib/und lockt jhn zu so weitem uñ ferrem Reisen. Was thut nicht ein Soldat im Feld/wie arbeitet / wie schwitzt er/ wie wagt ers nit so grob auff Leib und Leben hinein? Er läst jhm den Harnisch nit zu schwär sein / die Wache verdriest jhn nicht / er schantzt/er steht in Regen und Wind / er ruhet auff dem nechsten Wasen / leyd manchen Hunger und Durst / ist seines Lebens nie sicher / sonder in steter gefahr. Dannoch macht jhm die Hoffnung deß Raubs uñ deß Lobs oder künfftiger Gnad den Krieg lustig uñ lieblich. Die Hoffnung wo sie eingewurtzt/ vermag sie grosse sachen / ein schwache Hoffnung ist kein Hoffnung. Und du mein weicher Zärtling und hauggler Christ / soltest mir etlich wenig Jahr / nur gar ein kleine Zeit vor GOtt dem Geduld sehen lassen / nicht zwar daß dir dein Schewern voll Treids werde/nicht daß du ein so grossen Kriegssold eroberst/ auch nit daß du sonst Gelt und Gut zusammen scharrest / sondern damit du dich mit himlisch Glory und Seligkeit erlangest/uñ wolltest dich noch weigern etwas zu leyden? Es manglet der halt an der Hoffnung zur Seligkeit. Erheb dein Hertz und Gemüt / hoff auff den HErrn / und thue guts: Bleib im Land, so wirstu in seinen Reichthumben ernöhret.

a *Hor. l. 1. ep. ad Mec. an. med.*

wer-

werden. a. Von Hoffnung/ die in einem Ey eingeschlossen ist/ red S. Augustinus gar schön: Die Hoffnung ist im Ey/ spricht er/ dann das Leben deß Hünleins ist noch nicht verhanden/ wird aber werden/ man sichts zwar noch nicht/ man hoffts aber/ dann ein Hoffnung/ die man sihet/ das ist/ wann man schon vor Augen hat/ was man hoffe/ ist kein rechte Hoffnung. b

Die Sechs und zwäntzigste Regel. Das wahre Verlangen zur Seeligkeit wird an keiner Arbeit müd. Es haben an einem Orth die Knaben ein spiel mit Eyer/ die werffens wie Stein zum Zihl. Welches also zugehet/ daß sie nicht zerbrechen. Man legt das Ey in ein Schlingen/ vnd treibt es umb/ biß alles jnwendiges im Ey wol durcheinander gemischt wird. Man erwöhlt aber zu solchem Spiel einen grasigen boden: Also werden die Eyr steinfest/ daß sie nicht leichtlich zerbrechen. Wer die Seeligkeit mit ernst betrachten wird/ den wird kein Betrohung schröcken/ kein Schmaichlung verführen/ kein Arbeit müd machen/ kein Schmertz jemaln übergehen können. Er wird nur desto Kecker/ und behilfft sich jmmerdar mit dem spruch Pauli: Aber in dem allem überwinden wir weit. c Die Seeligkeit ist dieses alles samen gar wol werth.

Als zu Ravenna der Artzt Vrsicinus da man jhn vons Christlichen Glaubens wegen zur Marter führte/ auß entsetzung und schröcken deß Todes etwas wanckelmütig würde/ mercket solches der Christliche Soldat Vitalis. und schrye überlaut: O lieber Artzt Vrsicine, der du andere curiert umb beym Leben erhalten hast/ stürtze dich nicht selber in den Ewigen Todt; denck an das himmlische Vatterland/ dahin du eylest. Durch dieses Wort ward Vrlinicus zur beständigkeit auffgericht/ und gieng starckmütig an die Marter/ dem Soldaten Vitali ward umb solches sein beherztes Christliches zusprechen auch sein Lohn; der Richter Suetonius Paulinus ließ jhn fangen/ und an der Roßram auffhencken/ allda er allerley Peyn und Marter mit unsäglicher gedult und standthafftigkeit uberwunden/ das verlangen und steiffe Hoffnung nach dem himmlischen Vatterland hat jhn so unüberwindlich gemacht. Letzlich ward er zum Todt verurtheilt/ und lebendich in ein tieffe Gruben geworffen/ mit Koth und Stein verschüttet/ alda er zugleich sein Todtbeth und Todtengrab beysammen gefunden. a

Dem verlangen nach der ewigen Seligkeit ist kein Arbeit zu schwär/ kein Armut zu hart/ kein Gefahr zu groß kein Trübsal zu elend/ kein Schmertz zu hefftig. Wer nach dem Himmel inbrünstiges verlangen hat/ dem springt sein Hertz vor frewden auff/ wann er höre/ wie der Herr sagt: Frewet euch und frolocket/ dann euer belohnung ist überflissig in den Himmeln. b Es gehet einem solchen nie so übel/ daß er nicht mit Paulo frey hurtig auffschreyen könte: Wir leyden allenthalben Trübsal/ uns ist aber nicht bang darbey. Wir leyden Noth und Dürfftigkeit/ aber wir werden darumb nicht entsetzt: Wir werden underdrucket/ aber wir verderben nicht. c

Und diß ist das rechte Kennzeichen der Bürger/ die in jene grosse Statt gehören/ daß sie nach dem himmlischen Vatterland entzünd werden/ und alles anders wie Dockenwerck verlachen. Wer Zucker und Honig versucht hat/ der achtet sich der Kleyen nicht.

Die siben vnd zwantzigste Regel. Ernstliche betrachtung der Seeligkeit ist ein Vberwindung und Sig aller Anfechtung unnd Trübsal. Das Ey ist nicht allein ein Speiß für die Hungerigen/ und ein Artzney für die Krancken/ sondern die gestossene Schal vom Ey stellt auch das Blut/ das Häutlein vom Ey heilt die geschrundene Leffzen/ das Weiß vom Ey ist gut zum Angesicht/ daß es von der Sonnen nicht verbrennt oder schwartz werde; in Summa/ das Ey ist ein vielfältige Artzney/ das Ey ist ein edles Herrnbißlein/ das Ey ist ein bewehrte Medicin/ es hilfft vor Hunger und Kranckheit. d Nicht weniger auch ist das Ey der Seeligkeit/ darvon wir reden/ sehr nutzlich die Affecten und Anmutungen zuhallen. Homerus/ da er singt/ wie die Statt Troja verbrunnen/ mischt er auch diß darein: Als die Statt schon im Fewer steckte/ stig Priamus der König zu Troja mit mehrerm theil seiner Räth auff einen Thurn. Allda hätten sie vor Augen der gantzen Statt erbärmlichs ansehen.

a *Hieron. Rub. de Martyr. Ravenn.*

b *Matth. c. 5. v. 12. c 2. Cor. c. 4. v. 8.*

a Vom Himmel hab ich bey der Churfürstl. Durchl. Hertzogen Maximilian/ ꝛc. Anno 1630. zu Hoff gepredigt/ allda ich eben diß/ wie ichs allda beschrieben/ von Hoern geredt/ damit der Leser nicht etwan vermein/ ich führe fremde Wahren.

a *Aug. tom. 2. ep. 121 ad probam de orando Deo, mihi pag. 237.* b *Rom. c. 8. v. 37.*

Das Fewer schlug schon überall zun Häusern auß/ man höret ein jämmerlichs heulen und schreyen: Darneben auch Trometenschall/ Spieß und Wehrenklang oder Getöß erschröcklichster massen/ da gieng es an ein nidermetzgen/niderhawen/auff allen Gassen und Strassen. Das Leyd war am höchsten/ der Todt allenthalben am nechsten. Weil nun der König Priamus solches Elend von der höhe herunder ansihet/ kompt auch die schön Helena/ als deß gantzen Kriegs ursach/in den Thurn hinauff. Die kam ihnen für als ein Göttin undern Menschen. Fast alle gegenwertige/in ansehen so herrlich schöner Gestalt/ die ihnen allda so gähling erschiene/ sagten gut rund herauß/ billich habe man wegen dieser schönen Gestalt den Krieg geführt/ ja sie wär auch noch wol eines mehrern werth.

Ey soll man dann für ein Billichkeit halten ein zehenjährigen Krieg zuführen/ ein solches Blutbad anzustiffren/ ein so jämmerlichen Undergang der Statt zusehen/ wegen eines einzigen Weibleins form und gestalt? Was sollen dann wir Christen thun/ in betrachtung der unendlichen Herrlichkeit/ und Fürtrefflichkeit der ewigen Seligkeit? Werden wir dann nit sagen? Diese schöne Gestalt ist ja werth über werth/ daß ich und ein jedweder er auß uns alle schwere Mühe und Arbeit von ihrentwegen außstehn/ alles von ihrentwegen leyden/ von ihrentwegen Gut und Blut/ Leib und Leben in die Schantz schlagen. Diese himmlische Seligkeit ist die allerschönste Rachel/ von derentwegen unnd ihr zu lieb viel hundert ja viel tausent Jahr Mühe und Arbeit keinem Menschen soll unlustig fürkommen.

Christus unser Heyland/ ehe ihne am Oelberg die Feind gefangen/sahe allbereit vor ihme als wie in einem Spiegel zugleich miteinander alle Peyn und Schmertzen/die er leyden würde; es waren ihm vor Augen die Streich und Slög/ die Schelt: und Schmachwort/ die man ihm würde anthun: Er sahe Ruthen und Geisel/ Dorn und Cron/ Creutz und Nägel/ und allen Werckzeug zu seinem Leyden und Tod: Darneben ihm die höchste Traurigkeit und Betrübnuß/ den blutigen Schweiß außtriebe: Seine Jünger sambt seiner hertzlieben Mutter erauteten und weineten: Die Natur entsetzet sich ab einem solchen Blutbad: Christus der HErr selber sahe schon auß wie ein todte Leich. Und dañoch sagt er noch eben dazumahl: Stehet auf/last uns dem Feind entgegen gehn. Das ist eben so viel/ als hätt er gesagt: Es ist billich und recht/ daß ich von solcher Glory und Herrlichkeit wegen/ die ich mir und dem Menschlichen Geschlecht erobern will/ alles miteinander außstehe und leyde. Stehet auff/ liebe Jünger/stehet auff/last uns gehen. Er hat ja freylich in ansehen der fürgestellten Frewd/das Creutz gelitten. Also und auff solche weiß haben sich gleichfals alle Freundt Christi in ihrer Mühe und Arbeit/ Noth und Trübsal getröstet. Nit anderst/ dann also/ haben so viel hundert tausent Martyrer gantz frölich und mit lachendem Mund dem Creutz/ den wilden Thieren/dem Fewer und Scheiterhauffen zugeeylet. Und wen soll das wunder nehmen? In ansehen der fürgestellten Frewd haben sie Creutz und Marter gelitten.

Jene allerschönste Helena/nemblich die himmlische Glory ist aller dieser und noch viel härterer Arbeit wol werth. In solcher Meinung hat sich jene Heldin die Mutter der Machabeer in ansehen der fürgestellten Frewd der ewigen Seligkeit so fest und standhafftiglich gehalten. Von ihr sagt S. Chrysostomus: Wir können/ spricht er/ leichtlich erachten/ was sie gelitten und außgestanden/ als die nicht nur einen außländischen Gefangenen/sondern siben eigne Söhn zugleich miteinander und auff einen Tag durch underschiedliche Marter sahe hinrichten. Die ursach aber eines solchen mannhafften Hertzens war diese/ in ihn/ sie sahe nemblich nit an ihrer Söhn herfür fliessendes Blut/ sondern hette vielmehr ein absehen und achtung auff ihr Cron im Himmel/ darab sie sich erfrewet. Sie hett kein obacht auff das umbstehende und zuschauende Volck/ dann sie sahe die beywesende Engel: sie hett ihr Aug nicht auff das irrdisch/ sondern auff das himmlisch. a Dahero redet sie dem letzten Sohn mit so tröstlichen Heldenworten zu: Ich bitt dich/ mein Sohn/ sihe an den Himmel ꝛc. so wirst du diesen Hencker nicht förchten. b

Wir in diesem sterblichen Vorspiel stehn wie der Engel in S. Johannis Geheimen Offenbarung der den rechten Fuß auff das Meer/ und den lincken auff die Erden setzet/und ein auffgethanes Büchlein in seiner Hand hielte. c Also auch wir tretten mit

a *Chrys. hom. de 7. Machab.*
b 2. *Machab. c. 7. v. 28.* c *Apoc. c. 10. v. 2.*

dem einen Fuß in dem trüben Meer dieses Lebens umb/den andern Fuß setzen wir durch die Hoffnung auff das Land der Lebendigen / ein offnes Büchlein helt der jenig/ der deß HErrn Regel/ selig seynd die Armen/selig seynd die Sanfftmütigen/ selig seynd die weinen und Leyd tragen ꝛc. ohn underlaß erwegt und betracht. Schau den Himmel recht an/ so wirstu ab keiner Mühe noch Arbeit/ab keiner Peyn noch Marter erschrecken.

Das fünffte Capitel.
An Himmel gedencken ist ein Artzney wider alle Vbel.

NIcht unbillich ist sich zuverwundern/ wañ man von Menschen zu red wird/die niemaln traurig gewesen. Der weltweise Socrates war wie der heitere Himmel/ wie das schön Wetter/ allzeit frölich/ man sahe nie kein Gewülck der Traurigkeit an ihm. Der heilig Antonius hätt in seinem heitern Angesicht jederzeit das ansehen/als hätte er die himlische Frewd allbereit schon verkostet. Den H. Martinum Bischoffen zu Turon hat man nie zornig / nie traurig/nie unlustig gesehen: Sein frölicher gen Himmel über sich gerichte Stirn gab zuerkennen / daß er ein ungewohnliche himmlische Frölichkeit an sich hätte. Der selig Josephus Anchieta/ der Anno 597. den 9. Junij gestorben/ kan eben dieser an ihm gehabten Frölichkeit halber den obgesetzten wol zugezehlt werden/er war allzeit ein Ding/einer gleichen Hertzmütigkeit/einer gleichen Sanfftmütigkeit/woer immer war/und mit wem er immer zuhandlen hätte. Sein ruhsames Hertz und Gemüt ist auß vielen Sachen bekand/so zu keiner zeit jemaln zum wenigsten Widerwillen bewögt worden. a

Wie kan/ möcht einer sagen/ solches zugehn/ so doch die gantze Welt voll Verdruß / voll Elend/ voll Mühseligkeit ist/ so uns doch täglich so viel Unglück / Trübsal/ Angst und Noth übern Weg lauffen/ja schier umbbringen. Wie käns dann seyn/ daß einer solt allzeit ein frölliches Angesicht haben? Ja freylich kan solches gar wol seyn. Wie dann S. Paulus den seinigen nicht vergebens befilcht: Frewet euch allzeit im HErrn/ spricht er/ widerumb sag ich euch/ frewet euch b als traurige/ doch allzeit frölich/und eben diß semper gaudete, allzeit frölich hat er vielfältig in seinen Episteln commendiert und angebracht.

Die Apostel haben kaum einen traurigern Tag gehabt / als wie Christus der HErr von ihnen urlaub genommen: Dannoch haben sie eben dazumal von ihrem Meister/der sie so hertzlich lieb gehabt/ noch außtrucklich gehört: Wann ihr mich lieb hettet/würdet ihr euch ja erfreuen. Ich wird euch wider sehen/ und ewer Hertz wird sich erfrewen / unnd ewer Freud soll niemand von euch nehmen. a Seyt getrost/ seyt wolauff/ liebe Apostel / wir scheiden uns zwar jetzt von einander/ aber doch gar auff ein kleine zeit; nach etlich wenig Trawertägen werden wir widerumb zusammen kommen/ und zwar eben in dem Reich/ wo kein Trauren zufinden/ wo alle Frewd überflüssig/ und zwar in alle Ewigkeit verharren.

Nun ist je nur das eintzige Angedencken an dieses Reich ein Ringerung Mittel wider alles Elend und Vbel. Ist doch nichts lieblichers / nichts bessers/ als an Himmel dencken. Sey wer der wöll/ der recht ernstlich an Himmel denckt/ der kan in Widerwertigkeit leicht frölich seyn/ wie solches auß folgenden Worten kan abgenommen werden.

a *Ioan. c. 14. & 16.*

§. I.

Der Prophet Ezechiel hat vier sehr underschidliche Thier auff einmal gesehen: ein Löwen/ ein Adler/ ein Ochsen / und ein Menschen. Der Ochs/ so sonst ein schwäres und langsames Thier/ hette nicht allein zwo / sondern gar zwey paar und also doppelte Flügel/ als wolt er dem Adler weit überfliegen. Behüt GOtt / was hat ein Ochs mit Flügeln zuthun? wie seyen die flügel und ein feister Ochs so ungleich und ungereimbt zusammen. Die Flügel reimen sich ja zu den Vögeln / und nicht zu Ochsen und Rindern. Aber der angezogne Prophet Ezechiel hilffe uns auß dem zweiffel / da er spricht: Und oben über der Thier Häupter war es gleich gestalt wie der Himmel. a Da sihet man / was den Ochsen hat fliegend gemacht/ nemblich Die gleichnuß deß Himmels: Der Himmel war diesem Thier in Augen.

a *Exech. c. 1. v. 22.*

Also

Also gehets/ also leichtlich wird auß einer Freude in Traurigkeit/ daß zu weilen wol manches Menschenherts selber meint/ es sey bleyen. Einen solchen Menschen kan nicht leichtlich etwas frölich machen. Er sihet immerdar sawer auß/ hat ein Ochsenstirn; er ist ein rechter Ochß. Wer ihn gern wolt lustig machen/ der verderbt ihm nur seyn Hirn noch mehr. Und ist eben allda ein unzeitige Red/ wie ein Seitenspiel/ wo man traurig ist. a Was soll man mit einem solchen anfangen? Wilstu ihn tröstlen? Wilst ihn auffmuntern? so machstu ihm nur mehr Unmuth und Betrübnuß. Er wird dir auß dem Psalm antworten/ Renuit, &c. Mein Seel will sich nicht trösten lassen. b Ihr seyt allsampelich schwere unnd leidige Tröster. c Ewre Wort haben mehr sawers als süsses/ mehr bitters als liebliches. Wie muß dann ein solcher Mensch wider übersich kommen/ was kan er für ein Trost haben/ daß er widerumb könn frölich werden? Sich selber wird er tröstlen können/ wann er anderst recht will. Sage er nur eben auß obgedachtem Psalm/ Memor fui, &c. Ich hab an GOtt gedacht/ unnd bin erfrewet worden. d Mir ist zwar jetzt nicht wol/ wann ich aber an das himmlisch Vatterland/ allda wir GOtt sehen werden/ recht gedencke/ so verschwind alsbald alles Leyd alle Traurigkeit.

Wann GOtt dem allerbetrübtesten Menschen auf der Welt nur ein einzige Klufften eröffnete/ dardurch er in Himmel hinein sehen konte/ O wie wurd ein solcher alles seines Leyds so leichtlich unnd so lieblich vergessen. Ein solche Klufften hat ja freylich einer funden/ der die himmlische Seeligkeit im Gemüth und Hertzen trägt. Es übergehe ihn gleich das täglich Leyd/ wie es wöll/ und wann das Hertz gar bleyen wär/ ja er der Mensch selber ein unglachsiner langsamer Ochß wär/ wird doch ein solcher Ochs Flügel zum fliegen überkommen. Dann deß Himmels Gestalt ist ob seinem Haupt.

Den grossen Waldvatter den H. Antonium (von deme wir obenzu geredt) hat man gar leicht auß tausent Ordenspersonen können herauß kennen; wann ihn einer vormaln schon nie gesehen. Athanasius setzt diese Ursach: Er hett jederzeit/ spricht er/ ein frölichs Angesicht/ darauß klärlich abzunehmen war/ daß er mit himmlischen Gedancken umbgienge.

a Eccl. 22. v. 6. b Ps. 76. v. 3. c Iob. 16. v. 2. d Ps. 118.

Der Abbt Apollo/ wie Palladius bezeugt/ a wann er einen auß den seinigen traurig und mit niedergeworffenem Gesicht wie einen wirsigen Ochsen sahe herumbgehn redet er ihn alsbald an: Lieber Bruder/ sagt er/ was trauren wir vergebens? laß die jenige trauren/ denen die Hoffnung zum Himmel gesperrt ist/ die sich nur auff das jrrdisch verstehen. Uns ist die Seeligkeit von Christi eigner Hand versprochen. Unser Hoffnung betreugt nur nichten nicht/ sie führt uns kein blinden Weg: Wir gehen der Seeligkeit zu. Was wolten wir dann lang trauren?

Der Hochgelehrte Philo nennet die Hoffnung ein Vorfreud. Wir erfreuen uns nemblich in der Hoffnung auff Erden/ als die wir im Himmel aller Freuden gemessen werden. Wir fliehen fast alle von Natur die Arbeit: sintemaln das vergebenlich arbeiten ein sehr unlustigs Ding ist. Wann uns aber die baare Bezahlung uñ zwar ein mehrers als die Arbeit werth ist/ vor Augen steht/ da seynd wir hurtig/ da sparen wir weder Händ noch Füß/ wir lauffen/ ja fliegen gar; die Arbeit/ so uns zuvor wie ein grimmiger Löw fürkommen/ geduncke uns jetzt ein guldens Lämblein seyn: Und kombt uns jetzt so leicht und lieblich an/ so uns doch derselben zuvor über die massen verdrossen. So viel vermag ein gewisse Hoffnung der Belohnung.

a Pallad. hist. c. 52.

§. 2.

Man schlägt bißweilen auff eines Menschen Haupt so viel Gold als schwär es ist/ dem jenigen zubezahlen/ der es bringen wurd. Zum Anfang deß Bürgerlichen Kriegs/ den der Römische Rath wider Caium und Fulvium/ die Gracchos geführt/ ließ der Bürgermeister Optimus außruffen/ er wölle deß Caii Gracchi Haupt mit so viel Gold bezahlen. Septimuleius locket ein stattliches Präsent/ waget alles drauff/ bekombt den Gracchum, hawt ihm das Haupt ab/ führt es auff einem Spieß durch die Statt herumb. Man sagt auch/ er hab alles/ was im Haupt hol und läer war/ mit Bley eingossen/ damit es desto schwärer wurd/ und also 17. Pfundt Golds erhandlet. Ein solches verlangen hat man darnach/ wann man dapffer außzahlt/ daß man auch/ wann es zu solchem kompt/ alle Lebensgefahr leichtlich in Wind schlägt. a

a Val. l. 9. c. 4.

Auff deß weitbeschreyten Spanischen Strasenraubers Coracottæ Haupt hat Kayser Augustus geben tausent Thaler geschlagen. Coracotta als ein rechter Wagenhalß stellet sich dem Kayser selbst persönlich: Hie bin ich/ spricht er/ und bring mein Haupt selber dar/ hoffe auch das Præsent/ so dem jenigen/der es bringen würde/verheissen worden. Ist ihme also nicht allein das Leben geschenckt/ sondern auch das Geld darzu geben worden. Siehst du da/ wie wir auß Lieb der Belohnung so gar auch das Leben selber in die Schantz schlagen. Müssen uns derhalben allda ein solche Rechnung machen.

GOtt hat einen Lohn und Schenckung außgeheissen/ nicht nur zehen tausent Thaler/ auch nicht zehenmal hundert tausent Ducaten/ sondern die unendliche unermeßliche Belohnung der ewigen Seeligkeit nemblich sich selbsten. Wie muß man aber diese Belohnung erobern? Stell dich selber vor GOtt ein/ ergib dich ihme selber. Ich bin aber/ sprichst du/ gar ein grosser Ubelthäter unnd böser Mensch. Ey wann du dich selber geben wirst/ so wirstu du schon wider gut; ja es wird dir das Leben und unerschätzliche Reichthumb zugleich auch damit geschenckt werden.

Also wird man lustig/ also möcht ein Ochß fliegend werden/ also kan ein schlechter Mann wachsen/ und beherzt werden. Unsere eigene Gedancken schlagen uns bißweilen zu boden und jagen uns mehrmalen solche Forcht ein: Ach ich hab kein Belohnung/ sondern viel mehr ein Straff mit meinen so vielfältigen Sünden verdient: Daß ich lende/ das ist meiner Bossen Lohn/wie soll ich den Himmel offerr können? Meine Mißthaten zeigen mir den Weg zur Hölle.

Dem sey aber wie ihm wöll/ so säh doch gut Hertz/ gesetzt du wärest schon bißhero ein Dieb/ ein Mörder und Straßrauber gewesen. Gib dich selber dar/ so wirst du die Belohnung haben/ auff die ich dich hab hoffen hässen. Lieber erwege doch/ wie GOtt soviel auff dem Haupt geschlagen. Er hat die Seeligkeit/ den Himmel selbst darumb außgebeissen; Mein/ verdiene du das Trinckgeld selber. Bring dein Haupt her. Denck an die ewig Freud/ so wirst du dich jeder zeit im HErrn erfreuen.

Wen der Arbeit verdriesst oder gar zu unlüstig wird/ so mus ihm nicht nach seinem Sinn gehet/ der hat ein schlechten Glauben und Hoffnung zum Himmel. Und kan sich einer bey diesem Wahrzeichen gar schön kennen lernen. Dann/ ist er also beschaffen/ daß er die Arbeit fliehet/ und meint/ es soll ihm nie übel sondern nur immerdar wol gehen/ der soll ihm nit unbillich selber also zusprechen: Schau du geschrickiger Haß/ du verzagter Soldat/ wilst gen Himmel/und verdriesst dich deß Wegs. Wie hast so gar kein Glauben oder Hoffnung? Du würdest gewißlich sonst Mühe und Arbeit so hefftig nicht fliehen/ auch ab Widerwärtigkeit so sehr nicht erschrecken/ sondern vielmehr selber darnach trachten.

Wie ward der Patriarch Jacob so hoch betrübt und traurig umb seinen Sohn Joseph/ den/ seinem vermeinen nach/ die wilden Thier solten zerrissen haben: dannoch so bald er vernommen/ sein Sohn/ umb den er getrauret/ lebe noch/ hat er alle Klag hindan gelegt/ und sein Geist ward wider lebendig. a Also sollen auch wir beschaffen seyn/ wann mir die honigflüsse Wort hören: Christus lebt/ und regiert ein König der Himmel/ und seine ihme unzahlbarlich viel Heilige/die deiner erwarten. Wessen Geist soll zu einer so frölichen Post nicht wider lebendig werden?

a Gen. c. 45. v. 27.

§. 3.

Als der jetzbesagte Patriarch Jacob sterben und sein Testament machen wolte/ hat er von seinen Sohn Issachar also geredt: Er sahe die Ruhe/ daß sie gut war/ und das Land/ daß es sehr gut ist/ und hat seine Schultern unterworffen zutragen. a Man hört zuweiln von einem: Ich muß mich zu tode kümmern; ich kan mich nimmer erschwingen/ es ligt mir gar zuviel auff dem Halß: Kan ich doch kaum verschnaufen: Ich steck gar zu tieff.

O ihr alle miteinander/ die ihr so kümmerlich seyt/ sehet die Ruhe/ wie sie so gut ist/ und daß Land/ daß es sehr gut/ so werdet ihr gewiß auch die Schultern zum tragen unterwerffen. An die Seligkeit gedencken ist ein Artzney wider alle Ubel. Wann man den Himmel nur anschaut/ so macht er einen lustig/ und ladet gleichsamb zu den künfftigen Freuden. Wie traurige/ sagt S. Paulus/ und doch allzeit frölliche. Wann schon die Kräfften abnehmen/ das Angesicht bleich und mager wird/ die Augen weinen/ das Hertz zitteret/ der Magen ein schnurrt/ die Knye sincken/ der gantze Leib kracht und bricht/ so

a Gen. c. 49. v. 15.

wer-

werden wir alsdann zwar seyn wie traurige/ und dannoch wird Hertz und Gemüt im Himmel seyn/ an der Ewigkeit hangen/ und sich allzeit erfreuen. Das Land/ das wir bald werden besitzen/ ist voll gutes Muths. Den GOtt aller Götter werden wir sehen zu Syon. a Wann nur ein kleine wenige Gedächtnuß von GOtt alle weltliche Gelüsten vertreibt/ wie wird dann so viel mächtiger und kräfftiger seyn ein gewisse Hoffnung die Glory zuerlangen/ und die im Hertzen eingegrabene Fürbildung und Abriß der Seligkeit.

Der neue Prediger vom Himmel Christus der HErr/ hat je seltzame und dem weltbrauch gäntzlich zu wider gehende Predigen gehalten. Dann wie muß diß so seltzamb unnd ein zuvor unerhörts ding gewesen seyn: Seelig seyd ihr/ wann euch die Menschen schelten und verfolgen/ unnd alles args von euch sagen werden/ und doch daran liegen. Was ist das für ein ungewonliches reden! Zu diesem auch/ was soll das für ein Seeligkeit seyn/ so ein unschuldiger gescholten und mit Schmachreden verfolgt/ von jederman verhasst/ deß seinigen beraubt/ von Hauß und Hoff verjagt und vertrieben wird? Ja eben das ist der rechte Anfang und Vortrab zur Seligkeit. Dann Christus sagt darauff: Freuet euch/ und Frolocket/ ewer Lohn ist überflüssig in den Himmeln. b

Es hat Christus der HErr viel einen andern Dictionarium als die Welt hat. Er dociert viel ein andere Grammatic/ viel ein andern Syntax: Die allerbeste Regel in seinem Syntax ist diese/ daß man sage/ O glückselige Angst und Noth/ O glückselige Mühe unnd Arbeit: O glückselige Armuth und Elend/ O glückselige Kranckheit und Schmertzen/ O glückselige Schmach unnd Verfolgung/ O glückselige Trübsal und Kümmernussen/ durch welche wir viel gewisser und sichérer als durch die Felder deß Wollusts zum himmlischen Vatterland wandern. Selig seyd ihr nicht nur allein darumb/ weil ihr Trübsal und Kümmernuß habt/ sondern weil ihr durch Trübsal und Kümmernuß gen Himmel beruffen werdet.

Aber der Welt Grammatic lautet also: O harte Noth! O verdrießliche Arbeit! O unselige Armuth! O du übler Schmertz! O du bittere Trübsal! O schröckliche Verfolgung! O verfluchtes Anliegen: O jämmerliche Betrübnuß und Schaden/ Das ist der Welt Suchbuch/ das ist ihr Syntax. Und dannoch alles diß/ was der Welt so härb und bitter für kombt/ das ist einem/ der täglich mit seinem Gemüt und Hertzen im Himmel ist/ nur ein Augenblick/ ein Kurtzweil und ein Gelächter.

Eben diese Gedächtnuß vom Himmel hat auch die Heyden und Abgötterer/ so erst neulich zu Christen worden/ dermassen behertzt gemacht/ das sie frisch und frölich zum Creutz/ zum Rad/ zum Feuer/ zu allerley Todt hinan eyleten. Ihr einiger wunsch war/ nur hurtig und geschwind dahin eylen/ wohin das Hertz und Gemüt schon voran geflogen.

Hadrianus ein fürnehmer Kriegs-Obrister zur Zeit Diocletiani und Maximiniani/ thet den Christen/ auß Befelch dieser beeder Kayser vielerley grosse Peyn und Marter an. Und als er sich über derselben Standhafftigkeit in der Marter hoch verwunderte/ fragte er: Was sie doch für ein Hoffnung unter so grossen Peynen und Plagen also stärckte? Darauff antworteten ihm die Christen: Wir hoffen/ sagten sie/ so grosse und überflüssige Freud und Ergätzlichkeit hierdurch/ dergleichen kein Aug jemaln gesehen/ kein Ohr gehört/ noch jemaln einiges Menschen Hertz oder Gedancken erreichen kan. Und diese Freud wird uns unser Gott/ von dessen wegen wir das Leben lassen/ seiner beschehnen verheissung nach verleyhen und geben. Welche Wort dem Hadriano dermassen zu hertzen gangen/ und in ihm ein so inbrünstiges Verlangen nach dem Himmel erweckt/ daß er selber auch ein Christ worden/ und von Christi wegen Marter und Tod standhafftig gelidten.

Wanns uns derhalben seyn will/ als kom uns ein verdruß/ ein Unwillen/ ein Langweil an/ als sey uns die Mühe und Arbeit zuviel/ als geschehe uns gar zu wehe/ so schauet auff diese ruhe/ wie sie so gut/ und daß er das beste Land: Allda unterwerfft eure Schultern zu tragen.

Hierzu vermahnt uns S. Augustinus: All dein Arbeit ist dahin angesehen/ damit du dorten seyest. Es muß etwas unaußsprechlich grosses seyn/ was wir werden sehen/ sintemaln alle unser Belonung ein lautere Vision und Beschaulichkeit ist. Darumb dann rei sihe dich/ wie du anschauen nölest/ was du lieb hast/ ehe du dasselbig anschaust. a

a Psal. 83. v. 8. b Matth. 5. v. 11. & 12.

a August. in Psal. 90. & 100.

Das sechßte Capitel.

Das man die Gedächtnuß an Himmel täglich erneueren soll.

CHristus gibt seinen Aposteln gleichsamb einen Verweiß/da Er spricht: Bißher habt ihr nichts gebetten im meinem Namen; so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Namen/ so wird ers euch geben. a Wie solches Basilius und Augustinus außlegen/ so haben die Apostel zwar gebettet/ aber Gott umb nichts gebetten. Wie hat aber solches seyn können? Die Apostel waren arme Leut/ und haben ohne Zweiffel die nothwendige Leibsnahrung zu mehrmaln von Gott begert. Was aber Basilius und Augustinus gesagt/ das bestetten sie auß deß HErrn Wort: Si quid, &c. So ihr etwas bitten werdet/ wird euchs der Vatter geben/ bißhero habt ihr noch nichts gebetten.

Vor den Augen Gottes ist ein lauters Nihil, und gantz nichts/ alles das/ was nicht das höchste Gut ist. Also sagt Augustinus gar außtrücklich: Umb diese Freud/ spricht er/ muß man in Christi Namen bitten/ die Göttliche Gnad darunter zuverstehen/ wo wir anderst warhafftig das Leben der ewigen Seeligkeit haben wöllen. Was man sonsten anders begehrt und bittet/ das ist so viel als umb nichts bitten; nicht zwar als wär solches gantz an ihm selber nichts/ sondern dieweil gegen einer so hohen und grossen Sach anzusehen alles anders/ was man begert und verlanget gleichsamb nichts ist. b So betten wir nur/ nach S. Augustini Meynung wol zehen/ zwantzig/ ja hundertmal/ uñ bitten doch umb nichts/ dieweil wir umb das höchste Gut nicht bitten.

Eben darumb hat Christus zu den Aposteln gesagt: Bißhero habt ihr nichts gebetten in meinem Namen. Da müssen ihnen die Apostel gedacht haben: Ach lieber Gott/ seynd wir so alte betagte Leut/ und sollen biß Dato noch nichts gebetten haben? So thut sich dann einer an statt aller herfür/ und bittet: HErr/ spricht er/ lehre uns betten c Darauff dann Christus alsbald antwortet: Also sollet ihr betten. Vatter unser/ der du bist in Himmeln. Wol ein verwunderlicher Anfang. Gar wol könte man uns allda fragen/ wie Philippus vorzeiten der Königin Candaces Schatzmeistern gefragt hat: Meinst du/ daß du auch verstehest/ was du liesest? a Also auch/ sey wer du wöllest/ der du betrest/ meinst du auch/ daß du verstehest/ was du da redest und fürbringst? Wann du sprichst/ Vatter unser/ der du bist in den Himmeln. Ist dann nicht Gott allenthalben gegenwärtig? Warumb sagen wir dann im Betten/ er sey im Himmel? Hierauff ist zu antworten/ und zugleich die Außlegung darüber zugeben/ wie Christus so hoch begehre und wölle/ daß wir ohn Unterlaß an Himmel dencken sollen.

a Act. c. 8. v. 30.

§. 1.

Einer der in Frauckreich reist/ dem ist ja nicht unbewust/ daß der König über das gantze Königreich herrsche/ aber doch nicht an allen Orthen deß Königreichs wohne. Wer derowegen den König sehen will/ der verfügt sich nach Pariß/ schaut/ wie er zur Königlichen Tafel kompt/ allda er den König sehen kan. Aber der König Himmels und der Erden/ Gott der Allmächtig ist nicht allein HErr der gantzen Welt/ sondern er ist auch allenthalben gegenwärtig/ überall ist er daheimen. Warum fangen wir dann also anzubetten: Vatter unser/ der du bist in Himmeln.

Die fürnembste Ursach dieses Eingangs ist diese: Gott will deß Menschen Hertz und Gemüch von zergänglichen Dingen abziehen/ und zu hohen und himmlischen erheben. Dahero ermahnet und verweist uns gleichsamb solches der König David mit diesen Worten: Ihr Menschenkinder wie lang wölt ihr eines schwären Hertzen seyn? Wie lang wölle ihr das Unnutz lieben? a Wann ein Kind zu gählling hinein getruncken hat/ damit es nicht ersticke/ heissen wirs in die Höhe übersich schauen/ und sagen: Sihe es fällt ein Kindlein von Himmel herunter. Damit es also/ dieweil es gen Himel schaut/ der Gefahr entgehe. Eben also gehet auch der gütige Gott mit uns umb. Er will unser Kindheit von gefahr erretten/ und schafft uns/ wir sollen unsere Augen/ Hertz uud Gemüth gen Himmel übersich erheben/ damit wir nicht mit Gefahr und Schaden von irrdischem Wust besudlet werden. Dahin erheben und schaffen uns die Wort Pauli; Suchet/ was droben ist/ da Christus ist/ sitzend zu der Rechten Gottes. Trachtet nach deme was droben ist/ und nit nach dem/ das auff Erden ist. b

a Psal. 4. v. 3. b Colos. c. 3. v. 1.

Ferner

Ferner ſo iſt zwar Gott allenthalben aller Orten/er will aber ſein Glory und Herrligkeit nit erzeigen oder ſehen laſſen/ dann allein an allerſchönſten und luſtigſten Ort. Gleich wie deß Menſchen Seel zwar im gantzen Leib und in allen Gliedern/ eben ſo gantz im kleineſten Finger als im Haupt: dannoch iſt der Sitz der Seelen im Haupt/gleich wie in einer Veſtung. Ein ſolche ſchöne gleichheit hat dieſe kleine mit der groſſen Welt. Alſo iſt Gott an allen Orten gantz und vollkommenlich/ und doch läſt er ſich nur im Himmel ſehen. In der Sonnen hat er ſein Hütten geſetzt. a Alſo hat Gott zu erzeigung ſeiner Glori und Mayeſtät das allerhöchſte Ort außerwöhlt: Und hat ſein Wohnung vnd Reſidentz in der höchſten Veſtung. b Wer iſt wie der Herr unſer Gott/der in der höhe wohnet und Reſidiert? Das Schloß zu Athen/darinn die Göttin Minerva verehrt worden/war hoch; das Capitolium oder Hauptveſtung zu Rom/darinnen man dem Jovi opfferte/ war hoch: der Göttin Dianæ Tempel zu Epheſo war hoch: und noch andere Götzen Tempel mehr ſtunden in der höhe. Aber O wol ein ſchlechte verächtliche eitele höch dieſer Gebäwen. Wer iſt der HErr unſer Gott der in der höhe (ja zu allerhöchſtſt) reſidiert. Alſo ſingen die Engel in Chriſti deß Herrn Geburts-Nacht: Gloria in altiſſimis Deo. Ehr ſey Gott in der höchſte Höhe. c

a *Pſal. 18. verſ. 6.* b *Pſal. 112. verſ. 5.*
c *Luc. cap. 2. v. 14.*

§. 2.

Allda erhebt ſich ein Frag/ ob jemaln ein Menſch vor ſeinem Tod und Abſterben/ GOtt den HErrn geſehen hab?

Etliche ſagen von Moyſe/etliche von S. Paulo/etliche von unſer Lieben Frawen/als ſey ihnen ſolche Gnad und Privilegium vergönnet worden/und wöllen/ es ſey S. Auguſtin und Thomas von Aquin ihrer meynung. Nun will ich es deß orts auch nicht ſtreiten. Allein ſollen ſie wiſſen/ daß weder S. Auguſtin/ noch S. Thomas von Aquin dieſer meynung ſeyen: Und iſt dem gantzen Handl ſchon geholffen/wañ man ihre Schrifft recht examinirt vñ erwegen will d. Wir wöllens aber in Schulen außdiſputiern laſſen. Was uns belangt/ halten wir gäntzlich darfür/ GOtt ſey von keinem Menſchen jemalen/vor abſterben geſehen worden. Und diß iſt allein Chriſti unſers Heylãds eigne Prærogatif vñ Fürtrefflichkeit: Allein der HERR Jeſus hat auff Erden in ſeiner Menſchheit GOtt den Herrn vollkommenlich angeſchauet.

Von Moyſe iſt ſolches ohne das richtig. Dann zu ihm klärlich geſagt worden: Du kanſt mein Angeſicht nit ſehen: Dann kein Menſch kan leben/der mich ſihet. a Und hat Moſes nur einen fürübergehenden Engel und zwar nur am Rucken geſehen. Iſt ihm auch mehrere Geheimnuß zuſehen nit zugelaſſen worden: Daß ſie aber einwerffen/der Herr habe mit Moyſen von Angeſicht zu Angeſicht geredt; legens die Alten alſo auß: Gott habe mit Moyſe gut vertreulich gehandlet/und ihm ein liebliche Form und Geſtalt anzuſchawen repræſentiert und fürgeſtellt.

Daß S. Paulus Gott geſehen habe/geſteht Paulus ſelber nit/ſondern ſagt alſo von Gott: Welchen kein Menſch geſehen hat/ noch ſehen kan. b Zu deme/ wann S. Paulus GOtt geſehen hette/ohne zweiffel würde er auch gewüſt haben/ ob ihm ſolche Erſcheinung im Leib oder auſſer deß Leibs fürkommen/welches er ſelber nit nur einmal widerſpricht.

Der heilig Apoſtel Johannes iſt gleichfals gäntzlich unſer Meinung/ da er außtrücklich ſagt: Niemand hat Gott jemaln geſehen/der eingeborne Sohn/der in deß Vatters Schoß iſt/ der hats uns verkündigt. c

So hat nun weder Moyſes/ noch Paulus/ noch einiger Menſch/die Göttliche Natur geſehen/ ehe daß er geſtorben.

Es wölle aber der Leſer die Urſach dieſer vorgebrachten Frag recht vernemen und mercken/ wie es ein ſo hohe ſach/ja die höchſte Seligkeit ſeye/ GOtt vnſchauen. GOtt anſehen nennt S. Auguſtin Inexſtabilitatem viſionis, ein unaußſprechlichkeit deß Göttlichen Anſchauens. d O wie rasen wir elende ja blinde und thorechte ſo ſchlechtlich auß/ was da ſeye Gott anſchauen. Wie achten wirs ſo wenig vnd ring/ das man doch umb aller Welt Reichthumb nicht ſolte vertauſchen.

a *Exod. 33. v. 20.* b *1. Timoth. 6. v. 16.*
c *Ioan. 1. v. 18.* d *Aug. ep. 112.*

Aug. tom. 2. ep. 112. c. 13. S. Thom. 2. 2. q. 175. a. 5. & q. 180. a. allda ſie ſagen/es könne durch ein verzuckung geſchehen/ſie geben aber nit/ daß es geſchehen ſeye.

§. 3.

§. 3.

Wann einer die Gnad haben kunde / daß er alles / Was auff dieser gantzen weiten Welt von schönen Gewächsen/Blumen/Kräutern/Bäumē/ ja alle Gärten/alle Thier / alle Menschen / alle Gebäw/ und was schönes lustiges und ansehliches/ daß er solches alles (sprich ich) anschauen möchte / was solt einer nicht gern darumb geben? Wann einer gar auff so schönes Spectacul all sein Haab unnd Gut geben liesse/ wurd ein solcher / meines gedunckens nit übel thun. Aber was soll diß alles gegen dem unendlichen Spectacul im Himmel / gegen der Anschawung Gottes seyn/die jhren beschawern wird fürstellen alles / was schönes im Himmel und auff Erden gewesen noch ist/und jemaln seyn wird. Darvon wir an seinem orth was mehrers handlen wöllen.

Moyses hat/ wie oben gesagt / nichts anders / als deß fürübergehenden Engels Rücken gesehen. Wann nur ein Engel all seinen natürlichen Glantz hätte sehen lassen/wär Moyses wol erblindet: Darumb muste solcher Glantz den menschlichen Augen nach accommodiert und gemitlet werden / damit dieselben nicht zufäst geblendet würde. Dannoch ist Moses ab diesem einzigen anschawen unsäglich dermassen erfrewet worden / daß jhme sein eignes Angesicht zuglantzen unnd scheinen angefangen. Was wird es dann nicht seyn / wann wir den Erschaffer unnd Vrheber deß Glantzes selber ohn alle irr und hindernuß anschauen solten?

Zugleich aber wie sich einer in einem trüben Wasser nicht sehen kan / also kan auch niemand GOtt sehen in diesem Leben. So lang wir leben/ ist es trüb umb uns: Dann da wir schon im Werck selber nicht immerdar unrecht thun oder fehlen / stehen wir doch zu nechst beym Fall. GOtt aber will sich nicht anderst als nur im allerreinesten Wasser/ nur von einem solchen Menschen /: der nicht allein nicht mehr sündiget / sondern auch nicht mehr kan sündigen/ vollkommenlich anschawen lassen.

Wir wissen Konigs Assueri Gebott/ daß niemand in seinen Hoff eingehē dorffte/der einen Sack oder Klagkleid an hätte. a Also hat auch niemand jemaln so weit kommen können / daß einer konte GOtt anschauen / weil mann noch den Sack der Sterbligkeit angehabt. Am höchsten Hoff zu Himmel ist und bleibt das Gebott: Kein Mensch kan leben/ der mich siht. Gott hat sein Residentz zu allerhöchst. Niemand wird dorthinein kommen können/er habe dann zuvor den Sack der Sterblichkeit außgezogen. Nun aber wöllen wir näher zur Sach schreiten.

§. 4.

Aristoteles hat darfür gehalten / es glauben alle Völcker auß dem Liecht der Natur/Gott wohne im Himmel. In solcher Meinung nennet Hesiodus und andere Poeten GOtt den HErrn einen Bewohner deß Himmels. Zu dieser natürlichen meinung accomodiert sich auch Christus / der uns also betten lehret: Vatter unser der du bist im Himmeln. Als wolt er sagen: Der Natur meinung fehlet nicht/ der Himmel ist Gottes Sitz und Wohnung.

Diß lernen wir auch auß den Psalmen: Der HErr schauet vom Himmel / und siht alle Menschenkinder an: Von seinem beraitē Sitz siht er auf alle die auff Erden wohnen. a Ich hab meine Augen auffgehebt zu dir/der du im Himmel wohnest b Es haben auch die Heiden hierinnen ein Liecht gehabt: Cicero sagt also: Guter auffrechter Männer Gemüth ist meines Gedunckens etwas Göttliches und ewiges/ das auß diesem menschlichen Leben zu der Göter Heiligkeit wandert. c Ist also der Himmel ein Göttliche Wohnung.

Ferner hat Christus auch darumben wöllen wir sollen unser Gebett von diesen Worten anfangen: Vatter unser/der du bist in Himmeln / damit wir unser Hertz und Gemüt allermeistens ebē dazumal/ wann wir betten wöllen/gen Himmel erheben sollen dann das Gebett/wie es die alten Lehrer beschrieben/ ist ein erhebung deß Gemürs zu GOtt. Wer derhalben betten will der faß ein grosse zuversicht / und betrachte bey sich selbst also: Mein Vatter ist im Himmel: Ein sehr reicher/ ein sehr edler Vatter/ in dessen Hand alle ding seynd. Diesem meinem Vatter ist nichts angenehmers / als wann man viel von jhm begert. Wir Kinder seynd zwar jetzt nicht umb jhn/wir seynd in der frembt/doch wehret unser Raiß nicht so gar lang. Wir werden bald droben beym Vatter seyn. Dann jenes himmlische Lusthauß hat er vielmehr von unsertwegen als seinetweg erbaut. Es war jhm eben so wol/ehe der Himmel jemaln ge-

a Esth. c. 4. v. 4.

a Ps. 32. v. 13. b Ps. 122. v. 1. c Cic. pro. C. Rabirio.

wesen.

weſen. Allhie ſeynd wir in der prob/ und müſſen uns ſehen laſſen/ ob wir gegen dem allergütigſten treuhertzigſten Vatter einen hertzlichen Affect und Neigung erzeigen. Werden wir mit ſolcher Prob recht beſtehen/ ſo nimbt man uns alsdann gen Himmel auff. Ey warumb ſchauen wir dann nicht alle Stund mit freuden übersich/ an dieſes unſer höchſtes Erbgut/ und Stammhauß? Warumb betten wir nicht mit inbrünſtigem Hertzen und verlangen/ Vatter unſer der du biſt in den Himmeln; Zukomme uns dein Reich.

Nachdem Pompeius Magnus, wie Valerius Maximus bezeugt/ von Iulio Cæſare in der Pharſaliſchen Feldſchlacht überwunden und in die Flucht gejagt worden/ hat er ſich mit ſeinem übrigen hauffen nach der Inſel Cypern gewend/ ſich allda in etwas zuerholen/ und als er im anlenden bey der Statt Papho am Geſtadt ein ſchönes hohes Gebäu ſahe/ fragte er den Schiffpatron/ wie ſolches hieſſe? Der antwortet ihm/ es heiß κακοβασίλεια, zum Böſen Hoff.

Ab ſo unglückhafftem Namen erſchrack Pompeius dermaſſen/ daß er alle noch übrige Hoffnung gantz und gar verloren. Wie er dann ſolches nicht verbergen können: Wendet das Geſchicht vom ſelben Gebäu/ und von dem übeldeutenden Wort erſchrocken überſeufftzet er ſein Unglück. a

Wann wir vom unermeßlich groſſen unnd ſchönen Gebäu deß Firmaments und deß Himels fragen/ wie dieſe groſſe Structur Veſtung heiſſe? So haben wir alsbald von Chriſto die Antwort/ der nennet dieſen Bau den Thron Gottes. Ich aber ſag euch/ ſpricht er/ daß ihr gar nicht ſchwören ſollet/ auch bey dem Himmel nicht/ dann es iſt der Thron Gottes. b Wann wir nun im Eingang unſers Gebetes Gott alſo anreden: Vatter unſer/ der du biſt in den Himmeln/ ſo laſſet uns mit hertzlicher Frewd gen Himmel übersich ſehen/ dann diß Gebäw kan man recht und wol zum guten Hoff nennen. Ab dieſem Thron Gottes/ ab dieſem Hauß und Hoff der Heyligen/ wañ wir nur ein wenig daran gedencken/ oder allein äuſſerlich hinanſchawen/ erfrewet ſich unſer Hertz/ und wird voller guter Hoffnung; wann wir gleichſamb halb todt ſeyn/ ſo richtet uns ein ſo herrliches Anſchauen zur Hoffnung der Ewigkeit auff.

a *Valer. Max. l. 1. c. 5.* b *Matth. 5. v. 35.*

§. 5.

Eben darumb auch/ wann wir GOtt unſern Vatter als HErrn und Himmels anreden/ und bey ihme ſupplicieren, ſollen wir zugleich hieben darauff gedacht ſeyn/ daß wir himmliſche und ſolche Ding von ihm begehrn/ die einem ſolchen Geber wol ziemen. Man mag zwar umb Geſundheit/ umb Speiß und Tranck/ umb Glück zur Arbeit/ umb gute Nahrung/ umb Fried und Einigkeit bitten; jedoch muß umb dieſes alles nur darum gebetten werden/ damit wir deſto beſtändiger nicht allein begehren/ ſondern auch erlangen/ was man ohn underlaß begehren ſoll/ Zukomm uns dein Reich. Iſidori Peluſiotæ Spruch lautet alſo: Eben darumb erlangt ihr nichts/ dieweil ihr irrdiſche unnd nicht himmliſche Ding begehrt. Es hat je ein Anſehen eines groſſen Elends und Aberwitz/ daß man ſolle begehren/ was uns befohlen worden hinweg zulegen/ wann wirs ſchon haben. Es ſoll uns offt der himmliſche Vatter/ wañ wir betten/ recht und billich fürwerffen und verweiſen: Umb was bittet ihr allda? Mein Sohn hat euch viel anderſt betten gelehrt. Er hat die Armen ſeelig genennet/ ihr aber begehrt Reichthumb: Er hat die Sanfftmütigen ſelig geſprochen/ ihr aber begehrt Rach. Er hat die Traurigen ſeelig außgeſprochen/ und ihr ſucht und tracht nach den weltlichen Frewden. Was ihr gern erlangen woltet/ das hat euch mein Sohn verachten gelehrt. Alſo hat es je das Anſehen einer groſſen Aberwitz/ umb etwas bitten/ das man uns hat heiſſen wegwerffen.

Du möchteſt aber ſagen: Ja freylich bitt ich umb etwas himmliſch; umb ein ſonderbares Liecht/ umb innbrünſtige Gemüts Erhebungen zu GOtt/ umb Göttlichen Troſt/ umb Göttliche Lieb/ und daß ich meinen Willen mit Gottes Willen gleichförmig machen möge. Ich kan aber auch diß nicht erlangen; ich bleib immerdar eytel/ trucken und verdroſſen.

Allda will ich dir wol zeigen/ wo es fehlt? Es will einer ein Fäßlein mit gutem Wein/ oder mit Oel/ oder ſonſt mit einer guten Wahr anfüllen; darumb gieſſet er es zuvor voll Waſſer an/ zu probiern/ ob es halte. Siehet er/ daß es zerlechet unnd rinnet; fort mit dir/ mein Fäßlein/ ſpricht er/ ich möcht dich weder zu Wein/ noch zu Oel/ noch zu Eſſig brauchen/ biß man dich alſo binde/ daß du nimmer außrinneſt. Alſo handlet auch Gott mit

uns/ ehe daß er uns himmlische Gaben eingiesset/ schickt er uns/ sagt S. Ambrosius/ ein zeitliche Wolfahrt; lassen wir dieselbig hindurch rinnen/ und verschlauderns/ so giesset er nichts himmlisches darein. Der freygebige GOtt schickt uns unser Nahrung/ Gesundheit. Gnad und Gunst bey den Leuten/ Ehr und Gut/ glückliche Wolfahrt und Segen. Diß alles ist lauter Wasser / darmit will uns Gott probiern. Mißbrauchen wir nun solche kleinere Gaben GOttes/ und gehen liederlich umb darmit/ verschwenden das Geld/ stoltzieren/ treiben Pracht und Hoffart/ halten uns ungebürlich in Essen und trincken? O das ist ein rennendes Fäßlein / es ist alles zerlechet; es hält kein Wasser / ey so muß man auch keinen Wein darein giessen; weil dann ein solcher Mensch das zergänglich mißbrauche/ und nicht darmit kan umbgehen/ so wird er auch nichts himmlisch erlangen.

Solches verweist Christus dem Nicodemo mit diesen Worten: Glaube ihr nicht/ wann ich euch von irrdischen dingen sage/ wie würdet ihr glauben/ wann ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? a Es wird ihm keiner leichtlich unrecht thun/ der ihm also zusprechen und sagen will: Besihe dich nur wol hin und her / wie du beschaffen bist; zum Zancken bist nicht der letzt / zum Spielen nicht der fauleste / zum Zechen auch nicht langsamb; die Hoffart sticht dich nicht nur ein wenig; der Vbermuth hat dich gantz eingenommen; den Ehrabschneidern gibstu nichts bevor: Im liegen und betriegen bist nicht ein schlechter Meister; wirst Nachmittag selten voll/ sondern gleich zu Morgens: zörnen und neidig seyn ist dem Gewonheit; zum Fluchen und Schwören hast ein sehr wolgelöste Zung; kombt ein Geschwätz in der Kirchen auß/ so bist gewiß der meiste darbey; ist es aber umb Betten/ umb Fasten zuthun/ da bleibst weit dahinden; wo man dem Schlaff soll abbrechen/ da hast du kein Magen darzu; kombt es zum Allmusen geben? da bist du selber blutarm. O! diß Faß hält wenig Wasser; ein solcher Mensch weiß das gegenwärtige nit recht zugebrauchen/ darumben er auch umbs künfftig nicht rechts trachtet. Vnd geschicht ihm zu beyderseits übel/ das gegenwärtig kan er nit behalten/ deß künfftigen hat er sich nicht zuerfrewen. Wem die Erden noch nicht gnug ist/ der hat den Himmel noch nicht recht lieb.

a Io. c. 3. v. 12.

Das siebende Capitel.

Wie man die Gedächtnuß deß Himmels täglich soll erneweren?

HErrlich schön hat Seneca vom seeligen Leben gesagt/ alle wöllen selig leben/ aber recht zusehen/ was das jenig sey/ das ein seeligs Leben mache/ da werden ihnen die Augen zu dunckel; ist also nicht ein ringe Arbeit/ ein seligs Leben erlangen. Solle man derhalben vor allen dingen uns selber fürstellen/ was diß doch sey/ daß wir begehren; alsdann auff Mittel und Weg gedencken/ wie wir dahin auffs ehist und baldeste gelangen können. Als lang wir zwar hin und her drosiern/ auff keinen gewissen führer sehen/ sondern auff lauter ungleiches Gereusch und Geschrey von underschiedlichen Partheyen/ die uns ruffen/ gehet also das Leben in lauter irrwegē dahin/ so solle man nun einen endlichen Schluß machen/ wohin/ und wodurch wir wöllen/ und uns zwar ohne einen erfahrenen Wegweiser nicht wagen. Jn bedencken/ daß es allda weit ein andere Meinung hat als mit andern Reisen; dann auff andern Reisen sihet man einen Fußsteig/ und wann man die Landsleut fragt/ lassen sie einen nicht jrr gehen. Aber allda ist der allerirrbeneste und gemeineste Weg der allerbetrogneste. (Was konte doch Christlichers gesagt werden?) So muß man dann sich nichts mehrers befleissen/ als daß wir nicht wie das Vieh dahin lauffen/ das nur immerzu dem vorangehenden Hauffen nachfolgt/ und nicht achtet/ wohin man gehen soll/ sondern nur umbsummen hinangehet. a Was köndte doch warhafftiers gesagt werden? Ja freylich ist es ein gewiebener und breiter Weg/ der zum Verderben führt/ aber gar ein enger Weg/ der zum Leben und gen Himmel gehet.

Anfangs haben wir ein Ey auffgesetzt/ und dardurch mit kürtz und in einer summa erklärt/ was das für ein Seligkeit sey/ umb die wir uns bewerben. Ferner haben wir gesagt wie zu erlangung der Seeligkeit die Gedächtnuß derselben so beförderlich und nutzbar seye/ die man dann eben darumben täglich erneueren solle. Jetzt muß man noch besser fortschreiten und auff was weiß die Gedächtnuß der Seligkeit soll erneuert werden/ außlegen und erklären.

a Sen. l. de beata vita. c. 3.

§. 1.

Als Christus ein geladener Gast gewesen/ hat er über Tisch sehr fürtreffentliche und heilsamme Gäst: und Hochzeitregelen fürgebracht: Wann du geladen wirst/ so setz dich zu allerunderst/ auff daß wann da kombt/ der dich geladen hat/ zu dir spreche: Freund ruck hinauff. a Und was er gelehrt/ das hat er auch selber gehalten. Dann wie die Schrifft von ihm bezeugt: Cœpit facere & docere. JEsus fieng an zuthun und zulehren. b Er hat gelehrt/ man soll sich zu underst ansetzen/ und ist selber zu underst gesessen. Nach Tertulliani c Meinung/ hat der Prophet Amos jene Wort von Christo propheceyet: Er bawet seinen Auffsteig im Himmel. d Diesen Auffsteig hat Christus nicht anderst erbaut als mit seinem Abstieg. Durchschaw einer das gantze Leben Christi/ so wird er gewißlich bekennen müssen/ der HErr deß Himmels habe sich zu underst angesetzet. Dahero er dann zu letzt billich die Ehrenwort vom himmlischen Vatter vernommen: setze dich höher herauff.

So lasset uns nun auch nach dem Exempel deß HErrn unseren Auffsteig im Himmel bawen. Diß aber kan besser und füglicher nicht geschehen als mit embsiger Gedächtnuß der Seeligkeit/ die man am allermeisten auff diese dreyfache Manier erneweren soll. 1. Mit dem Abstig in die Höll. 2. Mit verachtung alles Irrdischen. 3. Mit anschawung deß Himmels. Nun wöllen wir jedes Stück absonderlich außlegen.

Das erst Mittel/ die Gedächtnuß der Seeligkeit zu ernewern ist der abstig zu der Höllen. Allda haben wir Christum zum Vorgeher. Als der himmelisch Vatter seinen Sohn auff diese Welt herunder sendet/ hat er ihme diese Regel geben: Gehe hin/ mein Sohn/ und setz dich an das underst Orth. Diß ist gäntzlich nach deß Vatters Willen und auffs aller vollkommenlichst geschehen: Wie dann Lucas bezeugt: Und zwar deß Menschen Sohn gehet dahin/ wie es beschlossen ist. e Deß endlichen vorhabens/ daß er zuunderst anfize. Dann daß er under dem Vieh sein Herberg genommen/ hat er sich zu underst angesetzt. Allda haben ihn die Engel/ allda die Hirten/ allda die drey König gegrüsset. Nach dem er erwachsen und nunmehr wolte anfangen zupredigen/ hat er sich zuvor in ein Wildnuß begeben/ und darinnen vierzig Tag und Nacht aneinander gefastet/ und wohnet/ wie S. Marcus schreibt/ bey den wilden Thieren. a Ja freylich hat er sich am allerundersten Ort nidergesetzt.

Uber diß hat er sich nicht allein vom Sathan versuchen lassen/ welches ja höchlich zuverwundern/ sondern liesse sich auch noch von ihm durch den Lufft führen/ auff den Berg und auff die Zinnen deß Tempels stellen. Und da der Teuffel alle Versuchung vollendet hätte/ wich er von ihm biß auff ein Zeit. b Als hett er im Sinn herwider zukehren und sein Heyl noch einmal an Christo zuversuchen. Und was konte doch für ein anders Ort verächtlicher seyn als dieses? Eben dieser GOttes Sohn/ als er auß dieser Welt wolte wandern/ hat er sich mitten zwischen den Mördern ans Creutz naglen lassen. Ja gewißlich wie es beschlossen worden/ also ist er zu underst gesessen. Wie solches Esaias klärlich bezeugt: Wir haben ihn gesehen/ spricht er/ und er hätte kein gestalt; wir haben ihn begert den verachtesten und verworffenesten Mann. c Sihe da/ Gottes Sohn wird under den unvernünfftigen Thieren geboren/ vom Teuffel mit Versuchungen angegriffen/ und stirbt under den Mördern. Dannenhero ist ihme nach seiner Aufferstehung vom gantzen himlischen Heer zugeschryen worden: Freund/ steig herauff. Sihe da den Menschen/ der seinen Auffstig hat im Himmel gebaut. Und fürwar hat er diesen Auffstig anderst nicht gebawet als mit Absteigen. Wie Paulus mit klaren und lautern Worten bezeugt: Daß er aber auff gefahren ist/ was ists/ dann daß er zu erst ist hinunder gefahren in die underste Ort der Erden? Der hinunder gefahren ist/ das ist derselb/ der auffgefahren ist über alle Himmel. d Wo ist ein nideriger tieffer Ort in der gantzen Welt/ als die Höll? Dahin ist der HErr JEsus zuvor abgestiegen ehe das er gen Himmel auffgefahren.

Nun/ lieber Christ/ hastu im Sinn gen Himmel auffzusteigen? So steig zuvor in die Höll hinunder. Folge dem Wort deß Propheten: Sie müssen lebendig in die Höll hinabfahren. e O wie ist es viel besser/ wir begeben uns jetz noch bey Leben

a Luc. c. 14. v. 10. b Act. c. 1. v. 1.
c Tertull. l. 4. contra Marcion. d Amos c. 9. v. 6.
e Luc. c. 22. v. 22.

a Marc. c. 1. v. 13. b Luc. c. 4. v. 13.
c Isa. c. 53. v. 4. d Eph. c. 4. v. 9. & 10.
e Psal. 54. v. 16.

hinunter / doch auff widerkehren / als daß man uns erst nach dem Todt soll hinunter schicken / da wir nimmer her wider kommen könten. So steig nun hinunter / und durchschau dir ein gutes gnügen alle Winckel / alle Gruben und Kercken der ewigen Gefängnuß. Beschau nur wol und fleissig / wie so streng und erschröcklich der Ubermut / wie die Gallheit / wie der Neid / vnnd andere Laster gestrafft werden. Dorten seynd auch Wohnungen / vnd zwar ewige / aber Wohnungen zum peynigen / Wohnungen der Verdambten. Hast du dir dann gnug in der Höll umbgeschauet / so begib dich alsdann übersich gen Himmel: Freund / ruck hinauff / und durchschaw den Himmel / setz diese seeligste Ewigkeit und die andere allerelendeste Ewigkeit gegen einander. Schau da / wie es ein so ungleiches Baar ewigliches Haußhabens / wie ungleiche Innwohner und Haußgesind. Also wirst du deinen Auffstieg viel leichter im Himmel erbauen: also wirst du ein frische und starcke Gedächtnuß der Seeligkeit in dir erhalten.

Mann sagt / es könnt einer auß einem tieffen Brunnen so scharpffes Gesicht gleich wie durch ein Perspectiff gen Himmel hinauff haben / daß er auch die Stern am Himmel im Mittag sehen könne. Eben also wird auch das menschliche Gemüth gen Himmel umb so viel desto höher hinauffsteigen / und viel tieffer es sich in die Höll hinunter lassen wird. Es setze sich einer zuvor zum untersten an / alsdann wird man schon einmal zu ihm sagen: Freund / setz dich höher hinauff.

§. 21.

Das ander Mittel / Ein gute Gedächtnuß der Seeligkeit zu machen ist / Verachtung irrdischer Ding. Der heilig Ignatius Lojola setzet sich offtermalen auff ein niders Bäncklein / unnd schauet mit nassen Augen embsig und starck den Himmel an: Ach / sagt er / wie ist mir die Erden so erleidet / wann ich den Himmel anschau. So ist auch ein bekandte Regel: Laß alles fahren / so wirst du alles finden. a Laß fahren die Begird / so wirst du ruhe finden. Heng dich nicht an zergängliche ding / daß du nicht behangest / und mit ihnen verderbest. O wie warhafft und lauter hat ein Gelerter Franciscaner Ordens Theologus geschrieben: Wann dir Gott diese Seeligkeit länger nicht als nur ein halbes Stündlein lang verleyhen thäte / so solltest du tausent solche Welt in Wind schlagen; unnd würdest GOtt deß HErrn desto vollkommenlicher geniessen / wie mehrer du von Hertzen diß Bulzwerck unnd Nichtigkeit dieses Lebens verachten und vernichten würdest. a Und wir (O unsinnige Blindheit!) haben das Hertz nicht / daß wir nur den allerschlechtesten Erd-Buzen recht beständig unnd dapfferlich verachteten. Ey was ist doch zuletzt alle Wollustbarkeit / aller Schatz und Reichthumb auff Erden? Ein blauer Dunst / ein Rauch / ein Eytelkeit / und Nichts / ja weniger als nichts.

Homerus erzehlt / es haben deß Ulyssis Geferten unter wegs weiß nicht was für süsse Fruche (Plinius nennets weissen Klee) gekostet / und alsbald widerumb in ihr Vatterland zukehren / spörtlich vergessen. Dahero ein Sprichwort kommen: Er hat am weissen Klee angebissen. Wie recht unnd wol kan man weisse Kleefresser nennen / welche in dem irrdischen so verliebt / und daran so gar die Witz verfressen / daß sie deß himmlischen Vatterlands zu ihrem Schand und Spott gäntzlich vergessen. Sie halten für nichts und verachten das lustig Land. b Wem die Erden so wol schmeckt / der hat kein Appetit zum Himmel: Wem aber der Himel wol schmeckt / dem ist gewißlich die Erden verleidet. Meer-Fisch seyn gern im Saltzwasser / in süssen Wassern ligen todt: Also seynd auch viel Menschen gern im bittern Meer der weltlichen Wollüsten / ab deß Himmels Honig haben ein Verdruß und Abscheuen / es lust sie nicht; vermeinen / es wär ihr Todt. S. Ambrosius da er von Natur der Geschöpffen schreibt / c sagt er / Corall seyn im Wasser ein Kraut / und wann es auß dem Wasser an Lufft herauß kompt / werde es zu Stein. Wolte Gott / daß auch solche Erdklotzen / die in dem kothigen Wasser der Wollüst ligen / solche Waichling seyn / daß sie auch nur ein schatten einer Trübsal ungedultig macht / wolte GOtt / sprich ich / daß sie wie ein Meerkraut ihr Haupt gen Himmel auffhebten / und einen himmlischen Lufft empfiengen / O wie wurd ein so edler Corall auß ihnen / wie würden sie zu allerhandt Trübsalen unnd Widerwärtigkeiten außzustehen so starck und tauchhafft werden.

a Thom. de Kemp. l. 3. de imit.

a Did. Stell. de contemt. Mund. l. 1.

b Plin. l. 10. c. 24. c. Ambros. l. 5. Hexam. c. 12.

Wer

Wer seinen Auffstig im Himel bawt / der trit zu vor die Erden mit Füssen. Wir bawen zwar dergleichen / aber (leider) nicht im Himmel. Alles unser bawen heist in Lufft bawen. Solchen Gebäwen mangelts am Fundament / an der Grundfest. Schaw einer eines geitzigen oder ehrsüchtigen Menschen Gemüt an / da wird er sehen / wie ein solcher so viel Auffstig bawet. Er gedenckt jhm / wie oder auff was weiß werd ich letzlich dieses Ampt / diese Würdigkeit / diesen Titel erlangen können? Vberkomm ichs / so schreit ich allgemach höher / ich muß noch besser hinauff. Hab diß auch erreicht / so wird ich alsdann wol breite Denckzettel und grosse Säum an Kleidern tragen. a Viel werden alsdann die Knye vor mir biegen / und mir wol Gnadherren müssen / die vor diesem kaum das Hütle gegē mir gerucket haben. Meine Kinder will ich also und also kleiden / die Söhn in Welschland oder Franckreich schicken / die Töchter stattlich außheyrathen / Mir selbst will ich vigiliren und wol hausen / damit ich könn Häuser und Höff einhun / und nicht nur der wenigst Landstand werden. Vielhundert solche Anschläg spinnen sich in einem solchen Hertzen an. Diß seynd die schöne Baumeister / die ihre Auffstig auff dem Erdrich / und in dem Lufft auffführen. Ey liebe Leut / solchen Bau muß man im Himmel bauen / nit auff Erden / nit im Lufft; sonst werdet ihr ehe einen zerfallnen Steinhauffen sehen / als ein rechtes Gebäu.

Als Christus eben jetzt wolte gen Himmel auffahren / fragten ihn seine Apostel: HErr / wirdest du in dieser Zeit wider auffrichten das Reich Israel? b O liebe Apostel / wie möcht ihr so kindisch fragen? Ihr habt so viel und so herrliche Ding vom Himmel gehört / und dörfft noch von der Erden / noch von einem irrdischen Reich fragen? Was geht euch diß zergänglich und schlechte wesen an? Denckt ihr dann nit mehr dran / wer am letzten Abendmahl zu euch gesagt hab: Ich sag hinfort nit / daß ihr Knecht seyt. Euch aber hab ich Freund genennt. c Darumben ihr meine liebe Freund / rucket höher hinauff. Richtet euere Gedancken und Verlangen in die Höch auff; last die Erden fahren; nembt euch umb den Himmel an. Euer Seel soll nicht geändert werden biß zur Erden / es soll auch euer Leib nicht an der Erden kleben. d

Man hat Weltbeschreiber / die zeigen die gantze Welt / und unterschiedliche Landschafften auff den Mappis und Landtafeln: Es seynd auch Sternseher / die deß Himmels Lauff und das gantze Firmament an einer hiltzenen oder mettallinen Kugel fürweisen. Nun begab es sich / daß ein einfältiger Tropff / der sich auff den handel gantz nichts verstunde / zu einem solchen Weltbeschreiber und Mappenreisser kame / und bat / er wolte ihn fein kurtz durch die gantze Welt herumb führen / und frembde Länder in der Mappen kennen lehren. Der Weltbeschreiber führt ihn mit freundlichen Worten zu einer grossen Landtafel hinan / zeigt ihm mit Fingern da Asiam / da neu Americam / dort Africam und Europam: Ingleichem die Flüß / die Meer / die Provintzen / und andere vil Königreich. Als er aber zu genügen allda gelernet / gieng er zu einem Sternseher / bate ihn er wolte ihm deß Himmels Lauff zeigen und zuverstehn geben / wie viel der Himmel seyen / wie einer ob dem andern / was sie für bewögung und anders mehr an ihnen hätten. Der Sternseher trib alsbald sein Himmelkugel herumb / zeigt ihm allerley Circkel / grade: und Zwerchlinien / und also des gantzen Himmels Lauff. Mitten in der Kugel war der gantze Erdboden kaum einer Nuß groß; erkläret ihm also / wie hoch von dem Erdboden gen Himmel auff sey. Allda fieng der Zuhörer an sich zuverwundern: Ey lieber Herr / sagt er / was ist das? Ich gehe eben erst vom Erdmesser daher / der hat mir in der Mappa gewiesen / wie der Erdboden ein so grosse Kugel sey: uñ allda zeigt mir der Herr denselben nur in einer Nuß grösse / Welchem solt ich glauben? Es stand ein guter Freund darbey / der sagt ihm ins Ohr / er solt sich nit verwundern / dann der eine ist ein Erdmesser / dieser aber ein Sternseher / sie gehn beede mit gantz ungleichen Künsten umb: Ein jeder merck auff sein eigne Sach.

Nun dieses schickt sich auff unser meinung / der Teuffel ist der allergeschickteste Erdmesser. Sehet / wie ers so wol kan. Als er Christo dem HErrn auff dem Berg zeigen wolt / wie groß der Erdboden sey / stellet er ihm für Augen alle Reich der Welt / sampt ihrer Herrligkeit / und sprach: Das alles wil ich dir geben. a Sihe da wol einen treffenlichen Feldmesser / der alles / was das Erdrich hat überauß groß macht / wolt das zeitlich Leben so köstlich / darumb mans

a Matth. c. 23. v. 5. b Act. c. 9. v. 6. c Ioan. 15. v. 14. d Psal. 43. v. 25.

a Matth. c. 4. v. 8. & 9.

dann so lieb soll haben: Wie der Schatten grosser Würdigkeit so schön und ansehlich/wie das Geld alle Ding regiere/ja die Seligkeit selbsten sey: Dahero ist bey der Welt schon ein gemeine Regel.

——— *quærenda pecunia primum est,*
Virtus post nummos ——— a

Vor allen dingen tracht umbs Gele/
Schaw nacher wem die Tugend gefelt.

Diß ist deß höllischen Erdmessers List und Betrug/also macht er die Erdkugel groß und ansehlich. Christus aber der wahre Astrologus und deß Himmels/auff allererfahrneste Lehrer und Mathematicus, da er vom Reich Gottes redt/ b lehret er alle die jenige/ sie sollen die Erd fahren lassen/im Himmel soll man Auffsteigungen bauen. Dahero kommen jene vielfältige Ermahnung und Zusprechungen: So euch die Welt hasset/ so wisset/ daß sie mich vor euch gehasset hat. c Habt nicht lieb die Welt/noch was in der Welt ist. d So sollen wir dann nicht auffsehen auff das sichtbar/ sondern auff das unsichtbar/ e und also die hohe Himelstraß wandern. Recht und wol hat Seneca gesagt: Niemand anderer ist GOTT deß HERRN würdig dann nur wer die Reichthumb verachtet. f Die Welt verachten ist der richtigst Weg gen Himmel.

Aude hoc opus contemnere opes &c.
Wolan/ O Mensch/faß dir ein Hertz/
Alls zeitliche laß dir seyn ein Schertz/
Gedenck/was frag ich nach der Erd/
Ich bin noch wol eins mehrern werth.

a *Hor. l.1.ep.1.ad Mecen.* b *Act. c.1.v.3.*
c *Ioan. c.14.v.18.* d *1.Ioan.c.2.v.15.*
e *2.Cor.c.4.v.18.* f *Sen.epist 18.*

§ 3

Das dritte Mittel die Gedächtnus der Seligkeit zuerneuern/ ist den Himmel anschauen. Der seligen Wohnung nur von aussen anschauen/ und ein lust und lieb darzu haben/ das wird nicht leichtlich seyn können. Als Christus wolt gen Himmel fahren/ musten alle die Seinigen persönlich darbey seyn. Vor ihrem Angesicht ward er auffgehaben gen Himmel/spricht Lucas. a Als er auff die Welt geboren ward/ kam er in der stille bey Nacht/unbekandt und heimblich: So er nun will gen Himmel fahren/ läst er hundert und zwantzig Zuseher die fürtrefflichste Personen zusammen ruffen. Im Buch der König liset man/ das der Königliche Jüngling Jonathas vor Hunger einen Stab in das Honig getunckt/ und von demselben sich gelabet/ darvon ihm dann seine Augen (weil ihm vor Ohnmacht das Gesicht vergangen) erleuchtet worden. a Der blinde Tobias ist nicht von Honig sondern von einer Gall sehend worden. b Hie siehest du zweyerley gantz ungleiche Augen-Artzneyen/ die doch allerdings ein gleiche Würckung haben. Beede/ der Jonathas sowol als Tobias haben wiederumb ihr Gesicht und gute Augen überkommen/ aber der ein durchs Honig/ der ander durch Gallen.

Deß Herrn Wort gehn auff uns/ da Er sagt: Es ist noch ein kleines Liecht in euch. c Gleich wie der Nacht-Eul Augen an der Sonnen/ also seynd auch unsere Augen dunckel zu dem Göttlichen und Himmlischen. O wie seynd wir da so gar keine Luren! mit so schwachen trüben Zar-Augen schauen wir so hart und schwerlich gen Himmel auf/ als essen wir/ weiß nit was/für Unkraut/ darven die Augen verderbt und letz werden. So müssen wir wol ein Augenartzney brauchen. Welches mittel wöllen wir aber lieber? Honig oder Gall? Mit Honig wird uns bälder und lieblicher geholffen. Lassen uns also das Honig gefallen. Das sagen wir wol/ ist uns doch darneben nit ernst/ und offt mit Händlen umb/ die sich zum allerwenigsten hieher schicken. Das will ich also außlegen.

Den Himmel anschauen/ und von grund seines Hertzen nach der Seeligkeit verlangen haben/ ist ein solches Honig/ das süsser ist als alle Honig: Trübsal und Widerwertigkeit leyden ist ein Gall/ die bitterer ist als alle Gall. Da hast du nun zweyerley Artzney zum innerlichen Gesicht. Welche gefält dir besser? Wann wir dann so selten und so verdrossen an Himmel dencken/ so achten wir uns gewißlich deß Honigs nicht. O irrdische Hertzen/ wie ist so gar nichts vom Himmel in euch! man konde zuweiln ein einzigs Stündle/ja nur ein Viertelstündle dieses Honig mit sonderbarer grosser Heilsambkeit an die Augen schmiren. Man soll ihm nemblich also thun. Alle andere Gedancken und Sorgen

a *AB. c.1.v.9.*
a *1.Reg.c.14.v.27.* b *Tob.c.11.v.14.*
c *Luc.c.11.v.35.*

solt man entzwischen und derweiln auff ein Ort setzen/damit man desto auffmercksamer und lieblicher allein an die Seligkeit gedencken könne. Ein jeglicher soll sich selber also anreden: Schaw/diß und das und widerumb das ist dir verheissen worden; Du hast Christi deß HErrn Handschrifft darumb. Es wartet ein überauß grosses Meer der ewigen frewden auff dich: Von allem vbel wirdestu in Ewigkeit sicher seyn; du wirst allerdings in ewigkeit heilig vnd seelig bleiben/wann du nur selber wilst. Mit dieser einzigen Meinung wird man dich dahin aufnehmen / wann du nur den Lastern vnd Vntugenden nicht dienen wilst.

Schaw an das Firmament / schawe wie doch der Himmel auch nur von aussen so schön ist! ey soll einer dann nicht mit Händen vnnd Füssen dahin kriechen. Wolan leyde dich und halt fest / wie ein dapferer Soldat. du wirst bald die Oberhand gewinnen. Ey wilst du dich dann von deinem Fleisch / von deiner vnordentlichen Begierd/von den betrieglichē Gelüsten vberwinden lassen? Lieber wann du je wilst närrisch thun / so brauch doch noch ein wenig Vernunfft darzu / damit du nicht ewiglich verderbest. Schaw über sich an Himmel/und besser dich.

Sihe / ein solcher Mensch bekombt Adlers und Luxenaugen von dem Hönig / das ist/am anschawen deß Himmels: Seine Augen werden liecht wie deß Jonathæ. Wir wollen aber gemeintglich diß Hönig nit anstreichen. Zu allerley Phantaseyen haben wir gar wol weil / nur da allein mangler uns an der Zeit; Umb alles anders seyn wir über die massen sorgfältig/der Himmel ist unser letzte Sorg daran wir am wenigsten / und zwar nur obenhin dencken. Also gehts/wir wöllen uns mit diesem Hönig nicht heilen lassen.

Darumben dann so macht uns unser HErr ein Artzney auß Gall / er kombt mit Streichen/mit Plagen und Straffen über uns. Und also zwar bekommen wir ein Liecht/es gehn uns die Augen auff. Es gehe aber diese weiß zuheilen etwas langsamers und bärbers zu. O wie hat der Patriarch Jacob mit so grossen und langen Trübsalen zuschaffen gehabt/ als seine zween Söhn Simeon und Levi die Stad Salem überfallen / und mit Niderhauen so übel gehauset: Ich hab mich betrübet/sagt er/und verhasst gemacht bey den Inwohnern diß Lands. a Als er seinen Sohn Joseph verlohren/ wolte er sich nit mehr trösten lassen/ sondern trawret immerdar / und sagt: Ich will mit leyd hinunder fahren ins Grab zu meinem Sohn. a Und diß Trauren hat er also in die drey und zwantzig Jahr lang getrieben. Sihe nun / wie diese Gall die Augen Jacobs so schröcklich gebrennt hab. Da er aber den Engel in Menschlicher Gestalt gesehen / hat er geschwind gesagt: Ich hab den Herrn von Angesicht zu Angesicht gesehen/und mein Seel ist genesen. b Mir ist jetzt allerdings wol / ich bin Trosts und Frölichkeit voll. Da sehe einer/wie Jacob von diesem himmlischen Hönig so eilends und bald heil und erleuchtet wordē/wie er so bald ein guts Gesicht überkommen/ wie seiner Seel alsbald so wol gewesē. Er wünschte jhm weiter nichts mehr/da hett er schon alles/was er ihm guts wünschen kund/ deß Himmels Hönig hat er schon verkostet.

Mit diesem Hönig hat Christus seine Apostel curiert. Sie haben ihn sehen gen Himmel fahren. Dieses sehen ist ihnen nutzlicher gewest/als wann sie weiß nicht viel predigen gehört hätten. So lasset uns nun auch täglich unsere Augen auß dieser dunckel / darinnen wir umbstolpern/ herauß schwingen/ und den Himmel anschauen. Es wär wenig an unserer Geburt gelegen gewest/wann wir diese hohe sachen zubeschauen nicht solten zugelassen werden. Dann warumb soll ich mich deß Lebens freuen? Vielleicht darumben/daß ich diesen bawfelligen zergenglichen Leib mit Essen und trincken einschoppen und ihme fleissig außwarten könne? Es ist der mühe nicht werth/daß wir das Leben so lieb sollen haben/es sey dann/daß wir unser Hertz und Gemüth ohn underlaß gen Himmel auffrichten. O wie ist ein so verächtliches/ein so elends ding umb einen Menschen/ wann er sich nicht über alles Menschliches wesen erhebt/wer den Himmel jederzeit in Augen/die Ewigkeit im Hertzen hat/der wird deß Himels nit leichtlich fehlen. Der heilig Bischoff zu Turon Martinus/hat zum heiligen Leben/das er geführt / keinen andern anfang noch fortgang gehabt/dann das emsige Anschauen deß Himmels/dahero man ihn dann auch den Himmelgucker genennt.

Fast alle heilige Männer haben ohn underlaß gen Himmel übersich geschaut/gleich wie Pilgram und vertriebene jhr Vatterland. wie Schiffende/so

a Gen. c. 34. v. 30. a Gen. c. 37. v. 35. b Gen. c. 32. v. 30.

ein Schiffbruch förchten/an das Gestatt / wie die Fechter auff das Gewinnet unnd auff das Kräntzlein. Diß war ihr Beschaulichkeit / in Arbeit ihr Ruhe/in Trawrigkeit ihr Trost / im streit ihr stärck/ in Widerwärtigkeit ihr Zuflucht.

Der Prophet Esaias zeigt uns mit dem Finger an den Himmel/und spricht uns zu: Erhebt eure Augen in die Höhe/und schauet/wer diese ding erschaffen hab. a Die einzige Sonn ist hundert siben und sechtzigmal gröſſer als der gantze Erdenkreiß/ sampt dem Meer und allen Wassern. Was soll man dann von der andern unsäglichen gröſſe unnd weite deß Himmels sagen? O wie wahr sagt Seneca: Auffwerts in die höhe ist ein unaußsprechlich grosses spatium unnd Weitsichtigkeit/ dahin unser Gemüth eingelassen wird selbige zubesitzen. Diß sollen wir wissen/ daß unß auff dieser Welt alles zu eng ist. Darumb muß man das Gemüth dahin schicken / wo sich der Ewigkeit unermeßliche Landschafften außbreiten.

Hieran mahnen uns gar offt die Gebett der Christlichen Kirchen/als deren eins ist: Daß wir also durch die zeitliche Güter gehen / damit wir die ewige nicht verlieren. Item / Wir bitten dich/allmächtiger Gott / verleyhe uns / daß/die da glauben/ daß dein eingeborner Sohn / unser Erlöser / gen Himmel auffgestiegen / auch wir mit dem Gemüth im Himmel wohnen. b

Christus selber/ O wie offt ist er uns dorthin vorgangen/ in deme er fast allen seinen Wercken einen solchen Anfang hat machen/und mit auffgehebten Augen gen Himmel seinen Himmlischen Vatter anreden wöllen. O lasset uns ihme nachfolgen/ und mit offtermal auffgehebten Augen den Himel grüssen. Deß Himmels anschawen erfrischt Hertz und Gemüth / und bereitet es zu erkandnuß himmlischer dingen / macht es auch tauglich und wolgeschickt/damit es in Gottes Gemeinschafft kommen könne. Unnd dieses soll dem Gemüth ein warzeichen seiner Würdigkeit seyn / wann es nemblich ein Frewd und Lust an Göttlichen dingen hat; wañ es sich darbey / nicht wie bey fremden / sondern als wie bey seinen eignen sachen befindet.

a Is. cap. 40. v. 26.
b Dem. 3. post Pent. & die Asc. Dom.

Das acht Capitel.

Daß der Himmel eigentlich ein Sitz vnd Wohnung der Seeligen genennet werde. Allda von der Welt Betrug etwas meldung beschicht.

WEr ein Hauß bestellen wil/ der schawt es zuvor/ ob es jhm gefall: Er erkundigt sich auch mit fonderm fleiß/ob er könne lang darinn zubleiben haben. Es ist ein verdrießlichs wesen/ alle Jahr umbziehen. Gefällt einem ein Wohnung / so ist sie jhm umb so viel desto angenemer / wie beständiger er im Zinß zusitzen hat: Es ist aber in der gantzen Welt / wie uns solches unser Christlicher Glaub lehret/nirgend kein solcher Orth / allda man nit das gemeine Liedlein hören muß:

Hinauß/hinauß mit dir zum Hauß/
Es ist genug/ dein Zeit ist auß.

Wohin muß man letztlich ziehen? Christus hebt die Händ gehn Himmel auff: in meines Vatters Hauß/sagt er/seynd viel Wohnungen/a Steete Wohnungen kan man zwar auff Erden suchen/ aber nicht finden. Es ist allhie kein ruhe noch rast/ nirgends kein bleibende statt. Moyses hat vorzeiten propheceyt / und gesagt: Du wirst sie hineinführen und pflantzen auff dem Gebirg deines Erbtheils: In deine aller feste Wohnung/welche du/HErr/gemacht hast/ zu deinem heiligen Tempel / HErr/den deine Händ befestigt haben. b Wann wir schon Häuser gar auß Stahel auffbawreten/so wären sie doch kein feste Wohnung. Der Todt ziehet einen Inwohner nach dem andern hinauß / und zuweilen wol ihr etlich auff einmal miteinander. Zu letzt fälle auch das Hauß selbst gar ein. So gar kan nichts dem Todt entrinnen. O wie viel hundert tausent/wie viel tausentmal tausent Menschē seynd von Adam an biß auff diese Stund hero gestorben? Kein König / kein Kayser hat bißhero von seinem Pallast oder Residentz sagen können: Diß ist mein ruhe ewiglich; hie will ich wohnen / dann ich hab sie außerwöhlt. c

Ludovicus der Eilffte diß Namens / König in Franckreich / hat in seinem hohen Alter seinen Leib Medicis güldene Berg verhaissen / wol auch gutentheils geschenckt. Item hat er heilige Einsiedler

a Ioan. 14. v. 2. b Exod. 15. v. 17.
c Psal. 131. v. 14.

auß den Wildnussen gen Hoff bringen lassen / nicht daß sie ihm ein bessers und frömmers / sondern ein längers Leben erbetten solten. Hierunder aber steckt er dermassen zwischen Hoffnung und Forcht / daß er sich auch in sein veste Residentz einsperret / alle Fenster / Thür und Thor / mit eisenen Gättern versichert. O mein lieber König! es ist allhie nirgends kein beständige Wohnung: Es muß außgezogen / es muß gewandert seyn.

Im Hauß unsers Vatters / droben im Himmel seynd rechte beständige unnd zwar vielfältige Wohnungen. Allda ist ein beständiger und vester Sitz / allda ist aller Seligen ruhe und rast / allda darff man das vorig angezogne Liedle (hinauß hinauß) in Ewigkeit nit mehr singen / ist verbotē uñ abgeschafft. Von solchem wöllen wir in diesem Capitel also handlen / daß wir auch darneben der Welt betrug entdecken / wie dieselb so unbeständig / und sich dennoch einer Ruhe berühmen darff / damit sie die unbehutsamen Menschen verführe. Wer der Welt unruhige Treulosigkeit wol kennt / der wird ohn allen zweiffel von grund seines Hertzens nach den ewigen Wohnungen verlangen haben.

§. 1.

S. Paulus hat nicht allein gesagt. Wir haben allhie kein bleibende statt / sondern hat auch / damit mans wol verstehn und fassen soll / noch hinzu gesetzt: Dann das Wesen dieser Welt vergeht. a Auff hundert vergangne Jahr folgen noch andere hundert / also ein hundert übers ander / ein Jahr stost das ander. Wir haben das Jubel Jahr 1600. erlebt: Diß Jahr ist auch hin / und nach demselben schon etlich und dreyssig Jahr darüber. Wann widerumb das Jubel-Jahr 1700. kommen wird / ach liebe / wo werden wir seyn. Das Wesen dieser Welt vergeht.

Zu München / allda ich diß schreibe / hat man etwan zu siben Jahren oder öffter / am H. Fronleichnambstag den gantzen oder grossen Umbgang gehalten / darinnen allerley schöne Figuren / so wol auß dem Alten / als Neuen Testament / herumb geführt. In diesem Umbgang folgt ein Figur auff die ander / die vorgehe muß der hernachgehenden weichen. Also gehn alle diese Figuren eine nach der andern fürüber biß sie alle herumb seind / es bleibt keine nicht ein Tag auß dem Platz oder Strassen. Unser Leben ist gleich wie dieser Umbgang. Sehen wir die Zeit an? so vertreibt der Frühling den Winter / der Sommer den Frühling / der Herbst den Sommer / der Winter den Herbst. Sehen wir unser Alter an? so wird auß dem Kindt ein Knab / auß dem Knaben ein Jüngling / auß dem Jüngling ein Mann / der Mann wird letzlich ein alter Greiß / das grawe Alter theilen alsdann Kranckheit und der Tod miteinander. Auff gleiche weiß verjagt die Frewd ein Traurigkeit; oder ein andere Frewd; es gehe immerdar eins umbs ander. Alle Frewden vergehn / wehrt alles ein kurtze zeit; wie Job bezeugt / die Freud deß Heuchlers wehret ein Augenblick. a Mit ihme stimbt überein der König lich Prophet: Ich sahe / spricht er / einen Gottlosen mächtig und erhöhet wie ein Cederbaum auff dem Libanon; und da ich fürübergieng / sihe / da war er dahinn. b Wo ist dann dieser so schöne hohe Baum hinkommen? Wohin nemblich alle Ding kommen. Er ist vergangen / er ist verschwunden.

Der alle Ding regiert / hat nicht wollen / daß etwas beständig oder vest bleibe / dann nur allein er selber. Alle diese Ding / die du mit Verwunderung anschawest / die gehen zu ihrer zeit zu grund / oder doch sie werden verändert. Sihestu die Sonn? Sie wird verfinstert. Sihestu den Mond? Hat eben so wol seine Finsternussen. Sihestu die Stern? Sie sincken und fallen. Die Sternseher haben vor wenig Jahren so viel befunden / daß gar am Himmel auch etwas könne auffgehn / wachsen / wieder vergehn und sterben. Wann dann jene grosse Geschöpff / die uns als ewigwehrend fürkommen / dem Undergang und veränderung underworffen seynd / wer wolt dañ gedencken / daß auff Erden einiger bestand sey? Ein einziger Erdbidem under Kayser Tiberio hat zwölff fürnehme Stätt in Asia darnider geworffen; Ein anderer Erdbidē under Kayser Constantino auch zwölff Stätt. Ein einziger Kriegszug deß Attila hat mehr als hundert Stätt verhergt. Was nun einem Theil deß Erdbodens / was Stätten und Landen nit außbleibt / das wird auch keinen Menschen überlassen. Hebe mit mir die Augen auff / sihe herumb / schau wie ein immerwehrender Wechßl / wie alles ein lauterer mischmäsch / ein würbel und durcheinander ist. Da heists / du stehe auff / du fall nider / du sey HErr / du sey Knecht: Du duck dich / du komm übersich. Hie ist kein rast / kein ruhe / nirgends kein bleibende statt.

a 1. Cor. 7. v. 31.

a Iob, c. 20. v. 5. b Psal. 36. v. 35. & 36.

Im Himmel/ im Himmel/ da seynd die rechten Wohnungen/ im Himmel ist die Seeligkeit der ewigen Ruhe. a Unser rechtes und wahres Vatterland ist der Himmel/ dorthin soll unser Begird und Verlangen seyn.

a Hiervon im letzten Cap. deß andern Buchs weitläuffiger.

§. 2.

Als der Teuffel unsern Heyland versuchen wolt/ hat er ihm alle Reich der Welt in einem Augenblick gezeigt. a Hie merck/ lieber Christ/ diese Ding zeigt man nur für zum Anschauen/ man gibts nicht her zum besitzen. Vielleicht meinst/ du seyst der Herr über Hauß und Hoff/ über Wiesen und Aecker/ über Grund und Boden/ du schreibst dich auch darvon? Ey lieber du bist nur ein Zuschauer/ nur ein Verwalter/ ein Spenditor, ein Haußknecht. Und zwar wie lang. Hastus nicht schon gehört? Ein Augenblick. Dann alle diese vergängliche Ding zu deme/ daß mans einem nur fürzeigt/ so zeigt mans einem auch gar ein kurtze zeit. Laß uns die jenigen ein wenig fragen/ welche fast die gantze Welt bekriegt und under sich gebracht. Komm her Kayser Auguste/ und du König Alexander: Wo seynd ewre Königreich? Man hat euchs nur gezeigt/ und zwar ein Augenblick. Der Prophet Baruch fragt auch auff ein solche weiß: Wo seynd/ spricht er/ die Fürsten der Heyden/ und die über die Thier auff Erden herrschen? Sie seynd außgerentet/ und zur Höllen gefahren/ und an ihr stat seynd andere kommen. b Hie ist kein Rast kein Ruhe/ nirgends kein bleibende stat.

Hat dich die Welt lieb und schon? Wie lang wirds wehren? Die Welt kombt mir eben für wie jener Schaffhirt beym Virgilio, der von seinem Schäfflein das Valete genommen/ und ihnen zur letz ein Liedle gesungen:

Ite meæ quondam felix pecus &c.

Zieht hin mein liebe Schäfflein/
Umb euch wird ich nit länger seyn/
Euch wird ich nit mehr sehen springen/
Kein Liedlein wird ich euch mehr singen.

Also singt auch die Welt: Ziehet hin/ meine Kinder/ ziecht hin. Ihr habt lang gute Kurtzweil gehabt; es ist auß einmal. Jetz wirds anderst heissen/ jetz wird euchs Gelächter vergehn. Ihr werdet mich kein lustigs Liedl mehr singen hören; Ich will wol singen; aber andern; euch nimmer: Ich will lachen/ aber nicht mit euch/ oder zu eurem nutz/ sondern auß euch. Gehet hin/ und sucht euch gleichwol anderswo ein Ruhe/ bey mir werdet ihr wol kein Ruhe noch Rast jemals finden. Diß ist der Welt Gelächter/ der Welt Außguß und Laugguß.

a *Matth. c. 4. v. 9. & Luc c. 4. v. 5.*
b *Baruch, c. 3. v. 16. & 19.*

Ich hab der Welt gar zu viel Ehr anthan/ daß ichs einem Schaffhirten verglichen. Wann wirs recht beym Liecht besehen wöllen/ so ist die Welt ein Hencker. Vor etlich Jahren hat man in einer nicht ferr von hie entlegnen Statt einen fürnehmen Herrn/ Diebstahls halber an offentlichen Galgen gehenckt. Als er nun die Leiter rücklings hinauff stige/ sagt der Hencker gütlich zu ihm/ Herr/ noch ein Stäfflein. Er stig noch eins/ und ward gehenckt. Also hat auch die Welt unzahlbarlich viel Menschen an die Galgen Leiter hinauff geführt/ und führts noch täglich hinauff/ damit sie desto elender wiederumb herunder fallen: verstrickt sie in Lastern/ und stossts inn Lufft hinauß wie henckermässige Tropffen. Kennen wir nicht dergleichen Gesellen selber viel? Ist nicht noth/ daß wir Amanum, Eutropium, Bellisarium, Ruffinum, und dergleichen grosse Hansen/ so der Welt spott worden/ allda fürstellen. Wird gnug seyn/ wann wir einen werden genennt haben.

Plautianus Kaysers Antoni Schweher/ ein sehr reicher und mächtiger Potentat/ hat seiner Tochter ein solches Heyrathgut geben/ darmit man auch wolfünffzig Königliche Gesponsen hett außfertigen können. So hette auch das Volck auff den Plautianum grössere Sorg als auff den Kayser selbst. Jederman hielt darfür/ es soll ehe der Himmel einfallen/ als daß der Kayser seinem Schwohern die wenigst Ungelegenheit machen wolte. Dann der Tochtermann Antonius hat Plautianum, den man bey ihme/ als hett er ihm nach dem Leben gestellt/ gleichwol fälschlich (wie Herodianus vermeint a) angeben/ zu Rom im Kayserlichen Pallast entleibt. War auch noch nicht gnug/ daß es den Vatter das Leben gekost/ der Sohn Plautus und Tochter Plautilla wurden in die Insul

a *Dio* sagt anders.

Lypari

Lypari ins Elend verschickt / und bald hernach gar hingerichtet. Zu deme ist noch deß Plautiani Titel und Namen auß allen Schrifften / Brieffen und Tafeln außgetilgt worden. a Geh einer jetzt hin / und such mehr ein ruhe oder bleibende statt auff der Welt. Recht und wol sagt Philo: So ist dann / spricht er / in allem menschlichen Wesen und Händlen sauber nichts als nur ein lauterer Schatten und gehling fürüberrauschender Wind. b In Summa es ist allhie kein bleibende statt.

a *Dio Cass. in Sever. Baron. ad Ann.* 206.
b *Philol. Quod Deus sit immutab. mihi pag* 248.

Es geschicht der Welt noch wol zuviel Ehr / daß wirs einem Hirten / oder auch einem Hencker verglichen haben. Sie ist ein boßhaffrige greuliche Bestia und werden kein ruhe weder Tag noch Nacht haben / die das Thier und sein Bild angebetet. a Als Absolon im Rebellischen Krieg wider seinen eignen Vatter in die Flucht geschlagen worden / flohe er auff einem Maulthier darvon / warff den Helm von sich / und wolt mit seinem fliegenden Haar under einer Eich hindurch rennen. Der Baum aber erdapt ihn / wie ein Scherg einen flüchtigen und Außgerissenen auffangt / erwischt ihn bey den Haaren / bande und hielt ihn so fest und starck darbey / daß sein Maulthier under ihm hinweg lieff / und er zwischen Himmel und Erd an der Eichen behieng. b Die Welt ist das Maulthier / sey wer du wilst / der du dich für einen Reutter außthust hüte dich vor diesem losen / verschlagenen boßhafften greulichen Thier Es duncket dich / du setzest sehr wol / du reittest gar sänfftelich und nach allē wunsch dahin? Ey verziehe nur ein kleines / du wirst bald dein Eich finden / daran du wirst behangen. Lieber / trau dem Maulthier nicht / verlaß dich nicht auff Menschengunst Du wirst gehling an einem Baum behangen / da du am wenigstē vermeinst / da wirst du lebendig zaplen. Das Maulthier wird under dir hindurch wischen / der Herren gunst wird auß seyn: Der Erdboden wird dich nicht tragen / und doch der Himmel nicht einlassen wöllen.

Dessen hast du ja ein klares Exempel am Verräther Judas / dieser als seines HErrn und Meisters ungerathener widerspenniger Discipel unnd Jünger hat auch ein Maulthier gesucht / darauff er sänfftelich reiten möchte. Er hat nach der Hohenpriester Gunst getrachtet / er hat Geld empfangen. O wol ein kurtze Frewd! er hat auch allda sein Eich gefunden daran er behangen / und das Maulthier under ihme hindurch geloffen. Dann als er das Gelt widerumb hinweg warffe / lachten ihn die Phariseer nur auß / und gaben ihm zur Antwort / er soll gleichwol sehen / was er zuthun habe. Du hast dirs selbst gethan / was gehts uns an? da sih du selber zu. Ist also der elende Judas in verzweiffelung gerathen / ist am Baum behangen / und daran erstickt.

Auff solche weiß antwortet uns auch zuweilen die liebkosend und schmeichlende Welt: Was gehets mich an? sihe du gleichwol zun Sachen. Allda schreyt ein Weltzügel / ein Kind der Welt / in seinen ängsten umb hülff / vernimbt aber kein andere Antwort / dann nur allein: Da sorg du selber. Was geht diß die Welt an? Hast viel angefangen / kochs gleichwol auß. Dein Gewissen hast du in die schantz geschlagen / du hast der Welt Gunst und Gnad gesucht / du hast Gott beleidigt / du hast den Himmel verlohren; jetzt schau gleichwol / was du thust. Da hang / da zaple / da würe dich zu todt / es hilfft dir niemand mehr.

Hinauß / hinauß /
Mit dir zum Hauß /

Allhie ist kein Ruhe / kein Rast / nirgend ist kein bleibende statt / dann nur allein im Himmel / den hast du dir selber verschlossen. Der Großmächtig Egyptische König Ptolomæus / wie im ersten Buch der Machabeer zu lesen / zohe gen Antiochiam / und ließ ihm die Cron Egypti / und die Cron Asiæ auff sein Haupt setzen. a Ptolomæus war gäntzlich bedacht sich zu Ruhe zuthun / und ein stette immerbleibende Wohnung und Residentz zuhaben. Er hat es aber weder in Egypten noch in Asia gefunden. Dann höre / was die H. Schrifft hiervon weiter sagt: Ptolomæus aber starb gleich darnach am dritten Tag / da wurden die Kriegsleut / die in den Vesten waren / allenthalben von denen / so in den Stätten waren / erschlagen. b Es ist einmal allhie kein Ruhe / kein Rast / nirgends kein bleibende statt.

Arphaxad der Meder König hat viel Völcker under seinen Gewalt bracht / wie solches die heilige Schrifft bezeugt / und hat ein treffliche gewaltige Statt gebauet / die hieß Ecbatanis. Die Mauren

a *Apoc. c.* 24. *v.* 13. b 2. *Reg. c.* 18 *v.* 9.
a 1. *Mach. c.* 11. *v.* 13. *Ibid. v.* 18.

hat er gemacht auß Quaderſteinen gebauen/ ſibentzig Elenbogen hoch/ dreyſſig Elenbogen weit oder breit. Aber ihre Thürn ſetzt er daran hundert Elenbogen hoch. a Diß war ja ein überauß feſte Statt wider allerhand Einfäll und Anlauff der Feind/wer wolts vermeinen? So mangelt es bey ſo groſſer Macht auch am Pracht und Hoffart nicht. Sintemalen gemelter König Arpharad ſich röſtet/ als ein Gewaltiger ſeines gewaltigen Zeugs und Heerzugs/ und ſeiner herrlichen Wägen. b Ach mein hoffärtiger König! wie wird ſich dein Hochmuth gar bald ſo fein legen/ und dein Wohnung/ dein ſchöne Reſidentz/ die du dir gebaut/ einem andern zu theil werden/ dann alſo iſt es ergangen: Nabuchodonoſor der Aſſyrier König kriegte wider den Arpharat/ und fieng ihn in ſeinem Feld. Iſt alſo auff einen Tag/ auff ein Stund der Baumeiſter einer ſo feſten Wohnung zu Grund gangen/und hat ein anderer ſeinen Sitz und Thron eingenommen. Es iſt allhie kein Ruh/kein Raſt/ nirgends kein bleibende Statt.

Der Prophet Jonas war unter ſeinem zuſambgeflochtenen Wäldlein/ unter ſeiner grünen Lauberhütten ſehr luſtig und frölich/ der luſtige kühle Schatten machte ihm ein gute Hoffnung/er würde auffs wenigſt den Sommer hinumb ein Ruh uñ Wohnung allda haben. Es luſtet ihn allda nider zuſitzen/ allda zuwohnen/ allda zu ligen und zuſchlaffen. Und dieſes Hüttleins erfreuet ſich Jonas überauß ſehr. c O mein Jonas/ wie irreſt dich ſo weit/ wo denckſt doch hin? Es iſt allhie kein Ruhe es iſt nirgends kein bleibende Statt. Morgen wirſt mirs lieber glauben morgen wirds dir den Glauben in die Hand geben. Und da es morgen frühe ward/ verſchaffet Gott ein Würmblein/ das naget den Kürbiß oder das grüne Lauberhüttelein/ das es verdorret. d Sag mir jetzt/ mein lieber Jonas/ wo iſt dein Wohnung? Ein einziges Würmlein hat das Hüttlein und den Schatten/ und zugleich auch dein Ruhe/ kein Wohnung/ und dein Luſthauß hinweggeriſſen. Im Hauß deß himmliſchen Vatters ſeynd viel Wohnungen/ auſſer derſelben iſt gantz uñ gar kein beſtändiger Sitz zu finden. Im Himmel im Himmel iſt der Seligen Sitz/ im Himmel iſt ihr Ruhe. Sey ſonſt/wo du immer wilſt/ muſtu ſtandthalten und ſtreitten/ aller Orten iſt Unruhe und Verwirrung. Der Himmel iſt ein Wohnung der allerſeligſten Ruhe/ alles ander/ was Unruhe oder Forcht cauſiert, das iſt alldort in Ewigkeit außgeſchloſſen.

a *Judith c.1.v.1.& 2.* b *Ibid. v.4 & 5.*
c *Jon c.4.v.6. 10.v.7.*

§. 4.

Allda möchten wir vielleicht fragen wöllen/ warumb doch Gott nicht auffs wenigſt ein kleines Klümbßlein offen läſt/ dardurch man in den Himmel hinein ſehen kunde? Allhie auff Erden leben wir in der Finſter/ und wiſſen nichts anders vom Himmel/ dann nur allein/ was wir darvon hören. Was haben aber die Augen für ein Wiſſenſchafft darumb? Wir ſterben all dahin/ ein jeder zu ſeiner Stund/ die ihm iſt auffgeſetzt. Niemand kombt herwider/ a der ſagen und zeigen konte/ was er in jener Welt geſehen. GOtt bietet uns zwar ſeinen Himmel feil und will/ wir ſollen ihn kauffen. Nun aber/ wann ein Kauffmann ſein Wahr verhandlen will/ ſo lobt er dieſelbe nicht nur allein mit Worten/ ſondern er läſt auch ein Muſter darvor ſehen/ ſonſt würd er wenig Gelt löſen. Gott aber thut ihm weit anders/ er verhelt alle himmliſche Freud mit ſonderbarem Fleiß vor uns verborgen.

Gleichwol iſt die Urſach/ warumb er ſolches thut/ bald zu finden: Diß geſchicht nemblich wegen deß Glaubens und wegen der Hoffnung. Seelig ſeynd die nit geſehen haben/ und dennoch glauben. b Was wir ſehen/ das glauben wir nicht/ darumb ſagt Paulus klärlich: Die Hoffnung/ ſpricht er/ die man ſihet/ iſt kein Hoffnung. Dann wie kan man das hoffen/ das man ſihet? Der hoffnung nach/ ſeynd wir ſelig worden. c Dahero dann hat GOtt ſolches und mehrers dergleichen mit einem Umbhang überzogen/ damit der Glaub deſto kräfftiger were/ wie weiter er von der Augen betrieglichkeit abgeſondert und entlegen ſeyn würde. Ferner/ wann wir in den Himmel nur durch ein kleines Klümbßlein hinein ſehen konten/ mein ich lauter/ es würd uns weder eſſen noch trincken noch ſchlaffen mehr luſten: Wir wurden kein Leben mehr führen als Menſchen; wir würden immerdar nur wachen unnd arbeiten/ viel außſtehen und leyden wöllen/ und diß zwar auß lauter Verlangen nach dem Himmel. In Summa.

a *Sap.c 2.v.5.* b *Ro.c.10.v.19.*
c *Rom.8.v.24.*

wir

wir würden uns zu todt fasten und zu todt arbeiten. Vor lauter innbrünstiger Begird zur himmlischen Glory gieng uns die Seel auß. Wurd also gar ein zu starcker Antrieb zum Himel seyn/ wann man uns in Himmel hinein sehen liesse. Nun steht aber nicht in unserm Gewalt/ uns selber das Leben abzukürtzen: Wachen und warten muß man/ biß deß Lebens Meister und Urheber selber kombt / und spricht; jetzt komm her/ jetzt ist es Zeit. Den Himmel aber werden wir viel besser verdienen/ wan einer dem andern/ als wann ihme ein jeglicher selber allein dienet und sich versorget.

Ich muß mir aber/ fürs dritte/ schier selber einreden/ und sag noch über diß alles/ Gott lasst uns nicht nur allein durch ein Klümbßlein hinein sehen/ sondern thut uns auch ein zimblich grosse Thür zum Himmel auff: Schauet hinein/ verkostet und sehet wie süß/ wie lieblich der HErr ist. a Alles was irgends auff dieser gantzen Welt schönes/ lustigs und lieblichs ist/ das ist ein Klümbßlein/ ein Thürlein in Himmel/ das ist ein Vorkostung deß Himmels.

Und allda seynd zwey Ding sonderlich wol in acht zunehmen/ so zu aller Gottseligkeit durchs gantze Leben sehr beförderlich und fürträglich seynd.

Das erst ist/ daß einer alles/ was er leidet/ nicht anderst auffnehme/ als sey es gleichsamb ein Fünckleln auß der Höll herauff/ und ihme ein solche rechnung mache: Wann dieses eintzig höllische Fünckleln also brennet/ O mein Gott/ was wird es für ein Peyn seyn/ gantz und gar dorten in Feuer liegen/ und ewiglich brennen: Alles dieses mein Leyden und Trübsal ist gleichsamb nur ein eintziges augenblicklichs lachtes Höllfünckleln/ und thut mir doch also wehe; ach wie wird dann das ewige Feuer so wehe thun? Ey/ möcht einer sagen/ wolte st du dann/ was ein jeglicher leidet/ nur ein Fünckleln nennen? Ich gwar bin umb und umb mit Trübsal unnd Elend umbgeben/ steck in Angst und Noth biß über die Ohren/ ich lig wol gar mitten im Feuer.

Glaub mir darumb/ lieber Mensch/ wann dir GOTT schon noch so viel und aber so viel Trübsal schicket/ ist es dannoch nur ein eintziges Fünckleln/ was du leydest/ gegen dem ewigen Feuer Der reiche Mann schreyt auß der Höll herauff: Ich leyde grosse Peyn in dieser Flammen. Sichst du? Die Verdambten die empfinden die Flammen/ und nit nur allein die Fünckleln von selbigem Flammen. Darumb sollen wir billich mit Gedult leyden alles/ was uns zuleyden zusteht. Es seynd so gar die allerschwereste Widerwärtigkeiten nichts anders als lautere kleine Fünckleln gegen dem ewigen Feuer zurechnen. Und diß ist der erste Merckpuncten.

Der ander ist: Das einer alles/ was auff dieser gantzen Welt den Augen wolgefällt/ alles was dem Geschleck oder dem Gehör lieblich und angenemb fürkombt/ alles was ein zulässige Kurtzweil seyn kan/ nicht anderst auffnemme / als sey es ein eintziges Honigtröpflein vom Himmel herab/ oder ein Brößlein deß himmlischen Zuckers/ und darneben also gedencke: O gütiger Gott/ O mein allerliebster Schöpffer/ gibt dieses eintzige Brosamlein der Lieblichkeit/ dieses eintzige Tröpflein der himmlischen Süssigkeit dem Hertzen ein solche Freud und Erquickung/ daß es innerlich tobt und auffhupfft/ was werden nicht deine Freund für Freud uñ Wollust haben/ sie im Himmel ihrer Seeligkeit in Ewigkeit werden vergewisst seyn? Als die du nicht nur mit einem Tröpflein deß himmlischen Taues besprengen / sondern mit einem gantzen honigfliessenden Meer aller Wollust unnd Freuden übergiessen und überschwemmen würdest. O wie wird ihnen so wol seyn/ wann ihnen kein Freud / kein Kurtzweil/ keine Wollustbarkeit abgehen noch manglen wird/ wann sie alles haben werden/ was sie nur immer wöllen? Wann wir nur ein Tröpfflein einer Lustbarkeit allhie versuchen/ so ist uns als seyen wir eben schon im Himmel. Hierzwischen schleicht der Todt hinderrucks herein/ wie ein anderer Laur. das wir dann vor wissen / unterdessen geben uns unzahlbarlich viel Trübsal und Widerwärtigkeiten zuschaffen. Und dannoch schetzen wir uns für seelig und reich/ wann wir schon mitten unterm Heulen und Weinen nur ein eintzigs Honigtröpflein versuchen. Was wird dann nicht im Himmel für ein lustiges Leben seyn/ allda das süsse Meer der Seligkeit nie wird abnehmen/ nie gesigen/ nie trüb werden/ allda in alle Ewigkeit nicht ein eintziges Tröpfflein wird außrucken?

Und diese zween Puncten das einer nemblich alles Ubel/ alle Trübsal und alle Widerwärtigkeit dieses Lebens für Höllfünckleln/ und alle Freuden/ alle Wolfahrt dieses Lebens für himmlische Honigtröpflein halte/ die zwey Ding/ sag ich/ werden zu aller Heyligkeit und Tugenden einen sonderbaren

a Psal. 33. v. 9.

nefflichen fürschub und Beförderung geben / wann wans recht fassen unnd in embsiger Ubung halten will: Dann also und solcher gestalt werden wir uns alle Ding können zu nutz machen. Unnd diß ist / was wir von S. Paulo lernen: In dem wir / was unsichtig an Gott ist / ersehen und erkennen bey den Wercken. a Mit einem Wort: Wann ihr / liebe Christen / etwas übels sehet oder empfindet / so schawet die Höll an; sehet oder habt ihr etwas lustigs und angenembs / so schauet den Himmel an / schauet durch die Klümbßlein hindurch schauet durch die offene Thür hinein.

a *Rom. c 1. v 20.*

§. 5.

Suchen wir nun ein Ruhe und ein bleibende statt / so lasset uns die Augen als fleissige Außspeher und Kundschaffter ein unnd alle Tag gen Himmel hinauff schwingen. Der weise Römer Seneca sagt / das Egyptenland sey von dem außfliessenden und überlauffenden Fluß Nilo so fruchtbar / daß allda die Bauresleut nicht den Himmel umb gutes Wetter / sondern nur den Erdboden mit Verlangen anschauen / Kein Baursmann / spricht Seneca / schaut den Himmel an / dann der Fluß Nilus wird groß / und laufft über / mitten in den Hundstägen / wann die Hitz am grösten ist. Diesen herrlichen Fluß hat die Natur dem Menschlichen Geschlecht wöllen für Augen stellen / und also disponirn, daß er eben zur selben Zeit gantz Egypten überschwemmen solte / wann der Erdboden am hitzigsten und dürresten; dahero das Wasser desto stärcker und zwar so viel an sich ziehen würde / als viel durch das gantze Jahr herumb zur Befeuchtigung vonnöthen wäre. a Und darumb schauen die Egyptier nicht den Himmel / sondern den Nilum an / und ist ihnen nicht umb den Regen von oben herab auß den Wolcken / sondern wie es umb den Fluß ein Beschaffenheit habe.

Allda muß ich auch dergleichen mit Seneca sagen: Kein Weltmensch schauet den Himmel an / oder blintzelt er schon ein wenig übersich / so geschichts doch nur mit halbwachenden Augen. Solche Bauersleut halten die Welt für ihren Himmel: Von diesem Himmel / von der Welt hoffen sie guldene Regentropffen / Gunst und Gnad / hohe Dignitæten und Würdigkeiten / Wollust und Kurtzweil.

a *Sen. l. 4. nat. quæst. c. 2. init.*

O armselige Bauren! von einem solchen Bauren muß ich allda ein schönen Abriß und Contrafet sehen lassen / von dem man vor etlich Jahren also geschrieben.

Zu Deckendorff war einer vom Adel / aber dem Leben und Sitten nach mehr einem Vieh als einem Menschen gleich. Dieser als er bey einer Gasterey zimblich Bescheid gethan / ward ihm die Zung ledig / und blodert frevenlich herauß: Wann mir Gott / sagt er / mein Haab und Gut / Lust und Muth mit solcher Meinung passiern liesse / daß ich derselben tausent Jahr nach allem meinem willen und wolgefallen geniessen kundte / so wolt ich ihm seinen Himmel darfür lassen. Und wolt lustig singen / Cæluum cæli Domino, &c. Der Himmel aller Himmel ist deß HErrn / aber die Erd hat er den Menschenkindern geben. a Tausent Jahr allhie lustigs Leben wär mir übern Himmel.

O grober Bauer / O grober Sauhirt / ja gar selber ein Schwein: soll man diese Wort auß einem Christen Mund hören? Kein Teuffel in der Höll schätzet den Himmel so schlechtlich / in massen wir solches hernach wöllen erweisen. Jener Gottlose Mensch / dessen gleichen an der Grobheit man nicht leichtlich finden wird / der da letzer ist als die Egyptische Heyden / hat seinen Nilum und nicht den Himmel angeschauet /

O liebe Christen / lasset uns nicht diesen Nilum nicht auff diese Welt nider / sondern übersich an den Himmel hinauff schauen / von dannenhero uns die allerbesten Regen herunter kommen / von dannen allerley Freud und Seligkeit herkompt. Wir verstehens offt kaum besser als jener Grobianus / wir trachten nach Wenschengunst und langem Leben so sorgfältig und embsig / als sey eben all unser Heyl daran gelegen. Wir suchen zwar auch die Gnad Gottes / aber doch mir obenhin und liederlich: Verlieren wir Menschen gunst / so vermeinen wir in unserm närrischen Sinn / es sey ein unwiderbringlicher verlust. O grobe Bauren / O thorechte Leut / es ist auffs Leben eben so wenig zubauen als auff menschliche Gnad es seynd beyde betrieglich / beyde gar ungewiß. O traue nur niemand dem zeitlichen Leben /

Labitur occultè &c.

Das Leben schwind / wie Rauch im Wind /
Nichts ist auff dieser Welt so gschwind.

a *Psal. 12. v. 6.* b *Laub. in Colleg. Mens. c. 4.*

O traue

O trawe nur niemand auff Menschengunst/

Quanti

Plóravere suis non respondere favorem
Speratum meritis. ——— a

O wie viel hat verdrossen schon/
Daß ihnen wird so schlechter Lohn/
Vmb das/was sie so trewlich thun.

Ist doch nichts eytlers/ nichts betriglichers als Menschengunst. Die du jetzt für deine beste Gönner halteſt werden dir zu end deines Lebens sagen/schau selbst zu deinen Sachen. Derowegen dann so lasset uns nit auff den Nilum / sondern an den Himmel über sich mit allen Augen / mit innerlichem Hertzen hinauff schauen. Schauet euch in der Welt umb hin und wider / wie ihr wöllt / so ist doch allhie kein Rube/kein bleibende Statt. Aber in dem Hauß deß himmlischen Vatters seynd viel Wohnungen und die ewig Ruhe.

a *Horat. l. 2. ep. 1. ad Aug. init.*

Das IX. Capitel.

Wie man den Himmel und ewige Wohnung der Seeligen kauffen soll.

DEr Prophet Isaias / Königlichen Stammens und bey Hoff aufferzogē/ein wolberedter mañ der achthundert Jahr vor Christi Geburt prophecyet hat/ist wegen seiner Weissagung erschröcklich gemartert worden. Dann nach dem er dem Gottlosen König Manasse und allem seinen Hoffgesind etwas schärpffers zugeredt/ist er in die Gefängnuß auß derselben zum Tod hingerissen / und mit einer hölzenen Säg von oben herab durch den Kopff mitten voneinander gesäget worden. Das ja wol ein erschröckliche Marter / und so gar den zusehenden ein Grausen muß gewesen seyn. Und dannoch hat S. Isaias oder gleichwol schon hundert sechs und zwantzig Jahr alt / mit unsäglicher beständigkeit erlitten/ und so wol im Tod als Leben herrlich worden.

Dieser heiligste Mann hat den Himmel / der doch damal noch verschlossen war/ gewißlich theuer erkaufft/und durch so schmertzlichs Blutvergiessen die himmlisch Glory erlangt. Es gefallt uns zwar wol daß der Himmel feil ist/wer wolt ihn aber theurer kauffen?

Das Leben umb den Himmel geben/und gern dahin sterben/halten wir für ein grosses: Das Blut noch darzu vergiesseu / das will uns gar zu schwer fürkommen. Lieber / warumb will doch Gott/der sonsten von Natur nicht allein überauß reich gnug/ sondern auch freygebig und mild ist / warum will er er haben/wir sollen von ihm den Himmel/und zwar umb einen so grossen werth erkauffen? Ist doch der Freygebigkeit Eigenschafft / daß sie umbsonst gebe und außschencke. Allda müssen wir zwey Ding recht außlegen: Eines ist; ob man den Himmel kauffen müsse? Das ander: Umb was für ein müntz. Von diesen beeden Puncten wöllen wir jetzt ein wenig handlen.

§. 1.

Unser verderbte Natur hat uns also zugericht/daßuns ein frembde Freygebigkeit lieber ist als unser eigne Freygebigkeit. Wir nehmen viel lieber umsonst ein/als daß wir außgeben. Dahero seynd diß unsere gemeine Rechnungen / wann einer alles das / was er von anfang biß zum end seines Lebens leyden soll/auff einmal miteinander beysammen sehen solte / so könd er nie frölich seyn / ja es verdrueß ihne bey so gestalter sachen zuleben. Warumb aber diß ? Was bedeut so langwürige Trübsal/ so erschröckliches Elend / wann man nicht deß Himmels darbey gewärtig seyn wolt? Laß die Hoffnung deß Himmels schwinden / niemand wird gern freywillig elend seyn wollen. Umb den Himmel arbeiten wir/umb den Himmel leyden wir Jedoch wär uns dieser Lohn viel angenemer/wann man ihn uns umbsonst folgen ließ. Hierauff folgt ein dreyfache Anewort.

Die erst ist: Gott gibt gewißlich den Himmel gantz umbsonst. Gesetzt: du findest einen Seckel voll Golds underwegen / wann du ihn schon mit der Hand auffhebst/ kombt dir doch das Gold umbsonst. Du bewohnest ein Hauß / gibst aber ein schlechten Zinß/ erwann nur ein Stiffpfenning drauß/ ist ja geschencket/ist gefunden umb das Geld. Gott nimbt dich gen Himel auff/was zahlst auß darfür Schatz alles auff ein hauffen zusamen/was du dein lebtag jemaln hast gutes gethan/oder geduldig gelitten/halts gegen der himlischen Wohnung/ so wirds kaum ein viertel treffen. Wie würdestu dann so unverschamt seyn können/und sagē dörffen / du habest den Himel kaufft? O schweig/er kompt dir gantz umbsonst.

Fürs

Fürs ander. Alle unsere Verdienst haben all ihr Krafft von der Gnad Gottes. Setz die Gnad auff ein ort/ so wird gantz kein verdienst mehr darbey seyn. Recht und wol hat S. Augustinus gesagt: Was ist deß Menschen Verdienst vor der Gnad/ durch welchen Verdienst er der Gnad soll theilhafft und fehig werden? so doch all unser gute Verdienst durch nichts herkommen als durch die Gnad? Und wann Gott unser Verdienst crönet und belohnet/ so crönet er nichts anders als seine eigene Gaben. a Dieweil dann die Gnad umbsonsten gegeben wird/ so wird ja auch der Himmel umbsonst gegeben/ der sonsten nicht gegeben würde/ dann nur allein wegen der Gnad.

Die dritte Antwort; Gott der HErr kan den Himmel nicht gantz und gar umbsonst geben/ so wol seinethalber als unserthalber. Seinethalber zwar dann den Gottlosen und Widerspennigen/ und die selber zum Hiñel gar kein lust noch begierd/ sondern einen rechten widerwillē haben/ denselben kan Gott den Himmel nicht mit Gewalt einraumen noch sie darzu zwingen. GOtt ist gerecht und heilig: Mit was Billigkeit/ oder auß welcher Nothwendigkeit solte er dann seinen abgesagten Haupt-Feinden die Seeligkeit zumuthen/ und sie wider jhren eignen Willen darein setzen? Weil dann Gott den jenigen den Himmel nicht gibt/ die jhn selber nicht haben wöllen/ so gibt er ihn den Gehorsamen/ und die ihn gar gern annehmen/ und solche kauffen eben mit deme den Himmel/ daß sie gehorsam seynd/ und daß sie mit allem Ernst in Hiñel hinein begehren. Unserthalben aber muß der Himmel darumb nit gantz und gar umbsonst gegeben werden/ dann uns die Seeligkeit nicht so lieblich und angenemb fürkäme/ wann wir nicht zuvor was bitters versuchten. Die Ruhe ist nie angenemer/ als nach der Arbeit/ die Labung und Speiß nie besser/ als in Hunger/ nach dem Krieg ist der Fried am lustigsten. Es wird einer nie gecrönt/ er kämpffe dann redlich. b Ein schlechte Ehr ists einem/ dem was geschenckt wird/ und ist kein Ursach deß schenckens vorhanden.

Den Patriarchen Abraham wolte GOtt zu grosser Glory erheben/ und verhiesse ihm/ es werde auß seinen Nachkommen der Sohn Gottes geboren werden. Jedoch damit Abraham so grosser Gnad nicht vnwürdig geschetzt werden möchte/ hat ihn Gott befohlen/ er solt seinen Sohn auffopffern. O HErr/ wie gibst so gar nichts umbsonst? möche einer sagen. Ey freylich (kan Gott darauff antworten) diese Gab verehre ich gantz umbsonst/ jedoch such ich darneben ein Ursach solche darzu geben. Als derhalben Abraham in solches geben und empfahen eingewilliget/ auch seinen Sohn auffzuopffern und zumetzgen gantz willig und berait war/ ey da ist Gott alsbald resolviert: Ich hab bey mir selbst geschworen/ sagt er/ dieweil du solches gethan hast/ und hast deinem eingebornen Sohn nicht verschonet umb meinetwillen/ daß ich dich segnen will/ uñ in deinem Saamen sollen alle Völcker auff Erden gesegnet werden. a Außrücklich spricht er/ dieweil du solches gethan/ so hastu von meiner Freygebigkeit diese Gab/ diese Verehrung überkommen. Ist also Gott viel geneigter zum außgeben und schencken/ als wir zum einnehmen: Den Gehorsamen wird er ewige Belohnung geben: Doch will er darneben auch/ und zwar aller billichkeit gemeß/ daß sie solche Seeligkeit selber begehren/ darnach trachten und verlangen/ die Händ nach derselben außstrecken/ sich derselben nicht unwürdig stellen/ keinē Widerwillen darzu erzeigen. Dahero spricht S. Paulus seinem Timotheo mit solchē ernst zu: Apprehende vitam æternam, Ergreiffe das ewig Leben/ b ermahnet ihn beynebens/ er solte es auch andern wol eintrucken/ daß sie Schätz samblen ihnen selbst zu einem guten Grund auffs künfftig/ daß sie erlangen das ewig Leben. c

a *Gen. cap. 22. v 16. & seqq.*
b *1. Tim. c. 6. v. 12. c Ib. v. 19.*

§. 2.

Man sagt/ daß vorzeiten die Soldaten/ so der Sonnen zu ehren sich dem Kriegswesen ergeben/ wann sie zum Fahnen geschworen/ ein Kräntzlein am Spitz eines Schwerdts hangend empfangen haben. Durch welche Ceremoni sie wolten zuverstehen geben/ daß der Victory und deß Sigkräntzleins Lob nicht anderst als durch den Klingenspitz zuerobern. Fragst/ wie die himmlisch Glory zuerlangen? Da antwortet dir S. Paulus nichts anders/ als was wir eben erst gesagt: Ergreiff das ewig Leben. GOtt raicht dir das Kräntzlein der Seeligkeit/ aber an einem Klingenspitz hangend.

Wilstu

Wilstu es haben? Greiff darnach. Ob du schon die Hand am scharpffen Spitz ein wenig schirpffest oder anstossest / hat kein bedencken / wann du nur das Kräntzlein darvon tragen kanst.

Bey dem H. Paulo ist es schon ein gewisse Sach: Helffen wir mit leyden / so werden wir mit herrschen. a Seynd wir nun mit Christo gestorben / so glauben wir / daß wir auch mit Christo leben werden. b Und Christus selber / uneracht er der eigentliche warhaffte rechte Erb deß Reichs und höchsten Königs Sohn war / hat dannoch diesen Tribut / diese Maut bey dem Vatter abgericht: Also ists geschrieben / und also müste Christus leyden. c Nun haben ja die Glieder und das Haupt eben ein Gesatz Welches der H. Leo also erwögt: Es ist / spricht er / ein gewisse und sichere erwartung der verheissenen Seligkeit / wo ein participierung und theilhafftmachung deß Leydens Christi ist. d Die Cron der Glory überkommen wir anderst nit / als durch ritterlichs Streiten und beständigs Leyden.

Was der Prophet Isaias / dessen wir vorhin meldung gethan / an einem Ort sagt / schickt sich gar wol hieher: Und du wirdest / spricht er / ein Ehrencron seyn in der Hand deß Herrn / und ein Königlicher Krantz in der Hand deines Gottes. e So lang ein guldine und edelgesteintene Cron noch unaußgemacht under deß Goldschmids Handen ist / muß es Hämmerstreich / Fewerhitz und Klopffen leyden / biß sie letztlich gar fertig wird / und auff das Königliche Haupt kompt. Wann ein solche Cron reden könde / wurden wir sie also klagen hören: Ach wehe mir Elenden / wie offt muß ich durchs Feuer / wie viel Streich und Schläg muß ich leyden / wie ist auff mir ein stettigs klopffen und hämmern! Ey wölt ich je viel lieber / man wurf mich in die nechste Grümpel truhen hinweg / als wär ich nichts werth und nichts nutz; dann daß ich solches leyden / und so viel schlagens und plagens außstehn muß. Also zwar wurd die guldene Cron im Goldschmidladen reden / anderstwo aber wurde sie viel andere Seiten auffziehē. Dann so sie auff das Königliche Haupt kompt / alda sie von Gold und Edelgestein glantzt und schimmert / und männiglichen über alle massen wolgefällt wird sie ihre Wort bald umbkehren / und sagen: Es verdrießt mich gar nicht / daß mir underm Hammer ist wehe geschehen / daß ich auff dem Amboß hergehalten / daß mir im Fewer ist so heiß / angst und bang worden. Jetzt bin ich in höchsten Ehren / jetzt stehe ich in der höhe / bin deß Königs Zier / von Gold und Edelgestein glantze und scheine ich wie Gestirn und Sonnenstralen / wer den König ehrt / der ehre mich auch. O wol seelig und aber seelig bin ich; Da sehe einer der Königlichen Cron gantz ungleiche Stimmen / anderst redet sie in deß Goldschmids Werckstatt / und anderst am Königlichen Hoff. An jenem Ort hat sie grosses klagen und weinen / allda aber ist deß frolockens und der Freuden kein End.

Gleich wie mit der Königlichen Cron / ein solche Meinung hat es auch mit allen frommen Menschen. Zu einem jeglichen insonderheit hat Isaias gesagt: Du wirdest ein Ehrencron seyn in der Hand deß HErrn. Du bist es zwar noch nicht / wirdest es aber seyn / wann du auß deß Goldschmids Hand in die Hand deß Königs kommen wirdest. Jetzt bistu noch in der Werckstatt underm Hammer / underm Fewer und eysenem Werckzeug. Das Werck ist noch nit gar fertig / es ist noch viel daran zufeylen / zu palliern und außzuarbeiten. Der muß jetzt obgelegen seyn / daß du erhaltest und leydest. Wann das Stück fertig und außgemacht seyn wird / muß es auß der Werckstatt herauß und gen Hof hinein / von so vielfältig empfangnen Streichen zu höchsten Ehren. Uneracht aber dessen allen möcht man einen frommen Menschen / weil er noch in dieser Werckstatt ist / also reden hören. Ach / ach wie ist mir so wehe! wie truckt mich die Armut! wie plagt mich mein Kranckheit / wie thut mir die Schmach so wehe / wie verfolgen mich meine Feind so sehr! bin ein geschlagner Mensch / steck im Elend biß über die Ohren. Hör aber / lieber Mensch / gedenck / du seyest noch in deß Goldschlagers Handen / allda du nichts anders zugewarten hast als breñen / schlagen / klopffen / hämmern. Einmal kan anderst kein geschlagenes Büchelgold darauß werden. Wann aber diese Arbeit ein End hat / so wirdestu ein Ehrencron in der Hand deß HErrn / und ein Königlicher Krantz in der Hand deines Gottes seyn. Im Himel wirstu viel anderst reden / dort droben wirst du sagen: Gebenedeyt sey all mein Mühe und Arbeit / Gott vergelts allen meinen Feinden und Verfolgern / Armut und Kranckheit / Schmach und Unbild / böse Zungen /

a 2 Tim. c. 2. v. 12. b Rom. c. 6. v. 8. c Luc. c. 24. v. 46. d Leo Serm. 9. de Quadrages. e Is. c. 62. v. 3.

Trübsal/Kümmernuß und Elend sey alles miteinander gebenedeyet Wären diese nit gewesen so wär ich vielleicht hieher nit kommen. So sey nun der gütigste Gott gelobt und gepreist/der mich durch Hammer und Fewer in das Hauß der ewigen Ehren hat wöllen eingehn lassen.

Siheſtu nun aber deß Golds ungleiche Reden/anderst/da es im Feuerofen gebrennt wird/ und anderst/da es im Königlichen Thron respectiert und verehret wird. Also leben wir/ also wandern wir auß dem Elend zu Freuden/ wann wir uns nur nicht selber übereylen/und ehe selig als armselig seyn wöllen. Also wird das ewig Leben ergriffen und erlanget. Wir wöllen aber auch/was wir bißhero geredt und fürgebracht/mit mehrerm bekräfftigen.

§. 5.

Als der himmlische Bräutigam sein künfftige Gemahlin freundlich berufft und einladet/sagt er: Komm mein Braut von Libano/geh herein/du solt gecrönet werden/tritt her von der höhe Amana/ von der höhe Senir und Herman/von den Wohnungen der Löwen/ von den Bergen der Leoparden a Ist dann der himmlisch Bräutigam so arm/daß er gar kein Gärtlein soll haben/darauß er Blumen zu einem Kränzlein zubinden nehmen konde? Muß er dann in ein Gebürg darumb hinein/ wo sich Löwen und Leoparden auffhalten? Wer wolt von einem solchen Ort Rosen oder Viole zu Kränzen abholen? Sehet aber/wie die Göttliche Geheimmussen so verborgen ligen? Sehet/ was dem Bräutigam für Blumen lieb seyn/und woher mans ihm zu lieb nehmen soll. Betten/Fasten/Wachen/Allmosen geben/ Reu und Leyd über die Sünden haben/ hart ligen/dem Leib abbrechen/ ihm selber nichts gutes gönnen sich selbst und seine Begierden im Zaum regiern/ Gottes Gebott halten und Christlich leben. seynd gleichsamb lauter Blumen ein Kränzlein darauß zubinden/ es wachsen aber solche Blumen gar nicht auff weitem Feld/ auch nicht in schönen Lustgärten/ sondern in Wildnussen und Gebürgen der wilden Thieren: Komb her/du solt gecrönt werden/ spricht der Bräutigam/ woher aber? Von den Bergen der Leoparden/ von den Wohnungen der Löwen. Mit den Teuffeln/ mit diesen Leoparden/ mit diesen Löwen muß man Tag und Nacht im Haar ligen/mit diesen muß man kämpffen. Diese Thier muß man meistern oder den Himmel imstich lassen.

Bey den Alten war ein sonderbare Cron/ die man Cyliſtam genennt. Die war nit von Rosen oder Feygen/ sondern auß dornechtigen Rosenstauden und Rauchen Feygenblättern geflochten. a Dieser Krantz reimbt sich auff unser Leben/das viel schöner und heiliger ist/ wann es nit nach Feygen und Rosen/nit nach Wollust und Freuden/sondern nach harter und raucher Bußfertigkeit trachtet/ und von Christi wegen alle Widerwertigkeit gern geduldet. Gaudet patientia duris, Leid immer Leid ist der Gedult ein Freud. Wir irren uns unsäglich weit/ wann wir vermeinen/ man könn den Himmel mit ruhigem zarten Wolleben erobern. Man muß mit gewalt daran.

Non est à terra mollis ad astra via.
Der Weg gen Himmel ist nit lind/
Durch Distel und Dorn man ihn sind)

Es ist nie keiner von einem Paradeiß in das ander gangen: In Himmel ist keiner ohne Streich oder Wunden hinein kommen. Alle die nach Gott leben wöllen in Christo JEsu/werden Verfolgung leiden b Durch viel Trübsal müssen wir eingehn in das Reich Gottes. c Was kan doch klarers gesagt werden? So lasset uns dann Christo dem HErrn und allen Freunden Christi glauben/ die uns den sichersten Weg zeigen/und zuschreyen: Daher/hieher/ hiedurch geht der Weg gen Himmel/der Nüchterkeit und Mässigkeit nach/der Stärck und Gedult nach: Nit dortwinauß nach Kurtzweil und Wolleben/nach Faulkeit und Frechheit. Wir wissen ja/ was jener Gottselige Lehrer sagt: Zum Leben ist kein anderer Weg/ als der Weg deß Creutzes und der täglichen Abtödtung. d

Der Königlich Prophet David hat vor zeiten gesungen: Wie lieblich seynd deine Wohnungen/O HErr der Heerscharen. Selig seynd die in deinem Hauß wohnen. O HErr von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben. e Dieser Psalm wird also überschrieben: Zum End über die Kelter der Kinder Core. Cassiodorus legts also auß: Core/ spricht er/ ist der Berg Calvariæ/ darauff Christus ist gecreutzigt

a *Cant. c. 4. v. 8.*

a *Ant. Riccard. in Symb: tom. 1. mihi pag. 163.*
b *2. Tim. c 3 v 12.* c *Actor. c. 14. v 21.*
d *Imit Christi l. 2. c. 12.* e *Psal. 83. v. 1. & 5.*

creutzigt worden. So ist dann dieser Psalm für die Kinder Core/ das ist/ für Christi deß gecreutzigten Kinder beschrieben worden/ daß sie ihn sollen singen/ aber nicht in Weingärten under m Schatten/ auch nicht in Gaststuben und Tafernen bey der Zech/ sondern bey den Keltern/ allda man streng arbeitet und schwitzet/ allda man viel vom Fleiß helt/ allda man der Trauben tritt/ presset und außtruckt/ allda man noch nicht darvon trincket: Es wöll einer dann gern ein trüben und dicken Most trincken. So sollen wir dann underdessen/ weil wir bey den Keltern und Weinpressen schwitzen müssen/ uns bey unserer Arbeit mit diesem Liedlein trösten: Seelig seynd die in deinem Hauß wohnen/ O HErr/ von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben. Was ist das/ spricht S. Augustinus/ daß einer verlangt/ daß einer begird darnach hat? Allda ist er zugegen/ und ein abwesens betrachtet er. Er ist gegenwärtig mitten under Anfechtungen/ mitten under der Preß/ mitten im Kelter/ und seufftzet nach den Obern nach den himmlischen Verheissungen: Hat schon im Sinn/ was er dorten thun wöll/ betrachtet schon vorhin ein die künfftige Freuden. a Lasset uns den Durst so lang einstellen und gedulden/ biß wir jenen neuen Wein trincken im Reich Gottes. b

Als Christus der HErr seinen Jüngern ein Tröpfflein vom Himmelhonig eintröpfflen wolte/ führet er sie absonderlich auff einen hohen Berg. Allda hat es arbeitens und schwitzens bedörfft/ biß man den höchsten Gipffel deß Bergs Tabor erstigen. Ein solcher Weg ist auch gen Himmel; es gehet Berg auff durch Felsen und Schrofen/ mit Mühe und Arbeit/ biß man zu höchst auff den Berg der ewigen Lustbarkeit gelangt.

Dahero dann/ als der Evangelist Johannes von der unzahlbaren Schar der Heiligen GOttes gefragt worden: Wer seynd diese/ so mit den weissen Kleidern angethan seynd? Und woher seynd sie kommen? Und als der Apostel sprach/ er wisse es nicht; antwortet der jenige selber/ so ihn gefragt: Diß seynd die/ sagt er/ die da kommen seynd auß grossem Trübsal. c Auff welche Wort und zwar auff die erste Frag/ wer seynd diese? Nichts ist geantwortet worden: Auff die ander Frag aber: Woher sie kommen seyen/ ist außtrucklich gesagt worden/ sie seyen auß grossem Trübsal kommen. Die Ursach dieser Antwort ist vor Augen/ Daß Gott merckt nicht auff das/ wer der jenige Mensch sey/ der den Himmel verdient/ ob er ein Reicher/ oder ein Armer/ ein Diener oder Befreyter/ ein Gelehrter oder Ungelehrter/ schön oder häßlich/ beredt oder unberedt/ ein König oder Hirt sey. wann er nur rein und sauber ist/ wann er nur von grosser Trübsal herkombt/ wann er nur die Gedult nicht von sich außgeschlossen. Ein solcher erreicht das ewig Leben. Die alte Römer/ wie solches die H. Schrifft bezeüget/ haben fast alle Reich der Welt/ alle Ort und Stätt durch ihren Rath und Gedult eingenommen und erobert. a Wilst den Himmel haben/ und kanst ihn mit rath und scharpffsinnigkeit nicht einnehmen/ so würdest du ihn doch gewißlich mit Gedult erobern können.

a 1. *Mach. c.* 8. *v.* 1.

Das zehende Capitel.

Warumb wir nach dem Himmel so schlechtes verlangen haben? Hierbey wird die schwache Flammen deß Verlangen angeblasen unnd erwecket.

PEtrus Damianus erzehlt/ wie ein Abbt/ so sonsten ein Gottseliger Mann/ iedoch nach gewissen Fischen/ so man auff Welsch Lamprete nennt/ ein gar zu heffrigs verlangen und appetit gehabt. Die Diener sagten ihm/ sie wären jetzt nicht zubekommen. Doch war einer auß ihnen/ der fürgabe/ er hab am gantzen Fischmarckt nur einen einzigen solchen Fisch gesehen/ den man aber gewißlich umb etlich Gulden feil biete. Unerachte dessen wolte der Abbt/ man solt ihn kauffen/ theuer hin oder her. Man kaufft den Fisch/ man kocht ihn/ man bringt ihn auff den Tisch. Underdessen nun ehe daß der Abbt nach dem Fisch langte/ klopffte ein Bettler gantz ungestümb an der Closterporten an/ und begehrt/ man soll ihm etwas von den auffgesetzten Speisen mittheilen. Hierauff fiel dem Abbten ein guter Gedancken als ein Liecht vom Himmel ein: Ey soll ich dann/ gedencket er bey ihm selber/ diesen Fisch allein verzehren? Soll das ein gutes Exempel gebē? Wird man mich nicht darumb außrichten? Und von einem geschlecktigen Abbten sagen? Wie wär ihm aber/ wann ich diesem

a *Aug. tom.* 8. *in psal.* 83. *mihi pag.* 375.
b *Matth. cap.* 26. *v.* 29.
c *Apoc. c.* 7. *v.* 13. & 14.

Geschleck ein Biß einlegte? Wie wann ich mir selber abbräche? Hab ich doch ein schönes Exempel an dem H. König David / der das Wasser / so auß der Cistern zu Bethlehem geschöpfft worden / außgegossen / und dem HErrn auffgeopffert. Zu solchem Abbruch gibt mir starcken Antrieb deß Bettlers Rot an der Porten. Wolan Hertz / Seel und Gemüt / entziehe deinem Geschleck ein kleinen wenigen Lust. Es ist nichts an der Richt verlohren / ein Armer wirds geniessen / und mir wird ein grosser Gewinn darfür eingehen. Was zanck ich lang mit mir selber? Es muß seyn. Und ohne längers besinnen wend er sich zum Tischdiener: Hörstu / spricht er nimb hin die Schüssel sampt dem Fisch / und brings dem armen Mann. Der Diener thät / was ihme befohlen war. So bald der Bettler die gute Richt empfieng / schwingt er sich in zusehen vieler anwesenden mit derselben in die Lufft / und verschwindt / darmit anzuzeigen / was er für ein Bettler gewesen. Diß laß mir einer ein herrliches Exempel seyn / sich selber zu mortificirn, und dem Geschleck abzubrechen. Dann wie grösser und hefftiger der Gelust und die Begird / umb so viel schwärer ist auch der Streitt. Es ist aber hierauß auch desto herrlicher Sieg erfolgt.

Und diß allein ist bey den Christen ein überauß grosse Kunst und Fürsichtigkeit / daß man alles das / was uns köstliches und liebes ist / zeitlich vorhinan gen Himmel schicke / allda wir tausentfältig widerumb empfangen werden / was wir allhie von Gottes wegen weißlich fahren lassen. Warumb aber lassen wir uns so schwerlich und hart darzu bereden? Warumb verlangt uns so schlechtlich nach dem Himmel? Warumb gedencken wir so selten an unser Vatterland? Warumb lassen wir uns so wol der weil / und thun so kleine Raisen nach dem himmlischen Jerusalem. Wolan ich wil dir Ursachen fürbringen.

§. 1.

Unter allen Dingen / nach denen man verlangen haben kan / ist nichts auff der gantzen Welt / daß man billicher wünschen und verlangen soll / als den Himmel. Unser Leben ist ein Wanderschafft / wann du lang in der Frembd umbgewandert bist / so mustu letzlich wider heimbkehren. Unser Leben ist ein Schiffarth / wann du lang umbgefahren bist / so must zu letzt einmal zulenden. Wer hat jemaln / wann er in deß Meers Ungestümb gerathen / nicht ein Verlangen nach dem Gestatt gehabt? Wir alle schiffen auff einem grossen / schrofechtigen / von Meerraubern unsichern Meer / bey widerwärtigem Wind / in einer kleinen Zillen / haben einen unerfahrnen Schiffmann / es zerreissen und zerbrechen uns offt Ruder / Segel und Segelbaum / und dannoch haben wir noch kein Verlangen nach dem Gestatt. Ey welcher Wanderer hat nicht ein Verlangen nach seinem Vatterland?

Nescio quâ natale solum. &c. a

Es ist ja männiglich bekandt /
Wie lieb uns sey das Vatterland.
Wir seyen gleich da oder dort /
So dencken wir ans Heimet fort.

Und diß Verlangen hanget so gar auch den wilden Thieren an / denselben ist nichts liebers als ihre Wildnussen und Hölen. Die Löwen trachten nach ihren gewohnlichen Speluncen. Und die umbgepflantzte Bäum wolten lieber auff ihrem ersten Boden wachsen. So gar auch die Stein fallen mit Eyl zu ihrem Centro und Mittel. Die Flüß kommen wider zu ihrem Ursprung und ins Meer. Allein der Mensch / ob er schon nur ein lauterer Frembdling ist / ob es ihm in diesem Elend schon auffs allerübleste gehet / hat er doch kaum einmal ein Verlangen nach dem Vatterland. Ob schon die Seel und das menschliche Gemüth vom Himmel seinen Ursprung hat / gedenckt es doch gar selten mit rechtem Ernst an den Himmel. Und diß ist je ein grosser Tadel deß menschlichen Gemüths / und ein Ubel / das man billich überweinen soll.

Das unverschambte / verstockte Israelitische Volck hatte sich zwar in viel Weg gegen GOtt hoch versündiget / dennoch hat Gott viel Laster dissimulirt und übersehen / aber ein Ding insonderheit hoch geachtet / und beklagt: Und sie verachteten das Land / nach welchem sie groß Verlangen solten gehabt haben. b Wir haben gesagt / wie man unter allen dingen / die man wünschen und verlangen kan / nichts billicher wünschen und verlangen soll / als den Himmel. Dahero dann Gott billich über uns zürnet / daß wir nach irdischem Unrath inbrünstigers Verlangen haben / als nach dem Himmelreich.

Als Käyser Augustus zu Rom gesehen / daß

a *Ovid. l. 1 de Pont. El. 4.*
b *Psal. 105. v. 24.*

etlich

etlich frembde Gesandte die Malteser Hündlein so lieb hätten/ daß sie dieselben gar auff den Arm umbtrugen und küsseten / hat er schwanckweiß gefragt: Ob auch die Weiber bey ihnen Kinder gebären/weil sie die Hund so lieb hätten? Fast also konte man auch von vielen Christen fragen / ob sie den Himmel hoffeten/so sie doch nach irdischen Dingen so groß Verlangen haben? Nun aber was ist doch umb GOttes Willen die Ursach/ daß man ein Sach/ die man unter allen Dingen zum allerliebsten wünschen und verlangen soll/ so langsamb trachtet / und so wenig achtet?

§. 2.

Die erste Ursach / die unsern Saumsal und Faulkeit etlicher massen bedeckt und bemäntlet / ist diese: Zugleich wie ein Kind/ das in einem finstern Kercker geborn und aufferzogen wird / umb die Lustbarkeit deß freyen Lufft's gäntzlich nichts weiß / also auch wir/ die wir/ leider/ in diesem Kercker deß Erdreichs geboren und aufferzogen worden / haben nach den höchsten himmlischen Freuden kein Verlangen/ dieweil wir nichts darum wissen. Diß hätte nun zwar zimblicher massen ein Ansehen zu unserer Entschuldigung. Es ist aber Christus Gottes Sohn von Himmel kommen / der uns die himmlische Freuden nicht nur einmal gepredigt. So ist auch im Himmel gewesen Paulus der Apostel und Jünger Christi / der da frey rund außgesprochen: Die himmlische Freud'sey also beschaffen / daß dergleichen kein Aug gesehen/kein Ohr gehört / noch in eines Menschen Hertz jemalen gestiegen: In summa/ mit der himmlischen Glory könn nichts verglichen werden. Solches haben gleichfals die Propheten/ wie auch nicht weniger andere Apostel bezeugt. Warumb wollen wir dann diesen Zeugen und ihren Augen nicht Glauben geben? So dann die erste Ursach und Entschuldigung nicht gültig ist und verworffen/ so lasset uns die ander Ursach sehen.

Die ander ist diese. Gar selten dencken wir an Himmel/ noch seltener reden wir darvon. Weiln wir dann die Seligkeit so gar nicht verkosten / daher haben wir auch kein appetit noch Gelüsten darnach. Wann ein Stoß-Falck/ so zur Raigerpeiß schon abgericht / seinen Feind den Raiger erdapt / und seines überwundenen Feinds Blut verkostet hat/ wird er vom Falckner mit harter mühe herwider gebracht/ welcher alsdann dem Falcken den Raiger auß den Klatten nimbt/ und deß Falcken Augen mit der Hauben oder Falckenkäplein überzeucht/ und also diesen seinen Raubvogel an die Raigerstangen bindet. Allda fangt der Falck an zu zancken / Strick und Band mit dem Schnabel zupecken/ drinn umzureissen/ das Käplein zuziehen/ meint/ er wölls hinwegrucken/ schwingt die Flügel/ will darvor fliegen/ windet und reisset sich hin und her / will kurtzumb nit angebunden bleiben. Was macht doch diesen Vogel so unrühig? Was treibt ihn so starck zum wegfliegen an? Das verkoste Raiger-Blut: das wolt er gern haben/ das hat ihm schon ein Appetit und Lust gemacht.

Sehet mir den H. Paulum/ wie er einem Falcken so gleich. Man lässet ihn fliegen/ und die Seligkeit verkosten; er wird ins himmlisch Paradeyß verzuckt/ kompt wider auff Erden/ man verdeckt ihm das Haupt / man verbind ihm die Augen / er wird zum Predigampt wie an ein Raigerstang angebunden. Diß alles ist ein grosser Unterschied vom Paradeyß. Dorten hat er verborgene unaußsprechliche Wort gehört/ die sich nicht gezimmen dem Menschen zu sagen: a Er hat Göttliche Ding gesehen/ die er mit Wörten nicht konte außsprechen. Darumben dann jetzt der edel Vogel kämpt und streittet/ mag den Deckel vor den Augen nit leyden/ schwingt seine Flügel/ wil kurtzumb wider dorthin. Dahero kommen jene Wort: Cupio dissolvi, &c. Ich begehr zusterben / und bey Christo zu seyn. b Woher kompt diese Arbeit / woher diese Unruhe/ dieser Streit? Die Seligkeit hat er gesehen und verkostet. Dahero ist er mit seinen Banden so übel zufrieden/ wil fliegen/ wünscht ihm selber den Tod / wolt gern das finster von Augen hinweg thun / begehrt auffgelöst und bey Christo zu seyn. Ja wann er tausentmal sterben soll/ so wolt er von Hertzen gern tausent Todt außstehen/ damit er nur bald überich und ohne Verzug zu Gott kommen könte.

Daß aber in uns kein solches verlangen brinnt/ ist grossen theils unser eigne Faulkeit ein ursach. Die Seligkeit betrachten wir gar selten/ und solches zwar nur im flueg und obenhin: Wir erwegens nicht/ wir setzen unser Hertz und Gemüt nicht darauff. Und dahero haben wir kaum ein einzigen Wolgeschmack von der Seeligkeit. Wer ein Wein will schätzen / muß ihn vor versuchen.

a 2. Cor. 12. v. 4. b Phil. 1. v. 23.

Jordanus ein berühmbter Mann Dominicaner Ordens fragte einen Teuffel in einem besessnen Menschen: Was er alles gern leyden wolte/ damit er GOtt anschauen könde? Hierauff antwortet der verfluchte Gast? Wann ich einig und allein/ sagt er/ aller meiner Gesellen Peyn und Plag auff einmal miteinander leyden konte/ so wolt ichs gar willig uñ gern biß auff den Jüngsten Tag leyden/ wann ich nur letztlich konte GOtt anschauen. P. Jordanus entsetzt sich sehr über solche Wort/ und fragt noch einmal; Sag an/ spricht er/ was für einer Schönheit konte deiner meinung nach die Schönheit GOttes verglichen werden? Der Teuffel antwortet: Wie fragst so närrisch? sagt er. Dieweil du es aber je wissen wilst/ so will ich dirs wol mit kürtz sagen. Wann aller Blumen/ aller Metallen/ Edelgesteinen/ Sternen/ Thieren und Menschen Schönheit alle miteinander in ein Schönheit zusammen käm/ wer wolt es gnugsamb schätzen können? Und dannoch solltestu für gewiß wissen/ das alle solche Schönheit aller Creaturen beysammen/ gegen der Göttlichen Schönheit weniger verglichen kan werden/ als die allerdickeste Finsternuß gegen dem hellen Tag. a

So viel und hoch hält der Teuffel selber von der Anschauung Gottes. Wehe derhalben den jenigen/ die zu solchem Zihl und end erschaffen seynd/ daß sie dieser unendlichē Schönheit geniessen sollen/ und doch durch ihr eigne Boßheit ein so unermeßliches Gut verlieren. Es sey aber wer da wölle/ der solches fleissiger betrachtet und in obacht nimbt/ der wird dasselb gewißlich erbrünstiger lieben/ und gröſſers Verlangen darnach haben. Das so schlechte und kalte Verlangen kompt auß Mangel der Betrachtung her. Wie uns dann diß auß eigner Erfahrung lehret der König David: In meiner Betrachtung/ spricht er/ wird ein Feuer auffgehen. b O verwundere sich keiner ab einem so kleinen Feuerlein/ wann es so wenig Matery zum brennen hat.

a *Io. Herold. in Serm. I. G.* b *Psal.* 38. *v.* 3.

§. 3.

Die dritte Ursach/ warumb uns so wenig nach dem Himmel verlangt/ ist diese: Wir verlieben uns gar zu fast in zergängliche Ding. Und soll es noch Wunder seyn/ wann in uns das verlangen zur Seligkeit so schlechtlich hergehet/ so wir in die irrdische Lustbarkeiten so starck verliebt seynd? Ohne trauren wird nichts verlassen/ das man mit lieb besitzt und innen hat. Es ist uns fast allen also/ daß wo uns an einem Ort wol ist/ oder wo wir wol sitzen/ darvon stehen wir nicht gern auff. Es will uns bißweilen in der Frembd das Glück so wol/ daß wir Vatterlands und Haimets/ gar gern vergessen. Da höret man bey gutem Glück zu weiln solche Reden: Mir ist wol; was will ich mehr? Also sitzen wir und kleben an/ wie die Mucken am Leim/ und zwar mit unserm grossen Schade.

Man sagt/ der Weltweise Antisthenes hab gar wenig Auditores oder Discipulos und Schüler gehabt/ dann er dieselben/ wie er selber bekennete/ mit der silberen Ruthen getrieben/ sintemaln er ein zimlich starckes Schulgelt einforderte. a Wie man dann wol weiß/ daß dem gemeinen Pöfel Gelt viel lieber ist/ als Kunst.

Scire volunt omnes, mercedem solvere nemo.
Ein jeder wolt gern wissen viel/
Das Lerngelt niemand geben wil.

GOtt ist gar von Hertzen willig und bereit/ uns die himmlische Weißheit einzugiessen/ und ein grosse begird nach dem Himmel in uns zuentzünden/ wann wir nur unsern Affect und Neigung von dem Irrdischen wolten abziehen. Wir aber wöllen lieber die Erden und das Irrdisch/ das wir doch bald verlieren müssen/ lieb haben/ als in Begird gegen dem Himmel entzünder werden. Also verlieren wir die Erden/ und erobern dennoch den Himmel nicht. Ein jeglicher wird von den Ketten seiner Wollüst gebunden und auffgehalten.

Die Alten dichten/ als Hercules noch ein Jüngling im Zweiffel stunde/ was er für ein Weg deß Lebens und Wandels eintretten solte/ seyen zu zweyen sehr ungleichen Frauen kommen/ nemblich zu der Tugend und zu der Untugend. Als er nun vernehmen wolt/ was sie ihm hierinn rathen würden: Konte ihme die Untugend/ ob sie zwar sehr wol gebutzt und genutzt war/ jedoch ausser der eyelen Wollüst anderst schier nichts verheissen: Die Tugend aber/ gleichwol sie bleich/ und häger/ das ihr zwar nicht übel anstunde/ sondern ein herrlichs ansehen machte/ lobete die Arbeit/ mühsamen Fleiß über alle massen/ darfür sie auch zur Belohnung die

a *Laert. l. 6. c. 1.* b *Invenal. Sat. 7. v. 157.*

Unster-

Unsterblichkeit verhiesse. Nachdeme nun der Jüngling beede Räth wasfleissigers bey sich erwogen/ließ er die Untugend mit ihrem liebkosen fahren / unnd nimbt ihm für/den Weg der Tugend/wie hart und rauch derselbig immer seyn möchte / auß Hoffnung der verheißnen Belohnung zuwandlen. Also sehr befürdert die erkandnuß uñ das verlangen zur Seligkeit den affect die Lieb und neigung zur Tugend. Fange an nach dem Himmel mit ernst ein verlangē zuhaben/so wird dir kein Tugend mißfallen.

Es erzehlt Ruffinus und Aquileia, es sey zu dem Abbt Achilla ein junger Münch kommen / der klagte sich selber an/und sagte / Lieber Vatter/ wie soll ich ihm thun? wann ich in meiner Zellen sitze/ so fichtet mich Verdruß und Faulkeit sehr starck an: Was rathest mir darwider? Der Alte antwortet: Dieses /spricht er/kombt daher/dieweil du die Peyn die wir förchten/unnd die Ruhe/die wir hoffen/noch nit gesehen hast. Betrestu diese stuck emsig betrachtet/wär schon dein Zell voller Würm / biß sie dir an hals giengen/so wurdest du dannoch mitten undern Würmen ohne Verdruß und Faulkeit in tugendlichem Wercken verharren. a O wahres Wort / O warhaffter Rath / darumben solte man denen/die sich so sehr beklagen / immerdar also zusprechen: Ihr habt die verheissene Ruhe noch nicht gesehen. Dann was ist diß/das euch so müd macht? Vielleicht die zu vielfältige häuffige Arbeit? Vielleicht der Armut Schwestern / Hunger und Durst? Vielleicht Unbild und Schmach? Vielleicht deß tods Vorbotten die Schwachheit und Kranckheiten?

O ihr verzagte! O weiche! O verdrossene Zärtling! ihr habt die verheissene Ruhe noch nicht gesehen. Ihr dencket nicht an Himmel/darumb habt ihr euch kein verlangen darnach / ihr wurdet aber nach dem Himmel viel ein grössers Verlangen haben/ wann euch das irrdisch nicht so lieb wäre. O wie warhafft schreibt der gottselige Lehrer Thomas von Kempis in der Nachfolgung Christi: O daß dir diese Ding wol schmecketen / und tieff zu Hertzen giengen / wie wurdest du dich doch dörffen auch nur ein einzigs mal beklagen? Soll man dann nicht umb deß ewigen Lebens willen alle Mühe uñ Arbeit gern außstehn und leyden? b Stelle dir für Augen alles/ was dir am allerlustigsten / allerschönsten/allerlieblichsten/allerangenemsten / in Kleidern/in Essen/ und Trincken/im Hören/im Sehen dein lebenlang fürkombt / und fasse es zugleich miteinander in dein Hertz und Gemüt; Diß alles wird dir der Himmel hundertfältig mehrer und besser geben. Warumb sparen wir uns dann nicht mit unserm Hunger dorthin?

Zwo adeliche freye Künst seyn/die etwas vom Himmel haben/ nemlich die Pictur und die Music/ das Mahlen und das Singen an beyden Künsten hat man grosse Lust und Ergetzlichkeit Was soll aber solches alles seyn gegen deß Himmels Gemähl und Gesang? Das himmlisch Gemähl wird zugleich alle Creaturen unnd Geschöpff sampt dem Schöpffer selber fürstellen/das dann ein ewige Beschawung uñ unendlicher Wollust und Freud seyn wird; inmassen wir hernach mit mehrerm erweisen wöllen. Die himlische Music/ diß allersüsseste Ohrenhonig/also zunennen/ wird weit über alle Music seyn / so hie auff Erden immer mag gehört werden. Fahr hin/O Erd/mit aller deiner Music/ die gegen der himlischen Music ein lauters hirtengesang und Bauerliedlein ist. Was lassen wir uns dann allhie so schlechte/verächtliche ding also auffhalten? Warumb fallen wir nicht die Seeligkeit mit eine m gantzen Heer der guten affect und begierden an / unnd reissens zu uns?

In der Warheit / wir müssen uns je selber ab unserer eignē Faulkeit verwundern. In andern dingen seynd wir so hurtig / so emsig und fleissig / daß wir zuweiln einem Wollust oder Gewinn mit jnnbrünstigem Verlangen nachsetzen: Wann es aber umb den Himmel zuthun ist/ wann wir den Himmel gewinnen sollen/da faulentzen und entschlaffen wir. Umb Gottes willen / wo seynd doch unsere Verlangen? Wo bleibt unser emsigkeit/unser fleiß? Darumb man uns dann billich jenen wahren Spruch offt und vielmahln / wans uns schon verdrießt/fürhalten soll: Umb ein kleine Pfründ kaufft man eñ weiten und ferren Weg / aber umb das ewig Leben wird von vielē kaum einmal der Fuß von der Erden auffgehebt. Ein schlechtes Gut sucht man emsig/ umb ein einzigen Pfenning zanckt man bißweilen/ daß es ein Schand ist; Umb ein kleine Verheissung schewet man sich nicht/ Tag und Nacht zuarbeiten und abzumüden. Aber leider/unnd das unveränderlich Gut / umb den unerschätzlichen ewigen Lohn/ grub die höchste Ehr und immerwährende Glory

a Ruffin. l. 10. c. 7. b Prov. 26. v. 13. b Luc. 9. v. 47.

und

und Hertzligkeit hat man ein Verdruß nur ein we-
nig (mercks wol) müd zuwerden. a O warhaffter
Spruch!

Ein guter Jaghund / so lang er keinem Thier
auff das gespor kombt / ist er langsam / und läst sich
leichtlich führen / so bald er aber ein Gespor antrifft /
da will er außreissen / hin und her lauffen / alle Ge-
ständ und Hecken außsuchen / hat nirgends kein ru-
he / biß er das Thier find. Also seynd auch wir be-
schaffen: So lang wir der himmlischen Glory / ver-
mittels der verlangen und betrachtungen / nicht auf
das Gespor kommen / thun wir gar langsamb darzu
und reissen nicht einen Faden ab: So bald wir aber
den Geschmack und Geruch der Seeligkeit durch
nachgedencken und nachsinnen erreichen und fassen
da reissen wir Strick und Band ab / wir eylen / wir
lauffen / wir fliegen. Wer noch ein Leib zu jrrdischen
Dingen hat / der weiß gewißlich noch nichts umb
die ewige Güter.

Als der Patriarch Jacob under Tags ein A-
bendschläfle gethan / sahe er ein Leiter / die stunde auff
Erden und gieng mit dem Spitz durch die Wolcken
hinein an den Himmel. Das ja ein wunderliches
Gesicht ist. Dann an dieser Leiter seynd die Engel
auff und abgestiegen. Diß so lustige Gesicht wär ja
dem Jacob daheimen zu Hauß nie fürkommen / so
er aber über Land auß / an einem wilden ort / under m
freyen Himmel / den Erdboden für ein Beth / einen
Stein für ein Küssen gehabt / von Haußgeschäfften
abgesondert gewesen / hat er diesen himmlischen
Handel mit Lust gesehen.

Nun frag ich dich / lieber Christ / ob dir Ernst
sey / daß du wöllest auffmercksamb an Himmel ge-
dencken / und nach demselben ein innbrünstiges ver-
langen haben? Ja freylich / sprichst du / ist mir Ernst.
Ist nun dem also / so ziehe dich / so viel dir müglich /
von zeitlichen und zergänlichen dingen ab. Die Lieb
zum Himmel und zugleich zur Erden / zum zergäng
lichen und zum ewigen stehn nit wol beysammen / sie
leyden nit einander. Wie hurtiger dein Anmutung
zu jrrdischen Dingen geneigt ist / desto langsamer
wird sie zum himmlischen seyn.

Als das Jsraelitisch Volck gefangen sampt
dem König Ezechiel gen Babylon geführt worden /
hat sich begeben / daß GOtt dem Ezechieli die wider-
bawung und auffrichtung deß künfftigen Tempels
a *Tom. de Xsmp. l. 3. imit. Christi, c. 31.*
zeigen wolte / unnd / wie der Prophet selber bezeugt /
führt er ihn im Gesicht in das Land Jsrael. a Jst al-
so der Prophet mit dem Leib zu Babylon geblieben /
sein Geist aber gen Hierusalem geführt worden. Al-
so auch wer das himmlische Hierusalem begehrt zu
betrachten / ob er gleich dem Leib nach in dieser Ba-
bylonischen Welt wohnet / kan er doch einweg als
den andern mit dem Geist und Gemüth täglich und
zu jeglicher Stund / die Babylonische Unruhe ver-
lassen / und in Himmel hinauff fliegen. Auf solche
Weiß haben sich viel heilige und Gottselige Men-
schen mitten in Unruhe gantz ruhig befunden / die
weil sie durch das verlangen nach dem Himmel viel
und offtermaln gen Himmel auffstiegen.

a *Ezech. c. 40. v. 7.*

§. 1.

Der König David / als ihme das grosse verlan-
gen nach der Seeligkeit vber alle massen einnahm /
schrye er auff: Wie der Hirsch begehrt der Wasser-
Brunnen / also begehrt mein Seel / O Gott / zu dir /
mein Seel dürstet nach dem lebendigen Brunnen /
wann wird ich hinkommen und erscheinen vor Got-
tes Angesicht? a Herr ich hab geliebt die Zierd deines
Hauses / und dz Ort / da dein Herrlichkeit wohnet. b
Wie lieblich seynd deine Wohnungen / O Herr der
Heerscharen / mein Seel verlangt und begehrt / uñ
wird krafftloß nach den Vorhöfen deß HErrn. c
Wer wolt doch dieses ruffen und schreyē dem from-
men König für vbel haben? Siheſtu nit / wie er vor
lauter begierd Gott den Herrn zusehen erbrunnen /
wie er vor lauter Lieb so schwach und krafftloß wird?

Deß Königs Seleuci Sohn Antiochus lag
kranck an einer verbottnē Lieb / und weil er wol wuste
wie es ihm so übel würde außgelegt werden / verbrue-
cket er solche Untugend so gut er kunde. Da stritten
zween widerwärtige Affect und Neigungen / nem-
lich die grosse unziemliche Begierd / und höchste Ge-
schämigkeit in dem Jüngling dermassen starck ge-
geneinander / daß es ihm bey nahen das Leben kostet.
Er lag im Beth schon halb tod; Der Vatter Se-
leucus starb auch schier vor Leid / es klagten unnd
traureten die Befreundte / der gantze Königliche
Hoff / war ein lauters Trauerhaus. Es hat aber die-
ser Trawrigkeit der Sternseher Leptinus oder / wie
andere wöllen / Herasistratus der Leibmedicus mit
seiner scharpffsinnigkeit auß dē weg geholffen. Der
a *Psal. 41. v. 1 & 2.* b *Psal. 15. v. 8.* c *Psal. 83. v. 2.*
Medi-

Medicus saß bey dem krancken Antiocho, und als er vermerckte/daß seinem Patienten/ wann die Königin Stratonices in das Zimmer kame/ ein Röth aufgehe/die Seufftzer sich mehren/ wann sie wiederumb hinweg gehe/ der Patient anfange zuerbleichen/ und zuweilen stärckern Athem ziehe. Durch solche fleissige Beobachtung kam er letztlich auff den rechten grund/ dañ so offt die Königin hineinund wiederumb darvon gieng/namb er ungefehr den Arm̃b deß Jünglings/und befind auß der Pulß/ die jetzt abschwendt jetzt langsam schluge/ was dem Krancken anlage. a Ein verbottne Lieb war ursach seiner Kranckheit. Die Kranckheit kennen/ist schon halbe Gesundheit.

Jetzt aber will ich einen krancken fürweisen/ der vor lauter Lieb/doch in allerehrlichster Liebkranckheit ligt. Der heilige Paulus brinnt in Lieb gegen der allerschönsten Königin/so da ist die himlische Glory/ der wie ein krancker von hitzigstem Fieber begriffen/ auffschreyt: Ich unseliger Mensch/ wer wird mich doch erlösen von dem Leib dieses Tods? b Gantz wiederwertige Affect und Neigungẽ/ gleich wie im jungen König Antiocho, stritten und toberẽ in dem reinesten Hertzen deß H. Pauli/die Lieb der eignen Seligkeit zoge ihn gen Himmel/die Lieb eines frembden Heils wolt ihn nit von der Erden lassen. Dahero man dann diese Wort in seiner Liebkranckheit von ihm hört: Es ligt mir beydes hart an/ ich begehr zu sterben und bey Christo zu seyn (welches auch viel besser wäre) aber es ist nothwendig im Fleisch bleiben umb eurentwillen. c

Daniel der Mann voller verlangen an dem Hoff deß Königs zu Babylon mitten under Sorgen und Beschäfften weil er mit dem Leib in den Tempel zu Hierusalem nicht gehn konde/ist er mit dem Geist also darein gangen. Er gieng hinauff in sein Zimmer/und die Fenster darinn gegen Hierusalem stunden offen; da kniet er dreymal deß Tags nider auff seine Knie/betet/ und lobet seinen Gott. d Und wir tender/lebenzu Babylon in verwirrung und betrübung deß Lebens und aller sachen grosser confusion und unordnung/ ach so fern und weit von jene heiligen Statt entlegen. Lasset uns aber dem Daniel nachfolgen/unsere Fenster der Betrachtung und auffthun/ und under Tags offtermaln das himmlische Hierusalem von grund unsers Hertzens grüssen: Dahin soll unser Geist offt fliegen/ wohin es dem Leib noch nit erlaubt ist.

——*Animo quò libet, ire licet.* a

Es ist dem Geist gestellt kein Zihl/
Er kan hinfliegen wohin er will.

Die Fabeln sagen vom grossen und weitberühmbten Künstler Dædalo, als er vom König Minoe im Labyrinth wie in einem Kercker eingeschlossen wurde/hab er ihme und seinem Sohn Icaro Flügel gemacht/ und gesagt:

——*Terras licet, inquit, & undas*
Obstruat, at cœlum certe patet &c. b

Ob schon der Minos scharpff drauff geht
Uns Land und Wasser spörrt/
Der Lufft uns doch noch offen stehet.
Der bleibt uns unverwöhrt/
Wann er schon alls hat innen
Der grosse Potentat/
Kan doch den Lufft nit gewinnen
Kein gwalt er drüber hat.

Und also/ weil weder zu Land noch Meer kein Paß offen war/ hat er bey sich entschlossen/ sein Flucht durch den Lufft zunehmen/und sich dem freyen Himmel zuvertrauen.

Also können auch wir gar wol dieser Fabel folgen/ und unsern Flug täglich gen Himmel auff für uns nehmen/ die Flügel und der Weg seynd gar leichtlich zuerfinden. Der Geist darff hin/ wohin er immer will/ auffs wenigst/ bleibt ihm der freye Himmel offen. Ey wolan/ warumb verlassen wir dann das Erdreich nit? Warumb fliegen wir nicht hinauß auß diesem Labyrinth? Warumb schicken wir nicht all unsere Affect und Begierden vom irrdischen unrath gen Himmel hinauff? Diesen Weg/ diesen Paß wird uns wol niemand verlegen/ er stehet männiglichen offen. So lasset uns nun darvon fliegen: Sehet wie uns schon so viel Heilige voran geflogen.

a *Ovid. in Trist.* b *Vir. l. 6. Æn. Ovid. l. 7. Metam.*

§. 5.

O wie offt hat der heilig Augustinus zu diesem Weg nit allein grossen lust bekommen/sondern endlich auch gar vollbracht? O wie offt ist er durch unersätliche Begierd in die Höhe verzuckt/dahin geflogen und gesungen? Dahero dann jene Wort voller

a *Valer. l. 5. c. 7.* b *Rom. c. 7. v. 24.*
c *Phil. c. 1. v. 24.* d *Dan. c. 6. v. 10.*

verlangen: O Leben / das Gott denen / die ihn lieben / zubereitet hat! O leibliches Leben! O seliges Leben! O sichers Leben! O ruhiges Leben! O schönes Leben! O reines Leben! O keusches Leben! O heiliges Leben! ein Leben das umb kein tod weiß / ein Leben / das umb kein Trauren weiß / ein Leben ohne Mackel / ohne Schmertzen / ohne Angst / ohne Verwesung / ohne Verwirrung / ohne Veränderung / ohne Verwandlung / ein Leben voll aller Zierlichkeit / voll aller Würdigkeit: allda ein vollkommene Lieb / ohne einige Forcht / allda ein ewiger Tag / allda Gott von Angesicht zu Angesicht / gesehen wird. ꝛc. O Leben / Leben. vor lauter Lieb zu dir / verschmachte ich / und entgehn mir alle Kräfften. a

Siheſtu nun abermal einen / der in diesem Liebspittal kranck ligt. Tausent solche Sprüch hat S. Augustin geschrieben und geredt / durch welche er uns sein unerschöpfliches Verlangen nach dem Himmel eröffnet / und in ihme selber jmmerdar gehaufft und gemehret hat. Auß auß mit Fabeln. S. Augustin der ist ein rechter Dædalus, der hat deß Wegs gewohnt / der hat deß Paß kundschafft / der ist gen Himmel auffgeflogen / als offt ihn gelustet hat: Und diß zwar nit nur alleinig. Als auch sein Mutter lang mit ihme vom Himmelreich geredt; was nemblich jenes für ein Leben seyn werde / das wir uns weder mit Augen noch Ohren / ja so gar auch mit Gedancken nit einbilden kunden / hat sie letztlich darzu gesagt: So viel mich belangt / lieber Sohn / so erfrewt mich weiter nichts mehr in diesem Leben. Was thue ich doch allda Fort / fort mit mir / zu einem bessern Leben. b O wie ein schönes Wort von einem Christen! Der jenige hat ein rechts verlangen nach dem Himmel / den nichts jrrdisches weiter nimmer erfreu. Recht und wol hat S. Augustin gesagt: Es muß einer dem Vatterland wol feind seyn / dem mit wandern wol ist. c

Also hat auch der recht geistliche unnd reine Priester Vrsinus zu End seines Lebens / als wär er schon halb im Himmel / voller freuden auffgeschryen / und denen danck gesagt / die er alleinig gesehen / daß sie zu ihm kommen waren. Und als die / so bey seinem Beth herumb stunden / ihne fragten / wer die jenige seyen / deren ankunfft ihne so sehr erfreuete / Sehet ihr dann nicht / antwortet er / die heiligen Apostel Petrum und Paulum allda / wie sie mich gen Himmel laden? Und alsbald wendet er sich zu ihnen / ich komm / ich komm / spricht er / sehet ich komm schon. Und mit diesen seligen Worten gieng ihm die Seel auß.

S. Egidius Franciscaner Ordens / ein Mann einer lieblichen Heiligkeit / als er auff ein zeit fünff Provincialn entgegen gangen / wurd er gäntzling in hitziger Liebsbrunst der Seligkeit verzuckt / hebet er die Augen gen Himmel / streckt die Armb auß / als wolt er musiciern, und fangt an zusingen: O lieber Bruder / bawe mir ein Vestung / die weder Stein noch Eysen hab: O mein allerliebster Bruder / bawe mir ein Statt / darbey weder Kalck noch Stein sey. a

Und diese alleredleste Statt / so weder Stein noch Eisen hat / ist der Himmel; dahin die Freund Gottes mit ihren täglichen begierden und verlangen reisen.

So lasset uns nun denselbigen / wie sie uns vorgehn / also auch hurtiglich nachfolgen / lasset uns in die Höhe vorfliegen / also hinnach fliehen. Gott ladet uns auff mancherley weiß / treibt uns auch gar offt mit Trübsalen darzu / und jagt uns gleichsam ins Vatterland hinein. Ey warumb stellet sich nicht ein jeglicher bey solcher Einladung ebē mit diesen Worten ein / ich komm / ich komm / O mein GOtt / ich komm / und komm desto hurtiger / wie naher du mich zu dir beruffest. Trübsal und Noth hat viel Menschen gen Himmel gezogen / welche sonst Wollust und Eytelkeit gen Hölle geschicket hett. Gleich wie die Wasserwellen im Sündfluß die Arch Noe in die höhe übersich gehebt / also erhebt auch die Widerwertigkeit den Geist der Außerwöhlten übersich gen Himmel. Zugleich wie ein Fackel / die man undersich haltet / nur desto stärcker brinnt / also wird auch ein frommer Mensch / wann er undertruckt wird / nur mehrer erhebt und erhöhet. Item zugleich wie der Palm / wie mehr man drauff truckt und tritt / desto höher sich auffricht / also auch die Frommen / wie mehr sie tribuliert / vexiert und undergetruckt werden / desto mehr erheben sie ihr Hertz unnd Gemüt gen Himmel auff. Das inbrünstig verlangen nach dem Himmel durchringt und überwind alles.

a *Aug. l. Med. c. 22.*
b *Aug. l. 9. Conf. c. 10. & 11.*
c *Idem tom. 8. in psal 91. mihi pag 426.*
a *Aug. l. 31. Conf. c. 10. & 11.*

Diß

Diß Verlangen/ diese Begierd hat viel tausent Martyrer dermassen beherzt gemacht/ daß sie allerley greulichste Peyn und Marter auffs allerhurtigst und zugleich auch standhafftigst übertragen und außgestanden. Auß unzahlbarlich vielen/ schaue mir einer nur die 40. Edle und ritterliche Martyrer an/ welche/ als die mit unsäglichem verlangen nach dem Himmel über alle massen entzündet/ bey der Statt Sebaste in Armenia die allerschärpfeste Marter und Peyn erlitten. Man stiesse sie offtermahln in ein schröckliche Gefängnuß: Sie aber hetten grosse Freud darob: Man schlug sie mit Steinen umbs Maul/ sie lachten nur darzu; mitten im Winter in höchster Kält/ underm hellen Himmel musten sie nackend und bloß die gantze Nacht außstehen/ sie weigereten sich nicht: Man wolte sie in ein warmes Bad eingehen lassen/ wann sie den Göttern opffern wolten; sie aber schlugens alle ab biß an einen: Man richtet feurige Scheiterhauffen vor ihnen auff; sie aber hetten kein entsetzen darob. Zuletzt stieß man ihnen allen die Schinbein ab; das überstunden sie auffs allerbeständigst. Ihr einhelligs Wort unnd Stimm war: Auff diesen Rennplatz seynd wir viertzig miteinander darkommen/ von deinetwegen/ O HErr JEsu/ darauff zustreitten/ lasse uns auch viertzig Cronen darmit erobern. O kräfftiges Gebett. Dann ob gleichwoln einer auß ihnen abgefallen ist doch alsbald einer auß den Wächtern an sein statt gestanden/ welcher/ als er gesehen/ daß die Engel neun und dreissig Cronen von Himmel brachten: So will ich/ sagt er/ mit meinem Blut auch die viertzigst verdienen. Wie er geredt/ also hat er auch gethan. Es zoge sie alle ein so grosse Begird nach dem Himmel/ daß sie auch die allergrausamesten Peynen mit lachendem Mund überstunden und darzu wie zu einer frölichen Hochzeit giengen. So lasset auch uns dahin gehen/ und mit ihnen sterben. Ist doch der Weg gar kurtz/ führt aber zu einem Leben/ das ewiglich wehren wird.

§. 6.

Dahero dann zusehen und zubetrachten ist/ sagt S. Augustinus/ wie das ewig Leben zulieben sey/ weil dieses elende Leben/ das zu seiner Zeit ein end wird haben/ also geliebt wird. Bedencket und betrachtet/ wie man das Leben so sehr lieben soll/ allda deß Lebens kein End mehr seyn wird. Sehe/ was leidest du nicht in diesem elenden Leben/ das du so lieb hast/ und meinst/ du werdest allzeit leben/ und nie sterben? So lernet nun/ liebe Brüder/ das ewig Leben suchen/ allda ihr nichts solches leiden/ sondern in ewigkeit mit Gott regiern werdet.

Von diesen Tagen/ die wir jetzt zuleben haben/ sagt der Apostel/ die Täg seynd böß. a Sehet/ wie das böse Täg seynd/ und dennoch will niemand die bösen Täg gern enden/ darumb bitten noch die Leut Gott den HErrn umb ein langes Leben. Was ist aber lang leben anderst/ als lang leyden? Was ist lang leben anderst/ als ein bösen Tag an den andern setzen? weil die Knaben wachsen/ ist es ihnen als mehren sich ihre Täg/ und wissen nicht/ daß sie nur immerdar abnehmen und zum Todt gehen; und diese Rechnung ist ja falsch und fähig. Dann in deme sie wachsen/ gehen ihnen die Täg vielmehr hinweg/ als daß sie ihnen zugehen. Setz/ es muß ein Mensch 80. Jahr alt werden/ je mehr und länger er also fort lebt/ je kleiner und weniger wird die anzahl der Täg seines lebens. Dennoch seynd die Leut so närrisch/ erfreuen sich und frolocken über ihre und ihrer Kinder viel Geburtstäg. O Weißheit! O Witz! wann dir der Wein im Bäßlein weniger wird/ so verdrießt es dich/ deine Täg verliersest du/ und bist noch frölich darzu? So seynd dann die Täg böß und zwar desto ärger/ dieweil man sie noch darzu erst lieb hat. Man hat an dieser Welt einen solchen gefallen/ das niemand gern ein End will machen dieses elenden Lebens. Dann das wahre und seelige Leben ist das jenig/ wann wir wider aufferstehen und mit Christo regiern werden. So ist dann kein rechtes Leben/ als das seelig Leben: Und kan kein seeligs Leben seyn/ es sey dann ewig/ allda die Täg gut seynd; und zwar seynds nicht viel Täg sondern immerdar ein einziger Tag. Ein Tag der umb kein Auffgang noch Nidergang weist. Auff diesen Tag folgt kein Morgen/ dieweil kein gesteriger Tag ist vorangangen. Dieser Tag und dieses Leben ist uns verheissen worden. So wird ja ein Belohnung eines guten Wercks auch seyn. Ist uns die Belohnung lieb/ so lasset uns vom Werck nicht außsetzen. b Habt ihr/ spricht S. Gregorius/ ein Lust und Gefallen an dem Ort der Höhe? Ey so lasset euch auch die Arbeit gefallen. c

Derohalben dann (inmassen wir in diesem

a *Eph. c 5. v. 16.* b *Aug. tom 10. serm. 17. de verb. Dom. mihi pag. 41.* c *Greg. hom. 27. in Evang. ante m.*

Capitel zuerklären fürgenommen) sollen wir / so lang wir leben/ nichts so sehr wünschen und verlangen/ als das unsterbliche Leben / dieweil uns schier nichts weniger verlangt. Zumaln nichts so fast einander zuwider ist als nach dem Himmel ein inbrünstigs verlangen haben/ und doch selten an Himmel gedencken. Die Gedancken aber vom Himmel seynd selten / wo man immerdar nur an das irdische gedenckt. Hiervon thut S. Augustinus Meldung/ da er spricht / diß ist das Mäst / allda ist die Wanderschafft / allda seufftzen/ arbeiten / schwitzen wir / dann allda ist auch die Preß und der Kelter. Was ist aber das/ was wir begehren? Wohin gehet unser verlangen? Wohin ziehet uns unser begird? a O H. Augustine/ es ist ein Schand/ daß wirs bekennen müssen/ wie es an ihme selbst ist/ unser eigne verlangen ziehen uns zur Herrlichkeit und Glory / aber zu einer vergänglichen Glory/ sie ziehen uns zu Reichthumben/ aber nach vergänglichen Reichthumben / sie ziehen uns zu Wollüsten / aber zu kurtzen und schnöden Wollüsten. Man sind freylich solche / die es im wenigsten nicht bestehen wöllen / daß sie thun/ was sie doch thun. Andere bestehens zwar/ was sie aber heut lassen das thun sie morgen wider O ihr Menschenkinder/ wie lang seyd ihr eines harten Hertzens? Der hochgelehrte Martyrer Severinus Boethius fürt uns gar schön mit diesem güldenen Spruch zu Verlangung und Begird der himlischen Dingen ::

Vniuersa animantium cetera solum lœtus, cernens b

All ander Thier mit ihrem Gsicht
Sich wenden zu der Erd/
Das ist ja an dem Menschen nicht/
Der über sich begehrt/
Dann Gott hat ihm gegeben/
Daß er sich in die höch
Gen Himmel soll erheben/
Das Firmament ansech:
Wer dieses recht betrachtet/
Und immerzu bedenckt /
Der Erden er nicht achtet/
An Himmel er stäts denckt/
Und lasse sowol nicht geschehen
Daß über sein Gemüt /
Das zu Gott soll auffsehen/
Der Leib etwas gebitt.

a *August. tom. 8. in Ps. 83. mihi p. 375.*
b *Boeth. l. 3. metr. 3. ante fin.*

Ey so lasset uns nun vom irrdischen Unrath abwenden/ und von gantzem Hertzen nach dem Himmel streben. Diß alleinig ist der Unterschied zwischen Frommen und Bösen/ daß die Frommen ihr sterbliches Leben in der gedult/ und das ewig im verlangen stehet: Die Bösen aber machen ihnen zwar ihr Rechnung auff ein langes Leben / aber gar auff ein kurtze Gedult: Enden also das kurtze Leben gar bald / und fangen das ewig Leben nie an / sondern müssen also deß ewigen Todes sterben/

Ist also das Verlangen nach dem Himmel kein ungewisses Zeichen der Göttlichen Vorerwöhlung. Wann ein Feuer das gantze Holtz übergangen/ läßt es doch nit darvon ab/ dieweil es sein Materey daran hat/ nichts desto weniger strebt es über sich zu seinem natürlichen Ort und Wohnung. Die Außerwöhlte zu der Seligkeit/ seynd dem Feuer nit ungleich/ dem Leib versorgen sie zwar das Leben / ist ihnen doch darneben leid / daß sie im Leib verwickelt müssen umbgehn/ dieweil sie ohn Unterlaß nach den ewigen Wohnungen verlangt.

Als der grosse König Alexander von den grossen Reichthumben und Schätzen in India gehört / hat er unter seine liebste Hoffherren viel Gold und Silber/ auch Land und Güter verschenckt und reichlich außgetheilt. Da sich Hephæstion darüber verwundert/ sagt Alexander zu ihm: Das soll dich nit wunder nehmen: Wir suchen mit dem Schwert noch wol goldreichere Land/ habe auch kein Zweiffel daran/ wir werdens gar bald erobern/ Wir verschencken ein schlechts gegen dem was wir noch hoffen. Also auch die Menschen / so gen Himmel gehören/ halten auff aller Welt Reichthumb gantz nichts/ sogar nimbt sie das Verlangen zum Himmel ein. Wordurch sie dann genugsamb erweisen / daß sie zum Himmel geboren seyen.

Es erzehlt Julius Cæsar/ daß die Schweitzer/ nach dem sie von Franckreich gehört / wie es ein so fruchtbares Land sey/ dermassen ein Verlangen darnach bekommen/ daß sie nicht allein Hauß und Hoff verlassen/ sondern auch gar verbrennt / die Statt-Mäur nidergerissen/ damit sie nur kein Hoffnung hetten widerum heimb zukehren. Haben also darauff ihren Zug nach Franckreich fortgenommen. a Die jenige / welche GOttes Ordnung und Vorsehung zum Ewigen außerwöhlet hat/ die tragen ein solchen

a *Cæs. l. de bell. Gall.*

stigen

eiges verlangen nach dem Himmel / das sie alle Hochheit und Würden / Gelt und Gut nicht allein dem affect nach fahren lassen / sondern auch so viel möglich sich diß Gebrauchs derselben gäntzlich vergeihen: In gewisser hoffnung / daß sie nach dem Tod viel bessers haben werden. Und diesen Rath gibt uns S. Augustinus / wilstu nicht / spricht er / daß dein Haab und Vermögen ein end habe / so habe ein verlangen nach dem ewigen Leben. a Das Leben in Betrachtung Gottes / und seiner selbst eignen Bewahrung zubringen / das heist recht leben.

a Aug. in Ps. 90. mihi pag. 416.

§. 7.

Der seelige Ignatius Lojala erbram in so grosser begird / Gott anzuschauē / das er / so offt ihme vom Sterben ein Gedancken einfiel / vor Freuden sich vom Weinen nicht enthalten konte. Und diß zwar nicht allein nur darumben / damit er deß höchsten Guts desto ehe gemiessen konte / sondern auch damit er die Herrlichkeit Christi / die er so inniglich geliebt / gegenwärtig anschauen möchte. Ein solche beschaffenheit hat es mit den Freunden Christi / ihre Händ seyn voller Hyacinthen. a Der Hyacinth ist Himmelblau / diese Farb tragen die Freund Christi in Augen und in Händen. Dann sie thun gleich was sie wöllen / so schauen sie doch immerdar gen Himmel auff; gen Himmel richten sie all ihre Gedancken / gen Himmel all ihre Wort / gen Himmel all ihre Werck. Ihre Händ seynd voller Hyacinthen. Ey warumb haben wir so gar nicht dergleichen Edelgestein in unsern Händen / warumb haben wir doch zum Himmel so wenig verlangen.

Nun ist an diesem Ort die höchste Lustbarkeit. Alle Königliche Palläst und Residentz seynd gegen dem Himmel ein lauterer Vieh-Stall. Bilde dir Häuser und Stätt von lauter Gold und Edelgestein ein / so werden sie doch gegen dem Himmel lautere Schwalbennester seyn / die zu letzt einmal übern Hauffen fallen müssen: Daß Hauß aber der seligen Außerwöhlten wird ewig stehen und bleiben. Warumben wir dann so gar kein Verlangen darnach?

Ferner / als viel dorten selige Menschen seynd / soviel seynd auch helle klare Sonnen / ja weit schöner als die Sonnen selber / sie gleichen Gott dem HErrn allerdings / in himmlischer Cron / recht wahre himlische König. Der allerwenigste auß ihnen gilt mehr als alle König und Kayser. Ein jeglicher Seliger kennet den andern / und kan einer mit dem andern reden und handlen auffs freundlichst / so offt es ihn gelüstet: Unter ihnen ist die höchste und ein gleiche beständige Lieb gegeneinander. Den Schöpffer loben und aller Freund ohne Unterlaß geniessen ist aller miteinander einzige stette Arbeit. Ey warumben haben wir dann nicht ein Verlangen darnach?

Ein jeglicher Sinn und Empfindlichkeit wird sein sonderbare Ergetzlichkeit haben. Die Augen werden ein unendliche Freud und Sehen empfinden / die Ohren von lieblichster Music / die Nasen vom angenembsten Geruch. Der Gust und Geschmack vom allerbesten Bißlein / die Berührung und Angriff deß gantzen Leibs von unsäglich lustbarlicher Empfindlichkeit erfreuet werden. Aller Seligen Leiber werden nicht allein nur unsterblich / unverletzlich und von allen Kranckheiten befreyt / sondern auch noch über diß dermassen herrlich und scheinbar / dermassen hurtig / schnell und subtil seyn / daß sie mit ihrem glantz die Sonn und das gantze Firmament / mit ihrer Geschwind- und Schnelligkeit die Wind und Donnerstrahl / mit ihrer subtilen Zartigkeit die Sonnenstrahlen übertreffen werden. Ey warumb haben wir doch nicht von Hertzen ein Verlangen darnach?

Und O was wird nicht diß auch für ein überschwenglicher Trost und Freud seyn / daß sie so viel fältigen Ublen entgangen / so viel Gefahren überwunden / so vielen Fallstricken entfloben / und daß sie jetzt in der ewigen Seligkeit gantz sicherlich leben / nicht fählen noch irren / nicht sincken / nicht betrogen werden / nicht sündigen / auß der Gnad Gottes nicht mehr fallen können? Unterdessen werden die Seligen unter ihnen die hölliſche Peyn und unendliche Unflätterey der Verdampten mit Flamen umbgeben und wie einen Scheiterhauffen brenen sehen / und sich unaußsprechlich erfreuen / daß sie vor diesem erschröcklichen Feuer errettet und ewiglich darvor sicher seynd. Also werden sie so wol ihnen selber gratuliern und bey sich innerlich frolocken / als auch Gott dem HErrn höchsten danck sagen. Dann sie es ihnen für ein unendliche grosse wolthat werden außraitten / daß sie einem unauffhörlichen ewigen

a Cant. c. 5. v. 14.

Ubel/ welches ihnen mit nechster und höchster Gefahr nachgienge/ entgangen/ und jetzt der ewigen Freuden überflüssig geniessen. Ey wie kombts doch/ daß wir nach diesem Leben nicht einmal ein rechts Verlangen haben?

Wir haben aber fast alle einen solchen Sinn/ wo uns wol ist/ scheiden wir uns hart darvon. Dahero wir dann/ wanns uns in der Frembd besser gehet als dahermen/ bißweilen deß Vatterlands gar vergessen. Wolan/ so lasset uns Hertz und Gemüt gen Himmel auffheben. Im Elend ist nichts seeliges/ wann wir mit rechtem ernst wöllen an das himmlische Vaterland gedencken.

Wir erzehlen aber gleich vom Himmel/ was wir immer wöllen/ so beschleusset diß einzige Stück alles miteinander in sich. Nemblichen: GOtt anschauen. Was wir nun alles in GOTT sehen werden/ wöllen wir außführlich und fleissig im hernachfolgenden Buch erzehlen. Unter dessen so lasset uns selber befragen: Gott anschauen/ was wird es für ein unaußsprechliche Freud seyn? Der Lustbarkeit aller Creaturen auff einmahl zugleich mit einander geniessen/ hielten wir für die allergröste Freud. Wir wöllen aber noch etwas mehrers darzu thun. Gesetzt/ daß Gott noch andere zehen Welt erschüffe/ noch andere zwantzig Welt erschüffe/ noch andere hundert Welt erschüffe/ und alle Freud auß allen diesen Welten einem einzigen Menschen mitgetheilt und verliehen würde/ wie würde man diß nit für ein so unendliche Freud halten? Dannoch weit über alle diese Freud wird noch viel ein grössere Freud seyn/ Gott anschauen: Der wird uns alles Guts sehen lassen. a Wann wir derhalben schon alle Freuden/ die wir auß hundert Welten haben kunden/ von GOttes wegen fahren lassen/ so leyden wir doch keinen Schaden. Im Himmel werden wir solches alles viel reichlicher und überflüssiger widerumb finden. Gott anschauen/ ist gleichsam selber ein Gott werden. Ein Spruch deß Weltweisen Aristotelis lautet also: Auß dem Erkenner und auß dem Erkennten wird ein Ding. Welches ja freylich allda gewiß und wahr ist. Dann auß dem Seeligen/ der Gott erkennet/ und auß Gott/ der da erkennet wird/ gibt es sich/ daß durch die unabsönderliche Lieb gäntzlich ein Ding darauß wird.

Zugleich aber wie Gott seiner eignen Beschaffenheit nach/ von Ewigkeit an/ jederzeit der allerseligste gewesen ist/ auch noch ist/ und in Ewigkeit seyn wird: Wie dann diß Gott den HErrn mit unendlicher Freud erfüllt/ daß er nemblich sich selber auffs allervollkommenlicheste sihet und erkennet: Also wird es auch den seeligen Außerwöhlten durch so viel tausent unnd wiederumb tausentmal hundert tausent Jahr lang/ ja in alle Ewigkeit ein unaußsprechliche Freud seyn/ GOtt den HErrn anschauen und erkennen. Allda wird allzeit ein ewige Newerung und allzeit ein neue Ewigkeit seyn. Dann dieweil wir werden GOtt anschauen/ so werden wir auch GOtt von Hertzen lieben/ und uns wird GOTT gleichßfals hertzlich lieben; in Summa/ wir werden Gott den HErrn auffs allervollkommenlicheste geniessen.

Dahero darff ich gut rund bekennen und sagen: Alles was wir bißhero vom Himmel gesagt/ alles was wir noch darvon sagen werden/ ist nichts anderst als nur ein lauterer Traum und Schatten vom Himmel. Wo kondte doch ein Engel so geschickt seyn/ daß er die Seligkeit mit ihren eigentlichen Farben recht fürmahlen/ oder mit gnugsamb wichtigen Worten beschreiben künde? Was solten dann wir schlechte Menschen vom Himmel lallen/ man künd billich wol sagen/ daß wir mehrers nur traumweiß/ als von der Sach selbsten hierüber predigen. S. Hieronymus verdolmetschet den 125. Psalm auß der Hebreischen Sprach also: Da der HErr die Gefängnuß Sion wendet/ da seynd wir worden wie die Traumenden. Als nemblich das Israelitisch Volck erstlich den Schluß gehört und vernommen/ daß man widerumb ins Vatterland heimbkehren soll/ hat es solches vor lauter Freuden kaum glauben können: Dann es war dem Volck nicht/ als ob es die gute Post anhörete/ sondern als ob ihm traumete.

Wir seynd solche Gefangene/ uns wird man über ein kleines auß der Gefängnuß herauß ins Paradeiß/ auß Stricken und Banden zur königlichen Cron und Thron/ auß Trübsal und Elend zu unermeßlicher grosser Freud/ vom Tod in das unsterblich Leben führen. Alles/ was wir allda von solchem Außzug reden/ predigen/ singen oder sagen/ ist alles viel weniger als die Sach an ihr selber ist. Dann man vom Himel redet/ ist alle wolredenheit nur ein Traum/ und so viel als schwige man eben

a Rom. c. 13. v. 9.

gar

gar still. Nur diß allein bleibt uns noch übrig / daß wir sagen können / wir werden GOtt anschauen. Welches S. Augustinus recht und wol Ineffabilitatem visionis, ein unaußsprechlichkeit der Göttlichen Anschauung nennet / da er spricht: Wir werden sehen ein Gesicht / und zwar ein so fürtreffliches Gesicht / das alle jrrdische schönheit / es sey gleich silber oder Gold / Perlein und Edelgestein / ja alle Schönheit der Engel / übertrifft; dann auß dem Schönen selbst seyn alle Ding schön. Die Anschauung GOttes ist ein Gesicht einer so grossen Schönheit / und so grosser Lieb über alle massē würdig / daß Plotinus den jenigen / der diese Anschauung nicht hat / wann er sonst schon voll anderer Güter steckt / den Unglückseligsten nennen darff. a Solasset uns nun dahin verlangen / ein Lieb darzu haben in Lieb erbrennen / wöllen wir anderst ein rechte Gespons deß himmlischen Bräutigams seyn.

a *Aug. to. 5. l. 10. de civ. c. 16. mihi p. 113. Item tom 8. ep. 90. mihi p. 416.*

Und diß haben wir kürtzlich von den himmlischen Frewden vorhinnan setzen vnd fürtragen wöllen / damit Ohren und Hertzen zur hernachfolgenden Lehr und Erinnerung zubereitet werden. Biß hieher haben wir uns gleichsamb under der Vorporten oder Vorhöfen deß Himmels beholffen. Jetzt wollen wir den Fuß weiter setzen / in die innere Gebäw und Zimmer hinein gehen; und im nachfolgenden Buch von funffzehen underschiedlichen himlischen Frewden handlen. Wolan / lieber Leser / munter dich selber auff. Schüttle die Schlaffsucht von dir. Wir reden allda nicht von schlechten sachen / auch nicht von der Höllen / sondern vom Himmel. All dein Gehör / alles dein auffmercken spann daran. Bey Fabeln vnd Märlein magstu dich schläfferig stellen; deß Himmels Geheimnussen wöllen einen wachtbaren Zuhörer haben. Was Christus gar offt ermahnet / das ermahnen wir auch allda / Wer Ohren hat zu hören / der höre. a

a *Marc. c. 4. v. 9. & 23. alibi sæp.*

Das ander Buch.

Vom Himmel/

Erinnerung zum Leser.

DEn seynd wir / lieber Leser / vber deß Himmels Thor unnd Portē hinein. Jetzt wöllē wir uns gar in die innerste Gebäw und Zimmer hinein verfügen. Die himmlische Freuden seynd zwar unzahlbarlich / sie seynd unendlich. Wir wollen aber / damit der Gedächtnuß leichter geholffen / und der Will desto ehender entzündet und erhitzt werde / fünffzehen Frewden der Seligen Außerwöhlten erzehlen / und der Ordnung nach / außlegen. Wöllen jedoch diß vorhinein ermahnen. Schläffertige Augen / oder blöde Ohren werden so ernstliche Sachen dem Herrn nicht erewlich fürtragen. Derwegen ich allda außruffe / wie vorzeiten bey den Schildwachten gebräuchlich / Wacht / wacht hab acht / Schildwacht.

Das 1. Capitel.

Die Erste himmlische Frewd.

Die Frewd der Augen.

ES bezeuget S. Augustinus / a Wie das vorzeiten ein sehr fürnehme Frag unter den Philosophen oder Weltweisen herumb gangen / was nemlich die Seeligkeit seye: oder in weme dieselbige bestehe? Allda sahe man viel Köpff viel Sinn.

M. Varro hat 288. underschiedliche Meinungen diß fals zusammen bracht. Gesetzt / ein einzige auß so viel Meinungen sey der Warheit gemeß gewesen / so haben ja die andern alle müssen falsch seyn. O was seynd diß für Finsternussen. Der Christlich Glaub weiset uns dahin / daß auch die Kinder / die alte Mütterlein / und einfältige Bauersleut mi-

a *Aug. l. 13. de civ. c. 2.*

dem

dem Finger zeigen / auch stillschweigend sagen/ im Himmel sey die Seeligkeit/ allda man GOtt selber sehen kan.

Lactantius zeigt klärlich an/ daß alle diese Weltweise gefehlt haben. a Wir aber glauben dem Wort Gottes/ und hoffen ein solche Seligkeit/ wie sie uns in heiliger Schrifft unfählbarlich verheissen wird.

Damit wir dann der Seligkeit unermeßliche Freuden der Ordnung nach außlegen / wöllen wir von den Augen der Seligen den Anfang machen. Das Aug ist das allergeschwindest unnd edleste auß allen eusserlichen Sinnen. Wie groß nun diese Frewd im Himmel sey/ wollen wir jetzt außlegen.

a *Lact. l. 3. divinar. instit. c. 7 & 8.*

§. I.

Damit wir dann die himmlische Frewden desto besser erwögen/ so müssen wir thun/ was die Vögel thun. Wir wissen wol / daß die Lerchen sich immerdar höher in den Lufft auffschwingen. Also sollen auch wir fliegen und zugleich darunter singen. Von menschlichen und natürlichen Dingen sollen wir uns zu dem himmlischen hinauff schwingen.

Die menschliche Gestalt hat zwey Ding an sich/ nemblich die schöne Farb/ und rechte Proportion, oder gliedmässige Gleichformigkeit ; wo diese zwey ding als Milch und Blut/ sampt einer wolgestalten zusamenfügung der Glieder beysammen seynd/ da ist die Gestalt sehr leblich/ sie ziehet/ sie lockt / unnd macht/ daß sie alle/ die sie anschauen / müssen lieb haben. Dahero die schöne Gestalt von den alten zierlich unnd warhaffte Tacita Tyrannis ein heimliche Tyranney genennet worden. Es ist unsäglich/ wie diese einzige Zierd so grosse macht hat/ und nit allein zum lieben anreitzt / sondern gar zwinget und dringt/ ein rechte doch stumme sprachlose / aber überauß gewaltige Tyrannin. Darum dann der Königin Helenæ Gestalt von alten Scribenten also berühmbt worden/ daß man auch Leuth gefunden/ die sie für so würdig geschätzt haben / daß man billich ein zehenjärigen Krieg von ihrentwegen geführt. a

Man weiß auß heiliger Schrifft / wie Jacob umb die schöne Rachel so hart und zwar sibenjährige Dienstbarkeit außgestanden : Und als es ihme dennoch gefehlt/ noch andere siben Jahr darzu umb sie gedienet habe. a Isaac hat sein verstorbene Mutter mit grossem Trauren beweint / so bald er aber die Rebecca gesehen hat er einen solchen trost uñ Frewd im Hertzen empfangen/ das er den Schmertzen/ der ihm auß dem Todt seiner Mutter zugefallen/ mässiget. b Freylich ist schöne Gestalt ein heimliche Tyrannin. Wer schauet ein schöne/ liebliche/ weiß und rößlechte Gestalt an/ und leidet nicht zum theil von dieser Tyrannin? Wie hat nicht die schöne Judith dem gantzen Holofernischen Kriegsheer so wol gefallen/ die Assyrer verwunderten sich vber das allerschöneste Weitwunder/ als sie ihr Angesicht sahen/ sage die Schrifft/ war sie ein verwundern ihrer Augen/ dann sie verwunderten sich ihrer trefflichen Schönheit halb. c Der Holofernes selber hat diese Wittib kaum gesehen / und sich alsbald gefangen befunden. Diß und dergleichen verstehen wir ja. So wollen wir nun die Saiten höher spannen. Lasset uns mit den Lerchlein höher hinauff / unnd zwar mit einer solchen manier und discurs so ein jeglicher sey wer er wöll/ leichtlich fassen kan.

Wann eines einzigen Menschen schöne gestalt die Augen dermassen einnimbt/ umgiebt/ zieht/ vberwind/ und so liebliches Feuer anzündt / die doch eines vergänlichen sterblichen Menschen gestalt / unnd zwar / der menschlichen art nach / nicht gantz vollkommenlich schön ist / wie wird uns dann die allerschöneste Gestalt so vieler hundert tausenten/ und so viler Millionen der allerschönesten Menschen im Himmelreich so wol gefallen. Im Himmel ist ein jeglicher der allerschönste. Alldorten seynd lauter schöne Narcissen und Adonides/ lauter schöne Helenæ und Lucretiæ.

Allda müssen wir drey Ding fleissig in obacht nehmen. Das erst ist : Alle Seelige werden ein jeglicher den andern zu allernächst bey sich sehen. Das sterblich Aug hat diesen defect/ daß/ wie weiter ein sach von ihm ist/ je weniger es dieselbig sihet. Dahero kan es einem Menschen/ der nur ein meil wegs von ihm hindan ist/ nicht sehen / und diß allein auß Mangel deß scharpffen Gesichts. Im Himmel wird es viel ein anders seyn. Dorten wird einer alle miteinander / als stunden sie allesamb zunechst bey ihm / gleichsamb wie in einem klaren Spiegel anschauen. Dann der entgegen gesetzte theil / was man nemlich anschaut / wird ohne Mittel auch

a Der Leser besehe / was wir in der Ewigkeit bey der 6. Betrachtung §. 3. von Jacob und Rahel sagen.

a *Gen. 29. v. 18.* b *Gen. 24. 67.* c *Judith. 10. v. 14.*

die

die weit entlegne sinnlichkeit also einnehmen/als wären beede zu nechst beysamen. Und kan/ etlicher Meinung nach/ eines seeligen Menschens Leib zugleich auch von einem andern seeligen Menschen gesehen werden/wie weit sie beede immer von einander stehn.

Das ander Merckpüncte ist: Man stelle einen Menschen für/den man auff dieser Welt für den allerschönsten halten mag: Von diesem wird ich mit Warheit sagen können/ GOtt kan einen zehenmal schöner/ GOtt kan einen hundertmal schöner/ Gott kan einen tausentmahl schöner erschaffen/ ja die schöne Gestalt unendlich vermehren und höher spannen. Im Himmel wird die schöne Gestalt der seligen Menschen so überauß fürtrefflich und dermassen hoch gespannt seyn/daß gleich/wie ein alte gerunzlete hustende Mutter gegen der schönsten Helena/also werden auch alle schöne Helenen gegen dem allerwenigsten im Himmel mit nichten können verglichen werden. Auß/ auß mit euch ihr schöne Frawenzimmer/ ihr Faßnachtgesichter/ all euer Zierlichkeit ist ein lauterer Grausen/ in betrachtung der himmlischen Inwohner Form und Gestalt. Auß/auß mit ewrer groben Bauern Art/ ihr weltliche Zärtling/ wer wolte sich solcher Todtenbeiner achten/ wann er umb die Engel und umb das himmlische Hoffgesind seyn kan.

Das dritte ist/so zumercken: GOtt hat eben darumben so viel schöne Creaturen erschaffen/ und unsern Augen in dieser Welt anzuschauē fürgestellt/ damit wir gleichsamb ein Verkostung deß Himmels hetten/ und dardurch zum Schöpffer/ der Unendlichschöner ist/ über alles was schön ist/gezogen würden. Wir aber verlieben uns gantz unsinniger weiß in die Creaturen und Geschöpff/und den Schöpffer verachten wir: Stellen nach den kleinen Bächlein/ und nach dem Quellbrunnen schauen wir nicht umb.

O trachtet nach der Brunnenquell/
Da ist das Wasser klar und hell.

Wann so schöne Gestalt und Lieblichkeit nur in Creaturen ist/wie muß dann der Schöpffer so schön und lieblich seyn?

§. 1.

Den Augen ist ihr gröster und bester Lust/wann sie bekennen und sehen/ was sie lang und hefftig begehrt/oder wann man kan anschauen/ was man für überauß schön und ansehlich helt. Wie hat sich nicht Apollonius Thyanæus ein so lange Reiß kosten lassen/ wie hat er nicht so viel Land und Königreich durchreist/ biß er in Morenland den Tisch der Sonnen gesehē? Wie haben nit die Versamlter ein freud und frolocken gehabt/ als sie gelegenheit überkommen/ die Arch GOttes zusehen? Was hetten nicht die Israeliter für ein Jubel und Freud/als sie den gekrönten Jüngling den König Salomon gesehen? Dann/ wie in Büchern von Königen zulesen/ alles Volck zohe ihm nach/ pfiffe mit Pfeiffen/ und war sehr frölich/ daß die Erden von ihrem Geschrey erschalle. a Die heilige drey König/ als sie den verlornen Stern wiederumb gesehen/ wie seynd sie mit so grosser Freud erfreuet worden. Also ist auch Zacheus voller freuden worden/ als er Christum/ der doch damaln noch arm und elend auff Erden umbgieng/ in seinem Hauß gesehen. Als S. Peter am Berg Tabor nur ein Tröpflein die Seligkeit empfunden/ wie hat er nicht im Hertzen so grosse Freud darob gehabt? Wie ist nit Johannes der Tauffer in Mutterleib auffgesprungen/dz er Christum sehen solte? Wie singen nit die Vögelein so lustig/ wann sie sehen die Sonn auffgehn?

Was wird dann nit für ein herrlicher Lust seyn/ das Göttliche Angesicht Christi/ so vieler Engel/ so vieler aller schönster Menschen himmlische Gestalt anschauen? Recht und wol hat S. Augustin gesagt/ O mein Seel/ wann wir solten täglich grosse Peyn und Marter ja die höllische Peyn selber/lange zeit leiden/damit wir Christum in seiner Herrlichkeit sehen künden/ wär es dann nit billich solches alles gedultig auf zustehn? b

Die Sch: Gelehrten machen sechserley Abtheilung und Underscheid der schönen Gestalt; im ersten Grad oder Staffel setzen sie GOtt selber/ dessen Schönheit unerschätzlich und unendlich ist. Zum nechsten daran ist die schönheit der Engel uñ andern Heiligen Gottes. Es kan aber kein nähere Gleichnuß seyn noch erdacht werden/ als die Gleichnuß/ so zwischen Gott und einem seligen Himmelburger ist. Nun mach ein jeglicher bey ihme selber diese Rechnung: Wann so vielmal hundertausent der allerschönsten Menschen/ so vielmal hundert tausent Engel zu allernechst bey mir und stets vor meinen Augen seyn werden/ was wird nicht nur dieses

a 3. Reg. c. 1. v. 10. b Aug. in Man.

alleinig für ein herrliche unaußsprechliche Freud seyn? So ist auch bewust/ daß einem deß andern schöne Gestalt umb so viel lieblicher/ holdseliger und lustiger fürkompt/ wie lieber einer dem andern ist. Nun werden nun aber alle Seelige über alle massen herzlich lieb seyn. Sag ich derhalben also: Wann sonst nichts anderst als nur diese einzige und zwar ewigliche Freud im Himmel wär/ so wär schon gnug Freud und Wollust darinnen/ und soll man sich gewißlich kein Mühe noch Arbeit darumben trauren lassen.

Du möchtest aber sagen: Wann solcher Freuden fünffzehen seynd/ wo ist ein Mensch/ der so überschwencklicher Freuden genieſſen kund? Müsse er doch wol vor lauter Freuden gantz vergehn und verseelen. Es ist freylich kein vergebenbedencken: Kein sterblicher Mensch kunde so viel fältige Freuden nicht fassen noch außstehn. Darumben dann deß Liechts der Glory wird vonnöthen seyn; darvon wir an seinem Orth handlen wöllen.

Der Prophet Daniel/ wie auch der Apostel Johannes haben die Engel in solcher Majestät glantzen und scheinen gesehen/ daß sie alsbald zuboden gefallen/ wolten ihn anbetten/ Daniel auch/ wie er selber bezeugt/ all sein Farb darüber verlore/ gantz ohnmächtig und aller Krafft entsetzt ward: a Und haben doch diese zween die rechte natürliche Schönheit eines Engels noch nie gesehen/ sondern nur ein solche gestalt/ die der Daniel im Lufft an sich genommen: Welche gestalt aber von jener eigentlichen Engels gestalt so groſſen Underschid hat/ als Leib und Geist. Damit wir aber solches besser fassen/ wöllen wir noch höher steigen:

Der Jüdische Scribent Josephus sagt/ Moses/ weil er noch ein Kind war/ sey so holdselig und schön gewesen/ dz die fürübergehenden vor ihme stillgestanden/ und nicht gnugsamb beschauen können. Wie auch Moses/ als er schon Mannbar/ von Angesicht geglantzet/ bezeugt die H. Schrifft selbsten: Dann er mit solcher Majestet glantzete/ daß die Kinder von Israel in sein Angesicht nicht sehen kondē. b S. Stephan der Ertzmartyrer/ wie muß er nicht so lieblich und holdselig außgesehen haben? Dann sie sahen sein Angesicht als wie das Angesicht eines Engels. Nun aber so werden alle Seelige im Himmel seyn wie die Engel.

a Dan. 8. 10. 17. b 2. Cor. 3. 7.

Thomas Cantipratanus Weybischoff zu Camerach ein hochgelehrter Mann in H. Schrifft/ erzehlt/ was ihm ein Abtissin deß Closters Reclinatorium genannt/ in Flandern Cistertienser Ordens sehr denckwürdiges angezeigt. Ich suchte/ sprach sie/ auß meinen Chorschwestern eine/ die man für die heiligste hielt/ und fande sie zu letzt in einem Winckel deß Chors in tieffer Betrachtung/ und als ich ihr den Weyhel ruckte und übersich hebte/ gieng ein solcher Glantz von ihrem Angesicht/ daß ich schier zuruck muste fallen/ und solches Liecht nicht anschawen konte. a Was ist aber solches und dergleichen dann nur allein lauter Fünncklein von Himmel? Welches Christus mit diesen Worten bestettiget: Als dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonnen in ihres Vatters Reich. Und setzt gleich darauff hinzu: Wer Ohren hat zu hören/ der höre. b

So wird über diß auch dieser so herrlicher Glantz und klares Liecht den Augen gantz nicht zuwider oder verdrießlich seyn. Gedenck einer doch jetzt/ umb Gottswillen/ an so viel Sonnen/ die so viel tausentmal vermehrt worden/ ja unzahlbarlich viel Sonnen seynd/ deren ein jegliche ihre allerlieblichste Stralen/ ihr allerangenembestes Liecht von sich geben wird/ von welchem den seeligen außerwölten ihre Augen nicht allein niemaln müd oder verdroſſen/ sondern auch in alle Ewigkeit werden erfreuet werden. Unnd diese deß Liechts so schöne Lieblichkeit wird ein jeglicher so wol an ihme selber als an andern Seligen können sehen. S. Augustinus helt darfür/ es werden die seelige Martyrer an jenem Theil und Glied deß Leibs mehrern und gröſsern glantz und liecht haben/ an welchem sie mehrer Pein und Schmertzen erlidten. O wie werden dann scheinen und leuchten S. Philipp am Creutz/ S. Stephan der versteinigte/ S. Bartholome der geschundene/ S. Thomas der durchstochene/ S. Jacob der Zerhackte und Gliedweiß zerschnittene/ und andere unzahlbarlich viel heilige Martyrer/ die am gantzen Leib zerrissen und zerzerret worden!

a Thom. Cantipr. l. 2. de mirac. apum c. 54.
b Matth. 13. v. 43.

§. 3.

Was wird es derhalben den Augen für ein unaußsprechliche Frewde seyn/ wann sie so viel Chör/ so viel Scharen/ so viel Versamblungen der Seeligen mit so beständigen unbewöglichen Augen/ so

under

under schleblich/ so klärlich anschauen werden? Es ist fürwar ein herrlicher schöner gleichwol etlicher massen auch ein solcher Lust/ das einem darbey die Haut schauren möchte/ wann einer von einer Höhe herunder ein schönes Kriegsheer anschauet/ was wird dann für ein Freud im Himmel seyn/ wann alle neun Chör der Engel in aller Seeligen Augen seyn werden? Nach ihnen alsdann gantze Heerscharen der Patriarchen/der Propheten/der Apostel/ der Martyrer. Nachmaln so viel heilige König/ Kayser/ Bäbst/ Bischoff: So viel heilige Lehrer/ Priester/ Bekenner/ so viel hundert tausent Religiosen und Ordenspersonen: So viel tausentmal tausent Jungfrauen und Wittfrauen. Uber solches alles wird sich erst sehen lassen ein grosse Schar/ die niemand wird zehlen können/ die allesamptlich einer gleichen Gestalt/eines gleichen Hertzens/einer gleichen Lieb seyn werden. O wie wird ein so grosse Belustigung seyn/ wann man wird sehen können einen so unsäglich weiten Pallast/ ein so herrliche ansehliche grosse von Gold und Edelgestein auffs allerfestest erbaute Statt! alles was schönes/ was liebliches anjetzt unsere Augen noch nicht wissen/ das wird sie alsdann auffs allerlieblichst/ und jederzeit mit noch mehrerm verlangen ersättigen. Allda werden wir alle Element/ und derselben hoch verwunderliche Grösse/die Himmel sampt ihrem Lauff und höchsten erschrecklichen Unermeßlichkeit sehen/ und alles/ was den Augen wird fürkommen/ das wird einen neuen Glantz und Schein von sich geben.

Lieber/was haben wir auff dieser unserer Welt lustigers/und das uns mehrer gen Himmel auffziehet/ als wann wir bey schönem haiterm Himmel auff einer höhe die Augen allenthalben im Feld herumb gehen lassen/ und uns mit lieblichster beschauung so schöner und mancherley Wälden/ Feldern/ Wassern/ Schlössern/ Gärten/ Lusthäusern/ Wiesen und Aeckern erlustigen? Was sol aber ein solches kleines stücklein deß Erdbodens gegen der unsäglichen grösse deß Himmels seyn? Nun ist zwar auch diß ein Verkostung deß Himmels/und wie Boethius redt/ein herrlicher schöner theil deß allerschönesten Wercks: a Dennoch ist solches alles nichts gegen dem lust und freud/ die man auß der anschawung Christi deß HErrn in seiner Menschheit/ und der seeligsten Mutter Christi wird haben können. Job

a *Boeth. l. 2. de Cons. Philosoph. prof. 5.*

sihet solches gleichsamb von ferne/ und spricht: Ich weiß/das mein Erlöser lebt/und ich werd in meinem Fleisch meinen GOtt sehen. Denselben werd ich selbst sehen/und meine Augen werden ihn sehen/und kein anderer. Diese Hoffnung ist mir gelegt in mein Schoß. a Dannenhero ist er so gedültig/ so berthafft/eines so frölichen wolgetrösten Gemüths und dapffern Hertzens gewesen/mitten undern Würmben auff dem Mist/wie in dem allerbesten Beth/ lustig gesungen/ den Job trösteten seine Augen/ die würden noch schon einmal GOTT den HErrn sehen.

Aber allda noch weiter fortzufahren stehet uns im Weg/ daß wir mit gnugsamen Worten nicht versehen seyn/ wie uns dann wol öffter noch geschehen wird Jedoch wöllen wir im also thun. Bilde ihm ein jeglicher selbsten ein/ was er meinet/ daß seinen Augen am besten gefalle/alles was er jemaln sein lebenlang lustigs und schönes gesehen/ das bind er ihme gleichsamb an ein Büchlein/ er giesse es in einen Model zusammen/ so wird er befinden/ daß der Augenlust und Augenfreud im Himmel unendlich grösser und überflüssiger ist. Sey wer du wilst/ der du in deinen Trübsalen schier gar verseelest/ als dann wirst du sehen und überflüssig haben/ dein Hertz wird sich verwundern und außbreiten. b Dorthin erhebt eure Hertzen/ welche jetzt von Trübsal nidergeruckt werden. Ihr werdet sehen und euch von Hertzen freuen. c Wann sonsten schon kein Freud im Himmel wär/ so würde doch diese Freud allein gnug/ ja überflüssig gnug umb all unser Mühe und Arbeit seyn. Und wir wolten so faule/ so schläfferige Gesellen seyn/ als ob man uns nur zu einer Bettelsuppen geruffen hett/ lassen uns fein wol der weil/ wir gehen gar nicht/ wir kriechen nur/ lassen uns offt unser Faulkeit überwinden/ daß wir underwegen gar still stehen. Ey warumb thun wirs nicht dem Jüdischen Volck nach/ und sagen auch: Last uns hinauff ziehen/ und das Land einnehmen/ dann wir mögen es übergewältigen. d

Zween leibliche Brüder/ wie Rufinus von Aquileia erzehlt/Abbt Pœmen und Abbt Anub wohneten in einer Wüsten. Ihr Mutter kam zu ihnen/ wolt ihre liebe Söhn heimbsuchen und sehen. Sie

a *Iob c. 19. v. 25.* b *Isa. c. 60. v. 5.*
c *Isa. cap. 66. v. 14.*
d *Num. cap. 13. v. 31.*

wurd aber etlichmal abgeschafft / auch gar nicht fürgelassen. Derwegen gedacht sie weißlich/ den Söhnen/ wann sie gen Kirchen gehen wolten / unterwegens fürzuwarten. Hette auch keinen Zweiffel/ der gottselige List werde ihr wol abgehen. Die Söhn aber/ so bald sie die Frau gesehen / haben sie sich erlends in die Flucht und widerumb in ihre Clausen begeben und eingesperrt. Der frommen Mutter ther die Schmach wehe/ weinet vor der Thür heraussen. Also gieng Paemen herfür/ und sagt: Weib was hast für ein Geschrey und Wesen/ laß uns mit Ruhe. So bald die Mutter ihren Sohn an der Red kennet/ fieng sie an noch stärcker zuschreyen und zu lamentiren: Ach bin ich dann nicht ewer Mutter? Ich wolt gern meine Söhn sehen. Wilst du uns dann/ sagt Paemen/ lieber in dieser oder in jener Welt sehen? Ich will euch auff dieser Welt sehen/ spricht die Mutter. Darauff gab ihr der Sohn Paemen zur Antwort: Wann du dir jetzt abbrichst und der Augen begirlichkeit zämest: so würdestu uns ohn zweiffelich künfftig an einem bessern Ort sehen. Die Mutter ließ sich durch diese deß Sohns verheissung letztlich bereden/ und spricht: Wann ich euch im Himmel werd sehen können/ so will ich diesen abbruch/ so allda meinen Augen geschicht/ nit klagen/ daß ich meine Söhn jetzt nit anschauen soll. Gieng also ungesehen darvon. a

Allda zeige ich die Reinigkeit deß Hertzens und Gemüths: S. Augustinus Ermahnung lautet also:

Wilst selig seyn/
So halt dich rein
Dann selig seyn will jederman/
Das rein seyn aber kombt hart an/
Und kan man doch nicht kommen hin/
Wohin man zu kommen hat im Sinn/
Man sey dann rein von auß und in. b

O wie viel Sachen gehen durch die Augen/ als gleichsamb durch zwey Thürlein zum Hertzen ein/ welches sie alsdann verwirren/ besudlen/ verderben und hinrichten! Allda kan allen und jeden mit höchster gewißheit versprochen und verheissen werden; wann ihr euch von GOtten wegen einen Abbruch thun und was ewren Augen schädlich/ denselbigen ausreissen euch nicht saumen werdet/ so werdet ihr dort im Himmel tausentfältig grössere Freud darfür haben. So nembt euch der halben gern umb diese nützlichste Finsternus und Nacht der Augen an/ es wird ein ewiges Liecht/ ein ewiger Tag darauf folgen.

S. Chrysostomus zeigt unsern Augen mit dem Finger gen Himmel/ und spricht: Lasset uns gen Himmel auffsehen/ wann es hell und heiter ist. Und wann wir uns nachmals ein kleine weil nehmen/ deß Himmels schöne gestalt zu betrachten/ sollen wir auch darben verstehen und wissen/ daß wir ihne auch besitzen werden/ zwar nicht also wie er jetzt ist/ sondern umb so viel verbessert/ wie besser ein guldins Tach gegen einem Ziegeltach ist. a

Alles was man schönes auff dieser Welt sihet/ ist nur ein schlechter Schatten und ein stockfinstere Nacht gegen jener ewigen Freud der Augen. Ach liebe Christen schauet den Himmel an: Diß ist das schöne Sion/ diß ist das selige Jerusalem/ darumb man billich nicht nur hundert Jahr kriegen/ sondern alle Marter darumben außstehen soll. Ihr werdet sehen/ und euer Hertz wird sich erfreuen.

a *Chrys. tom. 4 in ep. ad Hebr. c. 4.*

Das II. Capitel.

Die Ander Freud im Himmel:
Die Freud der Zungen und deß Geschmacks.

Alle glückliche Wolfart der Juden bestunde vor zeiten nur auff lauter zeitlichen und zergänglichen Dingen: Gute Aecker/ fruchtbare Weinberg/ voller rath bey Küchen und Keller/ angefüllte Scheuren/ viel Kinder/ sichere ruhe vor Feinden/ war der Juden Himmel. Entgegen war auch gleichfals all ihr Unglück und Widerwärtigkeit in lauter zergänglichen Dingen: Böse Acker/ unfruchtbare Weingärten/ letze Erndt/ Theurung und Hunger/ grassierende Kranckheiten/ Krieg und Sterbleuten: die Juden für ihr grosse Straff und Vermaledeyung. Also hat sich GOtt seines Volcks Natur und Sinn accommodiert. Die Juden als grobe/ leibeigne/ ungeschickte/ harte Leut/ dreumb himlische Ding wenig wüsten/ könten anderst nichts fassen/ als was sie mit Augen sehen/ und mit Händen greiffen möchten. Noch viel gröber aber waren die Heyden/ doch konten sie auffs wenigst so viel mercken/ und ihren eignen Augen glauben/ daß der Juden Gott gegen den seinigen sehr freygebig und mild

seye

a. *Ruff. l. 3. c. 54 Pelag. Lucull. 4. c. 33.*
b *Aug. in Psal. 118.*

sig und alles / was zu Erhaltung deß Lebens dienstlich und vonnöthen / reichlich dargebe und verleyhe.

Nachdem aber Christus die ewige Weißheit Gottes auff diese Welt kommen / hat er uns nicht ein fruchtbaren Erdboden / sondern das Himmelreich selbst gezeigt. Dahero dann in Christi deß HErrn Predigen so offt gesagt und widerholt wird: Das Himmelreich ist gleich einem Groschen / einem Perlein / einem Schatz / einer Hochzeit / einem grossen Abendmahl / ꝛc. So singen wir nun höher im Thon / wir müssen uns nicht mehr deß feisten Erdbodens achten / sondern nach himmlischen Freuden trachten / und nach dem Himmel umsehen: unser Hertz und Gemüt an nichts irdisches anhengen; wir seynd zu höhern Dingen geboren / als daß wir uns in zergängliche ding verlieben sollen.

Gar schön und weißlich ermahnet uns Clemens von Alexandria; damit wir wolgerüst unnd fertig / und zu der Ewigkeit eines bessern Lebens bereit seyen / so machet uns Christus selber bereit / und lehret uns / wie ein jeglicher sein selber Haußhalter und Außzahler seyn soll. a Fast im dergleichen meinung sagt auch Theodoretus: Die Juden / spricht er / krochen auff der Erden umb / uns aber zeigt man den Himmel / daß wir fliegen sollen. Hunger / Kranckheiten / Armuth / machen uns Flügel auff diesen Weg / und erheben uns in die Höch auff. Die Juden / als gleichsamb gedingte Knecht / haben für ihr Arbeit / ein Lohn begehrt / wir aber begehren für unsern Lohn den Belohner selbsten. Unter uns Christen ist freywillige Armuth ein Ehr und Nutzbarkeit mit dieser Kunst samblen wir uns einen unvergänglichen ewigen Schatz. Hunger / Durst / Kranckheit / Verächtlichkeit / und andere Menschliche Armseligkeiten / seynd Vorweg zu einem bessern Leben: Fasten und Abbruch machen uns viel ein besser Appetit und Lust zum himlischen Abendmal / darvon wir jetzt handlen wöllen /

Die erste himmlische Freud haben wir bisher außgelegt. Auff die Freud der Augen deß Gesichts folgt jetzt die Freud der Zungen und Verkostens oder Geschmacks. Allda müssen wir wissen / daß es nicht nur lauter Gleichnussen und Fürwort seynd: was Christus vom himmlischen Abendmal / von Speiß / von Tranck / und neuen Wein der Seligen gelehrt hat. Dann auch der Geschmack recht eigentlich an ihme selbsten sein Freud im Himmel finden und haben wird / wie wir in diesem Capitel weitläuffiger außführen wollen.

a Chrys. Alex. l. 2. Pædag. c. 12.

§. 1.

Wann jemaln etwas ist / daß dem Menschen sein Hertz und Gemüth mit der begird zum Himmel nicht allein erhitzen / sondern auch gar anzünden / und brennend machen kan / so ist es gewißlich jener Jubelspruch deß Königlichen Propheten Davids: Sie werden voll werden von der Feistigkeit deines Hauses / du wirdest sie trencken von dem Bach deiner Wollüst: dann bey dir ist der Brun deß Lebens. a Also sagt der heilig Prophet vom Himmel: Bey dir ist der Brunn deß Lebens. Allhie wird uns das Leben nach der Maß außgemessen / und zwar nach einer gar kleinen Maß. Etlichen werden 20. oder 30. etlichen 40. 50. der 60. gar wenigen aber 70. oder 80. Jahr ein gemessen. Andere haben nicht länger zuleben als ein Stund / ein Tag / ein Wochen / ein Monat oder Jahr: Etliche nur zwo Stund / nur zween oder 3. Tag. Ach wie ist das ein so kleins maß deß Lebens. Allhie quellet nicht der Brunn des Lebens: Es ist nur ein kleines Bächlein / das bald wird außtrucken. So fliesset dann im Himmel der Brunn deß Lebens. In massen S. Johannes in seiner geheimen Offenbarung bezeugt / das Lamb wird sie laiten zu den Wasserbrunnen deß Lebens. b Und wird den Todt ewiglich verstürtzen. c Diß Leben / das wir jetzt haben / ist ein sterbliches Leben / jenes aber ist das rechte lebhaffte unnd unsterbliche Leben.

Sie werden voll werden von der Feistigkeit deines Hauß. Die Freud darben uns allhie / wie wir meinen / so wol ist / gibt man uns gleichsamb in einen engen Glaß oder Amster zuverkosten. Darmit löschen wir den Durst nicht / sondern zünden denselben nur mehrers an / und das noch ärger ist / so bricht gählings das Geschirrlein / und ist dann nur alle Freud aller Wollust auß. Für ein einziges Freudlein muß man zu weilen viel hundert Verdrießlichkeiten haben / ein einzigen frölichen Trunck muß man offtermals vielfältigem unlust büssen: Der Trück an ihm selber oder zwar etwas liebliches und süsses an sich / ist er doch trüb und ungesund / man trincket ihn auch schier nur Tröpffelweiß. Im

a Psal. 35. 9. b Apoc. c. 7. v. 17. c Isa. c. 25. v. 8.

Der iij Him-

Himmel aber wird man voll von der Feistigkeit deß Hauß GOttes / und trincket man gnug von dem Bach deß himmlischen Wollusts.

Hie sehet dann/liebe Christen/die grosse unendliche Wolthat Gottes: Mühe und Arbeit/ Trübsal und Leiden messet uns GOtt ein/und zwar kein verdrießliche Maß: Köndt ihr/sagt er/den Kelch trincken? Ein jeglicher Mensch hat sein Kelchlein/ das ihme gar genau auffs Nägelein ist eingeschenckt. Der Königliche Prophet David sagt: Du trenckest uns mit der Maß voll Zähern. a All die himmlische Belohnung wird ohne Maß/ ein unendliche/ unermeßliche/ ewige Belohnung gegeben werden. Sie werden voll werden von dem Uberfluß deß allerseligsten Hauß/

Wo das Kälberin oder Schaffene Fleisch zu theuer ist / macht man kleine stücklein darauß / sonderlich in Geistlichen Conventen, allda gemeiniglich auß zwey Pfund Fleisch 5. stücklein für 5. Personen klecken müssen. Wo aber ein Viehreiches Land ist / wigt man das Fleisch so genau nicht auß / sondern dem Gesicht nach versihet man den Tisch zu gnügen. Also auch die Welt ladet ihren Dienern Centnerschwär Arbeit auff / aber den Lohn messet sie an einem Goldwäglein auß / unnd ist zuweilen der Lohn so ring / das man ihn möchte von der Hand weg blasen. Gott aber kehret es gantz umb/ die Arbeit meßt er uns ein/und die Belohnung gibt er ohne maß überflüssig. Sie werden voll werden von dem Uberfluß deines Hauß/von dem Bach deiner Freuden wirstu sie träncken.

Unter andern Jüdischen Gesatzen war auch dieses: Nehmet ein Büschlein Ysopen/ und dunckets in Blut / und besprengt darmit die oberste Schwöll/ oder Thürpfosten. b Es überfallen uns zuweiln so viel Mühe und Arbeit / so viel Trübsal und Kümmernuß / das wir möchten Blut schwitzen. Aber/ O ihr Zärtling/ ihr habt noch nicht biß auffs Blut widerstanden. c Ihr seyd kaum ein wenig mit Blut besprengt. Saist auch Gott nit so streng / daß er dergleichen blutigen Schweiß von einem jeden begehre. Wann er aber das Werck belohnet/ da ist er ein überflüssiger Belohner/ er trenckt seine Freund mit dem Bach deß Wollusts / gantze Keller voll / gantze Flüß / gantze Meer von lauter Wollüsten schenckt er für kleine Schwaißtröpflein ein. Dieses Meers Uberfluß werden sie sangen wie Milch. a Ja freylich werden wir im Meer der Wollustbarkeit umbschwimmen / und zwar in alle Ewigkeit. Dahero ich dann den Himmel ein Meer aller Wollüst und Freuden / einen Abgrund aller Seligkeit recht und billich nennen und intitulieren kan.

S. Augustinus / da er etwas grosses sagen will/ als ob ihm an Worten mangelte / spricht also: Ich darff auch / liebe Brüder/ von der Heiligen im Himmel Zungen und Hertzen sagen / durch welche uns die Warheit ist verkündigt worden / uñ kan doch weder gesagt noch gedacht werden / was sie verkündigten. Es ist was grosses und unaußsprechliches / und sie selber sahens zum theil in einer verdunckelten Gleichnuß. b Sihe haben nemblich mehrer gesehen als sie haben außsprechen können. S. Paulus hat verborgene Wort gehört / die sich nit gezimmen dem Menschen zu sagen. c Es hett zwar vielleicht wol gezimbt/ wann er es hett können außsprechen.

a Dan. cap 32. v. 19. b August. in Psal. 55.
c 2. Cor. cap. 12 v. 4.

§. 2.

Nicht ohne sonderbare Ursach hat der H. Geist wöllen / daß deß Königs Alluer Mahlzeit recht außführlich und ordentlich beschrieben würde / als nemblich die allerstattlichste Mahlzeit / als jemahln eine gehalten worden. Assuerus ein Herr über hundert siben und zwantzig Länder / stellet im drieten Jahr seines Königreichs ein überauß herrliches Pancket/ein unerhörte stattliche Mahlzeit an/ darzu er die gewaltigen in Persen und Meden / die Landpfleger und Obriste in seinen Landen beruffet / damit männiglich wissen solte/was Alluerus für ein großmächtiger König were. Die Zeit zu solchem Pancket waren hundert uñ achtzig Tag/ das ist ein halbes Jahr bestimbt. Ein wunder/dergleichen den Anfang der Welt niemaln erhört worden. Nach dieser Königlichen und so langwürigen Mahlzeit und Hochzeitfest hat er abermal ein anders Pancket angestellt/darzu er alles Volck/ das in der Königlichen Statt Susa war/ groß und klein / niemands außgenommen/ beruffet und lude. Das Ort/ allda solche Mahlzeit gehalten wurde / war wie ein irrdisch Paradeiß und wie die Schrifft sagt/auff Königliche art zubereit. Es hingen rund herumb blaue rothe uñ gelbe Tücher/an seidenen Seilen auff marmelsteine

Seulen

Seulen. Stül und Seſſel waren guldin und ſilberin. Auff Pflaſtern von Smaragden und andern mancherley färbigen Steinen. Die allerköſtlichſte Speiſen wurden eine vber die ander in guldinen und ſilbernen Geſchirren auffgetragen / der beſte Wein wurde Königlicher Würdigkeit gemeß vberflüſſig in guldinen Schalen eingeſchenckt. Hie dörffte ein jeglicher eſſe / trincke / ſo viel ihm ſchmeckte. Nun laſſet uns hieraußein mehrers ſchlieſſen / und weiter darüber diſcuriren.

Wan Gott mit einem auß uns einen ſölchen Pact gemacht und geſagt hette / diene mir dreyſſig Jahr trewlich unnd fleiſſig / ſo will ich dir für ſolche dreſſig Jahr ein Mahlzeit und Frewdenfeſt halten / nicht nur ſib en Tag / nicht nur ein halbes Jahr / ſondern gantzer tauſent Jahr wehren ſolte. Darbey ſoll nicht mangeln / was zu dem allerſtattlichſten Pancket von Speiß und Tranck / von Muſic unnd allerhand Luſtbarkeiten gehörig. Wann Gott / ſprich ich / nichts anders als diß allein verheiſſen hett / wär es dann nit billich und recht / daß einer dieſe ſo groſſen HErrn und freygebigen Verheiſſer auffs allerfleiſſigſt / als immer müglich / dienen und von ſeinetwegen kein Arbeit außſchlagen ſolte? In ſonderbarem bedencken / daß alle ſolche Arbeit / alle ſolche Dienſtbarkeit / mit dem Wolluſt und Frewden der verſprochnen tauſent Jahren überflüſſig erſtattet und vergolten würde. Nun ſehet ihr aber vor euch ein überauß unendlich gröſſere / unbetriegliche / gewiſſe Verheiſſung ewiglicher / unendlicher Wollüſten. Und wir gehn ſo langſamb darein / als traume uns nur darvon / und ſeynd gemeiniglich die Gedancken vom Himmel unſer letzte Sorg. O thorechte Blindheit! O blinde Thorheit! daß man ſo ſchlechtlich und nur obenhin daran gedencke / den Verheiſſungen Gottes ſo wenig vertrauet / das gegenwärtig und zeitliche nit laſſen will / dem künfftigen ſo verdrießlich und ſchläfferig nächſetzet.

Pro ſuperi, quantum mortalia pectora cæca
Noctis habent! ——

O Götter / wie iſt der Menſch ſo blind /
Zum ewigen ein lauters Rind.

Dann was ſolte deß Königs Aſſueri Mahlzeit / wann es ſchon ſiben Tag / ein halbes Jahr / ja gantzer tauſent Jahr wehrē ſolte / gegen den Wollüſten und Frewden der gantzen Ewigkeit zuſchätzen ſeyn. Gewißlich nichts anders als ein frölicher Augenblick und augenblickliche Frölichkeit / ja nur ein lauterer Schatten. Chriſtus zeigt uns mit fingern gen Himmel hinauff und ladet uns dahin. Nehmet war / ſpricht er / mein Mahlzeit hab ich bereit / meine Ochſen und mein gemeſtes Vich iſt geſchlachtet / und alles bereit / kompt zur Hochzeit. a Ja zur ewigen unauffhörlichen Hochzeit. Am letzten Abendmal da er von ſeinē lieben Jüngern Urlaub nahme / von nun an wird ich / ſpricht er / nicht trincken von dieſem Gewächs deß Weinſtocks / biß an den Tag / da ichs new trincken wird mit euch in meines Vatters Reich. b Alldorten wird man ja freylich den Göttlichen Malvaſier / den himmliſchen Rainfall zugenügen und vollauff zutrincken haben / und dennoch nie ſo ſatt werden / daß man nicht noch immer fort darinn zechen möge. Solche Verheiſſung beſtettigt der HERR mit dieſen Worten: Ich beruffe euch / ſpricht er / das Reich / das ihr eſſen und trincken ſollet vber meinem Tiſch in meinem Reich. c Selig iſt der der das Brod iſſet im Reich Gottes. d Und widerumb: Selig ſeynd die Knecht / die der Herr / ſo er kombt / wachend findet / warlich ſag ich euch / er wird ſich auff ſchürtzen / und wird ſie zu tiſch ſetzen / und vor ihnen hergehn / und ihnen dienen. e Er wird ihnen auch auff das allerfreundlichſte zuſprechen / ſie ſollen ihnen alles wol ſchmecken laſſen / und wird ſagen: Eſſet meine Liebe / und trinckt meine Freund / unnd werdet truncken / ihr allerliebſten. f

Als beede heilige Martyrer Marianus unnd Jacobus noch im Kercker gefangē lagen / kame der H. Martyrer Agapius dem H. Jacobo im Schlaff für / als ſehe er ihn an einer vberauß ſtattlichen malzeit ſitzen. Und als man auch den H. Marianum ſampt ſeinen Geſellen zu ſolcher Mahlzeit führete / begegnet ihnen ein Knab / ſo vor dreyen tagen ſampt ſeiner Mutter von Chriſti wegen gemartert und getödet worden. Dieſer truge ein Kräntzlein von Roſen auff ſeinem Haupt / ein grünen Palmzweig in der Hand / und ſagt zu ihnē: Wohin eylet ihr liebe Herren? Frewet euch und frolocket / dann morgen werdet ihr auch mit uns an der Mahlzeit ſitzen. Das dann auch geſchehē. Dann deß andern Tags die H. Martyrer hingericht zur himliſchē Hochzeit eingangen. g

a *Matth. c. 22. v. 4.* b *Matth. c. 26. v. 29.*
c *Luc. c. 22. v. 29.* d *Luc. c. 14. v. 15.*
e *Luc. c. 12. v. 37.* f *Cant. c. 5. v. 1.*
g *Sur. to. 2. in S. Mariani und Jacobi Leben.*

Nicht

Nicht ohne verborgenen verstand werden wir zur himmlischen Hochzeit und Abendmal so offtermaln und so außtruckentlich ermahnet und eingeladen. Wird man aber auch Rainfal und Malvasier darbey einschencken? Wird man uns auch im Himmel essen und trincken geben? Hiervon wöllen wir jetzt auffs beste und klärlichste handlen.

§. 3.

Gewiß ists zwar/ daß man Wein und Brod/ Fisch und Fleisch / und was dergleichen Speisen und Schleckerbißlein / im Himmel nicht auffsetzen wird: jedoch wird nichts desto weniger der geschmack seiner Frewd unnd Ergetzlichkeit nicht entsetzt seyn. Massen dann die Schrifftgelehrten also lehren/ daß alle eusserliche Sinn und Empfindlichkeiten unnd jegliche insonderheit ihr underschiedliche sonderbare Frewd habē werde. Uñ zwar deß Geschmacks freud wird diese seyn: GOtt wird in dem Geschmack und dessen Gliedmassen ein innerliche Eigenschafft und qualitet wie sie es nennen / nemblich saffrigste/ lieblichste Feuchtigkeit erschaffen/ die wird diesen Sinn und empfindlichkeit mit so grosser Lieblichkeit einnehmen/ als wär er an einer Königlichen Tafel/ und genieſſete der allerköstlichsten Speisen. Solche von GOtt eingegossene allerliebligste Feuchtigkeit wird die Zung / die Kehl / und alles innerliches an den Seeligen außerwehlten dermassen speisen/ ergätzen und durchfeuchtigen / als ob sie ohn underlaß una ußgesetzt bey einer immerwehrenden allerkostbarlichsten Malzeit mitten under lauter Frewd und Wollüst weren. a

So ist auch hiebey im wenigsten nichts / das vbel stünde / oder sich zum allerglückseligsten stand der Seeligen nicht wol gezimmete. Es hat Christus der HErr nach seiner Aufferstehung die speiß nicht allein verkostet / sondern auch recht genossen und gessen/ auch den rechten Geschmack der Speiß empfunden b Item alle eusserliche Sinn der Verdambten Menschen werden ihr Peyn haben/ unnd wird der Geschmack sonderbarlich mit Hunger und Durst geblagt werden; also werden ingegen auch der Seeligen Außerwöhlten eusserliche Sinn ein jeglicher seinen sonderbahren Wollust und Frewd haben. Zu diesem auch so muß der Geschmack in diesem Leben vom Fasten/ Abbruch/ seiner selbst verfolgung viel leyden / ja es gibt dem Menschen kein Streit so offt zuschaffen/ als an diesem Theil seines Leibs: Täglich muß er zweymal streiten / damit das Maul nicht zuviel Speiß hinein schlicke. Dieweiln dann allda ein unerwehrender und täglicher Streit ist / so ist auch diesem Sinn und Theil deß Leibs desto edlers Siegkräntzlein verordnet uñ aufbehalten. Ein sonderbahre Frewd deß Wolgeschmacks wird im Himmel empfinden/ wer hie auff Erden sich überwinden und ihme selber hat abbrechē können. Der jenige ist sein selbst Meister und Herr/ der im Essen und Trincken Maß zuhalten/ den Gelusten abzubrechen/ ein oder zwo Riche/ oder wol deß gantzen Tisch zu entrathen weiß. Einem solchen wird der Himmeltrunck/ das Herrnbrod der Außerwöhlten wolschmecken. Ein solcher wird essen und trincken an dem Tisch seines Herrn. O tausentmal und unzahlbarlich viel tausentmal seelig ist/ der das Brod isset im Reich Gottes.

Damit wir aber diesen so seltzamb und sonderbaren Wollust und Frewd deß Geschmacks etlicher massen vorhinein versuchen und verkosten/ so bilde jhm ein jeglicher die allersüsseste Richten / die allerlieblichste Trachten und Speisen ein/ so ihme einzubilden immer möglich / und was er sonsten auch selber guts und wolgeschmacks jemaln versucht unnd verkostet hat. Was ihme nun einer von dergleichen Wollustbarkeit immer wird können einbilden/ das alles wird er an der himmlischen Tafel haben/ und zwar/ O wie unaußsprechlich viel mehrer / viel lieblicher/ viel wolgeschmacker/ nicht allein nur tausend Jahr lang/ sondern in alle Ewigkeit geniessen. Hat das Himmelbrod in der Wüsten ein so verwunderliche krafft gehabt/ daß einer alles/ was einen zuessen gelüstet/ an dieser einzigen Speiß gefunden/ was solte man erst von der himmlischen Mahlzeit reden und halten? Die Ewig Weißheit bezeugt selber: Du hast dein Volck mit der Engelspeiß gespeiset/ hast ihnen Brod vom Himmel herab ohne ihr Arbeit und Mühe geben / welches in ihme hat allen Lust und Süssigkeit/ alles wolgeschmacks. b Wie da? Speiset dann Gott sein widerspenniges halsstarriges Volck so köstlich und standtlich: Wie dann/

a *Fran. Suarez tom. 2. in 3 p. D. Thomæ disp. 47. sect. 6.*

b *Sine materiali tamen, ut in scholis loquuntur, alteratione.*

a *Luc. cap. 14. vers. 15.*

b *Sap. cap. 16. vers. 20.*

und

und mit was für außerleßnesten Richten wird er erst seine liebe Freund/ seine liebe Kinder tractiern? Sie werden voll und truncken werden von der überflüssigkeit deß allerseligsten Hauß. Von dem Bach seiner Wollüst wird er sie truncken machen.

Wie mögen wir dann so unsinnig und thorecht seyn/ daß wir nach essen und trincken also toben/ dem Geschleck so gar nichts mögen abbrechen/ unser geschleckiges Maul so gar nicht mögen zämen/ der Mäßigkeit so abhold seyn/ Fasten und Abbruch also fliehen/ und uns darob entsetzen? O ihr aberwitzige Menschen verlieren wir doch im wenigsten kein Wolgeschmack noch Lieblichkeit solcher Speisen oder Tractation/ wann wir uns gleich alles Geschlecks und aller guter Bißlen gantz und gar entschlagen. Alles das/ was wir uns selber allhie von Gottes wegen abbrechen und entziehen/ das werden wir weit besser und fürtrefflicher mit höchstverwunderlicher vielfältigkeit im Himel wiederumb überkommen und einnehmen. Ey warumb sparen wir dann nicht unsern Hunger zu jenem grossen Abendmahl? Warumben behalten wir nicht ein örtlein auff für die Torten und Pasteten/ die man an himlischer Tafel wird auffsetzen? Was überfüllen wir uns hie mit Fressen und Sauffen? Als Philippus König in Macedonia von seinem guten Freund zu Gast geladen worden/ ließ er seinen mitkommenden Hoffherren sagen/ sie solten noch ein örtle für ein Küechele auff behalten. Also auch ich/ bin hoffentlich nicht unrecht daran/ wann ich bitte/ man solle doch ein örtle zum himmlischen Reinfal und Malvasier sparen. Dann diesem allem nach/ was wurden wir auch für ein gewaltiges Zeichen thun/ wann wir schon täglich zu Wasser und Brod fasteten? Seynd wir doch zu einem grossen Abendmahl/ zu einer unauffhörlichen Mahlzeit/ zu einer ewigen nit deß Königs Assveri sondern deß höchsten Königs Tafel beruffen und eingeladen. Allda werden wir von dem Bach aller Wollustbarkeit truncken werden.

Vor zeiten haben die Felsen Wasser gnug/ die Berg und Thal Honig gnug gegeben/ also wird auch der Himmel noch viel andere und weit bessere Süssigkeit in vollestē. Vbermaß mit überflüssigem gnügen geben. Man sagt gleichwol von wunderbarlichen Flüssen/ welche Gold und Perle mit sich durch die Länder führen/ den Leuten vergessene glirnige/ uglstrnige Köpff/ weisse Schaff/ schwartz oder roth machen/ außgeloschne Fackeln anzünden/ angezündte außlöschen/ mit dem Meer ab: und zunehmen/ Holtz zu Stein machen. a Zeig mir einer einen solchen Fluß/ darvon man kan frölich werden? Allerley Wollust und Freud darvon haben? der allerhand Speiß und Tranck in sich halte und führe?

So seye nun ein jeglicher ihme selbst sein Prediger/ und fasse wol zu Hertzen/ was Moses sagt: Du wirst essen und frölich seyn in allem Gut/ das dir der HErr dein GOtt geben wird. b Vbertrag und eyde etwas ringes nur ein kleine wenige zeit: Brich dem Geschleck ab/ leg den ungezämbten Begierden ein Biß ein: Nimb dich/ so starck du kanst/ vñ Mäßigkeit vnd Abbruch an. Wir seynd schon auff dem Weg zur himmlischen Mahlzeit. Wir werden lustig essen in allem Gut/ das vns der Herr vnser Gott geben wird. Von dem Bach deß ewigen Wollusts werden wir voll und truncken werden.

a *Plin. c. 26. v. 2.* b *Deut. c. 26. v. 11.*

Das dritte Capitel.

Die dritte Himmel Freud.

Die Freud deß Geruchs.

DEr alte weltweise Anaragoras war reich an Gelt und Gut/ nicht weniger auch von ansehlichem Geschlecht wol geborn/ Vneracht aber dessen allen war jhme Kunst und Wissenheit weit lieber als Gelt und Gut: Wolte lieber deß Gelts als der Bücher entrathen. Der Ursachen halber verließ er Hauß und Hoff/ und reiset in frembde Land viel zulernen und zuerfahren. Vnd als man jhn fragte/ warumb er sein gantzes Vermögen und so gar auch das liebe Vatterland in die Schantz schlüge? Zeigte er mit dem Finger gen Himmel/ ja freylich/ sagt er/ ist mir diß Vatterland allermeistens angelegen. Und als er ferrner befragt wurde/ warum er geborn sey? Antwortet er/ daß ich den Himmel beschaue und betrachte.

Ey soll dann diß ein Heyd gesagt haben/ was thun doch wir Christen umb Gottes willen/ die wir so lange Jahr so viel Predigen anhören? Gleichwol wann man uns auch also fragen solte/ warumb wir geborn seyen? und was unser meinung hierüber sey?

Werden wir recht und wol noch ein mehrers sagen können/ und also antworten? Wir seynd darumb geboren/ damit wir jetzt den Himmel beschauen und betrachten/ und desselben in kürtz gäntzlich geniessen. Wir müssen aber/ den Himmel zubetrachten/ so wol alle eusserliche als innerliche Sinn auffs müglichst und von allen Kräfften darauf strecken. Deß Aristotelis Spruch ist gnugsamb bekandt/ da er sagt: Nichts ist im Verstand/ das nicht auch in der Sinnlichkeit zuvor gewesen. Nun haben wir allbereit angefangen zusagen/ was im Himmel die eusserliche Sinn für Freud werden haben. Vom Gesicht und Geschmack ist allbereit meldung geschehen/ folgt darauff der Geruch/ dessen Freud wir jetzt auch fürbringen und außlegen wöllen.

§. I.

Abbt Ludovicus Blesius/ da er von Wollust und Freud deß Himels schreibt/ spricht er also: Der liebliche Thon/ der saffrige Geschmack/ der holdseliche Geruch seynd in Gott auff ein unsägliche übernatürliche weiß auff das allerwarhafftigst und allervollkommenlichst. In Summa/ was sonsten für Süssigkeit/ Fürtrefflichkeit/ Lieblichkeit und Vollkomenheit in den Creaturen hin und wider und mit gewisser Maß gefunden wird/ das ist in GOtt auff einmal miteinander beysammen/ und zwar auff das allersubtileste/ und mit aller unendlichster Vollkommenheit. a

O herrlicher Spruch zu tieffest auß der Theologia herauß/ auß der Lehrkunst und Hohenschul/ so von Gott und Göttlichem wesen handlet. Auß jenem Meer der Gottheit fliesset der Bach deß Wollusts in den Mund/ in die Augen/ in die Ohren/ und in andere Empfindlichkeit der seligen Außerwöhlten hinein. Und diese von dem allertrefflichsten Gerüch hergezogene Freud pflegen unsere alte Lehrer und Geistliche Scribenten den Seligen zuallignieren und zuzueignen. Also sagt auch Franciscus Suarez: Der Seligen Leiber selbst/ spricht er/ ja auch nit weniger das Ort/ allda sie sich befinden/ werden einen allerlieblichsten Geruch von sich geben. a Und diese Vollkommenheit gezimet am allermeisten demjenigen hohen Stand der Außerwöhlten. Dann hingegen werden der Verdambten Leiber auff das allerübleste stincken: Inmassen dañ auch ein überauß erschröcklicher Gestanck der Teuffel gewohnliches Kennzeichen ist/ wann sie ein besessene Herberg verlassen. Nun aber werden die Leiber der Seeligen und alle ihre Glieder nit vom Lufft oder bösen Feuchtigkeiten/ sondern von allerbesten und überauß wolriechenden Qualiteren und Eigenschafftē voll seyn/ dardurch sie dann zum Lob und Lieb GOttes desto lieblicher werden gereizt werden. Und diß wird der Seeligkeit wolgezimendes Vbermaß und Zusatz seyn. Dann dieses Objecti, und wie es die Gelehrten nennen/ dieser Gegensatz ist dem glorificierten Leib gleichmässig/ und kan derselb den Geruch verändern ohn einige materliche alteration und verwendung. Nun haben wir das Fundament zu unserer Assertion, zu unserm Sententz und Außspruch. Wollen hierauff die Sach selber weitläfftiger erklären und außlegen.

Es bezeugt Plutarchus der grosse König Alexander habe nit allein von Mund sondern auch vom gantzen Leib auß einen sehr angenehmen und lieblichen Geruch von sich geben. Dahero dann auch sein Schweiß gar wolriechend und gesund gewesen. Solchen wunderbarlichen Geruch haben auch seine Kleider/ die er zu nechst auff dem Leib getragen/ lange zeit behalten. Und ist vermutlich ein hitzige wol temperierte Natur in diesem König gewesen. Inmassen dann bewüst/ daß warme Länder von hitzigem Gewürtz und wolriechenden Wahren sehr fruchtbar seynd. Sollen dann nun die Menschen so lieblichen Geruch haben/ und zwar noch in diesem Kercker und Kotsack/ wie solte es den Heiligen Gottes im Paradeiß an solcher lieblichkeit deß Geruchs ermanglen können? Wir wöllen aber den Alexander fahren lassen. Von vielen Heyligen lesen wir/ daß ihre Leiber entweder alsbald nach ihrem Ableiben/ oder das noch wunderbarlicher/ erst nach etlich verloffenen Jahren/ da man ihre Begräbnussen eröffnet/ voll Zimmet und Balsam lieblichen Geruch geben. Will allda kein gantze Legend von ihnen schreiben/ sondern zum Exempel nur etlich wenig allher setzen.

Der Leib deß seligen Hilarionis, wie S. Hieronymus bezeugt/ a ist nach zehen Monaten/ nachdem er begraben worden/ gantz unverschrt ohne alle Verwesenheit/ einem lebendigen gantz gleich

a Blos. monil. spir. c. 14. & ult. fin.
b Suar. in 3. p. D. Tho. disp. 47. sect. 6.
a S. Hier. in seinem Leben.

und

und Anlich über diß auch mit einem so lieblichen Geruch umbgeben gewesen / als ob man ihn auff das köstlichste einbalsamiert und allererst begraben hette. Dem seeligen Beetlet Servulo gibt der heilige Gregorius diese Zeugnuß: Als ihme sein heilige Seel außgieng/ hat sie einem so lieblichen Geruch von sich geben daß alle beywesende mit einer unerschätzlichen Lieblichkeit erfüllet wurden. S. Gregorii Baß/ die seelige Tarsilla/ ist durch Fasten und Betten zur hohen Heiligkeit kommen; als sie nun sterben wolt/ und andere mehr umb ihr Bethlein herumb stunden/ sagt sie gählings auff: Weicht ab/ weicht auß dem Weg/ JEsus kombt / und hielte ihre Augen gantz unverwendt auff den ankommenden HErrn JEsum/ und in solchem starcken Anblick verschied sie. Nach solchem seeligen Todt hat das Ort / wie mehrgemelter S. Gregorius bezeugt/ alsbald einen so edlen und herrlichen Geruch von sich geben / daß dieses Geruchs Lieblichkeit gar wol zuerkennen gabe / daß der Schöpffer und Mittheiler aller Lieblichkeit denen ankommen. a

Nachdem der H. Hieronymus gestorben/ hat sein heiliger Leib neben dem ungewohnlichē Schein/ so er umb sich gehabt/ einen überauß lieblichen Geruch von sich geben. Die seelige Jungfrau Edeltraut von Königlichem Geschlecht/ nach dem sie 16. Jahr begraben gelegen/ ist sie nach eröffnetem Grab in solcher Gestalt befunden worden/ als ob sie noch lebte hätte. Darbey auch der ungewohnlichen Lebensfarb ein überauß lieblicher Geruch wunderbarlicher weiß angehangen. b Simeon der Stylit genannt / weil er Tag und Nacht auff der Saul gestanden/ ist er noch bey Leben voller Würm worden/ aber nach seinem Todt gieng ein so lieblicher Geruch von ihm / als läg er mitten in wolriechendem Gewürtz. Dem H Martino Bischoffen zu Turon/ nachdem ihm der Todt allbereit die Augen zugeschlossen/ glänzet sein Antlitz dermassen/ und gab sein gantzer Leib einen so lieblichen Geruch von sich/ daß niemand zweiffelen kunde / er seye under den Außerwöhlten Gottes im Himmel. c Der Martyrer Mercurius/ so zu Cæsarea enthaupt worden/ hat nach seinem Todt einen herrlichen Glantz unnd lieblichen Geruch von sich außgebreitet. Eben dergleichen ist von vielen andern Heiligen/ als Thoma von Aquin/ Francisco de Paula/ von Bennone Bischoffen zu Meissen/ von Philippo Nerio/ ꝛc. in ihren Legenden zulesen. Ja so gar auch noch bey ihren Lebzeiten haben die Martyrer/ da man sie auß den unflätigsten Kercker herauß führete / zum offtermalen einen solchen lieblichen Geruch von sich gegeben/ daß die Heyden vermeint/ sie seyen mit lauter wolriechendem Balsam begossen worden. a

a *Cæs. Bar. tom. 2. Anno 179.*

§. 2.

Was wird dann nicht im Land der Lebendigen erst geschehen / weil im Land der Todten solche wunder fürübergehen? Oder soll es vielleicht an lieblichē Kräuttern/ herrlichem Gewürtz: und Balsamgeschmack im himmlischen Lustgarten manglen/ und in dieser Wüsten der Bitterkeit wird an gutem Geruch so voller rath seyn? Die Christliche Kirch zum gezeugnuß der Österlichen Freuden und frölichkeit singt also: Sancti tui Domine, &c. Deine Heiligen/ O HErr/ werden blüen wie Lilgen / Alleluja/ und werden vor dir seyn wie Geruch von Balsam/ Alleluia. Alsdann wird gewißlich / nach Weissagung deß Propheten Isaiæ / sich die Wüsten erfreuen/ und wie ein Lilgen blüen: a

Nach Christi Geburt im 302. Jahr / als die heilige Jungfrau Dorothea mancherley Marter beherzt und standhafft außgestanden/ ist sie letztlich/ wie solches Eusebius erzehlt/ zum Schwerdt verurtheilt worden. Zu welchem Urtheil sie frölich und mit lachendem Mund gesagt: Jetzt bin ich recht auff dem Weg zu meines Bräutigams Paradeiß. Solches hörete Theophilus ein gelehrter Mann/ aber ein Heyd/ der über der Jungfrauen Wort spöttlend lachete und sagte; Liebe Jungfrau/ wann du in deines Bräutigams Paradeyß kombst / so schick mir auch etliche Rosen. Dem antwortet Dorothea gar hurtig drauff / die Rosen/ die du begehrest/ spricht sie/ wirstu gewißlich empfangen / doch mustu ein Christ werden. Man führt sie dahin / und enthaupter sie. Bald darauff kombt ein Engel/ in eines holdseligen Knäbleins gestalt/ zu Theophilo/ bringt ihme die begehrte wolriechende Rosen / darbey auch sehr schöne Baumfrücht / so ihme die heilige Martyrin Dorothea überschicket. Theophilus entsetzt sich ab diesem Sommerlichen Gewächs/ konte seinen eignen Au-

a *Bas. in Hexam. l. 4.*

a *Greg. l. 4. dialo. c. 14. & 16.* b *Beda l. 4. hist. Ang. c. 19.* c *Surius* in seinem Leben.

a *Isa. 35. v. 1.*

gen kaum glauben. Was soll er thun? Er sahe/ daß auß dem Schwanck ein ernst worden/ befindt sich allenthalben gefangen. Wird also ein Christ bekennet den Christlichen Glauben frey offentlich/ wird darauff dem Landpfleger Sapritio fürgestellt/ und nach vielen guten und bösen Worten/ nach Liebkosen und Betrohungen in der Ram gestreckt/ letzlich enthaupt/ so er alles mit löblichster Standhafftigkeit außgestanden.

Iamque Deo fruitur, &c.

Theophilus geniesst der Freud'
Jetzt dorten in der Seeligkeit
Wer ist der sagen wolt hiebey/
Das Gott der HErr gespärig sey.
Man sicht ja daß er für ein Schwanck/
Das Himmelreich auch gibt zu danck.

Der Himmel ist ein unüberwindliches Paradeiß: Im Himmel ist ein ewiger Mayen/ darauff kein Winter nimmermehr folgt. Der liebliche Geruch im Himmel übertrifft unsäglich weit/ alle wolriechende Gewächs/ alle distillierte Wasser und Balsam/ alle Lilgen und Rosen/ und was in allen Lustgärten jemaln kan lustigs und ergätzliches seyn.

Als Isaac/ da er schon alt/ und seine Augen dünckel worden/ deß Esau Kleider/ welche Jacob auff zusprechen seiner Mutter angethan/ mit Händen betastet/ so bald er/ wie die H. Schrifft sagt/ den Geruch seiner Kleider empfunden/ segnet er ihn und sprach: Sihe der Geruch meines Sohns ist wie ein Geruch deß vollen Felds/ daß der HErr gesegnet hat. a O wie ist es ein so herrlicher Geruch deß Felds, wann das Korn blüet! wie ist es ein lustigs Wesen darumb/ wann die Bäum blüen! ich aber zeige mit Fingern gen Himmel/ und sprich mit dem Patriarchen Isaac: Sihe/ der Geuch der Kinder Gottes wie ein Geruch deß Paradeiß/ daß der HErr gesegnet hat.

a *Gen. 27. v. 27.*

§. 3.

Auff dieser unserer Welt plagen uns mancherley underschiedliche üble Geschmacken; an manchem ort/ da wirs am wenigsten meynen/ ist ein übler Geruch vorhanden/ auß Ställen/ auß Mistkripen/ auß Schindgruben gehet vielfältiger übler Geruch in die Nasen herauß: Von Böck unnd Schweinen gehet auch ein verdrießlicher Geschmacken; zu solchem allem kombt die stinckende Hoffart/ der Unrath deß Geitzes/ die Unfläterey der Geilheit/ so alles viel übler schmeckt/ als alle andere stinckende Ort und üble Geschmacken. Diß seynd die rechte Pfützen/ von denen der allerärgeste Gestanck herauß gehet. Sag ich derhalben/ wir sollen uns allhie auff Erden umb die Gedult annehmen/ biß daß wir den rechten Geruch deß Paradeiß haben und geniessen können. Gedult ist uns vonnöthen/ auff daß wir/ so wir den Willen GOttes thun/ die Verheissung erlangen. a Es sollen uns auch diese nachfolgende Exempel zur Gedult anreitzen.

Vor wenig Jahren/ war ein Catholische Matron in Engelland/ Namens Catharina/ eines gottseligen Lebens. Als man derselben ihren Todt und Marter fürhielte/ daß ihr nemblich zween grosse Stein das Leben sollen abtrucken; Bericht sie/ so bald ihr die Stein unter Augen kommen/ mit diesen Heldenworten herfür: So kurtz diese Stein seyn sprichts sie/ also kurtz ist der Weg gen Himmel. In wenig Stunden will ich/ ob Gott will/ droben seyn/ und das gantze Firmament undern Füssen haben. Alle die Zeit/ die ich noch länger zu leben gehabt hette/ wäre nicht ein Stündlein/ ja nicht ein einziges Pünctlein gewesen/ gegen der unermeßlichen Ewigkeit. Warumben sollen wir uns dann zuleiden und zusterben verweigern? Wie sie geredt/ also beständig hat sie gelidten/ auch heilig und seelig gestorben/ und geniest jetzt/ gleich wie wir von Theophilo gesagt/ der Göttlichen Anschauung/ der ewigen Freud und Seligkeit/ und bleibt unsterblich im himlischen Paradeyß.

S. Vincentz hat under dem Tyrannen Dacciano unerhörte Marter/ unnd schier mehr als alle Martyrer außgestanden/ und als er mit zerrissenem und gezertem Leib an der Reckram hienge/ fragte ihn Dacianus sporteweiß/ wie er sich befinde/ und wo er meine/ daß er seye? Antwortet Vincentius: Ich bin in der höhe/ spricht er/ damit ich dich von dannen desto besser anaucken könne. Und als ihme Dacianus noch schärpffere Marter antrohete/ sagte er/ Eben das begehr ich/ damit ich also desto ehender mög gen Himmel auffahren. Darauff er dann mit brennenden Fackeln/ mit eysenen Haken und glüenden Zangen gepeyniget worden/ darzu er gesagt/ Ihr solt wissen/ daß dieses so jämmerlich bittere Marterspiel den Christen lieb und angenemb ist/ von

a *Hebr. 10. v. 36.*

freuden der unaußsprechlichen himmlischen Freuden. Eben also hat auch Mannas ein Märtyrer in Egypten geredt: Haupt/ sagt er/ brennet/ zerreisset; Mannam werdet ihr von Christo nicht abwendig machen. Alle Peyn und Marter seynd gegen der himmlischen Freud gantz nichts zuschätzen.

Im Jahr nach Christi Geburt 344. haben under dem Perser König Saborio zween standhaffte Martyrer Jonas und Barachisius erschröckliche Marter gelidten. Jonas wurd mit Dornen auffs allerübelste zerhauen / und bey dem einen Fuß auff dem Eiß im sehr kalten Winter herumb gezogen / müste auch also die gantze Nacht unterm offenen Himmel liegen. Zu morgens fragte man ihne gespöttsweiß/ wie er geschlaffen hett / darauff er gantz hertzhaffe geantwortet / er habe sein Lebenlang nie besser geschlaffen. Wer nemblich gern ein guten Schnidt und Ernde haben will / der säet auß / und lasse alsdann Wind/ Regen und Schnee und allerley Ungewitter über sein Arbeit gehen / und solches alles zwar in Hoffnung eines guten Schnidts. Wir säen jetzt auß / damit wir den Schnidt der ewigen Seligkeit erlangen. Mann lachte über deß Christlichen Ritters Wort / darauff folgte die allergräusameste Martel / dann man ihm alle seine Finger abgeschnidten / die streuet man auff dem Boden herumb / jetzt säen wir/ sagten die Heyden/ deine Finger auß/ wanns sie wider auffgehen/ so magstu sie einschneiden/ ware nur drauff. Er aber entgegen mit hertzhafftem Gemüt: Es wird spricht er / der jenige Tag kommen/ da ich sie mit grossem Gewinn widerumb haben und bekommen wird. Zu letzt setzt man ihn in zerlassenes Bley / und wurden ihm alle seine Gebeiner zu Trümmern gestossen. Hat also sein Lebē geendet/ und ist dem himlischen Paradeiß zu gefahrē.

Dem H. Barachisio als deß erstgedachten Helden nicht ungleichem Gesellen würden glüende Feuerkugeln unter die Nechsen gehalten / heiß Bley in die Nassen und auff die Augbrauen / wie auch zerlassenes Pech in seinen Mund eingossen / der gantze Leib mit Dornen zerhaut / und letzlich alle seine Glieder zu Trümmern erstossen. Unter aller dieser Marter waren deß H. Martyrers diese Wort: Die Tyrannen ist sonst scharpfsinnig und spitzfindig auff allerley Peyn und Marter; Fälle euch mehrer ein / so probiert mehrer an mir; das Himmelreich ist dessen allen gar wol werth.

O freylich ist das Himmelreich aller Peyn und Marter gar wol werth. O HErr/ allhie brenn/ allhie schneidt/ allhie zerreiß/ wann du nur dorten in Ewigkeit verschonest: Du magst verhengen / daß wir bey männiglich verhasst seyen / daß unser gäntzlich niemand mag / wann wir nur allein in deinem Hauß Statt und Platz haben. Daß einer im Elend armselig und elend ist / das ist nichts neues. Wir seynd Verjagte ins Elend Vertriebene/ verweigern uns auch nicht elend und arm zu seyn/ wann wir nur vom Vatterland / wann wir nur vom Paradeiß nicht außgeschlossen werden.

Dem Volck Israel ist auff ein Zeit befohlen worden: Sechs Tag sollet ihr samblen / aber der sibend Tag ist der Sabbath deß HErrn / darumb wird mans nicht finden. a Also ist auch jetzt Zeit zuarbeiten und zusamblen; der Tag der Ewigkeit wird bald aufgehen/ alsdann werden wir deß ewigen Sabbaths geniessen.

a *Exod. c. 16. v. 26.*

Das IV. Capitel.

Die vierdte Freud im Himmel.

Die Freud deß Anrührens oder Betastens.

Als die Statt Rom von der Gothen König Alarico verhengt würde / hat der H. Augustinus gelenheit und Ursach genommen/ dasjenige Buch zuschreiben/ so er selber das Grosse Werck nennet: Hat also zwey und zwantzig Bücher von der Statt Gottes zusammen geschrieben.

Seneca hat in seinem hohen Alter zu seinem Bruder Gallione ein Buch vom Seeligen Leben geschrieben/ darinnen recht güldene Ermahnungen und Sprüch begriffen/ die billich unter den Christlichen Büchern ihr stell haben sollen. So ist auch erstgedachter Seneca an einem andern Ort nit anderst gesinnet/ da er sagt: Das seelige Leben hat in sich ein vollkommenes Gut / das davon nicht anderem kan übertroffen werden/ ist ihme nun also / so ist es gantz vollkommenlich ein Seelig Leben. Und wolest du noch zweiffelen/ ob das Seelige Leben das höchste Gut sey? Hat es nun in sich das höchste Gut/ so ist es allerhöchstermassen Seelig. Dann zugleich wie das jenige/ so das höchste ist/ keinen einigen zusatz nicht mehr haben noch annehmen kan/ also auch das selige Leben nicht / als welches ohne das höchste Gut nicht ist noch seyn kan. a

a *Sen. ep 85. med.*

Und dieses ist ein gründliche Schlußred mitten auß der hohen Schul/ darinnen man von Gott und Göttlichen dingen handelt: Wie dann der fürnembste auß allen Theologen Thomas von Aquin für ein rechte Eygenschafft der Seligkeit helt/ daß sie weiter keinen Zusatz annehmen noch haben kan: Sintemaln ein seliges Leben gantz vollkommenlich Selig ist/ auch auff keinerley Weiß einige grössere Belohnung den Seligen nicht kan geben werden/ als Gott selber und GOTTes unauffhörliche Anschauung.

Von dieser Vollkommenheit der ewigen Seligkeit haben wir zureden allbereit einen Anfang gemacht. Und nunmehr von der eusserlichen Empfindung deß Gesichts/ deß Verkostens/ und deß Riechens gesagt/ folgt zu nechst darauff/ daß wir jetzt von der Empfindlichkeit deß Anrührens handelen.

§. 1.

Zugleich wie in der Höll unter den eusserlichen Empfindungen die höchste Peyn das ewig Feuer ist/ das da den Sinn deß Betastens unsäglicher weiß plagt und creutzigt/ also entgegen im Himmel wird man nicht ein schlechte Freud auß der Empfindlichkeit deß Anrührens haben. In diesem stimmen alle Gelehrte überein/ das nemblich ein gebrauch deß Berührens auch im Himmel seyn werde. Sintemaln Christus nach seiner Aufferstehung von sich selber also gesagt: Greiffet mich/ und sehet/ dann ein Geist hat nicht Fleisch noch Bein/ wie ihr sehet/ daß ich hab. a Und wird allda nichts unraines oder schnödes eingemengt werden. Deß Anrührens und Greiffens Wollust wird ein überauß grosse und dannoch allereinigste Lieblichkeit unnd Freud seyn. Diß hat uns der Heyland selber gelehrt: In der Aufferstehung werden sie weder zur Ehe greiffen/ noch zur Ehe genommen/ sondern sie seynd gleich wie die Engel im Himmel. Wird also auch diese Empfindlichkeit deß Greiffens sein gewisse Freud haben.

Für die allervollkomblichste Gesundheit halten wir die jenige/ welche von aller Forcht deß Todts und der Kranckheiten befreyet ist. Diese Geheimnus legt uns S. Paulus gar klärlich auß/ und sagt: Es wird gesäet verweßlich/ und wird aufferstehen unverweßlich: Es wird gesäet in der Verächtlichkeit/ und wird aufferstehen in der Herrlichkeit: Es wird gesäet in der Schwachheit/ und wird aufferstehen in der Kräfftigkeit: Es wird gesäet ein natürlicher Leib/ und wird aufferstehen ein geistlicher Leib. a Es nennet aber Paulus den jenigen Leib einen geistlichen Leib/ nicht darumben/ als ob er weder Bein noch Fleisch hette/ sondern dieweil er dem Geist so vollkommenlich unterworffen ist/ daß wo er nur selber seyn will/ dahin wird ohne einige Mühe geschwind und bald ja in einem eintzigen Augenblick auch der Leib bewögt; es sey gleich übersich/ oder undersich. Einem solchen Leib wird kein Berg noch Felsen können im Weg stehen/ er wird durch tausendfältig eysene Wand/ ohne eintzige Hinderniß hindurch dringen. Unsere noch sterbliche Leiber werden von ihrem angebornen Last und Schwermütigkeit nider und gen Boden gezogen. Dahero wann man soll hinauff steigen/ gibt es grosse Mühe/ viel schnauffens und schwitzens. Aber ein seeligen glorificierten Leib wird das hin und wider schweben/ abwerts und auffwerts bewögen/ gar leichtlich ankommen; er wird als wie ein Pfeil/ wohiner will/ mit allem Lust dahin fliegen: wird doch weder Roß noch Wagen noch Flügel bedörffen. Lasset uns doch umb GOttes willen daran gedencken/ und uns solches gleichsamb gegenwärtiglich einbilden; wann einer auß uns in jetzigem Stand im zehenden theil auß einer Stund zu der Sonnen hinauff fliegen kunde/ O wie soll ihme diß ein so grosse Freud seyn! wie ihme dann der Weltweise Anaxagoras von Hertzen gewünscht/ daß er möchte zu allernechst bey der Sonnen stehen/ und dieselbig angreiffen/ ob er schon gar von stundan gleich darüber sterben solte. Nun aber so wird solches in der Warheit bey den seeligen Außerwöhlten durchgehend allen gemein seyn/ daß sie nemblich/ wohin sie nur lustet und verlanget/ durch wunderbarlichen Flug und Bewögung auffs allerlustigste fortkommen. Darvon wir aber besser hernach was mehrers handlen wöllen.

Die Sinnlichkeit deß Betastens oder Greiffens hat allhie auff Erden/ weil wir noch leben/ vor andern Empfindlichkeiten sein sonderbares Leyden. Hunger und Durst/ Hitz und Kälte/ Schlag und Streich/ Wunden/ Schmertzen/ Kranckheiten/ und dergleichen Armseligkeiten/ diese alle creutzigen und peinigen die Empfindlichkeit deß Greiffens: Wie

a Luc. c. 24. v. 39.

a 1. Cor. c. 15. v. 42. & seq.

gedul-

gedultiger nun dieser Sinn solches alles leyden wird / desto grössere Freud wird er alsdann haben wann er deren Peinen und Schmertzen aller enübrigt und befreyt seyn wird.

Was wurde sich nicht ein Reicher kosten lassen/wann er sein Lebenlang vom Zahnwehe Augenwehe/Kopffwehe/Grimmen/Stechen/Grieß/Podagra/und andern dergleichen Vbien befreyt seyn kündte. Im Himmel werden wir nicht allein vom Tod/sondern auch so gar von allem deme/was einē Wehetagen oder Kranckheit nur möchte gleich sehen/gantz und gar befreyt seyn. Der Tod wird nimmer seyn/noch Leyd/noch Geschrey/noch Schmertz wird mehr seyn / dann sie zum ersten vergangen seynd. a

Haben wir nun auch allhie auff Erden andere Wollüst und Frewden vom Anrührern oder greiffen/so wird Gott ohne zweiffel dieselbige viel reichliger im Himmel und eben in ihrer gewissen manier mittheilē und verleyhen. Dann wer wolt so thorecht seyn/und ihme traumen lassen / als ob das unvernünfftige Vieh / so nur zum weyden und fressen geboren / grössere Frewden und Wollust haben solle als die allerliebste Freund GOttes haben werden? Die ewige Frewden seynd so weit über die hiesigen gergänglichen Wollüst/ als weit die Seel vber den Leib/ die Gnad vber die Natur/ein Ertz Engel vber ein Vieh / die Ewigkeit vber ein kurtze Zeit / der Schöpffer vber das Geschöpff ist.

a Apoc. c. 21. v. 4.

§. 2.

Der H. Gregorius Magnus lobt einen frommen Menschen/Namens Isaac / der fürtreffliche doch verborgene Tugenden an ihm hätte/und lobt ihne darumben / weil er drey Tag und Nacht lang im Gebet zu Spolet in der Kirchen verharret/und mit grosser Gedult gelitten / da ihne der Meßner welcher solche ungewohnliche Andacht nit leyden wolte/mit Streichen auß der Kirchen jagte: Isaac gehe gar auß der Stad / begab sich in rein Wüsten wurd hoch berümbt mit prophecyen und Wunderwercken. Wie er dann auch Nachfolger gehabt/ die es auß inbrünstiger begierd und verlangen zum ewigen Leben seinem Exempel nachgethan. Jedoch hienge dem frommen Mann auch ein Tadel an/daß er manchmal zuweilen mit ertzeigung der frölichkeit zu viel excedieret / und gar zu frisch und frölich war. Lasset uns aber die ursach dessen besser erforschen: Obgemelter heiliger Gregorius gibt diese ursach / und spricht: Es geschicht gemeiniglich / daß GOtt denjenigen/denen er grosse Gaben und Gnaden verleyhet/ dannoch etliche kleine Gaben nicht mittheilt / damit nemblich solche sich selber stets und immerdar anklagen und straffen sollen / als die da gern wolten vollkommen seyn/ und doch nicht allerdings können seyn. Fürs ander / will Gott auch / daß bey so vielfeltigem fechten und streiten/auch desto öfftereer Sig und Victory seye / dahero dann dem Obsiger desto grössere Belohnung erfolgen solle. Drittens / da mit solchen niemaln an gelegenheit mangle/ sich zu demütigen/ so sie bedencken/wie der Menschen Mühe und Arbeit so eytel und vergebens ohne die gegenwertige hilff Gottes. Die Studiosen in der Humaniter oder Partenschul vermeinen / sie machen schöne Carmina, ob jhnen gleichwol der Præceptor das Argument und den Inhalt fürgibt / die Wort/so sie brauchen sollen / andictiert, unnd die ungereimbte Verß corrigiert. O liebe Studenten / wie ein so schlechter theil ist allda für der Discipel Kunst zuschetzen? Was werden sie sagen könten / das jhr daran seye? Ja freylich macht jhr und der Virgilius schöne Carmina. Eben also ist auch all unsere Mühe und Arbeit beschaffen: der allervermagste theil hieran ist unser GOtt ist/der in uns würcket beyde das wöllen und das thun. a. Ohne Gott können wir nicht allein nichts thun noch handlen / sondern auch so gar nichts wöllen: Letztlich war auch die vierdte ursach einer so ungewohnlichen Frölichkeit an diesem frommen Isaac/ die vorbetrachtung der ewigen Frewden. Es ist unmüglich/ daß ein Gemüt und Hertz mit kräfftlichen Gedancken im Himmel umbgehe/und mit darbey überäuß lustig vnd frölich seye. Jenige himmlische Frewden gleichsamb vorhin kosten und versuchen / trein heimliche aber grosse Frewd/welche zuweiln dermassen zunimbt und außbrich/daß sie sich durch den gantzen Menschen außbreitet.

Der König David führet grosse Klagen über sein vielfältiges Elend und mancherley Mühseligkeiten/ HErr erbarm dich mein/spriche er/ dann mir ist angst/mein Leben hat abgenommen vor Betrübnuß / und meine Jahr vor Seufftzen. Mein hat

a Phil. c. 2. v. 13.

ubiq[uit]

man vergessen im Hertzen wie eines Todten: Ich bin worden wie ein verderbtes Geschirr. a Gählings aber erholt er sich widerumb / kombt zu Kräfften / unnd spricht: Ich aber / HErr / hoffe auff dich / laß leuchten dein Angesicht über deinen Knecht: HErr / laß mich nit zuschanden werden / dann ich hab dich angeruffen. Wie groß ist die Menge deiner Süssigkeit / welche du verborgen hast denen / die dich förchten. Dein Hauß / O HErr ist allenthalben voller Wollust und Frewden / der Himmel ist lauter Zucker und Honig man verkost ihn / wo man wöll / und wie man wöll / so ist er überall zum allersüssesten / zum allerlieblichsten.

Es will aber dieses verborgene Himmelbrod keinem recht schmecken / man nehme sich dann umb das verkosten mit sonderbarem ernst an. Es ist zwar ein sehr vielfältige Süssigkeit darinnen verborgen / du hast sie aber / O Gott / verborgen zuruck gespart / und auffgehebt für die jenigen / die dich förchten. Die himmlische Frewden machen dem Gemüt und hertzen kein Fröligkeit / man dencke dann mit grosser und sonderbahrer Auffmercksamkeit daran.

Die Rethores haben einen gemeinen Spruch / daß sie sagen: Ein jede Gleichnuß hinckt: Zum Exempel Wann das höllisch Feuer / mit welchem dann die Sinnligkeit deß Betastens und anrührens allermeistens gepeinigt wirdt / wann dasselbige sprich ich / einem brinnenden Feueroffen / einem Bach- und Kalchoffen / einer Glaßhütten / einer Saltzpfannen / ja dem Berg Aetna / so Stein und Feuer außwirfft / solte verglichen werden / wird es zwar etlicher massen etwas von einer Gleichnuß seyn. Aber ach wie ein hinckende / wie ein ungleiche Gleichnuß: sintemaln unser Feuer gegen dem höllischen nur ein gemahltes Feuer ist. Zum andern / ob schon das Saltz / wann man angefangen zusieden / in einer grossen weiten Pfannen Tag und Nacht vor Hitz wallet / setzt man doch bey dieser Arbeit zuweilen auß die höllische Peyn aber hat in Ewigkeit nit ein augenblick ruhe noch rast. Also kan man fast diesen obangedeuten Spruch hierzu appliciern uñ sagen: Aller Gebrauch deß Betastens auff dieser Welt hinckt. Die Krancken sagen offtermahl / sie wissen nicht / wo ihnen weh sey / weil sie es in allen Gliedern schmertze alles am gantzen Leib sey voller schmertzen / es sey alles verderbt und tödig / wo man ein Glied anrühret / thuts jämmerlich wehe. Item so ist alles / was man allhie auff Erden betasten und anrühren kan / nit allein gebrechlich / sondern auch betrüglich / dann gemeiniglich ist ein Nadel oder Angel darhinder / der an dem jenigen / der ein ding berührt / sich einhengt. Wird also die empfindlichkeit deß Berührens offt und vielmaln in Irrthumb geführt / in deme sie vermeint / es sey was guts und rechts / das sie letztlich böß und unrecht befind. Zum Exempel: Die Zän wässern und seynd mit langsamen Händen nicht zufrieden / wann sie Weixeln oder milde Feigen / oder sonst süsses Schleckerwerck gern hetten / es ligt aber under solchen guten Bißlein ein spitziger Scorpion-Angel verborgen / die Zän werden bald ihren Feind empfinden. Dann solche Spetsen und süsse Geschleckbißle pflegen den Zänen sehr zuschaden. Und also wird der Sinn deß Berührens nit ohne schaden fast allenthalben betrogen und verletzt.

[a] Psal. 30. v. 10. 11. 13. 14.

Weit ein andere meinung wird es im Himel damit haben. Alles was mann dorten wird anrühren können / das wird zu der Empfindlichkeit deß Greiffens ein überauß angenehme proportion und gleichmässigkeit haben. Eines jedwedern Seeligen gantzer Leib wird die allerwolgestalteste Gliedmässigkeit / die allereddleste Temperatur und Gleichmässigkeit / die allervollkommenlichste Gesundheit habn. Es wird die allerinnerlichste Empfindlichkeit eines allerfürtrefflichsten temperaments und allerbesster qualitet und Beschaffenheit seyn; dann die Seligen werden auffs allerlieblichste empfinden / wie sie gantz und gar durchauß so wol auff / so frisch und gesundt / und von aller Kranckheit / von allem Wehetagen und Siechtumb in Ewigkeit befreyet seyn.

§ 3.

Ein Spartanische Fraw hat auff ein zeit jren Sohn in Krieg geschickt / der aber gehuncken / und als ihne die Mutter ein kleinen weg begleitet / sprach sie ihme mit rauhern Worten zu: Lieber Sohn / denck alle Tritt an die Tugend. Dann du nicht darumb in Krieg ziehest / daß du fliehen wollest / sondern daß du deinen Mann bestehest. So mustu dann überwinden oder sterben.

O liebe Christen / als offt ihr etwas anrühret oder betastet / so dencket an ein Christliche Tugend / dencket an Himel. Wann euch etwas im Leib brennt / wehe

wehe thut/ſticht/ſchneidt/reiſt ꝛc. ſo dencke an die ewige Seeligkeit / allda euch nichts mehr ſtechen / wehe thun / brennen / ſchneiden/reiſſen/ allda durchauß nichts verdrießliches mehr wird ſeyn können. Jetzt ſeynd wir im Krieg/nit daß wir fliehen/ſondern hertzhafft ſtehn ſollen. Es muß überwunden oder geſtorben ſeyn.

An ſolches ſolle man am allermeiſten gedencken/ wann der Teuffel die Empfindlichkeit deß Greiffens anreitzt nach dem verbottnen Apffel zugreiffen. So offt nun der Teuffel rathet und anreitzt/ was ungebürlichs/unehrlichs/verbottenes anzugreiffen und zubetaſten/ſo ſollen wir ihm alsbald entgegē gehn und ſprechen: Es muß überwunden oder geſtorben ſeyn Ein verbottene Sach anrühren iſt unſer Todt/ die begirige Empfindlichkeit im zäm halten iſt unſer Sieg. So ſtirbe nun/ oder überwinde.

Allda rede ich von der Reinigkeit deß Hertzens/ wann das Hertz rein iſt/ wird es die Hand leichtlich im zäm halten/ daß ſie nicht über die Schnur haue/ und nit betaſte/ was ſie nit ſolle. Damit nun die ſach beſſer verſtanden und ſteiffer behalten werde/ gib ich hierzu zwo Lehren:

Die erſte Lehr iſt dieſe. Unzeitige Trauben brich nit. Die ander Lehr. Steck die begierige Hand in Buſen. Brich nicht / ſprich ich/ unzeitige Trauben. Under dem Volck Iſrael gieng vorzeiten ein Sprichwort herumb: Unſere Vätter haben einen ſauren Trauben geſſen / darvon den Kindern die Zän ndig oder ſtumpff worden. a S. Gregorius legt die bittere Trauben auff die Wollüſt dieſes Lebens auß. Dann wer ein verlangen hat ſich mit dieſes gegenwertigen zeitlichen Lebens Ergetzlichkeiten zuerſättigen/ der eylt die Frucht vor der zeit zueſſen. Auß dieſer Urſach nenne der hochgelehrte Philo die verbotne Wollüſt ein entfrembdung von den Ergetzlichkeiten und Freuden deß künfftigen Lebens.

Wann derhalben der gegenwertige Wollüſt die Augen reitzt/krötzt/ziehet/locket/antreibt/greiff zu/ bricht/ nimbs / büß den Geluſten; wann man ein Speiß / weil ſie verbotten / nicht eſſen darff/ wann man dem Trunck/dieweil man es übermache / und der ſachen zuviel thut / nicht hengen ſoll/ wann man nach Gelt/ weil es ein frembdes Gut/ nicht greiffen ſoll; wann man eines andern Frau nicht begierlich anſchauen / viel weniger ungebürlich betaſten ſoll/ wann was anders ſchädliches den Augen und Händen underlauffe/ſo denck an ein unzeitige Trauben/ und hüte dich rühre bey leib nit an. Allda muſt überwinden oder ſterben. Auß lieb und luſt zur Seeligkeit brich dir ab / und ſpar dieſe Ergetzlichkeit deß Betaſtens in das Hauß der Seeligkeit. Dorten wird erlaubt ſeyn zeitige Trauben zubrechen. Ein jeglicher Wolluſt / deſſen man allhie von Gottes wegen entrathet / wird dorten tauſentfältig erſtattet.

Die Beeren haben einen ſonderbaren Geluſten zum Honig ſchlecken/ rauben die Jmmenſtöck auß/ tragen aber Köpff voller Beulen und Geſchwulſten/ ſo ihnen die Immen auffanglen / darvon: alſo geſchicht auch uns/ wir platzen gar unzeitig und zu frü in die Wollüſt hinein/ es trencken uns aber die Wunden deß Gewiſſens die unzeitige Entfrembdung wol ein. Darumb hüte dich und rühre verbottene Ding nit an. Luſten dich Trauben/ſo magſtu ſie brechen/ aber erſt wanns zeitig ſeyn; und koſte nur ein wenig die himmliſche Frewden.

Das ander Lehrſtuck iſt: Steck die mutwillige Hand in Buſen. Wer weiß/ob dir nicht vielleicht mit Moyſe wiederumb/ein außſetzige Hand wirdeſt herauß ziehen? Wann wir uns gedunckē laſſen/ als dörffen wirs/weiß nicht wie weit/von Gottes wegen hinein wagen/ wañ wir vermeinen wir ſeyen gewaltige Helden/ſo erforſche ſich ein jeglicher beſſer / und ſpreche zu ihm ſelber: Sag an / lieber Berühmer/ was bemüheſt dich vons Himmels wegen? wie thuſt Buß? wie brauchſt ein ernſt? wie iſt dir das Faſten und wachen angelegen? wie lang biſt in die Nacht auff/ ich frag nit / bey Glaſſtrüncken oder beym Bretſpiel/ ſondern beym Gebett? wie mergleſt dich ab? wie ſtreng biſtu dem mutwilligen Leib? wie offt weineſtu/ich ſag nicht/umb verlornes Geldt ſondern daß du den Himmel noch nicht erlangt haſt? In Summa ſag an / wie überwindeſt dich ſelber / wie helfſt du dich im zäm? Alſo und auf ſolche weiß ſteck die Hand in Buſen/du wirdeſt ſie gewißlich wiederumb außſetzig herauß ziehen. Gehe in dich ſelber/ſo wirdeſt du bald befinden/wie du dich umb den Himmel ſo wenig bemüheſt/ ſo wenig ſchwitzeſt.

Wolan; ſchüttle dein Faulkeit von dir: der Himmel braucht ſchwitzens/ er will ein Ernſt haben. Allda hat kein Faulkeit ſtat. Den Himmel faß in die Augen und in das Hertz. Befrage dich ſagt S. Auguſtin/alle deine innerliche Glieder/ob ſie ein Freud

a Hieron. c. 31. v. 29.

können haben und fassen von so grosser Seeligkeit. a Verlangt dich darthin? Fliehe was schädlich ist/ unzeitige Trauben brich nicht/ den Wollust/ der dir schaden kan/ laß fahren. Zu ewigen Freuden ist der allergewisseste Weg/ daß man die zergängliche weltliche Freuden vernichte.

a *Aug. Manual c. penult.*

Das fünffte Capitel.
Die fünfft Freud im Himmel.
Die Freud der Ohren.

S. Augustin thut in Büchern von der H. Dreyfaltigkeit meldung eines Kurtzweilers/ der auf offentlichem Schauplatz herfürgetretten/ und gesagt: höret zu ihr Bürger/ im nechsten Spiel/ das ich halten wird/ will ich euch sagen/ was ein jeglicher im Sinn hat. Derwegen dann bey der nechstfolgenden Com: di ein sonderbarer grosser Zulauff von Leuten worden/ und jeglicher das beste Ort haben wöllen. Nach dem nun die gantze Menig gedacht/ und in verwart gestanden/ was er neues werde auff die Baan bringen/ und jederman mit offnem Maul stillschwige; tritt der Spilmann herfür/ jetzt will ich euch sagen/ spricht er/ was ein jeglicher auß: euch gedenckt/ und im Sinn hat/ mercke auff: Ihr wölt all wolfeil einkauffen/ und theuer hingebē. Darüber jederman lachte/ und seine Wort für ein Warheit hielten. Es sagt aber S. Augustin/ es sey dieses Spilmañs Wort nicht allerdings der Warheit gemeß; und sagt hierüber: Ich kenn einen Mann/ dem man ein Buch umb einen viel ringern Tax angeboten/ als es werth war. Derselb/ als ein redlichs auffrechts Herz/ weil er sahe/ daß der Verkauffer sein Wahr selber nit kennte/ hat er ihme mehrer Gelts darumb geben/ als darfür begehrt worden. Einmal hat ers so wolfeil nit kauffen wöllen. So hat man auch Exempel/ daß etliche ihr Treid theuer einkaufft/ und wolfeil wiederumb hingeben haben.

Der Poët Ennius hette vielleicht ein wahres Wort geredt/ da er gesagt:

Omnes uoertalesse laudari exoptant:

Ein jeglicher gern wolt/
Daß man ihn loben solt.

Welches aber auch nicht allerdings wahr ist. Dann man wol find/ denen weit über alles Lob ist/ wann man sie schilt und schmähet/ vernicht und verachtet. Und solche mißfallen ihnen selber am allermeisten/ loben Gott/ wann man sie verächtlich helt: Dann sie darfür halten/ sie verdienens.

Wann aber jener Kurtzweiler/ wie auch der Poët Ennius/ gesagt hette: O liebe Bürger/ ihr wolcet alle gern selig seyn/ ihr wölt nit arm/ nit elend noch mühseelig seyn/ da hätten sie es errathen. Es wöll oder wünsch gleich einer was er immer wöll/ so bleibt doch dieser Will darneben/ wir wolten all gern seelig seyn/ alle/ alle miteinander. Was wir nun für ein Freud zuhoffen/ das haben wir allbereit außzulegen angefangen/ und seynd nunmehr auff die fünffte Himmelfreud kommen/ welche das Gehör haben wird. Nun haben wir den andern Sinnlichkeiten ihre Freuden schon alligniert und gegeben; so müssen dann auch die Ohren ihr sonderbare Freud haben/ und solches zwar eigentlich auß der himmlischen Music/ darvon wir jetzt handlen wöllen.

§. 1.

Ein berühmter Theologus unserer zeit spricht also: Es ist kein zweiffel zusetzen/ daß nicht auch die äusserliche Sinn ihre Vbungen und rechtmässige Freuden und Ergetzlichkeiten nach der Aufferstehung haben werden. a Ohne zweiffel werden die Seeligen sehen/ hören/ riechen/ kosten/ greiff und angegriffen werden/ und solches zwar weit vollkommenlicher/ wañ sie immerdar forthin leben werden/ als so sie jetzt sterblich leben. Wird auch an solcher Materey/ so zum Gesicht/ Gehör/ zum Riechen/ zum Greiffen/ zum Verkosten gehörig/ und sich auffs allerbeste schickt/ nicht mangeln. Hat doch unser erster Vatter der Adam im Paradeiß/ ehe daß er dem Todt unterworffen worden/ dergleichen Freuden überflüssiglich gehabt/ ey warumben solten dann jetzt die seelige Außerwöhlte solcher Freuden entrathen.

In der Höll leyden die Verdambten an allen ihren Sinn: und Empfindlichkeiten. Schröcklich und überauß abscheuliche wunderheßliche Gestalt wird die Augen: ein elendes Heulen/ ein wilds Geschrey/ ein ungeheures Brüllen die Ohren: ein ent-

a *Leon. Lessius l. 3. de summo Bono, c. 8.*

setz-

jetzliches Gestanck von dem auffgerührten Unrath und Unflat die Nasen: häudige Gallen/ Schwefel und Pech/ Hunger und Durst den Schlund und die Gurgel/ das Feuer wird den gantzen Leib peynigen und plagen. Dann es ist billich/ daß der Leib/ so sich in underschiedlichen Wollüsten versündiget hat/ auch underschiedliche Straff darumb leyde. Entgegen ist nicht weniger auch recht und billich/ daß ein Leib/ der underschiedlicher weiß abgemörglet worden/ gleichfals auch seine underschiedliche Belohnungen habe. Darumben dann alle Gliedmassen/ ja alle und jede Glaich am Leib ihrer eignen sonderbaren Seeligkeit geniessen werden. Dahero wird den Augen allerhand schönste zierlichkeit/ der Nasen alles was von allerlieblichstem Geruch kan erdacht werden/ dem Mund und Schlund die allerlieblichste Säfft über Zucker und Honig/ allen Gliedern deß gantzen Leibs ein überauß wolgestellte frische Gesundheit/ und den Ohren so viel tausent der allerbesten Musicanten ein unaußsprechliche Freud seyn. Welche als dann ein doppelte Frewd haben werden/ die eine von der holdseeligsten Ansprach/ die ander von der lieblichsten Music. Man weiß wol/ daß die Ansprach und Conversation etwas lustigs in sich hat. Wie lieber uns aber seyn/ mit denen wir reden/ desto lieblicher kompt uns die Ansprach für. Im Himmel werden unaußsprechlich lieb einander haben/ welche miteinander lustig converliern und reden. Wird auch daselbsten nit allzeit vonnöthen seyn die Zung und Leffzen bemühen/ sondern es wird gnug seyn/ daß einer nur wölle/ daß diß oder jenes ein anderer wissen solte/ was er ihme gern insinuirn und zuwissen machen wolte. Gleichwoln auch benebens die Heyligen im Himel nichts desto weniger/ wie wir allhie auff Erdē/ reden und converliern werden. Gleichermassen dann Christus nach seiner Aufferstehung/ da er im Paradeiß umbgieng/ recht eigentlich auff unser weiß und manier geredt hat. Nun wird auch über diß und zu deme/ daß under den Außerwöhlten ein solche Ansprach seyn wird/ gleichfals die Music überauß lieblich und ergetzlich seyn.

Meines gedunckens ist auff dieser gantzen Welt nichts/ das mit der himmlischen Freud ein nähere und bessere Gleichnuß hat als die Music. Der H. Evangelist Johannes erzehlt in seiner Offenbahrung/ es sey im Himmel ein Stelle worden bey einer halben Stundt. a Darauß dann zu schliessen/ daß man zuvorhin im Himmel nicht still gewesen: Wer wolt ihm aber einbilden/ daß allda ein ungeheurer Tumult und wildes Geschrey soll gewesen seyn? Der König David singt: Die Heiligen werden frölich seyn in der Herrlichkeit: Gottes fröliche Gesäng und Lob werden seyn in ihren Kehlen. b Wie wird dann das zugehen? Sie hatten ein jeglicher Harpffen/ und sungen ein neues Lied: Und ich sahe und hörete ein Stimm vieler Engel/ und ihr Zahl war viel tausentmal tausent/ die sprachē mit grosser Stimm: Würdig ist das Lamb/ das getödtet ist/ zu empfangen Krafft und Gottheit/ ꝛc. und die Stim/ die ich höret/ war als der Harpffenspieler/ die auff ihren Harpffen spielen. Und niemand kunde das Gesang singen/ dann nur die hundert vier und vierzig tausent. c Und setzt noch hinby: Darnach höret ich/ wie ein Stimm vieler Scharen im Himmel/ die sprachen/ Alleluja/ und sie sprachen zum andernmahl/ Alleluja. d Allda stimbt auch Tobias überein: mit weissem Marmelstein/ spricht er/ werden alle ihre Gassen besetzt/ und durch alle Gassen wird man alleluja singen. e Ist demnach gar nit zuzweiffelen/ es werde im Himmel ein rechte Stimmen Music und Musicalische Stimmen seyn. Es werden fröliche Gesäng und Lob in ihren Kehlen und nicht nur allein im Hertzen seyn. Es wird auch das Gehör/ seine über alle massen liebliche Freud und Musicalische Süssigkeit haben.

Allhie auff dieser Welt meint man/ es sey nichts über siben Lauten. O wie seynd wir so kindisch/ wie sollen die Seeligen im Himmel unser so billich lachen. Dann lieber/ was sollen siben Lauten gegen der gantzen himmlischen Music seyn?

Nun wollan/ lasset uns einbilden ein stille Music in einem engen Zimmerlein. Wir wöllen uns seyn lassen/ als seyen nicht mehr dann zwantzig Engel darinnen beysamen/ deren ihr sechs auff geigen/ sechs von reiner Stimm singen und widerumb sechs die Lauten/ und die übrige zween auff der Orgel schlagen. Den Text zum Gesang kan uns entweders der 70. Psalm geben/ mein Mund werde erfüllet mit deinem Lob: Meine Leffzen werden sich erfreuen/ wann ich dir lobsinge. Oder/ können den

a *Apoc. c. 8. v. 1.* b *Psal 149. v. 5.*
c *Apoc. c 5. & c. 14.* d *Et cap. 19. v. 1.*
e *Tob. cap. 13. fine.*

Text auß dem 112. Psalm nehmen: Der Nam deß HErrn sey gebenedeyet. Diesen himmlischen Musicis ist unmöglich/ daß sie übel singen/ sie wissen über die massen wol zu coloriern und die Stimm zuführen. Lassen wirs nun also zusammen singen/ lassen Stimm und Instrument zusammen gehen/ so wird es ein solche Music seyn/ daß man für gewiß wird sagen können/ kein König/ kein Kayser hab jemaln solche Hoffmusic gehabt. Nun wöllen wir mit dieser Music weiter schreitten/ und in einem höhern Thon singen.

§. 22.

Lasset fünffzig/ lasset hundert Engel zusammen kommen/ welche Stimm und Instrument zusammen setzen: O was wird das für ein Freud den Ohren und Hertzen seyn/ wir wöllen uns aber noch ein bessere als diese Music einbilden/ darvon ob man gleichwol sagen kunde/ kein Ohr hats gehört/ solte man doch nicht darzu können setzen/ es ist auch in keines Menschen Hertzen gestiegen. Dann dergleichen können wir gar wol gedencken/ und uns einbilden. Aber von jener himmlischen aller Engel und Menschen Music kan man gar wol und mit höchster Warheit sagen/ kein Ohr hats gehört/ und ist auch in keines Menschen Hertz gestiegen.

Wann nun ein Liebhaber der Music nur der zwantzig Engel Music hörete/ würde er ohne Zweiffel mit diesen Worten auffschreyen: HErr JEsu/ wann ich hundert Ohren hett/ ja wann ich solt aller miteinander ein einziges Ohr seyn/ so wolt ich Tag und Nacht dieser Music zuhören/ und kunde mir dennoch nicht gnug hören: Bey diesen so lustigen Musicanten würde mich weder essen noch trincken/ noch schlaffen gelusten. Und dannoch wäre dieses alles nur eines einzigen Sinns und einer einzigen Empfindlichkeit einzige Freud. Wann nun erst darzu soll kommen die Freud deß lieblichsten Geruchs/ die Freud deß holdseligstens Ansehens/ der Wolgeschmack der außerlesensten Speisen und Früchten/ die Gesellschafft/ Conversation und Ansprach unter den allerliebsten Freunden/ wann in Summa der Himmel darzu soll kommen/ was wird nicht dis für ein unaußsprechliche Freud seyn?

Allda soll man noch eines wol beobachten/ daß dann auch zur himmlischen Freud ein überauß groß verlangen macht/ und das Hertz darzu inbrünstiglich entzündet. Wöllen abermal zum Exempel die Music nehmen. In der Music kan man nicht alle Zierlichkeit oder Lieblichkeit zugleich miteinander anhören. Sondern jetzt hört man ein guts Gesetzlein/ dann ein zierlichen Bund/ mehr ein trefflichen Cleußlein/ bald darauff ein schönliebliche Coloratur. Man mischt auch hin und wider was darein/ so den Ohren sogar angenemb nicht ist. Dahero dann manches mal das Gesang in der mitten lieblicher ist als am Anfang; zuweiln sich wol auch das Gesang lieblicher endet als es im anfang und mittel gewesen. Also empfangen unsere Ohren nur zu einzing und gleichsamb Tröpflein weiß ein Freud. Im Himmel aber bleiben alle Freuden/ alle Wollüst zugleich mit einander und alle Augenblick auff einmal beysämmen/ wie man sie dann gleich anfangs bey dem allerersten Eingang in Himmel alle sampelich miteinander empfanget/ Von dem Bach deines Wollusts wirst du ihnen zutrincken geben. Ich gib aber noch ein klares Exempel.

Vor Zeiten war so wol in Spanien als in Teutschland der Brauch/ daß man in Gastereyen unnd Malzeiten auff einmal mehrer nicht als nur ein Richt auff die Taffel setzte; wann man die erste Richt auffgehebt/ setzet man die ander/ nach der andern die dritt/ nach der dritten die vierdte auff/ und also eine nach der andern. Auff solche Weiß kunde man zu einer Zeit nur auß einer Speiß allein ein ergetzlichkeit haben. Jetzt aber/ wann wir Frantzösische Pancket halten/ werden alle Richten/ oder doch der mehrer Theil derselben sampelich zugleich und miteinander auffgesetzt/ und also kan man schier von allen Richten miteinander auff einmal versuchen.

Allhie in dieser Welt essen wir noch Spanisch und Teutsch: Heut seynd wir etwan frölich und guter Ding/ wissen aber nicht was Morgen/ was die Wochen hinumb/ was nechstes Monat auß kombt. Im Himmel aber werden wir nicht also stückelweiß nacheinander der Seligkeit genieſſen; die Seligen haben alle himmlische Freuden auff einmal miteinander beysämmen zugenieſſen/ und werden sie also in Ewigkeit genieſſen. Will man nun solches fleissiger erwögen/ so kan man leichtlich sehen/ wie es ein so herrliches Wesen umb die Seligkeit seyn müsse.

Es haben die Schrifftgelehrten einen schönen Spruch: Lieb und Freud machen ein Singen. Es

begib.

begibt sich offtermals / das ein aberwitziger Buhler ein halbe Nacht wol mitten im Winter vor einem Hauß auffmachen und hofiern lässet / daß mans in der gantzen Nachbarschafft hören muß. Diesen unsinnigen Tropffen / der so wol Frost leyden kan / zwingt sein närrische Leffelerey zu solcher Music. Er wird gewißlich nicht so lang vor der Thür musiciern / wann ihn nicht die Lieb antrieb. Eben auch also und zugleicher Weiß bewögt die Freud und Frölichkeit zum singen. Als der König Pharao sampt seinem gantzen Heer im rothen Mehr ersoffen / hat Moyses und die Kinder Israels gesungen: Wir wöllen dem HErrn singen / dann er ist herrlich groß worden: a

O wie offt hat David vor Lieb und Freud angefangen zu singen: Singet dem HErrn ein neues Gesang: Alle Land singet dem HErrn. Singet dem HErrn / und preiset seinen Namen. b Diese und dergleichen Gesänger hat ihm die grosse Lieb andictiert und eingeben. Dieweil nun auch die seeligen Außerwöhlten vor lauter Lieb erbrennen und voller Freud und Frölichkeit seynd / so ist kein wunder / daß sie auch singen. Die Lieb und die Frölichkeit machen einen Singer / Also ist S. Augustinus in Hoffnung deß zukünfftigen / voller Freuden / da er spricht: O wie seelig und zwar in Ewigkeit selig bin ich / wann ich nach Auffösung dieses Leibs verdienen wird zuhören jene Gesäng der himlischen Melodey und Engel Music. O wie selig und über selig bin ich / wann ich so viel verdienen werd / daß ich auch selber mit singen / und vor meinem König / vor meinem Gott / vor meinem Fürsten stehen / und ihne in seiner Glory und Herrlichkeit wird sehen können: c

a *Exod. 15. v. 21.* b *Psal. 3. vii. 6. 12:*
c *Aug. 9. 25. Medit.*

§. 3.

Ein Musicalische Zusammenstimmung leydet weniger nicht als zwo Stimm; ein einzige Stim allein macht kein Zusammenstimmung. Aber im Himmel kan ein jeglicher Heiliger ein sonderbare Harmony und Zusammenstimmung machen: Fast eben auff den Schlag / wie man künstliche Uhrwerck hat / die mit recht Musicalischen Stimmen ein gantze Moteten auß singen. Es ist zwar nur ein einiges Uhrwerck / aber underschiedliche Stimmen / also kan auch ein einziger seliger Mensch ein sonderbaren concent und Zusambstimmung machen. Was wird dann für ein Jubel und Freud im Himmel seyn / wann soviel hunderttausentmal tausent Musicanten zusammen singen? Unser Music die gar leer / hat mehr nicht als vier Stimmen / die Tertz / die Quint / die Octav / und das Fundament. Die himmlische Music aber ist gantz vollkommen und überflüssig / sie hat unzahlbarlich viel Stimmen. Wir allhie auff Erden / wann wir ein herrliche schöne Music loben wöllen / so vergleichen wirs deß Orphei oder der Sirenen Gesang. Was soll aber diß gegen dem himmlischen concent seyn? Wir kriglen und schetern wie alte Spitaler / wann man uns gegen der himmlischen Music vergleichen soll. Sie / die Heiligen im Himmel halten ihr Music bey der allerreicheſten Tafel / seynd allenthalben voller Lieb und Freuden: Wir aber kürren gen Himmel auff / wie die Heuschrecken: Die Seligen singen / wir Armseelige weinen.

Als der H. Franciscus von Assis sterben wolt / und gantz und gar abgezehrt in grossem Schmertzen lage / batte er den Bruder Pacificum / der etwan auff ein Zeit ein guter Musicus war / er wolte ein Geigen herbringen / uñ dieselbig stimmen / meldet beynebens auch die Ursach / warumben er solches begehre. Darauff ihme Pacificus antwortet; Lieber Vatter / dir hierinnen zuwillfahren wolt ich gar nicht zuwider seyn / allein hab ich die beysorg / es möchten sich andere daran ärgern. So laß es bleiben / sagt Franciscus. Es hats aber der freygebige GOtt seinem Diener zu lieb an einer Geigen nicht ermanglen lassen. Darumben dann ein Engel an die statt kommen / und obwol zwar derselb nur einen einzigen zug über die Geigen gefürt / hat es doch einen so lieblichen Schall geben / daß Franciscus vermeinet / er sey schon im Himmel. a Hat nun diß ein einziger Engel mit einem einzigen Geigenzug vermögt / was werden nicht tausent solche Geiger / ja so viel tausentmal tausent solche Musicanten im Himmel können? Mit dem Bach deines Wollusts würdest du sie tränckẽ. Solcher himmlische Music haben viel heilige Menschen in ihrem Sterbstündlein gleichsamb von ferren gehöret. Dahero sie dann dieser Welt von Hertzen gern Urlaub geben / und alle ihre Gedancken auff das himmlisch Paradeyß gesetzt.

a *Chron. Fr. minor. p. 1. l. 2. c. 62. mihi pag. 515. S. Bonav. in vita S. Franc. c. 9.*

S. Nicolaus von Tolentin hat sechs Monat nach einander vor seinem Todt alle Nacht die Engel singen hören. Hie gedenck einer/wie er mit einem so inbrünstigen Verlangen nach dem Himel müsse entzündt worden seyn/ dahin er so leiblich durch so viel himmlische Musicos berufft worden. a Solches schreibt auch Sulpitius von dem H. Martino/ und S. Gregorius von dem seligen Servulo: dergleichen auch andere von andern. Ein solche Vorricht pflegt Gott seinen lieben Gästen fürzusetzen; also lässet er sie den Himmel vorhinein verkosten.

Allda kan ich einem die Gleichförmigkeit deß menschlichen Willens mit dem Göttlichen Willen fürweisen. Auff dieser Welt ist kein lieblichere zusammen-Stimmung/als dieses Duum, diese zweystimmige Moteten/ wann nemblich GOTT und Mensch übereinstimmen/ und eines gleichen Willens seynd/ auch also/vermittels deren beeder Willen innerlichen Vereinigung/in gleichem Thon hinauß singen. Der Mensch muß in einem hohen Discant also hinauff singen. Ich bin meines HErrn und meines Gottes: Ich bin meines Geliebten/ und er ist mein: Es kan einer dem andern nachgeben/ einer verstehet den andern gar wol/ wir haben einander von Hertzen lieb; was einer will/ das will der ander auch/was einem mißfält dem andern auch. Meines HErrn Will ist mein Will/ und meinen Willen hat mein HErr in seinen Willen verwandelt. Wir singen beede in einem gleichen Thon.

Diß Liedlein müssen wir lernen/ und sollen wir wolwissen/ daß wir/ weil wir an diesem Gesang lernen/ niemaln so vollkommenlich proficiern unnd fortfahren werden/ daß wir nicht ein mehrers noch sagen/noch besser proficiern, noch lieblicher singen unsern Willen mit dem göttlichen Willen noch näher unnd enger vereinigen könten. Darumben so singet dem HErrn ein neues Gesang: Singet dem HErrn alle Land: Singet/ liebe Christen/ singet: Was GOtt will/ das will ich auch: Was mir der Vatter befohlen hat/ das thu ich. Diß Gesang hat Christus vom Himmel gebracht. Diß Gesang muß man durch alle Tact/ Noten/ und Pausen hinauß biß zu dem letzten Athem anßhalten. Wer auffhört ehe das Final kombt/ der hat übel/ übel gesungen.

a Sur. 10. Septemb. in seinem Leben.

Der 44. Psalm hat diese Uberschrifft: Ein Gesang dem Geliebten/zum End denjenigen/welche werden verwandelt werden: S. Paulus/ da er ein überauß grosse Sach wolt fürbringen: Nehmet war/ spricht er/ich sag euch ein Geheimnuß: Wir werden zwar alle auffersteh/ aber nicht alle verwandlet werden. a Wöllet ihr nun verwandelt werden? Wöllet ihr zu der allerliebsten Himmelmusic erhöhet werden? So singet ein Gesang dem Geliebten zum Ende/ singet: Dein will geschech wie im Himmel also auch auff Erden: Allda schrey ich mit dem Propheten Isaia auff/ und ermahne alle und jede: Sing gut Ding/ und sing stets/ auff daß man doch dein gedencke. b An diesem deinem Gesang solle dich nicht irr machen der Hund Bellen/ nicht der Ochßen Reren/ nicht der Löwen/ Brüllen/ nicht der Pferdt Rühlen/ nicht der Wölff Heulen. Hieran soll dich nicht irren die Wort der Zänckischen/es solle dich nicht abschröcken das Geschrey der Ubelredenden/ nicht der Zornigen/ nicht der Leichtfertigen/ nit der Murrenden.

Es seynd Menschen/ die nichts weniger wöllen/ als was GOtt will: Ja sie wissen sich auch so gar in den menschlichen Willen nicht zuschicken. Solche die singen nicht/ sondern sie rühlen mit den Waldeseln: Sey wer du wilst/ der du die himmlische Music lieb hast/ sing gut ding/ sing wol: Dein Will geschehe. Sing offt und stets diß Gesang: Nicht wie ich/ sondern wie du wilst. Sing ein Gesang für den Geliebten/ und zwar biß zum End/auff daß man deiner im Himmel gedencke.

a 1. Cor. 15. v. 51. b Is. 23. v. 16.

Das VI. Capitel.

Die sechste Freud im Himmel.

Die Freud auß den vier Gaben deß glorificirten Leibs.

JEderman helt es mit den alten Lehrern und Vättern/ die das irrdische Paradeiß mit dem Himel vergleichen. Under andern Bäumen deß Paradeiß war ein Baum/ das Holtz deß Lebens. Neben den frischen lebendigen Brunnwassern seynd noch vier grosse Wasserstrom gewesen/welche mähernach also genent: Ganges, Nilus, Euphrates, Tigris. Im himlischen Paradeiß ist das Holtz deß Lebens/ der Welt Heyland/unser HErr Jesus selbst/die Ewige Weißheit/der König aller Königen/von dem auff uns alle

Ver-

Verdienst/alle Gnaden und Gaben/ und das ewig Leben herfliesset; Die andern Bäum deß Paradeiß seynd andere Heilige im Himmel. Ferrner/wie die heilige Schrifft bezeugt/gieng auß von der Lustart ein Strom/zuwässern das Paradeiß/ der theilt sich daselbst in vier Hauptwasser.[a] Mit diesen vier Flüssen können wir nicht unfüglich die vier Gaben der Heyligen Leiber vergleichen. Aller Theologen und heiliger Schrifft Verständigen einhellige Stimm und Meinung ist diese: Es werde sich nemlich auß eines jeglichen Seeligen Außerwehlten Seel ein überauß grosse Glory und Herrlichkeit in den Leib außgiessen. Diese Herrlichkeit aber hält in sich jene allerfürtrefflichste Conditionen und Eigenschafften/ die wir Dotes oder Gaben zunennen pflegen.

Die erste Gab ist Immortalitas die Unsterblichkeit/welche von andern Impassibilitas ein Unleydenheit genennet wird: Diese Gab erhelt einen glorificierten Leib gantz vollkommentlich/und von aller verwesung befreyt; Die ander Gab ist Subtilitas, die Zartheit und Subtiligkeit/ mit welcher ein glorificirter Leib begabt alle andere Leiber durchdringen kan. Die dritte Gab ist Agilitas, die Hurtigkeit/ welche den Leib geschickt macht/ daß er sich auffs allerhurtigst und geschwindeste bewegen kan/ wohin er immer will. Die vierte Gab ist die Claritas die Klarheit/ ein wunderbarliches Liecht deß Leibs/ welches dem Sonnenschein so gar nicht weicht/daß es auch denselbigen noch darzu weit übertrifft. Und diß seynd die vier Flüß und Wasserström/ welche auß der Seligkeit als wie auß einem Paradeiß herauß fliessen/und niemaln abnehmen oder versiegen. Von diesen wollen wir jetzt der Ordnung nach handlen.

[a] Gen. c. 2. v. 10.

§. 1.

Diese deß glorificierten Leibs erstbesagte Conditiones werden Dotes oder Vermählungsgaben genennt/wegen der gemeinschafft/ so sie mit der Bedeutung einer Morgengab oder Heyrathguts haben. Die Rechtsgelehrte sagen von zweyerley Heyraths oder Vermählungsgaben/ eine nennen sie Profecticiam, ein Heyrathgab/ die ordentlicher weiß herkombt/die ander/ Adventitiam, ein zufällige. Das ordentliche Heyrathgut geben die Eltern das zufällige kompt von andern her. Bey den Alten ward das Heyrathgut der Braut am Hochzeittag erlegt/ wann sie das erstemal in deß Bräutigambs Hauß eingieng. Eben auff solche weiß gibt Christus der Seelen Bräutigamb stracks zum eingang in Himmel diese vierfache Morgengab/ die wir recht und wol einzufällige Außsteuer und Heyrathgut nennē können.

So ist nun die erste Gab deß glorificierten Leibs die Unsterblichkeit. S. Paulus begreifft zugleich auff einmal alle diese Gaben miteinander: Es wird gesäet verweßlich/ spricht er/ und wird aufferstehen unverweßlich: Es wird gesäet in der Verächtlichkeit/ und wird aufferstehen in der Herrlichkeit; Es wird gesäet in der Schwachheit/ und wird aufferstehn in der Krafft; Es wird gesäet ein natürlicher Leib/und wird aufferstehn ein geistlicher Leib. So lang wir den sterblichen Leib herum tragen/säen wir verwesenlich: Es muß aber/wie erstgemelter Apostel sagt/dieses sterbliche die Unsterbligkeit anziehen. Wird also der Leib widerumb lebendig und hat die Gab der Unverwesenheit und Unsterblichkeit. Und diese der seeligen Menschen Unsterblichkeit wird allenthalben auffs allervollkommenlichste seyn. Dann auch der Verdambten Leiber unsterblich seyn werden: Jedoch werden sie/ ach leyder! also unsterblich allzeit leben/ daß sie darneben ohn underlaß sterben/und zu der ewigen Henckerbanck unaufhörlich gleichsam widerumb gebohren werden. Der Seeligen Leiber aber werden weder von Eisen/noch Gifft/ weder von Feuer/ noch Wasser/ noch von einiger andern sach können verletzt werden. Dahero sie auch mitten im höllischen Feuer unverletzt/ oder auch mitten im Meer gantz sicher/ oder under viel tausent Peynen und Marter behut/ oder mitten under Drachen und Schlangen ohne Gefahr verbleiben/als welche nimmermehr weder leyden noch sterben können. Diese deß Leibs allerschaffte Unsterblichkeit hat Johannes der Evangelist weiß gesagt: Der Tod/spricht er/wird nimmer seyn/ noch Leyd/ noch Geschrey/noch Schmertz wird mehr seyn/ dann die ersten seyn vergangen.[a] Wer also vom Tod befreyt ist/der kan auch von keinem Mitgesellen deß Tods von keiner Kranckheit/von keinem Schmertzen das wenigste nit verletzt noch beschädigt werden. Der Tod gehört in die Höll: gen Himmel kan kein Tod kommen.

[a] Apoc. 21. v. 4.

Der:

Der Künstler Archimedes liesse sich gedunckẽ/er hab ein solche Kunst erfunden / vermittels deren er die gantze Welt bewegen und schüttlen kunde / wann er nur einen einzigen Schritt von dem Erdboden hindan konte frey haben. Das muß mir wol ein keckes erbieten seyn. Möchts vielleicht morgen glauben / aber heut nicht. Dennoch werden solches die seeligen Auſſerwöhlten im Himmel können denen die gantze Welt wie ein Palon/den man einander zuschlägt/fürkommen wird. Gegen solchen Riesen wurd Samson ein lauters Zwerglein/ ja Kindlein seyn. Die Weltweisen haben einen solchen Spruch: Alles was gewürcket wird/das geschicht durch die Wirckung deß würckenden in das jenig/so die Würckung leyder. Aber ein glorificierter Leib kan durchauß von nichts leyden / unnd ist allein der Seelen/welche vom Leib umbgeben wird/ underworffen/ übertrifft sonst alles anders / es ist stärcker als alle andere Ding / es ist gantz unverletzlich es ist gantz unüberwindlich / deß seeligen Leibs form und gestalt wird nicht abnemen noch verwelcken/sein Stärck wird nicht schwächer/sein Gesundheit nicht verändert/sein Leben wird nicht unkräfftig noch tödig werden/ sondern iederzeit gantz lebhafft seyn und bleiben Der König David frolockt und erfrewet sich über diesen zukünfftigen Stand Mein Hertz/sagt er/und mein Fleisch haben gefrolocket in dem lebendigen Gott. a Der Seeligen Alter ist das allerkhürnigste/in der allerbesten blühe/ weiß umb keine grawe Haar / ist rechtgestandenes Manns alter/dem Alter Christi deß HErrn gleich. Wie solches S. Paulus bezeugt: Biß daß wir/ spricht er/alle miteinander begegnen/unnd ein vollkommener Mann werden/derda sey in der Maß deß vollkommenen Alters Christi. b Eines jedwedern seligen Menschens Leib/wie dessen erstbesagter Apostel gleichfals zeugnuß gibt / wird Christus wider zu seiner Gestalt bringen / daß er ähnlich werde dem Leib seiner Klarheit. c Under den Seeligen wird niemand einaugig oder blind / niemand ungestalt oder mangelhafft/niemand schwach oder krum/niemand zu klein oder zu groß/ niemand im wenigsten nicht tadelhafft seyn. Es widerspricht oder verneint gleichwol S Augustinus nicht / daß ein jeglicher in solcher grösse oder statur könne auffersten/ darinn er gestorben/wañ nur kein ungestaltigkeit darbey ist

a Psal. 83. v. 3. b Eph. c. 4. v. 13. c Phil. c. 3. v. 21.

Das ander Dos oder Heyraths-Gab deß gloreficirten Leibs ist die Subtilitet und Zartheit. Es wird gesäet ein natürlicher Leib/spricht S. Paulus und wird aufferstehn ein Geistlicher Leib. Er nennet jhn einen geistlichen Leib nicht darum / als ob er weder Bein noch Fleisch hätte/ auch nicht darumb/ als ob es nur ein Leib auß dem Lufft zusamb gesetzt wär/sondern darumb / dieweil er dem Geist zu aller Sehorsam unterworffen ist. Zugleich aber wie Christus auß dem Grab heraus gangen / und doch der Stein unverruckt/ das Sigel unverletzt geblieben / zugleich auch wie er zu seinen Jüngern durch verschlossene Thür / nnd in Himmel ohne Zertrennung der Himmlischen Befestigungen ~~hindurch~~ gangen/ob er gleichwol Bein und Fleisch hätte;also wird auch ein jeglicher seeliger Mensch durch die allerdickeste Mäur/durch alle Berg und Steinfelsen hindurch gehen können. Kein eysene Wand / und wann sie schon hundert Klaffter dick seyn solte/wird einigem Leib eines Seeligen nicht widerstehen noch verhinderlich seyn können. Wann ein einziger Berg von dem Erdboden biß zu höchst an Himmel hinauff wäre / und alle diese Weltsichtigkeit allenthalben gantz und gar einfüllete/ wurde doch ein glorificirter Leib in einẽ Augenblick oder allerkürtzesten Zeit unverhinderlich hindurch dringen. Bilde dir ein/wie die sonnenstralen das glaß durchdringen/ und dannoch dasselb weder zertheilen noch verletzen.

§. 2.

Die dritte Gab deß glorificirten Leibs ist die Hurtigkeit. Es wird gesäet in Schwachheit/und wird aufferstehen in der Krafft. O wol ein wunderbarliche Frewd / die uns aber im wenigsten nicht bekand ist/daß einer also solle fliegen können / unnd zwar so hurtiglich/daß ein jeglicher seeliger Mensch wo er nur immer will/im Himmel oder auff Erden im augenblick kan dorten seyn. Solches hat Esaias vorhinein gesagt: Die/so auff den HErren hoffen/ werden ihr Stärck verändern/ unnd Flügel an sich nehmen/wie Adler werden sie fliegen. a Wär einer gern zu nechst bey Christi deß HErrn Thron? Wil einer gern nahend bey seinen lieben Eltern seyn? Will einer den gantzen Erdenkreiß beschauen/ wie er mitten im Lufft hange? Oder das gantze Firma-

a Esa. cap. 40. v. 31.

ment/

mens/wie es in der Höhe seinen lauff habe? So wird alsbald und in continenti ein jeglicher Seliger seyn/ wo er nur selber gern seyn will. Und soll ihme darumben niemand trawnen lassen/ als werde bey solchem hin und her bewögen/ ein grosse Unruhe/ Getöß oder Gerümmel durch den Himmel seyn. Es wird allessamb ohn einige Unruhe nach allem wunsch und willen auff das allerordenlichst zugehn. Die Gerechten werden scheinen und glantzen/ hin und her lauffen wie die Feuerfuncken im Rohr. a Warun man ein Gestaud oder einen Wald anzündt/ ist nichts hurtigers und geschwinders/ als die Funcken; und dennoch ist derselben Geschwindigkeit ein lautere Langsambkeit gegen der Seeligen Flug und Hurtigkeit zurechnen.

S. Augustin spricht mit verwunderung: Ja gewißlich wo der Geist wird immer wollen/ allda wird alsbalden auch der Leib seyn/ anderst nit als wie die Engel. Es werden auch die seelige Außerwöhlte nit allein ihre eigne sondern auch alle andere grosse mächtige Leiber auff das allerhurtigst bewögen können. Gleich wie die Engel/ denen gantz und gar kein mühe ist/ Bäum von der Wurtz reissen/ hohe Thürn und Gebäu einwerffen/ gantze Kriegsheer zu nichte machen/ springende Brunnquellen außrucknen/ machen daß Flüß und Wasserström zu ruck rinnen/ das Meer gestockt machen/ Scurmwind und Ungestümigkeit auffreiben/ den hellen Tag verdunckeln/ die Nacht verlängern/ die Sternversetzen/ den Himel herunder ziehen/ das Erdreich erhöhen/ oder doch ein grossen Theil deß Himmels und der Erden/ und anderer Elementen ziehen/ und kehren wohin sie wöllen/ böse Geister zwingen/ Berg vertilgen/ das Firmament verfinstern/ ja die Höll selber erleuchten. Solches alles ist den Engeln gar ein leichte Mühe und Arbeit. Ein Engel treibt den höchsten Himmel so hurtig und geschwind herumb/ daß wirs weder eusserlich spühren/ noch innerlich fassen können. Dessen hat jener Engel ein gleichnuß geben/ welcher dem Abacuc mit der Schüssel voll Muß/ das er den Schnittern bringen wolte/ gen Babylon/ so 500. Meil Wegs von Judenland entlegen/ im Augenblick hingetragen; die Seeligen aber/ wie Christus selber bezeugt/ werden seyn gleich wie die Engel Gottes. b

Auff dieser unserer Welt beschwärt der tödlich und sterblich Leib die Seel/ und die irrdische Inwohnung ziehet nider den Verstand/ der viel trachtet. a In diesem Jammerthal ist alles durch sein eigne schwäre zum fallen geneigt und gericht: Allhie auff dieser Welt seynd wir jetzt bleyen und können künfftig gulden werden/ wann wir nur wöllen. Jetzt ist unser Gang ein lauterer Schneckengang/ in kürtz werden wir fliegende Adler und Pfeil übertreffen. Sie werden gehn/ sagt Ezechiel/ und werden widerkehren wie ein blitzender Blitz. b

Die vierdte Gab deß glorificirten Leibs ist die Klarheit. O wie viel Heilige/ auch weil sie noch auff Erden umbgiengen/ weil sie noch sterblich waren/ haben mit sehr wunderlichem Glantz geschienen! O wie viel Christliche Martyrer haben die finstere Kercker mit herrlicher Klarheit erleuchtet! wie viel Gottesfreund seynd unterm Betten mit ungewohnlichem Liecht und Schein umbgeben worden! wie offt haben auch die Heiligen dem ungewonlichen Glantz/ der ihnen in diesem Leben erschienen/ keinen Glauben geben wöllen!

Man sagt von einem gelehrten Mann/ der zu Pariß kranck gelegen. Und als derselb in wehrender Kranckheit mit einem tröstlichen Gedancken die Weil vertreiben wolte/ namb er ihme für/ die künfftige Seeligkeit zubetrachten. Allda stunde er gleich anfangs in etwas an/ und fienge an zuzweiffeln/ wie es doch seyn könde/ daß ein Leib/ so auß Leimb erschaffen/ es mit seinem Glantz auch der Sonnen solte bevor thun? Darauff alsbald auß deß Krancken Füssen ein so heller glantz erschienen/ daß ihme unmüglich gewest darein zuschauen/ derowegen er dann Christo dem HErrn wegen einer so augenscheinlichen gezeugnuß ewiger Seeligkeit hertzlich Danck gesagt. c

Ja freylich werden die Gerechte scheinen und glantzen. d Dañ der Leib wird außgesäet in verächtlichkeit/ und wird aufferstehn in der Herrlichkeit. Solches bestettiget auch der Prophet Daniel: Die Gelehrten/ spricht er/ werden scheinen wie deß Himmels Glantz/ und die/ so viel von der Gerechtigkeit lehren und underweisen/ werdē wie die Sterne scheinen immer und ewiglich. e Nicht anderst red auch S. Paulus: Er wird den Leib unserer Demütigkeit

a *Sap. c. 3. v. 7.* b *Matth. c. 21. v. 30.*

a *Sap. c. 9. v. 15.* b *Ezech. c. 1 v. 14.*
c *Cæsar. Heisterbach. l. 12. mir. c. 54.*
d *Sap. c. 3. v. 7.* e *Dan. c. 3. v. 12.*

wieder zu seiner Gestalt bringen / daß er ähnlich werde dem Leib seiner Klarheit nach der Würckung seiner Krafft. a Wer mehrer und grössere Seeligkeit haben wird / der wird auch mit mehrerm und gröſſerem Glantz begabt seyn / und diß zwar neben seiner überauß verwunderlichen und fürtrefflichen schönheit / die kein Mackel / kein Masen / kein Runtzel noch sonsten durchauß nichts haben wird / daß einem nicht gefalle oder kunde. O wie werden nit die Leiber einen glantz von ihnen geben / welche von Christi wegen geeißlet und geschlagen / voll Streimen / Beul und Geschwer / mit Riemen und Dornen zerhaut / mit Hämmern zerklopffet / mit Schrauben zerrucket / mit Zangen und eysenen Hacken zerrissen worden / und also ihr Blut Christo dem HErrn gantze Schäffel voll auffgeopffert? Solche Leiber werden wie schöne geschmeltzte Arbeit einen überauß wunderlichen Glantz wie Perlen und Edelgesteinen von sich gebẽ. Was aber noch verwunderlicher ist / so sagen auch die Gelehrten / daß die Leiber der Seeligen seyn werden wie ein durchsichtiges Glaß oder liechter Crystall; also nemblich daß alle innerliche stellung und zusammenfügung der Nerven / der Gebein / der Adern uñ aller anderer Gliedmassen durchsehend vor Augen erscheinen. Dahero S. Johannes recht und wol sagt: Alsdann wird erscheinen / was wir seyn werden. Jetzt seynd unsere Leiber wie die Bäum im Winter ohne Blätter / ohne Blüe / ohne Früchte / und verächtlich: Doch wird noch dieses alles der Ewigkeit Frühling herfür bringen / welcher Blätter / Blüe / Früchte und allerhand herrliches ansehen haben wird.

Der H. Apostel Petrus / da er auff dem Berg Tabor von der wunderbarlichen Erscheinung deß HERRN verzuckt worden / und vor Freuden auffspringe / sagte er / hie ist uns gut zu seyn. Wird darauff alsbald ein Baumeister / gibt einen Bau an will ohne verzug die Hand ans Werck setzen / ehe daß so unverhoffte Freud und Frölichkeit verschwinde. Dann er wüste nicht / sagt Marcus / was er redet. b Allda spricht S. Augustin. Wann ein einziges Honigtröpfflein auß dem Paradeiß allen Durst der Erselten dermassen außgelöschet hat / was wird nit das unerschöpfflich Meer der ewigen Freuden thun können? wann ein einziger strahl der Göttlichen Glory und Herrlichkeit das Hertz und Gemüt so starck hat eingenommen / was ist für unaußsprechliche Frewd zuhoffen / nach dem man dieses Thal der Zäher überwunden / wann sich der Gottheit klares Liecht selber über alle himmlische Inwohner auff das allerüberflüssigst außgiessen wird?

§. 3.

Dieses Orts zeig ich mit beyden Händen auff die Tugent der Gedult. Allhie auser deß Himmels regiert der Todt / allhie seynd die Kranckheiten als deß Tods Diener und Auffwarter / allhie ist ein unsägliche Anzahl allerley Elends und langwiriger Mühseeligkeiten / hie seynd sie in ihrem Reich / hie seynd sie daheimb. Wohin wir das Gesicht kehren / da ist der Tod. Es ist allhie nirgends nichts so lebhafft / so kräfftig / so starck / das dem Tod nicht seinen Tribut geben muß. Wir seynd alle under deß Tods Fahnen. Patientia, liebe Christen / Patientia, Gedult / Gedult. Es wird bald besser werden. Was man nicht wenden kan / das wird doch durch die Gedult ringer. Dieses gantze Leben besteht auff einem kleinen Weile. Gar bald wird der Tag vorhanden seyn / der uns den Sack der Sterblichkeit wird abziehen / und mit dem Purpur der Unsterblichkeit bekleiden. Liebe lasset uns ein so kleine weil ab so elendem Kleid keinen Verdruß haben: so lang es Gott gefällig / lasset uns den Sack tragen. Durch Gedult wird er ringer. Allhie auff Erden zwar seynd unsere Leiber so gar nit subtil / daß ihnen auch ein hölzene Wand / oder wol nur ein einziges Prett im weg stehe / daß er nicht fortgehn kan. In solchem Fall seynd die unvernünfftige Thier / die Fisch / die Vögel viel seeliger als wir / als welchen ein verwunderliche geschwindigkeit oder auch ein sehr hurtiger Flug ist verlyhen und gegeben worden. Die Vögel fliegen frey hin und her durch den Lufft / und zwar mit hochverwunderlicher Hurtigkeit / die Fisch schiessen im Wasser umb wie die Pfeil. Solches alles sehen wir selbst / können es ihnen aber nit nachthun. Nichts so wenig kan der Leib als fliegen / aber die Seel kan solches.

Was wir obenzu vom Künstler Dedalo erzehlt / daß er gesagt habe / das soll auch ein jedweders Christlichs Hertz frey rund herauß sagen / also sol ein Liebhaber deß Himmels reden: Wann nur schon aller

a *Phil. c. 3. v. 21.* b *Marc. c. 9. v. 6.*

aller Orten Thür und Thor verschlossen ist / wann ich schon allenthalben auffgeschlossen bin: Wann ich schon weder zu Wasser noch zu Land keinen platz habe: so ist mir doch der Himmel offen / dorthin wollen wir unsern Weg nehmen: dorthin muß es geflogen seyn. Diesen Weg soll mir niemand sperren diesen Paß niemand verlegen können.

Omnia possideat non possidet æthera Mundus:
Ob schon die Welt all Ding vermöcht /
So hat sie doch zum Himmel kein Recht.

Gen Himmel / gen Himmel mit mir.

Kayser Rudolph der Ander diß Namens Christmildester Gedächtnuß / hat sich dieses einzigen Wörtleins / ADSIT, für seinen Heldenspruch und Kennzeichen gebraucht. Diß Wörtlein sahe man auff Schilden / auff Wappen / auff Kleidern / auff Fahnen / auff Standarten / auff Tapezereyen / an Wänden / an Mauren unnd Gebäuen. Diese einzige fünff Wörtlein hätten diese Außlegung Adjuvante Deo Superabo Imperatorem Turcarum. Man möchts auch Teutsch also außlegen:

Auff Deinen Segen In Türcken.

Solche deß Kaysers Zuversicht zu GOtt ist billich hoch zuloben: Nicht weniger dessen schöne Erfindung unnd hohes Heldenherz fleissig nachzufolgen: Also soll ihm ein jegliches Christliches Geblüt diese Kayserliche Heldenwort zu eigen machen / und wann ihm nichts überall will nach seinem Sin gehen / so spreche er ihme selber ohn underlaß zu: Adlit, Adlit, Adlit:

Auff Deinen Segen In Trübsal.

Was zitterest du verzagter Soldat / was entsetzest dich / Adlit, wolan / sag keck zu Gott: Adlit?

Auff Deinen Segen In Teuffel.

Mit GOttes Hülff und Segen will ich den hölliſchen Tyrannen / alle Trübsal und Anfechtung / alle schwere Zeiten / alle Gefahr und Widerwertigkeiten überwinden. Sags abermal / sags hundertmal / sags tausentmal / mit GOttes Hülff will ich die Höll sampt allem ihrem Anhang schlagen und verlagen. Und auff diesen Sieg will ich Trucken / dieser Victory will ich nachsetzen / so lieb mir der Himmel ist: Darzu helff mir Gott. Der Himmel steht offen / fort / fort mit uns gen Himmel.

Was haben wir uns lang allhie weiter auff? Allhie auff Erden haben unsere Leiber kein Subtilitet oder fein Hurtigkeit. Nicht allein können wir nit fliegen / ja wir können kaum kriechen. Wann wir meinen / wir eylen auff der Post dahin / so sind wir nur langsame Schnecken. Wir bauen offt viel unnd lange Jahr / aber nur in Lufft zu letzt verschwindt alles Gebäu im Rauch dahin. O plene Menschen! Ey warumb schicken wir dann nicht das Hertz und Gemüt zur hurtigkeit / warumb machen wir nicht Flügeln unseren Seelen / und folgen dem jenigen hinnach / der vor uns hinan flieget? Sehet an und schauet zu dem Königlichen Führer / wie er ihme selber schon Flügel gemacht: Ich will fliegen / sagt er / und ruhe haben. a Lasset uns fliegen und ruhen. Allhie ausser deß Himmels werden wir in der finster geboren / in der finster leben wir / in der finster sterben wir. Alle Herrlichkeit der Welt ist ein einziges Fünclein / ein Dunst und ein Rauch alles Fleisch ist Graß / und all sein Herrlichkeit wie ein Feldblum. b Ach wie stecken wir in so grosser finsternuß der Unwissenheit! wie ist es allenthalben so Nacht umb uns! lasset uns aber auch allda mit der Gedult behelffen. Der Tag aller Ewigkeit wird in kürtz herein leuchten / und werden wir mit dem ewigen Liecht umbgeben werden.

Als der fromme Mardochæus under dem falschen Aman wie ein Täublein in eines Raubvogels Klatten in grosser Angst steckte / fastet und betet er / leget einen Sack für ein Kleid an / bestrået sich mit Aschen / der Boden war sein Beth. Nachdem aber der Todfeind auß dem Weg geraumbt war / zog er in Purpur / in Silber und Gold auff / und als er jetzt der nechst beym König / ist er umb so viel desto seliger worden / wie elender und mühseliger er zuvorhin gewesen. Trübsal ist der Tugend Ruhebettlein / Trübsal ist der Gnad Gottes Vorbott; Trübsal ist der Seeligkeit Vorlauffer. Auß Trübsal entspringt hoffnung und verlangen zum Himmel: Trübsal sperrt uns den Himmel auff. Es gehe uns gleich so übel als man immer gedencken möcht / so lasset uns übersich fliegen / und umb Ruhe trachten / last uns dem voranfliegenden König David nachfliegen.

Eben dieser König / da er noch ein Hirtenknab war / und sich allein an den Riesen Goliath wagete / hat er ein Taschen und ein Bauernkürtlein für einen Panzer getragen. Nach dem Streit und Sieg / legte er deß Jonathæ Königliche Kleider an. Also stehen auch wir noch auff dem Fechtplatz / jetzt ist

a *Psal. 54. v. 7.* b *Is. c. 40. v. 7.*

Zeit zukämpffen und zu streiten. Es muß obgesigt oder gestorben seyn. Nach erhaltner Victory werden wir mit dem Purpur-Rock der Unsterblichkeit geziehret und bekleidet werden. So lang die Arch deß Bunds durch die Wüsten wanderte / wurd sie mit Leder überdeckt/bald sie aber in Tempel kommen ist sie mit Gold geziert worden: Also auch wir werden jetzt noch mit einem groben Sack bedeckt: Aber patientia, Gedult/Gedult/wir werden über ein kleine Weil mit dem Kleid der Unsterblikeit begabt werden.

Das VIII. Capitel.

Die sibende Freud im Himmel:

Die Freud deß Verstandes / deß Willens und der Gedächtnuß.

DEr H. Anselmus hat ein Laiter und zwar gar ein kurtze Laiter an Himmel angelaint/ und uns hinauffzusteigen beruffen und geladen. Diese Laiter hat mehrer nicht als nur drey Staffel. Auff dreyerley weiß/ sagt Anselmus/ wird Gott gefunden und empfunden: Mit dem Verstand/ mit der Lieb/ mit dem Gebrauch oder Genieß. Also kombt man mit einziger drey Schritten gar leichtlich zu GOtt. In deme/ wie einer Gott verstehet/ ist einer weiß/ wie einer Gott liebt/ ist einer Gerecht/ wie einer Gott genieset/ ist einer seelig. Er will also sagen: Deß Menschen Seel und Gemüth hat in sich den Verstand/ den Willen / die Gedächtnuß. In diesen dreyfachen Schatzkasten / wann du schon tausent Welt/ tausentmal Himmel unnd Erden darein schütten solltest/ würdest du doch denselben gar nicht einfüllen/ es bleibt diese dreyfache Schatzkammer noch immerzu leer und ehtel. Wird auch keines wegs können erfüllet werden / biß daß Gott selbst / als das höchste Gut diesen Schatzkasten mit seiner eignen Gegenwärigkeit vollkommenlich erfüllet. Der Königlich Propheet sagt deßwegen also: Ich werd ersättiget werden/ wann dein Herrlichkeit erscheinen wird. Unterdessen ist allhie kein Ersättlichkeit.

Im Himmel werden alle Seligē/ so wol mit dem Verstand als Willen und Gedächtnuß Gott den HErrn auff das innerlichst begreiffen. Und also wird der dreyfache Schatz-Kasten der Seelen erfüllet werden. Was aber so wol der Will unnd Gedächtnuß als der Verstandt in den seligen Menschen in Himmel für grosse Freuden haben werden/ wöllen wir jetzt mit mehrerm vernehmen.

§. I.

Der Freud deß Verstandts wird im Himmel unaußsprechlich seyn/ von dem anschauen der Gottheit/ oder von der klären Anschauung Gottes. Solches bezeugt Johannes der Evangelist: Diß ist/ spricht er/ daß sie erkennen dich allein einen wahren Gott/ und den du gesandt hast JEsum Christum. a Der Verstandt wird in Gott den Unterschied aller Creaturen sehen und verstehen: Weil wir noch allhie auff Erden seynd/ schauen wir die Erden/ die Gewächs/ die Brunnen/ die Meer/ Sonn / Mond und Stern am Firmament mit leiblichen Augen an; unser Verstand aber ist darbey Starnblind / dann derselb auß allen Creaturen nicht ein einzige recht und vollkomblich verstehet. So gar wenig wissen wir umb der Sachen Eigenschafften/ Kräfften/ Tugenden und fürnemste Unterschiedlichkeiten. Und was ist doch dem Menschen weniger bekandt / als eben das menschliche Hertz und Gemüth? ob es schwartz oder weiß/ schön oder häßlich seyn? Allenthalben ist Finsternuß und Unwissenheit. Daher wir dann wie die Blinden an Wänden herumb gehen und manchesmal grobe Fähler begehen. O wie ist es ein so schlechtes/ was wir mit unserm ratiocinieren und nachsinnen ergründen!

Dorten aber wird der allerunterste und wenigste auß den Seeligen mehrer wissen und besser verstehen/ als unser erster Vatter Adam im Paradeiß/ oder als der allerweiseste König Salomon/ oder als die allerheiligste Propheten jemaln gewüst und verstanden. Was Plato was Platonis Discipel Aristoteles niemaln in ihre Gedancken haben fassen können/ was kein Gelehrter jemaln erfunden/ was Cicero was Demosthenes mit ihrer Wolredenheit niemaln haben außlegen noch erklären können / das wird ein jeglicher Heylig im Himmel mit seinem Verstand durchgründen / das wird er mit Augen klärlich durchsehen.

Der künstlichste Meister Archimedes/ wie Victorinus schreibt/ sasse in einer Wannen voll Wasser / unterliesse doch nicht seiner sinnreichen Kunst immerdar nachzudencken. Insonderheit gab ihm

a Ioan. c. 17. v. 3.

ein

ein Gedancken Tag unnd Nacht ohn Unterlaß zuschaffen / wie und auff was weiß er doch die gewisse Abmessung einer Cron erfinden kund / damit er vom Goldschmiedt nicht betrogen würde. Dahero er im Bad / unterm Essen beym Tisch / oder bey allem andern Thun und Lassen stettigs tieff in Gedancken stecket / und bemühete sich diß allein zuwissen und zuerforschen / wie viel doch ein solche Cron / oder vergülter Becher ausser deß Silbers am Gold hett. Als er nun solches in der Wasser-Wannen gefunden / schrye er vor Freuden auff: εὕρηκα, εὕρηκα, Ich habs gefunden / ich habs gefunden. Aber O wie ist dieses ein so schlechter theil einer Wissenheit / das doch Archimedes für ein so grosses hielte. Dort / dort im Himmel / wo wir aller und jeder Creaturen Naturen und Eigenschafften / wo wir die allertieffeste Geheimnussen werden vor Augen haben / dort werden wir auffschreyen können: Wir habens gefunden / wir habens gefunden.

Das verlangen diß und jenes zu wissen / so jetzt zwar unersätlich ist / wird dorten im Hauß / darinnen viel Wohnungen seynd / auffs vollkommenlichst ersättiget werden. Die Seeligen werden die allerhöchsten Geheimnussen erkennen. Wie nemblich und auff was weiß GOtt der himmlische Vatter von aller Ewigkeit her GOtt den Sohn geboren / auff waß weiß Gott der H. Geist von beeden herfürgangen. Diese Geimnussen seynd uns jetzt verdunckelt und verfinstert. Alsdenn werden die seelige Außerwöhlte gründlich verstehen / und mit dem Gemüth begreiffen die unermeßliche Vollkommenheiten Gottes / die Geimnussen Christi deß HErrn / von seiner Menschwerdung / von seiner Geburt / von seinem Leiden und Todt / das Geheimnuß deß zarten Fronleichnambs / die verwunderliche Werck der Gnaden und der Natur / die allergeheimeste und höchverwunderlichste Urtheil Gottes / sonderlich und allermeistens wegen der Gottlosen / von welchen die Frommen übel geplagt und gepeinigt worden. Worinnen sich dann der Königliche Prophet David zuerforschen viel bemühete: Ich gedacht ihm nach / daß ich solches vernehme / aber es war Mühe vor mir: Biß daß ich gieng in das Heyligthumb Gottes. a Ich kans nicht fassen / ich kans nicht in mein Kopff bringen. Wohin / so will ich nun solches gar wissen auffs künfftig verschieben. Aber die seligen werden die Seligen auch sehen der Göttlichen Fürsichtigkeit überauß wunderbarliche Geheimnussen sie selber betreffend / und zwar werden sie solches alles bey dem allerkleinesten Pünctlein verstehen und fassen: wie nemblich sie Gott der HErr / und durch was für antrieb / beruffen / was er ihnen für mittel an die Hand geben / wie grosse Gnaden und Gaben er ihnen verliehen / durch was für mancherley eingebungen er sie zum Hail unnd Seeligkeit geführt: Sie werden sehen die Gefährlichkeiten / darinnen sie gesteckt / sie werden vor Augen haben die Wolthaten / die ihnen verhülfflich gewesen / sie werden erkennen die Warnungen / mit welchen sie unterwiesen worden sie werden die Streich loben / mit denen sie gezüchtigt worden / sie werden die Gaben und Gnaden preysen / mit denen sie begabt worden. Dieses alles wird den seligen Außerwöhlten sichtbarlich unnd klar vor Augen seyn. Warhafftig werden wir alsdann seyn wie die Götter / und werden guts und böses wissen. Solches hat Gott durch den Propheten Isaiam verheissen: Ich will dir die verborgenen Schätz / und was heimblich behalten ist / überlieffern. a Unnd diß werden deß Verstandts Freuden seyn.

a Pſal. 72. v. 16. & 17.

a Iſ. cap. 45 v. 3.

§. 2.

Ferner wird auch der Will fürnemlich zweyerley grosse Freuden haben: Die Lieb und die Gerechtigkeit. Aller Seligen Lieb / die sowol gegen Gott als unter ihnen selber gegeneinander haben / ist die aller inbrünstigste Lieb / die auch nimmermehr verlöschen wird. Diese Lieb ist das wahre Honig deß Himmels / und ist nit nur ein schlechter sondern der allerbeste und auffs alleräusserst wolbereitte Zucker. Was die Lieb zulieben pfleat / das kompt ihr gut und schön für. Dahero dann die Eltern / weil sie ihr Lieb betriegt / ihre Kinder für schön / für gelehrig / für wolgezogen halten. Sie irren sich aber sehr offt: Es stecket ihnen halt die Lieb solche Spiegel auff die Näsen. Aber die im Himmel werden alle in höchster Warheit die allerschönesten / die allerweißlichsten seyn. Einer allein wird alle miteinander / und alle miteinander werden einē allein inbrünstiglich lieben. Allen und jeden wird sichtbarlich vor Augen seynd / was die Lieb am allermeisten gelustet / begehrt und verlangt. Liebhaben und die Gegenwart deß Geliebten begehren / seynd zwey Ding / die aller-

meistens an einander hangen. Dieweil dann die Lieb ihren eignen Sitz in dem Willen hat/ so wird derselbige im Himmel dermassen erfüllet / daß er hierauß unaußsprechliche Freud haben wird : bevorab dieweil diese Lieb unaußlöschlich ist / darbey weder Zanck noch Trauren / allda man das traurig Valet nimmermehr hören wird.

Es wird auch der Will nicht allein an der Lieb sondern auch an der Gerechtigkeit ein grosse Freud haben: Dann die Seeligen/ wann sie sehen werden wie sie von allen Macklen so rain / so gerecht / so heilig/ wie sie Gott dem HErrn/ den Engeln/ allen Heiligen/ ja ihnen selbst so lieb und angenemb / O wie wird ihnen das ein so unaußsprechliche Freud seyn! wann ein frommer Diener siehet und weist/ daß alles sein Thun und Lassen seinem Herrn trefflich wol gefalle/ das sich sonsten wol selten begibt/ springt er vor Freuden auf und ist ihm solches über Gelt und Gut. Nun aber so wissen die Seligen wol / daß sie den Augen Gottes allerdings wolgefallē/ welches ihnen ein überauß grosse Freud ist / zumaln dann die Gerechtigkeit deß Vatterlandts/ welche die Gelehrten Iustitiam Patriæ nennen / noch viel vollkommenlicher ist/ als die Iustitia Viæ; das ist soviel gesagt/ als die Gerechtigkeit der Wanderschafft. Ja auch unsers ersten Vattern Adams allererste Unschuld und Gerechtigkeit/ wann sie gegen jener Gerechtigkeit deß Vatterlands solte verglichen werden / würde sie Leinen oder Zwilchen / jene aber gantz güldē ohne alle Mackel/ ohne Masen/ ohne Runtzel / ohne Tadel seyn. Die im Himmel / seynd allesampt schön/ und kein Mackel ist an ihnen / ja auch das allerwenigste Mäßlein der Sünden nicht. Dergleichen wir allhie auff Erden niemaln seynd. Jene deß Vatterlands Gerechtigkeit / begreifft fast alle Tugenden in sich: als da ist die Gottseeligkeit; dann die Heyligen im Himmel verehren GOTT als den Brunnen und Ursprung alles Guten. Sie begreifft die Demuth; in deme sie selber bekennen/ daß sie auß ihnen selber nichts seyn / sie schreibens alles der Gnad Gottes zu : Sie hält in sich den Gehorsam/ damit niemand ist alldort / der nicht GOttes Willen auff das allervollkommenlichste underworffen ist. Es ist allermiteinander ein hellige Stim̃: Ja Vatter / dann also ist es gefällig gewesen vor dir/ ja Vatter. a Sie hat auch die Danckbarkeit/ dorten ist kein Vergessenheit/ wo ewige Gedächtnuß der Wolthaten regiert. Die Hoffnung und der Glaub haben weiter nichts zuthun im Himmel/ dañ was die Seeligen gehofft haben / was sie geglaubt haben/ das sehen sie jetzt/ das besitzen sie jetzt.

Es waren auff ein Zeit zween leibliche Brüder/ eines Kauffmanns Söhn/ wie Palladius erzehlt / a der ein hieß Isaias / der ander Paesius. Als ihnen ihr Vatter gestorben/ theilten sie neben den liegenden Gütern auch das baare Gelt 5000. Fl. mit höchster Einigkeit. Nach solchem bedachten sie sich auff ein heiliges Leben: Was wollen wir / sagen sie/ für ein Leben anfangen/ damit wir das Gelt recht anlegen? Dem Vatter nachfolgen und der Kauffmanschafft abwarten/ ist ein gefährliche Sach; über Meer fahren / dem Wind und Ungewitter vertrauen/ in Frembde Land hienein handlen / hat grosse mühe auff sich und ist nicht allzeit redlicher Gewinn darbey. Wie offt verkaufft man das Gewissen umbs Gelt! die Seel müssen wir zuversorgen bedencken/ und sollen wir schon sonst alles miteinander verlieren. Was soll uns das Gelt/ wann uns an Tugend und Frömkeit manglen soll? Ist anderst was gutes an uns / so wöllen wir unsers Vatters Gut recht und wol anlegen. Einmal sollen wir wol wissen/ daß wir vom Gelt so liederlich als auch lustbarlich / können verführt werden/ wofern wir dieser liebkosenden Verführerin nicht vorkommen. Wo man das Gelt regiern läst/ da ist es übel gehaust. Ey warum seynd wir dann nicht selber Herrn / und heissen das Gelt unsern Diener seyn? Thun wir ihm anderst/ so ist es auß umb uns. So bald das Gelt einmal die oberhand bekombt und Herr wird / so will es sein ergriffenen Scepter mit Gewalt behaupten. Ey sollen wir dann unsers eignen Gelts Knecht und Leibeigne seyn? Sollen wir unsers Gelts nicht Herr seyn? Wöllen wir nun frey seyn? Was besinnen wir uns lang? Eben hiemit hassen wir die Erden/ wann uns nemblich nach dem Himmel verlangt. Ey warumb nehmen wir dann nicht einen Geistlichen Orden an? Ja es kombt aber hart an. Im Anfang zwar/ und nur die jenigen/ die es nicht gewohnt. Die Armuth/ welche andere so sehr fliehen/ ist zwar/ wañ man sich freywillig darumb annimbt / ein bitters Kraut/ ein schwere sach/ bitter zwar aber mit lang/ schwer kombts an/ ist aber schön/ ist ehrlich/ ist der Seelen höchst nutzlich.

a Matth. c. 11. v. 26.

a Pallad. c. 15. & 16.

Wissen

Wissen wir dann nicht/wie die Reichthumb und Untugenden so gern beysammen seyn? Haben wir dann jene erschröckliche Donnerwort nie gehört: Es ist leichter/daß ein Camel durch ein Nadelsohr gehe / dann daß ein Reicher ins Himmelreich komme. a Warumben dann sollen wir nicht lieber wöllen ein arme Ruhe am Gestatt als ein reichē Schiffbruch im Meer haben Warumben gehn wir nicht beede in einen heiligen Orden? Beeden gefiel der Fürschlag / jedoch auff ein gantz ungleiche weiß. Paesius gab alles sein vermögen in arme Clöster/ in Kirchen/ in Spittäler/ im übrigen nehret er sich täglich doch schlechtlich mit seiner eignē handarbeit. Isaias aber der ander Bruder bauet ein Hauß name Gesellen zu sich / verforget Frembdling unnd Pilgram/wartet den Krancken auß / half den Armen / hielt ein Freytafel für die Fürüberlassenden. Diß waren also seine Vbungen der Geistlichen Freygebigkeit.

Nach dem nun beede Brüder gestorben / entstund beyderseits under ihren Nachfolgern ein zwytracht/wie es umb sie beyde im Himmel stehen würde / als welche zwar ein heiligs aber gantz ungleiches Leben auff Erden geführt. Der eine theil hielt mehr von Paesio der ander mehr von Isaia. Abt Pambo wurd hierüber befragt / der gab ihnen zur Antwort: Sie seynd/sagt er / beede gerecht und vollkomen vor Gott. Der eine zwar hats dem Patriarchen Abraham nachgethan/und Gäst auffgenommen; der ander dem Propheten Elia/und dem gebett abgewartet. Die Zwytrechtigē wolten nicht gnug daran haben/meinten es könd nicht seyn/Gott pflege nit gleichen Lohn für so ungleiche Verdienst zugeben Paesius/sagte der eine theil/hat dem Evangelio gefolgt. alles das seinige verkaufft / unnd under die Armen außgetheilt. Isaias / sagten die andern/ hat zwar das seinig behalten / aber doch nur darumb/ damit es die Gäst/die Krancken die Armen / die Pilgram lang geniessen kunden. Hierauff sagt Pambo wiederumb; Was streitet ihr lang/ spricht er/ sie seynd doch beede bey Gott dem HErrn. Oder geliebt euch zuwarten / biß Gott etwas anders von dieser Brüder hinfarth offenbar macht. Sie lassē ihnens gefallen. Nehmen einen verzug/ und kommen nach etlich Tagen widerumb zu Pambon mit verlangen, was er ihnen neues sagen würde. Denē sagt Pambo abermaln: Ich hab beede stehn sehen/sagt er/bey dem HErrn im Paradeiß: Beede seynd gerecht vor Gott. Als wolt er sagen: Es wird zwar im Himmel ein ungleichheit der Belohnungen seyn/die wir aber nit erforschen können. Mühe und Arbeit ist vor uns biß daß wir in das Heiligthumb GOttes eingehen. Deß sollen wir wissen/daß nit nur ein Weg allein zu der himmlischen Gerechtigkeit / darvon wir jetzund reden. Und diese Gerechtigkeit wird dem Willen ein sonderbahre grosse Freud seyn.

a Matth. cap. 28. vers. 24. Marc. cap. 10. v. 25. Luc. cap. 18. v. 25.

a *Psal.* 72. v. 16.

§. 3.

Nit weniger wird auch die Gedachtnuß ihr besondere Frewd haben. In diesem zeitlichen Leben wird sie mit underschiedlichen Freuden erquickt/die aber gemeinglich eytel und zergänglich seynd. Wir dencken an die verflossene Jugend/und sagen: Ach wie war mir so wol/ weil ich in Gliedern noch kraffte hätt/weil das Geblüt noch in mir tobte / da ließ ich die Vögelein sorgen. Ein anderer sagt: Ich gedenck wol der Zeit / da es mir auch nach meinem Sinn gieng / da der Himmel voll Geigen hieng. Man hört auch wol also reden: Es gieng mir vor zeiten auch wol/nach meinem Wunsch und Willen gieng alles hinauß. Diß und dergleichen seynd der Gedächtnuß gemeine Freuden / so aber gemeiniglich mit Traurigkeit vermischt seynd. Also ist auch der H. Job der vergangnen Zeit jngedenck und sagt: O daß ich wäre / sagt er/wie in den vorigen Monaten/ wie in den Tagen meiner Jugend. a

Im Himmel wird ein jeglicher Seeliger sein gantzes Leben vor ihme / als wie auff einem offnen Blat beschrieben oder abgemahlen ansehen. In solcher Figur/in solchem Abriß / wird er klärlich sehen/ durch was für Gefährligkeiten er gegangen / wie offt er in der finster angestossen/wie offt er Gott dem HErrn den Dienst auffgesagt/ und Gott entgegen den schalckhafftigen Knecht widerumb zu Gnaden auffgenommen. Also wird ihme alles vergangnes sehr lieblich unnd lustig für kommen / und wird von Hertzen bekennen; O mein GOtt / wie so grosse Wolthaten hast du nur alleinig so wol an Seel und an Leib freygebiglich erwiesen: O in wie so grossen Gefahrē bin ich gesteckt / darauß ich doch durch dein

a *Iob* c. 29. v. 2 & 4.

gütte.

getrewe Hand entrunnen. O wie offt war ich mit Todsünden beladen unnd zu nächst bey der Höllen/ da ich durch einen einzigen Stoß deß Tods hette sollen hinunder gestürtzt werden / bin doch durch dich / O mein Gott / behütet und errettet worden. Auß diesem allen hast du mich / O allergütigster HERR / gnädiglich herauß gehebt und väterlich erhalten.

O wie wird diß ein so wunderbarliche Frewd/ O wie ein herrliche Brunnquell aller Freuden seyn! An diese allersüsseste Gedächtnuß solt uns billich ermahnen der gewohnliche Beschluß fast aller Predigen. Gott verleyhe uns die ewige Seeligkeit/ Gott verleyhe uns das ewig Leben. Oder die Wort deß heiligen Symboli und Glaubens-Bekandnuß: Und ich erwarte ein Aufferstehung der Todten/ und ein ewiges Leben/ Amen.

Noch über diß wird auch die Gedächtnuß der Seeligen in deme erfrewet werden / daß sie alle Geschichte von Anfang der Welt / aller Völcker Chronic von allen zeiten her/ wird wissen und begreiffen. Die grosse mannigfaltigkeit so vielfälliger sachen wird allda gantz kein irr oder hindernuß geben. Jetzt auff dieser Welt hält man es für ein grosse Kurtzweil / wann man neue Zeitungen auß Italia/ auß Franckreich/ auß Spanien / oder anderwerts her auß einem Winckel der Welt hören kan / uneracht wir manchsmal zimblich wol wissen / daß mehrertheils daran erdicht / dannoch lassen wir uns solche Fabeln noch wolgefallen. Was wird dann die Gedächtnuß aller dingen im Himmel für ein freud seyn / wann alle Geschicht aller Zeiten auff einmal miteinander vor Augen stehen werden / wann auß allen Dingen die höchstverwunderliche Fürsehung Gottes klärlich und scheinbarlich wird herauß scheinen. Jetzt aber auff dieser Welt will uns manchesmal schier geduncken/ als ob die Fürsehung Gottes sich irrete/ und will uns gleichsam einer Vergessenheit oder Vbersehung verdächtlich seyn. Zuweilen will sie uns fürkommen / als sey sie zum straffen gar langsamb / zuweiln auch will sie uns gar zugeschwind seyn. Zuweiln halten wir darfür / GOtt sey viel zu gütig / zuweiln aber/ er sey viel zustreng. Alsdann werden wir erst recht sehen/ wie die Weg Gottes je und allweg so gerecht / alsdann wird den Augen aller Seeligen erst klärlich fürkommen die Tieffe der Reichthumb / beede der weißheit und der Erkändenuß GOttes. a Alsdann werden wir erst sehen/ warumb Gott das menschlich Geschlecht hat fallen lassen/ und demselben/ von dem Fall widerum auffgeholffen: warumb er die Engel hab lassen hinunder stürtzen/ und sie auß solcher verstürtzung nimmermehr herauß heben noch erledigen wölle. Warumben er die halsstärrige unnd hartneckige Juden für sein Volck außerwöhlt/ warumb er die Frommen mehrer als andere leyden lässet. Alles was jetzt verborgen ist/ das wird alsdann klar unnd offenbar werden.

a *Rom. c. 11. v. 33.*

§. 4.

Allda zeig ich abermal auff die Gedult/ welche eines Heldenhertzens und beständiger Standhafftigkeit vonnöthen hat. Der König David spricht: Ich hab geneigt mein Hertz / zu thun deine Rechtfertigungen immer und ewiglich / umb vergeltung: oder wie S. Hieronymus lieset: umb die ewige Vergeltung. a Mein Hertz / O GOtt / ist wie ein Wag mit zwo Schüsseln/ wann ich auff die eine die ewige Belohnung / unnd unaußsprechliche Frewden deß Verstands / deß Willens / der Gedächtnuß auff die andere dieses Lebens Trübsal und Widerwärtigkeiten lege / so schnellt die andere mit Trübseligkeiten dieses Lebens übersich / als legen nur lauter Pflaumen darauff. Ich neige mein Hertz / O mein GOtt / ich neige mein Hertz / zuthun deine Rechtfertigungen / aber wegen der Vergeltung. Die Menge und Grösse der Belohnungen ist mir allerdings zuviel/ ich werd gar lieblich überwunden: Der künfftigen Frewden grosse Unermeßlichkeit dringt und treibt mich so weit/ daß ich allerdings willig unnd bereit bin alles sampt zuleyden; und soll ich dir schon unzahlbarlich viel hundert Jahr dienen. Sihe/ O HErr / nimb wahr bis h a stu mich zu allem deinen Willen unnd Wolgefallen. Ich hab mein Hertz schon dahin geneigt/ allen deinen Willē und wolgefallen allerwilligst zuvollbringē / kein zeit soll mir zulang seyn dir zudienen/ wann ich nur/ und solt es erst nach viel hundert Jahren seyn/ die verheissene Belohnung empfange.

Umbsonst und vergebens dienen ast uns allen von Natur zuwider. Wann aber gute Bezahlung vorhanden ist/ da seynd Händ unnd Füß hurtig/ da wird die Arbeit bald fertig. Darumben dann der erstgedachte Hirtenknab David / als er vernommen/

a *Psal. 118. v. 112.*

daß

daß ein Riß von den Philistern männiglich ein schröcken mache / und niemand gefunden werde; der sich an ihn wagen dörffe / fragte er mit sonderm fleiß: Was wird man deme geben / der diesen Philister schlägt? a Darauff antwortet man ihme allenthalben: Wer ihn schlägt / den will der König sehr reich machen / und ihm sein Tochter geben. Dieser so grosse Lohn / so dem Obsiger verheissen worden / hat dem Hirtenjung ein Hertz gemacht / seine Händ und Füß zum fechten und obsigen abgericht. David hat den Goliath geschlagen / ist darumb reich gemacht worden / und hat deß Königs Tochter zur Ehemahl bekommen.

Deß Menschen Leben / wie Job bezeugt / ist ein Streit. b Dem menschlichen Leben läst der höllische Philister nie kein Ruhe. Mit diesem Höllrisen haben wir täglich ja schier stündlich zukämpffen und zustreiten. Allda ist nicht noth / lang zufragen: Was wird man deme geben / der diesen Philister schlägt? Alle Heiligen auß dem Himmel antworten und sagen: Wer ihn schlägt / den will der König sehr reich machen / und ihm sein Tochter geben. Wer diesem Riesen obsigt / der wird aller himmlischer Reichthumb und Schätz geniessen / er wird aller himmlischer Freuden theilhafft werden; O seelig und aber seelig / so wol an Seel als an Leib / so wol an eusserlichen Sinnen als am Verstand / am Willen / an der Gedächtnuß // innen und aussen seelig. Der höchste König aller Königen wird ihm sein Tochter geben / er wird ihm geben das unsterbliche / ewige mit allen Gütern überschütes und überflüssiges Leben. Diß ist deß Königs Tochter; die hat zum Heyrathgut den überfluß aller Güter / die man jemahln wünschen und noch mehrer als man wünschen kan.

Und eben dieser Ursach halber schreyt uns S. Petrus zu: Brüder / seyd nüchtern und wachet / dann ewer Widersacher der Teuffel gehet umbher wie ein brüllender Löw / und sucht wen er verschlinge / dem widerstehet fest im Glauben. c Jener höllische Goliath schaut umb und umb mit sehr grimmigen Augen / und sucht / ob er irgends einen faulen und trägen Gesellen finde. So lasset uns dann gedult und starckmüng / unerschrocken und standhafft alle Mühe und Arbeit / alle Trübsal und Widerwärtigkeiten übertragē. Der Himel ist dessen allen gar wol werth.

a 1. Reg. cap. 17. v. 27. b Job. c. 7. v. 1.
c 1. Pet. cap. 5. v. 8.

Ein jeglicher neige sein Hertz zum rechthun in Ewigkeit / umb der Belohnung willen. Grosse Reichthumb / deß Königs Tochter / die ewige Belohnung / wird dem jenigen gegeben werden / der diesen Goliath schlagen wird. So muß es dann gedultig / ritterlich / beharrlich gestritten seyn / die allergröste Mühe und Arbeit ist gegen der grossen Belohnung für nichts zuschätzen. Was man umbs ewig Leben thut / sagt S. Gregorius / wird auch nach dem Todt auffbehalten und fangt alsdann erst an zuerscheinen / wann die Frucht der leiblichen Werck allbereit angefangen hat / nicht gesehen zu werden. a

a Greg. hom. 27. in Evang.

Das achte Capitel.

Die achte himmlische Freud.

Die Freud von dem Orth der Seeligkeit.

DJe Theil der Welt haben gleich wie die Menschen / ein jeglicher seine sonderbare Privilegien und Freyheiten. Engelland ist befreyt von Wölffen / Teutschland von Löwen / in der Insul Creta findet man kein Schlang / kein Natter / noch sonst nichts giftigs: Und also auch andere Theil der Welt wöllen umb und derschiedliche schädliche Thier nichts wissen. Dennoch aber haben eben solche neben ihren guten Gelegenheiten / auch gleichfals ihre Ungelegenheiten. Man hat noch biß dato kein Ort funden / darinnen aller guter Ding ein Uberfluß und gar kein böses Thier darinnen zufinden wäre: halte auch nicht darfür / daß dergleichen / ausser deß Himmels weiter zusuchen. Der Himmel / der Himmel ist jene allerseeligste Landschafft / der Himmel ist jenes gelobte Land / darauß alles Gifft außgeschafft / alle böse Thier weit darvon verjagt seynd / dahin aller Wollustbarkeiten überflüssige Seligkeit wie ein reicher Fluß und Rinnsal zusammen rinnen: Alles was lustig / was schön / was seelig ist / das ist allda zufinden.

Durch dieses Orths allerschönste Lustbarkeit ist der König David verzuckt worden / daß er auffschreye: Herrliche ding sevnd von dir gesagt worden / du Statt Gottes. Ihre Grundfeste seynd auff den heiligen Bergen. a Was in diesen Worten von jener seeligen Statt gesagt wird / reimbt sich nicht

a Psal. 86. v. 1. & 2.

allerdings auff die Statt Jerusalem. Soll doch niemand wunder nehmen/ daß der Königlich Prophet diesen Psalmen mit einem so gählingen Abbruch anfangt. Er hat in jener Statt GOTTes wunder über wunder gesehen. Wie solte oder kunde einer ein Ordnung im Reden oder Schreiben halten/ wan es unendlich/ unzahlbarlich und unermeßlich ist/ was man reden/ was man sagen solt. Dieser Statt Baumeister ist der allerkünstlichste. Der Allerhöchste hat sie selber in Grund gelegt. Er ist zu solchem großmächtigen Gebäu keines Nebenmeisters bedörfftig gewest. Aller Frölichen wohnung ist in dir/ O du herrliche Statt! In dieser Statt ist niemand arm/ niemand traurig/ niemand kranck/ niemand veracht/ niemand im wenigsten nit bekümmert noch kleinmütig. Allda ist ein allgemeine und zwar allerhöchste Freud und Frolockung aller himmlischer Bürger. Allda ist die Wohnung aller deren/ die frölich und lustig seynd.

Wir haben allbereit einen seeligen Menschen/ oder besser zureden/ eines seeligen Menschen Leib und Seel/ dann auch so wol deß Leibs als der Seelen zukünfftige Freuden beschrieben. Und diß ist das erste gewesen/ das wir in diesem andern Buch zubeschreiben fürgenommen. Das ander und noch zuerörtern übriges ist/ daß wir erklären und außlegen/ was es für ein Beschaffenheit habe umb das Hauß und Wohnung der Seeligen/ und was zwischen denselbigen Haußgenossen für ein unerhörte Einigkeit. Und Eben diß wöllen wir jetzt abzuhandlen fürnehmen. Worinen dann meistens drey Ding zubetrachten. Als erstlich deß jenigen Hauses Höhe und gelegenheit/ das ander die Gröſſe und Weite/ das dritt die Lustbarkeit und Schöne. Von diesen dreyen wöllen wir jetzt mit mehrerm handlen.

§. 1.

Als der seelige Fulgentius die alte Statt Rom gesehen/ wie sie so groß und so weit/ die mit so herrlichen und stattlichen hohen Gebäuen geziert/ hat er mit grosser Verwunderung also auffgeschryen: O wie schön/ wie zierlich wird seyn das himmlische Jerusalem/ wann das irdische Rom also glänzet. a Wann allhie auff dieser Welt so grosse Würdigkeit der Ehren verlyhen wird/ was wird dann nicht für Ehr und Herrlichkeit erwiesen werden den jenigen so die Warheit lieben? Es waren zu Rom nicht nur lauter Königliche Palläst und Residentzen/ sondern auch schlechte Hüttlein und verächtliche Baurnhäußlein/ so war auch nicht alles/ was zu Rom gewesen/ so seltzamb und so außerlesen/ daß es nicht auch anderswo zufinden seyn solle. Im Himmel aber seynd lautere Palläst und allerstattlichste Sitz und Häuser/ dorten ist kein niders Häußlein/ kein Faß Diogenis: Im Himmel ist zufinden/ was nirgends zufinden ist.

Das erste/ so in dem Hauß der Seeligen am würdigsten zubetrachten/ ist die Höhe und der grosse Platz und weite Revier. Es möchte einen zwar gantz unglaublich fürkommen/ was doch bey den Sternsehern ein gewisse unfehlbare sach ist. a Wil mit kürtz erzehlen. Christophorus Clavius/ ein fürtrefflicher Mathematicus, wie auß seinen Schrifften bekandt/ schreibt kräfftiglich/ von dem Erdboden auff biß an den understen Himmel/ darinnen der Mon/ seyen 120650. Welsche Meylen/ das seynd fünff und funffzig tausent einhundert drey und achtzigtausent und der dritte theil auß einer Teutschen Meil. Item sey von dem Erdbodem biß an die Sonnen hinauff 4013923. Welsche Meil/ das seynd neunmal hundertausent und vier und sechtzigtausent dreyhundert ein und sechtzig Teutsche Meyl. Ferner sagt gemeldter Mathematicus, von dem Erdboden biß an daß Firmament oder achten Himmel seyen 161884943. Welsche Meyl/ das seynd acht und dreyssigmal tausentmal tausent achthundert drey und neuntzig tausent und funffzig Meyl.

Zu solchem so hohen Pallast kan kein schädliches vergiffres Thier mit nichten nicht kommen/ kein ungesunder Lufft/ kein Regen noch Wind/ kein Hagel noch Ungewitter/ kein Blitz noch Donner/ kein Nacht noch andere Finsternuß kan in dieser herrlichsten und allerhöchsten Statt gantz keinen Platz haben. Allda stimmen alle Sternseher überein/ deß Himmels Höhe sey gantz über allen Glauben/ über alle Sinn und Verstande. Dahero sich Baruch sehr verwundert und außschreyt: O Israel wie groß ist das Hauß Gottes/ wie ist das Ort seiner Besitzung so groß. Groß ist es/ und hat kein Endt/ hoch und unermessen. b Und diß ist also die Höhe der himmlischen Burg und Vestung.

a Sur. tom. 1. in vita S. Fulg.

a Clav. in Sphær. lo. de Sacrob. c. 2.

b Baruch. cap. 3. v. 24.

§. 2.

Die Gröſſe und Weite dieſes allerſtattlichſten Gebäus erklärt uns Chriſtus/da er ſagt: In meines Vatters Hauß ſeynd viel Wohnungen. a Es muß fürwahr dieſes Hauß überauß groß und weitſchwaiffig ſeyn/weil die Sonn/wie geſchwindt und eylfertig ſie immer forlaufft/ dennoch gnug zuſchaffen hat/ daß ſie daſſelb biß ans End durchlauft. Es ſagen die mehrgemeldte Mathematici und Aſtrologi. und zwar die in deß Himmels-Lauff allererfahrneſte/ die Sonn durchlauffe in einer einzigen Stund zweymal hundertauſent und ſechtzigmal tauſent Teutſche Meylwegs/ deren jegliche zweyer Stund lang zuſchetzen. Und dieſes hält P. Joannes Lanzius, ſo mein Profeſſor in der Mathematic geweſt/für gewiß und unfehlbar.

Hierauß laſſen ſich nachfolgende Puncten ſchlieſſen Erſtlich: Wann ein Menſch alle Tag achthundert Meylwegs gen Himmel auffwerts gieng/ſo kondt er doch inner achttauſent Jahren den höchſten Himmel nicht erreichen. Zum andern. Wann man einen Mühlſtein vom achten Himmel ſolte herunder werffen/ ſo köndte er ehender nicht als in zwey und neuntzig Jahren auf den Erdboden herab kommen. Wann er ſchon alle Stund zweymal hundertauſent Meyl lang (dann ein mehrers könte nicht ſeyn) herunder fiele. Zum dritten: Wann Gott den Himmel under ſeine Heiligen außtheilen wolte/ und wañ er ſchon einem jedwedern Seeligen ein Ort einraumete/ das gröſſer wär als die gantze Welt/ſo bliebe doch noch ſo viel vom Himmel übrig/ das eben mit ſolcher proportion under viel andere konte außgetheilet werden. Zum andern: Der Erdboden iſt gegen dem Himmel/nur ein kleines Pünctlein/ aber ein ſolches Pünctlein/ das mit Feur und Schwerdt under ſo viel Völcker zertheilt wird: ein einziges Tröpfflein iſt das Meer gegen dem Himmel/aber ein ſolches Tröpfflein/ darumben man ſo viel Krieg führt und Gefahr außſteht. Nicht unbillich nennen wir den Erdboden ein Pünctlein und Tröpfflein/ſintemal ein jeglicher Stern/ob es ſchon einer auß den kleineſten wär (dañ ſie in ſechs underſchiedliche Gröſſe abgetheilt werden) achtzehenmal ſo groß iſt als der gantze Erdboden. Ein Stern aber auß der erſten und allermeiſten Gröſſe/ iſt hundert und ſibenmal gröſſer als der gantze Erdenkreiß

a *Lo. cap. 14. v. 2.*

Gedenck einer jetzt/wie ein ſo groſſe weiten am Himmel auſſer der Sternen noch übrig iſt! Gewißlich hat Diogenes nicht ungereimbt geſagt: Der Himmel ſey ein umbgehende Kugel/und ein unermeßlich weites Hauß. Es ſeynd etliche/ die den höchſten Himmel in der runden auff 103140857 10. Meyl Wegs ſchätzen/die weiten aber auff 3600000000. Meyl außraitten. Welches man aber nicht ſo gar für gewiß wiſſen kan. Die Theologi geben anderſt darein und ſagen: Der Himmel hab ein unermeßliche weite/ wöllen ſich auch lieber über dieſelbig verwundern/ als lang dran abmeſſen.

Einer auß gemeldten Theologis ſagt alſo; Wann GOtt auß einem jeglichen Sandkörnlein am Meer ein beſonder Welt erſchaffen wolte/wurde mans zwar gewißlich für unzahlbar und unendlich halten/dennoch aber würden ſo viel Weltkugeln den gantzen Himmel noch nicht außfüllen. a Ja freylich iſt das Hauß GOttes groß/ und groß iſt das Ort ſeiner Beſitzung. Groß iſt es/und hat kein End hoch und unermeſſen.

Gehet hin jetzt/ihr eytle Menſchenkinder/ gehet hin ihr Liebhaber der Welt/ und haltet es für ein gewaltigs/ den Himmel fahren laſſen/ und umb ein Erdenklotz einander ins Haar fallen. Gehet hin ihr unbeſinnte/ und reiſſet euch umb Häuſer/ umb Mayerhöff/und Grundſtücker/ umb Stätt/ umb Königreich/ umb Land und Leut/ und zerreiſt diß kleine Pünctlein in noch mehr und in unendliche Puncten. Ey ſollet ihr dann von eines ſo kleinen Pünctleins wegen den Himmel verachten/und wegen eines Augenblicks die allerſeligſte Ewigkeit fahren laſſen. Umb ein abgebrochenen Nadelſpitz/ umb ein zergenglichen Schatten dörfft ihr kriegen/ und den Himmel darneben verlieren. O wie viel weißlicher redt hiervon der wolberedte Cicero: Was kan einem doch/ſpricht er/auff dieſer Welt/groß und anſehnlich fürkomen/ deme die gröſſe aller Ewigkeit und der gantzen Welt bekannt iſt? Der gantze Erdenkraiß an ihm ſelber kombt mir dermaſſen klein für/das mich unſers Römiſchen Reichs/ das gleichſamb nur ein Pünctlein darauß/ eben verdrieſſen ſoll. b Ptolomeus redt wie ein recht Geiſtlicher: Der jenig/ſpricht er/ iſt under den Menſchen höher als die gantze Welt/ welcher nicht darnach fragt/ in weſſen Hand die Welt ſteht. c

a *Io. Gailer. in ſuo Peregr. mihi p. 123.* b *Cic. in ſomnio Scipior.*
c *Ptolem. in præfat. Almag.*

Es

Es sagt Seneca gar weißlich: Ein Pünctlein ist es/ darinnen ihr schiffet/ darinnen ihr krieget/ darinnen ihr Land und Leut regiert. Diß ist das jenige Pünctlein / das unter soviel Völcker mit Feuer und Schwerdt zertheilt wird. O wie ist es ein so liederlichs wesen ums die zeitliche. District und Gezirck! Wann du dich zu dem jenigen recht grossen himmlischen Wesen übersich erschwingen würdest/ da würdestu sehen gantze Heerscharen daher ziehen mit fliegenden Fahnen/. alsdann wird man sagen können.:;

Allda gehet mancher dapffer Held/
Die besten von der gantzen Welt.

Allhie auff Erden seynd wir anderst nicht als die Ameissen/ die in einem engen Wincklein/ in einē kleinen Rothäufflein embsiglich obeinander arbeiten. Lieber/ was ist zwischen denselben und uns für ein ander Unterschied / dann nur allein/ daß sie kleiner von Leib seyn? Hinauffwerts gegen dem Himmel übersich seynd grosse weite Plätz und Feldungen zu deren Besitzung das Gemüt zugelassen wird. So bald es dahin gelangt / hat es allda sein Nahrung/ allda wächst es und nimbt zu : Ist gleichsamb auß seinen Banden entledigt / und komt wider zu seinem ersten Ursprung. Alsdann achtet er für nichts mehr sein vorhin gehabte enge Wohnung. a So sehen wir nun/ wie Seneca den Erdenkreiß für ein Pünctlein hält. Und solches wol recht und Christlich. Aber Severinus Boetius gehet noch höher als Seneca auß gehet auß diesem Puncten noch ein anders Pünctlein herauß: Es ist bewust/ spricht er / daß der gantze Erdboden in allem seinem Umbkraiß / wie auß den Astrologischen Erweisungen verstanden / gegen der Weite deß Himmels nichts anders ist als ein einziger Puncr. Das ist soviel gesagt / daß nemlich der Erdboden gegen der Grösse der himmlischen Weltkugel durchauß kein grösse oder kein weite nit habe. Wann man nun von so kleinem Theil deß gantzen Erdrichs mit Gedancken hinwegziehen will/ was das Meer / die unbewohnte Orth / die wilden Thier in grossen Wüsten einnehmen / wird gar ein enger und schlechter Platz den Menschen zubewohnung überbleiben. Und dennoch gedenckt ihr in diesem allerklemsten Affterpünctlein eingeschlossene Menschen euern Namen mit Lob und Ruhm groß zumachen. a

Auff dem Erdboden ist es allenthalben gar eng/ allein das Hauß Gottes ist groß/ und groß ist das Ort seiner Besitzung. Selig seynd die da wonen in deinem Hauß/ O HErr/ von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben. b Und diß ist die gröste und weite der himmlischen Bürger und ihr Residentz. Die Stellung und Gelegenheit dieses himlischen Gebäus ist also beschaffen / das der Himmel/ darinnen die Seeligen und Außerwöhlte GOttes seynd / der allerhöchste Himmel ist. Ja gewißlich seynd die Fundament und Grundfesten dieser herrlichen Statt in heiligen Gebürgen. c Zu nechst an dem obristen Himmel gegen uns herab ist der Himmel/ den man die erste Bewögung nennt ; daran ist der Cryställine Himmel; nach dem Crystallinen ist der Himel deß gantzen Firmaments. Nach dem Firmament folgen die siben Himmel / darinn die siben Planeten ; zu nechst unter dem Himmel/ darinnen der Mon scheint / ist das Ort deß ersten Elements / nemblich deß Feuers/ nach dem Feuer folgt der Lufft/ der sich in unterschiedliche drey Theil oder Landschafften abtheilet/ der höchste Theil auß diesen dreyen ist hitzig/ der mittele theil ist kalt / der underste mit Hitz und Kält vermischt. Unter dem Lufft ist das Wasser/ daran stehet auch die Erden; mitten in der Erden ist die Höll. Dieser Feind wird von dem Erdboden bedeckt/ und wir dörffen noch so keck seyn/ und sicher darüber hinan schlaffen ? Hat also die himmlische Residentz/ und mit einem Wort das Himmelreich das höchste Orth in der Welt innen / und zwar ein solches Orth / das zum allerweitesten von dem Kercker der Verdambten entlegen ist. Ach wie ungleiche Wohnungen / wie ungleiche Häuser der Ewigkeit ! Ein unendliche Entscheidung unnd Weite ist zwischen diesen beyden Ewigkeiten. Diese Burg unnd Vestung aller Seeligkeit nennt billich Christus der HErr offtermaln ein Himmelreich: Welches aber darumben auch ein Hauß genennet wird: dieweil dieses gantze Reich / so groß unnd weit es immer ist/ dermassen allerdings einige/ einmütige einhellige Inwohner hat / allenthalben so friedlich/ in allen Orten und Enden so zierlich und wol geordnet/ als ob es nur ein einzigs Hauß wäre. Ist also

D Sen. l. 1. nat quæst in præfat.

a Boeth. l. 2. de consol philosoph. metr 6 prosa 3.
b Psal. 83. v. 5. c Psal. 86. v. 1.

dieses

dieſes himmliſche Hauß ſeiner Stellung und Gelegenheit nach das allerhöchſte / der Gröſſe nach das allerweiteſte / der Zierlichkeit nach das allerluſtigſte Hauß. Von welcher Luſtbarkeit wir uns bey dem dritten Puncten zubetrachten fürgenommen.

§. 2.

Die Zierd und Luſtbarkeit dieſes Göttlichen Hauß ſtellt uns S. Johannes der Evangeliſt für / gleichſam mit einer Kohlen von einer außgelöſchten Feurſtatt. Die Statt ſelber / ſpricht er / war von lauter Gold / gleich dem reinen Glaß / und die grundfeſt der Mauren an der Statt waren geſchmucket mit allerley Edelgeſteinen. Alſo ſingt auch die Chriſtliche Kirch in ihrem Hymno oder Lobgeſang von dieſer Statt: Plateæ & muri eius ex auro &c.

Die Gaſſen und die Mauren ſein
Auß gantz purlauterm Gold ſo rein:
Von Perl und Edelgeſteinen /
Die Porten (die da ſeynd geziert
Als ob man ewig triumphiert)
Auffs köſtlichſte ſcheinen.

Ferner ſagt Johannes: Und die zwölff Porten waren zwölff Perlen / und die Gaſſen der Statt waren lauter Gold / als ein durchſcheinend Glaß. a Johannes hat allda geſagt; was er hat ſagen können. Dann er nit wenniger noch mehr konde außſprechen. Weil dann die Menſchen nichts köſtlicher als Gold und Edelgeſtein ſchätzen / ſo hat er es mit Gold und Edelgeſtein verglichen: und alſo gleichſam mit einer Reißkolen abgeriſſen. Den gantzen Bau mit ſeinen eigentlichen Farben wird einer ſelber erſt recht ſehen / der darinnen wohnen wird. Auch ſetzt der Evangeliſt hinzu: Und ich ſahe keinen Tempel darinnen / dann der HErr der Allmächtig Gott iſt ihr Tempel und das Lamb. Und die Statt bedarff keiner Sonnen / noch deß Mons / daß ſie ihr ſcheine / dann die Klarheit Gottes erleuchtet ſie / und ihr Liecht iſt das Lamb. b

Allda kombt obenhin und gleichſamb überzwerch ein Frag ein; wann dorten weder Sonn noch Mond ſeynd / ob auch alldorten kein Lufft ſeyn werde? Die Theologen ſagen / der Leib werd Athem haben / es werde gnug himmliſcher Luffr ſeyn / den die Seeligen an ſich ziehen können. Von den andern Zierlichkeiten dieſes herrlichen Orts wiſſen wir irrdiſche Nacht-Rappen auff dieſer Welt weiter nichts. Und was verwundern wir uns darüber? Gott ſelber als Baumeiſter hat dieſen Bau / dieſes Luſthauß für ſich uñ ſeine liebe Freund gebaut / allda kein Finſternuß / kein Nacht / kein Dunckelheit / weder Winter noch Kälte / weder Erdbidem noch Ungewitter jemaln ſollen ſtat haben: Allda kein Feind / kein Verdrießlichkeit noch Unruhe / allda man umb kein Kranckheit noch Tod nimmermehr weiß. Alldort werden wir haben Freud ohne Trauren / Liecht ohne Finſter / Geſundheit ohne Kranckheit / Sicherheit ohne Gefahr / Erſettigung ohne Verdruß / Frölich ohne Unterbruch oder Auffhören / Wolluſt ohne Schmertzen / Geſellſchafft ohne Argwohn / Herrlichkeit ohne Neid / Uberfluß ohne Mangel / Leben ohne Tod / in Summa alles Guts ohn End in alle Ewigkeit. Allda wird die Schönheit nit ſchlechter / allda nimbt die Frolichkeit nicht ab / allda hört man weder Ach noch Wehe / man weiß allda umb kein Trauren / allda iſt Freud ohn alles Leid. Alſo hat Iſaias propheceyt: Der HErr GOtt wird die Träher von allen Angeſichten abnehmen. a

Menſchliche Verlangen erſtrecken ſich fürnemblich auff dreyerley Guts: Es verlangt uns nach dem / was uns wol anſteht / nach dem / was uns ergetzlich iſt / und nach dem was uns nutz iſt. Man find wol Menſchen / welche ſich die Ergetzlichkeit deß Wollusts dermaſſen einnehmen laſſen daß ſie weiter weder nach Ehr noch Gut fragen. Item find man wol Menſchen / die dermaſſen dem Gewinn und Eigennutz nachſetzen / daß ihnen nichts daran ligt / wann ſchon weder Ehr noch Luſt darbey iſt. Andere aber achten ſich weder Ergetzlichkeit noch Genieß oder Nutzlichkeit / und trachten allein gantz begirlich nach groſſer Würdigkeit und Anſehen. Im Himmel ſeynd dieſe drey Stuck gantz beyſamen / die höchſte Nutzbarkeit / die höchſte Glory und Herrligkeit / die höchſte Ergetzung und Wollüſt. Alles was nutzlich iſt / alles was wol ſteht / alles was ergetzlich iſt / das iſt im Himmel allda die ſumma aller Güter iſt / allda das höchſte Gut iſt / in welchem alles das iſt / was nutzlich / was ehrlich / was über alle Ding ergetzlich iſt.

Das irrdiſch Paradeiß iſt gegen dem himmliſchen wie ein Baumgärtlein gegen einem Königlichen Luſtgarten.

a Apoc. 21. v. 18. & ſeqq. b Ibid.

a Iſ. c. 35. v. 8.

Keyser Augustus berümbte sich nicht wenig/ daß er die Statt Rom Zigelsteinen gefunden/ und Marmelsteinen verlassen. O mein Keyser schweig still/ und gib die Ehr einem andern. Christus der Welt Heyland wird alle und jede unsere auß Leim zusamen gekleibte Hüttlen/ nit in Marmelsteinene sondern in gantz duldine Häuser verwandlen. Sintemaln wir wol wissen/ so unser irrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird/ daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet/ ein Hauß nit mit Händen gemacht/ sondern das ewig ist im Himmel. a Dorten werden wir gewißlich bekennen/ daß allhie auff Erden die allerweiteste Palläst der Königen und Potentaten nichts anders als lauter Schwalbennest/ Taubenkohl/ Diogenis Fässer seyen. Dann als grosser Unterschid zwischen Leim und Gold/ zwischen Stein und Perlein/ zwischen der Sonn und einer Fackel/ so grosser und noch viel grösserer Unterschied ist zwischen aller Zierlichkeit deß Erdbodens und der Zierlichkeit deß Himmels.

Wann ein König vergewist seyn solte/ daß er hundert Jahr vor dem Tod sicher wäre/ würde er ihm nit ein wolgezierte Residentz bauen. Und Gott der höchste Meister über alle Baumeister solte nicht zu seiner und der seinigen allerseligsten Ewigkeit das allerzierlichste Hauß/ den allerschönsten Pallast/ erbaut haben? Die Werck seiner Händ seynd die Himmel. b

Es seynd etliche auß den Theologen der Meinung/ im Himmel seyen rechte Häuser und Palläst auff das allerstattlichste/ herrlichste unn lustigste erbaut: Nit zwar wider Wind und Ungewitter/ sondern die Zierlichkeit jener allerseeligsten Statt zuvermehren. Dann solle man/ sagen sie/ vermeinen/ die Seeligen werden im Himmel wie die Schaff auff der Weid umbgehn? Sollen dann viel stattliche Ort und Sitz im Himmel gantz öd und unbewohnt verbleiben? Will derhalben/ spricht ein hochgelehrter Scribent/ c gern glauben/ daß grosse und verwunderliche Palläst sampt andern Gebäwen/ vielleicht auch überauß lustige Felder und Wäld/ von unverwesenlicher Matery/ uñ zwar weit kostbarlichr/ als bey uns die köstlichsten Edelgestein/ im Himmel seyen/ welche mit ihrem angenemsten so mancherley Farben und Gestalten den Seligen ihre Augen über alle massen unaußsprechlich erquicken/ und die allerseligste Statt auff das alleranschlichst und lieblichste zieren. Einmal werden die Seligen/ wie auß deß HErrn Worten bewust/ ihre Mansiones, ihre gewisse wohnungen haben/ warumben nit auch herrliche Palläst/ einen schöner und herrlicher als den andern/ darinnen sie nit eingeschlossen (sintemaln alles gantz dursichtig) jedoch diese von jenen abgesöndert/ uñ der Würdigkeit nach unterscheiden werden. Inmassen der König deß Himmels selber gesagt: Im Hauß meines Vattern seynd viel Wohnungen.

Dieser Meinung ist vor zeiten auch ein fürnehmer Academischer/ an Weißheit und Tugenden berühmbter Professor zu Ebora Ferdinandus Poretius gewesen.

§. 3.

Und diß ist nun Gottes Wohnung/ der Göttlichen Baukunst ein Muster und Meisterstück/ ein Sitz und Behaltnuß allerley Wollustbarkeiten/ ein Paradeiß der allerseligsten Unsterblichkeit: allda der überfluß und menge alles guten/ allda sich nichts übels darff sehen noch spüren lassen. Recht und billich schreyt David mit Verwunderung auff: Wie lieblich seynd deine Wohnungen HErr Sabaoth: Mein Seel verlangt und begehrt und wird kraffloß nach den Vorhöfen deß HErrn. a Ich kan die Zeit dahin zuwandern kaum erwarten/ es seynd mir alle Stund zulang: Ich fall schier zu Ohnmachten/ wann ich gedenck/ daß mir der jenige Sitz und Stell verordnet ist/ und ich doch noch als ein vertriebner unter wilden Thieren lebe. HErr ich hab geliebt die Zierd deines Hauß/ und das Ort da dein Herrlichkeit wohnet. b Darumben bitt ich dich von Grund meines Hertzens/ du wöllest mein Seel nicht mit den Gottlosen verderben lassen. Laß mich nur diß allein erlangen/ daß ich von deinem Hauß nicht mit deinen Feinden außgeschlossen werde. Das ander alles/ wie hart und rauch es mich immer ankomme/ und soll es schon hundert Jahr wehren/ will ichs doch gern und gutwillig leiden/ wann ich nur letztlich einmal deines Hauß Inwohner seyn kan. Unnd hierauß ist zuverstehn/ wie so gewiß und wahr ist/ was zuweiln den heiligen

a 2. Cor. c. 5. v. 1. b Ps. 101. v. 16. c Sebast. Barrad. tom. 3. Comment. in Conc. Evang. l. 10. c. 3. mihi pag. 617. Mit dieser Meinung hält es auch S. Anselm. simil. c. 44. Sot. in 4. dist. 29. q. 4. a. 7. Cajet. p. 3. q. 57. a. 5.

a Ps. 83. v. 1. b Ps. 15. v. 8.

Leute

Leuthen von der ewigen Seeligkeit etlicher massen geoffenbahret worden.

Der heilig Franciscus von Assis litte Tag und Nacht einen solchen Augenwehe/ daß er gantz nicht mehr schlaffen kunde. Zu vermehrung dieses vbels setzet der Teuffel ein grossen hauffen Meuß in deß Krancken Kammer/ die ihme mit ihrem Zwitzern und Umbscharren immerdar grosse Unruhe machten. Derheilige Mann aber hielt alles/was er litte/ für ein straff seiner Sünden/lobet und preyset Gott saget grossen Danck darumb/und sprach: HERR Jesu/ich hab noch viel mehrers und schärpffers verdient: Du aber/O gütiger Hirt / verleyhe mir deinem Schäfflein / daß ich in keiner Trübsal/Angst noch Schmertzen von dir abweiche. Allda hat ihne gedunckt/er vernemb ein Stimm / die also zu ihme rede: Francisce / wann die Erden lauter Gold/die Flüß und das Meer lauter Balsam / die Berg und Felsen lauter Edegestein wären/wurdestu solches gewißlich für ein grossen Schatz halten. Gesetzt aber daß noch umb so viel ein gröſſerer Schatz als dieser solte erfunden werden/als viel das Gold köstlicher ist als der Leim / als viel der Balsam köstlicher ist/als Wasser / als viel die Edelgestein köstlicher seynd als andere gemeine Stein/nnnd solte dir dieser anderer Schatz zu Belohnung deiner Kranckheit/die du leydest/geben werden / woltestu dich nit daran genügen lassen Erfrewe dich nun Francisce / diß ist deß ewigen Lebens Schatz / diß ist die Belohnung/die dir so offt verheissen wird. Zu diesem Schatz seyn Kranckheiten unnd Schmertzen die allergewisesten Anführer. a

Diß ist ja freylich gewiß und wahr: Muste dann nicht Christus solches leyden/und also/also in sein Herrlichkeit eingehen? b

Es steht nicht wol/und ist ein Schand/
Ein blutiges Haupt/ ein zarte Hand.

Durch viel Trübsal müssen wir eingehn in deß Reich GOttes. c Und was soll letzlich doch alle menschliche Mühseligkeit gegen der künfftigen Seligkeit zuschätzen seyn? anderst nicht als ein tröpflein Wassers gegen einem grossen Fuder deß allerbesten Weins/ja gegen einem gantzen Weingarten.

Wolan ein jeglicher setze alles sein thun und lassen / alles was er außsteht und leydet auff einen hauffen zusammen / und bilde ihm ein / Christus rede ihn also an: Auff dich wartet das Hauß der ewigen Seeligkeit/dir wird ein Schatz zutheil/ der weit köstlicher ist als alles Gold unnd Edelgestein/ wann du mit Demut / und Gedult leyden wirdest/ was ich dir zu leyden hab zugeschickt. Diß ist der Weg zum Leben/also geht man gen Himmel. Diß Orts haben wir etlich wenig Puncten zumercken/ wie wir die Demut und Gedult nicht allein lernen sondern auch vben sollen.

§. 4.

Erstlich: Ein richtigen weg hat der jenig gen Himmel/der sich zuducken und zuschmucken weiß. Recht und wol hat Seneca gesagt: Zu grossen Vbeln ist diß einzige Trostmittel / daß man geduldig leyde/und auß der Noth ein Tugend mache. a Daß einer nemlich / was nothwendig seyn muß/willig und gern thue oder leyde. Mit dieser Meinung stimbt auch Epictetus vberein / da er sagt:

Wer in die Noth sich schicken kan/
Den halt ich für ein weisen Mann.

Wann wir uns schon allhie auff Erden müssen ducken und schmucken/haben wir doch im Himel ein weites Hauß: Wann man schon allhie veracht und verlassen seyn muß/erfreuet euch und frolocket/ dañ euer Belohnung ist überflüssig groß in den Himmeln. Dorthin wöllen wir gehn/in das Hauß deß HErrn wöllen wir fortwandern.

Fürs ander: Von Gott seynd uns dreyer ley ort verordnet: Der Mutterleib/der uns Theil der Welt/und der Himmel als der Obertheil der Welt. In Mutterleib wohnen wir/und wissen nu/daß wir leben Von Mutterleib kommē wir auff diese Welt/ und wissen noch nit viel umb uns selber: Gleichwol wir zu letzt im werck erfahren / daß wir allhie in einē Kercker seyn/die gantze Welt ist uns zu eng. Wolan so lasset uns zum dritten Ort forteylen. Schawe auf Sion schreit Isaias / auff die Statt unserer Herrlichkeit. Deine Augen werden sehen Hierusalem / ein Wohnung/in der alles gnügen ist/ ein Hütten/die nimmer wird können verruckt/und dero Nägel in ewigkeit nit mehr außgezogen / noch hinweg genommen werden/und dero Seul nimmer zerbrechē werden. Dann allda ist allein groß herrlich Gott unser HErr. b So lasset uns nun eylen einzugehen zu dieser Ruhe. c

a Chron. Fr. Min. par 1. c. 60. mihi p. 219.
b Luc. 24. v. 26. c Act. 14. v. 21.

a Sen. l. 3. de ira c. 16. b Isa. 33. v. 20 & 21. c Hebr. 4. v. 11.

Der

Der dritte Merckpuncten: Niewand soll kleinmütig seyn / niemand soll darumb dem Himmel feind seyn / wann es ihm auff Erden nit nach seinem Sinn gehet. Allhie veracht / verlassen / außgeschlossen / undertruckt / nicht befürdert werden / für einen schlechten unachtsame Tropffen gehalten werden / ist nun Himmel gar kein hindernuß / sondern vielmehr ein gresser behelff und befürderung / Es wird schon einmal einer kommen / habt nur gut Hertz / es wird einer kommen / der sagen wird: Freund ruck hinauff / das wird dir dann ein Ehr werden vor denen / die mit zu Tisch sitzen / vor allen Außerwöhlten Gottes. So lasset uns nun eylen einzugehen zu dieser Ruhe.

Zum vierdten: Wann alle Königreich in Spanien und Franckreich kaum ein einziges Erdklötzlein seyn / was sollen dann unsere Häuser unnd hochgeachte Grundstücker gegen dem Himmelreich seyn. Dennoch reissen unnd fechten wir umb ein Erdknollen; dieses Pünctlein deß Erdreichs theulen wir mit Büchsen unnd Schwerdtern. So lasset uns nun eylen einzugehen zu dieser ruhe.

Der fünffte Merckpuncten ist dieser: Wann einer derhalben das Hauß der ewigen Frewden ein wenig auffmercksamer betrachtet / wird er nicht allen seinen Gliedern ein solche Predig halten: Wolan / meine liebe Augen / was schawet jhr so fürwitzig auff diese undereste Creaturen / es ist allhie auff Erden nichts schönes / wann wir an die himmlische Schöne und Zierlichkeit gedencken: Alles was jhr allhie hin und wider suchet / das ist vergebens und eytel / ja ein lautere Eytelkeit: Dorten werdet jhr tausentmal lustigere sachen sehen. Darumben lasset euch jetzt im zaum halten / lasset euch ein kleines verdecken: Es ist euch nutz / daß man euch zuschliesse / damit die Augen deß Gemüts gen Himmel auffgerichtet werden. O mein Zung / O meine Ohren / O meine Händ / O jhr alle meine Glieder / was reisset jhr euch allhie mit eweler Mühe und Arbeit umb das zergängliche: Es ist alles gantz eytel / ja Eitelkeit uber alles eytel. Was trachtet jhr allhie so starck nach fürwitzigen / nach weichen / zarten schönen sachen; Es ist alles zergänglich / under der Sonnen ist nichts beständiges / nichts langwüriges. Jetzt lasset euch Mühe und Arbeit gefallen / es wird schon einmal ein ruhe darauff folgen; jetzt lasset euch die Fasten schmecken / es wird ein himmlische Mahlzeit darauff kommen: Jetzt erretter keck und hertzhafft auff den Dornen umb / im Himmel wirds lauter wolriechende Rosen auff euch regnen. Alsdann wird unser Seel unnd Gemüth frolocken wann es auß dieser Finsternuß / darinnen es umbschwebt / einmal entrunnen / nicht nur ein wenig Liechtlein / sondern den gantzen hellen Tag vollkommenlich sehen und in seinem Himmel erfrewen / wann es das Ort / so ihme von Anfang der Welt bereitet ist / würcklich besitzen wird. Sein allhie gemachter Anfang rufft ihn übersich. Es wird aber auch schon dorten seyn / ehe daß es auß diesem Kercker erledigt wird / wann es nemlich die Laster verjagt / und gantz rein unnd subtil mit Göttlichen Gedancken umbgehet. Diß sollen wir uns angelegen seyn lassen / umb diß müssen wir uns mit allem ernst annehmen. So lasset uns nun eylen einzugehen zu dieser Ruhe.

Das neundte Capitel.

Die neundte himmlische Freud.

Die Freud / so die Seeligen auß der guten Conversation Gesellschafft und Einigkeit haben.

IN dem andern Theil der Ewigkeit habē wir von neunerley Peynen der Hölleu meldung gethan. Die erste Peyn ist die Finsternuß / derselben haben wir in diesem dritten Theil die Freud der Augē entgegen gesetzt. Die ander höllisch Peyn / Heulen unnd Zeenklappern; entgegen aber hören die Seelichē ein unerhörte liebliche Music. Die dritte Peyn der Höllen ist Hunger uñ Durst; entgegen im Himmel die Freud deß Verkostens / das grosse Abendmahl. Die vierdte Peyn der erschröckliche unleidenliche Gestanck. Dargegen im Himmel die Freud deß allerlieblichsten Geruchs. Die fünffte Höllen-Pein / das ewige Feuer / deme zu wider ist im Himmel die Freud deß lieblichen unnd wollustbarlichen Berührens. Wider die sechste höllische Peyn nemlich wider den Wurm deß Gewissens ist ein dreyfache Seelenfreud im Himmel / die der Verstand / der Willen / die Gedächtnuß haben wird. Die sibend Peyn ist der Verdamten ewiger Kercker / deme wird entgegen gesetzt das himmlisch Paradeiß / darvon wir im nechst vorhergehendē Capitel geredt. Ist jetzt noch übrig / daß wir auch von der seligē Auß erwöhlten allerlieblichsten Gesellschafft handlen.

a Luc. cap. 14. v. 10.

Als

Als Phocion ein fürnehmer Athenienser sein Hauß zu verkauffen außfeilet/ hat er insonderheit befohlen/ daß man darbey sagen solte/ Es hat auch gar gute Nachbarn. Nun bietet man uns den Himmel feil. Dieses so wohl gelegne/ so weites/ so lustiges Hauß lobt man nicht unbillich/ kan auch niemaln gnugsamblich gelobt werden. Und ist nit ein wenigs Lob/ das man von diesem Hauß sagen kan: Und hat die allerbeste Nachbarn. O mein Gott/ wo kan doch ein bessere Nachbarschafft seyn als im Himmel/ alda so viel hunderttausent alle eines Willens/ einer Lieb/ eines Sinns/ eines Hertzen und Gemüts/ es ist gleichsamb ein Hertz und ein Seel ihrer aller miteinander. a Und von dieser allerseeligsten Gesellschafft und Einigkeit wollen wir jetzt mit mehrerm handlen.

a *Act. c. 4. v. 23.*

§. 1.

Der Prophet Isaias bringt allen Frommen ein sehr angenehme Post/ da er spricht: Sagt zu dem Gerechten/ es gehe ihm wol. a Ist nun dem Gerechten so wol/ so er doch noch im Leyd ist/ so er noch mit unzehlichen Vbeln umbgeben ist/ O wie wird ihm erst weit besser seyn/ wann er ausser allem Leyd seyn wird/ wann ihme nichts mehr böses wird begegnen können: Alda wird man erst recht dörffen überlaut schreyen: Sagt den Frommen und Gerechten/ es gehe ihnen wol/ es gehe ihnen besser als wol. Ja freylich ist GOtt wunderbarlich in seinen Heiligen. Also sagt König David mit verwunderung: Gott ist/ spricht er/ in seiner Heiligen Wohnung: Er ist GOtt/ der macht daß Menschen eines Sinns in einem Hauß wohnem. b Die Seligen im Himmel ziehen nicht allein in einer Farb und gleichsamb in einer Liberey auff/ sondern sie haben auch alle zugleich einen Willen/ anderst nit als Brüder und Schwester/ ja wie ein einziger Mensch/ also leben sie beysammen in höchster Einigkeit. Und sihe/ wie gut und lieblich ists/ daß Brüder miteinander eine rächtig wohnen/ dann daselbst hat geboten der HErr den Segen/ und das Leben immer und ewiglich. c.

Der Mensch als ein gemeinsambs und geselliges Thier ist gern offt umb seines gleichen. Dahero kommen so viel und mancherley Gesellschafften/ Versamblungen und Brüderschafften auff. Aber keine auß allen miteinander ist jemaln gar ohne Widersinnigkeit oder Zwytracht gewesen/ dann nur allein diese himmlische Gesellschafft/ welche sich zuerfreuen hat/ daß so viel unzahlbarliche Leiber ein einziges Gemüt und gleichsamb ein einzige Seel haben.

O wie hat Seneca so wahr gesagt: Es ist bey keinem Gut rechte Freud/ wann man nit einen Gesellen darzu hat. a Das dann meines erachtens die Erfahrung selber bezeugt. Man setz einen Menschen gantz alleinig in einen Königlichen Pallast/ man geb ihm aller sachen ein überfluß/ er hab/ was er immer haben wöll/ allein mangle ihm an einem Gesellen oder Engel. Ein solcher also verschlossen/ würd zu letzt sagen: Last mich hinauß/ oder laßt Gesellen zu mir herein. Ja freylich ist bey keinem Gut rechte Freud/ man habe dann ein Gespan darzu. Darumben dann Architas von Tarent pflegte zusagen: Wann einer gen Himmel hinauff stiege/ und deß Himmels Lauff/ das Firmament/ sampt der gantzen Welt allerdings wol beschauete/ und käme wiederumben herunder auff Erden/ aber niemand finden könde/ dem er möcht erzehlen/ was er gesehen/ ein solcher würd nit viel Freud haben. Ja gewißlich ist auch S. Paulus solcher meinung gewesen/ der da nach dem er gen Himmel verzuckt worden/ diese seine himmlische Reiß/ so viel er konde/ und ihme zugelassen worden/ erzehlet hat. GOtt selber/ der doch keines andern bedörfftig/ stellet sich doch/ als sey ihme auch mit Gesellschafft wol: Mein Lust/ spricht er/ ist bey den Menschenkindern. b Gott wolte alleinig nicht im Himmel seyn/ hat Engel und Menschen zur Gesellschaft außerwöhlt: Anzuzeigen/ daß die Besitzung deß Himmels ohne Gesellschafft nit lustig sey. Gesellschafft macht lustig und frölich.

So sehet nun/ ihr vielgeliebte/ beschauet die allerseligste Gesellschafft im Himmel. Das Haupt darinnen ist Christus der Welt Heyland selber. Zu nechst bey Christo ist die allerseligste Mutter Christi/ nach derselben die neun Chör der Engel. Darauff die Patriarchen/ die Propheten/ die Apostel/ die heilige König deß Alten Testaments; Auff diese folgen tausentmal tausent Martyrer. Nach solchen die Bekenner/ die Priester/ die Ordensleut/ die Jungfrauen/ die Witfrauen. Darnach sahe ich/

a *Isa. c. 3. 10.* b *Psal. 67. v. 7.*
c *Ps. 132. v. 1. & 3.*

a *Sen. epist. 6.* b *Prov. c. 8. v. 31.*

spricht S. Johannes / ein grosse Schaar / die niemand zehlen kund / auß allen Heyden und Geschlechten und Völckern / und Zungē / stehn vor dem Thron und vor dem Lamb / gekleidet mit weissen Kleidern / und Palmen in ihren Händen. a Von der Engel unzahlbarlicher Anzahl sagt klärlich der Prophet Daniel: Tausentmaltausent dieneten ihm / und zehen hundertmal tausent stunden vor ihm. b Ein jeglicher Engel ist weit schöner als der allerschöneste Mensch / der jemalu gewest oder noch seyn wird. Die seelige Brigitta hat auß himmlischer Offenbahrung erlernet / der Engel Anzahl sey so groß / wann Gott einem jeglichen Menschen von Adam an biß auf den allerletzten zehen Schutz Engel zugeordnet hätte / würden doch noch nicht alle Engel Dienst haben. c Wir sagen mit dem H. Job: Wer will seine Ritter zehlen? d Mit einem Wort: Sie seynd unzählbarlich.

S. Hieronymus rechnet die anzahl der Martyrer also: Wann schon die Christlich Kirch auff einen jeden Tag im Jahr / deren 365. seynd / fünfftausent Martyrer Fest halten solte / würde dennoch nicht ein jeglicher Martyrer seinen Festtag haben. Will jetzt so viel hunderttausent / so viel tausentmal tausent beyderley Geschlechts Ordenspersonen geschweigē. Ich sag auch nit von jener grossen Schaar / die niemand zehlen kan. Dannoch werden diese alle gegen der unzahlbaren menge der Verdampten von Christo dem HErrn Pauci, die wenigen / und der kleine Hauff genennt.

Ferner so wird in dieser allerlieblichsten Gesellschafft der Seeligen nit ein Schatten eines allerwenigsten Neids oder Mißgonsts erscheinen / ob schon die künfftige Herrlichkeit der Heyligen ungleich seyn. O allerseligste Gesellschafft / in welcher so grosse Menge ohne Verwirrung / ein Hochzeit ohne Eyfersucht / ein Mantigfältigkeit ohne Zanck / ein Ungleichheit ohne Zwitracht / ein Lieb ohne Minderūg; allda kein Neidsucht / kein Unrichtigkeit / kein Widerwillen / kein Unordnung. Und diese Vbel verderben uns allhie auff Erden all unsern Lust und Freud / sie bringen uns die Höll auff die Erden herauff. Einer will gelehrter seyn als der ander / einer will edler / reicher / gewaltiger / weiser seyn als der ander. Daher erheben sich so vielerley Neid / so vielerley Zanck und Haß / dahero ist nirgends nichts auffrechts / nichts ruhigs. Im Himel ist zwar ein Ungleichheit der Belohnung / gleich wie vorhinan die Verdienst ungleich waren / jedoch ist bey solchen kein Neyd noch Mißgunst / kein Verdruß / kein Eyfersuche / kein Widerwillen. Diß wollen wir jetzt weiter außlegen.

a *Apoc. c. 7. v. 9.* b *Dan. c. 7. v. 10.* c *Hiervon besihe deß Schutz Engels Werck Thr bey der 4. Nachtstund / erste Betrachtung.* d *Job. c. 25. v. 3.*

§. 2.

Es hat ein Vatter zehen Söhn / deren immerdar einer grösser als der ander / die kleidet er alle in Samet und Seiden. Der Jüngste ist dem Eltesten nicht neidig / daß derselb ein grössers Wambes / daß er ein längern Mantel / daß er weiter Hosen hat: Ein jeglicher ist an seinē Kleid allerdings wol vergnüget / weil einem jeglichen das seinige recht und wol angemessen ist. Fast eben ein solche Meinung hat es auch mit einer stattlichen Mahlzeit. Es sitzen Gäst herumb / under schiedlichen Alters / theils jung / theils alt; ein alter Betagter kan einen Becher acht oder zehen leichtlich fassen / so doch etwan ein edles Knäblein / daß eben auch an dieser Tafel sitzt / kaum ein einzigs Gläßlein außtrinckt. Allda neydet keiner den andern: Es isst und trinckt ein jeglicher so viel ihme wol schmeckt. Also seynd auch im Himmel zwar underschiedliche Belohnungen / doch seynd die Seeligen all miteinander eines Hertzens / eines Gemüts und Sinns. Zugleich wie etliche Fässer / darein mehr oder weniger Wasser gehe / in einem Bach ligen / die zwar alle voll Wassers seynd / jedoch gar ungleich / nachdeme dann eines mehr als das ander fassen kan. Ein Geigen oder Lauten hat mehrer und underschiedliche Seiten / und dennoch entspringt ein sehr liebliche zusammenstimmung auß so ungleichem Thon und Seitenklang. Solches betracht S. Augustin also: Es werden als dann auch die Heyligen ihre zusammenstimmende Underschiedlichkeiten haben / gleich wie / auß underschiedlichem zwar / jedoch aber mit gegeneinander widerwertigem Thon und Klang ein überauß liebliche Zusammenstimmung erfolge und herauß kombt. a

Eben deß ist auch an einem menschlichen Leib zusehen: Der Finger begehrt kein Aug zuseyn / der Fuß neydet die Hand nicht / die Kinne das Maul nicht / das Liecht deß Augs ist wachebar zu jeglicher

a *Aug. in Psal. 130.*

sich begebender Arbeit/ zu deß Augs Wachtbarkeit dienen alle Glieder gern; also wird auch die Glory und Herrlichkeit aller seeligen miteinander/ einem einzigen seeligen Menschen ein sonderbare Freud seyn/ als einem der solcher Glory selber auch theilhafftig ist. In erwegung das/ was einer allein guts hat/ die andere auch alle zugleich miteinander haben/ und was guts alle miteinander haben/ ebenfals auch dasselb einer allein habe und genieſſe. Einer wird von allen sampt lich und von jeglichem allein sagen können: Dieser ist eben der ich bin. Unnd also erfreuen sich alle/ und ein jeglicher insonderheit/ so wol ab eines andern/ als ab seiner selbst eignen Seeligkeit. Und das sich noch mehr zuverwundern/ so kennet einer den andern in höchster Lieblichkeit/ sie handlen und conversiern undereinander so ſreundlich und vertreulich/ anderst nicht/ als wären sie jederzeit die allerbekannteste Freund miteinander gewesen. Sie haben auch all miteinander gleichsamb ein Tafel/ einen Tisch/ sie essen/ also zureden all auß einer Schüssel/ sie trincken all von einem Brunnen. GOtt ist zu allernechst bey allen und jeden/ alle und jede seynd zu allernechst bey Gott/ der ist ihnen allein für alles. Und allda ist jener Philosophische Spruch recht gewiß und wahr: Wo zwey gegen einem dritten gleich seyn/ so seynd selbige zwey auch under ihnen selber gleich.

Johannes der Evangelist hat ein solche Stim̃ von Himmel gehört: Der Todt wird nimmer seyn/ noch Leyd/ noch Geschrey. a Warumben aber ist im Himmel kein Geschrey? Allhie auff Erden ist alles voll mit traurigem Geschrey. Der stärcker truckt den schwächern: Die man truckt/ die schreyen/ die man schlegt/ die schreyen; die umb ihr Haab und Gut kommen/ die ihrer Ehren und Dignitet entsetzt werden/ die schreyen. Also schryen die Hebreer/ da sie von den Egyptern hart getruckt und geplagt wurden Allenthalben in der Welt ist viel Geschrey/ Dorten aber wird das Volck sitzen in der Schönheit deß Friedens/ und in Wohnungen der Sicherheit/ und in der reichen Ruhe. b Dort wird man sitzen: Allhie ist nirgend kein ruhiger Sitz/ ja so gar werden wir auch am sitzen müd. Wie offt verdrieſt uns das lang sitzen/ auch bey den allerlustigsten Schauspielen Comedien/ und dergleichen? Was ist alles unser Leben anders/ als ein unerwehrendes Stehn und auffwarten/ da stehen wir auff der Schildwacht/ darvon man uns ehender nicht ablöst/ biß der Todt kompt. Allhie muß es gestanden/ und gestritten seyn. Dorten wird ein Ruhe und ein Rast darauff folgen/ und zwar in schönheit deß Friedens. Was gantz und vollkommen ist/ das ist schön: Dorten wird der allerschönste Frieden seyn/ dan derselbige Fried wird der allervollkommenlichste und mit allen Gütern überflüssig seyn/ und zwar in Wohnungen der Sicherheit.

Als das Israelitische Volck durch die Wüsten zoge/ gebrauchten sie sich der Gezelten und Tabernackeln/ diß waren aber lauter Tabernackel und Wohnungen der Sorgfältigkeiten der Forcht und Zitterns: Wolten sie in das gelobte Land/ so müsten sie sich mit gewalt durch die Feind hindurch schlagen. Im Himmel aber wird kein Gefahr/ kein Feindt/ nichts feindliches/ kein Nachstellung/ kein Mißverstand noch Widerwillen/ sondern allenthalben und allerdings die allersichereste Sicherheit/ und diß auch in reicher Ruhe und Rast seyn: Dann nicht allein hat und besitzt man alldort/ was man gewünscht/ sondern auch vielmehr als man hätte können wünschen: Was alle miteinander haben/ das hat einer allein eben so wol. Allda ist die allerreicheste Ruhe/ allda ist die allerlieblichste Gesellschafft/ allda seynd die allerbeste Nachbarn. Sagt den Gerechten: Es gehe ihnen wol/ es gehe nach dem allerbesten: Hiebey merck/ lieber Christ/ etwas wunderbarliches mit sonderm fleiß.

§. 3.

GOtt hat ein wunderbarliche Kunst erfunden dardurch ihme ein einziger seeliger Mensch viel tausentmal tausent Freuden selber kan machen/ und also ein jeglicher insonderheit und für sich selbs hundertausentmal seelig seyn kan. Die eigne Lieb seiner selbst ist über die massen eng/ sie reist auß und eilt ohne verzug dahin/ woher sie kommen ist. Die Lieb gegen einem andern ist also beschaffen/ daß sie dem geliebten alles das ihrig gern überläst und vergunt. Ein auffrechte reine Lieb gegeneinander ist lauter Honig und Zucker/ es ist ein verkostung der himmlischen Freud/ nichts lieblichers kan erdacht werden. S. Bernhard weiß von dieser Süssigkeit zusagen: O Lieb/ O Lieb/ schreyt er auff/ die du niemanden

a Apoc. 6. 21. v. 4. b Isa. cap. 32. v. 18.

nichts nimbst/ und dennoch alles zu dir ziehest. Hab lieb/ O Mensch/ deinen Nechsten/ so ist alles sampt dein/ was er guts hat; du hast es zu dir gezogen/ und dennoch einem andern nichts genommen. Ethe nun/ was diß für ein sonderbahres Kunstücklein ist/ vermittels dessen einer allein aller und jeder seeliger Freuden kan theilhafftig werden. Zum Exempel/ ich für mein Person kan GOtt anderst nicht anschauen/ als nur wie ein einziger Mensch; die Lieb aber macht/ daß ich einziger und alleiniger Mensch kan gleichsamb alle Menschen seyn/ in deme ich anderer/ ja in deme ich aller Menschen Freuden vermittels der Lieb mein eigen mache. Solches wird man auß einer Gleichnuß verstehen können. Ich stehe bey einem Balsam Brunnen/ hab aber nur ein kleines Krüglein in Händen/ darein kaum ein Quärtle gehet. Allda wünsch ich mir/ O daß ich grosse Geschirr und Fässer genug hette/ O künd ich jetzt die allergröste Prennten und Zuber undersetzen: Oder aber: O das meine allerliebste Freund mit grossen Fässern und starcken Wägen allda wären/ die Fässer einfülleten und gantze Fuder darvon führeten. Auff solche weiß wär aller Balsam mein/ den ich auffienge. Wer wär reicher als ich?

Eben ein solche Meinung hat es auch mit der Seeligkeit. Ein jeglicher/ so gar auch der allerwenigste im Himmel stehet bey diesem Balsambrunnen/ bey dieser Brunnquel deß unendlichen ewigen Guts/ ein solcher Heilig hat in Händen mehr nicht dann nur ein einzigs und zwar nicht grosses Geschirr/ dann er ist selber nur ein einziger Mensch. Es seynd aber noch so viel hundert tausent/ so viel tausentmal tausent Heylig/ dieses einzigen Menschen allerbeste Freund zugegen/ die fangen den Balsam/ zwar mit ihren Geschirren auff: Aber solches alles diesem einschichtigen Menschen zu gutem; sie haben ihn alle so inniglich lieb/ und er gleichsfalls liebt allesampt inbrünstiglich entgegen.

Ein jeglicher Seliger geht ohn Unterlaß mit diesem allerlieblichsten Gedancken umb: Gott hat mich inniglich lieb/ und ich hingegen auch liebe Gott: Diese alle lieben mich/ und ich liebe sie auch alle mitemander/ und also werd ich von ihnen in Ewigkeit/ und sie von mir in Ewigkeit geliebt werden. Diß ist die allerlieblichste Süssigkeit und allersüsseste Lieblichkeit. Das ist weit über gantze Fuder/ über tausent Centner Balsam. Solches aber fassen wir weniger/ wir glauben es weniger/ halt ich darfür/ als daß die Verdambten in der Höll brennen und braten. Dann dergleichen Peinen haben wir gesehen; die himmlische Freuden können unsere Augen allhie auff Erden nicht sehen. Ich will aber der ewigen Gesellschafft allersüsseste Lieb mit mehrerem außlegen.

Ein künstliches und köstliches Uhrwerck/ ein ansehnliches künstliches Gemähl kan ich zwar lieben/ mich aber kan ein solches Kunststück nicht lieben: Diß ist zwar ein Lieb/ aber kein Gegenlieb. Ich hab ein treuen Hund oder ein dapffers Pferd lieb/ und wann sie verrecken/ darff ich wol darumb weinen/ dann sie auch mich ihren Herrn/ so viel sie könt/ geliebt haben. Allda ist zwar ein Gegenlieb/ aber gar ein ungleiche Gegenlieb. Letztlich liebe ich auch einen Menschen/ und er mich. Allda befind sich ein Lieb gegen der andern/ allda ist ein rechte Gegenlieb/ und eben darumb ist diese Lieb viel fürtrefflicher als alle andere Lieb. Walan jetzt lasset uns unser Hertz und Gemüt zu höheren Dingen erheben: Wann ich so viel hundert tausent/ wann ich so viel tausentmal tausent Seelige/ wann ich so viel Engel/ wann ich die Mutter deß HErrn/ wann ich Christum den HErrn selbst/ den ich auff Erden über alles hab lieb gehabt/ alsdann erst recht inniglich und von Grund meines Hertzens inbrünstiglich lieb habe/ und weiß nicht anderst/ als daß gleichfals auch ich solcher massen von ihnen allen geliebt wird/ und darneben an allen denen/ die ich so lieb habe/ nichts ungereimbts/ nichts häßliches/ nichts übels zu finden; sondern seynd die allerschönsten/ die allerzugetsambsten; O wie soll nicht diß ein so herrliche Gegenlieb seyn! O was für Feuer/ O was für Flammen gegeneinander! Nun sihe/ alle diese so viel tausentmal tausent Flammen komen in mein Hertz zusammen/ und müssen alle hinwidrumb entgegen außgegossen werden.

Und diß laß dir kein eytlen Traum oder Fabel seyn: Es ist deme in warheit also: Allda kan ich billich der Theologen Spruch gebrauchen: Die Erkantnuß und Wissenheit stehet vor der Thür heraussen still/ die Lieb gehet gar herein. Die Erkantnuß schauet GOtt an/ die Lieb empfangt ihn gar/ und vertieffe sich gantz und gar in dieses hantastisch-sende Meer. In Summa die Lieb gehet hinein. Dahero dann Abbt Blosius recht und wol sagt:

Die

Alle Freud/ alle Ergetzlichkeit dieser Welt seynd gegen der ewigen Freud/ die man im Himmel auß der Anschauung Gottes und auß der Gesellschafft der Heyligen hat/ wie ein tröpfflein Wassers gegen dem gantzen Meer. a

Alles dieses/ was bißher gesagt worden/ bestetiget trefflich schön der H. Augustinus: So grosse Freud wird ein jeglicher von eines andern Seeligkeit haben/ als grosse Freud er von seiner eignen unaußsprechlichen Freud und Seeligkeit hat/ und als viel er Gesellen haben wird / so viel wird er auch Freuden haben. Alles was nutzlich ist / alles was ergetzlich ist / das ist allda zufinden: Alle Reichthumb/ alle Ruhe/ aller Trost. Dann was kan an einem solchen Ort manglen / wo GOTT ist / deme nichts manglet? Allda alle und jede GOtt den HERRN ohne Fähl und Irrthumb erkennen/ ohne End anschauen / ohne Mühe loben und preysen/ ohne Verdruß lieb haben. Und in dieser Lieb ruhen sie/ und seynd mit Gott erfüllt / in deme sie jederzeit und ohne Unterlaß der Seeligkeit anhangen/ seynd sie seelig/ in deme sie jederzeit und ohne Unterlaß die Ewigkeit betrachten/ seynd sie ewig. b

Ein solches überschwencklich Meer deß Wollusts und Freuden hat diese allerseligste Gesellschafft in sich/ daß/ wann einer nur ein eintziges Jahr lang im Himmel seyn soll / dannoch solle sich einer von eines solchen eintzigen Jahrs wegen aller Freuden dieses gegenwärtigen Lebens von Hertzen gern verzeyhen. Wie dann solches der Königliche Prophet träfftiglich bekent: Dann ein Tag spricht er / in deinen Vorhöfen ist besser dann tausent. c Und wir kahlsinnige/ blinde kehren deß König Davids Wort also umb: Tausent Jahr in deinen Vorhöfen klecken nicht gegen einem eintzigen Tag bey uns. O wir elende/ O armseelige/ O unsinnige! auff daß uns etlich wenig Tag wol sey / verlieren wir die allerseligste Ewigkeit. Ein kleine Zeit wöllen wir nicht arm seyn/ und müssens doch hernach ewig seyn. Von einer augenblicklichen närrischen Kurtzweil und kurtzweiligen Narrheit halten wir mehrer als von ewigen Freuden. Das heist Narren gen Marckt geschickt/ das heist ein gantz Land umb ein Apffel/ ein Roß umb ein Pfeiffen geben.

a *Blos. Monil. spir. c. 14. post m.*
b *Aug. tom. 3. l. de Spir. & Anima.*
c *Psal. 83. v. 11.*

Schau mir einer allda ein hirnlosen Kauffmann an/ der durch gantz Teutschland herumbwandert/ Gold/ Silber/ Edelgestein/ und andere köstliche Kauffmanns-Wahren einhandlet / dieselbige in Indiam zuführen/ und daran zugewinnen. Wer solt eines solchen närrischen Menschens nicht lachen/ der an einem solchen Ort Wahren einkaufft/ wo mans am wenigsten hat/ und wils widerumb an Ort und Endt verkauffen / wo man derselben überflüssig gnug hat. Eben so närrisch handlet einer/ der allhie im zeitlichen Leben/ auff einem dürren unfruchtbaren Boden/ im Thal der Bitterkeit/ wie ein Marcketender / lauter Wollust und Kurtzweil zusammen handlet/ als müsse er dieselben im Himmel haben/ wo aller Wollüst und höchster Freuden der höchste Uberfluß ist! O daß sie weiß wären / und vernehmen solches und fürsehen / was ihnen auffs letzt begegnen wird. a Man hat allda nicht zufragen/ was oder wie viel wir leyden sollen/ sondern wie r äffig und umb was für ein Belohnung.

a *Deut. c. 32. v. 29.*

Das zehende Cap.

Die zehende himmlische Freud.

Die Uberflüssigkeit aller Freuden.

VNter allen Egyptischen Frauen wurd vorzeiten die Rhodope für die allerschönste gehalten. Diese Frau begabe sich auff ein Zeit in ihren Garten sich im Bad zuerfrischen; ein Dienerin soll unterdessen die Kleider bewahren/ weil sie aber schlechte Achtung gab/ flog unversehens ein Adler herzu und entführet der Frau Rhodope einen Schuch/ den trug er in die Königliche Statt Memphim/ da der König Psammerichus unterm freyen Himmel zu Gericht sasse. Allda ließ der Adler den auß dem Garten entführten Schuh in deß Königs Schoß herunder fallen. Bey welchem dann dem König fürnemblich zwey sachen verwunderlich fürkomen/ eines/ was doch diß bedeuten müsse/ daß der Adler ein so seltzamen Raub und zwar diß Orts herunder fallen liesse: Das ander/ wie doch dieser Schuch so künstlich gestickt und geziert seye. Hierüber hat er auß Fürwitz / der allen Menschen anhangt/ mit sonderm fleiß nachforschen lassen / wessen doch dieser Schuch seyn müßte?

Zu letzt ward Rhodope gefunden/und gen Memphis geführt/welche dem König sowol gefallen/ daß er sie zur Gemahl auffgenommen. a

GOtt hat ein so hertzliche Neigung gegen den Menschen / daß er ihnen die Creaturen gleichsam in ihr Schoß hinein schüttet. Und obwoln uns zwar bißweilen nur ein Würmblein oder ein Blättlein von einem Baum/ oder ein Blümblein für Augen kombt / müssen wir uns doch darüber verwundern/ und selber bekennen / O mein GOtt / was ist das für ein schöner Unterschied von so mancherley Farben! O wie ein lieblicher Geruch! O wie sehr zierliche Außtheilung! Uber alle Meister/ über alle Künst! Läßt sich GOtt allhie im Elend also sehen/ was wird nicht erst dort im ewigen Vatterland geschehen? Schencket er das der Erden / was wird er nicht für den Himmel auffbehalten haben? Sicht der Himmel außwendig so schön/ wie wird er dann erst inwendig seyn? Soll einer in einen Königlichen Pallast hinein gehen / und sehen/wie die Stallung/ die Kuchel/die Wartstuben umb und umb vergulde schimmern und glantzen / was muß ihm ein solcher erst von dem Königlichen Zimmer selbst gedencken? Läßet Gott so gar seinen Feinden und zwar im Kercker herunden so grosse Kurtzweil zu/ was wird er nit erst von deß Königs Zimmer selbst halten? Dahero dann S. Augustinus recht und wol ein solche rechnung macht: Halte stu uns/ spricht er/ so herrlich im Kercker/wie wirstu uns erst im Königlichen Pallast halten? Ist so grosser Trost in diesem Jammerthal/ wie grosse Freud wirstu uns dann am Hochzeit Tag selbst verleyhen? Dann auß diesen allerkleinsten sachen reitzen wir auß/uñ fassen deine grosse und auß diesen sichtbarlichen deine unsichtbarliche Gaben. b

Unter den Peynen der Höllen / als wir von solchen handleten/ haben wir für die achte Peyn gezehlt die allerhöchste Verzweyffelung. Dann es geste dorten das Aug oder der Gedancken / wohin man immer wöll / so sihet man doch allenthalben lauter Trauren/ lauter Leyd/ Pein und Schmertzen/ allerley Ubel / allerley Plagen/ allenthalben ist alles sampt verriglet und versperrt / nirgendts kein Außgang/ alle Flucht ist abgespannen / die Gegenwart alles Ubels ist allda überall vorhanden. Entgegen sihet man viel anderst im Himmel/wohin die Augen sehen. Wo nur das Hertz umb Gemüch hindenckt/ da ist die Gegenwart alles guten/un d die Abwesenheit alles Ubels.

Lauter Himmel/lauter Freud/
In Ewigkeit/in Ewigkeit.

Der Uberfluß aller Wollüst / die Gegenwart alles guten. Von welcher wir jetzt mit mehrerm handlen wöllen.

§. 1.

Nichts ist auff dieser Welt/ das nicht seinen Feind hat / und zwar gemeiniglich gar nahend. Nichts schöners / nichts edlers ist als die Tugend/ doch hat sie einen abgesagten Hauptfeind / nemblich das Laster/ das der Tugend jederzeit an der Seiten stehet/ oder auff dem Fuß nachgehet.

Semper odorifero proxima spina rosæ
Es ist kein Rosen also schön/
Es wird ein Dorn darneben stehn.

In gleichem steht die Thorheit zu nechst an der Weißheit/ die Kranckheit zu nechst an der Gesundheit/ der Tod zu nechst am Leben. Alle ding haben ihren Feind. Es ist nichts allhie auff Erden gantz allerdings rein / alles ist vermischt und angickt / die Finsternuß stellt dem Liecht nach / das Bitter dem Süssen / das Böß dem Guten. Das Gold ist mit Erd und Stein umbgeben und verwahrt / die Perlein liegen in Schalen und Letten verborgen/die Rosen seynd mit Dornen umbringt/ Weitzen ist mit Unkraut vermischt. Also auch im Leben und Sitten. Mancher ist in Ansehen und Würden / hat aber kein Gelt darzu: hat grosse Titul und grosse Armut beysammen; ein anderer ist reich / ist aber in keinem Ansehen. Dieser ist weiß und hochverständig/ aber zu verzagt: jener großmütig/keck/und ein Wagenhalß/aber unfürsichtig. Einer ist starck/ frisch und gesund / hat aber sonst ein schlechtes Lob. Ein anderer ist zwar gelehrt / doch immerzu kranck: Dieser ist gesund/ aber ungeschickt. Der Kriegsfürst Naaman war reich / aber außsätzig. Der großmächtigste König Alexander hat die gantze Welt eingethan/ diß aber wie lang? Alle diese gantze Glückseligkeit hat länger nit als zwölff Jahr gewehrt. Ein solche meinung hat es mit allen Gütern der gantzen Welt/ sie seynd alle elend/ alle baufällig/ alle mit unzählichē Bitterkeiten vermengt. Das End der Freud

ist

a *Strabo l. 17. Ælian. l. 13. Var. hist. c. 33.*
b *Aug. cap. 21. Soliloq.*

ist weinen/ ja so gar mitten in Frewden mischet sich Trawrigkeit auch darmit ein. Vnd sollen wir dann die Welt noch lieb haben/ sollen wir dann dem Himmel noch feind seyn?

Ausser deß Himmels ist kein Frewd ohne Bitterkeit. Soll einem das Essen schmecken; so muß jhn zu vor hungern. Isset jhm einer gnug/ so macht jhm einer selbst ein grausen. Isset einer weniger/ als jhm schmeckt/ so kollert und brumelt der Appetit. Soll einem ein Trunck wollschmecken? so muß jhn zuvor ein Durst ankommen. Trincket einer dann so viel jhn lustet/ so wolt er her nach/ der halbe theil wär wiederumb heraussen. Bricht einer dem Durst ab? so murrt und kurrt der Magen. Will einer mit Lust ruhen und rasten/ so muß er zu vor wol gearbeitet haben/ und müd seyn worden. Im Sommer ist uns zu heiß/ im Winter zu kalt/ und ist uns die Sonn weder Winter noch Sommer recht. Schläfft einer so langs jhm wol thut/ so thut er der sachen zu viel/ und schadet thm einer selber. Gar zu viel schlaffen macht unlustig. Nimbst dich umb einen kurtzen Schlaff an/ damit du die zeit an dz Studiern wenden mögst/ so will es dem Kopff zuvil seyn/ der Magen wird klagen/ er hab die Speiß noch nit verdewet. Immerdar jrrt uns etwas; immerzu ist etwas/ das uns nagt und beißt. Man gehet durch alle Frewden der gantzen Welt/ und durch alles/ was die Natur lustigs hat/ so wird man allenthalben Süß und Bitter/ Frewd und Leyd beysammen findē: In summa es ist nichts allhie auff Erden/ das gantz rein unnd ohne Tadl wär/ ein lauters Mischmäsch. Ey warumben trachten wir dann nit nach einem bessern Land? warumb verlangt uns nicht nach einem seligern Leben: wir müssen nur weiter: unser Reiß hat noch kein End. Auff dem Berg Tabor begert S. Peter jnbrünstiglich von Hertzen/ und sagt: Wir wöllen hie drey Hütten machen. O mein Peter/ was soll diß für ein Seligkeit seyn/ darzu man nur auff ein eyl und auff ein weil ein Gezelt und Hüttle auffrichten will? Ein solche meinung hats mit aller dieser Welt Glückseligkeit. Es braucht jmmerdar understützens und underbawens.

Im Himmel setzt man lauter gerechten Wein auff/ der mit diesen trüben Wassern nit verfelscht ist. Alldort fliesset der allerfrischeste Brunen der wahren Wollüst. Platonis meinung nach ist der jenig recht selig/ deme nichts mangelt/ was gut ist. Nun ist aber die himmlische Seligkeit allein also beschaffen. Wie solches Gott der HERR vorlängst verheist: Ich will dir alles guts zeigen/ a spricht er/ und was er geredt/ das wird er gewißlich halten: Er wird uns alles guts zeigen. Diese Seeligkeit zeigt unnd beschreibt uns S. Bernhard also: Die Seeligkeit ist/ spricht er/ wo nichts ist das du nit wilst/ und wo alles ist das du wilst. Was uns allhie underm Himmel zuwider ist/ was wir nicht wöllen/ was wir scheuen/ das ist dergleichen nichts im Himmel; dort ist kein Hunger noch Durst/ kein Kälte/ kein Hitz: kein Arbeit/ kein Müdigkeit/ kein Leid/ kein Forcht/ nichts/ gantz nichts ist dergleichen im Himmel. Alle Sorgen/ alle Armut/ alles was jmmer widerwertigs ist oder seyn kan/ muß weit vom Himmel auß geschlossen seyn. Der Tod und alle Kranckheiten seynd ewig vom Himmel hinauß bannisiert/ ja das aller gröste Vbel auß allen Vblen muß in Ewigkeit außgeschafft verbleiben. Dorten wird die gantze unendliche Ewigkeit auch so gar die kleinste Mackel einer Sünd nit sehen. Dorten ist nichts/ daß einer nicht gern will/ da ist alles Vbels abwesenheit. Was etner will ist alles da. Alldorten ist Gesundheit ohne Schwachheit/ Sicherheit/ ohne Forcht/ Würdigkeit ohne Sorg/ Klarheit ohne Wolcken/ Wissenheit und Kunst ohne Vnwissenheit/ Frewdenfest ohne Trawrigkeit/ Vberfluß ohne Mangel/ Reichthum ohne Armut/ Frid ohne Zanck/ schöne Gestalt ohne Tadl/ Tugend ohne Widersacher.

a *Exod. c. 33. v. 19.*

§. 2.

Gott hat in diesem grossen Hauß der gantzen Welt dreyerley Gaden oder Zimmer: den Himmel/ die Erden/ und die Höll: Vnder diesen dreyen Zimmer aber ist dieser underschied. Im Himmel ist gantz durchauß alles/ was gut ist/ durch und durch lauter Frewd. In der Höll ist durchauß alles vbels/ durch und durch lauter Pein. Auff Erden ist alles durcheinander vermischt/ Frewd und Leyd/ Honig unnd Gall: Die Nacht will übern Tag seyn/ der Winter verjagt den Sommer/ das böß ist dem guten/ die Bösen den Frommen abhold/ ist alles ein lauter Mischmäsch. Die Natur verstendige theilen den Lufft in drey Landschafften ab/ die sich mit jenem dreyfachen absatz vergleichen lassen. Zu underst in der Höll seynd allein die Abgestorbnen/ oder vielmehr

die in

die in Ewigkeit sterben / von denen der Königlich Prophet singt: Die Todē werden dich / HErr / nit loben / noch die hinunder fahren in die Höllen. a

In dieser mittern Landschafft aber seynd theils lebendig / theils tod. Hieher gehören jene Wort deß HErrn: Lasset die Todē ihre Todē begraben. b Unnd letztlich in der höchsten Landschafft allein die Lebendigen. Laut deß Worts: Die Gerechten aber werden in Ewigkeit leben. c

Du bist gantz schön / O mein Vatterland / du bist gantz schön / und kein mackel ist in dir / ausser dessen was in dir verborgen ist. GOtt verbirgt vor uns die Seeligkeit. Wann ein Mensch das Glück hätte / daß er gleichsam durch ein Klümbßlein nur gar ein kleine weil in Himmel hinein sehen und Gott anschauen könte / ein solcher / vermein ich / würd sich gewißlich forthin nicht mehr grob versündigen / sondern vielmehr in Mühe und Arbeit / Fasten und andern Bußwercken sein Leben mit grossem Lust verzehren / er würde dermassen embsig darauff setzen / als wolt er sich zu tod arbeiten.

Aber / O liebe Christen / die Klümbßlein in Himmel seynd unsere Betrachtungen / durch diese Klümßlein kan man in Himmel hinein sehen / wañ wir nur die Augen deß Gemüths recht ansetzē / wann wir nur die Seeligkeit durch ernstliche Betrachtung recht erwegen. Das Hertz wird erhitzt / ja gantz brennend werden / durch solches Betrachten. Allda zeig ich auff die Demuth / auff die Gedult / auff die Reinigkeit / auff die Lieb unnd auff die wahre Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.

Es erzehlt Johann Herold Prediger Ordens / d ein Closterfraw sey gantzer siben Tag in tödlichen Zügen gelegen / darumb dann die umb sie stehende groß mitleiden mit ihr hetten / biß sie zuletzt nach so strengem Kampff den Geist auffgeben. Etlich Tag nach ihrem Absterben erschiene sie ihrer Abbtissin / und sprach: Der allergütigste Gott widergiltet so gar die allerschlechteste Werck / so ihme zu ehren geschehen / und widergiltet sie zwar mit solcher Freygebigkeit / daß ich wann es mir möglich wär / von Hertzen gern widerum zum Leib kehren / und noch andere siben Täg mit dem Tod ringen wolte / dann was man Gottes wegen immer thut oder leidet / es sey gleich wie schlecht man wöll / so hat es doch sein herrliche / unaußsprechliche / unendliche Belohnung / mit welchen Worten sie widerumb verschwunden.

Was wird dann nicht für ein herrliche Belohnung auff sich haben / was man von Gottes wegen grosses und schweres leydet; Wann man mit grossen Trübsalen herumb ringt / wann man von Gottes wegen allerley Gefahr / Mühe unnd Arbeit außstehet? Was feyren wir dann und versaumen so grosse und so gute Gelegenheiten? Alle viertel Stund kan einer reicher werden / unnd ein höhere Cron im Himmel verdienen. Ey was saumen wir uns dann und stehen uns selber im Weg? Warumben kauffen wir den Himmel nicht / weil er noch feil ist? Umb Mühe und Arbeit / umb Leyden und Gedult ist er feil.

Der Venedigische Patriarch Laurentius Justinianus ein hochgelehrter unnd in Heyligkeit berühmbter Mann / da er ohn underlaß nach dem Himmel seufftzet / bricht er mit solchen Worten herfür: O daß die Menschen wüsten / was und wie grosse Freuden den Ausserwöhlten in der himmlischen Mahlzeit zubereit seyn! O daß sie versuchten und verkosteten / was GOtt vorbereitet hat denen / die ihn lieben? Wie würden sie sich so hurtig auffmuntern. Also schreibt man auch von dem heiligen Seiffter der Societet Jesu Ignatio, wie er offt auffgeschryen: O HErr / O daß dich die Menschen erkennen!

§. 3.

Was ist dann das uns betriegt? Das uns verblendt? Das uns abschreckt? Das wir nicht von gantzem Hertzen nach dem Himmel seufftzen? Wils mit wenig Worten sagen / Wir seynd halt fast alle lauter Ephraimiter / von welchē der Prophet Oseas spricht: Ephraim ist ein Kalb / welches Dreschens gewohnt hat: a Die Hebreer hatten im Brauch / das Getraidt mit Ochsenkloen zudreschen / wie noch heutigs Tags die Spanier mit Esels-Füssen. Under solchem Dreschen dunckten die Ochsen etlichmal das Maul in ein fürgestellte Gersten oder Waitzen zu einer Erquickung. Dahero dann ein Gebott: Du solt dem Ochsen / der da drischt / das Maul nicht verbin-

a *Psal.* 113. v. 17. b *Matth. cap.* 8. v. 22.
c *Sap. cap.* 5. v. 16.

d Ingleichem auch *Humilis Segala* Franciscaner im Büchlein von der Rosen / wie man unser lieben Frauen recht dienen soll. *pag.* 137.

a *Os. c.* 10. v. 11.

verbinden. a Darumben dann das Vieh desto lieber zu dieser Arbeit gieng / weil es darbey den Hunger büssen kunde. Nun hat sich das Geschlecht Ephraim nicht viel besser gehalten als das Vieh / deßwegen Gott billich klagt / Ephraim sey ein Kalb / welches dreschen gewohnt hab. Die Ephraimiter liessen sich gern zur Arbeit ein / wo sie wusten / daß ein Fraß oder sonst ein guten Schmauß / abgeben würde. Es war ihnen kein Arbeit zuschlecht / wann ihnen nur ein Maulfüll darfür wurde / nicht zwar darumben als wär ihnen die Arbeit lieb / sondern weil sie ihren Nutz und Geschleck darbey suchten. Also ist nicht gut im Pflug ziehen / weil dem Maul kein gut darbey geschicht. Solche Ephraimiter seynd auch wir. Wir dienen dem Fleisch / der Welt / und dem Teuffel / wir lassen uns viel Mühe und Arbeit bey diesem Dienst kosten und seynd Käl er / die deß dreschens gewohnt haben. Ist uns vielleicht die Arbeit so lieb / und haben so sehr Lust darzu? Ja wol mit nichten nicht. Wir sehen nur auff den Geschleck / den wir von der Arbeit hoffen. Einer trachtet nach hohen Digniteten und Würdigkeiten / ein anderer nach Gelt / ein anderer nach Wollust und Kurtzweil. Ein jeder gibt seinem Gelusten nach. Also schauen wir nur auff den gegenwertigen Nutz / wer mehr Nutz und Gewinn von der Arbeit hat / der meint / er sey reicher. Was ist aber diß alles dann nur ein Maul voll. Ein kleiner Wollust, der ein kurtze zeit wehrt / überlich / überlich / mit dem Hertzen / liebe Christen:

Os homini sublime dedit &c. a
All ander Thier mit ihrem Gesicht
Sich wenden zu der Erd /
Das ja an dem Menschen nicht /
Der überlich begehrt /
Dann Gott hat ihm gegeben
Das er sich in die höh
Gen Himmel soll erheben /
Das Firmament ansch.

So suchet nun / was droben und ob uns ist / wo Christus ist sitzend zu der Rechten Gottes / trachtet nach dem / was droben ist / nicht nach dem / was auff Erden ist. b Zu welchē uns auch der obbesagte Prophet Oseas ermahnt: Judas wird pflügen / spricht er / und Jacob wird ihm die Schellen zerbrechen. c Solche verweigern sich nicht zu ackern / zu ögen / solches aber auß Lust und Lieb zu einem bessern Lebē auß hoffnung deß künfftigen. Hie sehe mir einer den sonnenklaren Underscheid under bösen und frommen Menschen. Die Bösen dreschen gern / dann sie der gegenwertige Wollust ziehet und lustig macht. Die Frommen aber ackern / und lassen sich kein Arbeit verdriessen / dieweil sie künfftigs hoffen. Dann der da pflüget / soll auff hoffnung pflügen. a

So lasset uns derhalben nit zum dreschen / sondern zum ackern ein Lust haben / lasset uns nit auff die gegenwertige / sondern auff zukünfftige Wollüst das Maul hängen. Im Pflug ziehen / wird einen nie hart ankommen / wer ein ernstliche Hoffnung zum Himmel hat.

a 1. Cor. c. 9. v. 10.

Das eilffte Capitel.

Die eilffte Himmelfreud.

Die Freud auß der allervollkommenlichsten Benügung alles dessen / was man verlangen kan.

DEr Krigs Obrist Narses / ein hochberühmbter Held / war anfangs ein Buchhändler / nachmahln deß Keysers Justiniani Cammerdiener / und als er in solchem Dienst grosse Tugenden und dapfers Hertz erzeigt / ist er zu einem Patricio oder Adelsperson erhebt worden. Und dieweil sich sein Heldenhertz je mehr und mehr sehen lassen / ist ennach und nach zu höheren Digniteten befürdert / biß er letzlich an stat Bellisarii Kriegs Obrister worden. Zehen Jahr ist er dem Kriegswesen trefflich wol vorgestanden / grosse Sieg und Victory erhalten / den sonst unüberwündlichen König der Gothen geschlagen und überwunden. Auff solches hat sich das Glück gewend / wie dann alles zeitliches Glück selten lang wehrt. Justinus ein neu angestandner Kayser wolte umb Narseten / wie König Pharao umb Joseph / a nichts wissen. Die Kayserin Sophia / als die dem Narseti / weiß nicht warumb / auffsetzig und abhold war / schickte ihm Harwickel und Spindel / er soll sich wie andere Weiber zur Kunckel setzen. Der Spott verschmähet dem Narseti / Wolan / sagt er / ich will dem Kayser uñ seiner Gemahlin ein solche Gespunst machen / die nicht leichtlich soll abbrechen ich will ein Wickel abspinnen / das man nit bald soll abhaspien. Mit solchem schicket er den Longobardern / die beste

a Gen. 1. mit. finito. b Colos. c. 3. v. 1. c Os. c. 10. v. 11.

a Exod. c. 2. v. 6.

Welsche Früchte von Trauben/ von Citronen/ und Pomerantzen/ darmit lude er sie auffs allerfreundlichste/ sie sollen kommen/ und sich eines so herrlichen Lands bemächtigen/ darzu er ihnen treulichen beystand leisten wölle. Die Longobarden kamen/ und weil sie so herrliche Früchte und schöne Gewächs dahin lockten und anreitzten war ihrer allersamptlichen einhellige Stimm: Lasset uns fortreisen/ und das Land einnehmen/ das mit so statlichen Früchten überflüssig versehen ist/ alldawirs viel lustiger gleich frisch vom Stammen her werden haben können.

Auff solche weiß hat auch Gott der HErr das Israelitisch Volck angereitzt/ das gelobte Land mit dem Schwert zubekriegen: Er zeigte ihnen die alleredleste Früchte/ damit einer dem andern zusprechen und ihn lustig machen soll. Last uns gehn/ und das Land einnehmen. Also handlet auch Christus sehr freundlich mit uns/ er ladet uns ins Himmelreich/ er stellt uns für die allerbeste Früchte: Dann von den seeligen redt er also: Sie seynd wie die Engel Gottes im Himmel. a Es wird ihnen kein Wollust mangeln. Im Himmel wird das allervollkommenlichste genügen seyn. Und damit wir diese Früchte vorhin ein verkosten/ so haben wir ein herrliche vielfältigkeit der Creaturn/ verkoste es/ lieber Christ/ verkoste es und gedenck/ daß noch viel bessers darhinder verborgen lige: Im Himmel wird das höchste genügen seyn alles dessen/ was man immer verlangen kan. Und von diesem genügen wöllen wir in diesem Capitel handlen.

a *Matth. c. 22. v. 30.*

§. I.

Der König David will gleichsamb seinen Hunger etlichermassen trösten: Ich will ersättiget werden/ spricht er/ wann dein Herrlichkeit erscheinen wird. a Es will uns schier nicht eingehn/ daß einem so grossen Potentaten solte ein solche Red entfallen. Der allerreicheste König David war ein Herr über zwey grosse Königreich/ darinnen er so viel Scheurn voll deß allerbesten Getreids/ so viel Wisen und Aecker/ so viel Mayerhöff und Schwaigen/ so viel Kuchel und Zörngaden/ so viel Keller voll deß allerköstlichstē Weins hatte/ und deñoch als wär er der allerärmeste Bettler/ der ihm ein gantzes Jahr kaum einmal gnug essen kan/ seufftzet er über seinen Hunger/ und sagt: Ich wil mir schon einmal gnug essen/ jetzleyd ich grossen Hunger. Ey soll dann ein so grosser König und Herr so gar an Bettelstab gerathen seyn/ daß er seinen Hunger auff ein künfftiges genügen vertröstē solle. Ja/ einmal ist ihm also/ das bezeugt er selber von ihme: Ich bin arm/ sagt er/ und schmertzhafft. a Item ich bin ein Bettler und ein Armer. b Und abermal: Ich bin dürfftig und arm/ O Gott/ hilff mir. c

Vielleicht aber hat ihn nach Gold und Silber bergen verlangt und gehungert? Wer wolt aber einen solchen Fraß ersettigen? Ach er hat nichts solches begehrt; Silber und Gold hat er vorhin gnug gehabt/ dieweil er zu erbauung deß Tempels tausentmaltausent Talent/ das ist zwey tausent achthundert und zwölff Spannische Millionen in lauter Ducaten/ und noch darzu achttausent dreyhundert fünff und sibentzig Ducaten. So muß ihn ja nach Gold nit gehungert haben. Es hat ihn aber vielleicht nach hohen Dignitæten und Würdigkeiten verlangt. Vielleicht wär er gern mehrer als ein König gewesen? Das kan auch nicht seyn. Dann er einmal der höchste Potentat auff der Welt war. Auff der gantzen Welt hat man von ihme als vom gröstē Herrn gesagt. Ist ihm aber vielleicht umb mehrer Freud und Wollust gewest? Mit nichten nit. Alles was die Augen wolgefälligs/ was das hertze lustigs hette wünschen können/ das hette er alsbald gehabt. Und dennoch schleußt er sich nicht von den Bettlern auß: Ich will ersättigt werdē/ spricht er/ wann dein Herrlichkeit erscheinen wird. Setzt auch die Ursach deß verhofften gnügens hinzu: Du wirst mich/ spricht er/ mit deinem Angesicht mit freuden erfüllen/ zu deiner Rechten ist Lust und Freud ewiglich. a Und wie es S. Hieronymus außlegt/ so hat er gesagt: Du wirst mir zeigen die vollkommenheit der Freuden vor deinem Angesicht.

Weil wir noch allhie auff Erden leben/ haben wir immerdar unersätliche Augen und Hertzen; wie mehr ihnen wird/ je mehr wöllen sie noch haben: es ist allhie kein Vollkommenheit der Freuden. Wir erfreuen uns zwar und seynd frölich/ werden aber nicht erfüllt/ nicht ersättigt: Unser Frölichkeit schwebt nur oben herumb/ auff dem Boden aber

a *Ps. 16. v. 15.*

a *Ps. 68. v. 30.* b *Ps. 39. v. 18.* c *Ps. 69. v. 6.* d *Ps. 15. fin.*

fleckt

ſtecket Traurigkeit und Trübſal. Wir verkoſten nur kleine Tröpfflein der Ergetzlichkeiten/ Leyd und Schmertzen aber ſchencket man uns gantze Becher voll ein. Ach wie werden wir ſo liederlich betrogen/ und angeführt? Darumb ſagt der König David in hohem Geiſt: Was hab ich im Himmel und auff Erden von dir begehrt ohne dich? a HErr/ meine Hoffdiener zeigen mir jetzt dieſe bald jene Recreation und Fürſtenluſt/ damit ſie mich wöllen frölich machē/ ich aber find nirgends nichts überal/ das mir ein rechte Freud gebe/ oder mich erſättigen möchte. Was ſoll ich thun? dieſe abſchnitzlein der Ergetzlichkeiten büſſen mir meinen Hunger nicht.

Hie redt er als wie ein guter Schlucker/ dem alles zu wenig ſeyn will/ was man ihm auffſetzt/ der auch über ein ſtatteliche Mahlzeit klagen und ſagen darff/ was ſetzt man mir ſo wenig auff? deckts doch kaum die Schüſſel? ein krancker Bauer äß mehrer. Ich bin kein Muck/ daß ich vom Luffe leben ſoll. Diß weren mir eben drey Schüblein auff ein Kraut. Schlagt beſſer auff die Schüſſel. Eben alſo war auch dem König David: Was hab ich im Himmel und auff Erden/ was hab ich von dir begehrt ohne dich. So gar im Himmel möcht ich nicht ſeyn/ wann du/ O mein Gott/ nicht darinnen wäreſt/ du allein erfüllеſt und ſättigeſt das Hertz gantz vollkommenlich. So werd ich dann erſättiget werden/ wann dein Herrlichkeit erſcheinen wird

Iſt deme nun alſo/ du großmächtigſter König/ und wirſt alsdann erſt erſättiget werden? Es möchte einer doch meinen/ all dein Begird und Verlangen wäre ſchon vorlängſt auff ein gantzes Endt vergnügt und erſättiget worden. Da du noch ein Schaaffhirt wareſt/ iſt dir von Gott ſolche verwunderliche Stärck verlyhen worden/ daß du Beeren und Löwen wie kleine Kitzlein zu ſtücken zerriſſen. Wilſtu dann noch mehr Stärck haben? Du haſt ein luſt gehabt den Verſpotter deß Iſraeliſchen Volcks den Goliath zuerſchlagen: Und iſt dir nach deinem wunſch ergangen. Du haſt ihn erlegt. Wilſt noch mehr haben? Du haſt zu Lohn deß Königs Tochter begehrt. Ey ſoll dann ein Schaaffhirt eines Königs Tochter nehmen? Es hat ſich auch diß nach deinem Sinn geſchicket. Sie iſt dir vermählet worden. Was wilſt noch mehrers? Verlanget dich nach dem Sieg wider alle Philiſter? Das

a Pſal. 72. v. 25.

iſt dir gleichfals widerfahren. Du haſt allen Philiſtern obgeſiget. Haſtu dann noch nicht genug? Ich wolt auch gern/ ſagſtu/ nicht allein nur ein gemahlter/ ſondern ein würcklicher König ſeyn Wo bleibt das Königreich/ wo bleiben Scepter und Cron? Sihe/ da haſtu ſie nach allem wunſch. Sey nun ein König und HErr der Welt auß einem Hirtlein/ auß einem Bauernbüblein. Wilſt noch mehr? wilſt es noch beſſer? du muſt ja einmal ein gnügen haben. Er ſagt aber nein darzu/ und ſchreyt noch mehrer: Es iſt noch nicht genug/ O HErr/ mein Hertz iſt noch nicht ſatt. Es iſt noch alles leer. Alles was mir bißhero über mein Hertz kommen/ das iſt außgedorret und verſchwunden/ anderſt nicht als wann man ein Krüglein voll Waſſer in einen brennenden Feuerofen hinein ſchütteret/ das durch gewalt der Hitz im augenblick verſchlucket wird. Mein Hertz iſt noch leer/ es iſt noch hungerig/ und könte es auch/ glaub ich/ nicht erſättigen/ wann ich hundert/ wann ich tauſent Königreich darein ſetzte. Es iſt allda kein genügen. Wann aber dein Herrlichkeit erſcheinen wird/ alsdann wird es erſt recht erſättiget werden.

§. 2.

Der König Salomon hat in allerley Kurtzweil und Wollüſten ein Erſättigung und gnügen geſucht/ wann jemaln ein Menſch nach Wolluſt getracht. Solches bekennet er gar rund/ da er ſeinen unerſätterlichen Wolluſt hungen ſelber beſchreibt/ und männiglich zuwiſſen macht: Alles was meine Augen wünſchten/ das ließ ich ihnen. Und wehret meinem Hertzen kein Frewd/ daß es frölich wär/ und alles Wollufts genieſſete a Was iſt es aber mehr? Iſt er dann erſättiget worden? Ach mit nichten nit. Ich hab geſehen/ ſpricht er/ daß in allen Dingen ein Eytelkeit und Jammer deß Hertzens/ und daß nichts beſtändig bleibe under der Sonnen. Was leer iſt/ nennen wir eytel. Brichſt ein Nuß auff/ und findeſt kein Kern darinn/ ſo ſagſt: Das iſt ein leere Nuß. Salomon hat der Welt Muth und Luſt auffgebrochen/ und da er den Kern/ den er geſucht/ nicht darinn gefunden/ ſagt er: O Eytelkeit über alles Eytel: Ey ey wol ein letze/ ein leere Nuß. Alles iſt eytel. Wie aber iſt alles eytel? Hat dann Salomon mit Silber und Gold und Edelgeſtein/ hat er nicht die gröſten Wollüſt/ hat er nicht die mächtigſte.

a Eccl. cap. 2. v. 10.

zwey Königreich in dieser Nuß gefunden? Wie hat es dann ein leere Nuß seyn können? Ich wil dirs wol sagen. Doch frag ich dich zuvor noch eines: Wann du ein gläserne Flaschen siehest / darinnen nichts ist/ sagstu dan nicht/ sie sey leer? Sie ist aber voll deß Lufft's. Ist aber die Flaschen klein / so ist auch destoweniger Lufft darinn.

Also rufft auch Salomon die Welt billich für eytel und für leer auß / dann alles/ was in der Welt ist/ das ist ein lautere Eytelkeit / ein lauterer Lufft. Siehestu die schöne Absolons gestalt? Siehestu deß grossen Alexanders Macht und Gewalt? deß Königs Crœsi Gelt und Gut? deß Herculis Stärck und Muth? deß Salomonis Herrlichkeit? Ist lauter Lufft und Eytelkeit. Es ist ein würmige Nuß. Ein gläserne Flaschen/ darinnen nichts ist. Es ist alles verschwunden wie Rauch / wie Wind / wie Schatten. Und nichts überal auß allem diesem hat den Hunger und Durst deß Hertzens und Gemüth ersättiget. Es ist allda kein Ersättigung. Wann aber deß HErrn Glory und Herrlichkeit erscheinen wird/ alsdann werden wir erst recht ersättiget werden. Allda muß ich ein Gespräch erzehlen/ so zween Geistliche miteinander gehabt; der ein fieng also an: Der verlorne Hauff spricht er/ die verwegene Menschen discurriern nicht so gar übel und närrisch/ da sie sagen: Unser Zeit ist gleich als so ein Schatten hingehet/ und nach unserm End ist kein widerkehren/ dann es ist verschlossen/ und kompt niemand wider. So kombt nun her / lasset uns der Güter/ so vorhanden seynd/ geniessen / und uns der Creaturen schnel und sehr bald / als in der Jugend gebrauchen. a Also sagen sie: Herzu / liebe Gesellen/ wir wöllen uns letzen / heut oder morgen muß es gestorben seyn. Ihr sehet wol/ daß wir all nacheinander dahin sterben / und wer kompt vom Todt herwider? Wir lauffen all zu einem Zihl / alle der Gruben zu; die gantze Welt muß dahin. Wir gehen alle dahin/ und niemand kompt herwider. Wolan dann/ liebe Gesellen/ lustig weil wir noch frisch und starck seyn/ weil wir noch Zeit und Weil haben weil es noch erlaubt ist / lasset uns auff diese so lange Reiß ein lustigs Valete halten. Wir müssen doch hernach alle Kurtzweil fahren lassen / so lasset uns nur dapffer darvon letzen. Es ist doch je die Letz. Und was soll diß so gar unrecht seyn? sagt dieser Geistliche. Darauff der ander antwortet; Trefflich wol defendierst / sagt er / den armen Hauffen. Ist solcher ihr Discurs gut und recht / so wird auch nicht weniger dieser Discurs gut und recht seyn/ wañ sie also sagten: Morgen werden wir das allerbest zuessen haben/ Gesottens und Brattens wird volauff seyn. So kompt nun / weils noch gilt / und lasset uns heut noch gnug Beer unnd Pfifferling/ gnug Kleyen unnd Haberstroh essen. Mit einem solchen Nachtmahl wöllen wir der heutigen Herberg ein End machen/ morgen werden wir anderstwo stattlicher tractiert werden. Lieber wie gefällt dir dieser Discurs wär es dann nicht auch wol geredt? Eben also thun ihme die jenige / welche das zeitlich verlassen müssen/ und sich doch zuvor gantz boßhafftig darein vertiffen / als solten sie auff solche weiß desto beförderlicher und hurtiger gen Himmel fahren können. Lieber / warumb sollen die jenigen / welche zu einer stattlichen Mahlzeit eylen / sich mit Rendler und Gesorthabern / mit Trebern/ Spreuern/ Müllerstaub / mit Gesort unnd Kleyen anscheppen? Warumb sollen die jenigen / welche morgen so stattlich sollen tractiert werden / heut mit Hunden und Schweinen fressen? O unerhörte Thorheit! Ja warlich ist deme also/ wie dort der weise Mann sagt: Das betrüglich Schwetzen verdunckelt das gut/ und unbeständige Anfechtungen und Begird verkehren den einfältigen Verstand. a Da sehe mir einer umb Gotteswillen der Menschen blinde Thorheit. Kleyen und Spreuer reimen sich besser zu den allerbesten Speisen / als alle unsere Wollüst zu den himlischen Freuden.

a Sap. cap. v. 12.

§. 3.

Wie man aber den Gedancken müsse gen Himmel auffwenden/ wöllen wir allda / so gut wirs können/ etlicher massen fürschreiben. Es bilde ihme einer den besten und grösten Wollust ein/ der auff der gantzen Welt mag seyn. Dergleichen wird einer gleichsamb auß dreyen Kästlein herauß nehmen können / als nemblich auß dem Ehrnkasten/ auß dem Gelt-Kasten/ auß dem Lust-Kasten. Nun laß es seyn/ lieber Christ/ als sey die gantze Welt dein / sampt allen ihren Schätzen und Reichthumben/ als hettestu Gold/ Silber. Edelgestein so überflüssig wie die Steen auff der Gassen. Item gesetzt du habest alle Gaben unnd Gnaden deß Leibs unnd der Seelen/ mäz-

a Sap. 6. 12. v. 5. & 6.

männiglich lobe und ehre dich; man trag dich gar auff den Händen/ man preyse dich/ man sing und sag in der gantzen Welt von dir. Gesetzt du habest alle Kunst und Wissenheit/ soviel du wünschen und begehren kanst. Gesetzt du kennest aller Kräutter und Wurtzeln/ aller Bäum und Stauden/ aller Edelgestein und Perlein/ aller Thieren und Geschöpff ja aller Creaturen Kräfften und Würckungen aufs allerbeste und subtileste/ daß du vom Isopo an biß zum Cederbaum mit dem König Salomon reden könnest/ gesetzt du seyest in der Philosophia und Theologia / in Natürlichen und Göttlichen Künsten und Wissenheiten auffs allerbest erfahren/ in Summa/ du seyest der allerreicheste / der allerweiseste Mensch. Und habest bey solchem allem allerley Lustbarkeiten und Kurtzweil nach allem deinem Wunsch und willen/ ja mehr als du selber wünschen und begehren möchtest/ deß Königs Assuert Taffel/ allerliebste Freund und Gesellen / die allerschöneste Tafelmusic/ dergleichen kein König noch Keyser jemaln gehabt/ und mit einem Wort / alles was dem Leib wolthut.

Wann du dir nun ein solches Lusthauß hast auffgericht/ wann du alles zusammen gebracht/ was jemaln deinen Augen schönes / deinen Ohren liebliches/ deinem Mund angenemmes und süsses/ und allen andern lieblichen/ ja innerlich und eusserlichen Sinnen liebliches fürkommen kan/ so gedenck also: Eines solchen gleichen ist schon gesehen/ ist schon gehört worden. Es haben die Philosophi einen gewissen Spruch: Es ist nichts im Verstand/ das nit vorhin in der Sinnlichkeit gewesen. Unnd fasset der Verstand leichtlich / was er durch die Sinn und Empfindlichkeiten fassen soll.

Unnd gesetzt man hette dergleichen schon nie gesehen/ nie gehört/ so seynd sie dannoch in deß Menschen Hertz gestiegen/ sonsten kondest weder du noch jemands anderer daran gedencken. So ist nun alles/ was wil uns einbilden oder wünschen/ entweders gesehen worden/ oder kan noch gesehen werden; was wir aber im Himel erwarten/ das hat niemand jemaln gesehen.

So haben wir dann den Wollust nach Wunsch gesetzt wöllen wir denselben langwürig machen. Derhalben gesetzt der Wollust/ den wir uns haben eingebildet/ könne 50. Jahr wehren/ er könn 100. ja tausent Jahr wehren / unnd zwar solcher massen/ daß man jederzeit frisch unnd gesund darbey bleibe/ jederzeit frölich/ ohne alle Sorg und Kümmernuß seye/ und sey kein Forcht noch Gefahr/ daß solche Freud solte unterbrochen oder verlohren werden / gesetzt aber es wehre solche Freud 3. 4. oder 5. ja gar zehentausent Jahr in gleicher beständiger Frölichkeit. Wann nun einer also zehentausent Jahr jetzterzehlter massen selig verbliebe/ so müste er ja bekennen uñ sagen: Wann ich schon hundertmal/ wann ich tausentmal von Christi wegen bittere Marter und Todt gelidten hette / so hette ich doch schon überflüssig gnugsame Belohnung und widergeltung weit mehrer als ich verdient gehabt/ empfangen. Wir wöllen aber mit unsern Gedancken noch höher steigen.

Wann nun das Hertz in solchen Gedancken wol erhitzt und vertieffe worden / wird sich darauff dieser Discurs gar wol schicken: Wann alle diese in die zehentausent Jahr wehrende Freud mit dem Himmel verglichen soll werden/ so ist es nur ein lautere Fantasey/ ein Dunst/ ein Rauch/ ein Schatten/ ja gantz nichts Der rechte wahre und höchste Wollust ist im Himmel/ diesen Wollust / diese Freud hat kein Aug gesehen/ kein Ohr gehört/ ist auch in keines Menschen Hertz gestiegen / was Gott bereittet hat denen/ die ihn lieben: Uns aber hats Gott geoffenbart durch seinen Geist. a Dieses deß H. Pauli Wort hat der Prophet Isaias schon etlich hundert Jahr vorhin außgesprochen: Sie habens von anfang der Welt nie mehr gehört/ noch mit Ohren vernommen. O GOtt / kein Aug hats nie ohne dich gesehen/ was du bereit hast denen/ so dich erwarten. b Wo der Verstandt diese himmlische Freuden / die allen Verstandt / alle Gedancken weit übertreffen/ etwas tieffes eingenommen/ so solle er auch hinzusetzen/ was den Willen entzünde/ Wolan / O mein Will/ verkoste vorhinein/ was dir für Wollust und Freuden verheissen worden. Die dann nicht nur 50. nicht nur 100. oder 1000. nicht zehentausent / auch nicht zehenmahl hundertausent Jahr/ sondern in alle Ewigkeit wehren wird. Wolan/ lieber Will / der du gemeiniglich widersetzig und eigensinnig bist/ wol an schicke dich zu so grossen Freuden: wie wender du dir selber nach deinem Sinn thust / oder dich selber liebest/ desto besser bereitestu dich darzu. Recht und wol hat S. Augustinus von dir gesagt: Wie

a 1. Cor. cap. 2. v. 9.
b Is. cap. 64. v. 4.

heuriger der Will ist zu irrdischen Gütern / umb so viel leerer ist er an ewigen Gütern. a

a *Aug. Lib. patientiæ cap. 13.*

§. 4.

So werden wir nun ersättiget werden / wann die Herrlichkeit deß HErrn erscheinen wird. Und diese Ersättigung wird keinen Verdruß / kein Abmüdung / kein Widerwillen bringen. Nach zehen tausent / nach hundertausent / nach tausentmal tausent Jahren wird die Freud im Himmel noch so frisch / noch so lieblich und so angenemb seyn / als sie den ersten Augenblick / die erste Viertelstund / bey dem ersten Eingang in Himmel gewesen. Bey uns auff Erden werden auch die allerlieblichsten Wollüst und Freuden zu letzt bitter / verrauchen und verschwinden. Wann die Mauß voll ist / so ist das Meel bitter. Unter den Seligen aber / wie S. Gregorius spricht / wird uns verlangen ersättiget zuwerden / und verlangendt werden wir ersättiget werden. Ersättigung und Hunger können sonst einander nicht leyden / Ersättigung vertreibt den Hunger. Aber im Himmel werden diese zween Widersacher so gute Freund miteinander / sie kommen so lieblich und freundlich überein / daß nicht allein ein Theil den andern nicht irret / sondern es ist auch einer dem andern gar ein guter behelff und beystand. Der allerlieblichste Hunger gibt hülff und befürderung dem Gnügen und der Ersättlichkeit / entgegen auch hilfft und befürdert die allervollkommenlichste Ersättlichkeit den Hunger. Wir leben jetzt warhafftig recht im Hungerlandt / ziehen mit Häfelein und Bettlerschüsselein umb: Soll dann ein solches den Hunger und Durst deß Gemüths und Hertzens löschen? Die stattlichste Mahlzeiten / die man immer erdencken kan / gantze Fuder deß besten Weins / der irgends in der gantzen Welt mag seyn / können das hungerige Hertz und Gemüth nit ersettigen. Allhie ist kein gnügen / oder doch ein Gnügen mit Verdruß und Grausen. In reichen Häusern schüttet man die überbliebene Kost in ein Hafen zusammen / den nennet man der Armen Hafen / allda schüttet man Fleisch und Suppen / Muß und Kraut / Brodt und Bein alles durcheinander. Also gehen auch wir allhie täglich zum Armen Hafen / Süß und Sauers / Lachen und Weinen / Honig und Gall / Freud und Leyd ist alles durcheinander vermischt / es ist nichts rems / nichts sauers an diesem Hafen / vielweniger ein Gnügen. Aber im Himmel ist die allervollkommenlichste Ersättigung und die allerlustigste Begirlichkeit zugleich mit einander beysammen: Und zwar also und solcher Gestalt: daß wann wir den allerwenigsten im Himmel fragen solten / ob doch irgends ein Freud erdacht oder gewünscht werden könte / die im Himmel nicht wär? So würd ein solcher an statt aller Seligen mit einander zur Antwort geben: wir werden erfüllet in den Gütern / so im Hauß deß HErrn seynd: so wird auch nichts überall weder gewünscht noch erdacht werden können / das im Hauß deß HErren ermanglen möchte. S. Augustinus redet seinem gebrauch nach trefflich wol hiervon: So lasset uns nun versichert seyn / liebe Brüder / spricht er / es wird uns nichts können ersättigen / dann nur allein das Lob GOttes / die Lieb GOttes. Wirst du die Lieb fahren lassen / so wirst du gleichfals auch vom Lob ablassen. Wird aber die Lieb ewig seyn / die dann ein unersättliche Schönheit seyn wird / so wirst du kein Beysorg haben dörffen / daß du den jenigen nit allzeit werdest können loben / den du jederzeit würdest lieben können. Und nach solchem Leben lasset uns seufftzen. a

Dahero hat der heilige Vatter Franciscus von Assis mitten in Schmertz und Wehetagen sagē dörffen: Die Glory und Herrlichkeit / die im Himmel auff mich wartet / ist so groß / daß mich alle Pein und Marter erfreuet / Fasten / Geißlen / härine Kleider tragen / auff bloßer Erden oder Holtz liegen / Wachen / Betten / Verlacht / Veracht werden ist zwar an ihme selber ein bitters Kraut / aber nichts desto weniger zehlt Franciscus dieses alles unter Freud und Gewinn / und schreyt keecklich auff: Mir ist alle Pein ein Freud / so groß ist die Glory / die auff mich wartet. Dahero dann dieser heiligste Mann zu end seines Lebens / da er schon aller außgemerglet / und nichts als Haut uñ Bein an ihm war / die Schmertz und Wehetagen / die ihn so grausam geplagt / seine liebe Brüder nennete. Es begab sich auff ein Zeit / daß ihme ein Bruder auß seinem Orden darumben zuredet und sagte: Er solte Gott bitten / daß er gütiger mit ihm umgehe. Deme antwortet der H. Mañ / mein Bruder / wann ich deiner Einfalt nicht verschō-

a *Aug tom. 8. in Ps. 83. mihi pag. 376.*

nete /

rete/ſagt er/ſo müſſeſt du mir dſß Wort wol büſſen. Sollen wir dann Gott Maß und Ordnung geben/ und wilſt/ daß wir/ die wir das allerärgeſte verdient haben/ von GOtt ein gütige Hand begehrn ſolten? Und mit ſolchen Worten weltzet er ſich auß ſeinem Ruheberblein herauß/ und da er alſo auff bloſſer Erden lag/bettet er überſich zu GOtt / unnd rufft ihn zum allerhöchſten an/ er ſolle ihm ſein Leidē vermehren/die Streich doppeln/ unnd nicht verſchonen/in deme er ſo barmhertziglich züchtige. a Sintemal die Glory und Herrligkeit / die auff uns wartet/ſo groß iſt/daß ihm alle Peyn ein lautere Frewd iſt Alſo zeig ich allen denen / die nach dem Himmel verlangē/auff die Gedult. Sehet mir an einen fleiſſigen Werckmeiſter/er erfrewet ſich d Arbeit/der Schweiß iſt ſein Luſt/es iſt ihm ein freud/ wann ihn die Frim-Arbeit überfällt / nichtzwar darumben / als ob ein groſſe Kurtzweil darbey ſey ſondern weil ihm der Gewinn/ſo auß der Arbeit erfolgt / ſehr lieb unnd angenmb iſt.

Ey was ſcheuen dann wir faule unnd träge Geſellen Mühe und Arbeit /was erſchrecken wir ab Peyn und Schmertzen. Dieſe Ding ſeyn zwar bitter und härb/ ſie kommen ſauer an / es iſt aber der Lohn für die Arbeit ſehr lieblich / die Gedult hat ein unermeßliche Belohnung. Billich ſollen wir mit Franciſco tauſentmal auffſchreyen: Die Glory unnd Herrligkeit die auff uns wartet/ iſt ſo groß/daß uns billich alle Peyn/ alle Schmertzen / alle Widerwertigkeiten ein Freud ſeyn ſollen. Wir werden erſtettiget werden/wann die Glory deß HErrn erſcheinen wird.

a Chron Fr. minor. part. 1. l. c. 63. mihi pag. 533.

Das zwölffte Capitel.

Die zwölffte Himmelfreud.

Die Freud auß der Sicherheit / ſo man auß allen Freuden hat.

DEmades ein berühmber unnd wolerfahrner Griech/ derſich auch auff die Maleren wol verſtunde ward von den Athenienſern zu Philippo König in Macedonia für einen Geſanndten geſchickt. Vber der Tafel fragte der König under ſchidliche ſachen wegen Athen/ wie groß die Stad ſey / ob ſie ſchön gebaut / ob ſie gröſſer als ein Hauptſtatt ſey. Demades/der deß Reiſſens nit unerfahrē beſchribt die Stad Athen nit allein mit Worten. ſondern riſſe ſie auch auff ein Tafel ab / darvon den König ein ſolcher Luſt und verlangen dieſe Stad einzunehmen ankommen/dz er auch geſagt Ich will mit Schwert oder mit Geld ſo viel wol außrichten/ daß dieſe ſtadt mein werde Hat alſo dieſer ſchlechte Abriß der ſtad Athen den König Philippen bewegt/daß er vermeinte/er wär kein rechter König / biß er dieſe Stad in ſeinen Gewalt brächte.

Gott hat dem menſchlichen Geſchlecht die gantze Welt zubeſchauen fürgeſtellt/und in derſelbē gleichſam einen gleichwol ſchlechten unnd groben Abriß jener beſſern unnd ſeligern Welt fürgemahlet. Es iſt allhie ein ſo mannigfältige vberflüſſigkeit von Creaturen / daß wir von dieſem hierunderen Werck Gottes recht und wol ſagen können:

GOtt hat ein Schatten hie bereit/
Von jener ewigen Seeligkeit.

Zu gleich aber wie König Philippus nit zu dem Abriß der Statt Athen / ſondern zu der Statt ſelbſt einen luſt und verlangen bekommen: alſo ſollen auch wir nit den Abriß deß himmliſchen Vatterlands ſondern das Vatterland ſelbſt begehren und verlangen: Dieſen Schatten/ dieſe Creaturen ſollen wir hertzhafft verachten. Alle dieſe Geſchöpff allhie auff Erden ſeynd nicht als ein lauter grober Abriß unnd Contrafet jener allerſeligſten Statt Jeruſalem: Dorten hin ſollen unſere Seufftzer und verlangen gehn. Können wir anderſt nit/ſo müſſen wirs mit dem Schwerd uñ mit Gewalt erobern. Diß ſoll einhelliglich unſer aller Hertz und Gemüt ſeyn. kein ruhe noch raſt haben/biß jene Statt unſer eigen werde/ in welcher wir nit allein wie Burger und Inwohner ſondern auch wie ſelbſt Herren darüber in Ewigkeit leben und herrſchen.

Biß hero haben wir von underſchiedlichen Himelfreuden gehandlet. Nun aber ſo iſt der himliſchen Freuden Fundament und einige Grundfeſt daß dieſelben allerdings ſicher ſeynd/ und kein gefahr noch veränderung in Ewigkeit nimmermehr zuförchten haben. Das Bindt. Alle Heiligen wohnen an ſichern Orten/ die kein Vnglück noch widerwertigen Zuſtand nimmermehr zuförchten haben/ ſie können auß der Gnad Gottes nimmermehr fallen/ intemaln ſie nimmermehr ſündigen können. Sie ſeynd am ſichern Geſtatz/haben keinen Schiffbruch

zuförchten/ sie seynd in höchster Ruhe und beständigsten Sicherheit. Und von dieser allerruhigsten Sicherheit der Seeligen wollen wir jetzt weiters handlen.

§. 1

Severinus Boëthius, so nit allein von seiner hohen Geschicklichkeit / sondern auch von grosser Heyligkeit berühmt war / hat ein Büchlein vom Trost d natürlichen Weißheit geschrieben / so billich in Silber und Gold einzufassen. Allda thut er meldung von der Seeligkeit: Alle Sorg der Menschen/ spricht er/ geht zwar auff unterschiedliche Weg fort/ strebt doch zu einem End der Seeligkeit zukommen. Das jenig aber ist das rechte Gut/ welches / nach dem es einer erlangt/ weiter unnd darüber nichts mehr verlangen kan. Welches zwar das höchste alles guten ist/ das alles guts in sich begreifft: Und wann demselben etwas abgienge / kondte es das höchste Gut nicht seyn/ zumaln noch was übrigs verbliebe / das man wünschen kondte Ist demnach gewiß unnd wahr/ daß die Seeligkeit ein vollkommener Stand seye mit Versamlung alles guten. a

Diesen Abriß unnd Beschreibung der Seligkeit lassen alle Schrifftgelehrte als gut und rechtmässig zu. Dann es ja in Wahrheit ein solcher Stand ist/ der keines Glücks Zustand underworffen ist. Allhie auff Erden ist nichts so unbeständig als das Glück. Der menschlichen Eytelkeit ist dieser eigentlich gehöriger Tittul: Der Mensch verbleibt nie in einem Stand. Der Mensch ist eben wie ein Wasserwürbel/ der von und zulaufft / ein weil frölich / ein weil trawrig/ ein weil reich/ ein weil arm / jetzt gesund/ bald kranck / bald gar todt: Er bleibt nie in einem Stand. Im Himmel ist viel ein andere Landsordnung: Dort ist kein veränderung. Wie Gott von Ewigkeit an der allerseeligst gewesen/ also wird er auch noch in alle Ewigkeit der allerseeligste seyn / unnd sampt ihme zugleich auch alle Seeligen/ vermittels der höchstverwunderlichen Mittheilung der Seeligkeit.

Hic statur in cuto cunctos durabit in Annos.
In Ewigkeit wehret dieser Stand/
Im himmelischen Vatterland.

Wir lassen uns allhie von mancherley hohen Ständten/ von Freyherrn/ von Grafen/ von Marggrafen/ von Fürsten/ Hertzogen/ Königen und Kayserm traumen. Holla/ daß niemand lache. Lieber sag mir/ was ist doch diß für ein Stand? Der Mensch geht auff wie ein Blum / unnd fleucht dahin wie ein Schatten / und bleibt nimmer in seinem Stand. a Heut stehn wir/ morgen liegen wir/ und vielleicht nit im Beth / sondern in der Todenbaar. Heißt dann das Stehen? Wir wöllen aber mit Worten etwas kurtzweilen / unnd das Bier ein Malvasier nennen. Gesetzt nun/ es sey ein Herrnstand in unserm Leben; wo ist jetzt das übrig? wo ist er vollkommen mit versamblung alles guten? Die verheissung Gottes lautet also: Ich will dir alles guts zeigen. b Alles/ was im Himmel unnd auff Erden immer guts seyn kan/ das haben alle Selige/ gleichwol wie gesagt/ auff ungleiche Weiß. O wie ist auff Erden ein so kleiner und schlechter Hauff deß guten/ da sihest du einen reichen Mann / der ist aber nicht gesund: du sihest einen gesunden/ ist aber nicht reich. Ein anderer ist reich und gesund/ man hält aber sonst nichts auff ihn / ist bey jederman veracht. Man find vielleicht auch wol einen/ der reich unnd gesund / unnd in grossen Ehren mit einander ist/ es geht ihm aber was anders ab: Er ist schier niemaln recht frölich / gleich wie ein schöner Apffel/ der in der mitten wurmig ist. Wir werden doch/ glaub ich/ wol auch einen finden/ der reich/ frisch und gesund/ gelehrt unnd bey männiglich angesehen auch allzeit frölich ist Aber eben ein solcher / wann er daran dencket/ daß so wohl alle Menschen als er selber sterben müssen; ach! wie schawrt ihm die Haut! wie ist sein seliger Stand von so trauriger Post so übel bestellt / sihe nun lieber Christ / was allhie unser Stand sey/ wie er so gar unvollkommen / wie so gar wenig guts daran seye?

Stelle mir aber einer einen solchen Mann deme die höchste Glückseligkeit/ die auff dieser Welt immer seyn kan / widerfahren sey / dergleichen Q. Metellus gewesen/ wie man von ihm außgibt Dieser hat sein Glück/ wie Valerius Maximus bezeugt/ durch vielfältige Staffel der Wohlfahrt vom ersten Tag seiner Geburt an/ biß zu end seines Lebens unauffhörlich unnd unaußgesetzt auff den höchsten Staffel eines seligen Lebens gesetzt. Er ist in der Stad / so das Haupt der Welt ist geboren worden/ seine Eltern waren höchstadelichen Stammens: er

a Boëth. l. 3. consolat. philos. prosa 2.

a Iob. 6. 14. v. 1. b Exod. 6. 33. v. 19.

selber

selber war mit herrlichen Tugenden der Seelen/ wie auch mit solchen Kräfften und Leibsstärck begabt/ daß ihme kein Mühe noch Arbeit zu schwär worden. Sein Ehegemahel war nicht weniger hochadelichen Geschleches/ und benebens mit schönsten Tugenden/ so einer adelichen Frauen wol geziemen/ wie auch mit Gnadenreicher Fruchtbarkeit gezieret. Das Römische Burgermeister Ampt hat er mit grossem Lob versehen/ und als der höchste Kriegs Obrist den schönsten Triumph gehabt. Zu einer Zeit und auff einmal hat er drey seine Söhn gesehen/ welche das Burgermeister Ampt vertretten/ deren einer auch Rentmeister worden/ zwen auß ihnen sahe er über den Feind triumphiren/ der vierdte war Statt Oberrichter. Heyrather drey Töchter auß/ von denen er liebe Enickle selber auff den Armen umbtruge. In Summa war diß ein so ansehliches/ ein so herrliches/ ein so glückseeliges Geschlecht/ von höchsten Ehren und Würdigkeiten häuffig überschüttet/ und doch kam entzwischen nie kein Todtenklag/ kein Traurigkeit/ kein Widerwertigkeit darein. Auff ein solches glückseeliges Leben ist auch ebenfals dergleichen glückseeliger Todt gefolgt. Dann eben dieser glückseelige Metellus ist zu hohem Alter kommen/ und letztlich under seinē allerliebsten gar sanfftlich dahin gestorben. Seine Söhn und Töchtermänner haben ihn selber mit höchsten Ehren begraben.

Diese Erzehlung beschliest Valerius mit einem ungereimbten sehr abgeschmacken Lobspruch: Schaue einer/ sagt er/ in den Himmel hinein/ es wird einer kaum ein solchen Stand darinnen finden. a Allda muß eben man der Heydenschafft etwas verzeyhen/ die in ihrer Finsternuß vertiefft/ Weinen und Trauren/ Leyd und Schmertzen auch im Himmel zuseyn vermeint. Auß/ auß mit einem solchen Himmel/ dahin so gar ein Schatten einer Traurigkeit oder Schmertzens einschleichen soll. Und sag mir einer doch/ was soll dieses Metelli oder anderer allerglückseligsten Menschen glückliche wolfahrt seyn? Sehe einer jetzt/ er ist gestorben/ sehe einer/ es hat ein End/ sehe einer/ das Glück ist verschwunden. In summa es geht alles zu grund/ als wär es nie gewesen. Die wahre Seeligkeit stehet und bleibe fest und beständig/ die geht nimmermehr under/ kein Mensch wird sie in Ewigkeit zu nicht machen können. Die Seeligkeit ist ein vollkommner Stand mit versamblung alles guten. Und nicht allein hat und begreifft die Seeligkeit alle Güter in sich/ und zwar solche Güter/ die jederzeit beständig/ solche Güter/ die allerdings und allenthalben vollkomen/ ja die allerhöchsten und in alle Ewigkeit die sichersten Güter seynd. Allhie auff Erdē seynd vielfältige/ aber lauter böse Begirdē. Es seynd vielfältige und mancherley Wollüst/ aber falsche betriegliche und gemeiniglich schnöde Wollüst. Und gesetzt diß wär noch alles gut und just/ so kan doch darauß nichts sichers/ nichts beständigs seyn. Dortē aber ist nichts zuförchten/ daß man die Seligkeit verliere/ allda die allerruhigste sicherheit aller Freuden ist.

a *Valer. l. 7. c. 1.*

§. 3.

Alle Seeligen seynd jetzt allbereit auisser aller gefahr/ und singen gantz frölich: Der Strick ist zerrissen/ und wir seynd erlöset. a Weil sie noch auisser deß Himmels waren/ seynd sie in Forcht und Sorgen gestanden/ jetzt aber haben sie das wenigst weiter nichts zu förchten. So lang wir wider die Laster streiten/ spricht S. Augustin/ so ist kein vollkomener Fried/ dann was sich uns widersetzt und anfecht/ das muß mit einem gefährlichen streit überwunden und geschlagen werdē/ und was bereit überwunden worden/ läst sich noch nicht gantz sicherlich triumphiern/ und werden noch mit sehr sorgfältiger Macht und Gewalt nur undergetruckt. b Allein der Tag der Ewigkeit ist der allersicherst/ den uns Isaias mit grosser Frölichkeit propheceyt und verkündet: An jenem Tag wirdt der HErr den Todt in Ewigkeit stürtzen. c

Billich und recht wird kein Todt seyn/ wo kein Sünd seyn wird. Daß aber die Seeligen die wenigste mackel der Sünden nit können an sich setzen/ kompt dahero: Sie die Seeligen sehen GOtt das höchste Gut/ welches sie weit über alle Güter zulieben gleichsamb gezwungen und getrungen werden. Und diese Lieb ist je und allweg ein würckliche unauffhörliche Lieb/ die jederzeit ohn underlaß brinnt. Aber ein so vollkommne/ ein so würckliche Lieb leydet so gar auch die allerschlechteste Mackel einer Sünd mit nichten nit umb sich.

a *Psal. 123.* b *Aug. l. 19. de civit. c. 17.*
c *Isa. 25. v. 8.*

Bey solcher Gestalt
Und Liebsgewalt
Die häßlich Sünd
Kein Sitz nicht find.

Dieweil nun die Seeligen die allerinbrünstigste Lieb gegen Gott haben/ so begehren sie auch ihme in allen dingen zugefallen/ und ab allem dem/ was GOtt mißfällt/ ein gäntzliches abscheuen zuhaben. Dahero ist dann ein ewige Sicherheit von Sünden. Daß aber wir so offt und vielmaln wiederumb in die Sünden fallen/ kombt daher/ dieweiln/ ob wir zwar GOtt liebhaben/ jedoch die Lieb nicht immerdar und unnachläßlich ihr Würckung hat und übet. Gar gähling wird unser Hertz verzuckt etwann auff ein Gelt/ oder auff einen Geschleck/ oder gegen einem Weibsbild/ oder es sticht uns ein eytle Ehr/ also verlassen wir Gott. Gleich wie ein Katz/ wann sie ein Mauß sihet/ oder ein Aff Nüß sihet/ oder ein Fuchs die Hennen: Also seynd auch wir nach Wollust so glängig/ und hengen unserm Gelusten/ wo sich nur ein wenig ein gelegenheit darzu sehen läßt/ da lauffen wir alsbald hinnach/ und lassen GOtt fahren/ samb wär in den Geschöpffen grössere Frend und Trost als in dem Schöpffer zufinden. Diese blinde und fürcylende unwissenheit hat kein Seliger mit nichten an ihm. Sie finden in Gott/ als in dem unerschöpfflichen Meer alles guten alles/ was man wünschen kan. Darumben können sie sich auch darvon nicht mehr abwenden/ auch so gar nit außsetzen von dieser allerlieblichsten anschawung. Dann das unendliche Gut das ziehet auff ein unendliche weiß/ es erfüllt und ersettiget deß Menschen Willen dermassen/ daß er ausser dieses höchsten Guts durchauß nichts anders wöllen noch lieben kan.

Und also können alle seelige Außerwölten nit mehr sündigen. Welches auch S. Peter bezeugt: Er hat uns widergeboren zu einer lebendigen Hoffnung/ spricht er/ zu einem unzergenglichen/ unbemeiligten/ und unverwelcklichen Erbe/ das für euch im Himmel ist auffbehalten. a Es ist ein unzergengliches Erb/ dann es hat keinrend noch auffhören/ kan auch nit verloren werdē. Es ist ein unverwelckliches Erb/ dann es kan nit verderben noch abnehmen. Es ist ein unbemeiligtes Erb/ dann es leidt kein mahl noch mackel/ nichts unreins/ nichts unsaubers/ nichts häßlichs. Also bezeugt S. Johañes: Es wird nit hinein gehn etwas beflecktes oder unreins/ oder das ein grewel macht. Es wird nichts verfluchtes mehr seyn. a

Allhie auff Erden ist alles/ was von grosser Würdigkeit/ alles was Freud und Wollust ist/ leider nur gar zu verwelcklich und verderblich. Solches bekennen die Glückseligsten und in Wollüsten verseffte Weltkinder selbsten/ dahero sie einer dem andern und ihnen selber also zusprechen: Wir wöllen uns Rosenkräntz auffsetzen/ ehe dann sie welck werden. b Ja nit allein ist alles das/ was ausser deß himmlischen Vatterlands ist/ verwelcklich/ sondern auch beflecket/ voller mahl und masen und gantz verwesentlich. Unser gantzes Leben ist voller Sünden/ darumben hat Job wol sagen dörffen: Sihe/ under seinen Heiligen ist keiner unveränderlich/ und die Himmel seynd nicht rein vor ihm. c Sey einer so Heiliger immer wöll (welches Job durch die Himmel verstehn will) so hat er doch seinen Tadel/ sein Mackel/ ein unordenliche Neigung an ihm.

Nam vitiis nemo sine nascitur, &c. d
Kein Mensch ist ohne Tadel nicht/
Im jeglichem etwas gebricht/
Wer sich am wenigsten flöst/
Derselbig ist der allerböst.

Wir gehören alle under einen Fahnen/ under den Fahnen deß Tods/ täglich wirckt der Tod in uns. e Wir fangen gleichwol an was wir wöllen/ so ist doch allhie kein Sicherheit: Im Himmel/ im Himmel ist man recht sicher.

a *Apoc. c. 21. v. 27. &c. 22. v. 3.* b *Sap. c. 2. v. 8.*
c *Iob. c. 15. v. 15.* d *Horat. l. 1. serm. Sat. 3. med.*
e *2. Cor. c. 4. v. 18.*

§. 3.

Wan sagt von dreyen guten Freunden/ so alle drey guten Geschlechts und einander in solcher meinung einhelliglich zusammen geschworen/ es soll einem gehn wie dem andern. Reisen also miteinander über Land. Under wegens kamen sie in einen Wald/ darinnen keiner zum andern viel redet. So lustig war der Wald/ daß sie in Gedancken verzuckt deß redens vergassen. Als sie nun darauß kamen/ sagt einer auß ihnen: Seynd wir dann stumm/ liebe Brüder/ daß keiner zum andern nichts sagen will? Woher kombts doch/ daß wir alle so still

so still seyn? Hierauff antwortet einer: Der überauß lustige Wald hat mir ursach geben/ daß ich mit meinen Gedancken höher gestiegen: Ich war darmit im Himmel. Ich auch/ sprach der ander. Mir war auch also/ sagt der dritt. Der älteste hette allda gute gelegenheit das seinige darzu zureden/ unnd spricht: Liebe Freund/ glaubt mir darumb/ es ist gewiß nicht vergebens also geschehen. Ich halts für ein gutes Zeichen: Wir gehen in Gedancken mit dem Himmel umb. GOtt ladet uns/ GOtt rüffe uns darumb wolten wir dann nicht folgen? Der König deß Himmels ist fürwar ein reicher HErr/ er zahlt richtig und wohl/ läst ihm nichts umbsonst thun. Hat also so wol sein eignes als der andern Hertz mit dieser gelegnen Underredt allgemach eingenommen. Und deß war der Eingang zu einer längern Predig. Well er nun vermerckte/ dz sie ihm gern zuhöreten/ spricht er weiter: Bißhero haben wir der Welt treulich und fleissig gedient. Was haben wir für einen Lohn darvon? Nichts anders als der Welt danck/ und deß Teuffels danck oben drauff. Wöllen wir dann nicht einmal witzig werden. Ich für meine Person hab bey meinē Hofdienst meine Täg/ meine Gesundheit/ mein Gelt/ und wolte GOtt/ daß ich nicht auch mein Seel/ verschwendt. Und wie ist ein so schlechte Gnad/ die ich gesucht/ darnach ich getracht/ und wer weiß ob ichs noch etwan einmal erlange? Ihr wissets ja wol/ Herrn Gunst und Nägelwein/ riechen über Nacht auß. Wems gefällt/ der mags mit seinem schaden erfahren/ wir reden hiervon als der Sachen wolerfahrne. Wie thäten wir ihm/ daß wir einhällig/ unserm verliebten Paet und Handstreich gemeß/ uns auß der Halffter zögen/ und uns in deß Königs Dienst begeben/ der ihme niemand umbsonst dienen läst? Von dieser erinnerung wurden die andern zween im Geist erhitzt: Kamen weiter ins Gespräch/ discurrierten mehrers von dem handel: Sintemain es sich nicht für rathsam ansehen ließ an ein so wichtige Sach so bald consentiern und seinen Willen geben. Letztlich nach vielfälliger Erwegung/ und damit es bey dem gemachten Schluß und gegeneinander beschehenem Versprechen sein verbleiben hette/ entschlossen sie einhälliglich/ die Welt zuverlassen/ und forthin Gott zu dienen. Wolten auch nicht lang verschieben zuthun und ins Werck zusetzen/ was sie ihnen gottseliglich fürgenommen. Gehen also zugleich miteinander in ein Closter/ und halten sich ein zeitlang trefflich wol darinn. Aber/ da sehe einer/ wie auß den Heiligen GOttes so gar niemand unveränderlich sey. Die zween Jüngere liessen allgemach von dem guten Eyffer nach/ der strenge Orden wolt ihnen zu wehe thun/ klaget einer dem andern sein Noth: Liessen ihnen den Gottesdienst nit mehr so angelegen seyn/ suchten da und dort eytlen Trost/ Recreation und Erquickung. Verfügen sich also zu ihrem dritten Gespan/ Traurige zum Frölichen/ Lawe unnd Nachlässige zum Eyferigen und in Gottseligkeit erhitzten. Der sahe seinen Gesellen den Verdruß zu Geistlichen Dingen wol an/ spricht ihnen derwegen zu/ liebe Brüder/ sagt er/ der Müssiggang/ und der auß dem Müssiggang erfolgende Verdruß/ seynd euer verderben/ dahero euch dann all euer Leben bitter fürkompt. Mir ist im Closter/ Gott lob/ mein weil noch nie lang gewest Ich befleisse mich aber/ daß ich immerzu was zuthun habe/ und nie müssig umbgehe. Es kam den beyden seltzam für/ wie doch ein solcher/ der auch nicht gelehrter/ als sie ware/ die Zeit so lustig und wol anlegen konte. Darauff dann derselb freundlich sagte: Damit ihr aber wisset/ spricht er/ daß ich auch etwas gestudiert habe/ so hat mich mein Præceptor insonderheit drey Buchstaben grundlich und wol kennen gelehrt/ und nicht zwar der Kauffleut drey P. P. P. Piper peperit pecuniam. auß Pfeffer ist Geld worden/ sondern diese drey P. Peccatum, die Sünd/ P. Pallio, das Leyden P. Præmium, die Belohnung. Das erste Wort hieß mich mein Præceptor mit schwartzen Dinten/ das ander mit rother Farb/ das dritte aber mit Gold schreiben. Diß seynd meine Bücher/ diß ist meine Bibliothec/ darinn ich tummerdar studier. Unnd glaubt mir drumb/ auß dieser embsigen Lection bin ich gelehrt worden. Dieses studiern muntert mich auff/ macht guten Lust zum Betten/ und macht mir alle Arbeit ring. Diese Lection vertreibt mir allen verdruß/ und macht/ daß ich den strengen Orden leichtlich trage. Dannenhero ist mir kein Stund im Closter mein Weil nie lang gewesen Und kombt mir lustig für zu leyde/ was mir einmal wird ein Freud seyn darauß gedencken. Und wölt ihr wissen/ wie ich diese Buchstaben außlege/ so merckt auff:

Bey dem ersten Wort Peccatum, die Sünd/ so mit schwartzer Dinten geschrieben/ erwöge ich/

und erinnere mich/wie ich mich gehalten/ weil ich der Welt dienete/ wie viel und grosse Sünden ich in der Welt begangen/ wie ich Gott so hoch beleidigt hab. Ja gewißlich hat die Welt meiner gespottet/ unnd die Höll auff mich gewartet. Wer ich also fortgefahren/ so wär zu allernechst mein verderben gewesen. In solchen Gedancken/ darbey ich auch mein ordinary Gebett setze/gehet mir der gantze Vormittag dahin.

Bey dem andern Wort Pallio Domini, das Leyden Christi/ so mit roth geschrieben/ betrachte ich/ was unser HErr JEsus allhie auff Erden für die Menschen/ von den Menschen selber/ für Unbild/ Pein und Marter gelidten. Hierzu nimb ich für mich die Geheimnussen deß Lebens/ Leydens und Todts Christi: Darinnen ich doch nie ans End kan kommen. Und also bring ich den Tag biß zur Vesper hinumb zu/ umb welche Zeit der HErr am Creutz gestorben.

Bey dem dritten Wort/ Præmium Cœli, himmlische Belohnung/ so mit Gold geschrieben/ betrachte ich die Freud der Außerwöhlten. Das dann ein sach ist/ daran man gleichsfals nie kein end findet. Wie mehr ich hinach gedenck/ umb so viel mehr find ich noch weiter und weiter hinein zugedencken. Und also bring ich den gantzen Tag hinumb mit Betrachten zu. Liebe Brüder thut mirs nach/ und nembt euch für/ die Matery gleichermassen zubetrachten. Ich weiß/ ihr werdet immerdar zuthun haben. Diese Ermahnung ist den andern gweyen so viel nutz gewesen/daß sie sich mercklich darauß gebessert. a

Allda zeig ich auff die Reinigkeit deß Hertzens; dann die angedeute Betrachtungen von der Sünd/ vom Leyden Christi/ von der ewigen Seeligkeit vertreiben leichtlich alle unreine Gedancken auß dem Hertzen.

Christus sagte seinen Jüngern im letzten Abendmal viel von himmlischen Freuden: Unnd euer Freud/ spricht er/ wird niemand von euch nehmen. b Vor allen Feinden werdet ihr sicher seyn/ in alle Ewigkeit wird euer Seeligkeit kein End haben. Die unendliche Belohnung wird niemand von euch nehmen. Allhie auff Erden wird uns zuletzt alles hinweg genommen: Mit dem Alter verren wir nach und nach die Leibskräfften/ mit dem Alter verlieren wir unser Gesicht/ unser Gedächtnuß/ wir seynd nicht mehr so hurtig zur Arbeit; also verlieren die Kinder ihre Eltern/die Eltern ihre Kinder/ ein Verwohnter den andern/ ein guter Freund den andern/ also kombts auch zuletzt an uns selber/ wir müssen fort/ müssen uns packen. Wolan so lasset uns mit reinem Hertzen gen Himmel trachten/ allda unser Freud niemand wird von uns nehmen/ so wird auch uns nimmermehr nichts widerwertigs begegnen/ dieweil allda ein vollkommener Standt ist mit versamblung alles guten. An diß sollen wir ohn unterlaß gedencken/ auff diß sollen wir hoffen/ dahin soll all unser Wunsch und Verlangen stehen. Hierzu ladet uns und macht uns behertzt der Prophet Esaias: Sie werden sehen/ spricht er/die Herrlichkeit deß HErrn/ und die Schöne unsers GOttes. Unnd die Erlößten vom HErrn werden widerkehren und mit Lob kommen gen Sion. Ewige Freud wird seyn auff ihrem Haupt: Freud und Wonne werden sie erobern/ Schmertzen und Seufftzen wird von ihnen fliehen/ a Dorten wird man an kein Armuth/ an kein Kranckheit dencken/ dorten wird alle Frechheit/ aller Zorn und Neid außgetilgt seyn/ man wird umb nichts dergleichen wissen. Kein Teuffel wird uns nachstellen können/ kein Armuth/ kein Kranckheit/ kein Höll zuförchten seyn. Niemand wird dorten beleidigt/ niemand zürnet/ niemand ist dem andern neidig. Umb das Ubel/ das dorten gar nicht ist/ kan man zwar wol wissen/ das gut aber/ so man alldorten findet/ kan niemand mit Worten außsprechen. Dorten wird man haben/ was man immer will/ man wird auch nichts begehren können/ das dorten nicht seyn wird. Dort wird alles seyn/ was dein Hertz begert. In jener Statt GOttes ist die Warheit Honig/ die Lieb/ das Gesatz und Landsordnung/ die Würdigkeit eine Gleichheit/ ein gleichmässige Glückseligkeit/ das Leben ein lautere Ewigkeit. O Freud über alle Freud/ ausser welcher Freud nirgends kein wahre Freud ist noch seyn kan.

a *Io. Maior. in spec. mihi p. 110.*
b *Io. cap. 16. v. 22.*

a *Is. cap. 35. v. 2. & 10.*

Das dreyzehende Cap.

Die dreyzehende Freud im Himmel.

Die Freud auß den himmlischen Gold-Crönlein.

IN Persia ist ein Landschafft der Swartzkünstler (darvon Clemens Alexandrinus schreibt) darinnen sollen drey Berg seyn/ die auff einem weiten Feld mit solchen Unterschied. Wann die Fürüberreisende zu dem ersten Berg kommen/ ist ihnen/ als hören sie Stimmen von einem schreienden Kriegsheer/ das gegeneinander stritte. Wann man zu dem mittern Berg hinzu nahet/ vernimbt man noch stärckers Geschrey von Kriegsleuten/ und darzu lautschelligeres Geräusch von Waffen unnd Pferden. Bey dem dritten Berg aber gedunckte die Weafertigen/ sie hören abermaln ein andern Schal/ als schrie man victoria, und sey der Feind geschlagen.

Dieses/ es sey gleich ein Fabel oder Zauberey/ mahnet uns trefflich wol an den künfftigen himmlischen Triumph und siegreiche Freudenfest. Wir reisen auch bey dem ersten und andern oder mittern Berg für; allda ist lauter Tumult/ lauter Jammer/ allda hört man Feldgeschrey und Lärmen/ man hört Wöhr und Waffen nicht anderst als gehe es alles über und über. Da stehen wir in der Schlachtordnung/ und schlagen mit aller Macht darein.

Wanns dann zum End deß Lebens dahin gehet/ und wir nun zum dritten Berg hinzukommen/ allda werden wir das traurige Feldgeschrey in ein triumphierliches Victorigesang verwechßlen/ allda wird man die allerfrölichste Stimmen hören: Wir wöllen dem HErrn singen/ dann er ist herrlich groß worden/ Roß unnd Reuter hat er ins Meer gestürtzet. a

Es sagt schön ein alter Poet:

Virtutem gaudia vultus habent. b

Es braucht viel schnaufen und viel schwitzen/
Wann man die Glory will besitzen.

Ohne Schweiß unnd Blut hat die Tugend keinen Glantz. Durch Mühe und Arbeit/ durch Leyden unnd Streiten erlangt man den Triumph/ auff den Streit folgt der Sieg/ nach Krieg folgt Fried. Es muß gelidten und gestritten seyn. Es wird keiner gecrönt/ er habe dann rechtmässig gestritten. Trachtest nach der Cron? So fleuch nicht auß dem Streit. Im Himmel seynd etlich sonderbare Freuden/ welche die Gelehrten Aureoles, oder Gold-Crönlein nennen. Deren seynd fürnemblich drey erley. Die wollen wir also erklären/ daß wir auch zugleich wöllen außlegen/ wie im Himmel ungleiche Belohnung seyen/ nach deme dann auch die Mühe und Arbeit ungleich gewesen.

§. 1.

Unter allen himmlischen Freuden machen die Gelehrte diesen Unterschied. Dann entweder ist die Freud ein Haupt: und Principalfreud/ oder es ist ein zugab und beysatz zu der Hauptfreud. Die Hauptfreud und Principal oder Essentialfreud ist die Anschauung GOttes: die zugab oder beygesetzte Freud aber ist diese/ mit welcher Gott die fürtrefflichere Werck widergiltet. Zum Exempel. Einer vom Adel hat drey Söhn und siben Schlösser. Er gibt einem jeglichen Sohn zwey Schlösser/ welcher sich aber zum besten auß ihnen halten wird/ dem will er zu den zweyen das dritte auch geben. Also hat es auch ein Meynung im Himmel mit den Aureolis oder Gold-Crönlein/ die dann ein Belohnung einer sonderbaren Fürtrefflichkeit oder klaren Siegs Gezeugnuß unnd Belohnung seynd. Der Nam ist auß der H. Schrifft genommen. GOtt hat auff ein Zeit dem Mosi befohlen: Du solltest machen/ sagt er/ einen außgestochenen Crantz vier Finger hoch/ und auff denselbigen ein anders gülden Cräntzlein. a

Es ist aller Theologen einhällige Meynung/ es werden im Himmel dreyerley Gold-Crönlein oder güldene Cräntzlein außgetheilt/ eines ist für die Martyrer/ das ander für die Jungfrauen/ das dritt für Lehrer verordnet. Auff die Martyrer zeigt uns S. Johannes mit Fingern: Diese seynds/ spricht er/ die da kommen seynd auß grossem Trübsal/ und haben gewaschen ihre Kleider/ und haben sie durchweisset im Blut deß Lambs. b Unnd Christus selber sagt von diesen: Wer mich bekennet/ spricht er/ vor den Menschen/ den will ich bekennen vor meinem Vatter im Himmel. c

Auff die Jungfrauen deutet uns erstangezogener heiliger Johannes mit diesen Worten: Und

a Exod. c. 25. v. 1. b Prosp. epig. 27.

a Exod. c. 25. v. 25. b Apoc. c. 7. v. 14. c Matth. c. 10. v. 21.

sie sungen/ spricht er/ wie ein neues Gesang vor dem Stul/ und vor den vier Thieren und Eltesten/ und niemand kund das Gesang singen/ dann nur die hundert/ vier und viertzig tausent/ ꝛc. dann sie seynd Jungfrauen. a Diesen verheist Isaias an Gottes statt: Ich will ihnen/ spricht er/ in meinem Hauß und inerhalb meinen Mauren ein Ort geben/ und einen bessern Namen/ dann den Söhnen und Töchtern: Ein ewigen Namen will ich ihnen geben/ welcher nimmer abgehen soll. b

Solcher massen redt der Prophet Daniel von den heiligen Lehrern: Die Gelehrten werden scheinen wie deß Himmels glantz/ und die so viel zur Gerechtigkeit gelehrt und gewiesen haben/ werden scheinen wie die Sternen immer und ewiglich. c Eben von diesen redet Christus also: Wer guts thut und lehret/ der wird groß geheissen im Himmelreich. d

Warumben seynd aber nur dreyerley solche Kräntzlein? Der groß Theologus Thomas von Aquin legt es auff ein fürtreffliche Cron auß/ die man durch herrlichen Sieg erobert hat. Nun aber seynd der Sieg dreyerley/ inmassen dann auch dreyerley Feind seynd/ die Welt/ das Fleisch/ der Teuffel. Die Martyrer siegen der Welt ob/ die Jungfrauen überwinden das Fleisch/ die Lehrer den Teuffel/ deme durch die Göttliche Lehr viel Seelen entzogen werden. Es seynd zwar noch mehr Zugaben der himlischen Freuden/ doch gibt man insonderheit diesen dreyen Kräntzlein den Titul deß güldenē Crönleins.

Allda möcht einer fragen: Was seynd dann diese drey Golderönlein? Die Theologi beschreiben es also: Das himmlische Gold-Crönlein ist ein sonderbare Würdigkeit und Hochheit/ welche gegeben wird wegen obgesagter dreyfaltigen Victory und Obsiegens. Vorzeiten wurden underschiedliche und mancherley Siegkräntzlein den Obsiegern præsentiert und auffgesetzt/ als nemblich ein Belägerungs Cron/ ein Bürgerliche Cron/ ein Cron wegen übersteigner Mauer; ein Cron wegen eroberten Siegs zu Wasser. Ein Cron wegen übersteigenen Walls/ ein Cron deß Triumphs zu Fuß/ Cron deß Triumphs zu Roß und Wagen. Also hat auch Gott seinen Obsigern ihre Siegzierden verordnen wöllen/ in deme sie dann Christo dem HErrn umb so viel änlicher und gleicher seyn werden/ als in deme die höchste Marter/ die höchste Reinigkeit die höchste Göttliche Lehr geschienen.

§. 2.

Daß aber under den Seeligen Außerwehlten ein underschied seyn werde/ und zwar also/ daß einer den andern an Seligkeit der Glory übertreffen werde/ nach dem dann einer den andern in guten Wercken und Verdiensten übertroffen hat/ ist aller Theologen sampt der gantzen heiligen Schrifft einhällige Bekantnuß. Wie dann solches auch durch klare Proben kan ersetzt werden.

Bey den Verdampten wird ein ungleiche Peyn und Straff seyn so folgt nun/ daß auch bey den Seeligen ein ungleiche Belohnung seyn werde. Also sagt Christus von dieser ungleichen Straff: Ich sag euch/ spricht er/ es wird Tyro und Sidon gnädiger ergehen am Tag deß Gerichts dann euch. a Wann dann einer für den andern schwärlicher und schärpffer gestraffe wird/ so wird auch billich einer für den andern reichlicher belohnt werden. GOtt ist unnd thut die höchste Gerechtigkeit/ in dem er underschiedliche Sünden mit underschiedlichen Peynen straffet; nicht weniger ist GOtt auch gerecht in dem er mit underschiedlichen Belohnungen underschiedliche gute Werck unnd Verdienst widergilt et.

Item: die Chör der Engel seynd im Himmel ungleich/ die nidere seynd den höhern undergeben: Die Thron/ die Cherubin/ die Seraphin seyn (also zureden) Gotnäher als die Herrschafften/ die Kräfften/ die Gewalt. Nun hat es dorten mit den Menschen eben ein solche Meynung/ dann sie seynd den Engeln gleich. b Dieweiln dann der abgefallne Lucifer auß allen Chören der Engeln ein theil mit sich zum Fall gebracht uñ hinunter gestürtzt/ dahero in allen neun Chören lähre Stellen worden/ so wird Gott dieselbigen mit seligen Menschen ersetzē: Deren dann etliche in den untersten/ andere in die mittern/ uñ andere in die höchste Chör werden gesetzt werden.

Und zugleich wie die Fruchtbarkeit deß Saamens unterschiedlich ist/ und dann ein Körnlein hundertfältig/ ein anders sechtzigfältig/ aber ein anders dreyssigfältige Frucht bringt; also wird auch im Himmel ein ungleiche Widergeltung und Belohnung seyn. Dahero Christus der HErr klärlich sagt: In meines Vatters Hauß seynd viel Wohnungen. b Es ist zwar ein Hauß/ aber viel Zimer/ etc

a Apoc. cap. 14. v. 3. b Is. cap. 56. v. 5.
c Dan. 12. v. 1. d Matth. 5. 5. v. 20.

a Luc. 10. v. 36. b Io. 14. v. 2.

Selig-

Seligkeit / aber viel Stellen und Staffel darinn/ höherer und niderer/nachdeme dann ein mensch für den andern mit Vbung guter Werck/in Gedult uñ Leiden eifferiger gewest Dannenhero rührt so grosse ungleichheit der Diener under einem einzigē Herrn Es ward ihnen Geld vertraut mit demselbigen zuhandlen und zugewinnen. Sie haben aber gar ungleich damit gehandlet / darumben ihnen dann auch ein ungleiche belohnung darfür worden: Dem ersten ward gesagt: Ey du frommer unnd getreuer Knecht dieweil du vber wenig bist getreu gewesē/ solstu macht haben vber zehen Stätt. Dem andern aber ward gesagt: Und du solt̃est seyn vber fünff Stätt. a Damit nemblich ungleicher Lohn für ungleiche Arbeit erfolgete.

Dahero dann Christus der HErr der Mutter der Kinder Zebedei/als sie für ihre Söhn so sorgfältig gebetten/diese antwort geben: Sitzen zu meiner Rechten oder Lincken / ist̃ nicht mein euch zugeben/ sondern denen es bereit ist von meinem Vatter. b In meines Vattern Hauß seynd viel Wohnungen. Wie und was gestalt/sagt Tertullianus / seyn dann viel underschiedliche Wohnungen/ bey dem Vatter dann nur nach underschied der Verdienstẽ? c Mit deme auch S. Gregorius Magnus vbereinstimbt: Wann die widergeltung in jener Seligkeit/ sprichter/nicht ungleich wäre / so wär es vielmehr nur eine/ als viel Wohnungen. d Dieweil nun in diesem Leben bey uns ein unterschied der Werck ist/so wird ja ohne zweiffel in jenem Leben ein underschid der würdigkeiten seyn: Damit wie einer den andern allhie auff Erden im Verdienst ubertrifft / also auch einer den andern dorten in der Belohnung vbertreffe. Vnd eben in diesen vielfältigen Wohnungen wird etlichermassen auch in den Belohnungen / also zureden/ein einhellige ungleichheit und unterschied seyn/ Dann uns in jenem Frieden so grosser gewalt d' Lieb zusammen gesellet / daß ein jeglicher was er selber nicht empfangen hat/ sich dannoch hoch erfreut/daß er diß in einem andern empfangen .e Sehr klärlich redt auch hiervon S. Ambrosius / da er wider Jovinianm Ketzerey schreibt: Es ist je ein grobes Gespötter/sprichter / daß einer lehren darff / die Jungfrawschafft hab kein sonderbahre Gnad / die Keuschheit hab kein gewisse Stell noch Sitz im Himmel/ unnd also alles durcheinander mischen / als seyen nicht vnderschiedliche Belohnungen der Verdienstẽ/unnd sey ein Mangel und Armut deß widergeltens im Himmel: Samb Christus nicht mehrer als nur ein Siegkränzlein außzutheilen hette / unnd es am Vberfluß vielfälliger Belohnungen manglen kundte. a Jngleichem haben auch S. Augustin unnd S. Hieronymus diesen deß Ketzers Iouiani Jrrthumb recht gründlich widerlegt. b Mit diesen heiligen Vättern habē auch gäntzlich und allerdings vbereingestimbt die uralten Vätter und Lehrer Irenæus, Basilius, Cyprianus, Hilarius, Gregorius Nazianzenus, Cyrillus Alexandrinus und andere so wol Griechische als Lateinische. Jhrer aller miteinander einhellige und gleichlautende Stimm war diese: Es ist ein Hauß/und viel Wohnungen/underschiedliche Sitz und Stellen/underschiedliche Belohnungen/ungleiche Widergeltung. Inmassen schon obenzu auß dem Propheten Jsaia ist erwiesen worden: Jch will ihnen in meinem Hauß ein Ort geben/ und einen bessern Nahmen als den Söhnen unnd Töchtern. c Hierauß ist ja wohl zusehen/daß in dem Hauß deß HErrn etlichen ein gutes Ort / unnd andern noch ein bessers alligniert und verordnet / etlichen ein grosser Nam/und etlichen noch ein grösserer Nam und Ehrentitul verliehen wird: Jn Summa man lebt dorten ein jeglicher von seinem billichen nñ verdienten Theil / aber auff ein ungleiche Weiß und Manier.

a *Matth. c. 20. v. 13.*
b *Tertull. in Scorp.* d *Greg. l. 4. Dial. c. 35.*
c *Idem Greg. l. 4. moral. c. 31. in c. 3. Iob in illud: Parvus & magnus ibi sunt.*

a *Ambros. l. ep. 10. epist. 81. ad Syricum Papam.* b *Aug. ser. 191. de Temp. Hier. l. 2 contra Iovin. & in Apol. ad Pammach.*
c *Is. cap. 56. v. 5.*

§. 3.

Und was ists viel vonnöthen? Was wörtlen und disputiern wir unter ãeinder viel hiervon? Haben wir doch den aller klaresten/und gantz unzweiffelhafften Zeugen darumb / den heiligen Paulum selber: Ein jeglicher wird seinen eignen Lohn empfangen/nach gestalt seiner Arbeit. a Nun aber ist die Arbeit ungleich/ so wird ja auch der Lohn ungleich seyn. Und damit er seinen Worten ein rechte Krafft gebe/ so sprichter / wer kärglich säet/ der wird auch kärglich einernden. b Es werden zwar alle seelige

a 1. *Cor. c. 3. v. 8.* b 2. *Cor. c. 9. v. 6.*

Auß-

Außerwehlte einen überauß reichen Schnitt haben und einsamblen / jedoch werden die jenigen / welche reichlicher und mehrer außgesäet/viel einen reicherē Schnitt unnd Ernd haben. Und letzlich gibt S. Paulus hiervon diese überauß klare Zeugnuß/unnd spricht: Ein andere Klarheit hat die Sonn / ein andere Klarheit hat der Mon / ein andere Klarheit haben die Sterne ; Dann ein Stern hat ein Underschied von dem andern in der Klarheit ; Also auch die Aufferstehung der Toden. a Deß Firmaments und der Sternen Glantz und schein ist sehr ungleich/ also auch die Glory und Herrlichkeit der Seeligen/ nach deme dann einer für den andern mehrer gelitten und gethan. Wann dann einer ein grosse Belohnung empfangt / der nur einmal bettet/so wird ja noch ein grössern Lohn empfangen / der zweymal/ der sechsmal / der zehenmal betten wird. Und wiewol schon einer nicht öffter als der ander bettet / jedoch dieweil der eine auffmercksamer und inbrünstiger sich dem Gebett ergibt/so wird er auch reichlicher darfür belohnet werden. Eben ein solche Meinung hat es auch mit Fasten / mit Allmusen geben/unnd allen andern tugendlichen Wercken. Wie öffter man fastet und Abbruch leidet/ desto grösser wird der Verdienst seyn / wann anderst auch im übrigen die rechte Gleichheit gehalten wird. Dann es kan wohl geschehen / ja es geschicht / meines erachtens offtermalsdaß einer das Vatter unser nur einmal bettet/ aber mit einer solchen Andacht und mit so hertzlicher Innbrünstigkeit bettet / daß er von Gott ein grössere Gnad dardurch verdienet / als einer der das Vatter unser tausentmal /oder den gantzen Psalter außbettet. Und was wir zuvor deßwegen fürgebracht/ war diese Meinung: Wer das Vatter unser zehenmal bettet / hat ein grössern Verdinst darvon/ als einer/der es mit gleichmässiger Andacht / jedoch nur einmal bettet.

Hie möcht aber einer einsprengen und sagen: Den Weingartnern im Evangelio / b die sehr ungleich gearbeitet haben / ist zu Abend darnach allen ihr Groschen zu Lohn worden. Unnd einer der den gantzen Tag gearbeitet unnd geschwitzet / hat mehrer nicht empfangen / als ein anderer / der ein einzige Stund die Arbeit kaum angerührt. Diß legt S. Augustinus gar klärlich auß. Wiewol die Seeligen spricht er / mit Unterschied der Verdiensten glänzen und scheinen werden/einer mehr/der ander weniger: So viel aber doch das ewig Leben anbelangt/ wird dasselbig bey allen gleich unnd ein Ding seyn. Dann es nicht dem einen lang dem andern kürtzer seyn wird / als welcher gleichmessig ewig ist/ welches kein End haben wird / weder bey mir/noch bey dir. a Gleicher weiß redt auch Sanct Hieronymus: Ein Groschen/spricht er/ist nicht ein Belohnung / aber ein Leben und ein Erlösung von der Höllen. b

a 1. Cor. c. 15. v. 41. b Matth. c. 20.

a *Aug. serm. 49. de verbis Dom.*
b *Hier. l. 2. contra Iovin.*

§. 4.

Allda lasset uns / umb Gottes willen/mit höheren und fleissigern Gedancken diesen Unterschied der Belohnung betrachten/und zwar auff diese weiß Den Lohn wirst du / O mein Gott / allen den deinigen treulich bezahlen / aber einen ungleichen Lohn. Alle die deinigen werden höchste Freuden haben/ aber doch ungleiche Freuden/und zwar in alle Ewigkeit/nemblich nachdeme dann einer gearbeitet unnd verdienet hat. Nun können wir solche Freud unnd himmlische Würdigkeit alle Stund / alle Viertelstund/alle Augenblick vermehren/ biß auff den allerletzten Athem / biß auff das letzte Schupfferlein. Wir aber seynd uns selber saumbselig / verschlaffen den Himmel/unnd bringen den meisten theil unsers Lebens mit Faullentzen zu. Wann wir nur nicht gar (dencken wir uns) vom Himmel außgeschlossen werden. O Faulkeit über alle Faulkeit! Ey sollen wir uns dann nicht/ein jeglicher jhme selber / also zusprechen und auffmuntern ? Du fauler liebhaber/ du nachlässiger Tropff/weist doch nicht zuverdienen/ was du dir wünschest. Du wärest freylich gern hoch oben im Himmel ; wolltest ja nicht gern der underst in Freuden seyn;und hast doch die Händ / wie man im Sprichwort sagt / jmmerdar im Busen/ bist durch und durch Mistfaul. Beschau dich selber umb und umb wol / wie du so wenig vons Himmels wegen thust / wie du zwar viel Mühe unnd Arbeit/ aber lauter vergebenliche Mühe und Arbeit habest? Alle Stunde/wann du nur wolltest / kondest du dir ein hohern Staffel im Himmel bauen / Du bauest aber nichts. Mit deinem besinnen und umbdrosieren bringstu gantze Täg / gantze Jahr zu. In Sachen/die zum Leib dienen/bistu hurtig gnug. Wo es aber umb die Seel zuthun ist / da entgehen dir alle

Kräff-

Kräfften/da läst die Hand fallen/da ligst und rührst dich nit. Umb ein zerbrochne Nadel fangst ein Krieg an/ und wanns den Himmel gilt/ hast auch so gar in den ringsten Dingen deine bedencken. Zu Fabeln/ zu Märlen/zu Gastereyen/ Mahlzeiten und Hofätten/ wol auch zu Tantzen und Hoffrechten bistu der allerhurtigst/wann man dir sagt/du solt dich umb den Himmel reissen / da gehstu gantz faul und nachlässig darein. Du solltest wol wissen der Himel leyde Gewalt/und die ihm Gewalt anthun/ die reissen es zu ihnen. a Du aber so voller Schlaff wirst mit deinem Faulentzen den Himmel ehunder erobern/ als so viel dapffere Fechter und Helden? Ja ware ein weit? Schüttele doch die Schlaffsucht von dir/ du Sibenschläffer/ und nimb dir auffs wenigst ein Exempel an Hoffleuten. Bey Hoff trachtet ein jeglicher nach müglichkeit höher zusteigen / befürdert zuwerden/hoch angesehen zuseyn. Sie verschonen keiner Mühe noch Arbeit/versuchen alle Mittel/ ruffen Freund und Feind an/lassen ihnen wind und wehe geschehen / daß sie nur das liebliche / angenehme/ holdselige Wort hören; Amice ascende superius, Freund ruck besser hinauff. Und/ach wie viel steigen durch silber und guldine Stäffel hinauff / damit sie wider herunder fallen/und desto schwerlicher und gefährlicher herab bürtzlen / wie höher sie übersich steigen. Und gesetzt sie steigen eylends und hurtig hinauff / sie sitzen im Glück biß über die Ohren. Wie lang wirds aber wehren? Auffs allerhöchst etlich wenig Jährle. Und wir versaumen darfür das unermeßliche / unendliche ewige Gut im Himmel/ das wir doch alle Stund vermehren kunden? Wir faule Liebhaber wissen nicht zuverdienen / was wir selber wünschen.

Der Edle Jüngling Leander von Abydo/ so ein Statt in Asia/ ein unverdrossener Liebhaber seiner Gesponß / ist etlichmal bey eytler Nacht über das Meer geschwummen/ seiner Liebsbegierd nachzuhengen. Dann er/als der am Hellespontischen Gestatt wohnete/gar offt in die gegenüberligende Statt Seston hinüber kommen/ seiner unordenlichen Lieb zugenieſſen. Und als er so keck worden/daß er sich auch einest übers Meer hinüber wagete/ da es sehr ungestümm war/ und ihme nunmehr der Wind und die Wasserwellen schier zu starck wolten werden/ fieng er an auffzuschreyen:

Parcite dum propero. &c. a
Verschont mir/ weil ich schwimm hinauß.
Ertränckt mich/wann ich wider komb /

So hurtig und keck war sein Lieb gegen einem verächtlichen Mägdlein. Es ist aber der elende Tropf im Meer ersoffen / und hat also zu letzt sein inbrunst außgelöscht.

Wir sollen uns ja ins Hertz hinein schämen/ daß wir so schlechte Lieb zu dem Himel tragen / man begehrt viel geringere Mühe von uns / und wöllen dennoch nicht dran.

Es ist an einem Ort/und sonderlich in Francken/der brauch/ daß man den Weingärtnern und Schnittern/ damit sie desto hurtiger arbeiten/ einen Pfeiffer/oder sonst einen Spilmann bestellet/der sie mit seiner Bauern Music zur Arbeit lustig mache. Nun hat uns GOtt je Pfeiffer und Spilleut gnug bestellt/die uns mit ihrer Music zur Arbeit solten lustig und behertzt machen/ er hat uns so viel Prediger geben/ die uns zur Lieb deß Himmels auffmuntern solten. Man singt und sagt uns / man schreibt und schreyt uns zu. Aber wir faule Schnitter gehn gar langsamb mit unser Sichel umb; hoffen den Himel ohne arbeiten/ ohne schwitzen zuerlangen: Wöllen nit verdienen/ was wir doch so sehr wünschen.

Und diß ist hiemit der Belohnungen im Himmel so mancherley Ungleichheit / dieses Mittel und diese weiß / auff welche wir von Stund zu Stund unser Glory im Himmel vermehren können/ hat so viel tausent/Menschen in wilde Wüsten / in arme Clöster getrieben / und nit allein schlechte Leut/ sondern auch Fürsten und Herren/König und Kayser/ die in grosser Anzahl ein strenges Leben und Wandel an sich genommen. Will auß vielen mit kürtz nur etlich wenig nennen.

Auß den Griechischen Kayſern haben ein strenges Closterleben an sich genommen/ Anastasius/ Theodosius/ zwen Michaeln/ Isacius Comnenus/ o alle sambt Kayser in Orient gewesen. Auß den Kayſern in Occident Lotharius und Hugo. Auß den Königen in Welschland Barachisius: In Spanien Bamba/ Vermundus/ Ramirus. In Engelland Sigebertus/ Elfredus/ Inas/ Ceolulphus/lauter König. In Armenia König Johannes/ in der Bulgarey Trebellius; in Teutschland König Carolus/ der seinem Bruder Pipino das König-

a *Matth. c. 11 v. 12.*

a *Ovid. epist. Heroid.*

reich abgetrettet. Diese alle haben auß freyem ungezwungnem Willen und auß Lieb deß Himmels ein strenges und rauhes Leben an sich genommen. Von denen / welche man wider ihren Willen und mit Gewalt in die Clöster hinein geschoben / thu ich allda kein Meldung. Aber eben so viel König und Kayser haben die Königin und Kayserin an der zahl weit übertroffen / welche alle ihr Königliche Cron / Zierd und Geschmuck sampt allen hohen Titulen abgelegt / das zarte Hoffleben verlassen / und ein strenge Regel angenommen. So viel Fürstliche / so viel Königliche Frauen haben sich alles Wollebens entschlagen / und wolten auß lauter verlangen nach dem Himmel die allernidersten seyn / und damit sie desto grössere Belohnung under den seeligen Außerwöhlte erlangeten / haben sie sich nicht gescheuet / die allerverächtlichste Geschäfft unnd Haußarbeit zuübernehmen. O wie viel seynd noch heutigs Tags / die von hohem Stammen / uraltem Geschlechte / grosser Freundschafft / und doch sich den allerstrengesten Closter-Regeln undergeben / damit sie umb so viel desto höhern Sitz und Stell im Himmel überkommen / wie mehrer sie sich allhie auß freyer wilkür gedemütiget. Diese alle wissen ja freylich / daß ein jeglicher seinen Lohn empfahe / nach dem er gearbeitet / darumben sie nach Mühe und Arbeit / nach Trübsal und Leyden hertzlich verlangt / damit sie desto mehr Belohnung und himmlische Freuden erobern / sie wöllen ein kleine zeit allhie desto weniger Trost und Ergetzlichkeit haben / damit sie dorten in Ewigkeit desto mehrer Freud und Wollust geniessen können. Sie dencken ohn underlaß an S. Pauli Spruch: Ein jeglicher wird seinen eignen Lohn empfangen seiner Arbeit nach.

Und diese alle so embsige Liebhaber haben wol gewüst zu verdienen / was sie von Hertzen gewünscht. Was thun dann wir?

Et dubitamus adhuc virtutem extendere facilit.
Und wolten wir uns bestimen noch /
Zustreben nach der Tugend hoch? a

Allda soll ihme einer selber erstlich zusprechen und sagen: Alles was ich in dieser Stund / in dieser Viertelstund / was ich diesen gantzen Tag für geistliche Frucht / es sey gleich mit guten Gedancken oder Gottseligen Wercken zusammen tragen wird / das alles wird mir im Himmel auffbehalten / damit ich dessen in Ewigkeit geniesse. Ey was saumb ich mich dann? was wickle ich die Händ ein / und schlag den Mantel umbs Maul? Ey was verschon ich meinem Fleisch? warumb verschon ich also deß Gelts? warumb bin ich so gar nicht auffmercksamb im Gebett? warumb faste ich so selten? warumb gib ich so wenig Allmosen? Ich bin einmal der faule Gesell / der zum Himmel so wenig Lieb hat. Ich weiß ja selber nicht zuverdienen / was ich mir doch so offt wünsche. Aber wolan / man muß die alte Haut abziehen / muß es verändert seyn / so muß es auch gebessert seyn. Das Himmelreich nahet herzu. Ein jeglicher werd seinen eignen Lohn empfangen / seiner Arbeit nach. S. Augustin spricht gar schön; Ein obsigender Kriegs-Obrister triumphiert und frolocket / der doch nit überwunden hett / wofern er nit hett gestritten. Und wie grössere Gefahr im Streit gewesen ist / desto grössere Freud ist auch hernach im triumphiren. Das ungestümme Meer wirfft die Schiffenden hin und her / daß sie vor Schiffbruch schier kein Augenblick sicher seyn / und den Todt ohn underlaß vor Augen haben. Wann aber bald darauff die Ungestümm sich legt / da ist jederman voller Freuden / dieweil zuvor so grosse Forcht bey jedermann gewesen ist. Überall geschichts wie grössere Sorg und Forcht voran gewesen / desto grössere Freud kompt darauff. a Grosse Arbeit verdient grossen Lohn: Lange Gedult ist desto mehrer Belohnung werth.

a *Aug. l. 8. Conf. c. 3. med.*

a *Virg. l. 6. Æn. prope fin.*

Das vierzehende Capitel.

Die vierzehende Himmelfreud.

Die Freud auß der Anschawung Gottes.

IN India ist ein Goldbrunen / von welchem Photius ein Constantinopolitaner also erzehlt: Auß diesem Brun schöpfft man das Gold mit irdinen Geschirren. Was nun daran von Gold behangt / das gestock alsbald / und kan mans anderst nit geniessen noch haben / man zerbreche dann das gantze Geschirr. a Das irdine Geschirr ist deß Menschen Leib / das Gold ist die Seeligkeit / deren Frenden man anderst nicht geniessen kan / wir reissen dann auß von den Banden unserer Sterblichkeit / wann alsdann der Krug

a *Photium in Biblioth. p. 68. init.*

zerbrochen ist / so besitzt und genieſſet man alles deſſen / was von Gold daran behangen.

Felix qui potuit boni
Fontem visere, &c. a

Wie seelig ist / ders höchste Gut /
Gantz scheinbarlich anschauen thut /
Wie seelig der sich ledigt auß /
Vom irrdischen Gefängnuß Hauß.

Uns zwar bringt man gar hart daran / daß wir dieſes schöne Krüglein zerbrechen laſſen. Es muß aber je zerbrochen werden. Einmal muß es ſeyn. Gottes Geſätz läſt es anderſt nicht paſſiern. Der Menſch wird mich nicht ſehen / und loben. b Moſes war Gott dem HErrn ſo lieb und angenem / und ſo wol befohlen / daß ihme GOtt ſelber dieſe Zeugnuß geben: Du haſt Gnad vor meinen Augen funden / und ich kenn dich bey deinem Namen. c Vor andern biſt du mir lieb. Dieſer ſo wolbekannter und allerliebſter Freund und Diener Gottes begehrte nur ein ding gantz inniglich: Zeige mir ſpricht er / dein Angeſicht: Zeige mir dein Herrlichkeit. Umb diß hat er etlichmal gantz inbrünſtiglich gebetten. Dannoch unnd uneracht ſo inbrünſtiger Bitt / hat es ihme Gott der HErr rund abgeſchlagen: Mein Angeſicht / ſagt er / wirſt du nicht ſehen können. Dann mich wird der Menſch nicht ſehen / und leben. d Lieber Moſes / das Krüglein muß zuvor zerbrochen ſeyn / ehe daß du deß Golds der Seeligkeit genieſſeſt: Der Sack unſerer Sterblichkeit muß zuvor abgelegt werden / ehe daß du das Purpurkleidt der Unſterblichkeit anlegeſt. Damit du aber wiſſeſt / wie du ſo wol bey mir daran ſeyeſt / wie du ſo viel bey mir geltеſt / will ich dich in dieſe Spelunckeu hinein ſtellen / damit du mich am fürübergehen hinderrucks ſehen könneſt. Aber mein Angeſicht wirſt du nicht ſehen können. O wie ſchätzt es Gott ſo hoch / daß er angeſchauet werde. Die Anſchawung Gottes / wie es die Gelehrten nennen / iſt ein unaußſprechliches / ein unbegreiffliches Gut / ein unermeßliches / ein unendliches Gut. Und kan ich diß fals gar wol mit Warheit ſagen:

Non mihi ſi linguæ centum, &c. e
Hett ich ſchon hundert Zung und Mund /
Ich dennoch nicht außſprechen kund /

a *Boethius l. 3. Conſolat. Phil. metr.* 12.
b *Exod.* 33. *v.* 20. c *Exod.* c. 33. *v.* 12.
d *Exod. ibid.* e *Virg. l. 2. Georg. & l. 6. Æn.*

Was hat für Troſt / was hat für Freud /
Wer Gott anſchaut in Ewigkeit.

Nicht unbillich kan ich allda mit S. Chryſoſtomi Worten fragen: Wie lang ſtell ich doch nach Dingen / die unbegreifflich ſeynd. Was wir bißhero alles ſolten geſagt haben / das hat ſich mit Worten nicht laſſen außſprechen / noch viel weniger wird ſich ſolches thun laſſen / in dem jenigen / was noch zuſagen wäre. Will mich jedoch befleiſſen von ſolchem zum theil einen abriß fürzubilden / faſt auff die manier / als wie man ein ſchöne Bildnuß und Figur mit einem Kiennuß abreiſſen möchte. Wöllen derhalben anfangen zuſagen / was es ſey / GOtt den HErrn anſchauen: Auch diß und anders hierzu gehöriges der Ordnung nach außlegen.

§. 1.

Der hohe Theologus Thomas von Aquin bekennt klar und lauter: Die erſchaffene Seeligkeit ſo weit zu verſtehen / als es ein genieſſung Gottes iſt / kan beſſer nit werden / ebenermaſſen / wie auch nichts kan beſſers ſeyn / als Gott ſelber. a Zugleich wie die menſchliche Natur Chriſti zu höherer Würdigkeit nicht hat können erhebt werden / als daß ſie mit Gott vereiniget iſt; und gleichermaſſen auch wie die allerſeeligſte Jungfrau Maria höher nicht hat können erhebt werden / als daß ſie GOttes-Mutter worden / alſo und zugleicherweiß kan auch ein Seeligkeit nit gröſſer oder fürtrefflicher werden / welche GOtt den HErrn anzuſchauen / zuerkennen / zugenieſſen / fürſtellt. Letztlich beſchlieſt der H. Thomas und ſpricht: Alles das / was man in aller und jeder / es ſey gleich wahrer oder falſcher / Glückſeligkeit wünſchen und verlangen kan / das alles wird würcklich und ſcheinlich in der göttlichen Seeligkeit begriffen. Unnd dieſer Seeligkeit ſeynd durch die Anſchawung Gottes alle Seelige theilhafftig. Was aber diß für ein unaußſprechliche Freud ſeyn müſſe / Gott ſelber anſchauen / das wöllen wir durch gleiches und ungleiches / wie wir können und mögen / mit Worten erkleren. Ludovicus Blosius erzehlt / es ſey zu der ſeeligen Birgitta von Chriſto dem HErrn geſagt worden: Wann du ſehen ſolteſt die Schönheit der ſeeligen Seelen / oder der heiligen Engeln in ſolcher maß und geſtalt wie ſie jetzund ſeynd / ſo würde dein Herz vor lauter Freuden entzwey ſpringen müſſen.

a *S. Thom. 1. p. q. 25. art. 6 ad 4. & q. 26. art. 3.*

Und zu der heiligen Jungfrauen Catharina/ wie erstbesagter Blosius bezeugt/ hat der HErr gesagt: Du hast dich zuerinnern/ liebe Tochter/ daß du/ da ich dich auff ein Zeit/ in einer verzuckung/ den Teuffel in seiner eigentlichen erschröcklichen Gestalt nur ein Augenblick hab sehen lassen/ als du widerumb zu dir selbsten kommen/ gesagt hast: Ich will lieber mit blossen Füssen auff glüenden Kohlen gehen biß auff den jüngsten Tag/ als ein so erschröckliche Gestalt noch nur einmal anschauen. a.

So ist dann/ hör ich wol/ der Gottesfeind der Teuffel so häßlich und abscheulich/ daß einer lieber solt in ein Feuer hineingehn/ als den Teuffel anschauen: O wie wird dann hingegen ein so unermeßliche Freud seyn/ Gott anschauen/ den Brunnen und Ursprung aller Zierligkeit/ aller Schönheit/ aller Lustbarkeit? Gedenck einer/ wann von dem Anschauen eines einzigen seligen Menschens oder Engels das Hertz vor lauter Freuden zergehet/ was für ein Meer voller Freuden wird erst seyn/ wann ein seliger Mensch/ der allbereit schon mit dem himlischen Liecht gestärckt/ seinen Schöpffer Gott selbsten wird anschauen? Die heilige Jungfrau Gertrudis hörte man also sagen: Wann alle Menschen und Engel alle ihre Zungen und Stimmen/ all ihre Stärck und Kräfften auff einmal zusammen setzen solten/ so könten sie doch alle miteinander nicht ein einziges Wörtlein formiern/ mit welchem sie die himmlische Freud der Würdigkeit nach zuberühren oder außzusprechen vermöchten. Und diesem ist einmal also. Diese Freuden kan man allein gedencken; außsprechen/ oder mit Worten erklären kan mans durchauß nicht.

Diese Anschauung Gottes aber/ so wir an die erste und fürnembste Stell setzen/ ist die fürnembste/ höchste und eigentlichste Seeligkeit deß Menschen. Also lehren uns die alte Vätter/ und alle Lehrer Und ist ein gewisser Schluß auß heiliger Schrifft. O wie offt schreyt mit hefftigem Verlangen nach diser Seeligkeit der heilig König David: HErr zeige uns dein Angesicht/ so werden wir seelig. b Bey dir ist der Brunn deß Lebens/ und in deinem Liecht werden wir das Liecht sehen. c Christus selbst hat klar und lauter gesprochen: Seelig seynd die eines reinen Hertzen seynd/ dann sie werden Gott anschauen. d S. Johannes sagt hierauff: Diß ist das ewig Leben/ daß sie erkennen/ daß du allein der wahre GOtt seyest. a An statt und in Namen aller alten Lehrer unnd Vätter sagt S. Augustinus: Und die Anschauung Gottes selbst/ spricht er/ ist von Angesicht zu Angesicht/ welche den Gerechten als die allerhöchste Belohnung verheissen wird. b Und diß sey also der erste Punct.

Fürs ander ist zufragen/ was doch eigentlich die Anschauung Gottes seye? Wann man hierauff dem einfältigen Menschen antworten soll/ so müste ich also sagen: Die Anschauung Gottes ist nichts anders/ als Gott den HErrn gantz gegenwärtig/ wie er an ihme selbsten ist/ ohn einige hindernuß oder Verdunckelung vor Augen sehen und erkennen. Die Theologi sagen/ die Anschauung GOttes seye ein Begreiffung oder allervollkommenlichste Besitzung deß letzten Zihl und Ends/ welches GOtt selber ist. Außerhalb deß Himmels haben wir kein andere als nur allein ein verdunckleте Abbildung Gottes/ gar einen groben Abriß darvon: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im dunckten. c Das will ich erklären/ daß es ein jeglicher verstehen muß.

Es stehet einer auff einem hohen Thurn/ oder anderm hohen Ort/ und zwar bey hellem Tag und heittern Himmel. Von dannen die Augen in die weitte Welt hinauß auff etlich Meil Wegs umb uñ umb außsehen können. Das dann ein überauß grosser Lust ist. Allda sihet er frische Brünnlein/ schöne Wasserbäch/ grosse Flüß; allda sihet er Häuser/ Schlösser/ Bürgen/ Stätt und Märckt: Dorthinauß sihet er/ schöne Felder/ Wiesen und Aecker; er sihet schöne Wäld/ hohe Berg/ lustige Thal/ welches ihme alles ein grosse Freud und Ergätzlichkeit ist. Und darumb der jenig/ der diß alles sihet/ sendet seinen Verstand dahin/ wohin die Augen nicht gelangen können/ und erstlich zwar vertieffe er sich mit den Gedancken mitten in die Erden hinein/ gar biß in Abgrund der Höllen/ allda er die ewige Verdamnuß betrachtet. Von dannen richter er seine Gedancken widerumb durch außgehölte löcherige Berg herauffwerts/ da er dann auch durch Ertz und Metall/ durch Silber und Gold/ wider ans Tagsliecht herauß kompt. Allda betrachtet er/ wie der gantze Erdenkreiß rund/ wie ein Kugel mitten im

a Blos. Monil. Hier. c. 14 post init. mihi pag. 102.
b Psal. 79 fin. c Ps. 35. v. 10. d Matt. c. 5. v. 8.

a Ioan. c. 17. v. 3. b Aug. tom. 3. li. de Trin. c. 13. vol. 8. mihi pag 93. c 1. Cor. c. 13. v. 12.

Lufft

Lufft hangt: In solchem führt er zu Gemüth so unzahlbarlich viel Pflantzen unnd Gewächs / so viel schöne Kräuter und Blumen/ so viel underschiedliche Bäum und Früchte/ so vielerley manieren der unvernünfftigen Thier/ so viel und mancherley underschied der Menschen. Von dannen begibt er sich mit den Gedancken deß Verstandts auff Wasser und Meer/ darinnen er sich über soviel tausent Schif und Galeen / so viel hundertausent allerley Fisch verwundert. Nach dem er nun also die gantze Weltkugel sampt allem was darinnen wol betrachtet hat/ erschwingt er sich in den Lufft übersich / und durchstreifft gleichsfals die drey Landtschafften deß Luffts/ biß er zum Feuer / das ist zum vierdten und höchsten Element hinauff kompt. Von dannen nimbt er ihme ein noch viel grössere Reiß für / fliegt durch die eilff Himmel/ durch die Planeten / durchs Firmament / durch Sonn und Mondslauff / durch die zwölff himmlische Zeichen / durch den Himmelzirckel hindurch / und bedenckt darbey zugleich die unglaubliche / unaußsprechliche höhe unnd höchstverwunderliche Dicke der Himmeln: Nachmalen misset er den gantzen Himmelslauff ab / und begibt sich von hinnen zu dem höchsten Himmel / zu dem Sitz der seeligen Außerwöhlten hinauff. Allda geliebt ihm ein wenig länger zuverharren / allda sihet er allenthalben herumb / beschauet eines nach dem andern mit sonderm Fleiß / die Sitz und Stellen / die Chör und Wohnungen der Außerwöhlten sihet er auff das allerunderschiedlichst / die Lieblichkeit der himmlischen Music kompt ihme zu Ohren/ er empfindet den angenembsten Geruch/ er verkostet die himmlische Engelmahlzeit: In solcher Betrachtung muß er sich nicht allein auffs höchst verwundern/ sondern er gehet darüber schier zu Ohnmachten: Gleicherweiß wie die Königin von Saba/ als sie die unaußsprechlich Mayestet und Herrlichkeit gesehen/ zu Ohnmächten gangen/ uñ gesagt: Es ist wahr / was ich in meinem Land gehört hab von deinen Reden und von deiner Weißheit. Und ich habs nicht wöllen glauben/ biß ich selber kommen bin / und habs mit meinen Augen gesehen/ und habs erfahren/ daß mir auch der halbe Theil darvon nicht ist gesagt worden : Grösser ist dein Weißheit und deine Werck / als das Gerücht/ so ich gehört hab. Selig seynd deine Leut/ und selig seynd deine Knecht/ die allzeit hie vor dir stehen / und dein Weißheit hören. a Mit solchen Worten bricht derjenig viel billicher herfür/ welcher den Himmel und himmlische Freuden zu Gemüth und Hertzen fasset.

a *Reg. c. 10. v. 6. & sqq.*

§. 2.

Wann nun ein solcher / wie gesagt/ der sich also auff ein höhe gesetzt/ alles das/ was ich erzehlt theils mit Augen sihet/ theils mit Gedancken einbildet/ wie soll ich diese Bildnussen allesampt / wie alles dieses Gesicht / alle diese Gedancken anderst nennen/ als nur ein schlechten unnd kleinen Abriß der Bildnuß Gottes: Dann dieses alles und noch unendlich viel mehrer werden wir in GOtt sehen/ wann wir GOtt den HErrn selber sehen werden. Und diese warhaffte Anschauung und Erkantnuß GOttes / verursacht im Hertzen so grosse Freud/ daß / wann einer schon mitten in den höllischen Flammen sitzen solte/ wann er nur GOtt anschauen könte / durchauß kein Schmertz noch Traurigkeit empfinden würde; ja es wurd einer mit gründlicher Warheit sagen können/ was jener vermeint gehabt / er wolte es in deß Phalaridis feurigen Metall Ochsen sagen können: O wie ist mir so wol/ wie irret mich diß so gar nichts/ ich schaue GOtt an/ es thut mir nichts wehe: Ich bin seelig über seelig / und sitz mitten in lauter Rosen. Und diß soll niemand Wunder nehmen. Der Griechische Scribent Pelagius erzehlt von einem Einsidler/ der sich selbst ritterlich überwunden / und spricht also: Dieser Einsidler empfande / wie der böse Feind feurige Pfeyl auff sein Hertz abgehen liesse: Darumben er ihme selbst mit solchen Worten zuredete. Wer deß Teuffels eingeben folget / der wird mit dem Teuffel gepeiniget werden. So versuche nun zuvor / ob du das ewig Fewer leyden könnest/ Und mit diesen Worten haltet er den Finger an ein brennende Wachßkertzen / und dennoch hat er vor innerlicher Brunst der begierlichen Anfechtungen den Schmertzen nicht empfunden. a Allda hat ein stärckers Feuer in das starcke Feuer getrungen/ und Meister worden.

Jetzt wird sich / halt ich darfür / niemand abdeme verwundern/ was wir gesagt: Daß nemblich ein Mensch mitten in den allerstärckesten Feuersflammen keinen schmertzen empfinden würde/ wann

a *Pelag. libell. 5. n. 37. mihi pag. 579 apud Rosw.*

er benebens auch Gott anschauete. Dann ein solcher Mensch wurde mit so grossen unüberschwencklichen Freuden begossen werden/ daß dieselben nit allein alle schmertzlichkeit vertreiben und außschliessen/ sondern er selber noch über diß so unaußsprechliche Lieblichkeit im Hertzen empfinden würde/ als wär er mitten in einem Meer voll der allergröstẽ Wollustbarkeiten. Und hierauß ist leichtlich zuverstehen/ daß die Seeligen von dieser Göttlichen Anschauung nimmermehr abgesondert werden/ auch in alle Ewigkeit von der Göttlichen anschauung nit können abgeschieden werden.

Was ist dann unser unsinnige Blindheit/ die man auch mit bluttigen Zähren nit gnugsamb beweinen kan/ daß wir in dieser Welt auff Deckenwerck/ auff Kinderspiel/ auff Fantasey/ auff abenteurige Einbildungẽ/ auff falsche Gedicht/ auff ein zerbrochne Nadel/ auff verächtlichste sachen/ auff schnödeste Wollüst/ ja auff lauter Traum und Schatten; auff ein Gelt-lein/ auff ein Rauch der Würdigkeit/ auff ein Lufft hoher Ehren/ auff ein gleissenden Anstrich so viel halten/ und schier auff die Knye vor ihnen niderfallen: Entgegen das höchste/ das unendliche/ das unermeßliche Gut fahren lassen. O noch einmal allerunsinnigste Blindheit/ dieweil wir nicht allein selber so wenig daran gedencken/ sondern auch so gar denen/ die uns dessen erinnern oder fürpredigen/ schier nicht wollen glauben/ und Göttlichen verheissungen nicht trauen/ So ist nun die Anschauung Gottes ein Erlangung und Besitzung deß höchsten Guts. Oder: Ein außtruckenliche und vollkommenliche Gleichnuß/ Abcontrafactur und Ebenbild der Göttlichen Wesenheit/ oder ein Gemähl und Abriß der Gottheit.

Ich nenne die Anschauung Gottes ein Gleichnuß und Ebenbild: sintemaln wir dieselbige dermassen zu allertiefest in unser Hertz hinein nehmen und fassen werden/ daß wir nit allein wahre Kinder Gottes/ sonder so gar auch selber gleichsamb rechte Götter und Gott dem HErrn auf das allergleichest und änlichst seyn werden. Dahero spricht S. Johannes lauter und klar: Wir wissen/ wann er erscheinen wird/ daß wir ihme gleich seyn werden: Dann wir werden ihn sehen/ wie er ist. a

Sollen wir derhalben wol wissen/ und wills auch fleissig und ernstlich erinnert haben/ daß alles diß/ was wir bißher gesagt/ und noch sagen werden/ mit nichten nit für erdichte sachen/ noch sonst für eytle Fabeln oder Märle zuhalten seyen. Diesen Discurs uñ Erzehlung von der Seligkeit stellen wir für/ und behauptens mit klaren und gewissen Fundamenten und Beweisungen auß der heiligen Schrifft und fürnembsten Lehrern/ welche hierinn allerdings übereun und zusammen stimmen. So ist nun offtbesagte Bildnuß Gottes/ die uns künfftig wird eingetruckt werden/ ein unerschöpffliches Meer voll allerley Wollüst und Freuden/ und zwar ein so grosses und so unendliches Gut/ daß auch alle Mühe und Arbeit/ alle Trübsal und Leyden/ so viel uns immermüglich ist außzustehn/ kaum für einẽ einzigen Heller gegen tausent Millionen Golds zuschetzen ist. Solches wissen die Teuffel selber nur gar zu wol. Lucifer mit seinem verfluchten Anhang hat diese der Gottheit Bildnuß/ von welcher wir bißhero geredt/ niemaln angeschaut. Er ist zwar im Himmel gewesen/ hat himmlische Freuden verkostet/ ist aber eben auff dem Weg Gott anzuschauen/ gefallen; und also hat er GOtt nie gesehen. Dieweil er aber ein solcher Geist ist/ der mit dem höchsten Verstand begabt worden/ ja ein purlauterer Verstand/ ergründet und fassett er gar leichtlich/ wie es ein so grosse Freud sey Gott anschauen. Dahero dann wann er ein einzige Hoffnung/ wieder gen Himmel zukommen/ oder Gnad zuerlangen/ haben könde/ so liesse er sich viel hundertausentmal mehr kosten/ als wir/ den Himmel zuerlangen. Diese himmlische Süssigkeit haben wir arme Tropffen niemaln verkostet/ sonst würden wir viel ein grössers Verlangen darnach haben.

Man erzehlt under alten Wunderzeichen; zu Cölln in S. Peters Kirchen hab der Teuffel auß einem besessenen Weib vielerley Geschwetz gehabt. Unter anderm ward er gefragt (wie ich selber angehört/ sagt Cæsarius welcher darbey gewest/ a) was er darvon hielte/ wann er wieder gen Himmel möchte kommen/ was er sich kosten liesse/ wann es müglich were. Hierauff antwortet der leidige Gast: Wann vom Erdboden auff/ spricht er/ biß an die Wolcken ein Säul reichete/ so von lauter Nägeln/

a 1. Io. 3. v. 2.

a Dieser Cæsarius von Heisterbach bey Cöln hat vor 400 Jahren 12. Bücher von lauter Wunderzeichen geschrieben und außgehn lassen. Und beschreibt diese Geschicht im 5. Buch am 10. Cap.

spitz

spitzigen Läneisen/Stilleten/und Schermessern auff und auf vollstecke/ unnd ich einen Menschen Leib/ und Glieder wie ein Mensch hette/unnd müste Tag und Nacht an derselbigen Seulen auffwerts unnd abwerts ohn underlaß und unauffhörlich hin unnd wieder gezogen werden / unnd solte solches biß auff den Jüngsten Tag also wehren / so wolt ich es gern unnd willigklich leyden / wann ich nur die Gnad und Herrligkeit/ die ich verlohren / wiederumben erlangen kondte. Diß hat ohne Zweiffel der Tausentlügner also gezwungen und gedrungē bekennen müssen/ wie uns dann nicht unbewust/daß der Teuffel auch vorzeiten ein Zeug der Wahrheit hat seyn müssen/ da er von Christo dem HERRN offentlich außgeschrien: Ich weiß/daß du der Heilige Gottes bist. a Zu diesem so hat der Teuffel nit ein schlechten gewin darvon/ wann er dergleichen under die Leut bringt: Dann er weiß wol / daß wir zwar diß werden anhören/aber was wir wissen / nicht thun werden so ihme dann zu seinem Nutz/und uns zu grossem Schaden kompt.

a *Marc. 1. v. 24.*

§. 3.

Allda lasset uns doch / liebe Christen / auff diß was wir bißhero gesagt/unsern Sinn unnd Gedancken stärcker setzen; wann uns unser Mühe und Arbeit gar zu hart will ankommen/ wann uns Trübsal und Leyden gar zu schwer seyn wollen / so sollen wir ein jeglicher ihme selber also fürhalten unnd zusprechen: Schau du verzagter Soldat/schau du halßgter Martyrer / wie du noch so schlechte Arbeit zu übertragen dich verweigerst / den Himmel darmit zuverdienen. Man setzt dir kein Säulen auff / die mit spitzigen Eisen bestecket wär/ daran man dich mit unauffhörlicher Pein und schmertzen solte auff und abziehen/und zerfletschen. Sondern allein verschlick diß zugezogene Wörtlein mit Gedult bey dir selber/ ob dich schon diß verdrieß/so murre doch nicht darzu/ überwinds mit Gedult/es gehe noch vielen viel übler als dir. Schau es wird dich noch leichte ankommen/ wann du anderst nur selber wilst. Freylich wirstu es gedulden und übertragen können/da hab keinē zweiffel daran / wann nur du deinen widerspennigen willen brechē kanst. Was stehestu an/was besinnest dich solches zuleiden/ es kost ja den Himmel. Du solst ja wissen / das man nicht in Himmel hinein fahrt/ wie der Bauer in die Stiffel. Gott stellt sich wie ein Kauffman. Dann wie es S. Augustin außlegt/ es ist alles feil/was ich hab/sagt Gott zu dir/ kauff es nur ein. Was ist dir dann feil/ O mein Gott? Ich habe Ruhe und Rast feil/lieber kauff es. Umb Mühe und Arbeit ist es feil. a Recht und wol kaufft man Frewd umb Leid / Herrlichkeit umb Demut/Leben umb Tod/Ruhe unnd Rast umb Mühe und Arbeit. Nur dran/nur dran / es wird keinen rewen/es wird alles überflüssig herwider gehn. Du kanst jetzt umb ein baar Batzen kauffen/das mehr dann tausentmal hundert tausent Cronen wehrt ist. Siehestu nicht/ hörest du dann nicht/wie dem Teuffel selber ist? Was er selber gesagt? Der weiß ein Bot auff den Himel zulegen. Wann ihme der Himmel also feil stünde wie dir/ wie wurde so gar kein Unkosten spaaren: Er wurd selber nit wollen / daß ihn so grosse unendliche Freuden nur ein schlechtes kosten solten. Sintemaln ihme am allerbesten bewust ist /daß alle gehabte Mühe und Arbeit von grösse der belohnung weit werde übertroffen werden.

Was sagst nun zu solchem / du verdrossener uñ yppiger Einkauffer? Auff/auff du fauler Knecht/ du untreuer Knecht / wird man dich dann im schlaff auff einem Küß gen Himmel tragen? Oder hoffestu vielleicht / du werdest durch ein lustigs Paradeiß hinauff spatziern? O einfältigs Schaff! O fauler Esel! hastu dann nicht wol tausentmal gehört / der Weg gen Himmel sey rauch: Man müß durch Distel unnd Dorn dahin kommen: Das Himmelreich leidt Gewalt/und die ihme Gewalt anthun / die reissens zu sich. Lieber schäme dich doch/daß ein so unerschätzliches Gut von dir nicht höher solt geachtet und geschätzet werden.

Glaubstu dann dem H. Paulo auch nit / der so wol umb die himmlische Freuden weiß/ und über dieselben als ein rechter Schätzer einen solchen anschlag macht / unnd den Werth offentlich also außschreyt: Dieser Zeit Leyden ist nicht werth der zukünfftigen Herrligkeit/die in uns soll offenbahret werden. b Alle unsere Werck / wie fürtrefflich und herrlich sie uns immer gedunckē/man sehe sie gleich an / wie sie an ihnen selber beschaffen / oder wie sie mit der Lieb begabt und gezieret seyn/ wann mans mit der unsterblichen belohnung vergleichē will so gelten sie viel weni-

a *Aug. in Ps. 93. post med. pag. 412.*

b *Rom. c. 8. v. 18.*

ger als ein Vierer gegen tausent talent Golds. Sie seynd gantz nichts dargegen zuschätzen. Sie haben durchauß kein Gleichheit gegen der würdigkeit der himmlischen Glory unnd Herrligkeit. Dann was solls es seyn / etlich wenig Jährlein GOtt dienen / menschliches Elend unnd Mühseligkeit leyden / was soll diß seyn gegen dem allerseligsten und ewiglichem Leben? Thue was du wilst / übertrag und leyde was du immer wilst / so ist doch der Himmel geschenckt / er ist gefunden umb das Geld. Und wann schon einer öffter sterben / und die Marter / so andere mehr gelitten / selber auchund zwar jegliche Peyn zu unterschiedlicher Zeit leyden konde / wann sich einer schon wie S. Stephan ließ versteinigen / wie S. Philipp und S. Andreas creutzigen / wie S. Bartholome ließ schinden / wie S. Thomas und S. Sebastian mit Spiessen durchstechen / mit Pfeilen durch schiessen / ja wie S. Lorentz / wie Pamphilus / wie Acyndynus / wie Oreſtes / wie Eustratius / wie noch mehr andere sich auff einem glüenden Rost braten liesse / so rüfft dennoch ein weg als den andern S. Paulus offentlich auß · Non sunt condignæ, &c. Dieser Zeit Leyden ist nicht werth der zukünfftigen Herrlichkeit. Und wann schon ein solcher einziger mensch hundert Jahr nacheinander alle und jede Jahr insonderheit lebendig soll gebraten unnd verbrent werden / ja wann ein solcher einig und allein nach und nach aller Martyrer Peyn unnd Marter außstehn / ja gar ein zeitlang die höllisch Peyn leyden solte / so schreyt dannoch S. Paulus auff / unnd spricht: Dieser Zeit Leyden ist nit werth der zukünfftigen Herrligkeit. Das ist einmal gewiß unnd wahr: Nichts warhafftiers ist jemaln geredt oder geschrieben worden.

Alles was die Machabeer / alles was S. Paulus oder S. Stephan / alles was S. Lorentz oder S. Vincentz / alles was S. Achatius unnd Mauritius alles was alle andere Martyrer gelitten / ist leicht uñ ring gewesen / es ist gegen der unendlichen Ewigkeit nur ein Augenblick gewesen. Stein / Reckram / Rost unnd Bratpfann / Schwert / Hacken / Strick / in summa alle Peyn und Marter seyn gegen dem himmelreich nur ein Wasserblätterē / nur ein Pünctle nur ein ringes Federle. Es ist zwar nicht ohn / die heilige Martyrer haben grosse / bittere und jämmerliche Marter außgestanden; man hat sie mit Fackeln in Seiten gebrennt / alle jhre Glieder mit eysenen Haken zerrissen / das Jngeweid herauß gehaspelt / das Angesicht mit Steinen zerklopfft / die Zungen außgeschnitten / die Zeen außgeschlagen / die Augen außgestochen / an Händ und Füssen ein Glied nach dem andern abgezwickt / zerlassnes Pley mit heissem Pech / oder Senff mit Kalch und Essig vermische für einen Trunck eingegossen: Sie seynd zerhackt / zerzerret / gebraten / gesotten / geröstet / in lauter stücklein zerhauet worden. Alles dieses haben sie wegen deß ewigen Lebens gar willig unnd hurtiglich außgestanden.

Ferner / was haben nicht auch ohne Schwert ohne Feuer / ohne Blutvergiessen / die alten Einsidler das Himmelreich zuverdienen gethan und gelitten? Sie haben sich in die wildeste und ungeheuerste wüsten / Einöden und Wildnussen verschlossen / in Hölen und Spelunckē / weit von allerley menschlichem Trost unnd Ansprach abgesondert gewohnet. In schwerer und emsiger Mühe und Arbeit / in grossem Abbruch / in strengem Fasten / in vielfältigem Gebet / in täglicher Vergiessung der Zäher / in steetem Wachen / under jmmerwährenden Anfechtungen unnd Plagen der teuffliſchen Schaaren: Jhr Kleid war ein Sack und ein hären Hembd / ihr Bett ein stein und blosser Erdboden / ihr Music ein stetiges Stillschweigen. Lese einer nur ihre Geschichten und Legenden / es wird sich einer nicht gnugsam verwundern können. Unnd dennoch ist ihnen alles was sie gelitten / auß Lieb und Begierd zum Himmel / gar leicht und gleichsam augenblicklich fürkomen. Und bleibt S. Pauli Spruch noch gewiß und wahr: Dieser Zeit Leiden ist nicht werth der zukünfftigen Herrligkeit.

§. 4.

Jm Jahr Christi 316 war zu Edessa ein frommer Gottseliger Diacon / mit Namen Abibus / von dem Tyrann Lycinio in die Reckram gespannt / und mit Hacken zerrissen. Als ihme nun alle Glieder heßlich zerzerrt waren / und das Blut allenthalben herunder rörete / fragte man den Martyrer / was er doch glaubete / daß ihme diese Marter noch künfftig nutzen solte? Gab er mit einem Heldenhertzen eben diese Wort zu einer antwort: Non sunt condignæ, &c. Dieser zeit Leyden ist nit werth der zukünfftigen Herrligkeit.

Was sagen aber wir zu solcher Marter / wie

folgen

folgen wir solchen Martyrern nach? Wann uns nur etwas wenigs über die Leber laufft/ wann nur gar ein kleines Creutzlein über uns geht/da geschicht uns so wehe/ da rümpffen wir uns so sehr darüber/ wir entschuldigen uns/ wir reden uns auß/ es verdrießt uns/ wir lassen alle Gedult fahren und fallen. Wo ist doch unser Lust und Lieb zum Himel? Recht und wol macht S. Augustin einen solchen Discurs über uns: Wann du dir umb das/ was warhafft und recht ist/trachten/und für wahr und recht halten wilst/ so wird die ewige Ruhe umb ein ewige Arbeit billich und recht erkaufft. Und diß ist einmahl wahr/ du solest aber nicht darob erschrocken werden: Gott ist barmhertzig. Dann hettestu ewige Mühe und Arbeit, so würdestu zur ewigen Ruhe niemaln gelangē. Damit du dann zuletzt einmal das jenige erlangest/ das du kauffest so wird die Arbeit nicht ewig wehren: Nicht zwar darumben als ob das jenig/ was man kaufft/ nicht so viel werth seye/sondern damit man es besitzen und geniessen könne. Was sollen zehenmal hundertausent Jahr seyn in Mühe und Arbeit? Zehenmal hundertausent Jahr haben ein End/ was aber ich dir geben will/sagt der HErr/ das hat kein end. O wie ist es ein so grosse sach umb die Barmhertzigkeit Gottes! GOtt sagt nicht zehenmal hundertausent Jahr must arbeiten; Er sagt nit/arbeite nur tausent Jahr, er sagt auch nit/arbeite fünffhundert Jahr. Arbeite nur/ so lang du lebst/ es wird wenig Jahr wehren. Darauff wird ein Ruhe folgen/ die wird kein End haben. Du arbeitest wenig Jahr/und mitten in solcher Arbeit mangler dir nit an Trost und Ergetzlichkeit/ es manglet nicht an Kurtzweil und Freuden/ jedoch lasse du die Freud in der Welt fahren/und erfreue dich in Christo. a

Wann Gott zu dir sagen solte (wolan arbeite zehenmal hundertausent Jahr) so wurde er dir ja ein grosse Gnad thun. Dann so viel Jahr werden ihr end erreichen/ die Belohnung aber deiner Arbeit werden kein end habē. Nun aber so schaffet dir Gott gantz durchauß nit/daß du zehenmal hundertausent Jahr/auch nicht zehentausent/nicht tausent/ja nicht fünffhundert Jahr arbeiten solleſt. Nur diß allein wird dir geschafft/arbeite etlich wenig Jährlein/nur die kurtze zeit deines Lebens. O was ist nit diß für herrliche Gnad! und du besinnest dich noch/ ob du arbeiten solleſt?

a *Aug. in Psal. 91. post med.*

Wilstu dich der Arbeit annehmen/ so merck auff die Belohnung. Wann du nun wol mercken und erwögen wirdest/ was du darumb empfangen werdest/ so wird dir alles/was du leydest/schlecht und ring fürkommen/ und nicht für so würdig schätzen/ daß du so grosse Belohnung darfür empfangen solteſt. Dann ja freylich/liebe Brüder/solte man umb die ewige Ruhe billich ewig arbeiten. Wolteſtu die ewig Seligkeit haben/so solteſtu ja ewige Mühe und Arbeit darumb außstehn. Wann du aber ewige Arbeit darumben außstündeſt/ wann kämeſt du letzlich zur ewigen Seeligkeit? Es kond und solte aber gar wol ein lange Trübsal von wegen der ewigen Seeligkeit gelitten werden. Gesetzt es wehrete das Leyden schon tausent Jahr? Halt du tausent Jahr gegen der Ewigkeit/setz es auff ein Waag gegeneinander. Was setzeſt aber etwas endliches/ es sey gleich wie groß mans immer wöll/ gegen dem unendlichen auff? Zehentausent Jahr zehenmalhundertausent Jahr/ ja und soll man gar sagen/ tausentmal tausent Jahr/ die dann alle ihr zihl und end haben/ können mit der Ewigkeit nicht verglichen werden. Dennoch über das hat GOtt nicht allein wöllen/daß dein Arbeit zeitlich sey/ sondern er hat auch wöllen/ daß es gar kurtz sey/ und nicht lang wehre. Das gantze Leben deß Menschen erstreckt sich nur auff etlich wenig Täg/wann schon auch die gantze Lebenszeit nie nichts frölichs darumber lieffe. Gesetzt nun daß ein Mensch in Mühe und Arbeit/ in Trübsal und Aenasten/ in Schmertzen/ in Peyn und Marter/ in Gefängnuß uñ Kercker/in Streich und Schlägen/ in Hunger und Durst/ nicht einen einzigen Tag/ nicht ein einzigs Stündlein außgenommen/ all sein Lebenlang biß ins höchste Alter zubringen müste/ so ist doch deß Menschen gantzes Leben nur etlich wenig Tag lang. Bald nun solche Arbeit fürüber/ so wird darauff folgen das ewig Himelreich/ es wird darauff folgen die ewig Seligkeit/es wird darauff folgē die gleichförmige Bewohnung der Engel/ es wird darauff folgen die Erbschafft Christi/ es wird darauff folgen der Miterb Christus selber. a

Wann uns derowegen die Arbeit müd macht/ wann uns Angst und Trübsal trucken/ so lasset uns selber immerdar zusprechē: Dieser zeit Leyden ist nit werth der zukünfftigen Herrlichkeit. Warumb aber

a *Aug. in Ps. 26, ferè med. mihi pag. 112.*

S. Paulus solches so starck und so kräfftiglich außgesprochen/ setzt er selber die Ursach vor Augen: Dañ unser jetzige Trübsal (die zeitlich und leicht ist) schafft ein ewige und über alle maß wichtige Herrlichkeit in uns. a Allda vertritt S. Paulus ein Wagmeister/ er haltet ein Wag in der Hand/ und legt auff die eine Schüssel alle dieses Lebens Mühseligkeiten/ auff die ander Schüssel legt er die himmlische Belohnung. Dieweil aber die eine Schüssel/ welche voll Elends und Trübsal/ nicht anderst als ob nur lauter Pflaumfedern darauf ligen/ hoch über sich schnellt/ die ander Schüssel aber/ darauff die himmlische Belohnung ligt/ die sincket tieff under sich/ so gibt letztlich S. Paulus als ein verständiger Wagmeister den Außschlag/ und spricht: Was auff der ersten Wagschüssel ligt/ ist alles augenblicklich und leicht wie ein Federlein: Was aber auff der andern Wag ligt/ ist ein ewiges schweres Gericht der Herrlichkeit/ und wigt in allem 15. Centner Golds. b

Darumben dann niemands solte wunder nehmen/ daß S. Paulus in so viel Mühe und Arbeit/ in so vielen Gefahren/ in so unzahlbarlich vielen Trübsalen/ in täglicher Leib und Lebens gefahr dannoch so gar nie abgelassen/ oder verdrossen worden. Es kam ihm leichtlich und augenblicklich für/ was er immer leyden solte. Wie er dann solches selber gut rund bekennt/ da er spricht/ darumb lassen wir nit ab. Dann er dieser zeit Leyden nur für wehrt geschetzt der zukünfftigen Herrlichkeit.

Trefflich wol discurriert hierüber S. Augustin; Gewiß und wahr ist/ spricht er/ was der Apostel gesagt: Dann unser jetzige Trübsal ist zeitlich und leicht über alle wichtige Maß/ und schafft in uns mit einem unsäglichē übermaß ein ewiges schweres Gewicht der Ewigkeit. Sehet und nehmet wahr/ was wir für einen gewaltigen werth geben/ gleichsamb nur ein Stäuble grobes Meels oder Kleien/ und empfangen darfür ewige Schätz. Ein Stäuble unserer Mühe und Arbeit geben wir umb ein unsägliche gute ruhe. Hastu Freud etwan ein zeit? so traue doch nit. Hastu Trübsal und Leyd/ auch etwan ein zeit? so verzag doch nicht. Laß dich die zeitliche wolfahrt nicht verführen/ und laß dich auch die Widerwertigkeit nicht überwinden. Der HERR hat die Ruhe schon darumb verheissen/ übertrag mit Gedult/ was dich verdrießt; Er trohet das ewig Fewer/ ey so laß dich ein zeitliches Leyden nicht schröcken. a

So lasset uns derohalben unser Hertz und Gedancken nit auff das/ was man sihet/ sonder auf das was man nit sihet/ wendē/ und das Angesicht sampt dem Hertzen und Gemüt gen Himmel auffheben. Allda werden wir Gott sehen/ wie er ist. Lasset uns mit dem H. Paulo unser Mühe und Arbeit gegen unserer Belohnung auff die Wag legen/ so werden wir so gar die allerschwereste trübsalen und widerwertigkeiten für leicht und augenblicklich halten. Darumben so wöllen wir nit ablassen/ biß daß wir die übermässige wichtige ewige Herrlichkeit erlangen.

a *Aug. in Ps. 93. post. med. tribip. 432.*

a 2. Cor. c. 4. v. 17.

b Also zuverstehen/ weil wir allda 15. himmlische Freuden fürstellen.

Das fünffzehende Capitel.

Die Anschawung Gottes/ als die höchste auß allen Freuden/ wird noch weitläufftiger erklärt.

ES erzehlt Palladius/ was massen der heilige Altvatter Macarius von Alexandria mit dem Hertzen und Gemüt gen Himmel hinauff zufliegen sich beflissen. Macarius nam ihme für/ gantzer fünff Tag an nichts anders als nur an Gott und an Himmel zugedencken. Bey solchen Gedancken wolt er weder essen noch trincken/ und so viel es müglich/ auch gar nicht schlaffen/ in Summa/ es solte ihn von solchen Gedancken nichts auff der gantzen Welt abwenden. Mit solchem Fürsatz beschloß und verriglet er sein Cell/ damit er zunichte/ was sich immer außwendig möchte anmelden/ oder Unruhe machen/ dörffte Antwort geben. In solchem steiffen vornehmē fieng Macarius an/ stellet sich fest/ und redet sich also selber an: Merck wol auff/ daß du ehunder nicht herunder steigest/ biß die bestimbte Zeit herumb ist. Dorten im Himmel hastu Leut gnug/ mit denen du reden kanst/ dort hastu die seligen Engel/ da hast dorten Gott selbst: Dorten gemesse der Göttlichen Ansprach; dorten versuch und koste die Frewden und Wollüst der Seligen. Also ist er zween ganze Tāg und zwo ganze Nächt lang in himmlischer

Süssig-

Süssigkeit verzuckt gestanden. Gewißlich war sein Wandel im Himmel. a

Dieser so inbrünstige Eyfer und andächtige Bestendigkeit verdroß den Teuffel über die massen/ und hielt es ihm für ein grosse Schand/ daß die sterbliche Menschen noch bey ihren Lebzeiten dahin sollen auffsliegen/ von dannen er selber in den ewigen Todt hinunder gestürtzt worden/ richtet er so viel an/ daß es das ansehen hette/ als ob die gantze Cell im Feuer stunde/ so gar auch die Matten/ darauff Macarius stunde/ gieng vom falschen Feuer an/ daß auch der H. Mann selber nicht anderst vermeinte/ als stehe er mitten in lauter Flammen. Ließ sich also die gefahr abschröcken/ und machte seiner himmlischen betrachtung ein Endt. Die Ursach dessen fiel dem H. Mann wol ein: Es hats GOtt/ spricht er/ vielleicht also verhengen wöllen/ damit mir solches nicht zu einer Hoffart außgelegt würde. b

Man kan billich wol glauben/ daß kaum etwas den Teuffel so sehr verdrieße/ als wann wir uns den Himmel zubetrachten fürnehmen/ und uns selber gleichsamb darein setzen. Da will der Teuffel unsinnig werden/ da wütet und tobet er/ dieweil er weiß/ daß er von solchem Sitz unnd Orth herunder verstossen worden/ darein die auß Laimb erschaffene Menschen sollen gesetzt werden. Es soll uns aber dieser deß Teuffels Neyd nicht abschröcken/ sondern wir sollen desto öffter vom Himmel zugedencken/ vom Himmel zureden Lust und Lieb haben/ wie unnützer sich der Teuffel macht/ und uns verhindern und verwirren will; es kan uns der verschlagene Plagteuffel solches nicht wöhren. Rupffen und zupffen/ irren und vexiren kan er uns zwar wol/ aber verhindern oder von solchen Gedancken verjagen kan er uns gar nicht/ wann wir nicht selber wöllen.

Hierüber haben wir im nechsten Capitel von der Anschawung Gottes zureden angefangen/ darinnen diese zween Puncten erklärt worden/ was nemblich die Anschawung Gottes/ und der Tugend allermeiste Belohnung sey. Nun folgt noch ein mehrers von dieser Anschawung Gottes zuhandlen und zureden; In weme nemblich diese Anschawung Gottes bestehe/ was darzu vonnöthen sey/ und wie solche zugehe. Diß alles wöllen wir der Ordnung nach außlegen.

Zuvoran aber muß ich allda den Leser ermahnen/ er wölle ihm nicht einbilden/ als seye dieses/ was wir sagen wöllen/ schwerlich zuglauben/ oder als gehöre es billicher in die Hohe Schulen. Dann ich mich befleissen will/ dieses alles dermassen außtrücklich und klärlich/ daß es auch der einfältigste verstehen soll/ für Augen zustellen/ daß niemand bald seyn soll/ der es nicht verstehen solte.

§. 1.

Ist derhalben die dritte Frag/ in weme doch die Anschawung GOttes bestehe? S. Thomas von Aquin a und sampt ihme die Theologischen Schulen wollen dreyerley sachen hierzu erfordern: Nemblich die Erkantnuß/ die Ergreiffung/ die Geniessung. Was ich da rede/ möcht einem vielleicht dunckel fürkommen. Es wird aber die sach bald klärlicher scheinen. Dann viel Puncten/ die man von diesen Geheimnussen in Schulen andicteret/ umbgehen wir/ und lassens gern underwegen. Was wir allda vom Himmel herunder nehmen ist unser Will und begehrn/ daß es nicht allein angehört und abgelesen/ sondern auch wol verstanden und behalten werde; sintemaln uns sonsten nichts überall so nützlich ist/ als die künfftige Seeligkeit auffs allerbeste und fleissigste mit Hertz und Gemüt/ mit Sinn und Gedancken zubegreiffen. Und solches werden wir auff folgende weiß fassen können.

Man stellet mir ein überauß künstliches und zierliches Gemähl für Augen. Im ersten anschawen/ lob ich deß Mahlers Kunst/ und deß Gemähls Zierlichkeit/ weil ich sihe/ wie es so künstlich und schön ist. Und dieses nennen die Theologi ein Erkantnuß. Ferner gibt man mir diese Bildnuß gar in die Hand ja man schenckt mirs für eigen/ darumben ichs dann auch gar mit mir zu Hauß heimb trag. Diß nennen die Gelehrten die Ergreiffung. Letztlich setz ich mich daheimb zu Hauß für diese Tafel/ beschaue sie mit allem Lust und besser meiner Gelegenheit/ und kan mir nicht gnug daran ersehen. Man kan mich kaum darvon zum Tisch bringen/ ja auch am Tisch underm Essen und Trincken ligt mir immerdar die schöne Bildnuß/ das schöne Gemähl im Sinn. Man stehet kaum vom Tisch auff/ so bin ich alsbald widerumb beym Bild. Und diß ist die Geniessung. Hie sihestu/ wie dieses so gar underschiedlich und absonderliche drey sachen seyn:

a *Phil cap. 3. v. 20.*

b *Pallad. de Macario Ægypt. & Alexandrino c. 19. & 20.*

a *S. Thom. 1. 2. q. 4. a. 3.*

dannoch geschehen sie im Himmel zugleich miteinander und in einem Augenblick. Hierauß entspringt ein überauß grosse Freud/ und höchste Lieb. Sintemaln ich mich erfreue/ daß dieses Gemählt mein eigen ist/ und hab es so lieb/ daß es mir umb tausent oder gar dreytausent Thaler nicht feil wäre. Dermassen hat mich diese Bildnuß eingenommen. Ich kan und weiß nicht darvon abzulassen. Eben also entspringt im Himmel von der Anschauung/ von der Ergreiffung und von der Geniessung ein unaußsprechlich inbrünstige Lieb und höchste Freud unter den Seeligen.

Solchem nach wird diese dreyfache Belohnung den drey Haupt-Tugenden schnurgerad zugesetzt und verglichen: Nemblich dem Glauben die Anschauung/ der Hoffnung die Ergreiffung/ der Lieb die Geniessung; und diß solcher massen/ als ob man einem Seeligen zu sprechen und also sagen wolte: Sihe und schaue nun an/ was du geglaubt; Ergreiffe/ was du gehofft: Geniesse/ was du geliebt. Dieweil aber ein gedoppelte Lieb darauß wird nemlich die Lieb der Freundschafft/ und die Lieb der Begierlichkeit/ so seynd beyde Lieb also beschaffen: Die erste/ das ist die Lieb der Freundschafft/ wünscht und verlangt nicht so sehr ihme selbst/ als dem jenigen/ den es liebt/ alles liebs und gutes. Die ander aber/ das ist die Lieb der Begirligkeit/ ist ihr selber milt und günstig/ und wünscht deß jenigen zugeniessen/ nach welchem es verlange. Diese zweyerley Lieb wird von der Anschauung GOttes überflüssig ersettigt werden. Die Seeligen haben Gott zu allernechst gegenwärtig vor ihnen/ was sie demselben auß Lieb der Freundschafft immer wünschen können/ das werden sie in ihme vorhin schon allbereit sehen/ als da seynd die Weißheit/ die Schönheit/ die Macht/ uñ alles was zur Göttlichen Vollkommenheit gehörig. Aber die Lieb der Begirlichkeit in ihrem allerlieblichsten benügen wird selber bekennen müssen/ sie geniesse nunmehr dermassen aller der Wollüst und Freuden/ daß sie ein mehrers durchauß nicht wünschen noch begehren kan. Auß dieser zweyfachen Lieb wird ein solche Freud und Wonne übersich quellen. daß derselben alle zeitliche Kurtzweil/ Wollüst und Freuden/ wann man sie schon samptlich mit einander auff einen Hauffen zusammen schütten oder gleichsamb in einen Model zusammen giessen solte/ dennoch gewißlich un nicht zuvergleichen wären. Allda und hierüber müssen alle Mund und Zungen erstumen und verschmachten: Allda und zu solchem ist der Verstand viel zu blindt. Alles was wir hiervon allda singen und sagen/ ist noch ein lauterer Traum.

Der König David erfreuet sich und frolocket mit diesen Worten: Mein Hertz ist erwarmet in meinem Leib/ und in meiner Betrachtung wird Feuer auffgehen. a Er hat ein überauß lustige Wärme/ ein überauß liebliches Feuer empfunden/ und hat doch GOtt den HErrn weniger gesehen/ als wann einer ein Bild auff hundert Schritt weit sihet. Wie wird dann nicht ein so grosses Feuer/ so liebliche Flamen der Lieb übersich springen/ wo die allerklareste Anschauung oder Erkantnuß GOttes/ wo die Begreiffung/ und allerlieblichste Geniessung GOttes beysamen seyn werden! So gar die allerschlechtesten/ die allerunterssten im Himmel werden gäntzlich und unwidersprechlich bekennen müssen/ daß sie tausentmal grössere Freud haben/ als sie ihnen jemaln hätten wünschen/ begehren oder einbilden können. Sie werden einhällig bekennen/ daß jetzt ihre Augen/ jetzt ihre Ohren/ jetzt alle ihre Sinn und Empfindlichkeiten/ jetzt alle ihres Hertzens Begierd und verlangen gantz vollkommenlich ersättiget und daß sie/ welches dann die höchste Freud über alle Freuden ist durchauß allenthalben und in alle Ewigkeit also und solcher massen werden ersättiget werden.

Der Prophet Isaias vergleicht diese Lieb gar schön einem brennenden Feuer-Ofen. Diese Gleichnuß wöllen wir außlegen. Wann einer einen schönen Menschen ansihet/ so fangt das Hertz deß Anschauenden an zuerbrennen und entzünd zuwerden/ und brennt umb so viel desto mehr/ wie mehr ihm einer solche schöne Gestalt gefallen läst. Und diß ist nun die Anschauung/ darauff ringen sich alsbald ein die Ergreiffung und Gemessung. Sintemaln ein Liebender vom Anschauen allein nicht gnug hat; es verlangt ihn solches gar zuhaben/ und dessen/ was er allbereit in die Augen gefasset würcklich zugeniessen. Dahero dann Unsinnigkeit und vielfältige Aberwitz entspringen wann die Lieb nicht keusch und rein ist. Schau mir einer jene schalckhaffrige zween alte verwegene Lauren an: Sie sahen die keusche Susannam/ wie sie so inniglich schön war; sie sahens und erbrannten in Begierde zu ihr. b

a *Psal.* 38. *v.* 4. b *Dan.* 6. 13. *v.* 2. & 8.

Allmäch-

Allmächtiger GOTT! was solte doch ein einziger Mensch/ ein verwesentlicher Mensch/ ein Wurmbnest/ ein lebendiger Todtencörpel gegen der unendlichen Schöne und Zierlichkeit Gottes seyn?

Und eben diß ist unser grausame Unsinnigkeit/ diß ist eben das höchste Unbild/ das wir GOtt anthun/ daß wir nemlich von diesen bittern Wermuttröpfflein mehrer halten/ als von dem gantzen Honig-Meer/ von dem unermeßlichen Gut/ von dē höchsten Gott und HErrn selber. Diß befindet sich in einer jeglichen Todsünd/ diß ist/ das die Höll/ und die ewige Verdambnuß verdient/ diß ist das höchste Laster der beleidigten Majestät GOttes. Wann wir einen Menschen/ ein menschliche Gestalt ein irrdisches Geschöpff mehr dann GOtt lieben/ Gott dem HErrn fürziehen; Ein Kottsack umbfangen/ und GOttes wunderliche Schönheit verächtlicher weiß umbgehen. Lasset uns doch umb Gottes willen solches auffmercksamer und fleissiger erwögen.

§. 2.

Es erzehlt Thomas Cantipratanus/ Weyhbischoff zu Camerach/ als dessen ein gewisser Zeug/ so er selber gesehen und gehört: In Brabant/ spricht er/ ward ein ehrliche reiche Frau vom bösen Geist besessen. Man bate mich/ ich solte sie heimbsuchen. Liesse mich erbitten/ und fande sie gantz ruhig/ sie redete auch als wäre sie gar bey guter Vernunfft. Damit ich nun der Warheit rechten Grund erfahren möchte/ hab ich (doch daß es andere nicht vermerckt) den Spruch Moysis/ wie ichs von einem Gottseeligen Religiosen gelernt/ als ein Mittel gebraucht/ und heimlich dreymal gesagt: GOtt/ der dich erzeuget hat/ den hastu verlassen/ und hast vergessen Gottes deines Schöpffers. a Darauff alsbald das armseelige Weib erbleicht/ die Adern lieffen ihr am Hals auff eines Daumens dick/ und liesse sich also der Feind offentlich mercken. Allda fing man an underschiedlich zufragen/ darauff mir der böse Geist antwortet/ und seinem brauch nach mit Lügen auffzoge. Zuletzt sprach ich: Wolan/ sag mir/ ist es dann im Himmel so lustig als wie man darvon sagt? Der Teuffel antwortet alsbald: Ja freylich/ unaußsprechlich lustiger. Diese Antwort gab mir Ursach weiter zufragen/ und sagte ich abermal: wolestu gern widerumb dahin kommen/ wann du könndest? Ja gewißlich wolt ich gern/ antwortet er/ wann ich nur könde/ und wann ich schon alle Peyn und Marter die man immer erdencken mag/ leyden solte. Hierauff redet ich ihn kecklich an und sagt: Bey meiner Seelen Seeligkeit sey dir verheissen/ daß du widerumb kanst gen Himmel kommen/ wann du mir diese wenige Wort nachsprichst: O HErr mein Gott/ ich hab gesündigt/ verzeyhe mir. Wolan/ sag mir nach/ ich will dir vorsprechen. Der Teuffel krümmet der besessenen Frauen den Halß/ und schreyt erschröcklich auff: O HErr/ O HErr. Und also schrye er zum öftermaln sehr jämmerlich/ und sprach doch die andern Wort nicht auß. Nun war mir wol bewust/ daß der arme Teuffel auß lauter Hoffart mit nichten bekennen kondte/ daß GOtt sein HErr seye. Zu letzt über ein gute lange weil sagte er diese wenige Wort: O HErr/ O Margarethen Gott: Also hieß die besessene Frau. Hiemit sahe und merckte ich deß Feinds unendliche Boßheit/ und sagte: O du aller unseeligste Creatur/ die Hoffart hat dich von Himmel gestürtzt/ die Hoffart läßt dich nimmer gen Himmel hinauff. Zu welchen Worten der Teuffel erstummet/ und ist nach etlich Tagen außgefahren.

Hiebey haben wir wol zu mercken/ daß durch unnd durch in der Höll nichts erschröckenlichers/ nichts abscheulichers sey noch seyn könne/ als daß der gerechteste GOtt so wol die Teuffel als alle verdampte Menschen so gar aller Gnad beraubt habt/ daß in alle Ewigkeit keiner auß ihnen jemaln sagen kan/ O Gott erbarme dich mein. Und diß ist under allen höllischen Peynen die allergröste/ diß ist deß verdampten Hauffens grundlose Verstürtzung/ diß ist der ewigen Verzweiffelung unendlicher Abgrund. Sehet und nehmet war O ihr Menschen/ was die Gnad Gottes könne/ und wie wir auß uns selber so gar nichts vermögen. Sehet da/ wie sich die jenigen den Himmel so viel kosten liessen/ die ihn schon einmal gesehen. Und wir kahlsinnige blinde Schätzer/ wie offt konden wir umb ein Stücklein Brodt/ umb ein halben Batzen oder umb underlassung und Verachtung eines eintzigen schnöden Wollüstleins den Himmel kauffen/ und lassens doch bleiben? Es ist ja einmal deme also/ wir können unser Thorheit nicht verbergen. Nun kommen wir zur vierdten Frag.

a Deut. 32. v. 18.

§. 3.

Zum vierdten wird gefragt: Was uns doch so sehr verhindert/ weil wir allhie leben/ daß wir Gott nicht sehen? Die Ursach ist nemblich der Mangel deß Lichts/ welches die Gelehrten Lumen gloriæ das Liecht der Glory nennen. Die menschliche schwachheit wär zuwenig ein so grosse Bürd und schwäre der Freuden zutragen: Der Mensch müste vor Freuden sterben/ der ohne diß Liecht der Glory GOtt den HErrn anschauen solte. Diß aber/ wie die Theologi darvon reden/ ist ein theilhafftmachung deß unerschaffenen Liechts/ vermittels dessen sich GOtt selber anschaut. Wie solches auß heiliger Schrifft klärlich erscheinet. Der Königliche Prophet spricht also: In deinem Liecht werden wir das Liecht sehen. a Barmhertzigkeit und Warheit werden fürgehen vor deinem Angesicht; Seelig ist das Volck/ das sich deß zuerfreuen weiß. HErr sie werden im Liecht deines Angesichts wandern. b Diß Liecht erleuchtet und stärcket dermassen den menschlichen Verstand/ daß dieselb ihre Augen gegen Gott wie in ein Sonnen unverletzt kan halten.

Es begibt sich zuweiln/ daß die Augen vermeinen/ sie sehen drey Sonnen; das legt Seneca also auß: Die Chronisten oder Geschichtschreiber/ sagt er/ nennen es Sonnen/ dergleichen zwo oder drey auff einmal erschienen seyen. Die Griechen nennen es Parelia, Sonnenspiegel/ als die ein gute gleichnuß von der Sonnen haben. Und diß seynd Bildnussen von der Sonnen in einer dicken und nahenden Wolcken/ wie in einem Spiegel. c Eben also erleuchtet auch Gott der HErr gleichsamb wie die Sonn mit seinem ewigen Liechte alle seine Außerwöhlte/ wie in gleichem auch die Seeligen selber ihre Stralen von sich geben als Bildnussen der Sonnen und allerreineste Spiegel der Gottheit.

Es seynd wol Kupfferstecher/ die drey oder vier haar Spiegel wegen erhaltung bessern Gesichts an die Augen binden/ ohne welche sonsten die Kupfferstück so subtil nicht seyn würden. Das Liecht der Glory und Herrlichkeit ist den seeligen Außerwöhlten an statt viel hundert Augenspieglen. Das dann ihnen ihr Gesicht dermassen stärcket/ daß sie ein Sonnen eines unendlichen Scheins und Glantzes nicht allein mit blintzlenden/ sondern mit frischen/ mit starcken/ mit allerfröllichsten Augen in Ewigkeit mit allerhöchstem Wollust anschauen werden. Eben diß Liecht der Glory erweittert und bereitet das menschliche Gemüth dermassen auß/ daß es jenes unermeßliche Gut auff das allerlieblichst fassen kan. Jngleichem wie das Liecht dieses Lebens macht/ daß zwey Augen viel unzahlbare Creaturen nach und nach unterschiedlich und absonderlich Anschauen/ ja die gantze Welt begreiffen können: Also dehnet auß und erweitert das Liecht der Glory den Verstand/ und macht ihn wolgeschicklich/ daß derselbig Gott den HErrn begreiffe/ (So viel nemlich einem Menschen möglich) und gleichsam in sich selber einschliesse. Wann uns allhie nur ein einziges Fünckelein dieses Liechts anscheinen solte/ so würden wir in einem Augenblick von allen Ublen und Unwissenheiten befreyt seyn. Solches aber kan nicht geschehen/ so lang wir im Sterblande leben. Wir müssen zuvor den Sack der Sterblichkeit von uns ablegen. Vor Zeiten dörffte niemand zu deß Königs Assueri Porten eingehen/ der einen Sack anhätt. a Vielweniger darff einer in den Hoff und Residentz GOttes eingehen/ der ein Sack an hat. Nun fahren wir weiter fort.

Fürs fünffte ist die Frag/ wie dann die Anschauung Gottes beschehen müsse? Jn den Hohen Schulen ist ein bekandte sach/ es werde nichts gesehen/ dann nur allein durch gesichtmessige Form und gestalten/ es werde auch nichts verstanden/ dann nur allein durch verstandmessige Form und Gestalten. Zum Exempel: Jch sihe einen Menschen vor mir stehen. Dieses Menschen Form und Gestalt ist in meinem Aug/ und wird von den Gelerten Species genennet. Also was nun das Aug oder der Verstand immer fasset/ das geschicht allein vermittels dieser angenommenen Gestalten. Jm Himmel aber haben solche Species nichts zuschaffen/ sie müssen weit draussen bleiben/ GOTT vereinigt und beschliesst sich mit eines jeglichen seeligen Außerwöhlten Seel durch die allerinnerlichste Gegenwärtigkeit. Zugleich als wie das Feuer in einem glüenden Eysen zu allerinnerst/ und das Eisen gleichsamb ein lauters Feuer ist/ also ist der Seelige gleichsamb ein auterer Gott. Jn solcher Andeutung hat S. Johannes gesagt; Wann er wird erscheinen/ so werden wir ihme gleich seyn. b Welche Wort S. Gregorius

a *Psal.* 35. v. 10. b *Psal.* 88. v. 16.
c *Sen. l.* 1. *nat. quæst. c.* 11.

a *Esth. c.* 4. v. 2. b 1. *Jo. c.* 3. v. 2.

also außgelegt: Die Seel / spricht er / nimbt an sich selbst die unverkehrliche gestalt ihres Schöpffers / in deme sie denselben anschaut. a Und warumb solten wir ein solches nicht fassen wollen / so es uns doch gar leichtlich ankompt? Warumb wir aber von der Anschauung Gottes vor unserm absterben nit soviel halten / wird auß folgender Gleichnuß klärlich verstanden werden.

Wann einer bey stockfinsterer Nacht durch einen Garten / oder über ein schöne Wisen voller Blumen geht / wird er doch den schönen Unterschied und so mancherley zierlichkeit der Blumen nicht achten / ob er schon zu allernechst darbey ist / dann er nichts darvon sehen wird / dieweil ihn die dunckle Nacht verhindert. So bald aber der Tag wird anbrechen / so wird er dz schöne wunderbarliche Blumengemäl der Natur auffeinmal miteinander gantz überschawen / und sich mit sonderm Lust darob verwundern. Also und eben auff ein solche weiß haben wir GOtt den HErrn jederzeit gegenwärtig umb und bey uns / wir sehen ihn aber nicht in der finstern Nacht. Unnd lasset uns doch dem Aristoteli glauben / der da sagt: In Göttlichen dingen seyen unsere Augen wie der Nachteulen Augen: Wann aber das Liecht der Herrligkeit erscheinen / und sich GOtt mit eines jeglichen Seligen Außerwehlten Seel gantz innerlich vereinigen und zusammen fügen / und sein Gottheit gleichsamb darein giessen wird / alsdann wird von stund an ein so unauß sprechliche / unendliche Freud / von stund an ein so grosse Liebesbrunst in den Gemütern und Hertzen der Seligen entstehn / es werdē die Seligen dermassen innerlich entzündt werden gegen deme / was sie vorhin niemaln gesehen / daß sie auch in alle Ewigkeit niemaln einigen Verdruß darob nicht haben werden.

a *Greg. l. 24 mor. c. 7. ad fin. mihi pag. 851.*

§. 4.

Allda entstehet under den Gelehrten ein sehr wichtige Frag: Ob dann GOtt / der doch ein Geist ist / mit leiblichen Augen im Himmel könne angeschaut werden? Diese Frag können wir in ansehen dieser unser fürgenommenen Materi nit gantz und gar umbgehen / jedoch dieselbig gäntzlich zuerörtern / will die kürtze unsers vorhabens nit zulassen / wöllen also den sicherern Weg gehn / und im mittel bleiben. Der Leser wölle sich hiemit gedulten / und ihme dieses wenige unnd dunckle nicht verdrießlich fürkommen lassen. Wir stehn zwar nicht in Abred / daß die alten Theologi der meinung gewesen / es könne GOtt von niemand mit leiblichen Augen angeschaut werden.

Hierbey wölle man aber an das gedencken / was wir sonst in vielen Dingen zugeschehen verspüren. Gar offtermaln begibt sich / daß einem Prediger oder einem Scribenten hundert andere / und diesen hunderten noch tausent andere / wie die Hirschen ihrem Haupt / wie einem Schaff viel andere Schaff nachfolgen. Einmal läst sich bey solcher vielfältiger und häuffiger Materyn nicht alles so genaw erörtern / viel weniger so gar gleichsam an dem Goldwägl abmessen. Wie auß dem Circkel ein Quadratur kan werden / das haben weder Aristoteles / noch Archimedes / noch Euclides / die höchsten Ingenia jemaln erfinden können / müssen darumben nicht eben kräfftiglich glauben / es werde diß von niemanden mehr erfunde werden. Gregorius von Valentia hat außtrucklich selber bekennt / daß die jenigen / welche der meinung seyen / daß GOtt mit leiblichen Augen könne angeschaut werden / gar nicht darfür zuhalten seyen als ob sie unrecht daran wären. So mangler auch nicht an jetziger Zeit guten Theologen / die es starck mit dieser Meinung halten. Und geben hierüber diese Prob: Wann das leibliche Feuer in der Höll den Geist peinigen kan / warumb sollen deß Leibs Augen nit auch einen Geist sehen können? So ist auch in der Theologia ein bekandter einhelliger Schluß / das höllisch Feuer sey leiblich. Dahero sagt S. Augustin: Sie werden auff wunderbahrliche aber wahrhaffte weiß gepeinigt. a

Ferner so seynd alle Creaturen ihrem Erschaffer solcher massen underworffen / daß sie nicht allein allerdings geschicklich seyn alles das zuleiden / was der Schöpffer will / sondern auch alles das zuwürcken und herfürzubringen / darzu sie der Schöpffer als ein Werckzeug verordnet / gleichwie ein guter Schreiber mit einer lezen Feder ein gute Schrifft macht. Also will sich gäntzlich gebühren von der Göttlichen Majestät zuhalten. Dann in dergleichen Dingen / wie S. Augustin bezeugt / ist deß Wercks vollkommenheit die Macht und krafft deß würckenden. b Welches in dem Geheimnus deß zarten Fron leichnambs unnd andern dergleichen warhafftiglich beschicht.

a *Aug. l. 21. de civ. c. 10.* b *Aug. ep. 3. ad Volus.*

Mit

Mit dieser Meinung stimbt auch überein die H. Schrifft selber: Dann also sagt gar klärlich der H Job: In meinem Fleisch/spricht er/werd ich meinen Gott sehen: Denselben werd ich selbst sehen/und meine Augen werden ihn sehen und kein anderer. a Diß seynd ja sonnenklare Wort/wann man dieselben bey ihrem eignen Verstandt läst. Wer lust hat/der mag die Außlegung dieser Wort selbsten hören/welche man besser nicht als von dem heiligen Augustino wird haben können.

Als derhalben S. Augustinus eben diß dem Grund nach erforschen wolte/stellte er mit diesen Worten ein Frag an: Ob Gott auch mit leiblichen Augen alldorten angesehen werde/das handlen wir in dieser Quæstion. Darauff er klärliche Antwort gibt/die ich von Wort zu Worte allher setze. Wann der Philosophen Discurs, in deme sie disputiern, es werden die verstandmässige ding durch anschauung deß Gemüths und mit der Empfindlichkeit deß leibs die empfindliche/das ist leibliche Ding also gesehen/daß weder was verstandmässig ist/durch den Leib noch was leibliches ist/durch sich selber von dem Gemüt kan angeschaut werden/wañ dieser Discurs, spricht er/die endliche gewißheit wäre/so würde unzweiffelich auch richtig und gewiß seyn/daß durch die Augen eines Leibs/wann schon derselb auch Geistlich/GOtt der HErr keines wegs kan gesehen werden. Aber diesen Discurs macht nicht allein die Vernunfft selbst/sondern auch der Propheten Autoritet zuschanden. Was sagt ihr nun zu diesen Worten alle die jenige/die einer widersinnigen meinung seynd? Weiter setzt S. Augustinus noch hinzu/und spricht: Was wir ein kleines hievor von dem Propheten Eliseo gesagt haben/ist dann nicht dasselb ein gnugsames anzeigen/daß auch mit dem Geist und nicht durch den Leib/was leibliches kan gesehen werden? Zugleich nun/wie bewust/daß mit dem Geist kan gesehen werden/was leiblich ist/also auch wird ja die Krafft und Macht deß Geistlichen Leibs so groß unnd vollkommen seyn/daß mit dem Leib auch ein Geist gesehen wird. Dann GOtt ist ein Geist Darumben dann wol seyn kan/unnd gar gut zuglauben ist/wir werden alsdann die gantze neue Welt/ein neuen Himmel/ein neuen Erdboden also anschauen/daß wir Gott den HErrn/als der allenthalben gegenwärtig/und alles leibliches zugleich regiert/durch die Leiber/die wir an unsheben/und sehen werden/wohin wir alsdann unsere Augen wenden/auff das allerklärlichste anschauen.

Letztlich beschliesst S. Augustinus: Unnd also wohin wir die geistliche Augen unserer Leiber wenden werden/alda werden wir den unleiblichen Gott der alle Ding regiert/auch durch die Leiber anschauen. a Was kondte doch klärlicher gesagt werden? Dieser einzige Bischoff gilt mehr/als tausent Zeugen. Gleichwol bin ich nicht gedacht gewest/alda ein Urtheil zufällen/oder in dieser Sach ein Schluß zumachen/sondern nur die Meinung deß heiligen Augustini/unnd der jenigen/die es mit ihme halten/an Tag zugeben. Mit den Alten ist gemeiniglich sicherer halten.

a *Aug. tom. 3. l. 12. civit. c. 29. mihi pag. 310.*

§. 5.

Welches alles uns billich dahin antreiben soll daß ein jeglicher seinen Augen täglich also zuspreche: O meine Augen wendet euch ab von allem/was euch gefährliches und schädliches begegnen mag. Dann es ist noch ein Zeit/ja ein sehr kleine Zeit/so wird kommen der/der da kommen soll/unnd nicht verziehen. a Alsdann wird aller Wollust/dessen wir uns heilsamlich allhie in dieser Zeit entäussert haben/mit tausentfältigem Nutz und Gewinn erstattet werden; alle Creaturen werdet ihr in Gott sehen. Liebe Augen/stürtzt euch nicht in falsche Ergötzlichkeiten: Haltet ein kleines innen mit euren Begierden/so werdet ihr gar bald ein gantzes Meer deß allerbesten Muths im Himmel haben/darinnen ihr in Ewigkeit auff das allerlieblichste werdet umbschweben. O meine Augen/hütet euch/so ihr außfliegt/daß ihr nicht wie die Tauben verführt werdet. Es seynd vor euch schöne Wiesen und Felder voller lieblicher Blumen es seynd vor euch die Aecker unnd Traidböden voll deß reichen Schnitts/die reitzen euch zum Futter außzufliegen. Mercket wol auff/hütet euch/ich sag euchs/es stecket ein Feind im Busch verborgen: Obenher fleucht der Habicht/der zihlt auff euch. Ein süsses aber grosses Vbel gehet über euch/wo ihr unbehutsamb darein gehet. Was wölt ihr sehen/das euch nicht gebürt zuhaben? Der schöne Anstrich ist betrieglich/die menschlich Form und Gestalt verführt biß in Todt. Der König David hats erfah-

a *Iob. c. 19. v. 26. & 27.*

a *Hebr. c. 10. v. 27.*

ren

ren / es habens viel tausent andere erfahren. Viel sicherer ists / so schädliches Vbel nicht anschawen / als mit behutsambkeit sehen. Alsdann seynd die Augen erst recht behutsamb / wann sie in Heyligkeit verschlossen bleiben.

Der Prophet Elias / der erste Einsidler / der ein wildes Hol für ein Hauß hielte / so bald er die himmlische Freuden nur ein wenig verkostet / hat er die Fenster der fünff Sinnen zugeschlossen / den Mund / die Augen und schier gantzes Angesicht mit dem Mantel überdeckt.

Abbt Silvanus / nach dem er sein langes Gebett vollendet / hat er die Händ über seine Augen gedecket / und sie also angeredt: O meine liebe Augen / lasset euch deß Tags Liecht entziehen. Lasset uns diese Balcken zuschliessen / die schier niemaln ohne Gefahr offen stehen. Es ist doch nichts auff der gantzen Welt / das Anschauens werth wär. Alles was die Erden zeigt und uns fürhält / das ist ein kleines / ein schlechtes / es ist nichts gegen dem Himmel. Im Himmel seynd grosse / schöne / ewige ding. Dort werden wir alles überflüssig haben; dort werden wir Gott selber sehen.

Allda stell ich die Reinigkeit deß Hertzens für: Seelig seynd / die eines reinen Hertzens seynd / dann sie werden Gott anschauen. Die Reinigkeit deß Hertzens ist der werth / umb welchen man diß ewige Spectackul kauffen kan. Zu erlangung aber solcher Reinigkeit ist nichts rathsamers / auch nichts / das mehrer vonnöthen / als daß man allem zeitlichen Wollust freywillig absage / dañ dorten werden wirs hundert und tausentfältig widerumb finden / allda wir mit höchsten Freuden werden überhäuffet und überschüttet werden.

Hie muß ich etwas grosses sagen. Wann wir so grosser Himmelfreuden lenger nit dann nur ein einzigen Tag / ja nur ein einzigs Stündlein geniessen sollen / so würden wir recht und wol daran thun und weißlich handlen / wann wir ohne alles bedencken viel Jahr unnd Tag den strengesten Orden führeten / und diß nur allein darumben / damit wir nur dieses einzige Stündlein erlangen könte. Was S. Augustinus über diese meinung kräfftialich gesagt hat / das solle man wol tausentmal ernstlich und embsig ins Hertz / Sinn und Gemüth eintrucken: Die Schönheit / Lieblichkeit und Lustbarkeit deß ewigen Liechts / sagt er / ist so groß / daß auch / wann man schon länger nicht als einen einzigen Tag darinnen zubleiben hette / so solte man wegen dieser einzigen und alleinigen kleinen Weil unzahlbarlich viel Jahr dieses zeitlichen Lebens / die gantz von allerley Wollüsten und aller zeitlicher Wolfahrt überschüttet weren / recht und billich fahren lassen / und in Wind schlagen. Wie dann Hertz und Wort zusammen gestimbt / da gesagt worden: Besser ist ein Tag in deinen Vorhöffen dann tausent. a O seelig seynd ihr / die eines reinen Hertzens seynd / damit ihr durch solches mit genossen werdet der göttlicher Natur. b

a *Aug. tom. 1. l. 2. de lib. arb. c. 25. Gabr. mihi pag. 299.*
b *2. Pet. cap. 1. v. 4.*

Das sechzehende Capitel.

Von Gottes Anschawung / ein mehrere Außlegung: und sonderlich was wir alles in Gott sehen werden.

ISidorus erzehlt / es sey in Idumæa ein Brunnen / den man den Jobsbrunen nennet / der verändere sein Farb viermal im Jahr. Erstlich zwar gehet er unlauter und trüb. Hernach siehet er purpurfarb / als wär er blutig. Das drittemal scheint er grünlecht: Zu letzt gantz lauter und klar. Diesem Brunn ist das menschliche Leben nicht ungleich / so den mehrern Theil leret und trüb / underweiln blutfarb und mit blutigen Wasserwellen. Es ist schier nie kein Freud ohne Trauren darbey; kein Honig ohne Gall. Zuweilen scheint es grünlecht / es erscheint ein Hoffnung eines bessern Lebens / es tröstet uns ein künfftige Seeligkeit / wir bilden uns die ewige Jahr ein / und also seynd wird der Traurigkeit / die noch in Frewd soll verwandlet werden / nicht so gar abholdt. Letzlich wird es zu einẽ allerklaresten Crystallbrunnen: Da ist es ein lebendiges Wasser / das da springt in das ewige Leben. a Dieser Crystalline und silberfarbe Wasserfluß vertreibt den blutfarben und trüben. Die Wasserbäch erfreuen die Statt Gottes. b

Im selbigen Augenblick / so bald wir nur Gott werden anschauen / wird gleich das gantze Geschwader alles Elends / aller Trübsal und Mühseligkeit verschwinden. Von dieser allerseeligsten Anschawung GOttes haben wir angefangen zusagen. Wir haben außgelegt erstlich / was GOttes Anschawung seye. Fürs ander / daß die Anschawung

a *Ib. c. 4. v. 14.* b *Ps. 45. v. 5.*

Gottes das Haupt der Seeligkeit seye. Drittens/ in wem die Anschawung Gottes bestehe. Viertens/ was uns auch jetzt von der Anschawung GOttes außschliesse. Zum fünfften/ wie die Anschawung GOttes beschehe. Verbleiben also zum sechsten noch außzulegen/ wie uns die Anschawung Gottes in Gott verwandle. Siebendens/ was wir in Gott sehen werden. Und von diesen zween letzten Puncten wöllen wir jetzt handlen.

§. 1.

Was wir nun fürs sechste außzulegen anstellen/ ist diß: Wie uns nemblich die Anschawung Gottes in GOtt verwandle. Nechst nach der Göttlichen Wunderschönheit/ welche gantz unendlich und unersetzlich nemblich Gott selbsten ist/ wird nichts schöners/ nichts holdseligers gefunden/ als ein seelige Seel/ die GOtt dem HErrn so gleich ist/ daß mit Gott kein grössere gleichmuß seyn kan. Wie können wir aber diß gnugsamb fassen oder glauben? Einmal ist für ein gewisse Warheit zuhalten/ was die Theologi mit diesen Worten außsprechen: Die Seeligkeit ist die allerhöchste und vollkommenlichste mittheilung der Gottheit/ deren die Seel eines Seeligen fähig ist. Zugleich aber wie ein Becherlein voll Wassers/ das man in ein grosses Weinfaß schüttet/ die Farb und den Geschmack deß Weins annimbt und gantz zu Wein wird; Also und eben auff solche weiß werden auch die Seeligen in GOtt verwandlet: Sie werden ihme gleich seyn/ wie er selber ist. Zumaln under allen Seeligen und GOtt dem HErrn ein so grosse vermählung/ ein so grosse einigung seyn wird/ daß sich eines jeglichen Seligen Seel in Gott als wie in ein unermeßlich abgründliches Meer wird hinein sencken und vertieffen/ und dannenhero wird aller Wollüst ein unaußsprechlicher ewiglicher Vberfluß seyn. Liebe Christen/ lasset uns doch ein wenig in uns selber gehen/ und uns beschauen/ weil wir uns allhie auff Erden zu einem bessern Leben richten. Ach wie geschicht uns nicht allenthalben so wehe/ wie stecken wir so tieff im Elend und Trübsalen/ wie sehen wir von Kummer und Sünden so häßlich auß/ wie kommen wir uns selber so desperat und so verlohren für? Wir gehen herumb wie ein schatten an der Wand/ halb todt gehen wir dem Todt zu. Nun aber so ist zwischen diesem allerarmseligsten/ und jenem allerglückseligsten Leben nur ein einziges Augenblick/ welches uns gählling zur himmlischen Cron und Scepter erheben wird/ allda wir aller Trübsal und Sünden befreyt/ alsbald mit Weißheit gezieret/ mit Reichthumb und Freuden erfüllet/ mit allen Gütern überschüttet/ weit über alle König bereichert/ wie die Götter/ ja Gott dem HErrn selber gleich werden seyn. Solches hat uns GOTT der Allmächtig an seinem eignem Sohn/ gleich wie in einer Contrafactur gezeigt und fürgestelt. Am Charfreytag ist Gottes Sohn am Creutz wie ein Mörder/ ja wie ein Haupt der Mörder gehangē/ dann er mitten zwischen beeden Schächern hangend von männiglich verspott unnd verlacht/ in einer dörnen Cron/ voller schmertzen/ gantz kraffloß/ gantz verblütet/ also auch den Geist auffgeben/ und seine Feind über ihn gefrolocket. Eben dieser Sohn GOttes/ der am Creutz gestorben/ ist nach dreyen Tagen widerumb lebendig worden/ und bald hernach auß eigner Krafft und Macht sich in die Lufft auffgeschwungen und gen Himmel gefahren/ allda er in höchster Herrlichkeit zur Rechten deß himmlischen Vatters auffgenommen und empfangen worden. Was ist nicht diß für ein Wechsel/ was für ein gählinge und urblötzliche veränderung! vom Creutz ins Paradeiß/ vom Grab gen Himmel auff! also machts GOtt/ diß hat GOtt im brauch/ den Armen gählling herrlich zu machen. a Was er in seinem Sohn fürgezeigt/ das hat er noch in gewohnheit/ und pflegt es gegen uns auch zuthun. Dann welche er zuvor vorgesehen hat/ die hat er auch verordnet/ daß sie gleichförmig seyn solten dem ebenbild seines Sohns. b Derowegen so lasset uns nicht verdrossen noch unwillig darüber werden/ wann man uns schon verspott und veracht/ wann man uns schon gar mit Füssen trite. In einem Augenblick werden wir zu Königlicher Würdigkeit erhebt/ und durch die Anschawung GOttes in GOtt verwandlet werden.

a *Eccle.* 11, v. 23. b *Rom.* 8 v. 29.

§. 2.

Allda folgt die sibend und letzte Frag. Was werden wir dann in Gott sehen? Die Antwort hierauff ist gar ring und leicht. Alle ding werden wir in Gott sehen. Wir wöllen aber diese Wort/ Alle ding/ weitläuffiger außlegen.

Erst

Erstlich so werden alle Seelige in Gott sehen sein Göttliche Natur und alle Vollkommenheiten Gottes/ die Weißheit/ die Gütigkeit/ die Allmächtigkeit/ die Unermeßlichkeit/ die Barmhertzigkeit/ die Gerechtigkeit/ die Heiligkeit/ die Schön- und Zierlichkeit/ die Ewigkeit GOttes/ und alles was an der Göttlichen Natur vollkommenliches seyn kan.

Fürs ander/ werden die seeligen Außerwöhlte sehen die allerhöchste Geheimnuß der allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ wie und auff was weiß der Sohn vom Vatter geborn/ wie der heilig Geist von beeden herfürgehe/ wie es ein einige Gottheit/ ein Weisheit und Allmacht/ wie es ein unendliches Liecht von Ewigkeit her/ und doch drey underschiedliche Personen seyn. Also werden sie sehen das Wort/ das sich mit Menschlichem Leib bekleidt/ und die menschliche Natur zu unendlicher Würdigkeit erhebt hat. Also werden sie alle Geheimnussen deß Leydens Christi auffs allerklärlichste Anschauen: In vielen dingen rathen wir allhie auff Erden nur drein und fehlen offt: Sie aber werden mitten im hellen Liecht seyn/ und über unsere grobe Fehler offt lachen. Also werden sie auch alle außlegungen/ allen hohen Verstandt/ alle Weissagung und Propheceyungen wissen. Diß alles haben sie geglaubt. Nun aber ist der erste Lohn deß Glaubens/ daß man würcklich anschaue/ was man geglaubt hat. Welches S. Augustinus bestätter: Dort werden wirs sehen/ spricht er/ und unser Hertz wird sicher freuen. Hat gleichwol Christus nicht außtrücklich angedeut/ was das jenige sey/ so wir sehen werden. Aber was anders/ als Gott? Und alles das/ was wir jetzt nit sehen/ jedoch nach beschaffenheit unsers menschlichen Verstands und Fähigkeit Christlich glauben/ gleichwol viel weniger als sie an ihnen selber seynd/ und unvergleichlich einfältiger gedencken. a

Zum dritten/ werden die Seeligen das unaußsprechlich weite/ grosse/ ansehliche Hauß und Pallast deß Himmels und alle Heylige GOttes darinnen sehen. Dieser allerhöchste Pallast GOttes ist so lustig und dermassen überauß schön/ daß aller König und Kayser hohe Thürn/ stattlichste Gebäu und Residentzen gegen diesem Himmelbau für lauter Schwalbennester und Taubenkörblein zuhalten seyn. Allda wird ein jeglicher Seeliger alle Ständ der Menschen unnd alle Chör der Engel sehen/ ja/ das hochverwunderlich/ so werden sie nit nur einen gantzen hauffen Menschen und Engel miteinander ansehen/ sondern sie werden so wol all und jede Engel besonder auß jeglicher insonderheit zu allernechst bey sich vor Augen haben. Allhie auff Erden seynd unzahlbarlich viel Menschen/ die so gar den Kayser selbst weder sehen noch kennen. Viel ein andere meinung hats im Himmel/ dort werden wir viel ein bessers Gesicht/ viel bessere Augen haben/ dann eben wie alle miteinander auff einen allein/ allso wird ein jedwederer Seeliger alle Seeligen zugleich auff einmal anschawen/ es wird einer den andern so wol kennen als wären sie jederzeit die beste bekante miteinander gewesen. Und also werden alle und jede umb aller unnd umb eines jeglichen Seligen Anzahl Verdienst/ Würdigkeit/ Belohnung und Herrlichkeit/ allerklareste Wissenschafft haben.

Viertens werden sie auch so gar die Höll selber unnd alle Pein der Verdambten darinnen sehen/ sie werden so wol aller Teuffel als aller Verdambten Anzahl wissen/ eines jeglichen Verdampten Vbelthaten Verbrechen und Sünden/ und wie einem jeglichen sein Straff und Pein eingemessen/ außtrücklich und underschiedlich sehen. Welcher schwärer gesündigt hat/ wird schwärere Pein leyden. Von diesem der Seeligen Spectackul unnd Schawplatz spricht der Prophet Isaias: Ihr Wurmb wird nit sterben/ und ihr Fewer nicht erlöschen/ und werden allem Fleisch zu ersättigung deß Gesiches seyn. a Vnnd also seynd die Verdampten nicht allein in ewige Pein sondern auch in ewigen Spott gesetzt/ nicht anderst als wann sie ewig auff dem Pranger stünden.

Was soll aber diß für ein Lust seyn/ möcht einer sagen/ so vieler Verdampter Straff unnd pein anschawen. Ja freylich ist Lust unnd Frewd darbey/ und zwar ein doppelte Frewd. Die erste Frewd und Lust/ so ein Seeliger hierauß haben wird/ ist diese: Die Seeligen werden die Höll anschawen/ die sie nimmermehr zuförchten haben/ allda wird jhr allerlustigstes Frewdengesang seyn: Unser Seel ist entrunnen wie ein Spätzlein auß dem Strick der nachstellenden/ der Strick ist zerrissen/ und wir seynd erlöst. b. Ein jeglicher wird über die Höll frolocken und sagen; Du wirst mich nicht mehr schlicken/

a Aug. tom. 3. l. 20. de civit. c. 22. mihi pag. 269.

a Isai. cap. 66. v. 24. b Psal. 123. v. 7.

Pfui mich erlöst; werden die Himmelkinder sagen / Gott hat mein Seel vom Todt erlöst / meine Augen von Zähren / meine Füß vom Fall. Ju ju / Triumph / ju Victoria! Die ander Freud und Lust / auß Anschauung der Höllen / ist diese: Ihre eigene und Gottes abgesagte Feind werden sie mitten in Flammen sehen brennen. Bey uns ist kein grössere / wol auch kein ärgere Freud / als einen Todfeindt in Leyd und Trübsal sehen. Den Seeligen wer den weder ihre eigne Eltern / noch andere Befreundte erbarmen; sie seynd abgesagte Feind / und keiner Erbarmnuß würdig: Ihren Peynen und Plagen ist lustig zuzuschauen.

Zum fünfften werden sie in Gott ein höchstverwunderliche Ordnung der Göttlichen Fürsehung sehen. Der Kirchen Gebett lautet recht wol und warhafftig also: O Gott / dessen Fürsehung in ihrer anordnung nicht irret. Und diese von anfang der Welt her biß auff den letzten Tag hergebrachte Ordnung der ewigen Fürsehung / werden die Seeligen sehen. Dahero sie dann alles mit einander / was jemaln auff der gantzen Welt gesehen / auff das allerverständlichste wissen werden / nicht anderst als wann sie selber persönlich zugeschaut hetten. Und solches zwar meistens darumben / damit die Göttliche Gerechtigkeit allen und jeden zu Genügen bekandt werde / wie nemblichen die Verdambten so billich gestrafft werden / und wie die Seeligen so billich belont werden. S. Paulus gibt uns ein ernstliches Gebott: Richtet nicht vor der Zeit / so lang biß der Herr komme / der da wird ans Liecht bringen / was im Finsternen verborgen ist / und offenbaren die Anschläg der Hertzen. a Werden demnach auch nicht allein die eusserliche Werck und Thaten / sondern auch die allerverborgneste Gedancken und in höchster geheimb gehaltene meinungen / Fürsatz und Anschläg offenbar werden. Alles wird offentlich und vor Augen seyn / auff was weiß diese Göttliche Fursehung einen jeglichen Menschen so lieblich beruffen und eingeladen / so mächtig und kräfftiglich gezogen: Was dieselbig für Hülff unnd Gnaden mitgetheilt unnd an Hand geben / wie sie so grosse Guthaten erwiesen / wie sie so gütiglich übertragen und geduldet / wie sie so freundlich Schutz gehalten. Solches werden die Verdampten alles gar wol wissen; wie viel mehr dann auch die Seeligen. Werden derhalben die Heyligen und Außerwöhlten Gottes aller Völcker / ja der gantzen Welt Geschichten / Rath und Thaten so wol und ordenlich wissen als ob solches alles noch vor ihren Augen geschehe.

Zum sechsten werden sie in GOtt sehen alle Creaturen / wie und was Gestalt sie vorzeiten gewesen / noch seynd / und alsdann seyn werden. GOtt ist der Schauplatz / darinnen man die gantze Welt sehen kan / und erstreckt sich in ein unendliche Grösse und weite / darinnen man weder Anfang noch End sihet. Auff diesen Schauplatz werden die Seeligen sehen / wie GOtt in allen Creaturen ist / und wie alle Creaturen in Gott seyn / und von ihme dependiren und alles ihr wesen haben. Und nicht allein werden sie sehen alle Creaturen / sondern auch derselben Grösse / Proportion, und Gliedmessigkeit / schöne Gestalt / Natur / Gewalt / Tugenden und Kräfften / Eigenschafften und Bewögnussen. Dahero dann nicht vonnöthen seyn wird / daß die Seligen sich auff den Erdenkreiß sollen herunder lassen zusehen / wie die Element reformiert und verneuert werden. Gleichwol sie auch diß eben so wol thun konden. Dann sie sich in einem Augenblick und gleichsamb in einem Flug werden können herunder lassen / und selbst gegenwärtiglich den Augenschein einnehmen / doch darneben Gott anzuschauen mit nichten underlassen. Gleichermassen wie die Teuffel / wann sie gleich auisser der Höll seyn / tragen sie doch ihr höllische Peyn allenthalben mit sich berumb; also auch die Heiligen Gottes. sie seyen gleich wo sie wöllen / seynd unnd bleiben sie doch durch die stetige Anschauung Gottes immerdar seelig. Solches bestettiget S. Bernhardus mit klaren Worten also: Die Seligen / spricht er / sehen das ewige Wort und in dem Wort die Werck durch das Wort. Ist auch nicht vonnöthen / daß man erst den Schöpffer auß dem Geschöpff erkennen lerne: Dann die Geschöpff zuerkennen und zuwissen / steigt ein Seliger nicht herunder / als der dieselben alldorten sihet / wo sie weit besser seynd / als in ihnen selber. a So hat auch Gott ein so grosse unterschiedliche vielfältigkeit der Creaturen erschaffen wollen / nicht darumben / daß wir unsern Wollust büssen / sondern daß wir sie in ewiger Seeligkeit erkennen / und derselben Schöpffer desto mehrer loben und preysen könten. Unnd zu solcher der Creaturen Erkandtnuß haben wir

a Luc. 4. v. 5.

a Bern. Ep. de Conside. ad Eug.

von

von uns selber ein natürliche Neigung und Verlangen/ welches in ewiger Seligkeit überflüssig wird ersättiget werden.

Allda seyen weit von uns die ängstige und sorgfältige Gedancken/als könn es nit wolmüglich seyn/ daß man ein recht scharpfsinnige Erkandnuß so viel unzahlbare Creaturen haben könne/ und diß wegen ihrer grossen vielfältigkeit/unterschied/so ferren entlegenheit uñ tieff verborgnen eigenschafften Ist wol ein eytle kindische Forcht Dann das Liecht der Glory und Herrlichkeit wird die Seel und Augen dermassen stärcken/ daß sie die gantze weite Welt/ sampt allem dem/ was die Welt in sich hat unnd begreifft/ durch ein gar leichtes und allerlieblichstes anschauen erkennen. Gleich wie einer/der in einer Capellen steht alle Altär: und Kirchenzier auff einmal vor Augen hat/ also werden auch die Seligen als nunmehr Herren der gantzen Welt die gröste uñ kleineste Plätz ihres Gebiets anschauen. Es helt ein bekandter Theologus darfür/ daß solches alles auch die Teuffel sehen. Ist nun dē Teuffeln soviel zugelassen/wie vielmehr werden die Freund Gottes solches Privilegium und Freyheit haben.

Wir wöllen aber solches den H. Moysen mit seinem Exempel bekräfftigen lassen. Dieser heilige Geschichtschreiber hat von Erschaffung der Welt/ deß Menschen und anderer Creaturen also geschrieben/als ob er bey aller dingen Erschaffung wäre gegenwärtig gewesen/ so doch die Welt zweytausent vierhundert und drey Jahr vor Moysis Geburt erschaffen worden. Woher konde dann Moyses ein so weit entlegne und dennoch so außfürliche Erkandnuß aller dingen haben? Unter deß Himels Thürgeschöll ist er gestanden/ und hat GOtt dem HErrn selber in sein Registler und Diarium hinein gesehen. Was werden dann nit erst sehen/ was solt den jenigen irgends auß allen dingen verborgen seyn/ welche in den Himmel selbst hinein gehn/ ja in Gott selber hinein schauen werden? Lauter und klar redt hiervon S Augustin: Wann der Prophet Elisæus/ spricht er/ mit dem Leib abwesend seinen Knaben Giezi gesehen hat/ wie er die Gaben empfahe/ die ihme der Syrische Naaman geschenckt/ welchen gedachter Prophet vom Aussatz gereinigt/ solches doch der schalckhaffte Knecht/weil es sein Herr nit gegenwertig sahe/heimlich und verborgenlich zuthun vermeinte/wie vielmehr werden dañ im jenem geistlichen Leib die Heiligen und Außern öhlten alle Ding sehen? a Welches eben dieser hochheilige Lehrer an einem andern bestettigt: Durch Göttliche Krafft und Macht seynd die Martyrer bey den sachen der Lebenden gegenwertig. b

Zum siebenden werden die Seligen in Gott sehen nit allein alles/was Gott jemaln erschaffen/sondern auch deren gar viel ding/ so noch hetten können erschaffen werden. Jedoch wird nit ein jeglicher alles solches/ sondern mehr oder weniger/nach deme dann einer ein höhere Stell im Himmel haben wird/sehen können. Gott hat zehen andere und noch grössere Welt/ ja hundert/ja tausent und noch mehrer Welt erschaffen können. Solche alle und dergleichen auff ein unendliche anzahl hinauß in Gott sehen ist Christo unserm Heyland einig uñ allein zugehörig. Und auff solche weiß (nemblich Scientia Visionis, wie es die Gelehrten nennen) siehet Christus alle und jede/ so wol der Engel als Menschen jemaln gewesne/und jetzige/und künfftige Gedancken. c

a *Aug. l. 12. de civ. Dei c. 29. mihi pag.* 309.
b *Idem l. de cura pro mort. c.* 13.
c *Vide Iac. Granad. in 3. part. D. Thomæ tom. 1. disp. 3 mihi pag.* 202.

§. 3.

Damit wir aber alles das/ was die Seeligen im Himmel sehen werden/ in einer Summa erzehlen/ so will ich alles/was bißher gesagt worden/in einer kürtze recapitulirn und zusamen setzen. Werden demnach die Seeligen erstlich in GOTT dem HErrn sehen sein Göttliche Natur und alle Vollkommenheiten Gottes. (Zwar nicht in totum oder auff das allervollkommenlichst/ dann also sich Gott einig und allein selbsten gantz auff das allervollkommenlichst siehet und begreiffe.) Zum andern werden die Seligen in GOtt dem HErrn sehen alle Geheimnussen deß wahren Glaubens und Göttlicher Schrifft. Fürs dritte werden sie in Gott sehen den Himmel und alle Heiligen/ sampt eines jedwedern sonderbare Glory und Herrlichkeit. Vierdtens werden sie sehen die Höll und ewige Pein/auch alle Verdampte/ und so wol aller und jeder Missethaten/als derselben Pein und Plagen. Fünfftens werden sie sehen alle Decret und Urtheil der Göttlichen Fürsichtigkeit und die gantze Regierung Gottes/ alles was in der Welt geschehen und fürgangen. Zum sechsten/ die gantze weite Welt sampt allen und jeden Creaturen/

ren/wie sie an jhnen selbsten; wie auch aller derselben Eigenschafften und Naturen. Zum siebenden werdē sie auch gar viel ding sehen die noch hetten können erschaffen werden.

Und diß alles zwar werden sie nicht nur eines nach dem andern/ sondern zugleich alles miteinäder auff einmal / und zwar gantz underschidlich/klärlich/ beständiglich; wie benebens auch auff das allerleichteste und lieblichste mit unveränderlichen unabgesetzem anblick vberschauen. Dahero dann keiner mehr von dieser jetzbesagten Bildnuß der Gottheit / von dieser Beschawung in alle ewigkeit nit wird können abgewend werden. Nach zehenmal hundertausent/ nach hundertmal hundertausent / nach tausentmal viel tausent Jahren / wird ihnen diese Anschauung noch so frisch und so lieblich und holdselig seyn unnd fürkommen wie lustig und frölich sie jhnen den allerersten Augenblick gewesen. Deß Himmels Freud ist unveränderlich/ dann sie ist und wehret ewiglich. Zu demer Rechten ist Lust und Freud ewiglich. a Allda sollen wir wol wissen und keines wegs daran zweiffelen/daß alle Lieblichkeit und alle Süssigkeit der Creaturen unnd Geschöpffen gegen dem Erschaffer ein lautere Bitterkeit und alle Schönheit und Zierlichkeit der erschaffnen dingen gegen dem Schöpffer zuvergleichen ein lautere Häßlichkeit und ein gantz dunckels gewesen ist.

So ist auch ausser dem Himmel nichts so lieblich / so süß / so angenemb/ das nit letzlich bitter unnd sauer/ja gar zu einer Gallen / gleich wie der köstlichste Wein zu Essig wird. Die großmächtige Arabische Königin Saba/als sie deß König Salomons höchste Weißheit / zierlichsten Palast / statlichste Hofhaltung uberauß schöne Ordnung in allen dingen gleich in frischer Ankunfft gesehen/hat sie in gröster verwunderung verzuckt sich selber kaum verwisset. Wann sie ein gantzes Jahr solches gesehen hätte/ so wär ihr das neue Wunder gar gemein worden/ und hett sich letzlich die verwunderung in einen verdruß verkehrt : Es hette zuletzt diese Königin auch was anders sehen und hören wöllē / weil sie der vorigen dingen schon allermassen wurde ein gnügen gehabt haben. Also wird zuletzt die Schönheit und Lustbarkeit gar zu gemein / alle ding kommen mit der zeit in ein verachtung. Im Himmel aber wird nichts schlechter oder verächlicher/ dorten hat kein verdrieß lichkeit platz/ dorten hat kein widerwillen / oder grausen einige statt/Nach zehentausentmal tausent/nach hundert tausent tausentmal tausent Jahr wird die Himmlische Freud noch so new unnd so angenemb seyen/als sie in dem allerersten Puncten und Augenblick gewesen. Lust und Frewd ist zu der Rechten Gottes ewiglich/und von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Abbt Ludovicus a erzehlt /wie ein Closterfraw nach ihrem Tod der seligen Gertraud erschinen und jhr viel wunderlichs von der himmlischen Glory eröffnet. Darauff dann Gertrudis etwas beherztes fragte: Woher/sprichtsie/hast du und weist du diß alles/die doch für die allereinfältigste bist gehalten worden? Die Jungfraw antwortet; Wann man Gott einmal anschaut / so kan und weiß man schon alles. Sie hat wenig aber genug gered /und was sie gered/ ist die höchste Warheit. So sagt auch S. Gregorius : Es ist nit glaublich / daß die heiligen / welche inwendig die Klarheit Gottes sehen/etwas von aussen nicht wissen sollen. Welches auch S. Augustin bekräfftigt: Es ist keiner seelig / spricht er/ der nit alles hat was erhaben will / unnd der nichts böses will. b

Allda zeig ich nicht nur ein Tugend allein für wie bißhero geschehen / sondern auff einmal alle mit einander; nemlich die Demut / die Gedult / die Reinigkeit/die Lieb/ die Gleichförmigkeit mit dem Willen GOttes. Und schreye zugleich mit dem Weltprediger S. Paulo auff : Non sunt condignæ &c. Dieser zeit leiden ist nit werth der zukünfftigen Herrlichkeit/die in uns soll offenbart werden. Wir thun gleich was für herrliche werck wir wöllen/wir leiden gleich was wir wöllen / und wann wir schon täglich hundertmal auff die Knye niderfallen / alle Tag zu Wasser und Brod fasten / wann wir schon alle Tag unsern Leib auff das strengeste casteyen und geißlen/ wann wir schon all unser Hab unnd Gut zu Allmosen geben / unnd uns darzu noch selber auch in den strengesten Orden begeben / so schrey ich dannoch auff und widerhole es abermal: Dieser zeit leiden ist nit werth der zukünfftigē Herrlichkeit. Wolan: Nur dapffer dran. Geduldig und beständig geht man offt mit wenig Schritten und Tritten gen Himmel hinauff.

a Pſal.15.v.11.

a Monil.ſpir.c.14. b Aug.l.3.de Trinit.c.5.fin.

Das

Das siebenzehende Capitel.

Die fünffzehende Himmelfrewd.

Der himmlischen Frewden Ewigkeit.

DEr Engel/welcher der allerheiligsten Jungfrauen Mariæ den Gruß vom Himmel gebracht/ hat derselben erklärt/wie sie ein so grossen König und Herrn in ihrem Leib empfangen / und wie derselb ihr zu einem Menschen solte werden. Du wirst einen Sohn gebähren/spriche er/dieser wird groß seyn/und ein Sohn deß Allerhöchsten genennet werden: unnd GOtt der HErr wird ihm geben den Stul Davids seines Vatters. Und damit sie auch umb die grosse Herrligkeit/auch umb die Langwürigkeit dieses Königreichs wissenschafft hette/setzt er hinbey: Unnd er wird regieren in dem Hauß Jacob ewiglich/und seines Reichs wird kein End seyn. a O was ist das für ein Reich/ das dem Orte nach kein Gräntz / der Zeit nach kein End hat. Wieviel haben wir Königreich in der Welt/unnd doch keines ohne End/keines wehret ewig.

Der Cananiter König Adonibesech / als er von dem Jüdischen Kriegsvolck gefangen/und ihm Finger und Zeen/seinem Verdienst nach abgehawen worden/bekennet er seine eigne Schuld mit diesen Worten: Sibenzig König mit abgehauen obristen Gliedern ihr Händ und Füß/sambleten auff under meinem Tisch/ was von der Speiß abfiel: Wie ich gethan hab/ also hat mir GOtt wider vergolten. b Ewiger Gott! wieviel König / wie viel Königreich? Dennoch ist deren keines unsterblich / keines ohne End. Es haben auch zuletzt die König und Königreich ihr bestimbtes End.

Der mächtige Persianer König Darius führte wider den Macedonischen König Alexandrum ein überauß ansehliches Kriegsheer/darunder er zehentausent der seinigen gezehlt / welche von den Persianern pflegten unsterblich genent zuwerden. c Wo seynd jetzt dieselbige unsterbliche Helden? Wo ist ihr König Darius/wo ist deß Königs Darij Königreich; Es ist schon längst Staub und Aschen/hat schon längst alles ein End genommen. Alle Königreich haben ihr End: Allein Christi Reich weiß umb kein end. Solches hat der Engel vorgesagt: Und seines Reichs wird kein End seyn. Von diesem Reich der allerseeligsten Ewigkeit wollen wir jetzt mehrers reden.

a Luc. c. 1. v. 31. 32. 33. b Iudic. c. 1. v. 6.
c Curt. l. 3. cap. 7.

§. 1.

Alle Reich der Welt seynd veränderlich und unbeständig.

Et alta venum semper, &c.
Unbeständigs Glück die Reich auch sind/
Als wie die hohen Berg der Wind.

Die Reich zerfallen offtermaln durch verborgne ursachen/unnd die so Innländische und Außländische Krieg außgebarret / gehn ohn einigen stoß zu Grund. Manches mal ist bey Glück und Unglück kein Unterschied.

Cyrus war gantzer dreyssig Jahr in grosser Glory ein König der Persianer / unnd nach dem er auch so wol ferr entlegene als benachbarte Völcker under sein Joch gebracht/streckt er sein Macht noch weiter/unnd gar wider die Scythier auß a Er zog auff sie mit einem grossen uñ siegreichen Heer/deme aber ein Weib Meister gnug seyn wurd. Thamyris war der Scythier Königin/ die schickte ihren Sohn auff Scytische Gräntzen / den feindlichen Einfall zuverwehren Er ist aber überwunden und von Cyro hinderlistig geschlagen worden. Darauff sie ihrem gantzen Königreich auffgebotten / unnd dem Feind hertzhafft entgegen gangen / den sie eben so listig gefangen/und sein gantzes Heer (so zweymal hundert tausent Persianer starck) erschlagen. Die Niderlag war groß/der Spott nit schlechter Dem erschlagnen König wurd das Haupt abgehauen / das stosset die Thamyris in einen Schlauch voll Bluts mit diesen spöttlenden Worten: Ersättige dich mit Blut/das dich nie hat erfüllen können.

O Königreich/das so lange Zeit erhalten worden/wo bist du jetzt? König Cyre/ der du so viel Jahr glückselig und siegreich gewest wo bistu jetzt? wohin hat dich die verhengnuß Gottes sincken lassen? Du bist von höchst zu underst gefallen. Ein solches End hastu und dein Reich genommen Christus der wahre König wird mit denseinigen in Ewigkeit regieren/ und seines Reichs wird kein End seyn. Solches bestetiget auch Isaias in seiner Prophecey: Sein Herrschafft wird groß werden/unnd sein Fried wird ohn End sein/auff dem Thron Davids und seinem

a Lipsi. l. 3. Polit. c. 6.

Königreich wird er sitzen / daß ers befestige unnd stärcke mit Gericht und Gerechtigkeit / von jetzt an biß in Ewigkeit. a Diese Wort deuten ja nicht auff den König Salomon / viel weniger auff seinen Sohn Roboam: sondern auff Christum den ewigen König. Deß Königs Salomonis Reich hat vierhundert Jahr gewehrt und florieret, unnd ist letzlich mit der Babylonischen Gefängnuß außgetilget worden. Und dieses Königreich hert auch sein End.

Helvius Pertinax, der achzehende Römische Kayser hat länger nicht als drey Monat regiert; dann nach solcher Zeit ist er von seinen eignen Soldaten getödt worden. Dem ist zu einem leeren Trost dieses Gemahl auffgericht worden. Der Helvius stunde auffrecht mit der Hand an den Himmel langend / daran er einen Stern berühret / samb wär er eben zunächst bey den Göttern / oder auch gar ein Mitgenoß derselben. Christus ein König der gantzen Welt / da er noch ein unmündiges Kind in der Krippen lage / hat er einen überauß klaren und hellen Stern nicht allein berühret / sondern selber auch an den Himmel angesetzt / angezündt / seinem Willen nach herumb geführt / gehen und stehen lassen / wie er gewöllet / ein wahrer König / ein wahrer Kayser über das gantze Firmament / welcher / damit er dz menschliche Geschlechte vom Todt errettete / am Creutz gestorben / die Sonn selber hat ihm müssen in der Klag gehen. Als ihne der Römische Landpfleger Pontius Pilatus fragte / So bistu dann ein König? Hat er kräfftiglich darauff geantworter: Ich bin ein König. b Eben dieser Titul war auch am Creutz geschrieben / JEsus von Nazareth ein König der Juden. Christus ist ein König. Und seines Reichs wird kein End seyn. Und sein Reich wird über alle Reich herrschen. c

a *Is. c. 9. v. 7.* b *Io. c. 18. v. 37.* c *Ps. 102. v. 19.*

§. 2.

Dieses Reich Christi ist unermeßlich / hat keine Gräntzen / ist unendlich. Alle Reich der Welt haben ihre anstossende Marchstätt unnd Gräntzorte. Von einem jeglichen kan man sagen: Biß hieher wehret diese Herrschafft / dieses Gebiet / dieser Gericht / Land Königreich / und weiter nicht. Diese Gräntzen hat das Königreich Macedonia / diese das Königreich Syria / diese das Königreich Ungarn / diese das Königreich Franckreich / diese das Königreich Böheim / diese das Königreich Polen. Aber von dem Sohn deß Allerhöchsten / von Christo dem Heyland hat der Engel gesagt: Und seines Reichs wird kein End seyn.

Der Poëten-Fürst Virgilius hat seiner selbst vergessen / und vorzeiten den Römern zu lieb also gesungen:

His ego nec metas rerum, &c.

Kein gewisse Zeit / kein End noch Ziel /
Dem Römischen Reich ich setzen will.
Das Römisch Reich und Regiment /
Soll wehren ohne Ziel und End.

Was sagst da / lieber Virgili? Sag mir ist diß Reich / das kein End soll haben / allhie auff Erden oder im Himmel? Ohne Zweiffel auff Erden. Und wann es schon gar im Himmel droben wär / so werden doch Himmel und Erden vergehen. Was Gott selber gemacht hat / muß vergehen / wie bälder wird dann vergehen / was Romulus gebaut hat? Und wo ist jetzt jenes Römische Reich / das kein End haben soll? Es ist hin. Vorzeiten war es wol in flore / da hat es mit dem Haupt an Himmel angestossen / die gantze Welt unders Joch gebracht. Die Gräntzen deß Römischen Reichs / ist die gantze weit und das Meer / alles was deß Stegß würdig das haben die Römer überwunden. Haben also der Sonnen Auffgang unnd der Sonnen Niderganng zu Marckstetten gesetzt / auffer der unbewohnlichen Ort / und wohin man nicht kommen kan / oder die man zwar bewohne / jedoch der Mühe nicht werth waren. Wo ist nun jetzt diß so ansehnliche / so hochverwunderliche Reich? Man höret ja darumb fragen. Wo seynd die es also erhöhet unnd erweitert haben? Sie seynd auch hin. Jene Statt / die man das Haupt aller Völcker und unrechtmessig die ewige Statt genennt / wo ist sie? Zerfallen eingeworffen / verbrennt / mit Gewasser verschwebt; Sie ist zu grund gangen / und zwar nicht nur durch einen Todt / und sucht man noch fürwitzig hinnach / man findt aber so gar auff ihrem eignen Grund unnd Boden nichts von dieser Stad / als eingefalne Gebäu unnd Steinhauffen. O alte Statt und über alle Stätt / die jemaln unnd irgends einmal gewesen seyn / allerschönste Statt Rom / nicht allein sihe ich dich nicht / sondern ich such auch an dir / wie du doch müssest gewesen seyn. Und nicht allein wie du gewest / sondern so gar auch wo du doch unnd auff welchem

Boden

Boden du gestanden. Und wie kan ich wissen/ ob man nit noch einmal fragen werde/ ob du auch gestanden seyest. Und ist ein solches eben so wenig wunder/ wañ viel hundert Jahr hin seynd/ als wann man jetzt von der Statt Thebis/ oder von Troja zweiffeln will. Dann einmal hat die Zeit und das Alter diß an sich/ daß es erstlich die Gestalt hinnimbt/ alsdann die Substantz und Wesenheit/ letztlich auch den grossen Namen. Gleich wie jmerdar ein Wolcken über die Sonnen geht/ oder zu letzt gar von der Nacht überzogen wird: Eben also ist allhie auff Erden alles ansehen und glücklicher wolstand beschaffen man wird dessen entsetzt/ oder verschwind sonst weiß nit wie dahin. Alles dieses zeitliche ist ein lauterer Traum/ ein Wasserblaß/ ein Nichtigkeit/ wann mans mit dem Ewigen und mit der Ewigkeit vergleicht. O menschliche Hoffnung/ O zeitliches Wesen/ was seyt ihr? Wo gehet ihr hin? Wir selber was seynd wir? Wohin gehn wir? Nach etlich wenig Jahren werdet ihr Staub und Aschen/ ein Schatten und gar Nichts seyn. Und also wird unsers Reichs ein end seyn. Allein das Reich Christi hat kein Marckstein/ kein Gräntz. Und seines Reichs wird kein End seyn.

Gott hat seinem Sohn ein Reich geben/ das kein End hat. Solches hat der Königlich Prophet weißgesagt: Er wird herrschen von einem Meer biß ans ander/ und von dem Wasser an biß an der Welt end. Nemblich vom Orientalisch Indischen Meer biß zu dem Occidentalisch Gaditanischen Meer/ und von dem Fluß Jordan/ allda Christus hat angefangen zupredigē/ biß ans end der Welt. Es wird aber dieses Reich nit eben allhie auff Erden sein End nehmen/ sondern vielmehr in das himmlische Reich/ das nimmermehr kein End wird haben/ transferiert und verwandlet werden.

Dein Reich (O HErr Jesu) ist ein Reich zu allen zeiten/ und dein Herrschafft wehret von Geschlecht zu Geschlechten. b Die irrdische Reich/ sagt S. Augustin/ haben ihre veränderungen: Es wird aber einmahl der zeit kommen/ von welchem geschrieben steht: Und seines Reichs wird kein End seyn. c.

a *Psal.* 71. *v.* 8.
b *Psal.* 144. *v.* 13. c *Aug. tom.* 10. *serm.* 19. *de verbis Domini, c.* 7.

§. 7.

Der HErr wird regieren in Ewigkeit/ er wird König seyn immer und ewiglich. a Es haben zwar die König der Juden im Hauß Jacob regiert/ aber durchauß nicht ewig. Von einem jeglichen auß denselben kan man sagen: Und seines Reichs war ein End. Saul ist 20. Jahr König gewest/ David 40. Salomon auch 40. und ihres Reichs war ein End. Nach ihnen regierte Roboam 17. Jahr/ Abia 3. Jahr/ Asa 41. Josaphat 25. Joram 5. Ochozias nur 1. Jahr. Und seines Reichs war ein End. Nach diesem kam die tyrannisch Athalia/ die regierte 7. Jahr/ Joas 40. Achaz 16. Ezechias einer auß den allerbesten Königen 29. Jahr. Manasses einer auß den ärgesten 55. Jahr. Zuletzt war auch seines Reichs ein End. Ingleichem war Amon 2. Jahr König/ Josias 31. Jahr/ Joachaz länger nit als 3. Monat/ Joachim auch nit länger. Ein anderer nach ihme auch Joachim genannt 11. Jahr/ eben so viel Jahr auch der König Sedechias. Und seines Reichs/ wie auch der andern aller/ so vor ihm gewesen war ein End. Und diese alle haben allein in Israel regiert/ wollen der Königen Juda geschweigen. Deren aller miteinander herrliche Königreich in der Babylonischen Gefängnuß gantz und gar zu grund gangen.

Auff dieses allermächtigste und zwar doppeltes Königreich Israelis und Juda/ die ein so elends End genommen haben/ seynd Fürsten gefolgt/ under denen Zorababel der erste/ nach welchem andere 13. als ordenliche Obrigkeit nacheinander kommen. Es hat sich aber auch der Fürsten Gewalt in den Machabeern geendet. Aller dieser Königreichen war ein End.

Wöllen wir nun von dem Israelitischen zum Römischen Reich herumb kommen/ so werden wir eben so wol dieses Reichs ein end sehen. Julius Cæsar ist 4 Jahr Römischer Keyser gewesen/ Augustus 56. Jahr/ das wol ein seltzambs/ und nit seines gleichen hat. Tiberius war 22. Jahr Keyser/ Cajus nur 3. Jahr/ Claudius 13. Jahr/ Nero auch so viel. Und sein Herrlichkeit hett ein end/ Galba regierte nur 7. Otho nur 3. Monat. Vitellius nur 8. Monat/ Vespasianus 9. Jahr/ Titus 2. Jahr/ Domitianus 15. Jahr/ Nerva eben ein eintzigs Jahr/ Trajanus 19. Jahr/ Hadrianus 29. Anto-

b *Psal.* 9. *v.* 37.

nius 2. Aurelius Verus 25. Jahr. Und doch war seines Reichs/ gleich wie der andern aller ein End. Will anderer geschweigen/ die alle nacheinander ihres regierens ein End gemacht/ und vom Thron gestürtzt worden.

Was soll ich jetzt die Römischen Bäpst erzehlen? derẽ der mehrer theil gar wenig Jahr der Christlichen Kirchen vorgestanden. Der H. Apostel Petrus der erste Bapst hat 25. Jahr die Christliche Kirch regiert; andere nach ihm/ 1. 2. 4. gemeiniglich nur wenig Jahr. Wie viel Bäpst aber haben allein etlich wenig Monat/ ja nur etlich wenig Tag regiert. Babpst Sisinnius nur 20. Tag/ Bonifacius der sechst nur 15. Urbanus der sibend nur 12. Leo der eilfft nur 26. Valentinus nur 4. Tag. Ewiger Gott/ wol ein kurtzes Regiment! wie hat diß Reich ein so gähes End!

Ich komm widerumb auff die Römische Keyser. Bey unserer Voreltern zeit hat Keyser Carl der fünfft hochlöblichster Gedächtnuß 38. Jahr das Keyserthumb regiert/ Ferdinand der erst 6. Jahr/ Maximilian der ander 12. Jahr/ Rudolphus 35. Jahr/ Matthias 8. Jahr/ Ferdinand der ander regiert jetzt diß Jahr/ in deme ich vom Himmel schreibe/ im 12. Jahr. Nun aber ist auch dieser Keysern/ Königen und Potentaten/ die wir selber gekennt/ langen oder kurtzen Reichs ein end gewesen/ oder wirds noch werden. Und nicht allein die König/ sondern auch die Königreich selber gehn zu grund/ und sterbẽ gleichsamb dahin. Wo ist jetzt der Hebreer Königreich? wo der Griechen? wo der Römer/ wo das Syrisch und Egyptisch? Sie seynd hin/ und ligen in ihren eignen Aschen begraben. Der letzte König der Assyrier war Sardanapulus/ der letzte bey den Medern Astyages/ bey den Persern Darius/ bey den Macedoniern Perseus/ bey den Römern Tarquinius/ bey den Juden war der letzte König Herodes. Von Thebis/ so vor zeiten in Egypten gewesen/ ist kaum der Nam noch über: So glaubt man auch hart/ daß in der Insul Creta hundert Stätt gewest. Die alten haben die Ruin von Cartago/ von Numantia/ von Corinth gesehen/ und sich darob verwundert; Wir zu unsern zeiten sehen noch die Steinhauffen der Statt Athen/ der Spartaner/ und so viel anderer herrlicher Stätt. Aller dieser Königreich war ein End/ Christi Reich ist unsterblich/ es ist ohn end/ es ist ewig. Der HErr wird in Ewigkeit regieren und drüber. a Und sein Reich wird über alle miteinander herrschen. b

a *Exod. cap. 15.*
b *Psal. 102. vers. 13.*

§. 3.

Philo hat mit gelehrten Worten also gesagt: Sehe einer an/ gantzer Länder und Völcker veränderungen. Griechenland hat vor zeiten floriert/ war in grossem ansehen/ aber die Macedonier haben die Griechische Macht an sich gezogen. Nach solchem ist zwar Macedonia mächtig gewest/ als aber mehrere theil darauß worden/ hat die Macht abgenommen/ biß alles gäntzlich zu grund gangen. Vor den Macedoniern waren die Persianer in grosser Herrlichkeit/ aber ein eintziger Tag hat einẽ so grossen Königreich ein End gemacht/ und seynd jetzt die Persianer/ welchen vorhin die Regierung gehörig war/ den Parthis unterthänig und under ihrem Gebiet. Egyptenland hett vor zeiten ein sehr grosse und herrliche Macht/ aber dieses Königreichs Glück und Herrlichkeit ist wie ein Wolcken vergangen. Was sag ich von Morenland? was von Carthago in Africa? was von den Königen in Ponto? was soll man von Europa und Asia/ ja mit einem Wort von der gantzen Welt/ so weit man sie bewohnen kan/ sagen? Wird sie dann nit immerdar wie ein Schiff von ungestümen Wasserwellen hin und wieder getrieben/ übersich geworffen und undersich gestürtzt? Dann das Göttliche Wort und Decret führt also seinen Reyen/ so der gemeine Mañ das Glück nennet/ und in deme es ohn underlaß durch Stätt/ durch Land und Leut herumb schwebt/ nimbt es einem und gibts dem andern/ hierunder verändert sich auch bey einem und andern die Zeit selbst. Daß also die gantze Welt wie ein eintzige Statt auffs beste regiert und administriert wird/ einem allgemeinem schlag nach. So ist derohalben nichts in dem menschlichẽ wesen und händlen/ dann nur ein Schatten und leichter Lufft/ der eylends dahin und fürüber geht. Dann es hin und her nichts anders als nur ein überwallende Hitz seyn muß. a Ein jegliches vergängliches und unbeständigs Reich führt ihme selber sein eignen Reyen zum Undergang und zur Begräbnuß durch alle Triumph und Freudenfest. Alle ding gehn zum

a *Philo/ Quod Deus sit immut. ab. fin. mihi pag. 184.*

Vnter-

Nidergang. Allein Christus wird in Ewigkeit regieren/und seines Reichs wird kein end seyn. Wir werden mit Christo regiern/wann wir zuvor underthänig seyn/ und mit ihme auch etwas zuleyden lernen werden. S. Paulus redet uns eben dißhalber ernstlich zu: Helffen wir mitleyden/spricht er/so werden wir mit herrschen. a Was müssen wir dann leyden?

Christus hat zwey Reich. Das erst zwar ist ein hültzenes und unlustiges Reich/ das ander aber ein güldenes und Edelgesteinens Reich. Vom höltzenen Reich hat der Königliche Prophet außdrücklich gesungen: Sagt under den Heyden/ daß der HErr regiert vom Holtz. b Justinus der Martyrer hat die Juden beziehen/und überzeugt/ sie haben das Wörtlein à Ligno, vom Holtz/ auß der Bibel getratzt. Und ziehet zur gezeugnuß die alten Verß deß Poeten Prudentii herfür:

Impleta sunt quæ concinit, &c.

Es ist erfüllet was vorlang
Der König David im Gesang
Den Völckern hat referiert/
Der wahre Gott vom Holtz regiert

Ja warhafftig hat Christus vom Holtz regiert/ und in dem er am Holtz für uns ein vermaledeyung worden ist/ c hat er vom hohen Creutz herunder der gantzen Welt Urtheil und Recht gesprochen. Die Juden haben ihn außgeschlossen/ wir wöllen ihn haben. Underdessen jedoch klagen wir uns offt/wie es uns so übel gehe/ und weinen über unser Elend. O liebe Christen/ was thun wir da? Das höltzene Reich Christi wehret noch auff heutigen Tag: Aber lasset euch nur nichts verdriessen; es wird ein Edelgesteines Reich folgen. Helffen wir mitleyden/ so werden wir mit herrschen. Wir sollen billich an das gedencken/ was Fürsten/ Königen/Kayserm zuweiln begegnet ist. Kayser Maximilianus der ander diß Namens zog auff das Gejaid hinauß. Diesem muste/ dem Hoffbrauch nach/ der silberne Haußrath nachfolgen. Als aber der Weg zu eng würde/ und man darzu auch abwegs gefahren hat man den Silberkasten zu rechter Zeit nicht haben können; müste man also dem Kayser theils in irrdenen/ theils in höltzenen Schüsseln die Speisen auffragen/ darbey man von Höfflichkeit wegen dem Kayser den Trost gabe/das silberne Geschirr werde bald hernach kommen/ mit bitt/ er wolte über das höltzene Geschirr nicht unwirsch werden. Eben also muß man uns auch allhie zusprechen. Das Reich Christi/ das jetzt höltzen ist/ das lasset uns leyden/es wird ein güldenes Reich folgen. Helffen wir mitleyden/so werden wir auch mit herrschen.

S. Gregorius macht uns ein Hertz/ unnd munteret uns auff/ das Reich dieser Welt hertzhafft mit Füssen zutretten/und das höltzene Reich Christi gutwillig zuleyden. Allenthalben ist der Todt/überall Leyd und Trauren/ überall Trübsal und Angst/ überall und allenthalben werden wir gestossen und geplagt/umb und umb ist umb uns lauter Bitterkeit und dennoch ist uns noch mitten in unserm blinden Hertzen der fleischlischē Begirlichkeit/die Bitterkeit selber angenem und lieb: Der fliehenden Welt lauffen wir selber nach/der zu grundgehenden Welt hangen wir mit all unsern Kräfften an/ wir hengen uns darein/ so starck wir immer können. Und weil wir je die einfallende und zu grund sinckende Welt mit halten oder understützen können/ so fallen wir eben mit ihr dahin/ und haltens fest auff also dahin fallend. Zuweiln hat uns die Welt durch Ergetzlichkeit von Gott abgezogen/ jetzt ist sie so voller Plagen und Vbels/ daß sie uns auch selber zu GOtt jagt. Bedencket derhalben/daß alles nichts ist/was zeitlich dahin gehet und fürüber laufft. Das End zeitlicher Ding zeigt uns/wie so gar nichts ist/was vergehen hat können. Der Sachen Undergang zeigt uns an/ daß die zergängliche Sach auch alsdann gleichsamb nichts gewest ist/da es noch in seinen Würden war. Diß bedencke und betrachtet fleissig/ unnd hefftet ewer Hertz in Lieb der Ewigkeit. a

a *Greg. tom. 3. hom. 28 in Evang. fin.*

§. 5.

Im Jahr Christi 336. führte Kayser Constantinus Magnus seine 3. Söhn Constantinum/ Constantium und Constantem für ein Welttaffel/ zeigt ihnen mit Fingern darauff/und sagt: Dir mein Constantine/ gib ich dieses Königreich unnd diese Landschafft ein. Dir aber Constanti/ diß und diß auß meinen Königreichen. Vnnd du Constans solteſt diese Land von mir haben; unnd zeiget ihnen also mit Fingern darauff. Bey solchem hat ohne zweiffel der Vatter Constantinus ihnen nicht die auff Tuch oder Holtz gemahlne Länder/ Königreich

a 2. Tim. 2. v. 12. b *Psal. 95. v. 10.* c *Gal. 3. v. 13.*

der Landschafften/unnd derselben blosse angeschriebene Namen / sondern die wahre unnd wesentliche Königreich / welche durch die abbildung repræsentiert und fürgestelt worden/vertheilt und geschenckt. Also handlet auch Christus mit uns. Er zeigt uns auff das unendliche immerwehrende Reich; das wir bald besitzen werden. Doch besitzen wirs noch nit/ sondern schawens an als auff Leinwat oder Holtz gemahlen. Wir aber seynd so kindisch / und schlagen und rauffen noch mit allem ernst umb diese gemahlne Flecken und Winckel; reissen uns umb das Erdreich / das doch vom Himmel nur ein grober Abriß ist/und theilens auffs genauest und geschmeidigst ab under uns; trachten embsig nach irdischen Wollüsten/und vergessen der wahren Seeligkeit. O kindische Menschen / was lasset ihr euch so eytele unnd schlechte sachen anfechten? Diß seynd nicht wahre Königreich / sondern allein nur blosse Abriß deß jenigen Reichs / so kein end haben wird. Alles was ausser deß Himmels ist / das ist nur ein Gemähl/ es ist ein liederliches Augenblickliches wesen. Diese schlechte ding seynd nicht Schätz / nicht Königreich/ nicht Wollüst / sondern ein pur lauter schatten der wahren Schätz / der wahren Freuden unnd ewiger Königreichen.

Allda muß ich abermal deß Philonis discurs anziehen: Was seynd andere Sachen deß Leibs? Seynd sie dann nicht lauter Traum? spricht er. Verwelcket dann nicht die augenblickliche Schönheit schier ehe/als sie blühet: Ist nit die Gesundheit ungewiß und zweiffelhafftig/unnd allerley Kranckheiten underworffen: Wird dann nicht der Sinnligkeiten Perfection unnd vollkommenheit durch leze Humores und Feuchtigkeitē leichtlich verderbt. Ferner/wem ist nicht bewust.wie es ein so dunckles Wesen umb alle eusserliche Sachen ist: Wie offt hat ein einziger Tag Haab und Gut und grosse Reichthumb hinweggeführt. Wie vielen / die zuvor in grossem Ansehen und hohen Würdigkeiten waren/ hat sich das Glück gewendt und seyn in Spott und verachtung kommen. Die gröste Königreich seynd in kurtzer Zeit zu Grund gangen. Dessen haben wir ein Exempel an Dionysio von Corinth/gewestem König in Sicilia / darauß er bald vertrieben/ gen Corinth geflohen / unnd auß einem so grossen Potentaten ein Schulmeister worden. Diß bezeugt auch Crœsus der König Lydiæ und under allen Königen der reicheste / der hette die hoffnung der Persianer Macht zu vertilgen / hat aber nicht allein sein eignes Königreich verlohren / sondern ist auch selber lebendig in der Feind Händ kommen / und hat gar wenig gefehlt / daß er nicht auff einem Scheiterhauffen verbrennt würde. Solchen eytlen Traumen geben nit allein zeugnuß underschiedliche Personen / sondern auch gantze Stätt unnd Völcker/ gantze Königreich und Landschafften/Griechenland/ Barbarey / die Leut so in den Insulen und auff dem Land wohnen/Europa/Asia/ Auffgang und Nidergang der Sonnen. Dann nichts ist auff der gantzen weiten Welt/das in seinem Stand und bestendiger Gleichheit verbleiben kan. a Allein / allein das Reich Christi ist unsterblich/unendlich/unveränderlich / ewig. Die Gerechten werden in Ewigkeit leben/und ihre Belohnung ist bey dem HErrn. Gott hat schon vor alten zeiten verheissen: Ihr werdet euch erfrewen und frolocken in den dingen/die ich erschaffe. b Unnd also werden wir allzeit mit dem HErrn seyn. c Die fürnembste Freud der Seeligen entspringt auß deme / daß sie wissen / daß jr Seeligkeit ewig wehren wird ebenermassen wie auch der Verdambten fürnehmste Pein und Schmertzen ist/weil sie sehen/daß ihr Pein und Verdambnuß ewig wehren wird.

Der Verdambten Tod kan nimmermehr kein end haben: Der Seeligen Leben kan auch nimmermehr kein end haben. Dann sintemaln das Liecht der Glory und Herrlichkeit niemaln kan außgelöscht werden / so wird ja gewißlich auch die Seeligkeit / welche nothwendig darauß erfolgt / kein end nehmen können.

a *Phil. l. de Ioseph. circa med. mihi pag.* 425.
b *Sap. c.* 5. *v.* 16. c *Isa. c.* 65. *v.* 18.

§. 6.

Was schweiffestu dann also hin unnd wider du elende Creatur/spricht S. Anselmus/und suchst/ daß dir zu Leib und Seel wol seye? Erfreu dich was schön ist? So weiß/ daß die Gerechten scheinen werden wie die Sonn in dem Reich deß Vatters. Erfreut dich die Geschwindigkeit/Stärck unnd Kräfften und Freyheit/ / so wisse / daß sie werden gleich seyn den Engeln GOttes. Erfrewet dich ein gesundes und zugleich unsterblichs Leben; so werden die Gerechten in Ewigkeit leben/und ihr Heyl wird

Vom

vom HErrn seyn. Hettestu gern ein genügen ohne verdruß? Sie werden ersettigt werden / wann die Herrlichkeit Gottes erscheinen wird. Verlangt dich nach überfluß der Wollüst und Freuden? Sie werden truncken werden von der Fruchtbarkeit deß Hauß Gottes. Erlustiget dich ein unauffhörliche lieblichkeit der Music? Der Engel frälliche Music wird kein End nimmermehr haben. Gelüstet dich ein Uberfluß aller Wollüst? mit dem Bach deß Wollusts wird sie GOtt der HErr truncken machen. Hastu ein begierd nach Weißheit? Sie werden auß dem Brunnen der Weißheit schöpffen / so viel sie wöllen. Ist dir umb gute Freundschafft? Sie werden alle eine gleiche Lieb gegeneinander haben; Gott wird die Seeligen; und die Seelige Gott den HErrn auff das aller inbrünstigste lieben. Liebt dir Fried unnd Einigkeit? Es wird ihrer aller ein Hertz und ein Seel und ein Willen seyn / alles dem Göttlichen Willen nach. Trachtestu nach Gewalt unnd Mächtigkeit? Sie werden mit ihrem HErrn alles können unnd vermögen; sie werden Herren über alle ding seyn. Verlangt dich nach Ehr und Reichthumb? Gott wird seine trewe Diener über Güter setzen / und wird sie ehren / damit wo er ist / auch seine Diener seyen. Ist dir ein wahre gewisse sicherheit lieb; so ist allda der Tod auff ewig bannisiert und vertreiben.

Immensa est finemque potentia cali
Non habet
Wohin sich einer immer wend/
Hats Himmelreich doch kein end.

Alsdann werden sie ein gantz fertiges und vollkommenliches end haben aller Menschlichen veränderung das Glückrad wird still stehen / wann sie alles Ubels und widerwertigs werden undern Füssen haben / unnd sich in die innerliche Schoß der Ewigkeit hinein setzen werden. Alsdann wird ein herrlicher Lust seyn ob dem Firmament umbspacieren / und der Reichen prächtige Spaciersaal / ja den gantzen Erdboden sampt allem seinem Gold verlachen: Ich sag nicht nur allein von diesem Gold / das die Erden schon hat zum vermüntzen herfür geben / sondern auch was sie für der Nach komblingen Geitzigkeit noch hat auffbehalten. a

S. Augustinus / da er mit dem Gemüt in die höhe verzuckt wird / spricht er also: O wie groß wird jene Glückseeligkeit seyn / allda kein Ubel zugegen allda nichts / was gut ist verborgen seyn wird; Allda man dem Lob GOttes wird abwarten der da selber wird alles in allem seyn. Sintemaln alsdann durchauß kein noth / sondern ein gantz vollkommene gewisse sichere ewige Glückseligkeit sein wird. Gott selber wird das Zihl unnd Ende unserer verlangen seyn / den wird man ohne End anschauen / ohne Verdruß lieben / ohne Mildigkeit loben. O warhafftig allergröster Sabbath / der nie keinen Abend hat. Dort werden wir feyren und sehen: Wir werden sehen und lieben; wir werden lieben und loben. Hie sehet was am End ohne End seyn wird. Dann was ist anderst unser Zihl und End / als nur in das Reich kommen / das nie kein End hat. Diß ist die ewige Ruhe / ohne end wird diese Ruhe seyn / ohne end wird diese Freud seynd / ohne end wird die Unverwesenheit wehren. Du wirst das ewig Leben haben / du wirst ein Ruhe haben / die kein End hat. O wie grosse Mühe und Arbeit ist die Ruhe würdig / die nie kein end hat! b Niemand auß uns / sagt Sanct. Bernhardus / sol gedencken oder vermeinen / daß die jenigen ein schlechte Ruhe oder Frewd haben / welche aller verdrießlichkeit gantz unnd gar überhebt sich ihrer Jahr in Süssigkeit ihrer Seelen erinnern; sie erfrewe sich der jenigen Täg in denen sie gedemütigt worden / sie erfreuen sich der Jahr / in denen sie viel Ubels und Widerwertigs gesehen; mit einer lieblichen verwunderung und verwunderlicher lieblichkeit betrachten sie die Gefahr / auß denen sie entrunnen / die Müh unnd Arbeit / die sie außgestanden; die streit / die sie erobert und obgesigt. c Eben ob dieser Ewigkeit der Seeligen verwundert sich S. Chrysostomus / unnd wird gleichsamb darinnen verzuckt: Gedenck / sagt er / wie es ein so herrliches Ding seyn müsse / wann ein Seel dortbin raiset / und darff weiter durchauß keines endts / noch keiner veränderung derselbigen Güter gewarten: Sondern vielmehr einzunehmen unnd wachsen der Freuden / ein Leben das kein end hat / ein Leben vor aller Gefahr befreit / das aller Traurigkeit / Sorg unnd Kümmernuß entsetzt das voller Frenden unnd aller Güter ein Uberfluß hat. d Ferner setzt ihm dieser güldene Pre-

a *Senec. l. 1. nat. quæst. præf.*

a *Aug. serm. 5. l. 22. de civ. c. 30. seu als.*
b *Idem tom. 8. in Ps. 93. mihi pag. 432.*
c *Bern. serm. 2. de SS. omn. ante med.*
d *Chrys. tom. 4. hom. 6. in c. 4. ad Hebr. mihi pag. 210.*

diger die sach mit einer wunderlichen Eigenschafft für Augen: Jetzund spricht er / zugleich wie ein Kind in Mutterleib / also leben wir in der Welt in vielen Engsten eingeschlossen / und können weder dē Glantz noch die Klarheit der künfftigen Welt anschauen. a Ja freylich ist ihm also. Wir nahen von Tag zu Tag immerdar mehrer der Ewigkeit zu / nehmen doch unsere sachen nicht in acht / sondern schlaffen hinan. Auff / auff / ihr Gerechten / die Ewigkeit nahet herzu. Der jenig ist schon im Fleisch erschienen spricht S. Gregorius / der seine Außerwöhlte in Ewigkeit einschreibt. b

a *Tom. 5. ep. ad Theodor. lapsum mihi pag. 487.*
b *Greg. hom 8 in Evang.*

§. 7.

Der weise Mann richtet die menschliche Augen zur Ewigkeit auff / und spricht: Wann der Baum fällt, er fall gegen Mittag oder Mitternacht auff welchen Ortt er fällt / da wird er liegen. a Wird er vor dem zornigen Richter niderfallen / so wird er dort liegen: wird in die Flammen fallen / so wird er dort bleiben: wird er gegen Mittag / das ist in deß Himmels Reichthumb und Uberfluß hinein fallen so wird er auch dort seyn und bleiben. Ewige Peyn und ewige Belohnungen werden einander gleich seyn / beyde werden unauffhörlich / beyde ohne ende seyn.

Als Absalon der ungerathene Königs Sohn seinen bezechten Bruder Amnonem ob der Taffel ermordet / gibt die heilige Schrifft von deß Vattern höchstem Leyd und Trawrigkeit diese Zeugnuß: David trug Leid über seinen Sohn / cunctis diebus, alle seine Täg. b Lieber was hat den König zu einem so unerhörten Leyd / und daß er sein Lebenlang also trauren solte / verursachet? Gewißlich anderst nichts als der erschröckliche Fall in die ewige Verdamnuß Der Heil. König David hielt wol darfur / weil Amnon in bezechter weiß getödt worden / er seye gegen Mitternacht und in die ewige Flammen gefallen. Dahero kam diese unerhörte Klag und so langwüriges Leyd. Dannenhero auch eben gemelter König David / da er jetzt sterben wolte / seinem Sohn Salomon diese Ewigkeit dermassen tieff in das Hertz eingebildet: Würdestu den HERRN suchen / spricht er / so würdestu ihn finden / würdest ihn aber verlassen / so würd er dich verwerffen ewiglich. a

a *Eccles. cap. 11. v. 3.*
b *2. Reg. cap. 13. v. 37.*

Der Thebaner Ismenias ein weiser Mann war wegen deß Vatterlandts ein Gesandter zum König in Persia. Als diesen der Guardi Hauptmann Titraustes seinem Dinst gemeß für den König führen wolte: Du solt est aber wissen / lieber Gast / sagt er / daß bey den Persianern ein Gesatz ist / daß einer der für den König kombt / nicht eheunder mit ihm rede / er seye dann zuvor für ihme auff die Knye nidergefallen / als ob er ihn anbetet. Wilstu nun für ihn kommen / so must dem Gesätz ein genügen thun Ismenias antwortet / führe du mich hin / und stelle mich für den König. Als er nun für denselben kommen; zog der Gesandte den Ring / den er am Finger hett herunder / und ließ ihn heimlich vor deß Königs Füssen niderfallen / fält auch selber alsbald nider als ob er den König anbetet / gedachte doch darneben immerdar bey ihm selber; nicht dir / sondern dem Ring. Welchen er also widerumb auffgehebt / als hett er dem König die gewohnliche Reverentz erzeigt. b

Es ist zwar nicht ohn / daß sehr viel Ding sehr hart und schwerlich zu leiden seyn / die wir doch gar leichtlich und garstig ubertragen werden / wann wir diesen Ring der allerseeligsten himmlischen Ewigkeit embsig werden anschauen und immerdar im Hertzen gedencken: Nicht dir sondern dem Ring. Soll man einem Feind verzeihen? Es ist zwar ein schwäre sach und kompt sehr hart an. Lieber / schau aber den Ring der Ewigkeit an und sage: Nicht dir sondern dem Ring: Das ist / nicht dir zugefallen mein Feind / sondern der Ewigkeit zu lieb thu ich das Muß man ein schwäre Arbeit verschlicken? Es ist ja freylich ein harber Bissen. thu aber ein Gewürtz darauf und sag: Nicht dir sondern dem Ring. Geschicht dem Fleisch mit Wachen / Fasten und andern Casteyungen wehe? So sag mit dapfferem Hertzen / nicht dir sondern dem Ring. Leidest Kranckheit und Schmertzen? Sag abermal; nicht dir sondern dem Ring. Steckst in Armut und Noth? Sag widerumb / sags hundertmal: Nicht dir / sondern dem Ring. Also schick dich nach der Zeit / schlag

a *1. Par cap. 28. v. 9.*
b *Ælian. l. 1. Var. hist. c. 22.*

den

den Mantel nach dem Wind / unnd gib nach: Leyde was du nicht wilst/damit du erlangest/ was du wilst. Dieser Zeit Leyden ist nicht werth der zukünfftigen Herrligkeit. Wir thun oder leyden was wir immer wöllen/so ist der edelgesteine Ring der Ewigkeit dieses allen über alle massen wol werth. Diesem Ring zu lieb soll man sich keiner Arbeit verdriessen lassen/ allerley Trübsal und Widerwertigkeit gern leyden. Der Prophet Aggæus schreyt uns zu: Es ist noch gar ein kleines übrig. a Wann es schon fünffhundert Jahr seynd/wann es schon tausend Jahr seynd / so seynd sie doch alle nur gar ein kleines/ unnd nach diesem wenigen und kleinen wird uns der Ring der Ewigkeit eingeliffert.

a *Agg. c. 2. v. 7.*

§. 8.

Als man dem König Xerxi Attische Feigen zukauffen fürgebracht / welche viel süsser als andere waren / wolte sie der König nicht verkosten / biß er dasselbige Land erobert hette/das solche Früchte brachte. Christus der König aller Königen wolte auch am letzten Abendmal von dem auffgesetzten Wein nichts mehr trincken. Ich sag euch/ spricht er/ich werd von nun an nicht trincken / von dem Gewächs deß Weinstocks/biß an dem Tag / da ichs neu trincken werde mit euch in meines Vatters Reich. a Recht und wol werden wir daran thun / wann wir zu allen verbottenen und verdächtlichen Belustigungen gut rund herauß sagen: Fort/fort/unnd weit hindan mit den losen Wollüsten/welche wie süsse Feigen/die aber vergifftet seynd/uns betriegen und verführen. Ich will sie forthin nicht mehr versuchen/nit mehr berühren / sondern erwarten / biß ich jener weit besseren Wollüsten in dem allerseligsten Reich der Ewigkeit geniessen möge.

Alle irrdische Freuden seynd gar kurtz und augenblicklich/unnd geht gemeiniglich die Freud in ein Leyd auß. Süsser Wein gibt sauern Essig. Deß Jobs Haußgesind prasset unnd hett guten Muth/ Gählings werden sie von dem einfallenden Bau alle erschlagen/unnd wo zuvor ihr Trinckstuben war / ist jetzt ihr Grab. König Balthasar helt ein fröliche Mahlzeit/ein stattliches Königfest / gählings schreibt ein Hand weiß nit was geheimes an die Wand/und alsbald verkehrt sich alle Freud in höchstes Leyd.

a *Matth. c. 26. v. 29.*

Allein das Reich der Ewigkeit gibt im Himel ewige Freud: Der Himmel wehrt ewig. Diß bezeugt die himmlische Braut: Die Bauholtz unserer Häuser spricht sie/seynd Cedern / unsere Balcken seynd Cypressen. a Keines auß diesen zweyerley Höltzern faulet/ keines wird wurmbstichig. Unsere Häuser allhie seynd zu nechst an dem/daß sie einfallen/der Himmel wehret ewig.

Der treffliche Griechische Poet Euripides hat sich bey dem Tragœdischreiber Alcestide auff ein Zeit beklagt/daß er mit grosser Mühe und Arbeit gantzer drey Tag nicht mehrer als drey eintzige Verß auff das Papier hab bringen können. Hingegen hat sich Alcestides berühmbt/wie dz er in einem eintzigen tag gar leichtlich hundert Vers machen könne. Deme sagt Euripides hinwider als ob ihn rewete / was er vorhin geredt/doch solestu/ spricht er/auch diß darneben wissen / deine Verß und Gedicht wehren nicht länger als drey Tag/ mein Arbeit aber hat ein ewigen Bestandt. Also soll billich auch ein jeglicher auß uns gedencken: Alles was ich diesen Tag / diese Stund thun werd / das wird nicht nur drey Tag/ sondern in alle Ewigkeit wehren und weyhafft verbleiben. Wann ich GOTT dem HErrn arbeite/ wann ich von Gottes wegen leyde / so wird mich die Frucht unnd der Gewinn dieser Arbeit unnd dieser Gedult in alle Ewigkeit trösten: Der edelgesteinene Ring der Ewigkeit soll mir in Ewigkeit nicht entzogen werden. Der Himmel wehret ewiglich. Inmassen solches S. Augustin gar trefflich mit diesen Worten fürgebracht: Ewige ding hat der jenig verheissen/der selbsten ewig ist: wann ich beständig glauben wird / so wird ich auß einem sterblichen unsterblich werden. b

So lasset uns nun das ewig Leben lieb haben/ so werden wir hierauß wissen und erkennen/wie viel wir wegen deß ewigen Lebens arbeiten sollen/dieweil wir sehen wie die Menschen/so dieses zeitliche Leben das doch dar bald ein end nimbt / so lieb haben / von deßwegen also arbeiten / ihnen so wehe geschehen lassen / daß wann ein Forcht deß Tods verhanden ist/ und sie besorgen sie müssen sterben / sie alles anfangen/was ihnen müglich / nicht zwar daß sie den Tod gäntzlich vertreiben / sondern allein damit sie ihne noch ein weil verschieben und auffziehen. O wie be-

a *Cant. c. 1. v. 17.* b *Aug. tom. 16. serm. 19. c. 5 de verb. Dom. in Evang. Matth.*

mühet sich der Mensch so sehr / wann der Tod daher kompt/wie fliehet er / wie verschliefft er sich / er gibt alles/was er hat/will sich außlösen/spart kein Mühe noch Arbeit / kein Schmertz kein Leyden ist ihm zu viel: kein Artzt kein Doctor zutheuer; wie wend er darauff alles was ihm immer müglich ist ? Sehet da/wie ein solcher mit allerley Mittel unnd auffgewendten Unkosten zwar so viel kan richten / damit er noch ein weil lebe/ daß er aber allzeit lebe / das kan er nicht. Wender man nun so grosse Mühe unnd Arbeit / so grosse Unkosten / so embsigen Fleiß / so grosse Sorg und Wacht daran/ damit man ein kleines noch länger leben könne / was soll man dann nit daran wenden / damit man allzeit unnd ewig leben könne? Hält man nun die jenige für hochvernünfftig und fürsichtig/welche alle Mittel anwenden/ damit sie den Tod verschieben / unnd noch etlich wenig Tag überleben: Wie seyn dann die jenige so närrisch unnd so thorecht/welche solcher massen leben / daß sie den ewigen Tag verlieren ? So kan uns nun diß allein verheissen werden /daß uns die Gab GOttes zimlich süß und lieblich fürkomme auß diesem / was wir jetzt schon haben : Zumaln wir von den Gnaden GOttes haben/daß wir leben / daß wir gesundt und wolauff seyn. Wollen derhalben uns ein solches Leben für Axgen stellen/ wann uns ewig verheissen wird damit wir von dem ewigen Leben hinwegjagen alles/was wir verdrießliches und widerwärtiges allhie leyden. Dann leichtlicher finden wir/was dorten nicht / alswas dorten ist. Sehet / wir leben allhie / wir werden auch dorte leben. Wir seynd frisch und gesund/wann wir nicht kranck seyn/unnd wann uns am Leib nichts weh thut. Wir werden gleichsfals auch dorten frisch und gesund seyn. Und wann es uns in diesem Leben wolgehet / so thut uns nichts wehe/so leyden wir nichts: Gleichsfals werden wir auch dorten kein Pein noch Schmertzen leyden. Gesetzt nun / es sey allhie auff Erden ein Mensch/der allerdings wolauff ist / dem allenthalben wol/unnd nirgends wehe ist: Wann nun einer wäre/der ihme diese Gnad thun kundte/daß er jederzeit also bliebe/und solcher guter Wolstandt nie kein End hätte ; O wie würd er sich nicht erfreuen? Wie würd er nicht prangen? wie würd ihn nicht die Freud einnehmen/die so gar nie kein Peyn noch Schmertz / und dessen Leben kein End hätte ? Wann uns nun GOtt anderst nichts als nur diß einzig verhiesse/ was ich erst gesagt / unnd mit Worten nach längs fürgebracht/geschrieben und gelobt hab : Wie hoch und theuer soll man es nicht kauffen / wanns feil wär/was soll man nicht darumb geben / daß mans kauffen kundte. Solltestu schon die gantze Welt haben / so wär es dessen alles werth: Nun ist sie ein solcher Wolstand allbereit feil. Du magst ihn kauffen so du wilst. Du solltest dich auch den grossen werth / weil auch die Wahr groß ist / nicht abschröcken lassen. Als viel du hast unnd vermagst/ so viel gilt diese Wahr. Damit du nun was grosses erkauffen köndest / so würdest du dir umb Gold oder Silber/umb Geld oder Gelds werth trachten/du würdest verkauffen / was dein Grund unnd Boden vermöchte / damit du diesen so guten Wohlstand kauffen köndest/ in meinung auff dieser Erden glückselig zuleben. So kauffe es nun / wann du wilst. Frag nicht lang/sich nicht lang/was du habest oder vermögest / sondern wie du selber beschaffen seyest. Diese Sach gilt dich selber. Es ist umb dich selber feil Es gilt so viel / als viel du selber gilt est. Gib dich selber / so wirst du sie haben. Was entfärbst dich? Was entsetzest dich ? Würdest du dich dann nicht gern selber suchen / oder dich selber nicht kauffen wöllen ? Sihe du der du bist wie du bist gib dich dieser Sach / so wirst du sie für eigen haben. Ich bin aber ein böser Mensch/wirst du etwan sagen und nimbt mich vielleicht nicht auff und an. Eben in dem du dich darein ergiebst/wirstu erst recht gut seyn. Eben diß heisset gut und fromb seyn/ daß sich einer diesem Glauben und Verheissung ergebe. Würdest du dann gut seyn / so würdestu der Lohn und der Werth umb dieses Gut selber seyn / und wirst haben nit allein wie oben gesagt/die Gesundheit/die Wolfarth/das Leben/und zwar ein solches Leben/das kein End wird haben/du würdest/sprich ich nicht nur diß allein haben/sondern ich bring dir noch viel ein mehrers herauß. Dort wird man nicht müd werden/ es wird keines rastens noch schlaffens vonnöthen seyn : es wird dort kein Hunger noch Durst seyn: man wird dort nicht wachsen und alt werden / wie dann auch niemand mehr wird gebohren werden/ sintemahln die Zahl gantz vollkommen bleibe. Wie die Zahl ist/also bleibt sie / ist auch nicht vonnöthen/ daß sie gemehrt werde / dann dorten nichts fürgehes dardurch sie kond gemindert werden. Sihe/was hab ich nicht alles herauß gebracht ? unnd hab dannoch

noch bißher noch nicht gesagt/was orthten seyn wird. Sihe/es ist jetzt schon das Leben/ es ist jetzt schon ein gute Wolfahrt/es ist jetzt schon kein Pein mehr/ kein Hunger mehr/ kein Durst mehr/ kein Mangel/ kein Abgang/ nichts dergleichen mehr/ und hab dannoch noch nicht gesagt/ was kein Aug gesehen/ kein Ohr gehört/ noch in keines Menschen Hertz gestiegen ist. Man glaubts/und sihets doch nit. Und nit allein sihet mans nicht;sondern man sprichts auch gar nicht auß. Wie glaubt mans dann/wann mans nit außspricht? Wer glaubt/was er nit hört? Hört ers aber oder glaubts/ so wird es ja außgesprochen. Wird es nun außgesprochen/ so wird es auch gedacht; wird es dann gedacht/so wird es auch außgesprochen/und geht in deß Menschen Ohren ein. Und weil es nicht geredt wurde/es werde dann gedacht/ so steigt es also auch in deß Menschen Hertz. a

a *Idem Aug. tom. 10. serm. 64. de verb. Dom. in Evang. Matth. c. 2. mihi pag. 90.*

§. 9

Man soll billich wol zu Hertzen fassen/ was jener Gottseliger Lehrer mit grosser zuversicht gesagt: Das Gut/ so ich erwarte/ ist so groß und unermeßlich/ daß mir alle Pein und alle Marter ein lauter Freud und Kurtzweil seyn soll. a Deme können wir recht und wol beysetzen den H. Chrysostomum/ der diese Dapfferkeit beherzt macht/ und ihr also zuspricht: Dann sag und zehle mir her so viel Mühe und Arbeit/ so viel Peyn und Marter du immer habest erlitten und außgestanden/ so werden doch diese Ding alle nichts seyn gegen den ewigen Gütern. b Eben darumben tobet und würet der höllische Sathan also/ damit kein Mensch dort hinauff solte steigen/von dannen er/ der Teuffel/ als ein Engel/ ist herunder gestürtzt worden. Mercket wol auff/ O ihr Menschen; der Feind reicht uns einen Apffel/ damit er uns das Paradeiß hinweg reisse; er schiebt uns die Erden zu/ sampt ihrem Gold/ damit er uns den Himmel entziehe; er will uns zu vergänglichen Wollüsten ringen und zwingen/ damit er uns die ewige Wollüst und Freuden hinweg nehme: Er bietet einen Rauch der Ehren feil/ damit er uns das Edelgesteim der Unsterblichkeit entziehe. Mercket auff ihr alle/ denen ihr Seligkeit angelegen ist. Gewiß und wahr ist es/ daß alle Selige ihre Freuden/ die sie im Himmel haben/ so hoch und theuer schätzen/ daß sie viel lieber tausentmal wolten sterben/ als eine auß den allerkleinesten himmlischen Freuden verlieren. Was thun dann wir faule und sinnlose Leut? Wir verlieren den gantzen Himmel/ und dörffen noch/ wie die Unsinnigen/ darzu lachen. Mercket auff/ mercket auff umb GOttes willen/mercket auff ihr alle/ denen die Ewigkeit angelegen ist.

Letzlichen aber setz ich mein endliche Meinung/ und halt ernstlich darfür: Alles was wir von der Ewigkeit/immer sagen werden können/ das ist deñoch schier nichts. Recht und wahrhafft hat S. Augustin gesagt: Alles was wir gesagt/ ist nichts gegen dem jenigen Leben/das wir haben werden in ewiger Seligkeit. a Der Ewigkeit Circkel kan man erlangen/aber nit gnugsamb schetzen. Der Ewigkeit werth kan mit Worten nit außgesprochen/mit Gedancken nicht ermessen werden. Die Ewigkeit können keine Prediger noch Redner mit Worten/ keine Philosophi mit Disputiern/ keine Rechner mit Ziffern/ keine Weltbeschreiber mit ihrer Außmessung begreiffen. Die Ewigkeit ist/ wie S. Dionysius darvon redt/ein Zeit aller Zeiten/ die nicht vergeht/ sonder immerdar in einem gleichen Stand verbleibt. b Die Ewigkeit ist ein gantze und vollkommene Besitzung eines unendlichen Lebens. Die Ewigkeit ist ein Circul/dessen Mittel ist allezeit/ der Umbkreiß und die Runde niemaln. So lasset uns nun nach diesem Leben/das nemmermehr kein End hat/ ein verlangen haben.

Gregorius Magnus über die Wort deß heiligē Jobs: Wer gibt mir einen verhörer/ daß mein begierd der Allmächtig erhöre. c Ein rechts begehrn/ spricht er/ist nicht in Worten deß Munds/ sondern in Gedancken deß Hertzens Dann nit unsere Wort sondern unsere verlangen in dem geheimestē Gehör Gottes ein rechte Krafft haben: Sintemaln wann wir umb das ewig Leben mit dem Mund bitten/und doch mit dem Hertzen nicht darnach verlangen/so ist unser Geschrey eben so viel/ als wann wir schwiegen. d Wann euer Hertz und Gemüt ein verlangen hat nach gutem Leben/ so lasset euch zuvor das

a *Lud. Granat. de eo, Gymn. Pat. l. 1. c. 2. §. 5.*
b *Chrys. tom. 5. hom. 49. in fine, mihi pag. 288.*

a *Aug. tom. 10 serm. 64. c. 9. mihi p. 92.*
b *Dionys. de div. in. nom. c. 10.* c *Iob c. 31. v. 35.*
d *Greg. l. 22. mor. c. 13. mihi p. 814.*

saner und bitter wol schmecken. Also/ also kombt man durch den bittern Trunck zu der Freud deß Heyls. a

Solches alles bestetetige und beschliesse ich mit deß honigfliessenden Bernhardi Wortē/ der da recht warhafftig also spricht: Welcher alle seines Hertzen bewegnussen in dem einzigē verlangen der Ewigkeit auffhelt und anhefftet/ der ist gewißlich in sein Hertz gangen/ und hat widerumb zu sich selber zumbkehrt. b

a *Id hom. 27. in Evang. ante med.*
b *Bern. l. de Anima c. 17. init.*

Beschluß.

DEr lobwürdigste König David auß sonderbarem Durst und Verlangē nach der Seeligkeit/ spricht also: Dein Reich ist ein Reich zu allen zeiten. a Was seynd wir/ was seynd unsere Reich? Aller Königlicher Gewalt hat in wenig Jahren ja manchesmal in wenig Tagen ein end. Solches hat der weise Mann außtrücklich gesagt: Alles was under dem Himmel ist/ vergeht zu seiner zeit. b Wir wollen setzen/ einem Menschen wiederfahre diese Gnad: Es führe ihn ein Engel auff den höchsten Berg hinauff/ und zeige ihm so wol alle Reich der gantzen Welt als alle Wollüst und Kurtzweil darinnen: Und wann ein solcher alles und jedes wol beschaut hat/ wird er nichts füglichers darauff antworten können/ als den erstangezognen deß weisen Manns Spruch; Alles was under dem Himmel ist/ vergeht zu seiner zeit. Zeigt man das allergröste Königreich Spanien? So soll ein solcher/ der es anschaut/ alsbald sagen: Alles vergeht: so wird auch dieses Reich vergehn. Zeigt man ihm Franckreich? So kan er eben diß sagen/ es vergeht alles. Stellt man ihm die Königreich Poln/ Schweden/ Denne/ marck für? Es vergeht alles: So werden auch diese Königreich vergehn. Zeigt man auff das Königreich Japonien. Muß man eben auch diß sagen: Es vergeht alles Zeigt man auff das grosse Königreich China? Ist auch alles zergänglich. Zeigt man einem hin und wider in der Welt allerley Kurtzweil/ und sagt: Dort saufft man/ dort spielt man/ dort tantzt und springt man. Ist alles vergenglich. Dort ist ein Reigerpaiß dort ein Fischerey. Dort ein Rinngel rennen/ dort ein schöne Music/ dort ein lustigs Gejeid/ dort Reiff: und Schwerdtantz/ dort Gastereyen und Mahlzeitē/ zu einem jeglichen kan man sagen/ es ist alles zergänglich/ vergeht alles/ und vergeht weil man darvon redt/ weil mans anschaut. Aber das Reich Christi ist ein Reich zu allen zeiten. O warhafftig seeliges Reich! O warhafftig sichers Reich/ das an stat eines Rigels die Ewigkeit hat/ das an statt der Erbschafft alle Wollüst und Lustbarkeiten gibt. Der HErr wird regieren immer und ewig. a

a *Psal. 144. v. 13.* b *Eccles. 3. v. 1.*

Es erzehlt Cassianus/ wie die jenige/ welche vor zeiten in ein Kloster kommen wolten/ ehunder nicht auffgenommen worden/ sie haben dann zuvor zehen oder mehr Tag vor der Closterporten auffgewartet/ und sonderbare Zeichen der Gedult/ der Underthänigkeit/ der Gehorsamb und der Beständigkeit sehen lassen. Allda muste einer einem jeglichē zu Füssen fallen/ allerley Schmach und Unbild leyden. Anderst war ihme der Eingang zu andern nicht erlaubt/ es hette einer dann diese streng Prob überstanden. Und wo einer zu ungedultig gewest/ dem wurd gesagt: Gehe hin/ lieber gehe hin/ woher du kommen bist/ dein Ungedult schicket sich nicht hieher. b Diese Prob war so wol den gemeinen Rechten/ als der Religions gewonheit und Statuten gemäß. Nun lasset uns allda von dem kleinsten ein gleichnuß machen gegen dem gröstē. Wann man durch solche Prob zu einem sehr strengen Leben eingehn muß/ wie wird dann so billich seyn/ daß man ein strenge Gedult trage/ damit man den Eingang zu dem allerlustigsten Leben erlange? Hat so schwer ankommen müssen/ wann einer hat wöllen in ein Kloster kommen/ wie vielmehr Schwitzens wirds brauchen/ wann einer will gen Himmel kommen? Wann dir derhalben ernst nach dem Himmel ist/ so gedenck/ du seyest ein Noviz/ du müssest dich auff viel hundert Weg probiern lassen. Fall jederman zu Füssen/ und gedenck/ du seyest darumb allher kommen/ daß du allerhand Unbild gern leyden wöllest. Der Himmel läst sich anderst nicht gewinnen/ diß ist der rechte Eingang. Zum Beschluß lasset uns noch diese fünff Regeln ernstlich zu Gemüs fassen.

a *Exod. c. 15. v. 18.* b *Cassian. l. 4. de institutis renunciant. c. 3.*

1. Es sterben täglich so viel tausent/ ja so viel hundert tausent Menschen/ und gehen zur Ewigkeit hinüber. Auß diesen/ ach wie viel Juden/ wie viel Türcken/ wie viel Heyden/ wie viel böse Christen werden vom Himmel außgeschlossen? Darumben/ wie S. Augustinus ermahnet: [a] Veracht was du bist/ damit du verdienest zu seyn/ was du nit bist.

2. Wir/ die wir noch leben/ seynd auff dem Weg zur Ewigkeit. All unser Leben ist ein Vortrab und Probzeit zur Ewigkeit/ wer zu end deß Lebens das Recht zum Himmel verleurt/ der hat den Himmel in alle Ewigkeit verlohren. Insonderheit aber lasset uns hüten vor dem breiten Weg deß zeitlichen Wollebens/ den viel Menschen gehen. Den engen Creutzweg gehen wir am allersichersten.

3. Etliche schöne Sprüch soll man wol ins Hertz und Gemüt eintrucken. Dergleichen dann seynd: Eytelkeit der Eytelkeiten/ und alles Eytelkeit. Und dieser Spruch reimbt sich auff unser Leben Warheit aller Warheiten/ und alles lauter Warheit. Dieser Spruch schickt sich auff das letzt Gericht. Wollust über alle Wollüst/ und alles lauter Wollust. Diß gehet auff den Himmel. Ewigkeit aller Ewigkeit/ und alles lauter Ewigkeit: Diß ist dem künfftigen Stand und Wesen gemeß. Wer du jetzt voller Glück bist/ wem es jetzt alles nach seinem Sinn gehet/ der höre was ich sag: Ein Augenblick ist/ was hie erfreut/ aber ewig was dort peynigt. Kehr es umb/ sing und sag/ wer du hie Angst und Noth leydest/ ein Augenblick ist was hie peynigt und wehe thut/ ewig ist was dort erfreut.

4. Ein jeglicher Mensch hat nur ein einzigs und zwar ein gar kurtzes Leben. Bist gestorben? Keinem ist erlaubt herwider zukommen/ sich alsdann erst bessern ist zu spatt/ alle Thür zum Buß thun ist verschlossen. Hastu die Belohnung der ewigen Seeligkeit einmal verscherzt/ so ists auß mit dir/ bist ewig hin.

5. Jetzt stehen wir mitten zwischen Himmel und Höll. Lasset uns nur wol behutsamb gehen; Auff dieser seiten gehet man zum Freuden/ aber auff dem Creutzweg. Auff der andern seiten gehet man dem Creutz und Leyden zu/ aber durch den Wollustweg. O ihr Reisende/ O ihr wegfertige Pilgramb/ mercket auff was für einen Weg und wohin ihr euch wendet. Lasset euch den Weg gefallen/ allda ihr zubleiben auch werdet ein gefallen haben.

Wann ein Soldat ein feste und zugleich sehr reiche Statt einnehmen und behaupten kan jedoch kein anders Mittel noch Weg sich erzeigt/ als daß er durch ein Cloacken oder stinckenden Außguß hinein komme; der Soldat aber sagen wolte: Ja wol durch diesen häßlichen Schluff mag ich nicht hindurch kriechen: Wie würd ich mein Kleid so übel zurichten/ wie würd es so gefleckt und kothig werden: Schlieff gleichwol ein anderer hindurch/ ich will mein Kleid trucken und sauber behalten. Mein Kleid ist mir lieber. O du fauler Soldat/ du aber/ witzigster Narr von der gantzen Welt! solte stu dann ein solche gute Gelegenheit nur umb deines Kleids willen versaumen? Wann schon deine Kleider Samet und Seiden/ ja mit Gold und Edelgestein besetzt wären/ solte stu doch derselben im wenigste nicht verschonen/ weil dir ein so herrlicher Raub bevorstehet. So bald du die Statt eingenommen/ und erobert/ würdest stu weit bessere Kleider/ als die deinige/ und noch darzu höchste Reichthumb/ höchstes Lob und Ehr überkommen und erlangen.

O liebe Christen/ wir/ wir seynd eben solche Soldaten/ mit uns gehet es eben also her. Den Himmel können wir erobern: Allda wird keinem verwöhrt den allerstattlichsten Raub darvon zutragen; man muß aber etwan durch ein enges Loch/ durch ein engen Canal hindurch kriechen. Ey lasset uns nur ansetzen/ wir können schon hindurch. Es manglet nur an deme/ daß wir uns selber Gewalt anthun. Die böse Gewonheit muß gezämbt und undertruckt werden/ man muß dem Leib einen Gewalt anthun; so wird man mit leichter Mühe durch den engen Paß hindurch kommen. Aber wir/ weiß nit soll ich sagen faule/ oder närrische und sinnlose Soldaten bringen die närrische Außred für: Man muß dem Kleid verschonen/ man muß dem Leib nachgeben. Ey lieber? Meinstu frey/ man soll das Kleid sauber behalten und den Himmel fahren lassen? Ey soll ich dann dem Fleisch so wol seyn lassen/ daß ich dardurch den Himmel verlieren muß? Lieber Christ/ was hat so viel tausentmal tausent Menschen vom Himmel außgeschlossen? Nichts anders als nur die einzige Ursach: Sie haben ihres Kleids verschonet/ haben dem Leib zu fast nachgehenckt. Wem nun ernstlich angelegen ist der Warheit recht nachzugrün-

[a] *Aug. tom. 8. in ps. 100. mihi pag. 355.*

zugründen/ der steige noch lebendig zur Höll hinunder/ unnd frage einen Verdampten nach dem andern was sie so tieff habe hinunder gestürtzt? So wird der meiste theil antworten: Wir haben unsers Kleids verschonet/ wir haben dem Fleisch gar zu viel übersehen. Das ist unser Sünd unnd Schandt/ das ist unser eusserste Unsinnigkeit. Wir wöllen halt viel lieber den Himmel dahinden lassen/ als dem Fleisch wehe geschehen lassen. Wir verschonen halt dem Kleyd. Wöllen lieber die Seeligkeit versaumen/ als dem Leib oder dem bösen Willen gewalt anthun. Also geschicht uns/ wir erhalten unsere Kleider trucken und sauber/ und verlieren darneben den gantzen Himmel. Ich bitt dich aber/ lieber Mensch/ dich bitt ich/ der du selber lebendig hinunder in die Höll gestigen (in deme du nemblich den andern Theil der Ewigkeit von neunerley Peinen der Hölle gelesen) die Verdambten außzufragen und zu examiniern; Schwinge dich jetzt auch gen Himmel hinauff/ und frag einen Seeligen nach dem andern/ was sie dahin erhöhet habe? So werden sie dir alle zur antwort geben: Wir haben unsers Kleids nicht verschont/ wir haben dem Leib nichts übersehen/ das Fleisch haben wir hart und streng gehalten. Schauet an S. Stephan/ S. Bartholome/ S. Lorentz. Schauet an/ alle andere/ wie sie ihre Kleider so gar nicht verschonet haben?

Bistu nun ein dapfferer Soldat? Hastu ein Witz und Verstand/ so wirstu dich nicht lang besinnen sondern würdest durch diesen Canal/ durch diesen Schluff/ wie eng er auch immer ist/ durch diesen Außguß/ wie heßlich er immer ist/ willig und gern hindurch schlieffen/ wann du nur in Himmel hinein kombst/ wann du nur in die Statt der Seeligen hindurch tringest. Die Kleider/ welche du auß lauter verlangen nach dieser Statt/ verderbt hast/ und alles anders/ was du von Gottes wegen veracht und verlassen hast/ das wirdestu widerumb überkommen/ und zwar würdestu es mit unendlicher Frucht vielhundertfältig überkommen.

Damit nun dieses alles besser und tieffer in das Hertz und Gemüt eingepflantz ja eingetruckt werde/ rede ich dich noch/ lieber Leser/ das letzte mal an/ doch aber mit diesen deß heiligen Hieronimi Worten: Derowegen ermahne ich/ ja mit weinen und seufftzen bitt ich/ daß wir/ in deme wir den Weg dieser Welt lauffen/ nicht ebenfals auch Christum und die Welt miteinander zuhaben gedencken/ sondern an statt der kurtzen unnd zergänglichen Dingen uns umb das Ewig annehmen/ und in deme wir täglich (dem Leib nach darvon zureden) vorhinein sterben/ in andern dingen nit darfür halten/ daß wir ewig seyen/ und zwar eben darumben damit wir ewig seyn können.a

a *Hieron. tom. 1. ep. 14. de obitu Lea ad Marcellam mihi pag. 66.*

E N D E.

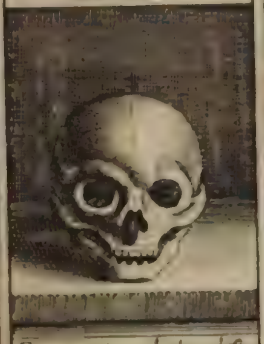
SYMBOLVM. I.

Lux interna.

Lucerna pedibus meis verbum tuum. et lumen semitis meis. Psal. 118

SYMBOLVM. II.

promptitudo ad mortem.



Coarctor autem e duobus: desiderium habeno dissolui, et esse cum Christo. ad Philipp. Ca. 1.

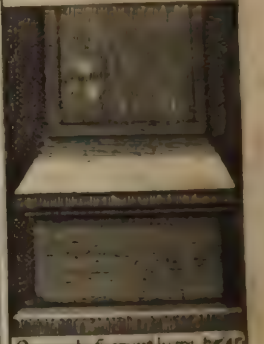
SYMBOLVM. III.

Frequens Sacramentorum confessionis et communionis usus

Hic est panis de celo descendens. ut si quis ex ipso manducaverit. non moriatur Ioan. 6

SYMBOLVM. IV.

Renunciatio omnium.



Quae mihi fuerunt lucra haec arbitratus sum propter Christum detrimenta. ad Philipp. 3.

SYMBOLVM. V.

Tribulatio perpetua cum patientia.

Beati qui nunc fletis. quia ridebitis. Luc. 6.

SYMBOLVM. VI.

Auditio verbi Dei.

Audiens sapiens sapientior erit. Prouerb. 15.

SYMBOLVM. VII.

Eleemosyna cum benigno affectu.

Vnicuique mandauit Deus de proximo suo. Eccli. 17.

SYMBOLVM. VIII.

Vilis sui æstimatio

Nisi efficiamini sicut parvuli non intrabitis in regnum coelorum. Matth. 18

SYMBOLVM. IX.

Dilectio inimicorum

Noli vinci a malo. sed vince in bono malum. ad Rom. 12.

SYMBOLVM. X.

Detestatio praeteritorum peccatorum.

Veniam tibi cito. et mouebo candelabrum tuum de loco suo nisi paenitentiam egeris Apoc. 2.

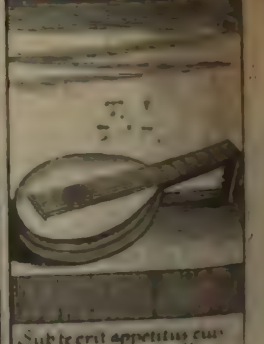
SYMBOLVM. XI.

Voluntatis in bonum propensio.

Inclinaui cor meum ad faciendas iustificationes tuas in aeternum propter retributionem. Ps. 118

SYMBOLVM. XII

Moderatio affectuum



Sub te erit appetitus eius. et tu dominaberis illius. Genes. 4

Hieremie Drexelij S. J.

Sechster Tractat/

Himmel-Circul genandt

Das Erste.

Zeichen der göttlichen Erwöhlung.

Die Erste Figur.

WJr ein brenende Wachskertzen oder Liecht: Damit bedeutet wird/ das jnnerliche Liecht / welches die gutthaten Gottes / der Welt Eytelkeit / deß Lebens kurtze Zihl/ der Sünden Wust/ unnd aller Wollüsten verschwindlichen und zergänglichē Schatten dermassen für Augen stellt / daß / welcher solche Ding anfangt zusehen / von Stund an nach dem Himmel seufftzet / unnd mit dem Königlichen Propheten auffschreyet: Mein Seel dürstet nach dem starcken / lebendigen Gott: Wann würd ich kommen und erscheinen vor dem Angesicht Gottes? a Viel sagen / wer zeigt uns was gut ist? Aber O HErr / es ist gesiglet über uns das Liecht deines Angesichtes Und in diesem Liecht deines Angesichts/ wöllen wir wandlen. b

a *Psal.* 41. b *Psal.* 4. und 88.

§. 1.

Wir haben zum Lehrmeister/ in uns das Liecht der Vernunfft/ welches der allermiteste/ freygebigst Gott von seinem selbst eignen Göttlichen Angesicht herfliessendt / in dem fürnemmern Theil der Menschen gesetzt. Dasselbige Liecht underscheidet uns nicht allein von dem Vieh/ sondern erfordert benneben auch daß wir GOtt unserm HErrn ähnlich und gleichförmig seyen. Dasselbige Liecht/ welches dem Menschlichen verstand eingetruckt/ ist ein unaußlöschliche Predigt / uns ohne underlaß dahin ermanend und treibend das wir keinem zufügen noch thun sollen / was wir nicht wöllen daß es uns von andern beschehe: Dann wir von andern eben das jenige zugewarten haben / was andern von uns begegnet: Mit welcher Maß ihr werdet außmessen/ mit eben derselben wird euch widerumb eingemessen werden: a Laut deß Evangelischen Texts. Darumb dann weder mit unbillichem Gewalt noch betrüglicher überlüstung/ jemand hindergangen / noch einiger anderer schaden/ am Gut/ oder ander Ehre/ einigem Menschen zugefügt werden solle.

Dieses Liecht/ zeiget uns sampt allen erschaffenen dingen (wiewol verdeckt) auch den Schöpffer selbst/ GOtt den HErrn/ der alles hat und vermag: Welcher der aller vollkommest/ seligst/ und ewig werend ist: Sich selbsten/ und alle andere benüget. Der Anfang / das Mittel / und Ende aller ding: Der in einem Liecht wohnet / da niemand zukommen kan: Der in seinen Wercken unnd Gaben so lieblich / als mächtig ist: Deme wöllen/ und thun/ ein Ding ist: Der gantz durchauß ist die Barmhertzigkeit / unnd Gütigkeit/ Heilig / aber doch ein ernsthaffter / strenger Richter/ welcher mit Gaben nicht kan bestochen/ mit schmeichlerischen hälen Worten nicht kan gewunnen oder überredt werden/ dann er ja die Gerech

a *Matth.* 7. *Marc.* 4.

tigkeit selbsten ist: dessen gestalt so wol als grösse unsäglich ist / und von niemand mag außgesprochen werden: deme etwas gleichs wir weder gesehen haben/noch jemals werden sehen können: Neben welchem alle schöne gestalt ungeschaffen; aller Schein und glantz eytel Finsternuß / unnd ein schewlicher Schatten ist: Und dieser allerlieblichsten unnd fürtrefflichsten Schönheit ist nichts annemblichers/als das sie geliebt werde.

Eben dieses Liecht zeigt uns die Werck unsers erschaffers / als die regierung deß Tags: unnd der Nacht/so für und für vmbwechßlen; die unbegreiffliche Mayestät / oder Herrlichkeit deß Himmels / so voller Augen/voller Sternen, die lange weite Weg und reisen der Sonnen und deß Mons / die grüne Geschoß der Erden/ so voller Früchte unnd Blumen die weitläufftige umbschweiff der Wasser flüssen/die erschröckliche herrschung des Meers/die gesellschafften der Thier, das einkommen der Früchten/ꝛc. Welche ding alle GOTT der HErr/nicht mit Händen/ noch einiger angewendter Mühe oder Arbeit gemacht hat/ sondern/ dieweil er gewölt, daß diese seyn sollen/seynd sie alle sammen worden.

Mehr bemeltes Liecht der Vernunfft/und deß Glaubens/gibt zuerkennen/die höchste glückseligkeit deß Menschen stehe in deme: daß er sich seinem Schöpffer unnd Werckmeister auff das gleichförmigst mache dañ das ist allwegen lieb und annemblich/was ähnlich und gleichförmig ist; mag also einẽ Bild oder Abriß nichts bessers werden/ als wann sie ihrem Patron oder Model/zum allerähnlichsten uñ gleichesten seyn: Und solches wird endlich auch mit uns geschehen/doch/ in einem andern Land / in einer andern Welt/im sicheren Land der Lebendigen/ es erscheint noch nicht/ spricht Johannes/ a was wir seyn werdẽ. Wir wissen aber wañ er erscheinen wird / daß wir ihm gleich werden seyn / dann wir werden ihn sehen wie er ist.

Vom schein und glantz dieses Liechts / von einem solchen gedancken/wird der Will mit frewd angefüllet / die Hoffnung richtet sich auff in die höhe/ und die Liebe gegen Gott enzündet sich/ und wird aller Fewrig flammend. Dañ was ist doch süsser/oder lieblicher/als das sich der Mensch selbsten ansehe/uñ warhafftig erkenne/ wie er sey ein eigentlicher abriß/ unnd lebhafftes Contrafeth / der unendlichen schönheit? Wisse auch und verstehe / daß er seinem Gott und HErrn/ seinem erschaffer/ gantz lieb/ und werth seye/

Allda dieweil nun aber obgedachtes Liecht / die stralen seines Scheins und glantzes nicht überall so reichlich / und häuffig außwirfft / der heilige König David auch vermerckt hat / daß nicht aller Glaubigen Freud gleich ist / erfrewet er sich diser sonderbaren gabe Gottes / die er vor andern vielen empfangen / sehr hoch / frolockt darüber und sagete: Es ist gesiglet über uns das Liecht deines Angesichts / du hast Frewd in mein Hertz geben. a Nicht in aller Menschen Hertz / sondern in mein Hertz / (sagt er) und in deren/ die von dir / O ewige güte / zum Leben fürseben und verordnet worden. Darumb/ in dieses Liecht deines Angesichts wöllen wir wandlen/ uñ in deinem Namen täglich frölich seyn: b Wir wöllen frolocken/daß wir der Finsternuß entgangen/auf daß wir von Tag zu Tag je mehr und mehr / in der Erkantnuß deines allerheiligsten Willens / underwiesen werden/und mit dir/O Gott ein geheime/uñ vertrewlichere Freundschafft machen könten.

Selig seynd die / O Israel/ dann Gott hat uns geöffnet was jme gefällig ist. a Der gedultige Job / da ihme alles was von der Erde / was vom Himmel kame / von unden und oben auff entgegen stunde und zuwider war/ dannoch dieses Liechts mit frewden eingedenckt/sagt er: Sein Liecht schine über mein Haupt und bey seinem Liecht gieng ich in Finsternuß. d Deßwegen / Ihr (spricht Syrach) die den HErrn förchtet / liebet ihn/so werden eure Hertzen erleuchtet. e Euer Liecht wird in der Finsternuß auffgehen/ unnd euer tunckel wird seyn wie der mittag. Der HErr wird euch ewige ruhe geben / unnd ewere Seelen mit hellem Liecht erfüllen. f So ihr aber von GOtt abweichet/ werdet ihr allenthalben mit Egyptischen Finsternussen verwicklet werden: Dann Irrthumb und Finsternuß seind den Sündern zugeschaffen. g

a *Psal.* 4. b *Psal.* 88. c *Baruch.* d *Iob.* 29. e *Eccli.* f *Isa.* c. 58. g *Eccli.* 11.

§. 2.

Solche und dergleichen wort / (sagt der Geist Gottes a) haben in der Höll geredt die/so gesündiget

a *Esa.* 5.

haben. Welche seynd die so geredt (fragst du vielleicht) und was für Wort haben sie geredt? Dann nicht ein müssiger oder unnützer Fürwitz ist es / wissen was in der Höllen die Verdampten reden. Was den außländischen Nationen oder Völckern / in der Königen Palästen / Fürsten und Herrn Höfen / geredt und gehandlet wird / hören wir mit grosser Begierdt an: Vernehmen was mann in der Höll thut und sagt / wann es nicht unannemblich / wird es viel weniger unnütz unnd vergebens seyn fürnemblich / weil die erzehlung selbiger dingen nicht / wie gemeiniglich andere newe Zeitungen / ungewiß / sondern gantz gewiß / warhafft und glaublich ist / sintemal Gottes Geist / der es im Buch der Weißheit erzehlet / ein Geist ist aller Warheit: Ergo erravimus à via veritatis, & iustitiæ lumen non luxit nobis: sagen die Verdampten. So seynd wir dann von dem Weg der Warheit weit jrr gangen / unnd das Liecht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet. a Ergo erravimus So haben wir dann gejrret. Das zwar ist die consequentz, die folg und Schlußred: Wo aber ist das antecedens, die Vorred / darauff diese folg geschlossen wird? Eben in gemelten Buech der Weißheit haben wirs / vnd laut also: Venite & fruamur bonis, quæ sunt, &c. Kompt lasset uns der Güter so verhanden seynd / genussen / und uns der Creaturen schnell und bald / als in der Jugend gebrauchen. Wir wöllen uns mit köstlichem Wein / und mit wolriechenden Salben füllen / unnd kein Blum in dieser Zeit muß uns enrinnen. Wir wöllen vns Rosenkräntz auffsetzen / ehe denn sie welck werden: es muß kein schöne Wiesen seyn / die wir mit unsern Leibslüsten nicht durchgehen wöllen / &c. b Auff schöne Wiesen oder Matten laden unnd beruffen sie einander. Was theten anderst Stier / Ochsen und Kühe? Sihe / das ist jhr antecedens, jhr Vorred / die sie gemacht / und gethan haben in der Welt: Die consequentz, folg oder schlußrede / ist erst gemacht worden in der Höll. Ach böse Dialectici, unnd unfürsichtige Disputanten; dann wo sie das antecedens, die Vorred gemacht haben / eben da hetten sie auch die consequentz, folg oder schlußred darauff setzen sollen: Als: Venite & fruamur bonis quæ sunt: Kompt her / und lasset uns der Güter so vorhanden seynd / geniessen / &c. Darauff sie von stund an hetten schliessen sollen / als Ergo erramus: Darumb so jrren wir / &c. Dann entweders muß man in diesem Leben büssen / oder in dem andern Leben brennen. Buß thun muß man hie / nie ohne end sündigen: von Creutz unnd Leyden muß man jetzund gedencken / nit von Wollust / kurtzweil / und ergetzlichkeit: Kämpffen muß man auff dieser Welt / Triumphieren gehöret anderst wohin. Ergo erraſtis: So habt jhr dann gejrret / so habt jhr dann grob gefählt. Die consequentz, oder folg / ist gut und warhafft / aber all zu langsamb und zu spatt geschlossen. Et justitiæ lumen non luxit nobis: und das Liecht der Gerechtigkeit (sagen die Verdampten) hat uns nicht geleuchtet.

Vnd was ist aber diß für ein Liecht der Gerechtigkeit / das euch nicht geleuchtet hat? Wenn das ein Gerechtigkeit ist (aes die Rechtsgelehrte wöllen) einem jeden / das jhme gehört / zusprechen und geben; so wird auch der Gerechtigkeit Ambt seyn / ein jedes Ding seinem werth nach anschlagen unnd schätzen. Dannenhero / dieses Liecht deß Gemüts / welches ein jedes ding für hoch oder nider / klein oder groß / fürtrefflich oder verächtlich / nützlich oder schädlich / nach erforderung seines werths / rechtmässig schätzt / billich das Liecht der Gerechtigkeit / oder deß Verstands mag genennet werden. Vnd eben das ists / welches die Verdampten klagen / daß es jhnen gemanglet / und nicht geleuchtet habe. Gute Wein kennen / wolriechende Kräntzlein auff den Kopff setzen / dem Maul und Bauch schleckerhaffte Speisen und alle Bißlein außsuchen / in schönen Gärten dem Wollust und Kurtzweilen nachjagen / haben sie wol könd; diß alles haben sie außbündig gewüßt ins Werck zurichten / da waren sie meister drauff: Aber daß solche Ding dem ewigwerenden Wollust und Himmlischer Frewd nit nichten sollen fürgezogen werden; haben sie kein süß und lieblich nicht wissen wöllen. Kurtz und schandliche ergetzlichkeiten achteten sie so hoch daß jhnen alle Frewden der Außerwöhlten seligen im Himmel droben / gantz gering gültig und schlecht fürkommen. Jhre süsse Wein / jhre Pancket oder Gastereyen / jhre hüpsche Bulschafften / jhre wolriechende Rosen / haben sie also hitzig geliebt / daß sie auch die Himmlische Wollustbarkeiten selbsten / keck und frevenelich verachteten: So lieb und werth liessen sie jhnen seyn die Freyheit zu sündigen / daß gar wenig / oder wol gar nichts bey jhnen golten hat die gantze Ewigkeit. Das aber ist

die

a Sap. 5. b Sap. 2.

die aller ungerechteste unnd unbilligste schätzung gemelter dingen. Das widerspiel lehret uns das Liecht deß Verstandts/welches will und erfordert / daß die einige Ewigkeit allein/ in höchstem werth solle gehalten/das übrig alles mit einander auff ein Hauffen für gering und schlecht geachtet werden. Ergo erravimus? Ach so haben wir da geirret? Freylich wol/ die Sach redt selber. Ergo justitiæ lumen non luxit nobis? So hat uns dann das Liecht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet? Wie ihr sagt/ ist hell am Tag/und nur gar zugewiß. Viel seynd/die nicht verstehen wöllen gutes zuthun. a Betriegen sich selbst/ mit einer freywilligen/ aber schmeichlerischen Unwissenheit/und gehn alle böse Weg gern. Auß deren Zahl seynd auch ihr gewesen: Habt euch auff das gut und auff die Tugend nicht wöllen verstehen. So schreyet dann jetzund/ unnd heulet / ihr armseligen; Diß wird euer Gesang seyn in alle Ewigkeit: Ergo erravimus: So haben wir dann geirret; darumb so hat uns das Liecht der Gerechtigkeit nicht geleuchtet. Das ist der Psalm deren so in der Höll singen/das ist ihr trauriges Klaglied / mit ewigfliessenden Zähern herauß zuweinen.

a *Psal.* 35.

§. 3.

Gebt acht/ O ihr Christen / unnd merckt wol auff/ schliesst nicht auß die Stralen deß Göttlichen Liechts/die von Himmel über euch außgelassen werden: Der HERR gebe uns Krafft / und erleuchte unsere Augen. a So nun jemand mit diesem Liecht der Verständnuß wird beschienet/ sicht er leicht und bald/daß die Menschen nicht höher seynd zuachten/ als Gott; die Reichthumben dem Gewissen nicht fürzuziehen; die Menschliche Huld und Gunst nicht mehr als die Göttliche zuschätzen; daß auch kein einziger zeitlicher/irrdischer Wolluſt/wie groß und gut er immer seyn mag / dem himmlischen/ noch alle diese hinfliessende vergängliche Ding / den ewigwehrenden fürzusetzen seyen. Und warlich / (sagt der H. Chrysostomus) hat der jenig nichts / das er auff Erden liebe/welcher die Himmlische Süssigkeit verkostet hat.

Dieses Liecht der Verständnuß hat der gütige Gott gewolt/daß es dem heiligen Augustino gantz reichlich und hell leuchten solle: Ich war ermahnet (sagt er) in mich selbst zugehen / drauff bin ich eingangen ins innerst meines Hertzens/unnd habe/mit weiß nicht waß einem Aug meiner Seelen gesehen das unveränderliche Liecht deß Hertzens; der es kennet/kennet die Ewigkeit. Unnd habe mich ferr von dir befunden / in der Landschafft der Ungleichheit. Zwischen diesem Liecht der Verstands oder Gerechtigkeit unnd dem Liecht der Andacht/ist ein geringer Unterschied / von deme der H. Bernhardus also sagt: b Bitte/daß dir das Liecht der Andacht geben werde / unnd der allerheuterste Tag / auch Sabbath deß Gemüths/ an welchem du als ein abgemüdeter/ wol verdienter Soldat/in aller Arbeit / ohne Mühe und Arbeit leben köndest / also durch Erweiterung deß Hertzens/ den Weg der Gebotten GOttes fortlauffest; daß / was du zuvor mit Bitterkeit unnd Bezwangnuß deines Geists/ gethan / hinfüro mit Lieb und lustiger Gutwilligkeit leisten und verbringen mögest. Eben zu dem lockt und ladet uns der Königliche Prophet David: Kommet her/sagt er/ zum HERRN und werdet erleuchtet: c Verkostet unnd sehet / dann der HERR ist lieblich. Gantz lustig unnd holdseelig ist dieses Liecht deß Hertzens/ unnd ein Flämmlein voller Lustbarkeit so den Menschen dermassen erleuchtet / daß ihme die Majestet unnd Herrligkeit GOttes von Tag zu Tag mächtiger scheinet / unnd je länger je gröſſer fürkombt. Wo dieses Liecht in dem menschlichen Gemüth angezündt/brennt / da wachst täglich (wunder Ding!) der sonst alles wachsens/zunehmēs oder vermehrung gantz unfähig ist/ der unermeßliche und unbegreiffliche GOTT.

b *Serm. de circumcis. Domini.* c *Psal.* 33.

Willfertig zum Sterben.

Beederseits werd ich gedrungen/ich begehr zusterben/ und bey Christo zu- seyn/ ad Philipp. 1

Der Tod ist ein nothwendige Gab für die jetzo zerstörte Natur/den soll man nicht förchten/sondern umfahen/damit das widerumb freywillig werde/welches zukünfftig seyn muß. So lasset uns GOtt zu einer Gab opfferen / was wir ihme zugeben schuldig. Greg. in Matt. 10.

a *Baruch.* 3.

Das

Das Ander Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Ander Figur.

IST ein Todtenkopff: Damit erklärt wird ein willferiges Gemüt zu sterben/ wann/ wie/ unnd was gestalt er Gott gefällig. Und ihr (sagt der HErr) solt gleich seyn den Menschen/ die da warten auff ihren HErrn/ wenn er auffbrechen werde von der Hochzeit/ auff daß/ wann er kompt und anklopffet/ sie ihme bald auffthun. a Es klopfft der HErr (sagt der Kirchenlehrer Gregorius b) wann er mit ungemach der Kranckheiten/ den allbereit herzunahenden Tod ankündet/ dem thun wir alsbald auff/ so wir ihne mit liebe auffnehmen. Der aber will dem Richter/ so also anklopfft nicht auffmachen/ der sich scheuhet von dem Leib außzugehen/ und den anzuschauen als einen Richter/ welchen er/ wie ihme sein Gewissen sagt/ so offe verachtet und verschmehet hat. Welchen aber die Hoffnung unnd geschehene Arbeit zimblicher massen versicherē/ der macht dem anklopffenden ohne Verzug auff/ erfreuet sich der beruffung/ und wegen der Herrlichkeit zukünfftiger Belohnung/ frolocket er/ auch mitten im Leyd. gehren sollen wir auffgelöser zuwerdē/ und bey Christo zu seyn. c Es ist doch viel besser/ als daß diese unser irrdische Innwohnung und trauriges hieblieben sich verlängere. d Der kan nicht übel sterben/ welcher wolgelebt hat: noch wol sterben der übel gelebt hat. e Und was ist aber diß/ dessen Verlust wir uns so heffig besorgen und förchten? Was ist diß zeutlich Leben anders/ als ein gezierte Gauckelbine/ darauff so viel Affenwerck und Faßnachtspiel zusehen. Was ist unser Leben besser als ein Meer/ voll aller Mühe und Armseligkeit? Du habest nun ein Schiff was du immer für eins wölleſt/ mit Gold oder Silber überzogen/ von Berlen und Edelgesteen versetzt/ oder aber von Holtz zugerichtet/ so wirst du dich dannoch der anschlagenden Wellen nicht erwöhren; Schrofen und Felsen/ daran du manchen Anstoß leyden muſt/ werden dir begegnen; mehrmalens wirst du auffahren und im Sand behangen; selig ist/ der dieses Meer überschiffet; selig der hindurch/ und außgeschwummen/ unnd den sicheren Port oder Gestatt erreicht hat.

So nun jemand/ seinem gedunckē nach: all zu frühe vom Todt auffgefordert wird/ und vor der Zeit stirbt/ ehe daß er das graue Alter erreicht/ hat er sich dessen nicht mehr zubeklagen/ a als jener/ der sein Schiffarth hurtig und fürderlich vollendet hat. Warumb sollen wir dann den Todt/ der nichts anders als ein End der Arbeit/ und Anfang der Himlischen vergeltung/ so hart förchten? das Urtheil deß Tods/ ist von dem HErren über alles Fleisch gefälle/ und ist demselben in vorgehenden Zeiten niemand entrunnen/ wird ihme auch in folgenden Jahren nicht ein einiger entgehen mögen. So viel gleich immer vorgangen/ werden nichts destoweniger alle müssen hinnach folgen. Mit dem geding seynd wir auff die Welt kommen und geboren worden/ unnd dahin eylen wir/ wohin alles/ was under der Sonnen ist leytet: der Tod ist aller ding Zihl und Ende; er ist vieler Menschen Artzney; der Frōmen wunsch und verlangen/ deren warlich/ die zum ewigen Leben versehen und verordnet seynd. Der Todt ist ein auffösung/ endschafft und urlaub aller Schmertzen/ er ist ein Termin und Zihl/ darüber unsere hie eigne Vbel nicht schreitten könten.

Ein unsinnigkeit wer es/ dem allgemeinen decret und ordnung deß allergütigsten HErrens/ und gnädigsten GOttes/ wöllen widerstreben/ und den tribut sich wägeren zuerlegen/ darvon keiner überall befreyet ist; oder nach der jenigen Freyheit stellen/ die keinem durchauß vergunnet wird. Viel höher der Christen Theologia und Verständnuß Göttlicher dingen/ als die da weißt/ wie man das Leben gedulden/ den Tod wünschen und begehren könte.

Der Schwan/ als Solinus schreibt/ b seufftzet und trauret im Leben/ ist aber frölich und singt im Todt: Also thun ihme auch die Außerwöhlten/ dieweil sie auff Erden leben/ seufftzen und trauren sie: Im Todt und Sterben aber frolocken und singen sie/ als die forthin in Ewigkeit im Himel leben/ und sich erfreuen werden. Also hat gesungen der achtzigjährige Schwan/ der alte Simeon: Nun läſſest du deinen Diener im Frieden fahren. c Und warumb sollen wir auch trauren uñ klagen/ so unser hüttlein oder arms herberglein uñ wächterhäußlein

a Luca 12. b Hom. 13. in Evang.
c Phil. 1. d Psal. 119. e Aug. de doctr. Christ.

a Augustin. de doctr. Christ.
b Solin. de Mirabilib mundi. c Luc. 2.

einfällt. Wir wissen doch / so unser irrdisch Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird / daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet / ein Hauß nicht mit Händen gemacht / sondern das ewig stehen bleibt im Himmel. 2. Cor 5.

§. 1.

Wer ist / der die gantze Nacht hindurch / ein harte Banck hat truckt / oder auff einem kalten Strohsack ist gelegen / der nicht / wann die Zeit verhanden / huy und hurtig sey zum auffstehen? Die allein saumen sich / die strecken und rantzen sich / die wenden sich von einer Seyten zur anderen / als ein Thür im Angel / welche in weiche Feder- und pflaum-Betten auff linden Bölstern und Küssen ruhend / das warme Nest ungern verlassen. Gehets dir übel in diesem Leben? So wirds dir dann meines erachtens nicht schwer fallen / von diesem / zu einem besseren dich begeben: Ist dir aber wol in diesem Leben? So ists grosse Zeit / daß du es bald endest / damit dich nicht vielleicht / wann dus verlängeren solltest / das Glück / wie viel andere / mit einem schweren Fall gelling stürze. So ist dann nicht zuförchten / spricht Tertullianus, das jenige / welches uns von allem dem / was zuförchten ist / befreyet und ledig macht. Gott der HErr nimbt dem ein langwirige Marter ab / deme er ein kurtzes Lebens vergont. Darumb der heilig und dapffer Martyrer Cyprianus / als er gehört das Urtheil und Sententz / den Keyser Valerianus über ihn gefallt; also lautend: Unser bevelch ist / daß Thascius Cyprianus mit dem Schwerdt hingerichtet werde. Hat er mit auffgehebten Händen und Augen gen Himmel geantwortet: Deo gratias, GOtt sey Danck / der mich würdig achtet von den Banden dieses Leibs auffzulösen.

Es verwundert sich der Heilige Ambrosius / a daß etliche / wann sie sterben sollen / lieber auß ihrer Gefängnuß wöllen gestossen / als außgeführet werden. Was ist doch (spricht er) das Leben auff dieser Welt anders / als ein stetter Streit und Kampff mit dem Zorn / Geylheit und Fraß? Eben dieser meinung ist Chrysostomus auch: Was sagest du / O Mensch? (spricht er) du wirst beruffen zum Reich / zum Reich deß ewigen Gottes Sohn; und du saubentzest gnest schabest / kratzest in dem Kopff / besinnest dich hin und her / ob du kommen sollest / oder nicht? Dann / so du täglich Tausent mahl sterben solltest / were es dann nicht alles billich zuthun / und zu leiden? Was würde dir doch wanires umb ein Fürstenthumb zuthun / schwer fallen? Da du aber ein mit und Reichgenoß deß eingebornen Sohns Gottes werden solltest / were es nicht werth / wann du schon durch Spieß und Schwerter / Wasser und Feuer hindurch dringen / und darzu gelangen müßtest? Aber du traurest / daß du von dannen must wolltest lieber bey dem gegenwertigen verbleiben / bist für den Leib gar zu sorgfeltig / und haltest den Todt für ein grausames ding; was ist das?

Dessen alles einzige und eigentlich Ursach / seynd die Wollüsten / Freuden / und Ergetzlichkeiten dieses Lebens. Sonsten / der ein bekümmertes / widerwertigs / verbitterts Leben führt / der hat der Bürn gar genug / were gern bald auß dem Garten / und wünscht ihme mit dem Propheten / Taubenflügel / daß er flüge / und etwa ruhe. Also geschicht uns / was den jungen Vögelein / die auß Faulheit ihrem Nest nicht wöllen abfliegen / wolten allwegen darinn hocken; je länger sie aber darinn sitzen / je schwacher und fauler werden sie zum abfliegen. Das gegenwertige Leben ist gleich als im Nestlupfflen / strohalm und koth zusamen kleibt: Und wann du mit schon zeigest prächtige Gebäu / ja Königliche Palläst / mit Gold und köstlichem Marmelstein gezieret / werd ich dannoch / zwischen denselben / und Schwalbennestern keinen underschied machen: Dann so deß Winters ungestümme einfalle / werdens alle für sich selbsten zu boden gehen.

Also / O heiliger Chrysostome / du wolberedter Orator und güldener Redner / also ist ihme in der Warheit / wie du sagst / endlich fallen alle Ding über ein hauffen / und wir sampt ihnen; gemeiniglich auch / umb so viel desto sichererer je bälder und geschwinder. Dannenher frolocket der weise Mann darüber / daß der Gerecht schnell / auß diesem Leben / ist hingezuckt worden / damit die Boßheit seinen Verstandt nicht verendere. Und ein Engel Gottes straffet einsten einen Menschen / der sich zu sterben / gar zu sehr besorgt und geförchtet hat / und sagt: Im Leib etwas schmertzhaftes zugedulten beschweret ihr euch: Den Leib zuverlassen / und auffzufahren / ist euch auch nicht eben / und wöllet nicht daran; was muß ich dann mit euch weiters anheben? wie

a Lib. de bona Morte.

muß

mich euch noch machen? Der jenig glaubt die Aufferstehung nicht/ der zu einem besseren Leben nit eylet. Wann das Hauß will einfallen/ ziehen wir nicht gutwillig und gern darauß? Wann das Schiff auff dem Wasser under der ungestüme der Sturmwind und brausenden Wellen in Gefahr ist zuscheitteren und underzugehē/ verlanget uns nicht alsdann herzlich bald an dem Gestatt und Ufer zuseyn? Die Welt erzeigt sich an allen Orten und enden ehr baufellig/ ist voller kluffen/riß/ und spalt: Allenthalben toben und wüten die ungestüme Wellen und Sturmwind: Ey warumb verlanget uns dann nit nach dem Gestatt und sicheren Port der Seeligkeit. Warumb begehren wir nicht auß dieser Welt zugehen zum Vatter? Daselbsten die Außerwöhlte Schar unserer befreundten und geliebten auff uns waret/ welche nun mehr ihres Heyls wegen versichert/ für das unsere aber fast sorgfältig ist. O wol selig die Todten/ die in dem HErrn sterbē a Dann im Sterben ruhen sie gleichsamb in der Schoß deß HErren/ und also ruhend entschlaffen sie im Todt sässiglich. Also der heilig Stephanus b mitten im tumult/auffruhr/grossem geschrey und wütigem gethöß seiner Steiniger/da ein gantz steinener platzregen auff ihn fiele/entschläfft er dannoch im Herrn. Also auch hat Christus JEsus unser HErr und Heyland gesagt/daß sein Freund Lazarus entschlaffen. c Und Moyses der Diener GOttes ist gestorben nach dem Wort und befelch deß Herrns. d Und gleich wie ein Mutter ihr Kindlein/ das in ihren Armen entschlaffen/ an ihren Mund trucket/ lieblich küsset/ und also stillschweigend ins Bethlein auffs leiseste leget: Also seynd/ die da wöllen/ daß/ nach der Schrifft Sinn und Verstand/ Moyses/ gleich als ein schlaffendes Kind/ von GOTT dem HErrn/mittels eines Mütterlichen küß und umbfangens/ in die Schoß Abrahams/ als ein sanffts Bethlein gelegt sey worden. Freylich; Wann er seinen geliebten den Schlaff geben wird/ sihe/ da ist ein Erb deß HErren. e Selig und aber selig seynd die Todten: Von nun an jetzt spricht der Geist/ daß sie ruhen sollen von ihrer Arbeit/ dann ihre Werck folgen ihnen nach. f Gleich als die Diener/ ihrem HErren; die Söhn vom Vatter; die Hoffleuth ihrem Fürsten. Sie folgen ihnen nach biß für den Richterstul Gottes: biß in den Obristen Königlichen Pallast/da hinein allein diese edle Diener gelassen werden. Wer dann nun zum ewigen Leben von Gott ist erwöhlet/ und verordnet worden/ der preiset und rühmet den Todt/als ein fürtrefflich guten fundt der Natur/wol wissend/ daß er durch keinen andern Weg/ zu gemeltem ewigen Leben kommen köndte. Und dieweil ein solcher Mensch/zum sterben niemals unbereit ist/ berathschlagt er weißlich/und vernünfftiglich mit ihme selbsten also:

a *Apoc.* 14. b *Act.* 7.
c *Ioan.* 11. d *Deut.* 34.
e *Psal.* 116. f *Apoc.* 14.

§. 2.

Warumb soll ich mich zu sterben entsetzen? bin ich doch auff meiner Vätter gangsteig; ich trette doch die gemeine/ richtige/ und wolgebante Straß an/ die alle Menschenkinder wanderen: Warumb soll ich allein/ weiß nicht was anders/ für mich erwöhlen/und besonders haben. Ich wils gleich gern und freywillig thun/was ich ohne das/auch mit unwillen thun müßte: Was willig geschicht/ kombt leichter an/ als was hart und mit unwillen herauß gepreßt wird:

Dann wo der gut Will ist im schwang/
Da höret wol bald auff Nothzwang.

Zu deme/hab ich nicht Ursach wider den Todt mich zu spreitzen/ oder vor ihme zuzaufen/dieweil ich durch ihn auffhöre zu seyn/ das ich ungern war/ das ist/ sterblich. Wie ein anderer sterblicher Mensch/ hab ich diesen Leib empfangen/daß ich ihne widerumb heimgebe/will ihn darumb dem wider zustellen/ von welchem ich ihn empfangen/auff das ich den hernach abermals mit Wucher empfangen möge: Biß hieher bin ich von der anschawung meines Gottes verhindert/und auffgehalten worden/ durch diesen verzug/ oder verweilung deß sterblichen Lebens/ welches gleichsamb ist ein Vorspiel deß viel besseren Ewigen Lebens: dann der jenig Tag/ ab dem ihrer viel erschrecken/ als ab dem letzten Tag/ der ist der rechte Geburts Tag der Ewigkeit. Er wird widerumb kommen ein Tag/ der mich widerumb an das Liecht und zum Leben bringe; und darumb will ich dultmütig von hinnen scheiden/ weil ich der widerkunfft vergewissert bin. O wie frölich will ich anlachen; wie begirig will ich umbfangen/den jenigen Tag/der mich in mein vorbereite Wohnung wird einsetzen: Der mich dieser Welt wird entziehen/und von allen

Bäden befreyen/im Paradeyß wird einstellen? Ich weiß mich gleichwol in vielen stücken schuldig. aber O mein Herr/dein erbärmnuß ist ein unermeßlichs Meer der gnaden. In dieses hohe Meer wil ich mich frölich hinab werffen und stürtzen / wann mich der Tod vom bühele dieses Lebens wird hinab stossen: Also will ich mit einem einzigen schwung und wurff meiner selbsten in die schoß deiner Barmhertzigkeit/ alle verdrießlichkeiten unnd beschwernussen dieses Leibs abreissen. Ach daß sich der Tod auff dem Weg nicht lang saumete: Er komme wenn er woll / soll er mir ein lieber Gast seyn; er wird mich zu ruhen urbietig und bereit finden: der ruhe bin ich so abhold nicht daß ich den Feyrabend alles ubels / mühe und arbeit auffschlage. Unnd warumb solt ich mich alsdann nicht viel mehr frewen / wann mir vergonnt wird/ daß ich dieses Lebens/als ein Kramladen/und Werckstatt aller armseligkeit darff zuthun und beschliessen? Wann ich sihe/ daß ich das Joch deß Tods kan von mir werffen / und alles unglücks entschütten / auch einen solchen Tag entfahen kan / den kein Nacht nimmermehr verfinstern/noch enden wird? O ein lieber Bott/O wie ein gewünschte bottschafft wird mir diese seyn / wann mich mein HErr und König wird beruffen / und auß dieser Gefängnuß loß und ledig machen? Viel ding würde ich verstehen unnd wissen/nach meiner entledigung; welche ich sonst als ein gefangener / mit keinem studiern / Fleiß / noch Arbeit/ jemals würde gelernet/oder begriffen haben.

Ein Vögelein wann das Kefig offen stehet/ treibt man nicht hinauß / sondern es fleugt selbsten gar hurtig darvon: Alsso will ich auch weil ich dieses Lebens schon vorlengsten satt unnd verdrossen freywillig unnd gern hinauß wandern in die schöne/ weite / Himmelblawe Landschafft: und mich durch nichts bekümmern lassen / an was Orth / oder zu was zeit ich sterbe: Der mache es/ der mich gemacht hat / wie er will und es ihme gefällig ist: Sein will/ ist meines Lebens und Todts einige Richtschnur und Regul; nichts böses / noch arges hab ich mich von dem zubesorgen/welcher die pur lautere güte uñ miltigkeit selbst ist. Ist es dann nicht in deß Hafners Macht / daß er mit seinem geschwinden Rad / ein gefeß hirrlein mache unnd dasselbig wider zerbreche? Nun bin ich ja ein geschirrlein / von dem gewaltigen künstlichen Hafner / GOtt dem HERRN/ geformiert/und gemachet: Was hab ich mich dann zubeklagen / wann der so mich gemacht / widerumb brechen / ja viel mehr neuer machen / unnd mich auß einem elenden unseligen/ reich und selig machen will? Will er daß ich leben solle/ so wil ichs auch/so lang er wil. Wil er daß ich sterben soll / so beger ich nicht eines Augenblicks lange einige frist/ verzug / oder instand/nur immer weiter und von dannen/ weil es ist Gottes will: Mein anfang und mein ende seind von ihme. Was er mir wird zuschicken / das will ich von ihme nicht allein mit willigen / sondern auch mit frölichen Hertzen und Gemüth / an / und auffnehmen. Christus ist mein Leben unnd Sterben ist mein Gewinn. Dich liebe ich/ O du mein allerliebster HErr und GOTT/und begehre dich noch inbrünstiger zulieben. Ach daß in dieser flamm der Liebe / mein Hertz gäntzlich zerschmeltzet: Ausser dir / O GOTT / ist nichts überall / daß mich ersettigen / oder selig könde machen. Und wann/O mein Gott wann wird es doch einmal zeit seyn / daß ich von dannen zu dir reise? dir folg ich gütiger Vatter/ dir folge ich / unnd umb so viel desto fertiger / je näher du mich zu dir beruffest.

a. *Phil.* 1.

§ 2.

Also ist gesinnet der jenig / welcher anderstwo zuleben / und mit Christo zu seyn begehret. Und ist zwar diß nichts ungewöhnlichs/oder neues. Dann wie ein Artz/spricht Theophylactus, wann er siehet/ daß der Kranck ein unlust hat ab der Speiß / oder Artzney/dieselbe selbst zum ersten nimbt und versucht damit er dem Krancken / solche auch zunehmen/ ein Hertz und Lust mache: Also hat Christus der liebreiche Artz/zum ersten gar wol verkostet den Tod / auff daß ein Christenmensch kein unlust schöpffe/denselben auch zuverkosten.

Warumb dann/lieber Christ; ob du schon von Natur forchsamb bist/ unnd verzwyfelst/ daß du dahin sterbest / warumb woleestu dem / welchen ein kleines hie vor hast hören reden / nit folgen / und mit unerschrockenen Gemüt / unnd grossen vertrawen auch mit diesen Worten / herauß brechen? Ich will den Kelch deß Heyls nehmen/ und deß HErren Namen anruffen. a Dieser Kelch/ist zwar etwas biteres / den hat auch getruncken mein Heyland und Seeligmacher/ und hat mir auß diesem/ von sei-

a *Psal.* 115.

nem

gem blutigen Creutz herunder eins bracht / daß ich ihme bescheid thun solle. Dieser Kelch ist der tödliche trunck / den Christus unser lieber HERR willigklich getruncken und auß dem alle Menschen nothwendig/und unvermeidenlich bescheidthun müssen? Warumb dann wolte ich allein denselben außschlagen? Wer angefangen hat zuleben / er sey gleich wer er wöll/der muß einmal auch auffhören zuleben/damit er widerumb/ unnd noch einmal anfange/unnd zwar ein solches Leben / das er nimmer ende. Was wilstu dann jetzund/du eitele frochte/was haltest mich ab du schädliche Traurigkeit: Wölt ihr nicht daß ich trincke den Kelch / den mir mein Vatter hat geben/ den mir Christus mein Heyland gemischet hat? Soll ich ein sterblicher Mensch seyn / und Sterben nicht gelernet haben?

Als der Macedonische König Alexander schwerlich kranck lage / haben etliche seiner Freund all zu viel bekümmert und angsthafftig Philippum seinen Leib-Artzt/ bey ihme Alexandern beschuldiget und gezihen / er habe Gifft für Artzney ihme einzugeben im Willen / soll sich derowegen fürsehen und hüten/den Gifft-Trunck nicht annehmen. Als dann nun der Artzt mit zugerichtem seinem Artzney-Trunck für den König kommen / denselben ihm dargeboten / hat sich der König dergestalt gegen ihme verhalten: Mit der einen Hand hat er ihme dargereicht das Anklagschreiben seiner Cammerherren/ darinn er der Untreu beschuldiget worden: Mit der andern Hand hat er von ihme den Artzney-Becher empfangen: Und weil er mit dem Trunck dem Mund zufährt / schlägt er seine Augen starck auff deß Artzts Angesicht/ob er vielleicht darinn befinden und vermercken köndte/ etliche anzeigen eines böser unnd schuldigen Gewissens wegen deß vermischten Giffts mit der Artzney. Dieweil er aber deß Artzts trew und auffrechte redlichkeit ihme/ auß dem Angesicht verspürt/ hat er den über eichten Trunck/ohn alle Forcht und scheuen außgetruncken. Also dann will ich ihme auch thun: Den Trunck der mir gute Ruhe und langwürigen Schlaff bringen soll / hat mir mein HERR JEsus/mein Artzt uñ Heiland gemischt / zugericht unnd außzutrincken dargereicht: Weil ich dann nun daran trincke/will ich die Augen von diesem meinem Artzt nicht abwenden/und mein Angesicht / in dem Angesichte meines gecreutzigten Hertzens steiffen/darinn auch/wie sein höchste Liebe gegen mir darein geschrieben/lesen/und zugleich diesen Kelch oder Becher / ohn alle forcht und scheuh beständiglich außtrincken / welcher umb so viel desto gesünder ist umb wie viel bitterer er ist. Also/und auf die weiß/mein lieber Christ/wird der Tod selbst/wann er kompt / leichtlich überwunden: Wann man ihme nemlich allwegen / ehe daß er kombt betracht / unnd niemals förchtet.

Embsiger gebrauch im Beichten und Communion:

Das ist das Brodt / so vom Himmel kommen ist / auff daß / wer darvon essen wird/nit sterbe/Ioan 6.

Offt zum Tisch deß HErren gehen / ist kein vermessenheit / sondern wann man unwürdig darzu gehet. Chrysost. hom. 5. in 1. Epist. ad Tim.

Das dritte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung

Die Dritte Figur.

IST ein guldener Kelch mit sambt dem H. Sacrament deß Altars / dardurch angedeutet wird der embsige gebrauch der heiligen Sacramenten der Beicht und Communion. Vorzeiten blieben die Glaubigen beständig in der Apostel Lehr und in der Gemeinschafft der brechnung deß Brodts. Nun ist aber mercklich gespürt worden / daß / je mehr dieser brauch der ersten Kirchen nachgelassen / unnd so viel mehr auch die inbrunst deß Geistes / das Feuer der Liebe/sampt aller Heyligkeit/abgenommen und erkaltet. Da pflegte der Teuffel mit allen seinen arglistigē affen/und eusserstem vermögen auffzubieten: darauff setzt er/ darauff wendet der alte Schalck sein müh und arbeit/unverdrossen / das er nun viel von andächtiger Communion / unnd embsiger empfahung des heiligen Sacraments abhalte. Unnd was seind doch für Rigel / die er da nicht fürschiebt? was für hindernussen erdenckt er nicht? was / unnd wie viel kauderwercks werffe er nicht auff den Weg? was für nichtige Ursachen und außreden bringt er nicht auff die ban. Jetzt speit er ein / zweiffelhafft.

tig: Gedancken in Glaubens stücken: Gibt man jhme ab. kein gehör/ so mahlet er dem Menschen ein falsche/ und geferbte Reverentz oder Ehrenbietung für/ umb derentwillen ers underlassen solle: oder beredt ihn/ daß er es mit viel grässerem geschmack unnd frucht/ wann er nicht so offt hinzugehe/ empfangen werde. Jetzo kombt er auch mit dem Exempel so grosser anzahl deren/ die dannoch gute Christen seind ob sie schon nit so offt zu Gottes Tisch kommen. Erwann strewet er ein/ was die Leut werden gegencken und sagen/ wann man so offt Beicht und Communicieret? Denn zeucht er mit einem solchen Last und hauffen allerhand geschäfften auff/ neben welchen dem andern abzuwarten unmüglich scheinet: Bald bringt er für/ ein gewöhnliche außschweiffungen deß Gemüths/ unnd ängistung deß Gewissens: offt richt er Neid/ Haß/ und Feindschafft an: Etlichen macht er etwann ein dürres safftloses Gemüth/ daß sie in Göttlichen und Himmelischen dingen gar keinen geschmack noch Süssigkeit finden/ da will kein Lust seyn/ kompt ihnen alles wie lauter Häbirstro für. Andern machet er die gebürende vorbereitung schwer unnd verdrießlich: Manchen überrumpelt er mit einem gantzen geschwader unnützer gedancken/ damit er ihne hiemit von dieser Himmlischen Speiß abhalte. Es seind wol auch etliche/ die er/ weiß nit mit was für einem blawen dunst der Andacht betreuge/ daß sie noch länger auffschieben/ ob sie gleichwol sonst der meinung seynd/ das man es nit underlassen soll. Und also macht dieser verschlagne betrieger und verfuhrer/ tausenterley mucken vnd larven/ streicht ein färblein über das ander an/ macht ein knopff an den andern/ und woher kompts daß man die heilige Sacramenten der Beicht/ unnd Communion von Tag zu Tag/ von wochen zu wochen/ von Monat zu Monat/ von Jahr zu Jahr auffschiebt: also daß wir gar selten/ auch schier mit unwillen/ und gezwungen zu Christo unserm GOTT und HERRN einmal kommen.

§. 2.

Und sie fingen an alle nach einander sich zu entschuldigen. a dieser kaufft ein Dorff/ jener Ochsen/ der dritte nimbt ein Weib/ ꝛc. Niemand hat weil wann man soll zu Christo kommen. Ein bemäntelte/ und mit einem erbaren Titul auffgemutzte/ in der Warheit aber/ nicht ein kleine oder geringe Unförmigkeit ist dieses. Warumb lassen wir doch nicht auffs wenigst ein Stündleinlang die Sorgen deß Dorff/ die Ochsen im Stall/ das Weib hinderm Ofen/ unnd nehmen das an die Hand/ daran unserem Heyl so viel gelegen? Wann wir das Feld zubawen unnd umbzuackern den Weinberg umbzugraben beruffen würde/ wer es vielleicht kein wunder nicht/ daß wir lieber schlaffen wolten/ als hart graben: Aber/ da man uns sagt wir sollen zu Tisch sitzen/ und mit Christo unserm HErren/ das Gastmal einnehmē/ ja/ mit seinem allerheiligsten Fleisch und Blut selbst uns ersettigen/ unnd wir uns dannoch so leichtlich darvon abziehen und abschrauffen/ so grob unnd Bäwrisch darvon lauffen/ das ist ein rechtschaffene Thorheit und unverschämbte grobheit. Wann wir vor dem zornigen GOtt fliehen wöllen/ geben wir uns für Adams Kinder und Evæ Söhn zu erkennen: Daß wir aber von dem Barmhertzigen/ gütigen/ und milten GOtt/ von GOtt der uns gantz liebreich und freundlich zu der aller köstlichsten mahlzeit/ beruffet und ladet/ also fliehen und solchen vnlust erzeigen/ ist nicht Menschlich noch vernünfftig/ sondern vielmehr Holtzböckisch/ wild und unvernünfftig/ das stund einem Waldbüffel besser an als einem Menschen. Damit nun aber unser entschuldigung nicht etwan für faul unnd nichtig gehalten werde/ sondern ein feinen Schein und ansehen habe; Wenden wir zu ableynung unser Schuld und trägheit für/ nicht schändliche oder unzimbliche Ding/ nicht Ehebruch oder Diebstahl/ sondern nur die ehrlichste/ und zimblichste ursachen. Dann was für Schand oder unehr hats auff sich/ in Ehestand tretten/ heurathen/ und ein Welb nehmen: Was unzimblichs oder böses ist es/ dz Haußwesen versorgen/ Ochsen oder Vieh kauffen ein Meierhoff oder Dorff einthun?

Ey lieber/ ich frage dich aber auch/ was meinstu daß an diesen dingen zimblichs unnd gutes sey/ wann sie uns abhalten von dem höchsten Gut/ vom Heyl unserer Seelen: Also muß man deß Leibs pflegen/ daß die Seel nicht versaumbt werde: Also Höff und Dörffer kauffen/ daß man den Himmel nicht verliere. Zum grossen Abendmal werden wir geladen/ so lang/ derohalben/ seind alle andere ding auff ein seyten zusetzen/ biß daß wir geladen/ erschienen/ und uns eingestellt haben. Zu ruhe thun sich derweil

a Luc. 14.

das

das Dorff / die Ochsen / unnd das Weib / alle Geschäfft / Händel unnd Sorgen schweigen still / keines rühre sich der Zeit / weil wir bey disem grossen Abendmal sitzen / unnd mit dem König der Engeln reden. Aber wir kommen mit unser Grobheit / unnd unverschambten weiß (leider) offtermals so weit / daß wir Gott der uns so freundlich ladt und beruffe / wol auch ein abschlägige Antwort dörffen geben / uñ sagen: Non possum venire: Ich kan nit kömmen Warhafftet sagen wir: Ich will nicht kommen: Also meine Christen / also fahrer fort / also werdet ihr euch Gott versöhnen / unnd zum Freund machen. Ach uns elende / ach erbärmliche / unnd niemands mehrer / dann uns selbsten / schädliche Leut. Wir erfrieren schier vor kälte / und fliehen doch das Feuer: Wir seynd kranck / und verachten dannoch den Artzt / die wir seiner umb so viel mehr bedörffen / je weniger wir uns für Kranck halten. Ich weiß aber wol / wo es fehlet / schmeckt uns halt das Maul noch nach den Egyptischen Zwiffelen und Knobloch / darumb widerstehet uns das allersüsseste Manna / und Himmelbrodt.

Vorzeiten hatte Gott der HErr / durch seinen Diener Moysen / dem Israelitischen Volck befohlen / es solle täglich das Himmelbrod samblen / den Sabbath allein außgenommen / daran es feyren müsse. a Wir Christen haben unser Manna / unser Himmelbrodt und Engelspeiß auch / und zwar viel besser und köstlicher / als gehabt haben die Juden. Diese Fronspeiß könten wir niessen unnd brauchen / weil wir leben / unnd so lang / biß uns der Todt den Sabbath oder Feyerabend ankündet. Aber wir elende Adamskinder / schlagen dem Vatter auch in dem nach: Adam (sagt Gerson) hat vom Baum deß Lebens nit essen wöllen / weil er kund hette: Ist derowegen billich gestrafft worden / das er darvon auch nicht hat essen können / als er gern gewolt hette. Eben also widersinnig unnd Köpfisch sein wir auch: Wann wir wol könten / wöllen wir nicht / werden wir aber einmal gern wöllen / und nimmer können. Zu andern Gastereyen unnd Mählern seyn wir gantz willig und bereit / allein zu dieser Göttlichen Mahlzeit deß HErrn / kommen wir schier nur genötiget / und das gar selten. In keinem andern ding / handlen wir liederlicher und schläfferiger / als eben in Sachen / daran unser Heyl hangt: Zu andern seynd wir hui und hürtig / in diesen aber / faulentzen wir / und eylen wie die Schnecken. Unser Faulheit weiset Gott der HErr zu den Ameisen / sprechend: a Gehe hin zur Ameisen / du fauler / sihe ihre Weg an / unnd lerne Weißheit. Diese / dieweil sie auß anweisung der Natur voran weißt / daß man die Speiß im Winter nicht könte samblen / sucht sie es im Sommer / und behaltes auff für den Winter. Das gezimet uns nun auch noch embsiger zuthun: Christus unser HErr und Heyland / stellet uns für die Speiß der Unsterblichkeit / und sagt: Wer von diesem Brodt essen wird / der wird leben in Ewigkeit. b Die jenige dann / welche zu diesem verheißnen ewigen Leben / von Gott fürsehen und außerkohren seynd / so lang sie den Winter deß Todes noch nicht haben vberwunden / suchen sie die lebhaffte Speiß immerzu. Vnnd das hat auch gewolt der HErr selbst / der uns dieses allerheiligste Sacrament geben hat nicht allein anzubetten / sondern auch / als ein Speiß zu niessen und zu essen. Der Speiß gebrauchen wir uns immerdar / den Leib darmit beym Leben zuerhalten / welchen sonst die natürliche hitz / bald verzehren wurde. Mit öffterem Geistlichen essen / müssen wir gleichsfals die Seel auch beym Leben erhalten / welche sonst von vnreiner Hitz vnd Begirligkeiten / vbel zernaget und verzehret wird. Darumb der heilige Innocentius vermahnet / daß man gute acht geben soll / damit man nicht vielleicht / so die empfahung dieses heiligen Sacraments in die länge verschoben wird / in Todtsgefahr gerathe. Eben dieses vermahnet auch der heilig Hilarius: Es ist zu förchten / sagt er / welcher sich lange Zeit entsereet von der niessung deß Leibs Christi / daß er nit auch außgeschlossen bleibe von der Seeligkeit: Darumb / der auffgehört hat zu sündigen / der höret nicht auff zu Communiceren / das ist / zum Tisch deß HErren zugehen. Aber eben da ligt der Haß im Pfeffer / das ist eben das recht / das wir wöllen; diese seynd unsere eigentliche verhinder müssen / daß wir nemblich / lieber wöllen auffhören zu Communiceren / als zu sündigen: lieber GOttes Tisch meyden / als unsern Mutwillen / Frechheit vnd Geilheit dahinden lassen: So gar wöllen wir uns / auff einen heiligen erbarn Wandel / auch nicht durch dieses lieblich Mittel ziehen und wenden lassen. Der höllischen Schlang / da sie vorzeiten gelogen / wir würden

a Exod. 16.

a Prov. 6.

Götter werden / haben wir glaubt / a Gott der die Wahrheit selbst ist / und sagt / daß wir in ihne sollen verwandlet werden / wöllen wir kaum Glauben geben Es verheisset Christus / Wer mein Fleisch isset / und mein Blut trincket der bleibt in mir / und ich in ihm b: Wir hören die Verheissung / seynd aber zu glauben ein lauters Bley und aller langsam Es befiehlt Christus / wir sollen das thun zur Gedächtnuß seines Tods. c Und ist gar kein Zweiffel nicht / er wölle / daß wir solche Gedächtnuß seines Leydens und Tods auffs öffterst so es seyn kan / ernewern sollen Den befelch halten wir für recht und billich / aber doch (wider Christi meinung und willen) daß man den nicht offt vollziehen soll. Alle heilige Vätter rathen / man soll offt zu diesem Tisch gehen / Ihr rath mißfällt uns nicht / doch dringt für / unsere böse Gewohnheit. So viel Andächtige Gottselige Christen / leuchten uns dißfals vor mit der Fackel ihres Exempels / wir sehens wol / folgen aber nicht hinnach.

a *Gen.* 3. b *Ioh* 6. c *Luca* 22.

§. 3.

Wann man einem jeden / als offt er zu Gottes Tisch gehet / so offt tausent Goldgulden darneben für ein zugab darlegte / würde es keiner Argumenten Motiven / erweglichen oder tringenden ursachen / die embsige Communion darmit einzuführen / mehr bedörffen; Einen jeden würden diese güldene Motivē und Ursachen ein völliges Genügen thun / keiner würd so geringes Sinns oder Verstands seyn / der so scheinbare Argument nicht bald würde fassen und begreiffen können / man würde die menig der Communicanten müssen ab / nicht antreiben. Ach der Menschlichen Blindheit / das Gold sehen wir / unnd werden eingenommen / setzen alsbald die begierd darauff: Die verborgne Schätz und Reichthumb aber deß allerheiligsten Sacraments / dieweil wirs nicht sehen noch erwegen / verachten wirs / unnd fragen jhnen nichts nach / als ob sie gar schlecht und nichtig weren. Ein wenig deß glantzenden Sands ist das Gold alles mit einander / so wirs mit diesem Kleinod vergleichen / dessen niemand gnug schätzen kan. Das heilige Sacrament deß Altars / tilget auß die lößliche und ringere Sünden die schwerere aber und tödliche / verhütet es: dieses schwächt und macht krafftloß die ungestümme böse bewögungen deß Gemüts. Erleuchtet und heiteret auß den Verstande: Muntert auff den Willen: Erfreuet das Gewissen: Bewaffnet uns wider den Teuffel: Stärcket in Widerwertigkeit daß wir nicht erliegen und verzagen: Im Glück halt es uns / daß wir nicht fallen: Auff dem guten Weg gibt es uns Krafft und Macht beständig fortzugehen. Das H. Sacrament deß Altars gibt das Pfand der zukünfftigen Glory und Herrligkeit gibt auch zugleich darmit die verachtung deß Tods / die Begierd zur Seligkeit / mässigung der bösen anmutungen / grausen ab den Sünden / lieb zu den Tugenden / überwindung seiner selbsten / beständigkeit in allem guten.

Ja / sagstu vielleicht / mein Hertz ist aber aller dürr / eytel / kalt / unrein / ich traue mir nicht hinzugehen. Diese entschuldigung ist entweders gar keine / oder ungültig und böß / dann eben darumben ist die Communion desto weniger zu unterlassen / oder aufzuschieben / je mehr du also / wie du sagst / beschaffen bist. Bist du unrein? gehe hinzu / dann das Sacrament deß Altars / ist ein Brun der Reinigkeit: bistu kranck / das ist die Artzney / auch das allerkräfftigste und gewissestemittel zu abwendung allerley Kranckheiten der Seelen: Hungert dich? Sihe / da ist das Brod der Engeln: Bistu von tödlicher Kälte eingenommen / schon halb erfrohren / verstehe nicht zu Communicieren / da ist das Feuer. Verfolgen dich deine Feind? Sey nicht kleinmütig / hie ist die Rüstkammer und gewaltig Zeughauß / so mit allerhande Waffen auffs best versehen: Nagen und zerbeissen dich kümmernussen / und böse traurigkeit / hie ist der Wein / der deß Menschen Hertz erfreuet. a Hanget dir der Schleck an? Nirgends wirst du köstlichere Speisen finden / dann eben bey dieser Mahlzeit / die auch den Königen grossen Wollust bringet: b Verlangt dich nach dem Vatterland? Sihe / da hast du die wegzehrung: Viel ein köstlichers Reißmal wird dir auff dem weg gen Himmel fürgetragen / als dem Propheten Eliæ / da er vierzig Tag und Nacht lang wandern solt auff dem Berg Gottes Horeb. c Und wenn das Kleid Christi / nur angerührt / von stund an geistlich hat den Blutfluß / d was wird nicht vermögen der Leib Christi selbst / nicht nur berührt / sondern gar genossen?

Nun wirst du aber sagen / ich bin unwürdig /

a *Psal* 101. b *Gen.* 29. c *Reg.* 19. d *Matth.* 10

daß

daß ich so offt soll nieſſen dieſe Göttliche Speiß/ und weiß ihr nicht würdige Ehr gnug zuerweiſen. Ich bitte euch/ liebe Chriſten/ wöllet doch euerer fahrläſſigkeit/ auß dem Namen der ehrentbietung/ keinen anſtrich machen/ man kennt das färblein wol. Es iſt beſſer auß liebe/ dieſes Sacrament empfahen/ als auß forcht ſich darvon enthalten/ ſagt der H. Thomas von Aquin. a Der H. Ambroſius aber/ ſagt dieſe Wort deß HErrens/ unſer täglich Brodt gibe uns heut/ vom H. Sacrament deß Altars auß/ und ſpricht: b Wenns das täglich Brodt iſt/ warumb nieſſeſtu es erſt übers Jahr? nimb es täglich/ daß dirs täglich nutze: leb alſo/ dz du es täglich zuempfahen würdig gehalten werdeſt? Dañ wer es nicht würdig iſt täglich zu empfahen/ iſts auch nicht würdig übers Jahr. Und an einer andern ſtell/ ſagt vorbemelter H. Ambroſius: c Das Blut Chriſti wird vergoſſen/ zu vergebung der Sünden wird es vergoſſen; allwegen muß ichs empfangen/ daß mir die Sünden vergeben werden; und der ich allzeit ſündige/ muß allzeit auch die Artzney nehmen. Gennadius Maſſilienſis ſagt d die H. Communion täglich empfangen/ will ich weder loben noch ſchelten: Alle Sontag aber/ gibe ich rath und ermahnung darzu/ doch alſo/ daß der will allen luſt zu ſündigen fallen laß/ und was köndte aber für ein ringere Vorbereitung erfordert werden/ als da iſt/ den willen zu ſündigen ablegen? Das iſt/ Gott nit wöllen mehr haſſen und anfeinden? Dem Geiſt nach verhelt ſich der gegen ſeinem Schöpffer und HErrn gantz unhöfflich und viel zu karg/ der ihme zu Lieb/ ſo vergiffren ſchädlichen willen zur Boßheit/ nicht von ihm legen/ und laſſen will. Solchen troher nit unbillich der zornige Haußvatter/ mit folgenden Worten: ich ſage dir daß keiner dieſer Mäñer mein Abendmal verſuchen ſoll. e Wie HErr was ſagſtu da? Seynd ſie doch die jenigen ſelbſt/ die dein Abendmahl nit verſuchen wöllen/ und du beſtimmeſt ihnen das zur ſtraff ihrer widerſpennigkeit? Ja freylich/ eben das/ daß ſie wöllen/ ſey ihnen zur ſtraff/ und ihr boßhafftes wöllen ſey ihr Peyn.

Da die Statt Samaria mit ſchwerer Hungersnoth betrangt war/ und der Prophet Eliſeus ein groſſe wolfeyle der Frücht/ gleich auff nechſtfolgendē Tag weiſſagete/ hat deß Königs Landherren einer/ die Weiſſagung/ als falſch und eytel/ über ein Hauß außgeblaſen/ verlacht/ und geſagt: Wenn ſchon auch ein Wolckenbruch von Treid herab regnete/ wie wers müglich/ daß eben das geſchehen ſolt/ was du ſagſt? Deme hat Eliſeus geantwortet: du wirſt es ſehen mit deinen Augen/ und nicht darvon eſſen. Aber gar viel Menſchen/ ergehet eben die ſtraf auch bey unſern zeiten: Sie ſehen den überfluß deß Göttlichē Brods/ eſſen aber darvon nicht. Sehen wirſtu/ O lawer kalter Chriſt/ dieſes Brod in die Höhe auffgehebt/ under dem Ambt der heiligen Meß/ wirſt aber darvon nit eſſen: Du wirſt ſehen/ daß mans über die Gaſſen zu den Kranecken trägt/ wirſt aber davon nit eſſen: Du wirſt ſehen ein groſſe menig Volcks in den Kirchen damit geſpeißt werden/ du aber wirſt davon nit eſſen: Du biſt von dem Tiſch außgeſchloſſen/ dann du haſt dich ſelbſten mutwillig außgeſchloſſen: Sag alſo noch einmal/ du wirſts ſehen/ und aber davon nicht eſſen.

§. 3.

Die aber/ ſo von Gott fürſehen und außerwölt ſeyn zur Seligkeit/ als rechte warhafft Kinder Gottes haltens für ein ſchweren Zorn deß Himmliſchen Vatters/ wann ſie dieſes Brods lang entrahen/ oder manglen ſollen/ verſaumen darumb nicht ein einige gelegenheit/ mit demſelben ſich zuſättigen. Dañ ihnen nicht unbewüſt/ wie gütig und reichlich/ der allerfürſichtigſte Gott/ allen Thieren ihr Speiß/ und jedem beſonders/ die ſeine zubereit uñ verordnet hat. Den Adlern die Vögel/ den Löwen die Thier/ dem Roß ſein Futer/ dem Ochſen das Hew/ Graß den Schafen/ dem Wallfiſch die kleineren Fiſch/ dem Menſchen das Brod auß der Erden/ und denen/ ſo auß inen/ wöllen ſeine Kinder ſeyn/ das Brod vom Himmel. Dieſes Himmliſche Brod/ dieſes Brod der Engeln/ nehmē und eſſen ſie/ mit heißhungeriger begird/ mit demütigſter Reverentz und ehrerbietūg/ mit breñender affection und neigung/ auff das öfterſt als ſie können; und wöllen lieber fromlich/ für ungeſchämige Kinder/ als böſßlich/ für ſchamhaffte Feind/ angeſehen ſeyn.

Wann nun Chriſtus unſer HErr/ auß deren zur Seligkeit außerwöhlten Zahl/ an dieſem groſſen Abendmal/ einen alſo anredete: Sihe/ und erwöge/ was ich auß tragender liebe gegen dir/ für

a p. q. 28. a. 10. ad. b Lib. de Sacram. c. 4.
c Lib. 4. de Sacram. d Lib. de dogmat. Ec. 53. e Luc. 14.

dich gethan habe: die Dörner auff meinem Haupt/ würdestu vielleicht mögen zehlen; aber nicht also die andere Schmertzen in meinem Leib. Die Geißlen und Nägel haben verwundet meinen Leib aber mein Hertz/ unzahlbare schmach und unbild. Den Todt selbsten (hat wenig gefählt) hab ich im Garten für dich gelitten/ Angst und Traurigkeit/ haben mich am Oelberg ehe gegeißlet/ als die Römisch Kriegsknecht im Richthauß Pilati: Ich lasse dirs zubedencken/ was die Feind werden gethan haben/ weil auch die nechste Freund mich beleidigen. Du weist/ auff was für einem harten Beth ich für dich gestorben bin: Die lauter Lieb/ (damit du dieselbige lernest kennen/ wie groß sie in mir gewesen) hat mich getrungen/ den allerschmählichsten Todt außzustehen: Es hat aber kein schmählicher/ noch schmertzlicherer mögen gefunden werden als der Todt deß Creutzes. Siehe zu/ ich bin gestorben für dich/ und hette mich nicht gewägeret/ tausentmal für dich zu sterben: Du aber/ was wirstu hingegen für mich leyden? wann du wilt/ daß mein Liebe/ gegen dir ewig verbleibe/ so gibe Lieb umb Lieb/ und liebe den hergegen/ der dich liebt. Ich habe dich geliebt biß in den Todt/ biß ans Creutz/ biß ins Grab/ biß in die Vorhöll: wie weit wirstu mich lieben?

Wer nun auß denen zur Seeligkeit verordneten/ würde nicht alsbald/ mit ungefälschten Zähren gantz übergossen/ antworten? Auch biß in den Todt/ (mein allerliebster HErr) auch biß ans Creutz/ auch biß ins Grab/ will ich dich lieben/ so es dir also gefällig. Und wer wird mir doch geben/ O mein HErr JEsu/ daß ich für dich auch sterbe? O mein allersüssester JEsus/ wer bin ich/ daß ich für dich zusterben solle würdig geacht werden? wie überschwenglich groß ist diese deine Liebe/ daß du also für mich/ ohne mich/ O du mein Leben/ hast sterben wöllen? Solche Seufftzer/ solche auffrechte Verlangen/ und hertzliche Begeren/ seynd bey denen die offt zu GOttes Tisch gehen/ die Tisch Gespräch welche sie mit Christo unserem HErrn über dieses Abendmahl halten; und also wird das Gemüth seinem GOtt gantz innerlich vereiniget. Und darumb setzen wir das offter Communiciren (wann nur gute unverfälschte Affect und Begirden darbey/ wann sie schon in der Liebe nicht also brennen) für ein groß fürnehmes Zeichen der Göttlichen Außerwöhlung. Aber/ GOtt geb was die Scribenten in den Büchern/ die Prediger auff den Cantzlen sagen und schreyen/ ist danoch ein grosser Theil der Christen/ von so schwerer Schlaffsucht der bösen Gewonheit also gar eingenommen/ daß sie weder durch gute Exempel der Frommen/ noch auch durch Ermahnungen der Heiligen Communion bewögt werden.

O liebe Christen/ was für Eißschollen liegen in euren Hertzen/ was für ein tödtliche kälte hat doch euren Geist eingenommen/ daß ihr von dieser allerlieblichsten Sonnen so hefftig fliehet? Nembt ihr nicht war/ oder mercket ihr nicht/ das dieses ein arger List/ lauterer Falsch und Betrug ist/ deß schalckhafftigen Feinds/ und leidigen Sathans/ welcher mehr nicht begehrt/ dann daß alles Feuer Göttlicher Liebe in uns gäntzlich erlösche/ und abgehe; wir aber von dieser schädlichen kälte deß Gemütes/ erstarret/ leben/ als wann wir Todt weren/ verderben im Koth der Sünden/ und gelangen in das Land der Lebendigen nimmermehr. Wer aber Christum seinen GOtt und HErrn beständiglich lieb hat/ wünscht und begert nichts mehrers/ als gar offt/ mit und bey ihme zu seyn/ daß also warhafft ist der Spruch Cassiodori: Es ist ein unerhörte Lieb/ ein guten Freundt lieb haben/ und nicht gern bey ihm seyn. Was ist doch das geredt? ich hab dich lieb/ wann du weit von mir bist. Also wer Christum liebt/ der liebt auch sein Gegenwart.

Danckſagung aller Ding.

Was mir Gewinn war / das hab ich umb Christi willen für Schaden geacht/ Philip. 3.

Du freuest dich / daß du deine Sachen gefunden hast: und traurest nicht/ daß du dich selber verlohren/ S. Augustinus Psalm. 91.

Das Vierdte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Vierdte Figur.

Ist ein bloſſer und abgedeckter Altar: Durch welchen die Abſagung aller zeitlichen Dingen/ benebeyet wird. Unſer Heyland erhebt ſein Stim/ und ſagt: Der nicht allem abgeſagt/ das er beſitzet/

kan

kan mein Jünger nicht seyn. a Er gibt zwar nur ein rath/man solle alles verlassen/befilcht aber ernstlich/ man soll allen Dingen absagen. Der nun Christliches Geblütes und Gemütes ist/ entschleußt also: Ich will lieber der allerärmeste Mensch seyn/ als ein Feind Gottes: lieber will ich aller Güter/ als der Genad Gottes beraubt werden.

Die Armut hat viel zu kauffleuten gemacht/ nicht deß Gewürtzes oder Tuchs/ sondern deß Himmels. Das Himmelreich/ sagt Christus/ b ist gleich einem Kauffmann/der gute Edelgestein und Perlein suchet/ und da er ein köstliches Perlein gefunden hett/gieng er hin/verkauffet alles was er hatte/ und kauffte dasselbige. Dieser Kauffmann rechnet es für keinen Schaden/sondern für ein grossen Gewinn/ daß er umb alles/ was er gehabt/ kommen: In der Warheit ist er nicht darumb kommen/sondern er hats verkaufft/und darfür ein Edelgestein grossen werths eingethan: Sein Gütelein hat er hingeben/ und darfür von Christo ein Handschrifft bekommen/ welche künfftig alleinig ihn wird reich unnd seelig machen. Das Gold hat er verschmäht/ und ist ihme jetzund der gantze Himmel darumb zum Pfandt versetzt und verschrieben: Sein Bettel und Armutey hat er nit gar verlassen/ war aber bereit und willig alles zuverlassen/und sihe/ er hat ein wettes grosses Königreich darfür eingethan. Wer ein Edelgestein hat (spricht Chrysostomus) der weißt/ daß er reich ist/ ob mans schon nit sicht/ dieweil es in einem kleinen Beutelein versteckt wird. Nun warlich wir alle leben von der Kauffmannschafft und von deß Handthierens/ und gar nicht von deß Müssiggangs wegen. Ist auch niemand so gar arm/ der solches Jubilier gewerb/ oder Perlein Kauffmanschafft/ nicht treiben köndte. Dann/uns suchet Gott/ (sagt der H. Augustinus) nicht das unserig ohne uns. So ist auch niemand so überflüssig reich/ deme es schwer fallen soll/ alle sein Haab und Güter/für schlecht und ring zu achten/ wenn er nur darmit dieses Kleinodt erkauffen kan. Und diese Kauffmanschafft erfordert nicht/ daß einer seine Reichthumb/ oder sein Vermögen gantz verliere/sondern nur daß er dasselbig/ wenn es vonnöthen ist/und seyn muß/zuverlassen bereit seye: Dann diese Kauffmannschafft stehet nicht in dem/ daß einer all sein Gelt müsse außgeben/ sondern allein/ daß er/ wann es noth thut/ lieber wölle seiner Seelen/als seinem Gelt verschonen/ und viel lieber wölle ein armer Bettler/ als ein Feind Gottes seyn: Dem es nicht erlaubt/die Seel fürs Gelt / aber wolt das Gelt/für die Seel zusetzen/ und hinden zulassen/ in dem es entweders/ freywillig außgeben / oder geduldig verlohren wird. Und diß/ sagen wir/ sey ein Zeichen der Außerwöhlung: dahin führet unnd leitet uns nicht allein der Christliche Glaub, sondern auch die Vernunfft selbst.

a Luca 14. b Matth. 13.

§. 1.

Stilpon ein Megarischer Philosophus und weiser Mann/nach deme die Feind sein Vatterland mit Kriegsmacht eingenommen/er aber Weib und Kindt verlohren / und auß so offentlicher Gefahr/ und Brunst allein/ doch kaum und bloß darvon kommen/und von Demetrio befragt worden/ ob er glat alles verlohren hette. Nichts (antwortet er) hab ich verlohren: dann alles was mein ist / trag ich mit mir darvon. Eben das hat auch Bias/ der siben Weisen einer/ da er umb all seine Güter kommen/ sagen dörffen: dann er truge seine Güter im Hertzen/und nicht auff der Achsel / welche nicht mit Augen zusehen/ sondern mit dem Gemüt zu schätzen waren. Dieses lasse ich ein anzeigen seyn eines Mañlichen dapfferen Gemütes in einem Abgötterer/ oder Heyden: In einem Christen aber/ ist es ein unfehlbares Zeichen der Göttlichen Fürsehung und Wahl zum ewigen Leben. Der verdienet under dem Feldobristen Christo reichen Sold/ welcher/ wann er viel umb Gottes wegen verlohren / sagen darff: Alles was mein ist/trag ich/ Deus meus, & omnia: Mein Gott/ und alles miteinander.

Vom heiligen Francisco wird gelesen / wie daß er vier gantzer Nacht/in betrachtung und steter Widerholung dieser wenig Wörtlein/ mit grossem Trost und Freud seines Hertzens zugebracht habe. Diesem H. Mann soll uns gelieben nachzufolgen/ unnd in aller unser Noth unnd Armuth mit diesen Worten zuprangen: Deus meus,& omnia: Mein Gott/und alles miteinander Ein anderer suche und begere was anders/erlustige sich in andern Dingen; ich suche den einigen Gott allein/ Gott begere ich allein/ mit meinem Gott allein will ich mich erlustigen und erfreuen Gelt und Gut/ grosse Titul und Würdigkeiten/alle Wollüst und Freuden der Welt/ laß ich andern/mich benüget mein Gott/Gott allein

bleibe mir / so hab ich alles beysammen. Keyserthumb und gantze Königreich/ besitzen/ die es wöllen umb ihre güldene Berg / unnd hauffen der Edelgestein/neyde ich sie gar nicht/ nach ihren ergetzlichkeitē und guten Tägen verlangt mich sauber nit : mir ist mein Gott alles miteinander. Nichts ist also gut nichts so fürtrefflich/schön oder lustig/ das nicht von diesem ersten/besten / und allerhöchsten Gut / in der gute schönheit / und allerlieblichsten Lustbarkeit unendlich übertroffen werde. O Deus meus, & omnia: O Mein Gott und alles.

Wie mancherley verlangen zünden underweilen mein Hertz an ; was für underschiedliche Fewer gehen in mir auff? wie viel Begirlichkeiten brennen mich ? Also das ich mit dem Monsichtigen Jüngling offt in das Fewer/offt ins Wasser falle. Und was seynd doch diß für grosse Güter/die ich so angsthafftig begehre ? Ach ach eytle zergängliche offtermals schädliche / unnd die nicht köndten langwirig seyn ; Also das sie vor ihrem Herren/der sie besitzet/ sterben/oder ihne sterbenden verlassen: Mein Gott mein Liebe/mein Frewd/und all mein Gut/ was ists doch letzlich daß mein Hertz begeren/oder auch wünschen möge/an dessen statt du mir nit bist / O GOtt/ und zwar / nicht alles bist ? Mir ist Gott die Speiß mir ist er das Tranck mir ist er die Ruhe : mir ist er die Freud und Ergetzlichkeit / mir ist er mein höchste Ehr und Würdigkeit. Gott ist mir alles/und mehr den alles. Dann ob es schon in meinem Gewalt/ daß ich mit allerley guter Speiß und Tranck / nach meines schleckermauls Lust und Appetit mich erquicken unnd ersättigen kundt; ob ich schon wol kundt alles gewünschten Wollusts nach aller gnüge geniessen/was er doch dieses ersättigen / dieses erquicken/ dieses geniessen ? Mein Gott / und alles. Deiner geniessen/von dir erquicke von dir ersättiget werden/ das ist endlich vollkommenlich ergetzet werden / und alles gutens geniessen/ Darneben aber / und bey dem allem trucket die Arbeit; kummer und leyd krämpfen; viel sorgen zertheilen das Hertz ; die Reichthumb schwinden/ und verliern sich : Gunst unnd Huld wird entzogen / das Leben nimbt ab und gehet dahin ; die Menschen betrüben und peinigen. Ey es hat alles nichts zubedeuten/ich förchte deren ding keines (schreyt Paulus auff a) unnd achtet mein Leben auch nicht thewerer / dann mich selbst / wann ich nur vollende meinen Lauff. Dan auch diese Ding alle / wann sie schon zumal unnd mit hauffen einfallen. seynd nicht für böse Ding zuhalten/wann nur das höchste Gut/Gott/hülff reicht. Deus meus, & omnia/Mein Gott/und alles Du O allergütigster Gott/ja die güte selbst bist /in der gröstē Arbeit/ die Ruhe ; in Leyd und Kummernuß/die Frewd ; in Sorgen/die Sicherheit ; in Armut / ware Reichthumb. Du bist mir wider allen ungestümmen Anlauff der Menschen / ein feste Pastey ; du bist mir wider alles Ubel das ich fliehe / ein gewisse Zuflucht. Du bist mir alles miteinander/was doch mein Hertz immer begehren/oder wünschen kan: Also überfluß oder völle so mein Gott nicht ist / ist mir ein lauterer Mangel unnd Abgang. Was wöllen wir lang nachgehen den trüben Bächlein ? Wir haben doch der klar lauteren Brunnen selbst. Haben wir Gott so haben wir alles/was wir zu haben begehren. So etwan einen die Armuth geißlet; so das Glück jemand sauer ansicht / und Ubel will/ erfreuet er sich dessen vielleicht nicht / sonders / es soll ihn aber nit zu viel betrüben / dann / was ihm eigentlich zugehört/ und sein ist/ kan ihme das widerwertige Glück nicht nehmen; noch auch der Todt das frembde / und was nicht sein ist an sich ziehen.

§. 2.

Einem solchen Menschen / der auff gesagte weiß arm ist / weichet in der Glückseligkeit nicht der jenig Reiche/welcher/ob er schon viel Güter hat/und grosses Vermögen/doch an demselbigen mit der Lieb nicht haffret oder anklebet : das Gelt schleußt er ein in die Truhen/aber nicht ins Hertz ; lasset ihme auch darumb kein grawes Haar wachsen / oder kümmert sich nicht zu Todt / wann er schon alles verleuret. Dann ohne schmertz wird das verlohren / was ohne Lieb besessen wird : Wann wir aber/ was wir haben/hitzig lieben / so kan der Verlust desselbigen ohne schmertzliches seufftzen nicht abgehen/ sagt der Hal. Gregorius. Das jenige gut / durch welches der Mensch warhafftig gut/oder fromb ist/ gleich wie es keiner wider seinen willen empfahet; also kan solches auch keiner wider seinen Willen verlieren. Dann das kan unnd soll nicht für ein rechtes Gut geacht werden/was wider kan entwendt/ und verlohrē werden. So zihe nur hin Sathan /gibe dich für einen Botten oder Pestreuter auß: Es ist deß gedültigen

Jobs

a Act. 20.

Jobs geschlecht noch nicht alles hindurch und abgestorben/ es leben auch zu unserer Zeit solche/ die allen irrdischen Dingen absagen unnd urlaub geben/ sie gern und willig verlassen: Saum dich derowegen nicht/ lauff geschwind eines lauffens/ bringe einem solchen Menschen die böß Bottschafft/ schrey nur dapffer und sag: Dein Haab unnd Gut/ all dein Gelt/ ist alles hindurch und verlohren. Merck aber und höre wunder zu/ was er dir jetzt werd antworten/ dieses nemblich: Hett ich Gelt und Gut nicht verlohren/ so were vielleicht ich selbst dardurch verlohren worden. Jetzund werd ich auff der Reiß unnd Weg gen Himel desto fertiger und ringer seyn/ Gott hat mich einer/ gleichwol lieben/ aber gefährlichen Brüdern entladen/ und in einen sichern Stand gesetzt. Was mir Gott zum besten/ unnd zu meinem Heyl vermeint/ das kan ich je für keinen Verlust noch Schaden halten. Und warumb soll ich mich umb sonst und vergebens kräncken? Habe ich doch diese Güter anderer Gestalt nicht gehabt/ als daß ichs widerumb müßte verlieren. Jetzund bin ich erst recht meiner selbst eigen worden/ weil diese Ding hinfüro nicht mehr mein seind. Saget an liebe Christen höret jhr dieses? Sage du Höllischer Fuchs/ hast du diese antwort vernommen? Also ist ein jeder gesinnet/ also redet auch ein jeder der zum Himmel/ und zu der ewigen Seeligkeit versehen unnd außerküsen ist. Er kan und mag auch der zeitlichen Güter so viel nimmermehr auffgeben/ oder verlieren/ daß er nicht dannoch diese freye Stimm erhalte/ und hören lasse: Es ist kein Verlust/ sondern ein guter wechsel/ wo man einen grossen Gewinn/ durch einen gar geringen Verlust oder Schaden/ erheben kan/ Wo man/ sag ich/ umb Leimb/ Kothbatzen/ und Acker knollen den Himmel kauffen kan.

Stete Trübsal mit Gedult.

Seelig seyd ihr/ die ihr jetzo weinet/ dann ihr werdet lachen/ Luc. 6.

Welche GOTT durch Arbeit deß gegenwertigen Lebens abmattet/ die verbirgt unnd behüt er in der Zukunfft deß Richters vor dem schlag. Damit er sie alsdann umb so viel gewisser zur Seligkeit fürstelle/ je härter sie allhie gepeißt werden. Greg. l. 6, Moral. c. 15.

Das Fünffte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Fünffte Figur.

IST ein Rosenstand/ mit Dörnern allenthalb umbgeben/ dardurch bedeutet wird ein immerwehrende Trübsal/ und stetes anliegen/ mit beständiger Gedult. Abraham hat dem Evangelischen Prasser in den Höllischen Flammen/ dieses Zeichen fürgestellt: Sey eingedenck/ Sohn/ daß du in deinem Leben gutes empfangen hast/ Lazarus aber hergegen böses: a In deinem Leben warest du lustig unnd frölich/ Lazarus aber ward gepeiniget: Jetzo wirst du gepeiniget unnd Lacarus ist in Freuden. Also verkehren sich die sachen/ vermög deß gewissen und unfehlbarn Gesetz GOttes. Es muß gelitten seyn/ entweder hie/ oder dort in einer gantz andern Welt/ welche mit warheit ein newe Welt mag genennet werden. Eines auß diesen beiden/ muß jetzt beyzeit erwöhlet werden/ keiner kan da hinumb/ niemand mag dieser Wahl entgehen. Der H. Chrisostomus spricht: b Wenn du einen der Tugend beflißnen Menschen sihest/ welcher nichts destoweniger mit unzahlbaren Plagen unnd Widerwertigkeit verirt angefochten wird/ so halt ihn für selig/ als der seine begangene Sünde allhie abbüsset/ unnd dort seinen bereiten lohn haben werde.

Unmüglich ist es/ daß er ungeängstiget verbleibe/ welcher den Lastern einen Krieg hat angesagt. Ein spöttliches Ding were es/ wenn ein Ritter Christi den Wollüsten wolt ergeben seyn: Einem Fechter unnd streitbaren Mann gezimbt es gar nicht der Bauch völle abwarten: Ein lauterer Kampff aber und Streit/ ein Krieg/ ein Betrangnuß/ ein Engstigung/ ein Fecht platz/ ein Rennplatz/ seynd alle gegenwertige Ding. Ein ander Zeit ist für die Ruhe verordnet/ die jetzige Täg und Jahr/ müssen in Schweiß und Arbeitsam zubracht werden. Keiner der sich zum Kampff gerüstet/ die Kleider abgelegt/ und zum ringen gesalbet hat suche die Ruhe: suchest du aber Ruhe/ so sag an/ warumb hast du die Kleider hingelegt/ unnd dich zum Kämpffen gerüst? Sag her/ warumb hastu den bössen Gelüsten einen

a Luc. 16. b Orat. 3 de Lazaro.

Krieg ankündet? Laß dich nichts bekümmern/ so jene in der Ruhe/ du aber in Anfechtung unnd Widerwertigkeit lebest: a Sonst müste der H. Apostel Jacobus deß Jrrthumbs gestrafft worden/ da er ermahnet/ und sagt: Omne gaudium exiltimate, fratres mei cùm in tentationes varias incideritis: Meine liebe Brüder/ achtet es eytel frewd/ wann ihr in mancherley Versuchung fallet. Niemand ist unglückhaffter/ weder der/ deme nichts widerwertiges begegnet: Es ist ein anzeigen daß er von Gott für faul und zaghafft geacht und verachtet wird. Ein grosser ruhm und Ehr ist es/ mit widerwertigen Zuständen ringen/ und kämpffen: Ein unfehlbares warzeichen der Seligkeit ist es/ im Creutz und Leiden sich erfrewen können/ nnd da er mit allerhand üblen als bellenden Hunden/ umbgeben/ zu allerseyts wird angefallen/ ein lustiges und frölliches Gemüt/ übersich gen Himmel erheben/ ob schon die Zäher häuffig über die Backen ablauffen: schad nicht/ wann sich nur das Hertz nicht gibt/ sondern sich immerdar mit beständiger Gedult zu Gott auffrichtet. Christus unser HERR unnd Heyland hat es eigentlich und wol gewist/ daß ein grosser hauff der Trübsalen über uns kommen würde/ und daß wir in diesen/ kein andere recht völlige freud haben köndten/ als allein die Hoffnung zukünfftiger Belohnung/ daher/ als wann wir schon selig werden/ spricht er uns zu: Gaudete, & exultate: Freuet euch unnd frolocket: ewer Lohn ist groß im Himmel. Wie offt aber dargegen nnd wie kümmerlich/ und doch vergeblich jämmern wir/ wann es uns trüb nnd übel gehet? wie Kindisch beklagen wir uns? wie zittern unnd erschröcken wir zu einem jedwedern streich? umd erkennen nit die Vatterliche Hand Gottes? erkennen nit die heylmachende Hand deß Artzts? So doch auch die Kinder und junge Knaben wissen und verstehen/ daß die Wunden/ welche der Balbierer oder Wundartzt machet ein Artzney und anfang der gesundheit seye: Gott der HErr verwundet/ daß er helle/ gar nicht/ daß er umbbring und tödte. Diß bezeugt der heilige Apostel Petrus: Selig seyd ihr (spricht er a) so ihr auch etwas leidet umb der Gerechtigkeit willen. Dann das ist ein Genad/ so jemand umb deß Gwissens willen zu Gott traurigkeit überträgt/ und leydet mit unrecht. Dann/ was ist das für ein Gnad/ so ihr umb Missethat willen streich leidet? Wann ihr aber umb Wolthat willen streich leydet und gedultet/ das ist Gnad bey GOtt. Also redet auch von der Sach der H. Gregorius. Offtermals trägt sich zu (sagt er) daß etwan ein Außerwöhlter/ welcher der ewigen Seeligkeit zugehet allhie mit stetwerender Widerwertigkeit nidergetruckt/ von männiglich verachtet/ und under den banck geschoben/ auch dieser Welt gnad unwürdig geschätzt wird: Aber doch vor den Augen deß verborgnen Richters mit Tugenden mit verdiensten eines gerechten Lebens unnd Wandels schimmeret und leuchtet: förchtet sich vor der ehr fliecht aber nicht die Schmach: den Leib mergiert er auß im Geist: das Gemüth bereit er allwegen zur Gedult/ ist allzeit wacker und frolocket wegen der erlittenen Schmach umb der Gerechtigkeit willen.

a *Chryſoſt in epiſt. 2. ad Timoth. c. 3.* b *1. Pet 3. & 2.*

§. 1.

Gewißlich die ewige Weißheit Gottes pflegt einen frommen Menschen nicht in wollüsten zuerziehen: Sie versucht und bewärt ihn/ macht ein harten kürnigen Kriegsmann auß ihm/ richtet ihn wol ab. Doch dergestalt/ daß sie ihme darneben verspricht: Wann du schon durchs wasser gehest/ so will ich bey dir seyn/ unnd die starcken Flüß werden dich nicht bedecken/ oder hinschwemmen. Wann du auch wirst im Fewer gehen/ solt du nicht verbrennt werden/ und die Flamm sol dir nichts schaden. a So schicket dann Gott die seinigen ins Wasser und ins Fewer/ lasset sie gebreñet und wol gewaschen werden/ bewaret sie mit hitz und kälte: Aber die er zum Leben fürsehen/ lasset er weder verbrennet werden/ noch ersincken. GOtt ist getrew/ der wird nicht gestatten/ daß ihr versucht/ oder angefochten werdet/ über ewer vermögen/ sondern wird neben der versuchung/ auch ein guts außkommen machen/ daß ihrs könd ertragen/ 1. Cor. 10.

Fürtrefflich/ so jemand anderer/ hat meinem gedunckẽ nach/ von diesem Zeichen der Göttlichen außwöhlung geschrieben Ludovicus Blosius/ der fein glatt und rund sagt: b Es ist kein gewissers Zeichen nicht/ der Göttlichen Außerwöhlung/ als wenn einer die Trübsalen/ oder was ihme von Gott widerwertigs zugeschickt wird/ nit allein nicht unwürsch sondern auch demütig und geduldiglich trägt unnd leydet: Dieweil dem Menschen nichts nützlichers

a *Iſa. 34.* b *Inſtit Spiritual. c. 2.*

mag

mag widerfahren/ als daß er wol geplagt und durchgelassen werde. Diß ist der jenige köstliche Ring mit dem edlen Stein unerschätzlichen Werths / den GOtt der Seelen / die ihme vermählet worden/ schenckt. So hochgültig ist es / auch die wenigst Betrübnuß oder Widerwärtigkeit / ja auch nur ein schlechten verdruß von Gottes wegen williglich leyden/da der H. Chrysostomus / gleich als für ein gewisse Schlußred und Weltordnung / außruffet: a Nichts seye besser / als böses leyden umb GOttes wegen. Jetzund warlich trincken die Außerwehlten vom Bach auff dem Weg / drumb werden sie das Haupt auffrichten in dem Himmel. b Jetzund werden sie undergetruckt/und zuboden getretten/damit sie künfftig / gleich als die Palmen auffstehen/ und erhöhet werden.

Gott will/wir sollen wol wissen und verstehen/ das jenige Gut/welches wir suchen / unnd nach dem wir streben/sey nicht ring oder schlecht/ sondern hoch/ groß unendlich. Also daß recht und warhafft gesagt hat Marcus der Einsidler: Gott/deme unser Blödigkeit vorbewüßt/pflegt keinem etwas grosses mitzutheilen/dann allein mittels der Trübseligkeit Mosen/da er Gott/der ihme geruffen/gefolgt / und Königs Pharao Hoff verlassen / haben hauffenweiß überfallen Armut/ schmach/verachtung/hinderlistige Nachstellung deß Königs / Todsgefahr/Flüchtigkeit/unnd grosses Elend. Wir sehen/ sagt der heilige Gregorius / daß die Außerwöhlten GOttes theils Gottselige Ding thun / theils unmenschliche Ding leyden: Darauß dann recht geschlossen wird/ wie scharpff der strenge Richter dorten straffe / die er hasset/so er hie also peiniget/die er liebet. Du irrest dich /mein Christ/ du irrest dich weit/ so du der Meinung bist/ du wöllest mit ganzer Haut / unklopfft und ungeprüglet/gen Himmel kommen / du wirst noch offt durch den Knittel unnd durch die Spieß lauffen müssen. Sihe dich umb / so wirstu bald warnehmen/daß gemeiniglich die welche an Tugenden reicher als andere/ auch an Plagen und Trübsalen vor anderen/die reichsten seyen. Die aber mit Lastern überschüttet/ offterm als auch deß Gelds unnd günstigen Glücks ein überfluß haben: Allerdings wie dz Vieh/das zur Schlachtbanck gemästet wird/ auff der Waid frey umbgumpet unnd schärtzet/ das ander aber als Pflugochsen und Karrenroß/ under der schweren Arbeit schwitzet unnd schnaufet: Also die Menschen / so zum Himmel verordnet seynd/ springen nicht hoch kurtzweilen und spielen nicht viel in den grünen Wisen / oder auff den Tantzböden / sondern seufftzen und crawren hin und wider in den winckten. Hat also Ludovicus Blosius / auß eines fürnehmen Manns Mundt/ warhafftiglich gesagt: Wenn GOtt der HErr / mit fürtrefflichen Gaben und Gnaden zieren / und hoch anzusehen jhme fürgenommen hat / denselben pflegt er nicht sanfft und zärtlich zuwaschen / sondern nimbt denselben / und wirfft jhn ins Meer vielfältiger Bitterkeit; da stoßt er hinnuder / vnd badet jhn wol.

a *Hom. 8. in c. 4. ad Ephes.* b *Ps. 109.*

§. 2.

Gallenus und Hyppocrates, allen Artzten häubter und fürnembste / haben gelehret/ wie man das Leben lieb haben / bewahren und erhalten solle: Christus unser HErr und Heyland aber / lehret wie man dasselbig soll hassen / verlieren /unnd in schantz schlagen. Also daß / was etwann Themistocles soll gesagt haben/künfftig alle Außerwöhlten sagen werden: Perieramus, nisi perissemus: Wir hetten warlich müssen verderben/wann wir nit verdorben weren. Vielen gereichets sterben/unnd zeitliches verderben/zum Heyl und ewigen Leben. Gewißlich weren jhrer viel übel verdorben / wenn sie nicht von Gott gleichsam verderbt / wol weren gestorben. Dannenher der heilig Apostel Paulus/da ihn andere fürgestorbē und verdorben gehalten / hat er sich selbsten erst recht übersich geschwungen/und hebet an erst recht lebhafft zu seyn: Ich hab/spricht er / ein gefallen jn meinen schwachheiten/in schmach / in nöthen / in verfolgungen/in ängsten umb Christi willen. Dann wann ich schwach bin / so bin ich starck. a Der H. Bernhardus suchet GOtt so stets / daß er in dem suchen gleichsam abgemüdet / sagt: Umbwandern kan ich/O HErr/Himmel und Erden/ das Meer unnd alle Länder/ich werd dich aber nirgends finden dann allein am Creutz: Daselbst schlaffest / dort ruhestu/ da ist dein Ruhe zu mittag. b So lasset uns dann als Knecht/dem HErrn nachfolgen / so können wir in kurtzer Zeit mit kleiner Straff/ ewige Peyn unnd Marter ablösen. Als der H. Bischoff Athanasius von dem abtrinnigen Kaiser Juliano ins Elend verschickt wurde, unnd die Christen in Alexandria/

a *Cor. 12.* b *Cant. 1.*

vmb jhn herum stunden/ und seinetwegen weineten/ sagte er zu jhnen: Seyd getrost/ unnd guts Muths/ dann es ist nur ein Nebel/ der bald wird verschwinden. a Warlich ist alles/ was gegenwärtigs Leben/ trawriges/ schröcklichs oder grausams in sich halt/ ein eytel Nebel/ der sich vber ein kleines wird schwingen/ dann er bald/ durch die heiter Soñen der Ewigkeit wird verzehret werden. Die/ so bey den alten Heyden/ arbeitsamb und embsich waren/ wolten nicht zugeben/ daß jhnen auch ein eintziger Tag/ sine linea, ohn ein Zug oder Arbeitstreich solte fürüber schleichen. Gar schändlich wars bey jhnen/ so jemand bekennen mußte/ er hab heut kein streich gearbeitet/ Die Christen/ so viel deren from unnd Gottselig seynd winschen und begeyren von Hertzen/ daß kein Tag auß dem Himmel hingehe/ ohne ein trübes Wölcklein/ damit/ daß sie allwegen/ auß Liebe gegen jhrem Herren/ etwas zuleyden unnd zugedulden haben. Dem Job war der Himmel nicht allein Gewölckig/ sondern auch Eysin/ und dannoch hat er allerley (species oder gattung der Gedult (wie Tertullianus redt) wider allen deß Teuffels gewärr und macht darauß gepresset: Als welchen zur Ungedult nicht kundten bewegen so viel Herden Viehs/ die alle vom Feind hinweg getrieben worden/ weder der gehling Todtfall alle seiner Kinder/ welche das einfallende Hauß zumal beyeinander erschlagen/ noch auch die grosse und schwere Leibsswmertzen/ und starcke Anzahl der geschwär. Was hat nicht GOtt an diesem Mann für ein Sieg Fahnen wider den Sathan auffgesteckt? Was war dieser nicht für ein unbeweglicher Felsen/ da er zu jeder traurigen und leydigen Bottschafft/ deren jhme eine über die ander zu kommen/ nicht ein einiges Wörtlein auß seinem Mund gelassen/ als darmit er GOtt lobte/ und Danck sagte? lauter Deo gratias, lauter GOtt lob gibt er fürs Bottenbrod auß. Was? Gott und seine Engel lacheten/ der Sathan mit seinem Anhang möchten sich vor Grimmen zerreissen. Dannenher hat Job alles widerumb doppelt bekommen. Also dann/ weil wir leyden/ schreitten wir dapffer zu unserm Vatterland fort.

a *Sozom. lib. 5. c. 14.* b *lib. de patient. c. 15.*

§. 3.

Underschiedliche Weg seynd gen Himmel/

der allersicherest und gewissest ist die gemeine Landstraß/ der Creutzweg: Durch viel Trübseligkeiten müssen wir eingehen in das Reich Gottes. a Und wie deß Hafners Arbeit/ und das Gold im Fewer-Offen probiert wird/ also werden auch die Gerechten Menschen probiert/ durch die Versuchung der Trübseligkeit: b Im Fewer-Offen aber verbrennen die Sprewer das Gold nicht/ sondern wird geleutert und gereiniget: die Sprewer werden zu Aschen/ das Gold wird ledig von aller Unsauberkeit. Der Ofen ist die Welt; das Gold seynd die Gerechten: das Fewer ist die Trübseligkeit: der Meister ist GOtt. c Wann nun das Gold sinn und stimm hette/ würd es also reden: Was der Meister will das thu ich/ und bins zufrieden: wo mich der Meister hinlegt/ gedult ichs: Ob schon die Sprewer brennen/ mich anzuzünuden unnd zuverzehren/ gehen doch sie im Rauch auff/ daß ich geleutert werde.

Da sehet dann zu/ jhr Sprewer/ sehet auch jhr/ die jhr Gold seyt: in einem gleichem Fewer rauchen die Sprewer/ das Gold aber glänzet/ und schimmert: In einer gleichen Trübsal/ lästert der Boßhafftig oder klagt GOtt an; der Gedultig aber lobt jhn; und eben auß der Widerwertigkeit und Trübsal empfahet er Krafft und Stärcke; gleich wie das Fewer/ welches/ je stärcker es vom Blasen und Wind getrieben wird/ je mehr es zunimbt und wächst: und eben dahero man meinen möchte/ es müßte außgelöscht werden/ wirds gestärcket und mächtiger; je mehr widerstands die Tugend hat/ je mehr Muths sie bekombt.

Hebe an/ und erzehle mir von Anfang der Welt her/ aller Freund GOttes/ da wirstu glatt in allen diesen Zeichen der Außerwöhlung Gottes befinden. GOtt hat sie versucht und bewehret/ und befunden/ das sie sein würdig seynd. d Abrahams ward auff mancherley weiß geübt und deplagt; Joseph wird von seinen eignen Brüdern verkaufft; David leydet höchste Unbilligkeit von seinem eignen Sohn Absalon; Isaias wird mit einer Segen mitten durchschnitten; Ezechias mit zerschmettertem Hirn/ durch Stein unnd Schrofen geschleifft; Hieremias versteiniget; Michæas enthaupt; Amos mit einem Nagel durch die Schläff durchbohret; Daniel den Löwen fürgeworffen; Naboth verstei-

a *Actor. 14.* b *Eccles. 27.*
c *Augin Psal. 60.* d *Sap. 5.*

nliget; Ellæus verlacht; Job voller Geschwer/ wird noch darzu angespiehen, Tobias mit Blindheit geschlagen; Susanna umb Unschuld verurtheilet. Hab noch wenig erzehlet. Und was Vbels hat der heilige Paulus nicht außgestanden? Die andern Apostel werden gegeißlet/ gecreutziget/ geröder. Gott verschonet der seinigen keinem: Dann welchen der HErr lieb hat/ den züchtiget er: Er geißlet aber einen jeglichen Sohn/ den er auffnimbt/ a Einen jeglichen keinen außgenommen. Dann alle so da Gottsförchtig leben wöllen/ in Christo JEsu/ die müssen Verfolgung leyden/ 2. Tim. 3.

a Hebr. 12.

§. 4.

Ein jeder aber der dich ehret/ a (O Gott) der ist dessen gewiß/ daß/ so sein Leben angefochten unnd ersucht wird/ er gekrönt werde: Und so er in Trübsal ist/ daß er erlößt werde/ ꝛc. Dann/ nach dem ungestümmen Wetter/ machest du wider schön und still: nach dem weinen unnd erauren/ gibst du groß Freud. Selig ist dann der Mensch der von Gott gestraffe wird. b Helffen wir mit leyden/ so werden wir auch mit herrschen. c Darumb daß Geißlen niemand förchten soll; förchten aber soll er/ daß er nicht von Gott enterbt werde. Durch die Geißel werden wir underwiesen/ wie die ewige Erbschafft zubekommen sey/ damit wir nicht/ wann wir uns auff dem Weg belustigen/ dessen vergessen/ was wir in dem Vatterland zuerlangen begert haben. Wañ du außgenommen bist (sagt der H. Augustinus) von den Geisselstreichen/ so bistu gleichfals außgenommen von der Zahl der Kinder Gottes. Sey nicht so Thorecht und Kindisch daß du sagen dörffest: Mein Vatter hat meinen Bruder lieber weder mich/ dann er gestatt ihme alles/ was er nur gnhebt: Ich aber kan mich kaum rühren/ so seynd die Streich gleich binden an mir. O du närrisch Kind/ erfreue dich vielmehr der streich und der guten Zucht/ dann dir wird das Erbtheil vorbehalten/ der Bruder wird müssen leer außgehen. Also/ denen verschonet Gott ein zeitlang/ die er in Ewigkeit verdamen will. Der kombt gleich als durch lustige Wismet und Matten zu der Gefängnuß/ welcher durch deß gegenwertigen Lebens Glück und Wolfahrt/ dem verderben zulauft.

a Tob. 3. b Tob. 5. c 2. Tim. 2.

Es haben etliche vermerckt/ daß die Rosen/ so nebē dem Knoblauch gepflantzet/ wolriechender werden als andere. Der Himmlische Gartner hat auch seine wolriechende Rosen/ die Menschen nemblich/ welche zum Paradeyß verordnet seynd. Dieselben Rosen pflantzet er gemeiniglich also daß sie schädliche/ vergiffte Gewächs und Kräuter neben ihnen gedulden müssen. Dann je frömmer und Gottsförchtiger einer ist/ je mehr und frecher stossen auff ihn die Boßhafftigen: je mehr auch überfallen ihn allerley Elend und Trübseligkeiten. Also muß der liebliche Geruch der Rosen/ mit deß Knoblochs gestanck/ geschärpfft werden.

Man sagt noch zum Vberfluß/ das die Rosen/ welche man durch sonderbare Kunst/ ohne Dörner auffwachsen macht/ auch ohne Geruch seyen. Die Tugenden/ und fürnemblich die Gedult/ haben weder Geruch noch Geschmack/ wo keine Dörner der Widerwärtigkeiten und Trübsalen verhanden seynd. Gewiß ists/ das keiner erkennet/ wie viel er im Geist zugenommen habe/ als allein in der Widerwärtigkeit: so hat auch der noch nicht angefangen sich selber zuerkennen welcher noch nicht angefangen hat/ Arm/ Elend/ und Betrübt zu seyn. Bey der Nacht scheinen die Stern beym Tag bleiben sie verborgen: Also auch die warē Tugenden die in glücklicher Wolfahrt offt nicht scheinen/ die lassen sich in der Widerwärtigkeit erst recht sehen. So hat auch der König und HErr deß Himmels kein so grosses Wolgefallen an denen Dienern/ welche rühmliche Thaten begehen/ als an denen/ welche alle Widerwärtigkeit und starcke Püff außzustehen/ sich Mañlich und beherzt erzeigen. Der Adler probiert seine Jungen/ ob sie den klaren Glantz der Sonnen mit den Augen bestehen kömen: Der Goldschmidt und Müntzmeister/ probiert das Metall und Müntz mit dem streichsteinlein: Christus aber probiert seine Diener in dem Camin der Trübseligkeit. So mögen wir dann billicher sagen/ als vorzeiten die Römer: starcke Ding thun/ und leyden/ das ist Christlich: Dann auff welchem Weg das Haupt vorgangen ist/ eben demselbigen sollen die Glieder nachfolgen.

Anhörung deß Worts Gottes.

Der weise Zuhörer/ wird noch weiser werden/ Proverb. 1.

Dem es verschmacht ein Lehrjünger der Menschen zu seyn/ der wird ein Meister deß Irrthumbs werden/ S. Gregor. lib. 2. Dial. c. 1.

Das Sechste.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung

Die sechste Figur.

JST ein Feigenbaum / welchen Christus unser lieber HErr in seinen Predigten nicht allein oftermalen genennet/ sondern auch/ als er denselben befohlen/ er solle seyn Zier und grüne Blätter fallen lassen/ und außdorren/ hat er alsbald im Augenblick gehorsamet: Also das man wol sagen möchte/ dieser Feigenbaum were ein geschwinder und getreuer Zuhörer deß Göttlichen Worts gewesen: Darumb durch diesen Baum die anhörung deß Worts Gottes bedeut wird.

Daß aber diß ein gewisses Zeichen der Göttlichen Erwöhlung zum Leben/ seye haben wir dessen Zeugnuß auß dem Mund Christi selbst: Wer auß GOtt ist/ der höret GOttes Wort. a Welches der H. Ambrosius herrlich erklärt: Wie (spricht er) können die Wort GOttes süß in deinem Gaumen seyn/ in welchen die Bitterkeit der Boßheit steckt? Das kombt ring an zuthun / das gern gehört wird. b Diese aber seynd wahre Zuhörer deß Göttlichen Worts/ von denen der Heyland sagt: Selig seynt die/ welche hören das Wort GOttes/ und dasselbig behalten. c Das aber wird umbsonst durch die gedächtnuß behalten und verwahrt / was nit zugleich auch mit dem Lebē aufgezeichnet wird. Etliche seynd/ welche/ was sie gehört/ also behalten/ daß sie es nicht vergessen: Doch ist ihr Leben also beschaffen/ und gehet ihr thun dahin/ das kein besserung zuspüren. d Das Gemüt eines der von Gott zur ewigen Seligkeit erwöhlet ist/ hat groß verlangen nach Göttlichen und H. Dingen/ ist drob und dran. Das alle andere eusserliche Geschäfft beyseyts gesetzt / das Spielen abgebrochen / auch etwan das Essen underlassen/ oder bälder dann sonst / geendet werd: Da ist ein starcks antreiben der Kirchen zu / der Predig zu. Kein außred / noch entschuldigung findet da platz: da hindert kein Regen/ von keinem nassen unlustigen Wetter/ laßt man sich abhalten oder hinderen: Hergegen sey der Himmel so heiter und schön/ als er immer wöll/ das Feld so lustig/ trucken und grün/ als es immer wölle/ dannoch ist ein solches Gemüt lieber under dem Tach und Gewölb der Kirchen/ als underm freyen heitern Himel: Da höret es mit allem ernst und fleiß zu dem Göttlichen Wort / und kan mit deme/ was es gehöret hat/ nicht genugsamb ersättiget werden.

Die Seel/ spricht der H. Bernhardus a sucht das Wort/ deme sie zur Besserung gehorche/ dardurch sie zur Erkantnuß erleuchtet werde/ darauff sie sich steure zur Tugend/ darduch sie reformiert und geschickt werde zur Weißheit / deme sie mit verberung zeitlicher Gestalt gleichförmig werde/ dessen sie zur Freud und Lust geniessen möge. Ach wie offt schreyet das Gemüt / so diese Speiß genossen hat/ mit dem Propheten Jeremia auff? Deine Reden seynd von mir gefunden worden/ und ich habe sie genossen und dein Wort ist meines Hertzens Freud und Trost worden. b Dann/ gleich wie hungerich seyn/ und lust zum Essen haben (als der H. Chrysostomus bezeugt) ein anzeigen ist der Gesundheit deß Leibs; Also/ begirig seyn deß Göttlichen Worts/ ist ein groß anzeigen der Gesundheit an der Seelen.

a Ser. 58. in Cant. b Hier. 15. c Hom. 19. in Gen.

§. 1.

Wer aber wolte glauben/ daß ein gesunde Seel der jenig habe/ welcher von der Warheit das Gehör abwendet/ zu den Fabeln aber und dem Lügenwerck gar spitzig auffmercket. Und weil man in den Kirchen die Sünd und Laster schilt und straffet/ er daheim dieselben verbringe und übet/ an statt aber der Geistlichen Ermahnung und für die Predig / entweders die Gläßlein wechßlet/ oder im Bret spielt/ und das Kärtlein mischet/ ꝛc. Oder aller müssig spatzieren gehet/ oder mit Hunden die Felder und Wälder durchstreiffet/ oder aber weil der Prediger auff der Cantzel sich abmüdet er im weichen Beth umb-

walzt

wälget; ja es geschicht auch wol/ daß solcher schläffeziger Katz sich nicht schämet/ wann ihn schon die Mittag-Sonn noch in Federn vergraben liegend/ erwischet; spöttlich ist es/ daß man solches von den Christen schreibe/ aber noch viel spöttlicher ists/ daß sie es thun.

Das seynd anzeigen deren allein/ die verlohren werden/ und verderben wöllen. Bey weit anderen Merckzeichen werden erkennet die zum Leben Außerwöhlet seynd. Es begabe sich aber (sagt der heilige Evangelist Lucas) da sich das Volck zuthun drang/ auff das sie möchten hören das Wort GOttes/ ꝛc. Groß und heffig war dieser heilige Hunger das Göttlich Wort anzuhören/ daß ihn weder die Synagog oder Tempel/ noch die Ringmauren der Statt selbs haben einfangen oder schliessen mögen: Auff die breite weite Felder zogen diese im Geist heißhungerige Leut hinauß: Die Einödenen und Wildnussen scheuheten sie nicht/ Manns und Weibspersohnen reisen fort ungessen und unterruncken/ nur das sie hören möchten den jenigen Prediger/ deme sie nachfolgten wohin er nu vorgienge. Wir wohnen offt zu nechst bey den Kirchen/ setzen aber offt nicht ein Fuß fürs Hauß hin auß anzuhören das jenige/ davon wir möchten frömmer werden/ zugeschweigen daß wir deßwegen/ ungessen und unterruncken/ mit verabsaumung deß Mittag- oder Nachtmahls/ den Einödenen/ Wäldern/ oder Meer zueyleten. So gar haben wir schier ab nichten andern grossen Unlust und Unwillen/ als ab Göttlichen und Geistlichen Dingen. Zu dieser Zeit manglet es nicht an denen/ die Gottes Wort fürtragen/ aber wol an denen die es anhören: der Prediger seynd viel gnug/ aber nicht allwegen der Zuhörer. Weil wir dann also offt außbleiben und hinder die Predig gehen/ erdichten wir allerley Entschuldigung und Ursachen/ unnseren erloschenenen Eyfer und Trägheit damit zubeschönen. So sind man wol auch/ die darumb allein nicht wöllen Predig hören/ daß sie nicht vielleicht daß schlaffend Gewissen auffwecken und unruhig machen: dann der ihme selbst übel bewüßt/ förchtet auch sich selbsten zum Richter zu haben/ und entsetzet sich vor dem Richterstul seines eignen Gewissens zuerscheinen.

Der Prophet Jeremias hat vorzeiten beweinet/ Daß die Strassen Sion trauren/ deßhalb/ daß niemand mehr zum Hochzeitlichen Fest kompt. Nicht weniger zu unserer Zeit trauren offtermals die Weg und Strassen zu den Kirchen und Gotteshäusern/ da man frolocket und juchzet auff den Gassen/ in den Wein/ Meth und Bierhäusern. Der zulauff und das geträng bey der Predig oder Außlegung deß Göttlichen Gesatzes und Worts/ ist nit sonders groß/ und wird der ort nit bald zu eng/ noch leichtlich jemand darinn ertruckt: Wañ aber ein bossierlicher Gauckler und Abendteurer/ mit etwann einem bisierlichen Affen- oder Faßnacht spiel/ auff zeucht/ weñ ein Bräutvolck sich will einsegnen lassen/ und gen Kirchen gehet/ wenn ein fürwitziger Jahrmarckt unnd Kramerey verhanden/ da richten wir uns bald auff die Füß/ und so viel wir nur Augen haben/ so viel bringen/ wir fleissig mit/ da ist ein grosser Zulauff/ und gewohnliches getreng: aber Gottes Botten und Abgesandte/ müssen wir: man sagt/ am Hagen abziehen/ und so man sie nicht/ als vorzeiten/ verhönet und verspottet/ werden doch ihre Reden unnd Predigen für ring geschetzt/ wañ man viel außricht/ da sagt man es war ein schöne Predig; und darbey bleibts. Dessen sich dann die heilige Schrifft im anderen Buch der König Cronick gar schwerlich beklagt. a

Es ist zwar nicht allerdings zuverneinen/ daß deren viel seynd/ die Predig hören; man muß aber darneben auch das bekennen/ daß deren wenig/ die ernstlich begehren nach gehörter Predig/ davon gebessert/ und frömmer widerumb heimzukehren. Haben also die Ohren/ manglen ihnen aber Händ: Hörens/ und thuns nicht: Gehen zu und von der Predig nicht eines Haar breits gebessert/ werden nicht anderst bleiben im alten vorigen Wust stecken. Es seynd wol auch/ die an die Predig darumb gehen/ damit jrem andächtigen Fürwitz/ ein gnüge geschech. Andere gehen darumb in die Kirchē/ und hören Predig/ damit ihnen dieweil nicht zulang werde wöllens also kurtzen: Etliche thuns darumb/ daß sie beym alten brauch bleiben/ und nicht wider die alte gewonheit handlen: Aber etliche/ daß sie gelehrter/ nicht daß sie frömmer werden: Mögen wol auch gefunden werden/ die deßwegen in die Kirch kommen/ damit sie die Augen auff alle Eck lassen außfliegen/ und die jenige Personen ersehē/ die sie gelegnet nicht könten ins Gesicht bringen: Jene aber kommen/ damit sie gesehen werden/ und anderer Leut Augen auf

a *Paralip.* 35.

sich ziehen. Zu der Predigt kommen auch offtermaln Spatzvögel / welche etliche wort deß Predigers auffangen / damit sie darnach etwas zukalmeisen / zudattlen zulachen haben. Es kommen dahin / die darbey wöllen ihr nötiges Geschwätz verbringen: und ihre neue Zeitungen ohn werden / oder dem Schlaff ein stündlein schencken. Etliche andere kommen zwar wol zuhören / aber mit schon zuvor angefüllten unnd beladnen Ohren / hörens und fassens nicht. Wenig wenig seynd / und dieselben alleinig gute unnd frome Zuhörer die zur Predig ein bereites Gemüth unnd Hertz bringen / alle Ermahnung willig an und auffzunehmen / kommen auch umb keiner andern ursach wegen darzu / dann daß sie einzogner und frömmer darvon gehen / als sie darzu gangen: Lernen nicht für die Schul / oder der Kunst zu lieb / sondern dem Leben unnd Wandel zulieb / und zu guten / nicht nur daß sie auß der Lehr geschickter werden / unnd mehr wissen und verstehen / sondern damit sie nach derselben jhr thun und lassen regulirn und richten / hören zu eines hörens / als ob ihnen beide Ohren an deß Predigers Mund weren angebundē / lassen auch nit leichtlich nach / sie empfinden sich dann zur tugend nunmehr geneigter und williger. Nicht bald ist ein Mensch so wild / der nicht köndte zam / heimisch und sittsamb gemacht werden / wann er nur der Lehr geduldig und gutherzig wil zuhören. So tragen auch die Schäfflein Christi / damit mans von den frembden könd underscheiden und kennen / ein merckzeichen / sonderlich in Ohren / hören das Göttliche Wort begirig an und gehorsamen demselben.

§. 2.

Es wissen die von Gott zur Seligkeit verordnete Menschen gar wol / wie sorgfältig der H. Augustinus vermahnet. Daß der nit weniger straffwürdig / welcher das Wort Gottes hinlässig höret / als welcher durch sein sorglose unachtsamkeit / den Leib Christi im heiligen Sacrament last auff die Erden fallen. Ist derentwegen nicht so viel acht und auffmerckens zuhaben auff den / der GOttes Wort redt oder außlegt / als auff den der es ihme angibt / und zureden befilcht. Wer bin ich (sagt der H. Augustinus a) als nur ein Korb dessen der da säet? Er hat sich gewürdiget in mich zulegen eben das / was ich bey euch außstrewet: wöllet nit ansehen wie verächtlich und schlecht den Korb / sondern wie edel und gut der Saamen / wie mächtig unnd gewaltig der Saamen seye.

Ein auffrechter Christ findet allenhalben gelegenheit etwas nützliches zulernen / einen guten fortgang zuschaffen / und auch dieses zeichen seiner Auserwöhlung zuerkennen / welches da ist / mit Maria Magdalena sitzen bey den Füssen deß HERRN und anhören das Wort GOttes / unnd weder der Haußgeschäfft wegen / noch wegen deß murrens unnd anklagens der Schwester / noch auch wegen deß abholens und wegruffens der allerliebsten unnd nechsten Freund: von dem Mund Christi sich lassen abziehen.

Dieses zeichen aber der Göttlichen Fürsehung und Wahl / ist nicht nur allein die Anhörung deß Worts GOttes / sondern auch die Gedächtnuß oder behaltnüß / und die Vollziehung desselben. Werflit ist und nutzet das Essen / so man das was erst ist gessen worden / noch unverdewt gleich widerumb außwirfft und von sich gibt? In der Mutter deß HERRN war diß grosses lobs werth / daß sie behielte alle diese Wort / unnd erwöget sie in ihrem Hertzen. a Ich habe deine Reden in meinem Hertzen verborgen (spricht der Königliche Prophet David) auff daß ich nicht wieder dich sündige. b Der guten Erd und Treitboden werden verglichen diese / die das Wort hören / und behalten in einem guten und besten Hertzen / und bringen Frucht in Gedult. c Dann gleich wie da ist lesen: und nichts verstehen / also ist auch hören unnd nichts behalten / ist schier beids / als mit eim Sieb Wasser schöpffen. Dz ist wol ein müssiger Mahler / und weiß die zeit nicht zubtauchen / der mit Wasserfarben an ein Tafel mahlet / grossen Fleiß unnd Ernst anwendet / aber alsbald mit einem Schwamb darüber fehrt / und alles was er gemahlt / widerumb abwischet / der ist bey seiner weil ein fleissiger Narr. Also legt auch sein zeit übel an jener Christ / der GOttes Wort gleichwol anhöret / aber von stunden alles wieder hinschlägt und vergißt: Er muß sich befleissen / dessen / was er gehört / also ingedenckt zuseyn / daß die Gedächtnuß nicht faul / sondern wachtbar unnd unmüssig seye / die mahne und antreibe daß man ins werck richte / dessen sie ingedenckt ist / auß sein zeugt wie es geschehen soll. So ihr solches wisset / seelig seyt ihr / wann

a Hom. 26. in lib. 50 hom.

a Luc. 8. b Ps. 118. c Luc. 8.

ihrs

ihrs thut. Gewiß haben / hat niemand in den Himmel aufferhebt / aber wol gethan haben: Thun aber will der nit welcher nicht wissen will was zuthun ist.

Der allerklareste und reineste Brunn der wissenschafft seind die Bücher der heiligen Göttlichen Schrifft; und ob wol underschiedliche und mancherley Menschen / auß einem einzigen Brunnen der Göttlichen Schrifft schöpffen / und solches offt und viel / so ist doch niemands der diesen reichen Schatz / und Himmlische Brunnadern immer werde ergründen / erheben / und erschöpffen können. Die Natur oder eigenschafft dieser Reichthumb ist / daß je tieffer man gräbt je überflüssiger sich der Verstand Göttlicher außlegung sehen lässet; ein unerschöpfflicher Brunn ist es. a Wie aber die Ameiß zur Sommerszeit ihr Speiß für den künfftigen Winter zusammen trägt / also thut ihm auff ein Christ / der empfähet GOttes Wort zu gelegner und ruhtiger zeit / damit er hernach beym trüben und ungestümmen Wetter / sein Geistliche Nahrung und Speiß habe. Es ist kundbar / daß die verächter / so diese Sach in Wind schlagen / also bißweilen von Gott gestrafft werden / daß nicht allein sie selber solche Straff empfinden / sondern auch ander Leut dieses an ihnen warnehmen und sehen. GOttes Will ist es / daß je einer von dem andern underwiesen werde und lerne daß auch einer dem andern sich undergeb und underwerffe. Hoch verständig und sehr weiß ist gewesē der König David / zum Lehrmeister hat er in vielen dingen gehabt den H. Geist selbst; gar wol war ihme bewust daß Ehebruch und Todschlag verbotten seyn / dannoch hat er nicht ehe darüber rew getragen und Buß gethan / biß daß er den Propheten Nathan davon hat reden und predigen hören. Christus unser HErr und GOtt hat Sauloauß den Wolcken herab geprediget / nichts desto weniger sand er ihn zu Ananiä / daß er sich von ihme / wie ein angehender Schuler / im Christlichen wesen liß underweisen. b Cornelio dem Hauptmann / hat der Engel verkündiget / daß sein Gebet und Allmosen Gott lieb und angenemb / darneben zeigt er ihme auff Petrum den Apostel / von dem soll er weiter underricht empfangen. c Der König in Candaces in Morenland Rentmeister / als er in seinem Wagen daher fuhr / und den Propheten Isaiam lase / ist von GOtt nit ein Engel / sondern Philippus der Apostel zum Præceptor und Lehrmeister gegeben worden / von dem er / den Verstand dessen / was er gelesen / erlernē solle. a Von Moyses kendte man billich sagen / er were GOttes deß HErrn geheimer Secretari / auch fürnembster und innerster Rath gewesen. b Nicht desto minder wird ihm von seinem Schweher Jethro / ob wol einem Außländer / gleich als einem unverständigen Knaben und Lehrjungen / die Form und Weiß / das Volck zuregieren / zeigt und fürgeschrieben: Und solches zwar nicht ohne scharpffes zuredē und straffwort. Christus die ewige Weißheit selbst / sitzet mitten under den Schrifftweisen und Lehrern / und fragt dieselben / gleich als wann er von ihnen wolt lernen / uns zum Exempel. Kein Geschlecht der Menschen / kein Ordē / Sort oder Stād / wie der immer seyn mag / ist außgenommen oder befreyet vom Predig hören.

a *Actor.* 8. b *Exod.* 18. *Lin.* 2.

§. 3.

Nun sprichst du aber: Ich bin der Gelehrten einer / wird nichts neues hören / was der Prediger sagen wird / das weiß ich schon voran wol / ich bin nunmehr deß alters und verstands / daß ich mir selbst kan predigen. Sehet mir da umb Gottes willen / deß menschlichen Sinns und Ingenii ms gelehrte und kunstreiche Hoffarth / und sage mir doch einer / ich bitt drum / wer der jenige sey / der zu so hohem Alter und Kunst gelangt / daß er nicht noch vielmehr nit könd und nit wisse / als er gelernet hat? gesetzt aber es sey ihm also / daß du der allergelehrtesten einer und auß der Predig nicht gelehrter werden möchtest: Also zwar wirdestu mit erkandnuß und Verstand andere übertreffen: Wie wird es aber umb den Willen / wie umb die Memori oder Gedächtnuß stehen? Da muß jener nicht bewegt und angetrieben; muß diese nicht gemahnt und erinnert werden? Die Gedächtnuß wird gar leicht betrogen durch Vergessenheit; gar bald verirrt der Will / fehlt und strauchlet greb / man komme dann ihnen beyden mit täglicher Unterweisung zu hülff; der Gedächtnuß / daß sie gestärckt; dem Willen / daß er von Sünden und Irrthumbs ledig werde. So ist derowegen allen und jeden / nicht nur allein nutzlich / sonder auch notwendig / Predig zuhören; den Bösen / damit sie sich

a S. Chrysost. serm. de Lazaro.
b Actor. 9. c Actor. 10.

da auß b. Jrrn und frömmer werden; den Frommen / daß sie sich nicht verkehren und böß werden; den Ungelehrten / daß sie underwiesen; den Gelehrten / damit sie ermahnet werden / unnd entweders etwas newes lernen / oder doch das alte / was sie schon gelernet haben / widerumb zur Gedächtnuß bringen. Wer Weiß ist (spricht Salomon) der höre zu / und wird noch Weiser. a Und anderstwo: Der Weisen Ohr sucht die Lehr. b König Herodes gleichwol sonst von vielen Lastern berühmbt / war doch so wild / unartig und thorecht nit daß er seinen Hoffprediger (Johannem den Tauffer) nicht gern hörete / und viel thete / nach dem er jhn gehört hette. Herodes hat nicht allein die gutwilligkeit zuhören / sondern auch ein langmütige Gedult gehabt / dann er auff deß Predigers Johannis Underricht unnd Lehr / nicht viel würde haben thun können / wenn er jhne nicht offt und von vielen dingen here hören predigen. So ist auch nicht zuvermuten / daß Johannes die Laster deß Königs / allein mit schlechter andeutung und erinnerung derselben gestrafft habe / sondern weitläfftig mit darbringung vernünfftiger Argumenten / und wichtiger ursachen / also daß er ihme sein Laster nicht nur bloß entdeckt / sondern auch ernstlich unnd hefftig widerrathen / auch darvon abzusteben kräfftig und scharpff ermahnet wird haben. Es kunden deß Königs Ehebruch / unnd so viel andere seine Laster / mit einer einzigen Predigt nit genugsamb gestrafft und gewaschen werden / die wäsch war viel zu groß und zu unsauber / jedweders Laster erfordert für sich allein ein besondere / ja etlich Predigen: Ein Gemüt / welches in Sünden und Lastern verstockt unnd verhartet ist / muß nit nur einmal mit Mawerbrechern angerennt und verstossen werden: Johannes sparet da die Wort nicht / und dannoch / höret Herodes ihn gern. Unnd ob schon Johannes ihme unverholen fürbletwet / gut rund under die Augen ribe und sagt: Es zimbt dir nicht / daß du deines Bruders Weib habest / und solches ohn zweiffel außführlich darthäte erwiese / dannoch / höret er ihn gern / so groß war der Fleiß und Embsigkeit Herodis in anhörung der Predigen Johannis. Es hat auch Johannes da nicht gefeyret / die übrige Laster alle deß Herodis hat er mit Politischen stillschweigen nicht übergangen: Ein treffenlicher und gar heller Zeug dessen ist der heilige Evangelist Lucas im 3. Cap. Herodes aber (sagt er) da er von ihme gestrafft ward / und Herodias seines Bruders Weibs willen / und umb alles übels willen / das Herodes thet / &c. So hat dann Johannes frey rundund ohn alles scheuhen / auch gestrafft Herodis Tyranney / Todschläg / unbilliger / so wol durch grossen Geitz eingeforderte / als durch unzimblichen Uberfluß verschwendte Beistewer und Tribut / und was dergleichen seiner Laster mehr gewesen / und dannoch / höret er jhn gern: Auch mit so grosser Gedult und Langmütigkeit / daß er weder wegen der ersten angehörten schärpfferē Straffpredig / noch wegen der andern noch auch der dritten / noch wegen vieler nachfolgenden / ist unwürsch / oder zornig worden: Er höret ihn gern. Herodes hat sich nicht geduncken lassen / Johannes thue der Sach zu viel / machs gar zu laut und grob / sey im reden etwas zu keck und frey / zu scharpff und bissig / oder zugemein zu schlecht und einfältig / sondern / Er höret ihn gern: und thet viel / nach dem er ihn gehört hette: wenn er nur auch im thun und vollziehung dessen / daß er gehört / bestendig verharret were. Klagen hett er gewißlich nicht können / daß ihme das Glück die Warheit mißgont habe. Der weise Römer Seneca hat vor zeiten die Klag geführt unnd gesagt: a Ich will dir anzeigen / an weme es auch den höchsten Häuptern / und gröstē Herren fehle und was denen die sonst aller anderer dingen überfluß haben / mangle unnd abgehe / nemlich / einer der ihnen die Warheit sage. Siehest nicht / wie sie sich uns verderben stürtzen / nach dem die freyheit zureden erstummet ist? Niemand ist der sie nach notturfft und rechter vernunfft / straffen / ihnen etwas gutherzig rathen / oder widerrathen darff; ihre beste Freund seind in dem all über ein Leist geschlagen / weil sie nur auff das gehen / wie sie einander auff daß glimpfflichst betriegen / unnd auffs höchlichst hinders Liecht führen: ja auch wol hierinn miteinander streiten / welcher dem andern einen lengern Bart spinnen / das hälmlein sanffter durchs Maul ziehen / den Fuchs glätter streichen / unnd geschliffenere hälere Wort geben könne. Johannes hat nicht also Herodem betrogen / so auffrechten Hertzens und unverstopfften Munds er jhme anmahnet hat er sich erzeigt / daß es sich ansehen und greifflich spüren ließ / er köndte nichts wenigers / als die Warheit verschweigen. Den Königlichen Ohren bletwet er stetigs für das Laster deß Ehebruchs / mit abmahnung

a Prov. 1. b Prov. 18.

a Lib. 6. de ben. cap. 3.

Von demselben: Es zimbt dir nicht (Herodes) es zimbt dir nicht/daß du deines Bruders Weib habest seynd nun unserer Zeit so heickle Zärtling mit ihren unbeschnittenen Ohren / welche/wann sie vermeinen/der Prediger habe sie mit etwann einem Wörtlein getroffen / daß sie offt selbst dahin gezogen/ oder sonsten unrecht verstanden haben/ von stund an den Prediger sambt seiner Predig verwerffen unnd verfluchen/denselben nicht mehr hören / noch sehen wöllen? weiß ich schier nicht / ob solche nicht billich für Ärger unnd Gottloser zuhalten / als der Todschlägerisch unnd Ehebrüchig Herodes; dann ob sie gleichwol (wie auch er gethan) die Laster nicht meiden/ noch fliehen / fliehen und meiden sie doch (das Herodes nicht gethan) die Predigen / welche ein Artzney seynd der Laster. Der jenig reichet dem Verführer unnd Betrieger die Hand / der sie dem Lehrmeister verweigert / der aber vertrauet einem Narren ein Schuler/der sich allein für ein Schul- und Lehrmeister helt unnd erkennet. Wer dann jetzo bey ihme selber so weiß und klug seyn will / daß er niemands/als allein sich selber zuhören / sich würdiget/ der erzeigt mehr sein Hoffart unnd Vermessenheit / als Kunst unnd Geschicklichkeit. So ist auch nicht müglich/ daß einige Lieb der Tugend in deme sey / welcher die Himmlische Lehr hasset / oder ihr sonst nicht viel nachfragt. Ein Anfang deß abweichens von GOtt/ist der Unlust und Verdruß Göttliche unnd Geistliche Ding anzuhören: Unnd liebet der GOtt nicht/der keinen Hunger nach Gottes Wort/unnd guten Ermahnungen hat. Der Probstein zeigt an/ was Gold oder nicht Gold ist: Das Evangelium Christi aber / offenbahret die Gedancken der Menschen.

Allmusen mit hertzlicher Gütigkeit.

Er hat Befelch geben einem jeglichen von seinem Nechsten/ Eccles. 17.

Vielmehr ist es/ den Hungerigen Christum speisen / als in dem Namen Christi die Todten auffermecken. Dann in dem ersten / machst du dich verdient bey Christo: In dem andern aber / macht sich er verdient bey dir. Chrys. in der 36. Predig zum Volck.

Das Siebende Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Siebende Figur.

ISt ein Tabacstauden/ ein überauß heylsam Gewächs / dessen Blätter sonderlich dienen / Geschwer/ Ayß unnd Wunden damit zuheylen. Ein groß Geschwer deß Leibs / ist die Armuth: Noch ein grössers und viel böses Geschwär der Seelen/ist die Sünd: Beyde zu curirn unnd heilen / hat ein wunder fürtreffliche Krafft / das Allmusen / und sonderlich ein solches Allmusen / welches den Armen und Dürfftigen/mit hertzlicher Gütigkeit / und Mitligkeit ertheilt wird. Und diß Allmusen wird durch die Tabacsfuden angedeutet. Solches lernen wir von dem Apostel: Ziehet nun an (spricht er) die hertzliche Barmhertzigkeit / als Außerwöhlte Gottes. a Nicht nur allein die Hand deß Gebers / sondern auch das Hertz und anmütige neigung / erfordert er. Warlich ist der selig / der sich darumb annimbt deß Dürfftigen und Armen/an dem bösen Tag wird ihn der HErr erretten. b Dieses wird mit einem starcken Argument uñ unwidersprechlicher Schlußred auß der heiligen Schrifft beträfftiget: Wer entlehnet spricht Salomon / c der ist ein Knecht dessen der jhme leyhet: Nun aber entlehnet der allerreicheste HErr unnd GOtt durch den armen Betler und nimbt alles an / was jhme dargereicht wird. Allda der Schluß leichtlich und bald gemacht ist. Den andern Theil / oder nachspruch dieses Arguments bewehret Salomon: d Der wuchert / spricht er/ dem HErrn/ (oder / welches eben so viel geredt ist:) Der HErr entlehnet von dem der sich deß Armen erbarmet/der mitleydige Mensch aber erbarmet sich deß Armen / so empfangt dann der HErr seine Lehen von dem mitleydigen. Der H. Augustinus sagt / Christus unser HErr bettle das Allmusen also: Gib mir von deme / daß ich dir geben hab / von dem meinen begere ichs: Gib mirs/ und widerleg es: Ich bin dein Geber und darleyher gewesen / mache du mich zum Schuldner / und sey mein Wucherer. Du gibst mir Zeitliches / Ewiges will ich dir erstat-

a Colos. 3. b Psal. 40. c Prov. 22.
d Prov. 19.

ten:

ten: Dich will ich dir selber geben/ wann ich dich mir selber zu vor gegeben hab.

Gregorius Nazianz. sagt a Sihe/ daß du dem armseligen ein Gott seyest/ also/ daß du der Barmhertzigkeit Gottes nachschlagest/ dann nichts Göttlichers kann der Mensch an jhme haben/ als daß er sich umb andere annehme/ und wol verdient mache: Dir ist der Arm verlassen/ gleich als einem Gott. Ein solcher GOtt ist Job auff Erden gewesen: ich/ spricht er/ war ein Vatter der Armen/ und deren sachen/ so mir nit wussent/ hab ich mich mit grossem fleiß erkündiget. Dem blinden war ich ein Aug/ und dem Lamen ein Fuß. b Tobias/ der Gott geliebt Mann sagt: Allmosen erlediget von aller Sünd/ und vom Todt/ und last die Seel nicht in die Finsternuß kommen: denn/ Almosen ist ein grosser Trost vor dem höchsten GOtt allen denen die es geben.

a *Orat. de amore pauper.* b *Tob.* 4. & *Iob.* 29.

§. 11.

Der H. Chrisostomus spricht: Es ist besser die Kunst Allmosen zu geben können/ als ein König sehn: a Dann diese Kunst erbawet Palläst und Häuser im Himmel/ die nimmer einfallen/ sondern allzeit bestehen und bleiben werden: Diese Kunst lehret/ wie du Gott köndest gleich und ehnlich werden. Ein groß ding ist ein Mensch; und ein köstliches Kleinod ein Barmhertziger Mann. Ein milter Mensch der zur Barmhertzigkeit geneigt ist wird gesegnet/ weil er vō seinem Brod den Armen gibt. b Darumb dann/ damit ich mit eben diesem guldenen Mund fort rede: c Die gutherzigkeit gegen den Armen/ machet Gott gleich; vnd diese ist ein Mutter der liebe: ein eigentliches Kennzeichen der Tugendt/ bey welchen die Jünger Christi erkennt werden: Diese ist ein Artzney unserer Lastern; sie reiniget unser Seel von jhrer unsauberkeit; sie ist ein leiter/ die an den Himmel reichet. Christus unser HErr und Gott befilcht: Sammlet euch Schätz im Himmel. d Höret zu/ jhr Reichen/ höret ein neue Kunst die vom Himmel kommen/ ein neue weiß Schätz zusammlen/ ist/ Außgeben. Jhr habt bißhero gejrret/ dann mit Außgeben wird man Reich/ nicht mit zusammen scharren und behalten. Schätz hinderleget dieser in der oberen Welt/ welcher sie in diser undern Welt/ under die Armen freygebig außtheilt. Ja/ es ist auch unnot/ gantze Händ voll Golds den Armen hinnauß zuwerffē/ gebt Pfenning/ gebt heller/ gebt stücklein Brod/ gebts allein mit gutem willen/ und mitleydigem Hertzen/ so werdet jhr zum Wucher empfangen gantze Städel und Schewren voll/ reiche Schatzkästen/ Truhen voll Golds/ aber in einem bessern Leben. Vorzeitē besuchten die Censores oder Straffherrn der Bürger Behausungen/ schaueten zu/ ob sie nicht etwan Schaden findē in den Kleidern/ Würm und Madē im Fleisch/ Mäuß im Brod/ ꝛc. Nicht vergebens wurde diese arbeit/ noch heutigs tags wurde man vielleicht findē/ die lieber solches Vich wolten speisen/ als die Armen. Nunmehr aber ist erfunden worden der ort/ stehet auch jederman der freye paß und zugang zu dem selben offen/ da kein Mäuß/ Schadē/ wurm noch madē zufinden. Sammlet euch Schätz im Himmel/ das sie weder Rost noch Motten fressen/ und da jhnen die Dieb nicht nachgraben noch stehlen. Matth. 6. Das Manna oder Himmelbrod/ welches das Volck Jsrael auffhebte in der Wüsten/ verdarb jhnen nicht/ ohn allein das/ was sie biß auff den andern Tag auffbehalten hetten. Das Gelt wird nit verlohren dann allein daß man nicht verlieren will: sicherer wird keines auffbehalten/ dann allein dieses/ welches man verzettet in die Händ der Armen Bettler. Der Armen Bäuch und Mägen/ seind weite Schewren/ alles was man darein legt/ ist vor Fewr und Brunst versichert/ und mehret sich mit grossem Wucher. Wann Absolon sein goldfarbes Haar bey zeiten hette stutzen und abschneiden lassen/ so würde er Haar auff dem Haupt/ nicht strick/ daran er endlich erhangen getragen haben. a Wann die Reichen jhre Güter/ zu underhaltung der Armen/ stutzten und abschnitten/ würden sie so viel Freund/ als gülden in der Truhen verschlossen haben: Mit nichts geben nūsparen/ richten sie das allein auß/ daß jhnen umb so viel desto gefährlicher wird nachgestellt/ je mehr sie deß Gelts haben. Verleuer dein Gelt umb deines Bruders und Freunds willen/ und vergrab es nicht vnder einen Stein/ daß es verrostle und derderbe: rathet Ecclesiasticus/ b und die Ewige Weißheit Christus: Gebt/ so wird euch gegeben werden. c Ein schöpffbrunn/ wann er das seinig nicht verleurt/ wird er lerrechtig und kotig/ häuffiger aber und rei-

a *Hom.* 31. & *hom.* 36 *ad pop.* b *Prov.* 22.
c *Chrysost. hom.* 6. *in c.* 3 *epi.* 9. *ad Tit.* d *Matth.* 6.

a 2. *Reg.* 18. b *Eccli.* 29. c *Luce.* 6.

ner fleußt er/wann man ihn offt schöpffet. Die zum Himmel fürsehen und verordnet worden/ wann sie ein Almosen geben/ legten sie gern (so es ihnen nur müglich) das Hertz darzu/so gar ein milte affection und neigung tragen sie zu den Armen und Dürfftigen. Darumb hat unser lieber HErr Selig gesprochen die Barmhertzigen/nicht allein/ welche viel mittheilen und dapffer geben können/sondern die sich gern aller und jeder wolten erbarmen: Der Philosophus Pythagoras lehrete vor zeiten/daß gleiche Ding nicht können/dañ nur von gleichen dingen begriffen werden: Auff dem Geistlichen Jahrmarckt dieses Lebens/bekombt man allein auch gleiches mit gleichē das Oel wird mit Oel erkaufft: Wilst du Barmhertzigkeit fischen und zuwegen bringen? so würffe für ein Angel auß die Werck der Barmhertzigkeit. Ja sprichst du/wann ich andern also wolt geben/ so würde ich auff die letzt selbst müssen noth leyden. O du kleinmütiger Mensch/der du lieber deinem mißtrauen glauben gibst/ als dem zusagen/ und verschreibung Christi. Wie viel hat der Geitz an Bettelstab gebracht? das Allmosen keinen überall Gott eyferet mit unserer miltigkeit/uñ lasset sich in der freygebigkeit von uns durchauß nicht einthun oder übertreffē. Gebt/ so wird euch gegeben. a Die Wittib zu Sarepta b/hat so viel unkostens nicht auffgewendet an das truckene geschmeidig mählin/ das sie dem Propheten Elias zubereitet/ als viel sie darmit gewonnen hat. Die Wirtin deß Propheten Elisæi c/ hat mehr empfangen und auffgehebt/ als sie für ihren Gast hergeben/ und demselben auffgesetzt.

a *Luc.* 6. b *Reg.* 17. c 4. *Reg.* 4.

§. 2.

Nun sind man aber Leut/ doch nicht auß deren zahl die von Gott zur Seeligkeit fürsehen und erwöhlet sennd/ welche selten etwas geben/ sie gebens dann ungütig und untreulich. Die jenigen aber geben ungütig und untreulich/ welche diß/ darab ihnen grauser/ dessen sie gern wolten abkommen/was sich kaum mehr essen oder gebrauchen läst/den Armen erst alsdann geben und mittheilen: Wenn etwañ im Hauß ist ein verstunckens Wildbret/ ein schimmligs Brod/ein verrochner kotiger Wein/ ein abgestandner Essig /etwas faules/ etwas stinckens/ das man kaum einē Hund dörffte fürwerffen/diß reichet man bald den Armen/gleich als ein freygebige schanckung und reichliche Gab: Ach/O Christen/ wie offt betrieglich schmeichlen und überreden wir uns selbst? Das heist nit Oel/sondern Oelbeerstein und Körner opffern: wie solches der Prophet Baruch verweiset und fürrupffet/ a Gott der HErr (wie im Buch der Geschöpff gelesen wird b) hat auff Cain und sein Opffer nit gesehen/ dañ er nur dz aller schlechtest und geringest von den Früchtē der Erden Gott geopffert/ der doch wol bessers zu Opffern vermöcht hette. Kanst du wenig geben? So ist es vor GOtt gültig und verdienstlich/ dz du gern viel geben wolte st: vermagst du aber viel zu geben/so sihe zu/daß du nit wenig wöllest geben. Kanst du mit der That selber dem Armen nit helffen so hilff ihme mit tröstlichen Worten/und mitleydigem zusprechen: Erbarme dich seiner zum wenigsten im Gemüt und Hertzen. Die jenigen Israeliter/ seynd nicht verachtet worden mit ihrer Gab/ die da Semelmeel und Geißhaar geopffert haben/ dieweil sie nichts bessers gehabt. Wann sie aber Gold gehabt und zu Opfferen vermögt hetten/und dannoch mit Geißhaaren und so schlechten/ Dingen zu opffern kommen weren/ würden sie (sagt Chrysostomus a) sampt ihrem Opffer von stundan verfluchet seyn worden. Etliche die geben nicht untreulich/ oder ungütiglich; vermengen aber und beschmutzen das Oel der Barmhertzigkeit/ mit dem Wust und Unflat der Geilheit und Unlauterkeit/seynd so willig zum Allmosen/als geneigt zur Unkeuschheit. Die Inwohner der Statt Anazarba/in der Landschafft Cilicia/ glauben/ der überfluß und reiche Fruchtbarkeit deß Oelgewächs ihres Lands/ komme her von Keuschheit und Reinigkeit ihrer Jungfrauen/ die daselbsten alleinig die Oelbäum pflantzen/ und die Oliven der Oelbeer ablesen. Diesen schreibt mans zu/ wanns Oel gerath/ denen danckt man drumb. Die Christen sollens für gewiß halten /das dieser unser Oelbaum der Keuschheit/und dieser der wild Venusbaum Myrtus, einander gar feind seynd/und in einem Pflantzgarten neben einander mit nichten mögen gesetzt werden. GOtt dem HErrn ist nit unangenemb dieses Allmosen/ deme die stinckende Geilheit deß Fleisches anhengig ist/und mögen ihme zugleich mit einander nit gefallen/ein freygebige Hand/ und ein geiles Gemüt.

a *Baruch. c.* 6. b *Gen.* 4.
c *Hom.* 22. *in epist. ad Hebr.*

Andere seynd/ die zwar in diesem Kothsumpff der Fleischlichen Gelüsten nicht versuncken/ weil sie aber ihres Allmusens halber/ wöllen gesehen seyn/ und gelobt werden/ verschütten sie ihr Oel umbsonst und vergebens. Warumb aber mein Christ/ weißt dein Lincke Hand was die rechte thut? Der fromme Job vergleichet dich einem Oelbaum/ der sein Blüe abwürffet a dann dieser Baum (spricht der H. Gregorius b) ob er schon fast blühet/ so ihn doch ein allzustarcker Nebel oder Reiffen streiffet/ ist kein Frucht darvon zuhoffen. Also der/ welcher alsdann fürnemblich barmhertzig ist/ wann er zusehen hat/ oder damit ers habe/ verleurt alle Frucht deß guten Wercks/ vom Nebel deß Menschlichen Lobs/ unnd eytlen Gunst. Das Allmusen eines von GOtt dem HErrn auserwöhlten Menschens/ gibt acht nur auff ein Aug/ aber welcher alle Ding sicht: erwartet auch keines Lobs nicht/ dann nur von deme/ von welchem es auch gewertig ist der Belohnung/ nemblich von dem Allmächtigen GOtt. Und ob gleichwol das Allmusen/ nach deß H. Chrisostomi Lehr/ c güldene Flügel hat/ begert es dannoch nit/ als ein Pfau/ vieler Augen lob/ und zusehen zuhaben hie auff dieser Erden/ dieweil es seinen vergelt im Himmel hat: Dahinauff schwingt es sich mit seinen güldenen Flügeln/ und stellet sich Christo dar/ den es in dem armen Bettler erkennet. Das Allmusen begehret so gar nicht in der Welt bekannt zuwerden/ daß es/ wenn es nur seyn köndte/ auch seinem eignen Herrn wolte unbekand und verborgen bleiben: Dann ein rechter warhafftig barmhertziger Mensch achtet sichs nit/ daß ihrer viel wissen/ was und wie viel er geben habe/ wanns nur der allein weißt/ der es dem Geber widerum geben und vergelten kan. Darumb heisset der heilige Cyprianus diese Gutwilligkeit gegen den Armen/ ein sichere Hülff und Trost unsers Heils/ darmit wir GOtt zum Schuldner machen/ auch Christi deß Richters Gunst und Gnad gewinnen.

a *Iob* 1 b *Lib. IX. moral. cap.* 16.
c *Hom.* 32.

§. 3.

Am Tag deß letzten Gerichts/ wird ein scharpffes Examen, und strenge Frag/ der geübten oder underlassenen Barmhertzigkeit wegen/ fürgenommen werden. Und werden die jenigen so eines unmulten/ härten/ unbarmhertzigen Hertzen gewesen/ ein erschröckliches Decret oder Urtheil/ gleich als in einer Tafel geschrieben ablesen/ also lautend: Gehet hin ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer. a Aber diese/ welche die Göttliche Fürsehung und Außerwöhlung von Ewigkeit an/ der lieben H. Engel Gesellschafft zugeschrieben hat/ werden vertreulicher und sicherlicher mit dem Richter reden können/ und sagen dörffen: HErr gib uns/ dann wir haben dir auch geben: Gibe dich/ dann auch wir deinerwegen geben haben; Wir haben uns anderer erbarmet/ du aber erbarme dich unser: Wir haben vollzogen/ was du befohlen hast/ vergolten/ was du verheissen hast. Solches anforderens/ wird sich der Richter nicht schämen/ und sich gern für ein Schuldner bekennen. Sehen werden die Außerwöhlten in der seyten Christi die weite offene Rosenfarbe Wunden/ und darin/ gleich als mit Edelgesteinen eingeschrieben: Kombt her ihr Gebenedeyten/ besitzet das Reich meines Vatters/ ihr habt erlangt alles was ihr begehrt. Ich bin wol ingedenck meines versprechens/ und lobe euer Barmhertzigkeit/ die sich billich umb die Belohnung anmelden kan: Nehmet dann nun ein den reichen Sold/ der da gantz unerschätzlich ist. Alles was ihr dem wenigsten auß den meinigen habt gethan/ das habt ihr mir gethan. Euer mitleyden und erbarmnuß hat mich offtermals mit Speiß und Tranck erquicket: Mit euren Kleidern bin ich bedeckt und erwärmet worden; In euren Häusern/ hab ich als ein Frembdling einkehret unnd Herberg gefunden: Euer Liebe gegen mir hat sich auch durch die enge Gefängnussen mich zubesuchen/ eingetrungen: Von euer Barmhertzigkeit hab ich gelebt: Kombt her ihr Gebenedeyten. Ein stücklein Brods habt ihr geben dem Hungerigen: Sehet da ist ein Tisch auffs beste bereit/ und auff das allerköstlichst zugericht/ kommet das ewigwerende Gastmahl einzunehmen. Den Frembdlingen habt ihr nicht versagt die Herberg? Nun verschafft ich/ daß ihr den Engeln beywohnet/ und ihre Mitbürger seyet. Die erfrorne Glieder der halbnackenden/ habt ihr mit euren Kleidern bedecket? Kombt herzu ich will euch bekleiden mit dem Purpur Mantel der Unsterblichkeit: Kombt her ihr Gebenedeyten. O was ist doch dieses für ein wechsel oder einrauschung. Umb alte uñ zerstückte Kleidlein/ umb häuterlein/ umb brösam-

a *Matth.* 25.

lein

lein die man vom Tisch zusammen kehret/ daß Ehrenkleid der Glory/ die Schätz deß Himmels/ die allerfrölichste/ und immerwehrende Mahlzeit der Seeligkeit einnehmen und ewig geniessen? Alle Erbarmnuß und Guthat wird statt und platz machen/ nach dem Verdienst der Werck/ einem jeglichen/ und nach dem Verstand seiner Wallfahrt. a Wann diese Ding/ als wahr sie seynd/ so wol allen Menschen eingiengen/ würde niemand seyn/ der den Himmel nicht so wolfeil kauffen wolte. Gantz warhafftig hat gesagt der H. Augustinus: Wenn du ein guter und weiser Kauffmann seyn wilt/ so gib was du nicht behalten kanst/ damit du empfangest/ daß du nicht verlieren kanst: Gib ein wenig/ gib ein schlechts/ damit du es hundertfach wider einnehmest: Gib den Armen ein Pfenning/ daß du von Christo erlangest ein Königreich: Gib ein brocken von deinem Brodt/ damit du erhaltest verzeihung deiner Sünden: Gib ein Kleidlein/ damit du verdienest die Stohl der Glory und Herrlichkeit: Gib schlechte und zeitliche Ding/ damit du erlangest die ewigen. Was ist aber das für ein Thorheit (spricht Chrysostomus) daß du deine Sachen an dem Ort liegen lassest/ das du nicht bleiben kanst/ und nicht an das Ort/ da du Ewig zubleiben begerest/ voranschickest. So lege/ wolan/ das deinige dahin/ da du dein Vatterland hast.

Geringe achtung seiner selber.

Es sey dann/ daß ihr werdet wie die Kinder/ werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmlen/ Matth. 18.

Nichts ist/ daß uns bey dem Menschen und Gott so angenemb macht/ als wann wir durch gute Verdienst deß Lebens groß/ in der Demuth aber die nidrigsten seynd/ S. Hier. Epist. 14. ad Celant.

Das Achte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung

Die Achte Figur.

Ist ein Cypreßbaum. Dieser jederzeit grünende und wolriechende Baum/ leydet kein fäule/ vertreibt auch von anderen den bösen tödlichen Gestanck: Wird derowegen nicht unrecht durch diesen Baum verstanden die Ringschätzung/ kleine acht/ und vernichtung seiner selbst/ welches das verborgene Würmlein der Hoffart umbringt/ und den Menschen nicht so gar erfaulen und verstincken lasst/ daß er ihm selber wolgefalle. Gewißlich/ ein übelstinckender Ayß und Eyter ist es/ ihme selber wolgefallen. Ich/ schreyet David auff/ hasse die Hoffertigen/ und treibe sie von mir ab. Wer mit Hoffart umbgehet/ und Hochmuth treibt/ wird nicht bey mir wohnen in meinem Hauß. a Man sagt/ daß selten ein gute und kräfftige Artzney gefunden werde/ darinn nicht etwann auch ein Gifft/ oder Zucker seye. Gewiß ist es/ daß nicht bald ein Laster ohne Hoffart zufinden ist. Erzehle sie alle nacheinander/ so würdest du es also befinden. Der Anfang aller Sünden/ ist die Hoffart/ und der mit ihr behafft ist/ der wird erfüllt mit allerley Fluch/ und sie wird ihn entlich stürtzen. b Hoffart ist ein zundel fast böser art/ bricht mit underschiedlichen unglückhafften Lastern/ als Flammen/ da und dort herfür/ ist underworffen der Plag deß Haß/ und der Liebe/ und allermeist deß Neyds und Mißgunsts. Seynd auch keine angsthafftigere und unruhigere Motus oder bewögungen/ als deren Menschen/ die dem Lob fast nachstreben/ als starck sie vermeinen und glauben/ man sey ihnen solches schuldig. Diese Argwohnen gar leichtlich/ man verachte und solchen Hochmuth anderer (wie sie es außlegen) rechen sie zum allerersten an ihnen selber/ mit den allerbittersten Sorgen und Gedancken. Und eben diese wissen nichts umb ihre eigne Untugenden/ noch viel weniger wöllen sie wissen umb anderer Tugenden. Also muß diesen auffgeblasenen/ und auffgeschwollenen Leuten/ Gottsforcht/ Glaub/ und was sonst guts/ lobwürdiges/ und heiliges an andern ist/ nichts werth seyn und ihrem Ehrgeitz underliegen. Und ist zwar anderer Untugenden und Laster materi oder gegenwurff offtermals gar schlecht/ und verächtlich; der Hoffart aber/ gemeiniglich gar köstlich und edel; als welche jede herrliche That/ fürtreffliche Kunst und Geschicklichkeit/ grosse Tugend und Heyligkeit/ beschmitzen nagen/ und beissen darff; allerdings/ wie die Würm/ nur die beste Birn und Oepffel angreiffen/ zerküffen und durchnagen. Niemand thuts

a Psal. 100. b Eccl. 100.

dem Teuffel gleicher / als der Hoffertige. Jener wolte dem Allerhöchsten gleich seyn: Dieser will andern nicht gleich sein sondern fürgezogen werden: Aber allenthalben widerstehet GOtt dem Hoffertigen. a Wie ein Kriegsmann auff den Zinnen der Ringmauren stehet/und alle die hinauffsteigen / mit seinem Schlachtschwerd zuruck hinunder schlägt. Doch wird der Hoffertig bißweilen auch ohn allen Gewalt von Gott gestürtzt / gleich wie etwann die hoch auffgeschossene Kräuter ein Fürstlicher Gärtner gleichsamb scherzweiß unnd mit ringfertiger Hand stutzt/abschert/und einebnet. Saul / da er demütig und niderträchtig ist zu Königlichen Würden erhebt worden; da er sich selbst aber hoch unnd groß geduncket/ ist er widerumb herab geworffen und gestürtzt worden. Es seynd Menschen / die von der Natur ein abscheuen an den Zweifflen tragen; und seynd andere/ die einen angebornen Natürlichē Haß wider die Spinnen und Katzen haben: Dieses aber ist GOTTES Natur unnd Eigenschafft; Scheuhen/nemblich/ unnd verfluchen alle Hoffertigen: Abominatio Domini est omnis arrogans: sagt Salomon in seinen Sprüchen: Ein jeglicher Stoltzer ist dem HErrn ein Grewel. Wie nun aber die Pestilentzische sucht und Geschwär an mancherley orten deß Leibes sich erzeigen und sehen lassen/also die Hoffart bleibt nicht nur an einem ort: Bey etlichen nimbt sie die Augen ein / bey andern die Zung: Diesen kombt sie in die Händ/ bey jenen verwicklet sie sich in den Kleidern: Bey vielen setzt sie sich auff die grosse Kröß/ da ist sie so ruhig/ steiff/ unbewöglich/ ja so unvertrieben/ daß wol hundert Prediger/diese Kröß hoffart nicht können auß ihren Nest heben. Es seynd wol auch / die man möcht darfür ansehen/als hetten sie ihrer selbst kein acht nicht / und weren abgesagte Feind der Hoffart: wann sie nicht ihre Gastereren und Mahlzeiten/ihre Gebäw/ Kinder / Haußgenossen / Diener / ja ihren Haußrath selbst/ fein in der geheimb gleichsamb/und in der stille lehreten Hoffarth treiben. Also wissen wir uns in allerley art und manier der Hoffart zu schicken / wir geschwellen auff / wie das Meer / von grobem unnd subtilem Wind. Underweilen werffen wir uns selbsten hinauffs eusserst / wie Kehrich / da bucken und neigen wir uns / weiß nicht wie tief / und leaen die Händ andern under die Füß / [illegible] ffliche honigsüsse Wort lassen wir hören / Seyden unnd Sammet sein unsere reden / ist uns niemand zuschlecht / dem wir nicht gern zu Füssen fallen wann wir nur erlangen / was wir begehren und übersich kommen. Wann wir dann über andere erhebt seyn und uns selbst in der höhe sehen alsdann meinen wir es seye niemands weder ob uns/ noch neben uns zugedulden/alsdann heilts bey uns/jetzt bin ich HErr/ ich laß mir nicht Maß oder Ordnung geben. O elende Staub und Aschen / O hoffertiger Leimklot/ was treibest du für Hoffart? mit einem einzigen anblaser wird dich der Todt in ein Grub verwähen / da rauß du so bald nicht mehr kommen wirst. Was gefallest du dir selbst geschwollener Ayß? Du stinckest vor dem Menschen/ vor den Engeln / unnd vor dem aller höchsten Gott. Du schmeckest nach der Erden/O Leimknoll deß alten Adams/ unnd wäwest vondir den Gestanck deß Lucifers. So du dir gefallen und belieben lassest / nicht nur allein den Geruch deß Cypreßbaums / sondern auch sein höhe: wolan / so steige hinauff/ verachte aber keinen weder allein dich selber. Das wird für hoch und fürtrefflich geacht in der höhe nicht zu hochsinnig sein; wann du erhebt würdest / dich selbsten niderdrucken / und (daß deren von Gott erwöhlten Eigenschafft ist) mit verdinsten an den Himmel stössen/ seinem gedunckten nach aber / auff der Erden umbkriechen. Der heilige Barnhardus sagt: a Demuth pflegt allwegen mit der Gnad Gottes gemein und freundschafft zuhaben. Wo ist diese so hoch schwebende Niderträchtigkeit oder Demuth/die der angebornen Ehr nichts acht gebe unnd von ihrem vorhaben nicht etwas abweiche? Wo seyn die jenige die vō Menschlichen Lob unnd Ruhm nicht ein wenig anheben zu stoltzieren/ und in ihren eigen Augen höher und länger werden? Es ist nichts groß oder besonders / in der Verachtung demütig seyn aber wol in Lob / Ehren und Würdē/ rara enim virtus, humilitas bonorata, Geehrte Demuth ist wol ein seltzamer Paradeyß-Vogel in unsern Landen: Hoch / fürtrefflich gelobt/ gelehrt / kunst-sinn-oder Tugentreich / darneben Demütig darzu / ist wol ein schönes Meerwunder/ Höret ihr das ihr König Fürsten / unnd Herren der Welt? Höret ihr diß ihr so Hochgelehrte / als hochgeschorne / so hoch verständige als hoffertige Herren/Höret ihrs/ so hochtragende / als wolhaben-

a *Iacob. 4.*

a *Hom. 4. super Missus est.*

wunderreiche Gesellen. Ein ungewöhnliche/und gar düne gesähete Tugendt ist/Humilitas honorata Geehrte Demuth. Die Eigenschafft aber wahrer Demuth ist/wie viel mehr einer Zeugnuß der Frombkeit und Heiligkeit von andern hat/umb so viel desto mehr auß eignen Urtheil sich verächtlich schätzen. Hat nicht Abraham/von GOtt hoch gerühmbt und gelobt/sich selbst für Staub unnd Aschen gehalten? Petrus der Kirchen Gottes Felß und Grundfeste/hat er sich nicht offentlich und von Hertzen für einen sündigen Menschen auß geschryen? b Hat nicht Pilatus/das außerleßne Geschirr/und Fürst der Apostel/sich selbsten genennet. Ein Mißgeburt und der nicht werth were/daß er ein Apostel heisse? Warlich kein anderer Anfang der erhöhung ist nit/denn nur die Demut/ringschätzung/unnd vernichtung seiner selbst.

a Gen. 18. b Luc. 5.

§. 1.

Hoffart ist ein Fall unnd verderben aller Tugenden und gar ein tieffe abstürtzung der Menschen zugleich/und der Engeln: Was ist doch/O Gott/vorzeiten zwischen Himmel und Erden für ein tauschung und abwechßlung beschehen? Der allerschöneste Engel under allen wird vom Himmel herunder geworffen/und der allerelendeste Bettler wird von dē Engeln in den Himmel hinauff getragen. Darvon der hoffertige Lucifer ist gefallen/da hinauff ist der arm presthaffte Lazarus gestigen/welcher/als wol glaublich/öffter wird seine Ayß unnd Geschwär gezehlt haben/als seine Tugenden: Und ist kein zweiffel nicht/daß ihn alle Menschen für geduldiger werder gehalten haben/dann er sich selbsten/und das auß rechter seiner selbst verschmähung. Fein und warhafft hat etwann gesagt ein heiliger: wenig ist der werth/welcher sich etwas werth/schätzet: Gar nichts werth ist/der vermeint er sey viel werth. Mit deme stimmet zu der H. Bernhardus und spricht: Omnia illi desunt qui nihil deesse putat. Diesem mangelet alles miteinander/der darfür halte/es mangle ihm gar nichts.

Man könte wol darzusetzen/es habe das ansehen/die seyen zum Himmel nicht geborn/denen allein ihr wesen gefellet: die auderer Leute thun unnd lassen/keck und hoffertig urtheilen und verachten: das ihrige allein nicht mit geringerer eytelkeit/hoch schätzen und für gültig halten: werden also/so wol in frembden Dingen betrogen/als sie in ihren eignen Sachen blintzlen unnd übel sehen/wie wol jhnen das ein annemliche Blindheit ist. Weck mit euch ihr eytle/übermütige Menschen: solche hoffertige Pfawen gehören nicht in Himmel. Die/welche zum Himmel fürsehen unnd erwöhlet seynd/Urtheilen keines andern Sitten unnd Leben so streng als ihr eigenes; sie straffen oder verdammen keines andern Werck und Thun so offt/als ihre eigene; andern verschonen/und sehen sie leichtlich nach/ihnen selbst niemaln; sie verfahren mit niemand raucher und härter/als mit ihnen selbsten. Wir elende Creaturen/Staub und Schatten seynd wir/müssen jetzt bald und über ein kleines zum grossen hauffen wandern/und dannoch rühmen wir uns unsers Namens und Stammens/prangen mit unserm Geschlecht und herkommen/gleich ob diese mehrer Menschen weren/die mehr Anherren und Großväter zehlen können. Homo vanitati similis factus est, Dies ejus sicut umbra prætereunt, sagt der H. Prophet David: a Der Mensch ist der Eytelkeit gleich/seine Täg gehen dahin/wie der Schatten an der Wand/Gott geb wohin wir unsere Augen wenden/sehen wir allzeit/daß wir zuweinen haben. Schawen wir den Himmel an? sehen wir zwar das Vatterland: von ferren/befinden uns aber noch im Elend und Jammerthal. Schlagen wir unsere Augen auff die Erden? so trohet sie uns das Grab; und ob wir sie jetzund gleich mit Füssen tretten/wird sie doch nicht überlang auff unsere Köpff legen/unnd mit denen ihrem Gefallen nach umbgehen. Sehen wir uns selbsten an? O wol ein schöner/süpscher/rothbackender Apffel? Steckt aber ein Würmlein darinnen verborgen Fäule/Eyter/Tod stecken Zunnerst in unserm Inngeweid darinnen. Sehen wir in das Hertz selbst hinein? O wol ein tieffe heßliche Grub ist dieses: Was für ein grosser hauff der Nattern unnd Schlangen verbirgt sich darinnen? Ach ach/wir wülen von bösen Gelüsten und Lastern gleich wie ein fauler Käß von Maden und Würmlein/aber dannoch kommen wir uns selbsten nicht verächtlich für: Wir ligen da mit Mühe seligkeit/Torheit/bösen Gewonheiten/vielerley Sünden überschüttet/und dannoch/wöllen wir für glückselig/weiß/gelehrt/fromb/gehalten unnd angesehen werden. Die Außerwöhlten bewögen jetzt erzehlte Ding zu äusserster ihrer Verwerffung/

a Psal. 143.

alſo / daß / je mehr ſie ſich unnd ihre Sachen betrachten/ je verächtlicher ſie ihnen ſelbſten von tag zu tag fürkommen / und denen machen gar leicht alle ding ein unluſt/wie dem heiligen Apoſtel Paulo/ die zuvor an ihnen ſelbſt kein ſondern Luſt nicht finden fälle ihnen auch nicht ſchwer alles zuverachten / die vor allem ſich ſelbſten verachtet haben. Wer dann nun immer iſt/der da begehret ſelig zu ſeyn/ der lerne wie ers gern ſoll haben/wann ihn andere verachten / ja er muß ſich ſelbſt/unnd alles ander / auſſer GOtt verachten.

Die von Gott fürſehene oder erwöhlte verſtehen wol/ wie warhafftig der heilige Chriſoſtomus geſagt habe: a Minimum de ſe ſenſiſſe, tam magnum eſt, quam res maximas feciſſe. Das iſt/das geringſt und wenigſt von ſich ſelbſt halten iſt viel/als die gröſte ding gethan haben. Sie kennen die Stimm deß ruffenden: Welcher under euch will der gröſſer ſeyn der wird im Himmelreich (ſo er anderſt dahin kombt) der kleineſte werden. Sie wiſſen / daß der Weg der Demut rauch und ſchrofig / anfangs ſonderlich beſchwerlich iſt /nach und nach aber kommenlicher und leichter: Ihnen iſt nicht verborgen/ daß ſie über ein bühele oder berglein müſſen: daſſelbe ſuchen ſie nun / unnd wann es ihnen von andern gewieſen wird / ſteigen ſie begirig hinauff. Iſt ihnen lieb/ daß man ſie verachte und hnder ſich ſchieb / unnd wo ſie es haben könden / verſaumen ſie nicht bald die gelegenheit darzu/frewen ſich nach der erwieſnen Schmach/ moßen und verſpotten ſich ſelbſten mehr/ weder einiger ihrer Feinden thut/Niemand auß deren zahl trohet / das er ſein verachtung unnd Schmach mit der wehr rechen wollen / rechens auch nit mit einem einzigen Wort: Keiner zucket den Dolchen / keiner zeigt die Fauſt/wider den Verächter oder Schmäher/als der ihme umb ſo viel deſto mehr nutzet / umb wie viel mehrer Schmach er ihme erweiſet / Die fürſehne oder erwöhlte von Gott/haben/in der ſchul Chriſti wol gelernet / und ſtarck gefaßt/ das man kein loch könde in ſie ſpotten/daß ſie auch durch die verachtung nicht ringer / ſchlechter oder unangenehmer vor GOTT werden. So groß iſt ein jedweder als er in den Augen Gottes iſt/unnd nicht umb ein Haar gröſſer b Gott urtheilet nit wie ein Menſch ſicht. c In GOTtes Angeſicht ſeind wir klein / wenn wir in unſerm groß ſeind: Groß aber ſeind wir vor ihme / wenn wir bey uns ſelbſten klein ſeynd. Ein Brunn / je tieffer er iſt/je reiner und ſäuberer iſt ſein Waſſer. Je weniger ein Menſch auff ſich ſelbſt helt/je minder er begehrt hochgeachtet zu ſeyn/ je ringer er ſich ſelbſt ſchetzt und anſchlägt/ je angenehmer / gütiger / wolgefälliger iſt er vor GOtt. Die unmäſſige/ allzuhochſtiegende Geiſter muß man niderr ncken/die erhebte Gemüter eingraben / all unſer hoffart uñ unwiſſenheit mit dem hauffen unſerer muheſeligkeiten/ mängeln und gebrechen vberſchütten und zudecken Der Biſam / ſagt man / bekomme ſein guten Geruch widerumb an ſtinckenden örtern: Alſo auch wann wir umb unſers ſündigen geſtancks unnd unſauberkeit wegen/uns ſelbſten ernſtlich verruchten und für verächtlich halten/ ſo werden wir den guten Geruch der Tugend/den wir bißher nicht gehabt/hinfüro ſpüren laſſen wo der Cypreßbaum iſt der Demuth / daß auch guter geruch/ deß Chriſtlichen Leben und Wandels.

a *Hom. 3 Matth.*
b *Imit. Chriſti. 3. capit.* c *Reg. 16.*

§. 2.

Ein gar Geiſtlicher Mann war gefragt / was für einen Weg zum Himmel er bißher fürnemblich gefunden habe, darauff er geantwortet: Si te homo ſemper accuſet: Dieſen Weg gen Himmel halte ich für den allerbeſten und gewiſſeſten: Das der Menſch allezeit ſich ſelbſt anklage. Diß ſagt der H. Auguſtinus / iſt faſt die gantze Lehr und unterweiſung der Chriſten. a Der H. Ambroſius ſagt: Es ſeye ein zeichen der Außerwöhlten/ übel von ihme ſelber halten/ und ſeine Wunden erkennen. b Der H. Gregorius ſpricht/ c Es ſeye denen ſo von Gote verworffen/ eigenthumblich allezeit böſes ſtifften/und daſſelbig niemahl widerruffen und umbſtoſſen / ſondern allwegen wollen noch recht darzu haben. Dann alles was ſolche thun / überrumplen ſie mit blinder rechnung/ und ſo lang ſie nicht durch ſtraff getriebē werden / erkennen ſie ihr unthat nicht. Die Außerwöhlten aber examinirn/und durchſuchen alle tag/ihr thun unnd laſſen ſo gar vom Brunnen und Urſprung an / der gedancken / nnnd ſeind derowegen noch nicht ſicher/ dann ſie erkennen daß Gott in ihnen ſicht / was ſie ſelber nicht ſehen.

Eccleſiaſticus gibt dieſen rath: Je gröſſer du

a *Lib. de virg. cap. 31.* b *In Apol. de David c. 3.*
c *In cap. 5. Iob.*

biſt/

bist / jemehr demütige dich in allen Dingen / so wirst du vor GOtt Genad finden. Dann groß ist die Macht Gottes allein / vnd wird von den Demütigen geehret. Warlich ist in allen dingen die höchste vollkommenheit / Erkantnuß seiner Vnvollkomenheit: Und viel lobwürdiger ist ein solches Gemüth / welchem sein eigene schwachheit bekandt / als welches seiner gebrechen vergißt / vnd darfür die Ringmauren der Welt / den Weg deß Gestirns / Krafft der Kräuter / die tieffe der Erden / und höhe deß Himmels durch grübelet.

Bist du Gedacht / sagt der H. Augustinus a einen hohen Baw zuführen? so gedencke zuvor von dem tieffen Fundament oder Grund der Demut: Jederman belustiget sich an der höhe / die recht stieg aber zu derselbigen / ist die Demut: Das Vatterland sicht hoch / der Weg aber ist nider und tieff: wer das Vatterland ernstlich sucht / der weigert sich deß Wegs nicht.

Nun befinden sich aber viel / welches der heilige Hieronymus billich beweinet / b so dem Schatten der Demuth nachsetzen / wenig der warheit derselben: Es seynd wol wenig deren / aber seelig seynd sie / und zum Himmel außerwöhlt / welche / je mehr sie sich selber sehen / je mehr sie auch jhnen selber mißfallen: Und seynd vor GOtt umb so viel köstlicher / je verächtlicher sie jhnen selber scheinen. Die sich weniger sehen / mißfallen jhnen selbst auch weniger. c Viel seynd die viel wissen / allein sich selber wissen sie nicht / solche seynd in den Augen Gottes umb so viel kleiner / je gröſſer sie in jhren Augen scheinen. Ein guter und sicherer steig ist zu Gott / die erkantnuß eigener nichtigkeit. Und warhafftig hat gesagt Callodorus: Descendendo, cælum ascenditur: Durch demütigs absteigen / steigt man Glorwürdigen Himmel auff.

a *Epist. 17. 5. Greg. l. 35. moral. c 5.* b *In Ps. 6.*

Liebe gegen den Feinden.

Lasse dich nicht vberwinden das böse: sondern vberwinde das Böse mit gutem / Rom. 12. Cap.

Ein schwere Arbeit ist es / die Feind lieben / und für die Verfolger bitten. Das verneinen auch wir nicht. In dieser Welt ist es zwar nicht ein geringe Arbeit / es wird aber auch ein grosse Cron seyn in künfftiger Zeit / S. Aug. Serm. 5. de S. Stephano.

Das Neundte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Neundte Figur.

DUrch die zween Spieß in dem Oelkrantz wird bedeutet die Liebe gegen den Feinden: Dann das Oelzwieg bey den Alten für ein bekantes Zeichen deß Friedens jederzeit gehalten worden. Dieser von Oelblettern geflochtene Krantz / vereiniget diese zwo feindlich wider einander lauffende Lantzen / daß sie gleichsamb einander umbfahen / als wie durch die Lieb die Feinde vereiniget werden / und ein ander freundlich umbfahen /

Ernstlich hat Christus bebotten / daß wir unsere Feind lieben sollen Ich aber spricht er a / sage euch / liebet eure Feind / thut denen guts die euch hassen / und bittet für die / so euch verfolgen unnd schmähen / damit ihr Kinder seyd eures Vatters / der im Himmel ist. Diß ist aber / sagst du / ein hartes unnd schweres Werck. Je schwerer es aber ist / je angenehmer ist es Gott / und uns deſto nutzlicher. Lasset uns den H. Augustinum in seinem Handbüchlein hiervon anhören. Das Allmusen / sagt er / in mancherley / dardurch / wann wir es reichen / die Sünd außgelöscht und nachgelassen werden: Nun übertrifft die Allmusen alle ander / wann wir denen von Hertzen verzeihen / welche uns verletzt und beleidiget haben.

Christus / als er jetzund in der hoch hieng / hat er allein die Zung behabt / welche von den Schlägen / und Nägeln frey geblieben / unnd diese hat er an dem hohen Creutz vor allen dingen / denen zum besten / gelöset / welche jhn mit jhren Händen und Zungen gecreutziget hatten: Ein recht wolberedter / mächtiger Patron und Advocat / fur seine selbst eigne Feindt. Und hierinn hat dieser Lehrmeister am Creutz / gute Jünger und Nachfolger gehabt / aber sehr wenig.

Als S. Stepan für seine Feind bath / ward jhme der Himmel eröffnet / gleichsam als wann alle heiligen einem so edlen Spectacul zu ehren / vom Himmel herunder zu schawen. Eben diser sonders

a *Matth. 5.*

heilige

heilige und erſte Martyrer betete für ſich ſelber ſtehend da er aber für ſeine Feind bittet/ fällt er auff ſeine Knye nider/ und ſihet zugleich den Himmel offen und Jeſum ſtehen zur Rechten der Krafft GOttes Actor. 7.

Wann einer dörffte fragen: HErr/ wie matheſt du es? gehet dann die belohnung/ und der Triump vor dem Kampff. Der Mund S. Stephans hat ſich noch nicht auffgethan/ und die Himmelthor ſtehen ſchon offen? Dieſer Levit iſt noch nicht geſtorben und jetz ſihet er dich ſchon? Iſt jhme dann nicht alſo/ daß du dich deinen Heiligen und wolverdienten Freunden erſt zuerzeigen pflegeſt in deiner höchſten wohnung droben: Wie kombt es dann/ daß die ſeligkeit/ ja du ſelber S. Stephan zu lieb mit dem Lohn vorkommeſt/ und für deß Himmelsthor herauß entgegen lauffeſt? Dieſer Kempffer iſt noch nit auß dē Schrancken tretten/ er ſtreitet und ficht noch auff dem Platz/ erbittet und betet noch/ und zwar für ſeine Feind: O glückſeliges// O kräfftiges/ Gebett.

Laſt uns aber erwögen die urſach/ warumb die belohnung ſo hefftig da eyle? So angenemb und wer iſt GOTT dem HErrn die vergebung und nachlaſſung der Schmach und unbilds/ und das ernſtliche Gebet für die Feind/ daß der ſanfftmütigſte GOtt/ all ſein Mayeſtät da gleichſamb auff ein ort legt/ wie der ſein gewonheit die täglich ordnung umbgehet/ allein/ darumb/ dieweil er ſeinem trewen Diener und dapfferen Ritter nicht erſt vor ſeinem Königlichen Thron wolte krönē/ ſondern mit dem danck vorkommen/ in dem er verſchafft/ daß die Seligkeit mit dem Gewinn/ ſolte für deß Himmliſchen Pallaſts Porten und Thor herauß jhm entgegen/ damit dieſer ſeinallerglückſeligſte Kempffer/ der ſeine verbitterſte Feind und Todſchläger/ geliebt/ für ſie weinend und ſterbend gebetten/ uber den gemeinen Proceß oder brauch/ auff das allerehrlichſte/ zum Triump beruffen und geladen werde. Diß iſt deß ewigen Königs Privilegium/ oder Freyheit/ ſo er vergonnet denen/ die der erwißnen ſchmach und unbilt/ nit wöllen mehr gedencken. So gar nicht der/ welcher das ubel leydet/ ſondern welcher das ubel thut/ der leidet ubel.

Der Sitſame David/ welcher mit Beren und Löwen geſtritten/ und ſie uberwunden und erlegt: Dieſer hertzhaffte und unerſchrockne Held/ als er ſeinen Todfeind den König Saul/ öffter/ als einmal under ſeinen Spieß/ unnd ſchon allbereit Klippen gehabt/ hat er jhme doch lieber verſchonen/ als das Leben nehmen wöllen. Und iſt das ſeiner Ritterſchafft gleichſamb das kräntzle und ehrenlied geweſſen/ daß er alſo ſingt: a Hab ich denē böſes vergolten/ welche mir haben für guts böſes gerahn/ ſo muſſe ich billich fallen vor meine Feinden ohnehülff. Der ſtarck vñ Mañliche Paulus/ welcher gantze Kriegsgeſchwader/ welcher den Tod/ welcher die Höll ſelber zum Kampff herauß zufordern keinen ſcheuch hette/ der iſt gegen den Feinden ſo mild und gütig geweſen daß er ſagt: a Wir werden vermaledeyet/ und benedeyen: Wir leyden verfolgung und ſtehen ſolche beharrlich auß: wir werden geläſtert: und entgegen betten wir.

a *Pſal* 7. b *Cor.* 4.

§. 1.

Die allertafferſte und mannlichſte Rach/ iſt dieſe/ verzeyhen/ da du dich rechen köndeſt. Viel rühmlicher und auch ehrlicher iſt es den Feind überwinden mit ſtillſchweigen/ weder mit antworten und zancken; Es iſt dem Mann ein Ehr/ ſich vom Hadern abziehen/ (ſpricht Salomon) alle Narren miſchen ſich gern in Hader. a Der H. Ambroſius ſagt: b Sich rechen iſt kein werck oder tahr der Starckmütigkeit/ ſondern der zagheit oder forchtſamkeit: Der uberwindet nicht/ ſondern wird vom Feind überwunden/ der ſich rechet. Nit anderſt helt hievon auch Ariſtotelis ein Fürſt der Philoſophen oder Weiſē und gibt dieſe gleichnuß: c Wie ein ſchwacher Magen harte oder grobe Speiß nicht kan verdewen/ alſo ein kleinmütiger Menſch kan ein härters oder rauchers wort nit gedulden. Niemand erzeiget und erweiſet beſſer daß er ein Chriſt ſey/ als der ſeinen Feind lieb hat. Zu rechter übung der Tugendt/ iſt einem von nöthen/ entweders ein auffrechter Freund/ oder ein gar ſcharffer Feind/ dem keiner jmals ſo viel geſchadt hat/ daß er nicht jhme ſelbſt noch mehrern ſchaden zugefügt. Deß Heiligen Chryſoſtomi Meinung iſt: d Rachgirigkeit deß Hertzens/ ſey ſchädlicher als ein/ vergiffte Nater: Dann nicht ein geringers ubel iſt/ unbild wöllen widergelten/ als zufügen. Schlägſt du den Feind? ſo haſt du dich ſchon vol ſelbſt tödlich geſchädiget. Und das iſt anderſt nichts dann Glut von der Fewerſtatt nehmen/ aber zum erſten jhme ſelbſt die Händ darmit verbrennen/ darnach erſt auff

a *Prov.* 20. b *Lib.* 1. *offic. c.* 36. c *Lib.* 4 *Eth. c.* 3.
d *Hom.* 41. *in Act. Apoſt.*

ande

andere außstreuen und werffen: Also gehet allwegen der erste theil deß übels / über seinen anfänger auß; bißweilen auch der letzte: Dann Untreu / wie das sprichwort laut/ trifft gern ihren eignen Herren. Da doch mehrmahlens der jenige / deme das übel vermeint und gemessen worden/ unverletzt verbleibt. a Ein jeder der den andern hasset/ verwundet zum erst̃ sein eigne Seel. Wer nit liebet/ der bleibt im tod. b

Es ist aber schwer (sagen andere gleich was sie wöllen) und kombt hart an / den Feind lieb haben: Viel schwerer wird es seyn / und viel härter ankommen/ under unzahlbaren Feinden in der Höllen brinnen. Es fällt schwer diesen lieben / welchers kaum werth ist/ daß man ihn hassen soll/ noch viel schwerer wird es fallen vom Richter ab dem Regenbogen hören erschallen die erschröckliche Stimm: Gehet hin von mir ihr Vermaledeyten in das ewig Feuer. c Das Gesatz ist aber gar zu hoch gespannt/ welches da haben will/ ich solls dem schencken/ und lassen hingehẽ/ der mich so offt verletzt und beleidiget hat: Nun wird aber dieser den Berg nicht aufsteigen/ der mühe und arbeit fleucht: Den Himmel fleucht der/ wer er immer ist/ der seinen Feind hasset. Wir lauffen offt Pilgrams weiß Kirchfahrten/ von einem ort/ an das ander; kommen underweilen lezer heimb/ als wir seynd außgezogen; überlegen die Altär mit Wachs/ behalten darneben steinene Hertzen. Bemühen uns den Ablaß oder Jubeljahr zugewinnen / hören doch nicht auff Rach zusuchen: Den Ablaß/ mein Christ/ und Jubeljahr / hat GOtt der HErr under dein Haußthür gesetzt; mit einem Wörtlein kanst du es gewinnen; sag nur: Ich verzeihe / so hast du aller Sünden vergebung und ablaß erlanget: Vergebt so wird euch vergeben. d Dann so du deinen Leib verbrennen liessest/ hettest aber die Liebe nicht/ auch gegen den Feinden/ so ist es dir nichts nutz. e

Für reich wird der gehalten / deme man viel schuldig ist: Die Feind/ welche dir unbillichs thun/ seynd dir viel schuldig/ so magst du dann/ so du wilst/ von ihnen reich werden. Setze dich jetzund/ überschlage/ und mach die rechnung/ wie viel man dir schuldig bleibe/ und wie viel du anderen? Reich wirst du seyn/ so du nicht bezahlest die unbild denens du schuldig bist. Lieber wie tieff steckest du im Schuld-Register Gottes deß HErren? Und bist nun durch dein übel

a *Lactant. de ira Dei.* b *Matth.*
c *Luca 6.* d *1. Cor. 13.*

hausen so weit kommen/ daß du nicht hast/ noch vermagst ihne zubezahlen: Ey warumb weisest du ihne dann nicht auff deine Schuldner/ und warumb stellest du ihn nicht durch sie/ zufrieden/ welches durch dich nimmermehr vermagst? Vergibe so wird dir vergeben. a Vergib deinem nechsten was er dir zu Leyd gethan hat/ dann also werden auch dir/ so du bettest/ deine Sünd vergeben. b Grosse Schulden sicht dir Gott nach/ so du andern kleine nachsihest. Bekant ist der Spruch deß H. Hieronymi: O erschröcklicher Sententz und urtheil: Wann wir unsern Brüdern nit verzeihen / oder nachlassen das kleine; wird uns von GOtt auch nit nachgelassen werden das grosse. Ein jeder verhoffe ein solche verzeihung von Gott/ dergleichen er gibt seinem Feind: Gleich wie du deinem Feind / also wird dir GOtt nichts schencken: Besinn dich wol.

a *Luca 6.* b *Eccli. 16.*

§ 2.

So erbarme dich dann/ O Mensch / zum wenigsten deiner selbst / und damit du dich nicht selbst hassest/ so hab lieb deinen Feind. Der Lust und ergetzlichkeit so du von der Rach hast/ wehret nicht lang/ der Frucht aber welchen die Barmhertzigkeit mit sich bringt/ wehret ewiglich. Lieber ich bitte / a Lasse dich das böse nicht überwinden/ sonder du überwinde das böse mit gutem. b Hungert deinen Feind/ so speiß ihn mit Brodt/ dürstet ihn / so tränck ihn mit Wasser: Denn du wirst glüende Kohlen auff sein Haupt häuffen/ und der Herr wird dirs vergelten. c Überwinde das böß mit gutem. Von diesem überwinden sagt der heilige Chrisostomus: d In dem Olympischen Streit oder kampff/ so jedes fünffte Jahr/ dem Teuffel zu ehren gehalten worden/ wars der brauch/ malefaciendo vincere, den Sieg mit deß andern Schaden darvon tragen. das Feld erhalten/ aber den anderen zutodt schlagen; das gewinnet erlangen/ zuvor aber den Feind gen Höll schicken. Weit anderst / O weit anderst geht es zu auff Christi Kampffplatz/ da ist ein anderer Brauch / ein anders gesatz deme gantz und gar zuwider: Dann da/ wird als ein Obsiger gekrönet nicht der / welcher schlägt/ sondern der / welcher geschlagen wird/ weicht / und sich überwinden läst. Wann wir sanfftmütig weren

a *Rom. 12.* b *Prov 25.* c *In cap. 12. ad Rom.*
d *In cap. 12. ad Rom.*

und uns gegen jederman ſiegſam erzeigten/ wurden wir unüberwindlich ſeyn/ und durch Unbild unnd Schmach anderer/ ſo bald nicht in Ungedult fallen/und uns ſelbſt verlieren. Darumb/ ſo ſprich nit: Ich will böſes mit böſem vergelten: harre/ und warte deß Herren/ der wird dir helffen. a Sprich auch nicht: Wie man mir thut/ ſo will ich wider thun b Sag lieber/ warumb wilt du mit deinem Schaden einem anderen böſes thun? O Hund was beiſſeſt du in Stein? Klags der Hand die geworffen hat. O Rachgeul/ O blinder Maulwurff/ was tobeſt und wütteſt du über deinen Widerſacher? Laß ihn fluchen/ dann der HErr hats ihn geheiſſen/ daß er dir fluche. c Der zum Todt verurtheilet iſt/ wird nicht unwirß über den Züchtiger/ aber wol über den Richter/ der ihn dem Züchtiger übergeben hat: Warumb/ dann O Armſeliger Menſch/ zürneſt du wider deinen Züchtiger? Sihe auff den Richter. GOtt iſts/ der dir einen ſolchen Widerſacher geben hat/ aber dir zum beſten/ zur billichen verdienten Straff deiner Verbrechen. Dem H. Job hette der Teuffel nicht ein einziges Schäfflein können zucken/ wanns GOtt nicht hette/ verhenget. Der HErr hats geben/ der HErr hats genommen: d Nicht der Teuffel. Du hetteſt kein Macht über mich/ ſagt Chriſtus zu Pilato/ wann ſie nicht were von oben herab gegeben. e Eben das antworte auch du deinem Feindt. Ihren vielen haben mehr genutzt die Feind/ als die Freund. Nimb die Tyrannen all hinweg/ wo werden die Martyrer ſeyn? Hebe auff die Feind und Feindſchafften/ ſo werden zugleich auffgehebt ſeyn vieler Belohnungen: Nicht weniger hat der wütterich Diocletianus die Kirch Gottes erweitteret mit ſeiner grauſambkeit und mit dem Schwerdt/ als Keyſer Conſtantinus mit ſeiner Freygebigkeit/ und mit dem Gold.

Der Evangeliſche Haußvatter hat gewölt/ das der Weitzen und das Unkraut zugleich miteinander auffwachſe: Laſſet beyde miteinander wachſen/ (ſagt er) biß zu der Ernd. f Wir aber reſch hitzige Menſchen/ ſeynd ſo gäh und ſchnell zum eignen verderben/ daß ſo bald wir nur ein ſchädliches Kräutlein erſehen/ ſchreyen wir von ſtund an: Weck mit den Diſtlen/ ins Feur mit ihnen/ fort mit dem Unkraut/ in Ofen mit ihm: hinauß/ hinauß mit den Feinden/ in die Höll mit ihnen/ Gemach an/ liebe Geſellen/ gemach an: Nicht alſo muß man/ vor der Ernd/ den Felderen ſcheren: Zur Zeit der Ernd wird den Schnittern befohlen werden; Sambler zuvor das Unkraut/ und bindet es in Büſchlein/ daß man es verbrennet. a Warumb verdammen wir dann unſer Begird ſelbſt/ mit ſo unzeitiger gäher ungeſtümmer Rachgirichkeit? Warumb ziehen wir die Feind ſo ſchnell zur Straff? Dieſe Art deß Unkrauts/ wird der Sichel und dem Fewer nicht entrinnen/ aber die Ernd iſt noch nicht verhanden. b Chriſtus unſer Heyland als er ſeine Jünger hat lernen betten/ und ein ſibenfältige Bitt dem Himliſche Vatter auffopfferen/ hat er auß dieſen ſiben Bitten/ nicht ohne Urſach/ allein die/ von vergebung der Schulden/ widerholt und außgelegt. Was aber hat er mit ſolcher Außlegung anders erklärt/ als/ das etliche Ding müſſen erzeigt/ etliche gleichſamb auch eingebleut werden? Dann das jenige nie offt und viel geſagt wird/ daß man nie genugſamb faßt und lernet. Eben daher lobt das Göttliche Geſatz der heilige David und ſpricht: Larum mandatum tuum nimis. Dein Gebott iſt ſehr breit. c Warhafftig iſt dieſes ſehr breit/ als welchs gebeut/ Bekannte und Unbekandte; Gutthäter und Ubelthäter/ Würdige und Unwürdige/ die Feind ſo wol/ als die Freund/ zulieben/ und alſo mit außgebreiten Armen der liebe/ alle zugleich im HErren zu umbfahen. Keiner/ ob er ſchon ein dreyfache güldene Ketten umb den Halß trägt/ bewehret und probiert ſo gewiß daß er Reich/ Gelehrt/ oder vom Adel ſey/ als gewiß ſich der ein Kind Gottes ſeyn erzeigt und darthut/ welcher ſeine Feindlieb hat. d

Wer aber (ſage mir/ bitt ich dich) iſt allwegen ſo gar bey ihm ſelbſt/ der nicht erwan/ wann ſich die Wellen deß Zorns erheben/ ſeinem Feind Dreyß und Beyln ſambt aller Plag auff den Kopff wünſche?

Nun ſtehet aber einem Chriſten Menſchen zu/ den Zorn zu demmen/ und ſolche ungeſtümme Wellen oder Bewegnuſſen zu ſtillen. Schön ſagt der heilige Auguſtinus: e Haſtu gehört die Läſterung und Schmachrede? Dieſe iſt der Wind; Wirſt du zornig? Das ſeynd ſchon Wellen: Wann

a Prov. 20. b Prov. 24.
c Reg. 16. d Iob. 1.
e Ioan. 19. f Matth. 13.

a Matth. 13. b Matth. 6.
c Pſal. 118. d Chriſ. hom. 2. in epiſt. ad Philip.
e Serm. 3. inter. 57. hom.

nur der Wind wähet / und die Wellen sich erheben und auffbäumen / ist das Schiff warlich in Gefahr / stehet mißlich umb dein Hertz. Du hast die Schmach gehört / und wilt dich an dem rechen / der sich wider dich hat außgegossen: Sihe zu / in deme du dich rechest / scheiterest du / und leidest ein Schiffbruch. Fragst warumb? Darumb: Dann Christus schläfft in dir / du hast Christi vergessen / dir ist nemblich abgefallen und bist nit eingedenck / das Christus / als er ist creutziget worden / seinen Feinden / nicht das Creutz / sondern Vergebung / von seinem Himmlischen Vatter mit heissen Zähren begeret hat. Sihe derowegen / wie Christus in dir schläffet / der dich für die Feind nie nur hat wachen / sondern auch sterben gelehret. Ey so wecke dann Christum in dir auff / und halt mit dir selber also sprach: Wer bin ich doch / daß ich so hefftig Rach begere? Vielleicht wird mich der Tode vor hinnehmen / ehe ich mich an meinem Feind rechen kan; die von dannen scheidende Seel aber / wird Christus der HErr von sich verstossen / als der mit Worten und Exemplen die Sanfftmut und Gedult gelehret hat / nicht den Zorn und Grimmen / ein Præceptor ist er und ein Spiegel der Demuth nicht der Rach: Ein Magister oder Lehrmeister der Liebe / Gedult / und Vergebung der Sünder ist er / nicht deß Haß und der ungütigen Straff.

§. 3.

Nun hat aber die Rach und Straffgirigkeit weder Augen noch Ohren / gehet gehörloß und blinder darein / wohin sie die zornig Ungestümigkeit ziecht und treibe / das der alte Poet nicht unbillich darüber unwillig wird und sagt:

——Verum ita sunt isti nostri divites,
Si quid benè facias, levior plumâ est gratia:
Si quid peccatum est, plumbeas iras gerunt.
Plaut. in Pæn. act. 3. scen. ult.

Mit Reichen ists ein sollich Ding /
Für Gutthat ist ihr Danck gar ring.
So du ihn aber böses thust /
Ihr zornigs Maul grob büssen must.

Dann deren seynd gar viel / die gemeiniglich schwäre / kleine Hertzen haben / thun fast alle andere Ding fahrlessig und nur oben hin / allein die empfangene injurt oder Unbild vergelten sie mit allem ernst. Zu allen Dingen schier könten sie durch die Finger sehen / wann man ihnen aber etwas thut / setzen sie dreyfache Brillen auff. Mit der geringsten beleidigung / mit einem krummen Tritt verschüttet man bey ihnen alle Gunst und Gnad / hergegen die erwisene Schmach versencken sie mit grosser Haß / als mit angehenckten schwären Bleyklotzen / zu tieffest in ihr Hertz hinein. Vergebt / und verzeicht einander / O meine Christen / schämet euch daß ihr hierin von den Unglaubigen und Abgöteren solt überwunden werden: Ihre Gezeugnussen / so wol als auch Exempel / straffen und verdammen uns / daß wir an jenem letzten Gerichts-Tag der Welt / kein entschuldigung nicht werden haben können.

Pompeius Magnus, oder der Groß / hat so viel Ruhmbs und Lobs nicht erlangt / daß er über dreytheil deß Umbkreiß der Erden mächtig triumphiert und obsiget / als daß er (wie Paterculus schreibt) gemachte Freundschafft / so steiff und beständig erhalten / in gefaster Ungnad so leicht zuerbitten; und in annehmung der gnugthuung so bald zuersättigen gewesen ist.

Da Kayser Augustus / Cinnæ / der ihn hinderlistig zu tödten begehrte / daß Leben geschenckt / sagt er darzu: O Cinna / das Leben schenck ich dir noch einmal; erstlich als einem Feind / jetzo aber / und das andermal / als einem Mörderischen außspäher und Todtschläger. Hat ihme darneben auch das Bürgermeister-Ampt auffgetragen. Begert jemande zuvernehmen / den Außgang dieser Sachen? Cinna ist hernach allwegen der allerbeste Freundt Augusti gewest / und hat ihn auch zum Erben aller seiner Güter ins Testament gesetzt.

Phocion der Athenienser General-Obriste / ward gantz unschuldig zum Tod verurtheilet / da ihme nun ein Statknecht Gifft in einem Trunck zunehmen dargereicht / wurd er von seinen verwandten gefragt / was fürn Befelch er ihnen gebe an seinen Sohn? Diesen gib ich / antwort Phocion, daß er vergessen und nit mehr gedencken wölle dieses Trucks / welchen nur die Athenienser gebracht / und auß dem ich ihnen jetzo gleich will bescheid thun.

Julius Cæsar, wie die sag / hat anderst nichts jemals vergessen / weder allein die erwissene schmach und Unbild. Welcher aber under uns / will dißfals vergessig seyn / oder darfür gehalten werden? Wie ein starcke und steiffe Gedächtnuß haben wir gemeiniglich allesambt / wann es umb erlitten Unfug

zuthun? Die empfangene Guthaten schreiben wir in Sand und Staub / Ubelthaten aber / graben wir in Kyfel unnd Marmelstein ein / die Schrifft deß Unbildes bleibt tieff im Hertzen hingelegt / vnd weichet da keiner / obs schon Gott selbst also befehle unnd haben wolt. Schon vorlangst hat GOtt der HErr alle Rach verbotten / und gantz ernstlich gesagt: Die Rach ist mein / ich wils ihnen vergelten zu seiner Zeit a Nicht desto weniger / wer ist / der sich nicht Gottloser weiß wider dieses Verbott setze / unnd sage: Nein HErr / die Rach ist mein / sie gehört mir zu / ich wils vergelten. Gott setzet widerumb dargegen: Mir gebürt die Rach / unnd ich wils vergelten. b Abermals widerstrebt der Mensch / und spricht: HErr mir gebürt sie / ich wils vergelten / du lassest dich gar zu bald erweichen unnd erbitten / rechest auch viel zu spat und zu langsamb. Also gantz boßhafftiger unvermeßner unnd freventlicher weiß greiffen wir GOtt für / massen uns seines Gewalts an / stehen ihme ins Ampt / unnd das Schwert / welches seiner Göttlichen Majestät allein gebürt wider unsere Feind / außzuziehen und zugebrauchen / zwingen wir ihm / lasterhafftiger weiß auß seiner Hand herauß und scharmützlen darmit under unsern Feinden herumb: Und wie wol wir als ein Parthey und Ankläger / solten auff bescheid und urtheil warten / so gebrauchen wir uns doch der Person und strenge deß Richters / und wöllen gleich all unsere Widersacher Todt haben.

a *Deut.* 32. b *Rom.* 12.

§. 4.

Es erzehlet Ruffinus Aquilliensis, a unnd andere der Griechischen Scribenten mehr wie daß einer / der Schmach und Unbild erlitten hette / zu dem fast Geistlichem Mann Sisoius kommen / und was ihme für Unfug begegnet / mit trutzigen Worten und Geberden erklärt habe / unnd gesagt: Ich bitte dich / Vatter / vergonne mir / daß ich ein Mensch seye und mich rechen dörffe. Der alte Vatter aber / bate ihn hinwiderumb gantz fleissig unnd ernstlich / er wolte doch nicht also ein Mensch seyn das er zu einem Teuffel würde: Gott werde ihme sein erlittene Schmach lassen angelegen seyn / deme soll er alle Rach übergeben / er sey starck und mächtig genug / Rach und Schuld einfördern / der / welcher ihme unbillicher es gethan / werde seiner Göttlichen Hand nicht entfliehen mögen. Nicht also / spricht der Beleidigte einmal / sol er mir das nicht gen Hoff tragen / ich werd nicht nachlassen / so lang / biß ich ihme gleiches widergolten / und eben mit der Maß eingemessen habe / mit der er mir hat außgemessen.

Der Alte helt weiter an / und sagt: Ich bitte dich / umb Gottes willen / sey ein Mensch / aber ein Christen Mensch / und gib acht nicht auff das / was der gähe Zorn / sondern was die rechte Vernunfft erheischt / und haben will.

Die Vernunfft (antwortet er) erfordert diß daß deme nicht verschonet werde / der andern auch nicht verschonet hat. Derowegen sagt der Alte: Das aber gebürt dir nicht / weder zu wöllen / noch zuthun. Das Recht deß Schwerdts in diesem handel / gehört allein Gott zu. Gott ein HErr der Rach / Gott dessen die Rach ist / hat frey gehandlet. a Uns Menschen ist diese Freyheit zu handlen nicht vergonnet: So ist dir / glaub ich / nicht unbewüßt / deß HErren Gebott / welches befilcht / den Feinden nicht nur allein zuverzeyhen / sondern auch für sie zubitten / sie zu lieben / unnd ihnen guts zuthun.

Darauff sagt der entrüste: Vatter / mein Gemüch und Hertz ist ein auffblasens Meer / mag auch nicht ruhig seyn / so lang biß ich mich gerochen hab. Dieweil du dann (sagt Sisoius) so steiff auff deine fürnehmen verharrest / wölleſt zum wenigsten / bitt ich / nicht gar zugäh unnd unbesunnen darein gehen / sondern lasse vns zuvor etwas wenigs beten. Sie knyen beyde nider / der Alt bettet den Jungen vor / und begert er soll ihme nachsprechen / mit folgenden Worten: O Gott unnd HErr / deiner hülff haben wir fürohin nicht mehr vonnöthen / bitten auch nit das du weiter für uns sorgest: Wir selbsten wöllen alles thun und verrichten; Die Rach stehet uns zu / und wir wöllens widergelten / gehen auch gleich jetzo mit dem umb / daß wir unsere Feindt zum Schömel unserer Füß legen. b Diese Wort / haben deß Rachgirigen Menschens Hertz so hart getroffen / sein zorniges Gemüt so gar erweichet / daß er sich von stund an mit dem gantzen Leib für die Füß deß Alten nider auff die Erd geworffen / und ihme mit nassen Augen verheissen hat / er wölle die erwiesene Schmach und Unbildt / nicht mit einem einzigen Wörtlein rechen.

Diß ist deß aller Gerechtesten Richters Gebott: Diß ist das eigentlich kennzeichen der Kinder

a *Lob.* 34. n. 17. a *Psal.* 49. b *Psal.* 109.

Gottes

Gottes/ nemblich: Dem Beleidiger gern verzeihen und noch darzu das Böse/mit einer Gutthat vergelten. Sehet zu (spricht der heilig Apostl Paulus) daß niemand böses mit bösem jemand vergelte/ sondern trachtet dahin allezeit/ daß ihr einander gutes thut/dergleichē auch gegen iederman. Vergeltet niemand böses mit bösem: a Dieses hat Paulus aber noch viel deutlicher und ernstlicher / hat dieses Christus befohlen: Euch b (spricht er/ die ihrs höret) sage ich: Liebet ewre Feindt / thut wol denen die euch hassen/ benedeyet die euch vermaledeyen / unnd bittet für die/die euch beleidigen. Und wie ihr wolt: daß euch die Leuth thun sollen / also thut ihr ihnen gleich auch. Und so ihr liebet die euch lieben / was Dancks verdienet ihr damit ? Dann es lieben doch auch die Sünder ihre Liebhaber. Und wann ihr ewren Wolthätern wolthut/was Dancks habt ihr darvon/dieweil auch die Sünder dasselbig thun ? Aber liebet ewre Feindt/ꝛc. So wird ewer Lohn groß seyn und werdet Kinder deß allerhöchsten seyn / dann er ist gütig über die Undanckbaren und Boßhafftigen.

Dieses alles HErr / gebeutest du zwar recht und billich/ unnd verheissest den Lohn darfür gantz freygebig: Aber / O lieber JEsu / wieviel seynd deren die dich nicht hören? Und bey denen dein Gebott so viel ansehens nicht hat/ daß sie darumb ihren Haß wol. en hin und ablegen? Bekennen frey rund heraus / sie wöllen so weibisch unnd verzagt nicht seyn/ daß sie also leichtlich verzeihen / nichts köndte ihnen liebers noch lieblichers seyn / als mit gleicher barer Münz/die zugefügte Schmach außzahlen: Unnd wann mans ihnen freystellen solt/ wie dem König Salomon / b zubegehren was sie wöllen / würden sie nicht/ wie er/begehren Weißheit / sondern Rach: Keiner were/der nicht würde schreyen: Da mihi animas, cetera tolle tibi. c Gib mir HErr/ in deine Händ meine Feindt/ das ander will ich dir alles lassen Diß ist der eigentlich Geist / und angeborne unart der Rach: Nichts nach GOttes Geboten fragen · Seine betrohungē ring achten: Das unbildt nicht allein nicht übertragen / sondern widergelten/ die gantze Gall/ auff ein solches Wörtlein / herauß speyen/den ungestümmen unsinnigen iñern antrieb deß Zorns/ Ungedult / unnd Rachgierigkeit gleich folgen: Seines Feindes Unheil unnd Vertilgung in allweg wünschen/ begeren und suchen. Diese begird der Rach (spricht Tertullianus a) befördert entweders den handel der Ehr oder der Boßheit: Aber die Ehr ist allenthalben eytel/die Boßheit aber / dem Herren verhasset; und hie zum allermeisten/ dann sie das Böß/welches einmal geschehen ist doppelt. Dañ was für ein underscheid ist zwischen dem/ so darauß fordert/und diesem der raußgefordert wird / als allein/daß jener der bösen That ein Anfänger / dieser aber ein nachsetzer ist / seynd beyde vor dem beleidigtē Gott straffmässig. Der HErr lehret dich/du sollest dem der dir ein Backenstreich gibt/ auch den andern Backen darbieten. Dein Gedult mach frembde Boßheit müd ?/ Mehr schlägst du dē Boßhafftigen mit gedulden unnd stillschweigen / als mit starckem verfechten/ dann er wird erfahren die schwäre Hand dessen umb welches wegen du solches Unbild leidest.

Was werden wir aber Gott dem HErren für ein Ehr lassen/warm wir selbst unsere eigene Schutzherren seyn wöllen: Ein Scheidman der Gedult / ist GOtt / so du bey ihme hinderlegst die empfangene Schmach oder Unbildt / ist er ein rechter Zahlmeister: Hinderlegest du bey ihme den zugefügten schaden: ist er ein vergelter: Hinderlegst du den erlittenen weheragen oder schmertzen/ist er ein Arzt. Hinderlegest du endlich bey ihme den Todt / so ist er ein reicher Belohner und Geber deß Lebens.

a *Lib. de patientia c. p.* 8. 9. 10. 15.

§. 5.

So hör ich wol / ich müste mich nur schänden und schmähen lassen / uñ dörffte nie hinwider schänden und schmähen als ob ich ein unempfindlicher sinnloser Stock were / der weder hören / noch reden könte ? Ich müste das Unbilde von anderen nur einnehmen / und dörffte es nie widerumb außgeben/ Gott geb wie offt man mich stumpffieret und plaget Ja mein Christ/ nie solt du solche Münz außgeben / ob du schon hundertmal/ und tausentmal / und noch öffter dergleichen einnehmen müßtest /ob du schon unzahlbar vielmal / geplagt uñ durchachtet würdest Wann du ein Kind GOttes seyn wilt / so übergibe den gantzen handel deinem Vatter. Du aber schweig stell darzu/leid/und gedult dich. Die schuldigen die dich beleidiget haben werden umbkommen/unnd die sich deines Unfalls gefreyhet haben/werden gestrafft werden. a Wer aber unrecht thut der wird empfangen / was er unrechts gethan hat. b Nun so sey es halt/weils je seyn muß/ich wils vergeben/aber

a *Baruch.* 4. b *Colos.* 3. nicht

nit vergessen; weil ich lebe / kombts mir wol auß meiner Gedächtnuß nicht. Schaw wunder zu ist das dein grosse freygebigkeit; Ey so erwarte nur auch du keiner grössern von Gott. Der Mensch (spricht Jesus Syrach Capitel 28.) der gegen einem Menschen Zorn trägt / wie darff er von GOtt vergebung oder gnad begehren? Der einem Menschen / der jme gleich ist / nicht erbarmd beweist / wie darff er umb verzeyhung seiner Sünden bitten? Er ist nur Fleisch und Blut / unnd hält den Zorn / wie darff er vergebung begeren? Wer will dem seine Sünd von Gott abbitten? Es ist ein purlauters Färblein und eytler anstrich der gütigkeit / sich zwar nicht wöllen rechen / aber doch nicht wöllen vergessen. Wilt du was schencken / so schenck es recht / gibs völlig / oder lasse die Hoffnung zum Himmelreich fallen. Weist du nicht was Christus trohet: Also wird auch mein Himmlischer Vatter euch thun / so ihr nicht von Hertzen vergeben werdet / ein jeglicher seinem Bruder. a Du möchtest aber sagen: Ich were meinestheils zur verzeyhung nicht unerbittlich wolte mich leicht lassen bewögen und bereden / Aber / es hat ein andere meinung mit mir / ich bin ein beampte Person / hab bey der Gemein ein ansehen / kan mich nit also lassen hinwerffen / muß mein Ehr und Würde beschützen / darumb soll ich die erwiesene Schmach uñ unbillichkeit nicht ungerochen lassen.

Ich bitt / liebe Christen / lasset uns in deme / was unsere Seelen Heil und Seligkeit antrifft / nicht so subtil und spitzfindig sein. Weg mit diesem anstrich / und gefärbten worten? weg mit dieser auffgemutzēt entschuldigung. Der H. Stephanus war auch ein Beampte Person / nicht in geringem ansehen bey der Gemein / hat dannoch als er versteiniget worden keinen Stein hinwider geworffen auff seine Feind / auch sein Ehr und ansehen nit so sehr geliebt und verthädiget / daß er nicht von gantzem Hertzen ernstlich auffschrye: HERR / setz ihnen diß nicht zu einer Sünd Jesus unser HErr unnd Heyland / da man ihn an das Creutz gehenckt / hat nicht allein als eines Menschen / sondern auch / als Gottes Sohn flehentlich mit vergiessung der Thränen auß seinen Augen / den Himmlischen Vatter für seine Feind und Creutziger gebetten / sprechend: Vatter vergib ihnen. Niemand ist so hoch an Würden / das ers ihm selbs für ein schand rechne / das unrecht nachsehen. Niemand soll den wohrhaben / es sey ihm spörtlich unnd wider die reputation oder ansehen / wann er die injurien oder unbilligkeit / fürnemblich welche seiner eignen Person erwiesen worden / nachlasse und verzeyhe. Einmal befilcht Gott der HErr: Du solt nicht Rach suchen auch nicht gedencken deß unrechten deiner Bürger. a

Ich hab aber / sprichst du / dem Lauren nichts leids gethan / hab ihme zur unbillichkeit nicht ursach geben / warumb muß eben ich herhalten? Hettestu ihn darzu verursachet / so were es kein unbillichkeit nicht / das du leydest / sondern were gleich umb gleich / beyderseyts gieng es gleich auff und ab. Mein / was ficht dich an / daß du deinem Feind nicht ursach geben hast? Was hat Joseph seinen Brüdern für ursach geben deß grossen Neyds; was schadens litten sie / da er ihnen seinen Traum erzehlet? Dannoch hat er all ihr boßhaffte unbillichkeit / da er auch schon ein HErr und Verwalter in Egyptenland war / mit dapfferē stillschweigen und Brüderlicher Lieb verkocht / und alles lassen seyn.

Es ist aber / sagst du nicht ein geringes unbild / so mir zugefügt ist worden. Wie schwer wägt es dann? wie viel Centner hält es wol? Wie groß machst du es nur? Wann das unbild / welches dir nachläßt / klein und schlecht ist / wird dein Lohn auch nicht fast groß unnd fürtrefflich seyn: Und wirdest du an Tugendt nimmer groß werden / du erlendest dann groß unrecht und unbillichkeit: grosse Gedult / grosse Cron. Hört hievon den heiligen Hirronymum. a GOtt der HERR / sagt er / ist der Schmid / die Feind sejnd die Feylen und Hämer / darmit er die seinige reinige / abgletzet / und heilige Leut auß ihnen machet. Aber vielleicht bist du schon mit Paulo gesteiniget / mit Christo gestilet / und creutziget worden? Ja (sprichst du) ich bin aber dannoch der unnd der / ein guter vom Adel; Er mein widersacher / ist ein schlechter Gesell / unnd gleichet mir im wenigsten nit O Erdscherben von Samo. b Eben von dem Leim bist du / von dem auch dein Feind ist. Wenn du dich die begierd zur Rach überwinden lassest / bist du kein Ritterlicher Edelmann / sondern ein Sclav unnd Knecht der Sünden. Gedenck dañ vielmehr der letzten ding / und hör auff Feindschafft zutragen. c Ja / sagstu weiter / ob ich mich schon nicht reche / kan ich mich doch dahin nicht zwingen / ds ich mich nie rechen

a Matthæi 18.

a Actor. 7. Luce 23. b Isaiæ 45. Matth. 5. c Esa. 45. d Eccles. 28.

wölle.

wölle. Du kanſts/wann du nur wilt: So lang du aber Haß unnd Feindſchafft in deinem Gemüth fein warm halteſt / iſt alles/was du gedenckeſt/ein bitterer Wermuth/ Neßlen/Diſtlen/unnd Dörner trägſt du in deinem Hertzen/ darmit dein elendes gewiſſen erbärmlich gebrennet/geſtochen unnd verletzt wird.

Sag was wilt du / ſprichſt wider / ich brenne vor Rachgierigkeit. So du dieſes Feuer nicht bald underdruckeſt unnd außlöſcheſt haſt du dir die Thür zum Himmel verriglet / unnd lauffeſt eylends dem hölliſchen Feuer zu / da du in Ewigkeit brenneſt. Die Thür oder Porten zum Himmel / iſt Vbertragung und Erduldung der Unbilligkeiten. Der ſich aber rechen will / der wird Rach vom HErren finden / unnd er wird ihme ſeine Sünden gewißlich behalten. a

Ach/ach / klagſt du jetzt / ich hab aber mit der weiß kein Ruhe/kein rechten Schlaff / da ſchmeckt mir weder eſſen noch trincken / ſo lang ich Mardochæum den loſen Mann / ungeſtrafft in Wohlfarth da ſitzen/mein Feind/der mir ſo Vbel will / ungerochen ſehen muß. Gar fein lieber Menſch/ dich ſelber unnd ſonſt niemands betreugſt du / unnd ladeſt groß Vbel auff deinen eignen Kopff. Der Prophet Ezechiel. cap. 32. erzehlt von etlichen Kriegs-Männern / welche ihre Schwerdter under ihre Häupter gelegt/unnd ſeynd alſo mit ihren Waffen hinunder zur Höllen gefahren. Sehet da unnd laſſet mir diß ein ſchöne neue Gattung eines Hauptküſſens ſeyn/ ein Schwerdt. Auff ein ſolches Küß oder Bolſter legen ihren Kopff alle Rachgierige / die ſonſt kein Ruhe haben / noch finden können / als im Schmähen/Läſteren / Trohen/in Schlagen/ Hauen/ Stechen im Bolderen/Zancken/nachreden. Alſo iſt der erſte Schuler oder Lehrjung deß Teuffels (ſolchen Titul gibt der heilige Baſilius dem Cain mit Mörderiſcher Hand auff ſeinen Bruder Abel zugeloffen/ damit er das Lob und Preiß ſeines Bruders underdrucken/das ſeinig aber herfür rucken möchte / welches ihme gleichwol weit gefehlet unnd vielmehr dasſelbige ſpiel begegnet iſt.

Eſau/Saul und Antiochus/ haben nicht ohne Zäher Gottes Barmhertzigkeit begehrt unnd angeruffen/ſeynd aber nicht erhört worden. Eſau (ſagt der heilig Paulus) fande kein ſtatt der Buß/wiewol er ſie mit Trähern ſuchte. Alſo auch der König Saul/ unnd eben alſo Antiochus / ſeynd vom Altar der Barmhertzigkeit/darzu ſie ihr Zuflucht genommen / verſtoſſen worden / und nicht unbillich: Dann auch ſie denen weder verzeyhen / noch verſchonen wöllen / die ſie für ihre Feindt geacht haben. Ein urtheil ohne Barmhertzigkeit wird ergehen über den/welcher kein Barmhertzigkeit erzeigt. a König David hette mit ſchändlichen Fall ſein Sünd doppelt/ und die Geilheit mit Blut vermiſchet / den Ehebruch mit einem Todtſchlag gehauffet/ſo bald er nun aber ein Zeichen der Rew vnd Buß geben/nũ kaum zwey Wörtlein/ Peccavi Domino: Ich hab geſündiget wider den HErrn / außgeſprochen; b hat er von ſtund an von dem Propheten Nathan gehört: Der HErr hat dein Sünd hinweg genommen.

Wie offt hat Antiochus / daß er geſündiget habe / bekennt / auch die Gnad und Barmhertzigkeit Gottes nicht ohne groſſes Heulen angeruffen in heiligen Tempel viel geſchenck verlobt / auch ſein Leben hinfür an zubeſſeren verſprochen? Iſt dannoch leer abgewiſen worden/unnd hat nichts erlangt. Iſt auch kein wunder nicht: Dann dieſer Aſſyriſche Tyrann Antiochus / viel anderſt ſich gegen ſeinen Feinden unnd Widerſachern verhalten/ als obgedachter Hebreiſche König David gethan hat. David lieſſe ſich von keinem König übertreffen im Kriegen und Obſigen/übertraffe auch weit alle andere / im verſchonen und nachgeben / als der ihme ſelbſt nichts weniger zuliesſe / als ſich an ſeinen Feinden rechen. Erwieſe ſich alſo gütiger und freundlicher gegen den Feinden / als Antiochus gegen den Bürgern unnd Freunden / welcher anderſt nichts denn nur nach Schwerdt/Feuer/Blut/Rach/ Mord unnd Todtſchlag trachten thete.

a Eccl. 28. b Reg. 12.

§ 6.

Die Ärtzt geben ihre Patienten und Krancken ehe nicht auff/biß ſie vermercken / daß es nunmehr umb ſie gethan/unnd ihre abgemattte Kräfften dem Grab zueylen. Doch iſt wol auch ein Kranckheit ſo heffrig / und an ihr ſelbſt tödlich / daß der Doctor gleich anfangs derſelben kan wiſſen/wies ſtehet/und ſagen/machts Grab / der Menſch ſtirbt auch / er iſt deß Todts eigen. Alſo gäntzlich / ob man gleichwol an keines Menſchens Heil/ durchauß verzweiffelen ſolle/ſo lang Leib unnd Seel beyeinander; doch in

a Eccl. 28.

dieſer

dieser Kranckheit/ wann nemblich das erfaulte Ingeweidt mit Gall überschwembt / das Gemüth mit Haß und Rachgierigkeit beladen ist/ fellt der Heilig Apostel Johannes den Sententz gut rund unnd sagt: a Oeffnet dem armseligen das Grabder kompt mit dem Leben nicht darvon: Et peccatum ad mortem, non pro illo dico, ut roget quis: Es ist ein Sünd zum Tod darfür sag ich nicht / daß jemand bitte. Seltē komen die zur Besserung/ welche einmal das Gemüth haben verhärten lassen in der rach. Wo Bitterkeit ist/ da ist kein guter geschmack / Eccl. 21.

Wiewol aber alle Weise schreyen / alle Propheten trohen/ alle Apostel lehren/ alle Engel ermahnen/ wir sollen deß Unbilds vergessen/ mit Liebe einander umbfahen. Nichts destoweniger dörffen wir noch gantz frecher und halsstarriger weiß / alle Versöhnung außschlagen/ Rach und gleiche Widergeltung begehren. Es ist endlich under allen weisen Menschen der allerweiseste / ein Doctor unnd Lehrmeister der Propheten / ein König der Engeln / mit höchster Macht und Gewalt ankommen / nicht daß er zu solcher Versöhnung oder Vereinigung nur schlecht ermahnet/ sondern daß er befelche und gebietet nicht daß er deßhalben nur einen Rath gebe / sondern ein Gesetz gar auffrichtete/ und dannoch dörffen wir uns noch gantz unverschämbt darwider setzen.

Höret zu wie Christus der Himmlisch König gebiete: Höret zu wie die jrrdische Unterthanen sich sperren/ und darwider auffleinen / Christus stehet da / und beficht in seines Himmlischen Vatters Namen/ und sagt:

Ich aber sage euch/ liebet eure Feind. Die rebellisch/ und widerspennige Unterthanen stehē/ und schreyen: O Christe/ dein sagen ist umbsonst: Dein schaffen und gebieten ist vergebens.

Euch sag ichs: Euch die ihr Christen seyd.

Sag was du wilt/ unnd so offt du wilt/ wir haltens hierinnen mit den Heiden / da höret man dich Christe nicht.

Liebet eure Feind. a Wo ist der/ so dieses thut/ Schwerlich wirstu einen finden / der da gehorsam sey und folge.

Ich aber sag euch / daß ihr nicht widestreben solt dem Vbel. Ja/ ja/ da würde man uns für faul unnd bleig halten / da würd man sagen/ wir weren verzagte Leutfeigen.

a Luc. 6. Matth. 5

Bittet für die / so euch schmähen unnd verfolgen. Wie langsamb/ selten / und wie kalt gehet es mit diesem Gebett zu? wir köntens nicht herauß bringen.

Auff das ihr Kinder seyd eweres Vatters der im Himmel ist. Der Titul ist gar zu thewer/ und zu hoch angeschlagen/ wer will ihn kauffen?

Thut guts denen so euch hassen. O HErr/ was schaffest uns da? ist doch wider die Natur: Schaffe und gebiete uns etwas ringers und leidenlichers.

Vergebt/ so wird euch auch vergeben. Das können wir nicht thun damit du es HErr / eben wol wissest/ wir könnens nicht thun. Das ist: wir wöllen nicht. Den Zorn wöllen wir nicht innhalten/ die spitzige Zän nicht abfeilen lassen / die giffeige Händ nit in Busen schieben / das unzämbt Maul nicht zuhalten/ und wer kan die Gedancken gefangen nehmen?

So ihr vergebet den Menschen ihre Sünden/ wird euch mein Himmlischer Vatter auch vergeben eure Missethaten/ Matth. 6.

Wir wöllen lieber verderben / wann nur zugleich mit uns verdirbt/ der Feind und Mißgönner.

§. 7.

O Christen / O liebe Christen/ seyd ihr dann dem Himmel so gar abhold und gehässig / daß ihr so enlends mit Segel und Ruder der höllen zufahret? Wo bleibt dieses tägliches Gebett unnd begeren an Gott: Vergibe uns unsere Schulden / als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Da folgt unvermeidenlich / daß ihr entweders eure Feind liebet müsst/ oder euch selber den Strick so offt an den hals werffen/ als offt ihr mit dieser Bitt für Gott kemt Als und wie wir andern vergeben/ alsso/ O GOTT/ vergibe du uns auch. Wir aber vergeben und verzeyhen keinem/ sondern/ unerbittlich / wöllen wir alles Unbild mit geschöpfften Haß unnd Zorn rechen/ unnd straffen: So lasse dann auch du an uns nichts ungerochen und ungestrafft hingehen. Ein anderer betteret fein still in sein Hut hinein / unnd sagt / wie der Phariseer bey ihm selbst: Ich kan und will nicht verzeyhen/ man heb mit mir an was man wölle. Derowegen thue O Gott/ wie ich thue: Ich lasse meinem Schuldiger die Schuld mit nichten nach: Lasse du mir mein Schuld auch nicht nach: Ich vergib unnd verzeyh ihme nit/ vergib und verzeyh du mir auch nit.

Solche weiß und manier zubetten/ ist der Gottlosen

lesen und verworffenen / das ist ein rechter Psalm für die Teuffelskinder / und nicht die so von GOtt fürsehen und außerwöhlt seynd. Dann diese könden so hart und schwerlich nicht verletzt / noch beleidiget werden / daß sie nicht herzlich ruffen solten: Vatter verzih ihnen / HErr / rechne ihnen diß nicht zur Sünd. Ich verzeihe ihnen alles / laß alles nach / begere mich im wenigsten nicht zurechen. Das seynd die helle Stimmen / diß ist das ernstlich Gebett und begeren / deren / welche von Gott außerkohren seynd zum ewigen Leben.

Ehe und zuvor ich aber beschliesse / Bitt ich euch alle miteinander / und frage euch / die ihr solches gleichwol leset / und dannoch im Haß gegen eueren Feinden fortfahrt / glaubt ihr auch / daß diese Ding wahr seynd? Wir glaubens / werdet ihr antworten / daß sie wahr seyen / es habe dann die Warheit selbst liegen / und Christus betriegen können. Wann nun diese Ding wahr seynd / wie sie gewißlich seynd / was ist dann diß für ein Gottlose Halßstärrigkeit? was ist diß für ein hartnäckige verhönung deß Göttlichen Gesetzes? was ist das für ein übermütige / widerspennige Verachtung der Gebotten GOttes? Christus schreyt und befilcht: Verzeihet / Vergebt / Liebet / nicht allein die Freund / sondern auch alle eure Feind. Ihr aber verharrt noch auff eurer köpffischen eigensinnigkeit? Hasset noch die Feind? Vergeyhet dannoch nicht? liebet dannoch im wenigsten die nicht / so euch durch ihr Vbel wöllen und Reden mehr nutzen / als Schaden? Vermag dann Christus nicht so viel bey euch? Vermag bey euch so viel nicht Gottes Gebott? Gilt dann weder der Himmel / noch das ewige Heyl und Seeligkeit euerer Seelen / so viel bey euch / das man doch nur ein einziges / aber von Hertzen ernstliches Wort auß euch herauß presse / daß ihr doch nur sagt: Ich verzeihe / ich schenck und lasse nach / Gott verzeihes auch allen denen / die jemalen etwas wider mich gethan oder geredt haben? O ihr harte Stein und Schrofen / stehet ihr noch ohne Sin und Empfindlichkeit / ohne Stim und Red / ohn einige bewögung zu gütiger Verzeyhung? Ist euer hartes stählings Hertz noch nicht erweichet? begeret ihr noch Rach? schreyet ihr noch? an Galgen mit meinem Feinde / Drieß und Beyln komme mein Mißgönner an? wünschet ihr noch? Ey daß ihn der Hagel erschlag / daß er den Halß abfall / daß ihn der Teuffel und sein Mutter holen solle. So haffret dann noch der Zorn und Haß wider eure Feind / in euren Hertzen? So will dann das Wort / Ich verzeyhe von Hertzen / noch nit herauß? So gehorsamet ihr dann noch nicht dem Gebott und befelch Christi? So ziehet nun hin / ziehet immer hin / ihr Maul-Christen / gehet fort wo auß ihr wöllet / werdet nirgend fehlen / seyd auff dem rechten Weg / könen nicht irr gehen / sicher und gewiß kombt ihr ins Teuffels Gebiet und Herrschafft / darauff ihr zihlet: Thut kecklich die Augen zu / und geheeblindt dahin / zur Höll führet euch jetzund ein jeder Weg und Fußsteig: Dann zu diesem Termin und Zihl / gehet man nicht gewisser / als mit fählen und irrgehen: und ist dieser Spruch gewiß und unfehlbar: Der kan Gott nicht lieben / welcher nit auffhöret seinē Feind zu hassen.

Ernstliche Absagung der vorigen alten Sünden.

Ich würde dir bald kommen / und deinen Leuchter von seiner stell bewögen / wo du nicht Buß thust / Apoc. 2.

Wann wir Leid tragen umb das was vergangen ist / so schliessen wir das auß / was künfftig möchte begangen werden. Vnd da folget auß der Verdammung der Schuld / ein Disciplin und Zucht der Vnschuld. Ambros. lib. 2. de Pœnitentia.

Das Zehende.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung

Die Zehende Figur.

Ist ein Geisel und Ruth / durch welche bedeutet wird die Verfluchung und Abscheuchen der begangenen Sünden.

Der H. Augustinus helt es für ein abscheuhliche verfluchte That / wann einer an die vergangene Sünden gedenckt / damit er sich derselben berühme / und darinn frolocke / da man doch über dieselbige schmertzlich solle Leid tragen / und mit allem Gewalt darwider streben. Das bekräfftiget bemelder H. Augustinus / und sagt: a Wer an sein Brust klopfft / und sich doch nicht bessert / der thut die Sünd nicht ab-

a *Lib. 5. de lib. arbitr.*

sondern stärcket und machts häuffiger. Der traurige und leidtragende David/ sagt von ihme selber: Mein Sünd ist immerdar wider mich. Und darumb bittet er Gott kläglich/ und spricht: Ein reines Hertz schaffe in mir/ O GOtt/ und einen rechten Geist erneuere im innersten meines Hertzens. Selig/ die so kläglich trauren/ und die Sünd mit so adelichem Haß/ verfluchen/ denen auch nichts leiders ist/ als daß es ihnen nicht noch leider ist: Und eben daher wird ihr traurigkeit umb so viel desto gröſſer/ dieweil sie förchten und vermeinen/ sie trauren weniger; als billich were/ und sich gebürte. Diese Gott wolgefällige traurigkeit wircket Buß zu beständiger Seligkeit/ a spricht der Apostel Paulus. Welches wol/ und mit fleissigstem nachsinnen zumercken.

Viel erlangen das Heil und die Seligkeit durch die Buß/ aber leider nicht ein beständige Seligkeit. Darumb ermahnet Christus mit gantz außtrucklichen Worten: b Es sey dann daß ihr Buß thut/ so werdet ihr allezugleich verderben. Dem Lateinischen Text nach/ sagt er deutlich und klar/ daß wir nicht allein Buß thun/ sondern Buß haben/ (nisi pœnitentiam habueritis) und dieselbige behalten sollen. Dann die Buß soll nicht also beschaffen seyn/ als wie ein entlehntes Gelt nur auff ein bestimbte Zeit/ nach welcher mans widerumb von sich gibt/ und heim lifert: nicht also da/ sondern verbarlich muß Buß seyn/ und mit steiffe Fürsatz bestettiget/ die soll man nicht so fürüber rauschen und fliegen lassen. Heut büßt; aber morgen wieder; übermorgen nicht nachgelassen. Also lehret der H. Thomas von Aquin: c Ein wahre und ernstliche Buß (sagt er) die reiniget nicht allein von begangenen Sünden/ sondern sie behüt und verwahret auch vor den künfftigen. Der hat nicht rechte reu und leid/ noch rechte Buß/ welcher nicht ein steiffen Fürsatz hat/ sich hinfüran wol zu hüten/ in die vorige verbrechen nimmermehr ein zu lassen.

a 2 Corint. 7. b Luce. 13. c 3. p. q. 84. a. 8.

§. I.

Christus unser lieber HErr/ hat dem Ehebrüchtigen/ den er gesund gemacht/ gebotten/ daß er sein Beth auff sich nehmen solle: und also bald hat er sein Beth auff sich genommen/ und fortgangen. a Die ursachen und anlegenheiten zur Sünden muß man verhüten/ abschaffen und auß dem weg raumen/ als mag unser Lauff das Zihl/ zu dem/ was erbar und recht ist/ leichtlich erreichen.

a Marc. 2. Luc. 5.

Als der Evangelische Verschwender mit dem eusserstem Hunger/ gepreßt/ schier wolt vor Hunger verschmachten/ da sprach er: a Ich will mich auffmachen/ und zu meinem Vatter gehen. Da hat er nit nur gesagt/ ich will gehen/ sondern ist gangen: Und er macht sich auff/ und kam zu seinem Vatter. Allda verlieren wir fast alle stärck unnd träfften/ werden lam an Händen und Füssen/ und solches auß eigner schuld. Die Zung ist huy und hurtig aber das Werck nicht. Im Maul seynd wir nicht faul/ aber in den Händen. Wir spannen wol den Bogen/ trucken aber nicht ab/ und lassen keinen Pfeyl fliegen: Da nehmen wir uns für/ diß und jenes zuthün/ und geschicht darneben nicht: versprechen viel/ thun wenig/ oder gar nichts: Wort und Werck gehören zusammen. Nach geschehenen Sünden/ trauren und seufftzen wir ein wenig/ daß wir aber solche hinfür an vermeyden/ und uns nicht mehr hinein lassen/ da ist ein schläfferige macht/ unbeständiger will/ und geringer fleiß. Gern zwar wolten wir/ daß die Wunden were zugeheilet/ und stillen doch das Blut nicht: Wir legen der Sünd ein Pflaster über/ und lassen doch die neigung und begird gegen derselben nicht fallen: da schiebē wirs von tag zu tag auff/ biß wir alte tripel werden/ und nimmer hin können. Weil wir dann allezeit in einem thon bleiben/ ich wils thun/ ich will mich besseren/ darneben besseren wir uns nie/ sondern kommen allezeit wider auff vorigen weg/ und gehen also im alten trab fort: wir nehmens uns wol gut für/ verheissen auch und versprechen hinfüro besser auffzusehen/ geschicht aber nicht/ und folgt schlechte besserung. Treiben also das elend wesen so lang/ biß derweilen unsere gute Jahr verschwinden/ und das Leben hindurch wische. Wird also auß unserem entlen und faulen wollen/ nichts als ein Rauch unnd Dunst/ der im Lufft vergehet. Endlich erdappet uns der Todt in unserem so lang verschobenen Vorsatz/ und lachet unser/ daß wir so viel lange Jahr/ diß und jenes gutes haben thun wöllen/ und doch nie gethan haben: Da kombt billich spott und schaden zusammen. Der heilig Augustinus war vor zeiten auch ein solcher Gesell. blibe aber nicht lang in solchem stand. Er hat bey guter zeit/ und vor seinem Alter darzu gethan/ und sein Werck gestellt/ so bald er ersehen was ihme zuthun vonnöthen. Ich sagte (spricht er) bey

b Luc. 13.

mir

mir selber inwendig: Schaurhus jetzt. Und weil sich das redet / gienge und greiffe ich die sach mit Lust an/ und da ich es schier thäte/ da thät ichs nicht: jedoch binn ich nicht zuruck gefallen in das alte wesen/ sondern stunde also in der nähe / und verschnauffte ein wenig: Mich hielte auff/nichts/als lauter lapperey und gauckelwerck/ eytelkeit und leichtfertigkeit/ meine alte Gespilen / die zopfften mich bey meinem fleischlichen Kleide/hetten ein heimbliches mumlen/ und frägleten klagsweiß in der stille: Vielleicht du uns also auffgeben und verlassen wilt? a Ja/diß und kein anders/er hat sie verlassen / und das Joch von sich geworffen/und sein voriges Leben dermassen verflucht/ daß er ein anders an sich genommen/ und geführt hat/ ist ein anderer Mensch worden.

a *Lib. 8. Confess. c. 11.*

§. 2.

Wir heben zwar mehrmalen auch ein besseres Leben an zu führen/lassens aber bey dem allein beruhen/ daß wir angehebt haben/ darbey bleibts/ und nicht weiter: Würcken also das angezettelte Tuchgewüppe nit auß: bringen das gut/ so wir angefangen nicht zum end: tretten vom weg der Tugend nicht allein bey seits auß / sondern schlagen uns wol widerumb in vorigen alten Wald der gewohnten Lastern und untugenden.

Niemand zweiffelt dran/daß deren viel/die sich Gottseliger werck underfangen/heilige Gedancken/ gute Anschläg/reineste Fürnehmen haben: aber mehrer theils seynd wir Athenienser/urtheilen und schliessen fast wol/verrichten aber/ was wir geschlossen haben/gar übel/ oder doch seynd wir in verrichtung dessen/ nicht verharrlich noch beständig. Wir schreiben uns gar gute und heilsame form und weiß zu leben für/so bald uns aber nur ein kleiner Verdruß od Unlust anstoßt/ welchen wir von stundan / unnd lauffen wider zuruck: Wir nehmen uns wol heilige und grosse Ding für/ wañ sich aber das eigne Fleisch darwider setzt/ die Gesellschafft anderstwo hin lockt/ der Teuffel zum bösen anreitzt / geben wir uns gern und willig gefangen/ lassen uns in deß vorigen Lebens Wust/und Sündenbrühe wiederumb hinderziehen: So unbeständig und kurtz ist unser Reu und Buß.

Hastu dann mein lieber Christ/ dich entschlossen/ein reines/keusches Leben anzustellen/die gefährliche Gelegenheiten zuvermeiden/ den muthwillen deß Fleisches zu demmen? Ja. Also recht. Erkennest du auch/daß die Augen/der fleischlichen Lieb postboten / vorlanger/ und kuplerr seyn? wilt du sie fort hin besser bewahren/und zuschliessen? Ja. Bist recht daran. Hast du jetzt schon angefangen schamhafftig zureden/unreine Bücher und Bilder von dir zuthun/ Ja. Ist wolgethan. Hast deñ dir fürgenommen den Zorn zu mässigen/ allen Haß abzulegen / den Neid auß deinem Hertzen zuverjagen? Ja. Lob dich drumb. Hast du dir ein steiffen Fürsatz gemacht/deine Mund und Zungen ein Biß einzulegen/zuschweigen/wann andere übel nachreden/ zu gedulden / wann sie mit stichworten an dich kommen? Ja. Ist alles gut/ fürtrefflich und rühmlich/alles gemeß der rechten Regel und Richtschnur warhafter Bußfertigkeit. Wie viel besser und rühmlicher aber ist es/ rechtschaffen darauff setzen / im fortgang und lauff eines solchen Lebens steiff und standhafftig verharren?

Wie viel haben sich gestriges Tags eingezogen die Zung ingehalten / und den muthwillen gedembt/ den Zorn gebrochen/sich selbst überwunden? Die sich heut schon wider in deß vorigen Lebens freyheit außgiessen/dem Joch der unbendigen Zung / und unordenlichen Gelüsten/sich widerumb undergeben dem Zorn zaum und zigel hengen/den Lastern wie zuvor/ dienen? Das ist kein warhaffte Buß/welche nit steiff und verharrlich ist: Ein unbeständige und wanckelmütige leichtsinnigkeit ist es.

O was für Fechter / was für Kämpffer seynd wir? Die wir zwar zierlich mit kufftspringen gauckeln/künstlich auffheben und vorfechten / wann man aber das Rapier ernstlich brauchen/den Mann bestehen/die geschwinde streich und schmitzen hurtig außschlagen soll/zaghafft zuruck weichen/und im Abzug ein Wunden empfangen/die wir auff dem Plan hetten sollen vermeyden. O was für Lauffer seynd wir? Die wir gleich anfangs deß wegs/ so dapffer drauff trucken / die Arm hin und her werffen/ die Füß hoch auffheben/ schier schon schwitzen / bald aber/ ehe wir das halbe zihl erreicht haben/ermüden/still halten/erligen/allgemach wider umbkehren. Ach wie offt underfangen wir uns fürtrefflicher werck/heben an mit Lob/ fahren ein weil fort/ voll guter Hoffnung/allgemach werden wir faul und träg/ fallen bald under zuruhen/und endlich ligen wir nach lengs da. Vergebens brangt der Baum mit seiner blüen/und verheist

viel Frücht / wann ers nicht auch zu seiner zeit trägt. Der Bawmeister legt den Grund umbsonst / wann er nicht darauff bawt; Mäwer oder Wänd nicht auffführt. Was hilfft es den Schiffmeister daß er dē Mastbaum auffrichtet / die zwerchstangen anbindet die Segel auffhenget und außspannet / die Ruder-Knecht anstellet / weñ er vom Land nit abstossen / oder wann er gestracks widerumb zulendē will? Also legē wir offtermals mit der Bawmeistern die Grundfeste / und geth doch der Baw nicht auff: Fahen an mit den Oratorn oder Rednern / zu reden und perorirn oder beschliessen niemals: Segelen ab mit den Schiffleuten wenn sich aber ein ungestümm erhebt: kehren wir widerum zu gestatt / davon wir abgefahren / stets singen wir nur ein gesänglein: Ich wils thun / will mich bessern / bessern uns doch nie recht ernstlich: durch recht mässige empfahung der heiligen Sacramenten gehen wir zwar auß der Sünden gefängnuß freyledig herauß / verlieren aber mitten auff dem weg Hertz / sinn unnd Muth / fallen nider ins vorig luder / und liegen so starck als zuvor nimmer: Lasst sich also kein anzeigē mehr sehen: unserer Beicht / Buß / Communion / und Vereinigung mit Gott. So starck wir dann ingedenck seind der empfangenen schmach und unbild / so vergessen seind wir deß guten fürsatzs / und vornehmens.

Für das aller fürsichtigste unnd weiseste Thier wird zwar gehalten der Mensch / Polybius aber sagte / er komme ihm für / als wer er das aller thorechteste und narrischte Thier. Dann die andere Thier / wo sie einmal gestrauchlet / oder angeloffen: hüten sie sich fleissig / und kombt der Fuchs nicht bald widerumb in die strick / der Wolff nicht mehr in die Grubē / der Hūd nit zum Brigel: allein der Mensch / das unfürsichtig / unbehutsamb / und vergessen Thier / sündiget heur wi fern / von einer zeit zur andern / fält immer zu in die vorige strick und gruben / in die alte Sünd unnd Laster. O Christen sehet auff: gut ist die Buß / wann sie beständig ist.

§. 3.

Durch den Propheten Isaiam klagt Gott der Herr / und spricht? Du (O Seel deß Menschens) hast es nicht zu Hertzen genommen / dz du gedächtest wie es enden werde. Und ich habe gesagt / als sie solches alles vollbrachte hette / sie solle sich widerumb zu mir kehren / aber sie hat sich nicht bekehret. a Buß oder Rew ohne die Besserung (sagt der H. Bernhardus a) wird nicht nutzen. So einer bawet deranderen wider abbricht / was nutzes haben die / dann Arbeit? b Dann / der sich von wegen einer Todenleich waschet / und aber dannoch den Todē wider anrühret / was ist dem das waschen nutz? c Ein Gefehrd der wahrhafften Buß oder Rew / ist die Besserung / daß du nemblich jetzund zähmest den Fraß / tödtest die Geilheit / underdruckst die Hoffart / und dienstbar machest deinen Leib der Heyligkeit welcher zuvor gedienet hat der Ungerechtigkeit. Dieses alles verheissen und versprechen wir zuthun / gehe aber kaum ein tag hin offtermals nicht gar ein stund / so kehren wir widerumb zu unserer art und vorigem schlag: Und / (welches der Prophet Isaias cap. 56. beweinet) verkehren das heilsame Leid in ein schädliche Freud: Kom her wir wollen Wein holen / unnd wollen uns voll saufen / daß wir truncken werden: Und es soll eben morgen seyn / wie heut und noch vielmehr. In dem Fall schlagen wir dem König Pharaoni starck nach / von deme sagt die heilig Schrifft: Da aber Pharao sahe / daß der Regen / Donner unnd Hagel / nachgelassen hätt / versündiget er sich weiter / unnd mehrete sein Sünd: Also auch wir / nachdem wir Vergebung der schulden erlangt / vermehren wir offtermals erst die schuld. Wie offt seyn wir am Morgens Schäfflein am Abend Löwen / unnd under menschlicher Gestalt grausame Tigerthier? Wie offt seynd wir am Morgens Engel / die wir abends kaum Menschen erfunden werden. Also ziehen wir ein Larven über die ander ein schenbart nach dem andern für / unnd den zwar zum öffentlichsten und liebsten / welcher der heßlichst ist: Also werden wir auß Gefassen oder Geschirren der Ehren verändert in Gefäß oder Geschirr der unehr / welche veränderung ja leider nur gar zu offt sich bey uns begibt und zuträgt.

Gleich aber wie den Krancken (spricht der H. Chrisostomus d) wenig nutzet / wann sie nur ein Tag drey oder vier / gute maß und ordnung halten / wann sie nicht allwegen ordentlich unnd mässig leben: Also auch / die da sündigen / wann sie nicht immerdar fürsichtig und behutsam handlen / wird ihnen die Verbesserung zweyer oder dreyer Tägen / nichts nutzen. Die jungen Hünlein / die gleich erst jetzund anheben gefüttert zuwerden / lauffen offtermals im Hoff / oder

a Ser. 2. in Vig. natiu. b Eccli. 34. c Ibid.
d Hom. 3. ad pop.

a Hier. 3.

Garten herumb / fangen die fliegen / mucken / unnd würmlein auff / die ihnen ein annemliche speiß seyn. Derweilen besihet / unnd zehlt sie fleissig ab / der Arenwey oder Geyer / so hoch im Lufft ob ihnen schwebt: wenn nun dieser fliegende Dieb / allgemach sich herunder läst / umbsicht / und gleichsamb besinnt / wie er auff den raub herab schiessen wölle; gählings und unfürsehner sach ist er da / durchsticht und spißt mit seim schnabel eins aus den Hünlein / unnd weil das arm Thierlein / under den glatten noch zablet / führt ers darvon / für sein Abendbrodt. Die noch übrige Hünlein / voller forcht und schrecken / ducken sich schnell under die fliegel der Bruthennen / bleiben doch nicht lang darunder verborgen / haben der Forcht bald wider vergessen / wöllen nit mehr under diesem Dach seyn / wischen widerumb auß dieser Federhütten herfür / theilen sich gleich als zuvor / durch den gantzen Hoff auß / und suchen ihr Speiß: Es kombt aber der gefiderte Rauber widerumb / ergreifft gählings / und führt darvon das ander Hünlein / die andere aller erschrocken / nehmen abermals ihr zuflucht under der Muter fliegel / wehret aber solcher schreckē und forcht niemalen lang / unnd wird diß spiel / beyder seyts / so lang und viel gespielt und getrieben / biß daß der Hoff von jungē Hünlein fein sauber außgekärt ist. Gerad ein solches spiel / spieler auch mit uns der Tod / dieser zwackt unnd zuckt uns dahinweg einen guten Nachbarn / dort einen guten bekandten / nicht weit von dannen / einen Blutsfreund / da ein Schwester / dort ein Bruder. Wir seufftzen unnd trawren darüber / und dieweil wir nicht ohne ursach besorgen / das übel möcht uns zunaher kommen / und auch an uns springen / erschrecken wir / unnd förchten uns vor diesem Rauber den Tod; verheissen darauff besserung deß Lebens. Aber / wie lang verbleibet diese nutzliche und heilsame forcht? Wie lang wehret solches seufftzen und trawren? Ein tag oder zween / darnach so lauffen wir widerumb unseren Würmlein und Mucken nach / verwenden die trawrigkeit in lemplet fertigkeit / das weinen in ein gelächter / kehren wider umb zu vorigen gläsern unnd kanten / zum wucher und unrechten Gewinn / zu dem verfluchten Leibs wollust / mit einem Wort zum vorigen lasterleben / unnd lang gewohnter Weiß zu leben / dieses treiben wir freventlich und fein sicher / so lang / biß daß wir die letzten Zäher vergiessen / unnd der Tod uns schon in seine klatten gefäße hat. Als dann wird das Thun wöllen gar zu spat seyn / unnd allein das Gethan haben / helffen: Unnd was zuvor hart ankommen war zu leiden / wird damals lieblich seyn gedencken.

Solche ding aber / glauben wir weder andern noch uns selbsten genugsamb: Verfluchen zwar und verhassen die Sünden heut / morgens begehen wir eben dieselben / offt noch mehrer und grössere darzu / spielen und scherzen mit dem gütigen GOtt / haben kaum / was wir übels gethan / beweint: von stundan thun wir abermals das von newem zubeweinen ist: Also schwertzen wir ein Ketten aneinander von Lastern; welches der Prophet Isaias beweinet / unnd deßwegen trohet / sprechend: Wehe euch / die ihr das unrecht (oder Schalckheit) ziehet mit trugstricken / unnd die Sünden mit Wagenseilern fürstrecket. Das ist unser Brauch und alte Gewonheit / Sünden über Sünden hauffen / unnd gemeiniglich nur ärger unnd böser werden. Und wie Antiochus Epiphanes ein frommer Knab / aber ein böser Jüngling / unnd der boßhafftigst Mann gewesen / also steigen auch wir fast eben durch diese Staffeln hinunder in die tieffe. Dann nach dem wir unsere Sünden durch Beicht und Buß abgelegt / seind wir villeicht die erste Wochen etwas wärmers unnd eyferig; die ander law / die dritte gar erkaltet und erfrohren / endlich verschwind und fährt auß aller guter Geist / also sterben wir widerumb. O wir Mondsichtige / die wir nicht nur in einem Monat / nicht nur in einer Wochen / sondern bißweilen in einem tag dem Geist nach / wachsen / unnd abnehmen / reich und arm seynd. Und wie viel Meerwirbel tragen wir doch in unserm engen Hertzen herumb: wie viel mancherley unbeständigkeiten befinden sich in unsern Gemütern? wie offt lassē wir von art guter ölbäum / unnd verwilden schändlich? Ach wie wanckelbar / und unbeständig ist nicht allein das Glück / sondern auch der Menschliche Will / welcher / wann er anfft hört gut zusein / nach und nach der allerböseste wird. In Summa / der Menschen thun ist ein unbeständig Werck. a Aber der Gerechten weg glantzet wie ein liecht das da fort gehet / und leuchtet biß an den vollen tag. Die von GOTT ernstlich tragen ein solches abscheuhen ab der Sünd / daß sie dieselb all ihrem vermögen nach fliehen und meyden / haltens für ein gar unsichers ding / dieses spiel

a Proverb. 4.

spiel mit GOtt dem HErren abwechßlen / das sie die begangene Sünden heut beweinen / Morgens widerumb begehen / das sie zubeweinen haben: Vergessen also GOttes / den sie einmal verletzt und beleidiget haben / nimmermehr / sein allezeit jngedenck mit ohne seufftzen der nachgelassenen Schuld. Daher kommen sie bey GOtt ihrem HErrn in grosse Gnaden: Denn Gott vergißt / daß er ist beleydiget worden: wann wir seiner / als beleidigten gedencken.

Neigung deß Willens zum guten

Ich hab geneigt mein Hertz zuthun deine rechte jmmer und ewiglich umb vergeltung / Psal. 118

Kein reicher Gab wird Gott geopffert / als ein guter will: Ein guter will aber ist / daß du keinem thust / was du selbst nicht leyden wilt Und was du mit Billichkeit gern hettest / keinem andern abschlagest / S. Gregor. Homli. 5. in Evang.

Das Eilffte Zeichen der Göttlichen Erwöhlung.

Die Eilffte Figur.

IST ein Ancker / und bedeut / ein willige neigūg zum guten / welche sich endlich und alsdañ recht schaffen erzeigt und sehen laßt wann einer sich ernstlich entschleußt / und ein steiffen Fürsatz mache / nimmermehr ein einige schwere Sünd zubegehen / oder in dieselb zubewilligen / ob ihme schon all seine Haab und Güter / unnd gar das leben solte darüber gehen. Ich hab geschworen (sprich David a) unnd mir fürgesetzt / zuhalten die Vrtheil deiner Gerechtigkeit Wann uns unser eigenes Hertz nicht strafft / so haben wir ein vertrawen zu Gott. Ludovicus Granata sagt: Er halte es für ein gewisses Zeichen der verwerffung oder verdamnuß / wann einer liederlich von einer Todtsünde in die ander fällt / ohn alle schmertzliche empfindlichkeit. Gar boßhafftig ist der / welcher / was guts ist / fürsetzlich nicht wöllen will. Hergegen ist das ein grosser Theil der besserung und frombkeit / wañ einer ernstlich begert sich zu bessern unnd from zu seyn.

Die / welche zum Himmelreich fürsehen und außerkohren seynd / damit sie nie nichts wöllen das böß ist / so wöllen sie das einig und allein / was GOtt will. Alle Stund und Augenblick schreyen sie mit Paulo: Herr was wilt du / das ich thun soll. Nichts ist / daß ich umb deinetwegen zuleyden außschlage. Nichts soll mir zu hart unnd rauch seyn / nichts zu schwer und unerträglich: alles will ich auff mich nehmen / alles mit meines Gottes hülff ertragen / außstehen / und überwinden / und alles das meine Kräfften nicht werden vermögen / will ich mit inbrünstiger Begierd zuwegen bringen: Vnd wohin mich die Füß nicht werden tragen / dahin sollen mich die Flügel der Gedancken führen: Vnd gleich wie die Sonnen blum sich zu ihrer Sonnen / Also will ich mich Herr allwegen zu deinen H. Willen wenden. Im anfang deß Buchs ist von mir geschrieben: Zuthun deinen Willē / mein Gott / das will ich mit Lust / und dein Gesetz hab ich mitten in meinem Hertzen. b Mitten in meiner Gedächtnuß / in meinen Verstand / und in meinen Willen habs ichs gesetzt unnd hinein losiert /

Der H. Bernhardus war solchen schuldigen dinst dem Göttlichen willen zu leisten gantz geneigt und fertig / darumb sagt er: c Ich armer Mensch / hab nichts dann nur ein einzigen Heller / meinen Willen: unnd wie solt ich den nicht außgeben nach dessen Willen / der sich selber gantz uñ gar umb mich geben / und mich mit seinem Blut jhme erkauffet hat Recht und billich ist es / daß der Göttliche will deß Menschlichen willens Richtschnur und Ancker sey.

Epictetus spricht: d Meinen willen / hab ich nach dem Göttlichen willen angestelt / und denselben gleichförmig gemacht. Will er / daß mich das Fieber schütte? so will ichs auch: will er / das ich solt was anfahen? so will ichs auch: daß ich soll etwas erlangen? so will ichs: auch wil er daß ichs nicht erlange: so will ichs auch nicht: will er daß ich sterbe? so wil ich gern sterben. Wer ist dann jetzo / der mich könte hindern / oder nötigen / als der Will? warlich nicht umb ein Haar mehr / als Gott selber / welcher weder gehindert noch genötiget werden kan.

Ein schand ist es / daß dieses die alten Heyden / so in der blinden Nacht deß unglaubens gesteckt /

a Psal. 118. b Ideen. 3. a Aller. 9. b Serm. de quad. deb. c Epist. 3. c. 26.

sollen

sollen gesehen haben/ die Christen aber bey dem klaren Sonnenschein deß Glaubens/als wann sie stockblind weren/dieses nicht sehen sollen. Dein Will geschehe/dein Will/O mein Gott/O mein Gott/dein Will geschehe/wie im Himmel/ also auch auff Erden. So rüstet euch derhalben/und haltet euch mannlich/damit ihr streitet wider die Feind/wider den Anlauff der Laster / wie aber der Will im Himmel ist/ also geschehe es. 1. Mach. 3.

§. 1.

Alle Statuhren pflegt man zurichten nach der grösten und fürnembsten / warumb solten dann die willen aller Menschen als die kleinere Uhrwerck/sich nicht auch nach der grossen himmlischen Uhr / das ist nach dem einigen Göttlichen willen richten? Wie der Will im Himmel ist/ also geschehe es. Unaußsprechlich ist es / wie lieb und angenehm solches Gott dem HErren sey/und wie hoch es vor seinen Göttlichen Augen geachtet werde. Was hat Gott nicht für ein frolocken gehabt/als ob einer Sach / die ihme über alle massen gefallen : Ich hab / spricht er / gefunden David/ ein Sohn Jesse / einen Mann nach meinem Hertzen / der all meinen willen thun wird. So hat dann Gott lang gesucht / und sucht noch solche Menschē/deren gemüt und willen also beschaffē/ daß sie allzeit/und in allen dingen einig und allein das wöllen und nicht wöllen/was er will/und nicht will. Und wann er einen solchen Menschen find/da kan der allergütigste Vatter sein freud und frolockē nit verbergen : Ich/saget er/hab einen gefunden/der nach allem meinen willen thun wird. Darumben der Sohn Gottes selber all seinen Willen / nach dem willen deß Vatters gericht und angeordnet hat: Ich bin/saget er/ vom Himmel herunder gestiegen / nicht daß ich meinen Willen thue / / sondern den Willen dessen/der mich gesandt hat. Von dieser Regel eines rechten und guten Willens ist der sehr weit abgewichen/der nicht allein seinem Willen/sondern auch seinem Gebott und außrücklichem Befelch / sich widerwertig und ungehorsam erzeigt. Ein Weiser sondert sich ab vom bösen/ein Narr aber fahrt eck und gutsmuths hindurch. [a] Das heisset essen und das Maul wischen/und darnach sagen : Ich hab nichts übels gethan. [b] Wer eines solchen Gemüths ist/der versetzt sein Ehr den Teuffel/und lacht darzu/er verscherzt [illegible] Himmel/und merckt den schadē nicht/als wanns under allen schäden der kleinest were/ und für nicht zuachten.

§. 2.

Hierentgegen aber stärcken unnd bekräfftigen die/so zu dem Himmel / und zur Seeligkeit fürsehen werden / ihr Gemüt also in dem guten / daß sie sich nicht allein vor allem dem/ was ein böses schein hat / sondern auch vor dem schatten der Sünden entsetzen und erschrecken / und können jhnen das nicht gefallē lassen/ was Gott mißfellt/also/daß jhnen Sinn und Hertz/ allein dahin stehet/und sehen nur darauff/daß ihr thun und lassen GOtt gefalle / ob es schon sonst iedermänniglich / ja der gantzen Welt mißfallen solt/darnach fragen sie nicht/ wann es nur dem einigen GOtt gefällt Das gedencken sie/davon reden sie auch/unnd ist kein zweiffel/ihr Will werde offtermals dermassen entzünder/daß sie viel eyferiger und Geistlicher/weder Epictetus/auffschreyen : Mein GOtt/mein Trost / mein Lieb / unnd all mein Gut/ es sey ferr von mir / daß/was du wilt/ich nicht wölle/ oder das/was du nicht wilst/ich wölle : Dein Will/ ist mein Will/ja mein Will der ist nicht mehr mein dann er dein zuseyn hat angefangen / unnd darumb so muß ich folgen deinem Willen / dann er mein zuseyn hat angefangen. Eben das muß ich wöllen/ das du wilt/unnd das allein auch / HErr / will ich. Wilt du daß ich kranck sey? so will ichs auch / daß ich Schmertzen hab ? ich wils eben wie du/ daß ich soll Schmach und Unbild leiden? das will ich eben so wol auch/daß ich soll verachtet seyn? unnd von anderen verworffen werden ? Auch dieses/HErr/ob ichs schon starck empfinde / will ichs doch auch von deinetwegen : Wilt du / daß ich ohne Trost lebe? so will ichs auch: daß ich mit ängstigung deß Gemüts getruckt und geplagt werde? so will ichs auch/und ob du schon woltest / mein HErr / daß ich solches biß an den Jüngsten Tag leyden solle / dannoch will ichs auch: wilt du/daß ich deren dingen aller / welche mir zum liebsten seynd/ beraubt werde ? obs gleich wol schwer zuachte/liebe ding verlassen / will ichs nicht es destoweniger mit dir : dir zugefallen/ sey alles hin: wilt du auch daß ich sterbe/under allen schweren dingen ist zwar diß das aller schwereste/wie dem / bin ich dannoch willig unnd bereit hundertmal zusterben/ wenn ich nur in den Göttlichen Armen deines allerheiligsten Willens / zusterben/ würdig mag seyn. Wilt du daß ich jung oder vor der Zeit sterbe ? so

will

a Sum. 5. b Proverb. 14. c Proverb. 30.

wil ichs auch unnd gern/ ob schon die Natur ungern daran kompt: wilt du mich in den Himmel erheben? Ach wils O Herr/ ich wils ich wils ja freylich auch: wilt du mich in die Höll verstossen? Ach Herr/ ach gütiger Jesu/ daß du diß mit recht unnd urtheil wolt est/ hab ich zuvor mit meinen wercken gewölt unnd wol verdient: Aber/ daß ich diß nicht wolte/ wolte stu und verdienetest es mit deinem Blut. Und wann auch eins auß diesen zweyen seyn möchte und geschehen könte, wie es gewißlich nicht seyn kan/ daß entweder dein allergerechtester Will unkräfftig und ungültig werde/ damit ich selig sey/ oder ich verdampt werde damit dein allergerechtester Will kräfftig und gültig verbleibe so bekenne und sage ich unverholen frey herauß Es ist besser ich werde verdampt/ unnd dein Will geschehe/ als daß ich seelig werde/ und dein Will geschehe nicht. Aber O unendliche güte/ ich weiß gar wol, daß du nicht wilt meinen tod/ der du deines einigen geliebten Sohns Tod darumb gewölt hast/ damit du könntest den meinigen nicht wöllen. Derhalben/ O himmlischer Vatter/ durch diesen bittersten Tod deines unschuldigen Sohns/ bitt ich dich/ erhalte mich vor dem ewigen Tod. Sihe an die Wunden sihe an das Blut/ welches dir für mich ist geopffert und vergossen worden: Dem Sohn wolltest du nicht verschonen/ damit du verschonen könntest dem Knecht. Ich dein Leibeigner und Sclav Unsterblicher König/ will mich auff alles und jedes erdeuten deines heiligsten Willens/ wenden unnd hin und her kehren lassen/ wie es dir gefällt: süß und lieblich soll mir seyn alles/ was mir von deinem Göttlichen Willen widerfahren wird. Bereit O GOtt ist mein Hertz/ Psal. 107. bereit ist es.

Diese liebet der himmlische Monarch unnd König/ die auff ihres Herren einzigen wunck mit wachbaren Augen achtung geben/ also/ daß deß Herrn will/ deß Knechts Gesetz werde/ welcher allwegen mit frölichem Angesicht sagen soll Der Herr ist es/ was gut ist in seinen Augen/ das thue er. Dann/ nichts ist besser/ als den Herren förchten/ und nichts lieblichers und süssers/ dann acht haben auff die Gebott deß Herren.

Eccli. 23.

§. 5.

Es mögen die Griechen ihren schönen spruch loben so hoch sie wöllen: Ne quid nimis, Thue ihm nicht zuviel. Du aber/ O Gott/ du hast gebotten deine Gebott/ nimis mit eusserstem Fleiß zuhalten. a Gott will/ daß seine Diener/ auff alle Gebott/ ja auff ein jedes wincken und andeuten/ fertig und bereit seyen/ welche auch wol auff einmag ohnangesehen sie in höchster kümmernuß/ und trübsal stecken/ nichts destoweniger tausentmal mit Mund unnd Hertzen sagen sollen: Was Gott will/ und wie Gott will. Also geschicht/ daß alles/ was die Menschen eines so auffrechten und guten Gemüts/ wöllen/ Gott eben dasselbig auch wolle. Dann sie standhafftig alles das/ was Gott nicht will/ unnd ein abscheuen darob hat/ auch nicht wöllen. Daher solche Menschen auch alles/ was sie begehren/ erlangen. Weil sie je nichts anders begehren/ als daß sie dem einigen und einzigen Willen Gottes gleichförmig und gemeß verhalten und erzeigen mögen. Dann sie wissen/ wie recht und warhafft der H. Hieronimus von dem absterben Blesillæ an Paulum geschrieben: Gott ist gut/ unnd alles was er thut/ das kan anderst nicht als gut seyn/ was Gott thut/ ist wol gethan. Die Menschen aber so eines guten Willens seynd/ können das nicht für übel haben/ noch für böß halten/ was von Gott dem Höchsten gut ist. Seynd sie gesund? so sagen sie dem Schöpffer Danck. Seynd sie kranck? so erkennen sie auch in diesem den Willen ihres Herrns/ und loben ihn: Leyden sie ein Verlust guter und lieber Freund? so trauen sie weil es je also geschehen/ in deme sie aber wissen/ daß es Gott also gefallen hat/ nehmen sie es willig unnd gutherzig an: Wird ihnen ein einiger Sohn dahin gerissen unnd stirbt? Das ist zwar hart doch aber leydelich/ dann er hat ihn hinweg genommen/ der ihn gegeben hat. Kompt vielleicht ins hauß die bitterre Armut/ oder ein Sucht/ die doch schwerer ist als die Armut? Thut Verachtung und Schmachwehe? Schmertzen so überhauffte unbillig leuten? da lassen aber solche Menschen kein andere Stimm mit hören/ als diese: Wie es dem Herren gefallen hat/ also ist es geschehen: b Also ists auch wol geschehen: der Nam des Herren sey gebenedeyet/ und sey GOtt auch in diesem gelobt unnd gepriesen in Ewigkeit. Durch diesen guten Willen/ gleich als ein Ancker warten sie standhafft unnd behartlich auff die letzte Stund/ und alles Übel achten sie für kurtz/ weil das

a. *Psal. 118.*
b. *Iob. 1.*

End

End / so hernach folget / unaußsprechlich besser und ewig ist.

Mässigung der Begierden.

Under dir wird ihr Begierd seyn / und du wirst über sie herrschen / Gen. 4.

Mit Bescheidenheit / muß man die Sorg deß Fleisches im Zaum halten / damit das Fleisch nicht / als Frau im Hauß / das Gemüt überherrsche / sondern daß es der Herrschafft deß Gemüts underworffen / als wie ein Diern diene. Greg. l. 9. Mor. c. 4.

Das Zwölffte.

Zeichen der Göttlichen Erwöhlung

Die Zwölffte Figur.

Ist ein Lauten / durch welche bedeutet wird die mässigung der Begierden / oder / die überwindung und Sieg wider die Anfechtungen.

Welche Christi seynd / (sagt der H. Apostel Paulus mit freyen und runden worten a) die haben ihr Fleisch gecreutziget / sampt den Lastern / und ihrē Begierden. Schön und zierlich redet der H. Bernhardus von Christo / wie er uns freundlich zu sich ruffe und lade: b Wer mir nachfolgen will / der verlaugne sich selber. Als wann er sagte: Wer mich begehret / der verachte sich: und wer meinen Willen thun will / der lerne seinen Willen brechen. Was aber den Kämpffer matt und müd mache / das krönnet den Obsieger. Und das heist das Leben gewinnen / ihme selber / und seinen Begierden täglich absterben. Wo die Begierden leben / da ist die Vernunfft entweder blind oder todt. Darumb sagt der H. David / erleuchte meine Augen / so will ich betrachten die Wunder von deinem Gesetz. Ich weiß HERR / daß in deinem Gesetz grosse und hohe Geheimnussen begriffen / ich aber bin ein Mensch / mit einem Fleischsack beschweret / und vielen Begierden underworffē: Solst mir auch nicht unbewust / wie groß deren Macht ist / welche mein Gemüt betrüben / verwirren / und verblenden: So lasse es du an deiner Gnad und Güte nicht erwinden / mir meine Augen zueröffnen / und den dicken Nebel / mit dem sie überzogen / zuvertreiben.

Warhafft schreibt Seneca von den Begierden und Anmutungen: a Ringer ist es / ihren Anfang zuverhinderen / als ihr ungestümme macht zuregieren. Dann gleich wie der Leib / so gen Berg ab in völligem Lauff ist / seiner nicht mehr mächtig seyn kan / also daß er in seinem angefangenen Lauff / weder widerstehen / noch still stehen kan / sondern hat hülff und rath durch die gähling abstürzung verlohren: Also auch das Gemüt / wann es sich in Zorn / Liebe / oder andere Begierligkeiten stürtzet / wird es die ungestümme bewögnuß nicht leichtlich undertrucke / sondern wird von der Natur / so allezeit zun Lastern geneigt / mit macht hinunder gerissen in Abgrund. So ist derhalben das best / das man den Samen einer jeden böshafftigen Anmutung unverzüglich widerstrebe. In den Gräntzen muß man den Feind zurück treiben / dann da man ihn zum Thor hinein kommen läst / wird er ihme von den Gefangenen nicht lassen maß und ordnung geben. O wie viel besser ist ein geduldiger / als ein starcker Mann / und der über sein Gemüt herrschen kan / als einer der Stätt bekriegt? *Proverb. 16.*

§. 1.

Der heilig Augustinus spricht: a Selig seynd die Friedsamen in ihnen selber / welche alle Bewögnussen deß Gemüts stillen / und der Vernunfft underwerffen. Selig seynd die / welche nach dem sie die fleischliche begierligkeiten beherrschet und gemeistert / ein Reich Gottes werden / in welchem das Gemüt herrschet / und gebietet ohn alles Widersprechen der Diener / das ist / der sinnligkeiten deß Leibs. Diesen Fried haben die Engel in der Geburt Christi verkündiget / welche aber ohne Wöhr / Waffen / und Ritterlichen Kampff / nicht mag erobert werden.

Dann / warumb hat Gott under dem Schall der Kriegs Trommeten / Moysi das Gesetz in seine

a *ad Gal.*
b *Serm. 3. Andreæ.*

a *lib 1. de Ser. Domini cap. 2.*

Händ überreicht? a Were ein liebliche stille Music/ für die Kirchen/Gottsdienst und Andacht/dahin das Gesetz vermahnt/nicht fugsamer gewesen? Trometē taugen besser ins Feld für die Soldaten/ als in Kirchen für die Priester. Recht mein Christ. Nun aber seynd auch wir in das Feldläger zum Scharmützel und ernstlichem treffen beruffen/ von deme/ der das Gesetz geben hat. Der aber wurde jetzo das Gesetz übel/ ja gar nicht halten/ welcher wider die Feind deß Gesetzes zukriegen sich weigerte. Sein Fleisch hat keiner jemalen mit liebkosen und kitzlen überwunden: Die anreitzung deß Teuffels/wie auch der Welt schmeichlen oder wüten/ hat ohne Kampff und Streit keiner nie under sich gebracht und gemeistert. Zur gegenwöhr muß man sich setzen/und Mannlich fechten/wider jede und alle böse anmutungen/welche die Feind Göttlichen Gesetzes auffwiglen und anstifften. Wer allein über seine Sünd zürnet/ den anmutungen aber alles übersihet/ und Zollfreyen paß gibt/ der handlet als wie einer/ der einem bösen Baum die Äst abhauet/ die Wurtzel aber unberürt bleiben lasset/ auß welcher gleich neue geschoß und äst herfür schiessen. Also der H. Chrysostomus in erwegung der Wort Christi: Wer ein Weib anschauet sie zubegehren/ der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen: b Nicht allein die Kranckheit/ spricht er/ sondern auch die Wurtzel der Kranckheit/reisset Christus heraus. Die Wurtzel deß Ehebruchs/ist die schamlose Begierlichkeit. Darumb straffet er nicht allein den Ehebruch/ sondern auch die Begierlichkeit/ als die Mutter deß Ehebruchs Also auch verbeut er nicht allein den Todtschlag/ sondern auch den Zorn/ der ein Wegweiser zum Todtschlag ist: Ja so gar auch trifft er die Schmachwort/ welche ein zundel/ und anrib deß Zorns seynd.

Zorn und Liebe/ seynd zween gar hefftige/ ungestümme affectus oder anmutungen/ und welche umb kein/dann mit gar ernstliche und scharpffe Gesetz geben/ durch mitel freundliche Gebott oder Befelch/ werden sie kaum gebessert. Der Zorn reitzet und reitzet das Gemüt nicht an/ wie andere laster/ sondern führt es gäntzlich hinweck/ da überstürtzets. Und ob schon keiner den Feind so hart zuschlagen begehret/daß ihme die Hand in seiner Wunden stecken bliebe/ oder er sich vom streich nicht widerumb könte zuruck halten/ist doch der Zorn ein solcher Spieß den man kaum widerum kan an sich zuruck ziehen/ wañ man zuweit damit hinauß gereichet hat. Der Zorn hat kein abscheuen vor einigem laster/ und wann er ihme auff einen zu haglen/ und mit seinem stral zutreffen fürgenommen/lasset er sich mit keinem anderen/als tödlichem Streich stillen. Ein Zorniger ist gleich als ein Feuerstein/welcher zu allen orten Feuer außspeyet/ wo ihn der Stahel oder Kißlingstein antrifft. Ein zorniger Mann richtet hader an/ und der sich leichtlich erzürnen laßt/der wird zu Sünden geneigt seyn. a Wüten/ und zornig seyn/ seynd zwey grausame scheuliche Ding: b Und ist kaum ein übel/ daß dem Menschlichen Geschlecht mehrer schaden thue: dañ einen unwitzigen schlägt der Zorn zu todt/ und den Kleinmütigen tödtet der Neyd: c Darumb dann/ allerliebste Brüder/ sagt der H. Augustinus/ d wöllet euch/ bitt ich/ kein solch übel/ und schädliche Bürd lassen auff den Halß binden; Zorn ist ein Kranckheit/ nemblich der Seelen/ ein Finsternuß der Vernunfft/ ein Absünderung von GOtt/ein vergessen der freundlichkeit/ ein Anfang deß Kriegs/ der aller ärgste Teuffel. Welcher zu warumb so viel destomehr zufliehen und zuvermeyden ist/ je mehr er auß uns täglich/ wie ein wütiger Hund anfälle. In allen Personen/spricht Seneca, entzündet sich dieser affect und anmutung deß Zorns: Er entspringt und wächst so wol auß der Liebe/ als auß dem Haß: Befind und erhebt sich eben so wol in ernstlichen sachen. e Und ligt nicht daran/ auß was grosser Ursach er erwachse/ sondern/was für ein Gemüt er antreffe/und einnehme. Als wie auch nicht daran lige/ ob ein Feuer groß sey oder nicht/ sondern/ wo es eingreiffe: Dann in dürren Hobelscheitern/ helt sich ein kleines Fünckelein so lang auff/ biß ein grosse Brunst daraus wird. Jedoch/ sagt er/ ist nichts so schwer/noch so hart/welches das Menschlich Gemüt nicht überwinde. So seyn auch keine so wilde/ noch zuchtlose/ und Zollfreye Begierden/ welche durch ernstliche disciplin und zucht/ nicht möchten gemeistert/ und undertruckt werden. Was ihme das Gemüt selber immer und je geboten/ das hat es erhalten. Was kan aber grössers seyn/ als dem höchsten übel entrinnen/dem Zorn/sag ich/ und mit ihme/der-

a Exod. 19. b Matth. 5.

a Proverb. 9. b Eccli 27. c Iob.
d lib. 4 de civ. Dei cap. 6.
e lib. 2. de Ira cap. 2.

rastu-

wasenden Sucht/dem unsinnigen toben/dem Rachgierigen wüten der grausambkeit/ und andern Gefährten/ oder Mitgespanen dieses affects und anmutung?

a *lib. 2. de Ira cap. 11.*

§. 2.

Eben das/ was dieser weise Römer vom Zorn gesagt/ kan auch von den bekanten Furien/ Hoffart/ und Neyd/ auch von ihren boßhafftigen Schwestern der Geilheit und Schlemmerey/ und von dem gantzen Heer der Lasterbafftigen anmutungen gesagt werden; nemblich: Was kan doch grössers seyn/ als den allerhöchsten übeln/ und müheseligkeiten entrinnen/ und das Gemüt zu einer seligen ruhe/ schönen zusammenstimmung aller Begierden vereinigung/ und einhelligkeit bringen? Selig ist derhalben/ der/ welcher den Begierden und Anmutungen/ umb so viel weniger übersicht/ und nachhengt/ je weniger er ein Knecht der Laster seyn will: Und damit er der Vernunfft das Regiment und gebürenden Scepter steiff erhalte/ zeiget er den Begierden den Spitz/ und stellet ihnen für das verdiente und jederzeit bereite Creutz:

Welche auff die Galeen verdambt seyn/ haben ihre gewisse/ wiewol kurtze zeiten/ zu welchen sie die Ruden mögen feyren lassen/ können bißweilen ihre müde Arm rasten lassen. Welche aber den unordentlichen affecten und anmutungen dienen/ haben kein ruhiges Gemüt nie nicht; es erhebt sich bey ihnen ein Auffruhr und tumult der Gedancken/ über den anderen. Ihr werdet (spricht der Prophet Jeremias) frembden Götteren dienen Tag und Nacht/ die werden kein ruhe geben/ noch gnad beweisen. a Derowegen sagt Ecclesiasticus: Deinen bösen Begierden gehe nicht nach. b Ein widerspenigs/ hartbendiges Pferd muß man mit Biß und Zaum zwingen/ ein faules aber mit Gerten und Sporn antreiben. Eben also muß man mit dē affecten oder anmutungen umbgehn deren etliche mit antreiben/ andere/ und meistes theils mit inhalten/ besser regiert werden. Niemand kan sich mehr hassen/ als welcher sich selbst so böslich liebet/ daß er den wollüsten Zäm und Zigel so weit henget/ daß er ihme selber weder etwas schaffen und gebieten/ noch etwas abschlagen und verbieten/ mit einem Wort/ sich selber nicht regieren noch ziehen kan. Diese aber sollen wöllen/ was jhnen der Apostel weissaget: Wo jhr nach dem Fleisch lebet/ sagt er/ a so werdet jhr sterben müssen: Wo jhr aber durch den Geist/ die fleischliche Werck tödtet/ so werdet jhr leben. Niemands hat ein weitere Regierung/ und grössere Herrschafft/ als der seiner selbsten Herr ist: Hingegen ist kein elendere dienstbarkeit nicht/ als wann einer seinen eignen gelüsten und anmutungen dienet: Niemandt triumphiert rümblicher/ als der/ welcher den Sieg wider sich selbsten hat erhalten: Dieser Scharmützel wehret nicht lang; der Sieg aber ist herrlich/ und der Sold ewig. Nun hat der seine böse Anmutungen überwunden/ der jhnen nicht dienen will: Der aber dienet jhnen/ sagt der heilige Ambrosius/ b welcher Hertz und Muth durch forcht verleurt/ oder der belustigung sich gefangen gibt/ die begierligkeiten sich ziehen läst/ auß hefftiger ungedult zürnet/ vor kummer in kleinmütigkeit fällt. Und ist kein schändlichere dienstbarkeit nicht/ sagt Seneca, c als die freywillig/ da einer der Geilheit/ ein anderer dem ehrgeitz/ der dritt dem Geltgeitz dienet. Der Gerechte und Fromme/ wie Augustinus bezeugt/ ob er schon dienet/ ist er doch freyledig/ aber böß und Gottloß/ ob er schon herrschet/ ist er dannoch ein Knecht und Leibeigner/ und nicht nur eines Menschen/ sondern (welches schwerer ist) so vieler Herrn/ wie viel Lästern er dienet. Nun aber seynd die Begierligkeiten der Menschen/ gleich wie die Angesichter/ welche/ ob wir schon alle/ einer wie der ander/ Menschen seynd/ dannoch so gar underschiedliche und ungleich seynd/ daß keins dem andern in allem gleich gefunden wird. Also beliebet diesem das/ jenem ein anders/ ja auch in einerley dingen haben wir nicht all gleichen lust. d Dieser hat grosse Begird zur Boßheit/ Muthwillen und Geilheit/ jener wird mit Gelt und Gut gefangen: Den würget der leidig Neyd/ ein ander will ihme den Halß abrincken/ dieser sucht sein Verderben mit müssig gehn/ oder mit Spielē: und vermeinet keiner nicht/ daß er mit dieser seligkeit (welche er ihme selbst erdicht und fürbildet) soll unselig werden und zu grund gehē. Gleich als ob der/ so im Wein ertrincket/ weniger ertränckt/ als der so im Wasser ersaufft. Recht und wol sagt der H.

a *Hier. c. 16.*
b *Ez. 9. 18.*

a *Rom. 8.*
b *lib. 1. de tranq. & vita beata.*
c *Epist. 47.*
d *lib. 4. in 1. Reg. cap. 4.*

Gregorius: Einem boßhafftigen Gemüt gefelt fast wol was es begehrt/ daß ihme aber jetzt süß für kompt wird ihme sehr bitter werden in der ewigen Pein O armseliger Mensch/ die gestalt und lust betriegen dich die böß Begird verkehret dein hertz/ das du dich nach diesen betrieglichen vergifften Wassern lassest dürsten. Unnd was könte doch für ein Seligkeit der Mensch haben in der Geilheit? von welcher der H. Ambrosius sagt: Geilheit oder unlauterkeit brent uñ erhitzt vielmehr als das Fieber/ entzündet auch das Hertz viel heffiger als eintzige sucht deß Leibs. Ist also dem Menschen/ den sie schandtlich verderbt/ unnd in die Höll stürtzt/ schädlicher als viel andere Laster Nach deme einer aber von dieser hitzigen Hölischen Wütsucht/ widerumb zu sinnen und zum verstandt kommen/ alßdann gehen ihm die Augen auff/ uñ das Gesicht deß Gewissen kompt wider/ da sicht er an mit äusserster schamröthe/ den heßlichen wust und unlust seiner schändlichen That: Da/ da förchter man Gott und wolte sich der Sünder gern verbergen/ kan aber nicht/ der unflätig Grewel liegt am tag/ dann alle heimligkeit ist Gott dem Herren offenbar/ und der ihme in seinem Gewissen vbel bewuste Sünder/ scheuet sich/ gantz erschrocken vor dem Göttlichen Gericht:

Der Geithunger aber ein starcker Sporn und anreib zu allen Lastern wird mit dem gewinn nie ersettiget/ sondern erst recht auffbracht/ plagt also nicht weniger das Hertz mit dem was er gesucht und erobert hat/ als mit dem/ das er noch suchet unnd zu erhaschen begehrt: Und da die andere Laster zugleich sampt dem Menschen veralten/ ist der Geitz allein/ der je länger je jünger und frischer wird/ je mehr das Alter herzuruckt. Der Haßfertner/ und der Neid/ seynd gar anhebige Kranckheiten/ unnd nicht also leichtlich/ wie andere anmutungen zuheilen/ sie werden dann gleich anfangs im Nest auffgehebt/ oder in der Wiegen ersteckt.

Welche aber der Schlemmerey dienen/ haben gewißlich ein lose/ böse Frau/ dann diese/ je treuer und williger ihr Diener ist/ den sie angenommen/ je geschäfftiger unnd meisterloser sie wird. Unnd dieweil der Fraß und Schlemmerey zur befreundtin haben die Unschambarkeit oder Geilheit/ seynd sie der Keuschheit umb so viel desto schädlicher/ je mehr sie der schleckbißlein haben/ darmit sie sich nehren unnd uffenthalten.

Wer ist nun dieser/ und wir wöllen ihn loben/ der mit Sara deß Tobiæ Haußfrauen sich rühmen und sagen dörffte: Mein Seel hab ich sauber von aller unreinen Begierd verhütet? a Dann das ist und heist alle Seiten der Lauten zusammen stimmen.

a Tob. 3.

§. 3.

König Saul hatte den König Agag mit Gefängnüß gestrafft/ dene er auß Gottes befelch/ am leben hette straffen sollen; Eben so sträfflicher güte uñ miltigkeit gebrauchen wir uns auch mit unsern affecten oder anmutungen. Die wir sollen tödten/ lassen wir leben/ nehmens allein gefangen/ in dem wir sie nicht gäntzlich wollen außreuten/ sondern nur trucken und ein wenig inhalten/ daß sie nicht so schändlich an das Liecht herfürbrechen/ und von andern gesehen werden/ ob sie gleichwol innerlich toben und wüten. Und der gestalt weil wir verborgenen feind verschonen/ waffnen wir denselben wider uns selbsten/ damit auß dem was anfangs nur ein strauchler und irrthum war/ allgemach ein böser Brauch und sündige Gewohnheit werde/ darauß endlich ein gantz laster haffte nach entstehet. Also werden wir nach und nach/ je länger je mehr von dem heimtischen Feind allerseits eintrieben und gefäßlet/ daß wir auff die letzt klagen und schreien: Ich kan mich da nicht überwinden/ Ich kan dessen; das ich gewohnet/ nicht entrathen; Ich müste sterben/ wann man mir diese ergetzlichkeit auffhebte/ das ding kan ich nit lassen/ ich muß das haben. Also machen wir auß unserem strauchen unnd fehlen endlich ein Brauch und gar ein Handwerck. Und dieweil wir die böse Anmutungen nicht bey zeit und weil sie noch jung unnd schwach außreuten/ sondern außwachsen lassen/ befinden wir endlich/ daß ein starcks Dornstreuß unnd ein gantzer Heckwald darauß erwachsen/ den man kaum mehr ermeistern und außhauen kan. Nun muß man aber auch alsdann nicht gäntzlich verzagen/ dieweil man auch die gewonheit mit bessever gewonheit überwinden kan/ unnd die Cron desto köstlicher seyn wird/ je schwerer der Kampff gewesen ist. Wer allein ihme Gott will zum gehülffen nehmen und in streit begeben/ dem ist der Sieg gewiß. Wann nur Moses seinen Stab auffhebt/ unnd sein Hand außstrecket/

a über

a über die Meerwellen wird der Herr das übrig schon sorgen und verrichten / unnd Jsrael sicher hindurch gehen / alle Egypter aber darinn versincken und ertrincken. Die Amorrheer und Chananeer b werden wol auß unsern Gräntzen vertrieben werden / wann wir nur die Faust nicht von der Wehr lassen / streiten lernen mit den Feinden / deß Kriegens gewohnen.

Deß Menschen Leben auff Erden ist ein steter Streit: c Keiner traue ihm selbst zuviel / dann niemand hat ein gefährlichern Außspäher unnd Feind weder sich selbsten / mit deme kein sicherer Jnnstand und Kriegsrist jemaln kan gemacht werden. Und mag dieses Zeughaus oder Rüstkammer deß Menschen ohn Gefahr / eher nicht zugesperrt werden / biß ihme das Grab eröffnet wird. Er muß allwegen gewaffnet wachen / welcher so vielen Feinden den Sieg will erhalten. Schön sprich der H. Cyprianus: d Den Wollust überwunden haben / ist der gröste Wollust / und ist kein Victori gröser / noch ein Sieg herrlicher / als wann die Begierligkeiten übergwältiget und außgemustert seynd. Dann / der ein sichbaren Feind überwunden / ist stärcker gewesen / als der / so überwunden worden; welcher aber die Geilheit hat under die Füß gebracht / ist stärcker gewesen / als er selbst.

Ein Lautenist stimmet sein Lauten nach der Music Gesatz und Regel / so lang und viel / biß daß alle Saiten lieblich zusammen gehen. Der von Gott zur Seligkeit außerkohrne Mensch richt und vergleicht sein eigne Anmutungen so lang / biß daß sie dem Geistlichen Fried nicht widersprechen. So wir dem Platoni glauben geben / ist unser Leib ein Laut oder Harpffen / der Lautenist und Harpffenschlager / ist das Gemüt / welches jetzt diese / jetzt andere Saiten berühren muß: Jetzund den Augen / dann der Zungen Gesatz unnd Regel fürgeschrieben / bald die Ohren / über ein kleines die Händ gefangen nemmen; heut der Geilheit / Morgens der Trugedult ein Abbruch thun / heut der / morgē jener Begierd widersprechen / alsō / dann die / dann jene Saiten spannen. Ein erfahrner Lautenist / unnd Harpffenschlager ist fürwar gewesen / der da gesagt hat: Jch castey mein Leib / und bring ihn in die Dienstbarkeit. e Der erwöhlte Mensch zur Seligkeit / lasset ihm die Anmutungen / zum allermeisten angelegen seyn / daß er dieselbig täglich probier / wie sie gestimbt: Und also harter / jetzund mit seiner gähen zornigen weiß / dann straffet er seinen Neid und Haß / dann schilder an ihme selbst das übrig Glächter und Leichtfertigkeit / bald mundert er auff sein hinläßige Weiß unnd Trägheit / gleich zähmet er die unordenlich Lieb / dann miltert er die Traurigkeit / und also gehet er immerzu mit diesen seinen Saiten umb / spannts udnd lassts nach so lang / biß sie in einen lieblichen Thon zusammen stimmen. Der außerkohrne Mensch zur Seligkeit / sicht seinen affecten oder Anmutungen nichts nach / keinem verschonet er weniger / als ihme selbsten; erwischet er ihme selber ein straffmässige Begierlichkeit / so muß sie ihme ans Creutz / besser kombt sie darvon. So ist dann dieses auch ein gewisses Zeichen der Außerwöhlung / und Fürsehung GOttes: Daß / welche Christi seynd / die haben ihr Fleisch gecreutziget sambt den Lastern unnd bösen Begirden. ad Galat. 5.

a Exod. 14. b Judic. 3.
c Job. 7. d lib. de bono pudicit.
e 1. Cor. 6

Der obgesetzten Zeichen von Fürsehung und Außerwehlung Gottes:

Auch:

Von der Außerwehlten kleinen Anzahl endlicher Schluß.

VOn dem / was bißhero gesagt worden / wöllen wir den Heiligen Hönigfliessenden Lehrer Bernhardum / den Beschluß machen lassen. Der „HERR weiß / welche sein seynd / sagt er / a unnd „weiß / welche er erwehlt hat von Anfang. Wer „ist aber under den Menschen / der da wisse / ob „er der Liebe oder deß Haß würdig seye? Wann „aber / wie gewißist / wir der Gewißheit gantz „unnd entsetzt / sollen uns dann nicht / das umb so „viel lustiger unnd lieber seyn / wann wir dieser „Außwöhlung vielleicht etliche Zeichen finden „möchten? Dann was kan unser Geist für ein „Ruhe haben / so lang er seiner Prædestination „oder Erwehlung noch kein Zeugnuß hat? Ein ge„wiß unnd gantz werthes Wort ist dann / unnd doch „zuhalten / dardurch die Gezeugnussen deß Halts / a Serm. 2. de Obed. Pasch.

erkenne

„erkennt werden. Dann durch dieses Wort und „Erwöhlung entspringt den Frommen ein grosser „Trost / unnd wird den Bösen und Verworffenen „alle Entschuldigung benommen. Dann ein jeder „wer der immer seyn mag / wann er die Zeichen deß „Lebens erkennt / unnd doch in Wind schlägt / der „wird offentlich überwiesen / daß er sein Seel vergebens empfangen / unnd das edle ewig Vatterland für nichts hält. Mit Füg und Billigkeit / kan der / welcher kein Zeichen der Prædestination unnd Erwöhlung in ihme befindt / die Schuld niemand zumessen / als ihm selber. Nicht ohn Gefahr / oder dürch ein blindes Loß hat GOtt diese und jene zum Himmel oder Höll fürsehen. Von Anfang der Welt ist dem HErren sein Werck bekannt. a Und also hat er durch vorgehende Erkandtnuß der Verdiensten aller Menschen / diesen die Belohnung / den anderen die Straff verordnet: Daß der H. Prosper recht unnd wohl gesagt: b Daß sie haben verderben müssen / ist gar nicht daher kommen / daß sie nicht weren zum Leben fürsehen oder erwehlet worden / sondern seynd darumb nit fürsehen / noch erwehlet worden / dieweil GOTT Krafft seiner vorgehenden Wissenschafft erkannt hat / daß sie auß eigner Muttwilliger Vbertrettung also beschaffen seyn wurden. Eben der Meinung ist auch der H. Augustinus: c GOTT hasset Esau den Menschen nicht / sondern den Sünder Esau. Dann GOtt hasset anders nichts in dem Menschen / weder allein die Sünd. d Nichts als die einige Sünd spricht er / verlegt den Weg zum Himmel. Wir eylen zwar alle einem Zihl unnd Termin zu / was seynd aber / daß / leider / für underschiedliche Weeg auff welchen wir gehen / lauffen unnd ihrer viel verderben? Es schreyet die Warheit unnd ermahnet: Gehet ein durch die Enge Porten. Dann ein weite Porten unnd breiter Weg ist / welcher da führt zum Verderben / unnd viel seynd / die dardurch gehen. Wie eng aber ist die Porten / unnd wie schmal der Weg / welcher zu dem Leben führt / und deren seynd wenig / die ihn finden. e Solches widerholet er von neuem: Ringet darnach / daß ihr eingehet durch die Enge Porten. Dann ich sag euch / daß viel werden darnach trachten / wie sie hinein kommen / unnd werdens nicht vermögen.

Fürwar ist dieser Weg eng / auff welchem mehr nicht / als nur einer allein unnd ohn einigen Gefehrden gehen muß. Ein jeder auß uns wird GOTT für sich selber müssen Rechenschafft geben: Ein jeder wird sein eigne Bürd tragen müssen: Ein jeder wird / nach dem sein Arbeit ist / seinen eignen Lohn empfahen. a Und eben das ists / was Christus mit kläglichen Seufftzen gesagt: Vil spricht er / seynd beruffen / Wenig aber außerwehlt. b Diß einzige Wörtlein / Wenig / hat anderst nichts als ein erschröcklicher unnd unerhörter Donnerschlag / einen grossen Theil der Welt auß der Schlafftsucht der Lasterwerck / unnd nicht ihrer wenig auß den stätē Hölen / und scheuhliche Wildnussen hinauß getrieben. Unnd wie viel hundert tausent Martyrer haben sich umb deß Wörtleins willen lassen blocken / Strecken / Foltern / Rederen / Spiessen / Verbrennen / Creutzigen / für die Bestien unnd wilden Thier werffen / offt freywillig in der bewaffneten Peiniger Händ hinein gangen? Ein Stimm ihrer aller / war diese: Seerben ist uns ein leichtes Ding / wann wir nur endlich so viel erhalten / daß wir under denen leben mögen / deren zwar an der Zahl wenig / aber doch außerwehlt seyn. Das Schwert scherze und spiele mit unseren Hälsen wie es wölle / mehr begehren wir nicht / als allein / daß wir under die Wenige / aber Selige / gezehlet werdē. Ja wer ist / under diesen gewesen / der nit hette sagen dörffen: Wann ich allein hundert Creutz mit meinem Leib bedecken unnd anfüllen köndte / solte mir solches nicht wider seyn / noch mich erschrecken. Wann ich allein hundert Köpff hätte / wolte ich sie alle dem Schwerd mit Lust unnd mit Freuden darstrecken / keinen wolt ich hinderhalten / entziehen. Ein Scherz und Kurtzweil soll es mir seyn / hundertmal sterben / Pein unnd Marter will ich für mildes Thaw unnd Erquickung halten / allein daß ich im Paradeiß zu der Gesellschafft dieser Wenigen möge zugelassen werden. Nirgends anderst woher ist geflossen diese deß heiligen Martyrers Ignatij hertzhaffte Stimm unnd dapffere Rede: Feur / Creutz wilde Thier / alle Plag unnd Pein deß Teuffels kommen über mich / allein daß ich Christo genieſſe.

a *Act.* 15. b *Respons.* 3. *ad cap. object. Gallicar.*
c *lib.* 1. *ad simplic. q.* 2.
d *Epist.* 105. e *Matth.* 7. *v.* 27. *& Luc.* 13. *v.* 23.

a *Rom.* 13. *Gal.* 1. *Cor.* 3. b *Matth.* 20. *&* 22.

Eben

Eben dieser Donner/ so vor dem Mund Christi außgangen/ eben dieses Wörtlein (Wenig) hat gleicher massen ein unzahlbare Meng der Menschen/ so in unreinigkeit gelebt/ auß den grünen Wisen deß Fleischlichen Wollusts/ in das Hauß der Buß getrieben: Dieses für besser angesehen/ daß sie unter den Wenigen erhalten wurden/ als daß sie unter Vielen verderben solten: Dann einer darumb nicht desto weniger verdirbt/ wann er unter/ und mit vilen verdirbt. Und diese kleine zahl der Außerwöhlten zur Seeligkeit/ wird uns durch alle Zeiten und Alter der Welt/ zu fürsichtiger behutsamb fürgehalten.

Von dieser der wenigern Anzahl/ hat Noe ein Prediger der Gerechtigkeit (also wird er genant von dem heiligen Petro a) lenger als hundert Jahr vor dem Sündfluß geprediget. Weil aber alle in ihren Sünden und Lastern verstockt/ so seynd auß der zahl aller Menschen/ mehr nicht als nur acht Seelen in der Arch erhalten worden/ und unter diesen so wenigen war auch der Gottlose Cham. b Dann/ gleich wie allwegen zu nechst neben den wolriechenden Rosen/ auch stechende Dörner gefunden werden/ also ist gar selten ein Gemein- oder Gesellschafft der Frommen zu finden/ darunter nicht etwan auch böse vermischt seynd. Wann Gott/ da er das Sodomische Land straffen und vertilgen wolt/ mehr nicht/ als nur bloß zehen fromme Menschen erfunden hette/ so hette er auff Abrahams fürbitt/ allen anderen verschonet. c Nun aber hat dasselbige gantze Land/ unter so viel hundert tausenten nicht zehen Fromme gehabt/ die Gott weren angehangen. Da war gewißlichen grosse unfruchtbarkeit/ und sehr grosser mangel an frommen Leüten selbiger zeit. d Darumb dem Loth vom Engel gebotten worden/ daß er eylends fliehen und sich retten soll. Also seynd auß dieser so grossen Brunst/ in welcher die allerschöneste Stätt/ Sodoma/ Gomorra/ und andere mehr verbrunnen/ und zu Aschen worden/ mehr nicht als drey Menschen darvon kommen: Allda man die Warzeichen deß Göttlichen Zorns/ noch auff den heutigen Tag selbiger Orten zusehen findet.

Nicht ein geringe vorbedeutung/ das ihrer wenig zur Seligkeit gelangen/ war auch das/ was wir im Buch Exodi lesen: c Dann als Moyses sechshundert tausent Mann zu Fuß/ neben Weib und Kindern auß Egypten führete/ und ein unzahlbare Meng deß gemeinen Pöfels und Troß hernach folget/ so seynd doch auß einer solchen mächtig grossen Meng/ mehr nicht/ als nur zwo Personen/ in daß fruchtbare und gelobte Land kommen/ und eingangen: Den übrigen allen ist die Wüste an statt eines weiten Grabs gewesen/ darein so viel hundert tausent der Todten seynd gelegt und vergraben worden. Der Egyptische Tyrann Pharao aber/ welcher dem Volck nach gesetzt/ und dasselb von der Flucht widerumb zuruck treiben wöllen/ ist mit seinem gantzen Heer/ in den Wellen deß rothen Meers ersoffen und vergraben worden. Sihe zu/ wie viel tausent der lebendigen in dieses über die maß grosse und tiefe Grab seynd geworffen uñ bedeckt worden? Wer ist/ der dich nicht förchten soll/ O König der Völcker? b Also auch/ wegen der begangenen Abgötterey und Anbettung deß Kalbs/ erhebte Moyses sein Stimm und schrye: Wer es mit dem Herren helte der trette zu mir her. c Und desselbigen tags seynd erschlagen worden drey uñ zwantzig tausent. Fürwar ein grosse Niderlag/ welche ein einziges Guldenes Kalb gemacht hat: d So hoch wird vor Gott gerechnet/ auch nur ein einzige Sünd.

Als Josue die Statt Jericho mit herumb gehen und schreyen bestritten/ und auch erobert hette/ muste alles/ was von Menschen oder Vieh darinnen war/ durchs Schwert und Feuer zu Grund gehn: Endlich die Statt selbst/ gleich als eines einigen Leibnambs Grab/ ist in die Flam gesteckt worden/ und zu Aschen verbrunnen. In der Brunst/ Untergang/ und zerschleiffung der Statt Jericho ist mehr nicht als ein einziges Hauß frey geblieben.

Da der Feld-Obrist Gedeon die Madianiter wolte bekriegen/ seynd auff Göttlichen Befelch auß zwey und dreyssig tausent Kriegsknechten/ nit mehr dann dreyhundert zum Streit erwehlet/ die übrigen alle außgemustert/ und abgeschafft worden. c Gott der HErr fragt keiner Zahl nach/ dann nur der Frommen: So ist der Weg zur Höllen nicht ferr noch lang/ in einem Athem uñ Schnauffer mag man dahin kommen: Durch ein einzige Todsünd werden wir an Gottes Majestät meineidig/ schuldig deß immerwehrenden ewigen Feuers. Also seynd vor zeiten umb einer einzigen unkeuschen Schandthat wegen/

a 2. Pet. 2. b Gen. 7. c Gen. 18. d Gen. 19. e Exod. 12.

a Exod. 14. b Hieron. 10. c Exod. 32. d Josue 2. & 6. e Iudic. 7.

vier.

vierzehen tauſent der Iſraeliter/und der Beniamiter fünffzig tauſent / ſechshundert erſchlagen worden. Iudic 20.

Als die Bethſamiter die Arch deß HErrn etwas fürwitzigers anſchaueten/haben ſie die Gafferey und Frechheit der Augen/ mit untergang vieler tauſent Menſchen büſſen und bezahlen müſſen. a

Nicht weniger hell und klar wirds uns im andern Buch der Königl. Geſchichten/dieſe geringe anzahl der Außerwöhlten für Augen geſtelt: Da Abſolon das auffrühriſche Kriegsvolck wider ſeinen Herr Vatter König David außführete/kompt ein Curier oder lauffender Bott zum König David/und bringt dieſe böſe Zeitung: Jedermans Hertz in Iſrael folget Abſolon nach. b Und nach dem auch Seba die würende Meng wider ihren König angehetzt/iſt bald ein ander Geſchrey außkommen: Gantz Iſrael hat ſich von David abgeſondert/ und iſt dem Seba angehangen. c

Man ſehe jetzt nur ein wenig in die Welt hinauß/ ſo wird man ſagen uñ bekennen müſſen/ daß es eben alſo zugehe. Chriſtus/der ander David/zeichnet uns den Weg mit ſeinem Blut / und blutigen Fußtritten: Ein Dörnerne Cron trägt er auff ſeinem Haupt: den ſchmählichen Block deß Creutzes trägt er auf ſeinen Achßlen: ſeine halbbrochne Augē ſchwimmen im Blut und Zäheren: In dieſem Schmuck ſteiget er auff den Berg Calvariæ/ und ermahnet uns/das wir ihme nachfolgen. Wie denn aber/ ach leider/ſeyn die geſäet/ welche mit ihme / als treue geferten und nachfolger/ auff ihr weiß und gutem vermögen nach/wöllen gecreutziget werden? Dörfft ichs nicht ſchier wagen/und mit dem Apoſtel Joanne ſagen. Die gantze Welt ſteckt in der Boßheit / d. und folget von hertzen nicht dem Seba ſondern dem Sathan. Wenig finden ſich deren/ welche mit Chriſto auff den Berg Calvariæ zu ſteigen luſt haben. Ach/ man wölnſche/man müſſe dann/ans Creutz: Hieher gehört auch dieſes: Als David zu ſeinem eignem wolgefallen/und eytlen ruhm das Volck zu zehlen befohlen/ ſeynd ſibentzig tauſent Menſchen durch die Peſt hinweg genommen worden. e Einer ſündigte/viel muſtens büſſen.

Diß / und alles / was bißhero auß heiliger Schrifft erzehlet / ſeynd lautere Figuren / und ein Schatten deß zukünfftigen geweſen/ ja gleichſams ein Vorred und Eingang dieſer Predig/ welche Chriſtus nach ſeiner Ankunfft in die Welt/von der wenigen und kleinen Anzal der außerwöhlten gehabt hat.

Zehle mir jetzo einer die Juden von Abrahams zeit her/ biß auff den letzten Tag deß Ends der Welt: Und darnach die hundert vier und vierzig tauſent in der Offenbarung Johannis/ a ſo werden dieſe kaum der tauſendeſtheil / wenn die andere alle zuhauff ſeind gezehlt werden/alſo daß auß ihrer gantzen zahl/unter tauſent Juden kaum einer unter die Außerwöhlten würde mögen gerechnet werden. Und was von der Hebreer / eben daſſelbige kan auch von der zahl aller anderen Menſchen/ ſeiner proportz nach/recht geſagt werden. Dann/was Chriſtus b vorgeſagt/das trifft die Juden/ und alle andere in gemein an/ſintemal er nicht geſagt/ das allein auß den Juden etlich wenig ſeyn werden/welche ſich auff dem engen und ſchmalen Weg zum Leben würden finden laſſen / ſondern hat ohn allen unterſchied den Außſpruch gethan: Wenig finden ihn.

Dieſer Warheit geben faſt alle Propheten zeugnuß: Iſaias ſagt: c Die Höll hat ihr Seel außgebreit / und ihren Schlund auffgethan ohne Maß. Dann ihr Gottloß Weſen brennet wie Feuer / welches Hecken und Dorn verzehren wird / und der Wald wird in ſeiner dick angezündt/ und im Rauch der Hoffart zuſammen gewaltzet werden. d Dann im gantzen Land werden Dorn und Hecken ſeyn.

Sag mir einer/bitt ich/wo doch die Dörner der Unlauterkeit und Geilheit nit auffwachſen? Uberal ſind man gantze Wäld dieſer Dornſtauden. Warlich die Welt verbildet/und iſt überſchoſſen von Diſtlen der Geilheit. Und wo geht nicht auff das diſtelechend Gewächs der Geltſorgen? Faſt überal helt man mehr auff pare Thaler/als auffs künfftig Himmelreich. Warlich das Land iſt verderbt worden von ſeinen Inwohnern/ dann ſie haben Geſetz übertretten/das Recht geändert/ und den ewigen Bund zerbrochen. e Alle haben ſich abgewendet / ein jeglicher ſeinem Geitz nach / vom gröſten an biß zum kleinſten. f

Nicht weniger beweinet kläglich der Prophet Hieremias dieſe geringe Zahl der Frommen ſprechend: g Gehet durch die Gaſſen Jeruſalem/und ſehet

a 1. Reg 6. b 2. Reg 15. c 2. Reg. 20.
d Ioan. 5. e Reg. 24.

a Apoc. b Iſa 5. c Iſa 6. d Iſa 7.
e Iſa. 14. f Iſa. 56. g Hiem 5.

doch/

doch/erkündiget/und fragt auff ihrer Gassen / ob ihr doch einen findet/ der recht thue/ und den Glauben und Treu nachfrage? a Sie seynd alle verdorben/ Ertz und Eisen. b Nicht nur die Reichen/ sondern daß zuverwunderen / eben so wol die Armen wissen Hoffart zu treiben/geil und muthwillig zu seyn/ und hat jetzund auch die Armut gar fein gelernet mit den Lastern freundschafft zu machē. Alle samenlich seynd verdorben/Ertz und Eisen/ Silber und Zinn. Und damit der Prophet auff den Ursprung deß Vbels kommen möchte/ sagt er: Ich hab darauff gemerckt/ und zugehöret/ niemand ist/ der da rede/ was gut ist. c (Gar zu war ist das bey diesen unseren Zeiten) Keiner ist der Buß thue über seine Sünd sprechend/ was hab ich gethan: Alle haben sich nach ihrem lauff gewendt/als wie ein Roß/das mit ungestümme dem Krieg zulaufft. Wehe der Erden/ wehe den Menschen/ der Erdboden ist mit Ehebrechern erfüllt. d

Micheas beklagt eben so wol / daß die Tugend auff Erden ist wie ein armes verlassenes Weyßleim: Wehe mir/sagt er/kein Traub ist da zuessen: kein heiliger Mann ist mehr im Land/ noch ein auffrichtiger under den Menschen. e

Als der heilig David diß alles erwegte/schossen ihm die Zäher in die Augen / und flossen gleich als Brünlein / er aber sagte: GOtt hat vom Himmel herunder geschauet auff die Kinder der Menschen/ damit er sehe ob doch einer zu finden/ der verständig were/und nach Gott fragte. Alle seynd abgewichen mit einander seynd sie untüchtig worden / keiner ist der gutes thue/ nicht ein einziger. f.

Bedencke nun einer den klaglichen Stand dieser unser zeiten/und vielfältige Zerstörung und verkehrung der Sitten/so wird er mit dem Königlichen Propheten empfinden/und sagen/daß die elende zeiten Noë/oder denselbigen nicht ungleiche/widerkommen: Dann/wie sie waren vor dem Sündfluß: Sie assen und trancken/griffen zu der Ehe/und liessen sich zu der Ehe nehmen / biß auff den Tag da Noe in die Arch gienge / und sie wustens nicht/ biß der Sündfluß kam/und sie alle hinweg nam. g

Also muß jetzo auch die Tugend an allen orten deß Erdbodens gleichsamb verstossen/ entweder im Elend umbziehen/ oder wo man sie einlast / wird sie nicht/als ein warhaffter Haußgenoß/ sondern allem als ein armer frembling zu Herberg angenommen/ mit dem geding/daß sie sich nicht lang auffhalte/ sondern bald fort ziehe/ das ort raume/ und ihren Pfenning weiter zehre.

Die Laster aber/haben ein so weite Iurisdiction und Herrschafft/ daß sie ihre Reichthumb/ possess, Undertanen/ und Landschafften nicht mehr zehlen/ sondern glatt überall herrschen/ und das Regiment führen wöllen: Laster regieren allenthalben Die bemäntelte Gerechtigkeit/und der Augenreiche Neydhart/die handlen ihre Sachen allhie ohn allen scheu: mehr dann freundlich last sich da sehen / das schändliche/ ynnd von allen Heyligen Gottes verfluchte Laster der Schlemmerey und unkeuschen Geilheit. Da find ich dann / wie gar die Zahl der Frommen einschnurpffen / daß wann sie mit der unzahlbaren Meng der Bösen solte verglichen werden / der Spruch Bianeis an der Prob bestunde: Wenig Fromme/ Böse vollauff. Mit welchem auch der H. Ambrosius zustimbt: In vergleichung (spricht er) der verworffenen/ ist der Außerwöhlten ein kleine Schar. Dann allenthalben ist ein Meng deren die sündigen / allenthalben ein grosser Hauff deren die verderben. Gewißlich trauren die Strassen Sion. Es lachen aber die Fußsteig Babylon. In der Warheit/ so einer die Augen deß Gemüts wendet auff den Weg zur Höllen/ wird sehen/ daß er sehr wol gebant/getrieben/und der Wanderer so viel sich darauf befinden/ auch ein solches holdseliges gedreng under ihnen ist/ daß man einander truckt und stost und reeiner dem andern / durch Wort und Exempel fein fort hilfft. Also gehe man dahin/und eylt der Höllen zu/ als wann man auff dem Weg were zu einer frölichen Hochzeit. a Thren. 1.

Der Weg zu den Lastern ist nicht allein ableg/ und geht Bergab/sondern ist auch gäch und fürschissig/ zur Tugend ist er hoch und arbeitsamb/ befinden sich aber wenig deren/ die ihn wanderen/ und die seynd auch schier unbekannt. Mit klaglichem Weissagen ermahnet Isaias/sprechend: Also wirds auff Erden under den Völckern stehen/ als so man die wenigen Oliven/ die am Baum bleiben seynd/ abschlaget: oder so man nachsuchet/ wann das Weinlesen auß ist. a Mit dieser Weissagung kan

a *Hier.* 5. b *Hier.* 8. c *Hier.* 23.
d *Hier.* 23. e *Micha.* 7.
f *Psal.* 13. & 25.
g *Matth.* 24.

a *Iso.* 24.

das klein häufflein der Frommen mit den wenigen Weinträublein / und Oelbeeren / so nach reichem Wimmet / und Lesen / den Armen zum Raub übergelassen werden: die Meng aber der bösen / dem überflüssigem Schnitt oder Einsamlung der Trauben und Oliven / verglichen werden. Dann es ist kein Warheit (spricht der Prophet Oseas a) kein Barmhertzigkeit / und kein erkantnuß Gottes im Land / sondern Fluchen / Lügen / Morden / Stehlen / und Ehebrechen haben überhand genommen / und trifft je ein Blut das ander. b Mehr dann hell und klar haben die Propheten die kleine geschmeidig zahl der Frommen / klagt und beweinet.

Nach der Propheten kläglichen zeugnussen / lassen sich in dem Neuen Testament / von eben dieser so wenigen / überauß kleinen zahl der Außerwöhlten / mit gleicher Kümmernuß und Klag / die heiligen Apostel auch vernehmen.

Johannes bezeugt: Die gantze Welt stecke in der Bosheit. c

Petrus sagt: Wann der Gerecht kaum selig wird / wie will der Gottloß und der Sünder bleiben. d

Paulus klagt: e Alle suchen was ihr ist / und nicht das / was JEsu Christi ist.

Eben diß erholet offtermals Christus selbst: Das Reich der Himmeln / spricht er / leydet gewalt. und die da gewalt thun / reissen es zu sich. f So last er auch nicht ab zu trowen. Wehe euch Reichen / die ihr euren Trost habt: Wehe euch / die ihr seyt ersettiget / dann ihr werdet Hunger leyden: Wehe euch / die ihr jetzo lachet / dann ihr werdet heulen und weinen. g Nicht allein aber hat er den Ohren / was sie hören sollen / sondern auch den Augen was sie sehen sollen / entgegen gesetzt: Ein theil deß guten samens / sagt er / felt auff den Felsen / der dorret auß: Ein anderer theil felt under die Dörner / der muß ersticken: wider ein theil auff den Weg / der wird mit Füssen zertretten: Allein der vierdte theil trifft ein gute Erdtrich.

Also / under den zehen Außsätzigen so gereiniget worden / kehret nur ein einziger wider hinder sich / preisete Gott / und sagte dem Herren danck. Luc. 17.

Die / welche zu dem köstlichen Abendmahl geladen worden / haben angefangen sich alle zuentschuldigen. h.

In bewögung deß Hierosolimischen Fischreichs / seynd auß einer grosse menig der Krancken / nicht mehr / als nur einer gesund worden. a

Der einige Nicodemus under allen Jüdischen Rathsherren / redet Christo zum besten / etwas freyers. b.

Auß so vielen reichen und geitzigen Burgern zu Jericho / welche / als rechte Camel überladen / hat der einige Zacheus / nach ablegung der Bürde vom Buckel / (also redet Bede c) das ist / nach verlassung deß Lasts seiner Güter / durch die enge Porten getrungen / und das / was er mit unrecht erobert / restituiret, und wider geben. d.

Von dem einigen Matthæo / und der einigen Magdalena wird erzehlt / daß jener vom Zollstuel: diese von ihrer Büberey / sich in ein frommes unschuldiges Leben begeben haben. e.

Der H. Paulus prediget in der Hauptstatt Philippis in Macedonia: Da waren viel Zuhörer deß Worts / aber wenig / und schier keine / die nach dem Wort thun wolten: Das einig Weib Lydia liesse ihr das Christliche Gesetz gefallen. f Erstbemeldter H. Paulus prediget auch zu Athen auff offentlichem Marck von Christo / allda nicht allein viel / sondern auch gelehrte Zuhörer / nicht wenig auch der Spötter waren / jedoch war niemand der dem H. Paulo glaubte / als allein Dionysius und Damaris. g

In dem stattlichen ansehlichen Concilio oder Rath der zwey und sibentzig Männer zu Hierusalem / ist kaum einer oder zween gefunden worden / die nach Christi Blut nicht gedürst hetten. h.

Also auch vor dem Creutz deß Herren waren viel Zuschauer / aber wenig Freund / Lebhaber und Nachfolger deß Creutzes. Also auch heutiges tags seynd Prediger vollauff / aber schlechte oder schier gar kein besserung der Sitten: Die Laster werden getroffen / aber nicht außgetilget: Leydens nicht gern das man anrühre / will geschweigen außreite. Viel seynd beruffen / Wenig außerwöhlt / leidig Wenig Zum Glauben / sagt der H. Gregorius i / kommen viel wenig aber in das Himmelreich: Ursach / dann im Treidtennen seynd mehr Spreuer als Weitzenkörnlein / mehrer ist deß Laubs an Bäumen / als der Früchte

a Ose. 4. b Epist. 1. cap. 5. c Epist. 1. 4. d ad Philip. 2. e Matth. f Luc 6. g Luc. 8. h Luc. 14.

a Ioan. 5. b Ioan. 7. c lib. 5 cap. 77. in Lucam d Luc. 19. e Matt. 6. Luc. 7. f Actor. 16. g Actor. 17. h Luc. 23. i Hom. 19. in Evang.

mehr

mehr an den Rosenstöcken Dörner/ als Rosen: viel allenthalben der Küßlingstein/ wenig der Demant und Edelgestein: Also auch die Anzahl deren/ welche die Göttliche Fürsehung zur Seligkeit wird führen/ gerechnet gegen der Gottlosen Meng/ ist klein und wenig. Wie wahr hat Hieremias vorgesagt: a Das Land ist jämmerlich verwüst worden/ dann keiner ist der es zu Hertzen nehme. Der es zu Hertzen/ sagt er/ zu Hertzen fasse. Gar zu außschweiffig seynd unsere Gedancken/ und daß man sie an das so gut und erbar ist binden wölle/ das leyden sie in die lenge nicht/ sondern spatzieren und schweiffen jetzt hin/ dañ her/ nach ihrem freyen lust: Da findt sich dann ein kleine/ oder gar kein forcht vor der höllischen Verdamnuß: Also und eben so wol ein kalte/ oder unbeständige Begierd und verlangen nach dem Himmelreich.

Und werden die Christen eben so wol als die Juden mit dieser Anklag getroffen: Pro nihilo habuerunt terram desiderabilem: b Sie haben verachet das gelobte Land/ und für nichts gehalten. Was ist lustigers dann der Himmel? Dieweil sich aber unsere Gedancken selten hinauff erheben/ so haben wir auch an diesem Reich der Außerwöhlte/ als an einem unbekanten ding/ einen Unlust/ oder ist doch unser Begierd gar zu schwach und kalt. Und eben daher wachsen dem Höllischen Risen Behemoth Hoffnung und Stärcke/ wie Job von ihme redet: c Sihe/ sagt er/ er wird den Fluß in sich verschlucken/ und ihme solches nicht seltzam seyn lassen/ und hat hoffnung der Jordan soll ihm in sein Rachen hinein fliessen. Da spricht dieser geduldigst under allen Männern/ ich stunde in Sorgen aller meiner werckhalber/ wissend/ daß du dem Übertretter nicht verschonest. Alle meine Wort und Werck/ ja alle meine Gedancken/ werden mir verächtlich/ wañ ich an die unerbittliche Gerechtigkeit Gottes gedencke. Daher kompt auch/ daß der wolbekante Hilarion (von welchem der H. Hieronymus in dessen Leben schreibt) in seiner Sterbstund erzittert/ uñ weil er jetzt für den Richterstul Christi solt fürgestelt werdē sich entsetzet. Noch ein kleine wärm spüret man am Leib/ also daß ausser der einigen empfindlichkeit/ nicht mehr eines lebhafften Menschen übrig war: Und dannoch redet er mit offnen Augen also: Gehe herauß/ was förchst du dir? Gehe herauß/ mein Seel/ was zweiffelst du? Bey nahen sibentzig Jahrlang hast du Christo gedienet/ und förchst noch den Todt? Den Todt aber hat er so hefftig nicht geförchtet/ als das herzunahende Gericht und Vrtheil Gottes.

So gehet nun jetzo hin/ meine liebe Christen/ und weil jhr sehet/ wie so heilige Männer/ jhrer Seligkeit halber in solcher Forcht und Zittern stehen/ mögt jhr dieweil sicher schlemmen/ demmen/ dem wollust abwarten/ guts muths seyn/ Gold und Silber zusammen raspeln/ einer dem andern gute Naß und neydstich geben/ reissen und beissen/ biß jhr ein ander gar auffreibt. Jhr mögt/ sag ich/ dieweilen nach dem Dunst grosser Ehren strebē/ dem Ruhm/ Titeln/ Namen/ Precedentz und vorzug nachjagen/ und in allen dingen ewres Willens leben: Stehet doch geschrieben: Der Himmel ist deß Herren: das Erdtrich aber hat er den Menschenkindern geben/ a Da seyt wolan Burger: Da mögen die Augen/ die Gedancken/ und alle Begierden/ jhren freyen offenen Paß haben/ und wo sie nur hin sinnen/ jhren außschweiff nehmen nach gefallen: Da lasset alle Anmutungen walten wie sie wöllen: Lust und Freyheit stehen wol beysammen: Da lassets gehen wie es gehet: Versaget ewrem Leib keinen Wollust nicht/ und dem Geilen Fleisch schlagt nichts ab: Lasset euch die fein sanffte gütlich und wol geschehen: Wandlet in den Wegen eures Hertzens/ und in dem Anblick euerer Augen/ und wisset/ das euch GOtt umb diß alles wird für Gericht führen. b Und ob schon der Mensch viel Jahr gelebt hat/ und sich in allen diesen dingen erfreuet/ so sol er doch ingedenck seyn der dunckelen zeit/ die so viel Tag hat. Dann wann sie kommen/ werden vergangene ding/ als eytel betrieſen werden. c Darumb liebe Brüder spricht der H. Petrus/ wendet desto mehr Fleiß an/ euren Beruff und Erwöhlung durch gute Werck gewiß zumachen. Was aber für Kennzeichen der Göttlichen Fürsehung oder Außerwöhlung seyen/ habt ihr angehört.

1. Vielmehr sol man auff das innerlich/ als auff das eusserliche gehen: auff Gottes einsprechen/ und auff das inwendig Liecht so Gott in uns hat angezündt/ gewaltig acht geben.

2. Der Todt ist nicht zu förchten/ sondern die

a Hierem. cap. 12.
b Psal. 150. c Psal. 18.

a Eccl. 11. v. 9.
b Eccl. 11. v. 9.
c Ibid. v. 8.
d 2. Petri 1. 1.

Sünd/ erste Vrsach deß Todes. Umb so viel weniger aber/ wird der Tod den Menschen schrecken können/ je mehr unnd öffter er in seinen Betrachtungen mit ihme Kundschafft macht. So wird auch der nicht unwillig und gezwungen sterben/ welcher täglich unnd mit ernst bedencket/ daß er einmal sterben werde.

3. Niemand soll sich selber bereden noch glauben/ daß er Christum den Herren lieb habe/ wann er Christi Gegenwertigkeit in seiner Seel und Leib nit gern hat. Selten beichten unnd communiciren ist nicht ein gut anzeigen. Wem sein Heil angelegen ist der reiniget sein Gewissen durch Beicht und Buß so offt er kan underläßt auch nicht das hochwürdig Sacrament deß Altars zu seiner Zeit zu empfahen. Merckt derohalben auff alle gelegenheit beyder heiliger Sacrament sich theilhafftig machen.

4/ Alles zeitlichs Glück und gut ist gegen dem Himmel ring zuschätzen unnd für nichts zuhalten: Alles verlohren ist nichts verlohren / wo man den Himmel kan gewinnen. Ist also tausentmal besser alle zeitliche Güter auff ein hauffen dahinden gelassen/ als den wenigsten schaden gelitten am ewigen Gut.

5. Alle Widerwertigkeiten soll man also übertragen / daß zugleich auch der Will Gottes hierinn gelobt werde / unnd die Gedult sich gantz verharrlich erzeige. Vbel leiden macht nicht selig/ sondern viel leiden mit Christlicher Gedult. Und je gröſſer die Gedult ist im Leiden/ je herrlicher wird seyn die Cron im belohnen

6. Wer Gott liebt/ der liebt auch Gottes Wort und ist aller emsig im Predig hören. Bey solchem Menschen ist nicht ein schlechte ding nachläſſig unnd freywillig ein einzige Predig versaumen. Es gilt aber wenig unnd so viel als nichts / Gottes Wort/ Predig unnd Ermahnung nur bloß eusserlich anhören/ und nicht halten. Das hören ist recht unnd muß seyn das halten aber / unnd im Werck erzeigen soll darauff folgen. Da muß beym gehör/ auch Gedächtnuß und Werck sich finden lassen.

7. Den Armen soll man nicht allein mit der Hand mit dem stück Brod und Pfennig/ mit Gelt/ Kleider/ Geltswerth zuhülff kommen/ sondern auch in diesem helffen etwas von dem Hertzen einbrocken und gegen ihnen auch ein hertzliche unnd mitleidige Anmutung erzeigen. Wo man auß einer Tugend Allmosen gibt/ da gibt man nicht allein auß dem Seckel/ sondern auch auß dem Hertzen und das gar gern mit Liebe:

8. Niemand soll darfür halten/ daß er Gott gefalle/ so lang er zuvor ihme selber nicht mißfelt. Wer sich selber nicht verachten kan/ der kennet Gott nicht/ noch sich selbst / dann je besser sich der Mensch selbst kennet/ je weniger auch halt er auff sich selbst ; klein und nichtig in seinen eignen Augen/ groß für den Augen Gottes. Ein seltzame aber ein hohe/ werthe/ und nothwendige Tugend ist/ Verachtung sein selbst.

9. Nach Christi Gesetz und Befelch muß man nicht allein Freund unnd Gutthäter liebhaben/ sondern auch die Feind und Verfolger Die Freund uñ Wolthäter lieben / können auch die Heyden unnd Gottlose Leut; Feind und Mißgönner lieben und ihnen gutes thun / kan niemand als ein rechter wahrer Christ/ welcher auff die ewige/ und nicht auff die zeitliche Vergeltung sicht.

10. Ab deß vorigen vergangenen Lebens Sünden soll man ein Widerwillen und Abscheuen tragē damit man nicht immer fort in alten hauffen hinein sündige unnd den alten Wust mit neuen vermehre. Es ist aber kein gnugsame Buß bloß sagen: Es reuet mich. Der Sünder muß auch GOtt dem HErren/ wie ein Kind dem Vatter/ angloben und versprechen. Ich wils nimmer thun..

11. Nichts bessers / nichts sicherers/ nichts seligers ist auff Erden/ als seinen Willen in allen dingē mit dem Göttlichen willen vereinigen. Also wird deß Menschen will im guten steiff und fest gemacht/ da er sonst immer hin und her wancken müste. Kein besserer Will auff Erden ist / dann der in seim wöllē dahin allem zihlet/ wie Gott will.

12. Ein stille / aber gar ein gute Music ist es/ wann deß Menschen affect und Begierden mit der Vernunfft übereinstimmen. Den lasterhafftigen Anmutungen soll man sonderlich im anfang starckē widerstand thun. Wer bey zeit wehrt/ kan viel erwehren: auß kleiner saumseligkeit entstehet offt der gröste schaden. From seyn / läst sich ohne Schaden nie aufschieben.

Das seynd kürtzlich die zwölff Zeichen Göttlicher Fürsehung und Wahl zum ewigen Leben/ von denen bißhero gehandlet ist worden.

Beſin-

Befrage nun ein jeglicher sein Gewissen/ob er solches Kennzeichen Göttlicher Fürsehung oder Außerwöhlung an ihme selbsten spüre/ daher er hoffen könne/daß er vom Weg der Frommen/ welcher gen Himmel führet/nicht irr gehe ? Der Weg der Sünder ist mit Steinen gepflastert: Ihr End aber/ seynd Gruben der Höllen/ Finsternuß unnd Peyn. a Unnd doch weil dieser Weg anfangs leicht / eben/ und schön anzusehen/ so ist ein solche Macht/Meng/ unnd Hauffen/ die diesen Weg rennen und lauffen biß in den unfürsehenen tiffen Abgrund der Höllen daß auch der Augenschein selber zeugnuß gibt/ wie recht unnd warhafftig Christus gesagt : Ein weite Porten und breiter Weg ist / der zum Verderben führt/und viel seynd/die dardurch waudern. b Viel seyn deren/O du mein GOtt/es seynd viel.

Bey mehrern Scribenten/ wird gelesen/daß etwan ein Eremit oder Einsidler in verzuckung deß Geistes gesehen habe/ die Seelen gleich wie einen dicken Schnee oder Regen/ in die Höll hinab fahren; Also daß die Verdampten (wie solches ein Prediger in Lusitania erzehlt) nicht unbillich fragen können: Stehet die Welt noch wie zuvor? oder ist sie allbereit gar außgestorben und zu grund gangen ? Dann es fähre ohn unterlaß ein solche Meng der Seelen an diesen Orth der Pein hinunder / daß kaum glaublich / daß so viel Menschen in der Welt seyn können.

Von Bertholdo Franciscaner Ordens/einem seiner Zeit wolberedten nambafften Prediger in Teutschland wird geschrieben: Als er einsten ein gewisses Laster auff der Cantzel mit gantz ernsthafften enferigen Worten gestrafft/ seye ein Weibsperson die ihr solches Laster auch bewust/mit so schmertzlicher rew deß Hertzens übergangen worden/ daß sie mitē under dem umbstehenden Volck / gleich als Todt zu Boden gesuncken/ doch auff bemelten andächtigen Volcks allgemeines Gebett / endlich widerumb zu ihr selbsten kommen/ und was sie inwehrender ihrer verzuckung vor dem Gericht Gottes gesehen/ erzehlet habe/und fürnemlich dieses: Daß zumal miteinander/ sechtzigtausent Seelen/deren in der Welt/un der Christen und Heiden/auff mancherley weiß und Weg selbenmals verstorbenen Menschen/für Gottes Richterstul seyen gebracht worden/ auß welcher grosser anzahl mehrer nicht/dann nur drey/ zur zeitlichen Staff in das Fegfewer / die übrigen alle zur ewigwehrenden Höllischen Flammen seynd verurtheilt worden. O wahrhafftig seynd viel deren/die nemblich durch die weite Porten gehen/uñ auff dem breiten Weg deß Verderbens wanderen. Auff diese verstand und meinung Christi/ ist der H Chrysostomus so tieff hinein gangen/daß ers hat wagen/reden und schreiben dörffen. a Deren / spricht er/ so der Höllen zufahren/seynd vielmehr/ doch aber ist Gottes reich/ob es schon wenig hat/gröſſer. Und wie viel meinet ihr/daß in unser hiesigen Statt selig werden? Erschröcklich ist das/was ich sagen will/dannoch wil ichs sagen: Auß so viel tausenden können nicht hundert erfunden werden/ denen wir die Seligkeit versprechen möchten : Dann ich auch eben von denen zweiffle. Was ist doch/ umb Gottes willen/in der Jugend nicht für ein Boßheit unnd Büberey was für ein fauler verdruß in den Alten/ꝛc. Diß schreibt Chrysostomus/ in Fürsichtigkeit und Heiligkeit ein außerlesner Mann / ein Lehrer der Kirchen / ein Liecht der Welt/unnd hat solches von Antiochia der überauß Volckreichen Statt/ sagen dörffen: und zu der zeit/ da der Geist der ersten Kirchen noch nicht erkaltet.

Wer aber ist / der dieses recht faß/ oder recht glaube? Es erzehlt der Geistreiche Mann Ludovicus Granata in der dritten Predig/ am andern Sontag deß Advents/ b wie diese Blindheit unnd Unglauben der Menschen ein guter Freund dem andern wunderbarlich nach dem Tod offenbahret. Ihrer zween sagt er/ hetten ein ander auffrecht und von Hertzen lieb. Endlich hat der Tod seinem Brauch nach diese Lieb zertrennet unnd den einen auß diesen zweyen/weg verzuckt in die ander Welt. Stehet aber nicht lang an / so erscheint in gantz trauriger gestalt der Verstorben dem / so noch bey leben war. Dieser fast ein Hertz und fragt/ in was stand er sey? der verstorben thut ein tieffen schweren seufftzer darauff und sagt dreymal underschiedlich auffeinander/

a Eccli. 21. b Matth. 7. c Philipp. Diez to. 5. conc 2. de B. Virg ad Nives S. Anton. 3. par. hist. tit. 24. c. 9. §. 2. Hieron. de bono stat. relig. cap. 15.

a Tom. 3 pag. 522. hom. 24 & Tom. 5. pag. 218. hom 40. in Act. Apost tit. de pœnitent.

b Ex Iacobo de Parad. Carthus. l. de peccat mental crimin.

Nemo credit, nemo credit, nemo credit. Niemād glaubts niemand glaubts/niemand glaubts. Der ander fragt widerumb / was es doch wäre/daß niemand glaubte? Der verstorbē antwortet: Niemand glaubts/ er ie Gott so genau rechne / unnd so streng straffe. Auff diese Wort ist er verschwunden.

Ach freylich glaubts niemand/wie Gottes urtheil und straff so scharpff. Man prediget Jahr und Tag / man ermahnet zur Buß heur unnd fehrt/ unnd niemand glaubts / & nemo credit. Man redet unnd schreibet viel von der Ewigkeit / und niemand glaubts. Was wird nicht gesagt und geschrieben vom ewigen Wolleben / vom himmlischen Paradeiß / von immerwehrenden unaußsprechlichen Freuden in der Seligkeit ? unnd niemand glaubts. Wie offt/ wie viel/ wie ernstlich wird gehandlet vom ewigen unauslöschlichen Feuer / von unauffhörlicher/unbegreifflicher Pein und Qual der verdampten/von immerwehrenden schmertzen und wehetag in der Höll: und niemand glaubts/ach leider niemād glaubts/oder aber sowenig daß sie wol gegen der menig deß verlornen hauffens schwerlich zu finden und zu zehlen seyn. Man hat wol ein Glauben/aber lieber Gott/gemeinlich ein faulen und schläffetigen glauben/der die sach nur oben hin fast/ unnd läßts darbey bleiben. Wañ man recht glaubte ein ewigen wollust im Himmel/ ein ewige Marter in der Verdammuß so würde man warlich weit anderst leben / deß zeitlichen lusts weniger begehren / ob zeitlicher plag unnd straff weniger erschrecken die zeitlich kurtz arbeit weniger scheuen. Aber noch ist es war/ unnd niemand glaubts/& nemo credit. oder wenig/gar wenig; ach wenig die sich der sach recht eyferig und ernstlich annehmen/unnd in wahrer Gottsforcht nach ewigem Heil stellen.

Wer will sich dann jetzo verwunderē ob der so sorgfältigen vermahnūg deß H. Apostels Pauli? da er sagt: Wir sollen unser Heil würcken mit forcht uñ zitteren. a Weil auch Christus selber mit seiner so ernstlichen vermahnung uns zuspricht; Ringet darnach/daß ihr eingehet durch die enge Porten: b Ringet darnach/ schreyet die Warheit/ Ringet darnach/ bemühet euch/bearbeitet euch / kehret allen fleiß an/ spannt alle kräfften daran / daß ihr durch diese enge Porten mit würdigen Früchten der Buß mögt eingehen. a Mit wancken und schimpfferitten kompt man da nicht hinein / es wird erfordert ein wachtbarer/gantz ernsthaffter Fleiß/ der alles/was im weg stehet und verhinderlich ist/durchringen will. Dañ wann der will nicht eyfferig die Vernunfft nicht aller wachtbar / auch der Mensch ihme selbsten nicht rechtschaffen gewalt anlegt (sagt auß dem H. Gregorio Beda b) lauffet er gar leicht widerumb zurück unnd mag durch die enge dieser Porten nicht hinein kommen / wegen daß sich seine ungezimbte Begierden zuweit auffthun und außbreiten. Daß ich geschweige der Anfechtungen/und Verfolgungē welche der Teuffel und die Welt auffwieglen uñ anrichten wider die jenigen / die sich bearbeiten durch diese enge Porten hinein zutringen. Und gleichwie die Ruderknecht / welche das Schiff gegen dem Fluß auffwerts treiben/mit aller macht sich auff die Ruß legen/und wol an ziehen/alsō ist vonnöthen/daß auch die Feind ihren Geist gen Himmel leiten / mit aller macht sich auff die Tugend begeben/ und deß Feinds gewalt mit noch grösserem gewalt widerstehn / und überwinden. Wo sie das nicht thun/wird die Seel von böser gewonheit/ gleichwie das Schiff vom rassenden Wasser/zuruck geworffen / daher ein unwiderbringlicher schaden entstehet. Wachet derhalben auff/ihr Gerechten seyd fromb / unnd sündiget nicht/ c Der aber ist für wachtbar zuhalten/welcher allezeit und an allen orten also lebt/daß er einen jeden tag also zubringe und anlege / als wann es sein letzter Tag were / der nicht mehr könne widerbracht werden: Welcher in allen seinen Gedancken und Wercken/ also auff sein Gewissen acht gibt / als wann er noch heut sterben würde. Lasset uns derohalben thun/weil wir können/das wir wolten/wir hettens gethan wañ wir nicht mehr werden können. Was der Mensch außsäet/das wird er einschneiden. d Wer in seinem Fleisch außsehet/der wird vom Fleisch auch ernemdē das verderben. Wer aber außsäet im Geist/der wird vom Geist auch einschneiden das ewige Leben.

a *ad Philip.* 2. b *Luc.* 13.

a *Matth.* 7. b *Lib.* 11. *moral.* c. 26. *in nov. exempl.* c 1 *Cor.* 15. d *ad Gal.* 6.

ENDE.

Hiere

Horologii ab Angelo directi Funiculus Triplex:
VITA. VOTA. FATA.
Trahe VITAM secundum Deum Trahe VOTIS ad te Deum.
Post FATA traheris ad Deum.

N° 11.

Hieremie Drexelij S. J.

Siebender Tractat/

Schutz-Engels Weck-Uhr/

Deß Tags Stunden.

Die I. Stund deß Tags/

Lerne sterben.

Dieses solle dich lehren/

Der gewisse und ungewisse Tod.

SEy ingedenck/ Mensch/ der du Koth und Leimb bist/ daß einmal wird ein Morgen kommen/ und vielleicht nur gar bald/ dessen Abend du nicht erleben werdest: oder ein Abend dessen Morgen du nicht sehen werdest a Dem Menschen ist auffgesetzt einmal zusterben. Dem Todt seynd wir schuldig uns selber/ und was wir haben. Welcher aber will lernen sterben/ dem ist vonnöthen/ daß er solches alle Stund lerne. Unnd warumb machst du dir ein so lange Hoffnung auff viel Jahr? Warumb füllest du dein Gemüt an mit gewaltigen und hochfliegenden Gedancken? So du doch vielleicht den nechsten Morgen Staub unnd Aschen seyn werdest. Sihe auff/ O Mensch/ und setze deine Füß behutsamb: der scheulich-grausame Tyrann/ der Todt/ der sitzt einem jeden auß uns täglich auff dem Kopf/ und wartet mit nunmehrn und wachebarn Augen auf die Reißuhr/ wie viel noch übrig an der Stund/ ob sie nicht bald garauß seye. So thue dann/ was du thun wilt/ bald muß du auff und darvon. Die Tugend/ so du geliebt/ und die Laster: so du geübt/ werden mit dir gehen/ dann du von hinnen keine andere Geferten haben wirst/ gedenck ans sterben.

a Hebr. 9.

Lerne leben.

Diß solle dich lehren das Gesetz der Gedult.

BIllich solle diese dein erste Tugend seyn/ weil sie auff das allerhöchste vonnöthen. Sich/ lerne das Leben recht kennen; überall findt man der Creutz genug/ deß Leydens überall voll auff Das aber/ vermein ich/ sagt Bernhardus/ sey ein gutes Leben/ das Ubel leyden uñ Guts thun/ und also verharren biß in den Todt. Recht leyden wöllen/ ist soviel als nicht leben wöllen. Unsere Lehrmeister und Wegweiser zu GOTT seyn Traurigkeit/ Kümmernuß und Schmertzen. Wer geplagt wird/ und nicht darwider murret/ der hebt allbereit an/ den Himmel mit den nahend zugrüssen. Ein groß Ubel ist es fürwar/ das Ubel nicht leyden/ noch übertragen können. Nichts ist/ daß die Hitz unnd Brande einer Wunden heffiger verbittert/ als die Ungedult im übertragen. Unnd ob gleichwol Gott offtermalu drein schläge und verwunder pflegt er doch viel öffter zuheilen und zu trösten/ sonderlich wenn einer gütig und mit Danckſagung die Beschwernussen auffnimbt/ und gedultig überträgt/ auch den von deme sie herkommen/ nicht hasset/ oder die Göttliche Providens Fürsichtigkeit vermessen anklagt/ und der sie nur in denen Sachen/ die nach seinem Wunsch außschlagen/ sich Fromb zu erzeigen gelernet hat. Offtermalu erstreckt sich die Arbeit deß Kampffs in die lange

länge/ damit die Cron deß Sigs wachse uñ gemehrt werde. Die Gedult ist ein starcker Panzer / der sich nicht durchstechen läst: Die Gedult ist ein Harnisch/ der allen Schuß auffhelt: Und weil die Tugent leydet/ überwindet sie. Im Leyden ist diß das allerbest Gesang: Gebenedeyt seye der Nam deß HErren. Alle Ungedult hat mehr nit als diesen gewinn: Ihr eigens Ubel und Unmuth mehret sie: den versprochnen Lohn und Cron verleurt sie: Ein neue Marter und Straff verdient sie. So leyde dann was du nit wilt/ damit du erlangest/ was du wilt. Durch Pein und Marter wachsen Lohn und Cron.

Lerne betten.

Diß solle dich lehren wahre und würckliche Rew und Leid über die Sünd.

1. O HErr Jesu Christe/ wahrer Gott und Mensch mein Schöpffer und Erlöser / es reuet mich 2. von Grund meines Hertzens/ daß ich dich meinen HErrn und meinen Gott 3. beleidiget hab / welchen ich liebe über alle 4. ding. Nimme mir auch kräfftig für/ hinfüro nicht mehr zusündigen/ und alle gelegenheiten der Sünd zuvermeyden/ zu beichten / und die auffzulegte Buß zuverrichten und zur gnugthuung meiner 5. Sünden opffere ich dir auff dein bitters Leyden/ und die Verdienst der seligsten und ewigen Jungfrauen Mariæ/ und aller deiner Heyligē/ auch all meine Werck/ sambt meinem gantzen Leben. 6 Und habe das Vertrauen zu deiner Güte und unergründlichen Barmhertzigkeit/ daß du durch die Verdienst deines kostbarlichen Bluts und Todts/ mir all meine Sünden vergeben werdest/ und 7. miltreiche Gnad verleyhen/ damit ich mein Leben heiliglich anstellen/ und dir biß an mein End vollkomlich dienen möge. Der du mit dem Vatter und heiligen Geist ein einiger Gott lebst und regierst/ Gebenedeyt in alle Ewigkeit/ Amen.

In diesem Gebett werden begriffen:

1. Ein würckliche That deß Glauben.
2. Schmertz umb der Sünd willen.
3. Die Liebe Gottes über alle ding.
4. Fürsatz auff künfftige Zeit.
5. Auffopfferung seiner selbst durch Christū
6. Hoffnung der verzeyhung durch Christū
7. Stets anhalten umb Gnad und Hülff Gottes.

Kurtze Ermahnungen.

Von der würcklichen Contrition, oder Reu und Leid über die Sünden.

DJe Contrition, das ist Reu und Leyd/ ist ein so hochköstliche sach/ daß sie in einem eintzigen Augenblick die allerschwereste Sünden/ ob deren schon tausent weren/ außtilget: GOtt sein Ehr/ und dem Menschen die Gnad Gottes widerumb zustellet/ und die ewige Seligkeit/ und selige Ewigkeit ertheilet/ im fall einer (der zu beichten gar kein gelegenheit hette) also dahin stürbe. Das Opffer Gottes ist ein rewhaffter und betrübter Geist: ein zerknirschtes und demütiges Hertz wird Gott nit verachten. Diese Contrition und Zerknirschung deß Hertzens gründet sich fürnemblich auff die Liebe Gottes über alle Ding/ und begreiffe dreyerley Wirckung in sich.

I. Die erste Würckung ist ein empfindlicher Schmertz wegen der Verletzung Gottes / welcher würdig ist/ daß er von allen/ und über alles geliebt uñ geehret werde. Derwegen das Ubel/ darein sich der Mensch durch ein jede Todsünd stürtzet / unendlich ist/ und gröſſer als all andere Ubel: darumben der Verlust eines solchen Guts/ und das Ubel so darauf folgt/ sol uns billich einen gröſſern Schmertzen anthun als wann wir alle Güter/ alles Geldt/ Gesundheit/ grossen Namen/ das Leben selbst/ und alles anders verlohren hetten. Tausentmal zu Grund gehen/ ist ein lauterer schertz/ da mans mit dem ewigen höllischen Feuer vergleichen wolte/ dahin uns ein eintzige Todsünd verbindt und stürtzet:

II. Die ander Würckung ist ein Fürsatz hinfüro nicht mehr/ weder umb Liebe noch umb Forcht Willen zusündigen/ und im fall man etwas wider recht und billichkeit erobert und eingethan/ dasselbig wiederumb heimb zustellen. Auß diesem steiffen Fürsatz deß Gemüts erzeigt sich ein Mensch so fertig uñ eyfrig zuhalten alle Gebott Gottes / daß er sagen darff: Ich hab gesagt/ HErr / mein theil ist/ das ich dein Gesatz halte: Was du mir gebotten hast / O mein Gott / das will ich nach all meinem Vermögen auffrecht getreulich halten.

III. Die dritte Würckung ist die Hoffnung der Verzeyhung/ und Begerung der Gnad zu ernstlicher Besserung deß Lebens. Sich selber anklagen/ und doch nit bessern/ ist nichts anders/ als Gott versuchen/

suchen/und der angebottenen Gnad spotten. So ist nicht eins Haars werth/ umb Verzeyhung der Sünden anhalten/ darneben aber zusündigen auff ein neues anfangen.

Das Blut aber und der Tod deß HErrn Jesu/ erwerben solches vertrauen in uns/ daß wir dieses hoffen/ und so grosse Ding begeren/ als ernstliche besserung deß Lebens/ nach so schwerem und vielfältigem verbrechen und verletzung Gottes.

Anklag seiner selbsten. und Fürsatz das Leben zubessern/ wann etwan einer widerumb in ein Sünd fällt/ wol wissend/ wie starck er sich vor derselbigen hette hüten sollen.

O Mein allerliebster GOTT/ ich undanckbarer und verlohrner Mensch kehre widerumb zu dir/ nach dem ich lang genug von dir durch unzimbliche Weg bin umbgeschweifft/ und dich vielfältiglich/ gantz schwerlich verletzt habe. Nun suche ich jetzo dich zum Freund/ den ich doch mir selber zum Feind gemacht habe. Ich hab widerumb gesündiget/ und nach tausentfältigem Fall bin ich jetzo abermal gefallen. Ach HErr/ die allerärgsten Gedancken hab ich in mein Gemüth widerumb eingelassen/ jene schändliche Wort hab ich widerum geredt/ und hören lassen. Ach: Eben in die Schuld bin ich widerumb gerathen/ von der ich/ wie hoch sie dir mißfalle/ und mir schädlich sey/ wol gewüßt. Ich wuste wol/ wie hoch ich mich dar vor hüten solte/ unnd hab doch solches nicht gethan. Hab also dein Majestät/ O Gott/ beleidiget/ dein Gnad verlohren/ den Himmel verscherzt/ mich selber verdambt/ umb eines nichtigen Wollüstleins willen. Ich weiß/ HErr/ daß ich dich über alles lieben solle: Ich erkenne es/ mein GOtt/ daß mir dein Gesetz und dein Ehr lieber seyn sollen/ als alles/ was erschaffen ist/ und doch liebe ich mich selber so heffrig und unsinnig/ daß ich mein Ehr/ mein Gewinnlein/ mein Gutheit/ dir/ deinem Gesetz und deiner Ehr/ schon offtermalen schändlich hab fürgezogen. Ach wie Fleischlich bin ich noch! und ob ich schon solches laugne/ so reden doch meine Werck und Zeugen wider mich. Die Welt ist mir nicht allein noch nicht erleidet und gecreutziget/ sondern gantz und gar lebt und strebt sie in mir. Voll böser Bewögnussen bin ich/ voll schändlicher Gelüsten und Begirden steck ich/ unnd will dannoch für Fromm und Unschuldig angesehen seyn. Mein Leben ist ein lauterer Euripus/ ein lautere unbeständige Wanckelmütigkeit und Mensucht. Meine äusserliche Sinn die spatzieren hin und her in höchster Freyheit/ wie und wo sie nur wöllen. Wie mancherley und schändliche Einbildungen nehmen mein Gemüth ein? Wie steinmächtig/ hart und unbewöglich/ O mein GOtt/ bin ich/ wenn man von der Buß handlet · zum reden und schwetzen bin ich eben so fertig und geneigt/ als unbehutsamb: Zu guten Ermahnungen bin ich taub und gehörloß: Zum Fabelwerck aber und Narrentedung gantz munter und auffmerckig. Was vom Himmel und von GOtt gesagt wird/ ist mir gantz frembd und verdrießlich. Mein Gewinn zuschaffen und zumehren/ bin ich wacker genug/ wann man aber betten soll/ so hab ich eben gar kein Lust: Wann man essen und trincken will/ da eyle ich zu/ daß mir der Athem zerrinnen möcht: Zum Gottesdienst bin ich ein langsame Schneck: zum Spielen unnd Leichtfertigkeit ein schnell und geschwindfliegender Adler: zu ehrlichen Sachen krieche ich/ zu verbottenen Dingen aber flieg ich. Zum Neyd und Argwohn bin ich über die massen geneigt und hurtig/ kaum kan man mich anrühren/ gleich ists Feuer im Dach/ da laß ich mich den Zorn übergehen/ da schlag ich drein/ auffs wenigst mit der Zungen/ wenns mit der Faust nicht seyn kan. Niemands kan mich so leiß beleidigen noch verletzen/ auff den ich nicht Tag und Nacht zihle und nachdencke/ wie ich mich widerumb an ihm könne rechen. Dir ist bewust/ O Gott/ wie nahend die außbrechende Fewerflammen der Geilheit auff mich herzu dringen/ und ob ich schon solches zubemäntlen unnd artlich zuverdecken mich befleisse/ so seyn doch dir/ O Aug der gantzen Welt/ alle Ding kundt und offenbar/ nichts so geheimb ist in dem Hertzen/ das dir verborgen seyn könne. O wie offt/ und wie wichtige Sachen nimb ich mir für/ und verspricht dieselbe zuhalten? Gleich aber laß ich alles durch ein leichtfertige/ ja schändliche Vergessenheit widerumb fahren und verschwinden. Billich dann schmertzt mich/ daß ich solche Sachen so offt begehe/ welche nichts als lauter Schmertzen mit sich bringen

gen. Ja eben das ist mir Leyd/ und thut mir wehe/ daß ich nicht noch grössern Schmertzen und Leyd empfinde/ wie sichs zu genügen gebürt/ mein eigene Armseligkeit zuerkennen. Und wiewol ich bißhero zu aller Gottsforcht und Göttlichen Dienst langsamb und träg gewesen/ und leyder all zu munter und wacker zu allerhand Lastern: jedoch will ich hinfüro kein solcher Mensch mehr seyn: Dixi nunc cœpi. Ich hab gesagt/ jetzt hab ichs angefangen.

Die Reiß gen Himmel wird niemands recht und wol verrichten/ es sey dann/ daß er alle Tag von neuen anfange.

So seye dann das mein steiffer und beständiger Fürsatz/ auff das vertrauen deiner hülff: O HErr/ daß ich die vorige Schulden/ und alle Ursach zusündigen/ hinfüro auff das allerfleissigst verhüte. Nun will ich anjetzo ein anderer Mensch seyn/ darzu mir helffen alle liebe Gottes Heyligen und Engel im Himmel. O mein HErr/ und mein GOtt/ erschaffe in mir ein neues/ und reines und keusches Hertz: Erneuere in mir/ bitt ich/ einen rechten Geist/ damit ich mein Leben einmal ernstlich bessere/ dich von Hertzen liebe/ und also biß an daß End meines Lebens verharre.

Umb Verzeyhung der Sünden.

ERbarme dich meiner/ mein GOtt: Erbarme dich meiner/ der ich der ärmeste Sünder bin/ welcher unwürdige Ding begangen/ und würdige Straff leydet/ der ich ohn underlaß gesündiget/ und selten darüber leyd getragen/ auch dein Straff und Geißlen ungedültig auffgenommen. Gerecht bist du HErr/ und recht ist dein Urtheil. Schwerer ist mein Verbrechen und Vbertrettung/ als das was ich leyde. Du bist nicht ungerecht noch grausam/ oder Tyrannisch in der Straff/ O Barmhertziger GOtt. Ich werß HErr/ und bin gewiß/ daß unser Leben nicht unversehens durch glückliche oder unglückliche Begägnussen/ hin und her gerissen wird sondern von dir unserm Gott disponiert, geordnet regiert/ angestellet und guberniert werde. Du trägst Sorg für alle/ sonderlich für deine Diener und Dienerin/ welche all ihr Begird in dein allerheiligstes Wolgefallen gesetzt haben: Derhalben nimb ich mein Zuflucht zu dem Altar deiner Barmhertzigkeit/ und bitt demütiglich/ daß du mich nicht wöllest Straffen nach Verdienst meiner Sünden/ sondern verschonen umb deiner grossen Barmhertzigkeit willen. Gegeißlet zu werden/ O mein GOtt/ widere ich mich gar nicht/ allein bitt ich/ du wöllest mir mitten under den Geißlen Gedult verleyhen/ damit ich dein Güte lobe/ und mein Leben bessere. Erbarme dich mein/ O HErr/ erbarme dich meiner/ und hilff mir/ wie du am allerbesten weißt: Du HErr weisse alles/ du kanst und vermagst alles/ der du lebst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Für alle Gutthaten GOttes.

ICh benedeyen/ O HErr/ all deine Engel/ Ertz-Engel/ und Fürstenthumb/ die loben und preysen dich in Ewigkeit:

Dich benedeyen die Mächtigen/ die Kräfften/ die Herrschenden/ die loben und preysen dich in Ewigkeit.

Dich benedeyen die Thronen/ die Cherubin und Seraphin/ die loben und preysen dich in Ewigkeit.

Benedeyet ihr Patriarchen und Propheten den HErrn/ lobet und preyset ihn in Ewigkeit.

Benedeyet ihr Apostel und Evangelisten den HErrn/ lobet und preyset ihn in Ewigkeit.

Benedeyet ihr Martyrer und Beichtiger den HErrn/ lobet und preyset ihn in Ewigkeit.

Benedeyet ihr Jungfrauen/ und alle Heylige den HErrn/ lobet und preyset ihn in Ewigkeit.

Deine Glaubige/ O HErr und GOtt/ wölle der begerte und gewünschte Segen bekräfftigen/ und so viel schaffen/ daß in ihnen nichts erfunden werde/ daß deinem Göttlichen heiligsten Willen zuwider/ und wir uns deiner Gutthaten allzeit zu erfreuen haben/ durch Christum unsern HErrn/ Amen.

Die ander Stund.

Lerne sterben.

Das solle dich lehren/

Die gantz ungewisse Stund deß Todts.

SEy eingedenck/ O Mensch/ der du ein Schatten bist/ daß in der Welt kein Meister noch Künstler zufinden/ der ein solches Uhrwerck machen könne/ das dir den letzten Tag/ oder Stund deines Lebens zeigen möge. Was künfftiglich sich werd zutragen/

das

das wird dir kein Gott können sagen. a Der Todt trohet dir überall: Der böse Feind stellet dir allzeit nach/und dannoch bringst du die edle Zeit mit Faullentzen und losem Bossenwerck zu? Nicht ein einziges Stündlein bist du vor dem Todt sicher.' Ein liebliche aber gefährliche Thorheit ist es/langes Leben hoffen/ und was zu einem frommen Wandel und Leben gehörig/ schier gar nicht bedencken. Ein wichtige Sach ist es/ daran man lang zu lernen/ daß einer mit ruhigem und willigem Gemüt dahin scheide/ wenn die Stund herbey kompt/ welche nicht weniger unvermeydelich als ungewiß. Der Mensch weiß sein End nicht/ sondern wie die Fisch gefangen werden mit dem Angel/ und wie die Vögel in der Maschen behangen/ also werden die Menschen gefangen in der bösen Zeit/ wenn unversehens über sie kombt der Todt. Memento Mori: Gedenck ans sterben.

a Eccl. 9. 12.

Lerne leben.

Das solle dich lehren das Gesetz deß Gehorsambs.

WEr sich dem Gewalt widersetzt/ der widersetzt sich der Ordnung GOttes: die sich aber widersetzen/ die bringen ihnen selber die Verdamnuß zuwegen. a

Vorzeiten waren GOTT Schlacht- und Brandtopffer angenehm/ viel angenehmer aber war ihm je unnd allzeit der Gehorsamb. Wer da will und begert/ daß sein Gebett von GOtt erhört werde/der höre sein Stimm/ und sehe/ was er durch die seinige schaffe und gebiete/ und lerne ihm Gehorsamb zu seyn. Geschwinder wird erhört das Gebett eines Gehorsams/als wenn zehen tausent Verächter ihn bitten solten. Ein warer rechter Gehorsamer gibt nicht acht darauff/ ob es billich/ ob es lustig und angenemb sey/ was geboten wird/ sondern ist mit dem allem zufrieden und begnügt/ daß es geboten wird/es were Sach daß etwas geboten würde/so Gott zuwider Mit anderen Tugenden bestreiten wir die höllischen Geister durch den Gehorsamb aber überwinden wir sie. Wenn du wirst lernen gehorsamen/ so würdest du wissen zu regieren unfehlbarlich im Himmel.

a Rom. cap. 13.

Lerne beten.

DAs werden dich lehren diese drey folgende Gebett/welche gantz kurtz und außerlesen gut seyn.

I. Gebenedeyet sey GOtt in Ewigkeit.

II. Erbarm dich mein/ O GOtt/ nach deiner grossen Barmhertzigkeit: Wiewol ich/ HErr/ zugering bin/ aller deiner Erbärmnuß.

III. O mein HErr/ und mein GOtt/ ich opffere mich auff/ zu allem deinem Wolgefallen/ dein Will geschehe.

Wichtige Puncten/ so in diesen drey kurtzen Gebettlein in gute acht zunehmen.

I. DAs erste Gebettlein ist genommen auß dem Mundt Davids und Zachariæ der Propheten. 1. Reg. c. 25. und Luc. 1.

Das ander Gebettlein auß dem Mund Davids deß Königs/ und deß Patriarchen Jacobs Psal. 50. und Genes. c. 32.

Das dritte auß dem Mund Christi/und Thomæ deß Apostels. Matth. c. 6. und Joan. c. 20. Wie dann eben diese Gebettlein an vielen andern Orten H. Schrifft gefunden und widerholt werden.

II. Diese drey Gebettlein begreiffen alle Vollkommenheit eines rechtgeschaffenen Gebetts in sich: Als das Lob GOttes: die Dancksagung: Anruffung umb hilff: Bitt umb Verzeyhung: Niderträchtigkeit deß Gemüts: Auffopfferung seiner selbst: Ehrerbietung gegen GOtt: Ein Opffer deß Willens: Die fürnembste Würckung der Lieb: die gantze Summa aller guten Begirden.

III. Diese drey Gebettlein seynd drey güldene Pfeil/ welche/ wenn sie nicht nur bloß von den Leffzen/ und allein vom Mund/ sondern auß dem Hertzen deß Menschens also warm unnd brennend daher fliegen/ so feyren sie nicht/ und lassen nicht ab/ biß sie das Hertz Gottes (also zureden) erreichen und durchdringen.

IV Rechte Blaßbälg seynd diese Gebettlein/ durch welche das Feuer der auffrechten Liebe in Gott/ gleichsamb durch unabläßiges blasen erhalten/ entzündet/ und gemehrt werden kan. Unglaublich ist es zusagen/wie angenembes GOtt/dem Menschen aber Nutz seye/das Gemüt stettigs durch solche Gebettlein in GOtt erheben/ und mit ihm vereinigen.

V. Von diesen Gebettlein kan mit warheit gesagt werdē: je öffter/je besser: Vnd soll es niemand zu viel geduncke/wañ es schon deß Tags tausent und aber tausentmal geschehe: je öffter/je besser: Doch daß zwischen Hertz und Mund kein mißhellung und zwytracht sey. Auffs wenigst soll das Hertz zustimmen damit es nicht nur ein Zungen arbeit seyn.

Dann wie es nit seyn kan/wo Pulfer und glostender Zündstrick zusamm kömen/daß es nicht von stund an Feuer gebe: Also auch/wo ein eintzigs auß diesen Gebettlein und das menschliche Hertz zusam kommen/da ists nicht müglich daß nit Funcken der Göttlichen Lieb darauß entspringen.

VI. Eß ist auch nicht vonnöthen/ daß allzeit alle drey sampetlich und miteinander/auffgesprochen werden: offtermaln ist eines allein auß diesen genugsam sonderlich das erste Gebettlein / welches etlich hundertmal deß Tags soll und mag widerholt werden/fürnemblich die drey Wörtlein: Gebenedeyt sey GOtt. Gebenedeyt sey GOtt/ꝛc. Ist auch nicht noth/daß sie allzeit mit der Zungen außgesprochen werden (welches zwar gut ist) sondern ist genug/daß im Gemüth/widerholt/und eines treibens getrieben werden.

VII. Den unmüssigen und mit vil Geschäfftē ten beladnen Menschen/den Krancken/Armseligen und Bekümerten/ seyn diese so kurtze Gebettlein zu Gott gantz gewünschte und bequem: Hart und schwer wurde es seyn von solchen Menschen lange Gebett begehren. Alsdann aber das Gebett gar underlassen das were Gottloß/ unnd von Christo verbotten/der will/daß man allzeit betten soll/ und nicht ablassen/ Luc. c. 18. So seye derhalben diß das beste Gesatz für einen jeden Menschen/je mehr die Arbeit treibt/ der Schmertz brennt/ je gröſſer der Verdruß unnd Kümmernuß/oder die Kranckheit/oder was für ein Leyden und Plag seyn mag die den Menschen preßt truckt/je öffter und inbrünstiger soll er schreyen: Gebenedeyt sey Gott. Gebenedeyt sey GOtt in Ewigkeit/ꝛc Oder: Erbarme dich mein/O GOtt/Erbarme dich mein. Oder diese aller fürtrefflichste Wort: Dein Will geschech. Fiat, Fiat Dein Will/ HErr geschech: Dein Will dein Will/O HErr und nit mein Will. Diese Wort sollen inbrünstig widerholt werden/unnd sonderlich / wann man vermerckt daß sich unser Will spreutzen und widersetzen wolte.

VIII. Etliche Menschen / welche diese Vbung mit Hertz und Mund stetigs treiben/die bekennen/daß/je öffter sie also fortfahren/je besser es ihnen sey; Vnd je öffter sie es unterlassen/je elender unnd ärger sie sich befinden. Gewiß und unlaugbar ist/ daß die heilige Männer in dergleichen Schußgebettlein (wie sie genennt werden) und andächtigē Seufftzern zu GOtt/ wunderliche Würckung und Gnaden empfunden und erfahren haben. Diese Gebettlein haben ihre Flügel / welche das Gemüt übersich in die Höhe schwingen vom Nebel in der Sonnenschein/ auch dasselbig durch süsses anblasen der Liebe anzünden / und vereinigen den Göttlichen und Menschlichē willen also miteinander/ daß es endlich dem Menschen bitter und schwer fürkombt/ etwas wöllen/das Gott nicht wölle; oder nicht wöllen/was Gott wölle.

Der heilig Chrysostomus (wie Nicephorus vom ihm schreibt/ lib. 13. c. 37.) als er jetzo sterben sollen/seynd das seine letzte Wort gewesen/darinnen er seinen Geist auffgeben: Ehr sey dir HErr von allen dingen. Also ist auch das ein schöne Stim gewesen deß Volcks (Marc. c. 7.) Er hat alles wol gemacht. So sey derhalben GOtt gebenedeyt in Ewigkeit.

IX. Keiner solle sich schröcken lassen/den diese ding anfangs/unlustig/schwer/ oder nicht so sehr nutzlich möchten geduncken und fürkommen. Nichs wird man finden/ daß gleich im ersten anfang vollkommen seyn könne. Der gebrauch und immerwehrende übung wird diese weiß zu betten leichte uñ nutzlich machen/doch daß diese übung nit nur allein mit der Zungen verricht werde: Das Hertz aber ist gnugsamb/ob es schon allein were. Wo die Stimm ist da solle das Hertz nicht manglen noch abweichen. Wo aber Mund und Hertz beysammen seynd/ wird das Gebett bey Gott dem HErrn nie leer noch unfruchtbar abgehen.

Ein andächtiger Seufftzer zu allen Heiligen Engeln.

IHr heilige Engel/ Ertzengel/ Thron und Herrschafften/ Fürstenthumb/ Gewalthaber/ Kräfften der Himmel/ Cherubin und Seraphin/und alle Heylige Gottes/ bittet für mich jetzt/ und in der Stund meines Tods.

Die

Die dritte Stund.

Lerne sterben.

Das solle dich lehren/ Die auffgeschobene Buß.

GEdenck / O Mensch / der du Hew bist / daß/ (wie du sonst im brauch hast) die besserung deines Lebens nicht von Tag zu Tag/von Wochen zu Wochen/von Monat zu Monat/unnd von Jahr zu Jahr auffschiebest. Der morgige Tag ist allzuspat/ fahe heut an. Ein grosser behülff zur Gesundheit ist/wenn man die Kranckheit erkennet / wie auch ein grosser Theil der Frombkeit ist / Fromb werden wöllen. In den Kranckheiten ist diß das allerärgst/ wann man das Vbel nicht empfindt. Und was kan armseligers seyn/als ein solcher armseliger Mensch der mit ihm selber weder Mitleiden noch Erbärmnuß hat? Thue zu deinen Sachen bey zeit/ der Tod hincket nicht/sondern fleiget / und wird bald da seyn. Laß dir den morgigen Tag suspect und verdacht seyn jetzo fahe an Rew und Leid zu haben/ jetzo heb an dich zubessern. Das ist / sagt Augustinus/das ihrer viel ins Verderben stürtzt/Wann sie sagen: Cras, Cras, Ey Morgen/Morgen / und unversehens wird die Thür zugesperrt; Memento mori, Gedenck aus sterben.

Lerne leben.

Das solle dich lehren das Gesetz der Mässigkeit.

VIel sachen seynd / die du must leiden/ aber schier noch mehr/die du must meiden.

Die Sünd ist allzeit an der Thür und klopffet an/doch kan sie nicht hinein / so lang du die Thür nit selber öffnest. Die Mässigkeit setzt allen dingen ihr Maß. In der Nahrung will sie / daß man nüchtern sey: In der Kleidung erbar: Im Schlaff gespärig/ Alles mit Maß. Dann sie in allen Dingen behutsamb auff den Spruch acht hat: Nequid nimis. Zu viel / verderbt alle Spiel Nichts kan sicher seyn/was die Maß überschreittet. Die allerbeste Maß für die Begierigen ist / daß einer nicht nehme/wie viel er will sondern wie viel er solle. Besser ist es/mit einem gutē ruhigen Gewissen auf dem Stroh schlaffen/ als mit ängstiger Verwirrung in einem güldenen Beth ligen. Die Maß eines Schlemmers ist die Kuchel unnd Gurgel: dessen so Abstinentz unnd Abbruch lieb hat / die Nüchterkeit. Den mässigen regiert die Vernunfft/ den Unmässigen der böse Lust.

Das Glück hält ein reiche Tafel /
Die Mässigkeit ein rechte Tafel.

Deß Mässigen Gesetz ist Gott unnd sein Gebott: Deß unmässigen aber der Bacchus unnd der Bauch.

Lerne betten.

Daß wird dich lehren das kurtze officium, oder Tagzeiten deines Schutz-Engels.

Zu der Metten.

Vers. GOtt hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
Resp. Amen.

HErr eröffne meine Lefftzen und mein Mund wird verkündigen dein Lob.
GOtt merck auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.

Ehr sey dem Vatter / unnd dem Sohn/unnd dem heiligen Geist.

Wie er war im Anfang/ und jetzt/und allwegen/von Ewigkeit zu Ewigkeit/Amen/ Alleluia.

Vom Sonntag Septuagesima, biß auff Ostern / sagt man an statt deß Alleluia.

Lob sey dir HErr / König der ewigen Glory.

Lob-Gesang.

Den Engeln unsern lieben Hütern/
Psalliren wir mit reinen Gemütern/
Die GOtt verordnt zu unser Cur/
Wegen der verkehrten Natur /
Damit sie uns beyständig wern/
Widr alle Feind die uns beschwern.

Antiphon.

Ihr heilige Engel / unsere Beschirmer / beschützt uns in dem Streit / damit wir nicht verderben/in dem erschröcklichen Gericht.

Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem H. Tempel/und deinem Namen dancken.

Gebett.

O GOtt/ der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit/ deine H. Engel/ zu unserer bewahrung zuschicken/ dich würdigest: Verleyhe denen/ die dich bitten/ das wir durch ihren Schutz und Schirm allzeit bewahret werden/ und uns ihrer ewigen Gesellschafft erfreuen mögen. Durch unsern HErrn Jesum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß H. Geists/ wahrer GOtt/ von aller Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zur Prim.

Vers. Gott hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
Resp. Amen.
Gott merck auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.

Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem heiligen Geist.

Als er war im Anfang/ und jetzt/ und allwegen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen/ Alleluja.

Lobgesang.

Dann weil der stoltze Lucifer/
Verlohren hat sein Sitz und Ehr/
Muß Ewig brennen in der Höll/
Und daß jetzunder Gott sein Stell/
Den Menschen geben/ darumb er/
Uns neydt/ und anficht also sehr.

Antiphen.

Ihr heilige Engel/ unsere Beschirmer/ beschützt uns in dem Streite/ damit wir nicht verderben in dem schröcklichen Gericht.

Vers. Vor deinen Engeln wil ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel/ und deinem Namen dancken.

Gebett.

O GOtt/ der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit/ deine H. Engel zu unserer Bewahrung zuschicken dich würdigest: verleyhe denen/ die dich bitten/ daß wir durch ihren Schutz und Schirm/ allzeit bewahret werden/ und uns ihrer ewigen Gesellschafft erfreuen mögen. Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß heiligen Geists/ wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zu der Tertz.

Vers. Gott hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen. Resp. Amen.
Gott mercke auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.

Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem heiligen Geist.

Als er war im Anfang/ und jetzt/ und allwegen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen/ Alleluja.

Lobgesang.

Mein treuer Engel kom herbey/
Und mach von allem Schaden frey
Das Vatterland/ so dir vertraut/
Wend ab von uns/ was Ubel laut/
Daß wir geniessen deiner Güt/
Die Bürger vor Unruh behüt.

Antiphen.

Ihr heilige Engel/ unsere Beschirmer/ beschützt uns in dem Streite/ damit wir nicht verderben in dem schröcklichen Gericht.

Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel/ und deinem Namen dancken.

Gebett.

O Gott/ der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit/ deine H. Engel zu unserer Bewahrung zuschicken dich würdigest: verleyhe denen/ die dich bitten/ daß wir durch ihren Schutz und Schirm/ allzeit bewahret werden/ und uns ihrer ewigen Gesellschafft erfreuen mögen. Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß heiligen Geists/ wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zu der Sext.

Vers. Gott hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
Resp. Amen.
Gott mercke auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.

Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem heiligen Geist.

Als er war im Anfang/ und jetzt/ und allwegen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen. Alleluja.

Lobgesang.

Christe du Zier der heilgen Engl/
Der alls erschaffen hast ohne Mängl/
Der du das gantze Menschlich Gschlecht/
Nach dem Fall hast gebracht zurecht/
Wir bitten durch die Güte dein/
Ach HErr laß uns in Himmel ein.

Antiphon.

Ihr heilige Engel/unsere Beschirmer/beschützt uns in dem Streit / damit wir nicht verderben in dem erschröcklichen Gericht.
Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen dancken.

Gebett.

GOtt / der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit / deine heilige Engel zu unser Wacht zuschicken dich würdigest : Verleyhe denen / die dich bitten/daß wir durch ihren Schutz und Schirm/allzeit bewahret werden / und ihrer ewigen Gesellschafft uns erfreuen mögen : Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn / der mit dir lebt und regiert / in Einigkeit deß heiligen Geists / wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zu der Non.

Vers. GOtt hat seinen Engeln befohlen / von dir daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
Resp. Amen.
GOtt mercke auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen/
Ehr sey dem Vatter / unnd dem Sohn/unnd dem heiligen Geist.
Als er war im Anfang/ unnd jetzt unnd allwegen/von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen/ Alleluja.

Lobgesang.

Sanct Michel schick vom Himmel her/
Daß er uns wahren Frieden bscher/
Daß er die gantze Christen Schaar/
An Seel und auch an Leib bewahr/
Beschütze und erwerben wöll/
Hie Glück/und dort deß Himmels stell.

Antiphon.

Ihr heilige Engel / unsere Beschirmer / beschütz uns in dem Streit / damit wir nicht verderben in dem erschrecklichen Gericht.
Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel/ und deinem Namen dancken.

Gebett.

GOtt/der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit / deine heilige Engel zu unserer Wacht zuschicken dich würdigest: Verleyhe denen / die dich bitten / daß wir durch jhren Schutz unnd Schirm / allzeit bewahret werden / und ihrer ewigen Gesellschaffe uns erfrewen mögen: Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn / der mit dir lebt und regiert/in Einigkeit deß heiligen Geists/wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zur Vesper

Vers. GOtt hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten in allen deinen Wegen.
Resp Amen.
GOtt mercke auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.
Ehr sey dem Vatter / unnd dem Sohn/unnd dem heiligen Geist.
Als er war im Anfang/ unnd jetzt und allwegen/von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen/Alleluja.

Lobgesang.

Der starcke Engel Gabriel/
Trage Sorg über unser Seel/
Und flieg zu uns vom Himmel her/
Daß er deß Teuffels Macht zerstör/
Laß ihm die Kirch befohlen seyn/
Besuch sie und komm offt darein.

Antiphon.

Ihr heilige Engel/unsere Beschirmer/beschütz uns in dem Streit / damit wir nicht verderben in dem erschröcklichen Gericht.
Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.
Resp Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen dancken.

Gebett.

GOtt/ der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit / deine heilige Engel zu unserer Bewahrung

rung zuschicken dich würdigest: Verleyhe denen/ die dich bitten/ daß wir durch ihren Schutz unnd Schirm allzeit bewahret werden/und uns ihrer ewigen Gesellschafft erfreüen. Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß heiligen Geists/wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Zur Complet.

Vers. Gott hat seinen Engeln befohlen von dir/ daß sie dich behüten auff allen deinen Wegen.
Resp. Amen.
Bekehre uns/ O Gott/unser Heyl.
Und wende von uns ab deinen Zorn.
Gott mercke auff mein Hülff/
HErr eyle mir zuhelffen.
Ehr sey dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem heiligen Geist.
Als Er war im Anfang/ und jetzt/ und allwegen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen/ Alleluja.

Lobgesang.

Schick uns zu unserm Heyl und Noth/
Den Engel Raphael/ O Gott/
Daß er all unser Kranckheit heil/
Und uns sein treue Hülff ertheil/
All unsern Wandel hie regier/
Damit sich keiner selbst verführ.

Antiphon.

Ihr heilige Engel/ unsere Beschirmer/ beschützt uns in dem Streitt/ damit wir nit verderben in dem erschröcklichen Gericht.
Vers. Vor deinen Englen will ich dir lobsingen.
Resp. Ich will anbetten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen dancken.

Gebett.

O GOtt/ der du durch unaußsprechliche Fürsichtigkeit/ deine heilige Engel zu unserer bewahrung zu schicken dich würdigest: Verleyhe denen/ die dich bitten/ daß wir durch ihren Schutz und Schirm/ allzeit bewahret werden/ und uns ihrer ewigen Gesellschafft erfrewen mögen. Durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß heiligen Geists/ wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Dir/ mein lieber Schutz-Engel gut/
Für all dein trewe Wacht und Hut/
Opffer ich auff diese Tagzeiten/
Am Todtbeth steh mir an der Seyten/
Errette mich vons Teuffels Qual/
Und führ mein Seel ins Himmels Saal/
O Engel Gottes/ hüte mein/
Mich laß dir befohlen seyn/
Auff diesen Tag daß bitt ich dich/
Erleucht/ beschütz/ regiere mich/ Amen.

Die vierdt Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren/ das vergebliche wünschen der Verdampten.

GEdenck/ O Mensch/ der du ein Wasserblasen bist, und erwig es mit ernst/ was die Verdambten nicht geben würden vmb ein einziges Stündlein dieser Zeit/ die wir haben? deren Stunden du so viel durch freywillige/ böse/ muhtwillige Saumseligkeit spielend verschwendt hast/ und noch nicht aufhöreſt zu verschwenden die edle Zeit.

Leb also Mensch durch alle Trit/
Daß du deß Todes vergesſeſt nit.

Die Stund weicht vnd flewcht/ und wischt nichts geschwinders hindurch/ als die Jahr. Ein strenges uñ unvermeydliches Recht führt der Tod. Sterben muß man. Daß so bald wir gebohren werden/ müssen wir uns diesem Tribut underwerffen/ daß wir sterben müssen. Was du guts geschafft im Leben/ das wird dir der Tode sagen. So thu dann zu der Sach weil du noch kanſt/ ehue gues und besſere dich/ dann einer ist/ der dir dein Arbeit vergelten wird. Einen steten/ ewigen und über alle maſsen seligen Auffschawer hast du aller deiner Werck/ nemlich Gott selbsten/ welcher all deine Gedancken so wol weißt/ als wol er weißt/ wie viel du Haar auff dem Kopff hast. GOtt ist/ der vns so genaw auff alle Wort/ Werck so gar auff all unsere Gedancken sihet/ damit er nach eines jeden Verdienst den Lohn und die Cron/ oder die Straff und Peyn auff alle Ewigkeit ertheile. Memento mori: Gedenck deß sterbens.

Lerne leben.

Das solle dich lehren das Gesetz deß Vertrawens in Gott.

Jemehr und höher vonnöthen ist/ das du dir selber Mißrawest/ umb so viel deßtomehr solt du Gott ver-

vertrauen/ dem man allzeit und in allen Dingen trauen soll/ trau und bau auff GOtt allzeit in allen Dingen. Welche in den HErrn hoffen/die werden seyn wie der Berg Syon/ der nicht bewögt wird in Ewigkeit. a Trau Gott/und trau ihm mit Adelichem und dapfferm Gemüt/ Neigung und Affect, nach alle deinem Vermögen: Was zitterst/ was zatterst/ du Kleinglaubiger? Gott wird Fürsehung thun: Der HErr regiert dich und nichts wird dir manglen/ was ängstigest du dich? Wann dir der Feind schon alle deine Glieder zerrisse/so ist doch kein Haar auff deinem Haupt/ das Gott nit wisse noch gezehlt hab. Fürchte dir derhalben nicht umb den Schaden und Verlust deiner Glieder/ weil du versichert bist/daß all deine Haar von Gott gezehlt/und keines ohn sein Willen vom Haupt fälle. Diß solt du mir glauben/ daß diß Leben der Frommen bey einem Haar/ oder Augenblick/ in allen Sachen und Zeiten/alſo von Gott [illegible] periert,gemässiget und regiert wird/ daß ihnen alles zu gutem kompt. Sicher schiffet der/ welcher den Ancker seines vertrauens an GOtt anheffiet/ und ihm in allen Dingen vertrauet.

a Psal. 124.

Lerne betten.

Diß werden dich lehren die Letaney aller heiligen Engel.

HERR erbarme dich:
Christe erbarme dich:
HERR erbarme dich:
Christe höre uns:
Christe erhöre uns:
Gott Vatter von Himmel/
Erbarme dich unser.
Gott Sohn/ Erlöser der Welt/
Erbarme dich unser.
Gott heiliger Geist/
Erbarme dich unser.
Heilige Dreyfaltigkeit/ einiger Gott/
Erbarme dich unser.
Heilige Maria/ Königin der Engel/ bitte für uns.
Heiliger Michael/ der du das Volck Gottes allzeit beschützt/ bitt für uns.
Heiliger Michael/ der du den Lucifer sambt seinem rebellischen Anhang vom Himmel gestürtzt.
Heiliger Michael/der du den Ankläger unserer Brüder hinunter in die Höll verstossen.
Heiliger Gabriel/der du dem Daniel die Vision eröffnet.
Heiliger Gabriel/der du Johannes deß Taufers Geburt und Ampt verkündt.
Heiliger Gabriel / der du in der Menschwerdung deß ewigen Worts/ Bott und Ankünder gewesen.
Heiliger Raphael/ der du Toblam frisch und gesund/ hin und her geleit und geführt hast.
Heiliger Raphael/ der du den Teuffel von der Sara vertrieben.
Heiliger Raphael/der du dem alten Tobia das Gesicht geben hast.
Bitte für uns.
Heilige Seraphin.
Heilige Cherubin.
Heilige Thron.
Heilige Herrschafften.
Heilige Kräfften.
Heilige Gewalthaber.
Heilige Fürstenthumb.
Heilige Ertz-Engel.
Heilige Engel.
Die ihr ob dem hohen und erhebten Stul Gottes stehet.
Die ihr vor Gott unauffhörlich singt/ Heilig/ Heilig/ Heilig.
Bitte für uns.
Die ihr die Finsternuß vertreibt/ uñ unser Gemüt erleuchtet.
Die ihr den Menschen Göttliche Ding verkündiget.
Die ihr der Menschen Hut und Wacht von Gott empfangen.
Die ihr allzeit sehet das Angesicht deß Vatters/ der im Himmel ist.
Die ihr euch über einen Sünder / der Buß thut/erfreuet und frolocket.
Die ihr den Loth mitten auß der Schaar der Sünder habt außgeführt.
Die ihr an der Leiter Jacobs auff und abgestigen.
Die ihr auff dem Berg Sina das Göttliche Gesetz dem Moysi übergeben.
Die ihr in der Geburt Christi den Menschen Fried und Freud verkündiget.
Die ihr Christo in der Wüsten gedienet.

Die ihr Lazarum in die Schoß Abrahæ getragen.
Die ihr bey dem Grab Christi in weissen Kleidern gesessen.
Die ihr bey der Himmelfahrt Christi / seinen Jüngern erschienen.
Die ihr in Christi Ankunfft zum Gericht / mit dem Zeichen deß heiligen Creutz werdet vorgehen.
Die ihr die Außerwöhlten am End der Welt werdet versamblen.
Die ihr die Bösen mitten von den Gerechten werdet absondern.
Die ihr der Menschen Gebett für Gott traget.
Die ihr den Sterbenden beystehet.
Die ihr die Seelen der gereinigten gen Himmel führet.
Die ihr durch die Krafft Gottes grosse Wunder und Zeichen thut.
Die ihr allen denen / so die Erbschafft deß Heyls empfahen / zu dienen geschickt werdet.
Die ihr über Königreich und Länder gesetzt werdet.
Die ihr die Kriegsheer der Feind offtermalen zertrennt.
Die ihr die Diener GOttes auß den Gefängnussen und andern Lebens gefahren offt erlediget.
Die ihr die heilige Martyrer in ihrer Peyn offt getröst und gestärckt.
Die ihr die Prælaten der Kirchen / und Fürsten / als Nehrväter derselbigen / in sonderbarer Sorg beschützt und erhaltet.
Alle H. Orden der Seligen Geister /

Bitten für uns.

Von allen Gefährlichkeiten / durch deine heilige Engel / erledige uns HErr.
Von aller Ketzerey und Zertrennung / erledige uns HErr.
Von Pestilentz / Hunger / und Krieg / erledige uns HErr.
Von dem gähen und unversehenen Todt / behüt uns HErr.
Vor dem ewigen Todt / Behüte uns HErr.
Wir arme Sünder / bitten dich / erhöre uns.
Durch deine H. Engel / bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du uns wöllest verschonen / bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du uns wöllest verzeyhen / bitten wir dich / erhör.
Daß du deine heilige Kirch wöllest regieren und erhalten / bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du den Apostolischen Hirten und alle Ständ der Kirchen gnädig beschützen wöllest / bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du unserm Kayser / Königen / und allen Christlichen Fürsten / Fried und Einigkeit verleyhen wöllest / Bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du die Frücht der Erden geben uns erhalten wöllest / Bitten wir dich / erhöre uns.
Daß du allen Christglaubigen Abgestorbenen die ewige Ruh verleyhen wöllest / Bitten wir dich / erhöre uns.
Du Lamb Gottes / der du hinnimbst die Sünd der Welt / verschone unser O HErr.
Du Lamb Gottes / der du hinnimbst die Sünd der Welt / Erhöre uns HErr.
Du Lamb Gottes / der du hinnimbst die Sünd der Welt / Erbarme dich unser.
Christe höre uns: Christe erhöre uns.
HErr erbarme dich unser.
Christe erbarme dich unser.
HErr erbarme dich unser. Vatter unser / ꝛc

Psalm auß vielen Psalmen.

LObet den HErrn von Himmeln / lobet ihn in der höhe.
Lobet ihn / ihr alle sein Engel / lobet ihn ihr all seine Kräfften.
Benedeyet den HErrn ihr all seine Engel / Mächtig in der Krafft / die ihr sein Wort außrichtet / damit man höre die Stimm seiner Reden.
Benedeyet den HErrn all seine Kräfften: seine Diener / die ihr thut seinen Willen.
Benedeye mein Seel den HErrn / und vergiß nicht aller seiner Vergeltung.
Der errettet dein Leben vor dem verderben: der krönet dich in der Barmhertzigkeit und Erbärmnuß.
Dann er hat seinen Engeln befohlen von dir / daß sie dich behüten sollen auff allen deinen Wegen.
In ihren Händen werden sie dich tragen / damit du nit vielleicht an einem Stein verletzest deine Füß.
Du wirdst auf der Schlangen uñ Basiliscken daher gehen / uñ wirdst zertretē den Löwē uñ den Trachē.
Der Engel deß HErrn lägert sich umb die herumb / so den HErrn förchten / und hilfft ihnen auß.

Ehr

Ehr sey dem Vatter/ unnd dem Sohn/ unnd dem heiligen Geist.

Als er war im Anfang/ und jetzt/ und allwegen/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Vers. Vor deinen Engeln will ich dir lobsingen.

Resp. Ich will anbetten zu deinem H. Tempel.

Vers. H Err erhöre mein Gebett.

Resp. Und mein Geschrey lasse zu dir kommen.

Gebett.

Allmächtiger und Barmhertziger GOtt/ der du uns mit Englischer Wacht fürsehen und bewahren wöllen/ verleyhe/ bitten wir/ daß wir durch solchen Schutz versichert/ im Gemüt von bösen Gedancken behütet/ und von allen Widerwertigkeiten an dem Leib erlediget werden. Durch Jesum Christum unsern HErrn deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ in Einigkeit deß H. Geists/ wahrer Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die fünffte Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren der immerwehrende Raub deß Tods.

Gedenck/ Mensch/ du armselige Eytelkeit/ nicht daß du sterben werdest/ sondern daß du jetzt schon alle Tag/ ja alle Stund sterbest. Der Anfang deß Lebens ist ein Anfang deß Tods. Die erste stund/ die das Leben geben hat/ eben dieselbige hat zugleich angefangen das Leben abzunagen und zustimblen. Gleich eben den Tag/ daran du lebst/ den must du mit dem Tod theilen. In all deinem thun/ bedencke das End. Deß Menschens Täg seynd kurtz: die Anzahl seiner Monaten ist bey GOtt. Sein Termin ist schon gesetzt/ und kan nicht überschritten werden/ es kan nicht seyn/ es kan je nicht seyn/ ach lieber Gott/ es kan nicht seyn. Nicht allein aber kan der bestimbte Termin nit überschritten werden/ sondern kan auch keiner wissen/ wie nahend er sey. Wilt du befreyt seyn vor dem gähen Tod? So gedenck allzeit an den Tod. Man hat immerdar lernen zu sterben/ welches/ ob wirs können läst sich durch kein Erfahrung probiern. Du aber betrachte den Tod immerdar. Niemands stirbt unversehens/ wann er allzeit ans sterben gedacht/ und stets betrachtet hat/ daß er sterben werde. Memento mori; Gedenck ans sterben.

Lerne leben.

Diß solle dich lehren das Gesatz der Gerechtigkeit.

DEr Tugent ist eigenthumblich zuständig/ daß sie die Ungerechtigkeit sambt ihrem gantzen anhang und geschlerff hasse/ als nachstellung/ betrug und unbild; dergleichen du lieber leyden/ als andern anthun solltest. Nicht der Welt/ sondern Christi Gesatz ist es/ daß/ wer dir den Mantel nimbt/ dem gib den Rock darzu/ zu einer Zugab.

Und was soll doch das für ein schöner Gewinn seyn/ wo man das Silber im Kasten/ den Schaden aber im Gewissen hat? Weit besser ist der schad/ als ein schädlicher Gewinn. Dann was wird es dem Menschen nutzen/ wann er die gantze Welt gewinnt/ und schaden an seiner Seel leydet? a Es gehn aber jetzo in unserm Leben und Wandel diese Sitten/ weiß und Practicken zuhandlen im schwung/ daß man den Namen und Titul der Gerechtigkeit hoch helt und anbetet/ die sach aber an ihr selber muß sich nach eines jeden Sinn/ vortheil/ eignen nutz und wolgefallen wiegen und biegen lassen. Die liebe Gerechtigkeit muß offt mit einer wächsinen Nasen abziehen. Viel wolten gern für gerecht gehalten werden: Wenig aber wöllens seyn. Ein grosser theil der Gerechtigkeit ist daß/ was du in andern für sträfflich erkenst/ du es selber nicht thust. Was du nit wolltest/ daß dirs andere theten/ das thu du ihnen auch nicht.

Lernt Gerechtigkeit/ wie euch gebotten/
Der Obrigkeit ist nit gut spotten.

a *Marc. c. 8.*

Lerne betten.

Diß lehren dich diese folgende Gebet.

I. O GOtt/ der du mit wunderbarer ordnung der Engel unnd der Menschen Dienst anstellest: Verleyhe gnädig/ daß/ welche dir dienend in den Himmeln/ allzeit vor dir stehn/ von denselbigen hie auff Erden/ unser Leben beschützt werde: Durch Christum unsern HErrn.

II. Allergütigster Gott/ dessen unermeßliche Güte und Weißheit in allen deinen heiligen Engeln wunderbarlich erscheint/ dich bitte ich gantz demütig/ daß vermittelst deß Englischen Fürbitts für mich/ du all meine Werck gnädig und gütig auffnehmest/ und zu meinem Heyl gereichen lässest. Durch Christum unsern HErrn.

III. O ewiger Gott/ dein Güte ruffe ich gantz demütig an/ durch das Fürbitt und Verdienst aller deiner heiligen Englen und Ertz-Engeln/ auff daß/ was an meiner Lieb gegen dir ermanglet und abgeht solches durch ihr inbrünstige und feurige Lieb erstattet werde/ durch diesen unsern HErrn Jesum Christum deinen Sohn/ der mit dir lebt und regiert/ samt dem H. Geist/ wahrer Gott/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die sechßte Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren die grosse Meng deren/ so man täglich zu Grab trägt.

GEdenck O Mensch/ du stinckendes Aaß/ wieviel deren seynd/ welche/ will nicht sagen/ auff diesen Tag/ sondern auff diese Stund/ auß der Zahl der Lebendigen/ für den Richterstul deß höchsten Richters citirt und furgefordert/ wie viel auch auß denselbigē der Verdamnuß zuerkennt werden? Welches dir genug seyn soll/ nit allein offt/ sondern ohn underlaß zugedencken/ dz du sterblich seyest. Nichts nutzlichers kan dir seyn/ in allen sachen ein maß zuhaltē/ als daß du emsig bedenckest die kürtze uñ ungewißheit dieses Lebens. Uber deines Feinds Todt solt du dich nicht erfreuen: Weil du weißt/ daß wir alle sterben. a So mercke dann auff dich/ und auff dein Leben. Alles/ was ein Anfang hat/ muß das End förchten. Alle müssen wir fort/ fort/ immer fort: Diese und jene. Diese gehn voran/ wir aber/ jeder insonderheit/ nach dem ihn der Todt/ seiner Ordnung nach/ rufft/ werden nacher folgen. Merck auff dich/ O Christ/ merck wol auff dich. Täglich sterben/ gewinnt das Leben. Memento mori: Denck ans sterben.

a *Eccli. c. 8.*

Lerne leben.

Das solle dich lehren das Gesatz der Barmhertzigkeit.

DEr ewigen Weißheit Außspruch ist: Ich wil Barmhertzigkeit/ und nit Opffer. a Billich ist es/ daß man den Dürfftigen zu hilff komme/ und nit den Reichen. Wer in ein voll Geschirr giessen wil/ der verschütt. Was aber in läre Geschirr gegossen wird/ das bleibt und wird behalten. Dich sollen loben die hungerige Bäuch und läre Mägen der Armen/ nicht die/ denen nach den stattlichen Gastereyen Speiß und Tranck auffkloppet.

Wunderlich/ und mehr dann wunderlich ists: In der grossen und völligen Versamlung der Auffersthehung/ vor allen Engeln/ sagt Christus kein einzigs Wort/ daß Abel der erste Martyrer gewesen: Daß Abraham im Gehorsamb sol fürtrefflich sich erzeigt: Daß Noe die Welt erhalten: Das Moyses das Gesatz geben: Daß S. Peter der erste gewesen/ der an das Creutz Christi Jesu gestiegen ist: Von diesem allem schweigt der Richter/ uñ ruft allein das auß: Wer ihne Armen gespeiset hab: Wer ihne Nackenden bekleidt hab: Wer ihn beherbergt hab. Sihe da: Alles was den Armen gegeben wird/ daß solches kein Gab/ sondern ein Lehen sey. Dann alles was dem Armen gereicht wird/ daß empfähet man wider umb durch einen so schönen und grossen Wucher. Kein gewinreichere Kunst ist/ als das Allmosen zu geben/ welche den Thürhütern deß Himmels wol bekannt. Das ist aber ein güldenes und allerbestes Allmosen/ die Feind lieben.

Lerne betten.

Diß werden dich lehren die folgende Gebett/ von dem heiligen Ertz-Engel Michael.

WIr bitten dich HErr/ daß uns die glorwürdige Fürbitt deines heiligen Ertz-Engels Michaelis/ allzeit und überall beschütze/ und zu dem ewigen Leben führe/ durch Christum unsern Herrn.

II. Du glorwürdiger Himmels-Fürst und heiliger Ertz-Engel Michael/ sey unser eingedenck und bitte den Sohn Gottes für uns/ allda und überall.

III. O HErr/ die wir uns der Gedächtnuß deines heiligen Ertz-Engels Michaelis erfreuen/ bitten dich gantz demütig/ daß/ was wir durch unsere Verdienst nicht vermögen/ wir solches durch dem Fürbitt erlangen/ durch Christum unsern Herrn.

Die siebende Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren der unwiderbringliche Verlust der Zeit.

GEdenck Mensch/ der du Staub und Aschen/ daß nicht allein die fliegende Wort/ sondern auch die fliegende

sigende Zeit unwiderbringlich sey. Wann ein Hauß abbrint / so kan man ein anders an desselben statt auffbauen. Mit dem Werth aber der verbrenten und verlornen zeit / mögen keine Berlein noch Edelgestein verglichen werden. Nicht als lauter Spreuer und lähre Hülsen seyn alle Schätz und Kleinodien / gegen dem Kleinod der alleredelsten zeit. Und ist kein schädlicherer Dieb / als der ihm selber die zeit stilt / und entweders nichts thut / oder nichts guts. Alle Sachen seynd etlicher massen widerbringlich / allein die köstliche Zeit nicht. Hundert Gulden verlieren / helt man für ein grossen schaden. Die Ehr und guten Namen verlieren / für noch gröſſer; Die zeit aber mit Müssiggang verbringen / für den höchsten und gröſten schaden: Und je mehr zeit vergeblich dahin geht und verfleugt / je entsetzlicher und erschröcklicher nahet sich der Tod. Memento mori: Gedenck deß sterbens.

Lerne leben.

Dis solle dich lehren das Gesatz der Sanfftmut.

SOhn / in Sanfftmütigkeit vollbring deine Werck / so wirdest du über der Menschen Ehr gelobet werden. a Sag was du wilt / und thu was du wilt / vor allen dingen aber sihe / daß dein Anblick und deine Wort gütig darbey seyen: Selig seynd die Sanfftmütigen. Die himmlische Statt / das ober Jerusalem wird denen gar nicht zum Raub / die nur greinen / grißgrammen / balgen und kriegen können: Der Himmel ist ein Erbschafft für die Sanfftmütigen. Wer zancken und hadern will / der such anderstwo sein Erb / und nicht im gelobten Land der Sanfftmütigen. Sanfftmütig seynd diese / welche der Boßheit weichen / und sich dem bösen nicht widersetzen / sondern überwinden das böse mit gutem. Etliche seynd sanfftmütig / aber allein so lang alles nach ihrem Sinn und Kopff gehet: Man rühre aber den Berg an / und schaue / ob er nit rauchen werde. Was hinder dem Menschen verborgen lige / das gibt die angethane schmach hurtig zuerkennen. Einem groß-mütigen stehet eigenthumlich zu / daß er sanfft und sitsamb sey / den Zorn wisse zumeistern / Unbillichkeit und Verletzung allzeit mit frölichem Angesicht und heiterer Stirnen könne verdeuen. Ein wahrer Sanfftmütiger ist wie ein lindes Wachs / wie ein sitsame Tauben / wie ein stilles Oel.

a Eccli. 32.

Lerne betten.

Diß sollen dich lehren die Gebett An Den Schutz-Engel / an die Mutter Christi / und an Christum.

I. An den Schutz-Engel.

ICh grüsse dich / O heiliger Engel Gottes / du edler Himelsfürst / mein getreuer Hüter und Schutzherr / dem die Göttliche Güte mich zuversorgen übergeben und anbefohlen. Wie viel nach Gott / bin ich dir und deiner Liebe schuldig / daß du mir unwürdigen / so viel Jahr / auff so vielerley weiß und weg / so getreulich unnd gnädig beystehest / auch für das Heyl meines Leibs und der Seel sorgfältig bist. Ich befilch mich dir heut / damit ich wieder den boßhafftigen Feind / durch dich meinen Wegweiser / unverletzt erhalten werde / und in der Gnad Gottes / biß auff den letzten Athem steiff und beständig verharre / und sambt dir in dem Himmel / unsern HErrn lobe ewiglich.

II. An die seligste Jungfrau und Mutter Gottes MARIAM. Zwölff Grüß / die sich mit den zwölff Sternen vergleichen.

SEy gegrüßt / du Zier der Welt / du unauslöschliche allzeit brinende Ampel.

Sey gegrüßt du Aug der Welt / du Thür der Himmeln / du Ehr und Glory der Seraphinen.

Sey gegrüßt du allerreineste Mutter / die nie von einigem bösen Gedancken angegriffen worden.

Sey gegrüßt du mächtigs und seltzames Wunder der Welt.

Sey gegrüßt deß allerhöchsten Königs zierlichster Pallast.

Sey gegrüßt du Schatz-Kammer deß Lebens / du Lustgarten alles guten Geruchs deß heiligen Geists.

Sey gegrüßt du verborgener Schatz der Gnaden die du allein trägst das Wort / welches alle Ding trägt.

Sey gegrüßt du außerwöhltes Wundergeschirr / sey gegrüßt du Mutter deß Sohns / Tochter deß Vatters / Braut deß H. Geists.

Sey gegrüsset du liechte Wolck/ sey gegrüßt du feurige Säul/ die das Volck GOttes durch die Wüste dieser Welt führet.

Sey gegrüsset du gantz reines Fell Gedeons/ das vom Himmel gefeuchtiget/ durch welche/ und in welcher der Hirt das Schaaff-Kleidt angethan.

Sey gegrüsset du Scepter der Lehr/ Tempel der Andacht/ aller Gaben und Gnaden ein überreiche Schatz-Kammer.

Sey gegrüsset deß neuen Adams Paradeyß/ sey gegrüsset du güldene Credentzschalē/ die das himlische Manna in sich hat.

Sey gegrüsset du Fackel der Glaubigen/ ein Begreifferm deß Unbegreifflichen/ ein Altar der keuschen Seelen/ sey gegrüsset du Freud/ welche allzeit und ewig unaußsprechlich bleibt.

Namen der Vätter/ auß welchen diese Sternen genommen.

CYrillus Alexandrinus: Epiphanius: Elias Cretensis: Fulgentius: Gregorius Nicomediensis: Gregorius Neocæsariensis: Hildefonsus Toletanus: Origenes: Proclus: Sophronius Theodoretus: Methodius: Olympius. Unter diesen/ als gleichsamb unter den zwölff Aposteln/ begert Bernhardus der dreyzehende zu seyn/ wie auch Paulus gewesen ist. Und kan sich Bernhardus nicht/ enthalten/ sondern schreyet auff zu der Mutter deß HErrens also: Auß allen Kräfften meiner Seel grüsse ich/ und rede dich an?

Sey gegrüsset du Königin der Jungfrauen/ sey gegrüsset volles Meer von edlen Gesteinen.

Und mit diesem ist er noch nicht begnügt/ sondern ladet die gantze Welt/ diese Mutter zuverehren. Lasset uns derhalben (spricht er) von grund deß Hertzens Mariam verehren/ dann also ist dessen Willen/ der da gewöllet hat/ daß wir alles durch Mariam haben sollen.

III. An Christum.

OGütiger JEsu/ ich diene dir sehr unvollkommlich: Gar kalt ist mein Gebett/ kalt und erstarret ist mein Lob und mein Lieb gegen dir. Ach wie weit bin ich noch von wahrer Verlaugnung meiner selbsten/ von wahrer Demut/ Gedult/ und Liebe. Derhalben bitt ich dich/ daß/ was an mir abgehet und ermanglet/ du solches gnädig erstatten/ und dein Göttliches Hertz dem Vatter für mich auffopffern wöllest.

HErr JEsu Christe/ gib/ daß ich dich liebe allein umb deinet willen/ und sonst nichts liebe/ als allein in dir.

HErr JEsu Christe/ mehre mir die Arbeit und den Schmertzen/ doch daß du auch die Liebe und Gedult in mir mehrest.

Herr Jesu Christe/ gib mir/ daß ich in deinem Göttlichen Wolgefallen/ und in deinem allerheiligsten Willen mein eintigen Lust und Freud habe. Dein Will/ O du allertreuester Vatter/ soll all meines Lebens und Sterbens einige Regel und Richtschnur seyn. In deinem Willen allein/ O mein Gott/ beger ich über alle ding Fried und Ruh zufinden Ewig.

Die achte Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren die Forcht deß herzunahenden Gerichts.

GEdencke/ O Mensch/ der du ein Kothsack bist/ und frage dein Gewissen drumb/ wann dich Gott auff diese Stund für seinen Richterstul erforderte/ ob du ihm Rechenschafft zugeben bereit und fertig wereſt? Sag nicht/ Morgen würd ichs seyn. Deiner Besserung hat gleichwol GOtt Gnad und Huld verheissen/ deinem Auffschub aber hat er den morgigen Tag nicht verheissen. Ach/ ach ihr armselige: Wie gar nichts ist doch der Mensch? Ein Comœdi und Spiel ist es/ alles was auff diesem Erdboden Leben genennet wird. So gib wolan zeitlichen zergänglichen Dingen Urlaub/ und bereite dich Rechenschafft zugeben/ der Richterstul ruffet dich/ gar bald/ und vielleicht heut noch wirst du müssen erscheinen. Alsdann wirds heissen: Sag an/ leg auff/ thu Rechenschafft. Da suche dann (wilt du weißlich handlen) keinen Verzug/ keine Verlängerung/ keinen Auffschub. Da must du von hinnen scheiden/ und nur fort/ darumb wehre dich nur nicht mit einiger Außflucht. Rechenschafft must du geben/ entschuldige dich nicht: Wie du gelebt hast/ so must du gericht werden. Memento mori: Ach vergiß deß sterbens nicht.

Lerne

Lerne leben.

Diß soll dich lehren das Gesetz der Warheit.

VOr allen deinen Wercken soll ein warhafftiges Wort vor dir hergehen. a Dann die Warheit erheischet der Herr. b Vom Schwören und Lügen soll dein Zung nichts wissen. Die Warheit solt du also in acht haben/daß alles/was du redest/ darfür haltest / daß es geschworen sey. Der kan für kein auffrechten und frommen Menschen gehalten werden / welcher ein anders im Hertzen verschlossen trägt/und ein anders mit der Zungen fürgibt. Wie die Warheit allenthalben ein Mutter ist der Heyligkeit/ also ist sie überall zulieben. Zwey Ding wird man nicht bald finden/die unter uns miteinander so einig seyn und verfreundt / als die Tugend unnd die Warheit. Gemeiniglich wird die Warheit getruckt aber nie underdruckt / sondern endlich schwimt sie empor. Offt wird sie angeloffen unnd bestritten/ aber nie überwunden. Ein Liebhaber der Warheit hat sich von keinem Schnarchhansen noch Tadelmann zubeförchten. Dann entweders ist der Tadler ein Feind / oder ein Freund. Ist er ein Feind/ welcher mit Schmach zuwirffe / soll mans geduldig übertragen: Ist er aber ein Freund/der sich irret/ soll er freundlich underricht werden: Unnd da er selber Bericht geben wolte / soll man ihn gern anhören. Die Warheit verdecken/vertuschen/poliren/ schmucken/dichten/ ferben unnd anstreichen wöllen/ ist nichts anders / als die Warheit entehren unnd schänden. Lügen ist nichts anders/als die Seel umbbringen. Dann der Mund/der da leugt/der tödt die Seel. Sap. 61.

a Exod. 37. b Psal. 30.

Lerne beten.

Diß solle dich lehren das folgende Gebett/darinnen lauter würckliche Übungen der Göttlichen Lieb begriffen.

Dreyzehen Würckung der Liebe gegen GOtt.

1. O Mein allerliebster GOtt / zu dir / als zu dem höchsten Gut: [illegible] ich mich auß Begir meines gan[illegible]

2. In deiner unermeßlichen Güte frolocke ich.

3. Und erfrewe mich / umb daß dich alle Engel anbetten/alle Seelige ehren und loben.

4. O mein Erschaffer / wie hefftig unnd hertzlich ist mein wunsch und begehrē/ daß dich alle Menschen erkennen/ehren und dir allein dienen.

5. Ach wie schmertzlich rewen mich alle meine begangene Sünden.

6. Darumb ich mir gantz kräfftig fürnimb/ dein Gesetz hinfüro in allen dingen zuhalten.

7. All mein Ergetzung unnd Trost will ich in deinem allerheiligsten Wolgefallen suchen.

8. Alles will ich hassen unnd meiden/was dir mißfällig seyn mag.

9. Mein Gott / alles das meinig ist dein / dir offer ich es alles auff.

10. Umb deinetwillen will ich alle Widerwertigkeit gern leyden.

11. Mit deiner Verhängnuß unnd anordnung will ich jederzeit gantz wol zufrieden seyn.

12. O höchste Gütigkeit / mehre dein Lieb in mir.

13. O Liebe/O daß ich dich zulieben nimmermehr auffhöre und ablasse.

Erklärung dieses vorgehenden Gebetts.

WEil alles Lob der Tugend im Werck und in der That bestehet / so werden von den innerlichen Würcklichkeiten der Liebe gegē Gott/ von den Theologis gemeiniglich diese angezogen unnd erzehlet.

1. Daß man GOtt / als das höchste Gut/ zusehen und zugenisen / mit höchstgeneigtem affect begere.

2. Daß einer wünsche/wölle/und begere / daß alles hohe Gut Gott allein zuehöre/wie es ihm dann zuehört / unnd daß keiner andern ursach halben/als allein weil es Güter GOttes seynd / als da ist die Weißheit/ Güte/ Macht ꝛc.

3. Sich auffs höchst erfreuen / daß GOtt dem HErrn von den Engeln/ von den Seligen und allen Frommen gedient wird.

4. Von Herren wünschen/daß alle erschaffene Ding sich selber unnd all ihr Vermögen zu der Glory unnd Ehr Gottes anwenden.

5. Von Hertzen [illegible] aller Unbillichkeiten so [illegible] widder Gott begangen

6. Ihme ernstlich und steiff fürsetzen / alle Gebott Gottes mit höchstem fleiß zuhalten.

7. Ihme selber fürnehmen / in allen dingen dem einigen Willen Gottes zufolgen.

8. Von allem dem ein abscheuhen tragen/ da einer weiß / daß Gott einen mißfallen habe.

9. All sein Haab und vermögen / mit gantz freygebiger Demut und Underwerffung Gott aufopffern.

10. In allen widerwertigen sachen / die man umb Gottes willen dulden und tragen solle/ein willfährliges Gemüt erzeigen/und sich darinn je länger je mehr stärcken.

11. Die Fürsichtigkeit Göttlicher Regierung überall/in allen dingen/erkennen / und mit Lob erheben.

12. Bekennen / daß er sich gegen der Göttlichen Gnad und Gunst nicht danckbarlich genug erzeige/und umb mehrung der Liebe stärcker anhalten.

13. Ein seelige beständigkeit in der Liebe Gottes zuverharren/mit embsigem unnd unablässigem Gebett begehren.

Bey diesen würcklichkeiten der Göttlichen Liebe seynd zwey Stück höchlich zumercken.

DAs erste. Daß nemblich die tödliche Wunden deß Gemüts nichts heilen kan/als die Liebe/ uñ der Schmertz. Oder wie die Theologi darvon reden / deren Wort wir uns auch allda gebrauchen: Allein zwey Werck seynd / durch welche die Sünd vertilgt / und die verborgene Gnad GOttes widerumb kan zuwegen gebracht werden Das Werck der Liebe/und das Werck der Buß: Deren eins das ander in sich schleufft und begreifft. Der offne Sünder und Publican hat fürnemblich mit Rew/Leid unnd Schmertzen ; Magdalena aber fürnemblich durch Lieben die Pest und alles Gifft deß Gemütes vertrieben: Ihr werden viel Sünd vergeben / dann sie hat viel geliebet. Luc 7.

Das ander der Göttlichen Liebe fürnembstes Werck und Vbung ist / und stehet in dem/daß einer ernstlich und von Hertzen allen Gebotten GOttes wölle gehorsamen und nachkommen.

Wer meine Gebott hat / und helt dieselbige/ der ist es/der mich liebet. Johan. 14. Dann dieses ist die Liebe Gottes/daß wir seine Gebott halten. 1. Johan. 15. Dieses Werck der Göttlichen Liebe zuüben ist ein jeder Mensch schuldig unnd verbunden / fürnemblich in dreyerley Gefährlichkeiten.

Die erste ist / wann einer schwerlich vom bösen Feind angefochten / oder durch andere anreitzung zun Lastern gelockt und geladen wird Als zum Exempel Es sihet einer etlich Goldgulden / oder Rosennobel/ und niemands ist umb den weg / der drauff acht habe: Wer sihet da den Speck nicht auff der Fallen? einem andern geht sein Feindin die Hand hinein ; er hat ihn in der Klatten. Wie muß er sich da verhalten? Ein anderer ersicht gute Gelegenheit sein Geilheit zuerfüllen. Da braucht sich der Teuffel nach all seinem vermögen; und blaset ihm ein: Wie da? Solest du ein so gewünschte Gelegenheit fahren und von Handen lassen ? Sihe da / lauter schöne gulldine Müntz: Sihe da / wie ein gelegne Stund hast du hie dich an deinem Nachbarn zurechen ? Sihe damit was köstlichen Speisen und Getranck die Tafel besetzt? Sihe/mein sihe doch/wie sich die gelegenheit mit der und der Person so schön gibt : Lieber wag einmal eins: Büsse doch einmal deinen Lust. Gebrauche dich der so guten unnd gewünschten Gelegenheit/weil du kanst.

Da will dann auffs höchste vonnöthen sein/ daß einer der die Todsünd scheuhet und ein Grausen darwider hat/sein Liebe gegen Gott also bezeuge und sehen lasse : HErr Gott/ dein Gesatz und dein Ehr seynd mir lieber als mein eigner Gewinn / als der schändliche und verbottne Wollust / als die gantze Welt. Wer sich nun auff diesem schlipfferigem Erß befindt/ und ihm nicht also thut/der hat Gott / sein Gnad und den Himmel verloren Dann entweders wird er in solcher gefahr sein Lieb gegen Gott erzeigen/ oder vom Teuffel überwunden werden.

Wann ich einen Menschen/der eines verschlagenen /tückischen und verborgenen Gemüts ist und heimblicher unzucht ergeben/also fragen solte: Mein lieber Mensch/hast du Gott lieb? So wird er hurtig sagen/daß er ja GOtt lieb habe. Sag mir aber noch eins/ob du die zehen Gebott könnest ? Freylich ja/ sagt er. So wirst du ohne zweiffel das sechste Gebott auch wissen ? Wie anderst / sagt er. Sag lieber bistu auch der meinung / daß durch dieses sechste Gebott alle Unkeuschheit unnd Geilheit verbotten sey ? In allweg / wird er antworten. bin ich solcher meinung; dann anderst kan er nicht: Wie kompts dann

dann/ daß du nichts deſto weniger wider dieſes ſo außtruckliche Gebott Gottes/ ſo muthwillig und ſo offt ſündigen darffſt? So ſeynd dir dann dieſe Ding/ als dein Weiblein/ dein verſtohlne Weiberlieb/ dein fleiſchlicher Wolluſt lieber als Gott / lieber als ſeine Gebott/ lieber als ſein Göttliche Ehr: So iſt dann nicht ein einzig Fünckl ein Göttlicher Liebe/ das in dir lebe und gloſte/ ſo lang du in dieſem Wuſt und Unflat dieſer unreinen Liebe ſtecken bleibſt. Dann diß iſt die Liebe Gottes/ daß wir ſeine Gebott halten. Was iſt das/ ſagt Auguſtinus, daß ich den König liebe/ wann ich ſein Geſatz haſſe? Und der heilige Gregorius: Warhafftig / ſpricht er/ liebet der jenig Gott/ welcher nach ſeinen Gebotten ſich in ſeinen Wollüſten enthelt. Dann der ſich in unzimblichen Wollüſten umbweltzt und geilet/ der liebet Gott fürwar nit. Dann mit ſeinem Willen widerſpricht er ihme.

Fürs ander. Iſt zu dieſer Würcklichkeit und Ubung der Göttlichen Liebe ein jeder Menſch verbunden/ wegen der andern Gefahr/ wann ſich nemblich einer weißlich beſorgt und förcht/ daß er nicht etwann wegen deß Orts/ dahin er will/ oder wegen der Perſonen/ mit denen er handlen ſolle/ ſich was ſchweres verſündigen möchte: Da will fürwar vonnöten ſeyn/ daß er ſein Hertz und Gemüt in der Liebe Gottes entzünde und verwahre / daß er mit dem Königlichen Pſalmiſten mit auffrechtem Hertzen ſagen könne/ HErr dein Geſatz will ich erforſchen/ und daſſelbig bewahren in meinem gantzen Hertzen. Pſalm. 118. Dann das iſt die Liebe Gottes/ daß wir ſeine Gebott halten.

Die dritte / und letzte Gefahr deß Leibs und der Seele erheiſcht ebenmeſſige das beſagte Argument, und würckliche Ubung der Göttlichen Liebe: Daß wann einer vermerckt/ daß ſich ſein Stündlein herzu naher/ er eben darumben ſich mit ſeiner inbrünſtigen Liebe in ſeinen Schöpffer ſchwinge/ und ſolches nicht auß forcht der Peyn/ auch nicht auß hoffnung der Belohnung: ſondern darumb/ daß er erkenne/ daß er dem höchſten Gut ſolches auff alle weiß und weg ſchuldig ſey. Fürwar in dieſer letzten Stund deß Lebens ſoll ein jeder Menſch dieſes Geſatz der Liebe/ nach all ſeinem Vermögen und Kräfften halten/ wann ers jemaln ſonſt gehalten hat / alſo lautend: Du ſolt den HErrn deinen GOtt lieben/ auß deinem gantzen Hertzen/ und auß deiner gantzen Seel/ und auß allen deinen Kräfften / und auß allem deinem Gemüt. Luc. c. 10. Die Lieb verfällt nimmer. 1. Cor. 13. Derhalben laſt uns wachſen in der Liebe/ in ihm/ durch alle ſtück. Epheſ. 4.

Proteſtation
an Gott/
Auffs wenigſt einmal in der Wochen zuſprechen.

IM fall ich/ O mein Gott/ durch unfürſichtigkeit etwas würde gedencken/ reden oder thun/ welches deinem Göttlichen wolgefallē zuwider/ ſo proteſtier und bekenn ich HErr vor dir/ und deinem gantzen himmliſchen Heer / daß ſolches ohn und wider meinen willen geſchehen. Im fall ſichs anderſt begebe/ ſo erbarme dich meiner/ O HErr/ und führe den Irrenden alſo bald zurück/ den Fallenden richte über ſich: und daß ſolches nicht geſchehe/ ſo bitt ich dich durch dein Güte/ barmhertzigſter GOtt/ daß du mit deinem Segen mir vorzukommen / und mich als dein eigne Sach zubeſitzen und zuregiern / dich würdigen wölleſt. Die Freyheit meines Willens unterwirff ich dir alſo/ daß ſolche von dir/ wo es vonnöten/ auch gezwungen und gebunden werde/ darumben ich dich hertzlich will gebetten haben / O HErr / treib/ geißle/ ſchlag/ zwing/ mein willen / damit er ſich dir nicht widerſetze noch rebellire, oder das wenigſte begehe/ daß deinem heiligen willen zuwider. O daß ich/ mein Gott/ einig und allerdings wölle/ was du wilt/ und was du nit wilt / ich ebenmäſſig auch nit wölle. Diß ſeye dann mein einiger will / das wolgefallen deines willens zuſuchen / und in allen Dingen zuverbringen. Da ich etwas HErr von dir begere/ ſo laß ſolches meinem begeren / nit widerfahren/ wann es deiner Ehr im wenigſten abbrüchig / und deinem willen zuwider were. Ich weiß / O du höchſte Güte/ ich weiß / daß mir nichts weder nachtheilig noch ſchädlich ſeyn kan/ als allein daß/ was dir nicht gefällt. Derohalben ich dich durch all deine heilige Engel bitte/ gib mir/ daß ich mich ſelber haſſe/ dich in allen dingen liebe/ und deinem Willen allzeit folge.

Inbrünſtige und mit lauter lieb angefüllte Seufftzer zu Gott.

ICh liebe dich/ O mein Gott/ und begere dich noch viel inbrünſtiger zulieben. Durch dieſe Flamen der Lieb wünſche ich/ daß mein Hertz gar zerſchmeltze. Ach/ wie iſt ſo gar nichts auff Erden/ das mich auſſer

dir möchte recht erfreuen und tröſten: und wann kombt doch die zeit/ O mein treuer Gott/ wann iſt doch das ſelig Stündlein einmal verhanden/ daß ich abfliege zu dir/ O mein eintziger troſt/ wann muß ich von hinnen/ wann darff ich vor dir erſcheinen?

Die neundte Stund.

Lerne ſterben.

Diß ſolle dich lehren die groſſe Anzaht deiner Schulden.

SEy ingedenck/ O Menſch/ der du ein Schaum biſt/ daß du ein ſchweren und unerträglichen Schuldenlaſt auff dir haſt. Bedenck all deine Sünden/ und leg ſie alleſambt auff einen hauffen/ ſo viel hefftiger/ zorniger/ neydiſcher/ unkeuſcher Gedancke/ ſo viel/ will nicht ſagen/ müſſiger/ unnützer/ ſondern unzimblicher/ ſchmähhlicher/ ſchändlicher/ unflätiger und ehrverletzlicher wort: So viel böſer und ärgerlicher Wercken/ die ſich gar nicht weder vermäntlen/ noch entſchuldigen laſſen. Dieſen deinen Schandhauffen/ Sündhauffen/ Laſterhauffe/ ſihe mit offnen Augen an/ ſo wirſt du bekennen müſſen: O in wie ein ſo ſchweren Schuldenlaſt hab ich mich mutwillig hinein geſteckt: viel tauſent Talent bleib ich noch außſtändig. Und wehe mir/ da mich der Todt in ſolchen Schulden ergreiffen/ und mich meine Widerſacher übergeben ſolt/ ſo iſt gewiß/ daß ich hinunder in die Gefängnuß muß/ und darauß nicht kommen werde/ biß ich auch den letzten Heller bezahle. Dieſes/ lieber Menſch/ bedencke bey zeit/ und befleiſſe dich andern offt und gern zuverzeyhen/ dir ſelber aber nie nit. Diß ſich ſelber erkennen/ gleich wie ſie ſehen/ daß ſie immerdar ſündigen/ alſo laſſen ſie nie ab/ immerdar ihr Elend zubeweinen. Wilt du vor aller Traurigkeit jederzeit befreyt ſeyn? ſo führe ein frommes Leben. Selig iſt der Menſch/ welcher allzeit und allenthalben alſo lebt/ daß er einen jeden Tag/ als wann er der letzte wer/ und kein anderer mehr kommē würde/ zubringt und anlegt. Memento mori: O vergiß deß ſterbens nit.

Lerne leben.

Diß ſolle dich lehren das Geſatz der Keuſchheit.

DJe Frucht deß Geiſts iſt Lieb/ Abbruch/ Keuſchheit. a Einer keuſchen Seel kan nichts/ gleich gewogen noch geſchätzt werden. b

a Gal 5. b Ec. 26.

Niemands ſolle ſich gedunckē laſſen/ als hab er ein keuſches und geſchämiges Gemüt/ wañ er ein unkeuſches und ſchamloß Aug hat. Keiner ſolle ſich eines keuſchen Leibs berühmen/ welcher unkeuſche Gedancken bey ſich trägt. Der fromme Job hat darumben einen Pact mit ſeinen Augen gemacht/ damit ſolcher Pact den Gedancken zugleich dienen möchte. Ich hab/ ſagt er/ einen Pact mit meinen Augen gemacht/ daß ich auch keinen Gedancken hette von einer Jungfrauen. Dann was theil hette GOTT von oben an mir? Darumb laß dir den Spruch deß heiligen Hieronymi als ein Göttliche ſtimm befohlen ſeyn? Du ſeyeſt/ ſpricht er/ mit was Tugend/ Thaten und Wercken du immer wölleſt/ begabt/ wann dir die Gürtel der Keuſchheit abgeht und mangelt/ ſo ſchleiffeſt du alles durchs Koth auffm Boden daher. Glaube mir drumb lieber Menſch/ wann die Peſtilentziſche Hitz der Unkeuſchheit anbrennt/ und du kein widerſtand thuſt/ ſo biſt du hin und verdorben. Dein Leib/ dein Seel/ dein Gelt/ die Ehr/ alles was du haſt/ iſt hin und verloren. Da nimm urlaub vom Himmel/ und ſtirb. So wehre dann bey zeit/ und verhüte den Anfang: Zerknirſche dieſer Schlangen den Kopff/ damit ſie mit ihrē Schweiff dich nicht vergiffte.

Lerne Betten.

Diß kan dich lehren das Gebett deß H. Franciſci.

Mein GOtt/ und alles.

VOn Sanct Franciſco wird geſagt/ daß er in Betrachtung unnd embſiger Widerholung dieſer Wörtlein/ vier gantze Nächt/ mit höchſtem Wolluſt ſeines Gemüts/ nicht nur einmal zugebracht. So folge dañ der Stimm dieſes vorgängers und ſprich ihm nach: O mein Gott/ und alles. Tauſentmal will ich das ſagen/ Tauſentmal will ichs gedencken: Tauſentmal will ich das/ und noch/ und aber/ und widerumb Tauſentmal repetirn und widerholen. Dann ich nichts gröſſers noch beſſers gedencken kan/ als eben das: Mein GOtt und alles. Andere mögen was anders ſuchen/ und was anders begeren: Ich aber ſuche meine einigen Gott/ Gott begere ich: O mein GOtt/ und alles. Reichthumb/ Ehr/ und allen Wolluſt dieſer Welt/ will ich andern laſſen. Wann ich nur Gott hab/ ſo hab ich alles. Andern

will

will ich gantze Welten lassen / umb Perlene Berg will ich sie gar nicht neyden: die höchste Wollustbarkeiten laß ich ihnen gern: Mir ist mein GOtt alles. Nichts ist gut/ so schön / so lustig/ daß nicht jenes höchste und erste Gut/ besser/schöner und lustiger sey. Mein Gott/ und alles. Wie mancherley Begirden seynd es/ die mich offt entzünden? Was/und wie viel underschiedliche Anmutungen toben und wüten in mir / also daß ich mit jenem monsichtigen Jüngling/jetzo gleichsamb ins Feuer/und bald ins Wasser gestürtzt und hingerissen wird?

Was mögen aber doch das für Güter seyn / denen ich so ängstig nachstelle?

Ist es etwan ein köstliches Bißlein / oder ein Spanisch Trünckle in?

Mein Gott/mein Speiß/mein Tranck/ und alles.

Ist es etwan ein Kurtzweil / oder sonst ein Wollust und Ergötzung.

Mein GOtt / mein Wollust / mein Freud/ mein Kurtzweil/mein Ergötzung/ und alles.

Ist es etwan umb einen hohen Titel/ Ehrenstand und dignitet zuthun?

Mein Gott/mein Hochheit/ mein Ehr/ mein dignitet, Adel und alles.

Was kan ich doch endlich wünschen und begeren / an dessen statt mir GOtt nicht solte genug seyn/ und alles seyn.

Mein Pancket / mein Essen und Trincken/ mein Belustigung / mein Ruh/ mein Schatz ist Gott/ Gott ist mir alles/und mehr dann alles. Nach andern Dingen will ich mich nicht mehr alsoreissen. Dann ob ich schon mit Essen/mit Trincken/darnach mich hefftig hungere und dürst / mich genugsamb ersättigen / ob ich schon mich mit so hitzig gesuchtem Wollust genugsamb ergetzen / ob ich schon die Ehr und Reputation, der ich so embsig nachstelle / erfrischen möchte/ was were doch dieses Essen / diese Ersättigung/ diese Ergötzung/dieser Fischfang?

Mein GOtt/ und alles Da ist aber Mühe und Arbeit die presset hart/und truckt: Der Schmertz schmirtzt und peynigt: Die Sorgen ziehen einen jetzo dahin/dann dorthin: Die Menschen betrüben ein/ und lassen ihm keinen Frieden / kein Ruh. Nichts aber auß allem diesem ist zuförchten: Dann alle diese Ding seynd nicht für Böß zuhalten / ob sie schon samblich und zuhauff einen überfallen solten / wo und wann dieses höchste Gut/ Gott sein Hülff mittheilet.

Mein GOtt und alles. Du bist mir / O allergütigster Gott/ O Güte/du bist in der Arbeit mein Ruh: Im schmertzen mein Wollust: In den Sorgen mein Sicherheit: Du bist mir wider aller Menschen Anlauff ein feste Pastey: Du bist wider alles Übel mein Zuflucht: Du bist mir alles/was ich doch endlich begehren kan. Derhalben / so will ich hinfüran/ was ich immer guts wünschen möchte / mir selber allzeit vorsingen: Mein GOtt/und alles. Laß ab/ O Mensch/ trübe und unreine Bächlein zusuchen/weil du den allerreinesten Brunnen hast: Hast du GOtt / so hastu alles/ was du immer zu haben begeren kanst.

Außerlesene Gebettlein an Christum den HErrn.

1. GIb mir Gnad/ O HErr/ daß ich die Teuffelische Klebsucht könde vermeyden: Bitt dich auch/ daß du meinen/ so gar ungeschlachten/ widerspännigen Willen / zu dir gnädiglich treiben und nötigen wölleſt.

2. Allmächtiger ewiger GOTT / mach und schaffe / daß ich gegen dir allzeit einen andächtigen Willen trage/ und deiner Mayestät mit auffrechtem Hertzen diene.

3. Dein Gnad / bitt ich/ O HErr/ wölle mir allzeit vorkommen / und nachfolgen / wölle auch schaffen/ daß ich den guten Wercken gantz embsig obliege. Der du lebst von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ein Will GOttes / welcher Widerwertigkeit / Kranckheit und den Todt zuschickt/

Und deß Menschens/ welcher solches annimbt / und willig überträgt.

MEin GOtt / mein Lieb: Das sey weit von mir/ daß wann du etwas wilt/ daß ich es nicht wöllen; oder wann du etwas nicht wilt/ daß ich es wöllen solte. Dein Will/mein Will: Ja nit mehr mein Willen/ dann er allbereit angefangen dein zu seyn: Ja deinem Willen solte ich folgen/dann er angefangen mein zuseyn. Eben das soll ich wöllen / was du: Und eben das will ich/ O lieber HErr. Wilt du/ daß ich soll kranck seyn? so will ichs auch: Wilt du/ daß ich soll zu einem armen Bettler werden? so

will ichs auch. Wilt du / daß ich solle verwelcken und außdorren? so will ichs auch. Wilt du / daß ich mit schmertzen solle umbgeben / behafft und geplagt werden? so will ichs auch. Wilt du / daß ich alles Trosts und Ergetzlichkeit solle entsetzt werden / so will ichs auch. Wilt du / daß mich viel Widerwertigkeiten hernehmen unnd wol pressen sollen? so will ichs auch. Wilt du / daß ich sterben solle? eben das wil ich auch.

Wilt du mich in dem Himmel haben? O freylich wil ichs auch. Wilt du mich in die Höll verstossen? Ach gütiger JEsu / daß du solches solltest wöllen / hab ich gewöllt und verschuldt: Daß ich aber solches nicht solt wöllen / das hastu gewölt und verdient. Und wann es seyn könte (wie es gar nicht seyn kan) daß entweders dein Will solte zuruck gestossen werden / damit ich möchte selig seyn: Oder daß ich solte verdampt werden / damit dein allerheiligster Will unverletzt bestehe / So sag ich unverholen / es sey besser / daß ich verdampt werde / und geschehe / was du wilt / O Gott. Aber / O ewige Gütigkeit / ich weiß wol / daß du meines Todts und Verderbens nicht begerest / der du den Todt deines Sohns darumb gewölt / damit du meinen Todt könntest nicht wöllen. So bitt ich derhalben durch diesen Todt deines Sohns / O Vatter / errette mich vordem ewigen Todt. Sihe an die Wunden / sihe an das Blut / welches dir zum versöhn Opffer für mich geopffert worden. Deinem Sohn hast du nicht verschonen wöllen / damit du dem Knechtlein verschonen möchtest.

Weil du dann kanst / und wilst dich erbarmen / O unermeßne / O entsetzliche Majestät / erbarme dich mein / verschone mir: Gesündigt hab ich / das kan ich nicht umbstehen: Du aber kanst mirs verzeyhen und nachlassen / alles was ich gesündigt hab. Erhalte mich / O Gott / der du mich erschaffen: dein Werck bin ich / der ich begere / dich meinen Werckmeister und Schöpffer zu sehen und ewig zuloben. Du kanst zwar / als wie ein Haffner / mich als ein irrdens Geschirrlein / welches sich unter der Hand seines Töpffers und Schöpffers / nicht wenig ungeschlacht erzeigt / zerbrechen / und (welches ich längst verdient) zu Scherben machen / und ins Feur werffen: demnach aber dein Güte gröſſer ist als mein Boßheit / so verschone / O HErr / verschone: Weil ich leb / will ich dich lieben: Stirb ich über lang oder kurtz / so will und beger ich jetzt von Hertzen / daß alsdann mein letzter Zug und Athem / nichts anders wöl und bedeute / auch an dich / O Gott / anderst nichts begere als eben das / Erbarme dich mein.

Etliche Merckpuncten von der Göttlichen und Menschlichen Confirmation und Zusammenstimmung deß Willens.

I. DUrch die gantze heilige Schrifft ist nichts / das uns höher commendirt und anbefohlen wird. als diese einigung deß Göttlichen und menschlichen Willens. Es hat ja unter allen Menschen keiner besser gewußt / wie man beten soll / als Christus: Der hat aber also gebetet: Vatter nicht mein / sondern dein Will geschehe. Er hat auch uns anderst nicht gelehret betten / als dein Will geschehe / wie im Himmel / also auch auff Erden. Tausent andere Zeugnussen finden sich in der heiligen Bibel / die alle daher deuten und zeigen.

II. Auff den einigen Willen Gottes acht geben / ist der nechste Weg und kurtze Summa deß allerbesten und ruhigsten Lebens.

III. Vor allem Ungewitter und Sturmwinden ja über die Wolcken erhebt / lebt der in höchster sicherheit / der all sein thun und lassen / nach dem einigen Willen Gottes richt und anstellt. Die höchste Bitt unter guten Freunden / ist wöllen. Und eben das macht einen zum Freund Gottes / daß er in allen Dingen gleich eben das wölle / was Gott will.

IV. Alles was in der Welt geschicht / ist entweders Böß und Sünd wider Gott / oder aber kan nicht Böß seyn / weil es nicht Sünd ist. In dem ersten erscheint die verhängnuß Gottes: In dem andern die anordnung und dispositon Gottes / welche allzeit sehr wunderbarlich ist.

V. Derhalben dann Epictetus gantz weißlich sagt: Du solt nit begeren / spricht er / dz die sachen / welche geschehen / also geschehen solten / wie du wilt: Sondern wann du gescheid und klug bist / so solt du wöllen / daß sie also geschehen / wie sie geschehen / so werden dir alle Ding glücklich und wol von statt gehen nach deinem Sinn. (Enchir. c. 13.) Noch weißlicher redet Thomas Kemp. Der innerliche Mensch versamblet sich bald / und wie sich die Sachen begeben und zutragen / darnach richt er sich lib. 2. c. 1. Auffs allerweiseste / spricht Salomon: dem Gerech-

Gerechten wird nichts traurig machen / es widerfähre ihm / was da wölle. Prov. c. 12. Dann was solle der trauren / der in allen dingen Gottes höchste Fürsichtigkeit und seinen allerheiligsten Willen erkennet.

VI. In allerhand Glück und Unglück / in aller Betrübnuß oder Versuchung / in allerley Platzregen der Zufäll / Anfechtung und Kümmernuß ist nichts sicherers noch bessers / als daß ihm einer fürnehme / er wölle forthin dem einigen willen GOttes folgen: Alle und jede Sachen so zuthun oder zuleyden / auff den einigen willen Gottes richten und ziehen. Wer diesen Weg gehet / der gehet sicher / und fehlet nicht.

VII. In Kranckheiten und im Todt / ist kein nutzlichere Ubung (wie Ludovicus Blosius bezeugt) als daß sich einer selber dem Göttlichen willen gantz und gar untergebe / und Gottes unermessene Güte und Barmhertzigkeit / mit den Armen der Demut und Liebe umbfahe.

Die zehende Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren das gewönlich Lied und Psalm allen verstorbenen.

GEdenck / O Mensch / du sanfft hinstreichender Lufft / was dich alle verstorbene auß den Gräbern anfingen und dir zuschreyen: Mir gestern / und dir heut. Sey ingedenck meines Urtheils / Dann also wird auch seyn das deinig. a Diß ist der gemeine Psalm aller Todten / durch welchen wir zum Grab geladen werden. Dahin gehen wir alle / und werden nicht abgesondert / sondern wie ein leiser hinstreichender Lufft / gehet je einer dem andern vor. Ein allgemeines Gesetz ist das: Geboren werden: viel leyden: Kranck seyn: Sterben. Wir sterben alle / und verfliessen dahin in die Erden / wie die Wasser / welche nie mehr widerkehren. b So solle man dann das offt bedencken / was einmal seyn und geschehen muß. Derhalben klaube und richt dein Büchlein zusammen / in kürtze wird der da seyn / der dich zum grössern Hauffen führen wird / und auff diese Reiß wirdst du an dein statt keinen andern bestellen können / weder mit Gold / noch mit Sold / noch mit Bitt / noch Verhetzung / noch durch einige Kunst. Fort muß man / fort / und in ein andere Welt wandern. Wann du den ewigen Tod förchst / so sihe daß deine Sünden und Laster vor dir absterben. Memento mori, denck / O lieber / denck ans sterben.

a Eccl. 38. b 2. Reg. 14.

Lerne leben.

Diß kan dich lehren das Gesetz der Demut.

DEmütigkeit gehet vor der Ehr her. a Und wer ohne die Demut Tugend samblet / der streuet Staub in Wind. Wer warhafftig auß dem Grund recht Demütig ist / der will nicht für sittlich und demütig gehalten / noch angesehen seyn / sondern für gering und nichtig. Wann er geplagt und verachtet wird / so singt er ihm selber dieses Liedlein vor: Dessen bist du alles wol würdig und werth / O recht auff dich. Fallen will der / und nicht auffsteigen / der in die Höhe wil / und nicht zu unterst anfahet. Verderben will der / welcher sich selbst für theuer und hoch anschlägt / viel auff sich selbst helt / uñ also in die Hoffart sich stürtzt. Je gröſſer du bist / je mehr demütige dich in allen Dingen. Sage doch lieber / warumb suchst du Zuschauer auff Erden / so du doch ein hoch auffgerichts Theatrum und Schauplatz im Himmel hast? was suchst du doch und reisset dich hefftig umb die fruchtlose und eytele Ehr / dem doch die himmlische und ewige Ehr von Gott versprochen: Vielen mangelt gleichwol nicht am Schatten der Demut / umb die Warheit aber der Demut ist ein schlechtes geträng / da reissen sich gar wenig. Ein demütiger wird erkennet / wann er in Gedult nicht matt noch müd wird / und mit dapfferm Gemüt sich selber verachtet. Und das solt du bey dir selber für gewiß und unfehlbar halten: Umb so gröſſer wirdst du in den Augen GOttes seyn / je kleiner du in deinen eignen bist: Umb so viel vor Gott köstlicher und werther / je mehr du dich selber verachtest.

a Eccl. 2.

Lerne betten.

Diß hast du auß dem zulernen / wie du dein Seel in die Händ deines Schöpffers befehlen sollest.

IN deine Händ / O HErr / befilch ich meinen Geist. Jetzunder / weil ich noch gesund bin / und bitten kan / bitte ich / O Christe / daß du dir meinen Geist wöllest lassen befohlen seyn / wann sichs begebe /

daß ich dir solchen weiter nicht mehr befehlen könte/ ob er gleichwol von seinen Banden noch nit erledigt. Ich förchte mir auff die Zeit/ da ich under den Lebendigen seyn wird/ und dessen kein wissen mehr haben. Wir sehen stäter bey allen sterbenden/ daß sie den Athem noch auß und ein ziehen/ daß sie noch leben/ aber nicht wissen/ daß sie noch bey Leben seyn. Wer wird nun da den zitterenden und zapplenden Geist/ der sich außzufahren entsetzt / doch aber letzlich auß seiner lang gewohnten lieben Gefängnuß muß außziehen / wer will ihn/ sprich ich/ auffnehmen und empfahen / wann du/ O Schöpffer der Welt/ ihn außschliessen wolest? Du allergeduldigster HERR Jesu Christe/ gedenck/ daß du auch in deinen letzten Aengsten geweinet und klage/ wie du verlassen / deinen Geist dem Vatter befohlen/ mit grosser Stimm geschryen und den Geist auffgeben. Nun schreye ich auch zu dir/ daß du mein Erhalter und Heyland meinen Geist auffnehmest / es sey in was Kranckheit / Zeit und Ort er vom Leib abscheidet. Sey ingedenck/ gütiger Jesu / wie du am Creutz deine Arm außgespannt / dein Brust eröffnet/ dein Haupt geneigt. Sihe/ wie mein Seel von allen erschaffenen dingen verlassen/ ihr Zuflucht zu dir allein suchet: In diese dein außgespannte Arm schwingt sie sich : In diese dein Brust dringt sie sich hinein: Dich bitte ich / laß die arme Creatur zu/ und vertreibe sie nit von dannen/ biß der Zorn Gottes fürüber ist. Da kan sie sicher vor den höllischen Geistern verborgen ligen. Derhalben/ in deine Händ/ O HErr/ befilch ich meinen Geist/ ja deinen Geist/ dann du ihn erschaffen und widerumb zu recht gebracht hast. Dein Geschöpff/ O HErr/ verschmähe nicht.

Erhebung deß Gemüts zu Christo / umb ein seliges abscheiden.

1. GEhe nicht ein ins Gericht mit deinem Knecht/ allersüssester JEsu/ dann vor dir wird kein Lebendiger rechtfertig seyn. Psal. 142.

2. Seye nicht ingedenck/ gütiger JEsu/ meiner Boßheiten. Deine Barmhertzigkeiten wöllen mir vorkommen/ dann ich sehr Arm worden über die massen. Psal. 78.

3. Erleuchte/ allersanfftmütigster JEsu/ meine Augen/ damit ich nit jemaln einest entschlaffe in dem Tod: Damit mein Feind nicht einmal sagen könne/ ich hab ihn überwunden. Psal. 12.

4. HErr Jesu Christe/ Sohn deß lebendigen Gottes/ setze dein Leyden/ Creutz und Tod/ zwischen deinem Urtheil und meiner Seel.

5. O mein allerliebster HErr Jesu Christe/ von wegen der Ehr und Krafft deines gebenedeyten Leydens/ schaffe/ daß ich der Zahl deiner Außerwöhlten beygeschrieben werde.

An alle heilige Engel ein inbrünstiger Seufftzer.

KOmbt mir zu hilff/ nun stehet mir bey/ O ihr allerseligste Geister/ heilige Engel Gottes/ und wann ich an meinem letzten End euer Hülff nicht mehr anruffen kan/ so verlast mich nicht.

Die eylffte Stund.

Lerne sterben.

Diß sollen dich lehren die gehlinge Nachstellungen deß Tods.

SEy ingedenck/ O Mensch/ der du ein lauterer Traum bist / wann du dich schlaffen legst/ daß ihrer viel angefangen zuschlaffen/ und eins schlaffens fortgeschlaffen/ in dem sie durch den gähen und unfürsehenen Tod hingenommen worden. Also ist es dem Sisara ergangen. Er gesellet das schlaffen mit dem Tod/ nam ab/ und starb. a Wie viel seynd deren/ welche gesund schlaffen gangen und tod im Beth gefunden worden? Wie viel seyn unterm Gespräch/ unterm Essen/ unterm Lachen / im huy dahin gerissen und vom Tod verzuckt worden? tausent weiß und weg weiß der Tod: Ein einziges vergiffts Kräutlein: Ein kleines Würdlein/ das man nit acht: Ein kleines Rüst oder Blätterlein / das man kaum sehen kan: Ein einzigs Weinberl: Ein Ziegel vom Dach: Ein Fischgrädt: Ein Tröpflein vergiffter Artzney : Ein subtiles Härlein: auch der Lufft/ wann er nur ein wenig corrumpirt und unrein / umbt dem Menschen das Leben. Das Leben zurauben/ hat der listig und lausterhafftig Tod tausentfältigen Zugang:

Derhalben soll ein jeder Tag gantz behutsamb angefangen und beschlossen werden. Die beste Ordnung ist/ von Gott den Tag anfahen / mit Gott enden und beschliessen. Solle sich derhalben niemand gleich so in das Beth und in die Federn hinein legen/

a *Iudic. c. 4.*

er hab dann zuvor mit ihm ſelber abgerechnet / wie er den jetzo verwichnen Tag zugebracht. Dann allzuvermeſſen iſt der / welcher Gott verletzt / und ſich nicht widerumb mit ihm verſöhnt / nichts deſto weniger alſo darff ſchlaffen gehen: Den Schlaff ſolen alſo anfangen / als wann dir einer in ein Ohr einblaſet / und ſaget: Dieſe Nacht wird man dein Seel von dir abholen. Luc. 12. Memento mori: Gedenck ans ſterben.

Lerne leben.

Diß kan dich lehren das Geſatz der Liebe.

DEnen / die GOtt lieben / gedeyen alle ding zum beſten. Alle Ding. Selig iſt der / O HErr / der dich liebet / und den Freund in dir / und den Feind umb deinet willen. Die Vrſach Gott zulieben / iſt Gott. Die Weiß aber und maß zulieben / iſt ihn über alle weiß und maß lieben. Wo dein Schatz iſt / da iſt auch dein Hertz und Liebe. Wiltu wiſſen / wo dein Schatz ſeye? ſo gib acht drauff / was du liebeſt. Wilt du wiſſen was du liebeſt? ſo gib acht drauff was du gedenckeſt. Dahin legſt du deinen Schatz / wohin du ohn underlaß deine Gedancken ſchickeſt: Wo die Vergeſſenheit an Gott iſt / da iſt Gott kein Schatz. Es liebet auch der jenig Gott nicht / welcher einigen Menſchen haſſet. Die Lehr Pauli iſt dir nit unbewißt. Wann ich die Liebe nicht hab / ſo bin ich nichts / ob ich ſchon ſonſt alles hette. b Item / vor allen dingen habe die Liebe. c Wann du dann ſchon gantze Städel und Käſten voll Treids / gantze Weinberg / ja guldine Berg und gantze Häuſer von lauter edlem Geſtein zu Allmoſen außgebeſt / darneben aber gegen einem einzigen Menſchen Haß und Neid trügeſt / haſt du nichts geben. Dann kein Einigkeit wirſt du mit Chriſto immer haben; ſo lang du mit einẽ Chriſten Menſchen nicht einig ſeyn wilt. Das gantze Geſatz Chriſti wird mit dreyen Buchſtaben eingeſchloſſen: Ama. Lieb. Lieb GOtt / ſo haſt du gehalten alle Gebott.

a *ad Rom. c. 8.* b *Rom. c. 8.* c *1 Cor. 13.*

Lerne betten.

Diß wird dich lehren das Gebett für ein ſeligs End deß Lebens.

MIt deinem Blut / Chriſte Jeſu / waſche mich von allen meinen Sünden / und verleyhe / daß mein Seel / wann ſie vom Leib abſcheidet / vor deinẽ Richterſtul rein und ſauber erſcheine. O gütiger Jeſu / verlas mich nicht in meinen letzten Aengſten / in dem letzten Kampff deß Tods / daran die gantze Ewigkeit hanget. O mein Erlöſer / in deine Händ befilch ich anjetzo meinen Geiſt. Dein allerheiligſter Will / O mein Gott / der geſchehe in mir allzeit / und in Ewigkeit.

Zu Chriſto am Creutz.

ICh bette dich an / Jeſu Chriſte / und benedeye dich / dann durch dein Creutz haſt du die Welt erlöſet. O Heyland der Welt / ſey du mein Heyl / der du mich durch dein Creutz und durch dein Blut erlöſet haſt. Ziehe mich zu dir / O gütiger Jeſu / der du geſagt haſt: Wann ich erhöcht würd werden von der Erden / ſo will ich alles zu mir ſelber ziehen: Dich bitte ich durch dein koſtbarliches Blut / welches du für mich armen Sünder haſt vergieſſen wollen / daß du all meine Sünden wölleſt abwaſchen. Du mein Schöpffer und Erlöſer / Chriſte Jeſu / dir übergib ich mich gantz und gar / verwirff mich nicht von deinem heiligen Angeſicht: Zu dir komm ich / verſtoß mich nicht: Deinen H. Geiſt nimm nicht von mir / damit mich mein Ungerechtigkeit nicht ins verderben bringe / welchen dein allmächtige Güte erſchaffen hat.

Zu allen heiligen Engeln / deß ſterbenden Menſchens Seufftzer.

Vnd deß herzunahenden Gerichts Gedächtnuß.

O Ihr reineſte Geiſter / ihr alle heilige Engel Gottes / ſehet mich an. Da lige ich ſeufftzend und flehend / dann die Hand Gottes hat mich troffen / der Tod ſchwebt mir vor den Augen umb / kein Menſch mehr auff der Welt / allein ihr könt mir zu hilff kommen. Der Gerichtstag iſt mir anjetzo ſchon angeſagt: Da muß ich ja erſcheinen / vor dem höchſten Gott. Da muß ich ja Rechenſchafft geben / von Gedancken / Worten und allen meinen Werckẽ. Euch iſt bewüſt / O allerſeligſte Geiſter / daß ich ſchlechtes Erdwürmlein alle tag etwas euch zu Ehren zuſagen oder zuthun mich befliſſen. Ach verlaſt mich jetzo nit in dieſen meinen höchſten Aengſten / in dieſer letzten noth / an welcher mir die gantze Ewigkeit hanget. Jetzo nahet ſich der Augenblick herzu / an dem all mein Heyl / oder das ewige Verderben folgen wird. Jetzo

wird

muß. Ach helffe/ach thue für mich vor dem König aller König einen Fußfall/unnd versöhnet mir/bitt ich meinen Richter: Jetzo erwarte ich den letzten Sententz/helffe und erwerbet/daß er mir zum Leben sey. Dann ob ich schon den ewigen Tod verschuldet hette so hab ich dannoch mein Zuflucht zu ewrer fürbitt und Verdienst/solchem Verderben zuentrinnen Subvenite, O kompt mir zu hilff/ihr H. Engel Gottes/kombt mir zu hilff/gleich jetzo wird der Richter da seyn/Christus Jesus Erbarme dich/O Jesu/erbarme dich meiner: Durch alle deine H. Engel/bitte ich dich/Jesu/erbarme dich mein.

Die zwölffte Stund.

Lerne sterben.

Diß solle dich lehren der unversehene Vberfall deß Tods.

SEy ingedenck/O Mensch der du nichts bist/wie die Dieb/so im Sinn haben ein Hauß zubesteigen/Thür Thor und Riegel eröffnen/zerbrechen oder undergraben wöllen/gar nicht im brauch haben/daß sie zuvor viel Botten schicken/solches dem Hauß anzukünden und zuwissen zumachen/damit man sich vor schaden hüte. Das pflegen die Dieb wol nicht zu thun/daß sie vor entbieten lassen/umb was Stund sie in der Nacht/umb zwölffe/umb eins/oder umb zwey kom̃en wöllen/und einbrechen: Eben so wenig hat der Tod diesen brauch/daß er/welchen er auffreiben und hinnehmen will/ihm zuvor durch gewisse Botten zuwissen mache/an welchẽ Tag oder Stund er kommen wölle. Vberall/allenhalben/und zu allen zeiten läst sich der Tod in der nahend finden. So wachet derhalben/ihr sterbliche Menschen: Wachet alle Tag/und alle Stund. Dann ihr selber wol wisset/daß der Tag deß Herren/wie der Dieb in der Nacht kommen werde. a Als der Patriarch Jacob sein Sterbstündlein vermerckt/hat er seine Füß auff dem Beht zusammen versamlet und ist gestorben. Versamle du auch/O Mensch/dein Gemüt/deinen Geist: Dann über ein kurtz wirst du gehen in das Hauß der Ewigkeit. Memento mori: Vergiß mein nit: Ach vergiß deß Tods und sterbens nicht.

a 2 *Thess.* 2.

Lerne leben.

Diß solle dich lehren das Gesatz der Freundschafft mit GOtt.

NAhet euch zu GOtt/und er wird sich zu euch nahen. a Hie ist sich keiner allzu grosser Freundschafft oder gemeinschafft zubesorgen. Dañ je gröſſer die Gemeinschafft eines Menschens mit GOTT ist/je gröſſer ist auch sein Reverentz gegen Gott. Die Vereinigung der Gemüter und vertreuliche communication und offenbarung der Rathschläg machen gute Freund. Gottes Freund kan keiner werden/er sey dann mit gantz guten saubern und reinen sitten staffiert. Allda/lieber Mensch/bitt ich auffs höchste: daß du alle deine sachen unnd geschäfft mit dem allerbesten under allen deinen Freunden tractirn übertragen und abhandlen wölleſt/das ist/mit deinem Gott. Gehts dir wol? so frage dieser wolfart halber Gott umb Rath. Gehts dir übel/so nimb dir nichts für ohne Rathschläg und weiters nachfragen bey deinem Gott. Alles solt du mit diesem deinem Freund berathschlagen. So vertreulich magst du mit ihm reden/als mit dir selber. Der allerholdseligste und getreuste under allen Freunden ist er/aber gegen einer solchen Seel/die Gott allein sucht. So offt du Gottes was wenigers ingedenck bist/so kehrt stracks umb/und schreye: O mein Gott/O du allerliebster under allen meinen Freunden/diesen Tag hab ich übel vertrefflet und verbrennt/in dem ich dein Präsentz und gegenwart verloren/und dein gedächtnuß verabsaumbt hab. Ich weiß daß der/welcher ein Freund ist/allzeit soll lieben/unnd daß ihm nichts lustigers unnd lieblichers seyn könne/als bey seinem Freund seyn. Die wahre Freundschafft ist und bleibt ein ewige Freundschafft.

Lerne betten.

Diß solle dich lehren die tägliche Vbung der Erforschung deß Gewissens.

VMb so viel sicherer wartet der deß HErren/sagt der heilige Gregorius, je mehr ihm sein Leben verdächtig fürkombt/und je fleissiger er dasselbig täglich examinirt und durchsucht. Dieses Ampts ermahnt uns der heilig Augustinus mit schönen Worten: Auff den Richterstul deines Gemüts/sagt er/steige

er/ſteige hinauff wider dich ſelber/und ſtelle dich ſelbs als ein beklagten Vbertretter für dich: Stelle dich nicht hinder dich/damit dich GOtt nit ſtelle für dich/ und für dein ſelbſt eigene Augen. Daß die tägliche Erforſchung deß Gewiſſens ein überauß nützliches Gebett ſey/bekennen alle die Weiſe und Verſtändige mit gleicher Stimm. Es ſeynd auch viel/welche dieſes Examen/ oder erforſchung deß Gewiſſens in fünff Puncten abtheilen: Iſt aber niemandts/der dieſe zubetten alſo lehre unnd fürtrage/ daß nit etliche ſeyen/ denen es ſchwer fürkomme. Nun wird es aber gar leicht ſeyn dem/der ſich will weiſen laſſen: Allein bette du fort auff die folgendende weiß; doch merck diß einzige: Daß du nach den zweyen erſten Gebettlein ein wenig ſtill halteſt/und gedenckeſt/wie du den Tag angelegt und zugebracht habeſt.

Wann du dann alſo betteſt/ wie folget/ ſo haſt du der Sachen ein genügen gethan.

1. O Unendliche Güte/ dir ſag ich Danck umb all deine Gutthaten/welche du mir heut/ und mein gantzes lebenlang erzeigt haſt. Dir ſey Lob und Ehr in alle Ewigkeit.

2. O du unermeßliche Mayeſtät/ gib unnd verleyhe/ was dir auff dieſen Tag an mir mißfallen/ daß mir ſolches vollkommenlich widerumb in die Gedächtnuß komme.

3. Allda führe zu Gedächtnuß/ deine/ deß zugebrachten Tags Gedancken/Wort und Werck/ und erwöge mit fleiß/ wie und was du wider GOtt geſündiget.

4. O du unerſchöpffliche Barmhertzigkeit/ verzeyhe mir/ was ich dieſen Tag wider dich geſündigt hab. Alle Sünd dieſes Tags und meines gantzen Lebens/lege ich in den Abgrund deiner Barmhertzigkeit/ und bitt dich durch den Todt deines Sohns/ O Gott/vergib und verzeyhe mir/was ich jemaln wider dich geſündiget hab.

5. O du ewige Weißheit Chriſte JEſu/ ernſtlich und ſteiff nimb ich mir für/ hinfüro nicht mehr zuſündigen.

Diß iſt nun das tägliche Examen, oder Erforſchung deß Gewiſſens/und mögen folgende Gebettlein wol darbey ſeyn.

EWiger Himmliſcher Vatter/ durch das Leben und Todt deines lieben Sohn: Durch alle dein Güte bitt ich dich/ verleyhe mir/ daß ich im guten verharre/ und in deiner Gnad ſterbe.

Gütiger JEſu/durch deine letzte Wort/die du am heiligen Creutz haſt hören laſſen/ und dem Vatter deinen Geiſt befohlen/bitt ich dich/umb auff meinen Geiſt/am end meines Lebens.

Gott heiliger Geiſt/erbarme dich meiner/ nnd durch dein heilige Einſprechung wölleſt du mir allzeit/ und fürnemblich in der Stund meines Todts/ dein hilff erzeigen.

Allerheiligſte Dreyfaltigkeit/ einiger GOtt/ erbarme dich mein/ jetzt/ und am End meines Lebens/Amen.

Die Nacht Stunden.

Die Stunden deß Tags haben wir zu end gebracht: Jetzo komen wir zu den Stunden der Nacht/ welche/ wie ſie ſtiller und ruhiger/ alſo iſt ſie auch zum betrachten bequemer als der Tag. Welchen wir derhalben underwieſen/ wie er beym Tag betten ſolle/ den wöllen wir jetzo gleichfals underweiſen/ wie er bey Nachts betrachten/ nachſinnen und das Geiſtlich erwögen ſolle. Zuvor aber wöllen wir die Urſachen anzeigen/ warumben die Engel mit ſo groſſer Lieb und auff ſo viel weiß und weg gantz billich zuverehren ſeyen?

Vrſachen Warumb die heilige Engel vor andern Auß erwöhlten und Freunden Gottes auffs höchſt zuverehren.

Die erſte Vrſach iſt die heilige Bibel.

DJe heilige Schrifft iſt voller Zeugnuſſen und Lobſprüch/von dem ſeligſten Stand der Engel/ und ſo vielen Gutthaten/ die ſie uns Menſchen erzeigen.

Die ander Vrſach/ die alt Hiſtori.

Alle alte Hiſtorien die rühmen und predigen auff allerley weiß/was uns die heilige Engel für liebreiche Dienſt erzeigen.

Die dritte/ die Anzahl der Engel.

Die Zahl der Engel/ die uns zuerzehlen unmüglich/ und allein Gott bewüßt/ gibt zuverſtehen/

daß einer in dem Himmel ein unzahlbare wenig Freund haben kan / welcher sie ihm selber zu Freunden machen will.

Die vierdte / die Engel seynd GOttes Vicarier unnd Statthalter.

So wol in dem alten als in dem neuen Gesetz vertretten die Engel GOttes statt. Sehr offt verheisset Gott: Ich will meinen Engeln senden. Mein Engel wird vor dir hergehen. Der Engel deß Herrn lägert sich umb das Heer / ꝛc.

Die fünffte / daß sie uns so wol gewogen.

Wer die massen seynd die Engel gutwillig gegen uns / und zihlen mit all ihren Aemptern unnd Diensten auff diß einige / daß wir in kürtze möchten ihnen gantz und gar gleich werden.

Die sechste / unsere unzahlbare Patronen.

Durch ein einziges Werck der Verehrung können wir uns so viel hundert tausent dieser seligsten Geister / deren wir kein Zahl wissen / zu Freunden machen.

Die siebende der Widersacher Zeugnuß.

Es haben auch so gar Luther und Calvin mit grosser Ehrerbietung von den Engeln geredt und geschrieben. Dann ob schon Calvinus laugnet / daß man andere Heyligen und Selige anruffen solle / so lehret er doch außtrucklich / daß man die Engel anruffen möge / als unsere Patronen und Fürsprecher. Lib. 3. Instirut. c. 20. §. 23.

Die achte / die tägliche Erfahrung.

Die tägliche Erfahrnuß lehret viel Menschen / was für unabläßige Wacht die selige Engel für uns Christglaubige halten.

Die neundte / ist der Will Gottes.

GOtt hat die Engel darzubestellt / daß sie unser Heyl befürdern sollen. Das Ampt / uns auff all unsern Wegen zubeschützen / hat Gott den Engeln anbefohlen. Den Engeln ist die Kirch ein Schauplatz / in dem sie sich ab Gottes Weißheit zuverwundern haben / und unserer unwissenheit zu hilff kommen. Tausent Gutthaten erweisen uns die heilige Engel / so lasse uns auch den heiligen Engeln tausent Dienst willfährig und ehrerbietung erzeigen.

Die erste Stund der Nacht / lerne sterben / und gedenck.

Wirds dann nicht einmal an mir auch seyn / daß ich auff und darvon muß? Wie daß ich dann mein Büntel und Bettel nicht zusamb klaube / und mich auff die Fahrt rüste.

Lerne betten.

1. Die Seel Christi heilige mich: Der Leib Christi speise mich: Das Blut Christi / tränck mich:
2. Das Wasser Christi der Seyten wasche mich:
3. Das Leyden Christi stärcke mich:
4. O gütiger JEsu erhöre mich:
5. Zwischen deinen Wunden verbirge mich:
6. Laß mich von dir nicht geschieden werden:
7. Vor dem bösen Feind beschütze mich:
8. In der Stund meines Tods ruffe mir:
9. Und schaff / daß ich komm zu dir:
10. Damit ich mit deinen Heyligen dich lobe von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Diß ist gleichwol ein kurtz Gebett / begreifft aber zur übung der Tugend zehen treffliche Lehrpuncten zubedencken / wie die Ziffer zuvernehmen geben.

1. Offt Communiciern.
2. Offt beichten.
3. Das Leyden Christi betrachten.
4. Unabläßig beten.
5. Forcht deß Jüngsten Gerichts.
6. Beharrligkeit.
7. Stärcke in der Versuchung.
8. Gedächtnuß deß Todts.
9. Begird deß Himmlischen Vatterlandes.
10. Betrachtung der Ewigkeit.

Unnd diese zehen / sampt noch zweyen beygesetzten Lehrpuncten / will ich dir durch die zwölff Nachtstunden auffs allerkürtzest erklären. So lasset uns den anfang machē in dieser Stund.

Lerne leben.

Dein Leben soll seyn /

Oft Communiciern. Es seye dann / daß ihr essen werdet das Fleisch deß Menschen Sohns / ꝛc.

So

So werdet ihr kein Leben in euch haben. Joan. c. 6. Der lieber den Freund nicht/ welcher sein gegenwertigkeit hasset: So lieber auch der Christum nicht/ welcher Christi Mahlzeit thut fliehen.

Die andere Stund.

Lerne sterben/ und gedenck/

WJe wirds mit mir stehen nach dem Todt? wo wird die Seel hinkommen? Ungewiß ist es. Warumb leb ich dann so sicher/ als wann ich deß Himmels schon vergewist were?

Lerne leben.

Dein leben aber soll seyn

Offt beichten. Wasche mich noch weiter von meinen Sünden (Psalm. 50.) Der Anfang guter Werck ist die Bekandtnuß und Beicht der Bösen Werck. Täglich sündigen wir/ und wann wir die Sünd je nicht täglich beichten und abwaschen wöllen/sollen wirs doch auffs wenigst öffter abwaschen. Dann die Sünd/ so durch die Buß nicht abgelegt wird/zeuchet mit ihrem Gewicht alsbald ein andere nach sich.

Lerne betten/ und betrachten.

EIn wahres Gebett ist deß Hertzens/ nicht deß Munds oder der Lefftzen. Dann Gott merckt nit auff die Wort deß Beters/ sondern sihet auff das Hertz dessen/ der da bettet/ sagt Isidorus. Will dich derhalben/mein lieber Mensch/allgemach und in geringern Sachen underweisen/ mit dem Hertzen zubetten/das ist betrachten/und alle Ding/fürnemlich die Göttliche/was tieffers bedencken. Auffs allerbest bettet der/welcher seines Heyls betreffende Sachen/ auff solche weiß bedencket.

Isaac bettet also/seiner gewonheit nach: Und er war hinaußgangen auff den Acker zubetrachten/ als sich der Tag jetzo neiget. (Gen. c. 24.) Nichts ist/ daß die stetige Betrachtung leicht unnd ring mache.

Das erste/so ich dir zubetrachten fürlegen will/ seynd etliche Fräglein/die du selber längst gern hettest fürgebracht. So stehet es dann jetzo bey dir zufragen/und bey mir zu antworten: Nun so frag her.

Drey Fräglein.

1. Mein heiliger Engel/ wie kompts/ daß Gott für die gefallene Engel/ nicht auch ein Engel worden/wie er für die gefallene Menschen ist Mensch worden?

Antwort. Wann du meinem Rath folgen wilt/ so bleib mit dieser Frag schlecht daheimb. Das Verderben und Undergang der Engel/ als auch den Fall der Menschen/wirdst du nimmer genugsam verstehen/es seye dann/ daß du den sterblichen Menschen außziehest/ den Leib von dir legest/ und under den Engeln lebest. Wer wird das Decret mit Worten auß sprechen/oder mit seinen Gedancken ergründen können/ mit welchem der allergütigste Gott/ so viel Million/der alleredlesten und schönsten Geistern auß dem Himmel verwiesen/ außgeschafft/ und in alle Ewigkeit verstossen? Wer ist der Monarcha/ oder Selbherr under den Menschē/ der dreyhundert Fürstliche/ oder Königliche Söhn zum Schwerdt verdamme/ damit man ihnen auff dem grausamen und offentlichen Schauplatz die Häupter abschlage/von eines solchen schlechten Verbrechens wegen/ welches/vieler Meinung nach/ der Red nicht werth ist? Verzeyhe mirs aber/ daß ich also rede/ was sollen tausent Kayserliche Söhn und Kinder seyn gegen einem eintzigen Engel? dannoch hat die höchste Güte so viel hundert tausenden Engeln zuverschonen sich geweigert. Und was war ihr Verbrechen? Ein eintziger Gedanck/ ein eintziger Widerwill/ ein eintzigs nicht wöllen.

Da sihet man dann/ wie unser König wacht/ so wol die Gerechtigkeit/als die Barmhertzigkeit betreffend/damit er verschone/und damit er straffe. Es hat ja Gott so viel schöner Engel erschaffen/ jedoch hat er von Ewigkeit her gewüst und gesehen/ daß solche heßliche Teuffel auß ihnen wurden werden. Aber gleich wie Gott (sagt Augustinus recht) der guten Naturen der allerbeste Erschaffer ist/ also ist er der Böswilligen/der allergerechteste Anordner: Also daß/wann jene die gute Natur übel brauchen/ er sich der verkehrten und bösen Willen wol und zum guten gebrauche. Die himmlische Sitz der Apostatischen und abgefallenen Engeln/seynd jetzo den Menschen eingeraumbt/ die sich solche zubesitzen/ der Sachen annehmen/ und durch ein frombs Leben habhafft machen: Also ist dann deß Lucifers Fall ein Ursach/ daß anjetzo das Menschliche Geschlecht also erhöhet worden. Nicht vergeblich sagt Origenes: Wann ich solche krafft und stärck hette/ daß ich den Lucifer

möchte überwinden / so wolt ich im Himmel seinen Thron besitzen. Dann je stärcker und arglistiger ein Teuffel ist/ umb so viel ein höhern Sitz unter den Engeln wird der Mensch haben / welcher einen solchen Teuffel überwindet. Wer aber auß allen Menschen deß höchsten Engels Sitz bekommen werde / gehet dich solches zuwissen gar nicht an: Das aber solt du wissen/ daß der jenig dort der höchste seyn werde/ welcher zuvor hie in wahrer Niderträchtigkeit und Demut der letzte und unterste gewesen ist.

Die ander Frag.

Ich bitt/ lieber Engel/ sag mir/ ob soviel Menschen werden in den Himmel auffgenommen werdē/ als viel Engel darauß gestürtzt worden? Dann Bücher verhanden seynd/ welche solches beständig / und nicht ohn Ursach fürgeben und bestettigen.

Antwort. Mit dieser Frag möchtest du auch wol daheim bleiben. Dir aber wolt ich rathen / daß du dir andächtige Sachen besser gefallen liessest / als fürwitzige. Es ist aber ein gemeine Kranckheit deß Menschlichen Geschlechts der Fürwitz. Daher Ecclesiastes c. 7. nicht umbsonst gesagt : Das allein hab ich befunden/ daß Gott den Menschen auffrecht gemacht/ er aber hat sich selber mit vielen Fragen verwicklet. Vilmehr solltest du fragen/ mit was Flügeln du in die Schar der Engeln möchtest übersich fliegen. Auß heiliger Schrifft weist du wol / daß neun Chör der Engel seynd : der unterste ist der Engeln : Der nechste darauff der Ertzengeln : Ob diesen der Fürstenthumben: der Gewaltmächtigen: der Kräfften: der Herrschenden : der Thronen : der Cherubin: Der Seraphin: in deren Chor einen zukommen solltest du begeren. Da fragst du aber/ wie du solches erlangen möchtest? die heilige Mechtildis durch die Göttliche Unterweisung / redet von dieser Sach auff diesen schlag. Zu dem ersten Chor der Engel bahnen ihnen selber den Weg/ welche um Gottes willen den Dürfftigen/ Krancken und Frembdlingen dienen

Zu dem andern Thron und Chor der Ertzengel bereiten sich die/ welche sich dem Gebet und Betrachtung Göttlicher sachen ergeben.

Zu dem dritten Chor der Fürstenthumb gehören die/ welche in ihnen selber alle schädliche Begierden bestreiten und überwinden.

Unter die Gewalthabende werden die gezehlt/ welche andern mit solcher Sorg / Lieb und Wacht vorstehen/ wie sichs gebührt.

Den Kräfften werden beygezehlt / welche die Armut den Reichthumben fürziehen / und sich der Gedult und dem Gehorsamb gäntzlich ergeben.

Nach dem Chor der Herrschafften sohnen sich die/ welche mit höchster Andacht und Fleiß / ihren Willen in allen dingen nach dem Göttlichen richten / conformiern, und mit demselben gantz vereinigen.

Thronen mögen die genennt werden / welche durch stettige Betrachtung himmlischer ding / ihr Hertz Gott dem HErrn zu einem würdigen Sitz uñ Thron machen.

Zu den Cherubinen sollen die erhebt werden/ welche/ was sie in Gott durch die Betrachtung sehen/ und was sie in dieser arbeitsamen Ruh deß Gemüts lernen/ solches andern mittheilen/ und mündlich in ihr Hertz eingiessen.

Den Seraphinen werden die zugezehlet/ welche Gott von gantzē Hertzen lieben/ und in der Lieb brinnen/ ja auch ihre Feind umb GOttes willen lieben: Und was sie sonst anderst lieben/ das lieben sie in Gott: Und ist nichts / dz sie so sehr betrübt uñ schmertze / als allein so viel Unbild wider Gott. Und diß ist die Straß zu den Hierarchien und himmlischen Regimenten der heiligen Engeln.

Die dritte Frag.

Wie muß ein ding seyn/ mein lieber Schutz Engel/ daß nie keiner auß allen heiligen Engeln (so viel mir bewust) eines liebhabenden Menschens Leib eingenommen und besessen hat/ dessen sich doch die böse und abgefallne Engel öffter als offt unterstanden? Also daß wol auch viel tausent Teuffel mit einander/ in eines einzigen Menschens Leib gefahren/ als in ein offentliche Herberg und Tafern/ die man mit grosser Macht hart außtreiben können. Warumb solten die selige Engel solches nicht mit besserm Fug bey den frommen Menschen thun dörffen.

Antwort. Der Mensch ist ein Tempel Gottes: darumben die Engel auß Reverentz unnd Lieb bewögt/ das Zimmer und Gemach ihres Fürstens einzuretten/ für unzimblich erachten : Und müste wol ein unverständiger ja gar unverschämbter Knecht seyn/ welcher in seines Herren Sessel / oder auff sein Leibpferd sitzen wolte/ und den Herrn zusehen lassen.

Nun

Nun erkennen die Engel gar gern / daß ſie Knecht und unſere Mitdiener ſeyen. Zu dem kompt auch / daß weil GOtt deß Menſchens herkommen und urſprung / durch den wunderbarlichen Heurath der Göttlichen und Menſchlichen Natur / ſo hoch erhebt und geadlet / ſo nehmen ſich die Engel nit allein keines Gewalts noch Macht über den Menſchen an / ſondern wöllen Gottes und deß Menſchen Diener genennet werden / alſo daß ſie auch nichts wider einigen Menſchen fürnehmen / es geſchehe dann auß Befelch deß HErrns.

Der verſtorbene Engel aber / der hölliſch Bandit und Feind Gottes (es ſeye dann / daß Gott ihme ſolches nicht verhenge) handlet alles mit Gewalt und ſchamloſer Grauſambkeit. Den Gott offtermaln den Ziegel laſſet / zur Straff deß Menſchens / welcher / wann er Gott die Herberg verſagt / muß er zu billicher ſtraff / den Höllhund auß dem tieffen Abgrund zum Gaſt haben. Das Menſchliche Hertz hat nicht zwey Zimmer / ſondern nur eins / in dem entweders Gott / oder der Teuffel ſein Wohnung hat. Dann wo man Gott nicht will / da hat der Teuffel gewunnen Spiel. Und wo ein Sünd folgt nach der andern / muß gewiß die Tugend wandern.

Die dritte Stund.

Lerne ſterben / und bedenck

MIt was Kranckheit / zu was Zeit / an was Ort wird mich der Tod überfallen? Dieſe Ding werden keinem zu wiſſen gemacht. Warumb ſoll ich dann nicht allen Orten / und zu allen Zeiten auf den Todt warten?

Lerne leben.

Dein Leben aber ſoll ſeyn

DJe Betrachtung deß Leydens Chriſti. Weil Chriſtus in dem Fleiſch gelitten hat / ſo ſolt auch ihr mit eben dieſem Gedancken bewaffnet ſeyn (1. Petr. 4.) Vor allen Feinden iſt der ſicher / welcher ſich in den Wunden deß HErrn JEſu zu verbergen weißt. Ein getreuer Soldat / der ſeines Feldobriſten und Fürſtens Wunden ſicht / empfindt ſeiner eignen Wunden nicht.

Lerne betten.

Und erwige die nachfolgende Betrachtung.

DEren ſeynd dreymal neun / auß H. Schrifft genommen / durch welche auffs allerkürtzeſt der heiligen Engeln nicht allein Güttigkeit und Liebe / ſondern auch ihr billicher Zorn wider uns fürgehalten wird.

Die Engel.

1. Erledigen auß der Gefängnuß.

Als die Apoſtel von dem Fürſten der Hohenprieſter in die Gefängnuß geworffen worden / hat ſie der Engel auß den Banden ledig herauß geführet. Gehet hin / ſpricht er / tretter auff / und redet in dem Tempel zum Volck alle Wort dieſes Lebens (Act. c. 5.) Der Menſch iſt weder anzuhören / noch zuförchten / wo Gott ein anders befilcht.

2. Sie erhalten in den Feuer-Flammen.

Bey den drey Hebreiſchen Jünglingen in den Babyloniſchen Flammen / hat der Engel der vierdte ſeyn wöllen / und hat ſie unverletzt erhalten. (Dan. c. 3.) Den unſchuldigen ſeyn die Flammen ein küles Thau / und die Löwen wie lauter Schaaff und Lämblein.

3. Sie erretten vom Schwerdt.

Als Iſaac unter dem Schwerdt ſeines Vaters gleich jetzo ſolte den Streich empfahen / iſt er vom Engel errettet worden. Und ſihe / der Engel deß HErrns hat vom Himmel geſchryen / und geſprochen: Abraham / Abraham. Welcher geantwort: da bin ich. Und er hat ihme geſagt: ſtrecke dein Hand nicht auß über den Knaben / und thue ihm nichts. (Gen. c. 22.) Die löblichſte Obedientz und Gehorſam iſt / die ſich in ſchweren ſachen ſehen laſſt.

4. Under den Löwen beſchützen ſie.

Ein eintziges Lämblein / welches ſiben hungerigen und ungeſpeißten Löwen fürgeworffen / hat der Engel unberührt und unverletzt beſchützt: Welches Daniel von ihm ſelber bezeugt: Mein Gott hat ſeinen Engel geſchickt / und dieſer hat der Löwen Rachen verſperrt / und ſie haben mir keinen Schaden gethan (Dan. c. 6.) unter den Löwen iſt die reine Keuſchheit ſo ſicher / als were ſie unter den Lämblein / weil ſie von den Engeln beſchützt wird.

5. In den Wasserwellen beschützen sie.

Als Moyses in einem verpichten Bingenkörblein in dem Fluß Nilo umbgeschwummen / ist er / damit er nicht verdürbe / und umbs Leben käme / vom Engel beschützt worden / der hat ihm ein solche Mehrmutter bescherret / als wann er einer Königin Sohn were. (Exod. c. 2.) Der kan sein Mantel auff dem wütenden Meer für ein Schiff brauchen / wann er ein Engel zum Steurmann oder Schiffherren hat.

6. Sie führen auß der Gefängnuß.

Als Petrus an zweyen Ketten in der Gefängnuß gelegen / ist der Engel anderst nicht als ein Sonnenstral zu ihm hinein kommen / ihn auß dem Schlaff auffgeweckt / und gesprochen: Stehe auff eylends / und nimb dein Kleid umb dich / und gehe mir nach. (Actor. c. 12.) Die Engel haben Schlüssel / die alle Schloß auffthun / und ist nichts da sie nit durchkönnen. Wen der Engel frey / ledig und loß haben will / den können keine Band halten.

7. Sie erretten vor angehenden Brunst.

Als Sodoma gleich jetzo solte durchs Fewer verzehrt werden / kommen zween Engel zum Loth / und sagen ihm: Errette dein Seel / sihe nicht hinder dich zuruck / und stehe nicht still in dieser gantzen gegend / sondern auff dem Berg erhalte dich / damit du nicht zugleich verderben müssest (Gen. c. 19.) Die böse Gesellschafft ist den guten Sitten ein überauß schädliches Gifft. Geselle dich zu denen / bey denen du kanst frömmer werden.

8. Sie erledigen von der Straff deß Todts.

Als die keusche Susanna jetzo schon zum Todt dahin geführt ward / hat sie der Engel erlediget / durch den Geist deß unschuldigen Jüngleins Danielis / welcher der Alten unkeusche Boßheit / offentlich außgeruffe: Da bleibt der Engel deß HErrn mit dem Schwerd / damit er dich mitten von einander schneide / und euch umbbringe. (Dan. c. 13.) Keiner vertrauet Gott umsonst und vergebens: Und je weniger in den höchsten Nöthen und Gefährligkeiten sich die Menschliche hülff sehen lasset / je näher ist die Göttliche Hülff an der Hand.

9. Den vorstehenden Jammer wenden sie ab.

Der Engel / gleich als ein Kayserlicher Herold / damit er die vorstehende Verwüstung / ab- und zuruck treibe / rufft er mit Macht auß: Ihr solt keinen Schaden thun / weder der Erden / noch den Bäumen / biß daß wir bezeichnen die Diener unsers Gottes / an ihren Stirnen / (Apoc. c 7.) Die läre Geschirr kommen auch zu ehren / wann sie also bezeichnet werden.

Die Engel

1. Widerstehen der Halßstärrikeit.

Dem Balaam auff der Eselein reitend / ist der Engel mit blossem Schwerdt widerstanden. Ich / sagt der Engel / bin kommen / daß ich dir widerstandt thu / dann dein Weg ist verzehrt / und ist mir zuwider. Da hat er ihm befohlen anders nichts zureden / als was er ihn würd heissen reden. (Num. c. 22.) Zum irren ist der Mensch geneigt / welches etlicher massen hingehet / wann er nach Ermahnung den Irthumb zuverbessern sich nicht weigert.

2. Sie straffen den Ungehorsamb.

Das gantze Volck Israel hat der Engel gantz hefftig gestraffe: Ihr habt mein Stimm / spricht er / nicht anhören wöllen: Und warumb habt ihr das gethan? Auff diese Englische Predig ist nicht allein ein grosses weinen deß gantzen Volcks / sondern auch ein grosse Besserung der Sitten und Wandel ihres Lebens erfolget. (Jud. c. 2.) Der beweint seine Sünd gar spötlich und umbsonst / welcher die beweinte gleich widerumb begehet.

3. Sie straffen die Hoffart.

Als Herodes in Königlicher Kleidung gläntzte sich auff den Richterstul setzte / und dem Volck predigte / hat ihn der Engel geschlagen / umb daß er Gott die Ehr nicht gegeben / ist er von Würmen verzehrt / dahin gestorben. (Act. c. 12.) Die Hoffart ist auch bey den Hoffärtigen verhasst / wie soll sie dann Gott und den Engeln gefallen?

4. Sie stürtzen unnd verhörgen der Feind Läger.

Ein einziger Engel hat gleichsamb ein gantz groß Meer von lauter Blut der Assyrier vergossen. Der Engel des HErrn hat der Assyrier Läger und Heerscharen erlegt und erschlagen. (Eccles. c. 48.) Ein einzige böse Zung / (dergleichen Sennacherib gehabt) die bringt ihren Herrn / und viel unzählbar andere ins verderben.

5. Sie bringen viel umb durch die Pest.

In drey Tägen hat der Engel auß den Israe-

litern /

ältern/sibenzig tausent Menschen / durch die Pestilentz umbgebracht. Und demnach Jerusalem mit eben dieser Sucht behafft / da hat sich der Herr deß grossen Jammers erbarmt / unnd dem schlagenden Engel gebotten: Es ist genug / laß dein Hand ab: Und David hub sein Augen auff / unnd sahe/den Engel deß HErrn stehen zwischen Himmel unnd Erden und ein bloß Schwert in seiner Hand/ außgereckt über Jerusalem: Da fiel David und die ältisten mit Säcken bedeckt / auff ihr Angesicht (Par. c. 21.) Als streng Gott ist wider die Sünder / so gütig ist er gegen denen/die über die Sünd leyd tragen/uñ dieselb beweinen.

6. Im Krieg seynd sie den Feinden zum schröcken.

Dem Judæ Machabæo ist ein Engel zu Pferd weiß angethan/in einem güldenen Harnisch / wider die Feind vorgeritten / und hat den nachfolgenden Kriegsmännern ein solches Hertz gemacht / daß sie anderst nicht als wie die Löwen in die Feind hinein gesetzt/und sich bereit erzeigt durch Eysene Mawren durchzuringen. (2. Mach. c. 11.) Under einem solchē Kriegsfürsten sey der hauffen so klein er immer wölle/so ist doch die Victori und Sieg gewiß.

7. Für die Freund setzen sie sich wider die Feind.

Die Engel haben auff dem Berg Dothan ein so erschröckliche und feurige Schlachtordnung angestellet/ daß Elisæus seinem erschrockenen unnd zaghafften Diener gesagt: Förchte dir nicht/dann deren mehr/welche bey uns seynd/als deren/ die bey ihnen seynd: Und sihe/da war der Berg voller feuriger Roß und Wagen umb und umb / welche den Elisæum umbgeben. (4. Reg. c. 6.) Es komme deß Xerxis Kriegs Heer und überfalle mich: Es komen wolan alle Geschwader der Teuffel/uñ greiffen mich mit Macht an: Lachen will ich ihrer gantz sicher/ wann ich mehr nicht als nur einen einzigen Engel zum Schutz habe.

8. Sie bestellen Kriegs-Obriste.

Als der Engel den Kriegsfürsten Gedeonem grüsset sprach er zu ihm: Der HErr mit dir du allerstärckester Mann. Gehe hin in dieser deiner stärcke unnd du wirst Israel erlösen von der Hand Madian. Wisse/ daß ich dich gesand habe: Ich würd mit dir seyn. (Jud c. 6.) Keiner ist/ der nicht starck genug sey durch die Engel / wann ers nur seyn will.

9. Das künfftige Verderben sagen sie vor.

Ein sehr starcker Engel hat ein grossen Mülstein auffgehebt / (dem Johannes zugesehen) unnd denselben ins Meer geworffen/und geschryen: Mit dieser Macht wird gestürtzt werden Babylon die grosse Stad/und wird hinfüro nicht mehr gefunden werden. (Apoc. c. 18.) Sehet auff ihr Babylonier/ dieses Bad wartet auff euch.

Die Engel

1. Machen den Menschen wolberedt.

Die Lefftzen deß Propheten Isaiæ hat der Engel mit einem feurigen Kohlen / den er mit der Zang vom Altar genommen/angerührt. (Isa c. 6.) Leicht ist es dem/daß er beredte Flammen und feurige Wort under die menig seiner Zuhörer außsprēge/welcher die Rethoricam und Kunst der Wolredenheit under einem solchen Schulmeister gelernet.

2. Die Krancken machen sie gesund.

Den Wasserteich zu Jerusalem / so in dem Vorhoff Salomonis verschlossen / hat der Engel offtermal im Jahr (wie fast alle dieser meinūa) den Krancken zum besten/bewegt/daß / welcher der erst nach der Bewegung in den Teich hinunter gestiegen gesund herauß gieng. (Joh. c 5.) Nicht ein gemeiner Doctor muß der seyn/der nur allein das Wasser trüb / unnd darneben den Krancken gleich gesundt macht.

3. Die Müden unnd Krafftlosen erquicken sie.

Als der Prophet Elias under dem Schatten einer Krammerstauden schlaffet / hat ihn der Engel auffgeweckt/ihm Wasser und Brod fürgelegt / und zu ihm gesprochen: Stehe auff unnd iß / dann ein weiter Weg stehet dir noch bevor. (3 Reg. c. 19.) Auß/unnd weit fort mit allem Wollust der König/ auß mit allem Malvasier und Muscateller/ gegē dem Wasser/welches ein solcher Mundschenck vom Himmel darreicht.

4. Von denen/ die sich lieben lassen/ lassen sie sich überwinden.

Nicht allein hat sich der Engel/ da er mit dem Patriarchen Jacob gerungen/ überwinden lassen/ sondern hat seinen Überwinder von der betrohung seines Bruders beschützt unnd behüt. (Gen. c. 32.) So lang wir leben müssen wir kämpffen und streiten. Selig bist du/ wann du im Kampff stirbst/ dann nach dem Tod wirst du alsbald gecrönt.

5. Die Bekümmerte tröstet sie.

Die Agar/ Abrahams Magd/ ist in ihrer Kleinmütigkeit und Verzweiffelung vom Engel zu ruck geführt worden. Was thust Agar? sagt er/ förchte dir nicht. Hat ihr auch zugleich in der nähe einen Brunnen gezeigt ihr Leben zufristen/ an dem sie schon verzagt hette (Gen. c. 21.) Arm unnd Unglückselig ist der/ welcher durch Unglück nie versucht worden.

6. Sie ermahnen guts zuthun.

Der Engel ermahnet Philippum/ Mache dich auff spricht er/ und gehe gegen Mittentag/ ꝛc. Allda der Engel zuverstehen geben/ daß man allenthalben her ursach nehmen solle/ dem Nechsten zuhelffen gleichwie er allda der Königin Candaces Pfeüngmeister auß Morenland/ so unversehene Hülff gethan/ damit er in der wahren Religion underwiesen würde (Act. c. 8.) Die Gelegenheit sich umb andere wol verdient zumachen/ soll man nicht allein suchen sondern sich gleichsamb darumb reissen

7. Vom Himmel steigen sie herunder auff die Erden.

So wol im Alten als Newen Testament/ besuchen die Engel mit ihrem fleissigen auff- unnd absteigen Himmel und Erden: Jacob hat im Schlaff gesehen ein Leiter/ die auff Erden gestanden/ und mit ihrem Gipffel den Himmel angerührt. Und wie die Engel GOttes auff- und abgestigen seynd. (Gen. c. 29.) Von einem allermassen gleichförmigen auff- und absteigen der Engel/ hat Christus vorgesagt: Ihr werdet sehen/ spricht er/ den Himmel offen/ und den Engel GOttes auff und absteigen/ über den Sohn deß Menschens. (Joh. c. 1.) Der begert irr zugeben/ welcher den Weg gen Himmel/ von diesen Himmelbotten zulernen versäumt.

8. Die Bettenden machen sie beherzt.

Die Haußfraw Manue erzehlet ihrem Mann einfältig. Der Mann Gottes/ spricht sie/ ist zu mir kommen/ der hat ein Englisch Angesicht/ sehr erschröcklich. Und als sich dieser Engel noch einmal bey den Eheleuten zusehen darstellet/ unnd gefragt ward/ wie er mit Namen hiesse. Warumb/ sagt er/ fragst du von meinem Namen/ der da ist wunderbahrlich? (Jud. c. 13.) Die Frommen schröcket und tröstet Gott/ und will/ daß ihnen alles zum guten gereiche.

9. Allenthalben lieben sie die keuschen Menschen gantz innbrünstig/ und beschützen sie.

Daß die keusche Judith ihr Keuschheit under den Klatten deß Assyrischen Raubvogels Holofernis unverletzt erhalten/ hat sie niemands anders als ihrem Schutzengel danckbarlich zugeschrieben. Als war der HErr lebt/ sagt sie/ so hat mich sein Engel behüt/ da ich von dannen hingangen/ unnd mich dort auffgehalten/ und von dannen widerumb allher kommen/ und hat der HErr nicht zugeben/ daß ich/ sein Magd/ solte befleckt werden. (Jud. c. 13.) Die Gehorsamkeit ist ein Freundin der Engel: die Gedult auch. Die Demut auch: Aber alles aber die Keuschheit.

Die vierdte Stund.

Lerne sterben/ und gedenck

OB nicht ihrer viel durch den gähen Tod hingeraumbt/ unnd also schnell weggezuckt werden? und wohin seyn sie gewandert. Gott weisses. Geschicht diß nicht noch täglich? ja freylich. Warumb darff ich dann mir einen so friedsamen/ und langsamen Tod fürmahlen und verheissen?

Lerne leben.

Dein leben aber seye.

EIn unabläßiges Gebett: Dann allzeit muß man bitten/ und nicht ablassen. (Luc. c. 18.) Die Betrachtung lehret und zeigt was abgehe. Das Gebett erhelt/ daß nichts abgehe.

Lerne

Lerne betten/ und betracht.

Die erste Betrachtung/ von der heiligen Engeln Natur und Anzahl.

Das Erste Cap.

Betrachte die wunderliche Hochheit der Natur in den Engeln/ umb welcher Hocheit willen man einen Engel nennen möchte einen vollkommenen Menschen/und den Menschen einen unvollkommenen Engel. Die Engel leben in höchster Seligkeit/ ohn alle liebliche beschwernuß und Erdenlast/befreyt von aller Zerstörligkeit. Vber das seynd sie begabt mit höchster Wissenheit und Erkantnuß aller Sachen / wie geheimb und verborgen sie seyn mögen/ außgenommen die einzige Geheimnuß deß Hertzens: Du allein / O Gott/ kennest die Hertzen der Menschenkinder. Wiewol es den Engeln gar nicht schwer/ diese Geheimbnuß zuerforschen. Dann auß allerhand Umbständen und Zeichen viel kan abgenommen und geschlossen werden. Und da gar keine Zeichen verhanden: so sehen sie doch Gott / der alles weißt und alles sihet/ und in dem sie alle Ding sehen können. Alle Geheimnussen der gantzen Natur stehen ihnen offen/und ist nicht vonnöthen/ daß sie eins auß dem andern/wie wir Menschen/durch vernünfftige Argument und Schlüß erkennen müssen. In einem Augenblick fassen und erkennen sie unzahlbare Ding. In der Gnad Gottes seynd sie bestettigt: Mit ihrem Verstand sehen sie Gott allzeit und ewiglich an/und solches ohn allen Fürhang / gleich wie wir ihn einest (als Paulus spricht) sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Ihr Will brennt allein nach und in Gott/als die mit Göttlicher Liebe überfülle. Diese magstu recht und wol Morgensternen nennen/ oder die allerreineste Sonnen. Dann / so ein jeder seliger Mensch/ die Klarheit der Sonnen/ mit seiner eignen Klarheit sibenfältig übertreffen wird/wie vielmehr werden die Hofflent/ so bey Gott dem Herrn die Nechsten/mit unermeßlichem Glantz schimmern und stralen? Fürwar seyn sie einem saubern/ liechten und klaren Spiegel zuvergleichen/ in welchem die Ewige Weißheit/Güte/Macht und Liebe deß Schöpffers auffs allerklärest herauß scheinet. Diese seynd die schneeweisse Lilien/ under welche sich der himmlische Bräutigam über alle Lustbarkeit weidet und auffheit. Diese seynd die wolriechende Berg/darauff das allerbeste Gewürtz und Speceren häuffig wachsen. Diese seynd als wie ein überauß schön und liebliche Wiesen in welcher tausentmal tausent Blumen / under welchen doch (dessen sich freylich hoch zuverwundern) nicht zwo zufinden/ die einerley Farb/ einerley Form und Geruchs weren. Dieser meinung ist der heilige Thomas von Aquin. Par. 1. q. 50. art. 4. Die aber/ so einer andern meinung seyn darumb nicht zuverwerffen.

Das ander Cap.

Der Engel Zahl ist so groß/daß (wie Nazianzenus de Nat. Dom. mit Warheit sagt) sie ein gantze neue Welt abgeben / welche unser Welt an der Zahl der Menschen weit weit übertreffe. Dann wie der Himmel viel gröſſer ist/als alles das / was er in sich begreifft: Also auch übertreffen die Himmlische Geister an der Zahl alles was da ist/ und seyn kan. Und daß diese Zahl der Engel weder mit dem Verstand begriffen/ noch mit der Zungen möge außgesprochen werden / ist klärlich auß heiliger Schrifft zubescheinen. Job fragt / ob doch ein Zahl sey seiner Kriegsleut? Die König der Lacedæmonier haben dreyhundert außerlesner Kriegsknecht: Die König der Macedonier haben Tausent für die Leibguardi gehabt: Das lasst sich alles bald zehlen. Wer will aber oder wer kan die Trabanten/ Archibusier unnd Soldaten Gottes zehlen? Daniel leßt sich ansehen/ zusamb wolte er dieses Kriegsheer zehlen: Tausentmal tausent (spricht er) dieneten ihm / und zehen hundert mal tausent stunden vor ihm: a Mit welchen Worten der Prophet genugsamb zuverstehen gibt/daß die Zahl der Engel unzahlbar sey. Also redet auch der heilig Gregorius gantz klärlich hiervon: Die Zahl/ spricht er/ der himmlischen Bürger / ist bey dem Job unendlich / und bey Daniel wird solche Zahl endlich außgesprochen: Damit man wisse/ was vor Gott zahlbarlich ist / das solches den Menschen unzahlbarlich seye. Zu diesem Sententz stimbe auch der Königliche Prophet: Der Wagen Gottes ist zusammen gerottet mit mehr als Zehentausentmal tausent. (Psal. 67)

Als Christus im Garten den reschbitzigen Petrum abgehalten: Meinst du/sagt er/daß ich meinen Vatter nicht bitten könne/und er würde mir alsbald mehr dann zwölff Legion Engel darschicken? b O mein Petre/ich bedarff deiner/und der andern deiner

a Dan. c. 7. b Matth. c 26.

Mitgesellen Hilff gar nicht: Lasset eure Apostolische Schwerter in der Scheid mit frieden / weil ich auch der Engel Hülff und Schutz nicht haben will. Wañ ich wolt/ daß mich andere beschützen und verfechten/ so wolte ich nicht euch/ meine zwölff Jünger/ berufen / sonderne zwölff Legionen Engel von meinem Vatter erbetten haben. Das weren gewesen an der Zahl 72000 Engel/ nach deß heiligen Hieronymi rechnung Albertus Magnus helts auch mit dieser Zahl. Wann in einer Legion oder Regiment/ spricht er/ sollen 6000. gezehlet werden/ so befindt sich/ daß Christus der HErr am Oelberg von 72000. Engeln freylich genugsam were beschützt gewesen/ wañ er also hett wöllen beschützt werden. Als Christus geboren ward/ sagt Lucas/ a da war alsbald bey dem Engel die menge der himmlischen Heerscharrn. Er nennt die Engel Kriegsmänner wie Job/ als die allzeit zum Krieg und zu beschützung der Ehren ihres Obristen Fürstens und Keysers gantz willfärig und bereit. Wie auch Zacharias bezeugt: Mein Hauß will ich umbgeben auß denen die mir kriegen/ mit hin und her streiffen. b Diese Kriegsleut seyn Gott so lieb/ daß er seinen Namen und Ehrentitel von ihnen her haben wöllen. Er hat sich nicht genennet einen Herrn deß güldenen Pallasts in den Himmeln: Nicht einen Herrn der Schätz/ so im Meer und in der Erden verborgen ligen: Nit einen Herrn/ ab dem sich die Höll und alle böse Geister entsetzen und förchten müssen: Sondern von seinen Kriegsknechten her hat er wöllen den Namen haben: HErr der Heerscharen.

Der Apostel Paulus ist eben dieser Meinung: Ihr seyt herzu getretten/ spricht er/ zu der Statt deß lebendigen Gottes/ Jerusalem/ und zu der mänigvieler tausent Engel. c

Johannes der Apostel/ so der innersten Geheimbnussen Gottes Wissenschafft gehabt: Ich hab gesehen (spricht er) und gehört ein Stim̃ vieler Engeln umb den Thron herumb/ und ihr Zahl war viel Tausentmal tausent. d Dieses seynd helle und klare Zeugnussen/ daß die Zahl der Engel gröſſer sey/ als wir fassen oder außsprechen können.

Dionysius, deß H. Apostels Pauli Jünger/ gibt zuverstehen/ daß der Engeln ein solche männig seye/ wann wir nach unserer Zahl gehen wolten/ und multiplicirten eins multiplicirns ohn alles end uñ auffhören/ würden wir den Außschlag unnd die Summam nicht leichtlich treffen noch erreichen. Etliche auß deß Thomæ von Aquin Discipuli, die sagen/ daß ihr Magister der Meinung gewesen/ es seyen mehr Engel/ als Sternen am Himmel/ als Vögel im Lufft/ als Tröpflein im Meer/ als Sandkörnlein/ als Kräuter und Blumen deß Erdbodens/ ja mehr als der kleinen Stäublein/ die sich in der Sonnen schwebend sehen lassen/ unnd endlich mehr als in der gantzen Welt Individua mögen gefunden werden. Deß H. Gregorii Nysseni Wort geben auch auff diesen schlag/ es seynd/ spricht er/ unendlich viel tausent Engel. Gleicher meinung durchauß/ ist auch der H. Bernardinus Senensis.

Der Mayländische Bischoff Ambrosius sagt/ daß etliche der Meinung seyen/ daß die Zahl der Engel neun und neuntzigmal gröſſer sey/ als aller Menschen/ und daß solches bestärtigt werde auß dem 15. Capitel Lucæ/ Da vom Hirten geredt wird/ welcher die neun und neuntzig Schaaff verlassen/ damit er das einig irrend Schäfflein möchte finden. Also/ sagen sie/ habe Christus die Engel verlassen/ und sich in diese wilde Einöde begeben/ damit er das Menschliche Geschlecht von dem Irrthumb zuruck auff die rechte Baan brächte: Dieser meinung ist der heilige Hilarius.

Die heilige Brigitta sagt: So viel tausent dienen Gott/ daß/ wann man von dem ersten Menschen Adam an/ alle Menschen biß auff den letzten zehlen solte/ ein jeder Mensch mehr als zehen Schutz-Engel haben könte. Allem Ansehen nach/ ist das gewiß/ und den Göttlichen Zeugnussen gemeß/ daß mehr Engel seyn als Menschen: Wie viel aber deren Legionen und Millionen im Himmel/ das weißt der König der Engel/ welcher auch die Sternen zehlen/ und einem jeden seinen Namen geben kan. Die Engel selber sehen ihr Mennig und Anzahl bey Gott/ als in einem Spiegel. Den sterblichen Menschen solche Geheimbnussen zuwissen ist noch zu früh.

Das dritte Cap.

So lasset uns derhalben die Flügel deß fürwitzigen Verstands niderlegen/ und mit diesem unserm wissen so lang hinderm Berg halten/ biß wir in die ander Welt der Seligen und Außerwöhlten Gottes gelangen: Derweil soll uns die selige Hoffnung trösten/ und ein Hertz machen/ uns auffzumuntern/

vom

a Luc. 2. b Zach. 9. c ad Hebr. 12. d Apoc. 5.

von Leib und von Leben dahin zutrachten/ da wir nit allein die anzahl der Engel/ sondern die Engel selber/ mitten under ihnen ewig wohnhafft sehen mögen. Derweiln aber mögen wir nichts desto weniger embsig und unabläſſig diesen so zahlreichen Hoff deß höchsten Königs/ gleichsamb von ferren beschauen und contempliern, darzu sich der Spruch Salomonis schön vergleichet. In der Meng deß Volcks sicht man die Würdigkeit deß Königs. a Gantz billich ist es/ daß der König aller Königen/ in dem unermeßlichen Reich deß Himmels/ ein so mächtige meng der Haußgenossen und Hoffleut erhalte/ darob David mit höchster Verwunderung mit diesem Schall herauß gebrochen: GOtt/ der glorificiert wird in dem Rath der Heyligen/ der ist groß und erschröcklich über alle/ die umb ihn herumb seynd: b Wunderseltzam ist das: Auff dieser unser Welt muß der König von seiner bestellten Wacht und Leibguardi beschützt werden/ dort aber wird die Wacht vom König beschützt: Die Macht unserer König steht in der meng deß Heerhauffens: Der höchste König aber gibt seinen Kriegsleuten unnd Guardien Hilff/ Stärck/ Krafft und Macht: Also daß er nichts von ihnen/ sondern sie alles von ihme haben. Und dessen sich niemands genugsamb verwundern kan: So seynd diese unzahlbare himmlische Kriegsheer/ dermassen mit Lieb under einandern verbunden/ als wann sie alle nur einen einigen Willen und Verstand hetten. Behüte Gott/ was für ein grosser underscheid ist zwischen dem Anblick deß Himmels und der Erden? Ja wol ein Will und ein Verstand: Nichts sind sich richtiger hie auff Erden als lauter Zanck/ lauter Zwytracht/ Neid/ Haß/ Widerwillen/ ein Unruh auß der andern/ ein Krieg an dem andern/ und deß Dings vollauff allenthalben. Es sey wolan ein Fried auff Erden/ ja ein Fried/ aber denen Menschen/ die eines guten Willens seyn.

a *Prov. c. 14.* b *Psal. 88.*

Die fünffte Stund.

Lerne sterben/ und bedenck/

WAs doch den Tod am allermeisten erschröcklich mache? Ein böß Gewissen. Warumb sihe ich dann nicht jetzo bey zeit zur Sachen/ mein Gewissen rühig und gut zumachen?

Lerne leben.

Dein Leben aber sey

DJe Forcht deß Gerichts. Alle werden wir stehen vor dem Richterstul Christi. Derhalben ein jeder auß uns für sich Gott wird rechenschafft geben: (Rom. c. 14.) Alle ding haben ihr zeit: Jetzo ist die zeit der erbarmung: Hernach folgt die zeit der Rach: Jener Tag/ ein Tag deß Zorns.

Lerne betten/ und betracht.

Die ander Betrachtung/ auff was weiß die Engel gemahlt werden/ betreffend ihr Kleidung/ Habit/ Form und angenommene Gestalt.

Das erste Capitel.

EJnes überauß zarten und allerschönsten Jüngslings Angesicht gibt der Mahlerpensel den Engeln gantz recht und billich. Jüngling seyn sie/ denen kein Alter/ kein Kranckheit/ kein zahl noch Meng der Jahren die schön Gestalt verletzen kan: Sie werden nie runtzelt oder ungeschaffen. Von den Frauen/ die Christum zusalben kommen/ schreibt Marcus c. 6. Als sie spricht er/ ins Grab hinein gangen/ haben sie gesehen einen Jüngling/ sitzend zu der Gerechten. Ihr wunderschöne Gestallt also ist beschaffen/ daß auch der allerschönsten Menschen Gestalt/ nichts als ein grobs heßlichs Bauerngesicht/ ein finster dunckle ungestalte dargegen zuhalten/ gleich wie die Sternen von der Klarheit der Sonnen weit übertroffen/ und gleichsam außgelöscht werden. Die schönheit der Engel ist kein gebrechliches noch zerstörliches Gut; Sicher ist es vor allen Runtzeln/ Wargen und grauen Haaren/ weißt nichts weder von der Hoffart noch Geilheit/ ist unsterblich/ und höret nie auff zublüen. Allda solle uns unser Lieb gegen den Engeln/ einen zwyfachen und doppelten guten Gedancken eingeben.

Der erste. Wann der underste und allerwenigste under allē Engeln alle menschliche Schöne/ Zier und Gestalt/ dermassē übertrifft/ daß sich eine mit der andern gar nit vergleichen läßt: Was wird dann künfftig in dem Himmel für ein wunsamer Wollust seyn/ so viel hundertmal tausent/ so viel Millionen der Engel nicht von ferren/ noch mit blintzenden Augen/ sondern mit dem allervollkommnesten anblick/ und höchstē genügen ewiglichē anschauē/ darnebē nie keinen verdruß

empfinden/als diesem so lieblichen anschawen unnd dannoch ist diß der geringste Theil der Seligkeit.

Der ander Gedanck. Unser Sorg soll in dem stehen/daß wir täglich jünger werden/nicht den Jahren nach/sondern den allerreinesten Begierden und heiligen Fürsatz nach. Ein Tag und alle Tag sollen wir den Geist erneuern/und das Alter der verdrossenen schläfferigen Mattigkeit außziehen. Gesetzt/daß wir tausentmal fallen/ey so last uns in Gottes Namen tausentmal wider auffstehn. Der König David ist täglich jünger worden. Ich hab gesagt/spricht er/jetzo hab ich angefangen. Diß sollen wir uns von Tag zu Tag offtermalen selber vorsingen: Ich habs gesagt/jetzo hab ichs angefangen/Jetzo/jetzo. Was ich in zehen/zweintzig/ dreyssig oder viertzig Jahren lang verabsaumbt hab / das will ich heut auff diese Stund und gleich jetzt angreiffen/und zu werck richten: Also wird unser Alter täglich erneuert/daß wir umb zwantzig/dreissig / oder viertzig Jahr jünger werden.

Der heilige Carolus Boromæus, als einer auß den seinigen fragte/durch was für einen Weg einer am besten möchte gen Himmel kommen/hatte ihm diese Lehr geben: Gen Himmel soltu also gehen/daß du alle Tag von neuem zugehen anfahest.

Das ander Capitel.

Die Kleidung der Engel ist glantzend und gemeiniglich schneeweiß gesehen worden / wird auch also gemahlet.

Der heilige Augustinus sagt/daß der Engel/welcher zur seligsten Jungfraw gen Nazareth gesãdt worden / mit glantzendem Angesicht kommen sey/in scheinbarlicher und gutzender Kleidung/mit wunderlichem Eintritt. Und warumb solten sie nicht weisse Kleider tragen/als Geister der höchsten Unschuld unnd Reinigkeit? ihnen gezimbt dieser schneeweisse und zierliche Rock. Dann sie ja nicht schwartz noch in Klagskleidern herfürtretten sollen/weil sie allzeit mit höchsten Freuden und Wolluft umbgebẽ/und ihr Leben nichts anderst ist / als ein purlautere immerwehrende ewige Freud. In der Nacht/da Christus geboren/hat der Engel nicht ohne frölichen Glantz den Schaffhirten die erste Botschafft gebracht. Ich sage te er/verkündige euch grosse Frewd. Jedoch seyn auch Engel erschienen uñ gesehen worden bewaffnet und im Harnisch/wie unsere Kriegsleut: Also seyn sie etwann in guldinen Küriß auffgezogen. Der Machabeer Histori bezeugt, Als Lysias ein Einfall gethan/und Judas Machabæus den seinigen zu hilff kommen/da ist ein Reutter erschienen der vor ihnen her geritten in einem weissen Kleid uñ guldinen Harnisch/der schwunge seinen Spieß. Als sie aber wider Timotheum den Feldobristen deß Assyrischen Kriegsheers gestritten / da seynd fünff Männer vom Himmel erschienen/auff Pferden/so mit guldenen Zäumen gezieret/die ritten vor den Juden her/und zween auß ihnen hielten den Machabæum zwischen ihnen/und beschirmeten ihn mit ihren Wehren/daß er unverletzt blieb. In die Feind aber schossen sie Pfeil/Blitz und Hagel.

Hie wölle mir der Leser zu gut halten/daß ich von seiner Betrachtung einen Abtritt nehme / ein frisch und noch neue Englische Hilff (wie ich darfür halte) im Kriegswesen mit geschmeidiger kürtze erzehle. Einmal ist das den Engeln eigenthumblich, daß sie den ihrigen im kriegen Hilff erzeigen und beystehen. Den Engeln ist jederzeit die Kriegscommission vertraut worden.

Als derohalben der Durchleuchtigste Chur-Fürst Maximilian/ Hertzog in Beyern ꝛc. Anno M.D C.XX. wider die rebellischen ins Feld gezogen/haben Ihr Churfürstl. Durchl. nicht weit von Bilsen/in einem elenden Dorff mit nahmen Luhe etliche Tag sich mit ihrem Kriegsheer auffgehalten/derweiln der Feind / so in der nähend gelegen/durch allerhand Nachstellung / jetzt da/dann dort/mit Streiffen viel/aber umbsonst unnd vergebens versuchte.

Endlich nimbt ihme der Feind ein Nacht für/die er sonders für bequem vermeint/unnd were ihm vielleicht der Bock mit grossem Schaden unnd Niderlag der Beyerischen angangen / wan ihme von oben herab so viel were verhengt worden/als viel sein Vorschlag und Vornehmen verhofft haben. Sein deß Feinds Vorhaben war / den Durchleuchtigsten Churfürsten MAXIMILIANVM, sambt allem anwesenden Kriegsvolck mit gählinger und unversehener Macht zu überfallen. Und damit ihm dieser blutige Betrug desto gewisser angieng / haben die Haupleut die allerausserlesneste Soldaten zu den Fähnlein verordnet / Da befande sich das ohrnste

Haupt

a Serm. 14. de nativ. Dom.

Haupt deß gantzen Heers und Kriegswesen Fridericus/weiland Churfürst und Pfaltzgraff/dessen Königliche Würde und Hochheit ein gantz Burgermeisterliches Jahr erreicht/ wie der Außgang zuverhmen geben. Da befand sich auch der Fürst von Anhalt: wie nicht weniger dessen Sohn. Da befand sich ein stattliche Anzahl hoher/ adelicher und beherzter Männer/deren jeder sein außerlesenes Heer geführt. Den ersten Hauffen hat geführt Graff von Hollach/ mit beygesamten außerlesnesten Reutern und Mußquetirern auß allen Rotten und Geschwadern/deren waren tausent dreyhundert/ auff diese folgten die Ungarn/ auff diese die Oesterreichische Fähnlein und Cornet/ auff diese andere und andere. Deß Fürsten von Anhalt Sohn (der dieses mit seiner eignen Hand beschrieben) ist der nechst vor dem König hergeritten. Diese alle sambtlich seynd umb die sibende Stund/ welche die erste Stund/ angehender Nacht war/auß ihrem Läger fortgezogen: Und ist solche ihr Kriegsmacht zu dieser heimlichen Nachstellung und Uberfall/auff die zehen tausent geschätzt worden. Im Fortzug haben sie die Nacht nach ihrem Wunsch und Vortheil zum besten gehabt. Churfürst Maximilian aber war deß Orts halber aller Defension und Schutz gantz entsetzt/ hette auch so viel Volcks auff der Wacht nicht/daß er dem Feind hette mögen gleich seyn/und denselben nach Notturfft alsbald abtreiben. Jedoch haben die für ihr Churfürstl. Durchl. gewacht/ welche nie schlaffen/ die H. Engel/ welche ohn alle Müh dem Feind den Compaß uñ das Hirn dermassen verruckt/ ja irr und zweiffelhafftig gemacht/ daß sie sich gefärcht und vermeint/ sie werden durch gleiche practic und Nachstellung eben in die Kluppen kommen/ die sie auff den Hertzog in Beyern/und sein Kriegsvolck angesehen/nũ gern zu Werck gericht hetten. Haben also den Weg wider zu ruck messen müssen/welchen sie kommen waren: Hat also ihr heimlicher Anschlag nicht allein den verhofften Außgang/sondern so gar den Anfang nicht erreichen können: Dreyerley Hindernussen haben den Feind fürnemlich bestürtzt und abgetrieben. Erstlich haben sie deß Wegs verfehlt/ da sie doch die beste und erfahrneste Wegweiser und Vortraber gehabt/ die man hette wünschen und finden können. Wie bald aber ist gefehlt: wann die Engel die Leut irr machen und abwegs führen.

Die ander Hindernuß war/ daß sie in so enge Weg und Päß gerathen/daß hiedurch die Ordnung deß gantzen Heers verwirrt und zertrent worden.

Die dritte. War ein unversehener und urplötzlicher Schröcken und Forcht/ daß sie notwendig den gantzen Weg wider um zuruck ziehen müssen. Dann sich fürnemblich under dem Ungerischen Kriegs-Volck ein solche Zerrüttung und blinder Lermen erhoben/daß sie den Feind/den sie zuüberfallen gesucht/ gählings selber geflohen/ als wann sie verrathen/und es gar mit ihnen auß were. Und diß/ was bißhero erzehlt/ ist auß der Feinden selbst eigner Bekandnuß daß ihm in der Warheit also seye/ zubelegen und zuerweisen/ in massen Fürstens Christian von Anhalt Sohn diß selber in Frantzösischer Sprach mit grossem Fleiß beschrieben/aber in dem letzten Kampf und Angriff ist er und seine Kriegsverzeichnussen gefangen worden.

Hie soll ich auch nit underlassen das Gespräch beyzusetzen (doch aber von der sach selber zuurtheilen/ thue ich mich gar nicht annassen) welches zwo fürnehme Personen mit einander gehabt: Auß welchem ohn schwerlich abzunehmen/ daß in der letzten Endschlacht deß besagten Jahrs/ streitbare Kriegshulff vom Himmel den Catholischen Fähnlein und Baniern beystand zuleisten/ sich merklich sehen lassen. Bald nach der denckwürdigen Victori bey Prag/ wider die Rebellen/ seynd zu Augspurg gleich in einẽ Wirtshauß zusammen kommen ein Catholischer Soldat vom Adel/ der ander ein Hauptmann/ auß Würtenberg gebürtig/welcher in wehrendem Krieg auff der Böhmischen Seiten wider Ihr Keyserl: Majestät sich brauchen lassen. Da hebt der Catholische Soldat an: Ich bitt/ sagt er/ strenger Herr/ halt mirs nicht zu ungut/ etwas zufragen. Wie es doch hab seyn können/ daß euch allen miteinander das Hertz in die Schuh gefallen? Seyd ihr dann nit eben so wol mit stattlichem Kriegs-Heer gefasst und staffiert gewesen als die Catholische? Habt ihr nicht einen weit bessern Vortheil deß Orts gehabt als die Catholischen? Ist nicht die Macht und Stärck der Mährischen und anderer Reuterey auff euer Seyten gewesen? Habt ihr uns nicht mit dẽ grossen Feld- und Wagenstücken diß Orts an der Zahl weit übertroffen? Habt ihr nicht das müde und matte Kriegsheer der Catholischen/ da ihr schon mit guter Ruh euer gantz Heer in die Schlachtordnung gericht/empfangen/ habt ihr nicht strack hinder euch die Leute

zum Schutz gehabt? Ist nit der Pallast und Thiergarten (Sternschantz genannt) am nechsten hinder euch gewesen? Woher muß dann den Catholischen der herrliche Sieg/ und euch die schändliche Flucht kommen seyn? der Herr wölle mirs nicht für Ubel haben/ ich dörffte schier sagen: Weiber seyds gewesen/ die den Sieg und die Victori nicht haben wöllen.

Diß hat also der Würtenbergische Kriegsobriste angehört/ und darauff gesagt: Habt ihrs gar? so hört mich jetzo auch/ ich weiß auch von der Sach zureden. Das gantze Kriegswesen ist also beschaffen gewest: Unser und der Feind Macht ist genugsam abgezehlt worden: Wir haben wol gewüst/ was beederseits für ein Anzahl der Legionen/ Regiment/ Companien und Rotten: Haben also die Reuterey gegen der Reuterey/ Geschwader wider Geschwader Regiment gegen Regiment/ so gut wir könnet/ entgegen gesetzt: Allda dann der Kriegsobristen weder Fleiß noch Fürsichtigkeit anzuklagen. Mit Wöhr und Waffen seyn wir so wol als der Feind versehen und staffirt gewesen. Die Gelegenheit deß Orts belangend/ muß ich ja bekennen/ daß wir einen weit bessern Vortheil gehabt als der Feind. Dann wir von oben her in der höhe/ die Feind aber unden in der tieffe/ gleichsam unter unsern Füssen kämpffen müssen. Ich vermeine auch nicht/ daß der Böhmen Parthey/ wider das Bayrische Kriegsvolck noch andere mehr Gelegenheiten zum besten gehabt/ also daß wir der Victori gleichsamb vergewist/ und unvonnöthen geacht/ uns lang zubesinnen und zuberathschlagen/ wie sie/ die Schlacht anzugreiffen. Die unserige seyn meistentheils der meinung gewesen/ daß unserer Sachen besserer Rath nicht zuschaffen/ als nur angriffen/ und drein geschlagen. Demnach nun die Schlacht angangen/ und es sich auff unser Seyten anfangs glücklich erzeigt: Unversehens erscheinet ein neues Kriegsheer/ das sich wider uns stellet/ ein gantz unbekanntes Volck/ dergleichen vor nie gesehen worden/ ein solches Regiment/ von der uns nie nichts bewüst. Da/ soll mir der Herr darum glauben/ hat all unsere Gemüter und Hertzen ein solcher Schröcken/ Zittern und Tattern überfallen/ daß jederman angefangen umbzusehen/ wie er die Flucht nehmen möchte: Welches uns niemands weder verweisen noch für Ubel haben solle: Die Roß selber wolten nicht recht fort/ sondern stunden/ und erzitterten. Da begunte unser Heer zuwancken/ darnach mercklich zusincken/ darauff außzureissen/ endlich ein jeder sein Heyl mit offentlicher Flucht zusuchen: Und die Warheit zubekennen/ seynd der unserigen mehr in der Flucht erschlagen wordē/ als im Streit.

Was muß aber das für ein unbekantes Regiment/ für ein seltzames Kriegs-Heer/ und für ein neues Feld-Läger gewesen seyn? Wir/ die mit und darbey gewest/ wissen gleichwol von unserm alten Kriegsheer/ von diesem neuē aber wissen wir nichts/ es müsse denn solche Hülff vom Himmel kommen seyn: Gewiß und wahr ist es/ dz auß diesem schröcklichen donnerschlägigen Regiment/ kein einziger Soldat kommen/ der von unsern Obristen einen Heller für seinen verdienē Sold/ weder begert noch empfangen. Solten wir sagen/ die Engel weren von iemands der unserigen gesehen worden/ und haben für uns gestritten/ möchte es das Ansehen haben/ deß wir gar zu rühmblich und partheyisch von unsern Sachen reden wolten. Der Widerpart aber und deß Feindes eigne Zeugnus begeren wir nicht zuwiderlegen noch umbzustossen. Ein überauß edles Argument und Zeugnuß der Warheit ist deß Feindes selbst eigne Bekantnuß. Vom Feind lernen/ ist unverbotten.

Da muß ich aber auch das dritte wunder hinzu setzen. Anno 1622. ließ sich mit grosser Kriegsmacht im Feld sehen/ Georg Friderich Marggraff von Durlach/ welcher nicht weit vom Neckerstrom/ zwischen Wimpffen und Heylbrunn/ dem Bayrischen Kriegsvolck starck trohet/ wie er dasselbe bald wolte auffreiben/ und überkurtz/ (also sagt man) zu München auff dem Marckt die Beuth außtheilen. Hett also der gute Margaraf/ seiner rechnung nach/ gantz Bayerland schon in seiner Hand. So waren diß nicht nur blosse Trohworte; dann der Soldaten hett er viel tausent: Waren alle wol versehen und außgerüstet. An grobem Geschütz/ Artolleren/ Munition/ Pulver/ Kugelen/ und allerley Kriegszeug war ein herrlicher Vorrath verhanden. Der grossen Stück/ Carthaunen und Maurbrechern/ der Feldschlangen/ Falconet/ Mörser/ der kleinen und grossen Böler/ und andern groben Geschützes/ hett er ein gute Anzahl mit sich gebracht/ neben etlich Fäßlein voll guter frischer Reichsthaler. Da nun diese starcke Vorbereitung ein erfahrner Soldat selbst mit Augen gesehen/ sagt er: wann man die Statt Paris solte belägern und stürmen wöllen/ were diese

Kriegs-

Kriegsrüstung nicht zuverachten. Also hett gemelter Marggraff / wol staatstürmer können genennt werden / wann es ihm so wol gelungen / so gut ers vor ihm hett.

Ferner / auff der Catholischen Seiten waren zweyerley Soldaten / Beyerisch uñ Spannisch / über jene war General Oberste Herr von Tylli / seiner dapfferkeit auch etliche Sieg und Victorien halber jetzt überall wol bekandt; über die Spannische war Herr Consalvus Corduba. Damit aber das Catholisch Kriegsheer von forcht und schröcken / auch vor dem ernst erlegt würde / ließ ihm am Tag vor der Schlacht das Durlacherisch Volck gantz frevenlich entbieten: Sie sollen nur deß morgigen Tags erwarten / nicht ein Bein soll auß ihnen davon kommen. Den 6 May dann / am Freytag nach Christi Himmelfarth / kamen beyde Kriegsheer in der frühe zusammen / hebten an miteinander zu scharmitziern darauff folget das recht ernstlich Treffē / und ein blutige Schlacht / welche biß in die sechste stund gewehret. Ein gute weil kond man nicht wissen / wer obsigen wurd / also dapffer wehret man sich zu beidē theilen. Endlich einer auß der Reutterey (welcher seines weissen Pferds wegen / der weisse Ritter genennt worden) macht ein anfang der Victori auff der Catholischen Seyten. Wunderding ist an diesem weissen Ritter vermerckt worden / in dem er nicht allein ein schöns weisses / sondern auch ein so geschwindes behends Roß gehabt / daß der Feind gemeint / er fliege vielmehr / als daß er reite. Vber das / so haben auff den einzigen Reuter über die 500. Mußqueter deß Feinds loß gebrennt / kein einzige Kugel aber hat ihn verletzt / oder im wenigsten berührt. Zu dem hat das wol ein gewagts Stück unnd überauß grosse Kühnheit seyn müssen / vor dem gantze feindlichen Kriegsheer für über reitten / unnd zurücks hinder demselben das Pulfer anzünden / welches ermelter weisser Reuter / nach deß Feinds außsag / gethan hat. Da nun die Feind das hochflammend Fewer hinderwerts gesehen / ist ihnen Hertz und Muth entfallen / uñ alle dapfferkeit in die Füß versuncken stiechen gedunckt sie sicherer zu seyn als streitten. Kondten aber dem Zorn Gottes nicht gar entfliehen / wie sie dann auch in solcher anzahl erschlagen worden / daß die Felder mit Todtencörper bedeckt / gnugsam erwiesen / der trutzig Hochmut hab vertobt / pochen und trowort haben ihrem eignen Herrn getroffē / und daß man sich nit auff Volck und Macht / sondern auff den Herrn der Heerschaaren verlassen soll / dem es ein lauter scherz ist / die allerstärckeste unüberwindlichste Kriegsheer / durch einen einzigen Ritter auß seiner Englischen Ritterschafft / zuerlegen und zufällen. Nun aber ist keiner bißher gefunden worden / der sich erzehlter Ritterlicher That rühmet / der sich mit seinem Schimmel beym General Obristen stellet / der ein verehrung begert. Wer muß dann dieser weisse Ritter gewesen seyn.

Dieses hab ich nach Außsag und Bekandtnuß ihrer etlichen von deß Feinds Parthey nit sollen verschweigen / zu ehren aller H. Engel / welche vielmals den ihrigen in dergleichen gefährlichen Treffen augenscheinlich beygestanden.

Ohne Sold sich im Kriegswesen brauchen lassen / ist den Engeln nichts new. Selig ist das Kriegsheer / welches mehr nit als nur einen einzigen solchen Kriegsmann hat. Dann was hat vorzeiten in einer einzigen Nacht / ein einziger Engel in dem Kriegsheer deß Königs Sennacherib nicht für ein mächtigs Volck erschlagen? Nahend haben in dieser Niderlag in die zweymal hundert tausent Mann darüber gemüst / durch die hand eines einzigen solchen Hauptmans vom Himmel: Das war nun ein rechtes Blutbad. Dieses Engels / der das Läger der Assyrier mit Todten Cörpern also angefüllt / in Wachs abgegossene Bildnuß / hat der heilige Chrysostomus mehr als vor zwölff hundert Jahren / nicht ohne liebliche Empfindlichkeit und Vergiessung andächtiger Zäher mit Augen gesehen.

Hierauß wir abzunehmen haben / welcher massen die Engel so wol in Friedenszeit als im Krieg ihren Gehorsam und Stärck sehen lassen: Und daß sie nit nur allein ein Bilgerstab / wie die Wanderer und Fremdling / sondern auch einen Streitschaffer und Regimentsstab tragen / wie die Kriegsleut uñ Feldobristen. Fried und Krieg bieten sie uns an / wie vorgemelt Q. Fabius zu Carthago auff dem Rathhauß / seinen Rock zusamm gefaltet / unnd gleich als wann er weiß nicht was in der Schoß trüge: Fried und Krieg saat er tragen wir da: Welches ist euch lieber? Die Engel tragen und bringen Fried / denen Menschen / die eines guten willens seyn / den Rebellen aber Krieg und unruhe.

Die Farb der Englischen Kleidung betreffend / seyn die Engel offtermals weiß gesehen worden / nu-

dar-

darumb / daß sie sich nicht einer andern Farb in der Kleidung gebrauchen dörfften / inmassen weiß nicht was für ein Severus von Antiochia ihm traumen lassen / gleich als wann ihnen die Purpur / wie vor zeiten den Römischen Matronen / verbotten were. Ist ein Gedicht deß lachens werth. Die weisse Farb geben Engeln im Kleid und im Gemüt. Recht und billich wird ihnen die weisse Farb zuständig / als bey denen nichts als ewige Fest und hochzeitliche Freudentäg seynd / und ein ewigwehrendes Wolleben. Diß sey genug von dem Angesicht und Kleidung d Engeln. Jetzo kommen wir zu den Flügeln: Welches das dritte Capitel dieser Betrachtung ist.

Das dritte Capitel.

Der heilige Gottes Mann Dionysius Areopagita sagt / daß man den Engeln Flügel anmahle / weil nichts lettigs / nichts kothigs und nichts unsaubers von der Erden an ihnen zufinden. Haben auch kein leibliche beschwerde noch Last / dadurch sie möchtē gehindert werden / und mit gleich in einem Augenblick da seyn / wohin sie wöllen. So hangen sie auch mit solcher Süssigkeit der Liebe an Gott / als wann sie im lufft hangeten mit unauffhörlichem wollust. Chrysostomus thut auch meldung der Englischen Flügel und sagt / es sey recht dz man den Ertzengel Gabriel mit Flügeln mahle: Nicht daß ihn Gott mit Flügeln erschaffen habe / sondern / daß wir allzeit danckbarlich ingedenck seyen deß wunderlichē Flugs vom Himmel in das Nazarenische Kämerlein der seligsten Jungfrawen / allda der Engel sein anbefohlne Legation verricht / und an statt Gottes die Einwilligung der Jungfrauen begert / zur erneuerung und widerbringung der verlornen Welt.

Wann wir die geschwindigkeit der Vögeln in ihrem Flug: Die Geschwindigkeit deß Luffts oder Winds: Den geschwinden lauff der Hirschen od Tigerthier: Den flug der Adler: Den schnellen lauff der Wolcken: Den umblauff der himlischen Kugel / mit den Flügeln der Engeln vergleichen wolten / so ist es nichts als ein langsamer Krebsgang / und ist nit darvon zusagen / wie hurtig uñ geschwind sie dē schnellen Wind weit bevor kommen. Solche Rotten und Pofstilionen hat der grosse Herr / der König deß Himels. Wo er durch die wenigste Andeutung den Weg bestimbt / den fliegē die Engel im Augenblick fertig und bereit zu allem Gehorsam. Dessē sich der Königliche Psalmist mit verwunderung ersetzt / da er sagt: HErr mein Gott: du bist sehr herrlich worden / der du wanderst auff den Federn deß Winds / der du deine Geister machest zu Engeln und Gottschaffter / deine Diener zu Fewerflammen. (Psal. 103.)

Das vierdte Capitel.

Es werden auch die Engel gemahlt mit allerhand edlem Gestein und einem Kränzlein auff dem Haupt mit einem Crucifix / zuvorderst ob der stirn. In dē sie recht auch der Vernunfft und H Schrifft gemeß handlen: Da Ezechiel von dem schönsten under allen Engeln redet: Alles Edelgestein / spricht er / bedecket dich. a Ein außerleßnes Edelgestein ist der Gehorsam. Allweiln aber der Lucifer solchen von sich geworffen / hat er alles Edelgestein mit dem er gezieret sampelich und zugleich mit einander verloren. Constantinus Magnus wie der H. Damasus bezeugt / hat in der Kirchen S. Johannes zu Lateran (so vor zeiten die Constantinianische Kirch genennt worden.) neben vielen und unzahlbaren silbernen und guldnē Bildern / vier sehr grosse silberne Engel / welche mit mancherley edlem Gestein versetzt und gezieret / anderst nicht / als rechte Fewerflammen geschimmert und geglantzt haben / zustellen verordnet / deren ein jeder ein Centner Silbers und fünff Pfund gewogen. Ein recht Königliche Schanckung.

Ein Creutz tragen die Engel fornen an der Stirn / dann sie dieses am Jüngsten Tag / als ein Fähnlein und Siegzeichen ihres Herrn / an die Malstatt deß Gerichts mit sich führen werden. Und deß hat Christus vorgesagt. Und alsdann wird erscheinen das Zeichen deß Menschen Sohns. b Die Fenderich werden seyn die Engel / welche das Creutz ihres HErren lieben / nicht darumb / daß sie durchs Creutz vor dem verderben erhalten / wie wir (wie wol etliche berümbte Scribenten der meinung sein / Christus habe auch den Engeln Gnad und Herrlichkeit verdient) sondern darumb / daß ihr König den bösen Geist durch das Creutz bekriege und überwunden. Darumb auch der Engel Seraphin von dem heiligen Francisco / anderst nicht als am Creutz wölle gesehen werden / damit er uns durch dieses spectacul in der still ermahnte / daß alle unser Liebe auff den gecreutzigten Jesum solle gericht seyn / damit wir in unserm Gemüt diese Wort offtermalen widerholen:

a c. 28. Ezech. b Matth. c. 24.

Mein

Mein geliebter ist gecreutziget. Ja mir selbst/ sollen von uns selber täglich gecreutziget werden. Dann das Gold der Göttlichen Liebe/ an keinem Probierstein gewisser zuerkennen/ als am Creutz. In der Liebe/ lebt man ohne schmertzen nicht: Wer lieben will/ muß leyden viel.

Das fünffte Capitel.

Es werden auch die Engel ohne Schuch/ und wie sie in den Wolcken umbfahren/ gemahlet. Und das ist nichts neues noch seltzames in den Abgesandten und Legaten GOttes daß sie alles/ was die Füß beschweren kan/ von sich schieben. Eben das haben gethan/ Moyses/ Isaias/ die Apostel/ ja auch viel andere heilige Männer/ welche mit ihrem Gemüt in dem Himmel umbspaziert/ und der Schuch wolgerathen mögen/ deren etliche viel Jahr mit blossen Füssen umbgangen/ als Nicolaus von Tolentin, und vorzeiten viel andächtige Christen. Das umbwandern der Engel in den Wolcken/ lehret uns eine weiß/ dardurch wir alle Widerwertigkeiten mit guter Ruh mögen überwinden. Gar ein leichts und geringes Ding ist es umb die Wolcken/ so nichts anders als ein zusambgesambleter Dampff uñ Dunst/ den der Wind hin und her treibt. Alles Ungewitter hat sein Zanck in den Wolcken/ als Blitz/ Donner/ Hagel, dergleichen hitzig unnd feurige Geburten werffen sie herunder auff die Erden. Aber dem Gewölck aber und ob den Wolcken hat das Ungewitter kein Macht noch Gewalt mehr. Die jenigen/ deren conversation und Ansprach in dem Himel ist/ die hangen mit so steiffer liebe an GOtt/ daß sie kein Haittere deß Glücks/ noch Ungewitter der Traurigkeit von dannen abhalten mag. Auff Gott haben sie acht/ und auff ihr Gewissen/ das ander alles gilt bey ihnen mehr nit als ein Pfifferling. Die schwartzen Wolcken der Ungedult/ deß Neyds und deß Zorns/ die geben ihnen nichts zuschaffen/ sie bleiben unbetrübt/ seynd ob den Wolcken/ und tretten dieselben mit ihren Füssen deß Gemütes. Und das heist mit den Engeln in den Wolcken spatziern.

Das sechste Capitel.

Die Gürtel der Engel/ wie der Prophet Daniel sagt/ und gesehen hat/ ist nicht von Seyden oder Sammet/ sondern ist purlauter fein Gold. Diese Gürtel ist ein Kennzeichen der keuschen Reinigkeit. Sie werden seyn/ sagt Christus/ wie die Engel Gottes. Die Lenden/ spricht der H. Gregorius/ a umbgürten wir/ wann wir den Wollust deß Fleisches durch Mässigkeit im Zaum halten. Nicht allein aber umbbinden die Engel die Lenden/ sondern auch die Brust. Dann nicht allein der Leib/ sondern auch das Hertz sein Keuschheit haben solle. Wie offt geschichts aber/ leider/ daß wir den Verlust dieser zweyer Gürtlein in den Lufft schlagen/ und für gering oder für nichts achten? Man findt Spieler/ welche/ wann sie ihr Geltlein verspielt haben/ seynd sie dermassen in der Spielsucht ersoffen/ daß sie auch die Kleider dran setzen/ und da ist gemeiniglich die Gürtel das erst/ weil es ringer ist der Gürtel entrathen/ als deß Mantels oder deß Huts. Welcher derhalben mit seiner eignen Begirlichkeit sich in ein solches Spiel einlasset/ mit dessen Keuschheit ist es schon auß und gethan: Da begert der Armselige jetzt diß/ dann jenes/ da sucht er eins suchens/ wie und wo er seiner Begirlichkeit hengen/ seinen Lust büssen/ sein Ergötzlichkeit finden und haben möge/ und je mehr er sein Gemüt mit Unfläterey angefülle/ je weniger wird er ersättiget. Niemands aber verstehet sich besser auf diese Spielerey/ als die Begirligkeit/ ein Betrug flicht sich in den andern/ zeucht lieblich an sich/ fesselt holdselig/ hat sehr kleppige Häng zum auffhalten. Dann auß dem einblasen entspringt der Gedanck/ auß dem Gedancken die Anmutung/ auß der Anmutung die Belustigung/ auß der Belustigung die Einwilligung/ auß der Einwilligung das Werck/ auß dem Werck die Gewonheit/ auß der Gewonheit die Verzweiffelung/ auß der Verzweiffelung die Entschuldigung der Sünd/ auß der Entschuldigung das eigne Lob und Ruhmb/ auß dem Ruhmb die endliche Verdambnuß. Wie fein spielt es sich? Nach allem dem/ was durch dieses Spiel verloren wird/ ist die Gürtel der Brust das nechst/ wer diese verspiele und verleurt/ der wird die Gürtel der Lenden/ das ist die Keuschheit deß Leibs nicht lang erhalten. Nun bedarffs keiner prob/ sondern liegt am Tag/ daß diese zwo Gürtlen bey der Welt für ein Kinderspiel und Dockenwerck gehalten werden daran wenig gelegen sey. O Keuschheit/ spricht Ephrem. O Keuschheit/ du Mutter der schönen Liebe/ und ein Form deß Englischen Lebens. O du wahre selige Jungfrauschafft/ die du mit den Engeln umb die Ehr und Glory streitest/

a *Hom. 13. in Evang.*

test/ja auch überwindest/ ob schon nicht in der Seligkeit/doch in der Tugend.

Ein wolriechende und kräfftige Wurtzel ist wider das Gifft/welche Angelica genennt wird. Diese wahre Angelica ist die Keuschheit/ welche das Gifft deß Hertzens/die unreine Gedancken/ nicht lasst einwurtzlen/sondern widerstehet und vertreibt diese Pestilentz/ deß Gemüts/ darumben auch die Engel beharrliche Freundschafft mit ihr haben. Der heilige Ambrosius sagt: Je reiner einer ist/ je mehr wird er von den Engeln behütt und umbgeben/welche wegen der Vergleichung/so die Jungfrauen unnd keusche Menschen mit ihnen führen/ein sondern Lust haben/ bey ihnen zuseyn/ und zuhandlen. Die Gottlosen Menschen werden billich von den Engeln gehasset/ zu denen sie auch kein Lieb tragen/ mit ihnen auch kein Gemeinschafft haben mögen/ weil sie nicht umbgürtet/ die hin unnd her schlampende Kleider durchs Koth/ und allerhand Unsauberkeit nach ihnen schleiffen; Allda ich S. Hieronymi Wort widerholen muß: Mit was Tugend du immer gezieret seyest/was für löbliche Werck und Thaten dich immer namhafft machen: Wann dir die Gürtel der Keuschheit abgehet/ so schleppest du alles auff dem Boden daher. Hiervon uns Christus gantz treulich ermahnet: Euere Lenden/ spricht er/ sollen umbgürtet seyn Wolan/dieses Angesicht/Kleidung/Flügel/ Edelgestein/ Gürtel/ gibt das Gemähl der Engeln: An welchen Stücken/ wann wir anderst nicht Blind und Gehörloß/ zu rechter Anstellung unserer Sitten/ wir gleichwol ein stilles/ aber ein gute und lehrreiche Predig haben.

Die sechste Stund.

Lerne sterben/ und bedenck

WJe du nach deinem absterben/ so viel dein Leben und deine Sitten betreffen wird/ gern wolltest erfunden werden? Warumb bist du dann jetzo nicht also beschaffen wie du im Todbett wünschen wirdst/ daß du werest beschaffen gewest.

Lerne leben.

Dein Leben aber soll seyn/

EIn embsiger fleiß zu beharren. Sey getreu biß in den Tod/ und ich will dir geben die Cron deß Lebens. (Apoc. c. 3.) Es ist nicht daran gelegen/ lost auch mehr Arbeit/ daß einer seine gute Fürnehmen und Anschläg bewahre/ als viel guts fürnehme und nicht halte/noch darinnen verharre. Wol angefangen ist ein schlechts Ding/wann mans nit wol endet.

Lerne betten/ und betracht.

Die dritte Betrachtung/ vō dem Gesang der Engeln/ und ihren Aemptern.

Das Erste Capitel.

Wer wird das himmlisch Gesang schweigend machen? (Job/c. 38.) Unser Leben ist also beschaffen/daß alle Freud zuletzt nichts anders ist/ als weinen. Bißweilen hören wir liebliche Music/ Seitenspiel und Gesang/ die unsere Ohren jucken/ und belustigen/seynd uns über siben Lauten/als wann lauter Sirenen zusam̃ singen/ wie lang aber wert das? Endlich wird man satt/ verdrossen und unlustig: Da wird dann der erste Lust durch den Unlust vertrieben: Und gesetzt/ daß man gar nicht verdrüssig würde/sondern dem lieblichen Concent und Seitenspiel mit höchster Begir zuhörte/ sihe/ gleich da der Lust und Lieblichkeit am grösten/ da bricht man ab/ und hört auff/ da ist dann der geschöpffte Lust unnd alle Süssigkeit der Ohren auß und verschwindt im Wind/es sey den Ohren lieb oder leyd: Dieses so unversehens auffhören und stillschweigen schmürtzt sie umb so hefftiger/ je mehr sie sich zuvor auß dem eytlen Schall und Gethön so vieler Seiten und Stimmen/ erlustiget haben.

Weit anderst singen die Engel im Himmel: Die heben an/ und hören nie auff: Sie ersättigen/ bringen aber kein Verdruß noch Unlust. Nach viel tausentmal tausent Jahren wird die Music und Cantarey/ so angenemb und lieblich zuhören seyn/ als sie anfangs in dem ersten Tag/ die erste Stund gewesen ist. Die Lieblichkeit dieser Music hat die Ohren der sterblichen Menschen nie berührt/dann allein die Unsterbliche und Selige haben dieser Süssigkeit zugenieſſen/die thut sich in ihre Ohren eingiessen. Was singen dann die Engel/ und wer hat sie singen gehört?

Der Prophet Isaias hats gehört/ unnd die Wort deß himmlischen Gesangs beschrieben: Die Seraphim schryen einer zu dem andern: Heilig/Heilig/Heilig der Herr Gott der Heerscharen: Voll ist der gantze Erdboden seiner Herrlichkeit. a Dieses heilige Tricinium, oder Trisagion, singen auch die unmüssige

a Isa. c. 6.

müssige und unschlaffende Thier/ welche der Engel in der heimlichen Offenbahrung gesehen und schreyen gehört hat: Heilig/ Heilig/ Heilig ist der HErr/ der Allmächtig Gott/ der da war/ und der da ist/ und der da kommen wird. a Da wölle einer/ bitte ich/ diese alleredleste/ Singer und himmlische Zinckenblaser/ vergleichen mit der mennig so viel Gottloser Menschen auff Erden/ mit der männig so vieler Verdampten/ under der Erden/ mit der mennig so vieler Teuffel und höllischer Geister/ welche mit unaufhörlichem verfluchen und lästern/ diesen allergütigsten GOtt antasten/ und ewig schenden. Behüt GOtt/ wie weit andere Psalmen singt man in der Höll/ als in dem Himmel?

Das ander Capitel.

Das außerlesene Aug deß Herrens/ und allerliebste Jünger Johannes/ als er diese Canterey in dem Himmel gehört: Ich sprichter/ hab gesehen und gehört/ die Stim̃ vieler Engel/ umb den Thron herumb/ und der Thieren/ und der Aeltesten: Und ihr Zahl war tausentmal tausent/ die sprachen mit grosser Stimm: Würdig ist das Lamb/ welches geödt worden/ zuempfahen die Krafft/ und die Gottheit/ und die Weißheit/ und die Stärcke/ und die Ehr/ und die Benedeyung. b Und anderstwo erzehlt er/ was er in dem allerhöchsten Schloß und Festung deß ewigen Wollusts gesehen und gehört habe: Und alle Engel stunden umb den Thron herumb/ und der Aeltisten/ und der vier Thieren/ und seynd vor dem Thron nidergefallen auff ihr Angesicht/ und haben Gott angebetter/ sprechend: Amen. Benedeyung/ und Klarheit/ und Weißheit und Danck sagung/ Ehr und Krafft/ und Stärck/ unserm GOtt in alle Ewigkeit/ Amen. Solst auch kein zweiffel/ daß die Engel mit der unzahlbaren mennig/ und der Heerscharen der seligen/ das allerfrölichste Alleluja singen. O Himmel! O Hauß der Lustbarkeit und Freuden? Wer solte nit einen Verdruß schöpffen/ wann er die Menschen singen hört/ wie lieblich sie es immer machen/ so ist es doch gegen der himmlischen Music und lieblichen Stimmen/ nichts als ein Geplerr der Kälber und Küh zurechnen. Ach/ wir singen wie krancke Spitaler: droben seynd die rechte Hoffsinger. Sintemal dieses himmlische musiciern nicht allein alle Süssigkeit übertrifft/ sondern auch immer und ewig ohn alles auffhören beharret. Kom̃/ O Todt komm/ und führe mich auß dem Thal der Weinenden/ in daß Schloß der Singenden/ zucke mich hindan von den Menschen/ damit ich zu den Engeln kommen möge.

Das dritte Capitel.

Bey fünfferley Aempter befinden sich under den Engeln. Sie seyn Singer: Oratores: wolberedte Fürsprecher und Advocaten: Legaten: Beschützer: Kriegsfürsten.

Ihr fürnembstes und höchstes Ampt ist/ Gott allzeit zulieben/ und zuloben nie auffhören. Sie lieben also/ daß sie in Gott erbrennen/ ja also liebenn sie Gott/ daß sie ihn mit ihrem wachtbaren Lob/ unnd lieblicher Harmonia ewig loben und nie entschlaffen. Da sehen wir/ wie diese Hoffsinger bey ihrem Herrn herumb stehen/ und in ihrem Dienst nie weder verdrossen noch müd werden. Und dieses Ampt vor GOtt so hohes ansehen/ daß er gewölt/ die höchste und alleredleste Engel seines Hoffs sollen Vorsinger seyn. Darumben die Seraphiner dieses Göttliche Gesang vorgesungen: Heilig/ Heilig/ Heilig/ wie Isaias bezeugt: Und im singen fliegen sie/ und steigen im singen je länger/ je höher über sich/ wie die Lerchlein in dem Lufft. Welches ein Argument und anzeig ist/ der allerhöchsten Begir/ und inbrünstiger neigung/ GOtt noch inbrünstiger/ und allzeit noch inbrünstiger zulieben/ und also immer näher und neher zu ihm zukommen. Darneben aber bedecken und verhüllen sie ihre Füß und das Angesicht/ zur anzeig der allerhöchsten Reverentz.

Allen denen/ die GOtt bitten/ seynd diese zwey Stück insonders vonnöthen: Die Reverentz und die Liebe. Dieses leisten die höchsten Engel/ und was thun wir nichtige Erdwürmblein? Dienet dem HErrn in der Forcht/ und frolocket ihm mit zittern/ nach ermahnung deß Königs Davids. a Lob ohne Lieb ist kalt: Und Lieb ohne Reverentz schmeckt übel: GOtt will geliebt seyn/ aber mit keuscher und reiner Reverentz.

Das ander Ampt der Engeln ist: daß sie Oratores, beredte Fürsprecher seynd: Auch der Menschē Bitt und Begeren für Gott bringen und fürtragen. Dessen ich die Engel selber zeugen fürstelle/ deren einer auß den fürnemsten mit dem Tobia also redet:

a Apoc. c. 4. b Apoc. c. 5.

a Psal 2.

Ich hab dein Gebett dem HErrn fürgetragen. a Eben das hat auch ein anderer Engel dem Hauptmann Cornelio angezeigt und bekräfftiget: Dein Gebet/ sagt er/ und dein Allmosen seynd auffgestigen zur Gedächtnuß/ vor dem Angesicht Gottes. b Gleichermassen erzehlet auch der sonders GOtt geliebte/ dem Gott die allerhöchste Geheimnussen offenbaret/ der heilige Joannes/ was er selber gesehen hat: Der Engel ist gestanden vor dem Altar/ der hett ein güldenes Rauchfaß/ uñ ihm ward gegeben viel Rauchwerck/ daß er es auff den Altar gebe von dem Gebett aller Heyligen. c Auff diese weiß haben die H. Väter auß H. Schrifft auch zureden gelernet. An statt aller seye der heilige Bernhardus: Es pflegen die Engel/ sprichter/ bey denen zustehen/ welche betten; So haben auch die selige Geister ihren Lust unnd Freud daran/ wañ sie sehen/ daß die Menschen reine Händ im Gebett übersich heben und außstrecken.

Die Rabiner und Fabelhansen unterlassen nicht ihr Fabel-Werck allhie auch unter zumischen. Dann sie das erste Capitel Geneſis also außlegen: Die Angesichter deß Firmaments/ sagen sie/ seynd Vögel/ welche Gott alles fürtragen. Dieses wahnsinnig Geplerr hat gleichwol etwas in sich/ das wahr ist. Wir aber glauben auch den verschlossenen Augen deß Patriarchen Jacobs im Schlaff mehr/ als den Rabinischen Fabeldichtern. Jacob hat gesehen die Engel auff- und absteigen/ welches ja ein fleissiger und embsiger Dienst/ in dem sie als Bottschafft er deß Himmels und der Erden/ ja Königliche Postilionen/ so mit Sigel und Brieffen vom Himmel zu uns in dieses tieffe Thal herunter kommen/ und unsere Anworten widerum mit sich gen Himmel bringen/ als die unsere Mühseligkeiten mit Augen sehen/ unsere Seufftzer und Nothklagen mit Ohren anhören/ Zeugen seyn unsers flehelichen Gebetts und der heissen Zähren. Wohin aber ist dieses auff- und absteigen/ wohin ist diß unser Gebett und Opffer angesehen und vermeint? Verkündten sie vielleicht Gott dem HErrn/ was Er zuvor nicht gewüst? O lieber Mensch/ sag mir/ bitt ich/ wann du deinen elenden Jammer und Anligen in deinem Gebett beweinest/ thust du dann solches darumb/ damit du Gott erklärest und eröffnest/ was Er zuvor nicht gewüst? Er hat ja solches alles wol gewüst/ ehe dann du den Mund auffgethan/ ja ehe dann du geboren warest/ und von Ewigkeit her hat ers gewust; Solle man aber darumb nicht betten/ und das Gebett auffheben? Eben dieses solt du auch von den Engeln gedencken: Gott hat es also gefallen/ daß es ordentlich zugehe/ damit die unermeßliche Majestät Gottes desto besser erkannt werde/ wann sie in seinem dienst und Ehrerbietung/ ihren Fleiß und Arbeit zugleich sehen lassen/ als Innwohner deß Himmels und der Erden. Darumb sie Gott alle gemacht dienstbare Geister. a Damit er uns sein Güte und Macht desto klärer für Augen stellete. Ich will/ spricht er/ meinen Engel senden/ der vor dir hergehe/ und bewahre dich auff dem Weg/ und führe dich ein in das Ort/ welches ich bereitet hab. b Der H. Bernhardus zeigt noch ein andere Ursach an: Wer/ sprichter/ wird mir geben durch euch/ O ihr gütige Himmels-Fürsten/ daß mein Begehren bey Gott offenbar und bekant werde? Nicht daß es GOtt erst solte bekant werden/ den auch der Gedanck deß Menschen lobet/ sondern denen/ die bey und mit GOtt seynd/ den seligen Kräfften uñ Geistern/ welche von aller beschwernuß deß Fleisches befreyt seynd. Dessen aber ist auch noch ein andere Ursach: Dann die Engel ihr Gebett mit unserm Gebett vereinigen/ und die Kälte unsers Gebetts mit ihrem Feuer temperiren und stärcken. Hilarius der sagt: c Die Natur Gottes bedarff der Engel nicht/ sondern unser Schwachheit: Nichts ist in allem was wir thun/ das Gott nicht wisse: Unser Kindische Unmündigkeit aber zubitten und zuverdienen/ die bedarff und erheischet solche Oratores. Redner und Advocaten. Warum wird aber gesagt/ daß sie allein das Gebett/ und nicht auch andere gute Werck auffopffern? Da ist zu wissen/ daß unter den guten Wercken das Gebett das allerbeste sey/ und ein anfang der andern/ und seze noch darzu/ daß wir von den Engeln betten lernen. Der heilige Bernhardus sagt: Die Menschen lehren Gott suchen/ die Engel lehren ihn anbetten/ der H. Geist allein ists/ der da lehret Gott finden. Und solle das auch nicht hindern und unvermeldt bleiben daß von den Engeln nit allein das Gebett/ sondern auch das Allmusen Gott fürgebracht und auffgeopffert werde/ wie die H. Schrifft bezeuget. Auff was weiß aber können sie unser Bitten und Betten fürbringen allweiln sie unsere Gedancken nicht wissen noch sehen? Gar leichtlich wissen die Engel/ was wir bitten/ und

a Tob. c. 12. b Act. c. 10. c Apoc. c. 8.

a Hebr. c. 1. b Exod. c. 23. c In Pſal. 129.

solche e

solches entweder wann sie uns / oder wann sie Gott anschauen. Dann wer ist / der da bette / und nicht zugleich ein eusserlich zeichen gebe / seufftze / weine / oder an die Brust klopffe / ob er schon mit dem Mund kein Wort außspreche? Diesen so hoch erleuchten und scharpffsinnigen Geistern ist leichtlich zuergründen und anzumercken / was in dem Gemüt verschlossen. Ihm sey aber also / daß sie gar nichts an und in uns vermercken / so sehen sie doch in Gott / als in dem wunderbarlichen Spiegel / alle ding / und sonderlich das / was die sorg ihrer anbefohlnen Weisen betrifft. Was ist doch / sagt der H. Gregorius / a daß die Engel dort nicht wissen solten / weil sie den wissen / der alles weiß? Gleich zu einer zeit in gantz underschiedlichen und weit von einander entlegnen Orten habē Tobias und Sara gebettet: diese in der Statt Rages der Meder / jener in der Statt Ninive der Assyrier. Und nichts desto weniger ist beyder Gebett gleich eben auf ein Zeit Gott gleichsam fürgelesen worden. Dann also redet das Buch Tobiæ: Es ist gesant worden der Engel deß HErrn / der H. Raphael / daß er ihnen beyden halff: Deren Gebett mit einander zu einer zeit in dem Angesicht deß HErrn erzehlt worden. b Wer hats erzehlt? Wer hats nach erzehlung commendirt und gelobt? Wer hats nach der Commendation überreicht und auffgeopffert / wann solches die Engel nit gethan haben? Und diß ist für uns alle ein sonders hoher Trost. Dann wir haben unsere Advocaten, Fürsprecher und Patronen im Himmel: Alles was wir thun / alles was wir leyden / all unser Gebet / das wir vor Gott außgiessen / all unser Allmosen / das wir außtheilen / wird durch Beystand der lieben Engeln befürderlicher / und Gott dem HErrn angenehmer gemacht.

Das dritte Ampt der Engel ist / das sie Legaten seynd / und sich in den allerhochwichtigsten sachen gebrauchen lassen. Als der Sohn GOttes Mensch worden: Als er am Creutz verschieden: Als er im Grab wider lebendig auffer standen: Als er von uns gen Himmel gefahren / da seynd sie / ihren Dienst zu erzeigen / in allen dingen fertig und bereit verhanden gewest. Er war ihrer hilff und dienst gar nit bedürfftig / sondern darauff hat der gütige Gott gesehen / damit doch unser Gemüt fassen könde / was er für ein Sorg für unser Heyl trag. Und ist sein Gütigkeit so groß / dz er täglich in unserm vorhabenden thun und lassen mitten und darbey zu seyn pflegt / damit er sich mit unsern Sitten und Weise deß Verstands vergleiche / welches wir durch wunderſame Argument und Anzeig seiner höchsten Liebe gegen uns abzunehmen.

Das vierdte Ampt der Engeln ist / daß sie Protectores, Schutzherren seynd. Also rede der Königliche Psalmist: Seinen Engeln hat Er befohlen: daß sie dich sollen behüten in allen deinen Wegen. In dē Wegen (aber nicht auff den hohen Zinnen / Bergen / Schrofen und gähen Orten / da die Hochfertige zuwandlen uñ zufliegen begeren) wird dich dein Engel behüten. Wer verderben will der verderbe. Wie aber ein jeder Mensch / also hat auch ein jedes Land / Provintz und Reich seinen eignen Schutzengel / also daß in einem jeden Reich zween König / und in einem jeden Bistumb zween Bischoff seyn: Ob gleichwol die himmlische Könīg und Bischöff wegen ihrer verborgnen Majestät von den Menschlichen Augen nit gesehen werden.

Das fünffte Ampt der Engeln ist / daß sie Kriegsfürsten seynd / und solche / daß so offt sie wöllen / sie die gewisse und unfelbare Victori auff ihrer Seyten haben / und diß ohn alles Geschütz und Feldstuck / ohn Proviant / ohn Hindermusse / ohne Kriegsrüstung / ohn alle Meng und anzahl der Soldaten / und dannoch gantze Kriegsheer / wie mächtig solche immer seyn / könnten sie mit einem einzigen leichten Blaser zertrennen / in die Flucht treiben / erschlagen und erlegen. Als Josue auff dem Acker war der Statt Jericho / hat er seine Augen auffgehebt / und einen Mann gesehen / der gegen ihme gestanden / welcher ein blosses Schwerdt in der Hand gehalten / da gieng er zu ihm / und saget: Bist du auff unser Seyten / oder auff deß Feinds? Welcher geantwortet: Mit nichten / sondern ich bin ein Fürst der Heerscharē deß Herrn / und jetzo kom ich ꝛc. a Kom / O kom du allerseligster Engel! Dann jetzo noch auff diese stund deß Kriegswesens kein end / sondern bald die / bald ein andere Provintz mit Kriegsmacht überfallen und verhergt wird. Seinem Volck hat Gott verheissen / und ich / spricht er / will dir schicken den Engel deinen Vorlauffer / und will hinauß stossen den Chananæum / und Amorr um / und Hethæum / ꝛc. b Noch heutigs tags finden sich allenthalben unmüssige Geschwader / Rotten und Purschen /

a Lib. 4. Dial. c. 33. b Tob. c. 3.

a Ios. c. 5. b Exod. c. 23.

durch welche unschuldige friedsame Land unnd Leut unversehens überhuit / überfallen / geplündert / verwüst und verhergt werden. Noch allzeit werden die Frommen von den Bösen starck angefochten / tribulirt und durchächret. Der Krieg / den der Gottlose hauff wider die Gottsförchtige führet / hat noch so bald kein End nicht Der aber hat Hülff / Glück und Heyl im Kriegen wider seine Feind / wie grausam sie sich immer stellen / welcher nicht mit grossem Heer wider Heer / mit gantzen Legionen wider Legionen / sondern nur einen einzigen solchen Ritter auß den Englischen Regimenten / für sich und auff seiner Seiten hat.

Die sibende Stund.

Lerne sterben / und gedenck /

WAnn ich jetzo gleich auff diese Stund sterben solte / was würdich thun? Warumb thust du dann solches nichts jetzo?

Lerne leben.

Dein Leben aber soll seyn

STärck in Versuchungen. Widerstehet dem Teuffel / und er wird von euch fliehen / Jacob. 4. Handlet mannlich und ewer Hertz werde gestärckt / alle die ihr in den HErrn hoffet. (Psal. 30.) Allda nimbt der Mensch am allermeisten zu / wo er sich selber am allermeisten angreifft und überwindt.

Lerne betten / und betrachte.

Die vierdte Betrachtung / von der Engel Dienst gegen dem Menschen.

Wann wir auff die Welt geboren werden / so nimbt uns der Schutz-Engel auff in sein ihm anvertraute Bewahrung. Es hat der gütig Gott / allem Ansehen nach / die fünembste Guthaten der Engeln gegen den Menschen / in dem Ertz-Engel Raphael / gleichsam in einer gemahlten Taffel für Augen stellen wöllen. Dieser Ertz-Engel hat den jüngern Tobiam frisch und gesund hin und her widerumb zu seinen Eltern geführt. Der Anfang der allergetreuesten Kundschafft unnd Freundschafft zwischen dem Ertz-Engel Raphael unnd Tobia hat sich also begeben: Tobias gieng auß / und fand einen schönen Jüngling auff dem Platz stehen / als einen / der über Feld zu wandern bereit ist. a Es kan das jung Kindlein von Mutterleib so bald nicht auff die Welt kommen / und sie / da ist der Engel / den ihm Gott zum Schutz von Ewigkeit her verordnet unnd zugegeben. Ein grosse Würdigkeit der Seelen ist / spricht der H. Hieronymus / b daß ein jede von anfang der Geburt / zu ihrem Schutz und Schirm / einen zugeordneten Engel hat. Dieser ist dann der schöne und scheinbare Jüngling / und Wegsgefert unserer Reiß und Pilgerfart. Den Glantz und schöne eines Jünglings / auß dieser Zahl / beschreibt Matthæus: Sein Anblick / spricht er / war wie der Blitz / und sein Kleid / wie der Schnee. c Dieser Jüngling stehet umbgürtet / gantz fertig und bereit zuwandern / und uns den Weg gen Himel zuzeigen.

a *Tob. c. 5.* b *Inc. 18. Matth.* c *Matth. c. 28.*

Das ander Capittel.

Seinen Schutz / Trauen und Glauben verbindt er gegen uns. Als er den ältern Tobiam grüsset: Freud / spricht er / must du haben allzeit. a Dieses ist ja der Wunsch deß Schutz-Engels / dieses lasset er ihm hertzlich angelegen seyn / daß wir uns je und allwegen zuerfreuen haben / ob schon die Zäher von den Augen über die Backen herunder fliessen / ob schon der Mund und Angesicht mit bleicher Traurigkeit überschossen / ja auch mitten in der Marter und peinlichen Torquenten: Den Gerechten wird nichts betrüben / es widerfahr ihm gleich was da wölle: b Ja wann der Himmel gieng zu Grund / er unerschrocken drunter stunde. Höreſt du nicht Tobia? Freud solt du haben zu allerzeit. Ob dich schon Armuth truckt / ob dich schon die Blindheit beschwert / ob dich schon dein Weib betrübt / ob dich schon deine Freund verlachen / Freud / Freud sey mit dir allzeit. Eben das prediget S. Paulus seinen Thessalonicensern: Gaudete semper: Freuet euch allzeit. Was ist aber die ursach der Freud / sonderlich einer immer- und allzeitwehrenden Freud? traue mir drumb / spricht der Engel: Ich will dich hinführen / und widerumb her. Das ist dann die ursach dieser wahren und auffrechten Freud / daß sich der Engel mit seiner Hand schrifft gegen uns verbindt / daß er uns hin und her führen / uñ das Ampt eines auffrechten uñ getreuen Wegsgefertens vertretten wölle. Diesem Versprechen

a *Tob. c. 5.* b *Prov. c. 12.*

mögen

mögen wir kecklich glauben und trauen/er fallieret uñ betreuget wol nicht: Er wird uns hin und her führen/ doch daß wir uns ihm nicht widersetzen/sonder willig und danckbarlich folgen.

Das dritte Capitel.

Zum dritten tröst er uns/ so lang wir auff Erden seynd/unnd in diesem sterblichen Leben/ oder lebhafftigen Tod handlen und wandlē müssen/bedürffen wir stetigs eines Trosts/ unnd tröstlicher Erquickung. Allzeit sind sich etwas/ das wir zuleyden haben/unnd das nit nur alle Tag/sondern alle Stund/ dörffte schier sagen/alle Augenblick ist ein würmlein verhanden/ das an uns zunagen hat/ unnd wol etwan das Sommer und Wintergrün Ebhew unserer Frewd unnd Hoffnung sauber abnaget und verzehrt. Gesetzt aber/ daß überall rühig und lauter gut Wetter und Wind seyen/nach unserm Wunsch uñ Begeren/so ist doch die einige Forcht/ solches widerumb zuverlieren/ein solcher Galgen/der unser glückseligkeit zuängstigen unnd zutroßlen genugsamb ist: Also daß uns Creutz und Leyden nie gar feyren lasse: Dann entweders ist jetzo dem Leib nit recht/ oder dem Gemüt: Es fählt halt allzeit etwas. Creutz und Leyden ist überall bey uns gar wolfeil. Das ist das Gesatz deß Lebens/mit diesem anhang kömmen wir auff die Welt/daß wir/ es gehe wie es wölle/ ohne Leyden und Kümmernuß nit seyn können. Darumben uns der Engel mit dem innerwehrenden Taw deß trosts besprenget und erquickt. Sey starckmütig/spricht er/ es ist auffs nechst an dem/daß dich Gott heilen unnd gesund machen wird. Verzweiffle nicht an deinem Heyl/welches nahend an der Hand. Umb einen einzigen Aehem ist es zuthun/ so besitzest du unter allen Seligen die Ewigkeit.

Daß aber der Engel glat allzeit und jederman die Zäher abwische/ sagen wir nein darzu. Dann er wol auch etlichen das Wasser auß den Augen treibt/ inmassen er dem widerspennigen Volck Israel gethan/dem er sein Rebellische hartneckigkeit verwiest Jedoch seynd die Engel jederzeit als hüttische Priester/zutrösten und zuermahne geneigter/als zustraffen: welche uns stetigs mit diesen Worten zusprechen: Seyt starckmütig das nechst ist an dem/daß euch Gott heilen

wird.

Das vierdte Capitel.

Eröffnet deß bösen Feinds heimblichen List und Betrug.

Höre mich/ sagt der Engel zum Tobia/unnd ich will dir anzeigen/wer die seynd / welche der böse Feind beherschen und überwinden kan Was haben wir nicht alle Tag von diesem unsern getreuesten Beschützer für heilsame Ermahnungen? Wie offt spüren und vermercke wir solche und dergleichen seine holdselige Eingebungen? Schaw/hüte dich darüber laß das bleiben: Stehe diß Orts müssig: Von unsauberer und geiler Gesellschafft/ wilst du anderst kein schmützen darvon tragen / hebe dich alsbald auß dem Staub/und fliehe eines fliehens: Sihe/ was du für Gefahr/und dort gar das gewisse verderben dir bevor stehe? Versihe dich auff dieser Seyten/ welche was zu schwach/unnd bey weitem nicht starck genug ist. Wage dich nicht hinzu/die Schlang ligt under im Graß. Rühre diesen Stein nicht an/ein Scorpion hat sich darunter verborgen: Wirff hinan/was du da sichst/dann es ist nit Gold/sondern Koth/nit liecht sondern Rauch : da gehe behutsam hindurch/wirt du anderst in kein Füß- oder Lämeysen trettē oder in einem Klammer behangen. Laß diesen Wollust fahren/den du so thewer bezahlen müstest. ꝛc. Diese und dergleichen Ermahnungen treibt der Engel hundert und aber hundert/ja tausentmal mit uns. Entgegen aber seynd ihrer viel/ die solche Ermahnungen hundertmal und tausentmal für Ohren streichen lassen/ und gantz in Wind schlagen/anderst nicht/als wann sie nicht allein gehörloß/sondern aller Sinn beraubt und entsetzt weren Diese wissentliche/ fürsetzliche uñ angenomene Gehörlosigkeit werden wir Armselige scharpff büssē und bezahlen müssen: Wann das verderben uns überfälle / werden wir gleichwol ruffen und schreyen/aber nicht erhört werden/ sintemal wir den/der uns so offt und getreulich ermahnt / auch nie haben hören wöllen.

Das fünffte Capitel.

Erbeschützt uns vor deß bösen Feinds Anlauff und Überfall.

Als Tobias den so grossen Wallfisch daher fahren sahe/ schrye er vor schröcken auff / als were es umb ihn schon gethan/ und gar auß: Dem der En-

gel

gel zugesprochen: Erwische ihn / sprach er / beym Kyfel / und ziehe ihn zu dir. So gar erschrocken war Tobias / als er diese grosse Wasserbestien sahe gegen ihm daher schwimmen / daß er anderst nicht meinte / der Wallfisch hätt ihn schon im Rachen. Von dieser Forcht hat in der Engel wol balderlediget und mit wenig Worten wider den Wallfisch so beherzt gemacht / daß / wie er ihn darvor auß schröcke nicht dörffen anschawen / gleich jetzo anzugreiffen / kein scheu hette. Gantz weiß sagt dann der Apostel Jacobus / Widerstehet dem Teuffel / so wird er von euch fliehen. a Der Teuffel vergleicht sich allerding mit dem Crocodill / welches Thier / wie man sagt / den fleucht / der ihm nachjagt: Dem Flüchtigen aber mit Macht nachsetzt zuerwischen. Derhalben / lieber Tobia / erwisch den Wallfisch bey dem Kyfel / bey den Flossen / widerstehe dem Teuffel / setze dich beherzt wider ihn / so wirst diesen schröcklichen Crocodill in die Flucht treiben / oder aber du must Haar lassen / wann du nicht vorkommest. Allein hab ein Hertz / und gedenck deines Gesellens und Nothelffers / deines Schutzengels darbey. Kämpffest du sampt ihm / so ist der Sieg in deiner Hand. Dann er den Tobiam nicht nur allein vom Wallfisch / sondern auch vom Teuffel unverletzt erhalten: Da erwischet der Engel Raphael den Teuffel und band ihn an in der Wüsten in dem obern Egypten. Also kan unser bester Beschützer den Teuffel meistern / damit wir jetzo nicht mehr von ihm mögen verletzt werden / so wenig als von einem Hund / so an der Ketten ligt / und gleichwol bellen / aber nicht beissen kan / es wolte dann einer muthwillig hinzugehen.

Das sechste Capitel.

So ein zarte Lieb hat er gegen uns / daß er uns für seine Brüder helt.

Bruder Tobia / wann es dir gefällig / so wöllen wir voran ziehen. Auch noch ein anderer (aller vermutung nach ein Engel) der frolocket und erfrewet sich mit uns: Jetzo / spricht er / ist das Heyl kommen. Dann der Ankläger unserer Brüder ist hinauß gestossen. a Da / lieber Wanders-Mann / solst du in acht nehmen / wie holdselig und ehrerbietig sich dein Wegsgeferth / oder dem Bruder gegen dir erzeigt: Wann es dir gefällig Bruder / so wöllen wir voran ziehen. Er will / du solleſt mit ihm voran gehen / aber mit dem Hertzen / und mit Begier zu dem himmlischen Vatterland. Welcher Wanderer ist / der seine Augen nicht offt vorher schicke / ob er das Ort nicht sehen könne / dahin er eylet / ob schon die Augen so weit nicht reichen können. Wann er aber solches Orts unnd Termins auch nur ein wenig unnd noch von ferren ansichtig wird / gleich hupfft ihms Hertz vor Freuden auff / da fliegen die Augen voran / unnd seynd schon dort / dahin die Füß noch ein weil zugehen haben. Also mein Bruder / laß uns voranziehen. Unser Gemüt seye jetzo schon dort / dahin wir hoffen / unser Leib soll bald hernach kommen. Last uns lieb haben unsere Ruh / allein aber diese / welche uns nach dem der Tumult / Kümmernuß und alle unruh ein End wird haben / in dem Himmel empfahen und umfangen wird.

Das siebende Capitel.

Er beschützt uns in allen Gefährlichkeiten.

Als Tobias widerumb heimb kommen / hat er dem Vatter ordentlich erzehlt / was dieser H. Mann (also nennet er ihn) ihm für grosse Gutthaten erwiesen auß was grossen Gefahren er ihn erlediget / wie er den Teuffel gemeistert und abgehalten: Wie er mich / spricht er / erlediget / daß mich der Wallfisch nit verschlungen unnd verzehrt.

Was wir an diesem himmlischen Fürsten für gewisse und sichere Freund haben / halt ich / es sey niemands / der solches nicht selber erfahren / und nur offt in den allerungewissesten Sachen. Wie offt hetten wir Händ unnd Füß / Kopff unnd Genick zerstossen und abgefallen / da wir die Hülff unnd Schutz dieser unserer Freund nicht gehabt hetten? Wann wir die sach recht überschlagen und in den Busen sehen wöllen werden wir allenthalben Schiffbruch und lauter Gefahr finden. So viel nun der Leib Lufft-unnd Schweißlöchlein hat / so viel hat der Tod Thürlein und Fensterlein / dardurch er unversehen mag hineinschlieffen. Es überfalle uns Hitz oder Kälte / seyn wir nirgend sicher vor Gefahr: Ohne gefahr können wir weder zu Tisch noch zu Beth gehen. Die Speiß würget den / der sich zu begierig drein legt. Der Hunger reibt den auff / der nicht gessen hat. Einer kombt umb im Krieg / einem andern fällt das Hauß ein / unnd

a *Apoc.* 6. 12.

und vergräbt sein eignen Herren. In Summa/ Gefahr über Gefahr/auff den Rossen/in den Schiffen/in Wäldern/ zu Hauß und ausser deß Hauß/ zu Wasser und zu Landt/ also daß wir wol sagen mögen/ daß kein Stein seye/ darunder nicht ein Scorpion schlaffe. Da seynd dann unsere Schutz-Engel/ die für uns wachen in allen Sachen. Diese können Jonam mitten im Bauch deß Wallfisches/ Paulum in den Wellen deß Meers/ Danielem in der Löwengrub/ Moysen in dem Binsen Körblein/ die keusche Judith in dem Heerläger der Feind/ die drey Hebreische Jüngling mitten in dem brennendē Feuerofen/ ohn alle Müh beschützen und erhalten. Ohn dieser Hülff und Schutz weren auch wir wol hundertmal schon zu grund gangen. Ich/ der ich dieses schreibe/ kan bezeugen/ daß ich zwar nie hab gelernet fliegen/ aber wol die Stiegen abfallen biß auff dz steinerne Pflaster/uñ daß ich an einem gähen Rain und Bühel mit umbgestürtztem und etlichmal umbgewelztem Wagen in die Tonau gefallen/gantz unverletzt darvon kommen (anderer Gefährligkeiten zugeschweigen) welche ohn gütige Handreichung der Engel nicht geschehen können. Bezeugen kan ich/ daß ich der heiligen Engel Hülff und Schutz hundert uñ aber hundertmal greifflich erfahren hab. Und zweiffiet mir nicht/daß viel andere solches eben so wol als ich/ wahr genommen/ und das auch bezeugen können. Einmal haben wir gantz getreue und auffrechte Freund an den heiligen Engeln/ welche ihr Gegenwertigkeit/ Sorg/ Acht und Wacht sonderlich sehen lassen/ wo die Gefahr am grösten/ und die Menschliche Hülff am kleinesten ist.

Das achte Capitel.

Er lernt andern Leuten guts thun.

Nach dem Raphael den Wallfisch außgenommen/hat er die Gall dem Tobiæ geben/ und gesagt: Mit dieser Gallen deß Fisch/ die du bey dir trägst/bestreich deines Vatters Augen/ dann du solt wissen/ daß seine Augen also bald eröffnet werden/ und dein Vatter das Liecht deß Himels sehen wird. Beneben dem/ daß der Engel das Geld vom Gabelo/und die Tochter vom Raquel/ und die gantze Erbschafft auff den letzten Heller für seinen Tobiam herauß kommen/ hat er ihn auch die Kunst gelehrt/ durch welche er seinem Vatter das Gesicht widerumb zurecht gebracht. Wol und warhafftig hat Nazianzenus gesagt: Nichts Göttlichers ist an einem Menschen/als andern Leuten guts thun: So wissen wir auch/ daß keiner ihm selber allein geboren wird/und daß wir nicht uns selber allein leben sollen. Der aller weiseste vor allen andern Menschen/ vermahnet mit höfflichen Worten: Richt deine Broñröhren/ daß sie von Hauß außfliessen/ und deine Wasser theile ab durch die Gassen. a Das Samaritanische Weib beym Brunnen/ob sie gleichwol sonsten kein sonders guten Namen und Ruff gehabt/da sie aber von Christo ein bessere weiß und ordnung zuleben vernommen/hat sie nicht gefeyret/sondern alsbald ihre Mitbürger auß der Statt solche Lehr und Predig zuhören/ mit sich gezogen. b Ein herrliches Lob ist es/ sich mit dem Ecclesiastico erfreuen und rühmen können/ sehet wolan/ daß ich nit für mich allein gearbeitet hab. c Kein Guthat bleibt unvergolten/ ob sie schon einem gantz undanckbaren widerfährt. Dann je weniger Lob und Lohn von den Menschen zngewarten/ desto gröſſer wird die vergeltung und Cron in dem Himmel seyn. Von den Engeln sollen wir lernen/ andern Leuten guts zuthun/damit wir Engel werden.

a *Prov. c. 5.* b *Ioan. c. 4.* c *Eccl. 33.*

Das neundte Cap.

Er führt zu allerhand Tugenden.

Den arbeitsamen Fleiß zubetten/zufasten und Allmusen zugeben/lobt er nicht mit blossen Worten wie ein Kramer/der sein Waar gern vertrib/sondern bezeugt mit der That/ und mit dem hellen Augenschein/was die Tugenden für Nutz und Frucht bringen. Gut/ spricht er/ist das Gebett mit Fasten: und Allmusen geben ist besser/ dann Goldschätz zusammen legen. Dann Allmusen erlöset von dem Tod/ reiniget die Sünd/ und macht das ewig Leben finden. Die aber sündigen und unrechts thun/ die seynd Feynd ihrer Seelen. Tob. c. 12. Mit keinem kürtzern Büchlein hette er alle Tugenden/ so viel ihr seyn/begreiffen und lehren können. Dann das Tricinium dieser dreyen Tugenden/ alle gute Werck in sich einschliesset. Das Gebett bringt uns zu GOtt: Das Fasten bringt uns widerumb zu uns: Das Allmusen macht/daß die Armen/ als Freund Gottes/auch unsere Freund werden. Das Gebett ist

wie ein Adler / durch welches das Gemüt sich in die höh schwingt zu Gott: Doch muß es zween Flügel haben: einen deß Fastens / den andern deß Allmusens: Oder einen der Mässigkeit / den andern der Barmhertzigkeit / sonst wird es sich umbsonst und vergebens überſich zuschwingen bearbeiten / ja ehe dann es anhebt überſich zusteigen / würde es hernider und zuruck fallen.

Viel beten bey vollem Magen /
Ohn Allmusen Armen versagen /
Heißt ein schwartzen Moren zwagen.

Gut ist das Gebett / aber mit sambt dem Fasten und Allmusen. Weyrauch ohne brennende Kohlen gibt keinen Geruch von sich / und steigt auch nicht überſich. Ein kaltes Gebett ist das / welchem die Barmhertzigkeit und Gottgefällige Freygebigkeit nicht an der Seyten stehet.

Das zehende Capitel.

Von ihm haben wir allerhand Güter und Guthaten zugewarten.

Als Tobias seines Gespanen und Wegweisers / so vielerley von ihm empfangene Guthaten / seinem Vatter ordentlich erzehlen thete / hat er solches / und viel anders in einer Summa zubegreiffen / gesprochen: Durch ihn seynd wir mit allen Gütern erfüllet worden. Eben also hette Cornelius von dem Engel sagen können / der ihm den Weg zum Glauben und zum Himmelreich eröffnet / durch ein gantz freundliches Gespräch / sagen hetten können: Durch ihn bin ich mit allen Gütern erfüllet worden. Ja eben das muß ein jeder auß uns frey bekennen / und von seinem Schutz-Engel sagen: Durch ihn werd ich mit allen Gütern erfüllet. Dann was böses solten uns lehren diese allerheiligste Geister / diese Himmelreine und keusche Augen? Diese so purlautere Stralen / und lieb Flammen? Diese / welche ohn underlaß mit ihrem Exempel und Ermahnung Tag und Nacht diß einige uns eingeben und treiben: Liebe Gott / Gott hab lieb / alle andere Ding darffest du anderst nicht lieben / als umb Gottes wegen. Lieber Mensch liebe deinen Schöpffer / der auff dich ein so theure Lieb hat gewendt. Lasset uns diese unsere allerweiseste Lehrer anhören / so werden wir durch sie mit allen Gütern erfüllet werden. Nichts auß allen Gütern können wir wünschen und begeren / daß wir durch sie nicht auch erlangen können. Suchen wir gute Freund? werden wir getreuere nicht finden als diese. Bedörffen wir gute Rathgeber? werden wir hochverständigere nicht bekommen dann diese / so alles sehen und durchgründe? Wolten wir gern gute Patronen und Fürsprecher haben? Diese seynds / denen in der Wolredenheit niemands zuvergleichen. Begeren wir guter Nothelffer und Beschützer? Eben diese seynd / gantz mächtig und willfährig. Wünschen wir uns grosse Guthäter? Werden wir freygebigere wol nicht finden als die heilige Engel. Durch sie werden wir mit allen Gütern erfüllet.

Das eilffte Capitel.

Er beschützt im Todskampff.

Als Raphael von seinem Tobia urlaub genommen / sprach er: Es ist zeit daß ich widerumb zu dem kehr / der mich gesand hat. Der Fried sey mit euch / ihr solt euch nicht förchten. a

Niemands solle daran zweiffelen / daß dem armen Lazaro (dessen Doctor, Balbierer und Wundartzt / die Hund gewesen) in seinem Todt die heilige Engel beygestanden / als die ihn nach seinem Todt so ehrlich zu Grab getragen / nemblich in die Schoß Abrahams / deß seligen Vatters. Es hat sich begeben / daß der Arme gestorben ist / und von den Engeln getragen worden in die Schoß Abrahæ. b Der Engeln hülff bedörffen wir nie mehr / als wann der Todt verhanden ist / und uns die Ewigkeit von den Augen umbschwebt. Da erzeigen sich die Wunden der forchtsamen und erschrockenen Gewissens / da pressen und ängstigen uns allerley Betrübnussen / da tobt und wütet der Teuffel / und braucht das äusserste vermögen all seiner Boßheit und Schalckheit / weil er wol weißt / wann er in diesem letzten Stündlein überwunden wird / daß er von diesem Menschen keinen Sieg mehr zugewarten hab.

Damit dann seine so vieler Jahr lang angewendte Mühe und Arbeit nicht umbsonst verlohren sey / so spannt er all seine Kräfften und Kunst daran / wie er den Menschen schröcken / überhuren / und in sein Netz bringen möge. Du aber jetzo dahin sterbender Mensch / hab ein gutes Hertz / du seyest jung oder alt. Dann da stehet dir dein Schutzherr an

a Tob. c. 12. b Luc. c. 16.

der

der Seyten: Vberwunden wirst du nicht/ so lang du begehrest beschützt zu werden und überwinden. Ob uns schon tausent Wölff umbringeten/ so werden sie doch diesen Hirten nicht beissen: Ob uns schon tausent Teuffel zubestreiteten angriffen/ so ist ein einziger Engel uns zubeschützen/mächtig genug. Schau du und gib acht/ lieber Mensch/ auff den Finger deines Engels/ wohin er dir zeige und deute? Auff Christum den gecreutzigten. Dahin sollen deine Augen stehen/dahin sollen deine Seufftzer/dahin soll all dein Begir und heisse Träher gehen. Da hast du Gedult zulernen/und dein Vertrauen übersich zurichten. Diesem HErrn/ welcher für uns ans Creutz genaglet worden/ solt du dich mit höchster Demuth gantz und gar völlig auffopffern/ ja hundertmal sagen/und tausentmal widerholen/ dein Will geschch/ O HErr/ dein Will geschehe/ Fiat. Fiat. Bereit bin ich zu leben/ Kranck zuseyn/ zusterben/ wie du wilt. Meine Sünd betrüben mich/ dein heiliges Blut aber richt mich wider auff. Mein Leben verdambt mich/ dein Leben aber tröstet mich: Wie du wilt/ O gütiger JEsu/ also geschehe es. Dieses betrachte in deinem Gemüt unabläßig/ und befilch dich also deinem Engel/ und dem König der Engeln. Nicht wol müglich ist es/ daß der verderben und zugrund gehen solte/ welcher nach diesem Paß und Straß die Ewigkeit zuerreichen sich bearbeitet.

Das zwölffte Capitel.

Er erzeigt seinen Dienst auch nach dem Todt.

Allem ansehen und vermutung nach/ ist wol zuglauben/ daß die Engel denen/ die durch das Fegfeuer zum Himmelreich gesäubert und pallirt werden/ underweilen mit gutem Trost beyspringen. Durch vieler Zeugnuß aber wird beträfftiget/ daß am Jüngsten Gerichts Tag die Engel all unsern Aschen werden zusammen samblen/also und der Gestalt/ daß ein jeder Engel fürnemblich deß jenigen Menschen Beinen zusammen klauben werde/ für welchen er in diesem Leben sonderbare Sorg getragen. Und also werden sie uns endlich von dem langwürigen Schlaff auffwecken/entweders zu der Hochzeit ins Paradeyß/ oder zu ewiger Straff in den höllischen Flammen/ darinn kein Ruh noch Schlaff/ sondern ewige Peyn und Qual zuerwarten. Der HErr selber wird durch den Befehl und Stimm deß Ertz-Engels/ und mit der Posaunen GOttes herab kommen von Himmel. a Da wird aller Engel ein Stimm seyn zu den außerwöhlten Freunden deß Richters: Benedeyet Gott von Himmel/und vor allen Lebendigen (so allhie zugegen und geurtheilt werden) lobet ihn/ dann mit euch hat er sein Barmhertzigkeit gethan. b

a 1. *Thess.* c. 4. b *Tob.* c. 12.

Die achte Stund.

Lerne sterben/ und gedenck/

WAs wolt ich mir wünschen/ daß ich gethan und gelitten hette in mein vorigen Jahren/ wann mich der Todt anjetzo überfallen solte? Wie kompts dann/ daß ich mich noch jetzt dapffere Ding zuthun und zuleyden/also spreutze?

Lerne leben.

Dein Leben aber soll seyn

DJe Betrachtung deß Endes. So seyd auch ihr bereit/ dann in der Stund/ da ihr nit vermeint/ wird der Sohn deß Menschen komen. (Luc. c. 12.) Kein mächtigere Artzney ist wider alle Laster/als die stette Gedächtnuß deß Todts. Was du gethan hast/ wirst du Klärlich sehen/ wann sich dein Seel vom Leib scheiden muß/ und du nichts mehr wirst thun können.

Lerne betten/ und betracht.

Die fünffte Betrachtung/ was die Engel Christo für Dienst erzeigt.

Das Erste Capitel.

Uns haben sie verkündiget/ daß Gott würde Mensch werden. Gabriel vom Himmel in Galileam nach Nazareth geschickt/ hat der allerkeuschesten Jungfrauen den Gruß und das Ave mit sich gebracht/ und sie mit hellen Worten voller Gnaden außgesprochen/ auch ihr die weiß/ wie sie GOtt in ihrem Leib empfahen werde/ erkläret und vorgesagt/ wie der/ so von ihr solle geboren werden/ mit seinem Namen heissen/ und seines Reichs kein End seyn werde. Also hat er auch die Fruchtbarkeit der Elisabeth ihrer Befreundin/ ihr mit außfürlicher Er-

klärung zu erkennen geben. O selig seynd die Reinherzigen/ dann sie werden Gott anschauen.

Das ander Capitel.

Sie verkündigen die Geburt Christi.

Ein hertzlichere und scheinbarlichere Freud der Engeln/ ist auff diesem unserm Erdboden nie erhört noch gesehen worden/ als da ihr König darauff geboren/ mit dem Stall und Kripp vor gut gehabt: Sonsten haben sich gemeiniglich einer allein/ zween/ drey miteinander/ oder gar wenig auff Erden erzeigt: Allda aber hat sich ein gantz und grosses Heer sehen und hören lassen/ da sie das Lied deß Friedens mit einander gesungen: Ehr sey Gott in der Höhe/ und auff Erden Fried denen Menschen/ die eines guten Willens seynd. a Ja so gar haben sie auch die Schaafhirten in die Gesellschafft ihres Gesprächs kommen lassen/ und haben sich der schlechten Herberg und Windelein ihres Königs nicht geschämbt. O selig seynd die Armen im Geist/ dann ihr ist das Reich der Himmeln.

a *Luc. c. 2.*

Das dritte Capitel.

Sie bestellen Christo die Flucht.

Es ist nit wol darvon zusagen/ was für einen Fleiß unnd Sorg die Engel mit diesem Göttlichen neugebornen Kindlein gehabt und angewendet. Nit allein haben sie den dreyen Weisen auß Orient gute Warnung gethan und befohlen/ sich vor deß Herodes Herberg zuhüten/ sondern auch treulich gemahnet/ wie sie durch einen anderen Weg zurück reisen solten: Also haben sie auch das himmlische Kindlein/ so schon zum Schwerdt verdambt/ von dem Herodianischen Mord-Messer beschützt; auch dem Joseph befohlen/ daß er sich auffmachen/ und in Egypten entweichen solle: Umb das Kind/ spricht der Engel/ und sein Mutter/ und fliehe in Egypten/ und bleibe so lang dort/ biß ich dirs widerumb sage. a Welches eben so viel ist/ als wann er außtrücklich gesagt hette: Wir seynd ja für unsern König billich sorgfältig/ so soll es dir nicht schwer fallen/ mein lieber Joseph/ dein Vatterland mit der Frembde zuverwechßlen/ dann du den Schatz deß Himmels und der Erden/ der obern und untern Welt mitführest. Damit dir aber dieweil in Egypten nicht zulang sey/ wöllen wir dich bey guter und gelegner Zeit widerumb mahnen: Dann dieser unser Fürst unter den Egyptiern kein graue Haar bekommen wird. Als derhalben Herodes hindurch und gestorben/ ist der Anmahner widerumb kommen/ und verkündiget/ daß die Feind deß Kindleins alle zu Grab gefahren/ und hat ihm den Paß eröffnet in das Land Israel. O selig seynd die/ welche Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit willen: Dann ihrer ist das Reich der Himmeln.

a *Matth. c. 2.*

Das vierdte Capitel.

Dem hungerigen Christo dienen sie.

Nach einer so langen Fasten deß HErrn/ nach so vielen Fast-Tägen/ die er in der Wüsten außgestanden/ nach dem dreyfachen Anlauff deß Sathans wider ihren Fürsten/ nach dem dreyfachen erhaltenen Sieg und Victori, nach hin- und abweichen deß Feinds/ sihe/ da seynd alsbald verhanden diese auß dem Himmel Edel-Knaben und Hoffjuncken/ welche gleichsamb als Truchsessen/ ihren hungerigen HErrn die Taffel und Tisch berete/ die Speisen auffgetragen. Ach wie viel lieber wolte ich bey diesem Abend-Essen/ wie gering und schlecht es immer hat seyn können/ die kleinsten Brosamblein auffklaubt haben/ als in den stattlichen und prächtigen Panckteren Königs Herodis und Kayserß Tiberii Gast gewesen seyn. O selig seynd die/ welche hungert und durstet nach der Gerechtigkeit/ dann sie werden ersättigt werden/ Matth. c. 5.

Das fünffte Capitel.

Den traurigen und betenden Christum im Garten trösten sie.

Als der HErr am Oelberg/ auch vor der Geißlung/ Marter und Creutz/ mit seinem eigenen Blutschweiß übergossen/ mit Traurigkeit uñ Forcht umbgeben/ und gleichsamb lebloß/ zwischen dem Gebett und dem Todt im Kampff gewesen/ als er aller erblichen nur ein Leich/ sich auff die Erden niedergeworffen/ mit höchsten Aengsten umbgeben/ und betrübt biß in den Todt/ dannoch Knyend betet/ da

ist ihm ein Engel vom Himmel erschinen/der ihn getröst (sagt Lucas) a Eben diesen hat er getröst/ von dem er erschaffen worden/ und von dem er in ewiger Seligkeit erhalten wird. Ach was für ein Spectacul war diß; den Herrn der Himmeln da auff der Erden klebend ansehen/ auß Krafftlosigkeit dahin sincken/ erblichen/ Blutschwitzend/ vor Traurigkeit undertruckt/ erlegen/ und halb todt anschauen. O selig die da trauren/ dann sie werden getröst werden.

a Luc. c. 22.

Das sechste Capitel.

Sie verkündigen die Aufferstehung Christi.

Als der König deß Himmels am Creutz anfieng seinen Geist auffzugeben / und in die Züg zugreiffen/ haben sich die Engel gleichsamb vor Trauren absentiert, entäussert und unter den Gottlosen Mördern/ auff ihrem schändlichen Lasterplatz nicht wöllen sehen lassen. Welches kein wunder ist: Da auch die Stein und Felsen sich kläglich erzeigt / der Erdboden erzittert/ der gantze Himmel sich zur Leych bereit/ die verdunckelte Sternen in ihren schwartzen Kleidern/ liessen sich bey dieser Leych finden/ die Soñ selber mit schwartzem Klagmantel angethan hat ihr klares und schamhafftiges Angesiche / von so' Gottloser That abgewendet/ uñ mit schwartzem Fürhang verdecke. Also dann seyn auch die Engel / wie billich/ in Traurigkeit gestanden. Als aber Christus vom Tod widerum lebendig aufferstanden / haben sie die Traurkleider abgeleat / gantz weiß und scheinbarliche angethan / die frölliche Bottschafft außgesagt und verkündiget / daß der gecreutzigte Nazarener vom Tod zum Leben aufferstanden/ darneben zeigen sie die Leinwath / mit welcher der vergrabne HErr eingewickelt worden/ so zeigen sie auch das Ort / an welchem der Aufferstandne gelegen war/ und weil die frome Bürgerinne von Jerusalem als die erste Pilgram zum H. Grab/ aller erschrocken/ so sprechen sie den Erschrocknen zu / daß sie alle Forcht sollen fallen lassen/ und den Jüngern diese frölliche Bottschafft bringen / mit Befelch / daß sie in Galila am gehen sollen/ dort werden sie ihn sehen Hie kan man wol sagen / nach dem so grosses Leyd und Traurigkeit fürüber/ seynd die liebe Engel beym Grab der HErrn aller Unmüssig und Geschäfftig gewesen. O selig seynd die Sanfftmüttigen/ dann sie werden das Erdreich besitzen.

Das sibende Capitel.

Sie haben Christum begleitet/ als er gen Himmel gefahren.

Diese Reiß deß HErrn hinauff in den Himmel ist gantz wunderseltzam gewesen. Die Apostel waren die ersten/ so mit Augen gesehen haben / daß ein Mensch durch den Lufft stiegen / oder gehen kan. Und als sie dieser wundersamen Reiß gen Himmel/ mit unabwendigen/ unverruckten Augen zugesehen/ und ein Wolck sich herunder gelassen / gleich als ein Königlicher Sessel/ seinen HErren auff dem Weg zuempfahen / und also Christum dem Zuschauern auß den Augen über sich entführt; Sihe / da seynd zween Männer bey ihnen gestanden/ in weissen Kleidern/ welche auch gesagt haben: Ihr Männer von Galilea/ was stehet ihr da/ und schauet in den Himmel/ dieser Jesus/ der von euch ist auffgenommen / wird also kommen / wie ihr ihn gesehen habt in den Himmel gehen. a Sihe / da lassen sich abermal zween Engel finden (von den andern allen magst du sicher gedencken/ wie sie/ ihren König zuempfahen / entgegen gezogen) in frölicher unnd hochzeitlicher Kleidung/ den Triumph ihres HErren zubegleiten/ welche zugleich sein widerkunfft im Richterstul/ am Jüngsten Tag zum letzten Gericht angekündet. O selig die friedsamen/ dann sie werden Kinder Gottes genent werden.

a Actor. c. 1.

Das achte Capitel.

Wann Christus zu richten kommen werd / werden sie ihn als himlische Hoffdiener umbgeben und auffwarten.

Nichts gewissers ist / als die Zukunfft dieses Richters. Wann der Sohn deß Menschens kommen wird in seiner Majestät / und alle Engel mit ihm / so wird er sitzen auff dem Stul seiner Majestät. a Derwegen kein Engel abgehn wird/ der nicht begleite. Und alle Engel/ sagt der Text/ mit ihm. Alle werden sie da seyn/ und gleichsamb als ein Hoffquardi erscheinen. Ein glaubwürdige und der Warheit gantz ähnliche Vermutung ist/ die Engel werden in schönen sichtbaren Leibern / die alle Menschliche Schönheit/ Gestalt uñ Würdigkeit übertreffen/ vor aller anwesenden Augen erscheinen und sich sehen

a Matth. c. 5.

lassen. Dann weil dieser Gerichts-Tag mit unvergleichlichem Apparat / Glory und Herrligkeit wird angestellet und vollzogen werden / so ist es billich / daß die Bensitzer und Diener dieses Richters / in so schembarlicher Klarheit und Kleidung / zu vermehrung der Mayestät dieses Gerichts / von aller Menschen Augen gesehen werden. Dann so die Engel warhafftig Posaunen brauchen / und ihrem HErrn das Creutz vorher tragen sollen / so ist ja glaublich / daß sie solches durch angenommene Leiber verrichten werden. O selig als dann die Barmhertzigen / dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Die neunte Stund.

Lerne sterben / und bedenck /

WAnn ich gleich jetzund sterben müste / was würde ich von aller Freud und Wollust dieser Welt halten? Wie daß ichs dann jetzo für so hoch und groß halte?

Lerne leben.

Dein Leben aber soll seyn

EIn immerwehrende Abtödung. Tödtet ab ewere Glieder / die da seyn auff Erden (zun Colos. cap. 3.) Der führt das beste Leben / welcher täglich den Lastern / nach ihm selber je mehr und mehr abstirbt.

Lerne betten / und betrachte.

Die sechßte Betrachtung / was für Unterschied zwischen einem Engel und Menschen.

Der erste Unterschied.

Der Engel ist anderst nicht / als gleichsam ein Sohn in dem Königlichen Pallast geboren / auffertzogen / ein König und wahrer Erb deß Reichs. Hat nie nichts unrechts gethan / und seinen HErrn Vatter nie erzürnet.

Der Mensch aber / ein Kind und Sohn deß Zorns / behüte GOtt / was für ein unadelichen und unsaubern Ursprung hat er? Will er GOttes Gnad / Gunst und das Reich der Himmel verdienen / so muß er ja den Rucken darhinder thun / dann hierzu kein Mittel ist / als grosse Müh und Arbeit / immerwehrende Trübseligkeit / und Kümmernuß / und wo diese so langwürrige Arbeit / Schweiß und Schmertzen durch ein guts beständiges End nicht gekrönt werden / so ist alles umbsonst und vergebens / was er je gethan / gelitten und außgestanden hat. So ist dann das Reich Gottes den Engeln als Kindern / den Menschen aber anderst nicht / als redlichen Soldaten und sighafften Kämpffern zuständig: Es heisset da / wöllet ihrs haben? so gewinns und vierdients.

Der ander Unterschied.

In einem einzigen Anblick siehet und durchgründt der Engel alles miteinander. Wir aber müssen eins auß dem andern schliessen / welches anderst nicht als durch langes und verdrüßliches argumentiern und disputiern geschehen kan. Dann unser Gemüt und Verstand einen so kleinen und engen Spund haben / daß wann ihnen ein wenig was hohes und scharpffsinnigs fürkombt / solches langsamb und tröpffels weiß muß eingegossen werden. Der Erdboden / gegen dem Himmel zuvergleichen / ist mehr nicht als ein Punct oder Düpflein: Der Mensch aber gegen einem Seraphinen mehr nicht als ein Ohnmeiß. Die allergelehrtesten Theologi, gegen dem aller untersten Engel / seyn lauter kleine Kinder / Seatzger / Schulerbüblein und A. B. C. Dräscher. Wie recht und wol sagt Ecclesiastes. Alle sachen / spricht er / seynd schwer / und der Mensch kan solche mit seiner Red nicht außsprechen. a Wer grüblen und erforschen viel Sachen / so wir doch das mit unsern Gedancken nicht ergründen noch erreichen können / was uns vor den Augen ligt. Wir armselige können diese unterste irrdische Ding nicht fassen / wie wolten wir dann die höchste Geheimnussen deß Himmels mit unser Witz erforschen: Durch ein liebliche und hellschleichende Blindheit betriegen wir uns selber / und geschicht offt / daß wir lauter blosse und eytele Vermutungen und Unwissenheit für die helle Warheit und hochwürdige Erkantnuß / Kunst und Wissenschafft vermessentlich anbetten. Unser wissen ist nichts / es sey dann / wir wissen / daß wir fast in allen Sachen nichts wissen.

a *Eccl. c. 1.*

Der dritte Unterschied.

Ach / wie unterschiedlich ist das Ort / da die Engel wohnen / gegen dem Ort / da die Menschen hausen? Sie bewohnen das allerhöchste Schloß / welches

welches von allen Feinden allenthalben ſicher unnd frey iſt. Wir aber ſo auß dem Paradeiß ins Elend verſtoſſen/wohnen jetzo in einer unſaubern Gaſſen/ in einem verbrunnenen Dorff/ und dannoch wöllen wir geſehen ſeyn/da muß jederman wiſſen/wer unſere Anherrn und Uranherren ſeyen / was für Land und Leut wir unter uns haben/ was für ſchöne Gebäw und Palläſt wir beſitzen. GOtt hat die Seel dermaſſen an den Leib geheffe / daß ſie ihr Keichen und Kercker ewig mit ihm herumb tragen muß/ gantz erbärmlich gefäſſelt. Der Engel kan vom Himmel auff die Erden / von der Erden gen Himmel/und wohin er immer will/ gantz unverhinderlich und ſchnell hin und her kommen Der Engel iſt von Gott dem Erſchaffer mit urſprünglichem Adel begabt / dem Menſchen auffs wenigſt umb ſechs Tag vorkommen / am Menſchen iſt der halbe Theil (wer ſolt nicht ſchamrot werden?) nichts als Koth/gleichwol artlich zuſammen gefügt unnd wol eingetheilt. Der Engel iſt von aller Verweſung unnd Wuſt befreyt / alſo daß er dem Tod weder Zins noch Zoll gibt. Der Menſch aber/als die abſcheuliche Verweſenheit ſelber/ ſtreicht und deicht allgemach dem Tod zu/wird endlich ein Leich/ und hin ins Grab geworffen. Und hat ſich bißhero kein Menſch geweigert noch widerſetzt/der den Würmē nicht ein gewünſchte Malzeit gelifert hette. Die einige Hoffnung nehret uns/daß wir künfftig werden mögen/wie jetzund die Engel ſeynd. Diß ſterbliche muß die Unſterblichkeit anziehen/ 1. Cor. c. 15.

Der vierdte Unterſchied.

Deß Engels Will iſt gantz kräfftig/ ſein Gedächtnuß gantz ſteiff / ſein Urtheil und Wahl in allen Sachen gantz unbewäglich. Allda aber ſeyn wir Kindiſcher als die unmündige Kinder. Unſer Urtheil iſt offt böß/arg und kein nütz/ unſer Wunſch und Wahl offt noch ärger und kennützer: Ein Goldſtück oder Roſenobel geben wir umb ein Birn/ ein Roß umb ein Pfeiffen und meinen / wir habens wol troffen/und guten Gewinn geſchafft. Menſchliche Sachen den Göttlichen/unnd zergänaliche den ewigen Gütern vorziehen/ halten wir für einen gewohnlichen und ſchlechten Schaden. Unſer wöllen iſt ſchläfferig/faul und unbeſtändig. Der Faul will und will nicht. a Unſer Gedächtnuß/ (ſo offt ich ſchier ſagen / iſt nichts als ein zerbrochnes Sieb: Und eben in denen Dingen iſt unſer Memori viel gebrechlicher und gar ein zerlumpres Sieb/welche mit groſſem und höchſtem Nutz in der Gedächtnuß ſolten behalten werden. Wie offt geſchicht es/daß wir kaum vom Beichtſtul auffſtehen/uñ gleich widerum die Sünd begehen/die wir uns nimmermehr zuthun erbotten und verſprochen. Die Sünd und Miſſethaten / die wir in Nüchterkeit beweinet/ eben in dieſelbige platzen wir in kürtz widerumb hinein / als weren wir voll und toll / welches auß ſchädlicher und verdamblicher Vergeſſenheit herkombt. Umb eben dieſer Urſach willen hat der heilige Chryſoſtomus ſeinen Zuhörern etliche ſcharpffe und wolgeſaltzene Predigen umb die Ohren gerieben. Es erhuben ſich zu Antiochia viel Erdbeben / durch welche der Menſchen Hertz und Gemüter zur Buß bewegt worden. Wie lang aber hat dieſe Beſſerung deß Lebens und ſittlichen Wandels gewehret? Schier ſo lang/ als die Erdbeben Dann nach wenig Tagen iſt die Beſſerung durch eytel Vergeſſenheit gleichſam im Lufft dahin verſchwunden / alſo daß faſt jederman widerumb in die alte Stauden gehackt. Eben ſo machens wir auch / wie die Antiochener. Hin iſt hin meinen wir. Bald diß/ bald jenes/ bald vergeſſen. Und diß iſt der groſſe Mangel und Gebrechen unſerer Gedächtnuß: Jetzo iſt uns leid/ daß wir geſündiget haben/bald darauff ſündigen wir widerumb mit Lufft und ohn allen Grauſen. Auff ſolche weiß wird unſer langſams/faules ſchläfferigs wöllen gar leichtlich durch die ſchädliche Vergeſſenheit underdruckt und vergraben.

Sich ſelbſt anklagen wol und ſchön/
Doch ſich nicht beſſeren darnach ein/
Heiſſt Gott zuſtraffen Urſach geben.

Der fünffte Unterſchied.

Unſer ſchöne Geſtalt halten wir bißweilen für ſo hoch und gewaltig / als wann wir ſolche Menſchen / die vom Himmel herunter auff Erden kommen/als wann wir Götter unnd Göttinnen weren: Möchtens auch gar wol leyden / daß uns jedermann ehret und preyſet: Wir laſſens geſchehen/unnd wehrens nicht/wann man uns ſchon halb anbetet. Aber ach und ach! Wann nur ein kleines Fieberlein daher kombt / mit was für einem Zinober unnd ſchönen Purpurfarb überſtreicht/ undgert es die Wänglein?

Die

a Eccl. c. 15.

Die Kranckheit und der Tod können den rothen Mund anderst ferben/ da sey ein Angesicht so schön es immer wölle/ so richten sie es dermassen zu/ daß es außsicht wie ein bleiches und gelbes Wachs/ daß uns nicht allein ander Leut/ sondern wir uns auch selber nicht mehr kennen/ wann wir über den Spiegel laufen und uns besichtigen/ müssen wir fragen/ wer bist du? Lieber wo seynd jetzo die schönen Adonides? Wo die lobreiche Helenæ gewesen seynd sie. Nicht allein ein gebrechliches/ sondern gar ein kurtz Ding ist es umb die menschliche Gestalt und Schöne/ welche gegen der Englischen zurechnen weit/ weit dahinden bleibt. Man lasse wolan alle menschliche zier und zarte Gestalt in einen Bausch zusammen binden/ damit nur eine darauß werde/ dannoch würde sie deß allerundersten Engels Gestalt und Schönheit das Wasser nicht können bieten; kundte ihr gar nit gleichen. Das Meß hat auch ein schönen schein/ wie schlecht aber unnd unwürdig wird solches geacht/ wann mans gegen dem Gold vergleichen wolte? Die Englische schöne mit der menschlichen Gestalt/ kan nicht weniger vergliechen werden/ als Messing und Gold.

Guilelmus Baldesanus erzehlet/ wie von Francisca Romana, der wunderheiligen unnd keuschen Frawen ihre Schutz-Engel/ deren sie zween gehabt/ offtermalen gesehen worden. Ihre Kleider seyn Schneeweiß oder Himmelblaw gewesen/ die Armb Creutzweiß an die Brust getruckt/ die Augen gegen dem Himmel erhaben/ das Haar Goldfarb/ das Angesicht mit zierlicher Mayestät/ überauß glänzend unnd darneben lieblich/ wie einem Engel in der Warheit gebührt. Wann nun ein Contrafet/ Abriß oder Bildnuß Gottes ist/ so ists warlich ein Engel. Vom Lucifer sagt der Prophet Ezechiel: Du bist spricht er/ ein sehr schön Werck der gleichnuß Gottes voller Weißheit/ unnd außbündig schön/ und in den Wollüsten deß Paradeiß GOttes bist gewesen. a Also ist dann alle menschliche Schöne/ wann sie mit der Englischen Gestalt solte vergliechen werden/ nichts als lauter Aschen und Koth zurechnen.

a *Ezech. c 28.*

Der sechste Unterschied.

Die Stärck unnd Krafft der Engeln ist also beschaffen/ daß sie Risen seynd/ wir aber kleine unnd schlechte Zwerglein. Es wird gleichwol gesagt/ daß ein Weiser über das Gestirn herschen werde: aber lieber Gott/ wie ein schwache uñ weit entlegne Herrschafft ist diese? Die Sternen/ und die himmlische Circkel und Kugeln beherrschen die Engel/ welche/ wie Thomas von Aquin darvon redet/ wunderding vermögen. Ohn alle Müh und in einem Augenblick können sie Wind/ Regen/ Ungewitter/ Finsternuß Erdbeben herfürbringen: Die Wasserflüß auffhalten und sperren/ die Bronnen außtrucknen/ die Berg umbstürtzen unnd einebnen/ die Sternen außlöschen und vertilgen/ die Höll erleuchten/ den Himmel verrucken/ den Erdboden höher in die Lufft hencken können unnd vermögen sie (wie man zureden pflegt) mit dem kleinen Fingerlein. Die Element können sie fürwar/ wo nicht gantz und gar/ auffs wenigst stückweiß von einem Ort an das andere versetzen. Eben so ring und leicht ist es ihnen/ Menschen und Vieh zuheilen/ zuöden/ Thewrung unnd Wolfeile zumachen/ Feuer unnd Brunsten ohne Wasser zulöschen/ die hungerigen Löwen fasten zulernen/ ein wunderschönen Leib im Augenblick auß dem Lufft formiern und an sich nehmen/ und mit gleicher Geschwindigkeit widerumb zu Lufft machen. Die Engel haben Schlüssel/ alle Schlösser und Riegel zueröffnen. Und diß alles thun und verrichten sie mit unglaublicher Schnelligkeit. Ein einziger Engel führet den obristen Himel so viel tausent Jahr lang/ gleichsamb für die lange weil ohne Müh unnd Verdruß im Circkel herumb/ mit so unabläßigem unnd schnellem umbtrieb/ daß die Sonn in einer einigen Stund 26 000. zweymalhundert und sechtzig tausent teutscher Meyln herumb laufft/ welches 8 lauff deß obristen Himmels ist/ dardurch er die andere Himmel mit sich zeucht/ mit unglaublicher Geschwindigkeit/ die er von dem Engel hat. Da gedencke einer/ was für ein starcker Armb das seyn muß/ der einen so unermeßlichen Last also ring herumb treibe? Was seynd aber jetzo hergegen unsere Kräfften/ unser Macht/ unser Vermögen? Das kan uns der Prophet Esaias sagen und verweisen. Wehe euch/ spricht er/ die ihr Mächtig seyd zum Weintrincken/ und starcke Männer Trunckenheit anzurichten. a Diß ist dann die menschliche Stärck unnd Macht/ die Fässer läeren/ und den Bauch füllen. Sonsten aber seynd wir so elend/ blöd unnd schwach/ daß Job mit Verwunderung gesagt:

a *Is. c. 5.*

Wider

Wider ein Laubblätlein / das vom Wind hin vnd wider gerissen wird / erzeigest du dein Macht / vnd einen dürren Strohalm verfolgest du. (Job. c. 13.)

Die siebende Vnterschied.

Was dörffen dann wir kleine Pusillen / Ohnmeissen vnd Erdwürmlein / von vnser Macht / von vnserm Geschlecht / von vnser Geschicklichkeit so laut schreyen? Ein närrische Eytelkeit ist es. Last vns / bitt ich / den Federbusch vom Hut legen: Wir seyn der Sipschaffe nach / den Engeln so nahend nicht verfreund noch verschwägert / daß der König David darvon hette sagen können: Du hast jhn wenig geringer gemacht / als die Engel. a Wenig trifft vns dieses Lob an / dann es eigentlich Christo gehörig vnd zuständig: Inmassen Paulus solches mit außtrucklichen Worten bestättiget / dem aber / spricht er / der wenig minder worden ist / dann die Engel / sehen wir / daß es JEsus ist / durchs Leiden vnd den Tod gecrönet mit Preiß vnd Ehren b

Obwol deren etliche verhanden / welche den Psalmisten also außlegen / so verwerffen wir doch den gemeinen Sententz vnnd Außlegung auch nicht.

Wir aber seyn vmb viel Staffel weit geringer vñ weniger / als die Engel. Nichts desto weniger so dienen vns die Engel mit höchster Trew vnd Liebe / sambt weren wir jhre Herren / vnd hätten jhnen zu schaffen vñ zu gebietē. Den Engeln gebürt ein langes vnd weisses Kleid / als ein Zeichen deß Frieds vnd der Frewden. Vns aber das Schwerdt / der Harnisch / Sturmhut / Schild vnd Panzer / das Leben deß Menschens ist ein Krieg auff Erden. c Täglich müssen wir in der Schlachtordnung stehen / täglich werden die Pfeil der Versuchung auff vns abgeschossen / da haben wir offn alle Feyr- vnd Frist immerdar zu kriegen vnd zu kämpffen. Die Engel aber geniessen derweil deß lieblichen Weins der Vnsterbligkeit / in ewigwährenden Frewden. Vber vnsere köstliche Trachten vnd Speisen thut der König David einen starcken Seufftzer / da er spricht: Du wirst vns speisen mit dem Brod der Zähern / vnd wirst vns träncken / mit voller Maß der Trähnen. d Also auch Esaias: Der HErr / spricht er / wird Brod der Trübseligkeit geben / vnd Wasser der Kümernuß. e Gewiß vnd einmal sehen wir / was massen wir den Engeln in so vielen Dingen gantz vngleich seyand / vnd allein die einige Hoffnung vns tröste / daß wir zu seiner Zeit in vielen Sachen jhnen gantz gleich seyn werden. Christus die Warheit selber / sagt: In der Aufferstehung werden sie weder zur Ehe greiffen / noch zur Ehe nehmen / sondern werden seyn wie die Engel GOttes im Himmel. Matth. cap. 22.

a *Psalm.* 8. b *Hebr. c.* 2.
c *Iob. c.* 7. d *Psalm.* 79.
e *Isa. c.* 30.

Die X. Stund.

Lerne sterben / vnd bedenck.

WAs würde ich in dem Tod fürnemblich für Feind / vnd fürnemblich für Freund haben? Teuffel vnd Engel. Warumb halt ichs dann jetzo nit mit diesen meinen Freunden vnd warumb thu ich diesen meinen Feinden kein Widerstand?

Lerne leben.

Dein Leben aber soll seyn

DJe Begierd deß himmlischen Vatterlands. Wie lieblich seynd deine Wohnungen / HErr der Heerscharen: Mein Seel verlangt vnd begehrt / vnd wird Kraffloß nach den Vorhöfen deß HErrn / (Psalm. 83.) Ach / wem solle das Erdreich nicht erleiden / der an den Himmel gedencke? das Gemüt / so allzeit an den Himmel / oder an Gott gedencket / das helt alles was peiniget vnd plagt / für lauter Frewd vnd Ruh.

Lerne beten / vnd betracht.

Die siebende Betrachtung / was die Engel in dem Menschen hassen / verwundern vnd lieben:

Das Erste Capitel.

Es haben zwar die Engel ein Abschewen von allem dem / das nach den Lastern schmeckt / sonderlich aber hassen sie in den Lastern / die Hitz / den Rauch / den Gestanck. Die Hitz deß Zorns vnd deß Neids / den Rauch der Hoffart: den Gestanck der Geilheit. Diese Hitz deß Zorns ist bißweilen so groß daß Chrysostomus mit Warheit sagt, Der Zorn platzt in die Seel hinein / als wie ein Wetterstreich / vñ macht den Vnsinnigen zu seinem Knecht.

Ein Zorniger redet nichts als lauter Lästerung/ vñ fürnemb nichts herauß als lauter Gifft. Ein Zorniger/ (sagt der bemelte guldine Mund) ist voll deß böſen Geists/ was man sagen vnd nicht sagen soll/ das schütter er herauß: ſtößt auch wol etliche mal solche Wort auß/ die er widerumb in seinen eignen Halß hinein schlucken muß/ wo sie jhm nicht gar den Halß brechen. Ein zorniger helt das Eisen stättigs im Fewer: Kaum kan er mit einem Wörtlein verletzt/ oder angerührt werden/ gleich ists Fewer im Dach/ da fährt er herauß/ als wolt er jederman todt haben. Von dem Zorn sagt Seneca, daß kein Pestilentz je gewesen sey/ welche dem Menschlichen Geschlechte mehr geschadet/ als der Zorn. Job redet auch nicht anderst von der Sach. Einen narrischen Mann bringt der Zorn vmb/ vnd einen kleinmütigen tödtet der Neid. a Der Zorn ist ein heffrigs vnd ein wütigs Thier/ hat eysene Klarren/ vnd seine Backen vnd Rachen seyn angefüllt mit fewrigem Gifft. Darumben bittet der heilige Augustinus die seinigen gantz ernstlich vnd fleissig: Ich bitt/ sagt er/ allerliebste Brüder/ daß wir vns selber kein solches Vbel auffladen/ ein Kranckheit der Seel/ ein Absönderung von Gott/ einen Anfang zum Kriegen/ einen Vberfluß der Trübseligkeiten/ vnd den ärgsten vnder allen Teuffeln. Der heilige Apostel Paulus bitt vnd gebeut/ alle Bitterkeit/ spricht er/ vnd Zorn/ ꝛc. sey ferrn von euch. Seit aber einer gegen dem andern gütig. b Dann wie der Kohlen ein Glut/ vnd Holtz ein Fewer/ also reitzet ein Zänckischer Mann Hader an c Auff ein Hitz so get ein sehr schädliches Fewer: Deren eins so wol als das ander/ von den Engeln gehasset wird.

Eben so ein hitziges vnd tödtliches Gifft ist der Neid. Der verzehret deß Neidigen Augen vnd Hertz. Ein gesundes Hertz/ spricht Salomon ist deß Leibs Leben/ aber Neid ist Eyter der Gebeiner. d Vnder den Menschen seynd diese gemeiniglich die ärgsten/ die sich ab anderer Trübseligkeit erfrewen/ die mit anderer Leut schaden reich denen es nie besser gehet/ als wenns andern gar vbel gehet/ die gar offt Glück haben/ als wann andere das Vnglück trifft/ die durch anderer Leut Tod/ meinen sie jhr Erbrich seynd. Vnd warumb doch gestehen wir selbst einer dem andern? Vnd wer mag der seyn/ den wir neyden? Ist er fromm vnd gut? So ist er deß guten würdig. Ist er böß? So ist jhm sein eigne Boßheit ein Strick/ Vndergang vnd Verderben. Was ist es dann von nöhten/ daß einer öffter verderbe/ weils auff einmal genug ist? Wer deß Mißgunsts vnd der Pestilentz deß Neids will enthebt vnd befreyt seyn/ der liebe die jenige Erbschafft/ welche durch die Anzahl vnd Meng der Miterben nicht gemindert wird/ deren alle sämptlich in gemein geniessen/ vnd doch eines jeden insonderheit gantz vnd gar eigen ist. Die Liebe der Ewigkeit ist ein vollkommner Todt deß Neids. Wilst du gen Himmel steigen? so solst wissen/ daß diese Sitten vnd Wäg zu leben dorten nicht statt haben. Die vndern erfrewen sich ob dem Gut/ das die obern besitzen. Darumb können auch die Engel diese Sucht deß Neids/ so vom Teuffel herkombt/ in vns nicht leiden vnd gedulden. Dann sie darfür halten/ dieser Spruch treffe sie auch an: Ich will mit dem der vor Neid verschmachten möchte/ nit vber Land reisen/ dann ein solcher Mensch wird der Weißheit nicht theilhafftig. a So lasse derhalben den Neid fallen/ oder wo nicht/ so muß du der Engeln vnd deß Himmels beraubt seyn/ auff ewig.

a Sap. 6.

Das ander Capitel.

Den Rauch der Hoffart können die Engel auch nicht leiden: Dessen wir vns nicht zu verwundern haben/ weil auch der König David diesen Rauch gehasset: Mitten in meinem Hauß/ spricht er/ wird der nit wohnen/ welcher der Hoffart ergeben. a Woher können wir dann hoffen/ daß die Engel solten Vbermuht lieb haben/ vnd Freund seyn vnserer Hoffart? In den Königen habe sie diese gehasset: In denen/ die jhres gleichens/ haben sie es auch nit gelitten. Ein abschewliches Wunder. hier ist es vom ersten hoffärtigen Berg. Lucifer hat vrsach gehabt/ hoch fürtig zu fliegen; vm solcher Hoffart willen aber hat er auch vrsach gehabt/ in den Abgrund der Höllen hinunder zu platzen. Was haben aber wir arme Bettler für vrsach vns also zu erheben/ daß wir vor Hoffart möchten auffgeschwellen? Woher seyn wir doch so hochprächtig vnd auffgeblasen? Mit Armseligkeit/ wust/ elend vnd vnrahtsam seyn wir behafft vnd vmbgeben/ als wie ein fauler Madensack so voll der Würmlein ist/ noch darzu

a Psalm. 100.

a Iob cap. 5.
b Ephes. cap. 4.
c Proverb. 29.
d Proverb. 14.

erheben wir vns vnd wöllen prächtig gewesen seyn. Wir hoffärtige Bettler seyn recht vngehewre Wunderthier. Was hat sich der Leimb vnd Aschen zu berühmen? Was stoltzet der Mensch? Dessen Leben ein Schiffbruch / dessen Wesen ein Augenblick / dessen End vnnd letzter Außgang der Tod. Solcher Gestalt werden die Engel von vns keinen Lust / sondern grossen Verdruß zu gewarten haben. Die gründliche Warheit ist es / was der H. Augustinus sagt: Schwer ist es / sprichter / einen Hoffärtigen / ob er schon reich ist / zu gedulde: Wer soll dann einen hoffärtigen Bettler leiden können? Vnd hat sich niemands zu verwundern / daß die Engel den Hoffärtigen so abhold seynd / dann sie sich noch entsetzen ab dem alten Fall der jhrigen. Auß einem Engel macht die Hoffart einen Teuffel / als ein fruchtbare Mutter alles Vbels. Diese stürtzt die hohe Thürn zu Boden: Diese verwirrt die Sprachen: Diese hat den Goliath zur Erden geworffen: Den Aman gehenckt: Nicanorem zerrissen: Antiochum vmbs Leben gebracht: Pharaonem ertränckt. Sennacherib vmb den Kopff gebracht: Dem Herodi Läuß voll auff beschert / die jhn hingericht vnd verzehrt. Bißhero hat die Hoffart all jhre Kinder gestürtzt / vnd an jhrer Seligkeit verkürtzt.

Das dritte Capitel.

Den Gestanck der Geilheit vnd deß fleischlichen Wollusts / können die Engel auch gar nit leiden. Mit höchstem Mißfallen vñ widerwillen entsetzen sie sich ab allem dem / was wir schamloser weiß wider die Keuschheit sündigen. Die Engel stehen voll der Augen / ja sein selbst ein lauters Aug / vñ zwar die allerreineste Augen / die vnsers Vnflahes gar zu wol wahrnemen / vnd das mit grossem abschewen. Asmodæus vnd Gabriel kommen in einer Kammer nit wol vberens / viel weniger in einem Hertzen. O jhr Menschen / jhr solt nit werden wie ein Roß vnd Maulthier. Als Raphael dem Tobiæ diß Geheimbnuß erzehlet: Höre mich / sagt er / so will ich dir zeigen / wer diese seynd / die der Teuffel vberwinden kan. Die seynds / welche Gott von jhnen vnd von jhrem Gemüt außschliessen / damit sie jhrem fleischlichen Wollust vnd Geilheit mögen obligen / als wie ein Roß vnd Esel: Vber diese hat der Teuffel Macht vnd Gewalt.[a] In jhr Gesellschafft nehmen die Engel die Menschen gern auff: aber nicht das Vieh / nicht Roß / vnd Maulthier. Der Göttliche Bräutigam vom Himmel ist nirgends lieber / vnd lustiger / als vnder den wolriechenden Lilien der Keuschheit. Die allein vmbfaht er mit seinen Armen / welche alles Fewer vnd Flammen der schamblosen Veneris vnd Cupidinis, allen schändtlichen Leibslust gäntzlich verdammen vnd außmustern. Der Jungfrawen Sohn liebet keusche vnd Jungfräwliche Hertzen vnd Gemüter. Auß mit euch jhr vnkeusche Viehische Menschen / jhr seyt verhaßt bey den Engeln vnd bey dem König der Engeln. Es erzehlet Antonius,[b] daß ein Engel in Menschlicher Gestalt mit einem Einsidler vber Feld gangen: vngefehr gehen sie für ein todte Cörper / so auf offentlicher Straß da gelegt: Der Einsidler truckt sein Nasen zu / sein Gesell aber nit. Gleich bald hernach begegnet jhnen ein so schöner Mensch / den man doch schöner nicht hette mahlen können / der aber mit heimlicher Vnkeuschheit behafft / sonst aber so polit / höfflich vnd wol auffgebutzt / als wann er zum Tantz gieng / dann er mit seinen Füssen vnd Schenckeln gantz artlich vnd nach der tabulatur herein getretten / hat auch einen wunderlieblichen Geruch deß Bisams vnd bisamierter Kleidung vō sich geben / sam zog er vberain ein wolschmeckēdes Lüfftlein mit sich / daß einer mit Cæsullo hette wünschen mögē / daß sein gantzer Leib zu einer Nasen wurde / damit er jhm doch genug schmeckē könte. Als aber d' Engel anderst nit als vor ein stinckenden Aaß / Mund vnd Nasen starck zugehalten / vnd sich auß solchem Gestanck zu machen / eine abweg genommen / hat sein gesell dessen vrsach zuwissen / von jhm begert: Da sagt jm der Engel: Ein vnkeuscher vñ geiler Mēsch stincket vbler als alle todte Cörper: Auff diese Wort ist er verschwunden. Den Gestanck fleischlicher Geilheit / können die Engel nit leiden. Auß / auß mit den Fewerflammen deß vnzüchtigen leckers Cupidinis, Weit / Weit hindan mit Venus Lieb von dem allerreinestē Gottesdienst der Engeln. Niemands ist / den sie hefftiger hassen / als welchen sie sehen in dem Wust vnd Kohr der Vnlauterkeit sich vmbwalzen. O mein Jüngling / entweders must du der Vnkeuschheit nit hold

a *Tob. cap. 6.*

b *Part. 4. sum. Theol. lib. 1. cap. 6. §. 2.*

noch befreund seyn / oder aber alle Engel zu Feinden haben.

Das vierdte Capitel.

Etwas ist / dessen sich die Engel in vns hoch verwundern / vnd diß hat der Engel dem Priester Esdræ erkläret: a Die Schmertzen / sprichter / seynd vergangen / vnd zu End ist geneigt worden der Schatz der Vnsterblichkeit. Derhalben solt du nicht weiter fragen noch forschen / von der Meng der jenigen die verlohren werden / dann auch sie in Empfahung der Freyheit / den Allerhöchsten verachtet / vnd solches mit Wissen vnd Willen / weil sie dahin sterben. Diß / sag ich / ist die höchste Verwunderung der Engeln / daß wir wissen / wie wir nicht allem sterben müssen / sondern im Werck schon jetzt dahin sterben / vnd dannoch den Vndergang vnd das Verderben der Seel nicht empfinden / oder einen Schrecken vnd Entsetzung ab solchem Verderben haben / oder vnser Leben vnd Sitten zu bessern gedencken. Nichts news noch seltzam ist es / wann ein Dieb stilt / der allein ist / vnd gedenckt / da sehen mich weder Hencker noch Schergen / vnd hab gute sichere Gelegenheit zu stehlen. Wann aber ein Dieb schon in der Gefängnuß / vnd gleich jetzo soll außgeführt werden zum Galgen / noch in der Gefängnuß ein Becherlein diebischer weiß einschube / das were ja etwas newes vnd seltzams. Vnd dañoch seyn fürwar solche verwegne Tropfen gefunden worden / welche / ob sie schon den Galgen vor Augen gesehen / ja gar auff der Leiter den Strick am Halß gehabt / jhr Gelächter vnd Gottlose Possen getrieben. Wir seynd solche Gesellen / eben also frech vnd verwegen machen wirs auch / in dem wir mit guten langen Schritten allbereit dem Todt zu traben / ja mitten im Todt vnd im Sterben seyn / vnd weil wir dahin sterben / nichts dest o weniger kecklich fort sündigen / vnd entweders im Gemüht mit heimblicher Vnkeuschheit spilen / oder vnser Zungen / andere zu verlegen / schärpffen vnd wetzen / oder mit der That vnd Handanlegung Nachtheil vnd Schaden zufügen. Ach was soll man sagen? wir stehen schon auff der Leiter / vnd soll n gleich jetzo vberab gestossen werden / vnd noch lassen wir nicht ab von vnserm Mutwillen / so wir doch wissen / daß wir dahin sterben: Sehen also wissentlich durch die Finger / daß die Laster in vns leben / streben vnd herrschen. Auß dem dann genugsam erscheint / wie billich sich alle heilige Engel so hefftig ob dieser Sach verwundern vnd entsetzen?

a 4 Esdr. vide Latinum Exemplar.

Das fünffte Capitel.

Hierentgegen aber ist auch noch etwas / daß die Engel auffs wenigst in etlichen auß vns lieb haben: Gesunde Augen. Christi selbst eigne Zeugnuß vnd Außspruch ist / daß / eines gesunden Augs der gantze Leib zu genteſſen hab. Wann dein Aug einfältig seyn wird / so wird dein gantzer Leib liecht seyn. a Die Engel seyen / wo sie jmmer wöllen / so sehen sie mit wachtbarem vñ vnabläſſigem Anblick das Angesicht Gottes. Da finden sich dann auch etliche vnder den Menschen / welche / so viel jhnen auff jhr weiß jmmer müglich / den Engeln hierinñen begehren nachzufolgen / also daß Gott stetigs in jhren Augen ist. Einer auß den Heiligen gibt diese ermahnung / daß wir sollen einem Brodbecken gleich seyn / welcher den Teig anmacht vñ anhebt zu kneten / weil er aber mit den Armen im Teig vmbgehet / starck arbeitet / vnd darob ist / daß der gantze Teig werde / wie er seyn soll / wol außgewürckt / eben da kompt ein guter Gesell / hebt mit jhm an zu schwetzẽ: Der Beck / ob er wol nit zu feyren hat / nichts dest o weniger läst er sich in ein lustigs Gespräch ein / gibt Red vnd Antwort / arbeitet aber darneb̃ fort. Mitten im knetten pfeifft er ein weil / singt ein weil / redt ein weil; bißweilẽ läst er die augẽ auf sein Schwetzgesellen gehn / sicht jhn an / lacht jhn an. Nicht dest o weniger arbeitet er / vnd knetet jmerdar starck fort. Also sollen auch wir thun / damit wir Gott ansehẽ / müssen wir darumben die Arbeit nit vnderlassen: Aber weil wir in der Arbeit seynd / sollen wir vnsere Augen gar offt vnd embsig auff Gott wenden / mit jhm freundlich reden / jhn loben / jm danck sagen / jn also anſingen: In summa / mit Gott dem H. Ertz aller guter ding seyn in aller vnserer vnmuß vñ Arbeit. Also vnd auf diese weiß sollẽ wir Gottes nie auß den Augen lassen. Vnd eben das hat der alte Tobias seinẽ Sohn gelehrt: Alle Tag deines Lebens / spricht er / hab Gott in deinem Gemüt. b Also hat David gethan / vnd darüber gefrolocket: Ich fürsahe den Herrn / spricht er / in meinem anschawen allzeit. c

a Luc. 11. b Tob. c. 12.
c Psalm. 15.

Auß

Auß dem zu sehen/daß der König David gantz rein/ vnd gesunde Augen gehabt hab. Triefende Augen seyn diese/so durch viel Staub verletzt vñ verderbt/ auff den Straſſen/in den Häusern/in den Kirchē/ in allen Winckeln/ anderst nit als Außſpeher hin vnd her außschweiffen vnnd vmbgaffen/ darneben aber Gott/den wir verloren haben/ suchen die Augen deß Gemüts nit. Vnsere Arbeit kan besser vnd fruchtbarer nit seyn/als wann die Hand am Pflug/ vnnd das Aug in Gott ist. Wir thun offt viel/aber liederlich/schlauderisch vnd so läfferig. Wir betē: Wo bleibt aber die gebürliche Auffmercksambkeit? Wir geben Allmusen: Wo ist aber das hertzliche Mitleyden? Wir fasten: Wie stehets aber vmb den Fleiß/hierdurch GOtt zu gefallen? Es ist halt der gantze Handel/ daß/ wie wir Gott nicht sehen/also vermeinen wir/er sehe vns auch nicht: Vnnd also thun wir etliche Sachē schläfferig/ andere schändlich/ ohn alle gebührende Ordnung/ dieweil wir Gott vnsern stetten Auffseher gar selten ansehen. Mercke auff dich/O Mensch/vnd wend deine Augen jederzeit steiff auff GOtt/ da bind/ da heffte sie an: Kein Gedanck ist jhm vnbewust/ vnnd ist kein Red/die sich vor jhm verbergen könne. a Du gedenckst vnsaubere vnnd geile Sachen/ ohn alle schamröthe? GOtt sichts. Du redest vnkeusche Ding/vnd schämst dich nit? Gott hörts. Dorthin streckest du deine raubertische/ vnd daher deine vnkeusche Hand auß/ vnd entsetzest dich nicht darob? Gott ist gegenwertig/vñ mitten darbey. Thu was du wöllest/gedenck was du wöllest/verbirg dich wohin du wöllest/so sey ingedenck/ daß du allenthalbē vnd in allen Dingen ergriffen vnd offenbart seyest. Clemens Alexandrinus b spricht/ daß diese einzige Vrsach genugsamb/vnd so viel vermöge/daß einer niemain strauchlen/ noch falle/ wann er darfür hält daß Gott allzeit bey jhm sey.

Auß einem verruchten Kriegsmann hat das einzige Gebott deß heiligen Dorotheī einen außerlesenen frommen Münch gemacht: Gedencke/dz Gott allzeit gegenwertig/ vnd du vor jm da stehest. Freylich ist wahr/was Salomon sagt: Daß in allen Orten die Augen deß Herrn auff gut vnd böse schawen. c Er ist/spricht der heilige Paulus/ dein Richter der Gedancken vnnd Sinnen deß Hertzens/vnd alle Ding seynd bloß vnnd offenbar vor seinen Augen. Wie viel heimlicher Sünden/wie viel verborgener Laster/ wie viel vngeheurer Thaten/ Meerwunder vnd Mißgeburten der Vnlauterkeit/ werden an dem Tag deß Gerichts herfür gezogen/ vnnd offentlich ans Liecht gebracht werden/die man vermeint hat/ weil sie mit einem feinen Deckmäntlein verhüllet vnnd vberzogen/weil sie zwischen so dicken Mawren geschehen/vnd bey stockfinsterer Nacht von niemands gesehen worden/vnd so lang in geheimb verblieben/so sey nicht müglich/daß jemands mehr darvon wisse/viel weniger daran gedencke. O lieber Mensch/ Gott sicht alles/Gott hörts alles/Gott weiß alles. Wie solts hergegē müglich seyn/daß der jemaln in ein schwere Sünd falle/ oder darein verwillige/ welcher Gott/der jhn allzeit anschawet/ entgegen vnd herwider anzuschawen nie auffhöret noch vnderlassen? Thu was du wilt/lieber Mensch/so wisse/daß man dich sehe vnd höre. Gedenck/daß du glat in allen Dingen ergriffen seyest.

a Eccl. c. 42. b Lib. 3 pædag. c. 5.
c Prov. 15. d ad Hebr. c. 4.

Die XI. Stund.

Lerne sterben/vnd gedenck/

WErd ich nicht in meiner letzten Kranckheit jederman verzeihen/ vnnd begeren/ daß mir auch jederman verzeihe? Warumb trag ich dann den gefaßten Zorn so lang im Busen herumb/vnd sinne Tag vnd Nacht darauff/wie ich mich vnversöhnlicher weiß rechen möge?

Lerne leben.

Dein Leben aber seye

EIn ernstliches Bedencken der Göttlichen Gegēwertigkeit. Die Werck alles Fleisches seynd vor jm/vnd ist nichts/das da verborgen sey vor seinen Augen. (Eccles. c. 39.) GOtt dem Herrn kan nichts verschlossen seyn. Vnnd ist ein gantz warhaffte Stimm deß heiligen Augustini/Gott ist ein lauters Aug/dann er sihet alles: Er ist ein laurere Hand/ dann er wircket alle Ding: Er ist ein laurerer Fuß/dann er ist vnd stehet vberall.

Lerne betten/vnd betrachte.

Die Achte Betrachtung / von den Tugenden der Engeln.

Die Erste Tugend

Ist die höchste Reinigkeit / Vnschuld vnnd Keuschheit. Diese himmlische Geister seynd mit dem wenigsten Düpfflein einer Mackel oder Masen nie beflecket worden/als beständige Freund Gottes. Dañ diese hat Gott angeredt/da er gesprochē: Kompt/wir wöllen hinabsteigen/ vnd jhr Sprach verwirren.a Daß er die Engel zu diesem hinabsteigen so freundlich vñ holdselig geladen / bestettiget der H. Augustinus. b GOtt liebet diese seine vnschuldigste Hoffjüngling/nach dem Abfall so vieler tausent der andern. Ein junges Kind in der Wiegen wird ein vnschuldiges Engelein genennet / jedoch hat solches Kind in dem Paradeiß durch frembde Hand gesündiget / vnd sein erster Anherr war ein Dieb. Dieses kan von keinem auß den seligen Geistern vnd Engeln gesagt werden / welchen Christus dieses Lob gibt: Sie spricht er/werdē seyn wie die Engel. Wañ wir in andern die Gleichnuß vnserer Gestalt lieben / so wird ein jeder den Engeln so viel lieber seyn/je keuscher er ist: Dann also ist er jhnen gleicher. Darumb haben sie die reine vnd keusche Judith in dem Läger der Feind insonderheit beschützt: Die reine vnnd keusche Susannam von der Nachstellung der alten Schälck erlediget: Ceciliam, Agnes, Theodoram, vnnd viel andere dergleichen fromē Jungfrawen auß den Zänen der Wölff gerissen: Wo ein keusch Herz / da ist der Engel Wollust.

a *Gen.c.11.* b *Aug.lib.16.de civit.c.5.*

Die Ander Tugend

Ist ein willfähriger Gehorsamb. Seynd sie nit alle dienstbare Geister? a So bald jhnen was befohlen/gleich ists geschehen vñ verricht. Dieses bestättiget der Königliche Psalmist: Er macht seine Engel zu Geistern vñ seine Diener zu Fewerflammen. b Nach allem Wundsch seynd sie gleich da/wohin sie geschickt werden/ vnd so schnell als nie ein Blitz. Kanst du (spricht Gott zum Job) die Donner vnd Blitz außlassen / damit sie hinfahren vnd wann sie widerkommen/sprechen/da seynd wir? a Ob jnen schon viel befelch zugleich auffgetragē würden / werden sie doch nit weder müd noch verdrossen/sondern seynd fertig vnd bereit/öffter vñ öffter hinzugehen vnd widerzukehr n. Jhr werdet sehen/ spricht Johannes/den Himel offenstehen/ vnd die Engel Gottes auff- vnd absteigen/vber den Sohn deß Menschens. Wie die Blitz/also fahren die Engel her / erbieten sich noch mehr Aempter vnnd Dienst zu verrichten/vnnd sagen: Da seynd wir. Dieses ist ein Stimm aller Gehorsamen. Da bin ich: Da sichst du mich: Hie sehe ich: Fertig zu gehen/ bereit zu thun/ alles was mir befohlen wird. Langsamb wöllen/ist so viel als nicht wöllen/oder auffs wenigst nit gern wöllen. Ein eigenthumblichs anzeigen ist es aller deren / die da / was sie gern thun/ geschwind thun. (Senec. lib. 2. Benefic.)

a *Job.c.38.*

Die dritte Tugend

Ist die vberauß grosse Liebe gegen Gott/vnd gegen vns. Ein Engel hat den Isaac vom Schwert erlediget: Die allerschlechteste Dienstmagd hat ein Engel getröst. Ein Engel hat mit Jacob gerungen/vnd jhm nit verschmähen lassen / vberwunden zu werden. Ein Engel hat den Loth vor der Brunst erlediget. Den Tobiam hat ein Engel als wann er ein gemeiner Bott were / hin vnd wider frisch vnd gesund vber Land geführt. Dem Elias vnnd Daniel hat ein Engel Speiß gebracht / Eliam hat er mit Brot vnd frischem Brunnenwasser versehen: dem Daniel hat er die Mahlzeit bracht/welche für die Schnitter in der Ernde bereit war. Der Engel hat Philippum zu dem Pfeningmeister der Königin Candacis geschickt. Den armen Leuten zum besten hat der Engel zu Jerusalem den Fischreich gerührt. Die Liebe hette bey nahem die Engel zu Todtengräber gemacht. Den armen Lazarum hat nit nur einer/sondern jhrer mehr auß den Engeln/ in die Schoß Abrahams getragen. Auff jren Händen tragen sie vns / damit wir nit verletzt werden: Gleich wie die junge Brüderlein von jhren ältern Brüdern auff dem Armb vmbgetragen werden. Keiner ist/ oder kan so Gottloß seyn / der den Engeln nicht ein Frewd mache / wann er sich bekehrt. Die Zäher der Büssenden seynd der Engel Wein/ wie der H. Bernhardus sagt. Daß der Mutter Gottes vnd Johannē Tauffer die Engel Speiß

gebracht

gebracht haben / wird von vielen Scribenten bekräfftigt. a Auß grosser Lieb / so die Engel zu uns tragen / lassen sie jhnen keinen Dienst wie schlecht vnnd verächtlich er immer seyn möchte / verschmähen.

O Liebe / was für ein Königin der Tugenden bist du? Darneben sehen wir wol / wie gar veracht vnd vngeehrt du fast allenthalben must hinder der Thür stehen?

a *Fran Suarez disp. 24 sect 3. in par. 3 D. Thoma.*

Die vierdte Tugendt
Ist ein verwunderliche Demuth.

Im alten Gesatz habens die Engel geschehen lassen vnnd angenommen / wann sie von den Menschen seyn angebet worden. Der grosse vnd namhaffte Abraham ist jhnen zu Fussen gefallen; hat sich also tieff gebuckt / ja gar auff der Erden liegend angebetet die 3. vnbekandte Engel / so vom Himmel zu jhm geschickt worden: diese Ehr haben die Engel ohn alle Verweigerung angenommen / vnd nicht verbotten. Zween Engel hat auch Loth angebetet / die es jhm nicht gewehrt / sondern geschehen lassen. Diese / die Engel / seynd auch angebetet worden von Josue, Tobias vnd Manue, welches sie ohngestraffe passiern lassen. Auch noch andere haben die Engel angebetet / welches sie ohn alles Verbott haben geschehen lassen. Hiemit aber haben die Engel wider die Demuth gar nit gehandelt / sondern sich verhalten / wie es die Gebür vnd Beschaffenheit der Zeit erfordert.

Im newen Gesatz aber seynd sie durch das Exempel jhres Königs bewegt worden / vnnd sich / gleich als wann sie etwas newes mehr gelernet / noch demütiger erzeiget. Dann nach so grosser Verachtung jhres Herrn / haben sie jhnen diese Ehr vnd Anbettung nit allein nicht mehr anthun lassen / sondern sich darwider gesetzt vnd dieselb verbotten: Demnach sie gesehen wie der höchste Gott vor so schlechter Menschen Füss sich nit allein niedergeworffen / sondern auch dieselbe gewaschen. Nach diesem newen Spectacul / dergleichen die Engel zuvor nie erseh̃ / haben sie sich etlicher massen gleichförmig verhalten wöllen / also daß sie sich vnter die Hochheit vnd gewöhnliche Art jhrer Natur herunder gelassen vñ erniderget: daher hat Johannem in der Insel Pathmos, da er jetzt schon im niderknyen / vnd den Engel gleich anbetten wölle / einer auß dẽ Engeln von der Erden auff- vnd vber sich gericht: Sihe sprach er / thue es nit / ich bin dein Mitdiener / vnd deiner Brüder / welche die Zeugnuß Jesus haben / Gott bette an. a Da sihe dann die himmlische Fürsten / welche gleichsam in der Besserung sich selber vbertroffen / wie sie von jrem König noch ein tieffere Demut erlernet. Der heilige Gregorius verwundert sich vnd spricht: Was muß das seyn / daß die Engel vor der Ankunfft deß Erlösers / von den Menschen angebetet werden / vnd schweigen darzu: Darnach aber weichen sie zurück vnd wöllens nicht mehr leiden? Vrsach dessen mag seyn / weil sie vnser Natur / die sie zuvor vor gering vnd verächtlich gehalten / darnach aber gesehen / daß sie vom ewigen Wort angenommen / vnd vber sie erhöht worden / so entsetzen sie sich darob / daß solche vor jhnen da auff der Erden sollen liegen. Vnd daß wol ein anders ist / so bettlen sie bey vns / vnnd nemen das Allmosen / dann gleich wie etwan König vnd Käyser in vnbekandter Kleidung / wie wissentlich / gethan haben / also kommen auch die Engel in frembder Kleidung / vnd bitten bey vns vmb Herberg. Viel heiliger Männer seyn gewesen (wie jhre Geschichten bezeugen) welche diese reiche vnnd himmlische Gäst nit nur einmal an jhrem Tisch erquicket vnnd gespeiset. So kann dann nicht gesagt werden / daß in diesen himmlischen Churfürsten / das wenigste Vntädtlein einiger Hoffart gefunden werde.

Daher kompt auch jhr sonderbare Lieb vnd Reverentz gegen den Armen. Dann die allerfrölichste vnd glückseligste Botschafft von der Geburt Christi / haben sie allein den armen Schafhirten verkündiget / vnd ist jrer auff Erden kein solche Meng jemaln gesehen worden / als da jhr König in höchster Armuth sein Herberg vnter den vnvernünfftigen Thieren im Stall gehabt: Vnnd haben sich diese himmlische Regenten vnnd Vitzthumb / der schlechten Windlen / Krippen vnd Strowiegen jhres Herren gar nit geschämet. Wer sich / sagt Christus meiner schämbt / vnnd meiner Wort / dessen wird sich deß Menschen Sohn auch schämen / wañ er wird kommen in seiner Majestät / vnd deß Vatters / vnd der heiligen Engeln.

Luc. c. 9.

a *Apocalyp.*

Dar

Die fünffte Tugendt.

Ist beharrliche vnd beständige Gedult.

Die Engel nehmen auch die zu versorgen an vnd auff/ von denen sie wissen/ daß nichts an jhnen helffe/ vnd gewiß müssen verdambt werden. In jhrer Arbeit vnd getrewen Unterweisung deß Menschens / lassen sie nichts an jhnen erwinden/ ob sie schon wissen/ daß sie vmbsonst vnnd vergebens arbeiten. Wir haben Babel/ sprechen sie/ wöllen gesund machen/ aber sie ist nicht gesund worden/ wir wöllen sie fahren lassen. a Den Menschen aber verlassen sie ehender nicht/ es sey dann/ daß jhn der Teuffel in seinen vollmächtigen Gewalt bringe/ vnd mit jhm der ewigen Verdamnuß vnd Höllen zufahre. Welcher Krautgärtner / vnnd welcher Rebman oder Weinzurl kan so geduldig seyn / als der liebe Schutz Engel ist? jene/ wann sie sehen/ daß all jhr Arbeit/ die sie im Garten vnd Weinberg mit jeten/ pflantzen vnd vmbgraben gehabt/ gantz vmbsonst vnd vergebens / so lassen sie es bleiben vnnd sparen die Müh; wöllen lieber feuren/ als vergeblich arbeiten. Wo kein Gewinn zu hoffen/ da will die Arbeit nicht gehen. Die liebe Engel aber beharren dannoch ein weg als den andern / vnnd tragen ein sehr langwirtige Gedult / auch gegen den verzweiffelten Menschen. Ja auch der Antichrist wird seinen Engel haben / der jhn ermahn von dem bösen/ vnnd seiner Boßheit abzustehen. Es hat zwar der abtrünnige Käyser Julianus gesehen / daß sein Engel von jm gewichen / vnd darvon gangen/ welcher jhm aber allein zur Warnung angesehen gewest/ gleich wie sich ein Mutter stellet / samb wöll sie darvon lauffen / damit sie also die stettige weiß deß Kinds dempfen vnd stillen könne. Julianus aber hat sich diese Ermahnung nit bewegen lassen/ noch in sich selber gangen / biß er sein eygen Blut/ Gotslästerung/ vnd sein verfluchte Seel/ sampt lich miteinander auß geschütt.

Wann wir einen zwey oder dreymal seines Ambts vnnd Pflicht ermahnen/ so halten wir darfür/ er sey vberflüssig genug ermahnt / vnnd lassen also von jhm ab. Gott anderst seynd die Engel gesinnet: Sie ermahnen zu hundert vnd zu tausentmalē: Ich bitte dich/ laß doch das bleiben: Ich bitt dich/ thue das. Vnd je gröſſer vnser Muthwill ist/ wann wir thun was wir lassen solten / vnnd lassen/ was wir thun solten / desto gröſſer ist jhr beharrliche Gedult vnd Langmütigkeit / darinnen sie dannoch Gott lob/ etliche Nachfolger haben.

Dem alten vnd krancken Ammoni hat Joannes Thzbeus a 12. gantzer Jahr mit wunderlicher Gedult vnd grossem Fleiß gedienet/ dem doch der verdrossen / sawre vnd grumbsige alte Kämpffer kein guts Wort nie gebē; nicht ein einzigsmal hett er jhn was freundlichers angeredt. Als aber der alte tödlich kranck / vnnd die Stund deß Tods herbey kommen/ hat erstermelter Alte in gegenwart vieler anderer/ Johannem bey der Hand genommen vñ gesagt: Dieser Jüngling ist kein Mensch/ sondern ein Engel. Dann ich bekennen muß / daß ich jhm schier kein einzigs freundlichs Wort verliehen/ so er doch mir Krancken so viel Jahr / mit verwunderlichem Fleiß vnd geduldiger Vbertragung gedient hat.

Moyses ist eben vmb seiner sanfftmütigen Gedult willen/ nicht nur ein Engel / sondern auch ein Gott Pharaonis/ vnnd der Hebreer worden. Die grosse stete Gedult/ welche die Engel an vns vben/ die thun sie in vns auch lieben.

Es erzehlet Pelagius der Diacon b auß Griechischer Sprach ein Histori/ welche zu Stärckung der geduldigen Vbertragung in allen sachen gantz dienstlich ist.

In einer wilden vnd dicken Einöde wohnte ein Alter vnd im Himmel wolbekanter Einsidler/ welcher vmb der Liebe Gottes willen schon viel erlernet zu thun vnd zu leyden. Sein Behausung war meistentheils der Himmel/ sein Schlafkamer die Erden/ sein Schlaff ein lauters Wachen/ sein Speiß ein steetigs Fastē/ sein Ansprach das Silentium vñ Stillschweigen/ sein meiste Arbeit das Gebett/ sein Pallast ein enges Hüttlein / das Leben zu erhalten mangelt jhm schier nichts / als allein alle Notturfft/ sonderlich aber das Wasser/ welches gleichwol ein Element ist zu allgemeinem gebrauch/ für Vieh vnnd Menschen/ aber nit an allen Orten zu finden. Wañ er dañ den Durst gern gelöschet hette/ hat er sich vff das eusserst bemühen vnd abmatten müssen/ anderst nit/ als wann einer auff ein Jahrmarckt zeucht/ Muscatellwein vnd Malvasier einzukauffen/ also hat er dem Bruñen nachziehē müssen/ vnd nie keinē Tropffen frisch getruncke er seye

a *Hier. c. 51.*

b *Libell. 7. num. 35.*

dann

dann zuvor Hundmüd worden. Dieſes hat jhm einen thewren/ja vngehewren vnd leidigen Durſt gemacht/daß er lieber zwey/oder dreymal Hunger/ als nur einmal Durſt gelitten hett. Dann er ſo gar kein Waſſer in der nähe gehabt wegen ſeiner Wohnung/daß/ ſo offt er ſeinen Waſſerkrug füllē wöllen/ein gantze Meilwegs darnach gehē müſſen/ vnd dannoch kein friſchen külen Trunck nie gethā/ wan er nicht gleich an dem Ort getruncken/ da er den Bronnen angetroffen. Solches hat den Gott gar geliebten Mañ offtermals betrübt/ſā auch etwas vnwürſch gemacht. Nun hat ſichs begeben/ daß er ſeinen gewöhnlichen Weg zu dem bekandtē brünlein/ als wie ein heiß durſtiger Hirſch/genommen/dem nicht die Forcht in ſeinem eyſen/ſondern der Durſt Flügel vnd geſchwinde Füß gemacht vñ da er faſt vber halben Weg komen/ hat jhn ein ſolcher Durſt angeſtoſſen/ daß jhm der Mund dürr/ vnd die Zung am Gaumen klebt/die Stimm rauch vnd heiſer/die Arm erſchlagen/ die Füß matt vnd erlegen/der Athem kurtz/vnd ſein gantzer Leib angefangen zu ſincken/ vñ auf der Erden vmzukrebſen/ jedoch erholt er ſich/ deicht allgemach fort/ fähet an zu betrachtē/beſſer als er vor nie/zancket mit jm ſelber/gedenckt hin vnd her/macht allerley Anſchläg/ endlich nach dem er ſich viel vnd lang beſinnen/hebt er an/redt mit jhm ſelber alſo: Lieber wer wird dirs Waſſer zu tragen/ wann dich dein eigne Füß nicht mehr tragen können? Vnd geſetzt/daß du vnſterblich wereſt/ vnd dich kein Kranckheit nimmermehr anziehſſe/was were dañoch dieſes tägliche außlauffen vmbs Waſſer/nit für ein beſchwerliche Müh/ vnd vnleidenlicher Verdruß? Zu geſchweigē deß verluſts/ſo viel guter edler Zeit/ welche derweilen füglicher zu Leben/ Beten vnd Betrachtung möcht angewendt werdē/ich aber ſolche Zeit einen ſo weiten Weg hin vnd wider lauffen/ vbel verzehre vnd verliere. Vnd wer iſt doch/ den ſein Mußcateller vnd Rainfal ſo viel koſte/ als mich mein Waſſer? Was muß ich den Sommer nicht für Hitz/vnd den Winter für Froſt vñ Kälte außſtehē/die mich aller erſchlagen vnd krafftloß machē? Was müſte auch das für ein Gedult ſeyn/die in ſo groſſer vnd jmerwehrender Mühſeligkeit/ auff die letzt nicht krachet vñ achzet? Gott verzeihe mir/dieſe mein ſo vngelegene Wohnūg macht mich recht zornig vñ ſchöllig.

Soll aber kein Mittel noch Rahe zu findē ſeyn/ daß ich etwan in der nähend ein Bächlein/ oder ſpringende Brunquell zu richten möchte? Soll ich allzeit von eines Trunckes wegen ſo viel tauſend Schritt lauffen? Mir iſt fürwar dieſer Weinkeller zuweit entlegen/ wie? wan ich nähender mit meinem Hüttlein zu jhm ruckte/ weil er zu mir näher nicht kommen kan? Dann er ja keinen newen Brunnen/oder Nebenquell an ſein ſtatt ſchicken kan/die mir zurinnen möchte. Wolan/ſo muß ſeyn/ alſo will ich jhm thun. Meinen Sitz will ich verrucken/ vnd mir ein Häußlein an einem ſolchen Orte zurichten/da gut friſch Waſſer vorhanden. Diß wird dann ein gewünſchter vortheil ſeyn/ ſo vnmäſſige Arbeit abzuſchneiden/ was iſt es von nöhten ſich täglich alſo abzumatten? O ich armer vnglückſeliger vnd vnbedachtſamer Menſch/daß mir dieſer Raht nicht längſt eingefallen vnd ins Werck gericht worden.

Dieſe Wort hat er ſo bald nicht reden können/ ſihe/da vermerckt er/daß etwas hinder jhm ſtill vñ geſchmeidig daher rauſchet/er aber gehet fort/ vnd vnderm gehen ſiehet er zuruck/ wie ein Jüngling nach jhm daher gehe/ welcher alle Tritt/ die der Einſidler gethan/ mit Fleiß gezehlet/ zu dem alsbald der Alte geſprochen: Hörſt du/was gehet dich der Nöht an/daß du mir alten vnd müden Mann/ zum Geſpött/all meine Schritt vnd Fußtritt an den Fingern abzehleſt? Wir können ja miteinander nie gleich ſchreiten/ wie ich vorzeiten hett könē/ da ich noch friſchere Füß gehabt/ drumb laß dein verziern bleiben. Lieber ſey nicht ſchöllig (ſagt der Engel/ den der Alt für einen Jüngling gehalten) zürne nicht mein frommer Alter: Vom Himmel bin ich herunder geſandt/ daß ich all deine Tritt/ die du zu dieſem Brünnlein thuſt zehlen ſolle/ vnd zugleich auch die Belohnung/ die du vmb eines jeden Tritts willen zugewarten haſt/ in die Zahl vnd in die Rechnung bringe: Solches/ſag ich/haſt du künfftiger Zeit in dem Himmel zugewarten. Diß hat er geſagt/vnd ſtracks darauff verſchwunden. Auff dieſe Anſprach iſt der Einſidler erſchrocken/ fällt auff die Erd nider/hebt an zu betten: O mein Gott/ ſchreyt er auff: Was iſt das nicht für ein Gūte/gegen einem ſo vnnützigen Knecht. Bin nicht ich dieſer vngedultige vnd zornige Menſch: Bin nicht ich dieſer faule Schläffer/welcher dir zu dienen nachgelaſſen: Soll ich dann dir alle meine Fußtritt ſo thewer verkauffen? Verzeyhe mir/O mein lieber Gott/dieſen mein Zorn vñ Vngedult: Verzeihe mir meinen thorechten Rahtſchlag: Ich widerruffe hiemit alles/ was ich hierinnen gedacht

vnd geredt habe. Darob vnd daran will ich seyn/ daß mein Hüttlein noch weiter vom Brunnen hindan komme/ als es bißhero gewesen ist/ damit der Weg vnd die Gedult sampt lich miteinander wachsen vnd zunehmen. Vnd damit er seinen Worten mit der That nachkäme/ hat er alsobald sein Häußlein einzureissen Hand angelegt/ vnd ein anders/ so vmb ein halbe Meil/ noch vber die vorige Meil vom Brünnlein entlegen/ von newem auffgericht/ damit also der Engel desto mehr Schritt zu zehlen/ vnd Gott solches desto reichlicher zu vergelten/ Vrsach hetten.

Da wisse/ du lieber Mensch/ wer du immer seyest/ daß dein Engel dir vberall nachgehe/ vnd nie von dir weiche/ sondern deinen Gang vnd deine Fußtritt auffmercke vnd abzehle. Was sag ich von Tritten vnd Schritten? All dein heimblichiste Gedancken/ alle Wort/ alle Werck/ so wol die kleinsten als die grösten/ alles bringet er in sein Zahlregister. Da siehest du dann/ was für einen fleissigen vnd getrewen Gegenschreiber du habest. Thu was du wilt/ so werden all deine Werck von jhm auffgezeichnet vnd gezehlet: Gibst du Allmusen/ so zehlet er die Heller: Casteyest du deinen Leib mit disciplinieren vnd Geißlen/ so zehlet er die Streich: Mergelst du dich ab mit Fasten/ so zehlet er alle Bissen/ die du dir selber entzeuchst: Brichstu dir den Schlaff ab/ so zehlet er dein Wachen/ vnd alle Viertelstündlein: Vberwindest du geile vnlautere Begierd vnd Anreitzungen deß Fleisches so zehlet er deine Kämpff vnd Victorien: Demmest du dein Fleisch mit dem Cilicio, vnd härinen Bußkleid/ so zehlet er die Stund: Wendest du dein Gemüht/ durch andächtige Betrachtung gegen Gott/ so zehlet er alle Momenten der Stunden: Reinigest du dein Gemüht durch die Beicht vnd Buß/ so zehlet er die Täg. Liesestu/ schreibst du/ bist in der Arbeit/ so versaumt er kein Ampt/ alles fleissig zu zehlen/ mit nichten nicht/ doch daß dein lesen/ schreiben vnd arbeiten zu Gottes Lob angesehen sey. Darneben aber solt dir wol wissen/ daß du noch ein anders Handroß an deiner Seiten habest/ nemblich den mörderischen Drachen auß dem Abgrund der Höllen/ der deinem Gelt vnd Gut gar nicht/ sondern deiner Seel nachstellet. Dieser auß dem Himmel verdrossene Bürger hat sein Schreibäffelein gleich so wol/ als dein Schutz-Engel/ darein er alles auffzeichnet/ was du thust/ was du redest/ was du gedenckest. Wann du lästerst/ fluchst vnd fälschlich schwerest/ so zehlet er alle Wort: Redestu von vnkeuschen/ geilen/ vnschambaren Dingen/ so zehlet er die Silben: Gehestu mit deinem Gemüt in schändlichen Einbildungen vnd Gemählern vmb/ so zehlet er all deine Gedancken: Versaumestu den Gottesdienst/ so zehlet er gleichfals alle viertelstund: Besteckestu dich mit einer Todsünd/ so zehlet er alle Augenblick/ biß daß der Augenblick herzu kompt/ in dem er dich/ als einen Feind Gottes/ ein verstossenen Erben deß Himmels/ einen Feind aller Heiligen/ in sein höllisch Reich/ durch einen vnleidentlichen Fall/ hinunter stürze.

Ach lieber Mensch/ dich bitte ich vmb deines Heils willen/ daß/ wann du anderst bey Vernunfft bist/ jetzo auch anhebest zu zehlen deine Jahr/ die du verzehret hast: die Täg/ so du verbrennt hast: die Stunden/ so du verlohren hast: das Gelt/ so du vnnützlich verschwendt hast: die gute Gelegenheiten/ die du heilloser weiß versaumbt hast: Ich bitte dich/ du wöllest ja auch/ so viel dir müglich/ vnd auffs wenigst dein künfftige Täg vnd Stunden in acht nehmen/ vnd so gut du kanst abzehlen/ sintemal du auch gleich diese Stund/ in der ich mit dir rede/ vor dem Todt nicht versichert bist. Endlich vnd zum Beschluß/ weil du die Jahr der Ewigkeit nicht erzehlen kanst/ so bedencks doch wenig/ vnd gehe nicht also blind der Ewigkeit zu. Ein gelehrter Mann hat vorzeiten nicht vbel geredt: Daß die Hochzeiten ein kurtzes vnd frölliches Liedlein seye/ Haben aber ein langes trawriges Final. Also können wir mit Warheit sagen/ daß der Wollust einer jeden Sünd/ ein kurtz vnd frölliches Liedlein sey/ hab aber ein vberauß langes vnd ganz trawriges Final/ die ewige Pein. O Ewigkeit/ O ewige Ewigkeit/ wie offt sündigen wir schändlich/ vmb daß wir schier nie mit Ernst an dich gedencken. O Ewigkeit/ die entweders in lauter Frewd vnnd Wollust vnder den Engeln/ oder in lauter Pein vnd Marter vnder den Teuffeln Ewig wehren muß/ vnd kein End haben kan. Merck/ lieber Mensch/ ob du dich lieber vmb der Engel/ als vmb der bösen Geister Freundschafft bewerbest: Vnd wisse/ daß du alsdann von den Engeln für einen rechten Freund erkennt werdest/ wann du ein Freund der Gedult vnd der Keuschheit seyn wirst.

Die

Die XII. Stund.

Lerne sterben/ vnd bedenck/

HAngt nit an dem letzten Augenblick meines Absterbens/die gantze Ewigkeit? Mein letzter Athem wird entweders von der ewigen Seligkeit/ oder von den ewigen Verderben auffgenommen vnd empfangen werden. Warumb bereite ich mich dann jetzo nicht durch ein frombs Leben/zu einem seligen Tode/vnd hinscheiden? Das allersicherste ist/daß/was einer an seinem letzten End wolte/ daß er gethan hette/er solches bey guter Gesundheit zu thun anfahe.

Lerne leben.

Sein Leben aber soll seyn

Die Betrachtung der Ewigkeit.

Ich hab gedacht an die alte Täg/die ewig Jahr hab ich im Gemüht gehabt. (Psalm. 76.) Alles was in dieser Welt zu finden/ist eytel/kurtz/mit einem Wort nichts/das es mit der Ewigkeit solte verglichen werden. Vnd vnder allen Menschen ist der für weiß vnd klug zu halten / welcher diese vergängliche Ding veracht/vnd allein die einzige Ewigkeit für sich nimbt/dieselbige auff Erden zu betrachten/vnd im Himmel zu besitzen.

Lerne beten/vnd betrachte.

Die neundte Betrachtung / wie die heilige Engel zu verehren.

Das Erste Capitel.

Der alte Tobias / als er mit der Widerkunfft seines Sohns/vnd Widerbringung seines Gesichts auffs höchste erfreuet worden hat er den jungen Tobiam seinen Sohn zu sich beruffe/vnnd sprach: Was können wir doch diesem heiligen Mann geben? Darauff der Sohn/Vatter/sagt er/was für ein Lohn möchten wir jhm geben/oder was kan doch seinen Gutthaten würdig vnd gleich seyn? Vnd hebt darauff an/solche Gutthaten ordentlich nacheinander zu erzehlen. Vnd sagt noch einmal/was können wir jhm doch für diß alles mit Ehren geben? Wir geben jhme/was wir wöllen/ so geben wir weniger als er verdient hat. Vnd als sie jhn zu sich gerufft/fahen sie an jhn zu bitten/daß er sich würdigen wolte/den halben Theil Güter/ die sie mit sich gebracht für sich zu behalten.

Was sollen aber wir vnserm Schutz-Engel geben vnd vergelten/für so grosse Gutthaten/die er vns so viel lange Jahr her erwiesen? Ecclesiasticus c. 33. spricht: Hast du einen trewen Diener/so soll er dir seyn als dein eigne Seel. Wie hoch sollen dann wir diesen getrewesten Beschützer ansehen vnd halten/der vns mit gröſſerer Sorg/Trawen vnd Glauben beschützt/als die König vnnd Fürsten von all jhren Trabanten/Carbiner vnnd Mußcatierern können beschützt werden.

Das ander Capitel.

Den Engeln kan man gleich die Ehr vnd Dienst erzeigen die wir andern Heiligen erzeigen/vnd sie mit Beten/Fasten vnd Allmusen verehren / als liebe Freund Gottes. Die Engel hören nie auff Gott zu loben: Das können wir auch thun/mit embsigem vnd vnauffhörlichem Gebett. Die Engel seyn von allen Lastern rein vnd befreyt/vnnd führen ein gantz keuschen vnd vollkommenen Wandel ohn alle Mackel vnd Masen/jhnen hierinnen auch nachzufolgen kan vns nichts beförderlichers seyn/als embsiger Abbruch in Speiß vnd Tranck. Die Engel seyn gegen vns in allerhand Gutthaten gantz freygebig/darinnen wir jhnen auch nachschlagen können/durch freygebiges Allmusen.

Der Gottselige Keyser Constantinus/dessen wahre Andacht vnd Gottsforcht der gantzen Welt bekannt/hat bey Constantinopel an beyden Gestaden deß Euxinischer Meers/dem Ertz-Engel S. Michael zu Ehren/zwo Kirchen auffgebawet. So hat auch Keyser Justinianus ermeltem heiligen Ertz-Engel Michael/vnd den andern heiligen Engeln/sechs ansehenlicher Kirchen von Grund auffgebawet/in dem er recht vnd wol darfür gehalten/ wann er diesen Kriegsfürsten der fliegenden Englischen Legionen/welcher so viel mächtiger vnnd auffrührischer Bundgenossen in dem Himmel vnder das Joch gebracht/zum Freund hette / so würde er einen leichten vnd glücklichen Krieg wider die Wandelen führen mögen.

Der heilige Seraphinische Franciscus hat neben der viertzigtägigen Fasten der Catholischen Kirchen/noch andere viertzig Tag zu Ehren deß H.

Ertz-Engels Michaelis / sich mit Abbruch der Speiß abgemergelt.

Als man nach der Geburt Christi / tausend gezehlet / ist Otho III. Römischer Kayser (wie Petrus Damianus bezeugt) von Rom auß in Apuliam auff den Berg Garganum, zu S. Michaelis Kirchen mit blossen Füssen / wie ein armer Barfüsser gangen / (nemblich funffzig Teutscher Meil) auß Rahr vnd Anleitung S. Romualdi, damit er das Laster / welches er ein wenig zuvor begangen / durch diese Leibskästigung möchte büssen vnd außsöhnen. (Wie in S. Romualdi Leben zu sehen.)

Das dritte Capitel.

Weil die Engel purlautere vnd reine Geister seyn / von aller Vnsauberkeit deß Fleisches befreyet / so kan jhnen kein grössere Frewd noch Ehr von vns erwiesen werden / als wann wir vns mit gleicher Reinigkeit vnd Keuschheit zu bekleiden befleissen / vnd vns / allem vermögen nach / bearbeiten / jhnen gleich / vnd keusche Engel zu werden. Wie viel heiliger Menschen haben das keusch vñ ledige Leben für ein himmlisches Leben erkennt? Recht vnd wahr hat der heilige Hieronymus gesagt: Ein Engel seyn / ist der Glückseligkeit / aber ein Jungfraw seyn / ist der Engel zu zuschreiben. Basilius erzehlet: Als Diocletianus vnd Maximinus wider die Christen gewütet / welcher massen die Jungfraw Theophila, sonst schöner Gestalt vnd Adelichem Herkommen fürtreffich / vnd von den Schergen mit Gewalt dem gemeinen Frawenhauß zugeführt worden / vnderwegs also gebetet habe: Mein JEsu du mein Lieb / O mein Gespons / O Brunn aller Reinigkeit / eyle mit deiner Hülff / vnd erhalte die Keuschheit deiner Dienerin. Also hat jhr Herz / jhr Mund vnd jhre mit Zähern gossene Augen gerede. Als sie nun in das gemeine Hauß hinein geführt / hat sie das Evangelium / wie die Christen pflegten zu lesen / herfür gezogen / da haben sich gleichwol etliche vermessen / mit Gewalt an sie zu setzen / keiner aber sie anrühren weder können noch dörffen. Da saß die Jungfraw vnd lase / mit gantz schambhafftigem / züchtigem vnd ernstlichem Angesicht: Neben jhr stunde ein Jüngling von Himmel / in vnglaublicher Zier vnd Schöne / auß dessen Augen heidselige Jrre, funcken herauß gestralet / also daß er mit dem Glantz vnd Majestät seiner Augen alle die / so zu jhr hinein kommen / erschröckt / vnd all vnreine Gewaltthätigkeit von der Jungfrawen zurück vñ abgetrieben. Vnd dieser Jüngling (sagt Basilius) ist der Jungfrawen Beschützer gewesen / gleich wie der Jungfräwliche Jüngling Daniel / der Susannæ. Niemand liebet die Engel / der Keuschheit hasset: Ein keusch Leben ist der annemblichste Dienst vnd Ehr / die man den Engeln erzeigen kan.

Das vierdte Capitel.

Mit was Ehr vnd Veneration weiter diese himlische Hoffdiener vnd Göttliche Legaten / angethan zu werden / begehren / geben sie gnugsamb mit jhrem eignen Exempel zu verstehen. Sie seynd / wie der heilige Paulus sagt / alle dienstbare Geister / die sich in allerhand Diensten vnd Aemptern finden vnd brauchen lassen. Also begehren sie / daß auch die beschaffen seyen / die sie vnderweisen.

Joannes Carrera, ein recht keuscher Jüngling / war mit sonderer Neigung vnd Dienstbarkeit gegẽ seinem Schutz-Engel allzeit entzünd vnd geflissen: Also daß er mit jhm in solche Gemeinschafft vñ Vertrewligkeit kommen / gleich als mit dem besten Freund vñ Bruder / dem herr er sein fürnehmẽ vñ anschläg fürgetragẽ / vñ in zweiffelhafftigẽ schweren Sachen sein zuflucht vmb guten bericht beym gesucht. Endlich ist er mit dem heiligen Engel in solche Freundschafft vnd herzliche Vertrewligkeit kommen / daß er von jhm ein vnd alle Tag auß dem Schlaff zu Morgens in der früh zum Gebett auffgewecket worden. Gleichwol hat der Engel diese gewonheit auf ein Zeit vnderlassen der vrsach halber / daß er nach Auffweckung deß Engels / durch Blödigkeit vberwunden / nit gleich auß dem Beth auffgestanden. Soer nun hieran vnrecht gethan / so hat er ja sein Buß vnd Straff darüber außgestanden / in dẽ der Engel sich viel Tag lang verborgen / vnd nicht mehr zu jhm kommen. Darumb er auß hefftiger Begir seiner Widerkunfft vñ Gegẽwart Gott zu versöhnen / mit viel Gebett vnd Fastẽ angehalten / vnd endlich widerum bekomẽn / was er verlohrẽ hat. Als nũ der Engel jhn wideruñ in die alte Kund chafft angenomẽn / hat er jhn ermahnet / dz er sich mit seiner gegẽwertigkeit dar nit verborgẽ vnd entzogen / daß da er jhn zum beten auffgeweckt / er nicht gleich Gehör geben / darumb jhn dann Gott also gestrafft / damit jhm dieses hinfüro ein

Lehr

Lehr vnd Vnderweisung seyn möchte/ sich im auffstehen nicht lang zubesinnen.

Nit allein den freyen Künsten vnd Liebhabern derselben/ sondern auch den Engeln ist die Morgenröthe werth vnnd angenehm: Die wöllen/ daß wir zu Morgens mit Gott/ vnnd vnter Tags von Gott reden: Jedoch sollen wir darumb nit vergessen/ andern zu dienen vnnd zu leisten/ was sich gebürt. Wann die Engel das für ein Ehr annehmen/ wann wir andern Menschen zu dienen/ liebs vnnd gutes zu erzeigen vns befleissen/ so dringen sie billich darauff/ daß was wir andern zum besten thun/ solches willfährig vnd gern thun. Vnwillige langsame Dienst seyn nit viel besser/ als ein schändlicher Müssiggang vnd Vndienst. Ein Dienst kan nicht vngenehm vnd gefällig seyn/ der nicht vngezwungen/ wacker vnd freywillig ist. Doppelt hilfft der/ welcher bald vnd geschwind hilfft.

Das fünffte Capitel.

Die Kirchen vnnd Gotteshäuser werden mit mancherley Gaben von den Menschen verehret? Diese schencken Wachs/ jene Oel/ andere Kertzen/ etliche bawen Altär/ andere schencken köstlichen Ornat/ andere kunstreiche Bilder/ etliche gantz guldene Kelch. Da sagt der heilige Augustinus: Billich vnd recht ist es/ daß wir von dem Königlichen Psalmisten seynd ermahnt worden: Daß wir sollen geloben vnnd halten/ was wir gelobt haben/ welches auff zweyerley weiß geschehen kan. Dann etliche seynd/ die geben Wachs/ Oel/ Leinwath/ Semelmeel/ Rauchwerck vnd Gold. Solches aber hat man mit/ als allein von denen/ so was reichers seynd zu gewartē. Noch edlere Gaben haben wir/ die wir auch auß der Armen Trühelein vnd Kästlein wissen herfür zu ziehen/ welche/ wann sie den Engeln auffgeopffert werden/ ists nicht müglich/ daß sie jhnen nicht lieb vnd gantz angenehm seyen: Was dieses erzehlt der H. Augustinus ordentlich also: Dessen Wort mit Gold vnnd Rubinen sollen geschrieben werden.

1. Welcher den gefaßten Zorn wider einen andern fallen läst/ vnnd vmb der liebe Gottes willen/ durch die empfangene Vnbild einen strich machet/ vnd dieselb in seinem Hertzen auß löscht/ der opffert für ein Gelübd/ vberauß gut lauter vnd rein Oel.

2. Wann einer/ der sich im Wust der Vnlauterkeit vmbzuwelzen gewohnt hat/ einmal vmbkehrt/ sich solcher Vnflätterey entschütt/ vnnd heimblich in seinem Gemüth zu Gott schreyt: Allergütigster Herr/ barmhertzigster Gott: soll ichs nit einest lassen genug seyn/ daß ich bißhero also mit dir gespielet/ gesündiget/ dich veracht/ dein Gesatz verworffen/ vnd dem Gestanck meines Fleisches ein genügen zuthun/ den freyen Zügel gelassen? Jetzo mein Gott/ kehre ich widerumb zu dir/ vnnd verlobe/ daß ich von meiner schändlichen Büberey vnnd Boßheit hinfüro abstehen wölle. Dieser opffert schneeweisses Jungfrawwachs/ als ein gantz angenehme vnd liebe Gab/ für die heilige Engel.

3. Wann einer mit Neid behafft/ der sich erfrewt/ wanns andern vbel gehet/ vnnd drob verschmachten möchte/ wanns andern wol gehet (welches/ wie Augustinus sagt/ ein Sünd ist biß zum Tod) dieser verheisse auch/ vnd verlobe in seinem Gemüth/ daß er hinfüro mehr auff die Werck der Liebe/ als auff deß Mißgunsts vnd Neids eingeben/ wölle gedacht seyn/ so hat also auch dieser sein Gelübd bezahlt/ vnd den Engeln einen güldinen Kelch geschencket.

4. Wann einer dem andern ein Vnbild zugefügt/ oder einen Todschlag begangen/ darauff aber sein vergiffites Gemüth/ durch Abbruch vnnd Leyd zu straffen hernimbt/ sich von dem Engelbrot enthelt/ biß so lang er sich mit Gott/ vnd mit denen/ die er verletzt/ vollkommlich versöhnet. Dieser opffert sein Gelübd auch/ vnnd richtet den Engeln einen zerfallnen Altar von newem auff.

5. Einer der da pflegt anderer Leut thun vnnd lassen zu tadeln/ die Augen aber vff seine selbst eigne Mängel nit zu wenden/ männiglichen jhr Ehr abzuschneiden/ mit seinen giftigen Lästerzänen niemands zu verschonen: Gott aber vñ seinen Engeln ein solches Gelübd thut: Bißhero hab ich von andern viel Geschwetz getrieben/ auff mich selber nicht geschawet: Andere hab ich für arm vnd elend geacht/ so ich doch weit armer vnnd elender war. Wolan/ O mein Zung/ mich vnnd andere hast du lang genug verletzt vnd verderbt: Nun ist es Zeit/ daß ich dir einen andern vnd strengern Maulkorb anbind/ vnd dein leicht fertiges klappern ernstlich darnider lege. Dieser opffert sein Gelübd auch/ vnd setzet/ den Engeln zu Ehren/ ein großmächtigs Bild auß Glockspeiß gegossen/ in die Kirchen.

6 Einer der in acht nimbt/ wie karg er sey im [illegible] wie auch gegen den Dürfftigen/ [illegible] gegen den Hausgenossen/ vnd wider jeder-

derman zornig: Gehet aber in sich selbst/ verlobt Gott vnd seinen Engeln ein holdselige Freygebigkeit/der bezahlt sein Gelübd auch reichlich/ vnnd opffert den Engeln ein Meßgewand von einem guldinen Stück.

7. Wann einer vermerckt/daß er grosse Begier nach menschlichem Lob habe/ daß er stoltz/ ruhmsüchtig vñ vbermütig: Er aber verlobt niderträchtige Demut vnd mässige Bescheidenheit/der opffert schöne Fürhäng vnnd Tapezerey/ welche von den Engeln hoch vnd thewer geachtet worden.

8. Wann einer dem Wein zu fast ergeben/ vnd leere Gläser zu machen hurtig ist: Er aber sich verlobt/ ein nüchtere Ordnung vnnd Mässigkeit im Essen vnd Trincken anzustellen vnd zu halten: So hat ja auch dieser ein groß Gelübd gethan/vnd den Engeln deß guten alten Weins etliche Eymer auffgeopffert.

9. Einer der sich faul/zerschlagen vnd in Geistlichen Vbungen kraffloß vnd langsamb befindt/ verlobet aber hinfüro einen dapffern/ muntern Eyfer in Göttlichen Sachen zu erzeigen/ der opffert auch ein Gelübd: Dann dieser hengt ein silberne Ampel den Engeln zu Ehren auff/ die mit wolriechendem Balsamöl gefüllt vnd stets brinnt.

Diese andächtige vnd den heiligen Engeln verlobte Gaben will ich mit deß heiligen Augustini eignen Worten beschliessen. Vnd wann jr/ spricht er/meine allerliebste/ dis alles thun werdet/ so opffert jhr Gott ein gefälliges Gelübd/ vnd ist solches gleichsam ein danckbare Widergeltung vnd Verehrung gegen dem Herrn Christo. Vnd nach diesem wird euch kommen der Segen/ vnnd werden ewere Gelübd auffgeopffert werden vor dem Richterstul Christi. Was meinen wir/ wird vns das für ein grosse innigliche Frewd seyn/ wann diese solche vnsere Gelübd/ wie ich erzehlet/ die Engel vor dem Angesicht der göttlichen Majestät opffern werden.

Das sechste Capitel.

Ein sonderbare den Engel ganz gemesse/ vnd vns als jren anvertrawten Wächter/ hocherschiessliche Ehrerbietung ist es/ daß man jhrer Gegenwertigkeit jederzeit alle müglichste Ehr vnnd Reverentz erzeige. Trefflich wol sagt der heilige Bernhardus/ An allen Orten vnd Enden/ vberall/ in einem jeden Winckel erzeige deinem Engel Ehr vnd Reverentz. Darffest du vor jme etwas wagen/ welches du vor mir nit wagen darffest? Einmal ist gewiß/ daß dieser vnser Schutz Engel seine gantz keusche Augen vnd wachtbare Ohren (wir reden nach Menschlicher Weiß) allzeit steiff vnd stracks auff vns/ vnd auff all vnsere Werck/ Wort vnd Gedäncken gewendt vnnd gericht habe. Dem Seneca ist nichts kräfftigers zu Außreutung der Laster fürkommen/ als daß jhm einer einen ansehenlichen vnd gravitetischen Mann/ mit stetigen Gedancken fürbilde. Gleich mit eben diesen Worten/ mit welchen Seneca seinen Lucilium angeredt/ will ich dich lieber Mensch auch angeredt haben. Du nimb hin (sagt er) diese nutzliche vnnd heilsame Clausel/ die will ich/ daß du sie in deinem Gemüth annagiest. Einen guten Mann (was kan aber für ein besserer seyn/ als eben der Schutz Engel?) sollē wir erwöhlen/ vnd denselben allzeit vor Augen haben/ damit wir also leben/ als wann er vns zuschawete/ vnd alles was wir thun/ mit seinen Augen sehe. Ein grosser theil der Sünden wird vermitten vñ abgeschnitten/ wann denen/ die sündigen wöllen/ ein Zeug an der Seiten stehet. Das Gemüt solle einen haben/ den es förchte/ vnd wegen seines ansehens vnd authoritet, seine geheime vnd verborgene Anschläg desto heiliger verrichte. O selig ist der/ welcher nit allein sein Werck/ sondern auch sein Gedancken bessere. Eben dieses hat auch Seneca in einer andern Epistel gantz weißlich starck getrieben. Gewißlich/ sagt er/ sollen wir also leben/ als wann vns alle Menschen zuschaweten: Vnd sollen vnsere Gedancken also beschaffen seyn/ als wann einer were der das innerste in vnserm Hertzen sehen könte/ wie es dann warlich Gott sehen kan. Dann was nutz es/ daß einem Menschen was geheimes verborgen? Gott dem Herrn ist nichts verschlossen: Er ist mit vnd darbey in vnsern Gemütern/ mitten in vnsern Gedancken kompt er entzwischen: Also kompt er entzwischen (sag ich) nit als wann er etwā von dannen abwesend wer/ der allzeit zu entgegen ist. Nichts warhaffters/ nichts weißlichers hette von eines Heyden Schreibfeder können geschrieben vnd gelehrt werden. Einmal ist war daß wir vberall vnser thun vnd lassen Gott vnd Gottesgegaten/ die heilige Engel zu Richtern vnd zu Zeugē haben. Vnnd was ist/ oder wird doch seyn können/ das die Engel nit wissen/ oder nit sehen/ weil sie den sehen/ welcher alles weiß vnnd alles sicht? Diesen/ sag ich/ wissen vnnd sehen sie nicht allein mit gantz

scharpff vnd hellem/ sondern ewigwehrendem Anblick.

Das siebende Capitel.

Villeicht möcht jetzo ein guthertziger Mensch in einer kurtzen Summa gern wissen/ was einer täglich den heiligen Engeln zu ehren anstellen/ verrichten vnd leisten könte? Damit dann einem solchen auch hierinnen ein genügen geschehe/ wöllen wir jhm solches kürtzlich in diesen folgenden Tafeln/ verzeichnet/ widerfahren lassen.

I. Erstlich kan er täglich das Vatter vnser vnd Englischen Gruß neunmal beten.

II. Die Litaney vnd kurtze Tagzeiten/ sampt andern Gebetten/ so den H. Engeln zu Ehren beschrieben worden/ zu betten für sich nehmen.

III. Alle Tag ein gutes Werck/ oder die Abtödtung vnd Sieg/ welchen er in vberwindung seiner selbsteygen Person erhält/ auffopffern.

IV. Weiln auß heiliger Schrifft bekandt/ daß neun Chör der Engeln seynd/ mag er auff diese Neunerzahl/ sonderlich in seinen andächtigen Vbungen/ was fleissigers mercken/ vnnd auff dieselb achtung geben.

V. Weil die Tugend der Keuschheit von den H. Engeln so hoch geliebt vnnd gepriesen wird/ soll er jhm dieselbige vmb so viel desto mehr jederzeit angelegen seyn lassen.

VI. Darob vnnd daran soll er seyn/ daß der Dienst/ Ehr vnd Veneration der heiligen Engeln auch bey andern befürdert/ gemehret vnnd außgebreitet werde.

VII. Die Kirchen/ so in jhrer Ehr geweyhet/ embsig heimsuchen/ vnnd jhre hohe Fest in schuldiger acht haben/ sonderlich den achten Tag im Meyen/ den neun vnd zwantzigsten in dem September/ vnd den Sontag/ welcher dem Schutz-Engel zu ehren zugeeignet ist.

VIII. Allen Neid vnd Haß/ vnd was für Widerwillen er wider andere in seinem Gemüt vermerckt/ jhnen zu Lieb vnd Gefallen hin vnd ablegen. Dann wie die Teuffel voller Neid vnd Haß/ also seynd die Engel voller Lieb vnd Trew.

IX. An jhren Beystand vnd Gegenwart stetigs/ oder auffs wenigst offtermalen deß Tags gedencken: Auch in aller Widerwertigkeit vnd Gefahr/ die H. Engeln/ vnd der Königin aller Engeln/ der gebenedeyten Mutter deß Herren/ Hilff Schutz vnd Fürbitt begeren vnd anruffen.

Schlußrede

Deß Schutz-Engels/ an seinen jhm anvertrawten Menschen.

SIch/ mein lieber Mensch/ hab ich vnderwiesen vnd gelehret/ was du für einem Gesatz zu sterben/ zu leben vnd zu betten fürnemblich nachkömen vnd folgen solleſt. Nun weist du aber wol/ daß der/ welcher dieses weiß/ vnd dannoch nit thut/ doppelt sündiger. Bekant ist der Spruch deß Herren: Der Knecht/ so seines Herren Willen weiß/ vnnd denselben nit thut/ soll mit viel Streichen geschlagen werden? Ein Christenmensch hat sich gar nicht zu beklagen vber den Hauffen vnd Meng der jhme auffgelegten Gebott halber: Dann deren wenig seynd/ ja es ist nur eins. Er liebe Gott/ so hat er schon gehalten alle Gebott. Die andere Gesätz betreffend/ werden sie alle in diesem einzigen begriffen. Dem Jüdischen Volck ist wegen der grossen Anzahl der Gebott ein schwerer Last vnnd Bürden auff den Halß gelegt worden. Es bekennen die Hebräischen Rabbiner vnd Lehrer/ dz in den 5. Büchern Moysis 613. Gebott begriffen/ vnd also abgetheilt/ daß deren/ die etwas zu thun gebieten/ so viel seynd/ als viel von den Wundärtzten theil deß Menschlichen Leibs außgezeichnet vnd gezehlt werden/ nemblich 248. Deren aber/ welche gebieten/ was man nicht thun/ sondern vnderlassen solle/ seyen so viel/ als viel Tag im Jahr gezehlt werden/ nemblich 365. Also daß den Juden in einer Summa 613. Gebott auffgesetzt vnnd zu halten befohlen worden. Auß allen diesen Gebotten hat Christus ein einziges gemacht: Liebe GOtt so hast du alle Gebott gehalten. Wer da liebet/ der hat das gantze Gesätz erfüllt. a Wann du dann/ lieber Mensch/ nur ein einziges Gebott hast/ welches von Natur/ vnnd an jhm selber gantz holdseelig vnd süß ist/ warumb/ bitt ich/ windest du dich dann von GOTT ab/ vnnd stürtzest dich selber in das freywillige Verderben? Erbarme dich doch vber deine eygne Seel/ GOtt zu gefallen/ vnnd entholt dich/ vnnd versamble dein Hertz in seiner Heiligkeit. b Erbarme dich doch/ sag ich/ vber deine eygne

a *ad Rom. c. 13.* b *Eccle. c. 30.*

Seel

Sect. Du suchst viel/ vnnd bewirbst dich vmb viel. Eins solltest du suchen/ vñ vmb ein Ding solltest du dich bewerben/ wie du Gott gefallen möchtest. Ich bitte dich wolan/ bedencke doch selber/ wie dein Lust (er sey gleich in wem er wöll) welchen du dir so heiß vñ hitzig angelegen seyn lassest/ bedencke/ wie nichtig/ wie schändlich/ vnnd wie kurtz dieser dein Lust seye? Hast du dich dann deß Himels verziehen/ vnd daran verzweiffiet? Ein grosser Augenblick ist dieses Leben/ darauff lauter ewiger Wollust folget/ Auff diesen Wollust spar vnd spitze dich/ vnd halte dein Hertz ab/ von so vielen schädlichen/ schnöden/ vnreinen/ abschewlichen/ wie auch bittern vnd neidigen Gedancken. Nun aber wirst du dein Hertz dahin nie vermögen/ sich in seiner Gebühr zu verhalten/ es sey dañ Sach/ daß du zugleich auch dein Zungen/ deine Ohren/ deine Händ vnd deine Augen im Ziegel vnd Zaum halten. Vnnd glaub mir drumb/ daß ein schamhafftiges Gemüth/ vnnd ein schamloß Aug/ nimermehr vberein kommen: Zwischen einem reinen Hertzen vnnd vnreinen Hand/ kan kein Freundschafft gemacht werden: Ein behutsames Gemüth/ vnnd ein leichtfertige Zungen wirst du nie beysammen finden. Damit du dann dein Hertz inhalten könnest/ so sihe/ daß du dein Zungen/ deine Händ vnnd deine Augen mit aller möglicher acht vñ wacht inhaltest. Vnd damit du es eben so wol wissest: so must du am allermeisten mit dir selber/ vnd wider dich selber streiten vnnd kämpffen/ aber also kämpffen/ daß du all deinen Sieg in den abbruch/ enthaltung vnnd fürsichtige Flucht/ auch all dein Stärck in das geduldige Leiden setzest. Fliehē must du alles/ was nach Geilheit/ ja nach dem Schatten vnnd wenigsten Argwohn der Geilheit schmecket/ fliehen/ fliehen must du da eines fliehens. Wann dich ein Beschwernuß vnnd Trubsal vberfällt vnd verletzt/ alsdann erzeige ein Mannlichs Hertz/ da halte steiffen Fuß: Alles Vbel wirst du durch Gedult vnd Leiden vberwinden. Keiner hat jemalen die Widerwertigkeit besser vberwunden/ als der sie geduldiger vbertragen hat. So lang du auff dem Meer dieses Lebens schiffest/ wirst du allzeit Wellen/ Wetter/ Sturmwind vnd Platzregen haben. Vnnd ob sie schon bißweilen ein liebliche heitere sehen läßt/ so ist es doch nichts anders als ein schmeichlerischer Betrug/ vnd folgt gemeiniglich ein gröffers Vngewitter hernach. Weit andere göttliche Ding hast du zu bedencken. Gleich wie etliche Blumen seynd/ die sich anderß nirgends/ als allein gegen der Sonnen wenden/ daher auch Sonnenwend genennt werden/ also solltest du dein Gemüth von diesem trüben Wesen auff Erden abwenden/ vnnd mit den innerlichen Augen das anschawen/ was Göttlich vnnd Ewig ist. Der einzige Will Gottes soll dein Sohn seyn/ dahin kehre dich/ dahin wende dich allzeit.

Ein Hindernuß aber wolt ich/ daß sie von dir auß dem Weg geraumbt wurde: vnd wann du mit ernst fromm seyn wilt/ so bitte ich dich/ daß dein Will kein langsamer Will seye/ vnd du die Sach nit von einem Tag zu dem andern auffschiebest. Was die thorechte Jungfrawen vor deß Himmels porten außgeschlossen/ ist dir nit vnbewust: Zu lang haben sie verzogen/ zu viel geschlaffen/ vnnd ein Stund nach der andern lassen hinrauschen. Ihr Anschlag vnd Vorhaben war nit böß/ aber viel zu langsam: Vnd auff diese weiß siehest du/ wie fast alle/ die verderben vnd zu Grund gehen/ welche jhr Leben wöllen bessern/ aber noch nit: Die Vrsachen vnd Anreitzung der Laster wöllen sie abschneiden/ aber noch nicht: Vmb das göttlich wöllen sie sich annehmen/ aber noch nicht: Gott versprechen sie zu dienen/ aber zuvor dem Teuffel vnd der Welt: Vnnd also kommen sie nicht allein in den alten/ sondern in einen dicken/ finstern vnd vnendlichen Wald hinein/ biß sie der vnversehliche Tod vberfällt/ vnd durch den Loden jhres langen Verschubs vnd Verzugs einen hurtigen Schnitt thut. Wilt du hierumb die weltliche Historien besichtigen/ so werden sie dich eben das lehren.

O König Alexander, wo bist du/ von diesem ist kundbar/ daß er darumb so sieghafft gewesen/ weil er nichts auffgeschoben/ oder auff der langen Banck liegen lassen. So erbarme dich dann vber dein eigne Seel/ vnd zweiffel nit/ daß du desto heiliger sterben werdest, je zeitlicher du dich zum Tod bereitet hast. Weil das Leben so kurtz/ eng vnd eingezogen/ der Todt aber so vngewiß/ so ists ein ganz vermessentliche Thorheit/ in so wichtiger vnnd gefährlicher sach das Heil vnd Seeligkeit betreffend/ sich lang wöllen besinnen/ verziehen/ vnd von Tag zu Tag auffschieben. Ich hab dich bißher zimblich offt beym Ohr gezogen/ vnd ermahnt/ gedenck deß Sterbens/ Memento mori, dencke doch daran du allzuvergessener Mensch gedenck ans sterben. Ob dir schon tausent Sunden verschonten/ so kompt

doch

doch ein einige / die dich stürtzt vnd den garauß macht/vnd eben die Stund / von der du je gar keinen Argwohn hast. Vielleicht aber begerst du/daß ich alles das/mit welchem ich dich zu einem bessern Todt/zu einem heiligern Leben / zu reinerem Gebett vnderwiesen/in ein kurtze Summ verfasse?

Nun wolan / so lerne dann Sterben / vnd sey bereit/sintemal du weder Tag noch Stund wissen kanst. Weil Jßboseth lustig zu Mittag gessen / vnd die Haußmagd bey der Porten entschlaffen/wird er von den Mördern erschlagen: Also werden auch dich der Todt vnd die Sünd auffreiben / wann die Gedächtnuß deß Todts in dir entschlafft. Keck frech ist der Todt vber die massen / jedoch thut er selten einen Angriff/als allein gegen den vnbehutsamen / die greiffe er gleichsamb hinderwert vnd ruckling an. Weil der starcke Samson der Dalila auf der Schoß geschlaffen/hat er all sein Stärck vnd Kräfften verlohren. So gehe du jetzo hin / ergib vnd vertrawe dich deim eignen Lust/vnd schaw/ wie viel besser Glück du haben werdest / als Samson.

Vorzeiten hat sich der Todt mit seinen eignen Waffen wider die Menschen beholffen vnd gestritten/als mit dem Alter / Pestilentz/ vnd andern Kranckheiten: jetzo aber hat er frembde Hülff bekommen/ die Menschen zu bekriegen vnd hinzurichten / nemblich durch Speiß vnnd Tranck / durch Schlemmen / Prassen vnnd Füllerey / durchs vberessen vnnd vbertrincken / durch Geilheit vnnd vbrigen Wollust. Zwar ihrer viel ertrincken in den Wassern/aber noch vielmehr ertrincken im Wein. Kein Ort ist sicher vor deß Todts lauffern vnd heimblichem nachstellen. Darumb so thue Fürsehung deinem Hauß / dann du wirst sterben / vnd von allem Menschlichem Wesen so weit abgesöndert werden/als weit zwo Welten von einander seyn können. Vnd was ist diß nicht für ein ernsthaffte Ermahnung Christi: Ewere Lenden sollen vmbgürt seyn / vnd brennende Liechter in ewren Händen: Vnd jhr solt gleich seyn denen Menschen / welche auff jhren HErrn warten/wann er widerkommet von der Hochzeit. a Dem Todt wirst du bereit vnd wegfertig entgegen kommen/wann du dir diese drey Ding zur Hand gerichtet/vnd solches bey guter Zeit/nach deß HErrn Christi Befelch: Nemblich ein Gürtel: Ein brennende Fackel: Vnd ein Glöcklein. Bist du nicht

a Luc. cap. 12.

jnngedenck / wessen ich dich oben von der Gürtel der Keuschheit/durch etliche Stund ermahnet habe? Tausendmal aber muß mans dir einbleuwen/ was der heilig Hieronymus mahnet. Wann du die Gürtel der Keuschheit nicht hast / so schleipffest du alles auff der Erden daher. So gürte dann die Lenden. Der Todt der jenigen ist schändlich vnnd böß/denen durch fleischlichen Wollust die Gürtel abgenommen vnd zerrissen wird.

Die breuende Fackel aber wirst du in der hand vor dir hertragen/wann du die zehen Gebott nicht allein weißt/sondern auch haltest.

Das Glöcklein aber ist dir dein selbst eigenes Gewissen/ welches du offtermalen / ja ein vnd alle Tag leiten vnd wol zerrütten sollest/ daß du höreſt/ was es doch für ein Klang vnd Thon von sich gebe. Sihe daß du dich selbst alle Tag für den Richterstu führest/vnd nur streng befragest/wie du dich den vergangenen Tag verhalten habest. Gehe in dich selber/vnd beschawe dein Leben nicht nur allein was du hinfüro guts thun wöllest / sondern auch offt sollest du gedencken / was du bißhero gethan habest. Dieses dein Glöcklein solt du also leiten/ daß du dein Gewissen von den Gedancken / Worten vnd Wercken durch den gantzen Tag / mit vnd bey dir selber täglich durchsuchest vnd entschüttest. Also kanst du dich deß Instands / welchē du in dem Vberfall deß Todes / vmbsonst begehren würdest / anjetzo mit gelegener Freyheit / nach deinem Wunsch gebrauchen.

Lerne sterben / sonst werd ich dir sagen müssen/ was einer auß den Engeln dem Bischoff zu Carthago/der mit schwerer Kranckheit behafft / fürgeworffen vnd verwiesen hat: Jhr förchet das Leiden/ vnd wolt doch nicht sterben / was muß ich mit euch anfahen? Ey wolan / erbarme dich doch vber dein eigene Seel / vnd sihe / daß je listiger der Todt dich vberfallen kan / je fleissiger vnd embsiger du solches bedenckst.

Lerne aber auch leben / daß du nemblich keusch vnd behutsamb lebest. Bist du nicht behutsamb/ so wirst du auch nicht keusch seyn. Job/ein Spiegel der Gedult / hat nit allein ein keusch Leben geführt/ in dem er mit seinen Augen ein geding vnd pact gemacht/daß sie den wenigsten Gedancken vō einiger Jungfraw nit haben sollen/sondern hat auch gantz behutsamb gelebt. Ein mercklicher Heiligkeit seines Wandels hat mā scheinbarlich sehen kōnen/ nichts desto weniger ist er jederzeit in Forcht/in Zittern vñ

grosser Behutsambkeit gestanden. Ich/spricht er/ hab mich aller meiner Werck beförcht/weil mir bewust/daß du dem Obersten nicht verschonest.a All sein thun ist jhm verdächtig gewesen/damit er nicht vielleicht etwas theete/das Gott nicht gefällig were. Es hette ein auffrechte vnd vnschuldige Mann wol gewüst/daß die Urtheil Gottes weit anderst beschaffen/als die Urtheil der Menschen. Der vrsach halber er bey all seinen Wercken in Forcht gestanden/als ein recht keuscher vnd behutsamer Mann. Da lerne dann/vnd folg jhme nach/damit du vmb so viel keuscher lebest/je behutsamer du dich in allen Dingen zu verhalten weißt. Erbarme dich vber dein selbst eigene Seel/damit du Gott gefällig seyest.

Lerne aber auch Betten. Vnser König Christus der begert vñerheischt nit allein ein embsiges/ sondern ein stätiges vnd vnabläßiges Gebett von dir: Dann ohn vnderlaß muß man betten.d Vnd wie offt ermahnet er ganz trewlich: Sehet auff/ wachet vnd bettet/dann jhr wisset die Zeit nicht.e Bettet ohn vnderlaß.d Derhalben laß dich nichts hindern allzeit zu bettē.e Diese außbündige Kunst zu Betten wirst du nie erlernen/es seye dann/daß du offt vnd jnbrünstig bettest. Vnd eben darumb seynd jrer viel im Gebett verdrossen vnd schläfferig/weil sie so selten betten. Wie viel Schmiden vnd Hämmern lernet einer mit dem Hammer vmgehen vñ wird ein Schmid/also seynd das vor Gott rechte Better welche viel vñ offtermals bettē. Jedoch ist es besser/daß das Gebett kurtz vnd jnbrünstig sey/ als lang vnd verdrossen. Das Gebett kan nit wol einige krafft habē/welches nichts fewriges noch jnbrünstiges in sich hat. Ein dürres vnd schläferiges Gebett ist fast ebē so viel/als ein kaltes Fewer. Wañ Paulus hat betten wöllen/ so seynd heisse Fewerflammen in jhm vber sich gestiegen/welche zu erwecken: Ich will betten/sagt er/mit dem Geist/vnd will betten mit dem Gemüt.f Für wen solle das wisplen vnd brummlē der Leffzen seyn/wo das Hertz stumm ist? Das aber wird für ein fewriges Gebett gehalten/welches hitzige vñ jnbrünstige Sufftzer vnd Begirden zu Gott bleiben. Ein engel aber vñ kalt: Gebett ist das/wann diß so wichtige Werck allein der Zungen heimgestellet vnd vertrawet wird. Damit du derhalbē rechter vnd besser lernest leben/so lerne jnbrünstiger Betten. Einem gutwilligen wird weder eines noch das ander schwer seyn.

Vnnd damit ich dich den allernechsten besten Weg gen Himmel fahre/so mercke vnd behalt die gantze Summam meiner Wort/vnd stelle diese zweyfache Ermahnung in kein Vergessenheit jmermehr.

Erstlich gedenck stätiglich/wie du alle Täg näher vnd näher zu der gantzen vnd vnermeßlichen Ewigkeit selber hinzu schreittest/welche du entweders in den höllischen Flammen/vnder den Verdampten/oder in wunsamen Frewden vnd vberschwencklichem Wollust vnder den Seligen zugewarten hast. Also wirst du recht lernen/wol sterben.

Fürs ander/Gott/der dir allzeit gegenwertig ist/den laß nie auß deinen Augen kommen/vnd also wirst du wissen recht zu leben.

Auf vorgehende Schlußermahnung deß Engels.

Guter Fürsatz deß Menschen.

O Du mein allerliebster/O du allerertrewester Schutz-Engel/wie grob vnd vnverständig ich jmmer bin/so muß ich mir doch dein so trew hertzige Mahnung vnd Warnung endlich lassen zu Hertzen gehen. Einmal suchest du allein mein Nutz/vnd mein Heil/vnd zwar das ewig. Nun wolan/ich bekenns/bißher war mein Leben ein elends sündiges Leben. Ach was will ich mich lang schön machen/oder viel entschuldigen? Wann ichs schön gern wolt laugnen/so vberzeugt mich doch mein eigen Gewissen. Voll der Vnvollkommenheit/voll der bösen Gelüsten vnd Gewonheiten steck ich: ärmer bin ich an Tugenden/als ichs selber glaub/reicher bin ich an Vntugenden/als ich weiß. An mir selbsten hab ich schon längst verzagt/aber desto weniger an Gott/dem ich in allen Dingen je länger je mehr will trawen/je mehr ich mir selbst billich soll mißtrawen: Mit GOTT will ich durch eyssne Mawren gehen. All mein Thun vnd Lassen will ich nach seinem eintzigen willen richten. GOttes Will soll mein Will seyn vberal/in allen Dingen zu allen Zeiten. Vnd solte sich in meinem gantzen Leib ein eintziges Aederlein wider den Willen Gottes rühren/so wer mein wunsch/daß Gott einē Engel schicket/der solches mit glüender Zangen herauß risse. Einmal begehr ich von Grund meines

Her-

a *Jth. c. 9.* b *Luc. 18.* c *Marc. c. 13.*
d *1. Thess. 5.* e *1. Cor. 14.* f *1. Thess. c. 5.*

Hertzens/daß ich nicht ein einziges mal ein Athem zieh wider den Willen Gottes/ will geschweigen/ daß ich wider denselben solt etwas schwerers willigklich verwircken. Dein Will/O HERR/dein Will geschehe an mir Lebendigen vnnd Todten. Tausendmal vnd aber tausendmal schrey vnd ruf ich HErr/dein Will geschehe/wie im Himmel/also auch auff Erden/wie an den Engeln vnd allen Seligen/also auch an mir vnd allen Menschen/O HErr/dein Will geschehe. Vnd nun von heut an/ von dieser Stund an/mach ich ein Anfang der Besserung meines Lebens: Bin lang gnug in allerley Vnvollkommenheit vnd Sünden gelegen: Jetzt stehe ich auff; GOtt halte mich mit seiner starcken Hand/daß ich nicht widerfall vnd lige.

Was du mir/O du allergetrewester Schutzherr/ vom Betten/vom Leben/vnd sterben bißher hast vorgesagt/ das will ich wol mein gantz Lebenlang nicht vergessen. Ach was war offt mein Gebett? Zung vnd Mund bewegt ich/das Hertz flohe derweilen hin/wo es nur wolt. Vier vnd zwantzigmal sagstu mir/lerne Betten. Ja freylich hab ich da wol zu lernen/ich sey so alt als ich wöll. Ein so schöne/als nutze vnd vberauß nohtwendige Kunst ists/können mit GOTT reden/welches der jenig Mensch allein kan/welcher recht betten kan. Geist/ Hertz vnnd Eyffer die machen ein recht gültiges Gebett.

Gleich aber am Anfang deiner Lehr/ O H. Schutz-Engel/sagst du mir/wol betten vnd vbel leben gehe nicht zusammen. Dem ist je also: Was soll ein resche Glut vnnd stinckendes Bech für Weyrauch drein? Darumben/ damit ich recht lerne leben/ sagst du mir zugleich vom sterben. Warlich/ je öffter vnd kräfftiger wir deß Todts gedencken/ie frömmer leben wir: O wie kurtz ist Menschen Leben/ wie vnaußsprechlich vnd vnbegreifflich lang ist die Ewigkeit? Were kein Wunder/ wann der einzige Gedanck (Ewig/Ewig/ Ewig) den Menschen von Sinnen brächte. Ach was thue ich doch/ in was Vnsinnigkeit leb ich daß ich such das zeitlich/vergiß vnd versaume das Ewig. O kleiner Gewinn/O kurtze Frewd/ O zeitliche Ehr/O fleischliche Gelüst/wie offt hab jhr mich hindergangen vnd betrogen? Hinfuro aber wirds anderst seyn. Ach was nutzts dem Menschen/so er die gantze Welt an sich brächte/an seiner Seelen aber Schaden litte. Was wer es mir geholffen/ so ich alle Lustbarkeit/ die ein Menschliches Aug vnd Hertz kan wünschen vnd begehren/auff hundert Jahr zu aller genuge hätte/ darauff aber gen Höll solt fahren? O du mein Gott/wer also vnsinnig will seyn/ der seye es: Je länger je mehr sihe ich/ was für ein vngleicher Tausch es ist/das ewig vons zeitlichen wegen verlieren. O du mein hertzliebster Schutz-Engel/ von nun an nimb ich mir mit Ernst gantz festiglich also für: All mein Arbeit vnd Fleiß will ich dahin ordnen/daß ich deiner Ermahnung nach/meine Lenden vmbgürte mit dem Gürtel der Reinigkeit vnd Keuschheit/meinem Stand gemeß: In die Hand will ich nehmen das Windliecht vnnd Fackel der Gebotten Gottes/ welche ich nach all meinem Vermögen beger zu halten: Auff das inner Glöcklein meines Gewissens/will ich in allen Dingen auffs fleissigst mercken. Auff Gott vnd mein Gewissen will ich hinfüro acht geben/es gehe wol oder vbel/ich leb in Frewd oder Leid/hat alles wenig zu bedeuten; nichts kan mir schaden/ kein Gewalt wird mir den Himmel zucken/wann ich nur nichts wider Gott vnd wider mein Gewissen thue. Von diesem Vorhaben soll mich die gantze Welt nicht mehr abwendig machen.

Es ist Genist vnd Mist/wo die Welt am besten ist. Nur jmmerdar fort durch Creutz/Trübsal vnd manigfaltige Widerwertigkeit/ das ist die rechte Landstraß zur seligen Ewigkeit. Creutz ist jetzunder Gottes Sieg. Grössere Arbeit/ besserer Lohn; mehr gelitten/mehr gewunnen; länger gestritten/ herrlichere Cron. Nur jmmer fort durch Distel vnd durch Dorn/dessen alles ist gar wol werth die selige Ewigkeit.

Zu
Gottes/vñ der Jungfräulichen Gottesgebärerin/
auch aller H. Engel grösseren Ehr vnd
Preiß/ꝛc.

E N D E

Hieremiæ Drexelij S. J.

Achter Tractat/

Nicetas gemandt/

Außlegung der Ersten Figur

Ju/ju Triumph/ Nicetas hat obgesiegt / vnd zwar durch Anführung vnd Beystand deß jenigen Obristen / der im Lilgen außerzogen worden/ den er in der Hand wie ein Creutzlilgen triumphierlich herumb trägt. Der reine Jüngling hat alle vnreine Venusspfeil vnverletzt außgestanden/ dem Seelentodt ist er entflohen/ dieweil er den Todt der Höllen / den ewigen Todt im Hertzen gehabt Vnd also hat er den vnreinen Teuffel das blinde Venuskind vberwunden/ den er auch mit Füssen tritt. Zu Belohnung seiner ritterlichen Dapfferkeit wird er jetzt mit einem Triumphierlichen Chor der Engel von Himmel vmbgeben.

Wer sich vom Streit will entziehen vnd abschrauffen/ der kan der Keuschheit Belohnung nicht erlangen. Es muß gerungen vnd gestritten seyn. Anderst läst sich der Sieg allda nicht erhalten. Recht vnd wol hat Sanct Chrysostomus gesagt: Ein Jungfraw (oder der Jungfrawschafft Liebhaber) kan vom Krieg niemaln Ruhe oder Rast haben.

Außlegung der Andern Figur.

GOtt sey Lob/ Ehr vnd Preiß. Das Venuskind ist vberwunden. Wehe dem Vberwundenen/ es soll jhm nimmerwol gehen. Jetzt können jhme so gar auch die Knaben den Esel stechen. Jetzt ist er eben gar der Kinderspott. Einer zerreist jhm seine Flügel/ einer zerbricht dessen Pfeil/ ein anderer den Bogen. Da hockt einer vber leicht seinen Rucken dar/ vnd läst jhm seinen Gespan gar auff die Schultern stehen/ damit er nur dem gecreutzigten Venuskindt noch mehrer Wunden machen könne. Dieser zertritt jhm seinen Köcher/ ein anderer zuckt die Geisel vber jhn / dieser zerreiß die Bulerische Schrifften/ ein anderer spöttet seiner/ vnd zeigt jhm mit Fingern den Galgen. Ein anderer schüttlet das Säcklein auß/ darinnen die Bublerische Wahren stecken/ ein anderer löscht jhm sein Fackel auß/ vnd stoßt es auff dem Boden nider: Ein anderer wirfft mit Steinen nach jhm ans Creutz hinauff. Es hats der Ertzlecker / vnd aller Bubenstücklein Lehrmeister alles wol verdient. Jnbrünstigkeit vnd Frechheit fliegen allzeit vor jhm heran/ Gestanck vnd Vnreinigkeit begleiten jhn/ Rew vnd Leid folgen hinnach. Ey so hat der Stückschelm alles miteinander wol verschuldt / wann man jhm schon noch so viel/ vnd abermal so viel Straff vnd Pein soll anthun. Seyest wer du wölst / ich rahte dir / hüte dich vor diesem blinden Stierlein. Du must entweder jhme/ oder er wird dir den gar auß machen.

Das Erste Buch.

Das I. Capitel.

Eingang deß Gesprächs Parthenius vnd Ædesimus: reden miteinander.

PArthen. Es ist mir diese Tag deß heiligē Hieronymi Büchlein vnder die Hand kom̃en / welcher in den Sprachen/ vnd alten Gebräuchen vñ Geschichtē/ ein sehr hochgelehrter Scribēt/ ja gleichsambein allwissender Lehrer in der Welt gewest ist/ wie man dennit vnbillich/ von jhm gesagt hat: das jenig hab niemand gewist/ was dē Hieronymo vnbekandt/ vnd vnbewust gewest ist. Ædesimus. Du streichst dē lobwürdigē Lehrer mit wenig worten stattlich herfür; dann wann du dessen Epistel vnd

und Sendschreiben nur allein / soltest durchlesen / würdest du befinden / dz ein grosser Schatz darauß zu erheben seye. PARTHENIUS. Ich hab ebē selbige gelesen / in welchen er am dritten Buch / deß ersten Einsidlers Pauli Leben vnnd Wandel mit einmischet / allda thut er auch eines Jünglings auß Egypten anregung vber dessen starckmütige Tugēd / meines erachtens / zu ewigen Zeiten sich niemand wird gnugsamb verwundern können. ÆDES. Nun hab ich auch eben solches nit allein gelesen / sondern bin schier darüber vergünnet: Vnd was seynd wir / mein Partheni, gegen solchen Helden zu schätzen? PARTHENIUS. Freylich wol. Aber ich bitt dich / wann vns je beliebt / von dieser Sach ein weiters Gespräch zu halten / so sitze mir auff diesen Sessel nieder / wir wöllen beyeinander sitzend vnser angefangenes Gespräch vollbringen. Dann mir ist wissent / daß du keiner auß der Peripatherischen spatzierenden Gesellschafft bist / so hielte auch vor Zeiten der Weltweise Dion darfür / daß gleich wie einem Handbogen vnnd einer Lauten / also auch den Leuten das Ruhen zu gutem komme / vnnd selbige langwürig erhalte; So ist auch bey dem Stagirita a ein gewisser Spruch vnd Regel / daß vermittelst deß Sitzens vnnd Ruhens deß Menschen Gemüt klug vnd verständig werde. ÆDESIMUS. Vermeinstu dann / mein Partheni, welche sich in ein Gespräch von der Keuschheit einlassen wöllen / daß man denselben zu der Ruhe rathen solle? Weist du nit / was von dem Ehebrecherischen Ægisto gesagt wird. Er war dem Müssiggang ergeben. PARTHEN. Mein Ædesime, ich hab zu der Ruhe / vnd nit zum Faullentzen noch zum Müssiggang gerathen. Nun laßvns der Sachen einen Anfang machen / vnd vnsers Nicetæ Kampff- vnd Fechtplatz etwas eygentlicher besichtigen. ÆDES. Aber doch mit dem geding / daß du mein Theseus vnd Wegweiser seyest / vnd mich durch diesen gantzen Irrgarten recht hin vnnd wider führest. Vnterdessen will ich den Hieronymum für mich nehmen / von Wort zu Wort lesen / vnnd dein Außlegung darüber vernehmen.

§. I.

Ferner hat er befohlen / man solle einen andern Jüngling / der damals in seiner blühenden Jugend war / in schöne vñ gantz lustige Wurtzgärtlein hinführen; vnd geboten / denselben allda zwischen den weissen Lilien vnd Blutrothen Röslein / darbey ein stillrauschendes Bächlein fürfleisse / vñ ein sanffter Windlein die Läuber an den Bäumē durchstrich / auff ein stattlich zugerichtes Federbett Rücklings darnider zu legen / vnnd damit er sich auß selbigem nit schwingen möchte / mit zarten Seydenen Banden anzufässeln / vnd also liegen lassen. Als nun jederman darvon gienge / verfügt sich ein gemeines Weib / schöner Gestalt / zu jhme hinein / vnnd vmbfieng den gebundenen Jüngling mit jhren Armen gantz freūdlich / damit / wañ sein Leib durch Fleischliche Anmutung zur Geilheit bewegt würde / sie die vnschambare Vberwinderin / sich auff jhn legen möchte. In diesem Kampff wuste der Ritter Christi nit was er thun / vnd wohin er sich wenden solte. Soll er sich den Wollust vberwinden lassen / da jhme doch die Pein vnd Marter nichts abgewinnen können? Endlich hat er / auß göttlicher Eingebung / jhm selber die Zunge abgebissen / dieselb der leichtfertigen Bröckin / welche jhn ohn vnterlaß küssete / in das Angesicht angesprützt: vnd ist also der Geilheit Empfindung durch den erfolgten grossen Schmertzen bezwungen vnd vberwunden worde a. PARTH. O Gott / wie ein vnerhörte That ist dieses / ob welcher sich billich die gantze Welt je vnd allezeit verwundern solle; Das heist gestritten / das heist vberwinden / das heist den Sieg vnd Triumph darvon tragen. Vñ diese Histori hab ich vnlängst / doch etlicher massen mit andern gebrauchtē Worten / vmb Vbungs willen / auß dem Nicephoro beschrieben; Hastu derwegen lust solche anzuhören? ÆDESIMUS. Ey freylich / von Hertzen gern. Dann wann du mir die Geschicht tausentmal erzehlest / so werd ich doch selbigen tausentmalen gnug hören. PARTHEN. Nun wilst derhalben / daß ich anfange? ÆDES. Ja / es ist mein Will vnd Meinung sag an lieber sag an PARTHEN. So mercke derowegen auff / vnd höre zu.

a *Hieron. in vita S. Pauli primi Eremit. c. Baron. An* 253. *Decij Imp. primo.*

Das II. Capitel.

Deß Nicetæ ruhmwürdige herrliche That wird etwas weitläufftigers außgeführt vnd erzehlt.

VOr Zeiten ward deß Anaxarchi Freyheit hoch berühmt / welcher in seiner peinlichen Gefängnuß / jhme selber die Zungen hat abgebissen / vnnd dem Tyrannen in das Angesicht gespyen. Aber /

a *Aristot. l. 7. Phys.*

mein Anaxarche, vbernimb dich deſſen nit: Soll ich mit dir/oder mit dem Mutio, oder Aquilio, oder aber mit dem Regulo Männer vergleichen? Es thũ euch vnſere Knaben vnnd Weibsperſonen offtermals nit allein beſcheid; ſondern vbertreffen euch weit/vnd brauchen ein gröſſer Kühn vnd Freyheit/ auch ſo gar in den abſchewlichſten Gefängnuſſen. Solches beweiſt der Egyptiſche Jungling Nicetas in der That/vnd wird deſſen überauß kühne Freyheit vnnd groſſe ſtarckmütigkeit niemand zu gungen/will nit ſagen/preiſen/ſondern ſich gnugſamb drüber verwundern mögen. O wie glückſelig biſt du/ſagt König Alexander von dem Achille, der du den Homerum zu einem verkünder vnd außruffer deiner Tugenden bekommen haſt/dieſes aber mag ich mit mehrer Warheit vnd beſſerm Fug von dieſem Jüngling ſagen: O wie glückſelig biſt du Nicetа, dieweil der H. Hieronymus deiner tugendſamen Thaten Lobſprecher iſt. Secht nur/vmb Gottes willẽ/wie dieſer vnſer keuſcheſter Achilles auß ſo vielen Fallſtricken ſich frey vnd ſicher hat herauß gewunden dem doch viel ein gefährlicher Kampfplatz war zubereit/als ſeinen Geſellen. Es war dermaſſen ein ſanffties/zartes vnnd lindes Bett zubereitet/das weder deß Sardanapali Pfaumfedern/ noch deß Heliogabali Schwanenpolſter mit ſelbigem verglichen mag werden/darein hat man den Jungling gelegt/vnd nit zwar mit eyſnẽ/ſondern ſeydenen Banden verſtrickt vnd angebundẽ. Da/ möchte einer vermuthen/ſolle es/bey ſo viel nachſtellungen/mit erhaltung der Keuſchheit allbereit ſchon verlohren geweſt ſeyn. Ringsweiß herumb/ ware anderſt nichts zu ſehen/als lautere Anreitzũgen zum geilen Wolluſt/bey welchen einem reinen Hertzen ſchwerlich war ſein Keuſchheit zu erhaltẽ. Es ſtunden allda mit grünen Blättern gezierte Bäum herumb welche/neben jhrẽ guten Geruch/ einen angenehmen Schatten von ſich gaben/vnd durch ſanffte Bewegung d' Näſt holdſeliglich ſauſeten. Zwiſchen denſelben lieffe ein ſchönes klares Wäſſerlein als wie Cryſtall hin vnnd wider rauſchete an den darinnen ligenden Steinlein ſo lieblich/als wann man ein gute Muſic höret. Auff allẽ Seyten ware von allerley Blumwerck ein herrliche Bereitſchafft vorhanden: Da lieſſen ſich die ſchöne ſchneeweiſen Lilien ſehen alldort aber glantzeten die blutrothẽ Röſlein herfür/an dieſem Ort ſchimmerten die weiſe Narciſſen vnter den rothen vnd goldfarb Hyacinthblumen/allenthalbẽ ſtriche ein küles Lüfftlein durch. Ach Chriſtliche Freyheit/ wo muſt du allda hinauß? Vberall wirſtu zu Wolluſt gereitzet/in einem ſolchen Vberfluß der köſtlichen Blumen/vnd deß edlen Geruchs, vnd getraweſt du dir dieſem anreitzigen Wolluſt Widerſtãd zu thun? Von ſo viel Stricken vnd Banden außzureiſſe? Sihe/ein freches Weibsbild ſchleicht mit jren verführlichen Augen zu dir hinein die wird dir ſo viel maſchen an dẽ Halß werffen/als viel Wort ſie mit dir reden wird/ja ſie wird dich allein mit jhren Augen/wie ein Baſiliſc/tödten. Wehe dir/O armſeliger Jüngling! Wie wirſt du dich vor dieſer vergifften Natern vnbeſchädigt hüten können? Es iſt niemaln einigẽ Menſchens freyer Will alſo in Gefahr zu ſündigen geweſẽ als dein Will. Thuſt du deine Augen auf? So iſt die ſchöne Geſtalt ein Fallſtrick. Thuſt du deine Augen zu? ſo ſtehen doch deine Ohren offen/durch welche dir Giffts gnug mag eingetröpfet werden: So können auch weder die Händ mit Fauſtſtreichen/noch die Füß mit von ſich ſtoſſung jhrer Keuſchheit verhüetlich ſeyn. Ach! es hat das anſehen/als were die Reinigkeit ſchon verlohrẽ/vnd das keuſche Gemüt durch ſo viel anſtöß allbereit vberwunden vnd eingenoñen. Es ſolte einer lieber glaubẽ/dz ein Todſchläger ſeiner Eltern/welchen man bey den Römern pflegte/ſampt einem Hund/einer Schlangẽ/ Gockelhanen/vnd mit einem Affen in einem ledernnen Sack einzunähen/möge vnverwundet erhalten werden/als dz du/O armſeliger Jüngling/ vor d' Geilheit vergiften Peſtilentz ſolleſt vnbeſchädiget verbleibẽ. Thue jm wie du wilſt ſo biſt du gefangen/es erzeige ſich auch kein Hoffnung/wie du entrinnen möchteſt? Die fleiſchliche Begierd ſetzet dir allenthalben zu/vnd wird dẽ Pfeil welchen ſie wider dich vergifftet hat/vrblitzlich in dich ſchieſſẽ. Aber/aber/es hat die Fraw Venus Jn geſchryen/ ehe ſie vber den Zaun kommen/dann dieſer Chriſtliche Kämpffer hat in dieſẽ tödlichen Kampff noch einen Fund vnd Mittel erdacht. Er hat jhme einen Weg erfunden/was Geſtalt die Keuſchheit obſiegen/vnnd vber jhren Feind triumphiren möchte. Dann/als er ſich allenthalben verſtrickt/vñ die bevorſtehende Gefahr allzunahẽd ſeyn befande/warumbẽ/ſpricht er bey ſich ſelber/macheſt du dich nit auff du angefochtene Keuſchheit/vnnd beſchützeſt dich ſelber mit Wehr vnd Waffen/wie es dir immer müglich iſt? Die einzige Zung befindet ſich nit angefäſſelt. O recht: die Zung muß mein Schutzwehr

ſeyn:

seyn: Es ist mir lieber/daß ich stumm sey/als dz ich an der Reinigkeit einen Schaden leide. Auff solche Wort beist er jme selber/mit einer herzlichen großmütigen verwundung die Zungen in d' mitten ab/ vnd speyet dieselbe gantz blutig der vnverschambtē Jertel in jhr Angesicht herauß. O Niceta, du Tugendreicher vnnd hertzhaffter Jüngling/ der du so viel höllische Strick vnd Band zerrissen/vnnd die Ehr der Jungfräwlichen Reinigkeit/in so grosser Gefahr/sicher hast erhalten in dem du deinen Rachen für einen Kocher/vnd die Zungen anstatt eines Pfeils starckmütiglich gebraucht hast.

§ 1.

Ædes. O Himmel/O Erdrich! O alle Meer vñ Wasser! ist auch in einiger Histori/sie sey gleich Geistlich oder Weltlich/new oder alt; Römisch od Griechisch/irgēds dgleichen zu finden: Recht vnd wol hat man diesem Jüngling zuschreyen mögen: O wie ein herzliche That ein wunderseltzame/fürtreffliche/ja ein solche That/vber welche sich männiglich vercreutzigen solle. Jener Laconische Jüngling klecket hieher nit/welcher/da er im Krieg gefāgē ward/ohn vnterlaß auffschrye. Ich will nit dienen/vnnd alsbald jhme auffgeladen worden/ein knechtliches vñ schmählichs Geschäfft zu verrichten/ist er mit dem Kopff an die Wand geloffen vñ hat jn zerschmettert. Was solle es mit Mutii rechten Händ seyn/welche zur straff sich freywillig durch das Fewer verbrēnen hat lassen? So verwundere ich mich auch nit ab der Lucretiæ Messer/welches mit Blut gefärbt; dann dieselbige wolte sich erst keusch erzeigen/da sie schon die Keuschheit verlohren hatte. Parth. Man hat zwar auch vor alten Zeiten ansehliche Exempel der Keuschheit gehabt/ich lobe den Xenocraten, so preise ich den Scipionē, in ansehung der Tugēd wird auch Alexander Macedo bey mir in grossen ehren gehaltē/so kompt mir auch deß Spurinæ vnd Democlis That seltzam für/das aber/wz vnser Niceta gethan hat/nimbt mich allein wunder vber wunder. Mā sagt/Xenocrates sey dermassen geschämig gewest daß/wann es sich begeben/daß er von den vnvernünfftigen Thieren was vnzüchtiges sahe/habe er alsbald zum Zeichen deß Mißfallens seine Augen abgewendet/vnd zugeruckt. So hat Scipio ein vberauß schöne Jungfraw von Gestalt/jhrem Bräutigamb/als wie sie jhme zukommen/vnd vnberühret/widerumb zugestellt/vnd so wol sich selber/als die fleischliche Anmutung vberwunden/ König Alexander hat deß Darij Töchter vnd Gemahlin/welche wunschöne Weibspersonen waren/so gar auch nit Augē nit anschawen wöllen. So hat Spurina die zierliche Gestalt seines eygnen Angesichts mit Wunden grawsamb vnd häßlich gemacht/damit er nit dardurch in andern ein Brunst oder Vnlauterkeit vervrsachte: Democles ist in einen siedenden Kessel hinein gesprungen/auff daß er der Vnzucht entfliehen möchte/vnnd haben sich beyde als dapffere Kämpffer vnd verfechter der Keuschheit erzeiget/ doch war keiner auß jhnen mit vnserm Niceta zu vergleichen. Vnd dieweil wir hie auf diese Materi seyn kom̃en/gefällt dir vielleicht in derselben fortzufahren vnd gar biß zum End zu verbringen? Ædes. Wir haben beyde nichts zu versaumen: so kan ich solches nicht abschlagen/wann du mich bey der Hand führest vñ weisest. Parthen. du wirst mirs aber verzeihen/wann ich deß Wegs verfehle. Ich hab vnlängsten kleine Verßlein angetroffen/deren zwar wenig/vnd wann man die Wort will ansehē/ seynd sie ziemlich grob vnnd vngeschneittet/aber doch sehr Sinnreich/vnd weiß nicht/ob du jemals was kurtzers vnd zugleich nutzlichers gelesen wirst haben. Diese Verßlein haben dreyerley Titel/vnd seynd bey den Lateinischen in allem nicht mehr als sechs Vers: derhalben merck auff/ich will dir sie hersagen.

Der Vnlauterkeit vnd Geilheit Anreitzungen.

Otia, Mensa, Libri, vaga Lumina, Verba, Sodales;
Hæc tolle, hanc minue, hos muta, hac claude, hac fuge, vita hos.

Das ist.

Der Müssiggang vnd Füllerey/
Vnnütze Bücher/d' Augen frey/
Vnkeusch Gespräch vnd böse Gesellen/
Die sechs ding thun viel Gewissen fellen/
Die Faulheit meid/halt maß im Essen/
Thue gute Bücher für böse lesen/
Wend ab das Gsicht/fleuch böß Gespräch/
Meid Gesellschafft/welch ist böß vnd frech.

Der Vnlauterkeit vnd Vnkeuschheit Wirckungen.

Corpus, Opes, Animam, Ingenium, Famam, Virtutes;
Debilitat, perdit, necat, imputat, infestat, aufers.

Das ist:

Die Geilheit nimbt dem Leib sein Krafft/
Verschwendt das Gut/macht Leut heßlich/

Sie

Sie tödt die Seel/ vnd den Verstand
Verhindert sie; vnd bringt in Schand/
Wer sich darein verwicklen thut/
Wird plündert seiner Tugend gut.

Artzney wider die Vnlauterkeit vnd Vnkeuschheit.

Lectio, Flagra, Preces, Confessio, Lympha, Labores.
Portarum excubiæ, Christi præsentia, Pœnæ.

Das ist:

Lesen/ den Leib mit Geißlen streichen/
Betten/ von der Beicht nicht abweichen/
Wasser trincken nicht müssig gehn/
In embsiger Verwarnuß stehn;
Dencken/ daß Gott zugegen sey/
Vnd kein Sünd von der Straff sey frey.

ÆDES. Fürwar die Verß seynd für eine Memorial oder Denckzettel gemacht worden/ vnd gefallē mir nit vbel: dieweil du mich aber heutiges Tags bey der Hand gleichsamb vmbführest/ so fang an/ mein Parthenī, vñ lege solche deiner Verßlein verborgenen Verstand vnnd Geheimnuß auß/ damit es nit etwan bey jemand das Ansehen hab/ als hettest du Arabisch geredt. PARTHEN. Lasse nur jetzt für dißmal die wenig Herolsche Verß bey dir statt haben: ich will nachmals noch andere hieher setzen meinem Nicetam betreffend/ welcher/ wo ferrn ihme der Vnlauterkeit vberauß grosses Vbel nit allzuwol were bekandt gewest/ selbiges niemals würde verflucht haben/ daß er lieber wolte mit höchstem Schmertzen flamlet/ als mit bevorstehendem Wollust vnkeusch seyn.

Das III. Capitel.

Die erste Anreitzung zur Vnlauterkeit/ oder Müssiggang.

ES ist kein schleinigerer Weg/ weder zu Erlernung/ noch zu Vollbringung der Laster/ als das müssig faullentzende Leben. In der Lasterschul ist der Müssiggang Schulhalter vnnd Obrister Lehrmeister. Vnd laß dich das nicht Wunder nehmen: Dann Draco hette ein Gesetz auffgerichtet/ daß man den jenigen/ so dem Faullentzen ergeben waren/ muste das Haupt abschlagen. Zur vnzucht reitzen zuvorderst an:

Der Müssiggang vnd Füllerey/
Vnnütz Bücher/ d' Augen frey/
Vnkeusche Gesprech vnd böse Gesellen ꝛc.

Sihe an den Müssiggang/ als den Fendrich vnd Rädelführer. Es bedarff allda nit viel disputirens; der Müssiggang ist das gewöhnliche Kiß aller Laster in gemein/ warumb dann nicht auch der Vnkeuschheit? So ist auch ein vnlaugbare Warheit/ war vor Zeiten Diogenes beständiglich hat außgesagt: Die Vnlauterkeit/ sprach er/ ist der Faullentzer Geschäfft vnnd Arbeit. Es ist fürwar wol ein Meerwunder/ wann ein Schlentzierer keusch ist. Vñ gleich wie einander gar nahe verwand seynd/ Lügen vnd Stehlen/ dann von stundan will ich dir auff einen Dieb zeigen/ wann du mir auff einen Lügner deutest/ also seynd auch einand allerdings verschwägert/ nichts thun vnd vbels thun; die Zeit vnnützlich verzehren/ vnd die Keuschheit nit halten; Freyen vnnd Huren. Du weist wol/ was bey dem Ovidio die gemeine Sag ist:

Fragt man von deß *Ægysthi* Thaten/
Was gestalt er in den Ehebruch g'rathen/
So kan man gleich die Vrsach geben/
Dieweil er thät in Trägheit leben.

Auß dem Müssiggang erwachsen meistentheils alle Brunsten der Vnlauterkeit. Der Müssiggang ist ein zublasenes Fewer der Vnkeuschheit. Vnd wolte Gott/ die Eltern vnnd Schulmeister geben dißfals fleissig achtung/ daß sie jrer vndergebenen Jugend alle Faulkeit außtrieben: Hierinnen gehet ihnen jener Vatter bey dem Juvenali mit einem scheinbarlichen Exempel vor/ wie folgt:

Wann nun der Herbst sein Lauff vollbracht/
Kompt der Vatter vnd Mitternacht/
Mit grossem Gschrey den Sohn auffweckt/
Da er noch alle viere streckt:
Auff Bub/ nimb d' Feder in die Hand/
Sey munter/ schreib/ mach dich bekandt/
In Rechtsachen/ vnd ließ mit fleiß/
Was der alten Gesetz außweiß.
Oder thu nach Kriegsthaten streben/
Vnd dich zur Hauptmanschafft erheben ꝛc.

Wann die tapffere Kriegsobriste vermercken/ daß ein Soldat nit recht gehorsamen will/ so machen sie jhne durch etwan ein Arbeit thätig/ vnnd halten jhn zu allerhand Kriegsverrichtungen: Wer viel zu thun hat/ der nimbt jhme nit der weil der Geilheit abzuwarten. Dann es ist gewiß vnnd fahr/ was jener a sprechet:

Deß Müssiggangs thu dich entladen/
So kan Cupido dir nicht schaden/
Mit den Pfeilen böser Begierd:
Kein Wollust dich anfechten wird.

a *Senec. epist. 56.*

So thut auch dieser Lehrmeister/ folgende fernere Abmahnung:

Gleich wie der Alber vnd Ahorn/
Die zweyen Bäum/ jhnen ausserkorn/
Die Fläß vnd feuchte Wasserstatt/
Vnd wie sein liebste Wohnung hat/
Ein Moßrohr in der nassen Pfütz?
Also hat auch jhren gewünschten Sitz/
Die Venus bey dem Müssiggang/
Das ist jhr Netz vnd gwisser Fang.

Dann der müssige Mensch/ wie der weise Römer Seneca a bezeugt/ lebt nit jhme selber/ sondern welches ein vberaus grosse Schand ist/ dē Bauch/ dem Schlaff/ vnd dem geilen Wollust.

a *Epist. 55.*

§. 1.

Nun aber will ich dir andere ansehenlichere Zeugen furstellen. Es spricht der Honigfliessende Lehrer Bernardus: Gleich wie durch eines Schiffbodens klufften/ sich das Wasser heimblich einringt/ vnd mehret/ biß das endlich durch der Schiffleut Fahrlässigkeit das Schiff vndergehet also auch vnd ebener Gestalt/ werden die böse Gedancken vnd Begierden durch den Müssiggang vnd Faulheit gemehret/ vnd nehmen so lang zu/ biß endlich deß Hertzens Schiff durch selbige vberhäufft/ vnd in der Sünden Gefährligkeit gestürtzt wird. Du solt gewiß darfür halten/ Bernhardus sey ein abgesagter Feind deß Müssiggangs gewest/ dann er in ernstlicher Ermahnungs-weiß also spricht: Der Müssiggang ist ein Pfitz: vnnd Schwindgrub aller bösen Anfechtungen vnd Gedancken/ die gröste Boßheit deß Gemüts/ vnd stinckender Vnrath aller Vbel/ der Seelentod. a Vnd damit man wissen kondte/ wie sehr ein Liebhaber der Keuschheit sich vor dem Müssiggang hüten solte/ meldet er: Vnkeuschheit betrengt vnd vbervortheilt jene Leut bald/ so dem Faullentzen ergeben seynd/ vnd brennet den viel härter/ welchen sie in dem Müssiggang antrifft: dem embsigen Fleiß aber/ vnd der Arbeit muß sie weichen. b Laurentius Justinianus, ein so wol Heiliger/ als gelehrter Mann/ spricht: Gleich wie ein Wasser/ so keinen Außlauff hat: vnd in den tieffen Gruben still stehet/ faul vnd stinckend wird; also gebähret vnd zeuget ein Leib/ so dem Müssiggang ergeben/ der bösen Begierden vnd fleischlichen Wollüsten Schand vnd Laster. c Vnd dieses bestätiget er auch anderstwo/ da er spricht: d Gleich wie man durch mässige Arbeit die Brunsten deß Fleisches verhüten kan/ also werden selbige durch den Müssiggang angeblasen/ vnd schlagen vmb so viel desto mehr auß. In der grossen Herren Kuchen/ haben die faulen Köch diesen vortheil zum besten/ wann das Fewer nicht dapffer brennen will/ so giessen sie Schmaltz drein/ damit es wacker angehe vnd vber sich brenne. Vnd solches thut auch allerdings der arglistige Teuffel: Dann wann das Fewer der Geilheit in vns etwas schwach vnd zu schlecht ist/ so macht er selbiges alsdann in vns mit Oel Pech vnd Schmaltz gantz flammet vnd hellbrennend: das vbermässig Essen vnd Trincken ist das Oel das Bächt seynd die vnzüchtige Bücher/ das linde Schmaltz/ ist der schändliche Müssiggang: Wañ man dann mit solchem Zundel zuschiert/ so gehet das Fewer leicht an. Wer die Keuschheit hassen will/ der liebe den Müssiggang.

§. 2.

Der Müssiggang hat zugleich die König/ Stätt/ Land vnd Leut verderbt vnd in Vnfall gebracht. a Der faule vnd vnfruchtige Müssiggang trachtet allein der ruhe nach/ vneracht das nit bessers häßlichers/ vnd einem stinckenden Grab nichts gleichförmigers seyn mag. Das müssige Leben ohne das Studieren/ ist der Tod/ vnd eines lebendigen Menschen Begräbnuß. b Der Müssiggang vnd das Laster seynd fürwar allerdings Geschwistrige Hurenkinder/ dann der Müssiggang hat viel übels gelehrt/ c also/ daß er recht vnd wol ein leibliche Mutter der Narrtheyt/ vnd ein Stieffmutter aller Tugenden genennet mag werden. Bey dem Müssiggang ist kein einziger nutz/ sondern allzeit ein sehr grosser verlust zu gewarten: der Müssiggang ist ein ding so vor allen andern der Zucht vnd Erbarkeit zum gemsten feind vnd auffsetzig ist. Es gewinnet der Müssiggang nicht allein kein newes Gut/ sonder verzehrt auch die zuvor eroberte Güter; vnd ist kaum etwas zu finden/ welches einen so schleunigen vnd ebenen Weg zu der Höllen bereitet/ als eben der Müssiggang/ der auch so gar einen jeden starckmütigen Man lieblich vñ holdselig/ ja vnvermerckt zu vnderschiedlichen Sünden vnd Lastern antreibt vnd reitzet. Der Müssiggang hat viel vbels gelehrt.

Es hat Portius Cato trefflich vñ wol geschriebē/ wie das von nöhten seye/ daß ein jedweder wisse vñ habe seines Lebens gewissen Handel vnd Wandel;

a *Epist ad fratres de Monte Dei.* b *Serm. 51. de modo bene viv.* c *Lib de perfect. grad. c. 9.* d *Lib. de ligno vitæ, c. 1.*

a *Catull. ad Leb.* b *Senec. epist. 28.* c *Eccles. c. v. 29.*

das allein ein Arbeitsamer kan haben: vnd ein heiliges rechtes Leben zwar wächst immerdar/ vnnd nimbt zu/ wächst es aber nit/ so nimbt es ab/ vnnd vergeht zuletzt gar. Wer nun Lust vnd Lieb hat sein Leben in Schand vnd Lastern zu verzehren/ der halt sich an den Müssiggang/ so wird er sich von seinem Ziel vnd End im wenigsten nit verschiessen. Der Müssiggang ist zu allen Lastern ein schlichtiger vnd naher Weg. Begehrst du die wahre vnd eigentliche Beschreibung dieses Wunderthiers? Der Müssiggang ist ein herrlich schöner/ vnd kurtzer Begriff/ vnd Inhalt aller Laster. Ein müssiges Gemüt das lauffet in viel hundert ja tausend häßliche Laster hinein. Der Müssiggang hat viel vbels gelehrt. ÆDESIMUS. Wir seynd den meisten theil alle mit dem Maul vñ Zungen starck wider den Müssiggang/ vnd reden bißweilen vber die massen scharff darwider; doch aber halten wir benebens darfür/ es sey vns vmb ein gutes besser/ wan wir faullentzen/ vnd tadlen also viel bequemlicher den Müssiggang mit Worten/ als das wir selbigen fliehen. Wir sehen zwar wol was gut ist/ vñ halten es für recht: aber nemen vns nur vmb das vnrecht an. PARTHEN. Wir seynd vmb so viel desto ärger/ vmb wie viel süsser vnd lieblicher vns dieses fürkömbt/ ie ärger vbel es für kompt. Warhafftig der Müssiggang hat viel vbels gelehrt. Nun sey diß mals von dem Müssiggang genug gesagt.

Das IV. Capitel.

Die ander Anreitzung zur Vnlauterkeit/ ist das vberig Essen vnd Trincken/ Bauchvölle/ Fraß vnd Fullerey.

ES ist ein wol bewustes/ vnd schon von Alters her bekandtliches Ding/ daß einem mit dem hungerigen Bauch vnd durstiger Leber nicht fast zu gumpen/ vnd der Geilheit zu pflegen gelustet. Dann wo das gantze innere Haus deß Menschens mit Speisen eingefüllt/ mit Wein vberschwembt/ vnd durch Verdäwung deß Vnrahes so vom Leib weggehen solle/ gantz erhitzt ist/ was soll einem vbrig vnd so nahend bey vorstehen/ als jenne Gedancken auff ein fleischlichen Wollust zu wenden sintemal der Vnkeuschheit nicht verzeuchet/ biß es finster wird; sondern entdecket alda sein vnzüchtiges antlitzen; derowegen fertige legt nunmehr seinen Händen keinen Zaum an: Vnd ob schon wol alle Laster in einem vntrincknen Menschen sich sehen lassen/ so regt doch vor allen andern die Vnkeuschheit den Kopff vber sich. Also daß/ wan der Leib biß oben auff angefüllt ist/ vnd man den Balg wolgeschopt hat/ sich vor allen Lastern die Geilheit auffbäumet/ welche offtermals gantze Jahr abgestanden vnd gleichsamb Todt/ oder wenigist im tieffen Schlaff vergraben gelegen war/ die erholt sich alsdann widerumben/ zuforderst aber/ wann man mit schönen erhebten Credentzbechern herfür feucht/ vnd die Leut mit selbigen zu den Ehebrüchen muthig gemacht/ als ob die Trunckenheit für sich selber zur Vnkeuschheit nit gnugsamen Fürschuß gebe/ vnd dahero von nöhten were/ den Wein auß vnlautern Mutwillen hinein zu schütten/ im fall man der Geilheit zu pflegen lust hette. So will auch allda das gemeine Sprichwort nit fehlen. Auf einen Trunck gehört ein Sprung/ mit welchem auch die heilige Schrifft zustimbt: Das Volck setzet sich zu essen vnd zu trincken/ vnd stunden auff zu spielen/ aber kein gutes zulässiges/ sondern ein Gottloses Spiel. a Dahero thut der H. Paulus diese embsige Ermahnung: Ihr solt vom Wein nit truncken werden/ darinen Vnkeuschheit ist. b So weist du auch wol/ mein Ædesime, was man in dem alten vnd warn Sprichwort sagt: Nunquam fames adulteria genuit; das ist: der Hunger hat niemals einigen Ehebruch erzeugt. Welches der Göttliche Mann Ezechiel/ Sonnenklar andeutet/ da er spricht: Dieses aber ist die Missethat Sodom gewest/ Vbermut/ völle der Speiß/ alles gnügen vnd Vberfluß der Reichthumb/ vnd Müssiggang die sie vnd jhre Töchter hetten. c

§. II.

Dan gemeiniglich gehet es also zu/ daß wir vns nach eingenommener stattlicher Mahlzeit/ kest freyer Pancket/ vñ vbermessiger Tractation/ etliche massen von der Menschlichen Natur vnd Eigenschafft abwenden/ vñ wol bißweilen gar zu vnvernünfftigen Thieren werden: der gelieb ist feist worden vñ hat widerstrebt/ er ist leibig/ feiß vnd dick worden/ vnd hat den Gott fahren lassen/ der jhn gemacht hat/ vñ ist abgewichen von GOtt seinem Seligmacher d. Dann es ist gleichsamb ein gewisse Regel der Laster daß bey der feisten mastung sich die Vnkeuschheit befinden lasse. Darvor laß dir bey den jenigen die Vnlauterkeit nit seltzam fürkommen/ welche ein mächtig Tisch ober- vnd hauffenweiß die Speisen auffsetzt.

a Ex. c. 32. v. 6. b Eph. 5. v. 18. c Ezec. 16. v. 49. d Deut. 32. v. 15.

Be-

Bedencke nur bey dir selber/ ich bitt dich/ vnd frag deinen Verstand darumb/ ob der Hunger/ oder Bauchvölle der Jungfrawschafft angenehmer vñ näher verwand seye. Es wohnet/ meines erachtẽs/ die Keuschheit sicherer in den Armen-hütlein/ als in den Königlichen Palläſten vnd Höfen. Da erschallẽ die Pfeiffen/ wie du weist/ am allermeisten/ wann man am stärcksten darein blast/ vnd sie voll Winds seyn: also hat es allermassen mit dem Menschlichen Leib ein Beschaffenheit; derselbig ist damals zum meisten erhitzt vnd begierig zu der Vnlauterkeit/ wann er allzuviel mit guten Schnapbißlein vnd vom lieblichen Rebensafft erwärmet ist. Daher spricht recht vnd wol Gregorius: a Auß dem einzigen Laster der Füllerey/ werden vnzehlbarliche Kriegsheer der Sünden vnd Laster/ zu bestreitung der Seelen/ herfür geführt. Es ist zwar die Bauchvölle nur ein einiges Laster/ der Geilheit Stachel aber seynd vnzalbar viel/ welche dem vortrabenden Fraß/ als einem König/ nachfolgen/ welche zwar die Sach gut vnd lieblich eingeben/ aber den Menschen zu ewigem Weinen vnd Trawren bringen. Dieses seynd eben die Wort deß H. Gregorij/ vnd da schon derselbig schweigen wolte/ so wurde doch solches die erfahrnuß bezeugen vñ außsprechen. O wieviel haben jhr Reinigkeit verlohren/ dieweil sie den Fraß vnd Füllerey nicht bezwingen vnd überwinden wolten. Dannenhero läst sich der gantz keusch Hylarion mit diesen Worten hören: Mit Sprewern will ich dich speisen/ du Eselin/ nicht mit Gersten. So tragt dann nun derhalben die Keuschheit ab den übermässigen Tischmahlen ein solches Abscheuen/ daß sie alsdann erst den Sieg zu erhalten verhoffet/ wann dem Leib/ als einem vnvernünfftigen Thier/ alle köstliche Speisen entzogen werden.

Aber jetziger vnser Weltlauff schreytet hümehr allzuweit vō dieser Regel vñ Gesetz. Vnd hab schō offtermals bey mir selbstẽ gedacht/ ob nit jene alte/ zwar nit guldene/ sondern eysene oder bleyene Zeiten/ sich widerumben bey vns eingetrungen habẽ/ von welchẽ der mit Gottes Geist erleuchte Evangelist Lucas also schreibet: In den Tagen Noe/ meldet er/ assen sie vnd tranckẽ/ sie freyeten/ vñ liessen sich freyen/ biß auf dẽ Tag da Noe in die Arcken gieng/ vnd kam der Sündfluß/ vnd bracht sie alle vmb. b Betrachte diese vnser Zeit/ so wirst du müssen bekennen; daß sie mit deß Noes alten zeit alle gleichheit an jhr habe. Man frist vnd trincket allenthalbẽ nach der pauß/ ja es bleibt noch nicht darbey (mit Reverentz vor dir/ mein Ædesume, zu melden) man speyet wie die Gerbershund/ man raßlet vnd spielt/ als gulte in ein guts Gewett/ vnd treibt zwar ein solches Spiel/ dergleichen vor Jahren/ der vnglückseligste Bischoff zu Magdeburg/ Udo genant/ zu spielen pflegte. So last man auch an Hoa zeithaltung vnd offentlichen Däntzen nirgends das wenigste ermangeln (zeuch nur in den Stätten herumb/ so wirstu mir beyfallen) allenthalben lassen sich die Pfeiffen vnd Seitenspiel hören/ vnd hangt der Himmel vberall voller Geigen. Bey diesem Tandt/ vnd Tritteschlag wird/ meines bedunckens/ die Welt beständig verharten/ biß daß da mit Noe/ sondern Christus der Herr kommen/ vnd vber das gantze Menschliche Geschlecht von seinem Richterstul das End Vrtheil außsprechen wird.

§. 2.

Wann du nun derohalben diese brennende Flamen der Vnlauterkeit zu schwechẽ begehrst/ so thue an dem vbrigen Essen vnd Trincken einen Abbruch/ vñ entzeuch dir Speiß vñ tranck. Wir lassen vns bißweilen gedunckẽ/ als fliehen wir die Vnkeuschheit/ da wir doch benebens derselben jr vnderhaltung geben. Wilstu einen äffigen Hund von dir abtreiben/ vnd wünst jme ein Brod für? Vermeinst du die Vnkeuschheit bey dir außzumustern vñ füllest deinen eingestossen vollan? Das heist sich selber bey der Nasen vmbführen. Was vnderstehest du dich/ die Keuschheit vnder dem Panckettieren vnd Wollleben zu suchen/ da doch der H. Hieronymus selbige bey langwürigem Fasten vnd Leibcasteyungen mit harter mühe gefunden hat? So bezwinge dann nun derhalben deinen Leib/ so viel dir jmmer müglich ist/ deiner Seelen aber gibt einen weiten geraumbten Platz. a Dieses müssen wir thun/ damit wir den Anreitzungen vnd erheben der Laster gantz weit vnd ferrn entfliehen mögen. Man muß das Gemüt hart halten/ vnd von den liebkosenden Wollüsten weit hinweg führen vnd abschrauſen: b Da auf ein Zeit Ilrus Assyrius, wie Philostratus bezeugt: gefragt ward/ welche speisen er für die leichtſtẽ hielte? Gab er zur antwort; ich hab schō aufgehört vmb dergleichen Ding mich zu bekümeren.

a In libros Reg. lib. 5. cap. 1.
b Luc. 6. 17. v. 27.

a Senec. epist. 15.
b Senec. epist. 51.

Wolt Gott / mein Ædesime, daß auch wir auffgehört hetten mit dergleichen leiblichen Sorgen vns zu bekümmern / so würde es gewißlich vmb vnser Gemüt vnd Seel besser stehen. Das Gemüt muß man lassen herrschen / den Leib aber an eines Knechts statt brauchen / auch solchen Knecht mehrers nicht vertrawen / als einem offentlichem Feind. Es hat fürwar der heilig Hieronymus / jene glantzende Soñen in der Wüsten / diese hochschädliche Flammen / mit gantz Wochenlang wehrenden Fasten vertrucket vnd vertuscht / seine Augen waren stäts gen Himmel gerichtet, stunden gleichsamb vor dem Kopff herauß / vnd vergossen bereitsamb gantze Plagregen der Zäher. Sihe / nimb war / er hat wider dieses Fewer nicht allein mit Wasser / sondern auch mit Entziehung der leiblichen Nahrung gestritten. Nun laß vns aber die angefangene Verßlein gar außführen / welche also lauten: Der Müssiggang vnd Füllerey / vnnütze Bücher-

Ædes. Du hast einen auffmercksamen Zuhörer an mir / fahr nur kecklich fort.

Das V. Capitel.

Die dritt Anreitzung zur Vnlauterkeit / seynd die vnreine vnd vnzüchtige Bücher.

DErgleichen Bücher / seynd nichts anders / als lauter Pestilentz vnd ein vnfehlbares Gifft allen denen / die selbige lesen. Vnd welches noch wol ein grössers Vbel ist / so sind man dieses allenthalben / vnd ist vberall häuffig / vñ weitläuffig außgegossen / sintemal es nicht nur allein durch eine Sprach in die Bücher angeschleicht hat; es stecket vnd wütet in allen Sprachen; in der Teutschen / in der Welschen / Frantzösischen / Spanischen / Niderländischen / Lateinischen / vnd in der Griechischen; auch so wol in denjenigen / was lediglich ohne Verß / als was Poetisch vnd Verßweiß beschrieben worden / vnd seynd mit dieser schändlichen weiß zu schreiben gar viel / so wol der alten / als newen Scribenten beschreit vnd ruchtbar / vnder welchen etliche mit Historien vnd verlossenen Geschichten auffziehen / etliche schreiben Paßquill oder Laster straffende Gedicht / jene schmeicheln Poetische Verß vnd Sinnreiche Reimen / andere bringen seltzame Fabeln vnnd Bossenspiel herfür / die vbrige lassen jnen ein andere weiß zu schreiben belieben / bey welcher vnterwindung sich theils mit warhafften / theils aber mit erdichten Erzehlungen vnd Fürträgen / mit glaublichen Geschichten vnd Tandtmähren / dieses allein suchen / damit sie der Leser Gemüter vnd Anmutungen mit der Vnkeuschheit schädlichen Sucht vergifften / vnd auffs wenigst zu vnreinen Gedancken / wo nicht gar zu den vnschambaren Gesprächen / oder zu den vnzüchtigen Wercken selbsten locken vnd anreitzen mögen. Wider solche Gesellen erzeigt sich Tullius a billich vnwürsch / da er spricht: Sie machen vnsere Gemüter weich / vnd zerbrechen alle Kräfften der Tugend. Vnder dieser Rott vnd Register lassen sich schier alle Poeten / Fabelhansen / Leutstumpffierer vnd Schanddichter finden: welche ich vmb deß willen nicht namhafft mache / damit ich nicht ander Leut selbige kennen lerne. Dieser aller geschriebene Sachen / im fall sie nicht gesäubert / vnd von allem Vnflat der Vnlauterkeit gewaschen werden: seynd dem Leser nichts anders / als ein tödtliches Gifft. Wem die Keuschheit von Hertzen liebt / der wird sie nicht anrühren. Es thut Ovidius selber / welcher von deß Verbrechens wegen / auß Befelch deß Keysers Augusti in das Elend verschickt / vnnd auch von Tiberio mit der Landshuld nit begnadet ist worden / diese fürsichtige Anmahnung:

Ich muß gestehen / gleichwol lieber gern /
Daß du solst meiden weit vnd ferrn /
Der vnkeuschen Poeten Gedicht /
Ja gantz vnd gar anrühren nicht /
Darinn ich selbst thu vnderstossen /
Meine vngeschambare Bossen.

Hörstues? Der Pestsichtige Poet schreyt selber auf: Rühr mich nit an / fleuch / gehe weg. Er gewarnet dich vor Gefahr / er spricht vñ ruffet das vbel selber auß: Troll dich hinweg / fleuch weit von dannen damit du nit geschossen / oder mit der Pest vergiftet werdest. Du aber / ringst / v. zwingst dich hinein / vñ kehrest dich weñ an die gewarnete Freund / noch an die zurucktreibende Feind b Zeucht täglich solche Scribenten in den Händen vm / lieset sie zum ersten vnd mehrmale / vnd rumbst dieselben zu ernstlicherer Betrachtung / vnd embsigerem nachgedencken / als die H. Schrifft. Dañenhero erschallet billich diese Stimm vom Himmel. Wer will sich deß Schlangen Beschwerts erbarmen / der von der Schlangen gebissen wird / oder aller anderẽ / die zun wilden Thieren gehen / So lasse du nun derohalben

a *Lib 2. Tuscull. qq.*
b *Eccli. cap. 12. v. 13.*

solche Bücher fahren / rühre keines an / im fall du nit wilst vergifftet werden / vnd zu grund gehē / sintemal diese Pestsüchtige Bücher bey dem Origene nich. s anders seynd / als Ægyptische Frösch / bey dem H. Hieronymo Aichel vnd Säwkleyen / bey dē H. Augustino ein Höllischer Fuß / vff welchem ein ansehenlicher Theil deß Menschlichen Geschlechts erbärmlicher weiß der Höllen zugeführt wird.

§. 1.

Du möchtest aber sagen: Hierauß lerne ich die zierliche Wort / ich lerne hierauß die Feder schärpffen / hierauß schöpffe ich die Wolredenheit / vnd bekomme in den alten Bräuchē Erfahrnuß. Das ist / du wilst lernen wol reden vnnd vbel leben / so auch / so wol vbel reden / als vbel leben. Dann auß völle deß Hertzens redet d' Mund: Vnd was ist vonnöthen / in diesem vnflätigen Koth ein Gold zu suchē? Vermeinstu dañ mein Jüngling / du werdest auß diesem stinckenden Mist ein so grosse Kunst vnnd Wissenschafft herauß grüblen? Gleich daher / als wann die freye Künsten mit / vnd vnter solchē Hurenweibern geborn vnnd erzogen weren worden. Widerumben gesetzt / mein lieber Jüngling / dz ohne diese Scribenten die Geschicklichkeit nit zu bekommen ist; solt es nit rathsamer seyn / an der Geschicklichkeit einen Verlust oder Schaden leiden / als an der Keuschheit? Vnd lieber etwas wenigers gelehrt / als an der reinen geschamhafftigkeit zu gering wichtig erfunden werden? Es ist aber dieses ein wichtiger Deckmantel vnd Fürwort / das ohne dieser vnschambaren Scribenten Lotterbübisches Geschwätz / die Geschicklichkeit / die Zierlichkeit im Schreiben / vnnd die Wolredenheit nicht bestehen möge.

Wann ich dir mein lieber Ædelime, einen guten Reinfal auß einem güldenen / oder mit edlen Gesteinen versetzten Becher zubrächte / doch aber zuvor in selbigem köstlichen Trinckgeschirr ein heßlich abscheuliche Spinnen zertrucket vnd zerrieben hette / würdest du mir wollen bescheid thun? Würde der stattliche Wein / oder das sehr künstliche Pocal so viel bey dir vermögen / daß du die vnfehlbare dir vor Augen stehende Gefahr nit machte nehmest / sondern / dē anreitzenden Wollust statt gebest? Ich halte nit darfür / daß du also vnbesunnen vnd närrisch seyn würdest. Ebē also hat es mit diesen Büchern ein Meynung: Das Gespräch / die weiß zureden / die zierliche Wort vnd Außsprach / kommen dē Augen / gleich wie ein guldener Credēzbecher holdselig für / vber das so reitzen den Menschen zum lesē an der mit Purpurfarb vnd Gold schimmerende einbund deß Buchs / die schöne Kupfferstück die gezierte blüende Wolredenheit: ja auch die kurtzweilige Fabeln vnd lächerliche Geschichten / die vor alters gewohnliche Gebräuch / vnd machen einē zum lesen eben dergestalt lustig / als wie etwan ein guter alter köstlicher Wein zum Trincken ein Anreitzung gibt. Bedencke aber / was für ein feiste bauchete Spinn darinnen vmbschwimme? Allda steckt die Vnkeuschheit / die Vnzucht vnd Vnlauterkeit verborgen: in diese Trinckgeschirr hat der Todt seine kopper vnd gölgezer gehen lassen: besser ist es dazumal durst leiden / als den Todt trincken. Fürwar / die vnzüchtige Bücher seynd vergifftet vnd schädlicher / als alle Schlangen Gifft: Sintemal ein vnschambarer Scribent vberall einen Kuplerischē Vnflat abgibt / auch jederzeit zu vnlauteren Gedancken vnd Anmutungen anlaß gibt / vnd die jenige / welche jme hengen / vnd sich den zu irem eignen verderben gereichenden Fürwitz stechen lassen / mit todschädlicher Pestilentzsucht vergifftet. Daher erfolgt / daß solche Bücher vñ schändliche Gemähl zum höchsten Vnheil gereichen / dieweil selbige vnter dem Sinnreichen Deckmantel der verborgnen Vnfläterey zu sich locken / diese aber durch mittel der Augen klepigen Vogelleims heimlichen Betrug erweisen vnd die Keuschheit außmustern. So thun auch dergleichen Scribenten anders nichts / als was sie zu thun pflegen / welche gemeine Wasserbrünnen vergiffren / vnd an so vieler Todt schuldig seynd / als viel darauß trincken.

§. 2.

Als der Parther Kriegs Obrist Suenna, den Crassum in einem Treffen / sampt gar vielen Soldaten vnd seinen Söhnen erschlagen / hat er vnter anderer Beut / deß Aristidis Milesia (war ein Buch von den vnzüchtigen Historien beschrieben) gefunden / vnnd deßwegen die Römer spöttlich außgangen. Was wird der Teuffel thun in der letzten Sterbstund / wann er den sterbenden Menschen deß Ovidij grobe Zotten / oder den Amadiß vnter die Nasen stossen wird / welche sie bey gesundem Leib / mit sorgfältigem Fleiß gelesen / vnd wol etwan auch deßhalben den Gottesdienst fahrlässig vnnd vermessentlich verabsaumbt haben. Es ist dir nit vnbewust / mein Ædelime, was vor Zeiten die Juden bey dem Römischen Richterstul auffgeschryen ha-

a Matth. cap. 12. vers. 34.

ben: Nit dieſen/ſondern Barrabam; Eben dieſes thun allermaſſen/ſo die vnzüchtige Scribenten leſen/ vnd ſchreyen auch mit lauter Stimm/ das iſt/ mit d' That ſelber/auff: Wir wöllen nit dieſen/nit das Büchelein von der Nachfolgung Chriſti/ nit die Stachel der Tugenden/ nit den Claudium Vicemontium von der Beicht vnd Buß/nit den Dominicum Candelam von der Jungfrawſchafft/nit den Franciſcum Barnum, welcher von Chriſto/oder von der werthen Mutter Chriſti handlet/nicht den Ludwig Granatenſem, ſo zu beförderung Gottsförchtiger Andacht viel geſchrieben hat/ nicht den Franciſcum Arias, wie man der ſeligſten Jungfrawen Maria nachfolgen ſolle/ nit den Ludwig Richeomum von dem Lauretaniſchen Pilgram redend/dieſe wöllen wir nit haben; weit hinweg mit dergleichen Leuten. So mögen wir den Didacum Stellam von Verachtung der Welt nit gedulden/ noch den Gabriel Inchimum von den letzten Dingē/ auch Martin Delrii Martaniſche Tractätel/nit deß Ludwigs de Ponte heilige Betrachtungen/ deren wöllen wir keinen haben/ſondern den Barrabam/ den Frantzöſiſchen Amadiß/ den herrlichen vnnd Wortreichen Scribentē/welcher vber die 24. Bücher zuſammen geſchrieben hat; gib vns Heliodoros vnd Arbitros her/laß vns die Madaurenſes vñ Doctor Fauſten/die lieben vnd gefallen vns; aber jenen andern ſeligen Scribenten fragen wir nit nach. Wie! ſollet jhr Chriſtum vnd die Chriſtliche Schrifften ſo leichtfertig verwerffen/dē Barrabam annehmē? die Seelmörderiſche Bücher zu ewrem verderben begeren/vnd im Buſen vmbtragen? Ich hab oben ſchon vermelt/ dz dieſe vnzüchtige Bücher den Fröſchen in Ægyptenland gleich ſeyen/welche ſich mit jrem vbel lautenden Rerſchē vnd Geſchrey in allen Häuſern hören lieſſen/ auch ſo gar mit jhrer Vnſäuberey die Tiſch beſudleten/ vnd in die Schlafftammer ein vnruhe machten/ dieſes bezeugt die H. Schrifft: a welche kommen ſollē in dein Hauß/in dein Kammer/auff dein Läger/vff dein Bett/ꝛc. Gar recht wird geſagt vff dein Läger/ auff dem Bett/ dieweil ſich ſolche geile vnreine Fröſch auch bey dem/ſo ſich zum Schlaffen richtet/ ja ſo gar bey den Schlaffenden einſchleichen/vnnd ein Zugang ſuchen. Vnd daher kompt es mein lieber Ædelime, daß wir auch offtermals vnter dem ſchlaffen vor dem ſündigen nit befreyt ſeynd: Wir verbringen auch daher vnſern Schlaff mit ſündigen/dieweil wir vns vor Sünden nicht enthalten haben/da wir wacheten. Vnnd was iſt das, vmb Gottes willen/bey vns für ein groſſe Vnſinnigkeit? Wir ſehen daß wir vorhin ſchon ſtarck im Brand ſtecken/ vnnd das Fewer allenthalben zu vnſerm Tach vnd Camin außſchlägt/vnd dannoch lauffen wir zu/ vnd wöllen mit Oel vnnd Bech zugieſſen. Was iſt es vonnöthen/die hitzige Geilheit mit dergleichen Büchern enzünden? Sie würet vnnd wüber vorhin allzuviel in den Menſchlichē Gliedern/ von wegen vnſers erſten Vatters verbrechens/vñ todſchädlichen Apffelbiß. Es were fürwar beſſer deß Geſichts gäntzlich beraubt ſeyn/ als daſſelbige ſo vbel brauchen.

§. 3.

Joſephus erzehlt/ a Theopompus ſey 30. Tag lang nicht bey ſeiner Vernunfft geweſt/ dieweil er ſich vmb das göttliche Geſetz etlicher maſſen zu fürwitzig erzeigte: als der Poet Theodecta ſich vnderſtunde/etwas auß H. Schrifft in ſein Tragedi ſpiel hinein zu ſpicken/ ſeyen jhm die Augen mit einem Fell vberzogen vnnd verdunckelt worden. Wann nun der heilig Fürwitz (alſo darvon zu reden) der Straff nicht entüberiget ſeyn kan/ was wird dann der Gottsläſterig vnnd ſchändliche Fürwitz zu gewarten haben? Es vergleichen ſich/ vnnd wohnen nit wol bey einander/ die Jungfrawſchafft vnd d' Fürwitz/vnd der inſonderheit/ſo ſich in vnzüchtigē Büchern ſehen läſt. Der Poet Momus hat d' Sach gar recht gethan/welcher ſeine Dionyſiaca od' Faßnachtſpiel zerreiſſen/vnd die Feder zu Beſchreibung Geiſtlicher Sachen gebraucht hat. Æneas Sylvius, hernacher Pius der ander genannt/ ein Römiſcher Pabſt/ da er noch jung vnd muthwillig war/ hette auch was üppiges vnnd frechs durch Schrifften außgeſprēgt/welches er hernach/ als zu einem höhern Alter kommen/ ſelber hat am aller erſtē durch ſein eignes Vrtheil verdampt vnd widerruffe/ſich auch auffs höchſt dahin bemühet/ damit er ſelbiges alles wider vertuſchen vnd vnterdrucken möchte. Daher war dieſes ſein Red vnd Begehren: Gebt mehrern Glauben einem Alten/ als einem Jüngling: vnnd ſchätzet höher einen Pabſt/ als ein Privatperſon; verſtoſſet den Æneam, vnnd nembt den Pium an. Joannes Picus Mirandula hat die durch ſich beſchriebene Bücher von d' Lieb ſelber verbrēnt. Ich hab einen kennt/der hat an ſeinem letzten End

a Exodi c. 8. verſ. 3.

a Lib. 12. Antiq. Iudaic. c. 2. proximè finem cùm ſit longiſſimus.

dergleichen

dergleichen vnlautere Verß mit diesem Spruch vermaledeyt vnd verflucht:

Fort/fort/jhr böse Verß/ziecht fort/
Damit jhr nicht mein Seel ermordt.

Es haben zu vnsern Zeiten Laurentius Gambara, Petrus Bembus, Franciscus Petrarcha, Torquatus Tassus, Petrus Ronsardus, vñ andere noch vielmehr zu letzt schmertzlich beweint / alles das jenig/ was sie vor Jahren mit vnschambaren Schreiben außgesprengt haben. Vnd seynd diese Bücher nirgends besser verwahrt/als wann das Fewer ob jhnen zusammen schlägt. Nun aber/frag ich jetzund dich/der du vñerdar dergleichen Sachen liesest: ob du in deinem Hauß lieber ein Hurenwirth / oder einen alte wol erfahrne Kuplerin wolltest einlosieren lassen? Ich halte dafür/du würdest zu Antwort geben: Troll dich mit dergleichen Gästen/vñ laß mir mein ehrliches Hauß mit solchem Lumpengesindel vnbekümmert. Nun aber mein lieber Jüngling/so seynd die vnzüchtige Bücher vnd Gemählen ärger vnd schädlicher als einiger Hurēwirth oder Kupler seyn kan/sintemal sie alle stund böse Anreitzungen geben. Ein böser Mensch gibt vnterweilen einen Rath auß / aber auß einem bösen vnzüchtigen Buch würdest du die Erbarkeit niemals lernen. Gleich wie ein vergiffres Thier zwar hingerichtet/ aber nit verändert mag werdē/ also ist auch ein solches Buch allzeit/vnd allenthalbē in seiner Gleichheit vnd eines gelüfters/vergifftig ein Verfälscher der Gemüter / ein Zerstörer der auffrechten Redlichkeit/der Schamhafftigkeit/der Heiligkeit/vnd aller Tugend. Hingegen ein Lehrmeister der Frechheit/der Vnschambarkeit der Vnzucht vnnd aller Laster. Kein Circe, keine Meerfräwlein. Sirenes genant, kein sibenköpffige Schlang Hydra, oder einige Harpyiæ an so vergifft vñ schädlich seyn / als da seynd die vnzüchtige Bücher. Dannenher habē das Lateranisch vnd Trientische Concilium dieselbige billich durch ein ernstliches Gesetz von den Christlichen Augen vnd Händen auffgehebt vnnd verbotten. Deßwegen bezeugt der H. Mann Hieronymus / daß er vor dem Richterstul Christi seye gegeisslet worden/dieweil er den Ciceronem zuviel gelesen/vnd Ciceronianisch gewest were/wie meinstu/daß es denjenigen ergehen werde / welche mit lesen dem Catullo, Propertio, vnnd dem Amadiß stets obligen? Æneas. Du vberredest mich/mein Parthenī, vnd will mich nit saumen/daß ich enweder heut oder morgenden Tags / mein kleine vnnd schlechte Bibliothec durchstriele. Vnnd wann ich von dergleichen Büchern was finden wird / so will ichs alsbald außmustern. Was hältest du aber von den Gemählern / welche mit sampt der Kleidung auch alle Erbarkeit außgezogen haben?

Das VI. Capitel.

Die vierte Anreitzung zur Vnkeuschheit/seynd die vnerbare Bilder vnd Gemählen.

Parthe. Was ich von den vnzüchtigen Büchern vermeldt hab / das rede ich auch gantz standhafftiglich von dergleichen Gemählern: Sie giessen Gifft vnd Pestilentz durch die Augen in das Hertz hinein. Wann es an der Versuchung ermängelt / so ersetzt solches das Gemähl. Vor Zeiten waren viel Götzenbilder fürgestellt / die man hat anbetten sollen welche so gar anzuschawen keusche Augē einen scheuwen getragē haben. Daher schreybt die Göttliche Weißheit: a Der Anfang aller Huren/ist auß Erfindung der Abgöttischen Bildern/ vnd jhr Erfindung ist ein Verderbnuß deß Lebens. Die Leuth seynd so närrisch geweſt/ daß sie die vnsäubere Häßligkeit/welche die gemahlte Götter vnd Göttinnen an jhnen verspüren liessen/ selber für ein Erbarkeit außlegten/vnnd keines wegs glaubten/ daß jnen solle verbotten seyn/was den Göttern erlaubt geweſt ware. Auß dergleichen Brünnen entspringen solche Wasserbächlein. Von den vnehrlichen Gemählern ist ein leichter sprung zu den vnehrlichen Wercken. Æneas. Du wirst aber dann noch dgleichen Gemähler nit alle verdaūen/vnd in das Fewer herssen werffen: man muß bißweilen d Kunst daran verschonen. Die Mahler vnd Bildhawer formieren offtermahlen darumben ein entblösses Bild/damit das künstliche wesen deß Menschlichē Leibs herfür scheine/welches/ so viel das Gemächte belangt, allermassen wunderbarlich ist. Parthen. Wie? Wolleſt du sie verthädigē? Gleich daher/als wann die Kunst zu grund gienge/wo nit die schamhafftigkeit außgetilget würde. Man hat hochberümbte Mahler gefundē/welche doch nichts anders/ als erbare züchtige Sachen gemahlt haben, was seynd für Mahler geweſt Tutianus vñ Timoleus,

a Sap. cap. 14. v. 12.

Pollux

von Venedig; was war für einer Christoff Schwartz ein Münchner? Es verwunderen sich noch heutiges Tags die fürnehmste Mahler ab ihrer Arbeit: diese haben niemaln mit vnschambaren Farben etwas gemahlt. Deß Tintoreti Kunststück zwar/nemblich Christus der Herr/wie er von den Römischen Kriegsknechten geereutziget worden/das sihet man in der Venediger Rathhauß noch heutiges Tags/stillschweigend gleichsamb predigen. Christoff Schwartz aber hat all sein Kunst (inmassen er selber bekennte) all sein Sinnlichkeit/Gemüt vnd Anmutung/ja all sein Zierlichkeit/so viel jhme müglich/auff das eintzig der seligsten Jungfrawen Mariæ Bildnuß/wie sie sitzet/vnnd jhren geliebten Sohn Jesum gantz liebreich auff dem Schoß haltet/also verwand/vnnd darinnen verzehrt/biß daß er jhme selber endlich ein völliges genügen gethan hat. Vnnd dieses Gemähl sind man biß dato auff dem Schulsaal Soc. Jesu zu München. Aber (welches ein Wunder ist) kein Künstler kan selbiges recht nachmahlen/vneracht/daß sich viel berühmbte Mahler nit nur einmal daran gericht haben/eines diesem gleich zu machē/so möchten sie doch mit der Vollziehung bey weitem nicht hinzu treffen. Vnnd dieses Bild vmb so viel desto fürtrefflicher zu halten/dieweil dieser Künstler alle sein Witz Verstand vnd Kunst/nit auff ein Götin der Buleren/sondern auff die Mutter Gottes im mahlen angewendet hat.

Jene vnverschambte vnzüchtige Mahler seynd auch zugleich Jäger/aber Teuffelische: dann mit dergleichen Gemählen fangen vnnd verstricken sie die vnbehutsame Augen nit anderst/als mit Netzē vnnd Garnen. Vnglaublich ist es/was für grosses Vbel solche vnschambare Bilder in der Welt anrichten. Vnd dannoch ist dieses Todschädliche Augengifft schier an allen End vnd Orten zu finden/in den Schlaffkammern/in den Tafelstuben/in dē Gasthäusern/in den Gärten vnd Sommerhäusern/bey den Brünnen/in den Vorschupffen/in den Vorhöfen/auff den Sälen/ja so gar auff den Trinckgeschirren/vnnd offnen Landstrassen; Es müssen auch schier alle Stämmen: Waffen: vnnd Gesellschafftbücher mit diesem Gifft beschmützt seyn. Vnnd wie viel Augen stossen sich/leider/schändlicher weiß an diese schädliche Schrofen?

§. I.

Zu Rom hat Caligula bey einem offentlichen Pancket/einen Knechte/von wegen einer silberinnen Schin/so er von einer Tisch Bettstatt entfrembdt/vnverzogen dem Hencker vbergeben/daß man jhme solte die Händ abhawen/vnnd an den Halß vornen auff die Brust herab hengen/nachmals mit vorgetragenem Titel vnd Anzeigung vrsachen solcher straff/bey den Gästen ringsweiß herumb fuhren. a Ebener gestalt hat auch Sulpitius Galba einem Pfenningmeister/welcher nit trewlich mit dem Geltwechsel vmbgienge/die Händ abgeschlagē/vnd auff die Wechselbanck angenagelt. Ein solche straff verdienen alle die jenige Mahler/welche der Zucht vnd Schamhafftigkeit vergessen/daß sie gar vieler Leut Augen/sampt jnen selber/zu eben solcher vngeschambarkeit ziehen vnd bringen. Die vnzüchtige Bücher werden von vielen nit gelesen/dieweil sie selbige nit haben/aber die vnzüchtige Gemähler besichtigen gar viel/obwoln sie jnen nit zugehören. Vnd geschicht jhnen wie den kleinen Vögelein/welche mit Leimrütlein gefangen werden/dann je mehr sie mit jhren Flügelen daran schlagen/vmb so viel desto mehr behangen sie/also beflecken auch die desto stärcker in diesem Teuflischen Vogelleim/je länger sie denselben anschawē. Man hat fürwar so gar bey den Abgöttischen Heyden dergleichen Gemähler keines wegs approbiert vnd für recht passiren lassen: dann wann einer vnter jhnen was verständiger oder eines ehrlichen Wandels war/so hat er diese vnflätige Anreitzungen der Augen allzeit auffs höchst verflucht vnnd verworffen.

Aristoteles spricht in seinen Politicis: b Demnach wir nun aber etwas solcher Sachen zu rathē verbotten haben/so ist klar vnnd bekandt/daß wir gleichfalls so wol die häßliche Gemähl als die vnerbare Geberden/anzuschawen wöllen abgeschafft habē. Derhalbē sollen jnen die Obrigkeitē sorgfältig lassen angelegen seyn/daß kein Gemähl/noch Bildnuß/so dergleichē Sachē ähnlich fürgestellt/gestattet werde. Aber/O mein lieber Aristoteles, man hat dir schon längstē den Sack gebē/man hat deiner philosophiæ morali oder sittlichē Zucht lehr schon vor langer Zeit außgebotten/wir lernen jetzt die Leut wol anderst hausē. Wañ dir heutiges tags erlaubt würde/O mein Weltweiser/in ō Christen Häusern herumb zu gehen/vñ die gemahlte Tafeln

a *Sueton in Calig. cap. 32. & lib. 7. in Galba.*
b *Lib. 6. polit. cap. 17.*

darinnen

darinnen zu beſichtigen / ſo würdeſtu gut rund bekennen / daß an den meiſten orten alle Zucht vnd Erbarkeit ſchabab / vnd verſtoſſen ſeye. Die Ketzer fürwar ſeynd vnverſchambt worden / daß ſie auß jhren Kammern vnd Stubenzimmern alle Bildnuſſen vnſers geer-ntzigten Seligmachers hinauß werffen / aber an deſſen ſtatt gemahlte Waldgötter / Venuskinder / die Frawe Venus / vnd Fortuna hinder dem Tiſch an die Wand auffmachen / damit man vnder dem Mittag vnd Nachtmal auch zugleich vnkeuſche Ding lerne / vnd gleichſamb mit jhme eſſe. Ja ſo gar ſeynd auch in den Kirchen die Bildnuſſen Chriſti vnd der H. H. Gottes nit ſicher / ſie müſſen ebenfals von dem ſanfftmütigſten Calviniſchen Geiſt heraus geriſſen vnd verworffen werden. Die vnzüchtige Bilder aber werden ſelten von einem ort außgeſchaffe / ſo iſt jhnen auch nichts daran gelegen / ob ſie ſchon an einem oder anderem ort nit ſtatt finden / weiln ſie anderſtwo vmb ſo viel deſto ehrlicher zur Herberg auffgenommen vnd loſiert werden. Aber der keuſchen heiligē Jungfrauen Catharinæ herrlicher Kampf / der vberwinderin S. Vrſulæ ſiegreicher Triumph / der züchtigen vnd tugendſamen Jungfrawen Agnes ſtattlicher Sieg / vnd ſo vieler tauſend ſtarckmütiger Martyrer abgemahlte Pein vnd Marter muß weit vnd fern außgeſchloſſen ſeyn; hergegen werden die Göttinnen / welche alle Vnzucht getrieben / auß der Höllen herfür beruffen / vnd jhre Bildnuſſen für menniglichen Augen geſtellt damit es niemand / ſo in das verderben zu gerathen luſt hat / an d Gelegenheit ermangle. Aber es iſt ein ſchand zu ſagen / daß ſolche Meerwunder auß der Höll von den Chriſten in ſolchem werth gehalten werden / vñ daß vnſers Erlöſers / der Mutter Gottes / vnd der lieben Heiligen Bildnuſſen bey jhnen / als wann ſie weiß nicht was für ein grobe Abgötterey weren / müſſen außgemuſtert / vnd von allen orten deß Hauſes verſtoſſen ſeyn: Vnd daß der ſeligſten Jungfrawen Maria Bildnuß in keinem Winckel deß Hauſes ſoll platz haben / hingegen der ſchändlichen Venus Gemähl an einer anſehenlichē Stell verehrt vnd auffbehalten werden.

§. 2.

Es hat zu Ingolſtatt einer auß vnſer liebē Frawen Bruderſchafft / in außreutung dieſes Vnheils / ſein fürtrefliche Tugend erzeigt. Dieſer hette in erfahrung gebracht daß von weiß nit was für einem Fu: käuffer in der Statt hin vnd wider vnzüchtige Bilder / welche kein keuſches Aug vor geſchämigkeit nit kömen anſchawen / heimlich verkaufft werdē. auff ſolches name jhme der Jüngling für / ſelbige außzureutē / gehet derhalben hin / kauffts alle bey einem auff / vnd damit ſie bey niemand durch jhr anſchawung ein ſchädliche Brunſt erwecken / hat ers ſamptlich im Feuer verbrent: mit bezeugūg / er hab niemals mit gröſſerm gewinn etwas kaufft / od mit wenigerm ſchaden verlohren. a O ein herrlich vnd bequeme That zu erhaltūg der Keuſchheit! Es zerreiſſe / vnd verbreñe die vnzüchtige Bilder / wer jnmer nicht will daß ſein Seel zerriſſen vnd verbreñt werde. Glaub mir drum / dergleichē Gemähl ſeynd offtermals viel ſchädlicher / als vnlautere Geſpräch: Ein Wort iſt bald geredt / vnd bald fürüber vñ vergeſſen / was aber geſchriebē / vñ häßlich gemahlt iſt / das hat ſeinen beharrlichen langen beſtand / vñ laſſt ſich von dem erſten / anderen / dritten / vñ alſo fortan von einem nach dem andern beſichtigen vñ anſchawen. Da ſeynd die vnzüchtige Bilder deß Teuffels Altar / auff welchem die Augen / die Gedancken / vnd das Hertz dieſem Höllherren das Opffer verrichtē. Schwerlich kan jemand den groſſen ſchadē gnugſamb erſchetzen / welche von dieſen vngeſchambaren Bildnuſſen / ſo wol denen / die ſelbige machē / als den anſchauendē leutē zugefügt wird. Es hat mir vnlengſt ein hochberühmter Kupfferſtecher ſchier ein gantzes langes Regiſter herab erzehlt / allein deren Maler vñ Stecher / welche zwar künſtlich / aber vngeſchambare ſachen gemahlt vñ ins Kupffer geſtochen haben; ſeynd aber endlich entweder in höchſte Armut gerathen / od mit vnzeitlichem Tod vberfallen worden / vnd haben elendiglich den Geiſt aufgebē. Daraus erſcheint / daß ſolche zur Vnlauterkeit anreitzende ſachen niemand ohn ſchaden / weñ machet noch anſchawet. Derohalben weit hinweg mit deß Ariſtidis, od Pauſiæ, oder auch mit deß Nicophanis vbelbeſchreytē Arbeit vnd Kunſtſtuckē / welche man vor altē zeiten Hurenmahler geheiſſen hat / alldieweiln ſie in jrer Mahlerey jren wunſch / Hertz / vnd Gemüt zuerkeñen geben. Troll dich mit dieſer Kunſt / welche den Augen ein Frewd gibt / vnd die Schamhafftigkeit hinweg nimt. Ædes Mein Parthenie, ich fürs wol / die Mahler haben bey dir keinen platz od gunſt. Parthen. Ey freylich / Gunſt vbrig gnug / aber nur die / welche mit Farben jhre Kunſt dir nit die vnzüchtige Geilheit herfür ſtreichen. Ædes. Ich zwar bin gäntzlich deiner meinung ſtro gewest /

a Im Jahr 1614. geſchehen.

ehe du dich alſo wider die vnſchambare Gemählerverlauten haſt laſſen: ſo iſt auch niemand/ meines erachtens/ ſo halßſtarrig vnd vnverſchambt/ der nit bekennen müſſe/ daß ſolche Bilder bey Erweckung der Vnlauterkeit vber die maſſen viel vermögen. Vnd laß dir das von mir für ein Warheit geſagt ſeyn/ wann ich in meiner Studierſtuben ein wenig was vnzüchtiges von Gemählern/ oder vnder meinen Büchern/ vnd anderem meinem Haußrahr finden wird/ ſo muß es mir heut noch in das Fewer. PARTHEN. Ja es ſoll alſo ſeyn; dann es iſt beſſer/ es verbrenne das Papier/ oder ein Wappen/ als die Seel. ADEL. Nun laſt vns fortſchreiten zu den frechen vmbſchweiffigen Augen.

Das VII. Capitel.

Die fünffte Anreitzung zur Vnlauterkeit/ ſeynd die vmbſchweifige/ fürwitzige/ hin vnd wider ſchieſſende Augen.

PARTHEN. Vnder andern Anreitzungen zur Vnkeuſchheit hab ich auch geſetzt vaga lumina, die freye vmbſchweiffige Augen. Ich erhole meine Verß widerumben ::

Der Müſſiggang vnd Füllerey/
Vnnütze Bücher/ d' Augen frey:

Das Vbel der Geilheit ſtecht nit nur durch ein Thürlein in das Gemüt: ſondern gehet auch offtermals durch die offne Porten der Ohren hinein: aber öffter vnd mit mehrerm Vnheil ſteigts ein durch beyde Augenfenſter. Allda bedarff es nit viel beweiſens/ wir erfahrens ſelber mit vnſerm eignen Schaden. Die vnbehutſame Augen haben den heiligen Propheten David in zwey ſehr groſſe Laſter geſtürtzt. Er hat die Augen ſchieſſen laſſen/ vnd ein Brunſt in jhme erweckt/ vnd iſt zugleich ein Ehebrecher vnd Todtſchläger worden/ allein durch Anſchawung einer einzigen Weibsperſon/ ſo ſich abgewaſchen: a Daher ſpricht Job auß beſorgung/ vnd zu verhütung dieſes gäben falls: b Ich hab einen Bund gemacht mit meinen Augen/ daß ich auch keinen Gedancken heit auff ein Jungfrawen/ dann was theil hett Gott von oben in mir/ vnd was für ein Erb der Allmächtig von der Höhe? Gar recht hat er mit den Augen einen Bund gemacht/ dann wann man die Augen nicht in gewiſſer Hut vnd Zaum halt/ ſo iſt kein Fürſatz der Keuſchheit ſo feſt vnd ſtarck/ welchen der Augen Falſchheit/ Vnzeſtümmigkeit/ oder auch die Fahrläſſigkeit vnd leichtfertige weiß nicht ſchwächen möge. Der H. Ephrem pflegte zu ſagen: Ein zerbrochener Waſſergang/ oder Teuche verleurt das Waſſer/ die Außſchweiffung der Augen zerſtört ein keuſches Gemüt. c Daher hat Chriſtus der Herr/ zu Dämmung der Augen Frechheit/ dieſes ſo ernſtliche Geſetz verordnet: Wer ein Weib anſihet/ jhr zu begehren/ der hat ſchon mit jhr die Ehe gebrochen in ſeinem Hertzen. d Durch Moſen/ ſpricht Gregorius/ e wird die mit dem Werck/ vnd durch Chriſtum den Vrheber der Reinigkeit/ auch die mit Gedancken verbrachte Vnkeuſchheit verdambt. Daher haben wir ſo viel Ermahnungen/ vnd ſo viel den Augen fürgeſchriebene Geſetz: Thue dich nicht freundlich zu dem Weib/ ꝛc. Von einem ſchönen Weib wend dein Angeſicht/ ꝛc. Dannenhero hat Zaleucus der Locrenſer Geſetzgeber vñ Herrſcher mehr vernünfftiglich/ als ſcharpff geboten/ daß man einem Ehebrecher die Augen außſtechen ſolle/ als welche den Menſchen entweder zu dem Ehebruch führen/ oder doch Anweiſung geben. Daß der erſte Weg zur Buſerey das Aug ſeye/ hat Lucianus nicht vngereimbt bekennt. Bey dem Platone wird das Aug für ein Vrheb der Liebe gehalten: bey Philoſtrato für einen Sitz vnd Seſſel der Buhlerey:

Das Geſicht vnd Augen/ merck mich eben/
Zur Buhlerey Anleitung geben. f

Die vnzüchtige vnd begierliche Augen/ ſpricht Nazianzenus, betaſten die jenige Ding/ welche zu berühren verbotten ſeynd: dann ſie ſeynd ein eilfertiges/ geſchwindes/ vnd ſehr begierliches Inſtrument/ vnd Werckzeug. Daher ſagt Baſilius gar ſchön: g Mit den Augen/ gleichſamb als mit vnleibhafften Händen/ berühren wir/ was vns gelüſt vnd erlangt.

a 2. Reg. cap. 11. v. 2.
b Job. cap. 31. v. 1.
c Tom. 2. tract. de Humil.
d Matth. 5. verſ. 28.
e In Iob cap. 31.
f Eccli cap 9 verſ. 3. & 8.
g Propert lib. 2. eleg 15.
h Lib. de verâ virginitate.

§. 1.

Was *Plinius* a von *Naphtâ*, dem Schweffelhafften Judenleim/bezeugt/ da er spricht / daß selbiger ein grosse Verwandtschafft hab mit dem Fewer / vnd wo nur ein solche Materi bey dem Fewer ersehen werde/ sie vrblitzlich angehe vnd entzündet werde ; eben solches kan von den brennenden Fackeln der Augen/vnd von dem Fewer der bösen Begierligkeit füglich gesagt werden. Deßwegen soll man die Augen vor allen Dingen innhalten / damit sie kein frembde Leibsgestalt vnd Schönheit angaffen/dan diese Fewerflammen der Augen haben ein Wunder grosse Verwandtnuß mit der Leibs Schönheit ; vnd wo sie selbige nur jmmer ersehen/ziehlen sie darauff/vnd entzündens mit Fewer. Die schön Gestalt / spricht Tertullianus, b ist von Natur ein Anreitzung zur Geilheit Æbes. Es soll mir aber eines frommen Manns/oder ehrlichen Weibs Schönheit keinen Schaden bringen. Parth. O mein lieber Ædesime, es seynd freylich zwar viel Ding gut/viel Ding seynd köstlich vnd herrlich gut/aber nur/dir/oder einem anderen seynd sie nicht nutz vnd gut. Susanna war fromb vnd heilig / aber nicht in den Augen jener alten Männer ; (so war auch meines erachtens, die Bersabee ein frommes vnnd ehrliches Weib / doch aber ware sie deß Davids Augen nicht nutz vnnd gut : Joseph deß Patriarchen Jacobs Sohn war keusch/vnd vber die massen fromb / dannoch hat er seiner Frawen Augen entzündet : Der Baum im Paradeiß war gut/hat aber der Evæ die Augen außgeschlagen. Es müst wol ein närrischer Mensch seyn / der jhme freywillig wolt lassen die Augen außstechen / doch mit dem Geding/ daß solches mit einem guldinē Stilet geschehe. Die schön Jungfräwlich Gestalt ist dem fürwitzigen Anschawer nichts anders / als ein guldiner Stilet / wem aber die Augen auff diese weiß außgestochen werden/der kompt eben so wol/ vnd sein Gesicht/als sonsten. Das anschawen allein ist ein weite gebahnte Straß zu der bösen Begierd. Dann/ wie vns Clemens Alexandrinus c weißlich gewarnet, wann sich ein frecher Muhtwill in den Augen erzeigt / so werden die Begierden erhitzet / vnd ist also das Aug der erste Pfeil der Vnlauterkeit :

------ *uritq; videndo*
Femina ------

Spricht der reine vnd allerzüchtigste Poet Virgilius: Der Weiber Blick/seynd Fewer vnd Strick. d Vnd folgende mehr warhaffte / als zierliche Wort soll man vielen offtermals starck in die Ohren schreyen :

Est mulier tactu vilcus, visu Basiliscus.
Mit Anrührung ists ein Fallstrick/
Ein Basiliscus mit dem Anblick.

Ædesimus. Es ist aber fürwar ein beschwerliches Ding/diese schimmerende vnd fewerschiessige Kugelen vnsers Haupts jeder Zeit in so strenger Zucht halten. Die Natur hat selbige in das Haupt / gleichsamb als auff den Knopff eines lebhafften Thurns / gesetzt / als sorgfaltige Außspäher/damit sie/ bey einfallendem Vnheil / die andere Glieder gewarneten/vnd von der Gefahr erretteten : Also das nohtwendig die Augen müssten offen stehen / dann sie seynd vnser Leibsguardi. Parthen. Dieses verneine ich nicht/es möcht aber eben dieser Wächter halber offtmals einer mit dem *Iuvenale* a wol fragen :

Wer wird aber/ sag mir fein/
Dieser Wächter Hüter seyn?

So verrichten nun derhalben die Augen jhr Ampt / vnd verwahren den Leib/doch aber dergestalt/damit sie die Seel durch Verrätherey dem Feind nicht vbergeben / welche sie besser beschützen mögen / wann sie zugeschlossen seyn / oder züchtiglich vnder sich geschlagen werden / als wann sie auffgerissen vnd offen stehen. Wann sich aber die Augen wöllen erheben / so sollen sie den Himmel anschawen ; wöllen sie das Gesicht vndersich schlagen : so laß man sie den Erdboden besichtigen. Ædesimus. Ich kans nicht für gar erbar halten/daß einer allzeit mit nidergeschlagenem Angesicht/als wie ein Dieb/vnter den Leuten vmbgehet. Parth. Ey freylich/es ist gar ein schöns vnd erbars Ding / ja es ist auch kein bequemblichere Gestalt vnd Geberd der Jungfräwlichen Schamhafftigkeit / als die Augen vnder sich schlagen / vnd gegen der Erden halten. Ist es dir nicht bewust / was dem heiligen berühmbten Mann Ephrem ein Weibsperson diß falls für ein Vnderweisung ertheilt hat? Ædes. Ich möchts wol wissen/lieber/ sags an.

§. 2.

Parthen. Ephrem der H. Mann/ nam sein Reiß nach Edessa/vnd betrete vnderwegs also zu Gott : O HErr/ stelle diese meine Reiß also an/damit nur bey dem ersten eingang in die statt/ein solcher Mann begegne/ der mit mir vō solchen Sachen ein Gespräch halte/welche zu Beforderung vnd zier meiner Seelen dienen mögen. Vnd da er nun mit eylfertigen fortreisen allbereit dem Stadt Thor zu nahete/ fangt er an sich zu besinnen/was für fragen er diesem Mañ auffgeben solte/was er anfänglich / vnd zum ersten auff die Bahn brūgē/vnd womit er endlich das Gespräch beschliessen möchte. Da er nū also in solchen Gedancken hinein gienge/sihe/da begegnet jhme gleich vndern Thor ein schlechtes Weibsbild/ Ephrem schawet sie mit vnverwendten Augen an/gleichsamb als were er verzuckt. dann es bekümmert den heiligen Mann/daß jhme ein solches Weib begegnete/ vnd war jhm leid/daß Gott seinem wunsch vnd begehren nicht willfahren thäte Daher hat er sein trauriges vnd vnwürsches Gesicht so starck auff dieses Weib geworffen. Nicht weniger hat auch sie jre Augen auff jhn / da er also vor jhr stunde/scharpff gewendet vnd zu angaffet. Demnach sie nū ein zeitlang/vnder bey erseits beschehenem anschauen/stillschweigē/so ist zu letzt Ephrem anfänglich wider jres Weibs vnschambare weiß außgebrochē/vnd gesprochen : Schambstu dich nit/du leichtfertiges Weibsbild/ daß du die Augen so starck auff mich würffest. Dessen mein lieber Mañ/sprach sie/schame ich mich gar nit . ich halt darfur / ich hab fug vñ recht dich also anzuschawen . sintemal ich von dir / vnd aus deinem Leib bin genommen worden. Dir aber will gebühren / nicht die Weiber / sondern die Eltern/als dem Mutter/anzuschawen / von welcher du genommen

a *Plin lib 2 cap 190* b *Tertull. l. de cult fem.*
Clem. l. 3. pædag. cap. 11. d *Virg. 3. Georg.*

a *Iuven sat. 6. vers. 345.* b *Sozom. lib. 3 hist. Eccl. cap. 16. Sur tom. 1 Febr. 5. è Metaphrast.*

bist werden/ vnd darein du widerumben kommen wirst. Allda hat Ephrem ein gantz vnverhoffte Predig müssen anhören/ vnd bey jhm selber stillschweigend gesagt: Hab dir das mein Ephrem/ vnd laß dich jetzt an deinem Wunsch benügen. Du hast von Gott einen Zuchtmeister/ oder Vnderweiser deines Lebens begehrt/ vnd selbigen zuwegen gebracht. Du bist diesem Weib ein gutes Quatembergelt vnd einen grossen Danck schuldig. Eben ein Ding redet Gott der HErr durch eines Manns vnd durch eines Weibs-Mund. Du hast mehr als zu viel auff heutigen Tag ja auff viel Jahr/ daß du lernest/ vnd dich darinnen übest. Bewahre deine Augen/ thue sie auf gegen Weibern/ thue sie auf gegen der Erden/ vnd schaw/ wo dein Grab werd seyn. Also sollen auch wir mein Ædelsine, die Augen entweder gen Himmel erheben/ oder gegen der Erden wenden: vnd auff solche weiß muß man die Augen lernen fliegen vnd kriechen; fliegen zwar zu Gott kriechen aber zu dem Grab. Es ist ein köstliches Ding/ ein schamhafftiges keusches Aug mit Ruhe:

Dann das Gsicht ist ein grosses Gut/
Darauß man d' Keuschheit spüren thut.

ÆDES. Verzeihe mirs/ daß ich dir einschnaitze/ vnd in die Red falle. Warumben empfahen die Augen/ wann der Leib deß Menschen geformiert vnd gemacht wird/ zum allerletzten das Leben (wie man sagt) vnd verlierens zum ersten/ wann man sterben muß? PARTH. Dieses hat die Natur gar wol also geordnet/ damit je grössere Gefahr bey denselben zu besorgen/ je desto kürtzere Zeit schädlich zu seyn gestattet würde: Vnd hat GOtt der HErr gar weißlich gewölle/ daß die Augen ein Instrument vnd Werckzeug deß Weinens seyn solten/ damit/ gleich wie durch sie der Sünden Vnrath geschöpfft vnd auffgefangen wird/ ebener massen durch die Träher hinweg gestöst vnd abgewaschen würde. Dann nicht allein die Buhlerische Lieb/ sondern auch alle andere Sünd vnd Laster durch die Augen jhren offnen Weg zu dem Hertzen vnd Gemüt haben/ gestaltsamb Fabius recht vnd wol bezeugt a. Diesen weisen sie an zu dem Ehebruch/ einen andern zur Blutschand/ jenem zeigen sie ein Hauß/ darnach er sein Begiero segen. Die Augen seynd Anreitzer vnd Vrheber aller Sünd vnd Laster: vnd ist also die Blindheit ein guter Vortheil zur Vnschuld/ weiln durch selbige vielen Lastern der Weg abgerennt wird. Jener Samson/ welcher keinen Wein tranck vnd in seiner Geburt mit grossen Gaben begnadet war/ so bald er die Dalilam beschawet hat/ ist er zugrund gangen; demnach er aber vmb das Gesicht kommen/ hat er sein stärck widerumberlangt die er/ bey mißbrauchung seiner Augen verlohren hette. Ein Mensch/ der zur Vnkeuschheit lust vnd liebhat/ trage in den Augen Strick vnd Band/ darmit er binde/ einen Leim/ darmit er anheffte/ den Angel/ mit welchem er anhägle/ Fewerflammen/ mit denen er brenne/ Pfeil/ darmit er erschiesse/ so wol sein eigne/ als anderer Leut Seel. Mit diesen Banden war gebunden/ an diesem Angel war behangen/ mit diesen Fewerflammen war gebrennet/ mit diesen Pfeilen ward erschossen Holofernes der Assyrische Feld Obriste/ er ist der Judith ansichtig worden/ vnd hat das Leben gelassen a. Daher sagt die Schrifft: Vnd da sie nun für jhn kam/ da ward Holofernes gleich mit seinen Augen gefangen.

a *Quintil. declam. 1.*

a *Judith. cap. 10. v. 17.*

§. 5.

An Alexandro dem Macedonischen König verwundere ich mich nicht so sehr vber sein vberwindliche siegreiche Hand vnd stärck/ als vber seine züchtige vñ keusche Augen: Dieweil deß Königs Darij Gemahlin/ spricht Plutarchus/ aber die massen schöner gestalt war/ hat er nit gewölle/ daß sie jhme solte vnder die Augen gehen. Vnd dieweil er jhme vor der Augen todeschädlichen Sucht gar weißlich geforchten/ so hat er sich vor derselbē auffs best fürsehen/ vnd einen grössern Sieg erhalten/ daß er deß Darij Gemahlin nit anschauete/ als daß er dē Darium vberwunden hat. Dem Athenienser Fürsten Pericli muß ich diß falls auch seinen gebührenden Preiß gebē. Da er nun in seiner Ampts verwaltung den Sophoclem zu einem Spießgesellen/ oder Ampts gehülffen hette/ derselbig aber vnd verrichtung eines Obrigkeitlichē geschefftes/ eines fürübergehendē Knabens schöne gestalt allzuwol loben vñ preisen thete/ hat Pericles sein erzeigte vnmessigkeit nicht wollen vngeadelt lassen/ vñ gesprochen: Es sollen sich nit allein die Händ eines Rentmeisters/ vnd Ampt verwalters von dem Geltgeitz vnd gewinn/ sondern auch die Augen von dem vnmässigē vnzüchtigen anschauē enthalten b. Wehe vns Christen/ an dem Tag deß jüngstē Gerichts: Vnser

a *Liball. de curiosit.*

b *Valer. Max. lib. 4. cap. 3.*

Gesetz

Gesetz wissen wir so wol / als leicht fertig wir darwider sündigen. Christus unser Gesetzmeister schreyt uns zu: a So dich dein Aug ärgert/reiß es auß/vñ würffs von dir; es ist dir besser/daß du einaugig zum Leben eingehest/als daß du zwey Augen habest/vnd werdest in das Höllisch Fewer geworffen. Das ist ein strēges ernstliches Gesetz: aber bey vielen vermag es so viel nicht / daß sie den bösen Muthwillen fallē liessen: Sie haltens für ein Kinderspiel/wann sie jhre vmbschweiffige Augen/als jre Rinder vnd Vieh / in aller Vnlauterkeit hin vnd wider führen. Heutiges Tags leben unser wenig/ als wie Job/daß wir mit unsern Augen ein Bund machen/daß sie auch so gar keinen Gedancken hetten auff ein Jungfrawen. Wir schlagen vielmehr dem Salomon nach / vnnd machen unsere Augen allerdings Gesetzfrey. Alles/spricht Salomon/b was meine Augen wünscheten / das ließ ich jhnen zu. Vnd wie solstu von dem jenigen einen heiligen tugendsamen Wandel verhoffen/ welcher seinen Augen selber also zuspricht: Gehet hin/meine Augen/wohin euch lustet / erspazieret euch gantz frey vnnd unverwehrt: was euch liebt/ist euch erlaubt/ besleißt euch / daß jr mit hin vnd wider schawen ersättiget werdet nach ewrem Wunsch vnd Begehren; alles was lieblich zu sehen ist/ sol euch von mir unabgeschlagen seyn: ewer Gesetz ist allein die Freyheit. Wo man den Augē einen solchen freyen Paß läßt/ da ist es mit dem Gemüt vnd der Seelen verhaust vnd verloren. Bey den heiligē Vättern war ein altes Sprichwort: Ein unverwahrtes Gesicht ist ein anzeiger eines unverwahrten Hertzens. Zu gleicher weiß/wie ein Hauß nit sauber kan seyn/in welches durch die zerbrochene Fenster allerley Vögel ein vnd auß fliehen; also kan auch kein Menschliches Hertz rein verbleiben / wann die Fenster deß Gemüts zu allem Fürwitz offen stehen.

§. 4.

Ædesimus. Wann das Gemüth sich so vieler Gefährlichkeiten von den Augen zu besorgen hat/ so hat David nicht unbillich also sorgfältiglich gebetten: Wende ab meine Augen/daß sie nicht sehen das eytel: Parthen. Ja auch wir/im fall uns anderst die Keusch- vnd Reintigkeit lieb ist/ sollen uns instāndiglich angelegen sein lassen/ täglich mit unseren Augen ein Bund zu machē/vnd täglich Gott den Herren zu bitten: a Wende ab meine Augen/daß sie nit sehen das eytel. Gott ist bereit denen Hilff zu erzeigen/die jhnen helffen zu lassen begehren / doch aber/daß sie solches begehren mit einem ernstlichē vnnd bestendigen Willen. Du wirst ohn zweiffel wissen/ was Augustinus von Alipio / einem seiner besten Gesellen erzehlt. b Dieser erzeigte Abscheuwen ab allen häßlichen unehrlichen Schawspielē/ da er aber einsmals von seinen besten Freunden gantz freundlich darzu geladen vnd gebetten würde: vnd sich nicht darein ergeben wolte/doch zu letzt gleichsamb durch die gewaltthätige Gesellschafft dahin gezogen würde/ sprach er: Jhr werder den gantzen Alipium nit zum Schawspiel bringen: dann mein Hertz vnd Augen werden sich allda nit finden lassen: Derohalben so werd ich abwesend zugegen seyn. Nun sie komen hin/jederman setzt sich nider/ vnd läßt das Spiel angehen. Was thut Alipius? er truckt/seine fürnehmen nach/ die Augen zu/vnd so viel müglich/wendet er sein Gemüt anderstwohin. Wolte Gott/er hätte auch die Ohrē verstopffet. Also ließ er sich zwar anfänglich an/hats aber nit also hinauß gebracht vnnd vollendet. Unversehens hat sich unter dem Volck ein grosses Geschrey erhebt; allda wurde mein gurer Alipius durch dē Fürwitz vberwunden/vñ wolte nunmer da sitzen/ wie ein Blinder der darkommen ist sondern wie einer auß dem gemeinen Hauffen / vnder welchen er sich gemischt hette. Daher geschahe es / daß er die zuvorlang verschlossene Augen eröffnete / schawete auch zu/schrye in den Hauffen hinein/empfande gleichfals ein Innbrunst / vnnd hat ein solche Fantasey mit jhme darvon getragen / die jhne hernacher beständiglich antriebe / nit allein zu dergleichē Spectacul wider zu kommen mit den jenigen / welche jhn zuvor gleichsamb mit Nothzwang dahin gezogen haben/sondern denselbigen vorzukommen / vñ noch ander mit jhme an dieses Orth zu bringen. Doch aber hat er sich diese närrische Thorheit hernacher/auff deß Augustini beschehene Abmahnungen/mit göttlicher Hülff abgethan / vnd die Sach verbessert. Daraus erfolgt/ daß man ohn unterlaß also zu Gott betten solle: Wende ab meine Augen/ daß sie nicht sehen das eytel. Es haben die Ärtzt im Brauch / wann sie etwan starcke Kranckheiten zu curieren haben / daß sie dem erkranckten Menschen nicht allein den Brauch / sondern auch das

a Matth. cap. 18. vers 9.
b Eccl. cap. 5. v. 10.

a Psalm. vers 37. b Lib. 6. Confess. cap. 8.

anschawen etlicher Speisen verbieten/damit nicht entweder der Augen oder deß Geschmacks geluſt dē Krancken verführe/ vnd er etwan jhme embilde/es gereiche seiner Gesundheit zu gutem/wz jhme lieblich vnd wolgeschmack fürkomt. Also soll der jenig (nach deß Cassiani Meinung) mit jme selber vmbgehen/ welchen das liebkosende Fleisch offtermals ansicht; vnd soll die Augen von denen Dingen/die jhnen gefallen/doch aber benebens schädlich seynd/ beständiglich abhalten. Dann nach deß H. Augustini Zeugnuß/ ist das einzig anschawē ein schnurgerader Weg zu dem Werck. Den Augen/ so vns zur Sünd bringen/ wie Gregorius spricht/ muß man mit Herrschung der Vernunfft vorkommen/ vnd bey zeiten gleichsamb die Fensterläden zuthun/ vnd dergestalt jhnen das anschawen verwehren.

§. 5.

Deß Loths Haußfraw/ vermeint Ambrosius/ sey auch so gar darumb auff ein so vngewöhnliche weiß gestrafft worden / dieweil sie die vnzüchtige Statt vnnd das vnkeusche Volck / mit zurück gewendten Augen hette angeschawt. Man soll vnterweilen das Aug nit nur herauß reissen/ sondern auch gar von sich werffen/ reiß es auß vnnd wirffs von dir.a Deren sind man wol/welche das schalckhafftige Aug herauß reissen; aber durchauß nit von sich werffen : Sie vnterlassen wol bißweilen die vnzüchtige Werck/meiden aber nit die Gelegenheit zur Vnkeuschheit. Nit also hat der keusche Joseph gethan/welcher mit außreissung deß Augs nit vergnügt war/ sondern hat selbiges von jhme geworffen : so hielte er auch seiner Frawen angebottenen Gunst vnd betrowete Vngnad nit allein für nichten sondern ist auch jhr/ da sie mit Freundlichkeit vnd Gewalt an jhn setzte/ entflohen/ vnnd hat sein Kleid dahinden gelassen. Wie viel keuscher vnnd gantz reiner Leut haben dieses furwitzig vnd ärgerliche Aug nit allein außgerissen / sondern auch also von sich geworffen daß sie jre leibliche Mütter vnd Schwestern nit vnter das Angesicht liessen. Pior ein Egyptier hielte sich 50 gantzer Jahr im Wüsten auff/vnd war den Engeln mehrers bekant als den Menschen. mochte auch zu letzt durch das Gesetz deß Gehorsams kaum so viel genötigt werden/ daß er vnter seiner Hölen Thür herfür ther tretten/ vnd sich von seiner schon wo beragten Schwester sehen liesse Diesem mögen auch viel andere mehr/

a *Matth cap.18 vers.9.*

eben deßhalben / daß sie auch jhre Augen verhelet haben/zugezehlt werden. So hat man wol Leut gefunden / welche jhren Augen gantz strenge vnd mit Blut geschriebene Gesetz fürgestellt haben.

Lucia die heilig vnd andächtige Jungfraw hat ein herrliche/vnnd bey Menschen gedencken vnerhörte That begangen / vnd fehlt ein schlechts/daß sie vnserm NICETÆ möchte gleich geschätzt werdē. Sie brachte in Erfahrung / daß ein vnkeuscher Liebhaber durch jhre Augen tödlich vergifft / vnnd mit schädlichem Fewer entzünder sey; saumet sich derhalben nit lang/sondern spricht: Wie? hat dann er ein solche jnnbrunst zu meinen Augen? Der König in Engelland? trägt er ein solches Gefallen ab meinen Augen? Nun/ so sollen jhme meine Augen zu theil werdē. Darauff sticht sie jhr selber alsbald beyde Augen auß/vberschickt selbige diesem Buleriſchen Liebhaber/vnnd hat lieber gewölt das jhrig alles in die Schantz schlagen vñ verlohren haben/ als selber Persönlich zu Grund gehen. a Hat sie nun dañ das Gesetz Gottes/reiß es auß/vnd wirffs von dir / nit mit starckmütiger Emsalt vollzogen? Hat sie nicht die Augen außgerissen? hat sie nit dieselben von sich geworffen? vnd nicht nur eins/sondern beyde Augen/auch vnverschulder weiß / vnd nicht darumb / als wann sich selbige mit jehen versündiget hetten / sondern damit sie nicht anderen/ von denen sie angeschawt würden / zum sündigen Gelegenheit machetten. Wer die Keuschheit lieb hat/der will weder sehen noch gesehen werden; vnd halter seine Augen durch ein heilige Blindheit in der Zucht.

a *Matth. Raderus plura de hac part 3. Viridarii SS. cap 9. de cæcis Sanctis: Et Iacob Bidermanus lib.2. Epigram. ep.28. & 29.*

§. 6.

ÆDES. Ach wie weit ist solche herrliche vnd standhaffte Schamhafftigkeit der Augen von vns? PARTHEN. Es ist aber vnvonnöthen/daß wir eyſne Instrument an die Hand nehmen vnd vns selber die Augen außstechen: Trucke die Augen zu so hast du außgerissen; Enthalte sie so hast du sie von dir geworffen : Es wird zu seiner Zeit besser seyn/ einäugig gewest seyn / vnnd zu den Himmlischen Frewden auffgenommen werden/ als daß man die Augen hab muthwillig lassen hin vnd her gaffen/ vnd darnach müsse zu der Höllischen Pein verurtheilt seyn. Solches hat Christus vnser Gesetzgeber

mehr

mehr als deutlich außgesprochen/da er sagt: Aergert dich aber dein gerechtes Aug/so reiß es auß/vñ wirffs von dir. Es ist dir besser/dz eins deiner Glieder verderb/ dann daß der gantz Leib in das Höllische Fewer geworffen werde. Es möcht vielleicht nit thunlich seyn/dem Exempel der heiligen Luciæ nachzufolgen/ wir haben aber noch andere/ nach welchen wir vns richten sollen. In den Geschichten vnd Leben deß heiligen Caroli Borromæi werden viel wunderbarliche Sachen gefunden/vnter deren aller fürnembsten ich nachfolgendes nicht vnfüglich allher setzen kan. Die er heilige Mann hette sein Wohnung ein zeitlang auff dem Marckt/ alda er wegen der Meng deß Volcks viel fürwitzige Ding gnug hett künden sehen/ aber er hat dē vngezämbten Fürwitz dermassen gezämbt daß er nit nur keines wegs den gantzen Tag zu Fenster außgeschawt/ vnd das Hauß am Halß getragen (wie bey vielen offtermals bräuchig ist/)sondern auch kein Stund/ oder viertel Stund am Fenster stehend zugebracht hat; ja das noch mehr ist/er hat niemals hinauß gesehen/ als wohnete er gleichsamb in einer finsteren Wildnuß/oder tieffen Gefängnuß/ darein weder Sonn noch Mond scheinete. Diesen/mein Ædelme, diesen Mann sollen wir billich einen Beherrscher seiner Augen nennen/ von welchen auch bewust ist/daß er seine böse Anmutungen beherrschet vnd in allen Dingē sich selber mit herrlichem Sieg vberwunden vnd bezwungen hat. Es gibt dißfalls das schwache Weibsgeschlecht den Mañern nichts bevor. Ein Abbtissin/ Sara genannt/ war in dem Scythopolitischen Frawen Kloster/ welches an einem lustigen Ort gelegen/vnd darbey ein liebliches klares Wasser süßlein furnber lieffe. Dieses Wasser flosse gar still vnd holdselig/ vñ war darneben auch schön lauter/als wie Crystall/ also daß man auch in der tieffe alle Steinlein zehlen kondte; so hette es auch beyderseits schöne grüne Gestatt/ welches ein Lust zu sehen war; wer es nur ansahe/ der preisete mit sonderbarem Lob dieses sanfftfliessende holdselige Wasser. Nun hette Sara dieses Flüßlein offtermals hören loben vnd machte jhr/ wie zu geschehen pflegt/ das vielfältige Lob so vieler Leuth gleichsamb ein Begierd selbiges zu besichtigen. Dieweil sie nun aber jrer selber mächtig/vnd warhafftiglich ein Fraw vnd Herrscherin vber jhre Augen seyn wolte/ hat sie jhr selber ein solches Gesetz auffgesetzt: Es erforderts kein Notturfft/sprach sie zu jhr selbst/daß du dieses fürüberlauffende Wasserbächlein beschawest; du kanst vber die Stern erhöcht werden/vnd zu den ewigen Wasserbrünnen gelangen/wañ du schon dieses Flüßlein nit sihest. Es seynd noch viel schönere vnd lustigere Sachen in der Welt/ auff welche du doch deine Augen niemals wirst wenden sollen; lasse nur auch dieses Bächlein vnter denselben passieren. Derohalben will ich dir hiemit ernstlich befohlen haben/ daß du das Fenster/wo man dieses außsehen hat/niemals eröffnest. Vnd wie sie saget/alsothat sie/vnnd war also Wort vnnd Werck bey einander: Sechtzig Jahr wohnte Sara zu nechst an diesem Wasser/ vnd dannoch hat sie selbiges niemaln mit Augen angeschawt. Dieses war ein langwüriger Kampff wider einen Feind von schlechter Macht/ herrlich aber war der Sieg/welchen sie durch Enthaltung der Augen erobert hat. Mit diesem Instrument sollen wir vns die Augen außstechen/ nemblich mit der messigen Enthaltung. Welche nothwendiglich vmb so viel desto Gottseliger ist/ je grösser Gefahr eines schändlichen Falls vns bevorstehet.

§. 7.

Ferner/ hast du niemals gehört/ was vns jene Verß erinneren/das zu thun rathsamb seye wann vnsern Augen von wegen der Weiber schönen Gestalt ein Gefährlichkeit begegnen will? Horche/ ich will dir es erzehlen.

Was solst du thun/wann du ohng'fahr/
Rämbst vnter ein Jungfrawen Schaar?
Bleib nicht da/sondern gehe darvon/
Sonst wirst in g'fahr der Seelen stohn.

Hast du es gemerckt? Wann die Schönheit einer Jungfräwlichen Gestalt deine Augē anfängt zu reitzen/so gehe du entweder darvon/oder du wirst wöllen sterben: dann welcher da nit fliehen will/der will Geistlicher weiß sterben. Ædes. Ey so will ich die Augen zu thun/ vnd dannoch verbleiben. Partuen. Du magst zwar die Augen zuthun/du kanst sie aber widerumben auff thun/ so lang du zugegen bleibst. Gut ist es/die Augen verschlossen halten/ aber zum besten vnnd sichersten ist es/ gar darvon gehen. Alypius hat sich bey den Schawspielen behutsam verhaltē/aber mit keiner Beständigkeit: ist dāgs blind darbey gesessen/mit grossem Lob/ demnach er aber zu letzt sein Gesicht brauchte/ vnnd die Augen auffthäte/ist all sein Lob in den Brunnen gefallen.

a Matth. cap. 5. vers. 29.

Wir seynd nur gar zu offt solche Alipij/ vertrawen vnsern Augen/ vnd vertrösten vns/ sie werden auff erregende Gefahr/ sich selber züchtlich innhalten/ vnd von dem bösen gar abwenden. Aber wir irren vns; diese verrätherische Gesellen halten damals am wenigsten Trew vnnd Glauben/ wo sie es am meisten thun solten. Trawe derhalben den Augen nit; es ist ein gutes ding/ die Augen zuhalten/ vnd bereden: daß sie nit zu sehen begehren/ aber viel besser vnd sicherer ist es/ dieselben hinweg führen/ damit sie ein ding nit anschawen können/ ob sie schon gern wolten. Ehe daß der H. Bernhardus sich in den Religions Orden begeben hette/ schawte er einsmals ein Weibsperson mit vnverwendten Augen lang an. Alsbald darnach/ da er wider zu jhme selber kommen/ hat er sich solches seines Fürwitzs vber die massen geschämbt/ vnd entschlossen/ selbige an jhme selbsten ohn allen verzug zu straffen/ vnnd ist also ohne einziges weiters nachgedencken/ bey grosser Kälte/ in ein eyßkaltes Wasser hinein gesprungen. Darinnen ist er biß an den Halß so lang stehen verblieben/ biß daß er endlich gantz erbleicht/ vnd der Frost allerdings erstarret ist. Vnd hat solcher Gestalt alle Hitz der Vnlauterkeit in jhme außgelöschet.

Siheſtu/ mein Nicetas, allda hast du einen hochheiligen Nachfolger deiner ritterlichen That/ welcher/ vnangesehen er jhme selber die Zungen nicht hat abgebissen/ vnd mit blutrissigen Bissen nit gestritten/ doch aber hat er der fleischlichen Begierd einen herrlichen Triumph abgehalten/ vnd von eines einzigen leichtfertigen Augenwancks wegen/ alle Glieder deß Leibs abgestraffet/ vnnd hat dergestalt sich selber starckmütig bestritten vnnd vberwunden. Das heißt die Augen abrichten/ damit sie jhnen kein frembde Schönheit deß Leibs lassen schädlich seyn. Nun/ wir wöllen von den Augen zu dem Mund schreitten.

Das VIII. Capitel.

Die sechst Anreitzung zur Vnlauterkeit/ seynd die verblümte vnd vnzüchtige Wort.

LAst euch nicht verführen: Böse Geschwätz verderben gute Sitten. a Ach/ wie viel herrlicher Jünglinge seynd durch diese einzige oder schädliche Sucht/ welche das Gifft/ dessen sie sich etwan mit den Augen entäussert/ durch die Ohren zu sich genommen haben/ zu Grund gangen. Vñ gleich wie es ein schlechtes Bedencken bringt/ ob ein tödliche Wunden dir auff diese oder andere Weiß geschlagen werde/ wann du derenthalben sterben must/ also ist auch nit viel daran gelegen/ du gehest gleich durch die Augen/ oder durch die Ohren zu Grund/ wann du nur vmbkompst. b Wann die Ägyptier dem Harpocrati wolten einen Gottesdienst oder Opffer halten/ so rufften sie mit heller Stim: Die Zung ist Glück vnd Heyl die Zung ist der Teuffel. c Tode vnd Leben stehet in der Hand der Zungen/ vnd besitzt dieselben gemeinlich ein Engel/ oder der Teuffel. Ein vnzüchtige Zung ein offnes Grab/ voller Vnflats vnnd Gestancks: jhr Rachen ist ein offnes Grab. d Allhie verwundert sich Chrysostomus/ daß/ wann man die todte Leiber zur Erden bestättigt/ dieselbig so tieff hinein vergrabt/ damit sie vns mit jrem bösen Gestanck in der nähe nicht schädlich seyen/ da doch die stinckende/ vnzüchtige vnnd schändliche Wort so offt auß deß Hertzens grab herfür gescharret; vnnd offtermals in Gegenwart vieler Zuhörer/ damit sich der Schaden desto weiter außbreite/ auff die Bahn gebracht werden. Ein vngewaschene vnschambare Geschē ist nichts anders/ als ein offnes vnnd stinckendes Grab. O gütiger GOtt/ wie ein grosse Anzahl dergleichen Gräbern hat es vberall! Mein Ædelime, durchlauffe die gantze Welt/ durchstrule alle Winckel in den Häusern/ so würdestu sonder allenthalben freche vnzüchtige Zungen finden/ welche nit allein vnnütze/ sondern auch vnflätige vnnd schändliche Ding in der Zuhörer Ohren eingiessen; diese vergiffte Schlangen hört man vberall pfeiffen/ vberall sind man solche Geschwätz/ ab welchen ein ehrliebendes Angesicht ein Mißfallen erzeigen vñ sich rümpffen solte. Vber solche hat sich Hieremias schon vor Zeiten beklagt/ mit vermelden: d Ich hab gesehen vnd auffgemercket/ aber keiner ist der etwas gutes redet. Also seynd vnsere jetzige Zeiten allermassen beschaffen/ also daß/ im fall einer sonsten durchauß kein andere Vrsach hette/ diese vnflätige Welt zu verlassen/ diese gnugsame were die Welt zu fliehen/ das ist/ so viel vnzüchtigen vnnd schändlichen Reden zu entweichen. Von den Stätten ist die Schamhafftigkeit in Worten schon längsten außgemustert worden/ vnnd hat wol etwan in den Klöstern vnd Zellen der Ordenspersonē kaum ein sichers bleiben; gleichwol ich nit darfür halte/ daß

a 1. Cor. c. 15. v. 33.

a Plutarch. de Is. & Osir. b Prov. c. 18. v. 21.
c Psal. 13. v. 3. d Hierem. cap. 8. v. 6.

allda

allda dergleichen jemals was gehört werde/welches man vngestrafft hingehn lasse. Vnder den Weltlichen aber/ist die vnfläterey im reden so groß/als groß die Freyheit ist/auch die Vnzucht so groß/als groß die Erlaubnuß vnd Vnsträfflichkeit: Du wirst kaum irgends einen finden/der entweder mit einem schamhafftigen Seufftzer/oder mit Erzeigung eines ernstlichen vnwürschen Angesichts solche Vngebür straffen vnd tadlen thäte.

§. 1.

ÆDES. O mein lieber Partheni, du wirst die Welt nimmer anderst machen. Dergleichen vnerbare vnschambare Gespräch seynd zum Gelächter vnd frolocken/vnd nicht zum senfftzen vermeint/ vnd angestellt PARTHEN. Eben ist das mein Klag vnd hertzenleid; daß sie sich frewen/wann sie vbel thun/vnd frewen sich in bösen Thaten. a Solches verflucht Augustinus an jhme selber vnd an seinen Gesellen gantz ernstlich; dann sie selber einander mit hin vnd wider beschehenen diesen Anmahnungen stäts anreitzen: huy auff/last vns fortgehen/ vnd vnser vorhaben würcklich vollbringen/dann schamen soll sich der jenig/so nichts vnehrlichs stifftet.

Es braucht die heilige Schrifft/welche sonsten die Wort mercklich spart/in straffung solcher böser muhtwilliger Gespräch/all jhr Wolredenheit/ vnd spricht: Die Zung ist vnder vnsern Gliedern/ die den gantzen Leib beflecket/vnd zündet an allen vnseren Wandel/insonderheit wann sie von der Höllen entzündet ist. c Die vnfläterige Gespräch seynd warhafftig die geschweffelte Fackeln so auß der Höllen herkomen/welche bißweilen auch die keusche vnd züchtige Hertzen zu dem Fewer der Vnlauterkeit anreitzen. Der honigsüsse Lehrer Bernhardus spricht also: d Gleich wie man sprachlose vnd stumme Teuffel findet/also seynd auch hingegen geschwätzige vnd wolberedte; vnder diesen ist der vnkeusche Teuffel der Fenderich/dessen Ampt vnd Verrichtung ist/solche Vnfläterey en bey den Gesprächen einzusprengen/vnd allenthalben vnschambare Zotten vnd Bossen vnderzumengen. Recht vnd wol hat Wilhelm Peraldus/ein fürtrefflich gelehrter vnd heiliger Mann/Bischoff zu Lion/solche reden deß Teuffels Speichel genennt/ vnd wie die Sach an jhr selber beschaffen/also auch jhr den Namen geschöpfft. Freylich wol ist dieses der Teuffel außgespyener Vnrath vnd Räxen/vnd kommen alle diese vnfläterige Wort vnd Reden von jhm her. So thut auch ein solcher vnzüchtiger Schwetzer nichts anders/als daß er seinen Mund dem Teuffel für ein Wohnung vnd Sitz verstifftet; was kanst du dann gutes/oder erbars hierauß verhoffen? Die Freyheit der vnzüchtigen Wort ist ein Seugam vnd Ziechmutter aller vnverschambten Vnzucht. So gereicht auch solches nicht allein zu eines Schwetzers verderben/ sondern beschmutzet vnd vergifftet auch die/so jhme bey dergleichen fürbringen ein Gehör geben: vñ wird durch solche Wort milter/weil die Schamhafftigkeit gantz vnd gar hinaus gesteubert. Ob schon einer ist/spricht Bernhardus, aber da redet/ vnd nur ein einiges Wort fürbringt/vnd dañoch dieses einzig Wort/so bald es den Zuhörern zu Ohren kompt/bringt in einem einigen Augenblick die Seelen vmb das Leben. Du möchst aber vielleicht keinen Peraldum, oder Bernardum, wöllen annehmen; so will ich dir aber einen anderen darfür darstellen/welchem man mit fug nit widerstreben mag. Der heilig Apostel Paulus befihlt diß orts gantz ernstlich: Lasset kein böse red außwerem Mund gehen. b Damit du aber verstehest/was er fürnemblich durch die bösen Red wölle verstanden haben; setzt er an einem andern Ort hernacher: Die Hurerey/vnd alle Vnreinigkeit/oder Geitz/ soll vnder euch nit genannt werden/wie den Heiligen zustehet. Oder schandliche Wort vnd Narrenthädigung/vnd leichtfertig Geschwetz/das zur Sach nicht gehört/ c merck dieses wol/soll vnder euch nicht genannt werden. Dann wie Cicero bezeugt/so gebet auch keuschen Leuten der roht auß/ wann sie von der Keuschheit Sprach halten. Vnd dieweil wir schuldig seynd die Sach an jr selber zuhassen/so sollen wir auch den Namen eines solchen dings bey vns außreuten. Dann was wir mit Worten fürbringen/dessen kan mã vns nit vnfüglich bezüchtigẽ/daß wir nach selbigẽ vnser Gedancken vñ Begierden setzen. Auß dẽ zerschrunẽen Leffzen nemẽ die Ärtzt dz Fieber ab; also mögẽ wir auß vnzüchtigẽ wortẽ nit vnzüchtiglich ein vnkeusches Hertz verspüren vnd abnemen. Vnd obwoln ein jede Geschwetzigkeit der Schamhafftigkeit feindlich widerstrebet/sintemal sie den Fürwitz/so ein Reitzgutschen aller vnkeuschen Geilheit ist/führet vnd

a *Prov. c. 2. v 14.* b *Lib. 2. conf. c. 3. & 9.*
c *Iac. 3. v. 6.* d *Serm. de spirit.*
a *Serm. 24. in Cant.* b *Ad Ephes. c. 4. v. 24.*
c *Ibid cap. 5. v. 3.*

herbey bringt / so befind sich doch solches zuforderst bey denjenigen/welche der heilig Paulus die Unreinigkeit vnd schändliche Wort nennet / vnd benebens also bittet: Vnd betrübet nicht den heiligen Geist. Ein vnschambarer Mensch in seinen Reden/ ist bey der Himlischen Burgerschafft also verhast daß er auch den Schöpffer aller Frölichkeit entrüst vnd vnwürsch macher/ wanns müglich were/ daß ein solche Betrübnuß vnd Vnwillen Gott dem HErren zustehen köndte.

§. 2.

Billich sollen wir die Calvinische Gottlosigkeit verfluchen/welche die heilige Kirch zerschmeltzt/zu tischc Pocal vnd Becher darauß macht / vnd mit vnzüchtigen Fabeln auß deß Ovidij Metamorphosi erheben vnd zieren läst. Vnd vermeinstu mein Ædesime, daß Gott ein wolgefallen hab / wan einer seinen Bund/durch welchen so offt das Göttliche Brod vnd Speiß der Engel genossen wird / boßhafftiger weiß mißbrauchet zu vnzüchtigen Gesprächen/ groben Bossen / vnd zu Huriſchen Liedern/vnd wann einer das Borhäussel seines Hertzens / mit welchem man das hochwürdig Sacrament deß Altars empfäht / zu einem gemeinen Frawenhauß vnd Hurenwinckel machet/vnd dem Teuffel für ein Herberg verstiffret? Es ist ein häßliche Vrsach/ die Zungen / so ein Seßel der Himlischen Speiß ist/ für ein Dolmetschin der vnzüchtigen Venus gebrauchen. Vmb derselben willen kompt der Zorn Gottes. a Vnd ist zu spat in der Qual deß höllischen Fewers erst schreyen wöllen/ daß er mein Zungen kühle. b So wird auch die Zungen nicht allein gepeiniget / daß sie zu viel schleckerhaffter Speisen zugelassen im Essen / sondern auch daß sie zu viel Wort im schwätzen herauß gelassen hat: Dann die erst Sünd spricht Gregorius/ so bey den ärgerlichen Gastereyen auswarter / ist das vbrig schwätzen / darbey gemeinlich wenig keusche Wort gehört werden.

Petrus Damianus, ein heiliger / wie auch beredter Man/ vergleicht ein vnzüchtige Zungē trefflich wol einem Kramersvogel/welchem sein Speiß nit allein zur Nahrung/ sondern auch zu seinem Verderben gereicht. Dan auß dem jenigen was er verzehrt vñ wider von sich läert kompt der Vogelleim her/ mit welchē so wol er / als andere Vögel gefangen werden: ebener massen läert vnd würffe durch seinen Mund ein vnzüchtiger Schwetzer den Vogelleim von sich/darinnen er vnd auch andere behangen / von den Höllischen Voglern gefangen werden. Dem Mund wird dich verdam̃. n/ spricht Job/a vnd deine Leffzen sollen dir antworten. Plinius bezeugt/ es stehe ein Oelbaum ab / vnd werde vnfruchtbar / wann jhn ein Geiß mit jhrer Zungen abbrosse/ oder nur schlecke. b Fürwar / wann ein solcher stinckender Geißbock / ein vngewaschene Goschen / sich bey den Conversationen vnnd Hälmbgarten einringet/ so verderbt er gar leichtlich der jungen Leut Gemüter / welche gleichsamb junge Oelbäumlein seynd/ dermassen/daß sie/ was sie einmal ärgerlich gehört haben / jhr Lebenlang mit höchsten Vnheil nimmer auß der Gedächtnuß fallen lassen. Was man gern hört / das fast man gar geschwind/ vnd ist ein Ding vmb so viel desto schädlicher/je lieblicher es einem zu Ohren kompt/ vnd obwoln es nicht gleich von Stund an Schaden zufügt/ so hinderläst es doch in dem Hertzen einen Saamen/auß welchem das hernacher erwachsende vbel dem Zuhörer begegnet.

Bernardinus eines edlen Geschlechts / von Sena gebürtig/war von Jugend auff also schamhafftig/daß/so offt er ein vnzüchtiges Wort vernamē/gienge jhme nicht anderst der rohr auß / als hette einer jhme ein reuterische Maultaschen gegeben. Dahero / wann seine Gesellen ein vnflätiges Gespräch hielten / vnd jhn sahen herzukommen / sprachen sie: schweigt still; Bernardinus kompt. O wolte Gott vom Himmel / daß zu diesen vnsern Zeiten mehr solche Bernardini weren/ welche dergleichen Gesellen dapffer vber das Maul fuhren / die mit solchen vngewaschenen Zotten aufziehen. Nun soll dich aber wol Wunder nehmen/daß man auch bey den Abgöttischen Heyden die scharffe Laugen / darmit man diesen Schwätzern zwagen soll feil sind. Epictetus spricht: c Es ist ein herrlicher Handel/ zu verständigen Reden deß Munds gerahten. Wann nun derhalben etwas solches wird auff die Bahn kommen/ so solstu dem jenigen/so dergleichen Reden einwürffe / vber das Maul fahren; oder aufs wenigst mit Stillschweigung/vnd Anröthung deines Angesichts / zu verstehen geben / daß dir solches Gespräch mißfallen hab.

a Ad Ephes. cap 5 vers. 6.
b Luc. cap. 16. vers. 24.

a Iob. cap. 15. vers. 6.
b Plin. lib. 15 cap. 8. & lib. 17. cap. 24.
c Enchir. cap. 55.

Kein

Kein schändliche Wort/noch Werck durchauß/
Soll man gestatten in eim Hauß/
Darinn man zarte Jugend sind/
Drumb nur fort mit dem Lumpengsind/
Der Hurn vnd der Hurenwirth/
Vnd die da/ was sich nicht gebührt/
Singen vnd reden/wie sie wöllen/
Schmarotzer/vnd dergleichen Gsellen. a

So sagt auch Plautus mit Warheit: ich halte darfür/der Mensch sey verlohrē/der die Schamhafftigkeit verlohren hat. So sollen nun derhalbē/ O gütiger JEsu/O Richter der Welt/wir auch von den vnglaubigē Abgötteren vor deinem Richterstul verdampt werden? Soll es dann nun geschehen/daß auch vnsere Feind das Vrtheil vber vns außsprechen? Es ist verhaust mit vns/wann wir nicht in Obacht nehmen/daß vns auch so gar dahero vnser Verderben komme. Vnser Vndergang ist nahend vnd vor der Thür/wann wir vns vor demselben nicht mit Mässigung aller vnserer Reden behüten.

a *Iuven. sat. 14. v. 44.*

§. 3.

Ædes. Mein Partheni, du bist ein strenger Zuchtmeister/ vnd gar zu starck wider diese freche Zungen/vnd ist bey dir groß vnrecht/muhtwillige Schwänck vnd Zotten reissen. Parthen. Nicht bey mir/sondern bey dem Christlichen Gesetz ist es vnrecht. Vnd gleich daher/ als wann niemand kondte Bossierlich seyn/er were dann auch darneben ein Vnflat im reden? Es begibt sich freylich offtermal/daß wir/die Zucht vnd Erbarkeit beyseits setzen in dem wir vns der guten Schwänck vnd Höfligkeit befleissen wöllen. Nun soll vns aber dasjenig kurtzweilig fürkommen/was ehrlich vnd erbar ist. Ich will dir deß heiligen Pauli/ja vielmehr Gottes Befelch noch einmal fürhalten: Vnchristlich vnd vnnütz Geschwätz das vermeide/ dann es fürdert oder hilfft viel zu einem vngöttlichen Wesen. a So ist auch dißfalls die Vnflätereyn Worten/der Ketzer heimblichen Tücken vnd Betriegereyen nicht gar vngleich. Dann jhr Red frist vmb sich/wie der Krebs. Der Krebs ist ein abscheweliche vnd vnheilsame Sucht/vnd verzehrt das lebendige Fleisch biß auffs Gebein/eben also fressen auch solche leichtfertige Gespräch/vnzüchtiger Fabel vñ Gesänger gar zu starck vm sich verzehren vnd verderben alles/was sie von der keuschē Schamhafftigkeit antreffen. Die böse Gedancken

a 2. *Tim. 2. v. 17.*

seynd vor dem Herren ein Grewel: aber lauter rede ist sehr lieblich. a Der vnrecht redt/der mag nicht verborgen seyn/er mag auch dem Vrtheil vnnd Straff nicht entrinnen. b Kein Red mag jhm verborgen seyn. c

Surius erzehlt/d es sey Abt Wallericus auff ein zeit im Winter gereist/vnd hab grosser Kälte halber vnderwegen bey einem in seinem Hauß einkehrt/ welchen er für einen guten Christlichen Mann hielte. Nun hat aber allda der Gottselige fromme Mann viel ein gröfferen Frost erlitten/ dieweil er in dieser Herberg kein Funckel der Göttlichen Lieb verspüren möchte. Der Herr im Hauß/ vnd der Richter desselben Orts/haben angefangen/nicht allein vnnütze/sondern auch vnzüchtige Reden vnd Wort außzustossen. Darauff Wallerich vermeldet: Ihr werdet zweiffel ohne euch deß Evangelischen Gesetzes zu erinneren wissen? Daß die Menschen müssen Rechenschafft geben am Tag deß Gerichts von einem jeglichen vnnützen Wort/daß sie geredt habē. e Aber die vnverschämte Gesellen/begunten diesen guten Ermahner nur außzulachen/noch frevenlichere Reden außzuziehen/vnd noch schändlichere Sachen auff die Bahn zu bringen. Auff welches Wallerich nochmahlen gesprochen: Ich hab vermeint/ich wolle allda meinen erfrornen Leib ein wenig erwärmen/ aber ewre Zungen schmertzen vnd brennen mich hefftiger als einige Kälte; ich muß wider fortgehen. Schawet jhr zu wie jhr die vnflätige Reden vor dem Richterstul Gottes verthädigen wöllet. Darauff sie zur Antwort gaben/ er solle nur in Gottes Namen seinen Weg/als wie er vngeladen kommen sey/ forterziehen/ es wird dir auch keiner auß vns/sprach der ander/ den Mantel zerreissen/ daß du da bleibest. Fort/fort/nur fort mit dir. Vnd da der heilig Mann seinen Weg fort gienge/haben sie jhme noch darzu mit vnschambaren Worten spöttlich nachgeschryen. Aber GOTT der HERR hat dieses vnverzogenlich rechen wöllen/ vnd solche verübte vnzüchtige Frechheit der Zungē augenscheinlich gestrafft: Dieser zwar ist mit der Blindheit geschlagen wordē/den andē aber habē die Frantzosen angestossen. Als sie nun jr Elend sahen/hielten sie instendig an/vnd wolten/

a *Prov. cap. 15. vers. 26.*
b *Sap. cap. 1. vers. 8.*
c *Eccli. 42. v. 20.* d *Surius 1. April. de S. Wallerico.*
e *Matth. cap. 14. v. 36.*

der Gottlosig Mann were widerumb bey jhnen da/ den sie mit jhren Zungen vertrieben hetten: aber es war vmbsonst. Vnd hat diesem die abscheuwliche Leibsfäule gar bald den garauß gemacht/ der ander aber lebte noch ein zeitlang hernacher/ vnd war deste länger blind.

§. 4.

Es hat Rudolphus der Eugubinische Bischoff/ ein jgar H.[illegible] Mann/ seinen Jüngern Brudern/ Petrus genannt/ nicht ohn Vrsach mit Geißlen streichen/ vnd jhme vierzig Täg den Wein gantz vnd gar abbrechen lassen darumb/ dieweil er in einem freundtlichen Gespräch ein schandliches vngeblubtes Wort schiessen liesse. So hat auch Elzearius der Graff/ ein auffrechter Potentat/ nachfolgende Gesetz an seinem Hof zuhalten geboten.

1. Alle Tag/ dem Gottesdienst beywohnen.

2. Alle Wochen/ die begangene Sünden beichten.

3. Alle Monat/ zu vnsers HERRN Tisch gehen.

4. Entweder einen keuschen Wandel führen/ oder die Hoffhaltung melden.

5. Nicht mit Würfflen spielen/ noch sich mit anderem dergleichen Spiel belustigen.

6. Sich vor dem Schelten vnd Fluchen/ wie auch vor vnerbarn vnnd schändlichen Worten gäntzlich enthalten.

O herliche Gesetz/ welche würdig seynd/ daß mans an allen Fenstern Läden anheffte/ damit so wol die Junge als alte Leut darauß lernen/ nicht allein weißlicher zuhandlen/ sondern auch behutsamer zu reden. So bereite vnd richte dann nun derhalben ein jenig sein Hertz vnd Mund bey zeiten auf die Zucht vnd Erbarkeit/ welcher jnne die fürtrefflichste Adeliche Tugend der Keuschheit will angelegē seyn lassen Æ DES. Wie soll sich aber einer am Tisch/ bey eē Gastereyen an den Hamgärten/ vnd wo viel Leut beyeinander sitzen/ verhalten/ wan man gantze Mäuler voll dergleiē grobe Zotten herauß wirfft: PARTH. Weist du nit/ was Syrach dißfalls rahtet? Verzäune deine Ohren mit Dornen/ vnd höre kein böse Zungen. b Man muß die Ohren vnlauterē Worten/ vnd zwar zum allerersten/ gleich verschlossen: dann da sie einen Anfang/ vnd zugang gewinnen/ so wagen sie noch ein mehrers. Welche die vnschamgare Reden ohn allen Vnwillen anhören/ können mit den Kästen/ aber nur mit denen/ so in das Fewer gelegt/ vnd breñt verglichen werden/ doch weiln sie an der Hülsen beschnitten worden/ sich nicht rühren/ nicht zerschnellen/ noch herauß springen/ gestalt samb sonsten die noch gantze/ vnd deren Hülsen nicht auffgeschnitten seynd/ zu thun pflegen. Ebener massen hat es mit denen ein Meinung/ welche von dem Fewer der Vnlauterkeit allbereit besenget worden/ wann sie vnzüchtige Ding anhören/ sagen kein Wort darwider/ heissens nicht vnrecht/ schweigen still darzu/ lächlen heimblich darüber/ erzeigen sich im wenigsten nicht vnwürsch/ vnd geben mit jhrem Gottlosen stillschweigen gnugsamb zu verstehen/ wie wenig jhnen solche Sachen mißfällig seyen. Weit ärger/ als diese seynd die jenige/ welche einem vnschambaren Schwätzer nicht allein gutwillig zuhören/ sondern auch forthelffen/ vnd der Sachen von dem jhrigen einen Zusatz geben/ vnd ein groben Zotten an den andern setzen. Als Diogenes zween Studenten auff dem Weg sahe mit einander reden/ vnd die Köpff zusammen stossen/ fragte er denenen/ was er für ein Gespräch mit dem andern habe? Da nun derselbig erzehlte/ was jhme der ander gesagt hette/ hat er alle beide streichen lassen/ den zwar daß er von solchen Sachen redete/ jenen aber/ daß er solchem Geschwätz zugeloset hat. Das war ein löbliche That. Es ist auch den Christen nicht verborgen/ daß vnderweilen eben so wol der jenig schwerlich sündige/ welcher zuhört/ als der/ so vnzimbliche Sachen fürbringt. Vnd was man von dem Laster deß vbel nachredens haltet/ das kan auch mit Warheit von einem vnzüchtigen Gespräch gesagt werden: Der Teuffel hupffe so wol in eines vbelnachredenden Verleumbders Mund/ als in deß Zuhörers Ohr hin vnd wider: Eben hat es alldarein solche Gestalt; es ist ein sündliches Laster nicht allein vnzüchtige Sachen reden/ sondern auch anhören.

O Chromache/ du edler Kämpffer/ wo bistu? Der du im brauch hettest auffzustehen/ vñ darvon zu gehen so bald einer vñ leichtfertigē Sachen anfienge zu reden. Also solstu/ wan einer etwas vngestümmes mit vppigen Worten auffzeucht/ jhme auffs wenigst mit einem vnwürschen vnd ernstlichē Angesicht eins verweisē/ oder aber mit dem Chromache dich vñ seinem solchen vnsaubern Maul abschrauf-

a Zach. Lippelo 26. Junii de S. Rudolpho.

b Eccli. cap. 28. v. 28.

a Plutarch. lib. 7. quæst. conv. 7.

sen

sen/ im fall du dieses Ohren schandflecks wilst alda enthübrig seyn. Die Schamröthe soll bey dir vff ewiger Schildwacht stehen/ dann sie ein Zeichen der Schamhafftigkeit/ ein Vorlauffrin vnd vnfehlbare Zeugnuß der Reinsichheit ist: Laß auffs wenigst bey dir verspüren/ daß auch dir mißfalle/ was Gott dem Herrn niemals gefallen. Ich stelle dir abermalen den heiligen Paulum für/ der da spricht: Nun aber leget auch jhr dieses alles von euch ab/ nemblich/ Zorn/ Grollen/ Boßheit/ Lästerung/ schandbare Wort auß ewrem Mund. Dieses will er vns noch zuletzt befohlen haben/ damit er vns solches desto besser in die Gedächtnuß eintrucke. Es ist ein wunder Ding/ den auffsteigenden Hussten beflissen wir vns zu verhalten/ vñ diesen heßlichen Speichel reusperen wir mit Gewalt herauß/ vnnd sprützen denselben jederman in die Ohren. Mein Ædelsme, gleich wie wir auff das Aug Gottes/ welches alles sihet vnnd straffe/ sollen achtung geben also soll n wir auch die Ohren Gottes/ welche alles hören vnd vrtheiln je vnnd allzeit förchten: Wir wollen also reden/ auff daß vnsere Wort/ wo nit in Ansehung der Wolredenheit doch auffs wenigst/ der Schamhafftigkeit nach/ bewerth vnd köstlich seyen.

Das IX. Capitel.

Die siebend Anreitzung zur Vnlauterkeit/ s. vnd die böse Gesellen.

Gleich wie ein Spiegel/ wie rein er auch immer polieret ist/ durch das ankauchen anlauffe vnnd flecket wird: Also bekompt auch ein Mensch/ wie fromb vnd keusch er sonsten ist/ von der bösen Gesellschafft Schandfleck vnd Masen. Der mit dem Hoffertigen Gemeinschafft hat/ der wird Hoffart lernen. Bey etlichen Kranckheiten ist die Erbsucht gar starck/ aber nichts erblichers vnnd ankleigers als die bösen Sitten: Dieselben lernt man ohn alle Mühe/ sie bleiben behangē/ vnd werden von einem in den andern vberschüttet vnd außgegossen. Die böse Geberd seynd gar ein anhängige Erbsucht. Vnd kan keiner die Leut ehender zu den Lastern bereden/ als welcher mit eigenem Exempel zu denselben Anweisung gibt. Seneca spricht nit guter Warheit: Der vom Hand zu Hand vbergebene Jrthumb verwirret vns/ vnnd bringt vns zum Fall/ vnnd durch vorgetragene frembde Exempel gehen wir zu Grund. Keiner irret oder sündiget allein für sein Person/ sondern gibt auch zur Sünd vnd Jrthumb Vrsach vnd Anlaß. Dieses vbel hat sich gleich zu Anfang der Welt sehen lassen. Dann es hette Eva kaum mißhandlet/ sihe/ alsbald zoge sie auch jhren Mann in die Gesellschaffe der Sünd. Das ist/ schier aller Laster Art vnnd Eigenschafft/ daß sie nit wölle allein seyn/ sondern mit einer Gesellschafft vnd etlichen Weggefehrtē zu Grund gehen. Lasse dich nur mit einem Gottlosen Menschen ein/ so wirst du bald erfahren/ wie heilschleichend er dir locke/ daß du jhme/ wohin er dir vorgehet/ auff dem Fuß stapffen nachfolgest. Daher verkündigte Moyses dem Volck: a Weichet von den Hütten dieser Gottlosen Menschen vnd rühret nichts an/ was jhr ist/ daß jhr nicht werdet eingewickelt in jhren Sünden. Eben dieses ruffet auch der Prophet Esaias auß: b Weichet hinweg/ weichet hinweg/ hebet euch von dannen/ vñ nit rühret nichts vnreines an/ gehet auß von jhr.

Bey Joseph dem Erhalter deß Egyptenlands/ war der bösen Gesellschafft also verhast/ daß er auch so gar nicht gedulden wolte nach seinem abfterben bey jhnen zu wohnen/ dannenhero hat er seine Erben auß Jsrael mit einem Eydschwur dahin angehalten daß im fall sie etwan Egyptenland verlassen vnd hinweg ziehen werden auch das jenig/ was damals von seinem tödtlichen Leichnam noch vbrig were/ mit jhnen hinweg tragen solten. Es hat dieser grosse Vice-König vber Egyptenland nicht wöllen gestatten/ daß so gar seine Aschen den Schandfleck einer lasterhafften Gesellschafft tragen sollen/ vnd gleich wie jhme die Egyptische Sitten zur Nachfolgung nicht gnug waren also ware jhme auch das Land zur Begräbnuß nicht gefällig: sein Rath ware/ daß man der bösen Gemeinschafft auff alle Mittel vnd Weg fliehen vnd meyden solle. Gewiß vnd wahr ists/ daß/ wer Bech angreifft/ der wird darvon besudelt. c Ein einziger böser verruchter Jüngling kan gar viel andere verderben vnd böß machen.

Gleich wie ein Schaaf/ oder ein Schwein/
Das reudig ist/ auch in gemein
Schädlig macht ein ganze Heerd/
Vnd durch die Grindsucht gar verzehrt:
Vnd wie der Traub die Gstalt empfangt
Deß Weintraubens/ darbey er hangt. d
Einem Hirten stehet zu/ ein krancken Sch auff

a Num. cap. 16. vers. 26. b Isa. cap. 52. vers. 11.
c Eccli. 13. v. 1. d Invect. sat. 2. vers. 80.

von ſtund an abzuſondern / damit er nit die gantze Herd verderbe / in dem er eines einzigen Schaafs zu verſchonen gedenckt: Eben alſo / ſoll ein fürſichtiger Menſch alle Freund vnd Geſellen fliehen vnd meiden / welche einem mit jhren Geberden ein böſe Seuche anhängen könten. Dann alſo iſt die Sach geſtaltet / daß / wañ ſich ein frommer Menſch zu einem böſen geſellet / nit der böß durch den frommen gebeſſert / ſondern d Fromb von den Gottloſen mit Boßheit beſchmutzt wird. Fromb ſeyn vnter einer böſen Geſellſchafft / iſt nichts anders / als gegen einem rauſchenden Waſſer auffwerts ſchwimmen. Daß ſolches bißweilen geſchehe / will ich nicht verneint haben / aber ſchwer gehets her / vnnd begibt ſich wunder ſelten. Der Römiſche Weltweiſe Seneca ſpricht gantz warhafftiglich: Von denen / mit welchen man zu thun hat / nimbt man Weiß vnd Geberd an: vnd gleich wie einer durch anderer Berührung / wol etwan einen Leibs Schaden an ſich bringen kan / alſo henget auch ein böſes Gemüt ſeine Vntugenden nechſtbeywohneten an den Halß. Ein Weingurgel hat andere Tiſchgenoſſen vnnd Zechbrüder mit der Weinſucht verliebt gemacht; Die vnzüchtige Burſch hat eines ſtarckmütigen Manns ſtemiges Hertz zur Geilheit erweicht: der Geitz hat ſein Gifft auff die nechſte außgeworffen.

Zu dem ſich die Augen thun lenden/
Vnd auff erblich Sr chtung wenden:
Werden ſie auch darmit behafft/
Solches Vbel das anſtawen ſchafft. a

Daher / mein Ædelme, iſts beſſer / die böſe Geſellen zu Feinden / als zu Freunden haben. Es iſt kein Laſterhafftter Menſch / der vns nicht etwan ein Laſter entweder lobe oder in der Gedächtnuß eindrucke / oder aber ſonſten vns vnwiſſender weiß ankleibe: eins theils Laſter rucke mã vns für durch das Exẽpel / andere werden vns mit Worten eingeben / den meiſten theil aber ſtreicht man an / durch die converſationen, vnd tägliche Gemeinſchafft. Kein ſicherer Weg iſt / als aller Freund vnnd Geſellen / welche einen verdächtlichen Wandel führen / ſich enteuſſeren vnd derſelben bey zeiten müſſig geben. Wer nahend bey der Gefahr iſt / kan nit lang ſicher ſeyn: Wer Gefahr lieb hat / der wird darinn vmbkommen. b

a *Ovid. lib. 2 art.* b *Ec. c. 3. v. 27.*

§. I.

Etliche kleine Thierlein / wie Phedon bezeugt / empfindet man nit / wann ſie einen beiſſen / alſo leiß vnd behutſamlich brauchen ſie jren Gewalt: aber die darauß erfolgende Geſchwulſt gibt jhren Biß zu erkennen. Eben ſolches begegnet ſchier allen den jenigen / ſo mit böſen Leuten ſich in Gemeinſchafft einlaſſen. Sie ſpüren nit / was Geſtalt / oder wann jnen die böſe Geſellen ſchädlich geweſt ſeyen / mercken aber endlich wol / daß ſie von denſelben ſchaden gelitten haben. Daher gebeut der H. Paulus gantz ernſtlich vnnd ſpricht: Jhr ſolt nit Gemeinſchafft haben mit den Huren : Ich hab euch geſchrieben / mit einem ſolchen ſolt jr auch nit eſſen. a Derhalben ſolſt du dich vielmehr zuvor vmbſehen / mit wem du eſſeſt / oder trinckeſt / als was du eſſeſt oder trinckeſt. Wiſſet jr nit / ſetzt S. Paulus hinzu / daß ein wenig Sawerteigs den gantzen Teig verſäwret? b Das iſt all ſein lebenlang der Brauch geweſt: mit den Verkehrten wirſt du verkehrt ſeyn. Salomon thut in der Perſon eins Vatters dieſe hochverſtändige Ermahnung: c Mein Kind wañ dich die Sünder locken / ſo folge jhnen nit. Wann ſie ſagen gehe mit vns / ꝛc. Wags mit vns / es ſoll vnſer aller ein Seckel ſeyn. Mein Kind / wandel den Weg nit mit jhnen / wehr deinem Fuß von jhrem Pfad / dann jhre Füß lauffen zum böſen. Die lebendige Stimm / Red vnd Beywohnung ſeynd nit allein hell ſchleichendẽ / ſondern auch ein mächtig ſtarcke Beredung vñ Anweiſung der Sünd vñ Laſtern: Dann wann man ein Ding vielmals anſchawt / offt vnd dick hört / ſo hat es die Krafft eines Geboths. Derhalben iſt entweder vonnöthen / dz du einem böſen Geſellen in dem Wandel nachfolgeſt / oder ſelbigen mit Worten vnnd Wercken verfolgeſt. Welches beyderſeits vermitten bleiben ſoll / damit du nicht entweder den böſen gleich / oder / bey vielen verhaſt werdeſt / weiln der böſen Leut allenthalben ein groſſe Anzaal zu findẽ iſt. Hab Gemeinſchafft mit denen / welche dich frommer machen mögen ; laß die vmb dich ſeyn / welche du zu mehrer Frombheit bringen kanſt / oder ſie dich. Wann ſich gleich vnd gleich zuſammen geſellt / iſt es zwar ein luſtiges Ding / da man ſich aber zu den Alten oder Geiſtlichen Perſonen geſellet / iſt es viel ein ſicherers Weſen. Der H. Baſilius verdampt der Weiber Gemeinſchafft / nicht darumb / daß ſie böß ſeyn / ſondern dieweil es gefährlich iſt mit jnen Gemeinſchafft haben. Man muß / ſpricht er / Fleiß ankehren / daß wir der Weiber Anſprach durchauß flie-

a *1. Cor. c. 5. v. 9.* b *ibid. verſ. 6.*
c *Prov. c. 1. v. 10. 14. 15. 16.*

hen

hen vnd melden. a Gedencke allzeit/spricht Hieronymus b/daß ein Weib deß Paradeiß Inwohner von seinem Sitz vertrieben hat. Thue die Sprewer vnd das Stro hinweg/schreyt Virginus/c es ist das Fewer noch nit erloschen. Ædes. Verzeihe mir die Einred. Es wird aber offtermals hart hergehen/ daß man sich von den allerbesten Gesellen also absondern solle. Parthen. Da fragt man nicht darnach/dieweil es die Notturfft erfordert/ so muß es einmal seyn. Es ist ein hart vnd beschwerliche Artzney einen Arm vnd Schenckel lassen abschneiden/ damit du das Leben mögest erretten; daß aber Christus der Herr solches zu thun gebotten habe/ wirst du nit vernemen: Wann dich dein Hand/ oder dein Fuß ärgert/ so haw jhn ab vnd wirff jhn von dir. d Was kan einem mehrer verwandt seyn/ als seine leibliche Glieder? Doch geschicht offtermals/daß mans abhawen muß/ein vnheilsame Wunden muß man mit Waffen hinweg schneiden/ damit das gesunde Fleisch nicht verderbt werde. Also muß man auch einem Ædelime, einen jedwedern Freund/einen jedwedern Gesellen / wann er der Schaden bringt/hinweg schneiden/vnnd was bedarff es viel Weiens? Es ist viel besser/daß man einem Freund die Freundschafft auffkünde / als Christo dem Herrn/ist auch rathsamer/an der Freundschafft einen Verlust leiden/als an der Seelen.

§. 2.

O Petre / Petre ! O du Felß der Christlichen Kirchen der du von dem Höllischen Gewalt nit zu vberwältigen / doch aber durch ein einiges Wort einer Magd erschütt vnnd beweget bist worden! Es war nemblich Petrus ein Felß/so lang er vnter den Frommen wandlete. So bald er aber von denselben abgewichen/ vnd zu der gottlosen Gesellschafft gerathen/sihe/da war kein Felß/sondern ein bewegliches Rohr. Von einem einzigen Wort fällt er nider/mit einer einzigen Frag wird er zu Boden geworffen/auff eines schwachen Weibs Anred ist jm das Hertz entfallen/vnd auß einem starckmütigen Mann ist er ein verzagter Soldat worden/leugnet dar/er kenne den jenigen nit/für welchen er ein kleines zuvor tausentmal sich erbotten zu sterben; dessen Blut er vor wenig stunden vber Tisch getruncken/ dessen Leiber gessen hette dannoch leugnet er/er kenne diesen nit/welchen er ebē in selbiger Stund mit gezogenem Schwert verfechten thäte; dannoch laugnet er/er kenne jn nit / welchem er denselbigen Abend die Füß zu waschen vnd abzutrücknen dargebotten/ vnd bereit war auch die Händ vnnd das Haupt in dieses Bad einzutauchen. Vnd dannoch laugnet er / er kenne jhn nit / mit welchem er in die Gefängnuß / vnd in den Tod zu gehen kräfftiglich versprochen/vnd dannoch laugnet er/ daß jme dieser allerliebste vnd bekandteste Mensch bekant sey/ laugnet vnd schwört / vnd verflucht jhn mit einem Eydschwur. O mein Petre/vnter dē Aposteln warest du s' aller beherzteste Verfechter deines Herren/ vnter den Gottlosē aber wirst du der aller zaghaffteste Fluchtman vnd Mammeluc. Es ist nemblich ein ander Ding an deß Caiphæ Hof/ vnnd ein anders/in deß wahren Heylands Tafelstuben: anderst ist das Gespräch der Aposteln / vnd anderst ist das Gespräch der Henckersknechte beschaffē/bey einem erkennt man Christum den Herren/bey diesen aber verlaugnet man jn. So viel ist an der frommen/oder an der bösen Gesellschafft gelegen; jene ist ein Lehrmeisterin der Tugend/diese aber der Sünden vnd Lastern. Vnnd ist heutiges Tags noch gewiß vnnd wahr: mit den Außerwöhlten seynd wir außerwöhlt/vnd mit den Verkehrten werden wir verkehrt. Last vns darvon fliehen / vnd solche garstige/ vngehobelte vnd gottlose Gesellen/mit allem Ernst meyden. Benantlichen aber sollen wir die jenige fliehen vnnd meyden / die selber auch fliehen/aber nur die Prediger in den Kirchen das einzige studieren vnnd Vbungen in den Schulen; welche Geistliche Gottselige Bücher zu lesen / vnd die H. Sacrament zu besuchen verabsaumen; welche die Wirths- vnnd Hurenhäuser/ die Gastereyen/ alle Zech vnnd Fresserey fleissig besuchen/ welche der Weiber Freund- vnnd Holdschafft / dem tantzen vnd springen nachstellen/nicht ohne gewissen Verlust deß studierens vnd der Seeligkeit. Vnnd damit ich dirs an ein Wort leg/ wer den Müssiggang nit fliehet /den fliehe du mit Händ vnd Füssen. Ein müssiger Mensch der taugt nach nunmehr zu erlernung aller Laster/vnnd andere darinnen zu vnterweisen. Ein Faullentzer der fragt weder nach gottseligen Büchern noch nach H. Predigen / weder nach den H. Sacramenten / noch nach den Kirchen. Für das Gottselige Bücher lesen/ mischt er das Kartenspiel / für das Predig hören/ läßt er ih-

a Basil. in const. mon. c. 4.
b ad Nepotian. c 5. Greg. l. Dialc. 11.
d Matth. c. 18. v. 8.

me ein Kandten mit Wein auffertagen / für das Kirchen gehen / lauffe er dem Tantz zu: vnnd damit jhme die Zeit vnnd Weil desto lustiger vergehe / so richt er jhme selber zum schlaffen sein Gelegenheit / vermacht die Fenster / vnnd schnarchet bey hellem Tag ein guts herab / alsdann nimbt er jhme ein Spatziergang für ; darnach hört er ein weil der Weiber fleschen vnnd fätschen zu ; fängt also eins nach dem andern an / damit er nichts thue.

Ein solcher ist von Art verkehrt/
Hüt dich vor jhm/ er ist nichts werth.

Niemand ist dem Müssiggang ergeben / der nit auch zugleich den Sünden vnd Lastern ergeben sey. Derohalben last vns einen solchen Gesellen nicht anderst / als die er in der nahe einreissende Pestilentzsucht / bey Zeiten von vnser Gemeinschafft außschlieſſen.

§. 3.

Wann wir nun auch achtung wöllen geben auf vnser Ehr vnd guten Nahmen / so sollen wir die vbel beschreyte Gesellschafften von allen Dingen von vns abtreiben / wofern wir nit auch für solche wöllē angesehen werden / als wie sie seynd / oder für noch ärger. In gemein hält man darfür / daß wir in vnserm thun vñ lassen den jenigē gleichförmig werden / mit denen wir gern zu thun vnd zu schaffē haben. Vnd seynd selbige / so diese Wohn habē / nit vnrecht daran / sintemal sie den weisen Salomon dessen zu einem Zeugen haben: Wer mit den Weisen vmbgeht / der wird weiß : wer aber der Narren Gesell ist / der wird jhnen gleich werden. Vnd gleich wie ein gewässerter Wein sein Farb verändert / obwoln er sein Krafft nicht gar verleurt: Also verändert oder verleurt der jenig die Farb seines ehrlichen guten Namens / welcher sich vmb solche Gesellschafft annimbt / deren Wandel mit Boßheit gewässert ist. Hieronymus spricht: a Solche Leut solst du dir zu Gesellen erwöhlen / deren Gemeinschafft dir zu keiner Vnehr vnd Nachred gereicht; sie sollen nicht nur schöne Kleider / sondern schöne Sitten vnd Tugenden an jhnen haben / das Haar nit mit heissen Eysen kräußlen / sondern mit jhren Geberden die Schamhafftigkeit erzeigen. Für einen solchen wird ein jeder gehaltē / wie der beschaffen ist / mit dem er viel zu thun hat. Du weist wol / die Vögel so einerley Farb vnd Federn seynd / fliegen gern miteinander. Wilst du einen lernen kennē / so gib nur achtung / zu wem er sich geselle. Dañ zu wem er Freundschafft sucht / der ist entweder seines gleichens / oder er muß noch ins künfftig seines gleichens werden. Wer nun derhalbē einen frommen vnd ehrlichen Namen haben will / der lasse jhme der frommen vnd ehrlichen Leut Freund- vnnd Gemeinschafft lieb vnd angelegen seyn. Wer auff seinen guten Namen kein achtung gibt / vnnd ohne vnderschied jedermans Gesell vnnd Freund ist / der wird in einer kürtze viel Titel vnd Namen bekommen / doch aber werden sie jhme zu schlechten Ehren gereichen.

Der H. Augustinus beklagt sich in seinem Alter vber sich selbstē da er noch jung war / vñ spricht: Ich bin in meiner groben Blindheit so weit kommen / daß ich mich schämete / dieweil ich vnter meinen Mitgesellen weniger vnschambare Laster getrieben hette / als ich von jhnen hörete da sie sich jhrer eigenen Vnthaten berühmeten / vnd sich selber vmb so viel desto lobwürdiger hielten / je gröſſere Vnfläter sie waren: ich ließ mich gelusten / vbels zu stifften / nit allein auß Ruchwillen vnd Beliebung deß Wercks / sondern auch deß verhoffenden Lobs vñ Preiß. Was soll man doch mehrers radten / als die Sünd vñ Laster? Ich aber hab mich vmb die Sünd vnnd Laster desto mehrer angenommen / damit ich vngeradelt seyn möchte : Ich hab offt dergleichen gethan als hette ich ein Vnthat begangen ob ichs schon nit gethan / damit ich nit für deste verächtlicher gehalten würde / je vnschuldiger ich were / vnd nicht desto vnachtsamer seyn solte / je keuscher ich mich befunde. Sihe / mit was für Gesehrten ich durch die Gassen Babylon wanderte / vnd walzte mich in dem stinckenden Koth vmb / als wie in wolschmeckendem Zimmet vnd köstlichen Salben. O der allzuviel seligen Freundschafft. Ædes. Ey man hat sich bey dergleichen Leuten nit so gar viel zu befahren / dann / wann ich anderst recht dran bin / wenig werden gefunden / welche jr Gottlosigkeit so gar vnverholen halten / daß sie jhnen jhr Frechheit in Sünden vnnd Lastern gleich an der Stirn ansehen lassen. Parthen. Dem sey wie jhm wöll / so sind man doch fürwar deren nicht wenig / welche den reissenden Wolff vnter den Schafkleidern verdecken / vnnd sich anfänglich bey etlichen desto hellschleichender in die Freundschafft einmischen / damit dieselbige hernacher desto schändlicher zu der bösen vnd sündlichen Frembdt antreiben mögen. Auff solche Gesellen reimbt sich jenes trefflich wol : Ein Mensch ist dem andern ein

Wolff

a *Prov. 13. v 20.* b *ad Nepotian.*

NICETAS VICTOR. CVPIDO VICTVS.

N. 12.

Wolff. Laß vns fliehen/mein Ædelime, laß vns fliehen / dieſe ſchmeichlende Wölff : Es iſt ein ſchändliches/vñ gemeinlich zu ſpats Liedlein: Die Geſellſchafft iſt mein Verderben geweſt. Man wird vns aber außlachen/als vnfreundliche grobe Flegel? Ey laß die Leut nur lachen / wan ſie nur nicht ſchaden können : Es ſoll vns die Zucht vnd Erbarkeit viel lieber ſeyn/als daß wir vmb ſolches Außlachens willen/alſo liederlich Leut ſollen werden/daß billich jederman über vns zu weynen/ vnd die Zäher zu vergieſſen habe : wer nit meelbig werden/vnd an den ſchwartzen Kleidern kein Maaltzeichen bekommen will/ſchewe nicht ein ſolcher in der Mühl vmbzugehen? Wer vnter dem Angeſicht nit ruſſig will werden / fliehet er nit alle Waffen- vnd Hammerſchmitten? Eben dieſes müſſen auch wir dißfalls thun / dan die Laſter geben ſtarcke Anreitzung / ſchleichen artlich hinein/vnnd hupffen hin vnd wieder. Von dem Apollonio Thyaneo ſagt man/daß er gar weißlich allein dieſes von dē Göttern gebetten hab: Die Frommen erkennen/vnnd Böſe meiden. O ein herrliches Gebett. Laſt ons eben dieſes auch / aber von Gott dem HErrn bitten vnd begehren die Frommen nicht allein erkennen/ſondern jhnen auch nachfolgen/die Gottloſen nit allein haſſen/ſondern auch fliehen vnd meyden.

Das X. Capitel.

Der Vnlauterkeit fürnehmſte Würckung iſt:

Die Geilheit nimbt dem Leib ſein Krafft/
Verſchwendt das Gut/macht betrelhafft.

Ich hab nunmehr ein End gemacht/mein Ædelime, an die erſten Verß/ darinnen die Anreitzungen zur Vnlauterkeit begriffen werden ; vnd waren nemlich dieſe:

Der Müſſiggang vnd Fälleren/
Vnnütze Bücher/d' Augen frey/
Vnkeuſch Geſpräch/vnd böſe Geſellen/
Die ſechs Ding thun viel Gewiſſen fällen.
Die Faulheit meid/halt Maß im Eſſen/
Thu gute Bücher für böß leſen.
Wend ab das Geſicht fleuch böß Geſpräch/
Meyd Geſellſchafft/welch iſt böß vnd frech.

Nun hab ich dir anjetzo ſolcher Verß heimblichen Verſtand vnd verborgene Griff/ deinem Gebrauch nach erläutert. Dñ weiln ich je in dieſen ſachē dein Doll merſch ſeyn ſoll/ ſo wil ich dir auch dieſe andere Verß mit hellverſtändiger Außlegung erklären/vnd ſeind nachfolgende:

Die Geilheit nimbt dem Leib ſein Krafft/
Verſchwendt das Gut / macht betrelhafft/
Sie tödt die Seel/vnd den Verſtand/
Verhindert ſie vnd bringt in Schand/
Wer ſich darin verwickelen thut/
Wird plündert ſeiner Tugend gut.

Soll ich fortfahren? Ædes. Mein Partheni, ich bitte dich darumb/laß die Ceremoni vnnd Hofweiß auß. Wan ich zu ſchaffen hab/vnd dir nicht zu wider iſt/ſo heiß ich das thun ; wilſtu dich deſſen verweigern/ſo bitte ich dich ſolches zu thun. Vnd ſolſt dieſes von mir vergwiſt ſeyn/daß mir die Weil bey deinem Geſpräch nit lang wird ſeyn: ich höre dir mit groſſer Begierd zu. Laß dir auch nit verdrießlich ſeyn/daß du nur einen einzigen Zuhörer haſt/ es ſoll einer dem andern Zuhörer gnug ſeyn. Parth. Wolan/ſo ſoll ſich vnſer Geſpräch biß auf den Mittag erſtrecken / alsdan/ wan wir deß Redens vergnügt vnd müd worden / ſo wöllen wir vns nachmals laſſen das Mittagmahl bringen. Der erſte vnder angezogenen Verſen lautet alſo:

Die Geilheit nimbt dem Leib ſein Krafft.

Das Gifft der Vnlauterkeit würet vnd tobet/ nicht allein wider die Seel/ſondern macht auch den Leib krafftloß vnd vngeſtalt / deme ſie zugleich die Stärck vnnd gute Geſundheit entzeucht. Ich will mich dißfalls nicht zu weit hinauß laſſen, ſintemal ſolches die Artzney erfahrne angehet/vnd mit jhren Scharffen zu probiern iſt; ſtelle alſo auß ſelbigen nur einen einzigen Zeugen für/ der / an tauſend ſtatt allein/ſein Gutachten vnd Meinung erkläre / wie ſchädlich vnnd nachtheilig die Vnkeuſchheit der Leibsgeſundheit ſeye. Es hat Hippolytus Guarinonius, ſo vnder den Artzten ein berühmter Mann / vnd fürtreffliche Sachen geſchrieben/im Jahr nach Chriſti Geburt 1610. ein Buch laſſen in Truck außgehen/in welchem er den vielfältigen Vndergang vnd Verderben deß Menſchlichen Geſchlechts / ſo wol das Leben/als die Sitten vnnd Geberden betreffend/ beweinet. Dieſer Medicus ſetzet im fünfften Buch/ am 60. Capitel einen ſolchen Titel : „Bloß natürliche „ Demonſtration vnnd Erweiſung/wie das zu be„ hendigſter Vertilgung aller Menſchlichen „ Kräfften/Verwelckung der Jugend/vnd vnver„ ſehener Verkürtzung menſchlichen Lebens/kein „

» Vbel über die schandliche Venus sey. Eben in » diesem Buch setzt er in dem 62. Cap. diesen Ti- » tel/ansehnliche vnd fürtreffliche Kundschafften » der höchsten Natur vnd Artzney/wie zur » Menschlicher behender Verderbung vnd Für- » derung vnzeitlichen Tods / kein grössers Vbel » auff Erden/als die Venus sey. Mehrgedachten » Buchs 63. Capitel / macht er diesen Eingang: » Wie die Reinigkeit vnd Keuschheit zu langwü- » rigem Gesund vnd Leben/nicht allein das aller- » fürtreffichste vnnd außerwehlteste Mittel/son- » dern auch vmb viel edler/köstlicher/vñ eines ver- » nunfftigen Menschē weit würdiger/als der ehe- » lich vnd Venerisch-Stand sey. Hörstu mein Ædelime/daß der hochberühmte vnd vor Jahren ge- weste Königliche Doctor der Artzney/dem ledigen Stand vnd keuschen Leben/ wider die schandliche Vnlauterkeit / Zeugnuß vnd Recht gibt/auch so gleich im Anfang angeregter Capitel? Von den Vrsachen vnnd Bewetsungen dessen/ will ich diß Orts nichts gemeldt haben.

§. 1.

Diesem gib ich zu einem Mitzeugen den heiligē Chrysostomum zu: Hab dir allda sein eigene Wort: a Welche em Wollust vnd Vnlauterkeit jhr Leben zubring n/die haben einen zerschlagen/ vnd welcheren Leib/als ein Wachs seyn mag/vnnd der mit einem gantzen Geschwader Kranckheiten be- laden ist / vnd jmmerzu haben sie zu schaffen mit Artzten vnd Artzneyen: Jhr Sinn vnd Verstand aber ist langsam / schwer / grob vnnd allerdings gleichsam vergraben. Dieses ist in gegenwärtiger Sach ein starcker Zeug. Hergegen aber entspring- gen auß dem schönen lautern Brunnen der kēn- schen Reinigkeit / nicht allein die Güter der See- len/sondern auch die Blühe der Jugend/ die schön Gestalt/die Leibskräfften/Gesundheit deß Lebens/ lange Verhütung deß beschwerlichen Alters. Nit vnfüglich kan sich die Keuschheit auch dessen rüh- men: Meine Blumen bringen Frucht der Ehren vnd Reichthumb/bey mir findt man Gnad zu dem Leben b Jetzt will ich dich/mein Ædelime/gefragt haben/was hätte stus von so vielen Einsidlern/welche bey so gar ssim Abbruch vnnd Abgang an Essen vnd Trincken, jhr Leben so viel Jahr erstreckt ha- ben/vermeinstu nicht/daß jhnen solche langwürige Lebzeit meistentheils auß Enthaltung von dem fleischlichen Wollust herkommen seye?

Simeon Stylites, über welchen sich die gantze Welt verwunderte/der auch Tag vnd Nacht auff einer Saul ständling zugebracht (vnd darumben Stylites genant war) hat bey seinem steten vnab- lässigen Fasten/hundert vnd neun Jahr seines Le- bens erreicht / damit du es aber wissest / so hat er nie kein Weib gehabt.

Antonius Magnus, welcher die Welt für sein Buch brauchete/hat hundert vnnd fünff Jahr er- lebt/ließ sich aber keines Weibs gelusten.

Paulus / der erste Einsiedler / ist seines Alters biß auff das hundert vnd dreyzehende Jahr kom- men; behielt aber allzeit sein Jungfrawschafft.

So ist ebenmässig Hilarion, ein blutarmer Münch/den man bey dem Tag niemals hat essen sehen/vier vnnd achtzig Jahr alt worden/doch all- zeit ohne Weib verblieben.

Panuphius, welcher sich gar viel Jahr allein mit Brod verköstiget / ist neunzig Jahr alt gestorben/ vnd hat von ehelichen Wercken nichts gewust.

Macarius ist über neunzig Jahr kommen/bey immerwährendem Fasten: hat sich aber niemals verheyrath. So hat gleicher Gestalt Arsenius der beyden Käyser Arcadii vnnd Honorii gewester Præceptor/sein Leben auff hundert vnd zwantzig Jahr erstrecket; niemand aber hat jhme auff seiner Hochzeit gesungen.

Romualdus ein gebohrner Jtaliener/hat eben dieses Alter/bey gantz raucher Leibskleidung vnd grober Speiß/erreicht: behielte aber allzeit sein Jungfrawschafft / vnnd hat die Reinigkeit deß Hertzens den ehelichen Wollüsten weit fürgezo- gen.

Franciscus von Paula, welcher sich deß Tags nur einmal mit Wasser vnd Brod ergnickte; vnd sol- ches zwar nach der Sonnen Vndergang/hat das neunzigste Jahr erlebt / vnd das Lob ewiger Keuschheit erhalten.

Hieronymus Stridonensis hat sein durch Arbeit vnd Hunger außgemergletes Alter auff 80 Jahr gebracht vnd die Keuschheit so vnversehrt behalten/ als überflüssig er selbige mit Lob herfür zu streichen pflegte.

Der H. Beda hat sein Leben kom sie er ein Jahr an/biß auff das zwey vnd neunzigste in dem

Orden

a *Tom. 5. ho. quòd nemo lædatur, &c.*

b *Eccles. cap. 24. v. 23 & 25.*

Orden zugebracht/vnd ist ein Jungfraw blieben/ der Verehligung gäntzlich vnwissend.

Remigius/hat deß Rhemensischen Bischoffs Ambt (welches seltener hört/vnd weiß nit/ob es jemaln einem andern von Gott verliehen worden) 74. Jahr erreicht. Daher er Jubilæus genant war/ Ist also in allem/ da er gestorben/ 96. Jahr alt gewest; aber an kein eheliches Bett nie kommen.

Martinus Turonensis hat 86. Udalricus aber Bischoff zu Padua 105. Jahr erreicht. Epiphanius ist auff 115. Jahr kommen. Diese H. Männer haben strenges Fasten verbracht / vnd ewige Keuschheit gehalten.

Es würde zu lang wären/ noch vnzahlbare viel andere zu nennen/ welch der gespärige Abbruch/ die Mässigung deren Sachen/ so einen begierig machen/ vnd die keusche Reinigkeit zu einem hohen Alter gebracht haben. Du wirst noch heutiges Tags nit wenig finden / welche ihr ehrwürdiges vnnd hochverständiges Alter theils dem mässigen Abbruch in Essen vnd Trincken / theils aber der Jungfräwlichen Reinigkeit / mit bestem Fug vnd Titel zuschreiben. Gehe hinein in die Clöster/ vnd Wohnung der Ordenspersonen / so wirstu allda den mehrern Theil finden / welche 60. 70. 80. ja auch 90. Jahr überstanden haben/ vñ je eingezogners Leben sie führten / je desto älter sie worden seind. Vor wenig Jahren hab ich meiner Mutter Schwester/ welche ein Closter-Fraw in einem armen Klösterlein ist/ heimgesucht/ vnd vnder anderem / da sich die Red also gab / gefragt / wie viel Jahr sie Gott allda gedient hätte: Darauff sie geantwortet: Viertzig Jahr lang. Ab welcher Antwort ich mich entsetzte/ vnd alsbald sie ernstlich ansahe/ aber / allem Ansehen nach/ sie für ein Jungfrawen von 20. Jahren gehalten hätte. So solt ihr nun derhalben / sprach ich / Gott darumben höchsten Danck sagen: ausser deß Ordens/ würdet ihr weder so starck vnd leibig / noch von Angesicht so gefarbt seyn; mein Fraw Baß/ ihr wäret entweder schon gestorben / oder ihr würdet das Grab allbereit sehen das Maul gegen euch auffreissen. Dan vnder anderm hat das keusche Leben auch diese Belohnung/ daß es diejenige so im vnverheyrathem Stand verbleiben / auch zu hohem Alter befördert. Vnd wer ist nun/ sag mir an/ mein lieber Ædolime, so harter vnd steiniger Natur vnd Eygenschafft / welcher in dem Band der ehelichen Pflicht/ bey Erregung so viel täglicher Anfechtungen/ Bekümmernussen/ Angst/ vnd Vnglücks/ so frisch vnd gesund lebe/ als der/ so sich allein befleißt/ damit er GOTT seinem HERRN gefalle/ da jene andere so viel Leiber zu kleiden/ so viel Bäuch zu ersättigen / so viel Kranckheiten heylen zu lassen / so viel Trübseligkeit zu beweinen/ vnd so viel Todtenleich zu klagen gezwungen werden/ vñ allerdings so offt sterben müssen/ so offt jhnen eines auß den Kindern vñ Enicklen durch den zeitlichen Tode hingenommen wird.

Nun wöllen wir aber den im Ehestand begebenden Verlust der Gesundheit vnd deß Lebens beyseits setzen; vnd zu Gemüt führen / wie vieler Knaben vnd junger Gesellen Gesundheit vnd Leben in diesem einzigen Meer der vntrewen vnnd schalckhafftigen Venus einen Schiffbruch gelidten haben. Sag mir eins/ woher kommen die Leibfäule an den heimlichen Gliedern. Die Frantzosen / vnd andere vnzahlbare Kranckheiten/ welche gleichsam ohn Vnderlaß in heimlicher Verwar stehend/ vñ das menschliche Geschlecht überfallen / als allein auß diesem einzigen verborgenen Schlupffwinckel der Geilheit vnd vnmässiger Vnzucht?

§. 2.

Die zeitliche Güter belangend / welche dz muthwillige vnd geile Leben nicht weniger/ als die Leibskräfften / verkehrt / ist kaum was übrig/ das ich jetzo hinzu thun möge. Es ist gewiß vnd wahr/ gleich wie der Verß mit sich bringt/ daß die Vnlauterkeit verschwendt das Gut/ macht bettelhafft. Die sach ist am Tag / daß durch die vnzüchtige Lieb die Taschen vnnd Seckel über die massen geraumbt vnd außgeseckelt werden. Die keusche Liebgesteht keinen Vnkosten; wird zwischen zweyen oder mehrern vmbsonsten gewechslet: Die vnflätige vnd vnschambare Lieb greifft so wol Gelt vnd Gut/ als die Seel an; daher heist dz Liedlein: wer sich ohn Gelt/ zu Buben gesellt/ der ist schabab ꝛc. Ach! wie viel elende Buhler haben zu letzt die Armut schmelzen müssen / welche zuvor der buhlerischen Lieb auffs stattlichst bosiert haben. Wie lustig vnd geringlich hat jener Evangelische Brasser all sein väterlich Gut vnder der vnzüchtigen Bürsch verschmitzt? Er hat alles hinein gewagt; es ist alles hindurch gangen, er hat alles verschwendet/ nicht durch einē Schiffbruch/ nicht durch ein Kranckheit/ noch andern vnglücklichē Zustand/ sondern mit Brassen vñ

vnzüchtigem Leben. Es hat die verschlindige Charybdis im Meer nicht so viel Schiff vnd Flöß verschlucket; die Athenienſiſche Gruben hat nit so viel Maleſitzerſonen verzehrt/ als viel Gulden ſolche vnerſättliche Mätzen vnnd Buhlerin von jhrem Liebhaber bey dieſem Vberfluß herauß gepreſt haben. Hat alſo endlich dieſer gute Jüngling ſein Mahlzeit mit den Säwē müſſen einbringen/ doch nachmals dem Hurengeſind ein Freytafel zu halten nachgelaſſen. Verwunderlich iſts/ was ich jetzt erzehlen will. Vor alten Zeiten war ein Jüngling/ Mundus genant (möchte kaum einen vngereimbtern Namen gehabt haben) der muetete Paulinæ/ ein ehrlicher Matronen/ vnehrliche Sachen an; damit er nun mit Gelt vnd Gut jhr Zucht vnd Erbarkeit vberwältigen vnd ſie zu ſeinem Willen bereden möchte/ hat er jhr 20000. Philipsthaler zu geben verſprochen/ im fall ſie ſeinem Begehren ſtatt geben würde. Ey was iſt das für ein Meerwunder eines mit Gelt verhengten Muthwillens? Werſtu nit/ was Demoſthenes dem Weib Laidi/ welche auff ein Nacht 2000. Thaler begehrte/ gantz weißlich geantwortet hat? Ich kauff die Rew nit ſo thewer. O du zierlicher vnd wolberedter Orator, wie warhafft haſtu geſprochen/ daß der vnzüchtig Wolluſt die Rew zu einem vnabtreiblichē Geferten hab. Wer hat doch jemals der buleriſchē Venus ein einige Stund oder Augenblick gedient/ der hernacher nicht ein Rew ſolcher vnſäligen Dienſtbarkeit empfunden/ vñ ſich deſſen geſchämt hätte? Ædes. Du redeſt die Göttliche Warheit/ mein Partheni; vnd iſt ſolches vor zeiten bey den Alten bekant geweſt/ die da ſagten/ Ubi mel, ibi fel, ubi uber, ibi tuber, das iſt: wo Honig iſt/ da iſt auch Gall; vñ wo die Brunſt/ da iſt auch die Geſchwulſt; als wolten ſie ſagen: Es iſt kein Frewd ohne Leid/ kein Roſen ohne Dorn/ vnd kein Wolluſt ſo gut/ dē ſich nit verkehrt in Vnmuth. Partmen. Vnder andern Fabeln lieſt man auch/ wie daß vor zeiten der Wolluſt vnd Schmerz vor dem Jove für Gericht kommen/ vnd in ein groſſe Strittigkeit gerathen ſeyen/ vnd wolte kein Theil dem andern weder in einem noch anderen was nachgeben. Darauff hat Jupiter jhnen dieſen Abſchied ertheilt; ich will der Sachen einen rechten Außſchlag geben; hinfür an will ich euch alſo zuſammen verknüpffen/ daß jhr nit ſolt mögen von einander auffgelöſt werden/ vnd hat alſo die zwey widerwärtige Partheyen der maſſen mit einem ſtarcken vnnd vnauffleßlichen Band miteinander verbunden/ gleich wie zween flüchtige entloffene leibeigene Knecht/ daß keines von dem andern entweichen kan/ daher iſt Frewd vnd Leid ſtäts bey einander. Der Meyländiſche Biſchoff Ambroſius/ führet den Wolluſt gar zierlich ein/ vnd läßt jhn mit dieſen zierlichen Worten auffziehen: Der jenig iſt bey mir der fürnehmſte/ der iſt mein/ der ſein ſelber nit iſt; der hat bey mir den beſten Gunſt/ ſo jhme ſelber zum allervnhülflichſten iſt. Der Babyloniſche guldine Kelch ſteht in meiner Hand/ macht erruncken alles Erdreich; auß meinem Wein haben alle Heyden getruncken. O wie mit gutem Grund hat ō Hipponenſiſche Biſchoff Auguſtinus geſprochen: O jhr Wolluſt/ wie habt jhr einen ſo lindē Eingang/ in dem daß jhr in euch locket! vñ wie einen vnrichtigē Außgang habt jhr/ in dem jhr einen in das Verderben zu bringen willens ſeyd! In dem jhr einem die Sach gut fürtragt/ ſo ſalbet jhr einen lindiglich; nach dem jhr aber einen darzu bereden habt/ alsdan ſtecht jhr/ biß zu Ermordung der Seelen/ härtiglich. So haben wir nun derhalben anjetzo zwey herrliche Belohnung der Vnkeuſchheit/ nemlich den kraffloſen außgemergleten Leib/ vnd den außgeärterten ſpennigloſen Seckel.

Das XI. Capitel.

Die andere Würckung der Vnkeuſchheit ſeind: Sie tödt die Seel/ vnd verhindert den Verſtand.

DJeſe ſeind nit allein/ noch die fürnehmſte ſchädliche Vbel der vnzüchtigen Venus. Sie achtet es für ein ſchlechts/ dem menſchlichen Leib die Geſundheit/ vnd dem Seckel das Geld entzucken: ſie ſtolzieret wol mit einer edlern Beut/ vnd mit einem reichlichern Raub. Sie tritt nemlich die Seel eines vnkeuſchen Menſchen mit Füſſen/ vnd erwürgt ſie. Dieſes zwar hat ſie mit anderen Laſteren in gemein/ die Seel dahin zu bringen/ daß ſie deß ewigen Tods ſchuldig geurtheilt wird. Solches aber vermag die Vnzucht mit weniger Mühe/ vnd mehrer Behendigkeit zu verbringen/ als ſchier einiges vnder allen Laſtern. Dann alda werden wir durch einen einigen vnzüchtigen Gedancken/ vnd ſo gar auch durch einen ſolchen allein/ welche vnſere Theologi vnd Lehrer H. Schrifft/ ein vnzüchtige Belüſtigung nennen/ ſchuldig

ewigen Fewers. Hinweg mit der Missethat/vnd der Will böses zu thun sey fern von vns/aber doch vnderwirffe sich dieser dem ewigen Tode/ welcher nur einen einzigen vnreinen Gedancken/mit wissen vnd willen zu einer Belustigung einlast. In diesem wirstu ja dem heiligen Augustino glauben geben/der solches mit außtrücklichen Worten bezeugt: a Der Mensch/ spricht er/ wird gantz vnd gar verdampt/ wofern jhme nicht das jenig/welches zwar ohne den Willen solches mit dem Werck zu verbringen/doch aber mit dem Willen das Gemüt darmit zu belustigen/ allein für ein Sünd deß Gedanckens zu halten ist/durch die Gnad deß deß Mitlers verziehen wird.

Gar recht hat der keusche Bernhardus/da er vermerckte/daß jhme durch ein Weibsperson zu vnzüchtigen Wercken heimlich nachgestellt wurde/überlaut auffgeschryen; Es seind Mörder vorhanden. Fürwar aller fleischlicher Wollust ist ein Mörder/als wie die Mörder/vmbfangt er einen/ daß er jhn erwürge; er stellt sich mit Joab/als wolte er einen küssen/damit er den Amasam/den er grüsset/durchstechen möge. Bey dem Seneca haben wir diese Ermahnung: b Die Wollust treibe zu vorderst hinauß/vnd lasse sie bey dir/gleich wie die Mörder/verhast seyn. Dan darumben halsen sie vns/damit sie vns erdrosslen. O Gott/ wie viel seind durch diese einzige Pestilentzsucht vmb das Leben kommen; vnd dieses ist nicht gnugsam zu beweinen/daß auch die allerstärckste, die allerweiseste/ja/darüber sich zu verwunderen, so gar die heiligste; durch diesen Pfeil seind Samson/Salomon/vnd David zu grund gangen.

Vnd wie werden wir bestehen können/die wir nicht stärcker/als Samson, nicht weiser als Salomon, noch heiliger seind/als David gewest; bevorab/ weilen wir zu vnserer eigenen Gefahr ein solche Neigung tragen/ daß wir vns selber freywillig vnnd mit grossem Gewalt hinein sprengen/ vnd vns gemeinlich mit Händ vnd Fussen/ vnd mit gantzem Leib darinnen vmbwaltzen.

Ich weiß mich zu erinneren, vnd gehet mir ein Grausen zu/so offt ich daran gedencke, daß ich von meinem Præceptore gehört/ wan hundert Jünglinge in die Hell kemen daß auß solchen hundertē gewiß neun vnnd neuntzig von wegen der fleischlichen Vnzucht/davon wir jetzt handlen/verdampt werden/ der hundert aber etwan sonsten einer schwerer Sünd halber Ædes. Diese Vermuthung kombt mir nicht vnglaublich für. Parthen. Mir fürwahr auch nicht. Das Vrtheil/so allbereit über die vnkeusche Gesellen schon gefället worden/bleibt vnverruckt: Dan das solt jhr wissen vñ verstehen/ daß kein Hurer/ oder Vnreiner/ oder Geitziger (welches ist ein Dienst der Abgötter) Erbe hat in dem Reich Christi vnd Gottes. a

a *Ad Ephes. cap. 5. v. 5.*

§. 1.

Daß auch die Gedächtnuß vñ natürlicher Verstand deß Menschen von dieser Sucht abgewehret vnd verderbt werde/ist mehr als gewiß. Aristoteles, ein Vorsteher aller Weltweisen, hat warhafftiglich gesprochen/daß die Venus ein vorgesetzte Gewalthaberin der Vnsinnigkeit sye. Lieber/lasse vns die Gymnasia vnd Schulen durchsuchen/ vnd zeig mir allda einen Knaben oder Jüngling/ welcher zugleich der vnflätigen Buolerey vnd dem Studiern abwartet/der da eines sinnreichen Verstands vnd gelehrt sey/ benebens aber nicht allerdings einen keuschen Wandel führe/das wäre mir ein so seltzames Ding/ als wan du mir einen weissen Rappen zeigen thätest. Es geschicht nicht ohne Vrsach vnd sonderbares Geheimnuß/ daß die Poeten dichten/die Göttinen der freyen Künsten seyen Jungfrawen. Die Vnkeuschheit vnd Geschicklichkeit in freyen Künsten handeln übel neben einander. Von dergleichen Leuten redt der Comedischreiber Terentius gar recht auff diese Weiß:

Was recht/was gut/vnd billich ist/
Daß ist jhnen vnbewüßt/
Sie wissens auch kein Vnderschied/
Was jhnen Nutz bring/oder nit;
Sie sehen nichts/als diß allein/
Was d'Geilheit jhnen blaset ein.

Auff diesen Schlag last sich auch mein Claudianus, ein Außbund von einem Poeten/verlauten/ spricht:

Die Geilheit ein sehr süsses Gifft/
Gesta t was deß Leibs Lust betrifft.

a *Lib. 2. Rhet. cap. 24.*
b *Terentius Heaut. act. 4. Scen. 1.*

a *Lib. 12 de Trin. c. 12. 2. sent. d. 24.*
b *Epist. 51 fine.*

Aber die Sinnligkeiten gut/
Mit Grobheit sie verdunckleu thut.

Im fall es dir auch nicht zu wider ist/ so wöllen wir hin vnnd wieder die Bibliothecas besichtigen/ vñ fleissig nachsuchen/ ob von den ledigen Stands vnd keuschen Personen / oder von den Beheyrathen mehrer Bücher seyen geschrieben worden. Vnd wie kan es seyn / gesetzt/ es wäre einer dessen willens/ daß der / welcher von dem Fewer vnziemlicher Lieb vnd Geilheit ein wenig angebrennt ist/ mit einem solches rühwigen vnd heiterm Gemüt/ gestaltsam erfordert wird / den Büchern vnd dem Studiern abwarten möge? Was solstu für einen klugen Verstand / oder Sinnreichen Gedancken auß einer solchen stinckenden Mistgruben (mit vrlaub zu melden) herauß graben? In einem vnsaubern vnd stinckenden Geschirr/ wirst du einen wolriechenden Balsam nit wol auffbehalten. So gibt auch die H. Schrifft diese Zeugnuß: In ein böß-willige Seel gehet die Weißheit nit / vnd wohnet nit in dem Leib / welcher der Sünd vnderworffen ist. a In einem kothigen vnd trüben Bronnen kan man nichts recht lauter vnd klar ersehen.

a *Sap. cap. 1. v. 4.*

Das XII. Capitel.

Die dritte Würckungen der Vnlauterkeit: beschmutzet den guten Namen/ vnd vertilget alle Tugenden.

WIr kommen nun allbereit an das End obgesetzter vnserer Verß vnd deß vormittägigen Gesprächs / die Vnlauterkeit greiffet auch den guten Namen vnd die Tugenden feindlich an. Den gutẽ Namen beschmutzet sie/ die Tugenden aber reutet sie auß. Allda soll ich billich die Wort deß H. Hieronymi einführẽ: O Vnkeuschheit, O höllischer Fewr/ deß Materi vñ Vnderhaltung ist d' Fraß vnd Füllerey/ dessen Fewerflammen die Hoffart/ dessen Funcken die böse Gespräch/ dessen Rauch ein böses Geschrey/ dessen Aschen die Vnreinigkeit/ dessen End die Höll vñ ewige Verdamnuß ist. Von dem Verlust eines guten Namen darffs nicht viel disputierens; es gibts die Sach selber gnugsam zu verstehen. Es ist fürwahr kein einziges Laster/ daß vns mehr zu schanden mache / als dieses / darvon wir handlen. Billich aber treibt dieses Laster den Leuten am meisten den Roth auß/ vnd machts zuvorderst zu schanden/ dieweil sich bey demselbẽ die gröste Vnsinnigkeit vñ Schand befindet. Vnd glaubs gern/ daß überauß viel Leut damals erst trewloser Weiß anfahen stumm zu werden / wan man auß dieser Rotte ein Laster in der Beicht anzeigen solt: vnd das H. Sacrament der Buß nit öffter geunehrt werde/ als durch Verschweigung der begangenen Vnkeuschheit. O der heßlichen Missethat! welche dem Menschen nicht allein ein tödtliche Wunden schlägt / wie andere / sondern auch kein Artzney zuläst / vnd sich gänzlich dahin bemühet/ damit es den jenigen / welchen sie einmal in ihre Band gebracht / nimmehr entwischen lasse: Es ist auch diesem Laster nit genug/ daß es den Seckel geraumbt/ den natürlichem Verstand gebrochen/ die Gedächtnuß verdunckelt/ vñ die Seel erwürgt habe/ wan sie nit auch das gute Lob abstillt / vnd den Schatz eines ehrlichen Namens durch einen grausamen Raub entzucket. So ist auch dieses kein Wunder an einem solchen Vbel/ welches alle Tugenden aufeindet / vnd mit allen Lastern Freundschafft haltet. ÆDES Dem sey/ wie jhm wöll mein Partheni, so hastu mir dieses letztere noch nit allerdings zu glauben eingeredt: Es hat ein jedwedere Tugend jhren Feind / auch ein jedes Laster seinen Widersacher. PARTHEN. Ich zwar mein Ædelme, sehe gern/ du giengest dißfalls fein mit vnverletztem Fuß deinen Weg fort / vnnd liessest dich durchauß nit gelusten allda still zu stehen/ vñ zweifelhafftige Gedancken zu schöpffen/ was ich geredt hab/ dessen bin ich noch geständig / vnd will solches ohn alle Mühe darthun. Sag derhalben: Die Vnlauterkeit verwechßlet den Menschen dermassen / daß er keinem Menschen mehr gleich ist/ sondern in der Warheit einem vnvernünfftigen Vich / nachdem er der Menschlichen Natur schändlicher weiß entblöst worden. Stell mir einen Jüngling dar/ so sich in dergleichen Vnfläterey verliebt hat / vnd schaw / was du an jhme von einer rechtschaffenen Tugend finden werdest: wo die Geilheit überhand gewinnt vnd herrschet / da heist es mit den Tugenden vor der Thür draussen. Von einem Jüngling/ der seines eigenen Kopffs vnd Gewalts ist / hat Horatius vor zeiten also geschrieben:

Er ist wie ein Wachs / weich vnd lind/
Daher er sich zu aller Sünd/

Gleich

Gleich wie man nur will/ biegen laſt/
Wer jhn drumb ſtrafft/ muß ſeyn verhaſt.

Dieſe Wort werden mit gründlicher Warheit geſagt von einem Menſchen/ welcher von der Geilheit Vnflätterey nicht rein iſt: ſintemal ein ſolcher Wachsweich iſt/ nit allein zu einem/ ſondern gänzlich zu allen Läſtern in gemein. Fürs erſte/ halte ich darfür/ wirſt du nit widerſprechen/ wan ich fürgeben thue/ daß gemeiniglich ſich die jenige der Hoffart befleiſſen/ welche den vnkeuſchen Augen begehren zu gefallen/ ſich kräußlen/ mutzen/ vnnd blutzen/ mit Farben anſtreichen/ jhnen ſelber ein ſchönes Anſehen machen/ vnd in allen Sachen/ fürnemlich auff das Gehen/ daß man jhrer ein Wolgefallen habe. Vielleicht aber kan man von ſolchen Geſellen nit ſagen/ daß ſie karg vnd geitzig ſeyen: Ja ſie ſollens auch nit ſeyn; aber doch geben ſie gewißlich gute Bazenſchmeltzer vnd ſtraw das Gütel ab/ welches eben ſo vnrecht vñ ſchändlich iſt/ als das ander. Ja/ das noch mehr/ vnd die allerheßlichſte Vngebühr ſeyn kan/ ſo ſeind dieſe Leut offtermals zugleich geitzig vnd verſchwenderiſch: Jenen nehmen vnnd wuchern ſie das Gelt gantz vnbillicher Weiß ab/ damit ſie bey andern anzuſetzen/ vnnd das Gelt nach der Pauß hinauß zu werffen haben. Stehlen den Eltern Gelt vnd Gut ab/ vnd hengens durch Schanckungen den Huren an. Daß ferner die buhleriſche Lieb deß Neids vnd Haß voll ſtecke/ iſt männtglich bewuſt. Soll ich dir etliche alte Tragœdi vnd Schawſpiel fürhalten? Es geben deſſen gnugſame Zeugnuß die mühſame Bekriegung vñ Zerſtörung der Stadt Trojæ/ vnd anderer Städt mehr/ ja auch die Verhörungen gantzer Länder vnd Königreich. Den Fraß vñ Füllerey betreffend/ bedarffes nit viel Wort. Es iſt ruchtbar vnnd bekant/ daß die Geilheit ohne die Bauchvölle gleichſam ein Meerwunder ſeye. So wirſtu auch kein beſſere Freund nit finden/ als der Müſſiggang vnd die Vnlauterkeit/ das Faullentzen vnd dieſe vnzüchtige Venus/ vnder einander ſeynd. Ich bekräfftige dieſes mit dem Tullio Ciceronе, welcher in ſeinem Cato Majore deß Archytæ Tarentini Wort alſo anzeucht: Die Natur habe dem Menſchen kein ſchädlichere Peſtilentz angehenget/ als den leiblichen oder fleiſchlichen Wolluſt. Vnd zu nächſt hernach ſetzet er: In deß Wollufts Reich kan die Tugend nit beſtehen/ dannenhero iſt nichts abſchewlichers/ vñ rodſchädlichers/ als der Wolluſt/ ſintemal in ſelbiger/ wan er zunimbt/ vnd ſich lang erſtreckt/ löſchet er das Liecht deß Gemüts gantz vnd gar auß. Nun aber wirſt du viel mehr dem Salomon/ als dem Ciceroni, als Gott dem HErrn/ über den Salomon/ glauben geben. Demnach die Vnlauterkeit dem Salomon überherſchet/ ſo hat jhn auch die Abgötterey/ ein Mutter aller Sünd vnd Laſter/ ſchändlicher weiß vnder jhr Joch gebracht. Was hat man tugendſames an dem Herode gefunden/ nach dem er ſich durch der Herodiadis muthwillige Geilheit hat überwinden laſſen/ deſſen Blutſchand deß vnſchuldigen H. Tauffers Johañes abgeſchlagene Haupt nit nur mit Zähern/ ſondern mit Blutvergieſſung beweinet hat. O Vnlauterkeit/ O reiſſender Waſſerwürbel/ welche alle Kräfften der Seelen/ ja auch deß Leibs/ vnd das noch mehr iſt/ alle Tugenden vnerſättlicher Weiß verſchlucket vnd verſchlingt. Ædes. Dein Beredung/ mein Partheni, gehet mir zu hertzen/ vnd bringſt mich dahin/ deiner Meynung/ wider meinen Willen/ beyzufallen.

§. 1.

Parthen. Mein Ædeſime, ich merck wol was dir iſt. Du wolteſt/ daß ich ein End an vnſerm Geſpräch machete/ vnd auffhörete zu reden/ ich glaub es wäſſern dir die Zähn nach dem Eſſen/ gleichwol es iſt kein Wunder/ es hat ſchon eilff geſchlagen. Ich hab auch mein Vhr im Magen/ die ſchon auff Mittag hinein zeigt. Aber ich bitt dich/ gedulde dich ein wenig/ daß wir beyde vnſer Gedächtnuß zuvor exerciern vnd üben/ ehe daß wir zu Tiſch ſitzen. Laß vns mit einem kurtzen Inhalt alles wider erholen/ was wir vor Mittag von vnſers Nicetæ gantz wunderbarlichem Sieg gehandelt haben. Vnd iſt mir recht/ ſo haben wir dieſe Ordnung gehalten:

Der Haupt-Punct vnſers Geſprächs iſt Niceras geweſt/ ein wahrer auffrechter Vberwinder/ der ruhmwürdiger iſt/ als wir jhn jemals loben mögen. Allen jhren Anreitzungen/ allen jhrem Liſt vnd Betrug/ allen jhren Stücklein vnd heimlichen Künſten hat die Vnkeuſchheit/ oder vnzüchtige Venus auffgeboten wider vnſern Nicetam. Das ſchändliche Venuskind hat all ſein Macht vnd Vermögen angeſpannt/ aber der keuſche Niceras hat überall obgeſiegt. Er hat allerley Betrug/ Ränck/ Schmeichlereyen/ vnd Liſtigkeiten den Halß abgetrieben; er iſt allen verſchlagenen Sünden/ allen Luſtbarkeiten/ vnd allen hinderliſtigen Nachſtellungen entgangen. Eines newen vñ-

vnerhörten Mittels hat er sich vnderfangen/vnd mit gantz vnerhörter Stärcke seinen Feind bestritten. In dem wir jhme diesen gantz wunderbarlichen Sieg/mit Verwunderung Glück wünschetten/seind wir fein lieblich in das Gespräch von der Vnkeuschheit Zeughauß/oder Rüstkammer gerathen. Allda haben wir von zweyerley Gattung Waffen gefunden/ die Anreitzungen vnd Würckungen der Vnlauterkeit/ mit jenen betriegt sie/ mit diesen aber erwürgt sie einen. Vnd ist also der zum Secret anreitzenden Geilheit fürnehmste vnd erste Wehr/ der Müssiggang/ein erschröcklicher Schnellpfeil/wider allerhand gute Werck. Die andere Waffen der Vnlauterkeit/so mit Oel eingeschmirt/ damit es desto lieber eingehe/ ist der Fraß vnd Füllerey. Von welchem deß H. Ambrosij Spruch nit vnbekant/ die Bauchvölle ist ein Verschwenderin der Keuschheit a Vnd die Warheit zu bekennen/ so seind durch den Vberfluß im Essen vnd Trincken mehr vmbkommen/als durch das Schwerdt: vnd ist der Fraß jederzeit ein Zundel/ vnd Erweckung vieler anderer Laster gewest. Das dritte vnd vierdte Waffen der Vnlauterkeit/ wären die vnzüchtige Bücher Gemähl. Es wird selten erhört/daß einer darmit getroffen werde/ vñ vnverwundet lebe. Das fünffte/die freche Freyheit der Augen. Wir haben/meines Erachtens/ zum Vberfluß erwiesen/was für schädliches Gifft wir durch die Augen ins Hertz hinein ziehen. Selig ist der Mensch/der seine Augen beherrschet/vnd sich von jhnen nicht verführen läst. Das sechste Waffen der Vnlauterkeit/ war die schnelle vnd gleichsam fliegend kommende Anreitzung/das vnzüchtige Gespräch. Dieses bringt vielfältiges Vnheil so wol den redenden/ als zuhörenden Personen. Das siebend/ist der Balckmässige Pfeil der Vnlauterkeit/ die böse Gesellschafft. Vor diesem Böchtigen Wurffspieß kan sich niemand zu sehr hüten noch versichern. Gar viel gehen zu grund durch anderer Exempel vnd Gesellschafft/ vnd mercken dannoch nit/daß sie im Verderben stecken.

a *Serm.* 40.

§. 2.

Vnd mit solchem Wehr vnd Waffen/hat die Geilheit wider den Nicetam gestritten. Der Vrheb vnd Anfang dieses Kampffs ist auß dem Müssiggang in einem Garten entstanden/da man den starckmüthigsten Jüngling/zu einem gar sanfften Pflaumfedrigen Bett hinführte/ als solte er allda seinen Mittagschlaff gantz lieblich verbringen eben zu der Zeit/ da in dem Garten allerley Lustbarkeiten/gleich wie bey einer köstlichen Mahlzeit/ vielerley herrliche Speisen zu finden waren. Als nun derhalben dieser Jüngling auff solchem Beth rücklings darnieder/vnd mit weichen Banden außgefäßlet lage/hat sich ein gottloses vnverschämbtes Weib/ welche also von Angesicht auffgebutzt war/daß sie mit jhrer Anreitzung jhme viel schädlicher zusetzte/als jemals durch vnzüchtige Bücher oder Gemähl geschehen möchte/ zu jhme hinein gemacht. Allda war hören/vnd anschawen/anrühren/ vnd angetastet werden/ nichts anders als höchste Gefährlichkeit. Zu Verführung ð Augen gab die schöne Gestalt Anlaß/ zu Beredung vnd Einnehmung deß Gemüths/liessen sich die holdselige Wort für einen Lockvogel brauchen. Vnd was konte doch gefährlicher seyn/ als ein solche Gesellschafft/da einer nur allein/ von einer einigen Person ertappet wird? Dannoch hat vnser Nicetas obgesiget/ vnd alle diese Anreitzungen der Vnlauterkeit ohn alle Verletzung überwunden. Vnd obwoln er in einem zarten sanfften Beet angebunden lage/so feyrete er dannoch mit nichten/ er verhaste den frey bevorstehenden Wollust auffs äusserste/ er liesse sich keinen Fürwitz übergehen/ dieses Weib/ welche schöner nit möchte gemahlt werdē/vnder Augen anzuschawen/vor allen Anreitzungen ð Augen/verblendete er sein Gesicht/vor ð honig-süssen Ansprach/verstopffte er seine Ohren/ in Summa/er erzeigte sich/ als ein starckmüthiger/ vnüberwindlicher Feind/solcher vnlautern schädlichen Gemeinschafft. Dieweil nun aber die Pfeil ð Vnkeuschheit/welche sie auff die Leut zu schiessen pflegt/läer abgangen/ so haben auch die Waffen/ mit denen sie zu erwürgen pflegt/ nichts können außrichten. Ist dir nimmer bewust/Ædelsme, was wir für Würckungen der Vnlauterkeit angezogē haben? Eben selbige seind jhre Waffen/darmit sie den Leuten dē Garauß machet. So ist nun derhalben ð Vnlauterkeit erste Würckung dē Leib seiner natürlichen Kräfften entsetzen; die ar ðn aber/lärt Taschen vnd Seckel machen. Die dritte/die Seel tödten: Die vierte/ den natürlichen Verstand verdunckelen: Die fünffte/den guten Namen mit bösem Geschrey besudeln. Vnd endlich die sechst/alle Tugenden außreuten. Vnd von diesen haben wir nun gleichwol in kürtze/mit etlicher massen verendert er

Ord-

Ordnung gestaltsamb vns die Verß Anleytung geben/ jetzt allbereit gehandlet.

Nun ist jetzunder zeit / das Mittagmahl einzunehmen/ komm mit mir/ du muſt heut mein Gast seyn / aber dich nicht läer einstellen. Ich will dir drey Frälein auffgeben/welche sich zu vnserm vorhabendem Gespräch/ vnd vber Tisch nicht vbel reymen. Die erst Frag wird seyn; warumben die Immen / so vnverheurate Jungfräwliche Vögelein seynd/ Dienerin der Göttin Cereris genennt werden; was für Blumen sie nicht anrühren/ was für Leuth sie nicht anglen/ vnd welche Blum jhnen am meisten liebe? Dahin auch gehören thut/ was ein Jungfraw Honig / was ein Jungfraw Papier/ vnd was ein Jungfraw Pergament seye? Ædes. Ist das nur ein Frag? Parthen. Ja/ sie ist aber auß vnderschiedlichen zusammen gestossen. Die ander Frag ist: Was für ein Kraut ein scharpffes Gesicht / vnd beständige Keuschheit mache; vnd welche vnder den Vögelein so wol lebendig als todt/ oder/ so wol jhr Art vnd Natur nach/ als wann sie von vns genossen werden / die keuschte vnd reinste seyen: Item/ was bey den Ordens-Personen der Lactuc/ vnd die Gerste so schier tägliche Kost seynd/ für ein Bedeutnuß haben? Ædes. So viel ich verspür/ so wirstu mir wol tausent Fragen anwerffen. Parthen. Laß dir nicht grausen; wir wöllen wol Antwort finden. Die letzt Frag soll seyn: Welche Ding am allerhaltgeligsten / vnd welche vnwiderbringlich seyen: Es gehet mir schon gut vor/ du werdest auch beyden Partheyen / die Jungfrawschafft darunder zehlen. Nun laß vns gehen zum essen: allein du seyest etwan ein Chamæleon, vnd lebest vom Lufft. Von dem übrigen wollen wir/ nach eingenommenem Mittagmahl/ reden.

Das Ander Buch.

Das I. Capittel.

Von Benedicto, welcher mit vnserm Niceta zuvergleichen/ wegen einer seiner herrlichen That.

Parthenius. Es erzehlt Plinius, a wie daß Cneus Pompejus, in deß Großmächtigsten/ aber damahls vberwundenen Königs Mithridatis Götzen Tempeln/ in einem sonderbaren Register oder Außzug/ ein Artzney wider das Gifft gefunden habe/ so von deß Königs eygenen Hand zubereitet worden / nemblich auß zweyen außgedigenen Nüssen vnd so vielen Feigen/ vnd zwantzig Rauten Blätlein / so vndereinander/ sampt einem Saltzschrötlein gestossen worden: Vnd wer nüchtern ein wenig darvon einnimbt/ dem solle selbigen Tag kein Gifft schaden. Vor Mittag haben wir Giffts gnug zusammen gesamlet/ wilt du/ mein Ædesime, daß wir demselbigen auch sein Artzney suchen? Ædes. Du thust allda ein vergebenliche Frag: Ich bin zwar von deiner Mahlzeit / aber noch nicht von deinem Gespräch vnnd Worten ersättiget worden. Brings gar zum End/ mein lieber Partheni, was du zu reden angefangen hast. Durch dein Vnderweisung hab ich nun allbereit das Gifft lernen kennen; lasse mich auch die darwider bewehrte Artzneyen ergreiffen. So thue mein Mithridates. Ermelter Plinius erzehlt auch/ daß die Marsi, Ophiogenes, vnd Psylli den Schlangen erschröcklich gewest seyen/ vnd die jenige/ welche von den Schlangen gebissen worden / allein durch Anrührung / oder durch Außsaugung deß Giffts/ geheylt haben. Die Vnlauterkeit ist ein vberauß Giffreiche Schlang/ vnd wer ist/ den sie nicht beckt? Mein Partheni, erzeig dich/ als einer auß dem Psyllischen Geschlechte/ vnd hilff den jenigen/ mit deiner heylsamen Anrührung / welche bereit verletzt worden / oder sich dessen ins künfftig zu befahren haben. Parthen. Du nöthigest mich mit guten Worten.

So laßt vns nun derhalben in vnserm eingeführten Gespräch fortfahren vnd jetzt den andern Eingang von vnserm Niceta an die Hand nehmen / gegen welchem sich jedermännigklich mit Preiß vnnd Lobsprüchen solle verlauten vnd hören lassen.

a *Lib. 23. nat. hist. cap. 8.*

Nicetas hat vberwunden; Nicetas solle sich mit frolocken erfrewen / vnd herrlich triumphieren. Was Seneca an seinem Mucio gerümbt hat/das kan ich mit mehrer Warheit von vnserm Niceta bekräfftigen: Er hat den Krieg Wehr-vnd Gliedloß vberstanden/ vnd das gantze Kriegs-Heer der vnkeuschen Venus mit seiner gestutzten Zungen in die Flucht geschlagen. Mit Siegreicher Vberwindung ist er obgelegen. Ædes. Er hat einen herrlichen Sieg erobert / sein rittermässige That vbersteigt all vnser Lobsprechung: niemand kans jhm nachthun. Vnd wer soll sich eines solchen gelüsten lassen/ damit er ein solche Cron darvon trage? Es ist nichts gefährlichers als solcher gestalt gestritten haben; doch aber ist nichts glorwürdigers / als in solchem Streit obgesiget haben. Nicetas hat/meines erachtens/ dißfalls gar seines gleichens nicht; sein tugensame That ist vnvergleichlich.

Parthen. Nun gesetzt aber/ daß es jhm einer nachgethan / vnd andere jhme hierinnen mögen verglichen werden/ so gereicht doch eben solches zu seinem Lob/ weil er also gestritten/ daß er auch andere zu dergleichen Kampff hertzhafft gemacht/vnd in solchem Streit vnderwiesen hat mit seinem eygenē Exempel. Benedictus, jener grosse Patriarch deß heyligen Ordens / hat nach vnserm Niceta gar glücklich vnd ritterlich gestritten. Er hat keinen gehabt/ der jhme entgegen gezogen/ vnd sich vnder die Augen gestellt hette; sich selbst hat er vberwundē; vber das falsch Venuskind hat er triumphiert/ welches er mit keinem Aug gesehen. Wilen haben/ daß ich dir auch diesen Kampff erzehle? Ædes. In allweg/vnd woferrn du solches nicht freywillig thäreſt / so wolt ich dich einen Gewalt anlegen. Fahr du nur fort / je länger du mir darvon sagst/ je lieber ichs anhöre. Es hat auch Benedictus nicht ohne Blutvergiessung gestritten / vnd vbertrifft dißfalls den Nicetam allerdings / dieweil er nicht allein den Mund/sondern den gäntzen Leib mit Blut begossen/ in dem er sich gantz beherzt in den stechenden Dörnern hin vnd wider gewätzt hat. Mein Ædelsime, ich bitt dich/hab mirs nicht für übel/ daß ich diesen Streit deß H. Benedicti dir nach längs vormahle/ vnd für Augen stelle.

§. 1.

Ehe daß ich aber der Sachen ein Anfang mache/ muß ich zuvor/ meinem gutgedüncken nach/etlicher Leuth Einwürff begegnen/ vnd gnug thun. Wie? (möcht einer sprechen) soll der so vnreiner Hammel der Vnlauterkeit/einem so vntadelhafften frōnen/ vnd gottseeligen Mann dörffen vberläſtig seyn? Solle dann die vnflätig Geylheit dem H. Benedicto dörffen einen Streit anbieten? Ey das ist einer so hohen Heyligkeit weit zu wider. Mit nichten/ sondern das gibt dieser hochberümbten Heyligkeit einen guten Fürschub/welche niemals zu einer solchē Hochheit kommen were / wann sie nicht also were angefochten worden. Lieber / laß dich das nicht wunder nehmen/vnd wann du es nicht weist/so lerne es auffs wenigst von einem alten Scribenten. Welche nun derhalben/ spricht Seneca/ a GOtt für bewert haltet/vnd lieb hat/ dieselben härtet er wol ab/ er nimbts vielfältig auß / vnd tribuliert s dapffer, er macht keinen Zärtling auß einem frommen Mann: er probiert / vnd richtet jhme selbigen zu/ nach seinem Gefallen. Was verwunderst du dich/ daß die frommen Leut/ zu jhrer festen Bestätigung/ erschüttelt werden/ es wurtzlet kein Baum recht beständig/es sey dann/ daß er vielfältige Anstöß von starcken Winden habe. Dann eben durch solche Bewögungen vnd hin vnd wider Treibungē/ wird er in einander befästiget / vnd wurtzelt desto stärcker ein. Vnd wer ist doch / dessen Tugend ohne Feind oder Widerwertigkeit nit welck werde? Da sie aber angefochten wird/nimbt sie starck zu. wann mans antastet/ vnd hin vnd wider stost/so richtet sie sich auff: alles Widerwertiges haltet sie für ein gute Vbung vnd Bewehrung.

Ein solcher war Benedictus, welchen man nicht weich vnd zart hat ziegen sollen/sintemal er zu einē so ansehenlichen Kriegs-Obristen hat müssen erkieſet werden. Ferner. wer kan doch diese Krieg vnd Widerspenstigkeit deß Fleisches abschaffen vñ verhütē? Eben so wenig Menelaus deß Pandari Pfeil entweichen konte/ welchen er verstohlner weiß / vnd hinder seinen Gesellen verborgen/vff jhn geschossen hette/vnd so lang diese zween theil/ die Seel vnd der Leib/durch ein widerspenstige Vereinigung zusammen verfüget bleiben; so lang der Seelen/welche die geistlich Natur ist/ jener Leibs Last/ der aller (wie Possidonius darvon redt) zu Empfahung der Speiß tauglich ist/ zugethan vnd vereinbart wird so lang gibt es zwischen jhnen kein gute Freundschafft; zuvorderst da es vmb die Oberhand vnd Beherrschung/ oder vmb die Dienstbarkeit vñ Gehorsā zu thun ist.

a *Seneca lib. de Providentiâ.*

Beyder

Beyde theil / nemblich Leib vnd Seel / oder recht darvon zureden / der sinnlich vnd vernünfftig Theil deß Menschen / bewerben sich vmb das Regiment / der aber etwas embsigers / deme es nicht gebührt / nemblich der Sinnligkeit. In Summa es geht halt zu / als wann das Erdreich sich wolt erheben vber das Fewer / vnd dieser Leimbklotz vber den Himmel. Daher erzeigen sich in dem Menschen die Vneinigkeiten / Auffstöß / vnd gleichsamb immerwehrende Scharmützel zwischen beyden Theilen / denen die Vernunfft vnd Meynung zu Kriegs-Obristen vnd Hauptleuten gesetzt worden. Jene krieget für die Seel / vnd in der Seel; diese aber für den Leib / vnd in dem Leib. Diesem Kampff hat auch Benedictus empfunden vnnd vberstehen müssen / dieweil er ein Mensch / dieweil er sterblich / vnd einer auß vnser Natur war. Er hats empfunden / aber nicht darein verwilligt / die vnordentliche Leibs-vnd wider die rechte Vernunfft streittende Bewögungen / hat er wol wahr genommen / doch aber hat er nichts widrr die rechte Vernunfft gehandlet / noch sich von seines Leibs Empfindlichkeit lassen vberwunden werden. Da ist er gestanden / dem Feind vnder die Augen getretten / hat ein Angriff mit jhme gethan / vnd wider sich selbsten sein Stärck probiert / vnd erfahren / was er durch die Gnad GOttes vermöge / welches allein erkennt wird in vberhäuffigen Beschwernussen vnd mancherley Versuchungen. Also dann / nemblich durch die Versuchungen wird ein rechter Christ probirt / daß er seinem Feind obsige: Das ist sein Maß vnd Richtschnur. So sehet nun derhalben / wie der Benedictus / wider den Benedictum / das ist wider sich selbsten streitte / vnd gebt erstlich auff das vorfechten Achtung.

§. 2.

Anfänglich kam ein kleines / aber schwartzes Vögelein daher / als wie selbige in deß höllischen Plutonis Vogelhauß zu finden seynd / dasselb ward auß der Höllen dargesandt / als ein Ring bewaffneter Soldat / der mit dem scharmützern dem Krieg einẽ Anfang machen solte; doch hette es in einem vnd andern allen Bericht von seinem schwartzen Lehrmeister zuvor schon empfangen / der es das höllische χαῖρε, oder Gruß / anzukünden vnderwiesen hat. Derohalben kompt es seinem auffgetragenen Befelch nach vñ verrichtet sein Geschäfft nach wunsch. Es fleugt dem heyligen Mann vor dem Angesicht herumb / schwingt seine Flügel gar höflich / vnd zwitzert gantz lieblich. Du möchtest sagen / es wolte jhme holdselig schmeichlen vnd liebkosen / da es doch dem heyligen Mann / durch hinderlistige Nachstellung / nach seiner Seelen Verderben trachtete. Nun / dieses Vögelein läst nicht nach / sondern fliegt immerzu in dem Lufft ob deß H. Benedicti Haupt herumb. Du hettest wol sollen darfür halten / es were der Rapp gewest / welcher dem hungerigen Theßbiten das Brod zugetragẽ. Nun machts es sich allgemach / wider deß heyligen Mañs willen also nahend hinzu / daß mans mit der Hand fahen kondte: aber durch das Zeichen deß H. Creutzs / welches er gottseliglich machen thete / wird es hinweg vertrieben / vnd muste widerumben in das höllische Vogelhauß / von dannen es hergeflogen / zuruck weichen. Vermeint jhr vielleicht / es hab jetzt der Streit ein End? Ja wol / er hat noch nicht recht angefangen. Das ist nur der Vortrab vnd Anfang dieses Kampffs: Es ist nur ein Kinderspiel gewest / darmit man diesen schwartzen Zinckenblaser abgefertigt vnd vertrieben hat / allda ist noch kein Blut vergiessen / oder ernstliches Treffen vorhandẽ. Man hat allein höltzerne Spieß ohne eyserne Waffen / wie vor Zeiten bräuchig war / vnd stumpffige Schwerdter in den Lufft vbersich geschlungen. Jetzunder werdet jhr erst die Mordthädige Waffen vnd Kriegs-Rüstung vor Augen sehen / vnd wie man von Schimpff zum Ernst / vnd zum feindlichen Angriff komme.

So bald nun diese teuffliche Amsel hinweg geflogen / liesse der höllisch Generalobriste von Stund an die Trumel rühren / vnd der Venus gantze Armada zusamen ruffen / dieselbige zu Streit mutig machen / wider den H. Benedict feindlich anstifften vnd vffwiglen; allda zohe er die zugefügte Schmach vñ Vnbild starck an / lobte der seinigen grosse Macht / vernichtete hergegen deß Benedicti Kräfften / bewaffnete allesampt vnd sonders mit Lüsten vnd Betrug / letzlich ermahnt er seine Gehülffẽ / neben Vertröstung gewisser Victori / zum Anzug vnd Feindlichen Angriff. Darauff thut das Venerische Kriegsheer einen einhelligẽ Außfall / Venus selber last sich allda für den Feldobristen brauchen / vnd masset sich an / mit den Feuerflammenden vnd höllischẽ Schwefel enzündendẽ Fackeln deß keuschẽ Hertzens Ringmaur anzuzünden vnd einzunehmen. Ach mein lieber Benedicte! wider dich ist dieses vnkeusche Regiment im Anzug / woferen du selbigem nicht mit starcker Macht begegnest / so bist du geschlagen. Es

vmbringen dich mehr Cupidines vnnd Venus-Kinder / als Arce ilaus vor Zeiten vmb die Marmelsteinin Löwin in Marmel eingehawen hat. Du mein Adelime, wirst vielleicht vermeynen / dieses sey nur ein Gedicht / vnd eine auß den Poetischen Fabeln? Ich habe die Warheit geredt / was gestalt ich aber solches fürgebracht / hat nichts zu bedeuten. So ist auch dieses der H. Schrifft nicht zu wider / welche bezeuget / das offtermals mehrer Teuffel / ja was sag ich? gantze Legionen von Teuffeln in einen einzigen Menschen gefahren seyen. Es hat fürwar das Ansehen / daß den H. Benedictum nit nur ein Teuffel hab angeloffen / sondern ein gantzes Heer ist wider ihn mit feindtlicher Macht angezogen. Dann so hart hat er die höllische Fackel empfunden / so inbrünstig war sein Hertz mit dem Fewer der Geylheit entzündet / daß er vermeynte vnmüglich seyn / fernern widerstand zu thun / noch solche weit einreissende Brunst länger zu gedulden. Vnd hat ein schlechtes gefehlt / daß er die Einöde verlassen / vnd sich widerumben in die Statt begeben hette.

§. 3.

Es war aber jhme die Göttlich Hülff beyständig / die hat verhängt / daß Benedictus solle bekriegt werden / hat aber verhütet / daß er nicht vberwunden würde. GOtt stunde zugegen / vnd stärckete das abgemattete Hertz wider zu dem Streit. Darauff fasset der heylig Mann jhme selber alsbald ein Hertz / gleichsam als hette er sich mit einem frischen Wasser in seiner Ohnmacht erquickt / vnd redet jhm selber also zu / vnd sprach: Wie Benedicte / wolst du weichen? Ist dir ein zehling verschwinder der Schatten deß Fleischlichen Wollusts lieber / als der Himmel als GOtt der HERR? Gedenckstu nicht / was es für einen Außgang werde nehmen? Wohin stürtzest du dich? Ist das dein vormahliges Versprechen / das du dem Wollust nit wöllest statt geben / dem Wollust / der ein Augenblick werd vnd vergeht? Wird dann die himmlische Besoldung bey dir so ring geschätzt? Haltest du das höllische Fewer für einen so grossen Wollust? Wo ist dein Stärck? Wo bleibt deine Kunst / vnd in so vielen Jahren erlernete Weißheit? Wo steckt das Hertzhaffte Gemüth / welches sprechen darff: Wann der Himmel entfiel / so wolte ich mich nicht darab entsetzen: Mein schaw ich bitte dich von Hertzen / wilt du dann dein Reinigkeit / welche du mit viel Hunger leyden / mit grossem Abbruch deß Schlaffs / vnd mit viel Mühe vnd Arbeit bißhero erhalten hast / jetzt in einem Augenblick verschertzen / vnd zu Grund gehen lassen? Ey / das sey weit von dir. Vnd du lose Bestia (also rede ich mit dem Fleisch an) solst du dich eins solchen Dings wider die Vernunfft / wider das Gesetz / wider GOtt den HERRN gelüsten lassen? Solst du mich wöllen in ein solche Gefahr setzen: Mich gegen meinem Feind verrathen / von dem himmlischen Vatterland außschliessen / vnd dem höllischen Drachen zu verschlucken fürwerffen? Du solst deinen Lohn / laß dir nur nicht leyd seyn / nach deinem Verdienen empfahen; ich will dir die Katzen streichen; ich will schon Fleiß ankehren / daß dir heut wol seyn solle. Vnder solchem Zusprechen / wendet er das Gesicht von einer Seyten auff die ander / vnd vmbsicht sich vmb Wöhr vnd Waffen mit welchen er das widerspenstige Fleisch straffen vnnd züchtigē möge. Vnd nimb wahr / zu nechst ersihet er ein dicke / in ein ander verwachsene stechende Dornhecken / welche so gar / ohne das anrühren / die anschawende Augen verwunden solte. Nun wolan spricht Benedictus / es schicket sich der Handel gar recht / sihe mein Madensack / es ist dir so gar auch ein Beth zubereitet worden; du wirst dich fein lustig müssen darinnen vmbweltzen. Ey warumb leg ich dich dann nicht fein sanfftiglich in dieses Beth hinein / wie du es wol werth bist?

Es ist zwar das allererst / daß die Augen in den Streitten vberwunden werden: Vnd geschicht offtermals / das man ehender ein Orth zur Flucht als zum Streit außsuchet. Aber deß H. Benedicti Augen / wiewol sie ab dem Anschawen solcher Dörner einen Schröcken empfangen / so waren sie dannoch nit flüchtig. So war er auch nit saumselig in Vollziehung deß Raths / welcher nit gut ist / wann man jhm nit nachkompt. Dann vnverzogenlich Benedictus / hat nach vielen wider das Fleisch außgegossenen bitteren Schimpffworten / einen gottseeligen Zorn vnd heyligen Grimmen gefast / ernstlich Gesicht gemacht / sich Mannhafft erzeigt / vnd der Kleider entblöst / hat auch kein Seyten verbindē gestaltsam vor Zeiten die Fechter pflegē / sondern ware an dem gantzē Leib auff die stechende Dörner gericht / nūr nicht Nagel groß an jhme vor den Dornspitzen versichert. Vnd sehet nur / wie er so gar nit saumselig ist / wie er jhme selber nit viel Bedencken macht / noch einiges mitleyden hat: Es ist besser / spriche er / der Leib brenne als die Seel / er werde zerrissen / als sie.

Er

Er hätte kaum diß Wort außgeredt / da würfft er seinen vnverwarten blossen Leib mit frölichem Gemüth in den grausamen Dornbuschen hinein / vnd spißt seine heylige Glieder allenthalben an die abschewliche stechende Dörner mit grossem Gewalt hinan. Vberall sahe man die Blutbächlein herauß fliessen / welche die grüne Dornstachel gantz reichlich Blutroth färbten.

§. 4.

Hieher wendet jetzt ewre Augen / vnd beschawet diesen purpurfarben Leib in diesem Dornspitzigen Ruhebett. Wendet auch her ewre Ohren / welche allda nicht das Weinen vnd Weheklagen / sondern die vnüberwindliche Wort dieses großmüthigen Heldens anhören vnd verehren sollen. Da ligt er vnder den Scorpionen der stechenden Dörner; doch weinet vnd heulet er nicht / vnd last so gar keinen Seufftzer hörē / sondern er war selber sein Peiniger / vnd Zuschawer / vnd wie vor Zeiten die Römer jhren Fechtern zugesprochen haben: Repete ictum, repete, das ist / thue noch ein solchen Streich / versetz jhm noch eins; also hat auch er jhme selbst eben dieses zugeschryen / seinem Zusprechen gehorsamet / vnd die durchstochene Glieder noch mehr hin vnd wider gewalzt / vnd dergleichen gethan / als wolte er sich von den Dörnern ledig machen vñ herauß winden / darneben aber hat er sich noch tieffer hinein gerungen / vnd die Dörner durch den gantzen Leib tieff hinein gehen lassen / auch jhme solcher Gestalt theils newe Wundē gemacht; theils aber die alte schmertzlich erweittert. Darmit war es noch nicht auß / den Leib / welchen die Dörner zerfleischt / haben auch die Spottworte durchstochen: Nun jetzunder / sprach dieser edle Ritter / mein liebe Fleischwampen / kanst du dich allda vmbwarglen vnd zu gnügen erlustigē / strecke deine zarte Glieder von dir / vmbfange diese Blumen / vnd pflege allda deines muthwillens vnd Geylheit / biß du genug hast. Endlich / gleich wie bey den Römern / wann ein Fechter vberwunden vnd erleget war / zugeschehen pflegte / schreyt er auff: Hoc habet. Da hat ers.

Ach / Benedicte (was seuffze ich aber bey solchem Triumphiern) O du herrlicher Kämpffer / jetzt kanstu mit Fug diese Stimm hören lassen: Vici. Ich hab vberwunden; vnd zwar die Vberwinder aller Völcker / die vnzüchtige Hitz der Vnlauterkeit. Vielleicht du jener weise Mann bist / welcher / obwoln er gebreñt / vnd gepeiniget wird / auch in deß Phalaridis glüenden Ochsen verschlossen ligt / dannoch spreche: Wie ist das ein liebliches Ding; wie gar ist mir nichts daran gelegen! Ich bin selig. Diese Wort hat man in deß Epicuri Schul / als in einer deß Wollusts Werckstatt selber gehört: warumben sollen sie dann einem bey den jenigen für vnglaublich förkommen / welche den Tugenden ergeben seynd? O wie recht hat Seneca gesprochen / obwoln der Leib / so voll eines guten Gewissens ist / tropffet / so wird jhme doch das Fewer angenehm seyn / durch welches der rechte Glauben scheinen vñ leuchten möge. Warhafftig:

Die grosse Ehr erfrewt ein Frommen /
Wann er mit Mäh vnd Gefahr bekommen.

Vnd zu Bekräfftigung dessen / spricht der Christliche Lehrer Ambrosius also: Ein weiser Mann läst jhme die Pein vnd Schmertzen sein Hertz vnd Muth nicht benehmen sondern verharret auch glückselig in den Trübsalen. Ist dir nit auch also Benedicte? Ja du hettest die Glückseligkeit nicht erhalten / woferrn du dich nicht der Wolfahrt / die jhme der Leib selber einbildet / entschüttet hettest: Du hast die Sünd vberwunden / dieweil du die Brunst ab dir geschoben hast. O jhr Dornbuschen / deren sich niemād weniger / als vnser Benedictus / schamen solte: Jhr habt die Venus zu Schanden / vnd Schamroth gemacht. Sie ist in den Dörnern vberwunden worden / welche da kommen war Distel vnd Dorn anzubawen. Fewer vnd Stro hat sie zusammen gelegt / aber sie ist durch die Fewerflammen vertrieben worden; deß heyligen Benedicti Hertz ware mit fleischlichen Wollüsten entzündet / diese Jnbrunst aber ist in den brennenden Nesseln versteckt worden. Den Dörnern ist frey vnd erlaubt gewest die Ädern deß Leibs zuschärpffen / damit nicht etwan die Vnkeuschheit in den innerlichen Leib schlüge; vnd das Marck auß den Beinen saugete.

§. 5.

Es dichtet Theocritus, das vnzüchtige Venuskind Cupido sey von einem Jmmlein geangelt worden / vnd mit weinenden Augen der Venus zugeloffen / vnd hab offtermals diese Wort widerholet: Es ist auß mit mir / mein Mutter / ich habs schon gar. Mit wie viel mehrer Warheit kan ich sagen: Alle Venuskinder / so viel sich an den H. Benedict gerichtet / haben von jhrem Vberwinder abziehen müssen / vnd zwar nit ohne Vergiessung bitterer Zäher. Vnd das ist der von Disteln auffgeworffene Wall / in welchem dieser heylig Mann seinen Feind / nemlich sich selbsten / Wöhrloß gemacht / sein Blut der

Dornhecken zu verkosten dargebotten/vber die Vnlauterkeit triumphiert / vnd dem Fewer der Vnkeuschheit frostig zu seyn gebotten hat. Also hat dieser Soldat / durch Verwundung seines Leibs/ die Seel vnverwundlich gemacht / die Brunst zwar hat er nit können verhüten / aber doch in dem andere verändert / er hat die Seel bey dem Leben erhalten/ in dem er das Fleisch mit Füssen getretten. Im Fall er deß Fleischs verschont hätte/so würde er sich gegen der Seel/ als wie ein Tyrann/ erzeigt haben. So hat er nun derhalben mit jenen Wunden andere Wunden geheylet/vnd ein Feuer mit dem anderē erlöscht. Den heffigstechenden Distel vñ Dörnern vbergab er seinen Leib zu verwundē vnd zerfleischē, damit die Seel von dem Brenner vnbesegnet erhalten würde / vnd hette er nit wöllen am Leib verwund werden / so were er an der Seel wund vnd schadhafft gewest: Hette auch selbige nicht können gesund machen / wo er nit zuvor den Leib erkräncket vnd gesund würde gemacht haben. Das ist ein wünderbarliche vnd newe weiß gesund zu machen / die Gesundheit verliehren/vnd/O wie ein newe Kunst zu gewinnen/ einen Schaden vnd Verlust leyden? Wiewol allda ein anderer Verlust zu verspüren / als eines mit Blut vermengten Kochs; nemblich deß Leibs. Vnd gesetzt/ das es zu schaden gereiche/ diesen Leib/ welcher/ wie Solon bezeugt/ in seinem Auffgang/ein stinckendes Aaß; so lang er lebt/ ein vnvernünfftiges Thier; wann er stirbt/der Würmen Speiß ist; Seye nun solches/ sprich ich/ ein schädlicher Verlust/ dieses vngeheure Thier/oder soll ich sagen / diese Speiß der grausamen Thier? Verwunden: Was ist aber solches für ein schlechtes Ding / vnd wie gar für nichts zu schätzen gegen der herrlichen Victori vnd Sieg / so darauß entspringen thut. Wer sich selber vberwindet/hat doppelten Sieg: So ist auch kein schönere/ja ich setz noch hinzu/ kein reichlichere Victori / als die einer ab jme selber erhalter. Deren seynd vnzahlbarlich viel/ welche Stätt/Land vnd Leuth vnder jhren Gewalt gebracht haben / gar wenig aber sich selber. So darffst auch du Scævola dich deiner im Fewer verbrenten Hand nit berühmen: Halt jnnen; hettest du nicht solche Zuschawer gehabt / so were solche That bey dir wol vermutten blieben. Benedictus, Nicetas, vnd viel hundert andere gestaltsam jnnen der Himmel/ vnd Gott/der solches allem gesehen/ Zeugnuß gibt/ haben nit nach Ehren gerungen / sondern selbige mit Füssen getretten/vnd seynd vmb so viel der Ehren würdiger worden / je weniger sie solches begehren. Ziehet ab/meine Mutij,Lucretiæ, jhr habt euch selber Gewalt angelegt/ vnd beschädigt / nach begangener That; diese vnsere Kämpffer aber damit sie vor der Vnthat erhalten würden. Ich will allda nicht disputirn/mit was Fug jhme selber einer das Leben nehme/der jhms selber nicht gegeben hat. Benedictus, Nicetas, vnd andere mehr/ haben das Leben erhalten/oder daß ich rechter sag/jhren Gliedern einen lebendigen Todt angethan / damit sie der Seelen Todt entfliehen möchten / vnd seynd dahero vmb so viel desto ruhmwürdiger/je grössere Standhafftigkeit sie erzeigt. Sie haben mit jhnen selbsten gerungen / die spitzige Dörner / Pein vnd Marter jhnen selber bereitet; sie hielten es für ein Faulheit / das jenig mit dem Schweiß zu erobern/ was sie durch Blut-Vergiessung haben kondten; sie haben fürwar:

Als sie in jhrem Blut vmkommen/
Ein herrlich schönen Todt genommen.

Einen Todt/ sprich ich/ nicht deß Leibs/ sondern der geylen Vnkeuschheit; einen Todt aller Sünd vnnd Laster. Diese haben vns keinen lustigen/ keinen mit Rosen vberstrewten Weg / darauff man mit ebenem Fuß wandlen möge / sondern einen rauhen / mit Disteln vnd Dörnern vberwachßnen Weg gen Himmel gewiesen; vnd nicht allein gewiesen / sondern sie seynd jhn auch selber gangen / vnd darauff dahin gelangt / wohin der meiste Theil zu gelangen; aber nicht zu geben begierig ist durch das Liebkosen last man nemlich den Leib bey seiner Gesundheit verbleiben / vnd die schwache Seel suchen. Die Seel soll man erfrischen vnd stärcken/ den Leib aber im Zaum halten. Vnd gleich wie man einem alten stumpffeten Dolchen an einen Schleiffstein außwetzt / vnd spitzig macht; also muß man auch offtermahls den Leib/ wo er nicht daran will mit Sporen antreiben. Es ist fürwahr / wie Tacitus meldet / an einem Hoffgesind ein schandtliches Ding / wann sie jhren Fürsten in der Tugend nicht gleich seynd. Verwunderen wir vns vber deß heyligen Benedicti / oder deß Nicetæ ritterliche That? so können wir auch jhnen diß falls nachfolgen. So wird auch bey diesem Kriegswesen / wie Job bezeugt / keinem ehender abgedancket/ oder außzureissen gestattet / als biß er auß diesem Leben abscheidet. Jener blinde Gott Cupido/ ist ein vnruhiges Kind/ja die Vnruhe selber/ doch trifft er mit seinem Geschoß nur die Ruhesuchende

suchende vnd die Blinden/oder er macht blind/die er getroffen hat. Mit seinem lasterhafftigen Pfeil ist der H. Benedictus zwar geschossen/aber nit darnider geworffen worden. Cupido hat mit schanden abziehen müssen / vnd seinen Pfeyl stumpffet/ja auch gar zerbrochen darvon getragen/vnd an statt der Victori/seynd jhme die trawrige Zäher / grosse Schand vnd Spott/welche er andern anzuhengen gedacht ware/in den Busen gerunnen. Es ist aber/ mechtu sprechen/ gar zu grob / in ein Dornhecken hinein springē/ die Leibsglieder mit spitzigen Dörnern bekleiden vnd vmbgeben/jhme selber dz Blut herauß lassen. Begehrst du ein leidenlichers Mittel ? Verstehe diesen Feind ernstlich zu fliehen/so hast du es gewunnen vnd vberwunden.

Das II. Capitel.

Deß Nicetæ Kampff vnd Sig/Reimenweiß beschrieben.

ÆDES. Es ist diese deß H. Benedicti an jhme selber erlangte Victori in allweg herrlich vñ lobwürdig. Ich weiß aber nit anfzusprechen / wie viel ein grössere Verwunderung vns bringen solle/wan einer an allen vieren gebunden vberwindet/ gestaltsamb Nicetas den Sieg erhalten hat. Da Benedictus sich zu dem Streit begeben thete/ist er frey/ledig vnd vngebunden gewest/so befande sich/ auch bey jhme kein so muthwilliges Geblüt der Jugend: Item / so hat damals kein Weibsperson an jhme/mit holdseligem Liebkosen / die Hand angelegt, so hat auch keine mit dem vnzüchtigen Fewer jhrer Augen/seine Augen entzündet ; seine Ohren wurdē damals durch kein vnzüchtiges Meerfräwlein verwundet; deß Feinds völlige Macht hat dem Gemüt vnd Hertz zugesetzt. Hergegen aber seynd deß Nicetæ Augen die Ohren die Händ vnd Naßlöcher/vnd was lebhafftiges am Nicetæ war/allerdings zuvor / durch deß fleischlichen Wollusts hurische Kupplerey vnd Liebkosen / eingenomen vnd vberwältige gewest / ehe daß jhme Nicetas vmb ein Schutzwehr hat vmbgeschawt. Er war gebunden/ vnd verstrickt (ich kan mich nicht genug verwundern) von dem Feind allenthalben vmblägert vnd betrangt/alle Hoffnung den Sieg zuerhalten war jhme benommen / vnd dannoch hat er obgesiegt/ vnd ein mehrers gethan / ich darffs wol sagen/als in seinem vermögen stunde. Von dem Portugesischen Soldaten/welcher in sein Mußqueten / anstatt einer Bleykugel / einen Zahn eingeladen / hab ich wol gelesen / daß aber einer jhme selber die Zungen abgebissen/vñ dem schmeichlenden Feind in das Angesicht gesprützt / ist mir nicht wissend / daß ich jemals gelesen/oder gehört hab. Vnd wer hat doch einmal sein Blut/an Wehr vnd Waffens statt gebraucht ? Ein wunderseltzamer Kampff ist das / in welchem den Feind angespyen haben/so viel gewest/als vberwunden haben. Ein visierlicher Schnellpfeil muß das gewest seyn / welcher in dem Mund hat können verborgen werden. Diß war ein wunderlicher Triumph der Keuschheit / den ein blütiges Stücklein von der Zungen erobert hat. PARTHEN. Fürwar es ist allda den meisten Theil schier alles mit einander ein Wunder vber alle Wunder / vnnd ich weiß nicht/ob in der gantzen Christlichen History etwas erfunden werde/so diesem möge gleich seyn. Vnd dieses hat mir auch/da ich noch ein Knab war/einen Lust gemacht/ solchen Kampff vnsers Nicetæ, Verß vnnd Reimenweiß zu beschreiben : Begerstu dieselbige zu wissen/ so ließ das Lateinisch Exemplar. Darff aber alldorte kein hochtrabende Kunstreiche Poëterey verhoffen ; es ist nur von einem Lehrjungen/ daß du es wissest/vnd von keinem Meister gemacht worden. ÆDES. O Niceta! O glorwürdigster Vberwinder ! Vber welchen sich zu allen Zeiten die gantz Welt verwunderen / vnd alle Nachkömlingen dich in Ewigkeit ehren vnd preysen sollen / jederman soll von dir singen vnd sagen.

Wie aber/sagstu/deine Lateinische Verß seyen nur von einem Lehrjungen verfast worden ? Das will ich dir Morgen glauben / aber heut nicht. Mein Partheni , ich bin nicht gedacht dich vnder Angesichte zu loben / vnnd was zu Gehör reden / damit ich dir nit Fuchßschwäntze / du hast eine gute Ader zu der Poëterey. PARTH. Wir wöllen diese Vmbschweiff bleiben lassen / vnnd zu der Sach selber greiffen. Keiner auß vns wird ein Nicetas werden / wan wir nur allein wissen / daß in diesem Kampfkreiß andere vberwunden / vnd den Sieg erhalten haben / im Fall wir vns nit auch der Kunst vnd Wissenschaffte befleissen / was Gestalt auch wir vberwinden vnd obsiegen sollen. Wir haben nun allbereit von der Vnlauterkeit Anreitzungen vnnd Würckungen gehandlet/jetzt seynd die Artzneyen noch vbrig. Kanst

du

dujene schöne vnd rundige Verßlein? Aber nicht solche/ wie bey dem Ovidio oder Virgilio zu finden/ es seynd nemblich diese:

Lectio, Flagra, Preces, Confessio, Lympha, Labores.
Porrarum excubiæ, Christi præsentia, Pœna.

Das ist:

Lesen/ den Leib mit Geißlein streichen/
Beten/ von der Beichte nicht abweichen/
Wasser trincken/ nicht müssig gehen/
In embsiger Verwarnuß stehen;
Dencken/ daß GOtt zugegen sey/
Vnd kein Sünd von der Straff sey frey.

Damit man nicht vermeyne/ gestaltsamb du oben Anmahnung gethan/ wir reden Arabisch/ oder Rothwelsch mit einander/ so wöllen wir alle Wörtlein außlegen. Hierinnen wird die gantz Artzney wider die Vnlauterkeit/ als wie deß Homeri Ilias in der Nuß begrieffen: Laß vns einen Anfang machen.

Das III. Capittel.

Die erst Artzney wider die Vnlauterkeit/ ist Lesung heyliger Sachen.

ES wird wenig nutzen/ mein Ædesime, die vnzüchtige Bücher hinweg geraumbt haben/ wann wir nicht auch bessere an selbiger statt für die Hand nehmen/ so ist auch kein tugendsames Werck/ nicht lesen was schändlich ist/ wann wir/ was nutzlich seyn mag/ in den Wind schlagen. Das Lesen gottseeliger Bücher ist so wol nutz/ als nothwendig. Wann wir betten/ so reden wir mit GOtt/ wann wir aber lesen/ so redt GOtt mit vns. a Das gottseelige Lesen ist ein Apotecken/ darinnen wir für ein jedes Laster ein Artzney zu finden haben. Durch die Predigen werden wir allein an den Sonn- vnd Feyertägen vnderwiesen: von den Büchern aber/ das ist/ von diesen stillschweigenden Predigern/ konten wir/ ja wir sollen auch/ tägliche Vnderweisung haben. Der wird ein schlechtes Getreyd einärndten/ welcher in etlich vielen Wochen nur ein oder zwey äher in sein Schewren einbringt: So wird auch der nicht viel Gottes forcht auß denen Büchern lernen/ welcher nicht viel öffter/ als im Monat ein mal darinnen lieset. Vnd ob man schon auff einmal wenig/ so soll man doch zu mehrmahlen etwas Geistliches lesen. Wir seynd dißfalls den Krancken allermassen gleich: Damit selbige nicht zuviel auff einen Schluck hinein sauffen/ heist man sie offtermals trincken. Ebener gestalt sollen wir nicht viel Ding miteinander hinein schütten/ sondern offtermahls etwas wenigs. Ædes. Ich verstehe dieses nicht zu genügen. Parth. Ich will dir es mit wenig Worten deutlicher erklären/ das will ich jetzt sagen/ das vielfältige/ ja tägliche Lesen heyliger Sachen/ bringe vber die massen ein grosse Nutzbarkeit.

Der H. Bernhard/ so mit einem fürtrefflichen Verstand vnd wunderlicher Geschickligkeit begabet ware/ hat viel herrliche/ ja zum theil allerdings Göttliche Sachen geschrieben; vnd dañoch wie man sagt/ keinen Lehrmeister jemals gehabt: sondern ist allein durch vnablässiges Beten vnd Lesen zu dieser hohen Geschickligkeit kommen. Daß er sich an das Lesen hielte/ hat die Begierd zu lernen vnd der Sachen einen Verstand zu bekommen/ verursachet; daß er ein Ding verstehen konte/ hat das Gebett erworben vñ daß er solches erwerben möchte/ hat nichts anders verdient vnd zu wegen gebracht/ als die Heyligkeit seines Lebens. Der solle ein solche Begierd haben/ also Betten vnd Lesen/ wer begehrt in der Geschicklichkeit zu zunehmen. Vmb die zween herrliche Patriarchen/ die H.H. Dominicum vnd Ignatium; haben wir schier allein dem andächtigen Lesen heyliger Sachen zu dancken/ deren jener den Vrsprung seiner Heyligkeit der heyligen Vätter Collationibus, dieser aber der Heyligen Leben oder Legenden billich zuschreiben solle. Das gottselige Lesen hat beyde nicht allein verkehrt/ sondern auch andere Männer auß jhnen gemacht.

Jener Antonius Magnus hette auß dem Evangelio hören lesen: a Gehe hin/ verkauff was du hast/ vnd gibs den Armen/ so wirst du einen Schatz im Himmel haben/ vnd komm/ vnd folge mich nach. Darauß er diesen Verstand genommen/ als were solches/ durch sonderbare Göttliche Weissagung jhme gesagt worden. Hat derhalben vnverzogenlich allein zergänglichen Sachen ewiglich vrlaub gebē/ vnd sich von der Welt abgeschenden. Der wunderbarlich hocherleuchte Augustinus/ were niemals zu einem solchen Mann worden/ wo jhme nicht das embsige Lesen heyliger Sachen einen Anfang vnd Vorschub darzu gegeben hette. Dessen gibt er von

a *August. in Psal. 65.*

a *Matth. c. 19. v. 21.*

jhme

jhme selber Zeugnuß: a Ich empfande/spricht er/ daß ich von jhnen inhalten [illegible]de (klagt allda die Vnflätige Laster seines Lebens an) vnd führte ein erbärmliches Geschrey: Wie lang/ wie lang wird es heissen morgen/ vnd morgen? Warumben nicht jetzunder? Warumben mach ich nit jetzt ein End an mein Lasterhafftes Leben? Dieses war mein Red/ vnd weinete/ auß bitterer Rew meines Hertzens. Nun sihe zuda höre ich von dem nechsten Hauß ein singende Stimm/nit weiß ich/obs eines Knabens/ oder Mägdleins gewest/die da sprach/vnd vielmals widerholete: Hebs auff/ließ/hebs auff/ließ.

Darauff er behändiglich/ die heylige Bibel/ so neben jhm lag/ergrieffen/thuts auff/vnd lieset fort/ gleich wo er die Augen zum allerersten hingewendet hette: Nicht in Fressereyen vnd Trunckenheiten/ nicht in Schlaffkammern vnd Vnzuchten/nicht in Hader vnd Eyffern; sondern ziehet an den HErren JEsum Christ/ vnd leget ewren Fleiß nicht auff das Fleisch vnd seine Wollüst. b Allda hat sich ein wunderbarliches Liecht in deß Lesers Hertz hinein getrungen/vnd hat er nachgelassen der vorig Augustinus zu seyn/ weiln er damahls angefangen einen newen Wandel anzustellen. O wie offt müste man den faulen schlentzierenden Mährentragern eben diesen vor singen: Hebe auff/ließ/ hebe auff/ließ. Nimb ein gottseeliges Büchlein in die Hand/ du schläfferiger Faullentzer; schaw drein/ lese etwas/ gib ein anzeigen/ daß du deine Augen noch nicht verlohren habest. Was verzehrest du gantze Täg mit eytelem vnnützen Geschwätz vnd Tandmähren?

§. 1.

Es lobt die H. Schrifft der Königin Candaces in Morgenland Rentmeister/ von wegen seines Fleiß in Lesung deß heyligen Propheten/mit diesen Worten: Vnd zog wider heimb/ vnd saß auff seinem Wagen/ vnd laß den Propheten Isaiam. c Chrysostomus vnd Hieronymus verwunderen sich/ d vber solches so gottseeliges vnd embsiges Lesen: Siehe/ sprechen sie/ ein barbarischer vngelehrter Mann/ so mit vielen Sorgen beladen/allenthalben mit Geschäfften vberhäufft/ mit vnzahlbarlichen Gedancken verwicklet war/pflegte dannoch zu lesen/ vnd wie wol er den Propheten nit verstunde/ darin er lase/ nichts destoweniger hat er gelesen/vnd zwar vnderwegen/ auff seinem Wagen. Wann er sich auff der Reiß für einen solchen erzeigt hat/ was soll man nicht von jhme glaben/ daß er anheimbs/ bey seiner Ruhe/ werde gethan haben? So seynd auch wol Fürsten/ König vnd Keyser erfunden worden/ die vns eben diesen Weg mit hochlöblichem Exempel vorgangen seynd. Von deß Keysers Theodosij Junioris stets brennenden Ampel hat man gute Wissenschafft/ a welche so künstlich gemacht war/ daß sie durch ein gewisses Gewicht/oder Vhrwerck/ zu rechter Zeit gezahnt vnd beweget wurde/ vnd jhr selber nothwendige Vnderhaltung mittheilte/ auch ander Leuth nicht bemühete/ ein Oel einzugiessen/ sondern dienete jhrem Herren/ bey seinem wachtbaren embsigen lesen/ mit vnabgängigem Liecht. Es wolte dieser grosse Potentat/ so dem Lesen gantz vnd gar ergeben war/ keinem seiner Diener den Schlaff brechen/vneracht er selber offtermals lang in die Nacht hinein vngeschlaffen/ verharrete. Alphonsus/König in Aragonia/ war nicht wenig begierig die H. Schrifft zu lesen/vnd hat beyde Testament/ das New vnd Alt/ vierzehenmahl (ich reds noch einmal) vierzehenmal hat ers außgelesen/ vnd nicht nur vberhudelt/ oder obenhin/ sondern fein langsam/vnd mit sampt den darüber geschriebenen Cōmentariis. b Vnd was thun wir/ mein Ædelsime, dergleichen? Wir sehen/daß König vnd Keyser die H. Schrifft stets in den Händen haben/ vnd wir Schlentzierer legen so viel guter Stund also übel an/welche wir mit grossem Nutz auff Durchlesung andächtiger Büchlein verwenden könten.

Es hat Athanasius/ der vmb Christi willen/ in das Elend vertriebē/vnd schier in der gantzen Welt flüchtig vmbgehen muste/deß Antonij Magni Legend oder Leben Schrifftlich verfast. Da nun auch der H. Augustinus dieses Buch gelesen/ hat er einen tieffen Seufftzer darüber gethan/ vnd gesprochen: Was ist das? Was hastu gehört? Die vngelehrten stehend auff/vnd nehmen den Himmel mit Gewalt ein: vnd wir mit vnser Kunst vnd Geschicklichkeit haben kein Hertz/ siehe/ wie walzen wir vns in Fleisch vnd Blut vmb? Wie? schämen wir vns viel. ihr nachzufolgen/ dieweil sie vns vorgangen seynd? c Eben dieses heyligen Antonij Leben hat jhrer zween

a *Nicep. lib. 14. cap. 3.* b *Anton. Panorm. in vita lib. 1.*
c *Lib. 8. confess. cap. 8.*

auß deß Keysers Theodosij Hof-Gesind zu einem heyligen Wandel beredt / so wol mit grosser Behendigkeit als durch ein wunderbarliche Veränderung. Diese zween Hofdiener waren willens/den Nachmittag mit spatzieren gehen zu verzehren. Wie da sie nun im heissen Feld hin vnd wider spatzierten/ lenden sie sich/der grossen Hitz zu entgehen auff ein armes Klösterlein zu; sie komen hinein/besichtigen für die lange weil deß Klösterleins Armuthey. Vnder anderen / nimbt einer auß jhnen / vnachtsamer weiß/deß heyligen Antonij Leben in die Hand/thuts auß fürwitz auff / schawt darein ; vnd damit er die Zeit vertreibe/fanget er auch an zu lesen. Verwundert sich anfänglich/haltet etlich mal still/vnd dencket der Sachen ein wenig nach. Alsdann hebt jhme an ein Lust zu kommen/wird allgemach noch weiter gezogen/vnd endlich gar entzündet. Zu letzt ist dieser Hof-Diener durch sein verbrachtes Lesen also inbrünstig worden / daß er mit vnverwendten Augen seinen Gesellen angeschawt / vnd mit diesen Worten außgebrochen ist: Lieber sag an/vmb was dienē vnnd werben doch alle vnsere Bemühungen vnd Arbeit? Kein grössere Ehr vnd Belohnung können wir nit hoffē/als deß Keysers Gnad. Vnd wie lang wäret solche es ? Vnd durch wie viel Gefahr kompt man zu einer noch viel grösseren ? Wir seynd der Welt Leibergene Knecht/vnd offtermals deß Teuffels Martyrer / vnd wann wir nun vnser gantzes Alter / die Gesundheit vnd Lebzeit an diese Dienstbarkeit strecken/vnd verwenden / was werden wir alsdan für ein Belohnung darvon tragen? Wann ich will ein Freund GOttes seyn/so kan es auff diesen Augenblick geschehen. Nach solchen Worten/ fährt er im Lesen widerumb fort/ macht jhme selber hochwichtige Gedancken/vnd zu letzt schreyt er auff: Jetzt ist es auß/ich bin schon entschlossen/Gott dem Herrn zu dienen/ vnd will gleich auff diese Stund vnd an diesem Ort / dessen einen Anfang machen: Redt darauff seinen Gespanen also an: Wie stehts Herr / wölt ihrs mit haben / vnd mir nachfolgen? Auffs wenigst sey er mir nur diß falls nit zuwider; ich machs nimmer anderst. Darauff der ander: Ich will euch hierinnen einen vnabweichlichē Gesellen geben; vnd durch vnd durch nachfolgen. Wie nun sie haben dieses Werck trefflich wol angefangen/seynd darinnen heyliglich verharret/vnd habens zu einem gewünschten End gebracht. Es wahren aber beyde schon allbereit versprochen / vnd da nun jhre Esponsen von dieser vnverhofften wunderbarlichen Veränderung verstendigt wurden/ haben sie auch ein Veränderung fürgenomen vnd Gott dem Allmächtigen zu der himmlischen Hochzeit/jhr Jungfrawschaffe verlobt vnd verpflichtet. Solches ist vmb desto mehr zu glauben/dieweil es den H. Augustinum zu einem hochansehenlichen Zeugen hat.a

a *Lib. 8. confess. cap. 6.*

§. 2.

Siehe/mein Ædesime, was doch das gottseelige Lesen bey eines Menschen Hertzen vermöge. Gantz wahr ist der Spruch deß heyligen Augustini: Wañ wir lesen/ so rede GOtt mit vns. Der sich durch das Lesen nicht bessert/ soll nicht sagen/ GOtt rede nicht mit jhme / sondern GOtt werde von jhme nit angehört / wann er gleich rede. Darnach einer etwas liest / darnach schaffe er einen Nutz darauß: man soll vielmehr etwas nutzliches / als viel Sachen lesen. Ich sag darumb nicht/ daß man den Virgilium vnd Ciceronem gar verwerffen sondern daß man den Thomam von Kempis / vnd andere gottseelige Scribenten / mit vndermischen solle/ damit wir nicht vor den Richterstul Christi/ mit dem heyligen Hieronymo angeklagt werden / daß wir mehr Ciceronianisch/als Christen seyen. Es hat Augustinus vnder den Dialectischen Sophisten der Warheit lang nachgegrübler/aber nit allein keines wegs alda gefunden / sondern ist noch darüber auch in die Manicheische Aberwitz gefallen ; auch von derselben ehender nicht abgestanden/ biß er deß heyligen Pauli Epistel gelesen hat.

Ædes. Welche rathest du dann dieman zu vorderst lesen solle? Es kan kaum seyn / daß sich nicht gar viel Knaben vnd Jüngling / in Außerkiesung der Bücher / grob verschiessen/ dann/ meines Erachtens/ so hat es mit den Büchern kein solche Gestalt/als wie mit den Speisen / daß die am meisten die Leibs Nahrung geben / die am geschmacksten seynd. Parthen. Du bist recht daran/man muß nit nach Lust vnd Wolgefallen/sondern zu Nutz vnd Wolfahrt lesen/auch nicht/ daß wir desto gelehrter/ sondern desto frommer werden. Es ist zwar / zu diesen vnsern Zeiten / der gottseeligen Bücher ein grosse Anzahl / welche noch von Tag zu Tag zunimbt. Nun sihe aber/ich will einen gar kurtzen Inhalt deren Bücher fürschreiben/welche ich den Knaben/ den Jünglingen vnd Männern/ am nutzlichsten zu seyn vermeyne/vnder tausent anderen

Erst-

Erſtlich. Die Antrieb der Tugend.
Zum andern. Die Betrachtungen von der Ewigkeit.
Drittens. Das Büchlein von der ſeeligſten Jungfrawen Mariæ Nachfolgung.

Dieſes letztere hat beſchrieben Fräciſcus Arias/ welchen dann wie auch alle andere Tractätlein ich dir befohlen will haben. Den Vorgang aber ſoll haben/ welches ich zur erſten Stell ernennt hab die Antrieb der Tugend; darvon ich dieſes mein Gutachten gib/daß ich nit wiſſe/was für ein Buch vnder ſo vielen Bibliothecken/ oder Bücher behalten muſſen in der gantzẽ Welt der Jugend nutzlicher ſeyn mag/ als dieſes. So ſoll nun dieſes das erſte ſeyn: von dem kom̃e alsdann zu dem anderen vnd vff ſolches gelegte Fundament ſtelle die Ewigkeit. Doch aber/ da ich zu dieſen wenigen rathe/ will ich nicht widerſprechen/ daß auch andere zugleich ſehr nutzlich zu leſen ſeyen/ als da ſeynd der Sünder Führer oder Wegweiſer/ deß Ludwigs Granatenſis, wie auch andere deſſelben gelehrte vnd gottſeelige Bücher; deß Antonij de Sales geiſtliche Practic; deß Thomæ von Kempis Nachfolgung Chriſti; der Heyligen Leben durch Zachariam Lippeloum beſchrieben. der Chriſtlich Himmels Circul von den zwölff Zeichen der Prædeſtination oder Vorerwöhlung; deß Schutz-Engels Weck-Vhr; die Erhebung deß Gemüths gegen GOtt/ deß Cardinals Roberti Bellarmini. auch deſſelben Buch von ewiger Seligkeit der Heyligen GOttes/vnd von der Tauben ſeufftzen; mehr deſſelben Kunſt zu ſterben/ Albertus Magnus, oder Jacobus Alvarez von den Tugenden; deß Lucæ Pinelli erſter vnnd anderer Theil von den geiſtlichen Wercken; Das durch Franciſcum Veron außgefertigte Handbüchlein der Sodalitet vnd Bruderſchafft; deß Franciſci Bruni vier Theil von der ſeligſten Jungfrawen Maria/ von dem Leben vnd Tod Chriſti; deß Ludovici de Ponte ſechs Theil der Betrachtungen. Sihe/wie ein Hauff vnd hab dañoch wenig genennt: Jetzt haſt du die Wahl darunder. Den mehrern Theil auß jhnen wirſt du mit ſchlechtem Vnkoſten kauffen/ vnd mit geringer Mühe durchleſen. Thue jhme alſo/mein Ædeſime, es wird dich meines gepflogenen Raths nicht rewen. Ædes. Ich wills thun: Aber ich erwarte noch von dir einen Bericht/ wie ich das Leſen anſtellen ſolle. Parth. Ich will dir wenig/ vnd nicht mehrer Regel fürſchreiben/ als Bücher. Drey Ding gedunckt mich/ ſoll man/vnder Leſung Geiſtlicher Sachen/zu vorderſt vermeyden.

Erſtlich. Die Behendigkeit.
Zum andern. Die mannigfältige Außwechslung.
Drittens. Die Eytelkeit.

Vnd damit du nicht vermeyneſt die Wörter begreiffen ein verborgenen Verſtand in ſich/ ſo will ichs dir alle erklären.

§. 3.

Ein andächtiger Leſer ſoll ſich vor allen Dingen/ vnd fürs erſte/ vor der fürleylenden Behendigkeit hüten. Ich hab ſchon oben vermeldet: Wer einen Nutz zu ſchaffen begehrt/ der muß nicht viel miteinander/ ſondern ein Ding offt vnd dick leſen. Troll dich mit ſolchen Leſern/welche durch die Bücher hindurch fladern/ als wie ein Goggelhã durch die glüende Kohlen: Durchrumplen viel Ding behändiglich/halten nie keinen Stillſtãd/leſen nichts wolbedächtlich. Das geiſtlich Leſen ſoll ein reiffes Nachſinnen/vnd vielmahligen Verzug haben/ damit/ was du geleſen haſt/ durch Betrachtung wol außreiteſt vnd durch Widerholũg beſſer verſteheſt. Es ſeynd etliche/die eſſen nicht/ſondern freſſen/ vnd wie Plautus eygentlich von jhnen redt/ turbarcinantur, ſie werffen das Eſſen nach der Bauſch hinein; die ſchlinden geitzferig groſſe Brocken hinein/ kewen nichts/ ſondern ſchlickens gleich hinunder. Dieſem gereicht die Speiß mehrer zu Schaden/als zur Nahrung; ebener maſſen/ wer durch das Leſen viel hinein ſchlindet/aber durch die Erwögũg nichts verdeyet/der lieſet vbel vnd mit Schaden. Ein kleiner Tropffregen/ſo fein gemächlich vnd Tropffenweiß vom Himel fällt; ſo durchdringt/vnd macht die Erdreich gar fruchtbar; aber ein gehlinger ſtarcker Platz-Regen bringt gemeinlich wenig Nutzbarkeit. Alſo auch das eylende Leſen/ſonſt mit nothwendig Nachdenckẽ vnderſtrengt wird/ als wie ein gehlinger Platzregen/ wäſſert das Gemüt nit zur Fruchtbarkeit/ſondern ſcheuſt darüber ab/ vnd eringt nichts hinein. Wann du/was du lieſeſt/das zu wol Anſtellung deß Lebens dienlich/ey lieber ſo laß es geſchehẽ/ daß es in dich hinein dringe: beſinne dich/ob du ſelbiger Zeit ein ſolcher geweſt ſeyeſt/ ob du ein ſolcher ſeyn werdeſt. Dein Leſe iſt keins Pfifferlings werth/ woferrn es nicht wolbedächtlich beſchicht.

Warumben iſt die mannifaltige Außwechslung allerdings bey allem Leſen zuſchicken. Die vielfältige

Menge der Speisen bringt viel / so sonsten gesund/ vmb jhr Gesundheit; die Menge der Artzneyen/ kürtzet gar vielen Krancken das Leben ab; also verhindert die verdrießliche Mannigfaltigkeit der Bücher / die beständige Nutzbarkeit. Das Lesen vilerley Bücher ist ein vmbschweiffiges vnd vnbeharrliches Wesen. Wer vberall ist/ der ist nirgends recht; so kompt auch der Artzneyen vielfältige Verändernus Gesundheit nicht zu gutem. Es ist ein Anzeigung eines vnnützigen Magens / viel Ding verkosten / welche / da sie mancherley vnd vnderschiedlich seynd / nur schleimig machen/ vnd nicht Nahrung geben; viel Speisen verursachen viel Kranckheite: also ist auch tadelhafft an einem Leser/ in den Büchern vielmehr einen Wollust / als ein Nutzbarkeit suchen. Solche vnd dergleichen Leuth vergleicht Polybius den verhunigen Schleckern/ vnd fressigen Gästen / welche die auffgetragene Speisen / auff mannigfaltige weiß verkosten/ vnd setzt da/ jetzt anderstwo einen Particul hinauß nehmen/ auch weder in Gegenwärtigkeit einen rechten Wollust/ noch ins künfftig einen Nutzen oder Leibs-Nahrung darvon tragen. Also sollen wir lesen/ mein Ædelime, daß wir nicht was vns beliebt/ sondern was vns Vnderweisung vnd Nutz bringt; auch mehr / was fruchtbarlich/ als was vns annemblich seyn mag/ an die Hand nehmen.

So ist auch die Eytelkeit/ bey dem Bücher lesen zu verwerffen. Ein Eytelkeit nenne ich/ etwas lesen/ nit darumb/ damit du es thust/ sondern damit du es wissest; ein Ding lernen von wegen der Schul/ nicht von wegen Besserung deß Lebens. Ach mein Ædelime, vnser Wissenschafft wird vns zum Himmel nit helffen/ sondern vnser Thun vnd Lassen. Was liese ich lang viel/ wann ich das jenig/ so ich gelesen/ mit dem Werck nit vollziehe? Warzu nutzt mir das geistlich lesen/ wann all mein Wandel ein vngottseeliges Wesen ist? Was ziehen wir die H. Schrifft viel in den Händen vmb, wann wir kein Bildnuß der Andacht in vns vffrichten vnd sehen lassen? Warumb nemb ich die Gesetz der keuschē Reinigkeit für mich/ wann ich selbigem nachzufolgen verwegere? man solle das Lesen geistlicher Sachen niemals anfahē ohne den auffrechten vnd festen Vorsatz deß Gemüths in einer jeden Sach das jenig zu vollziehen/ was die Göttliche Einsprechungen / durch solches Buch / zu thun / oder zu vnderlassen gebieten / vnd eingeben werden. Der Engel hat vor dem Propheten Ezechiel vnd Johanne / das Buch nicht allein außbreitet / a sondern jhnen auch befohlen das Buch zu essen / vnd in den Leib hinein zu verschlingen. Das Lesen ist gantz eytel vnd vergebens/ welches durch das darauff folgende Werck nicht bekräfftiget wird. Nach dem Lesen/ sollen wir vns also erzeigen / gestalt samb vns das Buch fürgehalten vnd befohlen hat. Sonsten werffen wir einen reichlichen Saamen auß / vnd folgt kein Ernd hernacher. Vnd wehe dem / der allein weiß / was er thun soll/ vnd doch nicht thut. Christus ermahnt vns vnd spricht: Der Knecht / der seines Herren Willen weiß/ vnd hat sich nicht bereitet/ auch nicht nach seinem Willen gethan / der wird viel Streich leyden müssen. b

a *Ezech. c. 3. v. 1. Apoc. c 10. v 9.* b *Luc. 12. v. 47.*

§. 4.

Die seligste Jungfraw vnd Mutter deß HERRN (deren allerheyligsten Leben vñ Wandel niemand jemals gnugsamb loben wird) hat von der neunten Stund deß Tags an/ biß auff die Nacht die H. Schrifft durchlesen / vnd hat dem einsamen Jungfräwlein (wie Sabellicus spricht) diese sonderbare Lesung mehr genutzt zur Seligkeit vnd Tugend / als alle Bibliothecæ vnd Bücher allen Weysen vnd Schrifft-Gelehrten.

Deß Landpflegers zu Alexandria Tochter/ Sylvia Rufina genannt/ hat in der Einöde Thebaidis durch einhöriges Lesen so viel erhalten / daß jhr nicht fürkame / als wann sie allein were / da doch kein Mensch vmb sie wohnete: vnd von was für Tugenden sie lase/ selbiger hat sie sich / durch die Nachfolgung/ zu jhrer Beförderung angenommen/ vnd an jhr selbsten durch die Werck fürgebildet.

Der Jüngling Alcibiades (wie man sagt) gieng vff ein Zeit in ein Schul hinein / vnd begehrt inständig von dem Schulmeister deß Homeri Iliadem, oder das Buch von der Zerstörung der Statt Trojæ. Welchem der Schulmeister geantwortet; er hab solches Buch nicht. Darauff hat jhm der kecke Jüngling kein Anwort / sondern ein guet Maultaschen gebē/ vnd ist darvon gangen / dieses allein mit jhme selber brumlende: soll er ein Schulmeister seyn/ vnd den Homerum nicht haben? vielleicht/ mein Ædelime, soltu wol etliche Sodales, die in vnser lieben Frawen Bruderschafft seyn/ finden/ welche/ da sie gefragt wurden/ ob sie das Büchlein von der Nachfolgung Christi fleissig lesen/

auch

auch laugnen werden / daß sie es haben. Kanst du jhnen nicht billich auch fürwerffen: Sollen sie Sodales seyn / vnd diesen gottseligen Scribenten nicht haben? Es kan kein grössers Laster seyn / als den frömbsten Feind seyn. Da Alphonsus / vor Zeiten ein fürtrefflicher König gefragt warde / welche die beste Räth seyen? Gab er zur Antwort: die Verstorbene; wolte nemlich die Bücher verstanden haben / die nicht schmeichlen / nichts verhalten / die Warheit vnd Satzung mit auffrechten Beweisungen fürstellen / vnd außrückentlich weisen.

Der kan seine Gesundheit nit leichtlich erhalten / welcher die heylsame gesundte Speisen von sich scheubt vnd seinen Geschleck vnd Fraß mit Kirschen vnd allerley Obs ersättiget: Also kan der mit seiner Heyligkeit nicht bestehen / so die gottselige Bücher hat / vnd seinen Lust bey närrischem Fabelwerck suchet / welches er entweder anhört / oder selber liesset. Man muß nutzbare vnd heylige Sachen lesen / vnd im Fall selbige nicht offe vnd dick gelesen werden so haben wir darvon weder Nutz / noch Gottesforcht zu gewarten. Vnd dieses hab ich von dem ersten Wörtlein im Verß (lesen) vermelden sollen; jetzt folgt das ander hernacher (den Leib mit geißlen streichen) ÆDES. Es schaudert mir der Rucken schon. Fahr aber nur fort mein PARTHENI, ich bin deß Zuhörens noch nicht vnlustig worden.

Das IV. Capitul.

Die ander Artzney wider die Vnlauterkeit / ist Casteyung deß Leibs.

PARTH. Widerstehet dem Teuffel / so fleucht er von euch. a Mein Ædelime, die Keuschheit kan ohne Krieg nicht seyn. Wilu nicht streiten? so hast du die Keuschheit nicht lieb. Durchsuche alle Legenden der Heyligen / so wirstu wunder same Kämpf finden. Es ist nicht bald einer / der nicht mit grosser Mühe sein Keuschheit erhalten habe. Man weiß wol / was Chrysostomus gesprochen. Ein Jungfrau läst niemals vom Krieg ab: So nahend der Feind / so artlistig vnd schmeichlend ist er auch. Jhme selber ist ein jeder nicht allein der nechste / sondern auch der schädlichste Feind. Wann vns schon der Teuffel vnd die Welt mit gantzer Kriegs-

a Iac. cap. 4. vers. 7.

Macht vberfallen / so könnens doch nichts richten / woferrn es der bey vns inwohnete Verräther nicht mit jhnen halter. Es weists auch der Teuffel wol / das er schier / vmb alle seine eroberte Sieg / dem Fleisch zu dancken hat. Er kan die Vernunfft / als die Frawen / mit leichtem Gewalt vberwinden / wann er die Magd / das ist / das Fleisch / vbergewältigt hat. Dieses (Fleisch) ist durch die thorechte Lieb gegen jhm selber / also verblendt vnd verführt / daß es den Himel verkaufft / damit es etliche Tropffen Honigs erkauffen möge: ligt jhme nicht daran / ewiglich verlohren zu seyn / wann jhme nur ein kleine Zeit wol ist. Diese Vnsinnigkeit verdampt Syrach auffs eusserst / vnd spricht: Was ist böser / dann was Fleisch vnd Blut erdencket.

Betrachte nur allda das Kenitische Weib Jahel / mit Betrug vnd Armstärck wol versehen. Es kam der Feldhauptmann Sisara / auß dem Krieg allerdings Krafftloß / vnd müd von der Flucht in jhr Hütten: Jahel gienge jhme entgegen heraus / machete jhme mit lieblichen Worten einen läeren Dunst / vnd lude den Mann gantz freundlich bey jhr einzukehren: Kehre ein / sprach sie / mein Herr / zu mir / vnd förchte dich nicht / gehe herein. Da er nun ware hinein gangen / als wie ein Ochs in das Schlacht-Hauß / begehrt er einen feischen Trunck Wasser. Sie aber / gleichsamb als wolte sie sich gegen jhrem Gast freygebiger erzeigen / als er begehrte / hat jhme so gar ein Milch dargebotten / hernacher mit Belgen zugedeckt / vnd zum Schlaffen gantz freundlich nidergerichtet. Da er nun also im tieffen Schlag lag / tritt sie hinzu / vnd schlägt jhme einen grossen Nagel durch den Schlaff seines Haupts / vnd hat also der elende Mann seinen damals angefangnen Schlaff noch biß dato nicht geendet. Allermassen gleich / ja noch ärger ist vnser Fleisch / als die Jahel / dann es ist boßhafftig / vnverschambt / aller List vnd Betrug voll / vnd zum betriegen auff tausent Ränck abgerichtet. Dem dürstigen Gemüth beut es das Milchsüsse Trunck dar / gibt mancherley Belustigung vnnd Wollust deß Fleisches ein. Vnd ob schon dieses Trunck mit tödtlichem Gifft vermischt / so ist es dannoch dem dürstigen Hertzen angenehm. Darnach decket es dasselbig auch mit Belgen zu / damit es einen Schlaff thun möge. Das ist deß Fleisches Art vnd Eygenschafft / allzeit mit muthwilligen vnd lustbarlichen Sachen auffziehen / hingegen alles verwerffen /

was hart/ rauch/ vnd mühesamb ist. Mit diesen liebkosenden Schmeichlereyen wird jener grosse Feldhauptmann/ die Seel/ zugeschläffert/ weil sie aber schläfft/ vnd jhrer Sachen so gar nicht Sorg trägt/ wird sie mit dem grossen Nagel der Vnlauterkeit auff die Erden geheffter/ vnd vmbgebracht. O Sisara! O du armseelige Seel! also fängstu zu gleich an zu schlaffen vnd zu sterben/ vnd zwar deß ewigen Todts.

Ach Ædelime, warumben fallen wir nicht allda in die Geisel/ vnd zerschmieren dieser schalckhafftigen Betrügerin/ jh. em verdienen nach/ den Balg dapffer? Das Futter/ der Stecken/ vnd die Bürd (oder Last) gehört dem Esel; die Speiß/ die Straff/ vnd Arbeit dem Knecht: gibst du deinem Knecht zu arbeiten; so wirst du Ruhe finden; lassest du jhn feyren/ vnd müssig gehen/ so wird er vnderstehen sich deines Diensts zu entfremdden/ vnd frey zu seyn. a

a *Eccles. c. 33. v. 21.*

§. 1.

Plutarchus erzehlt/ a es habe ein Eselreiber/ da jhn ein zorniger Mañ abbleuen wolte/ vberlaut auffgeschryen: Ich bin ein Athenienser/ ich bin ein Athenienser. Darauff hat der ander seinen Zorn listiglich an d. m Esel außgehen/ vnd gesprochen: Du aber bist kein Athenienser/ vnd hat alsbald das arme Thier dapffer gebrügelt. Vnser Seel hat seinen Vrsprung auß dem Himmel/ das ist jhr Vatterland/ alldort ist sie ein Bürgerin: Das Fleisch ist ein Kind deß Erdreichs/ vnd eines vnedrlichen Geschlechts vnd Herkommens. Vnd warumb verschonen wir dann demselbigen? Ist es doch kein Athenienser nit/ ist es doch nit von Himmel gebürtig/ aber die Seel wol. Warumben erzeigen wir vns dann gegen diesem vnvernünfftigē Thier so mild vnd gütig? Das ist ein Vbel beschaffene vnd thorechte Mildigkeit. Aber/ wann nur dem Fleisch wol ist/ wann nur demselben an seinem Wollust vnd Muthwillen nichts mangler/ wann nur das Fleisch den Strichen entgehet: ob schon die Seel erstücket/ vnd verdirbt; was ligt dran?

Wir thun es dißfalls allermassen deß Neronis Mutter, der Agrippinæ gleich. Da selbige die Chaldæer oder Wahrsager fragte/ von wegen jhres Sohns Neronis/ wie es mit jhme ergehen würd/ gaben sie zur Antwort: Er würde zwar das Keyserthumb regiern/ aber sein Mutter vmbbringen: Darauff sie gesprochen: Ey/ so bring er vmb/ wann er nur zur Regierung kompt: a Also erzeigen auch wir vns gegen dem Fleisch/ mit vnserm Schaden/ mild vnd gütig/ vnd die vns gottseeliglich gewarnen/ fertigen wir mit einer gottlosen rauchen Sporträdigung ab. Es ermahnet vns Christus/ es schreyen die Propheten/ es gewarnen vns die Apostel/ es halten inständig an die Prediger/ alle Heylige GOttes lehren mit jhrem Exempel: Daß wir nicht nach dem Fleisch wandeln sollen/ sondern nach dem Geist. b Fleischlich gesinnet seyn/ sey der Todt/ fleischlich gesinnet seyn/ sey ein Feindschafft wider GOtt. Vnd daß die so im Fleisch seynd/ GOtt nicht gefallen mögen: so seyen wir auch verpflichtet/ nicht dem Fleisch/ daß wir nach dem Fleisch leben/ vnd da wir nach dem Fleisch leben/ so werden wir sterben müssen. Wo wir aber durch den Geist die fleischlichen Werck tödten/ so werden wir leben. Was sollen wir hierzu sagen? Ey/ ich sterb gleich ich verderbe in Grund/ oder ich werde vmbgebracht; wann nur das Fleisch regiert/ wann nur dem Fleisch alles recht von statt gehet/ es geschehe gleich der Seelen/ wie es wölle. Nun es kommen jene gute Ermahner noch einmal/ vnd erinnern vns noch stärcker: Leget ewren Fleiß nicht auff das Fleisch vnd seine Wollüst: c Das Fleisch vnd Blut mögen das Reich GOttes nicht besitzen. d Wir sollen vns reinigen von aller Befleckung deß Fleisch. e Wandelt im Geist/ so werdet ihr die Lüsten deß Fleischs nicht vollbringen. Offenbar seynd die Werck deß Fleisches/ als da seynd Hurerey Vneinigkeit/ Vnkeuschheit. Die Frucht deß Geists ist Lieb/ Abbruch/ Keuschheit/ welche nun Christi seynd/ die haben jhr Fleisch gecreutziget/ sampt den Lastern/ vnd bösen Begierden. Dieses/ O mein Ædelime, hören wir/ vnd wöllen nichts desto weniger noch nicht an die Geisel. Wir lassen nemblich den Esel frey gehen/ vnd vngestraffe fort passiern: die Englische Bürgerin aber/ die Seel/ tretten wir leyder/ durch vnser schalckhafftiges Liebkosen/ mit Füssen: der Stecken vnd

a *Plut. de Isa.*

a *Tacitus lib. 14. Annal. post initium.*

b *Ad Rom. cap. 8. v. 6. 7. 8. 12. 13.*

c *Ad Rom. c. 13. v. 14.* d *1 Cor. p. 15. v. 50. Gal. c. 5. v. 16. 19. 22. 24. Corinth. c. 7. v. 1.*

die Bürdt gehört dem Esel zu / der Stecken / der Stecken gebührt jhm.

§. 2.

Wann es sich auff dem Meer begibt / daß der Schiff-Herr ein Jag-Schiff der Mauren / oder ein Türckische Galeen von ferren sihet gantz schnellialich gegen jhme daher fahren / sich demselben Widerstand zu thun nicht starck gnug befindet / so laufft er alsbald den Ruderknechten zu / vnd wann er selbige was langsamb befindet / oder / daß sie nicht Rudern wöllen / ist er geschwind mit einer Peitschē / oder Geisel verhanden / spricht jhnen grimiglich zu / vnnd schreyt eins Schreyens: Ruder du Hund / Ruder / Ruder. Wann nun die Forcht der Beutschen nicht erklecken / vnd die Arbeit nicht behender von statt gehen will / so legt der Patron die Beitschen hinweg / zeucht das Schwerdt von Leder / vnd macht nicht viel Wort / sondern hawt von Stund an dem / so sich vngehorsamb erzeigt / ein Hand oder Arm hinweg. Als dann setzt er gleich an den nechsten / mit obgehörtem Zusprechen: Ruder Hund / Ruder / Ruder. Mein Ædelime, wir seynd auch auff dem vngestümmen wütenden Meer / vnd werden von den Winden vnnd Wasserwellen gefährlich vmbgetrieben: Allda sind man schädliche Abgründ / vnd Wasserwürbel / allda seynd scharpffe Schrofen / hohe Felsen / vnd andere gefährliche Ort mehr / die vns den Vndergang betrohen / vnd wann wir schon allenthalben entrinnen / so vmbringen vns die Meerrauber / welche zuvorderst dahin gestiessen seynd / daß sie vns den Weg zum Himmel abrennen / vnd verlegen mögen. Bey so viel vngahlbarlichen Gefährlichkeiten / stehet dem halßstarrigen / meineydigen / faulen vnd schlentzleren den Fleisch seine Gedancken nur nach dem Polster / vnd sanfften Federbeth / es suchte nur Feyertäg vnd guten Muth / ist aller Gefahren frey vñ vnbedachtsamb / beaibt sich auff allerley Kurtzweil vnd Muthwillen. Vnd warumben erzeigen wir vns allda nit Mannhafft? Was machen wir lang viel wunders? Warumben treiben wir diese lose Bestia nicht mit Geißlen vnd Peitschen zum Ruder ziehen dapffer an? Warumben schreyen wir jhr nit zu: Komb her Fleisch / last dir den Buckel salben / halte auß du vnvernünfftiges Thier / halt auß / halte auß. Diesen verächtlichen Sclaven soll man fürwahr anderst nicht tractiern. Ein schlechte Verhengnuß / so dem Leib gestattet wird / entzeucht der Vernunfft Gewalt vnnd Beherrschung. So lerne nun derhalben das Fleisch vnderthänig seyn / vnd dienen; lerne es arbeiten / vnd der Keuschheit Schutz vnd Schirm halten. Darzu aber wird man es nicht durch erhebliche beweiß / oder liebkosende Wort / bereden; man muß drein schlagen / vnd einen Gewalt brauchen.

Ein Schand ist es / die heylige Männer kämpffen ritterlich vmb der Keuschheit willen: Der heylige Benedict vnder den stechenden Dörnern / Franciscus in dem Schnee / Bernhardus in dem eyßkalten See; viel hundert andere zerfleischen jhren Leib mit Riemen vnd Geißlen / gantze Stund / ja schier den gantzen Tag an einander / a damit sie jhr Reinigkeit erretten mögen. Der einzig Dominicus Loricatus / b hat sich in einer einigen Fasten (welches er andere Jahr mehr getrieben) so offt / vnd bey so langwirigem Gebett / mit Riemen strengiglich casteyet / daß die Zahl der gethanen Streich biß auff fünff vnd vierzig tausent hinein geloffen. Vnd wir / die wir in viel gröſſerer Gefahr stehen / als solche Leuth / seynd gantz weich / vnd der Trägheit ergeben; vnd da wir mit beeden Händen solten drein schlagen / seynd wir verzagt / vnd wöllen nicht dran. Daher geschicht es / daß ein leichte Anmuthung deß Fleisches vber vns triumphiert. Ach / jhr sterbliche Menschen / das ist der Weg zum Himmel / zur Seeligkeit. Mein lieber Ædelime, ich bitt dich / mache mir auß so viel tausetmal tausent Heyligen nur einen einigen namhafft / der seinem Leib nicht ein Stiffmutter gewest / der nit denselbigen hart vnd streng vnderhalten / vnd zu aller geduldiger Vbertragung abgeriblet hab. Der vorgemelte Dominicus Loricatus pflegt zu sagen / er seye allgemach in seiner freywilliger Leibscasteyung also hoch gestiegen. Solches möge / mit der Hülff GOttes / einem jeden also gerathen: Dann damit er deß nächtlichens Wachens gewohnete / hab er sich zu wachen vnderstanden: weilen der Schlaff / sprach er / schläfferig machet / vnnd durch die Wachtbarkeit deß Wachens leichtlich gewohnet wird. Also lernen wir vns enthalten / durch Abbruch vnd Enthaltung.

a *Vide Iacob. Gretser. de disciplin.*

b *Ex Petr. Dam. Surius tom. 5. ad 14. Octobr. in vitâ.*

So muß man derohalben einen Anfang machen: es gehet zwar die Sach am Ansprung schwerlich her/ aber man muß nicht gleich von dem angefangnen Werck ablassen/ vnd zurück zaufen; der Fortgang ist vmb ein guts leichter. Da heist es/ Bruder weich nicht. Setze allda nur dapffer drauff/ oder die Keuschheit ist verlohren. Die Leibs-Casteyung vnd der Geißlen üblicher Brauch hat fürwar zwo herrliche Würckungen an jhr. Erstlich/ wird deß Fleisches allzu viel gumppender muthwillen darmit/ als mit einem harten Mundstück/ trefflich wol gezämbt vnd bändig gemacht. Zum andern/ so kan niemand die erlittene Pein vnd Schmertzen Christi vnsers Erlösers/ da er mit Geißlen zerfleischt/ mit Dörnern gecrönt/ vnd an das Creutz geheffter worden/ genugsamb bedencken/ welcher dergleichen Geisselstreich vnd Schmertzen nicht selber versucht. Wann wir nun vnser Geisel/ damit wir vns/ ohne einigen Zorn/ casteyen/ dannoch also hart empfinden/ so gedencke nur/ wie vngestümmiglich/ die grimmige Feind mit jhren Geißlen vnd Riemen/ in welche eysene Hacken vnnd Sporn gebunden waren/ den Leib Christi deß HERRN zerfetzt werden haben. Es müssen fürwar vnaußsprechliche Schmertzen/ vnd ein gantzes Meer der Pein vnd Marter gewest seyn. Obwoln nun derhalben einem sein Fleisch vnderthänig ist/ doch wann er die gröste Schmertzen Christi in seinem Passion ernstlich will zu Hertzen führen/ so wird er jhme selber einen schlechten Schmertzen nicht lassen zu wider seyn; er wird die Geisel brauchen/ welche der gütig HERR schon in seinem Blut/ vns zu gutem/ geheyligt hat. Wir sollens vns lassen gesagt seyn/ was Salomon spricht: a Laß nicht ab das Kind zu züchtigen: Dann ob du es mit Ruthen schlägst/ stirbt es nicht darvon: du schlägst es mit der Ruthen/ aber du errettest sein Seel von der Höllen.

a *Prov. c. 23. v. 12.*

§. 3.

Doch seyn vnderweiln die härine Kleider vnnd Gürtel den Geißlen fürzuziehen. Das Fleisch muß zu Zeiten durch ein langsame Strengheit gedämpft werden. Hierzu taugen die Cilicia vnd härine Kleider. Solche verdrißlich härine Säck seynd vor Zeiten viel gebraucht worden/ auch so gar in dem alten Gesätz; vnd waren nicht allein bey dem gemeinen Pöfel/ sondern auch bey den Königen bräuchig. Ein solches rauhes Kleid haben Achab/ David/ Joram/ a vnd andere König auff blossem Leib getragen. Judith/ ein glantzender Stern vnder dem Jüdischen Volck/ hat jhrer Keuschheit vnd Reinigkeit/ mit Anziehung deß härinen Kleids/ einen herrlichen Zusatz/ vnd mehrere Sicherheit gegeben. Im Newen Testament ist bey den heyligen gottseeligen Männern vnd Weibern/ nichts mehrers im Brauch/ als diese rauhe Hemmeter. Jung vnd Alt/ Geistlich vnd Weltlich hohen vnd niedern Stands Manns- vnd Weibs-Personen/ habens angetragen/ vnd tragens noch auff die heutige Stund an/ zu Dämmung vnd Peinigung deß Fleisches. Man hat Leut gefunden/ welche durch solche strenge Leibs-Tracht/ zwantzig dreyssig vnd achtzig gantzer Jahr lang an einander/ bey Tag vnd bey Nacht/ alle Widerspennigkeit deß Fleisches gestillt/ vnd häßig gemacht haben. Der H. Lupus/ Trecenser Bischoff/ welcher auff der Erden zu schlaffen pflegte/ vnd innerhalb zwantzig Jahr/ nie an kein Beth kommen ist/ der auch allzeit die ander Nacht mit wachen vnnd beten zugebracht/ vnd sich mit einem einigen Rock bedeckte/ hat stets ein Cilicium angetragen/ ist jhme auch an Nachfolgern solcher That nichts abgangen. Dann eben das hat der heylig Maximus/ Rhegienser Bischoff/ vnd andere mehr gethan. Der Einsidler Abraham/ welcher ein einziger Erb seines Vatters war/ vnd auß aller hochansehenlichen Väterlichen Verlassenschafft/ für sich nichts anders darvon behielte/ als ein härin Kleid/ ein Binzen-Decken/ vnd ein hültzinen Becher/ hat fünffzig Jahr lang ein Cilicium angetragen/ vnd niemals verändert. Der heylige Abbt Amatus hat keinen andern Polster/ als von härinen Zeug gemacht/ zugelassen/ vnd selbigen in seiner Kranckheit vnd Sterbstund gebraucht. Der Graf Eleazarius/ hat vber das härin Kleid ein leinines Wammes angelegt. Eben dieser hat jhme selber/ zu einem jedwedern Verß deß fünffzigsten Psalmens (Miserere) mit eysinen Kettlein drey Streich geben. So weiß man auch wol von deß grossen Keysers Carls Cilicio zu sagen. Franciscus Borgias Hertzog in Gandia/ da er noch sein[illegible] walts/ vnd ausser der Religion war/ hat sich mit einem härinen Kleid bewaffnet/ wann [illegible] Weiber heimsuchen wolte. Der heylig Th[illegible]

a 3. *Reg. c. 21. v. 17. Psal* 34. *v.* 13. 4. *Reg. c. 6. v.* 30.

Cas-

Cantuarienſiſche Ertzbiſchoff/ trug ein grobhärigen Rock an/ der gieng jhme biß auff die Knye hinab/ vnd ſprach einest: Wann ich meinem Leib nicht ſoll vorſtehen können/ wie wird ich dann ſo vielen anderen vorſtehen? Deſſen Nachkömbling der heylig Egmundus/ hat auſſer der Faſten ein Cilicium/ in der Faſten aber einen eyſenen Panzer angetragen. Auff welches Ding jhn ſein Mutter von jugend vff gewöhnt hat/ dann/ ſo offt ſie jhme newgewaſchene Hembder gen Pariß vberſchickte/ ſendete ſie jhme auch allzeit darneben ein ſaubers kleines Cilicium vnd ermahnte jhn/ daß er ſelbiges wochentlich zwen oder drey Tag brauchen ſolte. Ædes. Verzeyh mir daß ich frage/ wer hat das erſt Bußkleid angelegt? Parth. Der erſt Menſch Adam/ ſampt ſeinem Gemahel: Sie haben Feygenblätter zuſammen geflochten vnd jhnen Schürtz gemacht. a Die blätter ſeynd rauh/ vnnd auff bloſſem Leib vnmilt. Alſo hat das von einem Baum gemachte Buß-Kleid im Paradeiß ſeinen Vrſprung bekommen. Dieſem hat der Patriarch Jacob nachgefolgt/ welcher/ als er ſeines Sohns blutigen Rock anſahe/ ſeine Kleider zerriſſe/ vnd legte einen härinen Sack an. b Solches haben vnzehliche viel andere nachgethan/ die alle mit dergleichen härinen vnd rauhen Kotzen wider das Fleiſch geſtritten haben. Das Geſang der Chriſtlichen Kirchen iſt gnugſam bekandt: Die heylige Cæcilia demmet jhr Leibs-Glieder mit einem härinen Bußkleid/ vnd bate GOtt mit hertzlichen Seufftzern. So hat ſie auch an jhrem hochzeitlichen Ehrentag dieſes ſtechende Hembd nicht wöllen außziehen: Sie trug zwar güldine Stuck an/ doch ſtach ſie das darunder verborgne Cilicium in die Haut; vnd da man das frölliche Hochzeit Lied erſchallen lieſſe; befalch ſie GOtt dem HERRN jhr Jungfrawſchafft. Dieſer gibt die heylige Editha/ eines Königs in Engelland Tochter/ nichts bevor/ welche damit ſie das ſchmirtzende Bußkleid heimblich verhalten möchte/ ab der Königlichen Tracht kein Abſcheuwen getragen hat. Da ſie der H. Edelwoldus alſo nach Königlicher Art auffgebutzt erſahe/ zohe er die Stirn vberſich/ vnd ſprach mit Vnmuth: Nicht alſo/ mein liebe Tochter/ wandert man dem Himmel zu. Der himliſche Bräutigam achtet ſich nicht dieſes glantzes/ dieſes prächtigen Geſchmucks. Darauff ſie demütiglich geantwort: Nun/ mein heyliger Vatter/ ſo tröſtet mich dieſes/ daß GOtt nicht das Kleid/ ſondern das Hertz anſiehet. Darauß der heylige Mann vermerckt/ daß man ein gutes Gemüth/ nicht allzeit nach dem Kleid vrtheilen ſolle. Ich will allda nichts melden von der heyligen Radegunda deß Königs Clotarij/ noch von Kúnigunda/ deß Keyſers Heinrichs Gemaheln/ deren die letztere in einem härinen Kleid nicht allein ſchlaffen/ ſondern auch ſterben hat wöllen.

a Gen. cap. 3. v. 7. b Gen. cap. 37. v. 34.

§. 4.

Was darffs viel? Deſſen haben ſich alle Heylige befliſſen. Damit ſie jhren Leib niemals vnbekümmert lieſſen. Sie haben in dieſer Sach wunderbarliche Sinn vnd Witz gebraucht/ vnd das zu vorderſt verhütet/ damit nicht vnder dem Namen der gezwungnen Noth/ ſich der muthwillige Wolluſt einſchleichete. Daher kommen jhre langwirige Wachtbarkeiten/ das harte Liegen auff der Erden/ das ſtete Hungerleyden/ die vnliebliche vngeſchmacke Leibs-Nahrung/ die bittere Tränck/ die grobe rauhe Kleider/ vnd die wunderbarliche Gedult in allen Sachen. Sie hielten mit dem Leib ein artiges Spiel/ damit er ſich nicht anmaſſete/ mit der Seel ſein Spiel zu halten: Begerſtu/ ſprachen ſie/ O mein Fleiſch/ zu ſchlaffen? Da kanſt du es thun/ aber entweder muſtu ſtehen/ oder ſitzen/ nach deinem belieben; dieſes Beth iſt gar zu hart für dich. Oder wann du wilſt lieber liegend ſchlaffen/ ſiehe/ ſo haſt du an dieſem Stein ein herrliches Kopffküſſen. Wilſtu zu Mittag/ zu Nacht eſſen? Das kan auch wol ſeyn. Sihe/ da haſtu gute Kräuter/ gute Wurtzel/ ſo iſt auch das Gewürtz/ die Aſchen/ ſchon verhanden; der Eſſig/ das Saltz/ vnd Oel taug dir nicht. O mein Fleiſch vielleicht dürſtet dich? Schaw/ da haſtu ein ſchön lauters Waſſer/ als wie Cryſtall/ es iſt aber ein wenig läublet/ damit dir der kalte Trunck nit ſchädlich ſey. Alſo haben ſie den Leib mit ſchmirtzenden Spottworten in der Dienſtbarkeit erhaltē. Vnnd haben die vnabläſſige Streit wider das Fleiſch mit allen Kräfften vnd angelegneſtem Fleiß angetretten/ nicht vnwiſſend/ das es mit dem Krieg gar vnſicher ſtehet/ wann der Feind ſchon in der Statt iſt. Dannenhero hat ſich ein jeder bemühet/ den Leib/ als ſeinem gutwilligen Feind (alſo redt Nazianzenus a darvon) oder hinderliſtigen nach-

a Greg. Naz. de paup. curâ.

stellenden Freund/mit Betten/mit Arbeiten/Wachen/Fasten/mit härinen Kleidern/Geißlen/vnd vnermeßlichen anderen Strengigkeiten deß Lebens zu schlagen/vnd zu vberwinden. Sie haben mit einer gottseeligen Tyranney wider sich selber/deß Caligulæ Gebott gehalten/der da sprach: Sic feriat sentiat se mori. Triff jhn also/damit er empfinde/daß seines Lebens nicht länger seye. Den Leib pflegten sie also zu tractiren/damit er sich erinnerte/daß er der Knecht/vnd nicht der Herr were. Sie haben das Fleisch also angespannt/daß die Ärtzten vnd Kranckheit stracks gegen einander widerpart hielten/vnd die Schmertzen der Sinnlichkeit sich deß Fleisches Wollust widersetzten.

Aber wir weiche/Butterschmälßige Zärtling (in der Warheit seynd wir nicht anderst/gegen jhnen zu vergleichen) wie newgeschürpffte Ayer/bemühen vns allein vmb das/damit wir fein sanfft vnd lindlich verderben/aber das muß alles mit sonderm Fleiß außgemustert werden/was dem Fleisch nicht sanfft thut. Vnd was verschonen wir lang dieses Esels? Er ist kein Athenienser/kein Burger deß Himmels/sondern die Seel. Was schmeichlen wir lang/zu vnserm Verderben/diesem Madensack vnd Würmgefräß/mit holdseeligem Liebkosen? Wissen wir dann nicht/daß kein Pestilentzsucht mehrern Schaden zu thun vermöge/als der Inheimische Feind? a Laß vns das Fleisch/als ein abgesagter Feind/starck zusetze/kan man/ich will nicht sagen/alle Tag/sondern alle Stund/verspüren vnd abnehmen/wann man Achtung darauff gibt. Dann das Fleisch gelüstet wider den Geist/vnd den Geist gelüstet wider das Fleisch/dieselben seynd wider einander. b Alda gibt es ein ewiges Zancken vnd Hadern. Vnd je öffter das Fleisch den Sieg erhaltet/je mehr stärckt sich desselben Macht. Da siegt es aber allzeit ob/wann mans nit für einen Feind erkennt. O ihr Thoren/vnd mühseelige Leut! Mit was für einem Last der finstern Nacht/seynd die menschliche Hertzen beladen! Was ringen wir nach Frewd vnnd Wollust/da es doch jetzt weder die Zeit/noch das Orth mit sich bringt. Der Frewd vnd Wonne zu haben begehrt/muß in ein andere vnd bessere Welt reisen. In dieser vnser Welt ist die Begierd deß Wollust/voll der Angst vnd Kümmernuß/desselben Erstattigung aber mit Rew vnd Leyd vbersetzt. Daß deß Wollusts Außgang leydig vnnd trawrig seyen/wird gnugsam wissen/wer sich seiner verübten Boßheiten erinnern will. Daher werden die Kranckheiten vnd Leibsschmertzen/gleichsamb als Früchte der Vnlauterkeit/gezehlet. Vnnd geschicht endlich/daß aller Wollust in Pein vnd Leyden verkehrt wird.

Es ist aber das Fleisch allein auff diß abgeführt/daß es die Bürd/den Stecken vnd die Arbeit von sich schiebe/vnd sich in Frewd vnd Wollust zu Ruhe thue. So gebührt nun derhalben/mein Ædelime, von Recht vnd Billichkeit wegen/diesem viehischem Thier die Bürd/der Stecken/vnd die Arbeit/oder es wird vns fürwar nicht gehorsamen wöllen. Zum beschluß dieses Capitels/will ich einen wunderbarlichen Spiegel einer hochlobwürdigen vnnd ernstlichen Enthaltung von fleischlichen Wollüsten auffstellen. Kombt herbey jhr Zuschawer; vnd seydmit Augen vnd Hertzen zugegen.

Johannes Gottfried/Bischoff zu Bamberg vnd Würtzburg/welcher Anno 1622. den 19. Decembris/zu Regenspurg auff dem Churfürsten Tag mit Todt abgangen/hat sich all sein Lebenlang der Keuschheit also gantz vnnd gar auffgeopffert/daß er die Leut/so jhren Leibs-Gelüsten vnderworffen waren/nicht anderst als die Teuffel selber/schewete vnnd flohe; vnnd hat niemand anhome vermöcht/daß er gegen dergleichen Personen sich ein wenig etwas freundlich ergeigte. Dieser Gottfried hat sich gleich von Jugend auff gewöhnt/gantze Täg vnd Nächt/etwan wol auch ein gantze Wochen ein härines Kleid anzutragen. An den Freytägen vnd Sambstägen/vnd den vorgehenden Tag vor Christi vnsers Erlösers/der seligsten Junafrawen vnd Mutter GOttes/auffgesetzten Festen/oder wann sonsten eines Patronen Fest einzefallen/hat er sich scharpff mit Geißlen castey't. Die gantze Zeit/so lang er Bischoff gewest/hat er nur auff dem Stro/somit einem Leylach vberdeckt war/geschlaffen/vnd viel Nacht auff der bossen Erden zugebracht/vnd nur ein grobes Tuch vnder jhne breitet. Zu dem gewohnlichen Gebett ist er offtermals vmb Mitternacht auffgestanden. Dieses aber/was ich jetzt darzu thue/dienet sonderlich zur Sach: Alle Freytag vnnd

Samb-

a Boeth. lib. 3. de conf phil.

b Ad Galat. cap. 5. v. 17.

Sambstag hat er sich von den Speisen enthalten/ vnd mit einem einzigen Brocken Brodt/ neben einem schlechten Trunck für lieb genommen. Da es sich etwan begeben/ daß er Gastung halber/ oder von anderer Vrsach wegen/ hat müssen zur Tafel sitzen/ hat er/ zu gottseeliger Verhetzung seiner im Abbruch beständigen Strengigkeit/ von dem Fürschneider die dargebottene Speisen angenommen/ als wolte er selbige essen/ vber ein kleine weil aber/ da es andere im wenigsten war namen/ vnangerührt/ einem Diener/ gleichsamb als geschehe es vnachtsamer weiß/ hinauß geben. Am heyligen Charfreytag/ auch sonsten offtermals im Jahr/ hat er nichts gessen/ als Brodt/ vnd Wasser getruncken. Vnd solches pflegte er fürnemblich zuthun/ wann niemand frembdes darbey war/ noch sehen möchte. In der viertzigtägigen Fasten hat er nichts von Fischen oder anderen Thieren verkostet/ vnd ließ sich allein mit Kräutern/ Gemüsen/ vnd Rüben beschlagen. Das gantz Advent ließ er jhm kein Fleisch auffragen. Es hat jhn fürwar diese so auffrechte Lieb der Reinigkeit nicht ein schlechts gestanden. Welches auch so gar auß nachfolgendem klärlich zu erweisen ist.

Da er noch jung war/ hette er von Angesicht ein schöne liebliche Gestalt/ doch also geformiert/ daß die Schön- vnd Schamhafftigkeit gantz adelich mit einander vermengt waren. Diese sein Jungfräwliche Zierd/ hat sich der leydige Teuffel vnderstanden/ mit solchem listigen Kriegsranck zubestreiten. Etliche auß dem Frawenzimmer/ eines ansehenlichen Geschlechts/ bekamen gegen diesem Jüngling/ auß verursachen seiner schönen blühenden Gestalt/ ein gutwillige Neygung/ die doch nicht allerdings rein war/ vnnd luden den frommen Gottfried/ gleichsamb für ein Ehr/ zur Mahlzeit. Darbeyer/ als ein geladner/ erschienen/ doch aber nicht allein (damit er so wol Gefahr/ als dem bösen Argwohn entgehen möchte) sondern führte auch seinen Hofmeister mit sich dar. Diesem sprache man vor allen andern freundlich zu/ vnd setzte mit vielfältigem Trincken an jhn. Dann dieser schalckhafftige List war dahin angericht/ daß der am wenigsten solle können auß dem Hauß gehen/ dem es gebührte/ zum ersten einen Auffbruch zu machen; vnnd der Gestalt nothrungenlich mit seinem anvertrawten Jüngling allda vber Nacht bleiben müste. Der Handel schickte sich nach Wünsch/ dann als der Hofmeister durch viel trincken seinen Theil redlich bekommen/ vnd weder stehen/ noch gehen köndte/ hat man jhn lassen in die nechste Schlaffkammer hinein schleipffen/ vnnd höfflich zu Beth richten. Daher ließ man auch den Jüngling selbige Nacht keinen Fuß für das Hauß herauß setzen: vnd weiln er sich nichts vbels besorgte/ hat er sich auch lassen zu Beth führen/ wie einem solchen Gast gebührte. Da es nun aber vmb Mitternacht alles still vnd ruhig ware/ machen sich die mit geyler Vnlauterkeit entzündte Höllgöttine/ in deß entschlaffnen Jünglings Kammer/ gar leiß vnd heimblich hinein/ vnd als sie nun zum Beth kamē/ reitzen sie den vnschuldigen Jüngling/ so wol mit Worten/ als Geberden/ zur Vnzucht. Allda ist der keusche Gottfried nicht anderst auß dem Schlaff auffgefahren/ als sehe er ein hölliſches Gespenst vor jhme stehen/ vnd alsbald mit grausamen Geschrey/ nur in seinem Hemmet vnnd Schlaff-Kleid/ auß dem Beth gesprungen/ hat sich von den vnzüchtigen Händen/ die jhn halten wolten/ herauß gewunden/ alle andere seine Kleider dahinden gelassen/ vnd ist auß diesem gefährlichen Orth in das benachbarte Hauß/ gleichsamb als in ein Freyung/ entwichen/ allda er die vbrige Nacht mit embsigem Gebett/ vnd Danckſagung für die erhaltene Keuschheit zugebracht hat. O ritterliche That/ die da würdig ist/ daß mans in ein ewige Chronick schreibe! Nun mein Niceta, auffs wenigst sind man Leuth/ die mit dir streiten wöllen/ wann sie nicht vberwinden können. O Joseph/ du Vice-König in Egyptenland/ erkenne diesen/ als der es dir in der Tugend begehrt nach zu thun. O mein Ædelsme, in diesem Jüngling stelle ich dir allerdings den Nicetam wider lebhafftig für. Es kompt mir gar glaublich für/ das Gottfried/ nach Erhaltung eines so herrlichen Siegs/ von GOTT diese Gnad erlangt hab/ darmit Thomas von Aquin begabt worden/ deme die Engel seine Lenden vmbgürtet haben/ damit er entweder fürterhin kein Widerwärtigkeit deß Fleischs empfunden/ oder mit leichter Mühe gestillet hat. Doch aber verliesse er sich nicht auff die schädliche Sicherheit seiner Jungfrawschafft/ noch hörte er auff sich vor deß Teuffels listiger Nachstellung zu beförchten. Es war jhm wol bewust/ wie wir oben Anmahnung gethan/ daß ein Jungfraw von dem Krieg niemals befreyt seye. Derohalben/ als er auf

ein andere Zeit in ein verdächtliches Hauß zu Gast geladen würde / sprach er: Ich wolt lieber in ein Siechhauß hinein gehen / vnd mit den Aussätzigen zu Nacht essen / als ein einiges mahl / mit Gefahr meiner Keuschheit / mich in dieses Hauß begeben / vnd freywillig in das Fewer stürtzen. Wie die Wort sich verlauten liessen / also waren auch die Werck / vnd durch das strenge Exempel der Tugend hat er die ewige Keuschheit bey jhme befästiget / vnd zu Peinigung seines Leibs mancherley artige Fünd erdacht. Dann er pflegte ein eysenen Gürtel / so inwendig rauche Spitz hatte / vber die entblöste Lenden zu tragen. Wann er bißweilen Armbändlein anhäte / waren selbige kein Werckzeug deß frechen Muthwillens / sondern der Keuschheit / sie waren kein Anzeigen deß prächtigen Vbermuths / sondern ein Verhelung der Tugend. Sintemaln vnder diesem gewundenen Gold ein Marter der Händ verborgen lag / welche lieber mit einem so adelichen Metall nicht wolten geziert seyn / als daß sie durch die darunder verborgene kleine Nadelspitzen ohn vnderlaß sollen gestochen werden. Es hat fürwar Gottfried sein keusche Reinigkeit nicht für geschenckt / oder vmbsonst gehabt / er hat die Blumen der Jungfrawschafft mit Leibscasteyung / Fasten / vnd anderm strengen Leben / nicht allein verdient / sondern auch erhalten. a Nun thut aber der Verß ferner Anmahnung: Lesen / den Leib mit Geißlen streichen / Beten / ꝛc. Von dem Lesen / vnd Geißlen haben wir schon gehandlet. Jetzt komb ich auff das Betten.

a *Ex funebribus orationibus Dn. D. Friderici Forneri, &c. & P. Ioannis Saleri.*

Das V. Capitl.

Die dritte Artzney wider die Vnlauterkeit / ist das Gebett / vnd Befleissung deß Bettens.

AVff ein Zeit fragte einer einen alten Einsidler vmb rath (wie Pelagius auß dem Grechischen erzehlt a) wegen seines Hertzens innerlichen Sucht / vnd Kranckheit halber / vnd sprach: Was soll ich doch thun / meine Gedancken ziehen mich nirgends anderstwo hin / als nur zu der Vnlauterkeit; ich hab gar kein Ruhe vor jhnẽ / vnd zwar nit ein Stündlein lang / vnd das Ding schmertzt mich nicht ein wenig. Darauff jhme der Alte zur Antwort gabe; wann dir die Teuffel dergleichen Gedancken eingeben / so rede nicht mit deinem Hertzen / dann der Teuffel Eigenschafft ist solche Ding dem Menschen einzublasen; dir aber gebürt / selbige wider außzuschlagen. Es stehet bey dir / die Gäst entweder wöllen einlassen / wann sie bey dir Herberg suchen / oder hinauß stossen. Thue nur Widerstand / wider deinen Willen werden sie kein Bewilligung von dir herauß pressen. Da antwortet der Jüngling: Ja / mein Vatter / ich bin aber schwach / vnd kan einer so starcken Anmuthung nicht wol Widerstand thun / ich laß mich gleich vberwinden. Es kan aber / spricht der Alt / allda keiner vberwunden werden / er wölle dann selber. Weist du nicht / was die Madianiter gethan habẽ? a Sie habẽ jhre Töchter zu aller Leichfertigkeit herfür gemutzt / den Jsraeliten vnder die Augen gestelt / vnd gleichsamb feyl geboten. Also kundten sie zwar die Leut zum Laster der Vnzucht anreitzen / aber niemand bezwingen. Es stunde in aller Jsraeliter Macht vnd Gewalt / daß sie jhnen selber vor jhrem Verderben seyn möchten. Jhrer viel / denen das Göttlich Gesetz angelegen war / haben nicht allein diese vnzüchtige Anreitzung außgeschlagen / sondern auch andere / welche in der schändlichen That ergrieffen worden / mit einer lobwürdigen Straff gezüchtiget. Also müssen wir auch thun. Stelt dir der Teuffel solche dunstige Gedancken für? schlags auß / gib kein Antwort / spey diese Vnfläterey an; stehe auff / bette / vnd schreye: Du Sohn GOttes erbarme dich meiner. Darüber vermelt der Jüngling weiter: Sihe mein Vatter / ich bette / ich betrachte / vnd ruffe zu GOtt / aber ich kan der Sachen keinen Geschmack abgewinnen; ich bin vnbeweglich wie ein Stein. Nichts desto weniger / spricht der Alt / so bette / betrachte / vnd ruffe zu GOtt. Der Schlangen-Beschwörer weist offt die Krafft deren Wort nicht / welche er außspricht / aber die beschworne Schlang empfindts wol / vnd muß der menschlichen Stimm gehorsamen / sie wöll / oder nicht. Also vnd gleicher Gestalt / es sey gleich vnser Hertz so steinhart / als es wölle / vnd zum Gebett vnempfindlich / so empfind doch der Teuffel die Krafft deß Gebetts; wir dardurch erschröckt / vnd in die Flucht getrieben. So bette du nun derhalben / wann du schon vermeinst / du seyest ein harter Kißlingstein.

a *Libell 5. num. 32.*

a *Num. c. 25. v. 2.*

§. 1.

§. 1.

Zu dieſem ſoll vns der weiſe hochverſtändige Salomon / wann er allda nur allein ſeine Wort hören lieſſe / genugſamb bereden: Ich hab gewüſt / ſpricht er / daß ich mich nicht enthalten möcht / Gott geb mirs dann (vnd das war auch ein groſſe Weißheit erkennen was die Gab war) ich bin zum HErrn gangen / vnd hab jhn gebetten. a Die Keuſchheit vnd Reinigkeit iſt ein vberauß edles Perlein / vnd wird vmb einen leydentlichen vnd ſchlechten Werth verkaufft: Wers begehrt / der kauffes / begehre ſie von GOtt / ſo haſtu ſie ſchon erkaufft. Es iſt zwar eine jede Tugend ein gab GOttes / die Keuſchheit aber zu vorderſt / vnd auff ein beſondere weiß / derwegen muß man ſie mit inbrünſtigem Gebett von dem freygebigen HErrn vnd GOtt begehren / welcher / auff ſolche gethane Bitt / das Hertz erleuchtet / daß es die bevorſtehende Gefährlichkeiten vorſehen kan; den Willen dahin richtet / daß er die / für ein ſolches Vbel / bequemliche Mittel / beſtändiglich brauchet; die vngezämbte Begierligkeit vnder den Gewalt deß Geſetzes bezwingt / den kämpffenden Menſchen ſtärcket / damit er nicht / von wegen deß ſchweren Kampffs / die Hoffnung deß Siegs fallen laſſen / ſondern mit auffrechtem Hertzen / das Vertrawen habe es werde jhme von Himmel Hülff vnd Beyſtand kommen: welcher endlich ſtets newe Kräfften mittheilt / damit der / ſo bereitſamb angefangen / dieſen Rennplatz der Keuſchheit gar durchlauffe vnd die der Jungfräwlichen Reinigkeit verſprochene Belohnung erhalte. Dieſes hat dem heyligen Auguſtino Vrſach geben / alſo eyfferig zu betten: Mein GOtt / entzünde mich. Du befihleſt vnd gebeuteſt die Keuſchheit zu halten; gib mir / was du gebeutſt / vnd gebeut / was du wilſt. b

Der H. Paulus liebte die Jungfrawſchafft ſo ſehr / daß er wünſchete / daß jhme jederman gleich wäre / dannoch aber hat er auch ſelber dieſe ſtinckende Vnfläterey empfunden c Mir iſt geben / ſpricht er / der Stachel meines Fleiſches / nemlich der Engel deß Sathans / der mich mit Halßſtreichen ſchluge. Vnd was Geſtalt hat ſich dieſer Göttliche Mann von ſolcher vnfüglichē Beſchwerung deß Fleiſches ledig gemacht? Mit dem Gebett / vnd zwar mit dreymal widerholtem Gebett. Darfür ich den HERRN zu dreymahlen gebetten hab / daß er von mir wiche.

a *Sap. cap.* 8. 22. b *Lib.* 10. *Conf. cap.* 28.
c 2. *Corinth.* 12. *v.* 7.

Das Gebett erlangt nemblich die Keuſchheit / welches verhanden iſt / vnd Fewer außwirfft: Ein ſchläfferiges Gebett bewägt keinen Menſchen / ein Ding zu verwilligen / will geſchweigen GOtt den HErrn. GOtt iſt ein Geiſt vnd die jhn anbetten / die müſſen jhn im Geiſt / vnd in der Warheit anbetten. a Das iſt ein Falſchheit / vnd häßliche Vnreinigkeit / wann die Zungen jhr Gebett herab brumblet / entzwiſchen aber das Gemüt weit von dem Gebett iſt / vnd zum Spielen / oder Dantzen herumb außſchweiffe. Du möchſt vermeynen / ein ſolcher Menſch bette; er braucht freylich das Maul: aber das Hertz feyret / oder thut noch erwas ärgers / als feyren / vnd gehet ſonſt / mit weiß nit was für Täntelwerck vmb. Das heiſt aber nicht im Geiſt anbetten. Mit ſolchem Gebett wird niemand das Perlein der Keuſchheit erobern. Der H. David war inbrünſtig in ſeinem embſigen Gebett / vnnd ſprach: b Ich hab meine Augen auffgehebt zu dir / der du im Himmel ſitzeſt. Sihe / wie die Augen der Knecht auff die Händ jhrer Herren ſehen: Wie die Augen der Mägd auff die Händ jhrer Frawen / alſo ſehen vnſere Augen auff den HERRN vnſern GOtt / biß er vns gnädig werde. Auff deß HErren Händ / ſpricht er / ſeynd der Diener Augen gericht / nicht auff das Angeſicht. Es begehrt nemblich dieſes Anwerffen der Augen darumben / damit es was empfahe; das Geſicht wendet ſich zu der gerechten Hand deß Herrens / damit er ſelbige zum Geben auffthue. Alſo ſollen auch wir vnſere Augen auff die Hand GOttes richten / vnd das Kleinod der Keuſchheit / mit GOtt gefälliger Gewaltätigkeit / jhme hinweg reiſſen.

a *Ioan. c.* 4. *v.* 24. b *Pſal.* 122 *v* 1. & 2.

§. 2.

Ein Kriegs-Obriſter / dem ein Veſtung zu beſchützen vbergeben worden / wann er vermerckt / daß der Feind ſchon nahend verhanden / vnd die Veſtung durch denſelben belägert ſoll werdē / ſo fertiget er alsbald ein Meſſiſ ab an den HErrn / welchem die Veſtung zugehörig / mit Bericht: Der Feind ſey allbereit in die nähe / es ſey nunmehr vmb die Veſtung zu thun / er ſtehe mit ſeinen Soldatē in groſſer Gefahr / woferrn jhme nicht auffs ehiſte Hülff zukomme: Derhalben wölle er gebetten haben / wann anderſt der Herr ſein Schloß vor Gefahr erretten wölle / ſoll er jhme gantz vnverzogenlich mehrer Volck /

vnd frische Knecht liefern. Wir/ mein Ædelime, seynd auch Kriegsleut/ vnd haben ein anvertrawte Vestung zu verwahren / nemblich die Seel. Dieses Schloß/ wird von mancherley Feinden angerennt/ bevorderest aber von dem Venus-Kind/ Cupido/welchem ein gröſs mächtiges Kriegs-Heer anhängig ist/ als so viel Gelegenheiten/ Leichtfertigkeiten vnd Versuchungen. Wir werden leyder/ offt vmbringt/ vnd allenthalben mit starcker Macht belägert. Wie muß man allda die Sach angreiffē? Fürs erste/ muß man keinen Verzug halten; zum andern / ein Schreiben verfertigen / vnd alsbald einen Botten darmit zu dem Herren hin schicken: Der Bott ist vnser Gebett/ das Schreiben fertigen wir / wann wir vnser Gebett zu GOtt außgelessen. Da ist aber viel daran gelegen/ daß man hurtig vnd geschwind seye. So bald sich nur ein Gefahr der Keuschheit erregt / wann vns die Gelegenheiten wincken / die Leichtfertigkeit liebkosen / wann die Anfechtungen vns anstrengen / soll man eylends GOtt dem Herren ein Sendschreiben vberschicken/ vnd alsbald mit inbrünstigem Gebett verfast seyn/ allerdings auff solche weiß : bißweilen ist gnug etwann nur mit einem einzigen solchen Gebettlein die Göttliche Hülff begehren.

Erlöse mich von den Blutschulden/ GOtt/ der du meines Heyls GOtt bist/ Psal. 50. v. 16.

O mein geliebter HERR komme mir zu Hülff/ ich gehe zu Grund / erhalte mich.

O GOtt/ hab acht auff mein Hülff/ eyle HERR mir zu helffen/ Psal. 69. v. 2.

O keuschister JEsu / es gehet mir an das Heyl meiner Seelen/ bewahre mich/ daß ich nit verderbe.

Zu dir/ HERR/ erheb ich mein Seel/ mein Gott/ ich hoffe auff dich / laß mich nit zu Schanden werden/ Psal. 24. v. 1.

O mein JEsu O du starcker JEsu/ beschirme mich/ von den Stricken deß Teuffels errette mich.

Laß leuchten dein Angesicht vber deinen Knecht/ hilff mir in deiner Barmhertzigkeit/ Ps. 30. v. 17.

O mein GOtt / du Brunn der Reinigkeit/ du Liebhaber der Keuschheit / schaffe in mir ein reines vnd keusches Hertz.

HERR/ in dich habich mein Hoffnung/ laß mich nimmer zu Schanden werden/ Hülff mir davon mit deiner Gerechtigkeit/ Psal. 30. v. 2.

O reinester JEsu / in der Reinigkeit deß Hertzens erhalte mich.

Laß dirs gefallen/ HERR/ daß du mich errettest/ sihe zu/ mir zu helffen/ Ps. 39. v. 14.

O du gewünschter JEsu/ zeuch mich gantz vnd gar zu dir.

Das inbrünstig Gebett ist ein starcker Pfeil wider den Teuffel/ welches du auch hierauß abnehmen kanst. Es war ein Sodalis vnser lieben Frawen (gar mein guter Bekanter) welcher durch heimlich angeschlagenes Fewer zur Vnzucht entzündet war. Der leydige Sathan vnderwunde sich dreymahl jhn bey der Nacht anzufechten / jetzt in einer Mannsläng / bald in eines kleinen Knaben Gestalt / letzlich wie ein Jungfraw / doch mit keinem Jungfräwlichen Vorhabē. Da nun der Jüngling in diesen Aengsten stunde/ hat er/ was er doch immer zu seinem Schutz haben kundte / dem Feind fürgeworffen / er ruffte etlichmahl zu seiner Patronin/ widerumb vnderstunde er sich das Hertz mit dem heyligen Creutz zu bezeichnen/ aber gäntzlich schier vergebenlich; dann sein Daumen war gleichsamb erstarret vnd todt / vnd hette die Hand kein Krafft. Endlich ist jhme die Zungen zu Hülff kommen / vñ hat/ durch Anruffung deß Göttlichen Namens/ so viel erhalten/ daß er die Hand hat wider brauchē kōnen/ vnd das teuffelisch Gespenst/ wie der Rauch im Wind/ verschwunde. Dannoch aber ist durch diese Flucht solche Brunst nicht allerdings erlöscht worden; sondern bey noch flamenden Fewer branne der Jüngling. Springt derohalben auß dem Beth herauß / wirfft sich auff den Boden darnider/ vnd fangt angegen jhme selber mit gebürender Straff zu verfahren. Demnach er nun allda ein Stund lang gelegen/ hat er endlich die Brunst gestillt/ vnd frölich triumphiert. a

Christus hat vns befohlen / täglich zu betten: Vnd führ vns nicht in Versuchung. Aber auch gebotten / daß man den Beschluß soll hinzu setzen: Sondern erlöse vns von dem Vbel. Wir sollen Gott so wol bitten/ daß wir in kein Gefahr gerathē/ als/ daß wir vonderselben erledigt werden. Vnd dieses Gebett soll nit nur von den Mund / sondern von Grund vnd Andacht deß Hertzens herkommen.

Allhie wolt ich/ daß du zween Männer mit Fleiß betrachtest/ welche in höchster Gefahr der Keuschheit sich deß Gebetts gebraucht haben: nemblich den König Josaphat/ vnd den Thomam von Aquin. Dieser Thomas war entschlossen / sein blühende

a *Anno 1614. factum.*

Jugend

Jugend / GOtt vnd der Jungfräwlichen Reinigkeit auffzuopffern. Damit nun die Eltern solches vorhaben möchten zu nichten machen / haben sie sich vnderfangen / mit schmeichlenden Worten / mit Betrohungen / mit Verheissungen / vnd anderen vnerhörten Griefflein / das keusche Hertz zu vberwältigen. Der Boß gieng jhnen nicht an / vnd war alles vmbsonst. Der Sohn war beständig / vnd was er einmal beschlossen / muß ja seyn. Daher wäre / zu Niderwerffung dieser Mayr ein stärckerer Maurbrecher vonnöhten / der sie erschütten möchte; vnd liesse dißfalls der wachebare Sarban an Ertheilung seines Raths nichts erwinden. Es vermeinte Thomas / er wäre nur allein in seiner Kammer / welche er endlich / als ein hoch gefährliche Gefängnuß / befunden hat. Sintemaln ein Mägdlein / so mehr Schönheit / als Zucht an jhr hette / da hinein gelassen ward / welche jhr Frechheit mit einem hurischen Angesicht gnugsamb zu erkennen gab / diese fieng an den züchtigen Jüngling / auff mancherley weiß / vnd holdseliglich / zum Laster der Vnzucht anzureitzen. Es redte alles an jhr / die Stimm / die Leibs-Gestalt / die Geberden / die Augen / die Kleider / vnd der Kleidungen Geruch. Viel Wort / viel Pfeil; was auß jhrem Mund gieng / war Gifft.

O Thomas / wie viel fliegen Pfeil auff dich? Ein jeder kan dir den Garauß machen; läst du einen einzigen in dich fahren / so wirds ein tödtliche Wunden seyn. Es hat der fürtreffliche Jüngling wol vermercket / daß dieses liebliche Gifft nur dem Hertzen zu bringe. Allda / gleich wie ein Fechter auff dem Kampffplatz / berathschlagt sich der eyfferig Nachfolger vnsers Nicetæ, vnd ruffet vnverzogenlich also zu Christo dem HErrn: O HERR JEsu Christe / vnd du / O heyligste Jungfraw Maria gestatte nicht / daß ich vor deinen Angesicht die heßliche Schandthat beache. O mein keuschester JEsu / lasse nicht geschehen / daß ich / von der vnsäligen Vnzucht wegen / deß Himmels ewige Wollüst verlaffe. Auff solche Wort hat er einen fewrigen Brand auß dem Ofen herauß gerissen die vngeschambare Bröcken verjagt / für die Kammer hinauß gestossen / vnd die Thür versperrt: Den Sieg hat er erhalten. Diesem Kampff ist kein bequemlichers Mittel zu gutem kommen / als das mit einem inbrünstigen Hertzen verrichtete Gebett.

§. 4.

Der König Josaphat / deß Königs Abenners Sohn / war noch in einem gefährlichern Stand / vnnd woferrn nicht sein fürtreffliche Tugend auff eben dergleichen Schawplatz zum andernmal herte obgesiegt / würde jhme die Engel mit Lobsprüchen den Preiß nicht geben haben. a Dieser Königliche Jüngling ward in der Christlichen Lehr von dem Einsidler Barlaam vnderwiesen: vnnd erzeigte sich in seinen Geberden schon allbereit anderst vnd keuscher / als da er noch im Vnglauben steckte. Abenner der Vatter / hatte ab solchem strengen Leben deß Sohns / kein Wolgefallen / als welcher von keinem andern Himmel wuste / weder im Wust der Vnlauterkeit sich vmbwaltzen / vnd den Wollüsten gantz vnd gar ergeben seyn. Da er nun aber verspürte / daß der Sohn auff vielerley Weg listig angriffen / vnd doch biß dato nichts mit jhme auß gerichtet worden / hat er / auß Beredung der Zauberer / sich entschlossen / den Sohn mit solchem Fund anzusuchen. Er nahme jhme alle Hofdiener hinweg / vnd an deren statt bestelte er lauter Jungfrawen vñ Weibspersonen / welche dem Jüngling solten auff den Dienst warten. Gib mir allda einen Samson / gib mir einen Salomon / gib den David her / vnd laß sehen / ob er vnder so vielen Verführungen rein vnd Vnschuldig verbleiben werde. Es hette auch Josaphat kein steinern / oder stählern Hertz / er hat auch angefangen die hellscheinende betriegerey zu empfinden / es hat das Fewer auch anfangen gelosten in jhme / vnd schlugen zu letzt ein solche Brunst in seinem Hertzen auß / daß er jhme selber nimmer trawte / selbiges Fewer zu erlöschen. Er hat zwar mit so vielen Feinden ritterlich gerungen: Jetzt bildet er seinem Hertzen GOtt den HERRN ein / bald das Göttliche Gesetz; jetzt stellet er jhme die höllische Pein für / vber ein kleines aber die himmlische Belohnung; dessen allen veracht / ware doch das Hertz mit den Fackeln der vnzüchtigen Venus entzündet. Also daß weder GOtt / weder die Höll / noch der Himmel / weder die Hoffnung / noch die Forcht / das flammende Fewer der Geylheit vmb etwas merckliches stilleten. Endlich doch hat den Jüngling für die letzte vnnd beste Artzney wider dieses Vnheil / angesehen / sich zu dem heiligen Gebett zu begeben. Hebt derohalben seine Händ vnnd Augen gen Himmel auff / vnd spricht:

a *Damasc. l. de Barl. & Ioas. c. 30.*

O GOtt/ du Hoffnung der Verzweiffelung/ siehe mich an/ vnd erbarme dich meiner: Du vermagst alles/ der du gegen jederman barmhertzig bist. Siehe O Herr/ was mich betrangt; meine Gedancken ermorden mich. Ich bin verdorben/ woferrn du mir nicht hülffest. Ich begehre deß Hertzens vnd deß Leibs Reinigkeit zu erhalten/ aber ich werd gefälle vnd vbergewältiget/ wo du mich nit beschützest. O mein GOtt/ laß mich dein seyn; errette mich vor dem Fall/ der ich sonsten zu Grund gehe: Dir will ich leben/ dir will ich sterben. Auff solches hat der gütig GOtt dieses sein andächtiges Gebett erhört/ vnd ist das gantze Geschwader der vnreinen Gedancken vrblötzlich verschwunden. Dannoch aber liesse der kühne Vberwinder vom Betten nicht ab/ sondern verharret von selbiger Zeit an (es gienge schon gegen der Nacht) biß auff den andern Morgen/ gantz wachtbarlich.

§. 5.

Es war aber Josaphat noch nicht aller Gefahr entrübrigt. Noch viel ein ernstlicher vnd weit gefährlicher Streit erregete sich wider ihn. Schon vor selbiger Zeit hette man seinem Vatter Abenneroen Jungfräwlein geschenckt/ so eines Königs Tochter/ vnd im Krieg gefangen war/ mit einer solchen Schönheit begabt/ daß alle Hübschigkeit anderer wolgestalten Leut/ gegen jhr zu schätzen/ für ein Vngestalt/ vnd sie gleichsamb für ein Göttin möchte gehalten seyn worden. Vnd diese muste in solcher Tragœdi/ oder Schawspiel/ die fürnembste Person vertretten/ darbey sich der Königliche Zauberer viel bemühen thäte. Dann/ damit man desto gewisser ein gewonnes Spiel hette/ hat er durch Zauberey den Teuffel in die Jungfrawen gebandt/ damit also/ durch beederseyts zusammen gesetzte Hülff/ die fallen desto bettieglicher zugericht/ vnd derselben keiner entgehen möchte. Da kam nun derhalben der Sathan mit dem hübschen vnd holdseligen Schönpart vermumbt/ vnd damit er desto anhälteger alda streitten möchte/ erbotte er sich aller Freundlichkeit vnd deß geliebten Friedens. Die Jungfraw so mit jhrem verschmitzten Kopff auff allen Betrug abgerichtet war/ stelte sich artlich als hette sie grossen Eyfer zu dem Christlichen Glauben. Es wolte alda der höllische Fischer/ der Teuffel/ ein solches Köder an den Angel anstecken/ nach welchem er wol wuste/ daß dergleichen Fischlein gern schnappen. Der Jüngling Josaphat hielte das für ein gewünschte Gelegenheit/ einen Menschen von der Höll zu erretten: sprache/ es wäre zwar jhme nichts liebers/ als daß gar viel Leuth sich mit jhme der Abgötterey abkähren/ vnd zu Christo wendeten. Zu solchem Zihl vnd End vnderreden sie sich beederseyts. Die Jungfraw fieng an allgemach der Warheit zu weichen/ vnd stelt sich arglistig/ als wäre sie vberwunden/ mit vermelden/ sie wäre willig vnd bereit/ sich tauffen zu lassen/ vnd den Christlichen Glauben anzunehmen/ wann nur der Königliche Jüngling sie/ als eines Königs Tochter/ nicht verschmächte/ vnd sich mit jhr zu verehelichen kein Bedencken hette. Es mangle jhr zwar an Köntglicher Reichthumb/ vnd Gut/ aber nicht an dem Stammen vnd Blut. So halte sie darfür/ es seye bey den Christen nicht bräuchig/ daß man die Reichthumb/ sondern vielmehr die Tugenden/ das Gemüch ansehe/ vnd für ein Heuratgut schätze. Jhre Eltern/ jhre Anherren/ vnd Vhranherren/ sampt derselben Vorfahrern/ seyen König gewest. Jhr Königliche Reichthumb hab durch Krieg etlicher massen ein Schmälerung/ oder Veränderung erlitten; doch hab sie die tröstliche Hoffnung/ sie werde keinem vnbegabt zukommen/ wann sie jhrem zukünfftigen Gemahel jhr Frömbkeit vnd Ehr zu bringe. (Ach/ Josaphat ach/ ach! du bist nicht allein nie in grösserer Gefahr/ sondern auch niemals näher bey dem Fall vnd Vndergang gewest.)

Der Jüngling stunde da/ vnd verwunderte sich/ nicht ohne heimbliche Preisung/ vber die Klugheit solcher zierlichen Red/ vnd blicket/ wie es dann geschicht/ mit den Augen/ welche er jetzt vergaß innzuhalten/ auff der redenden Jungfrawen Angesicht. Damit er aber einen so ehrlichen Heurath jhme nit so gar liesse zu wider seyn/ fängt das beerteglich Meerfräwlein an/ weiß nicht was für Sprüchlein auß dem Evangelischen Gesetz (deren sie von jhrem Schulmeister dem Teuffel vnderwiesen war) auff die Bahn zu bringen/ mit Vermeldung/ Christus hab selber den Ehestand mit seiner Gegenwertigkeit geehrt/ preisete ein ehrlich Vermählung/ vnd ein vnbeflecktes Bett. Vnd machte von dem Lob deß Ehestands ein langes Gespräch herab.

Ein solchen Redner mit Ohren anhören/ vnd mit Augen anschawen/ sich aber nit bereden lassen/ ist ein Werck der Göttlichen Macht/ vnd nicht der menschlichen Leichtfertigkeit. Die schöne Gestalt/

obwoln

obwoln sie stumm/ ist ein hertzlich wol fürgebrachte red; sie erlangt/ was sie begehrt. Wo man jetzunder das Honig der süssen Wort darzu giesset/ vnd die geschrauffte Wolredenheit/ so einem das Hertz herauß zu locken vermag/ ihren Zusatz gibt/ da vberredt man einen alles/ was man jhme vor sagt/ ohne einige Gewaltthätigkeit. Es hette einer zuvor mögen gedencken/ Josaphat wäre ein Stein/ vnd vnbewöglicher Felß/ wider alle Anstöß der Vnlauterkeit/ aber der vnkeusche Teuffel hat diesen Felsen mit einer solchen Macht der stinckenden Fewerflammen vmbfachtet/ daß auch selbiger/ gleich wie ein zerriebener Sand/ hat anfangen ab einander fallen/ vnd geschmälert werden. Josaphat war zwar noch nicht geschlagen/ doch hat er jhme selber mit dem einzigen Ding den Steg vngewiß gemacht/ weiln er angefangen zu zweiffeln. Zuvor war er entschlossen/ seinen Leib von allen Weibspersonen vnbemeiligt zu erhalte; jetzt aber begunte er zu wancke/ verwirrt zu seyn/ in Zweiffelhafftigkeit zu stehen/ vnd weder solcher Verwirrung gnugsame widerpart zu halten/ noch sich von solcher Wanckelmühtigkeit ledig zu machen.

§. 6.

Demnach nun diese vergiffte Säwätzerin von jhme jhren Abzug genommen/ vnd er sich allein zu seyn befande/ ware er nicht allein seiner selbst Ankläger/ sondern auch Patron vnd Verthädiger. Daher er anfienge/ sich selber anzuklagen/ vnd die Klag widerumb abzuleinen/ kämpffte auch mit jhme selber lang vnnd viel/ wanckte auff beede Seithen hin vnd wider/ zu letzt stelt er sich allermig also zu red: Man begehrt allda/ spricht er/ an dich nichts vnehrliches; es wird dir ein Heurath fürgeschlagen/ vnd zwar kein vngleicher: Sie ist ein Königin/ die zu heurathen begehrt; so hat auch das Christliche Gesetz nichts darwider. Dieses alles ist freylich wahr/ aber gedenckst du nimmer daran/ was dich der Barlaam gelehrt hat? Nichts ist so groß/ daß da möge gleich geschetzt werden einer keuschen Seel. a

Nun stehet mir aber allda die Gelegenheit zu/ ein Seel zu gewinnen/ vnd ein Königliches Fräwlein Christo meinem HErrn zu zubringen.

O mein Josaphat/ das heist nicht die Seelen gewinnen/ dem Seel in den Wind schlagen/ damit dir eines anderen eroberen mögest. Ist dir das nit bewust: Was hilffts den Menschen/ daß er die ganze Welt gewinne/ vnd nehme doch Schaden an seiner Seel? a

Es ist aber nicht für einen jeden/ leben wie ein Jungfraw/ wie ein Engel. Man sagt wol recht also darvon/ wer sich aber auß der Jungfrawen Kampff bieten thut/ der soll jhme auch von den Belohnungen/ so die Jungfrawen zu gewarten haben/ nichts traumen lassen.

Es kompt aber einen hart an/ in immerwehrendem Streit leben/ vnd jhme selber allzeit widersprechen. Es kompt hart an/ ist aber ein hochlöbliches Werck/ vnd ein Ding/ so vnder allen anderen allein GOttes deß HErrn am würdigsten ist.

Doch ist wol zu glauben/ daß viel heylige Leut in dem Ehestand seyen erhalten worden/ die sonsten wären zu Grund gangen. Aber nicht weniger ist glaubwürdig/ das viel in dem Ehestand seyen zu Grund gangen/ welche/ da sie ein Jungfräwliches Leben geführt hätten/ erhalten wären worden.

Nun gesetzt aber/ daß ich einen solchen Anfang mache/ als wie ich mir hab fürgenommen; wer weiß aber ob ichs also enden/ vnd hinauß bringen werde? Es ist ein anders anfangen/ ein anders biß an das End verharren. Ja dasselbig muß man Gott befehlen/ vnd jhn darumb sorgen lassen/ der vns zum Anfang gerathen hat/ wird auch vollenden helffen.

Es widerstrebt aber die Natur. Die verderbte/ nicht die vnverfälschte: So ist auch GOtt weit mächtiger/ als die Natur.

Was soll ich aber thun? Ich werd gebrennt/ vnd brenne; mein Hertz ist schon ein Zeitlang mit heyllosen letzten Gedancken entzündet; die höllische Fackel wütet vngestümmiglich in dem Marck meiner Gebeiner. Du kanst aber diese Hitz durch das Fewer Christi vberwinden/ ein solche Brunst kanst du mit dem Blut Christi erlöschen.

Hat nicht aber einer auß den Aposteln gesagt: Welcher ein Jungfrawen verheurat/ der thut wol. Es ist wahr/ aber eben dieser Apostel hat hinzugesetzt: Vnd welcher sie nit verheurat/ der thut bessers/ vnd/ es ist dem Menschen gut/ daß er kein Weib berühre. b

Aber noch eins/ haben dann nicht auch etliche Apostel Weiber gehabt? Freylich wol/ aber vnder allen andern Dingen/ so sie vmb Christi Willen

a *Eccles. c. 26. v. 20.*

b *Matth. c. 16. v. 26.* b *1 Cor. c. 7. v. 38.*

verlassen haben / seynd auch die Weiber gewest: Also/ daß alle Apostel entweder Jungfrawen verblieben / oder nach jhrer Beruffung sich von dem fleischlischen Wollust enthalten haben.

Last dann nicht der heylig Paulus diese Stimm hören? Es ist besser zu der Ehe greiffen/ dann brennen. Doch aber last er sich auch mit diesen Worten verlauten: Ich wolt aber lieber/ aller Menschen wären wie ich bin: Ich sag aber den Ledigen / vnd den Wittwern vnnd Wittwin: Es ist jhnen gut/ daß sie also bleiben/ wie auch ich. a

Ach was soll ich thun? Wolte GOtt/ ich hette dieser Königlichen Jungfrawen nie kein Gehör/ oder einigen Augenwanck geben. Dieses wäre vielleicht besser gewest / doch aber muß man auch/ bey so beschaffenen Sachen / an dem Sieg nicht gäntzlich verzagen.

Aber jhr schöne Leibs-Gestalt schwebt mir ohn vnderlaß vor den Augen meines Gemüths vmb. Wie da? Ist dann nicht GOtt der HErr viel schöner / von welchem alle Sachen jhren Form vnd Gestalt haben / gleichsamb als wie ein Tröpffl kun. Wasser von dem Meer.

Ach/ ich kans nicht erzeugen/ wann sich dieser so ernstlich starcke Streit der Gedancken/ in die Läng erstreckt. Da wird GOtt Fürsehung thun; lasse vns heut mit Gedult vbertragen / was GOttes Will ist/ daß wir vbertragen sollen; was Morgen geschehen soll / wird er recht versorgen.

Wie aber / soll ich dir armseelige Jungfrawen in deß höllischen Drachen Rachen stecken lassen? Ey gedenckst du aber nimmer daran / in was für grosse Gefahr dich die Gemeinschafft mit den Weibern gebracht hat? Du hast dich kaum herauß gewunden / vnd wolltest dich schon wider hinein stecken? Es weiß keiner eygentlicher vnd gründlicher von der Gefahr zu vrtheilen / als der sie erfahren hat.

Es will aber einem Christen gebühren/ sich vmb das Heyl anderer Leut anzunehmen. Vor allen Dingen / seines eygenen Heyls: Das Fleisch erdichtet wunder schöne Titel mit denen es sein heßliche Vnfläterey bemänteln möge: Es spinnt tausent List an/ damits einen vber den Tölpel werffe.

Auff solche weiß hat er lang vnd viel mit jhme selber gerungen/ vnd gab jhme selber recht vnd vnrecht. Endlich aber hat jhme die Tugend Mittel vnd Weg an die Hand geben / vnd die Noth selber jhr ein Loch gebrochen / in dem er widerumben zu dem Gebett/ als zu seinem höchsten Heyl/ sein Zuflucht genommen. Nach langem beten vnd weinen/ wird er von dem Schlaff vberfallen. Vnder welchem er solche Ding gesehen / daß er/ nach beschehenem erwachen / vor Frewden weinete / vnd mit Ehrerbietung gegen GOtt erzitterte. Daher/ spricht Damascenus/ ist jhme alle Schönheit der ersehnen Weibsperson heßlicher fürkommen / als das vnfläterige Koth vnd Ayter. Also seynd durch das Gebett der Teuffel hefftige Zusetzungen vnderruckt vnd abgestelt worden. Derhalben/ O mein GOtt/ gebietest du die Keuschheit/ gib was du gebietest/ vnd gebiete/ was du wilst. Aber bey dem Betten stehet auch das Beichten wol.

Das VI. Capittel.

Die vierdte Artzney wider die Vnlauterkeit / ist die vielmahle Beicht der Sünden.

WEr deß Hertzen Reinigkeit liebt/ vmb der Holdseeligkeit willen seiner Lefftzen / der wird den König zum Freund haben. a Es ist nichts/ das die Göttliche Holdschafft also erwerben mag / als jederzeit ein reines vnd saubers Gemüth haben. Ein solches remes Gemüth aber wird keiner leichtlich erhalten der selbiges nicht zu mehrmahlen säubert. Dieses vermag das offt Beichten: Die Beicht aber wird schwerlich vollkommen seyn / wann sie selten verrichtet wird / gestaltsamb Bernhardus warhafftig hat außgesprochen Ein auffgeschobene Reuterung bringt viel Ding in Vergessenheit. Der selten in seine Rechnung Bücher schawt/ ist kaum müglich / daß er nicht bißweiln etwas vbersehe. Vnd gleich wie jene etwas sorgfältiger vnnd fürsichtigers seynd/ welche wo nicht täglich doch auffs wenigst alle Wochen/ jhre Rechnung Bücher vberlesen / also führen diese gemeiniglich ein bessers vnd reiners Leben/ welche die Schandmaasen jhres Gewissens alle Wochen vor dem Priester durch die Beicht ablegen. Die behende Beicht/ vereitert ein behende Artzney. b Vnd dieses ist die erste Vrsach/ warumb man offtermals beichten solle. Ich gib auch die andern zu erkennen.

a 1. Corinth. c. 7. v. 7. & 8.

a *Prov. cap. 22. v. 11.*
b *Bern. Med. cap. 37.*

Es seynd tägliche Gefährlichkeiten zu sündigen verhanden/ die vns bevorstehen. Der Teuffel/ das Fleisch vnd die Welt/ wol bekandte Feind: Die versuchen mit Anfechtungen/ zupffen/ bitten/ vnd reitzen die Leuth; die sich darwider setzen/ treiben sie starck an/ ziehens/ allein vötigen sies nicht/ vnd ist bey jnnen alles nur dahin angesehen/ daß wir nicht fromb seyen/ vnd die Mackel deß Gewissens nicht so fleissig in Obacht nehmen/ auch selbige anderer Gestalt nicht/ als verzüglich vnd schläfferig abwaschen. Was soll dir ein solches heickles vnd zartes Gewissen (sprechen diese vnsere betriegliche Verführer) auff diese weiß wirst du niemals mit Ruhe seyn du schaffest dir ein ewige vnd zugleich sehr verdrießliche Mühe vnd Arbeit/ du wirst ohn vnderlaß etwas abzuwischen haben/ vnd mit der Arbeit nie an ein End kommen. Merckest du nicht/ warauff deine Feind vmbgehen? Dieses seynd die verborgne Anschläg deß Teuffels/ der sich in einen Freund verkleidet. Wann du selbige dir nicht wilst lassen schädlich seyn/ so zeuch jhnen den Deckmantel ab. Der die Heimblichkeit deß Freunds öffnet/ der verleurt Trew vnd Glauben. a Der Teuffel stelt sich/ wie ein Freund; eröffne nur du alle seine heimblichkeiten/ durch offterholte vielfältige Beicht/ so wirst du diesem vermumbten Freund leichtlich entgehē. Was S. Bernhard von dem heyligen Sacrament deß Altars meldet/ das kan allerdings auch von der Beicht gesagt werden: Zwey Ding/ spricht er/ würckt dieses Sacrament in vns/ nemblich daß es in den schlechtern vnd geringern Sünden die sinnliche Anmuthung an vns mindert/ vnd in den gröbern vnnd schwerern die Bewilligung gantz vnd gar auffhebet. b Das Trientische Concilium bekräfftiget/ die dieses Sacrament mit schuldiger Vorbereitung besuchen/ werden bewahrt/ damit sie nicht von Stund an den Anfechtungen vnderliegen/ vnd viel leichter auff dem Weg der Tugenden/ als welche nunmehr etwas behutsamer vnd auffmercksamers worden/ fortschreiten. Die Beschwerlichkeit aber einer solchen Beicht/ vnd die Schambhafftigkeit die Sünd zu entdecken/ möchte einem an jhr selber schwer fürkommen/ woferrn sie nit so viel vnd so grosse Trost vnd Nutzbarkeiten denen/ welche würdiglich zu diesem Sacrament gehen/ durch die Vergebung der Sünden/ vnfehlbarlich ertheilt wurden. a Die täglich Erfahrung ist dessen ein starcker Zeug daß in den Stätē wo man vielmals pflegt zu beichtē/ viel Leut die Zeit jhres Lebens ohne schwere Sünden zubringen.

Nun will ich auch die dritte Vrsach herbey setzen/ warumben man das Gewissen zu mehrmahlen durch die Beicht reinigen solle. In diesem Sacrament der Pœnitentz vnd Buß/ bekombt man ein solches Liecht/ vermittelst dessen die Sünd vñ Laster/ auch derselben Vrsprüng viel leichtlicher erkennt werden. Der Anfang vnsers Heyls ist die Erkantnuß der Sünden. Dann wer nicht merckt daß er sündige/ der läst sich nicht straffen. Du must dich zuvor Vnrecht befinden/ ehe daß du dich besserst. Vermeinst du/ jene gedencken viel auff ein Artzney/ welche jhre böse Werck für Tugenden halten? Etliche Gesellen berühmen sich jhrer Laster. Derohalben/ klage dich selber an/ so viel dir müglich. Hab dir selber Nachfrag: Vertritt erstlich die Stell eines Anklägers/ hernacher eines Richters/ endlich aber Fürbitters. Leg dir vnderweiln selber ein Straff auff. b Deß Königlichen Propheten Wunsch lautet also: Erleuchte meine Augen/ daß ich nicht im Todt entschlaffe/ daß nicht etwan mein Feind sich rühme/ er sey mir obgelegen. c Wann die offentliche Predigen bißweiln die Leuth treffen zu jhrer Besserung/ so treffens sie doch vmb so viel desto leydenlicher/ vnd gehen weniger zu Hertzen/ dieweil sie viel treffen/ vnd vielen einen Stich geben; die jenige Ermahnungen aber/ welche einem von dem Beichtvatter zu Verhütung der Sünden/ fürgehalten werden/ seynd an statt einer Predig/ vnd vmb so viel desto kräfftiger/ je weniger Leuten sie für geblewt werdē/ sintemaln solches nur einer einzigen Person fürgehalten wird. Mit Rath muß man Krieg führen/ vnd wo viel Rathgeber seynd/ da ist der Sieg. d Du wirst den Krieg für die Keuschheit nicht lang glücklich führen/ woferrn du dich zu selbigem durch vielmahlige Beicht nit bereit machest/ in welcher du auch berathschlagest/ was massen du dem Feind der Keuschheit glücklich obsigen mögest. Der Feind ist fürwar ein verschmitzter Kopff/ vnd allerdings vnser Mitburger vnd Jnwohner; so haben auch wir in keinem Streit deß gegenwertigen Raths so sehr vonnöthen/ als in diesem.

a *Eccl. cap. 28 v. 17.*
b *Innocent. Decim. de bapt. & absol. pec.*
a *Sess. 14. c. 5. & 2.* b *Serm. epist. 28 fine.*
c *Psalm. 12 vers. 4.* d *Prov. cap. 26. v. 6.*

§. 1.

Zu diesen gehört auch die viert Vrsach. Es wird das Sacrament der Buß niemals erholt / ohne ein newe Vermehrung der Göttlichen Gnaden. So starck GOtt ein Mißfallen hat ab deß Sündenden Menschens vngeschambarkeit / so grosses gefallen trägt er an der Schambhafftigkeit eines beichtenden Büssers. S. Bernhard spricht mit Warheit: Alle Hoffnung der Verzeyhung vnnd Barmhertzigkeit stehet in der Beicht / vnd kan keiner von der Sünd gerecht werden / wann er nicht zuvor die Sünd beichtet hat. a Dann damals fangt ein jeder an gerecht zu seyn / wann er sich selber jhme zu einem Ankläger setzen wird. Daher pflegte Pipinus / bey Dagoberto König in Franckreich geweste Obriste Hoffmeister / vnd der nechst nach dem König / so ein gar frommer vnd hochberümbter Herr / vnd nicht vnfüglich der König Zuchtschul möchte genennt werden / so offt er beichten wolte / mit blossen Füssen für diesen Richterstul zu kommen / zu Bezeugung seiner ernstlichen Bußwürckung. b

Begerstu auch die fünffte Vrsach zu vernehmē? Wer sich der behutsamkeit weigert / wird auch der Keuschheit entrathen müssen. Die wirstu am allerkeuschesten befinden / welche sich der behutsamen Fürsichtigkeit zum meisten befleissen. Die Zucht vnd Jungfräwliche Keuschheit seynd zärter / als ein Venedisch Glaß / wann man ein wenig daran stößt / so bekommets entweder ein Klufften / oder wird gar zerbrochen. Damit aber solches Crystalline Geschirr gantz erhalten werde / vnd was für nothwendiges Auffmercken darzu gehöre / lernen wir zu vorderst auß offterholtem Beichten / daher bemühet sich der Teuffel / jener Tausent Künstler / so viel / daß er die Beicht verhast vnd beschwerlich mache. Er bringt allerhand Verdruß vnd Widerwillen für / gibt vielfältige Geschäfft an die Hand / sucht ein Vrsach vber die andern / vnd bemühet sich auffs eusserst / damit man selten / vnd liederlich beichte: Dieses / spricht er / seynd schlechte Sachen; was ist es vonnöthen / vmb solcher geringen Sünden willen / sich zu bekümmeren? Wie vnmenschlich wirstu dem Gewissen zerfätzen / wan du mit einer so zweiffelhafftigen Sorgfältigkeit auff ein jedes vnachtsames Ding solleſt Achtung geben? Nun aber / du mein Jüngling / vermeide auch die allerschlechteste Sünden / im Fall du nicht weist zu den gröſſern gerathen. Der das Klein vnd Wenig verachtet / der fällt für vnd für: a Vnd wird sich vor den groben Sünden nicht hüten / wann er die nicht endet / so ein schlechtes Ansehen haben.

Hierzu setze ich auch die sechste Vrsach. Die Ruhe vnd Frewd deß Gewissens kompt allein auß vielmahliger Beicht her. Alle Ding / spricht Bernhardus / werden in der Beicht gewaschen / es wird das Gewissen gereinigt / die Bitterkeit hinweg genommen / die Sünd verjagt / die Ruhigkeit widerbracht / die Hoffnung widerumb lebendig gemacht / das Gemüth in Frewden ermuntert; nach dem Tauff ist vns kein anders Mittel vnd Artzney verordnet / als die Zuflucht der Beicht. b Alle Tag samblen wir etwas vnsanbers zusammen / alle Tag werden wir besudelt (solches bringt jetziger Weltlauff mit sich) vnd wo man nicht diesen versambleten Wust durch vielmalige Beicht hinweg schwebt / nimbt er vber die massen starck zu / vnd wird vberschwencklich groß; auß wenig Kernlein wird ein Sand deß Meers. David war der frömbst vnd heyligst vnder den Königen / dieweil er aber die Buß auffgeschoben hette / ist er / seiner eygnen Zeugnuß nach / mit vnzahlbaren Vnglücken vberfallen worden: Es hat / spricht er / mich Vnglück vmbgeben / dessen kein Zahl ist: Es haben mich meine Sünd ergriffen / daß ich nicht sehen kan: Ihr ist mehr worden / dann Haar auff meinem Haupt. c Diese Vnsauberkeiten der Seelen seynd also beschaffen / daß / woferm sie nicht von Stund an durch die Buß außgesäubert werden / sich alsbald noch eine vber die anderen darzu schlage. Daher dann kompt / daß wer in Vnreinigkeit / vnd im Vnflat ist / der wird noch biß anher / noch vnreiner / oder vnflätiger. d Vnd was soll das Gewissen für ein Ruhe Frewd haben / bey immerwehrendem Zunehmen vnd Vermehrung dieses Wusts? schaffe dir ein reines Gewissen / wann du wilt / daß es frölich lache; vertreib die Wolcken so vieler üblen Werck / wann du ein heiters Gewissen zu haben begehrest. Es kan nicht ruhig seyn vnder diesen nagenden vnd beissenden Sünden; raume die Würm herauß / von denen es zerfressen wird. Die geringe Sünden /

a *De interr. dom. cap. 1.*
b *Stephanus abb. de eo. l. 3. cap. 2.*

a *Eccl. c. 19. v. 1.* b *Lauud. c. 37.*
c *Psal 39. vers. 13.*
d *Apoc. cap. 22. vers. 11.*

möchtu

möchstu sagen/machen kein Unruh in deß Gemütes Frieden.

Es läst auch die geringe Sünd ihr beissen vnd nagen nicht allerdings: Vnd so lang solches das Gemüt leyden muß/kan es kein rechte Ruhe habē/ ja auch niemals frölich werden. Ein guts sichers Gewissen/ ist ein stätes tägliches Wolleben. a Solche Sicherheit aber (versprech ich dir in Trew vnd Glauben) wirst du anderst woher nirgends haben als von jenem Schutz vnd Schirm der wahren Sicherheit/ nemblich von dem Sacrament der Pœnitentz vnd Buß/welches man benebens offtermals besuchen muß. Damals wirst du endlich ein frölliches Wolleben halten/ wann du die nahende Wärm deß Gemüths wirst vmbgebracht haben. Lassestu selbige lang leben/so kombst du vmb solches dein Pancket vnd Wolleben. Wo man das Stupffen vnd rupffen leyden muß/da ist man vnwürsch: vnnd kan jhme das Gewissen das frölich seyn nicht ernstlich einbilden/ es sey dann von dem nagenden Wurm gantz vnd gar erlediget. Niemand geneust jenes steten Wollebens/ als ein guts sichers Gewissen. So kan es nicht sicher seyn/ woferrn es nit rein/vnd von der Beicht her gleichsam allzeit newgewaschen ist.

a *Prov. cap. 15. v. 15.*

§. 2.

Allhie setze ich die siebend Vrsach/ so der vorgehenden nicht vnähnlich/hinzu. Es haben sich gar viel heyliger Leuth/Mann- vnd Weibs-Personen/ welche jhnen die stillsame Ruhigkeit deß Gewissens liessen angelegen seyn/ so viel müglich deß Beichtens offt vnd dick gebraucht. Man hat etliche gefunden/ die alle Tag jhr Hertz durch die Beicht reinigen; vnd hettens öffter gethan/ da es jhnen von anderen wäre gestatter worden.

Birgerus/ eines ansehenlichen adelichen Geschlechts/der heyligen Brigiten Vatter/ a pflegte alle Freytag seine Sünd demüriglich zu beichten/ vnd damit er dessen ein Vrsach andeutet/gebrauchte er sich offtermals dieser Wort: Ich will mich alle Freytag dermassen zu GOtt richten/ daß ich alles mit beständigem Willen ertragen möge/ wie ers die andere Täg mit mir machet. Dieses hat auch deß Birgeri Sohn durch sein gantze Lebzeit gethan/ welcher vber das noch diesem Zusatz daran gehengt hat/ daß die freywillige Leibscasteyung vnd Geisslung auff die Beicht folgen solte. Eben solches hat Brigitta die Tochter gleichfalls mit dem Werck vollzogen/ vnd sich von Jugend auff gewöhnt. Zu dieser Regel hat sich Vipho/der Brigitten Gemahl/ ebner massen verpflichtet. Solches haben auch andere auß diesem andächtigen Geschlecht redlich geleystet. Dieses hette auch der Lydwinæ Anherr in üblichem Brauch/welcher/ nach dem er am Freytag gebeichtet/folgenden Sambstag zu fasten pflegte/ vnd zu seiner Leibs-Erquickung nichts anders zu sich genommen/als Brodt vnd Wasser. Dieses war allzeit der frommen auffrechten Leut Gemüt vnd Willen/ entweder sich vor allen Sünden zu hüten/ oder/ da je durch Vbersehung eine wäre begangen worden/ selbige auffs bäldeste wider außzulöschen.

Diesen aber seynd jene Schnur gerad wider/ welchen Lust vnd Frewd bringt/ wann sie im sündlichen Wust ertrincken/die da ohn alles Bedencken frey hinein sündigen/ alle Zucht vnd Schamhafftigkeit in den Wind schlagen: Da man aber beichten solte/ da machen sie Kupfferfarbe Stirn/ vnd muß solches bey jhnen ein Schamhafftigkeit heissen; dieweil sie sich nemblich Lasterhafftiglich schämen/ das jenig zu bekennen/ welches sie mit dem Werck zu begehren keinen Scheuen getragen haben: Zum sündigen waren sie vnverschambt/ vnd mit gröstem Schaden seynd sie Schamhafftig zum Stillschweigen.

Allda fällt mir ein/vnd bedencke nicht ohne hertzliches Seufftzen/ wie es vor hundert Jahren/ zu Luthers Zeiten/in der Welt zugangen seye. O vngüldene Zeit! Damals mochte mā die Catholische schwerlich von den Ketzern erkennen. Man verrichtete die Beicht nur einmal/vnd zwar liederlich/ohne einige Eyfer/oder geschah solches Beichten nur als ein pur lautere Ceremoni vnd alter Brauch. Dañ gemeiniglich/je seltener wir dergleichen Ding in dz Werck richten/ je hinlässiger vnd übler wir selbige vollziehen. Es herrt allenthalben ein solche Hinlässigkeit eingerissē/ also daß man es gleichsam für ein besonders Versöhnopffer hilte/ wañ einer öffter im Jahr als einmal/ zum hochwürdigen Sacrament gangen ist. Zu selbiger Zeit ist die Religion vnd Andacht auff dem eusserstē Spitz gestanden/ vnd wär ein Schand/ mit den Thorechten vnverständigen Leutēnit wöllē witzig seyn. Dieses hat allbereit einreissenden Ketzerey einen gebahnten Weg gemacht.

a *Surius tom. 4. die 23. Julij.*

Was were dem mehrern Theil leichter ankommen/ als hinfüro niemals mehr zu beichten/ welche vor diesem solches ohne das nur einmal im Jahr zu thun pflegten. Was selten geschicht: kan man ohne alle Mühe gar vnderlassen/ bevorab das jenig/ welches mehr Pein/ als Wollust bringt. Es haben sich nun aber die Zeiten/ durch die gütige Fürsichtigkeit GOttes/ jetzt also verändert/ daß ich mit Warheit sagen darff/ wer zu dieser vnser Zeit im gantzen Jahr nur ein Beicht verrichtet/ der gibt von jhme selber jederman diese Anweisung/ daß sie jhne für anderst nicht halten sollen/ als für einen gantz kalten lawen Christen/ welcher/ da er nit durch das Gebott darzu gehalten wurde/ auch das gantze Jahr sein Gewissē nicht einmal durch die Beicht reinigte/ sondern mit seinen Sünden vnnd Lastern wol vergnügt bliebe. Laß vns fliehen/ mein Ædelsme, laß vns fliehen diese todtschädliche Schlaffsucht; sündigen wir offt/ so laß vns offt leyd seyn/ daß wir gesündiget haben.

§. 3.

Ædes. Worzu soll aber so vielmahliges beichtē? Ist dann die monatliche Beicht nicht gnugsamb? Parth. Ich kans nicht wol glauben/ daß es dein Ernst seye. Hab ich dir dann nicht dessen Vrsachen angedeutet/ was ich behaupten will? Ich bitt dich/ bedencke doch auffs wenigst die Vnbeständigkeit vnd Boßheit deß Menschlichen Willens/ wann man denselben nicht täglich mit newem ansporen zu dem guten antrabt/ so reist er nebens auß/ lendet sich zu vnzimblichen Sachen/ vnd ergibt sich vnabrucken schädlichen Wercken. Sichst du dieses Vhrwerck/ wie es so artig vnd künstlich gemacht? Wann man aber das Gewicht nicht täglich auffzeucht/ so stehets still/ vnd wie ein stummer vnd sprachloser Wächter/ wird es weder mit dem Zeiger/ noch mit dem Schlagen die Zeit andeuten. Sichstu alldort in dem Winckel die Radweiß gespunne Spinnenwebt. Es ist ein Anzeigen/ daß die Wand lang nicht abkehrt ist worden. Die Spinnen seynd nicht gern in der reichen Leuth Zimmern/ welche die Mägd offtermals mit Fleiß abkehren müssen. Siehe an die Lauten/ wie sie so künstlich außgeschnitten vnd possiert sey? Wann man aber die vbel lautende Seyten nit nach der Music vielmals zusammen stimmet/ so wird sie dem Lautenisten einen üblen Klang in den Ohren geben. Sichst du diese schneeweiße Leinwath meines Fatzenets? Doch wann ich sie brauche/ so wirds kohlig vnd schwarz/ im Fall sie nit offtermals gewaschen wird. Gleicher massen hat es ein Gestalt mit vnserm Gewissen/ wann du dasselbig nicht offt durch die Beicht waschest/ so wirst du alsbald mackel/ vnsaubere Maasen/ vnd Vnsläterey darinnen verspüren. Wie kompts/ daß niemand gern seine Laster bekēnt vnd beichtet? Dieweil er auch noch biß dato in denselben stecket. Einen Traum erzehlen ist ein Anzeigen/ daß der Mensch wachbar sey: Seine Sünd beichten vnd bekennen/ ist ein Zeichen der Klugheit vnd Gesundheit. So last vns nun derhalben vom Schlaff munder seyn/ damit wir vnsere Irthumb vnd Gebresten anklagen mögen. a

Hastu aber nicht auch lust/ die achte Vrsach anzuhören? Ich will mit kürtze anziehen dessen ich schon oben hab meldung gethan. Der Teuffel/ jener schlafflose wachtbare/ vñ sibenköpffige Drach/ das vnruhige/ vnmüssige wunderthier/ lauffet insonderheit vnser Keuschheit mit einem vngeheurē sturm nach dem andern an/ vnd obwoln er schon viel hundertmal vberwunden worden/ so verzweiffelt er dannoch nicht/ ob er endlich einmal einen sig erhalten werde: Es ist aber schier kein gewissers mittel/ darmit du so viel feindliche Anläuff abtreiben/ oder selbigen auch vorkommen mögest/ als das Sacrament der Buß/ vnd die offt wider erholte Beicht. Wann dieser Feind durch Verrätherey außkundschafftet wird/ so ist er geschlagen; so lang er aber heimblich hinderhalten wird/ so stehe die Victori vff seiner Seyten. Zu Joan. Chrysostomi Zeiten/ sagt man/ hab ein grausamer Löw in dem Feld/ vnder dem Vieh/ in den Dörffern/ vnd vnder den Leuthen grossen Schaden gethan. Deßwegen kam viel Volck zu diesem gottseeligen Bischoff/ vnd begehrte Hülff. Er aber machete sich auff den Predigstul/ vnd gab jhnen zur Antwort/ sie sollen nicht gedencken/ daß ein andere Vrsach dieser Verwüstung sey/ als die Verachtung deß göttlichen Gesatzs/ welche allenthalben vnter jhnen starck eingerissen hette/ vnd zu Abtreibung solchen Vnhails/ hat er jederman zu der Buß vnd Bekandtnuß der Sünden gerathen.

Es lassen sich bißweiln hin vnnd wider in der Welt diese Klagen hören: Ist dan der Teuffel gantz vnd gar ab der Ketten kommen? Wüetet er dann jetzt/ von allen Banden loß/ nach seinem Gefallen/

a Senec. epist. 53.

vnd

vnd gebrauche sich keiner Bitt / sondern allein deß Gewalts? Es hat das Ansehen gar wol/als seye es zu der Zeit also zugangen/da der Sohn GOttes ist gecreuziget worde, Christus bezeuge solches selber: Diß ist ewer Stund vnnd die Macht der Finsternuß. a Damals ließ es sich freylich ansehen / als hette der Teuffel alle Ketten vnd Band zerrissen. Dieweil nun der gütig JEsus dieses vbel verwüst/ hat er seinen Jüngern die Füß gewaschen / das hochwürdig Sacrament seines Leibs vnd Bluts dargebotten / vnnd sie heissen wachen vnnd beten. Man muß fürwar zu solcher Zeit solche Mittel suchen / vnd an die Hand nehmen. Wann nun derhalben dich die höllische Sturmwind mit grosser Vngestümmigkeit vberfallen / so wasche die Füß/ reinige die Anmuthungen vnd das Gewissen / eyle zu dem hochwürdigen Sacrament deß Altars; wache vnd bette.

a *Luc. cap. 23. v. 53.*

§. 4.

Ich mach den Beschluß mit der neundten vnd letzten Vrsach / warumben man offt berichten solle. Gesetzt / daß wir in allen Sachen gute Sicherheit haben / so wird doch vnser Lebens niemals in sicherem Stand seyn. Es ist ein vberauß vngewisses Ding vmb den Todt/ vnd begeben sich viel gählinq Zuständ: von welchen wir vnderricht werden/ auch offtermals der Orthen/ vnd solcher Zeit / da wirs am wenigsten besorgen. Wie offt / vnd wie sorgfältiglich/ hat vns Christus bey allen Evangelisten ermahnt / daß wir alle Augenblick sollen bereit seyn. So hat er vns auch schier nichts so starck eingebunden/ als das einige/ Wachet. Durch den Mundt deß heyligen Matthæi/schreyt er: Wachet/ dann jhr wisset nicht / welche Stund ewer HErr kommen wird. a Darumben so wachet / dann jhr wisset weder den Tag/ noch die Stund b Wachet vnd bettet/auff daß jhr nicht in Anfechtung fallet. c Durch den heyligen Marcum schreyt er vns nicht weniger mit starcker Stimm zu: Sehet zu / Wachet vnd Bettet / dann jhr wisset nit wann es Zeit ist. d So wachet nun / dann jhr wisset nicht wann der HErr deß Hauß kompt/ oder kompt am Abend oder zu Mitternacht/oder vmb deß Hanengeschrey

a *Matth cap. 24 v. 42.*
b *Matth cap. 25. v. 13.*
c *Matth. cap 26. vers. 41.*
d *Marc cap. 13. v. 33. 36. & 37.*

oder deß Morgens/auff daß er nicht schnell komme/ vnd finde euch schlaffend. Was ich aber euch saz/ das sag ich allen/ Wachet. Lieber/sag an/wie soll er vns gutherziger vnnd inbrünstiger zu dem vnabläßigem Wachen ermahnen? Eben dieses befilcht er vns auch gantz ernstlich durch den heyligen Lucam: So wachet nun allzeit / vnd bettet / daß jhr würdig werden möcht zu entfliehen diesem allē/ das geschehen soll / vnd bestehen möcht vor deß Menschen Sohn. a Was ist doch dessen der heylige Paulus öffter Anmahnung thut/ als eben dieses? Darumb so wachet. b Wachet/stehet im Glauben c Deßhalben so last vns nicht schlaffen / wie die anderen/sondern last vns wachen vnd nüchtern seyn. d Wie offt hat auch der H. Petrus eben dessen vns erinnert: Wachet im Gebett: Seyd nüchtern vnd wachet: Dann ewer Widersacher der Teuffel gehet vmbher wie ein brüllender Löw / vnd suchet welchen er verschlinge. e So hört man auch bey dem wachtbarn Johanne kein anders Geschrey/ als: Sey wacker: Wann du nicht wirst wachbar seyn / so komme ich zu dir / als ein Dieb/ vnd du wirst nicht wissen / zu was Stund ich zu dir kommen werde. f Selig ist/der da wachet/ vnd bewahret seine Kleider. Sihe zu / mein Ædelsme, wie daß vns nichts so hoch vonnöthen ist / als das Wachen. Der wachet aber vbel zu seinem Nutzen/ welcher sich so selten durch das Sacrament der Buß auff deß Todes Ankunfft bereit macht. Wer offtermals seine Sünden durch die Beicht abgelegt / vnd seines Lebens Rechenschafft für die Augen gestellt hat / der fürcht den Todt nicht/ sondern ist willig vnd bereit auß dieser Welt abzuscheiden. g Man lieset in den historischen Geschichten/ daß ein Priester/so gar ein gottseeliger Mann war/ alle Tag pflegte zu beichten / ehe daß er vber Altar bestanden. Da es sich nun zu seinem End nahete/ wie er angemahnet / er solle sich zu seiner letzten Beicht in Lebs-Zeiten bereiten. Als er nun diese Zeitung vernamb / hebte er seine Augen vnd Händ gen Himmel auff / vnd sprach: Gebenedeyet sey mein HErr JEsus, es seynd nunmehr dreyssig vnd mehr Jahr fürüber / daß ich täglich anderer-

a *Luc c 21. v. 36.* b *Act c 20. v. 31.*
c *1. Cor 16. v. 13.* d *1 Thess 5. v. 6.*
e *1. Petr cap 4. v. 7 & cap. 5. v. 8.*
f *Apoc. c. 3. v. 2. & cap. 16. v 14.*
g *Alphons. Rodrig par. 1. tract. 2. de perfect cap 5.*

gestalt

Gestalt nicht gebeichtet hab / als wann kein andere Beicht mehr darauff folgen würde; dannenhero wird es mir schon genug seyn also zu beichten / als wann ich gleich nach verrichter Beicht wolte Meß lesen. Das heist Wachen. Deß heyligen Augustini Rath ist auch trefflich gut: Komme GOtt dem Herren vor: Wilstu nicht / das er straffe / so straff dich selber. Die Sünd muß gestraffe werden: Wanns nicht strafwürdig wäre / so wäre es auch kein Sünd nicht. a Du solst dich nicht schämen vor einem zu reden / was du vielleicht vor vielen mit dem Werck zu verbringen keinen Schewen getragen hast. Dann / wie Bernhardus spricht / ein gleißnerische Beicht / ist kein Beicht / sondern ein doppleete Betrübnuß vnd Beständigung. b

E. Ædes. Ich / mein Parth. hab nichts zum Gegenwurff als mein einiges vnd faules nicht wöllen. Ich will aber Fleiß ankehren / daß es bey mir zum Wöllen werde. Du hast mich schon eingenommen.

Parth. So will ich nun derhalben fortfahren / vnd vom Wasser trincken reden.

a *Aug. in Psal. 44 l. 2. de visit. infirm. c. 5. tom. 9.*
b *Bern. l. med. cap. 37.*

Das VII. Capitel.

Die fünffte Artzney wider die Vnlauterkeit / ist das Fasten / vnd Vbung deß Abbruchs an Essen vnd Trincken.

DAs Fewer / wann es ein Stärcke vnd thawerhafftige Materi ergriffen hat / muß man mit Wasser oder bißweilen mit darnider reissung eines Gebäws erlöschen: Welche aber kein Materi zu seiner Vnderhaltung hat / das setzt sich / vnd erlöscht von jhme selber. a Zeuch das Holtz auß dem Ofen / so wird das Fewer abgehen / vnd also sich verlieren / daß du es kaum merckest. Die Vnlauterkeit ist ein höllisches Fewer / welches so gar auch den Leib entzündet. Begerstu diese Feuerflammen zu dempfen? So entziehe dem Leib sein Nahrung / vnd obwoln du nit verspüreſt / daß das Fewer abnehme / so wirst du doch endlich gewißlich befinden / daß es erloschen ist. Der Hunger ist der Jungfrawschafft guter Freund. Eines nüchtern Menschens Speichel vertreibt die Schlangen / b die Tugend deß Fastens verjagt den höllischen Drachen. Dieses bekennen alle heylige Väter einhelliglich. Der heylig Basilius spricht: c Das Fasten macht den Menschen bewehrt oder bewaffnet wider deß Teuffels Kriegs-Heer. Chrysostomus sagt: a Wider der Teuffel Natur vnd Eygenschafft ist das Fasten verordnet worden. Der H. Hieronymus redt also: b Es ist ein schönes Ding vmb das Fasten / sintemaln selbiges den Teuffeln einen Schröcken einjagt. Origenes läst sich also verlauten. c Wann jhr fastet so vberwindet jhr die Teuffel / vnd treibt jhr gantze boßhafftige Macht zurück / jhr verjagt auch alle böse Begierlichkeit in die Flucht. Höre Athanasium an: d Die Krafft deß Fastens müssen die böse Geister förchten. Ambrosius spricht: e Du wirst kein gewünschtere Artzney wider die feindliche Schlangen finden / als das Fasten. In Summa / niemand ist dem Teuffel ohne das Fasten obgelegen. Der fromme Job / ein Schawspiel der himmlischen Bürgerschafft / da er allenthalben vom Vnglück betrangt war / hat sieben gantze Tag gefastet / wie Origenes bezeugt. f Johannes der Vorlauffer deß HErrn ist kommen / weder essend noch trinckend. g Dann er lebte mit Essen vnd Trincken so mässig / daß man hett sollen vermuthen können / er esse vnd trincke nichts. Von der Apostel Fasten hat Christus der Herr prophecenet: Es wird aber die Zeit kommen / daß der Bräutigam von jhnen genommen wird: Alsdann werden sie Fasten. h Der heylig Paulus hat jhme selber nicht nur einen oder zween Tag zu fasten aufferlegt / sondern in viel fasten / in Hunger vnd Durst i hat er die Widerspennigkeit seines Leibs vbergewältiget. Der heylig Antonius ist sein Lebenlang im Fasten so anhebig gewest (wie solches Athanasius an jhme rühmet k) daß er bißweilen innerhalb zween oder drey Tagen weder zu Mittag / noch zu Nacht gessen / vnd endlich erst am vierdten Tag nur ein wenig Brods verkostet hat: Das Saltz war jhme an statt alles Gewürtz / vnd an statt deß köstlichen Reinfalls ein frischer Trunck Wasser. Damit Hilarion / ein Jüngling von fünffzehen Jahren / allen Mutwillen deß Fleisches an jhme vertreibe / hat er sich gleich-

a *Senec. epist. 30.* b *Plin. lib. 28. c. 4.* c *Hom. 1. de jejun.*

a *Tom. 5. serm. 2. de jejun.*
b *Lib. 2. contra Iovin.*
c *Hom. 4. in diversis in Matth.*
d *Lib. de Virginit.*
e *Lib. 6. Hexam. c. 4. ad finem.*
f *Tract. 3. in Iob.* g *Matth. c. 11. v. 18.*
h *Matth. c. 9. v. 15.* i *2. Corinth. 11. v. 27.*
k *In vitâ Antonij.*

falls

falls solchen Abbruchs gebraucht/ vnd pflegte nach der Sonnen Vndergang / mit fünffzehen eignen Feigen/ den Hunger / weiß nicht zu stillen/ oder zu erwecken. Vnd da er nun darfür hielte / es wären noch nicht alle Füncklein der Geylheit in jhme abgelöscht/ hat er sich so ernstlich dem Fasten ergebē/ daß er drey vnd vier Tag / ohne einige Speiß/ zu brachte / biß daß er endlich schier keinen Athem mehr ziehen konte.

§. 1.

Man find Kranckheiten/ wider welche die Artzeneyerfahrne ohne Schewen dieses Mittel rathen vnd fürschlagen: Man solle ein Ader eröffnen/ vnd das Blut nicht verstellen / biß der Patient ohnmächtig wird. Bey einer starcken Kranckheit ist ein leichte Artzeney vergebens vnd vmbsonst. Eben solches verübte Hilarion an jhme selber / vnd ließ sich gedunckē/ daß man dem Geist vnd der Seelen also möge zu Hülff kommen / wann das Fleisch anhebe abzunehmen / dann so lang selbiges frisch vnd gesund wäre/ hoffte vnd vertröstete er sich keines gesunden Geists. Mit Kräuterseafft/ vnd endlich wenig dürren Feigen / labete er vber den drittē/ oder vierdten Tag sein abnehmendes Leben/ den Last deß Fastens machete die Hand-Arbeit noch doplet so schwer. Es war so abzehret/ vnd am Leib also außgemergelt/ daß er kaum/ die Haut ertragen möchte. Es ist gäntzlich gewiß vnd wahr / was der heylige Ambrosius außgesprochen: Was dem Leib schad/ das ist dem Geist heylsam. So ist auch der Spruch Christi vngezweiffelt wahr: Diese Art wird nicht außgetrieben / dann durch Betten vnd Fasten. a Sintemaln der gütig Herr (spricht Hieronymus b) vns gelehrt hat / daß man die hefftige anhärtige Teuffel nicht vberwinden möge/ als durch Betten vnd Fasten. Gewißlich ist jhm also: Jener gar hefftige Geist der Vnlauterkeit wird durch diese Gattung Wehr vnd Waffens erlegt / darvon Augustinus vermeldt: c Sehet zu/ jhr geliebte/ wie groß deß Fasens Krafft seye. Dieweil das Fasten dieses zu thun vermag / welches den Aposteln zu verbringen vnmüglich gewest. Daher hat Ambrosius gar schön vnd kräfftiglich die Sach zur Nachsinnung gezogen: d Sehet nun derhalben/ spricht er / was doch das Fasten für ein Macht habe/ wie ein grosse Gnad es seinem Menschen erweise / weil es einem anderen ein so bewehrte Artzney bereitet: Sehet zu / was massen es seinem eygnen Menschen hey tg mache weil es einen Frembden also reiniget. O Wunder vber Wunder: Der fastet/ vnd einem andern kompt deß fastenden Abbruch zu gutem; dieser nimbt die Artzney ein / vnd jener wird durch der Artzney Krafft vnd Würckung gesund gemacht. Darüber hat sich auch der heylige Bapst Leo verwundert / vnd gesprochen: So wol GOtt dem HErren eines fastenden Menschens Gebett gefalle/ eben also erschröcklich ist selbiges dem Teuffel. Wann dann deß Fastens Würckung so viel vermag / daß der darmit versicherte vnd verschantzte Mensch den Teuffel von einem frembden besessenen Leib vertreibt / wie viel wird er denselben von seinem Leib / welchem der Teuffel zusetzt / verjagen mögen? Es kan der Teuffel in einem solchem / der von jhme allbereit besessen ist / den Gewalt eines andern vnd frembden Fastens nicht erdulden / vnd wie wird ers erleyden können / wann der selber fastet / deme er allein durch Anfechtungen zusetzt? So singt auch die Christlich Kirch recht vnd wol: Der du durch das leibliche Fasten die Sünd vnnd Laster dämmest. Durch die Vnmässigkeit / vnd die Füllerey machet der Teuffel allen Lastern einen gebahnten Weg. Derowegen nennet Ambrosius a die Füllerey deß Teuffels ersten Pfeil: Hieronymus, b deß Teuffels fürnembste Wehr vnd Waffen: Basilius, c die erste Vrheb aller Vbel / vnd das allgemeine Gifft. Chrysostomus, d einen gewünschten Handel für den Teuffel. Dahero spricht Hieronymus: e Wann wir vnser Fleisch mit vberflüssiger Speiß erquicken / so giessen wir Oel an das Fewer/ damit es noch grössere Flammen außwerffe. Es ist auch S. Augustini Spruch gnugsamb bekandt: Den Vberfluß an Speise pflegt die Vermessenheit im Reden zu begleiten: auff die Bauchvölle folget die Leichtfertigkeit deß Wercks / vnd deß Gemüths Eytelkeit. Bey fressen vnnd trincken / vnd bey gutem Muth stehet es vmb die Keuschheit gar gefährlich: Wem die Keuschheit lieb ist / der lerne Hunger leyden.

a *Matth c.17.v.21.* b *Lib.2. contra Iovin.*
c *Serm 65.de Temp.* d *Serm.25.*

a *Lib de Elid c.1.* b *Epist.22.ad Eustoch.*
c *Hom.1.de Ieiun.* d *Homil.71. ad pop.*

§. 2.

ÆDES. Das ist ein seltzame Predig / welche den Hunger mit Lob herfür streicht. Vnd lieber sag an/

was soll es nun schaden/essen vnd trincken/vnd sich ersättigen? Parth. Was es nun schade / vnd für ein Vbel seye / ist mir vnbewust / das weiß ich aber wol/ daß es ein Vrsprung aller Vbel gewest. Zu deß Noe Zeiten/da alles Fleisch hat sein Weg verderbt / vnd da die Erd war verderbt vor GOttes Augen/ vnd voll Boßheit/ a befande man daß eben aller dieser Gottlosigkeit Vrsprung vnd Anfang gewest/das Essen vnd Trincken. Christus der Herr bezeugt außtrückentlich: b Dann gleich wie sie waren in den Tagen vor der Sündflut / sie assen/ sie truncken/ griffen zu der Ehe / vnd liessen sich zu der Ehe nehmē. Sihe/wie fein sich zusammen schicken die Lasterhafften vnd die Hochzeiten/die Fressereyen vnd Gottlosigkeiten/die Bauchvölle/ vnd die Vnzucht/der Wein vnd die Vnlauterkeit. Glaub mir drumb/ wo man das Fasten außschleuß/ da bind man der Jungfrawschafft gewiß keinen Kranz. Dann/wie Seneca warhafftiglich bezeugt/ c was erbar vnd ehrlich ist / wird bey dem für schlechtlich gehalten / welchem sein eygner Leib zu sehr lieber. Der dem Hungerleyden feind ist / wird sich schwerlich in die Keuschheit verlieben. Der heylige Ambrosius hat mit folgenden Worten ein Göttliche Warheit außgesprochen: Die Geylheit wird bey den Gastereyen geweidet / mit dem Wolleben ernehrt/ mit dem Wein entzündet / durch die Trunckenheit in den Brand gesteckt. Es ist einmal nicht anderst: Deß geylen Leibs Anreitzungen fliessen anderst wohin nirgends her / als von der vnmässigen Bauchvölle. Der H. Hieronymus hat hin vnd wider ein füglich e Artzney wider dieses Vnheyl fürgeschrieben. Dann da dieser gottseelige Lehrer der Jungfrawen Eustochiæ ein Vnderweisung fürhielte / hat er ohn allen Scheuen bekändt/ es könne die Keuschheit nit lang wehren vnd bestand haben/ wo jhr nicht die Mässigkeit vnd die ganz gepärige Leibs Vnderhaltung Schutz vnnd Schirm halte/ also daß (immassen seine Wort lauten) vns lieber soll seyn/ daß viel mehr dem Magen/ als der Seel wehe geschehe/ vnd vielmehr vnsere Füß wancken/ dann die Keuschheit. Mit Sprewern/mit sprewern muß man den Esel füeren/ nit mit Gersten/gestaltsam d sich schon oben der reine vnd keusche Hilarion Anmahnung gethan hat.

Der Vnkeuschheit Liebkuschen (wie sie vonetlichen gemahlt wird) hat vier Räder: Die weiche Leibs-Kleidung / den faullentzenden Müssiggang/ die muthwillige Frechheit der Augen / vnd die gefressige Bauchvölle. Sie wird von zweyen Pferdten gezogen / nemblich von dem glücklichen Wolstand deß Lebens / vnd vom Vberfluß an Haab vnd Gütern. Diese regieren vnnd leyten zween Fuhrmänner/ die verschwendische Vnmässigkeit/ vnnd die Schwermüthigkeit. Solches bezeugt Aristoteles vnd spricht: a Die vnzüchtige Venus ist ein Gefehrt vnnd Nachtreterin der Füllerey. So muß derohalben die Keuschheit ein Weg-Gefehrd deß Fastens vnnd der Nüchterkeit seyn. Dann der widerwertigen Sachen ist eben ein Wissenschafft / gestaltsamb eben dieser Weltweise jhme belieben läst. Ich widerhole allhie das so wol alte / als wahre Sprichwort: Der Hunger hat nie keinen Ehebruch erzeugt; sintemaln mit leerem vnnd hungerigen Bauch niemand fast zu gumpen lüstet. b

Dieses ist das jenig / welches die Kinder Israel in die Vnzucht / in Sünd vnd Laster gestürzt hat: Darnach setzte sich das Volck zu essen vnd zu trincken/ vnd stunden auff zu spielen c Also pflegtes zu geschehen; nach dem Essen zum Dantz/ auff einen Trunck ein Sprung. Dann bey den kostfreyen Mahlzeiten gibts solche Nachtrümpff.

Ædes. So höre ich wol / du schaffest auch das Dantzen ab? Parth. Ich nicht/ sondern das Gesetz der Keuschheit. Betrachte ein wenig/wie es jetzt zu vnsern Zeiten bey den Däntzen zugehe / so wirst du müssen bekennen / daß sie gemeiniglich nichts anderst seynd / als ein Schawbiner vnd Kampffplatz deß Teuffels/oder ein Versuchspiel der vnzüchtigen Veneris. Das Dantzen ist offt an dem gantzen guten Muth das letzte vnd beste. Vnd nemblich auch nach dem Essen/ gibt man zur Vnzucht Anreitzung mit dem Trincken springen vnd gumpen.

Der Leib bedeckt vnd entblöst das Gemüth / er bedecket es zwar mit den Gliedern / aber eben auch mit denselbigen entblöst er es. Dann das Fuchteln mit den Händen / das Füß schlingen / das Vmbschweiffen vnd Frechheit der Augen / seynd ein Bewerung / daß dergleichen etwas in dem Gemüt vnd Hertzen/ welches man nicht sehen kan/

a Gen. cap. 6 vers. 5. & 12.
b Matth. c. 24 v. 38. c Epist. 24.

a In Problem. sect. 10.
b Terent. in Eunuch.
c Exod. cap 32. vers. 6.

verborgen liege / als wie sich bey den Gliedern befindet / die man mit Augen sihet. Bey den Däntzen geschehen viel Ding vnder dem Schein der Höfflichkeit / welche der Keuschheit die Redlichkeit abschneiden. Allda seynd die Händ freyledig / die Augen zugeschlossen so rede man / was man will. Dieses seynd die Mittel / welche die züchtige Schambhafftigkeit abschwächen / dieses seynd die Stachel der Vnlauterkeit / diese Ding machen der vnzimblichen Freyheit einen geraumbten Platz. Von den Däntzen hat einer nit vngereimbt dieses sein Gutachten gegeben: Der Dantz ist ein runder Kreiß / dessen Centrum, oder / mitteste Pünctlein / der Teuffel / vnd der Ring herumb alle seine Engel seynd. Alldort wird fürwar der Keuschheit auff mancherley weiß Schaden zugefügt / dieweil man sich zu Zeiten wider selbige so wol mit Zuschawen als mit dem Dantzen versündige. Mit diesem kompt der Spruch deß heyligen Chrysostomi trefflich wol vberein: a Wo ein vnzüchtiger Sprung ist / da ist auch der Teuffel. Der König Alphonsus sprache nicht vnhöfflich; zwischen einem Dantzer vnd zwischen einem Narren sey allein dieser Vnderscheid / daß dieser all sein Lebenlang / jener aber nur so lang er dantzt / sich närrisch stelle / dieweil er allein auff das Achtung gibt / damit er auff den Streich vnd auff der Pfeiffen Thon meisterlich vnsinnig seye. Bey dem frommen Job hangt das Dantzen vnd Springen in Frewden mit Spielen an dem fleischlichen Muthwillen vnd Geylheit. b Vnd wann nun allda die Spiellent freche Dantzlieder auffmachen / so wird fürwar der H. Geist / vnd die keusche Gedancken keines Wegs in das Hertz eingepflantzt. Mit Dantzen / mein Ædesime, werden wir weder zur Heyligkeit / noch zur Keuschheit gelangen / vnd da wir selbige an vns gehabt / so werden wirs doch nit mögen behaupten vnd darbey verbleiben. Man nennets ein Kurtzweil / aber mit mehrer Warheit kondt mans ein Laster / oder ein frölliche Anreitzung zu Sünd vnd Lastern tituliern. Wer hat doch bey den Däntzen in der Reinigkeit zugenommen? In Ansehung dessen / möchtest auch du Däntz nicht vnfüglich deß Teuffels Vogelhärd nennen / von welchen dieser Vogler schier niemals läer vnd ohne einen Fang abzeugt. Ædes. Ich sorg aber / mein Partheni, dein Ermahnung sey vmbsonst / vnd du werdest diese Dantzbegirige Gesellen nicht abwendig machen. Parth. Wann es jhnen also beliebt / so fahrens halt fort / vnd dantzens biß in die Höll hinab. Ich hab diesen lauffenden Springern die Gruben vnd den gähen vnvermeidlichen Fall gewiesen / wöllen sie anjetzo mit dem Lauffen nicht inhalten / so geben sie nur jhnen selber die Schuld / weil sie sich selber freywillig in das Verderben zu stürtzen willens seynd. Ich komm wider zu vnserm Vorhaben.

a *Hom 49 c.13. Matth.*
b *Leb. cap 21. v. 12.*

§. 3.

Durch Abbruch der Leibs-Nahrung / vnd durch das Fasten / entwöhnet sich das Fleisch von der Geylheit. Es kombt mir abermals der H. Hieronymus in den Sinn: Alles Fleisch / spricht er / a hat zwar ein Begierd nach den jenigen / so dem Fleisch angehörig seynd / vnd zeucht die Seel durch muthwillige Anreitzungen zu den todesündlichen Wollüsten. Vns aber gebürt die Hitz deß Wollusts durch ein inbrünstigere Lieb gegen Christo dem Herren außzulöschen / vnd das muthwillige Thier mit dem Zaum deß Hungers däsig zu machen / damit es nit der Geylheit / sondern der Leibsnahrung nachtrachte / vnd den Geist als seinen Reuter fein sittsamblich vnd glimpfflich trage.

Daniel fastete / vnd ist vnder sieben hungerig Löwen / als vnder sanfftmüthigen Lämblein / sechs gantzer Tag vnverletzt verharret / b vnd lehrte / wie Basilius spricht / auch die Löwen selber allda fasten. Nimbt dich dieses wunder? Spricht Chrysostomus / frag das Fasten darumb / von welchem diese Krafft herkompt. Derwegen hat der H. Petrus wider den brüllenden Löwen auß der Höll nichts anders anbefohlē / als: Seyd nüchter / vnd wachet. c Dannenhero spricht der heylige David: d Ich hab mit Fasten mein Seelen bedeckt. Ambrosius setzt hinzu: e Das Fasten ist ein guter Deckmantel der Seelen. Wer nicht fastet / ist nackend vnd vnbedeckt / vnd leicht zu verwunden. Hett sich Adam mit Fasten bekleidet / so würde er sich seiner blösse nicht haben schämen dörffen. Als Noe fastete / ist jhme nichts widerfahren von allen denen / so fürüber gangen / da er aber / der Krafft deß Weins vnwissend / ist truncken worden / hat sein Sohn

a *Epist. 9. ad Salvin. c. 5.* b *Dan. c. 14. v. 30.*
c *1. Petr. 5. v. 7.* d *Ps. 68. v. 11.* e *De Elia. c. 4.*

das Gespröt auß jhme getrieben. Da Loth nüchterer war/ ist er der Brunst entflohen/ demnach er truncken worden/ hat er ein Blutschand begangen. So lang sich Samson an das Fasten vnd Nüchtrigkeit gehalten/ hat er die Löwen zwingen vnd erlegen können/ tausent Mann in einem Streit mit einem Esels-Kin erschlagen/ die Statpforten/ wie ein Feder/ auffgehebt/ vnd hinweg getragen/ alles vbergwältiget vnd durchbrochen/ vnd kondte jhme niemand Widerstand thun: Sobald er sich aber in den Wein vnd in das Weib verliebt hat/ da war es auß/ allda kam er vmb sein Stärck/ er fiele in den Gewalt seiner Feind/ verlohr das Gesicht/ die Leibs-Kräfften/ das Leben/ vnd alles miteinander. Solches war dem König David wol bewust/ dahero hat er sich zum streitten gefast gemacht/ vnd damit kein Feind zum rauben/ zum beschädigen vnd ermorden einigen Zugang vnd Paß gewinnen möchte/ hat er sich vnder den Schirm vnd Decke deß Fastens begeben/ vnd darunder verschantzt: Ich hab mit Fasten mein Seel bedeckt. Begerst du die Keuschheit zu beschirmen vnd zu erhalten: So bedecke dich mit dem Fasten: Durch Abbruch deß Leibs-Nahrung wirstu obsiegen. Jenen Spruch deß H. Ambrosij. a soll man offtermals erholen: Der Hunger ist der Jungfrawschafft guter Freund/ vnd ein Feind der Vnlauterkeit: Die Bauchvölle verschwendet die Keuschheit/ vnd zeigt Anreitzungen deß Fleischs. Dieser Vrsachen halber nennet eben ermelter heylige Bischoff das Fasten ein Zerstörung vnd Außreutung der Laster/ ein Artzney deß Heyls/ ein Grundfeste der Keuschheit. So rühmet auch der H. Augustinus das Fasten/ da er sagt: Das Fasten reiniget das Gemüth/ ringert den Stand/ macht das Fleisch dem Geist vnderthänig/ vertreibt die Nebel der Begierlichkeit/ löscht auß die Inbrunst der Geylheit/ vnd zündet an das Liecht der Keuschheit.

Hörst du nun dieses? Vnd verwürffst dannoch das Fasten noch? Ich will dich mit gantz häuffiger Anzahl der Zeugen vberweisen. Athanasius spricht: Ethe was das Fasten vermöge; es verjagt die Teuffel vertreibt die böse Gedancken/ macht ein reines Hertz/ vnd ein gesundern Leib. Petrus Ravennas meldet: b Warumb wissen/ daß das Fasten ein Vestung Gottes/ ein Burg Christi/ ein Fels zeichen der Keuschheit/ vnd ein Siegzeichen der Heyligkeit ist.

a Serm. de quadrag. b Serm. de jejun.

Bekandtlich vnd vnwidersprechlich ist/ daß der Abbruch an essen vnd trincken so wol der Gesundheit/ als der Keuschheit gar viel verhülfflich seye. Dann was schädlich vnd vberflüssig in dem Leib ist/ wird dardurch verzehrt/ reiniget das Haupt/ vnd macht das Gemüth zu heylsamern Gedancken bequem. Vnd dieses hat dem König Salomon Anlaß geben sich zu berathschlagen/ wie er seinem Leib einen Abbruch thun soll: Ich gedachte: spricht er/ in meinem Hertzen/ mein Fleisch vom Wein abzuziehen/ damit ich mein Hertz zur Weißheit schlage/ vnd die Narrheit vermeiden möchte. a Gleicher Gestalt haben sich Enos/ Henoch/ Mathusalem/ vnd Noe/ nicht weniger der Weißheit/ als deß Abbruchs an der Leibs-Nahrung beflissen. Also werden auch die Nazarener vnd Rechabiten zugleich jhrer Weißheit/ vnd Abbruchs halben gerümbt. Die so wol kluge als keusche Judith/ hat jhr schöne Leibsgestalt vnnd Reinigkeit mit härinen Kleidern vnnd strengem Fasten behütet vnnd in Sicherheit erhalten. Was soll ich lang erzehlen jene gewesse Engel auff Erden/ so viel tausent Einsidel/ Münch/ vnd Klosterleut/ deren gantzes Leben nichts anders gewest ist als Fasten vnd gegen GOtt weyß vnd klug seyn. Warlich/ ein truckne vnd nüchterne Seel/ ist ein weise vnd keusche Seel.

a Eccl. c. 2. v. 3.

§. 3.

Dieses war auch den vngläubigen Abgöttern vnverborgen. Die alten Persianer/ wann wir anderst dem Xenophonti glauben geben/ pflegten allein kressig neben dem Brod zu essen/ vnd grünten damahls mit mancherley Tugenden/ beherscheten die Welt zwey hundert Jahr lang/ von dem König Cyro an biß auff den Darium, welcher bey vnmässigem essen vnd trincken vmb das Reich vnd vmb das Leben kommen ist. Charedemus bezeugt/ die alt Egyptischen Pfaffen haben sich allzeit von Fleisch/ Eyern/ Wein vnd Milch enthalten/ damit sie nicht allein deß Fleisches Inbrunst erlöschen/ sondern auch jhren Gottes-Dienst mit gröserm Fleiß vnd Reinigkeit abwarten möchten. Ein Geschlecht der Juden/ die Essener genannt/ haben jhnen selber den Wein vnd das Fleisch verboten. Socrates hat darfür gehalten/ das Wolleben seye deß Menschen gröstes Vbel vnd Vnheyl/ dahero ermahnte er die Liebhaber der Tugend zu mehrmahlen/ daß sie jhnen den Abbruch in Essen

vnd

vnd Trincken sollen lassen befohlen seyn. Vnd da er deßhalben gefragt worden/ warumb er allein ein besonders machen/ vnd mit anderen nicht vbereinstimmen wölle/ hat er geantwortet: Andere leben darumb/ damit sie essen mögen. Ich aber isse/ damit ich bey Leben bleibe.

Wir wöllen aber die alte Sachen fahren lassen/ vnd die newe/ welche viel fürtrefflicher vnd scheinbarlicher seynd/ als diese/ anziehen. Du weist aber meinen Brauch wol: Ich will kein langes Register herab erzehlen/ sondern etlich wenig/ aber hochansehenliche Personen fürstellen. Bey einer auffgesetzten Mahlzeit sich enthalten vnd Hunger leyden hab ich allzeit für ein sehr grosses Ding gehalten. Hannibal ein Schröcken der Römer / hat offt damals zum wenigsten nichts truncken / da jhn am allermeisten dürstete. Vnd damit er seinen Durst daran gewehnete/ hat er bißweilen das Wasser nur angesehen / aber keinen Tropffen darvon versucht. Daher spricht Silius: Exercetque sitim, & spectato fonte recedit, das ist:

Er baist den Durst/ vnd löschet jhn nicht/
Wann er schon Wasser vor jhm sicht.

Das ist ein grosses Ding / doch aber will ich den Hannibal nicht darneben in die Zahl grosser hochansehenlicher Leuth setzen/ ich siehe noch andere/ die billicher in Obacht zu nehmen seynd.

Daniel hochlöblicher vnd seliger Gedächtnuß/ der sieben vnd fünffzigste Ertz Bischoff zu Meinz/ vnd der ein vnd viertzigste Chur-Fürst/ so im Jahr nach Christi Geburt 1582. Gottseeliglich verschieden/ war fürwar in allen Dingen groß/ in diesem aber thäte ers vielen bevor. Er hielte sich gar streng an das Fasten. Es hetten jhme die Artzney Erfahrne vnd andere mehr gerathen/ dieweil er keine Fisch asse / so solle er sich neben andern auch lassen mit Fleisch speisen/ damit er die viertzigtägige Fasten desto leichter vberstehen möchte. So hette jhn auch der Pabst von dem Gesetz der Fasten ledig gesprochen. Er allein wolte jhme selber das wenigste nicht verhängen/ vnd ob er schon wol an der Fürstlichen Taffel vnd bey einer stattlichen Mahlzeit sasse / so weisse er sich doch allein mit den Ayren vnd Suppen vergnügen vnd wiche von dem Gesetz der Fasten keines Nagelbreits ab. a Der heylig Ambrosius Bischoff zu Mayland hat in vielen Jahren niemals zu Mittag gessen/ vnd sich im Tag nur einmal speisen lassen. Der H. Carolus Baromæus/ ein Römischer Cardinal / vnd ein würdiger Nachkömbling deß heyligen Ambrosii an einer so hohen Stell / ward zwar zärtiglich auffferzogen / doch aber hat er sich dahin gewöhnt / daß er in seinen letzten Lebzeiten sich allein mit Wasser vnd Brodt ersättigte; vnd liesse jhm nur an den Feyertägen etwan ein Kost darneben auffertragen/ nichts aber dergleichen Sachen / welche zum Fraß anreitzen / vnd schleckerhafftig machen möchten; dann der Fisch/ Eyer/ vnd deß Weins thäte er sich allzeit entschlagen: Er asse auch durch die gantze viertzigtägige Fasten so gar kein Brodt nicht / allein mit Erbesen vnd Feigen stillte er den Hunger/ aber büsset jhn nicht. In der Charwochen verkostet er nichts anders / als bittere Feigenbonen. Ey soll dann ein solcher Fürst jhme selber ein so strenge Fasten auffladen / vnd sollen wir/ so gegen jhme lauter Bettler zu schetzen / starcke vnd frische Jüngling / welchem das Geblüt zu mancherley Muthwillen auffquellet/ an dem Abbruch vnd Fasten ein solches Abscheuen haben? Das ist halt der Handel / daß / wann vns der Bauch nicht strotzet voll angefüllt ist / so lassen wir vns gleich traumen/ als würden wir erkrancken / oder gar sterben / da doch der Hunger all ley Kranckheiten / starck widerstrebet.

§. 5.

Im Welschland ist der berümbteste Artzney-Erfahrner erste Artzney in Heylung allerhand Kranckheiten daß Außhungeren vnd Entziehung der Speiß: Vnd dieses ist der Vernunfft allerdings gemäß / dann die fürnembste Zahlung aller Kranckheiten ist die Fresserey vnnd Vberfüllung deß Magens / welchem das einzige Hungerleyden am besten helffen kan. Wie nun derhalben der Hunger bey allem Anliegen dem Leib Nutz vnd Gut ist / also ist er auch für alle Gebresten an der Seel ein bewehrte Artzney. Siheste nicht/ wie der Hunger dem hefftigen seinen Pracht so fein kan legen? Er lehret einen gezigen Küssenpfenning fein sauber die verroste Schätz herfür ziehen. Ein zorniger reist sich nicht hefftig / wann er Noth leydet. Der Hunger treibt einen Mißsaulen Menschen zur Arbeit an: Dann wer die Mühl fleuchet/ der muß deß Meels entrathen. Vnd weilen der Hunger nie vertrügig noch heiggel ist/ sobringt er ein gefressiges Maul von dem Vberfluß zu der

a Nicol. Serar. l. 5 hist. Mogunt. in Daniele. c. 22.

häußlichen Gespärigkeit / einen vnkeuschen Menschen aber von der Vnfläterey zu der Keuschheit. Der Hunger thut allen Lastern Widerstand / zu vorderst aber der Vnkeuschheit. Gantze Kriegsheer/ spricht Seneca, a haben Noth vnd Mangel an allen Dingen gelitten / sie haben von Kräuter-Würtzeln gelebt/ vnd einen solchen Hunger außgestanden/ daß es ein Schand zu sagen ist. Dieses alles haben sie vmb deß Reichs willen (vnd dessen sich noch mehr zu verwundern) vmb eines frembden Reichs willen vbertragen: Vnd soll dann nun etwan in einen Zweiffel setzen Hunger zu leyden/ damit er sein Seel vnd Gemüth vor der Vnlauterkeit erretten möge?

Ruffinus Aquilejensis erzehlt ein denckwürdige Geschicht: b Es kam einer zu einem alten Ordens Mann vnd sprach: Mein Vatter/ wie soll ich jhm thun? Ich weiß fürterhin so viel vnlautere Gedancken nicht mehr zu vberwinden/ also starck vberfüllen sie mein Hertz mit Vnfläterey. Darauff gab jhme der Alte zur Antwort: Ich gedencke es nicht/ daß ich von solchen vnfläterigen Gedancken bin angewehet worden. Nun / der gut Gesell vernamb solche Wort mit Vnwillen / vnd vermeinete bey jhme selber / es sey solches gleichsamb vnmüglich. Vnd wie/ sprach er/ hat dieses seyn können/ daß du durch solche Gedancken niemals weerest angefochten worden? Da antwortet der Alt: Seythero ich ein Münch bin worden / hab ich mir nie gnug Brodt gessen/ nie gnug Wasser getruncken/ vnd mir niemals gnug geschlaffen. Dahero geschicht es dann/ daß / weil ich niemain satt wird / so trachte ich vielmehr nach dem Essen/ oder Schlaffen/ als daß ich mir die Vnkeuschheit lasse einblasen. Diese Antwort hat der Jüngling angenommen/ vnd jhme die bescheydne Preisung deß Abbruchs an der Leibs-Nahrung zu grossem Nutzen gerichtet. Ich widerhole abermals meine Wort/ vnd beschliesse darmit: Der Hunger ist der Jungfrawschaft guter Freund.

Das VIII. Capitel.

Die sechst Artzney wider die Vnlauterkeit ist / nicht müssig gehen/ vnd gern arbeiten.

ADES. Es ist mehr als zu viel von dem Fasten.
PARTH. Es soll noch wol mehr seyn. Ich vermeyne aber / du merckest nun wol / wie nahend der Abbruch an essen vnd trincken der Keuschheit befreund seye. Bist du aber vnsers Verlesen noch ingedenck?

Lesen/ den Leib mit Geißlen streichen/
Betten/ von der Beicht nicht abweichen/
Wasser trincken/ nicht müssig gehen/ ꝛc.

Vom Wasser trincken hab ich außführlich gehandlet. Fürwar/ gleich wie das Wasser dem Feuer/ also ist das Fasten der Geylheit zu wider. Laß vns aber nur weiter fortfahren/ so will ich dir mit wenig Worten darthun / daß der Keuschheit die Mühe vnd Arbeiten so lieb vnd angenemb seyen/ als grossen Vnwillen sie ab dem Faullentzen hat. Es mögen wol etwan vielleicht etliche gefunden werden/ die keines Wegs gestatteten / daß sie den Namen eines Faullentzers haben solten/ da doch eben selbige ein solche Arbeit verbringen / daß einer zweiffeln möchte/ ob es besser seye müssig gehen/ oder also arbeiten. Sie schwätzen vnd schwancken von lauter nichtigen Sachen / vnd dieses muß bey jhnen ein Vnderredung / vnd ernstliche Handlung heissen; sie spielen/ gehen spatzieren/ vnd zechen miteinander/ sie lesen keine Bücher / sondern besichtigens hin vnd wider / vertreiben jhnen selber die lange Weil deß Müssiggangs / sie fangen ein Narrenwerck über das ander an/ damit sie den Tag verzehren/ vñ bey allen jhren Geschefften wird nichts verrichtet. Leuth seynd solche/ spricht Seneca/ dern Arbeit nur ist Wein sauffen vnnd mit köstlichen Salben sich schmiren; bey welchen der Tag nach Wunsch zugebracht ist worden/ wann sie wol geschwitzt die so viel Tranck hinein schütten/ wie viel sie in dieser so saubern Arbeit zuvor geschwitzt haben. Vnd dieses heist bey jhnen mit Arbeit bemühet seyn. Solche vnnütze Tändmähr nennen sie ein Vnderredung. O wie ein grosser Theil deß Lebens schleicht vns dahin / da wir nichts thun/ vnd wie ein grosser Theil/ weil wir vbels thun! Nun will ich dir aber/ zu Erhaltung der Keuschheit/ andere Arbeit an die Hand geben.

Du weist wol/ daß man die Dianam darumben in einer Jungfrawen Gestalt mahlet / dieweil sie den Müssiggang hasset/ vnd sampt den jhrigen die meiste Zeit ohn Vnderlaß mit jagen vertreibe. Vnder dieser Jungfräwlichen Gespielschafft hat die Nympha/ oder Wassergöttin Salmacis ein böses Lob gehabt/ dieweil sie allein/ wann alle andere stets sich mit Arbeiten bemüheten / nur mit heimlichen Geschäff-

a Epist. 17. b Lib. 3 apud Rosvv. id. n. 62. Pelag. libell. 5. n. 31.

Geschäfften vmbgienge / vnd entweder das Haar richtete/oder das Angesichte glat machete/die Wänger anstriche / oder für den Spiegel stunde/ entweder die falten im Gewand richtete / oder aber dem Blumenbrechen oblage ; vnd dannoch hielte sie darfür/als thäte sie mehr verrichten/weder alle andere / vnd hett niemands mehr zu schaffen / als sie: Ovidius schreibt von dieser Nympha gar zierlich/ auff solche weiß. a

Offt/ sagt man/hab es sich zugetragen/
Daß jhr die Schwestern thäten sagen;
Mein Salmaci/ nimb Kocher vnd Pfeil/
Mit Schiessen kürtze dir dein Weil;
Führ nicht also ein müssiges Leben/
Thue dich zur Jägerey begeben/
Doch wolt sie weder Kocher tragen/
Noch etwas nach den Pfeilen fragen/
Vnd ließ jhr diß gar nicht eingehen/
Daß jhr Lust soll zum Jagen stehen.

Eben diese Wort soll man einem mit üblen Geschäfften sich bemühenden Jüngling/ offtermals zusprechen : Was seyrst du lang/ du fauler Tropff: Thue etwas/ arbeite: Nimb das Papier für dich/ greiff nach der Feder / zeichne etwas auff/ übe dich im Copeyen/ fertige ein Sendschreiben/ mach ein Oration oder redterischen Fürtrag / dichte Poetische Verß. Hastu nun geschrieben? So nimb jetzt ein Buch in die Hand/ lieses/ lerne was auswendig. Hastu nun gelesen? So bette jetzunder/handle mit GOtt/ betrachte gottselige heylige Sachen. Hast du dann gebettet; So verfüge dich wider zum lesen/ vnd zum schreiben. Die Natur hat dem Menschen nichts ohne grosse Mühe vnd Arbeit mitgetheilt: Das strenge Arbeiten/ vnd die langwirige Vbung ist ein Lehrmeister aller Ding.

So ist aber mein Befelch nit drauß nicht / daß du allzeit ob den Büchern vnd Schreibtafeln sitzest; man muß dem Gemüth auch sein Zeit lassen / doch der gestalt damit es nit zu liederlich werde/ sondern verschnauffe vnd sich erhole. Hast du nun verschnauffet? So mach dich wider vber dein Arbeit; nimb Feder vnd Dinten Papier vnd Bücher wider an die Hand. Sey anhebig/vnd wircke ernstlich. Allda ist der Kreiß vnsers Lebens / man muß entweder arbeiten /oder nach der Arbeit ein wenig sich erquicken vnd verschnauffen / doch soll man aber so gar vnder dem verschnauffen nicht gänzlich feyren/ sondern auch vnder dem müssig seyn muß man sich deß Müssigganges entschlagen.

a *Lib. 4. Metamorph.*

§. 1.

Es ist auff ein Zeit den heyligen Antonium ein Verdruß ankommen / in der Wüsten zu wohnen/ vnnd sagt man daß er zweiffelhafftig hab auffgeschryen: Ich begehre seelig zu werden / vnd allda zu verbleiben/ aber meine Gedancken widerstreben mir. Da er nun also im Zweiffel stunde/ sihet er in der Nähe einen Menschen/in Gestalt vnd Kleidung eines Münchs/ welcher jetzt Körb einzeinete/ bald aber auff seine Knye zum Gebett niderfiele: Zugleich höret er ein Stimm : Also thue auch du Antoni. Dieser Göttliche Ermahnung hat Antonius nachgefolgt/vnd durch Außwechßlung deß Gebetts vnd der Arbeit / allen Vberdruß deß Einsidel Lebens/ mit vnüberwindlicher Verharrung/hinweg getrieben. Die Veränderung der Arbeit ist an statt einer Labung. So ist auch die Arbeit ein Nahrung der edlen dapfferen Gemüther. Ædes. Vnd worzu solle das vnabläßige Ringen mit Mühe vnd Arbeit angesehen seyn? Parth. Damit das Fleisch / dessen Verlangen so wol nach der Ruhe / als nach der Geylheit stehet/ durch diesen Fund abgehalten werde/ daß es nicht anfange zugleich faul vnd vnkeusch zu seyn. Es ist jhme gar leicht anzubeissen/daß es vom faullentzen einen Vmbschweiff zu der Vnlauterkeit suche. Dann gemeiniglich/ wann die Hand von der Arbeit ablast/so sucht jhme das Gemüth ein Geschäfft mit den vnreinen Gedancken. Daher hat fürwar Hieronymus diese hochwerte Ermahnung gethan: Laß dich den Teuffel niemals Geschäfftlos finden. Dieser Vrsach halber/ gedultete man durch das gantze Egyptenland keinen Müssiggehenden Münch/ ein jeder suchte sein Nahrung durch eygne Handarbeit/ war niemand beschwerlich/ weiln auch vnerlaubt gewest / das jenig / so einem von anderen Leuten zugetragen worden/ anzunehmen. Arbeite du dir selber / sprachen sie / lasse dich deine eygene Händ ernehren/ nit frembde: Das ist nicht Münchisch/ am Schwitzen einen Schewen tragen. Darumbē seynd sie alle dahin gesessen gewest/ daß sie nit allein für sich selber / sondern auch für die frembde Gäst ein wenige Mahlzeit zu bereiten möchten. Ja so gar in Lybia an denen Orthen/ da an die gröste Hungers-Noth gewest / vnd in vnterschiedlichen Clausen/haben sie von Traid vnd anderer Vnderhaltung mit reichlicher Hinderbut eingeführt welches jhnen alles von jhrer Arbeit herkommen.

a *Cassian. Lib. Institut. 22. & 23.*

Dar-

Daher ware bey jhnen dieses gleichsamb ein allgemeine Göttliche Warheit: Der arbeitet/ wird nur allein von einem Teuffel gerupfft vnnd angefochten; der müssig vnnd faullende Mensch aber wird von vnzehlbarlichen gepeiniget. Auß dieser Zahl ist der Gottsförchtige fromme Abbt Paulus einer/welcher/ vneracht er von den Palmen Früchten vnd anderen Nutznessungen auß seinem Gärtlein/ ein reichlich Nahrung haben/ vnd derowegen bey vergewister Vnderhaltung wol feyren köndte/ dannoch/ damit er nicht ein Anzahl der Teuffel durch den Müssiggang wider sich selbst erweckete/ vnd die Keuschheit in Gefahr setzete/ hat er kleine Körblein geflochten/ vnd täglich jhme selber ein gewisse Anzahl derselben zu machen ganz ernstlich aufferladen. Er wohnte aber von der Statt so weit entlegen/ daß/ wann er seine Waaren gen Marckt hette hinein bringen sollen/ das Fuhrlohn mehrer würde kostet haben/ als alle Körblein werth gewest wären. Dannenher hat er nach Verfliessung eines jeden Jahrs/ vnd wann sein Clausen mit geflochten Körblein angefüllt gewest/ ein Fewer darunder gemacht/ vnd eines gantzen Jahrs embsige Mühe vnd Arbeit auff einmal dem Fewer zu verzehren verkaufft. Dann niemand/ sprach er/ wird neben dem Feyren weder keusche Gedancken/ noch ein reines Hertz erhalten/ oder den Teuffel vberwinden mögen. a

a *Cass. l. 10. inst. c. 24.*

§. 2.

Der Weg deß Faulen ist wie ein dornechtiger Zaun. a Dann ein schlenckierer gehet er hin/ wo er wöll/ so findt er Dörner; alle seine Weg seynd mit Dörnern der vnreinen Gedancken vberzogen/ vnd das ist deß müssigen Menschens arbeit/ an vnzüchtige Sachen gedencken: das seynd seine Körb/ die er füllet/ vnd hernacher durch sein boßhafftige Zungen/ nach gut gedunckens/ einem jedem feil beutet. Dann schwerlich enthaltet sich einer deß vnzüchtigen Redens/ welcher dergleichen Gedancken nicht meistert vnd demmet. O Salmaci O du fauler Tropff/ greiff nach dem Köcher/ nimb Pfeyl vnd Wurffspießlein an die Hand/ vnd stich mit deinen eingeschefften einköch dich den Müssiggang. Wercke etwas/ arbeite/ greiff ein Sach an/ sonsten werden dich entweder tausent oder vnzehlbarlich viel Teuffel mit allerley Qual vnd Anfechtungen betrüben vnd ängstigen. a *Prov. c. 15. v. 19.*

Pelagius erzehlt/ es sey einer gewest/ der hab von den sehr vberlästigen eingebungen deß Fleisches vnd deß leidigen Sathans begert ledig zu werden/ doch aber hat er jhme niemals ernstlich fürgenommen denselbigen Widerstandt zu thun. Zu diesem Menschen kame ein gar Gottseliger Altvatter/ vnd sprach: O du Schneckenpostierer/ haben wir dann so wol der weil? Wissen wir dann/ wie lang wir leben/ wann wir sterben werden? O du schläfferiger Kämpffer/ begerst du selig zu werden? So gehe hin/ arbeite; gehe hin/ sey wachbar/ klopffe vnd schlag zu. Weist du nicht/ was die in den Kämpffen geübte Fechter zu thun pflegen? Wann man jhnen einen Kampff anbeutet/ so stehen sie mit auffgereckten Armen/ vnd versetzen mit den Händen das Haupt vnd Angesicht/ als wäre es mit einem Wall versichert: Alle jhre Glieder seynd entweder zu Außnehmung der Streich gerichtet/ oder zur Beschädigung. Sie wissen sich mit Händen vnd Füssen zu wöhren. Also müssen auch wir allzeit ein munders auffmercksames Hertz haben da muß man auffrecht stehen/ vnd sich nach allem Vermögen wehren; das Hertz mit H. Gedancken bevestigen. Last vns thun/ so viel vns müglich ist/ so wird alsdann GOtt der HERR für vns streiten. Die Sach ist also beschaffen: Wir müssen arbeiten/ vnd niemals davon ablassen/ das übrig aber dem Allmächtigen befehlen. Im Fall aber/ du fauler Gesell/ dir noch kein Lust zur Arbeit kompt/ so nimb auffs wenigst den heyligen Paulum in Obacht/ der vns also zur Arbeit anstrengt: Solchen gebieten wir/ vndermahnen sie durch vnsern HERRN JEsum Christ/ daß sie mit stillem Wesen arbeiten/ vnd jhr eygen Brod essen. Dann so jemand nicht arbeiten will/ der soll auch nicht essen. b Das ist ein wolerfahrner Arzt/ welcher mit einer einzigen Artzney vieler anderer Verursachungen abschneidet vnd verhütet/ dann alle die Geschwer vnd Gebresten/ welche von der einzigen Wurtzel deß Müssigangs entspringen/ werden mit dem einigen Pflaster der Arbeitsambkeit geheylet. Vnd dieses Gesetz/ welches er andern fürgeschrieben/ hat er selber mit allem Ernst gehalten: Dann jhr wisset/ spricht er/ wie jhr vns solt nachfolgen/ dann wir seynd nicht auffrührisch vnder euch gewesen/ haben auch nicht vmbsonst das Brodt gessen von jemand/ sondern mit Arbeit vnnd Mühe haben

a *Libell. 3. num. 13.* b *Thessal. 3. v. 12.*

wir Tag vnd Nacht gewürcket / daß wir nicht jemand vnder euch beschwerlich wären. a

Sehe hin/hab dir den H. Paulum / da er diesen Trommetenschall hören hat lassen / mit welchem er ein sehr grosse Menge zum Christlichen Glauben vnd vnder den Fahnen Christi deß HErrn gebracht hat er mit seiner Handarbeit die Nahrung gesucht/Strick vnd Seiler geflochten/Zelten vnd dergleichen Sachen gewürcket. O wie ist die Mutter Gottes selber gar nie müssig vmbgangen! Kein Mensch hat ein schönere Tags-Ordnung gehalten/ als die seligste Jungfraw / welche gleich vom Anfang deß Tags biß auff die dritte Stund vnd Tagzeit / in Versöhnung Gottes deß Allmächtigen eifrig zugebracht/alsdan biß auf Mittag lag sie dem Wollspinnen ob/so bald sie nun die Mahlzeit/so sehr schlecht vnd gespärig war / eingenommen/hat sie die übrige Tagzeit in Lesung Gottseliger Sachen angewendet.

a *Ibid. v. 7. & 8.*

§. 1.

Wann nun die Apostel/ spricht Hieronymus / a die da Gewalt hätten von dem Evangelio zu lebē/ mit ihrer Handarbeit gewürcket haben / damit sie niemand beschwerlich wären / warumben solltestu mit deiner Arbeit nit suchen/was du zu deiner Vnderhaltung von nöthen hast? Lasse dich bey der Arbeit sehen / damit dich der Teuffel allzeit mit Geschäfften beladen finde. O Salmaci! O Salmaci! O du faules Thier / wir seind zur Arbeit gebohren / vnd ohne Mühe vnnd Arbeit ist vns kein einzige Tugend beschwert. Du weist wol / so lang David sich im Kriegswesen geübt / ist er von der Vnkeuschheit vnangefochten verblieb: nach dem er sich aber den Müssiggang übergehen lassen / hat er auch begunnet ehebrüchige Werck zu treiben: so lang Salomon an dē Tempel gebawet/ hat er über die Vnlauterkeit geherrschet/da er aber von diesem Baw ruhig worden/ hat er nit allein Astarthen als ein Göttin verehrt/ sondn sich auch in der vnzüchtigen Venus Dienstbarkeit begeben. Nun/mein Ædelime, lasse vns allzeit vnnd ohn Vnderlaß was nutzliches wircken/damit vns der Teuffel niemals müssig finde. Die vergünstigte Zeit vnnd Weil/laß vns in Arbeit anwenden; es soll vns nit allein kein Tag / sondern auch kein Stund / noch viertel Stund ohne Verrichtūg eines Geschäffts

a *Epist. 4 ad Rust. mon. 2.*

Erster Theil.

enewischen vnd hingehen. Denen das schlenzlern vnd feyren einen Wollust bringt / die haben noch nicht gelernt/ die Zeit erkennen/ darzu vns Plinius ermahnete.

Die Zeit ist der allerköstlichste Werth/vnd ist kein grösserer Verlust/als der Zeit. Die Zeit läst sich verlieren/aber nicht widerbringen. Ein wenig Zeit verlohren haben/ist ein vnersetzlicher Schad. Daher list man/ daß die Parthische König selber/ damit sie nit im Müssiggang erfauleren vnd hinlässig würden/die Pfeilen sen vnd Spitz zu schärpfen pflegten/ vnd solches mit Fleiß verrichtet haben; also daß sie hierinnen nicht nur allein deß Gemüths Erlustigung / sondern auch jhnen ein Ehr suchen möchten. Es ist fürwahr besser etwas wenigs thun/als nichts thun/ wan anders das jenig/ so man thut/mit Ehren geschicht. Wer nicht wircket / kan einem anderst nicht fürkommen / als ein Todtencörper/so auff einem Kis/ vnd im Todtenschlaff vergraben lige.

Als Plinius Major sahe/daß sein Enckel den gantzen Tagfeyrend vmbschlentzterte / sprach er zu jhm: Du hättest nicht so viel Stund sollen so liederlich verzehren. Ach/(nicht ohne Schmertzen seuffze ich) ach wie offt sihet man einen Jüngling/ oder Mann / der eben dieses zuschreyens wol bedörffte: Du hättest so viel Stund/so viel Täg/ja du hättest diese Wochen / vnd diese Monat wol können nit so übel anlegen. Der Lauff dieses Lebens ist kurtz/spricht Hieronymus/eben dieses was ich da rede/was ich angiebe/was ich schreibe/ was ich verbessere/was ich überliese/das gehet mir entweder an meiner Leibszeit ab/oder ist verlohren. Es ist nichts/welches das menschliche Leben so wol vnderrichtet oder so starck bestätigt/als ein christliche Gewerbschaffe / vnd embsige Arbeitsamkeit. Durch die hinlässige Faulkeit werden die Gemüter träg / die Leiber stehen ab vnd verwelcken / vnd haben sich desto mehrer Kranckheiten zu befahren: Die embsige Arbeit halter beeden Theilen Schutz vnd Schirm. Ein jede Tugend hat jhr Stell bey einer würcklichen Verrichtung / so wird auch deß Teuffels Fußstricken / es sey gleich / wer er wölle/ nicht entstehen/der da die Arbeit fliehen thut. Die Arbeit ist der Tugend vnd deß löblichen Ruhms Materi vnd Wesen; wer die Arbeit verwirfft / der verwirfft auch die Tugend vnd das Lob: Ein grosses Gut nit vmb Schnell-Feig- eingethan wer-

den. a Zu Behandlung vnsers Vorhabens meldet Laurentius Justinianus recht vnnd warhafftiglich? Gleich wie durch mässige Arbeit die Brunsten deß Fleisches gestillet werden/also werden sie durch den Müssiggang vnderhalten/vnnd nehmen zu. b Man soll einem viel hundertmal in die Ohren schreyen: Werck ohn Vnderlaß etwas/ damit dich der Teuffel allzeit an einer Arbeit finde. Nun folgt hernacher: In embsiger Verwarnuß stehen:

a *Senec. epist 19.* b *Lib. de ligno vit. cap. 5.*

Das IX. Capitel.

Die siebende Artzney wider die Vnlauterkeit/ist die sorgfältige Verwahrung der äussern Sinnlichkeiten.

DAß man die Augē schamhafftiglich verschliessen solle/ haben wir allbereit oben dargethan. Es wird aber ein solche Stadt den Feind nit hinauß schliessen/welche nur ein Thor verwahret/vnd die andere offen stehen läst: Man muß sie alle zusperren. Es gibt der Vnschuld einen grossen Behelff/die Augen zu gelegener Zeit verhehlen. Aber es seind noch mehr Thüren verhanden/durch welche der Feind sich hinein dringt. Die Naßlöcher lassen den Geruch/die Ohren das Gespräch/das Verkosten den Geschmack hinein/die Händ erlustigen sich mit dem Anrühren. Bey allen diesen Porten hat man einer fleissigen Schildwache von nöthen. Alldaergibt es ein schlechtes/daß der Thorwart wache/wan er mit auch einen streitbaren Soldaten vertretten/vnnd die feindliche Anläuff mit einem Gewalt abtreiben kan. Von diesen fünff Sinnen deß Leibs redet Nicetas gar zierlich/ vnd spricht: a Wan die Sinnlichkeitē nicht wol regiert werden/so seind sie ein richtiger Weg zum lästerlichen Leben/vnd Porten der Sünden; sintemaln durch dieselbe vns ein Zutritt zu den Lastern eröffnet wird/vñ durch dieselbe die Sünd in das Gemüt seinen Einfluß hat. So seind auch diese menschliche Sinnlichheiten offt vnd dick Kuppler vnd Hurenwirth/welche mit holdseligem Liebkosen das Gemüth zu einem Laster anbringen/sie seind die Mährentrager/welche zum Wollust laden vnnd Anlaß geben; sie seind gewalthätige Entführer/welche das Gemüt entführen/vnd zu dē Creaturē ziehen; sie seind Fenster/durch welche die Erbsucht/aller Laster hineln schleicht/sie seynd Thüren/durch welche die Seel sich heimlicher vñ verstohlener Weiß hinauß macht/damit sie sich lege auff verbottene Wollüsten. Dannenher spricht Gregorius Magnus/a zu Bewahrung deß Hertzens Reinigkeit/muß man auch die Reinigkeit der äussern Sinnlichheiten bewahren. Der Todt steigt durch die Fenster hinauff/vnd gehet in das Hauß hinein/wan die böse Begierde durch die leibliche Sinnlichheiten/sich in das Hauß deß Gemüths verfügen. Auff diese Weiß gehen wir armseliglich zu grund: Wir seind offtermaln voller Klumsen vnd Fenster/komme nun der Wollust her/von wannen er wolle/vnd begehre einen Vnderschleiff/so lassen wir ihn gutwillig vnnd ohn alle Widerrede ein/nit anderst/als wie die Troianer jenes todtschädliche grosse Pferd/welches damals erst die Stadt hat angefangen in das Verderben zu stürtzen/demnach es in die Stadt ist eingelassen worden. Wir fassen offtermals viel Ding durch die äusserliche Sinnlichheiten auff/welche/ dem ersten Ansehen nach/sich der Freundlichkeit anerbieten/nach dem sie aber bey vns eingenistet/ so verübens erst ihr feindliche Tyrannen wider vns/vnd ermörden die Seel. Wer ist der nicht die schleckerhafftige Speisen/einen stattlichen herrlichen Wein/ein köstliches Confect mit Lust verkoste/vnd zu sich nehme? Sie gehen zwar glatt hinein/aber zuletzt beissen sie/ wie ein Schlang/vnd giessen ihr Gifft auß/wie ein Otter. b Wer höret doch nit mit begierlichen Ohren der Meerfräwlein liebliches Gesang? Aber ihr Cantores ist nicht allzeit rein vnd keusch; sie hat wol zu zeiten etliche wild gemacht zum Kriegen/andere aber wol auch zur Vnkeuschheit angereitzet. Wer zeucht nit gern den lieblichen Geruch der köstlichen Rauchwerck vnd dergleichen wolriechenden Sachen mit auffgethanen Naßlöchern an sich? Wer betastet nicht mit freywilligen Händen was lind anzugreiffen ist: Dannoch aber bringen dergleichen Sachen der Seelen offt weissagung: was für ein zarte Weichheit an. Aber sie ernehrt ein wolgestalte Schönheit mit willfährigen Augen an? Aber leider/wie offt hat sich der Verrogne darüber beklagen müssen: O wie hab ichs gesehen/ich bin zu grund gangen/ wie hat mich der schändlich Irthumb so weit gebracht!

a *In comment. cap. 31. Exodi.*

a *Iustin. cap. 31. lob.* b *Prov. cap. 23. v. 32.*

§. 5.

§. 1.

Also führet vns gar vielmaln vnser Sehen vñ Hören/vnser Riechen/Verkosten/vnd Anrühren/ nicht allein in ein offenliche Gefahr/sonder durch heimliche Verrätherey in das äusserst Verderben. Salomon ermahnet vns mit diesen Worten: Behüte dein Hertz mit allem Fleiß / dann darauß gehet das Leben. a Es kan aber das Hertz nit behütet vnd verwahret werden/wo nit die Gespert jener fünff Thüren zu dem Hertzen verwahret vnd verriglet seind. Ædes. Wem muß man dann die schlüssel zu dieser fünffachen Thür anvertrauen? Parchem, Entweder der Nothwendigkeit / oder der Nutzbarkeit. Aber dem Wollust muß mans nie in die Händ lassen kommen. Ja will das sagen: Wann du etwas sehen / etwas hören/ oder durch andere Sinnlichkeiten vernehmen wilst / so soll dich entweder die Nothdurfft darzu zwingen / oder der Nutz darzu antreiben; wann diese Thur vnd Thor allein nach deß Wollusts Belieben aufgethan werden / oder so gar nur eine auß denselbigen so verwahrest du den Hertz nit / sondern bist desselben Verräther; vnd wirst bald verspühren/daß du dem Veslung verrathen / vnd keines wegs berichtet habest. Dan wo der Wollust diese Schlüssel zu den fünff Gemächern deß Hertzens bekombt / so läßt er allerley Gesindlein hinein/ vnd mehr Feind/ als Freund. Daher wird alsdann (leider) das Gemüt/ O mit wie vielen närrischen Grillen/ Fantaseyen/ vnd Thorheiten angefüllt! Da kommen allerley Sachen / Einfälle / vnd Einbildungen geschwaderweis daher / vnd fliegen dem Hertzen zu / aber meistens theils lauter eytle/schändliche/vñ vnzuchtige Ding. Also hauset der Wollust / wan er die Schlüssel zu den fünff Thüren in seinen Gewalt bringe. Da wird alles das vnderst über sich kehrt/ vnd ist die Sach dahin allein angesehen / daß sich das Gemüt/so durch den Wollust mit süssen Eingebungen erweicht / vnd überredt worden/ seinen bösen Begierden verkauffen / vnd kein Abscheuen ab einiger Unflätigkeit der Gedancken haben solle. Hieher fügen sich deß H. Basilij Wort: b Die Begierd der Belustigung entspringe auß dem Fleisch/als auß einer Brunnquell / vnd theilt sich durch alle Sinnlichkeiten auß / als gleichsam durch seine Flüß vnd rinnende Wasser. Weiter spricht ermeldter Basilius. c Mache so wol das Anschauē als das Anhören / mit der darauß erfolgenden Nutzbarkeit / gleich / vnd halte es gegen einander. Also muß es seyn: Wer die Ding / welche man anhören soll / nach der Ohren Belustigung misset vnd schätzet / der wird durch das Gehör allein mit vnzahlbarlichen Lastern das Gemüch verbinden. Man hälts vielleicht für ein schlechtes Ding / bey Erzehlung eytler / fürwitziger / lächerlicher vnnd newer Sachen oder Geschichten / die Ohren strecken; Item / bey Fürbringung närrischer Tandmähren/Fabeln/vñ bey Herfürstreichung deß eignen Lobs; vnnd wer wolte allda die Ohren verstopffen/oder schläfferig seyn / wan solche Sachen auff die Bahn kommen? Das einzige Wort (neue Zeitung) machet vns gar lange Ohren. Ich bitt dich aber/hab mirs nit für übel/wer seine Lust bey Erzehlung newer Geschichten suchet/der wird mit Lügen gepeist; wer den Tandmähren vnd Fabelwercken so gutwilliges Gehör gibt / der fängt die Wind mit einem Jägergarn. Von dannen steigt man bißweilen weiter fort/ daß hernacher die Ohren auch von jhnen selber auffgehen zu Anhörung bübischer leichefertiger Gespräch/ vnkenscher Reden/ vnzüchtiger Lieder / verleumbdischer Nachreden/dergleichen Sachen seind so wol im Anhören/ als Fürbringen gemeiniglich schädlich. Was der H. Bernardus von solchen Zuhörern halte/ist wol bewust: a Ferner/spricht er/einem übel nachreden/ vnnd einem solchen Verleumbder gern zulosen/ weiß ich nicht/leichtlich zu sagen/welches auß diesen beeden mehrer zu verdammen seye. So ist auch der H. Hieronymus nicht vnrecht daran / welcher spricht: b Wan keine Zuhörer verhanden seind so können auch keine Nachreden gefunden werden. Der ist für klug zu halten/ welcher vor dem bösen Gesindlein solcher Reden / die Ohren verstopfft/ denen nicht gnugsam ist einen wächsenen Riegel fürzuschieben/ man muß etwas stärckers vñ härters fürmachen / als man sagt / daß Ulysses gegen seinen Gesellen gebraucht habe. Fange deine Ohren nit mit einem wächsenen/ sondern dörnenen Zaun ein/vnd erzeig dich vnderweilen gegen deinen allerliebsten Gesellen gehörloß. c

a Prov. c. 4 v. 23. b Lib. de vera virginit. c Serm. de abdicat.

a Lib. 2 de consid. fine.
b Ad Celant.
c Seneca epist 32.

§. 2.

So braucht auch das Riechen seine eigene

Wächter. Ædes. Wie wan mich die liebliche Gartenblumen/das wolriechende Rauchwerck in den Kirchen / an sich ziehen / vermeynstu dan/daß ich die Naßlöcher verschoppen solle? Es ist mir allda/ mit dem Catullo/vnd wolte daß der gantz Leib ein Nasen wäre. Parthen. Das weiß ich wol/ist ein Catullianischer / aber ein schlecht Ehristlicher Wunsch. Ich habs schon vermeldet: Die Schlüssel der äusserlichen Sinnlichheiten soll nit der Wollust / sondern entweder die Nothwendigkeit / oder die Nutzbarkeit vnder Händen haben. Wan dich nun etwan die Kirchen / oder Gärtlein mit ihren lieblichen Gerüchen anwähen / so schaffe ich dir nicht/daß du die Naßlöcher zusammen ziehen solt/sondern du solst auch zugleich das Gemüth erweitern / vnd dich deß H. Pauli Spruchs erinnern: Wir seind vor Gott ein guter Geruch Christi: a Vnd der Wort deß König Davids: Mein Gebett müsse zu dir erfordert werden/ wie Geräuch. b Gedencke an die guldine Schalen voll gutes Geruchs; welches seind die Gebett der Heiligen. c Also werden die Rauchwerck vnd wolschmäckende Blumen ihren lieblichen Geruch ohn allen Schaden anbieten. Hierbey hat Augustinus sein dapfers Gemüth verspühren lassen vnnd gesprochen: deß anreitzigen Geruchs Lieblichkeit frag ich nicht zu sehr nach/wan ichs nit hab / so begehre ichs nit; hab ichs aber/ so verwürffe ichs nit/ bin auch bereit derselben jederzeit zu entrathen. d Wan nun diß Orts das allein deß Wollusts Geschäfft ist / wan das Kleid/die Händschuh/die Händ vnd die Zimmer nach Bisam / nach Ambra/Cybeten vnnd andern dergleichen Sachen / schmäcken/da befindt sich schon ein Vnthat/ein Anreitzung zur Geilheit/ vnd straffwürdige Lustbarkeiten. Die Begierde nach solchen Sachen macht einē in der Vnkeuschheit verdächtig/bevorab wan selbige groß ist. Vnd dergleichen Belustigung gemeiniglich wirstu sehen/daß sie entweder vnzüchtig / oder leichtfertig seyen. Die Assyrier/Arabische/ vnd Sabæer/so durch vnser Kriegsmacht bezwungen worden/die bestreiten vns überwinden vns jetzt mit ihren wolriechenden Waaren. Es ist fürwahr die gantze Kunst vnnd alle Feind wol zu schmäcken/kein Anzeigung eines guten Geruchs / sondern ein Warzeichen der heimlich verborgenen Bresthafftigkeiten. Sintemal viel heßlicher ist / der durch Kunst gemachten Sachen / als der natürlichen/ vnd wie ein Ding an ihm selber ist / je künstlicher man es zurichtet/je schändlicher es wird. Du weist dich deß Jünglings zu erinnern / welcher / da er dem Käyser Vespasiano vmb ein verliehene Landpfleg dancken wolte / vnd mit dergleichen gemachten Gerüchen starck schmäckte/ ist der Käyser darüber vnwillig worden / vnd hat ihn mit zornigen Worten also angefahren: Es wäre mir lieber / wan die Knöfel auß dir stuncken; vñ mit solchem Verweiß hat er den Jüngling/ ohne Ehr wol stinckend hinweg gefertigt / vnnd den zuvor verwilligten Gnadenbrieff wieder cassiert vnd zerrissen. Also daß dergleichen Geruch einem wol auch zu einer Vnehr/ja bißweilen zu schaden gereichen. Der Tunetorum König Mulealles hat / vmb Wiedereroberung deß Reichs willen/wider seinen Sohn Amidam/einen Krieg geführt / aber vnglücklich gestritten: Vnd obwoln Mulealles/ da er vnder anderen durch die Flucht außgerissen / sich leichtlich hätte verkleiden können / als wäre er der König nicht / weiln er von Blut vnnd Staub vnsauber ware/ so ist er doch allein auß dem Geruch der köstlichen Salben erkennt/ vnnd in der Flucht auffgefangen worden. Darnach hat jhme der Sohn mit einem glüendē Messerlein beede Augäpffel durchschnitten/vnnd den armseligen Vatter stockblind gemacht. Es fallen mir noch wol mehr/ vnd diesem nicht vngleiche Exempel ein. Petrus Damianus erzehlt ein erschröckliche Geschicht von einem Venedischen Werb. a Ich will selbige allda nicht widerholen; sondern dem/wie es erzehlt/mit dem Poeten allein diesen Zusatz geben: Der schmäckt am allerbesten der nach nichts schmäckt. b So lernen wir auch durch die Erfahrung / daß deren todte Leichnamb am allerübelsten stincken/ welche in ihren Lebzeiten am allerlieblichsten schmäckten. Lasse nun diesen Wollust weit vnd fert von jhme seyn/welchem zu wieder ist / den verächtlichen vnd hellosen Sachen / für einen Leibeignen Knecht zu dienen. Die wolriechende Salben zwar seind durchdringig / aber die Laster noch viel mehr / welche sich durch diesen Weg gantz behendiglich in vns hinein schlagen.

a *Epist ad Blancam Comitiss de institut. monial. cap.* 11. *Baron. tom.* 10. *Anno* 998. *num* 20.

b *Dio. ad Attic.* 2. *Plant. Mostella.*

a 2. *Cor.* 2. *v.* 15. b *Psal* 140. *v.* 2.

c *Apoc. cap.* 5. *v.* 8. d *Lib.* 10. *conf. cap.* 23.

§. 4.

Gleich wie nicht recht ist/ in dem sehen/höre/

vnd riechen/den Wollust fürnemlich suchen/also ist es nicht zulässig denselben fürnemblich suchen in dem Geschmack vnd Kosten. Von den schädlichen kostreichen Fressereyen / vnd von dem Abbruch haben wir bereitsamb gehandlet. Was massen aber der Geschmack vnd dessen Begierde sich im wenigsten nicht nach deß Wollusts Regel richten sollen/ gibt der H. Augustinus ein herrliche Lehr / da er spricht: a Gleich wie sich ein kancker Mensch zu der Artzney/ also soll sich auch ein jeder zum essen verfügen/vnd bey demselben durchauß keinen Wollust suchen/sondern der Notturfft zu hülff kommen. Er wünsche jhm auch selber Glück/ daß er diese Regel von Gott empfangen habe: Dieses/ spricht er/ hast du mich gelernt/daß ich ebner Gestalt/wie die Artzney/also auch die leibliche Speisen zu mir nemmen/hinzu tretten solle. Ich besorge mich nicht daß die Speisen vnrein seyen / aber ich förcht die Vnreinigkeit der Begierd. Ich weiß wol/daß Esau von der Begierd nach einem Linsengericht betrogen/ vnd David vmb eines begehrten Wassertrunck willen/von jhme selber geradlet/auch Christus vnser König nicht mit Fleisch/sondern mit Brodt versuchet ist worden. Vnd dieses hat jhn die Lieb der Weißheit nicht zu reden / sondern zu thun vnderwiesen. Dan der H. Augustinus hat schier gar kein Fleisch gessen / benebens aber auch jhme keine andere schleckerhafftige Speisen auffsetzen lassen; frembde Mahlzeiten vnd Gastereyen thete er fleissig vermeiden /vnd hat sich diß falß also vnderthänig gemacht/das er von jhme selber bezeugt: Ich führe einen täglichen Krieg mit embsigem Fasten/ vnd mache meinen Leib offtermals der Dienstbarkeit vnderwürffig. b Nicht weniger hat auch der Wigornienssische Bischoff Wolstanus / c das schmecken oder verkosten mit einē herrlichem Triumph vberwunden. Es begab sich/daß er nach verrichtem Ampt der H. Meß / an einem heimlichen Orth ein lange zeit im betten zubrachte. Vnder solchem kompt jhme ein annemblicher Geschmack von einem Braten in die Nasen / vnd zugleich ein Lust darvon zu essen. Der H. Mann merckte wol/ daß sein Gemüt etlicher Massen zerrüttet / vnd von dem Gebett in die Küchen zu den Fleisch Häfen gezogen wurde. Darauff er jhme selber also zusprach: Wie? heist das beten? Heist das mit Gott reden? Weil die Zung die Wörter außspricht/vnd die Händ gen Himmel auffgehebt werden/ stricket das Gemüt in der Küchen vmb. Ich will dir diese That redlich eintrencken / lasse dich nichts bekümmern. Möchtest nicht wol ein Brätlein essen? Ey ich will dir eine gute Brüe darüber giessen vnd saffrig machen/damit es dir wolschmecke. Das soll bey mir entschlossen seyn: Du wirst hinfüro weder von dem Fleisch/welches dich allda anschmeckt / noch von einigem andern das wenigste nicht verkosten. Dieses soll bey mir ein vnwiderrufflichs Gesatz seyn. Das hat er geredt/vñ mit dem Werck erfüllt. Vnd wie ernstlich er jhme solches fürgenommen / also ernstlich vnnd beständiglich hat ers im Werck vollzogen. Mit diesem einzigen Triumph/so er vber den Geschmack erhalten/ hat er jhme einen sehr hohen Staffel gebawt / zu aller Herrlichkeit deß Lebens/vnd ist dieser fürtreffliche Wunderzeichen würckend/im Jahr Christi 1067. seliglich verschieden.

Das haben jhnen alle vnd jede heiligste Leut zu forderst lassen angelegen seyn/ vñ für das meiste geschäfft gehalten/den Fraß hassen/vñ dē Geschmack/ welcher/ein so wol schädlicher/ als heilstreichender verräther ist/nach allem vermögen verfolgē. Es ist nicht allein der Priester Isidorus niemals sat von dē Tisch auffgestanden: es haben wol mehrer diese Regel gehalten / niemals sich mit essen ersättigen. Der Proph. Daniel vnd seine Gesellen seynd eben durch dieses zu einer grossen Hochzeit komen/dieweil sie sich des Königl. Weins vnd der schleckerhafften Mahlzeiten entschlagen / vnd mit einem Wassertrunck vñ schlechter Leibsnahrung begangen/vnd haben also nicht allein vber den Fraß/sondern auch vber dz Fewer obgeherschet. Wir befleissen vns stracks deß Widerspils/welches Fraß umb so viel desto sicherer zu einē Fall stürtzet / je öffter er sich bey vns vnder der Notturfft Deckmantel einschleichet: Also stleckē wir offtermals ein Brunst in die ander an/vñ giessen Oel in den brennenden Ofen/in dem wir die natürliche ünbrunst/welche zu allen Lastern mit freywilliger Neigung anschlägt/ durch viel Weinsauffen lebhafft vnd frütig machē. Der vnmässig hinein geschütte Wein ist ein böser Rathgeber. So halte nun derhalben den Fraß vnd Fülle ey im Zaum / alsdan wirstu alle Begierde deß Fleischs desto leichter bezwingen. a

a Tom. 9. de conflictu vitiorum c. 18. b Lib. 10. conf. c. 31. c Exod. c. d Sur. de eo. 29. Ianij.

a Thom. de Kemp l. 1. c. 19.

§. 4.

Wir haben gesagt/ daß in dem Hören/ Sehen/ Riechen vnd Schmäcken/ der Wollust nicht fürnemlich/ vnd sonderlich zu suchen sey/ viel weniger wird solches zu gestattē seyn im kosten vñ greiffen. Diese Sinn- vnd Empfindlichkeit durch gehet den gantzen Leib/ vnd ist ein arglistiger verschlagener Lockvogel aller Belustigungen. Er leucht die andere Sinnlichkeiten/ deren er sich/ zu Erhaschung seiner Wollüst gebrauchet/ offtermals mit sambt ihme in das Verderben. Solches hat Basilius wol erkennt/ vnd daher gesprochen: Das Anrühren ist das allerschädlichste vnder allen Sinnlichkeiten/ es schmeichlet seinen Mitgespanen/ damit es/ zu Erlangung der Laster Süssigkeit/ selbige zu Gehülffen haben möge. Man muß allda gar behutsam mit der Sach vmbgehen/ vnnd für der Erbarkeit Richtschnur diese Gewarnung brauchen: Was sich nicht gebührt zu begehren/ das laß dich nit gelüsten anzurühren. Dem Anrühren ist nit genug am Leib bekleidt seyn/ wofern er nit zartiglich bekleidt wird/ so ist ihme auch nit genug sich niederlegen zum Schlaffen/ wann der Leib nit ein sanffters Gelieger hat. Das ist deß Anrührens meiste Fürsorg/ damit alles überall lind/ sanfft vnd lieblich erfunden werde/ vnd solches/ wie erscheint/ zum Wollust diene. Es ist aber dieses schon längsten von Christo dem HErrn verdambt worden: Sihe/ die da weiche Kleider tragen/ seind in den Häusern der Königen/ aber in deren/ so auf Erden wohnen/ nicht in dem Hauß deß höchsten vnd ewigen Königs. So hat auch Christus Johañem den Sohn Zachariæ/ vnd Bewohner deß Jordans/ nit der weichen/ sondern rauchen vnd härmē Kleidung halber gelobt. Wiederumben wurd der H. Lucas den reichen Prasser nit angeklagt haben/ daß er mit Purpur vnd köstlicher Leinwad bekleidet ware/ wan nit die himmlische Geister selbiges sehr gehaßt hätten/ welche deß übel bedeckten Lazari Leich begleitet/ aber den im Purpurkleid verstorbnen reichen Mann/ der in die Höllen vergraben worden/ die wenigste Ehr nit angelegt haben. Der Keuschheit liebt fürwahr kein weiche vnd zarte Leibstracht; dieses seind entweder der Vnlauterkeit Wappen/ oder verführische Anreitzungen.

Bey einem schlechten saubern Kleid befindt sich die Reinigkeit wol; allda läst sich gemeiniglich nie köstlich vnnd zarte Leibskleidung sehen/ wo die Schamhafftigkeit im schlechtem Werth gehalten wird. Da Käyser Augustus auff ein Zeit sahe/ wie daß sein Tochter etwas zu frech in Kleidern auffzogen/ hat er ein grosses Mißfallen darob gehabt/ vnd gesprochen: Diese auffgebutzte weiche Leibstracht/ seye ein Nest der Hoffart vnd Vnkeuschheit. Diesem allem aber trachtet die Sinnlichkeit deß Greiffens nach/ wofern man selbiges nit mit allem Ernst zu dem Christlichen Gesatz anhaltet. Wan man dem Greiffen ein wenig seinen Lufft läst/ so forderts alsbald ein weiches Kleid vnd ein sanfftere Ligerstatt; vñ vermeynt/ es könne nit sanft schlaffen/ wan die Pfaumfedern im Bethnur ob ihme zusammen schlagen. Von diesem Anfang schreitet es noch zu einer lästerlichern Freyheit/ vñ vergrifft sich endtlich mit vnverschambter Vermessenheit wider der Schamhafftigkeit Regel vnnd Gesatz. Es will sich so gar schier keines wegs gebüren/ die vnzüchtige Beraßlugen/ das Vmbfangen vnd Küssen/ mit Namen zu nennen: Es ist gnug gesagt/ vnd wird vielleicht gar nutzlich seyn/ daß man diese Schandsachen nur allein obenhin andeute. Man muß sicher vnd gantz behutsam allda handeln/ mein Ædelsime, wan es keusch zugehen solle. Es ist offtermals auß einem leichten Anrühren nit ein leichte Schand erfolgt. Als der H. Augustinus gefragt wurde/ auß was Vrsachen er bey seiner Schwester nit wohnen möge/ hat er wie man sagt/ zu einem Gegenwurff geantwortet: Dieweil die/ welche sich bey meiner Schwester aufhalten/ nicht meine Schwestern seynd. Es ist nemlich ein übels Ding ein Weibsperson anschauen noch ein üblers/ eine anreden/ das ärgste aber ist/ selbige anrühren. Daher pflegt Nicetius a welcher ein gottseliger Priester gewest/ vnd hernacher zu Lion Bischoff worden/ als ein sonderbarer Liebhaber d Reinigkeit/ die seinige ohn Vnderlaß zu ermahnē/ daß sie so wol die vnzüchtige Berührungen/ als Gespräch vermeidē sollen; vñ weiln er auff sich selber fleissig acht hätte/ trug er sorgfältiges Bedencken/ so gar ein kleines vnmündiges Kind mit blossen Händen anzurühren: Er hielte diß Orts niemand für gar zu behutsam/ wo sich der Wollust durch ein so behendige Listigkeit vñ Betrug zuschleichen beginte. Wan man mit einem Eysen

a Matth. cap. 11. v. 8.

a Gregor. Turon. in vitis PP. cap. 8 Sur. 2. April.

an-

an einen Kißlingsstein schlägt / so springen die Jüngklein herauß; wann man ein Schlangen ertrifft / so wendet sie den Kopff vmb / damit sie den / der sie geschlagen / stechen möge: Je keuscher einer ist / je behutsamer er auch ist / damit er nicht etwan ein frembdes Fleisch anrühre / dardurch sein Fleisch gebrennt vnd entzündet werde vñ damit nicht die Schlangengeschlechtig Vnlauterkeit / wan sie die vnzüchtige Schläg vnd Berührungen empfindet / jhn von stund an hecke / vnd das Gifft in die Wunden eingiesse.

Deß Edgari Königs in Engelland Tochter Editha genant / a so nit allein jhrem Königlichen Stammen nach / sondern auch von Tugenden hochgebohrn war / ist nach jrem Ableiben dem Bischoff Dunstano im Schlaff erschienen / vnd hat jhn jhres Leichnambs halber angemahnet: Damit er solches nit für ein Fabelwerck hielte / setzte sie noch hinzu; wie daß selbiger noch auff selbige Stund vnverlehrt zu finden / vnd allein die Augen / Händ / vnd Füß zu Aschen worden seyen / welche sie vor Jahren mit kindlicher Leichtfertigkeit mißbraucht hätte / der gerechte Daumen aber / mit dem sie offt das H. Creutz gemacht / sey auch noch ganz verblieben / damit nemlich die Güte der Göttlichen Mildigkeit in den vnversehrten / vnnd die gesirnige Gerechtigkeit in dē verweßnen Leibsgliedern herauß erschienen solte. Derhalben spricht Basilius recht vnd wol: b Einer Jungfrawen Gehör / Gesicht / Geschmack / vnd Berührung soll sich Jungfräwlich verhalten / vnd alles das jenige abtödten / was die Art der wahren Jungfrawschafft nicht an jhme hat.

a *Sur. 16 Septemb.* hat gelebt vmb das Jahr 980.
b *Lib. de virginit.*

§. 52.

Es fället mir diß Orts ein / der selige Jacoponus / ein auffrechter frommer Mann auß deß H. Francisci Orden. Dieser hat die fünff äusserliche Sinnlichkeiten deß Menschens über die massen schön auff folgende Weiß beschrieben. a Es war ein Jungfraw / die hatte fünff Brüder. Der erst war ein Mahler; der ander ein Singer: der dritte ein Koch: der vierdte ein Apotecker: vnd der letzte ein Wirth / alle eines schlechten Vermögens. Ihr Schwester aber hätte ein ehrecles köstliches Perlein / das sie reich machete. Nun setzten die arme Brüder mit einständiger Bitt ohn Vnlaß an die Schwester / vnd wolten jhr dieses Kleinod abtringen. Der Singer spricht: Mein Schwester / du weiß / daß ich in Armut stecke; gib mir dein Kleinod / so hastu mich bey dem Leben erhalten. Ich will dir ein lustiges Liedlein darfür singen / welches dir wol gefallen solle. Ey zeuch ab / mein Bruder / spricht die Jungfraw / mein Kleinod ist mir vmb keinen so spöttlichen Werth feil.

Nachmals kombt der Mahler / vnd damit er dieses edle Perlein erobern möchte / hat er das schönste Gemähl / so er hätte / jhr zu geben versprochen. Ist aber läer abgewiesen worden. Ebenfalls hat auch der Apotecker gleicher Gestalt sein Heil versucht / vnd weiß nicht was für newe wolschmäckende Sachen jhr angebotten / aber eben diese Abfertigung bekommen.

So hat auch der Koch keinen andern Bescheid bekommen / vneracht er seiner Schwester Gesottens vnd Bratens / vnd die beste Bißlein versprechen thäte. Der Wirth / welcher ein vnverschämbter Tropff war / sprache / er wisse herrliche wackere junge Gesellen / die alle jhrer zu der Ehe begehrten; neben dem Anerbieten / daß er sich hierinnen embsig wölle brauchen lassen. Dieser so die gröste Gnad verhoffte / hat den gröstē Vndanck verdienet / vnd augenblicklich abtreten müssen. Endlich hat Optimas dieses Kleinod bekommen / mit deme sich benebens die Jungfraw ehelich verheyrath hat. Solch Gleichnus legt Jacoponus also auß: Die Seel / ist die Jungfraw. Der Will / das Perlein / der Jungfrawen Brüder seind die äusserlichen Sinnlichkeit. das Gesicht ist der Mahler / das Gehör der Singer / das Riechen der Apotecker / das Verkosten der Koche / das Greiffen der Wirth. Wäre aber nicht die Jungfraw ein grosse Närrin gewest / wan sie sich vmb so schlechter Lumpensachen willen / jhres köstlichen Kleinods begeben vnd verziehen hätte? Es hat dem Optimati / Christo dem HErrn müssen auffbehalten werden. Wir aber seind noch weit narrischer / vnd mit vnserm rechten Namen Thoren zu nennen / die wir das sehr köstliche Kleinod vnsers freyen Willens / ob vnserer Willkür vmb weitgekochte Speisen / vmb buhlerische Märlein / vnd vnzüchtige Belustigungen / vmb zerbrechliches Glaß- vñ Tockenwerck ja warhafftiglich vmb eines Meyleſers Schatten zwar nit verkauffen / sondern schandlicher weiß hinweg werffen.

a *Vinc. Bellov. spec. hist. lib. 29. cap. 72.*

Damit

Damit jener sehen möge/ darnach sein verlangen stehet/ schlegt er sein vnschuldige Frombkeit in den Wind: Dieser verfehret die Keuschheit / damit er sein Wampen feist mache; ein anderer / damit er allerley Vnfläterey mit seinen Ohren anhören möge/ Verstoßt er die keusche Reinigkeit: Also thun auch andere/ welche alle Gesetz der Zucht vnnd Erbarkeit verachten / damit sie dem riechen vnnd greiffen alle Freyheit gestatten. Auff solche Weiß reissen vns diese fünff schalckhafftige Brüder das köstliche Kleynod/ den Willen/ oder Einwilligung auß vnserm Gewalt/ vnd verzuckens. Durch das Riechen/ Greiffen vnd Verkosten / zuvorderest aber/ durch das Sehen vnd Hören/ gerathen wir in die eusserste Armut deß Geists.

Ich weiß mich zu erinnern/ daß ich von einem krancken Menschen gelesen/ welcher noch bey guter Vernunfft / aber allerdings in der letzten Sterbstund/ als gleichsamb ein Redner / jhme selber einen Fürtrag gethan/ vnd allen leiblichen Sinlichkeiten nach jhrem Verdienen folgender Gestalt Danck gesagt hat: O meine Augen/ jhr seyt mir deßhalber lieb / daß jhr euch/ zu annehmung einer Verdunckelung vnd Blindheit/ bereden habt lassẽ/ so offt sich ein Gefahr erregte/ was eytels vnd vnzüchtiges anzuschawen: Diese dunckle Nacht/ die Blindheit hat bey mir vielmahlen grossen Nutzen geschafft. O meine Ohren ich sag euch Danck/ daß jhr durch einen geschwindlistigen Fund Gehörloß worden/ bey allen vnerbarn/ Ehrabschneidigen/ vñ schädlichen Gesprächen; diese Taubsucht ist offtermals mein Glück vnd Heil gewest. O jhr meine Händ/ euch muß ichs danckbarlich zuschreiben/ daß ich alle Lustbarkeiten/ vnd andere anzugreiffen liebliche Ding/ hab mögen verweigern / vnd fahren lassen; darzu hat mir ewer enthaltung nutzbarlich gedient.

O mein Riechen/ ich erkenne auch deine Gutthaten mit danckbarem Hertzen, ein Werck der Tugend ist gewest / die liebliche Gerüch zu verachten/ vnd die vble Gestänck/ vmb der Ehren Gottes willen zu gedulden: Dein embsiger Fleiß vnd Gedult ist mir sehr fürständig gewest. O mein Geschmack/ ich erkenne mich auch dein Schuldner zu sein/ vnd hab dir vmb viel vnd manche Streg zu dancken; an dir ist mein grösstes Theil gelegen gewest; du hast dich nicht allein können von den Mahlzeiten abziehen / sondern auch bey vorgesetzten Speisen/ Hunger leydẽ; dir wäre es kein vnmügliches Ding/ bey einẽ vberfluß einen Abbruch thun/ vñ einẽ mangel haben. Ich bekenne es/ wans ohn dich gewest wäre/ so hätten mich meine Feind tausentmal vnder jhren Gewalt gebracht; durch den Abbruch vnd Geduldtragung haben wir vns darvon geholffen. Derohalben/ O mein Leib/ lasse mich ein kurtze Zeit von dir abgesondert seyn; wir werden schon widerumb zusammen kommen/ vnd miteinander der vnaußsprechlichen Belohnung / vnd vnendlichen Seeligkeit geniessen. Dieses seynd wol hochnützliche Ermahnungen / wan nur Leut vorhanden wären/ die sich an selbige kehreten.

Pelagius erzehlt/ a wie daß die H. Syncletica pflegte zu sagen: Last vns ein nüchters Leben führen/ dieweil die Dieb durch die Sinnlichkeiten vnsers Leibs jhren Eingang haben. Freylich wol ist zu mehrmahln nicht nur ein Dieblein/ sondern seynd ein gantzes geschwader der Dieb vnd Rauber/ der schändlichen Gedancken vnnd Einbildungen ein grosse Anzahl. Daher kompt das kläglich Seufftzen deß ruffenden Propheten: Mein Aug hat mir mein Seel geraubt. b Last vns nun dißfals dem vorschreyenden Propheten nachfolgen/ vñ schreye ein jeder für sich selber: O wehe/ ich bin zu einem Raub worden meinem Mund/ vnd meinen Augen/ meinen Ohren vnd meinen Handen! Mein Sehen/ mein Gehör/ mein berühren/ mein Verkosten habẽ mein Seel geraubt. Ein Hertz ohne Bewahrung der Sinnlichkeiten ist ein Statt ohne ein Ringmaur/ ein Hauß ohne Thür/ ein Garten ohne einen Zaun: Vber ein solche Statt springen die Feind hinein/ ein solches Hauß plündern die Dieb auß/ einen solchen Garten zertrappen vnd verwüsten die wilden Thier.

a *Libel. 11. n. 32.* b *Thren. 2. 3. v. 50.*

Das X. Capitel.

Die achte Artzney wider die Vnlauterkeit/ ist die vnablässige Bedenckung der Gegenwertigkeit Gottes/ an allen Endten vnd Orten.

ÆDes. Mein Parth. du fertigest mich ab voll deß guten Trosts vnd Zuversichte daß ich wölle frömmer werden. Du vnderweiselt/ disputierest/ lehrest/ vnd bewaffnest mich wider allen Gewalt der Sünden vnd Lastern. Parth. Ob du schon mist

me

mit Lobsprüchen/das ist/mit Schmeichlerey auffziehen / so laß ich mich doch nicht von meinem Gespräch bringen / vnd mir vnderreden; ich will auff solche Manier fortefahren / gestaltsam ich angefangen/dan ich nunmehr auff das End hinauß sihe. Es ist noch ein schlechter Vberrest vorhanden/ fürwahr aber/wan man die Sach an ihr selber bedencken will/so läst sie sich nit mit wenig Worten erläuteren. Hastu die Verß noch in der Gedächtnuß?

Dencken/daß Gott zu gegen sey/
Vnd kein Sünd von dem Straffen frey.

Wir haben nun die Sinn vnd Sinnligkeiten/ als die Porten vnd Thor mit jhren Schildwachten versorgt/anjetzo lasse vns die Gegenwärtigkeit Gottes betrachten.

Vnd anfänglich zwar ist sich zu verwunderen/ daß wir in gar vielen Dingen vns nit behutsamer verhaltē/auff welche das sehr wachtbare Aug Gottes alle Augenblick/an allen End vnd Orten/achtung gibt. Æbes. So ist dan/höre ich wol/Gott der HErr bey meiner Zungen/bey meinen Augen/vnd bey meiner Hand zu gegen? Parth. Wie zweiffelst du daran? Er ist auch innerhalb deiner Zungen/Augen vnd Hand / welcher so gar dein Hertz allenthalben durchgründet. Was diewet vns doch die H. Schrifft deutlicher vnd öffter vmb die Ohren/ als eben dieser Gegenwärtigkeit Gottes an allen Orten? Ich will meinem Brauch nach/nur etlicher weniger Stellen Anregung thun. Salomon spricht mit außtrückliche Worten: a Die Augen deß HErrn schawen an allen Orten beyde die Böse vnd Frommen. Diese Augen können keinen Schlaff haben/vnd gehen niemals zu. Vnd dieses bekräfftiget auch Syrach. b Die Augē deß HErrn seind viel heller dan die Sonn/vnd sehen auff alle Weg der Menschen / ja auch in die Treffe deß Meers/vñ in die Hertzen der Menschen/vnd in alle verborgene vnd heimliche Ort. O wie warhafftiglich seind diese Augen gar zu viel heller dan einige Sonnen seyn mag! Die Sonn kan durch tausenderley Mittel außgeschlossen werden / daß sie an ein Ort nicht scheinen kan/die Augen Gottes aber keinerley weiß/welche alle Treffe durchgründen/vñ alle Wänd/ob sie schon Eysen wären/durchsehen. Vor denselben ist nichts verschlossen. Vor allen andern aber ist der H. Paulus dessen ein ernstlicher Zeug/der da spricht: a Vnd es ist kein Creatur vor jhm vnsichtbar/ sondern alle Ding seind bloß vnd offenbar vor seinen Augen. Deß n Augen (lauten die Wort deß Propheten Hieremiæ b) vber alle Weg der Menschen Kinder offen stehen/ daß er einem jeglichen nach seinen Wegen / vnd nach der Frucht seiner Erfindung vergelte.

a *Ad Hebr. c.4.v.13.* b *Hier. c.32.v.19.*

§. 1.

Als Abimelech der König deß Abrahams Hauß-frawen Saræ tausend Silberling geschenckt hätte/erinnerte er sie benebens mit diesen Worten: Aber wo du hingehest/gedenck/daß du seyest ergriffen worden. a Diese Wort sollen fürwar mit Gold/ vnd auff Cedern Holtz geschriebē werden: Gedenck daß du seyest ergriffen worden. Es ist kein Gedanck so verborgen / kein Vnzucht so verstohlen angestellt/vnd kein Diebstall so heimlich/daß selbige nit das Aug Gottes ergreiffe. Du redest oder thust/ gleich was du immer wöllest/ oder gedenckest was/ wie geheim es immer seyn kan/ so gedencke doch dz du seyest ergriffen Gott geb/wo du jrgends seyest/ vnd thust gleich was du wöllest, ob du schon so alleinig wärest daß man nit ein Fliegen bey dir finden möchte/dannoch so gedencke/ daß du seyest ergriffen worden von dem Aug/das alles sihet.

Dieses ist ein Mackel vnserer Vnwissenheit/ daß wir zu GOtt seufftzen / als wäre er fern von vns. Er ist zu nächst bey vns/ja gar in vns/vnd wir in jhme/also wie der Fisch im Meer/der Vogel im Lufft/vnd das Tupfflein in einem Circulkreiß. Gott geb wohin sich selbiges wende/so ist es eingeschlossen/ wohin der Fisch schwimme/ so ist er mit Wasser vmbrunnen/ wohin der Vogel fliege/so ist er doch allenthalben mit dem Lufft vmbringt. Diesen seinen Irrthumb/ der Gott den HErrn/ als fern entlegen/einbildet/verdambt der H. Augustinus/vnd spricht: b Ich hab gejrret/vnd mich viel bemühet/dieweil ich ausserhalb meiner suchte/da du doch in mir wohnest: Du warest bey mir/ich aber war nit bey dir; ich hab draussen ein übels suchen verbracht an deme/so inwendig zu finden war. Die schöne wolgestalte Ding/welche du gemacht hast/ hab ich vngestalter Mensch angeplatzt/diese Sachen haben mich weit von dir abgehalten/ die man doch nicht haben kan/ als allein in dir. Æbes. Jst

a *Gen. c.20.v.16.* b *Soliloq. c.31.*

dan Gott auch also gegenwärtig in den gottlosen Menschen? Parth. O du einfälteiges Schaf/in allweg ist er gantz nahe zu gegen/ also auch gar in den allerverruchtesten Sündern/ vnd zwar/ damit ich auff der H. Schrifft Lehrern Weiß vnd Manier darvon rede/ durch sein Weißheit/ durch sein Gegenwärtigkeit/ durch sein Allmacht/ allein nicht durch sein Gnad. Es ist Gott aller seiner Heiligkeit vnd Weißheit/ vnd mit allen seinen Schätzen/ eben so wol gäntzlich gegenwärtig gewest in Juda dem Verräther Christi deß HErrn/ als in Petro dem Verfechter Christi seines Meisters. O wir elende vnd verblende Leut/ wie wenig bedencken wir dieses! Alle Augenblick werden wir von der Göttlichen Hand gehalten/ vnnd gleichsam ohn Vnderlaß von newem wieder erschaffen. Solte GOtt nur einen Augenwanck auffhören vns sein Güetigkeit zu erweisen/ so würde alles/ was vns betrifft vnd anhörig ist/ verschwinden vnd zu nichten werden. Hiervon redt Bernhardus gar schön/ sprechend: Derhalben/ gleich wie kein Augenblick fürüber gehet/ in welchem wir der Barmhertzigkeit Gottes nit genossen/ also soll kein Augenblick seyn/ in dem wir jhn nicht gegenwärtig in vnserer Gedächtnuß haben. Gott kan vns in einem Augenblick entweder zu der ewigen Verdamnuß verurtheilen/ oder zu der himmlischen Frewd auffnehmen. Lasse er nur ein Füncklein deß Lichts/ welches das Liecht der Glori genennt wird/ in vns auffgehen/ so werden wir schon im Himmel seyn/ wan wir schon auesser deß Himmels wohnen. Nirgends sondern wir vns von GOtt gar eines Nagels breit ab. Vnd/ lieber sag mir eins: Wan einer da stunde Ringsweiß mit hoch-auffbrennenden Fewerflammen vmbgeben/ vnd wüste/ daß er auff der stett müste zu grund gehen/ so bald nur ein einziges Füncklein an jhn sprünge/ wie würde er das Gelächter so leichtlich verbeissen/ wie würde er sich so fein gesetzmeldig machen/ wie würde jhme das Hertz vor Forcht zittern. Nun aber stehen wir/ haben vnser Bewegung/ vnnd wanderen/ in Gott/ in diesem sehr grossen Fewer/ wir thun vnd würcken was wir wöllen/ so geschichts also in jhme/ sintemalen wir allenthalben von jhme vmbgeben vnd vmbringt seind. So kan vns auch nicht enbenn ust seyn/ daß ein einziger Will Gottes/ ein einziger Augenwanck/ vns entweder zu Staub vnd Aschen zu machen/ oder vrplötzlich in die Höllen zu stürtzen mächtig gnug ist: Vnd dannoch streiten wir mit diesem verständlichen sinnreichen Fewer/ wir spützen es an/ vnd stechen mit gottlosen Waffen darein/ täglichs Tags trutzen vnd reitzen wir selbiges mit newen Schmachen vnd Vnbilden/ vnd (was kunt einem doch närrischer fürkomen) wir halte glaubwürdig darfür/ vnsere Boßheiten werden nit gemerckt. Wehe derhalben vns Armseligen/ die wir von Gott allenthalben ergriffen werden/ vnd denn so wol der Todt/ als die Höll auff der Fersen nachgehet/ was zeyhen wir vns/ daß wir mit zugetruckten Augen vns selber plötzling in das Verderben stürtzen? Die Augen deß HErrn sehen an allen End vnnd Orten auff die Frommen vnd Bösen. Ach! wie behutsam vnd demüthig soll man sich vor den Augen eines solchen HErrns verhalten/ denen man keinen Augenblick entgehen/ oder derselben sich entäussern mag. Wohin du jmmer gehen wirst/ gedenck/ daß du seyest ergriffen worden.

§. 1.

Dieses ist der einzig vnd schärpffeste Spern vnd Antreibung zu aller Sünd vnd Lastern/ glauben/ man werde nit gesehen. Geh ehin/ vnd frage einen Dieb/ wie er doch solches Stück wagen dörffe? So wird er sagen/ ich hab vermeynt/ man sehe mich nicht. Geh auch hinzu einem Ehebrecher/ vnd frage jhn also: Wie? du Hurenbub/ solstu dörffen in ein frembdes Hauß gehen/ vnd eines anderen Eheweib schänden? wan dir Gott im Himmel nit förchtest/ solte es dir dan nit der Obrigkeit Straff lassen ein Warnung seyn? So wird er mit zitterendem Hertzen antworten: Ich hab nicht vermeynt/ daß es jemand solte innen werden. Ich will dich aber noch weiter schicken. Gehe fein still hinzu wo sich etwan einer mit seiner gottslästerlichen Geschren hören lasset/ vnd wan er seinen Herrn mit allen Verfluchungen maledeyt/ so frage jhn: Wie? wen er dieses Zungengifft ausspeüe? So wird er mit Schrecken antworten: ich vermeyne allein zu seyn/ vnd glaubte nicht/ daß mich etwan höret. Aber das ist der schnur gerade Weg gen Hellen/ also leben/ als ob kein Aug auff jhn achtung gebe/ vnd er von niemand gesehen werde. Darumben ist dieses der Gottlosen Geschrey: Wie weiß es Gott/ ist auch ein Erkanntnuß bey dem Höchsten? a. Sagten jene. Der HErr siehets nit/ vnd der Gott Jacobs merckts nit. Solchen redet der König:

a Psal. 72. v. 11.

Ucht

liche Prophet David scharpff zu / vnnd spricht: Merckt doch jhr Narren vnder dem Volck/vnd jhr Thoren wolt doch einmal weiß vnnd klug werden. Der das Ohr gepflantzet hat/solt der nicht hören? Der das Aug gemacht hat/solt der nit sehen? Der HErr weiß die Gedancken der Menschen / daß sie eytel seind. a Sihe/ er weiß so gar deine geheimeste Gedancken/vnd sollen jhme deine begangene Bubenstück vnd Werck verborgen seyn? Der weise Mann stellet ein solche finsterliebende Fledermauß / so allein wünschet von den menschlichen Augen nit gesehen zu werden/vnd nach dem Göttlichen nichts fraget/also redend/auff den Plan: b Wer sihet mich? Ich bin mit Finsternuß ringsweiß vmbgeben / die Wände bedecken mich/ niemand sihet mich. Wen soll ich schewen? Der Allerhöchst wird meiner Sünden nicht gedencken. Diesen gottlosen verruchten Reden beugt er mit folgenden Worten für. Vnd gedencke nicht/daß sein Aug alle Ding sihet dan ein solche menschliche Forcht/treibt die Forcht Gottes von jhme auß. ÆDES. Vnser Glaub der lehret vns / daß nichts vor Gott dem HErrn vnwissend geschehe/vnd daß wir vnnd alle andere Ding von jhme gesehen werden/ daher es billich vñ recht ist/ daß einer in allem Thun vnnd Lassen sich selber also auffmuntere: Merck auff dich. PARTH. Das wäre wol recht: Sihe aber zu / mein Ædelime, wohin die boßhaffte Anmutung / oder fleischliche Begierd / den Menschen bringe/vnd wie weit sie jhn von solchem Glauben abführe. Ein vnreiner Mensch/so der Geilheit ergeben (gleiche Gestalt hat es auch mit allen andern Lastern) hat diese zwey Ding vor jhme: Deß Fleisches Muthwilligkeit/vnd deß Glaubens Erkantnuß. Der schändliche geile Muthwillen begehrt/ daß dieses in das Werck gesetzt werde/ was in den Gedancken ist. der Glaub will es nicht geschehen lassen/vnd bekräfftiget / es werden von Gott alle Ding gesehen. Damit er derhalben das Laster nit anlasse/verläßt den Glauben/ vnd damit er ein Ehebrecher sey / wird er mit der That zu einem Ketzer. Eben solches begibt sich auch sogar durch die Gedancken allein. Es gedencket etwan einer an vnzüchtige Sachen/vñ weiß benebens wol/ daß eben diese Gedancken in jhme von Gott gesehē werden. Hierbey nimme wahr deß Glaubens/welcher ohn vnderlaß den Menschen rupfft vñ zupfft/ mit solchen Anmahnungē: Gott sihet dieses ding/ so du gedencken; Gott dem HErrn stehet dein Hertz gantz offen: Würffe diese Vnflätterey der Einbildungen vnd Gedancken hinauß. Was thut allda der armselige Mensch? Damit er nit gerrungen werde seine Gedancken außzuschlagen / so schlägt er den Glauben auß: Vnd thut nit es anders/ als daß er sage: Gott sichts nicht/was ich gedencke wz ich mit meinem Gemüt anschawe. Also fährt der vnglückselige Mensch auff eben diesen Schlag fort/vnd nach dem er den Glauben außgemustert/ oder vergraben hat / behaltet er die vnflätige Gedancken vnd Einbildungen in seinem Hertzen/vñ dieweil sie jhme schon für kommen / so hat er sein Kurtzweil darmit/vnd bringt sich also durch solche vnzüchtige Liebligkeit selber vmb das Leben. So weit / vnd zu solchem Vbelstand bringt die Leut jene gottlose Muthmassung: Es sicht mich niemand. O wie seind das zwen verschalckte alte Greysen gewest / welche die keusche Susanna zu vnehelichen Wercken angereicht haben? Der gantze Deckmantel / darmit sie jhr schalckhaffte Büberey zu vertuschen vermeinten/war eben dieses; die Gartenthürē seind allenthalben verschlossen. vñ niemand mag vns sehen. a Daher werden alle Sünd vñ Laster angeschürt/vnnd verwegen gemacht/wan der Teuffel dem Sünder lieblich für seine Ohrē singt: Es sihet dich niemand. Wags auff gut Glück hinein: Es sicht dich niemand. Fahre nur dapffer also fort Es sicht dich niemand. Also begünen auch wir elende Tropffen zu walten; wir halten darfür/die Wänd bedecken vns/ nit daß wir desto sicherer leben/sondern damit wir desto heimlicher sündigen mögen. Wozu nutzt es aber sich verbergen/vñ sich vor Leut/damit man nit gesehen / oder gehört werde/ enäuß.rn? Wan du ehrliche Sachen führest/ so darffs wol jedman wissen: Gehestu du aber mit vnerbaren Händeln vmb / was hilffte es dich/ daß es niemanden weist. O wir thorechte Menschen/wie/ haben wir dan dißfalls keinen mehrern Verstand/ als die vnvernünfftige Thier! Die Meerfisch Mugiles vnnd Lampreten genant / haben nach Plinij Zeugnuß/c diese Eygenschafft/ daß sie vermeynen / man könne den übrigen Leib nicht sehen/ wan sie den Kopff vnder das Wasser tauchen. Gleichfalls haben auch die Rebhüner diese lächerliche vnd närrische Einbildung/welche/wan sie t̄

a *Psal.93.v.7.* b *Eccles c.23.v.26.*

a *Dan.c.14.v.20.* b *Senec.epist.43.* c *Plin.9.6.10 & c.23.*

Kopff verbergen/ vermeynten/ man sehe das wenigste nit von jhnen. Eben dieses Spiel treiben auch die Kinder/ wickeln bey der Stuben hür den Kopff in die Hands wehel ein/ vñ obschon die Füß herfür scheinen/ so halten sie doch darfür es sehe es kein Mensch nit/ dieweil sie niemand sehen. Solche Kinder/ ja solche vnvernünfftige Thier seind wir/ wan wir nur der Menschen Augen von vnsern Missethaten abschieben mögen/ so fragen wir wenig nach den Augen Gottes/ vnd bereden vns also selber/ es geb niemand achtung auff vns. Daher kommen dan diese Thädungen: Dieses sicht mein Herr nit/ das sicht mein Vatter nit/ es sichts mein Meister nit/ er wird auch dieses nit innen werden/ da ist der Handel aller richtig. Du fehlest aber/ mein Gesell/ sehr weit/ es ist bey dem die Sach keines wegs richtig/ welcher sich von den Göttlichen Augen nicht förchtet/ die seiner Laster wahrnehmen. Du hast nit zu Hertzen gefast/ weil ich schwieg/ vnd thät eben als sehe ichs nicht. Vnd du hast mein vergessen. Dieser gestalt beklagt sich Gott bey dem Propheten Isaia/ vnd sagt: Wohin du gehest/ gedencke daß du seyest ergriffen worden. Man sicht dich/ man hört dich: Du seyest wo du wöllest/ so bistu gantz vñ gar in den Augen Gottes.

a *Isa. cap 57. v. 11.*

§. 2

Gleich wie aber die thorechte Beredung/ Es sicht dich niemand/ viel gottlose Leut in jhren Lastern verwegen gemacht hat; also hat hingegen diese einzige Erinnerung: Gott sicht alle Ding/ vnzehlbarlich viel andere zu einer fürtreffenlichen Heiligkeit deß Lebens befürdert. Der erste Märtyrer vnd Jungfraw Abel/ deß Cains Bruder/ hat auß dieser einigen Erkantnuß der Gegenwärtigkeit Gottes/ in Vbung allerley Tugenden mercklich zugenommen. Wie solches Josephus mit folgenden Worten stattlich bezeugt: a Abel befliesse sich der Gerechtigkeit vnd aller Tugend/ als der es darfür hielte Gott wüste vmb alles sein Thun vnd Lassen: Hierbey aber will ich dich mit einem Wort ermahnet haben: In der Bibel hat das Wandlen mit Gott keinen andern Verstand/ als allenthalben die Gegenwärtigkeit Gottes ohn Vnderlaß in gedencken/ wie wir pflegen/ oder können mit einem andern als mit einem gegenwärtigen wandlen. Daher kommt die alten Väter edle Lobspruch/ sie seind mit Gott gewandlet. Zu Anfang der Welt ward Enoch hoch berühmt/ vnd von jhme gesagt: Er ist mit Gott gewandlet/ vnd ward nicht mehr gesehen/ dan Gott hat jhn hinweg genommen. b Noe war ein gerechter Mann/ vnnd vollkommen in seinen Geschlechten/ vnd führt ein gottseliges Leben/ oder/ ist mit Gott gewandlet. Eben dieses wird auch dem Abraham/ da er wenig Jahr alt/ anbefohlen: Wandel vor mir/ vnnd sey vollkommen. Moyses/ welcher gleichsam deß Pharaon Gottes auch ein geheimer Rath Gottes deß HErrn/ ein Fürst über ein ynendliches Volck/ vnd der fürnehmste Prophet war/ hat durch kein anders Mittel die Göttliche Freygebigkeit für sich erworben/ als durch vnablässige Verehrung der Gegenwärtigkeit Gottes. Solches bezeugt der H. Paulus/ da er spricht: d Durch den Glauben verliesse er (Moyses) Egypten/ vnd förcht nicht den Zorn deß Königs: Dan er hielt auff den Vnsichtbaren/ als sehe er jhn. Das ging jhme ohn Vnderlaß im Kopff vmb: Gott sicht alle Ding. Dannenhero hat er so viel grosse überläßtige Zuständ mit grosser Gedult vnd vnüberwindlichem Gemüt beharlich übertragen. Der König Ezechias (man wolle mir erlauben solches zu sagen) hat durch dieses einzige Kunststücklein/ zu Erlängerung seines Lebens fünffzehen Jahr von Gott erbetlet/ vnd Gott mit wenig Worten zu Mittheilung dessen/ darumb er angehalten/ bereget. Ach HERR/ spricht er/ gedenck doch/ daß ich vor dir mit der Warheit/ vnd mit vollkommenem Hertzen/ gewandelt bin/ vnnd gethan habe was dir gefallen hat. e Es haben alle Propheten im alten Gesatz/ etliche Königs/ vnd alle Liebhaber der Tugenden/ in aller Gottseligen Frombkeit grossen Nutz geschaffe/ auß diesem einzigen Spruch: Gott sicht alle Ding: Vber den König David ist sich dißfalls wol zu verwundern/ dan vneracht/ daß er mit Königlichen Geschäfften überladen war/ so hat er jhme doch dieses allein stets vnd zu vorderst lassen angelegen seyn/ daher spricht er. Meine Augen sehen stäts zu dem HErrn/ als wolte er sagen: Es entweicht mir nicht bald ein so kurtze Zeit/ darinnen ich mich der Gegenwärtigkeit Gottes nicht erinnere. Vnd bezeugts auch von jhm selbsten zu mehrer Bekräfftigung desselben/ da er spricht: Ich hab den HErrn

a *Lib. 1. antiq. cap. Initio.*
b *Gen. cap. 5. v. 22.*
c *Gen. cap. 6. v. 9.*
d *Ad Hebr. cap. 11. v. 27.*
e *Isa. cap. 38. v. 3.*
f *Psal. 24. v. 15.*

allzeit vor Augen : a Ohn Underlaß stehet mir Gott vor dem Gesichte. Daher sagt er mit unverzagtem Gemüt: Und ob ich schon wandele mitten im Schatten deß Todes/ förchte ich doch kein Unglück/ dan du bist bey mir. b So war er auch darmit nicht vergnügt/ daß er durch immerwährendes Anschawen seine Augē auff die Gegenwärtigkeit Gottes unablässig wendete/ sondern hat auch andere inbrünstig darzu angetrieben: Suchet den HErrn / spricht er / und sein Stärck/ suchet sein Angesicht allezeit. c Und eben das widerholet er nochmals: Suchet den HErrn/ und seyd getrost/ suchet sein Angesicht allwegen. d Und da er vermerckt hätte/ daß solches nit allerdings von jhme in Obacht genommen worden/ beweinet er selbigen Unfleiß mit häuffigen Zähern/ und spricht: Dir allein/ dir allein hab ich gesündiget/ und übels vor dir gethan. Mein HErr/ ich hab nicht achtung gebē auff dein Gegenwart/ ich hab mich vor deinen Augen nit ehrerbietig erzeigt/ und nit bedacht/ daß du auff mich schawest. Deß Brie Augen hab ich zwar nicht lassen zuschawen / da ich den Ehebruch begangen/ aber deine Augen/ O du Schöpffer/ hab ich nit können außschliessen. Du/ O Gott/ sihest alle Ding: Du bist zugegen gewest/ du hast es gesehen / du hast es in dem Schreibtaffel auffgezeichnet. Daher hab ich gesündiget/ aber dir allein/ und vor dir allein hab ich ein grosses Übel begangen: Ach! vor deinen Augen/ in deinem Anschawen/ hab ichs gewagt ein solches Laster zu begehen. Wan ich bedacht hätte/ daß du gegenwärtig seyest/ so wäre ich kein Ehebrecher/ so hieß man mich keinen Todschläger. O jhr Menschen/ stost euch an mein böses Exempel/ und lernt verstehen/ daß Gott sihet alle Ding. Eben also beschaffen und eines solchen Gemüts war auch Job: siehet er nit/ spricht er/ meine Weg/ und zehlet alle mein. Gänge? Wiederumben: Du hast acht auff alle meine Pfade/ und sihest auff die Fußstapffen meiner Füsse. f Gott sihet alle Ding / und zehlet alle Härlein und Tritt deß Menschens. Die keusche Susanna stärcket er in höchster Betrübnuß und Aengsten; wolin diß Orts die schandliche That der Unzucht/ jenseits aber / im Fall sie den Alten nit zu willen würde / der gewisse Todt jhr also nahend zu rangē/ daß sie auffgeschryen : O wehe der Angst/ die mich allenthalben anstost. Verwillige ich in die That? So verbunde ich mich mit einer Todsünd/ Schlag ichs ab? so muß ich das Leben lassen. Und durch was Mittel hat sie sich auß diesen Gefährligkeiten herauß gewunden? Sie hat jhr eingebildet/ wie sie vor Gott stehe; sie hat jhre Augen auff Gott gewendet / als er bey jhrem Kampff gegenwärtig zuschawete. Dahero hat sie ein solches Abscheuen ab solcher Missethat bekommen / daß sie frey und unverzagt mit dieser Red außgebrochen: Wolan / es ist mir viel besser / ich falle in ewere Hände ohne das Werck / dan daß ich vor deß HErrn Angesicht sündige. Jhr gebt zwar für/ der Garten sey verschlossen/ kein Mensch geb acht auff uns / und niemand mög uns sehen/ aber Gott sihet alle Ding. Ich will lieber sterben/ als Gott den HErrn/ der alles sihet/ beleidigen. O herrliche Wort/ O herrliche That/ welche würdig/ daß sie an den Himel geschrieben werden damit ein jedweder/ den deß Fleisches Geilheit anfechten thut / gen Himmel auffsehe/ und diese Schrifft lese: Ich will lieber sterben / dan daß ich vor deß HErrn Angesicht sündige / Gott sihet alle Ding. Niceras war nur allein / da er sündlich angefochten wurde/ hat dannoch nit glaubt/ daß er allein seye/ er sahe Gott gegenwärtig / begehrte gegenwärtige Hülff und Beystand, und wolte lieber hundert mal sterben/ als nur ein einziges mal vor Gottes Angesicht in das Laster verwilligen. Deß halben gabes ein blutigen Kampff ab/ und einen herrlichen glorwürdigen Sieg. Gott hat dieses alles gesehen. Mein Ædelime, man findt Leut/ welche bey jhr Studierstuben oder Schlafkammer allenthalben mit gemahlten Taffeln muß überhengt seyn/ ich bitt dich/ mach du in deinem Zimmer lauter Schrifften auff / und häffte diesen einzigen Spruch so gar hundertmal an ein Wand: Gott sihet alle Ding.

a Psal. 15. v. 8. b Psal 22 v 6. c Par. 16. v. 10.
d Psal. 104 v. 4. e Iob c. 13. f c. 13. v. 7.

§. 4.

Eben dieses: Gott sihet alle Ding / hat bißweilen auch gottlose verruchte Leut erschröckt/ vñ vor gefährlicher Stürzung in Sünd vñ Laster/ errettet. Zu Alexandria war ein Weib/ Thais genant/ a welche/ gleich wie sie wol bekant/ also auch übel beschreyet war und damit sie schwerlicher sündigt/ hat sie viel andere mit jhr durch die Unlauterkeit zu Sünden gebracht. Über so vieler Leut Under-

a S. Antonin part. 2. hist. tit. 3. c. 10. § 3.

gang erbarmet sich der H. Paphnutius/kleidet sich wie ein Soldat/ verfügt sich zu dieser vnzüchtigen Thaide/vñ stellet sich/als begerte er auch einen Zutritt zu jhr zu haben. Alsdan bedingt er jhme ein geheimes Ort/mit vermelden/ er wölle mit/dz jhn jemands sehen solle. Darauff führt sie jhn hinein in jhr Schlafftammer/ Paphnutius aber sagte/ dieses Ort wäre nicht gnugsam verborgen vnnd heimblich. Sie gehen von dañen in ein anders inners Zimer/ allda er eben diesen einwurff brachte. Endlich wird er in den innersten geheimesten Gemach deß Hauses geführt/ darinnē dieser vermüdte Soldat hin vnd wider schawte/vnd sprach: Liebe/ sag an/seynd wir allda sicher/ vnd ist niemand vorhanden/der vnser wahrnehme? Ey/spricht sie/was zweiffelst lang hieran/da mag vns niemand weder hören noch sehen/als Gott oder der Teuffel. Paphnutius hat diese Red gefaßt/vnd gleichsam als were er von Hertzen darab erschrockē/fragt er: Glaubstu/daß ein Gott seye? Ja/spricht sie/ich glaubs. Er fragt weiter: Glaubstu auch/daß er allenthalben zugegen seye/vnd alles sehe? Ja antwortet sie/ich glaub auch dieses. Darauff sagte Paphnutius: Hat er nicht für die Gottlosen das ewige Feuer der Höllen verordnet? Freylich. Wol/spricht sie. Da sagt er alsbald zu jhr: So glauben wir nun derhalben dieses/vnnd sollen dannoch so vermessen seyn/ vor dem Angesicht dieses gerechtesten Richters/ der alles sicht/so schändlich zu sündigen? Vnd was bemühest du dich allein dahin/du verwegnes Gottloses Weib/die du dein ewige Seligkeit also liederlich verschwendest/ daß so viel andere Leut mit dir ewiglich zu Grund gehen sollen? Vermag dan der vnflätige Wollust so viel bey dir? Förchtest du dir nicht vor diesen zweyen/ vor Gott vnd dem Teuffel? Entsetzest du dich nicht ab jenem Richter vnd ab diesem Ankläger? Sicht dan nicht Gott alle ding? Letzlich gienge diese Red dem Weib zu Hertzen/trawerte vnd seufftzete/ mercket auch/daß sie hierinn nichts entschüldigen möchte/ schämet sich jhres vnflätigen Wandels; es begunten auch die Augen reichliche Zäher zu vergiessen/sie selber fiele auff die Knye darnider/ vnd verspache Buß zu thun/vnd jhr Leben zu bessern. Was sie mit Wortē verheissen/das hat sie mit der That ersetzet/ vnnd nicht lang darnach alle jhr weibliche Zierd vnd Geschmuck/als einen Werckzeug jhrer Vnlauterkeit/ verbrennt/ sie aber ist in ein Jungfraw Kloster kommen/ vnnd in ein sehr enge Zellen eingesperrt worden/allda hat sie sich mit Wasser vnnd Brodt auffgehalten/vnd nicht so viel Herz gehabt/daß sie den Namen Gottes hett angesprochen/ sondern diese Wort ohn vnderlaß widerholet: Der du mich erschaffen hast/erbarme dich meiner. Nach dem sie also 3. Jahr zugebracht/ist sie zugleich von dieser/ vnd deß Leibs Gefängnüß/durch einen seligen Todt entlediget worden/vnnd in ein bessere Welt versetzet. Paulus ein Jünger deß Antonij Magni/hat in einem Gesicht vernommen/daß jhr im Himmel ein herrliches Beth zubereitet worden. Also hat sie ein Himmlisches Beth glückseliglich erobert vnd besessen/dieweil sie hertzliche Rew vnd Leid getragen/daß sie einest das vnzüchtige Schandbeth gebraucht hette. Dieses ist ein wunderseltzame Geschicht/welche sich doch nicht nur einmal allein zugetragen hat. Mit eben diesem Spruch/ Gott siehet alle ding/ hat der H. Ephrem gleichfals ein solches vnverschämbtes Weib zu einem züchtigen erbaren Wandel bekehrt.

Warlich/woferrn wir nicht einander zu vnvernünfftigen Thieren/ oder vnempfindlichen Steinen werden/kan es nicht geschehen/ wan wir zu mehrmahlen vnd mit Ernst den Spruch bedencken/ Gott siehet alle ding/dz wir vns nicht tugentsamb/ vnd vnserm Beruff gemeß verhalten. Der Heilig Bernhard spricht: Wie kan der hinlässig vnd liederlich werden/welcher sein Angesicht von GOtt dem Herrn/ der auff jhn schawet/niemals abgewendet? Wan der jenig die hinlässigkeit von jhme vertreiben kan/welcher wahr nimbt/daß die Göttliche Augen stets auff jhn achtung geben/warumb soll er nicht auch die Vnkeuschheit vertreibē mögē Dorotheus ein gar Gottseliger Ordensmann name in seinen Orden einen Jüngling auff/ von dem nicht viel guts zu hoffen gewest. Derselbig war deß freyen Lebens gewohnt/leichfertig/ aller Laster voll/vnd dannoch begehrte er über Spitz vñ Knopff ein Münch zu werden. Der fromme Dorotheus kondte leichtlich erachten/ daß man einen solchen Jüngling mit Regeln vnd Gesatz nicht müsse überheuffen. Daher schrieb er jhm diese einzige Regul für/welche gleichwol mit Gold geschrieben soll werden: Gedenck allzeit/ daß Gott bey dir gegenwertig seye/vnd du vor Gott stehest. Auß dieser einzigen Regel hat Dositheus (dieser Namen war jhme im Closter geben/nach dem er in den novitiat

kommen)

ommen) in der Tugend so starck zugenommen/ daß er nach verstoßnen 5. Jahren sich nicht allein gebessert / sondern auch gäntzlich zu einem andern Menschē worden/ vñ war nicht nur ein langsamer Nachfolger der andern / sondern ein vorgeher vnd Spiegel der Tugenden. So grossen Nutzen hat bey jhme geschafft / daß er ohne Unterlaß dieses betrachtet hat. Gott siehet alle ding.

§. 5.

Man sagt/ das Edlegestein/ Phengites genannt/ so mit wunderbarlichem Glantz begabt / hab diese Art vnd Wirckung / daß es einem weise vnd fürstelle/ was hinderrucks geschehe. Suetonius bezeuget / es habe der Käyser Domitianus ein solchen Stein gebraucht. Zur Zeit/ spricht er/ da sich etwan ein Gefährligkeit erregte / vnnd jhme von Tag zu Tag ein grössere Sorg zugienge / hat er in den Schuppfen vnd Gängen / darinnen er pflegte spatzieren zu gehen/ die Wänd mit dem Stein Phengite versetzt/ auß dessen Glantz er durch begebende Fürbildungen vorsehen möchte alles das jenig/ was zu ruck vnd hinder jhme geschehe. Es will auch verlauten / Käyser Maximilianus diß Namens der erst/ habe auch dergleichen Stein gehabt. Als nun dieser Käyser auff ein Zeit in einer gar fürnehmen Statt deß Teutschlandes eingezogen / seynd die Rathsherren darkommen den Käyser allervnderthänigst zu empfangen / vnd haben demselben einē güldinen Credenzbecher / voller Ducaten/ zu Erweisung jhrer schuldigen Dienstbarkeit / præsentiert vnd verehrt. Der Käyser war damals in einē Zimmer / nicht weit von dem Marck entlegen losiert / allda man allerley Schawspiel anrichtete. Nach dem nun die Herren von der Statt jhren Abtritt genommen/ hat man den Ritterspielen einen Anfang gemacht. Der meiste Theil deß Hoffgesinds haben sich alle / einer da/ der ander dort hinauß gemacht/ damit ein jeder ein gelegenes Ort bekommen möchte. Der Käyser verfügt sich selber mit etlichen wenigen/ so bey jhme waren / dahin/ vnd liesse den güldinen Becher auff der Tafel/ vnd die Thür/ durch welche er hmauß gangen/ offen stehen. Da nun jederman allein auff das Turnieren achtgabe/ ist einer auß den Hoffburschen das Käyserlich Zimmer stillschleichend hinein gewischt/ vnd wolte nemblich/ wie ich vermeine/ das Geld zehlen aber in seinen Beutel. Fähret derhalben mit grauleter Hand in den Becher hinein / vnnd nimbt ein starcke Anzahl von Ducaten herauß/ in Meinung/ es sehe jhn niemand. Entzwischē beweget der Käyser seinen Stein Phengiten vor jhme in der Hand/ vnd sicht alles/ was hinderrucks geschicht/ wie auch diesen Dieb/ thut aber nichts dergleichen. Nach vollendeten Ritterspielen / gehet man wider in der Käyserlichen Mayestät Losament ; vnnd wartet männiglich mit verlangen auff die Außtheilung der Schanckungen. Der Käyser gebeut / ein jeder seiner Herren solle für sich selber seinen Theil von dem Pocal herauß nehmen / vnder andern ist auch dieser beruffen worden / welcher schon zuvor vngeladen kommen war/ mit dem anbefehlen / er solle herauß heben / sovieler vmb der Hand fassen möge. Allda er sich anfänglich bescheidentlich weigern thäte/ zu letzt hat er geschämiger Weiß etlich wenig Ducaten herauß genommen. Darauff spricht der Käyser: Nun zehle/ wie viel du erhebt hast. Da er's nun gezehlt / redt jhme der Käyser weiter zu/ vnd sagt: Jetzunder zeuch auch die Ducatē herauß/ welche du in vnserem abwesen herauß gezwackt hast / vnd laß vns sehen/ ob du zuvor/ oder anjetzo beherzter gewest seyest. Der arm Gesell wurd damals gleichsam zu einer Leich / fangt an zu stamblen / erbadert/ vnd kan kaum reden / brummlet mit jhme selber still/ vnd bitt vmb Gnad. Endlich thut er die Ducaten auß seinem Diebsack herauß/ vnd zehlets/ da haben sich aber weit mehr befunden/ die er vormals gesuchslet / als die er auff Anbefehlung herauß gehebt hatte. Ja sprach der Käyser: Nimb dieses alles zu dir / es soll dein seyn / aber komm mir nimmer vnder die Augen. Wann du nun gescheyd bist/ so scherze nicht mit grossen Herren (viel weniger mit Gott) sie haben auch hinderrucks Augen. Vnd weistu nicht/ daß die Könige vnd Fürsten lange Händ/ scharpffe Augen/ vnd gar viel Ohren haben? Ist dir nicht bewust / daß Gott ein lauters Aug/ ein lautere Hand seye? Der heilig Augustinus spricht gar zierlich : Gott ist gantz ein Aug/ dieweil er alles sihet ; er ist gantz ein Hand/ dieweil er alles wircket ; Er ist gantz ein Fuß/ dieweil er an allem Orthen ist. Dieses legt offtermals der Knecht Zungen vnd Händ einen Maulkorb vnd Kluppen an/ daß sie nicht ein Blümlein abbrechen / noch ein Aepffelein auß dem Garten vertragen / oder ein Stücklein Brodt entziehen / wan sie jhrer Herren Abwesenheit nie vergnügt seynd. Dann re-

fecti

hört man vielmalu dieſe Klagen: Mein Herr hanget alleweil hinden an mir/vnnd ertappt mich offt an einem Ort wo ichs am wenigſten ſorg hab. Vñ wer hat ſich jemals auß den Augen Gottes / der alles ſihet/ entziehen mögen? Gott ſihet alle ding.

Derohalben wohin du gehen wirſt / gedencke/ daß du ſeyeſt ergriffen worden.

Pauſanias erzehlt in Corinthiacis, es werde ein dreyaugigtes Götzenbild deß Jovis in groſſen Ehren gehalten/von wegen vnd zu Bedeutung ſeiner dreyfachen Herrſchung vnnd Regierung über die im Himmel/die auff Erden / vnd vnder der Erden in der Höllen. Wir wollen ſolche Fabelwerck fahren laſſen. Hat nit vnſer Gott dreyfache Augen/ mit welchen er das meinſte im Himmel / auff Erden/im Meer / vnd vnder der Erden / oder in der Höllen/erſihet? Der H. Auguſtinus ſpricht: Die Augen Gottes/ welche ſambtlich alles miteinands ſehen/ können kein verborgene Winckel/ kein eingefangene Mäuer vnnd Wänd außſchlieſſen / ſo ſeind jhme auch nit allein vnſere Thaten vnd Gedancken/ ſondern ebenfalls die Ding bekant vnnd bewuſt / welche man in das Werck / oder Gedancken ſetzen will. Gott ſihet alle Ding / ſo wol die vergangene vñ zukünfftige / als die gegenwärtige.

§. 6.

Wan man nun dieſes recht vnd tieff zu Gemüt führet/ſo gibt es nit allein in Mühe vnd Arbeit ein Stärck / ſondern in den Beläſtungen vnd peinlichen Schmertzen einen wunderbarlichen Troſt vnd Erquickung. Es pflegte ein jeder vmb ſo viel deſto emſiger zu arbeiten / je mehrere vnd fürnehmere Zuſchawer er bey ſeiner Arbeit zugegen hat. In der Belägerung der Stadt Jeruſalem/haben keine Belohnungen vnd Geſchenck das Römiſche Kreigsvolck alſo kühn vnnd behertzt wider jhre Feind machen können / als deß bey dem Krieg gegenwärtigen Käyſers Titi perſönliches Zuſchawen ſolches zu thun vermöcht hat. Wie ſolches Joſephus mit folgenden Worten bezeugt: Den Römern machte die übliche Gewonheit obzuſiegen ein Hertz/dieweil ſie nicht gewohnet waren ſich überwinden zu laſſen. Zu vorderſt aber war Titus allzeit vnnd überall zugegen. Dan die Faulkeit ward bey deß Käyſers Zuſchawung vnnd Beyſpringung für ein ſehr groſſe Miſſethat gehalten/ ſo hatte benebens auch der jenig / welcher ritterlich geſtritten / den zu einem gegenwärtigen Zeugen/ der jhme ſein Tapfferkeit mit der Belohnung vergelten ſolte. Vnd dieſes verurſachte jhnen auch ein Ergetzligkeit / daß einer allda vor ſeinem Fürſten / für einen ſtreitbaren Mann wirde. Daher hat ſich bey vielen ein gröſſere Künheit/als Stärcke/verſpüren laſſen. a Sihe/das Aug deß HErrn mache das Pferd leibig. Sihe/ deß Titi Aug machet die Soldaten beherzt/welche/als eiſene Männer/vnüberwindlich ſtehen verbleiben. Haben nun dieſes deß Käyſers Titi Augen vermöcht? Vmb wie viel mehr werden ſolches die Augen deß gegenwärtigen GOttes vermögen? Von dem Juda Machabæo hat die H. Schrifft dieſe Zeugnuß ertheilt: b Mit der Hand zwar ſtreiten ſie/ im Hertzen aber ruffen ſie den HErrn an / vnd ſchlugen darnieder nit minder dan fünff vnd dreyſſig tauſend Mann. Dan ſie waren mit der gegenwärtigen Hülff Gottes überauß wol getröſtet. Sie haben den Sieg erhalten / dieweil ſie durch anruffen Gott erbetten/jhnen gegenwärtigen Beyſtand zu leiſten. Vnd dieſe Betrachtung der Gegenwärtigkeit Gottes hat jhnen Hunger vnd Durſt / Mühe vnd Arbeit / Wunden vnd Schläg/auch alle Gefahr deß Todes zu übertragen ring vnnd leicht gemacht. Wan nun dieſe Kriegsknecht zwiſchen Trummel vnd Pfeiffen / vnder dem Geröß der Wehr vnd Waffen/vnder den Verwundten/ Erſchlagenen / vnd Sterbenden Heulen vnd Geſchrey / jhnen Gott den HErrn alſo gegenwärtig fürgeſtellt haben/ daß ſie mit ſeiner gegenwärtigē Hülff überauß wol gerüſtet waren/ ſo werden wir/ ſo gar in den allerverwirreſten Geſchäfften der Gegenwärtigkeit Gottes können eingedenck ſeyn/ wan wir anderſt wöllen. Derowegen/wan einer die Arbeit alſo gemählich / vnd ſo mit betagter Hand angreifft / als wolte er dabey entſchlaffen/ als wäre er hüfflam; vnd ſein langſam/träg vnd ſchläfferig ſich drein ſchicket/ſo ſoll jhne der nächſt beſt nicht vnbillich alſo auffmuntern: Was thuſtu fauler Troſſ? Wo iſt dein Hand / wo iſt dein Arbeit? Vielleicht du darumben alſo bmäſſig vnd fauliglich / alſo ſaumſelig vnd liederlich arbeiteſt/ dieweil du vermeineſt/du ſeyeſt allein vñ niemand ſehe dich? du ſolſt aber wiſſen/daß dich der Mon ſihet/es ſehen dich die Sternen / vnnd zeugen wider dich/es ſehen dich die Engel / es ſihet dich Gott der HERR. Enteſetzeſt du dich nicht ab den Augen

a De bello Iud. l. 6. c. 8. b 2. Mach. 15. v. 27.

Got-

Gottes? schämbstu dich nit/ vor dem Göttlichen Angesicht/ der Trägheit so starck ergeben zu seyn/ daß du / gleich wie ein vnvernünfftiges Thier/ nichts anderm nachstellest/ als dem Feyren vnd Schlaffen? Sihe übersich/ du Faullentzer/ dan ob du schon ab dem menschlichen Zuschawen keinen schewen hast/ so erzeige doch auffs wenigst gegen den Göttlichen Augen einen gebührenden Respect: Gott sihet alle Ding/ so wol den embsigen vnd eyfertigen/ als dich hinlässigen vnd schläfferigen Arbeiter? Gott schawet zugleich auff die Arbeitsame/ vnd vnd auff die Müssiggänger: Er kennet den Betrieger/ vnnd den/ der betrogen wird. a Gott sihet alle Ding. Hiervon hat Seneca nicht nur Christliche / sondern (mit Erlaubnuß zu reden) allerdings Göttliche Sachē an den Lucilium geschrieben/ da er vermeldet: b Gott ist nicht weit von dir/ er ist bey dir vnd in dir. Also spreche ich/ mein Lucili/ inwendig in vns sitzt der H. Geist/ als ein Außspeyher vnd Bewahrer aller vnserer gutē vnd bösen Sachen/ derselbig walter ebener Gestalt mit vns/ als wie wir jhn tractirt haben. Nichts ist vor GOtt dem HErrn versperret/ er ist in vnsern Gemüthern/ vnd kombt mitten in vnsere Gedancken hinein. Gott ist allenthalben/ vnnd bey allen Dingen gegenwärtig c Ich kan mich nit genugsam verwunderen/ daß diesem Mann ein solches Liecht in der Finsternuß geleuchtet hat. Eben dieser spricht auch: d Handele also in allen Dingē/ als wan dir jederzeit etwas zuschawete/ es bringt ohne Zweiffel einē Nutzen/ jhme selber einen Hirten bestellen/ vnd einen haben/ den du ansehen/ vñ gedencken must/ er stecke in deinen Gedanken. Vnd ein grosser Theil der Sünden bleibt vermitten/ wan denen/ so willens seynd zu sündigē/ ein Zeug an der Seyten stehet. Das Gemüth soll etwas haben/ den es allzeit fürchte/ durch dessen Authorität vñ Ansehen es auch bewegt werde/ sein Geheimnuß auffrechter zu verrichten. O wie glückselig ist der/ welcher nit allein die Werck (in andern Büchern lieset man das Anschawen das Anrühren) alles gar recht/ sondern auch die Gedancken verbessert! O wie glückselig ist der jenig/ der ein solche Sorg auff einen haben kan/ daß er sich auch/ wan er seiner nur ingedenck wird/ eingezogen stelle vnnd verhalte.

a *Iob. cap. 12 v. 16.* b *Epist. 45 initio.*
c *Seneca epist 95.* d *Epist. 15. med ferè.*
e *Epist. 11 propè finem.*

Derohalben so lebe also mit den Leuten/ als wan es Gott sehe: Rede also mit Gott/ als wan es die Menschen höreten. a Vnd wie soll dieses ein vnchristlicher Mann geschrieben haben? O gütiger Jesu / wie werden sich am jüngsten Gericht die Christen verantworten müssen? Wir seynd schon wol mit tausend Zeugen überwiesen worden. Wir wissen/ daß Gott alle Ding sihet/ aber wir leben anderst nicht / als wan er auß allen Dingen das wenigste nicht sehe.

a *Seneca epist. 10. fine.*

§. 7.

Vmb soviel haben wir auff der Menschen Augen ein mehrers Auffsehen/ je weniger wir die Augen Gottes in Obacht nehmen. Vnd das ist/ welches vns/ deß H. Chrysostomi Meynung nach/ in das äusserste Verderbē stürtzet Wir befleissen vns gar embsiglich/ damit wir vns vor den menschlichen Augen eignen glimpffen schöpffen/ die Göttliche Augen aber schätzen wir nichts/ gleichsam als ob kein Gott wäre / der vnser wahrnehme. In Sünden vnd Lastern (gestaltsam jener güldene Mund sich dessen billich beklagt a) verachten wir GOTT/ vnd schewen vns aber vor den Leuten; in beyseyn eines Menschens würde niemand Hurerey treiben / sondern auß tragender Schamhafftigkeit gegen den Leuten/ sich selber mit einem Gewalt überwinden: Ob schon aber Gott solches sihet/ dannoch dörffen wir dieses vnd noch wol gröbere Missethaten wagen. Gebe dieses nicht allein gnugsame Vrsach/ daß vnzehlbarlichen Donnerschlag vns von Himmel herab erschlügen? Daher seind alle Vbel vnnd Vnheil entsprungen/ dieweil wir in vnsern Schandthaten nicht die Göttliche/ sondern allein die menschliche Augen förchten. Es ist nichts verborgen, das nit offenbar werde. b Der H. Ambrosius schneidet hiervon gantz ernsthafft auf: vnmöglich ist/ wan einer ein einige Empfindligkeit deß Gewissens übrig hat/ nicht bewegt zu werden. Zeig mir nur einen; spricht er/ welcher von der vnmässigen Hitz der ehebrecherischen Vnzuchterey eingenommen ist/ vnnd seinen fleischlichen Begierden nit Widerstand thun will/ sich vmb die Gerechtigkeit das wenigst bekümmeret/ doch aber für seinen guten Namen sorgfältig ist / vnd sich schämet/ wan er einer vnrechten That vberzeugt wird/ der nicht schamroth darüber werde? Wan er

a *In 1. epist. ad Corinth.* b *Matth. 5. 10. v. 26.*

vermercket/daß er etwan bey Verbringung seines Lasters ein Zuschawer vorhanden ist / hindertreibt er die Vnmässigkeit durch die Schamhafftigkeit/ vnd läst auß Scham von dem vnderstandenen Laster ab. Ach! wie viel mehr soll er solches thun/ wan er zu Gemüth führet / daß alle Ort voll der Engel seind/in dem er ansicht den Lufft/das Erdreich/das Meer/die Gotshäuser vnd Tempel/denen die Engel zu Vorstehern vorgesetzt worden. Du entsetzest dich ab dem Beysenn eines Menschens/entsetzest dich aber nit ab der Gegenwärtigkeit Gottes? Wan man dir aber sagt/ Gott erkenne aller Menschen verborgene Ding/ magstu solches darumben nit hören / damit du nit anfangest zu erkennen/was du förchten solltest/ vnd zu förchten / auff daß du nicht sündigest. Vermeinst aber vielleicht/Gott sehe dich in dem Hurenhauß darinnen nit / da er dich doch sihet hinein gehen; sol er dich an der Schandthat nit ergreiffen/die er sihet/ vnd weist / daß du ein solch Laster im Sinn hast? Gesetzt aber (welches aber keines wegs seyn kan) dz Gott deine Boßheit nit haben wollen anschauē: So hats dannoch der Belial gesehen/ es hats ein gantze Legion der Teuffel gesehen / die dich darzu angereizt haben. Bilde dir nur nit ein/ daß dir derjenig mit Stillschweigen heuchlen werde/welcher dir in der schmertzlichen Pein Gesellschafft leisten muß. Er bemühet sich dahin / damit er viel seines gleichens all dort zu Gesellen habe/ dan das ist sein Ruhm vnd Herrligkeit/daß er viel Leut ins Verderben bringe. Derohalben/wohin du gehen wirst/ gedencke daß du seyest ergriffen worden/Gott sihet alle Ding.

Den Leuten einen blawen Dunst für die Augen machen vnd (wie Plautus darvon redt) ein Fell überziehen/ist ein leichter Handel; Aber die Augen Gottes zu betriegen / hat nie kein Kunst vermöcht. Solches geben die Alten durch diese Fabel zu verstehen. Auff ein Zeit jagten die Jäger einem Hirschen nach / vnd damit er jhnen entfliehen möchte/ hat er sich auß Forcht in einen Stall versteckt. Indem selben hat er einen Mauleselgebetten/er wölte jhme ein so schlechte Zeit nit mißgönnen/ damit er im selben sein Flucht/biß die Jäger fürüber seyen verhölen möge. Deme gab der Maulesel zur Antwort: Alhie wirstu wenig Sicherheit haben; dan in einer Kürtze wird mein HErr vnd d Knecht daher kommen. Der Hirsch verblibe auff seiner Meinung beharrlich/vnd sprach: Ich wil schon sehen/wie ich mich in dieser meiner Flucht verberge/ wan nur du mich nicht verrathest. Es hat sich der Hirsch noch kaum verborgen / sihe / da lauffet der Knecht in den Stall hinein / dieweil sich aber der Hirsch tieff vnder den Hewstock gesteckt hätte / hat er seiner nit wahrgenommen; vnd ist wieder hinweg gangen: Der Hirsch frewet sich von Hertzen/ daß er deß Knechts Augen entgangen/ vermeynte es wäre nunmehr alles gewunnen / vnd legte all Forcht der Gefahr hinweg. Darauff sprach der Maulesel: Mein Bruder/es ist kein Kunst / sondern ein Glück gewest/daß du dieser blinden Tölpel betrogen hast: Aber helff dir Gott wan mein Herr kommen wird/er hat ein scharpffes Gesicht: wan du diesen betriegen wirst/so magstu wol ju schreyē.

Bald hernach kombt auch der Herr in Stall/ vñ in dem er alle Ort fürsichtiglich beschauet/nimmt er wahr daß vnder dem Hew ein Hirschkern herfür raget/vnd spürt den flüchtigen Gast/ruffet alsbald mit zusammen geschlagenen Händen seine Knechte zusammen. Da hat der arm Hirsch erst gesehen / daß diß sein Gefängnuß gewest/ was er für ein Freyung gehalten. Dieses ist der Fabel Bedeutung: Die Knecht seind die Menschen/so da leben/vnd sterben; Ihr aller HErr ist Gott allein. Dieser Knecht Augen betriegen ist gar ein leichte Kunst; es seind tausend vnd aber tausend Larven vnd Schönbärt/ damit man einem Menschen ein Blendnuß machen kan; Gott den HErrn aber/der ein purlauters Aug ist/ hat niemand jemals betrogen. Gott durchforscht die Hertzen vnd Nieren. a Man rede von einem Menschen / wer der immer sey/ so ist Gott ein Zeug seiner Nieren/ vnd durchgründet sein Hertz warlich/ vnd hört sein Zungen. b Ein Mensch sihet was vor Augen ist/ der HErr aber sihet das Hertz an. c Derohalben/ wohin du gehen wirst / gedenck / daß du seyest ergriffen worden. Gott sihet alle Ding.

a *Psal.vii.* b *Sap.cap.i.v.6.* c *1.Reg.c.16.vn.7*

§. 8.

In der Rhetorica vnd Kunst wol zu reden ist ein Figur / Conversion, das ist/ ein Vmbkehrung/ genant/ welche eine mit einer Antwort vielerley Fragen abfertiget. Diese Figur hat der H. Basilius gebraucht a vnd auff mancherley Fragen mit einem

a *In quæst. sui explicitas q 20.*

Wort-

Wort Antwort gegeben. Es fragten deß Basilij Jünger: Wer last sich zum allerleichtesten vnd öfftesten den Zorn übergehen? Wer ist in dem Gottesdienst für den Allerfäulesten zu halten? Wer ist in dem Gebett mit seinem Gemüth zum meisten außschweiffig? Wer ist am leichtfertigsten in seinen Geberden? Wen soll man vnder allen anderen für den Vnruhigsten halten? Auff alle die Fragen antwortete Basilius mit einem Wort: Der nicht allzeit bedenckt / daß Gott ein Einsehen habe auff alle seine Werck vnd Gedancken.

Da war aber noch ferner die Frag/wie es doch geschehen möge / daß einer niemals zornig werde? Wer die Gedancken also könne an der Schnur haben/daß sie nit außschweiffen? Vnd daß einer in einem dem Gemüth vnnd Geist verdrießlichen Geschäffte/eben also frisch vñ hurtig sey/ als bey dem Spielen vnd Tantzen? Wer doch in seinem Thun vnd Wesen also behutsam seye/ daß er kein vnderlauffende Thorheit an ihme verspüren lasse? Wer jederzeit also wol bey ihme selber/ vnd daheim seye/ daß alle seine Wort vnd Werck gantz geschliffen/ vñ in gebührlicher Gestalt seine erfunden werden? Darauff gab abermahl Basilius diese einzige Antwort: Dieses alles könte den jenigen leicht an/der ihme Gott allweg gegenwärtig für Augen stellet. Dieser weise Mann spricht: a Hastestu dich nit vest vnd fleissig an der Forcht Gottes/so wird dein Hauß gar bald zu boden fallen vnd zerstöret werdē. Der förchtet Gott nit / welcher glaubt/daß er abwesend seye. Derhalben spricht der H. Augustinus: b Gott ist zu förchten auff offentlichem Platz vnd in den geheimen Winckeln. Gehestu herauß? so siehet man dich? Gehest hinein/so siehet man dich. Ist das Liecht abgelöschet? so siehet dich Gott: Brennet das Liecht/ so siehet er dich ebenfalls. Begibstu dich in dein Schlaffkammer? da siehet er dich. Schlenstu dich in dein Hertz ein? so bistu gesehen. Förchte derowegen den jenigen/der ihme das Aufsehen last angelegen seyn/vnd befleisse dich/daß du auffs wenigst durch die Forcht die Keuschheit erhaltest. Dan der HErr weiß alles Wissen (wie der Ecclesiasticus spricht: c) deß Abgrunds Tieffe/vnd das Hertz der Menschen ergründet er/vnd alle ihre Anschläg vnd Gedancken weißt er. Es wird so kein nichts gesponnen/es kombt zuletzt an die Sonnen: Gott siehet alle Ding.

Käyser Ferdinand diß Namens der erste/suchte sonderbaren Lust zu den kleinen / runden / vnd künstlich gemachten Halßührlein. Derselben hatte er ein grosse Anzahl beyeinander von mancherley kunstreicher Arbeit. Auff ein Zeit begab es sich/ daß er für ein Kurtzweil den gantzen Tisch mit diesen guldinen Compassen übersetzte/vnd gleichsam/ als wolte er solche Wahren verkauffen / in ein Ordnung stellete. Vnd solches war seinen Hofleuten ein angenehmes Schawspiel. Nach genugsamer Besichtigung hat man angefangen zu conversiren. Entzwischen war einer vorhanden/nicht nur als ein Besichtiger dieser Waaren / sondern als ein Abkauffer/derselbig hat entweder auß eragender Neigung zum Stehlen/oder bey ersehener so guter Gelegenheit / einen auß diesem Compassen mit zwackender Hand entzuckt/vnd in die Hosen geschoben. Der Käyser schawt nach der Seiten hinumb/vnd nahm deß Diebstahls war/vnd hielte diesen Gesellen mit mancherley Gespräch so lang auff / biß daß vmb die Stundzeit das Uhrlein in den Hosen anfienge zu schlagen. Allda ist dieser armseltige Tropff / auch wider seinen Willen/ blutschamroth worden / vnd hat ohn einige Red den Diebstahl bekennet. Der Käyser war mit solcher Schamröthe vergnügt / vnd hat durch miltgütige Nachsehung diesen Dieb deß Diebstahls ledig gesprochen. Wir / mein Ædelime, seind diesem Dieb auch gantz ähnlich vnnd gleich. Wie offt schlagen wir vns selber ein Kron im Hertzen auff / mit verblümbten Lügen/heimlichen Geschwätz/oder mit verstohlnen Vnlauterkeiten deß Hertzens? Wir armseltige Leut halten darfür/als seyen wir verborgen. Endlich aber / vnd zuletzt/ wan das letzte Stündlein auß ist / da wird vnser Compaß/vnser Gewissen / anfangen zu reden vnd zu schlagen. Das Aug Gottes/welches nicht nach der Seiten hinumb schawet / sondern allweg schnurgrad vnd vnverwendt auf vns gerichtet ist/ das wird vns alles vnsers Thun vnd Lassens überzeugen. Dan die Augen deß Herrn schawen an allen Orten beyde die Bösen vnd Frommen: a Gott sicht alle ding. Jetziger Zeit thut er nit dergleichen/ er läst diesen stehlē vñ jenen im Ehebruch leben: er sicht wol was der/ vñ jener/ was wir/ vñ was dir.

a Eccles. c. 27. v. 3.
b Serm. 46 de verb Domini.
c Eccles. c. 42. v. 18.

a Prov. cap. 15. v. 3.

gehend ein jed Mensch im Schild führet/ schweigt/ aber wird schon einmal die Zeit kommen/ zu welcher dieser Richter einen jeden insonderheit fürrupffen vnd sagen wird: Das hastu gethan/ vnd dieses/ vnd jenes auch/ vnd dasselbige/ vnd ich schweig. a Jetzt verrathet dich dein eigenes Gewissen/ vnd weil du selber Richter bist/ kanstu nit ledig gesprochen werden. Ach/ was soll dan ich Armer sagen/ wen soll ich zum Patronen haben/ da auch der Gerecht schier möcht verzagen. Die Hölle vñ Verderbnuß ist vor dem HErrn/ wie viel mehr der Menschen Hertzen. b Wan du/ sprichst Ambrosius/ vor dem Menschen ein Ding laugnest/ so gestehest du es vor Gott. Vnd ob du schon solches nit wolt gestehen/ so überweisen vnd überwinden dich deine Gedancken darzu. Lactantius thut dißfalls ein herrlich gute Anmahnung/ vnd spricht: Was thustu? Was wiltu anfangen? Was verbirgstu? Dein Auffseher gehet dir auff dem Fußstapffen nach. Vermeinstu/ es sey dir gerathen/ du wigloser Gesell/ daß du männiglichens Augen entfliehē mögest? Was hilffts dich/ daß niemand deiner Sachen Wissenschafft hat/ da es doch dein Gewissen weist? Wir stehen Gott dem HErrn allenthalben offen: Derohalben/ wohin du gehen wirst/ gedencke/ daß du seyest ergriffen worden: Gott siehet alle Ding.

a *Psal.* 49 *v.* 21. b *Lib.* 6. *de vero cult. c.* 24.

§. 9.

Ædes. Darff ich was fragen? Parth. Wo du es nit von dir selber thätest/ so wolt ichs dir schaffen/ ich will entzwischen rasten. Ædes. Lieber/ sag mir/ wie kombts/ daß vnter den Christen so viel/ so heßliche vnnd tägliche Laster im Schwang gehen? Glauben sie dan nicht alles/ was du von Gott/ wie er an allen Orten gegenwärtig seye/ discurrierst vnd fürgebracht hast? Parth. Sie glaubens freylich/ aber nur mit einem gantz werckloſen Glauben/ vñ ist gleich/ als ob sie es nit glaubeten. Ich hab einen Postillion kennet/ der ein verwegener Mensch/ vñ Tag vnd Nacht zu reysen gewohnet war/ derselbig ritt vnderweilen/ was das Pferd erlauffen möchte/ über Berg vnd Thal/ Stein/ Stöck vnd Stauden/ vnd da man jhn der grossen Gefahr ermahnete/ mit vermelden/ er solte wo nit deß Pferds/ auffs wenigst seines Lebens daran verschonen: Lächlete er darüber/ vnd sprach: Ey was? Ich truck nur die Augen zu/ so ist es überall Pfenning geben. Diesem seind die jenige allerdings gleich/ welche da glauben/ Gott sey allenthalben gegenwärtig/ aber das wenigste in dem Werck nit erzeigen/ was sich vor der Göttlichen Gegenwärtigkeit zu thun gebührte: Sie trucken die Augen zu/ vnnd wo nur ein Lucken offen stehet/ rumpeln sie hindurch: Solche Gesellen waren jene zween alte Bößwicht/ welche ein frembde Ehepflicht durch Außspähung zu beraubē vnd die keusche Susañā mit vnehrlichen Sachen anzusuchē sich vnderstunden/ sie entbrañen in Begierde zu jhr/ vnd sie verkehreten jhre Sinn/ vnd schlugen jhre Augen gantz vnder/ daß sie nicht einmal übersich gegen den Himmel gesehen hätten/ vnd der rechten Vrtheil gedacht. a

Eben dieses hat David seinem Sohn Salomon gantz ernstlich eingebundē/ als er zu jhm sagte: Vnd du mein Sohn Salomon/ erkenne den Gott deines Vatters/ vñ diene jhme mit vollkommenem Hertzen vnd willigem Gemüth. Dan der HErr durchsuchet alle Hertzen/ vnd verstehet aller Gedancken Anschläg/ oder Fürnehmen. Wirstu jhn suchen/ so wirst du jhn finden; wirst du jhn aber verlassen/ so wird er dich verwerffen ewiglich. b Das wär ein sehr würdige Predigt/ die von allen Königen soll angehört werden. Aber leider/ Salomon hat dieser vätterlichen Vnderweisung vergessen/ der Vnzucht mit frembden Weibern nachhänget/ vnd ist endlich in der Thorheit vnd Gottloſigkeit so weit kommen/ daß er seines Vatters Gott nimmer hat kennen wöllen. Also verliebt man sich in ein frembde Haut/ daß einem sein eigne Seel mißfällig vnd verleidet ist. Dieses Vnheil kombt von vnserer verkehrten Natur/ dieweil wir vns selber närrischer vnnd gottloser Weise bereden/ Gott sehe entweder vnser Verbrechen nit/ oder/ ob ers schon sicht/ so werde er vns doch selbige leichtlich verzeihen: O Finsternussen deß menschlichen Hertzens! Jenes Aug/ welches alles sicht/ vnd von niemand gesehen wird/ dasselbig wird auf ein Zeit alles an das Liecht herfür bringen/ was heimlich vnd verborgen gewest ist. Dieses Aug wird kundbar machē/ wie viel Todten der gottselige Tobias bey nächtlicher weil begraben habe. Dieses Aug wird fürweisen/ wie viel Herodes offentlich vñ heimlich vmb das Leben gebracht. Dieses Aug wird ö gantzen Welt offenbaren/ wer jener Nicolaus gewest der zu nächtlicher weil durch heimlich

a *Dan. cap.* 13 *v.* 9. b 1. *Paral. cap.* 20. *v.* 9.

erhell-

ertheilte Schanckungen / die in Gefahr stehende frembde Keuschheit errettet hat. Dieses Aug wird zum gantzen Menschlichen Geschlecht zu erkennen geben/daß nicht die Frau von dem Joseph/sondern Joseph von der Frawen zu der Unzucht sey angereitzt worden. Dieses Aug wird erklären / wie daß deß Ungarischen Königs Tochter Elisabeth/ in einem heimblichen Winckel deß Gartens / einen gründigen Bettler gewagen habe. Alle geheime vnnd verborgene Sachen wird dieses Aug an die Sonnen herfür stellen. Jetzunder gehet es offtermals in der Welt gar vngleich / ja auch gar unbillich zu: Diese fressen die Feigen/vnd zeihens andere Leut / die grossen Dieb straffe man in die Taschen/die kleinen müssen an die maschen. Was die grosse Herren verwürcken / müssen die armen Underthanen büssen. Es wird alles fein einmal an den Tag kom̃en: Es ist nichts verborgen/dz nit offenbar werde / auch nichts heimbliches/dz nit kund werde/vñ an Tag kom̃e. a Dahero spricht Christus: Vñ dein Vatter/der da ins verborgen siehet/wird dirs vergelten. b Derohalben/wohin du geh̃ wirst/ gedenck/dz du seyst ergriffen worden, Gott siehet alle Ding. Kein Gedanck mag sich vor jhm verbergen/ vñ kein Red mag jhm verborgen seyn. c Damit wir aber solches niemain in eigene Vergessenheit stell̃/ so müssen wir vns zu einem angedencken / gewisse Denckzeichen mach̃/die vns täglich anmahñ/ es sey gleich ein Bild in Schlafkamer/oder etwan ein ausserlesener schöner Spruch in dē Studierzimer angeschrieben / oder etwas von einem Kleid für die Augen gelegt/ oder ein Ring an d Hand / oder aber des Priesters tägliche Wort in der H. Meß: Dominus vobiscum, das ist der Herr sey mit euch: In sum̃a/es sey gleich wo es wölle/wir müssen vnabläßige Anmahnungen haben/ dz Gott allenthalben zugegen seye vnd alles sehe. Ich beschließ es mit deß gelehrten Manns/vnd heiligen Martyrers Serevini Boëthij Spruch / welcher seinen guldenen tractat, von dem Trost der Philosophi, vnd Liebe d Weißheit/mit diese Worten verpetschiert hat: Es ist euch die Frombheit wann jhr euch wölt anderst ansehen lassen / gar nothwendig vnd ernstlich anbefohlen word̃/dieweil jhr wandlen müst vor deß Richters Augen/der alle Ding ersicht. d Wir seynd entweder harte Stein/ oder wir lassen vns dieses zu Hertzen gehen: Gott siehet alle Ding.

a Luc. c. 8. v. 17. b Matth. c. 6. v. 18.
c Eccli. c. 42. v. 20. d Lib. 5. consol. Phil. fin. libri.

Das XI. Capitel.

Die neundte Artzney wider die Unlauterkeit/ seynd neun Straffen vnd Pein der Ewigkeit.

Allhie wolt ich lieber weinen/als reden. Gott geb/ wz wir sagen werden/ so ist alles zu wenig: Wir kön̄ens mit Worten nicht gnugsamb außsprechen/ ja auch mit vnsern Gedanck̄ nit zu gnügē begreiffen/jene d Verdampten vnergründliche Ewigkeit. Ich weiß zwar wol/ dz jhrer viel von der Verdampt̄ Pein vnd Marter viel vñ mancherley nützliche Sachen geschrieben / aber alles schreiben ist vmbsonst / alles reden ist vergebens / wo nit ein auffmercksames vnd tieffes nachdenck̄ vorhanden ist. Wir lesen wol solche Sachen / wir hören selbige/ wir sehens gemahlt vor vns/ wir erinnern vns/ dz diese Ding zukünfftig vñ geschehen werden / aber vber ein kurtze Zeit ist es alles miteinander hin vñ verschwunden / wofern wir nicht solches zu mehrmahlen mit wachtbarem Gemüt bedencken / vnd vns gantz ernstlich einbilden. O wehe / wie viel vnaußsprechliche Pein vnd Schmertzen seynd in der Höll/welche ich allhie mein Ædesime, mir vnd dir zu betrachten/mit geliebter kürtze für Augen stellen will.

Die erste Pein.

Der Verdampten ist die Finsternüß / welche vnaußsprechlich vnd erschröcklich.

DJeses ist die erste/vnd allergröste/vnd warhafftiglich ein vnaußsprechliche Pein. Höre aber/ von was für einer Finsternüß ich rede. O wz wird für ein pur lauterer Wollust seyn/ Gott den Herren in alle Ewigkeit anschawen kön̄en? Wan einer nur einen wolgestalten Menschen ansicht/so macht es jhme einen Lust / vnnd bewegt jhn alsbald zur Lieb. Erschaffe nun Gott/wie es dan in seiner Allmacht stehet/einen vnendlich schönen Menschen / als der wolgestalteste in der gantzen Welt seyn mag; Wie wird er nicht in allen / die seiner ansichtig werden/ ein holdseelige Lieb erweckē? Nun aber vergleich du mir einen solchen Menschen mit einem Engel, ot er einen Engel ja alle Engel/mit Gott vnd seiner vnermeßlichen Schönheit/vñ wz wirstu befinde? Alle Zierd vnd Schönheit der Blumen, d Menschen/ d Engel/vñ aller hubschen wolgestalten Sachen / da sie gegen Gottes Schönheit gehalten werd/ist nichts anders/als ein Nacht/lauter Finsternüß/ vnd ein

vngestalte dückelheit. So ist nũ derhalbẽ ein vnergründliche/vnaußsprechliche/ vnd vnbegreiffliche Pein/ von dem anschawen solcher vnermeßlichen Schönheit/ vñ war ewiglich außgeschlossen seyn. Vnd dieses nennen die Gelehrten pœnam damni, das ist/ die Straff deß Schadens. Der H. Chrysostomus wolte lieber tausentmal in der höll seyn/ als von Gott verworffen werden. Ich will seine Wort selber herbey setzen: a Ich weiß wol/ dz gar viel allein die Höllen förchten/ dannoch aber sorg ich/ daß der Verlust jener Glory vnd Herzligkeit/ viel ein härbere vnd schmertzlichere Pein seye / als die Qual der Höllen selbsten. Vnd bald hernach: Die Höll ist zwar auch ein vnleidenliches Ding; Wer solls nit wissẽ/ vñ sich ab solcher erschröcklichen pein nit entsetzen? Jedoch/ wan einer tausent Höllen darstelle/ so wird er dannoch dergleichen nichts fürbringen/ als da ist/ von der Ehr jener seligen Glori verstossẽ/ vnd bey Christo dem Herrn verhaßt seyn/ auch von jhme anhören müssen: Ich kenne euch nicht. Darumb es besser ist/ tausent Blitz vnd Tonnerschläg außstehen/ als ansehen müssen daß sich das Angesicht Christi/ welches sonst mit Sanfftmütigkeit vnd Güte erfüllet ist/ von vns abwende/ vnd seine liebreiche Augen vns keines wegs jhres anschawens würdigẽ wöllen. Was kan derowegen kläglicher seyn/ als dieser grawsamer Donnerstreich/ nemblich die Stimm hören/ welche vns also hinweg schaffet: Gehet hin von mir jhr vermaledeyte: Dan draussen seynd die Hund vñ die Hurer. b Ach/ wie wenig fassen wir diese Pein solchen vnwiderbringlichen Schadens/ vnd die inwendige Finsternüß/ (also zu nennen) welche den gantzen Verstand/ Willen vnd Gedächtnüß deß Menschen mit einer heßlichen dunckele vnd Blindheit vberfallen wird. Was die Gedächtnüß bey jhr selber wider erholen wir/ das wird einen Schmertzen bringen; Gott geb was der Verstand in Betrachtung ziehe/ das wird böß vnd verflucht/ vnnd den betrachtenden Menschen ein Marter seyn ; Der Willen wird durch sein Halßstarrigkeit erstummen / dan er wird niemals wöllen können/ was Gott will/ vnnd wird ohn vnderlaß die Pein seiner boßhafftigen Art empfinden. Der H. Augustinus sagt recht vnd wol: Welche zu dẽ eusserstẽ Finsternüß verordnet seynd/ die werden mit keinem inwendigen Liecht erleuchtet werden. O der grawsamen erschröcklichen Finsternüß!

Zu dieser / stost auch jene eusserste Finsternüß/ von welcher vnser Erlöser außtruckenlich Meldung thut: Den vnnützen Knecht werfft in die eusserste Finsternüß. a Vnd selbige wird die sehr dicke Finsternüß in Egypten weit übertreffẽ. Vnd wan schon die Verdampten etwan ein Liecht haben werdẽ/ so wird doch dasselb zu Vermehrung jhrer Pein geschehen/ damit sie solche Sachen sehen/ die jhnen ein grössers Leiden vnd Pein bringen: Da werden die Eltern/ die Kinder/ die Freund / die Blutsverwandte/ vnd Brüder keinen Trost geben/ sondern nur Schmertzen vnd Pein einander verursachen. O ein wahres Land der Finsternüß / welches ein dick vnd lautere Verdunckelung deß Todes ist! O ein Land deß Jammers vnd der Finsternüs / da der Schatten deß Todes/ vnd kein Ordnung ist / sondern lauter Vnordnung / vnd ewiger Schröcken inwohnet! b Allhie lernẽ nun die vnzüchtige Augen jetzunder sich freywillig zu der heilsamẽ Finsternüß verpflichten/ vñ allen vnzüchtigen Muthwillen vñ jhnen außschliessen. Selig die eines reinen Hertzẽ seynd/ dan sie werden Gott anschawen.

a *Matth. c.25. v.30. idem Matth. c.8. v.12. & c.22. v.14.*
b *Iob c.11. v.21 & 22.*

Die ander Pein
Ist das kläglich Weinen / vnd Zänklappern/ ein erschröckliches/ kläglliches Heulen vnd Brüllen.

AVff die Pein der Augen folget die Pein der Ohren. Bilde dir allhie für/ alles was den Ohren weh thut / das schreyen der Menschen / das Brüllen vnd Kitzen der wilden Thier/ das braßlen vnd donnern der Wolcken/ das rauschen der Wasser / vnd was doch immer in den Ohren entsetzlich seyn kan / so wird doch das Weinen der Verdampten alles miteinander weit übertreffen. Dessen erinnert vns Christus selber / da er spricht : Da wird seyn heulen vnd Zänklappern : a Dan viel seynd beruffen/ aber wenig außerwöhlt. Vnd dieses Weinen / Heulen vnd Brüllen der Verdampten wird entstehen auß grossem bitterẽ Schmertzen / welchen so gar auß steinnen Hertzen dieses verzweiflete Geschrey vnd Wehklagen herauß nötigen vnd erpressen wird.

Mit diesem trawrigen Gesang vnd Klaglied müssen die erbärmlichen Verdampten Ohren ohn vnderlaß gequelet vñ gepeiniget werdẽ. Die zugab

a *Luc. 1. v.28. Matth. c.22. v.14.*

Bey solcher Music / wird das von vberauß grosse Kälte herrührende Zänklappern seyn. Vnd werden sich die Außwechßlungen bey den Verdampten täglich begeben / doch aber ohn alle Linderung deß Schmertzens: Vom Schneewasser werden sie zu grosser Hitz kommen. a O deß grausamen Fiebers der Verdampten / deme keiner entstehen kan! Allda wohnet ewiger Schröcken. Diese Gefangene wird der Schröcken / das Zittern / das Heulen / Angst vnd Trauren allenthalben vberfallen / vnd niemals außsetzen. Vnd dieweil man solches nicht nur etlich hundert Jahr / nicht nur zwantzig / fünffzig / oder auch hundert tausent Jahr lang gedulden vñ leyden wird müssen / deßhalben nennet es Job einen ewigen Schröcken. Vnderweilen kompt einem ein einzige Nacht ein Jahr lang für / welche / erwan einer in der Finstere / vnaeschlaffen / vnd mit hefftigem Schmertzen behafft / gleichwol im Beth liegend / zubringt: Wie fleissig zehlet der alle Stund / vnd mit was Verlangen erwartet er das End einer so härben Nacht / welcher also vngeschlaffen liegt? Vnd was soll ein solches gemaltes Jahr / ein solche Nacht seyn / vneracht / daß sie ohne einigen Schlaf / vnd mit Erleydung vieler Schmertzen zugebracht wird? Was sollen hundert Jahr / oder tausent Nacht / so mit Pein vnd Schmertzen angefüllt / gegen jener Ewigkeit in der Höllen zu vergleichen seyn / allda ein ewige Traurigkeit / ein ewiges Weinen / vnd ein ewiger Schmertzen vorhanden ist? Ach! wie erschröcklich ist es / in die Hand deß lebendigen GOttes fallen. b O lasse vns jetzunder fallen vnd fliehen in die Händ vnd Arm Christi deß HErrn / der am Creutz gestorben ist. Habt Rew vnd Leyd ihr Ohren vber alle vnd jede vnzüchtige Sachen / so ihr bißhero jemals in das Gehör habt eingehn lassen. Weigert euch nicht / wann ihr forthin mit Dörnern eingezäunet werdet. Es ist gar zu erschröcklich / in die Hand deß lebendigen GOttes fallen.

a *Iob. cap. 24. v. 19.* b *Ad Hebr. cap. 10. v. 36.*

Die dritte Pein

Ist ein vnglaublicher Hunger vnd Durst.

WO das Verbrechen allda ist die Straff. Ach / wie viel vnd mancherley Verbrechen begehen wir durch die Füllerey / welche wir hernacher mit dem allerbittersten Hunger vnnd Durst abbüssen müssen. Der reiche Prasser regte die sündende Zungen auß / vnd schrye auff: Ich leyde grosse Pein in dieser Flammen / a vnd begehrte / daß Lazarus nur das eusserste seines Fingers in das Wasser duncket / vnd mit dem wenigsten Tröpflein sein Zungen kühlete. Er hat kein Faß voll kaltes Wasser / sondern nur ein Tröpflein begehrt / vnd hats dannoch nit erhalten. Siehe / in ein solche Armuth ist dieser reiche Fraß endlich gerathen / daß er nit einen Becher / sondern das eusserste am Finger; keinen Reinfall / sondern nur einē Tropffen Wasser; keinen edlen Müdschenckē / sondern Lazarum den armen Bettler begehrte. Vnd dannoch ist jhme alles abgeschlagen worden. Also ist alldort alle Hoffnung deß Trosts abgeschnitten; Wohin nun die Verdampte die Händ oder Augen wenden / so finden sie doch nirgends vor dem Schmertzē die wenigste Ruhe. Gleich wie einer / der in das Meer gefallen ist / allenthalben von den Wasserwellen vmbringt vnd vmbgetrieben wird / auch kein Orth findet / darauff er einen Fuß setzen möchte; Vnd also vergebenlich mit den Armen vmb sich reichet; Das flüchtige Wasser vmb sonsten betastet / welches den erbärmlichen Menschē betreuget vnd hülfflos lasset: Also finden auch die vnglückselige Verdampte / welche in das Meer der Pein vnd Marter versenckt worden / nirgends einige Hülff vnd Außflucht. Der Orten ist nichts vorhandē / welches einem den Hunger oder Durst büssen möchte. O jhr elende Leut / jhr habt ewre gute Tag in ewren Lebzeiten eingebracht. Weiter ist man euch nichts schuldig als die Pein vnd zwar die ewige Pein vnd Marter. Jhr habt vor diesem ewer Faßnacht gehalten / jetzunder habt euch auch die darauff folgende Fasten: Jetzt halten die jhr Wollebē / welche vor diesem gefaster haben. Darumb sagt GOtt der Herr also: Siehe / meine Knecht werden essen / vnd jhr werdet Hunger leyden: Siehe / mein Knecht werden trincken / vnd jhr werdet Durst leyden: Siehe / meine Knecht werden frölich seyn / vnd jhr zu Schanden werden: Siehe / meine Knecht werden vor herzlicher Frewd loben / so werdet jhr vor Hertzenleid schreyen / vnd vor grossem Vnmuth heulen. b Man hat euch vormals vber die hüdertmal vorgesagt / man müsse die heilge Wollüst mit Creutz vnd Leyden abbüssen: Niemand hats hören wöllen: Jch hab geruffen / vnd jhr habt mir nicht geantwortet: Jch hab geredt / vnd jhr habt nicht gehört: Jhr thätet böses vor meinen Augen / vnd habt erwöhlt / darab ich ein mißfallen hette. Jetzunder muß man durch langwürigen ja ewigen Hunger / diese frölliche doch kurtze:

a *Luc. 16. v. 24.* b *Isaiæ cap. 65. v. 13.*

Vnsinigkeit verdähē; Die schwindsichtige wollüst mit nüerwehrendem Durst büssen. Jetzt ist es allzu spat/diesem Hunger vnd Durst Rath suchen vnnd wehren wollen. Auff ein solch jauchtzen/gehört dergleichen Collation/ auff die Bauchvölle folgt billich das hungerig schnarzmaulen/ auff die Trunckenheit ist der Durst ein rechte Saltzen. Mit solcher Müntz muß man den Fraß vnd Füllerey zahlē. O Gott im Hüñel/der jenig entgeht gewiß der Höllen/welcher offtermals an die Höll gedencket.

Die vierdte Pein

Ist der vnleydenlich Gestanck.

DJe Sünd berühret vnd vergifftet alle eusserliche Sinnlichkeiten deß Menschen/ dieselben aber alle straffet die Rach. Vor Zeiten/da liesse der Herr Schwefel vnd Fewer regnen auff Sodoma vnd Gomorra a Durch diesen regen muste die Hitz der Vnkeuschheit außgelöscht werden. Von dem Fewer kompt die gröste Hitz/ von dem Schwefel aber der gröste Gestanck. Welche nun derhalben nach der geilen Begierlichkeit deß Fleisches stancken/ die wurden durch das Fewr vnnd Schwefel außgetilget/ damit sie auß dieser rechtmessigen Straff lerneten erkennen/ was grosses sie durch vnflätige Geilheit verwürcket hetten. Also wird es regnen vberdie Gottlosen/Strick/Fewer/Schwefel/ vnd der Wind deß Vngewitters/ wird jhres Kelchs theil seyn. b Ein zwifache Straff verwircket ein vnreiner vnkeuscher Mensch. So lang er im Leben ist/ verwickelt er sich je länger je mehr in den Stricken der Valanterkeit; wan er stirbt/ alsdan steiget er in den Schwefelsee hinein. Was macht aber nur ein einziger todter Leib für einē grossen Gestanck? Vnd was wird für ein überauß grosser Gestanck seyn vnder so viel vnzahlbarn Todtencörpern der Verdampten/in der Höllen? Aber der von vnsern Schwefelwassern entspringde Schwefelgestanck/ist ein lieblicher Geruch/ wan er gegen dem Gestanck in der Höllen verglichen wird. Der Engel in der Offenbarung S. Joannis trohet offtermals den Verdampten mit dem Schwefelteich: Ihr Theil wird seyn in dem Teich/ der mit Fewer vnd Schwefel brennet. c Nun gehet hin/ jhr Christen/vnd bildet euch selber ein/als wan daß die gröste Glückseligkeit were/ an Frewd vnnd Wollust ein Vberfluß haben/da jhr doch vielleicht Morgen euch in diesen stinckenden Schwefelwassern müst vndertauchen. Vnd warzu werden euch alsdan die Wollüst nutzen/ wan jhr in den höllischen Fewerflammen werdet vergraben liegen? Wan der Schwefelgestanck die wolriechende Specereyen vertreiben wird? Ach/ last vns witzig werden/weil es noch seyn kan/ damit vns nicht auff einen süssen Augenblick die Gallbitteere Ewigkeit erfolge.

a Gen. c. 19. v. 24. b Psal. 10. v. 6. c Apoc. c. 21. v. 8.

Die fünffte Pein

Ist das Fewer/ welches durch kein Langwürigkeit der Zeit kan außgelöscht werden.

ES ist mehr als Sonnenklar/ was die Propheten vnd Christus ein Lehrmeister der Propheten/von diesem Fewr geweissagt haben: Gehet hin von mir jhr Vermaledeyten/ in das ewige Fewer. a Die Sprewer wird er verbrennen mit vnauslöschlichem Fewer. b Es ist dir besser daß du Lahm zum Leben eingehest/dan daß du zween Fuß habest/ vnd werdest in die Höll geworffen/in das ewige Fewer. c Ein jeder Baum d nicht gute Frucht bringt/ wird abgehawen/vñ in das Fewer geworffen werden; d Nemblich in dz vnauslöschliche Fewer/welches alle Empfindlichkeitē deß anruhrens vber die Massen schmertzen vnd peinigen wird. Es ist nicht nur dieser Baum nichts werth/ daran würmige Aepffel wachsen/sondern auch d/ so gar kein Frucht bringet. Wir verdienen offtermals einen starcken Filtz vnd Verweiß/nit darumb/daß wir ein grosses verbrechen begangen/ sondern weil wir nicht gutes gethan haben. So wird auch gemeinlich ein Baum ehender in das Fewr geworffen/der gar keine/ als der steinichtig Obst trägt: Gleich wie auch nit nur der Knecht geschlagen wird/ der schädlich gewest/ sondern auch der jenig/ welcher mit seinem faullenzen keinen Nutzen geschafft hat: Man klaubt nicht allein die stechende Dörner zusamen/sondern auch breñessel vnd andere Vnkräuter/vnd bindts an Büschel zusamen zum verbrennen. e Eben also wird es auch am End der Welt ergehen. Die Engel werden außgehen/vnd die bösen auß dem mittel der Gerechten scheiden vnnd werffen sie in Fewerofen/O wehe der Pein/ vnd zwar deß ewigen Fewers. Es hat die menschliche Tyranney/welche den Peinen vñ Martern spitzfindiglich nachgesint/ sehr scharpffe Leibsstraffen erfunden/ ist aber keine schärpffer/noch strenger/als das Fewer: Gleich

a Matth. c. 25. v. 41. b Matth. c. 3. v. 12. & Matth. c. 13. v. 42. c Marci c. 9. v. 45. d Luc. c. 3. v. 9. e Matth. c. 13. v. 30. & 49.

aber

aber wie kein Marter iſt / welche heffriger ſchmertzet / alſo iſt keine die ehender nachlaſſe zu ſchmertzen / vnd den gepeinigten verzehre. Was wird dan dieſes für ein Fewr ſeyn / welches nit allein aufs allerſchmertzlichſte quelet / ſonder auch niemals nachlaſt ſchmertzlich zu ſeyn? Fürwahr / wan man dieſes recht glaubte / vnd mit Fleiß bedächte / ſo wurde ſich keiner / der ſich einer Todſunde ſchuldig wüſte / deß ſeufftzens vnd weinens enthalten können / keiner würde die Buß einen Tag lang auffſchiebē.

Mein Ædelime, die Sach iſt weit gefehlt / wan wir nicht dieſe vnſterbliche Fewrflammen / ſo viel möglich / ſo wol mit vnſern Augen / als Händen / gleichſam verkoſten vnd anrühren. Du ſeyeſt wer du wöllſt / ſo bin ich dich / wan dich die Gelbet brennet / ſo hebe nur den äuſſerſten Finger in ein ſchlechtes Wachslichtlein / vnd zeuch ihn ehender nicht von ſolchem Fewerlein herauß / biß daß du nur ein einiges Vatter vnſer außbereſt. Was ſaumbſtu dich lang / ſag ich / ſolches zu probiern? Warumben zuckeſtu den hinein gehaltnen Finger gleich wiederumben an dich? Du haſt kaum zwey Wörter außgeſprochen / vnd ſagſt vonſtund an / es ſeyen vnleidentliche Schmertzen. Bleib da vnd regoin Finger noch einmal in das Liechte. Du pralſt aber: ja / es kan nit ſeyn von wegen deß vberauß groſſen Schmertzens. Ach ach O mein Gott / was. Den äuſſerſten Finger nur den hunderten oder tauſenden Theil von einer Stundt lang / in ein kleines Liechtlein halten / heiſſen wir einen vnglaublichen / überauß groſſen vnd vnerdenklichen Schmertzen; was wird dan das für ein Schmertz ſeyn wan der gantz Leib nit in dieſem vnſerm gemahlten Fewer ſondern in jenen erſchröcklichen / hölliſchen Fewerflammen wird / nit nur ein viertel oder gantze Stund nit nur einen Tag / nit nur ein Monat / oder ein Jahr lang / noch fünff oder hundert Jahr / auch nit nur zehen tauſend / oder hundert tauſend Jahr: Ja auch nit nur hundert tauſend Million von Jahren / ſondern vnzehlbarliche viel Jahrlang / welche in alle Ewigkeit vnendlich vnd vnauffhörlich ſeind. Ach deß Jammers / O mein Gott / O mein Ædeſime, wer dieſes auffs wenigſt einmal in der Wochē recht ernſtlich bedencket / der wird entweder ſein Leben anſtellen geſtalt ſam einem vernünfftigen Menſchen zu ihun gebühre / oder er iſt ſchon allbereit zu einem lauteren Stein erhärtet / oder hat ſein Natur in ein vnvernünfftiges Thier verwandelt. Der muß härter ſeyn / dan ein Kißlingſtein / welchem dieſe grauſame / vnd warhafftiglich vnaußſprechliche Pein der Verdampten / im fall es in reiffen Bedacht euche nit mit Forcht vnd Schrecken zu Hertzen gehet. Aber die allgemeine Vnſinnigkeit benimbt vns allen Verſtand / vnnd alle ſolche heilſame Betrachtungen / daher wir dan nichts mehrers durch dergleichen erſchröckliche Sachen bewegt werden / als wan wir gemahlte Tafeln vor vns ſehen. Das ſprich ich / iſt vnder den Leuten ein allgemeine Vnſinnigkeit / daß ſie das ewige Leben fliehen / vmb welches ſie doch täglich bitten; den ewigen Todt aber / welchen ſie vermeinen zu fliehen / förchten vnd ſchewen ſie nicht / vnd wider ſich ab der Ruhe vnd Arbeit / ſo ſie zum fliehen verwenden ſolten.

O Fewer! O hölliſche Flammen! O Brunſt der Verdambten / welche in alle Ewigkeit nicht kan außgelöſcht werden. Wan einem nur ein einziges Glied ein wenig wenig wehe thut / es ſey gleich der Magen oder das Haupt / ein Fuß / oder das Hertz / ein Zahn / oder ein Aug; wie machts einem ſo vnruhige Nächt / vnd härbe Täg? Wan aber einer an allen Gliedern viel vnd mancherley Schmertzen zugleich leidet; kein einziges Glied mag am gantzen Leib ohne Wehethumb ſein / er auch / der Menſch / alſo gar elend / vnd Schmertzen voll wird / daß er einen harten Stein erbarmen möchte; So weiß dannoch ein ſolcher mitleidiger Menſch / in aller ſeiner Qual nit wenig ſtein nit was für ein vnaußſprechlicher Schmertzen es vmb das hölliſche Fewer ſeye / gegen welchem vnſer Fewer nur für ein gemahltes Fewer / vnſere Pein vnd Schmertzen nur für einen Scherz / vnnd ſchlechte Flöhbiß zu ſchätzen ſeind. Die geringſte Pein in der Hell iſt gröſſer / als die allerſchärpffſte auff dieſer Welt. Die Kranckheiten bringen groſſe Schmertzen / doch ſeind ſie leidenlich / dieweil ſie zu zeiten nachlaſſen / welches aber alda niemals beſchicht. Wan der Schmertz am höchſten vnd gröſten iſt / ſo nimbt er alle zeit ein End / vnd alda laſſen wir nach die Pein zu empfinden / wan ſie vns am meiſten ſchmertzet: Es kan niemand ſehr groſſen vnd langwürigen Schmertzen leiden / als in der Hellen. Dan die Natur hat es alſo geordnet / daß ſie den Schmertzen entweder leidenlich mache / oder abkürtze a. In der Hell iſt die Pein zugleich vnleidenlich / vnnd ſehr langwürig / vnauffhörlich / ewig vnd immerwährend. Ihr Fewer wird nit erlöſchen

a Seneca epiſt. 78. b Iſaiæ cap. 66. & alib. v. 24.

Die sechste Pein

Ist die erbärmliche Schmirtzung vnd Peinigung deß Gewissens.

Ihr Wurm wird nicht sterben/bezeugt Isaias. a Mit eben solchen Worten bestätiget es auch Christus der HErr/da er sagt: Ihr Wurm stirbt nit/ vnd ihr Fewer verlöscht nit. b Vnd bald hernach (damit es vnser grober Verstand fassen möge) wiederholet er solches zum drittenmal: Da ihr Wurm nit stirbt/vnd ihr Fewr nit verlöscht. Dieses schuldige Gewissen der Verdampten/wird die armselige Leut/gleich wie ein rasender Hund durch ihr stetiges Anbellen vnd Beissen in die verzweiffleste Tauhsuchte vnd Wütigkeit bringen. Dahero werden sich alsdan alle Mißhändler selber ihrer lasterhafften Thorheit anklagen; einem jedwedern wird sein eigenes Gewissen dieses ohn Vnderlaß fürrupffen: sihe/ du verlöses verlohrnes Menschkind/ bey dem Bossenreissen vnd Kurtzweilen/ vnd bey deinem Muthwillen hastu das Himmelreich verschertzet: Es hätte dir in Ewigkeit können wol seyn/ wan du nur selber gewolt hättest: Mit leichter vnd kurtzer Mühe hättestu selbige Vnsterblichkeit können erlangen/ du hast aber nit gewolt. Sihe/du närrischer Fantast / vmb ein vnflätiges vnd augenblickliches Wollustlein deß Fleisches/ hast du vnermeßliche grosse Wollüst vnd Jubel verkaufft/ dieweil dir nemlich dein Fleisch lieber war/als das Himmelreich. Empfindest du jetzunder/ was für Wollüsten du nachgetracht habest? Ich hab dirs vorgesagt/ich hab dich offt gewarnet/vnd gezupffet; aber es ware alles vmbsonsten/ jetzunder theilt alle Hoffnung vnd Trost von dir ab/ du aber bist selber/vnd allein schuldig daran: Sihe/du vnreiner Gesell/damit du deine vnreine Belustigungen ein zeitlang behalten möchtest/ hastu alles wöllen verlohren haben. Jetzunder seind alle Ehren-Schätz / Wollüst vnd Wonne der Außerwehlten Gottes weit vnd fern von dir / vnd seind dir alle Weg zu ihnen zu gelangen versperrt vnd abgereñt. Du bist von aller Frewd vnd Wonne deß himlischen Lebens allenthalben gantz vnnd gar außgeschlossen/dieweil es dein Will gewest. Diese Pein vnnd Schmertzen haben dir deine geile Vnlauterkeiten zubereitet/ in diese Fewerflammen hat dich dein Vnkeuschheit gestürtzt: Diese deine frölliche/ aber kurtze Vnsinnigkeit muß jetzunder all da mit ewigem Weheklagen büssen vnd bezahlen: du verzweiffleter Mensch/ jetzt wermestu/ daß du der Frewden deß Paradeiß auff ewiglich beraubt bist worden? Du aber hast dich selber beraubt. Thuts dir jetzund schmertzlich wehe/daß du die ewige himlische Mahlzeit versaumbt hast? Du hast es selber versaumet. Beweinestu nun/ daß dir deß Himels-Porten verriglet ist? Du hast den Riegel selber fürgeschoben. Du wärest jetzt gantz völliglich seelig/ wan du nur selber gewölt hättest. Dir ist bevorgestanden mit leichter Mühe vnd Arbeit den Himmel vmb ein schlechten Sold zu erkauffen: Aber durch langsame Verzüglichkeit/ vnd Versaumnuß hastu dich freywillig da herein gestürtzet/ als ein blinder vnd vnrichtiger Mensch/ vnd wirst hierauß nimmermehr entrinnen. Da ist kein Entlassung/ kein Heil noch Hülff mehr/ verzweiffle nun hundert vnd tausend mal/ der du ewiglich must verzweiffler seyn/vnnd must ewiglich sterben/ ja du wirst in alle Ewigkeit niemals zum Tod gelangen. Du allein bist schuldig an aller Pein vnd Qual/die dich ängstiget. Du bist verdambt/ dieweil du hast wöllen verdambt seyn: Du bist verworffen von dem Angesicht Gottes/dieweil du dich selber von ihm abgewandt hast. Du kanst niemand andern/ als dir selber die Schuld geben/ daß du verlohren bist/der du ewiglich must verlohren seyn. Auff solche Weiß wird das Gewissen mit seiner Predigt täglich auffziehen/aber allzu spat/vnd zu scharpff. Solang wir im Leben seynd/ da können wir dem Beissen deß bellenden Gewissens wol entgehen/ oder selbiges schweigen vnd ruhig machen/ theils mit dem Lesen vnd Gespräch halten/ theils aber mit Schlaffen; jetzt mit Arbeiten/ alsdan mit Anstellung einer bescheidenen vnd frölichen Gasterey. Aber bey denen in der Höll da ist kein Schlaff/ kein Rast noch Ruhe/ kein Lesen/ keine Gastereyen/ kein einziger Trost vorhanden: Der Wurm deß Gewissens wird das schmertzhaffte Hertz Tag vnd Nacht zernagen. Die Verdampten reden wider sich selber gantz vnsinnigklich/ grißgrammen/ergrimmen/vnd werden ihnen selber ohn alles Auffhören dieses trawrige Klaglied vorsingen: O du güldine Zeit/ O jr güldine Täg/ vnwissender Weiß seyd jr vns verschwundē/ die jr in alle Ewigkeit nicht zu widerbringen seyd? O wir Blinde vñ Vnverständige/ mit verstopfften Augē vnd Ohren/ wüteten wir in der Geilheit/ vnd zugeeignerden allen durch die böse Exempel zu dem ver-

a Isa. cap. 66. v. 24. b Marc. c. 9. v. 44. & 45. & 49.

verblichen Außgang. Dahin haben wir Unglückseilige geeylet/ vnd neben Hindansetzung aller guter Ermahnungen / seind wir geloffen zu dem Todt/ ach/ zu dem ewigen Todt. Was hilfft vns jetzt alles das miteinander / was vns die betrügliche Welt feil geboten hat? Der vorigen Belustigungen erinnern wir vns nit ohne Schmertzen; aller Wollust ist hinweg geflogen vnd verschwunden. Vnd gesetzt / wir hätten deß übrigen etlich hundert Jahr lang zu genieſſen gehabt / was wäre aber solches alles mit solchen peinlichen Schmertzen zu vergleichen gewest? Wir haben nur einen geschwind vergehenden Schatten deß bitteren Wollusts erhalten. Ach/ wer hat vns doch so jämmerlich verzaubert/ daß wir vns also verweiß da hineinstürtzen? Ach/ wolte Gott / daß wir doch alle Jahr auffs wenigst nur einmal die Ewigkeit erstlich betrachtet hätten / O daß vns nur ein einziges Täglein/ ja nur ein einziges Stündlein zu erhalten gestattet wurde / aber die Wunsch seynd alle vmbsonst, es ist verbaust/ alle Hoffnung ist vns gäntzlich abgeschnitten. Vermaledeyt sey derhalben der Tag/ daran wir gebohren/ vermaledeyt sey GOtt/ von deme wir erschaffen worden, ꝛc. Allda will ich die Feder inhalten / vnnd dergleichen vnsägliche Gotteslästerung dem höllischen Abgrund überlassen haben. Dieſes melde ich noch einmal: Ihr Wurm wird nicht sterben/ vnd ihr Fewer wird nit verlöschen. Wer nun derhalben ab diesen peinlichen Straffen einen Schröcken hat / der gehe in sich selber/ vnd lasse ihme dieſes beyneben ein Warnung seyn.

Die siebende Pein

Ist das abschewliche Ort / vnd die grawsame Gesellschafft.

DJeſes Ort ist von der Außerwehlten Wohnungen über die massen weit entlegen. Dahero schreyt Abraham auß der Höhe herunder: Zwischen vns vnd euch ist ein grosse finstere Kluffe befestiget / also daß die da gern wolten von hinnen hingehen zu euch nit können/ vnd auch nit herüber gehen zu vns hieher. a Vnd dannoch wohnete Abraham damals noch nit im Himmel.

Die Höll hat keine außgeschlagene Zimmer/ oder Schlafkammer / ja auch keine Gesängnuſſen/ als wie man bey vns findet. Ihre Graber seynd ihre Häuſer ewiglich. b Da werden auch die fürnehmſte Potentaten anderst nit losiert. Der Reich aber starbe auch/ vnd ward begraben in die Höll. c O deß überauß grossen Grabs / das seind nun jr gundere seine Häuſer vnd Schlöſſer / vnd seine Triumphbögen / das seind seine Badstuben / seine Schawplätz vnd Palläſt. Vnd dannoch müssen sie allda wohnen nicht vngebunden vnd freygelassen/ sondern verstrickt vnnd mit eysnen Ketten angefäßlet. Der Befelch Christi lautet also: Bindet jhm Händ vnd Füß/ vnd werffet jhn in die äuſſerste Finsternuß. b Es werden die Verdampte nit gehen/ sondern auch sich nit bewögen können/ wohin sie gern wolten. Sie werden an Händ vnd Füssen gebunden seyn / als wärens gleichsam an einen Bratspieß angesteckt / vnd müssen jämmerlicher Weiß brennen. Was ist es ein Kranckheit für ein Pein/ wan jhn das hitzige Fieber ergreiffet/ vnd er sich nirgends hin bewegen kan? Dergleichen Pein vnd Marter hat Marcus Arethusius der heilige Martyrer überstanden. c dan derselbig ist hart gebunden / vnd mit Honig übe strichen / vnd nackend an die Sonnen gestellt worden / vnd muste sich der gestalt von den Fliegen / Schnacken / vnd Wäspen vnbarmhertziglich zerstechē lassen damit einen langwürigen schmertzende vnnd wol empfindlichen Todt nehme. Aber / O liebe Christen/ dieſes seind nur gemahlte Peinen / gegen den höllischen Schmertzen zu rechnen. So hat auch diese Marter jhr Süssigkeit gehabt: Es tröstete den Martyrer nicht allein die Kürtze der Zeit/ darinnen er dieſes leiden solte / sondern auch die Ewigkeit der herrlichen Frewden welche er nachmals im Himmel erlangen wurde. Dan er wuste zweiffels ohne / daß vnſere gegenwärtige Trübsalen dieſes Lebens so wol schlecht als augenblicklich seyen. Daher bliebe der Kämpffer Christi den HErrn deſto beständiger / vnd je schwerere Peinen empfunde / je gröſſere Belohnung hätte er zu hoffen. Aber die Verdampten haben durch auß kein Linderung/ noch Erquickung/ weder von der gegenwärtigen Zeit/ noch von dem zukünfftigen Ort. Wo sie anfangen gepeinigt zu werden / allda müssen sie jederzeit Pein vnd Marter leiden; vnd wird von Ewigkeit biß in Ewigkeit also verbleiben. Hierzu gehört auch die abscheuliche verfluchte Gesellschafft: Oben bey den himmliſchen Burgern ist ein grosser Theil der Seligkeit / vnd den Engeln woh-

a *Luc.16.v.26.* b *Esai.48.v.10.*

a *Luc.16.v.23.* b *Matth.cap.22.v.13.*
c *Refert S.Greg.Nazianz.in Iulianum.*

nen: bey den Verdampten ist ein grosser Theil der vnseligen Verdammnuß/ vnder den Teuffeln brennen vnd braten. Diß ist das Gesetz der Göttlichen Gerechtigkeit/ damit die Gottlosen die jenige zu Peinigern vnd Feinden haben vnnd empfinden/ deren Eingebungen vnnd freundlichen Beredungen sie zur or gefolget haben.

Die achte Pein
Ist die äusserste Verzweifflung alles Gutens.

DJe Seligkeit ist ein kurtze Begreiffung aller Frewd vnd Wonne; Also ist die höllisch Verdammnuß ein Summarischer Begriff vnd Inhalt aller Pein vnd Schmertzen. Was jrgends härbs/ vnlieblichs/ trawrigs vnd kläglichs seyn mag/ das findet man bey den Verdampten: vnd was jrgends liebliches/ frölliches vnnd lustiges gefunden wird/ das ist bey den Seligen im Himmel/ neben andern überschwencklichen Wollüsten vorhanden. In dieser Welt ist kein Vbel so groß/ welches nit etwan ein Linderung haben kan: Jetzt gibt die Vermügen/ vnd die Zeit/ jetzt die Speißniessung vnd der Schlaff jetzt die Freund/ oder andere Leut/ die auch dergleichen erlitte dan auch endlich das verhoffte End solchen Anligens/ dem Betrübten etlicher massen ein Erquickung. Aber in der Höll seind alle Porten den tröstlichen Ergötzligkeiten verspert: vnnd ist auch so gar den geringsten Milterungen aller Zuritt auffgehebt. Sie haben weder auß dem Himmel/ noch von der Erden/ weder von den gegenwärtigen/ noch zukünfftige Sachen einigen Trost zu erwarten: wohin sie jmmer die Augen wenden/ so sehen sie/ daß die Pfeil deß bitteresten Tods auff die abgeschossen werden: allenthalben ist Angst vnd Kümmernuß/ allenthalben ist Angst vnd Schmertzen/ überall vnermeßliche Pein vnd Marter. Warhafftig/ die Schmertzen deß Tods haben sie vmbfangen. a Warhafftig Noth vnd Leid haben sie gefunden/ vnd zwar so mancherley vnd vielfältiglich/ daß einem jedwedern Laster sein Pein vnnd Straff auffs häfftigst vergolten wird.

Niemand soll seinem Fleisch vnd jhme selber zu viel thun. Dan dieses Fleisch wird eben solche Straffen empfangen/ wie seine Verbrechen beschaffen seind: Wan nun dieses Fleisch/ vnd dieser Leib jhme selber weitere Höfe erbawen wird/ als Gott dem HErrn Kirchen/ wan er mit allzu grossem den künstlichen vnd herrlichen Täfelwercken/ Pfeilern/ vnnd Glaßfenstern/ auch den schönen lustbaren Gärten vnd Wälden nachstellet/ so wird er hernacher in das Land der Finsternüß/ somit dem dunckeln deß Tods bedeckt/ geschoben werden. Diesem Fleisch/ wan es die warme Bäder zum Wollust/ oder etwan mit Gefahr deß Lebens oder der Schamhafftigkeit/ die kalte Wasserbad zur Geilheit mißbrauchet/ dem ist das Tophet bereitet/ vnd tieff vnd weit zugerüstet/ dessen Erhaltung ist Fewer vnd viel Holtz. Vnd deß HErrn Athem zündet es an/ wie ein Schwefelbach. a Dieses Fleisch/ wan es sich mit seinem Geschmuck zu prächtig herfür thun/ vnd mit mancherley Bekleidung stoltzieren wird/ so werdens die Maden vnd Würm erben. b Wan dieses dem trägen Müssiggang/ vnd dem Schlaff/ wel: er ein Feind ist aller Zucht vnd Erbarkeit/ also wird ergeben seyn daß es für ein schöne Zierd vnd grossen Lust halten/ biß auff Mittag hinein schlaffen/ so wirds alsdann mit jmmerwehrender Wachtbarkeit/ vnd ewiger Schlafflosigkeit gepeinigt werden. Wan sich dieses Fleisch mit vnzüchtigen schambaren Tantzen vnd Springen vppiger Weiß wird belustiget haben/ so wirds nachmals mit Krümmung/ Schleipfung/ vnd außeinander zerrung aller Gliedern/ nit nach dem lieblichen Seiten- oder Lautenklang/ sondern nach dem erschröcklichen Brüllen der Teuffel gequälet werdē. Wan auch dieses Fleisch der Saufferey vnnd Trunckenheit starck ergeben seyn/ vnd also leben wird/ damit es nur weidlich fressen vnd trincken möge/ so wirds hernach mit Hunger vnd Durst auffs äusserst geplagt werden. Jenes Fleisch/ welches seine Augen/ die der vnflätigen Geilheit Außruffer seind/ allenthalben/ nach jhrem belusten vnbelangen wird außschweiffen lassen/ das wird alsdan keiner blühenden wolgeformierten Leibszierde noch anderer Schönheit ansichtig werden/ sondern den abschewlichē Behemoth/ den erschröcklichē Leviathan/ die heßliche vñ grawsame Drachengestalt/ wird seinen Augen anschawē müssen. Das Fleisch/ welches mit Begierd dem lieblichen Blumwerck/ vñ den anreitzigen Geruchen nachtrachtet/ wird mit der Todtenēerer Gestanck/ vñ übelriechendem Schwefelgeschmack erfüllet werden. Das Fleisch/ welches seine Ohrē vor den heilsamen Ermahnungen/ vnd heiligen

a Isa. c. 30. v. ult. b Eccli. c. 19. v. 3.

Die

Predigen verschlossen / hingegen den caupischen Tandemehren aber den vnzüchtigen Poeterey en / den schandbaren Liedern / vnd vnkeuschen Gesprächen hat offē stehen lassen / wird dz frölliche Bräutgesang in ein flehenliches Klaglied / das frewdige juchtzen vnd Frewdengeschrey / in ein ewiges Ach vnd Wehe verändern. Das Fleisch / welches mit dem anrühren auff mancherley weiß sich vnzüchtiglich vergriffen hat / wird den allerheßlichstē / abschewlichsten Meerwundern zum halsen vñ umbfangen fürgeworffen / vnd mit zerlassenem Pech vnd Hürrauch als mit einer wolriechender Salbē vbergossen werden. Eben dieses Fleisch / vnnd kein anders an seiner statt / wird für alle Gebrechen / die es begangen / vnaußsprechliche / vnzahlbarliche vñ (leider) ewige Pein vnd Leiden außstehen müssen. Wo mit einer sündiget / mit demselben soll er gestrafft werden. a Vnd nach der Maß vnd Zahl der Missethat / soll auch seyn die Maß der Schläg. b

a *Sap. c. 11. v. 17.* b *Deut. c. 25. v. 2.*

Die neundte Pein

Ist die Ewigkeit / welche von keinem menschlichen Verstand mag begriffen werden.

DJese einzig vnd allein macht auß einem allergeringsten Vberdruß endlich einen vnleidentlichen vnd vnsäglichen Schmertzen. Die Betrachtung der Ewigkeit ist ein so ernsthaffte Arbeit / daß es sich darfür ansehen läst / als köndte mans nicht auff poetisch / oder Reimenweiß beschreiben. Doch aber vermerckt Seneca gar weißlich / da er spricht. Gleich wie vnser Blast vnnd Athem einen halben Klang von sich gibt / wann er durch das lange enge Rohr der Posaunen gezogen wird vñ endlich vnden durch das weite Ort außfället: Eben also macht auch die eng gezogene Poeterey / vnser Sinnlichkeiten vnd Verständnüß heller vnd klärer. Dann eben diese Ding höret man hinläßiger an vnd gehen weniger zu Hertzen / wann sie durch ein ledige vnd meine Weiß zu reden fürgebracht werden: Wann aber diese gewisse siebenzahl darzukompt / vnd die gesetzte Reimen ein herrliche verständlichkeit der Sachen verfassen / so gehet eben solcher Spruch mit einem solchen Nachdruck ab / als wäre er mit völliger Macht hinauß geschellt worden. a Also vñ der Gestalt halte ich gäntzlich darfür / sey die Sach beschaffen / damit dann die vnerforschliche weitläufftigkeit der Ewigkeit desto fester in der Gedächtnüß verbleiben möge / so habe ich selbige vnlängst Reimenweiß / auffs beste ich kondt / verfaßt. Vnd damit ich mich nicht vnfreundlich erzeige / so weise ichs. vnnd lade auch meinen Ædelmum zu Anhörung dieser meiner Poeterey-Magstu es anhören? Æd. Freylich / von Hertzen gern. Liese / Lieber / liese her. Das ist ein Sach / darvon man nicht gnugsamb weder singen noch sagen / weder schreibē noch lesen kan. Parth. Nun / ich fang an zu lesen: Du muß aber auff die Wort / vnd Reimen nicht allzuviel Achtung geben / sondern / auff die Sach selber / vnd den Verstand betrachten / vnd zu Gemüt führen.

Trawrige Träher / So man bey Betrachtung der Ewigkeit vergiessen solle.

ACh! wie betrübt ist mir mein Hertz /
Mein Mund kein Wort kan sagen:
Das Gmüt verstocket / der Leib mit Schmertz /
Thut zittern vnd verzagen.

2. Gantz Wasserflüß vber die Wang
Auß meinen Augen fliessen /
Ein einzigs Wort thut mir den Zwang /
Daß ich sie muß vergiessen.

3. Diß grausamb wort trohet mich mit macht
Groß Vnheil vnd solch Sachen /
Daran kein Jag / daran kein Nacht-
Kein Zeit ein End wird machen.

4. Diß Wort allein härter dan Stein /
Soll männiglich beweinen;
Wers faße vnd träges im Hertzen sein /
Durchdringts das Marck vnd Beinen.

5. Die Ewigkeit ist diese Plag /
Die vns mit Angst vmbringet /
Kein Wetterstral / kein Donnerschlag /
Ein grössern Schröcken bringet.

6. Diß Wort die Ewigkeit genandt
Hat kein Anfang noch Ende;
Vnd machet das zum ewigen Standt
Das menschlich Geschlechte sich wende.

7. Auß Forcht diß Worts der Fürsten viel
Seynd in d' Münckskutten g'schlossen /
Viel Einsidler / ohn Maß vnd Ziel /
Den Wüsten zugeloffen.

8. Viel Clausen hat die Ewigkeit
In Wildnüssen bereitet /
Mit Camelhäut vnd härin Kleidt
Die Innwohner bekleidet.

9. Die Ewigkeit / die ewig Zeit /
Die kräncket mich in dem Hertzen /
Die ewig Zeit / die Ewigkeit
Bringt mir groß Angst vnd Schmertz.

10. O [illegible] Zeit / [illegible] Zeit /
O End / das [illegible]

a *Sen. Epist. 108.*

O du ewige Ewigkeit/
O Zeit die ewig wehret.
11. Wolan/steig in die Höll hinab/
Nicht eh' du drin solt brennen.
Sondern das Fewr vor Augen hab/
Damit jhm mögst entrinnen.
12. Ich ließ mich binden auff ein Rad/
Eins Berags last wolt ich tragen;
Wann mich die Geyer biß auff den Gradt
Fressen/wolt ichs nicht klagen.
13. Da man nur auffrüg zu der Frist
Kroten/Nater/vnd Schlangen/
Vnd alles was vergifftet ist/
So äß ichs mit verlangen.
14. Wann man mir glüends Bley vnd Gold
An lauter Gifft solt giessen/
Vnd ich dasselb außtrincken sollt/
So müßts mich nicht verdriessen.
15. Aschen vnd Pech suff ich hinein/
Das Blut von wilden Drachen/
Kein Gifft soll mir zuwieder seyn/
Ich trunck die Höllisch Sachen.
16. Ja/wann man mich gar braten sollt/
Vnd rösten in einr Pfannen/
Auch leben ig verbrennen wolt/
So flieh ich nicht von annen.
17. Durst/Hunger/Schwefel/Hitz vnd Frost/
Wolt ich leichtlich verbeissen/
Mit Fewrzangen/wär mir ein Trost/
Da man mich thät zerreissen.
18. Viel tausend Jahr wolt ich die Pein
Geduldig vbertragen/
Wann ich nur mocht versichert seyn/
Daß ein End wurden haben.
19. All Pein so nachlaßt nur der Zeit
Bringt nur ein schlechten Schmertzen/
Die jmmerwehrende Ewigkeit/
Grimbt mich in meinem Hertzen.
20. Die dampfte Höll/wan füllets ein
Mit Schmertzen/Angst vnd Sorgen/
Vnd mehret alle Plag vnd Pein/
So in der Höll verborgen.
21. Ach Gott! Was ist die Ewigkeit?
Der jmmerwehrende Schrocken?
Daran kein Monat/kein Jahr Zeit/
Noch tausend Jahr erlecken.
22. Ja/da tausendmal tausend Jahr
Kein End mögen erlangen/
Wann ein Ziel ist verloffen gar/
Thut gleich ein newes anfangen.
23. Das ist die Ewigkeit die Bahn/
Darauff man kombt geloffen
Zum ewigen/ doch niemand kan
Ein Widerkunfft verhoffen.
24. Ein Ding ist das End vnd Anfang
Im ewigen Verderben/
O leben schnöd/wie der To tzwang/
O To. tohn alles sterben.
25. Gehe hin/du Hurer/in die Höll/
Doch wirst nicht mehr entrinnen;
Gehe hin/du Fraß du schlimmer Gsell/
Darinn du ewig brennen.
26. Der Höllen Einfart ist gar gut/
Kein Außfart ist vorhanden.
Wend Holl einmal verschlucken thut/
Der bleibt in ihren Banden.
27. Wer selig wird/ hat allzeit Frewd
In dem Himmlischen Leben/
Wen Gott verdampt/hat ewigs Leid/
Vnd muß in der Pein schweben.
28. So wird auch solcher Frewden entsatz/
Im Himmel ewig wehren;
Hingegen der Verdampten Plag
In der Hellen nie aufhoren.
29. Alda muß der Verdampten Schaar
Viel heisse Zäher schwitzen/
Vnd sambt dem Teuffel immer dar
Im Hollischen Fewer sitzen.
30. Wolauff/jhr fromme Gottes Knecht/
Singt vnd thut euch erfrewen;
Vnd last nun der Gottlosen Gschlecht
Ewig heulen vnd schreyen.
31. Dem himmel zu/ein jeder eyl
Weil er vns noch steht offen/
Jetzt ist noch rechte Zeit vnd Weil/
Nach dem Tod ists verloffen.
32. Hinauß jhr vnzüchtige Hundt/
Das Hundsmal ist euch bestellet/
Das Englisch wirt nur den vergünt/
Die auch zur Keuschheit gesellet.
33. Hinauß jhr Raubvögel unrein/
Ewer Hertz müst jhr selbst fressen/
Von der Mahlzeit werden allein
Die reine Tauben essen.
34. Da nun den frommen wird vor Gott/
Die ewig Speiß auffgetragen/
Was wird dann die verdampte Rott
Ablaren Beinen nagen?
35. Ein Tropfflein Trancks/ein Brösel Brots/
wie offt werdens begehren?
Doch wird sie Gott in solcher Noth
Ihrer Bitt nicht gewehren.
36. Mit jhren Zähern wird allein
Die Ewigkeit sie trancken/
Von andern Tranck/was das mög seyn/
Kein Tropfflein nicht einschencken.
37. Mehr wollen trincken ist vmbsonst/
Als die Augen vergiessen;
Ach! wie können in solcher Brunst
Viel Zäher auss fliessen?
38. Nach diesem Trunck thut man zur Stund
Mit bitter Gall herlauffen/
Ach/diß Pocal biß auff den Grund
Kan kein Durst gar auß kauffen.
39. Da muß die Gall getruncken seyn/
Dise Tranck kan niemand meyden;

Man

Man genist eines vber Nacht hine zu
Ach/ besser wär Durst leiden.
40. Allda allein hat man Faßnacht/
Die gar zu lang thut wehren/
Wer sich einmal zu der Zech macht/
Muß ewiglich mit zehren.
41. Der Schwermerey wird sich kein Gast
Jemals mögen entschlagen/
Kein Wirth auch in der Höll sich laßt
Eines Meineyds anklagen.
42. Die erst Mahlzeit bleibt für vnd für/
Nichts thut hernacher kommen/
Du wirst Zeit voll/ehe du zu dir
Den Willkomb hast genommen.
43. Also wird in der Höll zur Frist
Die ewig Faßnacht g'halten:
Wehe dem/der von der Faßnacht ißt/
Vnd kan nicht anderst walten.
44. Nun rest hin ein ein lange Zeit
Nach hundert tausent Jahren/
Dannoch wirst an der Ewigkeit
Kein Trumm noch End erfahren.

Ach! Ewigkeit! Wer ist doch der dich/ich will nit sagen/begreiffe/sondern nur zu begreiffen Fleiß anwender? Jener ewig dēckwürdige Gottfrid/gewester Bischoff zu Bamberg vnd Würtzburg/ dessen wir oben Meldung gethan/ der hat auß tausenten allerdings einzig vnd allein/ allein ansehen nach/ angefangen zu fassen/was das ewige Wesen seye/ dieweil er ohn vnderlaß der Ewigkeit eingedenck zu seyn bequmte: Alle Augenblick stehe ich vor der Ewigkeit Thür. Zu solchem Zihl vnd End hette er in allen seinen Zimmern die er bewohnte/gemahlte/geschnitzlete/ von Wache possierte/ja auch von den Gräbern herauß gegrabene Todtenköpff stehen/welche außgeheitet waren/daß ihme vnmüglich gewest deß gewesen Todts/ vnd der darauff erfolgenden Ewigkeit zuvergessen.

Hast du das Büchlein von der Ewigkeit gelesen? Es werden erschröckliche Sachen darinnen vermeldet/ doch aber bestehen sie in gründlicher Warheit/ vnnd können nicht widersprochen werden. Die Wort lauten manes behalts also: a Gedencke tausent Cubos, tausend Millionum der Jahren/ das ist 1000.000.000.000.000.000.000.000.000.000 tausent/tausent/tausent/tausent/tausent/tausent/tausent/tausent/tausentmal tausent Jahr (ist wol bald gesagt/ vnd auß gesprochen/aber langsamb vberlegt) gedencke/sprich ich/vnd zehle her/ so erschröcklich viel der Jahren/ so hastu dannoch der Ewigkeit noch keinen anfang

a Consid. 4. §. 2.

gemacht. O mein Aelsime, wan vns die Betrachtung nicht frömmer macht/so seynd wir wie die vnvernünfftig Vieh wie die Stein/lauter Eysen/ja Stahel: An deme hilffe wol nichts/welchem die Ewigkeit nit zu Hertzen gehet/die da ist vnermeßlich/ ohn End vnd Anfang/ewig/immerwehrend/vnd nach vnzahlbarlich viel hundert tausent Jahren nicht auffhören wird. So lang Gott leben wird/so lang werden die Verdampte sterben. O wie ist allein dieses ein vnsterblicher Todt/ O wie ist dieses ein so todtsterbliches Leben! Ich weiß nicht was für einen Namen ich dir schöpfen solle/ deß Lebens/ oder aber deß Todts? Wan du das Leben bist/ warumb betrübest du grausamer/ als der Todt? bistu dan der Todt/ warumb machst du an deine Grausamkeit nicht einmal ein End? Ich kan dich weder eines noch andern Nahmens würdig erkennen. Man find so wol am Todt/ als am Leben etwas guts. Im Leben setzt es eine Ruhe/im Todt nehmen alle Ding ein ein End; Diese zwey Stöck geben in allen vbeln Zuständen einen Trost. Du aber hast weder Ruhe/noch End. Was bistu dan nun derhalben. Du bist ein Vbel deß Lebens/vnd bist ein Vbel deß Todts. Von dem Todt her hast du die Pein vnd Schmertzen ohn alles End/von dem Leben annimbst du die Vnsterblichkeit ohn alle Ruh. O du Ewigkeit der Verdampten/ O du Meer der Bitterkeiten.

Vnd dannoch kan man Gott den Herrn keiner Tyranney anklagen/ ob er schon für ein einzige Todtsünd ein ewige Straff vnnd Pein verordnet hat. Gott/als der mildreich vnd güetig ist/ laßt sich mit der elenden Pein vñ Schmertzen nicht speisen. dieweil er aber zugleich auch gantz gerecht ist/laßt er sich mit der gottlosen Marter nicht versöhnē. Der hat sich deß ewigen Vbels theilhafftig gemacht/ welcher das ewige Gut in ihme selber außgeringert hat. Sie werden Peyn leyden deß ewigen verderbēs von dem Angesicht deß Herrn/vñ von der Herrlichkeit seiner stärck. 2 Bey den Juristen ist dieses ein bekandte Regel: Wer mit verbottener vnd falscher Münz bezahlen will/ wird der Schuld nicht ledig gesprochen. Die Buß ist zu abzahlung der Schulden ein taugliche Münßsort: dieselbige so lang gültig vnd gangbar/ als lang sich deß Lebens gewerb schafft erstrecket; Sobald aber dieses Gewerb ein end nimbt/ist alle Buß/Rew vñ Leyd verworffen/ vnd nichts anders/als ein falsche Münz. Bey dem

2 Thess. 1. v. 9.

Wer-

Verdampten in der Höll befindt sich zwar mit rew vnd leid aber kein reuc: dieweil sie allzu spat/ vnd voll der Gotslästerung vñ deß Grißgramens ist. So ist auch kein wunder / daß die Verdampte ohn vnderlaß gepeinigt werden: Dieweil sie immer dar fluchten vnd vermaledeyen / vnd dahero sündigen sie gleichsamb aneinander eines sündtags/ deßwegen werden sie immerdar mit Pein vnd Marter gestraffe: Da sie noch im Leben waren/ haben sie kein Zucht vnd Straff wöllen annehmen/ sondern allzeit zum sündigen willen gehabt/ wan sie nur etwa hetten lebē können/ derohalben müssen sie jetzt vnauffhörig gestraffe / vnd gepeinigt werden. Sie herren sonders zweiffels vnendlich lang leben wöllen/ damit sie ohn alles auffhören sündigen möchten. Daher erfolgt dan deß Vrtheilsprechers Gerechtigkeit / daß die jenige der Peyn niemals entüberhebt seyen/ welche/ so lang sie leben / niemals ohne Sünd haben seyn wollen. Was in ihren Lebzeiten jhr rede gewest/ ist vns wol bewust: Kompt her/ wir wöllē vns gute Täg auffthun: Herbey/ last vns den Tag mit panckettiren zubringen; Kompt her/ da dräher sich ein Tantz auff es laden vns die Gärten zu jhrer schönen Zierde / da gibts ein Gelegenheit zum spielen herzu. Das war jhr Gespräch / als sie noch lebten von wem redēs aber itzunder/ demnach sie in die Höll hinunder gestürtzt worden? Da lassē sich andere Wort hören. O Ewigkeit vnder allen vnleidentlichen Peinen die fürnembste vnd vnerträglichste! O himlische Ewigkeit/ die du in kurtzer Zeit/ vñ mit leichter Mühe vnd Arbeit zuerkauffen gewest! O höllsche Ewigkeit die durch die eintzige Faulkeit vnd von wegen deß vnfläthigen Wollusts bist gesucht worden! O du sehr klägliche / vnd allerhärteste Ewigkeit / wie leicht wolten wir dir entrunnen seyn/ wan wir öffter an dich gedacht hettē! O Ewigkeit/ wan man vber neun hundert tausentmal tausent Jahr nur etwan auff den mitlern Theil deiner Langwürigkeit hinein sehen köndte! O du aller verzweiffelste Ewigkeit in der immerwehrenden Verzweiflung! O Ewigkeit O Ewigkeit! O allergrausameste Peyn vnder allen Peinen du Ewigkeit!

Wer kan doch/ mein Adelime, diese Ewigkeit gnugsam begreiffen / sich gnugsam darüber verwundern/ vnd gebührender massen darvon reden? Allda reichen kein Achzen keine Seufftzer vnder kein verlassene Zähr. Auda erlegen alle Wort/ ja auch alle tieffsinnige Gedancken.

Ewiglich/ O mein Gott vnd Herr ewiglich in den Fewerflammen leben? Deines Angesichts ewiglich beraubt seyn / mit vnaussprechlichē schmertzen ewig gequelet werden / ach immer vnd ewig Ach! O der grossen vnd eussersten Vnsinnigkeit in der Welt! Wie werden wir durch ein so verschwindliches Gut also liederlich betrogen / vnnd saufften also höllischer Weiß auß dem betrüglichen Becher das Gifft hinein. Also stürtzē wir vns selber/ als wären wir voll vnd trunckē / auß Begird der Wollüst vnd auß Vergessenheit der himlischen Glory gleichsamb scherzweiß in die Tieffe Gruben aller Vnseligkeiten vnd Elends / in das vnermeßliche Meer der Ewigkeit.

Wir elende Leut wunen vnd toben nach eusserer Ehr/ nach Gelt vnnd Gut nach vnlauterm Wollust / vnd gedencken daneben nicht an jene Fewerflammen/ an jene Brunst der Ewigkeit. Niemands acht niemand ist/ der es jhme lasse zu Hertzen gehen. Mein Adelime, wan noch ein Funcken menschlicher Art vnd Empfindlichkeit in vns ist/ so laß vns dieses einzig Ding ohn Vnderlaß betrachten/ nemblich das Ewig.

Das XII. Capitel.

Beschluß

Alles deß jetzigen/ so bißhero in vberwindung der Vnkeuschheit geredt vnd gehandelt worden.

Erschröcklich ist zu sagen/ was der H. Remigius Bischoff zu Rheims von der vnmässigen Vnlauterkeit außgesprochen hat. Man nehme die mindere jährige Kinder auß/ spricht er/ so werden auß den gewachsenen Leuten von wegen der fleischlichen Sund/ wenig selig. Ja bitte dich betrachte mit nur den jenigen stand der Welt / so wirstu mit Verwunderung warnehmen/ daß allerdings die gantze Welt mit diesem höllischen Fewr entzündet ist. Es ist schier kein einzigs Laster/ welches dem menschlichen Geschlecht mehr Gewalt hat angethan/ als eben die Vnzucht vnd Vnlauterkeit. Sie ist die Hydra oder Drach/ welcher nicht nur drey/ noch sieben allein sondern neun Köpff hat/ auff deren jeglichen ich dir mit dem Finger deuten will.

Der erste Kopff

Ist die Geil- vnnd Vnkeuschheit / ein vnersättliches Laster.

Die

DV magst es wol mit allem Fug ein höllische Ketten nennen / dan es hangt ein Gleich an dem andern; der Vnlauterkeit vnnd der fleischlichen Begierden Art ist dieses / daß eine auß der andern erwachst / vnd wo diese auffhört / da nimbt die ander jhren Anfang. Wirstu dich einmal vnder dieses Lasters Joch begeben / so wird man dir solche meisterliche Befelch auffragen / denen du mit keiner einzigen Dienstbarkeit ein grawsame Vollziehung wirst leisten mögen. Der Wollust wird niemals ersättiget. Dan füllestu jhn an / als es jmmer seyn mag / so wird er dannoch allzeit noch mehr begehren: Er thuts dem Berg Ætna nach / steht in ewiger Brunst / vnd verzehret sie dannoch nicht. Thustu dem Wollust heut nach seinem Sin? so wird er dir morgen noch ein mehrers auffladen: Thustu es nit? so wird er dir einen Gewalt anlegen: Stellestu dir die himmlische Güter für? so machet er ein Verwirrung darein: wendestu dich / die Höll zu betrachten? So wird er dich anderst wohin ziehen: Dahero spricht der H. Apostel Petrus: Meine Allerliebste / ich bitte euch als Frembdling vnd Pilgerer / enthaltet euch von den fleischlichen Lüsten / welche wider die Seelen streitten. a Sie streiten / spricht er / dan diese Sach gehet nit ohn einen schlechten Scharmützel ab / sondern wan du nur ein einziges mal diesem Feind statt gibst / so bistu schon im Gedräng / vnd must in diesem so wol langwirigen als erbärmlichen Krieg beharren. Wan ein Hund in seines Herrn Hand ein Bein sihet / da schmeichlet er jhme mit dem Wadel / vnd schlecket jhn mit der Zungen / so lang biß er das Bein bekombt / wan er es aber hat / so gehe alsdan hin / vnd nimm jhme das Bein wieder / schaw / ob du nicht alsbald bleckende Zähn an statt deß schmeichlenden Wadels / sehen werdest. Eben also thut auch der arglistige Satan / jener dreyschlündige Höllhund / was verbringt er nicht für ein Schmeichlen vnd Liebkosen / damit er die Keuschheit zum Fall ziehen möge? Nach dem er vns aber selbige abgezwungen / O! wie schwerlich ist es bey vielen hergangen / biß sie endlich solche Keuschheit wieder erobert / vnnd an sich gebracht haben! So schaw derhalben / daß du diesen Hund lernest kennen / je mehrer schmeichlet / je verschlackter ist er / dan damals thut er dir am allerschönsten / wan er dich am allerschändlichsten zu betriegen darkomt: Vnd alda hat es offtermals weniger Mühe kostet / daß man sich vor dem Fall erhalten / als daß man wieder darvon auffgestanden. Dieses Laster ist über die massen anklebig / dan wan es einmal anbracht / O so last es sich gar vngern wieder herab reissen.

So thue derhalben im Anfang ernstlichen Widerstand / vnd verlege aller Vnlauterkeit gleich die ersten Paß. Begibstu dich vnder jhr Joch so wird sie dir dein Freyheit gänzlich abstricken / den Verstand benehmen / vnd / mit einem Wort / alles abrauben / was an dir einem Menschen gleich sihet / sie wird dir alle schamhaffte ige Sinnlichkeiten außziehen / vnd mit deß vnvernünfftigen Viehes grobe Art anlegen. Ey wem hat jemals sein Feind also schmählich gethan / als die vnzüchtige vnd vnzulässige Wollüst etlichen auß den jhrigen gethan haben? Vnd dannoch seind solche elende Leut also in diesen Lüsten ersoffen / daß sie gleichsam ein Gewonheit darauß gemacht / vnnd jhnen allerdings vnmüglich fürkombt / derselben zu entrathen: Dahero seind sie dan überauß elend / dieweil sie bereit so weit hinein gerunnen / daß bey jhnen das jenig / so zuvor ein vnnothwendiger Vberfluß gewest / anjetzo schier für ein vnvmbgängliche Nothdurfft gehalten wird. Derowegen so dienen sie dan jhrem stinckenden Fleisch / vnd welches vnder allen übeln das ärgste ist / so lieben sie jhr eigne Vbel vnd Boßheiten. Das ist aber die Gottlosigkeit vollkomenlich gestaffiert / wo die vnzüchtige Werck nit allein ein Belustigung / sondern auch ein Wolgefallen bringen. So hilfft auch da kein Mittel vnd Artzney mehr / wo man das für angewohnte Geberden haltet / was Sund vnd Laster gewest seind. a Fleuhe / ach fleuhe / vnd meide alles das jenig / was der Keuschheit zu wider ist.

a *Genes. epist. 49 fine.*

Der ander Kopff

Ist das Laster fleischlicher Geilheit / so allerdings vnheilbar.

ZV deß Noe Zeiten / stürtzte sich die gantze Welt in allerley Sünd vnd Laster / zu vorderst aber in die Vnlauterkeit. Daher ließ Gott diese Klag hören: Mein Geist wird nit jmmerdar bleiben in dem Menschen / dieweil er Fleisch ist. a Alle Menschen (Noe allein auß genommen) waren nur nach dem Fleisch gerichtet / vnd gantz fleischlich. Es hätte Gott der HErr über die massen ein groß Mißfal-

a *Gen. cap. 6. v. 3.*

len ab dieser jhrer vnstätigen Geilheit vñ Vnmässigkeit/vnd dañoch hat Gott die Straff 500 Jahr auffgeschoben: entzwischen liesse er das Volck auff mancherley weiß gewarnen/er gab an/wie man die Arch bawen solte / verdampte all jhre äusserste Boßheit/vñ prophecyet männiglichens Vndergang vnd Verderben; so hat er auch zu mehrmalen getrohet / dem gantzen menschlichē Geschlecht/ im fall es sich nit bekehrt/werde es zu grund gehen/ vnd außgetilget werden. Aber niemand hat sich daran kehrt/ja auch kein einziger Mensch. Männiglich ist der Sünden Süssigkeit also ergeben gewest/ daß sie überalle Ermahnungen vnd Gewarnungen/die Noe jhnen zu gutem fürgetragen/solches für ein Gelächter vñ Gespött hielten. Es hat keinen Menschē sein vnstätiger Wandel gerewet/ niemand liesse jhms leid seyn / daß er gesündiget hätte. Endlich hat Gott der HErr/ seinem entschlossenen Vorhaben nach/auff gegebenes Warzeichen / die Platzregen auff den Erdboden fallen lassen/ welche 40 gantzer Tag vñ Nacht anemand gestossen / biß das gantz Erdreich zu einem Meer worden/ vnd hat Gott auff solche Weiß dasselbig gantze Geschlecht/ welches der Vnlauterkeit ergeben war/außgetilgt/damit er ein anders neues/vñ von Sünden vnnd Lastern reines Geschlecht an deren statt ersetzen möchte. Das ist aber der Vnkeuschheit Art vnd Eygenschafft/ die Artzney verwerffen / die Ermahnungen verächtlicher Weiß mit Füssen tretten: Dannenhero schöpffet jhr Clemens Alexandrinus/mit füglichem Titul den Namen einer vnheilsamen Kranckheit. Bey dem H. Marco spricht Christus also: Die betrügliche Reichthumb/vnnd viel andere Lüste gehen hinein/ vnd erstecken das Wort/ vnd wird vnfruchtbar. Wan ein gantzer Wald in den Brand gesteckt wird / so ist ein Vnnothdurfft dem Fewer Holtz zuwerffen/damit es sein Nahrung habe/ es findts selber überflüssig. Also seind auch wir armseligē Leut gleich wie ein Wald/ vnd wan das Fewer der Vnlauterkeit vns mit seiner Hitz anfangt zu entzünden so findet es in vns ein newe Nahrung vnd fewerliebende Materi über die andere/ vermittelst dero/ gewinnet es bey vns je länger je mehr überhand.

Es ist fürwahr kein einziges Laster/welches dem H. Geist also halßstarrriglich vnd verstockter weiß widerstreben thut/ als dieses Laster. Wie solches Syrach mit diesen Worten bezeugt: Höret ein Muthwillig ein weise Red/so mißfälle es jhm/vnd verachtes/vnd wirffes zu ruck.a Mit dem stimmet auch der Prophet Oseas überein/da er spricht: Sie richten jhre Gedancken nit dahin/daß sie sich zu jhrem Gott bekehrten/dan sie haben einen hürischen Geist vnder jhnen/ daß sie den HErrn nit kennen.b Derohalben raume alles auß dem Weg / fleuch/ vnd verfluche alles / was nach der Hurerey vnd Vnlauterkeit stincket: Alle Vnzucht soll bey dir verargwohnt seyn / dan es ist der Will Gottes/ ewere Hinlegung.c

a *Eccli. cap. 21. v. 18.* b *Ose c. 5. v. 4.* c *1. Thess. 4. v. 3.*

Der dritte Kopff.

Ist die fleischliche Sünd vnd das allergemeineste Laster.

ICh wurde nit weit fehlen/wan ich sagte/es seye schier die gantze Welt mit diesem pestilentzischtigē Fewr entzündet. Dan die Vnkeuschheit lasteret sich nit nur bey grossen Herren/ vnd in Königlichē Pallästen ein/ sondern auch gar in den schlechten Bawrenhäußlein vnd bey den Armen. Nistet nit nur in den Pfaumfedern / sondern auch in den Sprewern vnd Strosäcken; so reitzt sie widerumb nit nur die blühende Jugend an/sondern bringt wol bißweilen dz vnkräfftige vnd außgemergelte Alter zu einer Schandthat. Derwegē muß man bey allē Altern vnd Geschlechten / vnd bey allen Ständen deß menschlichen Geschlechts/dieses Laster vmb so viel desto mehrers verhütē vñ außmustern/je mehr es sich bey den Altern/ Geschlechtern vnd Ständen der Welt einzuschleichen vnd winden. Die Anschläg vnd Gedancken deß menschlichen Hertzens seind geneigt zu dē bösen von seiner Jugend auff.a Die Geilheit stirbt niemals wegē deß hohē Alters/ diß Laster wird niemals durch Langwirrigkeit der zeit außgerott/noch durch einig Vergessenheit begrabē vnd außgetilgt. Diese Sünd muß man ohn Maß vnd Zihl / ohn alles Auffhören verfolgen / dieweil auch sie weder Maß noch Zihl braucht. Vnd dannoch hat die Zerstörung guter Sitē an vielē Orten so weit eingerissen/ dz etlē Worten vnd Werckē sich begebende verfluchte Vnsäuberē vñ dem Namen einer freundlichen Hochzeit wöllen bemäntelt werdē. Es ist e. der nun mehr darzu kommen/daß jhme einer durch Sünd vnd Laster will einen Ruhm machen / je grössern Vnflat er abgibt. Wan du auff einem hohen Thurn stündest/ sprichst

a *Gen. c. 8. v. 21.* b *Lib. 2 epist. 2. ad Donat. circ.*

Cyrillus

Cyprianus/vnd kündest mit deinen Augen in die heimliche Winckel hinein sehen / die verborgene Thüren der Schlafkammer eröffnen / die innere geheime Gemächer auffthun/der Menschen Gewissen erforschen/ da wurdestu bey den Unzüchtigen solche Ding befindē/welche kein ehrliches Mensch anschawen solte; du wurdest sehen/was man ohn ein Sünd nicht anschawen mag. Ach / was für grosser Schandthaten der Unlauterkeit werden überall in den Häusern zwischen den Wänden verhelet / dan je mehr ein Sünd vnd Schuld verborgen / je gröſſer ist jhr freventliche Vermessenheit. Warhafftig / die gantze Welt ligt im bösen.b Zu vorderst aber in der Unreinigkeit vñ Unzucht. Ach fleuch derhalben die Welt/ wer rein vñ keusch begehrt zu leben: Verfluche derhalben alle Unreinigkeit / wer nach der ewigen Seligkeit ein Verlangen hat. Ewre Lenden sollen vmbgürtet seyn.b

a *Ioan.5.v.19.* b *Luc.12.v.35.*

Der vierdte Kopff

Ist das fleischliche Laster/ so bey den Engeln über die massen sehr verhast.

O lieber Christ / lösche auß das Fewer der Unlauterkeit/vnnd deme die widerspennige Anmuthungen deß Fleisches / der du die Engel liebs vnd in ehren hast. Die aber fleischlich seind/mögen Gott nit gefallen.a Ebenfalls können sie auch den Engeln Gottes nit gefällig seyn. Es ist ein schweres Ding / einen Engel vnd ein Schwein in ein Freundschafft zusammen schweissen vnnd verbinden. Der wird aber zu einem stinckendē Schwein/ welcher die Reinigkeit anfeindet/vnd in dem Koth der Unzucht sich vmbwelzet: Ein solcher Gesell darff sich auff der Engel Gesellschafft nichts vertrösten. Desto inbrünstiger lieben diese allerkeuscheste vnd reineste Geister die Menschen / je mehr sie selbige jhnen gleichförmig befinden / mit den Unreinen mögen sie das wenigste weder zu thun noch zu schaffen haben. Sie haben kein einzige Gemein- noch Gesellschafft / als mit den Keuschē vnd Liebhabern der Reinigkeit: Jene stinckende Böck vnnd Schwein seind der äusserste Grewel vor jhren Augen. Wan sie einen erkennen als einē Liebhaber der Keuschheit/so nehmen sie selbigen in jhr/vnd zwar allernächste Freundschafft auff/vnd machen jhn zu einem Engel: Sie seind gleich wie die Engel im Himmel. b Es ist nichts bessers als der ledige Jungfräwliche Stand. Wie leichtlich kan der zu einem Engel werden / welcher Lust hat ein keusches Leben zu führen. Dan/ wofern wir anderst dem H. Chrysostomo glauben geben / so hat Christus der H Erz der Engel Tugend vom Himmel mit sich gebracht. So ist auch bey den heiligen Vättern ein bewährter Spruch: Das keusche Leben/ist das Leben der Engel.a Und jrren diß-falls keines Wegs: Nichts ist also groß/das möge gleich geschätzt werden einer keuschen Seelen. Mercks/mein Ædelune, mercks wol: Nichts ist so groß / durchauß nichts / das mit einer keuschen Seel möcht verglichen werden. Setze nur jetzt dar die guldine vnd mit edlen Gesteinen gezierte Triumph deß Pompeij Magni / die mit Gold angefüllte Thürn deß Käysers Basily / alle Persianische Reichthumb vnd Schätz deß reichen Crœsi; Ja stell gar guldine Berg / so trifft du dannoch mit dem Werth einer keuschen Seel im geringsten nicht zu. Nichts ist so groß/das mit einer keuschen Seel möge verglichen werden. Dannoch seind wir solche narrische Kauffleut / vnd werffen viel mehr die Keuschheit hinweg/als daß wir selbige mir vmb einen Vierer oder drey Heller erkauffen / lassen vns mit einem kurtzen zergänglichen Wollüstlein das Maul machen/vnnd verschertzen entzwischen einen vnschätzlichen Werth. Der herrliche Spruch deß H. Cypriani will diß Orts nit mand eingehen/also lautend: Den Wollust überwunden haben/ist der gröste Wollust. Das ist eines Christen wahres Kennzeichen/den höchsten Wollust im Uberdruß aller Wollüsten empfinden / die gröste Glori in dem vnbefleckten Fleisch suchen/vnd die Engel zu Freunden haben; vnd das ist hingegen eines Christen höchste Unehr vnnd Schand/von den Engeln / welche sich sonsten gegen den Menschen gar liebreich erzeigen/nit geliebt werden / vnd alle himmlische Bürger zu Feinden haben. Wer der Engel Feindschafft förchtet/der lasse jhme die Geilheit nicht lieben.

a *Matth.cap.22.v.30.* b *Matth.22.v.30.*

a *Chrys. hom. 23. in epist. ad Ephes. Ambros. lib.1.de Virginib. Basil de vera virginit. Cassian. lib 6. instit. cap.6 & lib. 12.cap.11. Bern epist.42.*

Der fünffte Kopff

Ist die fleischliche Sünd/ ein überauß schwind süchtiges Ding.

AUgenblicklich ists/O jhr elende Leut/es ist nur ein Augenblick/das belustigt/ dz aber schmertzt/

ist ewig. Von diesem allerflüchtigsten Schwindübel vnder allen Schandlastern/ hat meines Erachtens/ niemand eygentlicher vnd außtrücklicher geredt/ als Tertullianus/ vñ also spricht: Sie betrachteten bißweilen / von dannen sie gefallen waren/ vñ nach den Augenblicklichen außriechenden vnlauteren Wollüsten seufftzeten sie gen Himel. a O wie recht nennet er die stinckende Wollüst deß Fleisches einen Augenblick/ vnnd ein außrauchendes Ding welches ehender außrauchet/ als einer recht warnimbt. Eben dieses hat auch Boetius in seiner Poeterey mit Göttlicher Weißheit also außgetruckt: b

Ein jeder Wollüst hat die Art/
Daß er zu letzt thut schmertzen hart/
Die jhm vnbesinnen thun nachstreben/
Obwol nur Anfangs Frewd thut geben.
Das lehrt der Jmmen Eigenschafft/
Demnach sie jhren Honigsafft
Verlassen/ vnd darvon thun weichen/
Vnd die Leut heimlich hinzu schleichen/
Verkosten da das Honig gut/
Wol von der newen Jmmenbrut/
Da thun sie dann gar heßlich stechen/
Der jhre Fladen will außbrechen.

Die Jugend vnd Wollüst seynd eitel/ spricht Salomon in seiner Ecclesiast. c Vnd der Apostel Johannes: Die Welt vergehet mit jhrem Lust. d So wol die fleischlich als weltliche Wollüst haben dieses miteinander in gemein / daß sie gar behendiglich verschwinden/ vñ bißweilen eher ein End haben/ als sie vollkommenlich anfangen/ vnd seind dißfalls einem süssen Wein gar gleich/ welcher über Jahr nie gut bleibt/ sondern essigsawr wird/ ehe daß man jhn außerincket. Warhafftig/ vnd in einem Augenblick fahren sie zu der Höllen hinunder. e Fleuch derhalben fleuch/ mein Mensch/ fleuch vñ meide diese sehr flüchtige Wollüst.

a *Lib. mulier hab. cap. 1. & 2.* b *Lib. 3. de consol. phil. metro. 7. cap. Alii fruentes.* c *cap. 11. v. 10.* d *Ioan. cap. 12. v. 17.*
e *Iob. cap. 12. v. 21.*

Der sechste Kopff

Jst das Laster der fleischlichen Wollust / aber das allerschädlichste.

NJ Vß diesem seind fürwahr solche Schäden vñ Vnheil/ dergleichen auß keinem andern jemals/ erwachsen. Was für gewaltige vnd mächtige Völcker hat die Vnzucht dē Feinden übergeben? Was für veste Bollwerck vnd Pasteyen hat sie eröffnet/ vnd zerstört? Was hat sie nit für kühne Männer/ die sich weder ab dem Schwerdt/ noch Fewer entsetzen/ krafftloß vnd dätig gemacht? Zu was nicht für ein Schandthaten / daran man vor nie gedacht / so hochansehnliche Leut angetrieben habe/ kan niemand vnbewust seyn / als deme / welcher von dem Samson/ David/ vnd Salomon nichts gehört hat.

Vmb dieses Lasters willen wird die Stadt Sichem zerstört/ der Fürst vnnd alle Jnwohner darinnen zu todt geschlagen. a

Dieses Lasters halben seind auß den Benjamitern 25000. vnd auß den Jsraelitern 40000. durch das Schwerdt vmbkommen.

Durch dieses Laster ist der allergescheideste vnd allen Menschen / zu einem Abgötterer worden. c

Von wegen dieser Sünd/ ist der mächtigste König David mit vnzahlbaren Plagen gestrafft worden. d

Auß Verursachung dieses Lasters / hat der Teuffel der Saræ sieben Männer erwürgt. e

Diese Sünd hat verursacht/ daß die zween alte Schälck/ welche die keusche Susannam zu vnehrlichen Wercken ansucheten/ versteiniget worden/ weil dieses Laster solche Straff auff jhm hätte. f

Dieser Sünd halber seind in Moab 24000. Menschen deß hurenden Volcks in einer Plag getödtet worden. g Jch will dich zu den alten Historien nicht weisen: Sintemalen wir auß täglichen Exempeln gnugsam wissen/ wie schädlich die Vnzucht vnnd Vnkeuschheit allen vnnd jeden Menschen seye/ denen sie die Leibskräfften/ die Gesundheit / Haab vnd Gut/ die Gedächtnuß/ den Verstand/ den guten Namen / vnd das Leben stümblet vnd abkürtzet: Vnd gesetzt/ daß sie dieses alles vnverruckt lasse/ so raubt sie dannoch die Seel vnd dē Himel ab/ aber für den Verlust aller dieser Ding/ gibt sie die Höll. Vorzeiten war zu Rom recht verordnet/ daß die Tempel der vnzüchtigē Göttin Veneris/ vnd der Todten Leich vñ Begräbnussen Göttin/ Libitina genant/ zusamen gebawt worden/ dieweil man von d Vnlauterkeit den nächstē Weg zu dem Tod lauffet/ sondlich zu dem Todt der Seelen. Wie viel Jüngling / so zuvor Engel waren/ seind hernacher dem Teuffel ähnlich worden/ habē/ nach Verlassung jres keuschē Wandels / sich selber mit

a *Gen. c. 34. v. 25.* b *Iudic. c. 20. v. 21. & 25.* c *Reg. c. 11. v. 14.*
d *2. Reg. cap. 12. v. 10.* e *Tob. cap. 6. v. 17.*
f *Dan. cap. 13. v. 62.* g *Num. cap. 25. v. 9.*

grossem

grossem schnauffen vnd lauffen in aller Laster verderben gestürtzet: deßwegen betret die Christliche Kirch/als ein sorgfältige Mutter für das Heyl jhrer Kinder gar recht vnd ohn vnderlaß: Von dem Geist der Vnlauterkeit/erlöse vns O Herr. Mein Ædelime, laß dir aber sagen/warumb schweigst du so lang still? Rede auch etwas/damit vnser zween seyen. Wer hats geschafft/daß ich allein reden solle? Was nutzen du von meinem Gespräch schöpffest/weiß ich nicht: Das aber ist mir wol bewust/dz ich auß deinẽ stillschweigen gar viel lerne/zu vordereſt die fürtrefflich Gedult / die du bey anhörung meiner Wort erzeigest. Damit ich aber solche dein Gedult nicht mißbrauche/so will ich jetzo von stund an mein Gespräch endẽ/dieweil nunmehr der spate Abend vorhanden / beschleuß es derowegen mit dẽ letzten Worten / als wie vor Zeiten die Herolden pflegen zu thun: Es ist auß / wer gehen will/der mags thun. Ædelime, Ey lieber/ich bitte dich/hab mirs nicht vor übel / laſſe vns auch diese Zeit mit meinẽ Einwürffen nicht vmbsonst verzehren. Fahr du fort. Parth. Wir haben nur noch drey Köpff von dieser vielköpffigen Hydra vnnd Wunderdrachen vbrig/die ich dir weisen will.

Der siebende Kopff
Ist das vberauß sehr betriegliche Laster deß Fleisches.

ES mag dem Menschlichen Geschlechte kaum ein einzige sucht schädlicher seyn als eben diese: Die Vnlauterkeit ist ein holdseliges Meerfräwlein/ein lustbarliches Gifft / ein todtschädliches Honig/ein gewünschter Angel des Teuffels/an deme es schier aller Welt angenehme Köder hanget/ mit welchem sie gefangen/ vñ in das ewige verderben geschleipfft wird. Dan wan der Lust empfangen hat/geberet er die Sünd/die Sünd aber/wan sie vollendet ist/geberet sie den Tod. a Derwegen soll man den Wollust nicht in seiner Ankunfft/sondern bey seinem abscheiden betrachten; Sein Eingang ist holdselig / die Hinfahrt aber sehr bitter: Vornen thut er lecken / hindennach aber hecken/ vnd ist eben ein so betriegliche/als schädliche Pestilentz Sucht. Solches erweiset der H. Bernhardus vber die massen schön da er spricht: Diese vergiffte Sucht ist zum beschädigẽ desto geneigter/je schwerlicher sie sich abreiben läst / die sich auch bey einem wider seinen Willen entringet/ neben der Holdseligkeit beschwerlich / vnnd neben dem Mißfallen gleichfals wollgefällig. Die Vnlauterkeit schleicht subtil hinein/vnd besitzt das Gemüt/vnd womans nicht von stund an außjagt / da reitzet vnd entzündet sie den Menschen/vnd geusst sich / gleich wie ein Pestilentzgifft / allgemacht durch den gantzen Leib auß: Sie vermehret die bösen Gedancken / gebert böse Anmuthungen/ bringt dem Gemüt verbottene Belustigungen/vnd reitzt den Verstand zu verwilligung in die vnflätige Werck; verderbt alle Kräfften der Seelen. Wen diese Pest einmal gefast hat / der kan von selbiger kaum mehr ledig gemacht werden / dieweil er entweder jhre Stachel nicht weiß zu beichten/ oder sich schämet solches zu thun/also subtil vnd häßlich seynd sie. Daher soll ein jeder täglichen zu Gott schreyen / O HErr/ sey mein Hülff vnd Beystandt/damit ich diesem vergifften vnnd todtschädlichen Laster könne widerstand thun. Ich weiß gleichwol/daß sie den widerstrebenden müd machet / vnd den vberwinder krönet: Ich weiß auch/daß ich dir/der du ein vrsprung der Reinigkeit bist/keines wegs gefallen kan/wan ich mein Hertz mit einem vnreinen Gedancken besudlen werd: O Gott/schaff mir ein reines Hertz.

Es schreibt Julius Solinus a von einem harten Thierlein/Phalangium / oder Erdspinn genannt/ von deren anrührung einer vergiffter wird. Vnd da du jhren nachtruck in acht nehmen wilst/ so befind sich bey selbigem gar kein stärck oder Gewalt/da du aber achtung gibst/ auff jhr Macht vnd Vermögen im verletzen/so bringt sie den Menschẽ mit jhrem Gifft vmb/deme sie einen Stich gegeben hat. Vnd wan in Apulia die Sonn am heissesten vnd lang aneinander scheint / vnd die Felder außbrennet / da wüten diese Erdspinnen von wegen der vnleidlichen Hitz grausamlich/vñ seynd also mächtig vnd schädlich den Leuten / daß alle die durch sie vergiffter werden/entweder gantz vnruwiglich singen/oder weinen/entweder in die aberwitz gerathẽ/ oder in einer tödlichen Tollenweiß darnider fallen/ also dz endlich von wegen deß veralteren eyterechten Vnraths/alle Glieder zerfaulen/vnd der gestalt der Todt verursacht wird. Ein solche Erdspinn ist die Vnlauterkeit/ vnd weiß nicht ob sie mehrern Schaden mit jhrem Betrug oder mit dẽ Gifft zufüge/dieselbe stellet denẽ zu vorderst feindlich nach/ die sie für ein geringes Vnheil hatten: Sie schleicht

a Lev. c. 1. v. 23.

a De inter dem. 29.

lieblich hinein / vergifftet aber gantz behendiglich/ vñ ermordet freundhätiglich. Die mit dieser vergifften sucht berühret werden/ gerathē in ein solche vnruhige Vnsinnigkeit / daß sie dieses allein für vnd für begehren zu haben/ ist aber je grosser schad. Daher empfind mans nicht so mercklich/ daß diese Erdspinne verwunde vnd beschädige/ als daß sie also verwundt vnd beschädiget habe.

Der achte Kopff

Ist das Schandtlaster deß Fleisches/ welches das allerheßlichste Laster/ so da seyn mag.

VOr allen andern Schandthaten diese / davon will handlen/ besonderlich ein solch heßliche vñ vnflättige Sünd/ daß sie eigentlich / vnd nicht vnbillich mit ihrem rechten Namen ein Vnfläterey genennt wird. Dieses Laster ist vmb vnd vmb ein vngestaltes vnd wüstes Ding/ dahero steckt sie gern in den finstern Orten vñ Winckeln/ vnd förcht sich schier selber. Die frommen Gottseligen Eltern der keuschen Susanne/ wie die Hist'ory im Buch Danielis meldet / a Helkias sampt seiner Haußfrawen lobten Gott für ihr Töchter Susanna mit ihrem Mañ Joachim/ sampt der gantzen Freundschafft / daß ein solch schandtlich Ding an ihr nicht erfunden ward. Der H. Paulus ein Liebhaber der Keuschheit/ hat den Ephesern gebotten / sie sollen vnder ihnen diese Vnfläterey nicht lassen genennet werden. b In der Epistel zu den Römern/ da er von der Vngerechtigkeit vnnd Vnreinigkeit Meldung gethan/ spricht er: Was habt ihr aber der Zeit für einen Nutz in denen Dingen / welcher ihr euch jetzt schämet ꝛc. Es ist kein Laster/ welches einen dermassen zu Schanden vnd schamrot mache / als eben dieses abscheuliche Thier/ das den Tag nicht leiden kan/ vnd nur die Nacht liebet.

Der Jüdische König Asa wird hoch gepriesen/ dieweil er das allerschändlichste abgöttische Bilde zerbrochen / vnd im Bach Kidron verbrennt hat. d Wo die Vnzucht ist / da befind sich auch die Vnfläterey; Wo aber die schamhafftigkeit / da ist auch die Reinigkeit deß Leibs / vnd die Schönheit der Seelen. Gleich wie die Keuschheit nicht kan vngestalt seyn/ also ist die Vnlauterkeit niemals hübsch vnd schön: Jene säbet auß Rosen vnd Lilien/ diese aber Nessel/ Distel vnd Dörner; Jener seynd nur reine vnd heilige Ding angenehm / diese aber hat ihr wolgefallen an stinckenden Koth und Wust; Christus der gebenedeyten Jungfrawen Sohn/ allerhand Schmachreden mit Gedult vbertragē; hat aber der Vnlauterkeit halber nit wöllen bezüchtiget werden; einen so schandtlichen nachklang hat dieses Laster. Auß den Alten hat jener weißlich gesprochen: Gleich wie ein Schwein weder gen Himmel vber sich schawet/ noch ein edles Perlein im Koth suchet / also kan ein Menschliches Hertz und Gemüth / welches von deß Wollusts Süssigkeit eingenommē/ und im Wust der Vnlauterkeit versuncken ist/ schwerlich die Himlische Sachē betrachten/ oder die Gottgefällige Gescheidtkeit brauchen. Die Vnlauterkeit ist ein Mutter der Vnfläterey / dan sie wachst auß dem Vnflat/ im Vnflat sucht sie ihr Nahrung/ im Vnflat wirds gezogen und stirbt im Vnflat. Es ist nemblich der Bach/ als wie der Brun und Vrsprung deß Bachs. Sopflegt auch auß einer korhtigen Wasserquellē kein schön lauter Wasser zufliessen: Also das alles/ was auß der Vnkeuscheit herfleust/ stinckt / vnd ein Schandtlichen der Vnfläterey ist.

Der neundte Kopff

Ist das Laster deß Fleisches / ein kurtzer innhalt aller Sünden und Lastern.

ICh hab der Sachen wol zu wenig gethan / in deme ich die Vnkeuschheit der sehr vergifftē Erdspinnen verglichen hab: Dan sie ist ein wildes vnd vberauß vngehewres Thier. In India (wie Celias bezeugt) ist ein wildes Thier Mantichora, genant/ dasselb hat aller wilden Thier vngeheure art an jhme/ vnd kan niemals von einigem Menschen zam gemacht werdē. Dieses Thier hat drey vnderschiedliche Gebiß / darinnen die Zän geschrāncket vbereinander gehen / sein Leibsproportio vñ gröste ist einem Löwen gleich/ an den Ohren vnd Angesicht wie ein Mensch / hat grawe vnnd Fewer schimmerende Augen/ einen zertheilten Scorpionschwanz/ ist mit einem außschiessenden stechenden Stachel bewaffnet/ ein blutrothe Farb / vnnd ein Geschrey/ allerdings einem Pfeiffenschal gleich/ vnd ist eines schnellen Lauffs wie ein Hirsch/ vnd dieses Thier ist auff das menschliche Fleisch vber die massen begierig. Diesem vngehewrem vnd vngestalten Thier ist die Vnkeuschheit gantz gleichförmig / als welche schier von allen Sünden vnd Lastern jhr Schädligkeit vnd Gifft guten Theil nimbt; vnd läst sich

a *Dan.c.1,v.51.* b *Ephes.c.5 v.4.*
c *ad Rom.c.6.v.22.* d *Reg.c.15 v.13.*

a *Vide Conr.lib.1.de quadrup.pag.631.*

gemei-

gemeiniglich durch künstliche Abrichtung Zam machen/so lang mans beym Leben verbleiben läst. Sa hat sie auch ein dreyfaches Gebiß/mit dem ersten zernagt vnnd verzehrt sie die Güter deß Säckels vnd deß Leibs / nemblich die Leibskräfften vñ Reichthumb: Mit dem andern zerreist sie den guten ehrlichen Namen; Mit dem dritten zermahlt sie schnöder weiß alle Güter der Seelen. Die Vnkeuschheit hat an jhr eines Löwen vngeheure Grawsamkeit/sie bricht die Göttliche vnd menschliche Gesetz/vnnd tritt alle gute Ermanungen mit Füssen. Doch aber hat sie ein menschliches Angesicht/vñ erscheint vber allē Lastern das allerfreundlichste; Vornenher ist sie gar holdselig/lieblich vnd lustig; aber mit jhrem Schweiff hecket sie/wie ein Scorpion/vñ gibt dem Gewissen manchen tödtlichen Stich: Sie hat Fewerschimmerende Augē/welche sie durch das angaffen auff alle vnflätige Sachen hin vnd wider schiessen läst. Widerum/so ist dieses Laster blutfärbig/vnd stellt sein Sinn vñ Gedancken auff nichts anders/als dessen sich das Fleisch vnd Blut belangen läst. Die Stimm vnd Geschrey der Vnlauterkeit ist wie ein Pfeiffenschall: Der Vogler pfeiffe süß vnd lieblich/biß er die Vogel fangē thut: Die Vnreinigkeit smeichelet fein lieblich/biß sie einen in das Netz bringt/vñ solches zwar mit einer vnglaublichen Behendigkeit/dann zu Zeiten schwingt sich die Geilheit durch einen Augenwanck in das Herz hinein. Wer ein Weib ansihet jhr zubegehren/der hat schon mit jhr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Welches der H. Augustinus also außlegt/sprechend: obwoln die That nicht darauff erfolgt / so wird dannoch das Gewissen durch die Bewilligung für einen Thäter gehalten. b Ach! sihe doch/was dieses für ein grawsames wildes Thier seye? Hütest du dich/O mein Mensch/nicht darvor/ so ist es verlohren mit dir. Der H. Cyprianus vermeldet vber andere herrlichen Ermahnungen auch dieses: Man muß deß Teuffels ersten Kitzlungen gleich begegnen/vñ die Schlangen nicht so lang im Busen vmbtragen/biß daß sie zu einem Drachen wird. Man find offt einen Menschen/von welchem man wol sagen kan: Dieser Mensch betet nicht allein gern / sondern gibt auch gern Almusen: Er ist kein Sauffer/kein Spieler/kein Panckertierer/kein trewloser Gesell/kein Leutschänder/kein Lästerer/kein Vollsauffer/

a *Matth. c. 5. v. 28.*

b *Lib. 12. de Trin. c. 13.*

Ja er ist ein dienstbarer fleissiger/vnd geneigtwilliger Mann / aber benebens ist er auch mit der Vnkeuschheit behafft. O daß Gott erbarm/da ist alles sein voriges Lob in den Brunnen gefallē. Den hat d Teuffel schon gnugsamb mit seinen Strickē angebunden / dieweil er durch die Vnzucht angefässelt ist worden: Die Vnkeuschheit verderbt alle Tugenden / ja der hat kein Tugend mehr an jhme/wer in dieses Lasters Banden ist/Welcher nun das gantze Gesetz haltet / vnd sündiget an einem / der ist schuldig an allen. a Der ist nirgends freyledig/Welcher jemals in diesen Ketten vnnd Bandenverstricket ligt.

Dieser Last deß fleischlichen Wollusts kan sich/wie ein Gauckler/in aller anderer Laster / Larven vnd Schönbart schicken vnd richtē/wofern du dich nicht beyzeiten von demselbigen ledig machest/vnd zu deiner Freyheit begibst. Vielleicht weist dich nit auffzumutzen/vnd in die Hoffart zu schicken? Ey dieses Laster wird dir einen gutē Lehrmeister abgeben; Sie kan auß denen/welche sie in jhr Freundschafft annimbt/ gar feine krause Bürschlein vnd Prachthansen machen. Vielleicht wustest du vor diesem nicht anderer Leut Gelt vñ Gut nachzustellen/vnd das demig hindurch zu jagen: Da kanst du es lernen. Vielleicht pflegtest du zuvor nicht gantze Täg mit faullentzenden Juncker-Handwerck zuverzehren? Allda wirstu es fein gewohnen/nicht allein das feyren / sondern auch das ohn alle Sorg schlaffen vnd vnbekümmert seyn. Wird dan deß Tags noch was vbrig seyn/vom schlaffen vñ faullentzen / so kan selbiges auff ein fürwitziges lesen verwendet werden. Laß dir nur nicht grausen; die Form vnd Gestalt aller Laster kanst du leichtlich ergreiffen/wan du zu der Vnlauterkeit wirst in die Schul gehen. Vnd gesetzt/daß du schon ab einem jeden schandlichen Werck einen grawē habest/gesetzt/daß du alle Vnfläterey scheuwest/ die man mit Augen sehen mag / wan dir nur nicht zu wider ist/vnflätige Gedancken zu haben / wan du nur den im Hertzen gefangenen Funcken der Geilheit nicht auffblöschest / wan du nur den vnzüchtigen Fantaseyen vnd Einbildungen die Herberg nicht versagest / so wird es dir schon gnug seyn zum verderben; der bedarff keines weitern Vndergangs/der also sein ruhtiglich vmb sein Seligkeit kombt; Der ist böß anug / welcher also heimblich vnweigert from zu seyn. Sotrachtet auch der nicht dem

a *Isai. c. 2. v. 10.*

Himmel zu/welcher sich immerdar mit der gleichen Gedancken belustiget. Soll man dan von einem einzigen vergebnen Wörtlein müssen Rechenschafft geben/vnd sollen die vnzüchtige Gedancken vor diesen Gerichtlär außgehen? Ein Hertz/welches die Reinigkeit liebet/schläge vnd lösche auch die geringste Gedancken auß/so bald es vermerckt/daß sie der Keuschheit zu wider sind. O Keuschheit (schreyt Ephrem auff) du Regel deß Englischen Lebens/die du die Menschen den Englen gleich machest! O Keuschheit/die du dich v̈ Wollüsten/v̈ prächtigen Kleider/vnd der Leibssorg schämest/vnd selbige anfendest! O Keuschheit/du Leitzigel der Augen/die du den gantzen Leib auß der Finsternüß erhebest/vnd in das Liecht der Seligkeit setzest! O Keuschheit/die du dich in den täglichen Scharmützeln vnd Kämpffen vnverzagt/vnd gegen deinen Feinden hertzhafft vnd wachetbar erzeigest! O Keuschheit/du himmlische Weißheit/die du der himmlischen Güter fähig bist! O Keuschheit/du fewriger Wagen/die du deine Liebhaber in die höhe hinauff führest! O Keuschheit/du schönes vnd köstliches Gut/du sehr reichliches Geschänck Gottes! O Keuschheit/du Mutter der Vnschuld/du Zierde der Geberden/die du dir bey allen Frommen Gunst vnd Gnad erwerbest/welcher auch so gar deine Feind Ehr beweisen/vnd sich ab dir verwundern! O Keuschheit/dein selbst eigne Zierde/die du selig bist/vnd selig machest/vnd in der mitten deß Leibs vnnd der Seel als wie ein Rosen/einen lieblichen Blumengeruch von dir gibst! O Keuschheit/in welcher Gott ein Liebhaber der Reinigkeit/die ewige Reichthumb verborgen hat!

Mit diesen Lobsprüchen stimmet auch Cyrillus Hierosolymitanus uberein/vnd spricht: b Der Keuschheit Glory vnd Herrlichkeit soll vns nicht vnbekandt seyn/dieweil sie ein Englische Cron ist. Last vns der Zierden verschonen/welche da leuchten müssen wie die Sonn. Der Wollust ist kurtz vnd etwan einer Stund lang/aber auß der Sünd entspringt die ewige Schambhafftigkeit vnd die ewige Pein.

Die Keuschheit/mein Ædelime, sollen dich lehren so viel tausent Jungfrauen vnder dē Schwert/an dem Galgen/an dem Pfal/vnder den Löwen/auff dem Rad/in dem Fewer/vnd auff den brennenden Scheiterhauffen: welche alle das Leben verlassen haben/damit sie die Jungfräwliche Reinigkeit erhalten mochten. Also vmb wie viel gröſſer der Jungfrawen Sorgfältigkeit gewest/je deſto fürtrefflicher ist auch jhr Glory vnnd Herrlichkeit. Der H. Tecia Keuschheit verehret ein Löw/der Alciones Vnzucht rechet ein Storck. Zu Rom wurden nicht wenig Mägdlein v̈ Göttin Vestæ, zu haltung ewiger Jungfrawschafft/verlobt vnd auffgeopffert. Deßgleichen wurden auch zu Delphis viel Jungfrawen gefunden/die sich nicht verheirathen wöllen. Also haben auch alle Heurath außgeschlagen/welche der Scythischen Göttin Dianæ, der Junoni in Achaia, vnd der Cereri Eleusiæ, für Pfäffinnen dieneten. Schäme dich du fleischlicher Mensch/der du in dem H. Tauff mit Christo angethan bist worden/sihe den oberzehlten gebeut der Teufel die Keuschheit/vnd wird jhme Gehorsamb geleistet/der aber predigt der Apostel die Reinigkeit/vnd wünscht daß alle Christen Jungfrawen seyen/dan er also spricht: Ich wolte aber lieber/daß alle Menschen weren/wie ich bin. a Vnd dannoch ist es vmbsonst. Ach/wan du was übel stifften wilst/bedencke doch auffs wenigst nur diese drey Wort/was thue ich? Also sprach der keusche Joseph: Wie solt ich dan nun ein so groß Vbel thun/vnd wider meinen Herren sündigen? b Also wird dein Hertz gestärcket werden deßhalb dz du die Reinigkeit vnd Keuschheit geliebt hast/vñ darumb solt du gesegnet seyn in Ewigkeit. c Dan es ist dem Menschen gut/also zu seyn/dan ein ledigs Weib vnd ein Jungfraw der sorget was den Herrn angehört/daß sie sey heilig am Leib vnd auch am Geist. d O lieber Mensch/der du dich immer vber vnsern Nicetam verwunderst/folge jhm auffs wenigst allein in disem nach/vnd halte dich selber keusch. e

Die Frucht deß Geists ist die Lieb/der Abbruch/vnd die Keuschheit. f Die Frucht deß Fleischs ist die Vnzucht/die Vnlauterkeit/vnnd die Vnkäuschheit. Mein Ædelime, du hast bißhero gehört von der im Garten vberwundnen Vnlauterkeit/lieber so höre jetzt auch/was Gestalt sie in einem Garten den Sieg vnd Triumph erhalten hat; Ich wolte aber/daß sambt dir/solches anhören alle Jüngling auff Erden/alle Mannspersonen/ja die gantze Welt/vñ daß sie allesampt vñ sonders lerneten alle Vnlauterkeit/als den allerheßlichsten Schandfleck deß le-

a Tom. 1. in Enc. cast. b Cateches. 12.

a 1. Corinth. 7. v. 7. b Gen. c. 39. v. 9. c Judith. c. 15. v. 13. d 1. Cor. c. 7. v. 26. e 1. Tim. 5. v. 22. f Ad Gal. c. 5. vers. 22.

bens/

bens / vnd die gewisse Pestilentzsuche der Seelen / auff alle Mittel vnd Weg zu verwerffen vnnd zu verfluchen. Höre an das klägliche Trawerspiel.

In der fürnehmen berühmten Stadt Lübeck / war ein Ehrentugendsame Fraw / vnd deß Burgermeisters Ehegemahl allda / die hätte in einer Geburt drey Söhn auff die Welt gebracht. Deren der erste an dem Aussatz gestorben / der ander im Wasser ertruncken / der dritt / von dem wir allda reden wöllen / hat sich selber entleibt / Wie aber vnd was Gestalt er einen solchen trawrigen Todt genommen / hat der jenig trewlich beschrieben / der jhne vnnd seine Brüder / wie auch selbiges gantzes Geschlechte / gar wol kennete.

Dieser dritte Jüngling war schön von Gestalt / eines scharffsinnigen Verstands / an Gelt vñ Gut reich / stattlich bekleidet / vnd mit höfflichen Geberden begabet / benebens aber führete er ein vnzuchtiges Leben / damit beschmutzte er alle andere gute Tugenden. Nach lang geübter Vnlauterkeit / hat er sich gegen einer in Lieb verwendt / welche die schönste vnder allen Lübeckischen Weibspersonen solte gewest seyn. Diese hat den elenden Gesellen mit dem Band der vnverschambten Lieb also gebunden / vnd als einen Gefangenen in jrem Gewalt gehalten / daß jhne weder die Verschwendung deß Gelts / noch die / durch die gepflogene Geilheit abgeschwächte Leibskräfften / noch die Forcht Gottes / noch der Schrecken deß höllischen Fewers / weder die gemeine Burgerliche Ehrigkeit / noch die von den Freunden heimlich angelegte Zucht vnnd Straff von dieser vnflätigen Lieb vnd Gemeinschafft möchten abwendig machen. Letzlich ist es dahin kommen / daß er / nach auß gelärrtem Seckel / auch an den nothwendigen Sachē anfienge Mangel zu leidē. Als nun solches die Mutter vermercket (der Vatter war schon mit Todt abgangen) daß der Sohn in ein solche Armut gerathen / die seinē Herkommen ein Vnehr wäre / hat sie dem Sohn / auß mütterlichem Mitleiden / zweymal allemals ein starcke Summa Gelds geschenckt / vnd jhne benebens mit weinenden Augen gebetten / er solle doch GOttes deß HErrn / wie auch seines ansehnlichen Geschlechts vnd ehrlichen Namens gedencken / vnnd in Erwegung der ewigen Seligkeit / sich der vnehrlichen Gemeinschafft abthun / vnnd fürterhin mit mannlichem Gemüt der Vnkeuschheit bösen Anmuthungen Widerstand thun. Aber es war alles vmbsonst. Dan der armseelig Mensch wolte jetzt / bald wolte er nicht / war hinlässig sich herauß zu winden / vnd dahero ist er in dem Koth der Vnzucht allzeit stecken blieben.

Zu letzt / da die Mutter verspürte / daß alle jhr Hülff vnd Handreichungen / dem Sohn zu seinem Verderben gereichten / hat sie jhr Hertz gegen jhme gantz verhärtet / vnd die Hand zugeschlossen. Was geschicht? Als nun der Jüngling vermercket / daß sich der Mutter Hertz vnd Angesicht von jhm abgewendet vnnd verändert / hat er / auß böser Anstifftung seiner Armut vnd gewohnter Vnkeuschheit / sein Mutter nit nur einmal mit blosser Wehr überloffen / vnd sie (welches erschröcklich zu sagen) mit Füssen getretten / neben harter ernstlicher Bedrohung / daß er die Klingen durch sie stossen wölle / wo sie jhme nit alsbald mit Darschiessung einer erklecklichen Summen Gelts in seiner betrangten Armut zu hülff käme. Die arme betrübte Mutter war da vnder jhres Sohns / gleichsam als eines offentlichen Feinds / gezuckten Schwerdt gantz erladert / vnd auß Schrecken gegenwärtiger Gefahr / gab sie jhme damals abermahl / wie vngern sie daran kommen / so viel er an sie begehrte. So dorffte sie auch jhres mörderischen Sohns verübte Tyranney bey den Befreunden / oder bey der Obrigkeit nit auffmählig machen / dieweil sie besorgte / es möchte die Stadt-Obrigkeit / deren strenge Gerichts-Vrtheil allenthalben kundbar waren / zugreiffen / vnnd etwan gegen dem Sohn / vmb seiner verübten Mutterhat willen / mit ernstlicher Straff verfahren. Hat derowegen geschwiegen / vnd so viel müglich / die Sach in der Still gehalten. Es stunde aber nicht lang an / da kame / nit weiß ich durch wessen Außbrettung / allenthalben ein Geschrey auß von dieser grossen Mißhandlung. Dannenhero verfügten sich die Freund zusammen / vnd nach beschehener Vnderredung / haben sie dem Jüngling bey Verliehrung Leibs vnd Lebens / auffer laden / daß er fürterhin kein Waffen nimmermehr voriger Gestalt wider sein Mutter zucken / noch jhr sonstē das wenigste Vnbild zufügē solte. Ab diesem ernstlichen Gebot hat sich der Jüngling / wie verwegen er sonsten gewest / entsetzt vnd schamroth worden / ist auch gleich darauff seiner Mutter auß den Augen vnnd auß jhrem Hauß gangen. Damit er auch nicht allein in Schand vnd Spott geriethe / hat er / zu einem mercklichen Despect vnnd Vnehr seiner gantzen Freundschafft / angefangen bey der übel beschrewē

Metzen endlich gar in jhrem Hinhauß zu wohnen. Nach dem er nun allda all seine Sammete Kleider hindurch gejagt/wolte er jhme dannoch dē lang geschlickten Hunger nicht anmercken lassen / da auch weder Heller noch Pfennig mehr im Seckel waren / alsdan kränckte jhme dieser Jammer sein Herz vnd verschmachtete allerdings vor kümmerlichen Schmertzen / es war weder Hoffnung noch Trost weder zu nagen/ noch zu beissen vorhanden/ da gienge es jhme an die Riemen / dan die Verzweiffelung setzte jhme starck zu/vnd beredte jhn / dz er jhme selber einen gewaltthätigen Todt anthun solte. Vnd weiln nun das Elend von Tag zu Tag zunahme/ auch kein Mittel dem selbē zu begegnē/bevorstünde/ kondte er solches Hertzenleid endlich nimmer übertragen/sondern endschlosse sich durch sein selbst eigne Ermordung an diesem verdrießlichen Leben ein end zu machen. Damit jhn aber niemand an der endlichen Vollziehung solcher trawrigen Mordthat verhindn möchte/ hat er diese lose Bröcken/daran er damals gehangen/ anderswohin geschickt ein erdichtes Geschäffte zuverrichtē. Da nun selbige auß dem Hauß kommen / vnd er sich nur allein zu seyn befunde / erwischt er in d Küchen ein Messer/ vnd begibt sich darmit in den Garten hinauß/allda jhr nemblich die Vnlauterkeit jhren Triumphplatz außgezeichnet hette. Als er nun diß orts niemand vmb sich sahe/ersticht er das Wammes auff/ entblösset sein erbliches Hertz / stecket deß Messers Hefft in ein hülzine Wand/dz der Spitz gegen jhm stunde/ vnnd spist sich mit einem solchen Einlauff an das Messer hinan/dz nicht allein die Brust durchstochen/ sondern auch gar der Rückgrad verletzet worden. Nach solchem Mordstich fällt er zu Boden. Vnd als er die Verröhrung seines Bluts eingesehen/wurde er noch schöllicher vnd vngestümmer / daß er sein feindseliges Leben mit solchem schmertzlichen Gewaltthätigkeiten nicht von stund an abkürtzen vnd enden möchte. O wehe deß trawrigen Spectaculs ! Sihe nur/wie er als selbst eigner Hencker / mit dem in seinem Leib noch steckenden Messer vmbgewürgt (wie die Zeichen an dem todten Leib zu erkennen haben geben) wie er sein Eingeweid alles zerfätzt/vnd also seine verfluchten Geist vielmehr außgetrieben / als auffgeben habe.

Entzwischen kame das vnselige Weib widerumb herein / vnd da sie endlich im Garten jhren Liebhaber in seinem eignen Blut sahe vmbburgeln/ ist sie gantz erblichen / vnd auß Ohnmacht zu Boden gefallen. Zu letzt/ als sie wieder zu jhr selber kommen war/hat sie ein solches heulen vnd schreyen verbracht / daß die gantze Nachbarschafft zugeloffen. Vnd da nun die Nachbarn hauffenweiß in den Garten hinein lieffen / hat sie jhnen mit kläglichen Weinen erzehlt/was Gestalt sie den ermordten Leib im Garten gefunden hab. Vnd dieweil dieses Geschrey vnd plötzlich in der gantzen Statt außkommen / hat es auch deß Jünglings Mutter endlich erfahren. Auff solche vernommene Botschafft / begunte die Mutter nicht anderstals ein Löwin/deren man jhre Jungen gestolen/ zu brüllen vnnd jämmerlich zu schreyen / entfärbte sich vnder dem gantzen Angesicht / wurde gleichsam auch zu einer Leich/vnnd liess alsbald dem Garten zu. Da sie nun allda zwischen den wolriechenden Blumen/jhres Sohns/ der sich so jämmerlich ermordet/wahr genommen/ist sie gleich im ersten Anblick ohnmächtig worden / vnd als wolt sie mit jhrē Sohn auch sterben / in das Graß darnider gesuncken. Es haben auch die gegenwertige Zuschawer/ weil sie allerdings z. Todtenleich vor Augen sahē das weinen nicht halten können. Nach dem aber die Mutter von der Ohnmacht wider auffgestanden / hat sie mit Vergessung vieler hessiger Zäher/ vnd mit nassen Augen jhres Sohns Schlepffsack vnd Hurenpalg angeschawet vnd gesprochen : O du Bröcken/was hastu gethan? Du hast mir mein Fleisch vnd Blut verführt ; an allem diesem Jammer vnnd Leid bistu vnglückseliges Weib allein schuldig/vnd die gantze Vrsach.

Deß andern Tags haben die Freund/durch Spendierung einer starcken Summen Gelts kaum erhalten mögen/ dz man diese erbärmliche Leich in dz Erdreich vergraben dörffte/welche man sonsten/ vermög der Gesätz verbrennen hette sollen. Also ist endlich dieser Jüngling/ dan jhme selber zu einem Scharpffrichter worden / in einem vngeweichten Freythoff zur Erden bestattet worden. Die erste Nacht / nach der Begräbnüß ist das Grab gähling also nidergesuncken vnd eingefallen / daß man leichtlich vermuthen möchte / es hetten die Teuffel / denen die Seel zu einem Raub worden/ auch den Leib auß dē Erdreich hinwegnommen. Ich selber (der meldet der so dieses Geschicht beschriben) hab gesehen. daß man wider dem zusamen geschüttet noch ein hohes Grab gemacht hat : Deß andern tags aber/war es also eingesuncken/daß man

schwer-

schwerlich vermuthen möchte / als ob ein Todencörper allda vergraben lege.

Vnd das ist der vnglückselige Außgang / welchen dieses Jünglings geile Vnlauterkeit genommen hat. Vnd soll allen Nachkömlingen zu einem erschröcklichen Exempel ewiglich fürgestellt werden / damit männiglich abnehmen möge / in was für einen Würbel alles Vnheils vnd Vbels / sich diejenige stürtzen / welche der Vnkeuscheit platz vnd statt geben.

Das ist jenes herrliche Siegszeichen der im Garten triumphierenden Vnlauterkeit / welche hingegen gleichfals von vnserm Nicetа in einem Garten mit glorwürdigem Sieg vnnd Triumph überwunden ist worden. Hier auß sollen alle Jüngling / Männer / ja die gantze Welt lernen / mit anderer Leuten Schaden witzig werden / die Begierden der Geilheit im Zaum halten / vnnd sich aller Gesellschafft / die zu der Vnzucht ein Neigung trägt / abthun.

Wan wir aber wollen bedencken / was vns doch also in den Irrgarten der Vnzucht hinein ziehe / was vns in der Vnlauterkeit Abgrund also stürtze / so werden wir befinden / daß solches daher rühre / dieweil wir vnser tägliche vnd vielmahlige Verbrechen nicht in Obacht nehmen: Durch Faulkeit sincken die Balcken / vnd durch hinläßige Händ wird das Hauß triefend. a Wan ein Hauß Klufften bekombt / vnd das Tropffwasser einlast / so wird es bald zu boden fallen / wan man die Klufften nicht verstreicht / vnd das Tachertieff abwendet.

Es seind gar viel Ding / so wir für schlecht vnd gering halten / vnd dieweil wir selbige auß liederlicher Hinläßigkeit nicht verhüten / so geschicht es offtermaln / daß wir durch solche geringe Verbrechen in sehr grosse Laster gerathen: Einen einzigen vnzüchtigen Gedancken / ein fürwitziges Anschawen einer Weibsperson / etlich wenig freche außgesprengte Wort halten für ein schlechtes Ding / vnd ist / vnserm Geduncken nach / kaum der Red werth. Also kombt es dahin / daß sich die Gedancken mehren vnd zunehmen / man läst öffter einen Anblick schiessen / die Wort haben alsdan nicht nur ein Ansehen der Frechheit / sondern schmäcken allgemach nach der Geilheit: von diesem kömt man mittlerweil zu andern Sachen / welche wir auch vnder die schlechte Ding zehlen / als da seind Buhlerische Briefflein / die Ring / die Handschühel / die Mayen vnd Blümlein / güldene Pfenning / vnd andere hin vnd wieder verehrte Schanckungen: Hierzu kommen auch etlicher massen vnzuchtige Gedicht vnd Lieder / alsdan folget das schambare angreiffen / vnd also eins nach dem andern / welches mir nicht gebührt zu nennen: Vnd damit wir noch tieffer in den Wust hinein sincken / so straffē wir solches alles an vns selber gar schlechtlich / als wärens lauter wolleidentliche Gebresten. Da wird nemlich alsdan durch diese Klufften vnd Tropffwasser das Hauß zum Einfallen fertig gemacht; Der das kleine vnd wenig veracht / der fällt für vnd für. a Wiewol jene Ding gar nit schlecht vnnd gering seind / als allein bey dem fahrlosen Verächter / der allzeit im Brauch hat zu sagen: Was ist es nun mehr? Es seind halt Gedancken / es seind Anblick / es seind Wort / es seind lauter Zeichen der Freundlichkeit. Durch diese weit genug auffgesperte Klufften tropffet das todtschädliche Gifft der Vnlauterkeit hinein. Nimb wahr / du wirst das Hauß / in welches das Regenwasser überall eingehet / bald sehen zu boden fallen.

Als der H. Job mit jhme selber einen Bund gemacht hatte / daß er auch keinen Gedancken auff ein Jungfraw haben wolte / gibt er alsbald solches seines Vorsatzes diese Vrsach: Dan was Theil hätt Gott von oben in mir? b Als wolt er sagen: Wan ich mir so ernstliche Behutsamkeit brauchte / wan ich die Gelegenheiten nit so fleissig verhüte / wan ich nicht einen jeden bösen Gedancken von stunden auß meinem Hertzen außschlüge / vnd wan ich endlich keine schlechte Ding nit für groß hielte / so würde zweiffels ohne in mir ein vnkeusche Begierd erwachsen / durch welche ich Gott den HErrn verscherzete.

In diesem folgt der Teuffel offtermals einem wolgeübten Dieb glücklich nach. Dan wan ein solcher Dieb ein Hauß außplündern will / vnd ein Loch oder Fensterlein auffzwingt / durch welches doch kein gewachßner Mensch hinein schlieffē kan / so scheubt er einen kleinen Bubē dardurch hinein / damit er alsdan seinem Meister die Thür öffne / vñ derselbig im Hauß darinnen sein Gelegenheit verrichten möge. Gleicher Gestalt scheubt der Teuffel die vnreine Gedancкē / die fürwitzige Augenwanck / das vnbehutsame Lesen / die vnverschambte Redē / vnd Geberden / als kleine Dieblein / zuvor in das

a Eccles. 10. v. 18.

a Eccl. 19. b Iob. 31. v. 1.

Hertz hinein/welche gleichsam die Thür eröffnen/ vnd einen Eingang vorbereiten müssen. Daher ist über die massen viel daran gelegen/ daß man sich gantz behutsam verhalte/die Gelegenheiten auch von fern außschlage/nicht als ein schlechte Sach verachte/vnd nit allein nur die Vnzucht sondern auch so gar den Schatten der Vnlauterkeit vermeyde vnd fliehe. Durch Faulkeit sincken die Balcken/vnd durch hinläßige Händ wird das Hauß trieffend. Warhafftig/deß HErrn Fallstrick ist deß Hauses Vndergang. Dan wan das Tach nit bäwlich vnderhaltē wird so kan man endlich/dem eintropffenden Regen-Wasser nit wehren. Eben ein solche Meynung hat es mit dem Gemüt/welches etliche Ding/als eines geringen bedenckens/ in den Wind schlägt; In demselben wachset die Vnlauterkeit auch durch dergleichen Vrsprung auff. Der H. Gregorius spricht recht vnd wol: Wan wir vmb schlechte Ding sorgfältig zu seyn/ vns saumselig erzeigen / so seind wir empfindlich verführet/vñ wagens vnverzagt ein grössere Vnthat zu begehen. Dieweil man derhalben von den kleinern Missethaten anfangt / vnd allgemach zu den grösseren fortschreitet/ so macht die Eitelkeit dem Gemüt einen Nebel für das Gesicht/die Boßheit aber der Sünd sticht die Augen gar auß. Schändliche Sachen gedencken/ oder reden / vnd schändliche Werck verbringen / seind allerdings vil eines Thuns. Es ist bald geschehen/ warvon man gern höret reden. Mein Ædesime, wan einer anhebt den Gedanckē keinen Widerstand zu thun/ der fängt an zu grund gehen: welchem ein Frewd gibt / jetzt das/jetzt jenes / vnd bald ein anders zu wagen/ deme wird es nicht zu viel seyn mit allen vieren in den Wust der Vnlauterkeit hinein zu platzen. Also wird endlich von dem vnflätigen Plagregen das gantze Hauß trieffend worden. So soll derhalben niemand sagen: Das ist kein grosse Sünd/das ist ein geringes Verbrechen/das ist ein schlechtes ding/vñ gehet wol hin/wan ich mich nur vor den gröbern Sünden hüte; dieser Gedancken passiret wol/so ist auch an deme/vnd diesem wenig gelegē. man kan dieses Verbrechen der Augen/ der Zungen / oder etwan auch der Händ leichtlich gedulden/dieses alles kan noch also hingehen.

Es kan nicht/O mein Mensch/es kan nicht also hingehen. Dan da dieses also hingehet/so wird eins über das ander hernacher folgen/vnnd allzeit gröber vnd häßlichere Ding; endlich wird das gantz Hauß trieffend werden. Ich widerhole die Wort deß H. Gregorii: Wan wir vmb schlechte Ding sorgfältig zu seyn vns saumselig erzeigen/ so seind wir empfindlich verführt/vnd wagens vnverzagt ein grössere Vnthat zu begehen. So vermeide nun derhalben allda alle Ding / auch was sich für klein vnd gering ansehen last / oder du wirst dich weder vor einem noch vor dem andern hüten.

Nun komme ich aber wieder zu dir / vnd will mit dir den Beschluß machen / O du Christlicher Samson/du reiner keuscher Nicetas, der du in dem Garten / der überwundenen Vnlauterkeit den herrlichen ritterlichen Sieg vnnd Triumph aberhalten vnd darvon getragen hast.

O Nicetas / werde wieder lebendig in vns; kämpffe vnd triumphiere in vns/O du hochgeborner Vberwinder. Dein vorgetragenes Exempel/ dein Kampff vnd Sieg/wolle vns zum streiten beherzt/lustig vnd muthig machen. Last vns auch mit vnserm Nicetas ein ritterliche That wagen/last vns kämpffen/last vns überwinden. Der jenig ist allda der Victori vnd deß Stegs allerdings vergewist/ der ihme einen nützlichen Treffen nicht last zu wider seyn / man muß streiten: Ohne den Streit hat man keinen Sieg zu gewarten/allda har man kein Belohnung ohne den Kampff/man muß streiten. Die Keuschheit ist ein Schatz eines vnerschätzlichen Werths/vnd nur mit ewigen Belohnungen zu bezahlen. Wan du die Keuschheit hoch schätzest/ so wirstu alle ander Ding gering schätzen. Nichts ist also groß/ das möge gleich geschätzt werden einer keuschen Seelen. a

a Eccles. cap. 26. v. 20.

E N D E.

Hierē

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google